Karl Reinhart Trauner

Die Los-von-Rom= Bewegung.
Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie

Dissertation
im Fach Kirchengeschichte

zur Erlangung
des Grades eines
Doktors der Theologie

an der
Evangelisch-Theologischen Fakultät
der Universität Wien

Erstbegutachter:

em. o.Univ.-Prof. Dr. Alfred Raddatz

Zweitbegutachter:
o.Univ.-Prof. Dr. Gustav Reingrabner

Wien 1997



Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

[] Die Verwendung der eckigen Klammern weist darauf hin, daß es sich um Auslassungen, Einfügungen, Ergänzungen o.ä. durch den Verfasser der vorliegenden Arbeit handelt.

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig
AHV	Altherren-Verband
AKGB	Archiv für Kirchengeschichte in Böhmen, Mähren und Schlesien
Alldt. Tagblatt	Alldeutsches Tagblatt
Archiv EvB-Bensheim	Archiv des Evangelischen Bundes, Bensheim
Archiv EvB-Wien	Archiv des Evangelischen Bundes in Österreich, Wien
A+G	Amt und Gemeinde
Ausg.	Ausgabe
B!	Burschenschaft
Br.	Brief
Burschenschaft Libertas-Ber.	Semesterbericht der Burschenschaft Libertas
Burschenschaftl.Bl.	Burschenschaftliche Blätter
BBKL	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon
BC	Burschen-Convent
BHS	Beiträge zur historischen Sozialkunde
Bibl. EvB-Bensheim	Bibliothek des Evangelischen Bundes in Bensheim
CD	Christliche Demokratie
CIC	Codex Iuris Canonici
CV	Cartellverband der katholisch-deutschen Studentenverbindungen
DAS	Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt
D.E.B. f. d. Ostmark od. D.E.B.f.d.O.	Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark
DEK	Deutsch-Evangelische Korrespondenz
D.Z.	Deutsche Zeitung
EHS.T	Europäische Hochschulschriften, Reihe 23 - Theologie
EvB	Evanglischer Bund
EvB-Ö	Evangelischer Bund in Österreich
EvDiaspora	Die evangelische Diaspora. ZS/ Jahrbuch des Gustav(-)Adolf-Werkes
EKL	Evangelisches Kirchenlexikon (2. Aufl.)
FBÖ	Freidenkerbund Österreichs
Flugschr. d EvB	Flugschriften des Evangelischen Bundes
FS	Festschrift
GAV	Gustav Adolf=Verein
GDS	Gemeinschaft (früher: Gesellschaft) für Deutsche Studentengeschichte
Ges.W.	Gesammelte Werke
G+H	Glaube und Heimat. Evangelischer Kaldender für Österreich
GR	Historicum: Graue Reihe
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien
HKG	Handbuch für Kirchengeschichte

HM	Die Habsburgermonarchie 1848 - 1918, hgg. von A. Wandruszka und P. Urbanitsch Bd. 2: Verwaltung und Rechtswesen, Wien 1975 Bd. 3/ 1: Die Völker des Reiches, Wien 1980 Bd. 4: Die Konfessionen, Wien 1985
HZ	Historische Zeitschrift
IfÖK	Institut für Österreichkunde
JbVGW	Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien
JGPrÖ	Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich
JÖLG	Jahrbuch der österreichischen Leogesellschaft
KGiE	Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen
KSO-Eu	Zur Kunde Südosteuropas
KZG	Kirchliche Zeitgeschichte
L.D.C.	Linzer Delegierten Convent
LdR	Im Lichte der Reformation. Jahrbuch des Evangelischen Bundes
LKiW	Lutherische Kirche in der Welt. Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes
LTHK	Lexikon für Theologie und Kirche
MAB	Materialien zur Arbeiterbewegung
MadKFak	Miscellanae aus dem kirchenhistorischen Institut der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien
MD	Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts [des Evangelischen Bundes], Bensheim/ Hessen
MIÖG	Mitteilungen des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung, Wien
Nat.Bl.	Nationale Blätter
ND	Nachdruck
NF	Neue Folge
N.Fr.P.	Neue Freie Presse
NR	Neue Reihe
ÖAKR	Österreichisches Archiv für Kirchenrecht
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon 1815 - 1950
ÖCV bzw. OeCV	Österreichischer Cartellverband
ÖGL	Österreich in Geschichte und Literatur - mit Geographie
ÖH	Österreichische Hochschülerschaft
ÖStA-AVA	Österreichisches Staatsarchiv - Allgemeines Verwaltungsarchv
O.R.	Ostdeutsche Rundschau
RGBl.	Reichsgesetzblatt
PGS	Politische Gesetzessammlung, 1783 - 1848
RGG	Die Religion in Geschichte und Gegenwart
RU	Religionsunterricht
SA	Sonderausgabe
S.C.	Senioren-Convent
SchrR EvB-Ö	Schriftenreihe Evangelischer Bund in Österreich
SdIfÖK	Schriften des Institutes für Österreichkunde
SDr.	Sonderdruck
S.J.	Societas Jesu
SODA	Südostdeutsches Archiv
Sph	Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse, Österr. Akademie der Wissenschaften
SS	Sommersemester
StGB	Strafgesetzbuch
StGG.	Staatsgrundgesetz
StJA	Studia Judaica Austriaca
StÖUM	Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie
StTKGG	Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte
St.z.mod.Gesch.	Studien zur modernen Geschichte
TD	Zeitschrift „Truppendienst"
ThZ	Theologische Zeitschrift

TRE	Theologische Realenzyklopädie, Berlin-New York 1976ff.
U.D.W. / U.D.Worte	Unverfälschte Deutsche Worte
VCC	Veröffentlichungen des Collegium Carolinum
VELKD	Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirchen Deutschlands
VÖ	Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Öster reichs, Österr. Akademie der Wissenschaften
VPP	Veröffentlichungen der Kommission für Philosophie und Pädagogik, Österr. Akademie der Wissenschaften
W.A.T.V.	Wiener Akademischer Turnverein
WMbL	Wiss. Materialien u. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der böhmischen Lände
WS	Wintersemester
Wr.hist.St.	Wiener historische Studien
ZevKR	Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht
ZS	Zeitschrift

Meinen Eltern

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch einer Gesamtschau der Los-von-Rom= Bewegung, die in den letzten Jahren der Habsburgermonarchie stattfand. Auf eine Zusammenschau zwischen gesellschaftspolitischen und religiösen Vorgängen wurde besonderer Wert gelegt, indem die Gesellschaft als Ausfluß der gesellschaftlichen Situation der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gesehen wird. Die interdisziplinäre Sicht von Theologie und Geschichte ist der Arbeit daher besonders wichtig.

Eine Vielzahl an Quellen mußte dabei herangezogen werden, sowohl der Profan-, als auch der Kirchengeschichte. In den meisten Fällen war die klassische Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärliteratur nicht möglich; zu fließend sind die Übergänge. In der Liste des verwendeten Schrifttumes wurde deshalb auch keine Differenzierung vorgenommen.

Ein gewisses Problem ergab sich bei der Sprachregelung. Die Arbeit orientiert sich dabei am Standardwerk für österreichische Geschichte des ausgehenden Habsburgerreiches, der von der Akademie der Wissenschaften verantworteten „Die Habsburgermonarchie 1848 - 1918", hgg. von A. Wandruszka und P. Urbanitsch.

Besonders sensibel ist dieses Problem beim Begriff „deutsch"; der Begriff wurde im Sinne der offiziellen Regelungen der endenden Monarchie verwendet. Dasselbe gilt für die anderen Nationalitätsbezeichungen.[1]

Die Abkürzungen richten sich im wesentlichen nach Schwertner;[2] es ist aber auch ein eigenes Abkürzungsverzeichnis der Arbeit beigegeben. Bei der Rechtschreibung habe ich mich an die mir vertrauten Regeln gehalten.

Die Verwendung eines eigenen Computers hat den Fortgang der Arbeit wesentlich erleichtert, auch wenn ich einige Sträuße mit ihm auszufechten hatte. Gerade beim Setzen der Fußnoten und dem Plazieren am unteren Seitenrand ist ein Computer unersetzbar. Durch die Möglichkeit des nachträglichen Verschiebens ganzer Textpassagen war es aber notwendig, auf die üblichen Bezeichnungen „ebd." oder „a.a.O." zu verzichten, und bei jener Anmerkung das Werk anzu-

---

[1] Inhaltlich waren mir die Bemerkungen von Friedrich-Wilhelm Haack in seinem Werk über neugermanische Sekten, 200ff. (Kapitel „Heimatlose Begriffe?) hilfreich.

[2] Siegfried M. Schwertner, Abkürzungsverzeichnis, Berlin-New York 2·1994

führen. Das geschah durchwegs mit Kurzzitation; den vollen Titel findet der Leser im Literaturverzeichnis.

Eckige Klammern im Text - und v.a. in Zitaten - weisen auf eine Ergänzung oder Einfügung aus meiner Feder hin; runde Klammern befinden sich bereits im zitierten Text.

Die Vielzahl der in die Arbeit eingearbeiteten Zitate mag zunächst erstaunen; doch wurde die Fülle der Zitierungen im Hinblick darauf vorgenommen, daß viele der Quellen nur in den einschlägigen Archiven eingesehen können und sonst praktisch nicht greifbar sind.

Seit meiner Diplomarbeit, die einen Teilaspekt ebenfalls der Los-von-Rom= Bewegung behandelte, beschäftige ich mich nun seit über fünf Jahren mit der Übertrittsbewegung.

Fünf Jahre sind eine lange Zeit, in der viel Freizeit für die Arbeit investiert wurde und manches dabei zu kurz kommen mußte. In dieser Zeit habe ich außerdem noch meine Lehrerausbildung sowie mein Vikariat abgeschlossen und eine Pfarrstelle übernommen. Mein Geschichtsstudium war mir bei der Abfassung der Arbeit von großem Gewinn.

Ich möchte mich bei allen jenen bedanken, die während dieser - manchmal zu langen - Zeit mich unterstützt und immer wieder aufgemuntert haben.

Das gilt in erster Linie meinen Eltern Hofrat Dr. Karl Josef und Dorothea Trauner. Ohne ihre Hilfe wäre die Arbeit nicht möglich gewesen.

Mein Dank gilt aber auch meinen Betreuern: Herrn Univ.-Prof. Dr. Alfred Raddatz, der mir auch zu der vorliegenden Arbeit den Anstoß gegeben hat, und ohne den diese Arbeit nie angefangen worden wäre; er hat den Fortgang meiner Arbeit treu beobachtet und war mir bei allen Anliegen hilfreich; Herrn Univ.-Prof. Dr. Gustav Reingrabner habe ich auch so manchen wertvollen Fingerzeig zu verdanken.

Vielen meiner Bekannten und Freunde, die mir mit Rat und Tat und immer offenem Ohr zur Seite gestanden sind, gilt ebenso mein Dank: Herrn Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler (Wien), Herrn Pfarrer Mag. Ernst Hofhansl (Neunkirchen/ Niederösterreich), Herrn Mag. Niki Kimla (Wien), Herrn Ao.Prof. DDr. Rudolf Leeb (Evang.-Theol. Fakultät, Wien), Herrn Mag. Johann Matscheko (Mürzzuschlag/ Steiermark), Herrn Dr. Peter Meislitzer (Zedlitzdorf/ Kärnten), Pfr. Mag. Günther Nussgruber (†), Herrn Militärdekan Mag. Dr. Werner Peyerl (†), Frau Andrea Preisinger (Wien), Herrn Dekan Dr. Gerd Rosenberger (Offenbach/ Hessen) und Frau Mag. Karin Trenkwitz (Wien). Von Herrn Senior Pfarrer Dr. Herbert Rampler (Leoben/ Steiermark) habe ich auch Hinweise erhalten. Für die graphische Gestaltung der Bildteile schulde ich Herrn Arthur Müller (Wien) Dank.

Besonders hervorheben möchte ich aber Herrn Univ.-Prof. Dr. Karl W. Schwarz (Evang.-Theol. Fakultät, Wien), der liebenswürdig mein Ringen verfolgt hat und mir immer wieder Leitlinien gewiesen hat.

Ich möchte aber auch die zahlreichen Organisationen nennen, ohne die meine Arbeit nicht zustande gekommen wäre: Das sind die Archive, in denen ich gearbeitet habe, aber an erster Stelle soll das Konfessionskundliche Institut des Evangelischen Bundes (Bensheim/ Hessen) genannt sein, in dem mich der leider bereits verstorbene Dr. Heiner Grote (†) und Walter Fleischmann-Bisten betreut haben; außerdem neben dem Österreichischen Staatsarchiv und dem Brenner-Archiv das Archiv des Evangelischen Bundes in Österreich mit Herrn Pfr. Mag. Paul Weiland und Pfarrer Dr. Christoph Weist. Vom Österreichischen Verein für Studentengeschichte (Wien), über den ich wertvolle Hinweise auf Literatur zum Kulturkampf erhielt, standen mir Herr Mag. Gerhard Taus (Wien) bei. Im Archiv des Evangelischen Kirchenamtes in Wien betreute mich in gewohnt professioneller Art und Weise Frau Waltraud Stangl.

Wien, im Herbst 1997 *Karl Reinhart Trauner*



I. Einleitung:
Die Los-von-Rom= Bewegung und ihre Definition

I.

Es ist ein Anliegen der vorliegenden Arbeit im großen, einen tieferen Einblick in die inneren Zusammenhänge der Gesellschaft der ausgehenden Habsburgermonarchie zu gewinnen und die Los-von-Rom= Bewegung deutlich in deren Geschichte einzubetten; denn nur auf dieser Basis ist die Los-von-Rom= Bewegung verständlich.

Dabei sei an das Wort des berühmten Wiener Historikers Heinrich von Srbik erinnert, der ausführte: „Wie in seinem Werden, Sein und Schwinden Irrationales mitschwingt, so wird auch nur d e r Historiker zur Geschichte des altehrwürdigen Staatswesens, das Österreich bis zu seinem Sterben im Jahre 1918 war, die innere Nähe gewinnen können, der ihr mit Ehrfurcht und Liebe, mit der Verbundenheit nicht nur des Geistes, sondern auch des Herzens gegenübertritt."[1]

Dasselbe gilt auch für die Annäherung an das Wesen des österreichischen Protestantismus.

Es ist der Arbeit außerdem ein Anliegen, den Blick nicht allein auf Österreich einzuengen, auch wenn der Umfang der Arbeit einen eingehender Blick auf die anderen Staaten nicht zuläßt. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, beginnend mit der Revolution 1848/ 49, ist politisch-gesellschaftlich äußerst vielfältig; die verschiedenen „-ismen" können dies nur umreißen: Liberalismus und Nationalismus, Industrialismus und Sozialismus, Militarismus und Imperialismus. Diese Phänomene betreffen natürlich nicht nur das mitteleuropäisch-kontinentale Österreich, sondern auch die anderen europäischen Staaten. Von besonderer Bedeutung ist für das gestellte Thema natürlich das Deutsche Reich.

Die Los-von-Rom= Bewegung ist nur zu verstehen als Phase und Phänomen einer gesamtgesellschaftlichen Diversifikation v.a. der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; eine relativ einfach und geradlinig strukturierte Gesellschaft entflechtete sich unter Einflußnahme der verschiedenen aufkommenden politischen und gesellschaftlichen Ideen. Die politische Landschaft zerfiel in verschiedene Richtungen gesellschaftlichen Denkens (Konservative, Liberale und Linke), die Linke spaltete sich wiederum in Parteiungen auf, die sich anfänglich um Führerpersönlichkeit zu gruppieren begannen: Schönerer, Adler und Lueger sind die wichtigsten. Die junge Sozialdemokratie unter Adler zerfiel ihrerseits wieder in eine deutsche und eine tschechische Sozialdemokratie. Daneben gibt es noch eine Vielzahl verschiedener anderer Gruppierungen. Die Katholische Kirche in ihrer besonderen Gestalt des 19. Jahrhunderts spielte gerade in Österreich eine ganz eigene Rolle im politischen Geschehen.

---

[1] Srbik, Aus Österreichs Vergangenheit, 243

Die Wahlergebnisse sprechen eine deutliche Sprache; von der statischen Vorstellung monolithischer politischer Gruppierungen hat man sich zu entfernen.[2]

Die Bewegungen mußten sich in einer ersten Phase, um überleben zu können, einmal voneinander abgrenzen. Der Negativformulierungen und der - graduell verschiedene - Radikalismus sind eine unaufhaltbare Konsequenz.

Das „Los-von-..." - in welcher Formulierung es auch immer ausgedrückt wurde - war deshalb ein Gedankengang, der keiner Gruppe - und auch keiner selbstbewußt werdenden Nationalität - fremd war: Die Arbeiter wollten los von der Unterdrückung kommen, die Christlichsozialen los vom Liberalismus.

Und manche Kreise in Cisleithanien waren wegen des steigenden Einflusses der transleithanischen Reichshälfte bestrebt, „los von Ungarn" zu kommen.[3] Karl Hermann Wolf, mit seinen Freialldeutschen der spätere Gegenspieler Schönerers und seiner Alldeutschen forderte im Zuge dessen tendenziell ein „Los von Ungarn".[4]

Auch wenn bei ihr das nicht genannt ist: die Ungarn ihrerseits forderten in ihrer Geschichte gerade des 19. Jahrhunderts immer wieder ein „Los-von-Österreich".

Und die Judenemanzipation, die mit den zionistischen Ideen immer mehr an Boden gewann, forderte ein „Los vom Deutschtum", wie ein Leitartikel der zionistischen Wochenschrift Neue National Zeitung von Saul Raphael Landau 1908 titelte.[5]

Das „Los-von-Rom" schert zunächst hier nicht aus der Reihe. Was es einzigartig macht, ist die religiöse Stoßrichtung!

Betrachtet man die „Los-von-..."= Bewegungen als Ablösungsbewegungen in einem großgesellschaftlichen Differenzierungsprozeß zwischen Liberalismus, Na-

---

[2] Die Ergebnisse der Reichsratswahl des Jahres 1907 geben beredtes Zeugnis über diese Differenzierung:

96 Christlichsoziale	86 Sozialdemokraten
31 Deutsche Volkspartei	21 Deutsche Agrarier
17 Deutsch-Fortschrittliche	12 Deutschradikale („Wolfianer")
3 Alldeutsche („Schönerianer")	
28 Tschechische Agrarier	18 Jungtschechen
17 Tschechisch-Konservative	7 Alttschechen
9 Tschechische Nationalsozialisten	2 Tschechisch-Fortschrittliche („Realisten")
1 „wilder" Tscheche	
25 Polnische Nationaldemokraten	17 Polnische Volkspartei
16 Polnisch-Konservative	12 Polnisches Zentrum
4 Zionisten	1 Jüdischer Demokrat
10 Italienische Konservative	4 Italienische Liberale
18 Slowenische Konservative	5 Slowenisch Liberale
25 Ruthenische Nationaldemokraten	4 Altruthenen
12 Kroaten	5 Ruthenen
2 Serben	1 Radikaler Russe
1 Freisozialist	1 „Selbständiger" Sozialist
1 „Sozialpolitiker"	2 Parteilose
2 Plätze vakant	

[3] Vgl. Hamann, 130

[4] Vgl. Mayer-Löwenschwerdt, 247f.; Hamann, 382

[5] Vgl. Hamann, 482

tionalismus, Reichsidee und Klerikalismus, so ergibt sich zwangsläufig eine Notwendigkeit, auf diesen gesellschaftlichen und politischen Rahmen, in dem sich auch die Los-von-Rom= Bewegung entfaltet, genauer zu betrachten.

M.E. ist die entscheidende gesellschaftliche Kraft des 19. Jahrhunderts der Liberalismus, der „gegen die bestehende monarchische Ordnung und die damit verfilzte gesellschaftliche und politische Vorherrschaft der adeligen Schichten"[6] auftritt. Ohne diesen Grundzug ist auch der österreichische Nationalismus nicht denkbar!

Benedetto Croce, der große italienische Historiker, spricht von der „Religion der Freiheit",[7] die sich im 19. Jahrhundert zunehmend gegen die alten Religionen - wenngleich nicht ohne Widerstände - durchsetzte. „Freilich, dem Körper [..] schleppte zuweilen ein ungeistiger und ungesunder Rest noch nach. Der Kult des nationalen Bewußtseins drohte durch trübe Apostel in Stolz und Herrschaftsgelüste mißgeleitet zu werden oder in eine dumpfe Wollust des Rassenhasses gegen andere Völker sich zu verschließen. Der Kult der Vergangenheit und des historischen Sinnes entartete leicht in albernen Götzendienst, die Verehrung für alte Religionen in pseudo-religiösen Feuereifer, die Freude am Bestand der heimischen Einrichtungen in konservative Leisetreterei, die Verfassungstreue in reformscheue Zimperlichkeit, der wirtschaftliche Liberalismus in Liebedienerei für diese oder jene mächtige Interessengruppe oder Gesellschaftsklasse usw. Solche Verirrungen und Schwächlichkeiten, Vorboten künftiger Übel, waren jedoch kaum zu trennen von dem Schwung und inneren Gewicht der neuen Forderungen und Einrichtungen. Sie vermochten den geistigen Adel und die ethische Kraft der freiheitlichen Bewegung kaum zu schmälern."[8]

Aber die liberalen Parteien verloren in den Achtziger Jahren endgültig ihre Stoßkraft und verfielen in „politische Lethargie" (Mommsen)[9]. Das hängt damit zusammen, daß um 1885 die ursprünglichen politischen Ziele des Liberalismus, „nämlich den bürgerlichen Schichten im Rahmen eines konstitutionellen Verfassungssystems ein politisches Mitspracherecht zu erkämpfen und die Freiheitsrechte des Bürgers verfassungsrechtlich zu fixieren",[10] erreicht. Parallel damit verlor auch der Konservativismus seine politische Schlagkraft.

Damit war der Weg für das Aufkommen eines (partei-)politischen Nationalismus frei. „Die Idee der Nation als der Aktionsgemeinschaft aller mündigen Staatsbürger gleicher Sprache war ursprünglich eng mit den liberalen und demokratischen Ideen verknüpft gewesen. Insbesondere der italienische und der deutsche Liberalismus hatten nationale Einheit und politische Freiheit stets als zwei Seiten der gleichen Münze angesehen [..]."[11]

Mit dem Aufkommen des Nationalismus verband sich ein stetig intensiver werdendes Rassedenken - nicht nur in Deutschland. „In England waren es vor allem K. Pearson und B. Kidd, die die weltpolitische Rivalitäten ihrer Zeit als einen unerbittlichen Kampf höherer und niederer Rassen deuteten. Sie forderten darüber hinaus eine soziale Reformpolitik, durch welche die Leistungsfähigkeit und die überlegenen biologischen Qualitäten der englischen Rasse erhalten oder gar

---

6 W. Mommsen, 10
7 Vgl. Croce, Kap. „Die Religion der Freiheit", 7ff.
8 Croce, 19
9 W. Mommsen, 11f.
10 W. Mommsen, 12
11 W. Mommsen, 15

planmäßig gesteigert werden sollte. Im englischen Denken fielen dergleichen sozialdarwinistische Ideen auf besonders fruchtbaren Boden."[12] Ähnliches Gedankengut vertrat dann in Deutschland der Alldeutsche Verband. Auffällig ist gerade in diesem Bereich der Hang zu „irrationalistischen Denkformen" (Mommsen)[13].

Croce sieht neben diesen Hauptströmungen noch eine andere breite Strömung, die des „Aktionismus", der eng mit der latenten und auch offenen Gewaltbereitschaft der Gesellschaft verbunden ist und dem Liberalismus gegenübersteht.[14] „Zur Verherrlichung der Gewalt trugen ebenfalls die Theorien der Ethnologen und Pseudohistoriker über die Rassenkämpfe bei. Daraus entstanden künstliche politische Begriffe von germanischen oder lateinischen, slawischen oder skandinavischen, iberischen oder hellenischen Rassen. Man sah darin nicht nur reale Tatsachen, sondern natürliche Werte, die gegeneinander ausgespielt wurden, die einander unterwerfen oder ausrotten mußten. Krieg, Blutbäder, Gemetzel, Gemeinheiten und Grausamkeiten waren nicht mehr etwas Verächtliches, Widerwärtiges und Schändliches, sondern etwas Notwendiges, zum Ziele Führendes, kurz etwas Wünschenswertes. Der Krieg gewann eine gewisse poetische Anziehungskraft, einen Schauer von religiösem Mysterium, man sprach von der Schönheit des Krieges und der Blutbäder, von einer heroischen Trunkenheit, die der Mensch nur im Kriege auskosten und genießen könne. Diesem Ideal kann man den Namen ‚Aktivismus' geben [..]."[15]

Der Liberalismus trat dann in einer neuen Form am Ende des Jahrhunderts noch einmal auf den politischen Plan; und zwar in der Form des Linksliberalismus. Ausgangspunkt dafür war Großbritannien. „Männer wie Samuelson, Hobhouse und Hobson in England und Friedrich Naumann und Theodor Barth in Deutschland begannen in zahlreichen Schriften eine Öffnung des Liberalismus nach links hin zu propagieren. An Stelle der veralteten Idee des *laissez faire* sollte ein umfassendes Programm sozialpolitischer Reformen treten."[16]

Aber auch in der nationalen Bewegung gab es Veränderungen, diesmal ausgehend von Frankreich. „Die *Action Française* war die Avantgarde einer neuen Form des Nationalismus, wie sie dann in den faschistischen Bewegungen der zwanziger und dreißiger Jahre eine Fortsetzung und gigantische Steigerung erfahren hat."[17]

Nationale Bewegungen haben dabei - fast - immer gewisse religiöse Implikationen; und in vielen Fällen ist es auch umgekehrt. Gerade an den nordslawischen Nationalitäten Österreichs erkennt man, daß die nationale Erweckung mit Religion in vielen Bereichen parallel geht, wobei sehr wohl der Einwand zu bedenken ist, daß Pfarrer gleichzeitig auch Bildungsträger - und damit Miterbauer einer nationalen Kultur und Identität - waren.[18] Aber auch im Baltikum ist das zu beobachten.[19]

[12] W. Mommsen, 19f.
[13] W. Mommsen, 25
[14] Vgl. Croce, 365ff.
[15] Croce, 365
[16] W. Mommsen, 22
[17] W. Mommsen, 24
[18] Vgl. u.v.a. - neben den zahlreichen Aufsätzen von K. Schwarz - Reichardt, Christentum und nationale „Erweckung"
[19] Vgl. z.B. Hermann

Eine Los-von-Rom= Bewegung war überdies auch keinesfalls allein auf das deutsche Sprachgebiet beschränkt; die Arbeit wird einen kurzen Einblick auch auf eine Los-von-Rom= Bewegung unter den Slawen der Monarchie geben können.

Aber auch ganz andere Länder waren betroffen; vor allem ist hier Frankreich zu nennen; und selbst in Italien konnte eine Übertrittswelle verzeichnet werden.[20] - Schon allein daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines höchst differenzierten Geschichtsbildes.

II.

Doch wieder zurück zur österreichischen Situation.

Dieser Fragenkomplex führt deutlich hin zu der grundsätzlichen Frage nach dem Motiv einer Übertrittsbewegung bzw. des Übertritts des einzelnen Individuums. Sehr kontroversiell wurde diese Frage nach der Motivation der Übertritte in den verschiedenen Zeitepochen beantwortet[21]. Die Wahrheit wird wohl - wie meistens - in einer Zusammenschau aller Einzelmotive liegen, und generelle Antworten werden niemals immer und überall richtig sein. „[..] denn in der Welt", sinnierte Loesche in seiner Geschichte des Protestantismus zu diesem Thema, „wie im Gemüt ist alles verwickelt, und religiöse Gärungen und Glaubenswechsel stellen sich äußerst selten als chemisch reine Vorgänge dar."[22]

Und es stellt sich damit auch die Frage nach der Rolle der Religion für den einzelnen und dementsprechend nach dem Wesen des Aus- bzw. Eintrittes in eine Glaubensgemeinschaft, für den so heftig geworben wurde.[23] War Religion für die Konvertiten mehr als nur ein „seit Jahrtausenden bewährtes Normensystem" (Bruckmann)[24]? - Die Fragen sind wohl letztendlich unbeantwortbar, müssen aber dennoch gestellt werden; gerade von einer kirchen(!)historischen Arbeit.

Denn Kirchengeschichte, seit der Aufklärung von der Universalgeschichte geschieden und dennoch in einem unumgänglichen Zusammenhang, ist doch die „Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift", wie der Wiener Kirchenhistoriker Alfred Raddatz mit den Worten des Systematikers Gerhard Ebeling betont.[25]

Aber Kirchengeschichte hat auch die Aufgabe der Konfrontation. „Die Summe ist ...zu zerstören, auszurotten und zu vernichten ... und einzupflanzen, aufzurichten und groß zu machen. Kirchengeschichte soll und will uns konfrontieren."[26]

---

[20] Vgl. zu Frankreich u.v.a. Pfleiderer, Los von Rom!, 2
In Italien wurde diese Bewegung hauptsächlich von der Waldenserkirche getragen, vgl. M. Prochet (Hg.), Jahresbericht über die Evangelisations-Thätigkeit der Waldenser Kirche in Italien - 1900, Rom 1900; Art. „Los-von-Rom-Gemeinden in Italien", in: Württembergische Bundesblätter. Mitteilungen des Landesvereins des Evangelischen Bundes in Württemberg 8=Sept./ 1902, 114-119; beide in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"; vgl. überdies Rönnecke
Bspw. auch in Spanien konnten Übetrtritte gemeldet werden, vgl. u.a. Hagemann

[21] Vgl. zuletzt: Reingrabner, Motive des Konfessionswechsels

[22] Loesche, Geschichte des Protestantismus (2. Aufl), 257

[23] Vgl. Hochstetter, Art. „Die Form des Übetritts"; in: Wartburg 14/ 1905, 132-136

[24] Vgl. Art. „Konfessionen sind seit Jahrtausenden bewährte Normensysteme"; in: Saat 3/ 6. 2. 1994, 3

[25] Vgl. Raddatz, Kirchengeschichte, 135; Gerhard Ebeling, Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift; in: ders., Wort Gottes und Tradition, 9-27

[26] Raddatz, Kirchengeschichte, 137

Das gilt besonders für die Los-von-Rom= Bewegung, betrifft sie doch gerade die österreichische Evangelische Kirche in ganz besonderem Maße; gar nicht so wenige Protestanten sind Nachfahren von Los-von-Rom= Konvertiten.[27]

Die zahlenmäßige Größe, nicht so sehr gegenüber der Bevölkerungszahl der Monarchie als v.a. gegenüber der kleinen österreichischen Evangelischen Kirche, weist innerhalb der Kirche immer wieder auf die Bewegung zurück; nichtsdestoweniger waren die Übertrittszahlen - die Literatur beziffert rund 70.000 Übertritte zur Evangelischen Kirche - durchaus beachtlich, auch wenn sie keineswegs den hoffnungsfrohen Erwartungen entsprachen.[28] - 70.000 Übertritte: viel für die Evangelische Kirche, doch die Zahl macht auch darauf aufmerksam, daß es sich bei der österreichischen Los-von-Rom= Bewegung nur um einen kleinen Ausschnitt der Geschichte Österreichs wie auch der Katholischen Kirche, nur um eine Episode am Ende der Habsburgermonarchie handelt.

Und das wäre es ja noch nicht das Belastende; was das Problem ausmacht, ist die Wirkungsgeschichte dieser Bewegung im Dritten Reich, durch die viele mit ihrer Familiengeschichte indirekt - emotional - in die verursachenden gesellschaftlichen Konstellationen im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges hineingezogen werden.

Dennoch kann die (kirchen-)historische Konfrontation nicht zu einer Globalverurteilung führen, sondern setzt, um wirksam zu sein, eine feine Differenzierung, die aber zu keiner Verhamlosung führen darf, voraus. Eine solche differenzierte Sicht des schwierigen (kirchen-)historischen Kapitels möchte die Arbeit bieten.[29]

Daß die Debatte um die Nahbeziehungen zwischen Politik und Religion immer wieder aufflammt und auch z.B. in der Saat - in Leserbriefen - nicht immer ganz sachlich und in der gebotenen Form ausgetragen wird, zeigt das nur allzu deutlich. Der jüngste Anlaß für eine solche Diskussion war auch charakteristisch: die Reaktionen auf die umstrittene Position der F(PÖ), zu der trotz gegenteiliger medialer Aussagen noch immer viele Evangelische eine Nahbeziehung haben, in kirchenpolitischen Fragen.[30]

---

27 Dieses Betroffensein gerade durch die Los-von-Rom= Bewegung wurde auch deutlich bei der Causa um einen Taufbecher Georg von Schönerers, der im Evangelischen Diözesanmuseum Niederösterreich in Bad Vöslau seinen Platz fand; er wurde von jemandem gestiftet, dessen Taufpate Schönerer war. Vgl. Art. „Taufbecher von Georg v. Schönerer"; in: Saat 24 / 18. 12. 1994, 6; bezeichnend auch die Reaktionen: vgl. die Leserbriefe in: Saat 1 / 8. 1. 1995, 11 und 9 / 7. 5. 1995, 11

28 Die Zahl von 70.000 Übertritten gilt es im Rahmen der Arbeit noch näher zu diskutieren.
Die Übertrittszahlen (nach: von der Heydt, Gute Wehr, 101):

1898	1.568	1899	6.385
1900	5.058	1901	6.639
1902	4.624	1903	4.510
1904	4.362	1905	4.855
1906	4.364	1907	4.197
1908	4.585	1909	5.377
1910	5.190	1911	4.891
1912	4.867	1913	4.720
		Summe:	76.192

29 Vgl. die hilfreichen Gedanken von Haack, 200ff. v.a. zum religiösen bzw. pseudoreligiösen neugermanischen Gedankengut

30 Vgl. die vielen Leserbriefe im 1. Halbjahr 1997 in der Saat; außerdem: Art. „‚Kirche ist weder rechts noch links'. F-Attacken gegen Evangelische Kirche entschieden zurückgewiesen"; in: Saat 9 / 11. 5. 1997, 3f.; vgl. u.v.a. weiters: J. Votzl / Christa Zöchling, Art. „Alte Bande. Jörg Haider verliert die Kirchengemeinden und gewinnt einen neuen Freund: Bischof Krenn"; in: profil 3 / 18. 1. 1993, 18f.; Markus Huber / Herbert Lackner, Art. „Christian Soldiers. Jörg Haiders nächster Schachzug auf dem Weg zur

Es ist gerade angesichts einer solchen Wirkungsgeschichte verwunderlich, daß dennoch heute die Verbindung von nationalen/ „rechten" - Schönerer verstand sich als „Linker"! - und religiösen Ideen nahezu verschwunden ist, wo hingegen die Vernetzung von konservativer Ideologie noch sehr wohl in starker Verbindung zu einem konfessionellen Christentum besteht.

Vielleicht hängt das damit zusammen, daß der Nationalsozialismus das kirchliche Christentum nicht mehr als prinzipiell gleichwertigen Faktor - wie dies in Ansätzen noch Schönerer getan hat, auch wenn er die Nation religionisierte - gesehen hat. Der Nationalsozialismus hat zwar - wie Schönerer - die Nation vergöttert, allerdings dann - im Gegensatz zu Schönerer - das Christentum unter die Parteireligion einordnen wollen; nur so ist der Ansatz der Deutschen Christen verständlich.

Die Kirche wie auch das Christentum wurden mit diesem Ansatz aus der rechten Perspektive hinausgedrängt.

Religion oder Konfession werden heute nicht mehr als nationsbildendes Element angesehen! Selbst Andeutungen fehlen in einschlägigen Werken wie dem des Katholischkonservativen Engelbert Washietl[31] oder im Sammelwerk, das vom Nationalen Andreas Mölzer herausgegeben wurde.[32] Die (Katholische) Kirche allerdings ist mancherorts als Thema einer österreichischer Identität sehr wohl ein tragendes Element.[33]

Damit wird die Frage nach dem Wesen der Los-von-Rom= Bewegung auch zu einer Frage nach einer evangelischen Identität in Österreich, genauso wie die nach einer religiösen Sozialisation wie überhaupt nach der sozialen Stellung der Protestanten in Österreich. - Die Forderung nach einer Integration der Protestantengeschichte in die allgemeine Geschichte, wie ihn der reformierte Landessuperintendent Peter Karner einklagt,[34] bedeutet auch eine Frage nach dem Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Frömmigkeit.

Die Frage nach der Frömmigkeit wird während der gesamten Arbeit im Hintergrund stehen, auch wenn sie an wenigen Stellen expressis verbis zur Behandlung kommen soll. Das Verhältnis zwischen dieser Frage und der politischen Einstellung wird zum Hauptthema.

Macht: Der rechte Flügel der Kirche soll die Mehrheit bringen. Die neue Linie: Österreich - konservativ statt deutschnational"; in: profil 14/ 29. 3. 1997, 22-26; Kurt Piringer, Art. „Wie hielten's Österreichs Freiheitliche mit Religion und Kirche?"; in: Neue Freie Zeit v. 9. 4. 1997, 13

[31] Österreich und die Deutschen (1987)

[32] Österreich und die deutsche Nation (1985)

[33] Vgl. die Milleniumsfeiern: Art. „Superintendent Santer kritisiert Milleniumsfeiern. Österreich steht nicht zu seiner Geschichte"; in: Saat 20/ 20. 10. 1996, 3; Thomas Dasek, Art. „Beziehung der Evangelischen zum Staat Österreich. Das katholische Österreich ist eine Fiktion - Aber seine Bilder leben weiter"; in: Saat 22/ 24. 11. 1996, 2; eine ganz ähnliche Idee stand hinter der von Gustav Reingrabner getragenen Ausstellung „Evangelische in Österreich" in der Österreichischen Nationalbibliothek; hingegen ist „Kirche" kein Thema im Aufsatz S. Breuss/ K. Liebhart/ A. Pribersky, Österreichische Nation, österreichisches Nationalbewußtsein und österreichische Identität, in: Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, 546-570
Das Stichwort „Los-von-Rom", das auch heute (noch - oder: schon wieder?) in der Südtiroler Politik immer wieder von Nationalen ins Treffen geführt wird, kann nur in einem politisch-geographischen Zusammenhang verstanden werden. Eine religiöse Aus- oder Übertrittsbewegung ist keinesfalls damit gemeint. „Rom" steht allein für die Hauptstadt Italiens und damit für Italien selbst. „Los-von-Rom" heißt in diesem Zusammenhang „Los-von-Italien" und vielleicht ein „Hin-zur-Selbständigkeit".

[34] Vgl. Art. „1000 Jahre Österreich. Integration der Protestantengeschichte in die allgemeinde Geschichte"; in: Saat 11 / 4. 5. 1995, 3

Gerade an diesem Schnittfeld bewegt sich die Los-von-Rom= Bewegung.

Ein Ausdruck dieser einer in einem ersten Ansatz nationalen Bewegung, die sich nicht nur politisch formulierte, war eben auch die Los-von-Rom= Bewegung des Führers der radikalen Deutschnationalen in Österreich, Georg Ritter von Schönerer.

Parallel dazu kam die Arbeit religiöser Organisationen, vornehmlich des Evangelischen Bundes, der es sich zum Ziel setzte, die Los-von-Rom= Gegangenen kirchlich in der Evangelischen Kirche zu sammeln, und dabei in seiner nationalprotestantischen Sicht durchaus den nationalen Implikationen nicht abgeneigt war.

Eine wichtige Frage wird - gerade hinsichtlich des historisch-theologischen Ansatzes von Ebeling - die nach der Frömmigkeit; die Arbeit wird diese Fragestellung immer im Auge behalten, auch wenn sie nur an wenigen Stellen deklariertermaßen behandelt wird.

Aber auch die Frömmigkeit als Ausdruck des Glaubens muß in ihrer historischen Dimension beurteilt werden; denn auch „der Glaube kommt auf uns zu aus der Geschichte und nimmt uns hinein in seine Geschichte“[35].

Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift geschieht aber auch in der Freiheit des Menschen, „der im Glauben eröffneten Freiheit zur Geschichte“.[36]

Die Freiheit der Geschichte bedeutet für die Auslegung der Schrift die Öffnung des breiten Spektrums des menschlichen Lebens und der menschlichen Sozietät: Die „Auslegung der Heiligen Schrift vollzieht sich nicht nur in der Verkündigung und Lehren und erst recht keineswegs etwa primär in Kommentaren, sondern auch und erst recht im Handeln und Leiden. Auslegung der Heiligen Schrift vollzieht sich in Kultus und Gebet, in theologischer Arbeit und persönlichen Entscheidungen, in kirchlichen Organisationen und Kirchenpolitik, in der Weltherrschaft der Päpste und in der Kirchenhoheit von Landesherren, in Kriegen im Namen Gottes und in Werken der barmehrzigen Liebe, in christlicher Kulturgestaltung und klösterlicher Weltflucht, in Martyrien und Ketzerverbrennungen.“[37] - So breit und so „profan“ kann „Frömmigkeit“ sein, und der Gedanke mahnt davor, vorschnell Glaube abzusprechen.[38]

Die Auslegung der Schrift in der menschlichen Freiheit und im menschlichen Vollzug dieser Freiheit - der „Machtkampf zwischen Geschichte und Glauben“[39] - führt zu erschreckenden Ergebnissen; Ebeling kann die Kirchengeschichte als „Skandalgeschichte“[40] bezeichnen und anmerken, daß „die Geschichte auf der ganzen Linie als Widerlegung des Glaubens [erscheint]“.[41]

---

35 Ebeling, Wesen des Glaubens, 23

36 Ebeling, Wesen des Glaubens, 30

37 Ebeling, Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift; in: ders., Wort Gottes und Tradition, 9-27, 24

38 Die Verbindung zwischen Glaube und Geschichte nimt die evangelische Tradition sowohl durch das Verständnis des Allgemeinen Priestertums, wie auch zB. in CA VII positiv auf. Zum Verständni CA VII vgl. auch Ebeling, Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift; in: ders., Wort Gottes und Tradition, 9-27, 22

39 Ebeling, Wesen des Glaubens, 19

40 Ebeling, Wesen des Glaubens, 27

41 Ebeling, Wesen des Glaubens, 19

Aber die Ambivalenz zwischen Glaube und Geschichte ist im eigentlichen Sinne falsch, wenn auch der Glaube Geschichte ist.

Die dennoch empfundene Ambbivalenz zwischen „Frömmigkeit“ bzw. „Glaube“ und konkretem Leben wird für die Los-von-Rom= Bewegung von besonderer Bedeutung werden: Kann ein Betrachter nach rund 100 Jahren der Bewegung jeglichen Glauben rundweg absprechen, auch wenn er ihn noch so wenig nachvollziehen kann? Andererseits ist gerade angesichts der Wirkungsgeschichte genau jene Art der Frömmigkeit auf das Kritischste zu hinterfragen, auch wenn man die Eltern nicht für die Taten ihrer Kinder (allein-) verantwortlich machen kann.

Es wird deshalb auf ein Herausarbeiten des Genuinen der Bewegung ankommen.

Damit ergibt sich aber auch ein ökumenischer Aspekt der Bewegung gerade bei einem so ökumenisch belasteten Thema. Ein Abbau der Belastung durch die Los-von-Rom= Bewegung im Miteinander der christlichen Kirchen in Österreich, die ab und an durchaus noch immer bemerkbar ist, kann nur dort entstehen, wo man sich der - durch ein erbittertes Gegeneinander gekennzeichneten - Vergangenheit stellt.

Der Weg einer „‚Konsenshistoriographie‘, die auf Kosten der historischen Wahrheiten um des lieben Friedens willen glättet und egalisiert“,[42] kann grundsätzlich und gerade bei der Darstellung eines so sensiblen Themas nicht in Betracht kommen.

Die Arbeit folgt dem von Jörg Haustein jüngt formulierten Entwurf: „Ohne in plumpe Apologetik verfallen zu müssen, können die Kirchen auf ihre eigenständige Rolle in der Geschichte hinweisen, die trotz aller Kooperation und Kollaboration immer auch eine Gegenwirklichkeit und Lebensalternative bedeutete. [..] In der aus der Botschaft von Sünde, Buße und Vergebung verknüpften Fähigkeit und Bereitschaft, die Schattenseiten der Vergangenheit offen zu thematisieren, sind Kirchen und Christen den meisten anderen gesellschaftlichen Gruppen und Richtungen einschließlich des säkularen Staates weit voraus.“[43]

III.

Ein „Los von Rom“, ein Widerstand gegenüber dem Anspruch Roms und seiner Politik gibt es wohl, seit es diesen Anspruch gibt. Ein Blick in die Kirchengeschichte macht dies nur überdeutlich; und die Auseinandersetzungen zwischen den Herrschern und den Päpsten ist ein bestimmendes Motiv europäischer Geschichte. Dabei nimmt das Selbstverständnis beider Parteien sowie vor allem die politische Kraft zur Umsetzung dieses Selbstverständisses eine wichtige Rolle ein.

Waren zum großen Teil die Herrscher bzw. Päpste die Träger dieser Auseinandersetzungen, so liegt in der Los-von-Rom= Bewegung insoferne eine besonderer eigener Zug vor, als hier das aufstrebende Bürgertum die hauptsächliche Trägerschicht war. Kann die Los-von-Rom= Bewegung also durchaus in den

[42] Jörg Haustein, Art. „Mit den Traditionen leben. Historische Theologie und Vergangenheitsbewältigung“; in: MD 5/97, 89f., 90

[43] Jörg Haustein, Art. „Mit den Traditionen leben. Historische Theologie und Vergangenheitsbewältigung“; in: MD 5/97, 89f., 90

großen Zusammenhang der romkritischen Bestrebungen gereiht werden, so erhält sie ganz bestimmte Charakteristika, die sie deutlich von den Auseinandersetzungen der europäischen Mittelalters und der Neuzeit abheben.

Gerade in den kirchlichen Kreisen der Los-von-Rom= Bewegung versuchte man bereits frühzeitig **definitorische Eingrenzungen** der Bewegung unter Betonung des kirchlichen, glaubensmäßigen Charakters. 1899 definierte der Mentor der Bewegung, Superintendent D. Friedrich Meyer in Zwickau (Sachsen), seitens des Evangelischen Bundes: „Der Romanismus, seine Politik, seine kirchliche Organisation, sein Kultus steht in scharfer Spannung zu dem germanischen Wesen. Wenn der deutsche Geist sich seiner selbst bewußt wird und kräftig für sein Volkstum eintritt, so muß er sich zu dem Entschluß aufraffen: los von Rom. [..] So sind es ja in erster Linie nationale Beweggründe, die den Anstoß zu dieser religiösen Bewegung [!] gaben [..]." Aber: „Darf man da nicht sagen: in der österreichischen Bewegung spüren wir die Hand des Vaters, der zu dem Sohne zieht? [..] Der auch die Ostmark unter das Licht Christi zu stellen gedenkt, das er für die Deutschen am Morgen der Reformation aufgehen hieß und unter dessen Klarheit und Wärme am schönsten und herrlichsten die Kräfte unseres Volkes sich entfalten?"[44]

Das religiöse Moment der - deshalb so genannten - „Evangelischen Bewegung" wurde seitens der Pfarrerschaft - neben dem nationalen - immer stark betont; währenddessen eine rein politisch ausgerichtete Bewegung, die (politische) Los-von-Rom= Bewegung allein nationale Beweggründe ins Feld führte. Begriffsunschärfen machten eine Differenzierung schwer; die Bewegung ist vornehmlich unter dem Namen „Los-von-Rom= Bewegung" in die Literatur eingegangen, obwohl eine Differenzierung not tut.

Eine gewisse religiöse Komponente der Los-von-Rom= Bewegung konnte selbst die politische Bewegung nicht verleugnen, stellte diese jedoch unter nationalen Aspekt: „Die Los von Rom-Bewegung ist nicht ein Religionskampf in dem gewöhnlichen Sinne, sondern ein Kampf um die Erhaltung der Religion für unser Volk überhaupt. [..] Hier streitet nicht Kirche gegen Kirche, nicht Dogma gegen Dogma, hier kämpft ein Volk um die Zukunft, um die Existenz seiner Religion überhaupt."[45]

Die Geschichtsschreibung setzt den **Beginn der Los-von-Rom= Bewegung** allgemein mit 1897 an, und zwar mit dem Ausbringen der Kampfparole durch den Medizinstudenten Theodor Georg Rakus am Deutschen Volkstag zu Wien.

Die Parole wurde dabei aber schon beim Deutschkatholizismus in der Revolution 1848 laut und war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wohl allgemein bekannt.

Eine Eingrenzung nach dem **Ende** zu ist deutlich schwieriger und soll weiter unten noch einmal angesprochen werden. Eine Übertrittsbewegung von der Römisch-Katholischen zur Evangelischen Kirche gibt es kontinuierlich bis 1945. Dagegen weisen die Motive für die Übertritte außer einem prinzipiellen Protest gegen die Katholische Kirche keinerlei Kontinuität auf. Trotzdem wurde der Begriff „Los-von-Rom-Bewegung" weiterverwendet, wenn auch an seine Seite die Begriffe „Evangelische -" oder „Religiöse Bewegung" treten.

[44] Beide Zit. aus: Meyer, Evangelische Bewegung in Österreich [1899], 5-7
[45] O.R. v. 25. 7. 1901

In der Frage nach **Ursachen und Anlaß** sind sich die einschlägigen Artikel zumeist einig, wenngleich auch charakteristische Differenzen auftreten.

Heiner Grote vom Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim/ Hessen gibt im entsprechenden Artikel in der TRE als Ursache den Nationalitätenkonflikt in der Habsburgermonarchie und den Ultramontanismus an, als konkreten Anlaß die Badeni'sche Sprachenverordnung vom April 1897. Ganz ähnlich hatte ***Franz Lau*** in der RGG(3. Aufl.) argumentiert.

Zeitgenössische Artikel verweisen in ihrer Argumentation daneben noch programmatisch auf den inhaltlichen Anschluß an die Reformation: „Wie die Reformation des 16. Jhrh. in erster Linie den Protest des christl. Gewissens gegen die Umwandlung der frohen Botschaft des aus Gnaden geschenkten Heils in ein priesterl. Finanzunternehmen (Ablaß &.) bedeutet, so ist die jetzige L.v.R.-Bewegung im wesentlichen den Gewissensprotest gegen die vom Papsttum heraufbeschworene Umwandlung der christl. Religion in eine ultr. Weltpolitik, welcher Religion u. Kirche nur Mittel sind zum Zweck der Unterjochung der Geister unter den geistl. Nachfolger der röm. Cäsaren (Ultr.)."[46]

Während diese Aussagen aus ***Kohlschmidts*** Protestantischem Taschenbuch im Auftrage des Evangelischen Bundes herausgegeben wurden, sind diejenigen von ***Georg Loesche*** in der RE (3. Aufl.) nicht als parteilich verdächtig. Aber auch Loesche setzt interessanterweise mit einem Bezug zur Reformation ein: „Der uralte Gegensatz zwischen Rom und dem Deutschtum wurde durch die Reformation insoferne verschärft, als sie mit voller Wucht auch die Ausländerei, die geistige und wirtschaftliche Ausbeutung durch ultramontane Macht bekämpfte und dann wieder wesentlich durch romanische Männer und Mittel zurückgedrängt wurde."[47] ***Lau*** weist in diesem Zusammenhang diese Argumentation als eine typische Zeiterscheinung aus, wenn er auf die Vorstellung des „deutschen Luthers" aufmerksam macht, die hier - wenngleich blaß - durchzuscheinen scheint.

Loesche geht in seinem breiten Artikel näher auf die verschiedenen Motivationen der Bewegung ein. Interessanterweise steht oben zitierter Satz nicht unter einer Subüberschrift „religiöse Gründe" o.ä., sondern ist übertitelt mit „nationalpolitische Gründe". Die Reformation wird dabei nicht zuletzt als ein nationales Ereignis behandelt. Im weiten Bogen zieht Loesche den Bogen vom 16. Jahrhundert in die ausgehende Habsburgermonarchie und ihr Nationalitätenproblem, das auch in der Kirche massiv akut wird, wenn selbst in reindeutschen Gegenden der Klerus tschechisch besetzt wird.

Andere von Loesche angeführte Gründe sind die „allgemein-kulturellen", wobei er hier hauptsächlich auf die Auseinandersetzungen in der Schule aufmerksam macht.

Erst an dritter Stelle werden die „religiösen Gründe" genannt, wobei hier das von Loesche zitierte Stichwort der „Jesuiten-Pseudomoral" ins Auge sticht und pars pro toto genannt werden soll.

Deutliche Unsicherheiten sind bei der Frage nach der **Charakteristik der Bewegung** bemerkbar. Während ***Grote*** als Ziel der Bewegung den Kampf gegen Klerikalismus und Ultramontanismus betont und damit der Bewegung ursprünglich

46 Kohlschmidt, Art. „Los von Rom",1327
47 Loesche, Los-von-Rom-Bewegung, 20

einen rein politischen Zug gibt, dem erst durch das Auftreten des Evangelischen Bundes und später des Gustav Adolf= Vereines auch ein religiöser hinzutrat, so ist bei gleicher politischer Stoßrichtung für ***Kohlschmidt*** die Bewegung von Anfang an eine „geistliche".

Loesche, dessen Aufsatz zehn Jahre nach den Ausführungen Kohlschmidts und auch sicherlich mit anderem Ziel erschien, kann schon differenzieren: Die „schroffsten Völkischen" verträten „ausschließlich politische Erwägungen", deren Glaube - wenn überhaupt - ein bibelloser „Wodanismus", der in Österreich als Konfessionslosigkeit betrachtet würde, sei. „Die Konservativeren schlossen sich dem Altkatholizismus an [...]. Die meisten ergriffen den Protestantismus, wieder mit mancherlei Abstufungen."[48] In der religiösen Orientierung spiegelt sich auch der um sich greifende Antisemitismus ab.

Diese Einschätzung, aus der Warte Loesches eher negativ zu sehen, entspricht der Tendenz nach der Einschätzung des NS-Literatur, die das allerdings positiv wertet. In seiner Schönerer-Biographie (1938) stellt ***Mayer-Löwenschwerdt*** deutlich fest: „Die Los-von-Rom-Bewegung ist nur eine Teilbewegung in der großen völkischen und hat sich im allgemeinen reibungslos in sie eingefügt; sie ist eine politische Bewegung, der Kampf gegen Rom ist ein politischer und jedermann war sich dieser Tatsache auch bewußt; der Mißerfolg der Schönerer-Bewegung in den späten Jahren ist nicht in der Los-von-Rom-Bewegung begründet [..]."[49] Mayer-Löwenschwerdt spricht wenig später auch von einem „rein abwehrenden Wesenszug der Los-von-Rom-Bewegung [..]. Das positive Ziel war [..] die Deutschheit und nur diese."[50]

Mayer-Löwenschwerdts „Definition" deckt sich wesentlich mit den immer lauter werdenden Beteuerungen alldeutscher Politiker über den Charakter der Bewegung, der wohl zunehmend unklarer wurde. Als Schönerer den Übertritt zum Protestantismus zur Bedingung für die Aufnahme in die Alldeutsche Partei machte, gaben die Abgeordneten nämlich „der Anschauung Ausdruck, daß die Los-von-Rom-Bewegung in dieser Erklärung [scl. Schönerers vom 16. Jänner 1901] als politisch-nationale Angelegenheit, das heißt Befreiung von dem Einfluß der römischen Kurie auf die staatliche Tätigkeit und nicht als religiöse Frage aufgefaßt wird und daß daher die Stellung der Abgeordneten im deutschradikalen Verband nicht von der Glaubenszugehörigkeit abhängig gemacht werden kann".[51] Diese Erklärung, so deutlich sie auch ist, zeigt andererseits aber auch auf, daß man unter der Los-von-Rom= Bewegung durchaus auch eine religiöse Bewegung verstehen konnte und wohl auch mancherorts darunter verstand; manche der Los-von-Rom-Aktivisten - wie Anton Eisenkolb - wiesen einen deutlichen kirchlichen Bezug auf ....

Deshalb wird ***Albertin*** nicht falsch liegen, wenn er als Grundmotiv der Bewegung die „Bejahung des Volkstums im Glauben" erkennt. Wobei er schon das Verständnis des Begriffes dahingehend modifiziert, daß das „Los von Rom" einerseits allein den Austritt, andererseits aber sehr wohl die bewußte Konversion zum Protestantismus oder Altkatholizismus bedeutet.[52]

[48] Loesche, Los-von-Rom-Bewegung, 22
[49] Mayer-Löwenschwerdt, 191
[50] Mayer-Löwenschwerdt, 196
[51] Zit. nach: Mayer-Löwenschwerdt, 213
[52] Albertin, 1

Eine **Entwicklung der Bewegung** ist allerdings aus dem Artikel von Loesche nicht herauszulesen.

Nach der Revolution 1848 hatten sich auch im Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie die Nationalitätenkonflikte verstärkt. Getragen wurden diese auf deutscher Seite von den Deutsch-Nationalen, -Radikalen oder - wie sie sich später nannten: Alldeutschen unter ihrem bedeutendsten Führer: Georg Ritter von Schönerer.

Bei der Frage nach Charakteristik und einer Entwicklung dieser Charakteristik ist sicherlich ***Grote*** der Vorzug zu geben. Nicht zuletzt durch das Umformen des „Los-von-Rom!" in ein „Hin-zum-Evangelium!" v.a. seitens des Evangelischen Bundes änderte die Charakteristik der Bewegung grundlegend, wie besonders ***Lau*** betont.. Diese Problematik spiegelt sich auch im **Namen der Bewegung** bzw. eigentlich ihrer Namenlosigkeit wider: Der Begriff wird später für eine ihrem Charakter unterschiedliche Übertrittsbewegung in der Zwischenkriegszeit weiterverwendet. Das Taschenbuch von ***Kohlschmidt*** wirft als Stichwort überhaupt nur das Schlagwort „Los von Rom" aus, und ***Loesche*** setzt als Stichwort: „Los-von-Rom-(Evangelische)Bewegung in Österreich", was nur als Verlegenheitslösung bezeichnet werden kann. Auf jeden Fall ist diese Verlegenheit durchaus keine grammatikalische, sondern drückt auch eine inhaltliche aus. Betont doch das „Los-von-Rom" die kirchenfeindlich-politische Komponente, und der Begriff „Evangelische Bewegung" eine religiöse. Man wird deshalb nicht fehl gehen, die rein politisch ausgerichtete Bewegung Schönerers und seiner Parteifreunde mit ihrem religiösen Defizit als „Los-von-Rom-Bewegung" im engeren Sinne zu bezeichnen, eine Bewegung, die dann unter kirchlichem Einfluß in eine „Evangelische Bewegung" mit dem Schlagwort „Hin-zum-Evangelium" umgeformt wird. Die damit verbundene Verlagerung des Schwergewichtes hin zur „Evangelisation" der Los-von-Rom= Gänger und „Neuprotestanten" erklärt dann, warum der Begriff auch für die unterschiedliche Bewegung der Zwischenkriegszeit weiterverwendet werden konnte.

Andere Begriffe, wie bspw. „Übertrittsbewegung", haben sich, wohl auf Grund ihrer zu allgemeinen Bedeutung, nicht durchgesetzt. Heute hat sich das Stichwort „Los-von-Rom-Bewegung" sowohl für die eigentliche (politische) „Los-von-Rom-Bewegung" als auch für die „Evangelische Bewegung" eingebürgert.

Eine Schärfung der Begrifflichkeit - v.a., was die Abgrenzung zu den Übertrittsbewegungen der Zwischenkriegszeit in Österreich angeht - ist ein Ziel der Arbeit.

Es ist ergänzend anzumerken, daß die Benutzung des Begriffes „Los-von-Rom= Bewegung" - auch in der Fachliteratur - ausgesprochen unklar ist. Matthäus ***Joksch*** tituliert beispielsweise Luthers Reformation als „Los von Rombewegung";[53] andererseits ist das einzige Werk, das man im institutsbezogenen Bibliothekscomputer des Instituts für Geschichte der Universität Wien zum Schlagwort „Los von Rom" findet von Rolf ***Steininger*** über „Los von Rom? Die Südtirolfrage 1945/ 46 und das Gruber-DeGasperi-Abkommen".[54] Und das Stichwort wird heute noch in der Südtirolpolitik von den rechten Gruppierun-

53 Joksch in: Jakesch/ Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 164

54 Abfrage vom 26. März 1997

gen um eine Lostrennung Südtirols von Rom verwendet, wobei es keinerlei religiöse Implikationen mehr hat.[55]

Die Umorientierung der Bewegung vom „los-von" zu einem „hin-zu" bedeutet m.E. das **Ende einer „Los-von-Rom"= Bewegung** auch in ihrem jetzigen Begriffsgehalt. In der Ideenlosigkeit während der Wahrmund-Affäre wird deutlich, daß die Los-von-Rom-Bewegung ihre Spitze verloren hat, auch wenn weiterhin Übertritte statthaben. Schönerer, der Hauptagitator der politischen Bewegung, hatte zu jener Zeit auch den Schauplatz der großen Politik verlassen (müssen), und die radikalen Deutschnationalen hatten kein Gewicht mehr in der Reichspolitik.[56]

Mit dem Zerfall der Habsburgermonarchie fielen zumindest die nationalpolitischen Ursachen endgültig weg, was zu einer prinzipiellen Änderung der Richtung führen mußte.

Hingewiesen muß noch darauf werden, daß die Los-von-Rom= Bewegung auch - wenngleich in deutlich geringerer Intensität - andere als die Deutschösterreicher betraf, und „es kam sogar zu Ansätzen einer tschechischen Hin-zum-Evangelium-Bewegung".[57]

Dementsprechend kontrovers sind die **Bewertungen der Bewegungen**, wobei immer zu fragen ist, welche Bewegung nun - die politische „Los-von-Rom= Bewegung", getragen durch die Alldeutschen Österreichs, oder die konfessionelle „Evangelische Bewegung", getragen durch den Evangelischen Bund - im Blick ist.

Peter Rosegger, der katholisch gebliebene Sympathisant der Los-von-Rom= Bewegung, differenzierte schon als Zeitgenosse genau zwischen diesen verschiedenen Bewegungen: „Soweit diese Bewegung politische oder andere weltliche Gründe hatte, war sie mir in der Seele zuwider. Soweit sie religiösen Antriebs ist, freue ich mich ihrer aus ganzem Herzen."[58]

Pfarrer ***Friedrich Ulrich*** beurteilte als Los-von-Rom= Geistlicher die Bewegung durchaus positiv: „Wenn wir nach dem innerlichen Gewinn fragen, den die Bewegung der evangelischen Kirche gebracht hat, dann dürfen wir ohne Umschwang bekennen, daß die Bewegung der Kirche zu Segen geworden ist. Sie bekam frisches Blut, jugendliche Begeisterung, neue Tatkraft in ihre Reihen." (1927)[59]

Ganz anders beurteilte der Kirchenhistoriker der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät, ***Wilhelm Kühnert***, die Los-von-Rom= Bewegung: „Die Parole unter der sie stand [..], läßt schon ihrer negativen Zielsetzung erkennen, daß es denen, die sie an der Schwelle unseres Jahrhunderts ausgaben, um eine bewußte Hinwendung zum Evangelium überhaupt nicht oder zumindest nicht primär zu tun war. Man braucht nur eine Gestalt wie Georg Ritter von Schönerer ins Auge zu fassen, um dessen gewahr zu werden." - Das gilt zweifelsohne für die

---

55 Vgl. u.v.a. Art. „Selbstbestimmung durch Los von Rom"; in: Identität 4/ 1991, 4f.; Art. „Verstärkter Ruf nach ‚Los von Rom"; in: Südtirol 3/ 1993, 3; Johanna Grund, Art. „Mit der Dornenkrone nach Brüssel"; in: Aula 6/ 1996, 22-25

56 Reingrabner, Los von Rom oder die andere Seite, 12 grenzt die Bewegung - noch enger - mit den Jahren 1897 une 1903 ab.

57 Loesche, Los-von-Rom-Bewegung, 27

58 Zit. nach: Begusch, 496

59 Zit. nach: Begusch, 495

Los-von-Rom= Bewegung; das Argument greift aber nicht mehr so für die Arbeit des Evangelischen Bundes, die sich - mit wenigen Ausnahmen - eben nicht als Arbeit für eine Los-von-Rom= Bewegung, sondern für eine Evangelische Bewegung versteht; nur in wenigen Fällen wird seitens des Evangelischen Bundes der Begriff „Los-von-Rom= Bewegung" verwendet.

Die Beurteilung der Frömmigkeit der Konvertiten ist dabei wiederum eine andere Frage. Kühnert urteilte: „Die Mehrzahl [scl. der Neuprotestanten] dürfte einer Ideologie verhaftet geblieben sein, für die Deutschtum und ‚Luthertum' im Grunde genommen zwei Seiten einer und derselben Sache sind. Es liegt auf der Hand, daß es hier früher oder später zu einer Scheidung der Geister kommen mußte. Nach alledem hat die ‚Los-von-Rom'-Bewegung der evangelischen Kirche Österreichs wohl einen spürbaren Auftrieb gegeben, sie aber mehr belastet mit kaum zu bewältigenden Aufgaben als substantiell bereichert."[60]

Es wird eine Aufgabe vorliegender Arbeit auch die Behandlung der Frage des Verhältnis zwischen Deutschtum und Luthertum sein. Handelt es sich um „zwei Seiten einer und derselben Sache", oder handelt es sich um eine Ergänzung im Gedankengut der Los-von-Rom= Konvertiten. Eine zeitlich und personell differenzierte Differenzierung wird bei der Sichtung notwendig sein.

Alle diese aufgeworfenen Fragen waren schon in der Zeit während der Los-von-Rom= Bewegung heftig umstritten. Gerade der Artikel von Loesche erntete aus den Reihen der Los-von-Rom= Sympathisanten des Evangelischen Bundes heftigen Widerspruch.[61]

Schon damals war der Hauptkritikpunkt an Loesche, daß er den religiösen Charakter der Bewegung zu wenig unterstrichen hätte; Loesche sah sich daraufhin sogar gezwungen, eine erklärende Stellungnahme abzugeben.[62]

Gerade hier war man seitens der Evangelischen Bewegung sehr sensibel, war es doch gerade die katholische Kritik, die die Los-von-Rom= Bewegung bezichtigte, allein politische, und keine religiöse Bewegung zu sein. Diese genuin katholische Sicht aus der Zeit der Gegenpropaganda hat sich aber - verstärkt durch die Verstrickungen der Bewegung in den Tagen der Zwischenkriegszeit und des Dritten Reiches - schließlich durchsetzen können;[63] auch in der evangelischen Geschichtsschreibung. Gerade deshalb will vorliegende Arbeit besonders nach den religiösen Wurzeln der Bewegung fragen.

Eng damit verbunden ist die Beurteilung der Quellen bzw. der Literatur überhaupt. Geprägt ist die heute vorliegende Literatur maßgeblich von einem Werk Lothar Albertins. Es erschien neben zahlreichen Lexikaartikeln oder Aufsätzen unterschiedlicher Ausrichtung damit bislang erst eine einzige größere Monographie über die Los-von-Rom= Bewegung; und selbst diese ist nicht gedruckt. Es handelt sich dabei um die bekannte Arbeit von Lothar Albertin, seine philosophische Dissertation in Köln; allein diese Arbeit ist auch schon rund 45 Jahre alt.

---

60 Zit. nach: Begusch, 495f.

61 Vgl. Hochstetter, Ein Gelehrtenurteil über die Los von Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Wien [= Sonderdruck aus der Wartburg 1913]

62 Die Erklärung in:. Art. „Zur Aufklärung und Abwehr"; in: Vorstandsbl d EvB 1913, 310f.

63 Bis heute spricht man von einer „Los-von-Rom= Bewegung" und nicht von einer „Evangelischen Bewegung"; obwohl die kirchlichen Stellen nahezu immer den Begriff „Evangelische Bewegung" bevorzugt haben. Diese Betonung des Negativen ist u.U. ein Erbe der katholischen Gegenpropaganda.

Albertin will „in erster Linie diejenige kirchliche Tätigkeit der evangelischen Bewegung behandeln, die von politischen Kräften und Situationen beeinflußt wurde oder umgekehrt diese beeinflußte".[64]

Es steckt dahinter auch ein Quellenproblem: Seinem Konzept entsprechend fußt seine Forschung deshalb vornehmlich auf dem Archiv des Evangelischen Bundes; und er übernimmt damit - selbstverständlich kritisch aufgearbeitet - den reichsdeutschen Sichtwinkel. Das wird besonders dort deutlich, wo Albertin zu grundsätzliche Erläuterungen ansetzt, wie er dies bspw. im Kapitel „Kulturprotestantismus und ‚deutsch-evangelischer Glaube'".[65] Manchmal hat der Leser gar den Eindruck, die Los-von-Rom= Bewegung sei vom Deutschen Reich ausgegangen. Das stimmt in dieser Form sicherlich nicht, wenngleich eine erste systematische Betreuung der Übertrittsbewegung seitens des reichsdeutschen Evangelischen Bundes stattfand.

Albertin geht es aber darum, zwischen der österreichischen politischen Los-von-Rom= Bewegung und der Evangelischen Bewegung, wie dies der reichsdeutsche Bund im eigentlichen wollte, zu unterscheiden. Und deshalb behandelt Albertins Arbeit weniger die Los-von-Rom= Bewegung als vielmehr die Evangelische Bewegung, und zwar - noch genauer - die vom reichsdeutschen Evangelischen Bund getragene Schiene der Evangelischen Bewegung. Dem Ansatze entsprechend fehlt weitgehend eine Herausarbeitung der eigentlichen Los-von-Rom= Bewegung aus der speziell österreichischen Situation. - Darum geht es primär in der vorliegenden Arbeit.

Diese österreichische Seite der Sachlage hat Lothar Höbelt einen höheren Stellenwert gegeben, auch wenn er im wesentlichen dem Aufriß von Albertin folgt.[66]

Worauf Albertin und auch Höbelt durch ihre Arbeiten nachdrücklich deutlich machen, ist das Eingebundensein der Bewegung in die allgemeinen Zeitumstände. Diese Erkenntnis relativiert den Wert der Frage nach Anfang oder Ende der Bewegung und weist auf ein verlaufendes historisches Verständnis, dem sich die vorliegende Arbeit gerne anschließen will. Die Bewegung entsteht nicht „über Nacht", und sie endet auch nicht plötzlich. Beginn und Ende sind verlaufende mit anderen weltanschaulichen - und auch kirchenhistorischen - Ansätzen. Einsetzen und Enden kann demnach nicht eine Frage des Zeitpunktes, sondern nur der inhaltlichen Bestimmung und Eingrenzung sein.

Den Akzent des Ideologietransportes widmet der Mitarbeiter des Konfessionskundlichen Institutes des Evangelischen Bundes in Bensheim sein besonderes Augenmerk. Er untersucht die Arbeit des Evangelischen Bundes hinsichtlich der „Frage der Orientierung des österreichischen Protestantismus nach dem ‚Reich'".[67] - Auch wenn Fleischmann-Bisten einschränkend einlenkt, daß „das Bemühen des E[vangelischen] B[undes] unübersehbar [ist], daß er die von ihm gesammelten Mittel und die Evangeliumsverkündigung der von ihm geschickten und teilweise auch bezahlten Theologen aus der ‚Los-von-Rom-Bewegung' eine ‚Hin-zum-Evangelium-Bewegung' bewirken wollten", so muß er dennoch „aus den heute zu übersehenden Konsequenzen der [..] Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg ein vom Evangelium notwendiges Fragezeichen" setzen.[68]

---

64 Albertin, 13
65 Vgl. Albertin 31ff.
66 Vgl. Höbelt, Los-von-Rom
67 Fleischmann-Bisten, Orientierung, 120
68 Fleischmann-Bisten, Orientierung, 125f.

Als Beispiele für die ambivalente Position des Evangelischen Bundes nennt Fleischmann-Bisten eine Flugschrift von Superintendent Meyer, die den Titel „Der Protestantismus in Österreich" trägt; in der Flugschrift beschwört Meyer das „deutsche Wesen" für den bevorstehenden und durch die Los-von-Rom= Bewegung beschleunigten Untergang des Romanismus und Slawentums.[69]

Gerade hier wird aber das Quellenproblem deutlich: Meyer hat niemals innerhalb des österreichischen Protestantismus gewirkt, war auch z.B. niemals bei einer Versammlung des österreichischen Evangelischen Bundes anwesend. Es handelt sich also weniger um einen aufgezwungenen Export nationalprotestantischer Ideen durch reichsdeutsche Kreise nach Österreich, als vielmehr um einen bewußten Import nach Österreich. Umgekehrt hat man aber auch festzustellen: Schönerer und seine Alldeutschen wirkten politisch bereits lange vor der Los-von-Rom= Bewegung in einem Maße, wie es der Evangelische Bund nicht einmal annähernd erreichte; denn dieser verließ das Evangelium - wenngleich in einer nationalprotestantischen Ausrichtung nie -, von jenen entfernten sich aber viele überhaupt von den Ideen des Christentums.[70] Der Import einer nationalen Ideologie aus dem Reich war keineswegs notwendig ... die österreichischen Deutschnationalen waren weit radikaler als die reichsdeutschen! Was nach Österreich als etwas Neues importiert werden konnte war der religiöse Zugang. Die Quellen für den österreichischen Deutschnationalismus sind aber bislang noch nicht in einem gebührenden Zusammenhang mit der Los-von-Rom= Bewegung gesehen worden.

In dieser Spannung zwischen Import und Export, zwischen Hereingetragenem und Vorhandenem, zwischen Evangelischer Bewegung und politischer Los-von-Rom= Bewegung liegt die Schwierigkeit der Beurteilung der Bewegung!

IV.

Aus alledem ergibt sich für die vorliegende Arbeit folgendes Bild für das Verständnis der Los-von-Rom= Bewegung, dem auch die vorliegende Arbeit in ihrem Verständnis wie in ihrem inhaltlichen Aufriß folgt:

1.) Es besteht seit der Jahrhundertmitte, seit der Revolution 1848, eine kirchenkritische Bewegung; wobei „kritisch" zunächst in allen Schattierungen zu verstehen ist und „Kirche" sich selbstverständlich auf die Römisch-Katholische Kirche bezieht.

Selten wird für diese Bewegung auch der Begriff „Los-von-Rom= Bewegung" verwendet.

2.) Zunächst hat die Bewegung wenig mit einer bestimmten Partei und auch nichts mit der Evangelischen Kirche zu tun, wobei diese in vielen Fällen gewissermaßen Nutznießerin einer Austrittsbewegung, soweit diese - was aber üblich war - eine Übertrittsbewegung war.

Diese Bewegung - noch keine „Los-von-Rom= Bewegung" - fiel zahlenmäßig kaum ins Gewicht.

---

[69] Vgl. Fleischmann-Bisten, Orientierung, 124

[70] Die Gedanken des Heidentums sind interessanterweise bis heute lebendig und weiter verbreitet, als man anzunehmen geneigt ist. Vgl. Art. „Braune Schatten der Esoterik"; in; Salzburger Nachrichten v. 9. 1. 1997, 3

3.) Die Verbindung der Übertrittsbewegung mit der deutschkatholischen Bewegung des Jahres 1848 hat aber darauf aufmerksam gemacht, daß diese Bewegung sehr wohl eine Nahebeziehung zu gewissen weltanschaulichen Bereichen hat; dabei handelt es sich um Antiklerikalismus, der verbunden mit dem Liberalismus und dem Nationalismus ist.

Während der Liberalismus aber auch einen Liberalismus gegenüber den Kirchen im Sinne einer angestrebten Trennung zwischen Kirche und Staat vertrat, so entwickelte sich beim Nationalismus zunehmend eine gegen die Kirche ausgerichtete Strömung; das richtete sich vornehmlich gegen die Katholische Kirche, bedeutete aber auch gewisse Vorbehalte gegen jede christliche Konfession. Das Ideal mancher war eine Deutsche Nationalkirche auf der Grundlage der Germanischen Mythologie.

Die Katholische Kirche wurde - ähnlich wie das Judentum oder die Altliberalen - zum Feindbild der Deutschnationalismus. Und - ohne das speziell zu organisieren - gab es aus den Reihen der Nationalen immer wieder Austritte oder Übertritte zur Evangelischen Kirche, die den nationalen Idealen näher kam; eine Nahebeziehung ergab sich durch die nationalprotestantische Weltanschauung breiter evangelischer Kreise v.a. im Deutschen Reich.

4.) Am Ende des 19. Jahrhunderts beginnt nun eine in ihren Vernetzungen verwirrende Entwicklung, in der zwei genuin verschiedene Bewegungen in einer weitgehenden Interessensübereinstimmung zusammengeführt werden: Die politische Los-von-Rom= Bewegung und die Evangelische Bewegung.

5.) Der reichsdeutsche Evangelische Bund entdeckte die bereits vorhandene laue Übertrittsbewegung und war bestrebt, diese zu unterstützen und zu organisieren; Ziel war es, einen Gemeindeaufbau bei den bereits Übergetretenen in allen seinen Facetten zu betreiben. Daraus erwuchs die sog. Evangelische Bewegung.

6.) Nahezu gleichzeitig - aber zeitlich nachgereiht -, nur unabhängig von dieser Evangelischen Bewegung schrieb der Führer der Alldeutschen, Georg Ritter von Schönerer, den Austritt aus der Katholischen Kirche auf seine Fahnen, indem er ein Schlagwort der Studentenschaft übernahm: „Los-von-Rom!“. Es ging ihm in erster Linie allein um den Austritt; ein Beitritt zur Evangelischen oder Altkatholischen Kirche widerstrebte den Ideen des „Los-von-Rom!“ aber nicht.

Hinter dem Schönerer'schen politischen Aufnehmen stand ein Aufkommen eines Totalitarismus seiner Ideen; alles mußte sich dem „deutsch“ unterordnen, so erhielt der Begriff „alldeutsch“ seine Ausprägung.

Ausgangspunkt der politischen Los-von-Rom= Bewegung waren die Badeni'schen Unruhen 1897.

7.) Damit ergab sich gewissermaßen eine Interessensgleichheit zwischen den beiden Bewegungen, die auch in manchen Bereich zu einer Zusammenarbeit führt; eine Differenzierung zwischen der Evangelischen Bewegung und der Los-von-Rom= Bewegung ist damit kaum mehr möglich.

Eine Differenzierung ergibt sich vielleicht aus einer näheren Unterscheidung der Motive des Aus- bzw. des Eintritts. Der Austritt erfolgte aus nationalen und gesellschaftlichen Gründen, weniger aus religiösen; ein Eintritt erfolgte in erster Linie aus religiösen, erst dann aus gesellschaftlichen (z.B. bei Eheschlie-

ßung) und erst in einem geringen Ausmaß aus nationalen Gründen. Scharfe Schnitte sind hierbei nicht möglich (wie bei keiner Frage, wo es sich um individuelle Einstellungen und Werthaltungen handelt).

8.) Schönerer hatte mit seinem neuen Programm politisch Erfolg: 1901 erreicht er seinen größten politischen Erfolg. In der Übertrittsbewegung gibt er das Maß an, verwertet sie - selbstverständlich als „Los-von-Rom= Bewegung" - populistisch. Der Name „Los-von-Rom= Bewegung" kann sich deshalb durchsetzen und bezeichnet ab da, unterstützt durch die katholische Gegenpropaganda, die jede religiöse Motivation der Übertretenden leugnete, die Bewegung.

9.) Die Totalisierung hatte aber auch eine Isolation der Alldeutschen Partei zur Folge, was auf die politische Los-von-Rom= Bewegung insoferne Auswirkungen hatte, als sie kaum mehr über den engen Kreis der Alldeutschen hinausging.

Die Alldeutschen zerfielen bald nach dem Wahlerfolg 1901; und die Alldeutsche (Rest-) Partei unter Schönerer schrumpfte nahezu zur Unbedeutsamkeit.

10.) Damit gewann die Evangelische Bewegung wieder die bestimmende Position, auch wenn es sich dem Namen nach noch immer um die „Los-von-Rom= Bewegung" handelte. An der Bezeichnung der Bewegung änderte sich nichts mehr, auch wenn die kirchlichen Stellen konsequent den Begriff Evangelische Bewegung verwendeten.

Sie trug evangelisches Gedankengut in die Bewegung, die teilweise zum Neuheidentum neigte.

Die Pfarrerschaft, auch wenn sie politisch durchaus mit den Alldeutschen sympathisierte, unterstützte schon allein durch ihren Beruf den Übergang von einer areligiösen Los-von-Rom= Bewegung zu einer Evangelischen Bewegung und zu einem Gemeindeaufbau.

11.) Damit findet die eigentliche Los-von-Rom= Bewegung ihr Ende ungefähr um 1905. Ab da handelte es sich - genau genommen - „nur noch" um eine Evangelische Bewegung.

12.) Eine saubere Aufgliederung der Bewegung in die zwei Stränge ist so aber nicht möglich; denn die Los-von-Rom= Bewegung hatte die Evangelische Bewegung auch inhaltlich bis zu einem gewissen Grad vereinnahmt.

13.) Hauptaufgabe der Evangelischen Bewegung war die Hinführung der Übergetretenen zur Religion, recte: evangelischen Konfession. Ein innerer und äußerer Gemeindeaufbau mußte betrieben werden.

Der äußere Gemeindeaufbau (Kirchenbau, Bestellung von Geistlichen, ..) ging einem inneren voraus, auch wenn sich beide Bereiche überlappten. Getragen wurde er in einem hohen Maße von Laien im Sinne des Kulturprotestantismus. Der Kulturprotestantismus entsprach auch dem bürgerlichen Gesellschaftsverständnis der Gründerzeit.

Der Hauptbeitrag des reichsdeutschen Evangelischen Bundes war die Entsendung von Los-von-Rom= Geistlichen und die Koordination der Evangelischen Bewegung.

Nach einer ersten stürmischen Phase um den äußeren Gemeindeaufbau setzte ein ruhigerer und zäherer des inneren Gemeindeaufbaues ein; subjektiv wurde das von vielen als Stillstand nach den ersten Jahren empfunden. Objektiv gesehen kehrten in den Gemeinden zunehmend ein „normales“ Gemeindeleben ein, verlangsamt durch die Müdigkeit bedingt durch die Anstrengungen der ersten Jahre.

14.) Mit diesem Übergang fand - trotz weiter bestehender Übertrittsziffern und Unterstützung der neuen Gemeinden - auch die Evangelische Bewegung im engeren Sinne ihr Ende.

15.) In der Zwischenkriegszeit kam es erneut zu vier Wellen von Übertritten; doch alle diese Übertrittswellen fanden unter vollkommen veränderten Rahmenbedingungen und Frontstellungen statt; sowohl, was die politischen, als auch, was die evangelisch-kirchlichen angeht.

Eine Bezeichnung „Los-von-Rom= Bewegung“ oder „Evangelische Bewegung“ für diese Übertrittsbewegungen ist deshalb abzulehnen. Die „Los-von-Rom= Bewegung“ konnte nur unter den politischen und kirchlichen Rahmenbedingungen und Konstellationen der Jahrhundertwende entstehen.

II. Die Anfänge einer Los-von-Rom= Bewegung in den Revolutionstagen 1848/ 49

Thesen

Zum ersten Mal wurde der Ruf „Los-von-Rom" im Zuge der Revolution 1848 in Wien laut. Er ist eine Reaktion der Deutschkatholischen Bewegung auf den Reformkatholizismus, der seinerseits eine Reaktion auf die Religionspolitik des aufgeklärten Absolutismus (Josephinismus) ist.

Der Ruf richtet sich gegen den mit dem Reformkatholizismus einhergehenden Ultramontanismus mit seinen antiliberalen Bestrebungen genauso wie für eine deutsche Nationalkirche als Parallele zu einer deutschen Einigung im Zeitalter des aufkommenden Nationalismus.

Mit diesen Stoßrichtungen nimmt der Revolutionsruf schon wichtige Charakteristika der späteren Los-von-Rom= Bewegung vorweg; eine Zusammenschau politischer und religiöser Positionen zeichnet sich hier bereits ab. Eine Bewegung von der nach der Revolution verbotenen Deutschkatholischen Bewegung zum Protestantismus ist ebenfalls feststellbar.

II.1. Der Vorabend der Revolution in Österreich

Katholische Kirche zwischen Josephinismus und Erneuerungsbewegung

Die Aufklärung und der in Österreich obwaltende Josephinismus hatte für den katholischen Klerus zunächst zweierlei zu bedeuten: Einerseits wurde er unter Joseph II. und seinen Nachfolgern endgültig zu einer der Stützen im Staat - eine Entwicklung, die dann unter Franz Joseph ihre deutlichste Ausprägung finden sollte -, andererseits nahm der Klerus die Ideen der Aufklärung auch in seine theologischen Positionen auf, was zu einer gewissen geistlichen Verflachung im Sinne der Aufklärung führte, aber auch zu einer höheren Akzeptanz in den breiteren Schichten des Volkes. Nicht zuletzt baute das Metternich'sche System auf den josephinischen Vorgaben auf. Von Österreich sagte man damals: „Österreich wird regiert vom stehenden Heer der Soldaten, vom sitzenden Heer der Beamten, vom knienden Heer der Priester und vom schleichenden Heer der Denunzianten."[1]

Gegen diese Situation regten sich alsbald innerhalb der Katholischen Kirche Stimmen, die eine geistige und geistliche Erneuerung der Kirche forderten. Die Verhärtung der politischen Situation, wie sie unter Metternich dann Platz griff, behinderte jedoch im kirchlichen Bereich vorerst jede Änderung. In den norddeutschen Gebieten hatten hingegen politische Verschiebungen und die daraus resultierende politisch-konfessionelle Situation zu einer religiösen Erneuerung v.a. im katholischen Bereich geführt. Zu denken ist bspw. an die Erneuerungsbewegung, an deren Spitze Joseph von Görres stand. Hier schon kann man aber feststellen, daß politische und konfessionelle Beweggründe zusammenfließen, was sich zwangsläufig auch dadurch ergab, daß ja in den aufgeklärten Herrschaftssystemen die Kirche auch eine politische Komponente darstellte. Eine ähnliche Konstellation ergab sich dann rund zwanzig Jahre später - 1844 - bei den Vorfällen rund um den Erzbischof von Droste-Vischering.

Interessant hierbei ist, daß diese Erneuerungsbewegung auch innerhalb des deutschen Katholizismus auf herbe Kritik stieß, die im versuchten Aufbau einer „Deutschkatholischen Kirche" mündet, die aber viel zu schwach war, die erträumte katholische Nationalkirche zu verwirklichen. 1859 flossen die wenigen deutschkatholischen Gruppen mit den vom Protestantismus ausgeschiedenen Lichtfreunden zusammen. Diese Kirche wird aber zum Boden, auf dem zuerst der Ruf „Los-von-Rom" entsteht!

Hatte im protestantischen Deutschland die konfessionelle Konkurrenzsituation das Ihre getan, um eine Erneuerung der Katholischen Kirche voranzutreiben, so setzte im katholischen Österreich erst rund zwanzig Jahre später, als die Ereignisse rund um Droste-Vischering allbekannt waren, diese Erneuerungsbewegung ein. Sie stand aber selbstverständlich in einem Konflikt zu den aufgeklärten josephinischen Kreise der Kirche, die dieser Erneuerungsbewegung skeptisch gegenüberstanden.

[1] Zit. nach: Eberbach, 6

Innerhalb der Katholischen Kirche entstand damit ein Gegensatz zwischen den überkommenen josephinischen Kreisen, die sich als Stütze dieses Staates sahen, und der immer stärker werdenden Gruppen mit dem Ziel der Erneuerung der Kirche und die Rückbesinnung auf traditionell katholisches Gedankengut. Das Gedankengut der Erneuerer war bewußt romorientiert und stand damit zusätzlich auch in einem gewissen politischen Gegensatz zu den herrschenden Zuständen, da es jeden Einfluß des Staates auf die Kirche grundsätzlich negativ gegenüberstand.

Breite Bevölkerungsschichten hatte mit beiden Richtungen ihre Probleme: War die aufgeklärte josephinische Richtung mit den Machthabern in Verbindung bzw. repräsentierte sie sogar, war es doch aber auch nicht der frömmelnde Zug der Erneuerungsbewegung, der die Bevölkerung begeisterte, was vor allem die (früh-)liberalen Kreise auch der Bauernschaft betraf. Besonders schwer taten sich die jungen betont liberalen und nationalen Kreise, die sich weder mit der mächtigen josephinischen Richtung noch mit der neuen Richtung in der Kirche nur irgend identifizieren konnten.

Hier gelang es aber doch dem aufgeklärten Klerus ab und an, das Vertrauen der Bevölkerung zu erringen, wie dies bspw. in den Revolutionsjahren in Krems der Fall war. Eine Verbindung zwischen liberaler Bürgerschicht und katholischen Klerus war allerdings nur dort möglich, wo der Klerus sein aufgeklärtes Erbe betonte; und sich damit automatisch einem nationalen und liberalen Gedankengut öffnete, das der Erneuerungsbewegung mit ihrer zunehmenden Romorientiertheit wie auch dem strengen Josephinismus entgegenstand.

Der wiedererwachte Katholizismus konstituierte sich in einem regen Vereinsleben. Die bekanntesten Vereine waren dabei die sog. Pius-Vereine. Sie trugen den Namen nach Papst Pius IX., der als Verfechter des Freiheitsgedankens 1846 sein Pontifikat angetreten hatte, bis ihn die Revolution zum erbitterten Gegner des Liberalismus und Wegbereiter des Kulturkampfes werden ließ.

Die Pius-Vereine erreichten bald eine äußerst weite Verbreitung, v.a. in Baden, wo der führende Propagandist der Bewegung, Franz Joseph Buß, beheimatet war.[2] - Ein Forum der Rechten bildeten eben jene Pius-Vereine, die allein in Baden Ende Oktober 1848 auf rund 400 Lokalvereine mit etwa 100.000 Mitgliedern erwuchsen. Buß, der agitatorische Führer der Bewegung, behauptete, in

[2] Vgl. Freiheitsbewegungen, 238 (Nr. 404); zu Buß vgl. u.v.a. Siemann, 108 und Freiheitsbewegungen, 102 (Nr. 164)
Der Schneidersohn Franz Joseph Ruß (1803 - 1875) promovierte in Medizin und studierte anschließend Jura. 1829 wird er Privatdozent für Staatswissenschaft in Freiburg. Seine anfängliche durch Karl Theodor Welcker geweckte Begeisterung für den Liberalismus wich zunehmend einer prokatholischen Einstellung. Als jüngster Abgeordneter des badischen Landtages forderte Franz Joseph Buß 1837 eine Artbeiterschutzgesetzgebung und eine soziale Wirtschaftsordnung; allerdings ohne Erfolg; die katholische Erneuerungsbewegung war schon von Anfang an mit einem hohen sozialen Engagement gepaart, das ihr in weiten Kreisen der Bevölkerung Sympathie einbrachte. Dieses soziale Engagement war zugleich auch eine Reaktion auf die kapitalistisch-materialistische Einstellung des Liberalismus, der sich tendenziell eher in einer protestantischen Gesellschaft findet. Gleich nach dem ersten Auftreten der deutsch-katholischen Bewegung bekämpfte Ruß diese vehement. Während der Revolution galt sein besonderes Interesse der Koordination der Petition durch die verschiedenen katholischen Vereine, deren Hauptstoßrichtung neben der Wirtschafts- und Sozialordnung auch das Verhältnis von Kirche und Staat war, an die Deutsche Nationalversammlung. Als Mitglied der Deutschen Nationalversammlung war Ruß Parteigänger der „Rechten" („Café Milani") und vertrat die großdeutsche Lösung unter der Führung des katholischen Hauses Habsburg. Als „Rechter" bekämpfte er naturgemäß die Forderungen der „Demokraten" („Linken"), die z.B. eine demokratische Pfarrerwahl forderten und damit tief in das katholische Kirchenrecht und die katholische Dogmatik eingreifen wollten; eine Beeinflussung durch evangelisches Kirchenverständnis schwingt hier offensichtlich mit.

drei Tagen neun bis zehn Versammlungen vor insgesamt 150.000 Personen abgehalten zu haben. Die verschiedenen Pius-Vereine strebten im Oktober 1848 die Bildung eines Dachverbandes an. Die gemeinsame Versammlung vom 3. bis zum 6. Oktober 1848 in Mainz, aus der sich die Katholikentage entwickelten, wurde maßgeblich von ihrem Präsidenten Buß geprägt.

Als eine politische Maßnahme dieses ersten Deutschen Katholikentages wurde die „Verwahrung an die deutsche Nationalversammlung" beschlossen[3]; darin wurde u.a. das Verbot des Jesuitenordens und die Garantie der (kirchenfreien) Staatsschule kritisiert. Immerhin hatte dieser Protest die Streichung des Verbotes des Jesuitenordens aus den Grundrechten zur Folge, wohingegen das Aufsichtsrecht der Kirchen über den Religionsunterricht aufgenommen wurde.

Mit den Pius-Vereinen, in ihrem Zentralverband „Katholischer Vereine Deutschlands" zusammengefaßt, entstand erstmals nach der burschenschaftlichen Bewegung am Beginn des Vormärz' eine massive außerparlamentarische Opposition. Hier wurde Politik jenseits der parlamentarischen Gremien gemacht; sie leiteten damit eine Entwicklung ein, die die folgenden hundert Jahre bestimmend für die politische Landschaft werden sollte. Denn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten die verschiedensten politisch-weltanschaulichen Vereine bestimmende Funktion für die gesellschaftliche Entwicklung.[4]

Kudlichs Beurteilung der Kirche

Ein bezeichnendes Licht auf die Situation am Vorabend der Revolution für die österreichischen Verhältnisse wirft Hans Kudlich, der legendäre Bauernbefreier, in seinen „Rückblicken und Erinnerungen". Weil Kudlich zu den schillernden Persönlichkeiten dieser Zeitepoche zählt, sei ihm hier breiterer Raum gewidmet. An seiner Person und an seinem Schicksal sollen die Fronten am Vorabend der Revolution v.a. in bezug auf die Kirche deutlich gemacht werden, steht er doch in Hinblick auf die gesellschaftlichen Vorgaben pars pro toto für die gesamte bäuerliche Bevölkerung, und seine Einschätzung der katholischen Kirche wird der der Gebildeten- und Bürgerschicht wohl entsprechen.

Kudlich stammt aus einer Kleinstadt in Österreichisch-Schlesien, aus Lobenstein. Seine Betrachtungen setzen bezeichnenderweise mit der Gegenreformation ein, die unter dem Druck der Soldateska durchgeführt wurde. „Die Dragoner hießen die Seligmacher und heute hört man noch die Drohung: ich will dich katholisch machen!"[5] Und Kudlich faßt kurz danach zynisch-resignierend zusammen: „Die Umgebung von Lobenstein war also ganz geeignet, in dem Gemüthe des jungen Schlesiens die Gefühle des Feudalismus und des religiösen Glaubens zu erwecken. [...] Ich war ganz dazu angetan, ein guter, frommer, feudaler Unterthan zu werden."[6] Kudlich wurde hingegen durch seinen Vater schon in seiner Kindheit frei von romantischen Anschauungen und aufgeklärt erzogen.[7]

[3] Text in: E. R. u. W. Huber, II, 12-14

[4] Zu den Pius-Vereinen vgl. u.v.a. Siemann, 108f.; neben den Pius-Vereinen gab es noch zahlreiche andere katholischen Vereinsgründungen wie bspw. die Vincenzius-Vereine oder auch die ersten katholischen Studentenverbindungen.

[5] Kudlich I, 13

[6] Kudlich I., 13f.

[7] Vgl. Kudlich I, 14ff.

Äußerst hart urteilt Kudlich über die allgemeinen Zustände, wenn er in seinem 1871 erschienenen Memoiren ausführt, daß „die Knechtschaft viele Jahrhunderte das Volk entmannt“ habe[8]; und er erklärt im Kapitel „Sclaverei, Leibeigenschaft, Unterthänigkeit“[9]: „Der Geier der religiösen Verdummung fraß an seinem [scl. des Volkes] Gehirn, der gierige Geier des Staates fraß an seiner Leber und das patriarchalische Raubthier der Patrimonialherrschaft riß ihm den Leib auf. Die Combination politischer, geistiger und ökonomischer Sclaverei ließ von dem, was den Menschen Gott ähnlich macht, nichts übrig - es blieb ein Geschöpf ohne Selbstbewußtsein, ohne Stolz, ohne Begeisterung, ohne Muth, ohne Ehre! - Aber gut, seelengut, geduldig - ein musterhaftes Lastthier! Es gab Gott, d.h. den Pfarrer, was Gottes, dem Kaiser, d.h. dem Steuereinnehmer und Recontierungsofficier was des Kaisers und außerdem der Patrimonialherrschaft, was der Herrschaft von Rechtswegen gebührte und noch etwas mehr dazu, wenn sie es verlangte.“[10]

Welche Selbsteinschätzung! Welche Unzufriedenheit mit den herrschenden Zuständen! Von besonderem Interesse ist hier bereits die Zusammenschau von Kirche und Staat, worin sich der Klerikalismus späterer Jahrzehnte ankündigte. Der Kirche widmet Kudlich breiten Raum. „Was an Männlichkeit der Bauern geblieben war“, führt Kudlich aus, „das vollends auszumerzen, war die Aufgabe der mit der Obrigkeit verbündeten katholischen Geistlichkeit.“[11] Als Beispiel gibt er die Leidenspredigt an, die Vertröstung auf ein besseres Jenseits. „Dagegen hatte niemals ein Geistlicher den Muth, vor die Bedrücker des armen Volkes hinzutreten und Gerechtigkeit zu verlangen.“[12] Die josephinische Verbindung von Kirche und Staat unter Führung des Staates wird hier im praktischen Leben des schlesischen Landmannes sehr deutlich; und deutlich wird auch, warum sich die Revolution gegen diese Kirche wandte. Man wandte sich gegen die Zustände, die durch diese gesellschaftliche Konstellation bedingt waren. Der Kampf gegen diese Zustände war zugleich auch ein Kampf gegen diese Kirche.

Kudlichs Schilderung seiner Erlebnisse in Troppau

Während seiner Gymnasialzeit kam Hans Kudlich in die westschlesische Hauptstadt Troppau. Auf die pädagogisch interessanten Konflikte, die der junge Bauernsohn hier durchzustehen hatte, sei hier nur hingewiesen. Wieder interessieren seine Berichte über die Kirche, die breiter wiedergegeben werden sollen, werfen sie doch ein glänzendes Bild auf die Zeitsituation und die Zustände in Österreich im ausgehenden Vormärz:

„Als sie [scl. die Schüler Loyolas] vor hundert Jahren, nicht durch die Wiener Studenten oder durch Bismarck, sondern durch eine gottesfürchtige Kaiserin Maria Theresia aufgehoben wurden, blieb das Troppauer Gymnasium eine Staatsanstalt. Kaiser Franz ließ aber den Geist Loyola's bald wieder Besitz ergreifen von den Anstalten des Landes. In Troppau aber verhinderte der Präfect des Gymnasiums das Übergreifen der gottesfürchtigen Hand des Katecheten, wenigstens für einige Zeit. Als die Klagen der Frommen zu laut ertönten, wurden der alte

[8] Kudlich I, 25
[9] Kudlich I, 25-70
[10] Kudlich I, 25f.
[11] Kudlich I, 56; um 1850 betrug der Anteil an Bauern im späteren Cisleithanien etwa 72%. Vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte, 289
[12] Kudlich I, 57

Katechet durch einen jüngeren Geistlichen ersetzt, ein Product der neumodischen Seminarbildung, eines der Zeloten, die heute Regel sind, während sie damals, 1838, noch zu den Ausnahmen gehörten.

Alle die älteren Geistlichen jener Zeit waren noch von dem Geiste des humanen Josephinismus durchdrungen, Leben und Leben lassen - nicht den ersten Stein werfen, war ihre Devise. Wahrscheinlich von dem Glauben an die Höllenstrafen selbst nicht fest überzeugt, von den Ideen der neueren Philosophie angesteckt, suchten sie ihren Bischöfen gegenüber, sich und ihrem Denken eine gewisse Freiheit zu wahren, traten tolerant den menschlichen Schwächen der Nebenmenschen entgegen. So war der erste Geistliche, dem mein zartes Seelenheil in Lobenstein anvertraut war, der an mir beinahe einen Proselyten gefunden hätte. Ich ging zu ihm beichten, denn, wenn ich in den vorgeschriebenen Gebeten und Bekenntnissen stecken blieb, so half er mir freundlich weiter, statt mich zu zanken.

Seine Predigten waren einfach und verständlich, bewegten sich mehr auf dem Gebiete der Naturgeschichte als kirchlicher Grundsätze.

Nachdem die Juli-Revolution dem Kaiser Franz bewiesen hatte, daß mit dem Liberalismus noch immer kein Ende sei, wurde auch den Liguorianern und Jesuiten wieder erlaubt, nach Österreich zurückzukehren und die Seminarien der Bischöfe wurden von einem neuen jesuitischen Geiste beherrscht. In unserem neuen Katecheten Tidel lernten wir ein Prachtexemplar dieses Geistes kennen. Er ließ uns keine Besinnung, in der möglichst kurzen Zeit sollten wir dem Reiche Gottes zugeführt werden. Schon seine Antritts-Predigt empörte uns. Er hielt uns ein ganz übertriebenes Bild unserer Schlechtigkeit vor, so daß wir in der That sagen durften: Der Mann übertreibt! Und als er am Ende seiner Philippica niederkniete und mit verdrehten Augen eine halbe Stunde lang betete, der Herr möge uns erleuchten und bessern - da sagte keiner von uns Amen dazu. Auch aus den Mienen unserer Professoren lasen wir Unwillen und Entrüstung.

Diese Herren waren insgesammt gute Christen, nur durfte die Religion sie nicht geniren oder insultiren.

Der neue Seelenhirt glaubte in seiner zweiten Predigt zu bemerken, daß ihm seine jugendlichen Zuhörer keine besondere Aufmerksamkeit schenkten. Er schrieb dies dem Satan zu, der in Gestalt von jungen und alten Frauenzimmern in der Kirche erschien, ja sich sogar in dieselben Bänke neben uns setzte, um die Gemüther der Jugend zu umstricken. Die sonntägliche Studentenmesse galt bisher für die fashionable Messe der Stadt. Die Damen liebten es, geputzt und wohl aufgetakelt herzumzusegeln und hier ihre Andacht zu verrichten. Der schöne deutsche Gesang der Studenten mochte wohl auch etwas locken.

Am nächsten Sonntag fand das schöne, die Andacht störende Geschlecht die Thüren der Kirche geschlossen. Jung und alt, schön und häßlich, arm oder reich, sie wurden alle abgewiesen. Die Studenten und das ganze Publicum Troppaus war indignirt. Die öffentliche Meinung trat entschieden auf die Seite der Studenten und hetzte dieselben noch mehr gegen den Sendboten des Olmützer Bischof auf, der eigens gekommen war, um uns mit Güte oder Gewalt in Heilige zu verwandeln. Fast mit jeder Woche trat er mit neuen empörenden Zumuthungen gegen uns heran. Für die schönen deutschen Kirchenlieder, die wir bisher so gerne sangen, schob er uns im schlechtesten Mönchslatein verfaßte Jesuitenlieder zum Lobe des heiligen Aloisius unter, deren Musik so schlecht war, wie der Text.

Er verbot uns, im Sommer an den gewohnten Plätzen in dem Flusse zu baden , erklärte es für sündhaft, sich zu diesem Zwecke nackt auszuziehen und seinen Nebenmenschen in diesem Zustande zu betrachten. Nur in geschlossenen Badestübchen sollten wir baden dürfen. Er erklärte überhaupt alles Baden für einen jüdischen, luxuriösen Gebrauch und erzählte uns von Heiligen, die in Ungeziefer und Schmutz eine Sendung des Herrn gesehen und Gott dafür gepriesen hätten. - Er verbot uns sogar das Spazierengehen in größeren Gesellschaften, als zu zweien. Beim Läuten der Glocken sollten wir niederknieen und die vorgeschriebenen Gebete verrichten. - Bei der Beichte war er sehr strenge. Für jene, die er für besondere Kinder des Satans hielt, führte er förmliche abendliche Betstunden ein. Ich gehörte bald zu den Verurtheilten, und statt in Gottes freier Natur mich vom langen Stubensitzen zu erholen, war ich mit einem Dutzend anderen gezwungen, auf dem harten kalten Stein herumzurutschen und laut das monotone Einerlei der geistlosen Litanei zu beten.

Freitags Fleisch essen, Kegelschieben, Billardspielen, Tanzen wurde für Werke des Satans erklärt.

Einst suchte ich die Langeweile seines Unterrichts auf damals schon nicht ungewöhnliche Wege dadurch zu vertreiben, daß ich Schillers Gedichte in blauem Mausberger'schen Nachdrucke sachte aus der Tasche holte und unter der Bank zu lesen begann. Der glaubenseifrige Katechet, der keinen Augenblick die Hut meiner Seele aus den Augen ließ, entdeckte bald, daß nicht bloße Bescheidenheit oder das Bewußtsein meiner Sünden meinen Blick nach unten fesselte, er machte einen kühnen Griff und seine heiligen Hände hielten triumphierend das gottlose, nicht erlaubte Buch. Entrüstet bis in's Tiefste seines Inneren, fragte er, wie ich's wagen könnte, dies infame Buch zu lesen, ob ich nicht wüßte, daß der Verfasser ein halbverrückter, sittenloser Lutheraner gewesen sei, der schlechter Streiche wegen aus seinem Vaterland fortlaufen mußte und sich später nur mit Räubern und Schauspielern herumtrieb. - Diese herausfordernde Beschimpfung meines Lieblings war mir denn doch zu viel und ich glaubte den Manen Schillers schuldig zu sein, daß ich laut uns und trotzig mit den Füßen stampfte. Hei, wie flog da der Mausberger'sche Nachdruck mir rechts und links um den Kopf! Zum Schlusse warf der siegreiche Gottesstreiter den armen Schiller auf den Boden und trat mit seinem Fuß darauf. [..]

Ließen sich die Studenten dies Alles gefallen? Verwandelten sie sich auf des Katecheten Geheiß in eine Schaar Augen verdrehender Betbrüder?

Nein! Denn während der Katechet noch immer weiter schritt in seinen Angriffen gegen den gesunden Menschenverstand, hatte von Seiten der Gymnasiasten der kleine Krieg gegen ihn bereits begonnen und wurde mit männlicher Ausdauer und mit einer Grausamkeit, über die ich heute noch staune, zum bitteren Ende geführt, bis die jungen Streiter als Sieger das Feld behaupteten und der Jesuit, krank vor Ärger, verhöhnt und verspottet, ein wahrer Märtyrer seines Glaubens, das Troppauer Gymnasium verlassen mußte. Ich glaube, daß dieses Resultat binnen anderthalb Jahren erreicht wurde.

Wenn wir das Bischen Achtung gegenüber den religiösen Ceremonien, das uns noch aus den Kinderjahren geblieben war, nun gänzlich verloren, so war dies die Schuld des übereifrigen Religionslehrers. Wenn wir von nun an auch in eine tiefe Kritik der verschiedenen mit unserer Vernunft nicht vereinbaren Lehren und geheimnißvollen Dogmen der Kirche einzudringen suchten, so war es nur wieder dieses Mannes Schuld, der uns zu frommen gläubigen Lämmern erziehen sollte. [..]

Im Gymnasium mußten wir 7- bis 8mal des Jahres beichten. Der Beichtproceß wurde ziemlich strenge mit uns vorgenommen. Wir hatten früh um 6 Uhr natürlich mit leeren Magen zu erscheinen. Ein halb Dutzend geistliche Herren waren in der Kirche, bereit, unsere Sünden zu hören. Wenn wir gebeichtet und die zur Buße aufgegebene Anzahl von Vater unser und Gegrüßt Maria, sowie das Credo herabgeleiert hatten, versammelten wir uns in den Classenzimmern des Gymnasiums, um dort in stiller Andacht versunken, der feierlichen Stunde - um neun Uhr - zu harren, in welcher wir das Abendmahl genießen sollten. Was aber thaten die jungen Christen? Ich war in der Humanitätsclasse, einer Classe von 40 Schülern, als wir nach der Beichte versammelt, uns herzlich langweilten und - hungerten. Wie wir's leider schon öfters gethan, legten wir unsere paar Kreuzer zusammen und schickten unter allerhand Vorwänden ein Comité, bestehend aus drei Collegen, hinaus, um uns Semmeln und Würstchen zu kaufen, die wir dann nach Art der alten Christen brüderlich in einem Liebesmahle unter uns vertheilten. Ich kann mich nicht erinnern, daß es uns viel Gewissensbisse oder Magendrücken verursacht hätte und merkwürdig, obwohl unter uns noch immer 3 bis 4 vorhanden waren, sie noch etwas religiösen Glauben bis in die humaniora hineingerettet hatten, so gab es doch niemals einen Verräther, bis endlich unser Übermuth uns selbst verrathen mußte.

Wir hatten an jenem alt-christlichen Liebesmahle nicht genug. Es mußte dereinst auch noch Bier herbeigeschafft werden, um zwischen Beichte und Communion einen förmlichen Kommersch [sic!] zu begehen. Natürlich ging das nicht ohne Gesang ab. Mit Kirchenliedern fingen wir an, endlich kamen unsere Studentenlieder, Operarien und Spottlieder auf den Katecheten an die Reihe. Unser Hauptbassist Spöttel stand dirigirend auf dem Katheder. Wir hatten mit allem Feuer intoniert: Tidel muß sterben, ist noch so jung[13] - als sich geräuschlos und unbemerkt die Thüre öffnete und besagter Tidel, blaß und zitternd stumm vor Zorn, hereintrat. Mit gehobener Rechten stand er unter den, wie vom Donner gerührten 40 Verbrechern und sprach das geflügelte Wort: ‚So lange er lebt, hat der Satan noch nicht einen solchen Triumph gefeiert, wie heute in dieser Classe!' -

Lange mußten wir für jenen Unfug büßen. [..]

Nach jenem Sacrilegium sah aber Pater Tidel ein, daß er mit den Schülern des Troppauer Gymnasiums nicht fertig werde. Er hatte es aber durch seinen übertriebenen Eifer mit all' den anderen Professoren verdorben."[14]

Kudlichs gespanntes Verhältnis zur Kirche rührt sicherlich aus dieser Zeit. Er, der später in die USA emigrierte, stellt diese Zustände den in Amerika herrschenden gegenüber: Dort wüchsen die Kinder ohne Sakrament und religiöse Beeinflussung auf und wären auf einem besseren moralischen Niveau.[15] Welch' tiefe Skepsis wird hier deutlich!

Beinahe hätte Hans Kudlich das Gymnasium eines Spaßes während der Beichte wegen verlassen müssen, eines Spaßes, bei dem er die Wirksamkeit des Beichtgeheimnisses auf die Probe stellen wollte. Er gab an, einen Gesellen ins Wasser geworfen zu haben, wo er wahrscheinlich ertrunken sei. Das Beichtgeheimnis wurde nicht gewahrt; die sich daraus ergebende Aufregung ließ sich nur durch Bestechung der Schulbehörden durch die Eltern Kudlichs legen. Der Bruch des

---

13 Im Anklang an das alte Studentenlied: „Stiefel muß sterben, ist noch so jung", bei dem ein Stiefel Bieres die Runde macht.

14 Kudlich I, 80-89

15 Vgl. Kudlich I, 87

Beichtgeheimnisses machte aber Kudlichs Frontstellung gegenüber der katholischen Kirche komplett.[16] Der Bruch des Beichtgeheimnisses zu Gunsten der staatlichen Ordnung, die durch die Meldung des vermeintlichen Mordes aufrechterhalte werden sollte, macht die enge josephinische Verbindung von Staat und Kirche - mit staatlichem Übergewicht - zum Greifen deutlich.

Interessant an dieser Stelle ist, daß Kudlich in seinen Ausführung diese Verbindung nicht auf Joseph II. zurückführt, sondern auf Franz I. (II.); dahinter steht dennoch eine grundsätzlich positive Bewertung des liberalen und durchaus kirchenkritischen aufgeklärten Josephs II., die jene Kreise übersehen ließ, daß die Verbindung mit der Kirche nur ein Ergebnis seiner politischen Weichenstellungen war, die dann unter Franz und Metternich voll ausgebaut wurden. Übersteigert man also bei Joseph seine aufgeklärten Standpunkte zu einem (Früh-) Liberalismus und macht ihn zu einem Revolutionär, der im national-liberalen Sinn gewirkt hätte und deshalb den Ehrentitel „der Deutsche" bekommt, so sieht man in Franz das Inbild des reaktionären Herrschers.

Kudlich ging nach dieser äußerst negativen Erfahrung nur noch einmal zur Beichte, und zwar gezwungenermaßen während seines Studiums: „Als Hörer der Philosophie hatten wir allsonntäglich der Messe und Predigt beizuwohnen, und in jedem Semester dreimal zu beichten."[17] Auch auf den Universitäten hatte die Kirche ein entscheidendes Mitspracherecht.

Diese Beichten „bewies" man durch sog. Beichtzettel, die sich die meisten Studenten allerdings von Kollegen zu kaufen pflegten, die damit ihr Budget aufbesserten.

---

16 Vgl. Kudlich I, 91ff.

17 Kudlich I, 94

II.2. Zum Verlauf der Revolution

Frontstellungen der Revolution

Es steht hier nicht an, eine genauere Schilderung des Verlaufes der Revolution zu geben. Interessant ist v.a. das Zusammenfließen verschiedenster Forderungen und Ideen in der Revolution.

Kudlich läßt die Revolution interessanterweise mit den Freischarenzügen der liberalen Schweizer gegen die Jesuiten in Luzern beginnen - also mit einem Aufbäumen gegen die Katholische Kirche, „die Überwältigung der katholischen Cantone des Sonderbundes durch die Eidgenossenschaft"; das wäre im Volk verfolgt worden, als handelte es sich im österreichische Ereignisse. „Während Metternich, die katholischen Bischöfe, die Spitzen der Aristokratie und das ganze officielle Österreich mit den Jesuiten gingen, befanden sich die österreichischen Massen im entgegengesetzten Lager."[18]

Der Ausgangspunkt der Revolution für Österreich war Oberitalien, aber auch in Ungarn steuerte der Reichstag seit der Jahreswende immer mehr auf Oppositionskurs, und zwar noch bevor die Nachrichten von den Pariser Unruhen nach Wien oder Budapest drangen. Interessant dabei ist, daß zahlreiche der ungarischen Aufständischen Evangelische waren, was wohl auch nicht zu einem besonderen Vertrauensverhältnis des jungen Kaisers Franz Josephs gegenüber den Evangelischen geführt hat.

Mit dem Bekanntwerden des Pariser Aufstandes verschärfte sich die Situation in Wien ungemein, da hier intellektuelle bürgerliche Ideale mit großer sozialer Not zusammenfielen.[19] Die Zensur nahm solche Ausmaße an, daß „sogar die geistlichen Ständemitglieder [...] sich zu Gunsten der Presse [äußerten]".[20]

Keimzelle der Revolution wurden bürgerliche Geselligkeits- und Kultvereine sowie Studentenklubs. So ging die erste Petition mit den Märzforderungen vom Buchhändler- und Gewerbeverein aus.[21]

---

18 Kudlich I, 161

19 Die Bevölkerungszusammensetzung der 96.347 (männlichen) Heimatberechtigten in Wien stellte sich 1840 - wozu man konkretere Zahlen hat - folgendermaßen dar: „Von diesen 96.347 Männern entfielen 704 auf die Kategorie Geistliche, 3340 auf den Adel, 5453 waren Beamte und 'Honoratioren' (wohl Angehörige des Bildungsbürgertums), 10.596 waren Gewerbeinhaber, 'Künstler', Kunstzöglinge und Akademiker, die restlichen 76.254 wurden nicht weiter untergliedert, gehörten also dem Spektrum der unselbständigen Erwerbstätigen oder gar Erwerbslosen an." (Bruckmüller, Sozialgeschichte 306) „1840 soll aber die Zahl der Arbeiter schon 58.600 betragen haben, bei 25.000 Gewerben und 200 Fabriken." (ebd., 313)

20 Kudlich I, 166

21 Vgl. Siemann, 64; Kudlich I, 169

Der Ausgangspunkt der Wiener Revolution waren aber Unruhen unter den Studenten, namentlich unter den national-liberalen.[22] Am 8. März 1848 verlangten die Studenten die „Wehrhaftmachung in corpore"[23], also die Erlaubnis zur Bildung einer Studentenlegion.

Am 12. März verabschiedete eine Studentenversammlung von ungefähr 1.500 Studenten eine Adresse, für deren Übergabe an den Kaiser nach einigem Zögern Professor Hye sein Wort gab. Die Adresse sollte als Wunsch der Juristen, Mediziner und Techniker übergeben werden. Die katholischen Theologen distanzierten sich. „Hye schlug auch noch die [katholischen] Theologen vor, allein dieser Vorschlag wurde niedergelacht."[24] Kann etwas treffender die Position der katholischen Theologiestudenten ausdrücken? Anders hingegen war die Situation bei den evangelischen Theologiestudenten.[25]

Am 13. März wurde auf der Universität „zum Marsch nach dem Landhause aufgefordert, um den Landständen, die heute zusammentraten, die Sympathie des Volkes auszudrücken, und ihnen die Volkswünsche mitzuteilen, damit die Stände diese Wünsche dem Kaiser unterbreiten."[26]

Im Niederösterreichischen Landtag fand die oppositionelle Bewegung den Kristallisationspunkt ihrer Agitation. Vor dem Niederösterreichischen Landhaus in der Herrengasse in Wien versammelten sich Studenten, Handwerker und auch Arbeiter, und es wurde die Landtagsrede des magyarischen Abgeordneten Ludwig Kossuth vom 3. März verlesen, „in der dieser magyarische Volkstribun im ungarischen Reichstag in Preßburg das absolutistische System verdammt und die konstitutionelle Reform für fast alle Provinzen der Monarchie gefordert hatte".[27] Dabei wurde der Ruf nach Rücktritt Metternichs, dessen System - nicht zu Unrecht - als Feindbild und Grund der alten Ordnung galt, laut. In der gespannten Situation bekam das Militär Schießbefehl. Mehrere Revolutionäre wurden bei diesen ersten Unruhen getötet, was die Situation nicht beruhigte.

Die sog. Märzgefallenen wurden am 17. März 1848 beerdigt. Das Interessante dabei ist, daß die Beerdigung interreligiös geschah, und zwar durch den „israelitischen Prediger Mannheimer, Professor Dr. Jos. Neumann , Prof. Anton Forster, Professor Schrötter, Dr. Joh. Bauer".[28] Auch die Totenfeierlichkeit vom 29. Juni 1848, die auf dem Glacis stattfand, versah der Wiener Weihbischof; allerdings hatte diese Feierlichkeit mit der Rede des Liberalen Füster durchaus auch einen politischen Anstrich. Daß ein evangelischer oder israelitischer Theologe an der Feier aktiv teilgenommen hätte, berichtet der Zeitzeuge Unterreiter nicht, nur, daß der Akademische Gesangsverein die Begleitung übernommen hatte.[29]

Die Stände und der Hof reagierten aber hinhaltend, was - wie einige Tage später in Berlin auch - zu Zusammenstößen und Barrikadenkämpfen führte. Allerdings verlief die Revolution in zwei Formen: in bürgerlichen Bahnen in der Innenstadt,

---

22 Kudlich I, 169f. nennt als einen Zirkel die Burschenschaft Arminia. Die Unruhen wurden v.a. von den Medizinern, Juristen und Technikern getragen

23 Kudlich I, 170

24 Kudlich I, 173

25 Vgl. zur Stellung der evangelischen Theologiestudenten in Wien den Aufsatz von K. Schwarz, Lehranstalt 1848

26 Kudlich I, 178

27 Siemann, 65

28 Unterreiter I, 101

29 Vgl. Unterreiter V, 57

als Sozialrevolte mit Maschinensturm und Plünderungen bei Kaufleuten, Bäckern und Wirten in den Wiener Vorstädten und Vororten. Von hier aus versuchte man, zur Innenstadt vorzudringen, und riß die Kandelaber auf dem brennenden Glacis aus der Verankerung. Das ausströmende Gas wurde entzündet und umgab bei der einbrechenden Nacht die Stadt mit einem Feuerkranz, der von der Hofburg aus wahrzunehmen war und in seiner furchterregenden Wirkung als sichtbares Zeichen des Aufstandes der Massen wesentlich zum Rücktritt Metternichs beitrug.[30]

Die Staatskonferenz entschied nun positiv über die Forderungen der Aufständischen; Metternich mußte die Stadt verlassen und floh nach London. Eine studentische Legion wurde bewilligt, ebenso wie eine Nationalgarde. Die Garden wurden mit den Waffen aus dem Zeughaus ausgerüstet.

Schon am 15. März kam es allerdings zu neuen Demonstrationen. Sie erzwangen ein kaiserliches Manifest mit einem vorbehaltslosen Verfassungsversprechen und die Aufhebung der Zensur. Die Stadtverwaltung von Wien wurde von einem Bürgerausschuß übernommen. Eine erste Aufgabe dieses Verwaltungsausschusses war die Ordnung der Verhältnisse in den Vorstädten, die mit Hilfe der Nationalgarde gelang. Hier also öffnet sich klar eine Kluft zwischen der bürgerlich-intellektuellen Opposition und der Arbeiterschaft. Diese Dynamik wird auch an den Opferzahlen deutlich: Vier Fünftel der achtundvierzig Märzgefallenen waren Handwerker bzw. Arbeiter.[31]

Die Aggressionen richteten sich nicht allein gegen den verhaßten Staatskanzler, sondern gegen alle Mächte, die die Metternich'sche Politik unterstützt, und damit erst überhaupt erst möglich gemacht hatten.

Dazu gehörte neben dem Militär auch als wesentlich wichtigere gesellschaftliche Kraft die Kirche. In vielen Bereichen war sie eine Stütze der verhaßten „Reaktion". Wie selbstverständlich denkt man in Österreich an die Katholische Kirche; aber Paralleles findet sich wenig später auch - wenngleich weit weniger heftig - in Berlin, wobei sich hier die Abneigung der Bevölkerung gegen die Evangelische Kirche wendet.[32] Es ging nicht um prinzipiell religiöse, schon gar nicht um konfessionelle Fragen, sondern es ging um Staats- und Gesellschaftspolitik.

Die kirchenkritische Stoßrichtung findet sich auch - wenngleich in extremer Ausprägung - in der neuen kommunistischen Ideologie. In der Zeit von Dezember 1847 bis Jänner 1848, also am Vorabend der Revolution, hatte Karl Marx sein Kommunistisches Manifest verfaßt, das erstmals im Februar 1848 in London in deutscher Sprache erschien und sich relativ rasch in Europa verbreitete. „[..] doch nichts spricht dafür, daß dieser Fanfarenstoß zur Erweckung des Proletariats in Österreich ein vernehmbares Echo ausgelöst hätte."[33]

---

30 Vgl. Siemann, 65f.

31 Vgl. Tabelle 8, in: Siemann, 65

32 Vgl. Kladderadatsch, 26

33 Charmatz, Lebensbilder, 23

Frühkommunismus in Wien

Die kirchenkritische Sicht der frühen Kommunisten ist Ergebnis ihrer politisch-philosophischen Position. 1845 hatte sich Marx mit Feuerbach beschäftigt:[34] ein Ergebnis sind seine Thesen über Feuerbach.[35] Marx kritisiert bei Feuerbach nicht dessen religiöse Anschauungen, sondern, daß „Feuerbach [...] sinnliche, von den Gedankenobjekten wirklich unterschiedene Objekte [will]; aber er faßt die menschliche Tätigkeit selbst nicht als gegenständliche Tätigkeit. Er betrachtet daher im ‚Wesen des Christentums' nur das theoretische Verhalten als das echt menschliche, während die Praxis nur in ihrer schmutzig-jüdischen Erscheinungsform gefaßt und fixiert wird."[36] Feuerbach übersehe daher, daß das „religiöse Gefühl" selbst ein gesellschaftliches Produkt sei und daß das abstrakte Individuum, das er analysiert, in Wirklichkeit einer bestimmten Gesellschaftsform angehöre.[37] Das gesellschaftliche Leben aber wäre wesentlich praktisch.[38] Marx forderte daher zum konkreten Handeln auf, denn die Philosophen hätten die Welt nur verschieden interpretiert, es käme aber darauf an, sie zu verändern.[39] Für Marx war die Revolution von 1848/49 eine solche Veränderung.

Daß die Stoßrichtung der Marx'schen Philosophie auch gegen die Kirche ging, wurde spätestens mit dem Kommunistischen Manifest[40] allgemein und breiteren Schichten deutlich: „Ein Gespenst geht um in Europa - das Gespenst des Kommunismus. Alle Mächte des alten [!] Europa haben sich zu einer heiligen [!] Hetzjagd gegen dieses Gespenst verbündet, der Papst [! - der Erstgenannte!] und der Zar, Metternich und Guizot, französische Radikale und deutsche Polizisten."[41]

Religion, Moral und alle „ewigen Wahrheiten" werden hinterfragt und verlieren an Bedeutung, denn „die Geschichte der ganzen bisherigen Gesellschaft bewegt sich in Klassengegensätzen",[42] diese sind die grundlegende und maßgebende machtvolle Spannung.

Im Zeichen dieser Auseinandersetzungen - wenngleich nicht annähernd so theoretisch durchdacht - stand auch die Revolution: Die Kommunistische Partei „unterläßt [...] keinen Augenblick, bei den Arbeitern ein möglichst klares Bewußtsein über den feindlichen Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat herauszuarbeiten, damit die deutschen Arbeiter sogleich die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, welche die Bourgeoisie mit ihrer Herrschaft herbeiführen muß, als ebenso viele Waffen gegen die Bourgeoisie kehren können, nach dem Sturz der reaktionären Klassen in Deutschland, sofort der Kampf gegen die Bourgeoisie selbst beginnt."[43]

---

[34] Vgl. zum Marx'schen Materialismus und zur Marx'schen Philosophie überhaupt: W. I. Lenin, Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus, in: Marx-Engels, 19-23
[35] In: Marx-Engels, 24-26
[36] In: Marx-Engels, 24
[37] Vgl. Marx-Engels, 25
[38] Vgl. Marx-Engels, 26
[39] Vgl. Marx-Engels, 26
[40] In: Marx-Engels, 27-57
[41] Marx-Engels, 31
[42] Marx-Engels, 46
[43] Marx-Engels, 57

Es wird deutlich, welche Spannungen im Laufe der Revolution auftraten, auch wenn es in der heutigen Beurteilung ferne liegen muß, die Revolution 1848/ 49 prämarxistisch zu interpretieren. Die kommunistischen Ideen konnten nämlich nie die Revolution in Wien maßgebend bestimmen.

Im August 1848 kam es zu massiven Auseinandersetzungen zwischen der Nationalgarde und Notstandsarbeitern. Am 21. August wollten die Arbeiter in die Innere Stadt vordringen, die Nationalgarde konnte sich nur durch Feuer durchsetzen und schoß auf die mit Brechstangen, Krampen und Schaufeln bewaffneten Männer: Das Ergebnis waren 22 Tote und rund dreihundert Verwundete.[44]

Am 24. August brach der Chefredakteur der Neuen Rheinischen Zeitung in Köln, Karl Marx, nach Wien auf, um hier die Revolution zu studieren und über die Arbeiterbewegung in Westeuropa Vorträge zu halten. Allerdings entwickelte sich die Wiener Revolution grundlegend anders, als dies nach dem Marx'schen Konzept sein sollte. Die Zeitungen brachten über den Besuch Marx' nur dürftige Berichte, aus denen hervorging, daß man dem Redner nicht folgen vermochte.[45]

Einerseits war niemals das Proletariat führend, sondern immer das Bürgertum, andererseits ging es in Wien weniger um die Aufhebung bzw. Umkehrung von Klassengegensätzen, sondern geradlinig um ganz pragmatische Probleme: Man wandte sich nicht aus Prinzip gegen die Kirche, wie noch zu zeigen sein wird, sondern gegen ihre gegenwärtige Gestalt und ihre Politik, ... so wie man sich auch nicht prinzipiell gegen einen Kaiser aussprach - und schon gar nicht gegen den „gütigen Ferdinand" - und für eine Republik eintrat, sondern man wandte sich gegen die innere Politik der Monarchie unter Metternichs Führung: „Die Wiener wollten ja ihren Ferdinand behalten, nur ihre Schwierigkeiten wollten sie ihm darlegen."[46] Karl Marx verließ Wien wieder nach kurzer Zeit.

---

[44] Vgl. Holler, 232

[45] Vgl. Charmatz, Lebensbilder, 28

[46] Holler, 233, der in seiner Ferdinand-Biographie glaubwürdig macht, daß Ferdinand zum einen nicht - wie man ihm gerne nachsagt - schwachsinnig war, sondern ganz im Gegenteil eine den Verhältnissen recht angepaßte Politik betrieb, andererseits dem Volkswillen durchaus nicht negativ gegenüberstand. Die Proteste der Wiener richteten sich auch nie gegen den Kaiser ad personam; eine Trübung des Verhältnisses trat erst nach Ferdinands Flucht ein.

II.3. Der aufkommende Nationalitätenstreit[47]

Erwachen des nationalen Bewußtseins

In der Revolution von 1848 wurden die verschiedenen Nationalitäten des großen Habsburgerreiches von Objekten zu Subjekten der weiteren Gestaltung der Monarchie; dieser Bedeutungswandel war auch den Zeitgenossen schon bewußt.

Zunächst soll wieder der Revolutionär Kudlich zu Wort kommen: „Als die Nationen Österreichs in starren Schlafe geknebelt neben einander lagen, ohne sich regen zu dürfen, da hatten sie alle ruhig neben einander Platz. Seitdem sie aber nach dem 13. März entfesselt sich regen und dehnen, da giebt es Püffe und Rippenstöße, da fühlt sich eine jede Nation ganz unbehaglich in Österreich. Jede Nation möchte gerne ausschließlich Herr sein im eigenen Hause, möchte nicht gern Tisch und Bett mit anderen theilen. Wo sie factisch allein sind, wie in Italien, in Oberösterreich, wird man diese Tendenz in der Ordnung finden, wo aber wie in Böhmen, Mähren und Schlesien gemischte Familien wohnen, dort entsteht Eifersucht, Streit und Kampf, dort sind uns aber auch unsere Brüder näher als die anderen und wir dürfen sie nicht im Stich lassen. Sehen dies die Tschechen nicht ein, so muß es zum Streit kommen. Österreich - das zusammengeheiratete Conglomerat - von den meisten seiner Regierungen unrecht behandelt - muß jetzt, da sich die Menschen ihre Verhältnisse nach natürlichen und gesunden Regeln gestalten wollen, neue Bedingungen seiner Existenz suchen."[48]

Was der Bauernbefreier Kudlich rückblickend in seinen Lebenserinnerungen recht plastisch werden läßt, ist das Ergebnis der steten Nationsbildung seit der Aufklärung.

---

[47] Einen guten Überblick zu den politischen Strömungen des Vormärz bietet Novotny in seinem Aufsatz. Zu den Standpunkten der einzelnen Nationalitäten und auch zu ihrer Beziehung zur Kirche vgl. Niederhauser, 22ff.
In Österreich lebten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ungefähr 38 Millionen Menschen. Ihrer Nationalität nach waren diese folgendermaßen verteilt (nach: ebd., 22f.):

Deutsche	21,54 %
Italiener	14,27 %
Ungarn	13,49 %
Tschechen	10,95 %
Rumänen	6,79 %
Ruthenen	8,04 %
Polen	5,61 %
Slowaken	5,07 %
Serben	3,92 %
Kroaten	3,62 %
Slowenen	3,19 %
Juden	1,98 %
Übrige	1,30 %

[48] Kudlich I, 258

Der Sozialhistoriker Ernst Bruckmüller unterscheidet fünf Faktoren der Nationsbildung:[49]

1. Der gesellschaftliche Bedarf des Vielvölkerstaates nach Alphabethisierung der Bevölkerung im Zuge verstärkter Bürokratisierung
Dieser Faktor wurde bei der Vielzahl verschiedener Nationalitäten von besonderer Bedeutung und Angelpunkt der nationalen Querelen, die auch zur Los-von-Rom= Bewegung führen sollten. Ein besonders schwieriges Austragungsfeld dieses Faktors war der Schulbereich.

2. Ständisch-regionaler Widerstand gegen den Zentralismus
Deutlich wird dieser Faktor vor allem bei den Tschechen, wo aus der tschechischen Landesgeschichte durch Franz Palacky die Geschichte der Tschechen schlechthin in Abgrenzung bspw. zur Geschichte der Deutschen in der Habsburgermonarchie wird.

3. Starke emotionale Aufwertung von Nationalsprache, Dichtung, Volkskultur im Gefolge der Romantik
Entscheidend für die nationale Identität ist seit Herder die Sprache, die zum nationalen „Ausweis" wird. Erst mit der Pervertierung der nationalen Identität durch die Rassentheorien im ausgehenden 19. Jahrhundert tritt zu diesem kulturorientierten Ansatz eine pseudo-naturwissenschaftliche Begründung der Unterscheidung der Nationalitäten.

4. Unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklung der verschiedenen Sprachgruppen

5. Die politische Entwicklung
Auf die beiden letztgenannten Faktoren beziehen sich hauptsächlich die folgenden Ausführungen, weshalb hier jetzt nicht näher auf sie eingegangen werden soll.

„Im Prinzip wird Nationsbildung des 19. Jahrhunderts begriffen als ein Vorgang, in welchem Menschen eines Gebietes oder (und das ist jetzt primär) einer Sprache immer stärker von dem Gefühl durchdrungen werden, einer (eben: ihrer) Nation anzugehören, wobei dieser Zugehörigkeit für die eigene Identität eine immer größere Bedeutung zugemessen wird. [..] Vom quasireligiösen Charakter des Nationalismus zeugen [..] nicht nur zahlreiche Denkmäler, sondern auch die Verwendung von Wörtern aus der Sakralsphäre, wenn es um die Nation geht (jetzt sind die Nationen häufiger ‚heilig' als Gott oder die alten Heiligen)."[50]

Nationalitätsbewußtsein bei Deutschen und Tschechen

Spätestens seit der Agitation um Schleswig-Holstein wurde bei den Deutschen die nationale Idee zum Element einer breiteren Volksbewegung. Grundlegende gesellschaftliche Veränderungen begünstigten diesen Zusammenschluß; die gewaltige Ausdehnung der Elementarbildung, sinkender Analphabethismus, wachsende Buch- und Zeitungsproduktion, Verdichtung des Verkehrswesens und ein zusammenwachsender Wirtschaftsraum: das alles schuf überregionale gesamt-

49 Vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte, 413ff.
50 Bruckmüller, Sozialgeschichte, 416f.

deutsche Kommunikation.[51] Darüber hinaus wurde die nationale Bewegung zur Opposition gegen die bestehenden Zustände, dem Metternich'schen System, das allgemein verhaßt war.

Besonderes Aufsehen erregte eine in Hamburg 1842 anonym erschienene Flugschrift mit dem Titel „Österreich und dessen Zukunft", die - wie sich später herausstellte - vom Österreicher Viktor Freiherr von Andrian-Werburg verfaßt worden war. In dieser Broschüre wurden schon die Konflikte, wie sie bis zum Ende der Monarchie bestimmend sein sollten, genannt. Kritisiert wurde das konzeptlose Nebeneinander verschiedener selbständiger Nationen unter einem Kunstnamen „Österreich" - das Problem des Namens setzte sich dann eklatant nach dem Ausgleich fort - sowie Zentralismus und mangelnder Föderalismus, was einen enormen Beamtenapparat von Nöten machen würde und zu Inflexibilität führe.

Ähnliche Gedanken äußerte noch vor der Revolution - im Jänner 1848 - Karl Möring, der Erzieher in der Familie des Erzherzogs Rainer.

Im Jahre 1848 standen sich allerdings einander schon widersprechende nationale Konzepte gegenüber. In der Paulskirche konkurrierte die nationaldemokratische Variante - die parlamentarische, republikanische und internationale Ideen vertrat - mit der nationalantagonistischen; „sie bildete sich seit 1813 zwar auch als Befreiungsbewegung, doch war sie geprägt durch Berufung auf die deutsche Geschichte und die in dieser tatsächlich oder vermeintlich begründeten Rechte. Sie stand für kämpferische Selbstbehauptung deutscher Machtinteressen, für nationales Prestige, Anspruch auf deutsche Überlegenheit."[52]

Diese Auffassung konnte schließlich in der Geschichte der nationalen Bewegung bestimmend werden und beherrschte auch schon 1848 in Österreich das Feld.

Dabei waren diese Kategorien keineswegs auf die Deutschen beschränkt. In der Nationswerdung waren vielleicht sogar die Tschechen den Deutschen voraus. Die Phase der tschechischen Wiedergeburtsbewegung dauerte hier lange an und verlief sehr erfolgreich. Die tschechischen Wissenschafter spielten in der Philologie und in der Geschichtsschreibung aller slawischen Völker eine führende Rolle, Forderungen nach bürgerlicher Umwälzung wurden hingegen kaum erhoben.

Franz Palacký, der bedeutendste tschechische Kulturwissenschafter seiner Zeit und „Historiograph Böhmens", wurde zwar zur Frankfurter Nationalversammlung eingeladen, nahm diese Einladung allerdings nicht an. Die nationalen Interessen der Tschechen forderten eine völlige Abgrenzung von einem einheitlichen Deutschland, um dessen Verwirklichung es Frankfurt ging.

Waren am Anfang der Revolution in Böhmen, Mähren und Schlesien die Deutschen mit den Tschechen d'accord gegangen, so spalteten bald die nationalen Spannungen die Nationalitäten.[53]

Denn die Tschechen vertraten nicht nur ihre konstitutionellen, sondern v.a. auch ihre nationalen Interessen massiv, was wiederum auf Kosten der Deutsch-

51 Vgl. Siemann, 147
52 Siemann, 147
53 Vgl. u.v.a. Bruckmüller, Sozialgeschichte 353

böhmen, Deutschmährer und Schlesier ging. Kudlich erinnerte sich nicht ohne Verbitterung: „Lauter und lauter ertönten die Klagen der Deutschen aus Böhmen, namentlich aus Prag;"[54] man bildete einen „Deutschen Verein" für die „stark bedrohten Interessen der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien",[55] der z.B. die Wahl für Frankfurt vorantrieb. Während der Wahl kam es dann auch zu einigen belastenden Auftritten.[56] „Die Tschechen [..] arbeiteten [..] emsig [..], bis schließlich im Slavencongresse ihr Bestreben, Österreich in ein Slavenreich zu verwandeln, seinen Abschluß fand, und im Juli-Aufstande die schließliche Erledigung fand. Wien war fortwährend der Sitz einer geheimen, unheilvollen Agitation von tschechischen Emissären."[57] Die nationalen Konflikte des ausgehenden 19. Jahrhunderts beginnen hier groß zu werden!

Die Tschechen sympathisierten dabei mit der slawischen Großmacht Rußland,[58] was nachträglich um so mehr die Gemüter anheizte, als doch die Revolution in Wien nicht zum geringen Teil mit russischer Waffenhilfe blutigst niedergeschlagen worden war.

„So widerwärtig die Häkeleien mit den Tschechen, um so angenehmer gestaltet sich unser Verhältnis zu den Magyaren."[59] Das mag nicht überraschen, wurden in Ungarn doch ähnliche Ziele und Ideale verfolgt wie in Wien und gab es nie einen (nationalen) Interessenskonflikt mit den Ungarn.

Die Nationalitätenfrage in der Revolution

Ziel der Revolution in Wien war über die Klärung der rechtlichen Verhältnisse (Verfassung, ..) und die soziale Frage hinausgehend auch das Problem eines deutschen Nationalstaates.

Dabei war für die Deutschen Österreichs das nationale Problem ein doppeltes, das es nämlich einerseits innerhalb des Vielvölkerstaates zu lösen galt, andererseits mußte man hinsichtlich eines geeinten Deutschlands wirken.

Der erste Problemkreis wurde schon rein praktisch im österreichischen Reichstag deutlich, und zwar in der Frage nach der Verhandlungssprache: Nicht jeder der gewählten Abgeordneten konnte Deutsch, es wäre auch gar nicht im Sinne der nationalen Gleichberechtigung gewesen, Deutsch als alleinige Konferenzsprache zu erklären. Als der Reichstag eröffnet wurde, wurde bezeichnenderweise auf der Straße nicht das „Gott erhalte" angestimmt, sondern Arndts „Was ist des Deutschen Vaterland?".

Das Problem der Amtssprache durchzieht die letzten Jahrzehnte des Vielvölkerstaates latent; alle Lösungsversuche scheiterten. Einer davon, die Badeni'sche Sprachenverordnung des Jahres 1897, führte schließlich zum Ausbruch der Los-von-Rom= Bewegung.

---

54 Kudlich I, 228
55 Kudlich I, 229
56 Vgl. Kudlich I, 228ff. u. 252ff.
57 Kudlich I, 232
58 Vgl. Kudlich I, 241ff.
59 Zu den Ungarn vgl. als Quelle Kudlich I, 246ff.; vgl. auch Niederhauser, 51ff.

Vom Stephansturm wehte die schwarz-rot-goldene Trikolore, in Frankfurt tagte ein allgemeiner Deutscher Bundestag unter einem Reichsverweser aus der Habsburgerdynastie. „Die Wiener, d.h. eigentlich die Wiener Doctrinärs, Beamten und Greisler wollen sich Deutschland nicht unbedingt, sondern nur unter Vorbehalt einer ganz unbedeutenden Kleinigkeit: der Souveränität anschließen [..].“[60]

Es werden hier Grundfragen der Nationsbildung überhaupt angesprochen: Das Verhältnis von Nationalität und Staatsterritorium.

Nation und Staatsterritorium ließen sich schon 1848 nicht ohne Konflikt in Deckung bringen; vorrangig traf das z.B. auf Böhmen, Mähren und Schlesien zu. Diese Problematik wird an den fünf Nationalitätenfragen in der Paulskirche deutlich: der Posen'schen, der Südtiroler, der Böhmisch-Mährischen, der Limburgischen und der Schleswig-Holstein'schen.

An der Grenzziehung des Deutschen Reiches/ Deutschlands scheiterte u.a. die Paulskirchenversammlung.[61]

---

60 Kudlich I, 250

61 Vgl. dazu Siemann, 148f.

II.4. Die Revolution und die Katholische Kirche

Revolution gegen die Kirche

Ein Ansatzpunkt zum Verständnis der Revolution 1848 ist die ambivalente Stellung zur Katholischen Kirche, die zum schwelende Nationalitätenkonflikt hinzutritt.

Neben der Gruppe jener josephinischen Geistlichen, die sich als Stützen des Staates - und auch Metternichs - verstanden, gab es auch etliche Geistliche, die in ihrer aufgeklärten Grundhaltung die neuen Ideen bürgerlich-intellektueller Provenienz durchaus teilten und keineswegs zur „Reaktion" gehörten.

In der Paulskirche waren in nahezu allen Lagern Geistliche zu finden.[62] Die äußerste Rechte wurde zum Sammelpunkt jener etwa fünf bis sieben Prozent der Paulskirchenparlamentarier, denen selbst die gemäßigten Kräfte innerhalb des bürgerlichen Lagers noch zu weit gingen. Es waren dies v.a. Offiziere, Gutsbesitzer, Diplomaten und katholische Geistliche.[63] Auf der Linken, deren berühmtester Vertreter wohl Robert Blum war, finden sich neben Advokaten, kleinen Angestellten, Lehrern und Schriftstellern auch demokratisch gesinnte Pfarrer. Ihre eigentliche soziale Basis bildeten die kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden.[64]

In Betracht der österreichischen Verhältnisse darf man aber nicht verkennen, daß ein wesentlicher Ansatzpunkt der Revolution die Kritik an beiden Strömungen innerhalb der Katholischen Kirche war, wie noch im Detail gezeigt werden soll. Unübersehbar ist aber die Stoßrichtung der Revolution gegen die mit dem Staat kooperierende Kirche.

Die von der Paulskirche verabschiedete Verfassung des Deutschen Reiches vom 28. März 1849 als ein Bekenntnis des liberalen Bürgertums[65] in aufgeklärter Tradition, formulierte eine volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, und niemand war verpflichtet, seine religiöse Überzeugung zu offenbaren. Durch das religiöse Bekenntnis konnte der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt werden. Eine Staatskirche wurde abgelehnt, die obligatorische Zivilehe festgesetzt. Konfessionsverschiedenheiten sollten kein bürgerliches Ehehindernis sein. Auch die Matriken wurden von den staatlichen Behörden geführt. Außerdem setzte man die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre fest. Die Schulaufsicht durch die Geistlichkeit wurde auf den Religionsunterricht beschränkt.

---

[62] In der Frankfurter Nationalversammlung waren von 589 Abgeordnete 12 katholische und 11 evangelische Geistliche. Vgl. Niederhauser, 81

[63] Vgl. Hildebrandt, 70

[64] Vgl. Hildebrandt, 62

[65] Kersten, 464, der vom „Bekenntnis der liberalen Bourgeoisie" spricht.

Daß der Gang der Verhandlungen für diese Verfassung keineswegs den Erwartungen der reformkatholischen Kreise entsprach, erkennt man an einer Petition des Aachener Pius-Vereines an die Deutsche Nationalversammlung vom 28. Jänner 1849, wobei hier interessanterweise ein Argument genannt wird, das später - allerdings mit gegensätzlichen Vorzeichen - in der Los-von-Rom= Bewegung wieder wichtig wird, nämlich das Verhältnis der konfessionelle Einheit zur politischen Einheit. In der Petition heißt es: „Deutschland erstrebt die politische Einheit wieder zu erlangen, die es mit der religiösen verloren hat."[66] Später wird man bei der Los-von-Rom= Bewegung argumentieren, daß eine politische Einheit ihre Entsprechung auch in der konfessionellen Einheit finden müsse.

Die freiere, aufgeklärte Richtung der katholischen Theologie wurde im ausgehenden Vormärz durch einen romantischen Katholizismus, der eine entschieden protestantenfeindliche Haltung einnahm, verdrängt. Seine bedeutendsten Vertreter waren der geistvolle Systematiker Johann Adam Möhler[67] und der Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger[68], der sich später dann dem Altkatholizismus zuwandte.

Das Erstarken des Katholizismus zeigte sich aber vollends beim Kölner Kirchenstreit. Der Anlaß des Streites war höchst aktuell: Nach 1815 hatte sich bei den katholischen Geistlichen im rheinischen Preußen die Gewohnheit herausgebildet, die Trauung gemischter Paare nur gegen das vorangehende Versprechen katholischer Erziehung der zu erwartenden Kinder zu vollziehen. Hiergegen wandte sich aber eine Kabinettsordre Friedrich Wilhelms III. von 1825. Vermittelungsversuche scheiterten wiederholt. Besonders unnachgiebig zeigte sich der Kölner Erzbischof Droste-Vischering; und brach bewußt damit die preußischen Gesetze. In dieser Situation griff die Regierung zur Gewalt: Droste wurde verhaftet und nach der Feste Minden abgeführt. Proteste, z.B. von Joseph von Görres, blieben selbstverständlich nicht aus.[69]

Zwar lenkte nach dem Tod Friedrich Wilhelms III. sein Sohn Friedrich Wilhelm IV. sofort ein, die Reaktion war aber schon entbrannt. Der Kölner Streit hatte einen ungeahnten volkstümlichen Aufschwung des deutschen Katholizismus zur Folge: 1844 konnte der Klerus wagen, eine Pilgerfahrt zum Heiligen Rock in Trier zu veranstalten, und etwa 1.100.000 Pilger fanden sich von August bis Oktober 1844 vor der Reliquie ein.

Auch wenn sich breite Zustimmung zu solchen Maßnahmen artikulierte, so folgte dem neuen romorientierten Auftreten der Kirche und ihrer neuen offensiven Politik Mißtrauen gerade im katholischen Österreich.

Katholische Erneuerungsbewegung

In Österreich hielt sich der Josephinismus länger als in den anderen deutschen Staaten. Hier brachte aber die Revolution von 1848/ 49 endgültig die Wende hin zur katholischen Erneuerungsbewegung; nicht zuletzt auch durch den rührigen Einsatz mancher Kleriker.

---

66 Nach: Freiheitsbewegungen, 340 (Nr. 640)

67 1796-1838

68 1799-1890

69 Ein ganz ähnlicher Streit entspann sich überdies im preußischen Osten. Hier wurde der Erzbischof von Posen-Gnesen Dunin vom Staate seiner Würde entsetzt, interniert und nach seiner Flucht nach Posen verhaftet und auf die Festung Kolberg gebracht. Vgl. die Darstellung von Schrörs

Einer dieser Kleriker war Johann Michael Häusle, der „mit Emanuel Veith und Sebastian Brunner [...] in der Umbruchzeit von 1848 ein mutiger Kämpfer für die Rechte, die Freiheit und die Reform der Kirche" war;[70] gemeint ist hier eine Frontstellung gegen die Bevormundung der Kirche durch den Staat im josephinischen System. Mit dieser Frontstellung ergeben sich einerseits natürlich - allerdings nicht gesuchte - parallele Stellungen zu den Zielen der Revolution, wie z.B. die Freiheit vom Staat, andererseits wird auch anachronistische Position zur Kirche deutlich, denn es ging diesen kirchlichen Reformern doch um ein Erstarken der Kirche in der Gesellschaft, wogegen allerdings die liberal-nationale Gesellschaft auftrat. Man verstand sich damit in der Nachfolge des Klemens Maria Hofbauer.[71] Eine Befreiung der Kirche von staatlicher Einflußnahme sollte mit einer höheren Bindung an Rom Hand in Hand gehen.

Zu einem der bedeutendsten Schüler Häusles sollte Bischof Rudigier von Linz werden, der als Träger des Klerikalismus bekannt und zum auslösenden Moment der Gründung einer christlichsozialen Bewegung wurde.

Die theologische Arbeit der Reformkatholiken richtete sich z.B. beim Kreis um Anton Günther gegen den Pantheismus, wie er im protestantischen Raum bspw. von Ludwig Feuerbach vertreten wurde.

Der Kampf um die Freiheit der Kirche brachte auch eine ungewollte Stellung gegen manche josephinisch eingestellte Kleriker, wie bspw. den Wiener Fürsterzbischof Vinzenz Milde. Denn „ein Rückblick auf die kirchliche Lage Wiens im Jahre 1848 zeigt, daß die maßgebenden kirchlichen Kreise ganz in den latent josephinischen Bahnen blieben und der Zeitlage nicht gewachsen waren."[72]

1848 erschien eine Broschüre ursprünglich anonym, die aber bald - und richtigerweise - Häusle zugeschrieben wurde, unter dem Titel „Fragen an den Herrn Fürsterzbischof von Wien. Im Namen seines mundtoten Klerus niedergeschrieben am 19. März 1848".[73] Aber der Fürsterzbischof reagierte nicht, sondern brachte nur Häusle als angeblichen Sympathisanten der Revolution in Mißkredit.

Mittel, um den Klerus zu reformieren, war die Einführung von Pastoralkollegien, die aber keine „Demokratisierung" der Kirche bringen sollten, sondern eine Loslösung vom Einfluß des Staates. Eine ähnliche Stoßrichtung verfolgte die Einführung einer Kirchenzeitung. Führend wurde hierbei der journalistisch begabte Sebastian Brunner, ein erbitterter Kämpfer auch gegen den Protestantismus. Auf der Seite des Reformkatholizismus stand im Weltklerus vornehmlich die jüngere Generation des Klerus.[74]

„Aber nicht bloß der Klerus, sondern auch die Laienwelt sollte in die neue Zeit eingeführt werden."[75] Sie sollte - parallel zur Entwicklung in den anderen deutschen Staaten - im Rahmen einer Vereinsorganisation in eine reformierte Kirche eingebunden werden. Interessant sind die Probleme bei der Namenswahl: „Mit Rücksicht auf den in Österreich im höheren Klerus noch mächtigen Josephinismus mit seiner Abneigung gegen Rom und den Papst [!] konnte man den Namen ‚Pius-Verein' nach Papst Pius IX. nicht wählen. So gab man ihm den

70 Hosp, Kirche im Sturmjahr, 9. „Die geistige Führung der katholischen Reform im Jahre 1848 lag bei diesem Triumvirat, um das sich Geistliche und Laien als Mitarbeiter gruppierten."(Ebd., 40)
71 Vgl. Hosp, Kirche im Sturmjahr, 9
72 Hosp, Kirche im Sturmjahr, 66
73 Vgl. Hosp, Kirche im Sturmjahr, 35ff.
74 Vgl. Hosp, Kirche im Sturmjahr, 66
75 Hosp, Kirche im Sturmjahr, 55

Namen: ‚Konstitutioneller Katholikenverein für Glaube, Freiheit und Gesittung'."[76] In den Zielen unterschied sich dieser Verein allerdings nicht von den übrigen Pius-Vereinen. Geistliche Konsulenten wurden Veith und Häusle; das Vereinsblatt „Aufwärts" stand unter dem Einfluß Günthers und wies eine streng katholische Grundrichtung auf, war großdeutsch und geistig kirchlich-philosophisch hochstehend.[77]

Die Orden, die diese neue Richtung vertraten und die damit dem liberalen Gedankengut der Revolutionäre gegenüberstanden, wurden in der Revolution zu Zielen revolutionären Geschehens.

Einer dieser Orden war der der Redemptoristen, der in Wien seit dem April 1820 vertreten war, und der nach seinem Gründer Alphons von Liguori auch „Liguorianer" genannt wurde.. Vorbereitend hatte Klemens Maria Hofbauer bei Kaiser Franz I. gewirkt. Als Niederlassung hatten sie die Kirche Maria am Gestade bekommen; diese Kirche stellte im Vormärz den Mittelpunkt der kirchlichen Reformtätigkeit dar.[78]

Rasch breiteten sie sich in Österreich unter dem Generalvikariat des P. Josef Passerat (Generalvikariat: 1829-1849) aus.[79] In Mautern wurde sogar ein theologisches Seminar errichtet, bei dessen Schaffung die Stoßrichtung des Ordens ganz deutlich wird - wie der redemporistenfreundliche Eduard Hosp betont: „da man die Theologen dem Einfluß der josephinischen Professoren und der unkirchlichen Lehrbücher entziehen wollte. Mautern wurde von der Unterrichtsbehörde den anderen theologischen Ordenslehranstalten gleichgestellt."[80]

Ein weiterer Schritt hin zu einer reformkatholischen Aufbauorganisation war die Neuordnung des Ordens 1841 in drei Provinzen im Norden. Aber der österreichische Provinzial wurde von der Regierung nicht anerkannt und konnte daher sein Amt nicht ausüben.[81] Der Charakter der Redemptoristen wird dann bei der nochmaligen Umordnung 1850 vollends deutlich. Nach dem Tode des P. General Ripoli ernannte Papst Pius IX. den bisherigen Stellvertreter P. Trapanese zum General und schaffte damit die Wahl innerhalb des Ordens ab. Ein päpstliches Dekret stellte den P. Rudolf Smetana als Generalvikar des Nordens auf und übertrug ihm die nötigen Vollmachten, die er also vom Papst direkt und nicht wie der hl. Klemens und P. Passerat vom P. General hatte.[82]

Die Situation in Wien

Unterreiter gibt in seiner zeitgenössischen Dokumentation der Revolution in Wien ein Manifest wieder, das „einige Tage nach der Revolution gedruckt, sie deutlich charakterisiert",[83] und vom „deutschen Volk an die sogenannte deutsche Bundesversammlung" adressiert ist.[84] Darin werden die Wünsche klar aus-

76 Hosp, Kirche im Sturmjahr, 55
77 Vgl. Hosp, Kirche im Sturmjahr, 57f.
78 Vgl. Hosp, Kirche im Sturmjahr, 40
79 1820-Wien; 1826-Fronleiten; 1827-Innsbruck u. Mautern; 1832-Eggenburg; 1833-Marburg; 1834-Leoben; Vgl. Hosp, Redemptoristen, 76ff.
80 Hosp, Redemptoristen, 77
81 Vgl. Hosp, Redemptoristen, 90
82 Vgl. Hosp, Redemptoristen, 91
83 Unterreiter I, 112
84 Vgl. Unterreiter I, 115-119

gesagt: „Das deutsche Volk will: Preßfreiheit, Glaubensfreiheit, allgemeines Parlament [...]."

In diesem Sinne wendet man sich gegen alle jene, die über die Religion öffentlich Druck und Macht ausgeübt hatten, also vornehmlich gegen Jesuiten, Liguorianer und Redemptoristen.[85] Ihre Abschaffung wird unter Hinweis auf deren schändliches Betragen - und nicht deren dogmatische Position - gefordert.[86] Theodor Scheibe schrieb „Wider Seine Schein-Heiligkeit Papst Pius den IX. und für das Verheirathen der katholischen Geistlichen".[87] Für das Volk ist nicht die dogmatische Grundsatzentscheidung wichtig, sondern die praktische, lebensnahe Erfahrung mit den Geistlichen. Das wird Angriffspunkt in der Revolution. Daß dieses Betragen natürlich mit ihren theologischen Positionen zu tun hat, wird kaum reflektiert und spielt in der antikatholischen Stimmung keine Rolle. „Die Abhängigkeit Österreichs und Deutschlands von dem römischen Stuhl ist immer für ihre Völker und Fürsten zum Fluche und Unglück gewesen", setzt die Schrift ein. Kritisiert wird „der Päpste unermeßliche Herrschsucht, Habsucht und Fanatismus" genauso wie das Ablaßgeben für die größten Sünden.[88] „Jetzt ist es hell geworden, der menschliche Geist hat seine unwürdigen Fesseln abgestreift und im Sonnenglanze der Wahrheit preisen wir dankbar den großen Gott der Welten, der sich unserer tiefen knechtischen Schmach erbarmte, und uns zu freien glücklichen Menschen gemacht, welcher uns einen Himmel erschlossen hat, der im Bewußtsein der Pflichterfüllung und Gefühlsveredelung besteht."[89]

Trotz aller Kritikpunkte hält die Revolution am Glauben, auch am katholischen, grundlegend fest. Dieses Bekenntnis wendet sich allerdings zu einer groben Beschimpfung der katholischen Amtskirche und formuliert Forderungen, die den Charakter der katholischen Kirche grundlegend ändern würden, wie beispielsweise die Abschaffung des Papsttumes oder die Aufgabe des Zölibates. Außerdem wird die Aufhebung der Klöster gefordert.[90] Kritisiert wird dabei v.a. der Überfluß und die Gewinnsucht der Klöster und Orden, was dem grundsätzlichen Charakter eines Geistlichen widerstreben sollte.[91]. Aber auch hier geht es nicht um den Kampf gegen Orden an sich und aus dogmatischen Gründen, sondern um ihr Auftreten und ihre politische Stellung. Bezeichnend endet die klosterkritischen Ausführungen von Knotzer mit dem Aufruf: „Vor allem ehre die freie Gesinnung, das freie Wort, die freie That. Verachte aber jene Hofkamarilla, jene schwarz-gelbe Reaktion, jene Hierarchie und suche sie zu vernichten. Darum Kampf gegen ihr Prinzip, Sieg dem Recht und der Aufklärung, Unterdrückung der Gewaltthätigkeit und Blindheit. Seid schonend gegen die Personen, aber bitteren Haß gegen die finstere Sache!"[92]

Und am 5. Mai 1848 fordert der Ausschuß der Studierenden Wiens definitiv die Aufhebung der Kongregation der Redemptoristen und Redemptoristinnen sowie

---

85 Vgl. dazu Unterreiter II, 26ff.

86 Wobei interessanterweise für Papst Clemens XIV. Partei ergriffen wird, weil er diesen Schritt unternommen hat, (Vgl. Unterreiter II, 33)

87 In: Unterreiter II, 114ff.

88 Zit. nach: Unterreiter II, 114

89 Unterreiter II, 115

90 Vgl. auch Joh. Nep. Knotzer, Die Aufhebung der Klöster oder die direkten und die dünnen Pfaffen nebst einer gründlichen Darstellung von der Entstehung und Fortpflanzung der Klöster, in: Unterreiter III, 3-15

91 Vgl. Unterreiter III, 7ff.

92 Unterreiter III, 15

des Jesuitenordens.[93] Die Redemptoristen wiesen im Jahre 1849 im Norden 21 Häuser mit rund 350 Mitgliedern auf.[94]

Wie sehr sich das liberal-nationale Gedankengut als staatsfeindlich, hingegen das der Katholische Kirche als staatstreu empfunden wurde, wird an einer Episode des jungen Studenten Carl von Borkowski deutlich, der in Wien studierte und die von vornherein verdächtige studentische Tracht, die ihn als Sympathisant eines liberal-nationalen Gedankengutes auswies, auch noch 1849 nach dem Scheitern der Revolution trug, auch als er in die Kirche gehen wollte: „Letzten Sonntag [= Anfang November 1849] ging ich mit meinem Gesangbuche, heiter und unbefangen in die Sonne blickend, der Hofkirche entgegen. Da plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, hält mich ein Gendarm auf und wollte mich, meines klassischen Hutes und meines burschenmäßig ausgelegten Hemdkragens wegen, arretieren. Auf Veranlassung der Stadthauptmannschaft ist nämlich das Tragen aller politischen Abzeichen [!] strengstens verboten. Hierunter fallen aber, ganz unsinnigerweise, auch lange Burschenpfeifen und Hemdkrägen wie in dargezeichneter Form. Irgendein Dummkopf hat diese Eleganz deswegen verdorben, weil er solchen Krägen den Namen ‚Schleswig-Holsteinisch' beigelegt hat. Zum Glück bediente ich mich aber meines ledernen Kirchengesangbuches gleich einem Schilde, legte also dem betreffenden Cerberus klar und deutlich dar, daß ohne meine augenblickliche Erscheinung in der Kirche der ganze Gottesdienst gestört, verdorben und geradezu unmöglich gemacht werden würde. Eine solche ungeheuer gewichtige Verantwortlichkeit wollte dieser besagte Herr durchaus nicht auf seine uniformierten Schultern aufladen, und ich kam mit heiler Haut davon."[95]

Die Situation in Prag

Ähnlich wie in Wien stellte sich auch in Prag die josephinische Kirche anfänglich keineswegs offen gegen die Revolution und ihre Forderungen, wenngleich natürlich an eine aktive Teilnahme des Klerus an der Revolution nicht zu denken war. In Prag hatte sich eine stille Revolution angebahnt; eine Versammlung am 11. März hatte einen Forderungskatalog aufgestellt, der nun in Form einer Petition überbracht werden sollte, wobei die feierliche Verabschiedung des Ausschusses, welcher die Petition überbringen sollte, auf Sonntag, den 19. März, festgesetzt worden war. Prag war voll von rot-weißen Nationalfahnen, und auch die Kirche stellte sich auf die Seite der Forderungen: Denn auf dem Wenzelsplatz hielt der Prager Erzbischof eine feierliche Messe und segnete das eingebundene Exemplar der Petition.

Die Situation in Schlesien

In Österreichisch-Schlesien, woher Hans Kudlich stammt, war die Revolution ebenso deutlich kirchenkritisch. Der Bauernbefreier gibt in seinen „Rückblicken und Erinnerungen" einen ausgezeichneten Einblick nicht nur in die Wiener, sondern auch in die schlesischen Verhältnisse.

---

93 Vgl. Unterreiter III, 52ff., hier 54
94 Vgl. Hosp, Redemptoristen, 89
95 Frank-Döfering, 177

Knapp nachdem die Kunde über die Wiener Märzereignisse nach Troppau gedrungen war, wurde die Pfarrei nach Liguorianern und Jesuiten durchsucht, kurze Zeit später suchte man auch die Minoriten heim;[96] und das, obwohl die erste Reaktion der Katholischen Kirche gegenüber der neuerrungenen Freiheit durchaus positiv gewesen war.[97]

Kudlich merkt - etwas höhnisch - an, daß sich weder Geistliche noch Aristokraten an der Wahl zum konstituierenden Reichstag beteiligten.[98] Und er selbst forderte auch in seiner Wahlrede deutlich zynisch, daß, „da die Güter der Kirche, der Bischöfe und Klöster den Geistlichen zur Erreichung des ewigen Seelenheiles sehr hinderlich sind, weil bekanntlich nur Arme in's Himmelreich Zutritt haben und Jesus selbst nichts von den Gütern dieser Welt besaß, so, [..] sie eingezogen und zur Tilgung der Staatsschuld, zu Unterrichtszwecken und für die Armen verwendet werden [sollen]“. [99] Sicherlich spiegelt sich in Kudlichs Rede jene Argumentation, mit der die Geistlichkeit über Jahre in ihren Predigten die Armen bei der Ruhe gehalten hatten.

Ähnlich oder noch deutlicher stellt sich die Situation in anderen Städten dar.

Die Situation in Graz

In Graz[100] wandte sich die Revolution unter ihren Führern Dr. Vincenz von Emperger und Titus Marek auch gegen die Kirche: Die Einziehung der Kirchengüter und - parallel zu Wien - die Ausweisung der Jesuiten wurde massiv gefordert. Der Unmut der Grazer Bevölkerung richtete sich auch gegen den Grazer Fürstbischof Roman Zängerle, der für die Existenz der Jesuiten in der Steiermark verantwortlich gemacht wurde und der mittels des mit der Hebung des Ordenslebens verbundenen Reformkatholizismus das kirchliche Leben zu stärken trachtete. „Besonders angefeindet wurde Zängerle wegen seiner Unterstützung jener Klöster, die im Hungerjahr 1847 von verschiedenen Stellen der Preistreiberei und des Kornwuchers beschuldigt wurden.“[101]

Am 15. März kam es zu den ersten Ausschreitungen in Graz, bei denen auch das Jesuitenkloster Ziel von Angriffen war. Eine Petition wurde an Erzherzog Johann übergeben; eine weitere von rund sechshundert Studenten, Professoren und Studien-Direktoren sollte übergeben werden, doch die Zugeständnisse aus Wien überholten die Forderungen. Interessant ist hier aber wieder, daß die katholischen Theologen ähnlich wie in Wien die Petition nicht unterstützten.

Nach diversen Zugeständnissen aus Wien und der Aufstellung von Bürgerkorps, Nationalgarde und Akademischer Legion beruhigten sich die Aufstände wieder für einige Tage. „Erst“ Anfang April brachen die Unruhen aus: Bezeichnenderweise waren erneut der Grund dafür Gerüchte, daß sich noch einige Jesuiten verkleidet in der Stadt befänden. Im Juli 1848 diente das Jesuitenkloster in Graz bereits als Kaserne.

---

96 Vgl. Kudlich II, 32f.
97 Vgl. Kudlich II, 31f.
98 Vgl. Kudlich I, 286
99 Kudlich I, 302f.
100 Vgl. Dienes, 24ff.
101 Dienes, 24

Am 27. März hatten die Jesuiten ihr Kollegium in Graz räumen müssen. Am 7. April war die Jesuitenkongregation aufgehoben worden, am 12. Mai hatte die Hofkanzlei die Einziehung des Ordensvermögens verfügt.

Die Situation in Czernowitz

Nicht ganz so stürmisch waren die Zustände außerhalb der großen Städte, in der „Provinz". Als aufschlußreich für die Position der Katholischen Kirche mag die Situation in Czernowitz gelten. Es ist ein Briefwechsel zwischen einem Wiener revolutionären Studenten - Carl Wilhelm Ritter von Borkowski - und seiner Familie in Czernowitz erhalten.[102] Seine Mutter berichtet dem jungen Carl im September 1848 über eine offensichtlich besonders auffällige Predigt des Czernowitzer Pfarrers Kunze: „Du [scl. Carl] erinnerst Dich sicherlich, daß unser sonst sehr gütiger Herr Pfarrer keinen großen Geist in seine Predigten legen kann. Zur Zeit ist es aber besonders auffällig. Also sprach er von Freiheit auf der Erde und im Himmel und meinte endlich, die Freiheit auf der Erde sei zwar wünschenswert, aber es zahle sich kaum aus, für eine so kurze Erdendauer diese zu erkämpfen und gar nicht mit Blut und Toten zu bezahlen. Die Freiheit nach dem Tode könne er aber sicher garantieren, diese wird dann auch ewig andauern." Vergleiche man dieses kurze Dasein mit der Ewigkeit, so sei es doch sicherlich der ganzen Aufregung nicht wert. Schließlich schloß Kunze seine Predigt damit, „daß man sich nicht durch allzu heftiges Freiheitskämpfen die Zeit im Fegefeuer unnötig verlängern sollte".[103] Eine Katzenmusik war dem Pfarrer daraufhin sicher, wenngleich von Aufruhr gegen ihn in den Briefen nirgendwo die Rede ist.

Interessant ist auf jeden Fall, daß für den Czernowitzer Pfarrer die Revolution ein schuldhaftes Verhalten ist, das mit Fegefeuer geahndet wird.

Die Situation in Nestroys Krähwinkel

Irgendwie erinnern die Briefe über die Czernowitzer Verhältnisse und dann auch die Geschehnisse in Krems an Nestroys Krähwinkel. In dieser turbulenten Satire aus dem Jahre 1848 über die Revolution im fiktionären Krähwinkel, „wo s' noch mit die physischen Zöpf' paradieren, folglich von der Abschneidungsnotwendigkeit der moralischen keine Ahnung haben, [...] wo man von Recht und Freiheit als wie von schimärisch-blitzblauen Spatzen redet".[104] Nicht überraschend ist auch die Kirche und hier v.a. die Liguorianer Ziel Nestroys Spott, wobei auffällt, daß in diesem Stück „Ligorianer" und Jesuiten synonym gebraucht werden. Es kann hier nicht auf den Gang der Komödie eingegangen werden, und der Blick sei nur auf die Rolle der Kirche in Form der Liguorianer gelenkt. Träger des Metternich'schen Systems und der Reaktion ist „Seine Herrlichkeit" der Herr Bürgermeister und sein Amtmann Klaus, der schon bald seine Stellung zur Kirche deutlich macht: „Ich richt' mich in allem nach dem, was mir die Ligorianer sagen, das sind meine Leut'."[105]

---

102 Vgl. die zeitgenössische Darstellung, hgg. von Frank-Döfering

103 Frank-Döfering, 151f.

104 Nestroy, I. Aufz./ 7. Auftr., S. 95

105 Nestroy, I. Aufz./ 6. Auftr., S. 93

An der erst jüngst verwitweten Frau von Frankenfrey werden die Machenschafter der Kirche gezeigt. Ihr Gemahl hat knapp vor seinem Tode sein Testament dem Prior des Krähwinkler Liguorianerklosters zur Treuhand übergeben, wobei testamentarisch bestimmt ist, daß das Kloster nur ein Legat erhält; allerdings für den Fall, daß sich Frau von Frankenfrey vereheliche, das bedeutende Vermögen den „frommen Herren" zufalle. Nun verweigert der Prior, das Testament dem Advokaten der Frau von Frankenfrey zu übermitteln ... „aus begreiflichen Gründen", wie der Gesprächspartner der Frau von Frankenfrey anmerkt.[106]

Im Zuge der Revolution verkleidet sich nun ein „Revolutionär" als Liguorianer, um an Geheimnisse des Bürgermeisters heranzukommen, und trifft in solcher Verkleidung auf Klaus, den Amtmann. Dieser gibt selbstverständlich gegenüber dem vermeintlichen Pater zu, daß der Bürgermeister sich mancher politischer „Umtriebe" schuldig macht. „Das tut er, ja, aber alles im Einverständnis mit'n Pater Prior", rechtfertigt Klaus bspw. das Vergehen, daß der Bürgermeister die ihm anbefohlene Konstitution nicht publik gemacht hätte. Ein bezeichnendes Licht auf die tatsächliche Situation wirft auch jener Umstand, daß Klaus es nicht negativ auffällt, daß die Kirche die Politik kontrolliert: „Der Pater Prior schickt mich nun mit dem Auftrag, der Herr Klaus soll mir alles sagen, was er weiß, damit wir kontrollieren können, ob uns der Bürgermeister wirklich alles vertraut." Der sonst loyale Staatsdiener Klaus wittert dabei keine Gefahr und gibt bereitwillig Auskunft, anerkennt also sozusagen die höhere Gewalt der Kirche.[107] Hier in dieser Szene werden Liguorianer und Jesuiten gleichgesetzt, was auf die Gleichsetzung innerhalb der Bevölkerung durch die ähnliche Richtung der tatsächlichen Arbeit der beiden Orden schließen läßt.

Als es endlich in Krähwinkel zu revolutionieren beginnt, da richtet sich wie selbstverständlich der Volkshaß auch gegen das Kloster, das gestürmt wird. Jetzt, in dieser Situation, versucht der gute Geist des Stückes, das unterschlagene Testament der Frau Frankenfrey wieder zu ergattern, und tut das ebenfalls in bezeichnender Weise: „Da muß ich Ihnen doch", sagt er zur Frau von Frankenfrey, „den Preis sagen, um welchen mir's der Pater Prior gegeben hat. [...] Ich hab' ihn in Berücksichtigung seines Alters durch das hintere Pförtlein entschlüpfen lassen, bevor noch in dieser Stunde das ganze Konvent von die frommen Herren gesäubert wird."[108] Es wird den „frommen Herren" also vorgeworfen, daß es ihnen nicht um Prinzipielles gehe, sondern um ihr Wohlergehen. Als dann schließlich die Brüder weggehen, singt der Chor:

> *„Wir sehen mit Freuden*
> *Die schwarzen Herren scheiden,*
> *O herrliche Zeiten!*
> *Vorbei is der Druck!*
> *'s is memento mori*
> *Für d' Brüder Ligori,*
> *Oh bittrer Zichori,*
> *Kommt's nimmermehr z'ruck!"*[109]

Auch wenn Nestroys Kritik sicherlich etwas übertrieben ist, stellt sie sicherlich die breite Volksmeinung und dar und gibt ein kritisch-zynisches Bild der kirchlichen Zustände der Zeit.

---

106 Nestroy, I. Aufz./ 13. Auftr., S. 102f.
107 Nestroy, I. Aufz./ 17. Auftr., S. 109
108 Nestroy, III. Aufz./ 3. Auftr., S. 133
109 Nestroy, III. Aufz./ 12. Auftr., S. 139

Die Situation in Krems a. d. Donau

Ähnlich wie in Czernowitz, doch hier mit mehr Konturen, stellt sich die Situation im niederösterreichischen Krems an der Donau dar, das als zweites Beispiel für die Geschehnisse außerhalb der Großstädte genannt werden soll. Krems ist insoferne auch interessant, als die Stadt dann rund fünfzig Jahre später eine Los-von-Rom= Gemeinde werden sollte. Anders als in Czernowitz wird in Krems massiver Druck auf die Kirche ausgeübt, und wie in den Großstädten geht der Druck v.a. von der studentischen Jugend aus. In Krems wird von der philosophischen Lehranstalt an das bischöfliche Kommissariat eine Petition gerichtet,[110] in der neben der Genehmigung von Kennzeichnung der Hörer der philosophischen Lehranstalt in Abgrenzung von denen des Gymnasiums auch die Befreiung vom wöchentlichen Gottesdienst gefordert wird. Aber nicht gegen den Glauben an sich wendet man sich - auch wenn das für Theologen nicht zu unterscheidende Dimensionen sind: „Jeder", führt die Petition aus, „wird des ungeachtet nicht ermangeln, Gott um seinen nötigen Beistand täglich zu bitten".[111]

Antihabsburgisch oder antiösterreichisch gibt man sich überhaupt nicht. Die oben erwähnte Kennzeichnung der Hörer der philosophischen Lehranstalt sollte ein rot-weißes Band sein,[112] und keineswegs bspw. ein schwarz-rot-goldenes. Und am 19. März feierte man die drei „kostbaren Geschenke": die Konstitution, die Preßfreiheit und die Nationalgarde, „welche die ‚Gnade des Kaisers' bewilligt [hatte]". Der Kreishauptmann ermahnte während der Feier überdies alle Versammelten, „in Emsigkeit und Fleiß ihren Geschäften nachzugehen und mit Liebe, Treue und Ehrfurcht dem Monarchen anhänglich zu bleiben. Schließlich beendigte er nochmals die Versammlung und schloß mit einem Hoch auf Österreich und Kaiser Ferdinand."[113]

Es ist bezeichnend, daß es als Notwendigkeit erachtet wurde, der breiten Bevölkerung die neuen Errungenschaften zu erklären.

Und interessanterweise tut sich jetzt die Kirche hervor, die sich - wohl aus einer aufgeklärten Tradition heraus, auch hinter die konstitutionellen Forderungen der Revolution stellt. Mit sog. „Konstitutionspredigten" versuchte die Geistlichkeit, über diese Errungenschaften aufzuklären. Manche dieser Predigten wurden sogar in gedruckter Form verbreitet, wie etwa die des Piaristenprofessors P. August Schwetz; der Reinertrag dieses Büchleins wurde noch dazu für die Anschaffung von Uniformen für unbemittelte Gardisten verwendet.[114]

In seiner zwölfseitigen Predigt über Joh. 10, 14: „Ich bin ein guter Hirt und erkenne meine Schafe und meine Schafe erkennen mich" verstieg sich Schwetz gleich zu Beginn seiner Predigt wie zu josephinischen Zeiten, wenn er den „Hirten", der doch in Joh. 10 eindeutig christologisch zu deuten ist, mit dem Herrscher identifiziert: „Ja, solche Regenten, welche die Bedürfnisse ihrer Völker erkennen, und sie nach Kräften zu befriedigen streben, welche den gerechten und billigen Bitten ihrer Bürger das Ohr nicht verschließen, sondern sie freudig anhören, was sind sie anders, als weise treue Hirten ihrer Nationen?"[115]

---

[110] In: Sponner, 10f.
[111] Sponner, 10
[112] Vgl. Sponner, 10
[113] Sponner, 13
[114] Vgl. Sponner, 13
[115] Schwetz, 3

Und endgültig überzieht er das Bild, wenn P. Schwetz selbst als Leitidee seiner Predigt angibt: „Von diesem Gesetze [scl. Grundgesetz] zu sprechen, unseren gütigen Kaiser Ferdinand, als treuen Hirten seiner Völker, uns aber seine treue dankbare Herde darzustellen, habe ich mir heute vorgenommen."[116]

Mit dieser Konstitution hätte der „treue Hirte" seine „geliebten Herde" gegen „alle Angriffe des großen russischen Wolfes und aller Heißhunger der kleineren Wölfleins" geschützt.[117] Schwetz konnte nicht ahnen, daß rund ein Jahr später es gerade der „große russische Wolf" sein würde, der dem „treuen Hirten" gegen die „geliebte Herde" zu Wien auf Grund der Abmachungen der „Heiligen Allianz" beistehen würde.

1848 jedoch glaubte man noch an die Kraft der Konstitution. Ist es ein Hohn des Schicksals, daß Schwetz die Verfassung mit jenem protestantischen kämpferischen Bilde belegt, welches wenige Jahre später zum Synonym für den Protestantismus mit antikatholischer Spitze werden wird? „Eine solche feste Burg ist unsere neue Constitution des österreichischen Kaiserstaates, ein starker Schild seiner Völkerfamilie, ein gewappneter Arm gegen alle unsere Feinde ist das neue Reichsgrundgesetz, (dieß ist die Bedeutung des fremden Wortes Constitution) [...]."[118]

Im „Ersten Theil" erklärt Schwetz langatmig die verschiedenen „Güter" des Reichsgrundgesetzes, die er auf die Basis dreier Rechte zusammenfaßt: erstens: Personen- und Gewissensfreiheit; zweitens: Eine schnelle und unparteiische Rechtspflege; drittens: Antheil an der Gesetzgebung durch Vertretung aller Stände bei den Reichstagen."[119] Tragikomisch mutet es im Wissen um die Auswanderungswelle nach der mißglückten Revolution an, wenn Schwetz auch das Recht auf freie Auswanderung ausdrücklich betont.[120] Eine „Religions-" oder „Glaubensfreiheit" nennt Schwetz nicht, auch wenn er im Anschluß an das Recht der freien Auswanderung betont: „Gleichermaßen, wie die Personen unserer Staatsbürger darf auch ihre religiöse Überzeugung keinerlei Zwang oder Druck unterworfen werden, so lange sich diese mit der allgemeinen Wohlfahrt des Staates verträgt."[121] In welchem Gegensatz - trotz der abschließenden Einschränkung - stehen solche Aussagen in einer Predigt zur Linie bspw. der Redemptoristen!

In einem „Zweiten Theil" behandelt Schwetz dann, wie die Freiheiten des Grundgesetzes erhalten werden können, denn „wie Alles in der Welt, so will auch der Gebrauch der Freiheit erlernt sein".[122] Drei Maßnahmen predigt der Piaristenpater: Dankbarkeit gegen Gottes gütige Vorsehung und gegen den Landesvater; Gehorsam gegenüber dem Gesetz, und „an unserer heiligen Religion unerschütterlich festhalten".[123] Bei der Abhandlung des letzten Punktes fällt auf - und das mag typisch sein -, daß Schwetz mit Religion tatsächlich das Christentum und nicht die Katholische Kirche meint, die überhaupt nicht genannt ist. Jetzt argumentiert er tatsächlich christologisch und nicht dogmatisch: „[...] wollen wir das Panier unseres heiligen Glaubens niemals verlassen, sondern uns fest

116 Schwetz, 4
117 Schwetz, 4
118 Schwetz, 4
119 Schwetz, 5f.
120 Schwetz, 6
121 Schwetz, 6
122 Schwetz, 8
123 Schwetz, 9

und vertrauensvoll um das Kreuz schaaren, als einen sicheren unerschütterlichen Rettungsanker in jeder leiblichen und geistlichen Noth! Christus, der treue Hirt, der die Seinen niemals verläßt., sei unser Führer durch die Stürme dieses Erdenlebens zu seinem Gottesreiche."[124] Auffällig ist - ähnlich wie beim Eingangsteil - wieder ein anderes Stichwort, das Schwetz hier verwendet und dessen Eintrag sich hier aufdrängen würde: „ [...] das Christenthum hat alle bis jetzt erfundenen Regierungsformen überlebt, weil es auf einem Felsen gebaut ist [...]."[125] Schwetz meint aber mit dem „Felsen" keineswegs, wie es sich nahelegen würde, das Papsttum, sondern deutlich Christus. Bewußt scheint er hier - wie auch am Beginn der Predigt - Reizworte, z.B. „feste Burg", bewußt nicht mit dem Üblichen zu belegen. Die Vermutung einer gewissen Distanz des Piaristenpaters zu den harten konfessionellen Grenzen liegt nahe.

Die Nationalgarde wurde zu einem Zentrum bürgerlich-"revolutionären" Lebens in Krems. Zu Krawallen größeren Umfanges kam es nie!

Eine Aufgabe der Garde war der Wachdienst. Bislang wurde der Wachdienst vom Militär wahrgenommen, das aber im Zuge der revolutionären Ereignisse in Österreich - repektive derer in den Großstädten - vom relativ ruhigen Krems abgezogen worden war. Die Wachfunktion wurde nun von der Bürgergarde auch als Form und Ausdruck einer Selbstverwaltung wahrgenommen; ein tatsäch licher Umbruch der Ordnung fand hier damit aber nicht statt.

Und so wurde auch die Rolle der Kirche kaum verändert: „Wenn sich ein hoher Vorgesetzter, eine Truppenabteilung, ein Begräbnis nahte oder das Hochwürdigste [!] vorübergetragen wurde, so hatte er [scl. der Wachposten] ‚Gewehr heraus' zu rufen [...]. Die Wache trat dann unter das Gewehr. Dies war auch um 5 Uhr morgens, 12 Uhr mittags und 8 Uhr abends der Fall, zu welchen Tageszeiten die Wache ‚zum Gebet' antrat [...]."[126]

Und Sponner, der späte Chronist des Jahres 1848/ 49 in Krems, resümiert: „Daß die Bewegung in Krems weit davon entfernt war, einen kirchenfeindlichen Charakter zu haben, beweisen u.a. auch die Verstimmungen über das Verhalten der Wache, wenn das Hochwürdigste vorübergetragen wurde. Die Wache trat unter das Gewehr, es wurde ‚kniet nieder zum Gebet' und ‚auf vom Gebet' kommandiert, dann hatten ein Unteroffizier und drei Garden auszutreten und das Hochwürdigste bis zum Hause des zu Versehenden und von da bis zur Kirche zu begleiten und sowohl beim Hause, als auch bei der Kirche niederzuknien, sohin zur Hauptwache einzurücken."[127]

Es treten hier also - wenngleich an Intensität ungleich schwächer - ähnliche Spannungen auf wie in Wien: Während man sich prinzipiell gegen eine Bevormundung durch die Amtskirche wehrt und die Studierenden das auch offen ausdrücken, wendet man sich aber nicht prinzipiell gegen den Glauben, was zur Folge hat, daß die gemäßigte katholische Bürgerschaft, die in Krems eindeutig das Sagen hat, geneigt war, die alten Formen beizubehalten und nur die Funktionen, die vormals seitens des Staates diktatorisch besetzt wurden, nun selber wahrzunehmen.

---

124 Schwetz, 11
125 Schwetz, 11
126 Sponner, 22
127 Sponner, 22

Außerdem scheint gerade die Kremser Geistlichkeit recht fortschrittlich gedacht zu haben. Im „Unabhängigen. Zeitschrift für Humanität, Volksbildung und Volkswirtschaft" schreiben auch zwei Piaristenprofessoren: P. August Schwetz und P. Dr. Leopold Schlecht. „Sie bringen freiheitliche Artikel."[128]

Interessant und besonders zu erwähnen ist, daß sich auch erste und spärliche Anzeichen evangelischen Lebens in Krems regen. Erstmals seit der Zerschlagung evangelischen Wesens im 17. Jahrhundert und dem Toleranzpatent Josephs II. wird 1848 in Krems wieder ein Kind evangelisch getauft.[129]

Daß man trotz offener Sympathie für die Wiener Ereignisse durchaus mit ihnen nicht d'accord ging, mag man daraus ersehen, daß man nicht antihabsburgisch dachte, auch in jenen Tagen, als sich in Wien die Ereignisse schon zugespitzt hatten. Am 18. Juli 1848 feierte die Nationalgarde das Fest der Weihe des Fahnenbandes und des Kreuzes. Das Fahnenband trägt die Aufschrift: „Gott segne Österreich!"; auch Militär beteiligte sich friedlich am Fest. Die Fahne wurde vom Dechant Kanonikus Josef Bach geweiht.

Ähnlich großartige Feiern fanden zu Ehren des Herrscherhauses statt, was wohl nur auf eine prinzipiell habsburgertreue Einstellung schließen läßt - von einem republikanischen und areligiösen Geist war - zumindest in Krems - keine Rede.

Am 17. Juni 1848 traten sämtliche Behörden von Krems und Stein - dem Nachbarort -, die Geistlichkeit, das Militär, die Zöglinge des Erziehungshauses und die Nationalgarde von Krems, St. Pölten und anderen kleineren Städten am Donauufer bei Krems-Stein an, um die Durchfahrt Erzherzog Johanns nach Frankfurt zu feiern. Danach wurde ein großes Verbrüderungsfest zwischen Militär und Nationalgarde - den eigentlichen Gegnern bei der Durchführung der Revolution - begangen.

Die Feier zu Ehren des Erzherzogs mag noch nicht allzusehr verwundern, galt er doch als Vertreter des Volkes und konstitutionelle Galionsfigur. Aber auch Kaiser Ferdinand wurde großartig gefeiert, als er aus seinem Exil in Innsbruck wieder nach Wien zurückkehrte. In Krems wurde der Kaiser von einer Wiener Deputation bestehend aus Minister Doblhoff und Bürgermeister Dr. Seiler, den Vertretern des Sicherheitsausschusses, dem Rektor und den vier Dekanen, Deputierten des Reichstages, des Wiener Offizierskorps', Vertretern der Wiener Nationalgarde und der Studentenlegion und vielen mehr empfangen. „Alle trugen das deutsche Band."[130]

Eine klare Stoßrichtung gegen die Aufständischen ergibt sich im allgemeinen Versöhnungsfest allein aus der Aussage der Kaiserin Maria Anna, daß so lange keine Anarchie zu befürchten wäre, so lange sie so ein tapferes und edelmütiges Militär hätten.[131]

Ein weiteres rot-weiß-rotes Fest wurde auch anläßlich - und das kann nur verwundern - der österreichischen Siege in Italien gegen die Aufständischen durch Radetzky veranstaltet, das mit einer Feldmesse begann, die der zum Kaplan der Kremser Nationalgarde avancierte P. August Schwetz zelebrierte.

128 Sponner, 27

129 Vgl. FS Krems, 10

130 Sponner, 43; zum vorigen vgl. ebd., 42ff.

131 Vgl. Sponner, 44

Interessanterweise - und das wirft ebenfalls ein bezeichnendes Licht auf die Kremser revolutionäre Bewegung - wurde auch die feierliche Thronbesteigung Franz Josephs durch Gottesdienst und Ausrücken des Militärs wie der Nationalgarde festlich begangen.[132]

Abgesehen von den Festen war Krems ein äußerst ruhiger Ort - nur von zwei Ruhestörungen im Sturmjahr 1848 wird berichtet! Ein von Steiner Bürgern geplantes Aufhalten des kaiserlichen Zuges nach Kremsier unterblieb.[133]

Die ruhige Lage änderte sich auch nicht, als man den Kanonendonner hörte, der der Revolution in Wien ein blutiges Ende bereitete.

---

132 Vgl. dazu Sponner, 44

133 Die Bürger rechtfertigten sich bei der Untersuchung damit, sie hätten den Kaiser bitten wollen, nicht außer Landes zu gehen. Sponner, 48 deklassiert dies nicht als billige Ausrede von Verschwörern, sondern: „Wenn man sich gegenwärtig hält, daß schon anläßlich der ersten Flucht des Kaisers, nämlich jener nach Innsbruck, der Kaiser von allen Seiten, darunter auch von einer Deputation Kremser und Steiner Bürger gebeten worden war, nach Wien zurückzukehren, da man sonst die Ausrufung der Republik befürchtete [!], [..] so mochte diese Verantwortung wohl glaubwürdig erscheinen."

II.5. Die Deutschkatholische Bewegung und ihr „Los-von-Rom!“

Anfänge des Deutschkatholizismus

Eine Strömung der Zeit, die die Kirchenkritik der Revolution unter Aufnahme des vertretenen Glaubens Zahlreicher zu einem ihrer Hauptargumente nahm, war die Deutschkatholische Bewegung. Die Deutschkatholische Bewegung[134] begann in den Tagen des Streites um den Kölner Erzbischof Klemens von Droste-Vischering. Zuvor hatte es ab 1841 bereits Vorläuferbewegungen gegeben, bezeichnenderweise gegen die in Berlin erstarkende Erweckungsbewegung.[135] Der Klerus reagierte auf die harte Haltung Berlins in Sachen Droste-Vischering mit einer Mobilisierung des katholischen Volkes. 1844 fanden sich über eine Million Menschen zu Wallfahrten zum Heiligen Rock zu Trier.

Gegenstimmen zu solchen Massenveranstaltungen und der damit verbundenen massiven Romorientiertheit des deutschen Klerus blieben nicht aus. Der suspendierte Kaplan von Laurahütte in Schlesien, Johannes Ronge,[136] und der Vikar von Schneidemühle, Johannes Czerski, erhoben energisch Protest gegen diese Vorgangsweise und entfachten dagegen eine deutsch-katholische Bewegung, die im Aufwind der katholischen Erneuerung der massiv romorientierten Katholischen Kirche das Modell einer deutschen Nationalkirche entgegensetzte. Die Bedeutung Ronges „lag weniger in seiner eigenen Person, als in der unbedingten Hingabe an den herrschenden Zeitgeist und an Ronges politisch-nationaler Einstellung.“[137]

In ganz Deutschland berühmt und von „völkischen Kreisen, protestantischen Theologen und rationalistisch-liberalen Katholiken“[138] als „Luther der neueren Zeit“, als „zweiter Luther“ gefeiert, wurde Ronge seines offenen Briefes wegen an den Trierer Bischof Arnoldi vom 1. Oktober 1844 gegen die Ausstellung des Heiligen Rockes. Die Titulatur als „zweiter Luther“ ist bemerkenswert, deutete er doch auf so manche Ähnlichkeit der Deutschkatholischen Bewegung mit dem Protestantismus.

Ronge selbst lehnte diese Bezeichnung sowie die zahlreichen öffentlichen Dankadressen u.ä. ab, wenn er schrieb: „Ich will kein Tagesheld sein, ich habe es nie gewollt. Man soll mich nicht beadressieren, man soll nicht für mich sammeln. Ich will weder Ruhm noch Geld. Der Ruhm darf mich nicht reizen, mein Brot verdiene ich mir durch Arbeit. Meine Sache ist die dies reinen Katholizismus, ihr bleibe ich treu. Luther wollte nichts anderes.“[139]

---

134 Vgl. die Darstellung von Habres; außerdem Häusler, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918 IV
135 Vgl. Heyer, 732f.
136 Vgl. zu seinem Lebenslauf: Habres, 10ff.
137 Habres, 9f.
138 Algermissen, Konfessionskunde, 277
139 Ronge und der hl. Rock, 27

Ein im Mai 1845 in Leipzig abgehaltenes Konzil unter der Leitung des späteren Paulskirchenabgeordneten Robert Blum proklamierte die Gründung einer von Rom unabhängigen deutschen katholischen Nationalkirche, die Abschaffung der Ohrenbeichte, des Zölibates und der lateinischen Sprache im Gottesdienst[140] - in 51 Artikeln wurden die Glaubensgrundsätze zusammengefaßt.

Ronges Gedankengut war stark vom Pantheismus gefärbt. „Es war hier die antireligiöse Tendenz der Aufklärungsphilosophie zu finden, die an Stelle jeder supranaturalen Auffassung die rationalistische setzte und ihr letztes Ziel in der Vernunftreligion sah. [...] Das Vorwalten der Verstandesprinzipien und das äußerst mangelhafte Verständnis für die idealen Werte der Religion zeigten sich namentlich bei Feuerbachs Schriften."[141] Ronge konnte 1848 sogar schreiben: „Ohne Feuerbach wäre ich, wäre die Kirche [scl. die Deutschkatholische] nicht möglich. Er hat uns den Weg gebahnt."[142] Und der deutschkatholische Prediger in Graz, Karl Scholl, war sogar ein persönlicher Freund Feuerbachs und hielt dessen Leichenrede.[143]

Ronges Tätigkeit richtete sich seit seiner Exkommunikation auf die Trennung der deutschen Nation von Rom. Zu diesem Zwecke reiste er auch als Prediger durch ganz Deutschland. In seinen Reden zeigte sich sein „eigentliches Ziel, die Schaffung einer Humanitätskirche, für die auf dem Konzil von Leipzig der Name Deutschkatholizismus gewählt wurde, um die von Rom freie, aber national gebundene Stellung seiner Gründung auszudrücken".[144]

1846 umfaßte die Bewegung bereits 259 Gemeinden mit rund achtzigtausend Gliedern und achtundachtzig Geistlichen.[145] Die Anhänger des Deutschkatholizismus kamen größtenteils aus dem niedrigen, sowohl protestantischen als auch katholischen Mittelstand, doch sympathisierte anfangs sogar die deutsche Geisteswelt mit der Bewegung.[146]

Auch König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen stand der Bewegung wohlwollend gegenüber, sah er darin doch eine Schwächung der Römisch-Katholischen Kirche und im Gegenzug dazu eine Stärkung und Festigung des Protestantismus; sogar seine Bereitwilligkeit, die Deutschkatholiken als Augsburger Konfessionsverwandte anzuerkennen, zeigte er.[147]

Die ähnliche Stoßrichtung zwischen Deutschkatholiken und Protestanten führte so weit, daß der Deutschkatholik Georg Gottfried Gervinus, einer der Göttinger Sieben, 1845 für die konfessionelle Einigung zwischen Deutschkatholiken und Protestanten zu einer Nationalkirche als Voraussetzung für die deutsche Einigung eintrat. Ein Zweifaches ist interessant: Eine befürwortete Einigung der Konfessionen, andererseits die Verbindung mit der konfessionellen Entsprechung zur Einheit Deutschlands. Diese positive Sicht wurde erst dann getrübt, als Ronge auch in evangelischen Gemeinden zum Übertritt aufrief. Nichtsdesto-

---

140 Vgl. Freiheitsbewegungen, 105 (Nr. 167)

141 Habres, 3

142 Ronge, Verhältnis zur sozialen Frage, 35

143 Vgl. Kohut, 344

144 Habres, 14

145 Vgl. Algermissen, Konfessionskunde, 278

146 Vgl. Habres, 19

147 Vgl. Habres, 19f.

weniger unterstützen evangelische Gemeinden die Deutschkatholische Bewegung durch Bereitstellung von Gemeindesälen u.ä. immer wieder.[148]

Auch der Anteil der Bevölkerung an der Bewegung und ihre Unterstützung blieb meist beträchtlich, da sie in der Hoffnung auf eine kirchliche Wiedervereinigung der Nation beruhte.[149]

Zunehmend wandte sich der Deutschkatholizismus auch politischen Zielen zu, was dann in der Revolution von 1848 der Grund für die weite Verbreitung wurde. Als Anführer tat sich besonders Robert Blum hervor. Seither zeigten sich die politischen Symptome im Deutschkatholizismus immer stärker, und es war klar, daß hier die Religion nur als Aushängeschild des politischen Radikalismus benützt wurde.[150] Bezeichnenderweise verfolgten die Regierungen in Sachsen, Preußen, Württemberg und Österreich die Bewegung, weil sie darin eine Gefährdung von Staat und Kirche sahen,[151] und auch der preußische König wandte sich nach Konsultationen mit Metternich gegen die Bewegung, als diese zu stark politisch wurde.[152]

„Der kirchliche Liberalismus [scl. des Deutschkatholizismus] war die Übungsschule für den politischen gewesen", rekapituliert Rudolf Haym.[153]

Für den Schutz der Deutschkatholiken vor Verfolgung tritt aber auch besonders massiv ein evangelischer Pfarrer in der Deutschen Nationalversammlung auf: Karl Zittel.[154]

Ronge wurde schließlich in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, wo er sich der äußersten Linken anschloß. Nach dem Scheitern der Revolution floh er nach England, womit die Bewegung ihres bedeutendsten Führers beraubt war.

Doch die v.a. durch ihren Führer Ronge hervorgerufene Bewegung war viel zu unbeweglich und religiös und sittlich verflacht, um die erträumte katholische Nationalkirche zu verwirklichen. Die in der Bewegung entstandenen deutschkatholischen Gemeinden versanken schließlich, als sie die staatliche Anerkennung zu erlangen anfingen, in einen religionslosen Radikalismus; 1859 flossen Teile der zersplitterten deutschkatholischen Bewegung mit den vom Protestantismus ausgeschiedenen Lichtfreunden bzw. zum „Bund freier religiöser Gemeinden" zusammen.[155]

Deutschkatholizismus in Wien

Deutschkatholisches Gedankengut verbreitete sich aber rasch durch die rege „Propagandatätigkeit"[156] Ronges auf seinen ausgedehnten Reisen. Er trat in den Revolutionstagen, am 17. September 1848, auch in Wien auf, wo sich eine

148 Vgl. Freiheitsbewegungen, 107 (Nr. 178)
149 Vgl. Habres, 20
150 Vgl. Habres, 29
151 Vgl. zu den Verordnungen gegen den Deutschkatholizismus in Österreich: Habres, 24ff.
152 Vgl. Habres, 29ff.
153 Zit. nach: Heyer, 733
154 Vgl. Freiheitsbewegungen, 108 (Nr. 179)
155 Vgl. Brederlow, 115
156 Habres, 34

Deutschkatholische Gemeinde bildete, der u.a. der Journalist Franz Schuselka angehörte.

Dennoch darf man nicht verkennen, daß das Aufkommen des Deutschkatholizismus in Österreich eine „Spätblüte" war.[157] Gerade deshalb wurde hier vielleicht ein Zug deutlicher als in den Jahren zuvor: nämlich die enge Verbindung zwischen politischen und (frei-)religiösen Zielen. „Es dürften sich zumindest anfangs, noch bevor es zur Gründung einer Gemeinde kam, politische Hitzköpfe angeschlossen haben, die einen religiösen und staatlichen Umsturz nicht ungern gesehen hätten. Dadurch kam die Bewegung, bevor sie noch in Österreich richtig entstand, in den Verdacht, nicht religiösen, sondern politischen Charakter zu haben, was für die Gegner einen besonderen Angriffspunkt bildete."[158]

Diese Vernetzung zwischen Religion und Politik sollte dann auch bei der Los-von-Rom= Bewegung ein Hauptkritikpunkt werden.

Ein Fixpunkt bei allen Zusammenkünften der Deutschkatholiken war die Aufforderung, sich von Rom loszusagen. „Das Interesse der Bevölkerung dürfte [...] groß gewesen sein. 8.000, ja sogar bis 12.000 Menschen nahmen durchschnittlich an den Versammlungen teil. Die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder belief sich allerdings im August [scl. 1848] nur auf 1.300 und stieg im September bis auf 2.000 an."[159] Kurz nach der Gründung der Gemeinde dürfte ihre Mitgliederanzahl sogar noch bedeutend höher gewesen sein, nämlich dreieinhalb bis viertausend Mitglieder oder gar noch mehr; ihr Anhang vergrößerte sich bis 1851 auf rund sechstausend Mitglieder und umfaßte hauptsächlich Fabriksarbeiter und Handwerker aus den Vorstädten Wieden, Margarethen, Gumpendorf, Lerchenfeld, Fünfhaus und Ottakring.[160]

Anfang September 1848 war Wien sogar den Treffpunkt der führenden Deutschkatholiken. Auf einer Zusammenkunft wurde die aus 47 Paragraphen bestehende Verfassung beschlossen. An der Spitze stand die Begründung des Austrittes aus der Römisch-Katholischen Kirche, in der die Deutschkatholiken nicht mehr den Ausdruck ihrer religiösen Überzeugung fanden.[161] Hier wurde zuerst das „Los-von-Rom" inhaltlich ausgeformt.

Der Dichter Robert Hamerling, selbst Teilnehmer an der Revolution, berichtet über eine Zusammenkunft von Deutschkatholiken und nennt damit aber auch den Ursprung des Schlagwortes „Los-von-Rom!": Er berichtet von einer „Volksversammlung, zu welcher die Führer der Altkatholiken [sic!] eingeladen hatten [...]. Hier trat nun zunächst jener Pauli mit einer flammenden Rede auf, von welcher mir [scl. Hamerling] nur das am Schlusse jedes Absatzes refrainartig wiederkehrende donnernde ‚Los-von-Rom!' im Gedächtnis geblieben ist".[162]

Der Priester, von dem Robert Hamerling berichtet, daß er den Ruf „Los-von-Rom!" ausgebracht hat, ist Hermann Pauli, am 11. Jänner 1814 geboren und am 19. Juli 1837 zum Priester geweiht. Sein Studium absolvierte Pauli in Wien. In Erdberg wurde er am 11. September 1846 Kooperator.

157 Habres, 34
158 Habres, 34
159 Habres, 35
160 Vgl. Habres, 64
161 Vgl. Habres, 38ff.
162 Robert Hamerling, Stationen meiner Lebenspilgerschaft, in: ders., Sämtliche Werke XIII, 108

Pauli war der einzige von rund fünfhundert Priestern der Wiener Diözese, der zur Deutschkatholischen Bewegung übertrat.[163]

Die Personaltabellen des Diözesanarchives,[164] aus denen obige Daten entnommen sind, weisen außerdem als letzte Eintragung seine zeitweilige Dienstenthebung am 8. April 1848 aus. Eine Begründung findet sich nicht, es ist aber wohl nicht zu weit hergeholt, sein Engagement für die Deutschkatholische Bewegung dafür als Grund zu vermuten, was bedeuten würde, daß die Deutschkatholische Bewegung schon recht früh in Wien Platz gegriffen hatte.

Über eine Dienstenthebung, ein Disziplinarverfahren o.ä. findet sich weder in seinen Personalakten noch in der Pfarrakte von Erdberg etwas.[165]

Pauli scheint eher in aufgeklärter Richtung theologisch ausgebildet worden zu sein, auch wenn die Problematik der Spannung zwischen Staat und Kirche, die dann im Reformkatholizismus zu einem entscheidenden Punkt wird, schon zum allgemeinen Bewußtsein gehört zu haben scheint.[166]

Von seinem weiteren Lebenslauf weiß man nur noch, daß er am 14. April 1849 nach mehreren Versuchen, die Deutschkatholische Bewegung als anerkannte Kirche zu begründen, verhaftet wurde. Die Anklage warf ihm vor, als Mitglied einer gesetzlich nicht anerkannten Sekte gewirkt zu haben. Außerdem wurde ihm schlechte politische Gesinnung vorgeworfen, was er aber leugnete und was mangels Nachweises nicht festgestellt werden konnte. „Trotzdem fiel das Urteil sehr ungünstig aus [...]."[167] Während seiner Untersuchung stellten sich Anfälle von Geisteszerrüttung ein, und Pauli wurde später in die Ybbser Irrenanstalt überstellt.[168]

---

163 Vgl. Habres, 60

164 Diözesanarchiv Wien, Personal-Tabellen VI, Nr. 98; dazugehöriger Personalakt

165 Diözesanarchiv Wien, Staftpfarren: Wien III, Erdberg 1783/ 1869 (Pfarrakt)
Allein Prüfungsbögen seiner theologischen Prüfungen finden sich in Paulis Personalakt. Sie bieten einen guten Einblick in die kirchliche Praxis jener Tage, in denen der spätere Deutschkatholik Pauli kirchlich erzogen wurde. Bei seiner Prüfung in Pastoraltheologie vom 28. Juni 1847 wird ihm als Frage gestellt: „In einer nur von Katholiken bewohnten Gegend dient in einem Hause ein protestantischer Knecht, dieser fält [sic!] in schwere Krankheit u. läßt, weil kein Pastor seines Glaubens in der Nähe ist, den kathol. Seelsorger bitten, ihn zu besuchen. Was hat letzterer zu tun?"
Und Hermann Pauli antwortete: „In diesem gegebenen Falle, wo ein frommes Verlangen offenbar ist, wird der kathol. Seelsorger mit Bereitwilligkeit erscheinen am Bette des schwerkranken Mitbruders, seine Freude äußern über den Ruf, ihm aber vorstellen mit Sanftmut u. mit warmen Worten, daß sein ewiges Heil in Gefahr sey, indem nur die kathol. Kirche der wahre Weg zum Himmel sey; [...]." Die Antwort spricht wohl für sich.
In Kirchenrecht lautet Paulis erste Frage bei seiner schriftlichen Prüfung gleichen Tages: „Inwiefern ist das corpus jur. can. in Österreich angenommen? Welche sind die Gränzen [sic!] dieser Annahme? Nenne zwei Stellen dieses corp. im wirklichen Widerspruche sind, [sic!] welche ist vorzuziehen?" Pauli antwortet prägnant auf diese Frage: „Das jus canonicum ist in Österreich durch die vaterländischen Gesetze u. Verordnungen eingeschränkt. Das jus canonicum gibt es in Österreich nur in subsidium, insoweit einheimische Gesetze u. Verordnungen abgehen, oder nicht entgegen sind. [...]"
Während die Frage aus Kirchenrecht die neue romorientierte Richtung der katholischen Theologie schon ahnen läßt, so sind die Fragen im Gegenstand „Moral" noch als typisch aufgeklärt zu werten, wie an der zweiten Frage deutlich wird: „2. Wie soll der christliche Glauben beschaffen seyn?", und die Antwort lautet: „-allgemein, - vernünftig, - fest und standhaft, - lebendig, - rechtschaffen."

166 Daß Pauli hier seine Schwierigkeiten gehabt hat, erkennt man daran, daß seine weiteren Ausführungen zu den Fragen des Kirchenrechtes - v.a. auch das geforderte praktische Beispiel - alles andere als prägnant sind.

167 Habres, 68

168 Vgl. dazu Habres, 68

Hermann Pauli trat als Führer der Wiener Deutschkatholiken „für die Dogmen gegen Katholicismus in die Schranken, und sammelte Tausende für diese neuen Grundsätze".[169] Sogar der prominente Johannes Ronge war nach Wien gekommen,[170] was der Popularität des Deutschkatholizismus sehr förderlich war. Unterreiter berichtet von über 9.000 Deutschkatholiken in Wien.[171]

Selbstverständlich wurde der Deutschkatholizismus von der Katholischen Kirche angefeindet, „worin sich besonders Pater Gärtner unendlich lächerlich machte, da er seine deutschkatholischen Gegner sogar aufforderte, mit ihm öffentlich in der Universitätskirche zu disputieren, welches von den Gegnern angenommen, aber dann von Gärtner abgelehnt wurde".[172]

Andere deutschkatholische Prediger waren der Militärgeistliche Peter Hirschberger und der ehemals evangelische Theologe Karl Scholl, der dann v.a. in Graz wirkte. Auch der „berüchtigte"[173] katholische Professor Anton Füster trug, obwohl er selber wohl nie der Bewegung angehört hatte, mit seinem rationalistischen Standpunkt sehr zur Verbreitung der Deutschkatholischen Bewegung bei.

Glaubensartikel des Deutschkatholizismus

Schon bald traten die Deutschkatholiken mit ihren Glaubensartikeln an die Öffentlichkeit:

> *„1. Gott ist unendlicher Geist.*
> *2. Wir glauben an das Gewissen, als Offenbarung Gottes.*
> *3. Fortdauer des menschlichen Geistes.*
> *4. Unser Streben ist das Reich des Gewissens mehr zu beleben.*
> *5. Wir glauben an Jesum, als Lehrer der Menschenliebe.*
> *6. Die Bibel ist ein Buch wie jedes andere.*
> *7. Unser Gebeth ist das Vaterunser.*
> *8. Unser Geboth ist die Liebe.*
> *9. Wir haben religiöse Gebräuche, wie Taufe, Abendmahl, Predigt,. Gesang bei der Ehe, bei der Beerdigung.*
>
> *Wir verneinen (d.h. wir glauben nicht):*
>
> *1. Die Dreieinigkeit.*
> *2. Den Teufel.*
> *3. Die Erbsünde.*
> *4. Die Unfehlbarkeit.*
> *5. Alleinseligmachung der katholischen. [sic!]*
> *6. Ohrenbeichte als Gewissenstirannei."*[174]

Die Deutschkatholiken vertraten also eine eindeutig platt rationalistisch-liberale Religionsauffassung; religiöse Dogmen, wie sie auch der Protestantismus hat, finden sich nur mehr in Ansätzen. Umso interessanter ist der Kommentar Unterreiters aus dem Jahre 1848: „Gewiß ist, daß der gesunde Verstand diese 6 Artikel längst verneint hat, daß ein gewisser Indifferentismus gewisse römisch-

---

169 Unterreiter V, 73
170 Vgl. Unterreiter V, 99f.
171 Unterreiter V, 73
172 Unterreiter V, 73
173 Hosp, Kirche im Sturmjahr, 61
174 Nach: Unterreiter V, 89f.

katholische Dogmen schon längst von sich gewiesen, daß Tausende und Tausende im Inneren dem Neu-Katholizismus huldigten, ohne sich gerade offen zu dieser alten Meinung zu bekennen, aber als Attribut der Freiheit, von welcher sie ein Bestandtheil durch die Glaubensfreiheit ist, müssen wir sie achten und schätzen; wär's auch bloß, um die übermüthige römische Tirannei möglichst zu stürzen, oder überhaupt zu schwächen, wenn, wie auch überhaupt allen frommen Tand abschüttelnd, uns auf die natürlichen Gesetzte beschränken, welche die höchste Weltgewalt uns in das Herz geschrieben hat. Diese Religion ist die am meist verbreitedste, sie führt keinen Titel, hat Gott allein zum Erzeuger, und zählt nicht ihre Glieder, weil sie unzählbar sind."[175]

Ein beredtes Licht, das da Unterreiter auf die deutschkatholische Bewegung wirft! Sehr viel hat überdies das achtbändige Quellenwerk über die Revolution von Unterreiter nicht über den Deutschkatholizismus zu berichten; für ihn scheint das eine von zahlreichen Episoden dieser ereignisreichen Tage gewesen zu sein.

Neben Robert Blum, dem Paulskirchenmandatar, der dann in Wien am 9. November 1848 nach der Eroberung der Hauptstadt erschossen wurde, war ein anderer prominenter Vertreter der Deutschkatholischen Bewegung der Literat und Journalist Franz S. Schuselka.

Neben Wien bildete sich auch in Graz eine deutschkatholische Gemeinde mit rund 300 Mitgliedern,[176] hier allerdings unter dem Namen „freichristliche Gemeinde". „In der Steiermark gestalteten sich die Voraussetzungen für die Ausbreitung der neuen Lehre nicht ungünstig. [...] So bildeten sich z.B. seit Anfang des 19. Jahrhunderts verschiedene kleine, dem Mystizismus nahestehende Sekten, und auch der Protestantismus fand in der nördlichen Steiermark immer mehr Anhänger."[177]

Führend in der steirischen deutschkatholischen Bewegung wurde Karl Scholl, ein Freund Feuerbachs, der allerdings nach dem Scheitern der Revolution sofort ausgewiesen wurde. Für einige Zeit hielten sich dann in Graz die schon in Deutschland bekannten Deutschkatholiken Rau und Uhlich auf sowie der aus Triest stammende evangelische Pfarrer Steinacker, der „die Deutschkatholiken zum ‚Ausharren in der Prüfung und Verfolgung' aufforderte".[178]

Neben Wien und Graz bildete sich in Marburg eine kleine Gemeinde, die der Bruder des späteren Grazer Predigers Anton Kutschera leitete. Einige Anhänger fanden sich in Mureck, Leoben, Bruck und Mürzhofen.[179] Außerdem gab es vereinzelt noch deutschkatholische Strömungen im Salzkammergut.[180]

Der Kampf gegen den Deutschkatholizismus wurde von den Reformkatholiken heftig geführt; einer der Wortführer war hierbei Johann Michael Häusle in Wien. Er gab aktualisiert im Sturmjahr eine ältere Broschüre von Alban Stolz „Amulett gegen die jungkatholische Sucht" heraus, von der schon nach drei Tagen 40.000 Exemplare verkauft waren.

175 Unterreiter V, 90f.
176 Vgl. Habres, 60
177 Habres, 45
178 Habres, 83
179 Vgl. Habres, 49; vgl. auch Posch, Deutschkatholische Bewegung in der Steiermark, 87f.
180 Vgl. Habres, 87ff.

Sebastian Brunner führte einen „energischen Kampf" in der reformkatholischen Kirchenzeitung.[181]

Anton Gruscha, ein anderer reformkatholischer Publizist, lobte in der Kirchenzeitung den Kampf Häusles und kommentierte: „[...] die Krisis [scl. um den Deutschkatholizismus] war keine geringere als zwischen Tod und Leben, zwischen dem christlichen und antichristlichen Prinzip. ‚Gott oder nicht Gott' war die Losung der Geisterschlacht."[182]

Hamerling als Mittler des „Los-von-Rom"= Rufes

Robert Hamerling war selber nie Deutschkatholik, aber er sympathisierte sehr wohl mit deren nationalen und romkritischen Ideen. Hamerling war es auch, der als gefeierter nationaler Dichter in national-liberalen und Korporationskreisen bekannt und als Festredner und Identifikationsfigur beliebt war; seine Lieder wurden auf Commersen gerne gesungen.[183] Es scheint daher wahrscheinlich, daß der Los-von-Rom= Rufer des Jahres 1897, der Vereinsstudent Theodor Georg Rakus, das Schlagwort „Los-von-Rom!" von Hamerling aufgenommen hat. Hamerling war damit Chronist und Bindeglied des Rufes gleichzeitig. Dieser Schluß ist dadurch umso deutlicher, als Hamerlings „Stationen meiner Lebenspilgerschaft", aus denen die Erinnerungen an diese deutschkatholische Versammlung stammen, in den Jahren 1883 bis 1888 in Peter Roseggers „Heimgarten" erschienen sind. Hamerling war es also offenbar, der das Stichwort „Los-von-Rom" - wohl unbewußt - aus den Revolutionstagen in die gespannte nationale Lage der ausgehenden Habsburgermonarchie vermittelt hat.

Für die vorliegende Fragestellung mag noch interessant sein, daß das deutschkatholische Gedankengut nach der Revolution keineswegs untergegangen ist, sondern weiterlebte. Um 1868 gab es eine Renaissance des Deutschkatholizismus v.a. hervorgerufen durch eine Frontstellung gegen das Konkordat und die herrschenden Kirchenfürsten. Im Sommer 1868 kam Johannes Ronge wieder nach Österreich, und in Graz wurde sogar die Gründung einer Gemeinde wieder angestrebt, die allerdings staatlicherseits wiederum nicht anerkannt wurde. Dem folgte dann der innere Zerfall, allein einige Splittergruppen wie die „Freidenker" konnten sich noch einige Jahre halten.[184] Auch in Wien gab es ähnliche Vereine, wie z.B. die Neukatholische Kirche und die „freie Kirche der Vernunft", wobei die Neukatholische Kirche einen Zusammenschluß mit den Unitariern anstrebte.[185] Bemerkenswert ist auch die starke karitative Tätigkeit dieser Vereine und Kirchen bzw. Sekten, die die Öffentlichkeit nachhaltig beeindruckte.

Der „Antidogmatismus", der die Bewegung kennzeichnet und der „zur Zersplitterung"[186] geführt hat, findet sich später dann auch in der Los-von-Rom= Bewegung.

---

181 Vgl. Hosp, Kirche im Sturmjahr, 62

182 Nach: Hosp, Kirche im Sturmjahr, 63

183 So z.B. bei den für die Studentenschaft wichtigen Commersen während des Deutsch-Französischen Krieges; Hamerling drückte mit seinen Gedichten dabei die Stimmung der Studenten aus, vgl. Trauner, Wurzeln, 10 u. 63

184 Vgl. Habres, 95ff.

185 Vgl. Habres, 113ff.

186 Heyer, 734

Noch 1874 versuchte man, die Deutschkatholischen Bewegung wieder zusammenzuführen und neu aufzubauen. Man wollte die Konfessionslosen ansprechen, und Verbindungen nach Troppau, Hotzenplotz, Krakau, Sternberg, Prerau, Gmünd, Litschau, Steyr, Korneuburg, Tulln und Zwettl wurde aufgenommen.[187]

Noch ein Argument sei für die Übermittelung des Rufes durch Hamerling ins Treffen geführt: Die studentische Jugend des ausgehenden 19. Jahrhunderts konnte sich sicherlich mit der deutschkatholischen Bewegung des Revolutionsjahres, an das man - in sich verändernder Form - immer wieder anschloß, identifizieren, denn sie nimmt auch so manches Element der Los-von-Rom= Bewegung vorweg: die Ablehnung Roms und die nationale Idee, die auf das engste mit der Religion verknüpft ist. Die Parallelitäten zwischen Deutschkatholizismus und Los-von-Rom= Bewegung gehen dabei bis in Sprachlichkeiten, wenn bspw. ein Buch Ronges „Ein Wort an die Römlinge" heißt.

Diese Feststellung kann getrost auch im Wissen getroffen werden, daß die Parole auch andernorts bekannt war, so etwa von einem Professor Friedrich, der das Wort 1870 aus Rom mitgebracht hätte - allerdings sicherlich nicht „zuerst", wie der Artikel bemerkt -,[188] oder von Viktor von Scheffel, der am 18. Mai 1873 an - den nicht näher bekannten - Rothpletz schrieb:[189] „Am praktischsten wird es bleiben, unter der allg. Formel ‚L.v.R.!' erst mit der Hierarchie gründlich zu brechen, dann wird das Senfkorn im Ev. Neues, Organisches zum Sprossen bringen können u. ein Christentum des hl. Geistes im Einklang u. in Einheit mit dem Kulturideal der im Staat vorstrebenden Menschheit an Stelle des bösen Plunders setzen, mehr als wert ist, beschäftigen muß".[190]

Beide dieser beiden Quellen lassen aber keinen Schluß zu, wie das Schlagwort weitervermittelt hätte werden sollen. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Parole „Los-von-Rom!" sowohl dem Terminus nach als auch inhaltlichen Aspekten nach aus der Deutschkatholischen Bewegung der Revolution 1848/ 49 abzuleiten ist. „Dieser Neu-Katholicismus in Wien bildete eine höchst originelle Episode in der Revolution, sie war der bescheidene Blitzableiter der Politik und lenkte den Geist des Umsturzes von der profanen Diplomatie."[191] Unter strukturell ähnlicher Situation - dem verbundenen politischen und kirchlichen Kampf - sollte das Kampfwort des Deutschkatholizismus wieder mächtig werden.

---

[187] Vgl. Habres, 126f.

[188] Kohlschmidt, 1327

[189] Kohlschmidt, 1327 erklärt selbst deutlich, daß Rakus 1897 nicht abhängig von diesem Scheffel'schen Brief sei

[190] Zit. nach: Kohlschmidt, 1327

[191] Unterreiter V, 91

II.6. Zur Stellung der Evangelischen Kirche in der Revolution

Zentren evangelischen Lebens in Österreich

Während die Evangelische Kirche des Vormärz noch deutlich unter der Einflußnahme der Landesherrn stand,[192] brachte das Revolutionsjahr eine weitgehende Emanzipationsbewegung der Evangelischen mit sich. Und es war auf Grund der konstitutionellen Bewegung der Revolution „nicht verwunderlich, daß das Wetterleuchten des Jahres 1848 von der Forderung um konfessionelle Gleichberechtigung begleitet und [..] das Postulat kirchlicher Unabhängigkeit vom Staate erhoben wurde".[193]

Die Evangelische Kirche A.u.H.B. im nachmaligen Cisleithanien umfaßte in den Revolutionsjahren rund 261.000 Glieder, wobei das Schwergewicht der lutherischen Gemeinden in Schlesien, Galizien, Kärnten, Oberösterreich und Mähren lag, während die Reformierten besonders in Böhmen und Mähren stark vertreten waren. Die überwiegende Anzahl - rund 95% - der Reformierten war dabei der tschechischen Nationalität zuzuordnen, die Lutheraner waren überwiegend deutsch.[194]

Vergleicht man die Emanzipationsbewegung der Evangelischen bspw. mit der der Juden, so hat man mit dem Historiographen der Revolution, Joseph Alexander von Helfert, allerdings zu konstatieren, daß „ohne Vergleich rückhaltender als die Juden [..] die Protestanten [waren]".[195] Auch die Evangelisch-Theologische Lehranstalt trat nie in den Vordergrund der Revolution, wenngleich sie eine durchaus interessante Rolle spielte.[196]

Die Jungen des Vormärz waren die Alten der ausgehenden Monarchie. Interessant ist deshalb ein Blick auf den Theologennachwuchs der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die evangelischen Theologiestudenten des Vormärz scheinen recht modern und liberal denkend gewesen zu sein. Der Bauernbefreier Hans Kudlich, der in dieser Zeit in Wien studierte, erinnert sich: „Im Jahre 1845 bestand schon in Wien ein Kreis von jungen Männern, die aller polizeilichen Vorsicht zum Trotze, vom echten deutschen Turnersinn ergriffen, einen geheimen Verein bildeten. Darunter waren einige tüchtige protestantische Theologen und Lehramtscandidaten, von denen später einige sich als Schriftsteller, andere selbst wieder als Turnlehrer auszeichneten."[197]

Und es ist hier an dieser Stelle auch ein kurzer Blick auf das Korporationsspektrum um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu werfen; viel kann man dazu ohnehin nicht finden. Obwohl das burschenschaftliche Gedankengut schon relativ

192 Bspw. bei der Bestellung der Superintendenten

193 K. Schwarz, Kirchenreform, 11

194 Vgl. K. Schwarz, Kirchenreform, 12

195 von Helfert, Frage, (1882) 141

196 Vgl. K. Schwarz, Lehranstalt 1848

197 Kudlich I, 136f.

früh nach Österreich gekommen war, konnte sich in Wien ein Korporationswesen erst im ausgehenden Vormärz konsolidieren. Die Verbindungen waren natürlich im Metternich'schen System verboten, man mußte sich geheim organisieren, und zwar fakultätsweise. Es ist hochinteressant, daß die erste halbwegs greifbare Wiener Verbindung eine evangelische Theologenverbindung war! 1902, als man begann, nach den verschütteten Ursprüngen der Burschenschaft zu fragen, meldeten sich prompt fünf evangelische Theologen, die allesamt Mitglieder einer Vormärz-"Germania", wie sich die Fachschaft [?] seit der Revolution nannte, waren. Ihr Ursprung ist bis 1843 nachweisbar.[198]

Wie kommt es, daß gerade die so kleine Gruppe der evangelischen Theologen - in den Revolutionstagen zählte die Fakultät nicht einmal fünfzig Hörer - hier so aktiv war? - Zum einen ist die Geschichte der Burschenschaft, aus den norddeutsch-protestantisch geprägten Befreiungskriegen erwachsen, vornehmlich evangelisch geprägt; und gerade die Entstehung der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät, damals „k.k. Lehranstalt", im Jahre 1821 ist eine Reaktion auf diese für das Metternich'sche System gefährliche Bewegung. Andererseits spiegelt sich darin aber auch die krasse Differenz gesellschaftlich-religiöser Konzeptionen, die sich im 19. Jahrhundert herausbilden: hie liberale Theologie, dort zunehmender romorientierter und konservativer Reformkatholizismus.

Wurden deshalb die katholischen Theologiestudenten an der Alma Mater Rudolfina von den anderen Studenten nicht vollgenommen, so erfreute sich die - gar nicht der Universität inkorporierte - Evangelische Fakultät allgemeiner Anerkennung.

Das lag auch daran, daß sich die 41 Studenten der k.k. Protestantisch-Theologischen Lehranstalt sofort auf die Seite der übrigen Studenten stellten und diese Stellung während des gesamten Revolutionsgeschehens auch beibehielten, wie Karl Schwarz deutlich zeigen konnte.[199] In einem Schreiben von Anfang April an die „Studirenden der Wiener Universität" bekräftigen die „Studirenden der k.k. protestantisch-theologischen Lehranstalt", daß „der Geist der Freiheit, der Trieb zum Vaterlande [...] in unseren kleinen Kreis immer [...] durch Studium, Lied und Wort [genährt wurde], so daß wir nicht zu wählen hatten, als Freiheit und Vaterland uns durch Euren Mund aufrief zu handeln. Seit dem 12. März schlugen unsere Herzen mit den Eurigen den gleichen Schlag, seit dem 12. März sind wir Euch factisch einverleibt [...]."[200]

Vom kirchenhistorischen Standpunkt aus ist noch anzumerken, daß mit der Revolution auch eine Sympathiewelle für die Evangelische Kirche verbunden war. Obwohl Quellen und Literatur diese Seite der Revolution kaum herausarbeiten,

---

198 Germania: Gründung: 1843-1850 nachweisbar; Farben: schwarz-rot-gold; Mütze: schwarz. Vgl. meine genauere Darstellung, Der Beginn des Corporationswesens in Wien
Kurzcharakteristik: Bereits in den letzten Jahren des Vormärz' konnten sich studentische Organisationen bilden. Die zeitlich erste nachweisbare Verbindung dieser Epoche - nach den Anfängen im zweiten und dritten Jahrzehnt des Jahrhunderts z.B. beim Wiener Commersverein, bei dem auch eine stattliche Anzahl evangelischer Theologen aus Siebenbürgen beteiligt waren - auf Wiener Boden ist im katholischen Wien eine evangelische Theologenverbindung, also eine Art Fachverbindung. Von ihr haben wir Kunde durch einen Bericht eines ihrer Mitglieder, der ab 1843 Mitglied in der Germania, wie sich die Fachverbindung später nannte, war. Die Verbindung ist also ab 1843 bis über die Revolution, bis zu ihrem Stiftungsfest 1850, nachweisbar; sie ist damit die älteste einigermaßen greifbare Wiener Korporation. Auch wenn man auf keinem exklusiv deutsch-nationalem Standpunkt beharrte, stand die Verbindung in burschenschaftlicher Tradition und hatte allgemeinübliche Organisationsformen und anerkannte den Comment.

199 Vgl. K. Schwarz, Lehranstalt 1848,

200 Zit. nach: K. Schwarz, Frühjahr 1848, 89

ist dies doch bemerkenswert. Nicht nur, daß 1848 zum ersten Mal der Ruf „Los-von-Rom!" erscholl, so war das Hainbacher Fest bzw. der Hainbacher Kommers eigentlich eine Lutherfeier, „verbunden mit einem National- und Verbrüderungsfeste für alle Stände".[201] Unterreiter, eine bedeutende Quelle der Revolution 1848/49, bringt den Hainbacher Kommers sogar mit der „Wartburgsfeier" in Verbindung.[202] Darüber hinaus war es ein Fest der Wiener Burschenschaft und der Akademischen Legion. Auf diesem Feste machte man sich in einer Art Karnevalszug über die politischen Gegner lustig. Selbstverständlich blieb es auch nicht aus, daß eine Fratze als Liguorianer beim Marsch eine so klägliche Rolle spielte,[203] daß sogar der durchaus von der Revolution angetane Unterreiter bei der Beurteilung des „Wartburgsfestes" das Wort „Übertreibung" in den Mund nimmt.[204]

Nationale Tendenzen in der Evangelischen Kirche

Bei den Bestrebungen der evangelischen Theologen um Inkorporierung der Lehranstalt in den Gesamtverband der Alma Mater Rudolfina wird allerdings in einer Erklärung vom 7. April 1848 eine Begründung für eine solche Eingliederung gegeben, die zu denken gibt: „Durch einen solchen Akt der Humanität [scl. der Inkorporierung], der als ein großartiger Fortschritt auf der von der hiesigen Universität ruhmvoll eingeschlagenen Bahn allgemein angesehen werden müßte, würde gewiß die Sympathie der protestantischen Staaten und Völker in dem großen deutschen Gesamtvaterlande gegen Österreich vermehrt, zugleich aber auch das christliche Band der verschiedenen Konfessionen in Österreich und ganz Deutschland fester geknüpft, was in dieser Zeit mannigfacher Aufregung nur als wünschenswerth bezeichnet werden kann."[205]

Solche außenpolitischen Aspekte verdeutlichen recht gut die Schwierigkeit der Verbindung zwischen konfessioneller und nationaler Fragestellung.

Dennoch war gerade den bäuerlichen Toleranzgemeinden nationale Tendenzen fremd, und erst durch die Los-von-Rom= Bewegung fand der Nationalismus einen gewissen Eingang in die evangelische Bauernschaft.

Und auch bei den Tschechen verband sich bereits deutlich in der Revolution die nationale und die konfessionelle Fragestellung. „Die Tschechen jener Zeit waren [...] Hussiten und sahen in Huß den größten Mann ihrer Nation. Namentlich Hawlitzeck [sic!] hatte sowohl durch seine Zeitung als durch seine Flugschriften sehr viel für die Verbreitung religiöser Aufklärung unter dem tschechischen Landvolke gethan. Keine tschechische Stimme erhob sich in Kremsier gegen die Kirchenreform, die in den betreffenden Paragraphen der Grundgesetze vorgeschlagen wurde."[206] Offenbar nimmt Kudlich Bezug auf den Wunsch zur Errichtung einer eigenen tschechisch evangelisch-hussitischen Kirche, wie er dann spätestens nach dem Ersten Weltkrieg Wirklichkeit wurde und auch schon in der Los-von-Rom= Bewegung zum Tragen kam.

---

201 Scheuer, 154f.

202 Vgl. Unterreiter IV, 43ff.

203 Vgl. Untereiter IV, 45

204 Unterreiter IV, 46

205 Zit. nach: K. Schwarz, Lehranstalt 1848, 88

206 Kudlich II, 52f.; vgl. auch I, 231

Als eng mit der tschechischen Nationalbewegung verzahnt, erwies sich überdies die Zuschrift des Prager Pastors H.C. Friedrich Wilhelm Kossuth vom 18. April 1848[207] und als „Kräftigung des nationaltschechischen Elements".[208] In der Petition wurden durchaus nationale und liberale Anliegen vertreten: Neuregelung des Mischehenrechts und freie Übereinkunft hinsichtlich der Kindererziehung, Gleichbehandlung der Akatholiken mit den Katholiken hinsichtlich Errichtung und Erhaltung der Bethäuser, Schulen und Pastorenwohnungen, aber auch: Gestattung der „böhmischen Konfession" (konfessi bratrská) als der im Gegensatz zur Augsburgischen oder Helvetischen Konfession dem böhmischen Mutterland entsprungenen. Ähnlich wie bei der Petition des mährischen Superintendenten Nagy spielte auch für Kossuth die soziale (liberale) Komponente eine wichtige Rolle: die Entlastung der Gemeinden bei der Erhaltung ihres Kirchspiels.

Liberale Tendenzen in der Evangelischen Kirche

Die Emanzipationsbewegung seitens der Evangelischen Kirche wurde am Majestätsgesuch der beiden Wiener Gemeinden (A.C. und H.C.) vom 5. April 1848 zum Greifen deutlich.[209] Darin wurde erklärt, daß die in Aussicht gestellte „Konstitution des Vaterlandes", die Übernahme konstitutioneller Regierungsprinzipien zur Hoffnung Anlaß gäben, daß die „Gleichstellung aller christlichen Confessionen" verwirklicht und damit die „unseligen Schranken, welche ein Geist finsterer Jahrhunderte zwischen den Bekennern des göttlichen Erlösers gebaut hatte, [..] fallen werde". Hier wurde gedanklich der Konstitutionalismus liberaler Prägung mit einer Gleichberechtigung der Protestanten verbunden!

Interessant ist der Bezug im Majestätsgesuch zu den Kölner Wirren und der im Zuge dessen auch im Habsburgerreich aufgetreten Verhärtung des katholischen Standpunktes, wie sie v.a. im Bereich des Eherechtes zu Tage trat. Zwar hatte es bereits vor 1848 gewisse Einigungen gegeben, die aber keine Seite dauerhaft zufrieden stellten: in Österreich (ohne Ungarn) dispensierte vom Ehehindernis „mixta religio" nur die Verpflichtung zur katholischen Taufe und Erziehung der gesamten Nachkommenschaft.

Zwar nur am Rande, aber deshalb umso interessanter, kritisierte die Petition weiters auch den Mangel an kirchlicher Autonomie gegenüber dem Staat. Ins Auge gefaßt wurde hier eine Novellierung der Kirchenverfassung auf der Basis des presbyterial-synodalen Prinzips.

Pfarrer Karl Samuel Schneider bezog am Kremsierer Reichstag in seiner Rede am 22. Februar 1849 bezüglich der Stellung des Staates zu den verschiedenen Konfessionen eine ausgesprochen liberale Position: „Eine herrschende Kirche gibt es nicht; vielmehr sind alle Religionsbekenntnisse gleichgestellt und gleichberechtigt, und es genießt keine Religionsgesellschaft vor der anderen Vorrechte durch den Staat."[210]

Ein Proponent einer liberalen Position war Pfarrer Gottlieb August Wimmer, der - mit einer kurzen Unterbrechung - zwischen 1818 und 1848 im westungari-

---

207 Vgl. dazu K. Schwarz, Kirchenreform, 44ff.

208 Sturmberger, Hradschin, 80

209 Dokument im HHStA-AVA, Wien, Alter Kultus, Nr. 713/ 1848-25 Akatholiken. Gleichstellung. Dazu vgl. K. Schwarz, Kirchenreform, v.a. 24ff.

210 Zit. nach: Müller, Politischer Liberalismus, 109

schen Oberschützen als Pfarrer wirkte. Wimmer ging es um die Festigung des Glaubens, und er setzte zahlreiche Maßnahmen für einen kontinuierlichen Gemeindeaufbau, aber für ihn war das eng mit dem Erwerb von Wissen verbunden, weshalb er auch das Schulwesen in Oberschützen massiv förderte.

Außerdem sei geistliche Hilfe von materiellem Beistand nicht zu trennen, und Wimmers Tätigkeit war auch eine eminent praktische. Er setzte sich deshalb für den Freikauf von der Untertänigkeit ein, er förderte den Obstbau und führte Pockenimpfungen der Bevölkerung durch.

Obschon Wimmer persönliche Beziehungen zu den Habsburgern hatte, war seine Einstellung durchaus distanziert bis feindlich. Das bewog ihn, die Revolution des Jahres 1848 tatkräftig zu unterstützen; und er hoffte dabei auf die Hilfe der Preußen. Wimmer war es auch, der in Oberschützen eine Bürgerwehr organisierte.

Als seine Bemühungen scheiterten, und der kroatische Banus Jellačić mit Truppen anrückte, mußte Wimmer Oberschützen verlassen. Angeblich wurde er in einem Faß durch die Reihen des Militärs geschmuggelt. Sicher aber ist, daß die Militärpolizei ermittelte. Wimmer mußte endgültig nach Bremen fliehen.[211]

Daß der Protestantismus neben dem nationalen durchaus auch einen deutlichen liberalen Zug hatte, zeigt sich nicht nur die Einstellung bspw. an der Frage der Bauernbefreiung. Ganz abgesehen davon, daß Kudlich mehrfach auf die Aufstandsbewegung der evangelischen Bauern unter Stephan Fadinger um gerechte Behandlung verweist,[212] so hat man festzustellen, daß sich auch evangelische Pfarrer auf die Seite Kudlichs stellen, wie z.B. der schlesische Pastor Karl Samuel Schneider aus Bielitz.[213] Die grausame und konservative, d.h. hier: die Unterdrückung aufrechterhaltende Haltung des katholischen Klerus[214] bewegen auch Kudlich zu der Forderung nach einer „Emancipation von Rom!"[215] Inhaltlich ist es da nicht mehr allzu weit zu einem „Los-von-Rom!" bei einer Hinwendung zur alternativen Evangelischen Kirche. Denn das hatte Kudlich mit der Deutschkatholischen Bewegung gemein, daß es ihm nicht um den Kampf gegen Gott zu tun war wie bspw. Karl Marx, sondern um den Kampf gegen die Alltagsethik der Römisch-Katholischen Kirche; immer wieder ruft er - durchaus ernstzunehmend - in seinen Reden Gott an. In diesen Emanzipationsbewegungen treffen sich maßgeblich die Interessen der National-Liberalen und der Evangelischen Kirche.

Zu einem Meilenstein in dieser Entwicklung für die Evangelische Kirche war die Wiener Augustkonferenz 1848; sie wurde zu einem „Kristallisationsherd kirchlicher Reformbemühungen".[216] Einer der Initiatoren dieser Konferenz, die unter Umgehung der Organe des Kirchenregiments ein synodales Prinzip vorzeichnet, war der Triester Pfarrer Gustav Steinacker.[217] Der staatsrechtliche Rahmen für solch eine Konferenz war nicht zuletzt auch die Pillersdorf'sche Verfassung, die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit vorsah.

211 Vgl. Reingrabner, Wimmer

212 Vgl. Kudlich II, 106, u.ö.

213 Vgl. Kudlich II, 211

214 Vgl. Kudlich II, 102f.

215 Kudlich II, 99

216 K. Schwarz, Kirchenreform, 48

217 Vgl. dazu K. Schwarz, Kirchenreform, 48ff.; 136ff.

Ziel der Augustkonferenz waren - in den Worten ihres Protokollführers Gustav Steinacker - die „möglichst schleunige und allseitige Sicherstellung der, durch den Umschwung der Zeit unhaltbar oder schwankend gewordenen äußeren Rechtsverhältnisse unserer evang. Kirche" sowie der „Meinungsaustausch und vorläufige Anbahnung in Betreff der zeitgemäßen inneren Reform der Kirche".[218]

Deutlich wurde der Geist der Augustkonferenz beispielsweise daran zu erkennen, daß man massiv dafür eintrat, die abwertend verstandene Bezeichnung „akatholisch" durch „evangelisch" zu ersetzen; und zwar wollte die Konferenz diese Bezeichnung ohne nähere konfessionelle Bestimmung. „Diese unionistische Tendenz [..] wurde von Minister Stadion mit wenig Gegenliebe aufgenommen, denn er befürchtete, daß sich hinter dem unbestimmten Begriff ‚evangelisch' auch Sekten, insbesondere der Deutschkatholizismus, einnisten könnten."[219] Diese Befürchtungen waren nicht ganz von der Hand zu weisen, betrachtet man die ähnliche Interessenlage der Kirchen so wie so manche wohlwollende Meinung gerade auch von Vertretern der Augustkonferenz, v.a. Steinackers.[220]

Übertritte

Interessant ist es auch zu erkennen, daß der Protestantismus offenbar ein Auffangbecken für Deutschkatholiken nach ihrem Verbot gewesen ist. - Die Deutschkatholische Bewegung war durch Verordnung vom 16. November 1851 in Österreich verboten worden.

Einer derjenigen Persönlichkeiten, die sich damals dem Protestantismus zuwandten, war der Journalist Franz Schuselka. Einen romkritischen, nationalen Glauben, der einer liberalen Politik durchaus aufgeschlossen war, fand Schuselka hingegen in der Evangelischen Kirche.

Modalitäten einer Übertrittsregelung formulierte man vorsichtigerweise seitens der Augustkonferenz 1848 nicht, obwohl die Frage unter den Nägeln brannte;[221] die Brisanz der Konversion durchzieht überhaupt das konfessionelle Leben der ausgehenden Monarchie und wird dann folgerichtig zu einem Prüfstein in der Los-von-Rom= Bewegung. Eine Regelung des Übertritts wurde von Stadion 1848 einseitig verfügt, wobei einerseits sich abzeichnete, daß die Politik auf ein Konkordat hinarbeitete, andererseits man sehr wohl auf Vorschläge seitens der Evangelischen Kirche zurückgriff.[222] In der wichtigen Frage der Kindererziehung forderte die Augustkonferenz das Aufgeben der Ehe-Reverse sowie das freie Übereinkommsrecht der Eltern;[223] in der Mischehenfrage sollten sich die Eltern entscheiden können, welcher Geistliche die Eheschließung durchführen sollte.[224] Gerade diese Forderungen sollten bis zur zweiten Welle des Liberalismus Forderungen bleiben.

---

218 Bericht, 6
219 K. Schwarz, Kirchenreform, 68
220 Vgl. Habres, 83 u. s.o.
221 Vgl. K. Schwarz, Kirchenreform, 68f.
222 Vgl. K. Schwarz, Kirchenreform, 69
223 Vgl. K. Schwarz, Kirchenreform, 70
224 Vgl. K. Schwarz„ Kirchenreform, 72

Die Revolution mit ihrer kirchenfeindlichen Tendenz sowie auch das kurze Aufblühen des Deutschkatholizismus in Wien machten die Lage der Evangelischen Kirche nicht einfacher. „Um die Problematik zu verdeutlichen, sei auf das Schreiben der beiden reformierten Senioren aus Böhmen Samuel und Moses von Tardy vom 25. September 1848 verwiesen, worin sie berichten, daß sich das Volk ‚in vielen Gemeinden selbstmächtig von der Verbindlichkeit an die katholische Geistlichkeit lossagen ...'. Es sei leicht einzusehen, so heißt es in dem Schreiben weiter, ‚in welcher verzweifelten Lage die evangel. Geistlichkeit sich befinden muß, wenn sie nur einigermaßen den verdrießlichen Collisionen ausweichen soll, aber es dauert nicht lange und wir werden gar nichts mehr bei unserem Volke ausrichten, wenn wir es nicht weiterhin dem alten Absolutismus zu huldigen zwingen wollen.'"[225]

Schon damals standen also auch die Fragen um mögliche Übertritte von der Römischen in die Evangelische Kirche zur Debatte. Dieses Problem wird die Evangelische Kirche in den nächsten hundert Jahren nicht mehr loslassen.[226] Im engen Zusammenhang damit ist die verfassungsrechtliche Entwicklung der Habsburgermonarchie zu sehen; und es ist zu erkennen, daß die nicht-oktroyierten Verfassungen die Forderungen der Evangelischen weitgehend aufgenommen haben bzw. sich die Forderungen der Evangelischen sich mit denen der Liberalen weitgehend deckten.[227]

Daß der liberale Weg nicht der einzig gangbare gewesen wäre, mag man aus den verschiedenen Verfassungsentwürfen ersehen, die im deutschen Sprachraum in jenen Tagen vorgelegt wurden. Der Württembergische Verfassungsentwurf ist ein Gegenstück zum Köthener Verfassungsentwurf, der die rationalistisch-liberalen Züge der Zeit weitgehend aufnahm und bezeichnenderweise in den Kontext der Lichtfreunde zu stellen ist;[228] also jener Bewegung, mit der 1859 Teile der bereits zersplitterten Deutschkatholischen Bewegung zusammenflossen! Interessanterweise wurde der Köthener Entwurf der Augustkonferenz durch Gustav Steinacker, dessen Sympathien für die Deutschkatholische Bewegung schon mehrfach angemerkt wurden, zur Behandlung anempfohlen wurde.[229] Ein warmer Befürworter des Köthener Entwurfes war auch der Wiener Professor an der Theologischen Lehranstalt Friedrich Daniel Schimko.[230]

Steinacker mußte schließlich 1852 über Geheiß des Kultusministeriums den Dienst in Triest quittieren und im Ausland seine weitere Wirkungsstätte suchen. Der Grund dafür waren u.a. seine vielfältigen Kontakte zur Deutschkatholischen Bewegung in Graz, mit deren die Symbiose von Thron und Altar bewußt in Frage stellenden Wirken er sich verschiedentlich solidarisiert hatte.[231]

---

225 K. Schwarz, Kirchenreform, 76f.

226 Zu den verschiedenen Vorstellungen bzgl. den Übetrittsmodalitäten 1848 vgl. K. Schwarz, Kirchenreform, 77ff.; 172ff.; 221ff.

227 Vgl. das eig. Kap. dazu, s.u.

228 Vgl. dazu das Kap. in K. Schwarz, Kirchenreform: Zwei deutsche Kirchenverfassungsentwürfe aus 1848 und ihre Rezeption in Österreich. 91-133

229 Vgl. K. Schwarz, Kirchenreform, 109; 147ff.

230 Vgl. K. Schwarz, Kirchenreform, 110

231 Vgl. Skalsky, 142-Anm.2
Einige seiner Briefe (11.6.1850; 26.9.1850, o. Dat.) wurden neben zahlreichen Gedichten und religiösen Aufsätzen in der Grazer Zeitung der Deutschkatholiken, „Das Urchristentum", abgedruckt: 19/ 11.5.1850 (Abschiedsgedicht); 25/ 22.6.1850 (Br. Triest, 11.6.1850); 26/ 29.6.1850 (Ged. „Geist und Herz"); 27/ 6.7.1850 (Ged. „Zum Streite!"); 27-29/ 6.7.-20.7.1850 (Art. „Der in unserem Zeitalter herrschende Mangel an Pietät"); 37-38/ 14.-21.9.1850 (Art. „Der Segen der Einsamkeit"); 40/ 5.10.1850 (Br. Triest, 26.9.1850); 44/ 2.11.1850 (Br. Triest, o. Dat.); 6/ 8.2.1851 (Ged. „Des Dichters Herz"); 7-9/ 15.2.-1.3.1851 (Art. „Des Christen Doppelleben: in sich und außer sich"); 11-13/ 15.-29.3.1851 (Art.

Interessanterweise fehlt im Köthener Entwurf jeglicher Rekurs auf die Bekenntnisschriften, vielmehr werden „Freiheit" und „Liebe" als die gestaltenden Kräfte in der presbyterial-synodal organisierten Kirche gesehen; der Wille zu einer demokratischen Grundstruktur der Verfassung ist unübersehbar.[232]

Trotz der Beschlüsse der Augustkonferenz nahm die Entwicklung eine andere Richtung: Die Überlegungen des lutherische Konsistoriums gingen bewußt an der Augustkonferenz und am Köthener Entwurf vorüber, „indem sie gerade nicht den Grundsatz der inneren kirchlichen Autonomie zum Angelpunkt der Kirchenverfassung erklärten, sondern in der gegenseitigen Unterstützung von Staat und Kirche die für die Kirchenverfassungsfrage geeignete Basis erblickten".[233]

Das mag zwar für das nicht ganz einfache Zusammenleben zwischen Evangelischer Kirche und katholischem Habsburgerstaat eine pragmatische Entscheidung gewesen sein, hat aber auch durchaus den Charakter einer gewissen Anbiederung gerade angesichts der Ereignisse der Revolution.

Diese grundlegende Entscheidung mag auch mit dem Umschwung der Staatspolitik unter dem Grafen Stadion, mit dem Steinacker in Kontakt stand, zu tun haben. Der Graf, als evangelisch-freundlich angesehen, mußte unter dem konservativen Ministerpräsidenten Schwarzenberg einlenken und die offizielle Staatspolitik der Restauration mittragen.

Interessant ist es jedoch, daß man auf der Vorsynode von 1849 den Antrag des Krislicer[234] Pastors Michael Johann Molnár ablehnte, das Konfessionsprinzip durch das Nationalitätenprinzip zu ergänzen; eine Einpfarrung sollte seiner Meinung nach in die nächste Kirchengemeinde seiner Konfession und Nationalität geschehen.[235]

Ein anderes Detail verdient hier ebenso Beachtung: In der vorletzten Sitzung am 13. August 1849 der Vorsynode 1849 wurde ein Schreiben der Deutschkatholischen - „Freien" - Gemeinde in Graz zur Beratung vorgelegt, worin diese die Bitte ausspricht, ihr Gesuch im gesetzliche Anerkennung an das Ministerium zu unterstützen.[236] Neben Steinacker fanden die Deutschkatholiken auch bei Superintendent Franz Unterstützung. Steinacker „hatte am davorliegenden Sonntag (12. August) in Graz gepredigt und hierbei ausdrücklich des Loses der Deutschkatholiken gedacht, ja diese zum Ausharren in den Prüfungen und Verfolgungen aufgefordert".[237] Trotz der massiven Unterstützung Steinackers wurde diese Bitte jedoch deutlich abgelehnt.

Das Schreiben der Deutschkatholiken an die Vorsynode betont die Übereinstimmung der Deutschkatholiken und Protestanten hinsichtlich der vollen Glaubens- und Gewissensfreiheit als obersten Grundsatz und erwähnt, daß einzelne Mitglieder der evangelischen Kirche „den freien christlichen Gemeinden inner- und außerhalb Österreichs bereits häufig brüderlich die Hand geboten [haben],

„Gott segnet das redliche Streben oft durch ganz andere, als die von Menschen beabsichtigten Erfolge"); 16-17/ 19.-26.4.1851 (Art. „Das Fest der Ostern ein fortwährendes Auferstehungsfest des Menschengeistes"); 21-22/ 31.5.1851 (Art. „Der Zusammenhang zwischen des Menschen Ansicht und seiner That")

232 Vgl. K. Schwarz, Kirchenreform, 96ff.

233 K. Schwarz, Kirchenreform, 112

234 Gemeint ist hier Krislic in Böhmen

235 Vgl. K. Schwarz, Kirchenreform, 229

236 Vgl. Verhandlungen, 63

237 K. Schwarz, Kirchenreform, 254, der auf Posch in: JÖLG 1928, 91 verweist.

um durch die förderliche Theilnahme, welche sie angedeihen ließen, jenen christlich-evangelischen Geist zu bethätigen, der sie beseelte [..].

Nun kommt die Zuschrift auf das Wesentliche zu sprechen: Die evangelischen Kirche stünde durch die Gunst der Zeitumstände bedingt im Begriffe, ‚all jener Vorrechte theilhaftig zu werden', die der Staat den gesetzlich anerkannten Kirchen zusicherte. Die Deutschkatholiken geben nun ihrer Überzeugung Ausdruck, daß die Protestanten ‚in diesem Augenblicke, ihres Ursprungs eingedenk, gewiß nicht die Erinnerung jener langen, trüben Zeit verloren haben, worin die anfänglich verfolgt, geschmäht, verachtet, später zwar geduldet aber vielfach beschränkt und zurückgesetzt, unter demselben harten, ungerechten Drucke schmachtete, welcher gegenwärtig unser Loos'."[238]

Parallelinteressen zwischen Evangelischen und Deutschkatholiken

Die geschichtliche Situation bedingte also Parallelinteressen und Solidarität zwischen den Deutschkatholiken und den Evangelischen. So sehr diese Argumentation auf den ersten Blick einleuchtet, so schwierig wird sie bei näherer Betrachtung: War die deutschkatholische Bewegung erst eine junge und mit einer deutlichen Widerstandshaltung gegen die Römische Kirche verbundene Bewegung, so war der Protestantismus auf dem Wege zu einer Volkskirche, die ihre Position mit dem Staat zwar unter das Leitwort „Emanzipation" stellte, dennoch auf eine Kooperation hinarbeitete. Diese große Entwicklung vom Toleranzpatent über das Protestantenpatent zum Protestantengesetz ist unübersehbar, wenngleich natürlich die Emanzipation der Kirche vom Staat auch zu deutlichen Spannungen führte, v.a., was den interkonfessionellen Rahmen anging.

Sicherlich bedingte die Zulassung der Konversion und die Gewährung einer Glaubens- und Gewissensfreiheit erst die Möglichkeit einer Los-von-Rom= Bewegung, führte aber keineswegs konsequent darauf hin. Erst die Emanzipation der Kirche, verbunden mit einem deutlichen Klerikalismus der Römischen Kirche, der den Angriffspunkt der politischen Gegner abgab, bildeten den Boden der Los-von-Rom= Bewegung, wie sie in dieser Arbeit dargestellt wird.

Dennoch darf man nicht übersehen, daß die Grundlinien einer Entwicklung hin zur Los-von-Rom= Bewegung bereits sich in diesen frühen Jahren der Revolution 1848/ 49 abzuzeichnen beginnen.

238 K. Schwarz, Kirchenreform, 254f.

II.7. Katzenjammer als Ausgang der Revolution

Niederwerfung der Revolution als Grundlage des Franzisco-Josephinismus

Im Oktober 1848 wurde ein Teil der Wiener Garnison, das Regiment Richter, nach Ungarn abkommandiert, doch widersetzte sich die Bevölkerung dem Abzug der Soldaten, und der Kriegsminister Latour wurde von der erregten Menge gelyncht. Nun zogen zur Unterdrückung des Oktoberaufstandes Windischgrätz und Jellačić mit rund 100.000 Mann gegen Wien. Der Hof, der im August nach Wien zurückgekehrt war, flüchtete abermals, diesmal nach Olmütz.

Trotz der Aussichtslosigkeit des Widerstandes nahm die aufständische Hauptstadt unter dem Befehl Wenzel Messenhausers den Kampf auf. Am 26. Oktober begann die Schlacht um Wien. Als ein viel zu schwacher Entsatzversuch der Ungarn bei Schwechat durch Jellačić vereitelt worden war, wurde die Stadt am 31.Oktober gestürmt. Besonders die Bevölkerung der Vorstädte traf die Rache des siegreichen Heeres. Messenhauser und der Abgeordnete der radikalen Demokraten des Paulskirchenparlaments, Robert Blum, der von Frankfurt in das belagerte Wien zur Vermittelung geschickt worden war, hier sich aber auf die Seite der Aufständischen stellte, und andere führende Männer wurden hingerichtet. Vergeblich berief sich Robert Blum auf seine Immunität als Abgeordneter, man erwiderte ihm kaltschnäuzig, „ob er ‚immun' sei, werde er vor dem Hinrichtungskommando beweisen können".[239] „Die siegreiche Reaktion wollte in Blum nicht nur die Revolution, nicht nur das radikale Kleinbürgertum, sondern auch das Frankfurter Parlament selbst treffen."[240] Der Reichstag aber mußte diesen Vorgängen ohnmächtig zusehen, gelähmt durch den Streit der Nationalitäten.

Manche Volksvertreter, darunter v.a. die Tschechen, erwarteten sich nämlich von eigenen Verhandlungen mit der Krone mehr Erfolg als von der Zusammenarbeit aller Völker. Gerade aber dieser Reichstag, der nach kurzer Unterbrechung Ende November in Kremsier wieder zusammengetreten war, hätte in der Frage der Neuordnung des österreichischen Staates einen Weg gewiesen, den Nationalitätenkonflikt, der erst in den Kinderschuhen steckte, beizulegen. Umso bedauerlicher war es, daß dieses reife politische Konzept, der „Kremsierer Verfassungsentwurf", vom jungen Kaiser Franz Joseph, der am 2.Dezember 1848 die Nachfolge Ferdinands I. angetreten hatte, und seiner Regierung verworfen wurde.

Bald nach der Niederwerfung des Wiener Oktoberaufstandes fand auch in Ungarn die Revolution ihr Ende. Dort war Windischgrätz, der nach der Einnahme Wiens seine Truppen nach Ungarn geführt hatte, geschlagen worden. Die ungarische Revolution radikalisierte sich immer mehr. Das Haus Habsburg wurde für abgesetzt erklärt und vom Evangelischen Lajos Kossuth die Republik proklamiert. Die großen Erfolge der ungarischen Freiheitsbewegung ließen es

---

239 Zit. nach: Eberbach, 32; zur Verurteilung und Hinrichtung Blums vgl. Unterreiter VIII, 14ff.
240 Kersten, 436

aber dem Zaren ratsam erscheinen, dem Kaiser zu Hilfe zu kommen, weil er ein Übergreifen der Revolution auf die unter russischer Herrschaft stehenden polnischen Gebiete befürchtete. Österreichische und russische Truppen zwangen nach erbitterten Kämpfen die Ungarn im August 1849 bei Világos zur Kapitulation.

Indessen waren schon im Frühjahr 1849, als sich nach Aufkündigung des Waffenstillstandes der König von Sardinien abermals erhoben hatte, die sardischen Truppen von Radetzky entscheidend bei Novara geschlagen worden. Karl Albert dankte zu Gunsten seines Sohnes Viktor Emanuel ab, der mit Österreich Frieden schließen mußte.

Die alte Elite, die 1848 in kürzester Zeit gestürzt worden war, hatte praktisch nur eines, in dem sie sich einig war: die Aufrechterhaltung der alten Ordnung, bzw. deren Herstellung, nachdem diese zusammengebrochen war und mit Hilfe der alten Stützen, v.a. des Militärs, wieder ermöglicht wurde. Ausdruck dieses Bestrebens war der Neoabsolutismus und der Abschluß des Konkordates 1855.

Dennoch: Eines konnte man nicht mehr rückgängig machen, und das sollte den langfristigen Sieg der Revolution mit vielen ihrer Forderungen und das Fortleben der Ideen und Parolen besiegeln: 1848 war der große Durchbruch in der bürgerlichen Umgestaltung Deutschlands[241] und auch des gesamten Habsburgerreiches.

Auf dieser Grundlage und mit diesen Antipositionen wurde das franzisco-josephinische Österreich aufgebaut und bildete auch den Boden der Los-von-Rom= Bewegung.

Zusammenbruch des Paulskirchensystems

Ein Scheitern erlebte jedenfalls aber die Deutsche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. Nach den Vorbereitungen durch ein Vorparlament war im Mai 1848 die auf Grund eines allgemeinen Persönlichkeitswahlrechtes gewählte erste (und bislang einzige gesamtdeutsche) Nationalversammlung zusammengetreten. Zum Reichsverweser wurde der liberal gesinnte österreichische Erzherzog Johann gewählt, der ein Reichsministerium bestellte.

Bald zeigte es sich, daß der Erfolg des Parlamentes davon abhing, ob es gelang, zu festen Entschlüssen zu kommen, solange die Einzelregierungen noch unter dem Schock der Revolution standen. Das bedeutete einen Wettlauf mit der Zeit, den das „Professorenparlament" allerdings nicht gewinnen konnte. Mit langen Beratungen über die staatsbürgerlichen Grundrechte, die man nach den Menschenrechten der Französischen Revolution nun auch einer zukünftigen Verfassung Deutschlands zu Grunde legen wollte, verpaßte man wichtige Gelegenheiten zu entscheidenden Taten.

Als man endlich zur Frage der Form der deutschen Einheit schritt, zeigten sich die großen Schwierigkeiten, die einem solchen Vorhaben entgegenstanden. Für das Problem, auf welche Weise die beiden Großmächte, Österreich und Preußen, in einen neu zu bildenden deutschen Nationalstaat eingegliedert

241 Zur Rezeption der Revolution im deutschen Sprachraum vgl. Siemann, 7-16

werden sollten, gab es deutliche Auffassungsunterschiede. Hauptproblem waren die nicht-deutschen Gebiete der Habsburgermonarchie.

Neben der Frage nach der Art des Zusammenschlusses der deutschen Gebiete gab es noch zusätzlich das Problem, welche Regierungsform für dieses Reich zu bestimmen sei, ob das Kaisertum erblich sein oder das Volk jedesmal seinen Herrscher durch Wahl bestimmen und, welche Dynastie den Vorrang im neuen Deutschland haben sollte.

Zum Zeitpunkt, als die Abstimmung eine Entscheidung für das Erbkaisertum gebracht hatte, waren die Regierungen in den Einzelstaaten, besonders in Österreich, bereits wieder Herr der Lage. Der wiederhergestellte Absolutismus in Wien sah in den Plänen der Paulskirche eine Gefahr für das legitimistische Prinzip und für die mit Mühe wiederhergestellte Einheit des Staates. Alle Fürsten aber vereinigte die tiefe Abneigung gegen eine Einigung Deutschlands vom Volke aus und gegen den demokratischen Geiste, der sich in den Beratungen der Nationalversammlung kundtat und für die damalige Zeit beachtlich war.

Einen entscheidenden Einschnitt brachte dann die geglückte Niederschlagung der Revolution in Wien und v.a. die Erschießung des Paulskirchenabgeordneten Robert Blum. „Fortan war die Gegensätzlichkeit und Unversöhnlichkeit des reaktionär gewordenen Wien und des freiheitlichen Frankfurt, der Bruch des schwarz-gelben Großösterreich mit dem schwarz-rot-goldenen Großdeutschland offenkundig und unheilbar."[242]

So trat Fürst Schwarzenberg mit einem Gegenvorschlag heran; er erklärte: „Nicht in dem Zerreißen der Monarchie liegt die Größe, nicht in ihrer Schwächung die Kräftigung Deutschlands. Österreichs Fortbestand in staatlicher Einheit ist ein deutsches wie europäisches Bedürfnis."[243] Er wünschte die enge Verbindung des neugeeinten habsburgischen Gesamtstaates mit dem neuzugründenden Reich unter Verzicht auf die nationale Einigung Deutschlands. Als Ersatz dafür sollte aber ein riesiger Wirtschaftsblock, ein Siebzig-Millionen-Reich, entstehen.

Nach diesem Mißerfolg trat der Reichsministerpräsident Schmerling zurück. Gagern wurde mit der Kabinettsbildung betraut. Zum Präsidenten der Versammlung wählte man Eduard Simson; Simson war es auch, der 1871 Wilhelm I. von Preußen bat, die Kaiserkrone anzunehmen.

Damit änderte sich allerdings die grundlegende Richtung in der deutschen Frage. Für die Österreicher verband sich mit dem Begriff „deutsche Einheit" die Hegemonie der Habsburgermonarchie, für Gagern und Beckerath bedeutete er die Suprametie Preußens. In Folge dessen fiel in der Paulskirche durch den Willen der Abgeordneten die Entscheidung für eine kleindeutsche Lösung. Im März wählte eine schwache Mehrheit den König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., zum Kaiser. Dieser aber lehnte die Krone, die ihm eine Abordnung des Frankfurter Parlamentes unter Führung E. M. Arndts anbot, ab. Für ihn hatte eine solche Krone, wie er sich in einem Brief ausdrückte, „den Ludergeruch der Revolution von 1848" an sich, und sie war ihm ein „imaginärer Reif, aus Dreck und Letten gebacken".[244]

---

242 Vossler, 105
243 Kersten, 436
244 In diesen Ausdrücken äußerte sich Friedrich Wilehlm IV. an Bunsen, vgl. Fragen an die deutsche Geschichte, 148

Jedoch nicht nur die persönliche Aversion des Königs von Preußen gegen eine Krone, die ihm das Volk angeboten hatte, bewogen ihn zur Ablehnung, sondern auch realpolitische Überlegungen: Die Annahme der Krone durch den König von Preußen hätte einen unüberbrückbaren Gegensatz, ja vielleicht sogar einen Krieg zwischen Preußen und Österreich, auf dessen Seite die deutschen Mittelstaaten und Rußland standen, hervorgerufen. Einer solchen Gefahr konnte sich Preußen damals keineswegs aussetzen.

Diese Haltung des Königs besiegelte das Schicksal des ersten deutschen Volksparlamentes. Republikanische Erhebungen in Baden, Sachsen und in der Pfalz wurden von preußischen Truppen niedergeworfen. Wie schon früher die österreichischen, so traten auch die meisten übrigen Abgeordneten aus der Versammlung aus. E. M. Arndt war schon nach dem abschlägigen Bescheid Friedrich Wilhelms aus der Versammlung ausgeschieden. Nur eine kleine radikale Gruppe von Abgeordneten übersiedelte als „Rumpfparlament" nach Stuttgart, wurde aber von den württembergischen Truppen gesprengt.

Friedrich Wilhelm IV. versuchte zunächst von sich aus auf dem Wege der Verhandlung mit den deutschen Fürsten eine kleindeutsche Reichsgründung durchzuführen. Persönlicher Ehrgeiz, romantische Ambitionen und hohenzollerisches Machtdenken waren dabei die hauptsächlichsten Motive. Es kam auch zwischen Preußen und den Mittel- und Kleinstaaten darüber in Erfurt zu Verhandlungen. Die einzelnen Regierungen wurden aber schwankend in ihrer Haltung, als Österreich diesem Plan energisch entgegentrat und die Wiedereröffnung des Bundestages in Frankfurt betrieb. Ein Krieg zwischen Österreich und Preußen schien bevorzustehen. Aber Preußen wich zurück, weil sich Rußland auf die Seite des Kaisers stellte, und schloß im Jahre 1850 mit Österreich den Vertrag von Olmütz: Preußen gab seine Unionspläne auf und willigte in die Wiederherstellung des Deutschen Bundes unter österreichischem Vorsitz ein. Das frühere gute Einverständnis der beiden führenden Mächte war aber gründlich gestört, sodaß der deutsche Dualismus immer mehr in Richtung einer Gewaltlösung drängte, wie sie dann 1866 erfolgte.



III. Die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen für eine Los-von-Rom= Bewegung

Thesen

Die Los-von-Rom= Bewegung ist allein auf dem Boden der bestehenden gesellschaftlichen und politischen Strömungen zu verstehen; sie ist letzten Endes ein radikaler Ausfluß der gesellschaftspolitischen Konstellationen im ausgehenden 19. Jahrhundert.

Die Los-von-Rom= Bewegung ist als Reaktion einer politisch-liberalen bzw. freisinnigen Geisteshaltung gegenüber einem stärker werdenden Ultramontanismus und Klerikalismus zu verstehen; wobei der Klerikalismus daraufhin abzielte, die Katholische Kirche als Staat im Staat auszubilden, mehr noch: als bestimmenden Faktor im Staat.

In der ablehnenden Haltung gegenüber dem Klerikalismus ergab sich - gerade im Zeitalter einer Liberalen Theologie - zwischen der Evangelische Kirche und den deutschfreisinnigen Parteien, die in den Geschehnissen im evangelischen Preußen und dem Deutschen Reich ihr - z.T. mystifiziertes - Vorbild sahen, eine Interessensparallelität.

III.1. Klerikalismus, liberale Weltsicht und nationalprotestantisches Geschichtsbild

Musils Österreichcharakteristik

Österreich „war nach seiner Verfassung liberal, aber es wurde klerikal regiert. Es wurde klerikal regiert, aber man lebte freisinnig. Vor dem Gesetz waren alle Bürger gleich, aber nicht alle waren eben Bürger. Man hatte ein Parlament, das so gewaltigen Gebrauch von seiner Freiheit machte, daß man es gewöhnlich geschlossen hielt; aber man hatte auch einen Notstandsparagraphen, mit dessen Hilfe man ohne das Parlament auskam, und jedesmal, wenn alles sich schon über den Absolutismus freute, ordnete die Krone an, daß nun doch wieder parlamentarisch regiert werden müsse. Solche Geschehnisse gab es viele in diesem Staat, und zu ihnen gehörten auch jene nationalen Kämpfe, die mit Recht die Neugierde Europas auf sich zogen und heute ganz falsch dargestellt werden. Sie waren so heftig, daß ihretwegen die Staatsmaschine mehrmals im Jahr stockte und stillstand, aber in den Zwischenzeiten und Staatspausen kam man ausgezeichnet miteinander aus und tat, als ob nichts gewesen wäre. [...] Nicht nur die Abneigung gegen den Mitbürger war dort bis zum Gemeinschaftsgefühl gesteigert, sondern nahm auch das Mißtrauen gegen die eigene Person und deren Schicksal tiefer Selbstgewißheit an. Man handelte in diesem Land [...] immer anders, als man dachte, oder dachte anders, als man handelte. Unkundige Beobachter haben das für Liebenswürdigkeit oder gar für Schwäche des ihrer Meinung nach österreichischen Charakters gehalten. Aber das war falsch [...]. Denn ein Landesbewohner hat mindestens neun Charaktere, einen Berufs-, einen National-, eine Staats-, einen Klassen-, einen geographischen, einen Geschlechts-, einen bewußten und vielleicht auch einen privaten Charakter [...].

[...] Es war der Staat, der sich selbst irgendwie nur noch mitmachte, man war negativ frei darin, ständig im Gefühl der unzureichenden Gründe der eigenen Existenz [...]."

Es ist der Offizier, Wissenschafer und Schriftsteller Robert Musil, der im 8. Kapitel seines weltberühmten Romanes „Mannes ohne Eigenschaften" diese wohl recht präzise Milieuschilderung des Alten Österreich gibt.[1]

Ultramontanismus als Gegenbewegung Roms[2]

Benedetto Croce bezeichnet in seiner Geschichte Europas im Neunzehnten Jahrhundert den Katholizismus der Römischen Kirche als „geradlinigste Verneinung des freiheitlichen Ideals".[3]

---

1 Musil, 34f.

2 Vgl. die Überblicke: Döllinger, Kirche und Kirchen; Franzen/ Bäumer; Kirchner; Leisching; Maron, Röm.-kath. Kirche

3 Croce, 23

Diese Behauptung macht Croce u.a. am Beispiel der katholischen Geschichtsschreibung deutlich, in der sich „die ganze bis ins Platte und Kindische gehende Verarmung des Geistes [offenbart]. Die liberale Geschichtsschreibung rekonstruierte und bewunderte verständnisvoll den Entwicklungsgang des Christentums und der Kirche durch die Jahrhunderte der römischen Kaiser und des Mittelalters hin bis in die neue Zeit der überseeischen Missionen und Märtyrer hinein - während, wie jedermann weiß, die katholische Geschichtsschreibung in der ganzen modernen Entwicklung nichts als schreckliche Verirrungen zu erkennen vermochte und Männer wie Luther, Calvin, Voltaire, Rousseau anklagte als schuldbeladene Urheber des gewaltigen Übels und überall ‚Verführer' und ‚Sektierer' aufspürt, die geheime Fallstricke legen, einen zeitweiligen teuflischen Triumph erschlichen haben sollten."[4]

Die Entwickelung dahin beginnt in derselben Zeitepoche, in der auch die Entstehung der Deutschkatholiken bzw. Altkatholiken fällt, sie ist eng mit den beiden Päpsten des Namens Pius verbunden: Papst Pius IX. (1846-1878) und Papst Pius X. (1903-1914).

Pius IX. (1846-1878) begann sein Pontifikat sehr verheißungsvoll, mußte aber bald erfahren, daß der Liberalismus auch die Kirche in die Schranken weist. Der Liberalismus ist für ihn schlechthin ‚der Irrtum des Jahrhunderts'. In seinem Syllabus (8. Dezember 1864) verurteilt Pius IX. in 80 Sätzen die Zeitirrtümer. Der Index, das Verzeichnis der verbotenen Bücher, auch bekannt als ‚Index librorum prohibitorum', schon 1559 unter Paul IV. erstellt, verschärfte die Situation. Es bestand sogar bis 1917 eine eigene Indexkongregation. Die Verurteilung einer Schrift durch die Kirche bedeutete Lese- und Besitzverbot eines Werkes. Autoren, Verleger und Leser eines indizierten Buches zogen sich die Strafe der Exkommunikation zu. Dispens von diesem Verbot durfte nur der zuständige Diözesanbischof nach päpstlicher Bewilligung erteilen. Viele Bücher der Weltliteratur und naturwissenschaftliche Werke, die nicht im Sinn der Kirche verfaßt waren, befanden sich auf dem Index. Er galt bis in die Tage des II. Vatikanums (1962-1965).

Fast schon selbstverständlich ist es in diesem Zusammenhang, daß auch Charles Darwins Werk „On the Origin of species" (1859) kirchlichen Autoritäten wenig Freude bereitete. Einem statischen Schöpfungsbegriff, wie ihn damals die Religion vertrat, stand naturwissenschaftliches Denken gegenüber.

Unter das Pontifikat Pius' IX. fällt auch das bis heute von seiner Wortwahl („Unfehlbarkeitsdogma") her mißverstandene, selbst in katholischen Kreisen diskutierte Unfehlbarkeitsdogma. Der monarchische Souveränitätsbegriff, der am Beginn und während des 19. Jahrhunderts einer harten Bewährungsprobe durch den Nationalismus ausgesetzt war, sollte durch dieses Dogma gefestigt werden. Die Vertreter der Restauration meinten, daß durch die Unfehlbarkeitserklärung die Gesellschaft künftig gegen jeden Versuch einer Revolution geschützt werde, da der Papst als Universalmonarch am besten die Einheit (auch der Welt!) garantieren könne und die Spaltungstendenzen des Nationalismus gestoppt würden.

---

[4] Croce, 26. Daß der Protestantismus allerdings auch nicht dem liberalen Ideal Croces entspricht, braucht hier wohl nicht eingehender ausgeführt zu werden. Nur soviel: „Der lutherische Protestantismus behielt [..; seine] unterwürfige Haltung zu den Fürsten und aller staatlicher Obrigkeit bei. Er bekräftigte ihre göttliche Weihe, und die Nachwirkung seiner Kniebeuge ist in Deutschland noch heute zu spüren." (30)

Deutlich wird schon bei einer Betrachtung der Vorgeschichte des Konzils der antiliberale Zug, der sich nicht nur gegen den politischen Liberalismus wandte, sondern auch gegen den innerkatholischen Liberalismus, wie er ab dem Wiener Kongreß deutlicher bemerkbar ist. Bereits Gregor XVI. trat in seinen Enzykliken „Mirari vos“ (1832) und „Singulari nos“ (1834) vehement diesen Bestrebungen entgegen. In den beiden Enzykliken sprach er sich ausdrücklich gegen die Verbindung von Katholizismus und Liberalismus aus; zusätzlich verurteilte er noch den Gallikanismus und den Rationalismus.[5]

In der Zeit des beginnenden Risorgimentos wurde 1846 der als liberal geltende Mastai-Feretti zum Papst gewählt. Er gab auch in der Anfangszeit seines Pontifikates einige Bestrebungen des Liberalismus wie z.B. der Preßfreiheit und der Einführung des Laienelementes in die Regierung nach. Zugleich verurteilte er allerdings in seiner Enzyklika „Qui pluribus“ (1846) die Grundprinzipien des Liberalismus.[6] Pius IX. versuchte auch innerhalb der ersten Jahre seines Pontifikates seine Sympathie für die Einheit Italiens z.B. durch eine öffentliche Anflehung des Segens Gottes über Italien (1848) zu bekennen.[7] Er weist jedoch den Vorschlag, daß er als Papst sowohl geistiges Haupt als auch Präsident des Staates Italien sein dürfte, zurück. So gab er auch während des Krieges zwischen Piemont/ Frankreich und Österreich zu verstehen, daß er mit dem Herzen auf der Seite Italiens stände,[8] daß er aber auch von Österreich das geistige Haupt sei [!], und somit das päpstliche Heer nicht zur Unterstützung schicken könne.[9]

Nicht zuletzt durch seine Haltung in diesem Krieg mußte Pius IX. nach Unruhen im Kirchenstaat fliehen und konnte erst mit Unterstützung französischer Truppen wieder nach Rom zurückkehren.[10]

Durch die nationale Einigung Italiens wurden auch an den Vatikan Erwartungen der Angliederung herangetragen. Viktor Emanuel III., der König von Piemont, forderte den Papst sogar offiziell auf, ihm die Regierungsvollmachten über Teile des Kirchenstaates zu übertragen. Allerdings sollten diese Gebiete weiterhin unter der nominellen Hoheit des Papstes stehen. Der Vatikan weigerte sich, einer dieser Forderungen nachzugeben.[11] In seiner Enzyklika „Nullis certi verbis“ (1860) verurteilte Pius IX. die „sakrilegischen Attentate auf die Souveränität der römischen Kirche“,[12] und legte bald darauf die Aufständischen und die Regierung Piemonts in den Bann, was nach der Meinung des römischen Kirchenhistorikers Aubert die Bindung der engagierten Mitglieder in der Kirche mit dem Papst nur festigte, und somit dem Ultramontanismus den Weg weiter ebnete.[13]

Gleichzeitig fand eine Annäherung zwischen Napoleon III. und Viktor Emanuel III., der seit dem 1861 König von Italien war, statt. Napoleon III. verpflichtete sich sogar, seine Truppen aus Rom abzuziehen. Endgültig durch den Deutsch-Französischen Krieg wurde Napoleon zu dieser Maßnahme gezwungen, so daß Ende 1870 italienische Truppen den Kirchenstaat besetzten konnten. „Was dies konkret bedeutete, wußte sogar Otto von Bismarck trotz aller sonsti-

---

5 Vgl. Aubert, Römische Reaktion, 341-347 (Falsche Datierung der Enz. „Singularis nos“!)
6 Vgl. Denzinger, 768-773 (NNr. 2775-2786); Aubert, Pontifikat Pius' IX., 480
7 Vgl. Aubert, Pontifikat Pius' IX., 483
8 Nach: Aubert, Pontifikat Pius' IX., 483
9 Aubert, Pontifikat Pius' IX., 483
10 Vgl. Aubert, Pontifikat Pius' IX., 484-487
11 Vgl. Aubert, Die römische Frage, 699
12 Nach: Aubert, Die römische Frage, 699
13 Vgl. Aubert, Die römische Frage, 699f.

ger kirchenpolitischer Neurosen treffend zu definieren: Dem Papst sollte der Stellenwert eines Hauskaplans des Königs von Italien zukommen."[14]

Parallel zu dieser äußeren Entwicklung geht die innere Entwicklung der Römischen Kirche. Pius IX. sah als wirksamstes Mittel zur Bekämpfung des Naturalismus die Definition der Unbefleckten Empfängnis Mariens an, die er 1854 ex cathedra verkündete. Mit dieser ex cathedra-Entscheidung des Papstes hatte Pius IX. nach Meinung des katholischen Kirchenhistorikers Hasler das Unfehlbarkeitsdogma des Vaticanums bereits vorweggenommen.[15] Dieser Entscheidung gingen überdies einige Umstände voraus: So versuchte der Papst, um seine Zentralposition als katholisches Kirchenoberhaupt hervorzuheben,[16] die Ernennung von Priestern der ultramontanen Richtung zu Bischöfen zu erreichen.[17] Zudem führte er die Verpflichtung regelmäßiger Besuche (Ad-Limina-Besuche) der Bischöfe in Rom ein, um die bischöfliche Selbständigkeit einzuschränken.[18] Ein anderer Umstand war sicherlich die neoromantische Tendenz des Papstes zum Sinnfälligen und teilweise auch zum Mirakulösen.[19]

Da die bisherigen Dogmen durch Konzile verkündet worden waren, war die ex cathedra-Entscheidung des Papstes ein Novum. Trotz dieser faktischen Unfehlbarkeit, die der Papst damit demonstrierte, blieben jedoch Reaktionen weitgehend aus.[20]

Die Säkularisierung Italiens begann sich ab 1850 zu verstärken; 1850 erließ Viktor Emanuel II. ein Gesetz, das die kirchliche Gerichtsbarkeit aufhob.[21] Diesem Gesetz folgte 1855 die Einführung der Zivilehe, was den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Vatikan zur Folge hatte. Im Königreich Neapel nahm die Einflußnahme auf den Klerus in der Schule und die Einsetzung von Laien im Schulwesen immer mehr zu. Diese Maßnahmen erfaßten ab 1860 ganz Italien. Im Jahre 1866 erließ die Regierung Italiens gar ein Gesetz, wonach die religiösen Körperschaften aufgelöst und die Kirchengüter eingezogen werden sollten.[22]

Da sich die Säkularisierung immer weiter in Europa ausbreitete, glaubte Pius IX., nun handeln zu müssen, um nicht durch sein Schweigen die katholischen Nationen zu entmutigen.[23] So wurde im Frühjahr 1860 ein erster Vorentwurf des „Syllabus errorum" erarbeitet, worin in 79 Sätzen die „Irrlehren" in Europa verurteilt werden sollten. Im August 1864 drängten die Kardinäle der Inquisition den Papst, eine Ansprache zu halten, in der er die zeitlichen Denkströmungen mit Ausnahme des Ultramontanismus verurteilen sollte. Der Papst folgte diesem Drängen, sodaß 1864 die Enzyklika „Quanta cura" mit dem „Syllabus errorum" erschien.[24] In dem Syllabus verurteilte der Papst u.a. den Gallikanismus, den Pantheismus, den Indifferentismus, den Rationalismus, den Etatismus und den Naturalismus, der es als Fortschritt wertet, wenn die menschliche Gesellschaft die Religionen nicht mehr achten würde und die Laisierung der Institutionen

[14] Rill, 21
[15] Vgl. Hasler, 17
[16] Vgl. Schatz, 184
[17] Vgl. Hasler, 14f.
[18] Vgl. Hasler, 14
[19] Vgl. Schatz, 192
[20] Vgl. Franzen, Papstgeschichte, 328; Hasler, 17
[21] Vgl. Aubert, Offensive, 707-709
[22] Vgl. Aubert, Offensive, 710
[23] Vgl. Aubert, Innerkatholische Kontroversen,750f.
[24] Vgl. Denzinger, 795-798 (NNr. 2890-2896)

die Trennung von Staat und Kirche und die Religions- und Preßfreiheit als Ideal fordert.

Die Reaktionen blieben diesmal - nicht wie beim Mariendogma - weitgehend aus. Während einige Bischöfe in Frankreich der kaiserlichen Regierung vorschlugen, die Enzyklika zu verbieten, und der international angesehene Kirchenhistoriker Döllinger sich enttäuscht über den Syllabus äußerte,[25] befürwortete der ultramontan eingestellte „Mainzer Kreis“ und der führende Bischof Belgiens, Dechamp, die Liste der „Irrtümer“. Im Gegensatz zu den französischen Bischöfen und Döllinger vertraten sie nicht die Meinung, daß der Syllabus einen noch stärkeren Bruch zwischen Liberalen, Protestanten und Katholiken zur Folge hätte, sondern unterstützten die Verurteilung des „antichristlichen“ Liberalismus.[26] Durch die Kommentierung des Syllabus von dem eher liberal denkenden Bischof Dupanuloup beruhigte sich das Klima zwischen den entgegengesetzten Gruppierungen jedoch.[27]

Ab 1864 plante Pius IX. die Einberufung eines Konzils. Von 15 Kardinälen, die Pius anläßlich einer Versammlung der Rituskommission zu diesem Thema befragte, äußerten sich 13 für ein Konzil, da sie darin das geistige Mittel sahen, die nach ihrer Meinung zeitlichen Irrlehren nachhaltig zu verurteilen und die Irrgläubigen zu bekehren.[28] 1865 wurde die Kommission zur Vorbereitung des Konzils gebildet.

Von Anfang an war zu vermuten, daß das Hauptergebnis des Konzils die Dogmatisierung der Unfehlbarkeit des Papstes sein würde. In der Bischofskonferenz von Fulda (1869) stimmten die meisten deutschen Bischöfe gegen die Definition der Unfehlbarkeit des Papstes. Sie befürchteten, daß ein solches Dogma die Einigung zwischen Katholiken und Orthodoxen unmöglich machen würde, da die Orientalen dieses Dogma sicherlich nicht anerkennen würden.[29]

Da man Entscheidungen gegen die Zivilehe und das laizistische Schulwesen befürchtete, wandte sich auch die französische Regierung gegen die Definition der Unfehlbarkeit. Die bayerische Regierung, die sogar offiziell katholisch war, wollte auf Grund der von der Fuldaer Bischofskonferenz geäußerten Vermutungen und Befürchtungen in Rom intervenieren und animierte die anderen Staaten wie Preußen und Frankreich, dies auch zu tun. Das wurde jedoch mit der Begründung abgelehnt, daß man das Konzil mit seinen Entscheidungen erst abwarten müsse. Da Bayern als Machtfaktor sich als zu wenig entscheidend beurteilte, um eine politische Beeinflussung auf das Konzil nehmen zu können, unterließ es schließlich die Intervention.[30]

Nun: Das I. Vatikanische Konzil tagte in den Jahren 1870 und 1871. Dieses Konzil hat nur zwei Lehrentscheidungen zustande gebracht: Die dogmatische Konstitution „De fide catholica“ vom 24. 4. 1870 und die dogmatische Konstitution „Pastor aeternus“ vom 18. 7. 1870 „De ecclesia Christi“. Die letztere „bezeichnet eine Grenze zwischen zwei Epochen: [..] nunmehr ist die oberste kirchliche Lehr- und Hirtenautorität als ein eigener Glaubensgegenstand formuliert worden, d.h. der Universalepiskopat und, auf ihm aufruhend, die lehramtli-

[25] Vgl. Aubert, Innerkatholische Kontroversen, 754

[26] Vgl. Aubert, Innerkatholische Kontroversen, 754f.

[27] Vgl. Aubert, Innerkatholische Kontroversen, 754-756

[28] Vgl. Ganderath, 20-23

[29] Vgl. Lill, 86-89

[30] Vgl. Aubert, Vaticanum I,102-108

che Unfehlbarkeit des römischen Bischofs sind definiert."[31] Verkündigt wurde das neue Dogma am 19. Juli 1870.

Der Verlust des Kirchenstaates fällt fast mit dem Ende des Konziles zusammen, erfolgte jedoch später als die Entschließung des Unfehlbarkeitsdogmas.[32] Die Dinge in Rom ordneten sich jedoch schnell. In einer Volksabstimmung vom 2. Oktober 1870 stimmten 133.681 Einwohner für, nur 1.507 gegen die Vereinigung mit Italien; am 4. Februar 1871 wurde Rom die Hauptstadt Italiens. Die Päpste waren fortan nicht mehr die Souveräne von Rom und dem (aufgelösten) Kirchenstaat.[33]

Die europäischen Reiche reagierte verschieden auf das I. Vatikanum und seine Beschlüsse: Österreich kündigte das Konkordat von 1855; Bayern verweigerte das Plazet verweigerte, während die württembergische und badische Regierung erklärte, daß das Dogma von Universalepiskopat und Unfehlbarkeit des Papstes ohne Rechtswirkung auf staatliche und bürgerliche Verhältnisse bleiben würde, und obwohl Gladstone in England einen Kampf gegen den „Vaticanismus" begann, der mit politischer Freiheit unvereinbar sei, war die Erschütterung der päpstlichen Stellung in der Welt nicht so wie vorausgesagt. Ein Ergebnis war auf jeden Fall aber das Ansteigen des Ultramontanismus in aller Welt.[34]

Pius' IX. Nachfolger war Leo XIII. (1878-1903). Wie widersprüchlich sich die Situation in seiner Amtszeit darstellte, mag man an der Öffnung des Vatikanischen Archiv 1883 unter Leo XIII. ersehen. Die Geste machte weltweit Eindruck, wurde sie doch als ein Symbol der Offenheit gewertet. Auch die Vatikanische Bibliothek wurde reorganisiert, ihre Benützung erleichtert, ihr Bücherstand vermehrt, eine große Präsenzbibliothek eingerichtet. Aber es ist andererseits sicherlich kein Zufall, daß sich gerade in dieser veränderten Situation unter der Ägide Leos XIII. eine eigene katholische Geschichtswissenschaft entfaltete, die durchwegs auch apologetische Ziele verfolgte.[35]

---

31 Maron, Röm.-kath. Kirche, N199

32 Eine zeitliche Abhängigkeit, wie sie sich oftmals in populäreren Geschichtsbüchern findet, ist also nicht (!) gegeben. Dennoch stimmt die Aussage tendenziell, daß das Unfehlbarkeitsdogma nicht zuletzt eine Antwort auf den Verlust des Kirchenstaates nach dem Abzug des französischen Truppen ist. Bedingt wurde dieser Abzug durch den deutsch-französischen Krieg 1870/71.

33 Vgl. Maron, Röm.-kath. Kirche, N201. Es ist sicherlich kein Zufall, daß die geplante Überführung des Sarges Pius IX. in die Kirche S. Lorenzo fuori le mura testamentsgemäß 1881 - drei Jahre nach dem Tode des Papstes - zu einem Eklat führte: Mit Steinen und Knüppeln wurde der schlichte Trauerzug angegriffen. (Vgl. Rill, 21) Diese Vorkommnisse bildeten den Höhepunkt des papstkritischen Liberalismus in Italien und ein Signum für den Stellenwert des Papstumes; aber auch für die Welt waren diese Vorfälle ein Zeichen der Machtlosigkeit des Papstes, noch dazu, als sich die politischen Mächte uninteressiert für diese Vorfälle zeigten. Der Nachfolger Pius IX., Leo XIII., verfolgte trotz der Widrigkeit der politischen Lage den Kurs Pius IX. konsequent, oder, wie dies ein heutiger katholisch-konservativer Publizist ausdrückt: Es „war ein Gigantenkampf gegen die Mächte der Finsternis. Er konnte diesen Kampf nicht zu Ende führen, was im übrigen keinem Sterblichen auf dieser Welt gelingen wird. Aber Leo XIII. hat die ihm anvertraute Kirche niemals dem Zeitgeist angepaßt [..]." (Rill, 23)
Dennoch: Unter dem Pontifikat Leos XIII. kam es auch zu einem gewissen binnenkirchlichen Liberalismus, dem sogenannten Reformkatholizismus. (Vgl. Maron, Röm.-kath. Kirche, N305)
In Italien enthüllte man 1889 - sicherlich auch als Zeichen der Provokation - ein Giordano Bruno-Denkmal; Kardinalstaatssekretär war der spätere Papst Mariano Rampolla del Tindaro; interessanterweise entwickelte sich jene Veranstaltung auch als antiösterreichische Kundgebung. (Vgl. Rill, 22)
Und es mag als symptomatisch gelten, wenn an der Haager Friedenskonferenz 1899 trotz anfänglicher diesbezüglicher Willenskundgebungen Rußlands und der Niederlande der Vatikan nicht eingeladen wurde.

34 Vgl. Maron, Röm.-kath. Kirche, N202

35 Vgl. Maron, Röm.-kath. Kirche, N206

Von großem Schaden waren für die katholische Kirche die Folgen der Taxil-Affäre. Nachdem Leo XIII. die Freimaurer 1884 als „Satansdiener" abqualifiziert hatte, machte sich ein französischer Schwindler unter dem Pseudonym „Leo Taxil" daran, Eröffnungen über die Freimaurerei zu veröffentlichen, und wurde dafür sogar päpstlich belobigt. Die Aufdeckung des Schwindels bedingte jedoch gerade deshalb einen argen Rückschlag für die Katholische Kirche.[36] - Die Taxil-Affäre zeigt aber auch, wie wenig man - gerade auch innerhalb der Katholischen Kirche - religiös gefestigt war. Die weitverstreute romanhafte wie auch „wissenschaftliche" Literatur über jede Art von Mystizismus kann das nur unterstreichen.

In die Amtszeit Leos XIII. fällt die Beilegung des preußischen Kulturkampfes. Daß das Einlenken gegenüber Preußen bzw. dem Deutschen Reich aber kein Einlenken in konfessionellen Fragen war, sieht man an der Haltung gegenüber dem Protestantismus. Nicht nur, daß der Vatikan die Rechtmäßigkeit der anglikanischen Weihen vehement bestritt, zeigte er auch kein Entgegenkommen gegenüber den Evangelischen; neben „neuen Klängen", etwa in der Enzyklika „Praeclara gratulationis" von 1894, stehen doch sehr scharfe Urteile über die rebellio lutherana, etwa in der Canisius-Enzyklika von 1897. Die evangelischen Zeitgenossen jedenfalls empfanden das Negative sehr stark. So schrieb R. Seeberg: „Er ist ein Todfeind der Protestanten gewesen. Der ‚Friedenspapst' hat in seiner Politik auch Palmzweige gehabt, für die evangelische Kirche besaß er nur Dornen und Disteln."[37]

Knapp 40 Jahre nach dem I. Vatikanum folgte ein weiterer gravierender Schritt in der Verhärtung der Position der Katholischen Kirche: 1907 erschien das Dekret des Heiligen Offiziums „Lamentabili" mit einer Liste der „Irrtümer der Modernisten", worin eine deutliche Wissenschaftsfeindlichkeit, eine Feindlichkeit gegen die als liberal und gottlos empfundene Wissenschaft, zum Ausdruck kam. - Die dogmatische Grundlinie des Vatikans fand in einem entsprechend deutlichem Auftreten des Katholizismus im täglichen Leben ihre Entsprechung.

---

[36] Vgl. Maron, Röm.-kath. Kirche, N206; kulturkämpferisch: Hoensbroech, Papsttum 1, 101ff.; zahlreiche Broscchüren erschienen zu der Taxil-Affäre, u.a. auch von Paul Braeunlich und vom Evangelischen Bund, vgl. u.v.a. das Flugblatt „Der Diana-Vaughan-Schwindel"; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"
Leo Taxil schilderte in zahlreichen Schriften die Freimaurer als Verbrecher, Unzüchtler und Satansanbeter. Auch berichtete er von einem gotteslästerlichen freimaurerischen Geheimbund, den er die „palladischen Triangeln" nannte; darin sollte Gott geflucht und dem Satan gehuldigt werden.
Die katholische Öffentlichkeit nahm diese Berichterstattungen schnell auf und verbreiteten die „Enthüllungen" Taxils auf breiter Ebene. Taxil selbst hatte sogar die Ehre, von Leo XIII. zu einer dreiviertelstündigen Audienz empfangen zu werden; der Papst ermunterte Taxil zu weiteren Schriften und Offenlegungen.
Die wohl absurdeste Schrift Taxils war „Der Teufel im XIX. Jahrhundert", die offiziell nur von Taxil herausgegeben wurde und von einem „Dr. Bataille" stammen sollte. Darin wurde von einem freimaurerischen Satanspapst in Charleston erzählt, der jeden Freitag Audienz beim Teufel hat, sein Hausteufelchen besitzt, auf den Fixstern Sirius reist u.s.f.; oder wie der Teufel als Schlange erscheint, wie er mit seinen Anbetern in angeblichen Höhlen des Felsens von Gibraltar bei wirklichem Höllenfeuer arbeitet, wie ein Tisch sich in ein geflügeltes Krokodil verwandelt, das Klavier spielt.
Auf die Spitze trieb Taxil aber den Schwindel durch seinen Vaughan-Roman. Taxil ließ eine Frau Diana Vaughan berichten, wie sie Teufelsbraut unter den Palladisten gewesen sei, sich schließlich aber bekehrt habe. Im Vaughan-Roman war sogar die Unterschrift des Teufels „Bitru" abgebildet.
Die „Enthülungen" Taxils führten zur Gründung einer Weltliga gegen die Freimaurerei, die 1896 in Trient einen allgemeinen Kongreß abhielt, bei dem Taxil die Hauptperson war. Der Kongreß, an dem unter den 18.000 Besuchern auch zahlreiche hohe kirchliche Würdenträger teilnahmen, wurde unter dem Wohlwollen des Papstes abgehalten, der auch den Vorstand der Liga eingesetzt hatte.
Erste Zweifel konnten sich nicht durchsetzen, auch wenn nach Erklärungen seitens der Freimaurer selbst diese nie wieder zum Schweigen kamen.
Erst Taxil selbst beendete den Schwindel.

[37] Zit. nach: Maron, Röm.-kath. Kirche, N208

Daß man versuchte, die Zeiger der Uhren weiterhin zurückzudrehen, zeigt der unter Pius X. (1903-1914) seit 1910 vorgeschriebene und bis 1967 bestehende Antimodernisteneid für Priester. Bereits 1907 erschien das Dekret des Heiligen Offiziums ‚Lamentabili' mit einer Liste ‚Irrtümer der Modernisten'. Hierin wird eine besondere Wissenschaftsfeindlichkeit offenbar, die etwa ein historisch-kritisches Bibelstudium nicht möglich macht. Die Bibel muß wortwörtlich ausgelegt werden. Hinter all diesen Maßnahmen steckt die ungeheure Angst, aber auch eine Portion Unfähigkeit, sich mit zugegebenermaßen oftmals auch fragwürdigen Zeiterscheinungen auseinanderzusetzen und auch in einer säkularisierten Welt Rechenschaft über den Glauben zu geben. Übrigens: Seit 1. März 1989 sind in der katholischen Kirche Priester, Diakone, Theologieprofessoren verpflichtet, bei Amtsübernahme einen eigenen Treueeid zu leisten. [...]"[38]

In der Enzyklika „Pascendi Dominici gregis" vom 8. September 1907 wurde der Modernismus als ein sich abgeschlossenes System dargestellt, eben als Zusammenfassung der Häresien, dazu geschaffen, nicht bloß die katholische, sondern alle Religion zu vernichten.

In Deutschland erregte Pius X. durch seine Veröffentlichung einer Enzyklika zum 300jährigen Gedenken an die Kanonisierung des gegenreformatorischen Heiligen Karl Borromäus[39] große Aufregung. Die Reformatoren werden darin als „hochmütige und rebellische Menschen" und „Feinde des Kreuzes Christi" bezeichnet, „deren Gott der Bauch ist", die Reformation konnte sich ausbreiten „nach dem Belieben der verkommensten Fürsten und Völker". Georg von Sachsen beschwerte sich persönlich beim Papst wegen Beleidigung seiner Vorfahren und wegen Störung des konfessionellen Friedens; es kam zu großen Aufregungen. Schließlich brauchte die Enzyklika in Deutschland weder von den Kanzeln verkündigt noch in den Amtsblättern publiziert werden.[40]

Die antimodernistische Einstellung Papst Pius X. steht in einem engen Zusammenhang mit seinem Priesterbild und seiner Auffassung der päpstlichen Autorität; er äußerte einmal: „Wenn man vom Stellvertreter Christi spricht, hat man nicht zu prüfen, sondern zu gehorchen, nicht die Tragweite der Anordnung abzuwägen, nicht daran herumzutüfteln, um den Sinn des Wortes zu verdrehen, es nicht nach vorgefaßten Meinungen auszulegen, nicht sein Recht, zu lehren und zu befehlen, in Frage zu stellen, nicht seine Urteile und Befehle zu diskutieren, damit man nicht Jesus Christus selber beleidigt."[41]

Klerikalismus in Österreich

In Österreich erfuhr die kirchliche Lage nah der niedergeschlagenen Revolution eine grundlegende Änderung; es ist die Zeit des Neoabsolutismus. Der Reformkatholizismus bedingte eine massive Romorientiertheit. Der Josephinismus mit seiner Unterordnung der Kirche unter den Staat schlug damit um in einen Klerikalismus, nach dem die Kirche dem Staat ihren Stempel aufzudrücken bestrebt war; unter Beibehaltung der Verbindung zwischen Staat und Kirche.

---

38 Angermann, 101f.

39 Mit der sog. Borromäus-Enzyklika „Editae saepe Dei" v. 26. Mai 1910

40 Vgl. Maron, Röm.-kath. Kirche, N210

41 Zit. nach: Weinzierl, 226f.

Im Zuge der mit der Wiederherstellung des Absolutismus verbundenen Reaktion auf religiösem Gebiet sah sich die Regierung veranlaßt, der Kirche, auf die sie sich bei der Verwirklichung ihrer Pläne stützte, bedeutende Zugeständnisse zu machen. Entsprechend den Wünschen einer 1849 vom Ministerium zusammengerufenen Bischofsversammlung in Wien erkannte die kaiserliche Verordnung vom 18. April 1850[42] den Bischöfen das Recht zu, sich in geistlichen Angelegenheiten ohne Genehmigung der Staatsbehörde an den Papst zu wenden, über Gegenstände ihrer Amtsgewalt Verordnungen zu erlassen, die nur, wenn sie äußere Wirkungen nach sich zögen oder veröffentlicht würden, gleichzeitig den Regierungsbehörden mitgeteilt werden sollten.[43] Dem Klerikalismus war damit seine rechtliche Grundlage gegeben. Die Kirche war Staat im Staat, die das gesellschaftliche Leben bestimmen wollte.

Zuvor jedoch ergab sich allerdings nach der gescheiterten Revolution noch eine kurze Phase der Restauration auch im kirchlichen Bereich, in der die Reformkatholiken als Sympathisanten der Revolution angegriffen wurden. Häusle oder Brunner wurden in dieser Zeit hart angeprangert. Brunner erklärte, „daß er und seine Mitarbeiter [scl. an der Kirchenzeitung] den Trost darin fänden, daß sie der Kirche treu geblieben seien und für die Kirche gekämpft hätten. Sie fühlten sich verbunden mit den großen Kämpfern der Kirche, mit dem heiligen Athanasius und dem Erzbischof Droste-Vischering von Köln [...]."[44] Gerade die Nennung dieses Kirchenfürsten macht die Entwicklungslinie noch deutlicher, die sich späterhin vollkommen durchgesetzt hat. Schon 1852 würdigte Kardinal Rauscher, ein Freund Häusles, die Verdienste des Reformkatholizismus.[45] Am 14. März 1853 starb Fürsterzbischof Vinzenz Milde. Schon am 26. März ernannte der Kaiser seinen ehemaligen Lehrer, den Fürstbischof Othmar Ritter von Rauscher, zum Erzbischof von Wien.

Die kirchenrechtlichen Bestimmungen des Neoabsolutismus führten dennoch deutlich zum Konkordat des Jahres 1855 hin, dessen Vorverhandlungen bereits 1851 eingeleitet wurden. Es räumte der katholischen Kirche eine „außerordentlich günstige Rechtsstellung"[46] mit großem Einfluß auf das Unterrichtswesen und auf Eheangelegenheiten ein.

Dennoch war das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in den Jahren des Konkordates (1855 bis 1870) nicht ungetrübt: Ein ganz ähnlich gelagerter Fall wie der um Droste-Vischering ereignete sich rund zwei Jahrzehnte später auch in Österreich rund um den Linzer Bischof Franz Joseph Rudigier.[47] Stein des Anstoßes war hier wie dort das Eherecht. Die liberalen Maigesetze aus dem Jahre 1868 hatten die Bestimmungen des Konkordates von 1855 aufgeweicht.

Bischof Rudigier war einer der profiliertesten Gegner dieser Aufweichung und berief sich auf den Vertragscharakter des Konkordates; er sah die Rechte der Kirche auf Ehe und Schule im göttlichen Recht [!] begründet. In einem Protestschreiben an den Minister für Kultus und Unterricht prangerte er den - seiner Meinung nach - antikirchlichen und antiösterreichischen Geist dieser Gesetze an. Im weiteren weigerte sich Rudigier, die Maigesetze anzuerkennen, weil auch

---

42 RGBl. 156/ 1850

43 Vgl. Hellbling, 371

44 Hosp, Kirche im Sturmjahr, 67

45 Vgl. Hosp, Kirche im Sturmjahr, 69

46 Hellbling, 372

47 Vgl. Leisching, 47ff.; u. die Darstellung von Meindl,

der Papst sie verurteilt hatte. Eine ganz typische Argumentation der Romorientiertheit des ultramontanen Klerus.

Das Verhalten Rudigiers führte zu einem Verfahren bei Gericht, in dem er für schuldig befunden wurde. Bereits am Tage nach der Verurteilung verfügte ein kaiserliches Handschreiben die Aufhebung der über den Bischof verhängten Strafe und deren Rechtsfolgen im Gnadenweg.

Ähnlich wie bei Droste-Vischering führte die Verurteilung aber auch in Österreich zu einem katholischen Erwachen, das sich in Straßendemonstrationen und Protestversammlungen bemerkbar machte.

Der 5. Juni 1869, der Tag, an dem Rudigier dem Gericht vorgeführt wurde, gilt als „Geburtsstunde der österreichischen Christlichsozialen Bewegung".[48] Rudigier war dabei aber nur die Spitze des Eisberges; zahlreiche andere österreichischen Kirchenherren dachten ähnlich wie er.

Der Liberalen Theologie mit ihrer gesellschaftlichen Ausrichtung und dem Nationalismus wurde also ein stärkerer innerer Druck in der Katholischen Kirche entgegengesetzt; der Ausbau einer monarchischen Souveränitätsbegriffes des Papsttumes, der mit dem Ruf nach einer katholischen Einheit in der Universalität Hand in Hand ging. Während die evangelischen Kirchen also in Symbiose mit dem Staat existierten, wurde die Römisch-Katholische Kirche nun endgültig zu einem Staat im Staate.

Der Klerikalismus der Römisch-Katholischen Kirche griff in Österreich direkt in den nationalen Konflikt ein. Beeinflußt wurde der Antiklerikalismus auch durch die nationale Situation in der katholischen Kirche.

Die aktive Kirchenpolitik im Zwischenraum zwischen den orthodoxen Ostkirchen und dem westlichen Katholizismus war eine der Hauptstoßrichtungen Leos XIII. Diese Politik, angeregt besonders durch den Bischof von Diakovar, Stroßmeyer, bedingte aber auch, die Entwicklung bei den Slawen nicht aus den Augen zu lassen. In der Enzyklika „Grane munus" vom 30. September 1880 drückte Leo seine Sympathien gegenüber den Slawen aus; das Fest der Slawenapostel Cyrill und Method wurde für die gesamte Kirche verpflichtend. Der Widerhall bei den slawischen Völkern - bei den Südslawen - war groß. Im Jahre 1881 erfolgte eine Slawenwallfahrt nach Rom zu einer Danksagung für die Enzyklika, an der in erster Linie Polen, Slowaken, Kroaten, jedoch nur wenige Tschechen teilnahmen. Auch wenn die Begeisterung bald wieder verebbte, blieb eine gewisse Förderung des slawischen Kirchen zurück.[49]

„Die Zahl der deutschen Seminaristen sank in den böhmischen und mährischen Diözesen bis nach der Jahrhundertwende ständig: in der zu mehr als zwei Drittel von Deutschen bewohnten Diözese Leitmeritz gab es zeitweise doppelt so viele tschechische Priesteramtkandidaten wie deutsche, in Olmütz hob sich der deutsche Anteil selten über die 15-Prozent Marke. [...] Daß ein derartiger Zustand, in dem in der Regel national aktivere slawische Priester[50] auf eine in na-

48 Hussarek, 301

49 Vgl. Schmidt-Volkmar, 223f.

50 Nationalsozialistisch gefärbt schildert Schnee, 65, vgl. auch 270f. -Anm. 27, sicherlich aber nicht ganz zu Unrecht die Situation: „Der tschechische Geistliche zog bald den tschechischen Mesner, Postbeamten und vor allem viele Handwerker in den Ort, forderte dann die Errichtung tschechischer Schulen, rief tschechische Vereine ins Leben und wirkte selbst im nationalen Sinn als Vorstand der

tionalen Belangen ebenfalls äußerst empfindliche gewordene Bevölkerung trafen, die nicht selten auch in einem ideologischen Gegensatz zur Kirche stand, zu schweren Spannungen sowohl im innerkirchlichen (Predigten, Religionsunterricht) als auch im allgemeinen im gesellschaftlich-politischen Raum (Matrikenführung, Vereinswesen) führen mußte, liegt auf der Hand."[51]

Selbst der katholische Klerus konnte das nicht verleugnen: Rudolf Vrba schreibt in seiner ablehnenden Los-von-Rom= Monographie, daß beispielsweise im Priesterseminar in Leitmeritz die Zahl der Priesteramtskandidaten nach dem Jahre 1890 „allmählich aufhörte", was er allerdings auf eine nationale Hetze zurückführte.[52] Daß sich die nationale Spannung bei der Besetzung von Pfarrstellen besonders in den Grenzregionen wie dem Sudetenland auswirkten, liegt ebenfalls auf der Hand. Hier in den gemischten Regionen fand Schönerer neben der nationalen Studentenschaft seine Anhänger, hier fußte auch die Los-von-Rom= Bewegung!

Außerdem wirkte die Katholische Kirche als Stütze des bestehenden Systems und mit einer natürlichen Frontstellung gegen liberale Errungenschaften. „Die Vertreter der Restauration meinten, daß durch die Unfehlbarkeitserklärung die Gesellschaft künftig gegen jeden Versuch einer Revolution geschützt werde, da der Papst als Universalmonarch am besten die Einheit (auch der Welt !) garantieren könne und die Spaltungstendenzen des Nationalismus gestoppt würden."[53]

Der katholisch-konservative Richard von Kralik läßt an dem in seinem 1917 erschienenen Werk „Österreichs Wiedergeburt" keinen Zweifel: „[..] die deutsche Nation ist durch das Papsttum, durch die Kaiserwürde aus allen anderen Nationen hervorgehoben worden [..]."[54] „Einheit von Kunst und Religion, von Religion und Leben, von Frömmigkeit und Arbeit, von Anschauung und Gehalt, das ist nicht nur das Programm der österreichischen, sondern der klassischen Kultur aller hohen Kulturzeiten. [..] Der Eucharistische Weltkongreß des Jahres 1912 hat gezeigt, daß eine so anschauliche Darstellung der Weltkirche durch sich selbst [..] nur in der Hauptstadt des katholischen Österreich, des katholischen Kaiserhauses möglich ist, selbst nicht [..] in Rom [..]."[55] - Diese Politik wurde durch die Beschlüsse des I. Vatikanischen Konziles noch weiter untermauert.

Der Deutschnationale Matthäus Joksch beobachtet nicht ganz zu Unrecht, daß seit der Beendigung der Religionskriege und Hand in Hand mit der Niederwerfung des Protestantismus - also vornehmlich in Österreich - eine

slawischen Organisation." Dasselbe sollten die national tätigen evangelischen Pfarrer im umgekehrten Sinne nach der Vorstellung Schönerers machen!

51 Urbanitsch, 67. Dieser Mangel an Priestern ist nicht nur auf die tschechische Nation und Österreich beschränkt. Allein die Diözese Breslau hatte um die Jahrhundertwende 70 bis 90 Pfarreien unbesetzt. Vgl. Vrba, 358

52 Vgl. Vrba, 355. Resigniert muß der katholische Priester und Gegner der Los-von-Rom= Bewegung Rudolf Vrba konstatieren, daß die Los-von-Rom= Bewegung nicht so rasch ins Laufen gekommen wäre, „wenn nicht mit den Deutschnationalen ähnlich gesinnte Priester deutscher Nationalität [..] mit ihre Hand angelegt hätten". (Vrba, 356)
Vrba nennt als ein Beispiel Ambros Opitz, der ungefähr 1880 in Warnsdorf angefangen hätte, ein Wochenblatt, die „Warnsdorfer Volkszeitung", herauszugeben, die später den Namen „Österreichische Volkszeitung" erhalten habe. Ziel dieser Zeitung wäre es ursprünglich gewesen, gegen den Liberalismus und die Altkatholiken aufzutreten; Opitz hätte dafür auch gute Förderung bekommen. Allerdings habe sich die Linie des Blattes nun ganz im nationalen Sinne gewandelt. Opitz fordere nun deutsche Priester für deutsche Gemeinden. (Vgl. Vrba, 356)

53 Angermann, 102

54 Kralik, Wiedergeburt, 47

55 Kralik, Wiedergeburt, 51

„Monarchisierung Deutschlands nach Habsburgischem Muster" vor sich geht; eine solche „Monarchisierung nach Habsburgischem Muster" ist selbstverständlich auf das engste mit der katholischen Kirche verbunden.[56]

Diese Entwicklung bedeutete ein Phase eines erkennbaren Wachstums der Katholischen Kirche, was zum deutschnationalen Spottwort von „Österreich" als dem „Klösterreich" führte. In den 15 Jahren von 1880 bis 1895 hatte die Zahl der Männerklöster um 1,5%, die der Frauenklöster gar um 50,8% zugenommen, die Mönche hatten sich in der gleichen Zeit um 23,7% vermehrt, während es sogar um 78,9% mehr Nonnen gab. Bis 1911 war eine neuerliche Zunahme um fast 60% zu vermelden.[57]

Eine Stärkung hatte die Katholische Kirche in Österreich auch durch den Kulturkampf im Deutschen Reich erfahren. Die Ausweisung der Jesuiten (und anderer Orden) aus dem Deutschen Reich bedingte einen Zuzug in katholisch dominierte Länder, zum Beispiel Österreich(-Ungarn). Die österreichische Politik suchte - wenn auch halbherzig - der Gefahr einer solchen Zuwanderung vorzubeugen; Interventionen für eine verstärkte Abwehr gegen die Immigration vornehmlich der Jesuiten verliefen im Sande, weil Österreich nicht in das Fahrwasser des Kulturkampfes kommen wollte.[58]

Ein beredtes Zeugnis gibt aber auch die österreichischen Politik bei der Papstwahl 1903. Während des Konklaves vor dem dritten Wahlgang am 1. August 1903 erhielt die Mehrheit der Stimmen Kardinal Rampolla. Nun verlas der Erzbischof von Krakau Kardinal Puzyna das österreichisch-ungarische Veto mit der Aufforderung an den Kardinaldekan, dieser möge erklären, daß Puzyna „nomine et auctoritate" von Kaiser Franz Joseph „iure et privilegio ut volentis, veto exclusionis contra Eminentissimum Dominum meum cardinalem Marianum Rampolla del Tindaro". Das „rechtsähnliche Gebilde" des Vetos bei einer Papstwahl war seit dem 17. bzw. 18. Jahrhundert nur von den katholischen Staaten Frankreich, Spanien und Österreich beansprucht worden; das Kardinalskollegium hat ein Veto offiziell nie angenommen, hat sich de facto aber immer daran gehalten. Die Ablehnung Rampollas von österreichischer Seite ging auf dessen franco- und slawophile Kirchenpolitik und wohl auch auf seine positive Einstellung zur jungen christlichsozialen Partei in Österreich sowie auf die im ausgehenden 19. Jahrhundert durch die liberale Kirchenpolitik aufgetretenen Spannungen zwischen Rampolla und Wien zurück.[59]

Die Hauptenzyklika des Antimodernismus unter Pius X. - „Pascendi dominici gregis" - richtete sich auch gegen einen österreichischen Theologen: den Wiener Moraltheologen und Programmatiker der christlichsozialen Partei Franz Schindler, der zwischen 1898 und 1902 an der Wiener Katholisch-Theologischen Fakultät Kirchengeschichte lehrte und dessen 1901 in Stuttgart erschienenes Buch „Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit" großes Aufsehen erregt hatte. Er wurde seiner Einstellungen wegen nicht Bischof.[60]

---

[56] Joksch in Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 169

[57] Zahlen nach. Mayer-Löwenschwerdt, 269f., der sich - nach eigener Angabe - auf das Statistische Handbuch bezieht.

[58] Vgl. Schmidt-Volkmar, 112

[59] Vgl. Weinzierl, 229

[60] Denunziert wurde Schindler vermutlich von dem Wiener Theologen Ernst Commer, wie der Wiener Kardinal Gruscha und Ludwig von Pastor ein überzeugter Antimodernist, dem im Juni 1907 Pius X. wegen seiner Haltung schriftlich gratulierte. (Vgl. Weinzierl, 235)

Zu einem Instrument der öffentlichen Meinungsbildung wurden die Katholikentage. Die Kampfrichtung der Katholikentage war dabei klar.[61]

Auf den Katholikentagen wurden aktuelle Fragen im Sinn der herrschenden Meinung erörtert und Lösungen initiiert - zumeist im Sinne einer Straffung der Strukturen und der Organisation. Am Katholikentag 1907 konnte vermeldet werden, daß die am Katholikentag 1905 beschlossene Gründung des Pius-Vereines und der Reichskatholikenorganisation erfolgreich umgesetzt werden konnte.[62] Der Pius-Verein zählte 1907 bereits 67.000 Mitglieder und verwendete ein gutes Drittel seiner Einnahmen für die Finanzierung einer bewußt katholischen Presse.[63] 1907 setzen sich diese Maßnahmen in der Zentralisierung der Jugendorganisation sowie der Frauenorganisation.[64]

Am VII. österreichischen Katholikentag, der im September 1910 in Innsbruck stattfand, wurden alle Feinde des Katholizismus nicht nur genannt, sondern auch unterschiedslos in einem „Ring des modernen Hunnentums" gesehen: Freimaurer, Sozialdemokraten, Evangelischer Bund, Alldeutsche und Ehereformer. Besondere Kritik fand sich die Evangelische Kirche - als Nutznießerin der Kirchenübertritte - ausgesetzt: „Zu einem wahrhaft christlichen Leben und Bekenntnis werden die ‚Abgefallenen', die zur evangelischen Kirche übertreten, gewiß nicht erzogen."[65]

Verändertes Verständnis der Staatssouveränität

Distanzierungsbewegungen aus dem römischen Zentralismus sind seit dem Bestehen eines römischen Zentralismus feststellbar; diese Bewegungen wurden einerseits von Teilen der Kirche selbst getragen, andererseits auf politischer Seite von den staatlichen Souveränen.[66]

Bei der Betrachtung des Widerstandes seitens der politischen Macht ist dabei bemerkbar, daß die Herrscher gegenüber dem Papst immer ihre Souveränität - durchaus auch mit harten politischen Maßnahmen - zu erhalten und sogar auszubauen trachteten. Das geschah meistens mit Erfolg, während Niederlagen über Jahrhunderte als Schmach tradiert wurden; man denke nur an den berühmten Canossagang Heinrichs IV. im Jänner 1077.[67] Obwohl der Schachzug „tatsächlich für Heinrich als ein Erfolg erwies",[68] war das Schlagwort vom Canossagang noch in der Zeit des deutschen Kulturkampfes unter Bismarck und darüberhinaus ein starkes - und allgemein anerkanntes - Argument in der politischen Auseinandersetzung. Hier hatte der weltliche Herrscher seine Souveränität gegenüber der

61 Wobei die Katholikentage auch nur von den deutschösterreichischen Katholiken besucht wurden. Tschechen, Slowenen, Polen und Italiener hielten ihre eigenen Katholikentage ab. Vgl. Salzburger Chronik v. 22. 11. 1907

62 Vgl. Salzburger Chronik v. 22. 11. 1907

63 Vgl. Germania v. 19. 11. 1907. Von den 366.000 Kr. Gesamteinnahmen flossen 142.000 den Wiener Organen Reichspost und Vaterland zu, und 59.000 wurden der Provinzpresse überwiesen.

64 Vgl. Salzburger Chronik v. 22. 11. 1907

65 Zit. nach: Vorstandsblatt d. EvB. 1910, 281

66 Der Brgriff „Staat" wird im weiteren großzügig auch für die mittelalterlichen Herrschaftssysteme verwendet und sysnonym mit „(politisch-weltlicher) Herrschaft u.ä.", wenngleich dies nicht der genauen Begriffsabgrenzung und Definition von „Staat" entspricht. Vgl. u.a. die verschiedenen Artikel zum Stichwort „Staat" im Evangelischen Staatslexikon, 2432-2485

67 Vgl. u.v.a. Hase, II, 142ff.

68 Franzen-Bäumer, 156

kirchlichen Gewalt verloren; das germanische Eigenkirchenwesen hatte sich - noch - nicht gegen die altkirchliche Rechtsanschauung durchsetzen können.

Ein kurzer Gang durch die europäische Geschichte des Hoch- und Spätmittelalters sowie der Neuzeit mag Stationen der Selbstbehauptung staatlicher Gewalt gegenüber päpstlichen Ansprüchen schlaglichtartig aufzeigen:

Als Bonifatius VIII.[69] seine Weltherrschaftsansprüche im Kampf gegen Philipp IV. „den Schönen" von Frankreich vertrat, erlitt das Papsttum eine kräftige Niederlage, die in der „Babylonischen Gefangenschaft" der Päpste in Avignon endete. Ausgangspunkt waren Fragen um die Besteuerung des Klerus, das allein das Recht des Papstes sei, was zum erbitterten Widerstand der weltlichen Herrschaft führte;[70] doch letztendlich ging es um den Einfluß im politischen Bereich überhaupt.[71]

In der Bulle „unam sanctam" aus dem Jahre 1302 vertrat im eskalierenden Streit Bonifatius VIII. schroffe kurialistische Sätze, die als die „Lehre von den beiden Schwertern" in die Literatur Eingang fanden.[72] Der Gehorsam gegenüber dem römischen Bischof sei heilsnotwendig. In ihrer Papstgeschichte charakterisieren August Franzen und Remigius Bäumer die Bulle „unam sanctam" klar als „klassisches Dokument päpstlicher Machtansprüche im Mittelalter".[73]

Philipps anschließende Appellation an ein Allgemeines Konzil wurden strikt abgelehnt, über Philipp der Bann verhängt. Daraufhin reagierte Philipp 1303 auf diesen Eingriff in die staatliche Selbstverwaltung und Souveränität mit der Gefangennahme des Papstes durch Bewaffnete unter Wilhelm von Nogaret im Schloß zu Anagni; wohl gelang dem Papst bereits nach wenigen Tagen die Flucht nach Rom, doch verstarb er zutiefst erschüttert drei Wochen später. Der Vorgang leitete in weiterer Folge die Babylonische Gefangenschaft ein und bedeutete den Sturz der päpstlichen Weltherrschaft und gleichzeitig die Erhaltung der Eigenständigkeit der Herrschaftsstrukturen.[74]

Diese besondere Entwicklung in Frankreich setzte sich im Gallikanismus fort.[75] Bereits 1407 erklärte die französische Gesetzgebung die „Gallikanischen Freiheiten", deren Grundzüge dann vom Konzil zu Basel übernommen wurden. Mit den Gallikanischen Freiheiten machte die Entwicklung hin zu einer eigenen Französischen Nationalkirche als einer Frucht des Konziliarismus einen großen

---

69 Vgl. u.a. R. Zoepffel, Art. „Bonifacius VIII."; in: RE$^{2.}$ II, 539-551

70 Vgl. u.v.a. Hase, II, 319ff.

71 Am 5. Dezember 1301 erließ Bonifatius zwei Bullen wesentlich gleichen Inhalts. Die kürzere der beiden lautet: „Bonifatius Bischof, der Knecht der Knechte Gottes, an Philipp, König der Franken. Fürchte Gott und beachte seine Befehle. Wir tun dir kund und zu wissen, daß du in geistlichen und zeitlichen Dingen Uns untergeben bist. Die Übertragung von Beneficien und Pfründen geht dich nichts an, und hast du eine vollzogen, so erklären Wir sie für ungültig. Der anders glaubt, den achten Wir für einen Ketzer."
Der Antwortbrief Philipps ließ an Klarheit nichts zu wünschen übrig: „Philipp von Gottes Gnaden der Franken König an Bonifaz, der sich als Oberpriester aufspielt, einen dürftigen Gruß oder besser gar keinen. Deine hochmögende Torschaft möge wissen, daß Wir in weltlichen Dingen niemand untertan sind, daß die Übertragung freistehender Kirchen und Pfründe Uns nach Unserem Königsrecht zukommt und daß Wir ihre Inhaber gegen jeden männlich schützen wollen. Wer anders glaubt, die achten Wir für Dummköpfe und Narren." (beide Schreiben nach: Hase, II, 320; die Rechtschreibung wurde der heute üblichen angepaßt)

72 Vgl. u.v.a. Hase, II, 321ff.; Franzen-Bäumer, 234f.

73 Franzen-Bäumer, 235

74 Vgl. u.a. Hase, II, 322

75 Vgl. u.a. Jakob Matter † (Herzog), Art. „Gallikanismus"; in: RE$^{2.}$ IV, 738-742; Gabriel Adriányi, Art. „Gallikanismus"; in: TRE XII, 17-21

Schritt vorwärts. Im vorliegenden Zusammenhang ist besonders der in den Gallikanischen Freiheiten vorgesehene Einfluß der Krone auf die Besetzung kirchlicher Stellen zu betonen, der ein Übergewicht des Staates gegenüber dem Papsttum bedeutete bzw. eine Festzementierung der staatlichen Rechte in ihrem Herrschaftsgebiet. Ein Konkordat regelte das nähere Verhältnis, worin aber wesentliche Freiheiten - auch der staatliche Einfluß auf kirchliche Bestellungen - von der Kurie akzeptiert werden mußte.

Von großer Bedeutung für die Macht des Königtumes über die Kirche war die „appelatio tamquam ab abusu", die im 15. Jahrhundert aufgekommen war, und wonach von jedem Urteil eines kirchlichen Gerichtes an das königliche Gericht appelliert werden konnte.

Zu größeren Auseinandersetzungen über die Gallikanischen Freiheiten kam es dann wieder unter Ludwig XIV. in der Frage um das Regalienrecht, das besagte, daß in bestimmten französischen Diözesen der König die Pfründe, die während einer Sedisvakanz frei wurden, besetzen und die bischöflichen Einkünfte verwalten konnte. Ludwig ordnete an, daß dieses Recht in allen der französischen Krone zugehörigen Ländern zu gelten habe; fast alle französischen Bischöfe fügten sich dieser Anordnung.

Nach einem Drohbrief des Papstes stellte sich die französische Klerusversammlung auf die Seite des Königs, wobei sich dieser auf die Gallikanischen Freiheiten berief; diese betonten, daß die Päpste nur eine geistliche Gewalt von Gott erhalten hätten. Die Könige und Fürsten unterständen hingegen in weltlichen Dingen keineswegs der kirchlichen Gewalt und könnten daher auch nicht kraft kirchlicher Schlüsselgewalt abgesetzt werden.[76]

Die Entwicklung findet in der Französischen Revolution[77] mit der Wiederherstellung der gallikanischen Kirche[78] und vollends in der Trennung von Kirche und Staat in Frankreich 1905 ihrer Höhepunkt.

Umgekehrt ist es nicht verwunderlich, daß sich gerade in Frankreich im 19. Jahrhundert ein erneuerter stark romzentrierter Katholizismus entwickelte; Joseph de Maistres Werk „Du pape" aus dem Jahre 1819 mag hier nur als programmatischer Höhepunkt gelten. „Das Ursprungsland des modernen Papalismus und seine eigentliche Zentrale war Frankreich".[79]

So ohnmächtig das Papsttum der französischen Krone gegenüber war, so deutlich vertrat es seine Interessen gegenüber dem Deutschen Reich. Papst Johann XXII. verhängte über Ludwig den Bayern nach der Sachsenhäuser Appellation an ein Allgemeines Konzil gar den Bann und die Absetzung, weil dieser nicht um Bestätigung seiner Königswahl beim Papst nachgesucht hatte. Die Sorbonner Gelehrten Marsilius von Padua und Johann von Jandun überreichten ihm in Regensburg daraufhin 1326 die Streitschrift „Defensor pacis", in der eine antiklerikale Staatstheorie grundgelegt wurde: Die Unabhängigkeit der staatlichen Gewalt von der kirchlichen, der Bischöfe vom Papst, der Gemeinde von der kirchlichen Hierarchie.[80]

---

[76] Vgl. u.v.a. Hase, III/ 2-1, 128ff.; Franzen-Bäumer, 312ff.
[77] Vgl. u.a. Hase, III/ 2-1, 161ff.
[78] Vgl. u.a. Hase, III/ 2-1, 210ff.
[79] Heussi, 437
[80] Vgl. u.a. Carl August Lückerath, Art. „Johannes XXII."; in: TRE XVII, 109-112

In der Auseinandersetzungen in der Reformationszeit ist ebenfalls die Tendenz unverkennbar, daß weltliche Souveräne Rechte der Kirche übernehmen, falls diese nicht ihren Vorstellungen entsprach. Am Übergang vom Katholizismus zum Protestantismus stand oftmals eine Übernahme der kirchlichen Entscheidungsbefugnis durch einen weltlichen Herrscher, der damit auch organisch in das Amt eines „Notbischofs" hineinwuchs - bei allen damit verbundenen Problemen. Das gilt für Deutschland ebenso wie für die skandinavischen Länder und letztendlich auch England und seiner Staatskirche. In der Regelung des Augsburger Religionsfriedens (1555) wird die Einflußnahme des Landesherrn auf die kirchliche Struktur des Landes dann gesetzlich festgelegt.

„Thatsächlich hatte der Papst keine Macht mehr über die Fürsten, vielmehr von ihrem guten Willen hing der Widerstand gegen den Protestantismus ab."[81]

Friedrich II. von Preußen nahm das Recht der Bischofsernennungen mit dem Hinweis auf sein Souveränitätsrecht in Anspruch; er ernannte 1747 den Grafen Schaffgotsch zum Koadjutor in Breslau. Da Schaffgotsch für sein Amt ungeeignet befunden wurde, verbot der Papst dem Breslauer Kardinal Sinzendorf die Bischofsweihe des Koadjutors. Trotzdem wurde Schaffgotsch nach dem Tode Sinzendorfs vom König zu dessen Nachfolger ernannt, und Benedikt XIV. fügte sich den Realitäten.[82]

In Österreich stellte sich die Situation durch die Position des Herrscherhauses anders dar. Das österreichische Erzhaus beschritt - mit wenigen Ausnahmen, von denen hier Maximilian II. und Joseph II. angeführt werden sollen - einen betont romfreundlichen Weg; Zugeständnisse an die Katholische Kirche waren nicht selten. Das gilt letztendlich bis zum Ende des Habsburgerreiches und auch darüberhinaus in den Jahren des katholischen Ständestaates.[83]

Eine Ausnahmeentwicklung war der Josephinismus.[84] Er bedeutete den Versuch, das Verhältnis des Staates und der Kirche entsprechend den Ideen der Aufklärung zu ordnen und demgemäß die (Katholische) Kirche im Sinne der Staatsräson einzusetzen; die Römisch-Katholische Kirche versuchte Joseph II. zu einer vom Auslande, vornehmlich aber vom Papst, ganz unabhängigen, in ihren inneren Angelegenheiten vom absoluten Staat restlos beherrschten Nationalkirche umzuwandeln. Dem diente v.a. das Verbot der Appellation nach Rom als einer Instanz eines anderen Herrschers, das landesherrliche Placet, die Lösung der Orden von ihren auswärtigen Generälen.

Nicht nur, daß Joseph II. im Toleranzpatent Nichtkatholiken anerkannte, schaltete er „durch einen Gewaltakt"[85] die Jurisdiktion des Passauer Bischofs in Österreich aus und beschlagnahmte zahlreiche Kirchengüter.

---

81 Hase, III/ 1, 383

82 Vgl. u.v.a. Franzen-Bäumer, 324

83 Eine Zusammenschau der wechselhaften Geschichte der Protestanten gerade im Geflecht der schwierigen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gibt u.a. Raddatz, Verborgen - geduldet - gleichberechtigt: Evangelisch in Österreich.
Loesche, Geschichte (3. Aufl.), 34 beurteilt das letzte Dezennium der Monarchie folgendermaßen: „Seit ihm [scl. Joseph II.] hat Österreich bis zu seinem Untergange mit kurzen Unterbrechungen eine konservativ-klerikale Regierung gehabt, die bewußt und unbewußt in den protestantischen Bekenntnissen zugleich und nicht zuletzt die beste Kraft der Deutschen befehdete."

84 Vgl. u.a. Loesche, Geschichte (3. Aufl.), 512ff.; Zöllner, Geschichte, 321ff.

85 Franzen-Bäumer, 333

Die päpstlichen Versuche, Joseph von der Durchführung seiner Pläne abzubringen, scheiterten kläglich; auch die Reise Pius VI. nach Wien brachte keine Ergebnisse. Ende Februar 1782 reiste Pius VI. nach Wien, um in persönlichen Verhandlungen mit dem Kaiser zu einer Übereinkunft zu kommen; Pius VI. war damit seit fast tausend Jahren der erste Papst, der das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation betrat.[86] Pius wurde zwar vom Kaiser mit allen Zeichen äußerer Anerkennung und Ehrfurcht empfangen, zu eigentlichen Verhandlungen kam es aber nicht. Im Kloster Mariabrunn nahm der Kaiser Abschied vom Papst; knapp später wurde das Kloster aufgehoben.[87]

„Man hat diesen Bittgang des Papstes nach Wien als die verspätete Rache für Canossa bezeichnet."[88] - Joseph II. konnte alle Versuche des Erhaltes päpstlicher Rechte innerhalb des Staates abwehren.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Kirchenstaat gar zu einem Spielball der großen europäischen Politik. Da die französischen Truppen wegen des Deutsch-Französischen Krieges aus Rom abgezogen wurden, ging im September 1870 der Kirchenstaat unter und wurde dem jungen Königreich Italien angegliedert; Rom konnte damit erst zur Hauptstadt des Königreiches Italien werden. Der Papst - Pius IX. - verlegte seine Residenz in den Quirinal und war bis zu den Lateranverträgen 1929 zwischen Pius XI. und Benito Mussolini der „Gefangene des Vatikans".[89]

Schon allein dieser kurze Überblick macht deutlich, daß es die Souveräne waren, die den päpstlichen Herrschaftsplänen ein politisches Gegengewicht entgegensetzten.

Ganz anders stellt sich allerdings die Situation in der ausgehenden Habsburgermonarchie dar, in der die Katholische Kirche eine wichtige gesellschaftliche und politische Größe darstellte. Die Kirche stützte den Staat, und der Staat stützte die Kirche, die aber durch den Ultramontanismus zu einer immer eigenständigen Größe wurde. Franz Joseph setzte dem allerdings nichts entgegen, sondern billigte und förderte diese Entwicklung noch.[90]

Eine Ausnahme ist zu nennen: Die Ausübung des Exklusivrechtes durch Franz Joseph durch den Fürstbischof von Krakau, J. Kardinal Puzyna, bei der Papstwahl 1903 gegen die Wahl Mariano Kardinal Rampollas wegen dessen politischer Einstellung.[91] Das „rechtsähnliche Gebilde" der Exklusive bei einer Papstwahl war seit dem 17. Jahrhundert nur von den katholischen Staaten Frankreich, Spanien und Österreich beansprucht worden;[92] das Kardinalskollegium hat ein Veto offiziell nie angenommen, hat sich de facto aber immer daran gehalten. Die Exklusivrecht war zuletzt 1823 und 1830 angewandt worden. Obwohl der Dekan des Kardinalskollegiums und die meisten Kardinäle gegen diese Einmischung Franz

86 Sieht man von Johannes XXIII. (1410-1415) ab, dem man gefangen von Konstanz nach Heidelberg brachte. Vgl. Loesche, Geschichte (3. Aufl.), 515

87 Vgl. Loesche, Geschichte (3. Aufl.), 515. Der Gegenbesuch Josephs in Rom zu Weihnachten desselben Jahres - Joseph war der erste Kaiser seit Karl dem Kahlen, der das Weihnachtsfest in Rom feierte - fand zwar große Beachtung, brachte aber keine Eingeständnisse des Kaisers. (Vgl. ebd., 516)

88 Franzen-Bäumer, 334; vgl. u.a. auch Loesche, Geschichte (3. Aufl.), 515

89 Vgl. u.v.a. Hase, III / 2-2-2, 757ff.

90 Vgl. u.a. Leisching, 125ff.

91 Vgl. u.a. Maron, Röm.-kath. Kirche, N209

92 Vgl. u.v.a. Mejer, Art. „Exclusiva": in: RE$^{2.}$ IV, 448f.; Franzen-Bäumer, 311

Josephs protestierten, war damit dennoch die Wahl Rampollas unmöglich gemacht.[93]

Im folgenden wurde dann der Patriarch von Venedig, Guiseppe Melchiorre Sarto, gewählt, der sich Pius X. nannte. Eines seiner vordringlichen Anliegen war die Neuordnung des Kirchenrechtes: Am 20. Januar 1904 - rund ein halbes Jahr nach seiner Wahl - verbot Pius X. jede Einmischung einer weltlichen Gewalt. Andere kirchenrechtliche Änderung zur Stärkung der päpstlichen Strukturen folgten rasch.[94]

Das Dokument, mit dem das Ius Exclusivae „unter Androhung des göttlichen Richtspruches und der Strafe der Exkommunikation" für diejenigen Kardinäle, die einen Auftrag für ein Veto annahmen, diesen vorlegten oder publik machten, war Apostolische Konstitution „Commissum nobis".[95]

Der Argumentationsgang der Konstitution ist dabei von Interesse, bedeutete er doch einen - vorläufigen ? - historischen Schlußstrich im jahrhundertealten Spannungsfeld zwischen Staatssouveränität und oberstem katholischen Kirchenamt. Der Charakter des Dokumentes als Schlußstrich ergab sich nicht nur durch die damit vorliegende klare kirchliche Regelung, sondern auch durch den Niedergang oder gar Zusammenbruch der Macht der katholischen Dynastien wenige Jahre später, was eine Revision der Regelung unwahrscheinlich macht.

Ausgangspunkt der päpstlichen Argumentation ist die „volle Freiheit"[96] der Kirche bei der Papstwahl, die zwar historisch niemals gegeben war, dem „Apostolischen Stuhl aber niemals gebilligt wurde".[97] Damit kommen die jahrhundertealten gegenseitigen Machtansprüche ins Blickfeld, wobei sich das Papsttum historisch - und wohl auch in Anspielung auf Franz Josephs Veto - in der Defensive darstellt, das die staatlichen Ansprüche - die „Intervention einer jeden beliebigen äußeren Macht" - „abzuwehren" bestrebt war.[98] Nun aber würde - weil sich „die Eigenheiten der Zeit geändert" hätten - die Einmischung einer weltlichen Macht bei der Papstwahl „jeder Basis der Vernunft und der Billigkeit" entbehren.[99] - Zwar ist die argumentative Begründung der päpstlichen Entscheidung eher flach, stellt aber im historischen Kontext gesehen einen klaren Eckpunkt der Entwicklung dar, der - auch für Zeitgenossen - kaum einer argumentativen Stützung bedurft hat.

Bemerkenswert ist in der Argumentation das Fehlen jeder theologischen Begründung, dafür aber die Berufung auf politische Werte wie „volle Freiheit", „Vernunft" oder „Billigkeit"; das deutet darauf hin, daß die Konstitution politisch verstanden werden will und wirft ein Licht auf das Selbstverständnis des Papsttums als kirchliches Gegenüber des Staates. Die in der Konstitution angesprochenen „veränderten Zeiten" beziehen sich somit dezitiert auf die nun vorherrschende politische Situation, in der das Papsttum, das sich hier als politische Größe versteht, die - politischen - Ansprüche der weltlichen Macht zurückweist.

---

[93] Vgl. u.v.a. Franzen-Bäumer, 373

[94] Vgl. u.v.a. Franzen-Bäumer, 374ff. Pius X. verbot die Exklusive durch die Apostol. Konstitution „Commissum nobis" vom 20. 1. 1904 unter Strafe der Exkommunikation.

[95] In: Mirbt, Nr. 648, 502f. Das Zitat: 502f. (eig. Übers.)

[96] „Plena libertas" (Mirbt, 502) - Die Konstitution beginnt mit diesen Worten!

[97] „Id si aliquoties accidit, apostolicae tamen sedi probatum est nunquam." (Mirbt, 502)

[98] „[..] ut externae cuiusvis potestatis interventum [..] propulsarent." (Mirbt, 502)

[99] „[..] ob mutata temporum adiuncta huiusmodi civilis potestatis immixtio nostra aetate multo videatur magis omni rationis et aequitatis fundamento destituta [..]." (Mirbt, 502)

Das Dokument ist damit eine politische Fortsetzung des Ersten Vatikanums und ein - politisches - Dokument des - siegenden - Ultramontanismus.

Abgesehen von seinem Veto ist die Kirchenpolitik Franz Josephs aber als ausgesprochen katholisch orientiert zu bezeichnen; das Konkordat von 1855 hatte der Katholischen Kirche größtmögliche Zugeständnisse gemacht und ihr wichtige staatliche Kompetenzen übertragen, wie z.B. im Bereich des Unterrichtswesens. Das Konkordat wurde als „gedrucktes Canossa" empfunden.[100] - Das „Canossa"-Motiv durchzieht die Auseinandersetzungen zwischen Papst und weltlichem Herrscher von Mittelalter bis in die hohe Neuzeit.

Interessanterweise regte sich gegen die Versuche der Katholischen Kirche um Einflußnahme auf das Staatswesen nicht mehr der Souverän, sondern das liberale (Groß-) Bürgertum; das hängt unbedingt auch mit der gestiegenen Bedeutung der Bürgertums zusammen,[101] ist aber eine Veränderung in der Rolle des höchsten staatlichen Repräsentanten.

Während also im Laufe der Geschichte der Widerstand gegen die Versuche Roms um Vertiefung der Rechte innerhalb europäischen Staaten durch die Monarchen getragen wurde, wandelte sich das in Österreich in der ausgehenden Habsburgermonarchie. Während der Monarch die Bestrebungen der Katholischen Kirche förderte, opponierte dagegen das liberale Großbürgertum und handelte auf der großen politischen Bühne. Massiven Widerstand fanden die Bestrebungen der Katholischen Kirche aber auch im selbstbewußten Kleinbürgertum, das - nicht wie das Großbürgertum - sich in der großen politischen Bühne bewegte, sondern das durch Massenbewegungen politischen präsent wurde.

Damit wird der wesentliche Unterschied in der Charakteristik zwischen der österreichischen Los-von-Rom= Bewegung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und den romkritischen und -feindlichen Maßnahmen der Jahrhunderte davor deutlich. Während diese hoheitliche Maßnahmen waren, handelte es sich bei der Los-von-Rom= Bewegung um eine Massenbewegung „von unten".

Damit ergeben sich auch charakteristische soziologische Unterschiede bezüglich der Trägergruppen, der Art und Weise der Verbreitung u.ä. in einer engen Beziehung zu den gesellschaftlichen und politischen Vorgängen seit 1848, ohne die eine solche Bewegung undenkbar wäre.

Bewertung des „Ultramontanismus" bzw. „Klerikalismus" in der der Los-von-Rom= Bewegung nahestehenden Literatur

Immer wieder beschäftigen sich Schriften und Flugschriften auch nicht polemischen Inhalts, die der Los-von-Rom= bzw. Evangelischen Bewegung nahestehen mit dem Wesen des „Klerikalismus" bzw. „Ultramontanismus'", wobei auffällig

---

100 Vgl. Loesche, Geschichte (3. Aufl.), 599, der auch eine Stellungnahme des Wiener Konsistoriums zitiert: „Das Konkordat hat Österreich eine tiefe Wunde geschlagen, der katholischen Kirche unbeschränkte Gewalt eingeräumt und ihren niedrigsten Diener zu einem Herrn über die Regierung [!] gemacht. Seitdem sind wir schutzlos; keine politische Behörde kann für uns eintreten, weil sie nicht befehlen darf [!]."
Loesche, Geschichte (3. Aufl.), 600 beurteilt sogar, daß „selbst Josephs II. Toleranzpatent [..] durch das Konkordat in Frage gestellt werden [konnte]".

101 Ähnliches zeichnete sich bereits in der Französischen Revolution ab; vgl. u.v.a. Franzen-Bäumer, 335ff.

ist, daß anfänglich eher der Begriff „Ultramontanismus", später eher der Begriff „Klerikalismus" im Zentrum des Interesses steht.

Bereits 1896, also vor Beginn der eigentlichen Los-von-Rom= Bewegung, beschäftigte sich die 9. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Darmstadt mit dem „Ultramontanismus in Deutschland". Das diesbezügliche Referat wurde von einem prominenten Kämpfer gegen diese theologische Grundlinie gehalten, von Graf Paul von Hoensbroech.

„Der Ultramontanismus ist ein politisch-weltliches System, das unter dem Schein von Religiosität und unter Verquickung mit Religion auf irdisch-weltliche Herrschaftsbestrebungen gerichtet ist."[102] Hoensbroech unterschied hier also scharf zwischen einem politischen Ultramontanismus und der Religion. „Die katholische Religion liegt im Banne des Ultramontanismus, aber sie ist nicht Ultramontanismus und der Ultramontanismus ist nicht katholische Religion."[103]

Zu erstaunlich versöhnlichen Aussagen kam Hoensbroech auf Grund dieser Differenzierung, denn „gegen den Ultramontanismus richtet sich unser Kampf, nicht gegen die katholische Religion".[104] „Die katholische Religion ist eine berechtigte Form des Christenthums; ihre Fundamentallehren, Dreifaltigkeit, sieben Sakramente, selbst die Opferhandlung und der Primat des römischen Bischofs bergen religiösen und heilskräftigen Gehalt."[105]

Sechs Jahre später, 1902, beschäftigte sich der Marburger Kirchenhistoriker Carl Mirbt mit einem ähnlichen Thema, der Geschichte des „Ultramontanismus im neunzehnten Jahrhundert". Interessant ist sein Einstieg, denn er verglich die Situation der Katholischen Kirche an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert mit der in der Reformationszeit. Beide Male sei die Römisch-Katholische Kirche in einer „verzweifelten Lage" gewesen.[106] Die Gegenmaßnahme wäre im Falle der 19. Jahrhunderts der Ultramontanismus gewesen, wobei der Ultramontanismus nur eine Weiterführung des politischen Katholizismus, wie er auch deutlich im Mittelalter erkennbar wäre, sei.[107]

Wichtig ist nun die Meinung Mirbts bezüglich der intellektuellen Einschätzung des Ultramontanismus. Während „breite Schichten des katholischen Volkes sich auf einer Stufe der religiösen Entwicklung befanden, die es als Glück empfindet, auf jedes eigene Nachdenken verzichten zu dürfen", so beurteilte Mirbt die katholische Theologie als „anspruchsvoller".[108] „ [..] alle Kontroversen bewegten sich im letzten Grunde um die Prinzipienfrage der Berechtigung streng wissenschaftlicher Methode für die katholische Theologie." Und in bezug auf die Ergebnisse dieser Kontroversen, die ihren Ausdruck im Syllabus von 1864 finden, einer „Generalabrechnung mit dem gesamten neuzeitlichen Fortschritt": „Die große Bedeutung des Syllabus liegt darin, daß er die katholische Kirche auf die ultramontane Beurteilung der gesamten modernen Kultur, des Verhältnisses

102 Hoensbroech, Ultramontanismus, 3
103 Hoensbroech, Ultramontanismus, 3
104 Hoensbroech, Ultramontanismus, 3
105 Hoensbroech, Ultramontanismus, 6
106 Mirbt, 1
107 Vgl. Mirbt, 5ff.
108 Mirbt, 11

zum Staat, des Eherechts, des Protestantismus, der Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes und anderer Materien festlegt [..].“[109]

In eine ähnliche Kerbe schlug auch Mirbts Bewertung des 1. Vatikanischen Konzils. „Zum Zweck der Steigerung der kirchlichen Macht ist das Konzil berufen worden [..]. Seit dem 18. Juli 1870 ist der Papst nicht mehr nur in administrativen, disziplinaren und jurisdiktionellen Fragen, sondern auch in der Sphäre des Dogmas der Herr der Kirche. [..] Der Triumph des Papsttums auf dem Vatikanum war in noch höherem Maße ein Triumph des Ultramontanismus.“[110]

Und Mirbt zitierte den Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger aus einer Zeit, als dieser noch „orthodox“ war (1865): „Der Papst ist die höchste unfehlbare und darum auch einzige Autorität in allem, was Religion, Kirche, Sitte und Moral betrifft; jedem seiner Aussprüche über diese Gegenstände gebührt unbedingte innerliche wie äußerliche Unterwerfung von Seiten aller, der Kleriker wie der Laien.“[111]

Das wiederum bedingte vielschichtige Auswirkungen auf die Position innerhalb der weltlichen Machtsphäre. „In grundsätzlichem Widerspruch steht der Ultramontanismus dem modernen Staat gegenüber, nicht etwa nur dem ketzerischen, sondern dem Staat als solchem, der es unternimmt, das Rechtsleben zu gestalten, der das Unterrichtswesen beaufsichtigt, soziale Aufgaben kennt, das Verhältnis der Konfessionen nach dem Gesichtspunkt der Parität regelt. [..] Daher befindet er sich gegenüber diesem Staat in einem dauernden Kriegszustand.“[112]

In genau die gleiche Kerbe schlug man noch am Ende der Los-von-Rom= Bewegung, auch wenn jetzt nicht mehr über Ultramontanismus, sondern über Klerikalismus gesprochen wird. Klerikalismus wurde in einer Broschüre aus dem Jahre 1907 im gleichen Wortlaut definiert, den Hoensbroech elf Jahre zuvor für den Ultramontanismus gebraucht hatte.[113]

Ein Grund für die Verschiebung der verwendeten Begriffe mag darin gesehen werden, daß sich die von Hoensbroech geforderte Unterscheidung zwischen Ultramontanismus und katholischer Religion nicht durchsetzen konnte. Schon für Mirbt war der Ultramontanismus eine Form des Katholizismus. Demgegenüber kann man dann mit Klerikalismus einerseits sowohl die „Außenpolitik“ der Katholischen Kirche verstehen als auch das Verhalten der katholisch-konservativen Parteien im politischen Geschehen. Während also „Ultramontanismus“ die Bezeichnung für eine theologische Position ist, ist „Klerikalismus“ die politische Ausformung davon, der Versuch, Politik der Kirche im Staat und mit dem Staat zu machen.

Eine romkritische Bewegung, wie sie die Los-von-Rom= Bewegung war, ging es keineswegs um innerrömische Positionen, sondern um deren staatliche Auswirkungen, die Ziel der politischen und gesellschaftlichen Attacken wurden.

---

109 Mirbt, 12f.

110 Mirbt, 13

111 Zit. nach: Mirbt, 14

112 Mirbt, 15

113 Vgl. Protestantismus und Klerikalismus, 1

Zu einem weniger differenzierten Ergebnis als die angeführten Flugschriften kam die „Wartburg", aus dem kirchlichen Bereich das Sprachrohr der Los-von-Rom= Bewegung, im Jahre 1910: „Wir wissen es aus der Geschichte, und das ist das eine, was wir uns noch einmal einprägen lassen wollen: Rom bleibt Rom, der alte böse Feind."[114]

Liberale Weltsicht,[115] *Kulturprotestantismus und nationalprotestantisches Geschichtsbild*[116]

Im Antimodernisteneid aus dem Jahre 1910 mußten alle in Seelsorge und Lehramt tätigen Kleriker auch folgendes beeiden: „[..] fidem Patrum firmissime retineo et ad extremum vitae spiritum retinebo, de charismate veritatis certo, quod est, fuit eritque semper in ‚episcopatus ab Apostolis successione'; non ut id teneatur, quod melius et aptius videri possit secundum suam cuiusque aetatis culturam, sed ut ‚numquam aliter credatur, numquam aliter' intelligatur absoluta et immutabilis veritas ab initio per Apostolos praedicata."[117]

Das Gegenmodell vertrat die Liberale Theologie. Im Zeitalter der Aufklärung hatte man schon begonnen, die biblische Wissenschaft mit den neuen Erkenntnissen zu reformieren, also eine Einbeziehung weltlicher wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Theologie. Dieses Modell wurde dann auch auf andere Bereiche der Theologie übertragen und auch auf die Auffassung der Gesellschaft und des Staates sowie der Nation.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts bildete sich dann eben jene Theologie heraus, die man gemeinhin als Liberale Theologie bezeichnet, und die das Erbe des Rationalismus übernahm.[118] Theologie und gegenwärtige Politik wurden in engstem Verhältnis gesegen, mehr noch: Religion und Kultur ergänzten sich nicht nur, sondern bedingten sich nach der Anschauung der nationalprotestantischen Geschichtsschau gegenseitig. In manchen Aspekten erscheint sogar die nationale Geschichte verwebt mit der Heilsgeschichte Gottes an seinen Menschen. In einem zeitgenössischen Werbeprospekt für das Buch „Der Protestantismus am Ende des Neunzehnten Jahrhunderts" heißt es beispielsweise: „Rechte deutsche Art ist zugleich rechte christliche Art. [..]. Der Glaube der germanischen Stämme ist das Christentum der Reformation. Das protestantische Christentum ist der Glaube, der deutsches Wesen mit seiner Kraft und seinem Trutz nicht erdrückt, sondern entfaltet; das evangelische Christentum ist der Glaube, der deutsches Gemütsleben mit seiner sonnigen Innigkeit nicht verweichlicht, sondern festigt und adelt. [..] Der Protestantismus ist der Fels, auf dem sich die Kultur der deutschen Stämme, der germanischen Rasse aufbaut. Der Protestantismus ist das Fundament ihrer politischen Macht, ihrer sittlichen

---

114 Niebergall, Art. „Was haben wir auf Grund des Borromäus-Rundschreibens als Protestanten zu lernen und als Evangelische zu tun?", Wartburg v. 14. 10. 1910

115 Vgl. Elert, Kampf um das Christentum; Gottas, Die Geschichte des Protestantismus; Kap. 33 in: Hägglung, Geschichte der Theologie

116 Vgl. u.a. Hamm; und zur Wirkungsgeschichte in Österreich: Dantine, Buße der Kirche?

117 Der vollständige Text in: Denzinger, 961-964 (NNr. 3537-3550).
„[..] halte ich unerschütterlich fest und werde bis zum letzten Lebenshauch den Glauben der Väter von der sicheren Gnadengabe der Wahrheit festhalten, die in ‚der Nachfolge des Bischofsamtes seit den Aposteln' ist, war und immer sein wird; nicht damit das festgehalten werde, was gemäß der jeweiligen Kultur einer jeden Zeit besser und geeigneter scheinen könnte, sondern damit die von Anfang an durch die Apostel verkündete unbedingte und unveränderliche Wahrheit ‚niemals anders geglaubt, niemals anders' verstanden werde." (Zit. - lat. und dt. - nach: Denzinger, 963f. (Nr. 3549))

118 Vgl. Müller, Theologischer Liberalismus, 175

Tüchtigkeit, ihrer unerschrockenen sieghaften Wissenschaft, ihres kraftvollen künstlerischen Schaffens."[119] - Die österreichischen Los-von-Rom= Kreise fühlten sich von dieser Art der Geschichtssicht stark angesprochen.

„In einer grundsätzlich kritischen Haltung gegenüber der dogmatischen und kirchlichen Tradition öffnete er [scl. der kirchliche Liberalismus] sich rückhaltlos der Methoden und Erkenntnissen der modernen Wissenschaft. [...] Er erstrebt ein möglichst undogmatisches Christentum, falls er nicht den Weg der philosophischen Umdeutung der Dogmen vorzieht. Glaube und Vernunft werden in Konjunktion gesehen, der Glaube darf der Vernunft nicht widersprechen."[120]

Wie viele andere auch war der berühmte Vertreter liberaler theologischer Anschauungen der Berliner Adolf von Harnack ein Schüler Albrecht Ritschls. Sein System basierte auf einer Verbindung von Religions- und Geschichtsphilosophie. Dabei ließ er alle spekulativen wie pietistischen Elemente hinter sich. Ritschls Exegese, Dogmatik und Ethik bildeten Brennpunkte im zentralen Begriff des „Reiches Gottes", d.h. der ethischen Seite der Theologie. „Das Reich Gottes ist der allgemeine Zweck der durch Gottes Offenbarung in Christus gestifteten Gemeinde."[121] Da das Reich Gottes die göttliche Endbestimmung der Welt bezeichnet, worunter Ritschl ein sittliches Ideal zur Vervollkommnung aller Kultur verstand, muß alles Streben der Christen auf die Tätigkeit am Reiche Gottes ausgerichtet sein. Im Licht dieses Reichsgottesbegriffes erhält auch die konkrete geschichtliche Wirklichkeit ihren religiösen Sinn und gibt zugleich das normative Ziel für die kulturelle Entwicklung vor.

Ritschls entschiedene Ablehnung galt auch dem Katholizismus, weil er das Reich Gottes mit der (katholischen) Kirche identifizierte, aber ebenso auch dem Pietismus, weil er Reich Gottes und Welt auseinanderreiße. Für Ritschl war das Christentum eine weltbejahende, gestaltende Kraft, die vom Leitbegriff der Reich-Gottes-Theologie her gehalten war, an den kulturellen Aufgaben der Zeit mitzuarbeiten. Mit seinem System ist er zum Begründer des Kulturprotestantismus geworden.[122]

Der Liberalen Theologie ging es um die Einbeziehung der Erkenntnisse der „weltlichen" Wissenschaft, und im Gegenzug um die Verbindung zwischen Gesellschaft und Kirche, um die Ausprägung einer Religion in der Kultur, was in dem Begriff des Kulturprotestantismus zusammengefaßt wird.

Es geht hier also genau nicht um die Unvereinbarkeit von Theologie und Wissenschaft, sondern ganz im Gegenteil um die Übereinstimmung, die Harmonisierung von Reich Gottes und Reich der Welt, was auch seine Gefahren barg: „In intellektuellen Kreisen verlieh man der Wissenschaft, vornehmlich der Naturwissenschaft, den Nimbus einer höheren Offenbarung."[123]

In Zusammenhang mit dem Entwickeln einer liberalen Theologie mit ihrer romkritischen Seite muß die Entwicklung hin zu einer kritischen Geschichtssicht gebracht werden. Der deutschnationale Politiker und Naturwissenschafter Wilhelm Jakesch, ein Akteur der Los-von-Rom= Bewegung, wies in seiner zusammenfassenden Schau über den historischen Gang des Christentumes - ver-

---

119 Werbeprospekt für das Werk „Der Protestantismus am Ende des Neunzehnten Jahrhunderts in Wort und Bild", 4 S.,[1]; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

120 Graß, 353; vgl. Müller, Theologischer Liberalismus, 176

121 Zit. nach: Besier, Religion-Nation-Kultur, 115

122 Vgl. Besier, Religion-Nation-Kultur, 114ff.

123 Vesely, 15

mutlich aus dem Jahr 1920 - besonders auf diese Seite hin. Etwas drastisch führte er aus: „Wie eine eiserne Phalanx rückte nunmehr die historische Wahrheit gegen den klerikalen Lügencodex heran und zerriss schonungslos all die feinen Gewebe der Betörung und Verleugnung unerschütterlicher Tatsachen. [Jakesch nennt nun eine Reihe von Naturwissenschaftern und Historikern] setzten mit ihren trockenen tatsächlichen Berichtigungen, ihren unanfechtbaren Wahrheitsbeweisen den klerikalen Fälschungen ärger zu als die Streitschriften der verschiedenen Kulte. Gegen die Beweiskraft der exakten Wissenschaft gab es kein Aufkommen. Die Kirche war nicht mehr wie einst der einzige Urquell der Weisheit, wo man sich Auskunft über Sein und Nichtsein holte."[124]

Die Durchsetzung des theologischen Liberalismus erfolgte auch - obzwar etwas zeitverzögert - auch in Österreich. Als ein Hauptausgangspunkt liberalen Gedankens hat die Wiener Evangelisch-Theologische Lehranstalt zu gelten, ab der seit der Mitte des Jahrhunderts liberale Professoren lehrten, die größtenteils in den theologischen Hochburgen des Liberalismus ihre Prägung erhalten hatten.[125] Wohl der in diesem Zusammenhang berühmteste Professor in Wien ist R. A. Lipsius.[126] Die Ausbildung an der Fakultät bestimmte selbstverständlich auch die theologischen Anschauungen der Pfarrer, während die „Laien" eher konservativ und „bekenntnistreu" dachten.[127]

Die Offenheit gegenüber der Wissenschaft und der Gesellschaft wurde immer wieder positiv herausgestrichen.[128] Beispiele sollen das verdeutlichen: Der Vikar von Peggau in der Steiermark, Hermann Heisler, berichtete in der Zeitschrift Wartburg über einen Vortragszyklus verschiedener Pfarrer in Graz im Jahre 1908, also dem Sturmjahr der Wahrmundaffäre! Themen sind u.a. „Protestantismus und Naturwissenschaft", „Protestantismus und Wunderglaube" oder „Protestantismus und Geistesfreiheit".

Vikar Sapper kam beispielsweise in seinem Vortrag über „Protestantismus und Naturwissenschaft" zu dem Ergebnis, das einen plumpen Liberalismus relativierte: „Widersprüche zwischen Ergebnissen der exakten Forschung und der Religion sind [..] nur dann möglich, wenn die Religion im Gegensatze zu ihrem wahren Wesen als Quelle theoretischer Erkenntnis angesehen wird, und wenn Probleme, die in das Gebiet der Naturforschung gehören, durch Sätze des Glaubensbekenntnisses oder der Bibel als gelöst ausgegeben werden."[129]

Und Pfarrer Albani aus Leibnitz beschäftigte sich in seinem Vortrag über „Protestantismus und Wunderglauben" v.a. mit dem - bis heute - schwierigen Thema der rechten Auffassung von Ostern. Er sprach dabei verschiedene theologische Auffassungen an. Zunächst einmal referierte Heisler Albani: „Die Einfachheit und dramatische Wucht der Ostererzählungen gibt ihnen im Sinne der Verfasser den unbedingten Anspruch auf geschichtliche Wirklichkeit. Damit ist

---

124 Jakesch, Christentum II, 842

125 Vgl. Müller, Theologischer Liberalismus, 176f., der allerdings einen liberalen Einschlag an der Theologischen Lehranstalt seit ihren Anfängen ortet.

126 Vgl. Müller, Theologischer Liberalismus, 179f.

127 Vgl. Müller, Theologischer Liberalismus, 185f.

128 Vgl. u.v.a. die Berichtserie von Hermann Heisler, Der Protestantismus und das moderne Geistesleben; in: Wartburg (1908), 499f., 523f., 535f. u. (1909), 53f., 153ff., 163f. Vgl. auch vom selben Autor: Protestantismus und Kultur
Ein ganz anderes Beispiel soll diesen Zug des Protestantismus beleuchten. Eugen Diesel vermerkt in seinen Jugenderinnerungen „Autoreise 1905", 5 über die Anfangszeit der Autos: „Wenn eines [scl. ein Automobil] auftauchte, so war es ein ungemein aufregendes Ereignis, und nicht nur katholische Pfarrer und Bauern sprachen von einem Teufelswerk."

129 In: Wartburg (1908), 499

nicht gesagt, daß diese Wirklichkeit nicht eine rein subjektive, visionär geschaute war. Der Redner [scl. Albani] neigt dieser Ansicht zu, ohne sie als die einzig mögliche zu bezeichnen." - Hier sprach doch der eindeutige Versuch einer differenzierten Bewertung der Dinge aus den Worten, sowohl von Albani als auch vom Berichterstatter Heisler, der im von Albani als Alternative zitierten Dichterwort „Es ist der Geist, der sich den Körper schafft", eine „Möglichkeit ahnt, viele sogenannte Wundererzählungen in den Bereich der objektiven, gesetzmäßigen Wirklichkeit zu rücken. Dazu rechne ich [scl. Heisler] den gemeinsamen Kern aller sich vielfach kreuzenden Ostererzählungen: Jesus lebt! Jesus lebt, diese Tatsache betonte auch der Redner [scl. Albani] mit Nachdruck. Und er gab der Überzeugung Ausdruck, daß gerade dieses ‚Jesus lebt' als Ausdruck der inneren Gewißheit religiöser Persönlichkeiten die geschichtliche Erzählung von Ostern mit der Zeit überflüssig machen werde."[130] - Während es also Albani eher um eine „liberale" Auffassung ging, tendierte Heisler selber in eine gar nicht so liberale Sicht des Ostergeschehens.

Was für die Bewertung der Los-von-Rom= Bewegung wichtig werden wird: Die Offenheit für die Wissenschaft, die öfters gerade von den Los-von-Rom= Pfarrern herausgestrichen wurde, geht hier Hand in Hand mit einer romfeindlichen Einstellung. Aber auch die kirchliche Offenbarung wird angezweifelt und zugunsten einer wissenschaftlichen Erkenntnis zumindest relativiert.

Verbunden mit dieser liberalen Sicht des Protestantismus läuft eine deutliche zweite Traditionsschiene; die des nationalen Protestantismus bzw. Nationalprotestantismus, wie er v.a. im Geschichtsbild erkennbar wird. Bernd Hamm definiert den Nationalprotestantismus als „intensive Verbindung von deutsch-protestantischem Nationalismus und evangelischer Frömmigkeit".[131]

Ihren historischen Ausgangspunkt fand eine solche Anschauung in den Freiheitskriegen gegen Napoleon. Die deutschen Krieger fühlten an ihrer Seite Gott selbst kämpfen; ein wiedererstarktes Deutschland rückt damit in den Bereich einer göttlichen Bestimmung. „Die deutsche Geschichte wird so zu einer herausgehobenen Offenbarungsgeschichte Gottes, der sein auserwähltes deutsches Volk führt. [..] Der Nationalstaat mit der großen Führerpersönlichkeit an der Spitze erscheint als Gottesordnung und sittliche Aufgabe [..]. Prediger und Universitätsprofessoren nehmen sich der deutschen ‚Heilsgeschichte' an und konstruieren heilsgeschichtliche Linien von Luther zu Bismarck [..]."[132]

Diese Geschichtssicht sollte auch sichtbar zum Ausdruck kommen. Karl Friedrich Schinkel erläuterte: „Wenn Gott den Völkern neues Leben einhauchte, gegen den Untergang sich zu erheben, wenn er sie stark machte, die Freiheit zu erkämpfen, und wenn so ein großer Akt der Weltgeschichte geschlossen ward, dann ist hiernach das Edelste, was der Mensch beginnen kann, das Andenken einer solchen Zeit in religiösem Sinn [!] recht fest zu halten und würdig zu ehren, und dazu ist nur ein Medium - die schöne Kunst. [..] Ein Denkmal dieser Art muß groß und würdig sein, denn die Ehre der ganzen Nation bei der Nachwelt hängt daran."[133] - Mit diesen Worten begleitete der bedeutende Baumeister den Plan zu einem deutschen Nationaldom. Dieser wie auch die Stiftung des Eisernen Kreuzes und der Kriegergedenktafeln waren Teil einer staatsideologischen Kampagne, die sich auf die Kirchen abstützte.

---

130 In: Wartburg (1908), 523

131 Hamm, 25

132 Hamm, 26; Zum Ziel eines Nationalstaates vgl. auch Elert, Morphologie II, 168

133 Zit. nach: Vogt, 28

Vor allem in der Theologie des konfessionellen Luthertumes verband sich mit dem Ansatz außerdem eine starke Betonung des göttlichen Schöpferwillens und seiner Bekundung in den „heiligen Schöpfungsordnungen" Staat und Volk. „Gottes Wirken in der deutschen Geschichte ziele auf eine Erneuerung der Würde dieser Gottesordnung des natürlichen Lebens, d.h. auf eine patriarchalische, autoritär von der monarchischen Spitze her zu gestaltende Staatsordnung, auf die nationalstaatliche Selbstverwirklichung des Volkes und [..] auf die Reinheit, die Lebensgemeinschaft und den Lebensraum des deutschen Volkstums."[134]

Werner Elert, der bedeutende Erlanger Theologe, wird in den Dreißiger Jahren im zweiten Band seiner Morphologie des Luthertumes ein Kapitel dem Thema „Volkstum und Völker" widmen. Einige Subüberschriften kennzeichnen die Denkrichtung: „Biologische und ethische Bindung an das Volkstum", „Der ethische Einsatz für das Volkstum", „Forderung politischer Realisierung" und gar „Deutschtum als säkularisiertes Luthertum".[135]

Der Evangelische Bund, wohl die wichtigste Trägerorganisation der kirchlichen Los-von-Rom= Bewegung, kann als Hort einer nationalprotestantischen Geschichtssicht sowie einem - wenn auch eingeschränkten - Kulturprotestantismus beurteilt werden.[136] In einer Diasporakirche, wie dies die Evangelischen in Österreich waren, ergab sich diesbezüglich noch eine Verschärfung, denn in so einem Rahmen mußten sich die Konturen einer solchen Ansicht noch einmal verstärken; noch dazu, als die erst kurz evangelisch gewordenen Los-von-Rom= Konvertiten keine kontinuierliche Tradition ihres Evangelischseins hatten.

Im Gegensatz zum Konkordat Österreichs mit Rom erlangte die Evangelische Kirche in den deutschen und slawischen Kronländern durch das Patent vom 31. Dezember 1851,[137] das das Patent vom 4. März 1849 bestätigte, allein das Recht der öffentlichen Ausübung der Religion und das der selbständigen Verwaltung ihrer Angelegenheiten. Erst das Protestantenpatent vom 8. April 1861[138] verlieh den Evangelischen die Gleichberechtigung.

Und der Klerikalismus, der auf der Folie der Liberalen Theologie noch rückschrittlicher wirkte, bedingte nicht unbedingt eine Abschwächung einer aufkommenden kritischen Stimmung. Durch Lehräußerungen wie der Borromäus-Enzyklika im Jahre 1910 erlebte die Los-von-Rom= Bewegung „wieder einen neuen, kräftigen Aufschwung".[139]

Eine gewisse Ambivalenz mußte bei der Ausrichtung auf Obrigkeiten auftreten. Einerseits war man durch das weitgehende Fehlen kirchlicher Instanzen in den neuen Los-von-Rom= Gemeinden auf sich selbst gestellt, andererseits mußte die Ausrichtung auf die in der Schöpfungsordnung vorgegebene deutsche Obrigkeit, also der Hohenzollerndynastie, zwangsläufig zu einem österreichischen Irreden-

---

134 Hamm, 27

135 Vgl. Elert, Morphologie, Bd. 2. Allerdings distanziert sich Elert deutlich von Auswüchsen: „Welche Versuchung in dieser nationalen Verherrlichung des Reformators und der Reformation für das Luthertum lag, ist deutlich. Nicht nur wohl- oder übelmeinende ‚Laien' sind ihr erlegen! Damit war der evangelische Ansatz in seinem Wesen preisgegeben." (Ebd. 2, 164)

136 Vgl. Müller-Dreier, die Kapitel „Die nationalprotestantische Geschichtsideologie", 358ff. und „Vermittlungstheologie und Kulturprotestantismus. Der theologische Hintergrund für das Programm des Evangelischen Bundes", 385ff.

137 RGBl. 3 / 1852

138 RGBl. 41 / 1861

139 H[ochstetter], Art. „Anno sancti Borromäi"; in: Wartburg (1911), 2-4, 13f., 21f.; hier: 3

tismus führen. Diese Entwicklungen unter ihren ganz speziell österreichischen Kontext am Beispiel der österreichischen Los-von-Rom= Bewegung herauszuarbeiten und aufzuzeigen, wird eine wichtige Aufgabe vorliegender Arbeit sein.

Aus der Sicht der Theologie hat man auf jeden Fall anzumerken: Das theologische Gefälle verläuft also von der Schöpfungsordnung zum biblischen Wort. Ungewollt, aber de facto ist in diesem Denken nicht das Evangelium von Jesus Christus das unbedingt Vorgehende, Bindende und Befreiende, sondern die Bindung an Nation und Volkstum schiebt sich bedingend vor das Evangelium und seine Anwendung, auch wenn zugleich betont wird, daß das Evangelium auf das Reich des ewigen Heils verweist.[140] Nur so ist das falsche Verständnis bspw. der Schlußzeile des Lutherliedes „Ein feste Burg" und v.a. seiner Schlußzeile „Das Reich muß uns doch bleiben" erklärbar.

Die speziell österreichische Sicht - wenngleich natürlich aus der Distanz der reichen Erfahrung der Geschehnisse dieses Jahrhunderts- spricht noch aus einem Aufsatz, den der in der untersteirischen Los-von-Rom= Gemeinde Cilli aufgewachsene spätere österreichische Bischof Gerhard May rund 75 Jahre nach Ausbruch der Los-von-Rom= Bewegung veröffentlicht hat: „Vom politischen Gehalt der evangelischen Verkündigung in den volksdeutschen Kirchen".

May führt aus: „Jeder einzelne ist mit dem Schicksal seiner Volksgruppe verflochten und trägt ihr Schicksal gewollt oder ungewollt mit."[141] Und May hatte die Erfahrung machen müssen: „das Evangelium hat eine unmittelbare Beziehung zu unserer politischen Wirklichkeit, es ist von erheblicher Bedeutung für die Erhaltung und Gestaltung der Volksgruppe, es stellt das Verhältnis von Staat und Volksgruppe in ein neues Licht. Unsere Erfahrungen waren zeitgebunden, aber nicht zufällig."[142]

Auswirkungen dieser Positionen auf das gesellschaftliche Leben

Der Ultramontanismus der Römischen Kirche bedingte die Entwicklung eines Klerikalismus, eines Katholizismus' also, der auch politischen Einfluß zu gewinnen trachtete; aber nicht in Symbiose mit dem Staat, sondern als Staat im Staat. Wege zu diesem politischen Katholizismus und Ultramontanismus waren die neugegründeten christlichsozialen Parteiorganisationen und die verschiedenen Vereine, darunter auch die katholischen Korporationen.[143]

Bereits 1849 richtete der Verstand und Ausschuß des Katholikenvereines, in Österreich eine ähnliche Organisation wie der Pius-Verein, eine Ergebenheitsadresse an die Bischofsversammlung. „Das Revolutionsjahr habe die Schäden des Josephinismus klar geoffenbart."[144]

Und 1851, als der Verein nach den kurzen Jahren der Skepsis gegenüber dem Reformkatholizismus neukonstituiert wurde, stellte er sich unter den Schutz

[140] Vgl. Hamm, 27
[141] May, Politischer Gehalt, 4
[142] May, Politischer Gehalt, 3
[143] Vgl. z.B. Schultes, 25ff. und - v.a. zur reichsdeutschen Situation - Maron, Röm.-kath. Kirche, N288ff. den § 19: „Die katholische Laienbewegung"
[144] Hosp, Kirche im Sturmjahr, 75; Zur lokalen Bedeutung der Katholikenvereine bzw. Pius-Vereine vgl. für Salzburg Schwaiger

der Jungfrau Maria;[145] außerdem nahm der Wiener Verein den Namen „Severinus-Verein" an, der Salzburger den Namen „Rupertus-Verein", während Graz seinen „Paulus-Verein" hatte. Mit der Amtsübernahme durch Ritter von Rauscher 1853 als Fürsterzbischof von Wien gelangte auch ein Reformkatholik an die Spitze der Wiener Erzdiözese. Schon bald honorierte er die Verdienste des Katholikenvereines.[146]

In den 1890er Jahren entstanden neben den sozialdemokratischen auch christliche Arbeitervereine, „die freilich stets nur einen relativ kleinen Teil der Arbeiterschaft erfassen konnten und wohl hauptsächlich im kleingewerblichen Bereich erfolgreich blieben".[147] Und 1902 erfolgte sogar der Zusammenschluß zu einem „Reichsverband der nichtpolitischen christlichen Arbeitervereine Österreichs". „Von Gewicht waren diese Vereine in Tirol und Vorarlberg, ferner in den Sudetenlandes, während sie in Wien und Niederösterreich auf kleingewerbliche Branchen beschränkt blieben."[148]

Der Universalismus und Klerikalismus findet in den Strukturen dieser Vereinstätigkeit seine Entsprechung; auffallend ist die Blockbildung als Gegenmodell zum protestantischen liberalen Individualismus, der allein im Nationalismus sein kollektives Gegenüber findet.

Politisch wurde der Katholizismus - und allein das ist ja schon bezeichnend - von den Konservativen und später von den Christlichsozialen vertreten. Die älteren Konservativen stammten überwiegend aus aristokratischen Kreisen, zum Teil aus dem Klerus und aus der Bauernschaft. Politisch aktiv wurden die Konservativen erst mit dem Reichsvolksschulgesetz 1869, das die Schulaufsicht nicht mehr der Kirche zusprach. Vollends aktiv wurden die Konservativen mit der Kündigung des Konkordates. Nun wurden Volks- und Preßvereine gegründet, die auf Länderebene bzw. Diözesen „unter weidlicher Ausnützung des katholischen Pfarrernetzes"[149] eine breite antiliberale Politik betrieben. Diese Medien waren für die Meinungsbildung auf dem Land von großer Bedeutung.

Gegen den aristokratisch ausgerichteten Altkonservativismus bildete sich ab 1880 der jüngere Konservativismus der Alpenländer heraus; angeführt wurde er von den Brüdern Lienbacher in Salzburg, von Ebenhoch in Oberösterreich und Schöpfer in Tirol. Bei den jüngeren Konservativen zeichnet sich schon der Übergang zur Massenorganisation ab.

Anfänglich standen die beiden Richtungen des Konservativismus untereinander und auch mit den Christlichsozialen in harter Konkurrenz. Erst nach der Jahrhundertwende konnten sich die verschiedenen Richtungen katholisch-konservativer Politik auf eine Linie einigen.

Die Christlichsozialen waren als Massenbewegung aus der Wiener Handwerkerbewegung der Achtziger Jahre erwachsen, die dann die Ideen des Sozialkatholizismus des Freiherrn von Vogelsang übernahm; gleichzeitig erfolgte eine Abkehr

---

[145] Häusle beantragte dafür: „1. Die Vereinsmitglieder werden dringend eingeladen, zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariä täglich ein Ave Maria und Ehre sei Gott dem Vater ... zu beten, mit dem Beisatz ‚Heiliger Severin, bitte für uns!' 2. Der Verein bestimmt das Fest der Unbefleckten Empfängnis als Vereinsfest und beschließt, dasselbe jährlich feierlich zu begehen.
Die Dogmatisierung erfolgte erst drei Jahre später." (Nach Hosp, Kirche im Strumjahr, 80)

[146] Vgl. Hosp, Kirche im Sturmjahr, 86f.

[147] Bruckmüller, Sozialgeschichte 408

[148] Bruckmüller, Sozialgeschichte 408

[149] Bruckmüller, Sozialgeschichte, 429

vom platten Antisemitismus der Anfangszeit. Seit 1887 schloß sich der spätere legendäre Bürgermeister von Wien, Karl Lueger, der Bewegung an und wurde ihr politisches Aushängeschild. Mit dem Wahlsieg der „Vereinigten Christen" 1895 in Wien war der Durchbruch zur Massenpartei erzielt. Die Wahlen von 1907 brachten den Christlichsozialen in Wien und Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg und der Obersteiermark große Erfolge, während Oberösterreich, Salzburg und die Mittelsteiermark von den Konservativen beherrscht wurde. Das war der Anlaß zum Zusammenschluß zwischen Konservativen und Christlichsozialen. Die Wahlen von 1911 führten allerdings wieder zu starken Verlusten zu Gunsten der Sozialdemokratie - in Wien - und deutschnationalen Kandidaten.

„Untersuchungen über die Lage von Kleingewerblern und Arbeitern, wie sie von dem konservativen Gesellschaftstheoretiker Carl von Vogelsang ausgingen und von geistlichen ‚Praktikern' wie Eichhorn und Deckert schließlich in die Politik umgesetzt wurden [...], führten zur Ausarbeitung von Rezepturen. Diese erschienen eingängig [...]: Emanzipation und Demokratie [...], mehr Polizeimaßnahmen [...] und mehr Patriarchalismus [...]. Diese höchst interessante ideologische Mischung scheint für die Mehrzahl der Bauern ebenso überzeugend gewesen zu sein wie für den Großteil des Wiener Kleinbürgertums. Dieses ließ sich, sogar von einer effektiven ‚Rechristianisierung' erfassen, welche sie nicht nur in den zahlreichen Kirchenbauten der Luegerzeit in den Wiener Vorstädten und Vorortsbezirken äußert, sondern auch in zahlreichen neu entstandenen Bruderschaften, Vereinen und wiederbelebten Wallfahrten."[150]

Damit erfolgte die „Rekatholisierung" (Bruckmüller)[151] in einem eindeutigen sozialen und v.a. politischen Kontext der sich gegen Liberalismus und Marxismus wandte. Die enge Vernetzung zwischen Christlichsozialer Partei und Katholischer Kirche ersparte überdies den Aufbau einer eigenständigen Parteiorganisation.

Der zentralisierten Römisch-Katholischen Kirche mit dem an ihrer Spitze stehenden Papsttum stehen die selbständigen landeskirchlich organisierten evangelischen Kirchen in dreierlei konfessioneller Gestalt mit einer wenig ausgeprägten Amtshierarchie gegenüber; so wie der Unfehlbarkeit die Liberale Theologie gegenübersteht.

Eine interessante Stellung nehmen die verschiedenen Bauernvereine ein, die man aus heutigem Selbstverständnis kurzerhand dem christlichsozialen Bereich zurechnen würde. Aber gerade Bauernvereine konnten auch ein Einfallstor für alldeutsches Gedankengut sein; eine Tendenz, die sich dem ausgehenden 19. Jahrhundert zu gerade in der Steiermark nur steigerte.

Das lag u.a. auch an der Ähnlichkeit der Persönlichkeitsstrukturen von Schönerer und den maßgeblichen Bauernführern wie August Krumholz oder Karl Frh. von Rokitansky. Sie sprachen ein ähnliches Wählerpotential an: Blendende Redner, die alle drei erst spät zur Landwirtschaft kamen, die sie wissenschaftlich unterbaut betrieben. Die Studien boten die theoretische Basis zur Belehrung der Bauern, auf die ein umfassender ideologischer - stark antisemitischer - Überbau aufgesetzt wurde.[152]

---

[150] Bruckmüller, Sozialgeschichte, 444
[151] Bruckmüller, Sozialgeschichte, 444
[152] Vgl. Burkert, Beeinflussungsversuche, 107

Der „Steiermärkische Bauernverein" beispielsweise nahm schon bald eine antiklerikale Position ein.[153] Diese antiklerikale Grundhaltung bedingte aber keineswegs eine offene Romfeindlichkeit; ganz im Gegenteil - man versucht eine öffentliche Versöhnung mir der katholischen Geistlichkeit. Trotzdem vergifteten Rufmord und Verleumdung immer wieder das Bild des Friedens.[154]

Offen zu Tage trat allerdings die politische Ausrichtung des „Bauernvereines Umgebung Marburg", als Georg Ritter von Schönerer in Marburg selbst seine Grundsätze zur Förderung des Bauernstandes darlegte, wozu er „sehr gern die Versammlungen der Bauernvereine" benützte, da er sie „durch die in Judenhänden befindliche freiheitliche Presse" nicht veröffentlichen könnte.[155]

In weiterer Folge wurden die Auseinandersetzungen zwischen Bauernvereinigungen wie dem „Christlichen Bauernbund" und den Klerikalen in der Steiermark immer heftiger.[156] Auch der liberale und nationale Bereich sammelte sich - so wie der klerikale - in den verschiedensten Vereinen, wobei eine Unterscheidung zu treffen in vielen Fällen nahezu unmöglich ist.[157]

Relativ starre Parteistrukturen, wie wir sie heute kennen, bestanden in der ausgehenden Monarchie noch nicht. Nebeneinander bestanden zahlreiche verschiedene Splittergruppen mit unterschiedlichen Interessen und Ausrichtungen; ständige Veränderungen waren die Folge. Das gilt in besonderer Weise für das deutschnationale Lager. Parallel zu den parlamentarischen Gruppen bestanden zahlreiche politische Vereine, Vereinigungen und Verbände, aus denen heraus die Sitze im Abgeordnetenhaus beschickt wurden. Die Vereine waren auch vorort die Träger der Politik. „Zu den Vereinen, die das Wahlkomitee trugen, zählte in der Regel auch ein politischer, üblicherweise unter dem Titel ‚Deutscher Verein' oder ‚Nationalverein', daneben meist noch ein ‚Bürgerverein', der sich mehr kommunalen Problemen widmete. Diese Vereine können als eigentlicher Kern einer Parteiorganisation im modernen Sinne betrachtet werden [..]."[158]

Nur aus dieser Organisationsstruktur heraus ist verständlich, wieso die verschiedenen Vereine eine solch große politische Wirkung erzielen konnten: sie hatten kein Gegenüber einer mächtigen Parteiorganisation, sie waren die Parteiorganisation.

Es konnten aus diesen Gründen gerade auch Vereine wie die verschiedenen Studentenverbindungen oder auch kirchliche Vereine wie der Evangelische Bund oder der Gustav Adolf= Verein eine so bedeutende Einflußnahme gewinnen.

Das aufkommende Vereinswesens deutet auch darauf hin, daß sich zunehmend die Bevölkerung in den politischen Fragen engagiert. Das führte zu einer Veränderung der politischen Streitkultur und dazu, daß im ausgehenden 19. Jahrhundert die Konflikte nunmehr von immer breiteren Gesellschaftsschichten wahr-

---

153 Vgl. Burkert, Beeinflussungsversuche, 95, der allerdings fälschlicherweise von einer „Los-von-Rom'-Idee" spricht. Der nämliche Verein, der Steiermärkische Bauernverein, löste sich allerdings bereits 1888 freiwillig auf. Vgl. ebd., 97

154 Vgl. Burkert, Beeinflussungsversuche, 98; der Rufmord machte sogar vor der öffentlichen Anschuldigung des Mordes nicht Halt.

155 Vgl. Burkert, Beeinflussungsversuche, 99

156 Vgl. Burkert, Beeinflussungsversuche, 105

157 Vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte, 398ff.

158 Höbelt, Kornblume, 67

genommen und auch ausgetragen wurden. Das geschah nun einerseits in den verschiedenen Vereinen, andererseits auch auf der Straße.

Die Zahl der Vereinsgründungen gerade in den national umkämpften Gebieten Böhmens und Mährens vergrößerte sich stetig. „Bis 1914 hatten sich in beiden Bevölkerungsteilen zahlreiche Organisationen gebildet, wobei jede Gründung der einen Seite mit einer Gegengründung der anderen Seite beantwortet wurde. (Parteien, Schutzvereine, Schulvereine; 1860 zum Beispiel gründeten großdeutsch Gesinnte den ‚Turnerbund', der mit der Turnbewegung in Deutschland in Verbindung stand; 1962 [recte: 1862] entstand der panslawistisch orientierte ‚Sokol'.)."[159]

Es sei dieser Gegensatz auf dem Gebiet der Universität - einem wichtigen Bereich der Los-von-Rom= Bewegung -, und zwar bei den Studentenverbindungen, gezeigt. Denn auch im farbstudentischen Bereich fanden sich diese Gegensatzpaare. Während im katholischen Bereich die Tendenz zu dem einen großen Verband, dem CV, unverkennbar ist, so fand sich im evangelischen Bereich keinerlei Entsprechung.[160]

Dieses Selbstverständnis der Evangelischen bedingte nicht nur, daß sich Evangelische in allen nicht-katholischen Verbänden finden, sondern daß auch evangelisches Profil weit gefächert vertreten war. Tendenzen sind dennoch erkennbar! Bei einem Bevölkerungsanteil von rund 2 % in Wien waren rund ein Drittel der Wiener Universitätsprofessoren evangelisch.[161]

Über diese Personengruppe, Professoren und Vertreter des gesellschaftlich wichtigen Bürgertumes, war evangelisches Gedankengut überproportional repräsentiert. Bei diesem protestantischen Bildungsbürgertum der Gründerzeit verbanden sich Kulturverständnis, kulturelles Schaffen und Protestantismus zum sog. Kulturprotestantismus. Diese Position verursachte aber gerade durch ihre Weltoffenheit und Kulturverbundenheit eine Anfälligkeit gegenüber gesellschaftlichen Strömungen und das weitgehende Fehlen von religiösen Abwehrmechanismen gegenüber gesellschaftlichen und politischen Fehlentwicklungen, wie dies der Ultramontanismus als römisches Modell im Auge hatte.[162]

---

159 Deutsche und Tschechen, 5

160 Eine Entsprechung zu den konfessionell gebundenen katholischen studentischen Verbänden findet sich im evangelischen Bereich nicht. Denn auch wenn die Urburschenschaft eindeutig evangelisches Gedankengut vertritt, so ist sie doch nicht konfessionell gebunden, und auch der klassische große Verband in evangelischer Tradition, der Wingolfsbund, weist genauso wie der Schwarzburgbund keine konfessionelle Gebundenheit auf. Es gibt keine konfessionell gebundenen evangelischen Verbände, es gibt nur Verbände in evangelischer Tradition; das gilt selbst für evangelische Theologenverbindungen wie bspw. dem Verein deutscher evangelischer Theologen Wartburg zu Wien. Die Ausnahmen fielen kaum ins Gewicht.

161 Vgl. G. May, Kirche im Wandel, 14. Zu schreiben, daß „die Protestanten" rund ein Drittel der Wiener Universitätsprofessoren stellten, wäre vom Selbstverständnis dieser Personengruppe her verfehlt und würde dem Geist des (katholischen) Klerikalismus entsprechen. Sie waren Universitätsprofessoren, Künstler, ... , die evangelisch waren und bei denen dieses evangelische (liberale) Bekenntnis nicht im Widerspruch mit ihrer ebenso liberalen wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Grundanschauung stand.

162 Vgl. Kauer; es ist sicherlich auch in dieser Tradition verständlich, wenn z.B. der Protestant Friedhelm Frischenschlager jüngstens gegen die Verquickung zwischen öffentlicher Macht und Kirchen auftrat, vgl. gleichlautendes Interview in: Saat 2/ 23.1.1994, 3; und es ist auch typisch, wenn seitens des Evangelischen Bundes die Frage nach der Stellung der Kirche in einer durch und durch säkularen Welt mit der Forderung nach mehr „Kulturprotestantismus" beantwortet wird, vgl. Art. „Wieder mehr ‚Kulturprotestantismus' nötig", in: Saat 18/ 19.9.1993, 4

III.2. Nationalismus und Liberalismus

Wesen des Nationalismus

Bis vor wenigen Jahren waren im modernen Österreich das nationale und das liberale Lager gemeinsam durch eine Partei vertreten; diese Affinität der beiden Bewegungen bestand von Anfang an und war so intensiv, daß eine Unterscheidung zwischen nationalem und liberalem Gedankengut über manche Strecken österreichischer Geschichte überhaupt nicht getroffen werden kann. Diese Affinität bestand seit dem Vormärz und stammt ursprünglich aus dem Gedankengut der sog. Göttinger Sieben. „Indem sie die nationale Macht auf die Unverbrüchlichkeit des Rechts zu gründen suchten, entwickelten sie die Grundlage der großen Bewegung des nationalstaatlichen Liberalismus [..].“[163]

Als ein Faktor der Nationsbildung[164] führt E. Bruckmüller den „gesellschaftlichen Bedarf des Vielvölkerstaates nach Alphabetisierung der Bevölkerung im Zuge verstärkter „Bürokratisierung“ an.[165] Und daraus resultiert nach Bruckmüller[166] die Forderung, „von Seiten des Staates mit den Menschen in ihren jeweiligen Sprachen zu reden: Das bedeutete notwendig eine Intensivierung der Sprachpflege, des Unterrichtes ...“.

Bruckmüller geht dabei vom „österreichischen“ Standpunkt aus, von der traditionellen Idee der übernationalen Reichsidee. Mit ihr wird letztendlich auch begründet, warum die Nationalitäten von ihr Vorteile zogen. „Tatsächlich zeigte sich ein deutliches Übergewicht der Deutschen in den Zentralstellen. [..] Der Aufstieg der übrigen Nationen mußte diese Vorrangstellung gefährden: die Ausbildung des deutschen Nationalbewußtseins im Habsburgerstaat war daher von Seite defensiver Haltung begleitet.“[167]

Diese defensive Grundhaltung findet sich auch deutlich bei Schönerer, der nur in seinen Beziehungen zum Deutschen Reich offensiv war.[168] „Innenpolitisch“ ging es Schönerer um den Erhalt des Deutschtumes als führender Nationalität. Doch sowohl die Vormachtstellung der Deutschen war gefährdet als auch das Volkstum an sich schien Schönerer in Gefahr. Dies erklärt Schönerers aggressive Politik ....

---

163 Ernst Rudolf Huber, zit. in: Laufs, 176

164 Vgl. zur Nationsbildung auch Mattl. Dieser führt als weitere Charakteristika einer Nation noch auf: Kommunikationsgemeinschaft und Protonationalismen wie Volkszugehörigkeit, Religionsgemeinschaft, Rechtstradition, Sprachgemeinschaft. Abgerundet wird dies durch die Imaginationen der Nation.

165 Bruckmüller, Sozialgeschichte, 413

166 Bruckmüller, Sozialgeschichte, 414

167 Bruckmüller, Sozialgeschichte, 419

168 Darin liegt der große Unterschied zwischen der deutsch-nationalen Bewegung und den übrigen nationalen Bewegungen. Vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte, 420. Doch darf hier nicht schwarz-weiß gemalt werden, denn sowohl Nord- als auch Südslawen liebäugelten mit Rußland, und Ungarn machte sich spätestens durch den Ausgleich überhaupt zu einem „Nationalstaat“, wobei die Minderheiten gröblichst unterdrückt waren.

Doch wie kam es dazu? Bruckmüller gibt hier eine Antwort, die wohl eine allgemeine Grundlage bietet: „Im Prinzip wird Nationsbildung im 19. Jahrhundert begriffen als ein Vorgang, in welchem die Menschen eines Gebietes oder (und das ist jetzt primär) einer Sprache immer stärker von dem Gefühl durchdrungen werden, einer (eben: ihrer) Nation anzugehören, wobei dieser Zugehörigkeit für die eigene Identität eine immer größere Bedeutung zugemessen wird."[169] Die eminente Bedeutung des Schulwesens für alle Parteirichtungen ist damit greifbar. Eine erschwerende Komponente dabei ist die Verbindung mit der religiösen Seite: Die Reichsidee ist ohne ihre Parallele „Katholische Kirche" nicht denkbar.[170]

Bruckmüller übersieht in seinen Ausführungen interessanterweise fast gänzlich eine nationale Identitätsbildung auf Grund eines gemeinsamen Glaubens. Ein wichtiges Charakteristikum für das Entstehen des deutschen Nationalbewußtseins ist die Reformation. „Man geht [...] nicht fehl, wenn man die Reformation sowohl als Geburtsstunde des Protestantismus wie auch als Geburtsstunde eines allgemeiner verbreiteten deutschen Nationalbewußtseins deutet. Luthers christlich-fundamentalistischem Widerspruch gegen die Mißstände in der Kirche und gegen die päpstlichen Ansprüche entsprach auf der politischen Seite der antirömische Affekt."[171]

Schon in den Befreiungskriegen findet sich die enge Verbindung zwischen Nation und Glaube, wie bspw. an den Gedichten und Liedern eines E. M. Arndt ganz deutlich wird. Für Schönerer wurde diese Argumentationsschiene für seine Deutschlandpolitik von hoher Wichtigkeit.

Für eine Einschätzung der österreichischen Verhältnisse ist noch ein weiterer wichtiger Punkt voraussetzend in die Betrachtung einzubeziehen, der allgemein wohl zu wenig Beachtung findet; nämlich die im 19. Jahrhundert massiv einsetzenden Migrationsbewegungen innerhalb der schwarz-gelben Grenzen, die zu massiven Verschiebungen führten und die erst gesellschaftlich bewältigt werden mußten.[172] Die nationalen Spannungen sind nicht zuletzt in diesem Kontext als -

---

169 Bruckmüller, Sozialgeschichte, 416

170 So kann man in einer vor nicht allzu langer Zeit erschienenen katholisch-monarchistisch gesinnten Zeitschrift lesen: „Öster-reich [sic!] trug lange schon den universellen Reichsgedanken gleichsam im Herzen, jenen Traum vom Reich, den nur der Katholik wirklich allumfassend zu verstehen vermag, und der mit der Kirche untrennbar verbunden ist, die von daher ja auch die Römisch-katholische heißt." Und etwas weiter unten heißt es zum Verhältnis von Staat und Kirche, dem uralten Problem, das hier auch eine eminent wichtige Rolle spielt: „Imperium und Sacerdotium - Politik und Katholizismus - in Österreich hat das immer zusammengehört. [...] Er [scl. der Doppeladler] blickt nach Ost und West, er umfaßt gleichsam alle Völker des Kontinents, ja letztendlich der Welt." Und die Reichsidee Ottos von Habsburg, die hier als ‚Mythos' bezeichnet wird, pervertiert durch diese Gedanken natürlich auch den Nationsbegriff: „[...] das ist Österreich nie gewesen: eine Nation! Österreich war stets übernational, über den Nationen stehend [...]." (Schwarzer, 2 und 3) Die nationale Fragestellung wird verschlungen mit der religiösen Fragestellung!

171 Schwarzer, 42, wo er erklärend fortsetzt. „Der [scl. der antirömische Affekt] fand sich selbst unter den Reichsfürsten, und die deutschen Humanisten waren seine rührigen Propagandisten. - Luther, der sich den ‚Propheten der Deutschen' [gesperrt gedr.] nannte, [...] der mit seiner Bibelübersetzung die deutsche Schriftsprache schuf, hatte allerdings niemals vor, seine Botschaft auf das eigene Volk zu beschränken [...] Luthers ‚Mut, Mut ihr Deutschen! Wir wollen mit Gottes Hilfe unser Vaterland befreien!' war seine Sache nicht. [...]" Doch das sind Ergebnisse der heutigen Lutherforschung - zum mindesten war diese Einschränkung nicht die Sicht der burschenschaftlichen Kreise des 19. Jh., wie zu zeigen sein wird!

172 Für die Einschätzung der Situation der verschiedenen Nationalitäten des Kaiserstaates sind auch Bevölkerungsentwicklungen wichtig. Es würde den Rahmen sprengen, hier detaillierte Untersuchungen anzubieten, allein auf die Stellung des deutschen Bevölkerungsanteiles sei hierbei näher eingegangen, bildet sie doch die Grundlage auch der nationalen Politik.

Die Deutschen in Cisleithanien waren die stärkste Nationalität, doch bildeten sie weder in einem Reichsteil noch in der Gesamtmonarchie eine absolute Mehrheit. Von 1850 bis 1910 nahm die Bevölkerung des Gesamtstaates um knapp 60% zu, die Magyaren und die Polen hatten die stärksten Zuwachsraten, während die Deutschen nur knapp über 50% zunahmen.
Die Deutschen lebten in fast allen Gebieten des habsburgischen Reiches, als einzige Ausnahme sei Dalmatien genannt, wo der Anteil der Deutschen an der Landbevölkerung stets unter 1% blieb. Neben dem Kerngebiet der deutschen Ansiedelung (im wesentlichen Deutsch-Österreich mit Südtirol und die Sudetenlande, außerdem Siebenbürgen) gab es noch zahlreiche starke deutsche Inseln in Böhmen und Mähren und in der Südsteiermark sowie kleinere in magyarischen Teil Ungarns.
Trotz eines absoluten Zuwachses von etwas mehr als 50% der deutschen Bevölkerung stieg der prozentuale Anteil der Deutschen in Cisleithanien nicht eklatant.

	1891-1900	***1901-1910***
Alpenländer gesamt (I)	9,90	12,46
Karstländer ges. (II)	10,32	20,30
Sudetenländer ges. (III)	6,58	6,15
Karpatenländer ges. (IV)	2,99	-30,37
Cisleithanien	8,39	8,49

Tabelle: *Wachstum der Völker in der Monarchie* (nach: Hecke, 27)

In Krain (II) und Galizien (IV) gab es sogar einen Bevölkerungsverlust für die Deutschen, der darauf zurückzuführen ist, daß die Deutschen dort hauptsächlich Beamte und Militärs waren und damit nicht seßhaft. In Galizien sank der deutsche Bevölkerungsanteil um mehr als die Hälfte. In Krain ist der Rückgang hauptsächlich auf die damals nicht sehr günstige wirtschaftliche Lage zurückzuführen. In Görz und Gradiska (II) hingegen stiegt die deutsche Bevölkerung im ersten angeführten Zeitraum um 60%.
Stark wurde die Bevölkerungsstatistik durch die Landflucht im Zeitalter der ausgehenden Monarchie beeinflußt, was auch seine Auswirkungen auf die politische Situation zeitigte. 1910 lebten rund 50% der Gesamtbevölkerung Cisleithaniens in ländlichen Gemeinden bis 2.000 Einwohner. 30 Jahre zuvor waren es noch knapp 62%! Einen großen Aufschwung nahmen die Städte über 100.000 Einwohner. Der Bevölkerungsanteil in diesen Städten stieg von 5 auf 11% an. Der Zustrom in die Städte hörte jedoch bei den Deutschen so ziemlich auf. Nur ein Viertel der Deutschen lebten vor dem Ersten Weltkrieg in einer Stadt, 3/4 auf dem Lande. Migration bedeutete für die Deutschen hauptsächlich berufliche Umschichtung am gleichen Ort.
Die Verstädterung in den von den Deutschen bewohnten Alpengebieten ist ebenfalls hier von Interesse: Es gab zwei Großstädte mit über 100.000 Einwohnern - Wien und Graz, sowie 12 mit mehr als 25.000 Einwohnern und rund 45 Städte mit mehr als 5.000 Einwohnern. Von den Deutschen in den Alpen- und Karstländern lebten 1910 12,7% in den städtischen Wohnplätzen mit mehr als 25.000 Einwohnerns (Wien excl.). Auf ganz Cisleithanien bezogen belief sich der Anteil der Deutschen in den Städten auf 30,5% im Jahre 1910, 1880: 21,9%.
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschieben sich die Verhältniszahlen z.T. grundlegend: In Prag lebten 1847 noch rund doppelt soviele Deutsche wie Tschechen, sie wurden aber von einem tschechischen Vorstadtring eingeschnürt. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war das Prager Deutschtum schon Minderheit. 1880 waren noch 19,16% Deutsche in Prag, 1910 waren es nur mehr 8,48%. Andererseits brachte die Migration eine Vielzahl von Tschechen von Innerböhmen in die deutschen Gebiete.
Anders war die Situation in Südkärnten und der Untersteiermark., wo sich immer mehr Slowenen zur deutschen Sprache bekannten. In Klagenfurt gaben 1910 nur 6,4%Slowenisch als Umgangssprache an, obwohl 31,3 % aus slowenischen Gemeinden kamen. Auch in Marburg ereignete sich diese Verschiebung zum Deutschtum.
In Wien war der Zustrom am stärksten. In sechzig Jahren stieg die Bevölkerung fast um das Fünffache; die Masse der Zuwanderer stammte dabei aus dem tschechischen Teilen Böhmens und Mährens.
Interessant ist neben den Deutschen die Situation der Tschechen. Sie waren das drittgrößte Volk der Donaumonarchie. Auffällig ist der kontinuierliche Zuwachs von jährlich rund 1%, der allerdings durch die Migration vornehmlich nach Wien bzw. die Emigration nach Amerika wieder in seiner Wirkung eingeschränkt wird. Zwei Drittel aller Tschechen lebten in Böhmen, wo sie eine Mehrheit von rund 63% innehatten. In Mähren war der Anteil an Tschechen um einiges höher; er betrug 1900 knapp über 71%. Jedoch hatte Böhmen für die Tschechen einen wesentlich besseren Stellenwert in der Monarchie als Mähren, weil dort bis zum Ende des Ersten Weltkrieges sowohl die gesellschaftliche als auch die politische Lage der tschechischen Bevölkerung von der privilegierten, reichen deutschen Oberschicht gekennzeichnet war; außerdem war das Deutsche Reich relativ nahe gelegen ...

negative - Bewältigung dieser neuen Situation zu bewerten. Besonders betraf das die tschechische und die jüdische Bevölkerung.

Kraß war der Rückgang des deutschen Elements in den böhmischen Ländern. Die südböhmische Stadt Budweis war um 1850 eine fast rein deutsche Stadt, 1880 hielten sich Deutsche und Tschechen die Waage, 1910 hatten die Deutschen nur noch einen Anteil von 38, 2 Prozent mit abnehmender Tendenz. Ähnliches gilt für die böhmische Hauptstadt: In Prag lebten um 1880 noch rund 18 Prozent Deutsche, 1910 gab es im Prager Gemeinderat keinen Deutschen mehr.[173] Zwischen 1900 und 1910 stieg der Anteil der tschechischen Sprache in den böhmischen Ländern um mehr als 40 Prozent. In Wien, wo die Einwohnerzahl zwischen 1880 und 1910 fast auf das Doppelte stieg, wuchs der Anteil der Tschechen von 1851 bis 1910 zahlenmäßig auf rund das Zehnfache; 1910 war bereits jeder fünfte Einwohner tschechischer Herkunft - bei stetig anhaltender Zuwanderung.[174] Es ist nicht verwunderlich, daß solche starken sprunghaften Verschiebungen Radikalisierungen nach sich ziehen mußten.

Eine zweite Gruppe, die einen kometenhaften Aufstieg in Wien erlebte, waren die Juden. Im katholisch-konservativen Wiener Milieu trafen die bildungsbewußten und erfolgshungrigen Juden auf wenig Konkurrenz, wie auch der aus Berlin eingereiste Schriftsteller Jakob Wassermann erstaunt feststellt: „Der Hof, die Kleinbürger und die Juden verliehen der Stadt das Gepräge. Daß die Juden als die beweglichste Gruppe alle übrigen in unaufhörlicher Bewegung hielten, ist nicht weiter verwunderlich.“[175]

Statistisch gesehen läßt sich das am besten im Bildungsbereich zeigen: Die Zahl der christlichen Gymnasiasten stieg von 1851 bis 1903/ 04 um das 4,5-fache, das der Juden auf das 14-fache. Ist hier ein Nachholbedarf an Bildung zweifelsfrei zu berücksichtigen, so ist aber auch der Eifer leicht nachweisbar: 1912 ist jeder dritte Wiener Gymnasiast Glaubensjude, also dreimal mehr, als es dem Bevölkerungsanteil entsprochen hätte. Alle Arten von höheren Schulen zusammengenommen, betrug der Anteil jüdischer Schüler 1912 47,4 Prozent, also fast die Hälfte. Während zwischen 1898 und 1902 von der christlichen Bevölkerung nur 2,4 Prozent die Universität besuchten, lag der Prozentsatz bei den Juden bei 24,5 % Jüdische Studenten stellten in Wien wie in Prag fast ein Drittel der Studenten.[176] Jüdische Intelligenz wurde sprichwörtlich. Der Schriftsteller, der

	1880	1900	1910
Böhmen	3.470.252	3.930.093	4.241.918
Mähren	1.507.328	1.727.270	1.868.971
Schlesien	126.385	146.265	180.348
Niederösterreich	61.257	132.968	122.329
andere im Reichsrat vertretene Länder	15.686	18.801	22.417
Insgesamt	5.180.908	5.955.397	6.435.983

Tabelle: *Die Zahl der Tschechen in der Cisleithanischen Reichshälfte* (nach: Österreichische Statistik I/2, Wien 1882; Österreichische Statistik LXIII/1, Wien 1902; Österreichische Statstik NF 1/1, Wien 1912)

173 Zu den massiven Spannungen vgl. die sehr eindrückliche Beschreibung „Deutsche und Tschechen“ von Egon Erwin Kisch, 77-86

174 Zahlenangaben nach: Hamann, 398. 438f.; zu den Tschechen u.v.a.: Drabek; Vaculik; zu den Südslawen u.v.a.: Haselsteiner; Hauptmann

175 Nach: Hamann, 469

176 Vgl. Hamann, 469f. Die beliebtestes Studienfächer waren Medizin (1913: 40 % Juden) und Jus (1913: knapp mehr als 25 %). Von insgesamt 681 Wiener Anwälten waren 1889 mehr als die Hälfte - 394 - Juden; 20 Jahre vorher waren es nur 33 gewesen.

sich von Nationalen zum Christlichsozialen wandelte, spottete, daß „jeder, der ein bißchen Verstand oder irgendein Talent hat, deshalb gleich als Jude gilt; sie können sich's halt nicht anders erklären".[177]

Einen ebenso überproportionaler Bildungsanspruch findet sich auch bei den Evangelischen; ihr zahlenmäßiger Aufschwung erfolgte allerdings erst als eine Folge der Los-von-Rom= Bewegung.

Der Ausgleich mit Ungarn löste in Österreich das Nationalitätenproblem auch nicht; der Konflikt schwelte ungehindert weiter. Pars pro toto sei als ein recht treffliches Beispiel für die zentrifugalen Kräfte des immer stärker werdenden Nationalismus, der nichts weniger als nur die Deutschen der Monarchie betraf, die „Pilgerfahrt"[178] der Nordslawen nach Moskau unter der Führung Riegers und Palckys im Mai 1867 genannt, also in jenem Monat, in dem der Österreichische Reichsrat zusammentrat! Der vorgegebene Zweck der „Pilgerfahrt" war der Besuch der eben in der alten Hauptstadt des Moskovitischen Reiches eröffneten ethnographischen Ausstellung.

In Wirklichkeit aber blieb man der Eröffnung des Reichsrats fern, „um vor aller Welt das Zeugnis abzulegen, daß sie seit dem Siege des Dualismus nur mehr in Rußland das Heil der Zukunft erblickten. ‚Prag', so erklärte Rieger selbstbewußt, ‚bereitet die slawische Zukunftsidee vor, und wir, seine hier versammelten Kinder, bringen diese Idee aus Prag nach Mütterchen Moskau!'„[179]

1865 wurde in Böhmen als erstem Lande der Monarchie Bezirksvertretungen gewählt; dabei wurde sofort diese Gelegenheit genutzt, um Reichspolitik zu machen. „Man ging daran, die Organe der Selbstverwaltung zur Organisierung des [tschechischen] nationalen Widerstandes gegen den österreichisch-ungarischen Ausgleich und gegen die Dezemberverfassung zu benutzen. Diese Bestrebungen erreichten ihren Höhepunkt, als der tschechischen Politik, die seit dem Jahre 1863 dem Reichsrat und in den Jahren 1868-1870 und abermals 1872-1877 auch dem Landtag fernblieb, nur die Bezirks- und Gemeindevertretungen als verwendbare politische Tribüne übrigblieben. Mehrere Bezirksvertretungen in Böhmen verweigerten Ende der sechziger Jahre die Durchführung der Wahlen in den Bezirksschulräten und begannen sogar, ganz nach ungarischem Vorbild, mit der Verweigerung der Steuern zu drohen."[180]

Die Regierung reagierte darauf mit der zwangsweisen Auflösung der verschiedenen Vertretungen, der gezielten Streichung von Subventionen u.ä. und erreichte damit, wenngleich keinen dauerhaften Erfolg, so doch eine vorübergehende Klärung der gespannten Lage.[181]

Die Zentrifugalkräfte zeigten sich natürlich auch bei den Deutschen. Wie die Slawen nach Rußland schielten, so schielten die Deutschen zu den sich entwikkelnden Zusammenschlüssen der Deutschen jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle.

---

177 Nach: Hamann, 470; Vgl. zu den statist. Angaben auch: Tietze, 203f. u. 231ff.

178 Bibl, Tragödie 256

179 Bibl, Tragödie, 256; Bibl - selbst dem Nationalismus nahestehend -führt mit einer nicht zu übersehenden Ironie weiter aus, ebd.: „Die slawischen Brüder werden in Moskau mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen und gefeiert, wobei sich die Reisegesellschaft, die größtenteils nicht das Französische beherrschte, wie auf dem großen Slawenkongreß von 1848, vor die Notwendigkeit gestellt sah, sich der verhaßten deutschen Sprache zu bedienen."

180 Klabouch, 84

181 Vgl. Klabouch, 85

„Der Zerfall Österreichs“

Schon im März des gleichen Jahres 1867 war eine Schrift mit dem „ominösen Titel“[182]: „Der Zerfall Österreichs“ erschienen, verfaßt von einem anonym Gebliebenen, der sich jedoch als „deutscher Österreicher“ bezeichnet.[183] Der Verfasser formuliert die Hoffnung, daß „mit dem Tage von Königgrätz [..] für die deutsche Nation der Tag der Wiedergeburt angebrochen [sei]. [..] Das Ausscheiden Österreichs aus Deutschland war nur ein Act innerer wie äußerer Notwendigkeit“.[184]

„Die Broschüre zeigt [..], daß der Verwesungs-Proceß, an dem unsere Oligarchie, die Regierung und die Dynastie unheilbar laborieren, jene chemisch-analytische Sonderstellung der Nationen Östreichs herbeigeführt hat, die aus dem östreichischen Völker-Chaos bereits die Gruppen geordnet, die sich ruhig wie in einem unabwendbaren Natur-Processe im gegebenen Augenblicke den stamm- und interessensverwandten Staaten assimilieren werden. Also nicht bloß eine Änderung des Ministeriums oder etwa ein Wechsel in der Dynastie! Auf dem Zerfalle Östreichs beruht das Leben und der Friede der Nationen und der Staaten Europa's.“[185]

Durch die Niederlage von Königgrätz sei die Frage: „Die Habsburger oder die Hohenzollern, Österreich oder Preußen?!“ bereits gelöst.[186]

Als Anschlußpunkt für die nationalen Überlegungen wird die Zeit der Befreiungskriege genommen.[187] Und in zerstörerischer Manie fuhr der Verfasser fort: „Das Volk wußte nur zu gut, daß der drückende Absolutismus, Pfaffen- und Säbelherrschaft die unausweichlichen Folgen der östreichischen Siege sind und bleiben werden, und deshalb stand es in seinen Hoffnungen auf Seiten Preußens. So war es im Jahre 1859, so blieb es im Jahre 1866!“[188]

Durch die politische Niederlage gegen Italien um Venedig, durch das Ausscheiden Österreichs aus dem Deutschen Bund und durch den Ausgleich mit Ungarn hätte, so der Verfasser, in Österreich eine neue Ära begonnen. „Östreich hat als deutsche, mithin als europäische Großmacht zu existieren aufgehört, es sucht nach einem neuen Anfang zu einem ‚Östreich der Österreicher‘. [..] Österreich hatte sich neben Deutschland gestellt, ohne deutsch zu sein; es war aber auch nicht slavisch, nicht magyarisch und eben so wenig östreichisch; es kannte nur zwei Interessen, dynastische und clericale.“[189]

Interessant ist die Stellung der Römisch-Katholischen Kirche, die die anonymen Verfasser in Kapitel III: „Geistliche und weltliche Jesuiten als Stützen des neuen Östreich“ behandelt. Nicht allzuviel hatte der Verfasser über diese spezielle Thema zu sagen, wenn er alle anderen Themen auch hier wieder zur Sprache

182 Klabouch, 257

183 Man vergegenwärtige sich, daß Deutschland aus zahlreichen souveränen Einzelstaaten bestand, und daß nach damaligem Verständnis „Österreich“ noch einer dieser zahlreichen Staaten war.

184 Zerfall, V

185 Zerfall, VI; VII wird nochmals betont: „zum ersten Male stellt auf der Tagesordnung der öffentlichen Discussion der Satz von dem Zerfalle Österreichs als einer europäischen Notwendigkeit“

186 Vgl. Zerfall 1

187 Vgl. Zerfall, 5f.

188 Zerfall, 6

189 Zerfall 8

bringt. Die Situation scheint nicht so klar wie bei den anderen behandelten Gebieten.

„Die alten, gebrochenen Stützen der Dynastie sollen durch neue ersetzt werden. Sehen wir nun, aus welchem Material Belcredi diese Pfeiler formt. Jahrhunderte haben Römlinge [..] die Habsburger erhalten [..]. Die Macht der Priester hat sich einst als starker Kitt erwiesen, mit dem die Habsburger ihre Völkerscharen zusammenschweißten. [..] Aber das Jahr 1848 und die letzten Decennien, sie haben auch in den schwarzen Massen ganz gewaltig revolutioniert."[190]

In einem ganz ähnlichen Sinne argumentierte der österreichische Deutschnationale und Los-von-Rom= Akteur Wilhelm Jakesch. Er führte bezüglich der österreichischen Niederlage in Königgrätz aus: „Der Krieg des Jahres 1866 war im Kerne eigentlich der Abschluss der mit der grossen Kirchenreform begonnenen deutschen Religionskriege. Der Katholizismus war bei Königgrätz mitgeschlagen worden, und das mussten die Deutschen als ein Glück für sich einschätzen. Denn die Liebe der Papstkirche zu den Deutschen glich seit Karls des Grossen Tagen schon der eines Metzkers zu einem fetten Kalbe, Dieser deutsche Krieg des Jahres 1866 hatte nicht nur dem Streit um die Kaiserkrone zwischen den Häusern Habsburg und Hohenzollern gegolten, sondern auch dem deutschen Protestantismus, dem das katholische Erzhaus den Todesstoss endlich doch noch versetzen wollte. Franz Josef wollte vollenden, was den Ferdinanden nicht gelungen war. Es war ein neuer Krieg des Papsttums gegen das protestantische Deutschland gewesen. Der neue Zeitgeist war es, den Wien und Rom auf den böhmischen Schlachtfeldern erschlagen wollten."[191] Soweit also die Einschätzung eines österreichischen Deutschnationalen.

Ganz anders - und deshalb sei sie hier als kontrastierender Vergleich angeführt - urteilte die katholische Seite noch ein Centenar nach der Niederlage. Der Benediktiner Hugo Hantsch urteilt noch 1966 [!]: „Mit Recht kann man wohl das Jahr 1866 als ein Schicksalsjahr der Geschichte Österreichs, Deutschlands und Europas bezeichnen, ist es ja Ausgangspunkt einer Entwicklung, die alle Elemente jener europäischen Problematik hervorbrachte, die schließlich im Ersten Weltkrieg, ja noch weiter hinaus in dessen Folgen führten. [..] Das Jahr 1866 brachte die Verwirklichung der revolutionären Ideen des Jahres 1848. Was damals an nationalen und demokratischen Bewegungen in Erscheinung getreten war und sich noch nicht durchzusetzen vermochte, wurde jetzt die Grundlage eines Umsturzes, der das politische und soziale Machtgefüge Mitteleuropas in neuen Formen umgestaltete."[192]

Es ist eigentlich erstaunlich, daß in und auch nach der Revolution der Klerus nicht unbedingt habsburgfreundlich eingestellt war. Immerhin wurde in der Revolution 1848 der Ruf „Los-von-Rom" von einem (deutsch)katholischen Priester geprägt.[193] Eine recht kurze Bemerkung in der besprochenen Schrift über den Zerfall Österreichs läßt aufhorchen: „Der Ordensgeneral der Jesuiten wußte in

190 Zerfall, 28

191 Jakesch, Christentum II, 870

192 Hantsch, 1866, 416f.

193 Urbanitsch, 66; führt dazu aus: „Überblickt man die nationale Einstellung des Klerus und der engagierten Laien unter den Deutschen Cisleithaniens, lassen sich durchaus -insbesonders in den Jahren bis 1866 - großdeutsche Sympathien feststellen. [..] Freilich wird man bei all diesen Sympathien für die nationale, gesamtdeutsche Kulturgemeinschaft nicht übersehen dürfen, daß die offizielle Kirche sich stets vehement gegen das Nationale als absoluten Wert ausgesprochen hat und in der Zeit sich ständig verschärfender nationaler Spannungen bemüht war, das gesamtstaatlich-österreichische Interesse über das nationale, in diesem Fall deutsche, Partikularinteresse zu stellen." Noch bei den völkischen Tirolfahrten reichsdeutscher Studenten erinnert man sich dieser Situation.

einer geheimen Audienz beim Kaiser die heraufbeschworenen Gespenster [..] für den Staate zu gestalten, daß das Ministerium mit Confiscation aller Blätter auftrat, die den Jesuiten zu Leibe gingen. Der Hauptbeweggrund zu diesen Maßregeln, zu denen der Impuls von Allerhöchster Stelle ausging, war die Darlegung des Jesuiten-Paters, daß der Kaiser und die Regierung vor ganz Europa die innere Schwäche des Reiches verraten und den letzten Rest des Vertrauens erschüttert werde, wenn man so ostensibel zur Schau trage, daß die Regierung selbst im Inneren nicht mehr viel Macht besitze, um den Fluiden der Religion und des Thrones [!] das Getriebe unmöglich zu machen."[194]

Die alte Verbindung zwischen Altar und Thron wurde hier also wiederbeschworen, indirekt also jeder, der ein Gegner der Habsburger ist, auch als Gegner der Religion bezeichnet und umgekehrt! Römische Interessen und habsburgische Interessen bekommen - zunehmend wieder - einen Gleichklang. Das Endergebnis scheint auch schon 1867 klar gewesen zu sein: „Die neue Generation, auf deren Ausbildung sich die Jesuiten als Stütze für die Dynastie beriefen, hat den Sieg errungen über die Rechte der Nationen Östreich's. - [..] Mit der Verjesuitirung seiner Völker will sich Österreich die Berechtigung seiner Fortexistenz erkaufen!"[195] Dies hätte sogar Auswirkungen auf die Bürokratie: „Ohne Vaterlandsliebe verfolgten diese feilen Landsknechte im Staatsfrack lediglich Partei- und Coterie-Zwecke, zumeist römischer Tendenz; denn ihre Bedeutung in Amt und Würden verdankten diese Creaturen zumeist dem Einflusse der Jesuiten am Hof."[196]

Die Verbindung von Thron und Altar baute hauptsächlich auf dem Gedanken des Josephinismus mit seiner Unterordnung der Kirche unter die Staatsinteressen auf; nun aber unter anderen Vorzeichen. Der erwachende Klerikalismus fand sich zwar auch in einer Koalition mit den traditionellen Kräften des Staates, doch wurde die Verbindung vor allem dort, wo sie Außenwirkung haben sollte, zunehmend brüchiger. Die Katholische Kirche wollte sich nicht mehr unter den Staat stellen, sondern ihrerseits bestimmend werden. Das erkenne man an der Aufkündigung des Konkordates, an der liberalen Gesetzgebungsphase in den Siebziger Jahren, aber auch an der laxen Unterstützung der päpstlichen Interessen in der schwierigen Phase nach Verlust des Kirchenstaates. Nicht zuletzt durch die verschiedenartigen Interessen seiner Nationalitäten wurde Österreich an einer tatkräftigen Außenpolitik zu Gunsten des Vatikans gehindert. Wohl stand die persönliche katholische Haltung des Monarchen außer Zweifel, dafür ließen aber der schwächliche, z.T. schon morbide Adel sowie der einer geschlossenen Einheitsfront wie in Deutschland entbehrende Bischofsstand die notwendige Entschlossenheit vermissen.[197]

Doch wieder zurück zur Broschüre: Der Verfasser spricht seine Überzeugung aus, daß diese Zustände durch die Ereignisse von 1866 und 1867 unhaltbar geworden sind und sich von selbst überholen. Wohl hat er hierin nur zum Teil recht behalten, die Fronten bleiben bis zum Ende der Monarchie und noch darüberhinaus recht deutlich erhalten.

Die Schrift hat sicher recht darin, daß man sich erst durch die Zeitereignisse in Österreich der speziellen Problematik bewußt wurde: „als das Licht der Freiheit auch über die Kerkermauern der Völker Österreichs hereinbrach und erhellend und zündend in die Herzen seiner Bewohner fiel, als sich die Weihrauchsnebel

194 Zerfall, 29
195 Zerfall, 29f.
196 Zerfall, 31
197 Vgl. Schmidt-Volkmar, 319

zuteilten, die ein lichtscheues Priestertum um die Köpfe der frommen Schäflein aufgewirbelt: da sprangen die Ketten des Absolutismus und die Tyrannei kam zu der Erkenntniß, daß es in Östreich eines anderen Mittels, als der weihwasserbesprengten Bajonette bedürfe, die Individuen, die zum Bewußtsein ihrer Menschenrechte gelangten, und die Nationalitäten, die von dem Drange nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit erfüllt wurden, zu einer staatlichen Einheit zusammen zu fesseln."[198]

Es ist m.E. besonders zu betonen, daß schon 1867 also die zukünftigen Bewegungen klar erkennbar waren und daß als Schlußfolgerung daraus der Zerfall Österreichs beschworen wurde, und der Gegensatz zwischen Nationalstaat und der Politik Habsburgs schon klar für Zeitgenossen erkennbar war. Andererseits aber ist bemerkenswert, daß hier die Neoabsolutistische Ära mit „Pfaffenherrschaft" in Verbindung gebracht wird, also eindeutig auf das Konkordat bezogen wird.[199]

Wie stellte sich nun der Verfasser den Umfang eines deutschen Nationalstaates vor? „Der deutsche Einheitsstaat wird erst dann begründet, wenn in ihm auch die deutschen Provinzen Österreichs die gebührende Stellung gefunden haben. Wie die Konsolidierung des italienischen Einheitsstaates den Abfall Venedigs erheischte, so bedingt der des Deutschen Einheitsstaates naturgemäß den Abfall des deutschen Provinzen Österreichs."[200]

Man sah also die nationale Bewegungen als „naturgemäß", die logischerweise zum Zerfall des national geordneten Habsburgerreiches führen mußte, der damit eine „europäische Notwendigkeit" war. Erst wenn alle Gebiete nach Nationen geeint wären, ist der „Einheitsstaat" erreicht.[201]

Der Zerfall des mächtigen und weitläufigen Habsburgerreiches 1867 wurde darin in einer ganz eigentümlichen und charakteristischen Weise deutlich, daß sich für diesen neuen Verband der Länder, die nicht zur ungarischen Krone gehören, kein ein eigener Namen, sondern nur ein Hilfsbegriff gefunden wurde. Bis 1915 kommt in der offiziellen Bezeichnung dieser Ländervielfalt von Galizien bis Vorarlberg der Begriff „Österreich" bzw. „österreichisch" nicht vor; der offizielle Namen, durch seine Verschachtelungen schon selbstredend, lautete: „Die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder".[202] Später bürgerte sich die umständliche Bezeichnung „Cisleithanien" ein, die aber nicht offiziell war. Der Umfang des Begriffes „Österreich" war in den Jahren ab 1867 nicht mehr genau zu bestimmen, und nur in betont habsburgtreuen Kreisen verwendete man den

---

198 Zerfall., 54f.

199 Es sei an dieser Stelle nur kurz etwas über das Konkordat angemerkt. 1849, also in einer Zeit der Schwäche der Habsburger, begannen die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Bischöfen, deren Wortführer Rauscher, damals Fürstbischof von Seckau, war, der ehemalige Lehrer Franz Josephs. Erst 1855 konnte das Konkordat geschlossen werden, „wohl der für die Kirche günstigste Vertrag, den ein großer Staat im letzten Jahrhundert geschlossen hat" (Fuchs, 45): Ehegesetzgebung und Schulen kamen unter päpstliche Kontrolle, der Staat wurde allein Geldgeber. Doch der zunehmende Liberalismus unterhöhlte diese Basis schnell und Österreich nahm 1870 das Vatikanische Konzil zum Anlaß, das Konkordat formell aufzugeben. Das schmälerte aber nur bedingt die Einflußnahme der Kirche, die „schon allein durch ihren Grundbesitz eine wirtschaftliche Macht von Rang" (Fuchs, 46) war. Außerdem hatten die Bischöfe zahlreiche Sitze im Herrenhaus inne.

200 Zit. nach: Bibl, Tragödie 258

201 Wobei der Begriff heute trotz des Niedergangs der „Einheitsstaaten" des Ostens ganz anders und negativ belegt ist und hier einfach „Nationalstaat" meint.

202 Es hat deshalb mehr als nur eine praktisch-politische Bedeutung, wenn sich die Tschechen lange Zeit weigerten, politische Vertreter in den Reichsrat zu entsenden. Das war nur als massiver Protest gegen eine Zugehörigkeit zum zentralen Habsburgerstaat zu verstehen!

Begriff für die Gesamtmonarchie. Die Tradition aber, den Begriff „Österreich" nur auf Cisleithanien anzuwenden, ist ab 1867 unverkennbar.[203]

Man kann sich aber auch hier schon vorstellen, was die Gründung des Deutschen Reiches und die damit zusammenhängende Identifikation des Begriffes „Deutschland" mit „Deutschem Reich" für die Deutschnationalen Österreichs bedeuten mußte und welche Folgen das für ihre Gesinnung Habsburg bzw. Österreich-Ungarn gegenüber haben mußte, die doch ohnehin schon 1867 gespannt war.[204]

Daß man die Trennung nach Kulturbestand schon damals parteilich, d.h. interessengeleitet, vollzog, erkennt man recht deutlich daran, was man diesem „deutschen Einheitsstaat" einverleiben wollte: „Zu den deutschen Provinzen gehört auch Böhmen und Mähren ‚altes deutsches Kulturland', und aus wirtschaftlichen Gründen Triest und Istrien. Alle übrigen Länder der Monarchie sollen sich zu einem großen Donaureiche verbinden, das die von Österreich ‚so gründlich verkannte' Mission im Osten zu erfüllen hat."[205] Von einer Gleichbehandlung, geschweige denn von einer Gleichberechtigung der Völker, die zur Zeit im „Chaos" der Habsburgermonarchie zusammengefaßt wäre, sind diese Ideen jedenfalls schon weit entfernt.

Die Broschüre führte weiter aus, daß sich aus dem österreichischen Völkerchaos drei große Gruppen bilden werden: „das Donaureich, Italien und Deutschland. Der Ausbau aber ist unmöglich, so lange Österreich besteht. ‚Soll demnach dem Zustand des bewaffneten Friedens in Europa ein Ende gemacht werden, so müssen sich alle Großmächte gegen den Bestand Österreichs wenden. Der Zerfall Österreichs ist eine europäische Notwendigkeit'".[206]

Die antihabsburgische Tendenz wird ganz deutlich! Ein geeintes Deutschland ist nur durch den Fall Habsburgs möglich! Verstärkt wurde diese Tendenz durch die immer stärker werdende Ausrichtung der österreichischen Politik nach Osten bei immer deutlicheren Herausdrängen aus Deutschland.

Der Preußisch-Österreichische Krieg 1866, der mit der völligen Niederlage Österreichs in Königgrätz endete, war keineswegs ein Religionskrieg, sondern eine militärische Entscheidung über die politische Vormachtstellung in Deutschland. Dennoch muß auch ein konfessioneller Gegensatz zwischen evangelisch und katholisch als Nebenmotiv konstatiert werden; der Sieg Preußens wurde durchaus aber auch als Sieg des Protestantismus über den österreichischen Ultramontanismus gefeiert. Zuvor hatten sich beide Kirchen an der Kriegshetze beteiligt: So rief man in Österreich und Süddeutschland zu einem Kreuzzug wider die Ketzer auf, während man auf preußischer Seite die geschichtliche Mission für sich reklamierte, Deutschland als geistiges Zentrum des Weltprotestantismus zu einigen und gegen die romanischen Völker zu stärken.[207]

---

203 Aus dieser Problematik sind auch die Unsicherheiten in der Namensgebung der Ersten Republik verstehbar, in der man zwischen Begriffen wie „Deutsch-Österreich", „Südostdeutschland" (beides verwendet von Karl Renner) oder „Deutsche Alpenrepublik" schwankte. Der Begriff „Österreich" war - wie noch hinzukommt - auf das engste mit dem Hause „Österreich" verbunden.

204 Vgl. u.a. Schausberger

205 Bibl, Tragödie 258

206 Bibl, Tragödie 258

207 Vgl. Besier, Religion-Nation-Kultur, 64

War Österreich schon durch die Niederlage bei Königgrätz gegen Preußen im „Deutsch-Deutschen-Bruderkrieg" aus der deutschen Politik herausgedrängt worden, so besiegelte der deutsche Sieg unter Preußens Führung gegen Frankreich das Abseitsstehen Österreichs. „Der Weg nach Deutschland war für die Habsburger versperrt."[208]

Österreich war als Staat neutral geblieben. Aber selbstverständlich erregte der Krieg die Gemüter v.a. der Deutschnationalen, die mit den Deutschen selbstverständlich sympathisierten. „Die Sieger von Wörth und Sedan wurden" - trotz Verbot - „wie eigene Ehrentage gefeiert, und Robert Hamerling durfte in einem stimmungsvollen Gedicht sagen:

Dort fragen deutsche Brüder: Wo gewesen
seid ihr, als die Entscheidungsstunde schlug?[..]
Wir sagen, frei die Stirn von Schamerröten,
Deutschösterreich war mitten unter euch."[209]

Interessant für die Einschätzung der Politik Bismarcks, der als Vorreiter des Nationalismus in Österreich, vornehmlich in Wien, gefeiert wurde, ist seine Aufforderung an den preußischen Botschafter in Wien während des Deutsch-Französischen Krieges, „keinerlei Sympathie für die begeisterten Kundgebungen der österreichischen Bevölkerung und den gelegentlich geäußerten Wunsch nach einem Anschluß an das Reich zu zeigen".[210]

Auch das offizielle Österreich distanzierte sich von Jubelrufen: In Österreich waren Siegesfeiern verboten worden, da sie von vornherein als habsburgerfeindlich angesehen wurden und - wie es hieß - zur Wahrung eines den „einseitigen Nationalitätsstandpunkt überragenden österreichischen Staatsgedankens".[211]

Sehr deutlich werden hier die widerstreitenden Standpunkte: Österreichs Staatsgedanke war das, was Otto von Habsburg ganz in der Tradition seines Hauses „Reichsidee"[212] nennt. „Man kann es [scl. das Reich] [..] nicht auf eine einzige Nation beschränken, denn seine Aufgabe [!] ist es, als Klammer zwischen verschiedenen Völkern und Staaten zu wirken. Es fußt auf übernationalem Recht [..]. Die Geschichte zeigt, daß es ein Reich im wahren Sinne, also nicht in der satanischen Verballhornung, wie sie im Dritten Reich erfolgte, jeweils von einer tragenden Idee ausgegangen ist."[213] Diese Idee, „die Reichsidee" war eben die Idee der Übernationalität, personifiziert im Hause Habsburg und seinem Vertreter Franz Joseph I., weshalb die Reichsidee immer eng mit dem Feudalismus verbunden war. Darin lag sein hauptsächliches Sendungsbewußtsein, einen übernationalen Staate zu erhalten. Und auf 1866 rückblickend erläutert Otto von Habsburg weiter[214]: „1866 also standen weder Nord gegen Süd, noch Protestantismus gegen Katholizismus. Nicht einmal um Preußen oder Österreich, Hohenzollern oder Habsburg ging es, wie oft fälschlicherweise behauptet wird. Es galt vielmehr die Frage zu beantworten: Reich oder Nationalstaat? Föderalistisches

208 Bibl, Tragödie 268
209 Zit. nach: Bibl, Tragödie, 28
210 Weißmann, Zeichen 51
211 Bibl, Tragödie 268
212 Vgl. das Buch gleichen Titels!
213 Habsburg, 20; mit anderen Akzenten auch: Schulmeister, v.a. hier das Kapitel „Die Nation [!] der Hofräte", 54ff; vgl. auch: Bezecny, bes. 144 und 146 u.v.a.; jüngstens auch sehr prägnant in der betont konservativen und katholischen Zeitschrift „Die weiße Rose" der Artikel „Die Abendländische Reichsidee ..."
214 Habsburg, 39

Mitteleuropa im Sinne der Vorschläge des Fürsten Schwarzenberg oder zentralisierendes Kleindeutschland?"[215]

Diese Gegensätzlichkeit war natürlich nicht nur auf die Deutschen beschränkt. Der Konflikt durchzog alle Nationalitäten und bestimmte ihre gegenseitigen Beziehungen.

Nationalismus und Reichsidee

Das Spannungsverhältnis zwischen Nationalismus und der übernationalen Reichsidee bestimmte die Politik Österreichs; dabei ist wichtig zu verstehen, daß die eine Position im Verständnis der Zeit wesentlich die andere ausschließt, die Erreichung des einen bedeutet den Untergang der anderen.

Franz Joseph selber verkörperte diese Übernationalität. Obwohl er sich durchaus als Deutscher fühlte,[216] hatte er doch auch starke Affinitäten zu den anderen Nationalitäten, deren Herrscher er war. So verbrachte Franz Joseph die Zeit während der 48er Revolution im tschechischen, genauer: mährischen Olmütz gut beschützt, während in Wien die Deutschen revoltierten. Und in Moritz Hartmanns „Reimchronik" wird der junge Franz Joseph als „tschechisch redendes Prinzenkindlein" bezeichnet.[217]

---

215 Im Gegensatz zu diesem „Mythos Österreich" (z.B. Ronald Schwarzer u.v.a.) bildete sich im Deutschen Reich „immer stärker das Gefühl aus, daß das neue Reich ein Staat ohne Idee sei. Je mehr die bismarcksche Gründung Züge eines „normalen" Nationalstaates annahmen, desto deutlicher wurden die Defizite, das Fehlen eines Orientierungspunktes für den allgemeinen Loyalitätsglauben, das Fehlen eines kollektiven Mythos" (Weißmann, Erheben 51).
Das alles kann aber an der Tatsache nichts rütteln, daß das Deutsche Reich die nationalen Bedürfnissen der Zeit befriedigen konnte, während der „Mythos Österreich" in dieser Zeit realpolitisch immer mehr an Gewicht verlor. Es erklärt aber wohl recht deutlich, warum man in Österreich, v.a. in Wien noch immer mit der Monarchie liebäugelt, auch wenn man nur seinen Doppeladler auf dem Autoheck kleben hat, während man in der Bundesrepublik Deutschland kaum solche heute noch lebendigen Beziehungen zum (2.) Deutschen Reich hat.
Die oben im Zitat von Otto von Habsburg angesprochenen Beziehungen zur Konfession sind zwar keine ursächlichen, doch beinhalten Konfessionen sehr wohl Präferenzen, zumindest in den Anschauungen der -damaligen- Menschen. Die Reformation, v.a. die lutherische Reformation, war immer als ein deutsches Phänomen angesehen worden und hatte hauptsächlich die deutsche Geschichte beeinflußt. Die sich im weiteren Verlauf entwickelnde kirchenherrliche Regiment tat das Seine, um diese Tendenz an verstärken. Dem „deutschen" Luthertum stand die von Rom gelenkte, prinzipiell aber universale Römisch-Katholische Kirche gegenüber. Diese Differenzen waren nicht nur als ideelle erachtet, sehr lebhaft waren die auch recht handgreiflichen Auseinandersetzung der Reformationszeit und auch des 30jährigen Krieges in der Erinnerung der Leute, die auch wieder durch die nationale Erhebung in den Befreiungskriegen ins Gedächtnis gerufen worden waren und die auch vom Vatikanum provoziert wurden. Man vergleiche die Spaltungen von der Röm.-Kath. Kirche, aus denen die Altkatholische Kirche und die Deutschkatholiken hervorgingen, die aber sicherlich auch Ergebnis des liberalen Gedankengutes der Zeit wäre (vgl. Fuchs, 76ff; vgl. Urbanitsch, 63). Weiter oben wurde ganz gezielt das „damals" bei den Beziehungen zwischen Politik und Konfession eingeschränkt. Es ist hochinteressant, daß sich nämlich alle diese Tendenzen in weiten Bereichen bis heute erhalten haben.

216 V. Bibl, Tragödie 268 merkt dazu an: „Wohl hatte sich der Kaiser wiederholt als „deutscher" Fürste bezeichnet, aber das geschah, solange der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland im Gange war. Nun, nachdem er zugunsten Preußens entschieden war, brauchte man da noch die auf die Deutschen besondere Rücksicht nehmen?" ähnliches ebd., 287. Gerade diese spitze Bemerkung scheint jedoch am Punkt vorbeizugehen. Franz Joseph machte die bekannte Bemerkung doch gegenüber einem französischen Gesandten, der Franz Joseph zum Kriegseintritt gegen Preußen(Deutschland) im Deutsch-Französischen Kriege bewegen wollte, also schon zu einer Zeit, da Österreich aus „Deutschland" hinausgedrängt war.

217 Vgl. Bibl, Tragödie, 268

Die Slawen hatten sich in den Wirren der Revolution weit habsburgerfreundlich gezeigt als die Deutschen - von den Magyaren ganz zu schweigen.

Diese übernationale Idee, die Otto von Habsburg traditionellerweise mit „Reichsidee" benennt, diese Reichsidee durchzieht auch die kaiserliche Bestellung des Ministeriums nach dem deutschen Sieg gegen Frankreich und die damit verbundene Reichsgründung am 18. Jänner 1871. Knapp danach, am 7.Februar, ernannte der Kaiser ein neues Ministerium unter Graf Karl Siegmund Hohenwart. „Das Kabinett [..] sollte, wie es hieß, ‚über den Parteien' stehen, in Wirklichkeit aber verfolgte es eine ganz bestimmte Parteirichtung. Graf Hohenwart wie die nach ihm prominenteste Persönlichkeit im neuen Kabinett, der Universitätsprofessor Albert Schäffle, waren ausgesprochene Föderalisten und leidenschaftliche Gegner der deutschen Verfassungspartei. Die Zermürbung und Vernichtung der Deutschliberalen bildete die eigentliche Aufgabe dieses ‚über den Parteien' stehenden Ministeriums."[218]

Folgerichtig wurden schon im September desselben Jahres erste Ansätze zu einer Sprachenverordnung gemacht, in denen der Art. 19 der Dezemberverfassung konkretisiert werden sollten, also die volle Gleichberechtigung des deutschen und tschechischen Volksstammes. „Kein Beamter oder Richter sollte angestellt werden, der nicht beide Landessprachen in Wort und Schrift mächtig sei."[219]

Innere Widerstände, v.a. von deutscher Seite im Reichsrat, zwangen zur formellen Rücknahme diese Ansätze. Die nächsten Jahre waren gekennzeichnet durch nicht durchgesetzte Schwerpunkte und politische Gewichtungen. Die Angelegenheiten wurden damit nicht einfacher zu lösen.

Wesen des österreichischen Liberalismus

„Der Liberalismus war der Gegenpol des Feudalismus" (Charmatz)[220] und der Reichsidee. Getragen wurde der Liberalismus von den verschiedenen politischen Gruppierungen des deutschen Liberalismus, dem sich wenigstens in den ersten Perioden auch einige nichtdeutsche Liberale anschlossen. Die Liberalen waren bis 1896 die stärkste parlamentarische Macht, bis 1879 stellten sie überhaupt die Mehrheit. Die große Schwäche der Liberalen war ihre Uneinheitlichkeit; sie zerfielen in die verschiedensten Clubs.

Die Stärke des Liberalismus war gleichzeitig seine Schwäche. Der Liberale Graf Anton Auersperg, als Freiheitsdichter Anastasius Grün besser bekannt, umriß den österreichischen Liberalismus folgendermaßen: „Liberalismus, ein elastisches Wort, unter dem man sich denken kann, was man eben will, ein Begriff auch, dem viel aufgelastet wird, was er eigentlich nicht zu vertreten hat. Die Er-

---

218 Zit. nach: Bibl, Tragödie, 268. Zur Interessensgleichheit zwischen Adel und Kirche führt Fuchs, 48 aus: „Was Adel und Kirche zusammenbrachte, ist leicht zu sehen: sie harmonisierten nicht nur in der metaphysischen Anschauungen, sondern auch in der Stellung zu Staate und Dynastie und in wirtschaftlichen Dingen." Es ist in dieser Beziehung im Hinblick auf den hochschulkundlichen Teil interessant anzumerken, daß im Gegensatz zu den Burschenschaften manche der alten katholischen Verbindungen gezielt den Kontrast zum Adel suchten, so z.B.. die Austria Wien mit Aargau, deren beider Namen schon über ihr Grundprogramm Auskunft gibt.

219 Bibl, 269

220 Charmatz, Lebensbilder, 77

klärung desselben ist schwer, und sie wird schwieriger durch die ebenso elastische Losung: Freiheit und Fortschritt!"[221]

Waren die Liberalen zwar die stärkste parlamentarische Kraft, so muß doch auch erkannt werden, daß dies bei weitem nicht den Verhältnissen in der Bevölkerung entsprach. Im zunehmenden Prozeß der Parlamentarisierung und Demokratisierung mußten sie deshalb zwangsläufig an Macht verlieren, weshalb die Liberalen „nur ein beschränktes Interesse an solchen Fortschritten in Richtung Demokratie"[222] entwickelten. Sie blieben in ihrer Grundhaltung zentralistisch und waren daher in keiner Weise imstande, „trotz ihrer (freilich abnehmenden) nationalen Toleranz eben das nationale Problem zu lösen".[223] Interessant ist daher, daß der politische Liberalismus die Heimstätte des wirtschaftlich aufstrebenden, emanzipierten und assimilierten Judentumes war. Mit dem Zunehmen der Demokratisierung spaltete sich die liberale Bewegung in die der großbürgerlichen Wirtschaftsliberalen und die der jungen Sozialdemokratie, die damit zu liberalen Antipoden werden.[224]

Eine gemeinsame Basis der Liberalen war ihre Stellung in Religionsfragen. Gingen die Klerikalen in Umwandelung des Josephinismus noch immer von einer Verbindung zwischen Staat und (Katholischer) Kirche aus, auch wenn sich die Vorzeichen des Führungsanspruches umgekehrt hatten, so bekämpften die Liberalen und alle aus ihnen erwachsenen politischen Gruppierungen diese Verbindung von Staat und Kirche grundsätzlich und vehement, um so einer klerikalen Einflußnahme überhaupt zu entgehen.

In einer Los-von-Rom= Flugschrift wird später der Vorwurf an den Liberalismus gemacht werden, daß sich die Kämpfe des Liberalismus gegen den römischen Einfluß auf eine mehr oder minder gelungene Widerlegung römischer Glaubenssätze beschränkt hätte. „Sie wurden überdies vom Standpunkte des Atheismus geführt und die Führer dieser Kämpfe, die liberalen Politiker, glaubten damit genug gethan zu haben, wenn sie das Volk, dem die Grundlage gefestigter wissenschaftlicher Erkenntnisse mangelte, seinen inneren religiösen Zweifeln überließen und es dem Zufall anheimstellten, wie die Einzelnen von ihrem Zweifel aus den festen Boden einer romfreien religiösen Überzeugung zu erreichen vermochten."[225]

Die Liberalen und Nationalen haben ebenfalls gemeinsame Ursprünge, und sie teilen auch ihre Vielgestaltigkeit und Uneinheit. Selbst der populäre Georg Ritter von Schönerer verstand es auf Grund seiner doktrinären Preußenverehrung und kritischen Stellung zur Habsburger-Dynastie nicht, die dem Habsburgerstaat im allgemeinen doch loyal gegenüberstehenden Deutschnationalen in einem

---

[221] Zit. nach: Charmatz, Lebensbilder, 77f.

[222] Bruckmüller, Sozialgeschichte, 428

[223] Bruckmüller, Sozialgeschichte, 428

[224] Bruckmüller, Sozialgeschichte, 429, der als der christlich-konservativen Seite nahestehend gewertet wird und daher unverdächtig ist, macht das recht prägnant deutlich: „Die Massenparteien, die je nach primärer Zielsetzung als Klassen- oder auch als Integrationsparteien auftreten, entstammen in Österreich eigentlich allesamt einer demokratisch-liberalen Opposition gegen den herrschenden elitären Liberalismus, ausgedrückt im sog. ‚Linzer Programm' (1882), an dessen Ausarbeitung u.a. der deutschnationale Georg von Schönerer, der (spätere) Christlichsoziale Robert Pattai, die (späteren) Sozialdemokraten Viktor Adler und Engelbert Pernerstorfer und der dem jüngeren, deutsch-national orientierten Liberalismus nahestehende Historiker Heinrich Friedjung beteiligt waren. Demokratische und soziale Züge (Forderungen nach Wahlrechtserweiterung und Sozialgesetzgebung) treten hier neben nationalistischen (Forderung nach Zollunion mit Deutschland) auf."

[225] Viktor Lischka, „Los von Rom" und deutsche Arbeiterschaft. Eine Mahnung zu befreiender That in ernster Zeit, 2; Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2

größeren Ausmaße für sich zu gewinnen. Erst 1911, als Schönerer schon lange von der politischen Bühne abgetreten war, verbanden sich mehrere nationale Gruppierungen zu einem „Deutschen Nationalverband", der dann die größte Fraktion im Abgeordnetenhaus bildete.[226]

Anfang August 1879 wurde Graf Eduard Taaffe an die Spitze des Kabinetts berufen. Er zeigte eine große Geschicklichkeit, über die Schwierigkeiten des Tages hinwegzukommen; „Fortwursteln" nannte er es einmal öffentlich.[227] Vierzehn Jahre konnte er sich mit dieser Politik an der Spitze der Regierung halten - ein für österreichische Verhältnisse recht langer Zeitraum. Taaffe stützte sich nicht mehr auf die Liberalen, sondern auf die Konservativen sowie auf die Polen und Tschechen, den sogenannten „Eisernen Ring".

Seinen politischer Grundsatz faßte V. Bibl mit „Divide et Impera" zusammen[228] „Man muß alle Nationalitäten in gleichmäßiger wohltemperierter Unzufriedenheit erhalten", soll er einmal seine Politik erläutert haben.[229] Oberste Maxime war nach seiner Aussage „Versöhnung und Verständigung"[230]. Versöhnung, also letztendlich der Ausgleich der zerstrittenen Nationalitäten, war auf Grund der politischen Lage nur bei den Tschechen möglich. Sie hatten seit zwölf Jahren den Reichsrat boykottiert.[231] Eine Einbindung war nur durch Zugeständnisse machbar Zugeständnisse, wie die Sprachenverordnung 1880 oder auch die Teilung der Prager Universität 1882,[232] die also nur auf Kosten der Deutschen möglich waren, die bisher die einzige ernst zu nehmende Macht im Reichsrat waren.

Franz Josephs Thronrede vom 8.Oktober 1879,[233] die die tschechischen Anschauungen als recte anerkannte, mußte von den Deutschen als faux pas aufgefaßt werden. Die Reaktion der Deutschnationalen war eine noch stärkere Abwendung von Habsburg und Österreich, dessen Existenz verhinderte, daß Deutschösterreich zum Hohenzollernreich kam, mit dem sie liebäugelten.

Ein Schritt zur Versöhnung sollte wieder die Sprachenverordnung unter Justizminister Stremayr vom Jahre 1880 sein, die das Tschechische im Parteienverkehr bei den Behörden in Böhmen und Mähren einführte; damit war die Slawisierung der Sudetenlande zwangsläufig. Weite Teile des Adels wie die Schwarzenberg und Thun sowie auch der Klerus sympathisierten mit diesem Ausdruck der Reichsidee und auch mit der tschechischen Nationalität.

Auch auf dem Hochschulbereich wurde mit der Einrichtung tschechischer Universitäten gleichgezogen.[234] Nationaltschechische Kundgebungen wurden geduldet, während Kundgebungen der deutschnationalen Studenten behindert

---

[226] 1911 gab es sechs deutschnationale Parteien: „die kleine, aber extreme Deutsche Arbeiterpartei (eine Vorläuferpartei der späteren NSDAP), Schönerers Alldeutsche (ebenfalls klein und extrem), die Deutsche Volkspartei als größte und eher kleinbürgerliche Fraktion, die Deutsche Arbeiterpartei, die im wesentlichen die Agrarier in den Sudetenländern ansprach, und die Deutsche Fortschrittspartei, eher liberal und großbürgerlich orientiert, während die Deutschradikalen eine nicht ganz zo radikale Gruppierung wie die Alldeutschen Schönerers darstellten." (Bruckmüller, Sozialgeschichte, 430)

[227] Bibl, Tragödie, 283

[228] Bibl, Tragödie, 283

[229] Zit. nach: Bibl, Tragödie

[230] Sutter, 210

[231] Vgl. Bibl, Tragödie 284

[232] Vgl. Sutter, 210

[233] In: Bezecny, 109ff.

[234] Vgl. Bibl, Tragödie, 285

wurden.[235] Die Situation der Deutschen war auch dadurch verkompliziert, daß sie als bislang tragende Nationalität darauf und dran waren, ihre Stellung zu verlieren. Erst der Liberalismus selbst mit seinem „konfessionellen Indifferentismus" (Müller)[236] bewirkte, daß es zu einer gewissen Annäherung an den Protestantismus bei den Gebildeten kam.[237]

Parteienbildungen

Ab den Siebziger Jahren beginnt der liberale Block allmählich zu zerbröckeln. Aus seinen Reihen entwickeln sich seine stärksten Gegner, die damit den neuen Strömungen der Politik durch ihre speziellen Programme Rechnung tragen. „[..] Nicht nur Georg Ritter von Schönerer, der Streiter für ein alle Deutschen umfassendes Reich und für eine reinliche auf die [von ihm propagierte] blutmäßigen [!] Grundlagen zurückgreifender Scheidung des deutschen Volkes von den [..] Juden, kam von den Liberalen her, auch Karl Lueger, dem es gegönnt war, mit der von ihm geschaffenen christlichsozialen Partei die liberale Herrschaft in Wien zu zerschlagen [..]."[238]

Ging Lueger nun auf die neu erwachenden katholisch-christlichen Bestrebungen v.a. des Bürgertums ein, so war Schönerer, salopp „Ritter Georg" genannt, ein Kind der von vielen als deutschfeindlich beurteilten Politik der Zeit. Er machte das Schielen nach dem Deutschen Reiche und ein zukünftiges Großdeutsches Reich zum Hauptpunkt seines Programmes. Am 18. Dezember 1878 legte er in einer Reichsratsrede sein Bekenntnis zum Hohenzollernstaat ab: „Wenn wir nur schon zum Deutschen Reich gehören würden."[239] Doch ging es ihm weniger um die Hohenzollern als um ein Gesamtdeutschland! Bereits 1908 formuliert H. Rauchenberg als Hauptproblem des Nationalitätenkonfliktes, daß die Deutschen „sich nur schwer darein finden können, nur gezählt, nicht auch nach ihrer geschichtlichen Stellung, nach ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen, nach ihrer politischen Bedeutung gewogen zu werden".[240]

Die verschiedenen nun erwachsenden Strömungen schlugen verschiedene Wege ein, wandten sich z.T. gegeneinander und gingen je und je grundverschieden mit dem liberalen Erbe um, wozu der Antiklerikalismus gegen die konfessionelle Bewegung genauso wie die antisemitische christlich-katholische Bewegung gehörte. Über das aufblühende Vereinsleben schuf man sich neue Möglichkeiten der politischen Beeinflussung und v.a. katholischerseits die Möglichkeit der Lenkung der katholischen Presse.

---

235 Bibl, Tragödie, 287

236 Müller, Politischer Liberalismus und evangelische Kirche, 106

237 Vgl. Valjavec, 86

238 Walter, Wien, 298; Noch zu Anfang der 80er Jahre stehen die führenden Männer der österreichischen Parteien zusammen. Walter, Wien, 315: „Schönerer, knapp vor seiner letzten Entwicklungsstufe, die Alldeutschland und Rassenantisemitismus heißen wird, neben ihm Lueger, zu dem starke Fäden [..] hinüberführten, neben ihm aber auch Adler, den erst der Rassengrundsatz aus seiner [scl. Schönerers] Nähe und im sozialdemokratische Lager scheucht. Außer Adler gehören damals zum engsten Kreis um Schönerer: Engelbert Pernerstorfer, noch auf lange Deutschnationaler mit stark sozialreformatorischen Programm, Heinrich Friedjung, der sich [trotz seiner jüdischen Herkommen] ‚Deutschradikaler' nennt, und Hermann Bahr, [..]." Mit einiger Verspätung konstituierte sich auch eine national-jüdische, zionistische Bewegung am Ende des Jahrhunderts - auch an den Hochschulen - aus dem liberalen Block heraus. Vgl. Walter, Wien, 322 u.v.a.

239 Zit. nach: Bibl, Tragödie 288; Walter, Wien, 300f, u.v.a.

240 Zit. nach: Reiterer, 348

Während das Wiener Kleingewerbe zum ganz überwiegenden Teil sich den Christichsozialen zuwandte, „deren phänomenaler Aufstieg an die kleingewerbliche Agitation der frühen 1880er Jahre anschloß",[241] so waren die Kleingewerbler außerhalb der Großstädte - betrachtet man einmal das Gebiet des heutigen Österreichs - so wie die Mehrzahl der Lehrer, Journalisten, Akademiker und Freiberufler deutschnational gesinnt[242] Hier ist ein gesellschaftlicher Boden der Los-von-Rom= Bewegung!

Ein Hauptproblem, das eine Bearbeitung des deutschnationalen Spektrums in der ausgehenden Habsburgermonarchie deutlich erschwert, ist die große Parteienvielfalt mit ihren differenzierten Positionen. »Die deutschnationale Bewegung schaffte nie die Organisierung in einer Partei. Ähnlich wie der Liberalismus war sie eine ‚Parteiung' und trug eher den Bewegungscharakter."[243]

Eine Gleichsetzung zwischen „Evangelischen" und „Nationalen", wie sie sich auf Grund des bisher Erarbeiteten leicht nahelegen würde, ist allerdings strikt abzulehnen, wenngleich gewisse Affinitäten sicherlich nicht von der Hand zu weisen sind. „Die Spurensuche nach den anti- bzw. nichtklerikalen Bauernorganisationen in Österreich bzw. der Vergleich zwischen Alpen- und Sudetenländern, schließlich auch der [..] Sonderfall Kärnten, lassen einen kurzen Erklärungsversuch angebracht erscheinen, warum die politische Sozialisierung der ländlichen Bevölkerung in benachbarte Regionen so unterschiedlich verlief. Das ‚nationale' Moment, sprich: das Vorhandensein gewichtiger nationaler Reibungsflächen innerhalb eines Kronlandes erweist sich hier bald als ein zu oberflächliches Kriterium: Der Slowenenanteil in der Steiermark war viel höher als in Kärnten; auch die möglicherweise konfliktträchtigere Gemengelage im Südkärntner Raum kann dafür nicht herangezogen werden. Die ‚nationalen' Hochburgen lagen keineswegs an der Sprachgrenze, genausowenig wie in Böhmen die Radikalen je dort punkteten.

Auch das ‚konfessionelle' Moment entfaltete in Kärnten, vereinzelt auch anderswo (z.B. Altkatholiken in Ried im Innkreis) seine Wirkung. Allein ausschlaggebend konnte es nicht sein: In keinem einzigen Wahlkreis betrug der Anteil der protestantischen Gemeinden (an den Wahlmännern) mehr als 15 oder maximal 20 Prozent. Der Bezirk mit dem höchsten Anteil an protestantischer Bevölkerung, nämlich Hermagor mit 20 Prozent, war sogar der einzige Kärntner Bezirk - mit Ausnahme von Völkermark, das überwiegend slowenisch war - der regelmäßig klerikale Mehrheiten lieferte. Die freiheitlichen Stimmen der protestantischen Enklaven entwickelten keine Sogwirkung, ganz im Gegenteil."[244]

Eine Miteinbeziehung der Los-von-Rom= Bewegung noch dazu in diese ohnedies schon nicht korrekte Gleichung „national = evangelisch" verfremdet die Sachlage bis ins Unkenntliche. Die Los-von-Rom= Bewegung ist in ihrer Grundlage eine bürgerliche, die in Bauerngemeinden kaum Anklang fand. Dort war man, wenn überhaupt, evangelisch noch aus der Reformations- bzw. Toleranzzeit. Die vielschichtigen Gedanken der Los-von-Rom= Bewegung fanden dort kaum Widerhall.[245]

241 Bruckmüller, Sozialgeschichte 443

242 Vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte 443

243 Reiterer, 348

244 Höbelt, Kornblume, 236

245 Wenn hier von Bauerngemeinden die Rede ist, so sind hauptsächlich Klein- und Mittelbauern gemeint, wo, wie in der Oststeiermark, die Klerikalen das Feld unangefochten beherrschten. „Sie hatten jedoch Schwierigkeiten, wenn die Besitzgrößen wuchsen und die Bauern zum Arbeitgeber wurden

Gezielt war jetzt von Bauerngemeinden und nicht von Landgemeinden die Rede. Es gab sehr wohl Landgemeinden, die die Los-von-Rom= Bewegung dankbar aufnahmen oder gar ihr entstammen. Als ein Beispiel mag Leoben in der Steiermark gelten. Hier hat man aber zu erkennen, daß der Impetus zur Gründung der Gemeinden aus dem Bürgertum kam und z.T. eine Kooperation mit der Arbeiterschaft festzustellen ist. Bäuerliche Bevölkerung spielte eine zu vernachlässigende Rolle in diesen Gemeinden.

Sehr wohl kann man aber einen Nationalismus auch bei der bäuerlichen Bevölkerung Österreichs feststellen, wenngleich dieser eben in keinem ursächlichen Zusammenhang zu Konfession oder selbst zu einer bestimmten politischen Richtung - wie z.B. den Alldeutschen - steht.

Die Auseinandersetzungen entbrannte auf allen Ebenen, in allen Bereichen des Lebens bis zum Alltag, ob es sich nun um die Frage einer Ortstafelbeschriftung, der Unterrichtssprache, der Predigtsprache, der Sicherung eines Arbeitsplatzes oder um den Einkauf bei deutschen oder tschechischen Kaufleuten handelte. Analog zu den Wahlrechtskämpfen spielten sich jetzt die nationalen Konflikte in der Öffentlichkeit bei Kundgebungen, Demonstrationen und Gegendemonstrationen ab; ähnlicher - aus heutiger Sicht: - abenteuerlicher Methoden bediente man sich letztendlich auch im Parlament!

Besondere Ausmaße nahmen die öffentlichen Auseinandersetzungen in der nationalen Frage im Jahre 1897 an, als der Ministerpräsident Kasimir Felix Graf Badeni das Sprachproblem zu lösen gesucht hatte. Sogar im katholischen Tirol gab es massive Proteste. Einer dieser öffentlichen Proteste und Kundgebungen war dann das Forum, in dem ebenfalls als Massenprotest die Los-von-Rom-Bewegung losgetreten worden war.

Das hatte allerdings aber auch zur Folge, daß sich die verschiedenen politischen Parteien in nationaler Frage festlegen mußten. So mußten sich nun die Christlichsozialen als auf „deutschem Standpunkt" deklarieren. Und auch die sich international gebende Sozialdemokratie tat diesen Schritt, wenn auch zögerlicher. - Hand in Hand damit geht die zunehmende Lagerbildung im politischen Bereich.[246]

So wie die Badeni'schen Verordnungen wirkte die Aufhebung der Gautsch'schen Verordnungen, die die Badeni'schen 1898 abgelöst hatten, im Jahre 1899: „Nun ging's in den tschechischen Gebieten los, Demonstrationen, Aufruhr, Besitzstörung waren an der Tagesordnung. In Mähren wurden häufig Juden als Sündenböcke Ziel des nationalen Hasses."[247]

[..]." (Höbelt, Kornblume, 237) Durch diese Änderung der Besitzstruktur nahmen die Bauern aber auch eine andere soziale Stellung ein, die in manchen Bereichen bürgerliche Charaktermerkmale aufwies. Das erklärt - wenngleich auch unter anderen Vorzeichen - bspw. auch, warum die Epigonen Schönerers und später ab 1908 auch der freiheitliche bzw. großdeutsche „Hauer- und Bauernbund" im überwiegend klerikalen Niederösterreich Erfolge erzielen konnten; ein ähnlicher Effekt kann auch für Böhmen festgestellt werden: „Hier schlug sich die starke Einbindung in die industrielle Welt nieder, die Tradition der Textilproduktion, die sich in den ‚Industriedörfern' fortsetzte. Die Kleinhäusler als ‚Nebenerwerbsbauern' hatten hier mehr Grund, ‚rot' zu wählen als ‚schwarz'. Die potenten Familienbetriebe wiederum, mit nicht ganz so viel Gesinde wie die alpinen Großbauern [..], doch außerordentlich marktorientiert [..], bildeten das Rückgrat der deutschen Agrarier.
Welche Form die Abweichung von der klerikalen Norm hingegen in den Alpenländern annahm, war von Land zu Land verschieden." (Höbelt, Kornblume, 238)

246 Vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte 441ff.

247 Bruckmüller, Sozialgeschichte 440

Besonders taten sich in öffentlichen Kundgebungen die Universitäten hervor, und auch hier ist es also typisch, daß der Los-von-Rom= Ruf auf diesem so explosionsträchtigen Boden ausgebracht wurde. Die Los-von-Rom= Bewegung kann - so gesehen - als Typos der politischen Agitation jenseits des Parlamentes gelten!

Wie schwierig und verworren gerade im nationalen Bereich die politische Lage in Österreich geworden war, soll kurz am Beispiel der des turbulenten Jahres 1908 deutlich gemacht werden. Die Alldeutschen lehnten als eine von wenigen Parteien die als Akt des Imperialismus bewertete Annexion unter dem Schlagwort der „Slawisierung Österreichs" ab. Das Alldeutsche Tagblatt vermeldete: „Das ist keine deutsche, sondern eine slawische Eroberung und für eine solche haben doch Deutsche keinen Grund sich einzusetzen [..]. Jede Stärkung des Slawentums bedeutet eine Schwächung des Deutschtums." Die Bevölkerung Österreich-Ungarns brauche diese bitterarmen Provinzen nicht, die Annexion gefährde den Frieden Europas und nütze nur der Dynastie.[248]

Die Sozialdemokraten stellten sich auf die Seite der Alldeutschen, allerdings mit einer anderen Begründung: Österreich-Ungarn habe für die Annexion keinen entsprechenden Rechtstitel, außerdem bedeute die Annexion eine Kriegsgefahr - einer ähnliche Argumentation folgte der Prager Philosophieprofessor und Gegner Habsburgs im Ersten Weltkrieg Thomas G. Masaryk. Die Annexionskrise findet den Tschechischnationalen Masaryk auf der gleichen Seite mit den Alldeutschen und den Sozialdemokraten.

Gleichzeitig gab es aber massive Spannungen zwischen Tschechen und Deutschen. Im Sommer 1908 hatte es in Prag einen Panslawischen Kongreß gegeben; Organisator des Kongresses war der Reichsratsabgeordnete Karel Kramář, der Führer der Jungtschechen. In einer Zeit, in der Schönerer um den Anschluß der deutschen Teile Österreichs an das Deutsche Reich kämpfte, stand Kramář zu russischen Politikern in persönlichem Kontakt, polemisierte über den Zweibund. Die Prager Unruhen mitten in der Annexionskrise griffen auf andere Städte - Brünn, Teplitz, Olmütz - über und drohten in offenen Aufruhr umzuschlagen: Barrikaden wurden gebaut, deutsche Geschäfte demoliert, schwarz-gelbe Fahnen wurden unter den Rufen „Nieder mit Österreich!" und „Hoch Serbien!" zerrissen und in die Moldau geworfen. In Prag mußte das Standrecht ausgerufen werden.

Gleichzeitig feierte Österreich aber auch das 60-jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs: Sämtliche Jubiläumszeitungen des 2. Dezember 1908 dokumentieren nicht nur das große Fest, sondern auch die Krawalle in Prag und somit die Brüchigkeit dieses so patriotisch umjubelten Festtages.[249]

---

248 Zit. nach: Hamann, 152
249 Vgl. Hamann, 153ff.

Exkurs: Franz Schuselka. Wanderer zwischen den Konfessionen[250]

An Hand einer in seiner Zeit bekannten Persönlichkeit soll die Buntheit kirchlicher Entwicklung im 19. Jahrhundert und die verschiedenen gesellschaftlichen Implikationen veranschaulicht werden.

Der 1811 in Budweis geborene Franz S. Schuselka, aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammend und von seiner Mutter streng katholisch-kirchlich erzogen, studierte von 1830 bis 1834 Jus in Wien. Über seine Jugend ist kaum etwas bekannt. Schon früh war er allerdings publizistisch tätig, zunächst mit juristischen Fachaufsätzen, sein erster selbständiger politischer Versuch datierte aus dem Spätherbst 1842. In Jena erwarb er das juridische Doktorat und verstärkte seine publizistische Tätigkeit mit politischen Schriften und Artikeln in Zeitschriften. Zahlreiche Broschüren entstanden nun in rascher Folge: „Deutsche Worte eines Österreichers", „Die orientalische, d.i. russische Frage", „Österreich und Ungarn" und „Ist Österreich deutsch?", alle 1843 erschienen. Ein kurzer Aufenthalt bei seiner Mutter in Österreich endete mit staatspolizeilichen Untersuchungen gegen ihn und dem abermaligen Ausweichen 1845 nach Jena.

Ab diesem Zeitpunkt schrieb Schuselka nicht mehr anonym. Er wendet sich jetzt auch einschlägigen religiösen Themen zu: „Der Jesuitenkrieg gegen Österreich und Deutschland" (1845) und „Die neue Kirche und die alte Politik" (1845). Auch politische Schriften folgten, in denen sich der deutschnational denkende, liberale Schuselka fast ausschließlich mit der österreichischen Situation beschäftigte.

Schon früh entdeckte Schuselka den Deutschkatholizismus. „Schuselkas Begeisterung für den Deutschkatholizismus ergab sich aus seinem ausgeprägten Nationalgefühl, das bei ihm auch die Religion umfaßte."[251] Schuselka schloß sich um die Mitte der Vierziger Jahre endgültig der Deutschkatholischen Bewegung an. „Schon im ‚Jesuitenkrieg' hatte er die ‚dringend nothwendige Opposition gegen die neue kirchliche Reaction in Österreich, gegen Jesuiten und Liguorinaer' begonnen, in der ‚neuen Kirche' versuchte er geradezu den Nachweis, daß ‚die österreichischen Interessen im Einklang mit den deutschkatholischen Bestrebungen seien'."[252] In seiner Broschüre „Meine Lossagung von Rom" (1845) tat er den Bruch mit der Römisch-Katholischen Kirche; der formelle Übertritt erfolgte Ende 1845.

In seiner neuen kirchenpolitischen Richtung, denn die Deutschkatholische Bewegung verfolgt doch gleichermaßen nationale und religiöse Ziele, bewegen sich seine folgenden Schriften, von denen „Zur deutschen Einigung" hervorzuheben ist.

---

250 Zu Schuselka (1811-1886) vgl. Hugelmann in der ADB
251 Habres, 52
252 Hugelmann, 758

In dieser Situation ereilte Schuselka ein Befehl, nach Österreich zu polizeilichen Untersuchungen zu erscheinen, dem er allerdings nicht Folge leistete. Daraufhin wurde ihm seitens der Großherzoglichen Regierung in Weimar nahegelegt, Jena zu verlassen, woraufhin er nach Hamburg übersiedelte. Seitdem wandten sich seine Schriften noch deutlicher gegen das Metternich'sche Regime, auch wenn seine Liebe zu Österreich unüberhörbar ist. Österreich hat nach Schuselka eine eindeutig deutsche Sendung.

In Hamburg wurde Schuselka Leiter der dortigen Deutschkatholischen Gemeinde; „er vertrat diese Gemeinde im J. 1847 auf der deutsch-katholischen Kirchenversammlung in Berlin, und zwar that er dies alles, obwol es ihm zu seinem Schmerze klar war, daß diese kirchliche Reform in den aufgeklärten liberalen Kreisen Österreichs keinen Widerhall fand."[253]

Sofort, nachdem Schuselka von den Märzereignissen in Wien erfahren hatte, zog es ihn wieder in seine Studienstadt. In Wien wurde er zum gefeierten Schriftsteller und Parlamentarier. „Wie S. aber nach der einen Seite als der natürliche Vertreter des Deutschthumes galt, so war er für die andere Seite der Typus der Slavenfeindlichkeit."[254]

Schuselka wurde in die Frankfurter Nationalversammlung geschickt, wo er sich der gemäßigten Linken anschloß. Außerdem wurde er in den konstituierenden Reichstag gewählt, wo er sich ebenfalls der Linken zuwandte.[255] Nach der gewaltsamen Auflösung des Reichstages im März 1849 wurde Schuselka überraschenderweise nicht festgenommen.

Es ist interessant, daß sich Schuselka nicht in der in Wien 1848 Platz greifenden Deutschkatholischen Bewegung engagiert hatte, auch wenn er „im Parlamente gegen die Unterdrückung der Deutschkatholischen Gemeinden das Wort ergriffen [hat]. Nach seiner Erklärung im ‚Revolutions-Jahr' entbehrte die Bewegung in Wien jeder religiösen Innerlichkeit, so daß er sich mit blutendem Herzen die Theilnahme versagen mußte; es ließe sich daher auch vom religiösen Standpunkt erklären, wenn er jetzt, da der Deutsch-Katholiscismus thatsächlich durch Verordnung vom 16. November 1851 gesetzlich befreit war und er selbst doch offen im Widerspruch zu der herrschenden Kirche verharren wollte, zum Protestantismus übertrat."[256]

Schuselka suchte also eine romfreie religiöse und wohl auch nationale Bewegung oder Kirche und fand diese nach seiner Suche beim Deutschkatholizismus, der ihm religiös zu flach und liberal war, beim Protestantismus. Mit Schuselka ergibt sich damit eine Verbindung zwischen der Deutschkatholischen Bewegung mit ihrem „Los-von-Rom!" zum Protestantismus noch lange vor der Los-von-Rom=Bewegung, wobei in Schuselkas Entwicklung auch das viel später dem Los-von-Rom entgegengesetzte Hin-zum-Evangelium in gewissem Sinne vorweggenommen ist.

Nach dem Zusammenbruch der Revolution lebte Schuselka weiterhin in Österreich, erreichte aber niemals mehr die alte Popularität, auch wenn er seit dem politischen Erwachen in Österreich ab dem Ende des Neoabsolutismus wieder politisch an die Öffentlichkeit trat.

---

253 Hugelmann, 760

254 Hugelmann, 760f.; vgl. Kudlich II, 64ff.

255 Vgl. Kudlich III, 186f.

256 Hugelmann, 763; das Verbot der Deutsch-Katholischen Bewegung gem. Verordnung des Ministers des Inneren v. 16.11.1851, RGBl. 246/ 1851

Einer der ersten Männer der Stunde des aufkommenden politischen Lebens nach dem Neoabsolutismus war wiederum der Journalist und Parlamentär Franz Schuselka. Der frühere Deutschkatholik war nun Protestant.

In der Wiener Deutschkatholischen Bewegung hatte er sich nie besonders hervorgetan, weil er sie liberal-verflacht empfunden hatte. Einen romkritischen, nationalen Glauben, der einer liberalen Politik durchaus aufgeschlossen war, fand Schuselka hingegen in der Evangelischen Kirche. Trotzdem wandte es sich in seinen letzten Lebensjahren dann wieder der Katholischen Kirche zu. Kudlich kann seiner Verwunderung nicht genügend Ausdruck verleihen: „[...] Schuselka Hand in Hand mit Bischof Rudigier - das war mehr, als ich mir jemals träumen ließ!“[257]

1848 war Schuselka jedoch noch bekennender Deutschkatholik. An seiner Person kann man die Beziehungen zwischen Deutschkatholizismus und Protestantismus - ähnlich wie an Steinacker - zeigen. Es war Schuselka, der die Petition vom 4. April 1848 des mährischen Superintendenten H.C. Samuel Nagy[258] und die der beiden Senioren Kun und Totuschek, die größtenteils mit dem Majestätsgesuch Nagys übereinstimmten, einbrachte.

Im Jahre 1859 hielt Schuselka als Präsident der Schriftstellervereinigung Concordia die Festrede bei der Schillerfeier; die zahlreichen Feierlichkeiten zu Ehren Schillers können als Anfang des politischen Lebens in Österreich bezeichnet werden.

Als Österreich 1861 wieder in den Rang eines Verfassungsstaates trat, wurde Schuselka auch wieder prompt in den Niederösterreichischen Landtag gewählt.

Eines der Hauptthemen war das Verhältnis zu Ungarn. Schuselka sprach sich hierbei für einen deutlichen Föderalismus aus, was ihm in einen deutlichen Gegensatz zu seiner Deutschliberalen Partei setzte; und er „auf die Seite der um ihre Anerkennung ringenden Nationalitäten trat und an dem Föderalismus nicht irre wurde“.[259] Nach verschiedenen Querelen und einem Preßprozeß, der gegen ihn wegen Beleidigung der katholischen Kirche geführt wurde, mußte Schuselka schließlich 1864 den Niederösterreichischen Landtag verlassen und war hierauf nur noch journalistisch tätig.

Dennoch trat Schuselka dann wieder in die Katholischen Kirche ein und starb als Katholik.

---

257 Kudlich II, 69

258 Vgl. dazu K. Schwarz, Kirchenreform, 36ff.

259 Hugelmann, 767

III.3. Zwischen Klerikalismus und Liberalismus. Die rechtliche und gesellschaftliche Entwickelung

Verfassungsentwicklung in den Revolutionsjahren

In diesem Kapitel soll die Rechtsentwickelung v.a. auf dem Gebiete des Staatskirchenrechtes und des Allgemeinen Kirchenrechtes zwischen der Revolution und der einseitigen Kündigung des Konkordates durch Österreich umrissen werden, da dies für die Entwickelung Österreichs und auch für die Entstehung einer gegen den Klerikalismus gewandten Los-von-Rom= Bewegung Grundlage ist.

Die österreichische Kirchengeschichtsschreibung benennt normalerweise die Zeit ab 1848 als die „Zeit der Gleichberechtigung" o.ä. . Dies ist etwas euphemistisch, denn eine Gleichheit erreichten die Evangelischen bestenfalls mit dem Protestantenpatent von 1861. Die Entwicklung war keineswegs stürmisch, eher zögernd.

Ähnliches hat man auf dem Gebiet des Staatsrechtes festzustellen - beide Bereiche gehen Hand in Hand. „Der österreichische Parlamentarismus ist durch seine Verspätung geprägt. [..] Überdies wurde dem Parlament im Rahmen dieser Verfassung zunächst keineswegs die Macht eingeräumt, die zu einem modernen Parlament gehört."[260] „Der österreichische Parlamentarismus blieb eine Verfassungseinrichtung zweiten Ranges."[261]

Am 25. April 1848 erhielt das Kaisertum Österreich eine Verfassung, die nach dem Innenminister auch Pillersdorf'sche Verfassung genannt wird.[262] Die Pillersdorf'sche Verfassung sah in ihrem § 17 die volle Glaubens- und Gewissens- sowie die persönliche Freiheit und in § 27 die bürgerliche Gleichheit aller Konfessionsangehörigen vor. In § 31 wird „allen in der Monarchie durch die Gesetze anerkannten christlichen Glaubensbekenntnis und dem israelitischen Cultus wird die freie Ausübung des Gottesdienstes gesichert".

Ein Erlaß des Innenministeriums regelte den Übertritt von einer zu einer anderen christlichen Konfession dahingehend, daß der Übertrittswillige sich vor seiner bisherigen Konfession zu rechtfertigen habe.[263]

Mit leichter Abänderung des Wahlmodus wurde der „Konstituierende Reichstag" gewählt, dessen Hauptaufgabe neben wichtigen Verwaltungsfragen die Erstellung einer neuen Verfassung war. Nach den Unruhen im Oktober 1848 in Wien verlegte der Hof seinen Sitz nach Olmütz. Ebenfalls aus Wien verlegt wurde der Reichstag. Die Verfügung[264] sah die Wiedereinberufung des Reichstages in

260 Nick / Pelinka, 27
261 Nick / Pelinka, 33f.
262 PGS 76 / 1848
263 Erl. d. Ministeriums d. Inneren v. 30.1.1849, RGBl. 107 / 1849
264 Ah. Patent v. 22.10.1848, PGS 132 / 1848

Kremsier für den 22. November 1848 vor,[265] um „die unterbrochenen Beratungen in Beziehung auf die Verfassung fortzusetzen". Der Kremsierer Reichstag ist als österreichische Parallelstruktur zur Frankfurter Paulskirche des Deutschen Bundes zu werten. Ähnliche Probleme gab es hier wie dort, auch bezüglich der nationalen Frage. Franz Palacký lehnte die Teilnahme an der Frankfurter Nationalversammlung mit dem Hinweis auf seine tschechische Nationalität ab und entwarf im Gegenzug sein austroslawisches Programm. Was die deutschen Teile der Habsburgermonarchie betraf, so waren sie in der Paulskirche glänzend vertreten: Erzherzog Johann war Reichsverweser, auch wurden etliche Paulskirchenpolitiker später österreichische Minister, wie z.B. der Liberale Schmerling.

In der Zwischenzeit war es jedoch Feldmarschall Windischgrätz gelungen, die Revolution in Wien blutig niederzuschlagen. Die Gegenbewegung zu den vielversprechenden Anfängen zeichnete sich also schon recht bald ab. Am 21. November 1848 wurde das Ministerium Schwarzenberg noch von Ferdinand berufen. Der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg hatte schon in seiner Antrittsrede sein Programm vorgelegt: „Kraftvolle großösterreichische Gesamtpolitik im Inneren und aktive Außenpolitik. Das gleichzeitig abgelegte Bekenntnis zum Konstitutionalismus blieb ein Lippenbekenntnis."[266]

Eine ebenfalls wichtige Wendung in der Geschichte Österreichs war der Rücktritt Ferdinands und die Thronbesteigung Franz Josephs am 2. Dezember 1848. Mit ihm wurde aus einem „allergnädigsten konstitutionellen Kaiser"[267] wieder ein „von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich",[268] auch wenn Franz Joseph in seiner Rede bei seiner Thronbesteigung seine feste Absicht kundtat, den Konstitutionalismus fortzusetzen.

Zunächst arbeitete der Reichstag kontinuierlich weiter. Zwei große Aufgaben hatte der Kremsierer Reichstag zu erfüllen: nämlich die Erarbeitung einer Konstitution für Österreich und die Erstellung eines Grundrechtskataloges.

Mitte Dezember war der Entwurf, der die Grundlage für den heute noch in Geltung befindlichen Grundrechtskatalog darstellt, ausgearbeitet, im März 1849 hatte das Plenum bereits einen Teil der Grundrechte verabschiedet, als der Reichstag von Franz Joseph aufgelöst wurde.

Der umfassende „Katalog der Grundrechte des österreichischen Volkes" begann mit den Worten: „Alle Staatsgewalten gehen vom Volk aus."[269] Es ist einsichtig, daß diese liberale Formulierung vehementen Widerspruch aller streng am Prinzip der monarchischen Legitimität festhaltenden Kreise herausfordern mußte.[270] Der Grundrechtskatalog sah die volle Glaubensfreiheit und die Freiheit der öffentlichen Religionsausübung vor. Alle Konfessionen sollten einander und gegenüber dem Staat gleichgestellt sein. Der Konfessionsunterschied sollte keinen Einfluß auf die staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten haben, und durch die Berufung auf seine Konfession sollte sich niemand seinen staatsbürgerlichen Pflichten entziehen können. Außerdem sah der Grundrechtskatalog die Einführung der obligatorischen Zivilehe vor. Ähnlich liberal waren die Bestimmungen bezüglich Wissenschaft und Lehre:

---

265 PGS 135/ 1848

266 Zeitalter Franz Josephs - Katalog, 256 (Nr. 15.1.18)

267 Erzherzog Johann bei der Eröffnung des Reichstages, nach: Bezecny, 9

268 Verkündigung der Thronbesteigung, RGBl. 1/ 1849

269 Zit. nach: Brauneder, Verfassungsorganisation, 262

270 Vgl. Zeitalter Franz Josephs - Katalog, 295 (Nr. 16.1.6)

„Wissenschaft und Lehre sind frei". Eines der Hauptergebnisse des Kremsierer Reichstages war auch der Beschluß der Bauernbefreiung, der durch Hans Kudlich zustande kam.

Am 6. März 1849 informierte der Innenminister Graf Stadion einige Reichstagsabgeordneten über den bevorstehenden Oktroy einer neuen Verfassung durch den Kaiser, worauf ein Gutteil der Abgeordneten Kremsier fluchtartig verließ. Der Rest wurde durch Einsatz von Militär an der Weiterarbeit gehindert. Der Reichstag wurde durch die Reaktion ausgeschaltet.

Noch während die Regierung tagte, hatte die Regierung einen Verfassungsgegenentwurf ausgearbeitet, der ein zentralistisches Regiment für die Gesamtmonarchie zum Inhalt hatte. Die Auflösung des Reichstages[271] und die gleichzeitige Oktroyierung einer neuen Verfassung erfolgte durch kaiserliche Manifeste vom 4. März 1849. Die „Reichsverfassung für das Kaisertum Österreich", nach ihrem Erscheinungsdatum auch (oktoyierte)"Märzverfassung" genannt[272] und von Innenminister Franz Graf Stadion und Hofkammerpräsident Friedrich Graf Kübeck entworfen, sah in der Nationalitätenfrage vor, daß „alle Volksstämme [...] gleichberechtigt [sind] und jeder Volksstamm [...] ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache [hat]".

Am selben Tag erschien auch ein drittes Patent „über die durch die constitutionelle Staatsform gewährleisteten politischen Rechte":[273] die volle Glaubensfreiheit, die freie Religionsausübung, die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre, der Meinungsäußerung durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung, die Zensurfreiheit der Presse, das Petitions-, Vereins- und Versammlungsrecht, die Freiheit der Person, die Unverletzlichkeit des Hausrechtes und das Briefgeheimnis. Interessant sind aber die Unterschiede bzgl. der Freiheiten im Bereiche der Religion gegenüber dem Kremsierer Entwurf. Die Glaubensfreiheit wurde zwar jedermann zugestanden, jeder hat das Recht auf private Religionsausübung, die öffentliche Religionsausübung haben aber nur mehr die gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften. Sie haben weiters auch das Recht auf ihren Besitzstand.[274] Die Verfassung folgte hierin also auf weiten Strecken dem Kremsierer Entwurf.

In seiner Verwirklichung fand die oktroyierte Märzverfassung jedoch enge Grenzen. Das Zweikammersystem wurde niemals realisiert; allein der sog. „Ständige Reichsrat" wurde neben dem Ministerrat rund um den Kaiser konstituiert. Der Reichsrat war ein Rat der Krone, keine Kammer im modernen demokratiepolitischen Verständnis.

---

271 RGBl. 149 / 1849

272 RGBl. 150 / 1849

273 RGBl. 151 / 1849

274 Auf Grund der Bestimmungen der Oktroyierten Märzverfassung durften nun endlich die bislang verborgenen Toleranzbethäuser auch nach außen durch Türme, Geläut, deutliche Eingänge u.ä. öffentlich erkennbar gemacht werden. „Zur Durchführung dieses, mit Jubel und Dankgottesdiensten gefeierten Patents berief (27. Juni 1849) das Ministerium [..] eine Versammlung der Superintendenten und ihrer Vertrauensmänner nach Wien, um deren Wohlmeinung zu vernehmen." Die Versammlung wurde von den Superintendenten Gottfried Franz und Adolf Theodor Haase, der zu seiner Überraschung 1861 als erster Vertreter der evangelischen Kirche ins Herrenhaus berufen wurde, geleitet und „gipfelte in drei Ausarbeitungen. Erstens in einem Entwurfe für ein Gesetz zur Regelung des Verhältnisses der evangelischen Kirche zum Staat und zu den anderen Religionsbekenntnissen; zweitens in einem Entwurfe zu einem Wahlgesetz für die erste (verfassungsgebende) Synode der Evangelischen; drittens in [..] Darbietung von Grundlinien für eine gemeinsame durchaus presbyterial-synodale Verfassung der Kirche A.u.H.B. [...]." (Loesche, Geschichte, 592f.)

Die Außerkraftsetzung der Verfassungsurkunde vom 4. März 1849 erfolgte durch das Sylvester-Patent vom 31. Dezember 1851[275] - unter Bestätigung jedoch aller Staatsangehörigen und der Abstellung jedes bäuerlichen Untertänigkeits- oder Hörigkeitsverhältnisses. Ein anderes Patent vom gleichen Tag[276] hob die im Jahre 1848 verkündeten Grundrechte ausschließlich der freien Religionsausübung jeder gesetzlich anerkannten Kirche und Religionsgesellschaft und der selbständigen Verwaltung ihrer Angelegenheiten auf.[277] Der Ständige Reichsrat blieb als Rat der Krone bestehen; die konstitutionelle Entwicklung war vorerst beendet. Damit setzte mit dem Neoabsolutismus eine „Rückbildung zum 17. Jahrhundert" (Loesche)[278] ein.

Neoabsolute „Bach'sche Ära"

Der Neoabsolutismus Kaiser Franz Josephs I. - auch nach dem bedeutendsten Politiker der Zeit „Bach'sche Ära" genannt -[279] baute auf den klassischen Stützen absolutistischer Macht: dem Heer, der Kirche[280] und der Beamtenschaft. Die Römisch-Katholische Kirche unter der Führung des Wiener Fürsterzbischofs Joseph Othmar von Rauscher, die sich aus den staatlichen Fesseln des Josephinismus nun endgültig gelöst hatte, errang im Konkordat des Jahres 1855 eine Vielzahl an besonderen Rechten:[281] „Es bedeutete den Sieg Roms über den Josephinismus".[282] ... Das Konkordat wirkte „wie das rote Tuch auf den präparlamentarischen Liberalismus, der sich, dem laizistischen Zuge der Zeit folgend, anschickte, Staat und Kirche zu trennen und den Ring der innenweltlichen Kultur in einem neuen Etatismus zu schließen."[283] Liberale Kreise sahen im Konkordat ein ihren Bestrebungen diametral entgegenlaufendes Machwerk Roms und der österreichischen katholischen Kirche. Anastasius Grün bezeichnete das Konkordat als „gedrucktes Canossa", und der Historiker Josef Redlich nannte es eine Abdikation des Staates von der Kirche.[284]

Interessant sind die politischen Beweggründe Erzbischof Rauschers, weil sie - mit umgekehrten Vorzeichen - schon bei der Deutschkatholischen Bewegung aufgetreten und dann später auch ein Movens für Schönerers Los-von-Rom= Bestrebungen gewesen sind: Rauscher wollte eine religiös geschlossene Reichskirche zur Deckung des Einheitsstaates gebildet haben.[285] Die Kirche wäre damit religiöse Konkretion des Staates und umgekehrt.

Mit dem Konkordat hatte der Staat seine Neutralität gegenüber der Katholischen Kirche aufgegeben, der Katholischen Kirche wurde eindeutig der Vorrang

---

275 RGBl. 2 u. 3/ 1852

276 RGBl. 3/ 1852

277 Die Bezeichnung „Sylvester-Patent" faßt gewöhnlich drei Patente zusammen: Die Aufhebung der oktroyierten Märzverfassung 1849 (RGBl. 2/ 1852), die Aufhebung der Grundrechte (RGBl. 3/ 1852) und die „Grundsätze für organisatorische Einrichtungen in den Kronländern des österreichischen Kaiserstaates" (RGBl. 4/ 1852). Vgl. Zeitalter Franz Josephs - Katalog, 257 (Nr. 15.1.21)

278 Loesche, Geschichte, 594

279 Regierung Bach bis 1860, gefolgt durch die Regierung von Adenor Goluchowsky.

280 Vgl. dazu die bissigen Bemerkungen bei Loesche, Geschichte, 594ff.

281 RGBl. 195/ 1855

282 Loesche, Geschichte, 598

283 K. Eder, 134

284 Vgl. Vesely, 16; Charmantz, Lebensbilder, 80

285 Vgl. Loesche, Geschichte, 600

gegenüber allen anderen Konfessionen eingeräumt.[286] Tief griff man in das Rechtsleben Österreichs damit ein: Das Eherecht des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches wurde damit für Katholiken außer Kraft gesetzt; Katholiken unterstanden dem kanonischen Eherecht, womit die kirchliche Gerichtsbarkeit in Ehesachen für Katholiken wieder hergestellt war.[287] Außerdem richtet sich der Schulunterricht nach den kirchlichen Vorgaben.[288]

Eine Gleichberechtigung der Konfessionen, also auch gegenüber dem Protestantismus, ist damit nicht mehr gegeben; erst das Protestantenpatent des Jahres 1861 wird diese Gleichberechtigung wieder einigermaßen herstellen. Durch das Konkordat wurde ein Klerikalismus - auch über das Ende des Konkordates hinaus - erst ermöglicht. Mit dem Konkordat hatte man sich endgültig auch in der Kirchenpolitik vom Liberalismus der Jahre 1848 und 1849 entfernt und sich ganz dem Klerikalismus geöffnet.

1859 war ein Jahr der außenpolitischen Katastrophen des Habsburgerreiches: Der Ruf des Militärs als Stütze der Monarchie hatte nach den Niederlagen von Magenta am 4. Juni 1859 und Solferino am 14. Juni 1859 einen schweren Schlag erlitten. Der Verlust der Lombardei war damit nicht mehr aufzuhalten. Eine schwere innere Krise folgte der äußeren nach. Im Laxenburger Manifest vom 15. Juli 1859[289] wird deshalb u.a. festgelegt, „Österreichs innere Wohlfahrt [...] durch zeitgemäße Verbesserungen in Gesetzgebung und Verwaltung dauernd zu begründen". Mit diesem Manifest endet die engere Phase des Neoabsolutismus, der jedoch erst mit der Dezemberfassung 1867 sein Ende fand.

Der Ständige Reichsrat wurde durch das kaiserliche Patent vom 5. März[290] in den „Verstärkten Reichsrat" umgewandelt. Der Kaiser hatte sich entschlossen, durch dieses Patent Erzherzöge, höhere kirchliche Würdenträger, dann Männer, die sich im Militärdienst oder im Zivilleben ausgezeichnet hatten, auf Lebensdauer, und für die Dauer von sechs Jahren 38 Mitglieder aus den Landesvertretungen zu „außerordentlichen Reichsräten" zu ernennen. Die Arbeit des Verstärkten Reichsrates war durchaus erfolgreich; als Ergebnis dessen ist wohl das sog. „Oktoberdiplom" des Jahres 1860 zu verstehen.[291]

Liberale Ära

Das Oktoberdiplom ließ den Reichsrat de lege fortbestehen, verlieh ihm jedoch durch eine Reihe von Anordnungen eine neue, erhöhte Bedeutung. Darauf deutete schon die ausdrückliche Erklärung, daß dieses Diplom als ein Staatsgrundgesetz zu verstehen war. Das Oktoberdiplom ist aber keine Verfassung im üblichen juridischen Sinne; hier wurden lediglich Prinzipien festgelegt.[292]

---

[286] Selbst Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler von Mainz, einer der geistigen Väter der katholischen Soziallehre, räumte ein, „daß das Konkordat selbst nach dem Eingeständnis strenggläubiger Katholiken die Rechtsgleichheit der Konfessionen zugunsten des Katholizismus verletzte und überarbeitungsbedürftig sei". (Loesche, Geschichte, 599)

[287] Art. 10; Die österreichische Rechtsordnung paßt sich diesen Bestimmungen mit dem Ehegesetz des Jahres 1856 (Anh. I. d. ks. Patents v. 8.10.1856, RGBl. 185/ 1856) an.

[288] Art. 5

[289] RGBl. 133/ 1859

[290] RGBl. 56/ 1860

[291] Absichtserklärung „in Betreff der staatsrechtlichen Gestaltung der Monarchie" im RGBl. 225/ 1860. Gleichzeitig wurde das Oktoberdiplom erlassen, RGBl. 226/ 1860

[292] Vgl. Walter-Mayer, 14

Schwierigkeiten gab es allerdings wieder bei der praktischen Durchführung des Diploms, die v.a. am Widerstand all jener scheiterte, die für eine gewählte Volksvertretung eintraten, und an den Ungarn, die die volle Wiederherstellung ihrer alten Verfassung verlangten.

Der Kaiser wandte sich deshalb einer neuen Lösung zu, die diesmal nicht den Forderungen der Konservativen, sondern denen der Liberalen entsprach. Damit begann in Österreichs Politik die Liberale Ära, die letztendlich auch zu einer Verfassung auch im modernen Sinne führen sollte. An die Stelle des konservativen Goluchowsky tritt der gemäßigte Liberale Anton Ritter von Schmerling, der schon Politiker in der Frankfurter Nationalversammlung gewesen war. Unter Schmerlings Einfluß entstand das Februarpatent. In seiner verfassungsgeschichtlichen Entwickelung wurde das Oktoberdiplom vom 20. Oktober 1860 durch das Patent vom 26. Februar 1861 fortgeführt: es ist das sog. „Februarpatent".[293]

In der Beilage II zum Februarpatent, den Landesordnungen, wurden die ständigen Mitglieder der entsprechenden Landtage geregelt. Die Einflußnahme der Kirche wird hier wieder deutlich: Im Landtag des Herzogtumes unter der Enns haben bspw. der Fürsterzbischof von Wien und der Bischof von St. Pölten Sitz und Stimme wie auch der Rector magnificus der Alma Mater Rudolfina. Auch in allen anderen Landtagen hatten die Bischöfe Sitz und Stimme.[294] Mit dem Februarpatent trat die Monarchie endgültig wieder in eine konstitutionelle Verfassungsentwickelung ein, auch wenn im Februarpatent wichtige Bereiche einer Konstitution unberücksicht bleiben, wie bspw. ein Grundrechtskatalog.

Schwierigkeiten bereitete nur die stete Weigerung der Ungarn, sich am konstitutionellen Geschehen der Monarchie zu beteiligen; allein die Siebenbürger entsandten aus dem Königreich Ungarn Abgeordnete. Aber die Probleme mit jenen Völkern, die keine Vertreter in den Österreichischen Reichsrat sandten, wurden immer virulenter. Deshalb griff der Kaiser auf die Grundlage der Verfassung, die Monarchische Legitimität, zurück und suspendierte 1865 die Tätigkeit des Reichsrates durch Sistierung der Verfassung, aber nur jener Teile, die die Reichsvertretung betrafen.

Auch aus außenpolitischen Überlegungen heraus wurde 1861 die Diskriminierung der zweiten bedeutenden Kirche Österreichs aufgelöst: Mit dem Protestantenpatent des Jahres 1861.[295] Es beendete die Periode des josephinischen Staatskirchentums und schloß damit auch an die rechtlichen Errungenschaften des Jahres 1849 an.[296] Das Patent mußte Kaiser Franz Joseph I. „abgerungen" werden, wie es Erzherzog Rainer, der mit Schmerling das Verdienst am Patent gebührt, ausgedrückt hat.[297]

Schon zuvor hatte man sich evangelischerseits mancher besonderer Genehmigungen erfreuen könne, so bspw. über die Erlaubnis vom 11. August 1859, in den Kirchen der deutschen und slawischen Kronländer Sammlungen für den Evangelischen Verein der Gustav Adolf= Stiftung veranstalten zu dürfen; außerdem wurde am 22. April 1860 bereits eine evangelische Abteilung im Kultusministerium errichtet.[298]

---

293 RGBl. 20 / 1861

294 Vgl. Landesordnungen, Beilage II zum Februarpatent, RGBl. 20/1861

295 RGBl. 41 / 1861

296 Erl. d. Ministeriums d. Inneren v. 30.1.1849, RGBl. 107 / 1849

297 Vgl. Entz, 400 Jahre Protestantismus, 26

298 Vgl. Loesche, Geschichte, 601ff., der auch noch auf die 1860 erfolgte Einführung von Garnisonsfeldpredigern für den Bereich der ganzen Monarchie u.a.m. hinweist.

„Das vorangegangene Bündnis von Thron und Altar schien mit der Aufhebung des k.k. Ministeriums für Cultus und Unterricht, dessen Agenden im Jahre 1860 dem neugeschaffenen Staatsministerium zugewiesen worden waren, untergegangen zu sein. Die Verbindung von Cultus und Unterricht, die Thun bei Amtsantritt durch die Übernahme der Kultusagenden aus dem bisherigen Kompetenzbereich des k.k. Ministeriums des Inneren vollzogen hatte, war für den jeweiligen Amtsinhaber eine gefahrbringende Nachbarschaft. Franz Grillparzer hat diese Malaise in einem spitzen Epigramm sozusagen klassisch formuliert: ‚Einen Selbstmord hab ich euch anzusagen:/ Der Kultusminister hat den Unterrichtsminister totgeschlagen.'"[299]

Mit dem Protestantenpatent begann sich der Liberalismus in Österreich wieder im religiösen Bereich Bahn zu brechen. Aber das Protestantenpatent von 1861 war noch keine kulturkämpferische Maßnahme im eigentlichen Sinne des Wortes.[300]

Trotzdem muß man erkennen, daß eine Regelung der Fragestellung nach dem Verhältnis von Kirche und Staat mit der Katholischen Kirche bereits 1855 durch das Konkordat beantwortet worden war, während das Protestantenpatent erst sechs Jahre danach verlautbart wurde. Es geht beim Protestantenpatent aber keinesfalls um eine Lösung der interkonfessionellen Fragestellung; diese erfolgte erst 1868 durch das Interkonfessionelle Gesetz.

Dennoch kann Drimmel recht plastisch das Protestantenpatent als das entscheidende Dokument für die Evangelische Kirche der ausgehenden Monarchie würdigen: „Die von Thun vorbereitete Magna Charta der Evangelischen Kirche wurde nicht das Finale seines kultuspolitischen Motivs, sondern die Ouvertüre des darauffolgenden",[301] nämlich der klaren Regelung des Verhältnisses zwischen Thron und Altar auf der Grundlage eines „Staatskirchenrechtes".

Mit dem Protestantenpatent[302] war es der Evangelischen Kirche möglich, sich als Kircheninstitution auszubauen und künftighin als Kirche aufzutreten; Hand in Hand mit dem Protestantenpatent ging deshalb eine provisorische Kirchenverfassung vom 9. April 1861.[303]

Das Protestantenpatent „verbürgt den Evangelischen [...] die grundsätzliche Gleichheit vor dem Gesetz auch betreffs der Beziehung ihrer Kirche zum Staat".[304]

Dennoch machte Bischof Gerhard May 1961 anläßlich der Hundertjahrfeier des Protestantenpatents auch auf die Schattenseite des Patents hin: „Den Evangelischen wurde die bürgerliche Gleichberechtigung und der Kirche die Autonomie gewährt. Aber was mit der einen Hand gewährt wurde, wurde mit der anderen eingeschränkt. Der Staat bestimmte den Aufbau der Kirchenverfassung, er ernannte den Oberkirchenrat, bestätigte die Superintendenten, genehmigte die Kirchengesetze. Die Handhabung des Protestantenpatentes aber führte darüber

299 Drimmel, Staat und Kirche, 6f.

300 Vgl. Vesely, 17

301 Drimmel, Staat und Kirche, 7

302 Am 1. September 1859 war ein ähnliches Patent bereits im Königreich Ungarn erlassen worden.

303 Vgl. Loesche, Geschichte, 608

304 Loesche, Geschichte, 603. „Dieser Freibrief des österreichischen Protestantismus [...] ist gezeichnet vom Erzherzog Rainer als Ministerpräsidenten und Anton von Schmerling als Minister für Kultus und Unterricht im Ministerium Erzherzog Rainer - Schmerling (1861-1865)." (Loesche, Geschichte, 604)

hinaus immer wieder zu weittragenden Eingriffen in die angebliche Autonomie."[305]

In jener Zeit wurde die Nationalitätenfrage immer brennender; man mag das daraus ersehen, daß der Schöpfer des Zweiten Deutschen Reiches, Otto von Bismarck, 1862 preußischer Ministerpräsident wurde - die Deutschen Frage drängte auf eine Lösung! Der Norddeutsche Bund entstand: Mit Otto von Bismarck begann die Konsolidierung der kleindeutschen Lösung, in die auch Österreich im Rahmen des Deutschen Bundes zentral hineingezogen wurde.

Im Sistierungsmanifest vom 20. September 1865[306] verkündete der Kaiser den gefaßten Beschluß, zunächst den Weg der Verständigung mit den legalen Vertretern der Länder der ungarischen Krone suchen zu wollen. Schmerling mußte dem föderalistischen katholisch-konservativen Grafen Belcredi weichen, der dann 1867 wiederum dem Freiherrn Ferdinand von Beust Platz machte.

Das Ergebnis dieser Verständigung zwischen dem Monarchen und dem Ungarischen Landständen war die Verfassung vom 21. Dezember 1867- die sog. Dezemberverfassung -,[307] in der der Dualismus der Habsburgermonarchie endgültig zur Tatsache wurde.[308] Gewichtige politische Gründe zwangen ebenfalls zu einer Neuordnung des Reiches: die innenpolitische Identitätskrise nach dem durch die verheerende Niederlage von Königgrätz im Deutsch-Deutschen-Bruderkrieg erfolgten Ausscheiden aus dem neuen „Deutschland".

Ein Teil der Dezemberverfassung war auch das „Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger".[309] Der Art. 14 dieses Gesetzes regelte die Glaubens- und Gewissensfreiheit für jedermann. Der Genuß der bürgerlichen Rechte war vom Bekenntnis unabhängig, allerdings durfte durch das Religionsbekenntnis den staatsbürgerlichen Pflichten kein Abbruch getan werden. Niemand kann zur Teilnahme an einer kirchlichen Handlung bzw. Feierlichkeit gezwungen werden. Der Art. 15 legte das Recht auf öffentliche Religionsausübung fest, allerdings nur für anerkannte Kirchen und Religionsgesellschaften. Sie hatten auch das Recht auf Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten, und der Besitzstand wurde ihnen garantiert, soweit dieser seelsorglichen, caritativen oder Unterrichtszwecken diente. Die Angehörigen der nicht anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften hatten gemäß Art. 16 das Recht auf häusliche Religionsübung.

---

305 G. May, Österreichisches Schicksal, 12; vgl. Müller, Politischer Liberalismus, 116, der - im Anschluß an Loesche - noch krasser aussagt, daß das Protestantenpatent damit „eine Art von landesherrlichem Kirchenregiment [schuf], in dem der Kaiser als Katholik unlogisch und von den hervorragendsten Kirchenlehreren bekämpft ...die Stellung ...als Bischof der evangelischen Landeskirche einnahm".
Der Kirchenrechtler Benn, 4 u. 13 macht im allgemeinen Zusammenhang mit dem landesherrlichen Kirchenregiment darauf aufmerksam, daß es trotz dieser Verbindung von Thron und Altar auch im evangelischen Bereich unrichtig wäre, die Kirche nur als Funktion des Staates zu sprechen.
Trotzdem bedeutete v.a. die Führung der Kirche durch den Landesherrn, wie dies in der Titulatur des Oberkirchenrates als „k.k. Oberkirchenrat" deutlich zum Ausdruck kommt, daß der Landesherr innerhalb seiner Landeskirche zu dem maßgebenden, zunächst sogar zu dem alleinigen Faktor der gesamtkirchlichen Leitung wurde.

306 RGBl. 88 / 1865

307 RGBl. 141-146/ 1867. Vgl. zu den umfangreichen Bestimmungen v.a. bzgl. des zwei Kammern der Geetzgebung u.v.a. Hellbling, 374ff.

308 Vgl. ebd., 396ff.; zum österreichisch-ungarischen Dualismus vgl. die aufschlußreiche Untersuchung von Galántai

309 RGBl. 142 / 1867

Ebenso liberal war der Art. 17, nach dem „Wissenschaft und ihre Lehre frei [sind]". Dazu gehörte auch eine Liberalisierung im Schul- und Unterrichtsbereich.

Mit der Dezemberverfassung endete jedoch auch ein für alle Mal der Neoabsolutismus Franz Josephs. Der gesellschaftliche Liberalismus hatte sich nun endgültig Bahn gebrochen, was sich auch darin ausdrückte, daß nun die sog. „Liberale Ära" (1860 bis 1878) in der österreichischen Politik massiv einsetzte.

Die Zeit nach dem Ausgleich 1867 war parlamentarisch durch eine weitgehende Funktionsunfähigkeit des Reichsrates auf Grund des immer heftiger geführten Nationalitätenstreites gekennzeichnet; die Staatskrise der Habsburgermonarchie, vornehmlich Cisleithaniens, schien offen ausgebrochen. „Das alte Österreich", so schrieb Viktor Adler, „ist in Scherben; man kann sie nicht leimen; man muß neue Lebensformen finden für die Völker, die dieses Land bewohnen."[310]

Die Zuflucht wurde in dieser Situation im Notverordnungsparagraphen, dem §14 der Österreichischen Staatsverfassung von 1867, gefunden. „Anfänglich rechnete man namentlich in den Kreisen der deutschen Opposition damit, daß eine derartige autoritäre Regierung nicht von langer Dauer sein werde; tatsächlich ist Österreich-Ungarn, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bis tief in den Ersten Weltkrieg hinein nie mehr anders regiert worden, da sich die Gegensätze der Nationalitäten als unüberbrückbar erwiesen."[311] In den deutschen Kronländern kam diese Entwicklung durchaus den radikaleren Parteien, also auch Schönerer und seiner Gruppe, zugute; und schuf erst den Boden, auf dem eine Los-von-Rom= Bewegung möglich wurde.

Mit der liberalen Regierung begann sofort der Kampf gegen die Bestimmungen des Konkordates nach den Bestimmungen des neuen Staatsgrundgesetzes von 1867. Unter der Ministerpräsidentschaft des liberal gesinnten Fürsten Carlos Auersperg beschloß der Reichsrat drei Gesetze, die den Staat wieder in die Rechte einsetzten, deren er sich im letzten Konkordat begeben hatte. Das Gesetz über die Zivilehe ließ nun die weltliche Trauung zu, wenn das Kirchengesetz eine Trauung verbot. Das Schulgesetz beließ einzig und allein den Religionsunterricht unter kirchlicher Oberaufsicht. Das Gesetz der konfessionellen Freiheit gestattete jedem, der das 14. Lebensjahr vollendet hatte, die freie Wahl seines Religionsbekenntnisses. Im Jahre 1873 wurden unter dem Ministerpräsidenten Fürst Adolf Auersperg, dem Bruder Carlos', die direkten Wahlen in das Abgeordnetenhaus eingeführt.

Andere liberale Gesetzgebungen, z.B. auf dem Gebiet der Schulpolitik, folgten in den Jahren der liberalen Regierung. Auch in der Wahlrechtsentwicklung geschahen Fortschritte, wenngleich man noch deutlich von einer demokratischen Wahlordnung entfernt war.

Ein jähes Ende fand diese in der Okkupationskrise des Jahres 1878. Die Mehrheit der liberalen Abgeordneten lehnte gegen den Kaiser die Ratifizierung der Berliner Beschlüsse über die Okkupation Bosniens und der Herzegowina ab. Sie sah in dieser Okkupation nur eine Stärkung des slawischen Elementes der Monarchie. Mit der Demission der Regierung ging die deutsch-liberale Ära zu Ende.

---

310 Zit. nach: Wolfgang Mommsen, 141

311 Wolfgang Mommsen, 141

Die Liberale Ära im Anschluß an das Staatsgrundgesetz von 1867 hatte sofort den Kampf gegen das Konkordat - das „gedruckte Canossa", wie das Konkordat im (liberalen) Volksmund genannt wurde - aufgenommen, das in Reaktion auf die Beschlüsse des Ersten Vatikanischen Konziles 1870 unter Berufung auf die „clausula rebus sic stantibus" gekündigt worden war.

Bereits zuvor hatte man die Bestimmungen des Konkordates in den sog. Maigesetzen des Jahres 1868 ausgehöhlt. Das erste dieser Maigesetze hatte die Ehegerichtsbarkeit des Staates auch über Katholiken wieder in Kraft gesetzt.[312] Das zweite, das sog. Kirche-Schule-Gesetz,[313] hatte die Leitung und die Aufsicht des Staates über die Schulen wieder im vollen Umfang hergestellt; ausgenommen war lediglich der Religionsunterricht. Das „Gesetz über die interkonfessionellen Verhältnisse"[314] regelte den Beitritt zu einer Kirche oder Religionsgesellschaft bzw. den Übertritt.[315]

Die Kündigung des Konkordates erfolgte durch den Evangelischen von Beust, der an den streitbaren Kardinal Rauscher schrieb: „Ich bin Protestant, bin fest im Glauben."[316]

1870, nach der Kündigung des Konkordates, beschäftigte sich der Gesetzgeber intensiv mit den rechtlichen Vorgaben für jene Personen, die keiner Kirche oder Religionsgesellschaft angehörten;[317] ... „ein offener Kulturkampf [wie im Deutschen Reich] wurde jedoch vom Kaiser Franz Joseph I. verhindert".[318]

Im Jahre 1874 folgten weitere Maigesetze. Diese Gesetze umfaßten das „Gesetz betreffend die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche", das sog. „Katholikengesetz",[319] das das Verhältnis zur Kirche zwar kirchenfreundlich, aber doch im Sinne einer Trennung von Kirche und Staat regelte;[320] ein Gesetz betreffend die Beiträge zum Religionsfond; sowie ein Gesetz betreffend die Anerkennung von Kirchen und Religionsgesellschaften, das sog. „Anerkennungsgesetz".[321] Eine Zielsetzung der Liberalen Ära war die größtmögliche Trennung von Staat und Kirche, also ein Zurückdrängen des Klerikalismus.

---

312 EheG RGBl. 47/ 1868. Ergänzt wurde dieses mit dem Gesetz betreffend die Eheschließung zwischen Angehörigen verschiedener christlicher Konfessionen, RGBl. 4/ 1869; später durch das Eherecht für Konfessionslose, RGBl. 51/ 1870 und das Eherecht für Angehörige des Islam, IslG 159/ 1912

313 RGBl. 48/ 1868. Ergänzt und erweitert dann mit dem Reichs-Volksschulgesetz des Jahres 1869 (RGBl. 1869), novelliert 1883 (RGBl. 53/ 1883). Beide Gesetze sind aber keineswegs antikirchlich. Ganz im Gegenteil sieht bspw. das Reichs-Volksschulgesetz 1869 als Aufgabe der Schule vor, „die Kinder sittlich-religiös zu erziehen [..]" (§1).

314 RGBl. 49/ 1868

315 ÜbetrittsVO RGBl. 13/ 1869

316 Zit. nach: Müller, Politischer Liberalismus und evangelische Kirche, 122

317 Vgl. Gesetz über (Ehen von) Personen, die keiner gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft angehören ...(RGBl. 51/ 1870) oder VO RGBl. 128/ 1870 betreffend ...die Führung der Geburts-, Ehe- und Sterberegister für Personen, welche keiner gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft angehören.

318 Maron, Röm.-kath. Kirche, N272

319 RGBl. 50/ 1874. Es mag als interessant erscheinen, daß gerade die Römisch-Katholische Kirche ein neugefaßtes Gesetz bekam, die Evangelische jedoch nicht. Das liegt jedoch an der Kündigung des Konkordates 1870 und ist als typischer rechtlicher Versuch der Liberalen Ära zu werten, die Rechte der Kirche neu zu definieren.

320 Die evangelische Kirche erhielt sich die Bestimmungen des Protestantenpatentes des Jahres 1861.

321 RGBl. 68/ 1874. Nach diesem AnerkG wurde beispielsweise die Altkatholische Kirche 1877 anerkannt (AnerkVO AltkK, RGBl. 99/ 1877), die Israelitische Religionsgesellschaft (Israelitengesetz, GesIsRel, RGBl. 57/ 1890) oder der Islamischen Religionsgesellschaft (IslamG, RGBl. 159/ 1912).

Die vier österreichischen Gesetzentwürfe gingen parallel mit den reichsdeutschen Kulturkampfgesetzen, waren aber nicht angetan, wie diese einen Kulturkampf auszulösen.

Von besonderem Interesse ist hierbei der Stand der Katholischen Kirche in Österreich und ihre Beziehungen zum Kaiserstaat. Heinrich Drimmel, der Kultusminister des Protestantengesetzes 1961, sah die Abfolge von drei Motiven, die die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in der ausgehenden Habsburgermonarchie bestimmten. Das erste Motiv „könnte als ein Versuch bezeichnet werden, die Erneuerung des religiösen Lebens zu einem Element staatlich-politischen Erneuerung Altösterreichs zu machen. Die Angelegenheiten der Kirche [..] werden integrale Bestandteile einer vom Staat getragenen Ordnung, deren legitimierende Idee das konservative Prinzip gewesen ist."[322]

Das zweite Motiv für das Protestantengesetz war nach Drimmel die Reaktion des Staates auf den Liberalismus. „In dem amtlich definierten Begriff des ‚Staatskirchenrechtes' tritt das Imperium des Staates gegenüber der Kirche unverhüllt zutage."[323] Dieses Motiv wäre v.a. durch den zwischen 1870 und 1880 amtierenden Minister Karl von Stremayr vorherrschend gewesen.

Das dritte Motiv umschrieb Drimmel mit dem Ausruf Cavours „Freie Kirche im freien Staat". Diese Forderung entstammte dem liberalen Geist der Zeit nach der Niederlage gegen Italien

Hand in Hand mit dieser Liberalisierung, deren Ergebnisse die Liberale Ära überdauerten und für die ausgehende Monarchie bestimmend sind, ging die zunehmende Demokratisierung des Wahlrechtes. Zum anderen bestimmenden Problem wurde die Frage nach einer tragfähigen Sprachenverordnung. Hand in Hand damit geschah eine Neuordnung in der Parteienlandschaft, die mit einer Zersplitterung der alten politischen Blöcke gleichzusetzen ist.

Die Sprachproblematik wurde nicht nur im Rahmen des Gesamtreiches spürbar, sondern auch und unter besonderen Vorzeichen auf der kommunalen Ebene. Da die verschiedenen Gemeindeordnungen „keine Sprachbestimmungen enthielten, entwickelten sich die Sprachverhältnisse in der österreichischen Selbstverwaltung im Einklang mit den Machtverhältnissen in den Gemeindevertre tungen. Weil sich die nationale Mehrheit in der Gemeindestube nicht immer mit der Sprache aller deckte, häufig sogar nicht einmal mit der Sprache der Mehrheit der Bewohner, wurden die Sprachenstreitigkeiten innerhalb der Gemeinden gleichwie in ihren Relationen nach außen zur regelmäßigen Erscheinung."[324]

Vor allem die tschechische Seite betrieb die Lösung der Sprachenfrage. Das Ergebnis ihrer Bemühungen war, daß bei den Verhandlungen über einen österreichisch-tschechischen Ausgleich das Kaiserliche Reskript vom 12. September 1871 u.a. auch die Vorlage eines Sprachengesetzes ankündigte. „Dabei sollte in der autonomen Verwaltung zwischen einsprachigen und sprachlich gemischten Korporationen unterschieden werden. Als letztere wurden solche Gemeinden angesehen, in denen eine Minderheit von mehr als 20 Prozent Wahlberechtigten

---

Schon zuvor wurde neben der Evangelischen Kirche die Griechisch-orientalische Kirche am 29.11.1864 (RGBl. 91 / 1864) anerkannt.

322 Drimmel, Staat und Kirche , 5

323 Drimmel, Staat und Kirche, 5

324 Klabouch, 95

der anderen Nation lebte, sowie Bezirke, in denen nicht alle Gemeinden derselben Sprache angehörten."[325]

Noch in der Liberalen Ära - 1873 - erfolgte die erste Wahlrechtsreform.[326] Unter Ministerpräsident Fürst Adolf Auersperg wurden direkte Wahlen für das Abgeordnetenhaus eingeführt. Die Zahl der Wähler wurde zwar nicht erhöht, aber die der Abgeordneten von 203 auf 353 vermehrt. Wichtig war, daß diese Abgeordneten zum Reichsrat nun nicht mehr von den Landtagen entsandt, sondern von den 6 % privilegierten Wählern selbst in direkter Wahl gewählt wurden.

1880 erfolgte die Stremayr-Taaffe'sche Sprachenverordnung. Diese sah die Gleichberechtigung des Tschechischen als äußere Amtssprache in Böhmen vor, d.h., daß das Tschechische im Verkehr der Behörden mit den Parteien gleichberechtigt war. Die Regelung erfolgte ausdrücklich unter Berufung auf den Art. 19 des Staatsgrundgesetzes von 1867, der eine Gleichberechtigung aller Volksstämme des Reiches durch Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben vorsah. Die Deutschen sahen darin eine Benachteiligung deutscher Beamter, da diese nicht Tschechisch konnten, während die tschechischen Gebildeten des Deutschen mächtig waren. Als Folge dieser Sprachenverordnung wurde 1882 die Karlsuniversität von Prag in eine deutsche und eine tschechische Universität geteilt.

Konservative Ära

Die Konservative Ära (1878 bis 1907) setzte diese Bemühungen um das Wahlrecht fort. Die zweite Wahlrechtsreform des Jahres 1882[327] unter der Regierung des Grafen Taaffe, der mit Unterstützung des Eisernen Ringes auf slawisch-klerikaler Grundlage regierte, wies eine sozialkonservative und eher slawenfreundliche Tendenz auf, weil man sich darum bemühte, die Tschechen, die sich zurückgezogen hatten, wieder in die Arbeit des Reichsrates einzubeziehen. Taaffe betrieb eine betont pragmatische Politik ohne große Visionen mit dem Ziel, allen Spannungen möglichst auszuweichen. Von ihm selbst stammt der bis heute übliche Begriff „fortwursteln" als Charakteristikum seiner Politik, und auch die Äußerung, man müsse alle Nationalitäten in gleichmäßiger, wohltemperierter Unzufriedenheit erhalten, tauchte im alten Österreich bis zuletzt des öfteren auf.[328]

Die zweite Wahlrechtsreform sah eine Senkung des Wahlzensus' auf fünf Gulden vor. In den Städten stieg nun die Zahl der Wähler um 34 Prozent, in den Landgemeinden um 26 Prozent. Gewinner waren vor allem die Christlichsozialen eines Karl Lueger, dessen Wähler sich v.a. aus jenen kleinbürgerlichen „Fünf-Gulden-Männern" zusammensetzten; das deutsche Großbürgertum wurde in seinem politischen Einfluß geschwächt, und der slawische Mittelstand gewann mehr Mitspracherecht. Damit wurde der Gegensatz zwischen den Deutschen und den Slawen nur noch unüberbrückbarer.

Vergeblich bemühte sich Taaffe, die nationalen Gegensätze zu mildern und in Böhmen einen Ausgleich zwischen Tschechen und Deutschen zustande zu brin-

---

325 Klabouch, 95

326 RGBl. 40 / 1873

327 RGBl. 41 / 1882

328 Vgl. Charmatz, Lebensbilder, 124ff.

gen. Schließlich versuchte Taaffe in seiner Wahlrechtsvorlage von 1893, allen männlichen Staatsbürgern unter Beibehaltung des Kurienwahlrechtes das Wahlrecht zu geben. Diese Vorlage löste allerdings solche Entrüstung im Reichsrat aus, daß Taaffe zurücktreten mußte. In diesen Jahren kristallisierte sich die Wahlrechtsbewegung auch als sozialer und nationaler Kampf; getragen wurde diese Bewegung vor allem von der aus den Liberalen hervorgegangenen Sozialdemokratie unter ihrem bedeutendsten Führer Viktor Adler, der im Anschluß an Ferdinand Lasalle die Forderung nach einem allgemeinen Wahlrecht auf seine Fahnen schrieb. Die stärker werdende Wahlrechtsbewegung veranstaltete im Juli 1893 eine Demonstration auf der Wiener Ringstraße, an der immerhin 50.000 Menschen teilnehmen und das allgemeine Wahlrecht forderten.

Die Früchte der Sprachenverordnung wurden unter dem Nachfolger Taaffes, dem Fürsten Alfred Windischgrätz, zum öffentlichen Problem. In Marburg gab es bereits slowenische Parallelklassen; es sollte dies auch in Cilli am Gymnasium durchgeführt werden, wogegen die deutsche Stadtbevölkerung protestierte, da sie befürchtete, daß dadurch noch mehr Slowenen aus dem umliegenden Land in die Stadt ziehen würden. Die Frage schlug mächtige Wellen in der gesamten Monarchie.

Eine dritte Wahlrechtsreform[329] erfolgte 1896 unter dem konservativen polnischen Aristokraten Kasimir Felix Badeni. Seine Vorlage unterschied sich zwar nicht wesentlich von der Taaffes, aber unter dem Druck der Wahlrechtsbewegung wurde die Reform beschlossen. Eine neue, fünfte, Kurie wurde eingerichtet, der Zensus auf vier Gulden gesenkt, das Abgeordnetenhaus wurde von nun an auf Grund des allgemeinen, aber noch immer ungleichen Wahlrechtes gewählt. Die Zahl der Wahlberechtigten stieg damit von 1,7 auf 5,3 Millionen.

Bis in die Achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts hielt sich die Reichsidee, die Idee eines übernationalen Staates im theresianisch-josephinischen Stile, v.a. in den zentralistisch gesinnten staatserhaltenden Elemente der Finanz, der Industrie, der Armee und der Kirche, allen voran aber der Beamtenschaft, die streng schwarz-gelb gesonnen war.

Die konservative, slawenfreundliche Regierung des Grafen Badeni wollte mit der sog. Badeni'schen Sprachenverordnungen von 1896 und 1897 die Beziehungen zu den Tschechen zu normalisieren. Die erste Sprachenverordnung ging weit über die Stremayr-Taaffe'sche Verordnung hinaus. Nicht nur bei Gerichten und Behörden der allgemeinen, politischen Verwaltung sollte das Tschechische als äußere Amtssprache gleichberechtigt sein, sondern auch bei sonstigen Behörden. Das Tschechische sollte auch als innere Amtssprache dem Deutschen gleichberechtigt sein, und auch in Gerichtsbezirken mit rein deutscher Bevölkerung.

Mit dem zunehmenden Nationalismus der Deutschen, der parallel dazu als Reaktion daran anwachsenden Slawenfreundlichkeit des offiziellen Österreich aber fand eine Politisierung, was gleichzusetzen mit einem Aufkommen der nationalen Idee war, statt. Ab der Mitte der Achtziger Jahre sind diese Tendenzen deutlich, wenn auch noch keinesfalls dominant.[330] Fruchtbaren Boden fanden die neuen Ideen v.a in der politisch schon hochaufgeschlossenen Studenten-

[329] RGBl. 163/1896

[330] Schon 1885 führte Dr. Herbst aus, „daß in der österreichischen Bürokratie sich die alten Traditionen immer mehr verflüchtigen, daß der Geist der Nationalität und der Parteigeist immer mehr in die Bureaukratie eindringt und dadurch das Vertrauen der Bevölkerung immer mehr schwächt"; (Zit. nach: Bibl, Tragödie 292)

schaft. Das Ende der Regierung Taaffe strafte seine „Versöhnungspolitik“ Lüge: er hinterließ Chaos und Völkerfeindschaft. Es entspricht nur der Politik Franz Josephs, daß er als einen der Nachfolger Taaffes den polnischen Grafen Kasimir Badeni 1895 berief. Seine Hauptaufgabe sollte die Regelung der schwelenden Sprachenfrage sein - es handelt sich dabei um ein besonderes Anliegen Franz Josephs, das er auch über Badeni hinweg betrieb.[331] Diese Sprachregelung sollte der auslösende Faktor für den radikalen Nationalismus Schönerers werden.

Am 5. April 1897 wurden die Sprachverordnungen für Böhmen erlassen, nach denen die Gerichte und Behörden darauf verpflichtet wurden, jede Eingabe in ihrer Landessprache zu erledigen, jede dazu notwendige Amtshandlung ebenfalls in dieser Sprache vorzunehmen, mit jeder Partei in ihr zu verkehren. „Da in den seltensten Fällen die deutschen Beamten in rein deutschen Gegenden die für einen Nicht-Slawen schwer erlernbare tschechische Sprache beherrschten, so waren die Verwaltungsbehörden und Gerichte bald den Slawen anheimgefallen.“[332]

Am 22. April 1897 erging die gleiche Sprachenverordnung auch für Mähren, was die durch die Verordnungen aufgeheizten Gemüter noch mehr erregte. Auch die Methode der Verordnung, also die Umgehung des Parlaments, tat das ihre.

Die zweite Sprachenverordnung, die des Jahres 1897, wurde dann zum Auslöser massiver Proteste und in weiterer Folge auch der Los-von-Rom= Bewegung: Alle böhmischen Beamten sollten innerhalb von drei Jahren die zweite Landessprache erlernen.

Es kam in Folge dieser Sprachenverordnung zu Tumulten im Abgeordnetenhaus des Reichsrates, es kam zur massiven Obstruktion: der Reichsrat kann seine eigene Funktion, Gesetze zu beraten und zu beschließen, nicht mehr nachkommen, denn man bleibt in Geschäftsordnungsanträgen hängen, es kommt zu Dauerreden von Abgeordneten uä..

Um dieser Obstruktion ein Ende zu bereiten, wurde geschäftsordnungswidrig eine „Lex Falkenhayn“ beschlossen, welche aus disziplinären Gründen den Ausschluß eines Abgeordneten vorsah, entweder durch den Präsidenten für höchstens drei Sitzungen oder durch einen Beschluß des Hauses für höchstens dreißig Tage. Die Lex Falkenhayn mußte allerdings wieder zurückgenommen werden.

De Lex Falkenhayn war, so führt V. Bibl[333] aus, in langer Vorbereitung in Zusammenarbeit mit dem Monarchen vorbereitet worden. Doch die Fronten prallten härter aufeinander denn je. K. H. Wolf, ein enger Mitarbeiter Schönerers zu jener Zeit, sprach „von den Tschechen, von den Slowenen und anderen, im Vergleiche mit dem deutschen Volke kulturell tief minderwertigen Nationalitä-

331 Badeni war zuvor Statthalter in Galizien gewesen und über die große Politik in Österreich und ihre Hintergründe nur unzureichend unterrichtet. „Als er sah, daß seine Sprachenverordnungen auf den Widerstand der deutschen Parteien stießen, bot er [..] dem Monarchen die Demission des Kabinettes an, die indes abgelehnt wurde. Kaiser Franz Joseph erklärte vielmehr, das Ministerium müsse auf der nun einmal eingeschlagenen Bahn entschieden weiterschreiten.“ (Bibl, Tragödie, 298)

332 Bibl, Tragödie, 298f.

333 Bibl, Tragödie, 299

ten".[334] Und der Abgeordnete Türk sprach es offen aus, „daß die Deutschen [...] ihr Recht außerhalb Österreichs suchen [müssen]".[335]

Unruhen wurden mit der Lex Falkenhayn nicht verhindert: die Polizei mußte Abgeordnete aus dem Reichsrat tragen,[336] was zu prompten Straßenkundgebungen führte.[337] Der Druck wurde so groß, daß Franz Joseph sich gezwungen fühlte, Badeni zu entlassen.

Die Reichsratswahlen des Jahres 1896 brachten sicher auch deshalb Erfolge v.a. der neuen Parteien, der Sozialdemokratie und der Christlichsozialen, die beide erstmals in den Reichsrat einzogen.

Schließlich mußten aber auch die Badeni'sche Sprachenverordnungen zurückgenommen werden bzw. auf den Stand der Stremayr-Taaffe'schen zurückgeführt werden: Am 14. Oktober 1899 wurde unter Graf Clary wieder der Zustand vor der Badenischen Reform wiederhergestellt, was allerdings wiederum den tatkräftigen Widerstand der Tschechen hervorrief. Straßenkämpfe zwischen den Nationalitäten waren an der Tagesordnung, so wie es auch im Reichsrat erneut zu Handgreiflichkeiten kam.

Daran konnte auch der neue Ministerpräsident Ernest von Koerber nichts ändern. Im Juni 1900 kam es zu regelrechten Schlachten im „Hohen Haus". Eine Lösung der nationalen Frage war nicht in Aussicht.

Interessant ist jedenfalls, daß sich Christlichsoziale und das deutschnationale Lager in der Sprachenfrage fanden und 1899 das sog. Pfingstprogramm beschlossen, indem eine Kreisverfassung als Mittel zur Lösung der Nationalitätenfrage angestrebt wurde. Zu einer Realisierung dieser Kreisverfassung kam es dann aber wegen des Ausbruches des Weltkrieges nicht mehr.[338]

Zurück zur großen Politik: Das Problem der Handlungsunfähigkeit des Reichsrates löste man durch kaiserliche Notverordnungen. 1904 wurde Koerber durch den bei den Tschechen beliebteren Paul Freiherr von Gautsch abgelöst. „Eine allgemeine Parlamentsmüdigkeit hatte platzgegriffen."[339] Man sprach schon recht offen vom „Verfall des Parlamentarismus"[340], ja sogar vom Zerfall der

---

334 Zit. nach: Sutter, 224

335 Zit. nach: Schnee, 61

336 Bei den Obstruktionen tat sich obgenannter K.H.Wolf besonders hervor. Unter ihm würde die „Technik der Obstruktion zu höchsten Vollkommenheit" (Fuchs, 183) gesteigert: „Durch vielstündiges Reden, Brüllen, Klopfen, Pfeifen, Werfen von dicken Tintenfässern und Aktenmappen und endlich durch Handgreiflichkeiten legten sie die Tätigkeit des Reichsrates lahm." (Fuchs, 183) Interessant ist, daß diese „wüste antislawische Kampagne" (Fuchs, 183) nicht nur alle deutschen Parteien mitriß, sondern auch die Sozialdemokratie!

337 Vgl. Bibl, Tragödie 299f. Interessant ist, daß jetzt die Nationalitätenfrage gesellschaftliches Allgemeingut wird, also auch die niederen Schichten betrifft. „Bis in die ersten achtziger Jahre war die Eindeutschung der tschechischen Zuwanderer kaum auf irgendwelche Schwierigkeiten gestoßen: ihre zumeist niedrige soziale Stellung und ihre wirtschaftliche Abhängigkeit [..] zwangen sie zu einer möglichst raschen Anpassung an die neue Umgebung, namentlich in sprachlicher Hinsicht." (Walter, Wien, 395) Diese so assimilierten („germanisierten") Tschechen wurden auch problemlos anerkannt (vgl. Walter, Wien, 395). Maßgebend war auch die Haltung der christlich-sozialen Partei, die in Wien die Mehrheit hatte. Zwar kam Lueger aus dem nationalliberalen „Lager", doch mit den zunehmend stärker werdenden Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Tschechen nahm er eine „schwächliche nationale Haltung" (Walter, Wien, 398) an, die darauf abzielte, den Konflikt nicht noch mehr zu schüren.

338 Vgl. Klabouch, 158f.

339 Bibl, Tragödie 302

340 Neue Freie Presse, Ostern 1912

Monarchie, vom „Politischen Morphismus“ und von der „Agonie“ der Gesamtmonarchie[341] - die Fin-de-Siècle=Stimmung war auf ihrem Höhepunkt!

Gute zehn Jahre blieb die Badeni'sche Wahlreform in Kraft, bis unter Ministerpräsident Wladimir Beck 1907 die vierte Wahlrechtsreform[342] das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Männerwahlrecht brachte, auch wenn es noch immer nationale Ungleichheiten gab. Die Stimmenanzahl für einen Abgeordnetensitz war für die Nationalitäten unterschiedlich.

Doch auch nach diesem Entwurf wurde das deutsche Element bevorzugt. Auch wenn die folgenden Zahlen einer näheren Beleuchtung bedürften, illustrieren sie dennoch eine Tendenz: auf die Deutschen der österreichischen Reichshälfte entfielen 1907 rund 45% der Abgeordnetensitze, ein Anteil, der deutlich über dem Anteil gemäß Einwohnerzahl lag. Am schlechtesten waren die Ruthenen bestellt: Sie benötigten für eine Mandat 22.785 Stimmen, die Tschechen 12.844 Stimmen, während die Deutschen nur 9.575 Stimmen benötigten. „Auf diese Weise konnte das Parlament seine mögliche Rolle als Instrument des sozialen und nationalen Ausgleiches nicht spielen.“[343]

In den Reichsratswahlen, die nun auf Grund dieses Gesetzes durchgeführt wurden, erhielten die Sozialdemokraten die meisten Mandate vor allen übrigen Parteien. Die Majorität im Reichsrat aber bildeten die Christlichsozialen, nachdem sie sich mit den ihnen nahestehenden Katholisch-Konservativen zusammengeschlossen hatten.

Der nationale Konflikt konnte aber dennoch auch trotz dieses Wahlausganges nicht beigelegt werden; die Obstruktionspolitik bestimmte immer die Arbeit der Landtage und auch des Reichsrates. Die Regierungen arbeiteten immer häufiger auf der Basis des in der Verfassung enthaltenen Notverordnungsparagraphen 14, und die Zukunft des österreichischen Parlamentarismus wurde immer fragwürdiger.[344] Der Ausbruch des Weltkrieges erübrigte allerdings weitere Überlegungen.

Wie sehr die Los-von-Rom= Bewegung eine nationalpolitische Bewegung war, läßt sich auch erkennen, vergleicht man ihre Entwicklung mit der der Gemeindeselbstverwaltung.

„Die Bedeutung der Gemeindeselbstverwaltung für die Entfaltung der nichtdeutschen Nationen seit den sechziger Jahren kann nicht genug hervorgehoben werden: sie war vor allem in der Entwicklung des nationalen Schulwesens zu spüren, in der Finanzierung des nationalen Kulturlebens durch die Selbstverwaltung und auch in der Förderung des wirtschaftlichen Unternehmertums der nichtdeutschen Kleinunternehmer und Kapitalgruppen.“[345]

Den nichtdeutschen Politikern ging es seit den Sechziger Jahren um die Besetzung der Kommunalämter, sah man doch keine adäquate politische Vertretung

---

341 Vgl. Neue Freie Presse, Ostern 1912

342 RGBl. 15 / 1907

343 Nick / Pelinka, 55. Dort auch die Zahlenangaben: 1907 benötigten die nach nationalen Gesichtspunkten zugeordneten Parteien für ein Mandat: Deutsche Parteien: 9.575 Stimmen; Tschechen: 12.844 St.; Polen: 11.082 St.; Ruthenen: 22.785 St.; Slowenen: 11.998 St.; Kroaten: 12.817 St.; Rumänen: 10.306 St.; Italiener: 9.276 St.

344 Es ist interessant und für die Gesamtsituation typisch, daß die Verfassung für die ungarische Reichshälfte („Transleithanien“) ein solcher Notverordnungsparagraph 14 nicht existierte

345 Klabouch, 93f.

im Gesamtvertretungskörper der Monarchie. Trotz dieser Entwicklung ergab sich allerdings kein Fortschritt in der Sprachenfrage; auch auf kommunaler Ebene nicht.[346]

„Ohne großen Vorbehalt läßt sich sagen, daß die Zeitspanne seit Ende der sechziger Jahre bis zur Jahrhundertwende die Periode der größten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Gemeindeverwaltung in Österreich gewesen ist."[347] Damit Hand in Hand geht auch der Aufschwung der verschiedenen nationalen Gruppen, die sich auf kommunaler Ebene entfalten.

Zur Eskalation kam es - wie im Gesamtreich - auch in den Gemeinden durch die Badeni'schen Sprachverordnungen. „Namentlich in Böhmen wurden in den Gemeinden Eingaben in der anderen Landessprache massenweise zurückgewiesen, wodurch die Tätigkeit der Selbstverwaltung in einigen Gegenden vorübergehend völlig lahmgelegt wurde. Die deutschen Gemeinden Böhmens haben seit dem 15.Juli 1897 die Arbeit im übertragenen Wirkungskreis überhaupt demonstrativ eingestellt, und die politische Verwaltung vermochte nur mit Anstrengung, wieder Herr der Situation zu werden. Eine generelle Regelung der Sprachenverhältnisse in der Selbstverwaltung wurde unaufschiebbar und gelangte auf die Tagesordnung."[348]

Die Verhandlungen hatten zwar Erfolg, doch Gesetzeskraft hat dieser Landtagsbeschluß niemals erlangt. „Eine Regelung in der Sprachenfrage in der Selbstverwaltung ist in der Tat nur dort gelungen, wo ein Einvernehmen über die national-politischen Angelegenheiten im ganzen Umfang erzielt werden konnte. Dies war vor allem in Mähren [..] im Rahmen des sogenannten Mährischen Ausgleichs der Fall. Alle Gemeinden und Straßenausschüsse in Mähren waren nach diesem Gesetz verpflichtet, Eingaben in beiden Sprachen anzunehmen und die Zweisprachigkeit auf den Tagungen zuzulassen. Die Erledigung in der Sprache der Eingabe war in sprachlich gemischten Gemeinden gewährleistet (mit einer größeren Minderheit als 20%) und bei allen Städten mit eigenem Statut."[349]

Anders stellt sich die Rechtslage im heutigen Österreich dar: „Völlig schutzlos ließ die nationalen Minderheiten die im Jahre 1909 vorgenommene Regelung in Nieder- [..] und Oberösterreich [..], in Salzburg [..] und Vorarlberg [..], wo Deutsch zur einzigen Verhandlungssprache der autonomen Organe erklärt wurde."[350] Diese Regelung setzte die vorher übliche Praxis rechtlich fest.

Es ist auffallend, daß sich geographisch diese Regelung mit der Ausbreitung der Los-von-Rom= Bewegung deckt. Während in den ländlichen Gebieten auf dem Gebiet des heutigen Österreichs- auch denjenigen mit einer relativ großen Minderheit - die Los-von-Rom= Bewegung nie große Auswirkungen zeitigte, gewann sie jedoch in den nordslawischen Gebieten wesentliche Bedeutung. Hier war der Nationalitätenkonflikt auch für breitere Bevölkerungsschichten ein Problem, während auf dem Gebiet des heutigen Österreich das Bewußtsein für die nationalen Spannungen die breitere Bevölkerung nie erfaßte; ausgenommen waren davon die - zum großen Teil städtischen - bürgerlichen politisch-ideologisierten Kreise.

---

346 Vgl. Klabouch, 95f.
347 Klabouch, 97
348 Klabouch, 146f.
349 Klabouch, 147f.
350 Klabouch, 148

Rechte der Evangelischen am Ende der Monarchie

Im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung beschäftigte sich auch die bekannteste österreichische Los-von-Rom= Organisation, der Deutsch-Evangelische Bund für die Ostmark, mit den schwelenden Rechtsfragen.

Auf der 2. ordentlichen Hauptversammlung im böhmischen Eger beschäftigt sich der Obmann des österreichischen Evangelischen Bundes, der Neunkirchener Pfarrer Friedrich Hochstetter mit der „Rechtlichen Stellung der Evangelischen in Österreich".

Hochstetter vergleicht die bestehende Rechtslage mit der Praxis der Durchführung der Bestimmungen. Der Grundsatz der vollen Gewissensfreiheit sei rechtlich abgesichert. „Aber es genügt nicht, daß gute Gesetze existieren; sie müssen auch gehandhabt werden. [...] Wie die Gesetze im heutigen Österreich, zumal seit 1899, seit man den Protestantismus als staatsgefährlich zu fürchten angefangen hat, angewandt werden - oder auch nicht - davon habe ich Ihnen heute zu berichten."[351]

Hochstetter beginnt seine Ausführungen mit den Art. 2 und 3 des StGG 1867, die vorsehen, daß alle Staatsbürger vor dem Gesetz gleich und alle öffentlichen Ämter gleich zugänglich. „Zur vollen Entfaltung der Freiheit der evangelischen Kirche gehört auch das unbeschränkte Recht für jedermann, sich der evangelischen Kirche anzuschließen, zu ihr überzutreten. [...] Diese [...] Bestimmung klingt fast wie ein Hohn, wenn wir auf die tatsächlichen Verhältnisse blikken."[352] In Graz sei ein Geheimerlaß durch den Abgeordneten Eisenkolb bekannt geworden, der richterlichen Beamten den Übertritt verböte, „da dieser eine ‚politische Demonstration' bedeute"[353]. Ähnliches sei auch schon andernorts bekannt geworden. - Die Vernetzung der Evangelischen mit der politischen Übertrittsbewegung wird hier zum krassen Nachteil!

Ein anderes Problem, mit dem sich der Evangelische Bund schon 1904 beschäftigt hatte und mit dem sich sogar die Generalsynoden in extenso auseinandersetzen mußten, war der „von k.k. Gerichten durch Strafurteile auch auf Evangelische ausgeübte Zwang, den amtierenden römischen Priester, zumal wenn er die Hostie zu einem Sterbenden trägt, zu grüßen"[354]. Das widerspräche Art. 14, Abs. 3 StGG, wo bestimmt ist, daß „niemand [...] zu einer kirchlichen Handlung oder zur Teilnahme an einer innerkirchlichen Feierlichkeit gezwungen werden [kann]".

Länger beschäftigt sich Hochstetter mit der Ehefrage rund um die Eherechtsreform, die in jenen Jahren gerade hochaktuell war.[355]

„Nehmen wir an, ein evangelischer Hans Müller heiratet seine katholische Braut Grete Schmidt. Die Hochzeit wird vor dem evangelischen Pfarramte geschlossen, und die Braut hat deswegen viel von ihrem katholischen Seelsorger zu leiden; er hält ihr vor, diese Ehe sei gar keine giltige Ehe, sie sei ein schimpfliches und verderbliches Konkubinat. Später stellt es sich jedoch heraus, daß

351 Hochstetter, Rechtliche Stellung, 1f.
352 Hochstetter, Rechtliche Stellung, 3
353 Hochstetter, Rechtliche Stellung, 4
354 Hochstetter, Rechtliche Stellung, 5
355 Vgl. u.a. dazu Wahrmund, Ehe und Eherecht; K. Schwarz, Die Ehescheidung

kein Glück bei ihrer Verbindung ist, und der evangelische Teil strebt die Trennung des Ehestandes an. Zu seiner größten Überraschung erfährt er, daß seine Ehe, die nach der Behauptung des katholischen Beichtvaters überhaupt keine giltige war noch ist, vor dem Forum des über den Bekenntnissen stehenden Staates unlösbar ist, nach § 111 des BGB. Es sind somit evangelische Christen unter das Joch des römischen, kanonischen Eherechtes gefangen."[356]

Breiten Raum nimmt in Hochstetters Ausführungen die Schulfrage ein: „Eine Quelle von Benachteiligungen aller Art für die Evangelischen Österreichs ist das Schulwesen."[357] Wie Muhr in seiner Chronologie anmerkt, hatte schon 1904 der Evangelische Bund deshalb den Plan überlegt, ein evangelisches Gymnasium zu errichten, was aber aus Geldmangel „zurückgestellt" werden mußte. Auch die Generalsynoden beschäftigten sich mit dem Thema.

Trotz offiziellen interkonfessionellen Charakters der Schulen, der mit Gesetz vom 25. Mai 1868 bestimmt worden sei, wären die Schulen von eindeutig römisch-katholischen Charakter. „Betreten wir einmal das Gebäude einer solchen interkonfessionellen öffentlichen Volksschule. Es ist sozusagen römisch kirchlicher Boden, denn es ist römisch-kirchlich geweiht, und manchmal wird aus diesem Grunde die Benützung eines Schulsaals zu evangelischem Gottesdienste abgeschlagen, während die Benützung zu römisch-katholischem Gottesdienste nicht versagt wird. [...] Der Schuldirektor, der uns begrüßt, ist Katholik; Evangelischen ist [...] der Zutritt zu dieser Stellung in mehr als 99 % aller Fälle gesetzlich unmöglich gemacht. Eine winzige Zahl von Orten ist übrig, wo die Evangelischen die Mehrzahl bilden, und wo demgemäß ein evangelischer Schulleiter angestellt werden müßte."[358]

Ein weiterer Born des Ärgernisses ist das - offiziell ebenfalls interkonfessionelle - Schulgebet.[359] „Die Schule wird mit Gebet eröffnet und geschlossen. Gegen den klaren Wortlaut der noch einer besseren Zeit entstammenden landesschulrätlichen Verordnungen werden konfessionell-katholische Gebete, der englische Gruß u.s.f., auch in konfessionell gemischten Klassen gesprochen."[360]

Und Hochstetter kommt zu einem recht ernüchternden, aber dennoch durchaus nicht der Radikalität sonstiger Vertreter der Übertrittsbewegung entsprechenden Ergebnis, wenn er gegen die mancherorts auftauchende Stimmung auftritt: „Lieber ein offenkundig konfessionelles Schulwesen im ganzen Reiche als ein angeblich interkonfessionelles, tatsächlich aber katholisches Schulwesen, bei dem uns alle Lasten und nur ein verschwindend kleines Restchen von Rechten zukommt! Trotzdem möchten wir vor solchem Pessimismus warnen. Eine Änderung des bestehenden Gesetzes würde im gegenwärtigen Augenblick nur eine bitterböse Verschlechterung für die Evangelischen bedeuten, zumal für die Diaspora in der Diaspora, für die Ort wo nur 2 oder 5 oder 10 oder 20 evangelische Kinder sind. Vielleicht kommt die konfessionelle Schule eines Tags in Österreich wieder - gut, wir werden bereit sein; aber durch uns darf sie nicht kommen.

Wir fordern vielmehr, daß mit der Durchführung des Gesetzes tatsächlich Ernst gemacht wird, und daß das österreichische öffentliche Schulwesen, das auch

[356] Hochstetter, Rechtliche Stellung, 7
[357] Hochstetter, Rechtliche Stellung, 12
[358] Hochstetter, Rechtliche Stellung, 13
[359] Das Thema findet sich auch immer wieder auf den Tagesordnungen der Generalsynoden
[360] Hochstetter, Rechtliche Stellung, 15

von uns mitbezahlt wird, nicht nur auf dem Papier, sondern in Wirklichkeit interkonfessionell sei."[361]

Weitere Problemkreise beschäftigen sich mit der Frage der Bestattung evangelischer Toter auf von römisch-katholischer Seite beanspruchten Friedhöfen und mit der Frage um ausgewiesene reichsdeutsche Pfarrer und Vikare.

Ein anderes Kapitel widmet sich der Stellung der Evangelisch-Theologischen Fakultät, der bisher einzigen in Österreich - außerdem außerhalb der Universität stehend - zur Alma Mater Rudolfina. „Es liegt auf der Hand, daß diese Zurücksetzung der Theologie einer staatlich anerkannten, der katholischen völlig gleichberechtigten Kirche den Protestantismus in Österreich außerordentlich schädigt. [...] Wir sprechen die Erwartung aus, daß dieser gerechte Wunsch auf Einverleibung der evangelisch-theologischen Fakultät in die Universität, dessen Erfüllung schon vor 56 Jahren ein k.k. Minister zugesagt hat, nun endlich bewilligt werde."[362]

Und Hochstetter subsummiert die Ergebnisse seiner Betrachtungen: „Wir würden gerne glauben, daß die Behörden unparteiisch im Namen des öffentlichen Friedens ihres Amtes walten wollen, wenn wir nicht daneben die wildeste, wüsteste klerikale Agitation [...] ungehindert sich breitmachen sähen! [...] Die Frage: sind wir Evangelischen Staatsbürger zweiter Klasse? drängt sich uns oft genug auf die Lippen."[363]

361 Hochstetter, Rechtliche Stellung 17

362 Hochstetter, Rechtliche Stellung, 22. Die Anspielung auf die Zusage eines k.k. Ministers auf Einverleibung der Fakultät bezieht sich die Zusage aus dem Revolutionsjahr 1848 des Unterstaatssekretärs Freiherr von Feuchtersleben.

363 Hochstetter, Rechtliche Stellung, 23f.

III.4. Vorbild einer Los-von-Rom= Bewegung: Das Deutsche Reich und der Bismarck'sche Kulturkampf ?

Preußens Reichspolitik

Nach der Revolution von 1848 und 1849 blieb trotz Wiederaufrichtung des Deutschen Bundes die Rivalität zwischen Österreich und Preußen unbeschränkt erhalten. Preußen mobilisierte im Juni 1859 sechs Armeekorps und war bereit, zugunsten Österreichs in den Krieg gegen Frankreich und Sardinien einzutreten. Doch Preußen weigerte sich, dies unter Führung Österreichs zu tun, und verlangte den Oberbefehl auch über die beiden norddeutschen Bundeskorps. Im Falle eines Sieges stünde damit Preußen automatisch an der Spitze Deutschlands.

Das wollte Österreich um jeden Preis jedoch verhindern und nahm die preußische Waffenhilfe nicht in Anspruch; die militärische Niederlage war allerdings die Folge. Im Frieden von Zürich mußte Österreich auf die Lombardei verzichten.

Wilhelm - seit dem 2. Jänner 1861 König von Preußen - wollte den politischen Einfluß Preußens durch eine großzügige Heeresreform steigern. In dem neuernannten Minister Roon fand er einen energischen Mitarbeiter. Doch der vorwiegend liberale Landtag setzte dieser Heeresreform zähen Widerstand entgegen und traf damit den König, der daraufhin zu dessen Auflösung schritt, in seinen persönlichsten Ansichten.

In dieser schwierigen Situation sah Roon in Bismarck den kommenden Mann. 1862 wurde er als Gesandter nach Paris berufen, und unter Roons Einfluß wird Otto von Bismarck preußischer Ministerpräsident; er sollte dieses Amt von 1862 bis 1890 bekleiden.

König Wilhelm I. wollte bei dieser Heeresreform Geld für die Errichtung von königlichen Linientruppen. Das Parlament jedoch, das berechtigterweise um seine politische Macht fürchtete, wollte eine Volksmiliz. König Wilhelm hatte mit seinen Plänen auch gegen seine Minister zu kämpfen, die seine Meinung nicht teilten und schließlich ihre Ämter auch zurücklegten. Aus dieser Notlage heraus berief er den einzigen freiwilligen Kandidaten, der bereit war, in dieser schwierigen Lage das Amt des Ministerpräsidenten zu übernehmen: Otto von Bismarck. „Sein Ideal und sein Ziel war die absolute Monarchie. Liberalismus und Parlamentarismus waren ihm verhaßt. Preußen mußte von unzuverlässigen und liberalen Elementen gesäubert werden, damit er seine Bestimmung als Führer und Hüter der deutschsprachigen Völker erfüllen konnte.

Ein Entscheidungskampf mit Österreich war für das aufstrebende Preußen unvermeidbar. Vor dem Hintergrund einer intensiven, brillianten und skrupellosen diplomatischen Tätigkeit wurden die drei Hammerschläge geführt, die Deutschland schmiedeten, bedachtsam vorbereitet und geführt. Es waren dies der Krieg mit Dänemark im Jahre 1864, durch den die Herzogtümer Schleswig und Hol-

stein an Preußen fielen, der Siebenwöchige Krieg von 1866, in dem Österreich vernichtend geschlagen und seine Verbündeten in Deutschland überrannt wurden, und als Höhepunkt der Krieg gegen Frankreich im Jahre 1870."[364]

Schon wenige Monate nach seinem Amtsantritt setzte sich Bismarck über den Verfassungsteil des Budgetrechtes hinweg und tat dies mit einer von ihm entwickelten Lückentheorie, die besagte, daß - ist das Parlament sich über eine Sache nicht einig - der König diese Lücke zu schließen habe; er setzte damit die Forderungen des Königs in Sachen Heeresreform zu dessen Befriedigung durch.

Einer der ersten Höhepunkte der Karriere Bismarcks war 1863 der Fürstentag zu Frankfurt. Bei diesem Fürstentag wurde eine föderalistische Lösung der deutschen Frage im Anschluß an die politischen Gegebenheiten des Deutschen Bundes angestrebt. Kaiser Franz Joseph I., der schon als Deutscher Kaiser galt, hielt diesen Fürstentag nur noch für eine Formsache, da alle deutschen Fürsten auf seiner Seite standen. Doch König Wilhelm I., der auch den deutschen Kaisertitel erhoffte und wohl von den Plänen Franz Josephs wußte, blieb auf den Rat Bismarcks dem Fürstentag fern. Somit war die Zusammenkunft wirkungslos, da ohne Zuziehung der zweiten deutschen Großmacht keine Einigung erzielt werden konnte.

Durch das immer rapider werdende Hinausdrängen Österreichs aus dem Deutschen Bund wird der Begriff „Deutschland" immer mehr Synonym für die unter Preußens Vormachtstellung stehenden deutschen Staaten, die aber weiterhin - bis zum Zusammenbruch des Zweiten Deutschen Reiches - souverän blieben. Österreich trennte sich auf Grund seiner spezifischen Situation immer mehr von diesem „Deutschland". Insofern ist die Aussage Churchills zu verstehen, der von einer „Prussifizierung Deutschlands" spricht.[365] Das Hinausdrängen Österreichs aus dem immer mehr preußisch dominierten „Deutschland" hatte die Kaisererhebung des preußischen Königs als logisch nachvollziehbare Folge; bemerkenswert ist allerdings der Titel, der „Deutscher Kaiser" und nicht „Kaiser von Deutschland" lautete.

Das Jahr 1863 war auch durch seine Geschehnisse im Osten von besonderem Interesse. Um in anderer Richtung Handlungsfreiheit zu schaffen, mußten nach Bismarcks Überzeugung die Ostgrenzen gesichert sein. Im Jahre 1863 erhoben sich aber die Polen in einem Aufbäumen jener hoffnungslosen Entschlossenheit, welche für die Geschichte dieses so unglücklich politisch agierenden Volkes charakteristisch ist, gegen Rußland. Bismarck unterstützte und ermutigte die Russen und gestattete sogar russischen Truppen, die Rebellen über die preußische Grenze zu verfolgen.[366]

Aber zurück nach Deutschland: Auch nach dem Fürstentag zu Frankfurt blieb die Deutsche Frage vorerst ungelöst, doch schon ein Jahr später, 1864, kam eine weitere Schwierigkeit auf Otto von Bismarck zu. Denn Schleswig-Holstein, das sich seit 1460 in Personalunion mit Dänemark befand, durfte sich wegen der Gefahr des Aussterbens des dänischen Königshauses verfassungsrechtlich durch Abstimmung einen Regenten wählen. Die Mehrheit der Bevölkerung hatte sich für Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg („der Augustenburger") entschieden, worauf die dänische Regierung, damals durch ein Parlament geführt, ein Gesetz erließ, wonach Schleswig und Holstein „voll und ganz"

---

364 Churchill, 341
365 Churchill, 340
366 Vgl. Grimm/ Besser-Walzel, 341f.

dem dänischen Staat gehören würde. Bismarck forderte zwar die Zurücknahme dieses Gesetzes, doch wurde, wie erwartet, ein Ablehnungsantrag angenommen.

Bei dem sich daraus ergebenden Dänisch-Deutschen Krieg kämpften Preußen und Österreich gemeinsam. Die in allen Belangen überlegenen Armeen und Flotten Preußens und Österreichs gewannen die Auseinandersetzung, und in einem Friedensvertrag wurde Dänemark gezwungen, auf Schleswig und Holstein zu verzichten. Im anschließenden Gasteiner Vertrag (1865) wurde Holstein Österreich und Schleswig Preußen zugesprochen. Dieser Vertrag war jedoch von beiden Seiten als nur provisorisch gedacht, der bis zur Klärung der deutschen Frage zwischen Preußen und Österreich Geltung haben sollte.

Ein Jahr später, 1866, kam es zum Deutsch-Deutschen Bruderkrieg zwischen Preußen und Österreich. Dieser Krieg war zwar für Bismarck außenpolitisch ein Risiko, doch Bismarck verstand es, die Risken einzugrenzen. Er versicherte sich zuerst der Neutralität des russischen Zaren und des französischen Kaisers. Dann ging er ein Bündnis mit Italien ein, in dem ein kürzlich auf den Thron gekommener König dringend außenpolitische Erfolge brauchte, um seine Machtposition zu festigen.

Den Anlaß zu diesem Krieg setzte Bismarck selbst, indem er den Befehl gab, Holstein zu besetzen. Damit begann für Österreich ein Zweifrontenkrieg. Die österreichische Flotte, damals noch angemessen ausgerüstet, siegte unter Admiral Tegetthoff bei Custozza, doch in der Schlacht von Königgrätz bereitete der preußische General Moltke den Österreichern unter dem - evangelischen - Feldzeugmeister Benedek eine vernichtende Niederlage.

Nach den Bestimmungen des diktierten Friedens von Prag mußte Österreich aus dem Deutschen Bund ausscheiden, was bedeutete, daß die Vorherrschaft in Deutschland nun auch formell beendet war. Die Gebiete Holstein und Venetien mußten an Preußen und Italien abgetreten werden; außerdem mußte Österreich eine allerdings unerhebliche Kriegsentschädigung zahlen. Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt kamen an Preußen, mit den Gebieten nördlich des Mains ging Preußen einen erweiterten Norddeutschen Bund ein, der sowohl zivile als auch militärische Aufgaben hatte. Ein reines Militärbündnis erreichte Bismarck mit den süddeutschen Staaten. Die Folgen dieses Vertrages waren deutlich: Die Machtverschiebung zu Gunsten Preußens und Italiens zuungunsten Österreichs waren einprogrammiert.

Das wiederum stärkte das Nationalgefühl in Preußen und in den deutschen Landen. In Österreich freilich wuchs der Haß gegen Preußen, was späteren Bemühungen Bismarcks nicht gerade entgegenkam. Auch außenpolitisch hatte Bismarck jetzt alle Hebel in der Hand. Gestärkt durch eine ihm wohl gesonnene Bevölkerung und Presse zwang er das Parlament zur Zustimmung zur Heeresreform; und verkleinerte dessen Machtbefugnisse auf ein Minimum.

Doch nicht nur Österreich, sondern auch der sich betrogen fühlende Kaiser der Franzosen Napoleon III. waren entschlossen, Bismarck nun im Zaum zu halten. Der nächste Konflikt ereignete sich 1870, als ein Hohenzollernprinz auf Zuraten Bismarcks im Begriffe war, die verwaiste spanische Krone anzunehmen. Bismarck unterstützte dessen Kandidatur, da er dadurch im Mittelmeer mehr Einfluß gewinnen konnte. Frankreich jedoch fürchtete eine Einkreisung durch die Hohenzollern, und Napoleon III. stellte einen Gegenkandidaten auf, worauf der Hohenzollernprinz seine Kandidatur zurückzog. Dies war von Bismarck erreicht worden, um Preußens Verhältnis zu Frankreich zu verbessern. Doch Napoleon

III. wertete das als einen diplomatischen Sieg und begründete Bismarcks Verhalten mit Furcht vor Frankreich. Er stellte die Forderung, eine Hohenzollernkandidatur in Spanien für immer zu verbieten. Bismarck änderte daraufhin seine Frankreichpolitik. Frankreichs Forderung wurde in der Emser Depesche durch Bismarck so interpretiert, daß Napoleon nur die Wahl zwischen Hinnahme einer schweren Demütigung oder Krieg hatte.

Napoleon wählte den Krieg. Österreich hielt sich neutral. „Von Anfang an stand es schlecht um Frankreich. Der Mobilisierungsplan, den der Kaiser selbst revidiert hatte, war zu langsam und außerordentlich wirr. Offiziere suchten nach Einheiten, die nicht vorhanden waren; Reservisten aus dem Elsaß wurden zu Lagern in den Pyrenäen geschickt, um dort ihre Ausrüstung zu empfangen und dann wieder zu ihren Einheiten zurückzukehren, die nur wenige Kilometer von ihren Wohnorten entfernt standen; so konnten viele erst nach Wochen zu ihren Regimentern stoßen, als diese bereits zersprengt oder auf dem Rückzug waren."[367]

Im Dezember 1870 standen die deutschen Truppen vor den Toren von Paris. Während die Stadt belagert wurde, löste sich die Frage der deutsche Einheit. „In den Monaten der deutschen Waffenstillstandsverhandlungen wurde an das gewaltige Gefüge der deutschen Einheit die letzte Hand angelegt. Seit dem Herbst waren die deutschen diplomatischen Delegationen in Versailles am Werk gewesen, und am 18. Januar 1871 empfing Wilhelm I. von Preußen im Spiegelsaal des Schlosses von den übrigen deutschen Fürsten den Titel eines deutschen Kaisers. Wegen der genauen Formulierung des Titels hatte es einiges Hin und Her gegeben. Bismarck, der stets bereit war, die Form der Sache zu opfern, hatte sich für die Version entschieden, die die Empfindlichkeit des kleineren Staates am meisten schonte. Als Wilhelm den Spiegelsaal verließ, ignorierte er den titanischen Baumeister seiner Geschicke in auffälliger Weise. Er hatte Kaiser von Deutschland werden wollen."[368]

Es ist hier deutlich festzustellen, daß es nie einen „Deutschen Staat" bzw. keinen Staat „Deutschland" gegeben hat, sondern lediglich einen Bund selbständiger souveräner Staaten! Das „Zweite Reich" stand allerdings in politisch diktierter Personalunion mit Preußen, denn Wilhelm war preußischer König und Deutscher Kaiser, so wie Bismarck die meiste Zeit preußischer Ministerpräsident und Reichskanzler war.

Im Juni 1871 hatten die deutschen Truppen endgültig ihr Ziel erreicht und Frankreich militärisch niedergerungen. Somit hatte das Deutsche Reich die absolute Vormachtstellung in Kontinentaleuropa. Eine weitere Machtpolitik Bismarcks hätte keine Gegenspieler mehr gehabt. Jetzt ging es ihm um die Erhaltung dieser Vormachtstellung und die Stabilisierung der politischen Lage. Ab dem Jahre 1871 beginnt die ausgedehnte Bündnispolitik Bismarcks in der klassischen Form der Kabinettspolitik, wovon deshalb uneingeweihte Zeitgenossen nur mangelnde Kenntnisse hatten.

Frankreich und das Deutsche Reich waren seit dem Krieg 1870/ 71 zu „Erzfeinden" geworden, die Situation zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich waren auch noch gespannt - und die Politik der österreichischen Alldeutschen tat das ihre dazu bei, die innenpolitischen Ressentiments abzubauen. Großbritannien rivalisierte mit Rußland in Zentral- und Ostasien um

367 Churchill, 349
368 Churchill, 352

Kolonien; Großbritannien war führende Kolonialmacht und betrieb die Politik der „splendid isolation".

Auch die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Rußland waren gespannt, weil beide auf eine Ausdehnung ihrer Macht auf dem Balkan hinarbeiteten; hierbei wiederum wurden die Beziehungen außerdem durch den Pangermanismus innerhalb des Habsburgerreiches politisch noch verstärkt. Rußland suchte nach einem Zugang zum Mittelmeer; den Bosporus hatte jedoch das Osmanische Reich fest in seiner Hand.

1872/ 73 initiierte Bismarck über alle Schwierigkeiten hinweg dennoch Abkommen zwischen dem russischen Zaren Alexander II., dem österreichischen Kaiser Franz Joseph I. und dem Deutschen Kaiser Wilhelm I.. Im Falle eines Krieges, der eine der genannten Mächte betraf, sollten die anderen Mächte Neutralität wahren.

Einige Friedensjahre wurden 1877 mit dem Russisch-Türkischen Krieg beendet, in dem Zar Alexander die Türkei aus Europa hinausdrängte und damit auch Zugang zum Mittelmeer bekam. Das betraf aber massiv Österreichische Interessen in der Adria und v.a. auf dem Balkan. Es folgten deshalb innerhalb des Drei-Kaiser-Bündnisses massive Spannungen, die Bismarck am Berliner Kongreß 1878 zu bereinigen suchte. Bismarck leitete als Vermittler diese Verhandlungen: Er konnte in den Verhandlungen den Zaren davon überzeugen, wichtige Gebiete dem Osmanischen Reiche gegen Bessarabien wieder abzutreten. Großbritannien erhielt Zypern, das ein wertvoller Gewinn wegen des Suezkanals war. Bosnien und die Herzegowina kamen unter österreichische Verwaltung. Serbien war seit 1817, Montenegro wurde auf dem Berliner Kongreß vollkommen souverän; Bulgarien erhielt den status quo. Rumänien mußte Bessarabien abtreten und erhielt dafür die Dobrudscha. Der Zar war enttäuscht über den Ausgang der Verhandlungen und begann nun seinerseits mit einer gewissen Frontstellung gegenüber Bismarck.

Um gegenüber Rußland abgesichert zu sein, schloß Bismarck daraufhin 1879 den Zweibund mit Österreich-Ungarn, einem Defensivbündnis für den Falle eines russischen Angriffes auf das Deutsche Reich. Um jedoch die Spannungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland nicht zu vertiefen, wurde 1881 das Drei-Kaiser-Bündnis geschlossen, dessen vorläufiger Bestand aber mit dem Jahre 1887 befristet war. Dem Zweibund schloß sich außerdem noch 1882 Italien an.

1887 - beim Auslaufen des Drei-Kaiser= Bündnisses - schloß Bismarck einen Rückversicherungsvertrag mit Rußland, der mit seinen Bestimmungen aber gegen die des Zwei- bzw. Dreibundes verstieß. Um dazu ein Gegengewicht zu schaffen, initiierte Bismarck das sog. Mittelmeerabkommen zwischen Österreich-Ungarn, Italien und Großbritannien, das einen status quo im Mittelmeer festsetzte und sich gegen jegliche Expansionspläne richtete.

Bismarcks Politik war nur mit Zustimmung Kaiser Wilhelms möglich gewesen, der jedoch 1888 starb. Sein Sohn Friedrich III. regierte kaum ein Vierteljahr. Auf ihn folgte sein neunundzwanzigjähriger Sohn Wilhelm II., mit dem der alternde konservative Bismarck jedoch bald so schwere Konflikte hatte, daß er 1890 seinen Dienst quittierte. Zurück blieb ein kompliziertes Bündnissystem .., dessen Mißbrauch schließlich zum Ersten Weltkrieg führte.

Bismarcks Rolle im neuen Deutschland

Bismarcks Deutschland war für Schönerer und die meisten Deutschnationalen in Österreich immer ein Vorbild gewesen. Im Zweiten Deutschen Reich, auch wenn es kein „großdeutsches Reich", ein alle Deutschen umfassendes Reich, war, sahen sie ihre Ziele größtenteils verwirklicht. Die imperialistische Weltpolitik der Mächtigkeit und das stolze Auftreten Bismarcks taten das übrige, die nicht so sonnigen Seiten des Deutschen Reiches v.a. dann nach dem Ausscheiden Bismarcks zu übersehen.

„Aber mit dem Erscheinen Bismarcks auf der politischen Bühne nahm die preußische Politik einen anderen Ton an, als sie in der ‚neuen Ära' gehabt hatte. Die liberale Entwicklung Preußens und damit auch ganz Deutschlands wurde unterbrochen und über den Haufen geworfen."[369]

Von Anfang an baute dieses Deutsche Reich auf einer nationalen Idee; das wird nicht zuletzt dadurch deutlich, daß die Reichsgründung der Abschluß eines Krieges war und im Spiegelsaal des französischen Versailles ausgerufen wurde. Und von Anfang an verband sich dieser Nationalismus mit einem gewissen Militarismus. Auf dem berühmten Bild von Anton von Werner (1885), das die Darstellung der Reichsgründung dokumentiert, findet sich keine Person in Zivil! Und „die politischen und sozialen Gegensätze wurden im Wilhelminischen Deutschland teilweise neutralisiert durch die starke, einigende Wirkung des Nationalgefühls."[370]

„Es gehört zur Janusköpfigkeit auch dieses reichsdeutschen Nationalismus, daß er nicht nur gegenüber fremden Nationen militant, sondern stets auch gegen innere Feinde aggressiv wurde bzw. gegen beide mobilisiert werden konnte, ob nun die Katholiken aus der protestantischen Reichsgesellschaft gestoßen oder die der Internationalen angehörenden Sozialdemokraten als ‚vaterlandslose Gesellen' verketzert wurden. Zur nationalen Volksgemeinschaft gehörten immer auch Bürger, die der wahren Nation nicht angehören sollten [...]."[371]

Bismarck machte immer mit seinem „antagonistischen Nationalismus" (Wehler)[372] auch Innenpolitik; und seine Nachfolger haben diese Technik imitiert.[373] Und noch Jahrzehnte später berichtete der Österreicher Joksch in seinem Geschichtswerk, daß sich bald nach der Reichsgründung gezeigt hätte, „daß bei allen Anschlägen gegen des Reiches Gedeihen immer Römlinge, Sozialdemokraten und Polen im Bunde waren. Der gefährlichste der drei Reichsfeinde [!] aber war und blieb die römische Kirche."[374]

Wie differierend hier die Anschauungen waren, geht daraus hervor, daß der tschechische Priester Vrba beobachten wollte, wie der nationalstaatliche Gedanke Katholiken und Protestanten vereinigte und mächtiger sei als die Antipathie gegen das Preußentum.[375]

---

369 Croce, 247
370 Wolfgang Mommsen, 132
371 Wehler, 108
372 Wehler, 108
373 Vgl. Wehler, 112ff.
374 Joksch in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 317
375 Vrba, 130

Eine dieser Gruppen, die Zielscheibe der Bismarck'schen Gesellschaft wurde, war das Judentum. Neben den traditionellen kulturellen, religiösen und ökonomischen Antisemitismus trat jetzt der politische Antisemitismus; das Judentum wurde gezielt für die wirtschaftlichen Schwächen des Deutschen Reiches in den Weltwirtschaftskrisen verantwortlich erklärt. Mehr als 500 Schriften äußerten sich zwischen 1873 und 1890 zur sog. „Judenfrage", in denen größtenteils die „Argumente" des 20. Jahrhunderts bereits vorweggenommen werden.[376] Ein erschütterndes Beispiel des aufkommenden Antisemitismus im Deutschen Reich bietet die Autobiographie von Willy Ritter Liebermann von Wahlendorf, einem Vertreter der hohen preußischen Gesellschaft, der die geschichtlichen Wandlungen vom Kaiserreich bis zum „Großdeutschen Reich" eines Adolf Hitlers am eigenen Leib erfahren mußte.[377]

Einer der führenden Persönlichkeiten in dieser Debatte war der Berliner Hofprediger Adolf Stoecker.[378] Die Publizisten Friedrich Naumann und Friedrich von Bernhardi vertraten völkisch-deterministische Theorien, ebenso wie die Schriften des Alldeutschen Verbandes. In den Spuren des Sozialdarwinismus aber begannen sich alsbald auch rassische Theorien von der Überlegenheit der „nordischen Völker" zu entwickeln, wie bspw. bei Houston Stewart Chamberlain, der in seinem Werk „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts" einen primitiven Slawenhaß vertritt.

Im Alldeutschen Verband begannen, besonders nachdem 1894 Heinrich Claß an dessen Spitze getreten war, völkisch-nationalistische und antisemitische Ideen eine größere Rolle zu spielen. „Freilich gewann der Antisemitismus seit der Mitte der achtziger Jahre überall in Europa auch sonst an Bedeutung. Neben der älteren Forderung der Assimilierung der Juden an den jeweiligen Volkskörper unter Aufgabe ihrer besonderen religiösen und kulturellen Gewohnheiten - eine Forderung, die beispielsweise Heinrich von Treitschke mit großem Pathos verfocht - trat jetzt auch das Postulat einer radikalen Ausschaltung der jüdischen Rasse als solcher aus dem Nationalleben [..]."[379]

Wissenschaftlich untermauerte der berühmte Historiker Heinrich von Treitschke die Bestrebungen deutscher Großmachtpolitik mit seiner Lehre vom nationalen Machtstaat.[380] Er wurde überhaupt zu „dem" Vertreter der kleindeutschen Schule der Geschichtsschreibung, in dem „das preußisch-deutsche nationalstaatliche Einigungswerk seinen emphatischesten Panegyriker aus der Historikerzunft" fand.[381]

Bereits 1880, also zwei Jahre vor dem Linzer Programms der Alldeutschen - an dem auch Juden wie Heinrich Friedjung mitarbeiteten -, versammelte sich in Berlin eine Antisemitenversammlung mit der Parole „Juden raus".[382] „Unverhüllt forderten die Konservativen bereits 1884 die Wähler dazu auf, ‚der Heerfolge des Judentums' zu ‚entsagen'."[383] Eine Begründung dieses Antisemitismus, die sich später bei Schönerer nahezu wörtlich findet, bestand darin, daß das Judentum „undeutsch" sei; eine Behauptung, die dem Selbstverständnis des deut-

376 Vgl. Wehler, 111
377 Vgl. u.v.a. Liebermann
378 Zu Stoecker vgl. u.v.a. Besier, Religion-Nation-Kultur, 106ff.
379 Wolfgang Mommsen, 24
380 Vgl. seine berühmte „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert"
381 Vgl. zur Österreich und die Österreicher im Werk Treischkes den gleichlautenden Aufs. von Dillmann. Zit. nach: Wolfgang Mommsen, 13
382 Vgl. Wehler, 111
383 Wehler, 111f.

schen - reichsdeutschen wie österreichischen - Judentumes gar nicht entsprach, sieht man einmal von den österreichischen Ostjuden ab.

1889 schlossen sich die verschiedenen antisemitischen Organisationen zur „Antisemitischen Deutschsozialen Partei" bzw. „Deutschsozialen Partei" zusammen. 1894 ging aus dieser nach weiteren Fusionen die „Deutschsoziale Reformpartei" hervor, die sich allerdings 1900 wieder spaltete - auch das eine Parallele zur politischen Entwicklung in Österreich!

Diese Partei formulierte bereits 1899 in ihrem Hamburger Programm die „Endlösung". „Denn ‚da die Judenfrage im Laufe des 20. Jahrhunderts zur Weltfrage' werde, so erklärten sie dort, müsse dieses ‚endgültig durch völlige Absonderung und ... schließliche Vernichtung des Judenvolkes gelöst werden'."[384]

Man darf nicht übersehen, daß Bismarck, Schönerers großes Idol, diese Entwicklung zwar nicht vehement gefördert, aber auch in keiner Weise unterbunden, vielmehr mit ihr politisches Kapital zu machen bestrebt war.

Interessant ist, daß sich auch Österreicher um diese Fragestellungen bemüht machen. Gerade Hermann Bahr, selber anfänglich Deutschnationaler, später dann Christlichsozialer, daneben Freimaurer, schreibt an den berühmten Berliner Historiker Theodor Mommsen, um Näheres zu erfahren und um Mommsen zu Gegenmaßnahmen zu bewegen. Mommsen antwortet ihm allerdings ernüchternd: „Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, daß ich da was richten kann. Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, daß man da überhaupt mit Vernunft etwas machen kann. Es ist alles umsonst. [..] Er [scl. der Antisemitismus] ist wie eine schauerliche Epidemie, wie die Cholera - man kann ihn weder erklären noch heilen. Man muß geduldig warten, bis sich das Gift von selber auflöst und seine Kraft verliert."[385]

Eine andere Stoßrichtung war die gegen die Polen. In der Ostpolitik des Deutschen Reiches ging es darum, den polnischen Einfluß so viel als möglich zurückzudrängen.[386] Überall wurde das Deutsche als Amtssprache massiv gefördert. Das Reichsvereinsgesetz von 1908 führte dann in seinem berüchtigten Sprachenparagraphen (§12), der vorsah, daß nur in Kreisen mit mehr als 60 % „Minderheit" der Gebrauch dieser Sprache für eine Übergangszeit gestattet blieb, zu einem Höhepunkt. Man mag sich vorstellen, wie Schönerer, der die Verhältnisse in Österreich an denen des Deutschen Reiches maß, diejenigen in Cisleithanien beurteilte!

Für das hier gestellte Thema ist die religiöse Legitimierung des Zweiten Deutschen Reiches interessant: „der romantische polnische Nationalkatholizismus sah im germanisierenden Protestantismus seinen nationalen Todfeind, umgekehrt färbte auf deutscher Seite ein militanter Protestantismus die Auseinandersetzungen mit dem katholischen ‚Polonismus'."[387]

Die evangelische Landeskirche war insbesondere nach der Union von 1817 eine Anstalt öffentlichen Rechtes; an der Spitze der Hierarchie thronte der preußische König als Summus Episkopus. Nach 1871 schuf die Koppelung von König- und Kaisertum mit dem Summepiskopat einen ungewöhnlichen Autoritätskom-

---

384 Wehler, 112

385 Zit. nach: Massing, 177

386 Vgl. Wehler, 115ff.; Schmidt-Volkmar, 153ff., 302ff.

387 Wehler, 118

plex. Für die Katholische Kirche, deren Symbiose mit dem untergegangenen Heiligen Reich, dem Ersten Deutschen Reich, denkbar eng gewesen war, war das neue protestantische Zweite Deutsche Reich zunächst als feindselige Macht. Dies wird im Kulturkampf zur Genüge deutlich! Der Syllabus Errorum von 1864 war nicht zuletzt auch auf Deutschland und seine politische Entwickelung gemünzt. Auch im Deutschen Reich wurde Antimodernismus gegen den politischen und gesellschaftlichen Liberalismus eingesetzt, was zur Folge hatte, daß der katholische Klerus in den Vertretungskörpern des Deutschen Reiches gar nicht sich durchzusetzen bestrebt war; Und es kommt sicherlich nicht von ungefähr, daß der Katholizismus nach Beendigung des Kulturkampfes an der Festigung der Strukturen des Reiches durchaus Anteil nahm. Doch zuvor entwickelte sich eine harte Kontroverse um die Machtstellung im neuen deutschen Reiche.

Schon 1847 hatte sich Bismarck in einer Rede vor dem preußischen Landtag mit der Problematik des christlichen Staates beschäftigt. „Ich bin der Meinung, daß der Begriff des christlichen Staates [..] gerade der Boden sei, in welchem diese Staaten [scl. die europäischen] Wurzeln geschlagen haben, und daß jeder Staat, wenn er seine Dauer gesichert sehen, wenn er die Berechtigung zur Existenz nur nachweisen will, sobald sie bestritten wird, auf religiöser Grundlage sich befinden muß." Und wie sehr nähert sich Schönerers Idealvorstellung beispielsweise von der Schulreform Bismarcks Gedankengut, wenn dieser einen solchen Staat als christlichen benennt, „welcher sich die Aufgabe gestellt hat, die Lehre des Christentums zu realisieren, zu verwirklichen"; das Christentum bezeichnet Bismarck wenig später dann als „Urquell der ewigen Wahrheiten"[388].

Bismarcks Frömmigkeit war geprägt von der Zeit der Befreiungskriege und des Vormärz. „Seine Religion hatte mit dem Christentum - oder richtiger mit dem menschenfreundlichen Christentum des 20. Jahrhunderts - wenig gemein."[389] Bismarck war dabei durch und durch Protestant. „Der Protestantismus vor allem verlangte von der Politik moralische Grundsätze. Er lehrte, daß es eine religiöse Pflicht sei, dem Staat und dem berufenen Herrscher zu dienen. Bismarck fühlte dies selber: ‚Ich glaube Gott zu gehorchen, wenn ich dem König diene.'"[390] Aber es spricht für Bismarcks lutherischen Glauben, wenn er am 15. Juli, als der Krieg mit Frankreich schon als unausweichbar galt, in seinem Losungsbüchlein das Wort von Luther unterstreicht: „In dieser Sache soll noch kein Schwert raten oder helfen. Gott muß hie allein schaffen, ohn alle menschliche Sorgen und Zutun."[391]

Seiner protestantischen Frömmigkeit erwuchs dann auch der Widerstand im Kulturkampf. Er lehnte jeden Anspruch des Papstes auf unfehlbare Autorität in Glaubensfragen ab; bäumte sich auf gegen den Totalitätsanspruch der römischen Hierarchie und gegen das Übergreifen der Priesterherrschaft in den Belangen des Staates. Wie tief diese Überzeugung in ihm verankert war, geht aus seinem Ausspruch im Reichstag hervor: „Folge ich dem Papst, geht für mich die Seligkeit verloren."[392] - Sein Entschluß aber, den Kulturkampf zu beginnen, entsprach aber keineswegs seiner religiösen oder konfessionellen Einstellung, sondern vorrangig politischen Motiven.[393]

388 Bismarck, Reden I, 9f.
389 Tayler, 22
390 Tayler, 23
391 Vgl. Tayler, 118
392 Zit. nach: Schmidt-Volkmar, 31
393 Vgl. Schmidt-Volkmar, 31

Denn Bismarck ging von einer durchaus lutherischen Staatslehre aus, die ihm ab und an auch den Vorwurf einbrachte, den Staat zu vergöttern. „Ich glaube", erwiderte Bismarck anläßlich der Diskussionen um das Sperrgesetz 1875 am Höhepunkt des Kulturkampfes, „Gott zu dienen, wenn ich meinem König diene. Meine Pflicht ist es, dem Könige zu dienen, wie alle Minister, und der Herr Vorredner ist doch wirklich - wenn er ganz offen sein will - ehrlich genug, uns einzugestehen, daß wir an die Gottheit des Staates nicht glauben [..]."[394]

Kurz nach der Schlacht von Sedan sagte er: „Wenn ich die wundervolle Basis der Religion nicht hätte, so würden Sie einen solchen Bundeskanzler gar nicht erlebt haben."[395] Mit der Stärkung Preußens und der Einigung Deutschlands glaubte er Gottes Werk zu tun.

Der christlich-evangelische Charakter der Reichsgründung und der neuen Reichssymbolik - der Krone war der alten Krone des Heilige Römischen Reiches Deutscher Nation nachempfunden, nie jedoch konkret ausgeführt worden - stand in einem eigenartigen Gegensatz zur Reichsverfassung. Sie konstatierte nämlich hinsichtlich der „staatsbürgerlichen Rechte" religionspolitische Neutralität. Ohnedies gab es in den zivilen, evangelischen Landeskirchen für eine protestantische Herrscherweihe kein eigenes Ritual; außerdem war die Zeit der Herrscherweihe bewußtseinsmäßig überhaupt vorbei.[396]

Auf dem - bereits angesprochenen - 1902 entstandenen berühmten Gemälde der Reichsgründungszeremonie von Anton von Werner, das der Kaiser anläßlich seines 80. Geburtstages 1877 als Geschenk von den deutschen Bundesfürsten und freien Städten erhielt, findet sich kein geistlicher Würdenträger ... . Schultheß' Geschichtskalender vermeldete zum 18. Jänner 1871 „Feierliche militärische Proclamierung des Deutschen Kaisers."[397]

Trotz alledem leitete man im Deutschen Reich die Kaiserwürde von Gottes Gnaden ab; aber in ganz anderer inhaltlicher Weise, als das die katholischen Monarchen taten. Nicht nur im Zusammenhang mit der Kaiserkrönung vermied man sorgfältig religiöse Elemente, auch die Reichsverfassung hielt sich vollkommen frei von Kirche und Gottesgnadentum. Dennoch verstanden sich die Hohenzollernfürsten natürlich als Protestanten und als Summepiskopen ihrer Evangelischen Kirche. Preußen habe seinen Beruf in der nationalen Geschichte erst dann erfüllt, wenn ein protestantisches Kaiserreich, das „Heilige evangelische Reich deutscher Nation", wie es der Hofprediger Adolf Stoecker es später formulierte und in dem er „die Spur Gottes von 1517 bis 1871" zu erkennen glaubte, auf den Trümmern des untergegangenen Deutschen Reiches aufgerichtet sei.[398]

Nach Bismarcks Ansicht hatte aber weder die Katholische noch die Evangelische Kirche nichts mit Politik zu tun, und „politisierende Frauen und Priester" waren ihm in allen Lagern ein Greuel.[399] Aber nach seiner politischen Einschätzung „bedrohte eine Vielfalt von Gefahren den neuen Staat. [..] Österreich-Ungarns Verhalten [war] in den ersten Jahren nur schwer einzuschätzen. Im Inneren sah

394 Zit. nach: Schmidt-Volkmar, 140
395 Tayler., 23
396 Vgl. Vogt, 47
397 Vgl. Witt, 308f.; Vogt, 42ff.
398 Vgl. Besier, Religion-Nation-Kultur, 66f
399 Zit. nach: Besier, Religion-Nation-Kultur, 68

sich Bismarck der Bedrohung durch einen antipreußischen politischen Katholizismus in Süd- und Westdeutschland [..] ausgesetzt."[400]

Die österreichischen Deutschnationalen und Träger einer Los-von-Rom= Bewegung teilen diese Sicht durchaus. Matthäus Joksch erklärt: „Nicht die Glaubensdifferenz war es, welche ein Hindernis der völlig freien Reichsentwicklung bildete, sondern die päpstliche Fremdherrschaft. Ein italienischer Pfaffe herrscht neben dem Kaiser über das Reich und das war sogar unter einem protestantischen Herrscherhaus nicht anders geworden. [..] Die römische Kirche war immer der Feind im eigenen Lager."[401]

Durch die Einigung von 1871 entstand aber ein Staat, in dem die Katholiken eine ansehnliche Minderheit bildeten.[402] „Nach Meinung der Nationalliberalen ständen zwei Weltanschauungen gegeneinander, der Klerikalismus und der moderne Geist der Säkularisation. Bismarck mochte beides nicht. Er verteidigte die Rechte des Staates und führte seinen Kampf auf den Agamemnons mit den Priestern in Aulis zurück oder auf die Kämpfe zwischen Kaisern und Päpsten im Mittelalter."[403]

Verlauf des Kulturkampfes

Dennoch begann der sog. Kulturkampf - ein Begriff, den Bismarck nie verwendet hat -[404] „äußerst zögernd. Von Kampfeslust ist in den Akten kaum etwas zu spüren [..]."[405]

Daß jedoch der Kulturkampf, abzielend auf Zurückdrängung jeglicher kirchlichen Einflusses auf die Politik, nicht eine fundamentale konfessionelle Gegnerschaft Bismarcks gegen die katholische Kirche gewesen war, darf nicht übersehen werden. Hier ging es „gegen Partikularismus und Parlamentarismus"[406]. Außerdem kam Bismarcks Verfolgung der Katholiken daher, „daß er in diesen Überreste der österreichischen oder antipreußischen Partei in Deutschland eine Gefahr witterte".[407]

Die Lage verschärfte sich nach der Abspaltung der Altkatholischen Kirche im Zuge des Ersten Vatikanums unter dem bedeutenden Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger. Parteipolitische Stellungnahmen der Zentrumspartei, die für die katholische Kirche Stellung nehmen, zwangen Bismarck und seinen Kultusminister Falk zu gesetzlichen Maßnahmen. „Im preußischen Kultusministerium wird die seit 1841 bestehende Abteilung für das katholische Schulwesen aufgelöst.

Ab den frühen Siebziger Jahren erfolgte ein „wolkenbruchartiger Regen von Gesetzen und Maßnahmen gegen die Kirche".[408] Im Dezember 1871 führte

[400] Hannsjoachim Koch, 385
[401] Joksch in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 314 u. 315
[402] Vgl. Tayler, 143
[403] Tayler, 145
[404] Vgl. Schmidt-Volkmar, 7
[405] Maron, Röm.-kath. Kirche, N258. Der Begriff „Kulturkampf" geht auf Virchow 1873 zurück, der einen älteren Begriff, der erstmals um 1840 nachweisbar ist, in dieser Form inhaltlich belegt.
[406] Hannsjoachim Koch, 386
[407] Croce, 305
[408] Croce, 306

Bismarck in das Strafgesetz einen Paragraphen über den Mißbrauch der Kanzeln zu politischen Zwecken, den berühmt-berüchtigten „Kanzelparagraphen", ein. Außerdem schaffte er im preußischen Kultusministerium die Abteilung für katholische Angelegenheiten ab und legte einen Gesetzesentwurf für die Überwachung der katholischen Schulen vor; Den Angehörigen geistlicher Orden wurde der Unterricht an öffentlichen Volksschulen entzogen. 1872 hob er außerdem die Häuser der Jesuiten und ähnlicher Orden auf und verwies alle nichtdeutschen Jesuiten des Landes.

Die Jesuiten waren das erklärte Feindbild der Kulturkämpfer.[409] Der nationalliberale Kirchenrechtler Dove erklärte: „Das deutsche Volk, das heute in den Kampf zieht gegen die Jesuiten, dies Volk, wie es Paris bezwungen hat, wird auch die Jesuiten und den Vatikan überwinden!"[410]

Im Mai 1873 wurden außerdem gegen die störrische Kirche, deren Bischöfe überall gegen die Staatsgewalt auftreten, die in die kirchliche Verwaltung und Gerichtsbarkeit tief eingreifenden Maigesetze beschlossen. Außerdem verordnete Bismarck mit den Maigesetzen 1873 die Ausbildung der katholischen Geistlichen an den Universitäten. Die Ernennung der Geistlichen wurde von einer Vorlage der Namensliste bei den Provinzialpräsidien abhängig gemacht; er schuf ein Sondergericht für alle kirchlichen Angelegenheiten und regelte das Disziplinar- und Zuchtrecht der Kirche.[411] Wieder kommentiert der Österreicher Joksch: „Das neue Deutsche Reich suchte sich der Anmaßung des päpstlichen Rom [...] zu erwähnen."[412]

Die Maigesetze bewogen sogar Papst Pius IX., ein persönliches Handschreiben an Wilhelm I. zu senden. Darin hieß es unter anderem: „Jeder, der die katholische Taufe empfangen hat, gehöre [!] dem Papst"[413] - was wohl darauf abzielte, daß jeder Katholik Untertan des Papstes sei. Der Deutschnationale Los-von-Rom= Agitator Wilhelm Jakesch ist in seiner Beurteilung der Dinge empört: „Darnach unterstand er also nicht in erster Linie seinem Landesherrn, sondern dem vermeintlichen Beherrscher der ganzen katholischen Welt in Rom. Welchem der zwei Herrscher, die ein solcher Katholik hatte, war er Gehorsam und Treue schuldig, wenn dieselben, wie es jetzt der Fall war, in Zwietracht gerieten? In würdiger Form erwiderte der alte Kaiser auf diese päpstliche Herausforderung mit den schlichten Worten: ‚Der evangelische Glaube, zu dem ich mich wie die Mehrheit meiner Untertanen bekenne, was Eure Heiligkeit bekannt sein muss, gestattet uns nicht, in dem Verhältnis zu Gott einen anderen Vermittler anzunehmen als unsern Herrn Jesum Christum.' Das war herrlich und wahrhaft kaiserlich gesprochen, und eine wohlverdiente Zurechtweisung päpstlicher Selbstüberhebung. Kaiser Wilhelm wies in seiner Antwort aber auch auf die

---

409 Vgl. Schmidt-Volkmar, 141ff.

410 Zit. nach: Schmidt-Volkmar, 110. Die Ausweisung der Jesuiten (und anderer Orden) bedingte einen Zuzug in katholisch dominierte Länder, zum Beispiel Österreich(-Ungarn). Die österreichische Politik suchte - wenn auch halbherzig - der Gefahr einer solchen Zuwanderung vorzubeugen. (Vgl. Schmidt-Volkmar, 112)

411 „Sie [scl. die Maigesetze] betrafen die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen, wobei ein ‚Kulturexamen' und die theologische Ausbildung an staatlichen Universitäten gefordert wurden; die kirchliche Disziplinargewalt, die nur von einer deutschen kirchlichen Behörde ausgeübt werden durfte, von der die Appellation an einen staatlichen Gerichtshof offenstehen sollte; die die Grenzen des kirchlichen Strafrechts; Erleichterung des Kirchenaustrittes. Die Maigesetze bedeuteten einen erheblichen staatlichen Eingriff in die kirchliche Rechtsgewalt." (Wallmann, II, 262f.)

412 Joksch in: Jakesch/ Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 314

413 Nach: Jakesch, Christentum II, 921

staatsgefährlichen Umtriebe hin, deren sich ein Teil der römischkatholischen Untertanen über Geheiss ihrer Priesterschaft schuldig macht."[414]

Das Schulaufsichtsgesetz des Jahres 1872 war aber „das eigentliche Kulturkampfgesetz" (Schmidt-Volkmar).[415] Es entschied die Frage, wem der Haupteinfluß auf die schulische Erziehung zustehen sollte, dem Staat oder den Kirchen, zugunsten des Staates.

Zusätzlich wird 1874 die obligatorische Zivilehe eingeführt und dehnte das preußische Ehegesetz auf das ganze Reich aus. Außerdem erfolgte ein Gesetz, wonach alle Geistlichen, die von der Regierung abgesetzt waren und dennoch ihr Amt weiter ausübten, eingekerkert oder verbannt werden sollten; das Ausweisungs- oder sog. Expatriierungsgesetz aber ist „das schärfste Kampfgesetz des Kulturkampfes überhaupt" (Schmidt-Volkmar).[416] 1875 wurden schließlich in der preußischen Verfassung die Artikel über die Freiheit der Kirche aufgehoben und den Bischöfen und Pfarrern die staatliche Unterstützung entzogen, wenn sie sich nicht seinen Gesetzen und Dekreten unterwerfen sollten. Letztlich wurden nach der Aufhebung des Jesuitenordens auch noch alle anderen Orden und Kongregationen abgeschafft, es sei denn, sie dienten der Krankenpflege. 1876 legte Bismarck schließlich ein Gesetz über die Kirchengüter vor.[417]

1875 war der Höhepunkt des Kulturkampfes; denn 1875 erfolgte die massive Aufnahme des Kampfes seitens des Vatikans mit der Enzyklika vom 5. Februar, in der die Maigesetze für ungültig erklärt werden. Der Staat antwortete darauf mit dem Sperrgesetz, das jegliche materielle Unterstützung der Kirche durch den Staat einstellte.[418]

Die Verketzerung der Katholischen Kirche sowie der katholischen Bewegung als innenpolitische Gegner und „Reichsfeinde" sowie der aggressive Nationalismus gehörten zum politischen Erbe dieses erbitterten Streites; die Lage spitzt sich immer mehr zu. Am 13. Juli 1874 wurde sogar in Kissingen ein Attentat auf Bismarck verübt; obwohl sich die Zentrumspartei kurz darauf von dem Täter, dem Böttchergesellen Kullmann, distanzierte, trug der Vorfall wesentlich zur Verschärfung des Kulturkampfes bei.

Bismarck wurde dabei immer mehr zum Typ des Kulturkämpfers schlechthin - nicht zuletzt durch vatikanische Propagandapolitik -,[419] wobei zumindest in der Anfangsphase sich Bismarck und das kulturkämpferische Deutsche Reich durchaus der Sympathien in ganz Europa sicher sein konnten.[420]

Über die innenpolitischen Fronten der Tagespolitik hinaus fanden sich aber seit Beginn auch grundsätzliche Fragestellungen. Bereits am Beginn der Kulturkampfdebatten drängte sich die Frage „Rom oder Deutschland", wie das der württembergische Abgeordnete Römer formulierte, auf. Und der Katholik (!)

---

414 Jakesch, Christentum II, 921f.

415 Schmidt-Volkmar, 82

416 Schmidt-Volkmar, 135

417 Vgl. Suchenwirth, 494; Croce, 305f.

418 Vgl. Schmidt-Volkmar, 138ff.

419 Vgl. Schmidt-Volkmar, 148f. Bismarck war für den Papst „der neue Attila, der in den gegenwärtigen Tagen mit seiner Geißel den Katholizismus aus seiner Lethargie geweckt und die verfolgten Bischöfe mit dem Mut eines Bonifatius beseelt habe", er war der Mensch, der „zu allem fähig war". (Zit. nach: Schmidt-Volkmar, 148)

420 Vgl. Schmidt-Volkmar, 148ff.

Völker formulierte: „Ich habe offen gesagt, es werde die nächste Zukunft einen Kampf des germanischen Geistes gegen die Knechtschaft der Romanentums zu ringen haben, und ich glaube, daß das in Deutschland kommen wird."[421] Ähnliche Gedanken äußerte auch der berühmte Historiker Theodor Mommsen im Abgeordnetenhaus 1877, indem er auf die Reformation rekurriert: „Wir nahmen auf das Werk, das in der Reformation unvollendet geblieben ist; [..] wir erklären nicht etwa der katholischen Kirche den Krieg, aber wir wollen die Fremdherrschaft beseitigen."[422] In die gleiche Richtung argumentierte der liberal gesinnte Heinrich von Sybel oder auch der liberale Theologe Willibald Beyschlag, Gründer und Führer der kirchlichen Mittelpartei[423] und auch Begründer des Evangelischen Bundes. Deutlich kämpferischer war der Kirchenrechtslehrer der Gießener Universität Dove, nationalliberaler Reichstagsabgeordneter, der hoffte, daß das deutsche Volk in der gleichen Weise, wie es Paris bezwungen habe, auch den Vatikan überwinden werde.[424] - Solche Argumentation wird sich bei Schönerer dann noch viel härter und tragender finden!

Einer der prominenten Opfer des Bismarck'schen Kulturkampfes war der Paderborner Bischof Konrad Martin, der seit 1856 den Bischofssitz innehatte. Unter seiner Führung entwickelte sich Paderborn zu einer Hochburg des Widerstandes gegen die Maigesetze. Im Jänner 1875 wurde er mit der Begründung seines Amtes enthoben, sein Verhalten sei mit der öffentlichen Ordnung unvereinbar. 1879 starb er im belgischen Exil.

Ein anderer prominenter Bischof, der in Konflikt mit dem preußischen Staat geriet, war der Erzbischof von Posen-Gnesen, Mieczyslaw Ledóchowski, der ohnehin eher zurückhaltend in nationalpolitischen Fragen war.[425] Anlaß bei ihm war, als er das Verbot der polnischen Sprache im Religionsunterricht der Gymnasien kritisierte und die Maigesetze nicht respektierte. Am 3. Februar 1874 wurde er festgenommen und nach Verbüßung einer zweijährigen Haftstrafe 1876 von der preußischen Regierung ausgewiesen. Zuvor hatte ihn Papst Pius IX. demonstrativ zum Kardinal ernannt. 1886 verzichtete Ledóchowski auf sein Erzbistum, ab 1892 leitete er die Kongregation „de propaganda fidei" des Vatikans.

Bismarck wurde allerdings die Geister, die er rief, nicht mehr los, obwohl sich nach den Verhandlungen des Kanzlers mit Ludovico Jacobini, dem päpstlichen Nuntius in München, Beruhigung einstellte.[426] So formulierte Bismarck in der Debatte vom 14. Mai 1872, in der es um die deutsche Gesandtschaft beim Vatikan ging, jenen Satz, der dann zum geflügelten Wort wurde: „Seien Sie außer Sorge: Nach Canossa gehen wir nicht - weder körperlich noch geistig!"[427]

Wohl in Anspielung auch auf diesen Ausspruch, wie auch aus dem allgemein vertretenen Geschichtsverständnisses der Zeit heraus, wurde 1877 die Canossa-Säule, die auch symptomatisch „Bismarck-Stein" genannt wurde, auf dem Burgberg bei Harzburg, dem vermeintlichen Lieblingsplatz Heinrichs IV., enthüllt. „ [..] ein anschauliches Beispiel dafür, wie die Propagandaschlachten des Kulturkampfes auch auf nichtpreußischem Gebiet aufgegriffen und weitergeführt wurden. Der ca. 19 Meter hohe Obelisk war eines der frühesten Bismarck-Denkmä-

---

421 Zit. nach: Schmidt-Volkmar, 33

422 Zit. nach: Schmidt-Volkmar, 55

423 Zum vielgestaltigen kirchenpolitischen Parteiwesen vgl. u.v.a. Besier, Religion-Nation-Kultur, 85ff.

424 Vgl. Schmidt-Volkmar, 55

425 Vgl. Schmidt-Volkmar, 126f. u.ö.

426 Vgl. Bismarck, Gedanken, I 399ff.

427 Nach: L. Koschnick / A. von Specht, in: Bismarck - Preußen, Deutschland und Europa, 386. Vgl. auch Bismarcks Rede v. 9. 6. 1873

ler überhaupt. Das bronzene Reliefporträt Bismarcks auf der Südseite und die beiden Genien bzw. Walküren (erst 1883 in Zinkguß hergestellt und 1930 wieder beseitigt) modellierte der Hannoveraner Bildhauer Engelhard. Laut den Inschriften an der Ost- und Westseite wurde das Denkmal ‚Von deutschen Männern und Frauen ...Aus Dankbarkeit und Zuversicht' errichtet. Auf der Nordseite sind Bismarcks Worte eingemeißelt: ‚Nach Canossa gehen wir nicht!'„[428]

Als die Canossa-Säule 1877 eingeweiht wurde, war der Kulturkampf schon weitgehend beendet; aber die langwierigen Streitigkeiten auch im Anschluß an diese Epoche der preußischen und reichsdeutschen Geschichte ließ die Gemüter nicht zur Ruhe kommen, was die ungeheure Publizität der Canossa-Säule bedingte. Vor allem in den verschiedensten Karikaturen fand die Säule bis 1894 immer wieder Aufnahme.[429]

Die unumgängliche Randbemerkung muß hier ihren Platz finden, daß im Kulturkampf auch der erschreckende Zustand des Protestantismus erst offenbar wurde; das Stadium der Entkirchlichung breiter Teile der Bevölkerung vornehmlich in den Großstädten war alarmierend. Auf Grund der Kulturkampfgesetzgebung traten Tausende aus den (evangelischen) Kirchen aus. Nach Einführung der Zivilehe blieben in Berlin 80% [!] der Ehen ohne kirchliche Trauung und 40% [!] der Kinder ohne Taufe.[430]

Ausgang des Kulturkampfes

Der deutschbewußte Historiker Suchenwirth zieht das Resumé, daß „ohne Gegenleistung der Kurie [..] der Staat nach der Verabschiedung Falks (1879) Stück für Stück der Maigesetze [opfert]. Schließlich bleiben nur die Ausweisungen der Jesuiten, der Kanzelparagraph und das Gesetz über die obligatorische Zivilehe in Kraft."[431] Und 1882 rief Bismarck fast alle abgesetzten Bischöfe wieder zurück.[432]

Die Beruhigung hatte auch durch die Entlassung von Bismarck wichtigstem Mitarbeiter im Kulturkampf, des Kultusminister Falk, stattgehabt. Von seiner katholikenfreundlichen und frommen Gemahlin Augusta sowie der einseitig orthodoxen Hofpredigerpartei unter Kögl beeinflußt, veranlaßte Wilhelm, daß Falk sein Rücktrittsgesuch einreichte.[433]

Die Kurie hatte auch sehr wohl aber nachgegeben. Parallel - nur in die andere Richtung - klingt die Beurteilung Oskar Köhlers: „Bis an die Grenzen des Vertretbaren ging die päpstliche Politik bei der Abwicklung des preußischen Kulturkampfes."[434]

1881 wurde auf Gutheißen Berlins der Elsässer F. Korum, der sich später als deutlich Ultramontaner herausstellen sollte, Bischof von Trier; im gleichen Jahr wurde der regierungsfreundliche G. Kopp Bischof in Fulda, der dann 1887 noch

428 Bismarck - Preußen, Deutschland und Europa, 405
429 Vgl. Art. „10/ 57 Der Stein des Anstoßes", in: Bismarck - Preußen, Deutschland und Europa, 406
430 Vgl. Schmidt-Volkmar, 51
431 Suchenwirth., 495
432 Vgl. Croce, 307
433 Vgl. Besier, Religion-Nation-Kultur, 80
434 Köhler, 213

zum Fürstbischof von Breslau avancierte. Beide Besetzungen waren ein diplomatisches „Gegengeschäft" unter Mißachtung des Kapitelwahlrechts. 1885/ 86 ermöglichten darüber hinaus die auferlegten Resignationen des Erzbischofs Melcher aus Köln und des Erzbischofs Ledóchowski auf Gnesen den endgültigen Durchbruch in den von Bismarck hart geführten Verhandlungen, bedeuteten aber zugleich eine Preisgabe entschiedener Kämpfer für die kirchliche Position.[435]

Selbst nach dem Ende des Kulturkampfes - 1886 - stellt Bismarck resignativ-deskriptiv fest: „Der katholische Priester ist von dem Augenblick, wo er Priester ist, ein einregimentierter Offizier des Papstes; er würde an die Wand gedrückt und vernichtet werden, wenn er Priester bleiben und gegen seinen Vorgesetzten kämpfen wollte." Im Fortgang seiner Herrenhausrede stellte er der nationalen Einstellung des katholischen deutschen Klerus ein schlechtes Urteil aus: „Die spanischen, französischen, italienischen und irländischen Priester bleiben immer Spanier, Italiener, Franzosen, Iren in erster Linie und sind erst in zweiter Linie Priester. Der deutsche Priester ist, was seiner Religiosität alle Ehre macht, in erster Linie Priester und dann erst Deutscher."[436]

Überblickt man die Reden Bismarck, so fällt auf, daß immer wieder die starke Stellung des Klerus kritisiert wird und letztendlich den Anlaß zum Kulturkampf bildet. Es handelt sich bei ihnen aber nicht nur um die Vertreter einer Kirche, sondern auch um Vertreter eines ausländischen Souveräns.[437] Es handelt sich schließlich auch um keine konfessionelle Frage. „Es ist im wesentlichen eine politische."[438]

„Das Papsttum ist eine politische Macht jederzeit gewesen, die mit der größten Entschiedenheit und dem größten Erfolge in die Verhältnisse dieser Welt eingegriffen hat, die diese Eingriffe erstrebt und zu ihrem Programm gemacht hat. [..] Das Ziel [..] ist die Unterwerfung der weltlichen Gewalt unter die geistliche [..]."[439]

Und zusammenfassend postulierte Bismarck: „Es handelt sich um Verteidigung des Staates, es handelt sich um die Abgrenzung, wie weit die Priesterherrschaft und wie weit die Königsherrschaft gehen soll, und diese Abgrenzung muß so gefunden werden, daß der Staat seinerseits dabei bestehen kann. Denn im Reiche dieser Welt hat er das Regiment und den Vortritt."[440]

Man setze statt „Staat" „Volk/ Nation" und statt „König" das „nationale Recht des Volks", so hat man eine wichtige Grundlage der Politik Schönerers. Damit sind wichtige Unterschiede zwischen der Politik Bismarcks und den politischen Vorstellungen Schönerers angesprochen, die auch zum Unverständnis Bismarcks gegenüber Schönerer geführt haben, damit sind aber auch strukturelle Berührungspunkte angesprochen. Ein solcher Vergleich ist auch umso legaler, als die Alternativen die Wunschvorstellungen Schönerers ausdrückt.

---

435 Vgl. Köhler, 213
436 Zit. nach: Schmidt-Volker, 312
437 vgl. Rede vom 14. Mai 1872, Bismarck, Reden I 393ff.; v.a. 393f.
438 Bismarck, Reden II, 6
439 Bismarck, Reden II, 7
440 Bismarck, Reden II, 8

Daß diese Gedanken gar nicht so fernab sind, möge man daran erkennen, als daß der Kulturkampf in den preußischen Ostgebieten mit einer Germanisierungspolitik einhergegangen ist, die in den Achtziger Jahren durch Umsiedlungsmaßnahmen noch verschärft worden ist. „Bei den 1885 angeordneten Ausweisungen polnischer Zuwanderer spielte auch der sich immer stärker ausbreitende Antisemitismus eine Rolle: Ein Drittel der Vertriebenen waren Juden."[441]

„Aber [..] es ist die Eigenschaft, das Haupt einer Konfession zu sein, [..] noch kein Grund, einen diplomatischen Vertreter [..] zu haben."[442] Ein wichtiger Unterschied wird hier angesprochen. Erst die hierarchische Struktur mit politischer Zielsetzung kann sich dem Staat entgegenstellen. Die evangelische Kirche, einerseits ohne straffe Struktur, ohne Oberhaupt im Auslande, sondern wenn, dann unter dem Staatsoberhaupte als Summepiskopus stehend, konnte und kann nie eine solche Eigendynamik entwickeln, sondern steht durch ihre Dezentralisation parallel mit dem Staatsgebilden normalerweise auf dem Boden dieses Volkes.

Eine Konfession hat kein Recht auf eine politische Macht! Aber es hat sich mit der katholischen Kirche „ein Staat im Staat" gebildet. An der Spitze dieses Staates steht der Papst mit autokratischen Rechten, welche durch das Vatikanum die bischöfliche Gewalt in sich aufgenommen und sich selbstherrlich an deren Stelle gesetzt hat."[443]

„Wenn der Papst triumphiert, müssen wir Akatholiken ... uns entweder für katholisch erklären oder auswandern, oder unser Vermögen würde confisziert, wie es Ketzern gegenüber billig ist."[444]

Hand in Hand mit dem Kulturkampf ging der Kampf Bismarcks gegen die Zentrumspartei; mehr noch: Der preußische bzw. deutsche Kulturkampf war für Bismarck - zumindest im Anfang - ein innenpolitischer Kampf gegen das erstarkende Zentrum.[445] Wollte Bismarck mit dem Kampf gegen das Vorschreiten der Katholischen Kirche den Aufschwung des Zentrums verhindern, so übersah er, daß die Verbindung zwischen Kirche und Zentrum nicht uneingeschränkt war und man sich seitens des Zentrums nicht als Handlanger des Papstes verstand. Das wurde bei der Sozialistengesetzgebung deutlich: 1878 weigerte sich das Zentrum gegen den päpstlichen Wunsch, Bismarcks Ausnahmegesetzen gegen die Sozialisten zuzustimmen.[446]

Damit ergeben sich im Kampf gegen das Zentrum bzw. die Christlichsozialen genauso wie in einer antislawischen Haltung und einer - was die Kirchen anbelangt - liberalen Grundrichtung, wie sie auch in den Maigesetzen sowohl in Preußen, als auch in Österreich manifest wurde, Parallelen zwischen dem preußischen Kulturkampf und der Situation in Österreich wie auch der Schönerer'schen Position.

Bismarck scheiterte auch genauso wie viel später Schönerer im nationalen Kampf gegen eine über- und internationale Institution, die „allgemeine" katholi-

[441] Leonore Koschnick / Agnete von Specht, in: Bismarck - Preußen, Deutschland und Europa, 386
[442] Rede vom 5. Dezember 1874, in: Bismarck, Reden II, 61
[443] Rede vom 16. April 1875, in: Bismarck, Reden II, 72
[444] Bismarck, zit. nach: Tayler, 146
[445] Vgl. Maron, Röm.-kath. Kirche, N258
[446] Vgl. Köhler, 213

sche Kirche.[447] In seinen „Gedanken und Erinnerungen" betont Bismarck, daß für ihn die Richtung seiner Politik nicht durch ein konfessionelles Ziel bestimmt gewesen ist, sondern lediglich durch das Bestreben, die auf dem Schlachtfelde gewonnene Einheit möglichst dauerhaft zu festigen.[448] Bereits im April 1874 [!], also noch vor dem Höhepunkt des Kulturkampfes, äußerte Bismarck, daß er mit dem Kampf gegen die katholische Kirche gar nicht einverstanden und daß er ganz gegen seine Absicht entstanden sei. Er hätte nur die Zentrumspartei bekämpfen wollen.[449]

Positiver romfreier kirchlicher Bezug des Kulturkampfes

Natürlich bestritt aber auch Bismarck einen starken konfessionellen Bezug nicht. „Bei jedem modus vivendi wird Rom eine evangelische Dynastie und Kirche als eine Unregelmäßigkeit und Krankheit betrachten, deren Heilung die Aufgabe seiner Kirche sei."[450] Zu einer Schlüsselrede wird m.E. die „Rede über Gehorsam gegen Gott und dem König", gehalten am 16. März 1875 vor dem Preußischen Landtag[451], in der der schon weiter oben zitierte Ausspruch fällt: „ich glaube, Gott zu gehorchen, wenn ich dem König diene, [..] mit der Devise mit Gott für König und Vaterland; [..] Ich glaube meinem Gott zu dienen, wenn ich meinem Könige diene im Schutze des Gemeinwesens, dessen Monarch er von Gottes Gnaden ist, und in welchen er die Befreiung von fremden Geistesdruck und die Unabhängigkeit seines Volkes gegen römischen Druck zu schützen ihn von Gott auferlegte Pflicht ist, in der ich dem König diene."[452]

Und am Ende der Rede, als Skopus sozusagen, faßt Bismarck sein Programm zusammen: „[..] wir thun einfach unsere Pflicht, indem wir die Unabhängigkeit des Staates und der Nation gegen diese äußere Einwirkung schützen, indem wir die Geistesfreiheit der deutschen Nation gegen die Ränke des römischen Jesuiten-Ordens und des Papstes vertreten; das thun wir mit Gott für König und Vaterland."

Diese romkritischen Ansätze haben aber nie zu einem „Los-von-Rom" geführt. Bismarck hat nationalkirchliche Ansätze, wie sie etwa im Altkatholizismus zu sehen sind, nicht gestützt, sondern eher geschwächt; es kam zu keiner offiziellen Loslösung von Rom. Bismarck schätzte frühzeitig die Lage weitblickend ein, daß der Altkatholizismus sich keinesfalls zu einer tiefgreifenden Volksbewegung entfalten würde; dazu waren seine Anhänger zu bürgerlich-intellektuell.[453]

1871 äußerte Bismarck über den Altkatholizismus: „Ich erwarte gar nichts von dieser Bewegung, die, wie ich die Dinge anschaue, bereits in dem Sand verläuft und kaum merkliche Spuren hinterlassen wird. Das Volk hat sich im großen ganzen wenig oder gar nicht daran beteiligt; es ist indifferent geblieben, nur Professoren, Advokaten, Literaten und einige wenige Geistliche haben das große

---

447 „Der Irrtum Bismarcks war es gewesen, daß er hinter dem Zentrum nicht die religiöse Gestalt der römischen Kirche in ihrer ganzen Bedeutung erblickte und daß er die Widerstandskraft dieser Kirche, sowie die Treue der katholischen Bevölkerung zu ihr, weit unterschätzte." (Maron, Röm.-kath. Kirche, N260)

448 Bismarck, Gedanken II, 152; vgl. Schmidt-Volker, 204ff.

449 Vgl. Schmidt-Volker, 201

450 Bismarck, Gedanken II, 163

451 Bismarck., Reden II, 63ff.

452 Bismarck., Reden II, 63ff.

453 Vgl. Schmidt-Volkmar, 66

Wort geführt, ohne die Massen für sich zu gewinnen. Ich habe mich niemals der Täuschung hingegeben, daß der Katholizismus überhaupt reformfähig ist, ich meine, daß derselbe ein längst abgeschlossenes System ist, das, sobald man überhaupt etwas daran ändern will, aufhört, das zu sein, was es ist."[454]

Der Altkatholizismus litt vor allem daran, daß er keinen positiven Gründungsanlaß hatte, sondern allein aus der Negation zu einem einzigen Dogma entstand; im übrigen war er grundsätzlich bereit, die anderen Dogmen der katholischen Lehre beizubehalten. „Er war also in seinem Kern konservativ, weil er den Zustand der Kirche, wie er bis zum Jahre 1870 bestanden hatte, im wesentlichen aufrechterhalten wollte, so daß keine genügend breite Basis zur Entwicklung einer großen revolutionären Bewegung vorhanden war."[455]

Die Fragestellung hat hier bisher noch keine Erwähnung gefunden, obwohl sie sich - in je charakteristisch verschiedener Form - sowohl im preußischen Kulturkampf als auch in der österreichischen Übertrittsbewegung findet: Die nach „der" passenden Kirchenform.

An manchen Punkten des Kulturkampfes bediente sich der Kanzler und seine Gesinnungsgenossen durchaus einer so aggressiven Sprache, daß der Vatikan tatsächlich annahm, Bismarck denke an die Errichtung einer Deutschen Nationalkirche in einer gewissen Tradition zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.[456]

In dem gleichen Sinn hatte auch der russische Agent am Vatikan, Kapniste, nach Petersburg berichtet. Als der deutsche Botschafter am russischen Hof, Prinz Reuß, Berlin darauf hinwies, erhielt er vom Unterstaatssekretär Thile die knappe Antwort: „Eine deutsche Nationalkirche liegt ganz außerhalb unserer Gesichtspunkte, höchstens eine Secession innerhalb der katholischen Kirche hielten wir für möglich und fassen wir ins Auge. Mit dem Klerus einer Nationalkirche würden wir unter Umständen einen noch härteren Stand haben als mit der ausländischen Kurie."[457]

Das Nationalkirchliche, was schon angesprochen wurde, wird für Schönerer vorherrschend. Für Preußen stellt sich vorrangig einmal die Frage nach der binnenkirchlichen Struktur. Die stärkste kirchenpolitische Gruppe in Preußen waren vor 1866 die positiv Unierten (Oberkirchenratspartei); sie favorisierten eine gemischt presbyterial-konsistoriale Kirchenordnung und wünschten eine straff zentralisierte, großdeutsch-unierte Nationalkirche unter Leitung des Evangelischen Oberkirchenrates (EOK). „Nach der allgemein erwarteten politischen Einigung Deutschlands unter Preußens Führung plante man - quasi als kirchliches Äquivalent - auf der Basis dieser konfessionellen und kirchenverfassungsrechtlichen Vorstellungen die Gründung einer deutschnationalen evangelischen Reichskirche, die auch den nationalen Katholizismus mit einschließen sollte."[458] In diesen Traditionsstrang gehört Schönerers Idee einer Einigung Deutschlands, bei der nationale, politische und religiöse Einigung Hand in Hand gehen.

---

454 Zit. nach: Schmidt-Volkmar, 67; vgl. auch 209ff.

455 Schmidt-Volkmar, 68

456 Vgl. Schmidt-Volkmar, 98

457 Zit. nach: Schmidt Volkmar, 98

458 Besier, Preußischer Staat, 9

Realpolitisch kam es sogar zu einer - von Bismarck sicherlich nicht erwünschten - Stärkung der direkten päpstlichen Macht in Deutschland.[459] Unter Wilhelm II. kam es überhaupt zu einer gewissen negativen Stimmung gegen den Kulturkampf; den polnischen katholischen Bevölkerungsteil suchte er durch die Erhebung des nationalistischen Polen von Stableski auf den Posener Erzstuhl 1891 zu gewinnen. Außerdem zeigte der Kaiser Interesse für die katholischen Missionen und bekundete oftmals seine Vorliebe für den Benediktinerorden.[460]

Seit der Jahrhundertwende gab es auch einen deutlichen Aufschwung beim reichsdeutschen Katholizismus, der sich gewissen fortschrittlichen Ideen im kulturellen Bereich öffnete.[461]

In einem Vortrag vor dem Evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen geht Graf Paul von Hoensbroech, ein populärer „Kulturkämpfer", auch auf den Bismarck'schen Kulturkampf ein. Hoensbroech geht davon aus, daß Ultramontanismus und katholische Religion zwei zu unterscheidende Phänomene sind. Ein Kampf gegen den Ultramontanismus dürfe dabei nicht auf religiösem Gebiet geführt werden. Genau das hätte aber Bismarck getan, der „mit dem Ultramontanismus auch die katholische Religion getroffen und dadurch religiösen Widerstand erregt" hätte, „der dann vom Ultramontanismus für sich ausgebeutet worden ist. In dieser Beziehung hat der Kulturkampf unendlich viel geschadet. Daß der Ultramontanismus in Deutschland so übermächtig dasteht, ist die bleibende und schwere Schuld jener Männer, die den Kulturkampf auf diese Weise begonnen, geführt und dann so armselig beendet haben".[462]

Hier ergibt sich also ein klarer Bruch zwischen dem Bismarck'schen Kulturkampf und der Los-von-Rom= Bewegung, obgleich diese in manchen Punkten ähnliche Charakteristiken haben. Von einer direkten Beziehung kann auf keinen Fall gesprochen werden.

Auch wenn sich keine direkten, vorbildenden Beziehungen vom reichsdeutschen Kulturkampf zur österreichischen Los-von-Rom= Bewegung ergeben, so rekurrieren dessen ungeachtet die österreichischen Deutschnationalen doch immer wieder auf die Person Bismarcks und führen diese an, womit sich der verfälschende Eindruck einer kontinuierlichen Tradition ergibt. Deutlich wird dies bspw. bei dem schon mehrfach zitierten Matthäus Joksch:

Bei ihm findet sich - allerdings bei diesem als einzig mir Bekannten - gerade aus der reichsdeutschen Situation heraus die Begründung für ein Los-von-Rom. Die getrübte Begeisterung für Wilhelm II., dessen manche politischen Entscheidungen den Deutschnationalen Österreichs nicht gelegen kamen und die auf ein Entgegenkommen gegen die als Reichsfeinde empfundenen Katholiken und Sozialdemokraten empfunden wurden, die Schwierigkeiten bei einer machtvollen deutschen Politik, die fehlende Anerkennung der Taten Bismarcks, die zu einer

459 Vgl. Maron, Röm.-kath. Kirche, N260. Der Kirchenkritiker Graf Paul von Hoensbroech, ein ausgesprungener Jesuit, beschreibt in seinen Erinnerungen „14 Jahre Jesuit", 1, 282 die Wirkung des Kulturkampfes: „Alles, was durch Vererbung und Erziehung an ultramontanem Katholizismus in mir aufgehäuft lag, erhielt durch den ‚Kulturkampf' neues Leben."

460 1905 wurde Wilhelm gar Ritter vom Heiligen Grabe, 1907 erhielt er das Großkreuz und Ehrenbailli des katholischen Malteserordens. (Vgl. Maron, Röm.-kath. Kirche, N261)

461 Vgl. Maron, Röm.-kath. Kirche, N261f..; Schmidt-Volkmar, 358f.

462 Hoensbroech, Ultramontanismus, 8

Verweigerung einer Adresse anläßlich dessen 80. Geburtstages durch den Reichstag geführt hatte, all das wurde auf Rom geschoben. „Welch bittere Täuschung! Man war den Todfeind nicht losgeworden. In den ersten deutschen Reichstag zog der vatikanische Mephisto des deutschen Faust mit ein, um sein diabolisches Zerstörungswerk auch im Reiche des Ketzerkaisers fortzusetzen. Auch das protestantische Kaiserreich wird heute ebenso vom Papste beherrscht wie das einstige heilige römische Reich deutscher Nation. Die Kanossaläuferei hat noch immer nicht aufgehört."[463] Nach einer konfiszierten Stelle endet das Werk mit einem kräftigen „Los von Rom!"[464]

463 Joksch in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 337f.
464 Joksch in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 338



Bildteil I
Zum politischen Umfeld der Los-von-Rom= Bewegung



(1) Hans Kudlich



(2) Karl Hermann Wolf



(3) Georg Ritter von Schönerer



(4) Georg Ritter von Schönerer nach seiner Verurteilung, durch die er auch seines Adelstitels für verlustig erklärt wurde



(5) Alexander Bach



(7) Eduard Taaffe



(8) Kasimir Graf Badeni, Österreichischer Ministerpräsident 1895 - 97



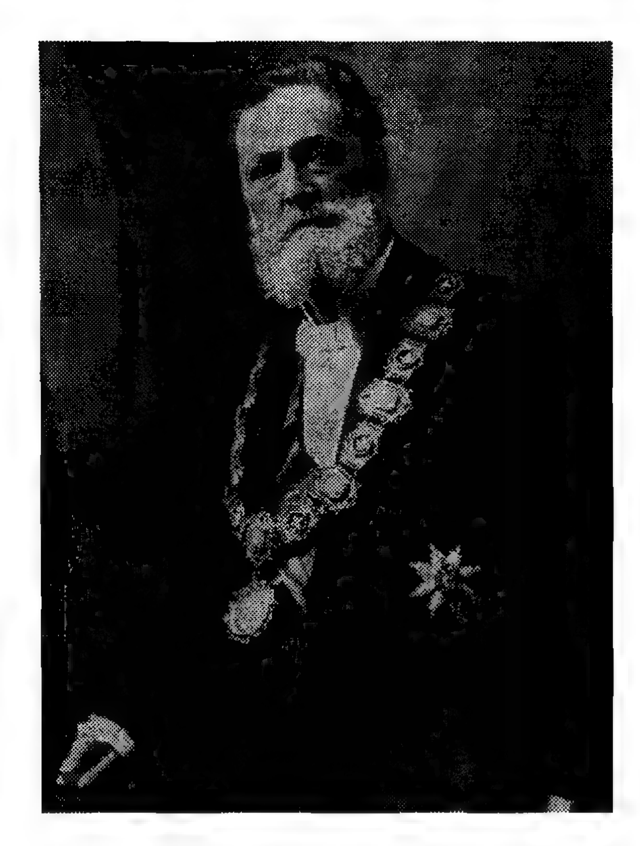
(6) Anton Ritter von Schmerling



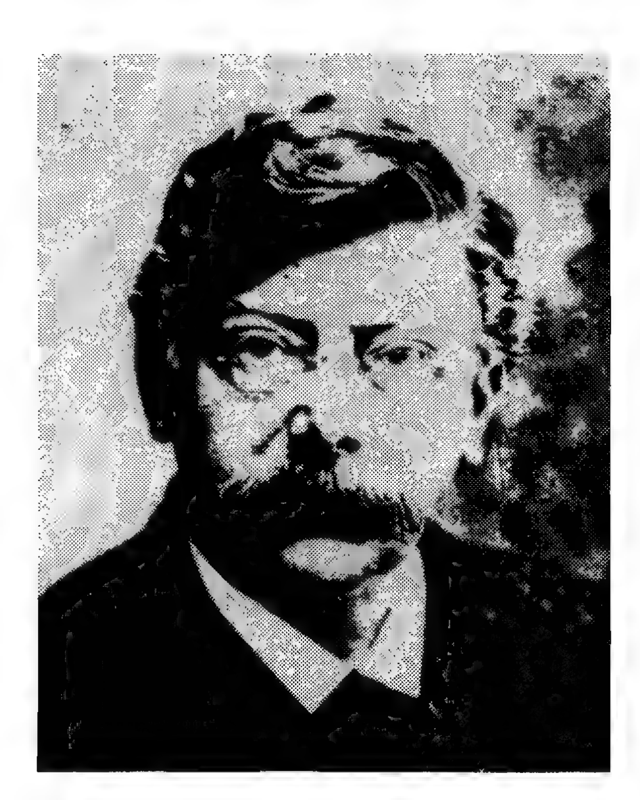
(9) Carl Freiherr von Vogelsang, geistiger Begründer der Christlichsozialen Bewegung



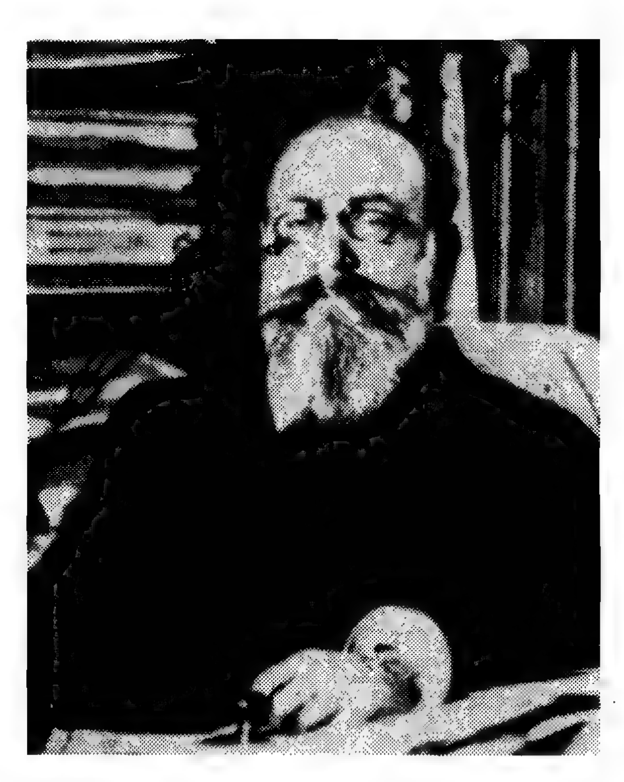
(10) Karl Lueger



(11) Karl Lueger als Bürgermeister von Wien



(12) Viktor Adler



(13) Engelbert Pernersdorfer



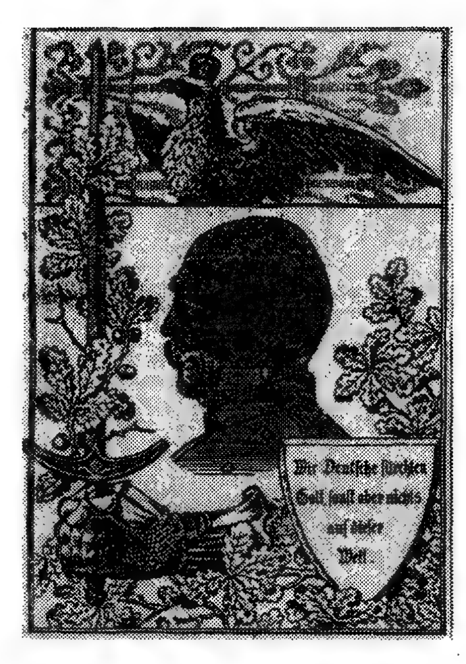
(14) Leo XIII.



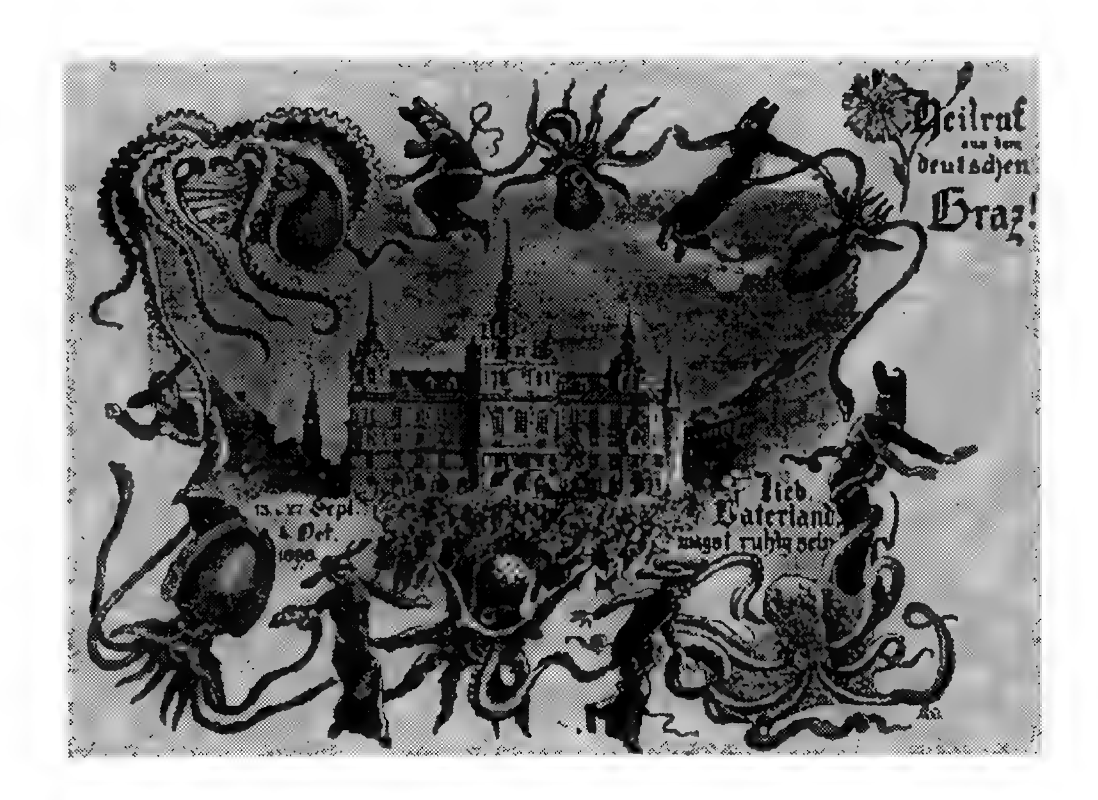
(15) Pius X.



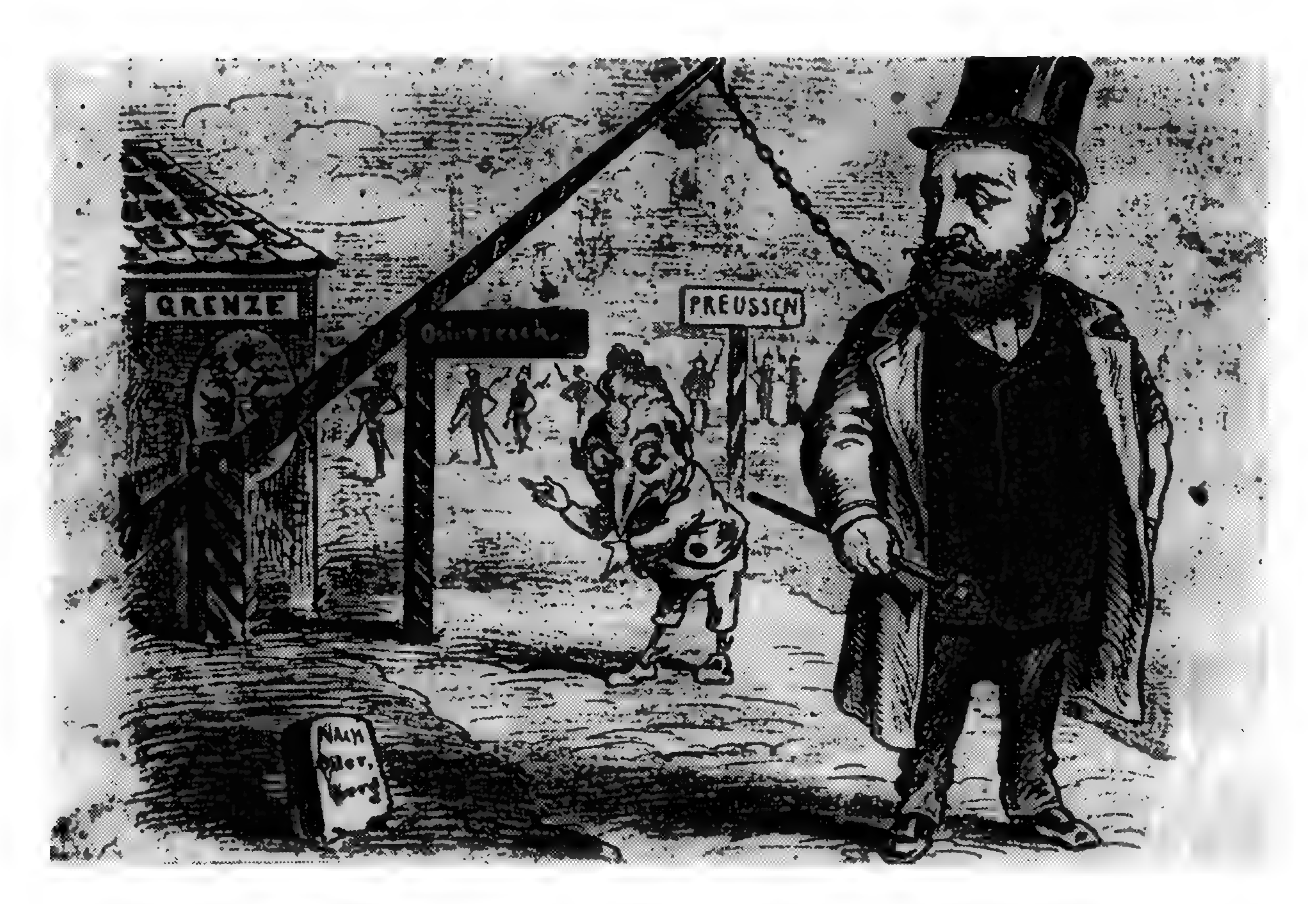
(16) Erschießung Robert Blums in Wien 1848



(17) Titelbild der U.D.W. seit dem Ende des 19. Jahrhunderts mit dem bekannten Bismarckspruch



(18) Antiklerikale Postkarte aus Graz (1898)



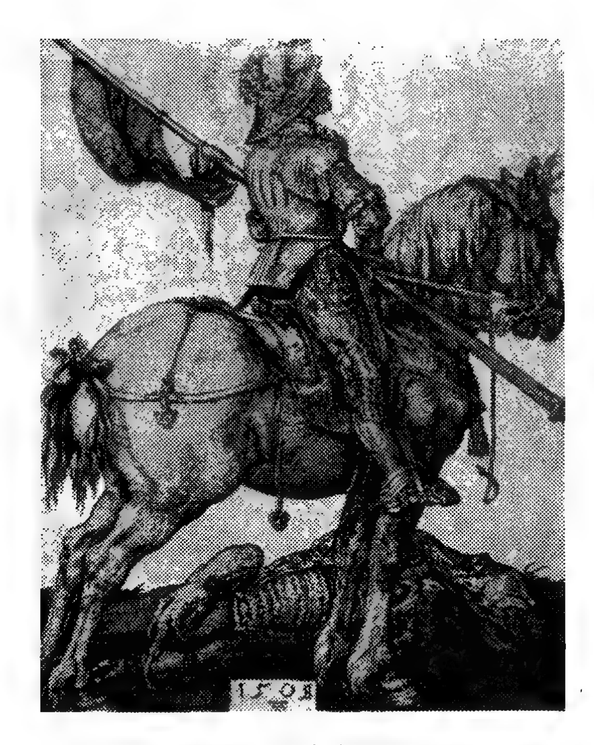
(19) Karikatur auf Ritter von Schönerer. „Wem es in Österreich-Ungarn nicht gefällt, möge nach Deutschland auswandern."



(20) Das Originalbild ist ein Stich von Albrecht Dürer (siehe auch links unten), dessen Hauptgestalt die Züge Schönerers erhielt. Diesem Bilde war eine längere Legende beigegeben, die mit den Worten schloß: „Die Höllenmächte mit ihrem Schrecken verlieren ihre Kraft. Der Geist obsiegt.“



(21) Vorbild für Schönerer-Selbstdarstellungen von Albrecht Dürer



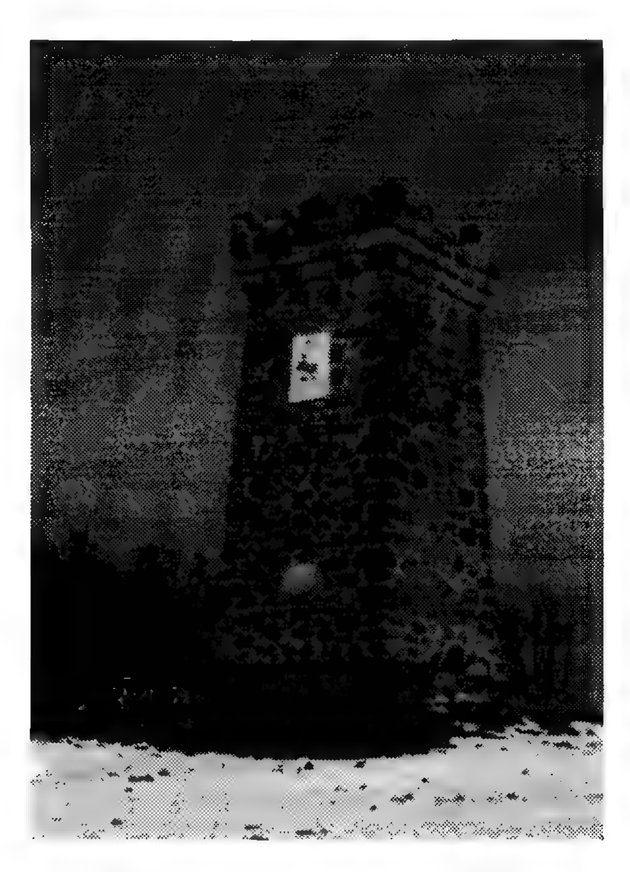
(22) Ein weiteres Vorbild für Schönerer-Selbstdarstellungen von Albrecht Dürer



(23) Schönerer-Selbstdarstellung als Heiliger Georg
Bildtext: „*Ihr fraget, wer der LindWurm sei// Hier unten auf dem Bilde.// Und Wer der Ritter nebenbei// Im runden Waffenschilde?// Der LindWurm ist die schlechte Sitt'.// Verderbniß uns'rer Zeiten.// Und Schönerer, der ihn niederstritt,// Der Ritter ihm zur Seiten.*"

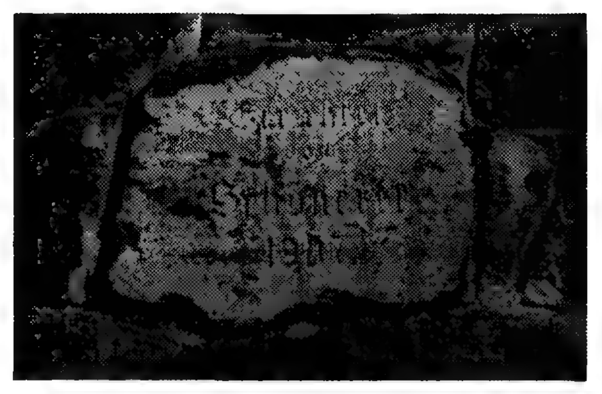


(24) Schloß Rosenau: das Gut Schönerers

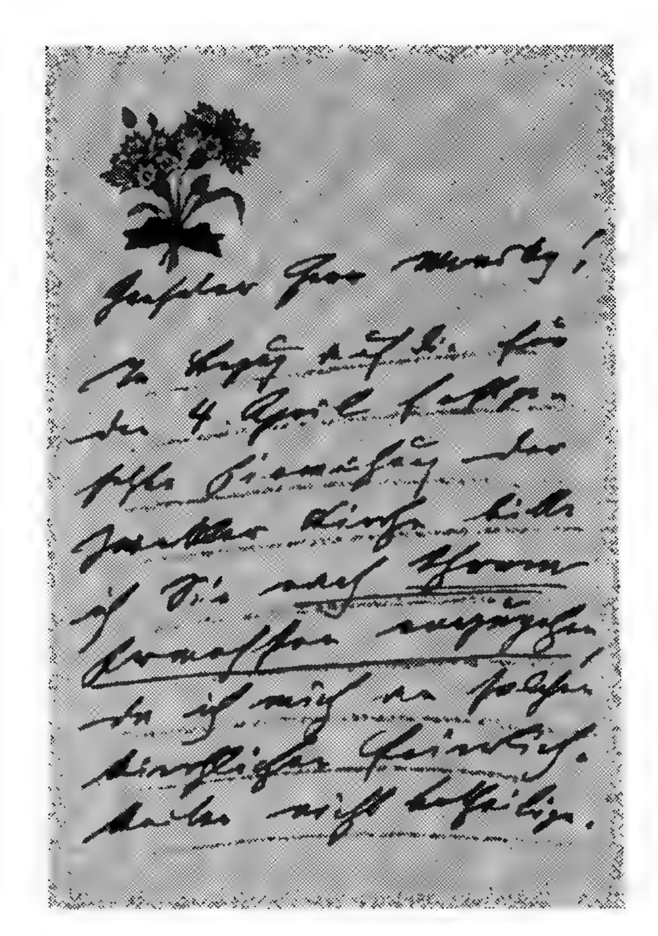


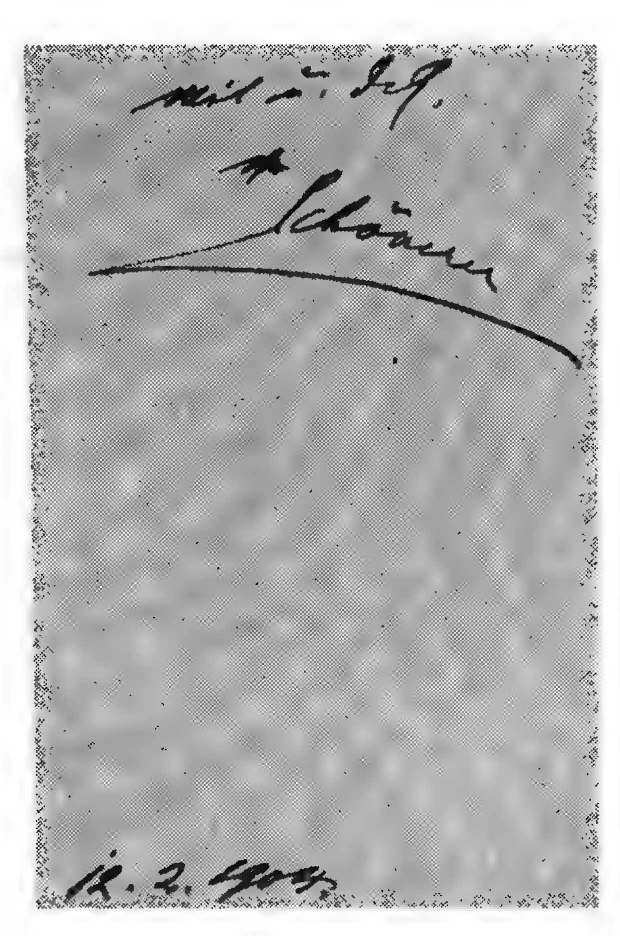
(25 a) Der Bismarckturm in der Nähe des Schlosses Rosenau





(25 b) Details des Bismarckturmes:
Oberes Bild; Relief Bismarcks an der Stirnseite
Unteres Bild; Inschrift *„Errichtet von Schönerer 1907"*

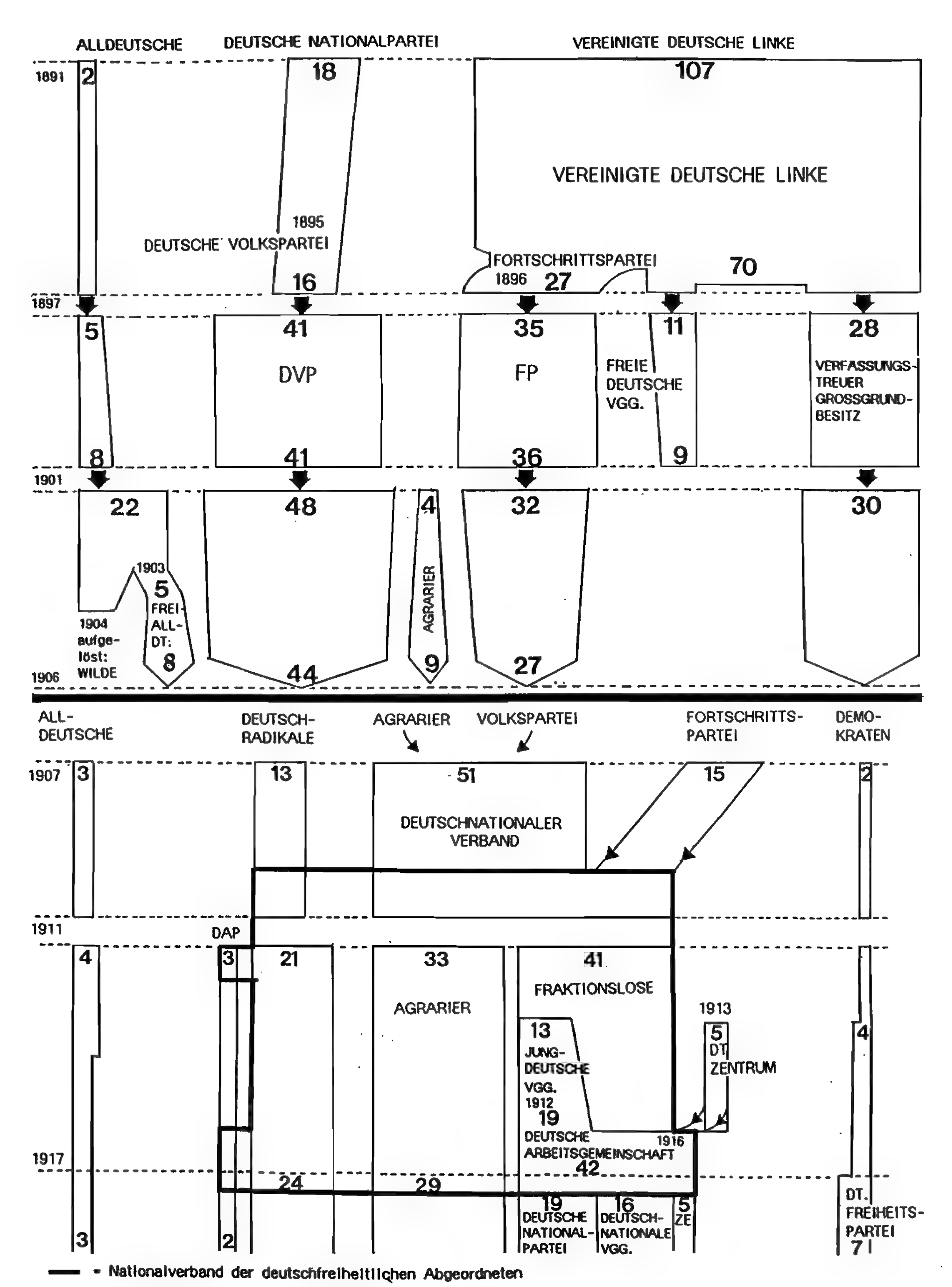




(26) Brief Schönerers zur Einweihung der Kirche in Zwettl



(27) Hamerling-Stiftungshaus in Kirchberg am Walde/ Waldviertel (NÖ)



(28) Oben; Die Fraktionen der Deutschen Linken im Abgeordnetenhaus 1891 - 1906
Unten; Die Fraktionen der Deutschfreiheitlichen 1907 - 1918

ABGEORDNETENHAUS

21

118

129

1. Kurie – Großgrundbesitz (4 505 Wähler)
2. Kurie – Großkaufleute, Industrielle (485 Wähler)
3. Kurie – Bewohner der Stadtgemeinden (170 640 Wähler)
4. Kurie – Bewohner der Landgemeinden (1 083 600 Wähler)

Der Zensus bei 3. und 4. Kurie

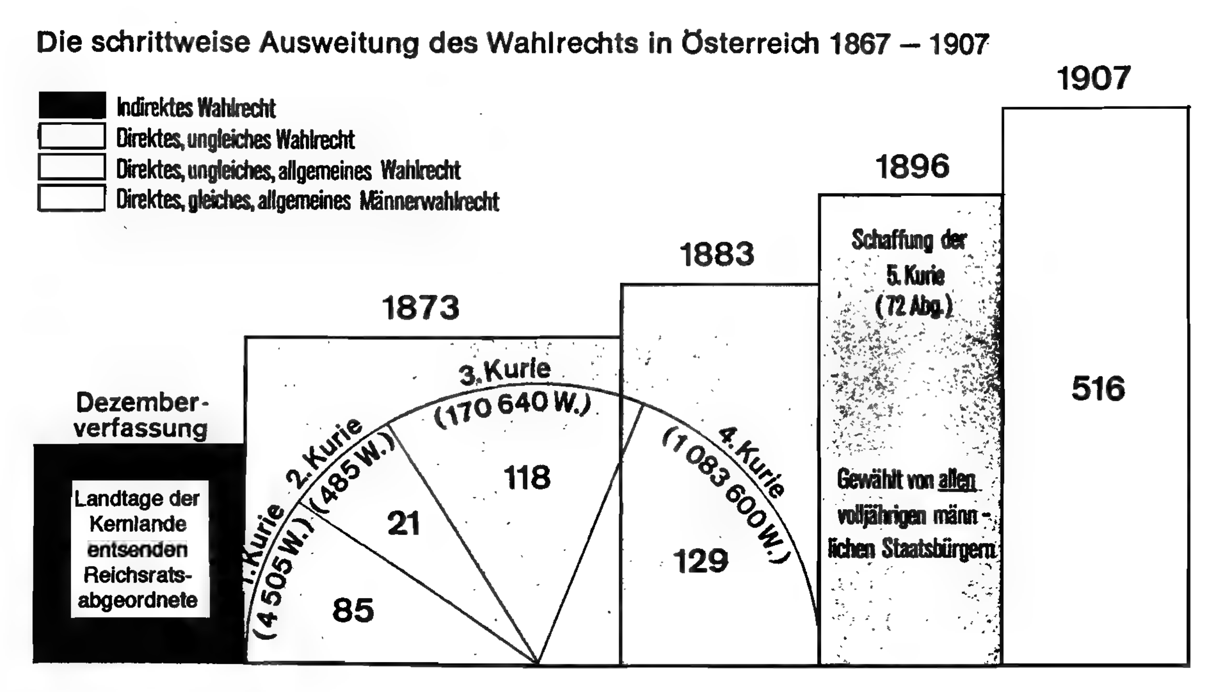
10 Gulden
1867 - 1883

5 Gulden
1883 - 1896

4 Gulden
1896 - 1907

Das Kurienwahlrecht = Wahlstimme ← Besitz

Die schrittweise Ausweitung des Wahlrechts in Österreich 1867 – 1907



(29) Abgeordnetenhaus und Wahlrecht

	1900				1910			
	Gesamt-bevölk.	Landw.	Gewerbe, Handel und Verkehr	nur Gewerbe	Gesamt-bevölk.	Landw.	Gewerbe, Handel und Verkehr	nur Gewerbe
deutsch	24,90	15,49	40,62	41,38	24,24	14,59	37,33	38,15
ungarisch	19,28	19,68	16,39	15,42	20,34	20,21	19,19	18,10
tschechisch	13,08	9,49	20,29	22,17	13,01	9,05	19,42	21,31
slowakisch	4,45	5,45	2,68	3,08	3,98	5,09	2,50	2,90
serbisch-kroatisch	7,57	10,84	2,42	2,33	7,53	11,11	2,73	2,71
slowenisch	2,62	3,33	1,51	1,64	2,54	3,10	1,70	1,73
polnisch	9,31	10,30	8,12	6,34	10,04	10,90	9,17	7,21
ukrainisch	8,39	13,16	1,18	1,00	8,07	13,30	1,15	1,02
rumänisch	6,67	9,90	1,29	1,45	6,52	10,17	1,56	1,73
italienisch	1,59	1,35	1,95	1,74	1,55	1,34	1,83	1,68
sonstige	2,14	1,01	3,55	3,45	2,18	1,14	3,42	3,46
Öst.-Ung.	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
deutsch in Öst.	20,20	11,37	35,20	35,68	20,12	10,90	32,59	33,07
deutsch in Ung.	4,70	4,12	5,42	5,70	4,12	3,69	4,74	5,08
serb.-kroat. in Öst.	1,56	2,29	0,44	0,33	1,58	2,42	0,47	0,40
serbisch in Ung.	2,31	3,39	0,54	0,52	2,24	3,39	0,67	0,66
kroatisch in Ung.	3,70	5,16	1,44	1,48	3,71	5,30	1,59	1,65
ukrainisch in Öst.	7,44	11,73	1,04	0,85	7,11	11,76	1,00	0,85
ukrainisch in Ung.	0,95	1,43	0,14	0,15	0,96	1,54	0,15	0,17
rumänisch in Öst.	0,50	0,77	0,08	0,06	0,56	0,88	0,10	0,09
rumänisch in Ung.	6,17	9,13	1,21	1,39	5,96	9,29	1,46	1,64

(30) Die Bevölkerung der Monarchie nach Sprachgruppen und Wirtschaftssektoren (Verhältniszahlen)

	Ministerpräsidenten:		Außenminister:
1848	Graf Kolowrat	1848	Graf Ficquelmont
	Graf Ficquelmont		Frhr. v. Pillersdorf
	Frhr. v. Pillersdorf		Frhr. v. Wessenberg
	Frhr. v. Doblhoff		
1848/52	Fürst Schwarzenberg	1848/52	Fürst Schwarzenberg
1852/59	Absolutismus Franz Josephs; Innenminister Alexander Bach	1852/59	Graf Buol-Schauenstein
1859/61	Graf Rechberg	1859/64	Graf Rechberg
1861/65	Erzherzog Rainer; Ritter v. Schmerling, der führende Minister	1864/66	Graf Mensdorff-Pouilly
1865/67	Graf Belcredi		
1867	Graf Beust	1866/71	Graf Beust
1867/69	Fürst Carlos Auersperg	1866/71	Graf Beust
1869/70	Graf Taaffe		
1870	Leopold v. Hasner		
1870/71	Graf Potocki		
1871	Graf Hohenwart		
1871	Frhr. v. Holzgethan		
1871/79	Fürst Adolf Auersperg	1871/79	Graf Julius Andrassy
1879	Dr. v. Stremayr		
1879/93	Graf Taaffe	1879/81	Frhr. v. Haymerle
1893/95	Fürst Windischgrätz	1881/95	Graf Kalnoky
1895	Graf Kielmansegg		
1895/97	Graf Badeni	1895/06	Graf Goluchowsky
1897/98	Frhr. v. Gautsch		
1898/99	Graf Thun		
1899	Graf Clary-Aldringen		
99/1900	Ritter v. Wittek		
1900/04	Ernest v. Körber		
1905/06	Frhr. v. Gautsch	1906/12	Graf Aehrenthal
1906	Prinz Hohenlohe		
1906/08	Frhr. v. Beck		
1908/11	Frhr. v. Bienerth		
1911	Frhr. v. Gautsch		
1911/16	Graf Stürgkh	1912/15	Graf Berchtold
1916	Ernest v. Körber	1915/16	Baron Burian
1916/17	Graf Clam-Martinic	1916/18	Graf Czernin
1917/18	Ernst v. Seidler	1918	Baron Burian
1918	Frhr. v. Hussarek		
1918	Heinrich Lammasch	1918	Graf Julius Andrassy (der Jüngere)

(31) Österreichs Ministerpräsidenten und Außenminister vom Sturze Meternichs bis zum Untergang des Habsburgerreiches

1897	5 Alldeutsche
1899	7 Alldeutsche
1900	8 Alldeutsche
1901	21 Alldeutsche, dann 22 Alldeutsche
1903	15 Alldeutsche (Schönerer-Gruppe)
	5 Freialldeutsche (Wolf-Gruppe)
	2 unabhängige Alldeutsche
1907	3 Alldeutsche (Schönerianer)
	14 Deutschradikale (Anhänger Wolfs)
1911	4 Alldeutsche (Schönerianer)
	3 Deutsche Arbeiterpartei (Vorläufer der NSDAP)
	22 Deutschradikale (Anhänger Wolfs)

(32) Die Alldeutsche Bewegung im Parlament 1879 - 1914

Deutschradikale Partei (= Alldeutsche Vereinigung)	
Ernst Bareuther	B! Teutonia - Prag
Rudolf Berger	B! Bruna-Sudetia - Wien
Wilhelm Ph. Hauck	B! Arminia - Wien
Rafael Pacher	B! Teutonia - Prag
Anton Schalk	B! Libertas - Wien
Georg Schönerer	B! Germania - Innsbruck
Deutsche Volkspartei	
Karl Beurle	B! Libertas - Wien
Artur Lemisch	B! Suevia - Innsbruck
Julius Löcker	B! Germania - Wien
Josef Pommer	B! Silesia - Wien
Julius Sylvester	B! Libertas - Wien
Deutsche Fortschrittspartei	
Gustav Nowak	B! Thessalia - Prag
Anton Pergelt	B! Albia - Wien
Franz Peschka	B! Bruna-Sudetia - Wien
Artur Skede	B! Arminia - Czernowitz

(33) Der Anteil der Corporierten in den Deutschen Parteien 1901

Jahr	Parteien		Mandate
1867	Verfassungspartei		101
	Feudalklub slawischer Opposition		(11)
1873	Die ersten direkten Wahlen		
	Linkes Zentrum		54
	Liberale Linke		88
	Fortschrittsklub		57
	Demokraten		6
	Rechtspartei		(24)
1879	Klub der Liberalen	Vereinigte Linke 1881 150 Abg.	91
	Vereinigte Fortschrittspartei		54
	Steyrische Fortschrittspartei		8
	Demokraten		5
	Rechtspartei		(36)
1885	Erste Wahl der Fünfguldenmänner		
	Coronini-Klub		(7)
	Deutsch-österr. Klub		89
	Deutscher Klub		46
	Verband der Deutschnationalen		4
	Demokraten		3
	Liechtenstein-Klub		23
	Hohenwart-Klub		(13)
1891	Coronini-Klub		6
	Vereinigte Linke		109
	Deutsche Nationalpartei		7
	Freie Vereinigung für wirtschaftl. Reformen		14
	Rechtspartei		(29)
1897	Mährische Mittelpartei		3
	Verfassungstreuer Großgrundbesitz		30
	Freie deutsche Vereinigung		11
	Deutsche Fortschrittspartei		35

(34) Deutsche Parteien im österreichischen Abgeordnetenhaus (Fortsetzung folgende Seiten)

	Deutsche Volkspartei		43
	Alldeutsche		5
	Christlich-Soziale		27
	Katholische Volkspartei		26
	Zentrum		6
	Sozialdemokraten		(8)
1901	Mährische Mittelpartei		3
	Verfassungstreuer Großgrundbesitz		30
	Freie deutsche Vereinigung		3
	Deutsche Fortschrittspartei		32
	Deutsche Bauernpartei		4
	Deutsche Volkspartei		48
	Alldeutsche (Schönerer-Partei)		22
	Christlich-Soziale		25
	Katholische Volkspartei		23
	Zentrum		6
	Sozialdemokraten		(7)
1907	Erste Wahl nach dem allg. gleichen Wahlrecht		
	Deutsche Fortschrittspartei		15
	Deutsche Agrarpartei		30
	Deutsche Volkspartei		24
	Deutschradikale (Wolf-Partei)		14
	Alldeutsche (Schönerer-Partei)		3
	Christlich-Soziale Reichspartei		96
	Sozialdemokraten		(50)
1911	**Deutsche Fortschrittspartei**	Deutscher Nationalverband	14
	Deutsche Agrarpartei	Deutscher Nationalverband	32
	Deutsche Volkspartei	Deutscher Nationalverband	27
	Deutschradikale	Deutscher Nationalverband	22
	Deutsche Arbeiterpartei	Deutscher Nationalverband	3
	Alldeutsche		4
	Deutsch-christlichsoziale Vereinigung		73
	Deutsche Sozialdemokraten		44

Abgeordneter	Wahlbezirk
Dr. Ernst Bareuther	Städtebezirk Eger
Rudolf Berger	Städtebezirk Gablonz
August Dötz	allg. Wählerklasse Krems
Dr. Anton Eisenkolb	Städtebezirk Aussig
Alwin Hanich	allg. Wählerklasse Saaz
Wilhelm Ph. Hauck	allg. Wählerklasse Mies
Josef Herzog	allg. Wählerklasse Trautenau
Karl Iro	Landgemeinden Plan
Joh. Laurenz Hofer	Städtebezirk Falkenau
Josef Kasper	Landgemeinden Trautenau
Franz Kittel	Landgemeinden Saaz
Franz Kliemann	Landgemeinden Karlsbad
Franz Kutscher	Landgemeinden Leitmeritz
Heinrich Lindner	Städtebezirk Jägerndorf
Rafael Pacher	Städtebezirk Karlsbad
Dr. Anton Schalk	Städtebezirk Mies
Georg Schönerer	Landgemeinden Eger
Franz Schreiter	allg. Wählerklasse Leitmeritz
Franz Stein	allg. Wählerklasse Eger
Dr. Josef Tschan	Städtebezirk Tetschen
Karl H. Wolf	Städtebezirk Trautenau
Vinzenz Malik	Städtebezirk Leibnitz

(35) Alldeutsche Vereinigung im Mai 1901

Abgeordneter	Wahlbezirk
Dr. Ernst Bareuther	Städtebezirk Eger
Rudolf Berger	Städtebezirk Gablonz
August Dötz	allg. Wählerklasse Krems
Dr. Anton Eisenkolb	Städtebezirk Aussig
Alwin Hanich	allg. Wählerklasse Saaz
Wilhelm Ph. Hauck	allg. Wählerklasse Mies
Joh. Laurenz Hofer	Städtebezirk Falkenau
Karl Iro	Landgemeinden Plan
Franz Kittel	Landgemeinden Saaz
Franz Kliemann	Landgemeinden Karlsbad
Heinrich Lindner	Städtebezirk Jägerndorf
Vinzenz Malik	Städtebezirk Leibnitz
Dr. Anton Schalk	Städtebezirk Mies
Georg Schönerer	Landgemeinden Eger
Franz Stein	allg. Wählerklasse Eger

(36) Alldeutsche Vereinigung im Mai 1903

Kasper	Landgemeinden Trautenau
Pacher	Städtebezirk Karlsbad
Schreiter	allg. Wählerklasse Leitmeritz
Dr. Tschan	Städtebezirk Tetschen
Wolf	Städtebezirk Trautenau

Keinem Klub gehören an:

Herzog	allg. Wählerklasse Trautenau
Kutscher	Landgemeinden Leitmeritz

(37) Die Wolf-Gruppe im Mai 1903

Diözese	Rein deutsche Seelsorgerstationen	Besetzt mit deutschen Priestern	Besetzt mit tschechischen Priestern	Gemischtsprach. Seelsorgerstation.	Besetzt mit deutschen Priestern	Besetzt mit tschechischen Priestern
Prag . .	192	143	149	31	—	101
(Vikariat Eger . .	19	21	10	—	—	—)
Leitmeritz .	321	351	190	19	2	33
Königgrätz	92	49	100 !	34	—	66
Budweis .	114	75	123 !	30	21	72
Zusammen	719	618	562	114	23	272

(38) Der Anteil der Tschechen im katholischen Klerus Böhmens um die Jahrhundertwende

1.

Es ist sowohl im nationalen, als im staatlichen Interesse gelegen, daß diejenigen Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie, welche ehemals dem Deutschen Bunde angehörten, für sich ein möglichst unabhängiges und streng einheitlich organisiertes Ganzes bilden und es muß demnach angestrebt werden:

1. Daß das derzeit bestehende Verhältnis zwischen der diesseitigen Reichshälfte und Ungarn durch die Personal-Union ersetzt werde;
2. daß das Königreich Dalmatien, sowie Bosnien und die Herzegowina endgültig in Ungarn einverleibt werden;
3. daß die Kronländer Galizien und die Bukowina entweder mit Ungarn vereinigt, oder aber denselben eine Sonderstellung ähnlich jener eingeräumt werde, wie sie Kroatien innerhalb des ungarischen Staatsverbandes besitzt.

2.

Es ist durch die Lage und durch die historische Entwicklung der diesseitigen Reichshälfte bedingt, daß jenen Ländern der Monarchie, welche ehemals dem Deutschen Bunde angehörten, der deutsche Charakter gewahrt bleibe, und es muß daher gefordert werden, daß durch ein Gesetz die deutsche Sprache als Staatssprache erklärt, insbesondere aber verfügt werde:

4. Daß die deutsche Sprache ausschließliche Sprache des Heeres, der Vertretungskörper und der öffentlichen Ämter sei, daß demnach der gesamte innere Amtsverkehr, sowie die öffentlichen Bücher und Protokolle ausschließlich in deutscher Sprache geführt werden und daß niemand eine Staatsanstellung oder sonst ein öffentliches Amt bekleiden könne, der nicht der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig ist;
5. daß in Orten mit sprachlich gemischter Bevölkerung an mindestens einer Volksschule der Unterricht in deutscher Sprache erteilt und an allen Mittelschulen die deutsche Sprache als obligater Gegenstand gelehrt werde, wogegen kein Schüler zur Erlernung einer anderen, etwa landes- oder bezirksüblichen Sprache gezwungen werden kann;
6. daß sämtliche Staatsprüfungen und Rigorosen, sofern sie zur Erlangung einer Anstellung im Staats- oder Landesdienste berechtigen sollen, ausschließlich in deutscher Sprache abgelegt werden müssen.

3.

Es ist im Interesse des Volkes und des Staates gelegen, daß den Grundsätzen des Konstitutionalismus in vollstem Maße Rechnung getragen werde, und es ist demnach anzustreben:

7. Daß die bestehende, gekünstelte, unvollständige und ungerechte Interessenvertretung durch eine fortschreitende Erweiterung des Wahlrechtes, sowie insbesondere durch Vermehrung der Abgeordnetenzahl für die Landgemeinden und durch Einführung der direkten Wahl mittelst geheimer Abstimmung zu einer wahren Volksvertretung umgestaltet werde;
8. daß nur Männer von gewiegter Erfahrung, prinzipientreuer Gesinnung, unbeugsamem Charakter und bewährter Uneigennützigkeit in das Abgeordnetenhaus gewählt werden, deutsche Männer, welche die Bedürfnisse des Volkes kennen und ein warmes Herz für dieselben haben;
9. daß insbesondere solche Männer, welche infolge ihrer Stellung nicht in der Lage sind, ihrer Überzeugung unter allen Umständen Ausdruck zu geben, also Priester und Staatsbeamte, sowie Präsidenten, Verwaltungsräte und Direktoren von Eisenbahnen oder von Aktiengesellschaften, welche mit dem Staate Geschäfte machen oder welche sich im Konkurse oder in Liquidation befinden, von der Wählbarkeit in den Reichsrat ausgeschlossen werden.

4.

Es ist im Interesse der gedeihlichen Entwicklung des Staates unerläßlich, daß die in den Staatsgrundgesetzen aufgestellten freiheitlichen Grundsätze zur vollen Geltung gelangen, und es muß daher gefordert werden:

10. Freies Vereins- und Versammlungsrecht;
11. Preßfreiheit, Abschaffung der Kautions- und Stempelpflicht und des objektiven Verfahrens, Freigebung der Kolportage, aber auch wirksame Bekämpfung der moralischen Fäulnis in der Presse, etwa durch staatliche Einflußnahme auf das Inseratenwesen usw.;
12. Erhaltung und vollständige Durchführung jener Grundsätze, auf welchen unsere Volksschule aufgebaut ist (mit schuldiger Rücksichtnahme auf die materiellen Verhältnisse der Landbevölkerung in bezug auf Schulbesuch, Schulbauten u. dgl.), da eine gute und freisinnige Erziehung die Vorbedingung des dauernden Bestandes und der freiheitlichen Entwicklung des Staates ist.

5.

Es ist eine unerläßliche Vorbedingung für den Bestand und das Gedeihen des Staates, daß die Herstellung der Ordnung im Staatshaushalte ernstlich in Angriff genommen werde und es ist daher anzustreben:

13. Die endgültige Abrechnung mit Ungarn bezüglich der gemeinsamen Rentenschuld und bezüglich der Achtzig-Millionen-Schuld an die österreichisch-ungarische Bank, sowie die Intabulation der Kosten für die Okkupation Bosniens und der Herzegowina auf die genannten Länder;
14. die Umwandlung sämtlicher Staatsschulden, soweit sie nicht dem besonderen Zwecke der Verstaatlichung der Eisenbahnen und des Versicherungswesens dienen, in einheitliche, nicht tilgbare Rente;
15. die Erzielung von Ersparnissen durch Vereinfachung der Rechtspflege und der Verwaltung und — soweit dies ohne Gefährdung der Wehrkraft des Reiches geschehen kann — durch eine Verminderung der Heeresauslagen (Herabsetzung des Präsenzdienstes auf zwei Jahre für jene, welche lesen, schreiben und rechnen können); weiters die Aufstellung eines Normal-Budgets, welches außer im Falle kriegerischer Ereignisse oder notwendiger wirtschaftlicher und staatsfinanzieller Transaktionen nicht überschritten werden darf.

6.

Es ist weiters unerläßlich, daß der Staat unabhängig gemacht werde von den Geldmächten, indem dafür Sorge getragen wird, daß er jederzeit über die erforderlichen Geldmittel verfüge, ohne wie bisher genötigt zu sein, fast jedes Jahr eine neue Schuld zu kontrahieren, zugleich aber auch ohne den Steuerzahler durch übermäßige und ungerechte Abgaben zu bedrücken. Um dies zu erreichen, ist eine durchgreifende Änderung des bestehenden

(39) Das Linzer Programm (1882, Punkt 12 aus dem Jahre 1885)

Steuerwesens nach dem Grundsatze einer gerechten Verteilung der Lasten erforderlich und muß demnach angestrebt werden:

16. Die Einführung einer progressiven Einkommensteuer an Stelle der gegenwärtig bestehenden direkten Steuern, unter Festsetzung eines steuerfreien Existenzminimums, Aufstellung höherer Steuersätze für das Renteneinkommen und niedrigerer Sätze für das Arbeitseinkommen, sowie wirksamer Vorkehrungen gegen Steuerumgehungen seitens des mobilen Kapitales;

17. eine gründliche Reform der Erbsteuer mit besonderer Rücksichtnahme auf die Armenversorgung, ferner die Einführung von Luxussteuern, sowie einer ausgiebigen Besteuerung der Börsengeschäfte;

18. eine umfassende Reform der indirekten Steuern in der Weise, daß die unentbehrlichen Lebens- und Gebrauchsartikel gar nicht oder in möglichst geringem Maße, dagegen Luxusartikel ausgiebig getroffen werden — ferner eine entsprechende Revision der Stempel- und Gebührengesetze und des Zolltarifs.

7.

Es muß als eine der wichtigsten Aufgaben des Staates bezeichnet werden, diejenigen Vorbedingungen zu schaffen, welche eine gedeihliche Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse ermöglichen; diese Vorbedingungen aber sind:

19. Die Schaffung eines gemeinsamen Zollgebietes mit dem Deutschen Reiche, unter Einbeziehung Ungarns und der Balkanländer, sowie die Erzielung eines einheitlichen Vorgehens beider Reiche in allen wirtschaftlichen Fragen nach den Grundsätzen des wirtschaftlichen Schutzsystems;

20. die Organisation der arbeitenden Klassen durch Einführung von obligatorischen Gewerbegenossenschaften und Arbeitergewerksvereinen sowie Bildung von Wirtschaftskammern mit getrennten Sektionen für Handel, Gewerbe, Land- und Forstwirtschaft und für die Interessen des Arbeiterstandes;

21. die Bildung eines Volkswirtschaftsrates, der aus Sachverständigen aus den beteiligten Kreisen gebildet ist, und welchem alle Gesetzentwürfe und Verordnungen wirtschaftlichen Inhaltes zur Begutachtung vorgelegt werden müssen.

8.

Es ist in hohem Grade wünschenswert, daß wirtschaftliche Unternehmungen, welche für die Gesamtheit oder größere Kreise der Bevölkerung von Wichtigkeit sind, vom Staate selbst übernommen oder so geregelt werden, daß sowohl die öffentlichen, als die privaten Interessen in ausreichender Weise gewahrt erscheinen und es ist demnach insbesondere anzustreben:

22. die Verstaatlichung der Eisenbahnen und Regelung des Tarifwesens zur Förderung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktion, die notwendige Regulierung der Ströme und Flüsse, sowie die Herstellung geeigneter Wasserstraßen, insbesondere des Donau—Oder-Kanales;

23. die Verstaatlichung des Versicherungswesens unter gleichzeitiger Einführung einer Alters- und Unfallversicherung;

24. die Schaffung eines Aktiengesetzes, welches einen wirksamen Schutz gegen sittliche und wirtschaftliche Gefahren gewährt.

9.

Es ist eine ganz selbstverständliche Aufgabe des Staates, die heimische Produktion und die ehrliche Arbeit überhaupt zu unterstützen und zu fördern und nach Möglichkeit auch für das materielle Wohl aller Staatsbürger zu sorgen. Dem entsprechend ist zu fordern:

25. Eine entsprechende Reform der Gewerbeordnung und Verordnung strenger Maßregeln zur Hintanhaltung gewerblicher Fälschungen, und zwar sowohl in bezug auf Maß und Gewicht, als in bezug auf die Beschaffenheit der Waren; insbesondere ist anzustreben die Forderung des Befähigungsnachweises, Einschränkung des Hausierhandels und Beschränkung der industriellen Strafhausarbeiten auf den eigenen und Staatsbedarf;

26. eine Reform der Fabriksgesetzgebung, insbesondere mit Feststellung einer Normalarbeitszeit, Beschränkung der Kinder- und Frauenarbeit, Haftpflicht der Arbeitgeber für Unfälle der Arbeiter und Einführung von Fabrikinspektoren;

27. Schaffung einer raschen und billigen Justiz, unter Beibehaltung der bisherigen Kompetenz der Bezirksgerichte auf dem Lande, Aufhebung des Legalisierungszwanges; Aufstellung eines Tarifes zur Regelung der Vertretungskosten der Advokaten; sodann Anlegung von Strafkolonien zur Unterbringung und Beschäftigung gemeinschädlicher Individuen.

10.

Es ist im Interesse des Staates geboten, für die Erhaltung eines kräftigen Bauernstandes zu sorgen, da dieser eine der wesentlichen Grundlagen eines gesunden Staates bildet; es ist daher vor allem notwendig, daß der fortschreitenden Verschlimmerung der bäuerlichen Verhältnisse Einhalt getan werde und ist zu diesem Zwecke insbesondere anzustreben:

28. Die Entlastung der durch die Grundsteuerregulierung über Gebühr betroffenen Kronländer, Regelung des Sparkassenwesens, Schaffung von landwirtschaftlichen Kreditinstituten und von strengen Maßregeln zum Schutze gegen wucherische Kreditvermittlung;

29. ein wirksames Eingreifen des Staates zur Verhinderung der weiteren Überschuldung und der Entwertung von Bauerngütern;

30. eine Reform des bäuerlichen Erbrechtes und die Schaffung eines Heimstättengesetzes (exekutionsfreies Existenzminimum).

11.

Da die Monarchie infolge ihrer geographischen, politischen und wirtschaftlichen Lage sich nicht auf sich selbst zurückziehen kann, so ist es Aufgabe einer ernsten politischen Partei, auch den äußeren Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und es muß in dieser Beziehung gefordert werden:

31. Die Erhaltung und dauernde Befestigung des Bündnisses mit dem Deutschen Reiche durch einen Staatsvertrag;

32. die Entfaltung einer kräftigen und zielbewußten Orientpolitik, insbesondere Wahrung der österreichischen Interessen an der unteren Donau und in den Balkanländern;

33. die kräftige Wahrung der maritimen Interessen Österreichs, insbesondere im Mittelmeere und in den Mittelmeerländern.

12.

Zur Durchführung der angestrebten Reformen ist die Beseitigung des jüdischen Einflusses auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens unerläßlich.

Anfrage der Abgeordneten Sever und Genossen an den Bundesminister für Justiz über die Konfiskation eines Plakates.

„Am 18. Oktober erschienen im Sekretariat des Landesverbandes Wien der Freidenker, Wien, I., Wipplingerstrasse 8, zwei Kriminalbeamte und führten unter Verweisung des Beschlusses des Landesgerichtes für Strafsachen Wien I vom 18. Oktober 1928, Zahl 26 Vr 6650.28, die Beschlagnahmung und Verwahrung des folgenden Plakates mit folgendem Bild und Text durch.

Die ich rief die Geister . . . . !



Während der Regierung des Prälaten Seipel erfolgten über

50.000 Kirchenaustritte!

Der Kirche, der ein Prälat „ohne Milde" angehört, ein Bundeskanzler, der

Morgens das Meßopfer bringt und

Nachmittags die Mordorganisation der Heimwehr verteidigt

kann man nicht angehören.

Kleinrentner, Invalide, Mieter, ihr alten Arbeiter, die Ihr Euch nach einem Leben voll Plage einen sorgenlosen Lebensabend erhofft,

was hat Euch die „christliche" Regierung gegeben?

Verschleuderung des Volksvermögens!

Erhöhung der Hausherrnrente!

Erhöhung der Kongrua statt Altersversorgung!

Die beste Antwort auf die Tätigkeit dieser Prälaten-Regierung ist der

Kirchenaustritt!

Denkt an den 15. Juli 1927 und den 7. Oktober 1928!

[illegible]

Klug kann sich zur Werbung der Freidenker für den Kirchenaustritt und zu den Formen, unter denen diese Werbung durchgeführt wird, je nach der Anschauung des Einzelnen verhalten wie immer; jeder rechtlich denkende Mensch muss aber darin [illegible]. Um die bestehenden Gesetze [illegible] Gunsten der Freidenker, wie zu Gunsten einer Kriegsgesellschaft gelten.

Weder durch das Bild des Plakates, noch durch seinen Text ist ein Recht verletzt worden, die Beschlagnahmung stellt daher eine Verletzung des verfassungsmässig gewährleisteten Rechtes dar.

Die Gefertigten richten daher an den Bundesminister für Justiz die **Frage:**

Sind Sie bereit, vorzusorgen, dass künftighin derartige Beschlagnahmen unterbleiben?

Wien, am 23. Oktober 1928."

(40) Sozialdemokratischer Aufruf zum Kirchenaustritt

MERK'S, PROLET!

Die österreichische Regierung bereitet über Kommando der Kirche das

KONKORDAT

vor. Sie ist bereit, die Kongrua zu erhöhen, damit für Tirol und das Burgenland neue Bischofsposten geschaffen werden. Also

Abbau der Arbeitslosenunterstützung

Neuerlicher Beamten- und Angestelltenabbau,

aber Erhöhung der Kongrua und Schaffung neuer Dienstposten für Priester.

Die Regierung muß über Befehl der Kirche Gelder für eine neue katholische Universität in Salzburg beistellen. Also

Auflassung **der philosophischen Fakultät in Graz**
der medizinischen Fakultät in Innsbruck
der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien,

aber Neuerrichtung einer katholischen Universität in Salzburg.

Die Regierung muß über Auftrag der Kirche Gelder zur Unterstützung der vielen katholischen Privatschulen flüssigmachen. Also

Ersparung von 70 Millionen Schilling beim Kapitel Mittel- und Hochschulen,
aber Verwendung dieser Gelder als Subvention für die katholischen Privatschulen.

MERK'S, PROLET!

Wie lange noch wirst du diese Verwendung von allgemeinen Steuergeldern für die Kirche dulden? Erhebe laut und überall die Forderung:

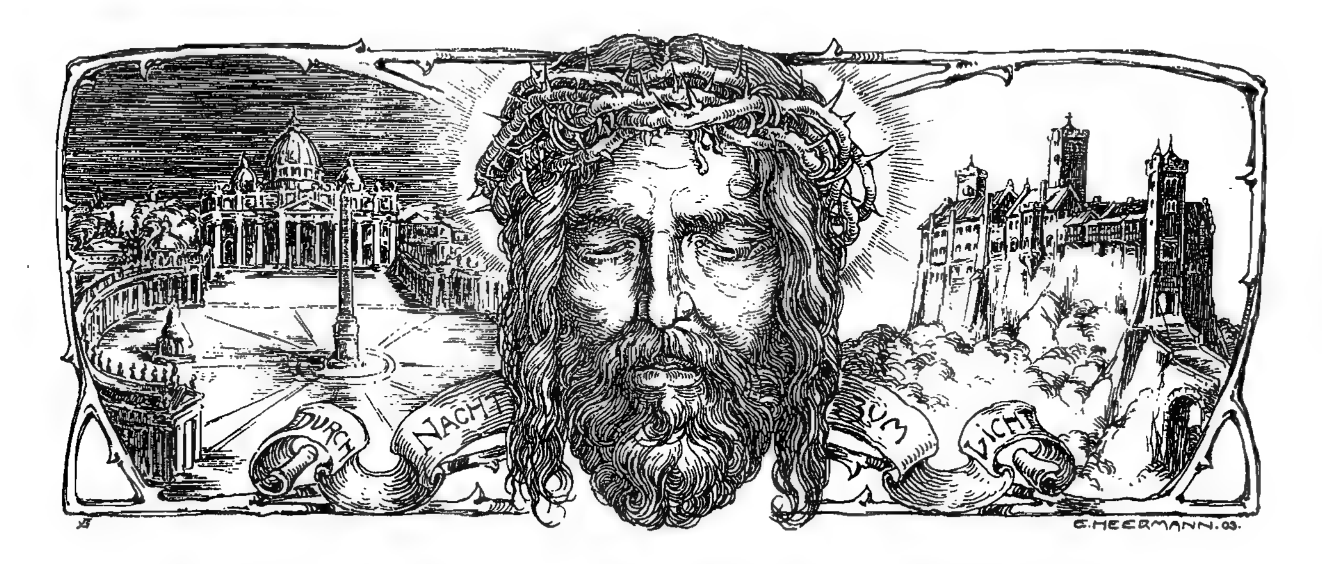
Einstellung der Kongrua u. Konstituierung der Pfarrgemeinden

als erste Etappe zum großen Kampfziele

Trennung von Staat und Kirche!

MERK'S, PROLET!

(41) Sozialdemokraten, vor allem ihre Freidenkerorganisation, laufen Sturm gegen Konkordatsverhandlungen mit dem Vatikan



(42) Seitenkopf eines Artikels in „Der Scherer"



(43) Illustration in „Der Scherer"

Feuerflamme.

Der freien Kraftentfaltung blühend Sehnen
Das kühne Fechten auf der Wahrheit Schanze —
War's nur ein Traum, war's nur ein eitel Wähnen? —
Der Rest — Geduldten nur im Dornenkranze?
O, seht die Brüder in Bedrängnis schweigen,
In Zweifelsnacht erglüht kein Hoffnungsstrahl
Und stolze Häupter sich vor Götzen neigen. —
Floss denn umsonst am grausen Marterpfahl
Der Freiheitshelden rother Edelsaft?
Soll der Tonsur, dem Salbentopf erliegen
Der deutsche Muth, unsterblich deutsche Kraft?
Nein, zeigen wir wie deutsche Männer siegen!

Zum Wetterleuchten wird des Auges Glut,
Es wird die starke Faust zum Donnerkeil
Und saust hernieder auf die Römlingsbrut!
Dann quillt zu Thal des jungen Lichtes Heil.
Mit wuchtiger Mannesthat laßt uns erkaufen
Des deutschen Volkes eingeboren Recht,
In uns'rem Blut mag das Gezücht ersaufen,
Des Lügenmund zur Herrschaft sich erfrecht!
Ein heil'ger Schwur im Heldenthum zu wandeln —
Kein feiles Wortgefecht, kein Parlament,
Das Alter schwätzt, doch Kraft und Jugend handeln —
Die Feuer flammen — es ist Sonnenwend'! N.

Sommer-Weihenacht.

Sonnenwende! Sonnenwende!
Brüder, einigt eure Kraft!
Alle Saumsal sei zu Ende,
Die uns Noth und Sorgen schafft.

Aus der Väter Heldentagen
Grüßen ernste Feuerzeichen
Still in leiderfülltes Klagen,
Uns ermahnend, nicht zu weichen.

Sonnenwende! Sonnenwende!
Was den Aufschwung uns verwehrt,
Stürzt es in die Loderbrände,
Dort wird's ausgetilgt, versehrt.

Strahlt als Leuchten, ihr Fanale,
Sternenlosen, rauhen Nächten!
Hellt den Pfad uns, Flammenmale,
Eigne Schuld soll uns nicht knechten!

Sonnenwende! Sonnenwende!
Untergang der Drachensaat!
Reißt das Eisen von der Lende!
Längst schon ist es Zeit zur Mahd.

Licht und Frühling müssen prangen,
Wenn wir eisern vorwärts schreiten;
Laßt der ecklen Brut der Schlangen
Das behutsam-glatte Gleiten!

Sonnenwende! Sonnenwende!
Brüder einigt eu're Kraft!
Und die Noth erreicht ihr Ende,
Die uns tausend Sorgen schafft.

Graz. Heinrich Wastian.



Feuersprüche.

Im weißen Licht der Gletscherhalden
Lauschend dem Bau'n der Ewigkeit
Hat uns zu heidnisch frommen Skalden
Balder, der Sonnengott geweiht,
Mild breitet er die Arme aus.
Uns ist die Welt sein Tempelhaus.

Des Schaffens Reigen weiter
Schlingt Werden und Vergeh'n.
So laßt uns heidnisch heiter
Leben und Tod besteh'n.

Dem Erdenschoß bist du entsprossen
Und sonnenwärts geht deine Bahn.
Der Kraft, die in das All ergossen
Gehörst du unvergänglich an.

Ihr fragt, ob wir zu Balder beten?
Name ist Schall und Rauch,
Es wechseln Götter und Propheten,
Treu hegt das Volk den Ahnenbrauch.

Die Arme zur Sonnen
Ausbreite weit,
Rasch ist verronnen
Dein Spannchen Zeit.

Sonnenkinder sind wir alle
Und dasselbe Leben weilt
Schönheitsbildend im Krystalle,
Das durch uns're Adern eilt.

Ein Funken, nie verknistert
Bist du vom Urlichtschein,
Von Ewigkeit verschwistert
Mit Wald, Gethier und Stein!

np

Asen-Wende.

Daß Hel sie verschling und die schwarzgrausige Ran | die schleichende plärrende Rotte der Neiding | so das herrliche thatfrohe Geschlecht der Söhne Walvaters | erniedrigt zu weibischer Duldung, sündenseufzendem Frohn. | Doch erschimmert in Osten schon tröstendes Frühroth und Bifröst's | mächtige Wölbung erdröhnt vom Erztritt der Rächer | Balder der strahlende Lichtgott entsandte heimliche Boten | von Walhall hinab in die Herzen stillgrollender Männer, | den Kampfzorn zu schüren, die glimmenden Gluten zu fachen. | Heulend ertönt einst der Wehruf der Glocken, gezogen von marklosen Armen, | im düstren Gewimmel durchwogt die Straßen die Leidschar der Knechte, | und füllet die Tempel des duldenden Gottes mit schluchzenden Psalmen | der nahenden Nothstund zu wehren. Aber grollend und grimmig erbrausen weltalte Gesänge selbstherrlichen Trotzes, | gewaltigen Hasses, herab von den stürmenden Wolken | und durstig empfangen die felsigen Schluchten und ragenden Wände, | von Miölnirs loderndem Blitzgruß erwecket die freudige Botschaft | und geben sie donnernden Schalles dem Himmel zurück. | Klagenden Knechtsinn verwehret den Künftigen, waltende Asen! | Freudiger Kampfruf allein bleibe ihr liebstes Gebet. | Daß ein verjüngtes Geschlecht kraftjauchzend die Arme erhebe | wieder empor zu dir, schimmerndes Auge der Welt.

Plabacher.

(44) Seite mit neuheidnischer Lyrik in „Der Scherer“

Papst und Rom.

An des Volksbaums Wurzelringen
Zappelt in des Scherers Schlingen
Wenn er sich zum Lichte wagt.“

Der Scherer



(45) Titelillustration der Zeitschrift „Der Scherer“



(46) Illustration „Die Hölle“ in „Der Scherer“



(47) Ein Beispiel einer nationalprotestantischen Geschichtsschau (Buchbewerbung)

Bildnachweis:

(1) Aus: Kudlich, I, Titelblatt; (2) Aus: Archiv Burschenschaft Libertas; (3) u. (4) Aus: Bibl, Tragödie, 249; (5) Aus: Niederhauser, o.S.; (6) Aus: Niederhauser, o.S.; (7) Aus: Hasenmayer/Göring, 137; (8) Aus: Bibl, Tragödie, 275; (9) : im Besitz d. Verf. (10) Aus: Bibl, Tragödie, 275; (11) : im Besitz d. Verf. (12) Aus: Hasenmayer/Göring, 121; (13) Aus: Hasenmayer/Göring, 125; (14) Aus: Hasenmayer/Göring, 119; (15) Aus: Hasenmayer/Göring, 120; (16) Aus: Hasenmayer/Göring, 92; (17) u. (18) : im Besitz d. Verf.; (19) Aus: Gladen, 160; (20) Aus: Rudolf, Schönerer, o.S.; (21) u. (22) : im Besitz d. Verf.; (23) Aus: Schönerer. Zu seinem Tode, o.S.; (24) u. (25) : im Besitz d. Verf.; (26) Aus: FS Krems, 13; (27) : im Besitz d. Verf.; (28) Aus: Höbelt, Kornblume, o.S.; (29) Aus: Achleitner/Hainlen, o.S.; (30) Aus: Bruckmüller, Sozialgeschichte, 373; (31) Aus: Schnee, 112 f.; (32) Aus: Schnee, 112; (33) Aus: Gärtner, 39; (34) Aus: Schnee, 113 - 116; (35) Aus: Schnee, 75; (36) Aus: Schnee, 81; (37) Aus: Schnee, 82; (38) Aus: Schnee, 65; (39) Aus: Schnee, 129 - 137; (40) Aus: Sertl, 240 - 241; (41) Aus: Sertl, 154 - 155; (42) Aus: Scherer 15/1903, 2; (43) Aus: Scherer 25/1903, 5; (44) Aus: Scherer 1/1899, 23; (45) Aus: Scherer 13/1900, Titelblatt; (46) Aus: Scherer 13/1901, 9; (47) Aus: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

IV. Georg Ritter von Schönerer und die Alldeutschen

Thesen

Georg Ritter von Schönerer stammte politisch aus dem liberal/ freisinnigen Lager, das gegenüber der (Katholischen) Kirche eine kritische Position einnahm. Zunehmend radikalisierte sich jedoch sein Programm, und Irredentismus, Rassenantisemitismus und Obstruktionspolitik bestimmten das politische Wirken der Schönerer-Gruppe.

Durch diese Radikalisierung isolierte sich Schönerer selbst bei den radikalen Deutschnationalen, die ihrerseits zunehmend ihre starre Haltung gegenüber den anderen politischen Kräften aufgaben.

Mit der Los-von-Rom= Bewegung totalisierte Schönerer sein Programm auf alle gesellschaftlichen Bereiche allein um einen radikal-deutschnationalen Pol, wie es auch der Begriff „All(!)deutschtum" ausdrückt. Dies hat ein weiteres Abrücken der anderen deutschnationalen Parteiungen von Schönerer zufolge, was auch zu seinem politischen Niedergang führte.

IV.1. Schönerers Herkommen und politisches Wirken bis 1888

Herkommen und Jugend

Einleitend hat man deutlich festzustellen, daß Schönerer und die von ihm beherrschte Gruppe nur eine unter vielen war selbst im deutschfreiheitlichen Flügel, der aus gut einem halben Dutzend Fraktionen bestand, als radikal angesehen wurde. Seine politischen Positionen und Eskapaden sind keineswegs typisch für das deutschnationale Lager der ausgehenden Monarchie. Gerade seiner Radikalität wegen zog er aber weit über seine realpolitische Bedeutung hinaus die Blicke der Presse und der Zeitkritiker auf sich; ihm wurde mehr Bedeutung zugemessen, als er tatsächlich auf Grund seiner Wahlergebnisse und seiner Wirksamkeit im deutschfreiheitlichen Lager hatte. Das gilt vollends für seine politische Tätigkeit nach seiner Rückkehr in den Reichsrat.

Nach einigen Jahren erzwungenen Müßigganges schaffte Schönerer wieder in den Neunziger Jahren den Einstieg in die Politik; neben ihm standen eine ganze Reihe anderer durchaus volkstümlicher Politiker. Am Beginn unseres Jahrhunderts fand sich der Wegbereiter des extremen deutschen Nationalismus plötzlich an der Spitze einer relativ großen Partei, die 1901 mit etwas mehr als zwanzig Mandaten in den Reichsrat einzog.

Die Popularität der Partei und ihres Führers litt jedoch zunehmend an inneren Spannungen zwischen Schönerer und Karl Hermann Wolf; eine Spaltung der Partei war die Folge. 1907, mit der Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes, erreichten die Schönerianer einen Tiefpunkt ihrer politischen Wirksamkeit; und Schönerer beendete endgültig seine parlamentarische Laufbahn.

1917 erlangte der Gutsherr von Rosenau seinen Adelstitel, den er nach seiner Verurteilung in den Achtziger Jahren aberkannt bekommen hatte, wieder. 1921 starb Schönerer. 1922 wurde er auf eigenen Wunsch nach Aumühle nahe Friedrichsruh, der letzten Ruhestätte des Fürsten Bismarck, überführt. Die Inschrift auf der Grabplatte hat Schönerer selbst verfaßt; sie lautet: „Georg Ritter von Schönerer/ Gutsherr zu Schloß Rosenau in Niederösterreich 1842 - 1921/ Ein Kämpfer für Alldeutschland".

Richard Charmatz zieht 1947 Resümee über das Leben und Wirken Schönerers: „Jedenfalls war Ritter Georg eine eigenartige Gestalt, ein Junker, der das Gute gewollt haben mag, der jedoch gar viel Schaden anrichtete, weil er die Köpfe verwirrte und mit Phrasen fütterte, weil er ihnen Täuschung, statt reiner, liebenswerter Ideale bot."[1]

Georg Heinrich Schönerer wurde am 17.Juni 1842 in Wien als drittes Kind und erster Sohn seiner Eltern Matthias und Maria Schönerer aus Wien geboren. Sein Vater, Matthias Schönerer, kam aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, hatte sich

[1] Charmatz, Lebensbilder, 152

durch Fleiß und Intelligenz eine höhere technische Ausbildung an der Wiener Technischen Hochschule erarbeitet und sich dabei auf die neue Technologie des Eisenbahn- und Lokomotivenbaus spezialisiert. Um 1828 oblag ihm, dem damals 21jährigen, die ganze Ingenieursarbeit beim Bau der Pferdeeisenbahn Linz-Budweis, der ersten Schieneneisenbahn auf dem Festland.[2]

Mit Studien bei Stephenson und bei anderen Größen vor allem in den Vereinigten Staaten von Amerika erweiterte Matthias Schönerer sein Wissen und zählte bald zu den anerkannten Fachleuten auf seinem Gebiet; auch beim Bau der Semmeringstrecke war Schönerer führend beteiligt.

Ebenso war Schönerer in der Fabrikation tätig. 1856 wurde Vater Schönerer schließlich Direktor der Westbahn.[3] Im Jahre 1860 erhielt dann Matthias Schönerer seiner Verdienste wegen den Orden der Eisernen Krone III. Klasse und den damit verbundenen Adelsbrief, mit dem seiner Familie die Titulatur „Ritter von Schönerer" erblich verliehen wurde. So wurde aus dem damals achtzehn Jahre alten Sohn Georg Heinrich Schönerer „Georg Ritter von Schönerer"; ein Name, auf den Schönerer zeitlebens Wert legte und mit dem er auch bekannt wurde. Als Familienwappen führten die Ritter von Schönerer ein geflügeltes Rad in blauem Feld und den Wahlspruch „recta sequi". Im Jahre 1868 erwarb Matthias von Schönerer das Gut Rosenau im Waldviertel, das er bereits 1869
Georg zur Verwaltung überließ. 1881 starb Matthias von Schönerer.

Der Sohn Georg Schönerer galt als schwieriges Kind. Er wechselte oft die Schule, als Techniker schickte Vater Schönerer seinen Sohn zunächst in eine Realschule und nicht in ein humanistisches Gymnasium. 1857 mußte er die Schule aus disziplinären Gründen verlassen, angeblich weil er seinen Katechismus nicht auswendig lernen wollte und weil er ständig einen starken Geltungswillen hatte. Er wurde daraufhin zur Ausbildung in eine Privatschule nach Dresden geschickt, in der er auch die Grundbegriffe der Landwirtschaft, für die sich Schönerer sein Leben lang begeisterte, kennenlernte. Nach noch mehrmaligem Schulwechsel prägte ihn besonders die landwirtschaftliche Fachschule in Wieselburg, die er zwischen 1863 und 1865 besuchte. 1859 bestand er die Abschlußprüfung an einer Dresdner Schule.[4]

Ab 1869 führte Georg das Gut Rosenau, das mit dem schönen Barockschloß in der Nähe Zwettls doch recht entlegen ist. Das Gut ermöglichte vor allem nach dem Tod des Vaters 1881 Georg Schönerer ein recht komfortables Leben. Georg von Schönerer zählte keineswegs zum verarmten Adel.[5] Er erwies sich als ein weitsichtiger und fürsorgliche Gutsherr auch seinen Bauern gegenüber, was zum Teil auch an seinem modernen landwirtschaftlichen Methoden lag. Dabei betonte er jedoch immer seinen Stand. 1873 machte der Börsenkrach die politische Landschaft, die vorwiegend liberal eingestellt war, fragwürdig. Georg Schönerer, der in der Landwirtschaft erfolgreiche „Junker", nahm diese Identitätskrise der Deutschliberalen zum Anlaß, in die Politik zu gehen.

Seine Volkstümlichkeit hatte ihm Einblick in die sozialen und wirtschaftlichen Probleme vor allem der Waldvierteler Landbevölkerung gegeben. Zu ihrem Führer und Vertreter schwang sich Georg Ritter von Schönerer nun auf und wurde

---

[2] Vgl. Whiteside, 61

[3] Alle biographische Daten nach: Whiteside, 61f.

[4] Vgl. Whiteside, 63; vgl. Reingrabner, Schönerer, 8

[5] Vgl. Whiteside 64f.

prompt in den Niederösterreichischen Landtag gewählt, in dem er Fachmann für landwirtschaftlichen Fragen wurde. Sein liberal-nationales Programm, bei dem das nationale Element aber zunehmend die Oberhand gewann und das liberale Element schließlich gänzlich verdrängte, führte ihn schließlich in den Reichsrat.

Das Suchen nach Reformen führte ihn, der nie studiert hatte und letztendlich durch wenig Verständnis für studentische Forderungen hatte, zur Wiener studentischen Jugend, die bald zu seinen glühendsten Anhängern gehörte, auch als Schönerer schon eindeutig irredentistische Politik machte.

Erstes politisches Auftreten

Schönerers Name hatte in den Siebziger Jahren einen guten Klang und erweckte bei den jungen Vorwärtsstrebenden mancherlei Hoffnungen. In den Achtziger Jahren galt er gewissen Kreisen von Intellektuellen und vor allem von Studenten außerordentlich viel; mit seinem Träger wurde ein förmlicher Kult getrieben. Im nächsten Dezennium wurde es dann stiller um Schönerer, denn neben ihm - und durch ihn gedeckt - mußten andere Politiker in den Vordergrund treten; der Führer hatte sich selbst durch eine unbedachte Brutalität dem großen politischen Treiben unmöglich gemacht. Am Beginn des Jahrhunderts sah er sich jedoch wieder an der Spitze einer großen Partei gestellt, die 1901 mit etwas mehr als 20 Mandaten in den Reichsrat einzog, dann jedoch an der Unbeugsamkeit des alten Mannes zerbrach und zur Unbedeutendheit herabsank.[6]

Schönerers finanzielle Großzügigkeit ist im Waldviertel bis heute sprichwörtlich. Er finanzierte die Errichtung von 200 Feuerwehren, richtete 25 Volksbüchereien ein, spendierte Turngeräte zur Ertüchtigung der bäuerlichen Jugend, spendete für Arme und Kranke. Er setzte sich für die soziale Besserstellung des Bauerntums, für alte Bauernkultur, Trachten und Bräuche ein. Er wurde im Waldviertel zum allseits beliebten Bauernführer.[7]

Es wurde schon an mehreren Orten auf die vielfältige Bedeutung von Vereinen hingewiesen; wie die Gewerbevereine in Horn, Krems und Zwettl oder die verschiedenen Schulvereine. 1885 wurde in Krems ein Deutscher Nationalverein gegründet. Diese Vereine, oft die einzigen gesellschaftlichen Treffpunkte in den kleinen Städten und Ortschaften, wurden ein wichtiger Bereich für die Verbreitung des schönerianischen Gedankengutes. Die verschiedenen Vereine vorort wurden nicht selten von ein- und derselben Funktionärsgruppe geführt, was zu einer weiteren engen Vernetzung führte.[8]

Neben dem Deutschen Schulverein, später dem Schulverein für Deutsche, traten die verschiedenen Turnvereine hervor. Ein weites Feld boten die zahlreichen Freiwilligen Feuerwehren, die Schönerer tatkräftig finanziell unterstützte. Die Feuerwehren standen in den Tradition der Deutschen

---

[6] Vgl. Charmatz, Lebensbilder, 141

[7] Vgl. Hamann, 338

[8] Vgl. Polleroß, ich erinnere .., 248f. Polleroß nennt als ein Beispiel den Gastwirt und Bürgermeister Augustin Dötz (1844-1912) in Allentsteig. Dötz war nicht nur Mitbegründer, sondern von 1873-1879 auch Kommandant bzw. stellvertretender Kommandant der Feuerwehr von Allentsteig. Der aus Döllersheim stammende Politiker übernahm 1884 Schönerers Landtagsmandat (bis 1896) und vertrat den Landgemeindebezirk Zwettl-Waidhofen a.d. Thaya von 1891 bis 1897 im Reichsrat.

Turnvereine und bildeten eine straffe Organisation über die engen Ortsgrenzen hinaus. Zu einem wichtigen Gebiet, auf dem Beeinflussung möglich war, wurden auch die verschiedenen Volksbüchereien.

Ein Beispiel mag das alles verdeutlichen: Die Volksbücherei in Neupölla im Waldviertel wurde im neuerrichteten Feuerwehrhaus untergebracht, das in der Obhut eines Schönerer wohlgesinnten Funktionärs stand. Zur Einrichtung der Bibliothek sandte Schönerer einen Geldbetrag, um den bestimmte, von Schönerer bezeichnete Werke angekauft werden sollten; u.a. das antisemitische Werk von Eugen Dühring.[9]

Schönerer war 1873 von seinem Wahlkreis Waidhofen a.d. Thaya und Zwettl mit seinem national-liberalen Programm zuerst in den Landtag, dann mit 274 gegen 136 Stimmen in den Reichsrat gewählt worden. Er galt als fortschrittlich und bürger-, i.e. bauernnah. Schönerer trat als Liberaler in den Reichsrat ein und schloß sich dem Fortschrittsklub an; Viktor Adler, Engelbert Pernerstorfer oder Karl Lueger zählten zu dieser politischen Richtung. Im Jänner 1877 schied er jedoch wieder aus dem Parlament, um knapp danach wieder mit überwältigender Mehrheit gewählt zu werden.

Schon damals war der Hauptinhalt seiner Reden die Kritik an den staatstragenden Mächten in Österreich: Thron, Altar, Heer, Industrie und (Wirtschafts-) Liberalismus. „In den ersten Jahren bewegte sich Schönerer mehr oder minder in den üblichen Geleisen, doch fiel er dadurch erfreulich auf, daß er unerschrokken für Volksrechte eintrat. Der nationale Heißsporn war noch nicht erkennbar."[10] Weil damals aber schon seine politischen Grundlinien erkennbar waren, geriet er auch schon damals in die Gegnerschaft des Klerus.

In einer Reihe von Anträgen zeigte Schönerer durchaus eine gewisse soziale Volksverbundenheit. 1879 hatte er sich schon gegen das Kurienwahlrecht gewandt und das Volksstimmrecht bevorzugt, so setzte er sich auch für einschneidende soziale Aufgaben ein. Das gilt auch für die Ära, in der seine politische Hauptrichtung schon durch seine starre deutschnationale Haltung weitgehend bestimmt war. Im Jahre 1886, als das Privilegium der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn satzungsgemäß erlosch, trat er lautstark für eine Verstaatlichung der Bahn ein; wohl auch deshalb, weil die Konzession für die Bahn im Besitz der Wiener Rothschildbank war. Eine Versammlung wie auch eine Petition, die von immerhin 30.000 Leuten unterschrieben wurde, blieben jedoch erfolglos.[11]

Schönerer war überdies der erste, der ein Gesetz über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter, über die maximale Arbeitszeit - es wurden damals Arbeitszeiten von 12 bis 13 Stunden täglich verlangt -, über die Sonntagsruhe, über Mindest-Arbeitsentlohnung, über sanitäre Ordnung in den Fabriken, über Altersversorgung und Krankenunterstützung, über ländliche Wohlfahrtspflege und über genossenschaftlichen Selbstschutz forderte.[12]

---

9 Vgl. Polleroß, ich erinnere ..., 254f.
10 Charmatz, Lebensbilder, 145
11 Vgl. Charmatz, Lebensbilder, 148f.
12 Vgl. Rudolf, 48

Politische Zielsetzung: Deutschnationalismus

Bald jedoch änderte sich das, denn Schönerer machte zunehmend das irredentistische Schielen nach dem Deutschen Reich zum Hauptpunkt seines Programmes. Am 18. Dezember 1878 legte er gar in einer Reichsratsrede sein Bekenntnis zum Hohenzollernstaat ab: „Wenn wir nur schon zum Deutschen Reich gehören würden.“[13]

„Die Welle der Empörung war groß, doch wenigstens zwanzig Städte aus dem Sudetenland telegraphierten ihren Beifall und die deutschnationalen Studentenverbindungen zeigten sich erfreut. In Wien zogen sie, die ‚Wacht am Rhein‘ singend, durch die Gänge der Universität.“[14]

Einige Monate später, 1879, fand sich auch schon ein erster - noch eher verhüllter - Angriff gegen die „semitische Herrschaft des Geldes und der Phrase“.[15] Damit zeichnen sich, wenngleich auch noch schüchtern, bereits in den späten Siebziger Jahren jene Stoßrichtungen ab, die Schönerers Politik in den kommenden Jahrzehnten bestimmen sollten.

Der junge Abgeordnete konnte so bedeutende Männer wie Viktor Adler, Engelbert Pernerstorfer oder Heinrich Friedjung um sich scharen. Gleichzeitig „geriet er allmählich völlig in den Bann der Wiener Hochschülerschaft, deren Kommerse ihm mehr und mehr politisches Betätigungsfeld wurden.“[16] Innerhalb der Studentenschaft hatte man schon vor dieser Verbindungsaufnahme ähnliche Ziele - Antisemitismus und radikale Deutschlandorientierung - vertreten.[17] In Julius Krickl d.Ä., dem 1848er und Begründer der Turnerbewegung in Österreich, fand man einen „Schönerianer vor Schönerer“ (Eduard Pichl).[18] 1867 hatte er einen Kreis Gleichgesinnter im „Deutschen Volksverein“ sammeln können.[19]

Die Ideen hatten sich offenbar ungeachtet der Reichsgründung nicht wesentlich verändert. Bismarck, der die kleindeutsche Lösung der Paulskirche, also ein Deutsches Reich ohne Österreich, bevorzugt hatte, und damit - zumindest vorläufig - den Bestrebungen der deutschnationalen Bewegungen in Österreich die Türe zugeschlagen hatte, wurde zunehmend zum Heroen der Deutschnationalen. Er wurde nicht als einer gesehen, der die alten nationalen Träume ad absurdum geführt, sondern der die erste Stufe der nationalen Einigung verwirklicht hatte. Man hielt auch an dieser Meinung fest, als selbst Bismarck andere Vorgaben anführte.[20]

---

[13] Zit. nach: Bibl, Tragödie, 288, Walter, Wien, 300f. u.ö.

[14] Trischler, 9

[15] Zit. nach: Charmatz, Lebensbilder, 145

[16] Charmatz, Lebensbilder, 147

[17] Nachdem Wilhelm Marr 1879 den Terminus „Semitismus“ geprägt hatte, bezeichnete „Antisemitismus“ fortan eine Bewegung, die sich vom früheren Judenhaß durch das Fehlen jedes religiösen Eifers unterschied und mit der neuentdeckten Rassenlehre begründet wurde. Vgl. auch Sertl, 3

[18] Zit. nach: Trischler, 9

[19] Vgl. Walter, Wien, 299

[20] Diese Orientierung hin zu einem auch politisch verwirklichten deutschen Nationalstaat war im 19. Jahrhundert durchaus noch eine allgemein vertretene Idee - im Zeitalter, in dem sich die meisten Nationen, also in der heutigen Sprache: Kulturnationen, auch zu staatlichen Verbänden fanden. Nur aus unserer heutigen Sicht des ausgehenden 20. Jahrhundert erscheint die Sache in einem anderen Licht. Doch das gehörte für die Menschen des 19. Jahrundert noch nicht in ihren „Erfahrungshorizont“.

Die alldeutsche Idee berief sich bezüglich ihrer Anfänge auf den evangelischen Theologen Ernst Moritz Arndt, dessen Gedanken aber nur auf der Basis des Befreiungskrieges verständlich sind - ohne Arndts Ideen, die ja ganz zeitbezogen sind, wirklich aufzunehmen. Für Arndt und für seine Zeit, „soll es das ganze Deutschland sein", „soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt"[21]. Die Verbindung mit Gott in seiner nationalprotestantischen Sicht ist ganz deutlich. Löste sich diese Bindung in spätem Biedermeier zwar auf, scheint sie aber in manchen Kreisen weiter bestanden zu haben. 1841 prägte E. M. Arndt in seinem „Deutschen Kriegslied" für seine große Deutschlandidee dann auch den Begriff „Alldeutschland".[22]

„In den Ideen der Deutschen werden ‚Preußen und Deutschland [...] immmer [sic!] mehr eins; beider Schicksal ist nicht zu trennen."[23] „Preußen hat Österreich endgültig in Deutschland abgelöst. So werden auch nicht die schwarz-rot-goldenen Farben der gesamtdeutschen Einigung, sondern das Schwarz und Weiß der Hohenzollern mit dem Weiß und Rot der Freien- und Hansestädte zur schwarz-weiß-roten Fahne des Zweiten Deutschen Reiches verwoben."[24]

Die Bismarck-Verehrung der Alldeutschen wurde zu einem ihrer wichtigsten Merkmale; mit Bismarck wurde geradezu ein „Götzendienst" getrieben (Charmatz).[25] Gleichzeitig mit der Bismarck-Verehrung kam eine Orientierung an seiner Politik, die mit ihrer Preußenorientiertheit unter Nichtbeachtung der kleindeutschen Tendenz, die gar nicht zu Schönerer'schen Zielvorstellungen gehörte, zum Ideal alldeutscher Politik wird. Schon 1878 war es ihm gerade der zunehmend stärker werdenden Verehrung des Deutschen Reiches wegen ein Anliegen zu betonen, daß es „noch kein Deutschland [gibt] - denn das heutige ‚Deutsche Reich' ist noch lange nicht Deutschland. - [...] Wer [..] das Deutsche Reich als Deutschland bezeichnet, begeht einen völkischen, geschichtlichen und alldeutschen Irrtum!" Bismarck gilt als Inbegriff desjenigen, der eine Einigung - zumindest partiell - zustande gebracht hatte. Schönerers Aufruf endet daher mit dem in der damals allgemein üblichen Form gehaltenem Rufe: „Heil Alldeutschland! Heil dem Bismarck der Zukunft!"[26]

---

21 Aus E.M. Arndts bekanntem Lied aus dem Jahr 1813, „Des Deutschen Vaterland", aus den Strophen 6 und 7

22 Vgl. Schnee, 51; E.M. Arndts „Deutsches Kriegslied"; in: Schnee, 231

23 Grimm/ Besser-Walzel, 122; Schon 1848 hatte Friedrich Wilhelm IV. erklärt: „Preußen geht fortan in Deutschland auf!", zit. nach: Büchmann, 362. Doch sollte es eher umgekehrt kommen! Weißmann, Erheben, 50 schreibt von einer „borussischen Orientierung des deutschen Nationalismus" seit der Bismarck'schen Ära. Viel krasser drückt es der kommunistische Kulturhistoriker Fuchs, 74 aus: „In der Praxis ist [..] Alldeutschtum dasselbe wie Altpreußentum". Ganz wird er dabei den Ideen Schönerers sicher nicht gerecht, der nie ein Österreich- /Ostmark-Hasser gewesen ist.

24 Grimm/ Besser-Walzel, 124; Die Verbitterung über die Entwicklung bei den deutschnationalen Kreisen verwand man recht bald und ersetzte sie durch ein Heroisieren des Deutschen Reiches, indem man zusehends die alleinige Realisierung des Nationalismus sah, „ohne Beachtung der europäischen Politik des Bismarck-Deutschen Reiches; vgl. ebd. und Zöllner, 427. Daß diese Hochachtung und Verehrung des Personen Bismarcks, Wilhelms I. und später Wilhelms II. und auch des Deutschen Reiches durch die deutschnationalen Kreise sich erst entwickelte, als man jede Hoffnung aufgab, daß eine großdeutsche Lösung noch wirklich erreicht werden könnte und damit Bismarck auf jeden Fall derjenige war, der zumindest einen „dauerhaften" und offenbar doch recht kräftigen Teilerfolg errungen hatte, zeigten die Reaktionen 1866: „die freiwillige Einstellung der ‚Ostdeutschen Post', die bis zuletzt unentwegt für den großdeutschen Gedanken geworben hatte, zeigt vielleicht am eindringlichsten, wie aussichtslos die Lage damals galt", Walter, Wien, 299.

25 Charmatz, Lebensbilder, 151

26 Beides in: U.D.W., 16.Dez. 1895, nach: Schnee, 150

Diese Bismarck-Verehrung ist deshalb auch nachhaltig zu betonen, da Schönerer offensichtlich nicht die konträre politische Ausgangslage zwischen Österreich und Bismarck-Deutschland erkannte. Bismarck war der Inbegriff des politisch Konservativen, der - wo es möglich schien - gegen den Liberalismus antrat, dem Schönerer - wenn er ihn auch im politischen Bereich nicht vertrat - zumindest eine vielfältige politische Allianz einging, wie sich dies bspw. im religiösen Bereich auch in der Los-von-Rom= Bewegung deutlich macht.

Ebenso sehr scheint Schönerer den Charakter der Bismarck'schen Europapolitik verkannt zu haben. Bismarck war immer gegen einen deutschen Imperialismus aufgetreten, hatte zwar eine starke deutsche Politik gemacht, ohne jedoch die gesamteuropäische Politik aus dem Blick zu verlieren. „Nach Abschluß des Frankfurter Friedensvertrages verkündete Bismarck, das zum Deutschen Reich erweiterte Preußen sei nun ‚saturiert' und strebe nur nach Erhaltung des Bestehenden."[27] Auch die reichsdeutsche Balkanpolitik wurde von Schönerer offensichtlich nicht erkannt, was allerdings den österreichischen Deutschnationalen erst 1895 - viel zu spät - durch den Eisernen Kanzler selbst deutlich gemacht werden konnte. Und das, obwohl Bismarck bereits 1878 am Berliner Kongreß erklärt hatte, daß das Deutsche Reich keine Interessen auf dem Balkan hätte, „die auch nur die gesunden Knochen eines einzigen pommerschen Musketiers wert" wären, wie die Bismarck selbst nicht sehr feinfühlend ausdrückte.[28]

Die denkwürdige Begegnung österreichischer Intellektueller mit dem greisen Bismarck, in der der Kanzler noch einmal einen wesentlichen Teilimpuls auf die österreichische Innenpolitik v.a. seitens der Nationalen gab, geschah 1895 anläßlich des 80. Geburtstages des Fürsten. „Als ihm [..] der Schriftsteller Hermann Bahr im Namen der deutsch-österreichischen Jugend besuchte und ihn fragte, ob nicht ein engeres Verhältnis von Österreich und Deutschland wünschenswert wäre, bekam er die Antwort: ‚Seid vor allem gute Österreicher, damit ist auch der allgemein deutschen Sache am besten gedient.'" Friedrich Wilhelm Foerster, der diese Begebenheit in seiner Autobiographie „Erlebte Weltgeschichte" erzählt, kommentierte diese noch dadurch, daß er anmerkt, niemand aber hätte mehr gewußt, was denn eigentlich ein „guter Österreicher" wäre und daß die Einigung der großen vielgestaltigen Donauwelt unbedingt auf ein „Donau-Deutschtum" angewiesen gewesen wäre, dessen Aufgabe nicht etwa in irgendeiner germanischen Blockbildung, sondern in der Auflösung aller Blöcke und in der Öffnung der Herzen und der Gedanken nach Südosten hin zu suchen gewesen wäre.[29]

Das Scheitern der Paulskirche und das sich auch schon vor 1866 sich abzeichnende Hinausdrängen Österreichs aus Deutschland führten in Österreich zu einer eigenartigen Begriffsverschiebung: hier bezeichnete man als „kleindeutsch" das, was man gemeiniglich als „großdeutsch" versteht, nämlich eine staatliche Einigung einschließlich „Deutschösterreichs". Unter „großdeutsch" verstand man hier in Österreich jedoch auch eine - zumindest teilweise - Einbeziehung der nichtdeutschen Gebiete der Monarchie.[30] Bei einer kleindeutschen Lösung österreichischer Prägung war man sich dabei jedoch vollkommen klar darüber, daß sich das Schwergewicht in Berlin befinden würde.[31]

---

27 Zit. nach: Marie-Louise von Plessen, in: Bismarck - Preußen, Deutschland und Europa, 346

28 Zit. nach: Burkhard Asmus, in: Bismarck - Preußen, Deutschland und Europa, 368

29 Foerster, Weltgeschichte, 336

30 Vgl. Fuchs, 294-Anm.2 u.v.a.

31 Das zeigt bspw. ein Brief Heinrich von Treitschkes vom 2. Oktober 1869, in dem er seiner Frau eine Äußerung Wilhelm Scherers mitteilt, der ihm versichert habe, „nur als k.preußische Provinzstadt könne Wien noch immer ein anständiger Ort werden", nach: Walter, Wien, 299

Für Schönerer galt auf jeden Fall: „Dieses ‚Schauen' über die Grenzen aber wurde jetzt unter Taaffe, je offener und brutaler er die Slawisierung des Staates betrieb, um so intensiver."[32] Das Bündnis zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich 1879 gab der Bewegung Schönerer zusätzlichen Auftrieb, obwohl - oder vielleicht gerade weil - dieser Vertrag für die deutsche Einigkeitsbestrebungen, wenn man überhaupt noch von solchen reden konnte, ein unüberwindbares Hemmnis darstellte.[33]

Zu diesen radikalen Ideen paßt Schönerers Auftreten. „Seine autokratischen und terroristischen Methoden, sein nationaler Fanatismus haben der ganzen Richtung den Charakter aufgeprägt. Haß und Streit waren sein Lebenselement. Von der Überzeugung beherrscht, daß sich das österreichische Deutschtum nur durch den Anschluß an das Deutsche Reich vor dem Untergang retten könne, bekämpfte er die Monarchie und die Dynastie, aber ebensogut alle staatstreuen und bewußt österreichischen Elemente, vor allem die katholische Kirche, die ihn schon ihres übernationalen Charakter wegen verhaßt war. Ihm lag durchaus nichts an einer Versöhnung der Gegensätze. Je höher sie wurden und je eher die Monarchie daran zugrunde ging, desto lieber war es ihm. Mit seiner leidenschaftlichen, phrasenreichen und apodiktischen Rede zog er einen Teil der aufnahmefähigen und für radikale Tendenzen stets aufgeschlossenen akademischen Jugend in seinen Bann, die Burschenschafter vor allem."[34]

Auch die Gegnerschaft, die Schönerer z.B. für die Kirche entwickelte, darf nicht unerwähnt bleiben, und sie blieb auch nicht unerwidert. In der Römisch-Katholischen Kirche fand Schönerer bald bittere Feinde, allen voran den Linzer Bischof Rudigier, der zu den Ideen Schönerers ausführte: „Jedenfalls spreche ich aus dem Herzen des gesamten Klerus und aller guten Katholiken Oberösterreichs, wenn ich dem vollen Abscheu über [...] [die Ideen Schönerers] Ausdruck gebe. Der Katholik bringt es zu solcher Vaterlandslosigkeit, ja zu solchem Vaterlandsverrate nicht [...]."[35] Und man versuchte die Wiederwahl Schönerers in seinem Wahlkreis Rosenau durch tatkräftige Unterstützung seines Gegenkandidaten Dr. Wiesinger in der katholischen „Gemeindezeitung" zu verhindern. Hier erklärte man: „Schönerer hat den traurigen Mut, zu fordern, man müsse den deutschen Charakter Österreichs mehr betonen. Was soll hier ein deutscher Charakter? Wir sind eben Österreicher. Das sind wir und müssen es sein. Welche Sprache der Österreicher redet, ist Nebensache, denn wir sind ja alle um einen und denselben Thron gruppiert."[36] Welche Gegensätze taten sich da auf, und wie komplex waren sie!

---

32 Bibl, Tragödie 288

33 Vgl. etwas anderes: Walter, Wien, 300

34 Hantsch, Geschichte II, 244

35 Zit. nach: Bibl, Tragödie, 288. Und Bischof Rudigier und sein „Linzer Volksblatt" blieb mit den christlich-sozialen Schönerers großer Gegner, der u.a. in den U.D.W. über das Linzer Volksblatt herzieht. „[...] das im Schnaps-boutiken-Tone gehaltene ‚Linzer Volksblatt' [...] übt früh und spät in den kühnsten Bocksprüngen und erheitert sein Publikum, ‚die Armen im Geiste' mit echt römischer Jongleurstückchen, für die der denkfähige Mensch nur ein Achselzucken haben kann. Doch wird dies Blatt auch von Leuten gelesen, die Skandale lieben, und die gibt es in Linz gerade so wie anderwärts. Die ‚Sendschreiben Rudigiers' können wohl nicht zur öffentlichen Meinung gerechnet werden, auch sind sie größtenteils so geschmacklos, daß kein Mensch davon Notiz nimmt. Anläßlich des Schulvereinfestes bezichtigte [sic!] er den deutschen Schulverein der Verbindung mit Karl Marx, dem kürzlich verstorbenen Sozialistenführer in London, und nannte den Schulverein dann in einem Atem wieder in Agitationsmittel für die liberale Partei. Das Eine schließt das Andere absolut aus, was aber den zelotischen Kirchenfürsten nicht geniert hat, ein Gebräu daraus zur Anfeindung und Aufhetzung wider den Schulverein zu fabrizieren."

36 Zit. nach: Bibl, Tragödie, 288

Georg Ritter von Schönerer wurde wiedergewählt! Obwohl er nur einen Gesinnungsgenossen im Parlament hatte, brachte er es auch schon damals fertig, das allgemeine Interesse auf sich zu lenken, und das naturgemäß v.a. in nationalen Fragen. Seine Grundposition blieb immer die gleiche: „Schutz" der deutschen Volksgruppe in der Doppelmonarchie.

„Daraus ergab sich, daß die Forderung nach einer Personalunion mit Ungarn, statt der im Dualismus geschaffenen Realunion [..., außerdem...] ergab sich weiter die Stellungnahme gegen die Okkupation Bosniens. [...] [Er trat ...] für eine Zolleinigung mit dem Deutschen Reich und für eine Sozialpolitik, wie sie Bismarck in seiner Botschaft vom 17. November 1881 angekündigt hatte [ein], stieß aber hier auf die Gleichgültigkeit des sogenannten Volksvertreter gegenüber den Ärmsten des Volkes und auf den Widerstand der Regierung. Bitter bemerkte er: ‚Ich glaube wohl, daß bei unseren inneren Verhältnissen, wenn wir zum Beispiel in dieser Resolution nicht von Wohlfahrtspolitik, sondern von Wallfahrtspolitik [!] gesprochen hatten, die politische Behörde wahrscheinlich keinen Anlaß gefunden hätte, dagegen einzuschreiten'. Scharf tadelte er bei jeder Gelegenheit die allzu weitgehende Unterstützung der katholischen Kirche durch Hof und Regierung."[37]

Schönerer führte jedoch ungeachtet seines äußert schlechten mandatsmäßigen Standes im Reichsrat nicht nur einen Kampf gegen die Regierung Taaffe, sondern er befand sich in einem „Zweifrontenkrieg", wenn er sich auch gegen die Deutsche Verfassungspartei wandte, die seiner Meinung nach eine zu sanfte Opposition gegen Taaffes Politik einnahm.[38]

Schönerer war dabei ganz in seine nationalen Ideen verstrickt, die für ihn der innerste Grund der österreichischen Innenpolitik waren. „Ich kann", erklärte er, „verstehen, daß der Tscheche national ist, daß der Pole national ist, ich kann diesen Standpunkt achten und begreifen, aber nie und nimmer kann ich den Standpunkt achten und begreifen, der von Nationalitätsbewußtsein einfach nichts wissen will und die Interessen der Wähler dadurch zu vertreten meint, daß er bei jeder Gelegenheit dem Klerus und dessen Tendenzen in die Arme arbeitet. Wenn die Linke und die Vertreter derselben [...] dem Volk zurufen: Arbeite und spare, und wenn die Rechte diesen Zuruf präzisiert - unter der Führung der Klerikalen -: Volk, bete und arbeite [!] [...], so sage er, [...] im Gegensatz zu den genannten großen Parteien: Deutsches Volk[39], wir haben nichts dagegen, wenn man dir zuruft: arbeite, bete und spare; aber wir möchten dazusetzen: Deutsches Volk in Österreich, sei deutsch [...]![40]

Schon hier läßt sich Schönerers Beziehungen zur Religion etwas eingrenzen: Schönerer war aus der liberalen Bewegung herausgekommen, er war religiös uninteressiert, aber er gestand jedem die Religion zu. Er war nicht areligiös oder antireligiös. Wogegen er sich aber wandte, war der Klerikalismus, die politische Macht der Kirche, die Präferenz der Kirche in politischen Belangen. Seiner Meinung nach war dies eine Bevormundung durch die (Katholische) Kirche, die noch dazu mit ihrer übernational-universellen Einstellung diametral seinen politischen Ideen entgegengesetzt war.

---

37 Bibl, Tragödie„ 289f.

38 Bibl, Tragödie, 290

39 Es geht Schönerer nicht um die Monarchie, sondern nur um die deutsche Volksgruppe. Anfang 1882 erklärte Schönerer offen: „Wir gravitieren nicht nach Wien, sondern wir gravitieren überall dorthin, wo Deutsche wohnen", zit. nach: Bibl, Tragödie, 290 u.v.a.

40 Zit. nach: Bibl. Tragödie. 290

Politische Zielsetzung: Antisemitismus

Ein weiteres Charakteristikum der Schönerer'schen Politik war der massiv propagierte Antisemitismus,[41] der auch schon in dieser Phase seiner politischen Wirksamkeit seine Politik bestimmte. Auch darin grenzte er sich deutlich von der liberalen Deutschen Verfassungspartei ab. In der von Schönerer herausgegebenen Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte"[42] fand sich die Schönerer'sche Sicht der Dinge auf den Punkt gebracht: „Das Judentum liegt im jüdischen Blut und die Judenfrage ist darum ihrem eigentlichen Wesen nach eine nationale Frage."[43]

Schönerer hatte mit dieser „Erkenntnis von der Blutgebundenheit des deutschen, beziehungsweise jüdischen Wesens"[44] dem Antisemitismus eine ganz andere Dimension gegeben, die, wie wir heute wissen, eine verheerende Wirkungsgeschichte hat. Diese „Erkenntnis" ist für Schönerer aber bedeutender Bestandteil seiner Ideologie, durch sie erlangt „der alldeutsche Gedanke erst die notwendige Tiefe, gewann zugleich die richtige Stoßkraft"[45]. Er bekämpfte das Judentum nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern v.a. aus rassischen Gründen. Er proklamierte den Rassenantisemitismus, was damit zusammenhängt, daß für Schönerer der Antisemitismus ein national-abstammungsmäßiger ist.[46]

Im Judentum sah Schönerer ein nichtdeutsches Volk, das aber auf die deutsche Politik einen - mit seinen Ideen - unzulässigen Einfluß ausübte.[47] Wurde hier der

---

41 Die antisemitische Bewegung in Österreich ist von Schönerer nicht geschaffen worden, aber Schönerer radikalisierte diese, als er diese zu einer nationalen Frage und politisch den Antisemitismus zum Rassenantisemitismus machte. Vgl. Schnee, 22f.
Der Antisemitismus als Phänomen ist vielgestaltig. Zunächst ist Antisemitismus als Indikator für gesellschaftliche Katastrophen ein gesellschaftliches Phänomen. Dieser gesellschaftliche Antisemitismus greift auf feststehende ausgrenzende Ideen zurück, die hauptsächlich am Judentum festzukleben scheinen. Das Klischee, das hinter dem Antisemitismus steht, ist ein Antiklischee mit durchaus zerstörerischer Grundtendenz. Antisemitismus als gesellschaftliches Phänomen ist eng verbunden mit Antisemitismus als politisch-sozialem Phänomen, bei dem aus dem Antisemitismus ein Politikum gemacht wird. Ohne das erste ist das letztere - und vice versa - nicht zu denken; eine Verkettung muß fatale Folgen haben. Eine religiöse Fundierung des Antisemitismus oder gar die Religionisierung des Antisemitismus kann das Problem aber total machen; wie das bei Schönerer bemerkbar ist. Antisemitismus als religiöses Phänomen muß damit grundsätzlich noch nichts zu tun haben, wobei eine Differenzierung v.a. in der Situation des Eingebundenseins in die Situation schwierig ist und in der Praxis in manchen Bereichen auf das gleiche hinauslaufen kann. Erst in der Radikalität (Judenverfolgung oder -vernichtung) ist wohl eine klare Differenzierung möglich.

42 U.D.W. v. 1.Oktober 1883

43 Vgl. Schönerers Rede im Parlament vom 12.Februar 1884, Auszüge in: Schnee, 204

44 U.D.W., 1.Okt. 1883

45 U.D.W., 1.Okt. 1883

46 Ganz deutlich treten die für Schönerers Bewegung typischen Charakteristika hervor, die sich alle eine Übersteigerung der sonstigen Anschauungen auszeichnen: sein Nationalismus ist irredentistisch, was z.B. der „Nur-Österreicher" Lueger nicht teilen kann; sein Antisemitismus ist kein konfessioneller, sondern ein Rassenantisemitismus bzw. Blutantisemitismus. Die Christlichsozialen hatten getaufte Juden nicht unbedingt abgelehnt, Adler aber oder Friedjung werden durch ihr Judentum, dessen Gedanken auch für sie selbst weitgehend fremd war, von Schönerers Seite gedrängt.

47 Schönerer konnte dabei auf in seiner Zeit recht wirksame und aufsehenerregende Werke verweisen, die seine Gedanken „wissenschaftlich" unterstrichen, so bspw. das Werk „Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaft" des noch heute berühmten Chirurgen Billroth, worin offen geschrieben wird, daß Juden nicht dem deutschen Volke zugehören. Theodor Billroth gehörte übrigens der evangelischen Kirche A.B. an. Und Eugen Dühring stellte 1880 „Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage im gleichnamigen Werke dar. Die katholische Kirche war in der Reihe der antisemitischen Strömungen durchaus auch vertreten. Seit der Dezemberverfassung 1867 waren Juden gleichberechtigt, was zur Folge hatte, daß ihr Anteil am öffentlichen Leben überproportional stark zunahm. Juden hatten, allgemein gesprochen, einen erheblichen Anteil am Bildungsbürgertum.

Rassen(!)antisemitismus Schönerers betont, so deshalb, weil Antisemitismus auch von anderen Strömungen propagiert wurde, z.B.. auch von der christlich-sozialen Partei Karl Luegers. Der große Unterschied war jedoch, daß es sich bei Luegers Antisemitismus um religiösen Antisemitismus handelte[48], Schönerer jedoch den Rassenantisemitismus propagierte. Für Lueger war die sog. Judenfrage eine religiöse Frage, für Schönerer eine nationale! Und die nationale Frage bestimmte die Innenpolitik der Habsburgermonarchie, während die religiöse Frage niemals über längere Zeit wirksam war - auch die Los-von-Rom-Bewegung schaffte das nicht.

Die Politik der Christlichsozialen oder bspw. auch des Deutschen Clubs von Otto Steinwender war durch den Antisemitismus geprägt![49] Den Kampf gegen den jüdisch geprägten Liberalismus führt Schönerer auf allen Ebenen. In dem um die Erneuerung des 1886 ablaufenden Privilegiums der zum größten Teil in Rothschild'schen Besitz befindlichen Nordbahn entstehenden Kampf propagierte Schönerer - wie auch Lueger - die Verstaatlichung der Bahn.

Interessant war hier übrigens die starke Verflechtung der verschiedenen Teilbereiche: des Antisemitismus, der Bekämpfung des Liberalismus[50], und auch das Kaiserhaus wurde in den Kampf hineingezogen, da sich das Haus Rothschild auf das Haus Habsburg berief, das seine Vermögenswerte beim Haus Rothschild angelegt hatte. Ganz deutlich wird der Zusammenhang der verschiedensten Konfliktebenen! ... der Antrag, den Schönerer im Abgeordnetenhaus eingebracht hatte, wurde abgelehnt, und der Liberalismus und Regierung Taaffe blieben Sieger.

Für Schönerer, den nationalen Führer, war der Antisemitismus an sich ein wichtiger Teil seines Programmes, genauso wie der Antiklerikalismus. Das im Mai 1881 von Schönerer ins Leben gerufene Blatt „Deutsche Worte" trat mit dem Leitspruch auf: „Wir sind deutsch unter jeder Bedingung und ohne jede Klausel."[51]

Und in seinem Kampfruf: *„Ohne Juda, ohne Rom, wird gebaut Germaniens Dom"*[52] werden die beiden für Schönerer dem deutschen Nationalgedanken

„Schon 1880 hatten die Juden dreißigmal soviele Posten als Rechtsanwälte und Ärzte, zwölfmal soviele Lehrer besetzt, als ihrer Zahl entsprochen hätte. Im Jahre 1887 waren von 600 Advokaten 350 Juden, und unter den 30 Sekundarärzten, die das Allgemeine Krankenhaus 1889 zählte, sollen sich gar 29 befunden haben." (Bibl, Tragödie, 290f.) Auch an der Universität waren überproportional viele Juden: „Im Wintersemester 1887/88 waren an der Wiener Universität unter 6350 Hörern nicht weniger als 2500 Juden!" (Bibl, Tragödie, 291) Mögen diese Zahlen, die der national eingestellte V. Bibl heranzieht, auch die Spitze darstellen, so muß man sich aber auch vergegenwärtigen, daß das jene Zahlen sind, die die Gemüter der Nationalen erhitzten. Sind sie auch nicht von absoluter und objektiver Bedeutung, weil Vergleichswerte fehlen, so sind sie aber subjektiv wohl als ausschlaggebend zu werten.

48 .. der in späterer Zeit Merkmale dessen aufweist, was Fuchs, 60 „wirtschaftlich motivierten" Antisemitismus nennt.

49 Vgl. Bibl, Tragödie, 291

50 Vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte, 428

51 Zit. nach: Bibl, Tragödie, 291

52 Es gibt in der gängigen Literatur keine detaillierte Erklärung dieses Spruches, v.a. darüber, was mit „Germaniens Dom" gemeint ist. Das einzige, was sich damit in Zusammenhang bringen ließe, ist die Assoziation mit dem Kölner Dom und dessen Fertigstellung im 19.Jahrhundert! Das berühmte Gemälde Karl Friedrich Schinkels „Mittelalterliche Stadt an einem Fluß" „mahnt nicht nur die Fertigstellung des Kölner Domes an [..], sondern spiegelt zugleich auch die Hoffnung auf Vollendung eines geeinten Vaterlandes wider [..] Blumenwitz, 15. Diese Idee fußt auf der engen Verbindung zwischen dem Nationalgedanken und einem erneuerten christlichen Glauben, die sich in den Befreiungskriegen gebildet hatte und deren führender Vertreter E.M.Arndt war. Gewissermaßen Vorläuferfunktion zur

feindlichen Elemente in eine Reihe gestellt. Unterschwellig floß dabei auch der Gedanke an Habsburg ein, das nach Ansicht Schönerers letztendlich einem deutschen Einheitsstaat entgegenstand. Schönerers Hang nach Deutschland wurde trotz der eindeutig ablehnenden Haltung Bismarcks immer bestimmender.

Schönerers Markenzeichen wurde die blaue Kornblume, die Lieblingsblume Wilhelm I.[53] Bismarck wurde zum Idol, „dessen Politik die österreichischen Deutschnationalen verherrlichten, aber nicht recht verstanden, [denn sie] fanden [...] keine Gegenliebe, da er den Bestand der Donaumonarchie als unerläßliche Voraussetzung für die Sicherheit Deutschlands [...] ansah".[54]

So ist es auch nicht verwunderlich, daß durch Schönerers immer deutlicher werdende Ablehnung Österreichs und Habsburgs auch Franz Joseph der Bewegung wie auch dem Nationalismus allgemein immer negativer gegenüberstand. Es war ja auch schließlich der Nationalismus, der 1918 das Habsburgerreich auseinanderriß.

Und man tat kaiserlicherseits alles, um den Nationalen aller Nationalitäten, v.a. aber den am konsequentest wirkenden Deutschnationalen, sowenig Zündstoff als möglich zu geben. Dennoch war Franz Josephs Ablehnung der Alldeutschen und Schönerers ein allseits bekannt: Als in den Diskussionen um eine Wahlrechtsreform 1907 ein Dringlichkeitsantrag der Schönererpartei von den Feudalen und Verfassungstreuen unterstützt wurde, kam es gar dazu, daß Franz Joseph einem durchaus kaisertreuen Abgeordneten, Bernreither, sein Mißfallen öffentlich kundtat: „Er [Franz Joseph] gab mir bei der Verabschiedung nicht die Hand", notiert der Abgeordnete bekümmert;[55] auch wenn bekannt war, daß Franz Joseph nur Adeligen die Hand gab.

Linzer Programm

1882 faßten Schönerer und seine Bewegung ihre Ideen und Anschauungen im Linzer Programm zusammen, das zum bedeutendsten Meilenstein der politischen Laufbahn Schönerers und seiner Anhänger werden wird. Der schon öfter zitierte nationale Historiker V. Bibl kommentiert das Linzer Programm als

---

Fertigstellung des Kölner Domes hatten die Pläne zum sog. „Nationaldom", „der an Stelle eines Denkmales für die Gefallenen der Freiheitskriege errichtet werden sollte. (Weißmann, Zeichen, 62).
Beide hier geäußerten Deutungsmöglichkeiten postulieren eine religiöse Komponente des Schönererschen „Slogans" und es fragt sich, ob nicht der Wunsch die Mutter des Gedankens ist.
„Dom" generell steht jedoch auch „bloß" für „erhabene Abgeschlossenheit", „Gesamtheit" und positiv herausgehobene „Abgesondertheit", „Vollendetheit" und somit als rein profanes Synonym für ein geeintes Vaterland. Ganz abgesehen davon ist die Bedeutung von Kirchen, Domen in der deutschen Gesichte unbestreitbar, denkt man bspw. an den Frankfurter Dom oder die Paulskirche. Doch auch hier stellt sich die zentrale Frage, ob es sich dabei um eine „Kirche" im eigentlichen Sinne gehandelt hat oder um ein „Staat"gebäude.
Wohl liegt die Wahrheit in der pikanten Mischung, der Doppelbedeutung der Gebäude, wobei man dabei die Vaterlandsliebe in religiöse, nicht unbedingt christliche, Nähe rückt, und sich dabei der Erhabenheit der Idee unterstellt.
Die Wichtigkeit steinerner Symbole mit quasi-religiöser-Bedeutung auch am Ende des 19. Jahrhunderts zeigt die Errichtung zahlreicher Bismarcktürme. Interessanterweise kam dazu der Anstoß aus der deutschen Studentenbewegung. Auch Schönerer errichtete in der Nähe seines Schlosses Rosenau eine solchen Turm, der noch heute besichtigt werden kann.

53 Vgl. Bibl, Tragödie 291, u.v.a.

54 Zöllner, 427; vgl. Fuchs, 284f; Sutter, 204ff; Heyendorff, 386f; u.v.a.

55 Zit. nach: Höbelt, Kornblume, 252

„Symptom der Abkehr von der Staatsgesinnung zugunsten einer nationalen Politik".[56]

Die Bedeutung und Einschätzung des Linzer Programmes, so sehr es auch für die Entwicklung der radikalen Deutschnationalen entscheidend ist, mag aber nüchtener bewertet werden. „Das Linzer Programm war keineswegs das radikale ikonoklastische Manifest, das Freund und Feind später darin sehen wollten, kein Sprengsatz für das Gefüge Alt-Österreichs. Es sucht vielmehr pragmatisch [..] die Schlußfolgerungen aus der veränderten Lage der Deutschen Linken zu ziehen, die in die Minderheit geraten waren, auf die Oppositionsbänke verbannt, zerrissen von wirtschaftlichen Sonderinteressen und bedroht von neuen Schichten, die zur politischen Partizipation drängten."[57]

Hand in Hand mit dem Linzer Programm ging die Gründung des Deutschnationalen Vereines in Wien im Jahre 1882, dem Hauptbetätigungsfeld Schönerers in den nächsten Jahren. Gleich zu Beginn wurde der Antrag nach etlichen Querelen dennoch angenommen, Juden in den Deutschnationalen Verein nicht aufnehmen zu wollen. In diesem Zusammenhang wurde zum ersten Mal der Begriff „judenrein" gebraucht, der von Julius Krickl d.Ä. stammte.[58]

Der Nationalismus hatte nicht zuletzt durch den Börsenkrach von 1873 , der einen Vertrauensverlust den Liberalen gegenüber zur Folge hatte, um sich gegriffen, und zwar auch - und v.a. - im Kleinbürgertum. Mit dem Kleinbürgertum nahm jedoch die nationale Bewegung einen wirtschaftlichen Charakter an.[59] Dadurch stehen zwei Stränge der nationalen Bewegung nebeneinander: derjenige des Kleinbürgertums, der hauptsächlich wirtschaftlich motiviert war, und derjenige des Studenten und Intellektuellen, der „akademisch" ausgerichtet war.[60]

Trotz des Linzer Programms, das sehr wohl auch die soziale Frage der Arbeiterschaft im Auge hatte, sprach Schönerer vornehmlich jene beiden oben genannten Gruppen an. Seine sozialen Forderungen im Linzer Programm fanden bei den Arbeitern kaum Widerhall! Wohl deshalb, weil die sich konstituierende linken Parteien diese abdeckten.

Was bei Schönerer insgesamt - und auch am Linzer Programm - auffällt, „ist der Mangel an eigenen Gedanken, an selbständiger Denkarbeit". Der Antisemitismus Schönerer'scher Prägung ging letztendlich auf die Arbeiten von Eugen Dühring zurück. Und ähnliches fällt auch beim Linzer Programm auf. Bei Dühring hatten die aus dem Liberalismus heraustretenden Ideen noch zusammengewirkt: „u.a. der deutschnationale Georg von Schönerer, der (spätere) Christlichsoziale Robert Pattai, die (späteren) Sozialdemokraten Viktor Adler und Engelbert Pernerstorfer und der dem jüngeren, deutschnational orientierten Liberalismus nahestehende Historiker Heinrich Friedjung".[61] Adler verfaßte den sozialpoliti-

---

56 Bibl, Tragödie, 292: der ebd. weiter ausführt: „Trotz allen äußerlich scharf betonten Festhalten an der alten Führerstellung [scl. der Deutschen] geht doch durch das Linzer Programm etwas wie müde Resignation - die Deutschen halten sich in eine Verteidigungsstellung zurückgezogen: Das Vaterland muß - kleiner sein, um ihnen eine Mehrheit zu sichern"

57 Höbelt, Kornblume, 27

58 Vgl. Trischler, 9

59 Vgl. Sutter, 212. In Iro's Deutschvölkischen Zeitweiser findet sich als Anhang ein „Gewerbliches Nachschlagebuch" für „Gesinnungsgenossen".

60 Natürlich gingen diese beiden Stränge vielerorts Hand in Hand, doch ist ihre verschiedene Herkunft deutlich!

61 Bruckmüller, Sozialgeschichte 429; Fuchs, 182, bezeichnet deshalb wohl zu Unrecht das Programm als „früh-imperialistisch" und zwar als „deutsch-imperialistisch".

schen Teil des Linzer Programms der Deutschnationalen von 1882, Pernerstorfer legte 1883 ein nie realisiertes Konzept zur Umbildung der Deutschnationalen in eine Massenbewegung vor.[62]

Interessanterweise hat allein Schönerer und seine Bewegung an diesem Programm „mit Zähigkeit festgehalten“[63]. Eine gewisse Modifizierung brachte allerdings die Hinzufügung des einen antisemitischen Passus im Jahre 1885, der den Rassenantisemitismus, der sich in der Zeit voll entwickelte, entsprach und auch als Reaktion auf die immer stärker werdenden Angriffe der sog. „jüdisch-liberalen Presse“[64] gewertet werden muß.

Der antisemitische Beschluß des Deutschnationalen Vereines wie auch der spätere Zusatz zum Linzer Programm, bedingten eine erste Sezession von den radikalen Nationalen bspw. durch Engelbert Pernerstorfer. Seiner Halbmonatszeitschrift „Deutsche Worte“ wurden ab 1883 die „Unverfälschten Deutschen Worte“ entgegengesetzt, das Sprachrohr der Schönerianer.

Das Linzer Programm, v.a. in seiner Fassung von 1885, war die Geburtsstunde der Alldeutschen Bewegung in Österreich. 1882 wurde damit zum entscheidenden Wendepunkt in der politischen Laufbahn Schönerers.[65]

Als ständigen Feind sah Schönerer die Presse an - soweit sie nicht in seiner Hand war; hierbei verband sich die Erkenntnis medialer Macht des politisch in vielen Bereichen Machtlosen mit seinem Antisemitismus, der sich in besonderem Maße über jüdische Journalisten ergoß.

1884 strengte er einen spektakulären Ehrenbeleidigungsprozeß gegen einen der mächtigsten liberalen Journalisten des damaligen Wien an; gegen Moriz Szeps, den aus Galizien eingewanderten Chefredakteur des Neuen Wiener Tagblattes, einem Förderer der Wiener Moderne mit besten politischen Beziehungen zu Frankreich. Das Neue Wiener Tagblatt wandte sich an das Kleinbürgertum und wurde, obwohl „im Kleide demokratischer Gesinnung auftretend, doch von offiziellen Stellen unterstützt“.[66] Szeps war durch die Zeitung in kurzer Zeit ausgesprochen reich geworden - und der engste Freund und Mentor des jungen Kronprinzen Rudolf. Die in Szeps und dem Kronprinzen personifizierte - und keineswegs typische, sondern einmalige - Verbindung von Liberalismus, Judentum und Herrscherhaus reizte Schönerer besonders.

Szeps gestand im Prozeß offen ein, „daß Herr von Schönerer in unserer Stadt, in den deutschen Ländern Österreichs eine Stellung gewonnen hat, wie sie jetzt kein anderer Mann einnimmt und daß dieser Stellung nichts etwas anhaben kann - nichts! Wir [..] sehen einem schweren, bitteren und vielleicht für lange erfolglosen Kampfe entgegen.“[67]

1885 konnte Schönerer sich in den Wahlen trotz heftigerer antischönerianischer und klerikaler Agitation wieder durchsetzen: Mit 292 gegen 146 Stimmen erfolgte seine Wiederwahl im Wahlkreis Waidhofen a.d. Thaya und Zwettl. Der katholische Pfarrer von Groß-Globnitz verkündete nach der Wiederwahl, daß jetzt

---

[62] Vgl. Wolfgang Maderthaner, in: Maimann, 70
[63] Sutter, 214
[64] vgl. Sutter, 215; Charmatz, Lebensbilder, 149f.
[65] Vgl. Whiteside, 77
[66] Tietze, 211
[67] Zit. nach: Hamann, 353

50 Jahre keine Waldviertler Seele in den Himmel komme. Einige Monate später wurde der Gutsherr aus Rosenau auch in den Zwettler Gemeinderat gewählt.[68]

1888

Für Schönerer und seine Bewegung stellt das Jahr 1888 eine tiefe Zäsur dar: Schönerers gerichtliche Verurteilung wegen Körperverletzung nach einem „unüberlegten Exzeß".[69] Bezeichnend ist der Anlaß: Das „Neue Wiener Tagblatt" meldete am 8.März 1888 widersprüchliche Nachrichten über den Tod Kaiser Wilhelms I. Schönerer faßte das als bewußte Provokation der „jüdisch-liberalen Presse" auf[70] bzw. nahm diese Unstimmigkeiten zum Anlaß und stürmte die Redaktion des Blattes. Er drang mit rund fünfundzwanzig seiner Anhänger in die Redaktion ein und verwickelte die Redakteure in Raufhändel.

„Der Anklage wegen öffentlicher Gewalttätigkeit ging ein Auslieferungsbegehren an das Abgeordnetenhaus voraus: Lueger, die Jungtschechen und ein halbes Dutzend Steinwender-Leute stimmten gegen, Pernerstorfer und Kraus mit der Majorität für die Aufhebung der Immunität."[71]

Schönerer wurde im Prozeß am 4. und 5. Mai 1888 deshalb zu vier Monaten schweren Kerker verurteilt - verschärft durch zwei Fasttage per Monat -, was auch den Verlust seines Adelsprädikats, des Reichsratsmandates, für fünf Jahre des aktiven und passiven Wahlrechtes bedeutete sowie seines damals obligaten Reserveoffiziersranges.[72]

„Die Bewegung war nun führerlos, ihre Einheit zerbrach schon an der Frage ihrer Stellung zur christlich-sozialen Partei, die sich zum Sturm auf das liberale [Wiener] Rathausregiment anschickte. [...] Den Gewinn aus dem Niedergange [...] in Wien zog Karl Lueger."[73]. Die Mehrzahl der „Vereinigten Christen", die bislang eher zu Schönerer geneigt hatten, folgten seitdem der christlichsozialen Bewegung Dr. Karl Luegers.[74]

Für diesen Schicksalswandel war es sicherlich nur eine schwache Entschädigung, daß die Wiener Antisemiten am Tage der Urteilsverkündigung vor der Wohnung des Nationalenführers in dreihundert Fiakern eine Huldigungsfahrt veranstalteten, an der sich u.a. auch Karl Lueger und Robert Pattai beteiligten. Es ist sicherlich aber kein politischer Zufall, daß nur ein einziger Politiker Schönerer am Ende seiner Haftstrafe vom Gefängnis abholte - der Abgeordnete Türk.[75] Erst 1897 kehrte Schönerer, nun nicht mehr „Ritter von", in den Reichsrat zurück.

Schönerer hat es weitgehend unterlassen, sich als Märtyrer aufzuspielen, was ihm zweifellos möglich gewesen wäre, wies doch die Petition um Begnadigung Schönerers immerhin 45.000 Unterschriften auf, und sein Wahlkreis wählte ihn

---

68 Vgl. Polleroß, 100 Jahre Antisemitismus, 82

69 Zöllner, 427

70 Die Presse hatte in dieser Zeit eine gewissen Eigendynamik bekommen; selbst Lueger sprach von „Terrorismus" der liberalen Presse; vgl. Walter, Wien, 317

71 Höbelt, Kornblume, 46

72 Vgl. zum Prozeß Valentin, v.a. 114 u. 278ff.; Boyer, 210 u. 223ff.

73 Walter, Wien, 302

74 Vgl. Zöllner, 427

75 Vgl. Höbelt, Kornblume, 47

wieder, obwohl das politisch bedeutungslos war.[76] Doch er verstand es durchaus, seine Verurteilung als politisch motiviert darzustellen. Erst in den Darstellungen des Nationalsozialismus wird Schönerer in seinem Schicksal heroisiert und bekommt seine Verurteilung in seinen Biographien weiten Raum eingeräumt.[77]

Wie sehr Schönerer und seine Politik im öffentlichen Leben verhaßt war, zeigen die Maßnahmen, die man nach Schönerers Verurteilung gegen seine Anhänger verhängte. „Das ‚Heil-Schönerer!'-Rufen und Zettelkleben, das Singen der ‚Wacht am Rhein', ja sogar nur das bloße Begrüßen Schönerers oder eines seiner engeren Freunde durch stummes Lüften des Hutes, durch Winken mit der Hand oder mit einem Taschentuch wurde nach einer kaiserlichen Verordnung aus der Zeit des Absolutismus strengstens bestraft. Jeder Wachmann, der einen ‚Heil-Schönerer!'-Rufer verhaftete, erhielt 10 Gulden Prämie."[78]

76 Vgl. Trischler, 15

77 Vgl. z.B. die Darstellung von Rudolf. Von den 132 Seiten Text nehmen rund 20 Seiten die Behandlung von Schönerers Strafsache ein, also rund 15%.

78 Rudolf, 19. Mehr groteske Beispiele der Ahndung ebd., 19f., die, wenngleich sie eindeutig tendentiell wie das gesamte Buch national-apologetisch sind, eine grundlegende Tendenz abstecken.

IV.2. Georg Ritter von Schönerer und die national-liberale Studentenschaft

Burschenschaften, Corps und studentische Vereine

Das Verbindungsspektrum war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Abbild der großen Gesellschaftspolitik. Zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens waren corporiert oder fühlten sich zumindest einer der zahlreichen corporationsstudentischen Richtungen verbunden. Sie prägten durch ihre Reden und ihre Diskussionsbeiträge wechselweise die Richtung „ihrer" Corporation mit, so wie auch sie durch ihre corporationsstudentische Herkunft geprägt waren.

Auf der anderen Seite wurde das Verbindungsleben bestimmend von der jungen Studentenschaft geprägt, allesamt Studenten, also einer Gruppe, die schon immer im Freiraum der Universität und durch das Fehlen der Praxis ungebremst zu konsequenter, ja leider zu oft zu radikaler Weltanschauung - in allen Richtungen - neigte. Verbindungen waren der allgemein übliche Sozialisationsrahmen für angehende Akademiker, d. h. der hauptsächlichen Trägerschicht des öffentlichen Lebens.[79] Aus den Verbindungen, und das darf deshalb nicht mehr überraschen, erwuchsen deshalb die meisten politisch-weltanschaulichen Richtungen: vom Zionismus[80] bis zum Rassenantisemitismus[81], vom Habsburg-Legitimismus[82] bis zur Anschlußidee, auch zum Sozialismus und Kommunismus[83]. Es würde überraschen, zählte man die zahlreichen maßgeblichen Persönlichkeiten, die Farbstudenten waren, auf.

---

79 Im Gegensatz zum Deutschen Reich brachten es die Korporationen in Österreich nie so weit, den Adel einzubinden, der wohl aus den Erfahrungen um 1848 dieses Betätigungsfeld eher mied. Zahlreichen Versuchen aller farbstudentischen Richtungen war kein Erfolg beschieden: Am ehesten konnten - wie nicht anders zu erwarten - die katholischen Corporationen junge Adelige ansprechen, vgl. das Mitgliederverzeichnis der Austria-Wien, in: Rehberger, 79-92; vgl. auch die Gründungsidee des Aargaus: Hantschk, 4 ff.

80 Theodor Herzl, der Vater des Zionismus, war Mitglied der Burschenschaft AlbiaWien. An den Hochschulen formierten sich sog. Jüdisch-akademische Verbindungen (J.A.V.)", die besonders durch ihre Betonung der Wehrhaftigkeit auffielen. Vgl. u.v.a. auch den Aufsatz von Girtler, Deutsch freiheitlichen jüdischen Studenten.

81 Der Rassenantisemitismus wurde in den akademischen Kreisen schon lange vor Schönerer vertreten, genauso wie der immer stärker werdende Irredentismus, wenn schon im Jänner 1867 in der Wiener Burschenschaft Olympia das „Deutschtum der Juden'- angezweifelt wurde vgl. Mühlwerth, 32. Es ist dadurch erst verständlich, warum Schönerer, der darüberhinaus nicht allzuviel Verständnis für studentische Fragen hatte (vgl. Cufodontis, 3 f.), sich gerade hierher gezogen fühlte und eine so große Anhängerschart finden konnte.

82 V. a. die katholischen Verbindungen (recte: Vereine) gaben sich bis 1918 kaisertreu und entdeckten dann ihre Liebe zur Republik. Die rein legitimistischen Verbindungen wurden allerdings erst in der Zwischenkriegszeit nach dem fatalen Ausgang der Restaurationsbemühungen Kaiser Karls gegründet. 1933 fanden sie sich in einem Verband dem „Akademischen Bund Katholisch österreichischer Landsmannschaften (K.ö.L.)" zusammen.

83 Schon K. Marx und Fr. Engels waren begeisterte Corporationsstudenten wie auch F. Lasalle, und V. Adler war Mitglied der Wiener Burschenschaft Braune Anninia. Vgl. Girtler, Vaganten, Studenten und die Kultur des Alkohols, 20 ff. und Grimm/ Besser-Walzel, 127ff.

Es ist damit aber auch verständlich, wieso Ideen, die dem farbstudentischen Bereiche erwuchsen oder in ihm maßgeblich transportiert wurden, in der Öffentlichkeit oftmals nicht mit den Verbindungen in Zusammenhang gebracht wurden. Farbstudenten und Verbindungen traten corporativ außerhalb der Universitäten fast nie öffentlichkeitswirksam (und -erkennbar) auf, wenngleich ihre Ziele und Ideen von ihren aktiven und v. a. Alten Herren im gesellschaftlich-politischen Rahmen vertreten wurden.[84]

Diese Überlegungen sind auch für die Los-von-Rom= Bewegung von besonderer Bedeutung, wurde sie doch von einem Studenten losgetreten und war doch gerade die Universität eines ihrer Wirkungsfelder, außerdem kamen die treibenden Kräfte der Los-von-Rom= Bewegung aus den verschiedenen farbstudentischen Corporationen und Vereinen.[85]

Anfang der Achtziger Jahre trat Schönerer, „der in gleicher Weise gegen das Übergewicht der Juden wie gegen die slavisch-klerikale Staatsgewalt Stellung nahm",[86] ins Licht der Öffentlichkeit und fand bei den Studenten immer mehr Anhänger. Auf viele Jahre hinaus machte sich Schönerers Einfluß über andere Erwägungen hinweg geltend. Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts war im wesentlichen eine bürgerliche Bewegung. Auch die Studenten des 19. Jahrhunderts entstammten diesen Kreisen: dem Klein- und dem Großbürgertum und dem niederen Adel.

Zwischen den verschiedenen Verbindungstypen hat man streng zu differenzieren. Die klassische Form der nationalen Studentenverbindung war die Burschenschaft. Nach dem Scheitern der großdeutschen Lösung 1848/ 49, 1866 und dann 1871 erlebten die Burschenschaften einen deutlichen Niedergang. Die Corps wurden modern, deren Grundidee die Liberalität ist! Neben den Burschenschaften und den Corps existierten dann noch in vielfältigen Formen die verschiedenen deutschnationalen Vereine, die zunehmend schönerertreu wurden. Ab der Kulturkampfzeit entstanden auch noch die ersten katholisch-konfessionellen Verbindungen.

So ist es leicht erklärbar, daß für das Thema hauptsächlich die Burschenschaften und die national-liberalen Verbindungen und Vereine interessant sind, jene bürgerlich-nationalen Gruppierungen, deren erste 1815 in Fortführung des stu-

---

84 Plener, II, 292 schrieb über das erste Auftreten Steinwenders und seiner Kollegen folgendes Charakteristisches: „Die Wahlen hatten eine Gruppe von Mittelschullehrern ins Abgeordnetenhaus gebracht, welche mit großem Selbstbewußtsein auftraten und unter den Deutschnationalen eine führende Rolle spielten, sie waren in ihrer Universitätszeit Mitglieder von Burschenschaften gewesen, behielten auch weiter ihre burschenschaftlichen Ideale sowie die ungezwungenen studentischen Manieren und erinnerten trotz des welchen Berufes nicht gerade an die Zöglinge der Pariser École Normale [..]."

85 Klassische Vereine sind beispielsweise die verschiedenen Turner-Vereinigungen. Der Unterschied zwischen einer Corporationen im eigentlichen Sinne und einem (farbentragenden) Verein bestand in der Stellung zur Mensur -- Korporationen verlangen ein verpflichtendes Mensurpensum, die sog. Bestimmungsmensur. Die begriffliche Unterscheidung wurde aber schon im ausgehenden 19. Jahrhundert unscharf, sodaß die Begriffe „Corporation" und „Verein" synonym gebraucht werden. Daß aber „Vereine" und „Corporationen" phasenweise verschiedene Entwicklungen durchgemacht haben, braucht nicht erst betont zu werden. So ist ihre Stellung zu Schönerer verschieden: Zu einer Zeit, als sich die Burschenschaften durchaus nicht mehr absolut schönerertreu gaben, waren die Vereine im Normalfall noch fest auf Schönerer und seine Partei eingeschworen. Im Auftreten zwischen Korporationen und Vereinen bestehen nur geringfügige Unterschiede. Vgl. Iro's Deutschvölkischer Zeitweiser, 111-251, wo, z.T.äußerst eng gedruckt, alldeutsche Vereine,Vereinigungen, Genossenschaften, ... besprochen werden, u. a. auch die akademischen Korperschaften.

86 Mühlwerth, 12

dentischen Freiwilligencorps in Jena gegründet wurde und die sich mit den deutschen Farben schwarz-rot-gold[87] schmückten. In diesen Reihen wurde der Nationalismus gelebt, sie fühlten sich als Vertretungskörperschaften der deutschen Studenten.

„Das Volk als geschichtlicher Zusammenhang von Menschen stand durch gemeinsames Territorium, ein ‚Unterscheidungskriterium' (z.B. Sprache, Religion etc.) gegenüber anderen Völkern, ein gemeinsames Bewußtsein der Zugehörigkeit und das Bestreben, über sein eigenes Schicksal zu verfügen."[88]

Ging die Verbindung zwischen Religion und politischer Idee, die die Burschenschaften in ihrer Gründungsphase noch auszeichneten, zwar im Laufe des Vormärz verloren, so bleiben doch die Symbole bestehen. Die „Wartburg" war noch immer nationales Symbol! Hand in Hand - respektive sich wechselseitig bedingend - mit dem Aufbrechen der Verbindung zwischen Religion und Politik ging die zunehmende Radikalisierung der politischen Ideen. Ist der religiöse Kampf gegen Rom nicht auch nur eine Art Symbol für den radikalen Kampf der Nationalliberalen gegen die katholisch-konservative Politik? Auf dieser Basis ist die Beziehung Schönerers zu den nationalen Verbindungen erklärlich!

Auch wenn Schönerer nie Student war, so erkannte er schon frühzeitig die eminente Bedeutung der Studentenschaft für seine Bewegung, weshalb er sich auch hier besonders engagierte. Die Studenten waren es auch, die Schönerers Kurs weiterhin verfolgten, als seine politischen Anschauungen schon irredentistisch waren.

Bereits in der ersten Nummer der „Unverfälschten Deutschen Worte" ist eine Grußadresse Schönerers an den Verein Deutscher Studenten, der am 9. u. 10. Juni 1883 sein 3. Stiftungsfest in Breslau feierte,[89] angeführt, worin es hieß:

„Für die Zukunft der deutschen Nation ist das Bündnis zwischen Deutschland und Österreich durchaus notwendig. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes im Deutschen Reiche und in Österreich dem übrigen Europa gegenüber muß besonders auch die jetzt studirende Jugend dereinst in allen eilen und Schichten des Volkes gefestigt werden. Möge die deutsche Studentenschaft hüben und drüben ihre Mission stets erkennen und trotz aller Anfeindungen und Verdächtigungen nur verfolgen."[90] Der strenge Antisemitismus im Sinne der Schönerer'schen Rassentheorie wurde vorausgesetzt.[91]

Auch Franz Joseph erkannte klar die Wichtigkeit der studentischen Kultur. Aber wie anders klingen seine Gedanken, die er in seiner Thronrede am 4. Februar 1901 über das gesamte Schulwesen, aber besonders über die Hochschule, äußerte: „Die Pflege des Unterrichtes gehört zu den schönsten Aufgaben des Staates. Meine Regierung wird von Ihnen größere Mittel für die zeitgemäße Ausgestaltung der Hochschulen im Sinne der neuesten wissenschaftlichen Fortschritte in Anspruch nehmen [...]. Sie wird nicht verabsäumen, die Erfolge des gesamten Unterrichtes zu heben und die sittlich-religiöse Erziehung der Jugend [...] zu sichern."[92]

---

87 In verschiedenen Variationen

88 Weißmann, Erheben, 41

89 Beim Commers wurde Luthers übrigens nicht besonders gedacht

90 U.D.W. 1/1883, 8

91 Vgl. U.D.W. 1/1883 1 f.

92 Nach: Bezecny, 140

Obwohl das burschenschaftliche Gedankengut schon relativ früh nach Österreich kam, dauerte es bis in die Jahre vor der Revolution, bis sich in Wien ein Corporationswesen konsolidierte.[93] Das national-liberale Verbindungswesen war verboten, man mußte sich geheim organisieren, und zwar tat man das fakultätsweise, wobei interessanterweise die Evangelisch-Theologische Fakultät, damals: „k.k. evangelische Lehranstalt", führend wurde.[94]

Der eigentliche Beginn des Wiener Corporationswesens ist allerdings das Jahr 1859. Der Anlaß war die Schiller-Begeisterung der Wiener Studenten anläßlich der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des Dichters am 10. November.

Corporationen und nationales Prinzip

Die 1859 begründeten Studentenverbindungen, indem sie den Geist der Akademischen Legion von 1848 verkörperten, standen in der Tradition der Burschenschaft und „bildeten von vornherein den eigentlichen Hort des nationalen Gedankens im habsburgischen Donaureich"[95].

Man fühlte sich liberal-freisinnig, was soviel wie kirchenkritisch hieß, und kämpfte gegen das Konkordat an. So sammelte man beispielsweise Unterschriften für eine kirchenfeindliche, i.e. der katholischen Kirche gegenüber feindliche, Adresse mit folgender charakteristischen Stelle:

„Auch auf uns lastet das Konkordat. Noch führt im Konsistorium ein Weihbischof das große Wort, noch soll die Wissenschaft konfessionell sein, noch werden durch klerikalen Druck die besten Kräfte der Universität entzogen, noch dürfen von uns geachtete Professoren nicht die Würden der Universität bekleiden, weil sie Protestanten sind. Unseren Durst nach Wissen möchte man mit durchwässerter Milch klerikaler Denkungsart stillen. In den heiligen Stätten der Wissenschaft möchte man uns am ultramontanen Gängelbande führen, und nicht wir

---

93 Zu den Anfängen führt Bayer, I, 21 f. aus: „Nachdem im Frieden von Preßburg am 26. Dezember 1805 Tirol an Bayern und später 1810 Salzburg an Bayern angeschlossen worden waren, tendierte die dortige studierende Jugend nach der bayerischen Universität, die 1800 von Ingolstadt nach Landshut verlegt wurde und erst 1826 in München ihre bleibende Stätte fand. In Landshut fanden die Tiroler und Salzburger Anschluß an die schwäbische Studentenschaft und ihre Landsmannschaften. [..] Die Tiroler lernten studentische Sitten und Gebräuche kennen und gründeten schon 1813 eine tirolische Landsmannschaft in Landshut, die aber infolge behördlichen Einschreitens im gleichen Jahre wieder einging.
Im Jahre 1814 kamen Tirol und Salzburg zu Österreich zurück, und damit zogen die meisten Studenten wieder an die heimischen Hochschulen. In Innsbruck, Graz und Wien verbreiteten vor allem die Tiroler die aus Landshut übernommenen studentischen Sitten und Gepflogenheiten. In Innsbruck wurde eine Gesellschaft Tyrolia gegründet, die landsmannschaftlichen Charakter hatte, und auch in Wien bildeten sich Tischgesellschaften, die durch Trinken und Singen, durch Fechten und das Tragen kleiner Kappen von anderen Gesellschaften zu unterscheiden waren. 1819 müssen in Wien studentische Korporationen bestanden haben, da ihre Mitglieder Flaus, Kappe und Bänder trugen. Der Ziegenhainer mit den Initialen E.F.V. (Ehre, Freiheit, Vaterland) wurde als Ergänzung der äußeren Abzeichen gebraucht, der Landesvater als Vaterlandslied gehörte zum Programm der Kommerse. Die Mitglieder unterschieden sich in Bursche und Füchse.
Der burschenschaftliche Gedanke fand seinen Eingang in Wien über Prag. Von hier aus trugen die Jenaenser Burschenschaften Ernst Förster und Franz Gundacker Graf Colloredo das Ideengut des Burschenlebens in den Freundeskreis um den Tiroler Johann Senn. Obwohl diese erste burschenschaftliche Vereinigung im Januar 1820 polizeilich aufgelöst wurde, strahlte die einmal entfachte Bewegung auch nach Graz und Innsbruck aus."

94 Vgl. K. Lumnitzer, Art. „Über die Anfänge burschenschaftlicher Bewegung in Wien", in: [AHV] Wartburg 3/1904, 33-35

95 Bibl, Tragödie, 285 f.

sind schuld, wenn der Vergleich mit der geringsten deutschen Universität zu unserer Schmach ausfällt."[96] Der Nationalismus bewegte sich v.a. seit der Krise des Jahres 1866 in kleindeutscher Richtung, d.h. in Richtung des Zusammenschlusses aller deutschsprachigen Gebieten.[97]

Man hat bei alledem allerdings zu erkennen, daß es neben den Corporationen noch eine kaum zu übersehende Zahl von Studentenvereinen mit ähnlichen Ideen und Zielen gab. Die Masse der Studentenschaft war national engagiert, sei es in Studentencorporationen oder in Vereinen. Doch muß man auch hier schon anmerken, daß es durchaus auch gegenläufige Tendenzen gegeben hat, die nur dadurch schwer zu fassen sind, als daß man den nationalen Standpunkt mit habsburgischem Standpunkt vereinte.[98]

Eine genauere Differenzierung der verschiedenen Strömungen der doch recht jungen Bewegungen wird durch die sich oft ändernden Verhältnisse erschwert. Das Corporationswesen in Wien befand sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eben erst in der Konsolidierungsphase.

Und es ist diese für heute - nach dem Dritten Reich - in einem Kleinstaat lebende Öffentlichkeit äußerst schwer verständliche Position, die die „Großdeutschen" in diesen Querelen einnehmen und die das katholisch-konservative Blatt „Das Vaterland" am 31. Dezember 1870 umreißt: „Die Österreicher sollen sich um ihre Dynastie scharen und [...] gegen diejenigen vorgehen, die ‚uns Österreicher begreiflich machen wollen, unsere Zukunft liege in Deutschland. Die Ostmark war mehr als zehnmal ein Grenzwall gegen die Barbaren [!], sie wird und muß es bleiben'."[99]

Man erkenne den Unterschied der Ansichten, die - beide „national" im heutigen Sinne - doch recht deutlich auseinanderklaffen, klar, setzt man die obige Aussage in Beziehung zum Jahre 1866. Im Zuge des Krieges gegen Preußen wurde überlegt, ob die Wiener Studenten eine Akademische Legion bilden sollten. Auch am Convent der Burschenschaft Silesia wurde ein diesbezüglicher Vorschlag gemacht. „Der Vorschlag wurde abgelehnt, denn wer in diesem Kampfe für Österreich einstehe, der arbeite dem Zersplittern Deutschlands in die Hände. Preußens Sache sei eine gerechte und die Einigung Deutschlands nur unter Preußen möglich."[100]

---

[96] Zit. nach: Scheuer, 209

[97] Vgl. Fuchs, 294 - Anm. 2

[98] Die Situation wird aber doch recht deutlich, stellt man bspw. das Wiener Schützenfest dem Gründungscommers des Akademischen Lesevereins entgegen. Das Wiener Schützenfest fand im Sommer 1868 statt und sollte eine großdeutsche, d.h. letztendlich gegen Preußen gerichtete Kundgebung sein, bei der „ein nicht geringer Teil der Wiener Studentenschaft fernblieb" (Bibl, Tragödie, 286). „Beim großen Gründungskommers des Akademischen Lesevereines, der unter dem Eindruck der deutschen Siege und der Belagerung von Paris am 1. Dezember 1870 stattfand, kam es in dem mit schwarz-rot-goldenen und schwarz-weiß-roten Fahnen geschmückten Dianasaal zu jener ‚Schlacht im Dianasaal', in der die Gegensätze im nationalen Lager hart aufeinander stießen. Offen und freimütig erfolgte hier das Bekenntnis zur schwarz-weiß-roten Fahne. ‚Wir wollen Deutsche sein und bleiben!' rief einer der Festredner unter dem begeisterten Beifall eines Teiles der Anwesenden aus und schloß mit erhobener Stimme seine Rede: ‚[..] Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!' Als aber dann Dr. Max Höfflinger [B! Silesiae] dem schwarz-weiß-roten Dreifarb mit den Worten: ‚Unter diesem Banner werden wir uns finden!' einen begeisterten Gruß brachte, trat ihm Dr. Karl Lueger [..] entgegen und bezeichnete das deutsche Dreifarb unter dem Jubel seiner großdeutschen Anhänger als das ‚Symbol despotischer Willkür'. Es entstand ein Handgemenge, und Lueger mußte ‚unter übler Behandlung' abziehen. Der anwesende Polizeikommissar hob die Versammlung auf, der Leseverein und die ‚Silesia' wurden behördlich aufgelöst." (Bibl, Tragödie, 386)

[99] Zit. nach: Bibl, Tragödie, 286

[100] K. Knoll, Geschichte d. wehrhaften Vereine, 33

Der Irredentismus wurde in den (kleindeutschen) akademischen Kreisen schon lange vor Schönerer vertreten, genauso wie der Antisemitismus, wenn schon im Jahre 1867 in der Burschenschaft Olympia das „Deutschtum der Juden" angezweifelt wurde.[101] Es ist dadurch aber verständlich, warum Schönerer, der darüber hinaus nicht allzu viel Verständnis für studentische Fragen hatte,[102] gerade hier eine so große Anhängerschaft finden konnte.

„Die groß-österreichische Ausrichtung der Corps, die keine nationalen und religiösen Unterschiede gelten lassen durften, schwächte den Zustrom von Jungakademikern immer mehr. Die zunehmende Slawisierung des österreichischen Teiles der Monarchie lenkte die akademische Jugend in das burschenschaftliche großdeutsche und nun auch betont antisemitische Fahrwasser."[103] So wurden auch die corpsstudentischen Kreise in der nationalen Frage zur Stellungnahme gezwungen; für den deutsch nationalen Bereich war Schönerer hier die führende Figur, für den immer stärker werdenden christlich-sozialen Bereich der Wiener Bürgermeister Karl Lueger.

„Sicher ist jedenfalls, daß beide Richtungen, die deutsch-nationale und die christlich-soziale, die akademische Jugend so stark in ihren Bann zogen, daß die Corpsidee nach und nach zurückgedrängt wurde und an Boden verlor."[104]

Die Reaktionen der Regierungen auf den immer stärker werdenden Nationalismus, nämlich verstärkt v.a. auf die Tschechen zu bauen, war nicht geeignet, die Probleme an den Hochschulen zu lösen und den dort herrschenden Nationalismus in Griff zu bekommen. Als die Tschechen 1882 mit der Teilung der Karlsuniversität, der ältesten deutschen Universität, eine eigene tschechische Universität bekamen, folgten prompt recht deutliche Proteste der deutschen Studentenschaft nicht nur Prags. Bald jedoch waren die Tschechen auch im Besitze zweier Technischen Hochschulen und einer eigenen Akademie der Wissenschaften.

Commerse, i.e. studentische Feiern wurden immer stärker zu Foren der studentischen Meinungsäußerung. Die Commerse der nationalen Studentenschaft in der Zeit des Deutsch-Französischen Krieges standen unter dem Zeichen des offenen Bekenntnisses zum entstehenden Deutschen Reich. Die Trauerfeier des „Lesevereines Deutscher Studenten" für den Dichter Anastasius Grün am 18. Jänner 1871 (!) wurde zu einer Reichsgründungsfeier umgemünzt.[105]

---

101 Vgl. Bibl, Tragödie, 290

102 Vgl. Mühlwerth, 32

103 Bayer, I, 98

104 Bayer I, 99

105 Auf einem Commerse wurde auch jenes bekannte Lied Robert Hamerlings gesungen, in dem es hieß (zit. nach: Walter, Wien, 300):

> *„Wie stand's mit uns in Deutschlands Schlachtentagen?*
> *Neutral war Österreichs Land und Österreichs Herz.*
> *Neutral? Nicht ganz! Das Herz hat mitgeschlagen,*
> *Das Herz Deutschösterreichs, das deutsche Herz!*
> *Und fragen deutsche Brüder: Wo gewesen*
> *Seid ihr, als der Entscheidung Stunde schlug,*
> *Als rings, den tausendjähr'gen Bann zu lösen,*
> *Germania nach ihren Söhnen frug,*
> *Als sich in Siegesfreude, Todesnöten*
> *Verjüngt das deutsche Volk, das Deutsche Reich?*
> *Wir sagen, frei die Stirn von Schamesröten:*
> *Deutschösterreich war mitten unter euch!"*

Die Commerse der folgenden Jahre und Jahrzehnte standen allesamt im Zeichen der nationalen Kundgebung. Besonders sticht dabei das Jahr 1883 hervor mit zwei aufsehenden Commersen: dem Wagner- und dem Luther-Commers. Zu einer festen Veranstaltung wurde auch der Commers am Sedan-Tag, an dem die Tradition der Reichsgründung gefeiert wurde.[106]

Und man distanzierte sich auch zunehmend von Loyalitätskundgebungen für das österreichische Kaiserhaus, während Loyalitätskundgebungen für Bismarck üblich wurden.[107] 1898 hatte die Deutsche Studentenschaft im Deutschen Reich zur Errichtung von Bismarcktürmen aufgerufen.[108] Auch Schönerer kam dieser Idee nach und ließ in der Nähe seines Gutes Rosenau einen noch heute bestehenden Bismarckturm bauen.

Jede Veranstaltung, die zu nationalen Kundgebungen Gelegenheit bieten konnte, wurde - wie ein Fackelzug zu Ehren des hundertsten Todestages des Dichters Lessing in Wien 1881 - untersagt oder zum mindesten polizeilich überwacht. Kernzellen dieser Auftritte waren v.a. die Burschenschaften, weshalb der Ministerrat vom 11. Dezember 1884 sich mit der Frage der generellen Aufhebung der Burschenschaft beschäftigte.[109]

Schon allein aus den hier gebotenen doch recht allgemeinen Bemerkungen zur universitären Situation wird verständlich, warum sich Schönerer besonders zur studentischen Jugend hingezogen fühlte, und umgekehrt die Corporationen in Schönerer und seiner Gruppe, die zum nicht geringen Teil aus Burschenschaftern bestand, ihre Vertretung im Reichsrat sahen.

Eine Corporation, die sich ganz besonders mit Schönerer verbunden fühlte, war die Burschenschaft Teutonia, der Schönerer in einer Rede am 18. Stiftungsfestcommers im Jahre 1886 attestierte, daß sie die „hervorragendste Vertreterin der deutsch-akademischen Studentenschaft sei".[110] „Bismarckisch" war man in den deutschen Kreisen [scl. deutschnationalen Kreisen] Österreichs allerdings zunächst nicht gesinnt."[111] Diese Orientierung begann erst dann, als eine kleindeutsche Lösung nicht mehr möglich war und man in Bismarck denjenigen sah, der zumindest Teilerfolge, sozusagen „Anfangserfolge" erzielt hatte.

Auch am 18. Jänner 1871, dem Gründungstag des Deutschen Reiches, commersierte Teutonia unter reger Beteiligung anderer Burschenschaften und des Breslauer Raczeks, einer Turnervereinigung, wobei im Programm ein Trinkspruch auf Deutschland aufgenommen war. „Im März folgte eine burschenschaftliche Siegesfeier mit Fackelzug, die ‚Wacht am Rhein' wurde für Jahrzehnte hinaus das Bekenntnislied der Deutschen Österreichs."[112] Die Wacht am Rhein wurde in Österreich „als Trutzlied nicht gegen die Franzosen, sondern gegen das volksfremde Habsburg und seine Regierungen" gesungen, erinnert sich 1939 ein Biograph Schönerers.[113] Dabei fanden die burschenschaftlichen Ideen auch vermehrten Anklang bei der Professorenschaft - man denke nur an den Mediziner Billroth -, die auch an Festcommersen teilnahm.

---

106 Vgl. Witt, 312 ff.; Weißmann, Zeichen, 83 ff.
107 Vgl. Bibl, Tragödie, 286 f.
108 Weißmann, Zeichen 85
109 Vgl. Bibl, Tragödie, 285
110 Zit. nach: Mühlwerth, 19
111 Mühlwerth, 5
112 Mühlwerth, 8
113 Mayer-Löwenschwerdt, 27

Wie schon in den allgemeinen Betrachtungen erörtert wurde, nahmen die Behörden eine immer ablehnender Haltung ein. Ein Polizeispitzel meldete im März 1877 an seine Dienststelle: „Solange die Burschenschaften Teutonia, Germania und Libertas nicht aufgelöst werden, muß man immer auf Skandale gefaßt sein, da diese meist aus frechen Burschen bestehen."[114]

Die Ablehnung des Kaiserhauses wurde auch immer häufiger öffentlich bekundet, z.B. durch Nichtanwesenheit bei Loyalitätskundgebungen. So nahm die Burschenschaft Teutonia „angesichts der sich mehrenden Deutschfeindlichkeit der österreichischen Regierung", wie es in einer Erklärung der Burschenschaft Teutonia an die Prager Burschenschaft Carolina hieß[115] an der Loyalitätsbezeugung anläßlich der Silberhochzeit nicht teil. Dagegen verehrte man bspw. Kaiser Joseph II. wegen seiner aufgeklärten und antiklerikalen Politik.[116]

Schönerer, der am Ende der Siebziger Jahre langsam in den akademischen Kreisen bekannt zu werden begann, führte mit seiner radikalen Idee auch keine Beruhigung herbei![117] Einer seiner Hauptpunkte war der Rassenantisemitismus; „doch zunächst drang der Antisemitismus bei Teutonia noch nicht durch [..]."[118] Die Judenfrage wurde mit der Frage nach der Ehrenhaftigkeit von Juden, die nach der Theorie des Rassenantisemitismus nicht dem deutschen Volke zuzählbar war, zentral verbunden.

Auch der jüdische Schriftsteller Arthur Schnitzler beschreibt in seiner Autobiographie „Jugend in Wien" das Duell als Selbstverständlichkeit; auch er lernte natürlich den Umgang mit der Waffe, sowohl in seiner Funktion als Einjährigfreiwilliger als auch als Student und Angehöriger des Bürgertums[119]; doch merkt man in seinen Schilderungen auch schon Ablehnung gegenüber dem Duell.

Schnitzler begann sein Studium 1882. „Die deutschnationalen Verbindungen hatten damit begonnen, Juden und Judenstämmlinge aus ihrer Mitte zu entfernen; gruppenweise Zusammenstöße während des sogenannten ‚Bummels' an den Samstagvormittagen, auch an Kneipabenden, auf offener Straße zwischen den antisemitischen Burschenschaften und den freisinnigen Landsmannschaften und Corps, deren einige zum großen Teil aus Juden bestanden (rein jüdische schlagende Verbindungen gab es damals noch nicht), waren keine Seltenheit; Herausforderungen zwischen Einzelpersonen in Hörsälen, Gängen, Laboratorien, an der Tagesordnung. Nicht allein unter dem Zwang dieser Umstände hatten sich viele unter den jüdischen Studenten zu besonders tüchtigen und gefährlichen Fechtern entwickelt."[120]

Schönerer als Heros der deutschnationalen Studentenschaft

In dieser Phase trat Schönerer, „der in gleicher Weise gegen das Übergewicht der Juden wie gegen die slavisch-klerikale Staatsgewalt Stellung nahm"[121] ans

114 Zit. nach: Mühlwerth, 9
115 Zit. nach: Mühlwerth, 10
116 Vgl. Mühlwerth, 11, auch. Cufodontis, 13 für das C! Saxonia
117 1878 hatte er sich vom Liberalismus losgesagt und sich die nationale Position zu eigen gemacht.
118 Mühlwerth, 9
119 Vgl. Schnitzler, 142 f.; 154 f.
120 Schnitzler, 155
121 Mühlwerth, 12

Licht der Öffentlichkeit und fand bei den Studenten immer mehr Anhänger. „Auf viele Jahre hinaus machte sich Schönerer's parteipolitischer Einfluß über andere Erwägungen hinweg geltend. Dies besonders in Teutonia, deren Kneipen und Commerse wiederholt von ihm besucht wurden."[122]

So ist es auch nicht verwunderlich, daß die Judenfrage in den U.D.W. abgehandelt wurde, und von hier 1895 die Initiative zum sog. Arierparagraphen ausging, wie man überhaupt im Waidhofener Prinzip den Juden als „jeder Ehre bar" erklärte[123], ein Prinzip, das seit 1896 als verbindliche Haltung des Waidhofener Verbandes der Wehrhaften Vereine deutscher Studenten in der Ostmark, der 1890 in Waidhofen a.d. Thaya, der engeren Heimat Schönerers, gegründet worden war, galt.

Und der Einfluß Schönerers führte auch zur Radikalisierung in den allgemeinpolitischen Anschauungen. So hielt ein Angehöriger einer Burschenschaft auf einem Commers eine „flammende Rede auf den Anschluß der österreichischen Deutschen an das Reich", die jedoch eine Gegenrede provozierte. Auf dem Völkerschlacht-Gedenkcommers 1893 verließen gar eine Reihe von Bünden den Saal, als ein Burschenschafter im Sinne Schönerers sprach, während sich die Vereine der Schönererlinie zusehends annäherten.

Während die Maßnahmen gegen die sich radikalisierende nationale Studentenschaft zunahmen, konstituierten sich die ersten katholischen Verbindung, die aus religiösen Gründen sowohl Duell als auch Mensur auf das strikteste ablehnten. Das Verhältnis der nationalen Studentenschaft zur offiziellen Universität wurde dabei immer schlechter; bei der Schlußsteinlegung zur neuen Universität am Ring erschien man zwar, allerdings ohne Farben zu zeigen, und feierte einen eigenen Commers.[124]

Die nationale Studentenschaft legte sich dabei in zunehmendem Maße auf das Programm Schönerers fest. Besonders hervor tat sich Teutonia unter ihrem langsemestrigen Sprecher Ursin, unter dessen Einfluß der obgenannte Delegiertenconvent ein Vertrauensvotum für Schönerer beschloß,[125] doch erkannte man recht bald, daß „sich mit den noch so treuen Festhalten am Programm Schönerers allein eine studentische Körperschaft nicht führen ließe".[126] Dennoch prägte der Einfluß Schönerers auch das corporative Leben, wenn die letzten noch der Teutonia angehörenden jüdischen Mitglieder jetzt aus rassischen Gründen gestrichen werden.[127]

Und es ist auch verständlich, daß man in weiterer Folge nicht mit dem Deutschen Schulverein sympathisierte, sondern eine eigene Ortsgruppe des Schönerer'schen antisemitischen „Schulvereines für Deutsche" gründete.[128] War die Zustimmung für das Programm Schönerers nach wie vor ungeteilt, so scheint doch eine Auseinandersetzung zwischen Schönerer und dem Burschenschafter Pernerstorfer das Vertrauen zu ihm in corporationsstudentischer Sicht erschüttert zu haben.

122 Mühlwerth, 12
123 Vgl. Sonderdruck aus Nr. 5 der U.D.W. vom 1. März 1895
124 Vgl. Mühlwerth, 18
125 Vgl. Mühlwerth, 17
126 Mühlwerth, 18
127 Vgl. Mühlwerth, 18
128 Vgl. Mühlwerth, 20

Ein im Februar 1887 durchgeführter Kaiser-Wilhelm-Commers zu Ehren des 90. Geburtstages des Deutschen Kaisers sollte ursprünglich von Schönerer präsidiert werden, obwohl er nie Student gewesen war. Der Delegiertenconvent, der diesen Commers veranstaltete, lehnte diesen Vorschlag jedoch ab, „da man nunmehr zum Parteimann Schönerer nicht mehr das volle Vertrauen hatte, den burschenschaftlichen Gedanken zu verstehen“[129]. Den Commers präsidiert dann der Teutone Sylvester, ein Vertrauter Schönerers.

Innerhalb der nationalen Studentenschaft gab es dabei immer mehr Stimmen der Ablehnung des Verhaltens Schönerers und seiner Demonstrationspolitik; eine Entzweiung, die parallel zu den zunehmenden Spannungen zwischen Steinwender, Mitglied der Burschenschaft Silesia - Wien, und Schönerer, dem begeistert aufgenommenen Ehrenmitglied mancher Burschenschaften, ging. Die Karriere Steinwenders verschärfte die Kluft zur radikalen antisemitischen Richtung der Burschenschaft, die allein Schönerer und seine politische Linie als treudeutsch gelten lassen wollte. Doch auch hier hat man zu erkennen, daß die Grenzen zwischen der gemäßigteren und der radikaleren Linie quer durch die Corporationen ging.

Ausdruck fanden diese Spannungen bspw. in den Vorgängen in Innsbruck. Der schönerertreue Josef Ursin war nach seiner Relegation von der Universität Wien aus politischen Gründen nach Innsbruck gezogen. Dort gründete er mit einigen anderen eine unbedingt schönerertreue Burschenschaft Germania. Schönerer hieß die Innsbruck Entwicklung natürlich ausdrücklich gut.[130]

Die Spannungen führten letztendlich aber auch - und auch jetzt ist die Parallele zur Politik unübersehbar -, wohl beschleunigt durch die Verurteilung Schönerers 1888, zum Bruch des Delegiertenconvents im März 1888; und auch auf Commersen, z.B. dem Trauercommers für Wilhelm, ergaben sich politische Mißhelligkeiten[131], daß sich jedoch viele an der „großartigen Begrüßung Schönerers nach dessen Enthaftung im Winter 1888/89 beteiligte[n], war selbstverständlich“.[132]

Das Ende der Achtziger Jahre wurden zu einer bedeutenden Wende im corporationsstudentischen Spektrum; „Mit dem Eklat Schönerers 1888/89 trat eine gewisse Beruhigung in den burschenschaftlichen Kreisen ein.“[133] Die liberale Ära zerbröckelte sichtlich, der Klerikalismus wurde stärker bemerkbar, so auf der Universität durch das immer stärker werdende Auftreten der katholischen Corporationen, und die Radikalisierung durch Schönerers Ideen und sein Programm, das auch diejenigen Corporationen prägte, die sein Verhalten ablehnten, tat das ihre. Das Auftreten der nichtschlagenden Corporationen bedingte dabei auch ein vorsichtiges Zusammengehen der schlagenden Studenten, auch wenn es Vorbehalte wegen der verschiedenen Ausrichtungen gab.

---

129 Mühlwerth, 21

130 Vgl. Mühlwerth, 22, 28, 30. Noch 1897 finden sich äußerst scharfe Töne der Burschenschaft Germania zum Anlaß der Badenischen Sprachenverordnung, wenn sie erklärt: „Wir lassen am Erstgeburtsrechte des deutschen Volkes im Staate Österreich nicht rütteln! Deutsche Kultur und deutsche Waffentat haben ihn aufgebaut, dem Deutschtume darf daher in demselben kein Eintrag geschehen, deutsche Volksinteressen dürfen durch österreichische Staats- und Regierungsinteressen nicht beeinträchtigt werden!“ (aus der Kundgebung der Burschenschaft Germania-Innsbruck; zit. nach: Schnee, 151 f.)

131 Vgl. Mühlwerth, 23

132 Mühlwerth, 23

133 Höbelt, Kornblume, 77

Ausdruck dieses Zusammenrückens war die Gründung des Linzer Delegiertenconventes (L.D.C.) 1889/90, 1891 folgte diesem die Gründung eines Altherrenverbandes „Wartburg“[134] unter maßgeblicher Beteiligung Steinwenders. „Die Stimmung, die im L.D.C. herrschte, war charakteristisch für die frühen neunziger Jahre: Kein Insistieren mehr auf dem ‚unverfälschten deutschen‘ Standpunkt, Toleranz auch für die ‚arminianistischen‘ Mitglieder, nicht ohne gelegentliche Sticheleien, aber doch: sentimentale Verbundenheit mit dem alten Idol Schönerer, doch langsam und allmählich abgelöst von vorsichtiger Distanzierung.“[135]

Die nationale Studentenschaft sah sich von allen Seiten bedrängt, was zum Aufgeben von Flügelkämpfen führte. „Es ging“, so beschwört die Geschichte der Burschenschaft Teutonia, Wien, „nicht mehr um ein Parteiprogramm, sondern um die Stellung der Deutschen Österreichs zum Staate, der in Verkennung seiner Grundlage eine ausgesprochen deutsch-feindliche Haltung eingenommen hatte“.[136]

So also die Sicht der Deutschnationalen, denen es nicht um den Erhalt der Monarchie ging, sondern allein um die Interessen des Deutschtums. Dies war auch der springende Punkt in der Stellung zum Kaiserhaus; man war nicht primär habsburgfeindlich, sondern man wandte sich dann gegen das Erzhaus, als man zu erkennen glaubte, daß dieses einem feindlich gesinnt war. Und das war in der Einschätzung jetzt eben der Fall.

So wurde bspw. ein geplanter Schleswig-Holstein-Commers verboten, und beim Commers für Robert Hamerling mußte die vorher zensurierte Festrede wortwörtlich gehalten werden. Beim Versuch, am Schluß des Commerses die „Wacht am Rhein“ zu singen, erfolgte eine Reihe von Verhaftungen „wegen hochverräterischen Benehmens“.[137]

Verbittert merkt die Geschichte Teutoniae aber an: „Im Gegensatz zu diesen Schikanen stand die wohlwollende Förderung der katholischen Verbindungen.“[138]

Teutonia stand trotz der zunehmenden Schönerer-Kritik seitens der deutschnationalen Studentenschaft noch fest zu Schönerer, was sie auch dadurch kundtat, daß sie ihn 1893 zum Ehrenburschen machte; wobei betont wurde, Schönerer „für burschenschaftliche Fragen sehr wenig Verständnis hatte“.[139]

Wende in der Beziehung zu Schönerer

Eine gewisse Wende, auch bei Teutonia, brachte jedoch ein Besuch bei Bismarck im Jahre 1895, an der auch Albert Mühlwerth, der sich dann auch in der Los-von-Rom= Bewegung hervorgetan hat, teilnahm. Bismarck mahnte bei der Unterredung eindringlich zur Treue am Staat, was sowohl für Österreich als auch für das Deutsche Reich notwendig sei. Dieser Besuch bei Bismarck war für die

---

134 Ohne Zusammenhang zur evangelischen Theologenverbindung gleichen Namens!
135 Höbelt, Kornblume, 77
136 Mühlwerth, 24
137 Vgl. Mühlwerth, 25
138 Mühlwerth, 25
139 Mühlwerth, 32

deutschnationale Studentenschaft von umso größerer Bedeutung, als die österreichische Regierung alle für den Geburtstag geplanten Ehrenkundgebungen in Wien, Innsbruck, Graz und Czernowitz untersagt hatte.[140]

„Diese Rede machte nicht nur auf die Anwesenden, sondern auf alle Deutschen in Österreich tiefen Eindruck, stand sie doch in einem gewissen Gegensatz zur bisherigen österreichischen Politik Schönerers. Von diesem Zeitpunkte an entwickelten sich unter dem österreichischen Deutschnationalen allmählich, insbesondere, als 1907 eine nicht deutsche Mehrheit in das österreichische Parlament einzog, Annäherung an die Politik des Staates als Ausdruck realer Notwendigkeit zur Erhaltung der Bündnisfähigkeit Österreichs dem Reich gegenüber und somit der Stärkung des gesamtdeutschen Gedankens; Bestrebungen, die fast durchwegs erfaßt wurden."[141] ... die Burschenschaft rückt noch näher zusammen, auch Teutonia. Im Mai 1895, nur etwas mehr als einen Monat nach dem Bismarck-Besuch, trat man dem eher „gemäßigten" L.D.C. ein, was Schönerer zur Kabinettsfrage veranlaßte. Die Aufnahme hatte zur Folge, daß eine ganze Reihe Schönerertreuen mit diesem aus der Teutonia austraten.[142] Die Burschenschaften entwickelten sich, bei allem Festhalten an ihrem streng nationalen Gedankengut, immer mehr nach einer parteipolitisch ungebundenen Seite hin.

Eine gewisse Hinwendung wiederum zu Schönerer, die jedoch nicht mehr so eindeutig und unbedingt wurde wie ehemals, brachte die von fast allen deutschen Kreisen als empörend empfundene Badeni'sche Sprachenverordnung.

Im Zuge der sich gegen die Verordnung richtende strenge Obstruktionspolitik wurden die Abgeordneten Schönerer und Wolf, Mitglied der Burschenschaft Ghibellinia-Prag, durch die Polizei entfernt. Hochinteressant ist jedoch, daß der zuständige Konzeptbeamte der Wiener Polizei, der spätere Polizeipräsident Ferdinand Gorup von Besánez[143] Mitglied der Burschenschaft Teutonia war.

Der Staat duldete Verbalattacken in gewissem Rahmen, als jedoch Schönerer handgreiflich wurde, folgte seine Verhaftung auf dem Fuß. Auch eine gewisse Skepsis bei den Studenten machte sich breit.

Schönerertreue bei den Vereinen

Auf mehr Resonanz als bei den Burschenschaften stieß Schönerer in dieser Phase zeitweise bei den verschiedensten sog. Wehrhaften Vereinen Deutscher Studenten, die sich 1890 im Waidhofener Verband fanden: „Die [..] Vereine lehnten den, wie sie es sahen, zum Selbstzweck erstarrten Komment der anderen ‚Couleurs' ab, polemisierten gegen die ‚Sportmensur' und betrachteten das politisch-weltanschauliche Engagement als ihre Hauptaufgabe.[144] Diese Auffassung war genau spiegelverkehrt zu jener der schlagenden, aber unpolitischen Corps, brachte die Vereine aber auch in Konflikt mit den Burschenschaften, die nur mehr ihresgleichen als akademische Verbindungen anerkennen wollten [..]."[145]

140 Vgl. Art. „13/27 ‚Bursch und Germania'", in: Bismarck - Preußen, Deutschland und Europa, 469
141 Mühlwerth, 33
142 Vgl. Mühlwerth
143 Ferdinand Gorup Freiherr von Besánez war 1901-1908 Zentralinspektor und 1914-1917 Polizeipräsident. Vgl. Sechzig Jahre Wiener Sicherheitswache, 42 u. Oberhummer, 15
144 Vgl. Knoll, 154ff. u. 191
145 Höbelt, Kornblume, 78

„In den Vereinen verdiente sich insbesondere eine Reihe späterer deutschradikaler Abgeordneter seine ersten Sporen."[146] - Die Studenten der verschiedenen Turnerschaften wurden im Laufe der Jahre, als Schönerer auch schon unter den Burschenschaften Kritiker fand, Schönerer treueste Anhänger, was sich auch darin spiegelt, daß die U.D.W. zu einer Zeit, als sie schon lange nichts mehr von den Hochschulcorporationen in größerem Rahmen berichteten, noch eine ständige Spalte über die Turner brachten; während z.B. die Corps durchaus keine antihabsburgische Haltung einnahmen.[147]

Eine Konsequenz des Einflusses Schönerers war die Einführung des Arierparagraphen im „Ersten Wiener Turnerbund", der Anfang April 1887 an die 500 Juden ausschloß. 1889 wurde der antisemitische „Deutsche Turnerbund" gegründet, dessen Wahlspruch der Kampfruf „Durch Reinheit zur Einheit" war und der schon damals das Hakenkreuz als sein Symbol führte.[148] Schönerers Einfluß in der Turnerschaft wurde immer stärker, und für immer mehr Turnvereine wurde Schönerer zum Schirmherrn, der Ehrenmitglied von über 60 Turnvereinen wurde. „Es gehört zur Tragik im Leben dieses Mannes, daß er 1908 [...] auch zum Streit zwischen Schönerer und dem antisemitischen Turnerbund kam, auch hier wieder, wie so häufig im Leben Schönerers, aus rein persönlichen Gründen."[149]

Ende des Jahrhunderts wurde wieder die „Judenfrage" verstärkt diskutiert. Bislang hatte man sich zu keiner allgemeinen Position durchringen können. Bereits 1880 hatte Schönerer die Studentenschaft zur Lösung der Judenfrage aufgefordert; und viele Corporationen folgten seinem Ruf, Juden auszuschließen. Doch in den folgenden Jahren verringerte sich Schönerers Einfluß auf die studentischen Angelegenheiten, ohne daß die Corporationen von der Einführung des sog. Arierparagraphen abgegangen wären. Zu einer einheitlichen Stellungnahme kam es allerdings nie, auch wenn sich die meisten Corporationen in dieser Frage einig waren.

1895 jedoch konnte Schönerer noch einmal mit seiner U.D.W. in Corporationsbelange direkt eingreifen, indem als Ergebnis der Rassenansichten den Juden die Ehrbarkeit abgesprochen wurde.[150] Der Artikel, in dem den Juden die Satisfaktionsfähigkeit abgesprochen wurde, erregte in den Corporationen großes Aufsehen und führte schließlich zum sog. Waidhofener Prinzip. Das Waidhofener Prinzip, zwar anfänglich nicht ausnahmslos vertreten, setzte sich aber allmählich bis zur Jahrhundertwende durch.

---

146 Höbelt, Kornblume, 78

147 In der Mitte der 80er Jahre gibt sich das von corpsstudentischer Seite dominierte Commersbuch der Wiener Studenten noch durchaus habsburgtreu. Schon am Titelbild thront die die „A.E.I.O.U." Fahne tragende und einen doppeladlergeschmückten Schild führende Austria, der die Studenten zujubeln. Das „Gott erhalte" wird als „Volkshymne" -allein dieser Audruck ist eine Absage an den radikalen kleindeutschen Nationalismus - dem Liederreigen vorangestellt. Die Habsburgtreue ist unverkennbar, das Deutschtum wird aber selbstverständlich nirgends geleugnet. (Vgl. Breitenstein, 7, 14 f. (v.a. 2. Str.), 26 ff., 43, 51, 58 ff., 67 ff., 77 ff., 85, 91 ff., 95, 95 f., 96, 98 f. (die Zahlen beziehen sich auf die Seiten), ganz besonders aufhorchen läßt jedoch auf S. 29 f. das Lied mit der Nr. 20 „Hoch, Öst'reich, hoch!" von Josef Christian v. Zedtlitz, komponiert 1849, also am Ende der Revolution, in dessen 2. Strophe es heißt: „Dir nur und immer dir leben und sterben wir": Welch Anachronismus zu den burschenschaftlich-nationalen Kreisen, die schon auf das Deutsche Reich hin orientiert sind!)

148 Vgl. Rudolf, 61

149 Schnee, 34; vgl. 33 f.

150 Vgl. Art. „Ist der Jude satisfactionsfähig oder nicht?". Sonderdruck aus Nr. 5 der V.D.W. vom 1. März 1895.

Aber auch dies konnte den sich auftuenden Riß zwischen Schönerer und den nationalen Verbindungen nicht mehr verschweißen, obwohl man natürlich mit ihm sympathisierte. Es ist bezeichnend, daß der Los-von-Rom= Ruf in die Studentenschaft, also auch in die Burschenschaften, nicht durch einen Angehörigen einer Corporation, sondern von einem national-liberalen Vereinsstudenten getragen wurde!

Dennoch: auch diese enge Beziehung zwischen den wehrhaften Vereinen und Schönerer sollte in den Streitigkeiten zwischen Schönerer und Wolf zerbrechen. Die meisten dieser Vereine - wie auch die große Mehrzahl der Burschenschaften - fanden sich beim Burschenschafter Wolf ein und nicht mehr beim irredentistisch-alldeutschen Schönerer mit seinem totalen Führungsanspruch. „Politischen Einfluß bewahrte sich Schönerer in dieser letzten Phase allenfalls noch auf einzelne Bauern- und Arbeitervereine. In der Welt der akademischen Korporationen war seine Metamorphose zur ‚frommen Legende schon lange vor seinem Tode vollendet",[151] auch wenn sein Andenken noch immer hoch getragen wurde.

Religion im studentischen Gedankengut

Wie wenig man in der national-liberalen Tradition an Religion dachte, sieht man daran, daß bei der Weihnachtskneipe 1895 der Burschenschaft Libertas - Wien Wilhelm Dantine die „nationale Bedeutung des 20. Decembers als des Tages [besprach], an dem Schönerer vor zwei Jahren die politischen Rechte wiedererlangt habe"![152]

Und der oftmalige Gast auf dem Haus der Wiener Burschenschaft Libertas, der Reichsdeutsche Dr. Georg Puppe von der Burschenschaft Brunsvigia - Göttingen versicherte der Versammlung, „daß er als ein Apostel unserer großdeutschen Ideen, deren volles Verständnis ihm erst hier aufgegangen sei, ins Reich zurückkehren werde."[153] Von Religion keine Spur!

Und als die Rede auf Gott kam, so in einem ganz speziellem Context, nämlich der nationalen „Wiedergeburt". Am 21. Jänner 1896 wurde am Reichsgründungscommers des Wiener Verbands Alter Burschenschaften ein Lied gesungen, das eine unverkennbar deutliche Sprache spricht.[154] Es sei deshalb in voller Länge hier wiedergegeben, wobei noch anzumerken ist, daß der Text sicherlich auch nicht zufällig zur Melodie von „Der Gott, der Eisen wachsen ließ" gesungen wurde.

Der Text lautet also:

„Es braust ein Ruf aus Westen her
Und hallt von Land zu Landen:
Ein Adler flog vom Fels zum Meer,
Alldeutschland ist entstanden!
Wer heut' ein Schwert zu schwingen hat,
Dem klirrt es aus der Scheide,

---

[151] Höbelt, Kornblume, 78
[152] Burschenschaft Libertas-Bericht über das WS 1895/96, 12
[153] Burschenschaft Libertas-Bericht über das WS 1895/96, 12
[154] Von A.H. Ptak, Mitglied der Burschenschaft Libertas

Und wer ein Lied zu singen hat,
Stimmt's an in heller Freude.

Versailles, in deinem Glanz und Glast,
Im Spiegelprunk der Mauern,
Hat welsche Falschheit lang gespaßt
Ob Deutschlands Schmach und Trauer[155]
Denk' an den Blüthenkranz der Pfalz
Versengt von Blut und Feuer!
Noch lebt ein Gott, sieh! er bezahlt's;
Dein Lachen kam dir theuer.

Wo ist dein Thron, dein Waffenruhm?
Zerschmettert und vernichtet!
Doch Deutschlands Ehr' und Kaiserthum
Ragt wolkenhoch errichtet.
Germania steht mit Schwert und Schild,
Dem Feind den Weg zu weisen:
Ein Volk, ein Reich, ein Gott! es gilt,
Geeint durch Blut und Eisen.

Was Deutschlands beste Jugendkraft
In Kerkern und in Ketten -
Was du geträumt, o Burschenschaft,
Und schwurst an heil'gen Stätten,
Es ist erfüllt, es ist erreicht:
Alldeutschland ist erstanden!
Wir schau'n mit Augen thränenfeucht
Hier aus der Ostmark Landen."[156]

Das Lied spiegelte das wider, was schon zahlreich angemerkt wurde. Das Gottesbild ist das eines Rachegottes, der in den christlichen (?) Bereich gezogene Thor bzw. Donar. Das Gottesbild entspricht in manchen Charakteristiken das des Alten Testaments, was gerade im Hinblick auf den Antisemitismus, bemerkenswert ist; dieses Anachronismus war man sich jedoch nicht bewußt! Ganz deutlich wird durch diesen kurzen Vergleich auch, wie eng man an die Tradition der Befreiungskriege anschließt!

Zum endgültigen Ausbruch der Spannungen zwischen dem Block der national-liberalen Studentenschaft und dem der katholischen Farbstudenten kam es während der Los-von-Rom= Bewegung. Ganz typisch ist, daß „die derart angegriffenen katholischen Verbindungen [...] von ihren Alten Herren auf politischer Ebene verteidigt [wurden], was die Parallelität der Konflikte an den Hochschulen mit den politischen Konstellationen betonte, vielleicht sogar erst zur Deckung brachte", führt Gerhard Popp, selber CVer, in seiner CV-Geschichte aus.[157] Und wichtig erscheint noch der Zusatz, daß „das außeruniversitäre Konfliktpotential [...] jedenfalls eindeutig zu einer Verschärfung und teilweisen Modifikation der inneruniversitären Konflikte [führte]".[158]

Die Spannungen gehen aber deutlich weiter zurück als in die späten Neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts und die Tage der Los-von-Rom= Bewegung. Ein Meilenstein der Einstellung der national-liberalen Studenten, der die typi-

---

155 Handschriftliche Korr.: „Trauern"

156 Zit. nach: Burschenschaft Libertas-Bericht über das WS 1895/96, 13 f.

157 Popp, 194

158 Popp, 194f.

sche Geisteshaltung auch gegenüber die Religion illustriert, ist der Luthercommers des Jahres 1883, dem 400. Geburtsjahr des Reformators.

Die Badeni'sche Sprachenverordnung an den Universitäten

Im Jahr 1897 wurde die Badeni'sche Sprachenverordnung erlassen, die Empörungsstürme hervorrief. Die Studentenschaft nahm „lebhaften Antheil [...] an dem Kampfe, der gegen die Regierung allenthalben entbrannte"[159].

Und durch die Ausweitung der Reaktionen wurde auch die Hochschule in den Kampf hineingezogen, und zwar interessanterweise vor allem auf dem Gebiet der Los-von-Rom-Bewegung, also einer - zumindest anscheinend - religiösen Fragestellung, was wohl durch das immer massivere Auftreten der katholischen Corporationen zwar nicht hervorgerufen, aber ungemein verstärkt wurde. Die Punkte, in denen man gleich dachte, konnten die Konflikte keineswegs aus der Welt schaffen; und eine tatsächliche Annäherung der verschiedenen Standpunkte konnte bis heute nicht gefunden werden. Nur die Härte der Auseinandersetzung war schwankend und reichte von gegenseitiger Duldung bis eben handgreiflichen Schlägereien mit Verletzten.

Doch zunächst dokumentierte die nationale Studentenschaft ihre Sympathien zu den aus dem Abgeordnetenhause entfernten Schönerer und Wolf in einer „Straßendemonstration, durch die in augenfälliger Weise jedermann erkennen würde, in wessen Lager die Studentenschaft stehe"[160]. Und auch vor dem Parlament veranstaltete man eine „herrliche Kundgebung"[161], während der „unter wolkenlosem Himmel die ‚Wacht am Rhein' aus der Brust von 1500 Studenten erklang, während die Abgeordneten Wolf und Schönerer von den zum Eingang führenden Stufen herabgrüßten"[162].

Dabei geschah es zum ersten Male in größerem Rahmen, daß die Corporationen mit Vereinen zusammen auftraten, und zwar auch mit den sog. deutschnational-freisinnigen, d.h. liberalen. Man merkt deutlich, wie einerseits die Querelen die nationale Studentenschaft einten, andererseits gerade dadurch Spannungen entstanden, v.a. in parteipolitischer Hinsicht, auch wenn die weltanschaulichen Gegensätze immer geringer waren und z.B. die alten Spannungen zwischen Burschenschaft und Corps wie auch zwischen den Corporationen und Vereinen immer mehr an Bedeutung verloren. Dies ist umso beachtlicher, als in den liberalen Vereinen auch Juden aufgenommen wurden, die selbstverständlich auch mittaten! „Die Freisinnigen waren taktvoll genug, zur Unterhandlung mit uns [scl. den nationalen Corporationen] stets nur Arier zu entsenden. [...] Dagegen blieben die jüdisch-nationalen Verbindungen der ganzen Hochschulbewegung fern."[163]

159 Burschenschaft Libertas-Bericht über das WS 1897/98, 3
160 Burschenschaft Libertas-Bericht über das WS 1897/98, 3
161 Burschenschaft Libertas-Bericht über das WS 1897/98, 4
162 Burschenschaft Libertas-Bericht über das WS 1897/98, 4
163 Burschenschaft Libertas-Bericht über das WS 1897/98, 4

IV.3. Die weitere Entwicklung und der Zerfall der Alldeutschen Bewegung

Schönerer und die Deutsche Linke

Grundlegend hat man zu erkennen, daß Schönerer mit seiner Politik - sowohl vor 1888 als auch nach seinem Wiedereintritt in den Reichsrat - zwar immer wieder großes Aufsehen erregte, aber nie politisch mitbestimmend wurde; dazu war er selbst den anderen nationalen Parteien sowohl in seinen Ansichten als auch in seinem politischen Stile zu radikal.

Dazu kam die schwierige Situation der deutschfreiheitlichen Parteien in der ausgehenden Habsburgermonarchie und ihre verschiedene Entwicklung mit-, neben- und gegeneinander. Gut ein halbes Dutzend deutschfreiheitlicher Parteien - im Jargon der Zeit als „Linke" wegen ihres liberal-freisinnigen Gedankengutes bezeichnet - weisen die letzten rund fünfzig Jahre österreichisch-cisleithanischer Geschichte auf.[164]

Bei all den Differenzen zwischen den Christlichsozialen, den Sozialdemokraten und den verschiedenen deutschnationalen Gruppierungen darf nicht übersehen werden, daß sich alle diese Gruppen unter dem Begriff der „Deutschen" bzw. „Vereinigten Linken" im Gegensatz zu den Alt- und später den Jungliberalen sowie den Katholisch-Konservativen fanden.[165] Nichtsdestoweniger hatte man sicherlich innerhalb der Deutschen Linken, aus der dann später die Vereinigten Christen, die sich auch Antisemiten nannten, mehr zu tun mit gegenseitigen Abgrenzungen als gegenüber den Konservativen oder den Liberalen.[166] So unterschiedlich die Wege waren, so verband doch eine Frontstellung gegenüber den (Alt-) Liberalen; dieser politische Antiliberalismus richtete sich gegen die Partei der Liberalen und weniger gegen deren liberale Positionen, denn in religiöser und weltanschaulicher Hinsicht war der Großteil der Antiliberalen selber liberal gesinnt oder zum mindesten farblos.[167]

---

164 Vgl. Höbelt, Kornblume, 11

165 Im Anschluß an Schönerers Überfall auf die Reaktion des Neuen Wiener Tagblattes wurde im Parlament von liberaler Seite der Antrag auf Auslieferung Schönerers gestellt. Von Bedeutung aber ist, daß daraufhin seine politische Freunde, darunter auch Lueger, Schönerers späterere Gegner, vergeblich versuchten, einen solchen Entschluß abzuwehren. Lueger beklagte sogar im März 1888 im Parlament die unausgesetzte Jagd, die seit Jahren von den jüdischen Blättern auf den Führer des arischen Volkes veranstaltet werde. (Rede auszugsweise in: Kuppe, 168f.)
Diese beiden Gruppen sind aus einem modernen Bewußtsein geschwunden, weil es sie heute nicht mehr in dieser Form gibt, während das gesamte heutige Parteienspektrum aus dem Bereich der „Linken" stammt. Die Unterschiede innerhalb dieser ehemals im Gegensatz zu den Altliberalen und Konservativen bestehenden Parteiengruppierung wurden allerdings durch den Wegfall der beiden Konkurrenzgruppierungen wichtiger als ihre Gemeinsamkeiten, sodaß heute der gemeinsame Usprung kaum mehr wahrgenommen wird.

166 Zum Programm der „Vereinigten Christen" vgl. Kuppe, 192f.. Vgl. außerdem Drimmel, Franz Joseph, 290f., allerdings wird seine Betonung der alleinig tragfähigen Achse zwischen Schönerer und Adler und gegen seine Darstellung, daß Lueger sich hier deutlich abgesetzt hätte - Drimmel, 304 spricht sogar von einem „Haßzustand" -, nicht unumschränkt geteilt.

167 Vgl. Kuppe, 165

Das „einigende Band" der Vereinigten Christen war „weniger das Christentum als ihre ablehnende Haltung den Juden gegenüber".[168] Hier standen wirtschaftliche und soziale Überlegungen gegen die Liberalen im Vordergrund, wenngleich bei Schönerer und anderen rassentheoretisch orientierten Politikern noch andere Frontstellungen hinzutraten. Eine Lueger positiv darstellende Biographie aus dem Jahre 1933 drückte die Sachlage insgesamt recht deutlich aus: „Der Antisemitismus der Antiliberalen wurzelte in der Erkenntnis, daß der jüdischfreisinnige Wirtschaftsgeist das ehrlich arbeitende Christenvolk ausbeute, daß das Judentum und seine liberalen Beschützer die Feinde christlicher Religion und Kultur, die Vertreter volksfremder Einflüsse im Geistesleben des arischen Volkes und die unrechtmäßigen Beherrscher der öffentlichen Angelegenheiten seien."[169] ... deshalb nannte man sich „Vereinigte Christen"! - Das „Christsein" war das Gegenstück zum „Jüdischen".

Schon bald bekamen die Christlichsozialen unter Lueger aber eine höhere Eigendynamik durch Zusammengehen mit manchen konservativen Gruppen - v.a. um Vogelsang -, andererseits und in Verbindung damit mit der Katholischen Kirche; ein Bereich, der deutlich zunehmend prägend für die Partei wird und ihr seinen Stempel aufdrückt.[170] Der vertretene Antisemitismus war - bei aller Deutlichkeit seines Ausdruckes - nie ein Rassenantisemitismus.[171]

Die kirchliche Ausrichtung dieser modifizierten Partei wurde an der Person des „konservativen Sozialpolitikers" (Charmatz)[172] Karl Freiherr von Vogelsang deutlich. Dieser war unter dem Einfluß des später als Bischof bekannt gewordenen Ketteler und durch die Bekanntschaft mit Döllinger in die Gedanken des katholischen Glaubens eingeführt worden, und dann 1850 vom Protestantismus zum Katholizismus konvertiert.[173]

Vogelsang hat Gewaltsamkeiten im allgemeinen, besonders aber gegenüber anderen Glaubensgemeinschaften, abgelehnt; machte aber charakteristischerweise Einschränkungen gegenüber dem Judentum. „Vogelsang hat auch zum Antisemitismus Stellung genommen, und zwar bejahend. Gerade darin haben sich seine Schüler mit Vorliebe des Meisters erinnert. Allerdings vertrat er, um ein eigenes Wort anzuführen, einen ‚katholischen Antisemitismus', als ob die wunderbar milde Lehre Christi mit dem blinden Haß gegen eine Menschengruppe vereinbar wäre", kommentiert der bekannte Populärhistoriker der jungen Zweiten Republik Richard Charmatz.[174]

---

168 Reichhold, Vogelsang, 27; Vgl. zum Antisemitimsus auch: Kuppe, 270f.; Vgl. zum kath. Pfarrer Josef Deckert u.a. Kuppe, 249f.. „Im Auslande, besonders in dem benachbarten Deutschen Reiche, verfolgte man die Fortschritte der antisemitischen Bewegung in Österreich mit regstem Interesse. Im Dezember 1891 war der reichsdeutsche Antisemit Rektor Ahlwardt, im Herbst des darauffolgenden Jahres der protestantische Hofprediger von Berlin Stoecker in Wien erschienen, um mit Lueger, Geßmann, Schneider und den übrigen Führern der Antisemiten Gedankenaustausch zu pflegen und vor den Wienern Vorträge zu halten." (Kuppe, 279)

169 Kuppe, 165

170 Vgl. Kuppe, 237ff.

171 Zur Unterscheidung des Antisemitismus Lueger'scher und Schönerer'scher Prägung vgl. Leser„ Zeitgesch. Hintergrund 42, der vollkommen zurecht darauf verweist, daß alle, „die sich in einer Parallelisierung des Luegerschen und Schönererschen, des christlichsozialen und des rassistischen Antisemitismus gefallen, (sich) dessen bewußt sein (sollten), daß sie damit einer falschen Spur folgen, die Hitler in ‚Mein Kampf' gelegt hat (..)". Gegen Hamann, 496 u.ö.

172 Charmatz, Lebensbilder, 112; so im Titel zum Abschnitt über Vogelsang

173 Vgl. Charmatz, Lebensbilder, 117

174 Charmatz, Lebensbilder, 120

Die Spannungen innerhalb der Vereinigten Christen wurden immer deutlicher; die beiden Flügel, die Deutschnationalen und die Katholischkonservativen, befehdeten sich in ihren Tageszeitungen massiv. Der Streit zwischen dem „Deutschen Volksblatt" und dem „Vaterland" lähmte die Arbeit; Schönerer hetzte zudem in seinen U.D.W..

Lueger, der in diesen Auseinandersetzungen den Grund für das Schwinden politischen Kapitals wahrnahm, arbeitete deshalb zunehmend auf eine Verselbständigung seiner Gruppe und baute dabei immer auf die Kraft der Katholischen Kirche. Gerade „die Tätigkeit des niederen Klerus trug wesentlich zur Verbreitung des christlichsozialen Gedankens in Wien und den Ländern bei."[175]

Innerhalb der Antisemiten unterschied der Grad des Antisemitismus bzw. auch die Beziehung zu Kirche. Schönerer hatte sich einen klaren politischen Plan zurechtzulegen, sich vornehmlich gegen die Christlichsozialen abzusetzen; zunehmend wurde Lueger für Schönerer - und auch den Liberalen wie den Sozialdemokraten - zum politischen Gegner, dem man Klerikalismus vorwirft.[176] Diese Grundpositionen waren wohl grundlegend für die weitere Entwicklung der Alldeutschen und damit auch der Los-von-Rom= Bewegung. Schönerer modifizierte die Standpunkte der Vereinigten Linken ganz klar in Abgrenzung von den Christlichsozialen Luegers. Denn Schönerer steigerte den Antisemitismus bis hin zu einem unbeugsamen extremen Rassenantisemitismus. Und im Gegensatz zu Lueger wandte er sich seine Partei in dem Maße, als sich dieser, um einen politischen Anker zu haben, dem katholischen Einfluß (und damit dem Klerikalismus und Ultramontanismus) öffnete, unter Steigerung des Antiklerikalismus gegen die Katholische Kirche ihrer stärksten Alternative zu: der Evangelischen Kirche. So wie sich Lueger auf die Katholische Kirche stützen konnte, so suchte Schönerer die Verbindung seiner Politik mit einer „Deutschen Nationalkirche", die er am ehesten im Protestantismus realisiert beurteilte.

Das Entscheidende für die Politik Schönerers aber war, daß er alles unter einen nationalen Standpunkt stellt, um den alles kreist. Antisemitismus, Antiklerikalismus und Los-von-Rom= Bewegung wurden zu Medien des Nationalismus.

Eine „Zusammenfassung der Äußersten Linken scheiterte am Unbedingtheitsanspruch des Schloßherrn von Rosenau".[177] Richard von Foregger, ein Vertreter der pragmatisch ausgerichteten Linken, faßte bereits 1887 Schönerers Programm dahingehend zusammen: „Sein eigentliches Programm ist der Ich-Standpunkt."[178] Diese Ich-Bezogenheit und die Kooperationsunfähigkeit Schönerers sollte sich gerade nach seinem Wiedereintritt in den Reichsrat nur noch steigern.

---

175 Kuppe, 253

176 Vgl. Kuppe, 253ff., 304f.

177 Höbelt, Kornblume, 45

178 Zit. nach: Höbelt, Kornblume, 45. Ein Beispiel möge dies demonstrieren: Der deutschnationale Reichsrats- und Landtagsabgeordnete Ernst Vergani, der durchaus auf Schönerers Seite stand, auch wenn er sich den anderen antiliberalen bzw. antisemitischen Vertretern der Vereinigten Linken nicht verschloß, gab ab Ende 1888 das „Deutsche Volksblatt" heraus. In dem Aufruf des Titelblattes „An das Volk!" wurden die Ziele des Blattes ausgesprochen: „Kampf gegen den verheerenden Einfluß des jüdischen Großkapitals und gegen die semitische Weltauffassung im nationalen und internationalen Verkehrsleben"; was also durchaus im Sinne Schönerers gewesen sein müßte. Als Schönerer jedoch im Gefängnis vom Unternehmen Verganis erfuhr, geriet er in heftigen Zorn, weil Vergani zuvor nicht seine Erlaubnis eingeholt hatte. Er verhängte über das Blatt und seinen Herausgeber Acht und Bann und kündigte beiden den Kampf an; neben den U.D.W. wollte Schönerer kein anderes Blatt dulden. (Vgl. Kuppe, 189f. u. 230f.)

„Der schönerianische Flügel der Deutschnationalen gebärdete sich [..] österreich- und religionsfeindlich [..]. Die Schönerianer waren und blieben der Störenfried unter den von Dr. Lueger starker Persönlichkeit geführten antisemitischen Parteien. Doch ihr Anhang schwand von Tag zu Tag, und trotz lauten Geschreies, durch das sie über ihre Zahl hinwegzutäuschen suchten, sanken sie [..] immer mehr [..] herab."[179]

Selbst im Waldviertel verlor der Schloßherr von Rosenau deutlich an Popularität. Zwar gewann die Schönerer-Gruppe 1887 die politische Oberhand im Kremser Nationalverein, doch das änderte sich rasch nach seiner Verurteilung im Jahre 1888. Die radikale Position Schönerers bedingte, daß es in Krems als der politisch bedeutsamsten Gemeinde im Waldviertel, keine deutschnationale Mittelgruppierung gab: Nur mit Hilfe der Klerikalen konnte der deutschnationale Kandidat Faber 1894 noch einmal im dritten Wahlkörper die Mehrheit erringen. Nach der Rückkehr Schönerers in die Politik und dem Einsetzen der Los-von-Rom= Bewegung waren die Alldeutschen allerdings nicht mehr unterstützungswürdig.[180]

Gegenspieler Schönerers: Otto Steinwender

Einer der bedeutendsten Gegenspieler der radikalen Linken Schönerers im deutschnationalen Lager war der Mittelschullehrer Otto Steinwender. Wegen Schönerers unbeugsamer Haltung hatte er bereits 1887 eine eigene „Deutschnationalen Vereinigung" gegründet, um das leidige Problem, eine Sammelbewegung aller deutschnationaler Gruppierungen zu erreichen, zu lösen. Es ist bezeichnend, daß Schönerer dieser Gruppierung nicht beitrat.

Sein „Verband der Deutschnationalen" mußte nach Schönerers Rückkehr in die Politik- zwar nicht in den Reichsrat, aber in politische Parallelorganisationen wie eben den Verband der Deutschnationalen - die Radikalisierung, die Schönerer in der Haft erfahren hatte, mittragen. Die Akzente verschoben sich bei ihm nun hin zu einer Totalisierung seines politischen Programmes: zum Alldeutschtum. Antisemitismus, Antiklerikalismus, radikale Deutschtümelei wurden in dieses Konzept zusammengefaßt. Das Bekenntnis zum Deutschtum bestimmte von nun an alle Standpunkte unbedingt und unverrückbar. Erst in dieser Totalisierung, die Hand in Hand mit Schönerers zunehmender Isolation und dem daraus resultierenden politischen Niedergang zu sehen ist, ist beispielsweise das Konzept der Los-von-Rom= Bewegung zu verstehen. Und nur in diesem Zusammenhang ist es zu begreifen, wenn die anderen deutschnationalen Gruppierungen diese Totalisierung nicht mitzumachen gewillt waren, um politisch überleben zu können.

„Alldeutschtum" ist zunächst die wortwörtliche Übersetzung von „Pangermanismus"; eine Bestrebung, die im „Panslawismus" seine slawische Entsprechung fand. Nur gingen die Ideen der „Alldeutschen" über einen reinen „Pangermanismus" hinaus und setzten das Deutschtum als Angelpunkt sämtlicher Bereiche des menschlichen Lebens.

Dieser politische Umbau 1889 im Verband der Deutschnationalen hin zu einem Alldeutschtum vollzog sich keineswegs reibungslos, und eine Welle von Austrit-

179 Kuppe, 230f.
180 Vgl. Höbelt, Kornblume, 103

ten prominenter deutschnationaler Politiker folgte ihm auf den Fuße; der Verband wurde gesprengt.

„In den ersten Tagen des November 1889 vollzog sich die Selbstauflösung des Verbandes der Deutschnationalen. Das weitere politische Schicksal seiner Mitglieder war symptomatisch für das Ringen um das Erbe Schönerers: [..] Fiegl und Vergani wurden von den Christlichsozialen Luegers aufgesogen, mit dem Schönerer ungefähr um dieselbe Zeit endgültig und öffentlich gebrochen hatte. Fürnkranz und Kaiser [..] schlossen sich nach einiger Zeit als Hospitanten der Deutschnationalen Vereinigung Steinwenders an; ihre Landsleute Ursin und Türk wurden nicht wiedergewählt. Nach zehn Jahren eines kometenhaften Aufstiegs hatte Schönerer den Schritt vom Volkstribunen zum ‚Guru' vollzogen, der eine große Zukunft hinter sich hatte [..]."[181]

Schönerer, der noch immer nicht parlamentarisch wirksam werden konnte, sammelte alle seine Getreuen schließlich im „Deutschnationalen Verein". Für ihn war die Gründung eines Vereines die einzige Möglichkeit, angesichts der geltenden Rechtslage eine geschlossene außerparlamentarische Parteiorganisation aufbauen zu können: „Bezeichnenderweise war die diktatorisch geführte Schönerer-Partei mit ihrem - 1890 behördlich aufgelösten und später von Karl Hermann Wolf wiederbegründeten - ‚Deutschnationalen Verein' die einzige, die diesen Weg ging [..]."[182]

Wolf, anfänglich Schönerers wichtigster Mitarbeiter, später sein gehaßter Gegner, war 1889 als Redakteur nach Wien gekommen und fand hier in Schönerer einen Förderer. Schönerer finanzierte auch Wolfs neue Zeitung, die Ostdeutsche Rundschau. „Der Titel schon war eine Provokation. Denn mit ‚ostdeutsch' war die ‚Ostmark' gemeint, und statt des Doppeladlers prangte über der Zeitung ein einköpfiger Adler, der als deutscher Adler gewertet wurde. Die Schlange, die er in den Klauen hielt, wurde als Sinnbild des Judentums aufgefaßt."[183]

Schönerers großer Widerpart in jenen Tagen war Otto Steinwender von der Deutschen Volkspartei. Steinwender vertrat bei allem seinen Argwohn gegenüber der Katholischen Kirche aus realpolitischen Gründen keinen radikalen Antiklerikalismus, so wie er immer versuchte, kooperationsfähig gegenüber den anderen Parteien zu bleiben.[184]

Auch vertrat Steinwender keineswegs den radikalen Rassenantisemitismus Schönerer'scher Prägung, wie er seit 1885 zunehmend das politische Programm Schönerers beherrschte. Steinwender - sicherlich auch kein Philosemit - führte sehr pragmatisch in der DZ vom 3. Juli 1886, einem Jahr nach dem antisemitischen Zusatz Schönerers zum Linzer Programm, aus, er sei gegen den „schädlichen Einfluß des Judentums", allerdings nur „dort, wo dieser tatsächlich vorhanden sei". Solche Position erinnerte an Luegers berühmten Ausspruch: „Wer a Jud is, bestimm' i!". Ein Parteigänger Steinwenders, Richard von Foregger, drückte den Sachverhalt noch schärfer als Steinwender aus: Der Antisemitismus sei „weder ein Makel noch ein Hindernis" deutschnationaler Gesinnung.[185]

---

181 Höbelt, Kornblume, 48

182 Höbelt, Kornblume, 68

183 Hamann, 378

184 Zu Steinwender vgl. Höbelt, Kornblume, 33ff. u.ö.

185 Foregger, Antwort, 7

Und noch in einem anderen wichtigen Punkt gab es zwischen Schönerer und Steinwender deutliche Differenzen: der Stellung zu Bismarck. Während Schönerer zwar seine Bismarck-Verehrung immer wieder in den Vordergrund zu spielen wußte, obwohl er die Maximen des „Eisernen Kanzlers" in seiner eigenen Politik nur zum Teil anerkannte - bedenkt man Bismarcks Entschluß zu kleindeutschen Lösung in der deutschen Frage -, auf der anderen Seite das Bismarck-Reich aber anhimmelte, so richtete Steinwender seine politische Position an der Realpolitik des deutschen Kanzlers aus. „Steinwender [..] ‚war in Österreich vielleicht der konsequenteste Bismarckverehrer' - konsequent, weil er im Hohenzollernreich nicht ein verklärtes Ideal erblickte, sondern der nationalen Realpolitik des ‚Eisernen Kanzlers' ebenso Respekt zollte wie seiner Sozialpolitik [..]."[186]

Für Steinwender charakteristisch war, daß „er ganz im Sinne Bismarcks - zum Unterschied von Schönerer - in Zukunft jegliches Kokettieren mit dem ‚Anschluß' unterließ, sondern sich zur Auffassung durchrang, die Deutschen in Österreich hätten auch und gerade außerhalb des ‚Zweiten Reiches' eine nationale Aufgabe zu erfüllen".[187]

Die eigentümliche Beziehung der politischen Standpunkte Schönerers zu Bismarck führte zu einem gewissen Unbehagen innerhalb der Alldeutschen Österreichs und beschleunigten den Verfallsprozeß der Schönerer-Partei: „Das Bündnis zwischen Wien und Berlin war die unverrückbare außenpolitische Leitlinie der deutschfreiheitlichen Parteien im alten Österreich. Dennoch läßt sich konstatieren, daß die leitenden Staatsmänner des ‚Zweiten Reiches', von Bismarck bis Wilhelm II., die innenpolitische Szenerie Österreichs allesamt mit Mißvergnügen betrachteten, bei allen Nuancen im einzelnen. [..] Eine typische Illustration für diese Schwierigkeiten lieferte Kaiser Wilhelm, wenn er Schönerer und Wolf während der Badeni-Krawalle keineswegs mit seinen Alldeutschen vom rechten Flügel verglich, sondern mit Eugen Richter und den Linksliberalen im Reich."[188]

Bereits 1893 versuchte man im deutschfreiheitlichen Lager eine Organisationsform zu finden, die möglichst alle verschiedenen Parteiungen des Lagers zusammenfaßt; gegründet wurde die Deutsche Volkspartei, die unter der Federführung von Steinwender, Bareuther,[189] Derschatta und Beurle entstand.[190] Auch wenn das Gefüge der Deutschen Volkspartei - nicht zuletzt wegen des radikalen Einflusses Schönerers - auf längere Frist nicht stabil zu erhalten war, gewann die Deutsche Volkspartei um Steinwender und Bareuther gerade in den Sudetenländern immer deutlicher. Dabei zeigte sich die Deutsche Volkspartei eingeschränkt offen gegenüber anderen und auch entgegengesetzten politischen Ideen. „Strategisch betrachtet verkörperten die ländlichen Hochburgen der Volkspartei das Rückgrat der Politik der ‚Diagonale', den Draht zu den Christlichsozialen nicht abreißen zu lassen, ja dem Kampf gegen das liberale Establishment 1897 wohl bei den Reichsratswahlen in Brünn zutage, wo Deutschnationale und Tschechen - mit christlichsozialer Billigung - ein stillschweigendes Bündnis gegen die ‚judenliberalen' Fabrikanten."[191]

---

186 Höbelt, Kornblume, 38
187 Höbelt, Kornblume, 75
188 Höbelt, Kornblume, 325f.
189 Der sich später, ab 1898/99, von Steinwender ab- und Schönerer zuwendet.
190 Vgl. Höbelt, Kornblume, 123f.
191 Höbelt, Kornblume, 131

Nach dem erzwungenen Ausscheiden Schönerers aus der Politik 1888 wechselten viele Schönerianer zu Steinwender und fanden sich endgültig in seiner Deutschen Volkspartei. „Die Stellung der alpenländischen Nationalen, von ehemaligen Schönerianern wie Beurle, Sylvester oder auch dem Obersteirer Walz, zu Steinwender und seinem Kurs war ambivalent [..]. Er galt ihnen [..] als Pragmatiker und ‚Kompromißler'. Pragmatisch war seine Stellung vor allem zur Regierung [..]. Das ließ ihn auch die vielen Antiklerikalen so suspekten Verbindungen zu den Christlichsozialen nie abbrechen und ein Auge zudrücken bei den anrüchigen Bündnissen mit den antisemitischen Tschechen oder Rumänen."[192]

Diese ambivalente und pragmatische Position, die Steinwender und der Deutschen Volkspartei eine überproportionale Möglichkeit der politischen Mitbestimmung eingebracht hatte, führte aber auch zu ihrem Fall. Mit dem Sturz Badenis zerfiel auch die politische Linie Steinwenders, der es nicht verstand, den deutschnationalen Triumph gegen Badeni für sich und seine Bewegung zu nutzen.

Sieger aus dem Fall Badenis, der Steinwender mitriß, war der radikale Schönerer, der sich immer als radikales, kompromißloses und unbeugsames politisches Gegengewicht gegenüber dem pragmatisch-flexiblen Steinwender dargestellt hatte.

Diese Entwicklung hängt also wesentlich mit der politischen Landschaft am Ende des Jahrhunderts zusammen. Mit dem Scheitern der Badeni'schen Sprachenverordnung und dem politischen Schachzug der Lex Falkenhayn war der Karren gesamtpolitisch gesehen noch mehr verfahren ... und die Alldeutschen endgültig irredentistisch geworden.

Endgültige Radikalisierung der alldeutschen Position im Zuge der Badeni-Unruhen

Im Jahre 1898 erklärte Schönerer ganz offen im Reichsrat über seinen Vaterlandsbegriff: „Vaterland in unserem Sinne, kein Staatsgebilde, kein österreichischer Staat, sondern die deutsche Stammeserde ist unser heiliges Vaterland, das werden wir vertreten und schützen bei jeder Gelegenheit, wenn es sein muß, mit Blut und Eisen."[193]

Der tschechischbewußte Priester Rudolf Vrba wirft in seinem Werk „Österreichs Bedränger", das 1903 in Prag erschien, den Alldeutschen das Streben nach Weltherrschaft vor: „Das Ziel dieser Bewegung ist zuerst Vereinigung aller Deutschen unter einer politischen Obrigkeit, dem jetzigen Haus Hohenzollern, dann die allmählige [sic!] Ausdehnung der Herrschaft der deutschen Nation auf andere Völker und Ländergebiete. Das erste Ziel der Alldeutschen ist zunächst die Zertrümmerung Österreichs, oder mit anderen Worten die Angliederung der ‚Ostmark' an das deutsche Reich."[194] Galt diese krasse Beurteilung zunächst einmal für die Alldeutschen des Deutschen Reiches, so beeilt sich Vrba, noch hinzuzufügen, daß „die Alldeutschen Österreichs die Gesinnungsgenossen des

192 Höbelt, Kornblume, 140

193 Schönerer in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 5. November 1898. In: Schönerers Minister-Anklage-Rede, Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 5. Nebelungs 2011 nach Noreja, 5. November 1898 nach Christi, hgg. in Eger; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.100

194 Vrba, 22

Deutschen Reiches auf diesem Gebiet zu übertreffen bestrebt sind. Man kann behaupten, dass die Alldeutschen Österreichs preussischer gesinnt sind als die genannten Unterthanen des preussischen Königs selbst."[195]

Badenis politischer Auftakt war durchaus nicht dazu angetan gewesen, in den Deutschnationalen heftige Feinde zu finden. Ganz im Gegenteil setzte sich Badeni in Gegensatz zu den Klerikalen. Seine Mehrheitsbildung, eigentlich eine „Arbeitsmajorität" und keine Koalition, schloß die Klerikalen aus, „die sich soeben - im November 1895 - von Hohenwart getrennt und zur ‚Katholischen Volkspartei' zusammengefunden hatten, aus keinem anderen Anlaß übrigens, als der Weigerung Badenis, dem Kaiser die Bestätigung Luegers als Wiener Bürgermeister vorzuschlagen".[196]

„Der 5. April 1897 gilt als eine Wasserscheide der österreichischen Innenpolitik: Fast fünfzig Jahre nach der gescheiterten Revolution von 1848 fegte ein neuerliches ‚Sturmjahr' beinahe das Gerüst der Verfassung hinweg, schossen Bosniaken in der Grazer Innenstadt auf exzedierende Demonstranten. Nichts schien nach der Publikation der unglückseligen Badenischen Sprachenverordnung je wieder wie zuvor. Von nun an ging es mit dem Parlamentarismus bergab [..]."[197]

Von besonderem Interesse ist aber auch hier - und dann im bezug auch zur Los-von-Rom= Bewegung - , daß die Steinwender-Gruppe als bedeutende Parteiung innerhalb der Deutschen Linken gegen die Verordnung zwar Vorbehalte hatte, aber keineswegs in eine Opposition gingen; Steinwender selbst hatte keinerlei Bedenken.[198]

Doch die ungemeine Popularität, der sich Schönerer gerade im Zuge der Badeni-Unruhen erfreuen konnte und die durch die gezielte Propagandatätigkeit K. H. Wolfs massiv unterstützt wurde, trieb die Deutsche Linke vor sich her. „Vor allem die jüngeren Talente in der Fortschrittspartei [..] und der Volkspartei [..] taten ihr bestes, mit dem Strom zu schwimmen, mit dem Wolf, nicht bloß mit den Wölfen zu heulen."[199] Der Druck der Behörden tat auch das seine, die anfängliche Uneinigkeit innerhalb der Deutschen Linken zu kitten.

Der Kampf gegen die verhaßte Badeni'sche Sprachenverordnung wurde seitens der Schönerer-Partei mit Hilfe massiver Obstruktion betrieben, die für den heutigen Leser z.T. groteske Auswüchse zeitigte, das Parlament allerdings für lange Zeit lahmlegte.[200] Der politische Stil Schönerers und seiner Anhänger wirkte

---

195 Vrba, 77

196 Höbelt, Kornblume, 116

197 Höbelt, Kornblume, 150

198 Vgl. Höbelt, Kornblume, 154

199 Höbelt, Kornblume, 159

200 Einige lebendige Beispiele der Art und Weise der Auseinandersetzungen bietet Rudolf, Kap. „Der letzte Kampfabschnitt der deutschen Abgeordneten im österreichischen Parlament", 72ff.. Die Darstellung bietet insoferne eine gewisse Tragikkomik, als daß hier - 1942 - das Wirken Schönerers heldenmütiger und ehrenwerter Kampf gegen die österreichische Regierung geschildert wird, obwohl das Protokoll der Verhandlung alles andere als in diese Richtung weist.
Ein Beispiel möge dies dokumentieren:
„ ...Als Schönerer sah, daß ihm das Wort nicht erteilt werde, stürzte er wutentbrannt auf den Präsidenten zu und entriß ihm die Glocke, worauf das gesamte Präsidium fluchtartig den Saal verließ.
Nach halbstündiger Pause erschien der Präsident wieder, und der Sturm brach von neuem los, als er folgende Erklärung abgab:
Präsident: ‚Diese Glocke ist von der Hand des Abgeordneten Schönerer entweiht worden ..'
Abg. Schönerer: ‚Ich bitte um das Wort!'

hier bereits deutlich abstoßend und zeigte den destruktiven Charakter seiner Politik. Dazu gehört auch die Forderung auf Pistolen Badenis durch K. H. Wolfs.

Endgültig offenbar wurde dies, als Schönerer und seine Getreuen den Präsidententisch stürmten und die darauf liegenden Akten und Skripten dem Präsidenten entrissen. Ein Handgemenge unter den Abgeordneten war die Folge, in Zuge dessen nicht nur mit dem Tintenzeug, sondern auch mit Einrichtungsgegenständen geworfen wurde.[201] Mit Polizeigewalt wurden Schönerer und andere Abgeordnete entfernt. Hochinteressant dabei ist jedoch, daß der zuständige Konzeptbeamte der Wiener Polizei, Gorup, Mitglied der Burschenschaft Teutonia, Wien war, bei der gleichzeitig auch Schönerer Ehrenmitglied war. Man mag daran ersehen, wie beschränkt Schönerers politische Tragweite war.

„Jetzt schob sich in der Öffentlichkeit auch eine Gruppe in den Vordergrund, die als einzige imstande war, Schönerer links zu überholen - die Sozialdemokraten."[202] - Die junge Sozialdemokratie hatte sich 1889 in Hainfeld in Niederösterreich konsolidiert und tat sich bei den Handgemengen im Parlament vornehmlich nach der Lex Falkenhayn genauso wie die Schönerer-Gruppe besonders hervor.

Als eine Folge der Badeni-Krise gab es überall in Cisleithanien massive Proteste, die auch auf der Straße ausgetragen wurde. Gegen die Tausenden von Demonstranten in Wien glaubte man sich seitens der Regierung nur mehr mit dem Einsatz der Bosniaken wehren zu können. Und der Wiener Bürgermeister Karl Lueger mußte den Weg zu Badeni antreten, um ihm mitzuteilen, „daß er für die weitere Haltung der Wiener Bevölkerung nicht mehr bürgen könne".[203] Und daß auch die Aula kräftig in dieses Horn blies, muß nicht mehr besonders betont werden. Polizei mußte gegen die Studenten eingesetzt werden.

Noch massiver waren die Auseinandersetzungen in Graz. Dort wurden die Anti-Badeni-Aufläufe zu Pro-Schönerer-Kundgebungen umgestaltet: „Immer wieder wurde das Bismarcklied und die ‚Wacht am Rhein' gesungen - jung und alt, Mann und Frau stimmten darin ein ..."[204] Auch in Graz mußte Militär eingesetzt werden, um der Unruhen Herr zu werden, und zwei Leute kamen ums Leben.

Unter diesem massiven Drucke mußte Badeni schließlich im November 1897 zurücktreten, was als Sieg Schönerers und der anderen Deutschnationalen gewertet wurde. In den Augen der deutschen Nationalbewegung war der polnische Graf Badeni „zum Gott-sei-bei-uns avanciert, zur Inkarnation der Slawisierungstendenzen, und hatte aus einem Pistolenduell mit Karl Hermann Wolf einen Steckschuß im Oberarm davongetragen."[205]

Präsident: ‚Herr Abgeordneter Schönerer, ich bitte, ich bekomme erst eine neue Glocke, da Sie vorher den Mut hatten, sich dieser Glocke zu bedienen!'
Hierauf stellt der Präsident die Glocke zur Seite. Unter dem Beifall der Slawen und Klerikalen wurde ihm alsbald eine andere gereicht.
Abg. Kittel: ‚Schönerers Hand ist hundertmal würdiger, als es ihre schmutzigen Hände sind!'
Abg. Wolf packte plötzlich mit raschem Griff die neue Glocke und rief: ‚Bitte nochmals um eine Glocke!' Beifall und großes Gelächter bei den Deutschen.
Präsident: nahm die zweite Glocke, betrachtete prüfenden Blickes die Stelle, wo der Abgeordnete Wolf die Glocke gefaßt hatte, und stellte dann auch die zweite Glocke beseite. ..." (Rudolf, 73)

201 Vgl. Rudolf, 77ff., der 81 anmerkt, daß es sich dabei um „heldenhafte Abwehrkämpfer"handle.

202 Höbelt, Kornblume, 165

203 Zit. nach: Rudolf, 83

204 Rudolf, 83

205 Höbelt, Kornblume, 116

Das Hochgefühl dieses „Sieges" der Nationalen über Badeni wird dann auch im Dezember am Deutschen Volkstag in Wien deutlich, der unter dem Vorsitze Schönerers stattfand und auf das engste mit der Entstehung der Los-von-Rom= Bewegung zusammenhängt.

Durch die Auseinandersetzungen rund um die Badeni-Krise war die Situation im deutschen Lager - zwischen den verschiedenen Gruppierungen - generell eine andere geworden. Die Unzufriedenheit der Deutschösterreicher führte sie zusammen; zumindest für eine kurze Spanne. Der im Juli 1897 in Klagenfurt abgehaltene Deutsche Volkstag wurde zu einer „Manifestation der ‚Einheit der Deutschen'" [206], sie wurde zum „Gebot der nationalen Ehre"[207]; doch bezog sich diese nationale Einheit primär auf die Deutschen Cisleithaniens. Ihre Ablehnung der Verordnung war so heftig, daß der Gesandte des Deutschen Reiches, Prinz Lichnowsky, seiner Regierung Meldung über die Gefahren durch die Spannungen in Österreich machen zu müssen glaubte:

„Außer im klerikalen und feudalen Lager gibt es schon heute wenig Deutsche mehr in der Ostmark, die nicht einsähen, daß ohne die Kampfgenossenschaft des Herrn Wolf und Genossen des Deutschtum unrettbar verloren wäre gegenüber dem Slawentume und seinen weltlichen und geistlichen Helfershelfern. Die stille Überzeugung, daß in der Zukunft nur der staatlich Anschluß an das übrige, in mächtiger politischer, wirtschaftlicher und geistlicher Entwicklung an der Spitze der Zivilisation schreitende deutsche Volk den Bedürfnissen der neun Millionen Deutschösterreichs vollauf genüge zu leisten imstande sei, gewinnt täglich mehr an Boden, selbst in gemäßigten Kreisen. Nur dieser Anschluß und die Mitwirkung der ganzen deutschen Nation können die Errichtung des tschechischen Staates und den Untergang des Deutschtums in Österreich nach Ansicht der meisten denkenden Politiker mit Ausnahme der Hof- und Kirchenkreise verhindern. [...] Der völlig blutleere österreichische Staatsbegriff, der nur noch durch einen bedauernswerten Greis und seinen ungebärdigen Neffen sowie durch eine römisch-slawische Priesterherrschaft vertreten wird, reicht nicht mehr aus."[208] Deutlich wurden hier von Prinz Lichowsky die Konfliktebenen erkannt, die Gegensätze, die sich hier unwiderruflich aufbauten.

Es ging hier nicht um Anschauungen in Einzelfragen, sondern es bildeten sich monolithische politische Blöcke, die sich in allen ihren Teilen als Gegensatzpaare widerstritten. „Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts bildete sich jene Parteientrias, die mit den gewaltsamen Unterbrechungen bis in die jüngste Vergangenheit bestehen sollte":[209] Sozialdemokratie, Christlichsoziale und National-Freiheitliche. Schon 1889 hatten sich in Hainfeld die Sozialisten geeint, 1890 kam es zur Bildung der Christlichsozialen Partei, und 1891 wurde als Vereinigung der Nationalliberalen die Deutsche Nationalpartei gegründet, die seit 1893 Deutsche Volkspartei hieß.

Während die Sozialdemokratie noch um ihre staatspolitische Konsolidierung rang, erwuchs v.a. der Gegensatz zu den Deutschnationalen, vorab der radikalen Schönerer-Gruppe, in den Christlichsozialen unter Lueger die hauptsächliche Konkurrenz, was zu einer zunehmenden Spannung zwischen Christlichsozialen und National-Liberalen führte.

---

206 Sutter , 225
207 Sutter, 225
208 Zit. nach: Bibl, Tragödie 300
209 Trischler, 16

Doch man darf auch die Differenzierungen im Lager der Deutschen Linken nicht übersehen. Zwar hatten die Protestmaßnahmen gegen die Badeni'sche Sprachenverordnung die Deutsche Linke noch einmal unter dem Eindruck der Schönerer'schen Kampfstimmung geeinigt, doch bereits im Dezember 1897 bildeten die Deutschen Parteien eine „Gemeinbürgschaft" charakteristischerweise unter Ausschluß der Schönerianer, doch interessanterweise inklusive der Christlichsozialen.[210] Auch wenn dieser Zusammenschluß nicht lange anhielt, macht er doch die Differenzen im Deutschen Lager nur allzu deutlich. Andererseits hat man aber auch zu erkennen, daß manche der führenden Köpfe bei den Deutschfreiheitlichen durchaus mit Schönerer, dessen energiegeladenes politisches Auftreten mit seinen offenen politischen Aussagen nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließ, kokettierten. Doch 1899 geriet die alldeutsche Schönerer-Gruppe endgültig in die Isolation.[211]

210 Vgl. Höbelt, Kornblume, 167

211 Vgl. Höbelt, Kornblume, 179; vgl. weiters Mayer-Löwenschwerdt, 187ff.

V. Zur Frömmigkeit der politischen Deutschnationalen und der Alldeutschen

Thesen

Das deutschnationale Lager stand immer in Affinität zu liberalen Strömungen, trug also durchaus den Antiklerikalismus wesentlich mit. Eine teilweise polemische Kirchenkritik findet sich auch schon lange vor der Los-von-Rom= Bewegung und geht schon bis in die Zeit der Revolution von 1848 zurück.

Stand man der Katholischen Kirche ferne, so fand man eine Annäherung an den Protestantismus über den „deutschen Luther", eine nationale Symbolfigur für den Kampf der Deutschen gegen eine römische Politik und Einflußnahme (Klerikalismus). Religion wird außerdem zum Ausdruck einer Volkszugehörigkeit, man entdeckt eine „völkische Religion".

Mit dem zunehmenden Rassenantisemitismus der radikalen Deutschnationalen geht eine Kritik an dem aus dem Judentum heraus entstandenen Christentum überhaupt Hand in Hand. Gleichzeitig entdeckt man die germanische Mythologie wieder, der man näher steht als einem „jüdischen" Christentum.

Eine positive Hinwendung zum evangelischen Bekenntnis oder dem Christentum überhaupt ist in der alldeutschen Propaganda nicht zu finden, es geht einzig darum, „los-von-Rom" zu kommen; die Evangelische Kirche wird allein als völkische Institution bewertet.

V.1. Grundsätzliche Stellungnahmen zur Religion vor der Los-von-Rom= Bewegung

Religion als Mittel der politischen Auseinandersetzung

Man wird Schönerer und seinen Anhängern den Vorwurf machen müssen, daß für sie die Religion im wesentlichen nur ein Mittel der politischen Auseinandersetzung gewesen ist. „Deutsch sein" und „evangelisch sein" wurde vielerorts als Synonym gewertet.

Einer Geburtstagsadresse im Alldeutschen Tagblatt 1909 dankte Schönerer mit dem Bismarck-Spruch: „Was deutsch ist, wird früher oder später zu Deutschland zurückkehren", und mahnte weiter: „Wir sollen also im Geiste Bismarcks den Kampf gegen den schwarzen und roten Feinde fortführen und germanische Welt- und Lebensanschauung soll sich wieder Bahn brechen. Daher: Los von Juda! Und: Los von Rom!"[1]

Ähnliche Gedanken wurden in vielfältiger Weise immer wieder vertreten: In den „Unverfälschten Deutschen Worten", im „Alldeutschen Tagblatt" oder in Franz Steins „Der Hammer". Schönerers Reden wurden vielfach verbreitet, Schönerer kam an zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen als Festredner zu Wort und propagierte seine Ideen ausgesprochen erfolgreich.

Ergaben sich v.a. seit 1901 massive Spannungen im extremen deutschnationalen Lager, so sei hier vornehmlich der Blick auf die Richtung Schönerers gelenkt. Es ist auffällig, daß sich Schönerer nicht an der Einweihung der von ihm selbst erbauten Zwettler Kirche beteiligt hat. Rein „gesellschaftliche Gründe", wie beispielsweise die geringe Größe der Gemeinde scheinen das nicht ausreichend zu begründen.[2]

Der Grund liegt vielmehr in Schönerers Beziehung zur Religion. In einem Brief an Pfarrer Monsky begründet Schönerer sein Fernbleiben damit, daß er sich an solchen kirchlichen Feierlichkeiten nicht beteilige.[3]

Monsky hatte die Einweihungsfeier zu einer Veranstaltung der kirchlichen Los-von-Rom= Bewegung gemacht und zahlreiche protestantische Broschüren und Flugblätter verteilen lassen, was von der fast rein katholischen Bevölkerung als Provokation aufgefaßt wurde und was es wohl auch sein sollte:

„Wenn [...] Herr Monsky als Reformator, als Eroberer bei uns auftritt, wenn er zum Abfall lockt, so muß er sich es gefallen lassen, daß man ihm auch den stärksten Widerstand leistet."[4]

---

[1] Alldt Tagblatt vom 21.7.1909

[2] Vgl. Reingrabner, Schönerer, 17

[3] Zit. nach: Reingrabner, Schönerer, 16

[4] vgl. Reichspost v. 1.April 1904; zit. in: Reingrabner, Schönerer, 17

Kam also bei Monsky das kirchliche Moment deutlich zur Sprache, so ließ Schönerer keinen Zweifel daran bestehen, wie er die Errichtung des Kirchleins verstanden wissen wollte. In einem Telegramm anläßlich einer Taufe führt Schönerer aus: „Möge das ‚Los-von-Rom-Kirchlein' in Zwettl stets ein Wahrzeichen sein für die aus rein nationalen Gründen von mir ins Leben gerufene ‚Los-von-Rom-Bewegung' in der deutschen Ostmark. Heil Luther. Heil Bismarck. Unverfälschter deutscher Gruß. Schönerer."[5]

Schönerer hat auch in anderen Zusammenhängen zu Genüge seine antiklerikale Einstellung zum Ausdruck gebracht. Als er 1912 der Gemeinde Kirchberg am Walde das Hamerling-Haus schenkte, „schloß er die Tätigkeit von Lehrpersonen christlichen Standes oder die Vermietung von Räumen im Haus an solche Personen ausdrücklich aus."[6]

Wie kommt dann Schönerer zur Los-von-Rom= Bewegung? Eine Voraussetzung, diese Frage klären zu können, ist das Wissen um die Zustände im Deutschen Reich, das Schönerer als Heimat und Vaterland ersehnte, und vor allem um die Politik dessen, der Schönerers und aller Deutschnationalen großes Vorbild gewesen ist: Bismarck.

Andererseits sind aber auch die allgemein vertretenen „irrationalen Denkformen" (Mommsen)[7] im ausgehenden 19. Jahrhunderts auffällig; nicht nur bei Schönerer. „Der riesige Erfolg von Julius Langbehns Buch *Rembrandt als Erzieher* (1891), welches ein höchst konfuses Gemisch von romantischen, nationalistischen und antisemitischen Argumenten gegen die rationalistische Kultur seiner Zeit ins Geld führt, ist [..] ein Beleg für den Durchbruch antirationalistischer Tendenzen im geistigen Bewußtsein des *fin de siècle*."[8] Anfänglich waren diese Ideen noch nicht politisch wirksam, griffen aber später auch ins Feld politischer Auseinandersetzung über.

Die ersten Nummern der Unverfälschten Deutschen Worte, des „Leibblattes Schönerers"[9], spiegelt die schon aufgearbeiteten Positionen wider, die hier nur insofern zur Sprache kommen sollen, als sie für den Bereich der Religion und der Kirche interessant sind. Bewußt nehmen die folgenden Betrachtungen Abstand, den immer wieder kraß proklamierten Antisemitismus eigens zu thematisieren, da eine Behandlung der hier vorgebrachten Anschauungen die Grenzen dieser Arbeit bei weitem sprengen würden.

Antiklerikalismus bei religiösem Indifferentismus

Als Ausgangspunkt für die politischen Betrachtungen, zu denen sehr wohl auch der Antiklerikalismus und bei Schönerer auch der Antisemitismus gehörten, bietet sich eine Beurteilung der „Parteilandschaft" an, die uns die Unverfälschten Deutschen Worte als Leitartikel der Nr. 4 aus dem Jahre 1883, also dem 1. Jahrgang, bieten. Hier grenzte sich die Schönerer'sche Gruppe radikal vom Liberalismus ab - die endgültige Trennung war offensichtlich noch lange nicht so klar, wie man es gewünscht hätte. „Es ist ein Glaubenssatz des Liberalismus, daß Frei-

---

5 Zit. nach: Reingrabner, Schönerer, 18

6 Reingrabner, Schönerer, 17

7 Wolfgang Mommsen, 25

8 Wolfgang Mommsen, 25

9 Mühlwerth, 27

heit zur Zufriedenheit und somit zur irdischen Glückseligkeit führen müsse; daß eine möglichst weitgehende individuelle Freiheit das Zaubermittel sei, welches alle gesellschaftlichen Schäden heilt und alle in einem Staatswesen zu Tage tretenden Übelstände beseitigt. Nicht leicht kann etwas irriger sein, als diese Ansicht. Denn ist auch die Freiheit ein kostbares Gut, so kann doch der Mensch von ihr allein nicht leben, dazu bedarf es vielmehr einer materiellen Grundlage und hat er diese nicht, dann sind auch alle idealen Güter für ihn vollkommen wertlos, weil er sich nicht genießen kann."[10]

Deutlich leuchtete der praxisorientierte Gutsbesitzer und Landwirt durch; doch die Abwertung der Freiheit, die sich hier abzeichnet, wird eine Lücke hinterlassen, die später dann durch die ideelle nationale Idee gefüllt werden sollte, die somit die beherrschende und quasi religiös abgesicherte im Wertegefüge der Schönerer Gruppe wurde. Und in dem dem Leitartikel folgenden Beitrag „Die Wiener Demokratie" von „Dr. K." wird ausgeführt, daß es „unter fast durchwegs nationalen Parteien [...] nur drei Lager [gibt], welche der heutzutage leitenden nationalen Tendenz abhold sind und abseits ihre besonderen Evangelien predigen. Zunächst sind es die Klerikalen, welche gegen ihre eigene Nationalität mit anderen Nationalitäten sich föderiren, wenn es gilt den pfäffischen Interessen zum Siege zu verhelfen."[11]

Ganz deutlich wurde hier der Antiklerikalismus „definiert": den Klerikalen stehe die Papsttreue, die „pfäffischen Interessen" hochhält - der nachvatikanische papsttreue römisch-katholische Glauben - höher als die eigene Nationalität. Damit werden letztendlich „fremde" Interessen in die Politik hingetragen - man denke an Bismarcks Kulturkampf!

Die zweite Gruppe, von der man sich distanzierte, waren die Sozialdemokraten. „Der größte Irrthume, den sie [scl. die Sozialdemokraten, hier speziell aber Marx und Lasalle] sich ergaben, besteht darin, daß sie diese große Frage [scl. die soziale Frage] zugleich für alle Nationen lösen wollten;"[12] Der Internationalismus der Sozialdemokratie war der Stein des Anstoßes, nicht das soziale Engagement, das auch Schönerer besonders in bezug auf die Agrarpolitik ein Anliegen war.

Die dritte abgelehnte Partei war die „Wiener Demokratie" eines Walterskirchen, Fischhof, Kronawetter und Luegers. Ihr wurde Indifferentismus vorgeworfen, zu laxe Politik u.a. im Bereich der nationalen Belange: sie wären zwar deutschtumsliebend, wollten aber eine Versöhnung mit den Slawen. Das entspräche nicht der nationalen Position.

Neben den oben ausgeführten Gründen für den Antiklerikalismus, die sich z.B. auch in der Einschätzung der klerikalen Presse niederschlagen,[13] wird der Kirche auch letztendlich ihre Weltanschauung/ Theologie vorgeworfen: „Zurück zum Mittelalter"[14] heißt einer der Leitartikel, der sich mit dieser Frage beschäftigte. Er führte aus: „In neuester Zeit wurde von unfehlbarer Seite[15] dem heiligen Thomas von Aquin wieder einen Lehrstuhl in den theologischen Schulen errichtete [...]; wir werden daher kaum irren, wenn wir hierzu einen

---

10 U.D.W. 4/1883, 1

11 U.D.W. 4/1883, 2

12 U.D.W. 4/1883, 2

13 Vgl. Art. „Die Publizistik im Lande ob der Enns", U.D.W. 3/1883, 6, hier v.a. den Abschnitt über das „Linzer Volksblatt"

14 Art. „Zurück zum Mittelalter; in: U.D.W. 21/1884, 4ff.

15 Der Schlag auf das Unfehlbarkeitsdogma ist symptomatisch!

wohlberechneten Versuch der Reaktion erblicken, zunächst die Geistlichkeit und durch diese das gemeine Volk wieder in das Mittelalter zurückzuführen."[16]

Doch jetzt kam eben kein Angriff auf die theologische Position des Thomas, kein Angriff gegen die Stellung der Kirche im mittelalterlichen Deutschland, wie es eigentlich zu erwarten gewesen wäre, sondern es wurde gegen die moralischen und auch naturwissenschaftlichen Ansichten des Thomas und anderer katholischer Lehrer angekämpft.

Damit wird der Zweck des Artikels deutlich: nicht die Theologie an sich wird ad absurdum geführt, nicht Thomas, obwohl er als „voll des krassesten Aberglaubens" charakterisiert wird[17], sondern die Entscheidung der Kirche, v.a. die Entscheidung zur Unfehlbarkeitslehre, deren Absurdität durch nur allzu allgemein bekannte und auch moderne naturwissenschaftliche Exempel gezeigt werden sollte. Es handelte sich um einen Angriff gegen die straffe hierarchische Kirche, die nicht aus dem Volke heraus gelenkt wird und daher nur auf der Basis der „unwissenden Menge" funktioniert: „So wird die Armee des Unfehlbaren geschult im Kampfe gegen das Licht. Ihre sogenannte Wissenschaft ist nichts als Paganismus; denn nur die unwissende Menge läßt sich noch gängeln durch abergläubische Märchen; der Gebildete dagegen wird solches nicht einmal in der Armenstube dulden wollen."[18]

Durch diese Orientierung auf den „Unfehlbaren" hin wird die „unwissende Menge" von der nationalen Idee, der „ursprünglichen Volksstimmung"[19], abgebracht und ist geleitet von nicht-deutschen und übernationalen Gedankengut.

Überraschend ist die Vernetzung der einzelnen Punkte des Systems: nämlich Antiklerikalismus und Antisemitismus. Unter dem Titel „Papst und Judenschaft" wurde ein Leserbrief abgedruckt: „Als ich im Jahre 1881 [...] die Stadt Rom besuchte, fiel mir besonders die prunkvolle Hofhaltung des Papstes auf, und ich fragte unseren Cicerone, woher denn die Kosten derselben bestritten werden. Der Mann zuckte die Achseln und meinte: ‚Eh, pagano gli Ebrei!' - ‚das zahlen die Juden'. Begreiflicherweise mochte ich an die Richtigkeit dieser Äußerung nicht glauben. [...] ich fing an, zu begreifen. Ich erinnerte mich an die anwachsende antisemitische Strömung und es leuchtete mir ein, daß mit Rücksicht auf dieselbe das Wohlwollen des Papstes für die Juden von besonderem Werthe sein müsse."[20]

Und auch hier wieder: argumentiert wurde nicht mit theologischen Argumenten, sondern „aus der Praxis heraus" auf eher abschätziger Ebene: dem „schnöden Mammon". Auffällig ist auch, daß das „Anti-" vorherrschte, und zwar in recht krasser Form, während kaum konstruktive Gegenbilder gezeichnet wurden.

So sind auch die recht zahlreichen Merkmale der Zensur erklärlich, die darauf zurückzuführen sind, daß „der Inhalt der in der [...] Druckschrift enthaltenen [...] Artikel [...] andere zu Feindseligkeiten gegen den jüdischen Volksstamm[21] und die jüdische Religionsgemeinschaft [...], aber [...] [auch] [...] gegen einzelne Natio-

---

[16] Art. „Zurück zum Mittelalter; in: U.D.W. 21/1884„ 4
[17] Art. „Zurück zum Mittelalter; in: U.D.W. 21/1884„ 5
[18] Art. „Zurück zum Mittelalter; in: U.D.W. 21/1884„ 6
[19] U.D.W. 2/1883, 2
[20] U.D.W. 6/1883, 10
[21] (!) D.h. auch offiziell ging man davon aus, daß die Juden ein eigener Stamm, eine eigene Rasse und erst sekundär eine Religionsgemeinschaft waren

nalitäten [scl. v.a. die Tschechen] aufzufordern, anzuleiten oder zu verleiten [...]".[22] Und in einer amtlichen Mitteilung wurde der Grund zur Zensur eines Teiles eines Artikels angegeben, „weil er zu Verachtung oder zum Hasse wider die Staatsverwaltung aufzureizen sucht".[23]

Die oben angesprochene Verkettung des Antisemitismus und des Antiklerikalismus wird auch auf das gesamte Christentum übertragen; eine konfessionelle Differenzierung findet nicht statt, obwohl unter den „hervorragenden Männern des deutschen Volkes", die allesamt Antisemiten gewesen seien, neben Kant, Fichte, Herder, Göthe [sic!], Mommsen und Schopenhauer auch Martin Luther genannt wird, dessen Worte „insbesondere [...] nicht unbeachtet geblieben sein dürften".[24] In den antisemitischen Passagen, die reichlich die U.D.W. durchziehen, findet sich aber nur selten ein Bezug zur Religion, und erst recht zur Person Luthers, auch wenn dieser - ähnlich wie am Luthercommers der Wiener Studenten - nicht als Reformator, sondern als Kämpfer für die Freiheit des deutschen Volkes und als Schöpfer der Schriftsprache gilt. Die Religion, auch - und ganz besonders das Luthertum mit seinem „sola scriptura"-Prinzip - galt als „Neuhebräismus". Eine Vernetzung mit dem Antisemitismus war deshalb nicht möglich![25]

Das Judentum kann nach Schönerer und seiner Gruppe vom Christentum aus nicht bekämpft werden. Denn: „Wie unvorsichtig es ist, dem Judenthume das Christenthume gegenüberzustellen, beziehungsweise es mit diesem bekämpfen zu wollen, mag aus der heiligen Schrift des alten Bundes, V. Buch Mosis, 15. Kapitel, Vers 6, ersehen werden. Daselbst heißt es nämlich: ‚Ja, Jehova dein Gott wird dich segnen, wie er zu dir geredet hat, so daß du vieler Völker leihen, dir selbst aber nicht borgen wirst und du wirst herrschen über viele Völker, aber über dich werden sie nicht herrschen.' Wieder verwendet wird das Thema der Finanzkraft, die auf die u.a. wirtschaftlichen Motive des Antisemitismus hindeutet. Da die Bibel auch von der christlichen Lehre als ein heiliges Buch, als ein Theil der göttlichen Offenbarung anerkannt wird. So müßte in Hinblicke auf die angeführte Stelle jeder gläubige Christ zugeben, daß die Juden mit Gottes Wirken und Zustimmung Geld verleihen und die Völker beherrschen und er macht sich einer Sünde schuldig, wenn er die Juden bekämpft oder auch uns darüber klagt, daß sich die obige Verheißung wirklich erfüllt hat. Mit anderen Worten: Der gläubige Christ d a r f nicht Antisemit sein, und der christliche Standpunkt ist ganz ungeeignet zur Bekämpfung des Judenthums."[26] Und folgerichtig hatte die Religion auch keinen Platz in „Alldeutschlands Größe."[27]

Auch wenn Schönerer später mit seinem Sohne zur Evangelischen Kirche übertritt und sogar in Zwettl eine Kirche bauen läßt, wird gerade an diesem Fall die große Distanz zur Religion deutlich.

---

22 Amtliche Mitteilung über die Zensurgründe, veröffentlicht in U.D.W. 12/1883, 1

23 U.D.W. 10/1884, 1

24 U.D.W. 12/1883, 8

25 Täte man dies, würde man den Ideen Luthers wohl auch Unrecht. Brecht, III, 345 führt dazu aus: „Wie alle christlichen Theologen seiner Zeit bewertete er die jüdische Religion und ihre Angehörigen negativ", aber er „wünschte ihre Bekehrung zum Christentum. [..] Mit dem späteren rassischen Antisemitismus hatte Luther [..] an sich nichts zu tun. Zwischen seinem Heilsglauben und der Rassenideologie liegen Welten. Seine verfehlte Agitation hatte gleichwohl die böse Folge, daß er fatalerweise zu einem der „Kirchenväter" des Antisemitismus wurde und so Material für die moderne Judenhetze lieferte, das scheinbar durch die Autorität des Reformators gedeckt war." Hiezu hat man wohl anzumerken, daß der Antisemitismus Schönerers Luther nur in äußerst bescheidenem Maße als Begründung heranzog. Schönerer brauchte Luther nicht ... .

26 Art. „Aus der Bibel", U.D.W. 3/1884, 10

27 Art. gleichen Namens, U.D.W. 12/1884, 1f.

Exkurs:
Das Lutherbild der österreichischen Deutschnationalen an der Jahrhundertwende

Luther als Heldengestalt deutscher Geschichte

Was die Alldeutschen mit dem Protestantismus verband, das war auch die Person Luthers, der „durch sein germanisches Bewußtsein, das ihn jeglicher Scheinheiligkeit, Frömmelei, Geistesknechtschaft, Heuchelei, kurz Undeutschheit Feind sein ließ, ihn dazu drängte, der deutschtumsfeindlichen Roma den Krieg zu erklären und diesen Krieg mit germanischer Ausdauer führte".[28] Die Beurteilung der Person des Reformators war in der Zeit der ausgehenden Monarchien durchaus kontrovers, wie bereits eine kurze Durchsicht von Quelleneditionen deutlich zeigt.[29]

Eine Beurteilung der Lutherrezeption des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist heute nach der gezielten nationalsozialistischen Vereinnahmung des Reformators selbst wie auch der Lutherrezeption des 19. Jahrhunderts ein sensibler Bereich. Johann B. Müller faßt als ein Kapitel Äußerungen über „Luther als nationale Symbolfigur" zusammen, im darauffolgenden Kapitel „Luther und das Luthertum als Wegbereiter Hitlers?", das gefolgt wird von einem Kapitel „Luther als Zielscheibe rassistischer und antirassistischer Kritik". Deutlicher könnte die Ambivalenz in der Beurteilung des Reformators und seiner verschiedenen Wertungen nicht gemacht wurden.

Im 19. Jahrhundert war das Lutherjubiläum 1883 einer der Höhepunkte des deutschen Nationalismus, der sich v.a. nach der Reichsgründung stürmisch entwickelt hatte; im Speziellen wird noch auf die Lutherfeiern der Wiener Studentenschaft 1883 einzugehen sein.

Bereits im 19. Jahrhundert zogen deutschbewußte Historiker eine Linie von Luther bis Bismarck. Eine Karikatur der österreichischen völkischen Zeitung „Der Scherer" aus dem Jahre 1901 zeigt Luther im Kreise u.a. mit Bismarck und Schönerer.[30] Und die Reichsgründung im Jahre 1870 wird als Tat des „Luthergeistes" gewertet, dessen „Erfüller" Bismarck ist.[31]

Für Heinrich von Treitschke war Luther nicht nur die Verkörperung der Einheit von Wittenberg, Potsdam und Weimar; er wurde auch als Wegbereiter des „Weltreichs des deutschen Geistes" dargestellt und zum Gründer des „Kulturprotestantismus" stilisiert.[32]

---

28 Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 95

29 Z.B. Bornkamm oder Johann B. Müller

30 Vgl. Scherer 13/ 3. Jg. (1901), 9

31 Vgl. Art. „Luther im Lichte deutscher Rassenanschauung"; in: Scherer 2/ 2. Jg. (1900), 6

32 Vgl. Treitschke, Luther und die deutsche Nation. Eine schwierige Position nimmt Treitschke in bezug auf den Antisemitismus ein: Obwohl sich Treitschke gegen einen pöbelhaften Ausbruch antijü-

„In der nationalistisch-monarchistischen Lutherdeutung wurde der Reformator nach 1883 zum Herold eines anti-katholischen, anti-sozialistischen, pro-preußischen und auch antisemitischen Deutschlands. National-chauvinistische Historiker und Politiker betonten unter anderem Luthers ‚nationale' Mission [..], sein Sprachschaffen durch die Bibelübersetzung, seine paulinisch motivierte obrigkeitsstaatliche Grundeinstellung [..] und sein Arbeitsethos. Luther hatte [..] vor allem für ‚seine lieben Deutschen' gelebt und gearbeitet. Der Reformator wurde zum Begründer des Bündnisses von ‚Thron und Altar'."[33] - allerdings nun eines protestantischen und deutschen Thrones und eines protestantischen und deutschen Altares, wodurch sich die Situation grundsätzlich von der eines katholischen und (römisch-) deutschen Thrones und eines römischen Altares unterscheidet.

In seiner 1993 erschienen Dissertation will aber Uwe Simon-Netto Luther seiner Klischeebilder entkleiden und seine Beurteilung im Lichte der verschiedenen Ideologien im Laufe der Geschichte aufzeigen. Die vorliegende Darstellung hat dementsprechend ein klares Ziel: Sie will die Bewertung Luthers durch die deutschnationalen bzw. alldeutschen Kreise vornehmlich der Habsburgermonarchie aufarbeiten und darstellen. Erst in einem anderen Kapitel wird versucht werden, Entwicklungslinien hin zu den traurigen Geschehnissen um die Mitte unseres 20. Jahrhunderts zu erarbeiten.

An den Beginn sei eine Überraschung gestellt, die jedoch nicht symptomatisch ist. In seinem Kirchengeschichtslehrbuch für den Religionsunterricht an Volks- und Bürgerschulen, das in Wien 1896 erschien, entwickelt Karl Aust selbstverständlich auch die Geschehnisse der Reformation. Es ist überraschend, wie wenig selbstbewußt das Geschichtsbild ist, ist doch Karl Aust als einer der Begründer der deutschnationalen Theologen-Studentenverbindung „Wartburg" durchaus ein Exponent einer bewußt deutsch-evangelischen Sicht. Aust spricht vom „Stuhle St. Peters zu Rom", auf dem zur Zeit Luthers „Papst Leo X. [saß]. Er war ein feingebildeter Mann [..]."[34] Und es folgt eine durchaus wohlwollende Beschreibung Leos X.

Die Thesen schlägt Luther an aus „Schmerz" über den Ablaßhandel; in den Thesen spricht er von „der Kraft des Ablasses" und „erklärt, daß solch päpstlicher Ablaß wohl gegeben werden möge, aber er müsse vorsichtig gepredigt werden als ein gnädiger Ablaß der in der Beichte auferlegten Bußstrafen und Übungen".[35] Auch die Verbrennung der Bannandrohungsbulle wird durchaus wenig spektakulär und ohne politischen Kommentar dargestellt.[36] - Wie anders werden die sonstigen Darstellungen sein!

---

discher Gefühle ausspricht, betrachtet er doch „die Juden" als „unser Unglück". Treitschke in: Unsere Ansichten, 575

Nicht nur Treitschke, auch andere Historiker machten sich teilweise schon vor der Reichsgründung daran, Luther nationalistisch zu deuten und darzustellen. Einige Buchtitel sollen dies verdeutlichen: 1862 erschien in Berlin Adolph Schottmüllers Buch „Luther - ein deutsches Heldenleben"; H. Eilsberger veröffentlichte „Luther als ein Deutscher"; Hermann Hoffmeister „Luther und Bismarck als Grundpfeiler unserer Nationalgröße. Parallele zur Erweckung der Vaterlandsliebe und Pflege des Deutschtums" (1884 bereits in 4. Auflage erschienen). Vgl. dazu Steinmetz

Noch Loesche in seiner Geschichte (3. Auflage), 684 stellt Luther in eine Reihe mit Joseph II., Friedrich dem Großen und Bismarck.

33 Brinks, 235

34 Aust, 44

35 Aust, 44

36 Aust, 48

Luther wurde von vielen hingegen als Held im Stile der germanischen Heldensagen gesehen, auch wenn sich ab und an Wermuthstropfen in dieses Bild mischten. Wie „viele der besten Deutschen", bemerkt der Arzt und Deutschnationale Wilhelm Leopold Jakesch im Sinne der vorherrschenden Rassenlehre, trägt auch Luther einen „Mischtypus nur allzu deutlich am Leibe. Weder Luther noch Goethe, weder Beethoven noch Bismarck waren der Rasse nach reine Germanen [..]. Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß in deutschen Landen niemals eine ausschließlich germanische Bevölkerung gelebt hat."[37] Zum Stile der germanischen Heldensagen mengte sich noch das eines „germanisch" verstandenen Christus hinzu, vornehmlich, wenn der Autor aus einem „deutsch-evangelischen" Bereich stammte.

Luther wurde geschildert als „Kampfnatur", als „temperamentvoller Streiter für eine ihm gerecht dünkende Sache".[38] An diesem Bild hielt, wenngleich in deutlich negativer Bewertung, auch die bewußt katholische - was meint: antievangelische - Geschichtsschreibung fest.[39]

Einige Textbeispiele aus der prolutherischen Literatur mögen das verdeutlichen: Luther „ist trotz allen Hasses, der ihn umtobte, seine volkstümliche Gestalt geblieben, des deutschen Volkes Nationalheld und der Held des Gewissens, der deutsche Glaubensheld. Kernhafte deutsche Art verbindet sich in ihm mit kraftvoller innerlicher Frömmigkeit, volkstümliches Deutschempfinden mit dem lebensvollen Walten starken und innigen Christusgeistes."[40]

„Ein unwiderstehlicher Siegfried kämpft er gegen sie [scl. Falschheit, Lüge und Heuchelei] mit dem Flammenschwert der Wahrheit, mit der heiligen Waffe des Wahrwortes seines Gottes. Indem er so, einem deutschen Recken gleich, mit loderndem Kampfesmut für die Wahrheit streitet, erweist er sich zugleich als treuer Nachfolger dessen, der bei aller Friedensliebe die Heuchelei unerbittlich bekämpfte, der in heiligem Zorne ergrimmte wider die Schänder des Heiligtums und sie mit geschwungener Geißel aus dem Tempel trieb, den sie aus seinem Bethaus zu einem Kaufhaus, ja zu einer Mördergrube entweiht hatten (Matth. 21/ 12, 13; Joh. 2/ 14-17)."[41]

Zum „deutschen Glaubensheld" - wie ein Untertitel einer kleinen Lutherbiographie lautet -[42] erwächst Luther nicht nur beim Thesenanschlag und bei der Verbrennung der Bannandrohungsbulle, sondern auch vor dem Reistag in Worms: „Luther ist dort gestanden vor dem Kaiser und Reich, ohne zu wanken [..]; darum steht er mit Recht dort [..] als der furchtlose Held des Gewissens, als der deutsche Glaubensheld [..]."[43]

Reformation als Wiedergeburt des deutschen Nationalbewußtseins

Für den Deutschnationalen Wilhelm Leopold Jakesch bedeutet Luther und die Reformation den Beginn der „Wiedergeburt des deutschen Nationalbewußt-

[37] Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 12f.
[38] Joksch, in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 156
[39] Vgl. u.a. die Abschnitte in: Germanus, 53ff.
[40] Beck, Luther, 89
[41] Beck, Luther, 90
[42] Beck, Luther
[43] Beck, Luther, 21

seins". „Ähnlich wie der Hussitismus die slawische Nationalbewegung begründet hatte, weckte auch die deutsche Reformation wieder das nationale Bewußtsein der Deutschen."[44]

Verbunden wurde die Person Luthers und die „deutsche" Reformation mit dem Entstehen einer deutschen Nationalkirche, also einer Kirche, die dem spezifisch deutschen Wesen - in harter Abgrenzung vom „römischen" Wesen - entsprach, wie sie auch auf das engste mit „Deutschland" verbunden war. Entscheidend blieb die Frage dann, was unter „Deutschland" verstanden wurde. Schon bei Luther wird konstatiert, daß „Deutschtum und Christentum [..] in ihm einen festen, unauslöslichen Grund bilden".[45]

Man ist sich also letztendlich einig, daß die „unbedingt deutsch-völkische (nationale) Gesinnung auch ein gewisses Verständnis für eine ‚deutsche Nationalreligion'" erfordert, die auch „anzustreben" ist. Dabei „[darf] die deutsche Nationalreligion [...] dort sich weder auf die Judenbibel noch auf das römische Papstthum stützen. Der deutschen Kirche darf weder pfäffisch (klerikal) in der einen, noch muckerisch in der anderen Richtung sein; sie soll auch im Brauchthum die deutsche Vorzeit nicht geringschätzen".[46] Dieses Brauchtum hätte das vorlutherische Christentum zum Teil bestehen lassen, während Luther dieses eher abgewertet hätte. „Der große Reformator von Wittenberg, der mit eisener Kraft zum apostolischen Christenthume zurückkehren wollte und gegen den katholischen Heiligen-Kult zu Felde zog, näherte sich, vielleicht unbeabsichtigt, wieder den ahnen- und seelenkultlosen Jahwereligion."[47]

Wie fand man dann aber Annäherung an Luther? „Wie man über die Kirchen-Erneuerung Luthers auch denken mag, soviel ist wohl klar, daß wir in ihr eine Auflehnung germanischer Art gegen römische Geistesknechtung, eine Losreißung deutscher Menschheit vom römischen Priesterthume und einen Versuch der Versöhnung des Christentumes mit dem Deutschtume zu erblicken haben."[48] Und: „Deutscher Freiheitsdrang und Unabhängigkeitssinn erfüllen Luthers Seele."[49]

Konsequenterweise wird deshalb auch die Reformation manchmal als „Los von Rombewegung Luthers" bezeichnet, die eine „eminent deutsche Sache" gewesen wäre. „Das deutsche Volk hatte mit Rom gar nichts zu schaffen."[50] Mit der Reformation war die „Herrschaft Roms" in Deutschland „gebrochen".[51] Hier geht man in Österreich deutlich weiter als im Deutschen Reich unter Treitschkes Einfluß und verläßt mancherorts gar die christlich-evangelische Grundlage.

---

44 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 69f.

45 Beck, Luther, 89

46 Art. „Ein Streiflicht auf die Frage: deutsche ‚National-Religion'", U.D.W. 16/15.Jg.= 1897, 187f.; hier: 187

47 Art. „Ein Streiflicht auf die Frage: deutsche „National-Religion", U.D.W. 16/15.Jg.= 1897, 187f.; Hier:188

48 Art. „Kirchen-Einheit", U.D.W. 17/16.Jg.= 1898, 211f., hier 211

49 Beck, Luther, 90

50 Joksch, in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 164

51 Joksch, in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 166. Wenngleich mit diesem Bruch der Herrschaft die Bestrebungen einsetzen zur „Monarchisierung Deutschlands nach Habsburgischem Muster", einem Feindbild der Deutschnationalen. Vgl. Joksch, in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 169

Eine andere Stelle soll dies noch mehr verdeutlichen. Die durchaus christentumskritische und mythisch-germanophile Zeitschrift „Der Scherer" beurteilt im Jahre 1900 Luther als „Träger der deutschen Welt- und Gottesanschauung. Nicht ein erster, unvermittelter Bruch mit dem bisherigen Glauben tritt uns in seinem Wirken entgegen, sondern der Ausdruck innigster germanischer Artung, die um ihr geistiges Bestehen gegen alles überwuchernde Wälschthum rang. [..] So nahm Luther vom Christenthum alles undeutsche, das orientalische, daseinsverneinende, jenseitige, und stellte seine Lebenstüchtigkeit her."[52]

Luther war damit nach der Überzeugung vieler zum „Brecher der romanischen Fremdherrschaft" geworden;[53] er war der „geistige Befreier des deutschen Volkes, der Erlöser von der römischen Fremdherrschaft".[54] Einige Jahrzehnte später wird Werner Elert in seiner Morphologie des Luthertums gar ein Kapitel über das „Deutschtum als säkularisiertes Luthertum" schreiben.

Luther wurde allerdings nur als Anfang dieser Befreiung gesehen, und es ist bereits um die Jahrhundertwende das angelegt, was dann im Dritten Reich fortgesetzt und zur kräftigen Propaganda werden sollte, nämlich der Weg über Luther zu Bismarck hin und zu einem starken Deutschen Reich.[55] Denn: „Mit der Erhebung eines protestantischen Herrschergeschlechtes auf den deutschen Kaiserthron war die Reformation so eigentlich erst endgültig Siegerin über das kulturfeindliche Papsttum geworden." Mit der Gründung des Zweiten Reiches und dem Fall Roms 1870 hatte „die 1000jährige weltliche Herrschaft des Papstes [..] ihr Ende erreicht".[56]

Wobei auch hier Schwächen durch die innenpolitischen Streitigkeiten im Deutschen Reich erkannt wurden: Es „zeigte sich, daß bei allen Anschlägen gegen des Reiches Gedeihen immer Römlinge, Sozialdemokraten und Polen im Bunde waren. Der gefährlichste der drei Reichsfeinde aber war und blieb die römische Kirche".[57] Selbst Bismarck, „diese zum Abgotte seines Volkes gewordene Heroengestalt", war es nicht geglückt, diesen Schwierigkeiten Herr zu werden. Deshalb hofft der Deutschnationale Matthäus Joksch abschließend: „[..] es mögen dem deutschen Volke noch ein zweiter Bismarck, noch ein zweiter Luther erstehen [..]."[58]

Der Währinger Pfarrer Josef Beck, ein Sympathisant der Los-von-Rom= Bewegung, der im Jahre 1917 ein Lutherbüchlein vorlegte, sah die Geschichte zwar unter einem kirchenhistorischen Gesichtswinkel, kam aber zu ähnlich gelagerten Ergebnissen. In seiner Darstellung erlangte der Übertritt Albrecht von Brandenburgs besondere Bedeutung, womit Preußen ein evangelisches Land wurde. „Es war das erste Beispiel einer Säkularisation [..]."[59] Als nächste historische Station nennt Beck dann die Bündnisbildungen. Als Reaktion auf das Regensburger Bündnis des Jahres 1524 schlossen sich die evangelischen Fürsten ebenfalls enger zusammen. Und dann endete Beck mit eindeutigem kämpferischen Ge-

---

52 Art. „Luther im Lichte deutscher Rassenanschauung", in: Scherer 2/ 2. Jg. (1900), 6

53 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 24

54 Joksch, in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 151

55 Vgl. auch Beck, Luther, 91, der ebenso wie Joksch in Bismarck einen ähnlichen Sinn und Geist sieht wie in Luther.

56 Joksch, in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 310

57 Joksch, in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 317

58 Joksch, in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 338

59 Beck, Luther, 41

genwartsbezug: „Seither ist Deutschland in zwei konfessionelle Heerlager gespalten."[60]

Bei Beck ging die Befreiung aber zusätzlich zur politischen Hand in Hand mit einer religiösen Erneuerung. Es ist bezeichnend, daß sich dieser Aspekt hauptsächlich beim Theologen Beck und nicht in der (politisierten) Weltanschauungsliteratur findet.[61]

Verbunden wurde die Befreiungstat Luthers, die vornehmlich auf die Deutschen bezogen wurde, anschaulich mit dem Thesenanschlag. „Die 95 Thesen [..] waren bald in ganz Deutschland verbreitet und setzten alle Geister urplötzlich in Bewegung. Die Geistesfessel, mit der Rom ein Jahrtausend lang die ganze Menschheit festhielt, war zerrissen. Alle Welt begann jetzt frei über Dinge zu disputieren, die man früher nicht zu berühren gewagt hätte. Schon war Luther als der Retter des deutschen Volkes, aus geistigen Banden in ganz Deutschland gepriesen und alles, was deutsch war, stand zu ihm."[62]

Daraus ergibt sich konsequenterweise einerseits eine Phalanx zwischen „deutsch" und „lutherisch", andererseits das Feindbild „Rom"; was übrigens auch von katholischen Theologen so gewertet wurde. Für den bewußten und kämpferischen Katholiken Germanus ist der Thesenanschlag gar der Auftakt eines u.a. durch Hutten lange vorbereiteten Komplottes, der dann in der Verbrennung der Bannandrohungsbulle seine Fortsetzung fand.[63]

Der Befreiungskampf begann auch für Beck mit dem Thesenanschlag, und fand seine Fortsetzung mit der Bullenverbrennung. Mit der Verbrennung der päpstlichen Bulle war „das Band mit Rom zerschnitten". Luther „ist frei geworden von einer Kirche, die keinen Raum mehr hat für den heiligen Gewissensernst des redlichen Wahrheitssuchers, in der Menschengebote mehr gelten als der Gehorsam gegen das Evangelium, gegen das Gewissen".[64]

Aber auch für Beck handelte es sich um einen „Befreiungskampf, der einen großen Teil der Christenheit von der Oberherrschaft Roms", allerdings einen Befreiungskampf mit religiöser Grundtendenz, der nämlich das Christentum „vom Joch menschlicher Satzungen befreien und allein an das Evangelium knüpfen sollte".[65] Luther war aber auch beim deutschnational gesinnten Beck hauptsächlich zu den Deutschen von Gott gesandt.[66] Beck vertrat damit ein klar nationalprotestantisches Weltbild, wie es sich bei den Deutschnationalen seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatte. „Die deutsche Geschichte wird so zu einer herausgehobenen Offenbarungsgeschichte Gottes, die sein ausgewähltes deutsches Volk führt."[67]

Die Befreiung vom römischen Klerikalismus und die damit mögliche Hinwendung zur „Nationalreligion" wurde zunehmend wichtiger; auch wurde immer wieder betont, daß diese „Nationalreligion" eine moderne sein müsse: „Eine Kir-

60 Beck, Luther, 42

61 Vgl. Beck, Luther, 11 u.ö. 90: „Im Glauben der Gnade Gottes gewiß tritt er der Welt entgegen, trotzig, stark und kühn."

62 Joksch, in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 154f.

63 Vgl. Germanus, 60ff.

64 Beck, Luther, 18

65 Beck, Luther, 14

66 Vgl. Beck, Luther, 17

67 Hamm, 26

che wahrer religiöser Anschauung und geklärten Glaubens kann nicht die Aufklärung scheuen."[68]

Eine katholische, antievangelische Untersuchung über „Reformatorengestalten" anläßlich des Lutherjubiläums 1883 erschienen, klang interessanterweise da ganz anders und machte die Meinungsunterschiede deutlich: „Es that beim Beginn der neuen Zeit dringend noth, den centrifugalen Kräften, die sich geltend machten, Halt zu gebieten. Vor Allem war der erwachende mißgeleitete Geist des Humanismus zu zügeln, welcher von der Kirche und ihren Wahrheiten hinwegtrieb. [..] Die zahlreichen Erfindungen, insbesondere die Druckkunst, versetzten die Geister in eine eigenthümlich Erregtheit und Thätigkeit. Es erwachte unter den Völkern, wie man es genannt hat, das Bewußtsein der Individualität [..]; man fügte sich den drückend gewordenen Normen der früheren christlichen Gemeinschaft nicht mehr mit Hingebung."[69]

Diese Befreiung und Hinwendung zur Aufklärung sei eben erst durch Luther möglich gewesen. „Luther war voll Gottesbegeisterung und Vertrauen gewesen, er hatte nichts gescheut, sein Volk [!] aus tiefer Geistesnacht zu erretten, wir sind ihm heiligen Dank schuldig und werden sein Andenken stets hoch halten."[70] „Kultur und Religion stehen [dabei] im engen Zusammenhang."[71] Ganz im Gegenteile: „Bei allen Völkern, die kein nationales Kirchentum besaßen, ist das Priestertum mehr oder weniger in Gegensatz zum angestammten Volkstume getreten."[72]

Deshalb müsse man sich von Rom lossagen und eine eigene Nationalkirche entwickeln, deren theologische Position letztendlich gleichgültig ist, betrifft sie nicht die nationale Frage. Da aber schon derzeit die Mehrheit der Deutschen evangelisch sei, liege die protestantische Kirche am nächsten.

Als ein unparteiisches Beispiel seien die Angriffe auf den Schubertbund genannt. „Unparteiisch" deshalb, weil der Schubertbund keinerlei Nahbeziehungen zur evangelischen Kirche hatte. Er hielt am 8. Dezember 1899 im großen Musikvereinssaal eine Liedertafel ab, bei der auch das 1894 uraufgeführte Lied „Wacht auf, es taget!" von E. Haueis gegeben wurde. In diesem Lied, das ein Loblied auf Hans Sachs ist, kamen auch die beiden Strophen vor mit dem Text:

„Wacht auf, wacht auf, es taget!"
Scholl auch des Meisters Gang,
Als Luther unverzagt
Zerbrach des Geistes Zwang
Als kühn ‚Ich hab's gewaget'
Der Hutten rief mit Fleiß,
und Frundspergs Banner raget,
Drob jauchzt die ‚Morgenweis'"!

Luther wurde gerade auch in den nationalen Wiener Studentenkreisen weniger als Theologe als als „sittlicher" Erneuerer der deutschen Kultur gewertet. Pfarrer Beck, eng mit der Wiener Studentenschaft verbunden, formulierte es so:

---

[68] Art. „Für Martin Luther", U.D.W. 15/17.Jg.= 1898, 177f.; Hier: 177; vgl. auch u.v.a. Art. „Kirche oder Schule?". U.D.W. 9/18.Jg.= 1900, 99

[69] Germanus, 17f. Interessant, wie im Grund genommen gleiche Grundansätze zu welch verschieden Bewertungen führen.

[70] Art. „Für Martin Luther", U.D.W. 15/17.Jg.= 1898, 177f.; Hier: 178

[71] Art. „Für Martin Luther", U.D.W. 15/17.Jg.= 1898, 177f.; Hier: 178

[72] Art. „Kirchen-Einheit", U.D.W. 17/16.Jg.= 1898, 211f.; v.a. 211

„Diese [scl. Luthers] Freiheit ist nicht Zucht- und Zügellosigkeit, wie seine Feinde schmähen, sie ist sittliches Gut und sittliche Pflicht."[73]

Gerade das wurde von katholischen Autoren bestritten. In seinen beiden Luthervorträgen demontiert Germanus gerade diese Seite des Reformators konsequent: „Luther", schrieb er, „hatte sich mehr und mehr in ein eigensinniges, nicht von Ascese, sondern von Stolz durchdrungenes Streben verloren, die eigene Heiligung und, was er vor Allem begehrte, fühlbaren Trost über die Vergebung der Sünden sich herbeizuführen auf dem Zwangswege einer falschen Selbstgerechtigkeit, statt auf dem Wege der Demuth und der Liebe."[74] In ähnlicher Weise urteilte der Autor laufend.[75]

Interessant ist eine Fragestellung, die in der deutschnationalen Literatur nirgendwo zu Wort kam, im ökumenischen Dialog aber bis heute von eminenter Wichtigkeit ist, nämlich die nach der Berufung bzw. Beglaubigung. Das im Grund in Religionsangelegenheiten liberale Weltbild der Deutschnationalen ließ diese Frage wohl gar nicht zu, und die jungen Los-von-Rom= Gemeinden lebten aus dem Engagement nicht der Amtskirche, sondern der Laien.

Der kämpferische Katholik Germanus stellte diese Frage jedoch recht deutlich und kommt zum Schluß, der eigentlich jede weitere Behandlung der Themas aus katholischer Sicht bedeutet: „[..] keine Beglaubigung gibt es für einen außerordentlichen Beruf [scl. Berufung] Luthers."[76]

Hingegen war für den lutherischen Pfarrer Josef Beck klar, daß Gott selbst Luther „zu etwas ganz Großem bestimmt hat: ein Reformator, ein Erneuerer der Kirche zu werden", und das zu machen, was Germanus ihm ankreidete, nämlich „die mittelalterliche, vielfach veräußerlichte und auch entartete Frömmigkeit neuzugestalten".[77]

Sittliche Bedeutung Luthers und der Reformation

Am Festkommers zum Anlaß der Eröffnung des Verbindungshauses der Wiener Burschenschaft Libertas hielt Julius Krickl d.J. die Festrede, und zwar auf „die sittliche und nationale Bedeutung der Los-von-Rom-Bewegung"[78].

Und diese begann sogleich mit einem Rundumschlag gegen die katholische Kirche, nicht gegen den Klerikalismus. „Die große Masse des Menschen empfindet es unbewußt als unschätzbares Glück, wenn sie gelenkt und geleitet, die Gedankenarbeit Anderen überlassen und sich phäakischer Genußsucht hingeben kann.

Die Pflege des ererbten Stumpfsinnes, das ruere in servitium zum allgemein giltigen Dogma zu erheben, hat die katholische Kirche meisterlich verstanden; Roma nondum locuta schallt es über die Berge her, wenn in der mitternächtigen Finsternis ein helles Licht aufblitzte, das den menschlichen Forschungsgeist zur Wahrheit geleiten sollte; sprach aber Rom, dann ward der freie Gedanke im

[73] Beck, Luther, 91
[74] Germanus, 58
[75] Z.B. vgl. Germanus, 61 u.ö.
[76] Germanus, 56
[77] Beck, Luther, 11
[78] Zit. nach: Burschenschaft Libertas, Wien-Bericht über das WS 1901/02, 8 f.

Keime erstickt und über den geknechteten Völkern waltete wie ehedem die beglückende Ruhe des Kirchhofes."

So also die vernichtende Ausgangsposition. Niemand der Anwesenden konnte das gutheißen, was Krickl verurteilte; man sah sich als diejenigen, die diese scheinbar unumstößliche Weltordnung, die in letzter Konsequenz im politischen Katholizismus endete, umgangen hatte und gegen diese kämpfte. Dabei sah man sich als ein Teil einer langen Tradition. „Nur die Germanen haben unter allen Nationen sich den Individualismus bewahrt, welcher in den weltumspannenden Kämpfen der deutschen Kaiser gegen völkische Anmaßung seinen erhebendsten Ausdruck fand; [...]." Die Argumentation wurde schon des öfteren genannt und entsprach im wesentlichen den Ausführungen Bismarcks und des Kulturkampfes. Der Ausgang des Kampfes zwischen Kaisertum und Papsttum ist dabei bekannt: die weltliche Seite unterlag.

Zumindest stand das hinter dem folgenden Gedankengang, der bislang neu war und der wieder das religiöse Moment betont, das Krickl vertrat - ob dies jedoch von der Zuhörerschaft so aufgefaßt wurde, wenn Krickl fortfährt: „als dann das Volk selbst sein Erbe durch Entsendung eines deutschen Bauernsohnes, dessen Hammerschläge an die Wittenberger Schloßkirche begeisterte Männer aus allen Stämmen des zersplitterten Volkes zu großem Wirken vereinigte, dessen reformierende [!] Kraft gegen pfäffische Verlogenheit und Herrschsucht [!] die Grundlagen staatlicher Macht und freier Gewinnung [!] unverrückbar feststellten"?

Luther selbst betonte gelegentlich, daß er ein Bauernsohn sei,[79] wobei sein Vater doch - nach heutigen Begriffen - aufsteigender Unternehmer war. Für das 19. Jahrhundert vertrat der „Bauer" unverbrauchtes, kerniges, unverfälschtes Menschentum; und damit einem germanischen Ideal am nächsten.

Nicht nur in politischem Sinne war man studentischerseits gegen die klerikale Bevormundung eingestellt und sah im Protestantismus eine religiöse Kraft, die auf den Staat möglicherweise zwar einwirkte, aber keine negativen Auswirkungen hatte, auch traf sich das studentische Ideal der akademischen Freiheit dabei mit dem im Protestantismus enthaltenen Liberalismus. Daneben war jedoch bei Krickl ein - zwar verstecktes, aber doch deutliches - religiöses Moment bemerkbar, das nie „theologisch" ist, sondern mehr in den ethischen Bereich und in den des praktischen Lebens auf der Basis eines durchwegs „handfesten" Christentums, das man im Protestantismus sah.[80]

Diese Grundanschauung prägt natürlich auch das Geschichtsbild, das eben durch den Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum bestimmt ist. „Unter den drei heroenhaften Niederdeutschen, welchen die Befreiung des Staates von der Kirche zu verdanken ist, Luther, Friedrich und Bismarck,[81] war es der große Reformator, dem das unvergängliche Verdienst gebührt, die sprachliche Einigung der deutschen Nation in Wort und Schrift herbeigeführt zu haben; nicht dogmatische Tüfteleien füllen Luthers Denken aus, voran geht die Nation. ‚Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen!', so rief der prächtige Mann und sein Lied ‚Ein feste Burg ist unser Gott' mit dem Ausklang ‚das Reich muß uns doch bleiben', das war die richtige Tonart, deren Harmonie dem

79 Vgl. die berühmte Aussage in seinen Tischreden, 11

80 Die dargestellten Gedanken erinnern an die jüngst geführte Debatte bzgl. des FPÖ-Parteiprogrammes, in die der Begriff eines „wehrhaften Christentumes" eingeführt werden sollte.

81 Bei „Friedrich" handelt es sich um Friedrich II.; Luther war auch nicht „Niederdeutscher", sondern Mitteldeutscher.

versinkenden Volke neues Leben gab und das Mark seines Geistes protestantisch machte."

Es wurde hier deutlich, was weiter oben mit „handfest" gemeint war. Es geht nicht um dogmatisch-theologische „Tüftelei", sondern um die Umsetzung eines ungezwungenen Glaubens ins praktische Leben. Das so verstandene Christentum lieferte die dem Menschen entsprechende Ethik; der Hiatus zwischen den radikalen Forderungen, z.B. der Bergpredigt und den menschlichen Möglichkeiten, wird so „bewältigt". Das Evangelium war nicht Forderung, sondern eigentlich schon Lebensgrundlage gemeinsam mit der als ethnologisch verstandenen Komponente des Nationalismus. Protestantisches Christentum und Nationalismus widersprachen sich damit nicht mehr, sondern ergänzen sich als zwei Ebenen des menschlichen Lebens.

Die Reformation wurde dementsprechend auch im nationalen Sinn als Befreiung empfunden, so wie auch im politischen Bereich der Hauptunterschied zwischen den Konfessionen gesehen wird. An sich ist man konfessionell indifferent, gäbe es nicht die auf die katholische Kirche beschränkte dogmatische „Tüftelei".

Eigentlich ging es der Bewegung um das Grundlegende, um das unverfälschte Christentum, nicht primär um den Protestantismus. Doch in diesem sah man die Grundforderung am ehesten verwirklicht, was sich dann im praktischen Leben und Handeln des „Heroen Luther" ausdrückt, der gegen die Verfälschung des Christentums durch Rom ankämpfte und dabei von den Deutschen begeistert begleitet wurde. „Durch die Trennung von Rom, diese gewaltige politische [!] Umwälzung, ist Luther der Angelpunkt der Weltgeschichte geworden; dieser Held [!] hat tatsächlich die ganze Welt emancipiert [!] und der heutige Katholik [!] verdankt es ihm ebenso, wie jeder Andere, wenn er ein freier Mann [!] ist.

Meine Herren! Es gibt Länder, in welchen durch römische Politik jede individuelle Geistesarbeit [!] in der Knospe geknickt, die krasse Ignoranz begünstigt, ein kindisch entwürdigender Aberglaube und Götzendienst [!] systematisch großgezogen worden ist, wo ein habgieriges, bigottes und beispiellos unfähiges Regiment das endlich erwachte Germanentum mit Feuer und Schwert wieder entgermanisierte."

Verbunden wurde dieses Lutherbild oftmals mit Antisemitismus; das geschah aber weniger offen als unterschwellig verdeckt und war mehr eine unbewußte Assoziationskette als eine bewußte „Aufarbeitung".

Zur Abdeckung des Antisemitismus wurde - hier vom Altherrenverband „Wartburg" - im Speziellen Bismarck, Fichte und Luther zitiert: „Noch kerniger [scl. als Fichte] drückt sich Martin Luther aus: ‚Der Jude ist nicht ein Teutscher, sondern ein Täuscher; nicht ein Wälscher, sondern ein Fälscher!'"[82]

Es ist eine der ganz wenigen Stellen, an denen Luther als Argument für den Antisemitismus herangezogen wird! Die Argumente fehlen ganz in den Erklärungen der Los-von-Rom-Bewegung, vor allem der kirchlichen Seite der Bewegung.

Die oben kurz besprochene Verkettung des Antisemitismus und des Antiklerikalismus wurde auch auf das gesamte Christentum übertragen; eine konfessionelle Differenzierung fand nicht statt, obwohl unter den „hervorragenden Männern

[82] Zit. nach: Burschenschaftl. Bl. WS 1896/97, 148

des deutschen Volkes", die allesamt Antisemiten gewesen seien, neben Kant, Fichte, Herder, Göthe [sic!], Mommsen und Schopenhauer auch Martin Luther genannt wird, dessen Worte „insbesondere [...] nicht unbeachtet geblieben sein dürften".[83] In den antisemitischen Passagen, die reichlich die U.D.W. durchziehen, fand sich aber nur selten ein Bezug zur Religion, und erst recht zur Person Luthers, auch wenn dieser - ähnlich wie am Luthercommers der Wiener Studenten - nicht als Reformator, sondern als Kämpfer für die Freiheit des deutschen Volkes und als Schöpfer der Schriftsprache galt. Die Religion, auch - und ganz besonders das Luthertum mit seinem „sola scriptura"-Prinzip - galt als „Neuhebräismus". Eine Vernetzung mit dem Antisemitismus war deshalb nicht möglich![84]

In dieser Spannung lag ein prinzipielles Problem dieser nationalistisch geprägten Sicht der Dinge zugrunde. Denn die Schlußfolgerung lag auf der Hand: „Der bibelstarre Protestantismus kann daher vom völkischem Standpunkte aus nicht als deutsche ‚National'-Kirche betrachtet werden."[85]

Aber auch die Einschränkung dieser Aussage folgte auf dem Fuß: „Daß trotz der Judenbibel [...] der Protestantismus in völkischer Hinsicht weit mehr deutschsittlichen [...] Grundsätzen entspricht als die Romakirche, ist zunächst ein Verdienst des deutschen, des germanischen Geistes, der von Luther ausging."[86]

Noch eine zweite aktuelle politische Kampfstellung wurde auch bei Luther wiedergefunden: nämlich die gegenüber der aufkommenden Sozialdemokratie. Der „evangelische Kommunismus" eines Thomas Müntzer wird als „scheußliche Verwirrung der religiösen Abfallbewegung", i.e. der Reformation, die hier sozusagen als „Los-von-Rom= Bewegung" gewertet wird,[87] bezeichnet. „Die Idee einer kommunistischen urchristlichen Armengemeinde war eben eine Phantasterei. Luther hatte mit all diesen Auswüchsen seiner Lehre, die sich auf das rein religiöse Gebiet beschränkten [!] und die politische Reichsordnung nicht stören [!] wollten, unendlich viel zu schaffen [..]."[88] Unbewußt nannte der Deutschnationale Matthäus Joksch auch Ziele der Romkritiker: die Reichsordnung stören. Außerdem wandte er sich gegen eine allzu liberale Trennung von Staat und Kirche.

Studentische Lutherfeier 1883 in Wien

Das Lutherbild des 19. Jahrhunderts, vornehmlich das der Wiener akademischen Kreise in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, wurde überdeutlich am Lutherkommers der Wiener Studentenschaft anläßlich des Lutherjahres 1883.

---

83 U.D.W. 12/1883, 8

84 Täte man dies, würde man den Ideen Luthers wohl auch Unrecht. Brecht, III, 345 führt dazu aus: „Wie alle christlichen Theologen seiner Zeit bewertete er die jüdische Religion und ihre Angehörigen negativ", aber er „wünschte ihre Bekehrung zum Christentum. [..] Mit dem späteren rassischen Antisemitismus hatte Luther [..] an sich nichts zu tun. Zwischen seinem Heilsglauben und der Rassenideologie liegen Welten. Seine verfehlte Agitation hatte gleichwohl die böse Folge, daß er fatalerweise zu einem der „Kirchenväter" des Antisemitismus wurde und so Material für die moderne Judenhetze lieferte, das scheinbar durch die Autorität des Reformators gedeckt war." Hiezu hat man wohl anzumerken, daß der Antisemitismus Schönerers Luther nur in äußerst bescheidenem Maße als Begründung heranzog. Schönerer brauchte Luther nicht ...

85 Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 95

86 Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 95

87 Vgl. Joksch, in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 164

88 Joksch, in: Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 162

Hier fand jenes Lutherbild seinen Ausdruck, das auch der Los-von-Rom= Bewegung zugrunde lag.

Die Ereignisse zogen weite Kreise und stifteten viel Unruhe. Von besonderem Interesse für diese Arbeit ist die Verbindung zum Lutherkommers, der Ende desselben Jahres anläßlich der 400-Jahrfeier des Reformators am 12. November 1883 abgehalten wurde.

Fünf Tage zuvor hatte der Rektor der Universität, Prof. Wedl, alle Wiener Corporationen geladen, um zu Frieden zu mahnen. Erster Gegenstand war die Luther-Feierlichkeiten. Aus Formalgründen lehnte der Rektor seine Genehmigung zum Aushang der Veröffentlichungen ab, was aber bald positiv abgeklärt werden konnte.[89]

Am Burschenconvent der Burschenschaft Teutonia wurde diesbezüglich berichtet: „Vorladung zum Rektor Wedl wegen d. Maaßenskandale [sic!] [...]. Der Rektor ermahnte die Vertreter d. akad. Verbindungen,[90] beim Lutherkommers nicht so aufzutreten, wie beim Wagnerkommers, ferner unter sich selbst für Aufrechterhaltung der Ordnung für die Zukunft zu sorgen und versprach endlich die Einführung von Legitimationskarten."[91]

Bevor die Geschehnisse am Commers selber behandelt werden sollen, sei noch die Einladung Gegenstand der Betrachtung, denn sie klärte die Frage nach der Motivation des Commerses gründlicher ab als die Reden am Commers, die weit strenger unter Zensur durch den am Commers anwesenden Beamten standen.

In dem Einladungsschreiben[92] fand sich eine ganz ähnliche Argumentation, wie in den U.D.W.. Zunächst wird auf die Rolle Luthers in der deutschen Geistesgeschichte hingewiesen: ihm habe „das deutsche Volk, [...] ganz Europa, ja die ganze Welt die Befreiung von den drückenden, geisttödtenden und tyrannischen Fesseln des Romanismus [zu] verdanken"; und zwar durch sein „heldenmuthiges Bekämpfen des Erbfeindes der deutschen Nation und der Christenheit [...]. Ihr würdet sonst mit Eueren so oft betheuerten deutschnationalen Gesinnungen in Widerspruch gerathen und den Hohn und die Schadenfreude der Feinde Deutschlands, der Franzmänner und Wälschen, und ganz besonders der Römlinge herausfordern."

Dieser Einladung folgte eine kurze Reprise der großen Commerse der letzten Jahre und Jahrzehnte: Fichte, Joseph II., Lessing, ... Luther wird gemeinsam mit Schiller in diese Reihe gestellt, was nicht als Widerspruch empfunden wurde, sah man doch in beiden bedeutende Vorkämpfer der nationalen Idee. Das war das Entscheidende; Ihre Stellung zur Religion ist sekundär oder nicht einmal das! Die B! Arminia Czernowitz veranstaltet sogar einen Luther-Schiller-Commers.[93] Die Einladung zum Wiener Luther-Commers spricht von einem „Doppelfeiertag der deutschen Nation".

---

89 Vgl. D.Z. 5.11.1883

90 Von 32 Verbindungen waren 20 gekommen; nach: D.Z. 5.11.1883

91 Konvents-Protokoll der Burschenschaft Teutonia, Wien vom 9.11.83. Diese Legitimationskarten, die Vorläufer der heutigen Studentenausweise, sollten binnen acht Tagen geordnet nach Fakultäten eingeführt werden. Außerdem legte der Rektor ein gesamtstudentisches Comitee zur Erhaltung der Ordnung fest; über ein Wirksamwerden dieses Komitees wird in den Quellen nichts berichtet!

92 Zit. nach: FS AHV Wartburg, 29 ff.

93 Vgl. Konvents-Protokoll Burschenschaft Teutonia, Wienvom 9.11.83

Luther wurde aber in der Reihe dadurch ausgezeichnet, weil er zeitlich vor den meisten anderen steht, aber v.a. deswegen, weil er „der deutsche Sprachmeister unserem Volke geworden [ist], der es singen, beten, protestiren und gegen seine Tyrannen kämpfen lehrte". Der Protestantismus bekam so einen nationalkämpferischen Charakter, und wenn Rom sich gegen den Protestantismus wendet, so ist es „der deutsche Volksgeist, den es im Protestantismus verfolgt". Die Verbindung mit Bismarcks Überlegungen zum Kulturkampf, also die Ableitung des Kulturkampfes als Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum, wurde hier nahtlos angefügt.

„Das deutsche Volk und der deutsche Staat, sie haben die festen Wurzeln ihrer Kraft in der deutschen Reformation und im deutschen Protestantismus." Es geht hier also nicht um die Zurückdrängung des katholischen Einflusses auf das Staatswesen, wie bei Bismarck - hier liegt der große Unterschied zu ihm! -, sondern hier handelt es sich um einen säkularisierten Protestantismus, als einer Weltanschauung, die sich gegen den Klerikalismus wendet, gegen den „Politkatholizismus", wie man heute sagen würde, und zwar gegen die politische Seite, die Bevormundung. Jedoch ist hier der Begriff „Politik" durchaus weiträumiger zu verstehen als „Tagespolitik". Es ging hier um Weltanschauungsfragen, die alles betreffen, und zwar durch die Brille der nationalen Idee.

Zu dieser Weltanschauung gehörte auch die Wissenschaft. „Das protestantische Deutschland ist die Heimstätte der freien wissenschaftlichen Forschung geworden [...]. Denn der Protestantismus ist von Haus aus der Wissenschaft blutsverwandt." Und natürlich verband man auch das „Deutsche Reich mit seinem Hohenzollern-Kaiserthum" mit Luther und seinen Ideen.

Nach einem recht polemisch gehaltenen Überblick über Luthers Leben wandten sich die Ausführungen der Universität Wien zu, die „eine der ersten Hochschulen war, die schon drei Jahre nach Luther's Auftreten sich [...] für Luther und sein kühnes Auftreten erklärte" und trotz Druck nicht nachgab. „Die Wiener Universität also rettete ihren deutschen Charakter und ihre Ehre - sie ließ trotz Aufforderung der Römlinge nichts gegen den deutschen Gottes- und Volksmann Luther geschehen."

Entsprechend diesen Ausführungen forderte die Einladung auf: „Stimmt ein in die heilige Befreiungs-Hymne: ‚Ein feste Burg ist unser Gott!' und lasset den Lobgesang [...] auch außer dem Gotteshaus erschallen, damit alles Volk es höre und wisse: die Studenten Wiens feiern den deutschen Volksmann, den Vater Luther! Und wenn Ihr dann Gott gegeben habt, was Gott gebührt, so feiert den Menschen, wie es Euch ziemt."

Über einen Gottesdienst im Zuge der studentischen Feiern wissen die Zeitungsartikel nichts, auch die Einladung würdigte Luther als den Erneuerer des Glaubens nicht; der Schwerpunkt der akademischen Feiern lag eindeutig beim „Menschen Luther", v.a. wenn aufgefordert wurde, „Abends bei Becherklang den verklärten deutschen Sprachmeister und Professor Dr. Martin Luther [zu feiern]", wie auch den „großen deutschen Volksmann und Befreier vom wäl'schen Joch".

Und so versteht man auch, wie die Einladung die Verse Luthers verstanden haben möchte:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt uns gar verschlingen.
Wir fürchten uns doch nicht so sehr,
Es sollt uns doch gelingen.

Das Reich muß uns doch bleiben!"

Der Commers fand am 12.11.1883 in den Wiener Sophiensälen statt. „Schwarz-rot-goldene Draperien verkleideten die Rednerbühne. [...] Am Ehrentische hatten Platz genommen: die Universitätsprofessoren Eisenmenger, Schrötter, Wilkens [!], Benedict, Szeberinyi [!], Blume und Horawitz, die Reichsraths-Abgeordneten Dr. Bareuther, Weitlof, Klinkosch, Siegl und Sprung, ferner Anzengruber, Director Dittes, die Pastoren Dr. Witz-Stöber und Heck, der Obmann der deutschen Lesehalle in Prag Stud. Wolff [!], der Regierungs-Vertreter Commissär Müller und ein Concipist, endlich Deputationen verschiedener akademischer und anderer Corporationen."[94]

Die Festreden zeigten ähnlich wie die Einladung, was man in Luther sah. So feierte der Bürgerschullehrer und Theologe Julius Antonius, Luther, als denjenigen, der die deutsche Volksschule ins Leben gerufen hat.[95] „Redner gedachte schließlich Luther's als des Mannes, der immer geliebt: ‚Wein, Weib und Gesang', und spricht den Wunsch aus, daß jener Geist, wie es in Luther so recht Fleisch geworden ist, bei deutschen Studenten ewiglich fortleben möge."[96]

Danach ergriff der slawophile evangelische Theologieprofessor Johann Szeberiny das Wort. Seine Worte sind - man muß sich das vor Augen halten! - an eine deutsch-nationale Studentenschaft gerichtet, die ohnehin Probleme mit dem Staat Österreich hatte und die in Luther den nationalen Helden ehrte, gerichtet. Die Medien berichteten über keine Proteste, doch wären solche wohl leicht denkbar, wenn der slowakische Professor für Praktische Theologie zur Lutherfeier ausführt: „Dieselbe war weder 1683, noch 1783 möglich, aber heute verdanken wir sie dem Kaiser Franz Joseph, der alle Völker Österreichs in sein Herz geschlossen. ‚Ich erhebe mein Glas', schließt Redner, ‚auf unser theures, großes Gesamtvaterland, auf das uns Allen theure und heilige Österreich-Ungarn'."[97]

Die Hauptrede aber sollte cand. Bruno Bruckner halten. Er bezeichnete die Luther-Feier zugleich auch als „Fest der wiedergewonnenen Einheit der deutschen Studentenschaft. [Denn] als eine geschlossene Schar steht heute die ganze akademische Jugend zusammen auf dem Boden nationaler Gesinnung."[98] Daß dem nicht so war, ist jetzt wohl bekannt, und daß es auch innerhalb der nationalen Studentenschaft Differenzen gab, das zeigte auch der Festverlauf.

Bruckner bezeichnete den „nationalen Gedanken" als „Welt- und Lebensanschauung", von der aus „nicht so sehr der Religionsstifter oder religiöse Reformator Luther, als vor Allem der mannhafte Vorkämpfer für deutsches Recht und deutsche Ehre" gefeiert wurde.[99]

[94] D.Z. 13.11.1883
[95] Vgl. D.Z. 30.10.1881
[96] D.Z. 13.11.1883
[97] Nach: D.Z. 13.11.1883
[98] Nach: U.D.W. 10/1883, 7
[99] Nach: U.D.W. 10/1883, 7

Und auch in der Rede wurde Luther deutlich in die Reihe der großen nationalen Heldengestalten gestellt; Bruckner nannte Luther in einem Atemzug mit Armin. Armin besiegte Rom im Teutoburger Wald, aber nicht die damit verbundene Weltanschauung. „Dem Germanenthum war es schließlich vorbehalten, das kosmopolitische, weltliche Rom völlig zu vernichten. [...] Es folgte auf das Rom der Römer das Rom der Römlinge. [...] Ein neuer Arminius [!] mußte erstehen, um das deutsche Volk von dem Joche des geistlichen Rom zu befreien und er ist uns erstanden in dem glorreichen deutschen Nationalheros Martin Luther. [...] So wie bei der Kunde von der Varusschlacht der römische divus Augustus in Trauergewand sich hüllte, so trat jener Donnerruf, der aus Wittenberg über die Alpen furchtbar hinüberklang, die Macht des neuen divus, der Statthalter Gottes auf Erden im innersten Mark erschüttert."[100]

Aus dieser Situationsanalyse heraus forderte der Redner zum weiteren Kampf auf: „gewaltige Kämpfe hat das deutsche Volk schon ausgefochten, seit es die Schaubühne der Weltgeschichte betreten hat. Aber noch ist aller Streit nicht zu Ende"[101]. Der Regierungsvertreter forderte daraufhin den Redner auf, zur Sache zu kommen.

Doch der Redner fuhr ähnlich fort: „Deutsch, wie Luther also müssen jene Männer sein, die uns füh[r]en sollen in Noth und Gefahr. Nicht immer vom Gesetz, von Verfassung, vom Staate sollen sie reden, denn wir haben Staatsanwälte genug, dafür aber weniger Volksanwälte [...]."[102] Danach folgte nahezu offener Aufruf zum Widerstand.

Nach einer weiteren Unterbrechung durch den Regierungsvertreter schließt die Rede mit dem Wahlspruch: „‚Niemandes Herz, Niemandes Knecht - frei, deutsch, treu und recht!' Mein Glas gilt den wahrhaft uns haltenden deutschen Reichsraths-Abgeordneten." So kam man also von Luther zum tagespolitischen Geschehen. Der Glaube hatte darin keinen Platz!

Diese „Liberalität" gegenüber dem Glauben brachte auch der Nachredner, der Reichsratsabgeordnete Bareuther zum Ausdruck, wenn er sich an seine „lieben Freunde und Gesinnungs-Genossen, wess' Glauben ein Jeder sei", wandte und ausführte, daß von ihm aus keine einzige Seele, die hier erschien, exkommuniziert werde,[103] in Anspielung auf die möglichen Konsequenzen für die anwesenden „Katholiken". Der nationale Gedanke beherrscht durchgehend den Lutherkommers.

Von all dem Genannten läßt sich eine direkte Linie zur Los-von-Rom= Bewegung ziehen. Josef Beck, einem Los-von-Rom= Sympathisanten, subsummierte das nach einem Hinweis auf die zahlreichen Errungenschaften, für die Luther verantwortlich zeichnet. Beck zählte auf: die deutsche Bibel und den deutschen Gottesdienst, das deutsche Kirchenlied (allen anderen voraus das Lied „ein feste Burg", das Beck als Abschluß seiner Lutherbroschüre vollständig abdruckt), das deutsche Pfarrhaus, die deutsche Schule und die deutsche einheitliche Schriftsprache.[104]

---

[100] Nach: U.D.W. 10/1883, 7

[101] Nach: U.D.W. 10/1883, 7

[102] Nach: D.Z. 13.11.1883

[103] Nach: D.Z. 13.11.1883

[104] Vgl. Beck, Luther, 93f.

„In unseren Tagen", bezog Beck nun alles das auf die zeitgenössische Situation, „anerkennen viele freigerichtete, vor alle deutsche Katholiken die Überlegenheit der protestantischen Kultur, die größere Freiheit, Innerlichkeit und Volkstümlichkeit des evangelischen Glaubens, den festen Bund, den Christentum und Deutschtum in der Persönlichkeit eines Luther geschlossen haben. Luther ist auch ihnen das Urbild eines aufrechten, überzeugungstreuen, tapferen, deutschen Mannes und Bekenners, der sein Volk zu geistiger Freiheit geführt hat. Viele haben aus solcher Überzeugung in einer Zeit schwerer Bedrängnis unseres Volkes die letzte Folgerung gezogen; sie sind Glieder unserer Kirche geworden in der Überzeugung, daß sie hier ihr Glaube nie in Widerspruch bringen werde mit ihrer Liebe zu ihrem Volke."[105]

An den Schluß dieser Ausführungen sollen die Worte eines der konservativen Richtung zuzuzählenden Theologen gestellt werden, die durch seine Einstellung umso mehr Gewicht bekommen mögen. Werner Elert, der Erlanger Theologe, stellt in seiner „Morphologie des Luthertums" klar: „Welche Versuchung in dieser nationalen Verherrlichung des Reformators und der Reformation für das Luthertum lag, ist deutlich. Nicht nur wohl- oder übelmeindende ‚Laien' sind ihr erlegen! Damit war der evangelische Ansatz in seinem Wesen preisgegeben."[106]

Seitens des (reichsdeutschen) Evangelischen Bundes, doch einer betont nationalen Fördererorganisation der Los-von-Rom= Bewegung, gab man sich zunächst jedoch überraschend vorsichtig in der Vereinnahmung der Person Luthers wie der Kirchengeschichte überhaupt.

1897, also im Jahre, in der die Los-von-Rom= Bewegung einsetzte, beschäftigte sich eine Flugschrift des Evangelischen Bundes mit einer „Bittschrift evangelischer Böhmen an den Regensburger Reichstag".[107] Obwohl sich doch das aus dem vorher Erörterten nahezu angeboten hätte, stellte die Schrift keinerlei Bezüge - auch keine propagandistischen - zur Zeitgeschichte her und stellte schon gar keine Instrumentalisierung der Geschichte dar. Weitgehend Ähnliches hat man interessanterweise auch für andere Flugschriften festzustellen.[108]

1902 beschäftigte sich der bekennende Alldeutsche und Pfarrer Friedrich Hochstetter in der Wartburg, der Zeitschrift der Los-von-Rom= Bewegung, mit „Ein feste Burg ist unser Gott!", spricht darin natürlich hauptsächlich über Luther und kommt darin zu folgendem relativ ausgewogenem Ergebnis: „Große und entscheidungsvolle Zeiten, wie die unserige eine ist, brauchen andere Männer, wie Luther aus deutschem Eichenholz geschnitzt. [..] Nur die stete, alltägliche Zuflucht zu Gott, die Vertiefung in sein Wort und seinen Willen hilft uns [..] immer zurück zu unserer festen Burg, unserem Gott, damit unser Kampf wirklich ein Kampf für Gott sei und nicht für die eigene Ehre [..]."[109]

Die Lutherdarstellungen gerade aus den Reihen des Evangelischen Bundes lassen eine Christo- bzw. Theozentrik nicht vermissen, auch wenn sich durchaus darunter doch auch deutliche nationalpolitische Töne mischen.[110]

---

105 Beck, Luther, 94f.

106 Elert, Morphologie II, 164

107 Steinecke, Bittschrift

108 Z.B. zur Kirchengeschichte Steinecke (2x); Vertreibung der evang. Zillertaler od. Büttner

109 H[ochstetter], Art. „Eine feste Burg ist unser Gott"; in: Wartburg v.17. Okt. 1902, 258

110 Z.B. auch Otto Scheel, 9 im Jahre 1903 (veröffentl. 1904): Die innere Verbindung innerhalb des Protestantismus „findet man aber nicht, wenn man den doktrinären, lehrhaften Inhalt der Reformation zum Ausgangspunkt nimmt, sondern nur, wenn man der selbstverständlichen Voraussetzung nachgibt, daß das Christentum in erster Linie Religion ist und also auch die Reformation, die auf das

Noch 1904, also in einer Phase, der eine Verhärtung der Standpunkte in der Los-von-Rom= Bewegung vorausgegangen war, urteilt eine Flugschrift des Evangelischen Bundes aus der Feder des Göttinger Professors Paul Tschackert über das „echte Lutherbild" erstaunlich gemessen und relativierend. Von einer Hochstilisierung kann hier keineswegs die Rede sein. „Wir [Evangelischen] könnten [..] die Person Luthers überhaupt aus dem Spiel lassen; denn er ist für uns kein Heiliger im Sinne der römischen Kirche; wir sind in unserem Gewissen nicht an ihn gebunden; aber da seine Gedankenwelt doch gerade durch ihn in originaler Weise vertreten worden ist, so dürfen wir uns auch seine Person nicht rauben lassen [..]."[111]

Luther ist kein wie immer geartetes Vorbild für politische oder gesellschaftliche Positionen, so wenig er ein Bild für Geistliches ist. - Interessanterweise sind in Österreich - im Gegensatz zum Deutschen Reich - auch kaum Lutherdenkmäler errichtet worden; möglicherweise aber auch auf Druck der österreichischen Behörden. Allein in Asch in Böhmen und in Bielitz wurden Lutherdenkmäler enthüllt.[112]

Ein theologisches Proprium durfte (und darf) nicht vergessen werden, auch wenn es in manchen Phasen der Los-von-Rom= Bewegung durchaus schwach zu werden schien: „Zum Ansehen, zum Gedächtnis, zum Zeugnis sollen die Bilder dienen, das heißt, es hat ihnen etwas vorauszugehen, nämlich das Evangelium bzw. dessen Predigt. Bilder können - dürfen - nur Folge sein."[113]

Evangelium Christi direkt zurückgreifen wollte, in allererster Linie als religiöse Erscheinung zu verstehen ist. Das ist nun in der Tat das bleibende Wertvolle an der Reformation Luthers, daß sie [..] den Weg frei legte zu einer selbständigen, freien und urwüchsigen Entfaltung christlichen Lebens und christlicher Frömmigkeit als Frömmigkeit des Geistes und des Glaubens." Die Flugschrift endet im Haupttext mit: „Fromm sein und treu sein, das ist unsere Aufgabe, das verleiht uns den Sieg. Und daß wir in dieser Aufgabe nicht ermatten, das walte Gott!" (24)

111 Tschackert, 5

112 Vgl. Wurbs, 46

113 Raddatz, Umgang Luthers mit der bildenden Kunst, 34

V.2. Religion und Rasse aus der Sicht der Alldeutschen

Entstehen des modernen Antisemitismus

Das Jahr 1879 kann als das Geburtsjahr des modernen Antisemitismus als politischer Bewegung bezeichnet werden; denn in diesem Jahre gründete der Reichsdeutsche Wilhelm Marr eine „Antisemiten-Liga".[114] Und im Waldviertel war Schönerer der erste, der mit einem antisemitisches Programm kandidierte; im März 1878 ließ er die ersten antisemitischen Töne hören.[115] „Damit ist das Waldviertel gewissermaßen die Wiege des Antisemitismus und der rassischen Volkserneuerung geworden."[116]

Die schon andernorts aufgezeigte ambivalente Beziehung der Alldeutschen zum Christentum und ihr unmißverständlich ausgedrückter Antisemitismus durchzog das gesamte politische Leben Schönerers und seiner Getreuen.

Lapidar klang der Extrakt: „Daß ein Geistlicher die Judenbibel verteidigen muß, ist begreiflich."[117] Und ebenso klar klingt die Schlußfolgerung: „Aus alledem geht hervor, daß der klerikale oder religiöse, bzw. römisch-katholische oder protestantisch-orthodoxe Antisemitismus nicht aufrichtig und daß die klerikale Bundesgenossenschaft im politischen Kampfe gegen das Rassenjudenthume keinen Schuß Pulver werth ist! Für uns Deutsche ist die Judenfrage keine religiöse, sondern eine in dem Rassenstandpunkte wurzelnde nationale!"[118]

Es ging bei Schönerer letztendlich um die Suche nach „Verbündeten" im Kampf gegen das Judentum, und somit um rein national-politische rassische Ziele. Eine Differenzierung trotz all des vertretenen Antiklerikalismus zwischen den Konfessionen wurde noch nicht gezogen; das Christentum scheint in dieser Frage Phalanx zu sein.

1888, bei seiner Verteidigungsrede, drückte das Schönerer genau aus, wenn er ausrief: „Wir wollen in Österreich, genauso wie es einmal auch in einer deutschen Thronrede geheißen hat, ‚einen auf den sittlichen Fundamenten des Christentums aufgebauten Staat', aber nicht einen, der nach und nach in die Lehren des Talmud gedrängt wird!"[119] - Man lese genau: Der Staat soll nicht auf einem christlichen Fundament stehen, sondern: auf einem sittlichen Fundament, wie es im Abendland das Christentum bietet. Diese Differenzierung scheint das Entscheidende zu sein, auch wenn sie in der Praxis und in der Polemik sowie in der politischen Realisierung - die Los-von-Rom= Gänger traten eben größtenteils wieder einer Kirche bei - nicht immer durchgehalten wurde.

---

[114] Vgl. Pulzer, 47ff.
[115] Vgl. Polleroß, 100 Jahre Antisemitismus, 75
[116] Polleroß, 100 Jahre Antisemitismus, 73
[117] U.D.W. 6/15Jg.= 1897, 6
[118] U.D.W. 6/15Jg.= 1897, 6
[119] Nach: Rudolf, 15

In diesem Sinne war auch der nach dem Schuldspruch von 1888 von Schönerer als Art Wahlspruch gewählte Bismarckausspruch - der ab da auch im Kopf der U.D.W. prangte - „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt!" zu verstehen.[120]

Hitlers Kritik an Schönerers Antisemitismus

Gerade an diesem Punkte setzte später die Kritik Hitlers an Schönerer an, wenn er ausführte, daß die Stellung zum Judentum nun einmal mehr oder weniger fest dogmatisch festgelegt ist[121] und damit die Kirche zur Stärkung des Nationalgefühles, aber nicht zum Kampf gegen das Judentum verwendbar sei. Ganz abgesehen davon wurde aber von Hitler überhaupt die Vermengung von weltlichen und kirchlichen Interessen kritisiert.[122]

Postulierte Hitler letzten Endes auch dann die Schönerer'sche Richtung, daß „der Protestantismus [...] von sich aus die Belange des Deutschtums [...] [vertritt]", so ist dies für Schönerers engen Mitarbeiter Karl Iro nicht klar. Er erklärt als Antwort auf einen Leserbrief noch Mitte 1898: „Es gibt keinen größeren Widerspruch, als von christlich-arischer Kultur zu faseln. Christlich ist neujüdisch und was jüdisch ist, kann nicht arisch sein! Christlich ist kein Volksbegriff; der soeben zum Christenthume übergetretene Feuerländer, Buschmann, Chinese oder Neger behält seine angestammte Kultur. ‚Man sehe sich die ‚christlichen' Abessynier oder die ‚christlichen' Kandioten an, da ist keine Spur von sog. ‚christlicher Kultur' zu entdecken; sie sind so unmenschlich, so grausam geblieben als ob sie niemals das Taufwasser benetzt hätte."[123]

Sieht dieser Brief wie eine krasse Absage an das Christentum aus, das als „Neujudenthum" charakterisiert wird, so trug gerade dieser Brief die Grundlage für die Akzeptanz des Christentums in sich: das Christentum wurde zum Volk quasi dazugefügt, widersprach diesem damit aber auch nicht, weil es nicht denselben Stellenwert hatte wie die Nation! Das Christentum, und zwar das protestantische Christentum, wurde später auf diesen Gedanken aufbauend zur Konkretion, zum Katalysator des angestammten nationalen Religionsgefühls. ... denn man kann sich dazu durchringen, daß im Gegensatz zur katholischen Konfession die protestantische nicht im Widerspruch zum nationalem Erbe steht.

Germanischer Glaube als Rahmen eines Rassendenkens

Die Front gegenüber dem Judentum ist dabei aber klar: Hier ging es nicht um Religion, sondern um Rasse. Den „Deutschen Turnern" bspw. wurde das Attribut „deutsch" abgesprochen, weil sie den „Zusammenschluß aller Deutschen, gleichgültig welcher Partei und Konfession", forderten. Die U.D.W. reagierten scharf: „Als ob es sich bei der Anforderung der arischen Abkunft um eine Konfession handeln würde!! Der Jude bleibt Semite, als Nicht-Arier, ob er sich jetzt 100 mal taufen läßt und deutsch mauschelt und der Deutsche bleibt Arier, ob er jetzt der katholischen, protestantischen, buddhistischen, mohammedanischen

---

120 Vgl. Rudolf, 18

121 Vgl. Hitler, 123

122 Hitler, 118

123 Beide Zitate: U.D.W. 11/16.Jg.= 1898, 140

oder israelitischen Religion angehört, beziehungsweise als Christ zu einer nicht-christlichen Religionsgemeinschaft übertritt!"[124]

Aber auch noch 1899, als bereits die Los-von-Rom= Propaganda angelaufen war, wurde mancherorts „christlich" und „germanisch" als Gegensatz empfunden. Karl Iro zitierte wieder bei einer Antwort auf einen Leserbrief Felix Dahns, der in seinen Germanischen Studien schrieb: „Ich bin ein Feind der Phrase ‚christlich-germanisch': denn wer christlich, ist nicht germanisch, was germanisch, ist nicht christlich. [...] Ich bin ein Feind der landläufigen Redensart, daß uns durch das Christenthum die Germanen von Barbaren zu sittlichen Menschen hätten werden können; in der altheidnischen Moral steht auch ein sittliches Ideal, ein ranken, männliches, aber keineswegs bloß Barbarei."[125]

Und so wandte man sich mit zunehmendem Interesse der germanischen Religion, aber auch dem religiösen Bewußtsein überhaupt zu. Man sah mit der Religion zusammenhängend „überirdische Gedanken", die das „Leben erst lebenswert" machten; Die U.D.W. schrieben: ohne die „das menschliche Alltagsleben bald äußerst öde werden [müßte]."

Aber sofort wurde auch eingeschränkt: „Unter germanischer National-Religion [!] ist keineswegs das zu verstehen, was protestantische Bibelmacherthum oder römischer Papismus als Religion erklären, denn das ist in dem einen wie in dem anderen Falle ein minder oder mehr verhülltes Juden-Christenthum (Neuhebräismus). Die germanische Mythologie sei unser ‚altes Testament'."[126] So gelangte man zum germanischen Mythosglauben, zu dem, was man als die germanische Urreligion ansah, bevor sie durch das Christentum verdrängt wurde. Und ein Blick in die Geschichte verdeutlichte die Streitpunkte beim Kampf Odoakers gegen den römischen Papst, zwischen den Germanen und den „Römlingen".[127] Interessanterweise entdeckte man bei der Beschäftigung des Kampfes des „Römischen Pfaffenthum[es] gegen das Germanenthum" Sympathie für den Arianismus, den Odoaker vertrat.[128] Nicht die Position prägt die Schönerer'sche Bewegung, sondern immer nur die Kontraposition!

Es kam sogar so weit, daß Schönerer, der „Wodans-Verehrer",[129] wohl als Antwort auf den Vorwurf der Religionsverachtung durch die christliche Presse bekannte: „Gottesglaube und wahre Religion[130] finden an den Deutschnationalen entschiedene Vertreter. Gottesglaube und Religion dürfen dem Volke nicht aus dem Herzen gerissen, aber auch nicht verwechselt werden mit unbeschränkter Priesterherrschaft. Man müsse sich schämen, weiterhin Christ genannt zu werden, wenn alles ‚christlich' sein sollte, was man an Lüge und Schlechtigkeit gegen die Deutschnationalen (von klerikaler Seite) unternehme. Die Deutschnationalen müssen [!] die Religion auch [!] dann verteidigen, wenn sie von [...] dem eigenen [!] Priestern Abbruch erleide und verfälscht also bedroht werde!"[131]

Für Schönerer war der Kampf gegen die „Römlinge" wichtiger als der Konflikt zwischen „germanisch" und „christlich"; der antiklerikale Kampf schweißte zu-

124 U.D.W. 19/15.Jg.= 1897, 227

125 Zit. nach: U.D.W. 17/17.Jg.= 1899, 208

126 Art. „Germanischer Wodansglaube und römischer Neu-Hebräerthum; U.D.W. 14/15.Jg.= 1897, 163f.; hier:164

127 Art. „Römisches Pfaffenthum gegen das Germanenthum"; U.D.W. 16/15.Jg.= 1897, 190

128 Vgl. auch U.D.W. 17/16.Jg.= 1898, 211

129 U.D.W. 7/15.Jg.= 1897, 75

130 D.h. alle anderen Religionen sind - neujüdische - Fälschungen

131 Art. „Ein 'Wodans-Verehrer' für die Religion", U.D.W. 7/15.Jg.= 1897, 75

sammen: „Der Kampf zwischen germanischer, wenn man den Gegensatz nicht scheut: ‚germanisch-christlicher' Geistesfreiheit und römisch-pfäffischer Knebelung gesunden Menschenverstandes ist uralt."[132]

Dieser Satz war wohl zukunftsweisend und höchst aufschlußreich: einerseits wird deutlich, daß es letztendlich um keine theologischen Standpunkte geht, sondern um den gesunden Menschenverstand, zu dem im Verständnis der Deutschnationalen noch im hohem Grade der Nationalismus hinzuzuzählen ist - den man übrigens auch den anderen Nationalitäten zugesteht -, andererseits wurde das Attribut „christlich" für sich in Anspruch genommen und Rom letztendlich damit säkularisiert. Dieses Gedankengut sollte auch prägend wirken!

Rassendenken und Antisemitismus

Rassendenken bedingt nicht zwingend Antisemitismus, doch eine Beobachtung der Geschichte weist eine historisch ausgewiesene Nahbeziehung der beiden Phänomene. Besonders ausgeprägt war Schönerers Antisemitismus, der programmatisch 1885 als Zusatz zum Linzer Programm festgelegt wurde: „Zur Durchführung der angestrebten Reformen ist die Beseitigung des jüdischen Einflusses auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens unerläßlich."

Bereits im Mai 1887 stellte Schönerer im Reichsrat den Antrag auf Festsetzung eines Antisemitengesetzes, bei dem sich Schönerer brisanterweise auf die Anti-Chinesen-Bill der USA beruft: „Das Hohe Haus wolle beschließen: Die k.k. Regierung wird aufgefordert, nach dem Vorbilde der in den Jahren 1882 bis 1884 in den Vereinigten Staaten Nordamerikas gegen die Einwanderung der Chinesen gesetzlich beschlossenen Anti-Chinesen-Bill dem Abgeordnetenhaus ein Antisemitengesetz mit strengen Bestimmungen gegen die Einwanderung und Niederlassung ausländischer Juden in Österreich zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorzulegen."[133]

Der Antrag wurde allerdings nur von 19 Abgeordneten, einer verschwindenden Minorität, befürwortet. Bereits die zeitgenössische Presse urteilte höhnisch bis entrüstet über diese Eingabe Schönerers, und Schönerer bekam für Ausfälligkeiten bei seinen Pro-Reden einen Ordnungsruf durch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses.[134]

Und Schönerers strenge Ablehnung des Liberalismus, den er doch in abgewandelter Form selber auch z.B. in Religionsfragen vertrat, wird erklärbar, sieht man den Zusammenhang mit der „Judenfrage": War der Liberalismus nicht nur wirtschaftlich liberal, sondern auch liberal weltanschaulichen, in Rassen- und Konfessionsfragen, so folgerte Schönerer daraus: „Liberal ist, was den Juden paßt",[135] was sowohl eine Anspielung auf den Manchesterliberalismus, als auch viel deutlicher eine Anspielung auf die Liberalität in der Rassenfrage war.

Denn die Rassenfrage war für Schönerer das Entscheidende - und nicht seine Konfession: „Was der Jude glaubt, ist einerlei - In der Rasse liegt die Schweine-

---

132 Art. „Ein 'Wodans-Verehrer' für die Religion", U.D.W. 7/15.Jg.= 1897, 75

133 Zit. nach: Rudolf, 58

134 Vgl. Rudolf, 59

135 Zit. nach: Rudolf, 60

rei!".[136] Die Aussage spricht wohl für sich. Schönerer berief sich dabei z.B. auf den Philosophen Paul de Lagarde, wenn er ausführte: „Die Juden sind als Juden in jedem europäischen Staate Fremde, und als Fremde nichts anderes als Träger der Verwesung."[137]

Ein anderes „Vorbild" für Schönerer in dieser Frage war der Dichter Joseph von Scheffel, der allerdings nie mit seinem Antisemitismus hervorgetreten war, was man daran erkennt, wie Scheffel um die Gründe der Unterschiedenheit ringt. 1886 zitiert Schönerer bei einer Feier anläßlich des Todes des Dichters dessen Wort: „Die Abneigung der germanischen Völker gegen die Semiten beruht nicht auf der Verschiedenheit von Religion und Dogma, sondern auf Verschiedenheit des Blutes, der Rasse, der Abstammung, der Volkssitte und der Volksgesinnung."[138]

Von Interesse mag noch sein, daß sich Schönerer auch auf den berühmten Wiener Arzt Theodor Billroth bezog, den er oft mit seinem Ausspruch zitierte: „Man vergißt oft ganz, daß die Juden eine scharf ausgeprägte Nation sind, und daß ein Jude ebensowenig wie ein Perser oder Franzose oder Neuseeländer oder Afrikaner je ein Deutscher werden kann."[139]

Die Rassenlehre war in damaliger Zeit allgemein anerkannt - weniger, was in manchen Kreisen aus ihr an negativen und abwertenden (und höchst fragwürdigen) Konsequenzen gezogen wurde; Rassenlehre bedeutet noch nicht unbedingt ein Antihaltung und Minderwertung anderer Rassen, obwohl das oftmals das Ergebnis war - wie beim Antisemitismus. Vielfach ist die Rassenlehre auch verbunden mit völkischen, also rassetypischen Religionen.

Wie schwankend die Grenzen waren, erkennt man an Houston Stewart Chamberlain,[140] der von 1889 und 1909 in Wien lebte und hier seine Hauptwerke - durchwegs in deutsch - schrieb. Der protestantische Engländer und Sohn eines britischen Admirals gilt heute weiten Teilen der Bevölkerung als Vordenker Hitlers, währenddessen Lanz von Liebenfels oder Guido von List weitgehend trotz andersorientierter Publikationen[141] übersehen werden. Dank seines Hauptwerks „Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts" (Wien 1899) wurde Chamberlain 1901 mit Kaiser Wilhelm II. bekannt, mit dem er die nächsten 22 Jahre korrespondierte. Wie viele andere bewunderte der Deutsche Kaiser Chamberlains Synthese der Rassentheorien Gobineaus und Wagners mit den ethischen Lehren Kants und Fichtes.

Trotz der von ihm vertretenen klaren Rassenlehre war Chamberlain in erster Ehe mit der Halbjüdin Anna Horst verheiratet, von der er sich wegen Eva Wagner, der Tochter des Komponisten, scheiden ließ. Chamberlains Werk ist auch seinem jüdischem Lehrer Julius von Wiesner gewidmet.

Chamberlain ging in seinem Denken von einer vorurteilslosen Rassenlehre aus und wertete die Verdienste der Juden hoch - soweit es sich um die alte Geschichte handelt, denn da wären die Völker (nicht nur die Juden) noch reinrassig gewesen. Später hätten sie sich vermischt. Und nun näherte sich Chamber-

136 Zit. nach: Rudolf, 61
137 Zit. nach: Rudolf, 63
138 Zit. nach: Rudolf, 63
139 Zit. nach: Rudolf, 63
140 Zu Houston Stewart Chamberlain vgl. u.v.a. Albertin, 59ff.; Johnston, 329ff.
141 Vgl. Daim, Hamann u.a.

lain halbherzig dem Antisemitismus des 19. Jahrhunderts: Die modernen Juden verachtete er nämlich als Produkte der Vermischung der alten Semiten mit mehreren späteren Völkern. Chamberlain sah nun in den Vermischung das Problem, nicht in der Rasse an sich. Er beklagte den Konflikt und überhaupt jeden Kontakt zwischen den Rassen. Er wollte, daß jede Rasse - in sich abgeschlossen - eine isolierte Entwicklung durchmachen könne.

Schönerer dachte hier von einem ganz anderen, wesentlich radikaleren Ansatz aus. Seine Vorbilder für seinen Antisemitismus sind dabei nicht im Deutschen Reich zu suchen. Schönerer war in den Achtziger Jahren mit dem Berliner Hofprediger und Politiker Adolf Stoecker zusammengetroffen, „doch selbst die antisemitischen Splitterparteien des Zweiten Reiches vermochten es ihm nicht recht zu machen, übten doch auch sie gelegentlich heftige Kritik an Bismarck."[142] Selbst mit den Radikalnationalen konnte sich Schönerer nur teilweise identifizieren. Seine Bewegung war damit auf Grund ihrer Radikalität eine spezifisch österreichische.

An alledem wird nur überdeutlich, daß die Rassenfrage für Schönerer keineswegs eine konfessionelle war. Zwar hat jedes Volk eine seinem Wesen entsprechende Konfession bzw. Religion - diese ist für das Judentum der mosaische Glauben oder für die Deutschen das Luthertum oder auch die germanische Mythologie -, aber grundlegend und entscheidend für Schönerer ist die Volkszugehörigkeit. Sie kann unterstrichen oder ermöglicht werden durch eine Konfession, aber nicht abgeändert. In dieser Dimension ist auch die Los-von-Rom= Bewegung zu verstehen und einzuordnen.

Der Angelpunkt seiner Überlegungen war das Rassendenken, wie es das ausgehende 19. Jahrhundert - und dann die Zeit vor der Mitte des 20. Jahrhunderts - in seiner ganzen Schärfe vertrat; an eine prägende kulturelle Kraft dachte Schönerer offensichtlich bestenfalls am Rande.

Auf einen rassentheoretischen „Vordenker" besonderer Tragweite muß hier abschließend hingewiesen werden; wobei jedoch die näheren Beziehungen zwischen ihm und Schönerer verschwimmen: Es handelt sich um Joseph Adolf Lanz, genannt Jörg Lanz von Liebenfels.[143] Ihre Gedanken mögen aber (zumindest) stellvertretend für die radikalen Denkansätze der Zeit gelten, die sicherlich auch in die Kreise der radikalen Nationalen und Rassendenker hineinwirkten.

Während Schönerer das nationale Moment als Angelpunkt seiner Politik sah, war das entscheidende Moment des Lanz die Rassenlehre. Das ist bei aller Gleichheit der Hetzterminologie z.B. beim Antisemitismus, die eine klare Trennungslinie nicht ziehbar erscheinen lassen, ... ein grundlegend anderer gedanklicher Ansatz. Während in weiterer Folge Schönerer seine Politik unter dem Stichwort „Nation" totalisiert, so tut dies Lanz - und in seiner Nachfolge auch Hitler - unter dem der „Rasse", die jetzt allerdings religiös verstanden wird. Wenn Schönerer also eine Los-von-Rom= Bewegung initiiert, dann bedeutet das doch auch indirekt, daß er damit die Kirche - natürlich in einer ganz bestimmten Rolle, aber eben doch (!) - als eigenständige Institution anerkennt; so ungeheuerlich das also klingt: Gerade in der Los-von-Rom= Bewegung muß Schönerer die Kirche - realpolitisch also: beide christlichen Konfessionskirchen - als eigene (gesellschaftliche) Größen akzeptieren. Hitler wird mit seiner Kritik

---

142 Höbelt, Kornblume, 329

143 Zu Lanz von Liebenfels vgl. u.a. Exk. sowie v.a. jüngst Hamann, 308ff.

dann genau hier ansetzen ... . Der Ansatz des Lanz löst - im Gegensatz zu Schönerer und seiner Politik - jegliches traditionelles Gesellschaftsgefüge auf und ist damit wesentlich radikaler auch im Wortsinn des Ausdrucks, also: an die Wurzel gehender.

V.3. Das völkische Religionsbewußtsein

Romantischer Germanenglauben

In seiner Luegerbiographie (1933) umriß Rudolf Kuppe Schönerers Gedankengebäude mit dem Begriff „romantische Ideenwelt".[144] Der idealisierende Blick in die - mythisch gesehene - Vergangenheit und das unreflektierte Umlegen dieser auf die Gegenwart kennzeichnen seine Ideen. Bei den Begründungen seiner Positionen fanden sich neben durchwegs realpolitischen Ansätzen gleichwertiges Schwärmen von mythischer Größe des deutschen Volkes oder ähnliches.[145]

Mit der Erkenntnis, daß Religion auch ein Teil des Volkstums sei, dem nationalen Kampf auch den nötigen Funken gebe und gleichzeitig damit einer „arischen Vergangenheit" aufgebaut werden könne, intensivierte sich die Beschäftigung mit dem germanischen Glauben, v.a. im Gegensatz zum hebräischen und neuhebräisch-christlichen Glauben. Daß diese Neuentdeckung der alten germanischen Religion aber nicht nur als Teil des historischen Selbstverständnisses betrachtet wurde, sondern durchaus auch eine gewisse Transzendenz im Selbstverständnis der Zeit bedeutete, ersieht man bspw. an der Kunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts. „Nach Walhall" betitelte Adalbert von Rössler sein Gemälde aus dem Jahre 1887. Aus den Wolken naht Odin, der Gott des Krieges, auf einem Pferd sitzend, um die Seelen der auf dem Schlachtfeld liegenden germanischen Krieger nach Walhall zu bringen; für den Zeitgenossen war dies eindeutig auf den Deutsch-Französischen Krieg zu beziehen. Bedeutsam für das Verständnis war eben, daß die Hoffnung auf Errettung keine christliche mehr war, sondern eine germanisch-religiöse. Auf die Walhalla nahe Regensburg, in der sich die großen Deutschen sammeln, kann in diesem Zusammenhang nur hingewiesen werden. Der Vorwurf des „Unglaubens" und „Heidentumes" wurde aber entrüstet zurückgewiesen.[146]

Man wehrte sich dagegen, weil man sich selbst als Vertreter der reinen und unverfälschten Religion betrachtete, denn: „Ein fremder Reis ist der Judenglauben, gewaltsam gepfropft auf deutsche Volksthums-Eiche"; auch der Vergleich mit einem „Mistelzweig" lag „Heimdall", dem Pseudonym des Verfassers, nahe.

Diese tiefliegende Spannung fand in Äußerlichkeiten ihren Ausdruck. Schönerers Germanenkult nahm ab 1887 vollends einen sektiererischen Charakter an, als er die „Zweitausendjahr-Feier germanischer Geschichte" beging, in Erinnerung an die Schlacht von Noreia im Jahre 113 vor Christi Geburt, als die Kimbern und Teutonen die Römer zum ersten Mal besiegten. Aus Anlaß dieser 2.000-Jahr-Feier schaffte Schönerer den christlichen Kalender ab, der ja an sich

---

144 Kuppe, 307

145 Die Germanentümelei war durchaus kein ausschließlich alldeutsches Phänomen. Selbst im bewußt katholischen Bereich findet sie sich, z.B. bei Anton Bruckner, wie es z.B. bei seinem Werk „Helgoland" deutlich wird. Vgl. Wördehoff

146 Vgl. auch Art. „Jüdisch-Christlich-Germanisch", U.D.W. 22/14.Jg.= 1896, 265f. aus dem auch in weiterer Folge zitiert wird.

an ein Datum der jüdischen Geschichte erinnert, und führte eine neue germanische Zeitrechnung ein. Die strengen Schönerianer zählten nun nicht mehr nach Christi Geburt, sondern „nach Noreia“ - „n.N.“ -, wonach das Jahr 1888 n. Chr. nun 2001 n.N. war. Außerdem wurden die römischen Monatsnamen in altgermanische geändert: Hartung, Hornung, Lenzmond, Ostermond, Maien, Brachmond, Heuert, Erntning, Scheiding, Gilbhart, Nebelung, Julmond. Demnach änderte sich z.B. Schönerers Geburtsdatum, der 17. Juli 1842, in den 17. Heuerts 1855 n.N. Aber die schwierige Umrechnung wurde mit der Zeit selbst eingefleischten Schönerianern zu umständlich, sodaß sich diese neue Zeitzählung nicht durchsetzen konnte.[147]

Insgesamt wurde von den radikalen Deutschnationalen das Christentum in seiner jetzigen Form als einem Germanen nicht gerecht angesehen.[148] Und auch das Gebot der Nächstenliebe schien nur deshalb gegeben zu sein, „um dem verchristianisierten Germanen die Hände zu binden; im Gegensatz zum Juden, der noch das Talionsrecht kennen würde!

Auch die Rache, christlicherseits verpönt, sei eine Eigenschaft der Germanen, die in den germanischen Heldensagen so häufig behandelt werde, die zeigten „wie heilig der alte Germane auch diese Pflicht hielt“. Dazu gehörte auch das Recht des Zweikampfs, der Satisfaktion, die ja ein konstitutives Kriterium der nationalen Studentenschaft war und ist.

Zu treffen schien sich Germanentum und Christentum nach Meinung Heimdalls im Gebot der Menschlichkeit. Aber auch dort ergäben sich bei näherer Betrachtung gravierende Unterschiede: der Germane tue das Gute nicht um „zweifelhaften Lohnes willen“, sondern „gerne unterläßt er das Böse, nicht aus Furcht vor Strafen der Hölle, die sicher für solche, die germanisches Recht üben und germanische Tugend, nicht geschaffen wurde“.

So erfülle der Germane letztendlich sehr wohl die Forderungen des Christentumes, doch würden diese in anthropologischer Sicht reduziert. Die Rache bspw. wurde heroisiert und nahezu der Religion gleichgestellt. Der Germane hatte die wahren Gebote schon in seiner Natur, er tut das Gute „aus reiner Hingebung an das Ideal“.

Und auch das offene Wesen und der Mut gehörten zum Germanen. Hier fand wieder die Reformation ihren Anschlußpunkt, in der „von Seiten der Deutschen ein Vorstoß gegen das römisch-päpstliche Christenthum und ein Versuch gemacht [wurde], dasselbe auf ein gewisses Maß von Natürlichkeit zurückzuführen. Deswegen sind die Deutschen keine Ketzer.“ Und der Artikel schloß mit dem berühmten Ausspruch Bismarcks, der zu einem der Leitsprüche der Schönerer'schen Bewegung wurde: „Wir Deutschen fürchten Gott, und sonst nichts in der Welt!“[149]

Ab und an zeigten sich auch Züge eines gewissen „Pantheismus“, einer gewissen Naturreligion. So führt Karl Iro ein einer Rede aus: „Wenn wir wahre und echte Deutsche sind, [...] dann jauchzen wir im grünenden Frühlingswald oder in schneeverhangenen Tann auf einsamer Waldwanderung dem Gott entgegen, der

147 Vgl. Hamann, 350

148 „Zwietracht und Zwiespalt ruft christliche Lehre der Demuth und Ergebung in heißschlagendem Herzen germanischer Jugend hervor.“ (U.D.W. 22/14.Jg.= 1896, 265)

149 Eigentlich: [...], aber sonst [...]; aus der Reichstagsrede vom 6. Februar 1888

aus den tobenden Kämpfen der Naturgewalten zu uns spricht und dem schon unsere germanischen Altvorderen die Verehrung zollten."[150]

Hand in Hand damit ging auch eine Vergöttlichung der Menschen, wie sie in Siegfried und anderen Heldengestalten wie auch in den germanischen Göttern deutlich wurde, einher. „Wisset denn, daß [..] Gott sich in uns aus dem Chaos durchdringt und im Einzelnen immer wieder Fleisch wird, um den mit dem Tode abgerissenen Faden wieder aufzunehmen und an seinem lichtfrohen Walhall weiterzubauen."[151] Der Gedanke der Wiedergeburt und der Auserwählung sowie der laufenden Veredelung des germanischen Volkes lag auf dieser gedanklichen Linie.

Eine deutliche Vereinnahmung und Annäherung steckte dahinter, wenn das Wort „Gott" von „Wotan" abgeleitet wird.[152] Die neuentdeckte germanische Mythologie wurde in den rasch entstehenden zahlreichen Wotans-Zirkel und Clubs, z.B. im „Verband Wotan"[153]gepflegt, in denen man sich intensiv mit der germanischen Religion beschäftigte und auch auf so manche Parallelen mit dem Christentum stößt.[154] Die U.D.W. vom 1. Juni 1897 - dem „1. Brachmond 2010" - schwärmten von Wotan hymnusartig: „Weltbeherrschender Wodan, nicht mehr mit wuchtiger Waffe, nicht mehr mit Schwert und Schild bleiben wir im Blute für deines Volkes Vollkraft. Mit wuchtigen Worten und Geistes Gewalt Deutschtum schützend und schirmend, wohl einst auch mit Waffen (wer weiß es?) wirst du uns würdigen, einzuziehen als ein Einherier? Das walte du, Wodan!"[155] - Als Spottnamen erhielten die Schönerianer die Bezeichnung „Wotansanbeter".[156]

Es ist sicherlich auch kein Zufall, wenn der in nationaler Tradition stehende Albrecht Wirth in seiner Deutschen Geschichte Schönerer mit germanischen Maßstab mißt: „Schönerer war das Urbild eines germanischen Recken. Wie er einmal bei einem Geraufe im Reichsrat einen schweren Ministersessel in die Luft hob und ihm als Waffe gegen seinen Angreifer schwang, das war ein Bild wir aus der alten Edda. [...] Er war jähzornig wie der rotbärtige Donar, und im Grimme brannten seine Augen wie die des Donnergottes bei der Heimholung seines Hammers.[157] Und zum Thema germanischer Glaube contra Christentum kam bei einer Rede vor dem „Bunde der deutschen Landwirt in der Ostmark" Schönerer zu dem Schluß, „daß nicht der alte Glaube dem christlichen gewichen sei, sondern der christliche Glaube sich dem alten Götterglauben angeschmiegt, gewissermaßen ins christliche übersetzt habe."[158]

Seitens der Evangelischen Bewegung, getragen durch kirchliche Kreise, wurde es tragischerweise unterlassen, eine klare Trennlinie zu ziehen gegenüber dem germanischen Neuheidentum. Pfarrer Paul Braeunlich publizierte gar - übrigens

150 Art. „Dr. Lueger in Graz" , eine Rede Iros, U.D.W. 7/14.Jg.= 1896, 79f., hier: 80. Auswuchs dieses „germanischen" Glaubens war dieaufgepfropfte Übernahme vermeintlich germanischer Bräuche, wie z.B. der weihnachtliche Zimmerschmuck mit Misteln, wobei viele der Käufer gar nicht wußten, was das bedeuten sollte und es für die Nachahmung einer englischen Tradition hielten. Vgl. Correspondenz-Blatt f. d. kath. Clerus Österreichs 1/ 1902, 64

151 Beowulf, Art. „Wohin?"; in: Scherer 10/ 5. Jg. (1903), 2

152 Vgl. U.D.W. 10/17Jg.= 1899, 119

153 Vgl. U.D.W. 21/1886, 263

154 Vgl. u.v.a. Art. „Germanisches Volksthum", U.D.W. 10/14.Jg.= 1896, 117ff.

155 Zit. nach: Kuppe, 308

156 Vgl. Kuppe, 309

157 Wirth, 146

158 Zit. nach: U.D.W. 16/17Jg.= 1899, 189

wie Hermann von Pfister-Schwaighusen, ebenfalls vom Evangelischen Bund - in der ersten Nummer des „deutschen Kampfblattes" Odin in München.[159]

Eine Karikatur des „Scherers" aus dem Jahre 1900 wies auch auf diese Verbindungen hin: Ein Normannenschiff, umkränzt durch einen Lichtschein, hält vor dem päpstlichen Thron; der germanische Fürst klagt den am Thron sitzenden Papst an, die Gerippe im Schiff halten ihm ein Buch mit den Namen „Luther" und „Hutten" entgegen.[160]

Nation als Religion

Das Nationale wurde immer mehr religiös abgesichert, wie überhaupt phasenweise zwischen Nation und Religion kaum differenziert wurde. „Vom quasi religiösen Charakter des Nationalismus zeugen ja nicht nur zahlreiche Denkmäler, sondern auch die Verwendung von Wörtern aus der Sakralsphäre, wenn es um die Nation geht (jetzt sind die Nationen häufiger ‚heilig' als Gott oder die alten Heiligen)."[161] Für Karl Iro ist es eine Forderung, „fest und treu zur deutschen Sache, zum Heiligsten, was der Deutsche hat, zu seinem unverfälschten Volkstume zu halten".[162]

Man tätigte auch „Wallfahrten" - ein Wort, das durch seinen germanischen Ursprung besonders beliebt war, das aber trotzdem seinen sakralen Klang beibehalten hatte - zum Grabe Bismarcks.[163] Seit „Bismarcks Tod alle Jahre bis zum Kriegsausbruch wallte" Schönerer „mit einer Schar treuer Gefolgsleute" in den Sachsenwald, „um den großen Reichsgründer noch im Tode zu ehren, ihm Dank zu sagen und Treue zu geloben".[164] - Zu Zielen dieser Wallfahrten und gewissermaßen zu lokalen „Heiligenstätten" wurden die Bismarcktürme, die es sowohl in Österreichs, als auch im Deutschen Reich gab und gibt.[165]

Ganz deutlich wurde bei der Intention die Verbindung von germanischer Geschichte und Mythologie zum Deutschen Reich als erste „Realisierungsstufe" des deutschen Nationalstaates. Man erklärte die hinter den Türmen stehende Idee folgendermaßen: „Wie vor Zeiten die alten Sachsen und Normannen über den Leibern ihrer gefallenen Recken schmucklose Felsensäulen auftürmten, deren Spitzen Feuerfanale trugen, so wollen wir unserem Bismarck zu Ehren auf allen Höhen unserer Heimat, von wo der Blick über die herrlichen deutschen Lande schweift, gewaltige granitene Feuerträger errichten. Überall soll, ein Sinnbild der Einheit, das gleiche Zeichen entstehen, von ragender Größe, aber einfach

---

159 Vgl. die Werbeanzeige in: O.R. v. 4. 6. 1899. Bemerkenswert ist auch die Umkehrung der Themen. Während Pfarrer Braeunlich einen Beitrag über „Ein Volk - ein Glaube!" lieferte, behandelt der Beitrag des Theosophen Guido List, auf den noch weiter unter eingegangen werden wird, „Die zweite deutsche Reformation". Der Aufsatz von Guido List war übrigens auch der Grund dafür, daß die erste Ausgabe des „Odin" beschlagnahmt wurde.

160 Der Scherer „Papst und Rom" 13 / 2. Jg. (1900), o.S.

161 Bruckmüller, Sozialgeschichte 417

162 U.D.W. 10/20.Jg.= 1902, 126

163 Vgl. u.v.a. U.D.W. 23/16.Jg.= 1898, 290 und 19/17.Jg.= 1899, 221

164 Rudolf, 132

165 1898 hatte die Deutsche Studentenschaft im Deutschen Reich zur Errichtung von Bismarcktürmen aufgerufen. (Vgl. Weißmann, Zeichen 85) Auch Schönerer kam dieser Idee nach und ließ 1907 in der Nähe seines Gutes Rosenau einen noch heute bestehenden Bismarckturm bauen. „Der Rosenauer Bismarckturm ist wahrscheinlich der imposanteste unter den gleichartigen Bauwerken ihrer Zeit gewesen. Jedenfalls ist der Turm bei Aumühle, in der Nähe des Schönerer-Grabes viel bescheidener." (Trischler, 24)

und prunklos, in schlichter Form auf massivem Unterbau, nur mit dem Wappen oder Wahlspruch des Eisernen Kanzlers geschmückt. Kein Name soll der gewaltige Stein tragen, aber jedes Kind wird ihn deuten können."[166]

Die Türme sollten immer an Bismarcks Geburtstag, dem 1. April, und an der Sonnenwende, dem 21. Juni, entzündet werden und einen Versammlungsplatz für Nationalfeste bieten, die nach einer „nationalen Liturgik" gestaltet sein sollten.[167]Die nationale Idee ersetzt die Religion, die zu einer Seite der nationalen Idee gemacht wird! Bewußt war man sich dessen allerdings nicht!

Zur Mythologisierung des nationalen Gedankens gehörten selbstverständlich auch die zahlreichen nationalen Identifikationsfiguren des 19. Jahrhunderts, die teilweise wie Heilige verehrt wurden und bei denen Historie und nationale Legende nicht mehr unterschieden wurden:[168] Arminius, Siegfried, Friedrich Barbarossa, Luther, Schiller, etc. . Als wichtigste dieser Sagengestalten konnte sich schließlich nach 1871 die „Germania" als Personifikation des Deutschtumes - und nicht nur des Deutschen Reiches - durchsetzen.[169] Wie eine Heilige rief sie Schönerer einmal an: „Germania! Beschütze uns davor, daß unsere Nachkommen zu Knechten von Slawen und Juden werden!"[170]

Zu einem anderen nationalen Heiligen wurde Luther hochstilisiert. Die Künstler des 19. Jahrhunderts sahen in Luther eine nationale Symbolfigur der Reformationszeit. In zahlreichen graphischen Bilderzyklen wurden sein Widerstand gegen die Vorherrschaft Roms sowie seine Rolle als Volkserzieher und Förderer der deutschen Sprache illustriert. Hierzu muß aber auch deutlich bemerkt werden, daß auch die anderen Nationen und andere Bewegungen - wie bspw. die Sozialdemokratie - sich solche Symbolfiguren geschaffen haben. Auf die Bedeutung Luthers für die Wiener Studentenschaft wird noch andernorts näher einzugehen sein.

Luther war bereits lange vor Schönerer und seiner Los-von-Rom= Politik eine Identifikationsfigur, und der Protestantismus - wohl weniger die Evangelische Kirche - wurde auch schon vor Schönerer als jene Kirche, die dem Deutschtum am ehesten entsprach, angesehen. Ein Epigone der nationalen Denkrichtung, Julius Krickl d.Ä., trat bereits 1873 [!] aus der Katholischen Kirche aus und in die Evangelische ein; ... und wurde auf diese Weise ein Vorläufer der Los-von-Rom= Bewegung. Es muß angemerkt werden: Krickl d.Ä. war als Vorkämpfer

---

166 Zit. nach: Nipperdey, Deutsche Geschichte, 578

167 Vgl. Weißmann, Zeichen 85 f.

168 Rudolf, 137 nennt das „Heldenverehrung" für jene Männer, „die das Leben des Volkes, sein Glück und Heil, aber auch sein Elend und Verderben in ihren Händen tragen". In diesen Formulierungen wird deutlich, daß für Rudolf - 1942 - so verstandene „Helden" in gewissem Sinne auch eine mythische Komponente aufweisen

169 Interessant ist auch die Wandlung dieser Mythengestalt. „Heinrich Heine sah Germania noch als liebliche Jungfrau mit goldlockigem Haar, ganz ähnlich der Loreley. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wandelte sich jedoch ihr Erscheinungsbild; sie nahm als 'Wacht am Rhein' den Platz der Loreley ein. Bilder aus der Zeit nach 1860 zeitigen sie mit Schwert und Kettenhemd, in angriffslustiger Pose den Blick gen Westen gerichtet [..]. Auf dem Niederwalddenkmal, 1877-83 von Friedrich Schilling errichtet, hält sie die Kaiserkrone stolz in der erhobenen Hand. [..]." (Leonore Koschinck, in: Bismarck - Preußen, Deutschland und Europa, 64). Vgl. z.B. Hermann Wislicenus, Die Wacht am Rhein (Germania) (1874). Germania konnte auch mit anderen Nationalheiligen auftreten, vgl. z.B. Ferdinand Kellner, Germania und der hl. Michael (um 1890). Der Hl. Michael, ebenfalls eine wichtige Identifikationsfigur der Deutschen, trägt eine Rüstung und ein Schild mit der Aufschrift: „Mit Gott für ..." Ganz ähnlich wurde dann auch Bismarck dargestellt.

170 Zit. nach: Rudolf, 38 (geänderte Satzzeichen)

des „Arierparagraphen" in der Turnerbewegung auch ein Vorreiter auf dem Gebiet des Antisemitismus.[171]

Interessant ist eine andere Identifikationsfigur der National-Liberalen, auch wenn sie nie die Aura des Göttlichen erreichte, entstammt sie doch der ungeliebten Habsburgerdynastie: Kaiser Joseph II.. Der bereits 1848 als Idol verehrte Kaiser hatte eine der Katholischen Kirche gegenüber kritische und ansonst - z.B. gegenüber den Protestanten - tolerante Politik betrieben, die überdies vom 19. Jahrhundert durchaus als „national" gewertet wurde. Man wollte Joseph sogar als epiteton ornans den Beinamen „der Deutsche" geben, doch setzte sich diese Bezeichnung nie durch. Ab und an wurde Joseph auch als „Los von Rom'-Kaiser" bezeichnet.[172]

Darüber hinaus war der Kaiser durchaus volkstümlich. Darauf zielten auch die Bronzebüsten ab, die Schönerer von ihm in Gmünd und Großsiegharts aufstellen ließ: sie zeigen die bekannte Darstellung des Kaisers als Pflüger der „Kaiserfurche" in Mähren. Ähnliche Denkmäler finden sich noch heute in Horn, Ottenschlag, Waidhofen a. d. Thaya oder Zwettl.[173]

Eine der wichtigen Identifikationsfiguren der zeitgenössischen Geschichte war der Gründer des Deutschen Reiches, Fürst Otto von Bismarck, der schon zu seinen Lebzeiten zum Mythos geworden war. „Die Bismarckverehrung wurde nun zur patriotischen Pflicht für alle Vaterlandsliebenden. Nicht dem aktiven Politiker galten Zuneigung und Anerkennung, sondern dem lebenden Denkmal, dem schon historischen Helden, der mit der Gründung des Deutschen Reiches die Fundamente für ‚Deutschlands Größe' gelegt hatte."[174] In Gegenwartsfragen gestand man dem Altkanzler keine gewichtige Kompetenz mehr zu.

Zum 80. Geburtstag des Fürsten am 1. April 1895 pilgerten ganze Heerscharen nach Friedrichsruh, unter ihnen neben zahlreichen Vertretern verschiedener Vereine und Studentenverbindungen auch Delegationen deutscher Bundesstaaten sowie Abgeordnete zahlloser Berufs- und Standesgruppen. Über 450 Städte verliehen Bismarck die Ehrenbürgerschaft. Eine wahre Flut von Bismarckdenkmälern im gesamten deutschen Sprachraum folgte diesen Feierlichkeiten, vereinzelt wurden 1895 auch schon Bismarcksäulen geplant. 1898 folgte dann der Bau zahlreicher Bismarcktürme, von denen weiter oben schon die Rede war.

An dieser Stelle gehört auch genannt, daß es Schönerers ausdrücklicher Wunsch war, an der Seite seines Idols Bismarck begraben zu sein. Auch darin hat man m.E. einen Ausdruck religiös-mythischen Gedankengutes zu erkennen. Wie im Leben, so auch im Sterben wollte Schönerer in nächster Nähe mit Bismarck sein.

Nachdem Schönerer 1921 verstorben und vorübergehend in Rosenau beigesetzt worden war, wurde er am 26. März 1922 nach Aumühle nahe Friedrichsruh, wo Bismarck beigesetzt ist, überführt. Über die Schönerer-Kirche in Zwettl wurde der Leichnam Schönerers mit der Eisenbahn nach Linz nach Aumühle im Sachsenwald geführt. Der Sarg war mit Tannenreis ausgelegt - mythisches Symbol des ewigen Lebens -,[175] der Eisenbahnwaggon war mit schwarz-rot-goldenen

---

171 Vgl. Trischler, 9

172 Vgl. u.a. A. Huber, Art. „Ostmärkisches Alldeutschtum IV. Der Kampf gegen Rom"; in: Scherer 14/ 5. Jg. (1903), 8f., 8

173 Vgl. Trischler, 22

174 Leonore Koschnick, in: Bismarck - Preußen, Deutschland und Europa, 456

175 Vgl. z.B. Urech, 29f.

Fahnen geschmückt. Der Zug wurde mit dem Absingen der „Wacht am Rhein" in Zwettl auf die Reise geschickt.

Den Denkmalskult in der Zeit von 1898 bis zum Ersten Weltkrieg hat Karl Scheffler in seiner Bismarckstudie aus dem Jahre 1919 folgendermaßen beschrieben: „Man darf sich nicht täuschen lassen von dem Pathos, womit kurz vor dem Kriege an vielen Orten im Reich Bismarckdenkmale in drohend monumentalen Formen errichtet oder in noch größerem Umfange geplant worden sind. Man darf sich nicht täuschen lassen von den Versuchen, die Gestalt ins Übermenschliche zu erhöhen, sie ins geheimnisvoll Heroische gewaltsam hineinzuzwingen und ihr gegenüber von ‚germanischer Reckenhaftigkeit', von ‚Siegfried' oder ‚Hagen' zu sprechen. Das alles sprach mehr gegen ein lebendes Verhältnis als dafür. Die Bismarckdenkmale aus der Zeit vor 1914 gelten gar nicht der großen Persönlichkeit, es sind vielmehr allgemein gedachte Nationaldenkmale, die sich eines gegebenen Namens bedienen."[176]

Schönerer verstand sich als treuer politischer Anhänger Bismarcks. Aber er fand sich viel eher in den Fußstapfen des Bismarckmythos als in denen des Realpolitikers Bismarck. Der „Bismarck Österreichs", wie Schönerer gerne von Zeitgenossen bezeichnet wurde, strebte dem Mythos nach, und nicht der historischen Person Bismarcks. In diesem seinen Streben vertrat Schönerer den Bismarckkult, genauso wie er ihn für Österreich eigenständig und unter Bezug auf seine Person ausgestaltete.

In den Achtziger Jahren erschien die berühmt gewordene Darstellung „Ritter, Tod und Teufel". Das bekannte Vorbild, der gleichnamige Stich von Albrecht Dürer aus dem Jahre 1513, wurde dabei insoferne umgestaltet, als der Ritter die Gesichtszüge Schönerers erhielt.

In Anspielung auf diese Seite der Bewegung rund um Schönerer spottete die Presse über Schönerer und nannte ihn höhnisch den „St. Georg von Zwettl".[177] In der Tat projizierte Schönerer seine Politik auf den Heiligen Georg, den Drachentöter.[178] Ein Bild hat sich auch erhalten; der Münchener Sezessionist Franz

176 Zit. nach: L. Koschnick, in: Bismarck - Preußen, Deutschland und Europa, 457f.

177 Vgl. Rudolf, 40

178 Die Gestalt des Hl. Georg ist tatsächlich passend; und mit einiger Phantasie finden sich einige Parallelen zwischen der Gestalt des Hl. Georg und des „St. Georg von Zwettl".
Das historische Vorbild der Georgstradition ist wohl ein römischer Offizier, der um das Jahr 280 geboren wurde und unter Kaiser Diokletian zum Märtyrer wurde. Nach einer der Überlieferungen stammt Georg aus Kappadozien und war ein hoher Offizier, der schließlich unter Diokletian enthauptet wurde; durch den Einfluß seiner Mutter hatte er sich zum Christentum bekehrt und bekämpfte nun entschieden den Götzendienst. Zuvor mußte der Heilige aber zahlreiche Qualen erleiden, kann aber kaum untergekriegt werden. Ein anderer Traditionskreis trat ab dem 11./ 12. Jahrhundert hinzu; nämlich das Drachenkampfmotiv; der Drache galt auch als personifizierter Teufel: In einem See vor der Stadt Silena in Libyen hauste ein Drache und verpestete die Luft mit seinem Gifthauch. Täglich mußten ihm zwei Schafe geopfert werden, und als es keine mehr gab, jeden Tag ein Mensch. Eines Tages fiel das Los auf die Tochter des Königs. Da erschien Georg und bohrte dem Untier seine Lanze in die Seite. Im Angesicht der halbtoten Bestie, die dann endgültig von Georg getötet wurde, ließ sich die gesamte Stadt taufen. In weiterer Folge wurde Georg zum Patron der Kreuzfahrer und der Deutschordensritter wie der Soldaten allgemein. Aber auch die Bauern wählten ihn zu ihrem Patron. Als Heiliger, der Ritter, Landsknechte und Bauern unter seinem Patronat vereinigte, wurde er auch ein Helfer in den Nöten eines kämpfenden Glaubens. (Vgl. Roth, 57ff.; Manns, 99ff.)
Folgende Elemente könnte ein Zeitgenosse mit Schönerer assoziiert haben: -) Die harten Leiden, die Georg unter dem römischen (!) Kaiser erleiden mußte. -) Schönerer kann aber durch die Qualen nicht gebrochen werden. -) Schönerer kämpft auch gegen einen Drachen; eigentlich gegen viele Drachen. -) Ein Erfolg Schönerers ist auch, daß sich die Bevölkerung dem Evangelium (?) zuwandte. -) Schönerer führte politisch auch „Kreuzzüge" an der Seite der Deutschen; er vertrat in der Los-von-Rom= Bewegung einen „kämpfenden Glauben". -) Auch Schönerer hatte einen Nahebezug zum Bauerntum.

von Stuck stellte 1885 Schönerer als neuen Heiligen Georg im Kampf gegen den Drachen dar. Zwar ist in einer Umschrift erklärt, wer mit dem „Lindwurm" gemeint ist: „schlechte Sitt', Verdruß uns'rer Zeiten", es braucht aber wohl nicht näher betont zu werden, daß der Drache für die Schönerianer viel eher als Symbol für das Judentum und den Klerikalismus verstanden wurden.[179]

Eine Darstellung des Nationalsozialismus schlüsselte das Bild des Hl. Georg - im Sinne der Zeit Schönerers wie der der NS-Herrschaft - auf und bemerkt, daß aber die Öffentlichkeit bald erfahren hätte müssen, „daß Schönerer wirklich ein Drachentöter eigener Art war. Ein Drachentöter der Korruption, aber gleichzeitig auch einer, der gegen alle Unterdrückung und Knechtung des arbeitenden Volkes mit unvergleichlichem Mute ankämpfte. Er machte alle Gegner des unverfälschten deutschen Gedankens und des von ihm vertretenen Alldeutschlands erzittern, weil er auch in den gefährlichsten Kämpfen nie zurückwich. Er hatte etwas, was nur die wenigsten besaßen, nämlich reine Hände [!], und hat immer wieder unter Beweis gestellt, daß Politik den Charakter durchaus nicht verderben müsse."[180]

Alle diese Symbole sind nur unter Bezug auf die Epoche der Neoromantik verständlich, auch wenn sie zusätzlich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eine quasi-religiöse Komponente bekommen. Ein nationales und christlich-religiöses Identikations„denkmal" war der 1880 fertiggestellte Kölner Dom, dessen Fertigstellung bereits 1837 nach der Verhaftung Droste-Vischerings eingeleitet worden war. Es ist aber ganz symptomatisch, daß sich der - überdies katholische - Dom als nationales Denkmal im ausgehenden 19. Jahrhundert keineswegs bewährte. Bereits 1847 war es zu massiven Auseinandersetzungen gekommen, und in den Siebziger Jahren erlebten die politischen Auseinandersetzungen nochmals einen gewaltigen Höhepunkt im Zuge des Kulturkampfes. Wie kompliziert gerade die Verwendung eines „Domes" für nationale Zwecke war, zeigt die abweichende und allegorische Verwendung des Begriffes bei Schönerer und seinem Kampfruf „Ohne Juda, ohne Rom, wird erbaut Germaniens *Dom*." Hier wird doch Dom in ganz einem anderen Sinne verwendet.[181]

---

179 In eine ähnliche Kerbe schlug auch die andere bekannte historisierende Darstellung Schönerers aus dem Ende der Achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Bei einem Stich Albrecht Dürers wurden dem Ritter die Gesichtszüge Schönerers gegeben. Diesem Bilde war eine längere Legende beigegeben, die mit den Worten schloß: „Die Höllenmacht mit ihren Schrecken verlieren ihre Kraft. Der Geist obsiegt." (Zit. nach: Schönerer. Zu seinem Tode, 7)

180 Rudolf, 40

181 Es gibt in der gängigen Literatur keine detaillierte Erklärung dieses Ausspruches, v.a. darüber, was mit „Germaniens Dom" gemeint ist. Das einzige, was sich damit in Zusammenhang bringen ließe, ist eben die Assoziation mit dem Kölner Dom, und dessen Fertigstellung im 19.Jahrhundert! Das berühmte Gemälde Karl Friedrich Schinkels „Mittelalterliche Stadt an einem Fluß", „mahnt nicht nur die Fertigstellung des Kölner Domes an [..], sondern spiegelt zugleich auch die Hoffnung auf Vollendung eines geeinten Vaterlandes wider [..]." (Blumenwitz, 15) Diese Idee fußt auf der engen Verbindung zwischen dem Nationalgedanken und einem erneuerten christlichen Glauben, die sich in den Befreiungskriegen gebildet hatte und deren führender Vertreter E. M. Arndt war. Gewissermaßen Vorläuferfunktion zur Fertigstellung des Kölner Domes hatten die Pläne zum sog. „Nationaldom", „der an Stelle eines Denkmales für die Gefallenen der Freiheitskriege errichtet werden sollte". (Weißmann, Zeichen 62). Beide hier geäußerten Deutungsmöglichkeiten postulieren eine quasi-religiöse Komponente des Schönererschen „Slogans". „Dom" generell steht jedoch auch sicher bloß profan verstanden für „erhabene Abgeschlossenheit", „Gesamtheit" und positiv herausgehobene „Abgesondertheit", „Vollendetheit" und somit als rein profanes Synonym für ein geeintes Vaterland. Ganz abgesehen davon ist die profangeschichtliche Bedeutung von Kirchen, Domen, in der deutschen Gesichte unbestreitbar, denkt man bspw. an den Frankfurter Dom oder die Paulskirche. Doch auch hier stellt sich die zentrale Frage, ob es sich dabei um eine „Kirche" im eigentlichen Sinne gehandelt hat oder um ein „Staats"gebäude.

Dieses quasi-religiöse Gedankengut war nicht genuin schönerianisch. In der Zeit fanden sich eine ganze Reihe von Schriftstellern und selbstgemachten Philo- bzw. Theosophen, die sich mit solchem Gedankengut beschäftigten; hätten ihre Ideen nicht solche fatalen Spätfolgen wie dann im Dritten Reich gehabt, würden sie heute wohl als absurde und verschrobene Querdenker (und Spinner) abqualifiziert werden.

Vordenker der germanischen Weltanschauung[182]

An erster Stelle ist hier wohl Guido von List zu nennen, der zum Vordenker einer völkisch ausgerichteten Religion wurde.[183] Sein bekanntester Jünger war Joseph Adolf Lanz, bekannt unter dem Namen Jörg Lanz von Liebenfels.[184] Auf seine Person und vornehmlich auf seine Lehre, die charakteristischerweise Rassenlehre und Religion verband, muß noch näher eingegangen werden. Mehr noch: Für Lanz war seine Rassenlehre Religion. Die Gedanken des Lanz, auch wenn sie keinen eindeutigen linearen Bezug zu Schönerer haben, machten deutlich, was man um die Jahrhundertwende in Wien denken konnte, in welche Richtung solche Gedanken gehen konnten.

List und Lanz sind die bekanntesten dieser eigenwilligen obskuren und absurden Denker; mit ihnen ist die Liste noch nicht erschöpft; Otto Weininger, zu seiner Zeit ein bewundertes Idol, wurde bereits genannt. In seinem Hauptwerk „Geschlecht und Charakter" vertritt der geborene Jude und zum Protestantismus konvertierte Otto Weininger Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit.[185]

Andere Namen sind in diesem wilden gedanklichen Durcheinander um die Jahrhunderte noch zu nennen:

Hanns Goldzier veröffentlichte mehrere Broschüren unter dem Generalthema „Einige Weltprobleme".[186] Goldzier attackierte vornehmlich Newtons Gesetz von der Schwerkraft: „Die Gravitationslehre - ein Irrtum!" Er polemisierte „Gegen die Wahnvorstellung vom heißen Erdinnern" und erklärte auf eigentümlich-lächerliche Weise alle Probleme des Alls. Die Elektrizität ist für ihn der Motor allen Lebens sowie verantwortlich für das menschliche Schicksal, Glück und Unglück.

Hanns Hörbiger vertrat seine Welteislehre, nach der die Welt dadurch entstanden sein, daß riesige Roheisblöcke in die Sonne gestürzt seien.[187] Durch die daraus resultierende Explosion wäre erst das Weltall entstanden. Viele Gedanken Hörbigers weisen auch auf List und Lanz.

Wohl liegt die Wahrheit in der pikanten Mischung, der Doppelbedeutung der Gebäude, wobei man dabei die Vaterlandsliebe in religiöse, nicht unbedingt christliche, Nähe rückt, und sich dabei der Erhabenheit der Idee unterstellt.
Zum Kirchenbau im Dienst national-religiöser Denkmalspropaganda vgl. auch Vogt, 28ff.

182 Eine übersichtliche Zusammenschau des Neugermanismus und auch seiner Ausläufer bis heute (!) bietet Haack, 14-54 (Kapitel: „Neugermanismus", „Neugermanische Ideologie und Religiosität", „Bünde, Gruppen, Kichen und Sekten")

183 Zu Guido List vgl. Exk. sowie jüngstens Hamann, 293ff.

184 Zu Lanz von Liebenfels vgl. Exk. sowie jüngstens Hamann, 308ff.

185 Zu Otto Weininger vgl. Hamann, 325ff.

186 Zu Hanns Goldzier vgl. Hamann, 319ff.

187 Zu Hanns Hörbiger vgl. Hamann, 322ff.

Auf einen Namen sei abschließend noch verwiesen, dem es nicht gebührt, in die Reihe der Vorgenannten einbezogen zu werden: Houston Stewart Chamberlain; das gilt sowohl zeitlich - diesbezüglich gehörte er vor den Angeführten genannt - als auch inhaltlich. Denn Chamberlain vertrat eine Rassenlehre, die noch nicht unbedingt in eine Ablehnung oder Verfolgung anderer Rassen umschlagen mußte. Es sei deshalb an dieser Stelle an ihn erinnert, macht ein Blick in sei Hauptwerk „Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts" doch deutlich, wie vielgestaltig die Vorstellungen von Religion und religiösen Topoi um die Jahrhundertwende sein konnten, wenngleich sie auch hundert Jahre später abnorm erscheinen sollten.

Für Chamberlain lag in einer „reinen Rasse" eine „Heiligkeit"; „Rasse" bedeutete für ihn „nicht allein eine physisch-geistige, sondern auch eine moralische Bedeutung. Hier liegt etwas vor, was man als *heiliges Gesetz* [gesperrt gedr.] bezeichnen kann, das heilige Gesetz des Menschwerdens [..]."[188]

Rasse hatte für Chamberlain einen gewissen Charakter der Ausschließlichkeit; in jedem Erdteil hätte es nur „eine einzige reine Rasse" gegeben, „eine Rasse, die sich durch peinliche Vorschriften sich vor jeder Vermengung mit anderen Völkerschaften schützte" - in biblischer Zeit wären das die Juden gewesen.[189] Nun kommt aber das Erstaunliche: „ [..] dass Jesus Christus ihr nicht angehörte, kann als sicher betrachtet werden. Jede weitere Behauptung ist hypothetisch."[190] Eine nähere Begründung, die modernen Fragestellungen Genüge täte, findet sich nicht; aber weiter: „Wer die Behauptung aufstellt, Christus sei ein Jude gewesen, ist entweder unwissend oder unwahr: unwissend, wenn er Religion und Rasse durcheinanderwirft [!], unwahr, wenn er die Geschichte Galiläas kennt und den höchst verwickelten Thatbestand zu Gunsten seiner religiösen Vorurteile oder gar, um sich dem mächtigen Judentum gefällig zu erzeigen, halb verschweigt, halb entstellt."[191] Nach Chamberlains Überzeugung hätte Jesus keiner Rasse angehört, sondern einer Mischrasse. Das macht Chamberlain für die Verwirrungen um die jüdische und christliche Religion verantwortlich .... Eine Verwirrung - allerdings auf Grund ganz anderer Gründe als die von ihm genannten -, die Chamberlain sicherlich richtig erkannte.

Germanisierung des Christentumes

Von symptomatischer Bedeutung für die Beziehung Schönerers und seiner Gruppe scheint eine Rezension des - darin so benannten - „Werkchens" von H. W. Hoffmeister, „Zur Deutschreformation des Juden-Christenthums"[192], das „für eine Germanisierung des Christentums eintritt". Die Rezension aus dem Jahre 1896, also ein Jahr vor Beginn der politischen Los-von-Rom= Bewegung, ist insofern auch als eigenständiges Ergebnis der Zeitschrift zu werten, als daß die Schlußfolgerungen auf „ostmärkischen Verhältnisse" übertragen wurden.

Den Ausgangspunkt bildete die Aussage, daß jüdisches und römisches Denken im wesentlichen dasselbe bedeute und der Glaube an das Ausgewähltsein Israels

188 Chamberlain, I, 367
189 Chamberlain, I, 257
190 Chamberlain, I, 257
191 Chamberlain, I, 256
192 Art. „Germanische Sittenlehre oder Verbibelung?", U.D.W. 16/14.Jg.= 1896, 192ff.

nur von den Theologen fortgeführt werde - keine allzu neuen Feststellungen im Kanon der Schönerer'schen Überlegungen. Diese Überlieferung wird nun der germanische Gottglauben entgegengesetzt, die die „von heidnischen Wesen nicht würden durchsetzten alttestamentlich-hebräischen Schriften, in bezug auf dichterische Schönheit, Keuschheit, Tapferkeit, Biedersinn und Treue, weit überflügelt".[193]

Und so wirkt die Schlußfolgerung auch nicht aufsehenerregend neu: „Es wäre für jeden, dem sein Vaterland, wie seine Religion am Herzen liegt, hohe Zeit, daß die zwar geschichtliche (?) jedoch längst vertrocknete und darum nicht mehr (Gott sei Dank!) organisch wirkende Nabelschnur, welche namentlich das evangelische Christenthum [!] noch mit dem Judenthume verbindet, endlich abgeschnitten werde."[194]

Gefordert wurde dementsprechend die Ausmerzung des Alten Testaments aus der christlichen Verkündung; auch letztendlich eine schon bekannte Forderung. Jetzt kam aber das Neue: Auch in der Verkündigung wurde die Edda dem Alten Testament gegenübergestellt, so „sucht man in dem ganzen ersten Theile der Bibel (im ‚Alten Testament') vergeblich nach einer Vorbedeutung auf Christus, wie solche die hehre Lichtgestalt Balders im Glauben unserer Väter bietet! Auch die germanische Stammesdreiheit Istio, Ingio, Hermio ersetzt als Pendantfiguren in viel würdigerer Weise die drei jüdischen Erzschelmen: Abraham; Isaak und Jacob, oder Japhet, Cham und Sem."[195]

Der „Glaube unserer Väter [läßt] sich ohne Zwang und Kunst, als eine Weissagung auf Christus deuten".[196] Das wahre Alte Testament sei die Edda! Durch sie erkläre sich der christliche Glaube viel besser, volksnäher und unverfälschter - und v.a. „judenrein".[197]

„Der deutsche Christus kann im deutschen Herzen so lange keine Auferstehung feiern, so lange jener fremdnationale Stein nicht von der Thüre seines Grabes gewälzt worden ist. [...] Die Reformation war eine Abschüttelung des römisch-hierarchischen Joches. So betrachtet, ist der heutige (nationale) Antisemitismus unter Anderem auch eine Art Fortsetzung der Reformation [...]."[198]

Aber die abenteuerliche These kam erst jetzt - ähnlich wie auch schon bei Chamberlain: die Theorie einer arisch-germanischen Einwanderung in Galiläa ungefähr 1500 v.Chr.. Damit wäre Christus Arier und die zahlreichen Abstimmungen der Edda und des Christentums wären erklärt. „Das Christentum ist als ein Protest des arischen Geistes gegen die überwuchernde jüdische Unsittlichkeit aufzufassen",[199] da die Juden die immigrierten Germanen völkisch unterjocht hätten.[200]

Hat sich diese abstruse Idee nie durchgesetzt, so doch allerdings das Facit aller dieser Gedanken, es wurde maßgeblich für die religiöse Position des Alldeutsch-

193 Art. „Germanische Sittenlehre oder Verbibelung?", U.D.W. 16/14.Jg.= 1896, 192
194 Art. „Germanische Sittenlehre oder Verbibelung?", U.D.W. 16/14.Jg.= 1896, 192
195 Art. „Germanische Sittenlehre oder Verbibelung?", U.D.W. 16/14.Jg.= 1896, 193
196 Art. „Germanische Sittenlehre oder Verbibelung?", U.D.W. 16/14.Jg.= 1896, 193
197 Vgl. auch zusammenfassend Art.: „Wodan und Jehowa", U.D.W. 11/14.Jg.= 1896, 130
198 Art.: „Wodan und Jehowa", U.D.W. 11/14.Jg.= 1896, 130
199 Art.: „Wodan und Jehowa", U.D.W. 11/14.Jg.= 1896, 130
200 Vgl. auch: Art. „Zur Deutschreformation unseres Juden-Christenthums", U.D.W.13/14.Jg.= 1896

tumes: „Die culturelle Kraft des Christenthumes, an sich, konnte nur in Verbindung mit dem urwüchsigen Arierthum bahnbrechend wirken."[201]

Und diese Verbindung wird jetzt zu untersuchen sein: in welcher Konfession, denn es geht ja nicht darum, eine germanische mythologische Kirche aufzurichten - das wäre wohl zu fern liegend gewesen - sondern darum, auf die bestehenden Verhältnisse zu reagieren; also: in welcher Konfession war die Verbindung von Volkstum in der Sicht Schönerers und dem Christentum am ehesten gegeben?

Ein Gang durch die Geschichte zeigt die immer wieder auftretende Rivalisierung zwischen deutschem Königstum und Papsttum; und diese Differenz ließ sich nach Ansicht der U.D.W. auch problemlos auf das Deutsche Reich und Bismarck übertragen, was auch der Sicht Bismarcks vom Kulturkampf entsprach.[202]

Andernorts wurde als eine Christenpflicht die Vaterlandsliebe genannt. Auch hier wurden massiv Bedenken an der Römisch-Katholischen Kirche vorgebracht, und zwar im doppelten Sinn: einerseits durch die Beeinflussung von außen, d.h. aus Rom, andererseits am Begriff des Vaterlands, ob Deutschland - nicht das Deutsche Reich! - oder Österreich als übernationaler Staat damit gemeint seien. Eine Antwort im Ergebnis der Beurteilung der U.D.W. erübrigt sich .... Aber es wird kein Schluß auf die protestantische Kirche und ihre Vaterlandsliebe gezogen! Eine Polarisation fand noch nicht statt![203] Und die Diskussion verschärfte sich auch noch an für uns heute eher unbedeutende Themen, so z.B. den Monatsnamen. Seit der Entdeckung der germanischen Religion hat sich die Verwendung der germanischen Monatsnamen eingebürgert, die auch heute noch z.T. gebräuchlich ist. Auch Festen wurden die germanischen Namen gegeben, wie bspw. für „Weihnachten" die Bezeichnung „Julfest".

Die Römische Kirche kritisierte nun diese germanischen Monatsnamen als heidnisch; das war insofern kurzsichtig, als daß die gebräuchlichen römischen Monatsnamen offensichtlich ebenfalls heidnischen Ursprunges sind. Man betonte also, daß die germanischen Monatsnamen im Gegensatz zu den römischen nicht heidnischen Ursprunges seien und sprach deshalb auch sofort dem kritisierenden Pater seinen Anteil am Deutschtum ab.[204]

War es also in Österreich für die Alldeutschen indiskutabel, die römische Kirche als „rechtgläubig" anzuerkennen, wobei es, was immer zu betonen ist, nicht so sehr um den Glauben ging, sondern immer nur um die grundsätzliche Stellung in der nationalen Frage und um die politische Position, so schien die Situation im Deutschen Reich anders gewesen zu sein: Die U.D.W. veröffentlichten u.a. zwei Artikel eines reichsdeutschen Alldeutschen, Hermann von Pfister-Schwaighusen , aus denen ein ganz anderer Ton spricht, weshalb sich auch die U.D.W. von ihnen distanzieren. Pfister-Schwaighusen trat für eine „Befreiung" beider Kirchen ein, und diese Befreiung wäre eine politische: „Nur alle weltliche Gewalt gehört aus einer Glaubensstimme hinaus; kein verschämter „Cäsaropapismus", sondern: freie Kirche im freiem Staate!"

Das würde also auch eine grundlegende Änderung bei der evangelischen Kirche bedeuten! Und v. Pfister-Schwaighusen zeigte auch, übrigens wie auch seine

201 Art. „Germanische Sittenlehre oder Verbibelung?", U.D.W. 16/14.Jg.= 1896, 194
202 vgl. u.a.: U.D.W. Art. „Römisch-deutsch oder germanisch?", U.D.W. 5/14.Jg.= 1896
203 Art. „Christenpflichten, U.D.W. 13/15.Jg.= 1897, 149
204 Vgl. U.D.W. 19/1886, 227

österreichischen Kollegen, Sympathien für die Katholische Kirche, und zwar in der Beziehung, daß „in gar Vielen ihres Beiwerkes [...] [die] katholische Kirche durchaus am Boden germanischen Mütentumes [sic!] [steht]; evangelische hinwider findet ihren Nährboden im altjüdischen Bücher-Bunde."[205] Wie sehen nun die Alternativen zum römischen Katholizismus für Schönerer und die Alldeutschen aus? Diese Frage stellte sich bezeichnenderweise erst in massiver Weise nach der Parole „Los-von-Rom", auch hier wird wieder deutlich: das negative Moment ist wichtiger als das positive, was aber von Schönerer auch nie bestritten wurde.

Eine positive Einstellung zum Protestantismus wurde dabei schon vorausgesetzt: „Es läßt sich gar nicht läugnen [sic!], daß, wenn alle Deutschen in Österreich Protestanten wären, [...] eine solche niederträchtige Volkstumverräterei, wie sie die klerikalen Deutschen [...][206] unmöglich wäre."[207]

„Was hindert aber so viele deutschvölkisch gesinnte Ostmärker zum Protestantismus überzutreten [...]?" Und die Antwort erfolgt prompt mit den bekannten Argumenten: „Nichts anderes, als weil sich eben der Protestantismus allzusehr auf die Bibel stützt!"[208] Dies führe zu einer „Verbibelung", der „geistig-religiösen Verjudung"[209].

Was die Alldeutschen mit dem Protestantismus „versöhnte", war - wie schon gezeigt werden konnte - die Person Luthers, der „durch sein germanisches Bewußtsein, das ihn jeglicher Scheinheiligkeit, Frömmelei, Geistesknechtschaft, Heuchelei, kurz Undeutschheit Feind sein ließ, ihn dazu drängte, der deutschtumsfeindlichen Roma den Krieg zu erklären und diesen Krieg mit germanischer Ausdauer führte"[210].

Sein sola scriptura sei bloß ein „Gebot werksamer (praktischer) Überlegung" gewesen[211] und hätte das sprachliche Verdienst der einheitlichen Schriftsprache gehabt, das aber durch die wieder dadurch anwachsende Hochschätzung der „Judenbibel" getrübt würde. Die protestantische Orthodoxie hätte das Luthertum endgültig wieder auf den falschen Weg gebracht.

Die Schlußfolgerung lag deshalb auf der Hand: „Der bibelstarre Protestantismus kann daher vom völkischem Standpunkte aus nicht als deutsche ‚National'-Kirche betrachtet werden."[212] Aber auch die Einschränkung dieser Aussage folgt auf dem Fuß: „Daß trotz der Judenbibel [...] der Protestantismus in völkischer Hinsicht weit mehr deutschsittlichen [...] Grundsätzen entspricht als die Romakirche, ist zunächst ein Verdienst des deutschen, des germanischen Geistes, der von Luther ausging."[213]

---

[205] Art. „Deutsches gottseliges Glaubenstum" von Hermann von Pfister-Schwaighusen; U.D.W. 12/16.Jg.= 1898, 145; der zweite Art. „Glaubenstum und Staatstum", U.D.W. 17/16.Jg.= 1898, 209f. bringt sehr ähnliche Gedanken; vgl. auch ders. Art. „Germanentum und Christentum", U.D.W. 20/17.Jg.= 1898, 236

[206] der Rest des Nebensatzes fehlt, zu ergänzen wäre etwa: „ausüben"

[207] Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 95

[208] Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 95

[209] Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 96

[210] Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 95

[211] Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 95

[212] Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 95

[213] Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 95

Außerdem lege der Protestantismus der „völkischen Entwicklung des Deutschtumes kein Hindernis in den Weg [...], entgegen den unduldsamen römisch-politischen Katholizismus, der in der Unterdrückung des deutschen Geistes gerade jetzt wieder Hervorragendes leistet, [...] namentlich dort, wo man den Deutschen tschechische oder slowenische Pfaffen aufhalsen will"[214].

So solle man, forderte der Artikel, also zum Protestantismus übertreten, wobei es sich bei diesem nicht um eine endgültige Lösung handle, sondern er nur „als vorläufige ‚deutsche Nationalkirche' betrachtet werden" soll[215]. Als eine Forderung zur Reformation des Protestantismus wurde wieder der Austausch des Alten Testaments zugunsten der Edda erwähnt.

Es ist interessant, daß also trotz der Hinwendung zu einer christlichen Konfession das germanisch-mythische Gedankengut nicht aufgegeben wurde; die Verbindung schaffte eigentlich nicht die Lehre, die nach wie vor in Frage gestellt wird, sondern allein die Person Luthers als Kämpfer für die „Eigenbestimmung" Deutschlands, die dann teilweise durch die katholische Reaktion, den Klerikalismus, besonders im Süden rückgängig gemacht wurde. Eine Alternative zum Protestantismus wäre jene Strömung gewesen, die als Protest auf die Bestimmungen des Vatikanischen Konzils entstanden war: die Altkatholische Kirche. Sie sei „weniger verbibelt, also minder glaubenstümlich verjudet als der orthodoxe Protestantismus".[216] Doch stünde der Altkatholizismus zu sehr auf „zwischenvölkischem (internationalem) Boden".

Die Frage nach der „rechten" Konfession hat die Gemüter erhitzt, wie zahlreiche Leserbriefe in der U.D.W. zeigen, von denen einer recht klar die Vorbehalte gegen den Altkatholizismus deutlich machte: „Man wird doch germanisch Gesinnten nicht zumuten, für den sogenannten Altkatholizismus Propaganda zu machen, der erst auf seinen jüngst (1897) abgehaltenen ‚Altkatholikentage zu Wien', greifbar klar gezeigt hat, daß seine Vertreter zwar tschechisch, polnisch, magyarisch und weiß der Teufel was national fühlen, aber nicht deutschnational!"[217]

„Ein Volk, ein Kaiser, ein Gott" (Braeunlich)

Es folgte nun aber auch ein Argument, das aufhorchen läßt, näherte es sich nämlich dem an, was P. Bräunlich mit seiner Parole „Ein Volk, ein Kaiser, ein Gott"[218] zusammenfaßte, daß man nämlich den Protestantismus als „deutsche National-Religion" bezeichnen könnte, weil der Protestantismus, der sich „niemals gegen den altdeutschen Gedanken und gegen völkisches Deutschtum feindselig bewies, was vom politischen Standpunkte aus in erster Linie zu beachten ist", „die größte Masse des deutschen Volkes bereits zu seinen Bekennern zählt".[219] Da also „der Protestantismus bereits die Mehrzahl aller Deutschen in sich schließt", kann man „die protestantische Kirche schlechthin als deutsche Volkskirche bezeichnen".[220]

214 Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 95
215 Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 96
216 Art. „Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 96
217 U.D.W. 22/15.Jg.= 1897, 242
218 Zit. nach: Andics, 44
219 U.D.W. 22/15.Jg.= 1897, 242
220 U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 96

Anton Eisenkolb machte in einer alldeutschen Versammlung in Eger im Jahre 1901 öffentlich gar folgende Aussage: „So lange wir noch nicht alle los von Rom sind, ist auch eine organische Verbindung mit dem Deutschen Reiche nicht möglich."[221]

Solche Aussagen werden bewirken, daß wichtige politische Führer Österreichs die Los-von-Rom= Bewegung als „Los-von-Österreich= Bewegung" beurteilten, wie dies Erzherzog Franz Ferdinand oder Karl Lueger taten - und in ihrer Gefolgschaft große Teile der Katholischen Kirche. Carl Iro aber zog in seiner Antwort auf den oben auszugsweise wiedergegebenen Leserbrief sofort eine klare Grenze: „In erster Linie" ginge es um den Ruf: „Los von jenem Rom, das deutschtumsfeindlich ist. Im übrigen mag jeder glauben, was er will, und nach seiner Einbildung selig werden. [...] Glauben Sie, was Sie wollen, nur seien Sie kein Römling".[222]

Das religiöse Desinteresse wurde klar, nicht nur in der Gleichgültigkeit dem gegenüber, welcher Konfession man sich zuwende, betrifft es nicht nationale Interessen als auch letztendlich den römischen Standpunkt, wenn betont wird, sich „jenen Rom" abzuwenden. Gegen „Rom" werden kaum theologische Argumente ins Treffen geführt. Wenn die Konfession, der man sich zuwenden sollte, nachdem man sich von Rom losgelöst hatte, gleichgültig war, warum wurde man dann nicht konfessionslos, wie dies wohl in unserer heutigen Gesellschaft geschehen würde?

Handelte es sich doch dabei auch um eine relativ frühe Forderung der Sozialdemokratie. Nun zeigen aber die rechtlichen Überlegungen am Anfang des Kapitels über die Schule, daß die Konfessionslosigkeit zwar erlaubt, nahezu aber nicht praktikabel war. Kinder mußten religiös erzogen werden. Außerdem: Man war ja nicht areligiös, ganz im Gegenteil; man bekannte sich ja zu einer „alldeutschen Religion".[223] Und wahrscheinlich muß man sagen, daß es nicht vorstellbar war, einer Religion anzugehören, die nicht zwangsläufig konfessionell institutionalisiert ist. Außerdem war der Ausdruck des Protestes gegen die „Romakirche" weit stärker, trat man in die Konkurrenzkirche ein .... .

Aber nirgendwo wurde in den Alldeutschen Blättern der Übertritt zum Protestantismus gefordert! Ganz im Gegenteile: „Über Wunsch eines konfessionslosen Alldeutschen" , die es also auch gegeben hat, aber trotzdem die große Minderheit blieben, „bringen wir [...] ‚Belehrungen' in den ‚U.D.Worten' zum Abdruck, entsprechend unserem Grundsatze, daß wir die ‚Los von Rom'-Frage als eine rein nationale Frage auffassen und uns weiter nicht darum kümmern, ob jemand nach seiner Lossage von Rom evangelisch oder altkatholisch wird oder konfessionslos bleibt".[224] Wenn man sich also Liberalität erhalten hatte, so auf diesem Gebiete, wobei die Abgrenzung zu Gleichgültigkeit/ Interesselosigkeit eine fließende ist.

Man war sich also letztendlich einig, daß die „unbedingt deutsch-völkische (nationale) Gesinnung auch ein gewisses Verständnis für eine ‚deutsche Nationalreligion'" erfordert, die auch „anzustreben" ist. Dabei „[darf] die deutsche Nationalreligion [...] dort sich weder auf die Judenbibel noch auf das römische Papstthum stützen. Der deutschen Kirche darf weder pfäffisch (klerikal) in der

221 Zit. nach: Vrba, 251

222 U.D.W. 22/15.Jg.= 1897, 242

223 Vgl. Capesius, 20

224 Anm. zum Art. „Belehrungen, betreffend die konfessionslose (moderne alldeutsche Religion); U.D.W. 4/20.Jg.= 1902, 43f.

einen, noch muckerisch in der anderen Richtung sein; sie soll auch im Braucht-hum die deutsche Vorzeit nicht geringschätzen".[225] Dieses Brauchtum hätte das vorlutherische Christentum zum Teil bestehen lassen, während Luther dieses eher abgewertet hatte. „Der große Reformator von Wittenberg, der mit eisener Kraft zum apostolischen Christenthume zurückkehren wollte und gegen den katholischen Heiligen-Kult zu Felde zog, näherte sich, vielleicht unbeabsichtigt, wieder den ahnen- und seelenkultlosen Jahwereligion."[226]

Wie fand man dann aber Annäherung an Luther? „Wie man über die Kirchen-Erneuerung Luthers auch denken mag, soviel ist wohl klar, daß wir in ihr eine Auflehnung germanischer Art gegen römische Geistesknechtung, eine Losreißung deutscher Menschheit vom römischen Priesterthume und einen Versuch der Versöhnung des Christentumes mit dem Deutschtume zu erblicken haben."[227] Diese Befreiung vom römischen Klerikalismus und die damit mögliche Hinwendung zur „Nationalreligion" wurde zunehmend wichtiger; auch wurde immer wieder betont, daß diese „Nationalreligion" eine moderne sein müsse: „Eine Kirche wahrer religiöser Anschauung und geklärten Glaubens kann nicht die Aufklärung scheuen."[228]

Diese Befreiung und Hinwendung zur Aufklärung sei eben erst durch Luther möglich gewesen. „Luther war voll Gottesbegeisterung und Vertrauen gewesen, er hatte nichts gescheut, sein Volk [!] aus tiefer Geistesnacht zu erretten, wir sind ihm heiligen Dank schuldig und werden sein Andenken stets hoch halten."[229] „Kultur und Religion stehen [dabei] im engen Zusammenhang."[230] Ganz im Gegenteile: „Bei allen Völkern, die kein nationales Kirchentum besaßen, ist das Priestertum mehr oder weniger in Gegensatz zum angestammten Volkstume getreten."[231]

Deshalb müsse man sich von Rom lossagen und eine eigene Nationalkirche entwickeln, deren theologische Position letztendlich gleichgültig ist, betrifft sie nicht die nationale Frage. Da aber schon derzeit die Mehrheit der Deutschen evangelisch ist, liegt die protestantische Kirche am nächsten.[232]

„A.v.B." faßte in seinem Gedicht „Den einundzwanzig Alldeutschen"[233] die Hauptcharakteristika der Alldeutschen in der religiösen Frage zusammen:

> *„Eins sind Sprache, Glaube, Recht, [...]*
> *Seid eins! [...]*
> *Lernt der Römer Gleißnerei erkennen,*
> *Die den deutschen Herrgott eitel nennen,*
> *Weil ihr Erdengott ein Wälscher [sic!] ist.*
> *Laßt auf uns're Väter Gott uns bauen,*
> *Lebensfroh in seligem Seinsvertrauen,*
> *Das kein Dogma wägt und mißt.*

---

225 Art. „Ein Streiflicht auf die Frage: deutsche „National-Religion", U.D.W. 16/15.Jg.= 1897, 187f. hier 187

226 Art. „Ein Streiflicht auf die Frage: deutsche „National-Religion". U.D.W. 16/15.Jg.= 1897. 188

227 Art. „Kirchen-Einheit", U.D.W. 17/16.Jg.= 1898, 211f., hier 211

228 Art. „Für Martin Luther", U.D.W. 15/17.Jg.= 1898, 177f.; hier 177; vgl. auch u.v.a. Art. „Kirche oder Schule?", U.D.W. 9/18.Jg.= 1900, 99

229 Art. „Für Martin Luther", U.D.W. 15/17.Jg.= 1898, 178

230 Art. „Für Martin Luther", U.D.W. 15/17.Jg.= 1898, 178

231 Art. „Kirchen-Einheit" s.o. 211

232 Fast immer wird der Name „protestantisch" gebraucht, fast nie „evangelisch"; auch darin drückt sich etwas vom Geiste der Bewegung aus.

233 In: U.D.W. 5/19.Jg.= 1901, 67

Der uns durch Jahrtausende bewahrte
Ist in uns, trotz aller Zweifler Spott,
Der im Licht[234] dem Ahn sich offenbarte,
Um den, neu die Not der Zeit uns sporte,
Ein Gott!
Gottbefohlen drauf und dran! [...]."

234 Auf ein Detail sei hier hingewiesen: nämlich der latent immer wieder vorgebrachte Begriff des „Lichtes", dem man zustrebte. Mit dem „Licht" stellt man sich eine allgemeine Religion vor, mit „Licht" verbindet man sowohl Christentum als auch germanische Religion. Aber mit „Licht" legt man sich auf keine „Konfession" fest. Hier sah man wohl deutliche Nachwirkungen der Aufklärung vermischt mit mythischem Gedankengut, das von der germanischen Religion herzukommen scheint, vorliegen.

Exkurs: Guido von List und Jörg Lanz von Liebenfels - Vordenker einer völkischen Religion und der Rassenlehre

Guido von List

An erster Stelle ist Guido von List zu nennen.[235] Nach einem Roman „Carnuntum“ (1888), seinen „Deutsch-Mythologischen Landschaftsbildern“ (1891) und seiner Ependichtung „Walküren-Weihe“ (1895) veröffentlichte er, der sich das Prädikat „von“ als Ausdruck seiner Zugehörigkeit zu einer „arischen Herrenrasse“ zugelegt hatte, 1896 seine Dichtung „Ostaras Einzug“, in der Göttervater Wotan beschworen wird, seine Germanen nach tausendjähriger Dämmerzeit aus der Unterdrückung zu neuer Macht zu berufen. Dann werde, so List, Ostara, die germanische Frühlingsgöttin, in das ihr geweihte „Ostaraland“, also Österreich, einziehen.

Endgültig während einer Erblindung, die List zu Gesichten führte, verfestigte sich sein Gedankengut in dieser Richtung. Er erkannte nun - seiner Meinung nach - endgültig die bis dahin verschlossenen Wahrheiten der Edda, der alten germanischen Runen und Zeichen, die gesamte Mythologie und Mystik der Germanen. Diese Erkenntnisse waren manchenteils aber so platt, daß sie selbst eingefleischten Nationalen nur mehr Stoff zu Witzen gaben. Ein Beispiel möge das veranschaulichen: Das Wort „Edda“ deutete List als „eh' da“, „ohnehin schon da“. Nichtsdestoweniger fand List gerade bei den strengen Nationalen begeisterte Anhänger.

Daß List sein erstes Manuskript dieser Erkenntnisse voller Stolz an die Akademie der Wissenschaften schickte, zeigt, wie abwegig sein Gedankengut war. Als List keinen Verleger fand, gründeten Anhänger die Guido von List-Gesellschaft, die fortan die Verbreitung der „visionären Erkenntnisse“ betrieb. Zahlreiche Werke erscheinen: „Das Geheimnis der Runen“ und „Der Übergang vom Wuotanismus zum Christentum“ (beide: 1908), „Die Namen der Völkerstämme Germaniens und deren Deutung“ sowie „Die Rita der Ariogermanen“ (beide: 1909).

List teilte in seinen Büchern die Menschheit in zwei Gruppen ein: die arischen „Herrenmenschen“ und die „Herdenmenschen“, auch Knechte, Sklaven oder Tschandalen nach einer altindischen Bezeichnung für Mischlinge genannt. Die Arier stammten nach List aus einem Kontinent am Nordpol, wurden dort aber durch die Eiszeit vertrieben, zogen in den Süden und brachten der Menschheit die Kultur. Sie vermischten sich dort mit den dort ansässigen minderwertigen Rassen. Es gelte daher, die reine arische Herrenrasse zurückzugewinnen.

Lists Gedankengebäude soll hier ein wenig näher dargestellt werden. Nach List gibt es religiöse Grunderkenntnisse, die aber im Laufe der Geschichte durch ideologische Überbauungen bis zur Unkenntlichkeit verdeckt worden seien und um deren Wiederentdeckung es List ging; insofern sah List auch in jeder der

235 Zu Guido List vgl. Hamann, 293ff.

großen Religionen einen gewissen wahren Kern. Eine Erkenntnis der religiösen Grundwerte hätten die Arier gehabt, und deshalb ging es List um eine Erarbeitung eben der Grunderkenntnisse der Arier, des Armanismus.

Eine der „wichtigsten [..] Erkenntnisse der Arier, welche ich als Armanismus bezeichne und welche eben die Religion bilden", ist die „Zweiheit (beideinig-zwiespältige Zweiheit) wie Gott und Welt, Geist und Körper, Kraft und Stoff usw.". Diese Zweiheit bildet „den Grundton des Alls".[236] Durch die Hinzufügung der Zeit wird aus dieser Zweiheit schließlich eine „dreispältig-dreieinige Dreiheit".[237]

Die Ichheit des Menschen war deshalb für List nicht auf das Leben beschränkt. „Da nun der Tod nicht der Zustand der Vernichtung der Ichheit ist und das Sterben nur eine Verwandlungsphase im Leben der Ichheit bedeutet, so ist der Zustand der Ichheit außerhalb des Menschenleibes der der Vorbereitung zur nächsten Wiederverkörperung zum Menschenleben. Es vollzieht sich diese Vorbereitung in jener Geistesebene, welche der erlangten geistigen (nicht intellektuellen oder mnemotechnischen) Erkenntnisstufe während des letzten Menschenlebens entspricht. Es ist somit ein Steigen - aber auch ein Sinken! - der einzelnen Ichheiten möglich [..]."[238] Der Rückgriff auf indische Religionsvorstellungen ist zum Greifen deutlich, was aber dadurch erklärbar ist, als die Arier (Indogermanen) aus dem Bereich Indien nach Europa eingewandert sind. Der Sprung zu den Germanen bot sich demgemäß an. Für List gestaltete sich der Mensch selber sein Schicksal „(Sanskrit: Karma, altarisch: garma, daher: Germanen, d.i.: die Hervorwachsenden)".[239]

„Da die arische Armanenschaft es erkannt hatte, daß es keine Trennung zwischen Geist und Körper, als eine Zweieinheit, geben könne, so wußten sie es auch, daß die Pflege des organischen Fortschreitens in der Entwicklung des Werdens weder geistig noch körperlich, sondern nur geistkörperlich sein dürfe, und daß darum das Leben der arischen Menschheit zum geistkörperlichen Heldentum erstarken müsse, indem es, sich eins fühlend mit dem Allwillen, diesen erkennend in sich zu verkörpern trachte. [..] Aus dieser Erkenntnis (Religion) der Armanen, dem esoterischen Armanismus, entwuchs die Wihinei oder des exoterische Wuotanismus der Ariogermannen, ihr Religionssystem."[240]

Ist es zu weit gegriffen, hier ein „religiöse" Grundlage für das Alldeutschtum Schönerers und der alldeutschen Religionsauffassung zu finden? Schönerers Grunderkenntnis war die des Primates des Völkischen.

Staatspolitisch bedeutete Lists Rassenauffassung eine fundamentale Ablehnung jeder demokratischen Strömungen. Als größte Feinde der Herrenrasse sah List konsequenterweise alle internationalen Organisationen an, also vornehmlich die Katholische Kirche, Juden und Freimaurer.

List prophezeite einen „kommenden ario-germanischen Weltkrieg". Dieser müsse geführt werden, „um die Tschandalenbrut wieder in ihre Fesseln der Kultur zu schlagen, die sie freventlich zerbrochen haben, damit Ordnung geschaffen

---

236 List, Buddhismus, Christentum und Armanismus, 153

237 Vgl. List, Buddhismus, Christentum und Armanismus, 157f.

238 List, Buddhismus, Christentum und Armanismus, 154f.

239 List, Buddhismus, Christentum und Armanismus, 155

240 List, Buddhismus, Christentum und Armanismus, 158

werden und der Herrenmensch wieder zu seinem ihm abgelisteten und abgegaunerten Herrenrecht gelange".[241]

Er ging bei seiner Rassenlehre außerdem von einer Reinkarnationslehre aus. Durch die Reinkarnation und die damit verbundene Veredelung sollte der Germane sich zur Herrenrasse entwickeln.[242]

List gründete auch einen Geheimbund - übrigens ähnlich den List verhaßten Freimaurern. 1907 entstand der mystische Bund „Armanenschaft", deren Mitglieder List persönlich auswählte. Die Armanen stellten laut List die vorchristliche „Edelrasse des Volkes" dar. 1911 entstand die Organisation der HAO, der „Hohen Armanen Offenbarung". In zunehmenden Maße vernetzten sich diese Bruderschaften mit ähnlich ausgerichteten Zusammenschlüssen.

Als geheimes Erkennungszeichen dieser armanischen Orden setzte sich das Hakenkreuz durch und wurde auch mit der Zeit in weiteren deutschvölkischen Kreisen bekannt. Es ist das Zeichen des „Unbesiegbaren" des „Starken von Oben", also des Retters der Germanen. Hierin besteht auch der katastrophale Zusammenhang zu der Vorstellung eines gottähnlichen Führers einer quasigöttlichen Nation, zum „Führer" Adolf Hitler.[243]

Von List übernahmen andere Orden auch dieses Zeichen, z.B. die Neutempler des Jörg Lanz von Liebenfels. Auf dem Turm seiner Ordensburg in der Wachau hißte Lanz 1907 zum ersten Mal eine Hakenkreuz-Fahne, allerdings in anderen Farben, nämlich den Ordensfarben: Auf goldenem Grunde waren vier blaue Lilien um ein rotes Hakenkreuz gruppiert.[244]

List baute mit seiner Auffassung eine Gegenreligion gegen das Christentum auf, die scheinbar an die alte germanische Religion anschloß. Dabei nahm List aber durchaus auch auf christliche Inhalte Bezug, formte diese aber gänzlich um.[245] Ein Bereich, in dem sich für List der alte Wotansglauben gehalten hätte, war der Hexenglauben, der deshalb im Christentum zum „bösen Prinzip", zum „Gegenglauben", zum „Aberglauben" wurde, obwohl durchaus auch das Christentum manche Ansätze der im Hexenglauben vertretenen Wahrheiten weitergeführt hätte.[246]

„Die Lehren, die Jesus von Nazareth vortrug, basieren ebenfalls auf der Esoterik, wie sie der Armanismus erkennt; die waren eben die eine und ewige Religion."[247] Und es ist für List nicht verwunderlich, daß das junge Christentum „in ihm die Personifikation der Göttlichen Offenbarung an die Menschheit" erkannt hätte und „folgerichtig ihn als den Gott-Sohn, die zweite Persönlichkeit der Trinität, aufzufassen lehrte".[248] Erst Paulus hätte diese Erkenntnis durch den Aus-

---

241 Nach: Hamann, 297

242 Vgl. u.v.a. List, Art. „Die Lehre von der Wiedergeburt (Reinkarnation) im deutschen Wuotansglauben"; in: O.R. v. 23. März 1899

243 Vgl. Hamann, 300ff.

244 Das Hakenkreuz wurde allerdings bereits früher im politisch-religiös-gesellschaftlichen Zusammenhang verwendet; vgl. Scherer 1/ 1.Jg. (1899). 23. Zur Geschichte des Hakenkreuzes vgl. Diem, 263ff.; Daim, 83f., der auf die Symbolik eingeht: „Der goldene Grund als Symbol der Ewigkeit, die Lilien als Symbol der (Rassen-) Reinheit und das rote Hakenkreuz als Symbol des aufsteigenden Arioheroischen - so können wir dies deuten." (84). Zum Hakenkreuz an sich 84ff. und Diem, 263ff.

245 Vgl. u.v.a. List, Art. „Pfingsten"; in: Scherer 22 / 5. Jg. (1903), 3f.

246 Vgl. List, Art. „Das deutsche Hexenthum"; in: Scherer 9 / 2. Jg. (1900), 5-7; 6

247 List, Buddhismus, Christentum und Armanismus, 160

248 List, Buddhismus, Christentum und Armanismus, 160

bau dieses Systems als „vollkommene Erlösungs- und Versöhnungs-Religion" verändert. „Die natürliche Folge war, daß der Mensch alle ihm innewohnende Intuition vergessen und unterdrückten mußte und zum tiefsten Gefühle der eigenen sittlichen Ohnmacht und Hilflosigkeit herabgedrückt wurde, woraus sich eine dumpfe Verzweiflung mit dem falschen Empfinden eigener sittlicher Verschuldung, loser Sündhaftigkeit und dem zaghaften Verlangen nach Buße entwickelte."[249]

Jörg Lanz von Liebenfels

Lists bekanntester Jünger war Joseph Adolf Lanz, bekannt unter dem Namen Jörg Lanz von Liebenfels.[250] Lanz wurde als Adolf Josef Lanz 1874 im heutigen Wiener Bezirk Penzing geboren;[251] das Geburtsdatum „1872", das sich auf seinem Grabstein findet, ist genauso wie sein Geburtsort Messina in Italien von ihm gefälscht. Seine religiöse „Laufbahn" begann er 1893, als er in den Zisterzienserorden des Stiftes Heiligenkreuz als „Frater Georg" eintrat und sich auf Ordens- und Regionalgeschichte sowie Astrologie und Bibelwissenschaften spezialisierte. Ähnlich wie Guido von List hatte Lanz eine Vision, die sein Leben veränderte. Ausgelöst wurde das Gesicht von einem alten Grabstein, auf dem ein Ritter mit dem Fuß einen Affen niederhält. Das deutete Lanz als Hinweis auf die nötige Niederringung der „Affenmenschen" durch den aristokratischen „Herrenmenschen". 1900 trat Lanz jedoch wieder aus dem Orden aus. 1902 änderte Lanz seine Identität, tat dies aber gründlicher als List.[252]

Sein Ordensaustritt trug vielleicht rein nationalpolitischen Züge der Los-von-Rom= Bewegung, denn - so schreibt Lanz' Schüler Johann Walthari Wölfl 1927 in der 101. Ostara - : „Lanz Liebenfels ist schon 1899 ‚Los von Rom' gegangen, um nicht Jesuit zu werden, und hat sich öffentlich als Anhänger Georg Ritter von Schönerers bekannt. Das war, wie man sich erinnern dürfte, damals in Österreich eine sehr gefährliche Sache. Schönerer selbst wanderte in den Kerker und Lanz-Liebenfels kostete dieses Eigenbekenntnis Würde und Karriere. Er ist seit dieser Zeit heimatlos - gebannt!"[253]

Nach dem Austritt gründete er statt dessen seine eigene - seiner Meinung nach - christliche Kirche, ein „ariosophisches Institut für sakrale heroische Rassenzucht", den Neutemplerorden „ONT" im Zeichen von Gralsmythos, Männerrecht und dem Ideal der Rassenreinheit in deutlicher Verbindung mit List. Der ONT nahm durchaus Ordensgestalt an; Lanz hielt auch seinen Ordensnamen „Jörg/ Georg" bei, der in katholischer Tradition als Drachentöter gilt, was für

249 List, Buddhismus, Christentum und Armanismus, 161

250 Zu Lanz von Liebenfels vgl. Hamann, 308ff.

251 * 19. Juni 1874, Penzing (Wien); † 22. April 1954, Wien

252 Diese Identitätsänderung läßt wohl auch auf eine gewisse psychische Grundstimmung Lanz' schließen: Er änderte Geburtsdatum und -ort und erklärte, 1872 in Messina geboren zu sein, wohingegen er realiter 1874 in Wien als Sohn des Lehrers Johann Lanz und der Katharina, geb. Hoffenreich, geboren worden war. Aus seinem Vater wurde der „Baron Johann Lancz de Liebenfels" aus altem schwäbischem Adel. Die Identität seiner Mutter Katharina, die jüdischer Abstammung war (!), verwischte Lanz völlig, indem er ihr den Namen Katharina Skala gab. List gab seinem Jünger Lanz Rückendeckung, druckte dessen erfundenen Stammbaum ab und beschrieb das „echte Armanen- und Femanenwappen" des „Lanz von Liebenfels". Selbst die Meldebehörden ließen sich dahingehend täuschen. Vgl. Hamann, 308f.

253 Zit. nach: Daim, 168. Inwieweit J. Walthari Wölfl nicht eine späte, an die NSDAP anbiedernde Sicht vorbringt, muß bedacht werden, ähnlich, wie dies später mit Schönerer und seiner Beurteilung durch die Biographen der NSDAP geschah.

Lanz selbstverständlich eine ähnliche Bedeutung hatte wie die auf den Affen tretende Figur im Kloster zu Heiligenkreuz, nämlich den Kampf des „arioheroischen Blonden" gegen die dunklen „Tschandalenmenschen des Urrassentums". Mit dem Geld seiner Ordensbrüder kaufte er eine Ordensburg, die Ruine Werfenstein im Nibelungengau in der Wachau. Das von List propagierte Hakenkreuz wurde Teil des Wappens von Lanz und der Fahne des Neutemplerordens.

Lanz paßte für die Verflechtung seiner Rassenthesen der Name Georg / Jörg sehr gut. So schreibt er im Legendarium seines Neutemplerordens zu St. Georg, daß „St. Georg nichts anderes war als die Christianisierung des altarischen Gottes der Reinzucht [..]", der „das höhere Weib erst aus der Gewalt der Vormenschen- und Affenungeheuern in einem erbitterten Kampf befreien mußte".[254]

Außerdem ergab sich damit auch eine gewisse inhaltliche Beziehung zu Schönerer. Der ehemalige Mönch wurde nun zum emsigen Kämpfer gegen die Katholische Kirche, speziell gegen die Jesuiten, und ein Anhänger der von Schönerer propagierten Los-von-Rom= Bewegung, die er als „arische Rassenbewegung" anpries. „Vor unseren Augen beginnt in der Weltgeschichte ein neuer Abschnitt. Immer deutlicher wird es, daß die Religionskämpfe der älteren Zeit und die Nationalitätskämpfe und Nationalkriege der jüngsten Zeit nichts anderes als die Vorläufer eines gewaltigen Kampfes der Rassen um die Vorherrschaft über den Erdball gewesen seien. Schon sehen wir allenthalben die Anzeichen dieses gewaltigsten aller Kämpfe aufsteigen [..]. Mittelländer, Mongolen und Neger rüsten zu einem gemeinsamen Kampf gegen germanische Rasse." Sie finden in Rom, dem „erbittertsten Feind der Germanen", ihren Feldherrn. Die Los-von-Rom= Bewegung wird also keinesfalls als religiöse Bewegung gewertet, sondern allein in den Kontext eines nationalen Kampfes größter Dimension gestellt. Ziel der Germanen sei eine „einige, ungeteilte, romfreie, germanische Volkskirche". - Lanz trat übrigens nie zum Protestantismus über, was zeigt, wie wenig er an „Kirche" Interesse hatte, sondern allein am deutschen Volkstum, das er quasireligiös überhöhte.[255]

Der Lanz-Forscher W. Daim kann feststellen, daß „nirgends ein derartig klar durchkonstruiertes System der Rassenideologie wie bei Lanz [existiert]".[256] Einen ausgeprägten Antisemitismus vertritt allerdings Lanz nicht. „Das eigentliche zentrale Moment scheint uns [..] die Rassenideologie zu sein, die ja keineswegs mit Antisemitismus zusammenzufallen braucht."[257]

Lanz' Ideen waren - soweit sie nicht die „Herrenrasse" betrafen - menschenverachtend wie kaum andere. Wie absurd sie hingegen waren, erkenne man bspw. an seinem Hauptwerk „Theozoologie oder die Kunde von den Sodoms-Äfflingen und dem Götter-Elektron" (1906). Allein der Titel spricht Bände; seine obskuren Thesen sucht Lanz' mit „Bibeldokumenten" zu untermauern. U.a. kam Lanz zu dem Ergebnis, daß er Christus als „elektrischen Tertiärmenschen" nachgewiesen habe.

Ab 1906 gab Lanz die Schriftenreihe „Ostara" heraus, „die erste und einzige Zeitschrift zur Erforschung und Pflege des heroischen Rassentums und Mannes-

---

254 Zit. nach: Daim, 63. Auf welch fruchtbaren Boden solche Ideen fielen, mag man daraus ersehen, daß sich das Thema von Mensch und Affe / Äffling auch in Gustav Klimts Beethovenfries aus dem Jahre 1902 findet. Vgl. Daim, 117

255 Zitate nach: Hamann, 309

256 Daim, 23

257 Daim, 45

rechts". Er vertrat strenge Rassenlehre (und -zucht) und Frauenfeindschaft. Interessanterweise stand vor 1914 der Antisemitismus noch nicht im Mittelpunkt der Lanz'schen Theorien. Seine Feindbilder waren eindeutig „die deutschen Weiber" und dann erst die „Mongolen", die „Neger" und die „Mittelländer", worunter die Bewohner rund um das Mittelmeer - einschließlich der Juden - zusammengefaßt sind.

Für Lanz ist die Rassenlehre seine Religion - und umgekehrt; seine (Froh-?) Botschaft der Rassenkampf:[258] Neben dieser „Religion" gibt es nach Lanz keine andere, denn „Rassenzucht und Reinzucht wird und muß die einzige Religion und Kirche der Zukunft werden".[259]

Die Bibel genoß bei Lanz hohes Ansehen, allerdings in eigentümlicher Bedeutung: „Die Bibel ist das Buch des Herrenmenschen, das Buch, in dem sein Kampf wider den Herden- und Affenmenschen in unvergänglichen Schriftzügen und in ehernen Worten verzeichnet ist." Und andernorts: „Daher [..] haben sich unsere Vorfahren noch im Mittelalter die ‚christliche Kirche' vorgestellt: als ariosophisches Institut für sakrale heroische Rassenzucht."[260]

Für Lanz sind alle großen Religionsstifter, Propheten und Prediger immer auch Prediger der Rassenreinheit; Moses ist ein solcher, und natürlich auch Jesus Christus. Für Lanz bedeutet der Name „Jesus" nichts anderes als „Asing", so Lanz in seinem Bibliomystikon.[261] Und in einer anderen Schrift aus dem Jahre 1906 behauptet er über Jesus Christus, den er germanisch „Frauja" nennt, daß dieser „nichts anderes als der Repräsentant der asischen, vom Anbeginn zu Weltherrschaft berufenen Rasse ist" und er wie der ganze „Alte und Neue Bund [..] nur ein Gesetz [..] gepredigt [hat], das Gesetz der Reinzucht [..] Liebst du deinen Artgenossen, so liebst du Gott",[262] interpretiert Lanz das Doppelgebot der Liebe.

Noch mehr: Die Ideen des Lanz wurden als reine Religion und - wie absurd aus christlicher Sicht - als Front gegen die „Neuheiden" empfunden. August Strindberg, in dieser Beziehung ein Schüler des Lanz, schreibt in einem Privatbrief: „Kennen Sie Lanz-Liebenfels: ‚Theozoologie' (Religion der Äfflinge Sodoms) [scl. Lanz' Hauptwerk]. Ein furchtbares Buch gegen die Neuheiden."[263]

Interessant bei Lanz ist die Verbindung von Rassentheorie und Religion; denn er war kein Vertreter eines nationalen Gedankens, sondern einer reinen Rassenlehre. Rassenlehre wurde bei Lanz zum Rassekult und erhielt damit religiöse Dimension. Solchen Schritt - zur religiös verstandenen Rassenreinheit - hat Georg Schönerer nie mitgetragen; anders als dann Adolf Hitler.

258 Eine weitere Behandlung des Lanz'schen Gedankengebäudes s. Kap. V. 3. „Das völkische Religionsbewußtsein"
259 Zit. nach: Daim, 204
260 Zit. nach: Daim, 64
261 4.Bd., 2. Tl., Der ariosophisch-esoterische Gott und Genesis, I. und II. alte Aufl., Untertullnerbach bei Wien 1933, 67. Zit. nach: Daim, 201
262 Zit. nach: Daim, 201
263 Zit. nach: Daim, 108

V.4. Der Antiklerikalismus als Teil des deutsch-freiheitlichen Denkens

Antiklerikalismus als Teil des freiheitlichen Programmes

Bei der Lektüre der U.D.W. und anderer schönerertreuer Blätter, die ihre beißenden Angriffe immer wieder stereotyp gegen vorgefertigte Feindbilder richteten, fällt stets die ätzende und vollkommen überzogene Sprache auf.

Eines dieser Feindbilder war die Katholische Kirche, v.a. die Jesuiten, dann auch gegen die Beichte: sie verletze das Gefühl der Keuschheit und der weiblichen Würde, da die Mädchen und Frauen durch unsittliche Fragen geärgert, ja ruiniert würden.[264] Die U.D.W. brachten in geradezu pornographischem Stil Berichte über sexuelle Verfehlungen von Pfarrern und Mönchen.

Österreich war im Gegensatz zum Deutschen Reich ein katholischer Staat mit einer bewußten katholischen Tradition. Nur aus dieser prinzipiellen Voraussetzung ist es erklärlich, warum in Österreich der Konflikt, der „anfangs schärfer noch als die soziale Frage oder der Nationalitätenstreit die Geister schied", die „lokale Variante des ‚Kulturkampfes'" war. „Die Rechte war in erster Linie nicht konservativ, sondern klerikal."[265]

Demgemäß saßen den klerikalen Rechten die liberal Linken, die in Abgrenzung zu den Altliberalen als „freisinnig" oder „freiheitlich" - was in Österreich durch den Bestand der „Freiheitlichen" wiederum verzerrend wirkte - bezeichnet werden. Für heute verwirrenderweise wurden also die Nationalen zur Linken gezählt.

„‚Linke' und ‚Rechte' bedeutete im altösterreichischen Reichsrat aber auch noch etwas anderes: Links saßen die Deutschen, rechts die Slawen. Das war nicht zufällig so, waren unter den Deutschen doch von Anfang an die antiklerikalen Liberalen viel stärker vertreten als unter ihren slawischen Nachbarn."[266]

Der Kulturkampf wurde im Vergleich zu Preußen oder dem Deutschen Reich in Österreich weit weniger heftig geführt. Mit der Kündigung des Konkordates war der Kulturkampf weitgehend zum Stillstand gekommen; sieht man einmal von einer typischen Ausnahme ab: In Tirol kam es erst 1892 zu einem Ausführungsgesetz.[267] Die Forderungen der deutschfreisinnigen Parole „Konstitution, nicht Konkordat!"[268] war spätestens im Jahre 1871 erfüllt.

---

[264] Alldeutsches Tagblatt, 17. Hartungs 1909
[265] Höbelt, Kornblume, 18
[266] Höbelt, Kornblume, 18
[267] Vgl. die umfassende Darstellung von Fontana
[268] Zit. nach: Höbelt, Kornblume, 24

„Die antiklerikale Gesetzgebung machte aus ultramontanen Bischöfen Märtyrer der Meinungsfreiheit, stieß ‚oben' und ‚unten', bei den aristokratischen Verbündeten und bei der Landbevölkerung auf Widerstand."[269]

Wollten die Deutschfreiheitlichen wieder Stimmengewinne erzielen, so konnten sie es sich nicht erlauben, diese wichtigen Wählerschichten vor den Kopf zu schlagen. Der Kampf gegen den Ultramontanismus wurde zu einem zunehmend weniger wichtigen politischen Kampfplatz.

Der Antiklerikalismus fand demgegenüber aber andere Zielgruppen: die „Kapläne, die sich gegen die Passivität der Amtskirche auflehnten".[270] Sie standen in der Fortsetzung der alten reformkatholischen Bewegung, die vornehmlich auf einer breiten Basis aufbaute und die auf das engste mit einem der politischen Gegner der Deutschfreiheitlichen zusammenarbeitet, der politisch immer mehr Gewicht bekommen sollte: Den Christlichsozialen mit Lueger und Vogelsang.

In der Stellung zum Klerikalismus schied sich die deutsche Wählerschaft. „Die große Scheidewand [..] war - gerade nach dem Dafürhalten der Liberalen - die Gretchenfrage des ‚Klerikalismus'. Es spricht für die ‚Lagertheorie' und den grundlegenden Charakter dieses ‚clearvage', daß es kaum Versuche gab, es sei denn in Wien unter Lueger, diese Kluft zu überspringen und die Organisationsstruktur der Gegenseite zu unterwandern."[271]

Parallel dazu stand eine teilweise Öffnung um die Jahrhundertwende der Rechten gegenüber liberalen Forderungen, z.B. einer „Freien Schule". Gerade diese Öffnung stellte die Positionen der Deutschfreiheitlichen in Frage: „Wenn die Feindbilder von gestern, Absolutismus und Klerikalismus, keine hinreichende Integrationskraft mehr ausübten, so war die Verteidigung des ‚nationalen Besitzstandes' dafür von wachsender Aktualität."[272] Während also das Gros der deutschfreiheitlichen Parteien den Antiklerikalismus immer weniger Bedeutung zumaß, so sollte Schönerer mit seiner Los-von-Rom= Bewegung noch einmal kräftig in diese Kerbe schlagen und sich damit vom breiten Consens der Deutschfreisinnigen noch weiter entfernen.

Ein deutschfreisinniger Politiker, der - trotz aller seiner Skepsis gegenüber den Klerikalen - sich von der radikalen Form des Antiklerikalismus aus pragmatischen Gründen abwandte und sich damit zunehmend mit Schönerer und seiner politischen Auffassung entzweite, war Otto Steinwender; die fortwährende Polemik gegen die Katholische Kirche entfremde allenfalls einen Teil des Volkes von der nationalen Bewegung, analysierte er. „Es sei naiv zu glauben, daß die Clericalen mit einigen Concessionen zu gewinnen wären, doch sei es unsinnig, sie so zu behandeln, daß sie auch in gemeinsamen Angelegenheiten nicht mitgehen könnten", zitiert die Grazer Tagespost vom 9. 11. 1889 den Mittelschullehrer.[273] Solche Aussagen waren vor allem auf die Zielgruppe der Bauernschaft gemünzt. „Die nationale Strömung", schrieb Steinwender, „gibt in den Alpenländern der fortschrittlichen Partei das lange vergebens gesuchte Mittel in die Hand, die Stellung der Klerikalen zu erschüttern." Aber: „Der Bauer ist religiös.

---

269 Höbelt, Kornblume, 23
270 Höbelt, Kornblume, 23
271 Höbelt, Kornblume, 67
272 Höbelt, Kornblume, 25
273 Zit. nach: Höbelt, Kornblume, 36

Achten wir also seine Gefühle, und bilden wir uns nicht ein, daß das materialistische Dogma vernünftiger sei als ein anderes."[274]

Mit solchen Überlegungen setzte sich Steinwender in einen nahezu unüberbrückbaren Gegensatz zum Vertreter der äußersten Linken, Georg Schönerer, der sich in seinen Anti-Positionen immer mehr verrannte.

Die stete geistige Auseinandersetzung Schönerers mit den Geschehnissen im Deutschen Reich führte natürlich auch zur Auseinandersetzung mit der Position Kaiser Wilhelms II., dessen Konfrontation mit Bismarck zu manchen Verunsicherungen bei den Deutschnationalen geführt hatte. Trotzdem ist der Grundtenor Wilhelm II. gegenüber selbstverständlich positiv. „Der Kaiser hat bekundet, daß er ein tiefes Verständnis für die deutschthümlichen Bestrebungen besitzt und hat sich nach und nach [!] als Schirmherr deutscher Sprache und Schrift, deutscher Schule, deutscher Geschichte und Sage und endlich auch alldeutscher Hochziele erwiesen."[275]

Vor allem die Reformen im Schulwesen beeindruckten, nämlich die „Verminderung des übermäßigen Übergewichts des klassischen Unterrichts und der Betonung der deutschen Sprache und Geschichte in der Schule",[276] aber auch die Förderung der Anliegen der Brüder Grimm, Simrocks und Richard Wagners. „Immer deutlicher erweist sich unser kaiserlicher Herr [!] als oberster Führer und Schirmherr der Jungdeutschen."[277]

Deutsches Reich als Vorbild ?

Doch wie unterschied sich Wilhelms Position von der Bismarcks und letztendlich auch Schönerers u.a. in der konfessionellen Frage! In seinem autobiographischen „Ereignissen und Gestalten" führt Wilhelm aus, daß die „konfessionelle Kluft [...] so trennend [wirkte]", daß er sich „im nationalen Interesse" vornahm, „dahin zu wirken, daß ein modus vivendi, der ein friedliches Nebeneinander der beiden Konfessionen ermöglichen sollte, herbeigeführt würde. Der Kulturkampf als solcher ist ja schon vor meinem Regierungsantritt beigelegt worden."[278]

Welcher Hiatus in dieser Frage wird deutlich, auch wenn Wilhelm „das freundschaftliche Verhältnis", das zwischen dem Papst Leo XIII. und ihm bestanden habe[279], betont: „Der Papst sagte unter anderem, er könne die Grundsätze, nach denen ich regiere, nur mit voller Anerkennung billigen. Er habe meine Regierungsart mit Interesse verfolgt und mit Freude erkannt, daß ich meine Herrschaft auf der Grundlage des festen Christentums aufgebaut habe."[280] Wilhelm habe es als eines christlichen Souveräns Pflicht betrachtet, „ohne Unterschied der Konfession für seine Untertanen nach besten Kräften zu sorgen".[281]

---

274 Steinwender, Die nat. Aufgabe, 3.5
275 Art. „Der deutsche Kaiser und die Germanistik", U.D.W. 16/15.Jg.= 1897, 188
276 Art. „Der deutsche Kaiser und die Germanistik", U.D.W. 16/15.Jg.= 1897, 188
277 Art. „Der deutsche Kaiser und die Germanistik", U.D.W. 16/15.Jg.= 1897, 188
278 Wilhelm II., 175
279 Wilhelm II., 176
280 Wilhelm II., 177
281 Wilhelm II., 178

Ein Licht jedoch auf die tatsächlichen Zustände wirft eine Randbemerkung: „Allein ich verhehlte mir nicht, daß trotz aller Höflichkeit und allem Zuvorkommen die Kirchenfürsten [...] in mir doch den Ketzer sahen."[282]

Wegen des immer „intransigenter werdenden Verhaltens der Kirche"[283] beschäftigte sich Wilhelm vermehrt mit dem Gedanken des „festen Zusammenschluss[es] der protestantischen Kirchen, zunächst Preußens, dann Deutschlands, schließlich Europas."[284]

Prägend für seine religiöse Position war der Bonner D. Dryander. „Die Predigt war bei ihm von der Dogmatik befreit [!], die Person Christi wurde in den Mittelpunkt gestellt und das ‚praktische Christentum' in den Vordergrund gerückt."[285]

Es zeichnet sich hier schon der deutliche Unterschied zu den Alldeutschen ab. Die verschiedenen Standpunkte wurden u.a. bei einer Ansprache Kaiser Wilhelms II. vom 27. Juli 1900, die an die nach China zur Bekämpfung des Boxer-Aufstandes abgehenden Truppen gehalten wurde, deutlich.[286]

Die Kritik wurde am Satz Wilhelms „Es gibt keine Kultur, als die des Christentums" entfaltet. Das liefe auf einen Alleinberechtigungsanspruch der christlichen Lehre hinaus, und nicht auf eine dem Volke angepaßte Nationalreligion. Noch gravierender wurde die Verschiedenheit der Positionen, sieht man sie unter der Verbindung von Kultur und Religion. Dadurch werde der Zug gegen die Boxer zu einem „Religionskrieg" gestempelt.

„Nur religiös übereifrige Menschen können ein Volk wegen seines Glaubenstumes bekämpfen wollen, noch dazu, wenn dieses Glaubenstum keinen Menschen leiblich gefährlich wird. Die chinesische Religion ist eine chinesisch-völkische (nationale), und vom deutschvölkischen Standpunkte darf man nichts dagegen haben, wenn jedes Volk sein Glaubenstum sich völkisch eigenartig anpaßt."[287] Und auch der christliche Auftrag war widersprüchlich. „Einen großen Widerspruch enthält die Rede aber in den Stellen, wo der Kaiser seinen Soldaten erst zuruft: ‚Zeigt euch als Christen' und hierauf zur förmlichen Ausrottung der Chinesen, denen ‚kein Pardon' gegeben werden darf, auffordert."[288]

Facit: „Es wäre also besser gewesen, der Kaiser hätte seine Soldaten erinnert, daß sie als Deutsche in China zu handeln haben".[289]

Und es blieb auch der Rundumschlag nicht aus, wenn am Ende des Berichts die Schuld am Boxeraufstand den „Machenschaften der römischen Chinesenbekehrer, also pfäffisch[n] Umtriebe[n]" gegeben wird, „die dann von englisch-jüdischen Spekulantentume weiter ausgenutzt wurde".[290] Letztendliches Ziel sei es, die deutschen Kräfte am Kriegsschauplatz abzunützen.[291]

---

282 Wilhelm II., 178
283 Wilhelm II., 178
284 Wilhelm II., 179
285 Wilhelm II. 180
286 Art. „Eine Ansprache Kaiser Wilhelms II.", U.D.W. 16/18.Jg.= 1900, 184f.
287 Art. „Eine Ansprache Kaiser Wilhelms II.", U.D.W. 16/18.Jg.= 1900, 185
288 Art. „Eine Ansprache Kaiser Wilhelms II.", U.D.W. 16/18.Jg.= 1900, 185
289 Art. „Eine Ansprache Kaiser Wilhelms II.", U.D.W. 16/18.Jg.= 1900, 185
290 Art. „Eine Ansprache Kaiser Wilhelms II.", U.D.W. 16/18.Jg.= 1900, 185
291 Vgl. Art. „Eine Ansprache Kaiser Wilhelms II.", U.D.W. 16/18.Jg.= 1900, 185

Diese Rundumschläge, diese unkontrollierte und letztlich unbegründete Vernetzung aller Vorurteile und Anti-Stellungen wird besonders stark nach 1896, also nach der Badenischen Sprachreform, die zu einer ernstzunehmenden staatspolitischen Krise führte, zur „bis zum äußersten getriebenen Obstruktionspolitik, die ein völliges Stillstehen der Gesetzgebung herbeiführt [hat] und schließlich [zum] Zusammenschluß sich bisher bekämpfender deutscher Parteien" geführt hat.[292]

Der Anteil der deutschen Seelsorger war gegenüber den slawischen, v.a. tschechischen deutlich geringer. „Im Gegensatz zum Reich wurden in Altösterreich die höchsten kirchlichen Stellen noch vielfach vom Adel besetzt, der im österreichischen Staat übernational eingestellt war.[293] Und auch eine soziale Komponente hatte das Übergewicht der Tschechen, denn die geistliche Laufbahn ermöglichte einen sozialen Aufstieg. Gerade die Vertreter aus den unteren Schichten, also der niedere Klerus, waren national, tschechischnational.[294]

Diese Situation bewog Schönerer, im Reichsrat Anträge zu stellen, in denen er für deutsche Gemeinden deutsche Seelsorger forderte.[295] Das Bekenntnis zu einer deutschen Nationalkirche ist hier parallel zu berücksichtigen!

In einer Anfrage vom 27. Februar 1901 erörterte Schönerer im Abgeordnetenhaus, „daß es eine Kränkung der heiligsten Gefühle [!] der deutschen Bevölkerung genannt werden muß, wenn derselben Tröstung der Religion nicht von Männern über ihres eigenen Stammes, sondern von fremd-nationalen, nur zu oft dem Deutschtume feindlich gesinnten und diese feindselige Gesinnung sehr häufig zu überlauten Ausdrucke bringenden Geistlichen gespendet werden"![296]

Und diese Situation hätte auch oft genug Auswirkungen für das Zusammenleben auch der Deutschen, denn „nichtdeutsche Priester [tragen] durch ihre ausgesprochene deutschfeindliche Gesinnung nur zu oft den Keim der Zwietracht in die deutsche Bevölkerung [...]"[297].

Antiklerikalismus als Weg zur Los-von-Rom= Bewegung

Bei einer Kundgebung gegen die Badeni'sche Sprachenreform war Schönerer, „der Bismarck der Ostmark",[298] der Hauptredner. Er betonte den Ernst der Lage, da sich jetzt „dem Allslaventhum [...] das Alldeutschthum entgegen[stelle]".[299] „Äbte und Prälaten seien die Führer gegen deutsch; die Zügel seien in den Händen der Jesuiten. Aber wir fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt und am allerwenigsten die Klerikalen und die Polen und ihre Vertreter."[300]

292 Bericht des „Vogtländischen Anzeigers" zu der Kundgebung in Graslitz am 23. Mai 1896, nach: U.D.W. 12/15.Jg.= 1897, 137
293 Schnee, 63
294 U.v.a. vgl. Schnee, 63f.
295 Vgl. Schnee, 66
296 Zit. nach: Schnee 172f.
297 Zit. nach: Schnee, 173
298 Bericht des „Vogtländischen Anzeigers" zu der Kundgebung in Graslitz am 23. Mai 1896, nach: U.D.W. 12/15.Jg.= 1897, 137
299 Bericht des „Vogtländischen Anzeigers" zu der Kundgebung in Graslitz am 23. Mai 1896, nach: U.D.W. 12/15.Jg.= 1897, 137
300 Bericht des „Vogtländischen Anzeigers" zu der Kundgebung in Graslitz am 23. Mai 1896, nach: U.D.W. 12/15.Jg.= 1897, 137

Und als zusammenfassender Kampfruf bringt Schönerer die Parole aus: „Ohne Juda, ohne Rom, wird erbaut ein Germaniens [sic!] Dom!“[301] Und als Lösung bieten sich nur ähnliche Maßnahmen an, die einst Bismarck im Kulturkampf geübt hatte, und die die U.D.W. so zusammenfassen: „Austreibung der Jesuiten, Überwachung der Kanzel, damit nicht Politik in der Kirche getrieben werde und Aufhebung der Klöster“.[302]

Natürlich wurde der Klerikalismus für die Sprachreform verantwortlich gemacht. Die Härte der Auseinandersetzungen zwang Schönerer und seine Gruppe, auf „breiterer Front anzugreifen“. Eine neue Ebene des Angriffes ist die Los-von-Rom= Bewegung, eine andere Art der Auseinandersetzung ist die Kritik an den innerkirchlichen Zuständen der Katholischen Kirche, die aber immer recht platt bleiben; wirklich theologisch Angriffe wurden nie geführt.[303]

Mit der Kritik am Klerikalismus verband sich die Kritik an der Christlichsozialen Partei Lueger. Karl Iro faßte in einer Rede 1894 schon die Kritikpunkte der Alldeutschen an den Christlichsozialen zusammen: „Immer mehr zeigten die Christlich-Sozialen durch ihr Auftreten, daß es ihnen einzig und allein um die clerikale Herrschaft zu thun sei.“[304] Außerdem verdrängten die Christlich-sozialen den Nationalismus bei gleichzeitiger unklarer Stellung in der sog. Judenfrage. Auch echte Vaterlandsliebe wird ihnen abgesprochen und ihnen „Afterpatriotismus“ bescheinigt.[305]

Wie Bestrebungen der Christlichsozialen nach Katholisierung v.a. Wiens dienten „der Wiederherstellung der Pfaffenherrschaft, der Bevormundung des Volkes durch die Kutte“[306] und nicht der Stärkung der Religion, denn „die Kutte [deckt sich] nicht mit der Religion [...], wie auch Religion und Kirche nicht immer dasselbe ist“.[307] Die Christlichsozialen würden nicht erkennen, „daß die Römlinge die christlich-sociale Bewegung nur benützen wollen, um das Volk „katholisch“ zu machen“[308]. Und auch die sozialistische Bewegung wird mit dem Judentum und den Christentum in Beziehung gesetzt. ... und zwar auf eigentlich recht modern anmutende Weise.

Die Lehre Christi von der Gleichheit aller Menschen, von der christlichen Gütergemeinschaft ist „entschieden eine sozialistische.“ Und auch Martin Luther wurde in diesen Gedankenstrang eingebaut, und zwar als derjenige, der sich um die Grundwerte des Urchristentum bemühte. „Die Betonung des reinen oder Urchristenthumes, das keine Klassen-, keine Rassen- und keine Staaten-Unterschiede kennen darf, muß [...] zu sozialdemokratischen Bewegungen führen.“ „Die Sozialdemokraten stehen, trotz ihrer Gegnerschaft zur Religion,

301 Vgl. Bericht des „Vogtländischen Anzeigers“ zu der Kundgebung in Graslitz am 23. Mai 1896, nach: U.D.W. 12/15.Jg.= 1897, 137

302 U.D.W. 21/18.Jg.= 1900, 243

303 Vgl. Art. „Der Gottesdienst in der Papstkirche“, U.D.W. 20/17.Jg.= 1899, 237f.; Art. „Hetzpfaffe, kaiserliche Rüge, Papst, Kroaten und christlichsoziale, bezw. klerikale Patent-„Patrioten““, U.D.W. 21/18.Jg.= 1900, 242f.; Art. „Die soziale und politische Bilanz der römischen Kirche“, U.D.W. 20/20.Jg.= 1902, 250ff.; Art. „Römische Rundschau“, U.D.W. 9/18.Jg. = 1900, 99f.; aber auch: Art. „Wie das Gewissen römische Pfaffentum vom Staat geschützt wird“ von Karl Iro, U.D.W. 9/18.Jg.= 1900, 100f. u.v.a.

304 Zit. nach: U.D.W. 7/14.Jg.= 1896, 79

305 Vgl. U.D.W. 7/14.Jg.= 1896, 79

306 U.D.W. 4/14.Jg.= 1896, 42

307 U.D.W. 4/14.Jg.= 1896, 42

308 U.D.W. 4/14.Jg.= 1896, 44

wenn schon nicht auf christlichem, so doch zumindest auf jüdisch-christlich sozialem Boden."[309]

Über das „christliche" sozialdemokratische Gedankengut wird hier also eine Verbindung zum Judentum hergestellt. Interessanterweise wurde aber nirgends die zahlreiche Mitgliedschaft jüdischer Spitzenfunktionäre bei der Sozialdemokratie, wie bspw. Viktor Adler, thematisiert.

Abschließend ist noch festzustellen, daß vereinzelt auch Vertreter anderer politischer Parteien mit einem „Los-von-Rom" und zuweilen auch mit einem „Hin-zum-Evangelium" sympathisierten. So auch Vertreter der stärksten Partei, der Deutschen Volkspartei. Genannt sei hier der Vertreter der oberösterreichischen Hauptstadt Linz J. Böheim, der zum Protestantismus konvertierte wie auch der Abgeordnete zum Reichsrat Malik, der der Führer der Altkatholiken der Steiermark war.[310] H. Prade, ebenso Vertreter der Deutschen Volkspartei, verteilte gar Los-von-Rom= Flugschriften im Abgeordnetenhaus.[311]

309 Zitate aus: Art. „Sozialistenthum und Christenthum", U.D.W. 6/15.Jg. 60f.; hier 61
310 Vgl. Vrba, 269
311 Vgl. Albertin, 4 - Anm. 2)

VI. Die politische Los-von-Rom= Bewegung

Thesen

Die Los-von-Rom= Bewegung ist allein als eine politische Bewegung zu werten. Als solche wurde sie von der Schönerer-Gruppe - und nur von dieser - auf ihre Fahnen geschrieben. Die wichtigste Trägergruppe der Bewegung waren die deutschen akademischen Kreise in den Städten Cisleithaniens.

Eine weitere Ausweitung erfolgte nur dort, wo die Schönerer-Gruppe politische Erfolge erzielen konnte; das war v.a. in den gemischt-nationalen Teilen Böhmens und Mährens, aber auch der Steiermark und in Teilen Niederösterreichs. Schönerers politischer Ausgangspunkt, das Waldviertel, war bereits mehrheitlich christlichsozial.

Die Arbeiterschaft, deren sozialdemokratische Partei sich erst in den späten Achtziger Jahren vom deutsch-freisinnigen Lager getrennt hatte, trug den liberal-freisinnigen Antiklerikalismus durchaus mit, was zu einer gewissen Sympathie gegenüber einer romkritischen Politik und eingeschränkterweise auch einer Los-von-Rom= Bewegung unter der Arbeiterschaft führte. Zunehmend wurde nun auch die Schule in die nationalen Querelen hineingezogen.

Mit dem Niedergang der Schönerer-Partei ging auch der Niedergang der politischen Los-von-Rom= Bewegung einher; denn keine andere deutsch-freiheitliche Partei hatte die Los-von-Rom= Propaganda bei aller vorhandenen Kirchenkritik auf ihre Fahnen geschrieben.

VI.1. Der Los-von-Rom= Ruf von 1897

Politischer Handlungsbedarf für Schönerer

1897 war für Schönerer politisch eine Tiefphase. Vom 4. bis 24. März fanden Parlamentswahlen statt. Die Wahlbewegung verlief besonders lebhaft, da durch die neu geschaffene fünfte Kurie die Arbeiterschaft in den Kreis der Wählenden einbezogen worden war. Diesmal waren fünf Millionen wahlberechtigt, um rund drei (!) Millionen mehr als zuvor. Von den 425 Abgeordnetensitzen wurden schließlich nur fünf von Schönerianern besetzt; eine eklatante Niederlage.

Ein zweiter Tiefschlag folgte. Diesmal betraf es weniger seine eigenen Erfolge als die Erfolge seiner nächsten Gegner: Am 20. April 1897 wurde Karl Lueger - nach langem politischem Tauziehen ab Ende März 1897 - als Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien vom evangelischen liberalen Statthalter von Niederösterreich Graf Kielsmansegg vereidigt.[1] Die Vereidigung war sicherlich als Versuch einer Beruhigung in den schweren Tagen der Badeni-Spannungen zu sehen; für Schönerer wurde durch den Erfolg seines politischen Gegners Lueger die Lage noch gereizter.

Der dritte Schlag für Schönerer betraf die Reichspolitik. Am 5. April 1897 wurde die Badeni'sche Sprachenverordnung erlassen, die in der Literatur als auslösendes Moment der Los-von-Rom= Bewegung gilt. Die Verordnung, die den Streit zwischen den Deutschen und den Jungtschechen beilegen sollte, bestimmte für Böhmen und Mähren, daß die deutsche und die tschechische Sprache sowohl im äußeren, als auch im inneren Dienstverkehr der Zivilbehörden gleichzustellen seien. Gleichzeitig wurde verfügt, daß alle Beamte, die vom 1 Juli 1901 ab angestellt würden, die Kenntnis beider Landessprachen nachzuweisen haben. Im übrigen sollte nach Tunlichkeit des Dienstes sofort dafür Sorge getragen werden, daß die Ämter und Gerichte mit beider Sprachen kundigen Beamten versehen werden.

Diese Verordnung wurde im Abgeordnetenhaus mit massiven Stürmen beantwortet. Der Alldeutsche K. H. Wolf sprach am 9. April offen von der „deutschen Irredenta".[2] Die Unruhen, die zu unvorstellbaren Szenen im Hohen Haus führten, lähmten die Arbeit bis November; Wolf wurde nach ausfälligem Benehmen direkt vom Abgeordnetenhaus in das Landesgericht abgeführt.[3]

Und eine katholische Enzyklika heizte die Gemüter auch noch auf: Am 1. August 1897 ließ der Papst die Enzyklika „Militantis Ecclesiae" anläßlich der 300jährigen Wiederkehr des Todestages von Petrus Canisius (1521-1597), des ersten deutschen Jesuiten und führenden Theologen der Gegenreformation, hinausgehen, in der von „der lutherischen Auflehnung" gesprochen wurde und deren Konsequenzen folgendermaßen umrissen wurden: „Der Irrthum selbst

[1] Zur schwierigen Vorgeschichte dieser Vereidigung vgl. Kuppe, 369ff.
[2] Vgl. Kuppe, 445
[3] Vgl. Kuppe, 446

brachte das Verderbniß der Sitten zur letzten Reife. Allmählich fielen infolge davon immer mehr vom katholischen Glauben ab; bald durchdrang das schlimme Gift fast alle Provinzen [..]."[4]

Los-von-Rom= Ruf

Schönerer reagierte auf diese Tiefschläge durch die populistische politische Los-von-Rom= Bewegung, die ihn wieder zum politischen Handelnden machen sollte. Im Dezember brach damit das alte antiklerikale Erbe der Schönerianer (das allerdings von anderen Parteigruppierungen durchaus ebenso mitgetragen wurde) auf und fand seinen heftigsten Ausdruck in der Parole „Los von Rom".

Am 11. Dezember 1897 erklärte der Medizinstudent Franz Födisch im Arkadenhof der Universität Wien, daß man nur auf den Aufruf warte, um etwas gegen den Klerikalismus zu tun. Födisch wandte sich dort gegen eine Verschulung der Hochschule, und nannte dabei das Theresianum, also eine an staatlichen Interessen orientierte Erziehungsanstalt. Zuerst beschränkte sich Födisch allein auf die universitären Zustände, ging aber bald auf die allgemeine Situation über." Wir lassen", rief Födisch, „ kein Theresianum aus der Universität machen. [..] Unseren Kampf gegen Rom haben wir noch nicht begonnen. Wir wissen aber, daß Rom unser größter Feind ist. Wir wissen, unsere einzige Rettung ist im protestantischen Bekenntnis, das auch [!] den nationalen Gedanken in sich birgt, gelegen."[5] Interessant war die Hochschätzung und positive Beurteilung des Protestantismus. Diese positive Beurteilung konnte sich erst im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung gegenüber einer letztendlich negativen Bewertung des Protestantismus als „los-von-Rom"-Konfession, romfreien Konfession, wie sie von den Alldeutschen bewertet wurde, durchsetzen.

Am Tage darauf verwendete Theodor Georg Rakus, ebenfalls Medizinstudent, am ersten deutschen Volkstage bei einer Rede in den Wiener Sophiensälen den Ruf „Los von Rom", der sich stürmisch verbreitete![6] Damit war der „Los-von-Rom"= Ruf der Los-von-Rom= Bewegung geprägt.

Jener cand. med. Theodor Georg Rakus also machte in seiner Rede am 12. Dezember 1897 auf dem Ersten Deutschen Volkstag in den Wiener Sophiensälen den Ruf „Los-von-Rom" wieder populär und bringt ihn in die Weltanschauung der Deutschnationalen. „Wo Rom die Wege unserer Völker kreuzt", führte Rakus aus, „wo es dem lebendigen Strom desselben hemmend in die Arme fällt, da legt es selbst Hand an seine Wurzeln. Eine solche römisch-katholische Politik wie die heutige muß eine Sturmesbrandung des verletzten deutschen Volksbewußtseins entfesseln, die mit allzwingender Gewalt durch die deutschen Gaue tost mit dem einzig wirksamen Kampfruf: Los von Rom! Im übrigen mag man die Sorge für unsere Seligkeit und die Verantwortung dafür vor Gott uns getrost selbst überlassen, denn der liebe Gott versteht ja auch deutsch, und das Sprichwort sagt: Gott verlaßt keinen Deutschen. Daran wollen wir festhalten."[7]

Daß diese Los-von-Rom= Rufer schon damals zunächst einmal an der Universität als gefährlich erachtet wurden, mag man daran ersehen, daß Franz Födisch auf

[4] Zit. nach: Besier, Religion-Nation-Kultur, 135
[5] Nach: N.Fr.P. v. 11. Dez. 1897
[6] Vgl. Schnee, 67 u.a., der sich aber beim Termin der Rede Födisch' irrt
[7] Zit. nach: Schnee, 67

Grund seiner Rede nach Beschwerden der katholischen Studenten relegiert wurde,[8] und auch Theodor Georg Rakus wurde - wahrscheinlich nach klerikaler Einflußnahme - ebenso am 23. Dezember d.J. relegiert,[9] doch auch das konnte das Vordringen der Parole nicht verhindern. „Allgemein aber war die Wiener Studentenschaft der Überzeugung, daß Rector Toldt sich hier keineswegs einer Nachgiebigkeit gegen höhere Wünsche schuldig gemacht hat, sondern nur den Disciplinargesetzen gemäß vorgegangen ist."[10]

Die Worte schienen zunächst bedeutungslos zu verhallen; doch im Herbst des nächsten Jahres wurde ein Telegramm des Schönerianers Dr. Eisenkolb bekannt - Lueger verlas es am 5. Oktober 1898 vor dem Parlament -, das eine allgemeine Mobilisierung der Alldeutschen auf alles ankündigte, was nicht zu Schönerer und Wolf stand. „Die Alldeutschen benutzen diese Situation, um ihren politischen Kampf gegen die katholische Kirche auf die kirchliche Sphäre auszudehnen, und proklamierten die Austrittsbewegung."[11]

Alldeutsche Los-von-Rom= Versammlung (1899)

Es dauerte jedoch nun bis Mitte Jänner 1899, bis Schönerer den allseits bekannten Ruf aufnahm. Am 15. Jänner 1899 beriet in Wien eine große Versammlung deutschnationaler Vertrauensleute über die Werbearbeit für den Massenübertritt. Anton Eisenkolb betonte, daß für die Deutschen nicht bloß „politische, sondern auch sittliche Motive" - was eine religiöse Komponente auch in sich schloß - maßgebend seien.[12]

Zu der Versammlung waren insgesamt rund 800 Personen erschienen, darunter auch Reichsdeutsche, und zwar Vertreter des Alldeutschen Verbandes und des Evangelischen Bundes. Die österreichischen Alldeutschen vertraten Schönerer, Iro und Wolf. Auch zahlreiche weibliche Alldeutsche waren anwesend.

Schönerer betonte gleich am Beginn, „daß ein Austritt der Ostmarkdeutschen aus der katholischen Kirche ausschließlich nur aus völkischen Gründen" angeregt würde.[13] Der tatsächliche Austritt solle dann erfolgen, wenn sich Zehntausend dazu bereit erklärt hätten. „Nun begann ein Wechselgespräch, das sofort von der Frage des Austrittes zu jener des Übertrittes zu einer anderen Kirche überging". Es wurde empfohlen, „daß der Übertritt nur zum Luthertum, dem Bekenntnisse des Deutschen Reiches, erfolgen soll". Aber auch gegen den Altkatholizismus sei nichts einzuwenden. „Den Deutschgesinnten stehen zwei deutsche Volkskirchen offen: die altkatholische und die lutherische. Beide machen romfrei."

Zu beachten für die Einschätzung der Evangelischen Kirche ist eine Bemerkung des Abgeordneten Eisenkolb, der die „laxe Haltung der bestehenden alten Protestantengemeinden" in Böhmen tadelte. Symptomatischerweise endete die Versammlung durch die politische Auflösung unter „Heil Alldeutschland!"=, „Heil

---

[8] Vgl. Burschenschaft Libertas-Bericht über das WS 1897/98, 6

[9] Vgl. Handbuch für den Deutschen Burschenschafter, 198

[10] Burschenschaft Libertas-Bericht über das WS 1897/98, 6

[11] Albertin, 3

[12] Vgl. Kuppe, 455

[13] Bericht in den U.D.W. 3/17.Jg.= 1899, 31 unter dem Titel „Los von Rom", aus dem die folgenden Zitate entnommen sind.

Schönerer!"= und „Los von Rom!"= Rufen und mit dem Absingen der „Wacht am Rhein" sowie dem „Deutschland über Alles".

Die Versammlung erregte großes Aufsehen. Die öffentliche Einschätzung dieser Bewegung war außerhalb der Alldeutschen ziemlich klar: „,Los von Rom!' rief und schrie man, doch man meinte: ,Los von Österreich und hin zu Preußen!' Man trug die Farben Schwarz-Weiß-Rot, schmückte sich mit der Kornblume, sang die ,Wacht am Rhein', störte und überschrie österreichisch-vaterländische Kundgebungen."[14]

Während viele die Los-von-Rom= Bewegung ganz im Lichte des Schönerer-Unternehmens sahen, übersahen sie, daß der Österreich-Ausschuß des Evangelischen Bundes bereits seine erste Arbeit bei der Betreuung der bereits zuvor schon stattgehabten Übertrittsbewegung begonnen hatte.[15]

Beim Zweiten Deutschen Volkstag im März 1899 stand das „Los-von-Rom" nicht auf der Tagesordnung, „aber aus der begeisterten Menge selbst erscholl wiederholt begeistert der alte Schlachtruf: ,Los von Rom!'".[16]

Immerhin sprach auch wieder einmal der evangelische Pfarrer Julius Antonius, diesmal unter dem Titel „Wir Deutsche fürchten Gott" über Bismarck, dem Schöpfer dieses Wortes. In dieser Rede rief Antonius auch auf, evangelisch zu werden.[17]

Und Schönerer drahtete ein Grußwort, das auf die Los-von-Rom= Bewegung Bezug nahm: „Mein Feldruf lautet: Los von Rom und los von Allem, was drum und dran hängt! Heil allen Gleichgesinnten!"[18]

---

[14] Kuppe, 456
[15] Vgl. Albertin, 22
[16] O.R. v. 27. März 1899
[17] Die Rede (gekürzt od zusammengefaßt?) in: O.R. v. 27. März 1899
[18] Zit. nach: O.R. v. 27. März 1899

Exkurs: Julius Krickl d.Ä., Aurelius Polzer und Karl Fraiß - Protagonisten der Los-von-Rom= Bewegung

Julius Krickl d. Ä.

Von Franz Schuselka war schon die Rede. Ein anderer prominenter Konvertit bereits vor der Los-von-Rom= Bewegung und ebenfalls ein 1848er, war Julius Krickl d.Ä., der „Nestor der Deutschnationalen".[19] Von Beruf war er Sekretär der Wiener Baugesellschaft.[20]

Krickl gab 1869 eine Erklärung heraus, derzufolge die früheren deutschen Bundesländer Österreichs wieder mit Deutschland, diesmal allerdings unter Preußens Führung, vereinigt werden mögen. In einer zweiten Erklärung, die rund ein Jahr darauf verlautbart wurde, bestärkt Krickl die Tendenz, daß Bismarcks Einigungswerk nicht gestört werden dürfe. Ferner wurde ein Umbau Cisleithaniens skizziert. Galizien und Dalmatien sollten aus dem Reichsrat ausscheiden und eine Sonderposition erhalten; hiedurch sollten die Slawen im Reichsrat numerisch geschwächt und die Deutschen in die Lage versetzt werden, die Tschechen zu majorisieren.[21] Er wünschte ein kulturell und politisch geeintes Alldeutschland.[22]

Um 1870 schuf Krickl eine Tischrunde, genannt „Die letzten Germanen". Diese Sieben, „die sich allein noch als die echten Hüter des Deutschtums betrachteten, kamen im Kaffee Walch (später ‚Fenstergucker') zusammen und besprachen dort die politischen Ereignisse".[23]

1871 schon trat er von der Katholischen Kirche in die Evangelische über und wurde damit auch gewissermaßen zu einem Vorläufer der Los-von-Rom= Bewegung. Krickls Übertritt war nämlich deutlich national motiviert. Krickl war mit der Begründung des Ersten Wiener Turnvereines und damit auch der Begründer des Turnerbewegung in Österreich und vertrat schon alldeutsche Ideen lange vor Schönerer. Bei der Gründung des „Deutschnationalen Vereins" 1882, dem Betätigungsfeld Schönerers, erfand Krickl die Bezeichnung „judenrein" und schuf damit einen Vorläufer des Arierparagraphen von 1895.[24]

Später erbot sich Krickl, die Leitung der Los-von-Rom= Bewegung im Bereich Wien zu übernehmen.[25]

---

19 1829 - 1893
20 Vgl. Fuchs, Anm. 3, 294
21 Vgl. Fuchs, 175f.
22 Vgl. Albertin, 62
23 Pichl I, 14ff.
24 Vgl. Trischler, 9
25 Vgl. Albertin, 62

Aurelius Polzer

Auch der deutschnationale Professor und Dichter Aurelius Polzer dachte in einem ähnlichen Sinn wie Julius Krickl. Er trat 1885 zum Protestantismus über und veröffentlichte eine Flugschrift mit dem Titel: „Bekennet euch zur deutschen Nationalkirche". Darin warf er der katholischen Kirche germanenfeindliche Gesinnung vor und riet zum Massenübertritt.

Vor seinem Übertritt hatte er beantragt, „der Deutschnationale Verein in Wien möge die erforderlichen Schritte sorgfältig in Erwägung ziehen und die nötigen Vorkehrungen und Maßnahmen treffen, um einen Massenübertritt zur evangelischen Kirche als der Nationalkirche des deutschen Volkes baldigst herbeizuführen".[26]

Wie Polzer seine Los-von-Rom= Agitation selbst einschätzte, sagt er in einem Brief an Braeunlich 1901: „Los von Rom erschien mir schon damals als die Grundbedingung Alldeutschlands, und daß die alldeutsche Frage nur auf dem Boden der Religion entschieden werden könne, war schon damals meine Überzeugung, also los von Rom und alle insgesamt in einer deutschen Volkskirche vereint! Nur dann kann Alldeutschland Tat werden, sonst bleibt es nur Traum."[27]

Karl Fraiß

Ein anderer lokalprominenter Los-von-Rom= Gänger vor 1897 war der steirische Gutsbesitzer Karl Fraiß, der sich auch durch seine Aktivitäten im Verein Südmark hervortat.

Karl Fraiß, 1864 geboren, war ursprünglich katholisch, trat aber zur Jahreswende 1895/ 1896 aus der Römisch-Katholischen Kirche aus und am 10. September 1896 in die Evangelische Kirche ein. [28] Fraiß wurde über lange Jahre ein umsichtiger Leiter der Bewegung in der Steiermark.

In einem seiner ersten Briefe an Funktionsträger der Evangelischen Bewegung schrieb er: „Ich selbst bin schon vor zwei Jahren übergetreten, möchte aber die augenblicklich günstigen Zeitverhältnisse benützen, um, soweit meine Kräfte reichen, hier in der Steiermark der neuen Reformation Anhänger zuzuführen. Bis wir sichtbare Erfolge aufweisen können, wird es ohnedies vielleicht 10 oder 20 Jahre brauchen [..]. Hoffentlich können wir dann den Protestantismus in diesem Lande von Jahr zu Jahr so bedeutend vermehren, daß wir im Norden Deutschlands nicht mehr als ‚nur'-katholisch gelten und beim Eintritt großer Ereignisse nicht als katholischer Ballast betrachtet werden."[29]

Fraiß war als überzeugter Schönerianer politisch vielfach tätig; so u.a. auch im Vorstand der Deutschen Heimstättenbank in Graz.[30] Auf Grund dieses vielgestal-

[26] Zit. nach: Pichl, II, 427

[27] Polzer an Braeunlich am 27. 7. 1901 aus Graz; zit. nach: Albertin, 63

[28] Vgl. Übertrittsbuch IV-169-23 der Evang. Pfr.Gem. Graz, linkes Murufer (Heilandskirche). Zur Person ist lediglich vermerkt: "Dr. Carl Fraiss, ledig, Nibelungengasse № 30 part." Die Zeitspanne von rund einem halben Jahr zwischen Austritt aus der Katholischen Kirche und dem Eintritt in die Evangelische Kirche könnte durch den üblichen Übertrittsunterricht erklärbar sein

[29] Fraiß an Pezoldt v. 23. 11. 1898; zit. nach: Albertin, 69

[30] Die Zielsetzung der Heimstättenbank erklärte der Los-von-Rom= Pfarrer Ludwig Mahnert 1911 folgendermaßen: „Die ‚Deutsche Heimstättenbank' in Graz, eine protestantische Gründung, baut

tigen politischen Engagements mußte Fraiß auch die Repressionsmaßnahmen der Regierung am eigenen Leib verspüren.

Karl Fraiß hatte eine ähnliche Bedeutung für die Bewegung in der Steiermark, wie sie Eisenkolb in Böhmen hatte. Er hatte die Beziehung zu Braeunlich gesucht, nachdem dessen Kontaktaufnahme mit den akademischen Kreisen nicht unbedingt erfolgversprechend gewesen war.[31]

Autobiographisch berichtete Fraiß: „Noch im Winter 1898/ 1899 ging in Graz eine Gruppe seiner [scl. Schönerers] Anhänger als Los-von-Rom-Ausschuß an die Arbeit; gesinnungsfeste, furchtlose Männer aus verschiedenen Berufskreisen, junge und ältere, meist noch Katholiken oder Neuprotestanten."[32] Leiter dieses Los-von-Rom= Ausschusses war Karl Fraiß; der Ausschuß koordinierte die gesamte Los-von-Rom= Arbeit in der Steiermark und bildete die Brücke zum reichsdeutschen Evangelischen Bund als geistige Trägerorganisation.

Die Behörden erfuhren von den Plänen; Es erfolgten Hausdurchsuchungen und Untersuchungshaft gegen ihn und Polzer. „Die Verhaftung der beiden Angeklagten, denen man schon längst auf die Kappe gehen wollte, war eine Folge der Verhaftung des Pastors Lic. Everling in Wien." Everling war dabei sein ganzer Briefverkehr, u.a. auch mit Fraiß, abgenommen worden. U.a. war auch ein Brief gefunden worden, in dem Fraiß die Übertrittsbewegung charakterisierte. Die Hausdurchsuchung bei Fraiß habe ergeben, daß die Abfallsbewegung nicht von religiösen, sondern von politischen Motiven geleitet sei, und man mutmaßte behördlicherseits, daß das Haupt der vom Auslande geförderten und geleiteten Bewegung in Graz Fraiß wäre.[33] Seine vorgesetzte Behörde - Fraiß war Gerichtsbeamter - leitete um 1900 ein Disziplinarverfahren gegen ihn ein, in dem er als gefährlicher „Agitator gegen Staat und Dynastie" bezeichnet wurde.[34] Der Gerichtshof sprach Fraiß vom Vergehen der Geheimbündelei frei und verurteilte ihn wegen Verbreitung verbotener evangelischer Druckschriften zu einer Geldstrafe.[35] Seitdem umgab ihn der Nimbus, ein „Märtyrer" der Bewegung zu sein.[36]

Durch die Koordination des steirischen Los-von-Rom= Ausschusses konnten zahlreiche steirische neuprotestantische Gemeinden mit Vikaren versorgt werden; was u.a. damit auch Fraiß' Verdienst genannt werden muß.

Karl Fraiß trat innerkirchlich u.a. als Funktionär des Evangelischen Bundes in Österreich hervor, in dessen erster Bundesleitung er u.a. gemeinsam mit Julius Antonius, Ernst Bareuther, Julius Krickl und Anton Eisenkolb er war. 1928 erhielt er die silberne, 1936 die goldene Luthermedaille des Österreichischen Hauptvereines des Evangelischen Bundes, in dessen Hauptleitung er noch einige Funktionen inne hatte.

---

schwäbische und deutsch-ungarische Ansiedlern im Grenzgebiet deutsche Heimstätten, wobei planmäßig dank langjähriger, anderweitiger Erfahrungen nur völkisch zuverlässige protestantische Bauern herangezogen werden." (Mahnert, Deutsch-evangelische Wacht in Österreich, 117)

[31] Vgl. Fraiß, 25

[32] Fraiß, 25

[33] Vgl. den Bericht der Egerer Nachrichten, wie er in der Kirchl. Korrespondenz VII/ 1899, SSp. 167f. abgedruckt ist.

[34] Vgl. Albertin, 69 - Anm. 1)

[35] Vgl. auch Fürer, 41f.

[36] Vgl. Begusch, 500

1911 schied Fraiß aus der Hauptleitung des Schutzvereines „Südmark" aus, weil sich diese unter klerikalem Einfluß gegen eine Förderung der Los-von-Rom= Bewegung aussprach.[37]

1923 war Karl Fraiß auch erster Kurator-Stellvertreter der neugegründeten Evangelischen Pfarrgemeinde Voitsberg. Die selbständige Pfarrgemeinde Voitsberg war aus einer Predigtstation von Stainz heraus entstanden und gilt als - wenngleich spätgeborene - Los-von-Rom= Gemeinde, die auch unter Beteiligung reichsdeutscher Arbeiter entstand.

1927 gab Fraiß dann einen vielbeachteten Führer durch die evangelische Steiermark - ähnlich dem heutigen Kalender „Glaube und Heimat" - heraus.

Dort resumiert er 1927 die Ergebnisse der Bewegung folgendermaßen: „Der zweckmäßige Ausbau der früher ganz ungenügenden Gemeindeorganisation war die unbedingt notwendige Ergänzung der Los-von-Rom-Bewegung. Zustandegebracht haben ihn vor allem Evangelischer Bund und Gustav Adolf= Verein, aber auch der Schweizer Hilfsverein hat reichlich beigetragen, desgleichen verschiedene Freunde in Holland, Schweden, England und Amerika.

So greift seit drei Jahrzehnten evangelisches Leben Schritt um Schritt im Raume um sich und wird noch weitergreifen, solange es Katholiken gibt, die ihren Frieden bei Rom nicht finden, und solange die zuständigen evangelischen Stellen deren Verlangen entgegenzukommen verstehen.

Es wäre verfehlt, wollte man aus einseitiger Einstellung heraus oder wegen einzelner unliebsamer Vorkommnisse heraus die Bewegung erschweren. Werden auch nicht alle Übergetretenen im Handumdrehen innerlich ganz evangelisch, so gesellt sich doch bei der Mehrzahl zum nationalen oder sozialen das religiöse Empfinden und bei allen vollendet jedenfalls eine sorgfältige Erziehung das Werk im heranwachsenden zweiten Geschlecht."[38]

---

[37] Vgl. die Chronik von Othmar Muhr über die Tätigkeit des Evangelischen Bundes für die Ostmark; Archiv EvB-Wien

[38] Fraiß, 27

VI.2. „Los-von-Rom!“ als Teil des alldeutschen Programmes: Die Totalisierung der Politik

Aufnahme des Los-von-Rom= Gedankens in das alldeutsche Programm

Die Geschichte der Los-von-Rom= Bewegung ist um einiges weitschichtiger als die aus alldeutschen Gründen initiierte; ihre Geschichte gehört in das Gebiet der nationalkirchlichen Bestrebungen. Der Antiklerikalismus, der dann von Schönerer - und nur von seiner Gruppierung - offensiv zur Los-von-Rom= Bewegung umgestaltet wurde, war ein schon lange vertretener Programmpunkt der Deutschnationalen, der auch schon im Linzer Programm ansatzweise angesprochen wurde, das als Ziel formuliert, „daß insbesondere solche Männer, welche infolge ihrer Stellung nicht in der Lage sind, ihrer Überzeugung unter allen Umständen Ausdruck zu geben, also Priester und Staatsbeamte [...] von der Wählbarkeit in den Reichsrat ausgeschlossen werden“.[39]

In zunehmenden Maße wurde für Schönerer das Deutschtum zur Glaubenssache und zu einer Art Religion. Schon 1883 schrieben die U.D.W. über „die Glaubensseite der neuen Religion des Deutschtums“: „Das Volkstum derer, die deutsch sind aus tiefsten Grund“, sei „ein vollwertiger Ersatz der Religion, freilich nicht in dem Sinne, als man darunter eine Mehrheit von Dogmen versteht, von deren Fürwahrhalten das Heil des Menschen abhängig ist [..]. Ein Hort der Sittlichkeit zu sein, dazu ist die deutsche Lebensanschauung berufen.“[40] Eine weitere vielzitierte Parole lautete: „Uns Deutschen muß zweifellos der germanische Heldenglauben höher stehen als der jüdischen Erzväter Weltanschauung.“[41]

Zum ersten Mal wurde der Ruf in den U.D.W. im Jahre 1896 verwendet, und zwar als Reaktion auf die Erklärung des Katholikentages von 1896 in Salzburg, auf dem die katholische Bevölkerung aufgerufen wurde, sich „clerikal“ zu nennen. Die U.D.W. kommentieren: „Clerikal bezeichnet, [...] eine politische Richtung, welche zur Förderung der Interessen des Clerus, den Clerisei, das heißt der horarchischen [sic!] gegliederten Geistlichkeit dienen soll.“[42]

Und die Schlußfolgerung ist eben inhaltlich: Los-von-Rom, „los von den Clerikalen als politische Partei“, denn „wer clerikal gesinnt ist, der ist weder deutsch noch aufrichtig.“ Die Losung müsse sein: „Nicht clerikal, nicht liberal, sondern national [...]!“[43] Und ein in den U.D.W. des selben Jahrganges zusammengefaßter Artikel von Weisel bringt den Ruf auch mit der Reformation in Verbindung: „Rom hat uns Germanen nie verstanden und wird uns auch nie verstehen. Darum los von der Weltwölfin Rom. An der Wende des Mittelalters ist einer erstanden,

[39] Zit. nach: Schnee 131; daß man davon aber ableiten kann, wie es Urbanitsch tut, das Linzer Programm hätte die Los-von-Rom-Bewegung vorbereitet, scheint doch recht weit hergeholt!

[40] Zit. nach Hamann, 347

[41] In: Pichl V, 153

[42] Art. „Römisch-katholisch ist = clerikal, und clerikal ist dem Deutschthume feind!“, U.D.W. 20/14.Jg.= 1896. 244, vgl. Titel d. Art.

[43] alle Zitate: ebd.

der der Weltwölfin, soweit sie in deutschen Landen sich festgefressen, beinahe den Garaus gemacht hätte! Von der Nordsee bis zur Adria, vom Rhein bis an den Memel war die Losung: Los von Rom! Was deutsch gesinnt war, war lutherisch."[44]

Aber wirklich „populär" wurde der Ruf durch die Badeni'sche Sprachenverordnung, als am 11. Dezember 1897 der Medizinstudent Franz Födisch den Los-von-Rom= Ruf inhaltlich vorbereitete, und am Tage darauf Theodor Rakus, ebenfalls Medizinstudent, am ersten deutschen Volkstage bei einer Rede in den Wiener Sophiensälen den Ruf „Los von Rom" dann ausbrachte.[45]

Der Deutsche Volkstag in den Sophiensälen stand unter dem Vorsitz Schönerers, der durch seine politische Agitation in den Badeni-Unruhen plötzlich zum allgemeinen Volkshelden aufgestiegen war. Außerdem hatten die Badeni-Unruhen ein Zusammenrücken der deutschnationalen Parteien gebracht.

Schönerer brachte auf dem Volkstag seine Parole „Ohne Juda, ohne Rom// Wird gebaut Germaniens Dom!" aus.[46]

Es dauerte jedoch bis zum 15. Jänner 1899, bis Schönerer diesen allseits bekannten Ruf zu einer Bewegung aufnahm, auch wenn er schon 1898 im Reichsrat erklärt hatte, daß das „Los-von-Rom" das Schlagwort werden müsse „in dieser Stunde des nationalen Kampfes, wo die Deutschen in nationaler Beziehung ihrer Verzweiflung nahe sind".[47] Folgerichtig wurde die Los-von-Rom= Bewegung auch von ihren Gegnern als politische Bewegung gewertet, als ein „Sturm gegen Österreich in der Form der ‚Los von Rom'-Agitation" (Vrba).[48]

Entscheidend war dabei, daß nur die Alldeutschen diese Losung als Teil ihres Programmes aufnahmen. Nicht, daß die anderen deutschnationalen Parteien nicht auch antiklerikal und romfeindlich gewesen wären, aber weder die Deutsche Volkspartei, noch die Fortschrittlichen, allein die Schönerer-Gruppe vertraten - aus pragmatisch-politischen Gründen - diese Abfallbewegung! Damit beraubte sich die Schönerer-Gruppe ihre Gesprächsbasis mit allen anderen als den deutschnationalen Parteien, v.a. jedoch mit den Christlichsozialen. „Mit diesem Schritt Schönerers kam der tiefe Zwiespalt zwischen seiner Alldeutschen Partei und den Christlichsozialen ganz besonders zum Ausdruck."[49]

Doch waren hier auch deutliche lokale Unterschiede zu vermerken: Während in den Sudentenlanden die verschiedenen deutschnationalen Parteiungen relativ viele Stimmen auf sich ziehen konnten, konnten hier die Spannungen zwischen den Parteiungen frei und deutlich ausgelebt werden. Nur die relativ schwache Schönerer-Gruppe schrieb das „Los-von-Rom" auf ihre Fahnen, das hier eine Frage parteipolitischer Ideologie wurde.

Anders stellte sich die Situation in jenen Alpenländern dar, wo der klerikale Druck am größten war; also vornehmlich Tirol und Vorarlberg. Hier blieb eine Kontinuität eines geschlossenen freiheitlichen Lagers noch am ehesten gewahrt. Die Los-von-Rom= Interessen waren weniger ideologisch geprägt. „So erwiesen

---

[44] Art. „Los von Rom", U.D.W. 23/14.Jg.= 1896, 281
[45] Vgl. Schnee, 67 u.a., der sich aber im Termin der Rede Födisch' irrt.
[46] Vgl. Rudolf, 87
[47] Zit. nach: Vrba, 84
[48] So eine Kapitelüberschrift in: Vrba, 225
[49] Rudolf, 88

sich z.B. gerade die betont freisinnigen Tiroler Nationalen auf Grund ihrer antiklerikalen Prioritäten alles andere als verträglich und standen darin den schönerianischen ‚Los-von-Rom-Stürmern' um nichts nach, während auf der anderen Seite alte Schönerianer wie Beurle oder Sylvester eine gewisse Gesprächsbasis zu den katholischen Parteien aus ihrer Frühzeit in ihre Alterskarriere hinüberretteten."[50] Zwar propagierte in Tirol auch nur die Schönerer-Gruppe die Los-von-Rom= Bewegung, diese fand jedoch unter dem Druck der politischen Gegner eine durchaus gute Akzeptanz auch bei den nahestehenden Gruppierungen, was zu einer Radikalisierung der Los-von-Rom= Bewegung führte, und zwar nicht, was ihre ideologische Ausrichtung, sondern was ihre Ausführung in der politischen Praxis betraf; die katholische Seite stand dieser Entwicklung dabei in nichts nach, was nicht angetan war, die Situation zu beruhigen.

In dem an Tirol angrenzenden Salzburg waren hingegen die politischen Grenzen zwischen Klerikalen und Antiklerikalen am verschwommensten. Hier schwelten die Konflikte zwischen den verschiedenen Parteiungen im freiheitlichen Lager unter der Oberfläche noch lange weiter, was auch zu einer gewissen Lähmung bei der Los-von-Rom= Bewegung führte, die trotz der Querelen um die Salzburger Hochschule nie in größerem Ausmaß zum Ausbruch kam.

Schönerers politischer Ausgangspunkt, das Waldviertel, war am Ende der Los-von-Rom= Bewegung bereits überwältigend christlichsozial, was - mit lokalen Ausnahmen - ein Übergreifen der Los-von-Rom= Bewegung verhinderte.

In Wien und Graz waren es vornehmlich die akademischen Kreise, die - mit politischen und auch religiösen Vorbehalten - die Los-von-Rom= Propaganda weitertrugen. Hier erlangte die Los-von-Rom= Bewegung ihre starke Ideologisierung.

Mit der Los-von-Rom= Bewegung stellte sich die Schönerer-Partei endgültig ins politische Abseits und erwies sich als politisch nicht kooperationsfähig; denn der Los-von-Rom= Ruf wurde als Totalisierung der Politik verstanden.[51] End-gültig wurde dieses Verständnis, als aus dem „Los-von-Rom", mit dem doch die Mehrheit der Deutschnationalen zumindest sympathisieren, ein Zwang zum Austritt wurde; und noch mehr: auch ein Zwang zum Eintritt in eine andere, nämlich die Evangelische Kirche, die doch auch auf biblischen Fundament gründete. Und solchen Eintritt forderte der krass antisemitische, damit - gelinde gesagt - bibelkritische und kirchenfremde Schönerer!

Spannungen innerhalb der Alldeutschen um das „Los-von-Rom!"

„Als Schönerer den Übertritt zum Protestantismus zur Bedingung für die Aufnahme in die Alldeutsche Partei machte, besiegelte er damit auch deren Niedergang."[52] 1901, als diese Bestimmung von Schönerer der Partei einseitig diktiert wurde, gab es erste inhaltliche Nachfragen, was auch zu einer inhaltlichen Diskussion innerhalb der Abgeordneten führte und in einer vielsagenden Entschließung endete: Die Abgeordneten geben nämlich „der Anschauung Ausdruck,

---

[50] Höbelt, Kornblume, 139

[51] Man vgl. auch die Selbstbezeichnung der Schönerer'schen Bewegung als „alldeutsch"; dahinter steckt m.E. nicht nur ein Bezug auf gesamtdeutsch, sondern meint, daß das Wesensmerkmal „deutsch" alle Teilbereiche der Deutschen bestimmend sein sollte. Dieses Charaktermerkmal wird für Schönerer zum Angelpunkt für alles andere, was sich dem unterzuordnen hat.

[52] Hamann, 357

daß die Los-von-Rom-Bewegung in dieser Erklärung [scl. Schönerers vom 16. Jänner 1901] als politisch-nationale Angelegenheit, das heißt Befreiung von dem Einfluß der römischen Kurie auf die staatliche Tätigkeit und nicht als religiöse Frage aufgefaßt wird und daß daher die Stellung der Abgeordneten im deutschradikalen Verband nicht von der Glaubenszugehörigkeit abhängig gemacht werden kann".[53] Diese Erklärung der Abgeordneten, von denen die meisten bereits los-von-Rom gegangen waren, drückt den Widerstand gegen den autoritären Führer gleichermaßen wie gegen die Hochwertung dieser Art der Politik aus. Selbst bewußte Los-von-Rom= Kämpfer wie Dr. Eisenkolb, der durchaus auch einen starken kirchlichen Bezug hatte, unterschrieben diese Erklärung.

Die Auseinandersetzungen sind von Interesse, beleuchten sie doch die verschiedenen Positionen alldeutscher Politiker zur Los-von-Rom= Frage. Schon 1899 hatte sich der Abgeordnete Karl Türk gegen eine politische Vereinnahmung der Austritts- bzw. Übertrittsforderung gewehrt - man merke: nicht gegen einen Aus- oder Übertritt, sondern gegen die Vereinnahmung eines solchen.[54]

Doch dann kam der Wahlerfolg ... und die Aufnahme des Kirchenaustritts in das Wahlprogramm. Die U.D.W. erklärten nach dem Wahlerfolg, Schönerer würde „jedem der [..] neugewählten Abgeordneten, wenn ein solcher sich zur Angliederung an die Schönerer-Gruppe melden sollte, eine Erklärung zur Unterschrift vorzulegen, worin der alldeutsche Gedanke entschieden zum Ausdruck gebracht wird", und ferner: „Jene Abgeordneten, welche bis heute aus stichhaltigen Gründen noch nicht ‚los von Rom' sind, sonst aber die alldeutschen Grundsätze der Schönerer-Gruppe anerkennen, könnten der Vereinigung als Gäste angehören".[55]

Schönerer sandte das Programm an seine alten Klubgenossen und die neugewählten, alldeutsch gesinnten Abgeordneten. Mehrere antworteten sogleich zustimmend, einer aber von ihnen mit dem einräumenden Zusatz: „Mich aber los von Rom zu sagen, bin ich aus triftigen Gründen nicht imstand."[56]

Der Wortführer der Gegner eines Los-von-Rom= Punktes im Parteiprogramm war Dr. Tschan. Er wehrte sich v.a. aus religiösen Gründen gegen diese Ergänzung des Programmes. Schönerer lehnte seine Bitte ab, den Brief zurückzuziehen. Tschan nahm auch diesbezüglich mit K. H. Wolf Kontakt auf.

Gemeinsam mit Wolf sprachen sich auf einer vertraulichen Besprechung mit den alldeutschen Abgeordneten aus Böhmen in Bodenbau gegen eine politisch-programmatische Verwendung der Bekenntnisfrage aus. Unter dem Einfluß Eisenkolbs nahm man eine einlenkende Position ein; Eisenkolb, Wolf und R. Berger gaben zusätzlich noch gemeinsam eine Erklärung ab: „Die unterzeichneten evangelischen deutschradikalen Abgeordneten erklären insbesondere, daß sie eine Verbindung der religiösen Los-von-Rom-Bewegung mit der Politik nicht für wünschenswert halten, denn Politik ist vergänglich, das Evangelium ist ewig."[57]

Wolf sprach sich noch Mitte 1898 durchaus differenziert über die Katholische Kirche aus; und seine Rede im Abgeordnetenhaus vom 7. Juni 1898 entbehrt durchaus jenes kämpferischen Hasses, den Schönerer an den Tag legte: „Der

[53] Zit. nach: Mayer-Löwenschwerdt, 213
[54] Vgl. Br. Türk an Braeunlich v. 18.8. 1899; zit. in: Albertin, 86
[55] U.D.W. v. 16.1.1901
[56] Pichl, V, 86
[57] Zit. nach: Albertin, 89

Priesterstand ist etwas Ideales; der Priesterstand ist ein geachteter, ein hoher und wenn er ideal aufgefaßt wird, ein herrlicher Beruf. [..] nur darf man kein Pfaffe sein, kein Kampfpfaffe sein [..]."

Wolf verstieg sich sogar dazu, die Katholische Kirche - in ihrer ursprünglichen, nicht in der ultramontanen Form - gegenüber der Evangelischen zu bevorzugen. „Nicht aus rein religiösen Gefühlen, nicht aus Abneigung gegen die Form des Katholizismus, der, abgesehen von gewissen Dogmen, wie Unfehlbarkeit, unbefleckte Empfängnis und solchen Geschichten, uns mehr paßt als der nüchterne Protestantismus [!], entspringt diese Reformationsbewegung [scl. die Los-von-Rom= Bewegung], sondern die Abneigung gegen die immer mehr und mehr überhandnehmende Anwendung des Katholizismus gegen das deutsche Volk ist es, welche eine solche Reformationsbewegung im deutschen Volke in Österreich lebendig werden läßt." Wolfs Idealpfarrer stand in der josephinischen Tradition, und er wandte sich gegen politisierende Pfarrer jeder der Kirchen, und nannte in seiner Rede gar namentlich den evangelischen Superintendenten Szeberiny, weil sich dieser im Verein zur Abwehr des Antisemitismus betätigt hatte.[58]

Noch 1903 polemisierte das durchaus nicht prokatholische Blatt „Der Scherer" gegen die Vereinnahmung des Antiklerikalismus durch Schönerer und seine Alldeutsche Partei. Der religiöse Kampf sei „eine Angelegenheit des ganzen Volkes und in erster Linie der Gebildeten und der religiös Empfindenden unter ihnen. Aus den Händen solcher Leute darf die Leitung des Kampfes um die geisterbefreiende religiöse Tat aber auch nicht genommen werden. Zorn und Beschämung muß jeden, der in der Angelegenheit die Lebensarbeit einer zukünftigen Generation sieht, ergreifen, wenn er sieht, wie bei uns in Österreich solche Dinge gemacht werden. Mit der ganzen Dreistigkeit und dem Selbstgefühl des Knaben [!], dessen Fuß durch Zufall eine Lawine [!] losgelöst hat, präsentieren Wahlmacher und skrupellose politische Agitatoren [!] eine solche Bewegung der Geister, als die neueste Errungenschaft ihres politischen [!] Radikalismus [!]. Selbst der ganzen Sache kalt wie Hundeschnauzen, begünstigen sie die Übertrittsbewegung als einen neuen sensationellen Trick [!], eine neue Attraktion ihres politischen Programms. Die Begründung, die sie selbst für die Aufrollung [sic!] der Frage bringen, wäre der Schüler Loyolas durchaus nicht unwürdig. Das kleine Hindernis, das in der verschiedenen Konfession der Mehrheit der Deutschen diesseits und jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle liegt und als solches namentlich bei einer Wiedervereinigung der deutschen Landesteile Österreichs mit dem deutschen Gesamtreich empfunden würde, soll durch den mechanischen [!] Prozeß des Übertrittes beseitigt werden. Ein verteufeltes [!] politisches Calcül [!]! [..] Ein so hundsordinäres Spiel mit den höchsten Lebenswerten treiben Deutsche nicht. [..] In ein politisches Programm gehört sie [scl. die Los-von-Rom= Bewegung] nicht und es kann die Verquickung mit einem solchen beiden Teilen nur Schaden bringen."[59]

Der Autor griff hier aber zu kurz. Für Schönerer handelte es sich nicht bloß um ein politisches Kalkül, sondern um mehr, um eine Unterordnung aller [!] Lebensbereiche unter den völkischen Standpunkt.

---

58 „Rede des Abgeordneten Karl Hermann Wolf, gehalten in der 25. Sitzung der XIV. Session des Abgeordnetenhauses am 7. Juni 1898. (Nach dem stenographischen Protokoll)": in: O.R. v. 12. Juni 1898, 7-12; alle Zit: 9

59 A. Huber, Art. „Ostmärkisches Alldeutschtum IV. Der Kampf gegen Rom"; in: Scherer 14/ 5. Jg. (1903), 8f.

Totalisierung des alldeutschen Gedankens unter Einbeziehung der Religion

Mit der Aufnahme der Los-von-Rom= Bewegung in das Parteiprogramm ging die „Verabsolutierung des eigenen Standpunktes" (Albertin)[60] bei Schönerer einen gewaltigen Schritt vorwärts.

Alle Bereiche der Politik wie auch des gesamten Lebens und nun eben auch der Religion wurden unter einen nationalen Anspruch gestellt. Die nationale, alldeutsche Sicht bedingte alle Einschätzungen und Beurteilungen, bestimmte das ganze Leben. Der Begriff „alldeutsch" - ursprünglich nur die Übertragung des Begriffes „Pangermanismus" - erhielt damit eine besondere Bedeutung: Alles wurde unter das „deutsch" gestellt. Die Nation bekam eine allesbestimmende, quasireligiöse Qualität, Schönerer wurde Interpret der nationalen Frage.

Gegen diese Verabsolutierung, Totalisierung wandten sich selbst überzeugteste Nationale; diese Totalisierung höhlte damit aber auch die Alldeutsche Bewegung aus. Das Auseinanderbrechen der Partei wie auch der Bewegung nach der Totalisierung durch Schönerer zeichnet sich dabei symptomatisch beim Deutschen Schulverein ab: Denn selbst der erfolgreiche und streng-nationale Deutsche Schulverein ging in Opposition zu Schönerer und seinen Forderungen. Der Deutsche Schulverein weigerte sich nicht nur, die Los-von-Rom= Bewegung zu unterstützen (obwohl sicherlich viele seiner Mitglieder damit sympathisierte), sondern auch, den Arierparagraphen einzuführen. Weiterhin nahm der Verein Juden, Katholiken wie Protestanten als Lehrer wie auch als Schüler auf. Daraufhin sagte sich nach heftiger Auseinandersetzung Schönerer vom Deutschen Schulverein los und gründete den Schulverein für Deutsche - den Mitgliedern des Deutschen Schulvereines wird also abgesprochen, Deutsche zu sein -, der nur Protestanten aufnehmen durfte. Der Erfolg war mäßig.

Im Schönerer'schen Verständnis ist der Los-von-Rom= Ruf in gewissem Sinne eine Fortsetzung seiner deutlicheren Parole „Ohne Juda, ohne Rom// Wird gebaut Germaniens Dom!"; denn die Los-von-Rom= Bewegung „wollte nur die Deutschen aus den Fesseln einer deutschfeindlichen Kirche lösen, und durch massenhafte Übertritte zur evangelischen Kirche den Anschluß an den protestantischen Norden fördern".[61] Dazu kam der bei Schönerer immer zumindest latente Antisemitismus, denn verstand er das „Los-von-Rom" grundlegend pro-deutsch, so beinhaltete das für ihn auch ein anti-semitisch.

Da die Zugehörigkeit zur lutherischen Konfession damit hauptsächlich nur als völkisches Bekenntnis verstanden wurde, erwarteten die Los-von-Rom= Propagatoren keine besondere Kirchlichkeit der Konvertiten; und machten sich auch offensichtlich kaum Gedanken über die Aufnahme durch die Evangelische Kirche.

Daß der Übertritt in die Evangelische Kirche nicht als ein religiöser Bekenntnisakt verstanden wurde, zeigte Schönerer selbst vorbildhaft bei der Eröffnung der Zwettler „Schönerer"-Kirche.[62]

Bereits bei der Übertrittsversammlung am 15. Jänner 1899 wurde das deutlich. Schönerer betonte gleich am Beginn, „daß ein Austritt der Ostmarkdeutschen

---

60 Albertin, 91

61 Rudolf, 88

62 Schönerer entschuldigt sich in seinem bekannten Schreiben an Pfr. Max Monsky für die Einweihungsfeier der Zwettler Kirche mit der Begründung, daß „ich mich an solchen kirchlichen Feierlichkeiten nicht beteilige". Faksimile in: FS Krems, 13

aus der katholischen Kirche ausschließlich nur aus völkischen Gründen" angeregt würde.[63] Der tatsächliche Austritt solle dann erfolgen, wenn sich zehntausend dazu bereit erklärt hätten.

Wie wenig religiös dieses Schönerer'sche „Los-von-Rom" war, erkennt man daran, daß von den 10.000 Menschen keineswegs alle in die Evangelische Kirche eintraten; im Jahre 1899 traten insgesamt nur 6.385 Menschen in die Evangelische Kirche ein.[64]

Zu beachten für die Einschätzung der evangelischen Kirche ist eine Bemerkung des Abgeordneten Eisenkolb, der die „laxe Haltung der bestehenden alten Protestantengemeinden" in Böhmen tadelte. Symptomatischerweise endete die Versammlung durch die politische Auflösung unter „Heil Alldeutschland!" - „Heil Schönerer!" - und „Los von Rom!" -Rufen und mit dem Absingen der „Wacht am Rhein" und dem „Deutschland über Alles".

„Am Deutschen Volkstag zu Eger im Jahre 1900 waren sich die Teilnehmer gegen die Katholische Kirche und gegen die Tschechen einig: ‚Ein Volk - ein Gott - ein Kaiser" war eine der Parolen dieses Volkstages. Mit dem Kaiser war natürlich der Deutsche Kaiser gemeint."[65]

Die enge Vernetzung zwischen der Alldeutschen Partei und der Los-von-Rom= Bewegung wird zum Greifen deutlich: Vergleicht man die Erfolge der Alldeutschen und die Konversionszahlen, so lassen sich Parallelitäten eindeutig feststellen. Und daß die Los-von-Rom= Bewegung beispielsweise im Waldviertel kaum Früchte trug, liegt daran, daß die politische Linie dieses Gebiet zur Zeit der Los-von-Rom= Bewegung bereits von den Christlichsozialen bestimmt wurde, obwohl es seinerzeit das Kernland Schönerers gewesen war. Die Sekundärliteratur geht richtigerweise davon aus, daß für die Schönerer'sche Ideologie „Deutschtum" und „Luthertum" im Grunde nur zwei Seiten der selben Angelegenheit war.[66] „Der Protestantismus sollte den völkischen Ausspruch der Deutschnationalen dem Katholizismus gegenüber religiös beglaubigen."[67] Der Protestantismus bescheinigte in gewissem Sinn damit auch die „wahre" deutsche Gesinnung.[68]

Doch fand sich unter den Stimmen der Los-von-Rom= Bewegung nirgendwo das so scharf thematisiert, was Urbanitsch folgendermaßen zusammenfaßt: „Durch eine Protestantisierung der deutschen Länder Österreichs sollte zudem deren Eingliederung in das Deutsche Reich unter den hohenzollerischen Kaisern, den Schutzherren des Protestantismus, erleichtert werden, die vom Alldeutschen Verband propagierte Bewegung demnach dessen irredentistischen, pangermanistischen Bestrebungen dienen."[69]

---

[63] Bericht in den U.D.W. 3/17.Jg.= 1899, 31 unter dem Titel „Los von Rom", aus dem die folgenden Zitate entnommen sind: „Nun begann ein Wechselgespräch, das sofort von der Frage des Austrittes zu jener des Übertrittes zu einer anderen Kirche überging". Es wurde empfohlen, „daß der Übertritt nur zum Luthertum, dem Bekenntnisse des Deutschen Reiches, erfolgen soll". Aber auch gegen den Altkatholizismus sei nichts einzuwenden. „Den Deutschgesinnten stehen zwei deutsche Volkskirchen offen: die altkatholische und die lutherische. Beide machen romfrei."

[64] Vgl. von der Heydt, Evangelium in Österreich, 9

[65] Trischler, 16

[66] Vgl. Kauer, 127, vgl. Kühnert, 86 u.ö.

[67] Albertin, 178

[68] vgl. Urbanitsch, 276. Eine Bestätigung des Evangelischen Bundes unter den Tschechen wurde von deutschnationaler Seite verhindert, vgl. Gottas, 590

[69] Urbanitsch, 276

Das ist ja das Interessante, daß die Los-von-Rom= Bewegung auch mit einer Beschwörung der nationalen Einheit einherging, die aber nicht zu einer Einebnung der weltanschaulichen Differenzen unter den deutschen Parteien, sondern zu einer Intensivierung der Polemik gegen die „Volksverräter", die „schwarzen Tschechen", die mit der slawischen Rechten gingen, führte.[70]

Wie Urbanitsch richtigerweise anmerkt, wird diese Verschärfung der Gedanken der „Nationalreligion" v.a. aus dem Deutschen Reich in die österreichische Bewegung hineingetragen, dort aber nicht so recht übernommen. Der Gedanke findet sich bspw. in einem Nachdruck der U.D.W. der Berliner Zeitschrift „Heimdall", worin ausgeführt wurde, „daß der von alldeutscher Seite angestrebte engere Anschluß der deutschen Ostmark an Rumpfdeutschland (auf verfassungsmäßigem Wege) solange verhindert werde, als die Gefahr besteht, die Klerikalen Österreichs könnten in diesem Falle die jetzt schon allzu übermütige deutsche Zentrumspartei noch verstärken"[71]. Daß die Situation im Deutschen Reich überhaupt von der Österreichs verschieden gewesen sein muß, erkennt man auch an einem Artikel eines ehemaligen katholischen Geistlichen, der zum Protestantismus übergetreten war und der dies durchaus theologisch-religiös begründet.[72] Die Begründungen waren für eine Bewegung, die nur aus nationalen Gründen handelt, eher uninteressant!

Schönerer und seine Mitarbeiter hatten gehofft, daß die Los-von-Rom= Bewegung einen sprunghaften Anstieg verzeichnen würde. Im Juni 1898 hatte K. H. Wolf im Reichsrat noch gedroht: „Sie werden schon sehen, welchen Umfang diese Bewegung in dem Augenblicke annehmen wird, wenn wir die Zeit für gekommen erachten, uns an die Spitze derselben zu stellen."[73] Die Erfolge der Los-von-Rom-Bewegung blieben wohl weit hinter den Erwartungen zurück. Es dauerte geraume Zeit, bis Schönerer seine 10.000 Übertrittswilligen beisammen hatte, doch muß wohl auch angemerkt werden, daß zahlreiche Übertritte auch ohne Mitteilung an Schönerer erfolgten. In den U.D.W. wurden relativ häufig die genauen Ergebnisse der Loslösung von der „Allerweltskirche"[74] genannt. Die Ausgabe vom „16. Ostermond 2013", d.h. vom 16. April 1900, meldete das Erreichen von zehntausend Austritten.[75] Die Übertritte der Abgeordneten gestalteten sich zumeist publikumsträchtig:

Interessant ist die negative Auswirkung der Los-von-Rom= Bewegung auf die Schutzarbeit, die durch die letztendlich sicherlich vereinfachende Gleichung, in der deutsch mit protestantisch, undeutsch mit katholisch gleichgestellt wurde, für Katholiken nahezu nicht mehr mittragbar war.

Die Schwächung stand aber natürlich im krassen Gegensatz zu den Interessen Schönerers und der Deutschnationalen. Doch sie wurde offenbar für eine allgemeine Schwächung der katholischen Kirche in Kauf genommen. Eine wichtige

---

70 Vgl. Höbelt, 176

71 Art. „Los von Rom!", U.D.W. 18/15.Jg.= 1897, 208; aber auch hier klingt der Gedanke anders als bei Urbanitsch.

72 Vgl. Wilhelm Bunkofer, Art. „Los von Rom", in: U.D.W. 15/15.Jg.= 1897, 177

73 Zit. nach: Vrba, 315

74 Art. „Das ‚Grazer Wochenblatt' zum Austritt Schönerers aus der Romkirche", U.D.W. 3/18.Jg.= 1900, 31

75 Am 15. Jänner 1900 hatte Schönerer beschlossen, auszutreten, noch bevor die Zehntausendgrenze erreicht war; vgl. Schnee, 68 u.v.a. Es ist ein Problem, daß bis heute noch keine Einigkeit über die tatsächlichen Austritts- und Eintrittszahlen besteht, weshalb die Arbeit auch davon weitgehend Abstand nimmt, konkrete Zahlen zu nennen.

Begründung für den alldeutschen Antiklerikalismus lieferte das Mißverhältnis zwischen deutschen und tschechischen Klerikern.

„1908 erfolgten bereits 1.100 Rücktritte zur katholischen Kirche. Der Protestantismus besaß damals auch nicht die religiöse Kraft, um Massen anzuziehen."[76]

Man hat sich - entgegen Schnee, der zu den späten Sympathisanten Schönerers zählt - zu fragen, ob die evangelische Kirche überhaupt die religiöse Kraft haben kann, aus nationalen Gründen Übergetretene endgültig zu binden, oder ob nicht vielmehr die Alldeutschen der Kirche Erwartungshaltungen entgegengebracht haben, die mit dem Faktor „Kirche" nicht realisierbar sind.

76 Schnee, 74

VI.3. Eine Los-von-Rom= Bewegung unter der Arbeiterschaft

Protestantismus und Arbeiterschaft

Der österreichische Protestantismus hatte traditionell kaum eine Beziehung zur Arbeiterschaft. Die Toleranzgemeinden waren mit Ausnahme der beiden Wiener Gemeinden bäuerliche Gemeinden. Der Begriff „bäuerliche Gemeinde" ist in weitem Sinne zu verstehen und umfaßt auch Salinen- und Holzarbeiter in den Salzkammergutgemeinden. Im Zuge der Landflucht gründeten sich neben den zwei Wiener städtischen Gemeinden bis zum Protestantenpatent 1861 auch noch eine städtische Gemeinde in Graz (1821) und in Linz (1844).

Erst die Los-von-Rom= Bewegung brachte Kreise des Bürgertumes auch außerhalb Wiens in die Evangelische Kirche. In Wien herrschte schon vor den Übertritten im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung das Großbürgertum vor; so befanden sich unter den 29 im Jahre 1861 gewählten Presbytern der Gemeinde Wien A.B. 15 Fabrikanten, 9 Akademiker und Beamte und drei „Literaten".[77]

Besonderes Interesse an der Arbeiterschaft hatte der Protestantismus im 19. Jahrhundert nie gezeigt. Das lag unter anderem an der kirchenkritischen Haltung der Sozialdemokratie. Andererseits hat man sehr wohl einen diakonischen Arbeitszweig der Kirche auch an der Arbeiterschaft zu erkennen, der aber immer ohne Zutun der Arbeiterschaft gestaltet wurde.[78]

Etwas anders gestaltete sich die Situation im Deutschen Reich bzw. in jenen Staaten, die sich 1871 zum Deutschen Reich zusammenschließen sollten. Hier konnte man auf eine längere kirchliche Tradition zurücksehen, die sich mit der sozialen Frage beschäftigte und in dessen Erbe der Religiöse Sozialismus steht.[79]

Doch auch hier sind traditionelle Brüche unübersehbar, die dann indirekt auch auf die speziell österreichische Situation hinüberwirken, weil mit den Los-von-Rom= Geistlichen natürlich auch eine reichsdeutsch geprägte Anschauungswelt mit nach Österreich kam. Der reichsdeutsche Protestantismus war „rein bürgerlich akzentuiert" (Grote)[80]. Während die Träger höherer kirchlicher Ämter zum überwiegenden Teil aus dem Bürgertum stammten, setzte sich die Pfarrerschaft zur Hälfte aus Söhnen des Kleinbürgertums zusammen, die durch ihren Aufstieg ins Mittelbürgertum der Gefahr der Deklassierung entkommen waren. Das Kleinbürgertum war aber in vielen Bereichen nicht gewillt, sich mit den Problemen der Arbeiterschaft auseinanderzusetzen.[81] Ähnlich gestaltete sich die Ablehnung der Arbeiterschaft der Evangelischen Kirche. „Mit leidenschaftlicher Abneigung aber polemisierte die [Sozialdemokratische] Partei gegen die damals vorherrschende Richtung, den gutbürgerlich-wohlanständigen Protestantismus,

---

[77] Vgl. Gamsjäger, Protestantismus und Arbeiterschaft, 20f.
[78] Vgl. Gottas, 579
[79] Vgl. u.v.a. den Aufsatz von Hein-Janke; Brakelmann
[80] Grote, Sozialdemokratie, 49
[81] Vgl. Grote, Sozialdemokratie, 49

der keine Spannung mehr wahrhaben wollte zwischen Kultur und Religion, der einem vordergründigen Geistesfrieden der Moderne huldigte und der trotz seines unbestreitbar hohen Bildungsniveaus nur in wenigen Vertretern Gespür bewies für die aufkommenden ungeheuren sozialen Probleme."[82]

Bei der Betrachtung einer Los-von-Rom= Bewegung unter der Arbeiterschaft sind mehrere Stränge zu betrachten, die - obwohl nebeneinander laufend - dennoch auf das engste vernetzt waren. Das hat auch damit zu tun, daß die Sozialdemokratie und die Deutschnationalen aus einer ähnlichen - wenn nicht gar der gleichen - Wurzel sich herausentwickelten.

Neben das - eher geringe - Interesse Schönerers, seine Gedanken auch in der Arbeiterschaft zu verankern, tritt das Interesse der Sozialdemokratie selbst, eine Los-von-Rom= Bewegung in Gang zu setzten. Und dazu treten dann die Bestrebungen der Evangelischen Bewegung, wie sie vom Evangelischen Bund getragen wurden, ihre Ideen in die Arbeiterschaft hineinzutragen.

Antiklerikalismus bei Deutschnationalen und Sozialdemokratie

Auch wenn die Arbeiterschaft niemals primäres Zielgebiet der Los-von-Rom= Bewegung war, so fanden sich doch auch dort Anhänger Schönerers und seiner nationalen Politik, die ebenfalls durch die antiklerikalen Ideen der Alldeutschen angesprochen wurden.

Schönerer war es nie gelungen, die Arbeiterschaft zu gewinnen. Zwar interessierte sich die Arbeiterschaft für Schönerers Eintreten für das allgemeine und gleiche Wahlrecht, aber im übrigen war sie der Schönerer'schen Politik abgeneigt. Es waren zunächst einmal nur Äußerlichkeiten, die Schönerer den Arbeitern entfremdete: Sein bürgerlicher Lebenszuschnitt, sein gutsherrlich-patriarchalisches Auftreten; zunehmend sein massiver Führungsanspruch. Die überwiegende Masse der Arbeiterschaft wandte sich der Sozialdemokratie zu.

Wenn die Arbeiterschaft dennoch auch hellhörig gegenüber einer kirchenkritischen Politik und einer Los-von-Rom= Propaganda war, dann ist demnach zu fragen, welche Aspekte der sozialdemokratischen Weltsicht diesen Bestrebungen entgegenkamen, wo sie auf fruchtbaren Boden fallen konnten und wo es politische Berührungspunkte gab.

Kontakte zwischen der jungen Sozialdemokratie und der nationalen Rechten - im Sprachgebrauch der Zeit eigentlich die „Linke" - rührten noch aus den Zeiten, in denen die beiden Bewegungen nicht getrennt waren. Reinhold Knoll führte die junge Sozialdemokratie aus der Bewegung der Romantik heraus,[83] aus der schließlich auch das nationale Gedankengut erwachsen ist.

Engelbert Pernerstorfer[84] beispielsweise drängte die sozialistische Studentenschaft immer wieder dazu, Kontakte zu den nationalen Burschenschaften herzu-

[82] Grote, Sozialdemokratie, 55

[83] Vgl. u.a. den Aufsatz von Reinh. Knoll, Früh- und Entwicklungsgeschichte (ÖGL)

[84] Engelbert Pernerstorfer (1850-1918) mag als ein Beispiel für den Konnex zwischen Deutschnationalen und Sozialdemokraten angeführt werden: Im Schottengymnasium besuchte er gemeinsam mit Viktor Adler eine Klasse und war gern gesehener Gast im „Adlerhorst". Gemeinsam mit Adler schloß sich Pernerstrofer auch Schönerer an (1880). Er wurde Schriftleiter der schönerertreuen „Deutschen Worte". Jedoch legte er bereits drei Jahre später die Obmannstelle im Deutschnationalen

stellen. „Diese Besprechungen verliefen meist ergebnislos."[85] Pernerstorfer, der u.a. mit Viktor Adler am Linzer Programm der Deutschnationalen mitgewirkt hatte und die „in der sich konstituierenden deutschnationalen Bewegung zu führenden Köpfen [aufgestiegen waren]", verfaßte 1883 gar ein „bemerkenswertes, jedoch nie realisiertes Organisationskonzept, das die Grundlage für die Entwicklung einer deutschnationalen Massenpartei darstellen sollte. Seine Prinzipien wurden später in vielerlei Hinsicht von der nach Hainfeld geeinten österreichischen Sozialdemokratie übernommen".[86]

Obwohl die junge Sozialdemokratie einen deutlichen Zug hin zum Internationalismus aufwies, ist dennoch festzustellen, daß große Teile der ersten Generation der Arbeiterführer aus dem national-liberalen Bereich stammten und deren Erbe auch in die sozialistische Bewegung hineintrugen. Engelbert Pernerstorfer, der wegen seines Alkoholkonsums und seines Aussehens von der jungen Sozialdemokratie „Bier-Zeus" genannt wurde, konnte einen Kreis um sich sammeln, zu dem neben Adler auch Gustav Mahler, Richard Kralik, Heinrich Friedjung und eine Reihe junger Anhänger Georg von Schönerers gehörten. „Zwar ein entschiedener Gegner des Rassenantisemitismus, war Pernerstorfer dennoch seit seiner Schulzeit von einem gefühlsmäßigen Ressentiment geprägt. Noch viele Jahre später befleißigte er sich dieses Tones, auch wenn viele assimilationswillige Juden zu seinen besten Freunden zählten. Als sich Schönerers Rassenantisemitismus in der deutschnationalen Bewegung durchzusetzen begann, kam es zum Bruch. [..] Pernerstorfer repräsentierte zeit seines Lebens den rechten Flügel der Sozialdemokratie. Der Marxismus hatte in seinem Denken keinen Platz, er blieb ein radikaler Deutschnationaler, der einzige prominente Vertreter des Revisionismus in der österreichischen Partei. [..] Er starb im Jänner 1918; sein Sarg wurde in die schwarz-rot-goldene Fahne gehüllt."[87]

Ähnliches gilt auch für Viktor Adler. „Viktor Adler blieb bis zu seinem Lebensende ein Deutschnationaler in der Tradition der 1848er-Revolution. Er haßte den habsburgischen Vielvölkerstaat, von dem er nie zu sagen wußte, ob es sich um einen Völkerkerker oder um ein Irrenhaus handle, ebensosehr er ihn als nun einmal gegebenen politischen Kampfboden akzeptierte."[88] Trotz dieser seiner Grundhaltung trat er dennoch 1878 vom Judentum zum Katholizismus über.[89]

Es ist bezeichnend, daß die doch international ausgerichtete Sozialdemokratie in Österreich die nationalen Schranken vornehmlich zwischen Deutschen und Tschechen nur unzureichend überbrücken konnte. Sammelte sich die junge Bewegung zunächst übernational, so brach diese Allianz tschechischer und deut-

---

Verein nieder und trat einen Tag darauf aus. Die „Deutschen Worte" führte Pernerstorfer in seinem Sinne bis nach der Jahrhundertwende weiter; Schönerer hatte 1883 die „Unverfälschten [!] Deutschen Worte (U.D.W.)" gegründet.
1885 wurde er in den Reichsrat gewählt und gehörte bis 1887 dem Deutschen Klub an, wechselte dann aber zur Deutschnationalen Vereinigung, schloß sich 1892 dem Klub der Deutschen Nationalpartei an, fühlte sich aber auch dort nicht wohl und wurde „wilder Abgeordneter". 1896 fand er seine politische Heimat in der Sozialdemokratie, obwohl er nie einen rechten Zugang zum Historischen Materialismus hatte; trotzdem führte er die sozialdemokratische Fraktion als Vorsitzender. Vgl. u.v.a. Reiterer, 352f.

[85] Kremsmayer, in: Maimann, 60

[86] Maderthaner, in: Maimann, 70

[87] Maderthaner, in: Maimann, 79

[88] Maderthaner, in: Maimann, 74

[89] Vgl. Sertl, 29

scher Arbeiter bald auseinander in einen tschechischen und einen deutschen Zweig der Sozialdemokratie.[90]

Über die erste Intellektuellengeneration der Sozialdemokratie wurden auch die kirchenkritischen Ideen in die junge Sozialistengeneration eingebracht. Noch 1903 klagte der tschechische Priester Vrba in seinem Werk über die Los-von-Rom= Bewegung, daß sich in ihrer antikirchlichen Agitation die Alldeutschen und die Sozialdemokraten zu überbieten suchten. Und er zitiert Pernerstorfer, der geschrieben hätte, daß „der römische Fetischismus keine Religion" sei.[91]

Die liberalen, i.e. kirchenkritischen Standpunkte der deutschnationalen Sozialdemokraten trafen sich dabei mit einer älteren liberalen Tradition der Arbeiterschaft. Bereits 1869 hatte Karl Liebknecht in Wien bei einem Vortrag erklärt: „Wenn Sie unklug und um jeden Preis ankämpfen gegen diese (liberale) Regierung, so kämpfen Sie für die Ultramontanen und Feudalen."[92]

Und eine freidenkerische Versammlung in Graz im selben Jahr wandte sich mit einem Aufruf an das Volk, in dem es u.a. heißt: „Sie werden zumal dich, arbeitendes Volk, zu überreden suchen, dein Elend wie bisher gedankenlos zu ertragen und dich mit einer Entschädigung trösten, die dir dereinst im Paradies ausgezahlt werden soll und von der bis heute kein Mensch etwas weiß."[93]

Und bereits ein Jahr davor hatte der österreichische Sympathisant der Sozialdemokratie Heinrich Oberwinder das beiden gemeine liberale Band zwischen der sozialistischen Arbeiterschaft und dem nationalen Bürgertum betont, wenn er seiner Hörerschaft erklärt: „Das Bürgertum muß sich, wenn es den Ausbau seiner Verfassung in freiheitlichem Sinne bewirken will, mit Ihnen vereinen und Ihre Sache zu der seinen machen. Da zur Förderung Ihrer sozialen Interessen zunächst die Beseitigung des Konkordats mit der päpstlichen Kurie und die Erlangung der unbeschränkten Pressefreiheit [recte: Preßfreiheit] eine Notwendigkeit sind, so wird auch das liberale Ministerium, wenn es auf den Bahnen des Fortschritts weiterstrebt, in Ihnen einen kräftigen Bundesgenossen haben [..]."[94]

„Die parteioffizielle Linie dieser Zeit war betont antiklerikal, wenn es um die Zurückweisung kirchlichen Machtanspruchs in Staat und Gesellschaft ging, erlebte man doch die Kirche als parteipolitisch agierenden Gegner, den es auf allen Ebenen zu schwächen galt. [..] Die Sozialdemokratie bekämpfte zwar die tagespolitisch agierende katholische Kirche, doch schon gegenüber den evangelischen Kirchen war die Frontstellung deutlich schwächer ausgeprägt. Zur Altkatholischen Kirche - viele derer Mitglieder, sogar führende Geistliche waren Sozialdemokraten - bestand ein ausgesprochen freundliches Verhältnis."[95] Diese konfessionellen Differenzen sind hinsichtlich der deutschnationalen Tendenzen der führenden Sozialisten nicht mehr verwunderlich.

---

90 Vgl. Unfried
91 Vrba, 90
92 Nach: Charmatz, Lebensbilder, 99
93 Der Freidenker 1 / 1869, 32 , zit. nach: Sertl, 22f.
94 Nach: Charmatz, Lebensbilder, 104f.
95 Steger, in: Maimann, 259

Dennoch überlegte man 1899, ob man nicht eher „Los-von-der-Kirche“ gehen sollte, und nicht nur „Los-von-Rom“ mit seiner Hinwendung zum Protestantismus oder Altkatholizismus.[96]

Adler konnte sich mit seiner Richtung, daß Religion Privatsache sei, in der Partei durchsetzen. „Versuche, die sozialdemokratische Arbeiterpartei für die Ziele der Freidenker dienstbar zu machen, scheiterten. Damit ist auch die zurückhaltende Stellungnahme der Partei zur Los-von-Rom= Bewegung zu erklären.“[97]

Dennoch - oder wohl: deshalb! - war man seitens der Freidenker nicht müde zu betonen, daß „die Freidenker-Propaganda [..] immer vordringlich im Dienste der Kirchenaustrittsbewegung [stand]; dafür war sie überaus rührig und auch erfolgreich, wie aus dem Echo in der Presse der Gegenseite geschlossen werden kann.“[98] Denn: „So pietätvoll waren die Freidenker keineswegs, für sie galt der Klerikalismus als ‚mächtigster Feind der Freiheit‘, der auf allen Ebenen zu bekämpfen sei‘ [..], wobei das Freidenker-Feindbild ‚Kirche‘ alle Religionsgemeinschaften einschloß und nicht auf die katholische beschränkt blieb.“[99]

Im Deutschen Reich wurde auf dem Parteitag der Sozialdemokratischen Partei in Mainz 1872 ein Antrag angenommen, der den Parteimitgliedern empfahl, „nachdem sie durch Anerkennung des Parteiprogramms faktisch mit jedem kirchlichen Bekenntnis gebrochen, auch formell ihr Ausscheiden aus allen kirchlichen Gemeinden zu vollziehen“.[100] Durch den Parteitag zu Gotha 1875 erfuhr jedoch die offizielle Stellungnahme der Partei eine deutliche Verschiebung: „An die Stelle der Forderung des Religionskampfes als Parteisache trat jetzt jene nach Gewissensfreiheit, wofür Bebel sowohl von Marx als auch von Engels schwere Vorwürfe erntete. [..] Am Parteitag 1890 wurde dann die bekannte Formel ‚Erklärung der Religion zur Privatsache‘ ins Programm aufgenommen.“[101] „Marx war es nicht gelungen, den Kampf gegen die Religion, die ‚Befreiung der Gewissen von religiösem Spuk‘ in den Parteipolitischen Programmen zu fixieren.“[102] Außerdem, so merkt ein in sozialdemokratisch-freidenkerischer Tradition stehender Verfasser einer Monographie über die Freidenkerbewegung etwas resignierend an: „Die Religion war unter den Arbeitermassen, die für den Sozialismus gewonnen werden sollte, überaus stark verwurzelt [..].“[103]

Dieses sog. Erfurter Programm erklärt auch, warum die Sozialdemokratische Partei bei aller vorhandenen und immer wieder betonten Sympathie für die kirchenkämpferischen Töne der Freidenker nie eine Kirchenaustrittsbewegung auf

---

96 Vgl. Art. „Ein sozialdemokratisches ‚Los von der Kirche!‘“; in: O.R. v. 18. Mai 1899

97 Sertl, 75

98 Sertl, 244

99 Sertl, 261

100 Reding, 224

101 Sertl, 28

102 Sertl, 67

103 Sertl, 67, der auch auf den religiösen Kommunisten Wilhelm Weitling hinweist, der einen Arbeiterkatechismus herausgegeben hat und der sich darüber auch mit Karl Marx zerstritt.
Ein anderer Vertreter einer durchaus nicht atheistischen Linie der Sozialdemokratie war Wilhelm Ellenbogen. „Er hat den einzigen Kommentar eines österreichischen sozialdemokratischen Parteifunktionärs zum sozialdemokratischen Programm, der sich - vor 1918 - eingehend mit der Religionsfrage beschäftigt, unter dem Titel ‚Was will die Sozialdemokratie‘ 1899 veröffentlicht. [..]W. Ellenbogen trat an die Religionsfrage nicht vom Standpunkt der marxistischen Tradition, sondern der Philosophie des Kantianismus heran. Das Ergebnis war auf Grund seines Skeptizismus und Relativismus ein extremer religiöser Individualismus.“ (Sertl, 70f.)

ihre Fahnen schrieb und diese auch in keiner Form jemals mitzutragen gewillt war - ganz abgesehen von den konkurrenzierenden Parteiinteressen.[104] Dennoch griffen die Gedanken der Los-von-Rom= Bewegung natürlich auch auf die sozialdemokratische Trägerschicht über. Dazu kam, daß sich das antiklerikale Gedankengut natürlich vornehmlich gegen die Römisch-Katholische, im Grunde genommen aber gegen alle Kirchen wandte, damit also eigentlich mehr ein antikirchliches als ein antiklerikales Programm war.

Aber bei der Sozialdemokratie mit ihrer breiten antikirchlichen Haltung muß man ähnliches wie beim Deutschnationalismus feststellen: Die Sozialdemokratie bediente sich eindeutig religiöser Symbole, wenn sie nicht auch gar eine quasireligiöse Qualität annahm. Eine Glückwunschkarte aus der Zeit der Jahrhundertwende mit einem Porträt Ferdinand Lassalles führt den Spruch an: „Die Arbeiter sind der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft erbaut wird."[105] Die Parallele zu Mt. 16, 18 machte deutlich, daß nicht die christliche Botschaft, sondern die Sozialdemokratie endgültige - innerweltliche - Erlösung versprach; der Nährboden dieser neuen „Kirche" war die Arbeiterschaft, die die Garanten der neuen Zukunft wären, sozusagen das Petrusamt innehätten. Deutlich wurde die vollkommene Umorientierung ursprünglich christlicher Gedankengänge verbunden mit einer starken antipäpstlichen und damit antikatholischen Polemik.

Um die Jahrhundertwende veröffentlichte Wilhelm Bölsche in Wien als Flugblatt auch seine „Neuen Gebote (Ein Traum)",[106] und Darstellungen zeigten als Allegorie der sozialistischen Bestrebungen das arbeitende Volk, das sich zum sozialistischen Paradies emporschwingt.[107]

Ähnliches wurde schon beim Ausspruch des Gerbers und autodidaktischen Philosophen Josef Dietzgen in den Siebziger Jahren deutlich, der bekannte: „Arbeit heißt der Heiland der neuen Zeit".[108] Das Titelbild der Festnummer der sozialistischen „Glühlichter" zum 1. Mai 1893 zeigten eine Georgsdarstellung: Die als Heldin bzw. Göttin dargestellte Sozialdemokratie, auf einem geflügelten Roß reitend, stößt dem dreiköpfigen Drachen einen Spieß in den Rachen; eine ganz ähnliche Symbolik findet sich auch auf einer Postkarte aus dem Jahre 1899 anläßlich des Arbeitersommerfestes in Eger: Ein Arbeiter, der die rote Fahne des Sozialismus trägt, stößt einem Drachen eine brennende Fackel in den Schlund.[109] Ganz ähnliche Inhalte - z.B. mit Georg und dem Drachen - finden sich zur gleichen Zeit auf den Postkarten der Nationalen.

Die Arbeiterpartei sollte sich sogar relativ lange - bis ins erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts - in einem Klientelverhältnis zu den Deutschradikalen, der Freialldeutschen Partei Karl Hermann Wolfs befinden. „Diese Ausdifferenzierung des Parteienspektrums erfolgte in Reinkultur auch nur in Deutschböhmen, wo der ‚Außendruck' einer klerikalen Konkurrenz im bürgerlichen Lager wegfiel."[110] Besonders deutlich wird die Nahebeziehung zwischen Sozialdemokratie und radikalem Deutschnationalismus bei den genossenschaftlichen Zusammenschlüssen des „Mährisch-Trübauer Verbandes", der, zu Ostern 1898 gegründet, für eine Alters- und Invalidenversicherung seiner bis zu 18.000 Mitglieder sor-

---

[104] Allein die kommunistische Richtung schrieb den Kampf gegen die Kirche offiziell auf ihre Fahnen.
[105] Abb. in: Maimann, 260
[106] Abb. in: Maimann, 326
[107] Abb. in: Maimann, 327
[108] Nach: Ulrike Weber-Felber, in: Maimann, 314
[109] Abb. in: Maimann, 314
[110] Höbelt, Kornblume, 243

gen. „Im [recte: In] der Reichsleitung, dem politischen Arm der deutschradikalen Arbeiterschaft, sollten die Abgeordneten der Schönerer-Richtung automatisch Sitz und Stimme haben, wurde im Juni 1900 beschlossen. Verbindungsmann war hier vor allem Franko Stein mit seinem ‚Bund deutscher Arbeiter: Germania', einer typisch schönerianischen, zentralistisch-sektiererischen Gründung."[111]

Der berühmte Sozialdemokrat Franz Schuhmeier tat gerade 1897 den oft wiederholten Ausspruch, seinetwegen könnten alle Juden nach Palästina gehen, und fügte dann noch hinzu, er habe auch nichts dagegen, wenn alle Pfaffen den Juden irgendwohin nachfolgten. Der Politikforscher und Publizist Norbert Leser assoziiert treffend: „Diese Bemerkung Schuhmeiers mutet in der Tat ganz ähnlich an wie die parallele völkische Agitation Schönerers: ‚Ohne Juda, ohne Rom'. Indessen", fügt er hinzu, „wäre es ganz unzulässig, aus diesem Zitat zu schließen, daß Schuhmeier insgesamt ein Schönerianer gewesen sei."[112]

Im Antiklerikalismus trafen sich die Interessen beider Richtungen der Sozialdemokratie wie des Deutschnationalismus. Anläßlich der Reichsratswahlen im Jahre 1911 - im Jahre nach dem Tod Luegers - zeigte das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokraten, die Arbeiterzeitung, worum es ging: „Der österreichische Klerikalismus steht und fällt mit Wien. Deshalb muß für den freisinnigen Wähler wie für den sozialdemokratischen Arbeiter nur eine Aufgabe bleiben: Wien muß von den Römlingen befreit werden [..]."[113]

Dennoch ist der Unterschied zwischen Alldeutschen und sozialdemokratischer Los-von-Rom= Bewegung wichtig zu sehen: Während die Alldeutschen das „Los-von-Rom!" offiziell auf ihre Fahnen schrieben, wurde die sozialdemokratische Austrittsbewegung zwar von breiten Teilen der Partei mitgetragen, aber niemals als Bewegung im Programm der Partei propagiert.

Sozialistische Freidenkerbewegung

Interessant sind die Zusammenhänge zwischen dem Antiklerikalismus der Deutschnationalen und dem der Sozialdemokraten, wie er in der Freidenkerbewegung vertreten wurde. „Seit dem Hainfelder Parteitag 1888/ 89 tendierte die Freidenkerbewegung verstärkt zur Sozialdemokratie."[114] Es handelte sich bei der Freidenkerbewegung um den sozialdemokratischen „Kulturkampf".[115]

---

[111] Höbelt, Kornblume, 243

[112] Leser, 41

[113] Zit. nach: Drimmel, Franz Joseph, 327

[114] Sertl, I. Bereits in der ausgehenden Habsburgermonarchie konnte der Freidenkerbund Österreichs, also die verfaßte sozialdemokratisch ausgerichtete Freidenkerbewegung, eine erste Blüte verzeichnen, die aber erst in der Zeit nach dem der Ersten Republik ihren Höhepunkt erreichte. „Um die Mitte der zwanziger Jahre erreichte die Freidenkerbewegung in Österreich ihren Höhepunkt. Zählt man die Mitgliederzahlen der Vereine zusammen, die einer freigeistigen Ideologie anhingen, so kommt man, selbst bei Berücksichtigung von Doppelmitgliedschaften, auf eine Größenordnung von 300.000 Personen allein an organisierten Freidenkern. Diese waren in den Großstädten und in Industriegebieten konzentriert; auf dem ‚flachen Land' konnte die Bewegung nicht Fuß fassen. In dicht organisierten Gebieten, wie z.B. in Steyr, war jeder dritte erwachsene Mann Mitglied in einem Freidenker-Verein." (Sertl, II) Der Freidenkerbund Österreichs erreichte 1927 einen Mitgliederstand von 41.705 Personen. (Vgl. Sertl, 92)

[115] Vgl. Sertl, III u.ö.

Entstanden war die Freidenkerbewegung aus dem Liberalismus heraus als Gegenbewegung zum Klerikalismus; aber schon in dieser Anfangsphase traten Spannungen innerhalb der Bewegung auf: Es standen jene, die in der Sozialdemokratie verwurzelt waren, denen gegenüber, die einem bürgerlich-liberalen Gedankengut angehörten; man müßte wohl noch anfügen: auch einem nationalen Gedankengut. Erstere Richtung konnte sich aber schließlich durchsetzen.

„Die sozialistischen Freidenker hatten das atheistische Aufklärungsgut von den bürgerlich Liberalen übernommen und es um die marxistische Religionskritik erweitert, sie richteten ihre Angriffe gegen Kirche und Religion. Hingegen wandte sich die [Sozialdemokratische] Partei unter Berücksichtigung von taktischen und strategischen Erfordernissen der Alltagspolitik (offiziell) vornehmlich gegen die politisierende Kirche [i.e. gegen den Ultramontanismus], unter Ausklammerung der Religion, die zur Privatsache erklärt wurde."[116] Beachtet man das Wesen des Ultramontanismus wie auch des Klerikalismus, so ist darin, im Begriff der „Privatsache", bereits die ganze Spitze enthalten!

Eine jüngere Untersuchung zur Freidenkerbewegung kann eine „weitgehende Gemeinsamkeit der politischen Ziele zwischen Sozialdemokraten und Liberalen" feststellen,[117] wie sie sich z.B. in einem ähnlichen antiklerikalen Brauchtum zeigte: „Bei der Sommersonnwendfeier [!] spielte vor allem das Feuer eine symbolische Rolle, die Flamme, als Sinnbild der Lebensbejahung und Lebensfreude, in Fackeln und im Scheiterhaufen, über den Burschen und Mädchen sprangen;"[118] Ähnliches gilt für die Feuerbestattung, „weil die Feuerbestattung eine altgermanische Einrichtung war und sich mit der Feuerbestattung kultisch-mythische Vorstellungen verbanden".[119]

Und auch an einem Rasseprogramm hielt man in freidenkerischen Kreisen fest. Selbst die sog. „Euthanasie" - ein Hohn, daß das Wort mit der griechischen Vorsilbe „eu-", „gut" beginnt - wurden in manchem freidenkerischen Kreis befürwortet. Der „Freidenker", das Organ des Freidenkerbundes Österreichs - FBÖ, publiziert noch im Jahre 1929 [!]: „[..] wir müssen bereits verhindern, daß lebensunwertes Leben in die Welt gesetzt wird. Das ist eine Frage der Eugenetik, die nicht etwa nur von Sozialisten propagiert wird. Ein Heer von Lebensuntauglichen belastet die bürgerliche Gesellschaft [..]." Der Freidenker schloß damit an einen reichsdeutschen freidenkerischen Aufsatz an, in dem es u.a. hieß: „ Euthanasie ‚im weiteren Sinne' sei ‚die Beseitigung von physisch unwertem Leben, also von Geisttoten und Mißgeburten, deren subjektiver und objektiver Lebenswert zu verneinen ist, aus eugenischen, rasshygienischen und wirtschaftlichen Gründen [..]."[120]

Die Freidenkerbewegung postulierte dabei auch Forderungen, die durchaus auch Schönerer und andere Politiker der Deutschen Linken auf ihre Fahnen geschrieben hatten: „Sie nahm die altliberale Forderung in ihrer ursprünglichen Form in ihr Programm auf: ‚Trennung der Kirche vom Staat und Trennung der Schule von der Kirche.'"[121] „Religion ist Privatsache" war (und ist) ein Gemeingut aller

[116] Sertl, 72
[117] Sertl, 18
[118] Sertl, 265
[119] Vgl. Sertl 61
[120] Sertl 248. Es befremdet jedoch ungemein, daß gerade heute solche Aussagen, die nichts an Deutlichkeit wünschen lassen und die in anderer Form doch mit einem unsäglichen Kapitel unserer Geschichte in Zusammenhang gebracht werden müssen, vom Autor der Studie unkommentiert und unwidersprochen stehen gelassen werden.
[121] Sertl, 21

einem liberalen und antiklerikalen Gedankengut verschriebenen Parteien und Gruppierungen. Dementsprechend fehlte auch eine Zusammenschau mit dem Kulturkampf der ausgehenden Monarchie weitgehend. Es soll hier jedoch keineswegs einer Vereinnahmung der verschiedenen zweifelsfrei getrennten politischen Richtungen das Wort geredet werden, sondern einer Gesamtbehandlung der Entwicklungen!

Diese parallelen Grundeinstellungen bewirkten dann auch eine Interessensgleichheit in so manchen Fragen der Politik, wenn es eben z.B. auch um den Kampf gegen den Klerikalismus ging. In der gemeinsamen antiklerikalen, „freisinnig-" bzw. „freiheitlichen" Position trafen sich alle Parteien der liberal-nationalen Deutschen Linken.[122]

Siegmund Berger, ein bekannter Freidenker der Zwanziger Jahre, erinnerte sich: „Büchner, Molischer [..], Lange und vor allem Friedrich Strauß und Haeckel haben damals die studierende Jugend revolutioniert. - Beichtzwang und religiöse Übungen, Kirchen- und Tempelgänge (der Schulbeginn wurde durch Gebete einzelner Vorbeter oder im Klassenchor eingeleitet) haben uns die Pfaffen aller Richtungen [!] recht verhaßt gemacht. Sehnsüchtig sahen wir der Stunde der Befreiung von Schul- und Kirchenzucht entgegen und die erste Tat der jungen Freiheit war für einen kleinen Kreis unserer Klasse der Austritt aus der Religionsgemeinschaft: das Bekennen. - Damals, 1887, kam ich durch Josef Straßer (nachmaliger Redakteur der ‚Arbeiter-Zeitung', jetzt (1927) in Moskau) zum Verein der Konfessionslosen, der bei den ‚Drei Vasen' in der Dreihufeisengasse seine Versammlungen abhielt ... Noch waren neben den beiden Sozialdemokraten, dem Metallarbeiter Wutschel und dem Etuimacher Häfner der Demokrat Laa und der Schönerianer [!] Langkammer im Vorstand des Vereines. In kurzem war die Vereinsleitung rein sozialdemokratisch."[123] Interessant war einerseits der Anteil der Schönerianer im Vorstand, andererseits der Bruch hin zur sozialdemokratischen Dominanz.

Der Bruch zwischen Schönerer und Wolf zog auch in der Arbeiterschaft dann seine Kreise, wobei die Mehrzahl der deutschnationalen linken Arbeitergruppierungen sich Wolf zuwandte; erst 1906 begannen die linken Arbeitergruppen, einen deutlich eigenen Kurs einzuschlagen.[124]

Sozialistische Los-von-Rom= Bewegung

Bei der Sozialdemokratie und in den Arbeiterkreisen war der entscheidende Angelpunkt in der kritischen Beziehung zur Kirche nicht ein theoretisch-ideologischer, wie er v.a. bei der intellektuellen Los-von-Rom= Bewegung deutlich wurde, sondern ein praktischer: Die Ablehnung der geübten und am eigenen Leib erfahrenen Praxis des katholischen Klerus.

---

122 Gg. Sertl, 56, wo die Behauptung aufgestellt wird, daß die „Los-von-Rom-Bewegung' der Freidenker [..] nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Bewegung der Alldeutschen Schönerers (ist)" (S.56). Das stimmt zwar unzweifelhaft im engen Sinn, im geistesgeschichtlichen Zusammenhang müßten aber einige Aussagen mehr getroffen werden. Es ging den Alldeutschen nämlich in erster Linie nicht um einen Kirchenbeitritt zur Evangelischen Kirche, sondern um den bloßen Austritt aus der Römischen Kirche; es findet sich also auch hier solch freigeistige / „freiheitliche" - wie es in der Zeit auch geheißen hat - Zielsetzung.

123 Zit. nach: Sertl, 36f.

124 Vgl. Höbelt, Kornblume, 243ff.

Es ergibt sich bei der Erforschung der Los-von-Rom= Bewegung unter der Arbeiterschaft das methodische Problem, daß sich die Arbeiterschaft im Gegensatz zu den bürgerlichen Kreisen wesentlich weniger Ausdruck in Schriften und anderen Medien verlieh, außerdem die Los-von-Rom= Bewegung seitens der Evangelischen Kirche sich nicht auf die Arbeiterschaft konzentrierte.

Eine weitverbreitete Praxis war der erzwungene Übertritt zur Katholischen Kirche. Das betraf die Arbeiterschaft direkt und entrüstete sie. Offen erzählt der Dichter Alfons Petzold auch über seine politischen Neigungen als Arbeiterkind im Wien der Gründerzeit. Ursprünglich war Petzold, der sich letztendlich dem Sozialismus zuwandte, ein Anhänger Luegers und schob die Schuld am Arbeiterelend dem Judentum zu, „[...] als ich das Wesen klerikaler Barmherzigkeit bei der Behandlung meines Vaters zur Genüge kennengelernt hatte, flaute meine Begeisterung für den christlich-sozialen Führer immer mehr ab, und bald war aus dem ehemaligen Klosterschüler ein deutschnationaler Maulheld geworden, der in Bismarck den größten Helden des deutschen Volkes sah".[125]

In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts trat bei Petzold eine Veränderung ein: „[...] aus dem ehemaligen Klosterschüler und späteren Antisemiten war ein ebenso dummer und blindwütiger Schreier gegen den Klerikalismus geworden. Statt Karl Lueger hieß nun mein Held K. H. Wolf, und ich verschlang jede in der Zeitung abgedruckte Rede dieses alldeutschen Führers. Ich schrieb eine Menge Kampf- und Spottverse gegen die Pfaffen, in denen ich, wie früher in den Juden, die alleinigen Urheber alles Übels auf Erden erblickte."[126] Petzold nannte auch eine jener weit verbreiteten Kampfschriften gegen den Klerikalismus, die er selber auch gelesen hat: Den „Pfaffenspiegel" von Corvinus. Darüberhinaus erklärte er, daß „die religiösen Bedürfnisse der Kinderzeit [...] eingeschlafen [waren]".[127]

Und das Negative der Los-von-Rom= Bewegung, allein der Protest gegen die Katholische Kirche als Motiv des Austritts, wurde auch bei Petzold deutlich: „Mein sehnlichster Wunsch war deshalb, aus der katholischen Kirche aus und in die protestantische einzutreten. Gesteigert wurde er durch die ‚Los von Rom'-Bewegung, die in diesen Tagen ihren Höhepunkt erreichte und deren begeisterter Sprecher und Apostel wieder der von mir so vielverehrte Wolf war."[128] Hier irrte sich Petzold doch wohl in seinen Erinnerungen, denn Wolf war nicht der exponierte Vertreter der Los-von-Rom= Bewegung, obwohl er selbstverständlich auch in diesem Sinne agiert hat.

Deutlich wird aber neben der rein romfeindlichen Tendenz der Bewegung die strenge Personenzentriertheit abgehoben von ideologischen Gründen. Schon allein dadurch ergab sich ein gegenüber der bürgerlichen Los-von-Rom= Bewegung verschobenes Bild; denn neben die Ablehnung der Kirche aus praktischen - und nicht theoretischen - Gründen trat die starke Vorbildwirkung der politischen Führer.

Interessanterweise, und das mag ein Licht auf die allgemeine Situation der ersten Jahre des 20. Jahrhunderts in Wien werfen, fand Petzold in einer späteren Phase doch zum Christentum, und zwar ohne Motivation durch die katholische oder evangelische Kirche.

---

[125] Petzold, 282
[126] Petzold, 206f.
[127] Petzold, 282
[128] Petzold, 207

In einer Zeit, in der Max Monsky, der ehemalige „Schloßkaplan" Schönerers mit seiner Inneren Mission begann, kam Petzold durch die Lektüre der erweckten russischen Schriftsteller, vornehmlich durch Tolstoi, zum Christentum. „[...] Wir [...] lasen die Bibel, sahen in der lebendigen Nachfolge der Evangelien das einzige Heil und beglückten uns durch das Gefühl irdischer Erniedrigung, murrten nicht mehr über unsere Herren, spürten im Knechtsein heimliches Königtum [...]. Dabei mieden wir aber wie früher die Kirchen, nicht mehr aus gottesleugnerischem, alles Pfaffentum hassendem Gefühl, sondern im starken, naiven Bewußtsein des über alle Konfessionen stehenden Gottesglaubens einer frei-reigiösen Menschengemeinschaft. Wie die Urchristen wollten wir leben, demütig, gütig, voll werktätiger Liebe zu allen Wesen und in freudiger Ruhe an den goldenen Zukunftsreich der Menschen ganz bescheiden mitbauend."[129] Aber dies blieb nur eine Phase in Petzolds Entwicklung!

Daß die sozialdemokratische Bewegung und noch stärker die Freidenkerbewegung hauptsächlich im städtischen Gebiet und kaum bei der ländlichen Bevölkerung Anhänger fand, lag auch an ihrer Stellung zur Religion.

Denn „die österreichische Landbevölkerung [war] die in der katholischen Religion am stärksten verwurzelte Schicht, die Haltung der sozialdemokratischen Agitatoren hingegen ausgesprochen antireligiös, was sie in ihren Reden auch auf dem Lande unverhohlen zum Ausdruck brachten. Dadurch erreichten sie häufig das Gegenteil von dem, was die verantwortlichen Parteitaktiker anstrebten. Solche Reden stießen die Bauern von der Partei ab. So kam es, daß die Methoden der freidenkerischen Funktionäre unter den Taktikern Widerspruch erregten. Diese begannen immer deutlicher Kritik an der aggressiven Religionsfeindlichkeit ihrer Landagitatoren zu üben und es entstand darüber innerhalb der Partei eine intensive Diskussion. Die Religionsfrage wurde in der Zeit von 1897 bis 1901 zu einem der wichtigsten Themen der Parteitagsdebatten. - Am Parteitag 1897 wurde erstmals der Antiklerikalismus, der Kampf gegen die politische Tätigkeit der Geistlichen offizielle Parteiangelegenheit."[130]

Das Jahr dieser Wende ist sicherlich kein zufälliges. Man zog mit dieser Erklärung mit den Schönerianern gleich, obwohl man deren Kampf gegen die Kirche um einen Kirchenaustritt nicht offiziell unterstützte; und zwar nicht aus ideologischen Gründen, sondern aus taktischen! Man setzte sich - nicht wie Schönerer es tat - ins politische Patt; auch wenn die Parteilinie klar war. Das „Los-von-Rom" stimmt sachlich mit der informellen Parteilinie der Sozialdemokratie überein, wenngleich der nationale Grund des Schönerer'schen Los-von-Rom deutlich gegenüber ideologischen in den Hintergrund tritt.

Trotzdem gab es auch von deutschnationaler Seite immer wieder Fühlungnahmen mit der Sozialdemokratie. Stein, ein führender Los-von-Rom= Agitator und deutschnationaler Kontaktmann zu verschiedenen Arbeitervereinen, sprach auf dem deutschvölkischen Arbeitertag in Eger im September 1899 gar von einer Überführung von Großbetrieben in genossenschaftliche Vereinigungen.[131]

Die ambivalente Stellung der Arbeiterschaft wird selbst bei ihren betont nationalen Gruppierungen deutlich, wie eine Stellungnahme des „Deutschnationalen Arbeiterbundes" vom Jahre 1898 zeigt, in der auf die Entwicklung einer völkischen Religion gehofft wird, an deren baldiges Entstehen aber gezweifelt wird.

129 Petzold, 384
130 Sertl, 74f.
131 Vgl. Albertin, 157

„Wenn ich auch persönlich der Meinung bin, daß ächte [sic!] deutsche Volksreligion, also völkisches Glaubensthum aus dem Volksthum heraus sich entwickeln müsse, bezw. daß wir germanischen Volksglauben da anknüpfen könnte wo an, nach historischer und völkischer Erkenntniß, in gegenw. Zeit bei friedlicher Entwicklung der deutsch. Eigenart angelangt sein müßte [..]. Ich bin der Schwierigkeiten der Schaffung eines Glaubensthumes wohl bewußt und habe schon öfter Bedacht genommen ob an Stelle des Abwartens, der entschlossene Übertritt zur lutherischen Kirche den gegenw. Verhältnissen unser entsprechen würde."[132] Im Jahre 1899 überlegt man seitens der Sozialdemokratie, ob man nicht eher „Los-von-der-Kirche" gehen sollte, und nicht nur „Los-von-Rom" mit seiner Hinwendung zum Protestantismus oder Altkatholizismus.[133] In Arbeiterkreisen, vornehmlich den schönerernahen, betrachtete man die Los-von-Rom= Bewegung auf jeden Fall als „deutsch-protestantische Freiheitsbewegung".[134]

Der österreichische Parteiführer der Sozialdemokratie, Viktor Adler, sprach am 11. April 1899 auf einer Versammlung in Wien zur inneren Politik und beurteilte zum ersten Mal öffentlich die Los-von-Rom= Bewegung: „Man sucht auf deutschnationaler Seite die sogenannte Los-von-Rom-Bewegung ins Leben zu rufen, und von vielen Seiten wurde erwartet, daß diese von den Sozialdemokraten mit Enthusiasmus begrüßt werden wird. Diese stehen der Sache sehr kühl gegenüber. Die Herrschaft des Klerikalismus wird dadurch nicht beseitigt, daß einige tausend Leute, die längst nicht mehr katholisch waren, Protestanten werden. Der Klerikalismus und seine Gefahr für Österreich steckt tief in den Knochen, und der Charakter des Volkes wird durch eine Änderung des Bekenntnisses, selbst wenn sie sehr umfangreich wäre, nicht geändert."[135]

Adler hatte noch vier Jahre zuvor - allerdings mit anderer Motivation - eine andere Meinung vertreten, als er 1895 eine teilweise Gleichsetzung des „evangelischen" - was hier wohl aber nicht im konfessionellen Sinne zu verstehen ist - Glaubensinhaltes mit dem urchristlichen Kommunismus in den Bestrebungen des Paters Stojalowski zu erkennen meinte. Dieser katholische Priester hatte in den Neunziger Jahren in Galizien eine Glaubensbewegung ins Leben gerufen, die auf die biblische Forderung nach Gemeineigentum abzielte.

Um die Jahrhundertwende wandte sich die Sozialdemokratie eher gegen die Los-von-Rom= Bewegung; Pro-Los-von-Rom= Flugblätter versuchten in dieser Zeit eine deutliche Annäherung an die Arbeiterschaft. Eines dieser Flugblätter wirft der Arbeiterschaft vor, durch ihr Nichtengagement für die Los-von-Rom= Bewegung den Klerikalismus zu unterstützen und findet eine Erklärung für die Zurückhaltung in der „Besorgnis um die Wahrung ihres [scl. der Sozialdemokratie] politischen Einflusses auf die deutschen Arbeitermassen".[136] Ganz falsch wird die Flugschrift wohl nicht liegen, da die Los-von-Rom= Bewegung eindeutig und wohl unverrückbar mit dem Namen Schönerer und den Alldeutschen verknüpft war.

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft trat dennoch der Los-von-Rom= Bewegung erkennbar näher. Karl Fraiß berichtete im Juli 1907 an Pfarrer Braeunlich

---

[132] Br. Deutschnationaler Arbeiterbund (Theodor Quereser, Obmann-Stv.) an Braeunlich (?) v. 7. Nov. 1898; Archiv EvB-Bensheim S.185.810.52

[133] Vgl. Art. „Ein sozialdemokratisches Los von der Kirche!""; in: O.R. v. 18. Mai 1899

[134] Vgl. Br. Alldeutscher Arbeiterbund in Wien an Braeunlich v. 19. Sept. 1905; Archiv EvB-Bensheim S.185.810.56

[135] Zit. nach: Albertin, 158

[136] Vgl. Viktor Lischka, „Los von Rom" und die deutsche Arbeiterschaft. Eine Mahnung zu befreiender That in ernster Zeit; Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2

vom Evangelischen Bund aus der Steiermark: „Die Arbeiterschaft tritt jetzt der Los-von-Rom= Bewegung merklich näher als bisher, so sehr, daß nun auch die sozialdemokratische Parteileitung für Steiermark sich demnächst befassen wird. [..] Nun habe ich mir aber in der letzten Zeit möglichste Mühe gegeben, von den bereits stärker beginnenden Arbeiterübertritten so viel als nur möglich ist, in unser Lager [meint Fraiß hier die Evangelische Kirche im Gegensatz zur Altkatholischen; oder meint er das politische Lager der Alldeutschen? Wohl eher das erstere!] herüberzuleiten, habe mich bemüht, Vorurteile und Mißverständnisse auf sozialdemokratischer Seite auszugleichen, habe Fühlung gesucht mit evangelischen Sozialdemokraten und endlich in Graz, Leoben und Marburg besondere Agitationsausschüsse aus Arbeitern zustande gebracht. Darin sitzen teils nationale, teils sozialdemokratische Arbeiter gemischt durcheinander; alle sind aber sehr eifrig für uns tätig [..]."[137]

Von der sozialdemokratischen Parteileitung trat sogar der Vorsitzende, Viktor Adler, der Evangelischen Kirche bei, wenngleich auch nicht unbedingt aus betont religiösen Gründen.[138] Andere Abgeordnete folgten.[139] Aus einer der Los-von-Rom= Bewegung gegenüber indifferent-abwartenden Position der Sozialdemokratie wurde sukzessive eine positive. Ein gutes Stimmungsbild aus dieser Phase der Bewegung gibt der Roman „Die Hungerglocke" von Pfarrer Ludwig Mahnert.

Ausgangspunkt dieses Schwenks wurde - wie in so vielen Fällen in der ausgehenden Habsburgermonarchie - die Schulfrage. Im September 1904 versuchten im Niederösterreichischen Landtag die Christlichsozialen, ihren Einfluß auf das öffentliche Schulwesen weiter auszubauen. Protestaktionen folgten.

Die Sozialdemokraten beteiligten sich an diesen Protesten. Eine der wirkungsvollsten dieser Versammlungen war die der Wiener Metallarbeiter Ende November 1904. „In ihr herrschte Los-von-Rom-Stimmung"[140], und der Redner bezeichnete diese als ein allgemeines Merkmal der Haltung der 90.000 Wiener Sozialdemokraten, die in ihrer Mehrzahl katholisch wären.[141]

Die aufsehenerregendste Versammlung wurde dann die Kundgebung am 15. Dezember 1904 in den Wiener Sophiensälen. Auf dieser Versammlung sprachen die sozialdemokratischen Politiker Schuhmeier, Pernerstorfer und Seitz. Schuhmeier betonte, daß die Los-von-Rom= Bewegung in der Arbeiterschaft selbst entstanden sei, forderte den Kirchenaustritt nun aber doch mit fast programmatischer Schärfe und legte den Übertritt zum Protestantismus oder zur Altkatholischen Kirche nahe: „Werden Sie meinetwegen evangelisch oder altkatholisch, Religion ist Privatsache. Aber in der Papstkirche zu bleiben, das ist keine Privatsache, das ist ein Verbrechen an den eigenen Kindern."[142]

Von besonderer Wichtigkeit waren die Ausführungen von Pernerstorfer. Er empfahl den Übertritt an Stelle eines Austritts schon aus praktischen Rücksichten auf die Schulerziehung der Kinder. Er erklärte dann Sozialdemokratie und Katholizismus als einander ausschließende Lebensgestaltung, bestritt jedoch diesen Ausschließlichkeitscharakter für das Verhältnis zum Protestantismus:

137 Zit. nach: Albertin, 178

138 Vgl. Albertin, 161 - Anm. 1). Die Wartburg v. 26. Juni 1908, 260 bezeichnet Adler - fälschlicherweise - gar als „Altprotestanten"

139 Z.B. Die AAbg. Tuller und Ausobsky. Vgl. Wartburg v. 26. Juni 1908, 260

140 Albertin, 170

141 Vgl. den Bericht im Neuen Wiener Tagblatt v. 30. 11. 1904

142 Zit. nach: Arbeiterzeitung v. 11. 3. 1905

„Sozialdemokratie und gläubiger Katholik im Sinne des Katechismus, das ist eine unmögliche, unvereinbare Sache.“[143]

Unter den rund 5.000 Zuhörern auf der Versammlung wurden immer wieder Zwischenrufe laut, wie: „Los von Rom!“, „Konfessionslos werden!“ oder „Wir protestieren und werden Protestanten!“.

Nach Pernerstorfer sprach der aus der Los-von-Rom= Bewegung bekannte Student Herrmann, der auch in der Los-von-Rom= Organisation „Alldeutsche Luthersippe“ um Rakus rührig tätig war, und nahm wieder verstärkt den Grund der Kundgebung auf: „Nehmen Sie die herzlichsten Sympathien der deutschen Studentenschaft in Ihrem Kampf um die freie Schule entgegen.“ Und er betont die Gesinnungsparallelität zwischen Deutschnationalen und Sozialdemokratie. In Anspielung auf 1848 sagt Herrmann: „Wir gehen mit Euch auf die Straße! Wichtiger als alles Demonstrieren aber ist das Wort, das ich Ihnen im Namen der deutschen Studentenschaft zurufe: Los von Rom!“[144]

Die Evangelische Bewegung ihrerseits tat ihr möglichstes, einen Masseneintritt der Arbeiterschaft in die Evangelische Kirche vorzubereiten; mehrere hundert Arbeiter waren bereits übergetreten.[145]

Innerhalb der sozialistischen Los-von-Rom= Bewegung traten nun Spannungen zwischen den niederösterreichischen und den böhmischen Abgeordneten auf. Ergänzten sich in Niederösterreich die Interessen von Sozialdemokratie und Deutschnationalen, die politisch in Niederösterreich kaum mehr präsent waren, gewissermaßen, so waren die beiden politischen Lager in Böhmen in einer harten Konkurrenzsituation. Bei den Reichsratswahlen im Jahre 1901 hatte die Sozialdemokratie 13 ihrer 14 Sitze an die Alldeutschen verloren.[146]

Aus Böhmen kam nun eine Abwehrreaktion gegen einen zu engen Schulterschluß mit den Alldeutschen über die Los-von-Rom= Bewegung.[147] Die Parteileitung in Wien zog sich daraufhin wieder aus der Los-von-Rom= Propaganda zurück und erklärte die Frage eines Kirchenaus- oder -übertrittes für eine Privatfrage.

An einen Eintritt in eine andere christliche Konfession dachte v.a. bei den Freidenkern niemand. Auch für Schönerer und seine Anhänger ist diese Entwicklung erst eine sekundäre, die nie im vollen Ausmaß von der Schönerer-Partei mitgetragen wurde. Aus einer Los-von-Rom= Bewegung - einer Austrittsbewegung - wurde erst durch das verstärkte Engagement der Evangelischen Kirche eine Hin-zum-Evangelium= Bewegung - eine „Evangelisations“bewegung, was den politisch-kämpferischen Charakter der Bewegung brach, wie man sich das leicht wiederum am Beispiel der Freidenker vorstellen kann.

„Die Kirchenaustrittsbewegung erhielt durch den Freidenkerkongreß in Prag (1907) einen starken Impuls. Schon vorher warben die Atheisten mit einem Einsatz ohnegleichen für den Austritt aus der Kirche. ‚Die Christussage‘, ‚Mit Rute und Geißel‘, ‚Der Aberglaube‘, ‚Die Lüge von der ‚sittlich-religiösen‘ Erzie-

---

143 Zit. nach: Arbeiterzeitung v. 21. 3. 1905

144 Zit. nach: Arbeiterzeitung v. 16. 12. 1904. Im Zuge der Bestrebungen um eine „freie“ Schule wurde dann in Wien der Verein „Freie Schule“ gegründet, von dem im Kapitel über die Schulfrage gehandelt wird.

145 Vgl. Albertin, 172

146 Vgl. Albertin, 166

147 Vgl. Albertin, 173

hung, ‚Wie die Kirche Landbesitz erwarb', ‚Kritik der Gottesbeweise' und noch viele andere freigeistige Bücher kursierten nicht nur unter religiösen Abgeschworenen. [..]

W. Ellenbogen und andere Einflußreiche distanzierten sich von diesem gottesleugnerischen Gewissenszwang, doch die Losung ‚Werdet konfessionslos!' ertönte immer ein- und aufdringlicher. Der ‚Mahnruf an alle freien Menschen' machte es den Sozialisten förmlich zur Vorschrift, aus der Kirche auszutreten. Es nütze nichts, das Feuer gegen das reaktionäre, volks- und kulturfeindliche ‚Gaukelspiel schwarzgekleideter Fakire' zwar schüren zu helfen, der Kirche aber weiterhin anzugehören."[148]

Evangelische Bewegung unter der Arbeiterschaft

Ein Los-von-Rom= Faltblatt an die „Katholischen Arbeiter Österreichs" versuchte, den Protestantismus als die dem Arbeiterstande angepaßteste Konfession zu präsentieren; sie sprach gar vom „Evangelium der Arbeit".

Das Faltblatt listete sechs Punkte auf, in denen die Evangelische Kirche der Arbeiterschaft näher stünde als die Katholische.

Zunächst einmal ist das die Frage des weltlichen Besitzes; evangelisches kirchliches Leben ist nicht so prächtig wie katholisches. Handelt es sich dabei um ein durchaus gängiges „weltliches" Element, so folgt bereits als erstes näher ausgeführtes ein dogmatisches: „Die evangelischen Geistlichen dürfen und wollen keine ‚Priester' sein, d.h. sie dürfen und wollen sich nicht als unentbehrliche Vermittler zwischen Gott und die Menschenseele eindrängen. Sie dürfen und wollen nicht herrschen über die ihnen anbefohlenen Seelen [..]."

Damit zusammenhängend ist auch der dritte Punkt: „Die evangelische Kirche ist eine Volkskirche. Jede Gemeinde wählt ihren Geistlichen und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig. Alle Gemeindeglieder sind in Rechten und Pflichten einander gleichgestellt."

Das vierte angeführte Argument nähert sich wieder der klassischen Los-von-Rom= Linie an: Der Gottesdienst in deutscher Sprache, allerdings ist auch hier der betont christliche Zug auffällig, wenn das Faltblatt betont, „jedem Gliede der Gemeinde nach der Arbeit und Mühe der Woche etwas darzureichen, das Evangelium der Liebe zu verkünden und den Geist über Erdensorge und Erdennot zu erheben".

Der fünfte und sechste Punkt betrafen die Lebenslage der Arbeiterschaft: Die Evangelischen hätten die Stolagebühr abgeschafft, außerdem ließen die evangelischen Gemeinden „allen ihren Kindern eine sorgfältige Schulbildung angedeihen, sie kümmern sich nach besten Kräften um ihre Armen und Kranken, sie gewähren auch den Ärmsten ein ehrenvolles, christliches Begräbnis".[149]

Manche Gedanken der reichsdeutschen kirchlichen Bestrebungen um die Soziale Frage färbten auch nach Österreich ab. So entwickelte der Fabrikant und Schönerianer Reißner im Jahre 1900 auf einer Versammlung einen Gedanken,

---

148 Sertl, 76
149 Alle Zitate nach: Katholische Arbeiter Österreichs!, 3; Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2

der bis heute nicht an Diskussionsstoff verloren hat: „Auch sozial zu versöhnen vermögen wir nur, wenn wir zunächst andere Menschen werden. Unseres Meisters Werk muß uns dazu machen. Wenn wir Jesum Christum richtig erfaßt haben, werden wir andere Menschen werden. Dem Volk ist nur dadurch zu helfen, daß der Herr ein Christ ist und auch der Arbeitnehmer ein Christ. In Jesu Christo neu geartete Charaktere zu schaffen, darum wird es sich handeln."[150]

Diese Gedanken verloren aber in der reichsdeutschen Diskussion immer mehr an Relevanz, als sich die Fronten verhärteten und ein gewisser Stillstand - wenn nicht gar Rückschritt - auf diesem Gebiet in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts eintrat; ein ähnlicher Prozeß ergab sich in Österreich auf dem realpolitischen Bereich, wie bereits oben entwickelt wurde.

Das wirkte selbstverständlich auf die Einstellung der in der Österreich-Arbeit tätigen Vikare und Pfarrer aus. Es gab reichsdeutsche Geistliche, die von vornherein jede Evangelisierungsarbeit unter Sozialdemokraten ablehnten, weil sie in ihnen geradezu ein Muster eines unveränderlichen Atheisten sahen. Teile der Arbeiterschaft wiederum hegten Mißtrauen gegenüber der „Fabrikantenkirche", die sich den einseitigen Schutz evangelischer Arbeitgeber zur Aufgabe gemacht habe. So schrieb der Los-von-Rom= Pfarrer Othmar Hegemann aus Österreich an Braeunlich: „Gerade in der Übertrittsbewegung haben wir am meisten darunter zu leiden, daß die evangelische Kirche als reaktionär überall verschrieen ist."[151] Im allgemeinen waren die Spannungen aber nicht so frontartig wie im Deutschen Reich, obwohl sie sicherlich ähnlich hart waren.

Die Evangelische Bewegung fand für ihre Arbeit in der Arbeiterschaft zwei Anknüpfungspunkte: einerseits die deutschvölkischen Arbeitervereine mit ihrem ausgeprägten Antiklerikalismus, andererseits die Sozialdemokratische Parteiführung selbst.

Erst die Zwischenkriegszeit brachte eine tragfähige Annäherung zwischen Sozialdemokratie und Evangelischer Kirche. Innerhalb des „Bundes der religiösen Sozialisten" bildete sich eine evangelische Arbeitsgemeinschaft, die erstmals anläßlich der 2. Tagung für Christentum und Sozialismus am 25. Oktober 1929 in Wien aktiv wurde.

Und viele Sozialdemokraten konnten von einem Eintritt in die Evangelische Kirche überzeugt werden, als es nach der Installierung des Ständestaates oft von wesentlicher Bedeutung war, ein religiöses Bekenntnis vorweisen zu können.[152]

---

150 Zit. nach: Albertin, 153

151 Br. Hegemann an Braeunlich v. 4. 2. 1904; zit. nach: Albertin, 155

152 Vgl. Gamsjäger, Protestantismus und Arbeiterschaft, 21

VI.4. Die Schule als nationales und konfessionelles Spannungsfeld

Rechtlicher Rahmen

Als „Gretchenfrage" des österreichischen Kulturkampfes wurde die Schulfrage und die Frage nach dem Einflußbereich, in der die Schulen standen. Dieser immer wieder aufflammende Streit durchzog die gesamte Geschichte des ausgehenden Habsburgermonarchie, und an ihm entzündeten sich der Streit der verschiedenen politischen Lager. In der Schulfrage sollte auch die Los-von-Rom= Bewegung einen wichtigen Wirkungsbereich erkennen.

Zwar erklärte man sich immer wieder seit der Liberalen Ära für die „freiheitliche" Ausgestaltung des Schulwesens, schränkte diese Bestimmung aber auch gleich wieder durch den Zusatz ein: „mit Berücksichtigung der in den einzelnen Kronländern bestehenden Verhältnisse", sodaß auch die Konservativen zustimmen konnten.[153]

Offiziell wurden in Österreich konfessioneller Staat samt Einheit von Staat und Kirche durch die Pillersdorf'sche Verfassung (1848) abgeschafft. Mit der Dezemberverfassung (1867) bzw. deren Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger begann schrittweise der Abbau des Konkordats bzw. die Einführung des Systems der Staatskirchenhoheit.

Der Art. 14 des StGG gewährleistete „die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit". „Der Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte ist von dem Religionsbekenntnisse unabhängig."[154] Und nach Art. 15 darf jede „Kirche und Religionsgemeinschaft" auch eigene Schulen haben, die jedoch dem Staat unterstehen.

Vom grundsätzlichen Standpunkt aus gesehen ist „die Wissenschaft und ihre Lehre" frei,[155] „für den Religionsunterricht in den Schulen ist von der betreffenden Kirche oder Religionsgesellschaft Sorge zu tragen".[156]

Zu einem zentralen Dokument für die Schulfrage wurde das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869. In seinem § 1 wurde festgelegt: „Die oberste Leitung und Aufsicht über das gesamte Unterrichts- und Erziehungswesen steht dem Staate zu und wird durch die hiezu gesetzlich berufenen Organe ausgeübt." Und der § 2 setzte fort: „Unbeschadet dieses Aufsichtsrechts bleibt die Besorgung, Leitung und unmittelbare Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes und der religiösen Übungen für die verschiedenen Glaubensgenossen in den Volks- und Mittelschulen der betreffenden Kirche oder Religionsgesellschaft überlassen. - Der Unterricht in den übrigen Lehrgegenständen in diesen Schulen ist unabhängig von dem Einflusse jeder Kirche oder Religionsgesellschaft."

153 Vgl. Höbelt, Kornblume, 221
154 RGBl. 142/1867
155 Art 16 d. StGG 1867
156 Art 17 d. StGG 1687

Noch in der Zeit des offiziellen Bestehens des Konkordates geschah die Entflechtung von Kirche und Staat, also typischerweise in der liberalen Herrschaftsepoche. „Die Entkonfessionalisierung der öffentlichen Schule durch das als Ausführungsgesetz zu Art. 15 und 17 Abs. 4 StGG erflossene Kirche-Schule-Gesetz 1868 und das Reichsvolksschulgesetz 1869 wurde also um den Preis einer verfassungsrechtlichen Einrichtungsgarantie eines spezifisch kirchlichen R[eli-gions]U[nterricht] erlangt."[157] Weiters blieb die Möglichkeit konfessioneller Schulen.

Diese Entwicklung wurde vom Heiligen Stuhl auf das schärfste verurteilt. Die die Auflösung des Konkordates vorbereitenden Maigesetze 1868 bezeichnete Papst Pius IX. als „verwerflich und verdammenswert" und erklärte sie als „durchaus nichtig für jetzt und alle Zukunft"[158].

Das Reichsvolksschulgesetz, das eindeutigerweise liberalen Geist entsprach, wurde anfänglich auch evangelischerseits begrüßt, doch stellte sich bald eine gewisse Ernüchterung ein, die einerseits durch die Novellierungen und Modifizierungen des Reichsvolksschulgesetzes bedingt waren, andererseits durch die de-facto-Abschaffung des konfessionellen Schulwesens natürlich auch die evangelischen Schulen in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Die einschneidende Änderung des Reichsvolksschulgesetzes geschah im Jahre 1883 in der „Liechtenstein'schen Schulgesetznovelle" vom 2. Mai 1883, die - wie die Wartburg 1903 retrospektiv kommentierte - „als ein Vorbote der immer steigenden Klerikalisierung der österreichischen Politik voranging. Eine der wesentlichsten Bestimmungen dieser Novelle lag in § 48, Abs. 2: ‚Als verantwortliche Schulleiter können nur solche Lehrpersonen bestellt werden, welche auch die Befähigung zum Religionsbekenntnisse [recte: -unterricht] jenes Glaubensbekenntnisses nachweisen, welchem auch die Mehrzahl der Schüler der betreffenden Schule nach dem Durchschnitte der vorausgegangenen fünf Schuljahre angehört.' ‚Es ist Pflicht der Schulleitung, an der Überwachung der Schuljugend bei den ordnungsgemäß festgesetzten religiösen Übungen durch Lehrer des betreffenden Bekenntnisses sich zu beteiligen.'"[159]

Schulpolitik der Nationalen

Der Verfasser des Artikels „Student und Politik" in den U.D.W. aus dem Jahre 1900, Dr. Bayer, ging neben der Hochschule auch auf die Mittelschulerziehung ein, der er vorwarf, sie entmündige im klerikalen Sinne und erziehe die Jugend nicht zu selbständigem Denken. Besonders wurde hier der Bereich der Religion genannt, und es nimmt nicht mehr wunder, wenn hier der Vergleich Papsttum und Luther angesprochen wurde. Der Autor erinnerte sich: „Mir wurden alle Päpste als Muster der Sittlichkeit und des Erhabenen dargestellt und Luther als der Ausfluß teuflischer Bosheit gezeichnet, und es konnte uns nicht genug eingeschärft werden, daß alles, was nicht an den Papst glaube, verdammt sei!"[160] Von theologischen Fragen ist aber - auch das wundert nicht - keine Rede.

---

[157] K. Schwarz, Kirche in der Schule, 1

[158] Zit. nach: K. Schwarz, Kirche in der Schule, 2

[159] Art. „Evangelische und öffentliche Schule in Österreich"; in: Wartburg 33/ 1903, 307f. u. 34/ 1903, 320f., 308

[160] U.D.W. 20/18. Jg. = 1900, 229 ff., 300

Einen Einblick in die Jugenderziehung bietet der autobiographische Roman „Das rauhe Leben" des österreichischen Autors Alfons Petzold. Die Hauptfigur des Romanes wurde im September 1882 in Wien als Sohn zweier sächsischer Protestanten geboren wurde; dort verlebte er seine Kindheit, und in Wien besuchte er auch den katholischen Religionsunterricht. In der Stellung zum Religionsunterricht kommt die allgemeine Auffassung der Protestanten gegenüber dem (katholischen) Unterricht so recht deutlich heraus:

„Merkwürdig war es auch, daß mich der Unterricht in Religion und Kirchengeschichte besonders anzog. [...] Als meine [katholische] Frau Patin von dieser meiner Fähigkeit Kenntnis erhielt, schenkte sie mir eine Menge Bücher, die in leichtfaßlicher Weise religiöse Stoffe behandelten, darunter ein umfangreiches Legendenbuch mit vielen Bildern. Dagegen fand ich zu Hause wenig Verständnis für meine Neigung zu allem Mystischen, Unirdischen und Sagenhaften. Mein Vater, ein vollständiger Freigeist, wußte mit dieser sonderbaren Vorliebe seines Kindes nichts anzufangen, lachte mich deshalb oft aus und hätte es sicher lieber gesehen, wenn ich im geometrischen Zeichnen und Turnen einen tüchtigen Kerl abgegeben hätte."[161]

Es ist bezeichnend, daß Schönerer nur insoweit in die Intention des StGG eingreifen will, als es sich um nationale Interessen und damit um die Verfälschung der „deutschen Nationalreligion" handelt. Schon im Vormärz und vollends in der Revolution von 1848 war genau diese Konfliktebene aufgebrochen. Der Schulsituation gab Hans Kudlich - nicht ganz zu Unrecht - die Schuld am langen Erhalt der Leibeigenschaft: „Wenn ihr die Dorfschulen auch noch so sehr vernachlässigt, dem Bauern statt der deutschen Vaterlands-Geschichte von Abraham, Isaak und anderen Juden in die Hand gegeben, seinen Stephan Fadinger zu einem verlumpten Räuberhauptmann gestempelt habt: es bleibt ihm, dem Bauern nämlich, doch noch ein warm pulsirendes Herz [...]."[162]

Gefordert wurde beispielsweise für den Religionsunterricht, „die jüdische Mythologie als Theil des Religionsunterrichtes aufhören zu lassen und ein anderes Fach, das erbaulicher auf die jugendlichen Geister wirken würde, an deren Stelle zu setzen, und wir möchten hierfür die Geschichte des deutschen Volkes als Vorschlag bringen".[163]

Auch wurde kritisiert, daß der Religionsunterricht oft politisch mißbraucht würde. Ein typischer Angriff sei hier kurz wiedergegeben: „[...] der Religionsprofessor kann nicht einmal recht deutsch reden und erlaubt sich bei jeder Gelegenheit die gemeinsten, niederträchtigsten Geschichtsverfälschungen. Gelegentlich leistete er sich unter anderem auch folgenden Ausspruch: ‚Umsomehr sind Jene zu verachten, die fortwährend nach Preußen hinüberschielen, weil dort die Christen [!] von Bismarck verfolgt wurden und noch immer verfolgt werden'. Das darf ein Tscheche an einem deutschen Gymnasium lehren!"[164]

Klerikalismus und nationale Frage prallten dabei bei näherer Betrachtung offen aufeinander, und keine Seite schien gewillt gewesen zu sein, nachzugeben, wenn auch bspw. „das Blatt der Ultramontanen [...] für die Einführung des obligatorischen Unterrichtes in der czechischen Sprache an allen österreichischen Mittelschulen plaidiert. An allen Mittelschulen, auch an jenen in den rein

161 Petzold, 70
162 Kudlich II, 102f.
163 U.D.W. 21/1884, 10
164 U.D.W. 16/14.Jg.= 1896, (174)

deutschen Ländern". Und so wurde zum „Befreiungskampf" gegen die „schwarze Internationale" aufgerufen.[165] Die Alldeutschen verwendeten den Ausdruck „Kulturkampf".[166] Die Reaktion folgte offenbar prompt: Schülern wurde bei zwei- bis vierstündigem Karzer verboten, Kornblumen und Eichenlaub zu tragen.[167]

Und alle Seiten versuchen auch die Differenzen in die Freizeit der Schüler hineinzutragen, indem man sie in entsprechende Vereine einzugliedern suchte. Ein solcher Verein ist der CVJM, der „Christliche Verein Junger Männer", in Schönerers Diktion ein „Verein zur Entmännlichung, Entdeutschung und Geistesknechtung, eine Zuchtanstalt zur Heranbildung frömmelnder scheinheiliger Memmen", der die Jugend „verbibeln, geistig verjuden will [...] anstatt ihr [scl. der Jugend] deutsche Sitte, herzhafte Lebensfreudigkeit und männlich deutsche Gesinnung anzuerziehen. Auch ohne Bibel könnte so ein Verein [...] wahrhafte Moral lehren [...]! Aber solches ‚praktisches Christenthum', das zu sehr nach Deutschthum ‚riechen' würde, will man eben nicht!"[168] Und noch ein weiteres Merkmal wird genannt, nämlich das Verbot, daß Volks-, Bürger- und Mittelschülern untersagte, irgend einem Vereine anzugehören; dem widersprachen die Bestrebungen der Klerikalen.[169]

Ein noch größerer Angriffspunkt war die Marianische Kongregation. „In Wahrheit: Die Kongregation hat die Aufgabe, der heranwachsenden Generation selbständiges Denken möglichst abhold zu machen, sie durch Beförderung von christlich-mythischen und ascetischen Gaukeleien ganz in Jesuitenhände zu bringen, damit sie dereinst ‚ad maiorem Dei gloriam' brauchbares Stimmvieh und gefügige Puppen in der Hand der Ultramontanen seien."[170]

Aufschlußreich sei die Feststellung eines Jesuiten, daß die Professoren als Stellvertreter Gottes anzusehen seien. Das wirft doch ein recht deutliches Licht auf die Schulpolitik![171] Doch die U.D.W. beeilten sich, festzustellen, daß es ihnen fern liegt, „gegen sittliche (religiöse) (nicht bloß christliche) Erziehung der Jugend in der Schule Stellung zu nehmen", doch dazu genüge der Religionsunterricht in der Schule.[172]

Die Deutschnationalen rieten den nationalen Schülern die Bildung von sog. Neuner- oder Zwölferbünden an, gegen die die Klerikalen natürlich hart polemisieren.[173]

„Der Zweck des ‚Zwölferbundes' soll nicht nur ein völkischer, sondern auch sittlicher sein - Vorbereitung für den geistig-sittigenden [sic!; recte: „sittlichen"] Kampf auf der Hochschule oder im bürgerlichen Leben."[174]

---

165 U.D.W. 2/1883, 1
166 U.D.W. 18/20.Jg.= 1902, 232
167 Vgl. U.D.W. 16/14.Jg., 174
168 Art. „Klerikale Antreibereien in der Schule", U.D.W. 9/15.Jg.= 1897, 96 und 97
169 Vgl. u.a. U.D.W. 9/15.Jg.= 1897, 96
170 Art. „Zur Kennzeichnung eines pfäffischen Schülerbundes", U.D.W. 11/15.Jg.= 1897, 122f; hier 123
171 Vgl. U.D.W. 11/15.Jg.= 1897, 123
172 U.D.W. 9/15.Jg.= 1897, 97
173 Zur Polemik: vgl. U.D.W. 11/15.Jg.= 1897, 123
174 Der Unterschied zwischen Neuner- und Zwölferbünden wird nirgends erläutert; Art. „Die „Neuner"- und „Zwölferbünde" als Mittel zur nationalen Erziehung der reifen Mittelschuljugend", U.D.W. 9/19.Jg.= 1901, 112

Die Treffen sollten dabei - und das wird ausdrücklich betont -die Schule nicht behindern, sondern in jener Zeit sein, „die sonst dem Müßiggange, der nicht gleichbedeutend mit ‚Erholung' ist, gewidmet werden würde".[175]

Die von den U.D.W. vorgeschlagenen Themen, die hier bearbeitet werden sollten, weisen recht deutlich die Funktion dieser Bünde auf: „Warum verdient Odoaker der südliche Armin genannt zu werden?" - „Vergleiche zwischen germanischen Göttern und christlichen Heiligen?" (z.B. Berührungspunkte zwischen Freia [bezw. Frouwa] und Maria) u.v.a.[176]

Und recht geschickt wird vorgeschlagen, daß man bei den Treffen von einem Artikel ausgehen, diesen in einem Wechselgespräch behandeln und die Gedanken dann jeder für sich zu Hause schriftlich zusammenfassen sollte. Beim nächsten Treffen könnten dann diese Zusammenfassungen am Anfang kurz besprochen werden.

Auf jeden Fall distanzierte man sich von „Rauschabenden, Trinkgelagen" und „politischen Theeabenden" - die nationale Position wurde ja als Weltanschauung und nicht als politische oder gar parteipolitische Anschauung betrachtet. „Alldeutsch" war nach dem Selbstverständnis Schönerers weit mehr als Politik.[177]

Aber von welch pädagogischem Geschick zeugt es, wenn angeraten wird, bspw. die Behandlung von Schönerers Ausspruch: „‚Treue um Treue! Es gibt keine schönere Eigenschaft im deutschen Volke, als die Treue zum angestammten Volke. Die Treue zu halten diesem Volke, dazu fordere ich auf!' in Form einer Erzählung aus dem Mittelalter zu kleiden: Ritter Georg fordert während einer Kampfpause auf dem Schlachtfelde seine Getreuen zum Ausharren im Kampfe für des Volkes höchstes Gut auf".[178]

Zu den primär nationalen Motiven der alldeutschen Schulpolitik traten aber auch religiös liberale. Traditionellerweise wurde das Bildungswesen von der Kirche bestimmt, in Österreich also der Katholischen Kirche, was bedingte, daß eine „allgemeine Hebung des Bildungsniveaus [...] eine Auseinandersetzung mit der [...] fast unumschränkten Herrschaft der Kirche [erforderte]"; den Schulen ging es im Rahmen des Josephinismus überdies hauptsächlich um die Stärkung des habsburgischen Staatswesens. „Die ‚bürgerliche Gesellschaft sollte aus lauter disziplinierten Individuen bestehen, die ihre ‚Glückseligkeit' in Pflichterfüllung gegen Gott und die Obrigkeit sowie im verstärkten Streben nach einem ordentlichen Lebensunterhalt [...] suchen und finden sollten."[179] Diese josephinische Idee bestimmte noch bis ins ausgehende 19. Jahrhundert zumindest teilweise die Schulsituation, bedeutete es doch auch, daß im Zuge des Klerikalismus ultramontane Ideen Einfluß auf das Schulwesen nehmen sollten.

---

175 Art. „Die „Neuner"- und „Zwölferbünde" als Mittel zur nationalen Erziehung der reifen Mittelschuljugend", U.D.W. 9/19.Jg.= 1901, 112. Dabei haben diese Bünde eindeutig corporations-studentischen Stil: die Mitglieder nennen sich „Bundesbrüder", sie legen sich Corporationsnamen, „bedeutungsvolle germanischen Namen" bei, und wählen auch einen deutschen „Brudernamen", wobei an Studentencorporationen erinnernde Namen wie „Germania" oder „Teutonia" wohl gemeint sein werden. Wichtig ist, daß diese Bünde auf Grund des Verbotes nicht vereinsmäßig organisiert sein dürften, da dies vereinsrechtlich verboten ist.

176 Vgl. Art. „Die „Neuner"- und „Zwölferbünde" als Mittel zur nationalen Erziehung der reifen Mittelschuljugend", U.D.W. 9/19.Jg.= 1901, 112

177 Vgl. U.D.W. 3/21.Jg.= 1903, 25f.

178 U.D.W. 9/19.Jg.= 1901, 112

179 Bruckmüller, Sozialgeschichte 320

Aus diesen Gründen scheint es auch zu deutlichen Auseinandersetzungen zwischen Religionslehrern und deutschnationalen Schülern gekommen zu sein.[180] Parteipolitische Stellungnahmen v.a. im Religionsunterricht scheinen durchaus nicht abnormal gewesen zu sein. Anlaß für Schönerer, gegen den Klerikalismus zu wettern. Die daraus folgende Forderung der Kürzung der Religionsstunden[181] wurde auch dadurch untermauert, daß der Lehrstoff in der Hälfte der Zeit zu bewältigen wäre.[182]

Es ging Schönerer eigentlich aber nicht um den Religionsunterricht, sondern um den allgemeinen Einfluß der Kirche auf die Erziehung der Jugend, des „Heiligsten, was unser Volk hat".[183] Dezitiert wird dieser Anspruch auf alle Konfessionen angewandt! „Wir wollen weder eine katholische, noch eine protestantische, wir wollen eine freie deutsche Volksschule."[184]

Trotzdem war aus der Erziehung die Religion in Cisleithanien nicht wegzudenken. „So haben Eltern die Verpflichtung, ihre Kinder religiös zu erziehen, und zwar [...] auch dann, wenn sie selbst und ihre Kinder konfessionslos sind."[185]

Und auch Franz Joseph betonte diese starke religiöse Komponente. Das Ziel der Volksschule, so führte er noch in seiner Thronrede vom 19. Juni 1907 aus, bleibe die sittlich-religiöse Erziehung; die auch von Schönerer prinzipiell als Ziel der Schule anerkannt wurde. Und Franz Joseph verband im gleichen Gedankengang diese Erziehungsmaxime mit dem Nationalitätenkonflikt, der eine solche Erziehung erschwerte und die Reichsidee gefährdete. „Denn jeder geistige Erwerb, dessen die Völker sich rühmen dürfen, ist ein Pfand mehr für ihre künftige Größe. Zumal für die auf den Ertrag ihrer Arbeit angewiesenen Volksschichten ist die Erlangung nützlicher Kenntnisse, sowie eine sittlich gefestigte Lebensauffassung das vornehmste Mittel, das zu einer befriedigenden Lebensstellung und hierdurch zu staatserhaltender [!] Gesinnung führt."[186]

Der wichtigste Ort der nationalen Erziehung war die Schule. „Als treue Söhne unseres Volkes müssen wir für uns eine nationale Einrichtung unserer Lehr- und Bildungsanstalten fordern."[187] Die daraus abgeleitete Forderung entsprach wieder dem von den Schönereranhängern vertretenen Rassen-Antisemitismus: „Absonderung der jüdischen Kinder und [...] gänzliche Ausschließung getaufter oder ungetaufter jüdischer Lehrkräfte aus Schulen unseres Stammes." Im Auge hatte man auch eine Übertragung dieses Ausschlusses auf die Slawen und alle nichtdeutschen Nationalitäten.

Interessant ist nun der ausschlaggebende Gesichtspunkt der Schulfrage: „[...] wir müssen betonen, daß in der Schulfrage nicht der liberale oder klerikale, sondern nur der nationale, christliche und wirtschaftliche Gesichtspunkt entscheidend sein kann."

Das Christentum, und zwar nicht in seiner Form des politischen Ultramontanismus, sei entscheidend: das ließe eigentlich nur mehr die protestantische Form

180 Vgl. Art. „Politik in der Schule - Moderne Heidenbekehrer", U.D.W. 24/14.Jg.= 1896, 287

181 „ [..] und anderen Krimskrams" U.D.W. 8/15.Jg.= 1897, 86

182 Vgl. Art. „Zur Frage des Mittelschul-Erziehung", U.D.W. 8/15.Jg.= 1897, 86

183 U.D.W. 9/15.Jg.= 1897, 96

184 U.D.W. 24/20.Jg.= 1902, 299, vgl. auch Art. „Zur Kennzeichnung der klerikalen Schule", U.D.W. 9/15.Jg.= 1897, 99, wo auch gegen den „Großen Katechismus" polemisiert wird.

185 Gampl, 7

186 Zit. nach: Bezecny, 149

187 Alle hier verwendeten Zitate dieses Programmes nach: Bezecny, 140ff.

des Christentums zu. Doch diesen Sprung tut man nicht. Es geht hier um das „praktische Christentum", um ein eigentlich nicht konfessionsgebundenes Christentum, das sich aber am ehesten in der protestantischen Kirche mit ihrem Schöpfer Luther im Kampf gegen die römisch-klerikale Vereinnahmung erhalten hatte; ein Kampf, der auch durchaus auf dem Gebiet der hohen Politik, ein Kampf Deutschlands gegen den romanisch dominierten Katholizismus geführt hätte.

„Wir wollen, daß unsere Kinder nicht nach den Grundsätzen eines seichten internationalen Liberalismus oder eines antinationalen Klerikalismus erzogen werden, sondern daß unsere Jugend nach christlich-arischer Satzung Unterricht und Erziehung erhalten."

Die Frontstellungen, die hier vorausgesetzt werden, waren klar: es ging nicht um konfessionelle theologische Anschauungen, sondern um die mit diesen verbundenen politischen Weltanschauungen. Grundsätzlich waren „Deutsche katholischer und Deutsche protestantischer Konfession [...] gleichwertige Stammesbrüder", während die „Juden [...] als eine uns fremde und feindliche Nation und Rasse" angesehen wurden. Ganz deutlich ist: das nationale Element ist das Entscheidende; das Christentum in seiner arisch-völkischen Form ist die Religion der Deutschen, allerdings ist dies die Religion der Deutschen, ist dieses Christentum verdorben durch Liberalismus/ Internationalismus und Klerikalismus, beide Attribute sind der Katholischen, nicht der Protestantischen Kirche zuzurechnen.

„Deshalb muß das christliche Sittengesetz in unseren nationalen Schulen die Richtschnur sein." Alle diese Anschauungen entsprechen den gerade zu jener Zeit beherrschenden Lehrmeinungen der liberalen Theologie! Welch eigenartige Konstellation des Schicksals, daß Schönerer sich in Ablehnung der Liberalismus gerade jenen Ideen der evangelischen Kirche zuwendet, die durch ihn erst groß geworden sind! Es geht Schönerer um die gute Sitte, um das „politische Christentum", um das „religiöse Gefühl des Volkes", um das „religiös-sittliche Bewußtsein des christlichen Volks".

Die Ausprägung aller dieser Forderungen werde aber verhindert durch den Klerikalismus. „Da wir Deutschnationale christlich-germanische, beziehungsweise christlich-arische Schulen wollen, so können wir einen nach dem Willen der Römlinge einseitig gestalteten konfessionellen Volksschulwesen keinen Geschmack abgewinnen."

Es ging also eigentlich um keine konfessionellen Standpunkte! „Die Lehrer sollen nicht zu Dienern der Geistlichkeit oder zu Werkzeugen irgend einer Partei gemacht werden können." Die nationale Idee ist überparteilich, die Deutschnationalen/Alldeutschen schrieben sie nur als ihre Verfechter auf ihre Fahnen und sind ihre Vorreiter, und letztendlich auch überkonfessionell.

Und die konfessionelle-theologische - letztendlich - Interesselosigkeit zeigt sich auch daran, wenn „deutsche Priester an unseren christlich-deutschen Schulen" verlangt wurden, „denn wir wollen unsere Kinder unter Mithilfe eines nationalgesinnten deutschen Klerus in dieser Religion unterrichtet wissen".

Einen wichtigen Stellenwert nahm daher die Lehrerbildung ein. Schon 1902 konnten die U.D.W. melden: „Erfreulicherweise steht die Lehrerschaft zum größ-

ten Teile im Lager der freien Schule"[188], denn „in der Person des Lehrers liegt die Zukunft der Schule"[189]. Deshalb wurde eine entsprechende Lehrerausbildung gefordert, die eng mit der Frage der Staatssprache und Unterrichtssprache zusammenhängen sollte. Sehr hoch wurde die Pädagogik bewertet: „Die Pädagogik ist heute eine Wissenschaft, welche sich getrost neben der Medizin und der Juristerei sehen lassen darf."[190] Und schon der Allgemeine Deutsche Lehrertag 1879 forderte die Einrichtung einer Lehrkanzel für das Volksschulbildungswesen auf jeder Hochschule.[191]

Nach Schönerer sollte die Pflichtschulausbildung so aussehen, daß die Mittelschule das Wissen bieten, während die Hochschule vermitteln solle, wie man dieses Wissen anderen beibringen könne und solle.[192] Das Ziel des Forderungkataloges Schönerers aus dem Jahr 1888 ist aber die Hochschätzung „wahrer Bildung". Die Alldeutschen „wollen daher ernstlich auch jene christlich-arische Geistes- und Herzensbildung für unsere Jugend, welche man aus unseren Schulen derzeit hie und da zum Teile bereits mit Erfolg nach und nach hinausgejudelt hat, nach nationalen und nicht klerikalen Gesichtspunkten, an unseren Bildungsanstalten nachhaltig ein- und durchgeführt wissen".[193]

1906 präzisierte Schönerer dann in seinem „Alldeutschen Zukunftsprogramm", das das Linzer Programm ablöste, seine Schulvorstellungen. Von einer Bildung in „christlich-arischem" Sinne war jetzt nicht mehr die Rede; Die Los-von-Rom= Bewegung hatte sich langsam aber sicher totgelaufen, und Schönerer hatte erkannt, daß eine Durchsetzung seiner Ideen über die Kirche und den Glauben eigentlich nicht möglich war.

In seinem „alldeutschen Zukunftsprogramm" erläuterte Schönerer im Gegensatz zu den Abhandlungen von 1888 ziemlich lapidar: „Unser Volkstum von jedem fremden, daher auch vom jüdischen Einflusse reinzuhalten und uns von Rom loszusagen, halten wir für unsere selbstverständliche Pflicht.

[...] Die Erziehung des deutschen Volkes in Österreich zur Erkenntnis von der nationalen Notwendigkeit des wirtschaftlichen und staatsrechtlichen Anschlusses Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich soll die Hauptaufgabe der alldeutschen Aufklärungsarbeiten sein."[194]

Es ist hochinteressant, daß Schönerer nicht bei diesen eher theoretischen Überlegungen halt machte, sondern durchaus in seinen Vorschlägen konkret wurde. So forderte er schon 1902 die radikale Senkung der Klassenschülerzahl auf 40 Schüler, da de facto bis fast 200 Schüler in Schlesien, die Klasse teilten. „Nun braucht man nicht Lehrer zu sein, um einzusehen, daß ein Unterricht bei diesen immensen Schülermateriale keine glänzenden Erfolge aufweisen kann."[195]

---

188 U.D.W. 18/20.Jg.=1902, 232

189 Art. „Die Schulfrage (Erläuterung zu Punkt 12 des Linzer Programmes)", U.D.W. 2/21.Jg.= 1903, 16f; hier 16. Das Linzer Programm speziell wird deshalb hier nicht behandelt, weil es äußerst allgemein gehalten ist und die Forderungen implicit in die entsprechende Behandlung einfließen.

190 Art. „Die Schulfrage (Erläuterung zu Punkt 12 des Linzer Programmes)", U.D.W. 2/21.Jg.= 1903, 16

191 Vgl. Art. „Die Schulfrage (Erläuterung zu Punkt 12 des Linzer Programmes)". U.D.W. 2/21.Jg.= 1903, 16

192 Art. „Die Schulfrage (Erläuterung zu Punkt 12 des Linzer Programmes)", U.D.W. 2/21.Jg.= 1903, 17

193 Zit. nach Schnee, 177

194 Zit. nach: Schnee, 177

195 Art. „Die Schulfrage (Eine Erläuterung zu Absatz IV des Linzer Programms)". U.D.W. 24/20.Jg.= 1902, 298f.; hier 298

Ein weiterer Grund für das Schulproblem sei die geringe Besoldung der Lehrer. „Höher als das Interesse des Geldsackes muß stehen das Interesse für unser Bildungswesen und unsere Lehrerschaft. Wir brauchen eine berufsfreudige Lehrerschaft. Mit Knauserei erzielt man diese nicht."[196]

Bei einer Analphabetenrate in der österreichischen Reichshälfte von durchschnittlich 29% sei die Erhöhung des Bildungsniveuas dringend notwendig. Und auch hier fand sich ein Angriffspunkt gegen die „Römlinge", die „als Universalmittel [...] die Herabsetzung der Schulpflicht vorerst auf sechs Jahre" fordern, während „die alldeutsche Partei selbstverständlich für die achtjährige Schulpflicht eintritt".[197]

Schulvereine und nationale Politik

Schon früh wurde die nationale Wichtigkeit der Schule erkannt. Es ist deshalb besonders interessant, daß der Deutsche Schulverein, einer der führenden Organisationen der sog. Deutschen Schutzarbeit, auf einen katholischen Pfarrer Deutschsüdtirols zurückgeht: nämlich den Pfarrkurat von Proveis Franz Xaver Mitterer. „Er hat in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts erkannt, daß planmäßige Arbeit notwendig sei, um die Umvolkung seiner Landsleute und der ihm zuvertrauten Pfarrkinder zu verhindern."[198] Man erinnere sich, was über die Stellung der katholischen Geistlichkeit in der Zeit nach der 48er Revolution gesagt wurde, z.B. auch der Bewegung der Deutschkatholiken, aus deren Reihen auch der Ruf „Los-von-Rom" stammt. 1880 wurde u.a. auf seine Initiative der Deutsche Schulverein gegründet, der 1884 bereits rund 90.000 Mitglieder zählte.

Der enge Zusammenhang zwischen Seelsorge und Schulwesen v.a. im ländlichen Gebiete muß vorausgesetzt werden: „Von 1695 -1824 hatte Proveis nur italienische Seelsorger, die aber zugleich den Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen beibringen sollten. [...] Als der Pfarrkurat Mitterer nach Proveis kam, gab es weder ein Schulhaus noch einen geregelten Unterricht; dieser wurde entweder in der kleinen Kapelle oder [...] im Pfarrhaus gehalten. Der erste Lehrer wurde 1883 angestellt, sein Name ist nicht bekannt."[199]

Die Verluste der Habsburgermonarchie im Süden in den Jahren 1859/ 60 und 1866 beeinflußten die Regierung, „die Deutschen in Welschtirol [... zu] stärken. Sie ernannte - vermutlich 1866 - P. Ambros Steinegger [...] zum Schulaufseher der vier deutschen Gemeinden."[200] Im Zuge dieser Bewegung, die parallel mit dem starken nationalen Erwachen ging, wurde auch der „Deutsche Schulverein" gegründet, dessen Gründungsmitglieder bezeichnenderweise sind: Engelbert Pernerstorfer, Viktor Adler, Otto Steinwender u.a..[201] So ist es verständlich,

---

196 Art. „Die Schulfrage (Eine Erläuterung zu Absatz IV des Linzer Programms)", U.D.W. 24/20.Jg.= 1902, 299
197 Art. „Die Schulfrage (Eine Erläuterung zu Absatz IV des Linzer Programms)", U.D.W. 24/20.Jg.= 1902, 299
198 Klemm, 5
199 Klemm 5
200 Klemm, 5f.
201 Zit. nach: Klemm 7

warum sich auch bald die Stellung der katholischen Kirche, allen voran der Linzer Bischof Rudigier, gegen den Schulverein wandte.[202]

Über die Rassenfrage kam es aber bereits neun Jahre nach der Gründung des Deutschen Schulvereines zu massiven Querelen. Denn als dieser „in das liberalistische Fahrwasser geriet, erklärten Schönerer und seine Anhänger ihm den Kampf und sorgten dafür, daß er nach einer Reihe von Jahren vollkommen judenrein wurde".[203] In weiterer Folge entstanden als Art Unterorganisationen eine Vielzahl von Schutzvereinen, allen voran die im November 1889 gegründete „Südmark",[204] die in bezug auf die Rassenfrage einen ähnlichen Werdegang aufweist wie der Deutsche Schulverein.

Der wohl bekannteste Protektor und Förderer des Deutschen Schulvereines war der steirische Dichter Peter Rosegger. Der Deutsche Schulverein wurde, mit Ausnahme weniger Jahre, das bildungspolitische Betätigungsfeld auch der nationalen Studentenschaft; dies übrigens trotz der nicht dem nationalen Standpunkte der Studentenschaft entsprechender Position Roseggers zur Judenfrage.[205]

Immer wieder kam es zu Auseinandersetzungen über die Schulpolitik v.a. in den gemischten Gebieten. Ein aufsehenerregender „Skandal" des letzten Jahrhunderts war der Fall „Cilli", an dem das dem Minister Taaffe folgende liberal-konservative Koalitionsministerium scheiterte.[206] Im Fall „Cilli" ist sicherlich inhaltlich eine wichtige Wurzel der Los-von-Rom= Bewegung zu sehen,[207] werden hier doch für nationale Kreise die Auswirkungen des Klerikalismus deutlich offenbar.

Beim Fall Cilli ging es „um die von den Slowenen geforderte Errichtung ultragnostischer Parallelklassen an der Unterstufe des Gymnasiums in Cilli (Celje) [in der Südsteiermark] oder eines selbständigen slowenischen Untergymnasiums,

---

202 Vgl. Art. „Die Publizistik ob der Enns", Abschitt über das Linzer Volksblatt, U.D.W. 3/1883, 6. Im Jahre 1907 organisierte man in nationalen Kreisen, unterstützt vom Altdeutschen Verband und vom Deutschen Schulverein, eine Tirolfahrt. Hier wird deutlich, wie radikal sich die Beziehung der katholischen Kirche zur Deutschen Schutzarbeit verändert hatte. In der Ausschreibung der Fahrt 1907 ging man noch von den ursprünglichen Voraussetzungen aus, als man, nach B.Blätter. SS1907, 10, formulierte: „Die Erfahrung hat denn auch gezeigt, daß der Verkehr in diesen deutschen Dörfern, wo auch der katholische Pfarrer, wenigstens in Tirol, meist noch mit Begeisterung am Deutschtum hängt, einen reizvollen Teil der Reise bringt." Wie anders sieht der Bericht aus, der zu verstärkter nationaler Arbeit ruft, was damit begründet wird, ebd., 92: „Gilt es doch, unsere uralten Grenzen zu schützen, ein herrliches Stück deutscher Erde und ein kerniges deutsches Geschlecht vor gänzlicher Verwelschung zu retten oder für unsere Sprache und unser Volk wieder zu gewinnen, denn leider muß es gesagt sein, ein großer Teil dieser Bergbewohner [..] hat seine Muttersprache verloren. Sie ist ihnen von welschen Priestern unter Mithilfe von k.k. Beamten einfach geraubt -gestohlen worden, indem man die Schulen und Kirchen mit Gewalt verwelschte. Ist doch der Terrorismus" welscher Geistlichkeit so weit gegangen, daß u.a. im Fassatale der berüchtigte Don Zanella den armen Menschen in der Beichte die Lossprechung verweigerte, wenn sie deutsch beichteten." Unter diesen Umständen war es für einen katholischen Priester nahezu unmöglich, an der Arbeit des Deutschen Schulvereines und anderer Schutzvereine teilzunehmen.

203 Rudolf, 61

204 Zu ihrer Gründung: vgl. Klemm, 11ff.

205 So brachte bei der Wiener Burschenschaft Teutonia das Sommersemester 1909 den Beschluß „auf Zeichnung eines Bausteines von 2.000.- Kronen zur Roseggerstiftung [..]. Der Heimatdichter Peter Rosegger hatte in flammenden Aufrufe gefordert, einen Fond von 2.000 x 1.000= 2.000.000.- Kronen zwecks Erhaltung und Stärkung der Schulen des deutschen Schulvereins an der von Slaven umbrandeten Sprachgrenze in Österreich zu schaffen. [..] Dieser Aufruf fand in weiten Kreisen Deutsch-Österreichs Widerhall und Erfolg." (Mühlwerth, 53)

206 Zum Fall Cilli vgl. u.v.a. Höbelt, Kornblume, 109ff.

207 Vgl. Mayer-Löwenschwerdt, 137

dessen Schüler dann ohnehin in das deutsche Obergymnasium übertreten sollten".[208] Ein ähnliches Experiment hatte man schon zuvor in Marburg versucht.

Man staunt, an welch eigentlich geringfügigen „Problemchen"[209] sich der Streit entzündete: „Das deutsche Bürgertum der kleinen, von einer fest geschlossenen slowenischen Bevölkerung umgebenen und damit extrem exponierten Stadt wollte weder die ‚utraquistischen' Parallelklassen noch das selbständige slowenische Untergymnasium."[210] Alle Vermittlungsversuche schlugen fehl bzw. bauschten die Situation nur noch erheblich mehr auf; der Fall Cilli wurde zu einer „Haupt- und Staatsaktion",[211] die sowohl von den Klerikalen, wie auch von den Deutschnationalen propagandistisch dazu verwertet wurde, politischen Druck aufzubauen. Dieser führte schließlich zum Rückzug der Regierung.[212]

„Nach dem Sturz des Kabinetts blieb bei den alpenländischen Deutschen [...] ein empfindlicher Stachel und das Bewußtsein zurück, eine Niederlage und damit einen Prestigeverlust ohnegleichen erlitten zu haben."[213] Politischer Gewinner des Falls Cilli war der Lemberger Statthalter Graf Badeni, der Ende 1895 als Ministerpräsident in Wien einzog.

Doch der Fall zog sich weiter. Die Schule hatte seit 1897 ihr Budget aus Mitteln bezogen, die keiner Debatte ausgesetzt waren. 1902 beantragte Graf Stürgkh die Verlegung der Schule nach Marburg, erlitt aber eine unerwartete Abstimmungsniederlage. Was folgt, war eine harte Obstruktion seitens der Deutschen Linken.

Die Ausweitung des Falles führte Badeni dann aber auch dazu, die Annäherung an die Tschechen zu suchen .... Die in den letzten Jahren des Jahrhunderts verstärkt einsetzende Migration der Tschechen nach Wien führte in Niederösterreich zu einer Debatte, die - mit anderen Vorzeichen - dem Fall Cilli nicht unähnlich war, nämlich die Ereignisse um die Comenius-Schule und die Lex Kolisko.

Hinter der Schulfrage standen massive Ideologiefragen. „Die Tschechischnationalen stürzten sich bei ihren Anstrengungen, Wien zur zweisprachigen Stadt zu machen, auf Paragraph 19 des Staatsgrundgesetzes von 1867. Dort hieß es im 2. Absatz: ‚Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt.'"[214]

1872 hatte sich der tschechische Schulverein „Komensky", benannt nach dem berühmten evangelischen Pädagogen Johannes Amos Comenius aus Mähren, konstituiert und strebte in Wien in Errichtung einer tschechischen Privatschule an, was damit begründet wurde, daß es in Wien wie auch in Niederösterreich tschechische Minderheiten gäbe. 1883 konnte die Komenskyschule in Favoriten als tschechische Privatschule nach etlichen Problemen mit der Bewilligung er-

---

208 Urbanitsch, 223
209 Höbelt, Kornblume, 109
210 Urbanitsch, 223
211 Urbanitsch, 223
212 Am 11. Juni 1895 trat die Koalitionsregierung zurück, und bereits am 19. Juni bestellte der Kaiser ein Übergangsministerium, dem interessanterweise der einzige evangelische Ministerpräsident im alten Österreich vorstand: dem Statthalter von NiederösterreichGraf Kielmansegg, aus dem Hannöverschen gebürtig und dem verfassungstreuen Großgrundbesitz nahestehend
213 Urbanitsch, 223, Das Bewußtsein dieser Niederlage blieb lange erhalten. So wurde das an der Sprachgrenze in der Südsteiermark liegende Städtchen, das sich heute in Slowenien befindet, als Tagungsort eines Burschentages der nationalen Corporationen ausgewählt. Vgl. Mühlwerth, 52
214 Hamann, 450

öffnet werden.[215] Sie wurde naturgemäß zu einem Zentrum der Tschechen in Wien. was v.a. den Nationalen ein Dorn im Auge war.

Die sich langsam ordnende tschechische Einwohnerschaft schuf sich auch bald ein eigenes Vereinswesen. Ähnlich den Nationalen bildeten sich tschechischerseits Turnvereine, die sog. Sokols, deren eine Aufgabe auch die Förderung des tschechischen Bewußtseins war.

Wie anachronistisch mußte es also den Nationalen erscheinen, als die Evangelische Schule in Wien - Technikerstraße einen solchen Sokol beherbergte[216]. Die U.D.W. schrieben eine vernichtende Kritik, die mit der etwas platten Forderung schließt: „Hinaus mit den Tschechen aus dem Turnsaale einer deutschen Schule!"[217]

Doch zurück zur Komensky-Schule. In der Mitte des letzten Dezenniums des Jahrhunderts wurde der Antrag auf Öffentlichkeitsrecht gestellt, der allerdings in allen Instanzen abgelehnt wurde. Daraufhin wird aus der Frage der Komensky-Schule eine prinzipielle Frage, und „im Jahre 1897 gehen endlich die deutschen Parteien ihrerseits von der Verteidigung zum Angriff über"[218]. Der deutschnationale Abgeordnete Robert Kolisko stellte im niederösterreichischen Landtag einen einstimmig angenommenen Antrag, der den Landesausschuß für Schulfragen aufforderte, „in kürzester Frist den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, in welchem die deutsche Sprache als ausschließliche Unterrichtssprache an allen öffentlichen Volks- und Bürgerschulen Niederösterreichs festgesetzt wird"[219]. Damit war auch Wien zum Schauplatz des im nationalen Brennpunkt stehenden Schulproblemes geworden.

Komensky-Lehrer waren ständig Schikanen der Wiener Behörden ausgesetzt, wurden mannigfach kontrolliert und ausspioniert. So wurde einem pensionierten Lehrer gar das Bürgerrecht entzogen, weil er in der Komensky-Schule Unterricht gab.[220]

Das Problem wurde durch die Sprachenverordnung Badenis nur noch ausgeweitet. Die Spannungen wurden durch immer hektischere Sammelaktionen für die verschiedenen nationalen Schulvereine verstärkt.[221]

Die Entscheidung um das Öffentlichkeitsrecht der Komensky-Schule und um die Sanktionierung der Lex Kolisko entwickelte sich zur innenpolitischen Hürde. Jede Regierung nahm Abstand, die Lex Kolisko dem Kaiser zur Bestätigung zu unterbreiten, wie auch keine Entscheidung in der causa Komensky-Schule fiel. Auch ein in nahezu wortwörtlicher Übereinstimmung mit der Lex Kolisko stehenden Antrag von Julius Axmann wurde nicht behandelt.[222]

Selbst nach Luegers Tod, der politisch einschneidend wirkte, ging der Streit über die Lex Kolisko und die Komensky-Schule weiter, ohne entschieden zu werden; erst der Zusammenbruch der Monarchie setzte dem Streit ein unerwar-

---

215 Vgl. Walter, Wien, 395f.

216 Man denke hier auch an die Trennung der evangelischen Kirche in eine tschechische und eine deutschösterreichische.

217 Art. „Deutschvölkische Bewußtlosigkeit", U.D.W. 9/16.Jg.= 1898, 108f.

218 Walter, 396

219 Zit. nach: Walter, Wien, 396.

220 Vgl. Hamann, 451

221 Vgl. Hamann, 453

222 Vgl. Walter, 396f.

tetes Ende.[223] Wurde hier die Abwehr einer tschechischen Schule in Wien versucht, so lag das Hauptaufgabengebiet der Deutschen in der Schulfrage hauptsächlich in gemischten Gebieten. In Cilli hatte wenigstens eine deutsche Schule existiert, aber sonst sahen die bewußt-deutschen Kreise in den gemischtsprachigen Gebieten große Probleme bei der schulischen Erziehung.

Diese enge Vernetzung führte natürlich aber auch dazu, daß andere Ideen in die Deutsche Schutzarbeit einflossen. Sehr viele Auseinandersetzungen bedingte Schönerers Antisemitismus, der ihn schließlich in Konflikt mit dem Deutschen Schulverein brachte. Der Deutsche Schulverein unterstützte vornehmlich in Böhmen und Mähren auch jüdische Schulen, wenn die Eltern sich zum Deutschtum bekannten. Schon 1885 hatte die akademische Ortsgruppe des Wiener Schulvereines[224] den Beschluß auf „Judenreinheit" gefaßt. Doch Schönerer konnte sich mit dieser von ihm unterstützten Linie nicht durchsetzen.

1886 verließ er gemeinsam mit seiner Gattin den Schulverein und gründete noch im gleichen Jahr den bewußt antisemitischen „Schulverein für Deutsche", der sich trotz zahlreicher Mitglieder nur relativ kurze Zeit halten konnte: Nach Schönerers Verurteilung löste die Regierung den Schulverein für Deutsche, dessen Aufsichtsrat Schönerer angehört hatte, auf.

Zahlreiche Mitglieder wandten sich wieder dem Deutschen Schulverein zu und infiltrierten ihn mit ihren Ideen, sodaß der Schönerer'sche Standpunkt, den Schulverein „judenrein" zu machen, sich schließlich doch durchsetzen konnte.[225]

Der Deutsche Schulverein war wie auch der Evangelische Bund organisatorisch ein selbständiger „Ableger" einer reichsdeutschen Vereinigung. Die Schulvereine hatten jedoch immer selbständig gearbeitet. Erst die Badeni'sche Sprachreform machte den Allgemeinen Deutschen Schulverein auf die österreichische Situation aufmerksam. Die Stellungnahme zur österreichischen Problematik mußte Öl in die alldeutschen Interessen Schönerers gießen. Der berühmte Historiker Wattenbach, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Schulvereins, erklärte anläßlich der Badeni'schen Sprachverordnung unter anderem, daß es „doch unser Deutsches Reich nimmermehr es geschehen lassen [kann], daß seine wertvollste Vormauer, die im Südosten durch deutsche Arbeit, deutsche Kultur und deutschen Opfermut geschaffen worden, ganz allmählich, aber sicher in Trümmer sinke".[226]

Es scheint noch wichtig anzumerken, daß durch die Los-von-Rom-Bewegung eine „fühlbare Schwächung der deutschen ‚Schularbeit'"[227] zur Folge hatte. In der in den Jahren nach der Jahrhundertwende immer heftiger werdenden Schulfrage setzte sogar das Kaiserhaus Akzente, indem es als „ostentative Demonstration"[228] bezeichnet werden muß, wenn der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand im April 1901 aus eigener Initiative das Protektorat über den Katholischen Schulverein übernahm. „Die ‚Los-von-Rom-Bewegung' sei zugleich

223 Vgl. Walter, 399

224 Es ist wohl bezeichnend, daß es sich um die akademische (!) Ortsgruppe handelt.

225 Vgl. Schnee, 34f.

226 Zit. nach: Schnee, 60. Dieser Text, der sowohl Schönerers politisches Engagement und Lageeinschätzung rechtfertigt und seine Ausrichtung nach dem Deutschen Reich bestärkt, vertritt auf der anderen Seite in auffallender Weise auch Bismarcks Einschätzung der Aufgabe Österreichs zum Schutze des Deutschen Reiches im Süden.

227 Urbanitsch, 276

228 Urbanitsch, 277

eine ‚Los-von-Österreich-Bewegung', weshalb er, so betonte der Thronfolger, die Wirksamkeit des katholischen Schulvereines mit großem Wohlgefallen verfolge."[229]

Verein „Freie Schule"

„Seit 1893, verstärkt dann ab Beginn des neuen Jahrhunderts wurde durch verschiedene Verordnungen auf Reichs- und nicht mehr Länderebene auf administrativem Weg das Reichsvolksschulgesetz in konfessioneller Hinsicht aufgelokkert, so durch den sogenannten Kreuzzeichenerlaß Taaffes, durch die Praxis der Lehreranstellung durch Lueger, durch die Änderung des Schulaufsichtsgesetzes in Niederösterreich im Jahre 1904 und insbesondere durch die Neue Schul- und Unterrichtsordnung von 1905 (RGBl 159/ 1905), was auch zur Gründung des Vereins ‚Freie Schule' führte."[230]

Der prinzipielle Ansatz des Vereines „Freie Schule" darf nicht unterschätzt werden: „Der Verein ‚Freie Schule' ging mit seinem Wirken weit über die von Schönerer [..] ausgelöste Los-von-Rom-Bewegung, den Abfall vom katholischen Österreich, hinaus. Hatten die Liberalen noch im Reichsvolksschulgesetz von 1869 eine sittlich-religiöse Erziehung im Zielparagraphen dieses Gesetzes postuliert, so gingen [der Kultus- und Unterrichtsminister] Marchet und seine Gesinnungsfreunde [..] auf einen areligiösen Moralunterricht los."[231]

Der katholisch-kirchliche Widerstand, vornehmlich durch den Linzer Bischof Rudigier, ließ nicht lange auf sich warten und hatte die Konsolidierung des späteren christlich-sozialen Lagers zur Folge; in diese Zeit fielen auch die Gründungen der ersten katholischen Studentenverbindungen in Österreich.

Ein wichtiger Teilerfolg für die katholische Kirche gegen diese liberale Gesetzgebung war ihr „mit der Novelle zum Reichsvolksschulgesetz (1883) beschieden, die aus Gründen der Beaufsichtigung der religiösen Übungen durch die jeweilige Schulleitung von Schulleitern ‚die Befähigung zum RU jenes Glaubensbekenntnisses' verlangte, ‚welchem die Mehrzahl der Schüler der betreffenden Schule nach dem Durchschnitte der vorangegangenen fünf Schuljahre angehörten'. Da-

---

229 Urbanitsch, 277

230 Sertl, 146f., der weiter ausführt, daß „in dieser neuen Schulordnung, die auch den Zwang zu religiösen Übungen enthielt, (..) die Sozialdemokraten eine neuerliche Verklerikalisierung der Schule und mehrere offensichtliche Verstöße gegen das Grundgesetz und gegen das Reichsvolksschulgesetz (sahen). Auf Initiative des Vereins ‚Freie Schule' stellten die sozialdemokratischen Abgeordneten Seitz und Genossen 1907 einen Antrag zur Aufhebung dieser Verordnung. - Der Antrag blieb ohne Wirkung, die Neue Schul- und Unterrichtsordnung blieb bis zum Weltkrieg ein heißes Eisen."

231 Drimmel, Franz Joseph, 326. Die Unterscheidung von der Situation an der Hochschule ist klar: Geht es bei den Querelen auf der Hochschule um die Behauptung der verschiedenen Nationalitäten, so ist die Schule die Grundlage der nationalen Anschauung. Nur so sind die harten Auseinandersetzungen um die Schulgesetzgebung erklärbar, während auf diesem Gebiete mit wenig Ausnahmen, bspw. der Aufrichtung einer konfessionellen Universität in Salzburg, die Situation auf den Universitäten relativ ruhig blieb. Besonderen Zündstoff bildete - wie schon oft besprochen - die Frage des Verhältnisses von Kirche und Schule.
Auch für Capesius bildet die Schule ein Beispiel, an dem er die Unmöglichkeit der getrennten Betrachtungsweise deutlich macht. „Übrigens läßt sich ja doch eine genaue Grenze zwischen politischen und religiösen Angelegenheiten schwer ziehen. [..] In der Concordatszeit [..] wurde die Schule dem dominierenden Einflusse der katholischen Kirche bedingungslos unterworfen. Mit dem Inkrafttreten der Staatsgrundgesetze ist die ehemalige Concordatsschule verschwunden und die seit 30 Jahren und noch heute zu Recht bestehenden Schulgesetze haben die 'confessionslose Staatsschule geschaffen'. Die katholische Kirche indeß verlangt fort und fort confessionelle katholische Schulen". (Capesius, 21f.)

durch war praktisch evangelischen Lehrern der Karrieresprung auf einen Schulleiterposten zunichte gemacht."[232]

Eine weitere Zurückdrängung der Entkonfessionalisierung stellte das niederösterreichische Schulaufsichtsgesetz vom 25. Dezember 1904 dar, „das dem katholischen Pfarrer ohne jede Einschränkung in jedem Ortsschulrat seines Sprengels eine Einzelstimme gewährleiste, dem protestantischen aber nur eine sehr beschränkte Teilnahme zuwies".[233]

Für eine konfessionelle Schule traten - zumindest teilweise - auf breiterer Basis nur die Christlichsozialen unter Lueger auf: Just an jenem Tage des Jahres 1888, als die Gründung der Vereinigten Deutschen Linken als Sammelbewegung aller deutschnationaler Gruppierungen verlautbart wurde, sprach sich Lueger im Katholisch-Politischen Verein erstmals für eine konfessionelle Schule aus. Damit brach Lueger endgültig mit seinen ehemaligen Streitgenossen. Die „Freie Schule" war das „ideologische Kernstück, der gemeinsame Nenner aller deutschfreiheitlichen Gruppierungen, bei dem es keine Kompromisse geben durfte".[234] Selbst der durch Pragmatik gemäßigte Steinwender ließ mit sich bei aller Ablehnung einer kulturkämpferischen Polemik vielleicht über eine Verkürzung der Schulpflicht, aber keineswegs über eine Rekonfessionalisierung der Schule und damit einen Rückschritt in die Konkordatszeit reden.[235]

Im April 1905 kam es zur Konstituierung des Vereines „Freie Schule". Nach M. Henning zählte der Verein im Jahre 1914 bereits in 231 Ortsgruppen 17.400 Mitglieder. Im Proponentenkomitee und im Vorstand finden sich neben 84 Universitätsprofessoren auch bekannte Namen aus der Politik: Abg.z.RR. Paul Freiherr von Hock, Dr. Adolf Zeman, Ludo M. Hartmann, Julius Ofner, Emil Postelberg, Paul Speiser, Karl Seitz und Otto Glöckel.[236] Mit diesen Gründungsvätern wird deutlich, daß die „Freie Schule" dem antiklerikalen, liberalen und eher dem sozialdemokratischen Bereich zuzurechnen ist.

Der Gründungsaufruf umriß die Zielvorstellungen des Vereines, „hörbar und energisch Protest zu erheben gegen jeden Versuch, die Schule zu einer Hilfsanstalt der konfessionellen Hierarchien herabzudrücken, unter dem Schein religiöser Gesinnung politische Tendenzen in die Schule zu tragen und die Kinder zu politischer Agitation zu mißbrauchen, die Bildungskraft der Schule zu schwächen und die Unabhängigkeit der Lehrer zu vernichten". Er wollte verhindern, „daß heute ohne Änderung der Reichsgesetzgebung sich Schulzustände entwickeln, die an die Konkordatszeit erinnern".[237]

Wandte sich der Verein natürlich damit in erster Linie gegen den Klerikalismus katholischer Prägung, so faßte er doch die Sachlage weiter, wenn er sich allgemein gegen „konfessionelle" Hierarchien wandte und damit letztendlich gegen jede Form von Kirchlichkeit, nicht nur gegen klerikal katholische.

In einer 1905 erschienenen Broschüre des Vereines „Freie Schule", der als Organisation gegen den Klerikalismus gegründet worden war und der sich selber

232 K. Schwarz, Kirche in der Schule, 2; vgl. auch: Gottas, Protestantismus, 558
233 Gottas, Protestantismus, 558f.
234 Höbelt, Kornblume, 51f.
235 Vgl. N.Fr.P. v. 8. 11. 1888; Nat.Bl. 13. 5. 1889
236 Vgl. Sertl, 49
237 Zit. nach: Selle, Schule, 10

als „Verteidiger des bestehenden Schulrechtes",[238] als „Ankläger, der jeden klerikalen Übergriff vor das Forum der Öffentlichkeit bringt", definierte,[239] listete eine ganze Reihe solcher „Übergriffe" auf, die die Situation abseits der Rechtslage recht gut illustrieren[240]: So werde an den Anfang des Unterrichts nicht mehr ein Schulgebet, sondern ein katholisches Schulgebet gestellt. In Nieder- und Oberösterreich werde das Wegbleiben von einer religiösen Übung wie Kirchgang und dergleichen als Schulversäumnis geahndet, obwohl ein Zwang zur Teilnahme an religiösen Übungen nach dem Staatsgrundgesetz ausgeschlossen ist. Und fassungslos postulierte die Broschüre: „Nicht nur zum Messehören, zur Beichte werden die Kinder verpflichtet, man verlangt von ihnen die Teilnahme an der Fronleichnams-Prozession, an Bittgängen im Regen."[241] Für einen freisinnig denkenden Menschen der Jahrhundertwende wohl ein Affront und jeder modernen Logik ein Hohn. Und modern wollte man ja sein, auch die Wotansanhänger... .

Wer nicht zu den Osterexerzitien erschiene, müsse mit schulischer Benachteiligung rechnen, weshalb die Eltern aus Gründen der Praxis ihre Kinder hinschickten. Bei der Lehrbuchapprobation würde die Kirche über Gebühr Einfluß haben, genauso wie bei den Ortsschulräten. Auch innerhalb der Schule dominiere das klerikale Moment: so würden bei Schularbeiten oftmals Themen über Christentum, Religion und auch katholische Feiertage gegeben, während man der Klassik gegenüber eher skeptisch gegenüberstehe. Ein wesentlicher Kritikpunkt ist die von klerikaler Seite angestrebte Schulzeitverkürzung.

Im Gegensatz dazu wollte der Verein „Freie Schule" u.a. „Musterschulen" errichten, „die nicht nur frei sind von jeder konfessionellen und politischen Tendenz, sondern in denen auch gezeigt werden soll, wie man heute Kinder zu geistig und körperlich vollwertigen Menschen erzieht."[242]

Zu solchen Schulen ist es - mit Ausnahme einer Schule in Wien - freilich nie gekommen; dennoch sind die Ideen wichtig. Ganz interessant ist auch die Betonung des „Körperlichen". Wohl aus der Tradition der Turnerei war der öffentliche Turnunterricht für beide Geschlechter eine Forderung, die zwar nie primär, aber immer wieder zur Sprache kommt. Wichtigste Forderung war aber die Zurückdrängung des Einflusses des klerikalen Moments.

Wie auch die sozialdemokratischen und religiös-liberalen Gründer ihre Probleme mit ihrer Stellung zu jeder Art von Kirche hatten, so fand die „Freie Schule" auch nicht ungeteilte Zustimmung bei den Vertretern der Los-von-Rom= Bewegung - weder der politischen, noch der Evangelischen Bewegung.

Interessant war v.a. die Kritik der Evangelischen Bewegung gegenüber der „Freien Schule". Bereits im März 1905, also knapp nach Gründung des Vereines, wurde seitens der Wartburg betont, daß ein Verein nicht ein Versagen der Politik im Kampf gegen den Klerikalismus ausgleichen könne; hieraus sprach wohl auch die langjährige Erfahrung mit den verschiedenen Vereinen in

238 Hier erkennt man ganz deutlich, daß es auf rechtlichem Gebiete eigentlich nur mehr um das Halten des schon Erreichten ging und die Bewegung im Grunde defensiv war.

239 Freie Schule, 2. Eine ähnliche interessante Selbstdarstellung in: Der Kämpfer Nr. 15/ 1. Jg. v. Sept. 1907

240 Freie Schule, 2ff

241 Freie Schule, 2f.

242 Freie Schule, 16

der Los-von-Rom= Bewegung. Allerdings wurde gerade auf die Möglichkeit eines Übertrittes als einzig mögliches Mittel gegen den Klerikalismus hingewiesen.[243]

Das Unvermögen des Vereines stellte sich bereits dahingehend heraus, als dieser die angestrebten Musterschulen in nur äußerst beschränktem Maße realisieren konnte; in Wien entstand - mit den Worten der Wartburg - eine „Zwergschule".[244]

Diese Freie Musterschule wurde 1909 nun amtlicherseits geschlossen. „Neben einigen kleinen schultechnischen Ausstellungen war der Hauptgrund der, daß die Religionslehrer des Vereins zwar die ‚Befähigung' zur Erteilung des Religionsunterrichts in ihrem Bekenntnis, nicht aber die kirchenbehördliche ‚Ermächtigung' (die missio canonica) nachweisen können." - Gerade das stimmte aber nicht mit den Tatsachen überein; außerdem sei das bei einer Privatschule ohne Öffentlichkeitsrecht und ohne Subventionsgenuß gar nicht notwendig. „Es ist somit kein Zweifel, daß die Entscheidung der Behörden widerrechtlich erfolgt ist und ausschließlich auf politischen Gründen beruht." Die Wartburg vermutete außerdem eine Einflußnahme des Päpstlichen Nuntius.[245]

Die Wartburg hinterfragte auch noch das Verhältnis zwischen dem Verein „Freier Schule", der nie einen Kirchenaustritt oder einen Konfessionswechsel ins Auge gefaßt hatte und trotz Antiklerikalismus am Bekenntnis auch zur Katholischen Kirche festhielt, und der Los-von-Rom= Bewegung. „Mit der Los von Rom-Bewegung, glauben sie, würden sie weite Kreise der Bevölkerung vor den Kopf stoßen! Ohne Los von Rom-Bewegung aber, glauben wir, ist die freiheitliche Sache in Österreich noch weit sicherer verloren."[246] - Hier schlägt wieder die bereits des öfteren konstatierte Vereinnahmung der Los-von-Rom= Bewegung durch die nicht mehr als kommunikationsfähig betrachteten Alldeutschen durch wie auch die verschiedene Interessenslage zwischen der politischen, alldeutschen Los-von-Rom= Bewegung und dem evangelisch-kirchlichen Zweig derselben, der Evangelischen Bewegung.

Evangelische Bewegung und die Schulfrage

Die Evangelischen wollten keine „freie" Schule, sondern eine „evangelische Schule". Ein wichtiger Kritikpunkt der Evangelischen an der Freien Schule ist deshalb deren betonte Interkonfessionalität ohne kirchlichen Bezug bzw. „entkirchlichte" Christlichkeit. Die Reaktion der Evangelischen Kirche ist nämlich die, daß sie „am Prinzip der Konfessionsschule festzuhalten wünschte".[247]

Dieser Entscheidung ging eine schmerzvolle Erfahrung der letzten Jahrzehnte voraus; denn das Reichsvolksschulgesetz, anfänglich durchaus positiv beurteilt, brachte eine „schwere Schädigung. Vorher nämlich waren die meisten evangelischen Gemeinden im Besitze evangelischer Schulen, die sich selbst zu unterhalten hatten, wofür sie dann an die katholischen Schulen keinen Beitrag zu leisten hatten [..]. Die neugeschaffene öffentliche Schule jedoch mußte selbstverständlich von sämtlichen Steuerträgern, als ein nicht auszuscheidender Bestandteil

243 Art. „Österreich. „Freie Schule"; in: Wartburg 11 / 1905, 107
244 Art. „Österreich. Die Sperrung der Freien Schule"; in: Wartburg 37 / 1909, 371f., 371
245 Art. „Österreich. Die Sperrung der Freien Schule"; in: Wartburg 37 / 1909, 371f., 371
246 Art. „Österreich. Die Sperrung der Freien Schule"; in: Wartburg 37 / 1909, 371f., 372
247 K. Schwarz, Kirche in der Schule, 2

der Gemeindelasten, unterhalten werden. Wollte daneben irgend eine Nationalität oder Konfession eine Privatschule errichten, so war dies ihre Sache, sie mochte zusehen, wo die Mittel dazu herkamen."[248]

Damit begann das evangelische Schulwesen massiv niederzugehen, und Evangelische besuchten zunehmend öffentliche Schulen, die allerdings seit der Novellierung des Reichsvolksschulgesetzes 1883 immer mehr dem Einfluß der Katholischen Kirche unterlagen. Auf evangelische Eigenart wurde in den öffentlichen Schulen nicht immer gebührend Rücksicht genommen, vielmehr der katholische Usus auf alle Schulkinder angewandt: beim Schulgebet, bei der Schulbeichte, bei der Zu- und Einteilung zum Religionsunterricht, bei der Darstellung der Reformation oder Gegenreformation im Geschichtsunterricht u.v.m.[249] „Es ist schwer zu sagen, was an den öffentlichen Schulen nicht katholisch ist."[250] Oftmals entzündeten sich die Geister an den Kleinigkeiten des Alltags: z.B. ob man am Freitag eine Schinkensemmel essen dürfe oder nicht.[251]

Dennoch beurteilte man die Situation nicht so pessimistisch wie die Alldeutschen. Die Klerikalisierung könne noch eingedämmt werden, das Wesen der Schule sei kein grundlegend klerikales, sondern nur die Ausgestaltung des schulischen Lebens.[252]

1905 referierte Friedrich Selle über die „Bedeutung der evangelischen Schule in Österreich" vor der XVIII. Generalversammlung des Evangelischen Bundes und setzte gleich am Beginn voraus: „Was sich heute österreichische evangelische Schule nennt, gleicht Trümmerresten im Kalksteingebirge."[253]

Ein Zahlenvergleich machte das deutlich: „Im Jahre 1867 zählte die evang. Kirche A.B. 281 Schulen mit 429 Lehrkräften, die H.B. 114 Schulen mit 113 Lehrkräften. [..] Heute [scl. 1905] sind nur mehr noch 140 A.B und 30 H.B., außerdem zwei Lehrerbildungsanstalten."[254]

Damit ergab sich für Selle zwangsläufig: „[..] die angeblich interkonfessionelle Volksschule in Österreich gibt unsere Kinder der Einwirkung römischer Erziehung preis, sie gefährdet ihre protestantische Charakterbildung und ist, im vollen Widerspruch gegen ihre Idee, der Boden, auf dem religiöse Gleichgültigkeit und Unkirchlichkeit für dieselbe ins Kraut schießen. Was bleibt uns unter diesen Umständen anders übrig [..] als für die konfessionelle Schule einzutreten und das vom Standpunkt der Gewissensfreiheit aus?"[255]

Selle begründet seine Favorisierung der konfessionellen Schule überdies mit drei Argumenten: 1.) Die konfessionelle Schule sei ein „unveräußerlicher Rechtstitel aus der magna carta unserer Freiheit". 2.) Die konfessionelle Schule „allein verschafft uns eine Stätte einheitlicher Erziehung und vollgenügsamer

248 Art. „Evangelische und öffentliche Schule in Österreich"; in: Wartburg 33/ 1903, 307f. u. 34/ 1903, 320f., 307
249 Vgl. die zahlreichen Beschwerden in der zeitgenössischen Literatur: U.v.a. Art. „Evangelische und öffentliche Schule in Österreich"; in: Wartburg 33/ 1903, 307f. u. 34/ 1903, 320f., 308 u. 320f.; Selle, 11f.
250 Selle, Schule, 12
251 Vgl. Selle, Schule, 11
252 Vgl. Adolf Kappus, Art. „Der Protestantismus in der österreichischen Volksschule. Leitsätze zu einem Vortrag vor der Hauptversammlung des DEB. in Reichenberg am 15. August 1906."; in: Wartburg 36/ 1906, 342. V.a. Punkt 5.) und 6.); s.u.
253 Selle, Schule, 3
254 Selle, Schule, 6
255 Selle, Schule, 14f.

Unterweisung in unserem Glauben". Und 3.) „Ohne diese Schule werden wir kaum je zu einer tüchtigen Jungmannschaft des Evangeliums gelangen." Hier nannte Selle expressis verbis auch noch die Neuprotestanten.[256]

Selle kam zum Ergebnis: „Alles in allem spitzt sich die Schulfrage bei uns geradezu zur Existenzfrage der Kirche selbst zu."[257] ... weshalb Selle dem Evangelischen Bund die (finanzielle) Unterstützung der österreichischen evangelischen Schulen sehr ans Herz legte.

1906 faßte der Wiener Neustädter Pfarrer Adolf Kappus das Schulprogramm der (freiheitlichen) Evangelischen und der Evangelischen Bewegung in der Wartburg in sechs Punkten zusammen; es sei gekürzt hier wiedergegeben:

1.) „Unser Schulideal [..] ist die deutsch-evangelische Gemeindeschule."
2.) „Evangelische Schulen" müssen „gleichwertig gestaltet werden können"; wo das nicht möglich ist, dort gilt
3.) das „größte Interesse an der Gestaltung des öffentlichen Schulwesens".
4.) „Das Reichsvolksschulgesetz ist als geschichtlich bedeutsamer Sieg freiheitlich-protestantischer Geistes zu betrachten [..]. Nicht seine Aufhebung, sondern seine Wiederherstellung fordern wir."
5.) Die öffentliche Schule dürfe man nicht schlechtweg als klerikal bezeichnen.
6.) „Die jetzige Klerikalisierung ist nicht als unabwendbares Übel hinzunehmen, sondern als eine Gefahr zu beurteilen, deren Bekämpfung keineswegs aussichtslos ist. Wir begrüßen und unterstützen alle Bundesgenossen in diesem Kampf, vor allem den Verein ‚Freie Schule'."[258]

Selle versuchte also, die Schule aus der politischen Diskussion herauszuziehen,[259] was aber nicht der Realität entsprach. Brisant wurde das Thema „Schule" auch dadurch, daß die Konfession in sehr vielen Fällen nicht nur mit der Position in der nationalen Frage, sondern auch mit der Nationalität gleichbedeutend war. „Deutsch" und „protestantisch" wurde in vielen Fällen gleichgesetzt; dies wirkte sich besonders in den gemischten Gebieten der Habsburgermonarchie aus. ... also letztendlich in jenen Gebieten, in denen Schönerer und seine Alldeutschen Erfolge erzielen konnte und in denen eben auch die Los-von-Rom= Bewegung stärkeren Anklang fand.

Dennoch beklagte Selle: „Der große Deutsche Schulverein kennt nur nationale Aufgaben und leitet seinen Gabenstrom an unseren [scl. österreichischen evangelischen] Schulen vorüber [..]."[260] Es scheint deshalb wichtig anzumerken, daß durch die Los-von-Rom= Bewegung eine „fühlbare Schwächung der deutschen ‚Schularbeit'"[261] zur Folge hatte.

Besonders von Interesse waren v.a. ab der Jahrhundertwende die evangelischen Schulen. „Die Schulen in Galizien und der Bukowina waren nicht bloß Bildungsstätten der Kirchengemeinden und Stützen des Glaubens; die evangelischen Schulen waren auch eine Stütze der Muttersprache."[262]

---

256 Selle, Schule, 16
257 Selle, Schule, 17
258 Adolf Kappus, Art. „Der Protestantismus in der österreichischen Volksschule. Leitsätze zu einem Vortrag vor der Hauptversammlung des DEB. in Reichenberg am 15. August 1906."; in: Wartburg 36/ 1906, 342
259 Vgl. Selle, Schule, 22
260 Selle, Schule, 19f.
261 Urbanitsch, 276
262 Gottas, 583

Mehr als die Hälfte aller evangelischer Schulen in Cisleithanien befand sich in Galizien und der Bukowina[263], also in den ärmsten Gebieten der Monarchie. Die Erhaltung war deshalb ein besonderes Problem. Unterstützung kam nicht nur „weltlich" vom Deutschen Schulverein, sondern auch „kirchlich" vom Gustav-Adolf-Verein und dem eng mit diesem zusammenarbeitenden und 1903 ins Leben gerufenen „Schulhilfskomitee für die deutschen evangelischen Gemeinden Galiziens und der Bukowina".

Ähnlich war die Situation in Österreichisch-Schlesien. Hier tat sich neben Carl Samuel Schneider, von 1864 bis 1882 Superintendent, vor allem Theodor Carl Haase (1882-1909) hervor. Unter seiner Ägide wurde Bielitz zu der Schulstadt Österreichisch-Schlesiens. Daneben agierte Haase als Abgeordneter gegen den immer stärker werdenden Antisemitismus.[264]

Ganz deutlich wird das Zusammenwirken: Obwohl von einem eigentlich grundverschiedenen Ansatz ausgehend, treffen sich „weltlich"-nationale und kirchlich-evangelische Interessen in der Durchführung, vernetzen sich untereinander und bilden letztendlich eine Einheit. Genau das gleiche Phänomen findet sich bei der Los-von-Rom-Bewegung , die Los-von-Rom= Bewegung setzte diese Neuheit voraus und arbeitet auf dieser Ebene. Sie ist damit sozusagen nur eine andere Seite oder Spielart dieser Vernetzung.

263 Vgl. Gottas, 582

264 Vgl. Gottas, 585f.; vgl. Fleischmann-Bisten / Grote, 37. Die bewußte Betonung des Deutschtums machte sich auch in Äußerlichkeiten bemerkbar: So fällt auf, daß der Coetus am protestantischen Honterus-Gymnasium zu Kronstadt in Siebenbürgen v.a. in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Auftreten von Studentenverbindungen annahm . Es ist aber ebenso bezeichnend, daß dies wieder nach der Jahrhundertwende aufgegeben wurde. (Vgl. Schuller, 44ff.)

VI.5. Politische und gesellschaftliche Meinungsträger und Los-von-Rom= Bewegung

Gerade bei einer in erster Linie politisch motivierten Bewegung ist die Frage nach der Bewertung im größeren gesellschaftspolitischen Kontext von Bedeutung; daß die Anhänger des radikalen Flügels der Deutschnationalen der Bewegung positiv gegenüber eingestellt waren - zumindest, was ihre Absage an die katholische Kirche betraf - mag als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Aber selbst bei evangelischen Pfarrern stieß die Bewegung nicht auf ungeteilte Zustimmung - ein Kapitel wird sich damit beschäftigen.

Franz Joseph

Auf krasse Ablehnung stieß die Bewegung selbstverständlich beim katholischen Herrscherhaus. Bei Kaiser Franz Joseph bewirkte die Agitation anscheinend auch eine vermehrte Abneigung gegenüber dem Protestantismus allgemein und kostete den evangelischen Kirchen weitere - ohnedies schon spärliche - Sympathien. Ein anonym gebliebener Berichterstatter über „Kaiser Franz Joseph und seinen Hof" stellte lapidar fest: „ [..] für die [scl. die Protestanten] hatte Franz Joseph nicht viel übrig. Das mag darauf zurückzuführen sein, daß er sie mit politischen Nebenmomenten belastete, die deutsch-lutherischen mit der ‚ Los von Rom'-Bewegung und den alldeutschen Bestrebungen, die dem Kaiser ungemein verhaßt waren und in denen er eine bedeutende Staatsgefährdung erblickte [..]."[265] Die Los-von-Rom= Bewegung war dabei keineswegs das entscheidende Moment, warum dem Monarchen Schönerer ein Dorn im Auge war. Schönerers harte Verurteilung 1888 soll vom Kaiser selbst angeordnet worden sein.[266] Die antikatholische Los-von-Rom= Bewegung hat Franz Joseph wohl nur mehr in seiner Ablehnung bestätigt und bestärkt.

Franz Ferdinand

In eine ganz ähnliche Kerbe schlug der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand. Als der Deutsche Schulverein wegen der Totalisierungstendenzen Schönerers zerbrach, trat auch der Katholische Schulverein in den Mittelpunkt öffentlichen Interesses. 1901 übernahm der betont katholische Erzherzog das Protektorat über diesen Katholischen Schulverein mit der Parole: „Los von Rom ist Los von Österreich!"[267] Er war es auch, der den Ministerpräsidenten Dr. Ernest von Koerber dazu anhalten wollte, mit Polizeimitteln gegen die Los-von-Rom= Bewe-

265 Schneider, 97

266 Vgl. u.a. Rudolf, 10

267 Vgl. Hamann, 357. In der Sekundärliteratur wird das „Los-von-Österreich" normalerweise den Alldeutschen selbst untergeschoben, läßt sich jedoch dort nirgendwo nachweisen. Es handelt sich dabei um eine Antiparole zur Los-von-Rom-Bewegung. Vgl. z.B. den Leitart. „Los von Rom!' - ‚Los von Österreich!'"; in: Deutsches Volksschrift v. 7. Dez. 1898, einem prokatholischen und patriotischen Blatt

gung einzuschreiten. Als sich Koerber widersetzte, fiel er beim Erzherzog-Thronfolger in Ungnade.[268] Die politische Position ist nicht auffallend, bedenkt man, wie der katholisch-konservative Geschichtsschreiber Richard von Kralik 1917 die österreichische konfessionelle Position zusammenfaßt: Das Wort „christlich" hat „im katholischen Österreich einen ganz anderen Sinn als im überwiegend protestantischen Deutschen Reich. Unter ‚christlich' versteht das katholische Volk in Österreich ausschließlich ‚katholisch' und nicht protestantisch."[269]

Guido Graf Auersperg

Ausnahmen beim Hochadel bestätigten die Regel. Berühmteste Ausnahme war Guido Graf Auersperg, der selbst sogar los-von-Rom ging und evangelisch wurde. Er erklärte: „In keinem Lande ist der Ultramontanismus eine solch' gewaltige Macht, wie gerade bei uns. Rom beherrscht den Staat. Statt Mietspartei im Staat zu sein, wurde Rom in Österreich Hausherr, und der Staat wurde zum Lakai degradiert; und die törichten Völker ließen und lassen sich jene Umwandlung eines großen zentral-europäischen Staates, wie es Österreich ist, in ein europäisches ‚Tibet', das wie Österreich ein Priesterstaat ist, ruhig gefallen. --- Die Los von Rom-Bewegung ist nur eine erfreuliche Folge jener ultramontanen Willkürherrschaft, die sich in Österreich etabliert hat."[270]

Ernest von Koerber

Auf Ernest von Koerber wurde nicht nur seitens des Erherzog-Thronfolgers, sondern auch seitens der Bischöfe Druck ausgeübt. Er erklärte aber ausdrücklich, obwohl beunruhigt und verstimmt, ein gesetzliches Mittel zur Behinderung und Unterdrückung der Übertritte gebe es nicht, und ermahnte die Bischöfe, die nach dem Arm des Staates und der Polizei riefen, zum Gebrauch geistiger und geistlicher Mittel. Unterstützt wurde der Ministerpräsident dabei von Kaiser Franz Joseph, der - obwohl kein Sympathisant weder der Evangelischen noch der Alldeutschen - im Rahmen der bestehenden Gesetze dachte und Koerber auch von einer Klage der Bischöfe abschirmte.[271]

Karl Lueger

Der christlichsoziale, katholische Politiker Karl Lueger äußerte sich in über die Los-von-Rom= Bewegung in einer Wählerversammlung in Wien-Margarethen im Oktober 1901 ganz im Sinne Franz Ferdinands. Lueger kommt es in der Rede darauf an, die Los-von-Rom= Bewegung ganz als politische Bewegung zu charakterisieren. „Die ‚Los von Rom'-Bewegung ist nur darauf berechnet, Österreich so herzurichten, damit es das Deutsche Reich leicht verspeisen kann, ohne Magen-

---

268 Vgl. Charmatz, Lebensbilder, 175. Koerbers Position brachte ihm unsinnigerweise auch bei manchen Zeitgenossen den Ruf ein, mit der Los-von-Rom= Bewegung zu sympathisieren und ein „geheimer intimer Freund der Alldeutschen" zu sein (so: Vrba, 114). Das Grazer Volksblatt bezeichnete im April 1901 Koerber gar als „Busenfreund der Schönerergruppe" (Zit. nach: Vrba, 274)

269 Kralik, Wiedergeburt, 58f.

270 Zit. nach: Lehmann , Glaube und Heimat, I, 3f.

271 Vgl. Entz, 400 Jahre Protestantismus, 30

drücken zu bekommen." Und indirekt fordert er - wie Franz Ferdinand - öffentliche Maßnahmen gegen die Bewegung: „Das ist gewiss noch in keinem Staate der Welt vorgekommen, dass man einer solchen Bewegung ruhig zugesehen hat. [..] Die ganze ‚Los von Rom'-Bewegung ist nichts anderes als der organisirte Landes- und Hochverrath."[272]

Oswald Thun-Salm

Wie sehr die Los-von-Rom-Bewegung die politische Situation polarisierte, zeigt ein Ausspruch Oswald Thun-Salms, einem „Verfassungstreuen", also Vertreter einer sozial-konservativen Partei, „staatstreu und zentralistisch, gut katholisch, doch nicht klerikal".[273] Er drückte seine Empörung über die Los-von-Rom= Bewegung mit dem Ausspruch aus: „Ich bin gewiß kein Betbruder, aber ich bin wie wir alle katholisch, und wir brauchen uns deshalb nicht zu schämen."[274]

Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi

Interessant in der Gedankenführung - und charakteristisch für das Denken im Fin-de-Siècle - sind die Überlegungen Heinrich Graf Coudenhove-Kalergis, des Vaters des Gründers der Paneuropa-Bewegung. Am bekanntesten ist wohl sein in mehreren Auflagen erschienenes Werk über den Antisemitismus. Heinrich Coudenhove-Kalergi arbeitete bis zu seinem Lebensende an einem Werk mit dem Titel „Das Reich der Verneinung", das auf der Grundlage der Schopenhauer'schen Weltanschauung die Theorie und Praxis der Willensverneinung in allen religiösen Systemen der Gegenwart und der Vergangenheit darstellen sollte.

Das Werk wurde nie vollendet, allerdings ließ Coudenhove 1906 einen Ausschnitt aus diesem Werk als eigene Broschüre erscheinen, und zwar unter dem Titel „Zur Charakteristik der Los-von-Rom-Bewegung". Die Broschüre behandelt als Ausgangspunkt den pessimistischen Grundcharakter des Christentums und die Gegensätze, die sich aus der katholischen Lebensverneinung und der protestantischen Lebensbejahung ergeben. Coudenhove anerkennt hier alle praktischen Vorzüge des Protestantismus an - und entscheidet sich gerade deshalb, aus seiner pessimistischen Weltschau heraus, für die katholische Idee.[275]

Wilhelm Leopold Jakesch

Auffällig ist, daß aber selbst Anhänger der Los-von-Rom-Bewegung nicht konvertierten. Zu dieser Gruppe zählt Wilhelm Leopold Jakesch, der deshalb von besonderem Interesse ist, weil er - obwohl durchwegs dem strengeren Deutschnationalismus und der Rassentheorie anhängig - selbständige Ansätze in seinem Denken aufweist. Er ist wohl jemand, der sich der Totalisierung Schönerers widersetzte und damit mit seinem Denken die Front der Radikalen auflöste.

272 Zit. nach: Vrba, 231
273 Höbelt, Kornblume, 145
274 Zit. nach: Höbelt, Kornblume, 146
275 Vgl. Coudenhove-Kalergi, 43f.

Diese Beurteilung ist auch bedeutsam für die Los-von-Rom= Bewegung. Jakesch ist durchaus ein Befürworter - und konvertiert dennoch nicht.

Houston Steward Chamberlain

Houston Steward Chamberlain, auf den schon andernorts hingewiesen wurde, gehörte keiner Kirche an, „aus Religion", wie er es selbst einmal erklärte. Er hatte kein aktives Verhältnis zur Los-von-Rom= Bewegung, er beobachtete sie jedoch interessiert und war jahrelang Abonnent ihres Blattes „Wartburg".[276]

Paul Samassa

Ein bekannter Auslandsösterreicher war Paul Samassa, der politisch und publizistisch tätig war. Seit den Neunziger Jahren lebte Samassa im Deutschen Reich, geboren war er aber in Laibach. Obwohl durchaus antiklerikal, trat er nie aus der Katholischen Kirche aus.

1910 gab Samassa sein bekanntestes Werk heraus, „Der Völkerstreit im Habsburgerstaat" betitelt, worin er auch auf die Los-von-Rom= Bewegung zu sprechen kommt. Ähnlich wie Coudenhove ging Samassa von einer Höherbewertung der Evangelischen über der Katholischen Kirche aus, weshalb er zunächst zu einer positiven Bewertung der Los-von-Rom= Bewegung kam.

Doch Samassa differenzierte sehr genau, und betrachtete die Übertrittsbewegung trotz der grundsätzlich positiven Bewertung letztendlich mit Unbehagen, denn durch sie würde das deutsche Lager gespalten und vor die Entscheidung gestellt, klerikal oder antiklerikal zu sein. Das bedeute indirekt aber auch eine Erstarkung des Klerikalismus, den Samassa ablehnte.[277]

Adolf Hitler

Abschließend sei noch ein Seitenblick weg von der „großen" Gesellschaft der ausgehenden Habsburgermonarchie antagonistisch in die Tiefe der Bevölkerung gewagt, und zwar auf einen jungen Beschäftigungslosen, der sich in jenen Tagen in Wien aufhielt und hier zu einem glühenden Verehrer Schönerers wurde: Adolf Hitler. „Laut Hanisch meinte H[itler] [..] [in den Wiener Jahren], die wahre deutsche Religion sei der Protestantismus. Er habe Luther als das größte deutsche Genie bewundert."[278] Es muß daraus der zwingende Schluß gezogen werden, daß Hitler in seinen Wiener Jahren die Los-von-Rom= Bewegung - im Gegensatz zu wenigen Jahren später - positiv bewertete. Hitler trat jedoch auch nie aus der katholischen Kirche aus.[279]

---

[276] Vgl. Albertin, 59f.

[277] Vgl. neben dem Werk selbst auch die Kritik von O[tmer] Hegemann, Art. „Eine Kritik der Los von Rom-Bewegung"; in: Wartburg 30/ 1910, 301-303

[278] Hamann, 358

[279] Zur neg. Bewertung vgl. Hamann, 358ff. u.ö.

Exkurs: Wilhelm Leopold Jakesch - Ein Deutschnationaler eigener Façon

Wie sehr Schönerer mit seiner Totalisierung am Denken seiner Anhänger vorbeiging und diese vor den Kopf stieß - und damit von sich und seiner Politik -, das soll am Beispiel eines deutschböhmischen Intellektuellen deutlich gemacht werden. Die Behandlung seines Ideengebäudes soll Einblick geben in das breite Spektrum deutschnationalen Denkens am Ende der Monarchie und soll verdeutlichen, wie sehr Schönerer sich in das Abseits des Extremismus bewegt hatte.

Wilhelm Leopold Jakesch wurde am 5. Februar 1847 geboren und starb am 18.Februar 1920. Er war römisch-katholisch und blieb es trotz seines Engagements für die Los-von-Rom= Bewegung zeitlebens.

Jakesch war ein bekannter Gynäkologe seiner Zeit, der wissenschaftliche Arbeiten publizierte und der es seiner medizinischen Tätigkeit im Haus „Windsor" in Franzensbad wegen auch zum „Kaiserlichen Rat" brachte; außerdem war er politisch als Stadtrat in Franzensbad tätig. Daneben betätigte er sich unter dem Pseudonym „Otto Hornung" auch als Schriftsteller.

Verheiratet war Wilhelm Leopold Jakesch mit Aloisia Mathilde geb. Frankenthal, die jüdischer Abkunft war. Das ist umso interessanter, als sich Jakesch durchaus deutschnational betätigte und mit der Politik selbst der radikaleren Deutschnationalen, die u.a. auch betont antisemitische Züge trug, sympathisierte. Den Rassenantisemitismus Schönerers hat Jakesch allerdings nie vertreten, auch wenn er in seinem Denken prinzipiell von einer Rassenlehre ausging. „Man kann ja über die Judenfrage so seine besonderen Gedanken haben", schrieb Jakesch 1890, „das aber steht fest, daß sie mit dem jetzigen Völkerstreite in Österreich gar nichts zu schaffen hat und daß deren Hereinziehung ins deutsche Lager zu so bedenklicher Zeit ein Symptom der Auflösung der deutschen parlamentarischen Schlachtordnung bedeutet."[280]

Seine Grundeinstellung trat bereits in seiner umfangreichen Broschüre „Neu-Österreich", in Zürich 1890 unter dem Pseudonym „Otto Hornung" erschienen, zutage. Im „Nationalgefühl" sah Jakesch einen „reichen Schatz",[281] um die Bedeutung der deutschen Nationalität in Österreich zu erhalten bzw. rückzugewinnen.

Sein Ansatz setzte den Nationalitätenkampf - vornehmlich zwischen Deutschen und Slawen - in Österreich voraus, wobei sich seine Gedanken fast ausschließlich auf die cisleithanische Reichshälfte bezogen. Jakesch glaubte eine „Slavisierung" zu erkennen. „Das Deutschtum (in den deutschen Sprachinseln sowohl bei den Nord-, als auch bei den Südslawen) ist nur noch im Handelsstande, Bauernstande, Handwerkerstande haltbar. Der Adel, die Geistlichkeit,

280 Jakesch, Neu-Österreich, 78
281 Jakesch, Neu-Österreich, 89

die Behörden und deren Beamtenkörper [..] alles steht im Dienste der slavisch-nationalen Sache [..]."[282] Besonderes Interesse hatte Jakesch an Böhmen, Mähren und Schlesien: „Das ganze deutsche Sprachgebiet Böhmens, Mährens und Schlesiens ist slavisch durchsetzt und durchwühlt."[283]

Anders als der Führer der extremen Deutschnationalen (später: „Alldeutschen") Georg Ritter von Schönerer war Jakesch durchaus aber auch kritisch gegenüber den Deutschen in Österreich wie auch gegenüber dem Deutschen Reich. Die Abschnitte über die Deutschen in Österreich erinnern an manchen Stellen an ein gewisses odium sui; das Volk wurde nicht in den Himmel gehoben wie sonst oft in deutschnationalen Schriften, die ab und an einen schwärmerischen Ton anschlagen.[284] Als einen Grund für die Zurückdrängung des Deutschtums in Österreich sah Jakesch in der Entzweiung des deutschen politischen Lagers, wobei er sich dabei klar auf die Seite der Deutschnationalen stellte. „Die Entgegenstellung eines Deutschösterreichertums gegen die deutschnationale Bewegung [bei der Jakesch wohl an Schönerer denkt] bleibt der abominabelste unter den vielen politischen Fehlern [..]. Sie hat dem deutschen Volke Österreichs die einzige Waffe aus der Hand gewunden, womit es seine nationale Existenz verteidigen kann. Sie selbst drückte dem deutschnationalen Gedanken die Signatur irredentistischer Tendenz auf und zwang so dies gut österreichische Element zur Preisgebung seines besten Kampfmittels wider die Slaven."[285]

Und die reichsdeutsche Realpolitik griff Jakesch recht massiv an: „Wenn dies [..] die unerbittliche Staatsraison der reichsdeutschen Politik so und nicht anders zuläßt, wenn Deutschlands Sicherheit nur um den Preis der Opferung ganzer, Millionen Deutscher zählender Länder zu erzielen war, dann sinkt das Barometer der Begeisterung und des Respektes für das neu creierte Deutsche Reich auf ein Niveau tiefster Ernüchterung herab. Dann bleibt von dem stolzen Kolossalgemälde eines alle Deutschen des Erdballes mit Enthusiasmus erfüllenden großen nationalen Werkes nichts übrig, als das oft dagewesene Genrebild einer dynastischen Hausmacht [..]. Mit der nationalen Brüderlichkeit sieht es demnach bei den guten Deutschen, beiläufig gesagt, noch so aus, wie vor Grundlegung des deutschen Nationalstaates."[286]

Als Lösung der österreichischen Problematik schlug Jakesch die Bildung einer einheitlichen „deutschen Nationalpartei mit einem möglichst einfachen, allen sekundären Parteiwünschen Raum gebenden, allgemeinen Aktionsprogramm" vor, was „die erste und wichtigste Aufgabe bei der Sanierung der deutschpolitischen Lage" wäre. „Mögen die einzelnen Gruppen des großen nationalen Lagers nach ihrer Façon selig werden, wenn sie sich nur alle für die nationale Befreiung in Dienst stellen."[287] Bemerkenswert hierbei ist die differenzierte Sicht der Dinge bei Jakesch, der die Gratwanderung zwischen einem liberalen Nationalismus und dem sich radikalisierenden Deutschnationalismus mit seinem Antisemitismus zu gehen bereit war und die Zukunft in einem gemeinsamen politischen Konsens der deutschen Parteien sah. Die politische Entwicklung hat gezeigt, daß dieser Weg zwar verlockend, aber unrealisierbar war.

---

282 Jakesch, Neu-Österreich, 43
283 Jakesch, Neu-Österreich, 44
284 Vgl. Jakesch, Neu-Österreich, 61ff.
285 Jakesch, Neu-Österreich, 76
286 Jakesch, Neu-Österreich, 11f.
287 Jakesch, Neu-Österreich, 94

Jakesch trug das für Deutschnationale „klassische" Feindbild der Römisch-Katholischen Kirche - in ihrer zeitgenössischen Gestalt - durchaus mit. Er polemisierte gegen die (angebliche) Ausstellung des (angeblich wiedergefundenen) Leibrockes Christi in Trier,[288] das I. Vatikanum beurteilte Jakesch als „frivoles Kulturattentat",[289] und der Antimodernisteneid „war seinem ganzen Inhalt nach eine offene Kriegserklärung, die Rom der gesamten Kulturwelt ins Antlitz schleuderte".[290] Und mit Otto Sickenberger fragte Jakesch, „ob wir überhaupt samt unserer Romkirche noch als Christen anzusehen seien".[291]

Jakesch bezog damit indirekt die Position des liberalen, moderndenkenden Wissenschafters, für den die „sittliche" Bedeutung der Religion wichtig war; eine Position, die er durchaus mit vielen Zeitgenossen teilte. „Es war der Kirche lange genug gelungen, die kirchlichen Vorstellungen gegenüber dem Zeitgeiste aufrecht zu erhalten. Für Leute, die künstlich Eiweiss darstellten [sic!], das sich von dem natürlichen durch nichts unterschied, für Leute, welche die menschliche Stimme über Ozeane hinwegtrugen, über den Ozeane hinwegtrugen, über den Tod hinweg aufbewahrten, die sich mit Bewohnern anderer Himmelskörper in Verbindung zu bringen versuchten, deren Geschütze viel furchtbarer als Gottes Donner dröhnten, für solche Menschen passte der Rosenkranz nicht mehr."[292] Und Jakesch schloß sich in seinem nach dem Weltkrieg verfaßten Monumentalwerk „Christentum" Giorgio Bartoli an, den er auch zitierte: „Die Religion Christi ist weder ein geistiges Narkotikum für arme, vom Elend zermürbte Menschen, noch ein Geschäftshaus, wo man Eintrittskarten für das Himmelreich kaufen kann, sie hat eine viel erhabenere Mission: die sittliche Besserung und geistige Erbauung der Menschheit."[293]

Es ging Jakesch aber um mehr als das „sittliche" Moment, das - zumindest in heutigen Ohren - sehr säkular klingt. In Anspielung auf Ernst Häckels Erfolgsbuch „Die Welträtsel" stellte Jakesch sehr bestimmt fest: „Der Streit um das grosse Welträtsel konnte nur auf jenem Gebiete ausgetragen werden, wo sich Geisteskraft und menschliches Gefühlsleben zusammenfanden, um den Preis der göttlichen Wahrheit ehrlich zu ringen. Dieses Ringen musste aber immer wieder zu den Grundwahrheiten der Lehre Jesu zurückführen."[294] Und auch hinsichtlich der Reformation beeilte sich Jakesch, deutlich zu machen, daß der „Abfall von Rom, zu dem der Wittenberger Augustinermönch die Deutschen aufgefordert hatte, [..] kein leichtfertiger Akt, sondern eben aus dem tiefinnersten christlichen Empfinden der Deutschen hervorgegangen [war], welches sich mit römischer Auffassung nicht mehr vertrug."[295] Jakesch distanzierte sich auch von einer rein aufgeklärten Religion: „Eine [..] Vernunftreligion, wie sie den Rationalisten vorschwebte, befriedigte nur leider die Gemüter nicht recht, weil sie dem Bedürfnis menschlicher Phantasie nach Übernatürlichem zu wenig Nahrung bot."[296] Trotzdem hatte Jakesch gewisse Sympathien für Ernst Renan und David Friedrich Strauß - eine Ortung von Jakesch' Position in diesem Bereich will deshalb nicht recht glücken. Dieser ambivalent positive Ansatz wird Jakesch auch offen gemacht haben für sein

---

[288] Jakesch, Christentum, II, 763: „Die Romkirche konnte sich's nicht abgewöhnen, die Menschen als Idioten zu behandeln."
[289] Jakesch, Christentum, II, 940
[290] Jakesch, Christentum, II, 996
[291] Jakesch, Christentum, II, 994
[292] Jakesch, Christentum, II, 942
[293] Zit. bei: Jakesch, Christentum, II, 1014
[294] Jakesch, Christentum, II, 941
[295] Jakesch, Christentum, II, 1011
[296] Jakesch, Christentum, II, 740

Engagement in der Los-von-Rom= Bewegung. Einer seiner späteren Kritikpunkte wird es sein, daß die Los-von-Rom= Bewegung - ähnlich wie die Altkatholische Bewegung - zu wenig „religiös" gewesen sei.[297]

Jakesch war auf jeden Fall entsetzt über die Realpolitik derjenigen, die sich auf die katholische Kirche und erklärterweise auf das Christentum beziehen. Zum Ausdruck kam dies bei seiner Behandlung der habsburgischen Politik gegenüber der Revolution 1848, die Jakesch am Herzen gelegen haben wird: „Was dem Galgen und der Kugel entging, schmachtete jahrelang in Kerkern. Von einem apostolischen König war doch etwas Anderes nicht zu erwarten gewesen. Je katholischer, desto unchristlicher, durfte man davon mit Recht sagen."[298]

Von hier aus ergab sich auch eine Sympathie Jakesch' mit der Reformation, zu der allerdings für ihn auch zunehmend eine politische Komponente hinzutrat, wenn sich nämlich „der Kampf des Papsttumes gegen die deutsche Reformation [..] immer mehr in einen Kampf gegen die deutsche Nation als solche [verwandelte]".[299] In der rückblickenden Perspektive des „Christentums" ging Jakesch gar so weit, herauszuarbeiten, daß „Deutschsein und Katholischsein zwei sich ausschließende Begriffe geworden [sind]. Ein Ultramontaner konnte kein guter Deutscher sein, er durfte es nicht sein [..]".[300] Rom wurde von Jakesch als Erzfeind der nationalen Bewegungen geschildert. Seine Schlußfolgerung läßt nichts an Deutlichkeit wünschen: „Der gegen den deutschen Nationalgedanken mit tückischer Bosheit arbeitenden katholischen Klerisei musste das Handwerk gelegt werden. ‚Nieder mit dem Pfaffenregiment!', war die Losung geworden. Der Konflikt mit den reichsfeindlichen Ultramontanen drängte zu einer umso tatkräftigeren Nationalpolitik, da man anders die Herrschaft der ausländischen Macht, genannt Papsttum, nicht loswurde. Massenübertritt zur evangelischen Kirche wäre das einfachste Mittel der Befreiung vom römischen Einflusse gewesen [..]."[301]

Im politischen Bereich wurde Jakesch mit solchen Ansätzen ein Wegbereiter der Los-von-Rom= Bewegung; durch sein Engagement gerade auf diesem Gebiet wurde er über die Grenzen Franzensbad' hinaus bekannt. In seiner Flugschrift „Neu-Österreich" (1890) sieht er bereits sieben bzw. acht Jahre vor Beginn der eigentlichen Los-von-Rom= Bewegung im Übertritt zum Protestantismus ein Mittel des Widerstandes gegen einen slawischen Machtzuwachs in Österreich: „Einer der bedenklichsten Übelstände besonders in Deutschböhmen besteht darin, daß fast der ganze niedere Klerus der deutschen Landpfarrer aus fanatischslavischen Priestern besteht, deren unabhängige Stellung und genügende freie Zeit ihnen gestattet, die Pionierrolle der Verslavung in deutschen Landen zu besorgen. Es wäre zu überlegen, ob nicht ein Massenübergang des deutschböhmischen Volkes zur evangelischen oder altkatholischen Kirche das beste Mittel wäre, das deutsche Volk von seinen aus slavischen Bistümern stammenden, als nationale Feinde ihrer Pfarrkinder erscheinenden slavischen Seelsorgern zu befreien. Dogmatische Bedenken werden doch heute Niemanden abhalten, ein nationales Christentum gegen ein entfremdetes einzutauschen."[302] Der radikale Deutschnationale Schönerer hatte bereits 1885 den nationalen Charakter des Protestantismus als dessen wesentlichster Vorzug gegenüber dem Katho-

297 Vgl. Jakesch, Christentum, II, 764
298 Jakesch, Christentum, II, 786
299 Jakesch, Christentum, II, 1015
300 Jakesch, Christentum, II, 1004
301 Jakesch, Christentum, II, 853
302 Jakesch, Neu-Österreich, 99

lizismus bezeichnet.[303] Dementsprechend verwendete Jakesch den Begriff „Losvonrombewegung“ [sic!] nicht nur für die Bewegung ab 1897, sondern auch schon für die Gründung der Altkatholischen Kirche.[304]

Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn Jakesch sofort seine Hilfe anbietet, als seitens des Evangelischen Bundes Evangelisationsreisen nach Österreich stattfanden; Motor dieses Arbeitszweiges des Evangelischen Bundes war Pfr. Paul Braeunlich. Die Vertreter der evangelischen Bewegung hatten eine natürliche Affinität zu den Deutschnationalen Österreichs mit ihrem Antikatholizismus. In fast allen nationalen Veranstaltungen traten Vertreter der Evangelischen Bewegung mit dem Ziel auf, die politisch Erregten der seelsorglichen Betreuung in einer evangelischen Gemeinde zuzuführen.

Wilhelm Jakesch beeinflußte anfangs ihre Werbungsmethode. Er beherbergte Braeunlich auf seiner ersten Informationsreise nach Österreich in seinem Hause und suchte auch Superintendent Meyer, Zwickau, einem weiteren Träger der Evangelisationsarbeit, zu beraten.[305] Er befürchtete 1898 die Einführung einer „slawischen Verfassung“ und drängte daher zur äußersten Eile in der „Rückevangelisierung“ des in der „Agonie“ liegenden Deutschtums. Sein Ziel war eine protestantische „Nationalkirche“, unter der er nicht mehr als eine religiös-kulthafte Pflege des völkischen Gemeingefühls zur Stärkung politisch-alldeutscher Hoffnungen verstand.[306] Das Zentrale des Übertritts, die individuelle Seelsorge, erschien ihm in der akuten politischen Not des Volkstums nebensächlich, mindestens als ein Umweg mit gefährlichem Zeitverlust. Und in Abgrenzung von der aufstrebenden Sozialdemokratie wie auch vom Liberalismus, dem man von jeher in ein Nahverhältnis zum Judentum stellt, betont Jakesch: „Nicht die nationalen, sondern die internationalen Parteien machten Propaganda für die Religionslosigkeit.“[307]

Er gab den Rat, ganz bewußt völkische Erregung zur Grundlage der Vorbereitung von Massenübertritten zu machen, weil die Welt heute nur noch für den nationalen Fanatismus empfänglich wäre: „Eine evangelische Propaganda mit Verleugnung des deutschnationalen Gedankens ist ein anachronistischer Fehlgriff.“[308] Wo dieser Fanatismus am ausgeprägtesten vorhanden war, sollte die Bewegung ansetzen: „[..] Jene Gegenden, welche zum Übergange in gedachtem Sinne reif sind, erkennt man an ihren Vertretern im Reichsrate. In den Wahlbezirken der Schönerer-Partei und der Deutschen Volkspartei wird man Fuß zu fassen versuchen müssen. Erst von da aus kann der Rest der deutschen Nationalkirche gewonnen werden. [..] Vor allem Fühlung mit den Radikalnationalen, den Parteiführern selbst, sodann mit den Gemeindevorständen deutschnationaler Stände und Ortschaften. Gründungen evangelischer Bundesortsgruppen, Aussendung von Wanderpredigern, welche das religiöse und nationale Moment in gutem Sinne vereinigen verstehen. Endlich etwas mutigeres Hervortreten der bisher

---

303 Vgl. Unverfälschte Deutsche Worte, 26. 11. 1885

304 Vgl. Jakesch, Christentum, II, 926

305 Br. Jakesch an Pezoldt v. 28. 10. 1898; zit. nach: Albertin, 77

306 Jakesch, Christentum II, 764 beurteilt deshalb auch die Altkatholische Kirche dem Ansatz nach positiv: „Viele Zeitgenossen, darunter auch der bekannte Historiker Gervinus, glaubten, die von Ronge eingeleitete Bewegung werde zur Bildung einer selbständigen deutsch-katholischen Kirche führen, indessen war diese ganze Bewegung doch mehr eine nationalpolitische als eine religiöse Bewegung, ähnlich wie die [..] Losvonrombewegung des Jahres 1897.“

307 Jakesch, Christentum, II, 999

308 Br. Jakesch an Pezoldt v. 25. 10. 1898; zit. nach: Albertin, 78

sich geradezu versteckenden evangelischen Geistlichkeit, vor allem energischere Beteiligung derselben am nationalen Kampfe."[309]

Jakesch war dabei weniger origineller Denker als Sprachrohr. V.a. seine Bemerkung, die auch in die breite einschlägige Literatur eingegangen ist,[310] daß eine evangelische Propaganda mit Verleugnung des deutschnationalen Gedankens ein anachronistischer Fehlgriff sei, entsprach der weitverbreiteten Geisteshaltung; auch der der reichsdeutschen Los-von-Rom= Vikare, die die evangelische Kirche Österreichs nachhaltig prägten.[311]

Auf einen interessanten Hinweis in Jakesch' Werk „Christentum" sei hier nur am Rande verwiesen, nämlich auf die Auseinandersetzungen zwischen Altluthertum und Neuluthertum, was Jakesch in Zusammenhang mit reaktionären Strömungen brachte. „Es sollte ein neuer Katechismus eingeführt werden, gegen den sich die Altlutheraner heftigst sträubten. In Celle trat am 15. Oktober 1862 eine Pastorenkonferenz zusammen, um eine synodale Kirchenverfassung zu beraten, die an Stelle des bisherigen Konsistorialregimentes, welches dem römischen sehr ähnelte, treten sollte. Also auch in der evangelischen Kirche spuckte [sic!] der reaktionäre Geist schon herum, wie aus der Abwehrbewegung der Celler Pastoren zu ersehen war."[312] Jakesch erkannte also in einer deutlichen synodalen Verfassung, wie sie in vielen Los-von-Rom= Gemeinden praktisch gelebt wurde, die Zukunft gegenüber der veralteten und reaktionären herrschaftlichen Strukturen.

Seinen rassentheoretischen Ansatz erkennt man aber auch am Titel seines bekanntesten Werkes: „Die Schicksale der blonden Rasse/ Die Kämpfe um Böhmen im Spiegel der Weltgeschichte", in Leipzig wohl im Jahre 1909 erschienen. Die Publikation ist der Abdruck zweier Aufsätze Jakeschs, deren ersten „Die Schicksale der blonden Rasse" er in der Ortsgruppe Eger des „Bundes der Deutschen Böhmens" am 3. Oktober 1907 gehalten hat. Der zweite Vortrag „Die Kämpfe um Böhmen im Spiegel der Weltgeschichte" hielt Jakesch zwei Jahre später am 25. März 1909 wieder in Eger in einer Versammlung des „Egerländer Volksbundes".[313] In diesen beiden Vorträgen - wie in allen nachfolgenden Arbeiten - richtete Jakesch sehr bewußt seinen Blick auf die Entwicklung Roms und auch des Christentums und stellte diese Gedanken in Beziehung zu seinen (deutsch) nationalen und rassentheoretischen Ideen. Jetzt vertrat Jakesch einen betonten Antiklerikalismus, allerdings im Kleide eines (populär) wissenschaftlichen historischen Zuganges. Die (über) breite geschichtliche Einleitung beim Vortrag über „Die Kämpfe der Böhmen" ist auffällig. Er begründete diese historische Sicht der Dinge in einem „Nachwort" damit, daß „die Vorgänge der jüngsten Gegenwart, welche sich innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle abspielen,[..] einigermaßen verständlicher [werden], wenn man dieselben nach ihrer geschichtlichen Entwicklung abschätzen lernt".[314]

1913 schrieb Jakesch gemeinsam mit M. Joksch überhaupt ein rein geschichtliches Werk über „Das deutsche Volk und seine Kaiser"; es handelt sich dabei um einen Überblick über die europäisch/ germanische Geschichte. Von Jakesch

---

309 Br. Jakesch an Pezoldt v. 4. 11. 1898; zit. nach: Albertin, 78

310 So zitiert z.B. F. Lau, Art. „Los-von-Rom-Bewegung", in: RGG (3) IV, Sp. 452-455 diesen Ausspruch (454).

311 Zur Haltung Jakesch' zur Los-von-Rom= Bewegung vgl. Albertin

312 Jakesch, Christentum, II, 854

313 Seitenangaben diesen Vortrag betreffend beziehen sich stets auf die Ausgabe „Die Schicksale der blonden Rasse/ Die Kämpfe um Böhmen", Leipzig o.J. (1909)

314 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse/ Die Kämpfe um Böhmen, 83

stammt dabei der Beginn, der mit den Merowingern einsetzt, bis zum Interregnum. Der Aufbau der Darstellung entsprach durchwegs dem klassischen Ansatz deutschnationaler Geschichtsschreibung. Sie setzt ein mit den Auseinandersetzungen der Deutschen mit dem römischen Herrschaftsanspruch um den Bestand der Deutschen überhaupt und ihrer Kultur. Die Auseinandersetzung mit Rom wurde spätestens mit Canossa und den Hohenstaufern zu einem offenen Kampf mit Rom.[315] Der Antiklerikalismus, der sich daraus für Jakesch ergibt, verband sich dabei in eigentümlicher Weise ab dem Hochmittelalter mit dem Kampf gegen die Slawen. In Rom und in den Slawen erkannten Jakesch und Joksch die Feinde der Deutschen. Die zeitgebundenen politischen Fronten wurden damit historisch legitimiert.

Die Angst vieler Deutscher gerade in Böhmen und Mähren vor der Slawisierung war zwar bei den radikalen Deutschnationalen nahezu pathologisch, jedoch ansonsten nicht ganz unbegründet. Die Historikerin Brigitte Hamann nennt bezeichnende Zahlen: Auffällig kraß ist der Rückgang des deutschen Elements in den böhmischen Ländern. Die südböhmische Stadt Budweis war um 1850 eine fast rein deutsche Stadt, 1880 hielten sich Deutsche und Tschechen die Waage, 1910 hatten die Deutschen nur noch einen Anteil von 38, 2 Prozent mit abnehmender Tendenz. In Prag lebten um 1880 noch rund 18 Prozent Deutsche, 1910 gab es im Prager Gemeinderat keinen Deutschen mehr. Zwischen 1900 und 1910 stieg der Anteil der tschechischen Sprache in den böhmischen Ländern um mehr als 40 Prozent. In Wien wuchs der Anteil der Tschechen von 1851 bis 1910 zahlenmäßig auf rund das Zehnfache; 1910 war bereits jeder fünfte Einwohner tschechischer Herkunft - bei stetig anhaltender Zuwanderung.[316]

Es ist nicht verwunderlich, daß solche starken und sprunghaften Verschiebungen Radikalisierungen nach sich ziehen mußten. Jakesch fühlte sich offenbar durch diese Entwicklung in der Existenz seiner deutschen und identitätsstiftenden Gruppe gefährdet und drückte seine Ängste auch aus: „Tatsächlich stehen heute fast alle deutschösterreichischen Länder unter einem gouvernementalen slawischen Terrorismus bedenklichster Art. [..] Die Vernichtung des Deutschtums ist österreichische Staatsraison."[317]

In den beiden Vorträgen von Jakesch finden sich bereits wichtige Aspekte der Darstellung aus dem Jahre 1913, werden hier aber - im Gegensatz zu dieser Geschichtsaufarbeitung - in weit massiverer Art und Weise auf die Gegenwart angewandt.

„Der römische Weltherrschaftsgedanke", sagte Jakesch in Eger 1907, „war mit den Kaisern nicht zu Grabe gegangen. Er hatte nur seinen Herrn gewechselt. An die Stelle der Cäsaren waren die Päpste getreten. Der politischen Weltherrschaft, die zugrunde gegangen war, folgte eine viel schlimmere - die geistliche. Im Papsttum hatte der Gedanke, von Rom aus die Welt zu beherrschen, erst seinen Meister gefunden."[318] Der Deutsche hätte sich diesem Gedanken in ganz besonderer Weise gebeugt; „Er vergoß sein Blut und vergeudete seine Kraft mehr in anderer Leute Interesse als den eigenen. So ging es auch bei der Domschwärmerei der Deutschen zu."[319]

---

315 Vgl. Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 46ff bzw. 57ff.
316 Vgl. B. Hamann, 438f.
317 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 84f.
318 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 10
319 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 11

Über den Machtkampf hinaus ortete Jakesch aber auch inhaltliche Gegensätze zwischen römischem und deutschem Denken. „Der Sieg des Athanasianischen Symbols über die arianische reinere Christenlehre leitete jenen wechselvollen, unermüdlich und unversöhnlich geführten Geisteskampf zwischen germanischer und romanischer Weltanschauung ein, der in seinem Gefolge den Deutschen neue Ströme von Blut kosten sollte, jener unselige Kampf um Geisterbefreiung, welcher noch bis zur Stunde nicht abgeschlossen erscheint."[320] Die Sympathie für Arian ist ein Phänomen der Zeit, denkt man bspw. an das Arian-Buch Adolf von Harnacks. Erst Luther wäre zum „Brecher der romanischen Fremdherrschaft" geworden.[321] Auch das entsprach dem allgemeinen Lutherbild der Zeit.

Wie später dann bei seinem Werk über „Das deutsche Volk und seine Kaiser" waren bereits 1907 und 1909 die Slawen das zweite Feindbild. Die Slawen wurden als Bedrohung der Deutschen in Österreich charakterisiert. Interessanterweise wich hier der Wunsch nach einer deutschbewußten Partei dem nach einem starken politischen Führer; diese Veränderung war wohl eine Reaktion auf die realpolitische Situation, die am Ende der Monarchie außer Rand und Band geraten war. „Die Aufreibung der Ostmarkdeutschen durch das stürmisch vorwärts drängende Westslawentum hat sogar bedenkliche Fortschritte gemacht. Mit Blut und Eisen hat vor einem Menschenalter Bismarck die Westgrenzen des deutschen Vaterlandes sichergestellt gegen das Welschtum. Ein anderer Bismarck wird kommen müssen, um in gleicher Weise auch die deutschen Ostgrenzen weiterem Einbruche sicher zu stellen. Früher wird der Deutsche seines Daseins nicht froh werden können."[322]

Bemerkenswerterweise verband in diesen Jahren Jakesch diesen Gedankengang nicht (mehr) mit einer Los-von-Rom= Bewegung; diese hatte ihre Kraftlosigkeit im nationalen Kampf wohl bereits erwiesen und wurde von Jakesch nicht mehr als adäquates Kampfmittel angesehen; so wie er auch selber sich nie dem Protestantismus zuwandte. Sein Koautor Joksch beendete seine Betrachtungen zum deutschen Volk und seine Kaiser noch mit einem glühenden Aufruf, los-von-Rom zu gehen.[323]

Dennoch behandelte Jakesch in seinem Vortrag über „Die Kämpfe um Böhmen" (1909) breit kirchengeschichtliche Aspekte. Als „die eigentlich treibende Kraft" der Hussitenkriegen sieht er lediglich den „Deutschenhaß" und „die religiöse Frage nur [als] Deckmantel für diesen nationalen Vernichtungskrieg. [..] Zizka durchzog mit seinen Hussitenhorden ganz Böhmen und brachte alle deutschen Städte unter Verübung scheußlicher Greuel in die Gewalt der Tschechen. [..] Zu Ende des Jahres 1421 war das Ausrottungswerk so ziemlich vollendet. Es gab fast keine Deutschen in Böhmen mehr."[324]

Obwohl Jakesch die Übertrittsbewegung nicht nannte, wertet er jedoch die Reformation sehr hoch und ganz im Stil der Los-von-Rom= Bewegung. Luther und die Reformation hätten dann wieder die „Wiedergeburt des deutschen Nationalbewußtseins" eingeleitet. „Ähnlich wie der Hussitismus die slawische Nationalbewegung begründet hatte, weckte auch die deutsche Reformation wieder das

320 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 21
321 Vgl. Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 24
322 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 30
323 Jakesch / Joksch, Das deutsche Volk und seine Kaiser, 337f.
324 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 60ff.

nationale Bewußtsein der Deutschen. [..] Unter dem Schutze der neuen Lehre erstarkte [..] auch wieder das Deutschtum Böhmens wieder einigermaßen."[325]

Erst die Gegenreformation und vollends die Schlacht am Weißen Berg hätte diese Blütephase beendet. „Die deutsche Reformation hatte dabei einen schweren Schlag erlitten, da nun jener Mann die Übermacht gewonnen hatte, dessen unerschütterlicher Beschluß es war, Deutschland wieder unter die Gewalt Roms zu bringen und dessen geistige Befreiung gewaltsam zu verhindern. [..] Eine Massenauswanderung meist Deutscher aus Böhmen und anderen österreichischen Ländern war die Folge. Ferdinand der Katholische entdeutschte seine Erblande, sowie er überhaupt kein Freund der Deutschen war [..]."[326]

Der Aspekt der Selbstkritik, der in „Neu-Österreich" bereits anklingt, fand sich auch in den Vorträgen wieder, allerdings nun interessanterweise mehr auf die Rassenfrage bezogen. Seine Beurteilung entsprach allem eher als der der orthodoxen Nationalen. Gerade an diesem Punkt erkennt man Jakesch als weitgehend eigenständigen Denker - mit einer gewissen Neigung zu einer weniger strengen, sondern mehr klaren nationalen Politik. Der Name Schönerers oder K. H. Wolfs, des anderen radikalen Nationalen und späteren politischen Gegenspieler Schönerers, wird nirgendwo in seinen Publikationen genannt, schon gar nicht seine Parteipolitik propagiert.

„Das deutsche Volk der Gegenwart ist zweifellos nichts weniger als rein und ausschließlich germanischer Herkunft. Es stellt bestenfalls ein - gelungenes Gemisch von germanischen, slawischen, romanischen und stellenweise auch noch keltischen Elementen dar. Viele der besten Deutschen tragen sogar diesen Mischtypus nur allzu deutlich am Leibe. Weder Luther noch Goethe, weder Beethoven noch Bismarck waren der Rasse nach reine Germanen [..]. Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß in deutschen Landen niemals eine ausschließlich germanische Bevölkerung gelebt hat."[327]

Und daß Jakesch von der plumpen „Allerweltlösung" der radikalen Deutschnationalen und Alldeutschen, die alle Probleme durch strengen Nationalismus und durch einen Anschluß an das Deutsche Reich gelöst zu wissen glaubten, weit entfernt waren und die Lage durchaus differenziert zu betrachten wußten, wird ebenso deutlich, wenn Jakesch die Politik Österreichs auch im Hinblick auf das Deutsche Reich beurteilt: „Die Siegeszuversicht des Slawentums wird besonders durch zwei Umstände genährt, welche gleichzeitig lähmend auf die deutsche Widerstandskraft einwirken und diese sind: die slawophile Politik der herrschenden Kreise Österreichs selbst und das Bündnis des Deutschen Reiches mit derselben Habsburger Monarchie, welche alle deutschfeindlichen Elemente großzieht und ihnen die Macht im Staate überliefert."[328]

Einen gewissen Stillstand in der interessanten Entwicklung erfuhr Jakesch dann selbstverständlich durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Offensichtlich in die kurze Zeit zwischen dem Kriegsende und dem Friedensschluß fällt ein Werk von ihm „Blendwerke und Wirklichkeiten", in dem er alle Fronten der Vergangenheit noch einmal zusammenrafft und sie an die neue - und von allen Deutschen, so sicherlich von Jakesch auch, als unerträglich empfundene - Situation anlegt und international erweitert. Er geht dabei von der Überzeugung aus,

---

325 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 69f.

326 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 76

327 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 12f.

328 Jakesch, Die Schicksale der blonden Rasse / Die Kämpfe um Böhmen, 85

daß der Ausgang des Weltkrieges seine Positionen in erschütternden Weise bestätigt hätte.

Ausgangspunkt seiner Überlegungen war eine Darstellung Englands als Feindbild nach außen; das ist auf Grund des Weltkrieges ein neuer Ansatz. England steht allerdings nur für eine internationale Verschwörung gegenüber den Mittelmächten. „Nun würde doch alles Geld Englands nicht hingereicht haben, um 800 Millionen Menschen des Erdballes zu Feinden und Verächtern des deutschen Volkes zu machen, wenn nicht bei ihnen schon eine gewisse Voreingenommenheit gegen dasselbe vorhanden gewesen wäre. Sie war auf dem allgemeinen Nationalhasse begründet, von dem die romanischen, slavischen und angelsächsischen Völker gegen das Deutschtum mehr [oder] weniger erfüllt sind. Man glaubte, die englischen Lügen, weil man sie glauben wollte. Der Nationalhaß ist eine Geburt unserer Zeit, von deren häßlichen Trieben sich nur das deutsche Volk frei gehalten hat."[329] - Eine euphemistische Feststellung und wohl angesichts der Wirkungsgeschichte der nationalen Idee eine krasse Fehlbeurteilung!

Allerdings ist für Jakesch der Internationalismus nur ein „hinterhältiges Blendwerk".[330] Er „dokumentiert" das durch die Anglisierung der deutschen Immigranten in den USA und verbindet diese Darstellung wieder mit der schon dargestellten Selbstkritik: „Von den nach Amerika ausgewanderten 15 Millionen Deutschen sind heute keine 50.000 mehr ‚Deutsche' zu nennen. [..] Mit anderen Nationalitäten ging die Sache allerdings nicht so leicht. Die hatten mehr Eigengefühl im Leibe, als der deutsche Allerweltsmensch."[331] Das mangelnde deutsche Selbstbewußtsein - das Bild des „deutschen Michel" scheint hier durch - ist für Jakesch ein wichtiges Moment für die von ihm konstatierte Zurückdrängung und Vernichtung des Deutschtums. Nicht die anderen Völker sind allein daran schuld, der Deutsche selbst trägt Mitverantwortung.

Aber: Der Internationalismus wäre ein Blendwerk, weil es ihn eigentlich gar nicht gäbe, nicht einmal bei den Juden, denn diese fühlen rassisch;[332] hier bestimmt Jakesch' rassentheoretischer Ansatz, demgemäß Internationalismus eigentlich gar nicht möglich ist, sein Denken. Da sich aber die Politik derzeit international ausrichte, wäre sie orientierungslos und nicht kräftig.

Die Vertreter solchen Internationalismus wären also die Feinde im eigenen Land, was wohl zweifellos auf den aufkommenden revolutionären Sozialismus anspielt. „Der Feind im Land ist heute gefährlicher als die äußeren Feinde, er ist umso gefährlicher, weil er von den leitenden Kreisen des Reiches eher Unterstützung als Bekämpfung erfährt."[333]

Bilden die Engländer das nach dem Ausbruch des Weltkriegs neue Feindbild nach außen, so bleibt das alte Feindbild nach innen, die Slawen, bestehen. Eine kurze Apologie der Alldeutschen erstaunt, die „nicht etwa [wollten], daß alles deutsch werden sollte, aber sie verlangten des deutschen Reiches Schutz für alle Deutschen".[334]

---

[329] Jakesch, Blendwerke und Wirklichkeiten, 12f.
[330] Jakesch, Blendwerke und Wirklichkeiten, 15
[331] Jakesch, Blendwerke und Wirklichkeiten, 16
[332] Vgl. Jakesch, Blendwerke und Wirklichkeiten, 31ff.
[333] Jakesch, Blendwerke und Wirklichkeiten, 34
[334] Jakesch, Blendwerke und Wirklichkeiten, 26

Hoffnungsvoll auch hinsichtlich einer deutschen Sendung schloß Jakesch seine Betrachtungen - nicht wissend, wie die nähere Zukunft aussehen würde: „Aus dem Hochofen schwerer Prüfungen werden die Völker hoffentlich gebessert hervorgehen und nicht alle Ideale verkümmern lassen, welche die Menschheit in guten Stunden zum Leitstern ihrer Höchstziele gemacht und in edelstem Wettstreite gepflegt hat. Solch einem Frieden will das deutsche Volk der Welt geben."[335] Der Blick in die Zukunft hätte Jakesch wohl schaudern gemacht und sie hat seine Worte - durchaus wohlgemeint - zum blanken Zynismus gewandelt.

Wie unterschiedlich die Positionen der Deutschnationalen und der habsburgtreuen Katholiken waren, mag an einem Vergleich des - ohnedies gemäßigten - Jakesch und dem deutschbewußten Christlichsozialen Richard von Kralik zeigen. Kralik arbeitete in seiner 1917 erschienen Schrift „Österreichs Wiedergeburt" heraus, daß seinen „Beruf [..] das deutsche Volk durch das Papsttum [erhielt ..]. Denn die deutsche Nation ist durch das Papsttum, durch die Kaiserwürde aus allen anderen Nationen hervorgehoben worden und mit der höchsten politischen Idee erfüllt worden, die die Weltgeschichte der Menschheit geboten hat. Keine Nation kann sich darin mit der deutschen messen [..]."[336] Und einige Seiten später liest man, daß nur aus dem „Geist der katholischen Religion [..] allein die Kunst, die Bühne, die Wissenschaft, das Leben wiedergeboren werden [kann]".[337]

Wie anders klang da Jakesch, wenn er positiv über die Reichsgründung 1871, die ja den Nationalen mehr als eine Gründung eines deutschen Reiches bedeutete, bemerkte: „Das neue deutsche Reich sollte aber nichts Heiligrömisches mehr an sich haben, es sollte sogar mit Rom möglichst wenig zu tun haben. [..] Nationalstaaten sind auch nicht dazu da, Kirchenpolitik zu betreiben, nur Dynastien."[338]

In seinen letzten Lebensjahren - in der Zeit der untergehenden Habsburgermonarchie - verfaßte Wilhelm Jakesch sein monumentales Hauptwerk, das allerdings nie veröffentlicht wurde: „Das Christentum", worin er einen Überblick über die gesamte Kirchengeschichte bis in seine Zeit gab. Interessant, daß in dem rund 1.500 Seiten starken Werk das Kapitel über die Los-von-Rom= Bewegung nur knapp zwei wenig aufschlußreiche Seiten ausmacht ....[339]

Einer der Kritikpunkte Jakeschs an der Los-von-Rom= Bewegung war es, daß diese zu wenig „religiös" ausgerichtet war. Ein anderer Punkt war die Beobachtung, daß Massenübertritt zur evangelischen Kirche zwar das einfachste Mittel der Befreiung vom römischen Einflusse gewesen wären, „aber dazu fehlte es an Zielbewusstheit und Konsequenz bei den Deutschkatholiken [i.e. bei den deutschen Katholiken]. Die Guten wollten deutsch und römisch zugleich sein. Die Pietät zur angestammten Kirche war viel zu gross und beim niederen Volke wohl auch die anerzogene geistige Unterwürfigkeit."[340] - Jakesch verschweigt die ungebärdigte Politik Schönerers, die der Bewegung viele positiven Züge kostete und sie für weitere Bereiche indiskutabel machte.

335 Jakesch, Blendwerke und Wirklichkeiten, 54f.
336 Kralik, Wiedergeburt, 46f.
337 Kralik, Wiedergeburt, 51
338 Jakesch, Christentum, II, 869
339 Jakesch, Christentum, II, 1004-1005
340 Jakesch, Christentum, II, 853

VI.6. Das Bündnis zwischen Deutschem Reich und Österreich-Ungarn und die Los-von-Rom= Bewegung

Beschreibung der Bewegung durch Graf Eulenburg

Die Los-von-Rom= Bewegung wurde auch zu einer Frage im Bündnis zwischen dem Deutschen Reich und Österreich.

Am 9. Februar 1899, also drei Wochen nach Schönerers Los-von-Rom= Versammlung, sandte der Deutsche Botschafter in Wien, Philipp Graf Eulenburg-Hertefeld, einen längeren Bericht über die anlaufende Übertrittsbewegung an das reichsdeutsche Auswärtige Amt.

Er würdigte darin die Haltung des Österreichischen Evangelischen Oberkirchenrates und dessen kritische Stellungnahme gegenüber der Los-von-Rom= Bewegung. Der Evangelische Oberkirchenrat in Wien hatte bereits am 19. Jänner 1899 eine eindringliche Warnung bezüglich der Motivation der Austritte aus der katholischen Kirche, beziehungsweise der Eintritte in die evangelische Kirche erlassen. Alle Seelsorger hätten die Pflicht, jede Übertrittsmeldung gewissenhaft zu prüfen und dort, wo der Übertritt nicht auf religiöse Überzeugung beruhen sollte, sich ablehnend zu verhalten.[341] Der unmittelbare Anlaß zu dieser Erklärung war eine Versammlung in Wien, wo nach Schönerers Los-von-Rom= Ruf andere deutschnationale Parteiführer zum Übertritt zum Protestantismus oder Altkatholizismus aufgefordert hatten.

Graf Eulenburg kennzeichnete aber auch die schwierige Situation, in der sich die österreichische Kirchenleitung befand:[342]

• Die Deutschnationalen in Österreich betonten zwar immer, daß nicht der Übertritt zum Protestantismus, sondern nur der Austritt aus der Katholischen Kirche gefordert würde. Ein Übertritt wäre aber in vielen Folgen eine Konsequenz daraus, noch dazu, als die protestantische Agitation durch Laien wie Pastoren sehr rege sei.

• Dem Oberkirchenrat in Wien wäre evangelischerseits der Vorwurf gemacht worden, die evangelischen Interessen zu wenig zu wahren. Andererseits müßte der Oberkirchenrat befürchten, daß die „von einem Wolf und Schönerer dem Protestantismus zugeführten Elemente der Kirche sehr unbequem werden“ und sie kompromittieren könnten.

• Eine positive Parteinahme des Oberkirchenrates mußte die tschechischen Forderungen nach der Bildung einer eigenen tschechischen Kirche unterstützen. Dies jedoch würde die Schwächung des österreichischen Protestantismus bedeuten.

---

341 Vgl. Reingrabner, Anfänge 15; die Warnung geht auf Bestimmungen vom November 1893 zurück, vgl. ders., Schönerer 13

342 Vgl. Albertin, 112

• Darüber hinaus war eine Verschlechterung des Verhältnisses der Evangelischen Kirche zur katholisch beeinflußten Regierung und zum Kaiser zu befürchten, weil die klerikale Presse neue Gelegenheit erhielt, die evangelischen Deutschösterreicher politisch-irredentistischer Bestrebungen zu verdächtigen, besonders wenn die Kirche sich national aufgliederte.

• Graf Eulenburg nannte aber auch berechtigte Gründe einer Los-von-Rom= Bewegung, und er führt Mangel an deutschen Priestern, die vielfache Besetzung deutscher Pfarrgemeinden mit tschechischen Priestern, großenteils Apathie der niederen Geistlichkeit in nationalen Fragen wegen ihrer „Abhängigkeit von den feudalen Patronatsherren" an.

Der Botschafter war deshalb nicht grundsätzlich gegen eine reichsdeutsche Hilfe aus kirchlichen Kreisen, noch dazu, als er einen Aufschwung evangelischen Gemeindelebens konstatierte. Eulenburg wandte sich aber gegen eine offizielle Unterstützung durch ein organisiertes Unternehmen, besonders nicht von dem national ausgerichteten Evangelischen Bund.

Er gab diese Beurteilung bei aller Würdigung der kirchlichen Momente in erster Linie aus politischen Rücksichten ab: aus der Befürchtung einer Gefährdung der Stabilität des Zweibundes durch die zu erwartenden klerikalen Vorwürfe gegen Reich und Regierung, „spiritus rector" der Übertrittsbewegung zu sein. „In Anbetracht unseres Bündnisses mit Österreich", berichtet Eulenburg nach Berlin, „schiene es mir geraten, eine zu auffällige Anteilnahme der Protestanten, besonders aber ein agitatorisches Hervortreten des Evangelischen Bundes in dieser heiklen Frage nach Möglichkeit hintanzuhalten. Je peinlicher die Lage des österreichischen katholischen Klerus - auch im Hinblick der zuletzt angeführten Verhältnisse - wird, je stärker wird die Tendenz desselben werden, das Deutsche Reich und die deutsche Regierung und die deutsche Regierung als den spiritus rector dieser ‚erschütternden' Ereignisse auf kirchlichem Gebiet darzustellen. Und die Herren Beichtväter dürften nicht tauben Ohren predigen."[343]

Eine Randbemerkung Wilhelms II. zu diesem Schreiben illustriert die Meinungsgleichheit des deutschen Kaisers; er fügt bei der Empfehlung Eulenburgs, eine allzu deutliche Agitation v.a. des Evangelischen Bundes hintanzuhalten, hinzu: „unter allen Umständen".[344]

Los-von-Rom= Engagement des Evangelischen Bundes und Außenpolitik

Das von Eulenburg befürchtete Engagement des Evangelischen Bundes in der Los-von-Rom= Bewegung setzte aber dennoch recht rasch ein; was einen Sturm der katholischen Presse nur noch mehr herausforderte.

Dieses Engagement führte schließlich auch zur Ausweisung eines des prominentesten Agitatoren der Los-von-Rom= Bewegung seitens des Evangelischen Bundes: Paul Braeunlichs. „Im Frühjahr 1899 schon wurde der stellvertretende Vorsitzende des Rheinischen Hauptvereins Otto Everling polizeilich aus Österreich ausgewiesen. Im Sommer des nächsten Jahres wurde Braeunlich ‚wegen politischer, nationaler und religiöser Umtriebe' aus Brünn ‚abgeschafft' und ‚für immer' des Landes verwiesen. Der Polizeipräsident gab ihm das Bemerken mit auf

343 Eulenburg an Ausw. Amt v. 9. 2. 1899; zit. nach: Albertin, 113 - Anm. 1)
344 Zit. nach: Albertin, 113 - Anm. 1)

den Weg, man solle ‚den Chinesen und Afrikanern, aber nicht den österreichischen Deutschen, die nach evangelischer Erkenntnis verlangen, diese bringen'."[345] Gespräche um der erfolgten Ausweisung Braeunlichs zwischen Bareuther und der Regierung blieben erfolglos.[346]

Selbst das Großherzoglich Sächsische Staatsministerium, Departement des Kultus, reagierte negativ auf die Bestrebungen Braeunlichs auf „Verwendung zu seinen Gunsten bei der Österreichischen Regierung" und zur Aufhebung des Ausweisungsbescheides. Ihm wurde beschieden. „Wenn auch Pfarrer Bräunlich sich in Österreich selbst von politischer Agitation fern zu halten gesucht haben mag, so ist doch für die Beurtheilung seiner dortigen Thätigkeit auch sein Auftreten außerhalb Österreichs in das Gewicht gefallen, und es hat sich ergeben, daß Bräunlich in Deutschland die religiösen Bestrebungen von politischer und nationaler Agitation nicht zu trennen verstanden hat."[347]

Philipp Graf Eulenburg berichtete wiederholtermaßen nach Berlin über die Los-von-Rom= Bewegung ganz in dieser Richtung: „Der klerikale Lager macht auf der ganzen Linie gegen die antirömische Bewegung in Cisleithanien mobil. In Hirtenbriefen der Kirchenfürsten, in katholischen Volks- und Vereinsversammlungen und in der Presse wird in eindringlichster Weise von der landesverräterischen Parole ‚Los von Rom' gewarnt, die im Grund nichts anderes bedeute als ‚Los von Österreich'."[348]

Und Eulenburg legte einen Zeitungsausschnitt aus dem Vaterland[349] bei, in dem behauptet wurde, „daß der Evangelische Bund es für seine Aufgabe halte, die Deutschen Cisleithaniens erst protestantisch zu machen, bevor sie preußisch würden".

Wilhelm II. stellte sich gegen die Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes. Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin wurde über Bülow davon in Kenntnis gesetzt. Er hatte nun die Aufgabe, mit dem Evangelischen Bund zu einer Lösung zu kommen. Diese mußte die Gründe der politischen Spannungen im Bündnisverhältnis ausschalten, ohne die kirchlichen Rücksichten zu vernachlässigen.[350]

In Verhandlungen zwischen dem Evangelischen Bund und dem Wiener Oberkirchenrat konnte man sich dann auf ein Arbeitsübereinkommen einigen.

Trotzdem konnte diese Einigung auf diplomatischem Terrain keine wirkliche Beruhigung bedeuten. Im Deutschen Reich beobachtete der österreichische Botschafter in Berlin wachsamen Auges die Werbungsarbeit des Evangelischen Bundes. So berichtete er beispielsweise nach Wien, als er auf einem Unterstützungsaufruf auch den Namen des Generalsuperintendenten von Berlin, Faber, fand.

Kaiser Franz Joseph war aufgebracht, da es sich hier um einen Staatsbeamten handelte. Der österreichische Außenminister Goluchowski mußte Eulenburg deswegen einen dringlichen Besuch abstatten und bat ihn eindringlich, „‚um Gottes Willen' derartigen Dingen Einhalt zu tun, die in ihren Folgen geradezu

345 Fleischmann-Bisten/ Grote, 35. Der Bescheid: Kaisl Königl. Polizei-Direktion Brünn Zl. 3199 praes., Brünn, am 3. Juli 1900; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.39

346 Vgl. Albertin, 75

347 Großh. Sächs. Staatsministerium, Departement des Kultus A. 2866, Anf. R785, Weimar, den 2. Januar 1901; Abschr. in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.39

348 Zit. nach: Albertin, 113

349 Ausg. v. 17. 2. 1899

350 Vgl. Albertin, 114

verderblich für das so unbedingt notwendige gute Einvernehmen zwischen den Verbündeten' sein könnte".[351]

Eulenburg versicherte der österreichischen Regierung demgegenüber die Ablehnung der reichsdeutschen Agitation durch die reichsdeutsche Regierung und versprach, die Bitte Goluchoskis weiterzugeben, die deutsche Regierung möge „irgendeine Erklärung" darüber abgeben, „daß man offiziell nichts mit der Unterstützung der Bewegung zu tun habe".[352] - Bülow lehnte dies übrigens mit Zustimmung Wilhelms ab.

Trotz alledem geht die Sekundärliteratur unterschwellig davon aus, daß offizielle Stellen des Deutschen Reiches die österreichische Los-von-Rom= Bewegung unterstützt hätten. In keinem einschlägigen Werk, das sich mit dem Zweiten Deutschen Reich beschäftigt, konnte jedoch ein Hinweis darauf gefunden werden; weder in der Primär-, noch in der Sekundärliteratur.[353]

Diese Beurteilung wurde aber auch durch manche aufgebauschte Information - vermutlich durch die klerikale Presse bewußt - verbreitet. Ein Beispiel möge dies zeigen: Die Regierung des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin genehmigte beispielsweise eine Hauskollekte für die Los-von-Rom= Bewegung, die nach Zeitungsmeldungen auch gut aufgenommen wurde.[354] Allerdings wurde diese Kollekte vom Gustav Adolf= Verein durchgeführt, und nicht von der Landeskirche oder gar von staatlichen Stellen!

Der österreichische Minister des Äußeren Graf Goluchowski erörterte gar einmal im Reichsrat, daß „soweit es sich um die deutschen Regierungen, und zwar um die preußische, sächsische, bayerische handelt, [..] ich nur konstatiren [kann], dass sie ausserordentlich korrekt vorgegangen sind und mir keinen Anlass gegeben haben, in dieser Hinsicht aufzutreten."

Die Tätigkeit der Vereine bezeichnet Goluchowski als eine private; sollten die Vorstöße der Vereine mit den hiesigen Gesetzen nicht übereinstimmen, so sei es Aufgabe der österreichischen Regierung, dagegen aufzutreten und die Übelstände abzustellen.[355]

Eulenburg hatte zunächst der Bewegung eine gewisse Offenheit dahingehend entgegengebracht, als er in dieser auch eine religiöse Bewegung sah; er hatte sie hauptsächlich über die Lektüre der Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes, also die Evangelische Bewegung und nicht die Los-von-Rom= Bewegung beurteilt.

Nun prägte die Los-von-Rom= Bewegung der Gesamtbewegung immer mehr ihren Stempel auf. Der Gesinnungswandel, der bei Eulenburg damit einherging, drückt sich recht deutlich in jenem Schreiben Eulenburgs aus, in dem dieser Bülow den Wunsch Goluchowskis um eine offizielle Erklärung der reichsdeutschen Regierung zu einer Nichtunterstützung der Los-von-Rom= Agitation berichtete:

---

351 Br. Eulenburg an Hohenlohe v. 31. 3. 1899; zit. nach: Albertin, 118

352 Br. Eulenburg an Hohenlohe v. 31. 3. 1899; zit. nach: Albertin, 118

353 Vgl. Bülow; Czok; Engelmann; Eulenburg; Feuchtwanger; Johannes Haller; Hammann; Hartung; Hess; Hohenlohe; Koch, Geschichte Preußens; Kötzschke/ Kretschmar; Maack; Naumann; Patze/ Schlesinger; Schoeps; Schützsack

354 Vgl. Vrba, 249

355 Zit. nach: Vrba, 278

„Ich habe die Ehre gehabt zu berichten, daß die Erregung über die evangelische Bewegung in Österreich in steter Zunahme begriffen ist und sich als dasjenige darstellt, was die Beziehung zwischen den verbündeten Mächten am meisten zu trüben geeignet ist. - Die ‚Deutschnationalen', welche sehr wohl wissen, daß sie von den verbündeten Regierungen nichts zu erwarten haben und von der immer wachsenden Trübung der inneren Verhältnisse Österreichs für ihre Wünsche mehr erhoffen, wissen sehr genau, daß sie durch die evangelische Bewegung das stärkste Agitations- und Trübungsmittel besitzen. Diese Politik durchschaut ebensowenig der deutsche Philister als der evangelische Pastor in Deutschland. Sie lassen sich daher in das Schlepptau einer durchaus radikalen politischen Partei nehmen, ohne zu ahnen, welchen Zwecke sie dienen. Die wirklich religiöse Bewegung ist im Verhältnis zur politischen, welche unter dem religiösen Deckmantel segelt, eine verschwindend kleine. Ich halte deswegen dafür, daß der Nachteil, der uns durch eine Unterstützung der Bewegung seitens deutscher evangelischer Reichsangehöriger erwächst, weitaus stärker ist als der Vorteil, den einige protestantische Gemeinden in Österreich dadurch erlangen können."[356]

Die Aufgliederung der Bewegung in zwei Stränge, die Evangelischen Bewegung und die Los-von-Rom= Bewegung, entspricht auch der historischen Aufarbeitung, wie sie auch vorliegende Arbeit trifft. Die Los-von-Rom= Bewegung war geneigt, die Evangelische Bewegung zu vereinnahmen. Was ihr in der Öffentlichkeit gelang, gelang ihr aus Mangel an religiöser Tiefe nicht im Grundcharakter der Bewegung.

Eulenburg befürwortete deshalb eine offizielle Distanzierung von der Los-von-Rom= Agitation. Reichskanzler Bülow lehnte dennoch ab, und zwar aus politischen Gründen; eine solche Erklärung wäre eine ungewöhnliche Unterstützung der österreichischen Innenpolitik. Gerade mit dieser und ihrem slawenfreundlichen Kurs war aber das Deutsche Reich - spätestens seit den Sprachverordnungen von 1897 aufgeschreckt - nicht unbedingt d'accord. Bülow schloß aber die Möglichkeit einer solchen Erklärung, die übrigens nie abgegeben wurde, aber nicht aus ...

„Das war nicht mehr als ein taktischer Schachzug, für den die evangelische Bewegung ihm hier als ein willkommenes Mittel diente, um einen Nachdruck auf die österreichische Innenpolitik auszuüben."[357]

Noch einmal 1904 im Zusammenhang mit einer Hauptversammlung des „Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark" sollte der Evangelische Bund im Zusammenhang mit der Los-von-Rom= Bewegung zum Inhalt diplomatischer Gespräche werden. Der - überdies evangelische - Statthalter von Niederösterreich, Erich Graf Kielmannsegg, wandte sich an den reichsdeutschen Botschafter in Wien, Karl von Wedel, mit der Bitte, dieser möge dafür sorgen, daß die als Redner in Wien angekündigten Reichsdeutschen Friedrich Meyer und Paul Graf von Hoensbroech an ihrer Reise nach Wien gehindert würden.

Kielmannsegg begründete seine Bitte dahingehend, daß die als Redner bekannten Persönlichkeiten mit spektakulären Äußerungen Ausschreitungen oder Tumulte hervorrufen könnten, die dann ihre Ausweisung aus Österreich notwendig machen würden. Dem Protestanten Kielmannsegg wäre es äußerst unangenehm

---

356 Eulenburg an das Ausw. Amt v. 31. 3. 1899; zit. nach: Albertin, 119
357 Albertin, 122

gewesen, die Ausweisung von Meyer und Hoensbroech vornehmen lassen zu müssen.

Reichskanzler von Bülow ließ nach Übereinkunft mit Kaiser Wilhelm II. mitteilen, daß man sich außer Stande sehe, Meyer und Hoensbroech an ihrer Reise nach Österreich zu hindern. Man empfahl jedoch, beiden im Vorwege die Ausweisung aus Österreich anzudrohen, falls sie „agitatorisch" aufträten.

Zu einem Auftritt Meyers und Hoensbroechs in Wien kam es jedoch gar nicht. Doch Kielmannsegg und Wedel nutzen diese Gelegenheit, der deutschen Reichsregierung deutlich zu machen, wie man in Wien die Los-von-Rom= Bewegung einschätzte: nämlich als nahezu rein politische Bewegung; außerdem sehe man in ihr eine Gefährdung des Dreibundes. Wedel hob hervor, daß gerade „die agitatorische Förderung dieser Bewegung seitens reichsdeutscher Kreise" die deutsche Außenpolitik gegenüber Wien belaste.

Wilhelm II. und Bülow ließen sich durch diese Beurteilung jedoch kaum beunruhigen und verwiesen darauf, daß Männer wie Meyer oder Hoensbroech die deutsche Reichsregierung und ihre Politik „ungefähr ebenso heftig und taktlos angreifen" wie sie das Österreich gegenüber praktizierte. Daraus könne die österreichische Regierung schon ersehen, „wie wenig wir für die Umtriebe des Evangelischen Bundes verantwortlich zu machen wären".[358]

358 Alle Zit. nach: Müller-Dreier, 524f.

VI.7. Der Niedergang der Alldeutschen, die veränderte politische Lage und das Ende der politischen Los-von-Rom= Agitation

Politische Verluste der Alldeutschen und Radikalisierung der Ideen

Die massiven Auseinandersetzungen innerhalb der Deutschen Linken sind bereits andernorts behandelt worden; besonders belastend war das Auseinanderklaffen mit Steinwender. Schönerers immer heftiger und autoritärer werdende Politik verhinderte jegliche politische Kooperation. Spätestens ab 1899 geriet die alldeutsche Schönerer-Gruppe endgültig in die Isolation,[359] auch wenn sie noch so manchen Wahlsieg verzeichnen konnte.

„Bei den Wahlen des Jahres 1897 konnte Schönerer seinen Sitz im Reichsrat nur mehr im Wahlbezirk Eger erringen, da das Waldviertel nun schon fest in den Händen der Christlichsozialen Partei war. Auch die weiteren Schönerianer konnten ihre Abgeordnetensitze nur in Böhmen erlangen, sodaß die Alldeutsche Bewegung ihren Schwerpunkt in die Richtung der Sprachengrenze verlagern mußte."[360] Doch auch hier war die politische Lage schwer. Ein Polizeibericht aus dem Jahre 1889 stellte fest: „Das Großdeutschtum ist im Schwinden, besonders zeigt sich das in Deutsch-Böhmen. Ein Teil wolle deutschnational ohne antisemitisch, der andere größere Teil, zu welchem die nordböhmischen Fabrikanten gehören, wolle antisemitisch und echt deutsch sein, perhorresziere jedoch das Abonnement von Blättern, welche Österreich verleugnen."[361]

Ähnliches gilt auch für das Waldviertel. Allein auf Initiative von Rudolf Kolisko, dem Bürgermeister von (Ober-) Hollabrunn, machte sich im nördlichen Weinviertel eine beschränkte Absetzbewegung von den Christlichsozialen bemerkbar. „In Wien hingegen hatten die Deutschnationalen einen gewissen Rückhalt nur in Beamtenvierteln wie Währing und eine Zeitlang auch in den Vororten (wie Favoriten und Sechshaus); die inneren Bezirke mit ihren Gewerbekonzentrationen waren ausschließlich Domänen der Christlichsozialen [..]."[362]

„Wie sehr es den Christlichsozialen gelungen war, in Niederösterreich all jene Gruppen anzusprechen und zu integrieren, die anderswo das Substrat der Deutschnationalen bildeten, wurde 1902 deutlich."[363]

An wenigen Orten konnten sich die Deutschnationalen politisch halten; v.a. in den Landstädten, wo durch die bäuerlich-agrarische Ausrichtung der Christlichsozialen sowie den von ihnen vertretenen Klerikalismus die Gewerbetreibenden in den Deutschfreiheitlichen noch das geringste Übel erblickten. Ein Beispiel hierfür ist Krems, wo um die Jahrhundertwende aus einer Fusion ehemaliger Schönerer-Anhänger und alter Liberaler, die um der freiheitlichen Sache wegen

---

359 Vgl. Höbelt, Kornblume, 179
360 Trischler, 16
361 Zit. nach: Mayer-Löwenschwerdt, 122
362 Höbelt, Kornblume, 101
363 Höbelt, Kornblume, 101

ihre Rivalitäten zurücksteckten, eine deutschfreiheitliche Bewegung entstand.[364] Daß diese sich dem Schönerer'schen Diktat gerade bzgl. der Los-von-Rom= Bewegung beugte, muß hier nicht näher ausgeführt werden.

„Merkwürdig mutet es [..] an, daß diese starre Persönlichkeit [scl. Schönerer], ursprünglich in Niederösterreich verankert, die Ausdehnung des Interessengebietes auf die Sudetenländer ablehnte, während seine Partei in ihrer Blütezeit dann gerade in Böhmen ihre eigene Domäne fand".[365] Bei den böhmischen Landtagswahlen im November 1895 waren die Gewinne der Deutschnationalen „signifikant" (Höbelt)[366]; „von ihrer alten Hochburg Reichenberg [..] verlagerten sie ihren Schwerpunkt nach Nordwestböhmen, in die Burggrafschaft Eger, Bareuthers Zuhause, wo sie alles gewannen, was zu gewinnen war. [..] Unter ihre Abgeordneten mischte sich auch schon der eine oder andere Schönerianer: Die Stadt Eger selbst wählte mit Zwei-Drittel-Mehrheit Karl Iro."[367] Nach der Katastrophe der Deutschen Volkspartei unter Steinwender wechselte Bareuther zu Schönerer und erschloß diesem damit ein neues Wirkungsgebiet in Deutschböhmen. Die Landtagswahlen von 1897 bestätigten in eindrucksvoller Weise die Ergebnisse von 1895, nur, daß eine merkliche Verschiebung hin zu Schönerer stattfand.

Doch auch hier in den Sudentenlanden fand in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts eine Ausdifferzierung zwischen Schönerianern und den anderen deutschfreiheitlichen Gruppierungen statt. In Schlesien und Nordmähren kam es 1900 zum offenen Bruch,[368] auch wenn zunächst Schönerer Gewinn daraus ziehen konnte: Bei den Wahlen 1900 konnte Schönerer 43 % der Stimmen in den deutschen Städten Böhmens auf sich vereinigen; aber Schönerers Erdrutschsieg blieb auf Böhmen beschränkt.[369]

Gleichzeitig zu diesem immer stärker werdenden Zurückdrängen der Deutschnationalen radikalisierten sich deren Ideen zusehends, auch die Art und Weise der Politik nahm für unsere Verhältnisse befremdliche „Qualitäten" an; .. und besonders tat sich Georg Schönerer hervor. In einer Reichsratsrede führte der liberale Abgeordnete Karl von Grabmayr am 15. April 1898 aus: „Was sehen wir bei den Radikalen? Das Häuflein von 5 Männern will all den anderen 150 Vertretern der großen deutschen Parteien die politische Haltung vorschreiben, ein Verlangen, das in Wesen auf Randalieren, Skandal machen, auf ein intransigentes ‚Justament nicht' hinausläuft, und wenn die 150 vor den 5 nicht ducken, dann wird geschimpft und geschmäht, dann werden die besten Männer des deutschen Volkes vor die radikale Feme gestellt und als Verräter in die Pfanne gehauen [...]. Da muß man doch wohl fragen, ob diese Herren noch normal sind oder ob wir es mit einem schweren Anfall von akutem Größenwahn zu tun haben! [...] Ich sage es laut und wünsche, daß es möglichst weit gehört wird: Wir wollen keine antidynastische, wir wollen keine antiösterreichische Politik, wir wollen eine Politik, die bei noch so strammer Betonung unseres nationalen, unseres deutschen Standpunktes die Verständigung und den Frieden zwischen den Völkern Österreichs nicht ausschließt. Die Radikalen aber wollen den Frieden nicht, und das ist der kritische Punkt, wo sich unsere Wege trennen. [...] Man will den Frieden nicht, wenn man sich das österreichische Völkerkonzert

---

364 Vgl. Höbelt, Kornblume, 102
365 Charmatz, Lebensbilder, 152
366 Höbelt, Kornblume, 119
367 Höbelt, Kornblume, 119
368 Vgl. Höbelt, Kornblume, 179f.
369 Vgl. Höbelt, Kornblume, 187

als ein deutsches Solo mit Brummstimmen vorstellt, wobei das Brummen alle anderen Nationen besorgen, anstatt sich damit zu begnügen, daß die deutsche Primgeige unter den gleichberechtigten anderen Instrumenten sich als führende Stimme behauptet. Eines von beiden muß man wollen: entweder die Verständigung der Völker oder den Zerfall des Reiches. Wir wollen die Verständigung, denn wir sind Österreicher und wollen Österreicher bleiben. Damit ist für unser Deutschtum die Grenze gezogen; über diese Grenze hinaus gehen wir nicht mit."[370]

Und es ist charakteristisch, daß die politischen Auseinandersetzungen, also das zunehmend stärker werdende Aufkommen des Nationalismus, nicht nur ideell, sondern auch gesellschaftlich immer weitere Kreise zog. War die Reichsidee des Habsburgerstaates noch bis in die Achtziger Jahre eine in den traditionellen Stützen des Reiches fest verankert, so werden auch diese zunehmend am Ende des Jahrhunderts betroffen: „In der hohen Beamtenschaft, im aktiven Offizierskorps, im Hochklerus und in Teilen der Aristokratie war ein schwarz-gelber Staatspatriotismus noch sehr lebendig, während sich die subalternen Beamten, die Reserveoffziere und der niedere Klerus mehr ihre Nationalitäten als dem Staat verpflichtet fühlten. Dabei wechselte allerdings die Haltung der angeführten ständischen Gruppen von Volk zu Volk. Während der Klerus bei Polen und Tschechen, besonders aber auch bei den Slowenen, nicht selten an der Spitze nationaler Bewegungen stand, argwöhnten deutschnationale Kreise, daß der katholische Klerus deutsche Muttersprache und jedenfalls ihre Repräsentanten des politischen Katholizismus national unzuverlässig seien; diese Stimmung verstärkte sich, als die konservative, katholische Volkspartei der Alpenländer in parlamentarischen Abstimmungen vorübergehend mit den Slawen zusammenarbeitete."[371]

Nur durch dieses Zusammenwirken, durch dieses Zusammengehen der Kirche mit der schon hoch emotionalisierten Nationalitätenfrage ist die rüde Reaktion der Deutschnationalen gegen die römisch-katholische Kirche erklärbar. Der Kampf gegen die Kirche wurde an einem „Nebenkriegsschauplatz", vielleicht sogar zu einem „Stellvertreterkrieg", wo die nationalen Auseinandersetzungen ausgetragen wurden.

Anders ist die unerwartete Heftigkeit der Auseinandersetzung nicht zu erklären, v.a. nicht durch Kreise, die sich ihre Liberalität - wenn überhaupt wo - im religiösen Bereich erhalten hatten. „Seit 1897/ 98 hatte die Alldeutschen, denen diese Kampfzeiten erst jetzt zahlreiche Anhänger zuführte neben der antihabsburgischen und antiösterreichischen auch die antikatholische Fahne gehißt, ihre terroristischen, unmoralischen Methoden auch auf die ‚Los-von-Rom-Bewegung' übertragen und eine skrupellose Propaganda entfacht [..]." Und Hugo Hantsch, seine römisch-katholische Einstellung unterstreichend, führt obiges Zitat wertend weiter fort: „Jetzt offenbarte sich, wie sehr die areligiöse und antireligiöse Wissenschaft [!] den Boden vorbereitet hatte, um den üblen Samen aufzunehmen [..]."[372]

---

370 Zit. nach: Hantsch, Geschichte II, 473

371 Zöllner, Geschichte, 431f.

372 Hantsch, Geschichte II, 478. Er betont auch die Reaktionen der Römisch-Katholischen Kirche: „Diese brutale Art der Austragung geistiger Kämpfe, die allen guten Sitten Hohn sprach und ein sprechender Beweis des Kulturverfalls war, entzündete andererseits ein leuchtendes Feuer bekenntnisfreudiger Begeisterung in allen katholischen Kreisen, entflammte ein tiefes und kämpferisches religiöses Bewußtsein, das sich diesen Stürmen opferfreudig entgegenwarf." So entsteht katholischerseits der Gralbund mit seinen bedeutendsten Mitgliedern Franz Eichert, Franz Domanig, Richard von Kralik, Enrica von Handel-Mazzetti, u.v.a."

Schönerer leugnete nie den wahren Charakter jener Seite der Los-von-Rom= Bewegung, die von den Alldeutschen ausging; „der religiöse Aspekt sollte bloß instrumentell eingesetzt werden.“[373] Und es ist bezeichnend, daß als ein bedeutender Auslöser der Los-von-Rom-Bewegung die wankelmütige Haltung der Deutschklerikalen war. Der von dem Oberösterreicher Alfred Ebenhoch und dem steirischen Alois Karlon geführte Flügel der Deutschklerikalen war der Meinung, daß religiöse Weltanschauung unvereinbar seien. „Das wiederum trug den Deutschklerikalen den Vorwurf ein, völkisch zu versagen [...]. Die Deutschklerikalen haben durch ihre Haltung erst ermöglicht, daß Schönerer eine ‚Los-von-Rom-Bewegung‘ inszenieren konnte, die ‚das deutsch Ostmarkvolk‘ aus den Fesseln der römischen Todfeindin befreien sollte.“[374]

In einer weit komplizierteren Stellung als der nationale Block war der Kaiser. Er hatte nach seiner Ideologie, der Reichsidee, alle Völker als gleichwertig zu behandeln, also auch die Deutschen. Noch dazu waren die Deutschen noch immer die wichtigste Nationalität der im Reichsrat vertretenen Völker.

Wahlerfolg 1901 und Zerbrechen der Alldeutschen

Immerhin erreichten Schönerer und Wolf durch ihre Politik eine Radikalisierung an den Hochschulen sowie auch anderen deutschnationalen Parteien und Splittergruppen,[375] und daß die Alldeutschen, die 1901 diesen Namen offiziell annahmen, bei den Neuwahlen von Februar von 1901 statt bisher 5 nun mit 21 [!] Mandaten im Abgeordnetenhaus vertreten waren[376], von denen 20 in Böhmen gewonnen werden konnten.[377]

Der Wahlerfolg war u.a. auch darauf zurückzuführen, daß sich die verschiedenartigen nationalen und national-freisinnigen Parteigruppierungen sich zu Pfingsten 1899 auf ein gemeinsames nationales Programm geeinigt hatten, „welches u.a. die Erhaltung des Deutschen als innere Amtssprache forderte, wenn auch mit Ausnahme der polnischen und italienischen Gebiete der Monarchie“.[378]

Der Erfolg war wohl hauptsächlich auf die Anziehungskraft K. H. Wolfs zurückzuführen, der schon am Ende des 19. Jahrhunderts zum Held der nationalen Stu-

---

373 Urbanitsch, 64

374 Sutter, 227

375 V.a. aber die Deutschen Volkspartei

376 Vgl. Sutter, 229

377 Es sind dies (nach: Vrba, 80):

Georg Schönerer	Gutsbesitzer, Rosenau
Karl Hermann Wolf	Hg. der Ostdeutschen Rundschau, Wien
Dr. Anton Eisenkolb	Advokat, Karbitz
Johann Hofer	Eigentümer der Egerer Zeitung, Eger
Franco Stein	Hg. des Hammers, Eger
Dr. Josef Tschan	Advokat, Bilin
Dr. Beurle	Advokat, Linz
Wilhelm Hauck	Schriftsteller, Wien
Dr. Josef Pommer	Gymnasiallehrer, Wien
Dr. Anton Schalk	Schriftsteller, Wien
Josef Kaspar	Lehrer, Jungbuch bei Trautenau / Böhmen
Dr. Gustav Schreiner	Notar, Pilsen
Anton Seidl	Grundbesitzer, Pilsen

378 W. Mommsen, 142

dentenschaft geworden war. Bereits 1902 entzweiten sich aber Schönerer und Wolf aus persönlichen Gründen, womit auch die Partei auseinanderfiel.[379]

Ein Wermutstropfen und das Vorzeichen des Niedergangs waren die Wahlen in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien im Jahre 1900, bei denen kein Kandidat Schönerers einen Sitz erringen konnte. „Auch die Los-von-Rom-Bewegung zog in Wien nicht."[380]

1899 schon hatte Schönerer sein Programm um den Kampfruf „Los-von-Rom" erweitert. Die etwas ins Stocken geratene nationale Bewegung sollte wieder in Schwung gebracht werden. Der Nationalismus bekam nun auch expressis verbis eine konfessionelle Komponente, eigentlich: eine antikonfessionelle Komponente gegen die römisch-katholische Kirche, die sich in inniger Verbundenheit zum Staat und seinen Herrschern befand; der irredentistische Anschlußidee bekam dadurch eine „missionarischen Antrieb".[381]

Das gilt jedoch höchstens für die Bewegungen im Deutschen Reich, also v.a. den Evangelischen Bund und den Gustav Adolf= Verein als Trägerorganisationen der kirchlichen Seite der Bewegung, die von Deutschland ausging. Das Spannungsverhältnis zwischen den verschiedenen Ideen wird hier manifest.

Schönerer und seine strengen politischen Anhänger waren konfessionell uninteressiert, konnten also auch keine „missionarischen Antrieb" haben; sie hatten allein einen nationalen Antrieb, dessen eine Komponente auch in den kirchlichen Bereich hineinragte. Und zwar hier ganz bewußt in den protestantischen Bereich, wo man auf alte nationale Wurzeln und Traditionen hinweisen konnte.

Im Gegensatz dazu standen die Interessen der kirchlichen Trägerorganisationen, die komplementär dachten. Für sie stand die Konfession im Vordergrund, die eben auch eine nationale Komponente hatte. Für sie war Schönerers Bewegung Mittel zum Zweck. Daß man damit auch ab und an politische Ziele verband, sei nicht ausgeschlossen, doch befinden sich diese auf einer anderen Ebene, im Interesse des einzelnen und nicht der kirchlichen Bewegung. Daß für unsere heutigen Begriffe die Trennung dennoch nicht ganz so klar ist, sei zugegeben. Fest steht aber: bei der Verbindung von nationalem und konfessionellem Gedankengut - mit deutlich verschiedener Bewertung - traf man sich, „ergänzte" einander.[382]

Daß durchaus handfeste nationale Interessen auch auf der kirchlichen Seite hinter der Los-von-Rom= Bewegung standen, sei gar nicht verschwiegen. Pastor Paul Braeunlich, der Beauftragter des Evangelischen Bundes, schrieb in einem der zahlreichen Flugblätter: „Ein Volk, ein Kaiser, ein Gott!"[383] - „Interessant ist,

---

379 Vgl. Sutter, 274

380 Trischler, 18

381 Andics, 44

382 Es erscheint deshalb nicht der Sache gerecht zu werden, wenn H. Andics von einem „militant preußisch-deutschen Protestantismus" redet, „der von einer zweiten Reformation [träumt], von der Eroberung Österreichs über die evangelische Kirche". Die Differenzierungen sind heute umso schwerer, Bewertungen wohl unmöglich, als daß unsere Bewertungsschemata, unsere politischen Ideale sich auch aufgrund der damaligen Ereignisse, stark gewandelt haben!

383 Zit. nach: Andics, 44. Diese Idee scheint aber durchaus Allgemeingut der Zeit gewesen zu sein. Fuchs, 165, schreibt noch Jahrzehnte später aus der „gegenüberliegenden" Sicht: „Seit der Gegenreformation war unser Land [scl. Österreich] vom deutschen Norden religiös geschieden." Die Religion war also offenbar auch für den Kommunisten Fuchs ein wesentlicher Teil der Kultur.

daß sich ab etwa 1904 auch die Sozialdemokratie an der Los-von-Rom-Kampagne beteiligte."[384]

Hatte die Badeni-Affäre 1897 Schönerer zahlreiche Anhänger gebracht, so konnte dennoch der stete Zerfall der Bewegung um Schönerer nicht verhindert werden. „Seine Los-von-Rom-Bewegung trug ihm den unauslöschlichen Haß nicht nur der Christlichsozialen Partei, mit der er sich eine Zeitlang gut verstanden hatte, sondern auch den Haß der katholischen Volksmassen ein. [..] [Er] vernachlässigte den Aufbau des Parteiapparates. Aus doktrinärem Eigensinn trat er gegen die Schaffung einer deutsch-nationalen Tageszeitung auf. Die fähigsten unter seinen Schülern fielen einer nach dem anderen von ihm ab.

Zuerst ging Pernerstorfer und nahm auf seinen neuen Weg das wichtigste bisher Schönerianische Blatt, die ‚Deutschen Worte', mit; die Ersatzgründung der ‚Unverfälschten Deutschen Worte' war kein wirklicher Ersatz. Dann trat Ernst Vergani, der Herausgeber des ‚Deutschen Volksblattes', zu den Christlichsozialen über. Endlich lehnte sich K. H. Wolf gegen den Parteichef auf. [..] Die Bewegung Schönerers hätte sehr kräftig sein müssen, um alle diese Dinge ohne Schaden zu überstehen. Und dabei litt sie unter einem noch viel schlimmeren Handikap: unter Schönerers völliger Verständnislosigkeit der Außenpolitik des Deutschen Reiches."[385]

Die politische Bedeutung, die Schönerer nach den Badeni-Unruhen und v.a. auch nach den Wahlen der Jahre 1900 und 1901 hatte, zerfiel unter den Streitigkeiten mit seinem wichtigsten Mitarbeiter, Karl Hermann Wolf. Der „selbstmörderische Bruderzwist" (Höbelt)[386] wurde durch eine Affäre Wolfs ausgelöst, die dazu führte, daß Wolf 1901 sein Mandat niederlegte, sich allerdings knapp später um eine Wiederwahl bemühte. Schönerer forderte nun den Alldeutschen Verband auf, sich zwischen ihm und Wolf zu entscheiden. Neben den politischen Querelen tat das Waschen privater Schmutzwäsche in der Presse das seine; die Auseinandersetzung schaukelte sich auf.[387]

Der Konflikt zwischen Schönerer und seinen wichtigsten Parteigängern führte 1902 zur Spaltung der Alldeutschen Partei in „Alldeutsche" und „Freialldeutsche", den späteren „Deutschradikalen" oder „Ostdeutschen". Zu deren Parteigängern gehörten viele Burschenschafter - vormals treue Schöneranhänger, die zum Burschenschafter Wolf aber mehr Bindungen hatten als zum radikalen und unstudentischen Schönerer -, unter ihnen z.B. auch Albert von Mühlwerth, der Kremser Abgeordnete, Mitgründer des Evangelischen Bundes und Mitarbeiter in der Kremser Evangelischen Gemeinde.[388]

---

384 Urbanitsch, 64; die Sozialdemokratie schließt damit an ältere Traditionen an. Schon in den 80er Jahren kann man in Arbeiterkreisen „eine von materialistischen Weltblick getragene radikale Antikirchlichkeit und eine starke Freidenkerbewegung" erkennen; (Leisching, 88), vgl. auch bes. 137! Auch aus anderen als der römisch-katholischen Kirche übertraten zum Protestantismus, interessanterweise auch Glieder der israelitischen Kultusgemeinde wie bspw. E. Friedell oder der Theologieprofessor Karl Beth, vgl. Barton, Evangelisch in Österreich, 156

385 Fuchs, 184

386 Höbelt, Kornblume, 194

387 Vgl. dazu Höbelt, Kornblume, 194

388 Hamann, 389 weist nachdrücklich darauf hin, daß der Streit zwischen Schönerer und Wolf keiner um den Grad der Radikalität war, sondern sich um inhaltliche Dispositionen drehte. Wolf war „verantwortlich für eine unerhörte Radikalisierung des Nationalitätenkampfes an den Universitäten. Er, der als wildester politischer Raufbold der Monrachie galt, bestärkte seine Burschenschafter in ihrem alltäglichen Kampf gegen die nichtdeutschen Kommilitonen, vor allem in Prag." Ähnliches gilt aber - z.Z. in noch härter Form, für Wien, wo es um das „Erstgeburtsrecht" ginge. Vgl. Hamann, 390

Mit dem Bruch innerhalb der Alldeutschen ging auch ein Verlust der wesentlichen Publikationsorgane für Schönerer einher; als Beispiel mag die „Deutsche Wehr" in Troppau herangezogen werden, die nach der Spaltung ganz im Einklang mit der schlesischen Landespolitik auf eine mittlere Linie zwischen Volkspartei und Radikalen (Wolf-Gruppe) einschwenkte.[389]

Hinter dem Konflikt stehen deutliche politische Auffassungsunterschiede. Die Badeni-Affäre hatte Schönerer einen Anhang verschafft, der ihn als radikalen Verfechter der deutschen Opposition auf den Schild hob, mit seinem alldeutschen Dogmatismus aber wenig anzufangen wußte. Das galt nicht einmal in erster Linie für die brisante Frage des Irredentismus und der Treue zum Herrscherhaus. Für den Fall eines Auseinanderbrechens der Monarchie aber galt das Deutsche Reich nicht bloß den Schönerianern als selbstverständlicher Zufluchtsort.

Während Schönerer immer mehr zum „Bismarck der Ostmark" wurde, versuchte Wolf, die politischen Ideen des deutschen Reichsgründers auf die andersgelagerte Situation in Österreich zu übertragen und erfüllte damit mehr das Bedürfnis der deutschnationalen Intelligenz als Schönerers mit seinem deftigen Parolen.

Wolf grenzte sich v.a. bzgl. des Irredentismus deutlich von Schönerers Radikalität ab: „Der alldeutsche Gedanke ist, wenn er richtig verstanden wird, eigentlich eine Sicherung Österreichs", ja, in der Orientfrage „deckt sich unser Standpunkt mit dem eines durch und durch schwarz-gelben Patentösterreichers"; und weiter: „Wir können uns für den österreichischen Staatsgedanken begeistern, wenn dieser [..] - ich sage es offen heraus - die 700.000 slawischen Bajonette dem mitteleuropäischen, deutschen Friedensgedanken dienstbar macht."[390]

Daß bei solchen politischen Neuansätzen die Los-von-Rom= Bewegung nur eine untergeordnete Stelle - bei aller prinzipieller Sympathie - einnahm, mag nicht wundern. Die Los-von-Rom-Bewegung war jedoch nur Ausdruck des Schönerer'schen Totalitarismus, den Wolf von seiner Basis her gänzlich ablehnte. Die Los-von-Rom-Bewegung war daher für ihn nur eine politische Facette.

Schon 1899 hatte sich Karl Türk gegen eine Los-von-Rom= Bewegung als Teil des Parteiprogrammes gewehrt. Türk wendet sich dabei nicht gegen einen Übertritt an sich, sondern allein gegen eine Parteipolitisierung der Los-von-Rom= Bewegung: „Ein Glaubenswechsel bleibt immer eine Gewissens- und Herzenssache".[391]

Bei all den Auseinandersetzungen innerhalb der Alldeutschen mußte jedoch praktische Politik betrieben werden, und hier waren es zwei programmatische Forderungen Schönerers, die ihn selbst seiner unmittelbaren Umgebung entfremdeten. Zum einen hatte er schon nach der siegreichen Reichsratswahl vom Jänner 1901 darauf bestanden, die alldeutschen Abgeordneten hätten sich sämtlich der ‚Los-von-Rom'-Bewegung anzuschließen. [..] Der von beiden Seiten [nach Widerständen mancher Mandatare] akzeptierte Kompromiß bestand schließlich darin, die ‚Los-von-Rom'-Bewegung als ‚politisch-nationale Angelegenheit', nicht als ‚religiöse Frage' aufzufassen. Der persönliche Kirchenaustritt

389 Vgl. Höbelt, Kornblume, 299

390 Zit. nach: Höbelt, Kornblume, 320

391 Türk an Braeunlich v. 18. 8. 1899; zit. nach: Albertin, 86

blieb den Abgeordneten damit erspart."[392] Der andere Grund für die Entzweiung zwischen Schönerer und Wolf bestand in der Frage der administrativen Zweiteilung Böhmens.[393]

Die Deutschradikalen K. H. Wolfs bezogen eine behutsamere Stellung und lehnten die Aufnahme der Los-von-Rom= Parole in ihr Parteiprogramm mit der Begründung ab, daß damit Habsburg unnötigerweise gegen die Deutschen aufgebracht werden könnte und auch gemäßigtere Wähler abgestoßen würden.

Ähnlich zurückhaltend war die Position aller Deutschfreiheitlichen bei Fragen eines Machtausbaues der Habsburgermonarchie: „Die Politik der Deutschfreiheitlichen war national - und gerade deshalb ursprünglich antiimperialistisch: Das ergab sich aus der spezifischen Situation des Vielvölkerstaates."[394] Jeder Machtzuwachs, der nur am Balkan möglich war, bedeutete eine Zunahme der Bedeutung des slawischen Elements in der Monarchie.[395]

Hatte Wolf anfangs nur drei Mandatare an seiner Seite, so erhöhte sich diese Zahl rasch, hatte Wolf doch als Obmann des Deutschnationalen Vereines mit seinen rund 12.000 Mitgliedern und als Herausgeber der Ostdeutschen Rundschau deutliche organisatorische Vorteile. 1903 konnte Wolf eine eigene Fraktion mit sechs Abgeordneten, den Freien Verband Alldeutscher Abgeordneter („Freialldeutsche"), anmelden. Bei der Wahl von 1905 steigerten sich die Mandate auf acht, durch die Bank aus Deutschböhmen. Schönerers Anhang zerfiel hingegen sukzessive.[396]

Ein anderer Grund des rapiden Niederganges der Schönerer-Gruppierung bestand in der Durchsetzung des allgemeinen Wahlrechtes. Hatte Schönerer in seinen Anfängen für eine Wahlrechtsreform plädiert, so entwickelte er sich zunehmend hin zu einem autoritären Kurs. Im Zuge der Debatten um die Wahlrechtsreform 1906 führte er aus: „Alle Großtaten des deutschen Volkes sind auf den Führergedanken zurückzuführen, Hermann der Cherusker, Luther, Friedrich der Große, Goethe, Richard Wagner, Bismarck waren Führernaturen, mit ihnen bleibt ihr Werk und ihre Leistungen auf immer und untrennbar verbunden. Geschichte machen Männer, nicht Massen!"[397] - Das sagte derjenige, der noch zehn Jahre zuvor im Rahmen der Badeni-Krise politischen Druck gerade über die Massen gemacht hatte.

Schönerer stilisierte sich, je mehr er an politischer Breitenwirkung verlor, desto mehr als alleiniger und unumschränkter „Führer" mit unbedingtem Führungsanspruch. Seine Worte allein waren bindend für seine Anhänger; Diskussionen über politische Grundsatzfragen fanden nicht statt. Wer auch nur eine abweichende Meinung vertrat, wurde aus der Bewegung ausgeschlossen: „Ohne Einverständnis mit Schönerer, dem Führer und Schöpfer unseres Programmes, ist [..] kein Alldeutscher berechtigt, in der Öffentlichkeit Abweichungen von dem Programme Schönerers oder von den Grundsätzen zu verkünden, die Schönerer vertritt. Niemand außer Schönerer hat das Recht, Schönerers Pro-

---

392 Höbelt, Kornblume, 194f.. Vgl. Pichl V, 83-88. Von den alldeutschen Abgeordneten waren lediglich drei evangelisch: Berger, Eisenkolb und Wolf. Der sudetendeutsche Politiker Jesser urteilt über Eisenkolb: „Ursprünglich Materialist, ging er später mit der Bibel schlafen." (Jesser, 16)

393 Vgl. dazu Höbelt, Kornblume, 195

394 Höbelt, Kornblume, 323

395 Die Deutschfreiheitlichen waren demgemäß auch gegen die Annexion Bosniens und der Herzegowina 1908.

396 Vgl. zu Wolf Höbelt, Kornblume, 196f.

397 Zit. nach: Rudolf, 96

gramm oder die von Schönerer vertretenen Grundsätze [..] abzuändern, und es gibt niemanden unter uns, der über die erworbene oder die anerkannte Autorität verfügte, gegen den Willen des Führers Schönerer in den Reihen der Alldeutschen programmatische Neuerungen zu vertreten."[398]

Dazu kam sein immer krasser werdender Irredentismus. Ebenfalls 1906 führte er aus, daß „unser armer, schnöde verlassener deutscher Volksstamm in der Ostmark [..] nur mehr im Deutschen Reiche Schutz und Schirm seines Volkstums finden. Vollberechtigt ist also der Ruf, mit dem ich schließe: Heil dem Hort unserer Zukunft, Heil dem deutschen Hohenzollernreich!"[399] - Das rief Schönerer in einer Zeit, in der sich die politischen Wogen zwischen den einzelnen Parteien deutlich geglättet hatten und die Parteienlandschaft auf friedliches Gegeneinander aus war. Übrigens: Auch im Deutschen Reich war man über solche „Sympathiekundgebungen" nicht unbedingt glücklich, und selbst der reichsdeutsche Alldeutsche Verband stand in einem gewissen Gegensatz zu Schönerer und seine Alldeutschen. Viel eher vertrat er die Richtung Wolfs und seiner „Freialldeutschen".

Mit solchen Voten konnte er breitere Wählerschichten nicht mehr positiv ansprechen! Schönerer manövrierte sich seit der Badeni-Krise selber immer mehr in die politische Sackgasse; die Gegnerschaft auch der anderen deutschnationalen Parteien wurde in dem Maße stärker, als Schönerer immer radikaler wurde - auf dem Gebiet des Kulturkampfes geschah dies durch die Los-von-Rom= Bewegung.[400]

Ein anderer Punkt, mit dem er sich auch selbst von den anderen deutschnationalen Parteien immer mehr entfernte, war das von ihm bis zum äußersten vorangetriebene Auftreten gegen das Judentum. Der aktualisierte Antiklerikalismus, jetzt in Form einer verstärkten Frontstellung gegen die Christlichsozialen, und die verhärtete nationale Frontstellung hatten den Antisemitismus - der von Lueger in etwas anderer Form genauso praktiziert wurde - ab der Jahrhundertwende als Integrationsfaktor und politisches Handlungskriterium abgelöst.[401]

Einen Neuanfang wollte Schönerer mit dem von ihm ins Leben gerufenen Hamerling-Bund schaffen, in dem er sich ein Forum für die Renaissance der Alldeutschen Bewegung erhoffte. „Für die Stiftung kaufte Schönerer das Geburtshaus des von ihm sehr verehrten Dichters Robert Hamerling in Kirchberg am

---

398 Viktor Lischka im Alldeutschen Tagblatt anläßlich des Ausschlusses von Karl Iro 1913; in: Pichl V, 332

399 Zit. nach: Rudolf, 100

400 Wie sehr der Führer der Alldeutschen politisch umstritten und angefeindet wurde, das schildert Rudolf, 102 am Beispiel seines Schwiegersohnes, eines österreichischen Offizieres, der immer wieder - nach Rudolf - seines Schwiegervaters wegen gefordert wurde, aber alle Zweikämpfe für sich entscheiden konnte; fast grotesk mutet wieder die von Rudolf geschilderte Szene an.
„Nach einer großen Zahl weiterer erfolgreicher Zweikämpfe, in die der tapfere Offizier immer wieder von neuem gegen seinen Willen verwickelt wurde, taten sich eines Tages auf höhere Weisung an die hundert schießgewandte Offiziere zusammen, um den lästigen Mann mit einer Korporativ-Forderung auf Pistolen endlich einzuschüchtern und dadurch ein für allemal mundtot zu machen. Der aber machte ihnen einen unerwarteten Strich durch die Rechnung: er nahm mit größter Seelenruhe sämtliche hundert Forderungen an!
Große Verlegenheit und Betretenheit im gegnerischen Lager!
Es war vorauszusehen, daß der Angegriffene, selbst bei der augenscheinlichen Übermacht, sich seiner Haut mit der von ihm schon so oft bewiesenen Schneid und Kaltblütigkeit wehren werde. Da die beabsichtigte Wirkung also nicht zu erreichen und der Ausgang immerhin recht unsicher war, brachte man die ganze Angelegenheit vor den Kaiser, der mit einem Machtworte die Austragung aller hundert Forderungen verbot."

401 Vgl. Höbelt, Kornblume, 26

Walde und ließ an seiner Stelle von den drei Architekten Bauer, Engerth und Kubasek das sogenannte Stiftungshaus bauen. Doch nur wenige Besucher fanden den Weg nach Kirchberg am Walde, um dort die Hamerling-Bibliothek zu benützen."[402] Der endgültige Niedergang der Schönerer-Bewegung war unvermeidlich auszumachen.

Das Ergebnis der Wahlen vom Mai 1907 läßt sich einfach zusammenfassen: „Es bedeutete für das freiheitliche Lager insgesamt ziemlich genau eine Halbierung seines Einflusses."[403]

„Nach den Wahlen von 1907, den ersten, die auf Grund eines allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen [Männer-] Wahlrechtes erfolgten, zogen 13 Deutschradikale unter Karl Hermann Wolf und nur 3 Alldeutsche, diese allerdings ohne Schönerer in das Abgeordnetenhaus ein."[404] Der politische Erdrutsch wird noch deutlicher, vergleicht man die absoluten Stimmen: Schönerer erreichte in seinem Wahlkreis Eger nur 909 Stimmen, während sein sozialistischer Gegenkandidat 4.830 Stimmen auf sich vereinigen konnte.

Daß der Mißerfolg der Alldeutschen ganz deutlich auch mit ihrem Führer Schönerer zusammenhing mag man daraus ersehen, daß 1911 bei der nächsten Reichsratswahl, bei der Schönerer nicht mehr kandidierte, seine Gruppierung ihren Stimmenanteil um rund 20 % steigern konnte, und zwar um rund 6.400 Stimmen auf rund 27.000 Stimmen.[405]

Niedergang der politischen Los-von-Rom= Bewegung

Mit dem Niedergang Schönerers brachten die national ausgerichteten Los-von-Rom= Agitatoren auch den Niedergang der Los-von-Rom= Bewegung in Zusammenhang. Eine Differenzierung tut not: Nicht die Übertrittszahlen gingen signifikant zurück, sondern die Agitation in der Öffentlichkeit.

In der zweiten Hälfte der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts mußte seitens des Evangelischen Bundes immer wieder festgestellt werden, daß „die Zahl zielbewusster Arbeiter recht zurückgegangen ist";[406] In einstigen Zentren der Bewegung, in Aussig oder Turn, war die Lage - bei der Agitation - gänzlich ruhig: „Sind denn jetzt dort gar keine Leute, die sich der Bewegung planmäßig annehmen? Was ist eigentlich aus Eibig in Schreckenstein geworden?", fragt Braeun-

402 Trischler, 18

403 Höbelt, Kornblume, 256. Ebd., 256f. wird das Ergebnis noch näher analysiert:

Bei Ansteigen der Anzahl der Sitze		von	425 Sitze	auf	516 Sitze
Alle freiheitlichen Parteiungen:		von	137 Abg.	auf	84 Abg.
	d.i.	von	32%	auf	16%

Total:	Christlich-Soziale*):	90 Abg.
	Sozialdemokraten:	87 Abg.**)
	Wolfianer:	13 Abg.
	Alldeutsche:	3 Abg.

*) Nach Vereinigung der Christlichsozialen mit den Katholisch-Konservativen;
**) 50 davon in deutschen Wahlkreisen;

404 Sutter, 274

405 Zahlen nach: Trischler, 18

406 Br. Paul Braeunlich an Franz Stepan (Reichenberg) v. Halle, 30 1. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

lich seinen Vertrauensmann Eisenkolb.[407] Das führte 1909 Braeunlich auch auf den Rückgang der Alldeutschen Partei zurück: „Ich bin besorgt über die Entwicklung, die die nationale Bewegung in Österreich genommen hat, und wünschte eine Stärkung der alldeutschen Partei im Interesse unserer Bewegung."[408]

In Chodau mußte der schönerertreue Volksdichter Ferdinand Heidler gegenüber Braeunlich feststellen, daß „die Verhältnisse [..] in Österreich seit 8 Jahren ganz andere geworden [sind]. Die nationale Sache ist in's Schlepptau der Christlich-Sozialen geraten [..]."[409] Das galt selbst für eine treue Schönerer-Wählerschicht, der Bauernschaft: „[..] unsere deutschen Bauern [sind] nahe daran, in's schwarze Fahrwasser zu geraten, soweit dies nicht schon der Fall ist."[410]

Braeunlich sehnte sich deshalb nach einem Wiedererstarken der Alldeutschen: „Es würde meines Erachtens recht gut sein, wenn die Schönerianer wieder am [sic!] Boden gewännen, es wäre Ansporn für alle anderen, nicht zu weit in der Nachgiebigkeit zu gehen. Leider fehlt es Ihnen sehr an geschickten Führern, die es verstehen, die Massen zu organisieren."[411]

Dazu kam, daß in diesen Jahren zahlreiche bedeutende Los-von-Rom= Agitatoren der ersten Stunde, die treue Schönerer-Anhänger waren, die sich nichtsdestoweniger aber gleichermaßen in der Evangelischen Bewegung hervorgetan hatten, starben. Als ein Beispiel mag Karl Rießner aus Turn gelten.[412]

Die Los-von-Rom= Agitation, nicht der Gemeindeaufbau der Evangelischen Bewegung, fand mit dem Niedergang der Alldeutschen auch seinen Niedergang; hinter der Beurteilung der Lage durch Paul Braeunlich stand einerseits sicherlich auch eine politische Sympathie für Schönerer und seine Alldeutschen, andererseits sicherlich aber auch ein mangelndes Differenzierungsvermögen zwischen den beiden Strängen der Bewegung.

Nie waren Regierung und Deutschnationale so sehr Arm in Arm vorgegangen wie in der Blütezeit des Ministerpräsidenten Richard Graf Bienerth-Schmerling in den Jahren 1909 und 1910.[413] Eine betont oppositionelle Politik, wie sie Schönerer immer betrieb, konnte unter solchen Bedingungen keinerlei Erfolge zeitigen. - Parallel dazu geht natürlich auch die Los-von-Rom-Bewegung unter.

1911 fand zwar wieder eine gewisse Konsolidierung des deutschfreiheitlichen[414] und des deutschradikalen Lagers Karl Hermann Wolfs statt, doch die harten Fronten in der Politik waren verschwunden; Schönerer und den Alldeutschen war damit ihre Handlungsbasis entzogen. „Schwarz" und „Rot" konnten sogar in

407 Br. Paul Braeunlich an Dr. Anton Eisenkolb (Aussig) v. Halle, 20. 12. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

408 Br. Paul Braeunlich an Franz Stepan (Reichenberg) v. Halle, 23. 2. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

409 Br. Ferdinand Heisler (Chodau) an Paul Braeunlich v. Chodau, 22. 11. 1908; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

410 Br. Ferdinand Heisler (Chodau) an Paul Braeunlich v. Chodau, 22. 11. 1908; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

411 AntwortBr. Paul Braeunlich an Ferdiand Heisler (Chodau) v. Halle, 23. 2. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

412 Vgl. [Paul] Klein, Art. „Fabrikant Karl Riessner - Turn †"; in: Wartburg 21 / 1910, 213-215

413 Vgl. Höbelt, Kornblume, 267

414 So in Linz, Bregenz, Marburg und Kufstein.

Oberösterreich und Kärnten miteinander koalieren.[415] Interessant ist lediglich eine Randerscheinung aus dem Egerland, wo sich die Sozialdemokraten mit den Schönerianern verbündeten: „Es gab auch eine Solidarität der ‚Outsider', die zumal der Antiklerikalismus verband [..]."[416]

Gleichzeitig mit dem Niedergang der Alldeutschen unter Schönerer fand auch bei den Deutschradikalen Wolfs eine Veränderung in Form eines Generationswechsels statt. „In den Sudetenländern bildete das Duo Teufel [..] und Hummer [in der Zeit der ausgehenden Monarchie] ein taktisch flexibles Aktiv-Element, das dem alternden Feuerkopf Karl Hermann Wolf über kurz oder lang die Führungsrolle in der deutschradikalen Partei streitig machte. Der eigentliche Schwerpunkt der ‚Jungen' aber lag in den Alpenländern; von hier sollte die lang angesagte Revolte gegen das Regime der bequem gewordenen Alten ihren Ausgang nehmen."[417]

Mit dieser Verschiebung ergibt sich zwangsläufig auch eine Verschiebung des politischen Engagements weg von einer Los-von-Rom= Bewegung, die - und das hatte man ja erfahren - bei weitem nicht jene Ergebnisse gezeitigt hatte, die man erhofft hatte. Sie hatte keinen Platz mehr im pragmatischen Denken der jungen Politikergeneration.

1906 begann die Annäherung des Nationalverbandes an die Regierung, was zum Zerbröckeln des Nationalverbandes führte. 1911 faßt - wahrscheinlich - Raphael Pacher seine Eindrücke in einer Verballhornung eines Studentenliedes zusammen: „Der stimmt für/ Der andere wider/ für den Nationalverband/ Stimmt an das Lied der Lieder!"[418]

Die Los-von-Rom= Bewegung wurde - bei aller Kirchenkritik auch der anderen Deutschnationalen - allein von Schönerer und seiner Gruppe getragen; wobei entscheidend auch die Überlegung war, daß jeder, der sich der Los-von-Rom= Bewegung anschloß, auf immer mit den Christlichsozialen brach und damit politisch sich selbst eines Gutteils seiner politischen Handlungsfähigkeit beraubte.

Hand in Hand mit dem politischen Niedergang Schönerers, endgültig nach der Scheidung von Karl Hermann Wolf, ging demgemäß auch der Niedergang der Los-von-Rom= Bewegung.

In Wien war die Trägerschicht der Los-von-Rom= Bewegung vor allem die studentischen intellektuellen Kreise gewesen, die sich aber zunehmend von Schönerer abwandten. Ansonst hatte Schönerer in Wien kaum eine politische Bedeutung.

Das Los-von-Rom= Erbe wirkte in den letzten Jahren des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts gar nur mehr hinderlich bei der Neukonsolidierung des deutschfreiheitlichen Blocks. In Wien entwickelte sich eine organisatorische Doppelgleisigkeit, die ihre historische Wurzeln in den Spannungen zwischen den Freialldeutschen mit ihrer schönerianisch-irredentistischen Vorgeschichte und ihrem Los-von-Rom= Erbe und einem bürgerlichen Block hatten.[419] Gerade letzterer brachte einen deutlichen Hang zu einer pragmatischen und auf Ein-

---

[415] Vgl. Höbelt, Kornblume, 272f.; 290ff.
[416] Höbelt, Kornblume, 274
[417] Höbelt, Kornblume, 276
[418] Nach: Höbelt, Kornblume, 280
[419] Vgl. Höbelt, Kornblume, 292

flußnahme abzielenden Politik ein, die damit deutlich mit der Fama um Wolf brach, ohne an ihm als ihrem Idol zu rütteln.[420]

Schönerers Ende

1913 zog sich Schönerer endgültig aus der Politik zurück, und am 18. Oktober hielt er anläßlich einer Milleniumsfeier der Leipziger Völkerschlacht vor einer kleinen Corona seine letzte Rede als Führer der Alldeutschen Partei. Wichtige Mitstreiter, wie Karl Iro, hatten sich in den letzten Jahren von ihm gelöst oder waren gestorben.

Eine gewisse Rehabilitierung, die jedoch ohne jedwede Folgen war, bestand in der Renobilitierung des Gutsherrn. 1917 erhielt Schönerer als eine der ersten politischen Maßnahmen des jungen Kaisers Karl wieder sein Adelsprädikat „Ritter von". Mehr als eine Höflichkeitsgeste gegenüber Schönerer und ein unbeholfenes Zeichen des neuen Kaisers zur allgemeinen Beruhigung in schwieriger Zeit und drohenden Zerfalls ist darin aber nicht zu sehen.

Von besonderer Tragik für den alten Mann war das Ende des Ersten Weltkrieges; nicht das Zerbrechen des Habsburgerstaates, sondern der Zusammenbrechen des Bismarck'schen Zweiten Deutschen Reiches traf Schönerer hart. Sein Vertrauen zu den Deutschen erlitt einen schmerzhaften Riß.[421]

„Sieger [scl. des Ersten Weltkrieges] waren die Irredentisten aller Nationen: Recht behalten sollte damit nur Schönerer - doch es ist zweifelhaft, ob er nach Versailles noch viel Genugtuung darüber empfand."[422]

Eine der letzten Freuden seines Lebens war die Errichtung des von ihm gestifteten Bismarck-Gedenksteines im Sachsenwald, bei dessen Enthüllung er aber seines schlechten Gesundheitszustandes nicht mehr anwesend sein konnte.[423]

Schönerer starb vereinsamt als Schloßherr von Rosenau am 14. August 1921; am 20. d.M. wurde er in Rosenau in aller Stille beigesetzt. 1922 ließ er sich und seine Gemahlin auf seine ausdrückliche testamentarische Verfügung nach Aumühle im Sachsenwald nahe Friedrichsruh, der Ruhestätte Bismarcks, überführen. Am 1. April 1922, dem 107. Geburtstage des Fürsten, wurde Schönerer und seine Gemahlin nach einer Bismarck-Gedächtnisfeier beigesetzt. Die Inschrift der Grabplatte hatte Schönerer selbst verfaßt: „Georg Ritter von Schönerer/ Gutsherr zu Schloß Rosenau in Nieder-Österreich/ 1842-1921/ Ein Kämpfer für Alldeutschland".[424]

420 Vgl. Höbelt, Kornblume, 293
421 Vgl. Rudolf, 124ff.
422 Höbelt, Kornblume, 325
423 Vgl. Rudolf, 126f.
424 Vgl. Trischler, 24f.; Rudolf, 134f.

VII. Die politische Los-von-Rom= Bewegung und die Evangelische Bewegung

Thesen

In der „Los-von-Rom= Bewegung" standen sich zwei grundsätzlich verschiedene Zielsetzungen gegenüber: Das negative „Los-von-Rom!" der Alldeutschen um Schönerer, und ein „Hin-zum-Evangelium!" der Evangelischen Bewegung.

Dabei ergänzten sich die beiden Richtungen genauso wie sie sich entgegenstanden. Während es der Evangelischen Bewegung um einen Aufbau der Evangelischen Kirche in Österreich zu tun ist, geht es Schönerer in erster Linie allein um den Austritt; ein Beitritt zur Evangelischen oder Altkatholischen Kirche widerstrebt den Ideen des „Los-von-Rom!" aber nicht.

Auf evangelischer Seite näherte man sich an das deutschnationale Gedankengut über die weithin vertretene nationalprotestantische Geschichtsschau und die klare und kämpferische Abgrenzung gegenüber dem Katholizismus an.

Damit ergibt sich gewissermaßen eine Interessensgleicheit zwischen den beiden Bewegungen, die auch in manchen Bereichen zu einer Zusammenarbeit führt; eine Differenzierung zwischen der Evangelischen Bewegung und der Los-von-Rom= Bewegung ist damit kaum mehr möglich und trat - wohl auch unter der Wirkung der katholischen Gegenpropaganda - gar nicht ins Bewußtsein. Prägend wurde der politisch interessantere Begriff „Los-von-Rom= Bewegung" auch für die Evangelische Bewegung.

Manche Alldeutsche öffneten sich aber auch den Anliegen der Evangelischen Bewegung; prominentestes Beispiel dafür ist Anton Eisenkolb.

Träger der Evangelischen Bewegung war neben dem Gustav Adolf= Verein vor allem der Evangelische Bund, zu dem 1903 der österreichische Evangelische Bund hinzukam. Der reichsdeutsche Evangelische Bund war in seiner Österreich-Arbeit unter der Mentorenschaft von Superintendent Friedrich Meyer in Zwickau bestrebt, die Übertrittsbewegung zu unterstützen und zu organisieren; Ziel war es aber, einen Gemeindeaufbau bei den bereits Übergetretenen in allen seinen Facetten zu betreiben.

Eine besondere Bedeutung kam dem Einsatz von Massenmedien und Propagandaschriften zu.

VII.1. „Los-von-Rom“ und „Hin-zum-Evangelium“ - Weg mit Umwegen

Vom Antikatholizismus zum Protestantismus

Auf die Angriffe des Herrscherhauses, namentlich des Thronfolgers Franz Ferdinand, die sich auf den kurzen Nenner bringen lassen: „Los von Rom“ ist „Los von Österreich“, wurde bereits hingewiesen.[1]

Bereits relativ früh fand sich diese Gegenpropaganda gegen die Los-von-Rom= Bewegung: „Das Programm solcher Leute [scl. der Schönererpartei] besteht darin, Österreich zugrunde zu richten, und weil die katholische Kirche die Grundfeste ist, worauf sich das Gebäude unseres österreichischen Vaterlandes aufbaut, so soll die katholische Kirche zuerst geschwächt werden, um dann Österreich leichter zugrunde richten zu können. [..] Die Schwächung und allmähliche Vernichtung Österreichs mittels des Protestantismus ist der Hauptpunkt im Programm der Schönererpartei. [..] Der Ruf: ‚Los von Rom!‘ heißt aus dem Schlagworte ins Praktische übersetzt: ‚Los von Österreich!‘“[2]

Interessant ist auf jeden Fall, daß bereits 1898 - aus diesem Jahre stammt der obzitierte Zeitungsartikel - wie natürlich davon ausgegangen wird, daß Schönerer die Los-von-Rom= Gegangenen dem Protestantismus zuführen wollte, zu einer Zeit also, in der sich die Schönerer-Gruppe in dieser Frage noch keineswegs letztentschlossen zeigte und auch Schönerer noch „Katholik“ war. Und das, obwohl der Zeitungsartikel doch eindeutig eine politische Ursache und eine politische Ausrichtung der Bewegung nicht ganz zu Unrecht ortet, und kein religiöses Motiv ausmacht. Dennoch setzte der Artikel dabei an: „Los von Rom soll das deutsche Volk in Österreich gerissen und hin zu Luther geführt werden.“[3]

Auch die Sozialdemokratie scheint von dieser Verbindung ausgegangen zu sein. Im Mai 1899 wurde diskutiert, ob man nicht „Los-von-Rom“, sondern gar „Los-von-der-Kirche“ gehen solle, was doch ein „Hin-zur-Evangelischen-Kirche“ beim „Los-von-Rom“ inhaltlich voraussetzt.[4] Schönerer selbst, obwohl zu dieser Zeit schon Angehöriger der Evangelischen Kirche, betonte noch 1901, aus „rein völkischen Gründen für Los-von-Rom stets rücksichtslos eintreten“ zu wollen.[5] Als Botschaft an den Zweiten Deutschen Volkstag 1899 drahtete Schönerer ein Grußwort, das auf die Los-von-Rom= Bewegung Bezug nahm: „Mein Feldruf lautet: Los von Rom und los von Allem, was drum und dran hängt! Heil allen Gleichgesinnten!“[6]

---

[1] In der Sekundärliteratur wird das „Los-von-Österreich“ normalerweise den Alldeutschen selbst untergeschoben, läßt sich jedoch dort nirgendwo nachweisen.

[2] Art. „‚Los von Rom!‘ - ‚Los von Österreich!‘“; in: DeutschesVolksschrift v. 7. Dez. 1898

[3] Art. „‚Los von Rom!‘ - ‚Los von Österreich!‘“; in: Deutsche Volksschrift v. 7. Dez. 1898

[4] Vgl. Art. „Ein sozialdemokratisches ‚Los von der Kirche!‘“; in: O.R. v. 18. Mai 1899

[5] Br. Schönerer an Braeunlich (?) v. 24. 2. [1]901. Archiv EvB-Bensheim S.185.810.55

[6] Zit. nach: O.R. v. 27. März 1899

In eine ähnliche Kerbe schlug der Abgeordnete Ernst Bareuther, „Sohn einer altevangelischen Ascher Familie":[7] „Wäre ich nicht schon Protestant, ich würde es werden. Was Luther und Bismarck unserem Volke gelehrt, gilt es nicht auch für uns Deutsche in Österreich? Es ist für uns der sicherste Weg zur Erlösung."[8]

Eine gewisse Wende trat im Laufe dieser ersten Jahre der Los-von-Rom= Bewegung bei den Schönerianern ein. Aus dem plumpen Antiklerikalismus entwickelte sich im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung ein gewisser positiver Zugang zum Christentum wohl unter dem Einfluß der Evangelischen Bewegung, wie er durch den (reichsdeutschen) Evangelischen Bund verkörpert wurde. Zu einem eindeutigen prokirchlichem Engagement konnte man sich aber korporativ auch nie entschließen.

Dennoch erfolgten etliche Übertritte: Karl Hermann Wolf „ hat [..] sammt seiner Familie den Austritt aus der römischen Kirche beim magistratischen Bezirksamt des III. Bezirkes angemeldet und hierüber bereits am nächsten Tage die amtliche Bescheinigung erhalten. An Bismarcks Geburtstag wurde Abgeordneter Wolf mit Frau und Kind von Herrn Pfarrer Julius Antonius am Rennweg in die evangelische Kirche aufgenommen".[9] Bereits 1899 bekannte Wolf bei einer Versammlung in Dresden, daß er nicht geglaubt habe, daß die religiöse Bewegung der politischen so bald über den Kopf wachsen würde.[10]

Der Abgeordnete Kittel war am 1. April 1899 gemeinsam mit seiner Frau und seiner Tochter zum Protestantismus übergetreten. Karl Iro hat am 8. April 1899 dem magistratischen Bezirksamt des XII. Bezirkes seinen und seiner Frau Austritt aus der römischen Kirche angezeigt; wobei Iro selbst der Evangelischen, seine Gemahlin der Altkatholischen Kirche beitrat. Der Abgeordnete Hofer war seit Jahren bereits Protestant, und auch Schönerer selbst trat 1899 in die Evangelische Kirche ein.[11]

Diese Hinwendung zum Protestantismus gerade im Jahre 1901 hat auch mit der politischen Entwicklung der Alldeutschen zu tun. Dennoch finden sich an und ab durchaus prochristliche Stimmen, wenngleich diese durchaus nicht den kirchenkritischen Unterton der Alldeutschen zu übertönen geeignet sind.

Bereits 1899 bemerkte der bekannte Berliner Professor Otto Pfleiderer in einer Los-von-Rom= Schrift, daß Luther sich durchaus auch politischen Fragestellungen offen gezeigt hätte und daß Luther „kräftig [..] die nationale Saite angeschlagen" hätte.[12] Nun aber folgte ein für die österreichische Los-von-Rom= Bewegung interessanter Gedankengang, der wohl eher die Zeitgeschichte als die Reformationsgeschichte widerspiegeln wollte: Viele Zeitgenossen Luthers hätten sich gerade dieser politischen Seite der Reformation wegen Luther angeschlossen, wären dann aber über diese politische Annäherung auch zum Christentum evangelischer Prägung gekommen. „Patriotische Männer, wie Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen haben sich zuerst eben von dieser [scl. politisch-nationalen] Seite aus für Luthers Sache begeistert, aber sie blieben hierbei nicht stehen, sondern suchten die Berechtigung für die nationale Befreiung in der religiösen, im evangelischen Glauben; es ist rührend zu lesen, wie der ritterliche

---

7 Wartburg v. 25. Aug. 1905, 311

8 Zit. nach: O.R. v. 27. März 1899

9 O.R. v. 7. April 1899

10 Zit. nach: Pfleiderer, 11

11 Vgl. O.R. v. 9. April 1899; Kirchliche Korrespondenz VII / 1899

12 Pfleiderer, 7

Haudegen von Sickingen sich von seinem gelehrten Freund Hutten in den langen Winterabenden auf seiner Ebersburg das Neue Testament erklären ließ."[13]

Hier war der Wunsch wohl der Vater des Gedankens; hier steckt aber wohl auch ein Programm des Evangelischen Bundes dahinter. Denn es ist nicht verwunderlich, daß sich dieser Gedanke in der Evangelischen Bewegung, ausgehend vom Evangelischen Bund, fand, der es um die Evangelisation zu tun ist; natürlich in Kooperation mit der politischen Los-von-Rom= Bewegung, aber doch mit andersgelagerter Stoßrichtung.

Gewisse Ansätze in dieser Richtung waren trotz aller politischer Vorbehalte der Alldeutschen, die bis zu deren Zusammenbruch anhalten sollten und eine nachhaltige - und auch öffentliche - Evangelisierung der (politischen) Los-von-Rom= Bewegung verhinderten, dennoch bemerkbar. Ein Komitee in Böhmen schrieb bereits 1899: „Wir denken gar nicht mehr an den ursprünglichen Beweggrund zum Austritt, sondern lauschen mit inniger Andacht dem gepredigten Evangelium und sind aus voller Überzeugung Protestanten."[14]

Am 8. September hielt der Reichsratsabgeordnete Dr. Eisenkolb beim alldeutschen Volkstag in Asch eine „Los von Rom-Rede".[15] Wenngleich diese Rede geprägt von einem antikatholischen Ton ist, so finden sich durchaus auch positiv religiöse Aussagen. Zu dieser Öffnung einzelner Persönlichkeiten gegenüber den positiven Werten des Christentums evangelischer Prägung paßte durchaus auch eine gewisse Kritik an Schönerer unter Betonung der Mündigkeit des einzelnen: „Der Staat, und wenn wir selbst ein Ministerium Schönerer bekämen, er könnte und in dieser Weise nicht helfen von Staatswegen, da müssen wir uns selber helfen [...]."[16]

Aber noch 1911[17] wollte die Kremser Ortsgruppe des Schutzvereins Heimstatt die deutsche Sprachgrenze zur „Befestigung deutschen Grund und Bodens" und zum „Bodenschutz" durch „Neubesiedelung von deutsch-evangelischen" Bauern erreichen.[18]

„Los-von-Rom" und „Hin-zum-Evangelium": Ergänzung und Gegensatz[19]

Die Aufgliederung der Bewegung in zwei Stränge, der Evangelischen Bewegung und der Los-von-Rom= Bewegung, entspricht auch der historischen Aufarbeitung, wie sie auch vorliegende Arbeit trifft. Die Los-von-Rom= Bewegung war geeignet, die Evangelische Bewegung zu vereinnahmen. Was ihr in der Öffentlichkeit gelang, gelang ihr aus Mangel an religiöser Tiefe nicht im Grundcharakter der Bewegung.

Bereits vor dem Beginn der Los-von-Rom= Bewegung bzw. auch der Evangelischen Bewegung machte man sich seitens des Evangelischen Bundes Gedanken

---

[13] Pfleiderer, 7

[14] Zit. nach: Pfleiderer, 11

[15] Gedr. Manuskr. im Archiv EvBÖ-Wien

[16] Gedr. Manuskr. im Archiv EvBÖ-Wien, 10

[17] Od. 1912 ?

[18] Einladungsschreiben zur gründenden Versammlung der Kremser Ortsgruppe des Schutzvereines Heimstatt am 14. März d.J. (1911 od. 1912).

[19] Vgl. auch zur „Theologischen Selbstverteidigung der Evangelischen Bewegung" das gleichlautende Kapitel in Albertin, 42ff.; außerdem Trauner, „Los-von-Rom" versus „Hin-zum-Evangelium"

über einen Kampf gegen den Ultramontanismus und Klerikalismus. An anderer Stelle wurde bereits über das Referat des bekannten antiklerikalen Publizisten Paul von Hoensbroech auf der 9. Generalversammlung des Evangelischen Bundes im Jahre 1896 hingewiesen. Hoensbroech differenzierte scharf zwischen dem politischen System des Ultramontanismus und der Religion. - Nun mag das auf den ersten Blick den Eindruck erwecken, als stünde das im Gegensatz zur deklarierten religiösen Ausrichtung der Evangelischen Bewegung. Hoensbroech mochte aber doch die Politik treffen und nicht die Religion.

Recht bald festigte sich die Gewißheit, daß die von Hoensbroech getroffene Unterscheidung zwischen Ultramontanismus und katholischer Religion ja möglicherweise richtig sei, nur von den Tatsachen überholt wurde, daß der Ultramontanismus eben die gegenwärtige Erscheinungsform der katholischen Religion war. Religion und Politik waren im Bereich des katholischen Glaubens nicht zu trennen. Kämpfte man um die Religion gegen die Politik, so traf man mit dem einen auch gleichzeitig das andere. Und noch etwas anderes unterschied die Arbeit des Evangelischen Bundes von den Vorstellungen Hoensbroechs: Dieser hatte den katholischen Glauben durchaus hochgehalten.

Diese theologisch klare, aber gesellschaftlich schwierig zu verankernde Differenzierung zwischen Klerikalismus als gegenwärtiger Form des Katholizismus und der Grundidee des Katholizismus - wobei sich Hoensbroech die Frage gefallen lassen muß, ob es einen Katholizismus an sich überhaupt geben könne - fand sich auch bei durchaus „kampferprobten" Theologen, u.a. auch beim altbekannten Julius Antonius.

Es ist fast absurd, daß Rosegger gerade Julius Antonius in seinem Heimgarten als Theologen der Versöhnung zitierte und von Antonius eine Predigt fast vollständig abdruckte. Aber Antonius predigte u.a., daß die „verschiedenen Auffassungen des Christenthums, wie sie im Laufe der Geschichte sich gezeigt haben und noch zeigen, in den einzelnen Kirchen friedlich nebeneinander bestehen können. Wer wollte es leugnen, daß die romanischen Volksstämme die Religion anders auffaßten, als die germanischen [..], daß es eine conservativere Auffassung der Religion geben kann, [..] während gleichzeitig die freie, wissenschaftliche Forschung in ernstem Ringen den Glauben zu vertiefen, Glauben und Wissen zu versöhnen trachtet!"[20] Wesentlich sei das Bekenntnis zu Christus. Es liegt hier verwunderlicherweise tatsächlich ein Zeugnis einer versöhnlichen Predigt vor - gerade vom Los-von-Rom= Agitator Antonius!

Der Evangelische Bund und die Evangelische Bewegung wollten in klarer Abgrenzung zur Katholischen Kirche und ihrem Ultramontanismus die Evangelische Kirche fördern; und gingen in ihrem Kampf eine Brüderschaft mit dem inhaltlich in weiten Bereichen parallel befindlichen Alldeutschen ein. - Das bedingte aber bei den Theologen keine Abkehr von den christlichen Werten, wie sie in der Zeit eben vertreten wurden.

In vielen Bereichen wurde aus zwei Bewegungen eine; und die politische Los-von-Rom= Bewegung drückte der Evangelischen Bewegung bis hin zur Namens-

---

[20] Art. „Zur Versöhnung der Kirchen"; in: Heimgarten 1901, 110-114, 112, wo Antonius noch recht deutlich fortfährt: „Daß aber nun diese Confessionen einander hassen und ausschließen, das kann nur geschehen, indem die Grundsätze des Christenthums geradezu auf den Kopf gestellt und indem ganz fremde Interessen den religiösen Interessen beigemischt werden." - Die Veröffentlichung der Predigt geschah 1901, und wohl jeder Leser verband mit den „fremden Interessen" die politischen Ideen der Alldeutschen in der Los-von-Rom= Bewegung, gegen die Antonius als Vertreter der Los-von-Rom= Bewegung öffentlich auftrat.

gebung ihren Stempel auf, denn die Bewegung hat in die Literatur als „Los-von-Rom= Bewegung" und nicht als „Evangelische Bewegung" ihren Eingang gefunden.[21] Dennoch ergeben sich charakteristische Spannungen innerhalb der so entstandenen Los-von-Rom= Bewegung.

Bereits 1903 wurden in der Presse diesbezüglich recht klare Worte gesprochen bzw. gedruckt: „Heute [scl. 1903] beurtheikt man den Antheil des alldeutschen Parteiführers Schönerer an dieser Los von Rom-Bewegung auch im Deutschen Reich etwas anders als damals [scl. am Beginn der Bewegung]. Es ist richtig: er war der Einberufer jener Versammlung vom 15. Januar 1898 im Wiener Hambergersaale, aber wie dieser ebenso leidenschaftliche als unfruchtbare Agitator nicht der Führer der unter seinem Namen auftretenden Bewegung geblieben ist, so war er schon damals nicht ihr Schöpfer."[22] Und dann erinnert der Artikel an den Deutschen Volkstag, an dem neben K. H. Wolf auch ein „protestantischer Geistlicher, Pfarrer Antonius" - aber nicht Schönerer - gesprochen hatte. „Das war schon etwas auffallend [..]."

Der Artikel versucht sogar eine anfängliche Distanzierung Schönerers von der Bewegung herauszuarbeiten, auch wenn das historisch hinterfragt werden muß. „Damit [scl. mit dem Deutschen Volkstag] stand das Wort auf der politischen Tagesordnung [..]. [... das] drängte die deutschradikale Partei [..], ihren Führer Schönerer zur Stellungnahme. Wiederholt ginausgeschoben, kam endlich [..] jene Versammlung zu Stande, welche zwar von der Polizei aufgelöst wurde, aber noch Zeit hatte, den Beschluß zu fassen, daß der Austritt aus der römischen Kirche als einer deutschfeindlichen jedem Volksgenossen, vor Allem den deutschradikalen Parteigenossen zu empfehlen sei. Schönerer versuchte noch immer zu bremsen. Jedenfalls wollte er die Bewegung in seiner Hand behalten."[23] - Letzteres war wohl zunächst sein Hauptmotiv.

Am zeitlichen Ende der Bewegung hatte man auf jeden Fall die beiden Stränge bereits ganz deutlich erkannt: Die Los-von-Rom= Bewegung, erklärt eine Flugschrift aus dem Jahre 1912, „erwuchs [..] aus dem Triebe der nationalen Selbsterhaltung [..]. [..] Aber die religiöse evangelische Bewegung war doch auch, unabhängig von der national-politischen Los von Rom-Bewegung, der Ausdruck lang verhaltener, vielleicht von den meisten nur dunkel verspürter Regungen der deutschen Volksseele Österreichs. Ein Drang nach Bereicherung des religiösen Innenlebens hatte mehr und mehr [..] Platz gegriffen."[24] - Der Makel des rein politischen Ursprunges der alldeutschen Los-von-Rom= Bewegung konnte nie mehr abgewischt werden,[25] auch als sich der religiöse Charakter durchgesetzt hatte; so wie sich auch der Name „Evangelische Bewegung" nie entschieden gegen die Bezeichnung „Los-von-Rom= Bewegung" durchsetzen konnte und kann.

---

21 Auch die vorliegende Arbeit verwendet in weiten Bereichen nur den Begriff „Los-von-Rom= Bewegung".

22 („Aus Österreich wird uns geschrieben"), Art. „Ein Gedenktag der ‚Los von Rom'-Bewegung"; in: Berliner Neueste Nachrichten v. 16. 1. 1903

23 („Aus Österreich wird uns geschrieben"), Art. „Ein Gedenktag der ‚Los von Rom'-Bewegung"; in: Berliner Neueste Nachrichten v. 16. 1. 1903

24 Lehmann, Glaube und Heimat, I, 8f.

25 Die rein politische Ausrichtung war immer wieder auch Ziel der Angriffe seitens der katholischen Organe. Die Germania schrieb 1901, daß die Bewegung „lediglich [!] national-politischen Zwecken und zwar eingestandenerweise in einem landes- und hochverrätherischen Sinne" diene. Vgl. Art. „Der Evangelische Bund als Schirmer und Schürer der Los von Rom-Bewegung"; in: Germania v. 24. 10. 1901

Der Autor der Flugschrift, der braunschweigische Pastor Lehmann, machte auch keinen Hehl aus den Religionsvorstellungen, die hinter der rein politisch verstandenen Los-von-Rom= Bewegung standen: „Die ‚Nur-Deutschen' hatten, wie das die Beziehungen der nationalen Los von Rom-Bewegung zur alldeutschen Partei Österreichs mit sich brachten, suchend und irrend die Bereicherung und Vertiefung der Bewegung in den Vorstellungskreisen der altgermanischen Götterverehrung zu finden gemeint. Eine Art von Wodanskultus vereinte deutsch-nationale Begeisterung mit einem ungeklärten Triebe zur Religion."[26]

In eine ähnliche Kerbe schlug bereits Jahre vor der erwähnten Broschüre die katholische Presse. Mit dem propagierten Übertritt aus der Katholischen Kirche zum Protestantismus sei in Wirklichkeit „die Entchristlichung der Massen" angestrebt.[27]

Lehmann - und gemeinsam mit ihm auch viele Journalisten der Zeit - machte sich die Darstellung trotz der sicherlich richtigen Grundtendenz zu einfach, waren doch in Österreich auch Pfarrer aktiv bei den Alldeutschen tätig; so z.B. der Neunkirchener Pfarrer Friedrich Hochstetter, der noch 1905 eine politisch eindeutige Broschüre veröffentlichte. Ihm jedoch in eine Beziehung zu einem Wotanskultus zu bringen, wäre vollkommen verfehlt. Die Broschüre Hochstetters ist interessant, gibt sie doch einen Einblick in das politische Denken eines in der Los-von-Rom= Bewegung engagierten Pfarrers. Friedrich Hochstetters Ausführungen stehen unter dem Titel: „Die Los von Rom-Bewegung und ihre Gegner". Die Broschüre erschien 1906 in Wien sogar in zwei Auflagen; interessanterweise als Flugschrift 1 des Alldeutschen Tagblattes, einer bekannten deutschnationalen Zeitung, die von Reichsratsabgeordneten W. Ph. Hauck herausgegeben wurde und sich - in einer Werbung am rückwärtigen Deckblatt der Flugschrift - als das „einzige alldeutsche Tagblatt Österreichs" bezeichnet, als „die einzige Tageszeitung, die unerschrocken trotz aller Verfolgungen für die befreiende ‚Los von Rom-Bewegung' eintritt". - Hochstetter wollte beides sein, hat man den Eindruck, Deutschnationaler aus ganzer Seele, und gläubiger Christ.[28]

In der Flugschrift resumierte Hochstetter die Anfänge einer romkritischen Bewegung: Nicht nur Dichter der Gegenwart wie Anastasius Grün, Hermann von Gilm, ein Hamerling und Anzengruber riefen „Los von Rom!", „‚Los von Rom' war der erlauchte Kaiser Josef 2. [sic!]", auch Martin Luther, Stephan Fadinger und Christoph Zeller waren „Los von Rom". „Selbst die Ahnherren herrenhausfähiger Geschlechter, die heute zu den Katholikenstützen gehören [...], sie waren einst ‚Los von Rom' [...]." [29] Aber die Übertrittsfeier der Alldeutschen unter Georg Ritter von Schönerer 1899 hätte eine breitere Öffentlichkeit auf die Sachlage aufmerksam gemacht. „An diesem Tage wurde das ‚Los von Rom' zur deutschen Volkssache erklärt und jedem deutschbewußten Manne als Ehrenpflicht ins deutsche Gewissen geschoben."[30]

---

26 Lehmann, Glaube und Heimat, I, 10

27 Art. „Der Evangelische Bund als Schirmer und Schürer der Los von Rom-Bewegung"; in: Germania v. 24. 10. 1901

28 In gewissem Sinne erinnert das an die Position der Deutschen Christen im Dritten Reich. In einer DC-Veröffentlichung liest man: „[..] das soll uns niemand weismachen, daß es hier nur ein Entweder-Oder gelte. Jene [..] mögen es nicht begreifen, daß [..] kein Zwiespalt zwischen Himmelsglauben und Erdenglauben besteht, daß es eine seelsische Einheit sein kann [..]." (Geißler, 10) - Die von Hochstetter vertretenen Positionen sind einerseits mit denen der Deutschen Christen nicht gleichzusetzen, doch bilden sie andererseits sicherlich eine historische Voraussetzung der DC.

29 Alles: Hochstetter, Los von Rom-Bewegung, 3-5

30 Hochstetter, Los von Rom-Bewegung, 5

Die Los-von-Rom= Bewegung wäre aber auf keinen Fall von einer politischen Partei ins Leben gerufen worden: „Wer hat die Los von Rom-Bewegung ins Leben gerufen, kann einmal und immer nur die Antwort gegeben werden: Rom selbst, der Klerikalismus."[31] D.h.: Nicht um einen Kampf gegen römisch-katholische Dogmatik oder Glaubenslehre ging es in erster Linie, sondern um den Kampf gegen politischen Katholizismus, Klerikalismus, der Einfluß auf den Staat zu nehmen zum Ziel hat, und zwar in einer Weise Einfluß zu gewinnen versucht, der dem national-liberalen Gedankengut entgegensteht.

„Die kirchlich heimatlos Gewordenen schauten sich um nach einem Notdache über ihren Häuptern. Ein solches bot ihnen der Altkatholizismus, mehr aber noch der in einer größeren Anzahl von Gemeinden verbreitete, durch seine reiche Geschichte und durch das markige, wie aus Eichenholz geschnitzte Charakterbild seines Vaters Luther kräftig zum deutschen Gemüt sprechende Protestantismus."[32]

„Seither ist aber auch der Protestantismus in Österreich der Prügelknabe, der für fremde Sünden büßen muß und fast das ganze Maß echt christlichen Hasses, das früher ‚Liberalen', die ‚Freimaurer', die ‚Neuschule', die ‚Sozialdemokraten' und andere Romgegner tragen mußten, lastet nun auf seinen Schultern." Und in polemischen Ton verfallend geht Hochstetter auf den 5. Katholikentag ein: „Und im November dieses Jahres [scl. 1906] wurde ein gewaltiges Thing nach Wien einberufen, allgemeiner österreichischer Katholikentag genannt, mit der edlen Aufgabe, den Protestantismus zu zerschmettern."[33]

Besonders ging Hochstetter auf die Rede Luegers ein, der folgendes gesagt hätte: „Diese geehrten Los von Rom-Pastoren verdienen, daß man ihnen - ich muß mich studentisch ausdrücken - das consilium abeundi gibt, das heißt, den Rat, Österreich schleunigst zu verlassen."[34] Das richtete sich nicht nur gegen die kritisierte politische Tendenz in der Tätigkeit der reichsdeutschen Seelsorger, sondern war auch in einer Zeit des massiven Theologenmangels in Österreich eine besonders sensible Angelegenheit. Interessant anzumerken ist an dieser Stelle aber, daß die beiden Hauptredner gegen die Los-von-Rom= Bewegung des Katholikentages in Wien ebenfalls Reichsdeutsche waren, nämlich „Herr Rechtsanwalt Racke aus Mainz, also ein Hesse, und der Herr Graf Galen aus Westfalen, also ein Preuße. Und der letztgenannte besaß die Geschmacklosigkeit zu rufen: Sie, die Fremdlinge, sie sind eingebrochen, um bei uns den Hausfrieden zu stören."[35] Zu den Übergetretenen fand Lueger ebenfalls keine freundlichen Worte: Denn „das war eine Menschenschicht, daß uns nicht gerade besonders leid zu sein braucht. Das ist, wie man so sagt, Pofelware".[36]

Diese Aussagen stünden - sagte Hochstetter - im Gegensatz zu einer prinzipiellen Toleranz des Protestantismus: „Der Protestantismus kann und will - im Un-

---

[31] Hochstetter, Los von Rom-Bewegung, 8. Vgl. dazu auch 10, wo Hochstetter ausführt, daß die Evangelische Kirche gegenüber der Römisch-Katholischen Kirche immer eher zurückhaltend agiert hätte, z.B. während des (I.) Vatikanischen Konzils. Und auch am Beginn der Los-von-Rom-Bewegung hätte die Evangelische Kirche gebremst: „Zum großen Mißbehagen weiter nationaler Kreise zögerte der Protestantismus von Woche zu Woche und von Monat zu Monat, ob er der Los von Rom-Bewegung seinen Beistand leihen solle oder nicht. Österreichische evangelische Pfarrer und Presbyter evangelischer Gemeinden verhielten sich ablehnend bis zur offenen Absage an die Übertrittslustigen." (10f.)

[32] Hochstetter, Los von Rom-Bewegung, 8

[33] Hochstetter, Los von Rom-Bewegung, 9

[34] Zit. nach: Hochstetter, Los von Rom-Bewegung, 14

[35] Hochstetter, Los von Rom-Bewegung, 18

[36] Zit. nach: Hochstetter, Los von Rom-Bewegung, 14

terschiede vom Katholizismus, solche Toleranz stets üben. Er weiß es, daß unser Wissen über die ewigen Dinge Stückwerk ist und daß wir hier das Unfaßbare doch ewig nur in unzureichenden Formeln und Worten ausdrücken können. Diese Erkenntnis bewahrt in vor dem Unfehlbarkeitsdünkel, sie gibt ihm Achtung auch vor fremder Frömmigkeit."[37]

Wiederum wird hier deutlich, daß es der Los-von-Rom= Bewegung nicht um eine prinzipielle Frontstellung gegen die Römisch-Katholische Kirche ging, sondern um die gegenwärtige Ausformung des römischen Katholizismus im Sinne des Ultramontanismus und des politischen Katholizismus, der Einfluß auf den Habsburgerstaat und das nationale Gefüge des Vielvölkerstaates zu nehmen trachtete.[38]

Trotzdem hatten die Angriffe der Römisch-Katholischen Kirche auf die Evangelische Bewegung und damit auch der Evangelischen Kirche insgesamt das Ergebnis, daß „[sich] mit den Übergetretenen [...] das ganze evangelische Österreich solidarisch [erklärt]. Unsere Gemeinden in Schlesien, in Kärnten, in Oberösterreich sind auch einmal ‚Pofelware' gewesen, als sie sich unter Kaiser Josef 2. [sic!] von Rom lossagten. In unseren ruhigsten evangelischen Gemeinden, wo von einer öffentlichen Los von Rom-Bewegung wenig zu spüren ist, ist ein großer Hundertsatz von solchen, die in einer katholischen Taufmatrik stehen; fast in jeder Familie ist ein Glied des heute lebenden Geschlechtes einmal Los von Rom gegangen: Wer die Übertrittsbewegung antastet, tastet die ganze evangelische Kirche an."[39]

Die Schönererbegeisterung mancher Pfarrer hielt trotz dessen politischen Untergang bis in die Zwischenkriegszeit unverändert, auch wenn bei der praktischen Arbeit der Los-von-Rom= Pfarrer das politische Moment gerade am Ende der Monarchie zunehmend zurücktrat. Die Schönererbegeisterung errang in der Retrospektive mancherorts durchaus abstoßend-schwülstige Ausformungen.[40]

Trotz alledem ist es unverkennbar, daß sich - parallel mit dem politischen Niedergang der Alldeutschen - der Charakterzug der Evangelisation innerhalb der Bewegung weiter durchsetzen konnte; das umso mehr, als durchaus auch eben Vertreter der Alldeutschen bewußte Protestanten waren. Sie höhlten die politisch motivierte Bewegung gewissermaßen durch ihren christlichen Standort aus und brachen damit dem Evangelischen Bahn, was selbst betonte Gegner der Bewegung wie der andernorts bereits erwähnte Graf Coudenhove anerkennen mußten.

---

37 Hochstetter, Los von Rom-Bewegung, 22

38 Neben dem "Los-*von*-Rom"-Ruf scheint in krass antikirchlichen Kreisen der Ruf „Los *auf* Rom" laut geworden zu sein. Vgl. Protestantismus und Klerikalismus (= Sonderabdruck aus: Die Wartburg 31/ 1907, München 1907, 6. Hier werden auch die anderen Abgrenzungen deutlich: Es ging der aus liberalnationalen Kreisen erwachsenen Los-von-Rom= Bewegung nicht um einen Kampf gegen die Römisch-Katholische Kirche an sich, sondern um den Kampf gegen den Klerikalismus. Hier setzt die Evangelischen Bewegung mit ein, der es im Grunde um eine Evangelisierung geht: „Los von Rom" und „Hinein ins Evangelium", aber nicht „Los auf Rom", denn das setzt ein areligiöses Idealbild voraus, das man nicht anstrebte.

39 Hochstetter, Los von Rom-Bewegung, 16f.

40 Vgl. Ludwig Mahnert, Georg Schönerer (Ein Kranz auf sein Grab); in: Hochstetter, Auf Vorposten, 30-34. Ebd., 31 schildert Mahnert seine Empfindungen bei einer Zusammenkunft zwischen ihm und Schönerer: „Es war mir, als empfinge ich erst jetzt den Ritterschlag zur Arbeit und zum Kampf für mein Volk, es war mir wie eine etwas späte, aber immer noch nicht zu späte völkische Konfirmation, wie eine Weihe und Segnung durch die Hand eines Großen, wo ich Treue gelobte und fest und hart gehämmert wurde für die Aufgaben der Zukunft [..]."

Die zeitgenössischen Medien, vornehmlich natürlich die katholischen, kritisierten heftig diese Verbindung, wobei man der Argumentation schon eine gewisse Berechtigung zuerkennen muß: „Man muß gestehen", kommentierte Germania in Berlin, „daß der Evangelische Bund in der Wahl seiner Bundesgenossen nicht bedenklich ist. In seinem wüthigen Fanatismus gegen Rom würde er den ersten besten Strauchritter auf den Schild heben, wofern derselbe nur gegen Rom recht gewaltsam zu toben versteht. Beweis ist die innige Freundschaft und Waffenbrüderschaft, die den Evangelischen Bund mit der Los von Rom-Bewegung verbindet. Denn gemeinere und rohere Spießgesellen, als es die Kämpen der Los von Rom-Bewegung sind, möchten schwerlich zu finden sein."[41] Als Beispiele nannte die Germania Schönerer und Wolf.

Einer derjenigen Alldeutschen, die durchaus bewußte Protestanten waren, war Anton Eisenkolb, einer der Gründungsväter des Evangelischen Bundes für die Ostmark. Eisenkolb war es durchaus angelegen, kirchliches Leben zu fördern; und selbst im Reichsrat bekannte er sich öffentlich zum Evangelium.[42] Er war zunächst einer der Träger der politischen Los-von-Rom= Bewegung, die dem „Los-von-Rom" ein „Hin-zum-Evangelium" beisetzten, wie es von der Evangelischen Bewegung seitens des Evangelischen Bundes vertreten wurde.

Ein Wartburgheft des Evangelischen Bundes nannte stolz Zeugnisse selbst katholischer Geistlicher über den religiösen Charakter der Bewegung, wie er sich mancherorts - in den neu entstandenen Los-von-Rom= Gemeinden, weniger in den intellektuellen Zirkeln der rein politisch verstandenen Los-von-Rom= Bewegung - breit machte.[43]

Es ist sicherlich kein zu unterschätzender Aspekt, daß sich schon allein durch das Wirken von Pfarrern in der Los-von-Rom= Bewegung und in den neuen Gemeinden ein Zug hin zur Kirche ergab - wie auch immer die Pfarrer im Speziellen gedacht haben mögen und wie man an Friedrich Hochstetter gut beobachten kann. Daß aber durchaus fromme (fast möchte man sagen: frömmelnde) Naturen unter den nach Österreich gekommenen Los-von-Rom= Geistlichen zu finden waren, kann diese postulierte Tendenz nur bestätigen. Das wohl deutlichste Beispiel ist der spätere Volksmissionar Max Monsky, der zunächst als „Schloßkaplan" von Schönerer angefangen hatte - und Schönerer hatte sich sicherlich keinen Gegner alldeutscher Politik in seine Region geholt.[44]

In den Gemeinden ergab sich damit auch ein konsequenter Gemeindeaufbau, dessen Hauptziel es war, die aus unterschiedlicher Motivation evangelisch Gewordenen zu einer Gemeinde zusammen zu bringen - dies im Bedarfsfall in Harmonie mit bereits bestehenden Altprotestanten - und mit diesen neuen Gemeinden eine evangelische Identität zu erarbeiten.[45] Hier wurde der konsequente Einfluß der kirchlichen Trägerorganisationen in ideeller und materieller Hinsicht von großer Bedeutung.

---

41 Art. „Der Evangelische Bund als Schirmer und Schürer der Los von Rom-Bewegung"; in: Germania v. 24. 10. 1901

42 Vgl. Lehmann, Glaube und Heimat, I, 17f.

43 Vgl. Lehmann, Glaube und Heimat, I, 18f.

44 Vgl. Monsky, Kampf um Christus, 27ff.

45 Vgl. Lehmann, Glaube und Heimat, II, 10f.

Exkurs:
Anton Eisenkolb - ein bewußt-christlicher Alldeutscher

Als erster der alldeutschen Abgeordneten trat am 18. Dezember 1898 Anwalt Dr. Anton Eisenkolb der Evangelischen Kirche in Teplitz bei. Bereits am Weihnachtstag desselben Jahres brachte er den ersten Gottesdienst im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung zustande.[46] Wiederholtermaßen bekannte sich Eisenkolb auch im Reichsrat zur Evangelischen Kirche und war stark in der Evangelischen Bewegung tätig. Eisenkolb war damit einer jener Männer, die der politischen Los-von-Rom= Bewegung allmählich einen religiösen Charakter verschafften und damit der Wirksamkeit der Evangelischen Bewegung Raum schufen.

Anton Eisenkolb wurde 1856 in Schlackenwerth als Sohn eines Webers geboren. Nach dem Besuch des Egerer Gymnasiums bezog er die Prager Universität, wo er Rechtswissenschaften studierte. Nach abgelegter Staatsprüfung wurde er Auskulant beim Kreisgericht Eger und dann Adjunkt in Bad Königswart, von wo er wegen der Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines strafweise nach Rokitnitz versetzt wurde. Als ihm aus gleichen Anlaß dort ebenfalls eine Strafversetzung drohte, verließ er den Staatsdienst und arbeitete als Rechtsanwalt, zuletzt in Karbitz. Nachdem Eisenkolb bereits auf lokaler Ebene politisch hoch aktiv war, wurde er bei den Reichsratswahlen 1901 im Wahlkreis Aussig-Teplitz-Dux gewählt und in den Reichsrat entsandt, wo er sich den Alldeutschen Schönerers anschloß. [47]

Bereits sofort am Beginn der Los-von-Rom= Bewegung, 1898, schloß sich Eisenkolb auch der Evangelischen Bewegung an und gab damit der Los-von-Rom= Bewegung von Anfang an eine eigene Richtung jenseits des alleinigen „los-von-Rom". Am 27. November 1898 hatte Friedrich Meyer, der Mentor der Evangelischen Bewegung im Evangelischen Bund, eine Besprechung mir Vertrauensmännern in Eger; am 28. Dezember wurde die erste Sitzung des neu gegründeten Österreich-Ausschusses des Evangelischen Bundes in Halle gehalten, an der selbstverständlich Eisenkolb teilnahm.[48] Eisenkolb ging in seinen Überlegungen davon aus, daß „unser Volk bereits, wenn auch noch unbewußt, protestantisch denkt".[49]

Eisenkolb wandte sich bereits in den Anfangstagen der Bewegung gegen eine völkisch-mythologische Durchdringung der christlichen Religion, obgleich Eisenkolb politisch eindeutig strenger Nationaler war. „Gewiß ist unser evangelischer Glaube keine sogenannte deutsch-völkische Religion, sondern von Christus für alle Völker der Erde bestimmt; aber die reinste Ausprägung hat er

46 Vgl. Lehmann, Glaube und Heimat, I, 16; Kniese, 74
47 Vgl. Kniese, 74f.
48 Vgl. von der Heydt, Gute Wehr, 95
49 Anton Eisenkolb, Art. „Religiöse Beweggründe in der Abfallsbewegung"; in: Der österr. Protestant 11/1899, 173-177, 173

im deutschen Volke erhalten und bietet Raum auch für nationalbewußte Deutsche."[50]

Am 8. September 1901 hielt der Reichsratsabgeordnete Dr. Eisenkolb beim alldeutschen Volkstag in Asch eine „Los von Rom-Rede".[51] Wenngleich diese Rede geprägt von einem antikatholischen Ton ist, so finden sich durchaus auch positiv religiöse Aussagen. Eisenkolb wandte sich gegen Unwahrheit und Aberglauben, die er in der Katholischen Kirche wahrzunehmen glaubt. Eisenkolb wolle „nicht den Kampf gegen die Religion, gegen das Christentum führen; im Gegenteil, für das Christentum wollen wir kämpfen; aber ein Christentum auf Kommando, ein Christentum in Uniform wollen wir nicht haben, das ist eines Deutschen unwürdig. Ein Christentum wollen wir haben, innig, so herzinnig, wie es nur sein kann. Unsere Abhängigkeit und endlich unsere Schwäche und Sündhaftigkeit, wir wollen sie bekennen als evangelische Christen, wir wollen aber glauben an unseren Heiland, an den Sohn Gottes, er soll uns stärken, er wird uns zum Vater führen und da wollen wir in kindlich treuem Sinne die Hände falten und wie wir als Kind gebetet haben, so wollen wir uns nicht schämen, auch als Männer zu beten und jederzeit unser herrliches Christentum bekennen; aber weit weg wollen wir weisen allen römischen Aberglauben und all die römischen Irrlehren [..]."[52]

Es scheint eindeutig dennoch evangelische Gnadenlehre durch, wenn Eisenkolb in sehr polemischer Form den Alldeutschen seine Ablehnung Marias und des Rosenkranzes erläutert - auch wenn natürlich die Position gerade aus heutiger Sicht hinterfragbar ist : „Es ist fast eine Gotteslästerung, einen Rosenkranz zu beten, denn bei jeder Perle, die die Männer, Frauen und Jungfrauen durch die Finger gleiten lassen, sollten sie sich überlegen, daß sie dabei zweifeln an der unendlichen Liebe Gottes und seiner Barmherzigkeit, daß sie zeigen, daß sie zu dem, der allein uns helfen kann, kein unbedingtes Vertrauen haben, daß sie glauben, sie müßten die unendliche Barmherzigkeit erst dadurch erbeten, daß sie das nicht unendliche Wesen, wie es Maria ist, erst anrufen müssen, damit der Allerbarmer sich unser annimmt."[53]

Zu dieser Öffnung einzelner gegenüber den positiven Werten des Christentums evangelischer Prägung paßte durchaus auch eine gewisse Kritik an Schönerer unter Betonung der Mündigkeit des einzelnen: „Der Staat, und wenn wir selbst ein Ministerium Schönerer bekämen, er könnte und in dieser Weise nicht helfen von Staatswegen, da müssen wir uns selber helfen [..]."[54] Hier sprach Eisenkolb durchaus auch einen evangelischen Grundsatz an, den des Allgemeinen Priestertums, der durchwegs mit der realen Situation der Abstützung der Bewegung auf die bürgerlichen Kreise harmonierte; und außerdem auch einem grundgelegten liberalen Ansatz entsprach, wenn Eisenkolb am Beginn der Rede betont, daß eine Hinwendung zum Protestantismus auch einen „Kulturfortschritt" bedeute.[55]

Nichtsdestoweniger trat Eisenkolb nie aus der in der Zeit üblichen Verbindung zwischen nationaler und religiöser Fragestellung heraus. In seiner Rede in der Volksversammlung in Eger am 13. Juni 1902 postulierte er diesbezüglich sehr

---

[50] Zit. nach: Braeunlich, Fortschritte der Los von Rom-Bewegung, 30

[51] Gedr. Manuskr. im Archiv EvBÖ-Wien

[52] Gedr. Manuskr. im Archiv EvBÖ-Wien, 10f.

[53] Gedr. Manuskr. im Archiv EvBÖ-Wien, 8

[54] Gedr. Manuskr. im Archiv EvBÖ-Wien, 10

[55] Gedr. Manuskr. im Archiv EvBÖ-Wien, 1

deutlich: „Nur eine Los-von-Rom-Bewegung, die religiös und national zugleich ist, führt zum Siege. [..] Ohne Religion aber kann ein Staat nicht bestehen und ein moderner Staat nur auf den Grundfesten der christlichen Religion [..]."[56] - Und mit dieser steten und massiven Betonung des religiösen Moments gegen eine in vielen Bereichen von den Alldeutschen nur negativ verstandene Los-von-Rom= Bewegung veränderte Eisenkolb schon die Situation innerhalb der Los-von-Rom= Bewegung.

Aber wie anders als die üblichen Kampfreden der Alldeutschen klingen seine Worte bzgl. einer Los-von-Rom= Agitation: „Wir brauchen keine Agitation; nach evangelischen Gottesdiensten verlangen unsere neuen Protestanten und diejenigen, die sich anschicken, Mitglieder unserer Kirche zu werden. Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker, spricht unser Herr Christus! [..] Das einzige Kampfmittel ist die heilige Schrift."[57] - Ganz so setzte er seine Ideen in der Politik allerdings auch nicht um. Es war sein kluger Schachzug, der maßgeblich mithalf, Los-von-Rom= Schriften zu verbreiten, indem er die verbotenen und beschlagnahmten Los-von-Rom= Flugschriften der Verhandlungsschrift des Reichsrates anschloß. Dadurch wurden sie gewissermaßen immunisiert, d.h. sie wurden nach den geltenden Bestimmungen der Beschlagnahme entzogen.[58]

In einem gewissen Sinne wurde Eisenkolb zu einem parlamentarischen Schutz für die Evangelische Bewegung. Es war auch ihm zu verdanken, daß in Graz ein Geheimerlaß bekannt geworden ist, der richterlichen Beamten den Übertritt verbot, „da dieser eine ‚politische Demonstration' bedeute".[59]

Eisenkolb wurde in Karbitz zum Gründer der evangelischen Gemeinde; einer der wesentlichen Impulse zum Eintritt in die neuentstandene Gemeinde war seine Rede, die er Ende 1898 beim Jubiläum der Schützengilde vor dem Tor der katholischen Kirche hielt. Man muß sich die Szene vor Augen führen: Eben ist die Feldmesse beendet, da schallen Eisenkolbs Worte über den Platz: „Wir stehen hier auf dem geheiligten Boden der Reformation. Die Gilde, deren Jubiläum wir heute feiern, haben einst Protestanten gegründet, das Gotteshaus, vor dem wir stehen, war einst eine protestantische Kirche, in dieser Kirche wurde seinerzeit im Luthergeist gepredigt, der Boden zu euren Füßen deckt die Leiber eurer protestantischen Vorfahren [..]." Und die Rede endet mit der Aufforderung: „Allein in der Rückkehr zu der Väter evangelischem Glauben liegt das Heil unserer Zukunft."[60] Im Anschluß an diese Rede sammelte sich die eine evangelische Gemeinde; 1898 konnte zu Weihnachten der erste evangelische Gottesdienst nach 266 Jahren stattfinden, gar mit einer Taufe.

Eisenkolb war sich durchaus bewußt, daß die Motive jener Personen, die sich der Evangelischen Kirche zuwandten, ausgesprochen inhomogen und keineswegs immer nur religiös waren. Entwaffnend war aber seine Argumentation in dieser Beziehung: „Verdienen diejenigen, die diesem inneren Kampf erst begonnen haben, Vorwürfe, wenn sie sofort in der evangelischen Kirche Schutz und Zuflucht suchen und nicht warten, bis sie vollendete evangelische Christen geworden sind? Ist unsere evangelische Kirche nicht die liebende Mutter, die alle

56 Zit. nach: Kniese, 74
57 Eisenkolb, Art. „Religiöse Beweggründe in der Abfallsbewegung"; in: Der österr. Protestant 11 / 1899, 173-177, 175
58 Vgl. Kniese, 75
59 Vgl. Friedrich Hochstetters Vortrag, Die rechtliche Stellung der Evangelischen in Österreich"; in: Archiv EvB-Wien (gedr.), 4
60 Zit. nach: Kniese, 76

ihre Kinder durch Jesum Christum zu Gott dem himmlischen Vater führen will?"[61]

In weiterer Folge war Eisenkolb um den Bau einer eigenen evangelischen Kirche in Karbitz besorgt. Kontakte mit dem Evangelischen Bund und dem Gustav Adolf= Verein halfen hier sehr. In den laufenden Kontakten ergab sich eine Freundschaft mit dem Zwickauer Superintendenten Friedrich Meyer, dem Vorsitzenden des Österreich-Ausschusses des Evangelischen Bundes, sowie mit Pfarrer Paul Braeunlich und dem Rechtsanwalt Pezoldt in Plauen, alle drei Träger der Evangelischen Bewegung.

Immer wieder betonte Eisenkolb: „Die Los-von-Rom-Bewegung muß religiös werden, wenn sie erfolgreich sein soll!"[62] „Nicht Kampfmittel ist unser heiliger evangelischer Glaube, sondern Ziel und Zweck."[63] Eisenkolbs Briefe an seinen Kollegen Pezoldt geben grundsätzlich ein gutes Bild von seinen religiösen Interessen: Am 23. November 1898 schrieb er an Pezoldt: „Schon jetzt muß ich bemerken: 1. Wir müssen beachten, daß unsere deutschen Familien von nun an in die schon bestehenden evangelischen Kirchen geführt werden, um sich dort zu erbauen. Ausgezeichnete Predigten müssen gehalten werden. 2. In Bezirken, wo keine evangelischen Kirchen bestehen, müssen Pfarrer und sonstige Geistliche unseres frei gewählten Glaubens wenigstens alle Monate einmal (besser wöchentlich wenigstens einmal) Gottesdienst halten. Zu diesem Zwecke müssen sich die Evangelischen jeden Bezirkes schon jetzt zusammentun, um den Grundstock zu bilden. In Karbitz sind es z.B. über zwanzig Familien. Wenn die Leute das Evangelium nicht hören, können wir sie nicht gewinnen."[64]

Schwer war es für Eisenkolb, einen geeigneten Bauplatz für die neu zu errichtende evangelische Kirche zu finden, noch dazu, da der katholische Pfarrer Eisenkolbs Bemühungen behinderte. Dennoch konnte bereits nach zweieinhalb Jahren seit Gründung der Karbitzer evangelischen Gemeinde die evangelische Erlöserkirche eingeweiht werden. Ein Vikar, Weißenbach, übernahm über Bemühung Eisenkolbs beim Evangelischen Bund die neue Pfarrstelle.[65]

Über die engen Grenzen von Karbitz hinaus war Eisenkolb auch für den gesamtösterreichischen Protestantismus durch die Gründung des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark tätig; Bei der Gründungsversammlung führte der Politiker, der Reichsratsabgeordnete und Gemeindegründer Eisenkolb den Vorsitz.

Neben der Öffentlichkeitsarbeit wird durch den enormen Aufschwung des Vereines eine stärkere informelle Vernetzung notwendig. Man entschließ sich, die "Wartburg" als Bundesorgan zu bestellen; und auch hier stand Eisenkolb an der Wiege. Die Wartburg war 1902 als „deutsch-evangelische Wochenschau" gegründet worden, erschien in München beim Verlag Julius Fr. Lehmann und wurde von Fr. Meyer in Zwickau und A. Eisenkolb in Aussig herausgegeben, die Schriftleitung für Österreich hatte Fr. Hochstetter über. In gewissem Sinne war Eisenkolb das Verbindungsglied zwischen der hohen Politik und der Evangelischen Bewegung über die Los-von-Rom= Bewegung hinaus.

---

61 Eisenkolb, Art. „Religiöse Beweggründe in der Abfallsbewegung"; in: Der österr. Protestant 11 / 1899, 173-177, 173f.

62 Zit. nach: Kniese, 77

63 Eisenkolb, Art. „Religiöse Beweggründe in der Abfallsbewegung"; in: Der österr. Protestant 11 / 1899, 173-177, 176

64 Zit. nach: Kniese, 77

65 Vgl. Kniese, 78f.

VII.2. Kirchliche Trägerorganisationen der Los-von-Rom= Bewegung

Die Los-von-Rom-Bewegung wurde nicht nur von den alldeutschen (und anderen antiklerikalen) Politikern getragen, sondern in zunehmendem Maße auch von kirchlichen Trägerorganisationen. Sie hatten sich - unter anfänglich weitgehender Sympathie für die politischen Ziele der Los-von-Rom= Propaganda - zum Ziel gesetzt, die nun „romfrei Gewordenen" zu „evangelisieren", also in den Schoß vornehmlich der evangelischen Kirche zu führen und die so gewonnenen „Neuprotestanten" evangelisch-kirchlich zu sozialisieren.

Die hier angesprochenen Trägerorganisationen waren in erster Linie einmal reichsdeutsche (evangelische) kirchliche Vereine: Der Gustav Adolf= Verein und der Evangelische Bund, denen sich in Österreich der Gustav Adolf=Verein und knapp nach der Jahrhundertwende der Deutsch-evangelische Bund für die Ostmark zur Seite stellten.

Die Arbeit dieser Vereine war nicht unumstritten. Das in Christiana erscheinende „Morgenbladet" bezeichnete im Oktober 1901 in einem Artikel über die Los-von-Rom= Bewegung die Arbeit der Bewegung und damit auch der Vereine als „Pangermanismus" im Sinne des (reichsdeutschen) Alldeutschen Verbandes; damit ergab sich aber für den Verfasser auch ein Konnex zwischen den christlichen Verbänden und bspw. dem Münchener Odinsverein;[66] gerade der trat aber in der Los-von-Rom= Bewegung nirgendwo hervor.

Diese Beurteilung wurde auch dadurch genährt, daß sogar offiziellerseits Anteil an der Los-von-Rom= Bewegung genommen wurde. Im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin wurde bspw. eine Kollekte durchgeführt; allerdings wurde diese Kollekte vom Gustav Adolf= Verein durchgeführt, und nicht von der Landeskirche oder gar von staatlichen Stellen.[67]

Der österreichische Minister des Äußeren Graf Goluchowski erörterte gar einmal im Reichsrat, daß „soweit es sich um die deutschen Regierungen, und zwar um die preußische, sächsische, bayerische handelt, [..] ich nur konstatiren [kann], dass sie ausserordentlich korrekt vorgegangen sind und mir keinen Anlass gegeben haben, in dieser Hinsicht aufzutreten."

Die Tätigkeit der Vereine bezeichnete Goluchowski als eine private; sollten die Vorstöße der Vereine mit den hiesigen Gesetzen nicht übereinstimmen, so sei es Aufgabe der österreichischen Regierung, dagegen aufzutreten und die Übelstände abzustellen.[68]

---

66 Vgl. Vrba, 241f.
67 Vgl. Vrba, 249
68 Zit. nach: Vrba, 278

Gustav Adolf= Verein *(gegr. 1832)*

Die Unterstützung einer Evangelisation durch den Gustav Adolf= Verein setzte schon relativ bald ein, wobei man sich von Anfang an von jeder politischen Einvernahme schützen wollte. Bereits am 1. März 1899 beschloß der Verein, jedes aktive Eingreifen in die politisch motivierte Übertrittsbewegung zu vermeiden, da dies nicht seinen Satzungen entsprechen würde.[69] Der Verein diene der Evangelischen Kirche ohne Unterschied der Nationalität, und er fühle sich nur dazu berufen, bereits Bestehendes zu schützen und weiter auszubauen, sich also jedes tätigen Eingreifens, das den Übertritt fördern wolle, zu enthalten habe, aber auch mit der freundlichen Zusage, daß er neu gebildete Gemeinden in der Evangelischen Kirche Österreichs nach Möglichkeit zu helfen bereit wäre.[70]

Noch dezidierter hieß es aber in einem Zirkular vom 4. April 1900: „Wir würden den Geist dämpfen, wollten wir ihm die Nahrung durch regelmäßige Predigt des göttlichen Wortes, wollten wir ihm die Stätten der Erbauung nicht sobald als möglich schaffen helfen, wollten wir es den einzelnen Gemeinden nicht, so viel an uns ist, zum Bewußtsein bringen, daß auch hinter ihnen die große evangelische Kirche steht."[71] Und bereits zu Ostern 1901 konnte man die Unterstützung der neuen Gemeinden als Aufgabe akzeptieren: „Gott hat eine herrliche, aber verantwortungsvolle Gabe uns anvertraut."[72]

Die dennoch bestehen bleibende Grundhaltung, sich aus dem konfessionellen Kampf so weit als möglich herauszuhalten, bedingte, daß der Gustav Adolf= Verein kaum in die Geschehnisse der Evangelischen Bewegung bzw. Los-von-Rom= Bewegung lenkend eingriff und damit dem Evangelischen Bund den schwierigen Raum überließ. - Aber der Gustav Adolf= Verein beschloß trotzdem, alte und neue Gemeinden entsprechend den Vereinsaufgaben nach Möglichkeit zu unterstützen.[73]

Einen wichtigen Impuls bei der Unterstützung der Los-von-Rom= Bewegung gab Oberkonsistorialrat Dr. Dibelius aus Dresden durch seinen Vortrag über „Die Diaspora in Böhmen" auf der Hauptversammlung des Gustav Adolf= Vereines in Braunschweig im September 1899. Dibelius ging von einem Rundschreiben des Zentralvorstandes vom 1. März 1899 aus, in dem der Gustav Adolf=Verein seine Position zur Los-von-Rom= Bewegung klargelegt hatte: Er wolle nicht in den Nationalitätenkampf eintreten, und er wolle Evangelische ohne Unterschied der Nationalität dienen; gerade deshalb wolle man aber auch in Beziehung zur österreichischen Bewegung treten.[74]

Für Dibelius ist deshalb die Frage nach dem politischen Charakter der Bewegung entscheidend: ...„hat die Besorgnis wirklich nicht Recht, man werde durch Unterstützung dieser Sache mindestens den Schein einer Agitation auf sich laden, der schon genüge, um politische Verwickelungen hervorzurufen und wohl gar die sonstige gesegnete Thätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins im Österreicher Land zu schädigen?"[75]

69 Vgl. Selle, 133f.
70 Vgl. Ilgenstein, Evangelium in Österreich, 64
71 Zit. nach: Ilgenstein, Evangelium in Österreich, 64
72 Zit. nach: Ilgenstein, Evangelium in Österreich, 64
73 Vgl. Selle, 133f.
74 Vgl. Dibelius, Diaspora, [1]
75 Dibelius, Diaspora, 2

Dibelius beantwortete die Frage nach einer politischen Ausrichtung der Bewegung mit einer langen Liste neuer evangelischer Gemeinden und einer positiven Schilderung des kirchlichen Lebens in diesen Gemeinden Böhmens.

Und damit lagen die Schlußfolgerungen auf der Hand. „Es gilt, sonderlich für die Gustav-Adolf-Vereine:
1. dem Mangel an ausreichender Verkündigung des Evangeliums, der noch an vielen Orten herrscht, abzuhelfen; junge Theologen melden sich jetzt von hier und von dort; machen wir nur den besten, den für die wichtige Aufgabe wirklich begabten Mut; aber schaffen wir zugleich die Mittel zur Anstellung solcher Vikare;
Es gilt 2., würdige evangelische Kirchen zu bauen und die nötigen Gelder herbeizuschaffen, daß möglichst bald mit solchem Bau begonnen werde;
Es gilt 3., inzwischen schon das Erforderliche darzureichen, um die Gottesdienste gut evangelisch zu gestalten; ich denke außer heiligen Geräten und Gefäßen an ein Harmonium für jeden Ort und an Gesangbücher für jede Gemeinde. [..]
Darf ich endlich noch 4. sagen: Es gilt der ganzen Schwesternkirche sich dadurch anzunehmen, daß man die dürftigen, ja geradezu bettelhaft dotierten Pfarrstellen durch Vermehrung des Dotationsfonds aufbessern hilft [..].“[76]

In seiner 55. Jahreshauptversammlung in Kassel im Jahre 1902 beschäftigte sich der Gustav Adolf= Verein ebenfalls intensiv mit den Fragen rund um die Los-von-Rom= Bewegung. Interessant ist, daß aber nicht nur die Los-von-Rom= Bewegung unter den Deutschen zur Sprache kam, sondern auch die unter den Slawen, also vornehmlich den Tschechen und Slowenen. Ebenso war die Evangelisationsbewegung im deutschen Osten - womit nicht die „Ostmark“ gemeint ist - auf der Tagesordnung; es handelt sich hier um die Unterstützung in Preußen, wo man „gleichermaßen gegen Polonismus und Romanismus anzukämpfen habe“.[77] - Die Übertrittsarbeit hatte also nicht nur in Österreich ihr Ziel, sondern durchaus auch im Deutschen Reich. „Der absolute Gewinn [scl. des Protestantismus an Seelenzahl] gegenüber dem Katholicismus ist bedeutend sowohl in Deutschland als auch in Österreich“, überzeichnet der katholische Priester Vrba 1903.[78]

Auch auf Frankreich und auf die dort aufgekommenen Übertritte katholischer Geistlicher wurde verwiesen, wobei gerade hinsichtlich dieser Bewegung die Verbreitung der Bewegung über die Massenmedien besondere Beachtung fand.[79] Einer der Redner meinte gar scherzhaft, Paulus wäre heute Journalist geworden.[80]

Über die Los-von-Rom= Bewegung in Österreich und ihre Erfolge referierte Fritz May aus Cilli in der Südsteiermark. Er arbeitet heraus, „wie sehr es unter den Katholiken Österreichs gähre [sic!], und wenn [..] Übertritte erfolgte, so sollte der Gustav Adolf-Verein für die religiöse Versorgung derselben möglichst viel thun, um sie dem neuen Glauben zu erhalten. Redner bittet schliesslich [sic!] um Unterstützung des Cillier Kirchenbaues, zu dem der katholische Bürgermeister bereits den Baugrund kostenlos überlassen habe.“[81]

---

76 Dibelius, Diaspora, 9f.
77 Zit. nach: Vrba, 260
78 Vrba, 234
79 Vgl. Vrba, 261f..
80 Vgl. Vrba, 262f.
81 Zit. nach: Vrba, 261

Aus Nordböhmen berichtete Pfarrer Jähne aus dem (österreichisch-) schlesischen Kaaden. Auch er bat um eine Liebesgabe für seine Gemeinde und berichtete über die katholische Gegenpropaganda sowie über die Konkurrenz, die sich in den Altkatholiken ergäbe.

Die massive Unterstützungstätigkeit des Gustav Adolf= Vereines für die österreichische Los-von-Rom= Bewegung, die Österreich als „Lieblingskind des GAV" (Knall)[82] ausweist, wird auch an Zahlen deutlich. 1902 wird bekanntgegeben, daß der Gustav Adolf= Verein in den 64 Jahren seines Bestandes rund 39, 5 Millionen Reichsmark ausgegeben hätten. Von diesen wären fast 12 Millionen nach Österreich geflossen, das sind also rund 35 Prozent! Allein nach Böhmen wären rund 3 Millionen Mark gegangen; allein im Jahre 1901 über 250.000 Mark. Ungefähr ein Viertel aller weltweit vom Gustav Adolf= Verein unterstützten Gemeinden lägen in Österreich.[83]

Auch ein österreichischer Gustav Adolf= Verein hatte sich bereits frühzeitig, 1862, gegründet; allerdings anders als später der österreichische Evangelische Bund, der sich als selbständiger Verein konstituierte, bildete der österreichische Gustav einen Teil der gesamtdeutschen Gustav Adolf= Stiftung.

Der österreichische Gustav Adolf= Hauptverein legte immer Wert darauf, allen politischen Bestrebungen ferne zu stehen. Dennoch nahm man auch seitens des Gustav Adolf= Vereines Stellung zur Los-von-Rom= Bewegung. 1901 betonte der Vorsitzende Oberkirchenrat Dr. Witz, daß die Arbeit des Gustav Adolf= Vereines nur der Erhaltung und Vertiefung des Evangeliums diene. „Wir betreiben nicht die Los von Rom-Bewegung, aber da, wo sie uns Glaubensgenossen bringt, sind wir dankbar und werden bemüht sein, daß unsere Mitarbeit allen aus der Bewegung sich ergebenden Bedürfnissen Rechnung trägt."[84]

In seinen Erinnerungen betonte Erich Wehrenfennig, selber Österreicher und in den Jahren der Los-von-Rom= Bewegung junger Geistlicher, die Bedeutung der Gustav Adolf= Arbeit: „Wir waren Aussaat und Ernte des Gustav-Adolf-Werkes."[85]

Evangelischer Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen (Der reichsdeutsche Evangelische Bund, gegründet 1887)[86]

„Die Jahre seit seiner Gründung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges sind für den Evangelischen Bund eine Zeit des Kämpfens und des Ringens gewesen. Seine Gründung war bestimmt von der Sorge um Kirche und Staat. Es ging ihm um die Evangelische Kirche, die sich nicht mehr auf den Schutz des Staates verlassen konnte, und es ging ihm um den Staat, ihm zu helfen, ein rechtes Ver-

---

82 Knall, Festvortrag, 6

83 Zahlenangaben nach: Vrba, 264f. der sich aber auf offizielle Angaben des Gustav Adolf-Vereines bezieht. Knall, Festvortrag, 6, spricht davon, daß insgesamt mehr als 24 Millionen Goldmark von nahezu 74 Millionen bis zum Zusammenbruch der Monarchie nach Österreich flossen.

84 Zit. nach: Neue Züricher Zeitung v. 3. 10. 1901

85 Wehrenfennig, Leben und Wirken, 11

86 Eine genauere Darstellung der innerhalb des Evangelischen Bundes geschehenen Vorgänge kann hier unterbleiben. Es sei nur auf die letzten beiden Detailstudien zum Thema „Evangelischer Bund und Los-von-Rom= Bewegung" verwiesen, denen nichts hinzuzufügen ist: Reingrabner, Evangelischer Bund und Los-von-Rom-Bewegung sowie Müller-Dreier, Kapitel „Der Evangelische Bund und die österreichische ‚Los-von-Rom-Bewegung', 511ff.

hältnis zur katholischen Kirche zu finden, wenn er seine Aufgaben im paritätischen Staat recht wahrnehmen wollte."[87]

Die Gründung des Evangelischen Bundes erfolgte am 5. Oktober 1886. Über die Gründungsinteressen gibt eine Denkschrift vom Erfurter Pfarrer und Senior Richard Bärwinkel und vom Hallenser Praktischen Theologen und Neutestamentler Willibald Beyschlag Auskunft: „Die Denkschrift betonte die ‚römische Einheit' und beklagte ihr gegenüber die territoriale und parteimäßige ‚Zerrissenheit der evangelischen Kirche in Deutschland'. ‚Die Gefahren, welche aus dieser Sachlage für unsere deutsche Zukunft entspringen, liegen auf der Hand. Arbeitet das römisch-jesuitische System ein Menschenalter fort, so wird im deutschen katholischen Volke, soweit es von seiner Kirche bedingt wird, jedes Gemeingefühl mit dem evangelischen Volksteil und jede Freude an geistigen Gemeingütern der Nation vernichtet und ein blindes Werkzeug fanatischer Vorurteile und Unternehmungen hergestellt sein. Aber auch das evangelische Bekenntnis wird nicht einmal seinen ererbten Besitzstand behaupten, geschweige denn seine nationale und ökumenische Mission erfüllen können.'"[88] Der Evangelische Bund kann damit als Hort einer nationalprotestantischen Geschichtssicht sowie einem - wenn auch eingeschränkten - Kulturprotestantismus beurteilt werden.[89]

Hand in Hand mit diesem protestantisch, antikatholischen - im Zeitalter des Ultramontanismus - und nationalen Programm („Evangelischer Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen"!) ging aber ein deutliches Bekenntnis zum Evangelium und zur Herrschaft Christi. Der programmatische Gründungsaufruf „An unsere Glaubensgenossen in ganz Deutschland" vom 15. Jänner 1887 machte dies unmißverständlich klar: „Der Evangelische Bund bekennt sich zu Jesus Christus, dem eingeborenen Sohn Gottes, als dem alleinigen Mittler des Heils, und zu den Grundsätzen der Reformation. Seine Aufgabe ist eine zweiseitige. Er will im Kampfe gegen die wachsende Macht Roms die evangelischen Interessen auf allen Gebieten wahren, der Beeinträchtigung derselben durch Wort und Schrift entgegentreten, dagegen allen Bestrebungen wahrer Katholizität und christlicher Freiheit im Schoße der katholischen Kirche die Hand reichen. Er will andererseits gegenüber dem Indifferentismus und Materialismus der Zeit das christlich-evangelische Gemeindebewußtsein stärken, gegenüber dem lähmenden Parteitreiben den innerkirchlichen Frieden pflegen, gegenüber der landeskirchlichen Geteiltheit des evangelischen Deutschlands die Wechselbeziehungen zwischen den Angehörigen der einzelnen Landeskirchen beleben und mehren."[90]

In der im Gründungsaufruf angesprochenen Zweiseitigkeit der Aufgaben liegt die ganze Spannung der Arbeit des Evangelischen Bundes begründet, die in Österreich dann voll zum Tragen kommen wird.

Die Frontstellungen sind dabei nur am Hintergrund des Kulturkampfes und des in der Römisch-Katholischen Kirche massiv platzgreifenden Ultramontanismus zu verstehen, den es um Erlangung politischer Macht und um gesellschaftliche

---

87 Zangerl, 104

88 W. Fleischmann-Bisten / H. Grote, 14

89 Vgl. Müller-Dreier, die Kapitel „Die nationalprotestantische Geschichtsideologie", 358ff. und „Vermittlungstheologie und Kulturprotestantismus. Der theologische Hintergrund für das Programm des Evangelischen Bundes", 385ff.

90 Zit. nach: Fleischmann-Bisten / Grote., 14 u. 15 (Faksimile). Zu den hier angesprochenen innerkirchlichen Parteien, i.e. dem konservativ-positiven („rechten") Flügel, den kritisch-liberalen („linken") Flügel und der „Evangelischen Vereinigung" („Mittelpartei") vgl. ebd., 13

Beherrschung des Staates unter deutlich konservativer und hierarchisch-katholischer Linie ging. Sich grundsätzlich widersprechende Ideologien prallen hier massiv aufeinander, wobei im Deutschen Reich die Auseinandersetzung insofern noch abgefangen wurde, als die Maigesetze wieder zurückgenommen wurden (werden mußten) und der Ultramontanismus durch die protestantisch dominierte norddeutsche Gesellschaft in dem durch ein Nord-Süd-Gefälle geprägten Deutschen Reiches nie zum staatstragenden Moment werden konnte - ganz anders als in Österreich(-Ungarn).

Im Jahre 1895 - also zwei Jahre vor der Proklamierung der Los-von-Rom= Parole - kamen Nachrichten von einer Übertrittsbewegung aus Österreich zum Evangelischen Bund: „Es scheint sich in der Steiermark eine protestantische Bewegung unter der katholischen Bevölkerung anzubahnen."[91]

„Im Sommer 1897 hatte der den Alldeutschen nahestehende Münchner Verleger Julius Lehmann dem Evangelischen Bund über die Evangelische Bewegung in Österreich berichtet und ihn aufgefordert, Österreich zu evangelisieren. Derselbe Vorschlag aus religiösen Motiven war dem Bund von dem Wuppertaler Kaufmann Adolf Schlechtendahl nahegebracht worden, der auf seinen Geschäftsreisen den Eindruck gewann, daß Österreich für eine Erweckung reif sei. Doch der Bund verhielt sich diesen Vorschlägen gegenüber noch zurückhaltend, weil ihm die politische Verflechtung zu stark erschien. Er beschloß, der Sache weiter nachzugehen."[92]

Einige Wochen später hielt Schlechtendahl bei der Generalversammlung in Krefeld einen Vortrag über die Lage in Österreich unter dem bezeichnenden Titel: „Unsere Aufgabe gegenüber der deutsch-böhmischen Bewegung". Der Vortrag regte viele Mitglieder des Evangelischen Bundes an, Bibeln, Katechismen und andere Schriften zu spenden. Das offenkundige breite Interesse von Mitgliedern des Bundes, bei einer Evangelisation in Böhmen mitzuhelfen, überzeugte die Verbandsführung offenbar.[93]

Am 8. Dezember 1897 fand eine Besprechung in Dresden statt, an der neben Schlechtendahl u.a. auch der Zwickauer Superintendent Friedrich Meyer und einige Vertrauensleute aus Böhmen und Mähren teilnahmen.[94] Flugschriften, die den Übertritt empfahlen, sollten verfaßt werden. Dr. Ernst Pezoldtt, Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des (reichsdeutschen) Alldeutschen Verbandes und später Rechtsanwalt in Plauen, übernahm die Verteilung.

Plauen war auch der Austragungsort für die Sedanfeier des Jahres 1898, die zum ersten Mal im größeren Ausmaß Los-von-Rom= Agitatoren zusammenführte. Hier trafen sich K. H. Wolf, Bareuther, Reiniger, Laurenz Hofer, Carl Iro und die deutschnationalen Schriftleiter Stein und Tins. Der (reichsdeutsche) Reichstagsabgeordnete Lehr erläuterte die Zielsetzungen des Alldeutschen Verbandes.[95] Lehr war auch für die Alldeutschen Blätter verantwortlich; eine Tätigkeit, die nach ihm den Deutschösterreicher Samassa zufiel. Für Samassa hatte die Los-von-Rom= Bewegung ausschließlich als nationalpolitisches Moment Bedeutung.[96]

91 Von der Heydt, Gute Wehr, 92
92 Zangerl, 95f.
93 Vgl. Müller-Dreier, 514
94 Vgl. von der Heydt, Gute Wehr, 94
95 Vgl. Albertin, 107
96 Vgl. Albertin, 109

Über die Verbreitung in dem Alldeutschen Verband nahestehenden Medien nahm dieser indirekt auch Einfluß auf die Los-von-Rom= Bewegung; das geschah beispielsweise, als die Alldeutschen Blätter im November 1898 die Schrift des altkatholischen Pfarrers Nittels mit dem Titel „Los von Prag und Rom" kommentierten.[97]

Los-von-Rom= Arbeit des Evangelischen Bundes

Durch Anzeigen in zahlreichen deutschnationalen österreichischen Zeitungen erbot sich Pezoldt, unentgeltlich antirömische Flugschriften zu verteilen. Aus allen Teilen Österreichs liefen daraufhin seit dem Frühjahr 1898 Bestellungen bei Pezoldt ein, der deshalb in einen regen Briefverkehr mit zahlreichen Los-von-Rom= Sympathisanten trat.[98] Diese Arbeit des Evangelischen Bundes lief zunächst unter dem Stichwort „Evangelisation".

Doch parallel - und anfänglich keineswegs konzertiert ! - setzte ab 1897 und endgültig 1898 die von Schönerer vorangetriebene Los-von-Rom= Bewegung ein. Hier lag „die" schwierige Weichenstellung der Bewegung. Eine - mäßige - Übertrittsbewegung hatte es bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, beginnend ab 1848, gegeben, die dann durch den (reichsdeutschen) Evangelischen Bund organisierend aufgenommen wurde.

Fast gleichzeitig damit, aber unabhängig davon (!), wurde der Los-von-Rom= Ruf in der Wiener Studentenschaft ausgebracht; diesen Ruf nahm dann Schönerer in sein Programm auf.

Damit ergab sich eine Interessensähnlichkeit zwischen Evangelischer Bewegung des Evangelischen Bundes und Los-von-Rom= Bewegung der Schönerer-Gruppe. Die Parallelität der Bewegung bedingte eine mangelhafte Differenzierung auf beiden Seiten, die bis hin zu einem Verwischen der Grenzen oder des Postulats einer einheitlichen Bewegung ging. Das erkennt man bspw. daran, daß sich der von den Schönerianern ausgebrachte Titel „Los-von-Rom= Bewegung" gegenüber „Evangelischer Bewegung" weitgehend durchsetzen konnte und Schönerer der Los-von-Rom= Bewegung weitgehend seinen Stempel aufdrücken konnte. In vielen Bereichen - und auch das hat man zu sehen - hat es eine weitgehende Koordination gegen den gemeinsamen „Feind" gegeben, die in der Unmöglichkeit jeglicher Unterscheidung die Einheitlichkeit der Bewegung fast postuliert.

Die eigentliche - schönerianische - Los-von-Rom= Bewegung begann nämlich erst einige Tage nach dem Dresdner Arbeitstreffen, am 12. Dezember 1897, in Wien mit der Ausgabe der Kampfparole „Los-von-Rom !" durch den deutschnationalen Medizinstudenten G. Th. Rakus.

Diese durch eine rege publizistische Tätigkeit angefachte Bewegung wurde nun von Georg Ritter von Schönerer und seinem damaligen Parteigefährten K. H. Wolf vereinnahmend auf ihre Fahnen geschrieben und politisch in das Programm der Deutschnationalen aufgenommen. Die lose politische „Vernetzung", die noch kurze Zeit zuvor vom Evangelischen Bunde kritisiert worden war, wurde nun zu einer massiven Parallelstellung unter weitgehender Aufgabe der religiösen Identität der Bewegung; aus der Evangelischen Bewegung drohte, ein Politikum zu

97 Vgl. Albertin, 108
98 Vgl. Albertin, 14f.

werden, oder noch schärfer ausgedrückt: Durch den Aufruf Rakus' war aus der Evangelischen Bewegung ein Politikum geworden.

Die Neuentwicklungen innerhalb der Übertrittsbewegung, die durch Schlechtendahl und Pfarrer Arthur Schmidt aus Bielitz recht früh beim Bund bekannt wurden [99], bedingten einen klaren Handlungsbedarf beim Evangelischen Bund, wollte man nicht aus einer Evangelischen Bewegung eine reine „Los-von-Rom !"-Bewegung werden lassen.

Der Wetzdorfer Pfarrer Paul Braeunlich und Hans Georg Schmidt tätigten Reisen nach Österreich (Cisleithanien), um die Lage zu prüfen und „um bei den deutsch-österreichischen Politikern zu erkunden, was sie denn genauerhin wollten, und um sodann bei österreichischen evangelischen Pfarrern Rat einzuholen, wie die Vorgänge zu beurteilen seien. Der von Braeunlich erstattete Bericht veranlaßte Beyschlag zu dem verhaltenen Satz: ‚Gott muß erst eine Türe auftun.'"[100]

Am 28. Dezember 1898 kam es aber trotzdem zur Bildung des „Ausschusses zur Förderung der evangelischen Bewegung in Österreich".[101] Diesem Ausschuß gehörten u.a. Adolf Schlechtendahl, Paul Braeunlich, Fey, Hermens, Ernst Hasse von den „Alldeutschen" an, den Vorsitz übernahm Superintendent Meyer.[102]

Damit waren die wichtigsten Weichen für das weitere Engagement des Evangelischen Bundes in Österreich während der Generalversammlung 1898 in Magdeburg gestellt, und zwar durch die Gründung eines Ausschusses und durch einen Auftrag an den thüringischen Pfarrer Paul Braeunlich, in einem entsprechenden Sinne in Österreich - unter Kontaktnahme mit der Wiener Kirchenleitung - zu wirken.[103] Gute Kontakte ergaben sich zum Verleger Julius Friedrich Lehmann aus München oder Heinrich Rippler, dem Herausgeber der Täglichen Rundschau, die dem Alldeutschen Verband nahestand.

Die Zielvorgaben des Ausschusses wurden im Jänner 1899 folgendermaßen abgesteckt: „Wir möchten [...] die staatlich-volkstümliche Bewegung in religiösen Bahnen leiten und den Geistern, die protestantisch werden wollen, aus der bloß kirchlichen Negation zu einer festeren religiösen Position verhelfen. Dem Streitruf ‚Los von Rom!' muß ein Friedensruf ‚Hinein ins Evangelium' zur Seite treten, sonst entbehrt die ganze Bewegung ihrer Weihe und verfehlt ihr Ziel."[104] Diesem Aufruf folgte ein zweiter, der sich an das ganze evangelische Deutschland richtete und der von vielen unterzeichnet wurde, u.a. von Bodelschwingh und Stoecker.[105] Die im Gründungsaufruf schon deutlich gewordene Zweiseitigkeit wird hier zum Greifen deutlich; und das An-die-Seite-Stellen des „Hinein ins Evangelium" mit dem „Los-von-Rom" nimmt mancherorts durchaus den Charakter eines (sich widersprechenden) Gegenübers an.[106] Hier treten m.E. Los-von-Rom= Bewegung und Evangelische Bewegung[107] auseinander, auch wenn diese

---

99 Vgl. Fleischmann-Bisten / Grote, 34

100 Fleischmann-Bisten / H. Grote, 34; vgl. auch Albertin, 15ff.; Zangerl, 96;

101 Vgl. Albertin, 21. Charakteristischerweise wurde der Name des Ausschusses später auf „... Förderung der evangelischen Kirche (!) in Österreich" abgeändert

102 Vgl. von der Heydt, Gute Wehr, 94f.; Albertin, 21f.

103 Vgl. Müller-Dreier, 514

104 Zit. nach: Fleischmann-Bisten / Grote, 35

105 Vgl. von der Heydt, Gute Wehr, 96

106 Vgl. dazu K. R. Trauner, „Los von Rom" versus „Hin zum Evangelium"

107 Wobei letztere dadurch ohne Abänderung ihrer Aufgabenstellung - Sammlung und Evangelisation der „Neuprotestanten" - weiterhin auch unter den gänzlich veränderten Gesichtspunkten des Österreich der Zwischenkriegszeit tätig bleiben kann und bleibt, auch wenn der Zusammenbruch der

Trennung nirgends zu einem deutlichen Auseinanderdriften führt und man in vielen Bereichen sehr bewußt kooperiert. Ständig war die sog. Österreichhilfe des Evangelischen Bundes dem Vorwurf politischer Einmischung ausgesetzt, was dann auch zur Ausweisung Paul Braeunlichs führte.

Neben der Zusendung zahlloser verschiedener Flugblätter und Flugschriften gehörte die Entsendung von Geistlichen in die neuen Gemeinenden zu den Haupttätigkeitsfeldern des Österreich-Ausschusses. Friedrich Meyer war bestrebt, junge Vikare nach Österreich für die Los-von-Rom= Gemeinden zu gewinnen. Einer dieser Vikare war Max Monsky, der in seinen Erinnerungen davon berichtet: „Und da nun in Österreich ein großer Mangel an evangelischen Geistlichen war, rief Superintendent D. Meyer in Zwickau vom Evangelischen Bund aus: Junge Theologen aus Deutschland hinüber nach Österreich und hinein in diese Bewegung, daß sie nicht bloß los von Rom bleibe, sondern hin zum Evangelium führe."[108]

In einem eigenartigen Gegensatz zur breit angelegten öffentlichen Propagandatätigkeit stand der konspirativ anmutende Zug der Los-von-Rom= Agitation in den verschiedenen Gemeinden durch die Los-von-Rom= Ausschüsse, wie sie u.a. auch in der „Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung"[109] deutlich wird. Die Ausschüsse sollten sich nicht als Verein konstituieren, Personenverzeichnisse sollten angelegt werden, die Besprechungen der Ausschüsse seien „streng vertraulich", wie überhaupt die ganze „Anleitung" als „Wichtig!" und „Vertraulich" deklariert wurde, zu den Ausschüssen adaptierte Neuprotestantenn sollten zunächst im Unklaren über die Arbeitsweise der Ausschüsse gelassen werden, der Versand der Verteilschriften sollte durch „verläßliche Zwischenpersonen von verschiedenen Orten aus gleichzeitig" geschehen ... - Es ist nicht verwunderlich, daß die österreichische Polizei auf diese Kreise besondere Aufmerksamkeit lenkte.

Wegen der politischen Implikationen, die die Los-von-Rom= Arbeit des Evangelischen Bundes hatte, war man seitens der Kirchenleitungen keineswegs immer freudig bestrebt, die Arbeit des Österreich-Ausschusses zu unterstützen. Monsky berichtet z.B. über die „zurückhaltenden" Äußerungen des Berliner Oberhofpredigers Dryander: „Wenn Sie schon ins Ausland gehen wollen, dann schicke ich Sie vom Oberkirchenrat aus nach Smyrna oder sonst wohin."[110] - Erst als Monsky auf seinem Entschluß, nach Österreich zu gehen, insistierte, entsprach Dryander seinen Wünschen.

Wenn weiter unten von Vikaren in Böhmen und Mähren die Rede sein wird, so handelt es sich hierbei nicht um tschechische, sondern um deutsche Seelsorger für das Sudetenland, Österreichisch-Schlesien und die zahlreichen deutschen Inseln im heutigen Tschechien; und wenn Everling, Braeunlich und andere aus Österreich ausgewiesen werden,[111] so macht das die enge Vernetzung religiöser und nationaler Ideen als Charakteristikum der Bewegung aber auch recht deutlich. „Ein Brückenschlag zur evangelischen Bewegung der Tschechen", die

Habsburgermonarchie auch ein Zusammenbruch der Los-von-Rom-Bewegung klassischer Prägung war. Hieraus und aus Kontinuitätsgründen erklärt sich auch die Weiterführung des Namens „Los-von-Rom-Bewegung" für die Übertrittsbewegung der Zwischenkriegszeit, auch wenn diese politisch-inhaltlich sehr wenig mit derjenigen der ausgehenden Monarchie zu tun hatte.

108 Monsky, Kampf um Christus, 28

109 In: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68; gleichlautender Entwurf in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Mappe "L.V.R."

110 Zit. nach: Monsky, Kampf um Christus, 29

111 Vgl. Ausweisungen, 5ff.

ebenso national angelegt war wie die Übertrittsbewegung unter den Deutschen und die auf eine Errichtung einer tschechischen Nationalkirche abzielte - wie auch eine deutsche Nationalkirche im Blickpunkt der deutschen Protestanten war[112] -, „gelang kaum oder gar nicht".[113]

Der Österreich-Ausschuß des Evangelischen Bundes sah seine Hauptaufgabe im Ausbau der österreichischen evangelischen Kirche und betonte ausdrücklich, daß allein diese „berufen und befähigt" sei, Katholiken zum evangelischen Glauben zu führen.[114] In der Arbeit in Österreich ergab sich weithin ein „arbeitsteiliges Vorgehen zwischen dem Gustav-Adolf-Verein, der für Bauten sorgte, und dem Evangelischen Bund, der aus Deutschland entsandte Vikare besoldete, Stipendien bereitstellte, Bibeln, Gesangbücher, geistliche Schriften und theologische Literatur beschaffte und die Bewegung durch Vorträge und Agitationshefte voranbrachte. Von 40 Vikaren gleich um 1900 stiegt die Zahl auf über 100 um 1910, etwa die Hälfte davon in Böhmen und Mähren."[115]

Wegen der engen Vernetzung litt von Anfang an die Evangelische Bewegung unter einer Identifizierung mit der Schönerer-Partei durch die Öffentlichkeit. „Beide Seiten hatten oft Mühe, eine klare Abgrenzung vorzunehmen, obwohl die evangelische Bewegung stets ihren konfessionellen Charakter und der ‚Alldeutsche Verband' seinen überkonfessionellen, nationalen Standpunkt betont hat."[116]

Waren die nationalen Verflechtungen und Verfremdungen anfänglich deutlich vorhanden, verschob sich das Schwergewicht des Interesses zunehmend auf das religiöse Gebiet; und die Leitung der Evangelischen Bewegung in Österreich ging ganz auf den „Ausschuß zur Förderung der evangelischen Bewegung in Österreich" über[117], der später „Ausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich" hieß.[118] „Seine Hauptaufgabe sah ja dieser im ‚Ausbau der evangelischen Kirche in Österreich' und nicht in nationalen Zielen."[119]

Der Sachaufwand, der seitens der Evangelischen Bundes für die Evangelische Bewegung in Österreich aufgebracht wurde, war enorm. Bereits 1899, also im ersten Jahr der öffentlichen Förderung der Bewegung im Deutschen Reich, sammelte man 108.670 Mark. Bis 1904 waren es schon 701.598 Mark, und 1906 konnte Meyer als Vorsitzender des Österreichausschusses stolz berichten, daß schon 1, 5 Millionen Mark „durch seine Hand nach Österreich" geflossen seien.[120]

---

112 Beide Ziele wurden schließlich in der Zwischenkriegszeit zumindest teilweise erreicht. Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche; Filipi, Die Jahre 1848 bis 1938; Procházka

113 Fleischmann-Bisten / Grote, 36. Den Schluß von Fleischmann-Bisten und Grote aus diesen Betrachtungen: „Das Nationale fiel also mehr ins Gewicht als das Evangelische" kann man m.E. auf Grund des Erörterten in dieser ausschließenden Schärfe nicht ziehen und trifft wohl nur auf die Anfangszeit der Übertrittsbewegung zu. Ebd. wird noch erläuternd zur Evangelischen Bewegung der Tschechen ausgeführt, daß diese schon 1781, 1848 und 1870 kleinere Übertrittsbewegungen erlebt hatten. Außerdem sprach der Kolliner Pfarrer Cenek Ducek 1902 und 1907 auf den Generalversammlungen von Hagen und Worms / Speyer.

114 Vgl. L. Albertin, 21

115 Fleischmann-Bisten / Grote, 34. Der Zeitgenosse und unerbittliche Gegner der Los-von-Rom= Bewegung Rudolf Vrba, 271, weist dem Evangelischen Bund als Hauptaufgabe die „Finanzierung der Abfallspresse und der politisch-religiösen Agitatoren" vor.

116 Zangerl, 97; vgl. dazu auch Albertin, 99-111

117 Vgl. Albertin, 21

118 Vgl. von der Heydt, Gute Wehr, 98

119 Zangerl, 98

120 Vgl. Müller-Dreier, 517f.

***Deutsch-evangelischer Bund für die Ostmark** (gegr. 1903)*[121]

Die Übertrittsbewegung, die mit voller Stärke 1899 dadurch eingesetzt hatte, daß sie Schönerer auf seine - politischen - Fahnen geschrieben hatte, erhielt eine so hohe Eigendynamik, daß neben dem Österreich-Ausschuß des Evangelischen Bundes noch die Gründung einer Reihe anderer Vereine, und zwar österreichischer Vereine, die der Evangelischen Bund unterstützte, initiiert wurde. Dazu gehörte etwa der 1903 ins Leben gerufene „Pfarrverein für Österreich" und der „Luther-Verein" zur Erhaltung der evangelischen Schulen.[122] Dazu gehörte aber vornehmlich der ebenfalls 1903 gegründete „Deutsch-evangelische Bund für die Ostmark".[123]

Eine Betrachtung seiner Gründungsjahre ist auch eine Betrachtung der kirchengeschichtlichen Querelen der Zeit sowie der nationalen Konflikte der zerfallenden Habsburgermonarchie. Die ersten Jahre waren geprägt von schroffem nationalem und religiösem Antikatholizismus, der sich in Polemik, Zynismus und verletzender Schärfe Luft macht. Zunehmend besann man sich aber seiner eigentlichen Aufgabe als Christen einer evangelischen Kirche und versuchte, ohne seiner Geschichte untreu werden zu wollen, eine deutliche Akzentverschiebung zu einem positiven evangelischen Verkündigungsauftrag und Gemeindeaufbau.

Das ist nicht nur in bezug auf die Bundestätigkeit festzustellen, sondern auch in persönlichen Biographien, wie bspw. bei Max Monsky. Der geborene Ostpreuße war einer der ersten, die als Los-von-Rom= Vikare nach Österreich gekommen waren und wurde Vikar/ Pfarrer in Krems. Als solcher war er auch Vertrauter Schönerers, der in der Nähe Zwettels sein Gut Rosenau hatte, beim Bau des sog. Schönerer-Kirchleins in Zwettl.

Knapp vor der Errichtung der Zwettler Kirche (1902) hatte aber Monsky ein persönliches Christuserlebnis, das ihn aus der Liberalen Theologie herausriß und zu einer sehr innigen und persönlich verstandenen Christusfrömmigkeit führte. „Dieses Bekehrungserlebnis war dann auch der Grund, warum Monsky im Jahre 1911 das Kremser Pfarramt kündigte und als Evangelist und Missionar (Gründer der Evangelischen Volksmission in Wien) tätig wurde."[124]

Schon bei der Auflistung der an der Gründung des Vereines beteiligten Personen fällt die enge Vernetzung zwischen politischer und religiöser Komponente stark auf. Bei der Gründungsversammlung führte ein deutschnationaler Politiker, der Reichsratsabgeordnete A. Eisenkolb aus Aussig, den Vorsitz, die Rede hielt der evangelischer Pfarrer Julius Antonius aus Wien. A. Eisenkolb war Proponent des Vereines und erledigte die notwendigen vereinsrechtlichen Schritte, J. Antonius wurde nach erfolgter Gründung erster Obmann des „Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark". Auch bei anderen Mitgliedern, die an der Gründung des Vereines maßgeblich beteiligt waren, ist diese Vernetzung deutlich.[125] Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß man sich sogar auf

---

121 Vgl. meine Ausführungen in EvB-Ö 132/ 1993, die hier auszugsweise wiedergegeben werden.

122 Vgl. Zangerl, 100

123 Einen Überblick über das evangelische Vereinswesen bietet Sakrausky, Der Dienst aneinander. Zum Evangelischen Bund in Österreich: vgl. u.va. Reingrabner, Die Anfänge des Evangelischen Bundes in Österreich

124 Reingrabner, Georg Ritter von Schönerer und der Protestantismus; vgl. auch die Autobiographie von Monsky, Kampf um Christus

125 Vgl. K. R. Trauner, Zum Stichwort „Los von Rom"

ministerieller Ebene - also in dritter Instanz - mit der Gründung des Vereines beschäftigt.[126]

Auch der Name des Vereines ist charakteristisch: Man wählte nicht „Österreich“, sondern „Ostmark“. Ohne jetzt die Vergangenheit Österreichs als „Ostmark“ während des Dritten Reiches im Auge zu haben, war doch die Wahl genau jenes Namens programmatisch. Denn Österreich ist eine „Ostmark“, nicht von Wien, sondern vom Deutschen Reich aus gesehen. Es wird deutlich, daß man sich dem großdeutsches Gedankengut verpflichtet weiß - ohne damit zunächst etwas auszusagen, wie so ein (Groß-)Deutschland auszusehen hat.[127]

Die Satzungen des Vereines deuteten in ähnliche Richtung, wenngleich doch bemerkt werden muß, daß die Gründung eines österreichischen Evangelischen Bundes hier einem plumpen Großdeutschtum widerspricht; nicht einmal eine großdeutsche Organisation wurde angestrebt, wie es durch eine Verselbständigung des Österreich-Ausschusses durchaus denkbar gewesen wäre; aber gerade das wollte man seitens des reichsdeutschen Evangelischen Bundes nicht! Auch wenn man seitens des Österreich-Ausschusses durchaus daran dachte, die Österreich-Arbeit einmal dem Evangelischen Bund in Österreich zu übergeben; Meyer formulierte es so: „Er [scl. der Evangelische Bund in Österreich] wird die Führung und Organisation der Bewegung übernehmen und vor dem österreichischen Volke selber als der kräftigste Bestandteil dieses in die vorderste Schlachtreihe zum Kampf für evangelische Wahrheit und Freiheit des Gewissens einrücken; wir aber sind dann nur seine Reservetruppen.“[128]

Der Verein, so führt der 1. Satz der Satzungen[129] aus, „hat seinen Sitz in Wien und erstreckt seine Thätigkeit auf alle im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“, wie man Cisleithanien (Österreich im engeren k.u.k. Sinn) bezeichnete.

Der Zweck des Vereines („2. Satz“ bzw. „§ 2“) unterschied sich nicht wesentlich von denen des reichsdeutschen Evangelischen Bundes. Im 3. („Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes“), aber v.a. im 4. Satz („Mitglieder des Bundes“) wurde die nationale Komponente, die „Dr. Capesius, der Vater des Präsidenten des Oberkirchenrates“ betonte, wenn er seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, „dass der Bund ein fester Hort des deutschen Protestantismus in Oesterreich werde“ - wie es O. Muhr z. J. 1903 gesagt hat - deutlich: „Zur Mitgliedschaft des Bundes sind alle Evangelischen deutschen Stammes ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes berufen, welche das 18. Lebensjahr vollendet haben und die Grundsätze und Ziele des Bundes billigen.“ (4. Satz). Diese Ziele sollten u.a. dadurch erreicht werden, daß „Versammlungen unter Beiziehung von Gästen deutschen Stammes“ abgehalten werden (3. Satz (1)).

Die Gliederung des Bundes (9. Satz) sah vor, daß „der Bund als Ganzes durch die Bundesleitung vertreten (wird) und (...) aus einer unbeschränkten Anzahl von Ortsgruppen (besteht)“, die eine eigene Leitung wählen und relativ selbständig sein sollten. Die Bundesleitung (10. Satz) bestand dabei aus achtzehn Mitglie-

---

126 ÖStA-AVA: Vereinsindex z. d. Jahren 1900-1904: Abt. 15/2, die allerdings fast vollständig verloren ist und keine Unterlagen über den Evangelischen Bund mehr enthält

127 Wobei ja gerade der reichsdeutsche Evangelische Bund unter „Ostmark“ die östlichen Teile des Deutschen Reiches - und nicht (!) Österreich - verstand.

128 Zit. nach: Übersicht über die evangelische Bewegung in Österreich 3, 5

129 Die eingereichten Satzungen des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark, gez.: Wien, am 25. Mai 1903 von Dr. Anton Eisenkolb im Archiv EvB-Wien

dern, „von denen mindestens 10 ihren Wohnsitz in Wien haben müssen“, und sechs Ersatzmännern.

„In jeder Ortschaft, in welcher wenigstens 6 Mitglieder des Bundes wohnen, können diese eine Ortsgruppe bilden. Ebenso können sich die Mitglieder aus mehreren benachbarten Ortschaften zu einer Ortsgruppe vereinigen. An einem und demselben größeren Orte können sich auch mehrere räumlich von einander getrennte Ortsgruppen bilden, auch können sich Angehörige einzelner Berufs- oder Gesellschaftskreise, wie z.B. Studenten, Turner, Kaufleute, Frauen und Mädchen u.s.w. zu entsprechend zusammengesetzten Ortsgruppen vereinigen.“ (15. Satz: „Ortsgruppen“)

Schon in der ersten Zeit erlebte der Bund einen regen Aufschwung, die Zahl der Mitglieder stieg auf fast 2.500. Nicht zuletzt deshalb und wohl auch durch ein stürmisch-ungestümes Vorgehen seitens der Verantwortlichen wird es die ersten Probleme bei Ortsgruppenanmeldungen und durch die „klerikale Presse“ gegeben haben, die durch markige Werbemittel - Muhr nennt in der Chronik zum Jahre 1904 Ansichtskarten mit dem Bild „Luther verbrennt die Bannbulle“, eine Ansichtskarte mit der Wartburgansicht und ein Abzeichen mit einem schwarz-rot-goldenen Emailwappenschild mit versilbertem Lutherkopf - auf den Plan gerufen worden sein wird. „Die Mittel reichen nicht zur Arbeit“, subsummiert O. Muhr die Lage im Jahr 1904.

Der Bund begann mit einer massiven Öffentlichkeitsarbeit. Das Leseverhalten der breiten Bevölkerung hatte sich grundlegend geändert: man war von der intensiven zur extensiven Lektüre übergegangen. Bisher hatte die Lektüre der Hausbibliotheken, die immer wieder gelesen wurden, systemstabilisierend gewirkt. Nun erfuhr man immer neue und aktuellere Dinge, die einander ablösten. Hand in Hand damit ging eine Abwertung der traditionellen Autoritäten. Das traf in hohem Maße auch die Rolle der Pfarrer als „opinion leader“ in der Gesellschaft;[130] nun fand man eine hohe Zahl von weniger starken Autoritäten vor, die auch nicht unbedingt aus der eigenen Gesellschaft kommen mußten, sondern auch aus anderen Ländern die Diskussion mitbestimmen konnten, wie das die Flugschriften des Österreich-Ausschusses des Evangelischen Bundes recht deutlich bewies.

Die Öffentlichkeitsarbeit des Evangelischen Bundes der Ostmark führte deshalb auch zur Gründung eines Presseausschusses, der sicherlich nicht nur „zur Abwehr von Angriffen durch die gegnerische Presse“ gedient hat. Neben der Öffentlichkeitsarbeit wurde durch den enormen Aufschwung des Vereines eine stärkere informelle Vernetzung notwendig. Man entschloß sich - wie auch der Salzbund -, die „Wartburg“ als Bundesorgan zu bestellen. Die Wartburg war 1902 als „deutsch-evangelische Wochenschau“ gegründet worden, erschien in München beim Verlag Julius Fr. Lehmann und wurde von Fr. Meyer in Zwickau und A. Eisenkolb in Aussig herausgegeben; die Schriftleitung für Österreich hatte Fr. Hochstetter über. Die Wartburg, „getragen von evangelischem Geiste, zu evangelischer Glaubenstiefe, Weltdurchdringung und Sittlichkeit leitend“, hatte erklärterweise die Aufgabe, die Übergetretenen „tiefer in die evangelische Lebensauffassung einzuführen“ und die „nach Klarheit Ringenden zu gewinnen“, indem sie „das geistliche Amt ergänzt“. „Zugleich kann und soll eine solche Zeitschrift allen Freunden der Bewegung die Nachrichten über den Fortgang derselben rasch, ausführlich und zuverlässig bringen“, wirbt 1906 die Zeitschrift.[131] 1908

130 Vgl. Gamsjäger, Protestantismus und Arbeiterschaft, 20

131 Anzeige im Anschluß an den Jahresbericht erstattet bei der Hauptversammlung in Reichenberg am 15. August 1906 (= Sonderdruck aus „Die Wartburg“ Nr. 55 vom 31. August 1906), o.S.

trennte sich die Wartburg vom Verleger Lehmann mit seinem alldeutschen Verlagsprogramm und erschien seit 1910 in Leipzig, der kulturelles Kleinschrifttum und Volkskunst verlegte.[132]

Der Deutsch-evangelische Bund für die Ostmark war - trotz, oder wohl: gerade wegen der deutlichen Affinität zwischen Schönerers Alldeutschen und der Los-von-Rom= Bewegung - immer bestrebt, seine Unabhängigkeit gegenüber den politischen Parteien zu dokumentieren. „Wir bemerken [..] ausdrücklich, daß im Deutsch Evangelischem Bunde alle deutsch freiheitlichen Parteien vertreten sind, & der Bund keiner bestimmten Parteieinrichtung angehört, sondern immer bestrebt war, allen deutschen Volks & Glaubensgenossen ohne Unterschied ihrer politischen Anschauungen unter seiner Fahne zu gewinnen & Parteipolitik nicht kennt."[133]

Andere Vereine in Zusammenhang mit der Evangelischen Bewegung

Der österreichische Evangelische Bund nahm bald Kontakt zu Organisationen ähnlicher Stoßrichtung auf. Der Salzbund[134] trat 1904 als Gründer dem Verein bei.

Der Salzbund in Salzburg ist eine typische Gründung der Los-von-Rom= Bewegung. Denn auch in der Pfarrgemeinde Salzburg konnten viele Übertritte verzeichnet werden. Pfarrer Heinrich Gottfried Aumüller weigerte sich aber offensichtlich, einen Los-von-Rom= Vikar nach Salzburg zu holen.[135] Da fanden sich einige evangelische Beamte, die im Sinne des „Hin-zum-Evangelium" es sich zur Aufgabe machten, die durch ihren Austritt religiös heimatlos Gewordenen für die Evangelische Kirche zu gewinnen. Um für ein solches Verhalten auch juristisch gedeckt zu sein, beschlossen sie die Gründung eines Vereines. Um auch nach außen zu dokumentieren, daß der Protestantismus kein Fremdkörper aus dem Deutschen Reich sei, sondern bodenständig verwurzelt war, knüpften sie bewußt an die evangelische Vergangenheit des Landes Salzburg an. Als seinen Zweck gab der Salzbund an, „evangelisches Leben zu pflegen und zu fördern". - Ein nationaler Zweck ist nicht genannt.[136]

Der Erfolg war unerwartet groß. In den ersten zehn Jahren seines Bestehens konnte der Salzbund im ganzen Bundesland Salzburg, vornehmlich in der Stadt

---

132 Vgl. W. Fleischmann-Bisten / H. Grote, 36f.

133 Br. der Bundesleitung des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark an Arthur von Wallpach v. Wien, 18. 8. 1906; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"
In dem vorliegenden Schreiben kann aber auch eine Distanzierung von Schönerer nach dessen politischem Ausscheiden gesehen werden; Schönerers politisches Ausscheiden hatte eine Beruhigung der politischen Lage gerade im radikal deutschnationalem Lager zur Folge.

134 Zum Salzbund vgl. den sehr informativen Vortrag von G. Florey anläßlich der Feier des 90-jährigen Bestehens des evangelischen Vereines „Der Salzbund" am Sonntag, 17. Mai 1992, in der Christuskirche in Salzburg , dem die Ausführungen im Wesentlichen auch folgen.

135 Bei diesem Vikar handelte es sich bemerkenswerterweise um Friedrich Hochstetter aus Trebnitz, der sich im Frühjahr 1903 um die Wahl zum Pfarrer bewarb. Vgl. „An die geehrten Herren Wähler der evangelischen Kirchen-Gemeinde Salzburg", Salzburg, am 28. Februar 1903; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.61
Es handelt sich dabei um einen Konflikt zwischen den Altprotestanten, die Pfarrer Aumüller vertrat, und den Neuprotestanten, auf deren Seite Hochstetter stand. Dieser innere Konflikt wurde auch schon von Zeitgenossen wahrgenommen, z.B. Rupert Krenn, der sich diesbezüglich in einem Br. an Braeunlich v. 8. 3. 1903 äußert; Br. in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.61b

136 Der Salzbund, „An unsere Glaubensgenossen und Freunde", Salzburg, im Lenzmonat 1902; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.61

Salzburg selbst und in Hallein, mehr als 1.000 Personen - zumeist Akademiker, Beamte und Kaufleute - für die Evangelische Kirche gewinnen.

Nur genannt werden soll z.B. der Ulrich Hutten-Bund, der sich u.v.a. die Unterstützung übertretender Priester,[137] sowie der Luther-Verein mit Sitz in Aussig, der sich die Erhaltung evangelischer Schulen zum Ziel gesetzt hatte.[138] An anderer Stelle wird im speziellen noch die Innere Mission behandelt werden. „Wo die Gemeindearbeit des geistlichen Amtes [in den jungen Los-von-Rom= Gemeinden] nicht hinreicht und durchgreifen kann, will die Tätigkeit der Inneren Mission helfend und ergänzend eintreten."[139]

Im gleichen Jahr wie der österreichische Evangelische Bund - 1903 - wurden außerdem der Luther-Verein gegründet sowie der Evangelische Pfarrerverein für Österreich. Auch wenn gerade letztgenannter Verein in keiner Weise als „Los-von-Rom= Verein" zu bezeichnen ist, so ist doch seine Gründung in Zusammenhang mit dem massiven personellen Anwachsen der Evangelischen Kirche zu sehen.

Die Los-von-Rom= Bewegung brachte nicht nur einen deutlichen, aber inhomogenen Zuwachs an Pfarrern mit sich, sondern auch Repressalien gegenüber der evangelischen Pfarrerschaft. Beides rief nach einem informellen Verknüpfung und Bildung eines integrativen Netzes in der nun relativ groß gewordenen Kirche. Besondere Bedachtnahme forderte die Diasporasituation heraus.[140]

Der Evangelische Pfarrerverein für Österreich wurde am Pfingstdienstag, dem 2. Juni 1903, in den Räumen des CVJM in Wien gegründet. Die Zeit schien reif, und die Initiative von Pfarrer Dr. Arthur Schmidt aus Bielitz, dem Herausgeber der Evangelischen Kirchenzeitung für Österreich, fiel auf fruchtbaren Boden. Die Proponentenliste des neuen Vereines wies durchaus bekannte Namen auf: Julius Antonius aus Wien, Superintendent-Stellvertreter Dusek aus Kolin, Pfarrer Eckardt aus Graz oder Pfarrer Selle aus Steyr, um nur einige daraus zu nennen.[141]

Interessant ist - und das erkennt man schon an den tschechischen Namen im Proponentenkomitee -, daß der Evangelische Pfarrerverein zunächst Pfarrer aller Nationalitäten umfaßte.[142] „Aus schwerwiegenden Gründen entschied sich die Versammlung dafür, einen evang. Pfarrerverein für ganz Österreich zu schaffen, der als Hauptverein gedacht deutsche Geschäfts- und Verhandlungssprache haben soll. In den Satzungen ist die Begründung von Zweigvereinen vorgesehen, die sich entweder auf nationaler Grundlage oder nach Kronländern oder nach einer anderen Gruppierung bilden können. So wollen die tschechischen Amtsbrüder in Böhmen und Mähren einen besonderen Zweigverein ins Leben rufen, dasselbe werden die deutschen Pfarrer tun."[143]

---

137 Vgl. Mitgliedschein des Ulrich Hutten-Bundes; Mitglieds-Schein Paul Braeunlichs in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.67

138 Vgl. Zit. nach: Übersicht über die evangelische Bewegung in Österreich 3, 7

139 Zit. nach: Übersicht über die evangelische Bewegung in Österreich 3, 6

140 Vgl. Selle, Pfarrer-Verein, 5f.

141 Vgl. Evang. Kirchenzeitung 11 / 1903

142 Selle, Pfarrer-Verein, 2 berichtet von deutschen, tschechischen und polnischen Amtsbrüdern. Das ist umso bemerkenswerter, weil gerade das Jahr 1903 mit seinen Hus-Feierlichkeiten in Prag zu einer massiven Spannung zwischen Deutschen und Tschechen geführt hatte. Vgl. das Kapitel über die Los-von-Rom= Bewegung unter den Tschechen.

143 Evang. Kirchenzeitung 11 / 1903

Das sollte aber keineswegs eine nationale Diversifikation bedeuten oder einen nationalen Bruch verkitten. Die nationalen Differenzen wurden als bedrückend empfunden: „Die konfessionelle und vor allem die nationale Einigung muß vorbildlich durch unser Verhalten mit allem Ernst angestrebt werden. Schwierigkeiten kann ich [scl. Friedrich Selle als Berichterstatter] dabei durchaus nicht erblicken, wenn man sich auf den Boden des neuen Testaments stellt [..]. Was wollte ich darum geben, wenn wir's in alle Lande hinausrufen könnten: Zwischen deutschen, tschechischen und polnischen Pfarrern gibt es keine Trennung mehr!"[144] Der Bericht setzte also eine nationale Trennung voraus, oder zumindest einen Bruch zwischen den Nationalitäten. Was dem Pfarrerverein vorschwebte, war sicherlich keine übernationale oder gar multikulturelle Kirche, sondern eine Ordnung der nationalen Querelen in brüderlicher, christlicher Liebe, die man auch von den Kanzeln verkündigte. Diese Tendenz bei allen nationalen Ansichten auch innerhalb der Pfarrerschaft haben die Geistlichen in ihre Gemeinden, auch die Los-von-Rom= Gemeinden, getragen.

Ziel des Pfarrerverein war es, „daß wir rechte, tüchtig vorgebildete, eifrige, praktische, durch keine unnötigen Bürden und Fesseln behinderte Diener werden, daß wir vom rechten evangelischen Amts- und Standesbewußtsein durchdrungen und durch unsere soziale Stellung wirklich zum dienen können befähigte Diener werden". [145] Denn: „Die geistliche und leibliche Not unseres Standes liegt am Tage."[146] Pfarrer Dr. Schmidt wurde zum Ersten Vorsitzenden, die Pfarrer Mühlpforth aus Olmütz und Hrejsa aus Jassena zu Schriftführern des neugeschaffenen Vereines gewählt.[147]

Rolle der Massenmedien

Eine besonderer Bedeutung kam den neuen Massenmedien zu:[148] Mit dem Übergang von der intensiven zur extensiven Lektüre wurden gerade die Kleindrucke wichtig, die in großen Auflagen und mit kurzer Lebenszeit möglichst breit gestreut wurden.

Die eigentliche Tätigkeit, die der Evangelische Bund im Rahmen seiner Förderung der Evangelischen Bewegung in Österreich organisierte, war ungewöhnlich vielseitig. Es wurde eine Unmenge an Flugblättern und andere Schriften erstellt und verteilt. Bereits im Frühjahr 1899 hatte man 1, 7 Millionen Flugblätter unter die österreichische Bevölkerung gebracht. Daneben wurden Bibeln, Gesangbücher, Gebetbücher, Hefte des Gustav Adolf= Vereines und Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Verfügung vornehmlich durch die Hand der Vertrauensmänner sowie später der Los-von-Rom= Geistlichen gestellt.[149]

Im Jahre 1903 konnte das Correspondenz-Blatt für den katholischen Clerus Österreichs polemisieren, daß es „unter den Reisepastoren bald keinen mehr

---

[144] Selle, Pfarrer-Verein, 11
[145] Selle, Pfarrer-Verein, 4
[146] Selle, Pfarrer-Verein, 10
[147] Vgl. Zeitschrift „Weinbergkirche" 2/93, o.S.
[148] Vgl. die sehr detailreiche Darstellung von Müller-Dreier, Art. „Das Presse- und Verlagswesen", 211ff. und Schlaffer zur Wartburg. Zu den heutigen Überlegungen - auch unter dem speziellen geschichtlichen Erbe - vgl. Hafenbarck / Wolf / Weiland
[149] Vgl. Müller-Dreier, 519

geben [wird], der nicht ein Buch oder wenigstens eine Broschüre über ‚Los von Rom' geschrieben" hat.[150]

Es mag aber auch hier wieder charakteristisch erscheinen, daß ein Teil der „Agitationshefte" recht handfester politischer Natur war wie mache Reichsratsreden, die in Halle a. S. verlegt und in Österreich verbreitet wurde, dazu gehört aber auch eine ganze Reihe an „Wegweisern für Übertretende" u.ä., in denen in sehr platt-polemischer Weise Kontroverstheologie betrieben wird - es muß aber nicht extra angefügt werden, daß die römisch-katholische Seite gerade auf diesem Gebiete den Protestanten um nichts nachstand.

Es ist allerdings nicht verwunderlich, daß man seitens der Los-von-Rom= Gegnern eine Verbindung zwischen politischer und religiöser Seite konstatierte, also „dass die alldeutsche [!] Presse Österreichs ohne die rollende Reichsmark nicht existieren könnte".[151]

Bei den ersten Los-von-Rom= Besprechungen hatten die Deutschnationalen den reichsdeutschen Vertretern der Evangelischen bzw. Los-von-Rom= Bewegung vorgeschlagen, vor allem durch geistige und materielle Unterstützung der deutschnationalen Presse mitzuarbeiten. Die reichsdeutschen Vertreter lehnten dies jedoch prinzipiell ab! Sie begründeten dies damit, daß die Evangelische Bewegung keine parteipolitische Komponente haben dürfe; auch wenn man erkannte, daß gerade über die deutschnationalen Medien ein nicht unbeträchtlicher Teil der Los-von-Rom= Arbeit geschah.[152]

Bei den Medien hat man zwischen mehreren Gruppen zu unterscheiden.

• Da ist einmal jene Gruppe von Medien, die allein aus dem politischen Bereich kommen, und sich von daher der rein politischen Los-von-Rom= Bewegung annehmen. Es handelt sich dabei also vornehmlich um alldeutsche Medien. Zu nennen sind hier die „U.D.W." wie auch das „Alldeutsche Tagblatt", teilweise auch die „Ostdeutsche Rundschau" - die beiden erstgenannten sind schönerertreu, die letztgenannte ist wolfianisch.

Gerade die U.D.W. waren aber durchaus kirchenkritisch - auch gegenüber der Evangelischen Kirche - und boten Vertretern einer „deutschen Religion" respektive Wotansverehrern ebenso Platz zur Selbstdarstellung.

• Ein anderer Bereich ist der der kirchlichen Los-von-Rom= Bewegung, wie von den verschiedenen Trägerorganisationen verstanden wurde. Hauptsächlich handelt es sich dabei um die „Wartburg", die neben den zahlreichen Flugschriften verschiedenster Reihen v.a. des Evangelischen Bundes ein bedeutendstes Leserspektrum abdeckte. Es handelt sich dabei in vielen Bereichen um Inhalte, die sozusagen von außen in die österreichische Los-von-Rom= Bewegung hineingetragen werden.

• Gerade die zweite Gruppe ist zu unterscheiden von einer Gruppe an Zeitungen und Flugschriften, die aus der Los-von-Rom= Bewegung und ihren Sympathisanten selbst herauskommen und inhaltlich gewissermaßen zwischen kirchlicher und politischer Seite anzusiedeln sind. Auch wenn viele dieser Veröffentlichungen eindeutig kirchlichen Inhalts sind, trifft man beim Versuch einer genaueren

---

150 Vgl. Erzdechant Groß-Falkenau, Art. „Was ein Pastor über ‚Los von Rom' denkt und schreibt", in: Correspondenz-Blatt f. d. kath. Clerus Österreichs 2/ 1903, 58f., hier: 58

151 Vrba, 271

152 Vgl. Albertin, 70f.

Positionierung auf die gleichen Schwierigkeiten, die man auch bei der Positionierung der Los-von-Rom= Bewegung insgesamt hat, was auch damit zusammenhängt, daß ihre Herausgeber und Redakteure, selbst wenn sie Träger einer pointiert kirchlichen Los-von-Rom= Bewegung sind, auch politische Meinungsträger sind.

Zu dieser Gruppe zählt bspw. die Evangelische Kirchenzeitung (Bielitz),[153] der Österreichische Protestant (Klagenfurt), der Christliche Alpenbote (Cilli), der Grazer Kirchenbote (Graz), der Evangelische Hausfreund (Wien), das Evangelische Vereinsblatt aus Oberösterreich wie auch die Wiener Österreichische Evangelische Gemeindezeitung (Wien).

Redakteure und wichtige Artikelschreiber dieser Medien tragen Namen, die immer wieder aufscheinen: Pfarrer Antonius (Wien), Eckardt (Graz), Superintendent Gummi (Aussig), Pfarrer Fritz May (Cilli), Pfarrer Modl (Bielitz), Pfarrer Molin (Gablonz), Dr. Schmidt (Bielitz), Pfarrer P. Schwarz (Waiern), Oberkirchenrat Dr. Witz (Wien) und Prof. Paul D. von Zimmermann (Wien).

Wohl das wichtigste Medium der Los-von-Rom= Bewegung war die 1902 von Friedrich Meyer gegründete „Wartburg". Eine moderne Untersuchung urteilt: „Erzeugung von Solidarität und Identifikation der Rezipienten mit den Aussagen des Kommunikators kann allgemein als motivationaler Aspekt religiöser Kommunikation formuliert werden. Das Prinzip Abwehr, ein wesentlicher Faktor der evangelischen Medien um die Jahrhundertwende, umreißt auch das Programm der ‚Wartburg'. Funktionen des kommunikativen Verhaltens waren Abwehr des Katholizismus und klerikal-konservativer Parteieinflüsse [..]."[154]

Wilhelm Jakesch formulierte für den Einsatz der Medien den entscheidende Grundsatz, wenn er den Rat gab, ganz bewußt völkische Erregung zur Grundlage der Vorbereitung von Massenübertritten zu machen, weil die Welt heute nur noch für den nationalen Fanatismus empfänglich wäre: „Eine evangelische Propaganda mit Verleugnung des deutschnationalen Gedankens ist ein anachronistischer Fehlgriff."[155] Wo dieser Fanatismus am ausgeprägtesten vorhanden war, sollte die Bewegung ansetzen: „[..] Jene Gegenden, welche zum Übergange in gedachtem Sinne reif sind, erkennt man an ihren Vertretern im Reichsrate. In den Wahlbezirken der Schönerer-Partei und der Deutschen Volkspartei wird man Fuß zu fassen versuchen müssen. Erst von da aus kann der Rest der deutschen Nationalkirche gewonnen werden. [..] Vor allem Fühlung mit den Radikalnationalen, den Parteiführern selbst, sodann mit den Gemeindevorständen deutschnationaler Stände und Ortschaften. Gründungen evangelischer Bundesortsgruppen, Aussendung von Wanderpredigern, welche das religiöse und nationale Moment in gutem Sinne vereinigen verstehen. Endlich etwas mutigeres Hervortreten der bisher sich geradezu versteckenden evangelischen Geistlichkeit, vor allem energischere Beteiligung derselben am nationalen Kampfe."[156]

Gegen die Zeitschriften und Flugschriften wurde deshalb sehr gezielt seitens staatlicher Behörden durch Konfiskation vorgegangen. Anton Eisenkolb fand 1901 eine ausgesprochen praktikable Lösung: Er erzwang die Aufnahme fast aller Los-von-Rom= Flugschriften in das stenographische Protokoll des

153 Vgl. u.a. Patzelt, Protestantismus im Teschener Schlesien, 176f.

154 Schlaffer, 226. Vgl. auch Art. „Über das Verhältnis der ‚Wartburg' zum Evangelischen Bund"; in: VorstandsBl d EvB 1910, 118f.

155 Jakesch an Pezoldt v. 25. 10. 1898; zit. nach: Albertin, 78

156 Jakesch an Pezoldt v. 4. 11. 1898; zit. nach: Albertin, 78

Reichsrates als Interpellation, so daß diese nun als „Auszüge aus dem stenographischen Protokoll des Reichsrates" beliebig öffentlich verbreitet werden können. An Braeunlich schrieb Eisenkolb: „Ferner haben unsere Flugschriften auf Kosten, aber zum Segen Österreichs (durch das stenographische Protokoll) in allen Kronländern Verbreitung gefunden und drangen in solche Kreise, in welche wir sonst keinen Zutritt gehabt hätten. Alle 425 Abgeordnete und überdies die Herrenhausmitglieder bekommen das stenographische Protokoll unentgeltlich; dazu kommen die Abonnenten."[157] Zunehmend übernahm der österreichische Evangelische Bund ab seiner Gründung im Jahre 1903 die Medienarbeit.

Interessant ist ein Brief von Carl von Frank aus Haida an Paul Braeunlich aus dem Jahre 1909. Auch wenn er keinen realen Anlaß hatte, gibt er doch einen guten Einblick in die laufende Diskussion um die Medienarbeit der Evangelischen Bewegung in Böhmen aus der Sicht eines Betroffenen.

Anlaß des Briefes war eine Meldung der O.R. vom 21. 10. 1909, in der die Gründung eines Los-von-Rom= Blattes angekündigt wurde; dieses Blatt würde vom Evangelischen Bund mit der nicht unbeträchtlichen Summe von 50.000 Mark unterstützt werden; es mag vorausgeschickt werden, daß es sich bei der Meldung um eine Zeitungsente handelte.[158] Erbost wandte sich nun Carl von Frank aus Haida an Paul Braeunlich, indem er „es nicht unterlassen [kann] darauf hinzuweisen, daß die Idee ein Blatt zu gründen das sich lediglich mit der Los von Rom Bewegung befaßt nicht neu ist, sondern schon vor einigen Jahren von vielen Seiten als unzweckmäßig bezeichnet wurde".[159]

Die praxisnahe Argumentation besticht, und faßte alle Vorbehalte gegen eine - sozusagen: - evangelisch-klerikale Presse zusammen: „[..] das besagte Blatt muß entweder à la Bonifatiusblatt [d.i. das Propagandablatt der Katholischen Kirche] *ununterbrochen gratis* versendet werden und dazu reichen Mk 50.000.- nicht, oder es wird von den alten Los von Rom Leuten abonnirt [sic!] und erhalten werden müssen, bei denen es keinen Übertrittserfolg mehr bringen kann, sondern lediglich deren Taschen belastet - die übrige große Menge die ja eigentlich das Blatt lesen soll wird es nicht abnehmen, denn die Arbeiter und Kleinen Leute lesen ihr Parteiblatt, oder Localblatt, und haben weder Zeit noch Geld dich mit einer ihnen ganz ferne liegenden Lektion zu befassen. -

Die Mk 50.000.- sind also meiner unmaßgeblichen Anschauung nach verloren [..]. Meiner Ansicht nach wäre es richtiger die ausgesprochen nationale und anticlericale Presse Deutschböhmens zu unterstützen. - Davon braucht ja Niemand etwas zu wissen und die anticlerikale Stimmung wird auf diesem Wege besser warm erhalten oder wachgerufen.-

Unser hiesiges Blatt der ‚Deutschböhm. Volksanzeiger' Arnsdorf-*Haida* wäre hier in *erster Linie* zu empfehlen, denn er hat heute mehr als 3000 Abnehmer[160] liegt in hunderten von Gasthäusern auf, wird von Tausenden daher gele-

---

157 Zit. nach: Vrba, 285

158 Vgl. Br. Paul Braeunlich an Carl von Frank (Haida) v. Halle, 30. 10. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

159 Br. Carl von Frank an Paul Braeunlich v. Haida, 25. 10. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

160 Das bekannte und gerade in radikal nationalen Kreisen gern gelesene Wiener Alldeutsche Tagblatt hatte - zum Vergleich - zur selben Zeit nur rund 2.000 Abonnementen. Vgl. Br. Paul Braeunlich an Franz Stepan (Reichenberg) v. Halle, 23. 2. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

sen und hat seit Anbeginne den Kampf gegen Rom unerschrocken aufgenommen und fortgeführt, meist siegreich.-

Solche Blätter sollten unterstützt werden, damit sie fortbestehen können.-"[161]

1910 gab es - in Aufnahme der aktuellen Diskussion - auf der 10. o. Bundeshauptversammlung des österreichischen Evangelischen Bundes, der letzten in der Habsburgermonarchie, eine Vorstellung eines Pressekonzeptes des Evangelischen Bundes f. d. O. und die Abhaltung eines Pressekurses. Grundlage für die Auseinandersetzung mit der Problematik war ein Vortrag von Hans Hartmeyer mit dem Titel: „Der Protestantismus und die Tagespresse".

Hartmeyer ging von der zentralen Frage jeder Pressearbeit aus: „Weiß das Volk, was für Leute wir Evangelische eigentlich sind, was wir wollen, worauf wir hoffen, was wir glauben?" Und er gibt darauf eine realistische, aber v.a. nach über zehn Jahren Evangelischer Bewegung ernüchternde und auf die Bewegung ein schlechtes Licht werfende Antwort: „Nein und noch einmal nein!". Die Schlußfolgerung lag klar auf der Hand: „Damit ist der Zusammenhang zwischen Protestantismus und Presse gegeben. Leider stehen sich beide heutigen Tages teilweise wie Feuer und Wasser feindlich gegenüber [...] ."[162]

„Wird man sich dieser Vorgänge einmal ernstlich klar, dann öffnet sich für den Protestantismus ein ganz neues Feld seiner Tätigkeit; dann heißt es nicht mehr: Kanzel und Altardienst und treues Wirken im engen Kreis der Gemeinde, dann heißt es: hinaus in den Kampf mit der Feder gegen die volksfeindlichen Kräfte der Verweltlichung und des Unglaubens, hinaus in den Kampf, in dem uns Martin Luther mit seinen Flugschriften und Sendschreiben vorausgegangen ist."[163]

Hartmeyer kritisierte im weiteren die enge Verknüpfung zwischen meinungsbildender Presse und Wirtschaft, die die Presse in ihrer Objektivität beeinträchtigt, und stellte schließlich die grundlegende Frage, ob Weltanschauungsfragen überhaupt in die Presse gehörten, „und diese Frage ist trotz mancher Bedenken [...] unbedingt mit ja zu beantworten".[164] Bedenken bestünden hauptsächlich im niederen Niveau der Leser wie auch der Redakteure, „noch immer landet die gescheiterte Existenz mit Vorliebe beim Journalismus. [...] Auf diese Weise wird Halbbildung und unlauteres Wesen in die Presse hineingetragen."[165]

Aber: „Wir haben gesehen, wie die Presse das ganze geistige Leben bei sich wie in einem Brennpunkt sammelt, und wie es durch das gedruckte Wort wieder über die ganze Welt zurückgeworfen wird. [...] Wir können dem Christentum (deshalb, eig. Anm.) im Kampf mit den antichristlichen Elementen im modernen Geistesleben nur helfen, ihm nur dann wieder seinen alten Platz erkämpfen, wenn wir es aus seiner Zurückhaltung herausreißen und es als wohlgerüsteten, gleichberechtigten Fechter in die Arena der Geisteskämpfe führen. Wo werden aber diese Geisteskämpfe [...] ausgefochten? In der Presse. [...] Die Presse ist die oberste Richterin, und je mehr die Meinungen in ihren Reihen auseinandergehen, je schärfer Argumente und Gegenargumente hin- und

---

161 Br. Carl von Frank an Paul Braeunlich v. Haida, 25. 10. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h. Kursive Wörter im Orig. unterstr.

162 Alle drei Zitate: Hartmeyer, Der Protestantismus und die Tagespresse, 4

163 Hartmeyer, Der Protestantismus und die Tagespresse, 5

164 Hartmeyer, Der Protestantismus und die Tagespresse, 15

165 Hartmeyer, Der Protestantismus und die Tagespresse, 16

herfliegen, je schneller wird ein Werk, eine Erfindung, eine neue Auffassung ihren Weg machen."[166]

Dabei müsse man sich hüten, nicht von der Kanzel Pressearbeit oder gar Politik zu betreiben! Das täte doch der Ultramontanismus und das kritisiere man an ihm. „Wir wollen keine ‚evangelische' Presse. [...] Eine solche Presse widerspricht dem innersten protestantischen Wesen, das sich nicht in geistige Mauern einschließen lassen kann und will."[167] Man solle sich in der freien Presse Gehör verschaffen.

Dafür bedürfe es aber einer entsprechenden Organisation, „eine Zentralstelle, an der sie sich vereinigen und von der aus sie einheitlich geleitet werden kann. Das Gegebene wäre wohl, sie innerhalb unserer Bundesleitung zu errichten. Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, daß einem solchen Unternehmen mannigfache Hemmungen erwachsen, nicht nur bei seiner Gründung, sondern mehr noch bei seiner fortlaufenden Arbeit. Diese Hemmungen liegen sowohl auf Seite der Presse wie auf Seiten der Zentralstelle für diese evangelischen Preßbestrebungen, oder wie ich sie [...] nennen möchte, des evangelischen Preßverbandes."[168]

166 Hartmeyer, Der Protestantismus und die Tagespresse, 17
167 Hartmeyer, Der Protestantismus und die Tagespresse, 21
168 Hartmeyer, Der Protestantismus und die Tagespresse, 22f.

Exkurs:
Friedrich Meyer - Mentor der Evangelischen Bewegung[169]

Friedrich Meyer wurde 1840 als Sohn eines Seidenfärbermeisters im sächsischen Annaberg geboren. Nach seinem Studium der Theologie in Leipzig wurde er zunächst Oberlehrer, später Pfarrer in verschiedenen Orten, wo er sich stets hervortat. 1883 erhielt er die Superintendentur in Zwickau.

Dem Evangelischen Bund schloß sich Friedrich Meyer sehr früh an. Sein Engagement trug wesentlich zur Ausbreitung des Bundes in Sachsen bei. 1889 stand er an der Spitze des Hauptvereines für das Königreich Sachsen, den er bis zu seinem Tode 1911 sehr erfolgreich leitete. Auch im Zentralvorstand des Evangelischen Bundes, dem er 1892 beitrat, saß er bis zu seinem Tod.

Meyer war politisch national-liberal gesinnt und vertrat kirchenpolitisch die Position einer gemäßigten Linken. Er gehörte dem Vorstand des (reichsdeutschen) Alldeutschen Verbandes an, und verlegte seine Predigten wie auch - bis 1908 - die Los-von-Rom= Zeitschrift „Wartburg" im Verlag des Alldeutschen Julius F. Lehmann.

Große Bedeutung gewann Meyer durch seine Arbeit in der Los-von-Rom= Bewegung bzw. der Evangelischen Bewegung, die bald überall mit dem Namen Meyers verknüpft wurde. Seit der Gründung des Österreich-Ausschusses 1898 stand Meyer unangefochten an dessen Spitze. Unermüdlich warb er für die Bewegung; 1906 konnte er feststellen, daß insgesamt bereits 1, 5 Millionen Mark durch seine Hand geflossen seien. Zusätzlichen Einfluß gewann Meyer durch die von ihm im Zusammenhang mit der Los-von-Rom= Bewegung gegründete Zeitschrift „Wartburg", für deren reichsdeutschen Teil er als Herausgeber und Schriftleiter verantwortlich zeichnete.

Friedrich Meyer war bestrebt, junge Vikare nach Österreich für die Los-von-Rom= Gemeinden zu gewinnen. Einer dieser Vikare war Max Monsky, der in seinen Erinnerungen davon berichtet: „Und da nun in Österreich ein großer Mangel an evangelischen Geistlichen war, rief Superintendent D. Meyer in Zwickau vom Evangelischen Bund aus: Junge Theologen aus Deutschland hinüber nach Österreich und hinein in diese Bewegung, daß sie nicht bloß los von Rom bleibe, sondern hin zum Evangelium führe."[170]

Die politische Ausrichtung Meyers, der ein gleichermaßen gefürchteter wie bejubelter Redner war, bedeutete aber auch eine Öffnung des Evangelischen Bundes und im besonderen der Evangelischen Bewegung für radikal-nationale, bis ins Völkische abdriftende Parolen. So verstand Meyer den Protestantismus als „die germanische Form des Christentums",[171] und schlug damit Töne an, die

---

169 Vgl. Fleischmann-Bisten, 123ff. und Müller-Dreier, Kap. „Friedrich Meyer", 204ff., dem vorliegender Exkurs im wesentlichen folgt.

170 Monsky, Kampf um Christus, 28

171 Zit. nach: Müller-Dreier, 209

bald im Evangelischen Bund und in der Evangelischen Bewegung hoffähig wurden.

Diese Position erlebte um die Mitte des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts eine gewisse Wandlung, die mit den Erfahrungen in der Los-von-Rom= Bewegung zusammenhingen und mit der politischen Entwicklung in Österreich.

Auf der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes 1910 in Chemnitz hielt Meyer - ein Jahr vor seinem Tode - eine programmatische Rede zum Thema: „Zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich".[172] „Noch lange nicht ausgesungen - das wende ich auch auf die evangelische Bewegung in Österreich an",[173] sagte Fr. Meyer und meinte wohl damit, daß es in der Evangelischen Bewegung einiges zu wünschen gäbe. Einer dieser Wünsche bezieht sich auf die Zeitschrift „Wartburg" - „Sie dürfte in keinem protestantischen Hause fehlen."[174]

Meyer schrieb offensichtlich auch den „konfessionellen Frieden" auf seine Fahnen, ohne jedoch eigene Grundlagen aufgeben zu wollen, wenn er sich gegen den Vorwurf zur Wehr setzte, „der Bund störe den konfessionellen Frieden, vor allem durch die Pflege der evangelischen Bewegung in Österreich. Ihn führen die Ultramontanen am liebsten im Munde, obwohl sie selber am meisten den Frieden verletzen".[175] Und höchst aktuell fuhr Meyer fort in seiner Argumentation: „Konfessioneller Friede - das kann nicht heißen, als solle Auseinandersetzung zwischen katholischer und evangelischer Anschauung vermieden werden, das wäre geistiger, religiöser Tod. Der Fortschritt der Entwicklung geht aus dem geistigen Ringen der Gegensätze hervor, aus dem Kampf um Wahrheit."[176]

Und auch mit derjenigen Partei schien man in Konflikt geraten zu sein, mit der man sonst zumindest sympathisiert hatte: „Im Anfang der Bewegung rückte die Alldeutsche Partei mit ins Feld unter der Losung: Soll das Deutschtum obenauf bleiben, so muß es sich von Rom lösen. Sie stellte den nationalen Beweggrund obenan [..]. Aber wir haben uns unsere eigene Bahn gelegt; falsche Religion kann nicht durch Politik, sondern nur durch wahre Religion überwunden werden; alle Freiheit, auch das Los von Rom, muß innerlich fundiert sein; wir haben das Evangelium und die evangelische Kirche, nichts anderes [!] pflegen und fördern wollen. Politische Parteien sind unzuverlässige Weggenossen."[177]

Damit wurde die Hauptaufgabe des Evangelischen Bundes in eine ganz andere Richtung gelegt! Es ging jetzt um die Evangelisierung der neuen Gemeinden, um die Eingliederung der sog. Neuprotestanten, die allerorts in einer für die Evangelische Kirche in Österreich nicht unbeträchtlichen Zahl - immer wieder werden jährliche Übetrittszahlen von rund fünf Tausend genannt - vertreten waren.[178] Mit der Besinnung auf den Gemeindeaufbau war die Los-von-Rom= Bewegung in eine neue Phase getreten.

---

172 Gedr. im Archiv EvB-Wien

173 Meyer, Förderung der evangelischen Kirche (gedr. Vortr. 1910, Archiv EvB-Wien), 22

174 Meyer, Förderung der evangelischen Kirche (gedr. Vortr. 1910, Archiv EvB-Wien), 22

175 Meyer, Förderung der evangelischen Kirche (gedr. Vortr. 1910, Archiv EvB-Wien), 27

176 Meyer, Förderung der evangelischen Kirche (gedr. Vortr. 1910, Archiv EvB-Wien), 28

177 Meyer, Förderung der evangelischen Kirche (gedr. Vortr. 1910, Archiv EvB-Wien), 23

178 Vgl. Meyer, Förderung der evangelischen Kirche (gedr. Vortr. 1910, Archiv EvB-Wien), 25

VII.3. Religion und Politik

Nationalprotestantische Sicht als Ausgangspunkt

Der Titel des Kapitels geht auf eine gleichlautend überschriebene Flugschrift aus der Feder Walther Wolffs zurück, in der dieser das brisante Spannungsfeld zwischen Religion und Politik in sehr systematischer Weise zu durchdenken trachtete.

Rund 100 Jahre später ist der Kirchengeschichtsschreibung klar, daß, wie es Walter Fleischmann-Bisten vom Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes 1996 bei einem Vortrag in Wien ausdrückte, „Gefahren und Irrtümer einer Volkstumsideologie [..] bei der Beschäftigung mit der Zeit zu Beginn unseres Jahrhunderts erkannt werden [könnten]".[179]

Fleischmann-Bisten nahm dabei Bezug auf die Los-von-Rom= Bewegung und die in ihr vertretenen Werte, und betonte - allerdings unter Hintansetzung der Toleranzgemeinden in Österreich - daß die Evangelische Bewegung „erstmals zur Entstehung eines protestantischen Bewußtseins in Österreich geführt [habe]."[180]

Unzweifelhaft hat die Los-von-Rom= Bewegung tiefe Spuren im österreichischen Protestantismus hinterlassen; tiefe und v.a. auffallende Spuren. „Aus Protest wurde er Protestant", faßt Ilse Gerhardt den Übertrittsgrund ihres Großvaters zusammen.[181]

Interessant ist die Rasanz, mit der sich der Evangelische Bund als wichtigste Trägerorganisation der evangelischen Los-von-Rom= Bewegung auf die neue Herausforderung einsteigt. In seinem Vortrag vor der VIII. Generalversammlung des Evangelischen Bundes 1895 über „Die gemeinsame Gefahr der evangelischen Kirche und der deutschen Nationalität in der Diaspora der deutschen Grenzmarken" erwähnte Militäroberpfarrer Hermens Österreich gar nicht. Auffällig ist aber die systematische Zusammenschau von „evangelischer Kirche" und „deutscher Nationalität". Die evangelische Kirche wurde als jene Kirche angesehen, „in der allein sich die deutsche Eigenart völlig ausleben kann".[182]

Der Evangelische Bund kann als deutlicher Träger einer nationalprotestantischen Geschichtssicht sowie einem - wenn auch eingeschränkten - Kulturprote-

---

179 Vgl. Art. „Falscher theologischer Umgang mit ‚Volk, Nation und Vaterland'"; in: Saat 9/ 12. 5. 1996, 3

180 Vgl. Art. „Falscher theologischer Umgang mit ‚Volk, Nation und Vaterland'"; in: Saat 9/ 12. 5. 1996, 3

181 Ilse Gerhardt, Wie sieht die Öffentlichkeit die evangelische Kirche und was erwartet man von ihr, in: A+G 11/ 1992, 109-111, 109

182 Protestantismus und deutsches Volkstum, Leipzig 1899, Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2., 3

stantismus beurteilt werden.[183] In einer Diasporakirche, wie dies die Evangelischen in Österreich waren, ergab sich diesbezüglich noch eine Verschärfung, denn in solchem Rahmen mußten sich die Konturen einer solchen Ansicht noch einmal verstärken; noch dazu, als die erst kurz evangelisch gewordenen Los-von-Rom= Konvertiten keine kontinuierliche Tradition ihres Evangelischseins hatten.

Schon allein die Bewertung Luthers bedingte eine Parallelsicht und auch eine Zusammenschau von Politik und Religion. Luthers religiöse Tat, bedingt durch die Wiederentdeckung der Bibel, bedingte auch eine „nationale That".[184] Die grundsätzliche Verpflichtung zu einer religiösen Ethik, zu einer poltisch-gesellschaftlichen Betätigung ist aus heutiger Sicht nicht der Stein des Anstoßes, auch wenn natürlich die ethischen Grundsätze hinterfragbar sind.

Bedeutungsvoll war aber die konkrete Ausformung der „nationalen That": „Luther wollte durch Abschüttelung des römischen Joches den Deutschen eine Nationalkirche gründen. Wäre ihm dies gelungen, so hätte die nationale Einheit der deutschen Stämme nicht lange auf sich warten lassen."[185]

Braeunlich faßte diese Ideen sehr zündend in einem Vortrag im südsteierischen Cilli zusammen, indem er darauf hinwies, daß Deutschland nur bestehen könne, wenn es ganz evangelisch sei: „Ein Volk. Ein Reich. Ein Gott!"[186]

Und der Mentor der Evangelischen Bewegung, Superintendent Friedrich Meyer in Zwickau, betonte, daß „Volkstum und Religion die beiden Pole" der geschichtlichen Entwicklung der Deutschen seien; wobei die Religion „unter den geschichtlichen Mächten [..], welche ein Volkstum prägen, [..] obenan [steht]."[187]

Diese zeitbezogene Bewertung des lutherischen Ansatzes bedingte einerseits eine klare politische Ausrichtung, andererseits ganz klare Affinitäten zu bestimmten politischen Kräften im Deutschen Reich und v.a. in Österreich. Beides forderte ein systematisches Durchdenken des Problemfeldes „Religion und Politik" heraus, noch dazu, als die Alldeutschen Österreichs mit ihren religiösen und politischen Ansätzen den Ideen des Evangelischen Bundes nicht unbedingt entgegenkamen. Der Niedergang der Alldeutschen nach 1901 konnte die Problematik keineswegs lösen, sondern stellte nur noch mehr eine Herausforderung dar. Dennoch war man sich seitens des Evangelischen Bundes bewußt, daß „der Gegenstand, der uns beschäftigt [Der Evangelische Bund und die Politik], [..] weit ab von dem, was sonst auf kirchlichen Versammlungen verhandelt zu werden pflegt [, liegt]".[188]

Aber man hat auch anzumerken: Jene nationale, volkstumsbezogene Position, die am Ende des 20. Jahrhunderts klar als „politische" Position eingestuft wird, wurde hundert Jahre zuvor keineswegs als „politisch" verstanden. National zu sein verstand man um die Jahrhundertwende nicht als „politisches" Bekenntnis; das verstand man allein in Bezug auf eine politische Partei. Insofern wurde das

183 Vgl. Müller-Dreier, die Kapitel „Die nationalprotestantische Geschichtsideologie", 358ff. und „„Vermittlungstheologie und Kulturprotestantismus. Der theologische Hintergrund für das Programm des Evangelischen Bundes", 385ff.

184 Vgl. Protestantismus und deutsches Volkstum, Leipzig 1899, Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2., 8f.

185 Protestantismus und deutsches Volkstum, Leipzig 1899, Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2., 10

186 Art. „Protestantischer Familienabend"; in: Deutsche Wacht v. 18. 10. 1898

187 Fr. Meyer, Art. „Religion und Volkstum"; in: Wartburg 13/ 1905, 117-119, 119 u. 118

188 Scholz, 1

Wirken der Los-von-Rom= Vikare zwar als ein national-sittliches verstanden, aber nicht als ein politisches.

Offenheit und klare Position

Der Berliner Scholz war 1904 der erste, der sich grundsätzliche Gedanken über das Spannungsfeld von Religion und Politik machte. Scholz ging von den Statuten des Evangelischen Bundes aus: „Bekanntlich verfolgt er einen doppelten Zweck. Er will ‚im Kampfe gegen die wachsende Macht Roms die evangelischen Interessen auf allen Gebieten wahren, der Beeinträchtigung derselben durch Wort und Schrift entgegentreten, dagegen allen Bestrebungen wahrer Katholizität und christlicher Freiheit im Schoße der katholischen Kirche die Hand reichen'. Das ist die eine Seite der Sache. Er will aber andererseits ‚gegenüber dem Indifferentismus und Materialismus der Zeit das evangelische Gemeindebewußtsein stärken, gegenüber dem lähmenden Parteitreiben den innerkirchlichen Frieden stärken, gegenüber der landeskirchlichen Geteiltheit des evangelischen Deutschlands die Wechselbeziehungen zwischen Angehörigen der einzelnen Landeskirchen beleben und mehren."

Scholz subsummierte: „Der Bund will nicht trennen, sondern vereinigen. Er will nicht zerstreuen, sondern sammeln. Sie sollen ihm alle willkommen sein, Konservative und Liberale, Mittelpartei und Konfessionelle."[189] - Daß dies nicht den entstehenden Tatsächlichkeiten entsprach, muß nicht näher behandelt werden.

Aus den Statuten folgte aber nicht nur ein versöhnliches Moment, sondern auch ein kämpferisches gegen jede klerikale Politik; da stünde an der Spitze das ernste Wort Kampf.[190] Und zwar meinte Scholz den Kampf „nicht gegen Rom als solches", „aber Kampf gegen die römische Macht und ihr zunehmendes Wachstum in deutschen Landen. Dem entspricht die Fortsetzung von den evangelischen Interessen, die es zu wahren gilt."[191] Diese Interessen fand Scholz nun weitgehend im Bereich der Gesellschaftspolitik.

Dieser im Verständnis des Evangelischen Bundes zunächst defensiv geführte Kampf gegen einen anwachsenden Klerikalismus wandelte sich nun um die Jahrhundertwende: „Nun auf einmal hat sich das Blatt gewendet."[192] - Scholz nennt nun innerkirchliche Vorgänge, Vorgänge innerhalb des Deutschen Reiches, ... aber nicht (!) die Los-von-Rom= Bewegung respektive die Evangelische Bewegung.[193] Die Los-von-Rom= Bewegung wurde von Scholz nicht unter dem Schlagwort „Der Evangelische Bund und die Politik!" bewertet!

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts begann man auch seitens des nationalprotestantischen Lagers distanzierend seine eigenen Positionen neu zu durchdenken. Dieser Prozeß ging parallel, wenn auch nicht Hand in Hand, mit der politischen Entwicklung in Österreich, wo das Alldeutschtum und seine vertretenen Positionen in Bedeutungslosigkeit versanken. Beides wirkte aber in Österreich und den Los-von-Rom= Gemeinden nach: Der Niedergang der All-

189 Scholz, 3
190 Scholz, 7
191 Scholz, 7
192 Scholz, 9
193 Vgl. Scholz, 9ff.

deutschen direkt, das Erarbeiten differenzierter Positionen indirekt über die reichsdeutschen Los-von-Rom= Geistlichen.

Von Walther Eugen Schmidt erschien 1905 ein ausgesprochen kritischer Aufsatz in den Deutsch-evangelischen Blättern zum Thema „Nationalismus und Protestantismus", der deshalb auch von besonderem Interesse ist, als er aus Prag eingebracht wurde. Der Ausgangspunkt des Artikels ist die bekannte Position, daß der deutsche Protestantismus sich selbst als die beste Verkörperung des deutschen Wesens betrachte und er deshalb schwerwiegende Pflichten für die nationale Sache übernehme.[194]

Aber Schmidt warnte sehr massiv an: „Es ist ein gefährliches Ding, einem Volk von besonderer religiöser Disposition zu reden. [..] Das Schlagwort vom deutschen Glauben mag im Augenblick Kräfte beherbergen. Daran zweifle ich nicht. Aber wenn ich mir vorstelle, es könnte Gemeingut der Massen werden, so scheint es mir geeigneter noch, als Formel späterhin von der Religion abzuführen."[195] Und er fragt rhetorisch: „Ergibt es wirklich einen religiösen Gewinn, wenn wir als bewegende Kraft im Wettbewerb der Nationen Gott einsetzen?"[196]

Schmidt hält einem politischen Auftrag den Auftrag zur Evangelisation entgegen. „Seit langem hat kein Gedanke so eingeschlagen wie dieser. Und in concreto heißt Evangelisation ja der Kampf mit Rom."[197] - Schmidt spielte also politisches Engagement gegen Evangelisation, aber beides unter Beibehaltung der Kampfesansage gegen Rom, aus.

Genau diese Entwicklung war auch bei den österreichischen Los-von-Rom= Gemeinden zu beobachten, wo seit der Mitte des ersten Jahrzehntes des 20. Jahrhunderts sehr gezielt Gemeindeaufbau, „Evangelisation" durchgeführt wurde, wie noch zu zeigen sein wird. Ohne prinzipiell politische Abstriche zu machen, trat das religiöse Moment in den Gemeinden immer mehr in den Vordergrund, löste die Evangelische Bewegung die politische Los-von-Rom= Bewegung in der Übertrittsbewegung ab.

Schmidt ging in seiner Umdeutung des Kampfes gegen den Klerikalismus auch noch eine Schritt weiter, der deutlich macht, wie sehr die Positionen sich gewandelt hatten. War zunächst der Kampf gegen Rom national verstanden, so suchte Schmidt die Internationalität dieses Kampfes, indem er den Kampf weltweit forderte.[198] - Trotz gleichbleibender Grundlinie wurde also von Schmidt der Charakter der Bewegung grundlegend umgestaltet; und zwar in einer Weise umgestaltet, daß die politischen Parteien, mit denen bisher in Österreich zusammengearbeitet worden waren, nicht mehr mithalten konnten.

In diesem Zusammenhang müssen auch die Los-von-Rom= Bestrebungen unter den Tschechen und Slowenen gesehen werden, die die neuen Horizonte wie

194 Walther Eug. Schmidt, Art. „Nationalismus und Protestantismus"; in: Deutsch-evangelische Blätter 1905, 802-819, 802

195 Schmidt, Art. „Nationalismus und Protestantismus"; in: Deutsch-evangelische Blätter 1905, 802-819, 804

196 Schmidt, Art. „Nationalismus und Protestantismus"; in: Deutsch-evangelische Blätter 1905, 802-819, 806

197 Schmidt, Art. „Nationalismus und Protestantismus"; in: Deutsch-evangelische Blätter 1905, 802-819, 814f.

198 Vgl. Schmidt, Art. „Nationalismus und Protestantismus"; in: Deutsch-evangelische Blätter 1905, 802-819, 815

auch die Grenzen eines Los-von-Rom= Engagements eines Evangelischen Bundes zur Wahrung deutsch-evangelischer Interessen.

Erst vier Jahre später kam die Diskussion über das Verhältnis von Religion und Politik beim Evangelischen Bunde wieder in vollen Gange. Auf der Hauptversammlung des Evangelischen Bundes 1909 in Mannheim befaßte sich der Landtagsabgeordnete Lohmann aus Weilburg über „Religion und Politik",[199] außerdem der Leipziger Rechtsprofessor Otto Mayer zum Thema „Ist eine Änderung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat anzustreben?"[200] sowie der Los-von-Rom= Pfarrer, der betont national eingestellte Ludwig Mahnert.

Der Düsseldorfer Pfarrer Haberkamp beschäftigte sich auf der 22. Provinzialversammlung des Rheinischen Hauptvereines des Evangelischen Bundes im Jahre 1909 mit dem Thema „Protestantismus und Nationale Politik", wobei seine Gedanken hauptsächlich um die Fragen nach Protestantismus und Staat kreisten. „Der moderne Staat ist [..] nur dadurch möglich geworden, daß durch die Reformation die bis dahin herrschenden katholischen Begriffe aus der Politik entfernt worden sind."[201] Und in einer gewissen Aufnahme des liberalen Gedankengutes von der Trennung von Staat und Kirche kam Haberkamp zu dem Schluß: „Darum hat eine protestantisch orientierte Politik eifersüchtig darüber zu wachen, daß die Unabhängigkeit des Staates keine Einbuße erleide [..]."[202]

Vaterlandsliebe sei nichtsdestoweniger ein „wesentliches Stück protestantischer Erziehung".[203] Und: „Die Aufgaben des Protestantismus im Dienste einer nationalen Politik sind vorwiegend erziehlicher [sic!] Art. Sie bestehen nicht nur in der so notwendigen nationalen Erziehung der einmal zur Teilnehme am politischen Leben berufenen Jugend, sondern auch, soweit das Parteiwesen in Frage kommt, in einer beständigen Kontrolle des Parteigeistes und in dem nie aufzugebenden Versuch, den Parteiegoismus durch die sittlichen Gedanken des nationalen Protestantismus zu überwinden."[204]

Entgegen den gemäßigteren Ansichten der Reichsdeutschen spiegelten die Ausführungen Ludwig Mahnerts den hart geführten Einsatz an der Sprachgrenze im Süden der Steiermark. Mahnert war eine der exponiertesten Pfarrer der Los-von-Rom= Bewegung. Einem schriftlich veröffentlichten Vortrag zum Thema „Protestantismus und Volkstum" vom 18. März 1909 schickte Mahnert fünf Thesen voraus, die sich in charakteristischer Weise in ihrer Schärfe von den Überlegungen im Deutschen Reich unterscheiden. Mahnert setzte voraus:

„1. Volkstum ist der im Leben eines Volkes in die Erscheinung tretende *Geist eines Volkes*.[205]
2. Der Protestantismus ist die Weltanschauung, die *eine völlige Entfaltung und Vervollkommnung aller im einzelnen wie im Volke liegenden geistigen Kräfte* fordert.
3. Der Protestantismus ist, geschichtlich betrachtet, auf's engste mit dem deutschen Volkstum verwachsen.

[199] Reden und Vorträge gehalten bei der 22. Generalversammlung .., 17-33
[200] Reden und Vorträge gehalten bei der 22. Generalversammlung .., 37-51
[201] Haberkamp, 4
[202] Haberkamp, 6
[203] Haberkamp, 9
[204] Haberkamp, 14
[205] Das hier kursiv Wiedergegebene ist im Original fett gedruckt.

4. Der Protestantismus ist, *psychologisch* betrachtet, die dem deutschen Volkstum angemessene Weltanschauung.
5. Protestantismus und deutsches Volkstum befruchten sich gegenseitig."[206]

Evangelische Politik ohne Klerikalismus

Ein regelrechtes Programm stellte allerdings im gleichen Jahr wie Haberkamp Walther Wolff unter dem Titel „Religion und Politik" auf. In zwölf Leitsätzen entwarf er eine Arbeitsgrundlage für den Evangelischen Bund im schwierigen und umstrittenen Spannungsverhältnis zwischen Religion und Politik, wobei Wolff aus den Auseinandersetzungen der Vergangenheit seine Lehren zog, ohne mit dem Grundsatzprogramm des Evangelischen Bundes zu brechen. Demgemäß kann in diesem zwölf Leitsätzen auch eine systematische Erarbeitung der Erfahrungen aus der Los-von-Rom= Bewegung gesehen werden.

Es soll deshalb hier auf diesen Entwurf Wolffs näher eingegangen werden.

/1.) Im ersten Leitsatz geht Wolff ähnlich wie Scholz von den Grundsätzen des Evangelischen Bundes aus: „Der Evangelische Bund hat ein dauerndes Interesse an der Frage: Religion und Politik, weil er in seinem Kampf zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen dem internationalen politischen Katholizismus gegenüber steht und es darum als eine seiner wesentlichen Aufgaben ansehen muß, auch seinerseits zu einer selbständigen und tatkräftigen evangelischen und nationalpolitschen Überzeugung zu erziehen."[207] - In gewissem Sinne hatte Wolff hier mit der Betonung des Erzieherischen ähnliche Gedanken wie Haberkamp. Und das Erzieherische ersetzte eigentlich auch das Kämpferische; wie dies auch - wie schon erwähnt - in den österreichischen Los-von-Rom= Gemeinden Wirklichkeit wurde: Nach dem kämpferischen Errichten der Gemeinden und einer ersten „Evangelisation" folgte eine Phase der erzieherischen und missionierenden „Evangelisation".[208]

/2.) „Nun legt gerade diese Gegnerschaft gegen den politischen Katholizismus nahe, die Frage nach dem Verhältnis von Religion und Politik durch dauernde und scharfe Trennung der beiden Größen zu lösen [..]."[209]

In seinen Erläuterungen zu den einzelnen Leitsätzen begründete Wolff, warum er eine solche Trennung aber nicht nur im Namen der Politik, sondern auch „im Namen der Religion [ablehnt]; denn dabei wird sie entwürdigt, ihrem eigentlichen Wesen entfremdet. Das Reich Gottes, an das sie glaubt und das sie erstrebt, wird zu einem Stück machtvoller Welt, die Kirche zu einem Staat [..]."[210] - Wolff ging damit auf das falsche Verständnis einer lutherischen Zwei-Reiche-Lehre ein, die bislang in der Diskussion keine dominante Rolle gespielt hatte; auch hier wird sie expressis verbis nicht genannt, obwohl deutlich auf sie Bezug genommen wird.

---

206 Ludwig Mahnert, Protestantismus und Volkstum, Graz 1909, zit. nach: Rampler, Pfarrer, 270
207 Wolff, 1 u. 4
208 Paul Braeunlich und der Österreich-Ausschuß des Evangelischen Bundes verstanden die kämpferischen Los-von-Rom= Veranstaltungen durchaus noch als „Evangelisation"; heute versteht man den Begriff bestenfalls für die zweite Phase des Gemeindeaufbaues, der inneren Mission, und der Begriff „Evangelisation" wird heute unter dem Einfluß evangelikaler Strömungen anders aufgefaßt.
209 Wolff, 1 u. 5f.
210 Wolff, 6

/3.) Eine klare und vollständige Trennung von Staat und Kirche, „diese einfache und grundsätzlich richtig erscheinende Lösung der Religion und Politik ist nicht möglich [..] weil die beiden Größen, Religion und Politik, durch die Wirklichkeit des Lebens tatsächlich untrennbar zusammengebunden sind".[211] Als einen Grund führte - unter 3.b) - Wolff die gemeinschaftsbildende Kraft der Religion mit dem Volkstum an, was zwangsläufig in einer Beziehung zum Staat steht. Hier wurde wieder der liberale Ansatz der Theologie deutlich.

/4.) „Ist demnach ein stetes Ineinandergreifen von Religion und Politik als Tatsache, wie als Notwendigkeit hinzunehmen, so müssen wir doch zunächst feststellen, daß der Protestantismus keine einheitliche grundsätzliche Antwort zur Lösung der Frage nach ihrem Verhältnis beibringen kann."[212] - Eben daraus, daß der Protestantismus in dieser Frage keine einheitliche Antwort parat hat, entstehe die Schwierigkeit in der Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von Religion und Politik, gleichermaßen wie der Evangelische Bund dadurch angehalten sein, eine entsprechendes Konzept zu erstellen. Denn auch die Geschichte weise in dieser Frage verschiedene Antworten auf (5.). „Gerade weil der Protestantismus keine grundsätzliche Lösung bieten kann, gerade darum findet er nur Lösung von Fall zu Fall, sich wandelnd mit dem Wandel der Zeit. Seine Antworten erfolgen temporum ratione habita."[213]

/6.) Eine Lösung könne sich deshalb „nur aus den tatsächlichen Verhältnissen des gegenwärtigen Staatslebens" ergeben.[214] - Wieder wurde die liberale Anschauung im Verhältnis von Staat und Kirche deutlich, indem man sich sehr bewußt in den gesellschaftlichen Rahmen stellte.

Nach den grundsätzlichen Überlegungen, die Wolff damit abgeschlossen hatte, ging es ihm nun um konkrete Konzepte für das Verhältnis von Religion und Politik im „gegenwärtigen Staatsleben". Er ging wieder vom Grundsätzlichen zum Konkreten, wenn er ansetzt:

/7.) „Erfolgreiche politische Betätigung ist im modernen konstitutionellen Staat nur möglich durch Bildung einer großen politischen Partei und - im Zusammenhang damit - durch die politische Presse."[215]

Aber im achten Leitsatz wandte Wolff sich sehr scharf gegen eine solche Entwicklung im protestantischen Bereich: „Beides kann und darf der Protestantismus nicht schaffen suchen."[216] - Wolff wehrte sich gegen jede protestantische Politik; der Protestantismus „muß sich damit abfinden, nein, er muß stolz darauf bleiben, daß er in dem Sinne, wie Rom, ‚keinen Leib' haben kann, sondern Geist, Stimmung, religiöse Überzeugung, Gesinnung bleiben muß".[217]

/9.) „Demnach bleibt für die politische Betätigung des Protestantismus nur die mittelbare Beeinflussung der Presse und der Parteien übrig [..]."[218] Der Protestantismus müsse mittelbar, über die vorhandenen Medien durch Beeinflussung der Gesellschaft, politisch tätig sein. Hier legte Wolff ein Gegenkonzept zum Kul-

211 Wolff, 7
212 Wolff, 2 u. 9
213 Wolff, 11
214 Wolff, 2 u. 11
215 Wolff, 2 u. 11
216 Wolff, 2 u. 13
217 Wolff, 15
218 Wolff, 3 u. 16

turprotestantismus vor, zumindest in der Art, wie er heute verstanden wird: als Beeinflussung der Kirche durch die Kultur.[219]

/10.) Dieser Beeinflussung durch die mittelbare politische Tätigkeit z.B. durch den Evangelischen Bund müßte aber auch ein Grundkonzept zu Grunde liegen.[220]

Der elfte Leitsatz konkretisierte diese Ziele: „a) Schutz der Freiheit der religiösen Entwicklung für die religiöse Gemeinschaft und den einzelnen, sofern beide sich dabei in der Tat auf religiöse Ziele beschränken; b) Sicherung der selbständigen Entwicklung des modernen Staates gegenüber jeder Bindung durch ein Kirchentum, vor allem ein internationales; c) Sicherung der freien kulturellen Entwicklung des Volkslebens bis in die Kirchentümer hinein durch den Staat; d) die Betonung der Gerechtigkeit als des sittlichen Ideals für den Staat gegenüber den Ständen und Schichten in seinem Volk; e) Betonung der überragenden Bedeutung der geistigen, sittlichen und religiösen Werte gegenüber den materiellen Zielen der wirtschaftlichen Entwicklung."[221]

Das mit „a)" bezeichnete Ziel hatte, so es von Wolff intendiert war, auch eine gute Spitze gegen die österreichische Los-von-Rom= Bewegung; denn gerade dieser wurde doch vorgeworfen, politische und religiöse Angelegenheiten zu vermischen. Allein aus diesen Überlegungen erkenne man die grundsätzliche Umorientierung der Stellung des Evangelischen Bundes und damit auch der Österreicharbeit seitens des Evangelischen Bundes.

Ein anderes Moment drängt sich dem Leser hier auch auf: Eine Kirche, die so dachte, wollte auf jeden Fall Volkskirche sein, nicht kämpfende Kirche, wollte Kirche im Staat sein und mit der Gesellschaft, und nicht gegen die Gesellschaft und gegen den Staat. Dieses bewußte volkskirchliche Moment übertrug sich zweifellos auch mit den reichsdeutschen Vikaren auf die österreichischen Los-von-Rom= Gemeinden, die in diesen Jahren ihre engere Gründungsphase bereits hinter sich hatten und nun Formen des alltäglichen Lebens auszubilden angewiesen waren.

Im zwölften und letzten Leitsatz brachte Wolff ein nationales Moment zur Sprache, das sich aber nicht so recht einfügen will in den harmonischen gedanklichen Aufbau der vorangegangenen elf Leitsätze; eine andere Prioritätensetzung wurde daran sicherlich deutlich.[222]

Ging es also beim Verhältnis zwischen Religion und Politik in einer ersten Phase um das Kämpferische gegen den Klerikalismus, so versuchte man in einer zweiten Phase, die ungefähr um 1905 einsetzte, die Schaffung konstruktiver Konzepte im Umgang mit der Politik und im Aufbau eines gesicherten Gemeindelebens mit volkskirchlichem Charakter.

---

219 Es ist in dieser klaren Feststellung auch eine deutliche Absage an die Position des bekannten Berliner Hofpredigers Adolf Stöcker zu sehen. Vgl. Stöcker

220 Vgl. Wolff, 3 u. 17

221 Wolff, 3 u. 19

222 Vgl. Wolff, 3 u. 24





Bildteil II
Zur politischen Los-von-Rom= Bewegung und Evangelischen Bewegung

Provinz	Pfarrbezirke insgesamt	A.B.	H.B.	Abgeordnete A.B.		H.B.
Niederösterreich	6	4	2	2		2
Oberösterreich	12	12	-	4		-
Steiermark	4	4	-	2		-
Kärnten	14	14	-	4		-
Triest	2	1	1	1		1
Mähren	33	14	19	4		6
Schlesien	15	15	-	5		-
Böhmen	52	14	38	4		12
Galizien	21	11	2	6		1
Bukowina	3	2	1	1		1
Theol.Lehranstalt in Wien					2	
Lyceum in Teschen					1	
	162	99	63	33	3	23

(1) Anzahl der Pfarrbezirke und der jeweiligen Abgeordneten bei der Vorsynode 1849

Provinz	Seelenzahl A.B.	H.B.	insgesamt
Niederösterreich	10.111	3.000	13.111
Oberösterreich	15.375	-	15.375
Steiermark	4.800	-	4.800
Kärnten	16.704	-	16.704
Triest	800	520	1.320
Mähren	17.946	33.611	51.557
Schlesien	61.881	-	61.881
Böhmen	15.132	53.660	68.792
Galizien+Bukowina	27.481	1.882	29.363

(2) Seelenstand der Evangelischen Kirche 1848/49

4. Religionszugehörigkeit der Bevölkerung seit 1869.[1])

Volkszählungsjahr	Bevölkerung	Religionszugehörigkeit					
		katholisch [2])	evangel. [3])	israelitisch	altkathol.	andere	konfessionsl.
Insgesamt							
1869..	4.498.674	4.327.415	107.969	60.632	—	2.658	—
1910..	6.645.984	6,225.843	206.505	194.584	3.938	9.335	5.779
1934.. [4]) [5])	6.760.233	6.116.250	295.452	191.481	36.776	7.105	106.080
Wien							
1869..	632.494	568.925	20.996	40.583	—	1.990	—
1910..	2,031.498	1,767.223	75.854	175.318	1.959	6.378	4.766
1923.. [6])	1.865.780	1.520.732	88.508	201.513	14.911	5.955	33.087
1934.. [7])	1.874.130	1.478.139	110.421	176.034	27.786	4.277	75.906
Niederösterreich							
1869..	1,345.899	1,324.964	8.876	11.661	—	398	—
1910..	1.476.952	1,449.269	16.661	9.287	165	1.184	386
1934.. [8])	1.509.076	1.450.019	33.091	7.716	2.894	633	13.481
Oberösterreich							
1869..	736.557	719.930	15.867	724	—	36	—
1910..	853.006	830.079	21.156	1.215	364	117	75
1934.. [9])	902.318	868.009	27.043	906	1.655	305	3.229
Salzburg							
1869..	153.159	152.666	434	47	—	12	—
1910..	214.737	211.445	2.538	285	354	52	63
1934.. [10])	245.801	237.864	4.695	239	1.368	242	1.034
Steiermark							
1869..	720.990	713.143	7.000	675	—	172	—
1910..	956.899	931.754	19.832	2.708	964	1.331	310
1934.. [11])	1.015.106	960.154	39.321	2.195	2.229	1.072	8.733
Kärnten							
1869..	315.625	297.975	17.598	30	—	22	—
1910..	370.971	346.235	24.171	339	82	76	68
1923..	370.817	343.002	26.095	311	—	627	782
1934.. [12])	405.129	368.907	32.657	269	460	206	2.064
Tirol							
1869..	236.931	236.685	177	61	—	8	—
1910..	304.713	301.228	2.727	469	43	153	93
1934.. [13])	349.098	341.587	5.201	365	243	230	1.038
Vorarlberg							
1869..	102.731	101.987	489	246	—	9	—
1910..	145.408	143.200	2.044	126	7	13	18
1934.. [14])	155.402	152.329	2.536	42	24	71	285
Burgenland							
1869..	254.288	211.140	36.532	6.605	—	11	—
1910..	291.800	245.410	41.522	4.837	—	31	—
1923..	285.609	242.369	39.324	3.720	—	146	50
1934.. [15])	299.447	254.846	40.382	3.632	111	53	279

[1]) 1869 bis 1923 anwesende Bevölkerung, 1934 Wohnbevölkerung. — Quelle: Statistik des Bundesstaates Österreich, Heft 1, Seite 45 und 50. Bei der Aufarbeitung der Volkszählung 1923 wurde die Religionszugehörigkeit nur für Wien, Kärnten und das Burgenland ausgezählt. — [2]) Römisch-, griechisch-, armenisch-katholisch. — [3]) Augsburger und Helvetisches Bekenntnis. — [4]) Darunter 4.726 Personen ohne festen Wohnort. — [5]) bis [15]) Darunter Personen unbekannter Religionszugehörigkeit: [5]) 7.089, [6]) 1.074, [7]) 1.567, [8]) 1.242, [9]) 1.021 [10]) 359, [11]) 1.602, [12]) 566, [13]) 434, [14]) 115, [15]) 144.

(3) Religionszugehörigkeit von 1869 bis 1934

Bundesland	Jahr	Bevölkerung[*]	Römisch-katholisch		Evangelisch AB und HB		Mosaisch		Sonstiges Religionsbekenntnis		Ohne Bekenntnis		Unbekannt	
			abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Österreich	1900	6.003.778	5.657.177	94·2	162.996	2·7	167.583	2·8	12.822	0·2	3.200	0·1	–	–
	1910	6.648.310	6.222.467	93·6	206.190	3·1	194.602	2·9	19.283	0·3	5.768	0·1	–	–
	1934	[1]6.760.233	6.108.238	90·4	295.383	4·4	191.512	2·8	47.459	0·7	106.065	1·6	6.850	0·1
	1951	6.933.905	6.170.084	89·0	429.493	6·2	11.224	0·2	56.012	0·8	264.014	3·8	3.078	0·0
	1961	7.073.807	6.295.075	89·0	438.663	6·2	9.049	0·1	61.038	0·9	266.009	3·8	3.973	0·0
	1971	7.456.403	6.540.294	87·7	446.307	6·0	8.461	0·1	103.097	1·4	320.031	4·3	38.213	0·5
Burgenland	1900	292.326	243.650	83·4	42.520	14·5	6.112	2·1	44	0·0	–	–	–	–
	1910	292.007	[2]245.584	84·1	41.552	14·2	4.840	1·7	31	0·0	–	–	–	–
	1934	299.447	254.750	85·1	40.382	13·5	3.632	1·2	260	0·1	279	0·1	144	0·0
	1951	276.136	236.182	85·5	38.995	14·1	39	0·0	222	0·1	445	0·2	253	0·1
	1961	271.001	231.265	85·3	38.935	14·4	30	0·0	232	0·1	487	0·2	52	0·0
	1971	272.119	230.759	84·8	38.733	14·2	35	0·0	542	0·2	727	0·3	1.323	0·5
Kärnten	1900	343.531	322.671	93·9	20.521	6·0	211	0·1	114	0·0	14	0·0	–	–
	1910	371.372	346.325	93·3	24.415	6·6	336	0·1	227	0·0	69	0·0	–	–
	1934	405.129	368.839	91·0	32.657	8·1	269	0·1	734	0·2	2.064	0·5	566	0·1
	1951	474.764	411.174	86·6	46.399	9·8	16	0·0	3.533	0·7	13.361	2·8	281	0·1
	1961	495.226	424.742	85·8	52.827	10·7	15	0·0	3.245	0·7	14.143	2·8	254	0·0
	1971	525.728	445.609	84·8	56.983	10·8	34	0·0	4.574	0·9	16.629	3·2	1.899	0·3
Niederösterreich	1900	1.310.608	1.290.777	98·5	9.621	0·7	8.625	0·7	1.450	0·1	135	0·0	–	–
	1910	1.425.371	1.398.271	98·1	15.445	1·1	8.840	0·6	2.445	0·2	370	0·0	–	–
	1934	1.446.949	1.393.820	96·3	29.696	2·1	7.077	0·5	3.556	0·2	11.616	0·8	1.184	0·1
	1951	1.400.471	1.324.377	94·6	45.005	3·2	206	0·0	4.107	0·3	26.429	1·9	397	0·0
	1961	1.374.012	1.291.736	94·0	47.575	3·5	201	0·0	4.988	0·4	29.072	2·1	440	0·0
	1971	1.414.161	1.311.622	92·8	50.187	3·5	254	0·0	11.476	0·8	34.930	2·5	5.692	0·4
Oberösterreich	1900	810.854	790.771	97·5	18.387	2·3	1.281	0·2	357	0·0	58	0·0	–	–
	1910	853.595	830.473	97·3	21.171	2·5	1.216	0·1	660	0·1	75	0·0	–	–
	1934	902.965	868.602	96·2	27.062	3·0	967	0·1	2.081	0·2	3.231	0·4	1.022	0·1
	1951	1.108.720	1.006.951	90·8	72.493	6·5	500	0·1	5.743	0·5	22.685	2·1	348	0·0
	1961	1.131.623	1.036.920	91·6	62.981	5·6	147	0·0	5.695	0·5	25.442	2·3	438	0·0
	1971	1.223.444	1.107.196	90·5	65.342	5·4	108	0·0	10.976	0·9	35.452	2·9	4.170	0·3
Salzburg	1900	192.763	191.223	99·2	1.284	0·7	199	0·1	40	0·0	17	0·0	–	–
	1910	214.737	211.420	98·5	2.538	1·2	285	0·1	431	0·2	63	0·0	–	–
	1934	245.801	237.840	96·8	4.695	1·9	239	0·1	1.634	0·7	1.034	0·4	339	0·1
	1951	327.232	290.554	88·8	18.937	5·8	1.079	0·3	4.227	1·3	11.911	3·6	524	0·2
	1961	347.292	312.594	90·0	18.618	5·4	117	0·0	3.779	1·1	12.033	3·5	151	0·0
	1971	401.766	356.424	88·7	21.885	5·4	119	0·0	6.794	1·7	14.715	3·7	1.829	0·5
Steiermark	1900	889.017	872.886	98·2	12.292	1·4	2.105	0·2	1.597	0·2	137	0·0	–	–
	1910	957.610	932.821	97·4	19.343	2·0	2.444	0·3	2.500	0·3	302	0·0	–	–
	1934	1.015.106	959.854	94·6	39.321	3·9	2.195	0·2	3.601	0·3	8.733	0·9	1.402	0·1
	1951	1.109.335	991.958	89·4	62.864	5·7	165	0·0	5.108	0·5	49.031	4·4	209	0·0
	1961	1.137.865	1.018.788	89·5	65.549	5·8	136	0·0	7.500	0·7	45.394	4·0	498	0·0
	1971	1.192.100	1.063.241	89·2	64.812	5·4	135	0·0	9.102	0·8	50.500	4·2	4.310	0·4
Tirol	1900	266.414	265.053	99·5	1.079	0·4	192	0·1	80	0·0	10	–	–	–
	1910	304.713	300.768	98·7	2.738	0·9	468	0·2	644	0·2	93	0·0	–	–
	1934	349.098	341.540	97·8	5.201	1·5	365	0·1	520	0·2	1.038	0·3	434	0·1
	1951	427.465	404.762	94·7	12.835	3·0	50	0·0	1.609	0·4	8.025	1·9	184	0·0
	1961	462.899	440.029	95·1	13.179	2·8	45	0·0	2.295	0·5	7.107	1·5	244	0·1
	1971	540.771	507.349	93·8	14.837	2·8	13	0·0	6.566	1·2	8.532	1·6	3.474	0·6
Vorarlberg	1900	129.237	127.554	98·7	1.535	1·2	117	0·1	23	0·0	8	0·0	–	–
	1910	145.408	143.168	98·5	2.044	1·4	126	0·1	52	0·0	18	0·0	–	–
	1934	155.402	152.324	98·0	2.536	1·6	42	0·0	100	0·1	285	0·2	115	0·1
	1951	193.657	184.819	95·4	5.880	3·0	169	0·1	721	0·4	1.948	1·0	120	0·1
	1961	226.323	216.064	95·5	6.897	3·1	4	0·0	1.448	0·6	1.809	0·8	101	0·0
	1971	271.473	250.702	92·4	7.711	2·8	16	0·0	7.920	2·9	2.583	1·0	2.541	0·9
Wien	1900	1.769.028	1.552.592	87·8	55.757	3·2	148.741	8·4	9.117	0·5	2.821	0·1	–	–
	1910	2.083.497	1.813.637	87·1	76.944	3·7	175.847	8·4	12.291	0·6	4.778	0·2	–	–
	1934	1.935.610	1.530.669	79·1	113.833	5·9	176.726	9·1	34.973	1·8	77.785	4·0	1.624	0·1
	1951	1.616.125	1.319.357	81·6	126.083	7·8	9.000	0·6	30.742	1·9	130.179	8·1	762	0·0
	1961	1.627.566	1.322.937	81·3	132.102	8·1	8.354	0·5	31.856	2·0	130.522	8·0	1.795	0·1
	1971	1.614.841	1.267.392	78·5	125.817	7·8	7.747	0·5	45.147	2·8	155.763	9·6	12.975	0·8

*) 1900 und 1910 anwesende Bevölkerung, ab 1934 Wohnbevölkerung. – [1]) Einschließlich der Personen ohne festen Wohnort (4.726). – [2]) Einschließlich griechisch- und armenisch-katholisch sowie altkatholisch

(4) Religionszugehörigkeit von 1900 bis 1971

Nr. 85.

Zur Evangelisierung in Böhmen.

[illegible] vom 6.11.98 bis

Streng vertraulicher Reisebericht.

~~Nicht für die Presse!~~

~~Abdruck verboten!~~

14. XI. 1898.

Verehrter Freund!

Gottlob! Der erste Schritt ist getan und mit welchem Erfolg! Nordböhmen bis zur Elbe steht in hellen Flammen, lesen Sie den Bericht, vervielfältigen Sie ihn zum Gebrauch für die vertrautesten Freunde. Ich habe keine Zeit zu schreiben, und Teilarbeiten zu verrichten. Jeder Augenblick ist kostbar. Hätte ich doch einen Schreiber!

Nun sorgen Sie, dass überall Federn sich regen, im deutschen Reich, die Augen im rechten Augenblick auf Böhmen zu lenken. Wir müssen den Böhmen zeigen, dass wir ein Herz haben für sie und mit ihnen das gleiche herrliche Ziel der geistigen Vereinigung von Alldeutschland.

Noch verrate man nichts von meinen Unterhandlungen, nenne auch nicht meinen Namen, um mir den Weg nach Oesterreich hinaus nicht zu versperren.

Doch sorgen Sie, dass im rechten Augenblick alles vorhanden ist: Geld und Männer.

Ich brauche viel Geld. Nicht hunderte sondern tausende. Es muss beschafft werden, und ich kann dafür nicht viel tun . . . .

Denn es geht bald wieder tiefer hinein nach dem Süden. Schon habe ich manches ermutigende Zeichen von dort erhalten, auch Peter Rosegger, der Dichter, schreibt mir so, dass ich Hoffnung habe, ihn zu gewinnen.

Könnte ich mich doch verdoppeln!

Nach dem nördlichen Böhmen jenseits der Elbe sollte . . . . einmal gehen. Dort ist viel guter Boden. Wollen Sie dieselben nicht bitten? Auch müssen . . . . sich bereit machen. In solch großer Zeit darf keiner zurückbleiben. Man will uns sehen [illegible]

(5) Bericht und Aufruf zur Los-von-Rom-Bewegung in Böhmen von Pfarrer Paul Braeunlich (erste drei von insgesamt 18 Seiten)

und hören, und das sind die rechten Männer. Sie müssen sie informieren und gewinnen. Wissen Sie junge begabte Prediger?

Man muss solche finden. Ich sehe mich auch um nach ihnen. Nur dürfen sie nicht engherzig sein,
und dieselbe Freiheit, die wir besitzen, auch den neuen Brüdern gewähren! Nicht kirchliche Parteipolitik treiben, wo es gilt, Alldeutschland zu evangelisieren.

Schaffen Sie mir Geld, viel Geld, geben Sie mir Freiheit darüber nach Gutdünken zu verfügen. Ich muss überall hinreisen, schreiben, Bücher senden können. Dann gibt es einen Erfolg ohne Gleichen.

Auch soll man gute, kluge Flugblätter schreiben über die Bedeutung des Protestantismus nach den verschiedensten Richtungen hin.

Alle Mann an Bord!

Der evangel. Bund voran. Keine Nummer der kirchl. Korr. darf erscheinen ohne Artikel, wie sie die Oesterreicher brauchen.

Vielleicht können wir durch Schreiben alles erledigen, ohne noch eine Zusammenkunft zu haben. Sonst müsste sie am Montag den 21. stattfinden (Halle a/S.) aber so, dass ich noch am Abend nach Berlin komme. Am 22. werde ich bereits in Danzig.

Schicken Sie mir den Bericht nach genommener Abschrift (oder Abdruck) bitte sofort zurück

Es darf keinen Aufschub geben.

Heil und Sieg dem deutsch-protestantischen Namen!

In Treue
Ihr

N. N. (P. Braeunlich)

x x

3.

Streng vertraulich!

14. 11. 1898

× ×

×

Heil und Sieg!

Die heftigen Klagen der Oesterreicher über unsere Theilnahmslosigkeit, zwangen mich, schon diese Woche zu einer Inspections- und Agitationsreise nach Nordböhmen und Prag. Sie bewies, daß es höchste Zeit war, einzugreifen, und daß jeder einzelne Mann von uns in solcher Zeit mit Aufopferung seiner ganzen Kräfte und Persönlichkeit ans Werk gehen muß.

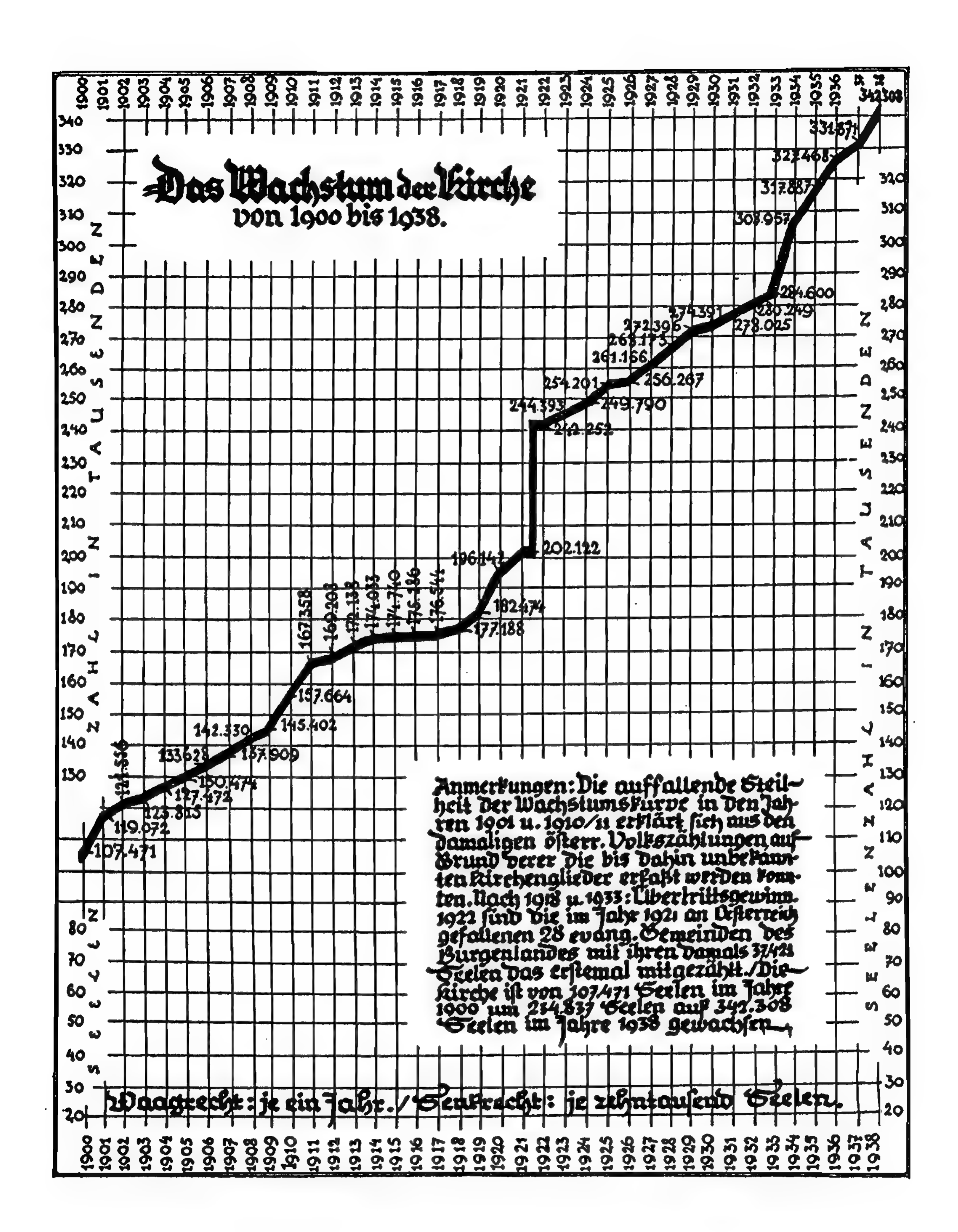
Nirgends habe ich absoluten Widerspruch, fast überall stürmisch begeisterte Zustimmung gefunden. Die Bewegung kann nicht nur zu einer großen, sondern zu einer weltgeschichtlichen Bedeutung gelangen, wenn wie an den aufgesuchten Orten, so überall von uns aus ein Anstoß gegeben wird, und wenn wir deutschen Protestanten bedeutende Mittel aufbringen, sowie mit dem ersten großen Schlag das prot. Volk zu begeistern wissen für den großen Gedanken, im Zeichen Luthers und Bismarcks, unser ganzes Volk für ewige Zeiten untrennbar zu einen.

Ich berichte im Drang der Geschäfte kurz und formlos in zeitlicher Folge, und schicke nur voraus, daß ich nicht für eine bestimmte kirchliche Richtung oder Partei zu werben bedacht war, sondern den Protestantismus in seiner großartigen Mannigfaltigkeit der Schulen und der Einmüthigkeit des Geistes, als die Religion der in Christi Person begründeten selbständigen Charakterbildung gegenüber der römischen Unterdrückung der Persönlichkeit zu schildern bestrebt gewesen.

Wenn wir im deutschen Reich, uns die Freiheit nehmen, dem jedesmaligen Stand unseres religiösen Lebens folgend uns dieser oder jener Richtung anzuschließen, so dürfen wir für die Katholiken, die sich uns anschließen wollen, die Grenzpfähle protest. Glaubenslebens nicht enger stecken als für uns, sondern müssen den mitzugewinnenden Brüdern und Gemeinden dieselbe Freiheit der Selbstentscheidung wahren, die unseres Glaubens Kraft und Freudigkeit ausmacht.

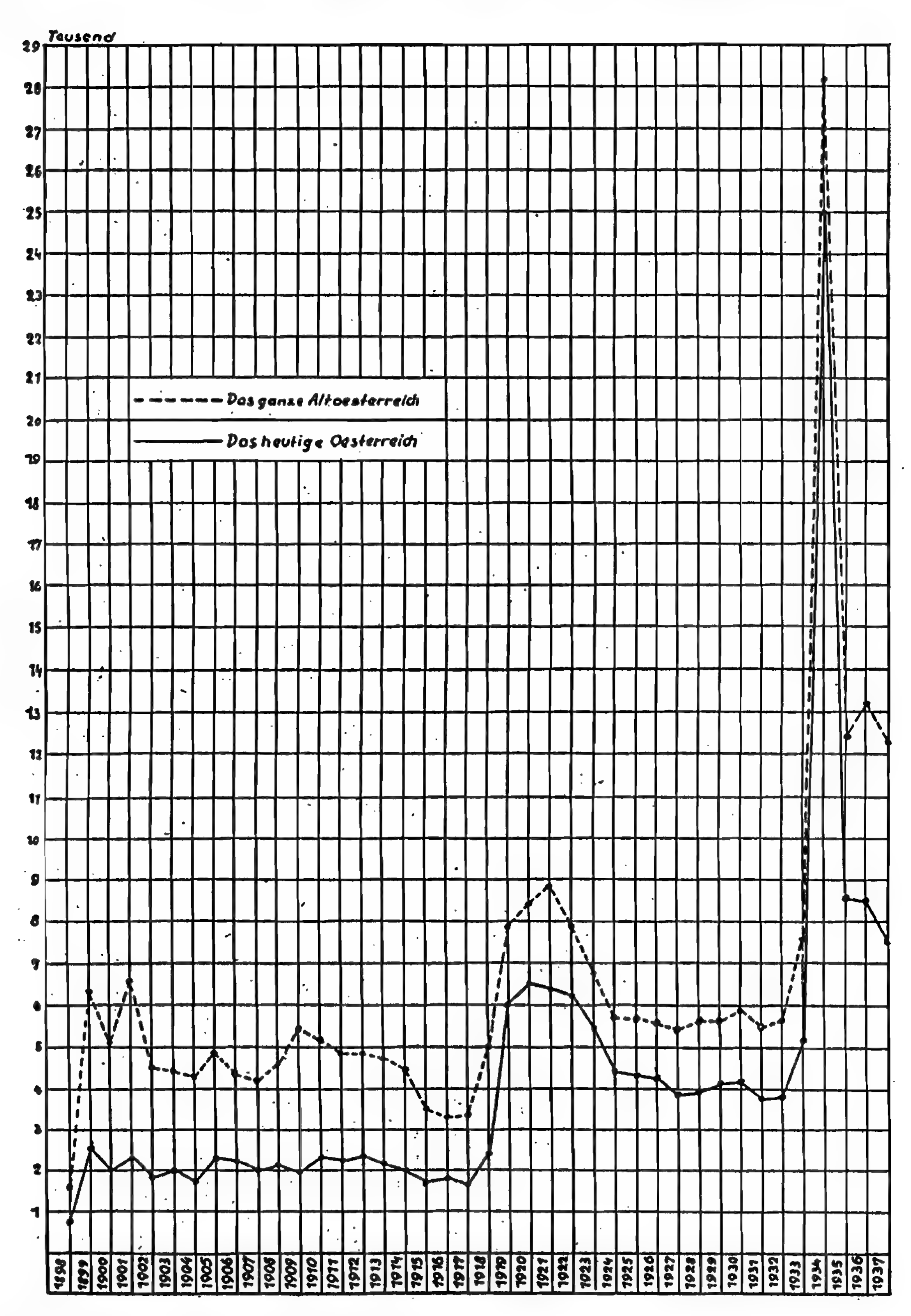
Am Sonntag den 6. XI. 95 traf ich in Plauen i/V. mit . . . .

Dr. Peters



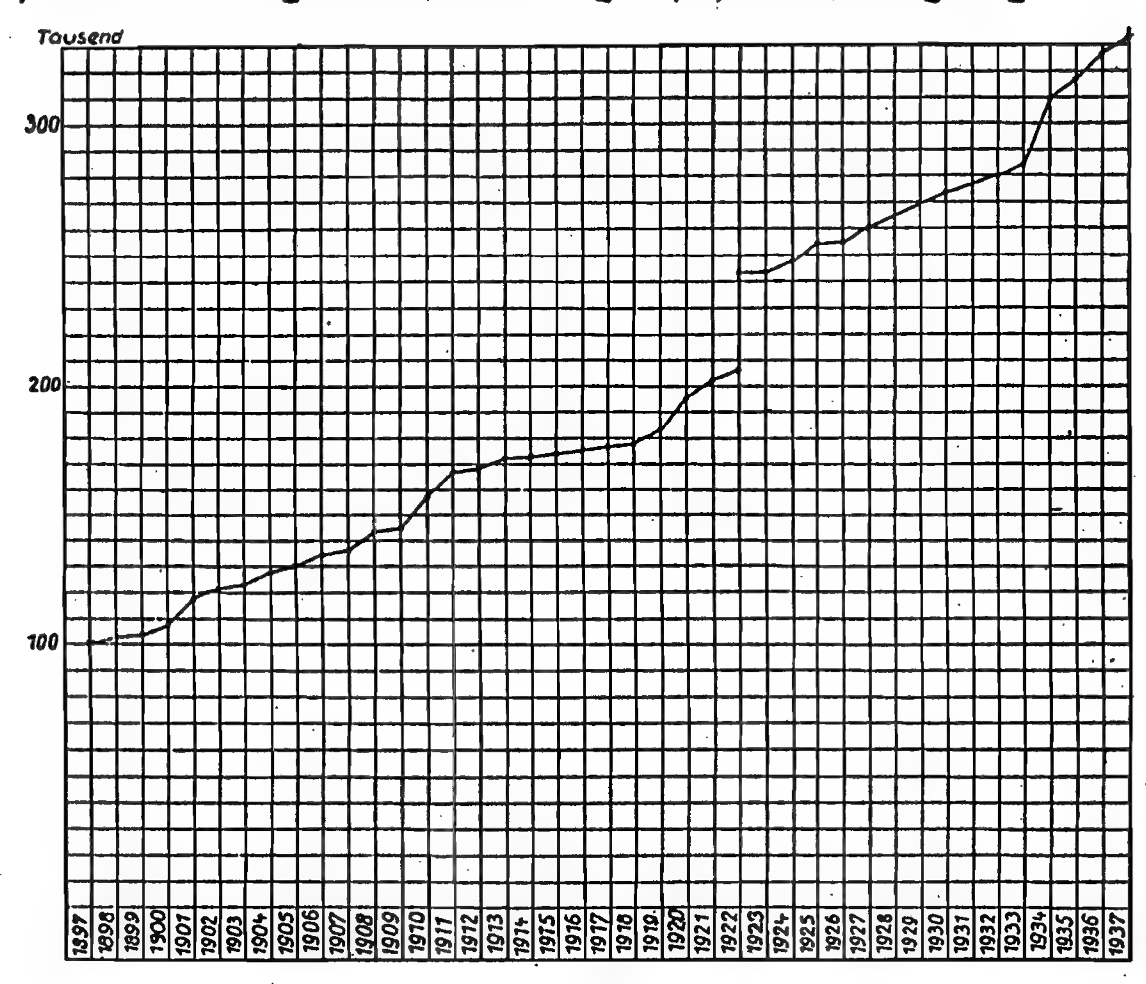
(6) Das Wachstum der Kirche von 1900 bis 1938

Die Entwicklung der Uebertrittsbewegung



(7) Die Entwicklung der Übertrittsbewegung

Das Wachsen der evangelischen Kirche Oesterreichs seit dem Beginn der evangelischen Bewegung



Die Zunahme der Seelenzahl der deutschen evangelischen Kirche hat drei Ursachen:

1. Das natürliche Wachstum der Bevölkerung.
2. Der Zustoß des Burgenlandes im Jahre 1921 (etwa 40 000).
3. Die Uebertrittsbewegung (160 000).

Die letztere ist die Hauptursache für die Verdreifachung der Seelenzahl. Die evangelische Kirche wuchs von 100 000 Seelen im Jahre 1900 auf über 330 000 im Jahre 1937.

(8) Das Wachsen der Evangelischen Kirche Österreichs seit dem Beginn der Evangelischen Bewegung

Die Seelenzahl der Evangelischen in Steiermark.

Name und Gründungsjahr der Gemeinde	Größe in Quadrat-Kilometern	A. Nach den amtlichen Ergebnissen der Volkszählung: 31. XII. 1880 Einwohn.	31. XII. 1880 Evangel.	31. XII. 1890 Einwohn.	31. XII. 1890 Evangel.	31. XII. 1900 Einwohn.	31. XII. 1900 Evangel.	B. Nach den Angaben der Evang. Pfarrämter: 1880 Evangel.	1888 Evangel.	1898 Evangel.	1903 Evangel.	1908 Evangel.
1. Pfarrgemeinde Ramsau, gegründet 1782	74,95	1230	1173	1221	1151	1232	1199	1243	1210	1210	1195	1238
2. " Schladming, " 1782	208,51	4457	1772	4506	1843	4956	2027	1762	1785	1946	2057	2215
3a. " Gröbming " 1852	1039,61	14394	729	14402	803	14308	785	659	721	720	750	900
b. Vikariat Aussee " 1906	469,12	8169	72	8987	102	10167	103					200 ?
4. Pfarrgemeinde Rottenmann " 1905	1386,99	21392	336	21001	319	22352	365					462
5. Muttergemeinde Wald	325,33	5769	560	5930	581	6054	554					
Filialgemeinde Gaishorn	101,19	2346	337	2415	310	2575	316					
Filialgemeinde St. Johann am Tauern	176,51	1146	48	1113	51	1121	53					
Pfarrgemeinde Wald, gegründet 1796	602,03	9261	945	9467	942	9750	923				1264	1004
6a. Seelsorgebezirk Leoben, gegründet 1899	321,18	20566	114	24168	132	32696	273					804
b. " Eisenerz " 1904	448,30	17157	48	17468	57	19333	68					141
c. " Knittelfeld " 1907	886,75	26639	127	28803	85	33347	126					395
d. " Judenburg " 1901	1996,00	48944	129	53145	130	54282	143					170
Pfarrgemeinde Leoben, gegründet 1902	3652,23	113306	418	123579	404	139658	610				880	1510
7a. Seelsorgebezirk Mürzzuschlag, gegründet 1899	450,48	14746	142	17407	207	18669	312					} 710
b. " Kindberg " 1908	373,88	14083	26	15292	43	18665	111					
c. " Bruck an der Mur " 1904	893,36	24829	120	26663	131	30924	202					590
Pfarrgemeinde Mürzzuschlag, gegründet 1900	1717,72	53658	288	59362	381	68248	625				882	1300
Ehemalige Pfarrgemeinde Wald: No. 4—7c	*7358,94*	*197617*	*1987*	*213409*	*2046*	*240008*	*2523*	1750	1905	2200	*3026*	*4276*
Gerichtsbezirk Mariazell, zur evangel. Pfarrgemeinde Mitterbach in Nieder-Österreich gehörig	438,00	6443	110	6515	287	5725	176					103 ?
8. Pfarrgemeinde Graz, gegründet 1856	2261,82	231475	2387	255498	3127	290171	4529					7616
9a. Seelsorgebezirk Fürstenfeld gegründet 1900	1251,28	72152	208	73273	313	73833	456					650
b. " Feldbach " 1904	750,63	62160	46	63957	59	63208	103					150
Pfarrgemeinde Fürstenfeld, gegründet 1902	2001,91	134312	254	137230	372	137041	559					800
10. Pfarrgemeinde Stainz, gegründet 1905	1477,25	88354	98	93112	73	93163	179					323
Ehemalige Pfarrgemeinde Graz: No. 8—10	*5743,98*	*454141*	*2739*	*485830*	*3572*	*520375*	*5267*	1485	2949	4152	6586	*8739*
11. Pfarrgemeinde Leibnitz, gegründet 1909	743,09	64089	41	63981	67	63639	125					160
12. " Radkersburg " 1906	765,12	63697	64	66219	163	65035	186					470
13a. Seelsorgebezirk Marburg	705,50	66409	289	70701	239	77264	355					1415
b. " Pettau " 1907	1473,12	117604	71	120930	84	121020	128					280
c. " Mahrenberg " 1909	622,39	28969	2	29373	5	29834	85					125
Pfarrgemeinde Marburg, gegründet 1862	2801,01	212982	362	221004	328	228118	568					1820
Ehemalige Pfarrgemeinde Marburg: No. 11—13c	*4309,22*	*340768*	*467*	*381204*	*558*	*356792*	*879*	200	245	350	1018	*2450*
14. Pfarrgemeinde Cilli, gegründet 1901	2797,76	188378	160	196624	186	202937	250	127	?	140	462	580
Steiermark	22426,09	1213597	9209	1282708	10556	1356494	13159	7226	8815	10718	15094	20682

(9) Die Anzahl der Evangelischen in der Steiermark

Die Übertritte in den evangelischen Gemeinden der Steiermark (nach den Angaben der evangel. Pfarrämter).

	A. Eintritte in die evangelische Kirche														B. Austritte aus der evangelischen Kirche													
	1878[1] bis 1883	1884 bis 1888	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1898 bis 1908	1878 bis 1883	1884 bis 1888	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1898 bis 1908
1. Pfarrgemeinde Ramsau	3	—	2	1	1	3	3	—	1	2	—	—	—	13	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
2. „ Schladming	2	4	1	3	0	0	1	0	6	4	3	1	7	26	0	3	1	0	0	1	2	0	0	3	0	0	3	10
3a. „ Gröbming	0	4	0	0	1	0	0	0	1	1	0	0	{2	5	0	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
b Vikariat Aussee													{1	1														
4. Pfarrgemeinde Rottenmann			0	4	8	11	5	9	2	9	4	6	8	66			0	0	0	0	0	0	1	—	2	—	2	5
5. „ Wald														16														
6a. Seelsorgebezirk Leoben						35	16	32	16	56	45	60	62	429								2	4	0	4	3	1	14
b. „ Eisenerz						7	26	3	1	19	9	1	0	66								0	0	2	1	3	1	7
c. „ Knittelfeld						20	15	14	16	31	61	21	44	222								1	0	3	1	8	8	11
d. „ Judenburg						6	3	0	1	4	8	0	3	25								4	1	0	1	0	1	7
Pfarrgemeinde Leoben			0	67	40	68	60	49	34	110	123	82	109	742								7	5	5	7	9	6	89
7a. Seelsorgebezirk Mürzzuschlag									{13	22	10	18	14	298					6	3	0	5	0	2	0	0	0	16
b. „ Kindberg																												
c. „ Bruck an der Mur									7	17	34	41	66	165									5	0	2	1	5	18
Pfarrgemeinde Mürzzuschlag			0	58	55	36	37	35	20	39	44	59	80	463									5	2	2	1	5	29
Ehemalige Pfarrgemeinde Wald No. 4–7c	11	14	*0*	*129*	*103*	*115*	*102*	*93*	*56*	*158*	*171*	*147*	*197*	*1287*	9	15												
Gerichtsbezirk Mariazell, zur evangel. Pfarrgemeinde Mittelbach in Niederösterreich gehörig			?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?														
8. Pfarrgemeinde Graz			82	341	348	473	330	332	233	220	227	201	271	3066			22	13	17	26	63	60	35	49	53	47	59	444
9a. Seelsorgebezirk Fürstenfeld								2	0	3	2	4	3	14								5	1	0	2	5	3	16
b. „ Feldbach								6	1	2	2	—	2	13								2	0	1	4	6	2	15
Pfarrgemeinde Fürstenfeld								8	1	5	4	4	5	27								7	1	1	6	11	5	31
10 Pfarrgemeinde Stainz						24	4	14	8	16	10	6	10	92						0	0	0	0	2	2	0	0	4
Ehemalige Pfarrgemeinde Graz No. 8–10	89	126	*82*	*341*	*348*	*407*	*334*	*354*	*242*	*249*	*241*	*211*	*286*	*3185*	23	40												
11. Pfarrgemeinde Leibnitz			0	6	12	4	7	9	5	3	7	2	7	62						0	0	0	0	0	4	1	0	5
12. „ Radkersburg			4	7	0	1	3	2	9	5	2	0	2	35			7	5	0	2	4	7	4	2	0	0	2	33
13a. Seelsorgebezirk Marburg			2	80	39	58	15	28	152	346	162	121	87	1090			2	1	1	2	5	0	10	12	10	29	25	97
b. „ Pettau			0	0	5	5	0	1	5	50	15	12	16	109			0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	3	4
c. „ Mahrenburg			0	16	11	11	8	8	2	1	0	4	2	63			0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	2
Pfarrgemeinde Marburg			2	96	55	74	23	37	159	397	177	137	105	1262			9	6	1	3	5	0	11	13	10	29	28	103
Ehemalige Pfarrgemeinde Marburg No. 11–13c	6	13	*6*	*109*	*67*	*79*	*33*	*48*	*173*	*405*	*186*	*139*	*114*	*1359*	4	11												
14. Pfarrgemeinde Cilli	?	?	14	30	24	28	36	21	29	52	19	27	19	299	?	?	1	0	2	0	2	0	0	12	4	2	2	25
	111	161	105	613	544	722	509	516	507	870	620	525	626	6175	37	72	33	19	26	35	76	86	62	89	90	100	113	729

[1] In den Jahren 1878—1883 fehlt das Jahr 1882.

(10) Die Übertritte in den evangelischen Gemeinden in der Steiermark

Unverfälschte Deutsche Worte.

Gegründet von Georg Ritter v. Schönerer.

Schriftleitung:
Wien XII. Ruckergasse 20, II. Stock.
Sprechstunden täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) von 3—4 Uhr Nachmittag.

Erscheinen am 1. und 16. jedes Monats,
falls sie nicht beschlagnahmt werden, was in der Regel geschieht.
Preis jährlich 4 fl. ö. W. = 8 Mark = 10 Frcs.
Einzelne Nummer 20 kr. = 40 Pf.

Verwaltung und Versandt:
Wien IX. Währingerstr. 53, III. Stock.
Sprechstunden von 8—12 Uhr Vorm.

Nr. 8. Wien, 16. Ostermonds 2013 (1900). (verkl.) 18. Jahrgang.

Wir Deutsche fürchten Gott, sonst aber nichts auf dieser Welt.

Was wir für die Zukunft erstreben müssen, ist eine Kräftigung der politischen Ueberzeugung in der öffentlichen Meinung und im Parlament. Dazu ist notwendig, daß namentlich im Parlament die Meinung des Volkes einheitlicher zum Ausdruck komme, als sie bisher sich darstellte.

Fürst Bismarck
im Hartung 1892.

Los von Rom!

Dem Abgeordneten Schönerer sind bis Ende Lenzmond 2013 (März 1900) folgende Austrittserklärungen zugekommen.

		Protestant.	Altkathol.	Zusammen	Hievon sind vollzogene: Austritte	Uebertritte	+ gegen [illegible]
	Böhmen						
1	Aich	3		5		3	
2	Altharzdorf	1		1		1	
3	Altsattel	1					
4	Antonienwald	6		6			
5	Arbesau			1			
6	Asch	80		105		80	
7	Aussig-Karbitz	217		440		217	146
8	Arnsdorf		65	65		65	
9	Barzdorf b. Braunau	6	6			3	
10	Bilin	1	1			1	
1	Bischofteinitz	1	1			1	
2	Böhmisch-Kamnitz	1		4		3	
3	Böhmisch-Trüban	2		2		2	
4	Braunau			3			
5	Braunau-Oelberg	1		1		1	
6	Brüx	55		87	2	58	1
7	Bodenbach	6		6		6	1
8	Böhm.-Aicha	3		3		3	neu
9	Daßnitz	1					
20	Dux	17		30	4	13	
1	Dessendorf		274	274		274	74
2	Dögl	12		12		12	
3	Dollanka	4		4		4	neu
4	Doppitz	2		2		2	neu
5	Domstadtl	2		2		2	neu
6	Eger	72		74		72	4
7	Eichwald	15		15		15	7
8	Eidlitz	12		12		12	8
9	Falkenau	42		48		42	29
30	Fischern-Neustadt			2			
1	Franzensbad	2		2		2	
2	Friedland	2		2			1
3	Gabel	5		5		5	
4	Gablonz a. N.	304	342	648		646	142
5	Gartitz	1		1		1	
6	Göding	2		2		2	
7	Görkau	90		90		90	
8	Graben			2			
9	Großdorf			4	1		1
40	Groß-Priesen			1			
1	Grottau		30	36		30	
2	Grün			1			
3	Grünwald			1		1	
4	Graupen	36		38		36	2
5	Grundmühl	2		2		2	neu
6	Grulich			8			neu
7	Haida	1		1			
8	Haslau	1		1			
9	Hennersdorf	3		3			
50	Herbitz			1			
1	Hermannseifen	142		142		142	
2	Hermannsthal	21		24		21	14
3	Hohenelbe	72		90		64	
4	Hertine	1		1		1	neu
5	Herrlich	1		1		1	neu
6	Josefsthal	6		6			
7	Judendorf	15		15		15	neu
8	Kaaden	15	19	37	3	31	19
9	Karolinenthal			1			
60	Karlsbad	45		83		70	3
1	Karlsberg		4	4			
2	Kladno			1	1		
3	Klösterle a. E.	3		3		1	
4	Komotau	124		129		124	6
5	Königsberg a. E.	2		27	2	4	
6	Kratzau	5		5		5	
7	Kunnersdorf	6		6		6	
8	Klostergrab	41		41		41	5
9	Kradrob	1		1		1	
70	Kosten	2		2		2	neu
1	Landskron	4		5		4	1
2	Leban	1		1		1	
3	Leitmeritz	9		9		9	1
4	Liebitz a. E.	1		1			
5	Lobositz	4		4		4	
6	Ladowitz	1		1		1	neu
7	Langugest	2		2		2	neu
8	Lichtenstadt	1		1		1	neu
9	Marienbad	1		2		1	1
80	Miltschowes	2		2		2	–
1	Mittellangenau	162		162		162	77
2	Meistersdorf	45		45		45	
3	Margarethenbad	1		1		1	
4	Michalkowitz	1		1		1	
5	Modlan	11		11		11	neu
6	Mariaschein	4		4		4	neu
7	Neudörfl	1		1		1	
8	Neundorf			1			
9	Neusattl	1		1		1	
90	Niederhof	10		10		10	1
1	Nieder-Langenau	73		78		73	31
2	Nieder-Wellhotten	1		1		1	
3	Nimburg			3			
4	Nixdorf			2	2		
5	Neprowitz	1		1		1	
6	Niedergrund	10		10		10	
7	Niemes			5			
8	Neustadtl	1		1		1	neu
9	Nesterſitz	1		1		1	neu
100	Nieder-Algersdorf	2		2		2	neu
1	Neuhaus	2		2		2	neu
2	Oberlangenau	4		4		4	3
3	Ober-Leitensdorf	1		4		1	
4	Ober-Maxdorf		1	1			
5	Obersedlitz-Krammel-						37
6	Schreckenstein	201		220		201	
7	Offegg	1		2			
8	Oberdorf	5		5		5	
9	Obergrund			1			neu
110	Oschelin			1			
1	Pilsen			1			
2	Pirkenhammer	3		3		3	
3	Pomeiol	1		1		1	
4	Pohl	10		10		10	
5	Podersam	6		24		14	2
6	Prag	32		52		52	
7	Bürstein			2			
8	Prachatitz	2		2		2	
9	Pyhanken	4		4		1	
120	Poitrum	14		14		14	
1	Pritschappl	1		1		1	

(11) Die den U.D.W. bis März 1900 gemeldeten Austritte aus der Römisch-Katholischen Kirche infolge des Austrittsaufrufes Schönerers

Nr.	Ort	Protestant.	Altkathol.	Zusammen	Hievon sind vollzogene Austritte	Hievon sind vollzogene Uebertritte	+ gegen Gilbharts
2	Prassediz	1		1		1	neu
3	Puschwitz	4		4		4	neu
4	Reichenberg	8		42	3	8	3
5	Radl b. Gablonz			10			
6	Ringelshain			1			
7	Rosawitz	1		3			
8	Rothau	1		1		1	
9	Rüdig	6		6		6	
130	Rumburg	1	2	3		2	
1	Röhrsdorf	33		33		33	
2	Redschitz	1		1		1	
3	Saaz	156		159		156	3
4	Salesel			1	1		
5	Sangerberg	2		2		2	
6	Schlag b. Gablonz		8	16		7	
7	Schlaggenwald			1			
8	Schlackenwerth			1			
9	Schlapranz			1			
140	Siecken			4			
1	Sobochleben	15		15		15	14
2	Schießelitz	1		1		1	
3	Schönau b. Töplitz	5		5		1	
4	Schönbach			2			
5	Schönlind	1	61	62	1	61	
6	Schönpriesen	31		31		31	26
7	Schößl	1		6		5	
8	Schossenreith			1			
9	Schluckenau			1			
150	Schallan	1		1		1	neu
1	Serbitz	1		1		1	neu
2	Settenz b. Töplitz			1			
3	Soborten	4		4		3	3
4	Starkstadt			2			
5	Stockau			1	1		
6	Straden	5		5		5	2
7	Schwaden	25		25		25	
8	Steinschönau	10		10		10	
9	Schwaz	9		9		9	
160	Sporitz	3		3		3	
1	Schönwald			1			
2	Stadiz	1		1		1	neu
3	Smichow			3			neu
4	Suchan	2		2		2	neu
5	Tachau		3	3			
6	Tellnitz			20			
7	Tetschen a. E.	4	1	5		4	3
8	Töplitz	40		67		47	34
9	Trupschitz	6		6		6	
170	Tschachwitz	4		4		4	
1	Turn	508		508		508	206
2	Trebnitz	21		21		21	
3	Tschischkowitz	2		2		2	
4	Türmitz	3		3		3	neu
5	Weckelsdorf			1			
6	Wernersreuth			1	1		
7	Weinberge	1		10			
8	Weipert			1		1	
9	Wiklitz	31		31		31	
180	Widhoitz			1			
1	Wiesenthal		4	4			
2	Wisterschan	10		10		10	9
3	Wistritz	8		8		8	6
4	Wudingrün			1			
5	Warnsdorf		115	115		115	
6	Wirkowitz	10		10		10	
7	Weichau	21		21		21	neu
8	Zuckmantel	3		3		3	
	Außerdem:						
	Die Seelsorgegebiete:						
	Dessendorf		239	239		239	
	Gablonz		448	448		448	
	Schönlinde			93		93	
188	Orte (÷ geg. Gilbharts: 30) mit			3519			1124
	Niederösterreich:						
1	Baden	1		15	1	1	
2	Breitenfurt			1	1		
3	Floridsdorf	1		5	1		
4	Guntersdorf	2		2		2	
5	Harland	1		1		1	
6	Hoheneich	1		1			
7	Hietzing			2	2		
8	Hilm-Kematen	1		1		1	neu
9	Kagran	1		2			
10	Klosterneuburg	2		2		1	1
1	Korneuburg			3	2		
2	Krems	29	1	30		27	1
3	Kirchberg	4		4		4	neu
4	Langenzersdorf			8	3		
5	Marchegg			1			
6	Mauerbach			1			
7	Mistelbach		2	4			
8	Mödling	23		23		23	13
9	Ober-Hollabrunn	1		1		1	
20	Petersdorf	2		2			
1	Sierndorf			1			
2	Speising			2	2		
3	St. Pölten	3		7		5	2
4	Stein a. D.	4		4			
5	Tresdorf	5		5		5	4
6	Unter-Bergern			1			
7	Wien	940		1780	79	937	731
8	Wiener-Neudorf	1		1		1	
9	Wiener-Neustadt	9		9		5	
30	Weidlingau	1		1	1		neu
1	Zwettl	1		1		1	
	Außerdem:						
	Altkath. Seelsorgegebiet Wien		211	211		211	
31	Orte (+ geg. Gilbharts: 3) mit			2192			758
	Steiermark:						
1	Andritz			1			
2	Bruck a. Mur	2	4	7	1	6	5
3	Cilli	14		20		14	
4	Donawitz		43	43		43	
5	Eggenberg			1			
6	Eisenerz			1			neu
7	Feldbach	1		1		1	
8	Ganz			1			
9	Graz	223		390		226	132
10	Gonobitz	1		1		1	neu
1	Hovenegg	1		3	2		
2	Judenburg	1		1		1	
3	Judendorf	1		1		1	
4	Kapfenberg	4		14		4	
5	Kindberg	20		20		20	3
6	Knittelfeld	1		2			
7	Krieglach	3		3		1	1
8	Lambach			1			
9	Landbrucken			1			
20	Langenwang	2		2		2	
1	Leibnitz	3	2	8			
2	Leoben	12	78	90		90	64
3	Lichtenwald			1			
4	Mahrenberg	13		18		16	
5	Marburg	53		77		53	
6	Mureck	1		1		1	
7	Mürzzuschlag	29	1	30		30	10
8	Neuberg			1			
9	Pettau	6		6			
30	Radkersburg	3		10	8		
1	Rottenmann	5		5		5	1
2	St. Georgen bei Judenburg	1		1		1	
3	Semmering	2		2		2	neu
4	Stainz	7		13		7	
5	Veitsch	1				1	
6	Wald	80		80		80	
7	Weitenstein			1			
8	Windischgraz	1		1		1	
9	Wartberg	3		3		2	neu
	Außerdem:						
	Altkath. Seelsorgegebiet Graz		290	290		290	
	Protest. Seelsorgegebiet Graz	245		245		245	245
39	Orte (÷ 4 gegen Gilbharts) mit			1398			467
	Mähren:						
1	Brünn	105		138		105	64
2	Bölten			1			neu
3	Domstadtl	1		1			
4	Ebersdorf			1			
5	Fulnek	5		5		5	
6	Gobitschau	1		1			
7	Groß-Opatowitz	8		8	8		
8	Grußbach	1		1			
9	Hohenstadt	14		14		14	13
10	Iglau			1			
1	Kremsier	1		1			
2	Kröna	1		1	1		
3	Kultschau			1			
4	Lilienborf			1			
5	Lundenburg			1			
6	Leipnik	1		1		1	neu
7	Mährisch-Neustadt			3			
8	„ -Ostrau	9		11		9	1
9	„ -Schönberg		87	87		87	63
20	„ -Trübau	27		27		27	14
1	Müglitz	1		1		1	
2	Neutitschein	1		8	1	1	5
3	Nikolsburg			1	1		neu
4	Namiest	1		1		1	
5	Olmütz	3		8	4		1
6	Petersdorf			1			
7	Przimost			3			
8	[illegible]			1	1		
9	Römerstadt	4		4		1	
30	Schildberg			1			
1	Sternberg	3		3		1	
2	Weikersdorf			1			
3	Witkowitz			13	9		
4	Zauchtl			1			
5	Znaim	3		9		3	
6	Zöptau	2		3	2	1	
36	Orte (÷ geg. Gilbharts: 3) mit			364			165
	Salzburg:						
1	Bischofshofen			5			
2	Hallein			1			
3	Leopoldskron			3			
4	Mariapfarr	2		2		2	
5	Saalfelden	1		1		1	
6	Salzburg	85		85		85	29
7	Taxenbach	2		2		2	
8	Zell a. See	1		2		1	
8	Orte (k. Zuwachs) mit			101			29
	Kärnten:						
1	Feldkirchen	6		6		5	
2	Fiming			6			
3	Gogerwenig			1			
4	Herzendorf	1		1		1	
5	Klagenfurt	51		52		51	2
6	Kleinthal			1	1		
7	St. Georgen am Längsee			2			
8	St. Veit a. Glan	1		1		1	
9	Talsdorf			12			
10	Villach	7		9	3	5	1
11	Völkerndorf	7		7			
12	Waiern	1		1		1	neu
12	Orte (÷ geg. Gilbharts: 1) mit			99			4
	Oberösterreich:						
1	Ebensee	1		1			
2	Engelhartszell	1		1			
3	Frankenmarkt			1			
4	Hummelhof			2			
5	Klein-Reifling			1			
6	Linz	94		105		94	64
7	Mattighofen	1		1			
8	Perg			1			
9	Steyr	14		14		14	13
10	Wels	24		24		24	13
1	Weyer a. Enns			2	2		
2	Windischgarsten	5		5			
12	Orte (÷ geg. Gilbharts: 1) mit			156			90
	Tirol:						
1	Bludenz			1			
2	Bozen	2		2		2	
3	Hall			1		1	
4	Innsbruck	50		59	4	52	1
5	Kufstein	2		2			
6	St. Johann	2		2			
7	Wilten			11		11	
7	Orte (kein Zuw.) mit			78			1
	Schlesien:						
1	Bielitz	2	1	4	1	2	
2	Freudenthal	1		1		1	
3	Jägerndorf			3			

		Protestant.	Altkathol.	Zusammen	Hievon sind vollzogene: Austritte	Hievon sind vollzogene: Uebertritte	+ gegen Gilbharts
4	Oderberg	1		1	1		
5	Stauding			1		1	
6	Teschen			2	1		
7	Troppau	11		11	1	8	5
7	Orte (kein Zuw.) mit			23			5
	Verschiedene:						
	Inland:						
1	Agram	1		1		1	
2	Lemberg	43		43		43	
3	Pola	1		1			
4	Triest	7		12		5	3
5	Trnowau	1		1			
	Ungarn:						
6	Ofenpest	2		4		2	
	Deutschreich:						
7	Charlottenburg	2		2		2	
8	Dresden	1		3	1		
9	Duisburg	1		1		1	
10	Dessau	1		1		1	neu
1	Freiberg a. S.			1			
2	Furth i. W.			2	2		
3	Hamburg	1		1		1	
4	Hannover	1		1		1	
5	Kamenz	1		1			
6	Magdeburg	2		2			
7	Merseburg			1			
8	München	6		7		6	1
9	Neuhausen			1			
20	Nürnberg	3		4			
1	Plauen	31		31		31	neu
2	Radebeul-Dresden	1		1		1	
3	Saalfeld	5		5		5	
4	Bodenbach	5		5		5	
5	Steglitz	1		1		1	
	Ausland:					1	
6	Bothon (Nordamerika)	1		1		1	
7	Zürich	1		2	1		
27	Orte (+ geg. Gilbharts: 2) mit			136			36

Zusammenstellung.

Land	Anzahl der Orte	+ gegen Gilbharts	Aus- und Uebertritte	+ gegen Gilbharts
Böhmen	188	30	5519	1124
Niederösterreich	31	3	2124	756
Steiermark	39	4	1398	468
Mähren	36	3	364	165
Salzburg	6	—	101	29
Kärnten	12	1	99	4
Oberösterreich	12	1	158	90
Tirol	7	—	78	1
Schlesien	7	—	23	5
Verschiedene	27	2	136	36
	367	44	10000	2630

Nächsten Sonntag predige ich in Podersam. Möchte auch ein ähnlicher Erfolg, wie in Komotau beschieden sein. Herzlichsten Heilgruß von Ihrem ergebensten Eisenkolb

Brief nach Podersam gesandt. Br.

Liebwerthe Glaubensgenossen!

So freudigen Wiederhall auch das befreiende Wort Luthers einst in Böhmen und in den Herzen seiner Bewohner gefunden, so herrlichen Einzug das Evangelium hier gehalten hatte, Rom, das vor keinem Mittel zurückschreckte, fand bald Wege und Helfer, die junge Saat zu zerstampfen und zunichte zu machen. Fünf evangelische Geistliche hatten auch in Karbitz bereits ihres Amtes gewaltet, im Jahre 1624 mußte der Letzte derselben, Heinrich Roth aus Altenburg, „den Wanderstab ergreifen." Noch einmal, nach der Schlacht bei Breitenfeld, eilte er im Jahre 1632 zu seiner Gemeinde, am 31. Jänner kam er zum Jubel seiner Getreuen hier an, aber im Mai schon wurde er gezwungen, „mit Hinterlassung seiner Habseligkeiten über Hals und Kopf davon zu eilen." Eine geraume Zeit versammelten sich die Glieder der Gemeinde in Privathäusern, Stücke der heiligen Schrift wurden vorgelesen, allmälig hörte auch das auf, Rom hatte gesiegt.

Ein neues evangelisches Leben ist jetzt erwacht in unseren Landen. „Los von Rom!" so schallt es in Ost und West, in Süd und Nord, und wer es nicht ausspricht, der muß es — die Weltgeschichte redet davon zu deutlich — innerlich doch gestehen, daß Rom nur Knechte, nicht Freie haben will, daß der Romanismus der Tod der Völker ist!

Aber was Anfangs nur ein Streitruf war in heißem nationalem Kampfe, das ist von Karbitz aus in religiöse Bahnen gelenkt worden, und was jetzt zur Freude der evangelischen Kirche in ganz Oesterreich geschieht, daß Männer und Frauen aus freiem Entschlusse sich lösen aus päpstlicher Gefolgschaft und Protestanten werden, protestirend gegen die Verdienste an Stelle der Gnade, gegen die Reihe von Mittlern an Stelle des einen, wahren, gegen den Gehorsam gegenüber Menschen an Stelle des Glaubens — es hat von hier seinen Anfang genommen. Hier wurde der Ruf: „Los von Rom" zuerst aufgenommen, in die That umgesetzt und ihm die für das Menschenherz unerläßlich nöthige Ergänzung gegeben: „Hin zum Evangelium!" Karbitz zuerst, es darf es sagen, hat evangelischen Gottesdienst verlangt, es waren Männer aus Karbitz, die als die ersten in dieser Bewegung am 18. Dezember 1898 von dem zuständigen evangelischen Pfarramte Aufnahme in die evangelische Kirche begehrten und sich im lutherischen Katechismus wohl unterrichtet und mit der heiligen Schrift vertraut erwiesen.

Es blieb nicht dabei. Eine kleine Gemeinde ist entstanden, sie mehrt sich allwöchentlich. Ihre Gottesdienste muß sie in einem Wirthshaussaale halten, Abendmahlsfeier, Taufen, Trauungen müssen dort stattfinden. Da ist es aller Herzenswunsch, zumal viele noch draußen stehen und zu uns kommen würden, wenn der weltliche Saal sie nicht abhielte, ein Kirchlein zu besitzen.

Aber welche Schwierigkeit, einen sicheren Platz zu erhalten! Rings um das verbaute Gebiet von Karbitz ist seit langer Zeit Kohlenbergbau getrieben worden, bis dicht an die Stadt heran hat sich der abgebaute Boden gesenkt, die Bebauung der Umgebung ist mit Rücksicht auf diese Unsicherheit des Grundes unzulässig. Ein sicherer Bauplatz ist also nur dadurch zu erhalten, daß stehende Häuser angekauft und abgerissen werden. Unsere Mittellosigkeit ließ uns zaudern, das letztere zu thun, bot doch der sehr große Marktplatz Raum genug, um unsere Kirche aufzunehmen, ohne daß dadurch die Anwohner beengt oder gestört worden wären. Ermuthigt durch das Entgegenkommen, das evangelische Gemeinden in anderen Städten gefunden hatten, richteten wir an die Gemeindevertretung eine dahingehende Bitte: mit Entrüstung, ja Schmähungen wurden wir zurückgewiesen, unser Gesuch wurde als „Provocation der katholischen Bevölkerung" bezeichnet! So galt es denn, zwei am Markte liegende Häuser zum Abbruche anzukaufen. Wir haben es gethan, der Preis ist ein hoher, aber dieser Schritt war nöthig, er ist mit voller Ueberlegung geschehen.

Was wir begonnen, wir können es nicht hinausführen, ohne die Hilfe unserer deutschen Brüder, unserer evangelischen Glaubensgenossen. Deshalb bitten wir herzlich, auch uns nicht zu vergessen. Wir wollen keinen stolzen Bau, wir hoffen, stark zu werden nicht durch äußeren Glanz, sondern durch die Kraft des Evangeliums, aber licht und hell und herzerfreuend, wie die Tage, die unsere evangelische Kirche jetzt erlebt, soll unser Kirchlein werden und es soll späteren Geschlechtern Zeugnis ablegen von dieser großen Zeit. Und hat noch einmal das Evangelium hier eine würdige Stätte gefunden, verkünden noch einmal evangelische Glocken den Sieg der Wahrheit — kein Teufel soll hinfort mehr rauben, was wir erkämpft in schwerem Streit! —

Darum, helft uns, theuere Brüder, gebt uns von euerem Ueberflusse, damit dieses scheidende Jahrhundert noch unser Kirchlein sehe, erbaut, Gott zur Ehre, ein Zeichen aber auch evangelischer Frömmigkeit und deutscher Bruderliebe.

Karbitz, am 28. November 1899.

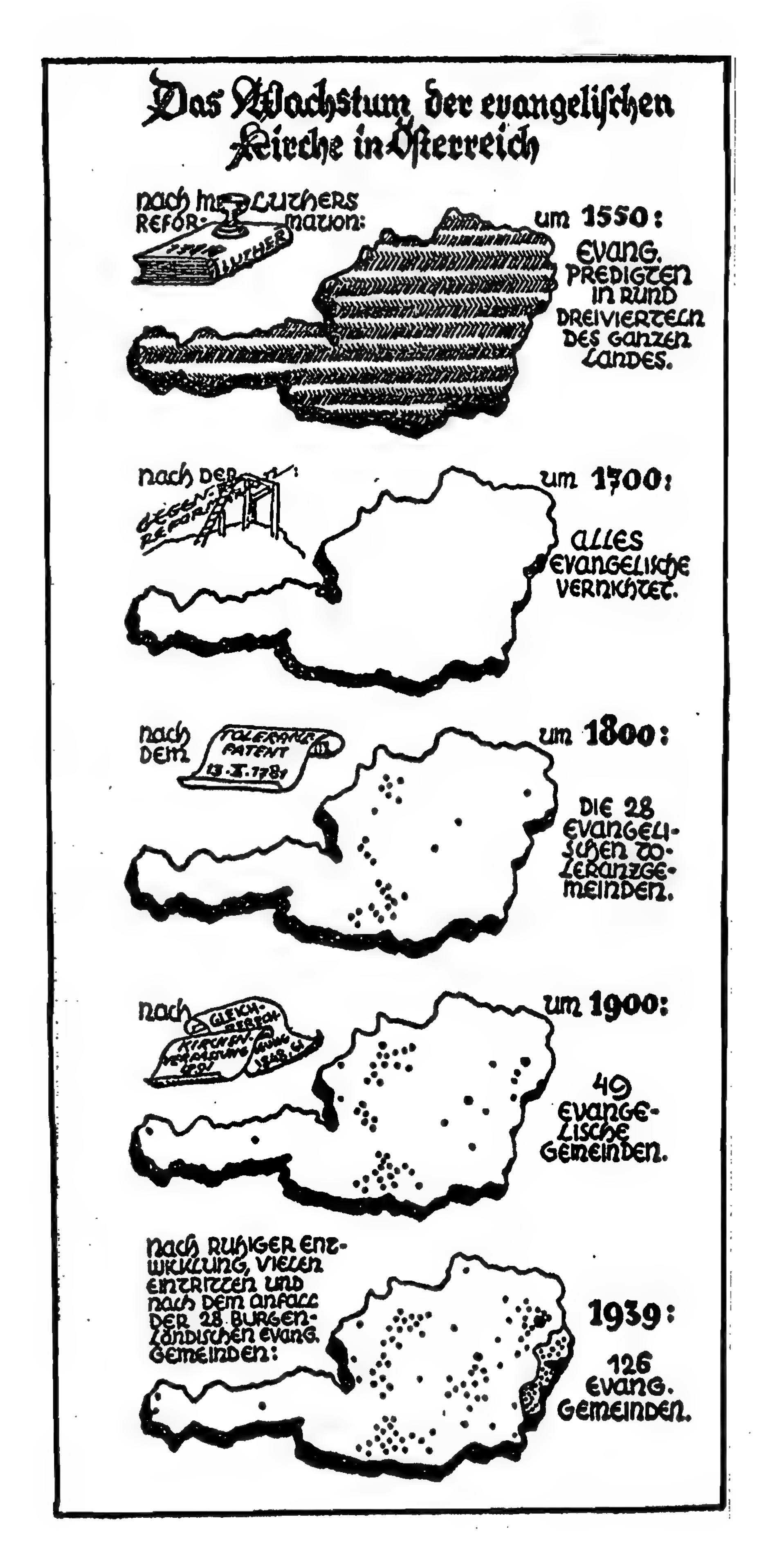
Für die evangelische Predigtstation Karbitz:

Pfarrvicar Weißbach. Dr. Eisenkolb.

Spenden sind zu richten an die „Evangelische Predigtstation Karbitz i. B."

Josef Schwaab, Dux.

(12) Spendenaufruf für den Kirchenbau in Karbitz / Böhmen (mit handschriftlicher Bemerkung von A. Eisenkolb und Aktenvermerk von P. Braeunlich)

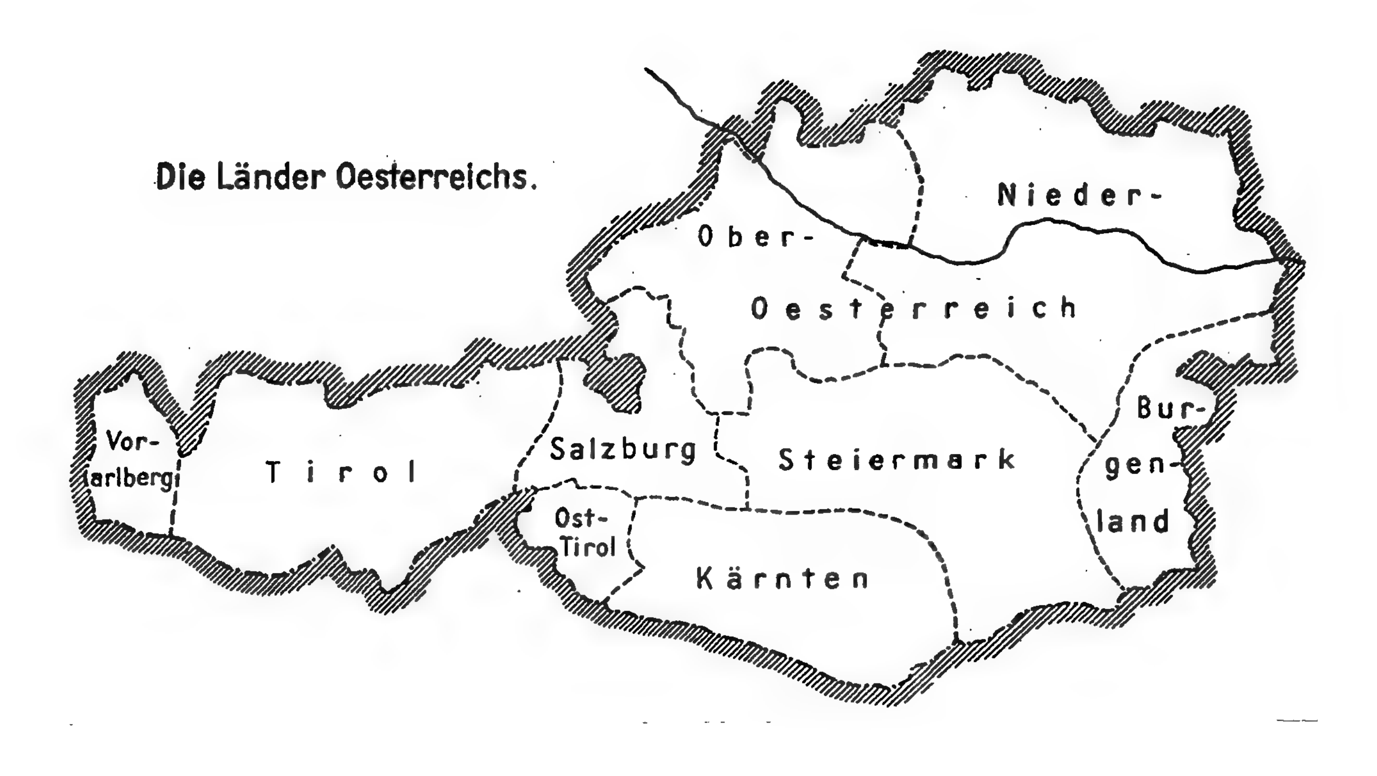


(13) Das Wachsen der Evangelischen Kirche in Österreich

Liste der Orte, in denen seit 1898 evangelischer Gottesdienst neu eingeführt wurde:

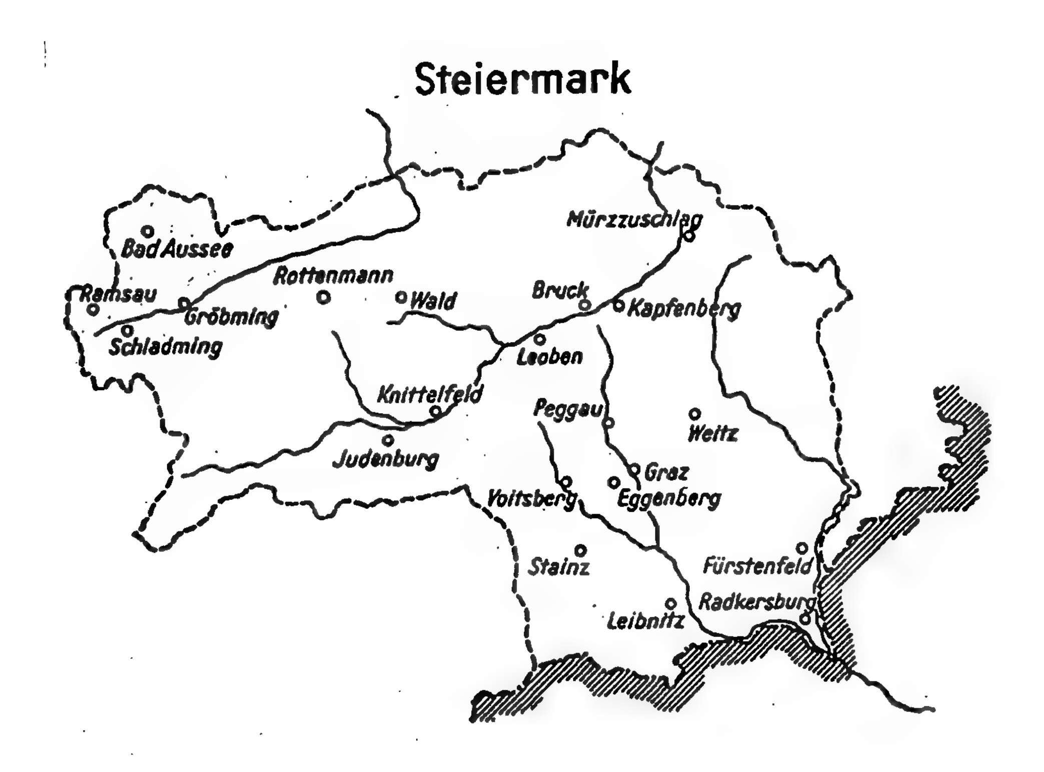
Provinz:	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905
Böhmen	Karbitz	Klostergrab Langenau Obersedlitz-Krammel Kaaden Dux Trebnitz Turn Podersam Falkenau Graupen Wiklitz Grulich Landskron Königsberg a. d. E. Schönpriesen Schlackenwerth	Lindenau Niemes Zwickau Johannesdorf Graslitz Hareth Trupschitz Wernstadt Weipert Chodau Wisterschan Krummau Radl Schlag Ruckau Hermannsthal	Woratschen Deutsch-Horschowitz Arnau Lobositz Rochlitz Winterberg Hostomitz Spindelmühle Böhmisch-Kamnitz Bleistadt Prachatitz Hackelsdorf Jechnitz Schloppenhof-Altkinsberg Weschen Modlan Eichwald Boreslau Radschitz Seestadtl	Wittosess Klösterle Joachimsthal Türmitz Mies Tuchorschitz Haslau Horatitz Pürstein Weitentrebetitsch Brunnersdorf Brschehor Oschitz Hermsdorf	Kladno Wellemin Altrohlau Platten Schenkenhahn Großpriesen Merkelsgrün Kosten Strahl Dittersbach Potscherad Niedereinsiedel Eulau Bilin Hradek Fischern Sebusein Liboritz Deutsch-Kralupp Bergreichenstein Kallich Neurohlau	Bruch Langugest Preßnitz Neuhaus Bensen Charwatz Rannay Elbogen Thonbrunn Tellnitz Oberleutensdorf Gastorf Neudorf b. Gablonz Herrnskretschen Haindorf	Politz Königshof Grün
Mähren		Römerstadt Neutitschein M.-Trübau	Müglitz	Leipnik	Lundenburg	Mähr.-Neustadt Nesselsdorf Oskau		Kremsier
Schlesien					Olbersdorf		Dziedits	
Nieder-Oesterr.	Hainburg		Kirchberg a. W.	Oberhollabrunn Klosterneuburg Zwettl	Leobersdorf Felixdorf Wolkersdorf a. d. N. Stein a. d. D.	Gmünd Weidling Hohenau Pottendorf	Senftenberg Puchberg	St. Andrä-Wördern Waldegg
Ober-Oesterr.		Windischgarsten						
Steiermark	Radkersburg	Leibnitz Stainz Deutsch-Landsberg Voitsberg Gratwein Mahrenberg Pettau Kindberg Eibiswald	Gleichenberg Windischgraz Feldbach Kapfenberg Eisenerz Judenburg Murau Mureck Peggau Fehring Kalsdorf Neukloster Admont	Knittelfeld Köflach Weitenstein Topolschitz Hieflau	Vordernberg Weiz Fresen Hartberg Steinach Neuhaus b. Cilli Deitsch Lichtenwald	Frohnleiten	Ardning Turnau Windisch-feistritz	Algersdorf Storé
Kärnten	St. Veit a. d. Gl.			Treibach Ferlach	Köttlach Eisenkappel Klopein a. S.	Greifenburg Hüttenberg Rosenbachthal		Tarvis
Krain	Neumarktl		Littai		Veldes a. S.			
Salzburg						Hallein		Lend
Tirol und Vorarlberg		Gossensaß Kufstein		Mayrhofen	Mühlbach i. P.	Suldengasthof Dornbirn	Landeck	

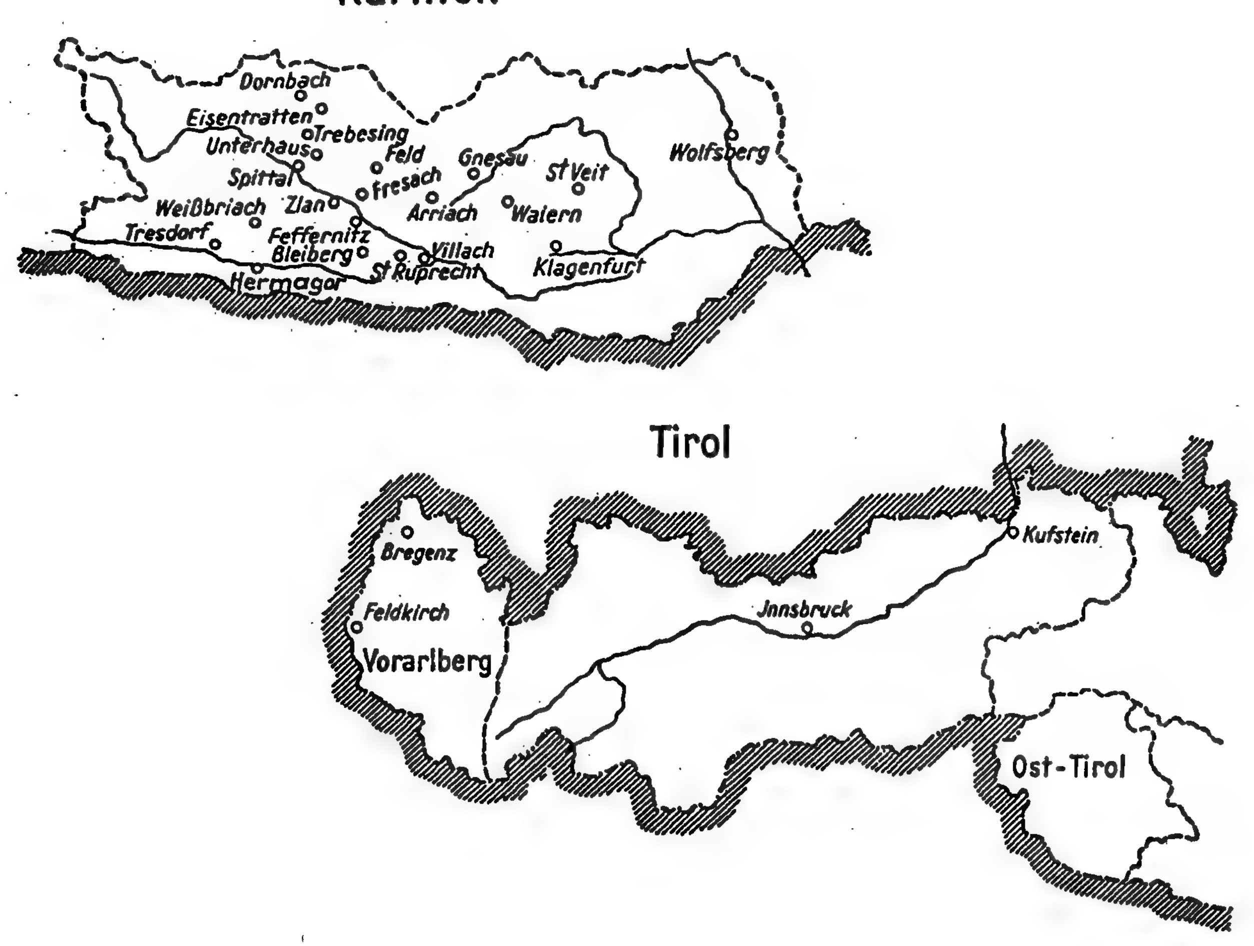
(14) Auflistung der Orte mit neu eingeführten evangelischen Gottesdiensten



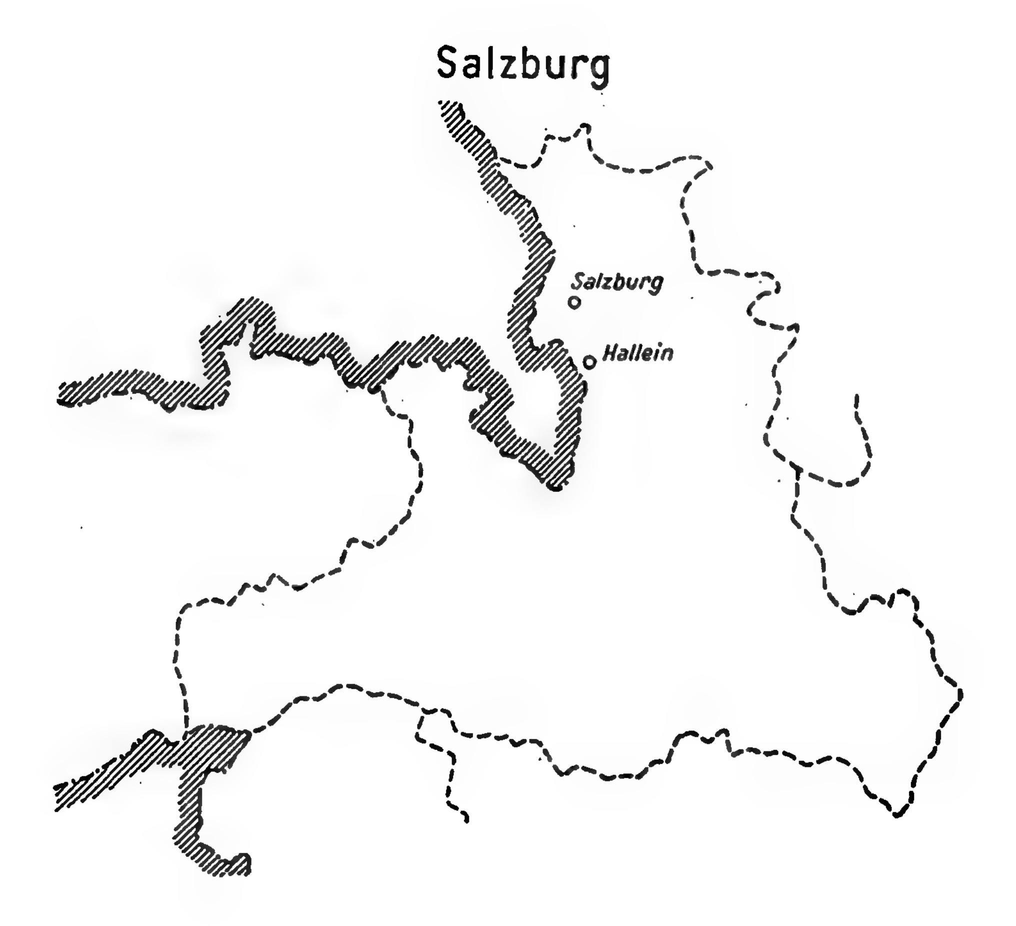


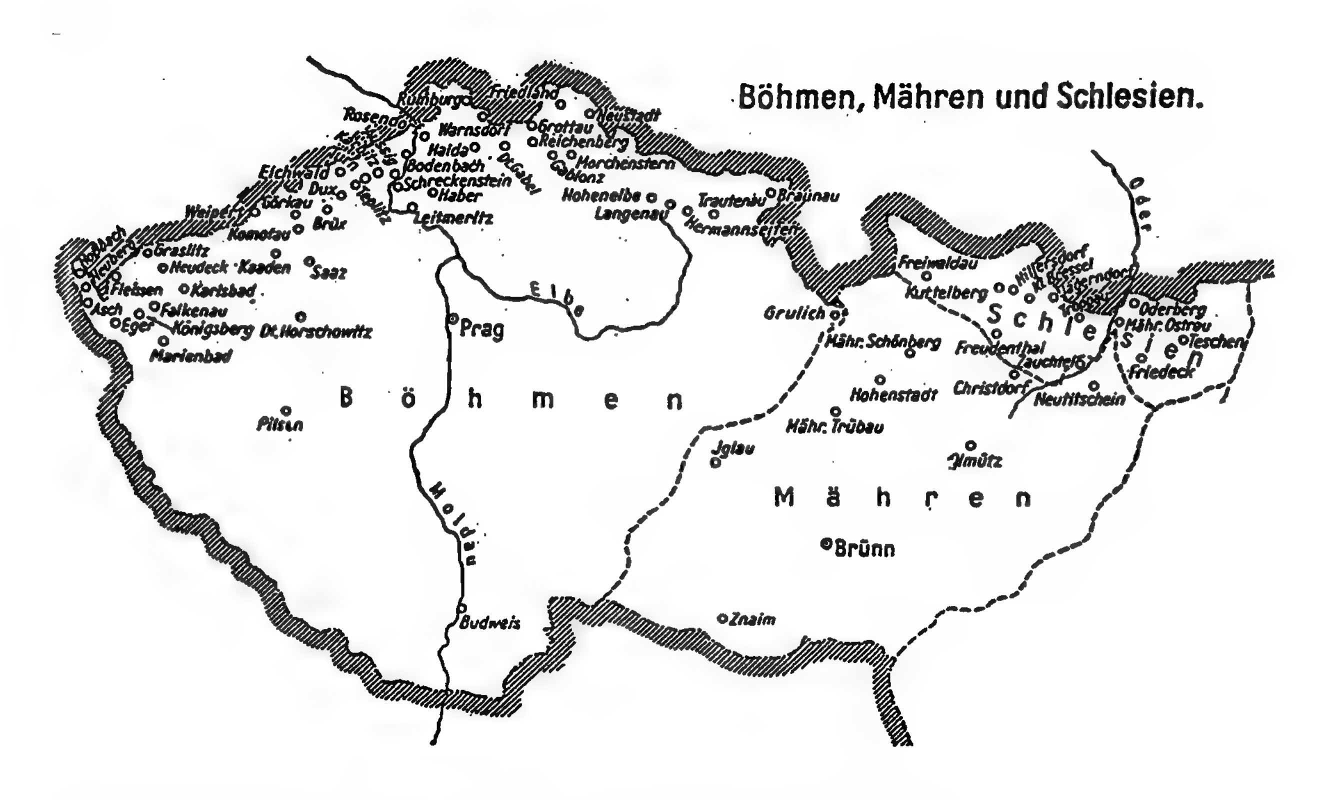
(15) Kartenskizzen mit den neugegründeten evangelischen Gemeinden



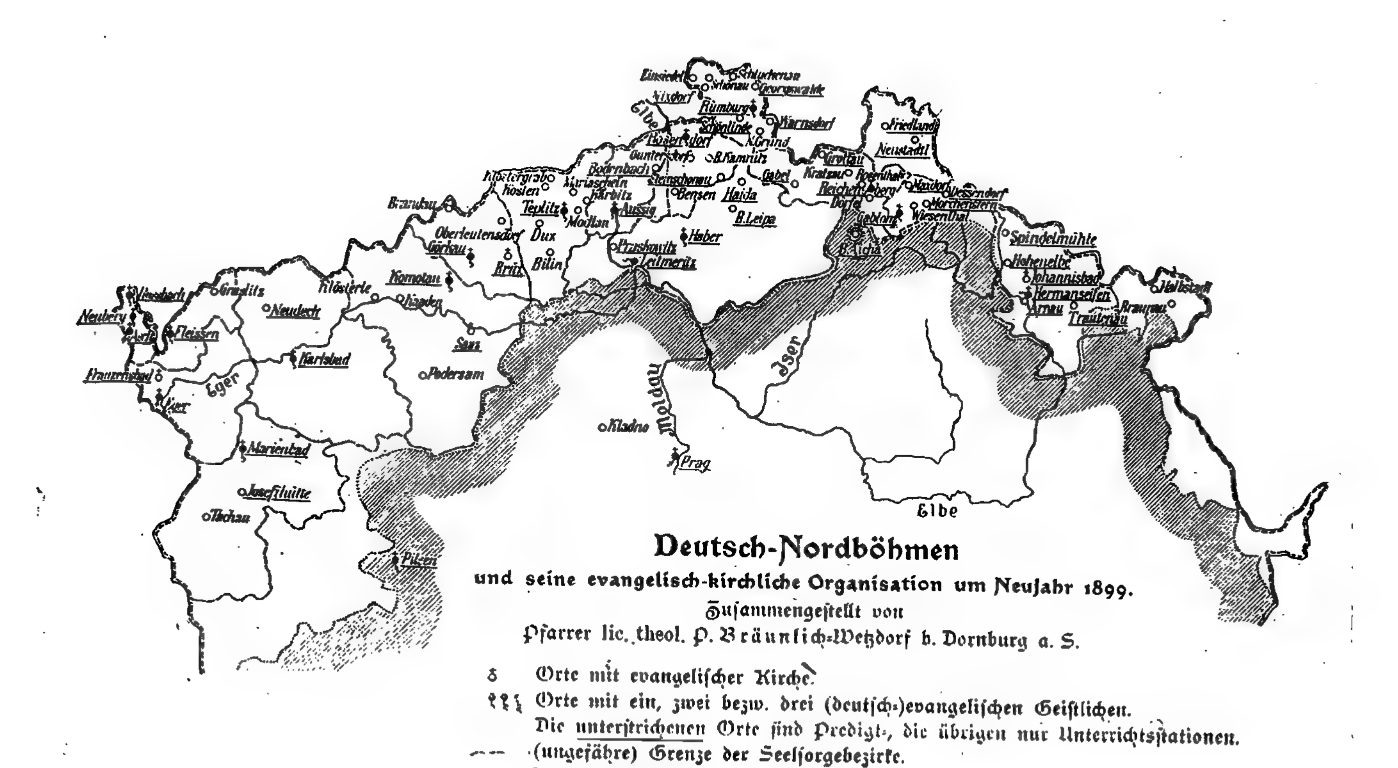


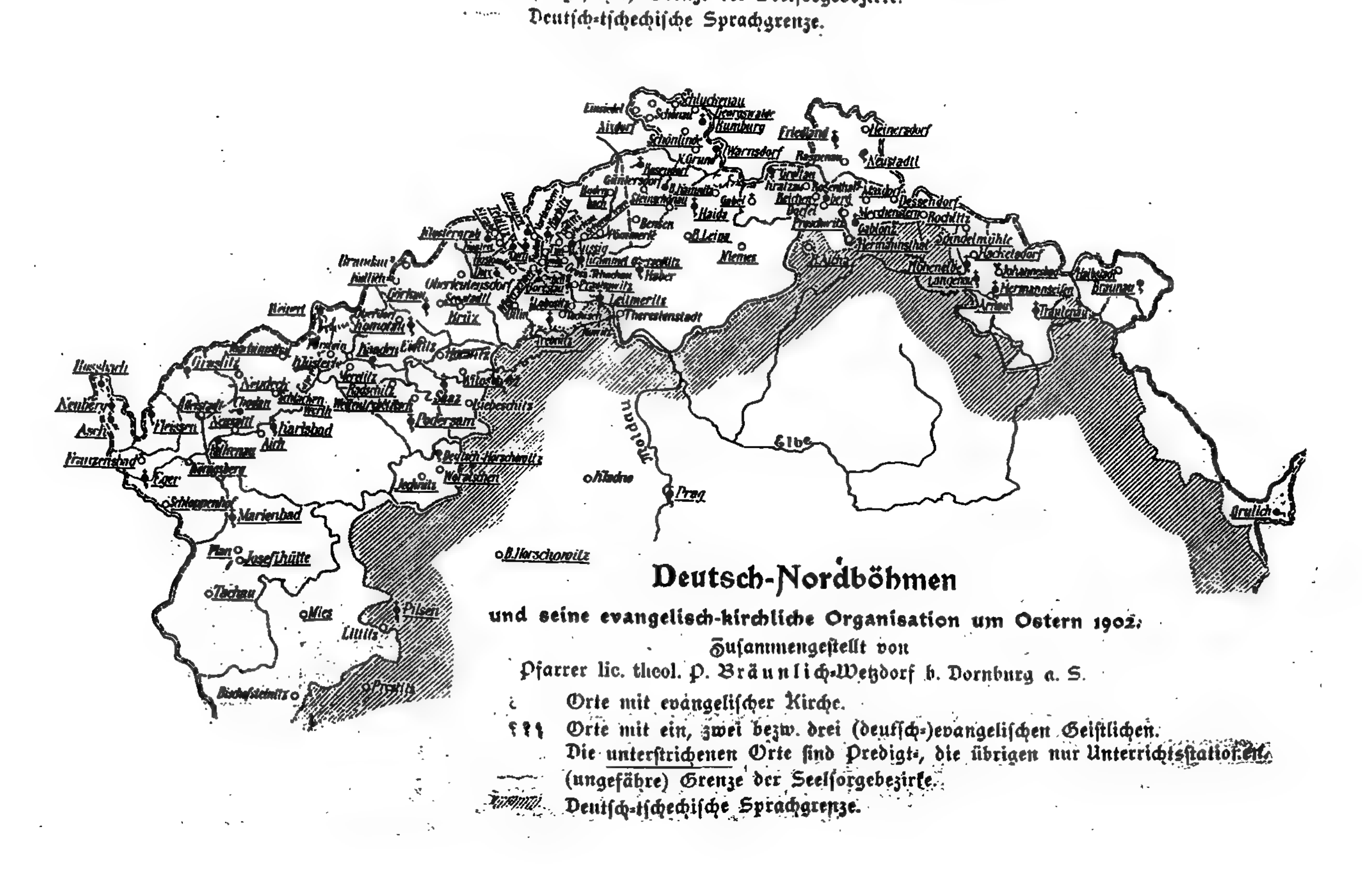
(15) Kartenskizzen mit den neugegründeten evangelischen Gemeinden



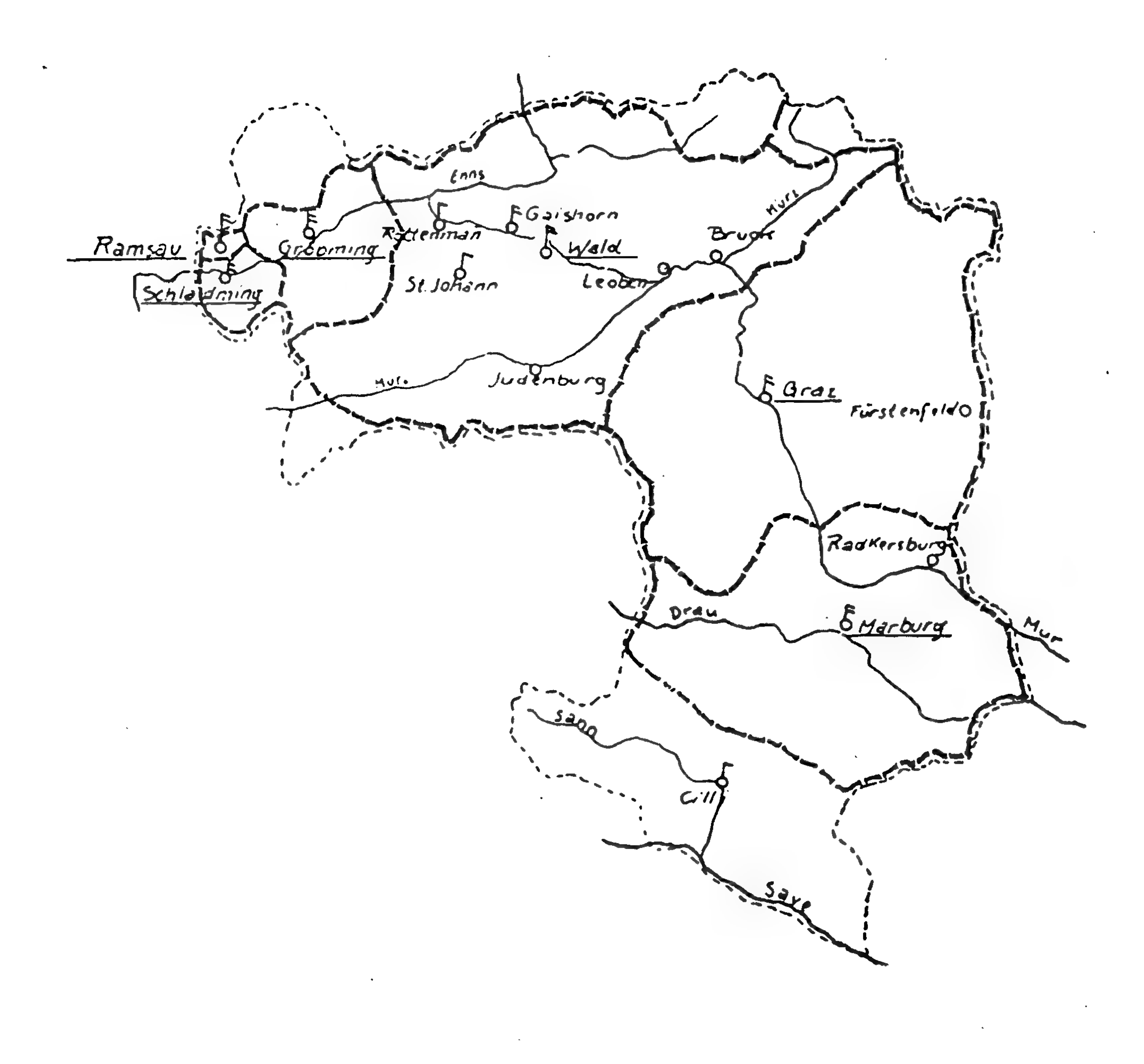


(15) Kartenskizzen mit den neugegründeten evangelischen Gemeinden





(16) Kartenskizzen mit den evangelischen Gemeinden in Böhmen



(17 a) Kartenskizze mit den evangelischen Gemeinden und deren Organisation in der Steiermark um 1899



(17 b) Kartenskizze mit den evangelischen Gemeinden und deren Organisation in der Steiermark Ende 1909

Das Werden der evangelischen Kirche

a) in Oesterreich

Die Gründungsjahre der evangelischen Gemeinden.

(W = Wien, NdOe = Niederösterreich, ObOe = Oberösterreich, St = Steiermark, K = Kärnten, S = Salzburg, T = Tirol, V = Vorarlberg.)

1782 W: Wien augsburgisch, Wien helvetisch.
St: Ramsau, Schladming.
K: Trebesing, Watschig, Weißbriach, Zlan, Arriach, Fresach.
ObOe: Goisern, Rutzenmoos, Scharten, Wallern.

1783 K: Bleiberg, Feffernitz, Treßdorf, Feld a. See, Gnesau, St. Ruprecht.
ObOe: Gosau, Eferding, Neukematen, Thening, Wels.

1784 NdOe: Mitterbach.
K: Eisentratten.

1790 K: Dornbach.

1796 St: Wald.

1820 ObOe: Attersee.

1837 ObOe: Hallstatt.

1848 St: Gröbming.

1850 ObOe: Linz.

1853 K: Waiern.

1856 St: Graz.

1861 NdOe: Wiener Neustadt, Naßwald.

1862 V: Bregenz.

1863 S: Salzburg, Gallneukirchen.

1864 K: Klagenfurt.

1870 ObOe: Gmunden, Vöcklabruck.

1875 NdOe: Mödling
K: Unterhaus.
ObOe: Steyr.

1876 T: Innsbruck.

1894 NdOe: Baden.

1899 ObOe: Braunau.

1900 NdOe: St. Pölten.
St: Mürzzuschlag.

1902 St: Fürstenfeld, Leoben.
K: Villach.
ObOe: Bad Ischl.

1903 NdOe: Neunkirchen.

1904 K: Spittal.

1905 NdOe: Krems a. d. Donau.
St: Stainz, Rottenmann.

1906 W: Wien-Floridsdorf.
St: Radkersburg.

1907 NdOe: Klosterneuburg.
V: Feldkirch.

1909 St: Leibnitz.

1910 St: Graz rechts d. Mur.

1912 St: Bruck a. d. Mur.
ObOe: Traun.

1915 St: Knittelfeld.

1918 St: Judenburg.

1919 Burgenland mit 28 Gemeinden.

1920 NdOe: Liesing.
K: St. Veit a. d. Glan.

(18) Die Entwicklung der Evangelischen Kirche in Österreich und der Tschechoslowakei

1921 K: Spittal a. d. Drau.
W: Gliederung der Gemeinde A. B. in die Teilgemeinden
Innere Stadt,
Tabor (Leopoldstadt),
Favoriten,
Neubau,
Landstraße,
Gumpendorf,
Hietzing,
Währing
und der Gemeinde Wien H. B. in die Teilgemeinden
Innere Stadt,
Favoriten,
Ottakring.
St: Bad Aussee.
1922 NdOe: Amstetten.
St: Peggau.
1923 St: Voitsberg,
Eggenberg.
NdOe: Berndorf.
1925 NdOe: Heidenreichstein.
S: Hallein.
1926 St: Kapfenberg.
W: Purkersdorf.
1927 NdOe: St. Aegyd a. N.
W: Korneuburg.
1928 W: Wien Neubau.
1930 NdOe: Wördern-Tulln.
St: Weiz.
1933 K: Wolfsberg.

b) in der Tschechoslowakei

Reformationszeit: Asch, Roßbach.
Nach d. Frieden von Altranstädt (1706):
Teschen (heute zur Hälfte in der Tschsl.).

1782 Brünn,
Zauchtel,
Hillersdorf.
1783 Hermannseifen.
1784 Haber.
1791 Prag.
1834 Fleißen.
1839 Gablonz.
1849 Christdorf.
1852 Teplitz-Schönau.
1858 Görkau.
1862 Eger,
Reichenberg,
Rumburg.
1865 Karlsbad,
Kuttelberg.
1867 Klein-Bressel.
1871 Troppau.
1872 Pilsen.
1875 Rosendorf,
M.-Ostrau.
1877 Olmütz,
Znaim.
1878 Komotau,
Aussig.
1881 Marienbad.
1883 Freiwaldau.
1898 Friedland,
Freudenthal.
1899 Mährisch-Schönberg.
1900 Trautenau.
1903 Brüx,
Dux,
Schreckenstein (Obersedlitz),
Warnsdorf.
1905 Braunau,
Haida,
Hohenstadt,
Neuberg.
1906 Saaz,
Welpert,
Leitmeritz,
Neutitschein.
1907 Falkenau.
1908 Deutsch-Horschowitz,
Karbitz.
1909 Jägerndorf.
1910 Budweis,
Hohenelbe,
Morchenstern.

1911	Grottau,	1921	Graslitz.
	Iglau.	1923	Neu-Oderberg.
1913	Friedek.	1925	Weipert.
1914	Bodenbach.	1928	Neustadt a. d. T.
1916	Langenau,	1929	Eichwald,
	M.-Trübau,		Deutsch-Gabel,
	Grulich.		Kaaden.
1920	Turn.	1933	Königsberg a. d. E.

Die Uebersichten zeigen deutlich die Folgen des Toleranzpatentes von 1781, des Protestantenpatentes von 1861 und der 1897 beginnenden evangelischen Bewegung.

Uebertritte zum Protestantismus

1. Jahr	2. im Gebiet des heutigen Oesterreich	3. In ganz Altösterreich[4])	4. In der deutschen Bevölkerung von Böhmen, Mähren u. österr. Schlesien	5. Summe von 2 u. 4
1898	902	1 568		
1899	2 489	6 385		
1900	2 030	5 058		
1901	2 298	6 639		
1902	1 836	4 624		
1903	1 980	4 510		
1904	1 730	4 362		
1905	2 353	4 855		
1906	2 254	4 364		
1907	2 011	4 197		
1908	2 185	4 585		
1909	1 996	5 377		
1910	2 374	5 190		
1911	2 266	4 891		
1912	2 416	4 867		
1913	2 158	4 720		
Vorkriegszeit	33 278	76 192		
1914	2 085	4 485		
1915	1 598	3 501		
1916	1 646	3 282		
1917	1 585	3 292		
1918	2 470	5 000		
Kriegszeit	9 384	19 560		
	42 662	95 752		

[4]) Die Ziffern für Altösterreich 1898-1918 enthalten im wesentlichen die Uebertrittsziffern im Gebiet der heutigen Tschechoslowakei (ab 1919 Spalte 5), doch sind auch die allerdings nicht hohen Ziffern der verlorenen Gebiete Südtirol, Südkärnten, Südsteiermark und Galizien in ihnen enthalten.

1. Jahr	2 im Gebiet des heutigen Oesterreich	3 In ganz Altösterreich[4])	4. In der deutschen Bevölkerung von Böhmen, Mähren u. österr. Schlesien	5. Summe von 2 u. 4
Uebertrag:	42 662	95 752		
1919	5 954		1 926	7 880
1920	6 409		2 025	8 434
1921	6 423		2 403	8 826
1922	6 190		1 700	7 890
1923	5 395		1 414	6 809
1924	4 555		1 195	5 750
1925	4 432		1 371	5 803
1926	4 245		1 419	5 664
1927	3 980		1 420	5 400
1928	3 987		1 673	5 660
1929	4 008		1 729	5 737
1930	4 120		1 754	5 874
1931	3 724		1 780	5 504
1932	3 758		1 961	5 719
1933	5 273		2 360	7 633
1934	25 140		3 078	28 218
1935	8 629		3 812	12 441
1936	8 508		4 663	13 171
1937	7 464		4 820	12 284
Nachkriegszeit	122 194		42 503	164 697
	164 856[5])	95 752[6])		
		164 697[7])		←
		260 449[8])		

[5]) Uebertrittsziffer im heutigen Oesterreich.
[6]) Ganz Alt-Oesterreich 1898-1918.
[7]) Oesterreich und Tschechoslowakei 1919-1937.
[8]) Gesamtübertrittsziffer.



Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift.

Herausgegeben von
Superintendent Meyer in Zwickau
(für das Deutsche Reich)
Rechtsanwalt und Reichsratsabgeordneter
Dr. Eisenkolb in Karbitz
(für Oesterreich).

Unter der Schriftleitung von
Pfarrer Eckardt
in Windischleuba (Sachsen-Altenburg)
(für das Deutsche Reich)
Vikar Fr. Hochstetter in Stainz (Steiermark)
(für Oesterreich).

Eine große Gottesstunde ist für unser deutsches Volk angebrochen. Von Wenigen geahnt, aber von Tausenden mit Freuden begrüßt ist jene gewaltige Bewegung der Geister in Oesterreich erwacht, die heute unter dem Namen „Los von Rom-Bewegung" Freund und Feind in Atem hält. Erst belächelt und bekrittelt, von den Gegnern mit Hohn überschüttet, von zaghaften Freunden der evangelischen Sache mit argwöhnischem Auge betrachtet, von einem absterbenden sogenannten „Freisinn" als „unzeitgemäße Erneuerung konfessioneller Zwistigkeiten" vornehm abgelehnt, ist die Bewegung von Tag zu Tag, von Woche zu Woche mehr erstarkt. **Bald wird das dreißigste Tausend derer voll sein, die sich von Rom lossagten** und zumeist der evangelischen Kirche sich anschlossen. Und noch sind lange nicht alle Knospen gesprungen und alle Blüten gereift. Mit der Erstarkung ging einerseits die innerliche Vertiefung und Läuterung Hand in Hand, andererseits aber auch die gehässigste Anfeindung der Gegner, so daß die Bewegung heute mehr als je im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht.

Auch im Deutschen Reiche beginnt sich die Zahl der Uebertritte zur evangelischen Kirche zu mehren (so in Bayern, in Sachsen, in Berlin und den östlichen Provinzen). **Viele Katholiken stehen einer unbefangenen Würdigung des Protestantismus und seiner Bedeutung für das Volkswohl näher denn je; und unter den Protestanten bahnt sich eine hocherfreuliche Kräftigung ihres Selbstbewußtseins und eine Klärung ihrer Anschauungen an.**

Damit ist aber auch dem evangelischen Deutschland eine neue, gewaltige Aufgabe erwachsen. Wie sollen die Uebergetretenen tiefer in die evangelische Lebensauffassung eingeführt, wie die nach Klarheit Ringenden gewonnen werden? Hier thut es not, die Thätigkeit des geistlichen Amts zu ergänzen. Nur eine Zeitschrift, getragen **von evangelischem Geiste, zu evangelischer Glaubenstiefe, Weltdurchdringung und Sittlichkeit leitend, kann diesen Bedürfnissen in Oesterreich, wie im Deutschen Reiche gerecht werden.**

Zugleich kann und soll eine solche Zeitschrift allen Freunden der Bewegung die Nachrichten über den Fortgang derselben rasch, ausführlich und zuverlässig bringen.

In einer geistigen Höhenlage gehalten, die es dem Durchschnitt des Volkes verständlich, aber auch dem Gebildeten lesenswert macht, soll die Wartburg folgenden Inhalt haben:

1. Eine kurze religiöse Betrachtung, kernig und zu tieferem Nachdenken reizend, keine Theologie, sondern lebenswahre Religion.
2. Fragen aus dem religiösen Kampfe der Gegenwart, beantwortet in evangelischem Geiste. Aufklärungen über evangelische Wahrheiten gegenüber römischen Irrtümern: wieder nicht doktrinär-theologisch, sondern auf dem verborgenen Untergrund gediegener Wissenschaft schlichtreligiös — warm evangelisch, Herz und Gewissen ergreifend.
3. Unterhaltendes, jede Erzählung möglichst in einer Nummer abschließend.
4. Geschichtliches, besonders Aufsätze über Entstehung römischer Lehren und Gebräuche, Reformation und Gegenreformation.
5. Kurze Wochenschau, hauptsächlich das konfessionelle Gebiet behandelnd.
6. Mitteilungen aus der gesamten Uebertrittsbewegung, und zwar sowohl Einzelnachrichten als auch Zusammenfassungen und Bilder aus dem Leben der Gemeinden.
7. Erörterung über die Stellung und Beteiligung der Frau in der Bewegung.
8. Bücherschau, welche die für die Bewegung wichtige Litteratur aufführt.

Zur Mitarbeit haben sich die bewährtesten Führer der deutsch-evangelischen Sache zur Verfügung gestellt und zwar Hochschullehrer wie Geistliche und selbstredend auch fast alle in der evangelischen Bewegung thätigen Kräfte.

Das groß angelegte Unternehmen, das berufen ist, die Führung der Bewegung in die Hand zu nehmen, kann seine Aufgabe natürlich nur dann in vollem Umfange erfüllen, wenn es eine weite Verbreitung findet. Hierzu beitragen kann Jeder, indem er das Blatt für sich bestellt und es außerdem in seinem Bekanntenkreis weiter empfiehlt. **Probenummern stehen in beliebiger Zahl zur Verfügung, auch wird das Blatt gern auf Wunsch direkt an Leute gesandt, die Interesse an der Bewegung haben.** Die Bestellung kann bei der Post, beim Verlag direkt, bei Buchhandlungen oder in Niederlagen des Blattes, die in allen Städten errichtet werden sollen, erfolgen.

Der Preis beträgt im Vierteljahr frei unter Band eine Mark. Jede Woche erscheint eine Nummer. Die erste Nummer kommt Ende März zur Ausgabe.

J. F. Lehmann's Verlag, München, Heustraße 20.

Buchdruckerei Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.

(19) Werbeeinschaltung am Ende der „Kirchlichen Korrespondenz" III/1902



Die „Wartburg"

Zeitschrift für den ostmärkischen Burschenschafter.

Arnold Hagenauer

Mitgliedsbeitrag 5 Kronen jährlich.

Der jährliche Bezugspreis (samt Zusendung) beträgt für Nichtmitglieder drei Kronen für Österreich-Ungarn, drei Mark für das Deutsche Reich und das übrige Ausland. Einzelne Nummern 30 Heller, bezw. 30 Pfennige.

Zahl 3. Wien, März (Lenzmond) 1904. 5. Jahrgang.

(20) Titelblatt der Zeitschrift „Die Wartburg", der Zeitschrift für den ostmärkischen Buschenschafter. Obwohl die burschenschaftliche „Wartburg" in keinem Zusammenhang mit der „Wartburg" des Evangelischen Bundes stand, sind die Parallelen in der Gestaltung des Titelblattes der Zeitschriften auffällig.
Bild unten: Das Titelblatt, wie es ab dieser Ausgabe Nr. 5 von 1903 Verwendung fand.



DIE WARTBURG.

Deutsch-evangelische Wochenschrift.

Herausgeber:
Superintendent Meyer in Zwickau (Sachsen) (für das Deutsche Reich)
Rechtsanwalt und Reichsratsabgeordneter Dr. Eisenkolb in Karbitz (Böhmen) (für Oesterreich).

Schriftleiter:
Pfarrer Eckardt in Windischleuba (Sachs.-Altb) (für das Deutsche Reich)
Vikar Fr. Hochstetter in Trebnitz (Deutschböhmen) (für Oesterreich.)

Preis vierteljährlich durch die Post oder den Buchhandel 1 Mk., in Oesterreich bei der Post 1 K 20 h, bei den Niederlagen 1 K. Direkt unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1,40 Mk., für Oesterreich 1 K 80 h, fürs Ausland 1,65 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummern 10 Pf. = 10 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 3-gespaltene Petitzeile.

Zusendungen sind zu richten: für die Schriftleitung in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Eckardt in Windischleuba (S.-A.), in österreichischen Angelegenheiten an Vikar Fr. Hochstetter in Trebnitz (Deutschböhmen), für die Verwaltung (Bezug, Anzeigen und Beilagen) an J. F. Lehmanns Verlag, München, Heustraße 20.

Postzeitungspreisliste für Bayern Nr. 882, fürs Deutsche Reich Nr. 8278, für Oesterreich Nr. 4387.



(21) Titelblatt der Zeitschrift „Wartburghefte"

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift.

Amtliche Zeitschrift des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark.

Herausgeber: Superintendent D. Meyer in Zwickau, Sachsen (für das Deutsche Reich), Rechtsanwalt und Reichsratsabgeordneter Dr. Eisenkolb in Aussig a. d. E., Böhmen (für Oesterreich).

Schriftleiter: Pfarrer Eckardt in Windischleuba, S.-Altenbg. (für das Deutsche Reich), Vikar Fr. Hochstetter in Trebnitz, Deutschböhmen (für Oesterreich).

Zusendungen sind zu richten für die Schriftleitung in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Eckardt in Windischleuba (S.-A.), in österreichischen Angelegenheiten an Vikar Fr. Hochstetter in Trebnitz (Deutschböhmen), für die Verwaltung (Bezug, Anzeigen u. Beilagen) an J. F. Lehmanns Verlag, München, Heustr. 20.

Preis vierteljährlich durch die Post oder den Buchhandel 1 Mk., in Oesterreich bei der Post 1 K 20 h, bei den Niederlagen 1 K. Direkt unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich Mk. 1.40, für Oesterreich 1 K 50 h, fürs Ausland Mk. 1.65 vierteljährlich. — Einzelne Nummern 10 Pf. = 10 h. — Anzeigenpreis 40 Pfg. für die 5-gespaltene Petitzeile.

Postzeitungspreisliste für Bayern Nr. 882, fürs Deutsche Reich Nr. 8278, für Oesterreich Nr. 4387.

Nr. 47. München, 20. November 1903. II. Jahrgang.

Wochenspruch.

Petrus war der erste im Bekennen, nicht in der Ehre, im Glauben, nicht im Range. Nicht von Petrus nach dem Fleische sondern vom Glauben heißt es, daß die Pforten des Todes ihn nicht überwältigen sollten. Der hl. Ambrosius, de incarn. 32. u. 34. Auslegung von Matth. 16, 13 ff.

Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark.

Verzage nicht, du Häuflein klein! Ein' feste Burg ist unser Gott!

Liebwerte Volks- und Glaubensgenossen!

Heute am Geburtstage des großen Reformators, in dessen leuchtender Gestalt deutscher und evangelischer Geist sich tiefer als je miteinander durchdrungen und vermählt haben zur innigsten Gemeinschaft, treten wir an Euch heran mit der herzlichen Einladung, Euch mit uns zu gemeinsamer Arbeit für deutsches Volkstum und evangelisches Glaubenstum zu vereinigen in dem kürzlich begründeten Deutsch-Evangelischen Bund für die Ostmark.

Die Aufgaben und Ziele, die wir uns in diesem Bunde gestellt haben, sind aus dem auf der folgenden Seite abgedruckten Auszuge aus den Bundessatzungen ersichtlich. Es ist weder unsere Absicht, uns politisch zu betätigen, noch wollen wir in den Kampf der Parteien und Persönlichkeiten eingreifen. Der Deutsch-Evangelische Bund für die Ostmark will vielmehr eine Vereinigung aller derer bilden, die — ohne Unterschied der kirchlichen oder politischen Parteistellung — ehrlich in Luthers Geiste eintreten für evangelisches Christentum, für die sittliche Erziehung und geistige Erneuerung unseres deutschen Volkes in der Ostmark.

Er will zu diesem Zwecke den Gliedern der evangelischen Gemeinden das evangelische Bewußtsein stärken, die Suchenden innerlich fördern, den Schwachen und Vereinzelten mit Schutz und Rat zur Seite stehen.

Zu solcher gemeinsamen Arbeit, liebwerte Volks- und Glaubensgenossen, laßt uns in Einigkeit und Treue unsere Kräfte zusammenfassen im Deutsch-Evangelischen Bunde, ohne Menschenfurcht, zu Gottes Ehre und zum Heile unseres Volkes, uns mit Luther der frohen Glaubenszuversicht hingebend:

Das Reich muß uns doch bleiben!

Wien, an Luthers Geburtstage 1903.

Der Deutsch-Evangelische Bund für die Ostmark.

Julius Antonius,
evang. Pfarrer, Wien, III., Schützeng. 13, (Vorstand).

Karl Armbrecht,
Gaswerkdirektor, Wien, (Aufsichtsrat).

Dr. Ernst Bareuther,
Reichsratsabg., Wien. (Vorstand-Stellvertreter).

Josef Beck,
evang. Pfarrer, Wien.

Dr. Angelo von Crippa,
Rechtsanwalt, Linz, (Ersatzmann).

Karl Eckardt,
evangel. Pfarrer, Graz.

Dr. Anton Eisenkolb,
Rechtsanwalt u. Reichsratsabgeordneter, Aussig a./E.

Friedrich Förster,
Gutsbesitzer, Wien, (Aufsichtsrat).

Eduard Förster,
cand. med., Wien, (Schriftf.-Stellvertreter).

Karl Fraiß,
städt. Beamter, Graz.

Albert Gummi,
Superintendent, Aussig a./E.

Karl Harlos,
Hauptlehrer a. d. evang. Lehrerbildungs-Anst. Bielitz, (Ersatzmann).

Friedrich Hochstetter,
evang. Vikar, Trebnitz, (Schriftführer-Stellv.).

Richard Wilhelm Honetz,
Druckereibesitzer, Wien, VIII., Piaristengasse 12, (Zahlmeister).

Ludwig Jahne,
Bergwerkdirektor, Klagenfurt, (Vorstand-Stellv.).

Max Koffmahn,
Fabrikant, Wien, (Aufsichtsrat).

Rupert Krenn,
städt. Beamter, Salzburg, (Ersatzmann).

Dr. Julius Krickl,
Rechtsanwalt, Wien.

Wilhelm Mühlpforth,
evang. Pfarrer, Olmütz, (Ersatzmann).

Franz Öhler,
evang. Schulleiter, Wien, (Ersatzmann).

Dr. Ernst Plutzar,
Rechtsanwalt. Wien.

Paul Pogatschnigg,
k. k. Postoffizial, Triest.

Dr. Arthur Schmidt,
evang. Pfarrer, Bielitz, (Aufsichtsrat.)

Philipp Schott,
Fabriksvertreter, Wien, (Zahlmeister-Stellvertreter).

Dr. Rudolf Sommer,
Professor, Olmütz.

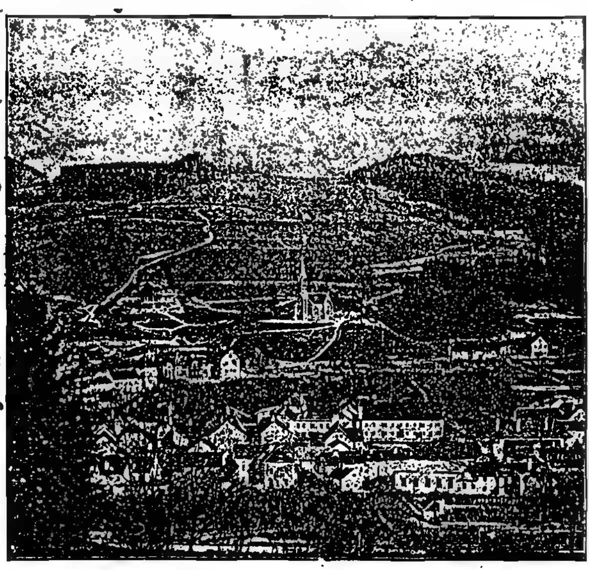
Benjamin Stähelin,
Vereinssekretär, Wien, (Aufsichtsrat).

Erich Stöckl,
evang. Pfarrer, St. Pölten, (Ersatzmann).

Otto Stosch,
Buchhalter, Wien, VI., Mollardgasse 29, (Schriftführer).

D. Dr. Paul von Zimmermann,
evang. Pfarrer, Wien.

(22) Titelblatt der „Wartburg“ aus dem Jahre 1903 mit der Gründungsanzeige des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark



Mürzzuschlag mit der Heilandskirche

zu deren Bau Roseggers Aufruf «An die Freunde im Reich» 60.000 Kronen an Liebesgaben erzielte

(23) Peter Roseggers Stellungnahme zur Übertrittsfrage



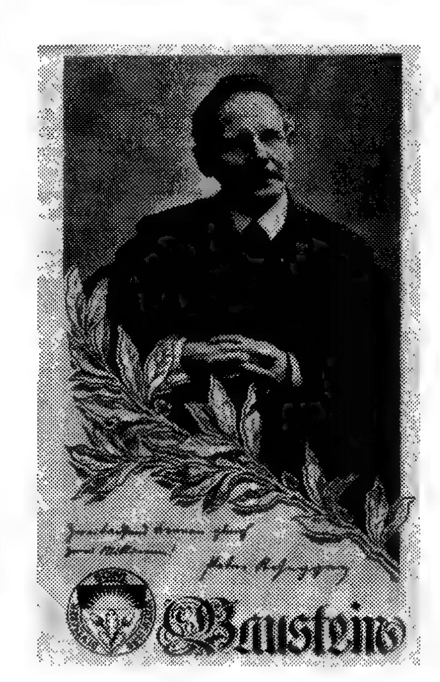
(24) Julius Krickl



(27) Peter Rosegger



(25) Wilhelm Leopold Jakesch



(28) Peter Rosegger auf einer Karte des Deutschen Schulver-eines



(26) Anton Eisenkolb



(29) Hans und Karl Rießner

V e r h a n d l u n g s n a c h w e i s

über die Sitzung des

Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich,

Montag, den 28. Oktober 1907 in Leipzig, Pfarrhaussaal der Matthäikirche.

Anwesend: D. Meyer, Lic. Everling, Professor D. Witte, Buchhändler Braun, Pfarrer Eckardt, Pfarrer Dr. Fey, Pfarrer Dr. Fleischer, Pfarrer Fraustadt, Baumeister Friedrich, Generalsekretär Hüttenrauch, Pfarrer D. Kaiser, Pfarrer Kornrumpf, Pfarrer Kröber, Rechnungsrat Stade, Pfarrer Weichelt.
Entschuldigt: Professor Dr. Hasse.

Kirchenrat D. Meyer eröffnet die Sitzung 11¼ Uhr vormittags, dankt D. Kaiser für Ueberlassung des Saales im Pfarrhause und begrüßt Pfarrer Fraustadt, der als Vorsitzender des Pfarrervereins für das Königreich Sachsen in den Ausschuß gewählt worden ist.

Da die Kassenverhältnisse des Ausschusses erörtert werden müssen, werden die Punkte der ausgegebenen Tagesordnung für die nächste Sitzung zurückgestellt, die im November stattfinden wird. Vor Eintritt in die Besprechung der finanzieller Lage gibt der Vorsitzende bekannt

1. Rade will versuchen, die Umzugskosten des auf seine Veranlassung aus dem Kaukasus berufenen Vikars Fritzler 850 M. aufzubringen.
2. Der oesterreichische Postbeamte Hallada, der als erster in Radkersburg für die Evangelische Bewegung tätig war, ist jetzt pensioniert worden und befindet sich in Not. Sein Brief, in dem er um Unterstützung bittet, soll an Pfarrer Hochstetter zur Begutachtung geschickt werden.

Zur finanziellen Lage führt D. Meyer aus:

In der Sitzung des Gesamtvorstandes in Eisenach am 3. April 1907 ist der einstimmige Beschluß gefaßt worden, in diesem Jahre 300 000 M. für die Evangelische Bewegung aufzubringen. Der Verteilung dieser Summe auf die Bundesgebiete widersprach kein Hauptverein; trotzdem gingen bis Ende August nur 162 000 M ein, streng genommen nur 148 000 M, da der Sächsische Landesverein 14 000 M mehr aufgebracht hat, als ihm zugeteilt war. Bisher hat der Centralvorstand immer durch Vorschüsse aus der Centralkasse ausgeholfen. Da diese Vorschüsse aber die Höhe von 113 000 M. erreicht haben, sieht sich die Centralkasse nicht in der Lage, weitere Mittel zu gewähren, sodaß, wenn nicht andere Einnahmequellen fließen, die Vikare ohne Gehalt bleiben müssen. Das aber wäre eine Bankerotterklärung vor ganz Deutschland und muß verhindert werden. Die in Worms geäußerten Bedenken gegen die Höhe der umgelegten Summe und gegen die wenig schnellen Fortschritte der Bewegung sind unbegründet. Weniger als 300 000 M jährlich aufzuwenden, ist unmöglich, da neue Vikariate eingerichtet und die Gehälter der älteren Vikare aufgebessert werden müssen. Darum gilt es, Antwort zu finden auf die Frage:

Was kann getan werden zur Besserung der Kassenverhältnisse?

Dreierlei ist nötig: 1. Der Wehrschatzbund ist zu stärken. 2. Die Pfarrervereine müssen für die Uebernahme der Pflege einzelner Vikariate gewonnen werden. 3. Im evangelischen Volke muß die Kenntnis der Evangelischen Bewegung verbreitet werden. Das würde am besten geschehen durch Beeinflussung der Presse und durch Anstellung eines Wanderredners (Generalsekretär).

Bundesdirektor Lic. Everling spricht im Namen des Präsidiums und der Centralkasse: Die von D. Meyer geschilderte Lage der Kasse ist tatsächlich sehr ernst. Würde die Centralkasse die für die Vikargehälter Ende Dezember nötigen 60 000 M aufbringen müssen, so würden dadurch alle ihre Mittel, auch Betriebs=und Sicherheitsfonds, erschöpft. Das zu verhüten sollen die Ausschüsse und Vereine in einem vom Oesterreichischen Ausschuß und dem Präsidium gemeinschaftlich gezeichneten Rundschreiben gebeten werden, alle Ausstände sofort, spätestens bis Mitte Dezember, an die Centralkasse abzuliefern. Der Bund darf trotz dieser Kassenlage nicht getadelt werden, er tauge nichts. Wenn einer Organisationdie an Mitgliedsbeiträgen 440 000 M aufbringt, von denen

(30) Sitzungsprotokoll des Ausschusses zur Förderung der Evangelischen Kirche in Österreich

185 000 M. an die Centralkasse kommen, eine Extrasteuer von 300 000 M. auferlegt wird, so ist das eine Belastung, die schwer zu tragen ist. Und wenn diese eigentlich nur für 1907 eingestellte Summe dauernd verlangt werde, so müsse zu ihrer Beschaffung das Interesse der weitesten Kreise gewonnen werden. Von der Hülfe der Pfarrervereine wird deshalb nicht zu viel erhofft werden dürfen, weil diese dann ihre "Patenkinder" möglichst reich auszustatten suchen werden, sodaß nicht allzuviel Mehreinnahmen der Centralkasse zu erwarten sind. Dringend muß gebeten werden, die Centralkasse im Dezember nicht zur Zahlung der Vikargehälter zu beanspruchen und die Ausgaben auf 240 000 M im Jahre zu beschränken. Werden 300 000 M. Normaletat angesetzt, so ist die Ausgabe tatsächlich um 60 000 M. erhöht. Diese Erhöhung ist unmöglich.

Nach eingehender Besprechung der zur Besserung der Kassenverhältnisse gemachten Vorschläge D. Meyers werden folgende Anträge Lic. Everlings einstimmig angenommen:

1. Der Oesterreichische Ausschuß richtet ein auch vom Präsidium gezeichnetes Rundschreiben an die Hilfsausschüsse und Vereine, in dem er um baldige Ablieferung der rückständigen Gelder an die Centralkasse bittet.
2. Nach Maßgabe der bisherigen Leistungen wird der Etat auf 240 000 M festgesetzt. Für 1908 (siehe unter 3) werden 300 000 M in Aussicht genommen.
3. Die Deckung der Fehlbetrags=Restsumme wird teilweise auf den nächsten Etat übernommen, teilweise vom Centralvorstand erbeten.
4. Die Pfarrervereine werden gebeten, das ideale und materielle Interesse für die Evangelische Bewegung unter ihren Mitgliedern zu wecken.
5. Die Anstellung eines Generalsekretärs wird als erster Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Ausschußsitzung gesetzt.

Darauf kommen noch zwei Punkte zur Verhandlung:

1. Superintendent Gummi in Aussig hat in seinem Superintendentialbericht vom 28. Mai dss. Js. harte Urteile über die Arbeit evangelischer Hilfsvereine und über die Tätigkeit der Vikare ausgesprochen. Jetzt sind diese in der "Reformation" abgedruckt und in die ultramontane Presse übergegangen, z.B. in die "Bonifazius=Korrespondenz". Daru darf der Ausschuß diese Urteile nicht widersprochen lassen. Ehe die Angelegenheit in der Oeffentlichkeit verhandelt will, soll Superintendent Gummi persönlich um Aeußerung bezw. Zurücknahme seiner Aeußerungen gebeten werden. Generalsekretär Hüttenrauch erhält den Auftrag dazu am 31. Oktober nach Aussig zu fahren.
2. Vikar Kaschade (jetzt in Tapiau) erneuert sein Gesuch um Erstattung der Umzugskosten. Es werden ihm einschließlich der früher gewährten Beihilfe 600 M. bewilligt unter der Bedingung, daß er sich damit für abgefunden erklärt.

Schluß der Sitzung ½ 3 Uhr nachmittags.

Nachrichtlich

(gez.) D. Meyer. (gez.) Hüttenrauch.

Vorschlag von D. Meyer für die Arbeit in der evangelischen Bewegung.

Die jetzige Lage in Oesterreich fordert eine kräftigere Arbeit für die evangelische Bewegung, als sie in den letzten Jahren vom Ausschuß getan werden konnte; eine Tätigkeit wie im Anfang verlangt reichliche Mittel. Diese zu beschaffen, scheint schwerer als früher, weil jetzt eine große Summe für den Gehalt der Vikare aufzubringen ist, wie sie in gleicher Höhe in den ersten Jahren nicht erforderlich war.

Reichlichere Mittel werden nötig:

a., durch die Kosten vermehrter Agitation, insbesondere durch Flugschriftenverbreitung,

b., durch Gründung neuer Vikariate,

c., durch Aufbesserung der Gehalte von Vikaren, die schon längere Zeit in Oesterreich amtieren.

Ich erkenne gern an, daß der evangelische Bund mit der Beschaffung von jährlich 175.000 M. im Durchschnitt Großes geleistet hat; ich freue mich des Beschlusses, 300,000 M. für die Bedürfnisse des Ausschusses für 1907 herbeizuholen. Aber ich lasse dahingestellt, ob es ihm auf eine Reihe von Jahren gelingen wird, diese Summe zu erlangen; diese Summe wird in Zukunft nicht abgemindert werden dürfen, wenn die Agitation lebhafter werden soll.

Es erscheint leichter die nötigen Gelder unseren Zwecken zuzuführen, wenn man unterscheidet zwischen dem, was zur Unterhaltung der neugegründeten Predigtstationen und dem, was zur Agitation gebraucht wird. Für den ersteren Zweck werden einzelne Kreise des Bundes sich lebhafter interessieren als für den letzteren; denn manche Leute sind williger, Opfer zu bringen, wenn man ihnen ein konkretes Ziel zeigt, wie das ist: Beschaffung des Gehaltes für den Geistlichen der neuen Gemeinde X; gerade dafür Mittel aus den Kirchgemeinden und durch die Kreissynoden heranzuziehen, dürfte nicht allzu schwer sein.

Mühsamer ist es, Mittel für den 2. Punkt zu gewinnen; hierbei kann man nur auf Kreise rechnen, die lebhafter als andere für die Verbreitung des Protestantismus interessiert sind. Dies würde, wie ich meine, bei dem sächsischen Landesverein zutreffen; dieser würde sich vor allem dazu eignen, die Fürsorge für die Agitation in seine Hand zu nehmen.

Er wäre die geeignete Stelle, die gesamte Arbeit für die Vorwärtsbewegung des Protestantismus zu leiten. Er müßte mit der Evangelisationsgesellschaft und dem deutschen Ausschuß Fühlung nehmen, um die Sache des Evangeliums unter den deutschen Katholiken in Oesterreich und in unserem Reiche zu fördern. Uebernähme er diese große Aufgabe, die viel Kraft anspannen wird, so bliebe dem österreichischen Ausschuß die Versorgung der neuerrichteten Gemeinden. Dafür die Mittel aufzubringen, wird keine besondere Mühe machen; sie werden die Höhe der bis jetzt geleisteten Summe (etwa 180,000 M) nicht übersteigen; zu dieser Summe tragen die Kreissynoden und die Ephorien ein beträchtliches bei, während von ihr in Zukunft allerdings, was der Sächsische Landesverein beschafft hat, jährlich 50,000 M abgehen wird; denn diese braucht er dann für seine agitatorische Tätigkeit.

Ich glaube, daß eine Teilung der Arbeit in der oben angegebenen Weise der Intensität der Arbeit zu gute kommen wird. Freilich verhehle ich mir nicht, daß es etwas unbequemes hat, wenn 2 Ausschüsse – den österr. und den des Sächsischen Landesvereins neben einander für dieselbe Sache wirken; sie müßten selbstverständlich hie und da gemeinsame Sitzungen halten. Aber das unbequeme wird dadurch ausgeglichen, daß in einer Hand die große Tätigkeit für den Fortschritt der evangelischen Bewegung im deutschen Volke liegt und daß dafür an einer Stelle ein Ausschuß des Bundes, (vom Sächsischen Landesverein gewählt,) der deutsche Ausschuß und die Evangelisationsgesellschaft zusammenwirken.

Auf jeden Fall muß jetzt volle Kraft eingesetzt werden, um den Ultramontanismus durch kräftige Förderung des Protestantismus unter den deutschen Katholiken energisch zu bekämpfen; wir dürfen diese günstige Zeit nicht ungenützt vorübergehen lassen.

Sicher ist es möglich, die gesamte Arbeit bei dem österreichischen Ausschuß zu belassen. Voraussetzung dafür wäre:

1., daß er sich getraut, durch den Bund 300,000 M. zu beschaffen; er kann diese Hoffnung hegen, wenn der deutsche Pfarrervereinstag den Pfarrern die Unterstützung der Bewegung aus den Kirchgemeindekassen ans Herz legt;

2., daß er mit dem deutschen Ausschuß und der Evangelisationsgesellschaft in engere Beziehung tritt, um in gemeinsame Beratungen die evangelische Sache im deutschen Reiche vorwärts zu treiben. Die Evangelisationsgesellschaft scheint, wie mir P. Axenfeld sagt, dazu bereit; im Worms wäre Gelegenheit, darüber zu verhandeln.

3. daß etwas reichlicher die Mittel zur Errichtung neuer Vikariate zur Verfügung gestellt werden. Diese Mittel können gewonnen werden a., aus der Summe, die der Wehrschatz, hoffentlich auch in Zukunft dafür verwilligt (5000 M.)und

b., so, daß der Ausschuß zustimmt, wenn der Sächsische Landesverein jedes Jahr einen Teil der von ihm zur Kasse gezahlten Gelder (etwa 10-15,000 Mk.)der Gründung von Vikariaten zuweist.

Herzlichst grüßt

E. Meyer



Vom tiefsten Schmerze erfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten und Bekannten Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten, unvergeßlichen Gatten und Vaters, des Herrn

Dr. Viktor Capesius,

Hof- und Gerichtsadvokaten,

welcher Freitag den 9. Oktober 1903 um 7 Uhr morgens nach kurzer Krankheit im 65. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des teuren Verblichenen wird in der Kapelle des evangel. Friedhofes (nächst Matzleinsdorf) aufgebahrt, daselbst Sonntag den 11. d. M. nachmittags 3 Uhr feierlich eingesegnet und sodann im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Wien, den 9. Oktober 1903.

Hermine Capesius,
Louise Capesius,
Emma Capesius,
Marie Capesius,
Stella Capesius,
als Töchter.

Emma Capesius,
als Gattin.

Dr. Viktor Capesius,
k. k. Gerichtsadjunkt,
Oskar Capesius,
k. u. k. Leutnant i. d. R.,
Otto Capesius,
Robert Capesius,
als Söhne.

Druck von Gottlieb Gistel & Cie. in Wien, III., Münzgasse 6.

(31) Unten: Todesanzeige Viktor Capesius'



(32) Propaganda-Illustration in der Zeitschrift „Die Wartburg"

109

Der Austritt aus der röm. Kirche

erfolgt laut nachstehendem Vordrucke:

Außen:

Löbliche k. k. Bezirkshauptmannschaft

N. N.

Name .... Stand ....

Wohnort ....

geboren am ....

in ....

meldet seinen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche an mit der Bitte um Erteilung der Einreichungsrubrik.

Einfach.

Einreichungsrubrik nach § 71 der Amtsinstruktion vom 17. März 1855, R.-G.-Bl. Nr. 52.

(Dieses Rubrum wird — mit der behördlichen Bestätigung („Uebernommen", Stempel und Unterschrift des k. k. Beamten) versehen — sogleich dem Einreicher (es muß nicht der Austretende selbst sein) zurückgegeben. Auf Grund dieses Rubrums kann die sofortige Angelobung zur evangelischen oder altkatholischen Kirche erfolgen.)

Innen:

Löbliche k. k. Bezirkshauptmannschaft

N. N.

Ich endesgefertigter ....

....

....

geboren am ....

110

melde hiemit meinen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche an.*)

Ich bitte diese Anzeige zur Kenntnis zu nehmen und mir über dieselbe lediglich nach § 71 der Amtsinstruktionen vom 17. März 1855, R.-G.-Bl. Nr. 52, eine Einreichungsrubrik zu erteilen.

.... am 191

....

(Bleibt zunächst bei der Behörde und wird von derselben an das Pfarramt im Wohnorte des Betreffenden übermittelt, worauf eine Zeit später der auf Grund des Rubrums zumeist schon Uebergetretene erst noch eine endgiltige Bescheinigung seines Austrittes seitens der Behörde zugeschickt erhält.)

*) Im Falle Kinder unter 7 Jahren vorhanden sind, ist hier in der Anzeige noch zu ergänzen:

Auch werde ich im Einverständnis mit meiner Ehegattin / wir Eheleute

.... meine / unsere Kinder

.... gebor. am .... 191..... in ....

.... „ .... 191..... „ ....

.... „ .... 191..... „ ....

.... „ .... 191..... „ ....

.... „ .... 191..... „ ....

die somit das 7. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, im evangelischen**) Glauben erziehen.

Ueber diese Anzeige .... erbitte eine Bescheinigung.

.... am .... 191 .....

....

**) beziehungsweise altkatholischen

(33) Eines der verbreiteten „Austrittsformulare"

Bildnachweis:

(1) u. (2) Aus: Schwarz, Kirchenreform, 252; (3) Aus: Österr. Statist. Zentralamt, Statist. Handbuch (1936), 6; (4) Aus: Statistische Nachrichten 29/1974, 273; (5) Aus: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60; (6) Aus: Eder, Evang. Kirche in Österreich, 199; (7) Aus: Von der Heydt, Evang. Bewegung, 2. Aufl. (1938), 24; (8) Aus: Von der Heydt, Evang. Bewegung, 2. Aufl. (1938), 25; (9) Aus: Wartburg 50/1909, 509; (10) Aus: Wartburg 50/1909, 508; (11) : im Besitz d. Verf.; (12) Aus: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63a; (13) Aus: Eder, Evang. Kirche in Österreich, 188; (14) Aus: Wartburg 41/1906, 389; (15) Aus: Von der Heydt, Evang. Bewegung, 2. Auflage (1938), 26 - 30; (16) Aus: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.51; (17) Aus: Wartburg 50/1909, 505; (18) Aus: Von der Heydt, Evang. Bewegung, 2. Auflage (1938), 10 - 13; (19) Aus: Kirchl. Korrespondenz III/1902; (20) u. (21) : im Besitz d. Verf.; (22) Aus: Wartburg 47/1903, 494; (23) Aus: Der Scherer 29/1903, [9]; (24) Aus: Archiv Burschenschaft Libertas; (25) : im Besitz d. Verf.; (26) Aus: Wartburg 40/1904, Beilage; (27) u. (28) : im Besitz d. Verf.; (29) Aus: Wartburg 41/1905, 375 (30) Aus: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25; (31) Aus: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.56; (32) Aus: Wartburg 7/1904, 67; (33) Aus: Iro, 109 f.

VIII. Der Ausbau der Evangelischen Bewegung

Thesen

Bei der Doppelheit der Bewegungen - hie politische Los-von-Rom= Bewegung, hie Evangelische Bewegung - standen die kirchlichen Trägerorganisationen, also vornehmlich der Evangelische Bund, bei aller ideologischen Prägung, allein für eine kirchliche Arbeit: dem „Los-von-Rom“ setzte man ein klares „Hin-zum-Evangelium“ hinzu bzw. entgegen, indem man bestrebt war, die Neuprotestanten in die zahlenmäßig erstarkte Evangelische Kirche einzugliedern. - Der von den Los-von-Rom= Protagonisten erhoffte Massenübertritt war ausgeblieben.

Versuchte dies der Evangelische Bund wie auch der Gustav Adolf= Verein und ab 1903 der Evangelische Bund in Österreich vornehmlich auf einer organisatorisch-institutionellen Ebene, so bemühte man sich bei der Innere Mission um eine geistliche Erweckung der Gemeinden. Diese äußere und innere Entwicklung der Gemeinden bestimmte nach dem ersten stürmischen Zeiten das junge Gemeindeleben.

Die Kirche sprengte damit indirekt die Totalisierung des Schönerer'schen Programmes auf und gab der Kirche wieder ihre Eigenständigkeit, der sie Schönerer letztendlich berauben wollte, indem er sie allein unter ein national-politisches „alldeutsches“ Vorzeichen zu stellen versuchte. Das kirchliche Engagement brach - wohl unbewußt - damit der (politischen) Los-von-Rom-Bewegung die Spitze.

Damit gewann die Evangelische Bewegung wieder die bestimmende Position, auch wenn es sich dem Namen nach noch immer um die „Los-von-Rom= Bewegung“ handelte. An der Bezeichnung der Bewegung änderte sich nichts mehr, auch wenn die kirchlichen Stellen konsequent den Begriff Evangelische Bewegung verwenden.

Damit findet die eigentliche Los-von-Rom= Bewegung ihr Ende ungefähr um 1905. Ab da handelte es sich - genau genommen - „nur noch“ um eine Evangelische Bewegung. Ab da kommt dem Gemeindeaufbau das Hauptaugenmerk der Bewegung zu.

Diese entscheidende Veränderung im Charakter der Bewegung wurde aber von vielen Zeitgenossen als Stillstand bewertet und beklagt; obwohl die Übertrittszahlen weitgehend konstant blieben. Nach einer Zeit des stürmischen Aufbaues erfolgte aber eine Zeit der Konsolidierung.

Die studentische Los-von-Rom= Bewegung, die doch am Anfang des Los-von-Rom= Rufes gestanden war, als Sonderfall der Los-von-Rom= Bewegung weist eine gewisse Eigendynamik auf, an der aber charakteristische Spannungen innerhalb der Bewegung deutlich werden.

VIII.1. Arbeitsschwerpunkte der Evangelischen Bewegung - eine chronologische Betrachtung[1]

Anfänge

Auf die Anfänge der Los-von-Rom= Bewegung bzw. v.a. der Evangelischen Bewegung durch den Evangelischen Bund bereits vor Beginn der Los-von-Rom= Bewegung Schönerer'scher Prägung wurde bereits ausführlich eingegangen. Die Aufnahme und gewissermaßen Parallel- bzw. Zusammenführung der beiden Bewegungen zu einer konzertierten gemeinsamen Bewegung bedeutete aber auch ein Einbringen von religiösen Inhalten und einer religiös-konfessionellen Stoßrichtung, die in dieser Form von Schönerer in keiner Weise intendiert gewesen war.

Bald entfernte sich die Bewegung deshalb aus der reinen Führung durch die Alldeutsche Partei, noch dazu, als diese - innerlich gespalten - bald auch ihre politische Bedeutung verlor. Immer mehr wurde aus der negativen Los-von-Rom= Abfallsbewegung eine „hin-zum-Evangelium"-orientierte Evangelische Bewegung, die zwar politisch durchaus mit den Alldeutschen sympathisierte, der Abfallsbewegung aber den Charakter einer Übertrittsbewegung mit religiösem Gepräge gab.

Diese Entwicklung soll im vorliegenden Kapitel chronologisch nachgezeichnet werden, wobei der österreichischen Situation gegenüber den Vorgängen innerhalb des (reichsdeutschen) Evangelischen Bundes verstärktes Augenmerk gewidmet sein soll.

Wie wuchtig diese Aufgabe in den Evangelischen Bund einbrach und wie wenig man darauf vorbereitet war, erkennt man daran, daß der Mentor der Evangelischen Bewegung und ihr guter Geist, der Zwickauer Superintendent Friedrich Meyer, bei seiner programmatischen Predigt auf der IX. Generalversammlung des Evangelischen Bundes 1896 in Darmstadt eine solche Bewegung nicht einmal noch nannte. Und auch 1897 war sie nirgendwo ein Thema bei größeren Beratungen des Bundes ....

Doch Ende 1897 fand jene vertrauliche Besprechung statt, die für die Evangelische Bewegung eine erste große Weichenstellung bedeuten sollte. Am 8. Dezember 1897 trafen sich in Dresden führende Persönlichkeiten des Evangelischen Bundes, um über ein Engagement in Österreich zu beraten. Mit anwesend waren auch als Vertreter der österreichischen Pfarrerschaft Karl Eckardt, als Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde in Prag seit 1892 auch Consenior des westlichen Seniorates in Böhmen und spätere Senior des Steirischen Seniorates sowie der Wiener Pfarrer Paul von Zimmermann. Die Besprechung sollte „von

[1] Die Abschnitte über die Entwicklung des D.E.B.f.d.O. folgen im wesentlichen meinen Ausführungen „Vom Antikatholizismus zur Sorge um den evangelischen Gemeindeaufbau"

entscheidender Bedeutung für die Haltung der kirchlichen Kreise in Deutschland und besonders zu der Los-von-Rom-Bewegung werden".[2]

Eckardt erklärte dort: „Da ist die Bewegung, sie ist nicht von uns gemacht, sondern ganz spontan aus der katholischen Bevölkerung als Reaktion gegen Roms Deutsch-Feindlichkeit hervor gegangen. Es ist viel Unklares dabei, ist aber auch viel reines edles Wollen dabei. Unsere Aufgabe muss es sein, dieses unklare Streben in klare und zwar bewusst evangelische Bahnen zu lenken." Eckardt schlug auch vor, ein oder zwei Männer zur Sondierung nach Österreich zu senden. „Diesen Gedankengängen stimmten schliesslich alle zu."[3] - Damit war die grundlegende Richtung der Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes festgelegt.

Das Symbol „Wartburg"[4]

Die Wartburg wurde zum Symbol für die Los-von-Rom= Bewegung. Die Wartburg bot zahlreiche ideelle und auch ideologische Anknüpfungspunkte:

Die Wartburg war der Ort des Widerstandes Luthers gegen den Kaiser, wobei Luther deutschen Geist, Karl V. römischen Geist verkörperte.

Auf der Wartburg hatte Luther die Bibel in die deutsche Sprache übersetzt und damit - gegen das Lateinische - einem gemeinsamen Deutsch zum Durchbruch verholfen.

Die Wartburg war der Ort des studentischen Wartburgfestes nach den Napoleonischen Kriegen und stand dementsprechend für deutsches Selbstbewußtsein nationaler und liberaler Prägung.

Die Wartburg erinnerte nicht zuletzt an die „Feste Burg" des Psalms 46, der die Grundlage für das kämpferisch verstandene Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott" bildet.

Damit verkörperte die Wartburg die Verbindung von „deutsch" und einem antirömisch verstandenem „evangelisch" mit einem spätromantischen, trotzigen und kämpferischen Selbstbewußtsein.

Das Symbol „Wartburg" sprach anfänglich damit sowohl die nationalen als auch die religiösen Kreise gleichermaßen an.

Die Zeitschrift der Evangelischen Bewegung führte den Namen „Wartburg" gleichermaßen wie die Wiener Theologenverbindung. Aber auch der in keiner direkten Beziehung stehende Altherrenverband der österreichischen Burschenschaften führten zunächst den Namen „Wartburg".

Und das Bild der „(Wart-) Burg" wurde auch zum Vorbild vieler Kirchenbauten der Los-von-Rom= Bewegung bzw. Evangelischen Bewegung.

---

[2] Eckardt in seinen Lebenserinnerungen, zit. nach: Rampler, Pfarrer, 268
[3] Eckardt in seinen Lebenserinnerungen, zit. nach: Rampler, Pfarrer, 268
[4] Vgl. u.v.a. Hintzenstein

Ein Bild der Wartburg in einem Vereinslokal, einer Wohnung oder auf einer Zeitschrift wurde zu einem weltanschaulichen Bekenntnis, das aber zunehmend religiös besetzt wurde. War die „Wartburg" zunächst also Symbol der gesamten Los-von-Rom= Bewegung, so wurde sie später immer mehr auf den religiösen Zweig der Bewegung im Sinne eines nationalprotestantischen Geschichtsbildes eingeschränkt.

Das Symbol „Wartburg" fand aber weit über die Los-von-Rom= Kreise und selbst die deutschnationalen Kreise hinaus durchaus auch Beachtung und kann nicht allein auf sie eingeschränkt werden.[5]

1899[6]

In der Kirchlichen Korrespondenz beschäftigten sich immer wieder Artikel mit der „protestantischen" oder „deutsch-evangelischen Bewegung in Österreich". Rühriger Akteur war Friedrich Hochstetter, der auch in anderen Blättern - wie bspw. dem Leipziger Tageblatt - die Bewegung bekannt zu machen trachtete.[7]

Für den Evangelische Bund war es zunächst klar, daß es sich um eine Bewegung unter den Deutschen Österreichs handelte, und der Ausschuß rief vornehmlich zu Geldspenden auf, um damit in erster Linie Flugschriften drucken und verteilen zu können; außerdem verwies man auf die Ostdeutsche Rundschau K. H. Wolfs als „eigentliches Organ der evangelischen Bewegung".[8] Ziel war es zunächst, „das Werk der Reformation in der deutschen Ostmark fortzuführen und zu vollenden";[9] der Österreich-Ausschuß wollte also zunächst Konversionen fördern.

Der Begriff „Ostmark" ist widersprüchlich: nur in ganz seltenen Fällen wird er für Österreich verwendet, normalerweise bezog sich „Ostmark" auf die Ostgebiete des Deutschen Reiches.[10]

Bereits im Jahre 1899 mußte man erkennen, daß die österreichischen Behörden gegen die Bewegung vorging. Offenbar wurde das auch am Fall des Karl Fraiß und des Aurelius Polzer, die beide in Haft genommen wurden.[11]

So bergsturzartig die Bewegung in die Aufgabenfelder des Evangelischen Bundes eingebrochen war, so überraschend flexibel wurde sie aufgenommen. Der Jahresbericht über das Jahr 1899 konnte vermelden: „Wo in kleineren oder größe-

---

[5] Die Popularität des Symbols ist u.a. auch auf die Popularität des „Einzuges der Gäste in die Wartburg" im II. Akt von Richard Wagners „Tannhäuser" zurückzuführen. Vgl. Bartsch, 110, der in seinem Roman „Zwölf aus der Steiermark davon berichtet, wie - durchaus nicht im deutschnationalen Milieu - bei der Ankünft von Gästen dieses Stück gespielt wird.

[6] Eine lebhafte, prägnante zeitgenössische Schilderung der ersten Jahre der Evangelischen Bewegung bietet H.G. Schmidt

[7] Vgl. M[eyer], Die protestantische Bewegung in Österreich; in: Kirchl. Korrespondenz II/ 1899, SSp. 41-45; der Art. erschien bereits als Leitartikel im Leipziger Tageblatt v. 14. 1. 1899

[8] Art. „Zur Förderung der evangelischen Bewegung unter den Deutschen Österreichs"; in: Kirchl. Korrespondenz IV / 1899, SSp. 91-93, 93

[9] Vgl. Aufruf des Ausschusses; in: Kirchl. Korrespondenz IV / 1899, SSp. 91f., hier: 92

[10] Vgl. Art. „Für Ost- und Südmark"; in: Kirchl. Korrespondenz VII / 1899, SSp. 165f. Das gilt immerhin bis in die Dreißiger Jahre, vgl. Schwerfeger, Not und Treue der deutschen Ostmark, das sich auch einzig und allein auf (das damalige) Ostdeutschland bezieht.

[11] Vgl. den erzürnten Art. „Die deutsch-evangelische Bewegung in Österreich"; in: Kirchl. Korrespondenz VII / 1899, SSp. 166-171

ren Zweigvereinen sonst gar nichts geschehen ist: einen Vortrag über diese Bewegung hat man sich halten lassen, und einen Beitrag zu ihrer Förderung hat man gesandt."[12] - Der Jahresbericht sprach davon, daß ein „Seelenhunger der Leute" in Österreich gestillt werde.[13]

Koordinierungsfragen in der Österreich-Arbeit traten - wie in jeder Anfangsphase - auf den Plan; es ergaben sich Schwierigkeiten über die Arbeitsteilung in der Österreich-Arbeit zwischen Evangelischem Bund, Luthardtsche Kirchenzeitung, Lutherischem Gotteskasten und Gustav Adolf=Verein. „Wir [scl. der Evangelische Bund bzw. Österreich-Ausschuß] haben den Versuch gemacht, uns mit den genannten Stellen zu verständigen und gemeinsame Arbeit zu treiben, und wir werden, nach dem ersten erfahrenen Mißerfolg, diesen Versuch noch einmal wiederholen."[14]

Aufgemuntert in der Österreich-Arbeit wurde der Evangelische Bund auch durch den Kontakt mit Vertretern einer betont religiösen Los-von-Rom= Bewegung; ein Name ist zu nennen: Anton Eisenkolb. Er war u.a. auch auf der XII. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Nürnberg anwesend, wo er es verstand, die Abgeordneten des Bundes zu begeistern. Auch wenn der erhoffte Massenabfall noch nicht eingetreten wäre, so würde dieser noch erfolgen.

Interessant ist die Bewertung der Übertretenden durch Eisenkolb, eröffnet sie doch eine neue Perspektive für die Österreich-Arbeit in religiöser Hinsicht. Diese Weichenstellung wird zur Grundlage für die weitere Arbeit der Evangelischen Bewegung in den nächsten Jahren.

Eisenkolb führte aus: „Wir Übergetretenen waren längst keine Katholiken mehr. An uns hat die katholische Kirche wirklich nichts verloren. Das haben wir längst nicht mehr geglaubt, was uns die römischen Priester sagten. [..] Freilich sind wir noch keine fertigen Protestanten. [..] Am Protestantismus zog uns das zunächst an, daß er eine hervorragende Kulturperiode hervorgebracht hat, deren Segnungen, Geistes- und Gewissensfreiheit der ganzen Welt zu teil geworden sind. Diese Segnungen wollten wir unserm Volk auch zuwenden. Zuerst hatten wir gedacht, es könnte des Predigens und Betens zuviel werden. Aber als wir einmal mit dem protestantischen Glauben mehr bekannt geworden waren, da sagten wir, und das ist unsere Überzeugung, es kann gar nie genug Evangelium unter die Leute gebracht werden."[15]

Bereits 1899 wandte sich also die Hauptstoßrichtung des Evangelischen Bundes von einer reinen Konversionspropaganda hin zu einer „Evangelisation" der Übergetretenen, wie die Österreich-Arbeit oft bezeichnet wurde.

Begleitet wurde die Österreich-Arbeit durch eine beeindruckende Anzahl von verschiedenen Vorträgen, die während all der Jahre in den deutschen Landeskirchen gehalten wurden; das Konvolut mit den Zeitungsauschnitten allein über die Vortragstätigkeit Braeunlichs zwischen 1899 und 1901 ist beachtlich.[16] In den späteren Jahren gab es eine regelrechte Zusammenstellung verschiedener Vortragsthemen.[17]

---

12 Witte, Jahresbericht (1899), 3

13 Witte, Jahresbericht (1899), 3

14 Witte, Jahresbericht (1899), 4

15 Zit. nach: Kirchl. Korrespondenz XI / 1899, 278

16 Vgl. „Vorträge über die evangelische Bewegung in Österreich 1899 - 1901" = Archiv EvB-Bensheim S.185.810.75

1900

Die Österreich-Arbeit war keineswegs die einzige diesbezügliche Aufbauarbeit. Parallel zur Österreich-Arbeit wurde laufend auch in anderen Gebieten die dortige „evangelische Bewegung“ unterstützt oder zumindest wachen Auges beobachtet, auch wenn die Österreich-Arbeit zum weitaus dominierenden Arbeitsfeld wurde.[18]

1900 wurden bereits erste Anstalten getroffen, die Evangelische Bewegung in Österreich aufzuarbeiten. Vier umfangreichere Darstellungen aus dem Nahbereich des Evangelischen Bundes beschäftigen sich mit der Bewegung in Österreich.

Friedrich Meyer versuchte in seiner Darstellung eine Definition und Charakteristik der Bewegung als solche, bei der sehr deutlich zwar das nationale Moment angesprochen wird, allerdings hinter das religiöse zurücktritt, indem er die Argumentation Eisenkolbs aufnimmt.[19] Als „nächste und nötigste Aufgabe“ ergab sich für Meyer, „den österreichischen Protestantismus zu kräftigen“.[20] - Freilich sagte Meyer damit noch nicht, in welcher Art dies geschehen solle, aber auf jeden Fall war damit die evangelische Kirche im Blickfeld, und zwar der Aufbau der österreichischen (!) evangelischen Kirche mit Hilfe des Österreich-Ausschusses.

Folgerichtig beschäftigte sich deshalb eine weitere Darstellung Meyers mit dem „Protestantismus in Österreich“, in der nach den geschichtlichen Wurzeln der Los-von-Rom= Bewegung wie des Protestantismus überhaupt gefragt wurde. Es sind diese Darstellungen als Beginn einer systematischen Durchleuchtung der Österreich-Arbeit wie der gesamten Evangelisationsarbeit im internationalen Spektrum zu werten.

Meyer wandte sich dabei jetzt ganz deutlich gegen Proselytenmacherei: „[..] wir hegen Bedenken, ins Gebiet der katholischen Kirche einzufallen und Streifzüge für Proselytenmacherei zu unternehmen. [..] Unsere oberste Aufgabe ist, die in Österreich vorhandene evangelische Kirche zu beleben und zu stärken, daß sie die Aufmerksamkeit der die Wahrheit suchenden Katholiken auf sich lenke [..].“[21] Der „Hunger nach dem Worte Gottes“ solle gestillt werden: „Neben Bibeln, Gebetbüchern, Katechismen werden Flugschriften versandt, die über den Protestantismus aufklären [..].“[22]

Weiten Raum nahm bei Meyer auch der Widerstand gegen die Bewegung durch die öffentlichen Stellen Österreichs ein; dieses Thema zieht sich durch alle Berichterstattungen der Evangelischen bzw. Los-von-Rom= Bewegung.[23]

In einem anderen Punkte wich Meyer auch sehr deutlich von der politischen Los-von-Rom= Propaganda ab und ging darin weiter als Eisenkolb, der noch von einem Massenübertritt träumte: Meyer ging bereits 1900 von einer langsamen

---

17 Vgl. Art. „Für die Arbeit der Vereine“; in: VorstandsBl d EvB 1912, 442-446

18 Vgl. u.v.a. Orths Darstellung der „evangelischen Bewegung unter dem Klerus Frankreichs“ (!)

19 Vgl. Meyer, Evangelische Bewegung in Österreich, 13

20 Meyer, Evangelische Bewegung in Österreich, 15

21 Meyer, Protestantismus in Österreich, 15

22 Meyer, Protestantismus in Österreich, 18f.

23 Vgl. Meyer, Evangelische Bewegung in Österreich, 8ff.

Entwicklung aus, die allerdings stetig sei.[24] - Meyer traf mit seiner Beurteilung der Lage bereits im Jahre 1900 das Richtige. Die Folge war ein Abgehen von einer reinen Übertrittspropaganda hin zu einem zwar punktuell rasanten, aber auf Kontinuität angelegten Aufbau der neu entstehenden Gemeinden.

Damit war aus einer nationalen Bewegung eine religiöse geworden, wie die Flugschriften immer wieder stark betonten. Eine Flugschrift über „die evangelische Bewegung in Österreich" von einem süddeutschen Pfarrer ist eine - soweit das nach wenigen Jahren überhaupt möglich ist - geschichtliche und systematische Aufarbeitung der Bewegung mit dem Ziel, die Bewegung eben als religiöse Bewegung auszuweisen.[25]

Gleichzeitig versuchte der Evangelische Bund, seine Österreich-Arbeit breiter bekannt zu machen; nicht zuletzt, um sich Geldquellen zu eröffnen. Vorträge wurden laufend gehalten, die Darstellung von Schmidt wurde deklarierterweise auch dafür veröffentlicht, um „Stoff zu Vorträgen über die Übertrittsbewegung in Österreich" zu bieten.[26] Außerdem begann auch eine Los-von-Rom= Propaganda im Deutschen Reich.[27]

1901

Die klare Zielfestsetzung, die man seitens der Österreich-Ausschusses im Jahre 1900 getroffen hatte, fand auch seinen programmatischen Ausdruck in der Umbenennung des Ausschusses. Hatte er bei seiner Gründung 1898 noch „Ausschuß zur Förderung der evangelischen Bewegung in Österreich" geheißen, so nannte er sich ab 1901 „Ausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche [!] in Österreich".[28] Das Jahr 1901 mit dem großen politischen Erfolg der Alldeutschen bei den Reichsratswahlen brachte auch eine Weitergestaltung der differenzierenden Gedanken seitens des Evangelischen Bundes bezüglich der Los-von-Rom= bzw. Evangelischen Bewegung.

Während in den neuen Gemeinden der Gemeindeaufbau in allen Konsequenzen - sichtbar v.a. in den nun entstehenden Kirchenbauten, die nicht immer nur Freunde hatten - Fortschritte machte, war der Österreich-Ausschuß sehr bemüht, sich klar zu positionieren.

„Die Aufgaben unseres ‚Ausschusses' liegen auf [... dem Gebiete] der Evangelisation. Die Verbreitung von einigen Millionen evangelischer Schriften, die Aussendung von Wanderpredigern, die Anstellung und Besoldung von bis jetzt etwa fünfzig neuen Geistlichen und was sonst noch mit der Ausbreitung evangelischer Erkenntnis zusammenhängt [...]. Es ist ähnlich wie bei der Heidenmission."[29]

Klar wurde 1901 bereits gesagt, daß es dem Österreich-Ausschuß um den Übertritt und nicht um den Austritt aus der Katholischen Kirche ging; aber man kann auch feststellen - wobei von einer einheitlichen Bewegung ausgeht -, daß sich

---

24 Vgl. Meyer, Protestantismus in Österreich, 19f.

25 Ähnliches gilt auch für die Darstellung von H. G. Schmidt

26 H. G. Schmidt, Vorwort (o.S.)

27 Z.B. eine Los-von-Rom= Versammlung in Worm; vgl. O.R. v. 17. 9. 1899

28 Vgl. von der Heydt, Gute Wehr, 98

29 Paul Braeunlich, Art. „Was will der ‚Ausschuß zur Förderung der Evangelischen Kirche in Österreich'?"; in: Der Protestant v. 6. 2. 1901. Fürer, Überblick, 1 stellte 1902 die Evangelische Bewegung gar in den Rahmen der Missionsgeschichte.

völlig verkirchlicht habe.[30] Das positiv religiös-kirchliche Moment hatte also das negativ politische in den Schatten gestellt.[31]

Von katholisch-kirchlicher Seite wie auch von staatlicher Seite wurde die Übertrittsbewegung durchaus behindert. Vom Wiener Oberkirchenrat hätte man sich eine tatkräftigere Mithilfe erwartet. „Er hat bis jetzt noch immer versagt, wo man sein Eintreten für selbstverständlich erachtete."[32]

Damit ergab sich aber für die jungen Gemeinden eine neue strukturelle Situation, die von Wichtigkeit werden sollte: „Glücklicherweise liegt die Zukunft der evangelischen Kirche Österreichs noch in anderen Händen als denen des k.k. Oberkirchenrates: in den starken Händen des unsichtbaren Herrn und Hohepriesters der Gläubigen und in den opferfreudigen und gebetsmächtigen Händen der evangelischen Christen."[33] - Die Spannungen mit dem Oberkirchenrat sowie die starke Betonung des Laienelements und der damit verbundene Liberalismus sind hier schon angelegt.

Über zahlreiche Gemeindegründungen wurde in diesen ersten Jahren immer wieder freudig berichtet.[34] Zu einem ersten augenfälligen Ergebnis der Bewegung wurden die nun immer öfter entstehenden Kirchenbauten. Für die Kirchenbauten, die mancherorts ihrer Größe wegen kritisiert wurden, war aber nicht der Evangelische Bund verantwortlich, sondern - wenn überhaupt - der Gustav Adolf= Verein. „Die Hauptsache bringen freilich die betreffenden Gemeinden selbst auf, teils durch Beiträge, teils durch Sammlungen, die ihre Pfarrer auf Vortragsreisen u.s.w. veranstalten, bei welcher Gelegenheit sie auch die Bedürfnisfrage klarzulegen pflegen."[35]

Interessant ist allerdings die mangelnde - und teilweise überhaupt fehlende - Koordination mit der Wiener Kirchenleitung bzw. den bereits bestehenden Strukturen der Evangelischen Kirche in Österreich. Der Bund schaltete und waltete weitgehend nach eigenem Gutdünken, was böses Blut machte; diesen Mangel erkannten bereits Zeitgenossen und hatten aber ein gewisses Verständnis für so manche kritische Stimme gegenüber der Los-von-Rom= Bewegung; denn man hatte „weder der Oberkirchenrat noch die Wiener Pastoren noch die Geistlichen der Provinz [..] zu vertraulichen Besprechungen herangezogen [wurden]; auch der Bote unseres Ausschusses hat wohl mehr die Meinung der [politischen] Führer als der Geistlichen einzuholen sich angelegen sein lassen. Man setzte bei ihnen einfach voraus, daß sie Ja und Amen sagen würden und handelte öfter in geradezu beleidigender Weise über ihren Kopf hinweg [..]. Absicht war das nicht [..]."[36] - Erst als es zu konstruktiven Gesprächen zwischen

---

30 Vgl. Art. „Die evangelische Kirche Österreichs am Jahresschlusse 1901"; in: Kirchl. Korrespondenz II/ 1902, SSp. 46-49, 46

31 Die O.R. v. 25. 7. 1901 ging gleichzeitig interessanterweise auch vom rein nationalen Motiv ab und ersetzte es durch ein religiös-kulturelles: „Die Los von Rom-Bewegung ist nicht ein Religionskampf in dem gewöhnlichen Sinne, sondern ein Kampf um die Erhaltung der Religion für unser Volk überhaupt."

32 Art. „Die evangelische Kirche Österreichs am Jahresschlusse 1901"; in: Kirchl. Korrespondenz II/ 1902, SSp. 46-49, 48

33 Art. „Die evangelische Kirche Österreichs am Jahresschlusse 1901"; in: Kirchl. Korrespondenz II/ 1902, SSp. 46-49, 48

34 Vgl. Art. „Die evangelische Kirche Österreichs am Jahresschlusse 1901"; in: Kirchl. Korrespondenz II/ 1902, SSp. 46-49, 46, wo von 36 neuen Predigtstationen berichtet wurde und von 10 Orten mit Kirchenbauvereinen.

35 Braeunlich, Art. „Was will der ‚Ausschuß zur Förderung der Evangelischen Kirche in Österreich'?"; in: Der Protestant v. 6. 2. 1901

36 Fürer, Überblick, 20

Vertretern der Evangelischen Bewegung mit denen der Kirchenleitung gekommen war, sollte sich die Stimmung beruhigen.

1902

Die Propaganda zu Gunsten der Evangelischen Bewegung im Deutschen Reich griff immer mehr um sich; der Rheinische Hauptverein berichtete bspw. im Jahre 1902 an die Generalversammlung des Evangelischen Bundes: „Unter den Verhandlungsgegenständen nahm die Los von Rom-Bewegung wie überall die oberste Stelle ein. Die Verschärfung des konfessionellen Gegensatzes gab vielen Vereinen Anlaß zu besonderer Thätigkeit, teils auf dem Gebiete der evangelischen Kranken- und Gemeindepflege, teils zum Schutz konfessionell gefährdeter Kinder, teils in Abwehr neu einzurichtender oder zu erweiternder Prozessionen."[37]

Parallel mit der weiteren Intensivierung der Verbreitung erfolgten populäre Darstellungen über die neu entstehenden Gemeinden;[38] ein wichtiges Medium wurde die neu gegründete „Wartburg", deren erste Nummer am 1. April 1902 erschien. Der erste Artikel stammte aus der Feder Meyers und beschäftigte sich mit „Einigem über die Bedeutung der evangelischen Bewegung".

Die Darstellung der Erfolge wurden zu einem wichtigen Inhalt, der transportiert werden mußte, um die Opferfreudigkeit für die kostenaufwendige Österreich-Arbeit aufrecht zu erhalten bzw. noch zu steigern.

Nach den in manchen Gemeinden bereits abgeschlossenen Kirchenbau besann sich die Evangelische Bewegung nun auch auf innere Aufgaben des Gemeindeaufbaues. Das Interesse wandte sich nun zunehmend auch dem Aufbau diakonischer Einrichtungen zu.[39]

Auf der anderen Seite ergaben sich die ersten Schwierigkeiten der jungen, aufstrebenden Gemeinden mit den sog. Altprotestanten. Die Wartburg wetterte gegen die oft skeptische Distanz der Altprotestanten gegenüber den Neuprotestanten, wobei sie wohl die Altprotestanten des Reiches gleichermaßen wie die Altprotestanten in Österreich im Auge hatte: „Wehe unseren Altprotestanten, wenn sie wie der reiche Mann am vollbesetzten Tischen sitzen und des armen Lazarus nicht achten, der vor der Thür unseres Landes liegt und unsere Hilfe begehrt. Jene Gemeinden halten nicht nur die Grenzwacht des Deutschtums, sie sind auch die Vorposten der evangelischen Kirche gegen den Jesuitismus, der heute auf der ganzen Linie mobil macht, unser gutevangelisches Deutschland in Besitz zu nehmen. Sind die Vorposten stark, so ist das Gros des Heeres geschützt; darum ist es zugleich eine Pflicht der Selbsterhaltung der evangelischen Kirche Deutschlands, die jungen evangelischen Gemeinden Österreichs nach Kräften zu unterstützen."[40] - Die militärisch angelehnte Terminologie entsprach dem Selbstverständnis der jungen Los-von-Rom= Geistlichen, die sich in einem nationalen und religiösen Kampf „auf Vorposten" stehend empfanden.

---

37 Witte, Jahresbericht (1902), 19

38 Z.B. Blätter aus der ev. Bewegung in Österreich 6, die eine Zusammenschau der Erfolge der Bewegung bieten

39 Vgl. Fürer, Überblick, 4f.

40 Ungnad, Art. „Warum müssen wir die Los von Rom Bewegung unterstützen?"; in: Wartburg 33/ 1902, 294f., 294f.

1903

Das Jahr 1903 brachte die ersten Zahlen über die Los-von-Rom= Bewegung und das Anwachsen der Evangelischen Kirche durch die Veröffentlichung der Ergebnisse der Volkszählung des Jahres 1900. Die systematische Betrachtung, die ungefähr 1900 einsetzte, fand mit diesen statistischen Daten eine Ergänzung, die durchaus als erfreulich gewertet wurde.[41]

Offenbar wurden diese Zahlen auch als Anlaß genommen, erste Resümees auch aus der Sicht der Evangelischen Bewegung zu ziehen; das sind vornehmlich einmal lange Aufstellungen über die neuen Gemeinden, die neu erbauten Kirchengebäude und Pfarrhäuser.

Über Widerstände und Hemmnisse gab es kaum Neues zu vermelden; neu hinzu kam aber die Kooperation mit neuen, in Österreich entstandenen Vereinen, allen voran dem Deutsch-evangelischen Bund für die Ostmark, aber auch dem Evangelischen Pfarrerverein oder der Inneren Mission.[42] Mit diesen Vereinen ging die Österreich-Arbeit teilweise auf österreichische Vereine über, auch wenn sich der Österreich-Ausschuß die Führung der Arbeit keinesfalls aus der Hand nehmen ließ.

Die Charakteristik der neuen Gemeinden, wie sie schon früher angeklungen ist, wird immer deutlicher: „Nicht immer sind es Geistliche, die [..] das Wort nehmen, sondern auch Nichtgeistliche, namentlich solche, die erst vor kurzem der katholischen Kirche noch angehörten."[43] - Diese Charakteristik hing auch damit zusammen, daß trotz des aufopfernden Einsatzes des Österreich-Ausschusses lange nicht alle jungen Gemeinden - oder Versammlungen, die es werden wollten - mit Seelsorgern versorgt werden konnten.

Bei der Durchsicht der „Übersicht über die evangelische Bewegung in Österreich" für das Jahr 1903 kann sich der Leser des Eindruckes nicht erwehren, daß die Arbeit des Österreich-Auschusses ihr kämpferisches Moment im wesentlichen verloren hat und zur Verwaltung übergegangen ist.

1904

Durch die Ausweisungen und Nichtbestätigungen zahlreicher Los-von-Rom= Geistlicher sowie die laufend notwendige Besetzung neu entstehender Gemeinden wurden die Personalaufbringung, -bezahlung und -verwaltung immer wichtiger. Neben der Personalverwaltung konnten auch immer wieder positive Meldungen über neu erbaute Kirchen, Pfarrhäuser u.ä. verlautet werden.

Positiv vermerkt wurde seitens des Österreich-Ausschusses die rasche Entwicklung des 1903 neugegründeten Evangelischen Bund f. d. O., wie auch anderer Vereine.

Die Bewegung hatte den schwierigen Übergang vom ersten stürmischen Aufbrausen, wie er bereits um 1899 eingesetzt hatte, hin zu einem kontinuierlichen

[41] Vgl. Art. „Die Evangelischen in Österreich"; in: Wartburg 2/ 1903, 18f. u. 3/ 1903, 26f.; Art. „Statistik der Bevölkerung in Österreich nach Konfessionen"; in: Wartburg 48/ 1903
[42] Vgl. Übersicht über die evangelische Bewegung in Österreich 3, 5f.
[43] Fey, Ev. Bewegung in Österreich, 15

Aufbau endgültig bewältigt, was auch deshalb möglich war, weil der sprunghafte Übertritt (Zehn-) Tausender ausgeblieben war, und die Übertrittszahlen bis zum Ende der Monarchie kontinuierlich zwischen 4.000 und 6.000 schwankten. Neue inhaltliche Weichenstellungen sind nicht bemerkbar.

1905

Mit dem Jahre 1905 trat die Los-von-Rom= Bewegung - in der Einschätzung der Zeitgenossen - in „ein neues Stadium" ein.[44] Zweierlei Gründe wurden dafür angeführt: einerseits, weil die Studentenschaft, aus deren Reihen der Ruf ausgegangen war, sich wieder vermehrt für die Bewegung zu interessieren begann, andererseits - und das schien den Zeitgenossen von höherer Bedeutung - sich die Arbeiterschaft der Los-von-Rom= Bewegung öffnete. Die Parteileitung habe „jetzt den Standpunkt wohlwollender Neutralität eingenommen".[45] - Retrospektiv ist aber zu bemerken, daß die daran anschließenden Hoffnungen seitens der Übertrittsbewegung (in der Zeit der Monarchie) keineswegs erfüllt wurden.

Und auch der andere genannte Bereich, die Studentenschaft, bot nichts, was ein neues Stadium der Los-von-Rom= Bewegung gerechtfertigt hätte: das wußten offenbar auch Zeitgenossen: „Wir meinen nicht in erster Linie [!] die Studentenschaft. Diese gehörte ja schon vom Anfang an mit zu den Trägern der Bewegung und hat in vergangenen Jahren schon an einigen [!] Universitäten in der Stille [!] mehr für die Sache geleistet, als in diesem Jahre mit viel Geräusch geschehen ist."[46] - Hochstetter, der Verfasser des zitierten Artikels, spielte damit auf eine große studentische Übertrittsfeier in Wien-Währing an.

Wenig Spektakuläres gab es auch auf anderen Gebieten zu vermelden: „[..] der Fortgang auf dem breiten Lande [hat] in diesem Halbjahr [scl. 1. Halbjahr 1905] wenig Erwähnenswertes aufzuweisen [..]".[47]

Daß mit den Jahren um 1905 die Bewegung dennoch unverkennbar in ein neues Stadium trat, hing eben genau damit zusammen, daß eben nichts Neues zu vermelden war. Die Bewegung war in einen gewissen Trott verfallen; das Rad war in Bewegung gesetzt, nun drehte es sich ohne spektakuläre Neuerungen. Das Gebiet war mit evangelischen Gemeinden weitgehend gesättigt, die Bahnen der Bewegung waren eingefahren, ebenso wie die Probleme sich nur mehr kontinuierten.

Entsprechend dieser Entwicklung verlagerten sich die Schwerpunkte der Bewegung vom äußeren Aufbau zum inneren: „Entsprechend der [..] Tatsache, daß die Los von Rom-Bewegung gegenwärtig ihr Hauptgebiet in den größeren, längst mit evangelischen Gemeinden versehenen Städten hat, ist die Zahl der Orte, in denen 1905 erstmals evangelischer Gottesdienst gehalten wurde, nicht gerade bedeutend."[48] - Andererseits wirkte man jetzt verstärkt im sozialen Bereich.

Daß die Bewegung aus ihrem Jugendstadium herausgetreten war, wurde auch dadurch deutlich, daß die ersten Förderer und Vorkämpfer der Bewegung ver-

---

[44] Vgl. H[ochstetter], Art. „Ein neues Stadium der Los von Rom-Bewegung"; in: Wartburg 28 / 1905, 257f.
[45] H[ochstetter], Art. „Ein neues Stadium der Los von Rom-Bewegung"; in: Wartburg 28 / 1905, 257
[46] H[ochstetter], Art. „Ein neues Stadium der Los von Rom-Bewegung"; in: Wartburg 28 / 1905, 257
[47] H[ochstetter], Art. „Ein neues Stadium der Los von Rom-Bewegung"; in: Wartburg 28 / 1905, 258
[48] H[ochstetter], Art. „Ein Jahr des Kampfes"; in: Wartburg 1 / 1906, 6-8, 7

starben: 1905 wurde neben Senior i.R. Kotschy (Wald) auch noch der Tod des Reichsratsabgeordneten und Mitbegründers des Evangelischen Bundes f. d. O. Dr. Ernst Bareuther betrauert.[49]

1905 wurde dementsprechend zum ersten Mal in einem größeren Maße auch Bilanz gezogen: In einem - wohl aus der Feder Friedrich Hochstetters stammenden - großen Artikel in der Wartburg mit dem Titel „Die Erfolge der Los von Rom-Bewegung. 1898 - 1905".[50] Die Zahl der Übertritte hatte fast die 40.000er Grenze erreicht, 29 selbständige Gemeinden waren entstanden, 62 Gotteshäuser waren fertiggestellt worden.

Die auftretenden Probleme waren aber offenkundig; zu den belastendsten Problemen zählte spätestens ab 1905 der permanente Geldmangel. „Es ist die höchste Zeit, daß die Organe des Bundes in energische Arbeit für die Beseitigung dieses leider chronisch gewordenen Defizits eintreten," stellte lapidar ein Sitzungsprotokoll des Österreich-Ausschusses fest.[51]

Die altbekannten Konfliktfelder kontinuieren sich natürlich auch 1905: Nicht nur mit der katholischen Öffentlichkeit bekommt man evangelischerseits Ärger, auch mit dem Staat. Einerseits durch Nichtbestätigung zahlreicher reichsdeutscher Vikare, die nach Österreich gekommen waren, die durch die Los-von-Rom= Bewegung neu entstandenen schwierigen Gemeinden aufzubauen und seelsorglich zu betreuen[52], sondern auch die Strafverfolgung Evangelischer wegen Verweigerung der Ehrenbezeugung vor dem auf dem Versehgange befindlichen römisch-katholischen Priester.[53]

Der Aufschwung des Evangelischen Bundes f. d. O. hielt aber offenbar uneingeschränkt weiter an: Der Schriftführer des Bundes, O. Stosch, konnte 1905 vermelden, daß es nun „rund 5.000" Mitglieder gibt. Die Zahl der Ortsgruppen stieg ebenfalls stark an.

Der zukünftige langjährige Obmann des Vereines, Friedrich Hochstetter aus Neunkirchen, hielt wohl auf Grund der Schwierigkeiten des letzten Jahres bei der 2. o. Bundeshauptversammlung, die bezeichnenderweise in Eger, also im deutschen Siedlungsgebiet in Böhmen, stattgefunden hatte, einen Vortrag zum Thema: „Die rechtliche Stellung der Evangelischen in Österreich". Der Vortrag gibt einen farbigen Einblick in die politisch-rechtliche Situation der ausgehenden Habsburgermonarchie.

Hochstetter verglich darin die bestehende Rechtslage mit der Praxis der Durchführung der Bestimmungen. Der Grundsatz der vollen Gewissensfreiheit sei rechtlich abgesichert. „Aber es genügt nicht, daß gute Gesetze existieren; sie müssen auch gehandhabt werden. [...] Wie die Gesetze im heutigen Österreich, zumal seit 1899, seit man den Protestantismus als staatsgefährlich zu fürchten angefangen hat, angewandt werden - oder auch nicht - davon habe ich Ihnen heute zu berichten."[54]

---

49 H[ochstetter], Art. „Ein Jahr des Kampfes"; in: Wartburg 1/ 1906, 6-8, 8; vgl. auch den Nachruf auf Ernst Bareuther in: Wartburg 34/ 1905, 311

50 H[ochstetter], Art. „Die Erfolge der Los von Rom-Bewegung. 1898 - 1905"; in: Wartburg 41/ 1906, 385-390. 42/ 1906, 398-400 u. 44/ 1906, 421

51 Protokoll über die Sitzung des Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich am 5. Juni 1905 in Halle a. S.; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25

52 Hochstetter beziffert 1905 die Zahl an ausgewiesenen Pfarrern mit 13.

53 Vgl. auch die immer wiederkehrende Behandlung des Themas auf den Generalsynoden

54 Hochstetter, Rechtl. Stellung, 1f.

Hochstetter subsummierte die Ergebnisse seiner Betrachtungen: „Wir würden gerne glauben, daß die Behörden unparteiisch im Namen des öffentlichen Friedens ihres Amtes walten wollen, wenn wir nicht daneben die wildeste, wüsteste klerikale Agitation [...] ungehindert sich breitmachen sähen! [...] Die Frage: sind wir Evangelischen Staatsbürger zweiter Klasse? drängt sich uns oft genug auf die Lippen."[55]

1906

Bei einer Durchsicht der Arbeitsschwerpunkte des Jahres 1906 verdichtet sich das Bild, das sich bereits 1905 aufgedrängt hatte. Paul Braeunlich sprach einmal bei einem Bericht gar von einer „Notlage", auch wenn er nachträglich hinzufügte „[..] in literarischer Beziehung".[56] Es gab kaum neue Aufbrüche oder Inhalte, die alltägliche Realität bestimmte den Gang der Österreich-Arbeit des Österreich-Ausschusses. Ab und an konnte gar eine pessimistische Stimme vernommen werden: „Schon oft ist uns eine Schlacht verloren worden, die Sache der Wahrheit und des Rechts zugrunde gegangen, weil ihre Vertreter allzutief durchdrungen waren von dem Bewußtsein, das bessere Teil zu besitzen. [..] Ich fürchte", schrieb Mitte 1906 ein anonym gebliebener Autor in der Wartburg, „die Gefahr droht dem Protestantismus bei seinem Kampfe gegen Rom."[57] - Auf die Frage, die gleichzeitig den Titel des Artikels bildete, nämlich: „Was verschafft uns den Sieg im Kampf gegen Rom" und die bezeichnenderweise nicht einmal mit einem Fragezeichen schloß, wußte der Autor offenkundig auch keine rechte Antwort, denn er formulierte keine neue Strategie im Kampf gegen Rom, sondern wiederholte nur noch einmal die alte Aufforderung: „Dieses [scl. das evangelische] Christentum, die Freiheit und Reinheit dieses Christentums uns und unserm Volk zu erhalten, darum lassen Sie uns kämpfen."[58] - Also keine neuen inhaltlichen Stoßrichtungen oder Strategien in der Arbeit der Los-von-Rom= Bewegung ....

Erste Mißerfolge mußten in diesem Jahre 1906 - ohnmächtig - hingenommen werden: „Das für ‚los von Rom' eintretende Alldeutsche Tagblatt ist in seiner Existenz gefährdet. Der Bitte des Dr. Eisenkolb um Unterstützung dieses Blattes kann der Ausschuß nicht entsprechen."[59] Grund der Ohnmacht war die permanente Finanzkrise des Österreich-Ausschusses, der selbständig die Finanzverwaltung, aber auch -aufbringung zu bewerkstelligen hatte.

Auch scheint die früher perfekte Leitungs- und Koordinationsarbeit des Österreich-Ausschusses ein wenig aus dem Ruder gegangen zu sein. „D. Meyer hat ein Rundschreiben an die Vikare erlassen, nach welchem diese bei im Reiche zu unternehmenden Kollektenreisen die Genehmigung des Vorsitzenden einzuholen haben, auch hieran die Bedingung geknüpft wird, daß die Erträgnisse der Kollektenreisen nach Abzug der Unkosten an die Centralkasse abgeliefert werden.

---

[55] Hochstetter, Rechtl. Stellung, 23f.

[56] [Paul Braeunlich], Bericht über die Notlage der evangelischen Bewegung in Österreich in literarischer Beziehung und die zu ihrer Abstellung in Schandau am 16. Mai 1906 geführten Verhandlungen; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25

[57] Art. „Was verschafft und den Sieg im Kampf gegen Rom"; in: Wartburg 29/ 1906, 281f. u. 30/ 1906, 289f., 281

[58] Art. „Was verschafft und den Sieg im Kampf gegen Rom"; in: Wartburg 29/ 1906, 281f. u. 30/ 1906, 289f., 290

[59] Sitzung des Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich in Halle a. Saale, Bahnhofsrestaurant, Donnerstag, den 15. März 1906; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25

Der Ausschuß behält sich vor, der Gemeinde des Kollektanten einer Unterstützung zu bedenken."[60]

Die inhaltliche Flaute der Österreich-Arbeit machte sich auch auf jenem Gebiete breit, das noch wenige Jahre zuvor das Hauptbetätigungsfeld der Bewegung gewesen war: das Flugschriftenwesen. Hier hatte man die Veränderung der Stoßrichtung der Österreich-Arbeit nicht nachvollzogen. Paul Braeunlich mußte berichten, daß „die Produktion ausschließlich auf die Verhältnisse der Übertrittsbewegung berechneter Druckschriften seit einigen Jahren fast ganz versiegt [ist]. Wir arbeiten z.Z. ohne jede Rücksicht auf die Fortschritte der römischen Abwehr noch immer mit alten ‚Ladenhütern' aus den ersten Tagen der Bewegung, die auf ganz andere Zeitverhältnisse und Stimmungen [...] berechnet, oder überhaupt ohne jegliche Rücksicht auf die Zeitlage verfaßt waren und daher von vornherein auf starke Wirkung Hoffnung nicht haben konnten."[61]

Überhaupt scheint die Österreich-Arbeit - wohl auf Grund ihrer besonderen Stellung innerhalb des Evangelischen Bundes wie auch ihres großen Finanzbedarfes - in eine gewisse Krise auch innerhalb des Evangelischen Bundes gekommen zu sein. Der Überblick über den „Evangelischen Bund nach zwanzig Jahren" von A. Wächtler thematisierte die Österreich-Arbeit des Bundes keineswegs.

Auch der aus der Feder Hochstetters stammende Überblick über das Jahr 1906 brachte mehr Zahlenmaterial als inhaltliche Weichenstellungen.[62] Dennoch ging die Arbeit weiter, wie die hohe Zahl von 30 neueingetretenen Geistlichen in den Dienst der Evangelischen Kirche in Österreich eindrucksvoll zeigte; von den 30 Theologen waren immerhin auch zehn aus Österreich selbst, was auf einen Aufschwung auch der österreichischen Kirche rückschließen ließ. Auch die Stellung des Wiener Oberkirchenrates hatte sich zu Gunsten der Evangelischen Bewegung gewandelt.[63]

An erster Stelle stand nun der Gemeindeaufbau, und zwar der innere Gemeindeaufbau; die Jugendarbeit wurde ein wichtiges Thema,[64] ebenso die vielfältigen diakonischen Arbeiten, wie sie auch in seinem Bericht von Hochstetter breit behandelt wurden. Freudig meldete man den hohen Gottesdienstbesuch von rund 50 %.[65]

In Österreich war man noch kämpferischer als in Zwickau beim Österreich-Ausschuß. Auch die 3.o. Bundeshauptversammlung des Evangelischen Bundes f. d. O. 1906 fand nicht im nachmaligen Österreich - 1919: „Deutsch-Österreich" - statt, sondern an der deutschen Sprachgrenze: Reichenberg im böhmischen Sudetenland.

Im Jahresbericht an die Hauptversammlung[66] wurde sogleich zu Beginn das Ziel des Evangelischen Bundes f. d. O. genannt, nämlich „die allmähliche Gewinnung

60 Sitzung des Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich in Halle a. Saale, Bahnhofsrestaurant, Donnerstag, den 15. März 1906; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25

61 [Paul Braeunlich], Bericht über die Notlage der evangelischen Bewegung in Österreich in literarischer Beziehung und die zu ihrer Abstellung in Schandau am 16. Mai 1906 geführten Verhandlungen; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25

62 H[ochstetter], Art. „1906"; in: Wartburg 1/1907, 4-6 u. 2/1907, 15-17

63 Vgl. Übersicht über die evangelische Bewegung in Österreich 6, 2f.

64 Vgl. Übersicht über die evangelische Bewegung in Österreich 6, 4

65 Vgl. Übersicht über die evangelische Bewegung in Österreich 6, 7

66 Jahresbericht erstattet bei der Hauptversammlung in Reichenberg am 15. August 1906 (= Sonderabdruck aus "Die Wartburg" Nr. 35 vom 31. August 1906), in: Archiv EvB-Wien

aller Deutsch-Evangelischen der Ostmark", um - wie der Bericht abschloß - „die Segnungen der Reformation mehr und mehr zu erschließen; [...] Es weist unserer Arbeit die Wege; es kennzeichnet zugleich [...] die Auffassung und Stellung unseres Bundes zu jener Bewegung, die unser deutsches Ostmarkvolk von den Fesseln römischer Geistes- und Gewissensknechtung freimachen will. Unbeirrt durch alle einseitigen Auffassungen und Beurteilungen dieser Bewegung als eines bloßen Werkzeuges und einer Vorarbeit zu irgendwelcher politischen Umgestaltung unseres Vaterlandes, erkennen wir dahinter das Walten eines höheren als bloß menschlichen Willens und bekennen nach wie vor [...], daß diese Bewegung, wie sie entsprungen ist aus dem durch viel Versäumnis und Unrecht nicht zu erstickenden religiösen Bedürfnis unseres Volkes, so auch umso durchgreifender und dauernder diesem Volke zum Segen sein wird, je mehr es ihr gelingt, die religiösen Kräfte im Volk in wahrhafter christlicher Freiheit zu entbinden zu einem innerhalb der gottgegebenen natürlichen Verhältnisse sich bewährenden Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit."

Erfreuliches wie Unerfreuliches konnte in dieser Arbeit berichtet werden: Der Mitgliederstand betrug rund 4.500, „gewiß eine nicht unbeträchtliche Zahl in Rücksicht auf den kaum dreijährigen Bestand des Bundes wie auf die verhältnismäßig kleine Schar bewußt Deutsch-Evangelischer in der Ostmark", diese gliederten sich in 79 Ortsgruppen. Als unerfreulich wurde mangelnde Zahlungsdisziplin kritisiert.

Außerdem konnte berichtet werden, daß der 1905 bei der 2.o. Bundeshauptversammlung gehaltene Vortrag von Pfr. Fr. Hochstetter zur rechtlichen Stellung der Evangelischen in Druck erschienen war und „an sämtliche deutsch-freiheitliche Reichsratsabgeordnete, sowie an die deutsch-freiheitlichen Abgeordneten sämtlicher Provinzlandtage versandt [wurde]. Ebenso wurde diese Druckschrift von einer Abordnung der Bundesleitung unter Zuziehung mehrerer Reichsratsabgeordneten der verschiedenen freiheitlichen deutschen Parteirichtungen in einer Audienz dem österreichischen Ministerpräsidenten Freiherrn von Gautsch überreicht, welcher versprach, die vorgebrachten Beschwerden einer vorurteilsfreien Prüfungen unterziehen lassen zu wollen. Der inzwischen eingetretene Regierungswechsel läßt wohl kaum einen Erfolg des von uns getanen Schritt erwarten."[67]

Behandelt wurde das Dauerproblem „Schule", allerdings kommt man zu konträren Ergebnissen wie Hochstetter in seinem Vortrag vom der letzten, 2.o. Bundeshauptversammlung 1905. Jetzt „[sieht] der evang. Bund [...] in der deutsch evang. Gemeindeschule das Schulideal der Gegenwart", wie Muhr z. J. 1906 berichtet. Ein dementsprechendes „energisches" Engagement der Ortsgruppen wurde gefordert. Daß man über die Problematik eines interkonfessionellen Schulgebetes weiter nachgedacht, war schon selbstverständlich.

Eine zweite wichtige Entschließung erfolgte auf der 3.o. Bundesversammlung wohl gegen die Vorwürfe der parteipolitischen Betätigung: „Der deutsch evang. Bund für die Ostmark bleibt im Rahmen des deutsch evang. Gedankens neutral gegenüber den einzelnen deutschen Parteien", was aber - schon allein durch die Nennung des „deutsch evang. Gedankens" - charakteristischerseits eingeschränkt wurde, wenn Muhr weiter ausführte, daß der Evangelische Bund außerdem bestrebt sei, „sich Angehörige aller Parteien, soweit sie jene Gedanken vertreten [!], in seiner Mitte zu vereinigen". Also an eine parteipolitische Neutralität dachte man keineswegs, sondern es ergaben sich auf Grund der Zielsetzun-

67 Jahresbericht a. d. 3. Hauptversammlung 1906, o. S.; in: Archiv EvB-Wien

gen deutliche Präferenzen z.B. zu den Alldeutschen, zur politischen Richtung eines Schönerers oder Wolfs.

Ansonst brachte des Jahr 1906 noch den Gegenschlag der Römisch-Katholischen Kirche gegen die Los-von-Rom= Bewegung auf dem 5. Katholikentag zu Wien, bei dem auch der christlichsoziale Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger als Redner gegen den Protestantismus auftrat. Hier - wie aber auch andernorts - wurde die s.g. „importierte Häresie" als Gefahr für den österreichischen Staat bezeichnet.

Auf diesem 5. Katholikentag nimmt auch eine Broschüre wiederum von Friedrich Hochstetter unter dem Titel: „Die Los von Rom-Bewegung und ihre Gegner" Bezug; die Broschüre erschien 1906 in Wien sogar in zwei Auflagen.[68]

1907

Auch die zuletzt angesprochenen Bewegungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich auch in Österreich selbst inhaltlich kaum Verschiebungen oder gar neue Inhalte ergaben. Vielerorts ergab sich der Eindruck, daß es „in Österreich wieder still und tot" geworden sei.[69] Die Gegnerschaft der Bewegung sprach sogar von einem „Niedergang der Los von Rom-Hetze".[70]

Wenige Blicke in den Briefverkehr Paul Braeunlichs mögen die Stimmung des Jahres 1907, die nie mehr ganz weichen sollte, illustrieren. An einen Vertrauensmann im böhmischen Neustadt an der Tafelfichte bedauerte Braeunlich, daß „die Zahl unserer Vorkämpfer in Österreich zusammenschmilzt".[71] Das geschah einerseits durch den Tod in den Reihen der ersten Generation der Bewegung,[72] andererseits durch beginnendes Nachlassen der Engagements. Braeunlich regte immer wieder an, „zu erwägen, ob nicht mit frischem Feuer und frischer Kraft an die Arbeit gegangen werden kann".[73] „[..] tun Sie was nur irgend möglich und schaffen Sie vor allen Dingen auch mit eine Anzahl Namen von Männern, an die ich schreiben kann und anspornen, dass sie energisch ans Werk gehen."[74] Aber immer wieder scheiterten Los-von-Rom= Veranstaltungen; selbst dem erfahrenen Los-von-Rom= Kämpfer Franz Stepan in Reichenberg mißlangen solche Ver-

68 Interessanterweise als Flugschrift 1 des Alldeutschen Tagblattes, einer bekannten deutsch-nationalen Zeitung, die von Reichsratsabgeordneten W. Ph. Hauck herausgegeben wurde und sich - in einer Werbung am rückwärtigen Deckblatt der Flugschrift - als das „einzige alldeutsche Tagblatt Österreichs" bezeichnet, als „die einzige Tageszeitung, die unerschrocken trotz aller Verfolgungen für die befreiende ‚Los von Rom-Bewegung' eintritt".

69 Art. „Die evangelische Bewegung in Österreich"; in: Diaspora-Blätter 51+52/ 1907, 31f., 31

70 Art. „Das religiöse Leben in den österreichischen Abfallgemeinden"; in: Germania v. 28. 9. 1907

71 Br. Paul Braeunlich an T. J. Ressel (Neustadt a. T.) v. Halle, 20. 4. 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

72 Im Falle Neustadts handelte es sich um den Tod von Konrad Neumann. Vgl. Br. Paul Braeunlich an T. J. Ressel (Neustadt a. T.) v. Halle, 20. 4. 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

73 Br. Paul Braeunlich an T. J. Ressel (Neustadt a. T.) v. Halle, 20. 4. 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

74 Br. Paul Braeunlich an Franz Stepan (Reichenberg) v. Halle, 18. 5. 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

anstaltungen.[75] Ohnmächtig rief Paul Braeunlich immer wieder dazu auf, „die Glut unablässig zu schüren".[76]

Selbst in Gemeinden wie Gablonz, „wo der Boden früher [!] immer als ausserordentlich günstig bezeichnet wurde", gab es kaum Fortschritte zu vermelden.[77] In vielen Fällen erwecken die Briefe den Eindruck einer Hinhaltetaktik seitens Braeunlichs.[78] Auch Berichte aus den Los-von-Rom= Gemeinden bestätigen durchaus diesen Eindruck. Die Predigtstation Ober-Rochlitz a. d. Iser im Riesengebirge veröffentlichte in einem Spendenaufruf vom September 1907 auch, daß „diese kleine Schaar [sic!] nicht vorwärts[kommt]"; unter den rund 70 Evangelischen gebe es auch „einige stramm evangelische Leute" -[79] und der Rest?

Die Schuldenlast des Österreich-Ausschusses war drückend; 1907 sprach Braeunlich von immerhin 100.000 Mark.[80] Im September 1907 bestellte Braeunlich sogar das Alldeutsche Tagblatt ab: „Bei allem Interesse und innerer Zustimmung finde ich in ihm doch nicht hinreichend gerade von dem Stoff, den ich für meine Zwecke vor allem brauche [..]."[81]

Tatsächlich war so etwas wie ein Niedergang der Österreich-Arbeit unübersehbar; die Krisen scheinen 1907 kollapiert zu sein; noch dazu, als die Los-von-Rom= Arbeit nicht mehr widerspruchslos seitens des Evangelischen Bundes mitgetragen wurde. Am drückendsten war die Finanznot. Da die erwarteten Einkünfte nicht einmal annähernd erreicht wurden, bestand die Gefahr, daß, „wenn nicht andere Einnahmequellen fließen, die Vikare ohne Gehalt bleiben müssen. Das wäre eine Bankerotterklärung vor ganz Deutschland und muß verhindert werden. Die [..] geäußerten Bedenken gegen die Höhe der umgelegten Summe und gegen die wenig schnellen Fortschritte der Bewegung sind unbegründet."[82] - Die Evangelische Bewegung führte den Evangelischen Bund und vollends den Österreich-Ausschuß an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit.

Superintendent Meyer hatte zu bekennen: „Die jetzige Lage in Österreich fordert eine kräftigere Arbeit für die evangelische Bewegung, als sie in den letzten Jahren vom Ausschuß getan werden konnte; eine Tätigkeit wie im Anfang verlangt reichliche Mittel. Diese zu beschaffen, scheint schwerer als früher, weil jetzt eine große Summe für den Gehalt der Vikare aufzubringen ist [..]."[83]

---

75 Vgl. Br. Paul Braeunlich an Franz Stepan (Reichenberg) v. Halle, 18. 5. 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

76 Br. Paul Braeunlich an Ferdinand Ressel (Neustadt a. T.) v. Halle, 26. 56 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

77 Br. Paul Braeunlich an Andreas Müller (Gablonz) v. Halle, 1816 9. 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

78 Vgl. Z.B. Br. Paul Braeunlich an [?] Ilner (Mittel-Langenau) v. Halle, 16. 9. 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

79 Aufruf der Deutsch-evangelischen Gemeinde in Rochlitz an die „sehr geehrten Freunde und Gönner der ‚Los von Rom' Bewegung" v. Ober-Rochlitz a. d. Iser, Riesengebirge (Böhmen), im Sept. 1907; in: Archiv EvB-bensheim S.185.810.63h

80 Vgl. Br. Paul Braeunlich an Heinrich Schicht (Aussig) v. Halle, 22. 4. 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

81 Br. Paul Braeunlich an die Expedition des Wiener Deutschen [später gestrichen] Tagblattes (Wien) v. Halle, 24. 9. 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.56

82 Verhandlungsnachweis über die Sitzung des Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, Montag, den 28. Oktober 1907 in Leipzig, Pfarrhaussaal der Matthäikirche; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25

83 Vorschlag D. Meyers für die Arbeit in der evangelischen Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25

Deshalb schlug Meyer eine Umorganisation der finanziellen Struktur vor; wurden bislang die finanziellen Mittel durch den Österreich-Ausschuß verwaltet, so schlug Meyer vor, nun den einzelnen Landesorganisationen Patengemeinden zuzuweisen. Der Österreich-Ausschuß sollte die Österreich-Arbeit in Zukunft hauptsächlich nur mehr koordinieren bzw. nach wie vor für den Aufbau neuer Projekte zuständig sein.

Auch der Evangelische Bund f. d. O. mußte gewisse Einbußen erleben. Ein Bericht eines reichsdeutschen Beobachters kommentierte kritisch die Situation und suchte nach Ursachen: „Der Rückgang des Bundes hat [..] verschiedene Ursachen. Eine ist in der Leitung zu finden. Pfarrer Antonius ist ein sehr stark beschäftigter Großstadtpfarrer. Außer durch sein Amt wird er gleich stark durch seine unbedingt notwendige Tätigkeit in nationalen Vereinen in Anspruch genommen. Er ist infolgedessen nicht im Stande, sich dem Bunde mit dem Eifer zu widmen, der nötig wäre. [..] Der zweite Grund ist darin zu suchen, daß die Zahl der nationalen Vereine, die bereits bestanden oder die neu gegründet wurden, um praktische Ziele zu verfolgen, ganz ungewöhnlich groß ist. Und der dritte dürfte darin zu suchen sein, daß der Bund sich noch nicht an die Aufgaben herangewagt hat, die Los von Rom Bewegung in die Hand zu nehmen. Dies zu tun läge in seinem Interesse wie in dem der Bewegung. Unterzeichneter [scl. Pfarrer Weichelt] trat dafür [auf der Jahresversammlung des Evangelischen Bundes f. d. O. in Marburg] ein. Fraiß begrüßte den Gedanken mit Freuden. Aber beide fanden noch keine Gegenliebe."[84] - Es ist auffällig und interessant, daß hier gewissermaßen zum ersten Mal recht deutlich konfessionelle und nationale Tätigkeit gegeneinander ausgespielt werden, auch wenn sehr bewußt eine Konfrontation vermieden wird. Kirchliche Arbeit war damit in einer Prioritätenreihe eindeutig vor die nationalen Tätigkeit gereiht, die nationale Frage trat in Konkurrenz mit der religiösen.

Daneben gab es innerhalb des Evangelischen Bundes f. d. O. noch organisatorische Probleme; und auch hier vornehmlich auf dem Gebiet der Finanzen, ähnlich dem reichsdeutschen Bund. Der Kassenbericht war seines üblichen Defizits wegen „ungünstig". „Man hatte eben in der ersten Zeit zu großartig begonnen. Tausende von Formularen sollen in Wien liegen, die völlig überflüssig sind. Dazu hatte man eine Kanzlei eingerichtet u.s.w. Meines Erachtens [scl. Pfarrer Weichelts] müßte alles auf eine neue finanzielle Grundlage gestellt werden."[85]

In Österreich war allerdings die Stimmung gerade 1907 - und 1908 - keineswegs still und beruhigt; die politischen Wellen schlugen hoch. Das führte wieder zu einem gewissen Zurück zu den kämpferischen Anfängen der Bewegung. Doch dieses Zurück war deutlich abgeschmackt, letztendlich schon bei seinem Auftreten kraftlos; es fehlte ihm der zündende Gedanke.

Wohl in Nachbereitung des 5. Katholikentages als auch der allgemeinen Situation beschäftigte sich 1907 ein apologetisch anmutender Sonderabdruck aus der Wartburg mit dem Thema „Protestantismus und Klerikalismus"[86], worin ein Definitionsversuch des Begriffes „Klerikalismus" vorgelegt wurde. Klerikalismus sei „ein weltlich-politisches System, das unter dem Deckmantel der Religion und unter Verquickung mit Religion weltlich-politische, irdisch-materielle Herr-

84 [?] Weichelt, Bericht des Pfarrers Weichelt in Zwickau über seine Visitationsreise nach Steiermark, Bukowina etc. [sic!], o.J. [1907]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 2

85 [?] Weichelt, Bericht des Pfarrers Weichelt in Zwickau über seine Visitationsreise nach Steiermark, Bukowina etc.[sic!], o.J. [1907]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 2

86 Protestantismus und Klerikalismus. Aus einem Gespräch (= Sonderabdruck aus: "Die Wartburg", VI. Jg. Nr. 31, vom 2. Aug. 1907), München 1907

schafts- und Machtbestrebungen verfolgt"[87]. Ein Vorwurf eines (evangelischen) Klerikalismus an den Protestantismus wäre unmöglich, denn „er hat keinen Klerus. [...] Die Pfarrer haben ein Amt, aber sie bilden keinen besonderen Stand; sie stehen nicht über der Gemeinde, zwischen der Gemeinde und Gott, sondern in der Gemeinde, und mit der Gemeinde Gott gegenüber."[88]

Ein Angriff auf die Evangelische Kirche in Sachen Klerikalismus war die Forderung - auch vom Evangelischen Bunde getragen - nach einer evangelisch-konfessionellen Schule, die offenbar aus den Reihen der Altkatholiken vorgebracht worden zu sein scheint.[89] Gerade dieser Stoß aus einer Richtung, mit der man sich gegen die Römisch-Katholische Kirche - den „altkatholischen Los von Rom-Brüdern" - verständigen wollte[90], mußte besonders schmerzen. Die Broschüre entgegnet dem: „Wir sind für die wahrhaft freie Schule! [...] Wir haben ungezählten Eltern die Möglichkeit gegeben, ihre Kinder in evangelische Schulen zu schicken, die in der Tat die einzige gegenwärtig existierende Form der ‚Freien Schule' in Österreich sind, freie Gemeindeschulen, verwaltet von der Vertretung der Gemeinde, in der der Pfarrer - wohlgemerkt ein Familienvater, der selbst weiß und wissen darf, was Kinderleben und Kindererziehung ist - eben auch eine Stimme hat wie die andern."[91] Man macht damit Front gegen die liberal, damit z.T. auch sozialistischen, Vorstellungen einer areligiösen Schule.

Der 6. Katholikentag, der im November 1907 ebenfalls in Wien stattfand, wurde ebenfalls zu einer Großkundgebung des Klerikalismus. Besonderes Aufsehen erregte die Eröffnungsrede des Parteiführers der christlichsozialen Partei, Dr. Karl Luegers, vom 16. November 1907 gegen die herrschende Situation an den Universitäten. Er erklärte, daß seine Partei nach ihren politischen Erfolgen noch eine andere große Aufgabe zu leisten habe: „Es gilt die Eroberung der Universitäten. Die Universitäten dürfen nicht weiterhin ein Boden für Vaterlands- und Religionslosigkeit sein."[92] Und Lueger fährt fort: „Auch die Universität Wien möchte ich zurückerobern, [...] mutig zum Kampf und vorwärts! Es muß gelingen! Denn unser Herrgott wird uns bei dieser Rauferei doch helfen!"[93] Bei vielen wurde dieser Ruf als „Kriegsruf" verstanden,[94] und man setzte dem das „erlösende Wort: ‚Los von Rom'" [95] entgegen.[96]

Die „Jahresrückschau über 1907" des Evangelischen Bundes f. d. O. im Haupttitel bezeichnenderweise „Vom österreichischen Kriegsschauplatz" genannt[97], berichtete über die Ergebnisse der Los-von-Rom-Bewegung, daß die Evangeli-

---

87 Protestantismus und Klerikalismus. Aus einem Gespräch (= Sonderabdruck aus: "Die Wartburg", VI. Jg. Nr. 31, vom 2. Aug. 1907), München 1907, 1

88 Protestantismus und Klerikalismus. Aus einem Gespräch (= Sonderabdruck aus: "Die Wartburg", VI. Jg. Nr. 31, vom 2. Aug. 1907), München 1907, 2

89 Vgl. Protestantismus und Klerikalismus. Aus einem Gespräch (= Sonderabdruck aus: "Die Wartburg", VI. Jg. Nr. 31, vom 2. Aug. 1907), München 1907, 4

90 Vgl. die msch. Chronik des Evangelischen Bundes in Österreich von Othmar Muhr (in: Archiv EvB-Wien) z. J. 1907, worin Muhr die Bestrebungen des Evangelischen Bundes zum Schulterschluß mit den Altkatholiken anspricht

91 Protestantismus und Klerikalismus. Aus einem Gespräch (= Sonderabdruck aus: "Die Wartburg", VI. Jg. Nr. 31, vom 2. Aug. 1907), München 1907, 4-6

92 Nach: Neue Freie Presse vom 18.11.1907

93 Nach: Burschenschaft Libertas - Bericht über das WS 1907/08, 4

94 Burschenschaft Libertas - Bericht über das WS 1907/08, 4

95 Nach: Burschenschaft Libertas - Bericht über das WS 1907/08, 5

96 Vgl. zur Reaktion auf den Hochschulen Trauner, Wahrmund-Affäre, 6-8

97 Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908

sche Kirche Österreichs durchschnittlich vier bis viereinhalbtausend Übertritte zu verzeichnen hatte, was für die Jahre 1898 bis 1906 42 395 Personen ergäbe; für das Jahr 1908 rechnet man das Überschreiten der Fünfzigtausend-Grenze.[98]

Etwas anderes beunruhigte aber den Berichterstatter: „Neben diesen Austritten steht neuerdings eine wachsende Zahl von Austritten römisch-katholischer Staatsbürger zur Konfessionslosigkeit."[99] Und er umriß mit Weitblick in seiner Schlußfolgerung die zukünftige schwerwiegende Tätigkeit des Evangelischen Bundes, wenn er ausführte: „Es wird mehr und mehr unsere ernste und schöne Aufgabe, gerade solchen Kreisen gegenüber die Sache eines Christentums der Innerlichkeit, der Wahrheit und der Freiheit zu vertreten. Wir haben schon manchen schönen Ansatz dieser Arbeit zu verzeichnen. Sie wird dazu beitragen, daß für manchen [...] die Konfessionslosigkeit nur ein Durchgangsstadium bedeutet."[100] Das mußte sich aber auch wohl auf die religiöse Indifferenz innerhalb der Kirche beziehen.

Neben diesen neuen Aufgaben konnte der Verfasser auch trotz der von den Christlichsozialen gewonnenen Reichsratswahlen auf einige Erfolge in der Auseinandersetzung um das Kirchenbild in der Öffentlichkeit verzeichnen.[101]

Die 4. o. Bundeshauptversammlung fand wieder im gemischtnationalen Gebiete statt, diesmal allerdings im Süden des Reiches, in Marburg a. d. Drau. Prediger war der Villacher Pfarrer Johannes Heinzelmann, der spätere Superintendent von Wien, einer jener Reichsdeutschen, die dem Ruf nach Österreich gefolgt waren.

Der Bund konnte diesmal keine Erfolgsnachrichten bezüglich der steigenden Mitgliederzahlen verkünden: Ganz im Gegenteil - der Mitgliederstand war doch deutlich zurückgegangen, und zwar um 682 Mitglieder.[102] Ebenfalls zur Sorge gestaltete sich wiederum die „mißliche Finanzlage" des Bundes. Ein Ansuchen an den deutschen Ev. Bund um Darlehen wurde genauso wie schon 1904 abgelehnt, doch gelang schließlich durch Entgegenkommen des Verlegers Lehmann in organisatorischen Fragen und durch Aufnahme eines Darlehens bei fünf Herren der Bundesleitung eine Sanierung der Finanzlage.[103]

Ein Vortrag wurden neben Pfr. Weichelt auch wieder von Friedrich Hochstetter gehalten, und zwar zum Thema: „Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evan-

---

[98] Vgl. Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 3

[99] Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 3

[100] Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 3

[101] Vgl. Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908,. 6f.

[102] Diese Zahl setzt sich aus 332 o. und 350 ao. Mitgliedern zusammen. Die Zahlenangaben nach: Jahresbericht erstattet bei der Hauptversammlung in Marburg a. d. Drau am 15. August 1907, gedr. im Ar.d.EvB-Ö, o.S.

[103] Vgl. dazu Jahresbericht [.] erstattet bei der Hauptversammlung in Marburg a. d. Drau, außerdem die Chronik z. JJ. 1904 u. 1907. In Anbetracht der heutigen mißlichen Finanzlage der Theater ist die im Jahresbericht f. d. Hauptversammlung 1907 überlieferte Idee interessant, das Darlehen durch eine im Deutschen Volkstheater in Wien geplante Theateraufführung abdecken zu können. Ein Vorhaben, das übrigens zu einem Erfolg führte. Vgl. Chronik z. J. 1908

gelischen in Österreich"[104], der hier deshalb etwas ausführlicher behandelt sein soll, weil er programmatisch für die nationale Auffassung innerhalb der Evangelischen Bewegung war. Die hier zusammengefaßten Ideen bestimmten die kirchenpolitische Situation auf dem Gebiete der Habsburgermonarchie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.

„Es ist eine Grundwahrheit des Christentums, die jenseits von jeder Erörterung steht, daß das Evangelium für alle Völker da ist. Auch diejenigen Ausprägungen des Christentums, die wir in ihren verschiedenen Einzelerscheinungen mit dem Gesamtnamen Protestantismus zusammenfassen, macht hiervon keine Ausnahme. Trotzdem kann nur doktrinärer Idealismus übersehen, daß die Unterschiede der Völker sich auch in der Auswirkung des religiösen Lebens, d.h. in den Kirchen spürbar machen müssen. Der Ruf nach ‚nationalen Kirchen' ist berechtigt, denn nur bei Durchführung dieser Forderung können die Kirchen ihre Erziehungsaufgaben im stetigen Zusammenhang mit den sonstigen Erziehungsfaktoren des Volkslebens (Familie, Schule, öffentliche Meinung usw.) lösen. [...] Die einzelne Volkskirche ist nicht die abstrakte Geistgemeinschaft, sondern die geschichtlich gegebene und geschichtlich bedingte Arbeitsgemeinschaft, innerhalb der und durch die die Menschen für die ewigen Ziele und Aufgaben tüchtig gemacht werden sollen."[105]

Im Gegensatz zum Protestantismus „[ist] der römische Katholizismus [...] im Grundsatz international. [...] Tatsächlich ist auch der römische Katholizismus nicht international, d.h. über den Völkern stehend [...]. Der Protestantismus [...] denkt im Grundsatz national. Volkstum und Muttersprache gehören ihm zu den gottgeschenkten Gütern [...], in denen der einzelne Christ seine sittliche Pflicht zu erfüllen und somit für das Reich Gottes zu arbeiten hat."[106]

Im weiteren untersuchte - z.T. recht polemisch - Hochstetter die Parteinahmen Roms bei nationalen Streitigkeiten und kam zu dem Ergebnis, daß „Rom [...] die Partei desjenigen Volkes [ergreift], in dem es eine nützliche Schachfigur für seine weitausspannenden weltpolitischen Pläne erblickt".[107]

Auch hier setzte er die Stellung des Protestantismus entgegen: „Es gehört zu den Grundforderungen des Protestantismus, daß das Recht jedes Volkes auf sein Volkstum und seine Muttersprache im kirchlichen Leben unbedingt anerkannt werde." Und er zieht daraus den entscheidenden und schwerwiegenden Schluß: „Die geschlossene Volkskirche, in der Volkstum und Kirchengemeinschaft sich deckt, bildet das Ideal des Protestantismus."[108]

---

[104] Hochstetter, Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich. Vortrag bei der 4. Hauptversammlung des D.E.B. f.d.Ostmark zu Marburg, 15. August 1907 (= Schriften des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark 1. Reihe, 1. Stück, Sonderabdruck aus: Die Wartburg, VI. Jg. Nr. 44,45 u. 46, vom 1., 8. und 15. Nov. 1907), München 1907

[105] Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 1f.

[106] Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 3

[107] Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 4

[108] Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 6

Aber Hochstetter gestand dieses Ideal jedem Volk zu, nicht nur dem deutschen, für dessen Interessen der Evangelische Bund kämpft - auch wenn er von einer besonders engen geschichtlich begründeten Bindung des Protestantismus mit dem Deutschtum ausging:[109] „Der Protestantismus heißt jedes Volk national denken, fühlen und handeln. Wir verwahren uns ausdrücklich gegen die Unterstellungen, als wollten wir nur für uns national sein, als nähmen wir es z.B. den evangelischen Tschechen übel, wenn sie genauso national sind, wie wir selbst. Im kirchlichen Leben bedeutet dieser Grundsatz: jedes Volk hat das Recht, auch im kirchlichen Leben seine Muttersprache zu gebrauchen und überhaupt auf seine völkische Eigenart möglichst Rücksicht zu nehmen."[110]

Hochstetter könnte nationalgemischte Gemeinden akzeptieren, solange keine Konflikte auftreten, aber „für uns in Österreich scheint uns [sic!] der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo diese Frage behandelt werden muß. Beweis: Die Vorfälle dieses Jahres [scl. 1907], die Vereitelung der Hauptversammlung des Österreichischen Gustav Adolf-Vereins in Prag durch Aufrollen der Sprachenfrage. [...] Wir begreifen auch die Beweggründe der Nichtdeutschen, eben von unserem völkischen Standpunkt aus, vollkommen."[111]

Die Situation der Evangelische Kirche in Österreich wäre besonders durch ihre Dreisprachigkeit - Deutsch, Tschechisch und Polnisch - besonders schwierig, wobei das Verhältnis besonders zwischen den Deutschen und Tschechen in der Weise gespannt wäre, daß „wir eine nationale Scheidung zwischen der deutschen und der tschechischen evangelischen Kirche für möglich und für wünschenswert erklären müssen".[112] Diese Trennung beträfe dann auch die Wiener Evangelisch-Theologische Fakultät.[113]

Die 4.o. Bundeshauptversammlung erklärt dementsprechend auch „die Trennung der evang. Kirche Österreichs in eine solche deutscher und tschechischer Nationalität nicht nur für ein Gebot gesunden Volksgefühls und kirchlicher Klugheit, sondern auch für eine sittliche Notwendigkeit zur Wahrung kirchlichen Friedens. Die Mitglieder des Bundes werden aufgefordert, dieses im privaten und öffentlichen Leben zu vertreten."[114]

1908

Die Krise der Vorjahre innerhalb des Österreich-Ausschusses prolongierte sich im wesentlichen. Dennoch bot das Jahr 1908 durchaus auch neue Akzente. Das

---

[109] Vgl. Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 7

[110] Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 6

[111] Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 12

[112] Vgl. Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 13ff., Zitat: 15

[113] Vgl. Vom österreichischen Kriegsschauplatz. Eine Jahresrückschau über 1907 (= Mitteilungen des deutsch-evang. Bundes für die Ostmark 1908. 1. Stück, Sonderdruck aus der Wartburg, VII.Jg. Nr. 1, vom 3. Jan. 1908), München 1908, 19f.

[114] Zit. nach: Muhr, Chronik z. J. 1907

galt zunächst einmal für eine grundlegende Strukturänderung in der Finanzgebahrung; das finanzielle Desaster hatte Anfang 1908 fast zu einem Kollaps des Bundes - und damit auch der Österreich-Arbeit - geführt. Man fürchtete noch im Februar, daß der Bund per 1. April nicht mehr imstande sei, die Vikarsgehälter zu zahlen. Das würde ein Ende bedeuten, „das mit Rücksicht auf die Ehre des Protestantismus und auf den Bestand des Evangelischen Bundes, aber auch mit Rücksicht auf den um die Arbeit in Österreich hochverdienten D. Meyer mit allen Kräften zu verhindern sei."[115] - Nicht genannt wurden Rücksichten auf die in Österreich angelaufene Arbeit und das damit verbundene Schicksal der jungen evangelischen Gemeinden! ... woran man erkennen möge, welche Eigendynamik innerhalb des Bundes die Arbeit erhalten hatte; ungeachtet der konkreten Arbeit in Österreich.

Um die prekäre Finanzsituation zu lösen, schlug Meyer eine „Dezentralisation in der Arbeit für die evangelische Bewegung in Österreich" vor; das ist der Titel einer Ansprache, die Meyer am 8. Februar in der Versammlung von Vorstandsmitgliedern der Hauptvereine des Evangelischen Bundes in Halle a. d. Saale hielt. Nicht nur der Inhalt läßt aufhorchen, sondern auch der Titel, denn es ging jetzt nicht mehr um die Österreich-Arbeit an sich, um die Evangelische Bewegung an sich, sondern um die Unterstützung der Evangelischen Bewegung in Österreich. Der Evangelische Bund wurde damit von einer Trägerorganisation zu einer unterstützenden Organisation, das Schwergewicht der Bewegung verlagerte sich zunehmend weg vom Österreich-Ausschuß hinein nach Österreich, das Schwergewicht der Unterstützung wurde - auf Wunsch des Österreich-Ausschusses selbst - vom Österreich-Ausschuß abgezogen und dezentralisiert. Diese Entwicklung hatte auf Betreiben Meyers bereits 1907 inhaltlich begonnen, und mußte jetzt zu einem raschen Ergebnis geführt werden.

Meyer begründete seine Bestrebungen: „ [..] die Entwicklung treibt vorwärts; es ist auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand, daß der Evangelische Bund die evangelische Bewegung als sein Hauptarbeitsgebiet ansieht, und daß die Hauptvereine zur Versorgung dieses die Mittel liefern, ohne daß sie selber mittätig in die Bewegung eingreifen."[116] Es seien bis 1908 rund 1, 7 Millionen Mark investiert worden.[117] „Zudem ist die Arbeit in den letzten Jahren eine so umfängliche geworden, daß sie von keinem mehr bewältigt werden kann; selbst die größte Begeisterung für sie beseitigt nicht die Schranken, die jedem Menschen gezogen sind. Dies nicht zur rechten Zeit einzusehen, das heißt zu einem Schädling an dem guten Werk auszuarten. Es bleibt gar nichts anderes übrig, als die Arbeit zu teilen; es muß dezentralisiert werden."[118]

Meyer machte daraufhin einen konkreten Vorschlag über Patenschaften zwischen den Hauptvereinen des Bundes und jungen Gemeinden. Ein Greifen dieser neuen Zuständigkeiten sollte möglichst bald - nach dem Wunsche Meyers bereits per 1. April - geschehen, da ab dem 1. April die Besoldung der Vikare nicht mehr gesichert war. An den engen Terminen wird deutlich, wie prekär die Lage war.

Gleichzeitig mit dieser organisatorischen Entwicklung ging eine Rückbesinnung auf die schon geleistete Arbeit und die Erfolge der Arbeit einher. „Weit über 200 neue Predigtstationen sind seit 1898 entstanden. Welch eine Fülle neuen evan-

115 Verhandlungsnachweis über die Sitzung der Vertreter der Hauptvereinsvorstände am Mittwoch, den [sic!] 5. - fünften Februar 1908 in Halle an der Saale; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25

116 Meyer, Dezentralisation, 5

117 Meyer, Dezentralisation, 6

118 Meyer, Dezentralisation, 7

gelischen Lebens schloß sich da auf! Man darf überhaupt die Bedeutung der evangelischen Bewegung nicht nach den Übertrittsziffern allein schätzen wollen. Vielleicht mehr noch als die Übertrittsziffern fällt ins Gewicht, daß für unsere ganze evangelische Kirche in Österreich eine Zeit neuen Lebens und freudiger Selbstbesinnung angebrochen ist."[119]

In ein ähnliches Horn- wenngleich deutlich kämpferischer - stieß Hochstetter in seinem Rückblick über das Jahr 1908 in der Wartburg, der bezeichnenderweise den Titel „Irrungen - Wirrungen - Hoffnungen" trug und damit die Stimmung der Zeit ausdrückte. Daß hier durchwegs auch eine gewisse Schönfärberei dahintersteckte und nur inhaltliche Unsicherheiten verdeckt wurden, wird daran deutlich, daß Hochstetter, der Motor des Evangelischen Bundes f. d. O., auch positiv über alleinige Austritte aus der Katholischen Kirche hin in die Konfessionslosigkeit berichtete.[120]

Der „beste Beweis" für den Fortgang der Bewegung „ist die Tatsache, daß die Übertrittsbewegung, die ‚verkrachte', ‚abgeflaute', ‚längst erstorbene', in diesem Jahre so lebendig war, wie sie in den vorhergegangenen Jahren seit 1901 nur einmal, 1905, gewesen, ja daß sie vielleicht auch die Zahl dieses Jahres noch hinter sich gelassen hat".[121]

Ein entscheidendes Geschehen des Jahres 1908 war die Affäre um Professor Ludwig Wahrmund; die wieder zu einem gewissen Aufleben der Los-von-Rom=Bewegung in den Reihen der Hochschüler führte.[122] Es war klar, daß der Evangelische Bund auf die Seite der Wahrmundbefürworter trat, wobei deutlich betont wurde, daß man nicht mit Wahrmunds Aussagen d'accord ging: „Wir treten nicht für jedes Wort ein, das Wahrmund gesprochen und geschrieben hat, weder formal, noch material. Wir glauben nicht an die Unfehlbarkeit eines Menschen, auch nicht eines Professors. Aber wir treten ein für die Freiheit des Wortes und der Rede, und für die Freiheit einer sachlichen Kritik auch auf religiösem, kirchlichem, konfessionellem Gebiete, für die Freiheit, die Rom selbst allen abweichenden Geistesrichtungen gegenüber stets in Anspruch nimmt und die es ohne Rücksicht auf den feinen, noblen Ton und den guten Takt fort und fort ausübt [...]. Der ostmärkische Protestantismus steht und fällt mit der Sache der Freiheit - der Denk-, Rede- und Gewissensfreiheit."[123]

Die 5.o. Hauptversammlung faßte dementsprechend auch die Entschließung, daß „der d. e. B. f. d. O. [...] den Kampf, den die deutschen Hochschulen Österreichs - ihre Lehrer und Hörer - im abgelaufenen Studienjahr für die Freiheit der Wissenschaft und Forschung zu führen gezwungen waren, in seinem ganzen Verlauf mit reger Anteilnahme verfolgt [hat] und [...] diesem noch keineswegs abgeschlossenen Kampfe den besten Erfolg [wünscht].

Er kann es aber nicht unterlassen, seiner Überzeugung neuerlich dahin Ausdruck zu geben, daß dieser Kampf nur dann einen dauernden Erfolg verbürgt,

---

119 Fischer, Stand der evangelischen Bewegung, 4

120 H[ochstetter], Art. „Irrungen - Wirrungen - Hoffnungen"; in: Wartburg 1/ 1909, 2-5 u. 2/ 1909, 13-15, 14

121 H[ochstetter], Art. „Irrungen - Wirrungen - Hoffnungen"; in: Wartburg 1/ 1909, 2-5 u. 2/ 1909, 13-15, 4

122 H[ochstetter], Art. „Irrungen - Wirrungen - Hoffnungen"; in: Wartburg 1/ 1909, 2-5 u. 2/ 1909, 13-15, 2f. u. 14. Zur Wahrmund-Affäre vgl. meinen Aufsatz: Die Wahrmund-Affäre (s.o. z. J. 1907), der die Grundlage dieser Ausführungen bildet.

123 Hochstetter, Jahresbericht erstattet bei der 5.o. Hauptversammlung in Turn am 15. August 1908, Wien o.J. (1908), 6f.

wenn in demselben gegenüber der grundsätzlichen Bekämpfung aller Forschungs- und Gewissensfreiheit durch die römische Kirche die schneidigste Waffe zur Handhabung gelangt: Los von Rom."[124]

Schon im Zuge der Ereignisse rund um den 6. Katholikentag im Jahre 1907 war man seitens des Evangelischen Bundes auf den Gedanken gekommen, studentische Ortsgruppen einzurichten. Solche Gründungen erfolgten in Brünn und in Wien.[125] Um die Los-von-Rom-Bewegung in den eigenen Reihen wieder in Schwung zu bringen, wurde studentischerseits ein sog. Los-von-Rom= Ausschuß eingesetzt. Die Los-von-Rom-Bewegung wurde - wie auch vom Evangelischen Bunde - als schärfste Form der Demonstration gegen den Klerikalismus gesehen, doch hat man auch zu erkennen, was es bedeutet, muß einmal ein Ausschuß oder eine Kommission eingesetzt werden, um etwas aufrechtzuerhalten oder anzuregen. Eine Versammlung, die der akademische Los-von-Rom-Ausschuß veranstaltete und auf der „der als Redner bestens bekannte Pfarrer Mahnert"[126] die Hauptrede hielt, hatte den Austritt von rund 80 Hochschülern zur Folge. Doch auch dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die [politische] Los-von-Rom-Bewegung ihre Schlagkraft einzubüßen begann.

Die Sprache der Bewegung verlor dementsprechend nach außen auch ihre barsche Schroffheit. Bei der 21. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Braunschweig am 6. Oktober 1908 hielt Friedrich Meyer aus Zwickau eine Ansprache zum Thema: „Die Förderung der evangelischen Bewegung in Österreich". Auffällig ist die relativ lange Einführung, in der Meyer u.a. auch über den „Deutsch-evangelischen Kirchenausschuß" spricht; „er kam aus dem tiefen Verlangen der Evangelischen, daß ihre Kirche zu gemeinsamen Wirken für das Erbe der Reformation sich zusammenschließen möchten. In ihm bezeugt sich, daß wir Protestanten trotz reicher kirchlicher Gliederung ein Ganzes sind. [...] es wird getragen von der inneren Zustimmung des gemeinsamen evangelischen Bewußtseins."[127]

Mit diesem Deutsch-evangelischen Kirchenausschuß wurde ein Schritt zur Verwirklichung eines der Hauptziele des Evangelischen Bundes gesetzt, nämlich zur Überwindung der landeskirchlichen Schranken zu Gunsten einer Einheit aller deutschen Evangelischen.[128]

Nicht vergessen dürfe man allerdings doch die Frontstellung gegen die Machtansprüche Roms, die zu Maßnahmen zwängen. „Nur, wenn wir auch im politischen Leben die Wahrung deutsch-protestantischer Interessen obenanstellen und durchsetzen, wenn wir durch unsere feste Entschiedenheit Roms überzeugen, daß sein Streben Sisyphusarbeit ist, den Stein seiner Herrschaft auf die Spitze unseres Volkes zu wälzen, dann wird man draußen neue Zuversicht zu der Kraft des Protestantismus und zur Überlegenheit seines Geistes fassen."[129]

Jetzt sei die Zeit gekommen, das „Panier aufzuwerfen" und „in Reih und Glied für euer Volkstum zur Abwehr eures gefährlichsten Feindes, des Ultramontanismus, zu treten"[130].

---

124 Hochstetter, Jahresbericht erstattet bei der 5.o. Hauptversammlung, 15

125 Immer wieder nennen die Jahresberichte die Versuche bzgl. deren Gründung, die aber nicht so recht voranzugehen schienen.

126 Burschenschaft Libertas - Bericht über das SS 1908, 11

127 Meyer, Förderung der evangelischen Bewegung (1908), 5f.

128 Es handelt sich hier um eines der großen Ziele des Evangelischen Bundes!

129 Meyer, Förderung der evangelischen Bewegung, 8

130 Meyer, Förderung der evangelischen Bewegung 12

Dabei betonte Meyer, daß die „Bewegung nicht auf unlauteren Pfaden [wandert]; [...] sie weiß, daß der Glaube die freie Tat des Willens sein muß, eine Tat, die nur aus dem überzeugenden Worte Gottes kommen kann. Darum wird draußen nach dem Befehle Christi das Evangelium gepredigt; wer es hören will, der ist uns willkommen."[131] Die Verkündigung des Evangeliums war also für Friedrich Meyer das Wesentliche!

Im Gegensatz dazu entkräftete er die Angriffe der Katholiken und wirbt dabei gleich um neue Mitarbeiter: „Die Römischen schwafeln von der rollenden Reichsmark, welche den Abfall herbeiführe; wenn so viele Tausend um ein Goldstück die Verbindung mit dem Katholizismus lösen würden, so könnte dieser kein starkes Band um die Seele gewoben haben. [...] Wir brauchen das Geld nur, um Boten des Evangeliums hinauszusenden und die jungen Gemeinden durch die ersten schweren Jahre hindurchzubringen. Christus will die Welt nur durch Verkündiger seines Wortes erobern; machet die Völker alle zu meinen Jüngern, indem ihr sie lehret zu halten alles, was ich euch befohlen habe. Nach jungen Männern schaue ich heute aus, die als Prediger Christi in den Dienst der österreichischen Kirche treten wollen. Keinem kann ich dabei irdisches Paradies vormalen; nur ein Feld kann ich ihm zeigen, das in harter Arbeit und in Selbstverleugnung zu bestellen ist, aber doch auch edle Ähren trägt: wirkt, so lang es Tag; [...] Wer uns immer hilft, daß wir nicht Mangel an geistlichen Kräften für die Diaspora leiden, der fördert die evangelische Bewegung."[132]

1909

Das Jahr 1909 wurde von Zeitgenossen als „Zeitenwende" beurteilt.[133] Aber diese Zeitenwende ist nur der Abschluß dessen, was sich seit einigen Jahren bereits deutlich abzeichnete, der endgültige Schlußpunkt für eine Entwicklung, die seit spätestens 1905 um sich griff; daß nämlich die kämpferische Phase der Bewegung endgültig vorbei war und aus der Bewegung eine Unterstützung von bereits Bestehendem geworden war. Hervorstechende Erfolge konnten nun nicht mehr hergezeigt werden, was zu einer gewissen inhaltlichen Neuausrichtung führen mußte, die mit Sinnkrisen verbunden war.

Meyer charakterisierte diesen Umschwung damit, daß „nach der Zeit der Eroberung [..] jetzt die Zeit der inneren Kolonisation in ihr Recht" trete.[134] „ [..] wir stehen in der Ära, in der es gilt, das, was wir haben, zu befestigen [..]."[135] In Zukunft, hegte Meyer die Hoffnung, werde die Österreich-Arbeit und v.a. die Betreuung der österreichischen Gemeinden aus Österreich selbst durch Österreicher geschehen.[136]

Hochstetter brachte das Neue des Stadiums in Verbindung mit dem Übertrittsverhalten. „Das erste Stadium der Los von Rom-Bewegung liegt hinter uns, ein neuer Abschnitt in ihrer Geschichte hat begonnen. Der erste Abschnitt in der Geschichte der Los von Rom-Bewegung war die Zeit der großen, starken Massenwirkung. Der Los von Rom-Gedanke - allerdings nicht überall stark genug,

131 Meyer, Förderung der evangelischen Bewegung, 9

132 Meyer, Förderung der evangelischen Bewegung, 11f.

133 H[ochstetter], Art. „Zeitenwende"; in: Wartburg 1/ 1910, 2-4 u. 2/ 1910, 13f.

134 Meyer, Bericht über die evangelische Bewegung (1909), 2

135 Meyer, Bericht über die evangelische Bewegung (1909), 3

136 Vgl. Meyer, Bericht über die evangelische Bewegung (1909), 6

um zur Los von Rom-Tat zu führen - ging zündend über Städte und Länder. Kennzeichnend war für jene erste Zeit, daß die, die sich bei den evangelischen Pfarrämtern zum Übertritt meldeten, meist irgend einen besonderen Umstand anzugeben wußten, der zu ihrem Übertritt wohl zwar meist nicht den Grund, sicher aber den letzten Anstoß gegeben hatte: Einen Streitfall mit der streitenden Kirche oder ihren streitbaren Vertretern, einen Skandal, einen Fall persönlicher oder amtlicher Lieblosigkeit und Gehässigkeit, einen Zusammenstoß in Schulsachen. Seit mehreren Jahren schon ist dies anders geworden: Die nunmehr übertreten, wissen auch auf ausdrückliches Befragen keinen besonderen Grund und nicht einmal einen äußeren Anlaß anzugeben. Sie werden evangelisch, ‚weil ihnen die evangelische Kirche besser gefällt' [..]."[137] Und Hochstetter sprach von einer „aufbauenden Kleinarbeit",[138] was ja ein bezeichnendes Licht auf den neuen Charakter der Bewegung wirft.

Auf der anderen Seite konnte Hochstetter aber auch einige schöne Fortschritte in der endgültigen Konsolidierung der jungen Gemeinden vermelden.[139] Neue Gemeinden kamen kaum mehr hinzu; nicht zuletzt auch wegen der finanziellen Misere des Evangelischen Bundes, der nun kleiner trat: „Der Ausschuß muß es bei der ihm gestellten Aufgabe, die Bewegung zu fördern, es als seine Pflicht ansehen, da nötig, neue Vikariate zu errichten. Er faßt dafür 4000 Mk. ins Auge; diese Summe wird er nicht überschreiten; er wird in Zukunft nur dann ein neues Vikariat gründen, wenn eines von dem [sic!] jetzt errichteten Vikariaten von einem Hilfsausschuß übernommen ist."[140]

Gleichzeitig hatte der Österreich-Ausschuß organisatorische Schwierigkeiten mit der Umsetzung in der Österreich-Arbeit, weil diese immer wieder deutlich aus dem Ruder ging und offensichtlich nicht bereit war, sich an die Vorgaben aus Zwickau zu halten. Los-von-Rom= Geistliche hatten unkoordinierterweise und ohne Zustimmung im Reich gesammelt. D. Meyer fand dafür überraschend deutliche, harte Worte: „Von Wien aus wurden in Deutschland, auch in Kreise des Bundes, Beiträge zum Bau einer Kirche gesammelt. Ich schrieb an den Vorstand des Evangelischen Bundes in Österreich, an Hochstetter, er solle dem Wiener Ausschuß das Ungehörige seiner Bettelei [!] vorhalten; Hochstetter übernahm den angenehmen [sic!] Auftrag und erhielt die lächelnd gegebene Antwort: Es mag unser Verfahren nicht richtig und bei Euch nicht beliebt sein, aber es hat uns gegen 30 000 Mark eingebracht. Sie sehen - es ist unbedingt nötig: Die Hauptvereine müssen alles aufbieten, um von ihrem Gebiet diese Schnurrer [!; sic!] fernzuhalten."[141]

Die öffentliche Lage beruhigte sich: Das Jahr 1909 brachte dem Evangelischen Bund f. d. O. eine relative Beruhigung in der öffentlichen Auseinandersetzung, was sich u.a. auch dadurch ausdrückt, daß über das Pressewesen, die Erstellung verschiedener Druckschriften nahezu nichts berichtet wird; allein der Versand von rund 15.000 Drucksachen wurden ungebrochen fortgesetzt.[142] Schon allein,

---

137 H[ochstetter], Art. „Zeitenwende"; in: Wartburg 1/ 1910, 2-4 u. 2/ 1910, 3

138 H[ochstetter], Art. „Zeitenwende"; in: Wartburg 1/ 1910, 2-4 u. 2/ 1910, 3

139 H[ochstetter], Art. „Zeitenwende"; in: Wartburg 1/ 1910, 2-4 u. 2/ 1910, 14

140 Mitteilungen aus der Sitzung des Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, Halle an der Saale, Bahnhof, 6. September 1909, vormittags [sic!] 11 Uhr; in: Archiv EvB-Bensheim S.186.810.25. Auffällig ist die gegenüber den Jahren zuvor niedrige Summe. Der Eindruck der finanziellen Ohnmacht setzt sich im genannten Protokoll fort, wenn zahlreiche Anträge und Bitten aus finanziellen Gründen abgelehnt werden müssen.

141 Meyer, Bericht über die evangelische Bewegung (1909), 2

142 Hochstetter, Jahresbericht erstattet bei der am 1. November 1909 in Wien abgehaltenen 6.o. Bundeshauptversammlung, Wien 1909

daß die Bundeshauptversammlung 1909 in Wien und nicht mehr in einer gemischtnationalen Gemeinde abgehalten wurde; und es mag auch bezeichnend sein, daß u.a. die Ortsgruppe in Cilli aufgelöst werden mußte.[143] Der Jahresbericht sprach von den „Friedenswerke und Friedensaufgaben",[144] die nun wahrgenommen werden müßten.

Diese Beruhigung hatte einen zweifachen Grund: Einerseits die über Österreich-Ungarn ganz Europa belastende Krise, die sich an die 1908 erfolgte Annexion Bosniens und der Herzegowina anschloß und nahezu zum Ausbruch eines Krieges führte. „Schwer genug lastet die drohende Kriegsgefahr jedenfalls auf uns, auf Stadt und Land und zumal auf den Gebieten, die von der Industrie leben. Und schwer genug lasten jetzt, nachdem sich alles in Wohlgefallen aufgelöst, die Nachwirkungen der kriegerischen Zeit auf den Bürgern dieses Staates."[145]

Andererseits die Erkenntnis, daß es „mehr und mehr unsere Aufgabe werden [wird], in die Behandlung schwerwiegender Probleme einzutreten und dazu zu helfen, daß in der Gärung unserer Zeit nicht verwirrende Schlagworte [!] das Feld behalten, sondern klare, nüchterne Erkenntnis."[146]

Aber es gab auch etliches Belastendes: 1909 kam es zu Spannungen zwischen dem reichsdeutschen Evangelischen Bund und seiner Tochterorganisation, dem Evangelischen Bund f. d. O.. Aus Reichenberg/ Böhmen beklagte sich der altbekannte Los-von-Rom= Agitator Franz Stepan bei Braeunlich über den österreichischen Evangelischen Bund; und Paul Braeunlich äußerte sich gegenüber Friedrich Meyer dahingehend, daß „mir [die Klagen] auch vollberechtigt zu sein [scheinen], und ich [scl. Paul Braeunlich] würde es nach allen bisher gemachten Erfahrungen für einen Gewinn halten, wenn die Böhmen sich selbständig organisierten".[147]

Immer wieder mußte festgestellt werden, daß „die Zahl zielbewusster Arbeiter recht zurückgegangen ist";[148] In einstigen Zentren der Bewegung, in Aussig oder Turn, war die Lage gänzlich ruhig: „Sind denn jetzt dort gar keine Leute, die sich der Bewegung planmäßig annehmen? Was ist eigentlich aus Eibig in Schreckenstein geworden?", fragte Braeunlich seinen Vertrauensmann Eisenkolb.[149] Das führte 1909 Braeunlich auch auf den Rückgang der Alldeutschen Partei zurück.[150]

---

143 Hochstetter, Jahresbericht (1909), 7

144 Hochstetter, Jahresbericht (1909), 3

145 Hochstetter, Jahresbericht (1909), 3

146 Hochstetter, Jahresbericht (1909), 8

147 Br. Paul Braeunlich an Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer v. Halle, 29. 1. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h. Gegenüber Stepan äußerte sich Braeunlich in ganz ähnlichem Sinne, wobei er auch die Idee zur Sprache brachte, ob sich die Böhmen nicht dem sächischen Verein des Evangelischen Bundes anschließen könnten. (Vgl. Br. Paul Braeunlich an Franz Stepan (Reichenberg) v. Halle, 30. 1. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h) - Die Gründe der Spannungen gehen aus den mir vorliegenden Quellen nicht hervor.

148 Br. Paul Braeunlich an Franz Stepan (Reichenberg) v. Halle, 30 1. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

149 Br. Paul Braeunlich an Dr. Anton Eisenkolb (Aussig) v. Halle, 20. 12. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

150 Br. Paul Braeunlich an Franz Stepan (Reichnberg) v. Halle, 23. 2. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h; vgl. auch den Br. Ferdinand Heisler (Chodau) an Paul Braeunlich v. Chodau, 22. 11. 1908; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h und Braeunlichs Antwort: Br. Paul Braeunlich an Ferdinand Heisler (Chodau) v. Halle, 23. 2. 1909; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

Eine die konfessionelle Lage in Österreich belastende Affäre war z.B. die „Sperrung der Privatschule des Vereines ‚Freie Schule'. Den Rechtsgrund hiezu mußte die Tatsache abgeben, daß in dieser Schule Religionslehrer angestellt sind, die zwar die vorgeschriebene Befähigung zur Erteilung des Religionsunterrichtes besitzen, nicht aber die kirchliche Ermächtigung, die sogenannte ‚missio canonica'."[151]

Die Argumentation ähnelt der im Falle der Wahrmund-Affäre, wobei jetzt mehr Skepsis zu bemerken ist: „Die Sache geht auch uns sehr nahe an. Es ist nicht unsere Sache, ein Urteil abzugeben, wie weit dem einzelnen unter uns die in dem Verein ‚Freie Schule' arbeitenden Persönlichkeiten und Parteien sympathisch oder unsympathisch sind; auch nicht, ob der Verein daran wohlgetan hat, eine Privatschule zu gründen oder nicht. [..., Denn:] er kämpft um die Frage, ob auch das freie, vereinsmäßige Schulwesen in dem interkonfessionellen Rechtsstaats Österreich der Oberhoheit der römischen-katholischen Bischöfe unterworfen sein soll."[152] Das alles lenkt das Augenmerk auf die Frage nach dem Verhältnis von Staat und Kirche, die „gegenwärtig" durch eine breitere Öffentlichkeit mit der Forderung der Trennung von Staat und Kirche beantwortet wird.[153]

Außerdem beklagt der Bericht das „Wiederaufleben des Falles Wahrmund",[154] wobei Hochstetter hiermit die Einflußnahme des Päpstlichen Nuntius Belmonte meint bezugnehmend auf die Versetzungsversuche Wahrmunds. „Allerdings ist auch der Klerikalismus in jüngster Zeit seines Lebens nicht recht froh geworden. Der Nationalitätenkampf, der in Österreich alles beherrscht, hat auch von seinen Reihen nicht halt gemacht. [...] Da [...] die tschechischen und die windischen Klerikalen national fühlten, ehe sich die deutschen Klerikalen auf ihr deutsches Herz besannen, so fiel der geplante große allgemeine österreichische Katholikentag, der zu Anfang Oktober in Wien hätte abgehalten werden sollen, ins Wasser. [...] Dazu kam noch die Gründung des ‚deutschen Schutzvereins' auf klerikaler Grundlage, ‚Ostmark'."[155]

„Die Stellung des Protestantismus in diesen Kämpfen blieb, die alte: abwehrend, um seine Rechte kämpfend, für die geistige Vertiefung des oft etwas radauhaften [!] Kampfes gegen den Klerikalismus eintretend."

Es mag auch als bezeichnend gelten, daß eine geplante Los-von-Rom= Feier abgesagt werden mußte. Auch die nun angestrebte Förderung des Bauernstandes läßt daraufhin schließen, daß man seitens des Evangelischen Bundes die Fehlentwicklung der Übertrittsbewegung v.a. in den Städten erkannt hatte.

1910

Die Volkszählung von 1910 bestätigte den steten Fortgang der Bewegung, der kaum signifikante Höhen und Tiefen aufwies; dennoch waren die Ergebnisse der Bewegung durchaus deutlich erkennbar.[156] Der kontinuierliche Verlauf konnte

---

151 Hochstetter, Jahresbericht (1909), 4

152 Hochstetter, Jahresbericht (1909), 4f.

153 Vgl. die Schrift Wahrmunds, Trennung von Staat und Kirche

154 Hochstetter, Jahresbericht (1909), 5

155 Hochstetter, Jahresbericht (1909), 5f.

156 Vgl. Lehmann, 12 Jahre evangelische Bewegung; H[ochstetter], Art. „Die amtlichen Ergebnisse der österreichischen Volkszählung"; in: Wartburg 30/ 1912, 285-287, 33/ 1912, 311f., 34/ 1912, 321-323, 35/ 1912, 327-329

dabei weder durch eigene Maßnahmen, noch durch Geschehnisse auf der Seite des Klerikalismus erschüttert werden. Zwar meldeten die zeitgenössischen Nachrichten, daß „die Erregung über die Borromäus-Enzyklika [1910] [..] zu einem neuen Anschwellen der Los-von-Rom-Bewegung geführt [hat]",[157] doch scheint die Erregung stärker als eine neue Initiative der Bewegung, die zu einem zahlenmäßigen Anschwellen geführt hätte, gewesen zu sein.

Das Jahr 1910 brachte in Österreich selbst neben viel Versöhnlichem auch den Fall Hegemann, in dem die Problemstellung der Wahrmund-Affäre ähnlichgelagert wieder aktuell wurde. Dr. Otmar Hegemann, Pfarrer in Laibach, war wie viele andere einer jener, die zum Gemeindeaufbau nach Österreich gekommen waren. Hegemann wurde wegen „Religionsstörung" gerichtlich verfolgt.

Letztendlich kamen die Gerichte zu dem Ergebnis, daß ein Strafbestand gem. §303 StG nicht vorliegt. Neben die schon immer ins Treffen geführten Argumentationen trat jetzt aber eine andere Argumentationsebene hinzu, die die geänderten Zeitumstände recht gut illustriert: „Ihm als Protestanten müsse dies erlaubt sein [...]", gemeint ist das Anzweifeln und Kritisieren der römisch-katholischen Dogmatik. Das Gericht akzeptiert diese Aussage,[158] und ging sogar so weit, festzustellen, daß „der Angeklagte [...] von seinem Standpunkte als evangelischer Pfarrer eben die Lehren der evangelischen Kirche verteidigt [habe]".[159]

Die konfessionelle Situation entspannte sich also zusehends! Das bedingte auch nach einer kurzen personellen Konsolidierungsphase im Jahr davor einen merklichen Rückgang der Mitgliederzahlen im Evangelischen Bund auf nicht einmal mehr 4.000 o. Mitglieder.[160]

Gestört wurde der „konfessionelle Friede" nur einerseits durch den Innsbrucker Katholikentag, auf dem der Christlichsoziale L. Kunschak gegen die Los-von-Rom= Bewegung redet,[161] und durch die Borromäus-Enzyklika Papst Pius' X., die sich ursprünglich - wie Fr. Hochstetter im Bericht betont - nicht gegen den Protestantismus gerichtet hätte, sondern gegen die Modernisten.[162]

Hier wird, wie dann beim Vortrag Fr. Meyers vor dem Evangelischen Bund, der weiter unten genannt werden wird, ein Blick auf die tatsächliche Situation der Evangelischen Bewegung und ihre Machtlosigkeit aufgetan: „Was der Fall Wahrmund nicht zuwege gebracht hatte; [...] was die Sperrung der Justamentschule [!] des Vereines ‚Freie Schule' nicht zustande gebracht hat, das hat Pius der 10. [sic!] mit seinem Schreiben getan: Er hat die Öffentlichkeit wieder auf das eigentliche Wesen und die Macht Roms aufmerksam gemacht. Er hat besonders unter uns Protestanten das Bewußtsein dafür geschärft, wie dringend notwendig eine gute Organisation zu Schutz und Trutz ist, wie sie der Deutsch-evangelische Bund vorstellt."[163] Man mag daraus ein realistisches Bild gewinnen, wenn alles dies letztendlich als Wunsch formuliert wird und die Aufregungen der vergangenen Jahre deutlich relativiert werden.

---

157 Art. „Evangelische Bewegung (Österreich)"; in: Vorstandsblatt des EvB 1910, 175

158 Hegemann, Religionsstörung, 15

159 Hegemann, Religionsstörung, 16f.

160 Vgl. Hochstetter, Jahresbericht [.] erstattet bei der am 15. August 1910 in Leoben abgehaltenen 7. o. Bundeshauptversammlung, Wien 1910, 7

161 Vgl. Meyer, Zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, in: Reden und Vorträge gehalten bei der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes (25. bis 28. September 1910) in Chemnitz, Halle (Saale) 1910, 21-30, 22f.

162 Vgl. Hochstetter, Jahresbericht (1910), 4

163 Hochstetter, Jahresbericht (1910) 5

Der einkehrende Friede - in Relation zur Situation gegenüber den vorhergehenden Jahren voller Kampf, und nicht mit unseren heutigen Maßstäben gemessen - hatte auch sicher seinen Grund in der massiven wirtschaftlichen Not in Folge der Annexionskrise.[164] Aber auch ein Verschieben innerhalb der politischen Parteien macht sich bemerkbar: „In den Reihen der nationalen Deutschen mehren sich die Reihen der teils sehr schlauen, teils sehr unschlauen Ratgeber, die einem Zusammengehen mit den ‚deutschen' Klerikalen das Wort reden [...]." Und auch die Sozialdemokratie wende sich gegen einen „Kulturkampf".[165]

Ebenfalls einen Einblick in die reale Situation in Österreich gibt ein Vortrag Fr. Meyers auf der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes 1910 in Chemnitz zum Thema: „Zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich".

Politisch hatte sich einiges getan; ein inhaltliches Distanzieren von alten Positionen ist unverkennbar! „Im Anfang der Bewegung rückte die Alldeutsche Partei mit ins Feld [..] . Aber wir haben uns unsere eigene Bahn gelegt; [..] wir haben das Evangelium und die evangelische Kirche, nichts anderes [!] pflegen und fördern wollen. Politische Parteien sind unzuverlässige Weggenossen."[166]

Damit wurde die Hauptaufgabe des Evangelischen Bundes in eine ganz andere Richtung gelegt! Es ging jetzt um die Evangelisierung der neuen Gemeinden, um die Eingliederung der sog. Neuprotestanten, die allerorts in einer für die Evangelische Kirche in Österreich nicht unbeträchtlichen Zahl - immer wieder werden jährliche Übertrittszahlen von rund 5.000 genannt - vertreten wurden.[167]

In diesem Zusammenhang sei noch kurz auf eine Schrift des Mährisch-Schönbergischen Pfarrers Friedrich Ulrich eingegangen, der sich darin mit den Möglichkeiten der Eingliederung der Neuprotestanten beschäftigt: „Unsere Neuprotestanten und was wir ihnen schuldig sind".

Er definiert dabei die neue Hauptaufgabe der Evangelischen Bewegung: „Nicht Übertritte erzielen, ist unsere eigentliche Arbeit, sondern die Übergetretenen innerlich neu gestalten."[168] Und er beendet die Schrift in ganz ungewohnter Weise: „ Was sind wir unsern Neuprotestanten schuldig? Drei Worte seien zuletzt meine Antwort darauf:
Liebe deinen Nächsten!"[169]

1911

Das Jahr 1911 setzte einen wichtigen Endpunkt der hergekommenen Österreich-Arbeit: Mit dem Tod D. Friedrich Meyers erlischt die treibende und bestimmende Kraft der Österreich-Arbeit. - Aber auch in Österreich „hat der Tod wieder eine reiche Ernte gehalten"; ab der Mitte der ersten Hälfte des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts starb die erste Generation der Los-von-Rom= Bewegung, was auch die inhaltliche Umorientierung begünstigt hatte.

---

164 Vgl. Hochstetter, Jahresbericht (1910), 3
165 Beide Zitate in: Hochstetter, Jahresbericht (1910), 3
166 Meyer, Förderung der evangelischen Bewegung, 23
167 Vgl. Meyer, Förderung der evangelischen Bewegung, 25
168 Ulrich, 18
169 Ulrich, 19

Der Gemeindeaufbau stand nun ganz im Vordergrund des Interesses, wobei das Augenmerk sich zunehmend auf jene Tätigkeitsfelder richtet, in denen nicht unbedingt ein Pfarrer wirken mußte: die Berichte sprachen vom Religionsunterricht[170] und vom Einsatz von Gemeindeschwestern bzw. Diakonissen, der „oft von größerem Einfluß für das Wachstum des evangelischen Lebens ist als ein Vikar".[171]

Auf der 24. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Dortmund im Oktober 1911 beschäftigten sich gar zwei Vorträge mit der österreichischen Situation, nämlich von Ludwig Mahnert und von Max Monsky; beide gleichlautend martialisch überschrieben mit „Deutsch-evangelische Wacht in Österreich".

Vor allem der Vortrag von Mahnert beschwor wieder die Stimmung der ersten Tage der Bewegung, ohne jedoch Neues zu bringen; ausgenommen die Sprache. Denn die Sprache - nichts so sehr die Inhalte! - Mahnerts war kriegerischer denn je, und es ist darin wohl ein Versuch zu sehen, die Bewegung nach Jahren der scheinbaren Stagnation mit jenen Methoden wieder anzuheizen, mit denen man anfänglich Erfolg gehabt hatte. Aber die Argumentation wirkt abgeschmackt. „Es ist Krieg", stellte Mahnert fest. „Wir sind die Vorboten in diesem Krieg. Vorposten für beides, für Deutschtum und Evangelium. Deutsch-evangelische Wacht in Österreich ist Kriegsdienst, ist Vorpostendienst. [..] Aber mitten im Kriege treiben wir Friedensarbeit, arbeiten wir an dem Frieden und um den Frieden: die Aufgabe des deutschen Protestantismus in Österreich ist eine dreifache: kulturell, national, religiös-sittlich."[172] - Die Abstriche sind überdies unverkennbar: die Betonung des Friedens genauso wie die Verwendung des Begriffes „Österreich" statt „Ostmark", wie er im Titel des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark noch enthalten war.[173]

Die „Versöhnung" wurde trotz der kriegerischen Sprache für Mahnert ein Thema: „Und wir versöhnen. Schon unser Beruf, unser Amt, das die Versöhnung predigt, verbietet es uns, in das lärmvolle, gehässige politische Parteigetriebe des Tages uns zu mischen oder etwa mit Haß und Hohn die völkischen Gegner zu bekämpfen. Nein, wir versöhnen, indem wir daran arbeiten, daß der leider unvermeidliche Kampf wenigstens nur mit edlen, geistigen Waffen geführt wird, und wir bedauern es tief, daß unsere katholisch-slavischen Amtsbrüder in ihrem Vorgehen gegen das Deutschtum die verwerflichsten Mittel nicht verschmähen."[174] Obwohl Mahnert hier durchaus ein deutliches Berufsethos ansprach, machte er dennoch klar, daß er sein Österreich-Engagement immer als Kampf für Volkstum und Konfession verstanden hatte. Mit reichsdeutscher Überheblichkeit drückte er das aus, wenn er über den Österreicher urteilte: „Er ist reich begabt, aber durch Rom und Mißregierung verdorben, es ist noch etwas aus ihm zu machen." - Um „etwas aus dem Österreicher zu machen", deshalb war Mahnert als Hilfe aus dem Deutschen Reich nach Österreich gekommen. Und: Der Österreicher „gibt [..] ein vortreffliches Material [!] ab für die religiös-sittliche Erziehungsarbeit [!] des deutschen Protestantismus."[175] - Den Österreicher zu erziehen, deshalb war Mahnert nach Österreich gekommen, und so verstand er seine Aufgabe in Österreich, „Gemeinden zu bau'n und zu erbau'n, Persönlich-

---

[170] Vgl. Übersicht über die evangelische Bewegung in Österreich 11, 3

[171] Meyer, Bericht über den Ausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich [1911]; in: Vorstandsblatt des EvB 1911, 228-236, 231

[172] Mahnert, Deutsch-evangelische Wacht in Österreich, 114

[173] Der Begriff „Ostmark" wurde für den Osten des Deutschen Reiches verwendet. Vgl. den Vortrag Aßmanns auf der gleichen Tagung über die „Deutsch-evangelische Wacht in unserer Ostmark".

[174] Mahnert, Deutsch-evangelische Wacht in Österreich, 117

[175] Beide Zit: Mahnert, Deutsch-evangelische Wacht in Österreich, 118

keiten, starke, aufrechte, christliche Persönlichkeiten zu bilden [!], und zu versöhnen alle, denen der Kampf des Lebens oder der Haß und Hohn der Gegner blutende Wunden geschlagen hat."[176] Ob Mahnert mit solchen Ansichten und einer solchen Sprache das Versöhnungswerk gelungen ist, mag gerade angesichts einer angespannten gesellschaftlichen Lage bezweifelt werden.

Das herausragende evangelische Ereignis des Jahres 1911 in Österreich ist der zum Anlaß des 50-Jahr-Jubiläums des Protestantenpatentes veranstaltete sog. Protestantentag am 6. und 7. Juni in Wien. Hochstetter war in seinem Jahresbericht des Deutsch-Evangelischen Bundes an die 8.o. Bundeshauptversammlung aber durchaus kritisch und erwies sich damit als Vertreter der alten und eigentlich nicht mehr gegenwartsbezogenen Garde: „Dankbar im Blick auf das Erreichte und im Gedenken an das unerschrockene, in tausend Kämpfen bewährte Streiter- und Duldergeschlecht, das die neue Zeit heraufführen half, treu und pflichtbewußt im Blick auf die uns gewordenen Aufgaben und auf die Anforderungen der Gegenwart und der Zukunft - so wollen wir's halten, so haben wir die Feier des Protestantentages gemeint. Freilich, da und dort gab es nach unserem Gefühl bei der Feier des Protestantenpatents allzuviel ‚Kling klang kling klang Gloria, Hurra hurra Viktoria', bei dem uns bisweilen die Frage beschleichen wollte: haben die betreffenden Kreise keine Ahnung von den Verhältnissen, unter denen wir heute wieder um unser Daseinsrecht kämpfen müssen, oder handelt es sich um Gefühle, die wir als Mangel an Selbstachtung empfinden müßten?"[177] Ein Beispiel für diesen Daseinskampf sah Hochstetter - nicht zu Unrecht - in der noch nicht erfolgten Eingliederung der Evangelisch-Theologischen Fakultät in den Gesamtverband der Alma Mater Rudolfina.

Hochstetter trauerte auch um Friedrich Meyer, wobei er gleich auf die Konsequenzen aufmerksam machte: „Wir haben es nötig, alle Kräfte anzuspannen, denn wir haben einen schweren Verlust erlitten. Geheimer Kirchenrat D. Friedrich Meyer, der Begründer und Leiter - ja die Seele des Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, ist nicht mehr!"[178] Um das Fehl eines entsprechenden Proponenten der Evangelischen Bewegung auszugleichen, wurde eine Vereinigung ehemaliger Österreicher gegründet, „d.h. der einst hier tätig gewesenen und nun ins Deutsche Reich zurückgekehrten Pfarrer und Vikare, sozusagen unser Altherrenverband, will hier in die Lücke treten, besonders in Wort und Schrift das Interesse an der evangelischen Bewegung wach und warm erhalten."[179]

Für die Arbeitsbedingungen des Evangelischen Bundes waren auch die Reichsratswahlen in Österreich entscheidend; man mußte sich bemühen, parteiunabhängig zu bleiben, auch wenn die Vertreter des Bundes klare Präferenzen zu den Deutschliberalen hatten.[180] Die Reichsratswahl brachte einen Zuwachs auf dreiunddreißig - davon neunundzwanzig deutschen - protestantischen Abgeordneten im Abgeordnetenhaus.[181]

---

176 Mahnert, Deutsch-evangelische Wacht in Österreich, 121

177 Hochstetter, Jahresbericht des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark der 8. o. Bundeshauptversammlung zu Wien am 15. November 1911, Wien 1912, 4

178 Hochstetter, Jahresbericht (1911), 7

179 Hochstetter, Jahresbericht (1911), 8. Vgl. auch: Vorstandsblatt des EvB 1912, 232-234 u. 1913, 209f.

180 Vgl. Hochstetter, Jahresbericht (1911), 6

181 Vgl. Hochstetter, Jahresbericht (1911)

Über diese Abgeordneten wollte der Evangelische Bund bspw. bzgl. der Einverleibung der Evangelisch-Theologischen Fakultät in den Gesamtverband der Alma Mater Rudolfina in der Politik mitmischen. [182]

Schon seit der 1821 erfolgten Gründung der Theologischen Lehranstalt - ab 1850: „Fakultät" - war man um eine Eingliederung derselben in die Universität Wien bemüht, aber „bescheiden wie ihre äußere Organisation war zunächst auch die geistige Ausstrahlungskraft"[183].

Im März 1906 sprach sich der Ministerpräsident Freiherr von Gautsch einer Abordnung des Evangelischen Bundes gegenüber dahin aus, daß er sich der Berechtigung dieser seit vielen Jahren wiederholten Forderung nicht verschließen könne.

Alles dies änderte aber nichts daran, daß es bis 1922, also bis zur Totaländerung der österreichischen politischen Landschaft, dauerte, bis die Eingliederung nach über hundert Jahren ihres Bestandes der Evangelisch-Theologischen Fakultät zugestanden wurde.

1912

„1912 ist für uns ein Jahr der Toten gewesen."[184] So begann der Jahresüberblick über das Jahr 1912 von Friedrich Hochstetter. Zunächst einmal meinte er den Tod vieler Mitarbeiter, von denen der Meyers, der Seele der religiösen Los-von-Rom= Bewegung, am einschneidendsten war.[185] In den letzten Jahren der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts verlor die Los-von-Rom= Bewegung ihre erste Generation. In Böhmen war das z.B. Karl Rießner aus Turn, der 1910 verstorben war.[186] 1913 starb Gustav Adolf Schlechtendahl, der Initiator der Österreich-Arbeit.[187]

Hochstetter hätte diese Charakteristik aber genauso gut - trotz dem Fortlaufen der Übertrittszahlen - auf die vertretenen Inhalte beziehen können. Der Bericht des Vorsitzenden des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, Kirchenrat D. Eckardt, wirkt in seiner statischen Rückschau langweilig, sieht man einmal von den Fortschritten auf dem Gebiete der Inneren Mission ab.[188] Die „Zukunftsaussichten" waren schal.[189] Die Stagnation war unverkennbar! ...und das, obwohl 1912 die magische Grenze von 70.000 Übertritten überschritten wurde.[190]

---

182 Vgl. Hochstetter, Jahresbericht (1911), 6f.;

183 W. Kühnert, nach: Schwarz, Die Wiener Protestantisch-theologische Lehranstalt im Frühjahr 1848, in: AuG 9/1983, 87-91, wo auch entsprechende Literatur genannt ist.

184 H[ochstetter], Art. „Im eucharistischen Jahre"; in: Wartburg 1/ 1913, 9f. u. 2/ 1913, 16f.

185 Vgl. das einem Nachruf ähnliche Wartburgheft 54 von Weichelt, D. Meyer und die Evangelische Bewegung in Österreich, das auch eine Florilegiensammlung zur Evangelische Bewegung aus der Feder Meyers bietet. Weichelt war übrigens der Schwiegersohn Meyers.

186 Vgl. den Nachruf aus der Feder von [Paul] Klein, Art. „Fabrikant Karl Riessner - Turn †"; in: Wartburg 21/ 1910, 213-215

187 Vgl. den Nachruf in: Diaspora-Blätter 72+73/ April 1913

188 Vgl. Art. „Das Evangelium in Österreich im Jahre 1912. Bericht des Vorsitzenden des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich Kirchenrat D. Eckardt"; in: Vorstandsblatt des EvB 1913, 197-209.

189 Vgl. Übersicht über die evangelische Bewegung in Österreich 12, v.a. 21

190 Vgl. Art. „70 000!"; in: Wartburg 23/ 1913, 197

Das, was für die inhaltliche Ebene der Evangelische Bewegung gilt, galt in noch weit stärkerem Maße auch für den politischen Zweig der Los-von-Rom= Bewegung, der nahezu abgestorben war. Reichsratswahlen boten nunmehr keinen Aufschwung der Los-von-Rom= Bewegung, sondern verdrängten diese. Es wären die Reichsratswahlen von 1911 gewesen, „die [..] das öffentliche Interesse dermaßen für sich mit Beschlag belegten, daß das Interesse an geistigen Fragen darunter notleiden mußte."[191] - Offenbar hatte die Los-von-Rom= Bewegung keinerlei bzw. kaum politische Implikationen mehr, bzw. war die Bewegung nicht mehr politisiert. Überdies galt hier das gleiche wie für die Österreich-Arbeit: es boten sich keine neuen Ideen mehr, die die Übertrittsbewegung in Bewegung hielten. Auf einer Los-von-Rom= Versammlung sprach Franz Stein noch immer über das Thema, „Warum sind wir Gegner Roms?";[192] das waren nach zehn Jahren Los-von-Rom= Bewegung abgedroschene Fragestellungen und zeugen einerseits vom geringen Fortgang der Bewegung, andererseits davon, wie gering die Wirkung auf die großen Massen, wie man sie sich anfänglich erhofft hatte, gewesen war.

Seitens des Österreich-Ausschusses wurde durch Pfarrer Weichelt versucht, die Lücke zu füllen, die der Tod Meyers hinterlassen hatte. Mit dem Tode Meyers starb aber auch die enge Identifikation mit der Österreich-Arbeit seitens des Evangelischen Bundes. Eine gewisse Distanzierung von den Anliegen Meyers ist im Bericht Weichelts über den Ausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich an den Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes vom April 1912 unverkennbar. Dem Inhalt nach beschäftigte sich der Bericht deutlich mehr mit Technika als mit Impulsen für die Österreich-Arbeit: „Ich will ganz schlicht berichten von dem, was seit D. Meyers Tod geschehen, was mir für Österreich [!] nötig erscheint und was mit für Deutschland [!] nötig erscheint. Zunächst machte sich für das Archiv eine andere Unterkunft nötig. [..]."[193]

Und die - fast minderwertende - Distanz zu Österreich ist genauso aufdringlich wie die Technika: „Was sie [!; scl. die Österreicher] aller Welt anvertrauen möchten, sind ihre Nöte. Bald melden sie diese unserem Herrn Schatzmeister, bald mir. Aber diese zwei Stellen genügen ihnen [!] nicht. Auch das Präsidium, den Zentralvorstand, oder, wie sie [!] auch sagen, die Hauptleitung des Bundes nehmen sie [!] in Anspruch."[194] Neue Impulse konnte Weichelt nicht bieten; nur die erneute Kraftanstrengung auf alten Gebieten wie der Verbreitung von Flugschriften.[195] - Der Bericht, aus dem diese Zitate stammen, wurde übrigens als Sonderabzug an ausgesuchte Persönlichkeiten verbreitet,[196] was sicherlich nicht unbedingt gute Stimmung zugunsten der Österreich-Arbeit machte.

---

191 H[ochstetter], Art. „Wieder ein Arbeitsjahr"; in: Wartburg 1 / 1912, 3f. u. 2 / 1912, 18f., 4

192 Vgl. Art. „Die Los von Rom-Versammlung in Wien"; in: Alldt. Tagblatt v. 10. 11. 1912

193 Weichelt, Bericht über den Ausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich. Dem Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes erstattet am 10. April 1912; in: Vorstandsblatt des EvB 1912, 126-137, 127

194 Weichelt, Bericht über den Ausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich. Dem Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes erstattet am 10. April 1912; in: Vorstandsblatt des EvB 1912, 126-137, 127

195 Vgl. Weichelt, Bericht über den Ausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich. Dem Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes erstattet am 10. April 1912; in: Vorstandsblatt des EvB 1912, 126-137, 135

196 Weichelt, Bericht über den Ausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich. Dem Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes erstattet am 10. April 1912; in: Vorstandsblatt des EvB 1912, 126-137, 126 - Anm. 1)

Der Evangelische Bund f. d. O. hatte sich hingegen konsolidiert und in der Evangelisation und im Gemeindeaufbau seine Hauptaufgabe gefunden.[197] Es nimmt nicht wunder, daß der Evangelische Bund f. d. O. nun bestrebt war, gerade in dieser Situation Aufgaben des Österreich-Ausschusses verstärkt zu übernehmen, wobei er allerdings in eine gewisse Konkurrenz zum Österreich-Ausschuß trat, und viele jungen Gemeinden unschlüssig über eine Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Bund f. d. O. waren. Hochstetter schrieb an den Österreich-Ausschuß: „Bei der letzten Bundeshauptversammlung des D. e. B. f. d. O. wurde der Umstand beklagt, dass zahlreiche vom Evangelischen Bund unterstützte evangelische Gemeinden einer jeden Aufforderung, eine Ortsgruppe unsres deutsch-evangelischen Bundes zu gründen, ablehnend gegenüberstehen [..]; so haben wir z.B. in Mähren fast gar keine Ortsgruppen. Der Grund hierfür scheint darin zu liegen, dass die betr. Gemeinden das Gefühl haben: Es geht auch so! Sie stehen in inniger Berührung mit den reichsdeutschen Hilfsausschüssen, denen sie zugeteilt sind, und ignorieren unsere Arbeit vollständig. [..] Nun beabsichtigen wir in nächster Zeit mit einer intensiven Werbetätigkeit für bestehende Ortsgruppen und mit der Neugründung von Ortsgruppen an wichtigen Punkten einzusetzen. Hiezu erbitten wir aber die gütige Mitwirkung Ihres verehrlichen Ausschusses und zwar in der Weise, dass wir Sie um ein an alle vom Bund unterstützen Pfarrämter und Vikariate zu richtendes Rundschreiben ersuchen, in dem Sie die Förderung des deutsch-evangelischen Bundes f. d. O. für eine Ihnen gegenüber zu erfüllende moralische Pflicht erklären."[198] - Der Österreich-Ausschuß kam der Bitte des Evangelischen Bundes f. d. O. übrigens mit einem solchen Rundschreiben nach.

Das Jahr 1912 brachte überdies in Österreich - wie wäre es auch anders zu erwarten gewesen - eine Reihe von Streitpunkten. Einer davon war der Eucharistische Kongreß in Wien, eine „Parade des internationalen Ultramontanismus", wie ihn Hochstetter drastisch charakterisiert. Es mögen nur Gerüchte gewesen sein, wirft aber dennoch ein bezeichnendes Licht auf die Zeit, daß „Zehntausende von Soldaten nach Wien kommandiert wurden", um dem Kongreß reichen Zulauf zu bescheren.[199]

Hochstetter beklagte in seinem Jahresbericht weiter, daß der Protestantismus in Österreich trotz aller seiner Erfolge und der verschiedensten Bemühungen keine gesellschaftlich relevante Rolle spiele. Aus heutiger Sicht müßte man wohl einwenden: Wahrscheinlich gerade wegen seiner Übertrittserfolge, denn die übergetretenen Kreise waren ja kirchlich kaum sozialisiert und religiös eher orientierungslos. Was sollten sie also repräsentieren?

Es ist gerade auf Grund der Übertrittsbewegung nicht verwunderlich, daß die Alternativen im Selbstverständnis der Zeit oftmals „hie Romanismus - hie Atheismus" waren. „Hat zwischen ihnen der Protestantismus, der Frömmigkeit und Freiheit vereinigen will, so wenig Platz, daß man ihn selbst nicht sieht, nicht findet, wenn man ihn nicht gerade direkt übersehen will?",[200] fragte Hochstet-

[197] Die Mitgliederzahlen stagnierten, und manche Ortsgruppe war der Sistierung nahe bzw. mußte geschlossen werden, wie 1912 bspw. die Ortsgruppe in Bruck a. d. Muhr, Marburg oder Leoben; in Leoben hatte noch 1910 die 7.o. Bundeshauptversammlung stattgefunden. Vgl. Jahres-Bericht des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark erstattet in der 10.o. Bundes-Hauptversammlung zu Warnsdorf am 20. und 21. September 1913, Wien 1913

[198] Hochstetter an den Ausschuß zur Förderung der ev. K. in Österreich; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26

[199] Vgl. Hochstetter, Jahresbericht des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark der 9.o. Bundes-Hauptversammlung zu Bielitz am 12. und 12. Oktober 1912, Wien 1913, 6

[200] Hochstetter, Jahresbericht (1912), 4

ter und erkennt nicht, daß hier wohl die in der Anfangszeit der Evangelischen Bewegung gemachten Fehler einer zu hohen Politisierung und des zu stark betonten Antikatholizismus/ Antiklerikalismus auf die gesellschaftliche Situation zurückfallen. „Wir müssen dafür sorgen, daß die Öffentlichkeit sich vom Dasein des Protestantismus in Österreich überzeugt."[201]

Zahlenmäßige Erfolge hatte die Bewegung zweifelsfrei gehabt, wenngleich Hochstetter die Übertrittszahlen viel zu hoch ansetzte: Die Volkszählung des Jahres 1910 hätte einen Zuwachs an Evangelischen von rund 100.000 belegt.[202] - Los-von-Rom= Konvertiten zur Evangelischen Kirche waren es deutlich weniger!

Durch das verstärkte Programm „Hinein ins Evangelium" oder „Hin zum Evangelium", oder wie es Hochstetter in der Sprache der Zeit ausdrückt: „auf dem Banner des Protestantismus steht die Inschrift: ‚Frömmigkeit und Freiheit, keines ohne das andere'„[203], trat zu der alten Frontstellung gegenüber Rom noch eine zweite - unerwartete - hinzu: „Kämpfen wir gegen Rom, so müssen wir uns - und vielleicht aus dem eigenen Lager - als Verbündete des Unglaubens schelten lassen; bezeugen wir die freie und doch fromme christliche Weltanschauung gegenüber Atheismus und Materialismus, der sich wohl auch Monismus nennt, so sind wir Finsterlinge und Reaktionäre und der Schlachtruf ‚Pfaff ist Pfaff' erklingt."[204]

Das machte auch der Vortrag des Leobner Pfarrers P. Spanuth bei der 25. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Saarbrücken Anfang Oktober d.J. deutlich, bei dem er zum Thema: „Der Evangelische Bund ein Erzieher zu protestantischer Gesinnung in Deutsch-Österreich" sprach. Schon allein die Wortwahl ist interessant: Spanuth verwendet nicht mehr „Ostmark", sondern „Deutsch-Österreich", im Vortrag einmal „Südmark", es geht mehr ums Los-von-Rom= Gehen, sondern um „Erziehung zu protestantischer Gesinnung".

Spanuth setzte mit einem historischen Überblick v.a. in seiner steirischen Heimat ein, wo schon vor 350 Jahren evangelische Frömmigkeit (!) heimisch gewesen wäre.

Diese Geschichte wäre aber zunehmend unter dem Druck der Römisch-Katholischen Seite in Vergessenheit geraten, und oftmals hätten sich auch Protestanten von der evangelischen Sache abgewandt.[205] „Was Wunder, wenn dann bei den deutschen Protestanten Österreichs, die unter 29 Millionen Einwohnern kaum eine halbe Million zählten, nach so schwerer Vergangenheit und bei so drückender Gegenwart viel Kleinmut und Verzagtheit war, ja auch Verdrossenheit und völlige Gleichgültigkeit gegen die evangelische Kirche;"[206] In dieser Situation hätte die Arbeit des Evangelischen Bundes eingesetzt: „Heil dir, Evangelischer Bund, sei bedankt und gesegnet dafür, daß du in entscheidungsvoller Stunde die Lage der deutschen Protestanten Österreichs erfaßtest!"[207]

---

201 Hochstetter, Jahresbericht (1912), 7

202 Vgl. Hochstetter, Jahresbericht (1912), 4

203 Hochstetter, Jahresbericht (1912), 5

204 Hochstetter, Jahresbericht (1912), 5f.

205 Spanuth, Evang. Bund ein Erzieher, 151f.

206 Spanuth, Evang. Bund ein Erzieher 152

207 Spanuth, Evang. Bund ein Erzieher, 153

Die Arbeit des Evangelischen Bundes bewirkte „frisches Leben in unseren Gemeinden“; im Zentrum steht also der Gemeindeaufbau und nicht mehr die Übertrittsbewegung, die in dem Vortrage kaum zur Erwähnung kommt; die „Maschen unseres Netzes von Gottesdienst- und Religionsunterrichtsstellen über das weite Land hin [wurde] enger. [...] Dieser äußere Aufschwung im letzten Jahrzehnt ging Hand in Hand mit einer sehr deutlichen inneren Erstarkung unserer Gemeinden. Im steigenden Besuch unserer vermehrten Gottesdienste und Bibelstunden, unserer Unterweisungs- und Familienabende, in einer bedeutend zunehmenden Opferwilligkeit unserer Gemeindeglieder für kirchliche Zwecke findet sie ihren beredten Ausdruck, und die auf gleicher Höhe sich haltende Übertrittsbewegung [...] beweist die anhaltende Anziehungskraft unserer Gemeinden.“[208]

Hand in Hand damit ging ein neues Selbstverständnis der Evangelischen in Österreich, ein „selten gekanntes Gefühl der Sicherheit“, die sich in den verschiedenen „Liebeswerken der Inneren Mission“, deren Zentralverein sich unter Pfr. Jaquemar gerade gebildet hatte,[209] und in verschiedenen Gaben z.B. für den Gustav Adolf= Verein ausdrückte.[210]

„[...] und unsere Gemeinden erhöhen ihre Ansprüche an ihre Seelsorger: Regsame Arbeitsfreudigkeit in Seelsorge und Jugendunterricht, solide Arbeit in der Predigt, ein persönliches Verhältnis zu jedem Gemeindegliede [..., aber auch:] ein liebevolles Verständnis für die Eigenart unseres deutsch-österreichischen Volkes und unseres österreichischen Staatswesens [!].“[211]

Der Vortrag schloß mit dem Gedenken an den „größten Erzieher zur protestantischen Gesinnung: den Herrn Christus“ ab. „Mit ihm wollen wir Taten tun: ‚Evangelisch bis zum Sterben, deutsch bis in den Tod hinein!‘„[212], wobei man sich - etwas polemisch - gerade bei letzterem fragen muß, was „unser Herr“, der Jude Jesus, dazu gesagt hätte, „deutsch bis in den Tod hinein“ zu sein.

1913

Das Vorstandsblatt des Evangelischen Bundes für das Jahr 1913 weist im Inhaltsverzeichnis kein Stichwort „Los von Rom“ mehr auf; nur mehr unter dem Schlagwort „Österreich“ wird die „Evangelische Bewegung“ subsummiert.

Selbst innerhalb der streng national denkenden Kreise der Evangelischen Bewegung in Österreich war es spätestens 1913 klar, daß die politische Los-von-Rom= Bewegung längst versiegt war und der Los-von-Rom= Ruf keine politische Wirksamkeit mehr hatte: „Das Blatt einer starken deutschnationalen Partei ließ seine früher geführte ‚Los von Rom‘-Rubrik still und schmerzlos in der Versenkung verschwinden und der Herausgeber des Blattes erklärte, wer von einer klerikalen Gefahr in Österreich rede, müsse ‚nicht richtig im Oberstübchen‘ sein. Führende Persönlichkeiten einer anderen deutschnationalen Partei wiesen die ‚Verdächtigungen‘, daß sie mit der Los von Rom-Bewegung etwas zu schaffen haben, ‚mit Entrüstung‘ zurück, da sie sich nicht mit ‚konfessionellen Angele-

208 Die drei Zitate: Spanuth, Evang. Bund ein Erzieher, 154f.
209 Vgl. das Standardwerk zur Geschichte der Inneren Mission von Hans Jaquemar
210 Vgl. Spanuth, Evang. Bund ein Erzieher, 155f.
211 Spanuth, Evang. Bund ein Erzieher, 156
212 Spanuth, Evang. Bund ein Erzieher, 157

genheiten' [!] beschäftigen. Politiker, die einst gegen die ,Römlinge' donnerten, buhlten um die Stimmen der ,katholischen Volksgenossen', für die sie dann dafür bei Gelegenheit die Kastanien aus der roten Lohe hervorholen durften."[213]

Daß die Evangelische Bewegung der Los-von-Rom= Bewegung durchaus auch einen religiösen Charakter gegeben hatte, bedingte, daß die Los-von-Rom= Bewegung zunehmend als religiös-konfessionelle Bewegung aufgefaßt wurde, und nicht mehr als politische; noch dazu, als die politische Lage einen Rückzug aus der Radikalisierung nahelegte. Die Evangelische Bewegung hatte damit die Los-von-Rom= Bewegung - sozusagen - ausgehölt, ihr die gesellschaftspolitische Spitze gebrochen. Vielleicht wurde gerade deshalb das politische Moment seitens Vertretern der Evangelischen Bewegung wieder stärker betont; Ludwig Mahnert war ein Vertreter dieser Richtung, „die manch einem wieder Mut gemacht" haben wird.[214]

Allerdings fand diese Wendung kaum mehr Verständnis bei den Vertretern des Evangelischen Bundes. Der „Fall Kappus" spricht hier beredte Sprache. Kappus hatte bei einem Grußwort eine Wortwahl getroffen, die wenige Jahre zuvor kaum aufgefallen wäre;[215] jetzt distanzierte sich der Evangelische Bund von seinem Los-von-Rom= Geistlichen und maßregelt ihn.

Die aus den Erkenntnissen des Jahres 1912 sowie einer Beurteilung auch der politischen Lage gezogene Schlußfolgerung liegt in der neuerlichen Forcierung der Öffentlichkeitsarbeit; eine Idee, die schon Jahre zuvor beim Evangelischen Bund laut geworden, aber immer stiefmütterlich behandelt war.

Auf der 10.o. Bundeshauptversammlung des D.E.B.f.d.O., der letzten unter dem Doppeladler, entschloß man sich deshalb zur Abhaltung eines Pressekurses. Grundlage für die Auseinandersetzung mit der Problematik war ein Vortrag von H. Hartmeyer mit dem Titel: „Der Protestantismus und die Tagespresse".

Es bedürfe einer entsprechenden Organisation der Pressearbeit, „eine Zentralstelle, an der sie sich vereinigen und von der aus sie einheitlich geleitet werden kann. Das Gegebene wäre wohl, sie innerhalb unserer Bundesleitung zu errichten. Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, daß einem solchen Unternehmen mannigfache Hemmungen erwachsen, nicht nur bei seiner Gründung, sondern mehr noch bei seiner fortlaufenden Arbeit. Diese Hemmungen liegen sowohl auf Seite der Presse wie auf Seiten der Zentralstelle für diese evangelischen Preßbestrebungen, oder wie ich sie [...] nennen möchte, des evangelischen Preßverbandes."[216]

Für eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit gab es auch 1913 genügend Stoff, denn, berichtet in der schon nicht mehr der Zeit entsprechenden krassen Sprache der Kampfzeit Fr. Hochstetter der 10. o. Jahreshauptversammlung, „die Lage auf dem Kriegsschauplatz des Kulturkampfes hat in den letzten Jahren kaum eine Veränderung erfahren. Der Schulkampf trat etwas zurück, da die

213 H[ochstetter], Art. „Im Gedenkjahr der Freiheitskriege. Jahresbericht aus Österreich"; in: Wartburg 1/ 1914, 5-7, 2/ 1914, 17f. u. 3/ 1914, 24f., 6

214 Vgl. u.v.a. Wartburg 50/ 1913, 472, wo von einer Rede Mahnerts über „Wir und unser Volk" berichtet wird.

215 Stein des Anstoßes waren z.B. folgende Worte: „Wir wollen die auch nicht alle evangelisch-lutherisch machen. Sie mögen reformiert werden, sie mögen altkatholisch werden, sie mögen auch freireligiös werden, wenn sie nur religiös sind. Was sie wollen! Aber römisch dürfen sie nicht sein!"(Zit. nach. Art. „Zur Aufklärung und Abwehr. in: Vorstandsbl. d. EvB 1913, 299-301, 300)

216 Hartmeyer, Tagespresse und Protestantismus, 22f.

wirtschaftlichen Sorgen der Lehrerschaft in den Vordergrund traten. Nicht unbemerkt soll aber bleiben, daß der ‚deutsche' Katholikentag in Linz wieder die alte Lueger'sche Forderung nach Eroberung der Hochschulen ausgesprochen hat. [...] Der Kampf um die Besserung des Eherechts führte im Parlament zu einer, offenbar infolge mangelhafter Vorbereitung, ziemlich verunglückten Verhandlung."[217]

Ein anderes Betätigungsfeld bot sich dem Evangelischen Bund mit den Bestrebungen der deutsch-evangelischen Ansiedler, die zum Ziel hatte, den evangelischen Bauernstand zu stärken.[218]

Auf einem ganz anderen Gebiet, auf dem sich gemeinsam mit dem Gustav Adolf=Verein der Evangelische Bund ebenfalls stark beteiligt hatte, gab es 1913 durchaus Erfreuliches zu berichten, und zwar beim Ausbau des Evangelischen Theologenheimes in Wien.

Mit der Aktivierung der Stiftung im Jahre 1913 waren die Mittel für den weiteren Ausbau des Theologenheimes freigeworden und der Grundstein des „neuen" Theologenheimes am bis heute bestehenden Standort in der Blumengasse gelegt.[219]

Österreich war andererseits aber auch Ausgangspunkt einer Krise innerhalb der Evangelischen Bewegung. In Mürzzuschlag hatte der dortige Los-von-Rom=Geistliche Wilhelm Mühlpforth den Heimatdichter Peter Rosegger um Unterstützung bei der Rückzahlung der Schulden für das Pfarrhaus angeredet; der alternde Rosegger - 1913 beging er seinen 70. Geburtstag - wies das Ansinnen Mühlpforths allerdings vorsichtig zurück. In seinem ganz privat gehaltenen Brief an Mühlpforth kam Rosegger aber auch auf die Situation der Theologie zu sprechen, die er kritisierte. Mühlpforth war nun so undiplomatisch, diesen Brief zu veröffentlichen.

Rosegger sagte darin u.a.: „Seit im Reiche die evangelischen oder vielmehr unevangelischen Modernisten sich äußerten und durch Wort und Schrift den geoffenbarten Heilandsgedanken so trivial verweltlichten, daß er für gott- und trostbedürftige Seele kaum mehr zu gebrauchen ist, hat auch in Österreich der Evangelismus Schaden gelitten. Menschen, die aus Verlangen zu reinerem Christentum sonst übergetreten sind, beobachten jetzt, wie der Protestantismus im Rationalismus verflacht und in völligem Unglauben versandet. So weit wollen und können die meisten nicht mitgehen, denn ihnen handelt es sich nicht um Wissenschaft und Philosophie, sondern um Religion.

Ich glaube nun wohl [..], daß der moderne Protestantismus oder der protestantische Modernismus das kirchliche Leben zersetzt und auch in Österreich eine Ursache werden muß, daß das Interesse an der kirchlichen Bewegung abflaut."[220]

---

217 Hochstetter, Jahresbericht erstattet vom Bundesobmanne Fr. H., in: Jahres-Bericht des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark erstattet in der 10.o. Bundes-Hauptversammlung zu Warnsdorf am 20. und 21. September 1913, Wien 1913, 3-8, 6

218 Vgl. Hochstetter, Jahresbericht (1913), 8

219 Die konkreten Zahlen bzgl. der Finanzierung der Übersiedelung: Ber. a. d. IX. Generalsynode, 156ff. und ergänzend IX. Generalsynode A.B., Beil. F.: 167f. u. 172f.

220 Br. Roseggers an Pfr. W. Mühlpforth [v. Krieglach?, 1913], in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [3f.]

Die Äußerungen Roseggers wurden nun von katholischer Seite natürlich weidlich propagandistisch ausgenützt. Außerdem suchte man nach dem konkreten Anknüpfungspunkt Roseggers. In der Öffentlichkeit wurden Stimmen laut, die die Auswahl der Vikare seitens des Österreich-Ausschusses in Frage stellten;[221] und damit letztendlich die gesamte Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes. Der Evangelische Bund wies Mühlpforth deswegen öffentlich hart in die Schranken.[222]

Rosegger selbst war entsetzt durch die Wirkung seines Briefes und schrieb einen zweiten klärenden Brief an Mühlpforth, in dem er betont, daß seine Meinung auf die allgemeine Situation der Theologie abgezielt hätte.[223]

Neben diesen Fragen rund um den Brief Roseggers bzw. dessen Veröffentlichung kam es durch einen Artikel des Wiener Kirchenhistorikers Loesche in der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche über die Los-von-Rom=Bewegung zu inhaltlichen Unsicherheiten in der Grundkonzeption.[224]

1914 - 1918

1914 scheint man sich endgültig von der Vorstellung verabschiedet zu haben, daß Übertrittszahlen, die man weit höher erwartet hatte, ein Maß für den Erfolg der Bewegung sein könnten und daß Übertritte eine „Ernte“ wären. Ganz im Gegenteil: 1914 erkannte man - und tröstete sich wohl damit - den „Irrtum, daß so viele in der Los von Rom-Bewegung eine Zeit der Ernte sehen wollten, während sie eine Zeit der Aussaat war und noch ist“.[225] Die Los-von-Rom= Bewegung hätte viel mehr Erfolg, als sich das an Übertrittsstatistiken zeigen ließe: „In diesem Sinne könnte man von vielen Tausenden Kryptoprotestanten sprechen, die alle offenbar werden sollen, wenn das große Prophetenwort auch an dem katholischen Österreich sich bewahrheiten wird: ‚Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich einen Hunger in das Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn.‘ Bis dahin, wo solcher Hunger das ganze Volk ergreift, müssen wir ausharren und an diesen Unmündigen in Christo unser Werk tun. Wir wollen und müssen es. Die Liebe Christi dringet uns also.“[226] - Fast liegt der Gedanken nahe, daß hier eine Verdrängung der Hoffnungen auf die Endzeit statthat. Eine solche Endzeitstimmung wäre angesichts des beginnenden Weltkrieges, der wenige Monate nach dem oben zitierten Gedanken ausbrach, auch nahegelegen.

Auf der Sitzung des Zentralausschusses und der Hilfsausschüsse zur Förderung der Evangelischen Kirche in Österreich im April 1914 machte man sich noch Gedanken, „was [..] wir zur Belebung des Interesses an dem österreichischen

---

221 Vgl. zu den Vorwürfen Art. „Zur Aufklärung und Abwehr. in: Vorstandsbl. d. EvB 1913, 299-301, 300f.

222 Vgl. Art. „Zur Aufklärung und Abwehr. 1. Ein Roseggerbrief; in: Vorstandsbl. d. EvB 1913, 256f., 256

223 Dieser zweite Brief Roseggers an Mühlpforth in: Art. „Zur Aufklärung und Abwehr. 1. Ein Roseggerbrief; in: Vorstandsbl. d. EvB 1913, 256f., 257

224 Vgl. Art. „Zur Aufklärung und Abwehr. 2. D. Loesche in der Realenzyklopädie“; in: Vorstandsbl. d. EvB 1913, 257f.

225 Karl Hubatschek, Art. „Der Segen der Los von Rom-Bewegung“; in: Wartburg 11 / 1914.

226 Karl Hubatschek, Art. „Der Segen der Los von Rom-Bewegung“; in: Wartburg 11 / 1914.

Liebeswerke tun [können]"; und kam zu keinen aufsehenerregenden Ergebnisse.[227]

Die Schüsse von Sarajewo erschütterten die Weltpolitik und zogen die kirchlichen Geschehnisse in ihren Bann. „Das Wort ‚Los von Rom-Bewegung', selbst die Bezeichnung ‚die evangelische Bewegung in Österreich', muß in diesen Tagen zurücktreten, damit uns nicht der Vorwurf gemacht wird, daß wir den Burgfrieden zwischen den Parteien und Konfessionen stören. Dies erscheint umso wichtiger, weil das offizielle mit uns verbündete Österreich gerade die Unterstützung der ‚Los von Rom-Bewegung' stets mit besonderem Unwillen gesehen hat."[228]

Der Weltkrieg brachte die Streitparteien zumindest für einige Jahre zum Schweigen, zerstörte er doch die alte Weltordnung - sowohl die gesellschaftliche wie auch die politische und kirchliche -, in der sich doch jedermann trotz aller Querelen wiederfand und an der jeder letztendlich festhielt; sonst wäre die allgemeine Kriegsbegeisterung aller (!) Schichten nicht so groß gewesen.

Der Zusammenbruch der Monarchie war auch ein Zusammenbruch der Evangelischen Kirche - die Grenzen hatten sich grundlegend geändert, zahlreiche Theologen waren im Felde geblieben.[229] Der Ausgang des Weltkrieges änderte auch die Struktur der Kirche, was an der Evangelisch-Theologischen Fakultät besonders deutlich wird: „Die Fakultät", schreibt Loesche 1930 in seiner Geschichte des Protestantismus in Österreich, „ist nun eine rein deutsche [...]; Jetzt hat sie drei Nebenbuhlerinnen in Prag, Preßburg (Bratislawa), Warschau, deren Sterne allerdings meist erst aufleuchten sollen."[230]

Diese Kriegseindrücke waren in den ersten Nachkriegsjahren, da es um die Neuordnung einer neuen und ungewohnten Welt ging, in denen man um seine Existenz zu kämpfen hatte, bestimmend. Doch die Spannungen waren geblieben, und die Entwicklung der Zeit war nicht darnach, Risse zu glätten ... .

Der Weltkrieg hatte auf jeden Fall den jungen Gemeinden ihren Rückhalt in Wien - und vielerorts auch im Deutschen Reich - entzogen und stellte sie in eine vollständig veränderte Lage, die eine kontinuierliche Weiterarbeit in der vor dem Krieg eingeschlagenen Richtung unmöglich machte. Die Los-von-Rom= Be-

227 Art. „Was können wir zur Belebung des Interesses an dem österreichischen Liebeswerke tun"; in: Vorstandsblatt d. EvB 1914, 347-350

228 Art. „Die Förderung der evangelischen Kirche in Österreich"; in: Vorstandsblatt d. EvB 1914, 428f., 428

229 Eine Liste der gefallenen Theologen in: Bericht über die 1.o. Generalsynode der evangelischen Kirche A. B. in der Republik Österreich (1925) (...), verf. von H. Rieger und Aug. Kirchert (...), Wien 1931, 22

230 G. Loesche, Geschichte (3. Aufl.), 622; Von Interesse sind in diesem Zusammenhang v.a. die Bestrebungen, in Prag eine deutsche evangelisch-theologische Fakultät zu gründen. Karl Schwarz verweist in seiner Rezension des Werkes über die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien von Oskar Sakrausky, das hauptsächlich auf dem Tagebuch des Präsidenten dieser Kirche, Erich Wehrenfennig basiert, auf die "interessanten Umstände, warum Wehrenfennig im März 1923 auf die Anregung des Prager Ministers, eine deutschsprachige theologische Fakultät in Prag zu errichten, nicht einging [...]: um 'die als notwendig eingesehene weitere Verbindung mit der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien oder überhaupt die Verbindung mit dem deutschen Protestantismus als Lebenselement kirchlicher Lehre' nicht aufs Spiel zu setzten" (K. Schwarz, Rezension: O. Sakrausky, Die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, 3 Bde, hier: 2. Bd.: 1922-1925, Wien 1989, in: Amt und Gemeinde 1/1992, 6).
Es ist eine schöne Tradition, daß heute - besonders notwendig geworden im Zeitalter der Ostöffnung - das Theologenheim die Aufgabe, nicht-einheimischen Studenten Aufnahme zu gewähren, erneut verstärkt wahrnimmt.

wegung in ihrer engeren Abgrenzung, wie sie der vorliegenden Arbeit zu Grunde liegt, war damit zu Ende gegangen; auch wenn das Schlagwort „Los-von-Rom!" keineswegs vergessen war und die Ideen der Bewegung noch in so manchen Vorstellungen weiterlebte.

...und danach

Die Nachkriegszeit brachte gewissermaßen eine nachträgliche Überarbeitung der Geschehnisse in der Los-von-Rom= Bewegung; Ludwig Mahnert, als Los-von-Rom= Geistlicher prägend in Marburg a. d. Drau ein Proponent einer nationalen Auffassung der Los-von-Rom= Bewegung, verfaßte seine „Hungerglocke. Roman aus der steirischen Los von Rom-Bewegung", die in wenigen Jahren mehrere Auflagen erlebte, was das hohe Interesse an dieser Aufarbeitung dokumentiert.

Derselbe Ludwig Mahnert, nun Pfarrer in Innsbruck, hielt auch den Vortrag „Die evangelische Kirche in Österreich" auf der 29. Generalversammlung des Evangelischen Bundes im Jahre 1925, in dem er - gewissermaßen resumierend - auch auf die Evangelische Bewegung zu sprechen kam.

„Sie [scl. die Evangelische Bewegung] hat nicht bloß die gesamtkirchliche Organisation sehr gestärkt durch die Gründung neuer Pfarrgemeinden - in der Steiermark stieg ihre Zahl von 6 auf 22, in Niederösterreich außer Wien von 5 auf 13 -, durch die Erbauung neuer Kirchen (in Steiermark 9) und durch die Errichtung von Vikariaten, sondern sie hat auch das religiöse Leben, das Gemeindeleben außerordentlich befruchtet und bereichert und hat sich so als eine gottgewollte, gottgesandte und gottgesegnete Bewegung und nicht als Menschenmache erwiesen; und sie ist nicht tot, sie ist uns eine Gewähr, daß unser Epigonenchristentum ein Zukunftschristentum ist, und wenn sie auch nicht alle Hoffnungen erfüllt hat, die wir jungen Stürmer und Brauseköpfe [später sprach Mahnert von „Importvikaren und Abfallsapostel"[231]] vor 25 Jahren an die geknüpft haben, wenn sie im ganzen etwa 130 000 Seelen unserer Kirche zugeführt hat, so bleibt sie doch eine ständige Erscheinung im religiösen, nationalen und kulturellen Leben Österreichs, und ich bin fest überzeugt: wir alle werden ihr Ende nicht erleben, und unsere Enkel werden ihren Sieg erleben."[232] - Trotzige Resignation spricht aus den Worten Mahnerts ....

Zusammenfassung

In Anlehnung an zeitgenössische Einschätzungen der Los-von-Rom= Bewegung bzw. Evangelische Bewegung, wie sie immer wieder vorgelegt wurden, können somit grob drei Phasen der Evangelischen Bewegung (!) unterschieden werden, wobei die Jahresangaben angesichts der lokalen Unterschiedlichkeiten Annäherungen sein müssen und sich - v.a. die zweite und dritte Phase - sich gegenseitig überschneiden.

231 Mahnert, Evangelische Kirche, 5
232 Mahnert, Evangelische Kirche, 5

1. Phase (1897-1900): „Phase der Eroberung" (Meyer) [233]

In dieser ersten Phase entwickeln sich ungefähr gleichzeitig eine Bewegung zur Unterstützung der Übertretenden v.a. in Böhmen, andererseits - davon unabhängig - eine politisch ausgerichtete Los-von-Rom= Bewegung. Bald fließen diese beiden Bewegungen ineinander, wobei die politische Bewegung der Gesamtbewegung ihren Stempel nach außen aufdrückt. Politik und Religion stehen aber relativ selbständig gegenüber.

Ziel der politischen Los-von-Rom= Bewegung ist es, Leute zum Austritt aus der Katholischen Kirche zu bewegen, diesem „Los-von-Rom!" - trotz vorhandener eigener nationaler Motive - wird seitens des Österreich-Ausschusses ein „Hin-zum-Evangelium" hinzugesetzt. Ziel der Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes ist zunächst nur der Eintritt in die Evangelische Kirche. Der Druck der öffentlichen Behörden blieb dabei nie aus.

2. Phase (1900-1905): „Phase der Kolonisation" (Meyer)[234]

Ziel der zweiten Phase ist die Sammlung der Übergetreten; man hatte erkannt, daß die bestehende Evangelische Kirche weder willens noch fähig war, eine solche Sammlung zustande zu bringen. Geistliche wurden nach Österreich geschickt, die die Evangelischen vorort sammelten und zu Gemeinden zusammenführten, Kirchen und Pfarrzentren wurden in kürzester Zeit gebaut; kurzum, der äußere Rahmen für ein Gemeindeleben (und einen weiteren Gemeindeaus- und -aufbau) wurde geschaffen. Aus einer Förderung der Evangelischen Bewegung wurde einer Förderung der Kirche in Österreich.

Nationale Motive seitens der Evangelischen Bewegung traten dabei zurück, konfessionelle und religiöse Motive wurden wichtiger. Parallel dazu ging der politische Niedergang der Trägerparteien der Los-von-Rom= Bewegung, was die Hin-zum-Evangelium= Entwicklung keineswegs behinderte. Die stärkere religiöse Ausrichtung höhlte die politische Bewegung gewissermaßen aus.

Es wurde überdies klar, daß der erwartete erdrutschartige Massenübertritt ausblieb, was auch mit der zuvor umrissenen Entwicklung der Bewegung mit ihrer zunehmend stärkeren religiösen Ausrichtung und dem Niedergang der politischen Los-von-Rom= Bewegung zusammenhängen mag - die Los-von-Rom= Bewegung stagnierte.

Die Methoden der „Phase der Eroberung" griffen immer weniger, neue Ideen zur „Eroberungen" blieben aus; Hauptarbeitsgebiet wurde der wenig spektakuläre Gemeindeaufbau im Alltag.

3. Phase (1905-1910): Phase einer inneren Konsolidierung

Die Entwicklung, die sich deutlich in der zweiten Phase abgezeichnet hatte, setzte sich nahtlos fort. Die politische Los-von-Rom= Bewegung war weitgehend gestorben, die Los-von-Rom= Bewegung war zu einer rein konfessionellen Frage geworden.

---

233 Meyer, Bericht über die evangelische Bewegung (1909), 2
234 Meyer, Bericht über die evangelische Bewegung (1909), 2

Die jungen Los-von-Rom= Gemeinden mußten nun den schwierigen inneren Aufbau leisten: Innere Mission, Frauenarbeit, Jugendarbeit und Religionsunterricht wurden wichtige Betätigungsfelder, die aber kaum mehr eine „Aufbruchstimmung" vermitteln konnten.

Die Evangelische Bewegung wurde zu einer starken Belastung für den Evangelischen Bund, was zu inneren Neustrukturierungen führte; die Mittel, die nach Österreich flossen, wurden enger. Die erste Generation starb, junge Kräfte übernahmen das Steuer, was zu einer weiteren Distanzierung zwischen der Österreich-Arbeit und dem Evangelischen Bund führte. Zunehmend wurde versucht, die Verantwortung für die jungen Gemeinden nach Österreich selbst zu verlagern. Eine gewisse Müdigkeit nach fünfzehn Jahren harter Arbeit machte sich überdies bemerkbar.

Die Entwicklung fand ein jähes Ende durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der die Rahmenbedingungen grundlegend änderte und eine Kontinuierung der Los-von-Rom= Bewegung in ihrem engeren Sinn unterband.

VIII.2. Die Evangelische Bewegung in Cisleithanien

VIII.2.1. Ein Überblick

Betrachtet man die Religionsstatistik im letzten Jahrzehnt der Habsburgermonarchie. Ein Vergleich der Zahlen zwischen 1890 und 1900 ergibt ein deutliches Anwachsen der Evangelischen v.a. in Niederösterreich (natürlich einschließlich Wien), in der Steiermark und in Böhmen. Besonders eklatant war der Zuwachs in Niederösterreich, nämlich um 37,0 %; der Zuwachs in der Steiermark betrug 25,9 %, in Böhmen immerhin noch 20,1 %.[235] Das sind auch die Hauptgebiete der Los-von-Rom= Bewegung, wobei der Zuwachs in Niederösterreich sich sicherlich nicht unwesentlich auf die spezielle Situation in Wien zurückführen läßt, die nicht unbedingt etwas mit der Los-von-Rom= Bewegung zu tun hat.

In Niederösterreich - und Wien - spielen die verschiedensten Faktoren zusammen: Wien als Weltstadt erfuhr eine gewisse Zuwanderung auch aus evangelischen Gebieten des Deutschen Reiches, außerdem erfuhr die evangelische Kirche Wiens eine Ausgestaltung durch zahlreiche Kirchenbauten, die einen wesentlich höheren Erfassungsgrad der Evangelischen möglich machte. Nicht zuletzt war aber auch in Wien eine Los-von-Rom= Bewegung in Gang.

Eine gute Übersicht gibt Vrba über das Jahr 1900: Böhmen hatte um die Jahrhundertwende einen einzigen Bezirk mit überwiegend evangelischer Bevölkerung A.B., und zwar Asch mit 67,7% Protestanten (1900). In Asch wohnte rund ein Drittel aller Evangelischer in Böhmen.[236] Der Prozentanteil der Evangelischen A.B. beider Nationalitäten war - ausgenommen Asch - durchwegs unter 10%.[237]

Die Evangelischen H.B. gehörten in Böhmen mit geringen Ausnahmen der tschechischen Nationalität an und waren zum Großteil im mittleren Böhmen beheimatet. Ihr zahlenmäßiges Zentrum hatten die tschechischen Reformierten in Podebrad.[238] Außer in Skutsch, Podebrad, Nimburg und Melnik lagen die Evangelischen H.B. auch durchwegs unter der 10%-Marke.[239]

In Mähren war der Hauptteil der Protestanten auf tschechischem Gebiet zu finden. Den höchsten Bevölkerungsanteil mit 24,2 % erreichen die Protestanten in

---

235 Nach: Vrba, 371

236 Nach: Vrba, 372.
Andere bedeutende deutsche evangelische Gemeinden A.B.: Prag (1708); Stadt Reichenberg (1144); Aussig (3141); Brüx (1021); Eger (3326); Gablonz (1477); Hohenelbe (1233); Reichenberg (1521); Rumburg (1209); Tetschen (2397).
Bedeutende tschechische Gemeinden A.B.: Starkenbach (2405); Caslau (1057); Chotebor (1040).

237 Asch: 67,7%; Starkenbach: 8,7%; Wildstein: 6,4%; Friedland: 5,7%; Katharinenberg im Erzgebirge: 5,3%; Eger: 4,8%; Stadt Reichenberg, Aussig, Arnau, Kratzai, Teplitz, Tetschen, Chotebor, Prelautsch: 3-4% (Nach: Vrba, 373)

238 Nach: Vrba, 373

239 Skutsch: 21,9%; Podebrad: 17,3%; Nimburg: 11,5%; Melnij: 10,6%; Politschka: 9,7%; Kolin: 9,4%; Caslau: 8,9%; Hlinsko: 8,6%; Prelautsch: 7,9%; Opotschno: 5,1%; Königstadt: 5,0% (Nach: Vrba, 373f.)

Wsetin an der ungarischen Grenze; also der heutigen tschechisch-slowakischen Grenze. Hier in Wsetin ist auch der Anteil der Evangelischen H.B. am höchsten in Mähren mit 24,2 %. Zusammen machen die Evangelischen also fast 50% aus.[240]

Die Altkatholiken um das Jahr 1900 finden sich nahezu alle im deutschen Landesteil an der Lausitzer Grenze. Zentrum der Altkatholiken war Warnsdorf mit fast 3.300 Gemeindegliedern; das sind 8,8% der Gesamtbevölkerung. Außerdem war noch eine starke altkatholische Gemeinde in Tannwald (8,5%). Kleinere andere Gemeinden kamen nie über die 5%-Grenze.[241]

In Schlesien gehören fast alle Evangelischen der Kirche A.B. an und finden sich im Ostteil Österreichisch-Schlesiens. Zentrum der Evangelischen in Schlesien ist Bielitz mit 28,1 %.[242]

Unter allen katholischen Diözesen ist am stärksten von der Übertrittsbewegung die Diözese Leitmeritz betroffen. In den Jahren 1898 bis 1902 traten allein in Leitmeritz über 9.000 Personen aus der Katholischen Kirche aus, und zwar nicht ganz 6.500 zum Protestantismus, fast 2.900 zum Altkatholizismus.

Immer wieder reisten reichsdeutsche Pfarrer durch die Los-von-Rom= Gegenden, um Eindrücke von der Bewegung zu erhalten und um ihre Fortschritte auch dem Österreich-Ausschuß des Evangelischen Bundes zu melden. Aus diesen verschiedenen Meldungen und Berichten wurde dann beim reichsdeutschen Evangelischen Bund ein Lagebild erarbeitet, das seinerseits wieder die Grundlage für weitere konzertierte Maßnahmen bildete. Viele dieser Berichte waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, manche wurden aber auch veröffentlicht.

Im Protestantenblatt schildert im Februar 1902 nun ein Pastor Gmelin seine Reiseeindrücke. In diesem Reisebericht wird nun die enge Vernetzung mit der politischen Szene in Österreich deutlich. Nicht nur, daß Gmelin die jungen evangelischen Los-von-Rom= Gemeinden Lobositz, Leitmeritz, Aussig und Teplitz besucht, wo er auch die Kirchenneubauten besichtigt, die (nicht zuletzt) mit reichsdeutschen Geldern aufgeführt werden konnten, sondern Gmelin sucht auch den Kontakt zum alldeutschen Abgeordneten zum Reichsrat Dr. Anton Eisenkolb, der sich allerdings auch kirchlich betätigte, und - man muß fast sagen: - pilgerte zu einer Veranstaltung mit Schönerer. Besonders überrascht ist

240 Nach: Vrba, 374

241 Warnsdorf: 8,8%; Tannwald: 8,5%; Haida: 3,7%; Rumburg, Gablonz: 2,5%; Böhmisch-Kamnitz: 1,4% (Nach: Vrba, 374)

242

Ostschlesien:	Evangelische	Deutsche (beides in %)
Stadtbezirk Bielit	28,1	8,34
Gerichtsbezirk Bielitz	34,8	37,7
Gerichtsbezirk Schwarzwasser	16,6	6,7
Gerichtsbezirk Skotschau	47,0	7,0
Gerichtsbezirk Freistadt	12,6	5,4
Gerichtsbezirk Jablunkau	45,6	2,7
Gerichtsbezirk Teschen	41,2	20,9
Westschlesien:		
Olbersdorf	32,5 A.B. 2,5 H.B.	
Würbenthal	9,5	
Freudenthal	2,1	
Jägerndorf	3,4	

(Nach: Vrba, 375)

Gmelin über die Art und Weise, in der Schönerer von Allerhöchsten Personen spricht.[243]

In den österreichischen Los-von-Rom= Gemeinden wirkten 1901 immerhin 51 reichsdeutsche Theologen.

Betrachtet man die Ergebnisse der Los-von-Rom= Bewegung geographisch, so ergibt sich ein bedeutendes Zentrum im Egerland, ein anderes in Komotau. Ein drittes Zentrum ist Dux. Ein viertes Los-von-Rom= Gebiet ist das Gablonzer Gebiet.

Eine nähere Betrachtung ergibt, daß die Bewegung weniger in Dörfern als hauptsächlich in Städten Platz greift; diese Städte sind aus heutiger Sicht zumeist als Kleinstädte zu bewerten. Im Egerland sind dies Asch, Eger, Karlsbad, Falkenau und Chodau. Von Komotau aus griff die Abfallbewegung nach Saaz, Podersam, Kaaden, Horschowitz und Weipert. Zur Umgebung von Dux zählen Teplitz, Turn und Aussig bis Leitmeritz. Von Leitmeritz aus nahm die Bewegung ihren Fortgang in Klostergrab, Graupen, Karbitz und Boreslau. Zum Gablonzer Gebiet zählen Trautenau, Langenau und Hohenelbe.[244]

Im heutigen Österreich ist an erster Stelle Wien zu nennen, das allein stets nahezu die Hälfte aller Übetritte rekrutierte; ein weiteres Zentrum war Graz. Ansonsten sind noch Salzburg, Leoben oder Klagenfurt zu nennen. Die Gemeindegründungen finden sich überproportional in jenen Orten, in denen sich am Ende des 19. Jahrhunderts Industrie angesiedelt hatte oder der Bahnausbau eine Rolle gespielt hatte.[245]

Einer der Hauptargumentationspunkte der Los-von-Rom= Bewegung war die Besetzung deutscher oder deutsch dominierter Pfarrstellen mit tschechischen Priestern. „Die Zahl der deutschen Seminaristen sank in den böhmischen und mährischen Diözesen bis nach der Jahrhundertwende ständig: in der zu mehr als zwei Dritteln von Deutschen bewohnten Diözese Leitmeritz gab es zeitweise doppelt so viele tschechische Priesteramtskandidaten wie deutsche, in Olmütz hob sich der deutsche Anteil selten über die 15-Prozent Marke. [..] Daß ein derartiger Zustand, in dem in der Regel national aktivere slawische Priester[246] auf eine in nationalen Belangen ebenfalls äußerst empfindlich gewordene Bevölkerung trafen, die nicht selten auch in einem ideologischen Gegensatz zur Kirche stand, zu schweren Spannungen sowohl im innerkirchlichen (Predigten, Religi-

---

243 Vgl. Vrba, 235ff.

244 Vgl. Vrba, 247f. 1909 resumiert die Deutsche Heimstättenbank: „Die geschichtliche Entwicklung des Protestantismus in den österreichischen Alpenländern hat es mit sich gebracht, daß die Mehrzahl unserer evangelischen Gemeinden der nötige Rückhalt an bodenständiger bäuerlicher Bevölkerung fehlt. Nur in Kärnten und Ober-Österreich ist das Verhältnis zwischen evangelischer Stadt- und Landbevölkerung entsprechend. In Steiermark gehören von 22.000 Evangelischen nur 5000 dem Bauernstande an. Noch ungünstiger ist das Verhältnis in Niederösterreich, während Salzburg , Tirol und die Karstländer gar keinen evangelischen Bauernstand haben." Flugblatt der Deutschen Heimstättenbank „An unsere deutschen Volksgenossen!", Graz, im Dezember 1909. Für eine Überlassung einer Kopie des Aufrufes danke ich Fr. Petra Gärdtner.

245 Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien

246 National gefärbt schildert Schnee, 65, vgl. auch 270f. -Anm. 27, sicherlich aber nicht ganz zu Unrecht die Situation: "Der tschechische Geistliche zog bald den tschechischen Mesner, Postbeamten und vor allem viele Handwerker in den Ort, forderte dann die Errichtung tschechischer Schulen, rief tschechische Vereine ins Leben und wirkte selbst im nationalen Sinn als Vorstand der slawischen Organisation." Dasselbe sollten die national tätigen evangelischen Pfarrer im umgekehrten Sinne nach der Vorstellung Schönerers machen!

onsunterricht) als auch im allgemeinen im gesellschaftlich-politischen Raum (Matrikenführung, Vereinswesen) führen mußte, liegt auf der Hand."[247]

Rudolf Vrba hält dem entgegen, daß umgekehrt auf Grund der geringen Zahl auch an tschechischen Priestern selbst Tschechen deutsche Seelsorger hätten. Über zwei Seiten seiner Monographie zählt Vrba Beispiel um Beispiel auf.[248]

Bei der Durchsicht dieser Liste ist aber zu bemerken, daß es sich hauptsächlich um gemischte Gebiete handelt bzw. um solche Gemeinden, die von den Deutschen als deutsche Gemeinde beansprucht wurden. Hier war der nationale Kampf natürlich von besonderer Schärfe, hier fand Schönerer seine Anhänger, und hier fußte auch die Los-von-Rom= Bewegung.

1901 stellten Schönerer und Genossen im Reichsrat den Antrag, daß die Regierung die Statthaltereien und Landesregierungen dahin beauftragen solle, „bei Vorschlägen zur Besetzung von Pfarrstellen in rein deutschen oder überwiegend deutschen Pfarrgemeinden stets nur Priester deutscher Abstammung zu berücksichtigen".[249] - Und zwei Jahre später stellten die Alldeutschen den Antrag auf nationale Trennung der Diözesen in den böhmischen Ländern.

Eine schwieirige Frage ist die zahlenmäßige Einschätzung der Übertrittsbewegung. Die Los-von-Rom= nahen Medien nennen beharrlich die Zahl von 70.000 Übetritten; die Forschung hat sich dem weitgehend angeschlossen, ohne näher zu differenzieren. Unklar ist dabei, auf welches Gebiet sich diese Zahl bezieht.

Rudolf Leeb konnte statistisch belegen, daß eine Ziffer für das Gebiet des heutogen Österreich von ungefähr 29.000 Übetritten in der eigentlichen Los-von-Rom= Bewegung angenommen werden muß, obwohl die Evangelische Kirche - ebenfalls bezogen auf das Gebiet des heutigen Österreichs - einen Zuwachs von rund 65.000 Seelen zu verzeichnen hatte. Der überwiegende Teil dieses Zuwachses ist allerdings auf Geburtenüberschuß und vor allem auf den Zuzug aus anderen Gebieten der Monarchie und aus dem Deutschen Reich zurückzuführen.[250] Die immer wieder genannte Übertrittsziffer von 70.000 mag sich deshalb auf ganz Cisleithanien beziehen.

---

247 Urbanitsch, 67. Dieser Mangel an Priestern ist nicht nur auf die tschechische Nation und Österreich beschränkt. Allein die Diözese Breslau hatte um die Jahrhundertwende 70 bis 90 Pfarreien unbesetzt. Vgl. Vrba, 358

248 Vgl. Vrba, 360f.; vgl. auch ebd., 377

249 Zit. nach: Vrba, 387

250 Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien
Der angeführten Statistik beziehen sich auf den Zeitraum von 1897 bis 1912. Der Seelenstand betrug 1897 - jeweils gerundet - für das Gebiet des heutigen Österreichs (einschließlich der italienischen und slowenischen Gebiete, aber ohne das Burgenland, dem damaligen Westungarn) etwa 100.000, 1912 ca. 165.000. Daraus ergibt sich ein Zuwachs von 65.000 Seelen.
Leebs Statistik beruht auf den Zahlenangaben bei Loesche, Los-von-Rom-Bewegung sowie auf die Verlautbarungen in der Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen des k.k. evangelischen Oberkirchenrathes; ab 1899 in den Bden. XXVIff., wobei nicht wenige Jahre fehlen; die letzte ausführliche Tabelle findet sich für das Jahr 1912 in Bd. XL / Heft 1

VIII.2. Die Evangelische Bewegung in Cisleithanien

VIII.2.2. Die Evangelische Bewegung in Böhmen und Mähren[251]

Böhmen

In seinem streng vertraulichen Bericht zur „Evangelisierung in Böhmen“ anläßlich seiner Österreichreise im November 1898 zeichnete Paul Braeunlich ein euphorisches Bild der österreichischen Situation: „Jeder Augenblick ist kostbar [...]“.[252] ...„Es darf keinen Aufschub geben. Heil und Sieg dem deutsch-protestantischen Namen!“[253]

Nach den ersten Nachrichten über das Aufkommen einer Übertrittsbewegung suchte man seitens des Evangelischen Bundes die Lage in Österreich zu sondieren; außerdem ergab sich über die Evangelisations- bzw. Agitationsreisen, die ab da regelmäßig und intensiv einsetzten, eine gute Möglichkeit einer Steuerung und Abstimmung der Bewegung durch den Österreich-Ausschuß im sächsischen Zwickau. Von hier aus wurde die Evangelische Bewegung gewissermaßen zentral gesteuert, von hier gingen die wesentlichen Impulse aus.

Paul Braeunlich dachte trotz seiner euphorischen Stimmung bereits durchaus praktisch: „Ich brauche viel Geld. Nicht hunderte sondern tausende. Es muß beschafft werden, und ich kann dazu nicht viel thun ....“[254]

Ausgangspunkt der Beschäftigung mit der österreichischen Sache wäre nach Braeunlichs eigenem Bericht „die heftigen Klagen der Österreicher über unsere Theilnahmslosigkeit“ gewesen, die ihn zu einer „Inspektions- und Agitationsreise nach Nordböhmen und Prag“ gezwungen hätten.[255] Das scheint aber eher eine nachträgliche Begründung der Reise zu sein und weniger der brennende Grund, der in der raschen Entwicklung v.a. in Böhmen zu sehen ist, die Braeunlich, konfessionell und national engagiert, nach Böhmen zog.

Auffällig ist die Rasanz der Maßnahmen: Braeunlich suchte ganz gezielt mögliche Träger einer Los-von-Rom= Bewegung ... und versuchte auszuloten, inwieweit diese auch für ein „Hin-zum-Evangelium“ offen wären. So traf Braeunlich bspw.

---

[251] Es kann nicht das Ziel vorliegendes Kapitels sein, eine detaillierte Darstellung der Los-von-Rom= Bewegung in bezug auf einzelne Orte zu geben. Es sollen aber die größeren Entwicklungslinien aufgezeigt werden. Die Auswahl der Orte und die genannten Geschehnisse dort richten sich an diesen Entwicklungslinien aus.

[252] Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, [1]

[253] Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 2

[254] Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, [1]

[255] Vgl. Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 3

in Franzensbad mit Friedrich Wilhelm Jakesch zusammen, oder in Eger[256] mit den Rechtsanwälten Dr. Giebisch und Dr. Peter sowie dem Schriftleiter Stein oder dem Fabrikanten Züchner. „Die Herren traten mit Begeisterung für den Übertritt ein und wollen sich für das Egerland offen an die Spitze der Bewegung stellen."[257] Braeunlich sondierte recht genau die Träger nach ihren Motiven und ihrer Verläßlichkeit. Dementsprechend formulierte Braeunlich auch gewisse Vorbehalte gegenüber Dr. Peter, der hauptsächlich aus nationalen Motiven an der Bewegung teilnähme.[258]

In Teplitz[259] mußte man gar die Erfahrung machen, daß sich die Radikalen vehement gegen die Bewegung wandten: „ [Sarghändler Fraß, ..] der Führer der Teplitzer Radicalen, hält nichts von der protestantischen Bewegung. Ob Protestantismus oder Katholizismus, überall sei derselbe Popanz. Der richtige Standpunkt sei der Eugen Dührings. Jene Bewegung sei sogar zu bedauern. Sie bringe Zwist in die Familien und schädige die Geschlossenheit der Deutschen."[260] Dagegen stellten sich Gegner der Radikalen auf die Seite der Bewegung.

Mit seiner Euphorie ist es auch erklärlich, daß er die 1.000 Vertrauensmänner des Bundes der Deutschen in Böhmen an die Seite der Bewegung stellt, was durchaus nicht selbstverständlich (und wohl auch keineswegs ausdiskutiert) war.[261] Die Vertrauensmänner waren zunächst informelle Führer der Bewegung, denn „wo Männer mit ihrem Übertritte vorangehen, [..] da sind die Vorbedingungen zum kräftigen Vorwärtsschreiten gegeben".[262] Für die Vertrauensmänner gelte es auf jeden Fall, eine sog. „Instruktion" auszuarbeiten.[263]

Auch konnte Braeunlich über erste Kontakte über die Grenzen Böhmens hinaus berichten: „Der Neffe des Abg. Bareuther, Herr Ed. Geipel aus Gairach, Schloßherr und Curat der Ev. Gemeinde zu Leibach, den ich zufällig traf, ist ein begeisterter Gesinnungsgenosse und wird der Einladung Pfr. Jaquemars zur Wiener Zusammenkunft Folge leisten [..]."[264] - Zahlreiche weitere Namen folgten: z.B. Dr. Weiß aus Prag, Schriftleiter Kögler aus Komotau oder Dr. Tschan aus Bilin.[265]

Besonders hob Braeunlich bereits in dieser Anfangszeit das religiöse Motiv hervor. In Komotau[266] erklärte der Jurist und Schriftleiter einer lokalen nationalen Zeitung, „in wenigen Wochen eine hauptsächlich sich aus dem Arbeiterstande

---

256 Zu Eger: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 5f.

257 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60. 4

258 Vgl. Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 4

259 Zu Teplitz: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, II, 62f.

260 [Viktor] Weichelt in einem nicht näher übertitelten Bericht über eine Böhmenreise vom 5. bis 7. Januar 1899, dat. mit Zwickau i. S., I. Febr. 99; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60

261 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 13

262 Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 11

263 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 13

264 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 5

265 Vgl. Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 12ff.

266 Zu Komotau: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 150f.

rekrutierte Schaar von 500 oder mehr zusammenbringen zu können. Er betont die Notwendigkeit, mit allen Mitteln religiöse Aufklärung über das Wesen des Protestantismus zu bringen, würdigt dem [sic!] Protestantismus überhaupt besonders auch von dessen religiöser Seite."[267] In Teplitz hörte Braeunlich gar, „daß ganz Böhmen reif ist für den Protestantismus".[268]

In Karbitz traf Braeunlich mit Anton Eisenkolb zusammen, und Braeunlich konnte über den Wunsch Eisenkolbs berichten, daß dieser gerne im Deutschen Reich einen Werbefeldzug begonnen hätte, „um für die Evangelisation zu begeistern, aber wir [scl. der Evangelische Bund] sollen auch nach Österreich kommen. Die Volksbibliotheken brauchen Bücher insbesondere über die Gegenreformation. Er [scl. Eisenkolb] hat vor dem Altar in Gegenwart der 3 katholischen Geistlichen, welche im vollen Ornat nach der Messe zugegen waren, eine Rede gehalten, in der er [..] darauf hinwies, daß dieses Gotteshaus [scl. in Karbitz] von ihren evangelischen Vorfahren gebaut sei und daß ihre Gebeine in diesem Boden ruhten. Er verlangte, daß wir für die 20 oder mehr evangelischen Familien regelmäßigen evangelischen Sonntags-Gottesdienst in K[arbitz] einführen. Man muß den Katholiken, besonders den Frauen zeigen, daß der Protestantismus nicht die gottlose Religion ist, als den man ihn verdächtigt. [..] ‚Für Besuch würden wir sorgen.' [..] Man soll in diesen Predigten nicht Polemik treiben, sondern die Herrlichkeit des evangl. Glaubens gemüthvoll verkündigen."[269]

Damit formulierte Eisenkolb in wesentlichen Zügen das Programm der Evangelischen Bewegung.[270] „Bei Dr. Eisenkolb mögen die Fäden (für Böhmen) zusammenlaufen."[271] Es ist kein Wunder, wenn Braeunlich der aufkommenden Los-von-Rom= Bewegung den Zug fast einer religiösen Erweckungsbewegung - natürlich in Verbindung mit einer nationalen Erweckungsbewegung gab,[272] aber mit durchaus eigener religiöser Dimension. Und die Evangelische Bewegung wurde für Braeunlich und die Los-von-Rom= Agitatoren darüber hinaus zur Evangelisation, denn „den Protestantismus kann man so gut wie nicht".[273] Und 1900 faßte Braeunlich zusammen, daß „alles anfängliche Schwanken und Zweifeln an der Durchführbarkeit der [..] Pläne von dem Augenblick an verschwunden war, als unsere Herzen sich in dem Bewußtsein von der beseligenden Macht der evangelischen Verkündigung [..] zusammenfanden".[274]

Einmal erinnerte die junge, rasch um sich greifende Bewegung Braeunlich „an die ersten Zeiten der Christenheit, wo die Apostel von heidnischer und jüdischer Obrigkeit mit scheelem Blick angesehen, von Ort zu Ort ihr geliebtes Evangelium trugen und dessen Freunde hin und her in Häusern zusammenka-

---

267 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 5

268 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60. 5

269 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 7f.

270 Ein Bericht aus dem Jahre 1899 sprach gar von der „Karbitzer Bewegung". Vgl. [Viktor] Weichelt in einem nicht näher übertitelten Bericht über eine Böhmenreise vom 5. bis 7. Januar 1899, dat. mit Zwickau i. S., I. Febr. 99; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60

271 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 15

272 Über Wistersihan wurde berichtet: „Die Bevölkerung ist strammnational. Auf sie ist absoluter Verlass. Sie wartet auf unser Eingreifen." (Victor Emanuel Weichelt, Bericht über die Evangelisationsreise vom 11. - 14. Oct. [18]99; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 2)

273 [Viktor] Weichelt in einem nicht näher übertitelten Bericht über eine Böhmenreise vom 5. bis 7. Januar 1899, dat. mit Zwickau i. S., I. Febr. 99; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60

274 Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 9

men, um die Samenkörner einer besseren Zukunft in ihren Herzen zu hegen und zu pflegen".[275]

Aber man hat auch die materielle Seite nicht zu übersehen, die Braeunlich in seiner Euphorie wohl übersah: Das Programm, das Eisenkolb entwarf, baute - ganz realpolitisch gedacht - einzig und allein auf die Hilfe des reichsdeutschen Evangelischen Bundes, die Eisenkolb unverblümt mit dem Hinweis auf die Verantwortung für den evangelischen Glauben, die Deutschland hätte, fordert. Das nationale Moment hatte damit durchaus auch den Zug eines Zweckopportunismus, um die Geldforderungen begründen zu können.

Eisenkolb machte Braeunlich auch bereits auf die zu erwartenden Repressionsmaßnahmen der Regierungen aufmerksam, wobei Braeunlich säuberlich den Ausdruck „Feudalaristokratie" Eisenkolbs notierte.[276]

Auch mit Vertretern der Evangelischen Kirche traf Braeunlich zusammen, und zwar mit Pfarrer Gummi in Aussig,[277] der sich durchaus aufgeschlossen der jungen Bewegung gegenüber zeigte, jedoch deutlich differenzierte: „Als deutscher Burschenschafter bringt er der nationalen Bewegung volles Interesse entgegen. Als Geistlicher darf er politisch nicht hervortreten. Als Seelsorger gehört er den Gliedern jeder Partei auch den Sozialdemocraten."[278] In einem ganz ähnlichen Sinne urteilte auch Weichelt auf seiner Böhmenreise im Jänner 1899.[279]

Die Ausgangspunkte der Bewegung geschahen normalerweise ohne Zutun der Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes. Ein Beispiel möge dies illustrieren: Als in Langenau bei Hohenelbe[280] 1897 der katholische Pfarrer gestorben war, wandte sich die Gemeinde an den Königgrätzer Bischof mit der dringenden Bitte um einen Seelsorger deutscher Zunge. Gegen diese Bitten bezog dennoch ein tschechischer Priester die Pfarrstelle, was zu ersten Zusammenstößen führte, die den Priester bewogen, die Stadt wieder zu verlassen. Sein Nachfolger war allerdings wiederum ein Tscheche. Das wurde zum Ausgangspunkt einer Los-von-Rom= Bewegung in Langenau. Die Bevölkerung besuchte den evangelischen Gottesdienst, viele traten über; die Werbewirkung des deutschen Gottesdienstes hatte ihre Wirkung getan.[281]

Am Anfang der Bewegung standen auch durchaus wenig spektakuläre Ereignisse, die aber dennoch für Aufsehen sorgten. In Königsberg a. E. war im Jänner 1899 ein Gastwirt gestorben; nach dem Tod erfuhr man, daß der Mann evangelisch

---

275 Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 63f.

276 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 11

277 Zu Aussig: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, II, 58ff.

278 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 13

279 Viktor Weichelt urteilte: „In Aussig conferirte Unterzeichneter mit Pastor Gummi, Oberlehrer Fischer, Redakteur Zeidler. Alle drei stehen der protestantischen Bewegung freundlich und nicht ohne Hoffnung gegenüber. [..] Pastor Gummi und Oberlehrer Fischer [..] werden um ihrer Stellung willen, als Leiter der evang. Gemeinde und der evang. Schule von Aussig, nirgends angriffsweise gegen Rom vorgehen, aber wo evangelische Bestrebungen sich zeigen, zur Stelle sein." ([Viktor] Weichelt in einem nicht näher übertitelten Bericht über eine Böhmenreise vom 5. bis 7. Januar 1899, dat. mit Zwickau i. S., 1. Febr. 99; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60)

280 Zu Langenau: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 72ff.; Zu Hohenelbe: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 137ff. u. 180ff.

281 Vgl. Dibelius, Diaspora, 3

war, was Probleme für das Begräbnis ergab. „Die ‚lutherische Leich" war ein Ereignis für die ganze Gegend; die Zahl der müßigen Gaffer bei dem Begräbnis war groß, groß aber auch die Zahl der Teilnehmer am Leichenzug [..]. Bei der Beerdigung durfte die Musikkapelle nicht fehlen. Der Kapellmeister hatte aus stiller Neigung für die evangelische Lehre [..] beschlossen, einen ‚evangelischen Trauermarsch' eigens einzuüben. Er fuhr hinüber ins nahe evangelische Sachsen und trug einem Kollegen sein Anliegen vor. Der schaffte Rat und Trauermarschnoten. Der Tag der Beerdigung war nun da; der Trauerzug setzte sich in Bewegung, die Musik begann [..]: ‚Ein' feste Burg ist unser Gott [..]'".[282] - Dieses Begräbnis wurde zum Ausgangspunkt der Evangelischen Bewegung in Königsberg a. E..

In vielen Fällen wurde die Bewegung durch lokale Größen getragen. In Chodau war dies bspw. der Volksdichter Ferdinand Heidler. Seine Gedichte machten die Gedanken der Bewegung, die für Heidler stark national ausgerichtet war, in Chodau populär.[283] Eisenkolb in Karbitz wurde bereits genannt; in Trebnitz war es der Arzt Dr. Josef Titta, der auch der Schöpfer und Führer des Deutschen Volksrates für Böhmen war.[284]

Aber auch nicht stadtbekannte engagierte Familien riefen eine Evangelische Bewegung ins Leben - die Zeit schien reif für eine breite Übertrittsbewegung. In Dux in Böhmen ging die Bewegung z.B. vom Buchdruckereibesitzer Josef Schwaab aus ..[285]

Die Gottesdienste wurden - je nach Wohlwollen der politischen Gemeinden - wie die Übertritts- und Informationsversammlungen in Wirtshaus-, Turn- oder Rathaussälen abgehalten; was nicht als passend empfunden wurde. Die im Mai 1899 in Königsberg a. E. begründete Predigtstation begann ihre Gottesdienste in der Turnhalle des den Protestanten wohlgesinnten Männerturnvereines, wobei dem predigenden Vikar ein Sprungbrett als Kanzel dienen mußte. Später versammelte sich die Gottesdienstgemeinde - Evangelische und Katholiken - im Sitzungssaal des Rathauses, noch später in einer Schulklasse, bevor man an den Bau einer Kirche denken konnte.[286]

Nur in wenigen Gemeinden konnte man auf bestehende Strukturen aufbauen, die es aber auch schon gab. In Gablonz a. N. gab es ungefähr seit 1820 evangelisches Gemeindeleben;[287] und in Budweis gehen die Ursprünge der Gemeinde auf das Jahr 1868 zurück. 1871 wurde Budweis Filialgemeinde, seit 1888 gehörte Budweis nach Pilsen. „So war die Gemeinde festgegründet, manche Unterstützungen des Gustav Adolfs-Vereins [sic!] wurden ihr zu Teil, doch zu einem thatkräftigen Aufblühen kam es fürs Erste noch nicht. [..] Erst in den 90er Jahren zeigte sich regeres Leben, als der jetzige Kurator der Gemeinde, ein k.k. Turnlehrer, den Religionsunterricht übernahm [..]."[288]

Braunau in Böhmen[289] war bereits 1893 durch die Arbeit von Pfarrer Karl von Lányi, und bereits 1899 - ohne Einfluß der Los-von-Rom= Bewegung - Filialgemeinde von Schonow bei Nachod. Hier ergab sich nur das Problem der Anstel-

282 Lehmann, Durch evangelisches Neuland, 4f.
283 Vgl. Grell, Luthergeist, 3ff. u. 19f.
284 Vgl. zu Titta u.a. Felix Reimann, Dr. Titta und sein Trebnitz; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 34-38
285 Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, II, 37ff.
286 Vgl. Lehmann, Durch evangelisches Neuland, 5f.
287 Vgl. Art. „Westfälische Patenkinder"; in: Wartburg 27 / 1902, 243-247, 245
288 Art. „Westfälische Patenkinder"; in: Wartburg 27 / 1902, 243-247, 246
289 Zu Braunau / Böhmen: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 154f.

lung eines eigenen Geistlichen, was zu einer Interessensparallelität mit der Los-von-Rom= Arbeit führte. 1899 wurde schließlich mit Kinzenbach ein (Los-von-Rom=) Geistlicher nach Braunau gesandt.[290] - Ähnliches gilt auch z.B. für Trautenau.[291]

Toleranzgemeinden waren selten; am bekanntesten war wohl die Gemeinde Asch, die einzige Stadt Österreichs, in der es eine ununterbrochene evangelische Geschichte gab.[292] Bekannt als Toleranzgemeinde, die dann eine starke Los-von-Rom= Prägung erhielt, war Hermannseifen; in Haida, wo Otmar Hegemann Pfarrer war, bildete sich eine Gemeinde aus beiden Gruppen, aus Alt- und Neuprotestanten.[293] Bald ergaben sich jedoch charakteristische Spannungen zwischen den sog. Alt- und Neuprotestanten.

Neben den Toleranzgemeinden gab es aber auch eine ganze Reihe von Pfarrgemeinden, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts - ähnlich wie in den österreichischen Alpenländern - gebildet hatten. Auch hier traf die Los-von-Rom= Bewegung auf bereits bestehende Kirchenstrukturen, wenngleich diese normalerweise ärmlicher waren als in den Alpenländern. Eine solche Gemeinde bestand bspw. in Friedland/ Böhmen. Von Friedland aus konnten dann im Laufe der Los-von-Rom= Bewegung zahlreiche Predigtstationen und Filialgemeinden gegründet werden, z.B. auch das bekannte Neustadt an der Tafelfichte.[294]

Die meisten der Gemeinden, wo die Los-von-Rom= Bewegung grundlegend gemeindeprägend wirkte, hatten vor der Los-von-Rom= Bewegung keinen oder kaum Bestand, und wurden neu geschaffen; stolz wies man dann auf eine evangelische Vergangenheit im 16. Jahrhundert hin.[295] Das galt in besonderer Weise z.B. für St. Joachimsthal; von hier - bzw. genauer aus Rochlitz - stammte Johannes Mathesius. Die Wiederbegründung einer evangelischen Tradition empfand man als Revision der Gegenreformation und als Beweis der Überlegenheit des Protestantismus.[296]

Bereits 1899 erkannte man die Bedeutung von Kirchenbauten für die jungen Gemeinden, von denen man sich den Durchbruch der Evangelischen Bewegung erwartete. Pfarrer Walther Weichelt war gar - zumindest, was die Situation in Weschen anbelangte - der Überzeugung, „daß, sobald mit dem Bau dieser Dorfkirche begonnen wird, ganz Weschen evangelisch werden wird".[297] Und so wurden bereits relativ frühzeitig Impulse in dieser Richtung gesetzt. Bereits 1899 konnte in der Kirchlichen Korrespondenz vermeldet werden, daß „in Deutsch-Böhmen [..] es fast keine größere Stadt mehr [giebt], in welcher sich nicht eine evangelische Gemeinde mit Kirche oder Bethaus befindet".[298]

---

290 Vgl. Art. „Westfälische Patenkinder"; in: Wartburg 27/ 1902, 243-247, 244

291 Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, II, 99f. u. IV, 42f.

292 Zu Asch: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 159ff.

293 Vgl. Friedrich Hochstetter, Ein Held des Wortes und der Feder; in: Hochstetter, 43-45

294 Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, II, 24ff.

295 Z.B. ist eine solche typische Gemeindegründung Weipert. Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, II, 69ff.

296 Zu St. Joachimsthal: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 64ff.

297 Walther Weichelt, Bericht über die fünfte Agitationsreise nach Böhmen (15. - 20. November [1899]); in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60

298 Art. „Etwas von der evangelischen Bewegung in Deutsch-Böhmen"; in: Kirchl. Korrespondenz I/ 1899, SSp. 5f., 6

Zum Ausgangspunkt vieler Gemeinden wurden verschiedene Versammlungen, in denen Propaganda für die Evangelische Kirche gemacht wurde. Die Versammlungen, in vielen Fällen durch lokale Los-von-Rom= Agitatoren getragen, erfreuten sich eines äußerst regen Zulaufes. Zur Versammlung in Saaz im März 1899 erschienen immerhin 3.000 Personen.[299]

Die innere Koordination der Bewegung wurde immer mehr über die sog. Vertrauensmänner bewerkstelligt, die sich regelmäßig in sog. „Vertrauensmännerversammlungen" trafen, Erfahrungen und Entwicklungen austauschten und v.a. von Paul Braeunlich entsprechende richtungsweisende Vorträge erhielten. Mit den Vertrauensmännern nahmen zunehmend die zahlreichen Los-von-Rom= Vikare teil.

Die Kirchenleitung war deshalb diesen Vertrauensmännerversammlungen durchaus skeptisch gegenüber eingestellt. Nach der Versammlung in Reichenberg[300] vom 2. November 1900, über die die Ostdeutsche Rundschau unter Nennung der Teilnehmer und unter Bezeichnung der Vertrauensmännerversammlung als „Übertrittsausschuß" berichtete,[301] mußten sich teilnehmende Pfarrer über die Superintendentur-Stellvertretung Augsburgischer Konfession in Böhmen mit Sitz in Aussig vor dem Wiener Oberkirchenrat rechtfertigen, ob sie nicht gegen § 28 (1) der Kirchenverfassung, der die „Treue gegen Gott und den Kaiser" forderte, verstoßen hätten.[302]

Hugo Piesch aus Reichenberg konnte sich damit rechtfertigen, daß er „von dem wirklichen Vorhandensein eines solchen ‚Übertrittsausschusses' [..] nichts bekannt" sei. „Die unter diesem Namen bezeichneten Herren bekleiden in der evangelischen Gemeinde keinerlei Ämter."[303] - Mit dieser Aussage sprach Piesch einen ganz eigenen Sachverhalt an; denn die Agitatoren der Los-von-Rom= Bewegung formierten sich als selbst oft erst kürzlich Übergetretene oder gar noch Katholische nicht innerhalb der bestehenden Gemeinden, sondern oft neben diesen, und standen nur in einem losen informellen Verhältnis zu diesen.

Dieses lose informelle Verhältnis sprach Piesch dann auch an. Die Versammlung sei ein sog. Familienabend gewesen. „Familienabende" waren offiziell interne Veranstaltungen, die deshalb nicht unter die gesetzlichen Bestimmungen öffentlicher Versammlungen fielen, gerade deshalb am Beginn der Bewegung aber häufig zu regelrechten Los-von-Rom= Versammlungen wurden. Solche Familienabende wurden oft zu Ausgangspunkten der Evangelischen Bewegung oder gar auch zur Bildung von Gemeinden.

G. Pellar aus Friedland, ein anderer interpellierter Pfarrer, verwies gar darauf, ihm sei aufgefallen, „daß Pfarrer Lic. Bräunlich es freudig begrüßte, daß die

---

299 Vgl. Schmidt, Anfänge der Los von Rom-Bewegung, 37; Braeulich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 22. Zu Saaz Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, II, 33f. Zu Saaz: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 152ff.

300 Zu Reichenberg: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 135ff.

301 Vgl. O.R. v. 7. Nov. 1900

302 Der § 28 (1) der Kirchenverfassung (1891) lautete: „Die Kirche fordert von dem Geistlichen, daß er die Lehre der heiligen Schrift in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Bekenntnisse verkünde, in Treue gegen Gott und den Kaiser, und in Gehorsam gegen die Obrigkeit der ihm anvertrauten Gemeinde vorleuchte, und in dem allen seine Pfarrangehörigen durch Wort und That bestärke und den Ernst und die Würde seines Amtes bewahre."

303 Hugo Piesch an Superintendentur-Stellvertretung Aug. Conf. in Böhmen in Aussig v. Reichenberg, am 30. November 1900; in: Archiv EvKirchenamt-Wien Zl. 3356/900

Übertrittsbewegung nicht in das politische Programm einer Parthei aufgenommen worden sei, denn die Bewegung sei keine politische Partheisache".[304] - Diese Feststellung war umso wichtiger, als die Versammlung in Reichenberg gemäß der Berichterstattung in der Ostdeutschen Rundschau auch durch ein Drahtgruß an Schönerer hervorgetreten war, in dem man diesen mit „unser Führer" angeredet hätte. Joh. Molin aus Gablonz kommentierte gut kirchlich, daß er „nur einen als ‚Führer', den Herrn der Kirche selbst", anerkenne.[305]

Es ist selbstverständlich, daß alle drei genannten Pfarrer einen Bruch des § 28 der Kirchenverfassung von sich wiesen, was bei Pfarrer Gummi in Aussig sicherlich auf Unterstützung rechnen lassen konnte.

Eine andere Bemerkung, die über Paul Braeunlich berichtet wird, läßt aber aufhorchen. Denn Braeunlich soll in dieser Versammlung gebeten haben, „bei künftigen Kirchenbauten auf die beschränkten Mittel des evangel. Bundes keine großen Hoffnungen zu setzen".[306]

Hier werden zum ersten Mal - bereits 1900 - gewisse Restriktionen in der Österreich-Arbeit genannt, wenngleich diese noch zurückhaltend sind. Braeunlich nannte aber bereits 1900 das wesentliche Problem der Österreich-Arbeit, wie sie von Eisenkolb entworfen worden war. Doch zunächst verhallen diese Vorbehalte ungehört.

Die zunehmende Konsolidierung der Gemeinden wird auch daran deutlich, daß bspw. die evangelische Predigtstation A.B. zu Trebnitz bereits 1900 einen gedruckten, 15 Seiten starken Jahresbericht vorlegen kann, in dem - in paralleler Darstellung zu den Reiseberichten - der Beginn der Bewegung umrissen wird. Die Rolle Superintendent Meyers wurde in diesem Bericht ausführlich gewürdigt. In Beratungen in Dresden unter der Leitung Meyers hatten Trebnitzer evangelisches Leben zur Geburt verholfen.

Trebnitz gibt einen guten Einblick in die Vorgänge am Beginn einer Los-von-Rom= Gemeinde. In Trebnitz, einer Tochtergemeinde von Leitmeritz,[307] hatte evangelisches Leben mit dem Ostergottesdienst 1899 begonnen, „wozu der Verein ‚Germania' den schönen und geräumigen Saal des Vereinshauses zur Verfügung gestellt hatte. [..] Die Folge war, daß gleich nach dem ersten Gottesdienste eine Zahl Trebnitzer ihren Übertritt anmeldeten. Die erste Aufnahmefeier fand am Pfingstmontag [..] statt [..]."[308]

Schon bald versuchte man, einen eigenen Vikar nach Trebnitz zu bekommen; zunächst versorgte der Leitmeritzer Pfarrer Josef Münster die Predigtstation mit. 1900 erhielt Trebnitz mit Karl Haffner dann einen eigenen Vikar.

„Für die ersten Übertretenden hielt Herr Vikar Münster an mehreren Wochenabenden sog. Christenlehren ab. Jetzt [1900] werden denen, die sich zum Übertritte melden, Bibel und Gesangbuch, sowie sonstige aufklärende Bücher einge-

---

304 G. Pellar an Superintendentur-Stellvertretung in Aussig v. Friedland, am 16. Dezember 1900; in: Archiv EvKirchenamt-Wien Zl. 3357 / 900

305 Joh. Molin an Superintendentur [Aussig] v. Gablonz, am 28. November 1900; in: Archiv EvKirchenamt-Wien Zl. 3357 / 900

306 Joh. Molin an Superintendentur [Aussig] v. Gablonz, am 28. November 1900; in: Archiv EvKirchenamt-Wien Zl. 3357 / 900

307 Zu Leitmeritz: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 172ff.

308 Jahresbericht der evang. Predigtstation zu Trebnitz, 9

händigt, wodurch dieselben entsprechend in das Evangelium eingeführt werden. Eine Agitation durch Flugschriften scheint uns nicht angebracht. Wer sich hingezogen fühlt zum Protestantismus, der komme in die Gottesdienste und höre; lese die aufliegenden Predigten und thue dann den Schritt ganz freiwillig."[309] - Auch wenn darin gewiß ein Entgegenwirken gegen die öffentliche Meinung bewirkt werden sollte, so waren diese Einstellungen sicher nicht nur vorgespiegelte. Die Situation in Trebnitz zeigt, daß die Agitation des Evangelischen Bundes durchaus nicht überall gleichermaßen aufgenommen wurde.

Gleichzeitig sprach der Bericht nicht nur das Problem des Übertrittsunterrichtes, sondern auch die aufkommenden Spannungen zwischen sog. Alt- und Neuprotestanten an. „Nicht so wohlwollend, wie unsere Glaubensgenossen im Reiche, stehen uns unsere nächsten Glaubensgenossen gegenüber."[310] Genannt wurde das Presbyterium in Leitmeritz, das einer Verselbständigung von Trebnitz gegenüber ablehnend gegenüberstand.

In einem Nachtrag mußte auch über Restriktionen seitens der Behörden vor allem auf dem Gebiet des evangelischen Religionsunterrichtes und der Übertrittsformalitäten geklagt werden.[311] - Da war Teplitz kein Einzelfall: Hohenelbe und Langenau konnten lange nicht versorgt werden, weil sich einer Besetzung der Gemeinden durch Los-von-Rom= Geistliche der Hohenelber Bezirkshauptmann Zaborsky „mit einer beispiellosen Unbarmherzigkeit entgegenstellte, indem er kurzer Hand jeden zur Aushilfe gesandten evangelischen Geistlichen auf Grund des ‚Landstreicherabschubgesetzes' u. dgl. auswies [..]".[312] In Eger wurden die Gottesdienste durch Gendarmen überwacht, mit Übergetretenen wurden Verhöre durchgeführt, um festzustellen, wie hoch der Los-von-Rom= Geistliche ihren Übertritt bezahlt habe. Während des Gottesdienstes, v.a. während der Predigt, spielten vor dem Betsaal mehrere Drehorgelspieler gleichzeitig, um die Feier zu stören. Außerdem fand sich einmal im Harmonium eine lebende Ratte, die mutwillig hineingesetzt worden war.[313]

Ein Los-von-Rom= Vikar, J. Ungnad aus Klostergrab, faßte 1901 die Situation folgendermaßen zusammen: „Verleumdungen gemeinster Art seitens der katholischen Geistlichen, Hausdurchsuchungen durch den Gensdarmen mit eingepflanztem Seitengewehr und einem Polizisten - auch beim mir! -, Gerichtsverhandlungen etc. sind an der Tagesordnung."[314]

Die aufkommenden Differenzen zwischen Alt- und Neuprotestanten waren auch dadurch begründet, daß die alten evangelischen Kirchenstrukturen auf Grund der geringen Dichte an evangelischen Gemeinden keineswegs lückenlos waren, was jetzt durch die Los-von-Rom= Bewegung offenbar wurde. So waren dem Presbyterium in Töplitz um 1895 lediglich 400 Namen bekannt, während die Zahl der Evangelischen auf 2.000 geschätzt wurde.[315] Durch die Neugründungen, die sich nicht unbedingt in die alte Kirchenstruktur einfügten und die in den

309 Jahresbericht der evang. Predigtstation zu Trebnitz, 9
310 Jahresbericht der evang. Predigtstation zu Trebnitz, 11
311 Vgl. Jahresbericht der evang. Predigtstation zu Trebnitz, 14
312 Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 65
313 Vgl. Lehmann, Durch evangelisches Neuland, 15f.
314 J. Ungnad an Paul Braeunlich v. Klostergrab, 21. Juni 1901: in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63e
315 Vgl. Braeunlich, Fortschreiten des Los von Rom-Bewegung, 26

wenigsten Fällen in Koordination mit dieser geschehen waren, konnte die Diasporakirche neu gesammelt werden.[316]

Braeunlich sprach hinsichtlich der Spannungen in Töplitz gar von einer „äußerst reservierten Haltung der evangelischen Gemeindevertretung und ihrer Abneigung, persönliche Opfer zur Förderung der evangelischen Bewegung zu bringen" und von „passivem Widerstand" der Altprotestanten. ...wobei, wie Braeunlich anzumerken sofort bemüht ist, der Kirchenbesuch der Altprotestanten „ein geradezu kärglicher" gewesen sei.[317] - Auf der anderen Seite ist der „Glaubensoptimismus" (Grell)[318] der jungen Gemeinden beeindruckend und die Kraft, mit der sie ihre Zukunft gestalten wollten.

Als erste Kirchen der Bewegung konnte die Christuskirche in Krammel-Obersedlitz bei Aussig am 28. Oktober 1900 eingeweiht werden.[319] In Krammel-Obersedlitz war zum ersten Mal außerhalb Wiens eine größere Anzahl gleichzeitig übergetreten. „Das Verdienst, denselben hervorgerufen zu haben, hat --- die österreichische Polizei. Am Donnerstag, den 2. Februar 1899 sollte nämlich der Pastor Dr. Kühn aus Dresden einen Vortrag über Luther halten."[320] Der Vortrag wurde untersagt, was die 600 bis 800 Anwesenden dazu bewog, relativ geschlossen überzutreten.

Am 31. Oktober 1899 wurde der Grundstein zur Kirche gelegt. Paul Gerhard Satlow, der zuständige Vikar für Obersedlitz-Krammel drückte in seiner Predigt anläßlich der Grundsteinlegung in Richtung der Altprotestanten dies- und jenseits der österreichisch-sächsischen Grenze seine Hoffnung aus, daß „die lauen evangelischen Christen aufwachen aus ihrem Schlafe und sich sagen, es muß doch unser evangelischer Glaube ein köstlich Kleinod sein, daß sich dort drüben so viele Hände danach ausstrecken".[321] Von einer bestimmten Weltanschauung oder gar von Politik predigte Satlow in keiner Weise.

In seiner Predigt zur Einweihung der Christuskirche über Psalm 84, 4 sprach Satlow von der Kirche im Anschluß an die Predigtperikope als einer Heimat, einem geschützten Nest: „Der Vogel hat sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, so jubelt der Psalmist, als ihm sein Herzenswunsch erfüllt wird, in das Heiligtum Gottes zu kommen. So jubeln auch wir. Auch uns ist heute ein lang gehegter Herzenswunsch erfüllt worden, da wir einziehen durften in dies schöne Gotteshaus, da wir jubeln dürfen: wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth."[322]

Die Kirche war für Satlow als ersehnte Heimat, als Gotteshaus, in dem sich die Gemeinde sammeln konnte, gleichermaßen Endpunkt einer Aufbauphase und Anfangspunkt eines neuen Aufbaues.

---

316 Ähnliches ist z.B. über Dux zu berichten. In Dux gab es vor der Los-von-Rom= Bewegung rund 200 Evangelische; allerdings wurde nie ein evangelischer Gottesdienst angeboten. Vgl. Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 37

317 Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 27f. Der zuständige Pfarrer Karl Lumnitzer scheint allerdings der Bewegung offener gegenüber gestanden zu haben und sich nur - ähnlich wie Pfarrer Gummi in Aussig - zurückgehalten haben. Vgl. Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 9ff.

318 Grell, Luthergeist, 18

319 Vgl. Art. „Von der evangelischen Bewegung in Österreich"; in: Kirchl. Korrespondenz X/ 1900, SSp. 240-243, 242

320 Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 52

321 Satlow, 4

322 Satlow, 8

Gegen ein politisches Verständnis der Bewegung wendet sich Satlow ganz direkt in seiner Predigt, auch wenn die Decke der Kirche ostentativ mit Kornblumen und Eichenlaub verziert war.[323]

Die Kircheneinweihungen wurden zu allgemeinen Volksfesten, an denen großer Anteil genommen wurde. Im Jahre 1905 konnte die Erlöserkirche in Königsberg eingeweiht werden. „Diese Feier war auch von den den Evangelischen wohlgesinnten Katholiken der Stadt gut besucht, vielleicht ganz besonders deswegen, weil wenige Tage vorher der als Ketzerverfolger berüchtigte Benediktinerpater Augustin Graf Galen von der Kanzel der Königsberger Kreuzherrenkirche herab vor dem Besuche der ‚lutherischen Tempelweihe' gewarnt und seine Predigt mit den Worten geschlossen hatte: ‚Wer zu den protestantischen Ketzern übertritt, ist ein Lausbub! Amen!'"[324]

Die Predigtsammlung von Paul Gerhard Satlow in Obersedlitz-Krammel stellt die Stationen des Gemeindeaufbaues einer typischen Los-von-Rom= Gemeinde dar: Über die Grundsteinlegung der Kirche und deren Einweihung wurde bereits berichtet; jetzt fehlte ein ständiger Geistlicher. Die nächste Predigt Satlows ist demgemäß die anläßlich seiner Ordination im März 1902. Ab diesem Zeitpunkt ist die Grundlage für einen kontinuierlichen Gemeindeaufbau gelegt; jetzt ging es an die Verfeinerung der Strukturen und um den damit verbundenen inneren Aufbau. Die nächste Predigt beschäftigte sich mit der Eröffnung des evangelischen Kindergartens Ende 1903. Daß die Einführung als Pfarrer erst im März 1904 erfolgen konnte, ist ebenso charakteristisch. Die nächsten beiden Predigten hielt Satlow auswärts im nahegelegenen Aussig bei der Grundsteinlegung im September 1904 und bei der Kirchweih der dortigen Pauluskirche im Jänner 1906. 1906 erfolgte auch die erste Konfirmation in Obersedlitz-Krammel, was darauf hinweist, daß sich die personelle Struktur der Gemeinde stabilisiert und normalisiert hatte. 1908 predigt Satlow beim evangelischen Frauenverein, der zunehmend Bedeutung in der Gemeindearbeit erhielt. Den Abschluß der Predigtsammlung bildet die Abschiedspredigt Satlows aus Obersedlitz-Krammel im Jänner 1910; Satlow kehrte nach den aufregenden Jahren in Österreich ins Deutsche Reich heim, wo er Pfarrer in Uichteritz in der Provinz Sachsen wurde.

In den Predigten werden Arbeitsschwerpunkte angesprochen. Politisiert wird nirgends: „Aber die Aufgabe des geistlichen Amtes", predigte Satlow anläßlich seiner Ordination recht deutlich, „Seelen für Gott zu gewinnen, wird niemand erfüllen können, der nicht selbst ergriffen ist von seinem Gott und gewonnen ist für seinen Gott."[325] Aber bereits 1902 griff die alltägliche Wirklichkeit wieder ein in den Gang der Bewegung: „O soviele gibt es auch unter den evangelischen Christen, denen man keine Liebe zum evangelischen Glauben anmerkt, die man so selten, auch so selten im Gotteshaus sieht [...]."[326]

Wohl gerade deshalb wurde immer mehr Gewicht auf die Kinder- und Jugendarbeit gelegt; der Kindergarten ist in diesem Lichte zu sehen. Er soll „ein Liebeswerk" sein,[327] in dem die Kinder für Christus gewonnen werden sollen. „Denn darauf zielt doch auch die Kindergartenarbeit hin: Den Kindern soll hier nicht nur angenehm die Zeit vertrieben werden, sie sollen nicht bloß ein paar hübsche Verse und Spiele lernen, es sollen nicht bloß die natürlichen

323 Jahresbericht der evang. Predigtstation zu Trebnitz, 9gl. Satlow, 10
324 Lehmann, Durch evangelisches Neuland, 6
325 Satlow, 16
326 Satlow, 17
327 Satlow, 17

Fähigkeiten entwickelt werden, sondern es soll ihnen hier auch die Liebe zu allem Wahren, Guten, Edlen eingepflanzt werden, sie sollen hier sich im gegenseitigen Verkehr üben in der Liebe, die der große Kinder- und Menschenfreund Jesus Christus in die Herzen aller Menschen bringen will."[328]

Satlow differenzierte in seiner Predigt anläßlich seiner Einführung als Pfarrer 1904 genau zwischen der „äußeren Entwicklung unserer Gemeinde", die zu einem gewissen Abschluß gekommen sei, und der „inneren Arbeit in der Gemeinde", die nicht zu einem Ende kommen darf.[329] Die Predigt handelte über Mt. 9, 35-38, wo es u.a. heißt: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter". Satlow sieht sich in der Tradition der Apostel, Menschen für Christus zu gewinnen, doch betonte er gleichermaßen das Allgemeine Priestertum: „Herr, sende Arbeiter in deine Ernte, so bitten wir, aber als evangelische Christen wissen wir, daß nicht bloß die Pfarrer Arbeiter des Herrn sind, sondern daß ein jeder Christ dazu berufen ist."[330] - Diese Betonung des Laienelementes hatte wohl nicht nur theologische Gründe, sondern auch rein praktische: Ohne die aktive Mitarbeit der Gemeindeglieder wäre die Aufbauarbeit durch einen einzelnen Pfarrer ohne Strukturen nicht möglich gewesen. Das Gedankengut konnte nur durch das aktive Laienelement in die Gesellschaft hinausgetragen werden.

Bei der Durchsicht der Predigten fällt auf, daß Satlow - zumindest bei der vorliegenden Auswahl - immer theologischer, biblischer wird. In seiner Predigt anläßlich der ersten Konfirmation in Obersedlitz-Krammel über Ex. 3, 1-5 wandte sich Satlow nicht nur an die Konfirmanden, sondern vornehmlich an die Erwachsenen, und ermahnte sie: „So stehst du, liebe Gemeinde, heute vor diesen jungen Christen. Tretet nicht herzu, geht vorsichtig mit ihnen um, hier ist werdende Ernte, hier ist heiliges Land. Verderbt nicht den guten Anfang, der in diesen jungen Christen geschehen ist. [..] Ziehe die Schuhe aus, die gewandelt sind in Untreue und Pflichtvergessenheit, heute in dieser Stunde hast du heiliges Land vor dir, heiliges Land unter deinen Füßen, o verderbt es nicht [..]."[331] Und Satlow faßte die Eckpfeiler christlich-evangelischen Glaubens zusammen: Feier der Gottesdienste, Benutzung der Bibel und Festhalten am Gebet.[332]

Schon bald mußte man - auf ganz Böhmen bezogen - aber an den konkreten Eintrittszahlen langsam erkennen, daß es sich bei der Übertrittsbewegung nicht um die erwartete Massenbewegung handelte, auch wenn die Zahlen durchaus beachtlich waren.

Dennoch fand die Euphorie, die am Anfang der Evangelischen Bewegung gestanden war, keinen Abbruch, sah man doch an der Jahrhundertwende erste herzeigbare Ergebnisse, v.a. in Form aufstrebender Kirchenbauten und junger Gemeinden mit regem Leben. 1900 legte Paul Braeunlich eine Zusammenschau des „Fortschreitens der Los von Rom-Bewegung in Österreich. I. Böhmen" vor. Es ist nicht umsonst, daß sich der erste Teil der Zusammenschau mit Böhmen befaßte; in Böhmen, nahe dem maßgeblichen Sachsen und Zwickau mit Superintendent Meyer, waren die größten Fortschritte zu beobachten; Böhmen war das Ausgangsgebiet der Bewegung.

328 Satlow, 18
329 Satlow, 19
330 Satlow, 22
331 Satlow, 29
332 Vgl. Satlow, 31. Ähnliches predigte Satlow dann auch bei seiner Abschiedspredigt 1910; vgl. Satlow, 43f.

Ein wichtiges Moment neben dem Bau von Kirchen war die Versorgung der jungen Gemeinden mit Vikaren, die die Aufbauarbeit inhaltlich fortsetzen konnten. Gingen die Impulse zu Übertrittsversammlungen oftmals von Laien aus und wurde der gemeindestabilisierende Kirchenbau oftmals von Vereinen getragen, so konnte die Sammlungen der Gemeinden und deren Aufbau nur durch Geistliche bewerkstelligt werden, die auch eine kontinuierliche Entwicklung der Gemeinden hin zu einem üblichen Gemeindeleben garantieren konnten. Nicht selten gingen die Bestrebungen um einen Geistlichen von den (weltlichen) Los-von-Rom= Agitatoren selbst aus. Gemeinden ohne ständig präsenten Geistlichen verfielen bald wieder, wie man dies bspw. 1900 in Königsberg a. E. erkennen mußte.[333]

Zu einer neuen Hochburg des jungen Protestantismus in Böhmen wurde Turn bei Töplitz,[334] das man bereits kühn das „Wittenberg der zweiten Reformation" nannte. Turn war eine aufstrebende Industriestadt, dessen ständig steigende Einwohnerzahl an der Jahrhundertwende ungefähr die 10.000er Grenze überschritten haben mag. Im Februar 1898 trat der erste Katholik über; bereits zwei Monate später - im April 1898 - überlegte man den Ankauf eines Bauplatzes für eine Kirche; wobei in Turn weder eine katholische und schon gar keine evangelische Kirche vorhanden war.[335]

Mitte Oktober 1899 wurde in Turn bereits unter großer öffentlicher Beteiligung der Grundstein gelegt zur großen und prächtigen Christuskirche, denn „sie sollen wissen, daß es Lüge ist, wenn sie sagen: Wir Protestanten hätten keinen Christus!"[336]

Im April 1900 zählte die Gemeinde bereits über 800 Seelen, ein Jahr zuvor lag die Zahl bei 50; die Euphorie des Evangelischen Bundes angesichts solcher Zahlen ist nachvollziehbar. Bald - so berichtete Braeunlich 1900 - werde die 1.000-Mitglieder-Grenze überschritten werden

Trotz der Euphorie ob der zahlreichen neu errichteten Gemeinden mußten immer wieder auch durchaus ernüchternde Berichte zur Kenntnis genommen werden, z.B. der „Bericht über die derzeitige Lage der Evangelischen Kirche im Pilsener Pfarrsprengel", der noch immer - trotz Zuteilung eines Vikars - unterversorgt war.[337]

Interessant ist die Einschätzung des konfessionellen Verhältnisses; denn es würde ja naheliegen, daß einer „Los-von-Rom"= Bewegung ein deutlicher antikatholischer Zug zu Grunde liegen müßte. War dieser Grund wohl in der Los-von-Rom= Propaganda latent vorhanden, so keinesfalls jedoch im konkreten Vollzug der Bewegung. Der reichsdeutsche Pastor Kornrumpf kann 1902 [?] dokumentieren, daß „mehr als einmal [... ihm ..] von Katholiken [..] gutmütig versichert worden [ist], so groß sei der Unterschied der beiden Konfessionen ja nicht".[338] Und bei den verschiedenen Festivitäten der evangelischen Gemeinden nahmen durchaus auch katholisch geprägte Organisationen bereitwillig teil. Mancherorts

333 Vgl. Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 14

334 Zu Turn: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 170ff.

335 Vgl. Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 45

336 Zit. nach: Vgl. Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 49

337 Vgl. Bericht über die derzeitige Lage der Evangelischen Kirche im Pilsener Pfarrsprengel [1901?]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.51

338 Kornrumpf, 10

war gar der Kassenführer des evangelischen Kirchbauvereines ein Katholik; Gleiches galt auch für den Organisten oder Kirchendiener.[339]

In zunehmendem Maße wurde die katholische Sozialisation verantwortlich für das religiöse Defizit in der Gesellschaft gemacht, das der Protestantismus auszugleichen habe. Durch die Los-von-Rom= Bewegung kommen damit zwar religiös z.T. indifferente und wenig fromme Kreise zur Evangelischen Kirche, allerdings ist dies nicht ein Ergebnis des Evangelisch-Seins. Die jungen evangelischen Gemeinden haben - mit wechselndem Erfolg - versucht, die Übertretenden in einem christlich-evangelischem Sinne zu erziehen.[340]

Recht früh mußte man die entstehende nationale Entzweiung mit den Tschechen feststellen, die auch 1902 zur Bildung zweier sprachlich und konfessionell geteilter Bezirke führte. Der langjährige Pfarrer Gummi in Aussig wurde Superintendent des deutschen Bezirkes Augsburgischen Bekenntnisses.[341]

Durch die Los-von-Rom= Bewegung hat sich allerdings die Zahl der unter der Superintendentur stehenden Pfarrgemeinden „wenig oder garnicht vermehrt",[342] obwohl sich zahlreiche neue Filialgemeinden gar mit eigenen Kirchenbauten gegründet hatten. Ab der Mitte der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts haben sich zahlreiche Gemeinden verselbständigen und auch ihre innere Struktur ausbauen können; das war für die Arbeit von rund zehn Jahren eine gewaltige Leistung.[343]

Bereits von den Zeitgenossen wurde die liturgische Vielgestaltigkeit des Gottesdienstes vermerkt, die durch die Abstammung der zahlreiche Los-von-Rom= Geistlichen begründet war, die ihre landesübliche Liturgie in die Los-von-Rom= Gemeinden mitbrachten.[344]

Mähren

In Mähren stellte sich die Situation wesentlich zäher dar als in Böhmen, und hier wollte die Bewegung nie recht um sich greifen. „Eine evangelische Bewegung ist vorhanden, doch geht sie nur allmählich fort", mußte 1907 berichtet werden.[345] Noch stärker als in Böhmen war die Bewegung mit der nationalen Frage verbunden. Drei große deutsche Siedlungsgebiete gab es in Mähren: den Nordosten und Nordwesten, die Schönhengster Sprachinsel und das südwestliche Grenzgebiet. Im Inneren Mährens kamen dann noch die großen städtischen Sprachinseln hinzu: Iglau, Wischau und Zauchtel sowie Brünn und Olmütz.

339 Vgl. Kornrumpf, 10; Lehmann, Durch evangelisches Neuland, 11 berichtet über Königsberg a. E., daß sowohl der Kirchendiener als auch die Organistin katholischen Bekenntnisses gewesen seien.
340 Vgl. Kornrumpf, 18f.
341 Vgl. Kornrumpf, 20
342 Kornrumpf, 20
343 Vgl. z.B. Falkenau:. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, II, 53ff.
344 Vgl. Kornrumpf, 22
345 [?] Buller, Bericht des Pfarrers Buller in Hermsdorf über seine Reise nach der Bukowina und Mähren zum Besuche der evangelischen Gemeinden vom 5. - 18. August 1906; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 7

Die konfessionelle Grenze zwischen lutherisch und reformiert war gleichzeitig im wesentlichen auch eine nationale: Die große Mehrheit der Reformierten war tschechisch, die große Mehrheit der Lutheraner war deutsch.

Vor der Los-von-Rom= Bewegung bestanden in Mähren sechs deutsche Pfarrämter: Znaim,[346] Brünn, Olmütz, Mährisch-Schönberg, Christdorf[347] und Zauchtel; dazu kam noch Mährisch-Ostrau, das aber - auf mährischem Gebiet gelegen - zum Schlesischen Seniorat gehörte.[348]

Außerdem war das politische Umfeld ein anderes als in Böhmen. „Die Sozialdemokratie verhält sich allerorts ablehnend gegen den Anschluß an die evangelischen Gemeinden. Der Grund dafür scheint der zu sein, weil viele Fabrikanten, Werkmeister und Leute ähnlicher Stellung ihr angehören. Außerdem sollen die Führer Luthers Haltung im Bauernkrieg zur Diskreditierung des Protestantismus benutzen. In Betracht kommt auch, daß die Altkatholiken weder Beiträge noch Stolgebühren erhalten."[349] - „Der Anschluß der Sozialdemokratie an den Altkatholizismus, dessen neue Anhänger zu 3/4 der Sozialdemokratie angehören, liegt darin begründet, daß man einerseits ‚Los von Rom' werden wollte, andererseits durch einen in der Arbeiteragitation geschickten altkatholischen Geistlichen, der in Versammlungen und Wirtshäusern zu werben versteht, zu den Altkatholiken gezogen wurde."[350]

Es ist tatsächlich auffällig, daß in Mähren die Initiative zu einer evangelischen Bewegung vielerorts von evangelischen Fabrikanten ausging und von reichsdeutschen evangelischen leitenden Arbeitern oder Angestellten getragen wurde. In Hohenstadt erhielt die Bewegung ihr Profil durch den Fabrikanten Braß, der das gesamte öffentliche Leben in Hohenstadt beeinflußte und „von welchem der ganze Ort abhängig ist. Es ist fraglich, ob nicht mancher Protestant geworden ist, weil Braß es ist. Jedenfalls besitzt dieser Mann als Obmann der Deutschen Nordmährens einen weitgehenden Einfluss bis zum Ministerpräsidenten, wie denn Bestätigung Schmidt's nur ihm zu verdanken ist."[351] Eine ähnliche Situation ergab sich in Müglitz, wo der Fabrikant Geßner [od. Goßner?] evangelisches Leben vorantrieb.[352]

Pfarrer Buller, ein Berichterstatter des Evangelischen Bundes, meldete 1906 gegen diese Situation durchaus gerechtfertigte Bedenken an: „[..] wenn diese Stütze einmal aufhören sollte, ist fraglich, was aus ihnen [scl. den Gemeinden]

346 Zu Znaim: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 78ff.

347 Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, II, 42f.

348 Vgl. Moravus, Art. „Das evangelisch-kirchliche Leben Deutsch-Mährens"; in: Wartburg 16/ 1903, 146-150, 146

349 [?] Buller, Bericht des Pfarrers Buller in Hermsdorf über seine Reise nach der Bukowina und Mähren zum Besuche der evangelischen Gemeinden vom 5. - 18. August 1906; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 7

350 ?] Buller, Bericht des Pfarrers Buller in Hermsdorf über seine Reise nach der Bukowina und Mähren zum Besuche der evangelischen Gemeinden vom 5. - 18. August 1906; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 7

351 [?] Buller, Bericht des Pfarrers Buller in Hermsdorf über seine Reise nach der Bukowina und Mähren zum Besuche der evangelischen Gemeinden vom 5. - 18. August 1906; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 8

352 Vgl. [?] Buller, Bericht des Pfarrers Buller in Hermsdorf über seine Reise nach der Bukowina und Mähren zum Besuche der evangelischen Gemeinden vom 5. - 18. August 1906; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25,9

werden wird".[353] - 1907 sollte dann so ein Fall eintreten: Ein wichtiger evangelischer Fabrikant verließ Lundenburg, was zu einem rapiden Niedergang der Bewegung dort führte, sodaß der Standort eines Vikars in Lundenburg gefährdet war.[354]

Die Empörung über das Verhalten der Katholischen Kirche war keinesfalls so überschäumend wie in Böhmen;[355] die Bevölkerung stand den Zuständen indifferent gegenüber, oder der Klerikalismus erfuhr nie seine Schärfe wie in Böhmen, Niederösterreich, der Steiermark oder anderen Teilen Österreich.

1903 mußte die „Wartburg" ernüchtert feststellen, daß „die evangelische Bewegung [..] in Deutsch-Südmähren bisher nicht recht Fuß fassen [konnte], da die Bevölkerung infolge der Nachbarschaft des ‚ver-Luegerten' Niederösterreich stark klerikal beeinflußt ist".[356]

Zu einem Zentrum evangelischen Lebens wurde Brünn,[357] wohin zum weiteren Aufbau auch zwei Vikare zugewiesen wurden; einen nach Zwittau, den zweiten mit Sitz in Lundenburg. 1907 überlegte man dann, ob der Vikar aus Lundenburg nicht nach Brünn versetzt werden sollte, weil die Bewegung in Lundenburg keine Fortschritte erzielt hatte.[358]

Ein weiteres Zentrum war die Toleranzgemeinde Zauchtel,[359] das zu einem Gutteil aus Bauern bestand;[360] auch hier wurde zur Unterstützung ein Vikar hinversetzt. In den altprotestantischen Gemeinden fiel die Bewegung allerdings auf wenig Gegenliebe: „Trotzdem bei der Bevölkerung allenthalben große Zuneigung zum Protestantismus sich findet, ist die Zahl der in letzter Zeit zur evangelischen Kirche Übergetretenen (21) nur gering [..]."[361]

Gewisse Erfolge konnten aus Mährisch-Schönberg berichtet werden, auch wenn diese im Vergleich zu Böhmen sich ebenfalls bescheiden ausnehmen: „Nirgends sind in Mähren die Erfolge der Los von Rom-Bewegung so in die Augen springend als hier. Während bis 1898 nur in Schönberg, das schon seit 25 Jahren ein evangelisches Kirchlein besitzt, jährlich 6 Gottesdienste gehalten wurden, sind in den letzten Jahren die Predigtstationen Gr.-Ullersdorf, Hausdorf, Mähr.-Altstadt, Hohenstadt, Müglitz und Landskron mit zusammen 116 Gottesdiensten hinzugekommen; aus 2 Unterrichtsstationen mit monatlich 10 Stunden Unter-

---

353 [?] Buller, Bericht des Pfarrers Buller in Hermsdorf über seine Reise nach der Bukowina und Mähren zum Besuche der evangelischen Gemeinden vom 5. - 18. August 1906; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 9

354 Vgl. [?] Buller, Bericht über die Reise des Pfarrers Buller nach Mähren vom 22. Juli bis 3. August 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 2

355 Vgl. [?] Buller, Bericht des Pfarrers Buller in Hermsdorf über seine Reise nach der Bukowina und Mähren zum Besuche der evangelischen Gemeinden vom 5. - 18. August 1906; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 8

356 Moravus, Art. „Das evangelisch-kirchliche Leben Deutsch-Mährens"; in: Wartburg 16/ 1903, 146-150, 146

357 Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, II, 105ff.

358 Vgl. [?] Buller, Bericht über die Reise des Pfarrers Buller nach Mähren vom 22. Juli bis 3. August 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 4

359 Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, II, 20ff.

360 Vgl. ?] Buller, Bericht des Pfarrers Buller in Hermsdorf über seine Reise nach der Bukowina und Mähren zum Besuche der evangelischen Gemeinden vom 5. - 18. August 1906; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25,8

361 Moravus, Art. „Das evangelisch-kirchliche Leben Deutsch-Mährens"; in: Wartburg 16/ 1903, 146-150, 147

richt sind 11 mit zusammen 94 Stunden im Monat geworden."[362] - Hohenstadt hat auch mit seiner Christuskirche im Jahre 1902 die erste evangelische Los-von-Rom= Kirche in Mähren geweiht.[363] Stimulans der Bewegung in Mährisch-Schönberg wurden dann später zwei katholische Kapläne, die die Bewohner durch ihr Auftreten in die evangelische Kirche trieben.[364]

Und aus der laufenden - aber wenig publikumsträchtigen - Arbeit in den Gemeinden ist einiges zu nennen: In Mährisch-Ostrau bestand ein Gustav Adolf= Verein, der gute Ergebnisse erzielte, ein funktionierender Frauenverein mit über 80 Mitgliedern, der überdies eine Suppenanstalt und Armenpflege betrieb. Die vom Frauenverein unterstützte Diakonissenstation mußte wieder aufgegeben werden, doch wurde auf eine Wiederaufnahme dieses Arbeitszweiges hingearbeitet; außerdem plante man die Errichtung eines evangelischen Waisenhauses.

Probleme gab es auch in Mähren selbstverständlich mit der Bestätigung von Geistlichen, z.B. Peter Ernst Ballerstedt in Mährisch-Trübau[365] oder Vikar Scriba in Gmünd.[366] Die Pionierarbeit verlief ganz parallel zu der in Böhmen; auch in Mähren stellten sich mancherorts lokale politische Größen an die Spitze der Bewegung, wie bspw. ebenso in Mährisch-Trübau der nationale Arbeiterführer Ferdinand Burschofsky.[367]

Die Situation verbesserte sich keineswegs, sondern stumpfte nur noch parallel mit der in Böhmen weiter ab; noch dazu, als die klassischen polarisierenden Feindbilder verloren gingen. Pfarrer Buller mußte 1907 berichten: „1. Eine Erregung gegen den Klerikalismus auf Grund [de]r letzten Wahlen ist nirgends vorhanden. 2. Die Klerikalen selber treten jetzt für das Deutschtum ein und betonen kräftig ihre Nationalität. 3. Auch der Liberalismus stellt sich jetzt entschiedener auf nationalen Boden unter Zurückstellung seiner doktrinären Programmsätze. Das alles sind Umstände, welche jedenfalls nicht fördernd auf den Fortgang der Bewegung einwirken, sondern eher hemmen könnten."[368]

Die Arbeitsweise der Bewegung unterschied sich von der in Böhmen, wo auf Massenversammlungen gesetzt wurden. „Mit Versammlungen ist der Bewegung [in Mähren] nicht zu dienen, die nationalen Vereine suchen nicht die Verbindung mit dem Pfarrer, so daß es schwer ist, an sie heranzukommen. Es bleibt hier nur die Werbung von Person zu Person."[369] - Daß die Vereine nicht mit den Pfarrern kooperierten, mag seine Begründung darin finden, daß es sich um bereits bestehende kirchliche Einrichtungen, die sich politisch nicht hervorgetan hatten, handelte, denen man eine Agitation - sicherlich nicht zu Unrecht - nicht zutraute; sie waren nicht progressiv genug.

---

362 Moravus, Art. „Das evangelisch-kirchliche Leben Deutsch-Mährens"; in: Wartburg 16/ 1903, 146-150, 149

363 Vgl. Moravus, Art. „Das evangelisch-kirchliche Leben Deutsch-Mährens"; in: Wartburg 16/ 1903, 146-150, 149

364 Vgl. [?] Buller, Bericht über die Reise des Pfarrers Buller nach Mähren vom 22. Juli bis 3. August 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 8

365 Vgl. Art. „Mährisch-Trübau. Vergangenheit und Gegenwart"; in: Wartburg 16/ 1903, 152f., 153

366 Vgl. [?] Buller, Bericht über die Reise des Pfarrers Buller nach Mähren vom 22. Juli bis 3. August 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 1

367 Moravus, Art. „Das evangelisch-kirchliche Leben Deutsch-Mährens"; in: Wartburg 16/ 1903, 146-150, 149

368 [?] Buller, Bericht über die Reise des Pfarrers Buller nach Mähren vom 22. Juli bis 3. August 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 1

369 [?] Buller, Bericht über die Reise des Pfarrers Buller nach Mähren vom 22. Juli bis 3. August 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 3

Außerdem traten noch innere Zwistigkeiten in verstärktem Maße auf; v.a. in Mährisch-Trübau und Olmütz,[370] wo es durch die Arbeit der jungen Los-von-Rom= Vikare neben den alteingesessenen Pfarrern zu massiven Spannungen und Polarisierungen im Gemeindeleben kam.[371]

Ein charakteristischer Unterschied zu Böhmen ergibt sich allerdings doch in der Struktur der Arbeit. Während die Evangelische Bewegung in Böhmen weitgehend selbständig, allein durch den Österreich-Ausschuß gelenkt, sozusagen kirchliches Neuland urbar machte und neue Strukturen erst weitgehend schuf - und das in einem politisierten Umfeld -, so arbeitete die Bewegung in Mähren durchaus in Verbindung mit den bereits bestehenden und innerhalb der altprotestantischen Strukturen. Das nahm der Bewegung von vornherein die Spitze des Neuen und Spektakulären, weshalb sie an die überraschenden Erfolge in Böhmen nicht anschließen konnte.

Diese Situation, die Bestrebungen, Kirchen zu bauen, die Gemeinden mit Geistlichen zu versorgen, die eine kontinuierliche Aufbauarbeit leisten sollten, veränderte sich in den nächsten Jahren kaum. Die Jubelmeldungen wurden spärlicher, weil sie alltäglich wurden; die Übertrittszahlen wurden stabil und die Arbeit des Gemeindeaufbaues war wenig spektakulär.

Damit geriet die Bewegung aber inhaltlich - nicht unbedingt im konkreten Leben der Gemeinden - in einen gewissen Leerlauf. Ab rund 1905 häufen sich Meldungen über den langsamen Gang der Dinge, was zum Nachdenken über ein erneutes Ankurbeln der Bewegung führte. Dieses Nachdenken brachte aber kaum neue Gedanken zu Tage. U.a. hatten die Erfolge in Turn den Österreich-Ausschuß auf die Bedeutung der Arbeiterkreise aufmerksam gemacht.

Auf einer Vertrauensmännerversammlung in Schandau im Sommer 1907 wurde „als Mittel, die Bewegung in stärkeren Gang zu bringen", von Superintendent Meyer „die Bildung von Agitationsausschüsse" vorgeschlagen, außerdem „die Verbreitung von geeigneten, womöglich durch Böhmen verfaßte Flugschriften, die protestantische Arbeit an den völkischen Arbeitervereinen und die Gründung neuer Arbeitervereine, Errichtung von Gemeindebüchereien, Unterstützung des Alldeutschen Tagblattes durch Abbonnements, Abhaltung von Protestantentagen, Errichtung neuer Pfarrgemeinden". Dabei schlug Meyer einen eindeutig kulturprotestantischen und auch pragmatischen Ansatz ein: man solle „nicht neue antiklerikale Bünde schaffen; man wolle das Vorhandene zu unserer Agitation ausnützen".[372] Auf Grund dieses Grundsatzes wurde deshalb der Beschluß zur Gründung des von Meyer vorgeschlagenen Agitationsausschusses gefaßt, der „unter dem Vorsitz von Koch aus Mitgliedern der Ortsausschüsse des evangelischen Bundes und unter Zuziehung anderer geeigneter Männer zusammengesetzt die Bearbeitung und Verbreitung von Flugschriften, die Beeinflussung der Presse aller politischer Richtungen, die Tätigkeit in den völkischen Arbeitervereinen und die Gründung solcher, die Errichtung von Gaubüchereien ins Auge fassen solle".[373]

---

[370] Zu Olmütz: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 27ff.

[371] Vgl. [?] Buller, Bericht des Pfarrers Buller in Hermsdorf über seine Reise nach der Bukowina und Mähren zum Besuche der evangelischen Gemeinden vom 5. - 18. August 1906: in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 9f.

[372] Beide Zit.: Meyer [Protokoll einer Versammlung mit böhmischen Vertrauensmännern in Schandau am 29. Juni 1907], dat. Zwickau i. S., den 30. Juni 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25

[373] Meyer [Protokoll einer Versammlung mit böhmischen Vertrauensmännern in Schandau am 29. Juni 1907], dat. Zwickau i. S., den 30. Juni 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25

Prominenter Teilnehmer an den Versammlungen waren noch immer Anton Eisenkolb und Carl Rießner; die Bewegung stützte sich noch immer auf die erste Generation, und neue Kräfte waren kaum hinzugekommen. Doch Eisenkolb und Rießner klagten über die Belastungen durch die Agitation für die Los-von-Rom-Bewegung, „unter der ihre Körperkraft zusammengebrochen sei, aber was sie an dieser noch besäßen, das solle eingesetzt werden zu einer Neubelebung der Bewegung".[374]

Ein Reisebericht Pfarrer Pucherts auch aus dem Sommer 1907 gibt gute Einblicke in den tatsächlichen Stand der Bewegung.[375] Die Euphorie hatte sich gelegt, die Gemeinden waren - sicherlich nicht zuletzt durch den kraftraubenden rasanten Aufbau - ermüdet. Der Alltag war wieder eingekehrt; die Bewegung war „nach einer Sturm- und Drangperiode in ein ruhigeres Fahrwasser eingelaufen".[376] Braeunlich vermerkte auf dem Reisebericht: „traurig aber lehrreich!"[377]

Pastor Puchert schickte seinem Bericht über seine Vortragsreise charakteristische Bemerkungen voraus; u.a.: „1) Die Familienabende bez. Versammlungen wiesen im allgemeinen schlechten Besuch auf. Die Jahreszeit ist zur Veranstaltung durchaus ungeeignet. Feldarbeiten (Lindau), Feuerwehrübungen (Niemes), Turnfest (Hermannsthal u. Radel), Kinderfest (Hermannsthal), Vereinsabend (jeden Freitag in Warnsdorf) und andere Feiern taten überall dem Besuche Abbruch. [..] 2) Es wurde überall mit lebhafter Freude begrüßt, daß sich nach langer Pause wieder ein auswärtiger Redner bereit gefunden hätte, Vorträge zu halten. Vor allem beklagte sich der unermüdliche, opferfreudige Stepan = Reichenberg, daß seine Bitten & Wünsche um auswärtige Kräfte in Dresden, wohin er verwiesen wäre, unbeachtet geblieben, selbst mehrfach wiederholte Anfragen völlig ignoriert worden sind."[378]

Diese Charakteristik, die im Bericht noch weitergeführt wurde, zeigte u.a. zweierlei: nämlich daß das Leben in den Gemeinden durchaus nicht zur Ruhe gekommen war, sich allerdings - eigentlich ganz im Sinne des Österreich-Ausschusses - verselbständigt und damit von der reichsdeutschen Österreich-Arbeit emanzipiert hatte. Dort wurde das allerdings nicht in diesem Sinne aufgefaßt, sondern der Erfolg der Bewegung noch immer an den Besuchszahlen der Vortragsreisen u.ä. gemessen. Daß andererseits die Organisation der Vortragsreisen - noch immer durch den gleichen Personenkreis wie am Anfang getragen - in manchem zu wünschen übrig ließ, mag dazugekommen sein, bestätigt indirekt aber nur die erste Überlegung.

Der zweite von Puchert angeführte Punkt zeigte hingegen deutlich, daß die reichsdeutsche Österreich-Arbeit letztendlich ihren eigenen Ansprüchen nicht mehr genügen konnte.

Erste konkrete Mißerfolge mußte Puchert auch berichten: „Aicha ist ein verlorener Posten. Die Deutschen sind hier ein sterbend Volk. Von der Hochflut des

374 Meyer [Protokoll einer Versammlung mit böhmischen Vertrauensmännern in Schandau am 29. Juni 1907], dat. Zwickau i. S., den 30. Juni 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25
375 [?] Puchert, Bericht über eine Vortragsreise in Böhmen vom 4. - 14. Juli 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25
376 [?] Puchert, Bericht über eine Vortragsreise in Böhmen vom 4. - 14. Juli 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 4
377 [?] Puchert, Bericht über eine Vortragsreise in Böhmen vom 4. - 14. Juli 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 1
378 [?] Puchert, Bericht über eine Vortragsreise in Böhmen vom 4. - 14. Juli 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 2

Tschechentums [..] wird die Sprachinsel in nicht langer Zeit völlig verschlungen sein. Damit ist auch das Schicksal der kleinen Protestantenschar besiegelt. Durch den Wegzug einiger Familien ist sie schon zusammengeschmolzen. Der Nachwuchs ist verschwindend klein. In Kürze wird auch die Predigtstation eingezogen werden müssen."[379]

Ein ähnliches Bild ergab die Vortragsreise Paul Braeunlichs im September 1907: „Auf dringende Bitten des Vertrauensmannes für die österreichische Bewegung in Nordost-Böhmen Franz Stepan, Reichenberg, und im Einverständnis mit Herrn Kirchenrat D. Meyer hielt ich in den ersten Septemberwoche [1907] eine Reihe von Vorträgen an dicht an der böhmischen Grenze gelegen Orten. Sie sollten vor allem auch der Stärkung der Glaubensgenossen jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle und der Belebung des Interesses für die Bewegung in katholischen Kreisen dienen."[380]

In einem gewissen Gegensatz zu diesem Ziel stand allerdings der Alltag der Bewegung: „Bittere Klage wurde mir von Erschienenen aus der Gemeinde Mährisch-Schönberg über den dortigen Pfarrer (Günther) überbracht. Man sagte mir, er tränke und liesse die evangelische Sache in den Aussenstationen zu Grunde gehen. In Zöpptau hätten einige Kinder 2 Jahre lang vergeblich um Religionsunterricht gebeten, jetzt sei die Familie verzogen. Auch Julius Sallmann sei nicht der rechte Mann zur Förderung der evangelischen Sache, da er mehr tränke wie gut ist und wenig Energie habe."[381]

Braeunlich mußte auch von Differenzen innerhalb der Pfarrerschaft vermelden. In Rumburg[382] arbeitete der alternde Pfarrer Müller gegen den jungen Vikar Luft.[383] Ein bezeichnendes Licht auf die Situation der Österreich-Arbeit wirft auch eine Notiz Braeunlichs am Ende des stark durch eine zweite Hand gekürzten Berichtes. Denn auch innerhalb der reichsdeutschen Österreich-Arbeit gab es offenkundig massive Probleme, hier dokumentiert zwischen Braeunlich und Everling. Braeunlich notierte 1946: „Obigen verstümmelten Bericht bekomme ich heute, am 26. 2. 1946, in die Hände. Dasselbe mutet mich an, als sähe ich ihn zum ersten Male, jedenfalls aber als eine von Everling gegen mich gesponnene Intrigue, dazu bestimmt, meine Arbeit zu durchkreuzen, anstatt ihre Früchte zum Ausreifen bringen zu helfen. So war es seine Art und deshalb für jeden ihm Unterstellten schwer, mit ihm zu arbeiten."[384]

Gerade am Ende der Monarchie, knapp vor dem Kriegsbeginn, verdrängten Klagen die positiven Meldungen und beherrschten das Feld der Evangelischen Bewegung. Die Spannungen zwischen den jungen Gemeinden und dem Wiener Oberkirchenrat, die latent immer bestanden hatten, traten am Ende der Monarchie wieder verstärkt in den Vordergrund. Im Februar 1913 beklagte eine Gauversammlung des Evangelischen Bundes f. d. O., daß der k.k. Oberkirchenrat

---

[379] [?] Puchert, Bericht über eine Vortragsreise in Böhmen vom 4. - 14. Juli 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 4

[380] Paul Braeunlich, Reisebericht über die Tätigkeit des Generalsekretärs Lic. Braeunlich im Monat September 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25

[381] Paul Braeunlich, Reisebericht über die Tätigkeit des Generalsekretärs Lic. Braeunlich im Monat September 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, [2]

[382] Zu Rumburg: Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, III, 56ff.

[383] Vgl. Paul Braeunlich, Reisebericht über die Tätigkeit des Generalsekretärs Lic. Braeunlich im Monat September 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 5f.

[384] Paul Braeunlich, Reisebericht über die Tätigkeit des Generalsekretärs Lic. Braeunlich im Monat September 1907; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 9

„der Regierung gegenüber zu schwach und willenlos [sei], er beuge sich zu leicht ihrem Willen, er müsse energischer und kräftiger für die Sache der Evangelischen eintreten"[385] Das bezog sich in erster Linie auf die Problematik um die notwendige, aber oftmals mit massiven Schwierigkeiten verbundene Bestätigung von Los-von-Rom= Geistlichen. Außerdem klagte man über die zunehmende Bürokratisierung und Zentralisierung seitens des Oberkirchenrates.[386] Ein dritter Punkt betraf die Spannungen zwischen den Alt- und Neuprotestanten.[387]

Auch die Disziplin ließ zu wünschen übrig. Die wichtige Gemeinde Gablonz sandte bspw. zum Gautag keinen Vertreter. „Gablonz hielt sich überhaupt etwas fern und ginge seinen eigenen Wegen nach. Wenn auch anerkannt wurde, dass der dortige Senior [Erich] Wehrenfennig tüchtig und rührig im Amte sei, so meinte man doch, dass Gablonz ein grösseres Interesse für die Gesamtbewegung zeigen müsse."[388]

Resumee

1910 resummierte H. Lehmann die Evangelische Bewegung in Österreich. Er nannte Zahlen, die durchaus beeindrucken. In den ersten zwölf Jahren der Bewegung wären 56.000 Menschen evangelisch geworden. Die Evangelische Kirche zählte um 1910 damit rund 540.000 Glieder, während es beim Regierungsantritt Franz Josephs im Jahre 1848 nur 315.000 Glieder waren.

„Seit Beginn der Bewegung wurden 155 gottesdienstliche Stätten in Benutzung genommen, 44 deutsche evangelische Pfarrgemeinden ins Leben gerufen, an mehr als 300 Orten evangelische Predigtstellen eingerichtet und an mehr Stellen noch zum ersten Male wieder seit den Tagen der blutigen Gegenreformation [..] evangelischer Religionsunterricht erteilt; über 100 evangelische Geistliche, die die Ruhe und Sicherheit ihrer reichsdeutschen Heimat mit der bewegten und schwierigen, aber doch freudenreichen, befriedigenden und vertiefenden Arbeit an den aufblühenden evangelischen Gemeinden Österreichs vertauscht haben, stehen dort im Dienste am Evangelium. Die Errichtung von Diakonissenanstalten, Waisenhäusern, Schülerheimen, Hospizen, Töchterheimen, Sanatorien, Kinderheimen, Kleinkinderschulen u.a.m., sowie die Entsendung und die Berufung von Heidenmissionaren zeugen von rühriger Tätigkeit auf den Gebieten der inneren und äußeren Mission.

Der Segen, den die evangelische Kirche Österreichs von der evangelischen Bewegung hat, zeigt sich außer alledem darin, daß die Zahl der Gottesdienste bedeutend vermehrt und ihr Besuch stark gewachsen ist. Der Abendmahlsbesuch ist in allen Kronländern in jungen wie alten Gemeinden von Jahr zu Jahr gestiegen. Bei den Mischehen sind Trauungen und Kindererziehung in der großen

---

[385] Hans Ehlers, Verhandlungsbericht über die Versammlung des Gaues rechts der Elbe des Deutsch-evangel. Bundes für die Ostmark in Reichenberg (Böhmen) am 2. II. 1913 unter Vorsitz des Vertrauensmannes Herrn Stepan; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26, 1

[386] Vgl. Hans Ehlers, Verhandlungsbericht über die Versammlung des Gaues rechts der Elbe des Deutsch-evangel. Bundes für die Ostmark in Reichenberg (Böhmen) am 2. II. 1913 unter Vorsitz des Vertrauensmannes Herrn Stepan; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26, 2

[387] Vgl. Hans Ehlers, Verhandlungsbericht über die Versammlung des Gaues rechts der Elbe des Deutsch-evangel. Bundes für die Ostmark in Reichenberg (Böhmen) am 2. II. 1913 unter Vorsitz des Vertrauensmannes Herrn Stepan; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26, 3

[388] Hans Ehlers, Verhandlungsbericht über die Versammlung des Gaues rechts der Elbe des Deutsch-evangel. Bundes für die Ostmark in Reichenberg (Böhmen) am 2. II. 1913 unter Vorsitz des Vertrauensmannes Herrn Stepan; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26, 4

Mehrzahl evangelisch. Außerdem dienen die neu eingerichteten Bibelstunden, Volksbildungsabende, Gemeindeabende, Reformations- und Lutherfeiern, Wald- und Berggottesdienste, Gemeindeausflüge, Kinderfeste u.a. erfolgreich der Vertiefung und Festigung der Gemeinden."[389]

Während Lehmann also vornehmlich den innerkirchlichen Aspekt betonte, so ergaben sich durchaus auch soziale und politische Implikationen bei den neuen Gemeinden - und damit bei der Evangelischen Kirche Österreichs insgesamt.

Zwanzig Jahre später, 1930, berichtete ein ehemaliger - wenngleich nicht typischer - Los-von-Rom= Geistlicher und spätere Kirchenpräsident der Deutschen Evangelischen Kirche Böhmens, Mährens und Schlesiens, Erich Wehrenfennig, in der Festschrift des Gustav Adolf= Vereines für Franz Rendtorff über die „Bedeutung und Geltung unserer Kirche für das Sudetendeutschtum". Erich Wehrenfennig, der seinen Sitz in Gablonz hatte, resümierte gewissermaßen auch die Ergebnisse der Los-von-Rom= Bewegung und ihrer Bedeutung in Böhmen. Auch Wehrenfennig ging dabei von der engen Verbindung zwischen konfessioneller und nationaler Frage aus: „Die evangelische Bewegung brachte unsere Kirche in recht nahe Fühlung mit dem sudetendeutschen Volkstum überhaupt. Das kirchliche Leben bekam einen nationalen Einschlag [..]. Er brachte sich aber auch in der Wortverkündigung zur Geltung, die vielfach in der Hand recht selbständig denkender, sich unabhängig fühlender, unternehmungslustiger Prediger lag, von denen mancher voll Sturm und Drang war. Aber gerade dieser nationale Einschlag mochte der jungen Kirche ihre besondere Sendung erfüllen helfen, das Evangelium und das Leben in enge Beziehung zu bringen und so auch Kirche und Volkstum."[390]

Wehrenfennig machte auch darauf aufmerksam, daß durch die Fühlung vieler evangelischer Geistlicher es erst möglich gewesen wäre, so oft bei den verschiedensten - national bedeutsamen Anlässen - in der Öffentlichkeit aufzutreten und damit die Evangelische Kirche in ein breiteres Bewußtsein zu rücken.[391] - Wenngleich diese Argumentation natürlich zweifelsfrei richtig ist, so hat doch gleichzeitig angemerkt zu werden, daß damit aber auch eine bestimmte Verortung der Kirche in der Gesellschaft und den politischen Strömungen stattgefunden hat und außerdem nur ein beschränkter Ausschnitt der Öffentlichkeit angesprochen wurde.

389 Lehmann, Durch evangelisches Neuland, [25f.]
390 Wehrenfennig, Bedeutung und Geltung, 411
391 Vgl. Wehrenfennig, Bedeutung und Geltung, 413

VIII.2. Die Evangelische Bewegung in Cisleithanien

VIII.2.3. Karbitz als Fallbeispiel für die Evangelische Bewegung in Böhmen[392]

In seinem streng vertraulichen Bericht über seine Österreichreise Ende 1898 berichtete Paul Braeunlich auch über Karbitz, das in weiterer Folge als ein Fallbeispiel für eine böhmische Los-von-Rom= Gemeinde kurz dargestellt werden soll. Karbitz war eine Fabriksstadt mit ungefähr 5. - 6.000 Einwohnern.[393]

Die ersten Evangelischen - in der Geschichte nach der Gegenreformation - waren sicherlich Guts- und Meierhofsverwalter sowie Gutsbeamte mit ihren Familien. Mit dem starken Anwachsen des Kohlenbergbaues und der Industrie auch in der Karbitzer Gegend kamen auch evangelische Bergleute auch Sachsen, dann Ingenieure und Fabrikanten. Doch dieser Zuzug bedingte noch keineswegs evangelisches Leben; Karbitz gehörte kirchlich zu Teplitz, eine rege Beteiligung der Karbitzer am kirchlichen Leben in Teplitz war nicht feststellbar.[394]

Anton Eisenkolb

Eng verknüpft ist die Gründungsgeschichte der Evangelischen Gemeinde Karbitz mit dem Namen Anton Eisenkolbs, dessen Person bereits eine Beschreibung erfahren hat. Neben Eisenkolb war eine lokale Führungspersönlichkeit Dr. Johann Reinisch, wie Eisenkolb ein (katholischer) Rechtsanwalt.[395]

Bereits 1898 konnte Braeunlich über den Wunsch Eisenkolbs berichten, daß dieser gerne im Deutschen Reich einen Werbefeldzug begonnen hätte, „um für die Evangelisation zu begeistern, aber wir [scl. der Evangelische Bund] sollen auch nach Österreich kommen. Die Volksbibliotheken brauchen Bücher insbesondere über die Gegenreformation. Er [scl. Eisenkolb] hat vor dem Altar in Gegenwart der 3 katholischen Geistlichen, welche im vollen Ornat nach der Messe zugegen waren, eine Rede gehalten, in der er [..] darauf hinwies, daß dieses Gotteshaus [scl. in Karbitz] von ihren evangelischen Vorfahren gebaut sei und daß ihre Gebeine in diesem Boden ruhten. Er verlangte, daß wir für die 20 oder mehr evangelischen Familien regelmäßigen evangelischen Sonntags-Gottesdienst in K[arbitz] einführen. Man muß den Katholiken, besonders den Frauen zeigen, daß der Protestantismus nicht die gottlose Religion ist, als den man ihn

392 Bei der Darstellung ergibt sich zwangsläufig ein Quellenproblem, weil das Archiv von Karbitz heute nicht (mehr) verfügbar ist. Die vorliegende kurze Darstellung stützt sich deshalb hauptsächlich auf Berichte aus dem Archiv des Evangelischen Bundes (Bensheim) bzw. auf Meldungen in den landläufigen Publikationen.

393 Vgl. Dibelius, Diaspora, 7

394 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 127

395 Vgl. Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 7

verdächtigt. [..] ‚Für Besuch würden wir sorgen.' [..] Man soll in diesen Predigten nicht Polemik treiben, sondern die Herrlichkeit des evangl. Glaubens gemüthvoll verkündigen."[396] - Karbitz wurde durch den planvollen Einsatz Anton Eisenkolbs zu einer Art Modellstadt der Evangelischen Bewegung in Böhmen. Der Übertritt Eisenkolbs am 18. Dezember 1898 bedingte weitere Übertritte; in den Jahren bis 1908 waren dies gleichbleibend rund 500 jährlich.[397]

Bereits hiermit ergab sich auch eine gewisse Distanz zu Schönerer, wenn Braeunlich vom Ausspruch Eisenkolbs berichtete: „Wir haben uns vorgesetzt, protestantisch zu werden. Gemacht wird es, und wenn Schönerer Minister würde!"[398] - Damit ergab sich bereits eine gewisse erste Abkoppelung von der negativen und rein politisch verstandenen Los-von-Rom= Bewegung.

Dennoch waren natürlich nationale Vereine die hauptsächlichen Trägerorganisationen auch in Karbitz. Einer dieser Vereine war der Bund der Deutschen. Hier wurde gezielt „Evangelisation" betrieben, z.B. war „am 11. October [1899] [..] der Bund der Deutschen versammelt. Nachdem seine Sitzung geschlossen war, wurde fürs Evangelium gearbeitet."[399]

Mit den Forderungen Eisenkolbs wurde der Los-von-Rom= bzw. Evangelischen Bewegung gewissermaßen ihr Programm gegeben, denn Paul Braeunlich folgte in seinen Maßnahmen weitgehend den Forderungen Eisenkolbs.

Eisenkolb forderte auf jeden Fall massiv Braeunlich und den Evangelischen Bund auf, dafür zu sorgen, „daß der erste evangel. Gottesdienst - von einem besonders tüchtigen Mann - zu Weihnachten [1898] in Karbitz gehalten werde".[400] Und schon darin hat man ein gewisses Abgehen von der politischen Los-von-Rom= Bewegung Schönerer'scher Prägung zu erkennen: „Wir brauchen einen eigenen Vikar in Karbitz ...Die evangelischen Geistlichen in Österreich müssen in dieser religiösen Bewegung unsere Führer werden."[401] Eben nicht mehr die alldeutschen Vertrauensmänner oder politische Repräsentanten, sondern Vertreter der Kirche sollen von diesen die Führung übernehmen. Damit ändert sich der Charakter der Bewegung und erlangt eine eigene Dynamik!

Erster Gottesdienst und Ankunft eines Vikars

Der Gottesdienst zu Weihnachten 1898 konnte tatsächlich gefeiert werden. Er fand in einem festlich geschmückten Gasthaus statt; sogar ein Harmonium war organisiert worden. „Noch zu guterletzt schien die schöne Absicht vereitelt zu werden. Der zuständige Ortspfarrer Lumnitzer in Töplitz war gegen die Bewegung voreingenommen und drohte die Erlaubnis einem anderen Geistlichen zu

396 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 7f. Eine Grundlage für die angesprochene Rede Eisenkolbs war wohl auch eine vom Evangelischen Bund verbreitete Broschüre „Los von Rom! Das Egerland zur Zeit der Reformation" (Vgl. Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 28)

397 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 127

398 Zit. nach: Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 8

399 Victor Emanuel Weichelt, Bericht über die Evangelisationsreise vom 11.- 14. Oct. [18]99; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 1

400 Paul Braeunlich, Zur Evangelisierung in Böhmen. Streng vertraulicher Reisebericht; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 14

401 Zit. nach: Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 33

versagen. Doch auch dieses Hindernis wurde gehoben [sic!], und zur Freude Eisenkolbs, zur Freude der rührigen Evangelischen in Aussig, die in großer Zahl herübergefahren waren, zur Rührung der vielen Katholiken fand in Karbitz nach mehr als 250 Jahren seit der Gegenreformation wieder der erste evangelische Gottesdienst statt."[402] - Die Übertrittsbewegung kam daraufhin ins Rollen. Dr. Eisenkolb rief bald danach das sog. Komitee der evangelischen Glaubensgenossen ins Leben, um das werdende kirchliche Leben zu organisieren.[403]

Gegen die aufkommende Evangelische Bewegung regte sich schon bald Widerstand, der sicherlich auch dadurch bedingt war, als Anton Eisenkolb als Reichsratsabgeordneter politisch eindeutig positionierbar war. Die Versammlungen erfreuten sich dennoch großer Beliebtheit; zeitgenössische Berichte nennen bis zu 800 Besucher bei diesen Veranstaltungen. Zum Teil wurden diese auch untersagt, so ein Vortrag von Pastor Kröber aus Leipzig zum Thema „Jesus Christus, unser Herr und Heiland", weil er „für die Katholiken eine Einschränkung der Gewissensfreiheit bedeute".[404]

Der Vikar, der durch den Evangelischen Bunde nach Karbitz kam, war Paul Weißbach, stammte aus Sachsen, und arbeitete ganz im Sinne der Ideen Eisenkolbs. Am 1. September 1899 trat er als Personalvikar des Teplitzer Pfarrers seinen Dienst in Karbitz an; er kam aus dem Schuldienst nach Karbitz, was sein kräftiges Interesse an der schulischen religiösen Erziehung erklärte. Im Februar heiratete Paul Weißbach Helene Florey aus Meißen, die damit die erste Pfarrfrau in einer neuprotestantischen Kirche wurde.[405]

Trotz - oder wohl eher: wegen - der behördlichen Behinderung griff die Bewegung weiter um sich. Vikar Weißbach war sehr bemüht, daß seine Arbeit nicht politisiert werden konnte. Trotzdem war die Intervention Eisenkolbs als Reichsratsabgeordneter nötig, um die Naturalisation Weißbachs zu ermöglichen.[406]

Kirchenbau

Bereits relativ frühzeitig dachte man in Karbitz an den Bau einer eigenen evangelischen Kirche, was aber auf große Schwierigkeiten stieß. „An einen Kirchenbau kann Karbitz noch nicht denken, da die Platzfrage noch der Regelung wartet. Diese wird auch nicht so bald erfolgen. Denn die Karbitzer Gemeindevertretung ist vorwiegend liberal. Der österreichische Liberalismus, der ödeste und fadeste Liberalismus der Welt, [ist] leider [? durch ?] viele Reichsdeutsche die in den schwarzgelben Gebieten Fabriken haben, vertreten, geht der Los von Rom-Bewegung gegenüber mit den Klerikalen Hand in Hand, ja er überbietet die Klerikalen an Schimpfereien [...]."[407] - Die Gottesdienste wie auch andere kirchliche Feiern hielt die junge Gemeinde in einem Wirtshaussaal ab.[408]

---

402 Schmidt, Anfänge der österreichischen Los-von-Rom-Bewegung, 22
403 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 128
404 Art. „Kirchweihe in Karbitz"; in: Kirchl. Korrespondenz VIII/ 1901, SSp.198-200, 199
405 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 128
406 Vgl. Art. „Kirchweihe in Karbitz"; in: Kirchl. Korrespondenz VIII/ 1901, SSp.198-200, 199
407 Victor Emanuel Weichelt, Bericht über die Evangelisationsreise vom 11. - 14. Oct. [18]99; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 1
408 Vgl. Flugblatt der Evangelischen Predigtstation Karbitz (unterzeichnet durch Pfarrvicar Weißbach und Dr. Eisenkolb) „Liebwerte Glaubensgenossen" v. Karbitz, am 28. November 1899; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63a

Der Kirchenbau hatte offenbar in dieser Anfangszeit Priorität, versprach er doch die Sammlung der jungen Evangelischen und die Grundlage für den Gemeindeaufbau aus den bislang nicht zu einer Gemeinde gewordenen Evangelischen. Bereits aus dem November 1899 lag ein Aufruf der evangelischen Predigtstation Karbitz, unterzeichnet durch Pfarrvicar Weißbach und Eisenkolb, vor, in dem um Spenden für den Kirchenbau geworben wird.

In dem Aufruf wurde - stolz auf seine Vorreiterrolle - darauf hingewiesen, daß in Karbitz „der Ruf: ‚Los von Rom' zuerst aufgenommen [wurde], in die That umgesetzt und ihm die für das Menschenherz unerläßlich nöthige Ergänzung gegeben: ‚Hin zum Evangelium!' Karbitz zuerst, es darf es sagen, hat evangelischen Gottesdienst verlangt."[409]

Dem Kirchenbau lagen - über die politischen hinausgehende - große Schwierigkeiten entgegen. „Rings um das verbaute Gebiet von Karbitz ist seit langer Zeit Kohlenbergbau getrieben worden, bis dicht an die Stadt heran hat sich der abgebaute Boden gesenkt, die Bebauung der Umgebung ist mit Rücksicht auf diese Unsicherheit des Grundes unzulässig. Ein sicherer Bauplatz ist also nur dadurch zu erhalten, daß stehende Häuser angekauft und abgerissen werden. Unsere Mittellosigkeit ließ uns zaudern, das letztere zu thun, bot doch der sehr große Marktplatz Raum genug, um unsere Kirche aufzunehmen, ohne daß dadurch Anwohner beengt oder gestört worden wären."[410] Das wäre natürlich über den rein praktischen Nutzen ein großer Prestigeerfolg der jungen Gemeinde gewesen; und es ist nicht verwunderlich, daß dieses Ansuchen als „Provokation der katholischen Bevölkerung" abgelehnt wurde.

Eisenkolb kaufte deshalb insgesamt drei am Markte liegende Häuser an; zusammen mit Vikar Weißbach zu eignen Lasten; zwei Häuser sollten fallen, das dritte als Pfarrhaus erhalten bleiben. Auf der entstehenden Parzelle sollte die Kirche entstehen; der alten, ehedem evangelischen Stadtkirche gegenüber sollte die „Erlöserkirche" entstehen.[411]

Nun fehlten allerdings die Mittel für die Weiterarbeit, weshalb sich eben die Gemeinde mit ihrem Aufruf an die reichsdeutsche Bevölkerung wandte: „Was wir begonnen, wir können es nicht hinausführen, ohne die Hilfe unserer deutschen Brüder, unserer evangelischer Glaubensgenossen. Deshalb bitten wir herzlich, auch uns nicht zu vergessen. Wir wollen keinen stolzen Bau, wir hoffen, stark zu werden nicht durch äußeren Glanz, sondern durch die Kraft des Evangeliums, aber licht und hell und herzerfreuend [...].[412] - Viele halfen beim Aufbau der Gemeinde: Das Gehalt eines Vikars konnte sichergestellt werden, ein Ziegeleibesitzer versprach eine beträchtliche Anzahl von Bausteinen, aus dem Deutschen Reich wurden Abendmahlsgeräte gestiftet und es langten auch zahlreiche Spenden für den Kirchenbau ein.[413]

---

409 Flugblatt der Evangelischen Predigtstation Karbitz (unterzeichnet von Pfarrvicar Weißbach und Dr. Eisenkolb) „Liebwerte Glaubensgenossen" v. Karbitz, am 28. November 1899; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63a

410 Flugblatt der Evangelischen Predigtstation Karbitz (unterzeichnet durch Pfarrvicar Weißbach und Dr. Eisenkolb) „Liebwerte Glaubensgenossen" v. Karbitz, am 28. November 1899; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63a

411 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 128

412 Flugblatt der Evangelischen Predigtstation Karbitz (unterzeichnet durch Pfarrvicar Weißbach und Dr. Eisenkolb) „Liebwerte Glaubensgenossen" v. Karbitz, am 28. November 1899; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63a

413 Vgl. Schmidt, Anfänge der österreichischen Los-von-Rom-Bewegung, 22

Nun ging es Schlag auf Schlag: Am 22. Februar 1900 wurden die Pläne des Architekten Kandler aus Dresden angenommen und der Bau einem Aussiger Baumeister übertragen. Im Mai 1900 begannen schließlich die ersten Arbeiten für den Kirchenneubau, nachdem am 13. Mai 1900 die Grundsteinlegung erfolgt war![414]

Die Grundsteinlegung wurde zu einem großen Stadtfest: Nicht nur das ganze Städtchen war auf den Beinen, aus ganz Nordböhmen, aus Sachsen und weit darüber hinaus kamen Gäste. Die Festpredigt hielt Pfarrer Gummi aus Aussig. - Überraschend schnell war die Kirche fertiggestellt.[415]

Schnell war zwar der Bau gewachsen, aber auch die Schulden, denn die Hilfe aus dem Deutschen Reich war nicht so groß, wie man sich das in Karbitz erhofft hatte. Überdies war es dem Motor der Evangelischen Gemeinde in Karbitz, Eisenkolb, durch seine Arbeit als Rechtsanwalt und als Reichsratsabgeordneter nicht mehr möglich, in dem Ausmaße wie früher sich der Gemeindeentwicklung zu widmen.

Trotzdem konnte innerhalb eines Jahres der Turm fertiggestellt und auch die Glocken aufgezogen werden. Die Glocken stammten aus der alten Kirche zu Leuben bei Dresden; die große und die kleine wurden den Karbitzern gespendet.

Die Größe der Kirche war erstaunlich; man rechnete mit einem enormen Ansteigen der Kirchenübertritte. Eisenkolb bemerkte retrospektiv: „Wir haben darum die evangelische Kirche in K. (Karbitz) so groß gebaut, weil wir glaubten, der ganze Ort würde übertreten. Aber wir hatten uns verrechnet. [...].“[416]

Am 14. Juni 1901 nun konnte die Kirche eingeweiht werden. Der Festakt gestaltete sich zu einem großen Fest. „35 Geistliche waren im Talar erschienen. Nach der feierlichen Schlüsselübergabe am Portal trat der Festzug in das schöne Gotteshaus. Das Wort, das in großen goldnen Buchstaben über dem Altarraum glänzt: ‚Ehre sei Gott in der Höhe‘, gab den Grundton für die ganze folgende Feier an. Er lag der Weiherede des Superintendenten [Albert] Gummi - Aussig zu Grunde; sehr eindringlich knüpfte er an den Namen ‚Erlöserkirche‘ an [...]. [Nach dem niederländischen Dankgebet] erklang mächtig das Lutherlied, und darauf predigte Pfarrvikar Weißbach tiefbewegt über Psalm 20, 6: ‚Wir rühmen, daß du uns hilfst, und im Namen unsres Gottes werden wir Panier auf.‘“[417]

Der Gemeindeabend im Anschluß an die Feier der Kirchweihe war gut besucht. Eisenkolb fungierte als Gastgeber; die Gastgeschenke der Festgäste waren bezeichnend: Oberkonsistorialrat Dibelius wie auch Landesgerichtspräsident Crönert für den Evangelischen Bund und wie Hofprediger Reichardt aus Altenburg brachten Geldspenden in nicht unbeträchtlicher Höhe. „In begeisterter Stimmung waren die Festgenossen versammelt, bis die Nachtzüge sich auseinanderführten.“[418]

---

414 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 128; I. Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 34; Vgl. die Berichterstattung in: Kirchl. Korrespondenz VI / 1900, SSp.136ff.

415 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 128f.

416 Zit. nach: Wilhelm Gottschick, Seelsorgerliche Erinnerungen; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 55-60, 57

417 Art. „Kirchweihe in Karbitz“; in: Kirchl. Korrespondenz VIII / 1901, SSp.198-200, 200

418 Art. „Kirchweihe in Karbitz“; in: Kirchl. Korrespondenz VIII / 1901, SSp.198-200, 200

Der schnelle Bau und die Unerfahrenheit beim Bau kirchlicher Gebäude führte dazu, daß recht bald Probleme auftraten, z.B. mit der Innenbemalung, die zu früh, als die Mauern noch feucht waren, aufgetragen worden war.[419]

Gemeindeaufbau

Im ersten Jahr waren in Karbitz 170 Übertritte erfolgt, im April 1900 zählte die Gemeinde Karbitz bereits 500 Seelen, während es vor der Bewegung nur insgesamt sieben Evangelische in Karbitz gab.[420] Die Gemeinde war also aus dem Nichts entstanden.

Vikar Weißbach ging von Anfang an mit großem Eifer daran, das Leben der Gemeinde aufzubauen. Aus allen Gegenden Deutschlands, ja aus England und Amerika kamen Menschen, die erste Los-von-Rom= Gemeinde zu besuchen. Viele Redner und Prediger kamen, vielfach vom Evangelischen Bund gesandt. Die junge Gemeinde sah sich in den Mittelpunkt des Interesses gestellt, die Erwartungen, die an Karbitz herangetragen wurde, waren enorm und konnten wohl nicht erfüllt werden.

Die Jubelberichte ließen mit dem Kirchenbau zunehmend nach; und das, obwohl die Übertrittsbewegung durchaus weiter anhielt. Doch waren Kirchenbauten in anderen Gemeinden publikumswirksamer als die Beobachtung einer langsamen Gemeindesammlung und Gemeindekonstuierung, wie sie nun in Karbitz Platz griff.

Bereits in den ersten Jahren lebten in Karbitz ein Kirchenchor und ein Bläserchor auf - auch ein Kinderchor; der Kirchenmusik wurde besonderes Augenmerk geschenkt. Zur Fürsorge für Arme und Kranke, zur Linderung so mancher Not schlossen sich mehrere Frauen zu einem „Kränzchen" zusammen.

Ein erstes Gesuch an den Oberkirchenrat um Erhebung der Predigtstation Karbitz zur Evangelischen Pfarrgemeinde wurde abgelehnt; zu drückend war die Kirchenbauschuld von rund 70.000 Kronen. Trotzdem wurde Vikar Weißbach des österreichische Staatsbürgerrecht zuerkannt, so daß er im August 1901 ordiniert und amtseingeführt werden konnte.[421]

Ein gewisser Einbruch in der Entwicklung von Karbitz ergab sich durch den Wegzug von Anton Eisenkolb, der seinen Wohnsitz nach Aussig verlegte. Bald danach löste sich das Komitee evangelischer Glaubensgenossen auf, und an seine Stelle trat, nach den Vorschriften der Evangelischen Kirchenverfassung gewählt, eine größere Gemeindevertretung; aus dieser wurde wiederum ein sog. Ausschuß der evangelischen Predigtstation A.B. gewählt, der das Steuer der Gemeinde führte. Der Vorsitzende des Ausschusses war der jeweilige Vikar.

Der drückenden Kirchbauschuld wurde schließlich auch noch abgeholfen: In Aussig erklärten im November 1903 der Zentralvorstand und der Dresdner Hauptverein der Gustav Adolf= Stiftung durch Oberkonsistorialrat Dr. Dibelius, für die Kirchbauschuld einzustehen.[422]

---

419 Vgl. Art. „Die Einweihung der Auferstehungskirche in Klostergrab"; in: Kirchl. Korrespondenz V/ 1902, SSp. 117-119, 118

420 Zahlen nach: Braeunlich, Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung, 34

421 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 129

422 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 130

Daß die Konstituierung durchaus erfolgreich war, zeigt u.a., daß die in den Bereich von Karbitz fallende und sich neu konstituierende Los-von-Rom= Gemeinden von Töplitz 1908 von Karbitz abgetrennt wurde.[423]

Besonderes Augenmerk wandte Weißbach dem schulischen Religionsunterricht zu: Am 2. September 1901 - die Kirche war knapp fertiggestellt - feierte er bereits den ersten Schulgottesdienst.[424] Nach behördlicher Genehmigung gründete er - wie die Gesetze das vorsahen - an den öffentlichen Schulen Stationen für den evangelischen Religionsunterricht, und zwar in Karbitz selbst und in fünf Dörfern seines Bezirkes. Dort sammelte er unter größtem eigenem Zeitaufwand die Kinder, eine Stunde per Woche, alle Altersstufen in einer Abteilung.[425]

Paul Weißbach hat die aufreibende Aufbauarbeit schließlich mürbe gemacht: Nach fast viereinhalbjähriger Tätigkeit in Karbitz verließ er im März 1904 den Markt und siedelte nach Teplitz über, wo er alsbald der Begründer der jungen Gemeinde Eichwald wurde. Im Juni 1905 kehrte er aber nach Sachsen zurück.[426]

423 Vgl. Art. „Österreich"; in: Wartburg 4 / 1909, 50-52, 50
424 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 129
425 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 130
426 Vgl. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, IV, 130

VIII.2. Die Evangelische Bewegung in Cisleithanien

VIII.2.4. Die Evangelische Bewegung in den österreichischen Alpenländern[427]

In den Alpenländern ging die Los-von-Rom= Bewegung bei weitem nicht so zügig voran wie in Böhmen, was wohl zunächst einmal daran lag, daß in Österreich es bereits festgefügte Kirchenstrukturen gab. Auffällig sind jedoch die Unterschiede zwischen den Ländern.[428] Während die Bewegung in Wien ihren Ausgang nahm, dann aber keineswegs so zügig fortschritt, wie das erwartet hatte werden können, fiel sie hingegen in manchen Teilen Niederösterreichs und vor allem in der Steiermark auf einen fruchtbaren Boden, während sie bspw. in Oberösterreich kaum zum Greifen kam. Insgesamt wird man auch sagen können, daß die Bewegung gegenüber Böhmen um einige Jahre zeitversetzt war, und in den Alpenländern weitgehend auf eine bereits vorhandene Entwicklung nur stimulierend einwirkte - allerdings in einem z.T. sehr hohen Ausmaße.

Niederösterreich

Die Aufbauarbeit in Niederösterreich setzte bereits mancherorts Mitte des 19.Jahrhunderts. Schon 1861 begründeten Wr. Neustadt und Neunkirchen eine gemeinsame Pfarrgemeinde, ebenso bestand Naßwald. Langsame, aber stetige Fortschritte konnten in den kommenden Jahrzehnten verzeichnet werden; es gründeten sich Pfarrgemeinden in Mödling und Baden, Filialgemeinden in Krems, Vöslau, Korneuburg und Stockerau.[429]

Ein Blick nach Wr. Neustadt mag diese Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch verdeutlichen: 1861 wurde Wr. Neustadt selbständige Pfarrgemeinde, bald darauf entstand bereits die Evangelische Schule, 1898/ 99 wurde das Pfarrhaus gebaut, 1910/ 11 dann die Kirche.[430] Dieser Aufbruch bereits vor der Los-von-Rom= Bewegung bedingte, daß Niederösterreich gerade am Anfang der euphorischen Los-von-Rom= Arbeit keine besondere Beachtung fand; noch dazu, als der Gemeindeaufbau vielfach aus eigenen Mitteln bewerkstelligt werden konnte.[431]

---

427 Gemeint sind damit in erster Linie jene Länder, die das heutige Österreich bilden, allerdings in den Ländergrenzen vor 1914.
Es kann nicht das Ziel vorliegendes Kapitels sein, eine detaillierte Darstellung der Los-von-Rom= Bewegung in bezug auf einzelne Gemeinden zu geben; hier sei auf die zahlreichen Lokaldarstellungen, die auch in der Bibliographie genannt sind, hingewiesen. Es sollen aber die größeren Entwicklungslinien aufgezeigt werden. Die Auswahl der Orte und die genannten Geschehnisse dort richten sich an diesen Entwicklungslinien aus.

428 Ein Umstand, der sich auch in der nicht ganz eindeutigen Namensgebung des Kapitels niederschlägt, denn „Österreich" im heutigen Sinne gab es nicht.

429 Vgl. Hochstetter, Evang. Kirche in NÖ, 10

430 Vgl. u.a. Stritar, Evang. Gemeinden in NÖ, 55

431 Vgl. Hochstetter, Evang. Kirche in NÖ, 1

Dennoch brachte die Los-von-Rom= Bewegung einen deutlichen Anstieg evangelischen Lebens in Niederösterreich: „Während von 1863 - 1899 nur zwei evangelische Pfarrgemeinden entstanden waren, entstanden zwischen 1900 und 1910 deren fünf: Neunkirchen, Floridsdorf, Klosterneuburg, St. Pölten, Krems. Die Seelenzahl wuchs kräftig in und außer Wien, neue gottesdienstliche Stätten wurden gebaut, neue Unterrichtsstellen entstanden usw."[432] Zahlen aus Neunkirchen mögen dies verdeutlichen: Wies die Gemeinde 1903 einen Seelenstand von 564 auf, so waren es 1917, beim Weggang Friedrich Hochstetters von Neunkirchen, 1140; die Seelenzahl hatte sich also in den Jahren der Los-von-Rom= Bewegung rund verdoppelt.[433]

Wie gering der Protestantismus bspw. in Wien am Ende des Jahrhunderts öffentlich vertreten war, mag daraus ersehen werden, daß die am Ende des 19. Jahrhundert fertiggestellte Lutherkirche in Währing die einzige evangelische Kirche Wiens mit einem Turm war; weder die Kirche in der Dorotheergasse in der Wiener Innenstadt noch die in Gumpendorf wiesen einen Turm auf - und mehr Kirchen bestanden zur Jahrhundertwende noch nicht. Einige Betsäle ergänzten diese wenigen Kirchenbauten.[434]

Dennoch konnten gewisse Fortschritte erzielt werden: Im September 1899 konnte bspw. der Umbau der Kirche am Matzleinsdorfer Friedhof von einer Friedhofskapelle hin zu einer normalen Kirche abgeschlossen und die Kirche zu einer Predigtstation A.u.H.B. umgewandelt werden.[435] Allerdings wurde die Kirche noch Jahre später nicht für Sonntagsgottesdienste benutzt.[436] In Währing, das 1898 eine neue Kirche erhalten hatte, schritt auch der Gemeindeaufbau rasch fort: ein Diakonissen- und Krankenhaus entstand, das Theologenheim wurde begründet, ebenso die Lutherschule.[437]

Bereits bestehende Aufwärtstendenzen in der kirchlichen Entwicklung gerade Wiens wurden durch die Los-von-Rom= Bewegung verstärkt, aber keinesfalls initiiert: 1894 bekamen die Evangelischen auf der Landstraße einen eigenen Pfarrer: Julius Antonius. Unter ihm nahm die Gemeindekonsolidierung im III. Wiener Gemeindebezirk einen steten Fortgang, der durch die Los-von-Rom= Bewegung allerdings ungemein verstärkt wurde, wobei sich das Gesicht des Gemeindeaufbaues veränderte. Im April 1899 sprach Antonius im Club der Evangelischen im III. Bezirk über „Luther in Worms". Ein zeitgenössischer Bericht bemerkte: „Bedauerlich ist nur der sehr schwache Besuch - wir sahen fast mehr Katholiken als Evangelische."[438] Die Zahl der Eintretenden wuchs rasch: waren es 1898 68, so stieg die Zahl 1899 schon auf 279 und 1900 sogar auf 224.[439]

Diese Entwicklung setzte sich fort: In Floridsdorf wurde bereits 1892 der erste evangelische Gottesdienst gehalten, die Betreuung des aufblühenden evangeli-

---

432 Hochstetter, Evang. Kirche in NÖ, 10f.

433 Vgl. Schaefer, FS, 22

434 Vgl. u.v.a. Hochstetter, Evang. Kirche in NÖ, 11f.; Eckard Warnefried, Art. „Evangelisches aus Wien"; in: Wartburg 23/1911, 209f. Vgl. zu den Kirchbauten in Wien die zusammenschauende Darstellung von Mecenseffy/ Rassl. Die zunehmende Bedeutung der Evangelischen gerade in der Reichshaupt- und Residenzstadt wurde auch durch die Zurverfügungstellung einer eigenen Garnisonkirche im heutigen IX. Wiener Gemeindebezirk unterstrichen.

435 Vgl. u.v.a. Art. „Eine neue evangelische Kirche in Wien"; in: O.R. v. 23. 9. 1899

436 Vgl. Hochstetter, Evang. Kirche in NÖ, 12

437 Vgl. Wolfer, FS, 13f.

438 Zit. nach: Zeit in Gottes Hand - FS Wien-Landstraße, 14

439 Vgl. Zeit in Gottes Hand - FS Wien-Landstraße, 14

schen Lebens wurde der Gemeinde Wien-Landstraße mit Pfarrer Antonius anvertraut. Bereits 1894 gründete sich ein Club der Evangelischen Glaubensgenossen.

Aber auch bereits 1899 fand in Floridsdorf die erste Übertrittsfeier statt. Das stete Wachstum der Gemeinde in Folge der Los-von-Rom= Bewegung machte dann die Bestellung eines Vikars notwendig; die Wahl fiel auf Lic. Dr. Otto Kühne, der 1900 amtseingeführt wurde. Es ist auch charakteristisch, daß sich der Club der Evangelischen Glaubensgenossen 1901 auflöste; an seine Stelle trat ein Kirchenbauverein.[440]

Neue Gemeinden gründete sich, z.B. Klosterneuburg. Hier wurde - ebenfalls durch Pfarrer Antonius - 1901 der erste evangelische Gottesdienst gehalten; 1903 wurde die Gemeinde als Filialgemeinde von Wien-Währing gegründet, die durch Vikar Otto Riedel betreut wurde.[441]

Neben Wien fand sich die zweitstärkste Gemeinde in Wr. Neustadt in Niederösterreich, wo auch die Übertrittsbewegung deutlich verspürbare Auswirkungen zeitigte;[442] 1903/ 04 wurden die beiden Gemeinden Wr. Neustadt und Neunkirchen getrennt, weil durch die Beitritte beide Gemeinden lebensfähig geworden waren und eine verstärkte seelsorglichen Versorgung bedurften.

1911 konnte in Wr. Neustadt auch ein neues Gotteshaus eingeweiht werden; in Neunkirchen, wo in den Jahren der Los-von-Rom= Bewegung der rührige Friedrich Hochstetter Pfarrer war, bestand bereits seit 1863 eine Kirche. 1906 konnte in Gloggnitz der erste evangelische Gottesdienst gehalten werden. Das war nötig, „zumal im Interesse der ärmeren Gemeindeglieder, denen die zeitraubende Fahrt zum Gottesdienst nach Neunkirchen stets auch nicht unbedeutende Geldopfer auferlegte, und im Interesse der nachwachsenden Jugend, die, wie der Erfolg zeigte, in großer Gefahr stand, dem Glauben der Eltern entfremdet zu werden, spätestens bei der Eheschließung, uns verloren zu gehen“.[443]

Auch in Krems begründete sich evangelische Leben bereits deutlich vor der Los-von-Rom= Bewegung, auch wenn die Gemeinde dann in der Bewegung erst erstarkt und ihre Gepräge erhält. Die Anfänge evangelischen Lebens in Krems - nach dem Toleranzpatent - gehen in die Revolution von 1848 zurück; erst nach den Revolutionstagen fand der erste Gottesdienst nach der Gegenreformation statt. Bis 1900 war Krems Tochtergemeinde von Wien; 1900 schloß sich Krems St. Pölten an, 1905 wurde es selbständige Pfarrgemeinde. Erster Pfarrer wurde Max Monsky, dem 1911 Helmut Pommer folgte, unter dem auch 1913 die Heilandskirche gebaut wurde.[444] Der rapide Aufschwung der Gemeinde nach 1848 ist zweifelsfrei auch auf das weltanschauliche national-liberale Umfeld in Krems zurückzuführen, das der Übertrittsbewegung förderlich war.

Hier ist schon zu bemerken, was eigentlich - mit manchen Ausnahmen in der Steiermark - für alle Alpenländer gilt: Die Los-von-Rom= Bewegung stieß hier nicht in eine terra incognita vor, sondern hier bestand schon evangelisches

---

440 Vgl. Wetzel / Sebek, 3ff.

441 Vgl. Sartorius, 76

442 Wobei gerade in Wr. Neustadt die Zahl der Übertritte vergleichsweise gering war. „Lediglich in den Jahren 1870 bis 1873 war eine Steigerung infolge der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes zu registrieren, und erst die Los-von-Rom-Bewegung brachte seit 1899 ein merkbares Anwachsen der Übertritte.“ (Petritsch, 33)

443 Flugblatt über „Gloggnitz“ [1906?]; in: Archiv des EvB-Wien

444 Vgl. Stritar. Evang. Gemeinden in NÖ. 12

Leben, wenngleich auch spärlich und ohne deutliches evangelisches Profil. Die Los-von-Rom= Bewegung half - teilweise entscheidend - mit, dieses spärliche Leben zu intensivieren und systematisch auszubauen; also unter Ausnutzung bestehender Strukturen.

Das wird gerade auch am Beispiel St. Pölten deutlich, wo die Los-von-Rom= Bewegung gewisse Erfolge erzielten konnte. „Hier finden wir so recht ein Bild von einer erfreulichen Entwicklung der evangelischen Kirche [..]. Mit Zagen ging man hier [..] an den Bau eines kleinen Kirchleins, mit schwachen Hoffnungen an die Berufung eines eigenen [..] Vikars, der 1893 angestellt wurde. 1900 wurde die Gemeinde Pfarrgemeinde [..]. Auch in das neue Jahrzehnt trat die Pfarrgemeinde nicht gerade mit übertriebenen Hoffnungen ein: nach der faktischen Abtrennung von Krems noch ein paar hundert Seelen, die man kannte, in einer fast unübersichtlichen Diaspora von 3700 Quadratkilometer, mit unzulänglichen eigenen Gemeindeeinnahmen und drückenden Schulden. Und was ist in 12 Jahren aus der Gemeinde geworden! Über 2000 Seelen, alle dem Pfarramt bekannt und mit Rechten und Pflichten in den Organismus der Gemeinde einbezogen; zwei Vikare - einer in St. Pölten, einer in Amstetten - helfen dem Pfarrer bei der weitverzweigten Diasporaarbeit; vier auswärtige Predigtstationen: Amstetten, St. Ägyd am Neuwald, Scheibbs und Traisen, erleichtern den Diasporanen den Gottesdienstbesuch [..].“[445]

Das Wachstum in den Jahren der Los-von-Rom= Bewegung, das gerade im Großraum Wien nicht nur auf die Los-von-Rom= Bewegung zurückzuführen ist, bedingte eine Ausgestaltung der Gemeinden. In Baden, wo Robert Fronius Pfarrer war, wurde die Kirche bereits 1899 neu gestaltet, 1906 bis 1908 in Bad Vöslau der Kirchenraum ebenso grundlegend renoviert, 1913 in Traiskirchen, das seit 1901 Predigtstation war, eine neue Kirche gebaut.[446]

Oberösterreich

Ähnliches, was für Niederösterreich festgestellt werden mußte, daß nämlich evangelisches Leben bereits deutlich vor der Los-von-Rom= Bewegung sich in geordneten und sich fortentwickelnden Bahnen konstituierte, muß in noch stärkerem Maße für Oberösterreich festgestellt werden.

Seitens der Los-von-Rom= Agitatoren wurde das sowie die pietistische Tradition mancher oberösterreichischer Gemeinden als Hemmschuh zur Ausbreitung der Bewegung gewertet. Dazu kam die fehlende Zentralinstanz, die allein lokale Konflikte zu regulieren im Stande gewesen wäre: „Die Bewegung hätte nicht werden können, was sie geworden ist, wenn die Gemeinden allerhand Bindungen unterworfen gewesen wären.[447]

Indessen ist nicht zu verkennen, dass dies hohe Maß von Unabhängigkeit doch auch bedenkliche Erscheinungen gezeitigt hat. Schwere Konflikte zwischen Pfarrern und Presbyterien sind jetzt in Österreich [scl. Oberösterreich] endemisch geworden. [..] In den alten Gemeinden ist zuviel alte und verrostete Tradition, in den neuen Gemeinden gar keine. Beides gefährdet eine gesunde Entwicklung des Gemeindelebens. [..] Wir [scl. der Zentralausschuß] müssen vor

---

445 Hochstetter, Evang. Kirche in NÖ, 20f.
446 Vgl. Fronius, 41f.
447 Sic!

allem theoretisch die Presbyterien zu beeinflussen suchen, und zwar durch Veranstaltung evangelischer Gemeindetage in den einzelnen Kronländern."[448]

Trotz der eigenen Gemeindecharakteristik und der Skepsis gegenüber der Los-von-Rom= Bewegung verband etliche Gemeinden vieles mit dem Deutschen Reich. Bad Ischl war erst durch die Kuraufenthalte des evangelischen deutschen Adels entstanden; 1860 war auf Betreiben des Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin eine evangelische Schulgemeinde gegründet worden; damit war auch die Abhaltung evangelischer Gottesdienste verbunden, die durch (reichs-) deutsche Geistliche gehalten wurden. Pfarrer Krabbe aus Mecklenburg konnte mit Vertretern der Ischler Gemeinde 1874 in einer Audienz bei Franz Joseph wesentliche Schritte hin zu einer Gemeindegründung erwirken. 1881 wurde schließlich die neue Kirche geweiht, Festprediger war Pfarrer Jahn aus Schwerin. Bereits einen Tag vor der Kirchweih waren die Glocken geweiht worden, die nach den Hauptförderern benannt waren: „Franz Joseph I., Kaiser von Österreich", „Wilhelm I., Kaiser von Deutschland"[449] und in Erinnerung des Toleranzpatentes „Kaiser Joseph II."; 1880 hatte der Großherzog eine Orgel gespendet.

Diese Kontakte zum Hochadel des Deutschen Reich rissen in Oberösterreich bis zum Ende der Monarchie nicht ab. Als im Jahre 1908 Hans Koch in Gmunden als Superintendent in sein Amt eingeführt wurde, wohnten neben österreichischen Adeligen und hohen Verwaltungsbeamten zahlreiche Hocharistokraten bei: der Herzog und die Herzogin von Cumberland, Prinz Georg Wilhelm, Prinzessin Olga, Großherzog Friedrich von Mecklenburg-Schwerin mit seiner Gemahlin Großherzogin Alexandra und Prinzessin Marie Luise von Baden.[450] Das wäre nur bei der leisesten Gefahr einer politischen Vereinnahmung der Veranstaltung nicht denkbar gewesen.

In jene Jahre, in denen die Los-von-Rom= Bewegung um sich griff, fällt auch der weitere entscheidende Ausbau von Ischl. 1902 wurde eine eigene Vikarsstelle für Ischl errichtet, womit die Voraussetzung geschaffen worden war, daß im gleichen Jahr noch Bad Ischl selbständige Pfarrgemeinde wurde, in der ab 1907 Friedrich Selle als Pfarrer wirkte.[451]

Von der Terminisierung gilt Ähnliches auch für Braunau. Hier entwickelte sich seit spätestens 1876 evangelisches Leben; zum Durchbruch kam es aber erst in den Los-von-Rom= Jahren, auch wenn die Bewegung hier nur unwesentliche Übertritte zu verzeichnen hatte; hier hat man vielmehr den Einfluß der Gründerzeit zu verzeichnen. 1899 wurde Braunau selbständig. Daß dieses Anwachsen nur indirekt etwas mit der Los-von-Rom= Bewegung zu tun hat, erkennt man an der Wahl der Geistlichen, die nicht aus dem Deutschen Reich stammten. In Bad Ischl wurde erster eigener Geistlicher ein Kärntner: Emil Hein, der Pfarrer in Goisern war. Erster Pfarrer in Braunau wurde der Budapester Oskar Lukacs.[452]

Ein drittes Beispiel aus Oberösterreich mag das Dargestellte abrunden: Vöcklabruck. Bereits 1864 wurden erste Schritte zur Bildung einer selbständigen Gemeinde unternommen; aber erst 1868/ 69 wurde Vöcklabruck Filialgemeinde.

---

448 [anonym], Bericht über Studienreisen in Ober-Österreich, Salzkammergut und Steiermark, Mai und Juni 1913; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26, 3f.

449 Die Benennung „Wilhelm I., Kaiser von Deutschland" muß wohl als politisches Bekenntnis gewertet werden, denn Wilhelm war keineswegs „Kaiser von Deutschland", sondern „deutscher Kaiser".

450 Vgl. Art. „Österreich"; in: Wartburg 28/ 1908, 283

451 Vgl. Temmel, 122f.

452 Vgl. Temmel, 126

Bereits 1870 erteilte allerdings der Oberkirchenrat die Bewilligung zur Bildung einer eigenständigen Pfarrgemeinde.

Unmittelbar nach der Gemeindegründung bestand dringende Veranlassung, an einen Kirchbau zu denken. Nach Vorarbeiten ab 1871 konnte 1872 die Grundsteinlegung stattfinden; der Bau erfolgte wieder unter Förderung reichsdeutscher Fürsten wie auch Franz Josephs. 1875 konnte schließlich die Kirchweih begangen werden.[453]

Die Los-von-Rom= Bewegung „fand in unserem Gebiet keinen Widerhall. Das Eintrittsbuch weist in den fraglichen Jahren keinen Übertritt auf, bei dem politische Gründe mitbestimmend gewesen sein könnten".[454] Diese für die Los-von-Rom= Bewegung schlechte Lage erkannte man auch seitens des Evangelischen Bundes, der der Situation aus einer Distanz etwas überheblich beurteilt. „In O.Ö. herrscht altlutherische Orthodoxie vermischt mit einem Zuschuss von Pietismus und Gemeinschaftschristentum [..]. [Eine Errichtung von Vikariaten] ist aus zwei Gründen wünschenswert: erstlich haben die meisten altösterr. Geistlichen von dem pietistischen Einschlag recht wenig angenommen und stehen noch in einem sehr äusserlichen Christentum. Das ist ein Erbteil des Koch'schen Regimentes, und der jetzige Senior Koch in Linz führt es im Geiste seines Vaters, des ehem. Superintendenten in Wallern, unverändert weiter [..]. Eine religiöse Vertiefung der o.ö. Kirche [scl. i. S. der Los-von-Rom= Bewegung] ist bitter notwendig. Die zweite Veranlassung, womöglich reichsdeutsche Vikare dorthin zu senden, ist die dortige Verständnislosigkeit für nationale Aufgaben."[455] - Zweiteres scheint in Anbetracht der in Oberösterreich starken Frömmigkeitstradition das wichtigere Motiv gewesen zu sein.

Dennoch gab es auch in Oberösterreich in den Jahren der Los-von-Rom= Bewegung deutliche personelle Zuwächse in manchen Gemeinden. Ein Beispiel dafür ist Linz; wobei es sich dabei typischerweise um eine Stadt handelt, wo die Los-von-Rom= Gedanken im alpenländischen Raum eher Fuß faßten als in den Landgebieten. Die Los-von-Rom= Bewegung fällt für Linz in die Zeit der Pfarrerschaft von August Koch. Durch sie sind der Evangelischen Gemeinde Linz bezeichnenderweise eine Reihe von Akademikerfamilien zugeführt worden, breitere Bevölkerungsschichten wurden kaum erfaßt. Trotzdem ist das bedeutende Wachstum Linz' bemerkenswert, in der Zeit Kochs (1878 bis 1928) von 1.300 auf 4.300 Seelen, was jedoch weniger auf die Los-von-Rom= Bewegung, als vielmehr auf die Zuwanderung Evangelischer aus der bäuerlichen Umgebung zurückzuführen ist.[456]

Auch die Gustav-Adolf= Arbeit fand in Oberösterreich so manche Unterstützung.[457]

453 Vgl. Eichmeyer, 97ff.

454 Eichmeyer, 111

455 [anonym], Bericht über Studienreisen in Ober-Österreich, Salzkammergut und Steiermark, Mai und Juni 1913; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26, 5f.

456 Vgl. Taferner, Evang. Leben in Linz, 54f.

457 Vgl. u.a. XXXIX. Jahresbericht des Zweigvereines der evang. Gustav-Adolf-Stiftung für Oberösterreich, Salzburg und Tirol - 1900; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

Tirol

Noch trister für die Fortschritte der Los-von-Rom= Bewegung sah die Lage im „katholischen Tirol" aus. Auch hier waren die Gemeindegründungen bereits deutlich vor der Los-von-Rom= Bewegung geschehen. Die Situation ähnelt in manchem der von Oberösterreich, denn auch in Tirol sind die Anfänge evangelischen Lebens - nach dem Toleranzpatent - eng mit der Mentorenschaft evangelischer reichsdeutscher Potentaten verbunden.

Auch hierzu wieder drei Beispiele: Meran, Bozen und Innsbruck.

In Meran ging die Gründung der Gemeinde auf eine Initiative König Friedrich Wilhelms IV. zurück, der 1857 hier auf Kur war.[458] Lange jedoch war eine tatsächliche Konstituierung der Gemeinde nicht möglich, weil trotz Protestantenpatent und Konstitution und trotz Intervention beim Reichsrat die tirolischen Behörden eine Gemeindegründung unmöglich machten. Fast 15 Jahre hatte es gebraucht, daß das Protestantenpatent auch für Meran gültig wurde; die Konstituierung der Gemeinde erfolgte schließlich 1876.

Der Kirchenbau wurde durch gesellschaftliche Diskreditierung erschwert. Der „Burggräfler", eine damalige katholische Lokalzeitung, schrieb anläßlich der Kirchweihfeier: „Jeder Tiroler, der seine Religion und sein Vaterland noch aufrichtig liebt, wird diese Feier mit Schmerz und Trauer erfüllen. Gott hat uns damit sehr, sehr gestraft." Und gleich nach der Einweihung fand eine Bittprozession um die katholische Pfarrkirche statt, „damit Gott nicht Meran strafen möge wegen der Entweihung seines Bodens durch die Errichtung eines dem Götzendienst gewidmeten Hauses".[459] - Die Meraner Christuskirche wurde durch einen Berliner Architekten in neugotischem Stile entworfen und konnte 1885 vollendet werden.[460]

Auch in Bozen stehen am Beginn Impulse aus dem Deutschen Reich: Seit 1886 wurden regelmäßig Kurprediger nach Arco nahe Bozen geschickt, seit 1889 nach Gries bei Bozen; 1891 bildeten sich in Arco und Bozen Predigtstationen, was schließlich 1902 zur Selbständigwerdung der Gemeinde Bozen-Gries führte. In Bozen selbst stiegt die Anzahl der Evangelischen in den Jahren um die Jahrhundertwende von 200 auf 600 weniger wegen einer Los-von-Rom= Bewegung, als vielmehr durch die Sammlung der Protestanten beim regelmäßigen Kirchenbetrieb.

Die Anfeindungen waren auch hier groß; ein Hauptargument gegen die junge Gemeinde war der - unrichtige - Vorwurf, eine Los-von-Rom= Gemeinde zu sein.

Dennoch konnte ein Grundstück zum Kirchenbau gekauft werden, und 1906 auch die Grundsteinlegung erfolgen. 1908 wurde die Kirche eingeweiht.[461]

Am ehesten hatte die Los-von-Rom= Bewegung in Tirol Erfolge in Innsbruck, die allerdings angesichts der Fortschritte in Böhmen oder der Steiermark kaum diese Bezeichnung verdienen.

---

458 Vgl. Brauer, 48

459 Beide Zit. nach: Brauer, 51

460 Vgl. Brauer, 49

461 Vgl Lindenmeyer, 55f.

Gleichzeitig mit Meran suchte Innsbruck 1872 um Bewilligung zur Gründung einer Gemeinde an. Diese Bewilligung ließ lange auf sich warten. Erst 1875 wurde eine Genehmigung ausgesprochen, die der Gemeinde durch den Gastprediger Julius Ergenzinger beim Weihnachtsgottesdienst 1875 mitgeteilt wurde. Ergenzinger, ein Niederösterreicher, wurde auch zum ersten Pfarrer der jungen Gemeinde gewählt. Zunächst stand der Gemeinde kein geeigneter Gottesdienstraum zur Verfügung; dieser sollte erst durch den personellen Zuwachs, der auch auf die Los-von-Rom= Bewegung zurückzuführen war, angeregt werden.[462]

Ungefähr 1898 griff die Los-von-Rom= Bewegung auch auf Innsbruck über; sie brachte eine weitere Verschärfung der ohnedies strengen konfessionellen Gegensätze mit sich. Hauptträger der Los-von-Rom= Propaganda in Innsbruck war die Zeitschrift „Der Scherer", die allerdings dem germanischen Neuheidentum nahestand und deshalb zwar die Austrittsbewegung nach Kräften förderte, die Evangelische Bewegung allerdings kaum förderte;[463] der Scherer erschien zwischen 1898 und 1912 und bediente sich „schärfster Tonart in völkischen und kirchlichen Dingen", wie eine nationalistische Literaturgeschichte der Zwischenkriegszeit kommentiert.[464] Gründer des Blattes war Karl Habermann, der führende Kopf war allerdings der 1866 geborene Arthur von Wallpach, „ein Germanenheide mit allvergottenden und sonderbar christlichen Vorstellungen", wie ihn dieselbe Litraturgeschichte deutlich charakterisiert.[465]

Die Hoffnungen des Österreich-Ausschusses des Evangelischen Bundes, daß „das Blatt [immer tiefer] seine Aufgabe im Sinne der Reformation [erfaßt] und [..] sicherlich dem Evangelium noch wichtige Pionierdienste thun]wird]",[466] erfüllte sich nicht. Ähnliches gilt auch für den Ulrich Hutten= Bund.[467] Interessant ist das bewußte Zurückgreifen auf ältere antiklerikale Traditionen, wie z.B. die gegen die Jesuiten gerichteten Gedichte Hermann von Gilms († 1864).[468]

---

462 Vgl. Liebenwein, 28

463 Im Nachlaß von Arthur von Wallpach, einem der tragenden Personen des Scherer, finden sich unter den zahlreichen Dokumenten zur Los-von-Rom= Bewegung nur vereinzelt Broschüren der Evangelischen Bewegung. Vgl.: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"
Ein Gedicht Arthur von Wallpachs - „Götterdämmerung" - macht diese religiöse Indifferenz - auch durch die Liberale Theologie bedingt - deutlich (in: Der Brenner 23 / 1911, [686]):

Glitt nun zu Agni, Mithra und Phol
Auch Christus in's Reich der Sage,
Wo bietet sich uns ein rettend Symbol
Für unsere sinkenden Tage?

Welk wehen die Blätter vom Weltenbaum,
Die Sonnensöhne schwinden.
Wir müssen unsern Trost im Traum
Der Kindschaft Gottes finden.

Frische Furchen der künftigen Saat
Mag unsere Pflugschar breiten;
Gott vertrauende Mannestat
Wandelt das Antlitz der Zeiten.

464 Nadler, 906

465 Nadler, 906

466 Blätter aus der ev. Bewegung in Österreich 4 (= Mitteilungen vom Ausschuß für die Förderung der evangel. Kirche in Österreich 11), 16

467 Vgl. u.a. die Broschüre „Ulrich Hutten= Bund - 'Ich hab's gewagt'"; in der sich auch Auszüge aus den Satzungen finden; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

468 Vgl. das Flugblatt „Was Hermann von Gilm den Tirolern von heute zu sagen hat."; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

Neben Arthur von Wallpach und dem „Scherer" war in den ersten Jahren auch Paul Pogatschnigg ein Träger der Los-von-Rom= Bewegung in Innsbruck. Der Postbeamte Pogatschnigg wurde dann allerdings seiner Los-von-Rom= Agitation und seines Übertritts zum Protestantismus wegen nach Triest versetzt,[469] wo er weiter im Sinne der Los-von-Rom= Bewegung, aber durchaus auch im Sinne der Evangelischen Bewegung weiter aktiv war.

Von 1898 bis 1914 traten im Pfarrgebiet 529 Personen in die Evangelische Kirche ein, denen allerdings auch wieder 249 Austritte gegenüberstanden; also fast 50 % der Eintritte. Außerdem verzeichnete die Gemeinde einen Aufschwung in den Seelenzahlen durch Zuzug. Um 1900 umfaßte die Gemeinde rund 1.000 Personen; 1910 rund 2.700.[470]

Es ist nicht verwunderlich, daß der Wunsch nach einer eigenen Kirche laut wurde. Interessant ist aber die Unterstützung dieses Wunsches durch die politische Gemeinde Innsbruck, die der Pfarrgemeinde „fast kostenlos"[471] einen Grund für Kirche und Pfarrhaus zur Verfügung stellte. Ein Spendenaufruf erging v.a. ins Deutsche Reich.[472] - 1905 erfolgte dann der Spatenstich, 1906 die Einweihung der Christuskirche. Das Gustav Adolf= Werk hatte kräftig bei der Finanzierung mitgeholfen.[473]

Maßgebliche Kraft beim Aufbau der Gemeinde wie auch beim Bau der Kirche war der Pfarrer Arnold Wehrenfennig, dem ab 1901 mehrere Vikare beistanden.[474] Wehrenfennigs Nachfolger war dann nach dem Krieg der bekannte Los-von-Rom= Pfarrer Ludwig Mahnert, der durch die schwierigen Jahre der Zwischenkriegszeit das Gesicht der Gemeinde prägen sollte.

Kärnten

Ein Bericht aus dem Jahre 1905 faßte die Situation in Kärnten folgendermaßen zusammen: „Abgesehen von Spittal, das sich sehr langsam emporringt, u. von Villach, wo 2 Männer noch in unserem Sinne arbeiten u. die Bewegung nie ganz zum Stillstand kommen lassen (1904: 17 Ü[bertritte]), kommt nur Unterkärnthen mit Klagenfurt in Betracht. Hier steht die Sache gut, die Übertrittszahl (72) war die bedeutendste, die je dagewesen, die rührigsten Mitarbeiter sind Direktor Jahne u. Landesbeamter Egger; Pfarrer und Presbyterium hindern wenigstens nicht direkt. [...]."[475] Ansonsten hat der Bericht nichts Positives im Sinne der Los-von-Rom= Bewegung zu vermelden.

Von Interesse bei der Betrachtung der Bewegung sind vornehmlich die Städte und größeren Ortschaften, da die traditionsorientierte Bauernschaft der Los-von-Rom= Bewegung nie besondere Sympathien entgegengebracht hatte. Aber gerade auch innerhalb der Städte und größeren Gemeinden gab es in Kärnten

469 Vgl. Blätter aus der ev. Bewegung in Österreich 4 (= Mitteilungen vom Ausschuß für die Förderung der evangel. Kirche in Österreich 11), 16f.
470 Vgl. Liebenwein, 30
471 Flugblatt: Aufruf für Innsbruck", Innsbruck, im Mai 1901; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.67
472 Flugblatt: Aufruf für Innsbruck", Innsbruck, im Mai 1901; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.67
473 Vgl. Liebenwein, 30
474 Vgl. Liebenwein, 30
475 [Friedrich] Hochstetter, Bericht über die Sitzung des Vertrauensmännerausschusses des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark am 2. Februar 1905; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 2

große Unterschiede. Diese auffälligen Differenzen hängen mit der Schichtung der Kärntner Gemeinden zusammen, die sehr klar zu trennen sind.[476] In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zogen weichende Bauernsöhne in die städtischen Zentren, die sich dann in der aufkommenden Industrie, im Gewerbe oder als Angestellte und Beamte ihren Unterhalt verdienten. Diese Gruppe blieb von ihrer Frömmigkeit her allerdings weitgehend in den traditionellen Formen erhalten.

Eine andere Gruppe sind jene evangelischen Familien, die aus dem süd- und norddeutschen Raum, in kleinerem Maße auch aus der Schweiz, herkamen. Sie bedeuteten oft viel in den Städten für die wirtschaftliche und technische Entwicklung. Auch wenn also beide genannten Gruppen der evangelischen Kirche neue und entscheidende - personelle und inhaltliche - Impulse gerade im städtischen Bereich gaben, handelte es sich dabei keineswegs um Los-von-Rom= Konvertiten. Für sie alle sei zunächst nur der erste Kurator und Freund Johannes Heinzelmanns, Robert Hyrenbach, genannt. Hier ist die Situation also ähnlich wie in Oberösterreich oder Tirol, abgesehen von Innsbruck.

Erst eine kleinere dritte Gruppe waren die Menschen, die im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung zur Evangelischen Kirche stießen; ihre Motive, evangelisch zu werden bzw. zu sein, unterschieden sich grundlegend von denen der ersten beiden Gruppen.

Dennoch kam gerade in Kärnten eine gewisse Symbiose aller drei Gruppen in den Städten zustande, und der Gemeindeaufbau profitierte nicht zuletzt durch die Zuwendungen auch der reichsdeutsch getragenen Evangelischen Bewegung, wie dies am Beispiel des schon genannten Johannes Heinzelmann noch zu zeigen sein wird; allerdings mit einer charakteristischen Zeitverzögerung von rund fünf Jahren gegenüber Böhmen. Diese aufblühenden städtischen Gemeinden standen neben alten, traditionsorientierten - altprotestantischen - Gemeinden.

„In den Städten sind zwar während der letzten Jahre mehrfach Übertritte erfolgt. Die Pfarrei Klagenfurt nahm von 1899 bis 1904 über 300 Personen in die evangelische Kirche auf. Die neue Pfarrgemeinde Villach zählt unter ihren 750 Gliedern etwa 100 Neuprotestanten. [..] An freundlicher Anerkennung der evangelischen Kirche und Glaubenslehre fehlt es auch nicht, aber solche beruht oft nur auf einer farblosen Duldsamkeit, und es fehlt an der inneren Entscheidung [...].“[477]

Auch wenn in Kärnten die Los-von-Rom= Bewegung niemals so um sich griff wie bspw. in Böhmen oder in der Steiermark, so war man doch bestrebt, mit der Zeit zu gehen und die neue Bewegung positiv aufzugreifen. Beim Gustav Adolf= Fest in St. Ruprecht am Moos, einer Bauerngemeinde, kam Karl Bünker, Pfarrer und Senior in Trebesing, im Jahre 1901 auch im positivem Sinne auf die Los-von-Rom= Bewegung zu sprechen.[478]

Unter Robert Johne gestaltete sich - in den Jahren der Los-von-Rom= Bewegung - der Ausbau der Pfarrgemeinde in Klagenfurt, wobei Johne sehr bewußt auf die

476 Vgl. zur folgenden Differenzierung Bünker / Pellar / Reischer, 31f.

477 Wächtler, Evang. Kirche in Kärnten, 27

478 Vgl. Sakrausky, St. Ruprecht am Moos, 221f.

neue Bewegung zuging.[479] Die Haltung der katholischen Geistlichkeit bewirkte oftmals ein Anschwellen der Übertrittsbewegung.[480]

Ein Beispiel für eine Kärntner Übertrittsgemeinde ist St. Veit a. d. Glan. Der erste Gottesdienst nach der Gegenreformation fand in St. Veit 1897 in einem Gasthaus statt. St. Veit wurde dabei von Klagenfurt aus versorgt. Die eigentliche Geschichte der Pfarrgemeinde begann 1904 mit der Übersiedelung des Pfarrvikars Hickmann nach St. Veit. Eine moderne Beschreibung von St. Veit beklagt, daß deshalb St. Veit „keine evangelische Tradition wie die alten Toleranzgemeinden" hat.[481]

Ganz Ähnliches gilt für Althofen: Der erste evangelische Gottesdienst in neuerer Zeit wurde im Mai 1901 im Schloß Welsbach durch den Klagenfurter Pfarrer Robert Johne gehalten. Vier weitere folgten im Jahre 1902, dann bereits sechs im Jahre 1905; seit 1907 wurde regelmäßiger und v.a. öfter Gottesdienst gehalten, was eine Gemeindebildung vorbereitete, die aber erst nach dem Ersten - und mit der Erhebung zur selbständigen Pfarrgemeinde dann erst nach dem Zweiten - Weltkrieg Gestalt gewann.[482]

Ein drittes Beispiel sei für diese Art der Kärntner Gemeinden genannt: Spittal a. d. Drau, das - wie oben zitiert - 1905 positiv erwähnt wurde. Ende 1899 regte sich erstmals seit der Gegenreformation als Wirkung der Los-von-Rom= Bewegung wieder eigenes evangelisches Leben in Spittal ein. Damit setzte eine schnelle Entwicklung ein; 1904 wurde unter Vikar Julius Schacht, der aus Berlin stammte, die Filialgemeinde Spittal als Teil der Pfarrgemeinde Unterhaus gegründet. Zu ihr kamen 1907 durch Umpfarrung weite Teile des Kärntner Oberlandes. 1908 erfolgte schließlich die Grundsteinlegung zu einer eigenen Kirche, in der am 31. Oktober 1909 der erste Gottesdienst gefeiert werden konnte.[483]

Am herausstechendsten ist - in der untersuchten Beziehung - aus den Kärntner Gemeinden wohl Villach, das eng mit dem Namen des als Los-von-Rom= Vikar nach Österreich gekommenen Johannes Heinzelmann verbunden ist.[484] Seit dem 18. Jahrhundert ließen sich zunehmend Protestanten in Villach nieder, die zur Pfarrgemeinde St. Ruprecht gehörten. Seit 1896 feierten sie im Turnsaal des Gymnasiums monatlich den Gottesdienst; 1898 wurde Villach schließlich Tochtergemeinde.[485]

---

479 1904 lud Johne bspw. Anton Eisenkolb zu einem reichbesuchten Vortrag über „Ursachen und Ziele der Los-von-Rom= Bewegung" ein. Vgl. Reischer, Protestantismus in Klagenfurt (JGPrÖ), 99

480 Ein Beispiel mag das demonstrieren: Nachdem es bereits zu einem Friedhofsskandal gekommen war, erhitze v.a. die Geschehnisse rund um die Beerdigung der Tochter des Bürgermeisters Ratz aus Kirschentheuer am 21. 11. 1912 im katholischen Friedhof zu Kappel a. D. durch Pfarrer Johne; das Begräbnis konnte erst unter Heranziehung der Gendarmerie durchgeführt werden. Die Entrüstung in der Bevölkerung war jedoch so groß, daß daraufhin 76 Eintritte in die Evangelische Kirche erfolgten. Bürgermeister Ratz schenkte auf Grund dieser Vorkommnisse der Evangelischen Pfarrgemeinde Klagenfurt einen Kirchbaugrund in Ferlach. Vgl. Reischer, Protestantismus in Klagenfurt (JGPrÖ); 97

481 Heinz Sauer, in: Bünker/ Pellar/ Reischer, 84. Vgl. auch Heinrich Schlick Sohn/ Andreas Herzog/ Robert Johne (der Vorstand der evangelischen Predigtstation [St. Veit a. d. Glan]), Aufruf und herzliche Bitte [zur Spende für einen Kirchenbau], St. Veit a. d. Glan, im Frühjahr 1900; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68x. Vgl. auch Reischer, Protestantismus in Klagenfurt (JGPrÖ), 100ff.

482 H. J. Freunde, in: Bünker/ Pellar/ Reischer, 97

483 Vgl. Till Geist, in: Bünker/ Pellar/ Reischer, 126ff.; 80 Jahre Lutherkirche Spittal/ Drau, o.S.

484 Zu Heinzelmann vgl. die Arbeiten von K. Schwarz

485 Vgl. Joachim Rathke, in: Bünker/ Pellar/ Reischer, 104ff. Vgl. v.a. auch Sakrausky, St. Ruprecht, 218ff.

Villach war aber keineswegs eine typische Los-von-Rom= Gemeinde, wie schon an der Person ihres ersten Kurators Hyrenbach, einem nach Österreich immigrierten reichsdeutschen Fabrikanten, deutlich wird, sondern kann eher als Symbiose der verschiedenen Schichten städtischen evangelischen Lebens in Kärnten verstanden werden.

Dennoch trug die aufstrebende Gemeinde Villach gewisse Züge einer Los-von-Rom= Gemeinde, wie deutlich aus drei Briefen des jungen Vikars Johannes Heinzelmann an Superintendent Meyer in Zwickau hervorgeht. Die Briefe veranschaulichen gut die Situation jener Jahre. „Seit Anfang Dezember [1899] bin ich hier in Villach." Erstes Ziel des jungen Vikars war es, „die einzelnen Gemeindeglieder - es dürften 5-600 in Villach sein - sämtlich persönlich kennen zu lernen, was nicht ganz leicht ist, weil hier noch keine geordneten Verhältnisse existieren und die Evangelischen noch keineswegs allbekannt sind. [..] Was die Bewegung selbst betrifft, so schien sie anfänglich einen größeren Umfang annehmen zu wollen, als später der Verlauf gezeigt hat. [..] Trotzdem sind die Gottesdienste im hiesigen Turnsaal recht gut besucht, zum großen Teil auch von Katholiken und von der Landbevölkerung."[486]

Der junge Vikar ging die Aufbauarbeit offensichtlich recht flott an, obwohl er Superintendent Meyer noch Mitte Februar 1900 mitteilen muß, daß „meine Naturalisierung [..] bisher noch immer nicht erfolgt [ist]; auch die Bestätigung meiner Wahl durch den Oberkirchenrat ist verzögert worden, da zum zweiten Male einige beim Wahlakte untergelaufene Mängel constatiert wurden, und ich nunmehr vor etwa vier Wochen zum dritten Male habe gewählt werden müssen. [..] Wir halten jetzt wöchentlich im hiesigen Turnsaale Gottesdienst [..]; ich erteile Konfirmanden- und Übertrittsunterricht [..]."[487]

Vordringliches Ziel wurde der Bau einer eigenen Kirche, die „hoffentlich wieder etwas Leben und Bewegung [bringt]".[488] Die Probleme sind - wie die augenscheinlich auch die eingeschlagenen Lösungsvarianten - in allen diesen Gemeinden parallel: „Leider mangelt es uns an Geld, und einen Rosegger, der für uns betteln könnte wie für das glücklichere Mürzzuschlag, haben wir leider nicht."[489] Und deshalb wurde ein Spendenaufruf, datiert mit Jänner 1900, versandt, der - mit etwas abgewandelten Text - denen in Böhmen, Mähren oder der Steiermark gleicht.[490]

Ein - offenbar vom Österreich-Ausschuß erstellter - Fragebogen zur Erfassung der Gemeindesituation gibt einen guten Einblick in das Leben der Gemeinde Villach zur Jahresmitte 1900.[491] U.a. wurde darin gefragt bzw. von Heinzelmann geantwortet:[492]

486 Br. Joh. Heinzelmann an Sup. Meyer v. Villach, 20. 12. [18]99; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68x

487 Br. Joh. Heinzelmann an Sup. Meyer v. Villach, 15. 2. 1900; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68x

488 Br. Joh. Heinzelmann an Sup. Meyer v. Villach, 15. 2. 1900; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68x

489 Br. Joh. Heinzelmann an Sup. Meyer v. Villach, 15. 2. 1900; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68x

490 Johannes Heinzelmann, Aufruf zum Bau einer evangelischen Kirche in Villach, Villach, im Januar 1900, beil. zu: Br. Joh. Heinzelmann an Sup. Meyer v. Villach, 15. 2. 1900; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68x

491 Johannes Heinzelmann, [ohne Titel], beil. zu: Joh. Heinzelmann an Sup. Meyer v. Villach, 7. 5. 1900; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68x

492 Die Teile in Normalschrift sind die gedruckten Fragen; die handschriftlichen Antworten Heinzelmanns werden hier in Kursivschrift wiedergegeben.

„3. Wie ist der Besuch der Gottesdienste
im ganzen ausgezeichnet: 150-250 Personen im Durchschnitt
a. von Seiten der alten Protestanten?
befriedigend, könnte aber im einzelnen lebhafter sein.
b. von Seiten der Übergetretenen?
gut, ein Teil der Übergetretenen erscheint fast regelmäßig.
c. von Seiten der Katholiken?
Wir rechnen im Durchschnitt 20 - 25 pc bei jedem Gottesdienst [..]
4. Halten Sie öfter Familienabende?
Monatlich einmal. [..] Im Mittelpunkt steht ein Vortrag über Gegenstände aus der Re formationszeit; auch Stoffe aus dem Gebiete der allgemeinen Bildung sind nicht ausgeschlossen.
12. Welche Aussichten hat die Bewegung?
Welche Hindernisse?
Man steht hier allgemein dem Protestantismus mit Interesse und Sympathie gegen über, aber es mangelt an rechter Entschlossenheit. Einzelne Übertritte kommen weiter vor; auf ein Durchgreifen d. Bewegung ist in Villach nicht zu rechnen. Hindernisse sind uns bisher weder durch die politischen Behörden noch durch die Klerikalen in den Weg gelegt worden.
13. Welche Wünsche und Anträge haben Sie an uns zu richten?
1) Ich bitte um Unterstützung unseres Kirchenbaues, der zunächst für eine gedeihlic he Entwicklung unseres Gemeindelebens das Notwendigste ist.
2) Ich erlaube mir den Vorschlag zu machen, daß eine noch nicht zu umfangreiche aber über das Flugschriftenmaß erheblich hinausgehende Schrift verfaßt werde, die in gefälliger Darstellung und in geeigneter Ausführlichkeit die Unterschiede der protestantischen und katholischen Religion behandelt [..].
14. [..] Wann wurden Sie in den österreichischen Staatsverband aufgenommen?
bisher noch immer nicht [..]."

Die Kirche konnte schließlich im August 1903 eingeweiht werden; 1908 kam zur Kirche noch das Pfarrhaus hinzu. Die Aufbauarbeit in Villach war auf das engste mit dem Namen Johannes Heinzelmanns verbunden, der auch in der gesamtösterreichischen Kirchengeschichte der schwierigen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielte.

„Ein hoffnungsvolles Zeichen wachsenden evangelischen Lebens sind die evangelischen Liebesanstalten, die in den letzten Jahrzehnten in Kärnten entstanden. Da sind zunächst die ansehnlichen Anstalten in Waiern [..]"[493], aber auch die Gründungen der Gräfin de la Tour.[494]

Steiermark

Am zahlenmäßig augenscheinlichsten waren die Erfolge der Los-von-Rom= Bewegung in der Steiermark, einerseits in der Mur-Mürz-Furche, andererseits in der national umkämpften Südsteiermark; eine Bewegung in Graz, die anfänglich viel Beachtung fand, ebbte rasch wieder ab.

Erste Orte, an denen die Los-von-Rom= Bewegung Platz griff, waren Fürstenfeld, Stainz und Leibnitz. Auch hier ging die Bewegung von engagierten Einzelpersönlichkeiten aus. In Fürstenfeld war das bspw. Franz Muhr, ein Angestellter der Tabakindustrie. 1899 konnte bereits mit Wilhelm Ilgenstein ein eigener Seelsorger in Fürstenfeld wirken; 1902 wurde Fürstenfeld eigene Pfarrgemeinde. 1910

493 Wächter, Evang. Kirche in Kärnten, 37
494 Vgl. Wächter, Evang. Kirche in Kärnten, 39f.

konnte eine eigene Kirche eingeweiht werden, nachdem die Gemeinde sich jahrelang im „Eiskeller" zusammengefunden hatte.[495]

In Stainz war es eine lokalbekannte Persönlichkeit, die zum Ausgangspunkt der Los-von-Rom= Bewegung wurde: der Rechtsanwalt Dr. A. Kogler. In Stainz, das schließlich 1905 gemeinsam mit Rottenmann selbständig wurde, gab es vor der Los-von-Rom= Bewegung nur zwei evangelische Ehepaare. 1899 wurde jedoch im Haus des zum Protestantismus übergetretenen Dr. Kogler der erste evangelische Gottesdienst gefeiert; von da aus ergab sich binnen kurzem die Gründung der Gemeinde.[496]

Ähnliche Entwicklungen gab es in der ganzen Steiermark; weitere Orte, in denen sich evangelisches Leben konstituieren konnte, folgten rasch.

Der Bericht aus dem Jahre 1905 schildert die Situation aus Sicht der Los-von-Rom= Agitatoren: „Cilli arbeitet gut, Marburg sehr gut. Radkersburg geht der Selbständigkeit entgegen [..]. Graz weist einen bedeutenden Rückgang der Übertritte auf, zumeist veranlaßt durch die Furchtsamkeit des Presbyteriums die sich vor der ‚Proletarisierung' der Gemeinde fürchten. [..] Stainz und Rottenmann wollen selbständig werden; in beiden geht es langsam, aber doch voran. Das Mürztal hat seit Neujahr wieder eine steigende Übertrittszahl. Dagegen ist das [sic!] übrige Obersteiermark sehr wenig lebendig. Judenburg arbeitet sehr still, aber es arbeitet. In Leoben ist infolge der Konflikte in der evang. Gemeinde natürlich wieder der Altkatholizismus obenan. [..] In der Predigtstation Stainach-Irdning hat der Pfarrer von Gröbming im ganzen Jahr keinen Gottesdienst gehalten."[497]

Dennoch wurde gerade Leoben, die zweitgrößte Stadt der (heutigen) Steiermark und Sitz der Montanuniversität, eine der Hochburgen der Los-von-Rom= Bewegung. Durch die Montanhochschule gab es auch einen Zuzug protestantischer Lehrer und Studenten, die die bereits bestehende Los-von-Rom= Neigung noch verstärkten. Die evangelische Gemeinde war in Leoben seit 1881 Predigtstelle von Wald; 1899 konnte ein Vikar eingeführt werden, 1902 wurde sie eigene Pfarrgemeinde. Paul Spanuth wurde 1905 zum Pfarrer gewählt. 1909 konnte die Kirche ihrer Bestimmung übergeben werden.

Der Weg dahin war nicht ganz einfach: Zweimal hatte der Evangelische Bund der Pfarrgemeinde Wald den Vorschlag gemacht, kostenlos einen Vikar für Leoben zu stellen; erst das dritte Angebot wurde angenommen.[498] Hilmar Schaudig, der Vikar, blieb aber nicht lange; bereits 1900 kam der zweite: Gottlob Höhn aus Linz, der allerdings der Los-von-Rom= Bewegung gegenüber kritisch eingestellt ist. Dennoch wird Höhn der erste Pfarrer; er wird 1905 durch einen erklärten Befürworter der Los-von-Rom= Bewegung, Paul Spanuth, der bereits fünf Jahre in Böhmen in neuprotestantischen Gemeinden gearbeitet hatte, abgelöst.[499]

1903 stellte der damalige Mahrenberger Vikar Ludwig Mahnert, ein kräftiger Kämpfer der Bewegung in der Steiermark, in einem Vortrag vor der XVI. Gene-

---

495 Vgl. die lebhaften und anschaulichen Berichte von Ilgenstein, und u.a. Johansson, 227ff., der sich auf einen Bericht Eckardts bezieht. Vgl. auch Evangelisch in der Steiermark, 111f.

496 Vgl. Evangelisch in der Steiermark, 112; Johansson, 230ff.

497 [Friedrich] Hochstetter, Bericht über die Sitzung des Vertrauensmännerausschusses des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark am 2. Februar 1905; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, [3]

498 Vgl. Hoffmann, FS Leoben, 15

499 Vgl. Hoffmann, FS Leoben, 16ff.

ralversammlung des Evangelischen Bundes in Ulm die steirische Los-von-Rom= Bewegung und ihre Erfolge vor. Gleich an den Beginn stellte er eine für die Zeit und besondere Situation symptomatische Bemerkung. „Wir dürfen von vornherein nicht zu viel erwarten, wenn wir die Fortschritte und die Früchte der evangelischen Bewegung [..] betrachten. Die Bewegung wird ja überhaupt vielfach überschätzt."[500]

Träger der Bewegung wären nicht die Altprotestanten gewesen; diese waren „übers ganze Land zerstreut, hatten infolgedessen mit ihren Geistlichen gar keinen oder doch eine höchst mangelhafte Berührung. Sie hatten fast das ganze Jahr keinen evangelischen Gottesdienst, keine einzige Feier des heiligen Abendmahles [..]. [..] durch solche Erfahrungen eingeschüchtert, kirchlich mangelhaft versorgt, wagten unsere Glaubensgenossen in Steiermark nicht, das Haupt zu erheben."[501] - So zumindest beurteilte Mahnert die Lage; näherliegender wäre die Beurteilung, daß die größtenteils bäuerlichen Altprotestanten der Los-von-Rom= Bewegung eine natürliche Abneigung gegenüber hatten; diese war sowohl gesellschaftspolitisch als auch auf die Frömmigkeit bezogen motiviert.

Im Ergebnis hatte Mahnert aber sicherlich recht, wenn er feststellte, daß die Evangelische Bewegung nicht bei - den vorhandenen - Evangelischen ihre Stütze fand, sondern: „die evangelische Bewegung entstand im Schoße deutschbewußter Katholiken!"[502]

Hier ergab sich damit auch eine gewisse Parallelität zu Böhmen, die ein rasches Fortschreiten erst mit ermöglichte. Zwar gab es in der Steiermark - im Gegensatz zu Böhmen - eine ausgeprägtere kirchliche Struktur, doch diese trat im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung nur bedingt in den Vordergrund. Die Los-von-Rom= Gemeinden entwickelten sich weitgehend jenseits des altprotestantischen Kirchentumes. Mahnert sprach davon, daß die evangelische Kirche „neu organisiert" werden mußte. „Dies geschah von Grund aus, von unten auf."[503]

Die Übertretenden stammten dabei aus allen Ständen, wobei die „bürgerlichen Berufe" gegenüber den Bauern eindeutig vorherrschten. In manchen Teilen der Steiermark nahm die Arbeiterschaft ebenfalls einen bedeutenden Anteil ein; in Graz war die Studentenschaft von Bedeutung.[504]

Waren die Parallelitäten mit Böhmen deutlich, so sind auch Unterschiede zu erkennen: In der Steiermark wurde stets die Praxis verfolgt, „zuerst Gemeinden zu gründen und dann erst von diesen neuen Gemeinden Kirchen bauen zu lassen. Daher ist die Zahl der neuerbauten Kirchen in Steiermark nicht groß, es sind nur die Heilandskirche in Mürzzuschlag und die Kirche in Stainz, in zwei Gemeinden, an denen von Grund auf württembergische Pfarrer gearbeitet haben. Zur dritten, in Zeltweg, ist in diesem Jahre [sci. 1903] der Grundstein gelegt worden. Drei weitere folgen im nächsten Jahre. Über gesicherte Betsäle verfügen die meisten anderen Predigtorte."[505] ... Außerdem erfolgten noch mehrere Schulgründungen.[506]

500 Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, [3]
501 Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 4
502 Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 5
503 Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 8
504 Vgl. Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 12f.
505 Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 14
506 Vgl. Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 15

Ludwig Mahnert, der Referent dieser Überlegungen, war 1903 noch Vikar in Mahrenberg, einer kleinen Gemeinde in der Südsteiermark. Mahnert war ein sehr deutschbewußter Los-von-Rom= Geistlicher; die Situation in Mahrenberg paßte zu seinen Einstellungen. Von den 1.000 Bewohnern Mahrenbergs waren nicht einmal 50 evangelisch: neben den 32 Neuprotestanten fanden sich noch vier Altprotestanten. „Aber der Boden ist außerordentlich günstig. Die Neuprotestanten gehören nämlich der Mehrzahl nach zu den grundbesitzenden Bürgern des Marktes und gerade in ihren Familien ist zahlreicher evangelischer Nachwuchs vorhanden. Die anderen Bürger aber sind in ihrer Mehrzahl so strammdeutsch gesinnt, daß den Führern der entschiedenen Deutsch-völkischen in Österreich Schönerer zu seinem Ehrenbürger gewählt hat. So ist es wohl auch nicht weiter zu verwundern, daß die Mahrenberger Gemeindeverwaltung ein geräumiges Zimmer in der alten Schule fast unentgeltlich zur Abhaltung der evangelischen Gottesdienste hergegeben hat."[507]

Die Situation in Cilli glich der Mahrenbergs, was die politische Konstellation betraf; in Cilli wurde diese durch die Cillier Schulfrage nur noch weiter verstärkt. Bereits 1854 wurde Cilli als Tochtergemeinde von Laibach begründet. Die erste Kirche der Gemeinde wurde 1894 bei einem Erdbeben zerstört;[508] damit war die Gemeinde Cilli in dieser Beziehung in der gleichen Lage wie viele andere junge steirische Gemeinden, die kein Gotteshaus hatten. Die Los-von-Rom= Bewegung brachte neues Leben in die Gemeinde. Seit 1899 wurde Cilli von Fritz May betreut, der 1901 nach dem Selbständigwerden der Gemeinde ihr erster Pfarrer wurde. 1904 erfolgte die Grundsteinlegung für die Christuskirche, 1906 ihre Einweihung.[509]

Dennoch waren die Erfolge der Los-von-Rom= Bewegung in Cilli nicht überraschend hoch. Ein Berichterstatter aus dem Jahre 1907 schilderte die Situation folgendermaßen: „Die Zahl der Anwesenden [scl. beim Festgottesdienst anläßlich Kaisers Geburtstag am 18. August] war leider sehr gering. Sie betrug 70. Und wären nicht eine Anzahl evangelischer Beamter in den Kaisergeburtstagsgottesdienst gekommen, so wären nur 55 dagewesen. Pfarrer Mai [recte: May] predigte über 1. Pt. 2, 17. Die Predigt hat mir sehr gut gefallen. Bei aller Ehrfurcht vor der gesetzlichen Obrigkeit äußerte sie sich frei und offen über die nationalen, wirtschaftlichen und kirchlichen Nöte der Gegenwart in Österreich."[510]

Ähnliche politische Implikationen wie in der Südsteiermark konnte man in der - in den Quellen so benannten - „Schilchergegend" beobachten. In Voitsberg standen die Bewohner nicht zuletzt aus nationalen Gründen der Bewegung positiv gegenüber, was auch mit Straßennamen offen dokumentiert wurde: hier gab es sowohl eine Luther- wie eine Bismarckgasse; letztere führte sogar auf den Hauptplatz.[511]

Ansonsten war in der Schilchergegend - bzw. der Mittelsteiermark - Stainz das Wahrzeichen evangelischen Lebens. Hier in Stainz wurde die erste Los-von-Rom= Kirche ihrer Bestimmung übergeben.[512]

---

507 Möbius, 10f.
508 Vgl. Pertassek, 130
509 Vgl. Pertassek, 220f.
510 [?] Weichelt, Bericht des Pfarrers Weichelt in Zwickau über seine Visitationsreise nach Steiermark, Bukowina etc., o.J. [1907]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 2
511 Vgl. Möbius, 15
512 Vgl. Möbius, 14

Ein Mittelpunkt der Los-von-Rom= Bewegung war - zumindest anfänglich - die Landeshauptstadt Graz. Hier hatte die Los-von-Rom= Bewegung zunächst am stärksten eingesetzt. Zwischen 1898 und 1903 traten über 1.000 Personen in die Evangelische Kirche über. Zeitgenössische Berichterstatter verglichen Graz mit dem böhmischen Los-von-Rom= Ort Turn bei Töplitz.

Noch 1895 war im Gemeindebericht, den Pfarrer Dr. Karl Leidenfrost gegeben hatte, über den Zustand der Gemeinde zu lesen: „Die evangelische Gemeinde Graz mag ungefähr 1500 Seelen zählen; auf ein Wachstum ist nicht zu rechnen, weil die vielen Ehen gemischten Bekenntnisses fast ausnahmslos katholische Kindererziehung haben."[513]

Ausgangspunkt der Los-von-Rom= Bewegung in Graz war ebenso wie in Wien die Universität; in Graz waren Träger aber weniger die nationale Studentenschaft, als vielmehr die nationale Professorenschaft. Im Dezember 1898 gab es zwischen Braeunlich einerseits und zwölf Trägern des öffentlichen Lebens, zum Großteil Professoren an der Grazer Hochschulen, eine Arbeitsbesprechung. Ziel aller war es, die Los-von-Rom= Bewegung in Graz in Gang zu setzen, aber eben nur eine Los-von-Rom= und keineswegs eine Evangelische Bewegung. Die Berichterstattung faßte die Stimmung zusammen: „Eine religiöse Bewegung? Aber um Himmelswillen, davon redet man doch heutzutage nicht, wenn man Anspruch auf Bildung erheben will! An die Stelle des Römerglaubens haben wir Vertreter der steirischen Intelligenz nur das tote Nichts zu setzen für das geringe Volk, das unserm Gedankenflug in die schwindelnden Höhen der Wissenschaft nicht zu folgen vermag."[514]

Die harte Konfliktstellung zwischen der reinen Los-von-Rom= Bewegung und der Evangelischen Bewegung ist nur zu verstehen auf dem Hintergrund des Kulturkampfes in Graz, der bereits früh mit dem Darwinismusstreit 1865/ 66 auf der Universität ausbrach.[515]

Der Kulturkampf fand dann einen erneuten Höhepunkt 1898 beim Bau der katholischen Josephskirche unter Bischof Leopold Schuster. Drei Gründe führte Schuster an, die zum Bau der Josephskirche geführt hätten: Das sechzigjährige Priesterjubiläum Papst Leos XIII., das fünzigjährige Regierungsjubiäums Franz Josephs und das dreihundertjährige Jubiläum der Wiederherstellung der katholischen Religion in der Steiermark.[516] Gerade der letzte Punkt richtete sich deklarierterweise gegen die einsetzende Los-von-Rom= Bewegung. Schuster erklärte in einem Hirtenbrief eindeutig die katholische Position: „Wo der Papst ist, da ist die wahre Kirche; wo die wahre Kirche ist, da ist Christus; wo Christus ist, da ist Wahrheit und Leben. Daher nicht ‚los von Rom!', sondern ‚hin nach Rom!' muß unser Losungsruf sein."[517]

Durch die Zusammenschau von Ultramontanismus, monarchischer Treue und Klerikalismus wurde die Los-von-Rom= Bewegung in der katholischen Polemik als Los-von-Österreich= Bewegung bewertet; so auch im katholischen Grazer Volksblatt.[518] - Die Grazer Stadtverwaltung scheint aber eher liberal gesinnt ge-

513 Zit. nach: B. Zimmermann, Eckardt, 42
514 Zit. nach: Fürer, Überblick, 31
515 Vgl. Liebmann, Bewährung, 257ff.
516 Vgl. Liebmann, Bewährung, 296
517 Zit. nach: Liebmann, Bewährung, 296
518 Vgl. Liebmann, Bewährung, 296

wesen zu sein, und verzögerte den Bau der Josephskirche. Erst 1903 konnte schließlich mit dem Bau begonnen werden.

In der Zwischenzeit begann die Los-von-Rom= Bewegung weitere Kreise zu ziehen. Ähnlich wie in Böhmen fand sich auch in Graz eine bekannte Persönlichkeit, die aus dem politischen Bereich stammte, und die Ideen der Evangelischen Bewegung aufnahm: Karl Fraiß. Auch er war bei der obgenannten Versammlung in Graz 1898 anwesend. Fraiß nahm nach dem Scheitern der Versammlung Kontakt mit Braeunlich auf; und wurde damit zum „Wegbahner der neuen protestantischen Zeit für Steiermark".[519]

Was Fraiß im politisch-öffentlichen Kreisen war, das war im kirchlichen Bereich Pfarrer Karl Eckardt in Graz; er hatte bereits 1898 durch seine Teilnahme an der Dresdner Versammlung maßgeblichen Einfluß in die Stoßrichtung der Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes genommen.[520] Die kirchliche Wendung in der Entwicklung der Gemeinde setzte ein, als Pfarrer Karl Eckardt Anfang 1898 seine Arbeit in Graz antrat und sie in einem weiten gesellschaftlichen Feld entfaltete. Er gründete einen Gesangsverein, eine Ortsgruppe des Evangelischen Bundes und förderte den Zusammenhalt in der Gemeinde durch zahlreiche gesellschaftliche Veranstaltungen. „Es stellt ein besonderes Verdienst Eckardts dar, daß die Los-von-Rom-Bewegung [..] keineswegs im Nur-Politischen versandete. Eckardt verstand es nämlich meisterhaft, diese Bewegung in die geregelten Bahnen evangelisch-kirchlichen Lebens einmünden zu lassen."[521]

Dieses Grazer kirchliche Leben erblühte in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts: Es entstand ein evangelisches Krankenhaus, das sich zu einem Diakonissen-Mutterhaus entwickelte. Der von Eckardt 1899 ins Dasein gerufene Grazer Kirchenbote erwies sich als wertvolles einigendes Band für alle Gemeindemitglieder und Interessierten.[522]

1903 wurde über Graz berichtet: „Zur Bewältigung der stetig wachsenden Arbeitslast, die auf den Schultern des Grazer evangelischen Pfarrers ruht, sind diesem rührigen Manne fünf [!] Vikare beigegeben. Zwei derselben stehen gleichsam auf Außenposten, in Stainz und Fürstenfeld. Die drei anderen haben ihren Wohnsitz in Graz. Einer der drei [..] widmet sich zusammen mit dem Pfarrer der besonderen Arbeit in der Grazer Stadtgemeinde. Der andere [..] ist hauptsächlich für die Versorgung der vier Predigtstationen im Murthale (2 nördlich und 2 südlich von Graz) bestimmt. Der dritte endlich [..] arbeitet zunächst in der evangelischen Schule, einer Musteranstalt, die sich eines so guten Rufes erfreut, daß sogar zahlreiche katholische Eltern ihre Kinder dorthin senden. Auch hält [..] gerade der dritte Vikar die überaus wichtige Fühlung mit den akademischen Kreisen der Grazer Hochschulen aufrecht."[523] Bereits 1901 hatte Eckardt zur geistigen Fortbildung seiner Mitarbeiter die steirische Pfarrerkonferenz gegründet.[524]

Eckardt hatte sich seine drei Vikare, die in der Stadt Graz eingesetzt wurden, selber gesucht; sie wurden ihm nicht durch Meyer zugewiesen, wie dies die übliche Vorgangsweise war. Superintendent Meyer beriet sich mit Eckardt nicht

519 Fürer, Überblick, 41
520 Vgl. Rampler, Pfarrer, 268
521 B. Zimmermann, Eckardt, 42
522 Vgl. B. Zimmermann, Eckardt, 41f.
523 Möbius, 16
524 Vgl. B. Zimmermann, Eckardt, 43

nur über die Angelegenheiten der Grazer Gemeinde, sondern bald „der ganzen Steiermark und schliesslich ganz Österreich. Wir einigten uns über folgende Grundsätze: 1. Die neuen Evangelischen sind zu seiner Gemeinde zu sammeln; 2. Die so gebildete Gemeinde ist durch einen Vikar unter Verantwortlichkeit des Pfarrers zu pastorisieren; 3. Für den Gehalt des Pfarrers müssen die Gemeinde, der evangelische Bund und der Gustav-Adolf-Verein aufkommen. Nach diesen Grundsätzen wurde nun vorgegangen."[525]

Waren 1903 die Zukunftsaussichten noch sehr vielversprechend, so ergaben sich am Ende der Monarchie jedoch massive Spannungen in der Gemeinde, die zugleich auch soziale Konflikte waren, da das gutbürgerliche Presbyterium niedere soziale Schichten gar nicht ansprechen wollte. „Senior Eckardt hat systematisch die Intelligenzen und Potenzen in das Presbyterium gezogen; dadurch ist es dahin gekommen, dass das Pr[esbyterium] den Mittelstand und den Kleinen Mann in seinen Entschliessungen ganz beiseite geschoben hat. Jetzt rächt sich dieses System an seinem Schöpfer. Die sehr intelligenten Presbyter suchen die Führung ganz an sich zu reißen und Senior E[ckardt] auszuschalten."[526] - Eckardt konnte sich schließlich aber doch durchsetzen.

Auch wenn die Evangelische Bewegung - parallel mit der Entwicklung auch in anderen Gebieten Cisleithaniens - in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts ihre Schärfe verlor, ergab sich auch hier ein Ansteigen der Los-von-Rom= Agitation im Jahre 1908. 1908 war nicht nur das Jahr der Wahrmundaffäre, sondern 1908 wurde auch die Josephskirche fertiggestellt und eröffnet. Die Einweihung verband sich mit einem Wiederaufleben der Los-von-Rom= Bewegung; die Medien trugen diese Auseinandersetzungen kurzfristig mit wie in den ersten Tagen der Bewegung.[527]

Für die Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes war klar, daß der „Zuzug reichsdeutscher Vikare unentbehrlich" ist, „und dass die Stm. viele ihrer besten geistigen Kräfte aus dem Deutschen Reich erhalten habe. Die aus dem Deutschen Reich stammenden Geistlichen bildeten auch in den Versammlungen fast eine 2/3 Mehrheit. Wir dürfen wohl die Steiermark als das Kronland bezeichnen, in dem der Protestantismus in ganz Österreich weitaus die besten Aussichten hat."[528]

Es ist deshalb gar nicht von der Hand zu weisen, wenn seitens des Österreich-Ausschusses immer wieder von einer Neuorganisaton der Evangelischen Kirche in der Steiermark[529] gesprochen wird, die auf die lenkenden Initiativen Friedrich Meyers in Zwickau zurückgingen.[530] Während die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit nur zwei Verselbständigungen von Pfarrgemeinden - Gröbming (1852) und Graz (1856) - positive ausgedrückt: als eine Phase der Konsoli-

525 Eckardt in seinen Lebenserinnerungen, zit. nach: Rampler, Pfarrer, 269

526 [anonym], Bericht über Studienreisen in Ober-Österreich, Salzkammergut und Steiermark, Mai und Juni 1913; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26,11; wobei angemerkt werden muß, daß Graz eine traditionell bürgerlich-intellektuelle Gemeinde - auch schon vor Eckardt - war; vgl. Begusch, 493

527 Vgl. Liebmann, Bewährung, 297ff.

528 [anonym], Bericht über Studienreisen in Ober-Österreich, Salzkammergut und Steiermark, Mai und Juni 1913; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26, 10

529 Vgl. zu den umfangreichen und verzweigten Personalbewegungen in der Steiermark in jenen Tagen Begusch, 500ff.

530 Vgl. Art. „Von der Förderung der evangelischen Kirche in Österreich"; in: Vorstandsbl. d. EvB 1913, 475f.

dierung, negativ ausgedrückt: als eine Phase der Stagnation angesehen werden muß, brachte erst die Los-von-Rom= Bewegung neue Impulse.[531]

Im Frühjahr 1905 wurde der noch nicht 50-jährige Karl Eckardt, ein treuer Mitarbeiter Meyers, zum Senior gewählt. Eine Neuorganisation war durch den Aufschwung notwendig geworden. In langen Verhandlungen wurden die Gemeinden der Steiermark aus fünf verschiedenen Kirchenkörpern, zu denen sie gehört hatten, zu einem selbständigen Seniorat vereint.[532] Standen zur Wende ins 20. Jahrhundert fünf Pfarrer und zwei Vikare im Dienste des steirischen Protestantismus, so gab es 1914 bereits 32 evangelische Geistliche in der Steiermark. Statt in 18, wie bis zum Jahre 1900, hielten sie in 141 Orten regelmäßig Gottesdienste. Die Zahl der Gotteshäuser und Pfarrhäuser war von 6 auf 13 angestiegen.[533]

Exkurs: Südösterreich und Krain

Die evangelisch-kirchliche Situation im Süden der Habsburgermonarchie erfuhr eine erste bedeutende Gestaltung durch Julius Kolatschek, der allerdings schon 1900 verstarb. Nach einer ersten Verwendung in Wr. Neustadt 1861 erwarb sich Kolatschek Verdienste um den Aufbau der südsteirischen Gemeinde Marburg; nach einigen Jahren in Hillersdorf in Österreichisch-Schlesien wechselte Kolatschek dann in sein eigentliches Wirkungsgebiet, nach Agram. Die Pfarrgemeinde Agram umfaßte ganz Kroatien und halb Dalmatien.

Die Anfänge der Agramer Pfarrgemeinde gehen auf das Jahr 1857 zurück, als der erste Gottesdienst gefeiert wurde. Wenige Jahre später wurde der Versuch unternommen, eine eigene Pfarrgemeinde zu gründen. Der Agramer Magistrat wollte allerdings daran die Bewilligung knüpfen, daß diese Gemeinde eine rein slawische sein müsse, die sich in allen ihren Handlungen ausschließlich der kroatischen Sprache zu bedienen habe".[534] - Der Nationalitätenkonflikt warf hier seine ersten überdeutlichen und kämpferischen Schatten! - Und bereits diese Vorgänge werfen ein beredtes Licht auf die Rahmenbedingungen, unter denen sich evangelische Gemeinden konstituieren mußten.

---

531 Vgl. Rampler, Pfarrer, 266. Interessant ist aber auf jeden Fall, daß auch schon vor der Los-von-Rom= Bewegung die meisten der Pfarrer nicht aus der Steiermark stammten. In den Fünfziger Jahren gab es eine „böhmische Welle". Erst in den Siebziger Jahren wurde der Anteil von Theologen aus dem heutigen Österreich stärker. „Betrachtet man im Überblick die Herkunft der 33 steirischen Pastoren/Pfarrer vom Toleranzpatent bis zum Beginn der ‚Los-von-Rom-Bewegung', ist zu sehen: Acht kamen aus der heutigen Slowakei (die meisten am Anfang), je vier aus Ungarn (davon drei aus West-, einer aus Mittelungarn), Böhmen, Schlesien und Oberösterreich, je zwei aus Süddeutschland, Mitteldeutschland und Kärnten, je einer aus Norddeutschland, Niederösterreich und der Steiermark." (Rampler, Pfarrer, 267)
Ganz anders sah die Situation für die Jahre der Los-von-Rom= Bewegung aus: „Zur Herkunft (Geburtsort) der 30 Pfarrer, die zwischen 1899 und 1919 neu in steirische Pfarrämter kamen: 5 aus Sachsen und Anhalt, 3 aus Norddeutschland, 3 aus Hessen, 3 aus Böhmen und Mähren, je 2 aus Preußisch-Schlesien und Württemberg, je einer aus Schlesien [..], Thüringen [..], Brandenburg [..], von der Insel Rügen [..] und aus Westfalen [..]. Zwei kamen aus der Steiermark, die Untersteiermark mit berücksichtigt [..], 2 aus Oberösterreich [..], je einer aus Kärnten [..], Niederösterreich [..], Vorarlberg [..]. Dies zeigt einerseits eine große Vielfalt an Herkommen und wohl auch Mentalität, wie sie wohl kaum vorher und nachher vorhanden war, andererseits auch die große Zahl von Pfarrern aus Deutschland, die in dieser Zeit in die Steiermark kamen." (Rampler, Pfarrer, 271)

532 Vgl. zur Erweiterung des steirischen Seniorates Rampler, Pfarrer, 31ff.

533 Vgl. B. Zimmermann, Eckardt, 42f.; vgl. auch [Paul] Spanuth, Art. „Die evangelische Kirche der Steiermark nach der Volkszählung von 1910"; in: Wartburg 44/1912, 420f. u. 45/1912, 426f.

534 Zit. nach: Heinzelmann, Kolatschek, 116

Die vom Magistrat auferlegte Bedingung war deshalb auch eine massive Kroatisierungsmaßnahme, weil innerhalb der Gemeinde keine Kroaten waren. Die Gemeinde bestand zum Großteil aus Deutschen, die zweite bestimmende Gruppe waren die Magyaren. Nach zwanzig Jahren wurde Agram dennoch als eigene Pfarrgemeinde anerkannt. Der Bestand der Gemeinde war damit vorerst gesichert.

In dieser gespannten Situation wurde der deutschnational ausgerichtete Kolatschek Pfarrer in Agram: „zwischen dem kroatischen und dem ungarischen Mühlstein soll die deutsche evangelische Gemeinde in Agram zerrieben werden", schrieb Kolatschek einmal in sein Tagebuch.[535]

Er sah deshalb die Vereinigung der deutschen Gemeinden beiderlei Bekenntnisse in Kroatien und Slawonien als ein Gebot der Stunde, traf aber auf keine große Gegenliebe.

Die Situation verschärfte sich noch einmal im Jahre 1898 durch das kroatische Protestantengesetz, das eine Eingliederung der evangelischen Gemeinden in die ungarische Kirche festlegte; diesmal versuchte man also dem Deutschtum der Evangelischen die Magyarisierung entgegenzustellen. Das Gesetz wurde nämlich beschlossen, obwohl Kroatien in Kultussachen autonom war.

Besonderen Angriffspunkt bot Kolatscheks Engagement in der Gustav Adolf= Arbeit, die von Kroaten und Magyaren als Versuch einer Germanisierung hart abgelehnt wurde.

Gleichzeitig ging - angeregt durch Kolatschek - allerdings eine Sammlung der Gemeinde einher: Unermüdlich suchte er alle Evangelischen, die in seinem großen Gemeindegebiet lebten. Schließlich hatte er die Gemeindeglieder in 151 politischen Gemeinden erfaßt und kam auf eine Zahl von rund 2.000 - gegenüber anfänglich 770 bekannten. Fünf Tochtergemeinden und vier Predigtstationen sind sein Werk.[536]

Der massive Anstieg der Seelenzahl war allerdings nicht nur durch eine gezielte Erfassung geschehen, sondern auch durch einen steten Zuzug, v.a. nach der Okkupation Bosniens und der Herzegowina. Der Zuzug brachte ungefähr 500 Evangelische in das Gemeindegebiet Kolatscheks.

Kolatschek unternahm regelrechte Missionsreisen in die für die Habsburgermonarchie neu erschlossenen Gebiete. Ein Jahresbericht der Pfarrgemeinde Agram berichtet von einer solchen Reise, wobei das oft verwendete Schlagwort für die Pionierarbeit beim Aufbau der Evangelischen Kirche in einem weitgehend noch nicht erfaßten Bereich fällt - „auf Vorposten": „Als einer der äußersten Vorposten der evangelischen Kirche hatte das Pfarramt in Agram auch der gänzlich verlassenen und zerstreuten Protestanten in Bosnien zu gedenken. Mit Hilfe des Zentralvorstandes der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig [..] wurde es unserem Pfarrer Herrn Dr. Kolatschek ermöglicht, [..] wenigstens die im Banjaluker Kreise (in Maglai am Verbas, Windhorst, Banjaluka, Prjedor, Brezicani, Bodlocani) seßhaften evangelischen Glaubensgenossen aufzusuchen, zu sammeln und alt und jung in mannigfacher und erfolgreicher Weise geistlich zu versorgen."[537]

---

535 Zit. nach: Heinzelmann, Kolatschek, 117
536 Vgl. Heinzelmann, Kolatschek, 119
537 Zit. nach: Heinzelmann, Kolatschek, 120

1885 kam Kolatschek mit seinen Betreuungs- bzw. Missionsreisen gar bis nach Sarajewo. Hier hatte wohl schon Jahre vorher, noch in der türkischen Zeit, der preußische Konsul Blau wiederholt den Belgrader evangelischen Pfarrer zu Gottesdiensten kommen lassen; das war aber nach dem Weggang des Konsuls nicht weitergeführt worden.

Kolatschek konnte das evangelische Leben in Sarajewo soweit ankurbeln, daß es sogar zu einem Kirchenbau kam. Ein Braunschweiger, der Gutsbesitzer Alfred Ebeling, wurde das Herz der Evangelischen; er schenkte auch einen Bauplatz für den Kirchenbau. Schon 1889 konnte die Kirche eingeweiht werden.

Evangelisches Leben war im Süden der Monarchie - noch mehr als im Norden - hauptsächlich auf die deutsche Volksgruppe beschränkt, sieht man einmal von den ungarischen Minderheiten ab. Es ergab sich - und darin ähnelt die Situation aber wieder eher den Alpenländern - aber bereits vor dem Einsetzen der Los-von-Rom= Bewegung ein deutliches Wachsen der Evangelischen Kirche. In diese Situation stieß die Evangelische Bewegung, übernahm diese Ansätze, führte sie weiter ...und schrieb sie in ihren Berichten ab und an auf ihre Fahnen.

Der schon öfter in diesem Kapitel zitierte Bericht aus dem Jahre 1905 gibt auch einen gewissen Einblick auf den Zustand der Bewegung in Südösterreich und der Krain.

„Südösterreich: Der Vertrauensmann klagt über die Ängstlichkeit des Pfarrers u. des Presbyteriums in Triest; dadurch bekommt die agitatorische Methodistengemeinde Oberwasser, die jetzt leider auch ins deutsche Lager übergreift. Die deutschen Katholiken von Triest seien nicht mehr für evangel. Zusammenkünfte u. dergl. zu erwärmen. Görz hält sich auf alter Höhe, mit vereinzelten [!] Übertritten. Pola hat einen design. Pfarrer, Lic. Kurt Holtz. Derselbe hat auch schon einen Übertrittsausschuß aus deutschen Arsenalarbeitern gebildet, unter diesen einen ‚Bildungsverein' u. eine ‚Bücherei' gegründet, die unserer Sache dienen werden. [...]

Krain: Laibach ist in der Übertrittszahl gegen 1903 etwas heruntergegangen (58 : 42) Es wäre nach der Ansicht der Vertr.Männer (Pogatischnigg u. Fraiss) sogar ein Fortschritt möglich, wenn sich nicht Pfarrer Jaquemar gegen die ‚Deutsche Partei' Laibachs feindlich stellen würde. In Gottschee haben aus diesem Grunde eine Reihe von Männern von ihrer Übertrittsabsicht Abstand genommen. Nun hat Jaquemar auch nicht einen ebenfalls international gesinnten Vikar gewählt! - V[ertrauens] M[ann] Fraiß wird wenigstens den Vikar zu beeinflussen suchen. [...]“[538]

---

538 [Friedrich] Hochstetter, Bericht über die Sitzung des Vertrauensmännerausschusses des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark am 2. Februar 1905; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25. [1]

VIII.2. Die Evangelische Bewegung in Cisleithanien

VIII.2.5. Mürzzuschlag als Fallbeispiel für die Evangelische Bewegung in der Steiermark

Anfänge bei Los-von-Rom= Versammlungen

Im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung traten auch im Mürztal viele Katholiken zum evangelischen Glauben über. Im Mürztal wuchs damals die Eisen- und Stahlindustrie sehr stark. Unternehmer aus evangelischen Gebieten - also vornehmlich aus dem Deutschen Reich - kamen in die Steiermark, und Söhne aus evangelischen Familien der Obersteiermark kamen hierher und aus dem Gebiet von Rax und Ötscher, wo sich seinerzeit unter Maria Theresia Holzknechte aus dem Salzkammergut, die Geheimprotestanten waren, ansiedelten.

Am Ende des 19. Jahrhunderts nun entstand im Mürztal aus den einheimischen und den zugewanderten Protestanten eine kleine Gruppe, die von Senior Heinrich Johann Gottfried Kotschy aus Wald am Schoberpaß gelegentlich besucht und betreut wurde; die Schwierigkeit der Betreuung lag in der ungefähr 100km großen Distanz zwischen Mürzzuschlag und Wald.

Die Los-von-Rom= Bewegung, ausgelöst durch Georg Schönerer, fand hier begeisterte Anhänger. Ein zeitgenössischer handgeschriebener, leider undatierter und unsignierter Bericht aus dem Archiv der Pfarrgemeinde Mürzzuschlag schildert die Anfänge der Bewegung. Wie in anderen Gebieten auch ging die Los-von-Rom= Bewegung von politisch engagierten Laien aus. „Im November 1898 traten die Herren Ferd. Gottsmann, Peter Schweiger und Rud. Geburth, zufolge eines Aufrufes Schönerers, des nackensteifen Führers der Deutschen in der Ostmark, zusammen und en[t]falteten eine thatkräftige Agitation um der Los v. Rom Bewegung in Mürzzuschlag eine feste Grundlage zu verschaffen; [..] dieselbe war auch von Erfolg begleitet, den[n] in kurzer Zeit meldeten in Mürzzuschlag 18 Personen [..] ihren Austritt aus der röm-kath. Kirche."[539]

Bei der Gründung der evangelischen Gemeinden im Mürztal war der Evangelische Bund wesentlich beteiligt; bereits in diesen ersten Anfängen gab es entsprechende Kontakte, wobei auffällig ist, daß - wenn vom Evangelischen Bund die Rede ist - der Name „Los-von-Rom= Bewegung" zu „Evangelische Bewegung" wechselt. „Die Führer der evang. Bewegung im Reiche traten nun unter Zusicherung materieller Unterstützung mit dem Vorschlag an uns heran in Mürzzuschlag eine Predigtstation zu errichten, welchen wir, in der Hoffnung von derselben eine kräftige Unterstützung in der volkischen [sic!] Übertrittsbewegung zu finden, freudig aufgriffen."[540] - Die unterschiedlichen Motive der Bewegung(en) werden hier zum Greifen deutlich, wie auch das Motiv zum Engage-

---

[539] Ein zeitgenössischer handgeschriebener, undatierter und unsignierter Bericht ohne Titel; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [1]

[540] Ein zeitgenössischer handgeschriebener, undatierter und unsignierter Bericht ohne Titel; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [1]

ment: während der Evangelische Bund „evangelisieren" wollte, ging es den Mürzzuschlagern um die finanzielle Hilfe für die „völkische Übertrittsbewegung". ... Auf jeden Fall wurde man zwischen den Mürzzuschlager Agitatoren und den Vertretern des Evangelischen Bundes handelseins.

Im Februar („Hornung") 1899 fand die erste größere Versammlung der „hiesigen Evangelischen" statt. Ferdinand Gottsmann, der Führer der Bewegung in Mürzzuschlag, berichtete über die Verhandlungen mit dem Evangelischen Bund und stellte sich hinter die Gründung einer Predigtstation; die Errichtung wurde von der Versammlung schließlich mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen. Außerdem wurden zwei Männer, Carl Nierhaus und August Drehsel, „mit der vorläufigen Vertretung der hiesigen Evangelischen betraut".[541]

Diese Versammlungen fanden vorerst außerhalb der kirchlichen Strukturen statt. Senior Kotschy in Wald war offenbar nur bedingt miteinbezogen, denn der Bericht führt aus, daß „am folgenden Tage [..] Herrn Senior Kotschy in Wald dieser Beschluß mitgetheilt und um seine Zustimmung und Unterstützung angesucht [würde]"; was Kotschy denn auch tat. Jedenfalls motivierte Kotschy die Evangelischen von Mürzzuschlag und riet ihnen zu schnellem Vorgehen: „[..] er gab bei dieser Gelegenheit zugleich die Anregung, nicht eine Predigtstation, sondern gleich eine selbständige Pfarrgemeinde, umfassend das ganze Mürzthal bis Bruck, zu gründen."[542]

Es war ein erstes Anliegen der versammelten jungen Evangelischen, Näheres über ihre Konfession zu erfahren. Es wurde deshalb der bekannte Los-von-Rom= Sympathisant, der Wiener Pfarrer Paul von Zimmermann, zu einem Vortrag über „Wesen und Wahrheit des Protestantismus" eingeladen. Während Zimmermann „in ausgezeichneter und allgemein verständlicher Weise" das Religiöse abdeckte, sprach Gottsmann über „die Deutschfeindlichkeit des römischen Papstthums";[543] hier erkenne man bereits die Doppelschienigkeit der Bewegung in eine Los-von-Rom= Bewegung und eine Evangelische Bewegung. Es ist bezeichnend, daß Paul von Zimmermann, dem solche Gedanken sicherlich auch nicht fern standen, die konfessionell-politische Seite des Themas einem Lokalpolitiker überließ, während er sich allein auf das religiöse Gebiet, das sicherlich auch noch genug politische Brisanz enthielt, beschränkte. - Zimmermann wiederholte übrigens seinen Vortrag am nächsten Tag in Kindberg.[544]

Durch diese Agitationen angeregt, gab es bereits im April 1899 die erste größere Übertrittsfeier, bei der 16 Personen konvertierten und von Senior Kotschy in die Evangelische Kirche aufgenommen wurden.[545]

---

541 Ein zeitgenössischer handgeschriebener, undatierter und unsignierter Bericht ohne Titel; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [2]

542 Ein zeitgenössischer handgeschriebener, undatierter und unsignierter Bericht ohne Titel; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [2f.]

543 Ein zeitgenössischer handgeschriebener, undatierter und unsignierter Bericht ohne Titel; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [3]

544 Vgl. Ein zeitgenössischer handgeschriebener, undatierter und unsignierter Bericht ohne Titel; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [3f.]

545 Ein zeitgenössischer handgeschriebener, undatierter und unsignierter Bericht ohne Titel; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [4]

Erster Gemeindeaufbau

Im April 1899 wurde der Beschluß zur Errichtung einer Predigtstation, „um sodann die Bildung einer Gemeinde anzustreben",[546] offenbar noch einmal erhärtet. „Der Sprengel derselben soll die Gerichtsbezirke Kindberg und Mürzzuschlag umfassen, in denen über 700 Protestanten wohnen [..]."[547]

Gleichzeitig machte man sich Gedanken über die Finanzierung der angestrebten Predigtstation; zu bezahlen wäre ein Prediger sowie die Infrastruktur: Erforderlich wäre die Aufbringung der „Miethe eines Locals zur Abhaltung des Gottesdienstes".[548] Zu diesem Zwecke wurde die Einführung „jährlicher Beiträge der Mitglieder" beschlossen. Einmalige Ausgaben, wie für Bänke, Stühle, ein Harmonium u.a. sollten durch einmalige Spenden beglichen werden;[549] ein entsprechender Aufruf erging an alle „Glaubensgenossen".[550]

Der Spendenaufruf fand überraschenden Widerhall. Man hatte mit Einkünften von rund 400 Kronen Jahresbeiträge gerechnet; ...und erzielte 3.000 Kronen![551] Daß die Gemeinde Mürzzuschlag mit einem solchen Selbstbesteuerungssystem diese Erfolge erzielen konnte, läßt durchaus Rückschlüsse auf die hohe Motivation der Gemeindeglieder, die hauptsächlich aus Holzknechten, Bauern, Arbeitern und Handwerkern bestand, zu.[552]

In diesem Zusammenhang ist sicherlich auch eine kurze Mitteilung vom Mai 1899 zu verstehen, die Auskunft über evangelische Adelige gibt - In Schloß Graschnitz zwischen Kapfenberg und Kindberg wohnten Eberhard Graf von Zeppelin und seine Gemahlin Marie. Man hatte offensichtlich nach evangelischen Mäzenaten gesucht, die man um entsprechende Unterstützung bitten wollte.[553] Zusätzlich hoffte man noch auf die zugesagte Hilfe des Evangelischen Bundes[554] sowie auf die des Gustav Adolf= Vereines.[555] Mit dieser Ausrichtung der Bewegung auf kirchliche Belange wurde der negativen Los-von-Rom= Bewegung der

546 August Dresel / Carl Nierhaus (f. d. Vertretung der Evangelischen In Mürzzuschlag und Umgebung), Theure Glaubensgenossen!, Mürzzuschlag, im April 1899, in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [1]
547 August Dresel / Carl Nierhaus (f. d. Vertretung der Evangelischen In Mürzzuschlag und Umgebung), Theure Glaubensgenossen!, Mürzzuschlag, im April 1899, in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [1]
548 August Dresel / Carl Nierhaus (f. d. Vertretung der Evangelischen In Mürzzuschlag und Umgebung), Theure Glaubensgenossen!, Mürzzuschlag, im April 1899, in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [1]
549 August Dresel / Carl Nierhaus (f. d. Vertretung der Evangelischen In Mürzzuschlag und Umgebung), Theure Glaubensgenossen!, Mürzzuschlag, im April 1899, in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [1]
550 August Dresel / Carl Nierhaus (f. d. Vertretung der Evangelischen In Mürzzuschlag und Umgebung), Theure Glaubensgenossen!, Mürzzuschlag, im April 1899, in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag
551 Vgl. Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 17
552 Ein „Aufruf an die evangelischen Glaubensgenossen des Mürzthales" von Ende Mai (?) 1899 , in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, kann vermelden, daß „die Hauptsache, die Geldfrage [..] nahezu als gelöst zu betrachten [ist]. Die Erhaltung der Pfarre erfordert einen jährlichen Aufwand von 14-1500 Gulden. Davon sind nun bereits beiläufig 1000 Gulden von einigen hochherzigen, vermögenden Glaubensgenossen [vielleich Graf Zeppelin?] und von den Mürzzuschlager Evangelischen gezeichnet und den kleinen Rest werden die Glaubensgenossen der übrigen Mürzthaler Gemeinden bei nur kleiner Opferwilligkeit leicht aufbringen."
553 Bruno Schütz an Kotschy (?) v. Schloß Graschnitz, 29. 5. 1899; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag. Inwieweit dieser Plan umgesetzt wurde bzw. die Grafen Zeppelin Spenden tätigten, ist mir nicht bekannt.
554 Nach einer Zeitungsmeldung aus dem Jahre 1899 (Art. „Die evangelische Bewegung im Mürzthale"; in: O.R. v. 7. 7. 1899) stellte der Evangelische Bund jährlich 800 Kronen zur Verfügung.
555 Vgl. August Dresel / Carl Nierhaus (f. d. Vertretung der Evangelischen In Mürzzuschlag und Umgebung), Theure Glaubensgenossen!, Mürzzuschlag, im April 1899, in: Archiv PfrGem Mürzzuschlag, [2]

Boden entzogen und die Bewegung - auch die Los-von-Rom= Bewegung - in kirchliche Bahnen gelenkt.

Innerhalb weniger Monate hatten sich die Objekte des Interesses allein in Richtung der Religion verschoben: „Wie selten kann der Pfarrer von Wald in unsere Gegend kommen, und doch sehnen sich unsere Herzen nach der Predigt des Evangeliums [!]. Unsere Kinder wachsen ohne Religionsunterricht auf, unsere Kranken entbehren des seelsorgerischen Zuspruches, und unsere Sterbenden entschlummern ohne den Trost des heiligen Abendmahles. Dies alles soll mit Gottes und Euerer Hilfe anders werden [..].“[556]

In weiterer Folge bemühte man sich im Verein mit Pfarrer Kotschy in Wald um die Anstellung eines eigenen Seelsorgers, weshalb man auch die Errichtung einer eigenen Pfarrgemeinde, die den Bestand eines Geistlichen weitgehend garantierte, von Anfang an nicht aus den Augen ließ.

Bald fand sich auch über Vermittlung des Evangelischen Bundes ein Geistlicher: der aus Württemberg stammende Adolf Kappus, der als Mittelpunkt seiner Tätigkeit Mürzzuschlag wählte. Sein Wirkungsgebiet war neben Mürzzuschlag auch Bruck, Kindberg, Veitsch, Neuberg, Mürzsteg „und alle anderen bedeutenden Orte des Mürzthales“, wo er „regelmäßig Gottesdienst zu halten, sowie unsere Kinder im evangelischen Glauben zu erziehen“ hatte.[557]

Die Bestrebungen zur Gründung einer selbständigen Pfarrgemeinde wurden aber trotz der Anfangserfolge seitens der Glaubensgenossen in Mürzzuschlag und mit Unterstützung Senior Kotschys konsequent weiter verfolgt.

Im Juni 1899 versuchte man, Vertreter der eingepfarrten Ortschaften in die Aufbauarbeit einzubinden. Zum Vorsitzenden der Vertrauensmänner des Mürztales wurde Carl Nierhaus gewählt. Hierin ist wohl eine gewisse Skepsis gegenüber einer selbständigen Pfarrgemeinde in Mürzzuschlag zu sehen. Nierhaus sprach sich nämlich gemeinsam mit August Dresel gegen ein solches Unternehmen aus. Dennoch wurde schließlich der Antrag von Adolf Koppitz, „schnell und thatkräftig an die Gründung der Pfarre zu schreiten“, mit überwältigender Mehrheit sowie die Gründung einer Pfarre „Mürzthal“ - interessanterweise - einstimmig angenommen.[558] Das Gebiet der neuen Pfarre sollte vom Semmering bis Bruck a. M. reichen. Senior Kotschy sagte zum wiederholten Mal seine Zusicherung zu.

Im Juni 1899 konnte vom auf der genannten Versammlung eigens gegründeten „Ausschuß zur Gründung einer evangelischen Pfarre in Mürzzuschlag“[559] vermeldet werden: „das schöne Werk ist nun nahezu als gelungen zu betrachten: die evangelische Gemeinde ‚Mürzthal‘ [..] dürfte dank der Hilfe des evangelischen

---

556 August Dresel / Carl Nierhaus (f. d. Vertretung der Evangelischen in Mürzzuschlag und Umgebung), Theure Glaubensgenossen!, Mürzzuschlag, im April 1899, in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [2]

557 „Aufruf an die evangelischen Glaubensgenossen des Mürzthales“, Ende Mai (?) 1899 , in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag.

558 Vgl. Art. „Mürzzuschlag“; in: O.R. v. [?]; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

559 Im Juni 1899 stellte sich der Vorstand des Ausschusses personell folgendermaßen dar: Erster Vorsitzender des Ausschusses: Ferdinand Gottsmann; zweiter Vors.: Eugen Bleckmann; Schriftwart: Rudolf Geburth; Säckelwart: Adolf Koppitz; außerdem: Carl Nierhaus, Moritz Koppitz, Franz Heuschober, Peter Schweiger.

Bundes und einiger hochherziger, vermögender Glaubensbrüder, schon in kurzer Zeit zur Wirklichkeit werden [..]."[560]

Am 8. Oktober 1899 wurde schließlich das offizielle Ansuchen gestellt; in dem Ansuchen wurde auf die rapide Aufwärtsentwicklung hingewiesen.[561]

Es ist bei der Durchsicht der Akten auffällig, daß die Errichtung der Gemeinde in Mürzzuschlag offenbar von einer Gruppe von ungefähr zehn Personen, deren Namen immer wieder genannt werden, vorangetrieben wurde, und wenn deren Bemühungen unübersehbar sind, die Bewegung auf eine möglichst breite Basis zu stellen. Manche dieser Namen fanden sich auch in lokalen politischen Wahlausschüssen; bezeichnenderweise bei den deutschnationalen Wahlausschüssen.[562]

Im Juni folgten auch weitere Schritte in dieser Richtung: Zu einer großen Versammlung wurden neben Senior Kotschy auch Karl Fraiß aus Graz eingeladen; wahrscheinlich, um über seine Person mit dem Evangelischen Bund in Kontakt zu bleiben. Auf der Versammlung am 29. Juni 1899 konnte auch vermeldet werden, daß Vikar Kappus bereits um Aufnahme in den Mürzzuschlager Gemeindeverband angesucht habe und auch schon eine Wohnung für ihn angemietet sei.[563] Denunziationen des jungen Vikars verzögerten zwar für kurz die Entwicklung, konnten aber abgewiesen werden.[564]

Ein Vikar für Mürzzuschlag

Am 19. Juli 1899 war Vikar Adolf Kappus nach Mürzzuschlag gekommen, und am 8. Oktober desselben Jahres wurde bereits um die Genehmigung der Gründung der Pfarrgemeinde Mürzzuschlag angesucht; am 9. Juni 1900 erfolgte diese Genehmigung, weshalb am 18. November 1900 Kappus als Pfarrer eingeführt werden konnte.[565] Mürzzuschlag ist damit die älteste selbständige Los-von-Rom= Gemeinde in Österreich. Erster Kurator wurde Karl Nierhaus.[566]

Der junge Geistliche Adolf Kappus widmete sich außer diesen organisatorischen und institutionellen Fragen auch der Gemeindesammlung und dem Gemeindeaufbau; beliebtes Mittel waren dazu die Familienabende, die in Gastwirtschaften abgehalten wurden.

Die Suche nach einer eigenen Gottesdienststätte führte gleich am Beginn der Gemeinde zu massiven Auseinandersetzungen mit der Katholischen Kirche. In Kindberg gab es nämlich eine Kirche, die einem Protestanten, Herrn Humbert, gehörte, einem Protestanten aus der Pfalz. Auch wenn die Kirche Privatbesitz war, so hatte das Katholische Pfarramt seit altersher das Recht, an sechs bestimmten Tagen Gottesdienst in der Kirche zu halten, wobei dieses Recht nur selten in Anspruch genommen wurde. Kappus wurde deshalb aufgefordert, in

560 Ausschuß zur Gründung einer evangelischen Pfarre in Mürzzuschlag, „Liebwerthe Glaubensgenossen", Mürzzuschlag, im Juni 1899; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [1]

561 Der Text des Ansuchens in: Gustav Müller, FS Kapfenberg, 39

562 Z.B. Eugen Bleckmann oder Karl Nierhaus;,vgl. Art. „Gemeinderäthe und 32 Candidaten"; in: Mürzzuschlager Wochenblatt v. 24. 11. 1900

563 Vgl. Art. „Übertrittsbewegung. Evangelisches Leben im Mürzthal"; in: O.R. v. 2. 7. 1899

564 Vgl. Hermine Möbius, Art. „Mürzzuschlag"; in: Wartburg 20/ 1902, 174f., 174

565 Vgl. Eckert, Geschichte der Heilandskirche (JGPrÖ), 130

566 Vgl. Art. „Die Einweihung der evangelischen Heilandskirche in Mürzzuschlag"; in: Mürzzuschlager Wochenblatt v. 24. 11. 1900

der Georgenkirche evangelischen Gottesdienst zu halten, wozu der Besitzer gerne seine Einstimmung gab. Kappus strebte die Errichtung einer Simultankirche an, wie er es auch aus dem Deutschen Reich her kannte. Ein erster Gottesdienst fand im August 1899 tatsächlich statt.

Es folgte auf diesen Gottesdienst eine Anklage bei der Finanzprokuratur Graz wegen Besitzstörung. Das Eigentumsrecht des Besitzers wurde zwar anerkannt, aber die Katholische Kirche sei in ihrem Benutzungsrecht gestört, weil sie ihren Gottesdienst nicht in demselben Gebäude ausüben könne, in dem, wenn auch an anderen Tagen, nichtkatholische Gottesdienste stattfinden; durch solche Gottesdienste werde die Kirche „entweiht". Im darauffolgenden Prozeß wurde zwar die Anklage in erster Instanz zurückgewiesen, in weiteren Instanzen aber entsprochen. Die Weiterbenützung wurde bei Strafe untersagt.[567]

Kirchenbau

Bereits Mitte 1899 überlegte man auch den Bau einer eigenen Kirche in Mürzzuschlag;[568] weshalb man auch in der zweiten Hälfte des Jahres 1899 einen Kirchenbau-Verein gründete, dem Karl Nierhaus vorstand. Mitte November gab es bereits konkrete Überlegungen um einen Bauplatz für die Kirche; schließlich fiel die Wahl auf den Ölberg dicht oberhalb der Stadt.[569] - Die Rasanz der Entwicklung in Mürzzuschlag ist beachtlich!

Zunächst mußten die Gottesdienste noch in Gasthöfen, in Turnsälen oder anderen öffentlichen Räumen gehalten werden. Einen solchen Gottesdienst besuchte auch der bekannte Dichter Peter Rosegger auf Einladung Adolf Kappus'. In begleitenden Gesprächen dürfte der Entschluß gefaßt worden sein, daß die Evangelischen eine Kirche bekommen müssen. Der Turn- und Sparkassensaal war verweigert worden, weshalb man die Gottesdienste zuerst im Kursalon, dann im Kindergartensaal der Bleckmann'schen Eisenwerke abhielt, der bereitwillig zur Verfügung gestellt worden war.[570]

Weitere Gespräche führten zu konkreteren Plänen zur Umsetzung dieses Ziels, in die auch Industrielle des Bezirkes eingebunden wurden. Ein Aktionskomitee wurde gegründet, der die Sammlung von Mitteln übernehmen und koordinieren sollte. Ein Spendenaufruf in der üblichen Form wurde verfaßt, in dem darauf hingewiesen wurde, daß Mürzzuschlag „die erste selbständige Pfarrgemeinde in Österreich [ist], zu deren Bildung die evangel. Bewegung den Anstoß gegeben hat".[571]

Peter Rosegger wollte zunächst eine Vortragsreise nach Deutschland zugunsten des Kirchenbaues unternehmen, aber eine Erkrankung hinderte ihn daran. Da schrieb er um die Jahreswende 1899/ 1900 jenen Bittbrief,[572] der in 72 unterschiedlichen Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands und der Schweiz ver-

567 Vgl. Adolf Kappus, Der Kindberger Kirchenstreit; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 46 48
568 Vgl. Art. „Die evangelische Bewegung im Mürzthale"; in: O.R. v. 7. 7. 1899
569 Vgl. Protokoll der „Sitzung vom 12. November l.J. [1899]; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag
570 Vgl. Hermine Möbius, Art. „Mürzzuschlag"; in: Wartburg 20/ 1902, 174f., 174
571 Adolf Kappus, [Spendenaufruf ohne Überschrift]; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag. Interessanterweise findet sich ein korregiertes Exemplar des Aufrufes im Archiv EvB-Bensheim, S.185.810.63a. Hat hier Kappus seinen Aufuf gar zur Korrektur Meyers (?) abgeben müssen?
572 Der Bittbrief ist u.a. abgedruckt in: Eckert, Geschichte der Heilandskriche (JGPrÖ), 134f.

breitet wurde und der einen unerwarteten Erfolg haben sollte: arme Leute sandten Kleinstbeträge, andere größere; Roseggers Bitte sprach alle Kreise an.

In diesem Bittbrief schilderte Rosegger auch die Tätigkeit des jungen Pfarrers Kappus: „ Er wanderte in die entlegenen Täler und Wälder, steigt auf Alpenhöhen, um die einschichtigen Bekenner aufzusuchen. Er unterrichtet die evangelische Jugend, predigt den Erwachsenen und tröstet die Leidenden. Volk und Behörde erkennen, daß es sich hier nicht etwa um eine politische Propaganda handelt, vielmehr um eine große sittliche Aufgabe für die Einzelnen und die Gesellschaft."[573]

Binnen weniger Monate waren 60.000 Kronen beisammen. Senior Paul Spanuth konnte später gegenüber einer Pfarrerkonferenz erzählen, daß am Postamt Mürzzuschlag gar ein eigener Beamter eingestellt werden mußte, um die einlangenden Beiträge einzutragen und an Pfarrer Kappus weiterzuleiten.[574]

Am 17. Juni 1900 erfolgte die Grundsteinlegung. Bereits fünf Monate (!) später, am 18. November 1900, konnte die Evangelische Heilandskirche in einem großen Festakt durch Superintendent Winkler aus Arriach eingeweiht werden. Während des Festaktes wurde auch Adolf Kappus als erster Pfarrer von Mürzzuschlag in sein Amt durch Senior Kotschy eingeführt. Die Festpredigt hielt Pfarrer Kappus selbst.[575] Der Kirchenausschuß hatte schon bei der Grundsteinlegung den Namen „Heilandskirche" festgelegt, denn „nur das Evangelium von dem soll hier gepredigt werden, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist".[576] - ...womit man sich indirekt, aber sehr deutlich, gegen jegliche politische Vereinnahmung verwahrte.

Außergewöhnlich groß war die Beteiligung der Bevölkerung; die Kirche konnte bei weitem nicht alle Erschienenen fassen. Während also in der Kirche die Einweihung stattfand, hielt draußen Pfarrer Antonius aus Wien vor den vielen Hunderten aus dem Stehgreif eine Festpredigt.[577]

Gäste waren außerdem der bereits genannte bekannte Wiener Pfarrer und Sympathisant der Los-von-Rom= Bewegung Julius Antonius, der beim Abendgottesdienst eine Taufe, der Grazer Pfarrer Eckardt, der eine Trauung vornahm, und der Wiener Oberkirchenrat Dr. Witz-Stöber, der das Abendmahl feierte.[578] Der Evangelische Bund war durch Dr. Witte vertreten.[579] Rosegger stand natürlich im allgemeinen Mittelpunkt der Feierlichkeiten.[580]

---

573 Zit. nach: Eckert, Geschichte der Heilandskriche (JGPrÖ), 134

574 Vgl. Achberger, Nr. 14 / 11

575 Gem. Einladung zur Einweihung der Evangelischen Hailandskirche in Mürzzuschlag am Sonntag, den 18. November 1900; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

576 Zit. nach: Eckert, Geschichte der Heilandskriche (JGPrÖ), 141

577 Vgl. Hermine Möbius, Art. „Mürzzuschlag"; in: Wartburg 20/ 1902, 174f., 174

578 Gem. der Ordnung für den Abend-Gottesdienst bei der Einweihung der Evangelischen Heilandskirche in Mürzzuschlag am 18. November 1900, 5 Uhr abends; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

579 Vgl. Art. „Die Einweihung der evangelischen Heilandskirche in Mürzzuschlag"; in: Mürzzuschlager Wochenblatt v. 24. 11. 1900

580 Die Liste der Anwesenden umfaßt nahezu alle tragenden Persönlichkeiten der Zeit und der Los-von-Rom= Bewegung: Peter Rosegger mit Familie, Superintendent Winkler aus Arriach, Superintendenten-Stellvertreter Lichtenstettiner aus Schladming, Senior Kotschy aus Wald, Eckardt aus Graz, Ernst Schwarz aus Waiern, Josef Beck aus Mitterbach, Antonius und Ergenzinger aus Wien, Tillian aus Wr. Neustadt, Hermann aus Naßwald, Jungmayr aus der Ramsau, Prof. Dr. Witte aus Halle vom Evangelischen Bund, May aus Cilli, Höhn aus Leoben, Schiefermayer aus Rottenmann, Lehmann aus Waiern und der altkatholische Pfarrer Ferk aus Graz u.a..

Im Vorfeld der Feier, am Samstag abend davor, fand bereits ein Familienabend statt, auf dem der Grazer Goldschmied August Einspinner einen gemeinverständlichen Vortrag über „Reformation und Gegenreformation in Mürzzuschlag" hielt.[581] Pfarrer Jungmayr aus der Ramsau referierte über „Evangelisches Glaubensthum und deutsches Volksthum". Über reine Grußworte hinaus berichtete Witte vom Evangelischen Bund über die Evangelische Bewegung; daß Rosegger gefeiert wurde, war selbstverständlich.[582]

Nationale Töne wurden dann vornehmlich bei der Nachfeier angeschlagen; ein Drahtgruß wurde an Schönerer geschickt, die „Wacht am Rhein" und das „Bismarcklied" gesungen.[583] - Diese standen in einem gewissen Gegensatz zur Intention Roseggers. „Rosegger weiß natürlich, daß Los von Rom auch national und politisch ist; er weiß, daß Viele von Rom nur aus nationalen Motiven abfallen, aber er hatte in seinem Alpenlande genug Gelegenheit zu erfahren, daß die Hauptursache der Bewegung dort trotzdem religiöser Natur ist. [..] aus religiösen und humanitären, nicht nationalen Beweggründen hat Rosegger für den Bau der neuen evangelischen Kirche in Mürzzuschlag gearbeitet."[584] - Die Kirche wurde durch die Aufstellung der Orgel Mitte 1902 vollendet.

Weiteres Wachstum

Gleichzeitig entwickelte sich innerhalb der neuen Pfarrgemeinde auch an anderen Orten eigenständiges evangelisches Leben. In Bruck a. Mur konnte Mitte 1901 ein eigener Betsaal eingeweiht werden.[585]

Die kommenden Jahre waren eindeutig Jahre der Konsolidierung nach solch stürmischem Wachstum. Die Seelenzahl der Gemeinde stieg kontinuierlich.[586] Daneben geschahen Schritte zur schwierigen materiellen Sicherstellung: 1901 wurden mit einstimmigem Beschluß der Gemeindevertreter die freiwilligen Bei-

---

Außerdem waren noch zahlreiche Vereine vertreten. Die lange Liste der vertretenen Vereine dokumentiert die breite Beachtung, die die Einweihung v.a. in national gesinnten Kreisen fand: vertreten waren der Deutsche Evangelische Gesangverein aus Graz, Vertreter der Burschenschaften Allemannia, Arminia und Franconia in Graz, der Burschenschaft Leder in Leoben, der studentischen Verbindungen Tauriska in Graz, Cruxia in Leoben, Ost-Schlesier in Wien, des Deutschen Akademischen Gesangsvereines in Graz, der Verbindung Wartburg in Wien, des studentischen Gustav Adolf=Vereines, des Vereines der Deutschvölkischen in Graz u.a..
Vgl. Art. „Die Einweihung der evangelischen Heilandskirche in Mürzzuschlag"; in: Mürzzuschlager Wochenblatt v. 24. 11. 1900

581 Vollständiger Abdruck des Vortrages „Reformation und Gegenreformation in Mürzzuschlag" in: Mürzzuschlager Wochenblatt v. 24. 11. 1900

582 Vgl. Art. „Die Einweihung der evangelischen Heilandskirche in Mürzzuschlag"; in: Mürzzuschlager Wochenblatt v. 24. 11. 1900

583 Vgl. Art. „Die Einweihung der evangelischen Heilandskirche in Mürzzuschlag"; in: Mürzzuschlager Wochenblatt v. 24. 11. 1900

584 T. G. Masaryk, Art. „Peter Rosegger und Los von Rom"; in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) v. 17. 1. 1902, 97-99, 97. Im Druck heißt es beim letztzitierten Satz „ ... humanitären, meist nationalen Beweggründen ...", doch der Autor selbst - in eigener Handschrift - korrigierte den Text auf dem vorliegenden Exemplar auf obige Version, wie eine handschriftliche Anmerkung Paul Braeunlichs besagt, dem Masaryk den Artikel gesandt hatte. In: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63r

585 Vgl. Einladung zur Einweihung des neuen evangelischen Betsaales in Bruck a. M. am Sonntag, den [sic!] 16. Juni 1901 vormittags 10 Uhr; in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

586 Vgl. Eckert, Geschichte der Heilandskriche (JGPrÖ), 142: 1901 - 652; 1902 - 742; 1903 - 882; 1904 - 986; 1905 - 1085; 1906/1907 - 1200

träge in eine feste Umlage verwandelt, gleichzeitig wurde eine Kommission eingesetzt, die die Höhe der Beiträge festsetzen sollte.[587]

Dennoch war der Finanzierungsvorschlag für 1902 katastrophal: Den Einnahmen von 2.458,35 Kronen standen Ausgaben in der Höhe von 5.675,00 Kronen gegenüber; davon fielen allein 880,00 Kronen auf die Rückzahlung der Kirchenbauschuld.[588] Dessen ungeachtet beschlossen die Presbyter im März 1902 den Ankauf einer Orgel um immerhin 5.560 Kronen.[589] Die Einnahmen sollten deshalb im Jahre 1903 auf 3.000 Kronen gesteigert werden;[590] was aber angesichts der Finanzlage nahezu als humoresk oder mutig beurteilt werden kann.

Die Anschaffungen gingen weiter: Im Juli wurden Fahnen bestellt; und hierin wird wieder ein Licht auf den politischen Charakter der Bewegung geworfen, denn es werden drei Fahnen angekauft: eine schwarz-rot-goldene, eine schwarz-gelbe und eine grün-weiße.[591] Die hier genannte Reihenfolge entspricht der des Protokollbuches und wohl auch der Gesinnung der Gemeinde. Wohl ist aber zu differenzieren: Die schwarz-rot-goldene Trikolore war keineswegs die Fahne eines Staates, sondern war Ausdruck eines liberalen und noch mehr eines nationalen Standpunktes.

1903 dachte man an eine personelle Verstärkung: „Der Vorsitzende Herr Pfarrer Kappus berichtet, daß er erfahren hätte, daß der Ev. Bund nicht abgeneigt sein würde, für Bruck und Aflenz 1 Vicar auf freie Kosten anzustellen. [..] Daraufhin wurde folgender Beschluß gefaßt: Die Gemeindevertretung beauftragt Herrn Pfarrer Kappus unverzüglich mit dem Ev. Bund wegen Anstellung eines Vicars für Bruck und Aflenz in Unterhandlung zu treten mit der Bedingung, daß durch die Neuanstellung der Gemeinde keine Unkosten erwachsen."[592] - Letzterer Punkt war der Gemeinde wohl besonders wichtig ....

Im Zuge der Verselbständigung des Evangelischen Bundes f. d. O. wurde auch in Mürzzuschlag eine Ortsgruppe gegründet. Die Vorgangsweise bei der Begründung spricht aber eine beredte Sprache: Pfarrer Kappus machte den Gemeindevertretern „die Mitteilung, daß die Centralleitung des ev. Bundes in Wien bei der vorgesetzten politischen Behörde Ortsgruppen angemeldet hat, darunter auch uns, weshalb die hiesige Ortsgruppe gegründet werden muß."[593] - Offenbar hatte der Evangelische Bund f. d. O. die Ortsgruppe ohne Zustimmung, ja nicht einmal vorherige Information von Mürzzuschlag gegründet.

Im Jahre 1904 begann man allerdings auch in Mürzzuschlag mit konkreten diakonischen Maßnahmen. Auf der 8. Gemeindevertreter-Sitzung im Mai 1904 wurde unter dem Tagesordnungspunkt „Armenwesen" festgestellt, „daß für das Armenwesen unbedingt etwas gethan werden müßte, um z.B. fortlaufende kleine

---

587 Vgl. die Beschlüsse in der 3. Gemeindevertreter-Sitzung v. 13. 10. 1901 und von der 4. Gemeindevertere-Sitzung v. 12. 1. 1902; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

588 Vgl. die 4. Gemeindeverterer-Sitzung v. 12. 1. 1902; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

589 Beschluß der 7. Presbyteriums-Sitzung v. 28. 3. 1902; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

590 Beschluß der 8. Presbyteriums-Sitzung v. 3. 8. 1902; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

591 Beschluß der 9. Presbyteriums-Sitzung v. 19. 7. 1903; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

592 Beschluß der 7. Gemeindevertreter-Sitzung v. 25. 10. 1903; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

593 8. Gemeindevertreter-Sitzung v. 7. 5. 1904; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

Unterstützungen geben zu können". Das war ein in Anbetracht der finanziellen Situation der Gemeinde ein schwieriges Problem, zeugte aber auf der anderen Seite von einem wirklichen Wahr- und Ernstnehmen ethischer Werte. Deshalb wurde der Beschluß gefaßt, „daß die Gemeinde selbst die Armen-Fürsorge übernehme und bewilligte dem Pfarrer aus Gemeindemitteln ein Pauschale in Höhe von 200 Kronen pro Jahr und stellte es ihm anheim, dieselben nach seinem Gutdünken für Durchreisende, Kleider, Schuhe etc. zu verwenden."[594] - Sofort wurden konkrete Fälle besprochen und Hilfe beschlossen. Trotz der Geldsorgen machte man sich allerdings Gedanken über den Bau eines Pfarrhauses.[595]

Die bereits überlegte Bestellung eines Vikars für Bruck, wo seit 1901 ein Betsaal bestand, wurde im Sommer 1904 weiter vorangetrieben. Superintendent Meyer aus Zwickau hatte einen Vikar vorgeschlagen. „Pfarrer Kappus [..] macht [scl. dem Presbyterium] bekannt, daß der ev. Bund sich bereit erklärt habe, auf seine Kosten in Bruck a./ M. einen Vicar anzustellen und daß H. Superintendent Meyer den Vicar Hans Knak aus Halle a. d. Saale wärmstens empfohlen habe."[596] Die Wahl wurde dann einstimmig beschlossen.[597]

Schien die personelle Lage mit der Wahl Knaks gesichert, so ergab sich aber bereits ein Jahr darauf, 1905, mit dem Weggang Kappus' nach Wr. Neustadt, wieder eine Veränderung. Kappus scheint die Gemeinde vor vollendete Tatsachen gestellt zu haben: er empfahl „Inserate in der ‚Evangelischen Kirchenzeitung für Österreich[']‘ in Bielitz, sowie in den ‚Wartburg‘ erscheinen zu lassen".[598] - Auch hier überrascht wieder die Geschwindigkeit der Entwicklung: Ende Dezember des gleichen Jahres liegen bereits die Bewerbungen vor, und das Presbyterium beurteilte diese bereits.[599] - Der Bewerber Wilhelm Mühlpforth wurde daraufhin zu einer Probepredigt eingeladen.

Im März 1906 fand die Pfarrerwahl statt, wobei die Wahlbeteiligung bei knapp über 50 % lag. „Die Stimmen lauteten sämtlich auf den Namen ‚Mühlpforth‘ weshalb Herr Pfarrer Wilhelm Mühlpforth in Olmütz einstimmig als gewählt erscheint."[600] Am 20. Mai 1906 erfolgte seine Installation durch Senior Eckardt aus Graz.[601]

Daneben gab es immer wieder auch international beachtete Feierlichkeiten in Mürzzuschlag: 1904 wurde in der Gemeinde das mittelsteirische Gustav Adolf= Fest gefeiert, zu dem immerhin Dr. Dibelius aus Dresden als Festprediger angereist kam. 1908 fand gar die 46. Jahresversammlung des Gustav Adolf= Vereines in Mürzzuschlag statt, zu dem auch berühmte Namen erschienen: Oberkirchenrat Witz-Oberlin, Pfarrer Piesch aus Komotau, Univ.-Prof. Georg Loesche

---

594 8. Gemeindevertreter Sitzung v. 7. 5. 1904; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

595 Vgl. 8. Gemeindevertreter-Sitzung v. 7. 5. 1904; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

596 12. Presbyteriums-Sitzung v. 7. 8. 1904; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

597 Vgl. 12. Presbyteriums-Sitzung v. 7. 8. 1904; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

598 16. Presbyteriums-Sitzung v. 15. 11. 1905; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

599 Vgl. 17. Presbyteriums-Sitzung v. 21. 12. 1905; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag. „[..] und nur das eine [Gesuch], und zwar des Pfarrers Herrn Wilhelm Mühlfort [sic!] in Olmütz, welcher das österreichische Staatsbürgerrecht besitzt, im 32. Lebensjahr steht und verheiratet ist, - ernstlich in Erwägung kommen könne."

600 19. Presbyteriums-Sitzung v. 7. 8. 1904; in: Protokollbuch im Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag. Von 203 ausgegebenen Wahllegitimationen wurden 120 Stimmen abgegeben. Damit lag die absolute Wahlbeteiligung bei einer Gemeindegröße von rund 1.000 Seelen in jenen Tagen bei rund 10 %!

601 Vgl. Mürzzuschlag, Siebenter Jahresbericht 1907, [1]

und Erich Wehrenfennig, der spätere Präsident der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien.[602]

Pfarrer Mühlpforth sah seine Aufgabe offenbar im weiteren raschen Ausbau der Gemeinde, denn er betrieb bald den Ankauf eines Pfarrhauses. Hier vermelden die Protokolle zum ersten Mal Widerstände; das mag einerseits an der kurzen Wirksamkeit Mühlpforths in Mürzzuschlag gelegen haben, andererseits aber sicherlich an den jahrelangen massiven Belastungen der Gemeinde, der die Ressourcen auszugehen drohte.

Gemeindeaufbau und Konflikte

Die kommenden Jahre bringen - trotz aller Schwierigkeiten - dennoch eine gewisse Beruhigung mit sich. Der Jahresbericht 1907 sprach davon, daß das Jahr 1907 „ein Jahr ruhiger Weiterentwicklung" war und „nichts wesentlich neues gebracht" hatte. „Die bisher bestandenen Predigtstationen wurden im Sinne der Kirchenverfassung ‚konstituiert', Familienabende in Mürzzuschlag und Bruck brachten die Gemeindeglieder in engere Fühlung; besonders erfreulich war bei diesen Familienabenden die rege Beteiligung seitens unserer katholischen Mitchristen."[603]

Bei diesem Konsolidierungsprozeß handelte es sich um eine auch in anderen Los-von-Rom= Gemeinden beobachtbare Entwicklungsphase. Nach der raschen Konstituierung und der Schaffung der Rahmenbedingungen stellte sich eine gewisse Müdigkeit ein, die einerseits insgeheim von den handlungsgewohnten und -orientierten Gemeinden und den treibenden Kreisen der Evangelischen Bewegung gewissermaßen als Stagnation empfunden wurde, andererseits eine Regenerationsphase war, in der die - nicht immer in ihrer Bedeutung richtig eingeschätzte - innere Konsolidierung, getragen nun vornehmlich von Geistlichen, geschah.

In Mürzzuschlag geschah dieser innere Gemeindeaufbau, gewissermaßen die „Innere Mission" der Gemeinden, v.a. auch auf sozialem Gebiet. Man sammelte unter der Ägide der Fabrikantenfamilie Bleckmann Kleider, mit denen man u.a. die Konfirmanden ausstattete.[604]

Parallel zur Ausgestaltung der evangelischen Gemeindestrukturen in Mürzzuschlag wie überhaupt der Wiener Superintendenz gab es auch Überlegungen zu neuen Gemeindegrenzen: 1907 wurde über eine mögliche Veränderung der nördlichen Gemeindegrenze nachgedacht. Ein Berichterstatter des Österreich-Ausschusses, Pfarrer Weichelt aus Zwickau, behandelte mit Pfarrer Mühlpforth die kirchliche Versorgung des Semmeringgebietes. „Auf ihm [scl. dem Semmering] grenzen Steiermark und Niederösterreich aneinander. Der nächste Niederösterreichische Pfarrort ist Neunkirchen. Von hier aus fährt der Zug über 1 Stunde bis nach Semmering, von Mürzzuschlag aus 20 - 23 Minuten. Am bequemsten wäre die Bedienung des Semmerings also von Mürzzuschlag aus. Die größere Zahl der Hotels steht freilich auf niederösterreichischer Seite. Das Bedürfnis nach evangelischen Gottesdiensten ist vorhanden. In Mürzzuschlag ist wiederholt die Gottesdienstordnung von Semmering aus verlangt worden. Auch

602 Vgl. Eckert, Geschichte der Heilandskriche (JGPrÖ), 142f.

603 Mürzzuschlag, Siebenter Jahresbericht 1907, [1]f.

604 Vgl. Mürzzuschlag, Siebenter Jahresbericht 1907, 2f. Kommerzialrat Eugen Bleckmann war überdies Kurator der Gemeinde. Vgl. Mürzzuschlag, Siebenter Jahresbericht 1907, 6

könnte hier die Fürstin Bismarck gute Dienste leisten. Sie geht regelmäßig auf den Semmering. Spricht sie den Wunsch aus, hier Gottes Wort zu hören, so wird sicher sofort ein Saal zur Verfügung gestellt. Wer Beziehungen zu ihr hat, bringe ihr in schonender Weise bei, jenen Wunsch zu äußern. Jedenfalls wäre es ein großer Triumph, wenn auch auf dem Semmering ‚Gottes Wort und Luthers lehr[‘; sic!] eine Heimstätte fänden."[605]

Und 1909 gab es seitens des Brucker Vikars Hans Knak und Vertretern der Brucker Gemeinde Bestrebungen, eine eigene evangelische Gemeinde Bruck a. M. und Aflenz zu gründen.[606]

Mühlpforth trat in den Jahren seiner Wirksamkeit immer wieder auch in öffentliche Diskussionen ein, so z.B. den „Kindberger Schulkampf" bzw. „- Schulgebetsstreit", in dem es um das Gebet am Anfang und am Ende des Unterrichtes ging. In Kindberg wurde das, obwohl in einem Erlaß des steirischen Landesschulrates eindeutig geregelt, nicht entsprechend durchgeführt, worauf der Kaplan in Kindberg, Franz Königer, beim Landesschulrat interpellierte. Der Lehrkörper tagte nun zu dem Thema. „Dabei", so Königer in einem Zeitungsartikel, „führte der evangelische Pfarrer von Mürzzuschlag das große Wort, und es wurden auch farblose Gedichte aus dem Lesebuch als religiöse Übungen bestimmt".[607] Der Beschluß wurde allerdings nach Intervention Königers durch den Bezirksschulrat außer Kraft gesetzt und dafür das Vater Unser zwingend vorgeschrieben, das von Königer offenbar mit einem anschließenden Ave Maria verstanden wurde, wogegen wieder Mühlpforth protestierte.

Und nun entschied interessanterweise der Kindberger Bürgermeister, was unter dem „Vater Unser" zu verstehen sei, nämlich von „Vater Unser" bis „erlöse uns von dem Übel. Amen"; außerdem verfügte der Bürgermeister die Gebetszeiten mit acht Uhr morgens und drei Uhr nachmittags.[608] - Ein gerichtliches Nachspiel zwischen Kaplan Königer und dem Bürgermeister hatte kaum mehr Auswirkungen.

Ein anderer schwerer Konflikt, ebenfalls im Jahre 1907 ausgetragen, brach über die Friedhofsfrage auf, bei dem sich auch wieder Peter Rosegger mit einer Schilderung der Vorfälle einschaltete: Der Krieglacher Friedhofskonflikt begann, als gegen die Gewohnheit, nach der Tote ungeachtet ihrer Konfession begraben wurden, auf Verlangen des katholischen Geistlichen ein evangelisches Kind im Selbstmörderwinkel begraben werden sollte. Das Problem konnte erst gelöst werden, als - ähnlich wie beim Kindberger Schulkampf - wieder eine politische Behörde einschritt, und auf die gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam machte, die getrennte Friedhöfe vorsahen. Daraufhin einigte man sich kirchlicherseits über die Teilung des Friedhofes in einen katholischen und einen evangelischen Friedhof, ohne daß die Teilung sichtbar war.[609]

---

605 [?] Weichelt, Bericht des Pfarrers Weichelt in Zwickau über seine Visitationsreise nach Steiermark, Bukowina etc., o.J. [1907]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 3

606 Vgl. Schreiben von Hans Knak, Adalbert Kuschinsky u. Siegmund Matthei an PfrGem Mürzzuschlag v. Bruck. 23. 2. 1909: in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag

607 Franz Königer, Art. „Kindberg, 2. Dezember"; in: Grazer Volksblatt v. 6. 12. 1907. Handschriftlich - aus der Feder Mühlpforths (?), denn das vorliegende Exemplar des Artikels stammt aus dem Archiv der Evang PfrGem Mürzzuschlag - wurde angemerkt, daß „eines davon im hier eingeführten Katechismus" enthalten sei.

608 Vgl. Franz Königer, Art. „Kindberg, 2. Dezember"; in: Grazer Volksblatt v. 6. 12. 1907

609 Vgl. Mürzzuschlag, Siebenter Jahresbericht 1907, 3, wo auch der Beitrag Roseggers abgedruckt ist.

Interessanterweise ist der Jahresbericht durchaus konfessionell versöhnlich,[610] was auf ein Abklingen der antikatholischen Los-von-Rom= Stimmung rückschließen läßt; die Gemeindekonsolidierung hatte das „Anti-“ der Bewegung in weiten Bereichen auf das positive Ziel umgepolt; andererseits war diese Umorientierung schon allein durch das alltägliche Leben der Gemeinde gegeben.

Im Jahre 1907 mußten auch die ersten Todesnachrichten aus der Gründergeneration der Pfarrgemeinde bekannt gegeben werden: Rudolf Geburt(h), Franz Heuschober und Gottfried Edelbacher.[611] Ihr Tod stand für einen Generationswechsel in der Gemeinde, der mit einer Charakterwechsel einher gegangen war; es war dies eine Entwicklung, die in der gesamten Evangelischen Bewegung beobachtbar ist. - Am Ort Mürzzuschlag starben in diesem Jahre insgesamt 63 Personen; das war immerhin rund ein Viertel der Gemeinde.[612] Dennoch konnte insgesamt ein weiteres personelles Ansteigen der Pfarrgemeinde Mürzzuschlag vermeldet werden.

Die Geldsorgen scheinen die Gemeinde nicht mehr losgelassen zu haben. Im Archiv der Gemeinde findet sich ein Antwortbrief Peter Roseggers an Pfarrer Mühlpforth, der Rosegger offensichtlich um Unterstützung zur Deckung der Schulden für das Pfarrhaus gebeten hatte und ihm einen ähnlichen Aufruf wie seinerzeit beim Kirchenbau anläßlich Roseggers 70. Geburtstag (1913) vorgeschlagen hatte.

Die zurückhaltende Antwort deutete auch auf den neuen Geist der Gemeinde hin, zu dem flotte und enthusiastische Aufrufe nicht mehr passen wollten. „Ihr Plan, daß ich für die Öffentlichkeit den Wunsch aussprechen möchte, man möge gelegentlich meines 70. Geburtstages [..] die Schulden der evang. Gemeinde Mürzzuschlags tilgen, ist gewiß gut gemeint, [... unleserlich ..] eine absolut unmögliche Sache.“[613]

Aber Rosegger machte einen Gegenvorschlag, der mehr an alte Zeiten erinnerte, als ein konkreter Handlungsvorschlag zu sein, der aber sicherlich eine gewisse Spitze gegen Mühlpforth beinhaltete: „Das Naheliegendste, um das notwendige Geld endlich aufzutreiben, wäre nach meiner Meinung, daß Sie, wie sZ. [= seinerzeit] Pfarrer Kappus, eine Vortragsreise in Deutschland unternähmen, um in den evangelischen Gemeinden reicher Städte die Leute über den jetzigen Stand des evangelischen Lebens und Leidens in Österreich zu unterrichten, u. das Eintrittsgeld nach Abzug der Reisekosten Ihren Gemeindezwecke eigneten. Aber das ist nur ganz privat ein unmaßgeblicher Rat.“[614]

Die Zeit des enthusiastischen Geldsammelns mit großangelegten Aufrufen war endgültig vorbei; und die Gemeinde stand vor der Notwendigkeit, ohne besondere Projekte o.ä. den Alltag selbst zu meistern.

Der Verdacht, daß Pfarrer Wilhelm Mühlpforth - trotz aller Verdienste und eines großen Einsatzes - vielleicht nicht immer sehr diplomatisch im Umgang mit

---

610 Vgl. den Dank an den „hochwürdigen Pfarrer in Frein, Herrn P. Emmerich Monsberger“, der „in seinen hochverdienten Ruhestand“ gegangen sei (Mürzzuschlag, Siebenter Jahresbericht 1907, 4)

611 Vgl. Mürzzuschlag, Siebenter Jahresbericht 1907, 5

612 Ende 1907 zählte die Gemeinde noch 177 Personen am Pfarrort. Vgl. Mürzzuschlag, Siebenter Jahresbericht 1907, 5

613 Br. Roseggers an Pfr. W. Mühlpforth [v. Krieglach?, 1913], in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [1f.]

614 Br. Roseggers an Pfr. W. Mühlpforth [v. Krieglach?, 1913], in: Archiv Evang PfrGem Mürzzuschlag, [2]

Problemen war, drängt sich nicht nur bei der Schilderung des Kindberger Schulkampfes oder der fein formulierten Maßregelung Roseggers auf, sondern wurde gerade anläßlich des Briefes Roseggers an Mühlpforth offenkundig.

Der Brief Roseggers, respektive dessen Veröffentlichung durch Mühlpforth ohne Zustimmung des Dichters, führte übrigens zu einer breit diskutierten Krise innerhalb der Los-von-Rom= Bewegung.

VIII.2. Die Evangelische Bewegung in Cisleithanien

Exkurs:
Peter Rosegger - „Hin-zum-Evangelium“ ohne „Los-von-Rom“

Eine der interessantesten und widersprüchlichsten Gestalten im Nahfeld der Los-von-Rom= Bewegung ist der steirische Dichter Peter Rosegger.[615] Er blieb - trotz seines Engagements für die Bewegung - immer bewußt katholisch. Seine Position macht deutlich, daß auch Zeitgenossen sehr wohl schon unterscheiden konnten zwischen dem negativen Charakter des „Los-von-Rom!“ und dem positiven Ansatz des evangelischen „Hin-zum-Evangelium!“.

Der erste Förderer Roseggers war der Redakteur der Grazer Tagespost, Adalbert Svoboda; durch seine Vermittelung konnte der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Rosegger ab 1865 die Handelsschule in Graz besuchen.

In Svoboda trat dem in traditionell-frommen katholischen Elternhaus aufgewachsenen Rosegger ein ihm bisher unbekannter Charakterzug gegenüber: Svoboda war nämlich Atheist. Für den kindlich gläubigen Katholiken war das etwas völlig Ungewohntes, Aufregendes. Ist es möglich, daß ein Atheist ihm solch einen christlichen Liebesdienst erweisen konnte? Außerdem lernt Rosegger in Graz einen jungen Arbeiter kennen, der erfüllt war von den Idealen der jungen Sozialdemokratie, dem die Kirche auch nicht viel bedeutete, der aber dennoch ein braver und guter Mensch war. Und Rosegger lernt auch einen evangelischen Lehramtskandidaten, Ferdinand Schenner aus dem Salzkammergut, kennen; Rosegger wird den Kontakt zu Schenner nie mehr verlieren. Rosegger lernt also Menschen kennen, die einer anderen Einstellung anhingen, als Rosegger gelernt hatte, und dennoch achtenswerte Menschen waren. Sollten diese nicht auch selig werden können, auch wenn sie nicht der „alleinseligmachenden“ Katholischen Kirche angehörten? Roseggers Horizont bricht hier zuerst die überkommene enge katholische Dogmatik der Zeit auf.[616]

Mit Hilfe Robert Hamerlings wurden 1869 die ersten Mundartgedichte veröffentlicht. Ein Landesstipendium ermöglichte ihm Reisen durch Norddeutschland, Holland, Italien und durch die Schweiz. 1875 erschien sein erstes größeres Werk: „Die Schriften des Waldschulmeisters“, 1876 begründete er in Graz die Zeitschrift „Der Heimgarten“, die er dann bis zu seinem Tode herausgab. „Peter Rosegger hat keine neue Form gefunden, war kein ausgeklügelter Formalist und ausgefeilter Stilist, aber er kannte die Menschen seiner steirischen Heimat, kannte die Leute und das Land, kannte das, wovon er erzählte. Und bei alledem war er beileibe kein unkritischer Mann [..].“[617]

615 * 31. Juli 1843, Alpl bei Krieglach / Steiermark; † 26. Juni 1918, Krieglach
616 Vgl. Achleitner, Nr. 14 / 11
617 Wittmann, 61

Rosegger als Zeuge für die Religiosität der Los-von-Rom= Bewegung

Viktor Capesius führt in seinem Streit mit der Kirchenleitung über den Charakter der Bewegung anläßlich der Querelen um den Verein evangelischer Glaubensgenossen A.B. in Wien Peter Rosegger als Beispiel eben für den religiösen Charakter der Los-von-Rom= Bewegung an. Wenngleich Capesius hier sicherlich richtig liegt, hat man doch zu erkennen, daß die religiöse Frage in enger Wechselwirkung mit der nationalen, der politischen, der allgemein ethischen - „sittlichen" - und den Fragen der Erziehung und des Unterrichtes standen, was von den Zeitgenossen auch sehr bewußt wahrgenommen wurde.

Capesius wählte gut: Roseggers Engagement für die Evangelische Bewegung, die Capesius der Zeit entsprechend von der (negativen) Los-von-Rom= Bewegung nicht trennt und sie beide unter der Bezeichnung „Los-von-Rom= Bewegung" subsumiert, ist nicht eigennützig; der berühmte Heimatschriftsteller trat nie aus der katholischen Kirche aus, und seine Positionen entsprechen keineswegs der Schönerer-Linie, betrachtet man nur z.B. seine Position zum Antisemitismus.[618]

Der Prager Professor und spätere Politiker Thomas G. Masaryk beschäftigte sich anläßlich des Erscheinens der beiden großen religiösen Roseggerbücher, „Mein Himmelreich" und „I.N.R.I." auch mit Rosegger und seinem Engagement in der Los-von-Rom= Bewegung.[619]

In einer Erzählung (1901) läßt Rosegger seine Position zum Antisemitismus umschreiben, wobei er eine Politik gegen die Juden durchaus für realpolitisch tragbar hält, sich aber gegen jede Form der Rassendiskriminierung wehrt: „Es ist ja wahr und ich begreife, daß eine Rasse, welche man für gefährlich hält, im Zaume gehalten werden soll, ich begreife, daß aus politischen und wirtschaftlichen Gründen, und vielleicht aus noch manchen anderen, die Machtentfaltung der Juden in unseren Ländern eingeschränkt werden muß, das ist einmal politisches Recht des Selbsterhaltung eines Volkes. Aber [..] was wir da täglich vor Augen haben, das das [sic!] ist kein politischer Kampf mehr, das ist ein wahnsinniges Hetzen und Wutschnauben gegen Personen, gegen Menschen. [..]."[620] Und er erzählt, wie ein junger Passant, weil er ihn gestreift hat, einem „Greis mit wütendem Blicke nach[blickt] und [..] ganz laut [ruft]: Saujud! - Die Leute lachen, keiner ist, der dem Jungen die verdiente Ohrfeige erteilt und ich bin starr vor Entsetzen. [..]."[621]

Auch wenn Rosegger den Antisemitismus durchaus deutlich ablehnte, so engagierte er sich aber auch nicht auf der Gegenseite - daß ihn der Wiener Verein

---

618 Vgl. Rosegger, Heimgärtners Tagebuch, 234f.

619 „Rosegger weiß natürlich, daß Los von Rom auch national und politisch ist; er weiß, daß Viele von Rom nur aus nationalen Motiven abfallen, aber er hatte in seinem Alpenlande genug Gelegenheit zu erfahren, daß die Hauptursache der Bewegung dort trotzdem religiöser Natur ist. Rosegger selbst weist dies nationale Element der Bewegung ab, denn er fühlt eben religiös und über dem Nationalen fehlt ihm das Menschheitsideal; wie empört ihn darum auch der rohe Antisemitismus der jungen, in der klassischen Schule des gymnasialen Humanismus [!] gebildeten Deutschnationalen. [..] aus religiösen und humanitären, nicht nationalen Beweggründen hat Rosegger für den Bau der neuen evangelischen Kirche in Mürzzuschlag gearbeitet." (T. G. Masaryk, Art. „Peter Rosegger und Los von Rom"; in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) v. 17. 1. 1902, 97-99, 97) Im Druck heißt es beim letztzitierten Satz „ ... humanitären, meist nationalen Beweggründen ...", doch der Autor selbst - in eigener Handschrift - korrigierte den Text auf dem vorliegenden Exemplar auf obige Version, wie eine handschriftliche Anmerkung Paul Braeunlichs besagt, dem Masaryk den Artikel gesandt hatte. In: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63r

620 Rosegger, Himmelreich, 389

621 Rosegger, Himmelreich, 391

zur Abwehr des Antisemitismus zum Ehrenmitglied ernannte, geschah ohne sein Wissen und gegen seinen Willen. Mit Theodor Herzls zionistischen Bestrebungen war er aber durchaus einverstanden.[622]

Roseggers „Himmelreich"

Und es ist für Rosegger keine Frage, daß Jesus Jude ist. Seine Aufarbeitung des Lebens Jesu nennt er „I.N.R.I." (1905), ein Titel, der außer Frage stellt, daß Jesus Jude gewesen ist. Und in Abgrenzung von zeitgenössischen Überlegungen über die Nationalität Jesu, wie sie z.B. H. St. Chamberlain angestellt hat, ist für Rosegger klar: „Das [scl. Jesus] ist kein Araber und kein Germane, (..) das ist der Zimmermann aus Nazareth."[623] Und dieser Zimmermann aus Nazareth kommt in erster Linie zu seinem Volk, den Juden. Rosegger legt Jesus als Belehrung an seine Jünger in den Mund: „Suchet eure Kraft im Heimatboden. Hier im Lande der Propheten wachse der Baum, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen werden. Dann sollen die Winde kommen und den Samen hintragen in die ganze Welt."[624] Von Israel kommt das Heil, auch wenn dann - und auch diese Leseart bietet sich an - jeder „seine Kraft im Heimatboden suchen soll".

„Soll ich sagen", fragt Rosegger in „Mein Himmelreich", „wie es voraussichtlich wäre, wenn heute Christus wieder leibhaftig unter uns erschiene? [..] Das Manchestertum [!] ist sein Feind, denn er predigt die Armut und die Bedürfnislosigkeit. [..] Die Soldaten sind sein Feind, denn er lehrt, sich nicht zu verteidigen. Die Nationalen [!] sind sein Feind, denn er sagt, daß alle Menschen Brüder sind. Die Sozialdemokraten [!] sind sein Feind, denn er lehrt die Sanftmut, Genügsamkeit und Unterordnung. Die Pfaffen [!] sind sein Feind, denn er predigt, daß man im Tempel nicht Schacher treiben, [..] sondern im Geiste und in der Wahrheit anbeten solle. Die Gelehrten [!] sind sein Feind, denn er wirkt Wunder nicht durch die Wissenschaft, sondern durch die Liebe."[625]

Und an anderer Stelle drückte Rosegger pragmatisch seine Erfahrungen aus, die er in der Beziehung rein politisch Ausgerichteter zur Religion gemacht hat: „Der Socialdemokrat, der leidenschaftliche Nationale kann nicht noch dazu religiös sein, jedenfalls mangelt ihm hierfür das Bedürfnis; sein Gemüt wird ausgefüllt von anderen Vorstellungen, durch die er sich über den Alltag erhebt."[626] In dieser Diskrepanz findet auch Roseggers ambivalente Haltung zur Los-von-Rom=Bewegung ihre Begründung!

Rosegger läßt sich nicht einordnen, sein Glaube sprengt die Grenzen der politischen Landschaft. Mit Zynismus bemerkt er: „Wie gut, daß er [scl. der Heiland] aufgefahren ist in den Himmel! Sein erstes Leiden und Sterben ward der Welt zum Segen, sein zweites müßte ihr zum Fluch werden."[627]

622 Vgl. Latzke II, 290
623 Rosegger, INRI, 128
624 Rosegger, INRI, 249
625 Rosegger, Himmelreich, 60
626 Rosegger, Himmelreich, 395
627 Rosegger, Himmelreich, 61

Capesius führt weiters als Beweis des religiösen Charakters der Los-von-Rom= Bewegung Roseggers Aufruf, den Bau der evangelischen Heilandskirche zu Mürzzuschlag zu unterstützen, an.[628]

Während einer schweren Krankheit hat Rosegger sehr bewußt die vier Evangelien in der von der katholischen Kirche genehmigten Übersetzung des Leander von Ess durchgearbeitet. Da trat ihm Jesus geradezu entgegen.[629] Rosegger war ein Vertreter der sog. Pektoraltheologie, der starrem Dogmatismus genauso wie starrem Rationalismus gleich abwehrend gegenüberstand wie einem Atheismus oder einem sich an den Buchstaben klammernder Zelotismus.[630] Wissenschaft und Religion sind bei ihm nicht gegeneinander gerichtet oder, wie bei einer liberalen Theologie, aufeinander hin, sondern gehen nebeneinander her.[631] - Rosegger fand hier bei katholischen Theologen, z.B. Ottokar Kernstock, mehr Verständnis als bei Protestanten.[632]

Aus dieser Sicht der Theologie und der Kirche ergibt sich eine unterschwellige Kritik auch an der Amtskirche und ihren Vertretern und eine Nahbeziehung zum Allgemeinen Priestertum aller Gläubigen.[633]

Als Ergebnis seiner neuen Einsichten schrieb er 1899 für den „Heimgarten" einen Aufsatz: „Wie ich mir die Persönlichkeit Jesu denke". Die Zensur unterdrückte zunächst dieses Bekenntnis - es wird weiter unten noch darauf einzugehen sein.

Es gab massive Proteste kirchlicher Stellen gegen eine solche liberale Darstellung Jesu. Ein Redemptoristenpater hat Rosegger so heftig angegriffen, daß die Zensur auch in diesem Falle etliche Abschnitte zensurierte. Der Pater verglich Peter Rosegger mit dem dümmlichen Sancho Pansa, dem Diener des verwirrten Don Quichote, weil Peter Rosegger angeblich dem Wanderprediger des Evangelischen Bundes, Pfarrer Paul Braeunlich, Knappendienste leistete.[634]

Eine gewisse Verbindung zum Evangelischen Bund konnte Rosegger allerdings nicht leugnen. Der Einladung des Evangelischen Bundes vom Sommer 1900, an der Generalversammlung in Halberstadt teilzunehmen, konnte er nicht Folge leisten, bedauerte es aber. Allerdings wäre seine Position eine andere gewesen als die „Wahrung deutsch-protestantischer Interessen", wie das die genaue Bezeichnung des Bundes ausführte: Rosegger hätte gerne die Annäherung und Aus-

---

628 Vgl. Rosegger, Heimgarten, Jg. XXIV, Nov.Heft 2-1899, 143
Es ist aber bezeichend für die Position Roseggers, daß er wie zum Ausgleich auch für die Katholiken sammeln ging, als die katholische Kirche in St. Kathrein am Hauenstein abgebrannt war. Vgl. Klug, 11

629 Achberger erinnert sich in Nr. 14 / 11 an eine Erzählung Paul Spanuths, nach dem Rosegger gesagt haben soll: „Das schönste Wort Jesu sei jenes, das im Johannes-Evangelium Kap. 14, Vers 23 steht: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu Ihm kommen und Wohnung bei Ihm machen."

630 Vgl. Latzke II, 237, der darauf hinweist, daß sich Rosegger ein Christentum „zu seinem Privatgebrauche" bildete. Rosegger wandte sich auch gegen jene Darstellungen Jesu, die sich auf Ergebnisse einer historischen Forschung stützten und ihren Messias nach dem Muster von David Friedrich Strauß des Mythos entkleideten, ohne mit ihrer poetischen Erfindung einen Ersatz geben zu können: Wer nicht subjekitv in Christus ist, nicht mir innigster Liebe zu ihm steht, der schreibe über diesen Gegenstand kein Dichterwerk. Vgl. Latzke II, 252ff.

631 Vgl. Latzke II, 243

632 Vgl. Latzke II, 263

633 Vgl. Art. „Peter Rosegger. Zum 31. Juli 1903"; in: Der Scherer, 5. Jg. Nr. 29 (1903), 2-9, 6

634 Vgl. Achberger, Nr. 14 / 11

söhnung der streitenden Kirchen anbahnen geholfen, es müßte doch endlich die einigenden Momente stärker betont werden als die trennenden.[635]

Es ist übrigens überraschend, daß Rosegger gerade an Julius Antonius und seine Predigten gerät und diese als positives Beispiel einer versöhnlichen Position im Heimgarten[636] fast zur Gänze abdruckt. Julius Antonius war doch ein bekannter nationaler und bewußt protestantischer Theologe, der es in seinen Reden ab den Achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts nie an Deutlichkeit um seine Position hat fehlen lassen.

In seiner Schrift „Mein Himmelreich" (1901) stellte Rosegger ganz klar fest, daß „ich an dem Bau einer evangelischen Kirche in Mürzzuschlag nur aus humanitären und religiösen Beweggründen mitwirkte. Aus keinem anderen Grund. Die nationale Angelegenheit geht mir nahe genug, doch kann man sie nach meiner Meinung nicht mit der religiösen verquickt werden. Oder nur so weit, als man den Gottesdienst in der Muttersprache haben will."[637] Und weiter: „Ich diene weder der protestantischen, noch der katholischen Kirche, ich suche herzfroh nur dem zu dienen, dem diese Kirche gestiftet wurde, und das ist Einer!"[638]

Hin-zum-Evangelium als Hauptsache

Der Dichter war auch bereit, für die Konversion seiner Kinder zur evangelischen Kirche eine Dankwallfahrt nach Mariazell zu unternehmen;[639] und die Evangelische Kirche in Mürzzuschlag, die ihr Bestehen dem Dichter verdankt, ist eine der ganz wenigen neuen evangelischen Kirchen, in der ein - von Rosegger erwünschtes - Marienbildnis zu sehen ist.

Auf derselben Linie liegt auch ein Brief Roseggers an ein katholisches Elternpaar, dessen Kind zur Evangelischen Kirche konvertiert waren: „Sie sollten sich vielmehr darüber freuen, daß ihr Sohn, der in der römischen Kirche keine religiöse Befriedigung mehr fand und in Gefahr war, für den christlichen Glauben, ja überhaupt für den Glauben an Gott verloren zu gehen, in der evangelischen Kirche und durch sie wieder christlichen Boden und christlichen Rückhalt gefunden habe."[640]

In einem Brief an den Mürzzuschlager Pfarrer Adolf Kappus hat Rosegger erklärt, warum er die vielfache angeregte Konversion für sich ablehnt: Er wäre ein treuer Verehrer der Mutter Jesu und hätte tiefe Freude an den ergreifenden Gottesdiensten seiner Katholischen Kirche.[641] In vielen Bereichen - wie z.B. dem Engel- oder Teufelsglauben - stand Rosegger aber durchaus auf dem Boden des Protestantismus.[642]

---

635 Vgl. Latzke II, 266
636 Heimgarten XXV., 110ff.
637 Rosegger, Himmelreich, 329 - Anm. 1)
638 Rosegger, Himmelreich, 330
639 Vgl. Barton, 156
640 Zit. nach: Entz, 400 Jahre Protestanten, 30f.
641 Vgl. Achberger, Nr. 14 / 11
642 Vgl. Latzke II, 241

Rosegger vertrat eine tiefe Beziehung zu Maria. „[..] was hat aus dieser evangelischen [in den Evangelien bezeugten] Maria die katholische Kirche für eine unvergleichliche Gestalt geschaffen [..].“[643] Und dann erzählt Rosegger alle katholischen Attribute Mariens auf.

„Das katholische Herz [..], es hängt an keinem kirchlichen Abbilde mit so tiefer Liebe, als an dem unserer lieben Frau. Das zeigt sich besonders wieder in der gegenwärtigen religiösen Bewegung. Alles andere der Kirche giebt mancher gerne hin, nur die Mutter Jesu, der die Protestanten so kühl gegenüberstehen, mag er nicht verlassen. Aber ich kenne auch evangelische Kirchen, in denen ein Bild Mariens aufgestellt ist. Das leuchtet wie Sonnenschein durch den dämmernden Raum. Die Verehrung der Mutter des Heilandes steht mit dem Evangelium keinesfalls in Widerspruch. Der Protestantismus ist wohl nur deshalb gegen sie aufgetreten, weil sie [..] eine Fratze geworden war, und ist in der Ablehnung zu weit gegangen. An ihm wäre es, diesem dem deutschen Gemüte so sehr entsprechenden Liebfrauen-Kultus ins evangelische Licht zu stellen.“[644] In Mürzzuschlag wurde das auf Betreiben Roseggers versucht.

Rosegger war bei allem seinem bewußt katholischem Bewußtsein und seinem kirchlichen Engagement durchaus kritisch gegenüber der kirchlichen (Schul-) Theologie. „Je mehr ich Theologie lese, je kälter wird mein Glaube, und wenn dieser erfroren ist, wozu dann Theologie? Wenn wir wieder recht kindlich sollen glauben können, so müssen wir alle gelehrten Werke über Gott - zum Teufel werfen“.[645] Hier kommt eine gewisse liberale Sicht der Theologie zum Ausdruck. Im Abschlußsatz zu einer „Tagebucheintragung“ im Heimgärtners Tagebuch schätzt er 1905 die Fähigkeiten Fürsterzbischofs Kardinals Katschthalers von Salzburg mit den Worten ein: „Scholastik zwar recht gut, aber in Religion ungenügend, lieber Kardinal!?“[646]

Aber nichts weniger als ein theologisch liberal denkender Mensch war Rosegger; er wehrte sich gegen jede Form (katholischer) Scholastik, aber genauso wehrte er sich gegen jede Form weltlicher Theologie; viel eher war Rosegger ein mystisch veranlagter tiefgläubiger Mensch mit Menschenverstand, der „im Glauben eine Gnade Gottes sieht“.[647] Unter den religiösen Büchern ist ihm Thomas von Kempens „Nachfolge Christi“ am liebsten, „das hat mich unzähligemale erleuchtet und getröstet“.[648] Manchmal weist sein Gedankengut durchaus auch schwärmerische Elemente - vielleicht durch die fernöstliche Religiosität geprägt ? - auf, wenn Rosegger sich zu einer Art Wiedergeburt und einem Kreislauf des Lebens bekennt.[649]

---

643 Rosegger, Himmelreich, 183

644 Rosegger, Himmelreich, 199f.

645 Rosegger, Heimgärtners Tagebuch, 32

646 Rosegger, Heimgärtners Tagebuch, 138f., hier 139. Vgl. auch Himmelreich, 59

647 Rosegger, Himmelreich, 2

648 Rosegger, Himmelreich, 6

649 Vgl. Rosegger, Himmelreich 88f., wo er schreibt: „Ich glaube auch dreist an die Auferstehung des Individuums. Sei es, daß der Vater im Sohne, sei es, daß die scheinbar vergehende Person durch ein anderes Geheimnis das Bewußtsein ihrer selbst wieder findet - ich glaube, daß dieses Ichbewußtsein vielleicht unterbrochen werden kann, daß es aber unzerstörbar ist. Und wenn das Ich auch nur seine Gegenwart weiß, sich aber nicht erinnern kann an seine Vergangenheiten, so glaube ich doch, daß von einem ‚Leben' zum anderen gewisse Ursachen und Wirkungen verbindend fortbestehen, die das Individuum erhalten und bestimmen. Und so möchte es ja wohl sein, daß die Person in einem späteren Leben die Folgen eines früheren empfindet und zu tragen hat. Vervollkommnet sich ein Wesen in diesem Leben, so tritt es eben vollkommener in ein nächstes über, erniedrigt er sich hier, so wird es dort als niedrige Art wieder geboren. Dieser Glaube dürfte recht verstimmend wirken bei niedertrachtenden Kreaturen, ist aber wunderbar beseligend für den, der sich bestrebt, reiner und

Der modernen Philosophie verweigerte sich Rosegger massiv, auch wenn er modernes Denken aufnimmt. Gegen den Darwinismus wendet sich Rosegger keineswegs, „wozu ich freilich gar keinen Anlaß hatte, weil hinter demselben Alles noch Platz findet, was nach meiner Meinung bisher den Wert und die Weihe der Welt ausgemacht hat".[650] Zweifellos ist Friedrich Nietzsche gemeint, gegen dessen „Herkulesreligion" er sich deutlich abgrenzt, weil dieser der christlichen Lehre widerstrebt.[651] Aber damit trifft seine Kritik genauso auch die Weltsicht der Alldeutschen und Germanen-Schwärmer. Im Gegensatz dazu hebt Rosegger die Weltsicht Leo Tolstojs heraus.[652] „Diese letztere Lehre ist trotz der scheinbaren Schwäche, die sie predigt, völkerstärkend und kulturfördernd, während die erstere völkerschwächend und kulturvernichtend wäre."[653]

Der evangelische Pfarrer Otto Bünker bezeichnet Rosegger als einen „Vorboten der Ökumene".[654] 1899 führte Rosegger selbst aus: „Wäre das Christentum einig, so würde es selbst ohne Reichtümer und Soldaten die leitende Macht der Welt sein. Aber wenn man täglich erlebt, wie die christlichen Konfessionen, die uns den Frieden bringen sollten, einander roh und tückisch bekriegen, dann wird man müde des Vertrauens, zieht sich resignierend zurück ins eigene Herz, baut dort eine Welt und ein Himmelreich, wie sie in Wirklichkeit einmal nicht möglich zu sein scheinen - oder doch wohl möglich? Man soll den Glauben an die Menschen so wenig verlieren wie den an Gott!"[655] Rosegger war mit solchen Positionen ein Vertreter des Reformkatholizismus; die Versöhnungsideen fanden dabei auch Widerhall im evangelischen Bereich.[656] Allerdings setzte die Verlautbarung des „Syllabus" unter alle diese Bestrebungen einen deutlichen Schlußstrich.

Auch wenn Rosegger sich sicherlich - wohl auch wegen der gegen seine sehr individuelle Frömmigkeit lauter werdenden Kritik - in sich zurückzog, so war es dem Schriftsteller nicht vergönnt, sein „Himmelreich" zu veröffentlichen. Seine „Bekenntnisse, Geständnisse und Erfahrungen" - wie der Untertitel heißt - faßte er in seinem 1901 erschienenen bekannten Werk „Mein Himmelreich" zusammen. Den Anstoß für die Herausgabe der Sammlung war ... die Zensur, nämlich die Zensurierung eines Aufsatzes von Rosegger „Wie ich mir die Persönlichkeit Jesu denke".

Der Vorgang ist symptomatisch für harte öffentliche Frontstellung in der gespannten Situation des ausgehenden 19. Jahrhunderts. „Die Skizze wurde in das Maiheft 1899 des ‚Heimgartens' gedruckt. Und wurde sofort von der Polizei in Graz mit Beschlag belegt. Wegen dieses Artikels über Jesus. [...] Nicht etwa, daß in meinem Aufsatze einzelne Stellen, unüberlegte Ausdrücke, historische Unrichtigkeiten beanständet worden wären, nein, der ganze Aufsatz von der ersten bis zur letzten Zeile wurde mit Ausnahme der Überschrift, verboten und als

---

besser zu werden, denn er geht einem edleren, vollkommeneren Leben entgegen - er nähert sich Gott. - Und auf diesem Wege zu Gott die lebende, webende, blühende Natur, unendliche Rosen streuend auf den Leidenspfad, auf den Siegeszug."
Und in INRI, 368 löst Rosegger die titelgebende Abkürzung gar als „Im Nirwana ruh' ich" auf.

650 Rosegger, Himmelreich, 378

651 Vgl. Rosegger, Himmelreich, 25f.

652 Vgl. Rosegger, Himmelreich, 26f. u. 344f.

653 Rosegger, Himmelreich, 27

654 Bünker, Rosegger, 12

655 Zit. nach: A. Eckert, Rückschau, 18

656 Z.B. Adolf von Harnack, der im Jänner 1907 anläßlich der Kaiser-Geburtstagsfeier der Berliner Universität unter positiven Vorzeichen die Frage behandelte, ob und wie die beiden großen Konfessionen sich einander zu nähern oder doch zu einem befriedigenden Verhältnis kommen könnten. Vgl. Latzke II, 272ff.

Gotteslästerung erklärt."[657] Der Aufsatz war allerdings bereits in Berlin in der Zeitschrift „Zukunft" erschienen und auch andernorts nachgedruckt worden, und war damit die Sache allgemein bekannt geworden.

„Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn einer aus unserem katholischen Klerus gesagt hätte: So lasset ihm doch den Christus, der ihn selig macht. Und sollte der auch nicht ganz stimmen mit unserer Tradition, er drängt ihn ja niemand auf, erzählt bloß, wie er sich die Persönlichkeit Jesu denkt."[658]

In mancher Hinsicht wich das von Rosegger gezeichnete Jesus-Bild von der strengen zeitgenössischen katholischen Tradition ab und neigte dem Liberalismus zu; allein der Titel: „Wie ich [!] mir die Persönlichkeit Jesu denke" kennzeichnet die eigenständige Denkungsart des steirischen Dichters. So ist es für Rosegger in seinem Aufsatz auch keine Frage, daß die Evangelisten „reichlich ein Menschenalter später als der Heiland [lebten] und [..] ihre Aufschreibungen nur nach mündlichen Überlieferungen machen [haben] können. Nach einer schönen Legende hat Jesus sein Angesicht auf dem Kreuzweg ins Schweißtuch der Veronika abgedrückt; doch es ist eben nur eine schöne Legende."[659] Eine historisch-kritische Auffassung schimmert auch bei seinem Verständnis der Gleichnisse und der Predigten Jesu durch: „Seine Rede war kaum in pathetischem Predigerton gehalten [..]. In Gleichnissen sprach er gerne, die übrigens nach unserem Sprachgefühle sich mit seinen Gedanken nicht immer decken. Man muß deshalb nicht alles wörtlich nehmen wollen und auch nicht vergessen, daß vieles sich auf uns unbekannte Dinge und Verhältnisse bezog und daß die Orientalen gern in Hyperbeln sprechen."[660]

Und ganz in den Gegensatz zur herrschenden katholischen Auffassung tritt Rosegger, wenn er postuliert, daß „nach meiner Meinung [..] jeder Christ das Recht [hätte], das Evangelium nach seiner Art aufzufassen, ohne dogmatische Auslegung, ohne Mittelsmann. [..] Schließlich schafft sich ja jeder Mensch seinen Gott nach seinem Herzen und jedes Volk macht sich seinen Heiland, wie es ihn brauchen kann."[661]

Rosegger empört sich deshalb auch in besonderem Maße darüber, daß „die Bibel, das Neue, wie das Alte Testament, [..] in der römisch-katholischen Kirche dem Volke im allgemeinen aber verboten [ist]".[662] Positive Erwähnung findet deshalb auch Luthers Übersetzung, „deren Verbreitung sich außerhalb der [katholisch-] kirchlichen Macht vollzog. [..] Also sieht die römisch-katholische Kirche sich veranlaßt, neuerdings zu erinnern, daß die Bibel als solche für das Volk auf dem Index, das heißt auf dem Verzeichnisse kirchlich verbotener Bücher steht, und daß von der Kirche nur solche katholische Übersetzungen zugelassen werden, die mit den kirchlichen Auslegungen und Erklärungen versehen sind."[663]

Und Rosegger verbindet dieses Zurückdrängen der Bibel mit einem Zurückdrängen des Evangeliums überhaupt sowie der Reformation und er sieht darin auch einen Zusammenhang mit der zeitgenössischen Evangelischen Bewegung:

657 Rosegger, Himmelreich, 309
658 Rosegger, Himmelreich, 312
659 Rosegger, Himmelreich, 296
660 Rosegger, Himmelreich, 301
661 Rosegger, Himmelreich, 303
662 Rosegger, Himmelreich, 318
663 Rosegger, Himmelreich, 319ff.

„Man denke an die Reformation, an die gegenwärtige Abfallsbewegung, die nach meiner Erfahrung doch in der Liebe zum Evangelium ihre Hauptursache hat. Diese Abfallsbewegung wäre heute allerdings noch viel größer, wenn die meisten Leute nicht religiös indifferent geworden wären."[664] „Der [katholischen] Kirche [..] müßte doch selbst darum zu thun sein, die Behauptung, hin zum Evangelium hieße so viel als: los von Rom, zu widerlegen."[665]

Rosegger sah die Berechtigung einer Los-von-Rom= Bewegung also ausschließlich in der Evangelischen Bewegung „Hin-zum-Evangelium", dem Evangelium, um das es Rosegger allein geht. Und er bedauert, daß dieses „Hin-zum-Evangelium" gleichzeitig auch ein „Los-von-Rom" sein soll. Aber, stellt Rosegger sich der Wirklichkeit, „nach den gegenwärtigen Zuständen sieht man wirklich eine erschreckend trennende Kluft zwischen dem Evangelium und der katholischen Kirche."[666] Das Evangelium ist das alles verbindende Moment![667] Darin begründet sich auch seine ökumenische Grundhaltung: „das wäre auch der Weg zur endlichen Vereinigung aller christlichen Bekenntnisse."[668]

Kirchenbild Roseggers

Dem entspricht sein Kirchenbild, bei dem er sich auch in Kontroverse zur katholische Lehre setzte. Geradezu modern wirken heute seine Gedanken: „In der Vollmacht, zu binden und zu lösen, die Jesus nicht bloß dem Petrus, vielmehr allen Aposteln gegeben hat, kann nicht die Begründung irdischer Priesterhierarchie liegen, weil eine solche der Lehre Jesu vom Reiche Gottes geradezu entgegengesetzt wäre. Es liegt darin einfach das Bestimmungsrecht für die Verhältnisse jener Zeit, Aussendung der Lehrer, geistige Einrichtung der Kirchengemeinden u.s.w. Diese Gemeinden waren untereinander schon damals recht verschieden, doch überall, wo das Evangelium gepredigt und befolgt wurde, war die christliche Kirche - und so ist es noch heute."[669]

Aufschlußreich für Roseggers Frömmigkeit ist auch sein Roman „I.N.R.I." (1905), der in manchem an „Mein Himmelreich" anschließt. Zwei Abschnitte finden sich z.T. wörtlich wieder in „I.N.R.I.".[670] Rosegger zeichnet darin ein „legendenumwobenes Lebensbild Christi, ohne Einsetzung des Sakraments der Buße und ohne Auftrag an den Apostel Petrus";[671] wobei Mt. 16, 18 sehr wohl in aller Kürze und abgeschwächt genannt wird;[672] demgegenüber wird der Verrat des Petrus ausführlich beschrieben.[673] In der Erzählung stehen alle Jünger gleichermaßen unverständig vor Jesus, dem sie - wenngleich aus verschiedenen Motiven - nachfolgen.

---

664 Rosegger, Himmelreich, 323
665 Rosegger, Himmelreich, 327
666 Rosegger, Himmelreich, 329
667 Vgl. Rosegger, Himmelreich, 73
668 Rosegger, Himmelreich, 329
669 Rosegger, Himmelreich, 73
670 „Vom Manne der frohen Botschaft" (Himmelreich 92ff) und „Das ewige Leben" (Himmelreich, 125ff.)
671 K. Adel, 263
672 Vgl. Rosegger, INRI, 262
673 Vgl. Rosegger, INRI, 341f.

Eines der ersten Bücher, das der junge Rosegger in die Hand bekam, war ein „Leben Jesu", und zwar das liberale Werk von Renan;[674] eines seiner letzten großen Werke sollte seine Lebensbeschreibung Jesu „I.N.R.I." werden.

Paulus erhält bei Rosegger eine bedeutungsschwere Erhöhung durch eine neue Rollenzuweisung und tritt in Konkurrenz zu Petrus. In seiner Schilderung von Joh. 21, 15ff.[675] - in der aktuellen Luther-Ausgaben ist die Perikope überschrieben mit: „Petrus und der Jünger, den Jesus liebhatte" - wird Paulus mit dem für das Johannes-Evangelium bedeutsamen „Jünger, den Jesus liebhatte" identifiziert. Damit stößt Paulus nach dem Damaskus-Erlebnis knapp nach der Auferstehung Jesu zur Jüngerschar; und zwar noch vor dem Befehl „Weide meine Lämmer" (Joh. 21, 17), das bei Rosegger den Charakter des endgültigen Missionsbefehles erhält und das damit deutlich auch Paulus gilt. Die Frage nach der Jesus-Liebe stellt Jesus überdies nicht an Petrus allein, sondern an alle Jünger (einschließlich Paulus), die gemeinsam antworten. Und das „Weide meine Lämmer" wird dann ganz folgerichtig nicht nur dem Petrus gesagt, sondern allen Jüngern. Diese Wendung ist umso bedeutsamer, als Rosegger Pfingsten nicht behandelt, damit also dieser verkürzte Missionsbefehl eine endgültige Legitimierung darstellt.

In der Einbeziehung des Paulus, der für die evangelische Kirche eine wichtige Rolle spielt(e), ist zweifellos eine starke theologische Entscheidung Roseggers gegen die katholische Ekklesiologie und für die Gleichwertigkeit der Konfessionen zu sehen; ist es zu weit hergeholt, „Paulus" als Chiffre für die Evangelische und „Petrus" für die Katholische Kirche zu sehen? Diese Weichenstellung, die sich schon in „Mein Himmelreich" finden, steht einer evangelischen Auffassung deutlich näher als der katholischen - noch dazu der Auffassung nach dem 1. Vatikanischen Konzil.

Interessanterweise umging Rosegger auch elegant die Frage der Jungfrauengeburt. Maria wird ganz menschlich-mütterlich geschildert und ohne Hinneigung zu einer religiösen Übersteigerung.[676]

Nichtsdestoweniger finden sich eindrückliche Zeugnisse, die der Volksfrömmigkeit zuzurechnen sind, wenn zum Beispiel das abgeschlagene Haupt Johannes des Täufers angesichts der Festtafel am silbernen Tablett zu sprechen anfängt: „Gottes Reich ist nahe!"[677] Interessanterweise findet diese mirakulöse Auffassung eine gewisse Ergänzung in einem bäuerlichen Realitätssinn; vor allem bei Alltagssituationen, wie sie auch im hiesigen bäuerlichen Leben vorkommen. So wird der Esel, mit dem Jesus in Jerusalem einzieht, im Gegensatz zum biblischen Bericht erst erhandelt.[678] Eine andere Gestalt, die hier zu nennen ist und die Rosegger in seine Lebensbeschreibung Jesu einbaut, ist „Dismas". Dismas ist nach der Dismaslegende der zur Rechten Jesu gekreuzigte Schächer; er ist auch der Wüstenräuber des apokryphen Pseudevangeliums des Matthäus. Rosegger baut dieses Pseudevangelium in sein Werk ein.[679]

Außerdem werden Topoi des Alten Testaments in das Evangelium und in die Lebensgeschichte Jesu hineingewoben. Die Flucht nach Ägypten verbindet sich

---

674 Vgl. Latzke II, 246; Klug, 11
675 Vgl. Rosegger, INRI, 381f.
676 Vgl. Rosegger, INRI, 192f. u.ö.
677 Rosegger, INRI, 134
678 Vgl. Rosegger, INRI, 290
679 Vgl. Latzke II, 248

mit dem Schilfmeerwunder,[680] in den nicht biblischen Abschnitt über Jesu Kindheit in Ägypten (bis zu seinem 12. Lebensjahr) wird die Mose-Erzählung eingewoben; nur, daß Jesu souveräner gegenüber dem Pharao auftritt als Jesu.[681] Außerdem erfährt Jesus erste religiöse Anstöße bei einem ägyptischen Weisen,[682] was wiederum eine Parallele zu Mose bei Jithro ist; nur Jesus setzt sich in seinem Glauben vom ägyptischen Gelehrten sehr bewußt ab.

Dabei ist es für Rosegger keine Frage, daß Jesus Jude ist.[683] Dennoch ist Jesus eine Heldengestalt, „der Mann mit der schlanken herrlichen Gestalt".[684] Hingegen - und das mag auch Roseggers Position zum Antisemitismus seiner Zeit noch einmal beleuchten - stammen die Spötter unter dem Kreuz nicht aus dem Volk der Juden, sondern sind Beduinen.[685] Und das Todesurteil wird auch nicht von den Juden, sondern allein vom Hohepriester gefordert und von Pontius Pilatus entschieden, der sich auch nicht distanziert. Joseph der Arimathäer sagt zu ihm: „[..] unserem Herrn hat römische Feigheit das Leben gekostet", worauf der Statthalter erwidert: „[..] ich - habe heute der Judennasen mehr als genug gesehen".[686]

Jesus tritt dem Leser dabei aber keineswegs als „dogmatischer" Jesus entgegen, vielmehr als liebender; die Fußwaschung nimmt beispielsweise bei der Schilderung der Leidensgeschichte breiten Raum ein und wird wichtiger als das Abendmahl.[687] Das Karfreitagsgeschehen erfährt eine eindrucksvolle Schilderung,[688] die die Bedeutung des wichtigsten evangelischen Feiertages der des Auferstehungsfestes überragt; evangelische Theologie scheint auch hier eindeutig durch. Die Auferstehung wird überhaupt nicht spektakulär dargestellt;[689] die Volksfrömmigkeit wird von Rosegger nur dort eingesetzt, wo sie religiöse Einstellungen unterstreicht und ihnen nicht entgegenhandelt.

Charaktere durchziehen die ganze Erzählung und begleiten Jesus sein ganzes Leben lang. Als Antipode wirkt Barabas, der bei Rosegger „Barab" heißt; er hat als kleiner Landstreicher begonnen und Josef und Maria auf der Flucht nach Ägypten behindert, und wird schließlich zum „Wüstenkönig", der als Freischärler und Räuber lebt. Er ist es auch, der Jesus versucht und damit in die Rolle

---

680 Vgl. Rosegger, INRI, 74

681 Vgl. Rosegger, INRI, 79ff.

682 Vgl. Rosegger, INRI, 88ff.

683 Vgl. o.

684 Rosegger, INRI, 176. Roseggers Schilderung erinnert durchaus an germanische Götter- und Heldengestalten - Rosegger kann sich hier nicht von seiner Zeit lösen: „Da ist sein Haupt mit den leicht gekräuselten, rötlich schimmernden Locken, die seitwärts und rückwärts weich und schwer hinabfluten bis zu den Schultern. Da ist seine breite weiße Stirn, die im Schatten der Mähne kein Sonnenstrahl bräunen kann. Von ihr geht, nicht wie bei den Juden, eher wie bei den Griechen, die Nase gerade und stark nieder und die vollen roten Lippen sind mit schütterem Barte umschattet. Und da sind die Augen mit dem wundersamen Feuer. Ein Feuer, das feucht und warm leuchtet in den gewöhnlichen Tag hinein, aber zu seiner Stunde in wundervoller Glücksglut strahlt oder in Unmut sprüht, so schauerlich, wie die Hochsommer-Nachtgewitter des Libanon. Dieses Blickes wegen haben ihn viele das ‚Feuerauge' genannt. Er trägt ein schlichtes langes Kleid, doch weder Hut noch Stab. An den Füßen zumeist Sandalen (..)." (Rosegger, INRI, 176)

685 Vgl. Rosegger, INRI, 341

686 Rosegger, INRI, 370

687 Vgl. Rosegger, INRI, 327

688 Vgl. Rosegger, INRI, 357

689 Vgl. Rosegger, INRI, 373ff.

des Satans schlüpft.[690] Barabas bedroht auch den reichen Jüngling und raubt ihn aus,[691] wird aber trotzdem vom Volk Jesus bei der Freigabe vorgezogen.

Rosegger bekennt sich aber bereits im Untertitel „Frohe Botschaft eines armen Sünders" zu dieser Volksfrömmigkeit; einerseits bei der Aufarbeitung des Buchinhaltes, aber auch reklamiert er - wie auch in „Mein Himmelreich" - eine eigene Auffassung des Evangeliums für sich selbst.

Rosegger und die Los-von-Rom= Bewegung

Im Sammelband „Mein Himmelreich" beschäftigen sich auch zwei Aufsätze mit der Los-von-Rom= Bewegung: „Christ auf der Haide" und „Los von Rom?".[692]

In „Christ auf der Haide" zeichnet Rosegger das typische Werden einer Los-von-Rom= Gemeinde nach. Auch wenn Rosegger das Dorf „Christ auf der Haide" in ein fiktive Gegend legt, so wird doch deutlich, daß es sich wohl um ein Dorf im Sudetenland handelt. „Es beginnt dort unter ein großes Reich, welches von den Haidebewohnern gern das Land der Ahnen genannt wird [..]." Demgegenüber liegt auf der anderen Seite das „Land der Fremden", in dem ein Volk wohnt, „dessen Sprache keiner verstehen kann".[693]

Von alters her lieben die Bewohner des Dorfes ihren gütigen und menschlichen (katholischen) Pfarrer. Doch durch die katholische Kirche will auch das ferne Land, zu dessen Herrschaftsgebiet aber das Dorf gehört, die Dorfbewohner „schützen vor dem mächtigen Reich der Mitternacht, das ja einem anderen Herrscher und einen anderen Glauben hatte".[694]

Vor einigen Jahren war ein Industrieller, der bezeichnenderweise „Hauptmann" heißt, aus Franken gekommen.[695] „Dieser Hauptmann hatte nun sachte eine Bewegung hervorgerufen. Das begann mit Besprechungen, Beratungen in kleineren Kreisen, dann in größeren Versammlungen auf dem Anger, bei welchen allerhand erklärt und erwogen wurde. [..] An Sonntagen ließ der Hauptmann Wägen anspannen und fuhr mit den Ältesten der Gemeinde die lange Straße entlang hinaus in die Ortschaften des Vorlandes, damit sie dort eine andere Art des gesellschaftlichen Lebens und eine andere kirchliche Obrigkeit und eine andere Art des Gottesdienstes sollten sehen können. Die einmal fuhren, wollten öfter fahren und hießen auch ihre Nachbarn mit sich. Beim heiligen Christof aber wurde es einsam und einsamer und der Pfarrer trug ein banges Herz zum Altar."[696]

Stein des Anstoßes wurden allerdings die Hirtenbriefe, die der katholische Geistliche von der Kanzel herab verlas - ohne ihnen persönlich rechte Beachtung zu schenken. In einem dieser Hirtenbriefe wurde nichts Geringeres verlangt, „als die Beschränkung des Verkehrs der Haidebewohner mit den Vorlanden und der völlige Anschluß an das Volk hinter den Bergen - da war es

690 Vgl. Rosegger, INRI, 138f.
691 Vgl. Rosegger, INRI, 225 u. 232
692 Rosegger, Himmelreich, 139ff. u. 286ff.
693 Rosegger, Himmelreich, 141
694 Rosegger, Himmelreich, 143
695 Vgl. Rosegger, Himmelreich, 159f.
696 Rosegger, Himmelreich, 144

aus."[697] Fast das gesamte Dorf trat daraufhin aus der Katholischen Kirche aus und in die Evangelische ein. Dem Pfarrer gegenüber, den sie alle weiterhin sehr schätzen, erklären sie: „Wir haben es mit unserem Gewissen nicht mehr länger vereinbaren können, einer Kirche anzugehören, die der menschlichen, von Gott gegebenen Vernunft manchmal doch allzuviel zumutet, die in diesen Zeiten unser volkliches Recht nicht anerkennt und die besonders in den neuesten Erlässen uns wohl gerade einen Faustschlag ins Gesicht versetzt hat."[698]

Mit der Beziehung der Gemeinde zu ihrem Pfarrer setzt Rosegger ein unwirkliches Element, das aber seiner ökumenischen und irenischen Grundhaltung zwischen den Konfessionen entspricht. Gerade, was die Geistlichkeit anbelangt, malt Rosegger hier seine Wünsche mehr aus, als er Wirklichkeiten beschreibt.

Denn die Haidebewohner versuchen trotz alledem, ihren (katholischen) Pfarrer zu erhalten, legen ihn sogar eine Konversion nahe. Hingegen unerbittlich wird die konvertierte Bevölkerung geschildert: Ein Hirte entfernt den seinerzeit von ihm gestifteten Seidenmantel Mariens auf dem Altar; er steigt dabei in Gegenwart des Pfarrers auf den Hochaltar, um die Marienstatue zu entkleiden. „Der Hirte Isidor ging zu den Nachbarn, zeigt ihnen seine That, damit sie sehen sollten, wie ernst er es mit dem neuen Glauben halte. Und was der Hirte dem Pfarrer angethan, das ahnte er nicht."[699]

Hingegen versucht Hauptmann, mit dem Pfarrer ins Gespräch zu kommen, indem er um ein Beichtgespräch bittet und damit konfessionelle Gräben überbrückt; die Evangelienabende seien nur aus dem Bedürfnis nach dem Evangelium entstanden, nachdem er die Bibel entdeckt hätte. Hauptmann erklärt, daß ihm „ein ganz anderer Christus entgegen[getreten ist]. Ein ganz anderer , als der verschwommene eines unverstandenen Religionsunterrichtes gewesen [sic!]. Ein starker, thatkräftiger, gottfroher Christus, ein Mann, mit dem sich leben ließ, ganz unmittelbar und freundschaftlich."[700]

In der Wahl der Motive der Bewegung ließ sich Rosegger offenbar wieder von seinem idealtypischen Ansatz leiten, der aber dem märchenhaften Charakter der Erzählung keinen Abbruch tut.

Hauptmann ist es auch, der dann einen evangelischen Pastor nach Christ in der Haide holt. Diese Veränderungen bewegen aber den alten Pfarrer, den Ort heimlich und fluchtartig zu verlassen. Auf der Flucht gerät der alte Mann in ein Gewitter. Total erschöpft wird er - vom gerade anreisenden junger Pastor gefunden. - Mit diesem Motiv überschreitet Rosegger die Grenze zwischen Erzählung und träumerischem Märchen endgültig. Der Pastor bringt den alten Pfarrer zurück.

Realistisch ist noch die kurze Schilderung der „Konfirmation", also der Amtseinführung des neuen Pastors: „Der Pastor hielt eine Rede [keine „Predigt"] über die Hauptpunkte der evangelischen Kirche, über das praktische, tätige Christentum im Leben und über die Erbarmung Gottes. Er sprach nicht im Predigerton, sondern schlicht, wie ein Mensch zum anderen redet. Dann leistete die Gemeinde beim Kreuz und bei der Bibel den Eid, dem Evangelium (und nicht der

697 Rosegger, Himmelreich, 145
698 Rosegger, Himmelreich, 148f.
699 Rosegger, Himmelreich, 155
700 Rosegger, Himmelreich, 160

Evangelischen Kirche!] bis zum Tode treu zu bleiben und endlich sangen sie: ,Ein feste Burg ist unser Gott!'"[701]

Hauptmann sagt dem jungen Pastor, was er sich von der Evangelischen Kirche für die Haidebewohner erwarte: „Ihre alte Kirche gab ihnen Verzichtung, die neue giebt ihnen den Kampf. [..] Ich meine jetzt nicht den Streit unter sich, der ewige Gott bewahre uns davor! Ich meine den mutigen Kampf gegen die harte Natur. Wer in hundert Jahren hier wandert - vielleicht findet er keine Haide mehr, sondern fruchtbares Ackerland und schützende Wälder."[702] Der Protestantismus ist als weltoffene Konfession auch die Konfession, die dem Fortschritt (zum Guten) dient, ihre Lehre steht in keinem Widerspruch zum (weltlichen) Liberalismus.

An der Kirche in Christ auf der Haide wurde nichts verändert, außer der Hochaltar. Und der junge Pastor und der alte Pfarrer werden Freunde; mehr noch: Partner. „Protestant - Katholik! Lassen wir diese Worte in aller Zukunft unausgesprochen sein - wir sind doch einig im Evangelium."[703] Und dementsprechend werden die Gottesdienste parallel geführt; der junge Pastor schlägt freundschaftlich-verbindend vor: „Wir halten jeder unseren Gottesdienst zu seiner Zeit in einer und derselben Kirche. Die Kapelle Unserer lieben Frau gehört Ihnen."[704] ... „Und so geschieht es, daß in der Dorfkirche auf der heiligen Haide zwei christliche Bekenntnisse geübt werden, ohne daß eins das andere stört. An dem Kreuzaltare erteilt der Pastor in seinem faltenreichen Talare das Abendmahl und auf der Kanzel verkündigt er das Evangelium. Im Seitenschiffe, der Kapelle Unserer lieben Frau, liest der greise Pfarrer im Ornat die katholische Messe. Auch die Kanzel stünde ihm zur Verfügung, allein das Predigen ist nie seine besondere Sache gewesen und so meint er, besseres als das Evangelium könne niemand bieten. Also hören beide Teile die evangelische Predigt gemeinsam." Und auch sonst vermischen sich die Gottesdienste untereinander zu einer Einheit: „Eine katholische Beichte und ein evangelisches Abendmahl - das ist nirgends sonst möglich, als auf der heiligen Haide."[705]

Harmonisch endet dieses Märchen. Ein Zynismus, der aber zum Weiterdenken anregt: ...und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute und feiern Gottesdienst .... Nicht übersehen werden darf, daß für Rosegger die alte Lehre im Aussterben begriffen ist, während der junge Protestantismus dominierend wird. Der alte Pfarrer lebt letztendlich vom Gnadenbrot, auch wenn es ihm gerne gegeben wird. Er ist in der Erzählung ab Eintreffen des jungen Pastors - auch seitens seiner Kirchenleitung - im Ruhestand, eine Nachbesetzung ist nicht vorgesehen. Eine Gleichwertigkeit der Konfessionen wird von Rosegger hier keineswegs gezeichnet, sondern er schwelgt in zeitbezogener Irenik, ohne längerfristige Konzepte anzubieten; seine Gedanken sind nicht visionär. Sie zeichnen aber sehr präzise das Bedürfnis der verunsicherten und in ihrem Geiste bereits mehr evangelischen als katholischen Menschen nach; wie auch Rosegger einer war. - In seinem Aufsatz „Los von Rom?" erklärt er, warum er nicht konvertiert ist, obwohl es der katholische Kirche „hauptsächlich um den Haupteinfluß auf Gesellschaft und Politik in allen Ländern" zu tun ist.[706]

701 Rosegger, Himmelreich, 170
702 Rosegger, Himmelreich, 172
703 Rosegger, Himmelreich, 176
704 Rosegger, Himmelreich, 177
705 Rosegger, Himmelreich, 178f.
706 Rosegger, Himmelreich, 287

Und auch an anderem stößt sich Rosegger: An der katholischen Lehre, daß die (katholische) Kirche die alleinseligmachende ist. Er mag es für manche akzeptieren, „deren individueller Natur sie und ihre Einrichtungen entspricht. Für andere mit anderer Eignung ist wieder ein anderes Bekenntnis, das sie ihrem Gott am nächsten bringt, das seligmachende."[707] Diese Einschränkung entspricht aber keineswegs der katholischen Dogmatik. Eine andere Forderung Roseggers bezieht sich auf die deutsche Messe, so wie sie von Luther eingeführt wurde.

Das alles entfremdete Rosegger von seiner Kirche; und er versteht es, daß oftmals der Ruf „Los-von-Rom" auftritt. So sehr Rosegger die religiöse Grundstimmung der Bewegung versteht und wohl auch mitträgt, so sehr stört ihn der politische Charakter der Bewegung. „Es ist ein bedenkliches Zeichen, daß man zu politischen Zwecken die Bekenntnisse wechselt."[708]

In einem anderen Abschnitt von „Mein Himmelreich" bedauert Rosegger, daß er oft auch mit anderen über das Evangelium reden wolle. Aber „an solche, die zur Zeit zum Protestantismus übertraten, wendete ich mich fast allemal vergebens. Sie hatten - mit wenigen Ausnahmen - für religiöse Fragen keinen Sinn und kein Verständnis, ihr Konfessionswechsel entsprang vielfach anderen Beweggründen." Ähnlich negative Erfahrung hat Rosegger mit katholischen Geistlichen gemacht, allerdings aus anderen Gründen; „sie verwiesen mich auf die Predigt, bei der man kein Zwiegespräch führen kann, auf die Beichte, bei der kein Einwand geduldet wird, im übrigen weichen sie stets aus, als ob sie selbst nicht Bescheid wüßten, oder als ob ein Laie nicht würdig wäre, über solche hochstehende Sachen mit ihnen zu reden. [..] - Hingegen habe ich Anregung und Erhebung gefunden im Gespräche mit evangelischen Geistlichen. Ohne zu protestantisieren, haben sie sich gerne finden lassen, mit einem Katholiken gemütlich und innig über unseren Heiland zu sprechen und über seine göttliche Lehre [..]."[709] In seiner „Frohen Botschaft" - seinem Erzählung „I.N.R.I" - drückt er als Erwartung Jesu von seinen Jüngern wohl auch seine eigenen Erwartungen aus, die er auch unter Nennung seiner Hauptfragen an eine moderne Kirche und ihre Glieder heranträgt: „[..] euch sage ich [scl. Jesu]: Lasset euer Licht leuchten, damit sie [scl. die Anderen] ein Vorbild haben. Seid klug wie die Schlangen und lasset euch von Heuchlern nicht betrügen; seid wie kundige Wechsler [!], die nur echte Münzen annehmen, falsche aber zurückweisen. Seid ohne Falsch wie Tauben und gehet hin, arglos wie Schafe, die unter Wölfe gehen."[710]

Weit besser als die Los-von-Rom= Konvertiten, denen Rosegger - mit Ausnahmen - insgesamt wenig Frömmigkeit zugesteht, beurteilt er also die evangelischen Pfarrerschaft. Offensichtlich auch ihretwegen gesteht er der Bewegung dennoch einen grundsätzlich religiösen Charakter zu.

Wohl in Anspielung auf Pfarrer Johanny von der Währinger evangelischen Kirche sagt Rosegger: „Jener Pastor hat die Leute gar nicht freundlich empfangen, die aus rein politischen Gründen zur evangelischen Kirche übertreten wollten, und man versteht es, daß der evangelische Kirchenrat Österreichs seine Geistlichkeit ermahnt, sich nicht an einer Agitation zu beteiligen, die mit der christlichen Religion wenig zu tun hat." Aber sofort schränkt er wieder ein und kalmiert, indem er die positive Seite herausstreicht: „Immerhin ist die Sache be-

707 Rosegger, Himmelreich, 288 vgl. ebd., 288ff.
708 Rosegger, Himmelreich, 293
709 Rosegger, Himmelreich, 315
710 Rosegger, INRI, 325

deutungsvoll. Der nationale Gedanke mag der erste Anstoß zur neuen Bewegung geworden sein, ihm sind aber Reihen und Reihen gefolgt, deren Abfall mehr, als Politik bedeutet!"[711]

Aber Rosegger hält an seinem katholischen Glauben dennoch fest, wenngleich mit charakteristischen Einschränkungen: „Ich glaube der katholischen Kirche von ganzem Herzen alles, was sie mir aus dem Evangelium Christi zu glauben vorstellt. Ich ehre den katholischen Kultus, insofern er mich erbaut, erhebt, zu reinen Empfindungen adelt, ich ehre die Sakramente, weil ich es vermag, in ihnen die hehre Idee des Christentums versinnbildlicht zu sehen. Ich ehre die Kirchengebote, weil sie von der Welt ablenken und uns dem Göttlichen näher bringen sollen. Ich glaube die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Jungfräulichkeit der Messiasmutter, von den Wundern und der Auferstehung Christi, wenn es mir gestattet ist, sie so symbolisch zu nehmen, daß sie meiner Auffassung und meinem Herzen nahekommt. Und ich empfinde in diesem Glauben die Gnade einer großen Glückseligkeit."[712]

Versuch einer Positionsbestimmung

Trotz seiner unorthodoxen Ansichten stand Rosegger dem „Gralbund" sehr nahe, einem Bund bewußt katholischer Schriftsteller unter Führung Richard von Kraliks, der sich die Erneuerung der Literatur auf der Basis der Romantik und des katholischen Glaubens zum Ziel gesetzt hatte. Der Gralbund war anläßlich des 5. Allgemeinen Österreichischen Katholikentages 1905 in Wien gegründet worden.[713]

Rosegger trat darüber hinaus auch als wohl bekanntester Protektor und Förderer des Deutschen Schulvereines hervor. Der Deutsche Schulverein wurde, mit Ausnahme weniger Jahre, das bildungspolitische Betätigungsfeld auch der nationalen Studentenschaft, was zur Folge hatte, daß gerade in diesen Kreisen sich Rosegger - trotz anders widersprechender Auffassungen - breiter Beliebtheit erfreuen konnte.[714]

Rosegger wurde - bedingt durch seine differenzierte Sicht der Dinge, die eine Positionierung erschwerte - von zahlreichen Seiten für sich vereinnahmt. Man konnte aus seinen Schriften alles mögliche herauslesen. So hat bereits 1896 ein altkatholischer Pfarrer im Rheinland, nämlich W. Schirmer, „altkatholische Spuren in Roseggers Volkspoesie" entdeckt. Und es konnte nicht ausbleiben, daß 1938 Michael Schwartz eine Schrift veröffentlichte, die den bezeichnenden Titel trug: „Peter Rosegger - ein gottgläubiges Bekenntnis". Dabei war Peter Rosegger weit davon entfernt, einen von politischen Interessen gelenkten Glauben zu haben. Er war und blieb ein katholischer Christ, der, wie er selber sagt, alles geprüft, aber nicht alles behalten hat.[715]

---

711 Rosegger, Himmelreich, 293

712 Rosegger, Himmelreich, 286

713 Vgl. Giebisch / Pichler / Vancsa, 129f.

714 So brachte bei der Wiener Burschenschaft Teutonia das Sommersemester 1909 den Beschluß "auf Zeichnung eines Bausteines von 2.000.- Kronen zur Roseggerstiftung (...). Der Heimatdichter Peter Rosegger hatte in flammenden Aufrufe gefordert, einen Fond von 2.000 x 1.000 = 2.000.000.- Kronen zwecks Erhaltung und Stärkung der Schulen des deutschen Schulvereins an der von Slaven umbrandeten Sprachgrenze in Österreich zu schaffen. (...) Dieser Aufruf fand in weiten Kreisen Deutsch-Österreichs Widerhall und Erfolg;" (Vgl. Mühlwerth, 53)

715 Vgl. Achberger, Nr. 15 / 11

VIII.3. Die kirchliche Ausgestaltung der neuen Gemeinden

VIII.3.1. Versuch eines Ablaufschemas

In seinem Vortrag vor der XVI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Ulm im Jahre 1903 schilderte der Mahrenberger (Steiermark) Vikar Ludwig Mahnert auch die verschiedenen Stationen einer Gemeindegründung. Auch wenn Mahnert sehr bewußt die steirische Situation im Auge hatte, so sind doch die Parallelitäten zwischen allen Los-von-Rom= Gemeinden deutlich; eine gewisse systematische Abfolge, wohl durch gezielte Betreuung durch den Österreich-Ausschuß hervorgerufen, ist unverkennbar, liegt aber auch bei nicht-Los-von-Rom= Gemeinden im Grunde nahe. Bei der Behandlung der Fortschritte der Los-von-Rom= Bewegung in den einzelnen Gebieten wurde diese Abfolge überdies bereits erkennbar.

In weiterer Folge sollen die einzelnen Schritte einer solchen Gemeindegründung und -ausgestaltung jeder für sich beleuchtet werden. An den Beginn sei jedoch die Schilderung Mahnerts zusammenfassend gestellt, wobei eine gewisses Schema herausgearbeitet werden soll.

1. Ausgangspunkt der Los-von-Rom= Gemeinden waren nur in den wenigsten Fällen Altprotestanten. Im Normalfall gingen die Gemeindegründungen von Neuprotestanten, manchmal gar auch noch von Katholiken aus, die in agitatorischer Weise eine Übertrittsbewegung in Gang setzten; es gründeten sich vereinsähnlich die „Glaubensgenossen A.(u.H.)B." o.ä. „Angeregt durch etwa am Orte verbreitete Flugschriften des Evangelischen Bundes wollen sie Näheres über unsere Kirche erfahren und verlangen nach der heiligen Schrift, die zu lesen sie von ihren bisherigen Geistlichen geflissentlich abgehalten waren."[716]

2. „Nachdem die Bibeln und Aufklärungsschriften eine Zeitlang im stillen gewirkt haben, wird der Wunsch nach einer Aussprache rege. Dem zu entsprechen, veranlaßt der nächste Vertrauensmann die Abhaltung eines Vortragsabends oder einer öffentlichen Versammlung, in der die Unterscheidungslehren behandelt werden. [..] Nach dem Vortrage, an den sich Besprechungen, Fragen und Antworten über religiöse Dinge anschließen, erklären vielleicht einige, den schon lange gefaßten Entschluß, aus der römischen Kirche auszutreten, nun auch ausführen zu wollen. Daher sollen in kurzem der erste evangelische Gottesdienst abgehalten und im Anschluß daran die Ausgetretenen in die evangelische Kirche aufgenommen werden."[717] - Mit ersten Gegenmaßnahmen der Römisch-Katholischen Kirche ist in dieser Phase zu rechnen.

3. Die äußere Struktur der Evangelischen war geprägt durch eine extreme Diaspora, die soziale Herkunft der Übertretenden und ein durch die Umstände der Bewegung beeinflußtes Kirchenbild, das durch liberale Züge geprägt war.

---

[716] Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 9
[717] Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 9

In vielen Fällen war es auf eine Initiative der Übertretenden bzw. der führenden Persönlichkeiten zurückzuführen, daß eine erste Versorgung durch einen Vikar stattfand.

4. „Die nächste Sorge richtet sich auf die Beschaffung einer gottesdienstlichen Stätte. Ein Gasthaussaal wird gemietet, gereinigt, mit Sesseln besetzt, ein schlichter Tisch als Altar aufgestellt, Kruzifix und Leuchter beschafft, vielleicht gar die Wand mit einem Christusbilde geschmückt. [..] Manchmal gibt [..] die Ortsgemeinde ihren Sitzungssaal, ein Schulzimmer oder eine Turnhalle her. Im schlimmsten Falle wird ein Wohnzimmer in stand gesetzt oder auch im Sommer der Berg zur Kanzel gemacht und auf einer Waldwiese unter dem blauen Himmel Gottesdienst gehalten. Weil zu einem evangelischen Gottesdienst unbedingt eine singende Gemeinde gehört, so werden kleine Gesangbücher oder auch nur fliegende Liedertexte benutz [..].“[718]

5. Es ergab sich eine regelmäßigere und häufigere Abhaltung von Gottesdiensten, manche Altprotestanten melden sich bei der jungen evangelischen Schar. „Es zeigt sich, daß auch einige Kinder da sind, die evangelischen Religionsunterricht brauchen. Eine andere erfreuliche Folge des erwachenden protestantischen Bewußtseins ist der Umstand, daß die Mischehen durch den Übertritt des katholischen Teils vielfach zu rein evangelischen werden und daß in etwa neu geschlossenen Mischehen meistenteils evangelische Kindererziehung vereinbart wird.“[719]

6. „Ein Fond zur Anschaffung eines Harmoniums wird angelegt, der Gustav Adolf-Verein, der nie versagt, wird um Altargeräte gebeten, am Schluß der Gottesdienste wird für die laufenden Bedürfnisse gesammelt. So bildet sich allmählich eine kleine Gemeinde von dreißig bis vierzig Seelen [..]. Zum Gottesdienst kommen aber immer noch Katholiken, manchmal mehr als Evangelische, und aus ihren Reihen mehren sich nach und nach die Zahl der Übertritte. Eine regelmäßige Versorgung mit Gottesdiensten und Religionsunterricht wird notwendig [..]. Neue Glieder melden sich zur Aufnahme in die evangelische Kirche.“[720]

7. In Böhmen wurde bereits oftmals in dieser Phase zum Bau einer Kirche geschritten, während man in der Steiermark vorsichtiger war und die weitere Entwicklung abwartete.

8. „In größeren Zeiträumen werden Familienabende abgehalten, die den Zweck haben, zu belehren und aufzuklären, römische Angriffe zu wehren, die Glaubensbrüder und ihre Freunde einander näher zu bringen.“[721]

9. „Nachdem so das kleine Häuflein Evangelischer innerlich und äußerlich erstarkt ist, kann zur gesetzlichen Gründung einer Predigtstation geschritten werden, ein aus drei Männern bestehender Vorstand wird gewählt, die Gründung von den kirchlichen Behörden bewilligt, Gottesdienst, Religionsunterricht und Familienabende finden regelmäßig statt [..].“[722]

---

718 Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 9f.
719 Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 11
720 Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 11
721 Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 11
722 Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 11f.

10. Damit war die Wahl eines Geistlichen notwendig; die Bestätigung verursachte oftmals große Schwierigkeiten.

Mit der Bestätigung zumindest als Filialgemeinde, mit der Bestellung eines Pfarrers und dem Bau einer eigenen Kirche war der äußere Rahmen einer jungen Gemeinde normalerweise abgeschlossen. Manchmal erfolgte noch der Bau eines Pfarrhauses, eines Kindergartens oder gar einer evangelischen Schule.

Nun verschob sich endgültig das Schwergewicht auf den inneren Ausbau der Gemeinden, zunächst einmal auf jenen Gebieten, auf denen man bisher schon gearbeitet hatte.

11. Erste Arbeitsschwerpunkte der jungen Gemeinden war die Katechetik im Übertritts- bzw. Konfirmandenunterricht, sowie der Religionsunterricht. In gewissem Sinne gehören hier als Beitrag zur Erwachsenenbildung die Familienabende genannt.

12. Im Bereich der weiteren gottesdienstlichen Ausgestaltung wurde auch hart gearbeitet. Der Gottesdienst als zentrale Geschehen in einer Pfarrgemeinde mußte erst erarbeitet werden.

13. Zu einem wichtigen Bereich wurde die Frauenarbeit.

14. Die Frauenarbeit war in manchen Fällen eng verbunden mit der diakonischen Tätigkeit in den Gemeinden, auf die man sich zunehmend besann. Eine besondere Bedeutung errang dieser Arbeitszweig, wo man sich der Arbeiterschaft mit ihren oft harten sozialen Problemen öffnete.

VIII.3. Die kirchliche Ausgestaltung und Frömmigkeit der neuen Gemeinden

VIII.3.2. Die äußere Struktur

Robert Kauer unterscheidet vier verschiedene Gruppen beim Versuch, Position und Rolle der Evangelischen und der Evangelischen Kirche in Österreich darzustellen:[723]

1. die Altprotestanten,
2. die Los-von-Rom= Protestanten, die in ihrer Zeit auch als Neuprotestanten bezeichnet wurden,
3. die politischen Protestanten, die während der Wirren der Zwischenkriegszeit evangelisch wurden, und
4. die außerdeutschen Protestanten.

Für die vorliegende Arbeit, die sich vornehmlich mit der zweitgenannten Gruppe von Protestanten beschäftigt, sind vornehmlich das Verhalten der zweiten Gruppe und die Wechselbeziehungen zwischen erster und zweiter Gruppe interessant. Implizit wird dabei immer wieder die Frage nach der Frömmigkeit der Los-von-Rom= Gemeinden gestellt und zu beantworten versucht.

Ein Bruch zwischen den Altprotestanten und den Neuprotestanten ergab sich dadurch, daß sich in den Toleranzgemeinden - v.a. nach dem Protestantenpatent von 1861 - tendenziell keine Opposition gegenüber dem Staat fand.[724]

Die Neuprotestanten entwickelten durch die selbständige und vom Wiener Oberkirchenrat weitgehend abgekoppelte Österreich-Arbeit in Fragen der Kirche in weiten Bereichen eigenen Strukturen, vielerorts unabhängig oder neben den altprotestantischen.

Trotzdem waren die Rahmenbedingungen, wie z.B. die Diasporasituation, für beide Gruppen gleich. - Unterschiedlich jedoch war grundlegend die Frömmigkeit und das Selbstverständnis. Eine gewisse Brücke bildeten jene Gemeinden bzw. Protestanten, die schon z.T. weit vor der Los-von-Rom= Bewegung aufgetreten waren, in ihrem bürgerlichen Selbstverständnis aber eher den Los-von-Rom= Gängern ähnelten als den Altprotestanten.

Die Los-von-Rom= Gemeinden waren in der einerseits schwierigen, andererseits herausfordernden Lage, praktisch aus dem Nichts Gemeinden aufbauen zu müssen und dabei doch ganz gut unterstützt zu werden. In den jungen Gemeinden konnte sich also ohne Beeinflussung einer Tradition das neue evangelische Leben ausbilden.

---

723 Vgl. Kauer, Evangelische und evangelische Kirchen in der österreichischen Politik

724 Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien

Auffällig ist die Geschwindigkeit, in der sich die neuen Gemeinden bildeten; das wurde bei den Detailbetrachtungen ganz deutlich.

Die Entwicklung der Gemeindebildungen setzte um die Jahrhundertwende ein. Zunächst mußte die äußere Struktur geschaffen werden, was große finanzielle Anstrengungen bedurfte, die ab der Mitte des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts zu einer gewissen materiellen Müdigkeit führten, die oftmals als Stagnation angesehen wurde.

Andererseits verlegte sich jetzt aber das Schwergewicht auf die Innere Mission der Gemeinden, die zwar seit dem Beginn stattgefunden hatte, oft aber in den Bauvorhaben, lokalen konfessionellen Querelen etc. untergegangen war.

Die Bedeutung der neuen Gemeinden für die österreichische Evangelische Kirche lag dabei weniger in der Zahl der Übergetretenen, die zwar nicht unbeträchtlich, aber gesamtkirlich auch nicht dominant war, als vielemehr in der Dichte der nun entstehenden neuen kirchliche Strukturen; die Zahl der Pfarrgemeinden wuchs ungemein, neue Seniorate bildeten sich.

Erst durch diese neu entstandenen Strukturen, die weitgehend flächendeckend waren, entstand ein Diasporabewußtsein, das es in den Toleranzgemeinden in dieser Form nicht gegeban hatte.

In weiterer Folge sollen nun die verschiedenen Elemente des Gemeindeaufbaues, wie sie nahezu in allen Los-von-Rom= Gemeinden parallel zu finden sind, einzeln betrachtet werden.

Diasporasituation[725]

Mit dem Entstehen der Los-von-Rom= Bewegung entstand auch eine neue kirchliche Situation, die zu einem wesentlichen Teil der neuprotestantischen Identität wurde: die Diaspora. Als Teil des neuen protestantischen Selbstverständnisses war sie verbunden mit einem klagenden und wehmütigen Unterton, der konsequent ein Bewußtsein des Verfolgtseins in der Gegenreformation wie auch der Los-von-Rom= Bewegung transportierte. Der Begriff der Diaspora war den einflußreichen und selbstbewußten Toleranzgemeinden mit ihrer monolithischen Existenz fremd; er hatte aber seinen Sinn in den neuen in katholischen Gebieten gegründeten Gemeinden, die sich in einer Minderheitenposition befanden und unter einem ständigen Argumentations- und Rechtfertigungsdruck befanden. Dem dauernden Gefühl der Hilflosigkeit standen die reichsdeutschen Unterstützungsmaßnahmen gegenüber, was zu einem Gefälle der Abhängigkeit - geistig wie materiell - führte.

Das konsequente Durchdenken der Diasporasituation, die bis heute prägend für die österreichische Evangelische Kirche geworden ist, hat auf hohem theologischen Niveau sogar zu dem bemerkenswerten theologischen Ansatz einer Theologie der Diaspora geführt.[726]

---

[725] Vgl. neben den folgen Abhandlungen außerdem u.v.a. Feine; Rieß, Diaspora und Konfession;

[726] Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien

Der Rahmen der jungen Los-von-Rom= Gemeinden war geprägt durch die extreme Diasporasituation. Der nachgeborene Wiener Universitätsprofessor Wilhelm Dantine, Sohn eines Leobner Anwaltes und Akteurs der Los-von-Rom= Bewegung, beschäftigte sich in mehreren Aufsätzen auch mit den Fragen rund um die Auswirkungen dieser Diasporasituation. Auch wenn die Aufsätze sich mit der gegenwärtigen Situation der ersten Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg befassen, darf versucht werden, die systematischen Überlegungen für die Los-von-Rom= Gemeinden nutzbar zu machen.

Zu einer wichtigen Frage wurde das Verhältnis der Kräfte beim Gemeindeaufbau: als zwischen dem „Heiligen Geist als Motiv" und den „außertheologischen Faktoren".[727] Es ist dies fast ein Spiegelbild der ewigen Frage nach dem Verhältnis zwischen Religion und Politik, wie sie gerade der Evangelische Bund im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gestellt wurde.

Dantine kam allerdings zu einem überraschenden Ergebnis: „ er [scl. der Heilige Geist] ist mitten darunter, unter jenen außertheologischen Faktoren: das ist sein Geheimnis - und davon lebt evangelische Diaspora!"[728] - Es soll jetzt damit das eminent politische Motiv der Gründung vieler Gemeinden in den Bereich des Heiligen Geistes gerückt werden; gerade das würde bedeuten, den theologischen Fehler vieler Alldeutscher, Volkstum in einen quasireligiösen zu rücken, zu wiederholen. Der Geist in den außertheologischen Faktoren mußte von den Gemeinden erst mühsam wachgerufen werden - soweit man den Geist „wachrufen kann": also zugelassen werden.[729]

Und Wilhelm Dantine machte auch sofort klar: „Die nüchterne Einsicht in das große Gewicht der angedeuteten ‚außertheologischen Faktoren' kann sicherlich nicht zur Folge haben, daß man ihnen eine Art Priorität zubilligt."[730] Außerdem bedürften gerade diese außertheologischen Faktoren der besonderen Aufsicht der Theologie. „Diaspora hat gewissenhafte theologische Arbeit noch nötiger als Mehrheitskirchentum; die Wucht der ‚außertheologischen Faktoren' provoziert eine verschärfte Kontrollfunktion der Theologie!"[731] - Dieser Aufsicht ermangelte es anfänglich vielfach in den Los-von-Rom= Gemeinden. Zunächst waren Theologen überhaupt Mangel, andererseits handelte es sich zumeist um junge, unerfahrene und v.a. aus einer Betroffenheit nach Österreich gekommene Theologen, die eine notwendige Distanz zu den zeitgenössischen Fragestellungen oft vermissen ließen. Dieses Manko wurde durch eine straffe Kontrolle v.a. seitens des Österreich-Ausschusses gemildert, außerdem ergab sich die Lösung mit der Zeit. Aus den jungen, unerfahrenen Theologen wurden bald Spezialisten für die österreichische Los-von-Rom= Situation, die sehr wohl umzugehen wußten mit den politischen Implikationen. Immer wieder erstaunt es, daß bei Predigten oder religiösen Reden tatsächlich nur die Theologie zu Wort kam; auch bei jenen Theologen, die durchaus sonst politisch interessiert waren und daraus auch öffentlich keinen Hehl machten.

---

727 Dantine, Theologie der Diaspora, 84

728 Dantine, Theologie der Diaspora, 84

729 Dantine weist etwas weiter unten, 88, erklärend auf eine Verschiebung des Begriffes „theologisch" hin, wenn er darauf hinweist, daß im heutigen Sprachgebrauch „theologisch" auf „soteriologisch" begrenzt wird. „‚Außertheologisch' wird demnach vielfach verstanden als ‚außerhalb der Heilsgeschichte', wobei es freilich unvermeidbar ist, schon wieder ein neuartiges Tabu anzustoßen, nämlich an die ängstliche Trennung von (Profan-) Geschichte und ‚Heilsgeschichte', als wäre für christlichen Glauben denkbar, daß ‚allgemeine Geschichte' tatsächlich ‚außerhalb des Heils' sei."

730 Dantine, Theologie der Diaspora, 84

731 Dantine, Theologie der Diaspora, 86

Denn diese erhöhte Verantwortung der Theologie - und damit indirekt auch der Pfarrerschaft - war dieser bereits in der Zeit durchaus bewußt. Als der Pfarrerverein 1903 ins Leben gerufen wurde, begründete man das damals auch mit der Diasporasituation der Evangelischen Kirche. Friedrich Selle, ein Los-von-Rom= Geistlicher, der 1903 im oberösterreichischen Steyr wirkte, führte aus: „Welch hochgespannten Amtsansprüche stellt unsere Arbeit an den kleinen Minderheiten unter der millionenfachen Mehrheit! [..] Unser Amt erfordert das reichste Maß bewußten, tiefsten, innerlichsten Glaubens und felsenfeste Überzeugung von den Grundartikeln evangelischen Glaubens. Daneben steht für uns Alle die Leidenswilligkeit als die Glaubensprobe: das συγκακοπάθησον ὡς καλὸς στρατιώτης χριστοῦ Ἰησοῦ. Der österreichische Diasporaprediger bedarf der gediegenen theologischen Bildung, um nach klarer und bewußter Grundanschauung sein Amt zu führen, um sich die volle Einsicht in die notwendige Andersartigkeit seiner Kirche stets gegenwärtig zu halten, um mit geschichtlichem Verständnis Wesen und Grund der anderen Kirche zu begreifen, um, wenn er schon kämpft, immer wieder aus der reinen Luft biblischer Ursprünglichkeit zu schöpfen. [..] Unsere amtliche Leistung muß hier ganz anders als im rein evangelischen Gebiet dem Ideal nahe gebracht werden. [..] Die psychischen und physischen Aufgaben unseres Diasporaberufes sind in den meisten Stellen derart, daß ohne Übertreibung unsere Dienstjahre wie Kriegsjahre doppelt gezählt werden müßten."[732] - Gerade letzte Überlegung erinnert an den oft für Los-von-Rom= Geistliche gebrauchten Ausdruck: „Auf Vorposten". Klingt der Ausdruck auf den ersten Klang durchaus kriegerisch, was ja wohl auch durchaus intendiert war, so bekommt er doch mit der obigen Erläuterung einen durchaus unkriegerischen Beiklang; dennoch verstand man sich sehr wohl in einem aggressiven Konflikt zwischen den beiden Konfessionen.[733] Daß sich dieses Herausgehoben-Wissen der Los-von-Rom= Geistlichen nicht nur positiv im Sinne einer besonderen Berufung, sondern auch negativ im Sinne einer radikalisierenden Isolation auswirken konnte, braucht nicht näher ausgeführt zu werden.

In diesem Zusammenhang interessant ist, daß man sich in den späteren Jahren der Los-von-Rom= Bewegung durchaus von einer Gleichsetzung von konfessioneller und nationaler Diaspora distanzierte,[734] obwohl doch gerade eine solche Gleichsetzung hinsichtlich der Schlagworte der ersten Jahre der Bewegung nahegelegen wäre.

Die Diasporasituation war auf der einen Seite ein Band zwischen den älteren evangelischen Pfarrgemeinden, auf der anderen Seite entzweite er die beiden Gruppen. Die erste Gruppe hatte sich in ihr Schicksal, in der Diaspora zu sein, eingefügt und gelernt, recht und schlecht mit dem Phänomen umzugehen. Eine gewisse „Verkrustung der Mobilität" (W. Dantine)[735] war das Ergebnis, das „Bestimmtwerden durch ein Schicksal, das den freien und unbehinderten Aktionsradius des geschichtlichen Handelns in Beruf, Wirtschaft und Kultur und Politik einschränkt, hemmt oder nur bestimmte Gestaltungsformen [..] zuläßt".[736]

732 Selle, Pfarre-Verein, 5f.

733 Vgl. u.va. Art. „Ein enthüllter katholischer Feldzugsplan gegen ein evangelisches Bauerndorf [scl. Ramsau / Stmk]"; in: Kleines Monatsblatt des Evangelischen Bundes 7 / 1905, 49f.

734 Vgl. H[ochstetter], Art. „Was ist Diaspora?"; in: Wartburg 3 / 1909, 26-28

735 W. Dantine, Strukturen der Diaspora, 40

736 W. Dantine, Strukturen der Diaspora, 45

Andererseits, und das konnte verbinden, steht selbst diese Verkrustung in keinem Gegensatz zu einem regen kirchlichen Leben.[737] Dieses kirchliche Leben nahm aber - eben auf Grund der geschichtlichen Dauer der Diaspora - in den altprotestantischen Gemeinden einen anderen Charakter an wie in den neuprotestantischen Los-von-Rom= Gemeinden. Das hing auch mit der gesellschaftlichen Akzeptanz zusammen. Während die altprotestantischen Gemeinden weitgehend akzeptiert waren, mußte sich die Los-von-Rom= Gemeinden immer wieder als evangelische Kirchengemeinden ausweisen. Das führte zu einer massiven Gruppenbildung, man wurde ein „Mikrokosmos", der auf Grund seiner Anfeindungen durchaus verbal aggressiv werden konnte - das gilt charakteristischerweise v.a. für die Anfangszeit der Bewegung.

Religionsgemeinschaften würden Menschen zusammenschmieden. „In der Gemeinschaft wird der Einzelne seines Glaubens sicherer. Sie trägt seine religiöse Überzeugung und festigt sie."[738]

Aus alledem folgert sich die Notwendigkeit einer „Evangelisation". Die Diasporasituation bedinge eine konsequente Evangelisation, um den Glauben der in der Diaspora Lebenden zu erhalten.[739] Teil dieser Evangelisation war zur Bildung von Gemeinden sui generis, evangelischer Gemeinden eigener Los-von-Rom= Prägung im katholischen und skeptisch beobachtenden altprotestantischen Umfeld, auch die kontroverstheologischen Schriften über die Unterscheidungen zwischen römisch-katholischer und evangelischer Dogmatik.

Als Grundlage der evangelischen Kirche war die Bibel auch während der Jahre der hart geführten kirchlichen Los-von-Rom= Bewegung - im großen Unterschied zur politischen - die Bibel. „Sie verdankt ihr hohes Ansehen nicht den einzelnen Meinungen, die sie vertritt, sondern den großen, von Gottes Geist durchglühten Persönlichkeiten, die durch sie zu uns reden. Sie ist kein totes Glaubensgesetz, das unser religiöses oder gar wissenschaftliches Denken in eine ewige Zwangsjacke schnürte, sondern eine Sammlung von kraftvollen Zeugnissen religiösen Lebens, die auf uns um so nachhaltiger wirken, je mehr wir die einzelnen Schriften und Persönlichkeiten aus ihrem geschichtlichen Zusammenhang heraus verstehen."[740]

Der evangelisch verstandene Glaube hat dabei „sein Wesen überhaupt nicht in der Anerkennung bestimmter kirchlicher Lehrsätze, sondern darin, daß wir Gott ‚über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen' [...]. ‚Gläubige Menschen nennen wir die, deren Denken und Empfinden für alles Edle und Göttliche aufgeschlossen ist. Glauben heißt uns, alles Göttliche anerkennen, wie es unserm Herzen und Gewissen als Wahrheit aufleuchtet. Glauben heißt, durch alle Hüllen hindurch den ewigen Kern entdecken, also aus allen Ereignissen das großen Welt- und des kleinen Tageslebens Gott herausfühlen, stille Bitten oder strenge Forderungen oder gütige Versicherungen Gottes heraushören.' (Ulrich)"[741]

Diese grundsätzlichen Überlegungen haben klare Auswirkungen auf die ekklesiologischen Grundpositionen, die allerdings den deutlichen Kern der konfessionellen Versöhnung in sich tragen: „keine der sichtbaren, äußerlich abgegrenzten Kirchen ist vollkommen. Sie alle, mögen sie römisch, griechisch, evangelisch

---

737 Vgl. W. Dantine, Strukturen der Diaspora, 40

738 G. Traub, Art. „Religionsgemeinschaft"; in: Wartburg 16/ 1906, 149f. u. 17/ 1906, 167; 149f.

739 Vgl. u.v.a. Art. „Diaspora und Evangelisation"; in: Diaspora-Blätter 18/ 1899, 28f.

740 Hermann Schmidt, Wegweiser, 8f.

741 Hermann Schmidt, Wegweiser, 13

oder sonstwie heißen, sind nur ein Mittel zum Zweck, um das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und Liebe, in den Herzen der Menschen zu bauen. Wir streiten der römischen Kirche ihre Existenzberechtigung nicht ab. Sie hat, zumal in alter Zeit, viel Gutes gewirkt, und mag es nicht wirken [..]."[742]

Gemeindestruktur und ekklesiologische Gesichtspunkte

Von 1898 bis 1911 traten 65.635 Personen zur Evangelischen Kirche über, während die Altkatholische Kirche mit dem Jahr 1911 17.594 Übertritte verzeichnen konnte.[743]

Aus den „Leitsätzen für die Freunde der deutschen evangelischen Volkskirche in Österreich" ging klar hervor, daß das Ziel der Evangelischen Bewegung eine „deutsche evangelische protestantische Volkskirche" sei. „Darunter verstehen wir im Grundsatz diejenige Form christlicher Gemeinde- und Kirchenbildung, in der die Form hinter dem Inhalt, die Einheit hinter der wahren christlichen Freiheit, der Buchstabe hinter dem Geist, jede Art von Priester- und Pastorentum hinter dem allgemeinen Priestertum zurückzutreten hat."[744] Expressis verbis wird als ein Ziel auf dem Gebiet der Kirchenverfassung die „allmähliche Anbahnung der ‚Union' unter gleichzeitiger Durchführung der völkischen Teilung" angestrebt. - Viele der Los-von-Rom= Gemeinden wurden als „A.u.H.B.-Gemeinden" gegründet, z.B. Mürzzuschlag. Das hatte nicht nur den Grund, daß oftmals Reichsdeutsche verschiedener Bekenntnisse zu Trägern der Gemeinden wurden, sondern hat auch den angesprochenen Grund eines Integrationswunsches innerhalb der Evangelischen Kirche zu einer Volkskirche.[745]

Die Übergetretenen stammten aus den verschiedensten Ständen und sozialen Schichten. „Wenig neue Anhänger gewann unsere Kirche aus dem Adel, etwas mehr aus der Bauernschaft. [..] Auch die Lehrerschaft hat sich nur wenig an der Bewegung beteiligt. Dagegen haben die Beamten trotz kaiserlichen Geheimerlasses und trotz gleichlautender Erlässe diensteifriger vorgesetzter Behörden [..] oft mehr Rückgrat bewiesen. Die akademischen Berufe stellten einen bedeutenden Bruchteil der Übertritte. Hochschulprofessoren, Gymnasiallehrer, Ärzte, Advokaten, Techniker lauschen gern einer evangelischen Predigt und nehmen lebhaften Anteil am Gemeindeleben, zum Teil in führender Stellung. Mit großer Freude ist die lebhafte Teilnahme der Arbeiterschaft zu begrüßen. Arbeiter, kleine Handwerker, Privatbeamte bilden die große Mehrheit der Übertretenden. Dagegen hat die deutsche Studentenschaft die Hoffnungen nicht ganz erfüllt, die wir auf ihren Idealismus und auf ihre Liebe zum deutschen Volke zu setzen be-

---

742 Hermann Schmidt, Wegweiser, 15f.

743 Vgl. Lehmann, Kämpfe um Glaube und Heimat II, 6

744 „Leitsätze für die Freunde der deutsche evangelischen Volkskirche in Österreich", o.J., in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26

745 Wobei dieser Wunsch in einem gewissen Gegensatz zur Realität der Evangelischen Bewegung stand, in dem es auch - selten, aber doch - zu Abgrenzungen zwischen A.B. und H.B. kam, vgl. „von einem evangelischen Pfarrer A.B. [recte: H.B.]" Art. „Los von Rom! Zur Wahl des Bekenntnisses"; in: O.R. v. 25. 3. 1899, in dem nicht nur versöhnliche Töne gegenüber der lutherischen Kirche angeschlagen werden.
Die VII. evangelische Generalsynode A.B. hat dann im Jahre 1901 Einschränkungen für die Bildung konfessionell gemischter Gemeinden beschlossen und diese an ein mindest vorhandenes Prozentverhältnis der beiden Konfessionen gebunden. Vgl. Bericht an die VIII. Generalsynode, 23ff. („8. Einschränkungen der Bildung konfessionell gemischter Gemeinden")

rechtigt sind; [..] leider begegnet man hier vielfach einer großen Zaghaftigkeit und Gleichgültigkeit."[746]

Auf einen interessanten Hinweis in Jakesch' Werk „Christentum" sei hier nur am Rande verwiesen, nämlich auf die Auseinandersetzungen zwischen Altluthertum und Neuluthertum, was Jakesch in Zusammenhang mit reaktionären Strömungen bringt. „Es sollte ein neuer Katechismus eingeführt werden, gegen den sich die Altlutheraner heftigst sträubten. In Celle trat am 15. Oktober 1862 eine Pastorenkonferenz zusammen, um eine synodale Kirchenverfassung zu beraten, die an Stelle des bisherigen Konsistorialregimentes, welches dem römischen sehr ähnelte, treten sollte. Also auch in der evangelischen Kirche spuckte [sic!] der reaktionäre Geist schon herum, wie aus der Abwehrbewegung der Celler Pastoren zu ersehen war."[747] Jakesch erkannte also in einer deutlichen synodalen Verfassung, wie sie in vielen Los-von-Rom= Gemeinden praktisch gelebt wurde, die Zukunft gegenüber der veralteten und reaktionären herrschaftlichen Strukturen. In ganz ähnlicher, noch wesentlich härterer Weise argumentierte ein Artikel aus dem Jahre 1899 gegen den Evangelischen Oberkirchenrat in Wien, „einem aus Mitgliedern beider Kirchen ernannter Beamtenkörper, der mit großer Machtfülle ausgestattet ist" und „der zu nichts nütze" ist. Der Verfasser des Artikels, ein reformierter Pfarrer, erhoffte sich nun von den Neuprotestanten ein Auftreten gegen den Oberkirchenrat; er erwartet „in den zu uns Übertretenden Mitkämpfer [..], welche uns helfen, alles Unevangelische hinauszuschaffen".[748] - Viel deutlicher konnte man kaum mehr reden. Die Spannungen zwischen Kirchenleitung und den neuen Gemeinden, die auf vielerlei Gründe zurückzuführen war, mögen damit nur noch verfahrener geworden sein.

Und Albertin stellt in seiner Arbeit eine Frage, die in diesem Zusammenhang zu einer kurzen systematischen Betrachtung anregen sollte: „Wie sollte sich die Kirche ihnen [sci. den Los-von-Rom= Konvertiten, die in ihrer Frömmigkeit nicht unbedingt dem traditionell-kirchlichen Idealbild entsprachen] gegenüber verhalten?"[749] Steckt hier nicht ein letztendlich katholisches Kirchenbild dahinter?

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen Pfarramt und „Laie". Es eröffnet sich damit ein heikles Problem evangelischen Kirchenrechtes; es ist doch „ein offenes Geheimnis, daß das Wort Laie streng genommen nicht zum evangelischen Sprachschatz gehört".[750] Theologisch müssen jedoch - unabhängig der Wortwahl - zwei Vorbedingungen erfüllt sein, wie ein moderner Aufsatz betont: Zum einen muß bewußt oder unbewußt nach biblischer Vertiefung und Ausbildung verlangt werden; zum anderen muß eine tatsächliche Einbindung in das Gemeindeleben statthaben.[751]

Ist das Laienelement zwar ein wichtiger Bereich der Los-von-Rom= Gemeinden, so findet sich nirgendwo eine nähere theologische Bearbeitung dieser Sachlage. Die Bestimmung des „Laien" geschieht viel eher über den Umweg der Bestimmung des Pfarrers; auf diesem Hintergrund geschieht auch die indirekte Bestimmung der „Laien". Pfarrer haben im Gegensatz zum „Laien" ein Amt, „aber

746 Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 13

747 Jakesch, Christentum II, 854

748 „von einem evangelischen Pfarrer A.B. [recte: H.B.]" Art. „Los von Rom! Zur Wahl des Bekenntnisses"; in: O.R. v. 25. 3. 1899

749 Albertin, 54f.

750 Schweitzer, 204

751 Vgl. Schweitzer, 206

sie bilden keinen eigenen Stand; sie stehen nicht über der Gemeinde, zwischen der Gemeinde und Gott, sondern in der Gemeinde, und mit der Gemeinde Gott gegenüber. Nach evangelischer Auffassung sind ‚alle Christen geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amtes halber allein', ‚alle sind Königskinder, sie wählen einen, das Erbe für sie zu verwalten', sagt unser Martin Luther."[752]

In wesentlich theologischerer Sprache und mit einem kontroverstheologischen Ansatz, der Sache nach aber sehr ähnlich, drückte das Fr. Niebergall 1911 aus: „Dem päpstlichen Absolutismus und der bischöflichen Aristokratie tritt nun diese ideale Demokratie, wie sie einst in der Urchristenheit bestanden hatte, von neuem entgegen. Die Gemeinde wird Subjekt, sie bleibt nicht bloß Objekt priesterlich-sakramentaler Bedienung. [..] Und hier setzt der Gemeindegedanke ein. Die ganze Gemeinde ist der andere Pol neben der selbständigen Einzelperson. Sie ist gedacht als Priester und Sakrament in Einem, als Trägerin der großen geistigen Gabe und zugleich christlicher Aufgaben [..]."[753] Träger der Gemeindearbeit wären nach Niebergall aber auch die „rechten Leute an der Spitze".[754]

„Die Notwendigkeit religiöser Gemeinschaft"[755] - der Titel einer Artikelserie in der Wartburg - wurde breit diskutiert; und von niemanden bestritten. Es galt, die jungen Los-von-Rom= Gemeinden aufzubauen und „religiöse Gemeinschaft" zu bilden.

Schon 1898 [?] machte sich Paul Braeunlich in einer anonym erschienen Flugschrift mit dem Titel „Gruß an die Ostmarkdeutschen" Gedanken über die Rolle der Laien in den neuen Gemeinden, kam aber über einige allgemeingültige dogmatische Feststellungen kaum hinaus, indem er einem liberalen Heilsindividualismus das Wort redet. „[..] die evangelische Kirche legt jedem Geistlichen und jedem Laien die Urkunde christlichen Glaubens, die Bibel, selbst in die Hand, daß jeder sich darin seinen [!] Christus suche, nach dem er sich selbst [!] gestalte, auf den er sein ganzes Sein bis in die Ewigkeit hinein baue [..]. Nicht stumme Nachbeter anderer also, sondern Männer, ganze Männer, durch den freien, aber beständigen Verkehr mit Christus in der heiligen Schrift in sich gefestigte Männer und Frauen zu erziehen, das und das allein ist die Aufgabe protestantischen Kirchen- und Christentums."[756]

Aber es war auch Zeitgenossen deutlich, daß es eine „Eigentümlichkeit der evangelischen Bewegung in Österreich" war, „daß sie nicht von Theologen gemacht und getragen ist. [..] Erst später sind tüchtige geistliche Kräfte mit in die Arbeit eingetreten, und nach der Lage der österreichischen Verhältnisse haben sie sich auf örtlich begrenztes Wirken beschränken müssen."[757] Zeitgenössische Quellen bezeichnen diese engagierten Laien gar mancherorts als

---

752 Protestantismus und Klerikalismus, 2

753 Niebergall, 4f.

754 Niebergall, 11

755 Fr. Niebergall, Art. „Die Notwendigkeit religiöser Gemeinschaft"; in: Wartburg 46/ 1905, 419f., 47/ 1905, 427f. u. 40 [sic; recte: 48]/ 1905, 435

756 [Paul Braeunlich; anonym], „Deutsches Glaubenstum. Ein Gruß an die Ostmarkdeutschen, von einem reichsdeutschen Pfarrer" ; Bibl. EvBÖ-Bensheim EB.8.02.2. Die Verfasserschaft Braeunlichs geht eindeutig aus einer Meldung der Deutschen Wacht v. 18. Dec. 1898 hervor, die über einen Vortrag Braeunlichs berichtet, den dieser am 14. 12. 1898 in Cilli gehalten hatte und der genau dieser Flugschrift entspricht, wenngleich die Zusammenfassung der Berichtes in manchem schärfer fomuliert als die Flugschrift.

757 Art. „Kirchweihe in Karbitz"; in: Kirchl. Korrespondenz VIII/ 1901, SSp.198-200, 198

„Laienprediger": In Turn wirkte bspw. der Schlossermeister Adolf Zörkler, der als erster in Turn zum Protestantismus übergetreten war und dessen Arbeit nicht zuletzt der große Aufschwung der Gemeinde in Turn zu verdanken war. „Mitten im Volk stehend, versteht er es vorzüglich, mit dem Volk in seiner Sprache zu reden."[758] - Es wird dieser Aufbruch von unten wohl auch ein Grund für die Euphorie des Österreich-Ausschusses gewesen sein, denn damit wurde das Bild der Ausbreitung des (protestantischen) Christentums, normalerweise mit der gezielten Äußeren Mission verbunden, um ein wesentliches erweitert.

Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, schon lange vor Beginn der Los-von-Rom= Bewegung hatte man sich beim Evangelischen Bunde - und nicht nur dort - Gedanken über das evangelische Gemeindeideal gemacht; diese Diskussion wurde nun zunehmend auch auf die Los-von-Rom= Gemeinden angewandt.[759]

Im Rahmen eines Vortragszyklus' in Graz im Jahre 1908 zum Thema „Der Protestantismus und das moderne Gemeindeleben" sprach Pfarrer Heinrich Röhling über „Protestantismus und Kirchentum".[760] Röhling arbeitet in seinem Vortrag heraus, „daß eine Kirche, die sich nicht als göttlich gestiftete, alleinseligmachende Heilsanstalt betrachtet, sondern als eine den praktischen Bedürfnissen entsprungene menschliche Einrichtung, der weitgehendsten Anpassung und Umgestaltung fähig ist." Außerdem wurde herausgestrichen, daß „wir in Österreich keine Priester- oder Pastorenkirche, sondern eine Laien- und Volkskirche haben".[761]

Ganz deutlich spricht hier aus den Worten Röhlings ein liberales Kirchenbild. Die Betonung des Laienelementes ist für ihn auch indirekt ein Angriff auf den Klerikalismus, die Herrschaft des Klerus, wie er in der Katholischen Kirche herrscht.

Auch bei Peter Rosegger ergibt sich eine Kritik an der Amtskirche und ihren Vertretern und eine Nahbeziehung zum Allgemeinen Priestertum aller Gläubigen. „Wer im Evangelium, zu dessen Auslegung weder Bischof noch Pastor notwendig ist ([..] Wenn sie einer besonderen Auslegung bedürfe, so hätte Christus nur zu den Schriftgelehrten und Theologen gesprochen, nicht aber unmittelbar zum Volke, zu seinen Jüngern, die einfältige Menschen waren), den Herrn gefunden hat - jeder soll das Wort Christi nehmen, wie er es fassen kann -, der mag, wenn er Bedürfnis nach Gemeinschaft empfindet, sich in einer dieser Kirchen nach freiem Ermessen niederlassen; niemand hat aber das Recht, ihm seine Kirche zu verlästern oder eine andere aufzudrängen."[762]

Aus dieser Ansicht des protestantischen Katholiken Rosegger, der aber sicherlich auch viele (neo-) protestantische Gläubigen anhingen, ergibt sich zwangsläufig auch eine gewisse Distanz zu einem klar geregelten und durchstrukturierten Kirchenbild sowie auch eine gewisse Distanz zur eigenen Kirche. Kirchlichkeit, wie sie die Katholische Kirche oder auch die Toleranzgemeinden kannten,

---

758 P[aul] Klein, Art. „Die evangel. Gemeinde Turn bei Töplitz in Böhmen"; in: Wartburg 2/ 1902, 16-19, 18

759 Vgl. u.v.a. die Arbeiten von Sulze (1890), Loofs (1901), Stober (1905), Niebergall (1911) u. die auf die Los-von-Rom= Situation zugeschnittene Flugschrift „Protestantismus und Klerikalismus", außerdem u.v.a. die Flugschriften „Ein paar Worte über die Bedeutung der Unterschiede zwischen Evangelisch und Römisch-Katholisch", in: Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2; „Was Doktor Luther von der Kirche lehrt", in: Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2

760 Ein Bericht darüber von Hermann Heisler in: Wartburg (1909), 53f.

761 Zit. nach: Wartburg (1909), 53

762 Vgl. Art. „Peter Rosegger. Zum 31. Juli 1903"; in: Der Scherer, 5. Jg. Nr. 29 (1903), 2-9, 6

wurde mit solch einer Auffassung unmöglich. Neben das starke Laienelement tritt damit in einem bestimmten Spannungsverhältnis eine liberale Ekklesiologie mit geringer Kirchenbindung.

In der Frage nach dem Wesen des Pfarrers, des „Laien“ und der Gemeinde überhaupt schwingt auch eine Frage nach dem Stellenwert des Liberalismus mit. Der Wiener Praktische Theologe Karl Kuzmany setzte sich bereits in seinem 1865 erschienenen „Lehrbuch des allgemeinen und österreichischen evangelisch-protestantischen Kirchenrechtes“ mit der vom Liberalismus gewünschten presbyterial-synodalen Gliederung des Kirchenregimentes auseinander und gelangte dabei nach einer Prüfung der Frage anhand der Bibel zu dem Ergebnis, „daß nicht jene Formen der apostolischen und nachapostolischen Zeit, sondern eben gewisse Anschauungen es sind, die [..] der Presbyterial-Ordnung zum Grunde liegen“.[763] Kuzmany erkennt also den gesellschaftlichen Einfluß auf das Kirchenrecht.

Mit dem Einbrechen des Liberalismus wäre auch die Klarheit des Kirchenbegriffes verlorengegangen. „Nicht nur, daß man in weiten Kreisen des Bürgertums bei einer sonst ziemlich passiven Kirchlichkeit die Kirche als Ort religiöser Erhebung und Feierlichkeit mißbrauchte, wobei sich Glanz und Klang der letzteren nicht selten nach der sozialen Stellung der Gemeindeglieder richteten, [..] kam [noch hinzu], daß die Kirche [..] gar manche Gebiete ihrer Arbeit selbst nicht durchführte, so die Jugendarbeit, die Frauen- und Männerarbeit, die Arbeit der Kirchenchöre und der Inneren Mission. [..] In den zahlreichen Vereinen tummelte sich das natürliche Geselligkeits- und Betätigungsbedürfnis, während die Kirchen immer leerer wurden.“[764]

Gerade dieser Vorwurf aus der Feder Gotthold Müllers, der an die traditionellen Gemeinden des 19. Jahrhunderts und nicht speziell an die Los-von-Rom= Gemeinden gerichtet ist, macht die besondere Situationen gerade dieser Los-von-Rom= Gemeinden deutlich und muß zu einer differenzierteren Sicht führen. Denn gerade das war die Stärke der Los-von-Rom= Gemeinden, daß die Gemeinde, die Kirche alle diese von Müller aufgezählten Bereiche abdeckte, wie noch näher zu zeigen sein wird.

Natürlich geschah gesellschaftliches Leben nicht unwesentlich auch in den verschiedenen Vereinen, was aber nur selbstverständlich ist. Und bedenkt man auch den soziologischen Rahmen der Los-von-Rom= Gemeinden, die sich vorwiegend in Kleinstädten konstituierten, so ist doch auch einsichtig, daß es die Honoratioren vorort waren, die auch das Gemeindeleben lenkten. Auf Grund des spärlichen Dichte an Geistlichen war es auch selbstverständlich, daß das „Laienelement“ in den Gemeinden eine ungemein wichtige Rolle spielte.

Aber bereits in den Anfangsjahren pochte man in zahlreichen Flugschriften auf die Verantwortung der Laien in der Kirche, wobei hier deutlich ein liberales Gemeindebild vorlag: Es ergäbe sich, „daß die evangelische Kirche in religiösen Dingen jeden Zwang ablehnt und ihren Mitgliedern in der Betätigung ihres religiösen Lebens volle Freiheit läßt. Da sie aber keine Priesterkirche, sondern eine Volkskirche sein will, muß sie von ihren Mitgliedern tatkräftige Mitarbeit an ihren großen Aufgaben erwarten. Zu solcher Mitarbeit genügt nicht bloß das Großtun mit ‚protestantischer Freiheit‘ und das Kritisieren andrer Kirchen. Es ist vielmehr nötig, daß sich die Glieder einer evangelischen Gemeinde regelmäßig

763 Zit. nach: Müller, Politischer Liberalismus und evangelische Kirche, 124
764 Müller, Theologischer Liberalismus, 187

zur Förderung ihres religiösen Lebens zusammenfinden."[765] Es ergab sich damit die Aufforderung zum Besuch des Gottesdienstes wie auch des Sakramentenempfanges.[766]

Müller verbindet - in abwehrender Form - den Liberalismus mit dem Kulturprotestantismus; und findet dabei durchaus Verbündete. Friedrich Selle wehrt sich später gegen einen Kulturprotestantismus, der durch die Los-von-Rom= Bewegung entstanden sei, und bringt dies auch sehr deutlich in seinem „Schicksalsbuch der evangelischen Kirche in Österreich" zum Ausdruck.[767]

Den Kulturprotestanten - so Müller - lag die weltliche Kultur mehr am Herzen als die eschatologische Predigt von dem in Jesus Christus angebrochenen Gottesreich. „Die vom Liberalismus herbeigeführte Vergesellschaftlichung des kirchlichen Lebens scheint dem österreichischen Naturell besonders gut eingegangen zu sein."[768]

Eine Vergesellschaftlichung des kirchlichen Lebens hatte zweifellos stattgehabt, aber kirchliches Leben wäre ohne gesellschaftlichen Leben in den Los-von-Rom= Gemeinden gar nicht möglich gewesen und ist schon allein durch den ungemein hoch zu beanschlagenden Anteil der Laien am Aufbau, der normalerweise überhaupt ohne Pfarrer geschah, und an der Konstituierung der Gemeinden. Es liegt im Wesen der Los-von-Rom= Gemeinden begründet, daß sie in einem ungemein hohen Maße in der Welt standen, umgekehrt aber sehr wohl alle Teilbereiche eines Gemeindelebens wie Jugendarbeit oder Innere Mission sehr wohl abdeckten.

Das gilt in besonderer Weise für die Pfarrerschaft, auch wenn diese - ähnlich wie die tragenden Gemeindemitglieder - oftmals politisch eindeutig positioniert war.[769] Insoferne ist die Bezeichnung „Kulturprotestantismus" sicherlich richtig, allerdings in einem nicht abwertenden Sinne und unter Beachtung der ganz besonderen Rahmenbedingungen, unter denen diese Gemeinden entstanden und die nicht mit denen im übrigen Österreich in den „altprotestantischen" Gemeinden und schon gar nicht mit denen im Deutschen Reich verglichen werden können.

Es darf bei alledem nicht übersehen werden, daß die Gründungen vieler Gemeinden von den Laien ausging, die sich vielerorts zu „Evangelischen Glaubensgenossen" o.ä. zusammenfanden; hier wurden erstmals Evangelische gesammelt

---

765 Hermann Schmidt, Wegweiser, 26

766 Vgl. Hermann Schmidt, Wegweiser, 26f.

767 Vgl. Selle, Schicksalsbuch, 3f. Jahrzehnte später, 1965, formulierte Gerhard May in Aufarbeitung der Katastrophe des 2. Weltkrieges das Unbehagen an der Form des Kulturprotestantismus, wie er an vielen Orten in Österreich gelebt wurde, und wie er ihn sicherlich auch als Auswirkung der Los-von-Rom= Bewegung erlebt hatte: „Ob es Kulturprotestantismus, ein nationales oder politisches Christentum irgendwelcher Färbung war, man muß zweierlei erkennen: a) immer droht der Verrat am reinen Evangelium zugunsten innerweltlicher Ziele, und b) selbst wenn es einer allgemeinen Zeitströmung oder Massenbewegung entsprach und wenn subjektiv reinster Idealismus und Selbstlosigkeit dahinterstanden, wurde es irgendwie zur persönlichen Schuld. Eine mangelhafte oder falsche Theologie kann zu schuldhaften Fehlhaltungen führen." (G. May, Der österr. Protestant, 81)

768 Müller, Theologischer Liberalismus, 188

769 Jörg Haustein vom Konfessionskundlichen Institut (Bensheim) forderte 1993 unter Benennung wichtiger positiver Merkmale eines Kulturprotestantismus' eine verstärkte Besinnung dieser Tradition, die erst ein Arbeiten im öffentlichen Bereich ermögliche. Der Protestantismus müsse wieder mehr „Kulturprotestantismus" werden, um an runden Tischen, an Schaltstellen politischer und gesellschaftlicher Entscheidungen mitzureden und mitzuentscheiden. Haustein verbindet mit Kulturprotestantismus Weltgewandtheit der Kirchen, aber auch die Verpflichtung zur Wahrheit und zur Kultur des Gewissens. (Vgl. Art. „Wieder mehr ‚Kulturprotestantismus' nötig"; in: Saat v. 19. 9. 1993)

und zusammengeführt, hier setzte man sich mit Grundlegendem - im wahrsten Sinne des Wortes - auseinander.

Mit der „Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung"[770] lag ein Entwurf vor, wie man die Übertrittsbewegung „systematisch organisieren" solle. Der Entwurf ging inhaltlich von der Arbeit eines Los-von-Rom= bzw. Übertritts= Ausschusses aus, wie er in vielen Gemeinden am Anfang - noch vor der eigentlichen Gemeindenbildung - bestand. Später entwickelten sich aus Ausschüssen vielerorts die ersten Presbyterien. Mit diesem Entwurf wird aber auch die hohe Planungsdichte der Bewegung deutlich; und man wird nicht fehlgehen, wenn man hinter diesem Entwurf die Arbeit des Österreich-Ausschusses des Evangelischen Bundes sieht. Der Entwurf bildet - sozusagen - eine grundpraktisch angelegte Anleitung der ersten Los-von-Rom= Arbeit im Sinne der Evangelisation bzw. der Gemeindegewinnung und -sammlung.

Als ersten Schritt nennt die Anleitung deshalb auch die „Anlegung eines Verzeichnisses über jene Personen, welche für den Übertritt zu gewinnen sind oder für die evangelische Sache überhaupt in Betracht kommen".[771] Aus der Sammlung dieser Sympathisanten bildeten sich dann wenig später die „evangelischen Glaubensgenossen", wie diese losen Zusammenschlüsse oft hießen. Sie waren aus rechtlichen Gründen nicht vereinsrechtlich konstituiert, sondern verstanden sich offiziell als Privatzirkel, wiesen aber eine vereinsähnliche Organisation auf.

Der Kreis wurde gezielt mit zahlreichen Broschüren - Aufklärungs- und Propagandamaterial - versorgt. Die nächsten beiden Punkte beschäftigten sich deshalb mit diesem wichtigen Bereich der Los-von-Rom= Arbeit. Die Flugschriften, die „planmässig"[772] verteilt werden sollen, sollten in drei sog. „Hauptgruppen" eingeteilt werden: „a.) religiösen b.) nationalen und c.) freiheitlichen Inhaltes (womit aber nicht etwa gesagt sein will, dass die zwei letzteren nicht evangelisch sind, sondern nur, dass diese ausser der religiösen Seite, auch die andern Vorzüge des Protestantismus betonen".[773] Das, was auf den ersten Blick wie ein Beweis für den politischen Zug der Bewegung aussieht, ist beim zweiten, näheren Blick ein Zeichen dafür, daß die Religion die „nationalen" und „freiheitlichen" Momente durchdringt. - Das Schriftgut sollte auf jeden Fall gezielt an den Interessenkreis verteilt werden, wobei der Verfasser der „Anleitung" eminent praktisch denkt.[774]

---

770 In: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68. Der Entwurf im Bensheimer Archiv ist - möglicherweise 1902 - maschingeschrieben und von Paul Pogarschnigg aus Triest unterzeichnet. Im Nachlaß von Arthur von Wallpach im Innsbrucker Brenner-Archiv findet sich eine Mappe, gezeichnet mit „L.V.R.", in der sich diese „Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung" auch findet; die Art der Vervielfältigung sowie die Schrift lassen auf ihre Herkunft vom Österreich-Ausschuß des Evangelischen Bundes schließen; auch diese „Anleitung" ist nicht datiert. Die beiden „Anleitungen" entsprechen einander wortwörtlich.
Da Paul Pogatschnigg zuerst in Innsbruck als Los-von-Rom= Agitator gewirkt hatte, bevor er nach Triest versetzt wurde, liegt es nahe, den Weg der Anleitung von Zwickau nach Innsbruck, und von hier weiter nach Triest zu vermuten, von wo Pogatschnigg die „Anleitung" wieder nach Zwickau rückvorgelegt hat.

771 Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [1]

772 Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [2]

773 Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [1f.]

774 Z.B.: „Man vermeide jedoch das haufenweise Versenden, da bekanntlich allzuviele Drucksachen auf einmal nicht gerne gelesen werden, und suche mehr die passendste heraus [..]. -Jeder Sendung ist ein Zettel beizulegen mit dem Vordrucke ‚Lesen und weitergeben!' Die Verschickung soll tunlichst durch Vermittlung verlässlicher Zwischenpersonen von verschiedenen Orten aus gleichzeitig erfolgen. - Die zur Versendung gelangenden Flugschriften sind nach ihrer Nummer in die Anmerkung des

Die folgenden Punkte befassen sich mit der Werbung und dem Einsatz von Los-von-Rom= Gängern. Sie sollten möglichst bald in die Los-von-Rom= Arbeit einbezogen werden, ohne jedoch von einem bestehenden Ausschuß Kenntnis zu bekommen. Die Frauen waren für die Anleitung von besonderem Interesse.[775]

Die Werbung sollte durch gezielte Besuche geschehen, bei denen die potentiellen Konvertiten „unauffällig für den Gedanken des Übertrittes vorzubereiten u. zur Ausführung deselben [sic!] zubewegen [sic!]. Bei dieser Gelegenheit wäre solchen Personen mit Rat u. Tat zur Seite zu stehen u. alle Bedenken zu zerstreuen [...]".[776] - Eine solche Vorgangsweise mag zwar sicherlich als effizient beurteilt werden, aber sicherlich nicht als seriös.

Daß eine solche Arbeit auf dem Laienelement beruhte und nicht von der Pfarrerschaft getragen wurde, ergibt sich aus dem 7. Punkt der „Anleitung": „Seitens des ev. Geistlichen, der zwar als Hörer u. Berather den Ausschußsitzungen beiwohnen soll, aber in die Agitation nicht eingreifen darf, soll an einem oder zwei bestimmten Wochentagen ein sogenannten [sic!] Konvertiten-Unterricht abgehalten werden [...]".[777] Die Pfarrerschaft wurde damit auf das rein geistliche, innerkirchliche Gebiet beschränkt. Das hatte einerseits sicherlich taktische Gründe, denn eine junge Los-von-Rom= Gemeinde konnte es sich nicht leisten, daß ihr Pfarrer in den Verdacht der politisch-weltanschaulichen Agitation kam; andererseits betont diese Aufgabenverteilung - positiv gesprochen: - das synodal-presbyteriale Prinzip. Negativ jedoch ausgedrückt: Man beschränkte den Pfarrer allein auf den kleinen Bereich des Geistlichen. Einer „Klerikalisierung" der Gemeinden durch den Geistlichen war damit unmöglich gemacht; die Gemeinden blieben weiter Foren auch der gesellschaftspolitischen Diskussion.

Der geistliche Bereich des Pfarrers wird in der „Anleitung" mit drei Eckpunkten benannt: Den Konvertiten-Unterricht, die Familienabende und den Gottesdienst, wobei bei allen dreien die „Anleitung" eine basisnahe Form fordert.[778]

Haben sich die ersten Punkte mit der Gemeindesammlung beschäftigt, so beschäftigen sich die letzten Punkte der „Anleitung" mit der Gemeindekonsolidierung: Der lokalen Presse solle immer Beachtung geschenkt werden; Übergetretene sollten seitens der Glaubensgenossen unterstützt werden. Außerdem sollte der Zusammenhalt in verschiedenen Ortsvereinen sowie durch Bezug der „Wartburg" gefördert werden.[779]

Schlußendlich legte die „Anleitung" die laufende Berichterstattung an die Vertrauensmänner des Evangelischen Bundes nahe.[780] - Erst diese Berichterstattung machte ein konzertiertes Vorgehen unter Koordination des Österreich-Ausschusses möglich.

Personen-Verzeichnisses einzutragen." (Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [2])

775 Vgl. Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [2f.]

776 Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [3]

777 Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [3]

778 Z.B. „...Belehrung in gemütlicher Form ..." bei den Familienabenden. Vgl. Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [3f.]

779 Vgl. Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [4f.]

780 Vgl. Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [6]

In vielen Fällen wurden die jungen Gemeinden durch lokale Größen unterstützt und gefördert. Die Grafen Baudissin-Zinzendorf (Schloß Wasserburg/ NÖ) unterstützten die Gemeinde in St. Pölten, Karl von Wittgenstein in Hohenberg trug den größten Teil der Kosten des Kirchenbaues in St. Ägyd, Georg Schönerer finanzierte den Zwettler Kirchenbau, und der Fabrikant Arthur Krupp aus Berndorf ließ die Mitterbacher Kirche erneuern.[781]

Abschließend darf hier zusammengefaßt werden, daß der Protestantismus nunmehr politisch wurde, und zwar nicht so sehr im Sinne einer bestimmten Partei, als vielmehr in Richtung auf eine Haltung, die deutschnational und weithin auch antihabsburgisch war. Protestantismus wurde zur Alternative im Leben und Glauben; der österreichische Protestantismus, der sich z.T. auch schon weit vor der Los-von-Rom= Bewegung als Alternative zum „Österreichertum" dargestellt hatte oder als solcher empfunden wurde, bekam eine neue Profilierung.[782]

Die Lage, die für die Evangelische Kirche in Österreich damit ohnedies heikel war, wurde durch den Zuzug der betont national gesinnten Los-von-Rom= Geistlichen politisch brisant.[783] Die Reaktionen der österreichischen Öffentlichkeit gegenüber der Bewegung ist nur dadurch erklärbar.

Bestellung von Geistlichen

Die zahlreichen neu errichteten Predigtstationen, Filialgemeinden und auch selbständigen Pfarrgemeinden mußten mit Geistlichen besetzt werden, die dort den Auftrag zum Gemeindeausbau erhielten.

Die österreichische Landeskirche war nicht in der Lage, diesen Bedarf nur annähernd abdecken zu können, und schon früher waren immer wieder evangelische Geistliche aus den anderen deutschen Staaten in die österreichische Evangelische Kirche eingetreten.[784] „Diese Zuziehung ‚ausländischer' Kräfte war eine absolute Notwendigkeit. Als die Los von Rom-Bewegung zuerst aufflammte, litt die evangelische Kirche Österreichs an einem so drückenden Kandidatenmangel, daß nicht einmal die bestehenden Stellen alle besetzt [..] werden konnten."[785]

Ein Aufruf aus dem Jahre 1913 begründete die Werbung: „Der österreichische Protestantismus bedarf zur Ergänzung des einheimischen Kandidatenstandes nach wie vor [1913] des Zuzuges aus dem Deutschen Reich. Junge Theologen, die das 2. Examen abgelegt haben und in den Dienst der evangelischen Sache in Österreich treten wollen, sind herzlich willkommen."[786]

Dieser Import von Geistlichen betraf aber keineswegs nur die Evangelische Kirche. Auch die Römisch-Katholische Kirche nutzte ihre ähnlich gestalteten Rechte in dieser Beziehung aus, weil die österreichische Katholische Kirche an

781 Vgl. Reingrabner, Protestantismus in Niederösterreich, 28

782 Vgl. Reingrabner, Los von Rom oder die andere Seite, 16

783 Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien

784 Z.B. D. Paul von Zimmermann-Wien, Senior Karl Eckardt-Prag/ Graz, Superintendent Gummi-Aussig; vgl. Lehmann, Rechtsstaat, 3

785 Ausweisung, [3]

786 Ohne Titel; in: Vorstandsblatt d. EvB 1913, 307

einem empfindlichen Mangel an deutschen Geistlichen litt; in Mähren bspw. waren bei einem Bevölkerungsanteil von 34 % Deutschen nur 16 % der Priester deutschsprachig. Aus solchen Gründen berief die Katholische Kirche Österreichs allein aus der Diözese Leitmeritz von 1901 bis 1903 siebzig reichsdeutsche, meist rheinländische Priester.[787]

Die Situation war in der Los-von-Rom= Bewegung nur insoferne anders, als jetzt nicht mehr der Oberkirchenrat in Wien - eine staatliche Behörde (!) - die Personalverwaltung übernahm, wiewohl er sehr wohl die Personalhoheit innehatte. Die Verwaltung wie auch die Bezahlung der Los-von-Rom= Geistlichen wurde de facto der Österreich-Ausschuß mit Superintendent Meyer wahrgenommen, wobei die Koordination mit Wien kaum stattfand. Noch eher fand seitens des Evangelischen Bundes eine Zusammenarbeit mit dem Gustav Adolf= Verein statt, der ebenso Gemeinden unterstützte. Spannungen waren hier latent immer vorhanden. Die Entsendung - hauptsächlich durch den Evangelischen Bund - brachte den Geistlichen auch die Bezeichnung „Bundesvikare" bzw. „Bundespfarrer" ein.[788]

Eine zusätzliche Schwierigkeit ergab sich auch dadurch, daß durch den Evangelischen Bund auch (alt-) österreichische Vikare besoldet wurden und damit gewissermaßen zu Los-von-Rom= Geistlichen wurden; mehr noch: der Evangelische Bund förderte zunächst diese österreichischen Kräfte, wollte er doch, daß die österreichische Evangelische Kirche zukünftig sich selbst versorgen sollte.

Inhaltlich wird damit eine Definition des Begriffes „Los-von-Rom= Geistlicher" schwer, trugen doch auch die aus Österreich stammenden Geistlichen die Bewegung durchaus in ganz ähnlicher Form wie ihre reichsdeutschen Kollegen mit. Und mehr noch: Manch Geistliche, die bereits vor der Los-von-Rom= Bewegung in einem Pfarramt gedient hatten, schrieben sehr bewußt die Bewegung auf ihre Fahnen, wie bspw. Eckardt in Graz. Im engeren Sinne spricht man also von „Los-von-Rom= Geistlichen" bei jenen aus dem Deutschen Reich nach Österreich gekommenen Geistlichen; inhaltlich wird man den Kreis wesentlich weiter zu ziehen haben.

Die Zahl der Geistlichen, die nach Österreich kamen, war gewaltig: Bis 1901 waren bereits 56 Vikare[789] in die habsburgischen Länder gesandt worden. Die Zahl war stetig steigend.[790] Dabei stammten alle diese Vikare aus den verschiedensten Teilen des Deutschen Reiches. Ein Blick auf das Herkommen der steirischen Geistlichkeit zur Zeit der Los-von-Rom= Bewegung mag das verdeutlichen: „Zur Herkunft (Geburtsort) der 30 Pfarrer, die zwischen 1899 und 1919 neu in steirische Pfarrämter kamen: 5 aus Sachsen und Anhalt, 3 aus Norddeutschland, 3 aus Hessen, 3 aus Böhmen und Mähren, je 2 aus Preußisch-

787 Vgl. Lehmann, Rechtsstaat, 3f.

788 Vgl. Felix Reimann, Dr. Titta und sein Trebnitz; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 34-38, 36

789 1900: 40 Vikare, 1901: 56 Vikare, 1910: 100 Vikare; vgl. auch Fleischmann-Bisten/ Grote, 34. Insgesamt waren rund 200 Los-von-Rom= Geistliche in Cisleithanien im Einsatz

790 Die Bereitschaft, nach Österreich zu gehen, ist auch deshalb erwähnenswert, weil damit für die Geistlichen keinerlei besondere Vergünstigungen verbunden waren; eher das Gegenteil. Hochstetter sprach 1904 in einem Brief an Braeunlich vom „Opfer", das die Geistlichen dadurch gebracht hätten, „dass wir nach Österreich gingen". Finanziell war die Österreich-Arbeit keineswegs ein Ansporn; ganz im Gegenteil hatten viele Geistliche mit Not zu kämpfen. Die Betreuung durch den Evangelischen Bund scheint auch nur mäßig gewesen zu sein. Hochstetter beschwerte sich im gleichen Brief an Braeunlich, daß er als Schriftleiter der Wartburg für Österreich kein Ansichtsexemplar zur Verfügung gestellt bekäme: „Ich bin [..] nach wie vor der Ansicht, dass der Bund sehr wohl sein Bundesorgan dem österreichischen Wartburgschriftleiter unentgeltlich liefern kann." (Br. Friedrich Hochstetter an Paul Braeunlich v. Neunkirchen, 21. 7. 1904; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.56)

Schlesien und Württemberg, je einer aus Schlesien [..], Thüringen [..], Brandenburg [..], von der Insel Rügen [..] und aus Westfalen [..]. Zwei kamen aus der Steiermark, die Untersteiermark mit berücksichtigt [..], 2 aus Oberösterreich [..], je einer aus Kärnten [..], Niederösterreich [..], Vorarlberg [..]."[791]

Betrachtet man diese dreißig Pfarrer hinsichtlich ihrer Qualifikation und ihrer Kreativität, so hat man - ungeachtet der theologischen und politischen Beurteilung - festzustellen, „daß selten so viele hochqualifizierte Pfarrer zusammentrafen. Pioniere, vom Eifer für das Evangelium Bewegte, Schriftsteller und Wissenschaftler, in der Diakonie Tätige, kirchenleitend und kirchenpolitisch Prägende, und nicht zuletzt dir jahrzehntelang ihren Gemeinden treu dienenden Seelsorger. Ein Drittel von ihnen blieb jahrzehntelang in der Steiermark, mehr als die Hälfte publizierten. Ein Drittel erwarb einen akademischen Grad oder bekam ihn honoris causa verliehen [..]."[792]

Ähnliches galt für Böhmen. Einer der herausragendsten Los-von-Rom= Geistlichen war Otmar Hegemann, zuerst in Haida/ Böhmen, ab 1904 in Laibach in Krain. Er ließ zwei größere Werke erscheinen, eines über Friedrich den Großen, ein anderes über Luther im katholischen Urteil. Daneben veröffentlichte er zahlreiche Predigten und kleinere Schriften, außerdem zahlreiche Artikel in der Wartburg, der Bielitzer Evangelischen Kirchenzeitung, dem Protestantenblatt und anderen evangelischen Zeitschriften.[793]

Auffällig ist, wie oft die Geistlichen ihre Gemeinden wechselten. Das wird einerseits mit der raschen kirchlich-strukturellen Entwicklung zu tun haben, andererseits mit dem Bewußtsein, „auf Vorposten" zu sein, d.h. dort tätig sein zu müssen, wo gerade Not am Mann war. Es lag nie im Sinne der Österreich-Arbeit, längerfristig eine Kirchenstruktur zu erhalten, sondern diese aufzubauen, um sie dann der österreichischen Evangelischen Kirche zu übergeben. Ein drittes Moment wird sicherlich auch in den materiellen Schwierigkeiten, unter denen viele Los-von-Rom= Geistliche trotz der Unterstützung durch Evangelischen Bund und Gustav Adolf= Verein zu leiden hatten; noch einmal: an eine länger andauernde Verwendung dachte zumindest in den ersten Jahren niemand, weder die Vertreter der Österreich-Arbeit noch die Vikare.[794]

Ausgangspunkt einer Gemeindebildung und der Bestellung eines Geistlichen war normalerweise, daß die evangelischen „Glaubensgenossen" eines Ortes entweder direkt oder indirekt über die Vertrauensmänner oder bereits bestellte Pfarrer Kontakt mit dem Österreich-Ausschuß mit der Bitte um Entsendung und Bezahlung eines Vikars aufnahmen. Über Berichte und Agitationsreisen wußte der Österreich-Ausschuß normalerweise ohnedies Bescheid über die neueste Lage in den Los-von-Rom= Gebieten. Eine entsprechende Suche mit Entsendung und fi-

791 Rampler, Pfarrer, 271

792 Rampler, Pfarrer, 272f.

793 Vgl. Friedrich Hochstetter, Ein Held des Wortes und der Feder; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 43-45, 44

794 In diesem Zusammenhang ist ein Brief interessant, den Braeunlich an Meyer schrieb. Braeunlich wurde von Vikar Richard Herrmann, Naßwald/ NÖ mit der Bitte um Unterstützung wegen der schlechten Finanzsituation angeschrieben. Braeunlich, der Herrmann unterstützen wollte, wandte sich mit den Angelegenheit an Meyer: „Ich bin der Meinung, daß das sehr bedeuerlich ist, uns aber nichts angeht, solange dieser Vikar nicht der Übertrittsbewegung in irgendeiner Weise dient. Deshalb schrieb ich Herrmann, ich würde mich für ihn verwenden, wenn er nicht in Naßwald selbst bei seinem Vater[der Pfarrer von Naßwald/ NÖ war], sondern in einer für die Übertrittsbewegung in Frage kommenden Ort seinen Wohnsitz nähme, etwa Hirschwang oder Gloggnitz." (Br. Paul Braeunlich an Friedrich Meyer - ohne Ort und undat. (1902?); in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.56)

nanzieller Sicherstellung war die übliche Folge, wenn die Gemeinde als Hoffnungsgebiet der Evangelischen Bewegung gewertet wurde. Die Vorgangsweise war dabei v.a. anfänglich großzügig und optimistisch. Begleitgespräche zwischen dem Österreich-Ausschuß und den betreffenden Gemeinden bzw. den zuständigen Pfarrern begleiteten diesen Vorgang.

Offenbar war es aber so, daß selbst in den von der Los-von-Rom= Bewegung geprägten Gemeinden österreichischer Geistlichennachwuchs lieber genommen wurde als reichsdeutsche Bewerber, die sich zahlreich bereit fanden, in Österreich eine Stelle zu übernehmen. Erich Wehrenfennig, gebürtiger Österreicher und späterer Kirchenpräsident der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, erinnerte sich an seine erste Bewegung im böhmischen Trautenau in den Tagen der Los-von-Rom= Bewegung: „In Österreich [scl. dem heutigen Österreich] waren keine Stellen frei. Aber in Böhmen suchte man in Trautenau einen Vikar, insbesondere als Religionslehrer für die Kinder einiger Kaufleute und Beamten. Ich bewarb mich neben 12 Kandidaten aus Deutschland um diese Stelle und wurde angenommen. Sicher nicht, weil ich etwa am besten gepredigt hatte, sondern weil ich Österreicher war, und die reichsdeutschen Presbyter hatten nicht den Mut einen Ausländer zu wählen, denen die Statthalterei immer Schwierigkeiten machte."[795]

Den kirchenrechtlichen Ansatzpunkt zur Bestellung der Vikare - bzw. der Entsendung der Vikare durch den Evangelischen Bund nach Anfrage der Gemeinde - bot das Recht der Gemeinden, Vikare zur geistlichen Unterstützung anstellen zu dürfen, es brauchte nur die nachträgliche Bestätigung des Oberkirchenrates und der staatlichen Behörden.[796]

Das Protestantenpatent aus dem Jahre 1861 sah expressis verbis einen Zuzug reichsdeutscher Geistlicher vor: „Für den Schul- und Kirchendienst können mit Genehmigung Unseres zuständigen Ministeriums Ausländer, insbesondere Angehörige der deutschen Bundesstaaten, berufen werden."[797] Dennoch wurden immer wieder massive Schwierigkeiten gemacht.[798]

Das weitere Aufnahmeverfahren in Österreich für jene Los-von-Rom= Geistlichen war schwierig: Die nach Kirchenverfassung stimmberechtigten Mitglieder der betreffenden Gemeinde den Pfarrer bzw. Pfarrvikar, und nach erfolgter positiver Wahl hatte das Presbyterium um die Bestätigung des Betreffenden anzusuchen.[799] Bei Ausländern war die Genehmigung der Wahl beim Kultusministerium nachzusuchen; ausländische Geistliche hatten vor dem offiziellen Antritt ihres Amtes die österreichische Staatsbürgerschaft zu erwerben.[800] Ein aus dem Ausland berufener evangelischer Geistlicher durfte die Pfarrgeschäfte vor Erlangung der ministeriellen Genehmigung nicht versehen, es sei denn, daß in dringlichen Fällen der k.k. Oberkirchenrat ihn „zur provisorischen Versehung seelsorgerlicher Funktionen im engeren Sinne,

---

795 Wehrenfennig, Leben und Wirken, 8f.

796 Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997. Evangelische Akademie. Wien

797 § 11 ProtG (1861)

798 Selbst auf der Generalsynode beschäftigte man sich mit diesen Schwierigkeiten. Vgl. Die VII. o. Generalsynode A.B., 99ff. („58. Maßnahmen zur Beseitigung der Verzögerung der Bestätigung der aus dem Auslande berufenen Vikare"). - So kompliziert der Titel dieses Punktes war, so wenig konnte man letztendlich gegen die - nicht offiziell verordneten - Hindernisse ankämpfen.

799 Anders war es mit Personalvikaren, die nur durch das Presbyterium zu wählen waren.

800 Gem. § 45 KV (1891)

insbesondere des Gottesdienstes, mithin unter Ausschluß jeder sog. Ministerialfunktion" zugelassen habe. Vor ihrer Anstellung hatten die ausländischen Geistlichen sich eines Kolloquiums vor der zuständigen Superintendentialkommission zu unterziehen.[801]

Während die Los-von-Rom= Geistlichen die provisorische Zulassung - die „vorläufige Bestätigung" - relativ leicht bekamen, gab es in vielen Fällen große Probleme beim Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft; sowohl, was die Verleihung überhaupt, als auch, was die Dauer der Bearbeitung diesbezüglicher Anträge betraf.

Die Verleihung der Staatsbürgerschaft hatte durch die jeweilige Statthalterschaft, die oberste Verwaltungsbehörde eines jeden österreichischen Kronlandes, zu erfolgen. Wurde die Staatsbürgerschaft nicht verliehen, so konnte die Wahl nicht genehmigt werden und damit der Kandidat sein Amt nicht endgültig antreten. In weiterer Folge, oft aber mit einem jahrelangen zeitlichen Abstand, erfolgte dann die Abweisung des Antrages auf österreichische Staatsbürgerschaft, was die Zurückziehung der vorläufigen Bestätigung bedeutete. Damit war eine weitere Tätigkeit des Geistlichen in Österreich praktisch nicht mehr möglich.

Es wurde v.a. in den späteren Jahren Usus, daß der Oberkirchenrat mit der Entziehung der vorläufigen Bestätigung so lange zögerte, bis ein Bescheid seitens des Innenministeriums auf einen Rekurs gegen den negativen Bescheid hinsichtlich der Staatsbürgerschaft ergangen war.[802] Eine Verschärfung der Nichtbestätigung war die sog. Ausweisung, die wiederholterweise gegen reichsdeutsche Geistliche angewandt worden ist.

Insgesamt betrafen diese ablehnenden Maßnahmen von 1898 bis 1910 23 reichsdeutsche Geistliche. Sieben Geistliche wurden ausgewiesen, einem die Ausweisung angedroht; wobei - mit einer Ausnahme - sich alle diese Geistlichen auf Agitations- bzw. Inspektionsreisen befanden. Zu diesen kommen noch 15 Fälle der Nichtbestätigung, die das Leben in den Gemeinden hart traf.[803] Viele Gemeinden waren nach Abweisung eines Geistlichen jahrelang unversorgt.[804]

---

801 Gem. Oberkonsistorial-Erlaß v. 21. 4. 1898; vgl. Lehmann, Rechtsstaat, 5
Ein Los-von-Rom= Geistlicher hatte also folgende Schritte zu tätigen bzw. zu durchlaufen: 1. Wahl durch die Gemeinde; 2. Provisorische Zulassung durch den OKR; 3. Kolloquium; 4. Erwerb der Staatsbürgerschaft; 5. Genehmigung der Wahl durch das Ministerium für Kultus und Unterricht; 6. Bestätigung der Wahl durch den OKR; 7. Anstellung.

802 Lehmann, Rechtsstaat, 5

803 <u>*Ausweisungen*</u>:
Lic. Otto Everling (1899 / Agitationsreise)
Lic. Paul Braeunlich(1900 / Agitationsreise)
? Sommer (1900 / Agitationsreise)
? Becker (1900 / Agitationsreise)
Heinrich Schneider (1899 / Langenau)
Karl Lemmer (1900 / Langenau)
Joachim Ungnad (1901 / Klostergrab)
Dr. ? Hardung (1899 / während des Urlaubes; angedroht)

<u>*Nichtbestätigung*</u>:
Karl Röhrig (1902 / Langenau)
Rudolf Herrmann (1903 / Grottau)
Peter Ernst Ballerstedt (1901 / Mähr. Trübau)
R. Handmann (1902 / Leitmeritz)
Richard Wirth (1904 / Hohenelbe)
Karl Braasch (1904 / Podersam)
Paul Klein (1904 / Turn)
Hugo Schüle (1904 / Boreslau)
R. Deppe (1904 / Böhm. Kamnitz)
Heinrich Günther (1904 / Pilsen)

Die Geistlichen wurden in ihrer Tätigkeit regelrecht sicherheitspolizeilich überwacht. In den Gottesdiensten und Familienabenden waren immer wieder Spione eingeschmuggelt. Zahlreiche Geistliche wurden auch zu wiederholten Malen verhört.[805] Im Ausland wurden die diversen Fälle mit großem Interesse verfolgt, z.B. der Fall von Albert Tech in Grulich, über den sogar die in Belfast erscheinende Zeitung „The Witneß" berichtete.[806]

Interessant ist, daß alle Nichtbestätigungen den tschechischen Teil Cisleithaniens betreffen, während für das Gebiet des heutigen Österreichs kein Name genannt ist. Das war nicht zuletzt auf die Statthalter zurückzuführen. Der Statthalter von Böhmen war Graf Coudenhove; bekannt für seine antievangelische Politik war auch der Bezirkshauptmann von Hohenelbe Zaborsky.

Die Ablehnungspolitik gerade Coudenhoves war allerdings realpolitisch und weniger religiös begründet. Erich Wehrenfennig berichtete anläßlich seiner Bestrebungen, Trautenau als eigenen Pfarrgemeinde zu begründen, zunächst von Ablehnung Coudenhoves; erst, als Coudenhove Wehrenfennig als Österreicher kennenlernte, wurde die Selbständigwerdung genehmigt.[807]

Der stete Vorwurf an die evangelischen Los-von-Rom= Geistlichen war der der politischen Betätigung, wobei als Schlagwort verwendet wurde, daß „Los-von-Rom" gleichbedeutend mit „Los-von-Österreich" sei. Der Evangelische Bund war deshalb darum bemüht, diesem Vorwurf zu entgehen; wohl auch deshalb, weil namhafte Vertreter wie Everling oder Braeunlich gleich in der Anfangszeit darunter zu leiden gehabt hatten und die Sensibilität in dieser Frage erkennen mußten. - Auch wenn die Los-von-Rom= Geistlichen wohl treu zu den alldeutschen Grundsätzen standen und die politische Entwicklung wach verfolgten.[808]

Georg Schrecker (? / Kaaden)
? von Funke (? / Grauppen)
W. Mummelthey (1906 / Königsberg a. E.)
? Otto (? / Karbitz)
Albert Tech (1909 / Grulich)

804 Z.B. Langenau. 1902 wurde Röhrig ausgewiesen, 1905 war die Gemeinde noch nicht versorgt. Dasselbe galt für Grottau: 1901 wurde Herrmann die Predigterlaubnis entzogen, 1905 war noch immer kein neuer Geistlicher in Grottau. Ballerstedt in Mähr. Trübau wurde 1901 nicht bestätigt, 1905 hatte die Gemeinde noch keinen Geistlichen.

805 Besonders auffällig war die Politik der Behörden in der ersten Los-von-Rom= Gemeinde, Langenau. Hier wurden drei bzw. vier Geistliche hintereinander ausgewiesen: Schneider, Hardung, Lemmer und Röhrig. Die Ausweisungen erfolgten z.T. bereits nach wenigen Wochen der Wirksamkeit.
Ein anderer vielbeachteter Ort war Klostergrab. Klostergrab war nur bedingt eine typische Los-von-Rom= Gemeinde, denn ungefähr die Hälfte der Evangelischen waren Altprotestanten. „Aber der Name Klostergrab war ein Symbol; er bedeutete das Aufwachen der alten Traditionen in dem sonst gegen geschichtliche Erinnerungen so fürchterlich gleichgültigen Österreich; er bedeutete die Anknüpfung an die große Vergangenheit der evangelischen Kirche, die durch die Gegenreformation jäh unterbrochen worden war." (Ausweisungen, 28) - In Klostergrab war es darum gegangen, ein aus der Reformationszeit stammendes evangelisches Gotteshaus wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zuzuführen, was selbstverständlich auf harten Widerspruch der Katholischen Kirche und der klerikalen Politiker und Verwaltungsbeamten traf. Leidtragender Geistlicher war Joachim Ungnad aus Stendal. Er wurde laufend verhört und - seinen Angaben nach - zehnmal als Angeklagter vor Gericht gestellt. Vgl. Ausweisungen, 29f.
Zu den angeführten - und weiteren - Fällen vgl. die Einzeldarstellungen in der zusammenfassenden Flugschrift „Ausweisungen"
In den letzten Jahren der Habsburgermonarchie erregte der Fall der Anklage des Pfarrers O. Hegemann besonderes öffentliches Interesse. Vgl. die eigene Darstellung von Hegemann

806 Vgl. Lehmann, Rechtsstaat, 2

807 Vgl. Wehrenfennig, 9f.; zu Coudenhove vgl. VI.5.

808 Vgl. z.B. Br. Ferdinand Heisler an Paul Braeunlich v. Chodau, 22. 11. 1908; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

Neben theologischen Gründen, die von einer klaren Trennung von Politik und Religion ausgingen,[809] und dem Selbstverständnis der Neuprotestanten, die Politik als ihre Aufgabe im Gegensatz zum Pfarrer, dessen Aufgabe das rein Geistliche sei, sahen, waren es bestimmt auch praktische Gründe, die jede politische Tätigkeit verboten; eine diesbezügliche Anweisung war vom Österreich-Ausschuß initiiert. „Der österreichische Hilfsausschuß lehnt mit Bewußtsein jede Verquickung mit Politik ab. Er will diejenige Organisation stärken, die allein berufen ist, den austretenden Katholiken die evangelische Wahrheit zu bringen, nämlich die evangelische Kirche Österreichs."[810]

Dieses Schlagwort wurde aber seitens der Behörden auch noch aufrechterhalten, als die Statthalter über die bewußte Enthaltsamkeit von politischen Fragen der Los-von-Rom= Geistlichkeit sehr wohl Bescheid wußte,[811] und auch in katholischen Zentren der Gegenpropaganda, wie z.B. bei Pater Alban Schachleitner in Prag, sich die Überzeugung durchgesetzt hatte, daß es sich um eine evangelische und nicht um eine politische Bewegung handelte.[812]

Eine klare politische Agitation konnte auch in keinem Fall eindeutig nachgewiesen werden. Wobei bemerkt werden muß, daß es höchst wahrscheinlich ist, daß sich die Los-von-Rom= Geistlichen auf den Kanzeln jeder auch nur annähernd dem Politischen nahekommender Äußerung enthielten, bei Familienabenden oder Los-von-Rom= Versammlungen sicherlich aus ihrer nationalen und antirömischen Grundeinstellung keinen Hehl machten, wenngleich diese Einstellung durch die Pfarrer nie thematisiert wurde. Politische Reden hielten allerdings - unter Zustimmung der Pfarrer - bei den gleichen Gelegenheiten Mitglieder der Pfarrgemeinden.

Interventionen, Proteste und Rekurse waren bei Nichtbestätigungen häufig, waren aber kaum erfolgversprechend. Interventionen der Politiker, v.a. der Alldeutschen,[813] waren auf Grund der politischen Situation der Alldeutschen nicht sehr vielversprechend, der Oberkirchenrat als staatliche Behörde hatte nur einen geringen Handlungsspielraum und überdies zwei Herren - dem Staat und der Kirche - zu dienen, die im Falle der Los-von-Rom= Bewegung entgegengesetzte Interessen vertraten.[814] Aber selbst Interventionen des Adels blieben meist erfolglos, wie z.B. des Grafen Zedtwitz, Kurator der Pfarrgemeinde in Ho-

---

809 „Hätte Jesus das Evangelium mit der Politik verknüpft, es wäre längst untergegangen. Die Politik ist vergänglich, das Evangelium ist ewig." (Grell, Art. „Die Verdächtigung Jesu bei der politischen Behörde"; in: Wartburg 8/ 1906, 5f., 5)
Aber man hat auch anzumerken: Jene nationale, volkstumsbezogene Position, die am Ende des 20.Jahrhunderts klar als „politische" Position eingestuft wird, wurde hundert Jahre zuvor keineswegs als „politisch" verstanden. National zu sein verstand man um die Jahrhundertwende nicht als „politisches" Bekenntnis; das verstand man allein in Bezug auf eine politische Partei. Insofern wurde das Wirken der Los-von-Rom= Vikare zwar als ein national-sittliches verstanden, aber nicht als ein politisches.

810 Zit. nach: Lehmann, Rechtsstaat, 16. Es sei noch einmal an den Punkt 7 der „Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung" erinnert, der klar zum Aufgabengebiet des Pfarrers und den Grenzen seiner Tätigkeit - v.a. in Bezug auf die Los-von-Rom= Ausschüsse, aus denen in vielen Fällen dann die ersten Presbyterien wurden - ausführte: „Seitens des ev. Geistlichen, der zwar als Hörer u. Berather den Ausschußsitzungen beiwohnen soll, aber in die Agitation nicht eingreifen darf, soll an einem oder zwei bestimmten Wochentagen ein sogenannten [sic!] Konvertiten-Unterricht abgehalten werden [...]". (Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [3])

811 Vgl. dazu die zahlreichen Äußerungen Coudenhoves gegenüber Los-von-Rom= Geistlichen in: Lehmann, Rechtsstaat; und: Ausweisungen

812 Vgl. Lehmann, Rechtsstaat, 15

813 Z.B. für Paul Klein in Turn, vgl. Ausweisungen, 39ff.

814 Vgl. Lehmann, Rechtsstaat, 17ff.

henelbe bzw. der Tochtergemeinde Neuberg, in Sachen der Bestätigung von Richard Wirth.[815]

Von Zeitgenossen wurde eine Änderung der Rechtslage gefordert, nämlich eine Beschränkung der Einspruchsfrist der Landesstellen. „Sämtliche antiklerikale deutsche Reichsratsparteien haben evangelische Abgeordnete in ihren Reihen [...]. Auf diese Abgeordneten und durch diese auf ihre Parteien [nicht mehr durch eine, nämlich die Alldeutsche !] muß dahin eingewirkt werden, daß ein die obigen Forderungen präzisierendes Schriftstück von allen diesen Parteien unterstützt und dem Gesamtministerium vorgelegt wird."[816] - Es ist zu diesem Schriftstück aber nicht gekommen.

Kirchenbau

Eine der ersten Maßnahmen der neu entstandenen „Pfarrgemeinden" - die meisten hatten noch nicht einmal einen eigenen Pfarrer oder Vikar - war die Sorge um einen entsprechenden Kirchenbau. Ein Kirchenbau war eine durchaus notwendige Grundvoraussetzung, Kirche als religiöse und weltanschauliche Gemeinschaft - dieses überwog v.a. in der Anfangsphase eindeutig in den Los-von-Rom= Gemeinden - überhaupt erst leben zu können. Die ersten Versammlungen Interessierter, die Vereine der Glaubensgenossen A.B. oder wie die ersten Zusammenkünfte sonst ausgesehen haben mögen, mußten eine erste Phase der Institutionalisierung und der Ausbildung einer „Corporate Identity" durchlaufen. Ein wichtiger erster Schritt war da die Schaffung eines eigenen Orts für Zusammenkünfte zur Gemeindebildung, also für eine Pfarrgemeinde: einer eigenen Kirche.

Der in der untersteirischen Los-von-Rom= Gemeinde Cilli aufgewachsene spätere österreichische Bischof Gerhard May spricht rund 75 Jahre nach Ausbruch der Los-von-Rom= Bewegung in einem Aufsatz „Vom politischen Gehalt der evangelischen Verkündigung in den volksdeutschen Kirchen" gewissermaßen noch in dieser Tradition stehend auch die Bedeutung eines Kirchenbaues an.

• Zunächst ist das Gotteshaus im Dorf das Zeichen dafür, daß hier eine andere Botschaft verkündet wird als in Sälen und Räumen, die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Kundgebungen dienen, und daß hier eine andere Gemeinschaft versammelt ist.[817]

May macht hier indirekt eine Aussage auch über die Los-von-Rom= Bewegung. Mit dem Kirchenbau wird diese eine „kirchliche" Bewegung. Zuerst war sie eine politische, kulturelle, die in den verschiedenen Gaststätten und Veranstaltungssälen ihre Heimat findet. Mit dem Bau einer Kirche hat sich die Botschaft zu einer kirchlichen, evangelischen entwickelt, wozu sich auch schon rein äußerlich die Gemeinde bekennt.

• Das Gotteshaus im Dorf oder inmitten der Menschen ist das Zeichen dafür, daß hier eine andere Botschaft verkündet wird als in den anderen Versammlungsräumen, und daß hier eine andersartige Gemeinschaft versammelt ist, selbst

815 Vgl. Ausweisungen, 32ff.
816 Auswcisungen, 52
817 Vgl. May, Politischer Gehalt, 11f.

wenn sie aus den gleichen Menschen besteht, aber daß diese Gemeinschaft dennoch ganz und gar zu ihrer Umgebung gehört.[818]

Ein Kirchenbau sollte auch ein Signal nach außen sein. Kirche sollte demonstrieren, Kirche sollte aber auch einladen und bewußt machen. Auch die Los-von-Rom= Kirchen haben sich als Vorkämpfer für ihr Volk gefühlt - natürlich in einem ganz speziellen Kontext. Ein Los-von-Rom= Kampfblatt sagte es deutlich: „Daß es recht bald zum Bau eines [..] Kirchleins kommen müsse, darüber war man sich von Anfang an klar."[819]

Und in einer anderen Quelle heißt es: „Jeder Grundstein einer begonnenen evangelischen Kirche ist ein lebendiger Stein, aus dem nicht nur das Kirchengebäude, sondern auch eine festgeschlossene Gemeinde herauswächst."[820]

• „Das Gotteshaus in der Gemeinde ist ein Zeichen dafür, daß Gott dieses Volk trotz seiner Sünde zur Erlösung beruft, daß Christus ihr Herr sei und daß sie aus allem menschlichen Untergang entnommen werden solle zur ewigen Vollendung."[821]

• „Die Kirche ist schließlich das Zeichen der eschatologischen Ausrichtung. Das Volk lebt nicht aus sich selbst, sondern aus den Kräften, die Gott ihm gibt."[822]

Der übliche Verlauf bei dem Kirchenbau war die Gründung eines Kirchenbauvereines durch die evangelischen Glaubensgenossen, wobei man gezielt Kontakt zu vermögenden Gemeindegliedern suchte. Mit deren Hilfe wie der des Evangelischen Bundes und des Gustav Adolf= Vereines hoffte man, ausreichend Geldmittel für den Kirchenbau zusammen zu bekommen; oft verkalkulierte man sich aber dabei. „Es gibt kaum einen Kirchenbau in den letzten 125 Jahren", merkte Gerhard May 1962 gleich am Beginn seiner Ausführungen anläßlich des 100jährigen Jubiläums des österreichischen Gustav Adolf= Vereines an, „an dem er [scl. der Gustav Adolf= Verein] nicht irgendwie mitgeholfen hätte."[823]

Die Vorgänge in Turn, das durch die Planung seiner besonders prächtigen Christuskirche nicht nur Jubel, sondern auch herbe Kritik einstecken mußte, soll diesen Verlauf illustrieren: Mitte 1899 fand der erste evangelische Gottesdienst in Turn statt. Führer der Neuevangelischen waren bekannte Fabrikanten, die Brüder Hans und Karl Rießner. Unter ihrem Einfluß wurde zunächst einmal auch ein Betsaal eingerichtet, der sich aber bald als unzulänglich erwies. Der Bau einer Kirche wurde daraufhin ins Auge gefaßt, noch dazu, als der Zuwachs an Evangelischen beachtlich war. Dazu wurde sofort ein sog. Deutsch-evangelischer Kirchenbauverein gegründet, dem umgehend vom Zentralvorstand des Gustav Adolf= Vereines eine Spende in der Höhe von 1.000 Mark zuging.[824]

---

818 Vgl. May, Politischer Gehalt, 12

819 Art. „Hackelsdorf, eine Los von Rom-Gemeinde im Riesengebirge"; in: Wartburg 13 / 1902, 108f., 109

820 Art. „Fünf lebendige Steine in Österreich"; in: Kirchl. Korrespondenz VII / 1901, SSp. 171-175, 171

821 May, Politischer Gehalt, 12

822 May, Politischer Gehalt, 13

823 May, Probleme der Gustav Adolf-Arbeit in Österreich, 1

824 Vgl. Art. „Durch Nacht zum Licht. Ein Rückblick anläßlich der Einweihung der Christuskirche in Turn"; in: Wartburg 41 / 1905, 375-378, 375
Die Vorgangsweise, ein Kirchenbau-Komitee o.ä. zu gründen, war in dieser Zeit durchaus üblich und hatte nichts mit der Los-von-Rom= Bewegung zu tun. Vgl. auch die Maßnahmen beim Bau der Lutherkirche in Wien-Währing, Wolfer, FS Währing, 7ff.

Bereits im gleichen Jahr, 1899, wurde im Oktober der Grundstein zur Christuskirche gelegt. Bald erkannte man aber auch, daß der Kirchenbau länger als gehofft dauern würde, und der Betsaal ungeeignet war. Es wurde deshalb eine Notkirche aufgeführt, „die nach Billigung durch den evangelischen Hilfsverein [..] im Stile einer norwegischen Blockkirche erbaut wurde".[825]

Es stellte sich heraus, daß die Kosten für die Christuskirche explodierten; außerdem mußte Vikar Paul Klein wegen seiner Nichtbestätigung Turn verlassen. „In ihrer Bedrängnis und um die drohende Gefahr einer zwangsweisen Veräußerung der mit so großer Opferwilligkeit erbauten Kirche abzuwenden, sah sich der Turner Kirchenbauverein gezwungen, die Hilfe des Zentralvorstandes des evangelischen Vereines der Gustav Adolf-Stiftung anzurufen, der nach längeren Verhandlungen eine außerordentliche Hilfsaktion einleitete, welche die Möglichkeit bot, das Gotteshaus, wenn auch nur in einer bedeutend vereinfachten und auf das dringende Erfordernis beschränkten Art zum kirchlichen Gebrauche fertigzustellen."[826]

Wie bei einem anderen Bereich beim Aufbau der jungen Los-von-Rom= Gemeinden waren diese hier in ihrer finanziellen und organisatorischen Leistungsfähigkeit gefordert. Ohne Mithilfe durch reichsdeutsche Vereine beim Auf- und Ausbau der neugegründeten Gemeinden wären hier kaum Fortschritte zu machen gewesen. Hier ist besonders auf den Gustav Adolf= Verein zu verweisen. Die Los-von-Rom= Gemeinden beriefen sich auf die von ihnen postulierte Verpflichtung der Reichsdeutschen für die österreichischen Evangelischen. Ein Artikel über die Gemeinde Hackelsdorf im Riesengebirge sagte das ganz klar: „Angesichts der großen kirchlichen Not der Bergbewohner wäre es eine Schmach für die evangelische Kirche, wenn sie für die religiösen Bedürfnisse ihrer Angehörigen nicht besser sorgen wollte, als die römische Klerisei. Die Glaubensbrüder im Reich haben auch sofort ihre milde Hand aufgethan: Evangelischer Bund und Gustav Adolf-Verein spendeten ansehnliche Gaben. [..] Immerhin fehlen an den 18 000 K., auf die das Kirchlein veranschlagt ist, nahezu noch 14 000! Die Hackelsdorfer selbst hoffen trotz ihrer Armut 800 K. aufzubringen, was für sie ein großes Opfer bedeutet."[827] - Indirekt mag man fortsetzen: Die noch immer fehlenden 13 200 Kronen sollten also weiter aus dem Deutschen Reich aufgebracht werden; man war nicht unbescheiden. Ähnlich gelagerte Briefe gingen immer wieder an den Evangelischen Bund, noch dazu, als man seitens der Kirchbauvereine in euphorischer Stimmung oftmals vergessen hatte, langfristig zu planen, sodaß nach Abschluß einer gewissen Bauphase die Geldmittel ausgingen, man aber unter Zugzwang stand, weitermachen zu müssen, und diesen Zugzwang dem Evangelischen Bund und dem Gustav Adolf= Verein weitergab. Das Erinnern an die große Zukunft wurde oftmals zum Druckmittel.[828]

---

825 Art. „Durch Nacht zum Licht. Ein Rückblick anläßlich der Einweihung der Christuskirche in Turn"; in: Wartburg 41 / 1905, 375-378, 376. Eine solche Notkirche, die die Zeit bis zur parallel verlaufenden Fertigstellung der endgültigen Kirche benutzt wurde, ist allerdings die einzige bekannte im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung.

826 Art. „Durch Nacht zum Licht. Ein Rückblick anläßlich der Einweihung der Christuskirche in Turn"; in: Wartburg 41 / 1905, 375-378, 376

827 Art. „Hackelsdorf, eine Los von Rom-Gemeinde im Riesengebirge"; in: Wartburg 13 / 1902, 108f., 109

828 Ein solcher Brief sei zur Illustration noch behandelt. E. Kleining [?] aus Hohenlebe schrieb im August 1900 an Paul Braeunlich (Br. E. Kleinig [?] an Paul Braeunlich v. Hohenelbe, 16. 8. 1900; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63b). Kleinig berichtete darin fordernd: „[..] offen gestanden, hatte ich für dieses Jahr auf einen recht erheblichen Zuschuss am ehesten vom Gustav Adolfverein gerechnet, bin im Vertrauen darauf mit der Grunderwerbung und dem Pfarrhaus (vorerst Bethaus) - Bau fast zu rasch vorgegangen, nachdem die vorhandenen Mittel nicht vorhanden waren und sehe mich jetzt in die unangenehme Nothwendigkeit gestellt, Schulden machen zu müssen. [..] dass unsere Gemeinde eine segensreiche Entwicklung bevorsteht, dessen bin ich vollkommen sicher und gleich nach der Eröff-

Diese Unterstützung war aber nicht unbedingt finanzieller Art, sondern geschah auch vielerorts durch Organisation von Vortragsreisen, von Sammlungen oder durch Vermittelung von Finanzquellen.

Nur wenige Gemeinden waren am Ende der Habsburgermonarchie in der glücklichen Lage, schuldenfrei zu sein, wie dies z.B. die Gemeinde Deutsch Horschowitz stolz melden konnte;[829] normalerweise hatten die jungen Gemeinden große Mühe, ihre Schuldenlast zu tilgen.

In zehn Jahren wurden in Cisleithanien 65 evangelische Kirchen und zehn Bethäuser gebaut, sowie - zumeist durch den Evangelischen Bund - 108 neue Predigerstellen eingerichtet.[830] - Manchmal waren die Kirchenbauten auch notwendig geworden, weil die bereits vorhandenen Gebäude sich als unzulänglich und v.a. zu klein erwiesen hatten, wie dies z.B. in Graz der Fall war. Die Kirche, die kaum 400 Personen Platz bietet, war „trotz der vielfachen Vorkehrungen [..] längst zu klein geworden für die Gemeinde, die auf über 4600 Seelen angewachsen ist".[831]

Die Einweihungsfeiern der neuen Kirchenbauten wurden dabei zu großen Festen, auf denen sich die Bewegung selbst feierte und ihre Erfolge wie auch ein gesamtevangelisches Bewußtsein demonstrierte. Bei der Einweihung der Heilandskirche in Haida waren fast alle nordostböhmischen evangelischen Geistlichen anwesend, außerdem waren noch zahlreiche sächsische Pfarrer; auch Vertreter aus Schlesien und Brandenburg, gar aus Holland und auch aus Afrika waren gekommen. Insgesamt bildeten 44 Geistliche in Ornat den eindrucksvollen Festzug, der durch acht Krankenschwestern in ihrer Tracht ergänzt wurde. Auch die Studentenschaft aus Dresden und Prag feierte mit. Aus der Ökumene waren Vertreter der Herrenhuter und der Altkatholischen Kirche anwesend.

Der Festzug umfaßte insgesamt rund 2.000 Teilnehmer, die durch die festlich geschmückten Straßen von Haida zogen. Beim Gottesdienst sprachen drei Superintendenten: Gummi aus Aussig, Meyer aus Zwickau und von Seydewitz aus Leipzig.[832]

Eine schwierige Frage war neben der Finanzierung der Kirchenbauten deren Gestaltung. Denn die neuen Gemeinden „stehen ohne Geschichte da, ohne den le-

---

nung unseres Bethauses wird es sich zeigen [..].Aber die materielle Unterstützung bis zur Höhe [..] von Mark 10.000 ist unerlässlich und dringend, und ich muss offen gestehen, dass die Unmöglichkeit deren rascher Beschaffung mir mein weiteres Wirken sehr verleiden und mich zum Entschluss bringen würde, mit der Fertigstellung des Bethauses meine Mission als erfüllt zu betrachten und mich zurückzuziehen."

829 Vgl. [gez.:] Wlt. Art. „Deutsch-Horschowitz im Jahre 1911. Eine Los von Rom-Gemeinde ohne Schulden"; in: Wartburg 49/ 1912, 474f.

830 Manche waren dabei aber ausgesprochen minderer Bauqualität. Ein Beispiel möge genügen: der Betsaal in Bruck a. M. Am Ende der Zwischenkriegszeit war das Gebäude nicht einmal mehr restaurierungsfähig! Der Dachstuhl war am Zusammenbrechen, und die Wände - aus Lehm, Sand und Flußsteinen gefügt - zeigten armdicke Risse. (Vgl. den Bericht Gerhard Heinzelmanns, Gemeinsames Liebeswerk, in: Evang. Diaspora 1936, 342f.)

831 [Richard] Färber, Art. „Die Entwicklung der Gemeinde Graz"; in: Wartburg 19/ 1902, 163f., 163

832 Vgl. O[tmar] Hegemann, Art. „Die Einweihung der Heilandskirche in Haida"; in: Wartburg 28/ 1902, 253f.
Wie sehr sich der Charakter der Einweihungsfeier in den wenigen Jahren der Los-von-Rom= Bewegung geändert hatte, erkennt man erst am Vergleich mit der Einweihungsfeier der „Kaiser Franz Josephs-Jubiläumskirche" in Wien-Währing, die 1898 stattfand. Zahlreiche Vertreter auch der offiziellen Gesellschaft waren anwesend: der Landmarschall Baron Gudenus, Bürgermeister Lueger, die evangelischen, in Wien akkreditierten Botschafter und Vertreter der Ministerien. (Vgl. Wolfer, FS Währing, 10) Hatte man es hier also fast um einen Staatsakt zu tun, so war die Einweihung einer Los-von-Rom= Kirche eher das Gegenteil!

bendigen Zusammenhang mit einer langen evangelischen Vergangenheit; der evangelische Gottesdienst wie überhaupt die evangelische Geistesart, die doch auch dem evangelischen Gotteshause ihren Charakter aufprägen muß, ist ihnen noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen. So ist nicht gerade alles, was gebaut wurde, ganz dem evangelischen Ideale entsprechend ausgefallen."[833]

In der Wartburg werden 1904 neben ganz praktischen Hinweisen für den Bau von Kirchen auch Literaturhinweise gegeben. In vielen Fällen waren die Kirchen im Stile der gründerzeitlichen Opera Rustica gestaltet, wobei eine besondere Beachtung ein dominanter Turm fand. Die Mächtigkeit sollte betont werden, das Urtümlich-Kräftige; die Assoziation mit einer Burg sollte entstehen, wie sie im beliebten Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott" oftmals trutzig besungen wurde.[834] Das Bild der Wartburg als Symbol der Bewegung stand hier in vielen Fällen auch Pate. Die Kirche in Neustadt/ Böhmen trug bezeichnenderweise gar den Namen „Lutherburg".

Oftmals mußten beim Bau aber Kompromisse eingegangen werden. Der Kirchenbau in Graslitz/ Böhmen war so angelegt, daß das Pfarrhaus späterhin zum Mittelschiff einer erweiterten Kirche umgestaltet werden sollte; der Turm blieb - zumindest bis 1912 - ungebaut.[835] Durch die Erstverwendung der Kirche als Pfarrhaus mußte ein entsprechender viereckiger Grundriß gewählt werden, der dann zu einem Kirchenschiff werden konnte. Der 1912 schon modernere Grundriß für einen Zentralbau konnte deshalb nicht gewählt werden.

Das galt auch für den größten Bau einer Los-von-Rom= Gemeinde, für Turn/ Böhmen. Einige Zahlen mögen die Ausmaße der neuen Kirche umreißen: Die bebaute Fläche betrug 970 m². die größte Länge der Kirche betrug 40 m, die größte Breite 30 m. Der Bauplatz mußte der Bodenbeschaffenheit halber um 3,5 m aufgeschüttet werden. Besonders auffällig war der Turm, dessen Helm aus Holz gezimmert und mit Kupferblech gedeckt war, was einen nicht unbeträchtlichen Kostenaufwand erforderte. Bei Vollausbau sollte die Kirche für 1.000 Personen Platz bieten.[836]

„Das Innere der Kirche ist im Gegensatz zu dem Äußeren denkbar einfach. Getönte Wände und braun lasierte Holzteile, wie auch die eigenartig ausgeführte Holzdecke verleihen dem Raume aber trotzdem eine stimmungsvolle Wirkung."[837] Bei der Innenraumgestaltung verzichtete man auf die gängige nazarenisch-historisierende Ikonographie; man wollte neue Stilmittel einsetzen, indem man auf altkirchliche Motive zurückgriff. Deutlich wird dies bspw. in Wr. Neustadt/ NÖ, wo bei der Taufkapelle altkirchliche Vorbilder Pate standen. Ähnliches gilt für Traiskirchen/ NÖ, wo man ebenfalls altkirchliche Motive miteinbezog. Traiskirchen ist aber auch in manchen Teilen nach dem Vorbild

---

833 H[ochstetter], Art. „Wie bauen wir unsere Kirchen?"; in: Wartburg 16/ 1904, 167f. u. 18/ 1904, 187-189, 167

834 Vgl. u.v.a. die diesbezügliche Aussage von Richard Roth, Art. „Die evangelische Gemeinde Fürstenfeld": in: Wartburg 5/ 1910. 42-46. 44

835 Vgl. Art. „Die Einweihung der evangelischen Kirche zu Graslitz"; in: Wartburg 27/ 1912, 250f.

836 Art. „Durch Nacht zum Licht. Ein Rückblick anläßlich der Einweihung der Christuskirche in Turn"; in: Wartburg 41/ 1905, 375-378, 375

837 Art. „Durch Nacht zum Licht. Ein Rückblick anläßlich der Einweihung der Christuskirche in Turn"; in: Wartburg 41/ 1905, 375-378, 375

skandinavischer Stabkirchen gestaltet, was auf die Vorliebe für das „(Alt-) Germanische" der Bewegung hinweist.[838]

Schon 1905 wurde versucht, die ekklesiologische Grundtendenz dadurch auszudrücken, daß eine strenge Längsrichtung des Schiffes vermieden wurde, auch wenn man an der Form des Schiffes noch festhielt. Die Länge des Turner Kirchenschiffes war mit 29, 15 m geringer als seine Breite mit 23 m.[839]

Andere Beispiele für Bauten mit Längsausrichtung sind bspw. die Heilandskirche in Mürzzuschlag/ Steiermark,[840] die Auferstehungskirche in Klostergrab/ Böhmen[841] oder die Christuskirche in Cilli/ (ehemals:) Steiermark.[842] Gerade die erstere erinnert noch sehr an Bauten wie den der „Kaiser Franz Josephs - Gedächtniskirche", der heutige Lutherkirche in Wien-Währing/ (ehemals: Niederösterreich), die 1898 - also noch unabhängig der Los-von-Rom= Bewegung - fertiggestellt wurde.

Bekannte Architekten dieser Ausgestaltung der Kirchenbauten waren Karl Steinhofer aus Wien, der die Kirchen in Mürzzuschlag, Trautenau oder Cilli entwarf, oder Schilling und Gräbner, die u.a. die Kirchen in Turn und Klostergrab projektierten.

Hier herrschte noch die Kirchenbautheorie des Historismus. Dort ging man davon aus, daß in der Vergangenheit die Wurzeln für zukünftige Entwicklungen lägen, daß damit die Weiterführung der Formsprache wichtig ist.[843]

Das Eisenacher Regulativ aus dem Jahre 1861 legte die Form eines Längsrechteckes nahe. Allerdings erfordere „die Würde des christlichen Kirchenbaues Anschluß an einen der geschichtlich entwickelten christlichen Baustile und empfiehlt in der Grundform des länglichen Vierecks neben der altchristlichen Basilika und der sogenannten romanischen (vorgotischen) Bauart vorzugsweise den sogenannten germanischen (gotischen) Stil".[844]

In manchen Los-von-Rom= Kirchen herrschen solche Ideen noch vor bzw. klingen nach: Bei der Kirche von Stainz/ Stmk vom Grazer Georg Hönel wird der strenge Historismus bereits aufgeweicht. Er wirkt noch in der Leobner Gustav Adolf-Kirche nach, deren Pläne von Klemens Kattner stammen.[845]

---

[838] Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien

[839] Art. „Durch Nacht zum Licht. Ein Rückblick anläßlich der Einweihung der Christuskirche in Turn": in: Wartburg 41/ 1905, 375-378, 375. Die Kirche wurde zum finanziellen Debakel. Vikar Paul Klein von Turn rechtfertigte die großangelegten Pläne: „Die Kirche soll in einen Ort kommen, der an 13 000 Einwohner hat, rapid wächst und eine Kirche bisher überhaupt nicht besitzt (auch keine katholische!). Die Zahl der bisherigen Übertritte läßt für die Zukunft noch Großes erwarten. Darum wollten und konnten wir nicht zu klein bauen (wir haben 1000 Sitzplätze vorgesehen!), um so weniger, als 17 umliegende Ortschaften eingepfarrt werden sollen. Endlich soll hier in Turn, wo die Bewegung mit am kräftigsten einsetzte und die schönsten Erfolge erzielte, der ganzen evangelischen Bewegung in Österreich ein Denkmal gesetzt werden für alle Zeiten." (P[aul] Klein, Art. „Die evangel. Gemeinde Turn bei Töplitz in Böhmen"; in: Wartburg 2/ 1902, 16-19, 18)

[840] 1900 fertiggestellt, Arch. Steinhofer -Wien

[841] 1902 fertiggestellt, Arch. Schilling u. Gräbner - Dresden

[842] 1906 fertiggestellt, Arch. Steinhofer - Wien

[843] Vgl. Brugger, 53ff.

[844] Zit. nach: Brugger, 54

[845] Vgl. Brugger, 55f.

Neben der klassischen Längsausrichtung der Kirchen findet sich aber zunehmend immer wieder die Form des Zentralbaues, wie er durch das Kirchenbild der Los-von-Rom= Gemeinden nahegelegt wurde.

Das Wiesbadener Programm aus dem Jahre 1891 lenkte gegen das Eisenacher Regulativ und wollte bewußt einen „evangelischen" Kirchenbaustil entwerfen. Es forderte in vier Punkten ein Versammlungshaus der feiernden Gemeinde und nicht ein Gotteshaus im katholisch verstandenen Sinn, die Einheit des Kirchenraumes, in dem auch die Feier des Abendmahles stattfinden müsse, und schließlich die Gleichrangigkeit von Kanzel und Altar.[846]

Die Tendenz verstärkte sich v.a. ab 1906; in diesem Jahr fand der 2. Kongreß für evangelischen Kirchenbau in Dresden statt, auf dem die Forderung nach Zentralbauten als besten Ausdruck eines evangelischen Kirchenbildes erhoben wurde. Dem entsprach auch das Interesse, Kirche, Pfarrhaus und Gemeinderäume unter einem Dach zu vereinen.[847]

Der Kirchenraum veränderte sich unter dem Einfluß der neuen Ideen grundlegend: In Fürstenfeld/ Stmk entwickelte Otto Kuhlmann den Raum aus einer Verbindung von Kreis und Rechteck.[848] Bartning verband in Rottenmann/ Stmk, wahrscheinlich ausgehend von den damals noch sichtbaren Resten der protestantischen Rotundenkirche, den Kreis mit einem griechischen Kreuz und stellte einen campanileartigen Turm daneben.[849]

Andere Beispiele für dieses neue Kirchenbauprogramm finden sich z.B. in Peggau/ Stmk (Otto Bartning, 1906), Gmünd/ NÖ (Klemens M. Kattner, 1908), Leoben/ Stmk (Klemens M. Kattner, 1908/09), Wurzelsdorf-Schenkenhahn/ Böhmen (Otto Bartning, 1909), Leibnitz/ Stmk (Otto Bartning, 1910/11), Graz-Kreuzkirche/ Stmk (Theiß u. Jaksch, 1912-14) oder Krems/ NÖ (Otto Bartning, 1913). Zahlreiche weitere Beispiele könnten folgen.

Wichtige Architekten dieses Kirchenbaustiles waren Klemens M. Kattner aus Wien oder Otto Kuhlmann aus Charlottenburg. Ein wichtiger Vertreter dieser Richtung war aber Otto Bartning aus Berlin. Bekannt geworden ist Bartning durch seine strengen Zentralbauten. Theologisch war Bartning mit einem Los-von-Rom= Geistlichen freundschaftlich in Kontakt, mit Hermann Heisler; außerdem mit Hellmuth Pommer, ebenfalls einem Pfarrer, der - als Österreicher - ein Träger der Bewegung war. Bartning war mit Heisler in die Schule gegangen; während einer Vortragsreise hatte Heisler Bartning eingeladen, die Peggauer Kirche zu entwerfen. Damit kam Bartning zum ersten Mal in Kontakt mir der österreichischen Los-von-Rom= Bewegung; zahlreiche Los-von-Rom= Kirchenbauten stammen von ihm.[850] Heisler hat gar eine entsprechende Schrift 1908 veröffentlicht.

Nach Bartning ist der Kirchenraum Ausdrucksform der Religion über die menschlichen Gebrauchszwecke hinaus. Eine echte Sakralität liege in der „Einhelligkeit des Raumes". Bartning sah die „Raumspannung" als Grundform jenseits aller Stilfragen im einhelligen Raum, insbesondere also im Zentralraum,

846 Vgl. Senarclens de Grancy, 59

847 Z.B. in Gmünd,/ Niederösterreich ,Leoben/ Steiermark oder Gralitz/ Böhmen. Der Plan für Graslitz stammt von Otto Bartning - Berlin.

848 Vgl. Reingrabner, Die Heilandskirche in Fürstenfeld (= Bekannte und unbekannte Schätze. Der Anteil an Österreichs Kultur 13); in: Saat 7/7.4.1996, 14

849 Vgl. Senarclens de Grancy, 60

850 Vgl. Senarclens de Grancy, 58ff.

in dem Altar und Kanzel und alle Bauteile aus den inneren Raumgegebenheiten gestaltet sind; nichts sollte durch Ornamentik zerrissen sein.[851]

Otto Bartnings Werk in dem unbekannten Ort Wurzeldorfs-Schenkenhahn im böhmischen Isergebirge „ist geradezu ein vollendeter Ausdruck evangelischen Wesens, klar und ruhig, stark und schlicht, urdeutsch und volkstümlich".[852] Die Beschreibung dieses Kirchleins stammt von Pfarrer Hellmuth Pommer, dem Sohn des Reichsratsabgeordneten und bekannten Volksliedersammlers. Pommer und Bartning verband eine persönliche Bekanntschaft, und viele der Bauten des bekannten Bartnings in Österreich sind mit dem Namen Pommers verbunden.

Das erste Bauwerk Bartnings im Rahmen der Los-von-Rom= Bewegung war aber die Kirche in Peggau in der Steiermark; von Wichtigkeit wurde hier, daß die Kirche „Ortstracht tragen müsse", also um Landschaftsgebundenheit unter Einbringung evangelischer Eigenart.[853]

Ein anderes, im heutigen Österreich liegendes Bauwerk Otto Bartning, das als Zentralbau angelegt ist befindet sich in Krems a. Donau; auch dort war Pommer Pfarrer. Die Grundrißkonzeption zeigt eine harmonische Verbindung des Kirchenbaues mit dem anschließenden Luther-Saal im Mitteltrakt und dem damit verbundenen Pfarrhaus.

Bartning verzichtete auf den Anschluß an ältere Bauepochen und schuf einen hellen Kirchenraum mit einer Zentralkuppel über dem achteckigen Grundriß als sichtbares Zeichen der Gemeinschaft. Die äußere und innere Gestaltung des Kirchengebäudes ist bestimmt durch das Wesen des Gottesdienstes; für Bartning war die „Kultstätte" die „greifbare Auseinandersetzung mit dem unendlichen, unangreifbaren Raume, insoferne sie ein Stück dieses Raumes nicht nur umschließt, sondern als ein geschlossenes, harmonisch gefügtes Ganzes wahrnehmbar und begreifbar macht".[854]

Die Stellung der Kanzel in der Hauptachse hinter dem Altar - und darüber die Orgel - entsprach der theologischen Werteordnung; wiederum Bartning: „Der Altar muß das Zentrum der Kirche werden, nicht nur symbolisch, sondern real."[855]

Die Innengestaltung entsprach dem Äußeren. Betont wurde immer wieder die Schlichtheit; Das Altarbild stellte oft Christus oder die Kreuzigungsgruppe dar. Normalerweise fand sich ein Bibelspruch am Chorbogen. Die Farbgebung war ebenfalls schlicht gehalten. Manchmal fanden sich Verzierungen, wie in Obersedlitz/ Böhmen die das Deutschtum betonenden Kornblumen und Eichenlaub.[856]

Mancherorts war das Innere auch durch Figuren geschmückt. In der Auferstehungskirche in Klostergrab/ Böhmen fanden sich die Gestalten Luthers,

---

851 Vgl. Curt Horn

852 Hellmuth Pommer, Art. „Die evangelische Gemeinde Wurzelsdorf-Schenkenhahn im böhmischen Isergebirge"; in: Wartburg 41 / 1909, 411f., 412

853 Vgl. Reingrabner, Die Evangelische Kirche in Peggau (= Bekannte und unbekannte Schätze. Der Anteil an Österreichs Kultur 3); in: Saat 20/ 22. 10. 1995, 14

854 Zit. nach: Herbert Rodinger, Der Raum für die Gemeinde; in: FS Krems, 20f., 20

855 Zit. nach: Herbert Rodinger, Der Raum für die Gemeinde; in: FS Krems, 20f., 21

856 Jahresbericht der evang. Predigtstation zu Trebnitz, 9gl. Sallow, 10

Melanchthons, Gustav Adolfs und Josephs II. aus der Hand des Dresdner Bildhauers Walter.[857]

Die Stilverschiebung um die Jahrhundertwende findet überdies auch ihre Auswirkungen in der Innenraumgestaltung. Im Zuge des Historismus nehmen auch die Altäre historisierende Formen an, sie werden aber gegen Ende des Jahrhunderts kleiner und ordnen sich zunehmend den Bauwerken unter. Interessant ist, daß die Kanzelaltäre der Toleranzzeit im ausgehenden Historismus keine Nachfolger fanden. In allen historistischen Kirchen sind eigene Kanzeln oder Lesepulte eingerichtet.[858]

Nach dem Wiesbadener Programm und v.a. im Anschluß an die 2. Konferenz für evangelischen Kirchenbau in Dresden wurde der typisch evangelische Kanzelaltar üblich, d.h. die bauliche, übereinander angeordnete Verbindung von Kanzel und Altar, wie er z.B. in Peggau/ Stmk bei Otto Bartning, in Krems/ NÖ, ebenfalls bei Otto Bartning, oder in Leoben/ Stmk bei Klemens M. Kattner zu finden war.[859]

Die Namen der verschiedenen Kirchen sind noch auffällig. Sie alle beziehen sich, mit wenigen Ausnahmen, auf das Evangelium bzw. die Heilsgeschichte: Heilandskirche, Auferstehungskirche, Christuskirche sind typische Namen.[860] Kaum finden sich Namen aus der Kirchengeschichte,[861] was insofern bemerkenswert ist, als doch gerade die Kirchengeschichte bei der Sammlung der Gemeinden eine wichtige Rolle spielte.

Doch genau diese evangelische Geschichte war hart durch die Repressionsmaßnahmen der Katholischen Kirche unterbrochen worden und würde nicht mehr aufgelebt sein; Der Traditionsbruch wurde bereits von Zeitgenossen beklagt.[862] Das neuerliche Aufleben des „Evangeliums", der Evangelischen Kirche, wurde gewissermaßen auf eine die jungen evangelischen Gemeinden ergreifende Erweckung zurückgeführt. Bei der Weihe der Christuskirche in Obersedlitz-Krammel/ Böhmen predigte Paul Gerhard Satlow: „Dies Gotteshaus wäre nicht erstanden, wenn sich nicht soviele zurückgesehnt hätten nach der Wahrheit des Evangeliums, wenn nicht in sovielen Herzen das Verlangen wach geworden wäre nach einem Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit."[863]

Die Namen waren gewissermaßen Legitimierung des religiösen Moment - und waren eine bewußte Absage gegen die Vorwürfe der einer politischen Übertrittsmotivation. Außerdem wurde die Politik im Sinne einer Trennung von Religion und Politik nach Möglichkeit nicht in das gottesdienstliche Geschehen hineingetragen.

---

857 Vgl. Art. „Die Einweihung der Auferstehungskirche in Klostergrab"; in: Kirchl. Korrespondenz V/ 1902, SSp. 117-119, 118

858 Vgl. Brugger, 56

859 Vgl. Senarclens de Grancy, 59f, die auch noch andere Beispiele in der Stmk nennt.

860 Das ist insoferne auffällig und bemerkenswert und drückt ein neues Kirchenbewußtsein aus, bedenkt man, daß noch 1898 die neu errichtete Kirche in Wien-Währing, heute „Lutherkirche", den Namen „Kaiser Franz Josephs-Jubiläumskirche" trug; der Hof um die Kirche hieß bereits damals aber „Lutherhof".

861 Eine Ausnahme ist bspw. die Gustav Adolf=Kirche in Leoben/ Steiermark

862 Man mag die These aufstellen, daß dort auf Gestalten der (evangelischen) Kirchengeschichte in Kirchennamen oder auch kirchlicher Kunst zurückgegriffen würde, wo es ein gewisses Traditionsbewußtsein noch gab; sei es durch lokale Traditionen (z.B. Klostergrab/ Böhmen), oder aber durch einen gewissen intellektuellen Einfluß (z.B. Leoben/ Steiermark).

863 Satlow, 7

Alt- und Neuprotestanten

Die Übertrittsfeiern wurden dank der großen innerkirchlichen Freiheit in Österreich sehr verschieden vorbereitet und vollzogen. In manchen Gemeinden wurden regelrechte Unterrichtsstunden abgehalten, in anderen bei großem Andrang und besonders bei Gebildeten sollte der Hinweis auf eine Schrift genügen. In manchen Gemeinden fand die Aufnahme mit Bekenntnisablegung und Heiligem Abendmahl, mancherorts sogar mit altkirchlichem Bruderkuß, statt, in wiederum anderen Gemeinden überhaupt ohne Liturgie.[864]

Sehr kontroversiell ist die Frage nach der Motivation der Übertritte.[865] In verschiedenen Zeiten hat man verschiedene Motivationen herausgearbeitet und als dominant dargestellt; die Wahrheit wird wohl - wie meistens - in einer Zusammenschau aller Einzelmotive liegen, und generelle Antworten werden niemals immer und überall richtig sein. „[..] denn in der Welt", sinnierte Loesche in seiner Geschichte des Protestantismus zu diesem Thema, „wie im Gemüt ist alles verwickelt, und religiöse Gärungen und Glaubenswechsel stellen sich äußerst selten als chemisch reine Vorgänge dar."[866]

Hilfreich könnte eine - wohl auch eher theoretische - Unterscheidung zwischen der Austritts- und der Übertritts- bzw. Eintrittsmotivation sein. Diese Unterscheidung wäre auf jeden Fall parallel mit jener Doppelung zwischen Los-von-Rom= Bewegung und Evangelischer Bewegung, die - nicht trennbar, auch nicht ohne Spannung gesehen werden dürfen.

Die Austrittsmotivation war wohl am ehesten eine nationale; bei der Eintrittsmotivation zumindest mischte sich die nationale Komponente mit einer religiösen, wobei die letztere wohl stärker war.[867]

Und wenn man eine Differenzierung anstrebt, so wird man wohl auch von einer zeitlichen Differenzierung auszugehen haben; das gilt auch sowohl für die gesamte Bewegung, als auch für die individuelle Ebene. War anfänglich die nationale Motivation stärker, überwog zunehmend die religiöse. Das heißt: In den ersten Jahren wird bei Übertritten das nationale Moment wichtig gewesen sein, in den späteren Jahres es aber an Bedeutung verloren haben; außerdem wurde - auch den am Beginn Übergetretenen - das religiöse Moment normalerweise wichtiger als am Beginn.

Eines ist aber unbestritten: Die Übertritte geschahen in unterschiedlichem Grad auch aus nationalen Motiven. In den Gemeinden trafen die Konvertiten zum Teil mit Personen zusammen, die seit Generationen bereits dem Protestantismus angehörten und deren religiöse Tradition dementsprechend ganz anders war.

Durch die verschiedene religiöse Sozialisation kam es häufig zu Spannungen zwischen den sog. „Altprotestanten" und den sog. „Neuprotestanten". Die verschie-

---

[864] Vgl. Loesche, Geschichte des Protestantismus (2. Aufl.), 265

[865] Vgl. zuletzt: Reingrabner, Motive des Konfessionswechsels

[866] Loesche, Geschichte des Protestantismus (2. Aufl), 257

[867] In einem zeitgenössischem Flugblatt werden 15 Gründe angeführt, „warum [..] wir evangelisch geworden [sind". Überraschend ist der geringe Anteil an religiösen Motiven, wobei viele Punkte in den Graubereich zwischen Religion und Weltanschauung fallen, und deshalb in den Augen des Kulturprotestantismus durchaus auch dem Bereich „Religion" zuzuordnen sind. Vgl. „Warum sind wir evangelisch geworden?"; in. Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

denen Zugänge zwischen Alt- und Neuprotestanten wurden bereits bei der Betrachtung der Diasporasituation und Gemeindestruktur deutlich.

Neben diesen frömmigkeitsgeschichtlichen Unterschieden gab es eine gewisse Abneigung eines Teiles der Altprotestanten gegen die nationalpolitisch gebundene Werbung oft auch aus materiellen Beweggründe, wie die Sorge um die Gefährdung geschäftlicher Verbindungen mit Tschechen und Katholiken, staatlicher Anstellungen usw.. Oft stand dahinter auch die allgemeine, aus dem Politischen übertragene Furcht vor einer „Proletarisierung" der Gemeinde.

Auch ernste kirchliche Bedenken wurden geäußert. Es gab zwar Konvertiten aus rein politischen Gründen, diese in den Gemeinden allerdings nicht aktiv waren. Diejenigen Konvertiten, die mitarbeiteten, hatten ihre Konversion auch aus religiösen Gründen getan. Viele Zeugnisse zeigen den religiösen Ernst mancher Los-von-Rom= Gänger.

Die abwartend-negative Haltung vieler Altprotestanten bewirkte auf jeden Fall in manchen Gemeinden eine beträchtliche Bremse der Los-von-Rom= Bewegung; an manchen Orten wurden die Altprotestanten auch dafür verantwortlich gemacht, daß die Evangelische Bewegung nicht die Ergebnisse aufwies, die man erhofft hatte. Das galt z.B. für Töplitz/ Böhmen, wo Paul Braeunlich 1900 urteilte: „Die Altevangelischen arbeiten aber leider mehr gegen als für uns, sonst wären wir auch in Töplitz heut viel weiter."[868]

Seitens der Los-von-Rom= Gemeinden war man immer bemüht, die religiöse Motivation des Eintritts in die Evangelische Kirche herauszustreichen. Dies geschah bei Reden oder auch in Berichten.[869] Auch wenn mit dem Fortschreiten der Evangelischen Bewegung die Ressentiments geringer wurden, blieben sie dennoch immer bestehen. Die Beilegung der Spannungen wurden von den Neuprotestanten auch deshalb als notwendig empfunden, „damit Alt- und Neuprotestanten einig und kampfesfreudig den mannigfachen Anfeindungen der Päpstlinge Trotz bieten u. ihnen Achtung erzwingen können".[870]

Von Interesse sind die Überlegungen, die in den späteren Jahren der Evangelischen Bewegung zur Integration der Neuprotestanten geschahen. 1910 beschäftigte sich der bekannte Friedrich Ulrich, in jenen Tagen Pfarrer in Mährisch Schönberg, mit dem Thema: „Unsere Neuprotestanten, und was wir ihnen schuldig sind". Hier ging es nicht nur um die religiöse und soziale Zusammenführung der verschiedenen evangelischen Gemeinden, sondern hier bricht auch das ernste Interesse an der religiösen und frömmigkeitsbezogenen Integration, an der Inneren Mission durch.

Ulrich geht von einer Soziologie dieser Gruppe von Protestanten aus, die oftmals als „Eindringliche" bezeichnet werden.[871] Der Verfasser versucht daraufhin eine Gruppeneinteilung der Neuprotestanten, bei der er von wohl durchaus realistischen Einschätzungen ausgeht: „Sechs Typen der Übertretenden zeichnete ich. Die beiden ersten sind religiös kalt; die edlen Gefühle der Liebe zu den Kindern bezw. zum Gatten drängen zum Übertritt. Die vier übrigen Typen gehören inso-

---

868 [Paul Braeunlich], Bericht über die von mir improvisierte Besprechung mit den Vertrauensmännern des Turn-Aussig-Karbitz-Klostergraben Bezirks am Abend des 19. Februars 1900 in Turn, undat.; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.60, 8

869 Z.B. H[ellmuth] Pommer, Art. „Das Zeugnis einer Neu-Protestantin": in: Wartburg 9/ 1911, 79

870 Vgl. Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.68, [4]

871 Ulrich, 1

fern zusammen, als greifbare positive Eindrücke des protestantischen Christentums den Übergang entschieden haben: seine volkserhaltende und seine kulturschaffende Kraft und in den zwei letzten Typen seine religiöse Kraft haben auf den Menschen eingewirkt."[872]

Wohl etwas unrealistischer und blauäugig geht Ulrich weiter von einer prinzipiell positiven kirchlichen Einstellung der Neuprotestanten aus: „Jeder Übertrittsakt ist eine Bitte an die evangelische Gemeinde: was ihr habt an eurer Kirche, das möchten wir auch haben."[873] Aber zahlreiche Gläubige empfänden in der neuen Kirche eine gewisse Verarmung, der es entgegenzuwirken gelte, was das Hauptanliegen der Schrift auch ist: „Wehe, wenn der Prediger nicht ‚erbauen' kann!"[874]

Mittel zur Erbauung sieht Ulrich vornehmlich in Äußerlichkeiten: In der ansprechenden Ausgestaltung des Kirchenraumes, der möglicherweise auch tagsüber geöffnet gehalten werden sollte, eine reichere Form des Kultus, evangelische Musik im Gottesdienst und eine entsprechende Predigt.[875] Auffällig ist schon hier eine deutliche Öffnung gegenüber einem römisch-katholischen Auftreten; dahinter steckt der prinzipielle - und bis heute höchst moderne - Ansatz, daß man die Leute dort „abzuholen" habe, wo sie sich befänden. Und das wäre bei den meisten der Übergetretenen die Römisch-Katholische Kirche. Dieses Erbe hätte man fruchtbar zu machen. Wie anders klingt dieser Ansatz als die Ideen z.B. eines Hegemann.

Ein Beispiel dafür ist der Marienkult: „Ich glaube [...], daß wir in dieser Marienliebe der neuprotestantischen Frauen ein Edelmetall haben, das nur zu reinigen wäre von Unrat."[876]

Ein Problem ist die Bibellektüre, denn zahlreiche Übergetretene hätten damit Probleme. Ein stufenweises Hinführen, bei Bedarf auch im intimen Kreis gehaltener Bibelvorträge durch den Pfarrer, solle den Neuprotestanten die Heilige Schrift erschließen.[877]

Letztendlich komme noch eine nationale Komponente dazu: „Die Altprotestanten müssen um der Neuprotestanten willen [!] in völkischer Beziehung vollständig zuverlässig sein. [...] Es ist gar nicht zu unterschätzen, daß wir mit Teilen von uns feindlich gesinnten Volksstämmen durch unseren Glauben innerlich verbunden [!] sind. Wir wollen auch mit ihnen innerlich verbunden bleiben. [...] Christlicher Internationalismus um jeden Preis in dieser gefährlichen Zeit ist unangebracht."[878]

Entscheidend sei aber das kirchliche Gemeinschaftsgefühl, das bspw. durch einen Gemeindeausflug oder die Herausgabe eines gedruckten Jahresberichtes geweckt werden könne, so wie auch österreichweit durch Bezug der „Wartburg" oder des „Ev. Gemeindeboten für Österreich" des Steyrer Pfarrers Waitka.[879]

---

872 Ulrich, 5
873 Ulrich, 6
874 Ulrich, 7
875 Vgl. Ulrich, 9-11
876 Ulrich, 14
877 Vgl. Ulrich, 13
878 Ulrich, 15
879 Ulrich 16-18

Abschließend beurteilt Ulrich die Los-von-Rom-Bewegung in einer ganz neuen Form, wenn er sie auch als „Zeit ernstester Prüfung für uns“ bezeichnet: „Liegt nicht in der Los-von-Rom-Bewegung auch eine Gefahr für die evangelische Kirche verborgen?“, läßt er einen seinen Schüler fragen.[880]

Und er definiert auch die neue Hauptaufgabe der Evangelischen Bewegung: „Nicht Übertritte erzielen, ist unsere eigentliche Arbeit, sondern die Übergetretenen innerlich neu gestalten.“[881] Und er beendet die Schrift in ganz ungewohnter Weise: „ Was sind wir unsern Neuprotestanten schuldig? Drei Worte seien zuletzt meine Antwort darauf:

Liebe deinen Nächsten!“[882]

880 Ulrich, 18
881 Ulrich, 18
882 Ulrich, 19

VIII.3. Die kirchliche Ausgestaltung und Frömmigkeit der neuen Gemeinden

VIII.3.3. Die Innere Mission

Spätestes die Betrachtung des Verhältnisses zwischen Alt- und Neuprotestanten hatte bereits deutlich auf einen anderen Akzent hingewiesen, der im folgenden Kapitel nun näher zur Betrachtung kommen soll: den inneren Aufbau und die innere Ausgestaltung der jungen und traditionslosen Los-von-Rom= Gemeinden.

Innere Mission als Aufgabe für die Kirche

Johann Heinrich Wichern, der Vater der Inneren Mission, umriß die Zielgruppen dieser als jene gewaltigen Teile des deutschen Volkes, die zwar auch als Kirchenglieder gezählt werden, aber in keinerlei Verbindung mit ihrer Kirche stehen.[883]

Hatte die Innere Mission von ihren Anfängen her eine starke diakonische Komponente, so lag doch ihr wahres Interesse nicht auf einer sozial-karitativen Ebene; darauf deutet auch ihr Name. Im Gegensatz zur Äußeren Mission, der Gewinnung von Nichtchristen, zielte die Innere Mission auf die Erneuerung bereits in der Kirche Inkorporierter - mit heutigen Ausdrücken gesprochen: der Taufscheinchristen. Diese Erneuerung sollte in erster Linie keine organisatorische, sondern vor allem eine geistliche sein. Die Evangelischen sollten sich wieder unter den Ruf Gottes stellen.[884]

Eine immense Aufgabe ergab sich für die Innere Mission in Österreich, deren Zentralverein 1912 gegründet wurde,[885] da mit den Neuprotestanten in Österreich nach der Los-von-Rom= Bewegung. Der organisatorische Rahmen wurde vielerorts durch den Evangelischen Bund und den Gustav Adolf= Verein gestellt, aufgebaut und erhalten; ebenso wie die Werbetätigkeit zur Konversion, die - kontroverstheologische - Information und die öffentliche Repräsentierung der Interessen der Neuprotestanten; das alles - zumindest anfänglich - gepaart mit einer nicht zu unterschätzenden und auch politischen Polemik gegenüber den Katholiken.

Dies alles ergab aber relativ wenig für den inneren Ausbau der Gemeinden und eine Evangelisierung der - normalerweise kirchenkritischen - Neuprotestanten. Dies mußte auch der Evangelische Bund bald erkennen.

Charakteristisch - wenngleich auch nicht bahnbrechend - ist die Entwicklung von Max Monsky. 1876 in Ostpreußen geboren, studierte er im Berliner Dom-

---

883 Vgl. H. Jaquemar, 13f.

884 Vgl. den in die gleiche wie dargestellte Richtung argumentierenden Aufsatz von Gennrich sowie Clauss-Thomassen, 58ff.

885 Vgl. H. Jaquemar, 57ff.

kandidatenstift. Eine Studienreise führte Monsky nach Bethel zu Bodelschwingh, „dieser apostolischen Gestalt der Inneren Mission".[886] Der Besuch öffnete dem jungen Theologen das Herz für die Aufgaben der Inneren Mission v.a. in der Diasporasituation und weckte in ihm den Wunsch, möglichst viele für das Evangelium zu gewinnen.

Diese Konstellation machte Monsky hellhörig für die Los-von-Rom-Bewegung. Superintendent Meyer aus Zwickau bewegte schließlich Monsky, in Österreich zu wirken, damit die Bewegung „nicht bloß los von Rom bleibe, sondern hin zum Evangelium führe".[887] Ein Gespräch mit Senior Ludwig Schwarz aus Gallneukirchen überzeugte Monsky dann endgültig.

Nicht zuletzt imponierte Monsky aber auch die Gestalt Schönerers: „Deutschland war doch mit Österreich verbündet. Der Begründer der Los-von-Rom-Bewegung, Rittergutsbesitzer Georg Schönerer auf Schloß Rosenau bei Zwettl, Niederösterreich, dessen ‚Schloßkaplan' ich dann später von Krems an der Donau aus wurde, war ein großdeutsch eingestellter Politiker."[888]

Interessant ist auch, daß man deswegen in Berlin gegenüber einer solchen Verwendung Monskys mißtrauisch war.[889] Für Monsky ist aber entscheidend, daß die Los-von-Rom= Bewegung durchaus auch Früchte für den Glauben trug.[890]

Er mußte dennoch den grundsätzlich negativ-religiösen Charakter der Bewegung erkannt haben, spätestens durch Schönerers Stellungnahme zur Einweihung des Zwettler Kirchleins.

Auffällig ist, daß sich Monsky 1901/ 02 überraschend von Schönerer abwendet und sich schließlich ganz der Evangelisationstätigkeit und der Volksmission zuwendet, die fortan sein Leben bestimmt. Von Affinitäten zur Los-von-Rom= Bewegung ist von da ab nichts mehr bekannt.

Auf jeden Fall brachten die Jahre um die Jahrhundertwende einen bedeutenden zahlenmäßigen Anstieg des Protestantismus in Österreich, den es auch inhaltlich zu bewältigen galt. „Die Entwicklung des Städte- und Fabrikswesens brachte einen steten Zustrom von Ausländern ins Land, darunter nicht wenige Protestanten. Hierzu kamen die steten Übertritte von österreichischen Katholiken zur evangelischen Kirche, die in verschiedenen sogenannten Los-von-Rom-Bewegungen zu recht ansehnlichen Zahlen anschwollen. Zufolge der ganz hervorragenden Leistungen vieler ihrer Glieder für das Kultur- und Geistesleben Österreichs hat die evangelische Kirche im Lande ein Ansehen gewonnen, das ihre prozentuelle Seelenzahl um ein Vielfaches übersteigt. Auch ihr Kirchenwesen genießt durch die vorbildliche Haltung ihrer Gemeindeglieder und durch die Tüchtigkeit ihrer Prediger besten Ruf in der weiten Öffentlichkeit. Sowohl der äußere, wie der innere Ausbau der evangelischen Kirche machte die erfreulichsten Fortschritte."[891]

Eine der wichtigsten Aufgabe der Inneren Mission bestand nach Meinung von Hans Jaquemar, dem ersten Generalsekretär des Zentralvereines der Inneren

886 Monsky, Kampf um Christus, 27
887 Monsky, Kampf um Christus, 27f.
888 Monsky, Kampf um Christus, 29
889 Vgl. Monsky, Kampf um Christus, 29
890 Vgl. Monsky, Kampf um Christus, 32f.
891 H. Jaquemar, 17

Mission in Österreich, darin, „das allen Gemeinsame zu betonen und zu pflegen".[892] Die verschiedenen Traditionen evangelischen Lebens - Jaquemar spricht von „Sonderbekenntnissen" -[893] in Österreich „dürfen [..] untereinander nicht intoleranter sein, als der Staat uns gegenüber. Was sie aber bei aller Verschiedenheit allesamt von der evangelischen Kirche in Österreich erwarten, das ist: daß sie ihr evangelisches Kirchentum erhalten und daß vor allem ihre Kinder im evangelischen Glauben unterwiesen werden. Somit ist der evangelischen Kirche in Österreich von Gott nicht die Aufgabe gestellt, konfessionelle [i.e. zwischen den verschiedenen evangelischen Traditionen] Besonderheiten [..] zu pflegen und auszubilden, [..] sondern im Gegenteil mit allem Nachdruck das zu betonen, was alle evangelischen Kirchen als ihren positiven Inhalt gemeinsam haben: Das aber ist Jesus Christus als der einzige Herr, ohne jede Art von Stellvertretern und sein Evangelium (frohe Botschaft) mit seinen wunderbaren Kräften der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott und Herzensfrieden. Was für eine große, köstliche Aufgabe!"[894]

Man darf ob des eher erweckten Schlusses, der die zweite Charakterseite der Inneren Mission zum Ausdruck bringt, den Ausgangspunkt übersehen: Auf Grund der Los-von-Rom= Bewegung gibt es starke Unterschiede in den Gemeindetraditionen; manche davon mit nur geringer Kirchlichkeit i.S. von Gläubigkeit, nicht i.S. von kraftvollem kirchlichem Auftreten. Der gemeinsame Nenner aller christlichen Traditionen ist selbstverständlich Christus, der Herr, der damit nicht nur aus theologischen Gründen in die Mitte der Arbeit gestellt wird. Eine Ausrichtung allein auf diese betont christozentrisch gedachte Ekklesiologie bewirkt auch Hand in Hand damit eine Evangelisation der z.T. geistlich hohlen Los-von-Rom= Gemeinden.

Die Arbeit der Inneren Mission verschränkt sich somit mit derjenigen der evangelischen Vereine: dem Evangelischen Bund und dem Gustav Adolf= Verein sowie mit der Evangelischen Vereinigung, die Gemeinschaftskreise sammeln und erweitern wollte und deren Hauptträger Max Monsky wurde.[895]

Hans Jaquemar hat damit der Inneren Mission in Österreich eine erkennbare Richtungsänderung gegeben. Nicht, daß er mit der diakonischen Ebene der Inneren Mission gebrochen hätte; aber die Vorläufer der Inneren Mission und Mitkämpfer Jaquemars wirkten allein auf dieser. Von Anfang an lag das Schwergewicht der Inneren Mission auf diakonischer Ebene; wie auch Jaquemar selbst aus der diakonischen Arbeit stammt.[896]

Jaquemar erkannte aber offensichtlich auch das neue Bedürfnisprofil der Inneren Mission durch die geänderten Zustände in der Evangelischen Kirche in Österreich und setzte die notwendigen Weichenstellungen vor. Was ihm diese Weichenstellung wesentlich erleichterte, war, daß die Los-von-Rom= Bewegung in jenen Tagen ihren kampfpolitischen Charakter bereits weitgehend eingebüßt hatte und sie auf keinen Fall mehr in den Fängen Schönerers gefangen war. Eine wichtige Voraussetzung für die Evangelisation der Neuprotestanten war auch durch die Organisationsarbeit des Evangelischen Bundes und des Gustav Adolf=

892 H. Jaquemar, 18
893 H. Jaquemar, 19
894 H. Jaquemar, 18f.
895 Vgl. Eckardt, Das Evangelium in Österreich im Jahre 1912. Bericht des Vorsitzenden des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich; in: Vorstandsblatt des EvB 1913, 197-209, 204f.
896 Vgl. H. Jaquemar, 61f.

Vereines geschaffen, die den notwendigen Freiraum für die Evangelisationsarbeit schaffte.

Diese inhaltliche Annäherung an die Innere Mission entspricht durchaus der Beurteilung der Zeit: „[..] die evangelische Kirche Österreichs [hat] nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, Missionskirche zu sein“,[897] wie das der Vorsitzende des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, Kirchenrat D. Eckardt, 1913 klarstellte; wobei die vertretene Mission sich zunehmend im Sinne eines geplanten Gemeindeaufbaues von einer äußeren Mission zu einer inneren Mission wandelte.[898]

Katechetik, Schule und Frömmigkeit

Die Hauptaufgaben des Geistlichen waren neben der gottesdienstlichen und seelsorgerlichen Tätigkeit vor die verschiedenen Bereiche des Unterrichtes: Konvertitenunterricht, Konfirmandenunterricht und Religionsunterricht an den verschiedenen Schulen.

In gewissem Sinne wären hier auch die Familienabende anzufügen, die jedoch vielerorts weniger die geistliche, als die geistig-weltanschauliche Seite ansprach und dementsprechend oft auch sehr stark politisiert waren, wie schon allein bei den gesungenen Liedertexten festgestellt werden kann.[899] Diese Liedertexte stehen in einer streng nationalprotestantischen Geschichts- und Weltsicht. Die Familienabende wurden deshalb oft auch weniger von den Pfarren, als vielmehr von rührigen Gemeindegliedern getragen. Nicht, daß diese nationalprotestantischen Inhalte nicht auch von den Geistlichen vertreten worden wären, so hielten sich diese auf dem weltanschaulichen Gebiet zurück und beschränkten sich sehr bewußt auf das Geistliche. Das hatte auf der einen Seite rein praktische Gründe in bezug auf die rechtliche Situation, andererseits muß den Geistlichen aber auch der Wille zu einer Evangelisation konstatiert werden.[900]

Interessant ist das immer wieder bei den verschiedensten Anlässen in Reden, Aufsätzen und Vorträgen vertretene heilsgeschichtliche Schema bei der Betrachtung und Bewertung der eigenen Geschichte und Gegenwart. Dieses heilsgeschichtliche Schema entsprach aber durchaus der herrschenden wissenschaftlichen Sicht, und findet sich recht deutlich auch in Darstellungen z.B. der Protestantengeschichte bis hinein in die späte Zwischenkriegszeit.[901]

Ein interessanter Aspekt sei hier noch eingebracht: Der Kulturprotestantismus und die nationalprotestantische Geschichtsschau, wie sie dem Selbstverständnis der Los-von-Rom= Bewegung zugrunde lag, war gewissermaßen negativ determiniert: Der österreichische Protestantismus wurde fast ausschließlich unter dem

---

897 Eckardt, Das Evangelium in Österreich im Jahre 1912. Bericht des Vorsitzenden des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich; in: Vorstandsblatt des EvB 1913, 197-209, 199

898 Vgl. Eckardt, Das Evangelium in Österreich im Jahre 1912. Bericht des Vorsitzenden des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich; in: Vorstandsblatt des EvB 1913, 197-209, 204f.

899 Vgl. z.B. „Lieder für Evangelische Versammlungen, zusammengestellt von Pastor Reinwarth, Leuben b. Dresden“; in: Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2

900 Vgl. z.B. die Aufstellung der verschiedenen Familienabende in Klagenfurt unter Pfarrer Robert Johne: Reischer, Der Protestantismus in Kärnten, 99f.

901 Z.B. auch beim bekannten Kirchenhistoriker Österreichs: Georg Loesche. Vgl. Leeb, Geschichte und Konzeption.

Aspekt seiner Vernichtung thematisiert. Dies diente auch dazu, die eigene Arbeit in das verheißungsvolle Licht einer Re-Reformation zu rücken, als der Beginn einer Wiederherstellung vergangener - besserer - Zustände;[902] außerdem formte man damit eine Corporate Identity.

Auf die Schulfrage wurde bereits in einem anderen Kapitel ausführlich eingegangen. Soviel seit nur an dieser Stelle angemerkt: In der Diskussion um die Erhaltung konfessioneller evangelischer Schulen wurde 1905 von Friedrich Selle auch zugunsten einer konfessionellen Schule ein Argument ins Treffen geführt, daß „ohne diese Schule werden wir kaum je zu einer tüchtigen Jungmannschaft des Evangeliums gelangen. Die übergetretenen Neuprotestanten zu erziehen und ihre Kinder unauflöslich an unsere Kirche zu binden, das ist schwerer als Neulinge aufzunehmen. Die Konvertiten selber dringen um ihrer Kinder willen oftmals und kräftig auf die Schaffung freier, evangelischer Schulen. Eine Jungmannschaft, die nicht nur Heil rufen kann, sondern auch das Heil selbst besitzt, sie nicht nur Los von Rom, sondern auch Hin zum Evangelium gekommen ist, das ist die Frucht und das Ziel unserer Schulen. So arbeitet die Schule für unsere Gemeinde."[903] - Es geht also Selle um eine kirchliche Sozialisation, die auch eine Aufgabe einer evangelischen Schule ist, noch dazu, wenn das Elternhaus, das selbst nicht evangelische sozialisiert ist, dazu nicht imstande ist. Und die kirchliche Sozialisation, das erkannte Selle ganz deutlich, ist die Grundlage jedes Gemeindeaufbaues, gerade in den Los-von-Rom= Gemeinden mit ihrem stark individualisierenden Zug.

Durch die Gründung von Volks- und Jugendbibliotheken wollte man in vielen Gemeinden die geistige und geistliche Bildung der Jugend - wie auch der Erwachsenen - fördern. Die Einrichtung solcher Bibliotheken scheiterte aber vielerorts an der Aufbringung der dazu notwendigen Finanzmittel. Ein „Zentralverein für Gründung von Volks- und Jugendbibliotheken" konnte nur bedingt Abhilfe schaffen.[904]

Mehr Augenmerk als auf die organisatorischen und rechtlichen Belange soll hier nun auf die Inhalte gelegt werden, wobei gleichzeitig ein gutes Stück auch Frömmigkeitsgeschichte damit bearbeitet wird. Insgesamt fällt ein starker „Modernisierungsschub im österreichischen Protestantismus" (Leeb)[905] durch die Los-von-Rom= Geistlichen auf, der in einem Gegensatz zu den theologisch eher konservativen österreichischen Gemeinden stand.

Bei der Durchsicht der Los-von-Rom= nahen Zeitschriften, vornehmlich also der Wartburg, fällt auf, daß in zunehmendem Maße sich die Artikel mit dem religiösen Leben der (Neu-) Protestanten beschäftigen; die Artikel spiegeln dabei wider, womit sich die Geistlichen bei den verschiedenen Familienabenden und anderen Unterrichten beschäftigten.

902 Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien
Man verschwieg dabei den positiv-inhaltlichen Aspekt, nämlich die Existenz einer autochthonen, bodenständigen Tradition des österreichischen Protestantismus.

903 Selle, Evang. Schule, 16

904 Vgl. W.F., Art. „Wie gründet man Volks- und Jugendbibliotheken"; in: Evang. Alpenbote 7/ Okt. 1904, 128

905 Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien

Interessant ist, daß die Abwehr des Wotanglaubens nur einen ganz geringen Stellenwert bei den religiösen Themen hat; obwohl das doch bei der religiösen Einstellung vieler betont Alldeutscher durchaus naheliegend gewesen wäre. Aber dieser Wotansglaube beschränkte sich auf eine kleine intellektuelle bzw. pseudointellektuelle Schicht und wurde nie von einer größeren Mehrheit getragen. - Dennoch nahm die Geschichte der „Germanen" einen wesentlichen Platz ein.[906]

Nur in den ersten Jahren der Evangelischen Bewegung findet man ab und an christliche Apologien gegen den Wotansglauben. In diesen Apologien wurde der lebendige Gott, wie er im Christentum bekannt wird, einem toten Wotan gegenübergestellt; Wodan und die alte germanische Götterwelt wurde als historisches Erbstück ohne religiöser Komponente, und deshalb als tot abgetan.[907] - Hingegen öffnete man sich seitens der Evangelischen Bewegung durchaus auch den Botschaften des Alten Testamentes,[908] was angesichts des Antisemitismus vieler Alldeutscher durchaus nicht selbstverständlich war. Man muß davon ausgehen, daß zumindest ein latenter Antisemitismus in vielen Los-von-Rom= Gemeinden herrschte.

Den schwierigen Zwischenweg zwischen diesem latent herrschenden Antisemitismus - der wohl auch im politischen Selbstverständnis der Los-von-Rom= Geistlichen vorhanden war - und einer bibeltreuen Predigt der gesamten (!) Bibel zeigt u.a. eine Predigt Ottmar Hegemanns, die er am 24. Juni 1906 in Laibach über 1. Mose 32, 24-31 gehalten hatte.

Sein Ausgangspunkt war der Antisemitismus in den Gemeinden: „[..] nicht mit Unrecht [!] hat man einen zweiten Ruf neben jenen Ruf Los von Rom gestellt, der dem ersten völlig gleichwertig [!] ist: Los von Juda, los vom Semitengeist in unserer [!] Religion. Es gilt ein Glaubenstum zu schaffen, das unsrer arischen, unsrer germanischen Art entspricht, den Christenglauben im deutschen Sinne lebendig zu erfassen."[909] - Diese Argumentation entspricht im Wesentlich der der Alldeutschen; aus ihr spricht krasser Antisemitismus.

Aber wenn Hegemann in weiterer Folge auf den Glauben der Vorfahren zurückweist, so tut er dies anders als die Alldeutschen, denn Hegemann geht nicht von geramnisch-gläubigen Vorfahren der Urzeit aus, sondern von den christlichen Voreltern, auch wenn er sich von diesen distanziert: „Mit starkem Widerwilien müssen wir gar vieles, was unsre Vorfahren für heiliges Gotteswort gehalten haben, verabscheuen."[910] ... Und dann folgt wieder eine Rezitation aller abstoßender Verurteilungen der Juden.

„Aber die Frage nach der Bedeutung des Alten Testaments ist doch noch unendlich bedeutungsvoller, sie berührt sich mit der Frage nach dem tiefsten Wesen

906 Es ist sicherlich kein Zufall, daß der Sohn des Leobner Pfarrers Paul Spanuth, Jürgen Spanuth - geb. 1907 in Leoben, Theologe, zunächst als Geistlicher in Wr. Neustadt, ab 1933 in Nordfriesland - ein bekannter Atlantis-Forscher ist, der sich in seinen Arbeiten mit einer besonderen Leidenschaft (populär-) wissenschaftlich mystisch-vorzeitlichen Fragestellungen widmet und Atlantis auf Helgoland lokalisiert.

907 Vgl. z.B. die anonyme Broschüre „Wodan oder Christus. Ein Holmgang. Ein Schild- und Schwertschlag an deutsche Herzen und Gewissen", o.O. o.J. [um 1899]; in: Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2, v.a. 3ff.

908 Z.B. O. St., „Israelitische Volksreligion und die Propheten"; in: Wartburg 2/ 1908, 11

909 Ottmar Hegemann, „Was wir am Alten Testamente haben? Predigt am 24. Juni 1906 gehalten in Laibach" (gedr.), [1] ; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

910 Ottmar Hegemann, „Was wir am Alten Testamente haben? Predigt am 24. Juni 1906 gehalten in Laibach" (gedr.), [2] ; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

aller Religion!"[911] - Mit diesem Satz leitete Hegemann eine ausgesprochen heikle Differenzierung am Beispiel Jakobs und Esaus zwischen modernem Antisemitismus und der großen Bedeutung des Alten Testamentes ein, die als halsbrecherische Gradwanderung zu beurteilen ist.

Jakob wurde dabei von Hegemann religiös durchaus positiv beurteilt: „Jakob, bei allen seinen schlimmen Eigenschaften doch beseelt von einem tiefen religiösen Zuge, von jenem inneren Heimweh, das den Zugvogel mit ungehaltenem, sehnsuchtsvollem Fluge über Berg und Meere zum fernen Lande treibt. Es brannte in ihm etwas von dem Feuer, das nich irdisch ist [!], [..] eine Flamme des Herrn [!], die zum Himmel lodert."[912]

Jakob wurde von Hegemann als Zerrissener dargestellt, aber: „Religion ist dort, wo Leidenschaft ist und Kummer! [..] Das ist das tiefste Geheimnis aller Religion, und nur, wer dies Geheimnis verstanden, vermag etwas davon zu erfassen, warum grade das Volk Israel vor allen anderen Völkern das Volk der Religion wurde."[913] ...also gerade wegen der vom Antisemitismus propagierten negativen Eigenschaften. „Grade deshalb, weil es an menschlich edlen Eigenschaften hinter andern Völkern zurückstand, weil aber durch eine Reihe von Gottesfügungen der sehnsuchtsvolle Zug nach dem Ewigen wie in keinem andern Volk hier erwachte, haben die edelsten Geister dieses Volkes Prophetenworte geredet, wie sie nie sonst geredet worden sind."[914]

Auch wenn Hegemann der Demagogie nahe ist, muß ihm doch auch eine gewisse Ehrlichkeit zugestanden werden, wenn er - sicherlich nicht populistisch - predigte: „Nicht die Rasse, nicht irgend eine Beschaffenheit des Fleisches entscheidet, sondern der Geist."[915]

Auf dieser Basis konnte Hegemann abschließend ein klares Bekenntnis zum Alten Testament abgeben; doch darf bezweifelt werden, daß die Predigthörer der schwierigen Argumentation Hegemanns folgen konnten, nicht allein die Aufnahme der Vorurteile im Eingangsteil als Ergebnis der Predigt auf- und mitnahmen und sie als Bestätigung ihrer Position sahen.

Breiten Raum nahm immer wieder die Frage nach einem evangelischen Selbstverständnis ein. Noch 1905 vertrat ein diesbezüglicher längerer Aufsatz aus der Feder Friedrich Meyers ein durch und durch nationalprotestantisches Bild.[916] Schon wesentlich abgeschwächter, aber durchaus noch in der Tendenz war ein Aufsatz „Warum sind wir evangelisch?" aus dem Jahre 1907; wobei die Abschwächung des nationalprotestantischen Moments zugunsten einer höheren Orientierung am christlich-biblischen Gedankengut geschah.[917]

---

911 Ottmar Hegemann, „Was wir am Alten Testamente haben? Predigt am 24. Juni 1906 gehalten in Laibach" (gedr.), [2] ; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

912 Ottmar Hegemann, „Was wir am Alten Testamente haben? Predigt am 24. Juni 1906 gehalten in Laibach" (gedr.), [2f.] ; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

913 Ottmar Hegemann, „Was wir am Alten Testamente haben? Predigt am 24. Juni 1906 gehalten in Laibach" (gedr.), [3] ; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

914 Ottmar Hegemann, „Was wir am Alten Testamente haben? Predigt am 24. Juni 1906 gehalten in Laibach" (gedr.), [4] ; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

915 Ottmar Hegemann, „Was wir am Alten Testamente haben? Predigt am 24. Juni 1906 gehalten in Laibach" (gedr.), [4] ; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

916 Vgl. [Friedrich] Meyer, Art. „Die Kraft des evangelischen Geistes!"; in: Wartburg 16/ 1905, 149f., 17/ 1905, 157f. u. 18/ 1905, 169-171

917 Vgl. Hermas, Art. „Warum sind wir evangelisch?"; in: Wartburg 45/ 1907, 437f.

Den Qualitätssprung, der sich hier bereits abzeichnete, wird im Vergleich mit einem Artikel nahezu gleichen Titels - „Warum evangelisch?" - aus dem Jahre 1911 deutlich. Charakteristischerweise wurde dieser Artikel auch mit einem Bibelspruch eingeleitete: mit dem aus der Apg. 4, 20 stammenden Vers: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben". Die anonymen Ausführungen könnten bei einer Bibelstunden oder einem Übertrittsunterricht gehalten worden sein und haben ihren Sitz-im-Leben wohl im Leben einer jungen Los-von-Rom= Gemeinde.

Sehr systematisch reihte der Autor die Gründe, „warum evangelisch?", auf, und faßte sie in drei große, in der Bedeutung zunehmende Gruppen zusammen:
1. Die erste Gruppe faßt die gesellschaftlichen Gründe zusammen: man ist evangelisch durch Geburt, wegen der sittlichen und/ oder wegen der nationalen Dimension des Protestantismus.[918] Mit dieser ersten Gruppe von Gründen nahm der Autor die Motive der letzten Jahre, wie sie v.a. in der Los-von-Rom= Bewegung immer wieder genannt worden waren, auf. Aber er ging über diese eben mit den beiden folgenden Punkten hinaus und egalisiert mit diesen beiden den ersten, indem er nun die christlich-biblische und heilsgeschichtliche Momente in den Mittelpunkt rückte.
2. „Wir sind evangelisch um der großen Wirklichkeit willen, die uns verpflichtet. [..] Evangelisch sein heißt der Wirklichkeit Gottes in Jesus Christus die Ehre geben. Denn Jesus Christus ist die persönliche Wirklichkeit Gottes in der Welt."[919] Immer wieder hätten Menschen die „Stimme der Wirklichkeit" wahrgenommen und erlebt. Hier wurde also das Heilsgeschehen als Grundlage des Evangelisch-Seins angesprochen.
3. Die dritte Gruppe fußt nahtlos auf der zweiten, aus der sich ein unbedingter Anspruch, eine „Verpflichtung" ergäbe. „Wir sind evangelisch um der großen Verpflichtung willen, die wir zu verwirklichen haben. Je größer eine Wirklichkeit, desto höher die Verpflichtung, die sie uns auferlegt. Wir haben die Verpflichtung, der Wirklichkeit Gottes in Jesus Christus die Geltung zu wahren, die ihr gebührt. Das ist eine Pflicht von unübersehbarem Umfange. Ist und Jesus Christus alles geworden, dann heißt es auch: alles für Jesus Christus! Wir können nicht lassen, mit Gut und Blut für ihn einzutreten. [..] Wer von der Wirklichkeit Gottes in Jesus ergriffen ist, der kanns nicht lassen, gegenüber diesen weltlichen Gewalten sich zu ihr zu bekennen. Jeder von uns ist dazu berufen, mitzuhelfen, daß diese große Wirklichkeit sich immermehr [sic!] durchsetze. Der Protestantismus hat den Grundsatz des allgemeinen Priestertums und damit auch der allgemeinen Wehrpflicht. Wer es lassen kann, von seinem evangelischen Glauben zu zeugen, der weiß noch gar nicht, was evangelischer Glaube ist."[920] Evangelisch-Seins fordere also auch ein Bekennen und ein gelebtes (evangelisches) Christentum; wobei der Autor geschickt Schlagworte, die an die Los-von-Rom= Bewegung erinnern, einzubauen verstand: „allgemeine Wehrpflicht", „gegenüber den weltlichen Gewalten bekennen".

Dadurch, daß der Autor es aber verstand, die Argumentation endgültig in den systematischen Bereich hineinzuführen und dort eindeutig die Schwergewichte setzte, verlieren die Gründe der ersten Gruppe eindeutig ihre Relevanz, auch wenn das den Realitäten vieler Los-von-Rom= Gemeinden wohl nicht entsprochen haben mag.

---

918 Vgl. Art. „Warum evangelisch?"; in: Wartburg 44/ 1911, 401-403, 401
919 Art. „Warum evangelisch?"; in: Wartburg 44/ 1911, 401-403, 402
920 Art. „Warum evangelisch?"; in: Wartburg 44/ 1911, 401-403, 402f.

Vermehrt wurde auch die Frage nach dem richtigen Verständnis der Bibel gestellt, wobei bei der Evangelischen Bewegung keine Ablehnung des Alten Testamentes erkennbar ist. Auffällig dabei ist die Verbindung von modernem historisch-kritischem Verständnis und einer Betonung der Bibelfrömmigkeit. In einem Wartburg-Artikel des Jahres 1903 wurde ein Jesuswort aus dem Johannesevangelium - Joh. 5, 39 - in diesem Sinne zu einer zentralen Aussage: „Ihr sucht in der Schrift, weil ihr glaubt, darin hättet ihr das ewige Leben; und sie ist's doch, die von mir zeuget."[921] Charakteristisch für das Bibelverständnis der Evangelischen Bewegung wurde die Christozentrizität.

1904 gab die Wartburg sogar eine eigene „Bibel-Nummer" heraus.[922] Im ersten Artikel dieser Nummer wurde deutlich zwischen dem historisch-kritischem Verständnis und dem persönlichen Zugang zur Bibel unterschieden: „Fragen wir zuerst einmal: wieviel läßt sich schon auf dem Wege geschichtlicher wissenschaftlicher Forschung über die Schrift feststellen? Dann mag sich die zweite Frage anreihen: was ist das christliche Glaubensurteil über die Schrift?"[923]

Im ersten, historisch-kritischen Teil wurde die Bibel als „Stück der grundlegenden Evangeliumspredigt" dargestellt;[924] im zweiten Teil distanzierte man sich deshalb folgerichtig von der Auffassung der lutherischen Orthodoxie, die in der Bibel das Wort Gottes zu erkennen meinte. „Also nicht durch ein geschichtsloses Wunderbuch hat Gott seine geschichtliche Offenbarung an die Menschen für uns lebendig und kräftig erhalten; sondern er hat es ausgerichtet durch die einfachen geschichtlichen Mittel, durch menschlichen Bericht und menschliches Zeugnis, durch die Niederschrift von beiden in der Zeit der Gemeindegründung und durch Überlieferung dieser Schrift in der Gemeinde Christi."[925] Die Schrift - beide Testamente - wurde als Zeugnis gläubig-christlicher Gesinnung gesehen, als Vorbild im gläubigen Leben und Handeln, in dem Gottes Geist Wirklichkeit gewinnt.

Diese starke Bibelorientierung, die von allem Anfang an bemerkbar ist, stand in einem gewissen Gegensatz zur jener Rolle, die die Bibel ansonst - auch im Glaubensleben eines katholischen Christen - hatte. Die Bibelgesellschaften hatten z.B. ihre Not, Bibeln an den Mann zu bringen. „Es war, so wird in einem Bericht erwähnt, nicht so sträflich, auf der Wiener Ringstraße irgendwelche Schundliteratur zu verkaufen, den Menschen aber ein Neues Testament anzubieten und dieselben zu ermuntern, es auch zu lesen, wurde auf alle Fälle als schädlich betrachtet."[926] Die Katholische Kirche motivierte ihre Gläubigen keineswegs, intensives Bibelstudium zu betreiben. Die Bibelorientierung innerhalb der neuprotestantischen Gemeinden hat man deshalb eindeutig als starken religiösen Charakterzug der Los-von-Rom= Bewegung zu sehen; mehr, als man heute meinen würde.

---

921 Vgl. Wegener, Art. „Wie wir die Bibel lesen und nicht lesen sollen"; in: Wartburg 29/ 1903, 269f., 30/ 1903, 281f. u. 31/ 1903, 293, 269

922 Wartburg 10/ 1904. Drei Aufsätze beinhaltet diese Nummer: Max Reischle, „Was kann und soll und sie Bibel sein?"; G. Kawerau, „Luthers Bibelübersetzung"; Breest, „Die Wirksamkeit der Bibelgesellschaften"

923 Max Reischle, Art. „Was kann und soll uns die Bibel sein?"; in: Wartburg 10/ 1904 („Bibel-Nummer"), 93-96, 93

924 Max Reischle, Art. „Was kann und soll uns die Bibel sein?"; in: Wartburg 10/ 1904 („Bibel-Nummer"), 93-96, 93

925 Max Reischle, Art. „Was kann und soll uns die Bibel sein?"; in: Wartburg 10/ 1904 („Bibel-Nummer"), 93-96, 95

926 Uhl, 10

An die Frage nach dem Stellenwert der Bibel schließt sich unmittelbar die Frage nach der Frömmigkeit der Evangelischen Bewegung an. „Wie sieht Gott aus für den, der im evangelischen Sinn fromm sein will? Gott tritt ihm als die verkörperte Gnade gegenüber."[927] Für die Frömmigkeit war die Gnade Gottes von besonderer Bedeutung.[928] Im Sinne des lutherischen Sola Gratia-Prinzips ist Gott „gnädig und gut von Haus aus".[929] „Aber wo und wie kommt dieser Gnadengott zu uns? Er kommt nur in geistiger Weise, denn er ist Geist. Das heißt aber: er kommt in heiligen Menschen und zwar in dem, was aus der Seele dieses heiligen Menschen ausgeht. [..] Er kann auch in jedem von uns selbst reden. Das tut er, wenn das Gewissen erwacht, wenn eine alte Gestalt oder Geschichte oder eine Stelle aus der Bibel erwacht und uns Frieden und neuen Mut in das Herz gibt. - Und mit diesem geistigen Gott kann man auch nur geistig verkehren."[930]

Die Frage nach dem Gebet wurde auf diese Art immer wieder beantwortet. „In unserm Gebet tritt der Mensch [..] dem großen Gott des Geistes und der Liebe gegenüber, der sie hat";[931] wobei der Mensch seinen Gott des Geistes und der Liebe im Gebet nicht um materielle, sondern nur um geistliche Dinge bitten kann.[932]

Die Entwicklung, die hier immer wieder festgestellt werden konnte, bedeutete zunächst zweierlei: nämlich der angestrebten endgültigen Umformung und Deklassierung der politischen Los-von-Rom= Bewegung in eine religiöse Bewegung, andererseits aber auch eine Umwandlung der Gemeinden weg von der Charakteristik der Weltanschauungsgemeinschaft hin zu einer „nur"-christlichen Gemeinde, was zu einer Einschränkung im Profil der Gemeinden und einem Rückgang der Aktivitäten führen mußte.

Deutlich wird diese Entwicklung auch im Verhältnis zu anderen - katholischen - Konfession. Ist z.B. die Flugschrift „Die Wahrheit wird euch frei machen. Ein Wort für die Bibel"[933] trotz des Themas noch durchaus antikatholisch zu verstehen, so spricht die Broschüre des Los-von-Rom= Sympathisanten Josef Beck aus dem Jahre 1917 mit dem Titel „Im Glauben treu" da - trotz aller Kontroverstheologie - eine andere Sprache. „[..] wir nennen uns evangelische Christen. Denn wir halten uns an das Evangelium, wie es in der Bibel steht, das ist die fröhliche, tröstliche Botschaft von Christus, unserem Heilande. [..] Ihr nennt euch römisch-katholisch, weil ihr den Papst, den ‚Heiligen Vater' in Rom als das sichtbare und unfehlbare Oberhaupt der Kirche ehrt. Wir aber kennen keinen andern Herrn der Kirche als Jesus Christus."[934]

927 F. Niebergall, Art. „Frömmigkeit"; in: Wartburg 50/ 1907, 403-405, 403

928 Vgl. auch „Wie komme ich zum Frieden mit Gott?"; in: Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2; O. Hegemann, Art. „Von Gottes Gnaden"; in: Wartburg 24/ 1902, 205f.

929 F. Niebergall, Art. „Frömmigkeit"; in: Wartburg 50/ 1907, 403-405, 403

930 F. Niebergall, Art. „Frömmigkeit"; in: Wartburg 50/ 1907, 403-405, 404

931 F. Niebergall, Art. „Das Gebetsleben des Christen"; in: Wartburg 4/ 1907, 37-39 u. 6/ 1907, 53f., 53

932 Vgl. F. Niebergall, Art. „Das Gebetsleben des Christen"; in: Wartburg 4/ 1907, 37-39 u. 6/ 1907, 53f., 38. Zum Gebetsleben vgl. u.a. auch A. Deißmann, Art. „Das Gebetsleben Jesu"; in: Wartburg 51/ 1904, 505-507

933 o.O. o.J. [um 1899]; in: Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2

934 Beck, Im Glauben treu, 80f.

Gottesdienst und geistliches Leben

Bereits von Anfang an betonte der religiöse Zweig der Los-von-Rom= Bewegung massiv die Bedeutung des Gottesdienstes. Anton Eisenkolb stellte bereits 1899 klar: „Wir brauchen keine Agitation; nach evangelischem Gottesdienste verlangen unsere neuen Protestanten und diejenigen, die sich anschicken, Mitglieder unserer heiligen Kirche zu werden. [..] Das einzige Kampfmittel ist die heilige Schrift."[935]

Der Besuch der Gottesdienste war v.a. am Beginn der Bewegung enorm. In Hohenelbe in Böhmen, einer kleinen Stadt, kamen schon Ende 1898 regelmäßig rund 200 Personen in den evangelischen Gottesdienst, was sich bis 1899 auf einen Besuch von durchschnittlich 700 Personen aus Hohenelbe und dem nahegelegenen Langenau steigerte. Die Gottesdienste mußten in einer Lagerhalle unter ungünstigen Bedingungen abgehalten werden, um die große Teilnehmeranzahl unterbringen zu können. Trotz dieses Ambientes steigerte sich die Besuchszahl 1899 trotzdem auf rund 800 Personen.[936]

Über Gmünd wird aus dem Jahre 1911 berichtet, daß der Gottesdienstbesuch zwischen 50 und 75 % der Seelenzahl lag.[937] Gmünd war hier sicherlich ein Extrembeispiel; aber auch in Gemeinden Böhmens, die den Ruf hatten, keinen allzu guten Kirchenbesuch aufzuweisen, war der Gottesdienst für heutige Verhältnisse gewaltig und betrug - selbst in der Einschätzung der katholischen Polemik - zwischen 40 und 60%.[938]

Manche bemerkenswerte liturgische Experimente machten den Gottesdienst modern und interessant: so wurde beispielsweise 1913 in Krems in der Kirche am Weihnachtsabend ein „liturgischer Lichtbildergottesdienst" gehalten.[939]

Der hohe Kirchenbesuch hing u.a. mit dem hohen Stellenwert des „Laien"-elementes zusammen, was in manchen Fällen durchaus auch mit einer Skepsis gegenüber der Amtskirche einherging. Z. B. in einer Predigt des Neudecker Geistlichen Johann Grell aus dem Jahre 1907 über den alttestamentlichen Propheten Amos wurde diese hohe Bedeutung deutlich:[940] Amos wurde als Laie dargestellt. „Wohl ist Amos kein studierter Mann, ist nicht in einer Prophetenschule ausgebildet. Er ist ein Laie. Aber gerade wo das Amt versagt, macht sich Gott einen Laien zu seinem Handwerkszeug wie so manchmal in seiner Geschichte. Seine Kraft hängt nie am Amt, sondern am Glauben, der nicht schaut und doch dem Unsichtbaren, als säh' er ihn, vertraut. Amos wird ein Laienprediger, der es versteht, mit wunderbar packenden volkstümlichen Bildern in die Saiten der Herzen zu greifen [..]. Amos fürchtet Gott und sonst nichts auf dieser Welt [legte Grell Amos das Bismarckwort in den Mund]. Er ist keinem Priesterregimente verantwortlich, sondern nur seinem Gotte. Dieses Bewußtsein gibt ihm den küh-

---

935 Anton Eisenkolb, Art. „Religiöse Beweggründe in der Abfallsbewegung"; in: Der österreichische Protestant 11 (Juni)/ 1899, 173-177, 175

936 Vgl. Dibelius, Diaspora, 5

937 Vgl. Koch, Art. „Zur Kirchweihe in Gmünd"; in: Wartburg 38/ 1911, 350-352, 350

938 Vgl. H[ochstetter], Art. „Die Evangelischen in Österreich und ihr Kirchenbesuch"; in: Wartburg 45/ 1906, 428-431

939 Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien

940 Joh. Grell, Art. „Ein Laienprediger"; in: Wartburg 37/ 1907, 345f. Predigt über Am. 7, 14: „Ich bin kein Prophet, noch keines Propheten Sohn, sondern ich bin ein Hirt, der Maulbeeren abliest."

nen Mut, den Zorn der freien Rede [sagt Amos mit den Worten Ernst Moritz Arndts]. Heil dem Amos, dem wackren Laienprediger in der jüdischen Priesterkirche!"[941]

Von Interesse ist die Rolle, die Maria im Gottesdienst der Neuprotestanten spielen sollte. Die Diskussion über die Person Marias war ja durchaus dem konfessionellen Frieden nicht immer zuträglich gewesen .... Dennoch nahm die Diskussion um Maria gerade bei der Diskussion um die kirchliche Einbindung der Neuprotestanten eine wichtige Rolle ein; Rosegger vertrat eine betonte Marienfrömmigkeit, es fanden sich aber auch sehr kritische Stimmen zur Rolle Marias; selbst in altkatholischen Kreisen.[942]

Damit ergab sich aber durchaus auch eine gewisse ökumenische Chance,[943] wie sie z.B. bei Peter Rosegger zum Ausdruck kam. Bereits 1901 vertrat der steirische Dichter Peter Rosegger eine tiefe Beziehung zu Maria. „[..] was hat aus dieser evangelischen [in den Evangelien bezeugten] Maria die katholische Kirche für eine unvergleichliche Gestalt geschaffen [..]."[944] Und dann erzählt Rosegger alle katholischen Attribute Mariens auf. „Das katholische Herz [..], es hängt an keinem kirchlichen Abbilde mit so tiefer Liebe, als an dem unserer lieben Frau. Das zeigt sich besonders wieder in der gegenwärtigen religiösen Bewegung. Alles andere der Kirche giebt mancher gerne hin, nur die Mutter Jesu, der die Protestanten so kühl gegenüberstehen, mag er nicht verlassen. Aber ich kenne auch evangelische Kirchen, in denen ein Bild Mariens aufgestellt ist. Das leuchtet wie Sonnenschein durch den dämmernden Raum. Die Verehrung der Mutter des Heilandes steht mit dem Evangelium keinesfalls in Widerspruch. Der Protestantismus ist wohl nur deshalb gegen sie aufgetreten, weil sie [..] eine Fratze geworden war, und ist in der Ablehnung zu weit gegangen. An ihm wäre es, diesem dem deutschen Gemüte so sehr entsprechenden Liebfrauen-Kultus ins evangelische Licht zu stellen."[945] In Mürzzuschlag wurde das auf Betreiben Roseggers versucht.

Anfänglich waren die Gottesdienste noch durchaus karg, was u.a. an den schlechten Rahmenbedingungen lag. Es war in den Wirtshaussälen, in denen oft Gottesdienste abgehalten werden mußten, natürlich kein Harmonium vorhanden, oft auch kein Klavier. In manchen Fällen behalf man sich mit einem Geigenspieler; der Kirchengesang, der anfänglich sich nur schwer durchsetzte, wurde zu einem wichtigen Merkmal evangelischen Gottesdienstes.[946] Auch wenn die evangelische Kirche keine heiligen Stätten im eigentlichen Sinne des

941 Joh. Grell, Art. „Ein Laienprediger"; in: Wartburg 37 / 1907, 345f., 345

942 Vgl. z.B. gerade für die Diskussion in der Altkatholischen Kirche das Werkchen von Mephista aus Graz, das sich gegen die katholische Marienfrömmigkeit wendet.

943 Vgl. zur ökumenischen Bedeutung Marias W. Dantine, Funktionskrise oder Neuorientierung?, 36ff.

944 Rosegger, Himmelreich, 183

945 Rosegger, Himmelreich, 199f.

946 Heinrich Günther beschrieb seinen ersten Gottesdienst recht plastisch: „Zu meiner Freude war er [scl. der Saal] gut besetzt. Nicht bloß viele Bewohner der Stadt, auch zahlreiche Bauern aus der Umgebung waren hergekommen, lauter Katholiken, die neugierig auf unseren Gottesdienst waren. Einfach genug ging es bei ihm her. Da wurde für das Auge nichts geboten. Und wenn jemand für das Ohr einen großen musikalischen Genuß erwartet hätte, so wäre er auch nicht auf seine Rechnung gekommen. - Zuerst wurde der genannte Choral [scl. „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ!"] auf der Geige einmal vorgespielt. Dann begann ich zu singen. Da meine Liederzettel verteilt worden waren, glaubte ich, daß man mit einstimmen würde. Aber da hatte ich mich gewaltig getäuscht. [..]
Und der Ernst und die Andacht wurden noch größer, als ich nun über das schönste aller Herrenworte: ‚Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken' meine Predigt hielt. Als sie zu Ende war, Gebet, Vaterunser, Segen. Und die Versammlung ging ruhig auseinander." (Günther, Aus dem Böhmerwald, 13f.)

Wortes für den Gottesdienst kennt, so strebte man aus praktischen Gründen die Errichtung gottesdienstlicher Orte an.[947]

Als Zentrum des Gottesdienstes wurde konsequent die Predigt gewertet.[948] Gewisse Defizite im evangelischen Gottesdienst ortete man jedoch bei der Liturgie. Und deshalb wurde - v.a. in den späteren Jahren der Evangelischen Bewegung - eine lebendigere Liturgie gefordert.[949] „[..] Gebet und Gesang, das sind die beiden Grundformen, in denen evangelische Christen ihre Frömmigkeit zum Ausdruck bringen. Die Reformation hat uns das deutsche Kirchenlied, den deutschen Choral geschenkt und sie hat uns dadurch die schönste und lebendigste Beteiligung am Gottesdienst ermöglicht. Über den hohen Wert des Gesangbuchs ist vor evangelischen Christen wohl kaum ein Wort zu verlieren. Ohne das Gesangbuch würden unsere Gottesdienste aufhören, Gemeindegottesdienste zu sein [..]."[950]

Rein praktische Probleme ergaben sich durch die verschiedene Herkunft der Los-von-Rom= Geistlichen. Jeder brachte seine eigene Tradition in die neuen Gemeinden ein. Vorhanden war in dieser Beziehung nichts. Die Los-von-Rom= Gemeinden wiesen dementsprechend ein ausgesprochen vielfältiges Bild auf, was die Liturgien und andere Bräuche betraf.

Die meisten der Los-von-Rom= Geistlichen kamen aus dem Gebiet der Preußischen Union, von der sie die gesprochene Liturgie mitbrachten; aber der erste Pfarrer z.B. in Salzburg stammte aus Württemberg, und er brachte die liturgielose Form der Gottesdienstfeier mit. Strenge Lutheraner feierten den Gottesdienst mit gesungener Liturgie.

Nur an einem Punkt waren sich die lutherische, die unierte und die liberale Tradition einig: das Abendmahl behielt seine Stellung als Anhängsel an den ersten, durch die Wortverkündigung bestimmten Gottesdienstteil.[951] Die Seltenheit der Feier des Hl. Abendmahles sollte überdies die besondere Feierlichkeit unterstreichen.[952]

Die vertretene Theologie wurde durch diese Gottesdienstformen nicht unbedingt betroffen: „der milde, innerliche Biblizismus von Tholuck, Martin Kähler bis Adolf Schlatter mag den rechten, der liberalem stark pathetisch und rhetorisch unterstrichene Glaube, der Luther und Bismarck in einem Atem nennen konnte, mag den linken Flügel der Palette darstellen".[953]

Die Predigt war der unbestrittene Mittelpunkt des Gottesdienstes. Hier fällt auf, daß zahlreiche Los-von-Rom= Geistliche die biblische Botschaft „ganz allgemein mit unbefangener und geradezu unreflektierter Direktheit auf die gegenwärtigen Ereignisse und Zustände"[954] bezogen, wie dies Arthur Dietrich an Predigten von Helmut Pommer herausarbeitet. Dabei bestachen einerseits eine sehr poetische

---

947 Vgl. Onnasch, 3f.
948 Vgl. u.v.a. Onnasch, 5
949 Vgl. Onnasch, 9
950 Onnasch, 11
951 Bis heute hört man bisweilen bei den Abkündigungen: „Im Anschluß an den Gottesdienst findet die Feier des Hl. Abendmahles statt."
952 Vgl. Krimm, Evang. Gottesdienst in Österreich, 51f.
953 Krimm, Evang. Gottesdienst in Österreich, 51
954 Dietrich, 130

und gepflegte Sprachverwendung, andererseits die „ausgiebige Verwendung von Zitaten und Anspielungen aus der Bibel, aus Dichtung und Philosophie".[955]

In den Predigten war der Gemeindeaufbau ein stetig wiederkehrendes Moment - was ja nicht weiter verwunderlich ist. Pommer predigte, daß „Zweck und Ziel" aller Gemeindearbeit es sei, „Gottesgemeinschaft zu stiften"; eine Abneigung von der bloßen Aneignung von Dogmen und Glaubensinhalten wurde immer wieder zum Greifen deutlich. Für viele der Los-von-Rom= Geistlichen stellte sich die Situation so dar, „daß die Hörer nicht als die lebendigen Steine angesprochen werden, sondern als solche, die erst dazu werden sollen, indem sie ‚zu Jesus ein persönliches Verhältnis der Liebe und glaubenden Hingabe ... finden'. Es könnte eine daraus zu ziehende Folgerung und Lehre sein, daß es nicht damit getan ist, die Kirchenlehre und das Dogma abzulehnen oder zu denunzieren, sondern daß die Aufgabe des Predigers darin zu bestehen hat, die Lehre der Kirche, also eben das Dogma, lebendig werden zu lassen. Auch Helmut Pommer predigt ja nicht ohne ein Dogma [..]. Dieses verborgene Dogma läßt sich bei Helmut Pommer [..] so ausdrücken: Wahres und echtes Menschentum erhält seine Bestätigung, seine Weihe und Legitimation im Christentum. Wer ein wahrer Mensch sein will, verpflichtet den höchsten Gütern der Menschheit, der kann nicht anders, als daß er, insbesondere als Deutscher, den christlichen Glauben - und zwar im Sinne des deutschen Mannes Martin Luther - bejaht, annimmt und durch die Tat verwirklicht."[956]

Gleichzeitig fällt immer wieder die Intensität der Predigt auf, die Intensität des Erlebnis der Predigt in der Gemeinschaft, die ja nach Pommer „Ziel und Zweck" der Gemeindearbeit ist. Die Intensität entsprach der Euphorie, die die meisten Los-von-Rom– Geistlichen in die Österreich-Arbeit mitbrachten; manchmal drängt sie eine Assoziation mit Propheten auf. Wilhelm Ilgenstein erinnerte sich an seine Predigten in Fürstenfeld: „So habe ich wohl noch nie gepredigt; denn während ich da droben [auf der Kanzel] sprach, predigte mir die Gemeinde. Hätte ich es noch nicht gewußt, daß Jesus wahrhaftig lebt, da hätte es sich mir bezeugt. Mir war, als hörte ich das Rauschen Seines [sic!] Geistes in der lieben Gemeinde, als sähe ich Ihn sieghaft über die Berge, durch die Täler der Steiermark schreiten, als käme Er auf den Wogen seines Wortes hergeschritten, um die dem Untergange nahe gewesenen Fürstenfelder Glaubensbrüder heraus zu reißen aus den Angstfluten, damit sie jetzt gewisse Schritte tun."[957]

Gerade diese starke Richtung hin auf die biblische Botschaft - und nicht etwa auf Politik - wurde zu einem Kritikpunkt der rein politischen Los-von-Rom– Bewegung wie auch oftmals der gebildeten Schichten.[958]

---

955 Dietrich, 130

956 Dictrich, 130f.

957 Ilgenstein, Evangelium in Österreich, 101

958 Das galt übrigens noch in einem höheren Maße für den Altkatholizismus. „Wir wissen und begreifen nun recht wohl, daß sich Tausende - nein! Zehn- und Hunderttausende! - denkende und wissenschaftlich geschulte Menschen weder mir der gegenwärtigen Form der evangelischen, noch mit jener der altkatholischen Kirche befreunden können. Beide sind ihnen zu positiv, zu reich an dogmatischen Lehrmeinungen, wenn letztere auch nicht gerade unter Androhung des Anathems, des Bannfluchs und des Höllenfeuers als ‚feste und unbezweifelt für wahr zu halten' hingestellt werden, zu mystisch-supranaturalistisch - kurz, noch zu wenig einfach, schlicht und volksthümlich, vernüftig und rationell, weil - so paradox dies klingen mag - noch zu wenig ‚christlich', d.h. noch nicht fußend auf dem Wesen und Geiste der Evangelien und des Urchristenthums. [..] Der altkatholischen Kirche aber hält man vor, sie wurzle, wenigstens äußerlich und formell, noch zu tief im Romanismus und gehe reformatorisch nicht so weit, daß sie den Namen ‚altkatholisch' mit Recht verdiente." (Prof. Mach, Art. „Evangelisch oder altkatholisch (Ein Wort zum Frieden)"; in: O.R. v. 30. 5. 1901)

Doch zurück zur Gestalt des Gottesdienstes: Deutlich wurde das Dilemma der Uneinheitlichkeit auch am Gesangbuch. Oberkonsistorialrat Dibelius aus Dresden schilderte die Situation in Böhmen der Hauptversammlung des Gustav Adolf= Vereines in Braunschweig 1899 folgendermaßen: „In Teplitz hat man unser Sächsisches Landesgesangbuch eingeführt, an anderen Orten das Württemberger; auch das deutsche Militärgesangbuch, das in der Ausgabe mit verändertem Titel als ‚Evangelisches Kirchenbuch' der dortigen Gemeinde sich eignet, hat schon hier und da sich eingelebt; Pfarrer Eckart in Graz hat mit kundigem Blick und praktischer Hand soeben 86 Lieder mit Melodien als Österreichisches Gesangbuch [..] zusammengestellt. Und es ist sehr wichtig, daß nicht nur die Liedtexte, nein auch die Melodien dargeboten werden, auch sehr zu empfehlen, daß in jedem Betsaal ein Bestand von Gesangbüchern für diejenigen vorhanden sei, die gastweise am evangelischen Gottesdienst teilnehmen wollen."[959]

Ab dem Ende der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts gab es Bestrebungen zum weiteren gezielten Ausbau des Gottesdienstes. Dieser betraf vornehmlich die Kirchenmusik. Ausgangspunkt dieser Überlegungen war eine Standortbestimmung des Gottesdienstes: „Eine Pflege der Gemeinschaft mit Gott aber sollen unsere Gottesdienste dienen. Sie sollen die Anlage des Menschen, mit Gott in Verbindung zu treten, wecken und pflegen; [..] Wohl sucht in unseren Gottesdiensten vor allem die Predigt solches Verhältnis mit Gott zu pflegen. [..] Aber sollte die Kunst nicht auch solchen Zweck der Predigt und des Gottesdienstes erreichen helfen? [..] Sie führt den Menschen hinaus aus dem Reich des Alltags und erhebt ihn in ein Reich der Harmonie und des Schönen. [..] Vor allem die Musik. Sie, als eine Vereinigung von Bewegung und Laut, Rhythmus und Melodie als die natürlichste und darum auch verständlichste Kunst aus der Seele des Menschen entsprungen ist, wie mag sie bestimmend auf das Gemüt zu wirken [..]."[960]

Der Kirchengesang wurde dabei als aktiver Beitrag der Gemeinde zum Gottesdienst, der von der Gemeinde und nicht vom Pfarrer gefeiert werde, betrachtet, und fand deshalb besondere Bedeutung; die ekklesiologische Grundentscheidung sollte hier zum Ausdruck kommen.[961] Der Kirchengesang könne deshalb auch als ein Barometer für den Zusammenhalt von Gemeinden gelten. „Man wird überall die Erfahrung machen können, daß dort, wo der Gemeindegesang gut geht, die einzelnen wie durch ein unsichtbares Band verbunden werden, daß ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit gegeben wird, das sie dann auch draußen im Leben nicht ganz verläßt."[962]

Immer stärker wurde der Wunsch nach einer einheitlichen Gottesdienstordnung.[963] Dringend verlangt wurde ein einheitliches Gesangbuch für die gesamte Evangelische Kirche (A.B.) in Österreich; deshalb betraute die 8. Generalsynode Augsburgischen Bekenntnisses (1908) einen Ausschuß mit der Aufgabe, bis zur

---

959 Dibelius, Diaspora, 9f.

960 Georg Ratsch, Art. „Religion, Gottesdienst und Musik"; in: Wartburg 17/ 1911, 150-152 u. 18/ 1911, 161, 150f.

961 Vgl. Georg Ratsch, Art. „Religion, Gottesdienst und Musik"; in: Wartburg 17/ 1911, 150-152 u. 18/ 1911, 161, 151

962 Georg Ratsch, Art. „Religion, Gottesdienst und Musik"; in: Wartburg 17/ 1911, 150-152 u. 18/ 1911, 161. 161

963 Änliches gilt auch für die Kirche H.B., die z.B. ein Calvin-Jubiläum am 10. Juli 1909 begehen und überdies einen Hus-Feiertag am 6. Juli einführen wollte. Auch hier gab es Diskussionen um die liturgische Ausgestaltung der Gottesdienste. Vgl. VIII. o. Generalsynode A.B., 86ff. („ 44. Die Feier des Calvin-Jubiläums am 10. Juli 1909; 45. Die Feier des 6. Juli (Hus-Tag); 46. Gebrauch des Einzelkelches bei öffentlichen Kommunionen; usw.)

nächsten Synode einen entsprechenden Entwurf auszuarbeiten; nach sechsjähriger Arbeit konnte 1914 das Ergebnis vorgelegt werden.[964]

Ganz Ähnliches gilt auch für die Fragen rund um die Einführung einer einheitlichen österreichischen Agende[965] oder eines Choralbuches[966] parallel zum Gesangbuch. Dieses Streben um eine liturgische Identität der neuen Gemeinden geht hin bis zur Vereinheitlichung der Sangesart von Luthers „Ein feste Burg".[967]

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Frage nach einer Kinderkirche. Die Kinderarbeit wurde zu einem wichtigen Bereich auch des gottesdienstlichen Geschehens. Mit den Kindern wurden neue Lieder eingeübt, die dann im Sonntagsgottesdienst präsentiert wurden. So wurden oftmals die Kinderkreise zu Ausgangspunkten für die Erweiterung des Gemeindegottesdienstes.[968]

Frauenarbeit

Bevor die Frauenarbeit in den neuprotestantischen Gemeinden betrachtet wird, soll noch ein Blick auf die allgemein vertretene Meinung über die Stellung der Frau geworfen werden; die Besonderheit evangelischer Frauenarbeit ist nur vor diesem Hintergrund zu werten.

Eine „Frauenbewegung" hatte es im katholisch-dominierten Österreich besonders schwer, die althergebrachte Frauenrolle zu verändern. Die Katholische Kirche gab das Idealbild der Frau vor: die schweigend arbeitsame Ehefrau und Mutter, die Kirche, Staat und v.a. ihrem Mann zu Diensten ist und sich für ihre Familie aufopfert. Alle maßgebenden Rollen in Kirche - auch der evangelischen (!) - wie Politik wurden von Männern wahrgenommen. So predigte der prominente Jesuit und Lueger-Freund P. Heinrich Abel ausschließlich für Männer, da er ein „kerniges, männliches Christentum" anstrebte.[969] Als einmal katholische Frauen aus Protest eine Wallfahrtskirche vor der Ankunft einer Männerwallfahrt besetzten, machte P. Abel einen seiner populären Scherze: Er sperrte die Frauen in der Kirche ein und predigte für seine Männer im Freien vor der Kirche; die Frauen mußten eingesperrt in der Kirche warten, bis die Männer ihren Gottesdienst beendet hatten.[970]

Nicht viel anders im Ergebnis argumentierten die Alldeutschen, die heftig gegen den „Emanzipationskoller der entarteten Weiber" polemisierten. „Der Geist, der von solchen Erkrankungsherden ausströmt, kann auch gesunde Gemüter vergiften. [..] Über die Entmutterung der Frauen" drohe die Nation auszusterben.[971] Und weiter: „Die Frauenbewegung ist ein Zeichen beginnender Dekadenz. Mit

---

964 Vgl. W. Horn, 75. Vgl. Bericht an die IX. Generalsynode, 203f. („3. Angestrebte Einführung eines gemeinsamen deutschen Gesangbuches")

965 Vgl. u.a. VII. o. Generalsynode A.B., 85f. („50. Agende")

966 Vgl. Bericht an die IX. Generalsynode, 204f. („4. Angebstrebte Einführung eines einheitlichen Choralbuches")

967 Vgl. Bericht an die IX. Generalsynode, 205f („5. Einheitliche Sangesart von ‚Ein feste Burg'")

968 „Am dritten oder vierten Sonntag", erinnerte sich Wilhelm Ilgenstein, ehemals Vikar und Pfarrer in Fürstenfeld / Steiermark, „ließ ich das von den Kindern vorgesungene Lied dann als Schlußlied von der ganzen Gemeinde singen, und so wurde die Zahl der Lieder, welche ‚gingen', immer größer." (Ilgenstein, Evangelium in Österreich, 88)

969 Zit. nach: Hamann, 525

970 Vgl. Funder, Gestern-Heute, 111

971 U.D.W., Ostermond 1908, Nr. 25 u. 24; zit. nach: Hamann, 526

der Herrschaft männlicher Weiber und weibischer Männer hat zu allen Zeiten der Untergang der Staaten, der Völker begonnen." Die emanzipierte Frau sei „ein Zwitter - antideutsch und voll jüdischen Geistes".[972] Manchmal wird die Argumentation der U.D.W. nahezu grotesk: Der „moderne Bildungstaumel" habe alles zum Opfer gebracht, auch „Sippenglück und Volkswohl". Die Frau solle sich auf ihre Aufgabe in der Küche besinnen, denn: „Wir haben unsere Volksgesundheit, die in weit höherem Maße, als man gemeinhin annimmt, vom Kochtopf abhängt, in die Hände der Vernunft unserer Hausfrauen gelegt."[973]

Daß sich alle politischen Gruppen mit Ausnahme der Sozialdemokratie natürlich vehement gegen ein Frauenwahlrecht aussprachen, versteht sich von selbst. Und das, obwohl Frauen durchaus eine wichtige Rolle im politischen Leben bspw. der Christlichsozialen spielten; man denke an Luegers „Amazonenkorps", wie man die Mitglieder des Christlichen Frauenbundes nannte.

Eine gewisse Furcht - gerade, was die Kirche betrifft - schwingt bei einer Ablehnung des Frauenwahlrechts durch Franz Stein, einem nationalen Arbeiterführer, mit, wenn er ausführt, daß Frauen ohnedies nur das wählen würden, was ihnen die Männer sagten, und wenn es die Geistlichen wären (!).[974]

Ab der Mitte des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts intensivierten sich die Bemühungen zur Organisation einer Frauenarbeit. Denn man hatte bald erkannt, daß der Einfluß der Frauen in Fragen des Übertrittes oft sehr stark waren, außerdem Frauen kontinuierlicher am Leben der Gemeinde teilnahmen als Männer; in den Kirchen waren die Frauen weit aktiver als die Männer. Das scheint früher nicht anders gewesen zu sein als heute. „Frauen sind generell religiöser als Männer, und sie halten Religion und Kirche für wichtiger, glauben öfter an Gott, besuchen die Kirche häufiger und beten fast doppelt so viel wie Männer", erkannte jüngst eine soziologische Studie aus Graz.[975]

Wichtige Impulse gingen auch von den Pfarrfrauen aus, die in bislang katholisch dominierten Gegenden als etwas Sensationelles empfunden wurden. Eine solche „Berühmtheit" war bspw. Frau Marie Ilgenstein, die erste Pfarrfrau in der Oststeiermark. Sie war die Gemahlin von Wilhelm Ilgenstein aus Fürstenfeld, und hatte mit ihrer resoluten Art, die ihr den durchaus anerkennenden Ehrentitel „Frau Sturmpfarrer" einbrachte, einen wesentlichen Anteil am Gemeindeaufbau.[976]

Oftmals geschah die Frauenarbeit im Rahmen eines Frauenvereines. In seiner Predigt aus dem Jahr 1908 im böhmischen Obersedlitz-Krammel über „Was will der evangelische Frauenverein?" näherte sich Paul Gerhard Satlow den Fragen rund um eine Frauenarbeit an. Der Frauenverein wolle den Frauen „zum frohen Bewußtsein bringen, daß sie evangelische Frauen sind. Man sieht es zwar keiner von außen an, ob sie eine evangelische oder katholische Frau ist, aber es besteht doch zwischen der römischen und der evangelischen Kirche ein ziemlich großer Unterschied in der Schätzung der Frau. [..] Das Verdienst, der deutschen Frau zu ihrem Recht verholfen zu haben, sie aus der tiefen Erniedrigung empor gehoben zu haben, zu der sie die römische Kirche verurteilt hat, dies gebührt

---

[972] U.D.W., Ostermond 1909, H. 1, 15; zit. nach: Hamann, 526

[973] Aus: Art. „Ein Wörtlein zur deutschen Mädchenerziehung", in: U.D.W., Hartung 1911, H. 10, 190f.; zit. nach: Hamann, 528

[974] Vgl. Hamann, 533f.

[975] Vgl. Art. „Frauen sind religiöser", in: Saat 22/ 24. 11. 1996, 2

[976] Vgl. u.a. Wilhelm Ilgenstein, Art. „Frau Sturmpfarrer"; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 24-30

Luther und der deutschen Reformation."[977] - Auch wenn der Frau die traditionellen Rollenbilder zugewiesen werden, werden diese Aufgaben jedoch sehr gewertet.[978]

Es ist auffällig, daß in der Wartburg ab der Mitte der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts eine sog. „Frauenecke" als ständige Kolumne aufgenommen wurde, in der positiv speziell über die Frauenbelange berichtet wurde; z.B. über den Internationalen Frauenkongreß in Berlin.[979]

1912 erschien gar eine eigene Nummer der Wartburg „Den Frauen",[980] deren Leitartikel sich mit „modernen und unmodernen Frauen" beschäftigte.[981] Gegen das Rationale, das mit dem Männlichen verbunden wurde, stellte der Autor die „Dinge, an denen unser Herz hängt"; diese „leben von den großen starken Kräften des Gemüts und des Gewissens, sie leben von Mütterlichkeit und von tiefer innerer Seelenkraft".[982] Hier wurde der Beitrag der Frauen zur Gesellschaft angesiedelt; aber man entfernte sich dabei klar von einer rein defensiven Rolle der Frau.

Bereits früh mußte man sich wegen dieser aktiven Einbeziehung der Frauen in das gesellschaftlichen Leben auch in der „Frauenecke" der Wartburg mit dem Vorwurf eines „Feminismus" beschäftigen.[983]

„Welchen Arbeitsanteil hat die evangelische Frau an der Los von Rom-Bewegung", fragte ein Artikel in der Wartburg,[984] und ging damit in die Praxis des täglichen Lebens. - Der Artikel stammte offensichtlich aus der Feder einer Pfarrfrau.

Ausgangspunkt der Überlegungen war die geänderte Stellung der Frau: „Unsere Stellung ist in den letzten Jahrzehnten eine andere geworden. Auch wir müssen kämpfen und ringen, schaffen und streben."[985] Aber der Kampf und das Ringen der Frauen wurde anders als das der Männer aufgefaßt: „Dem Mann ist die Kraft gegeben, sein ist der Kampf, - unser die Liebe. Nicht kämpfen sollen wir in dem Sinne, wie er es tut, aber im Stillen sorgen, lieben, unsere ganze evangelische Seele herausgeben."[986] - Klang das noch ungeheuer kämpferisch, so war die Konkretisierung durchaus auf die kirchlichen Bedürfnisse der jungen Los-von-Rom= Gemeinden aktualisiert: „Es soll kein Armer, kein Kranker ungetröstet von der Tür des evangelischen Pfarrhauses gehen. Die Pfarrfrau muß für jeden ein liebes Wort haben, muß in jedem Unglücklichen den Heiland selbst sehen. In die Häuser mit einem Herzen voll Teilnahme und Liebe muß sie kommen, an die Kranken- und Sterbebetten, stets bereit, zu helfen."[987] - Die Diakonie wurde

---

977 Satlow, 33
978 Vgl. Satlow, 34
979 Vgl. „Frauenecke" in: Wartburg 26 / 1904
980 Wartburg 7 / 1912
981 Niebergall, Art. „Moderne und unmoderne Frauen"; in: Wartburg 7 / 1912 („Den Frauen"), 61f.
982 Niebergall, Art. „Moderne und unmoderne Frauen"; in: Wartburg 7 / 1912 („Den Frauen"), 62
983 Vgl. „Frauenecke" in: Wartburg 42 / 1906, 386f.
984 [anonym], Art. „Welchen Arbeitsanteil hat die evangelische Frau an der Los von Rom-Bewegung"; in: Wartburg 42 / 1905, 385f.
985 [anonym], Art. „Welchen Arbeitsanteil hat die evangelische Frau an der Los von Rom-Bewegung"; in: Wartburg 42 / 1905, 385
986 [anonym], Art. „Welchen Arbeitsanteil hat die evangelische Frau an der Los von Rom-Bewegung"; in: Wartburg 42 / 1905, 386
987 [anonym], Art. „Welchen Arbeitsanteil hat die evangelische Frau an der Los von Rom-Bewegung"; in: Wartburg 42 / 1905, 386

immer mehr zum Arbeitsanteil der evangelischen Frauen an der Los-von-Rom= Bewegung; anfänglich betraf das hauptsächlich die Pfarrfrauen, später wurde diese Aufgabe auf alle Frauen übertragen.

Denn: „Der Frauen Amt ist Helfen. Sie üben dies Amt in Pflege, Erziehung und Fürsorge vielfach aus." Sinn einer Frauenarbeit in der Gemeinde sei es, „die Liebesarbeit der Frauen und Jungfrauen an den Gliedern der Gemeinde" zu wecken und zu organisieren.[988] Bei den Frauen sei noch ein „ungeheures Kapital von Barmherzigkeit" vorhanden.[989] - Es entsprach auch durchaus dem Gemeindebild, daß die Gemeinden es inhaltlich ablehnten, die Aufgabe der Liebestätigkeit zu professionalisieren.[990] Vielmehr wurde angeregt, daß sich sog. „Frauenvereine" bilden sollte. „Mannigfache und große Aufgaben warten eines solchen Frauenvereins, die Begründung und Unterhaltung einer Gemeinde- und Kinderpflege, die Errichtung und Einrichtung eines Gemeindehauses, soweit die amtlichen Gemeindeorgane dazu nicht willig oder fähig sind. Dem Frauenverein gehören überhaupt alle Arbeiten, welche weibliche Hände und Herzen zum Wohlsein der Gemeinde in Angriff zu nehmen berufen sein können. Man sehe die Not an und sinne auf Abhilfe!"[991]

Diakonische Tätigkeit

Ab der Mitte der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts beschäftigte man sich innerhalb der Evangelischen Bewegung intensiver mit diakonischer Tätigkeit; von da ab gehörte diakonische Tätigkeit zum fixen Bestandteil der gemeindlichen Tätigkeiten. Die nähere Beschäftigung mit dem Thema hatte ihren Grund sicherlich einerseits in der Konsolidierung des Gemeindeaufbaues in den neuen Gemeinden, andererseits mit der notwendigen Positionsbestimmung zur Sozialdemokratie, deren Haltung gegenüber der Los-von-Rom= Bewegung gerade um diese Zeit wieder offener wurde.

In den Gemeinden selbst wurde die Diakonie immer mehr zu einer Aufgabe der Frauenarbeit. Inhaltlich konnte man sich dabei an ältere Traditionen, die in die Zeit lange vor der Los-von-Rom= Bewegung reichten, anschließen und diese weiterführen.[992] Außerdem konnte man darauf verweisen, daß die diakonischen

---

988 P. A., Art. „Frauenarbeit in der Gemeinde" (= „Frauenecke"); in: Wartburg 11 / 1907, 105f., 105

989 P. A., Art. „Frauenarbeit in der Gemeinde" (= „Frauenecke"); in: Wartburg 11 / 1907, 105f., 105

990 Vgl. P. A., Art. „Frauenarbeit in der Gemeinde" (= „Frauenecke"); in: Wartburg 11 / 1907, 105f., 105

991 P. A., Art. „Frauenarbeit in der Gemeinde" (= „Frauenecke"); in: Wartburg 11 / 1907, 105f., 106

992 Ein Aufsatz aus der Feder eines späteren Los-von-Rom= Sympathisanten mag diese diakonische Tradition umreißen:

Josef Beck, Neue Strömungen in der Inneren Mission der Evangelischen Kirche Österreichs

[1.] [..] In dieser Sache [sci. bei der Heilung moralischer Verfehlungen als Aufgabe der Inneren Mission] verhält es sich so, daß weder die moralischen Fehler geheilt werden können - außer die materielle Not, durch die die meisten moralischen Verfehlungen hervorgerufen wurden, wird gelindert -, noch kann mit materieller Hilfe irgend etwas erreicht werden, wenn nicht auch das Seelenheil berücksichtigt wird und gute Sitten gepflogen und gefördert werden.
Zunächst muß man an dieser Stelle erwähnen, welche Maßnahmen die Evangelische Kirche in Österreich ergreift, um die materielle Not zu lindern. Weil aber in unserer Kirche noch nicht alle Bereiche der Inneren Mission eingerichtet sind, müssen wir bisweilen auf Beispiele der Einrichtungen in den evangelischen Kirchen Deutschlands verweisen, wodurch zugleich aufgezeigt wird, was wir in dieser Angelegenheit noch unternehmen müßten. ...

[2.] Der Mensch wird, wenn alles in seinem Leben in Ordnung und normal abläuft, gesund an Leib und Geist [mens] geboren und er wird von seinen Eltern gepflegt und erzogen. Wenn aber seine Eltern entweder durch Armut oder Arbeit ihre Pflichten gegen die Kinder nicht erfüllen können, werden viele Kinder, die in dieser Weise vernachlässigt werden, an Leib und Geist verdorben. Dann kümmern sich wohltätige Menschen, die sich solchen Unglücks erbarmen, darum, daß die Kinder gepflegt und erzogen werden. Zu diesem Zwecke hat der Pädagoge [Adalbert Gf. von der] Recke-Volmarstein im Ort Düsselthal im Jahre 1816 das erste Asyl [recte: Rettungsanstalt; erste Rettungsanstalt bei Bochum - 1819; weitere bei Düsseltal - 1822] gegründet, um Kinder zu retten, und [Johann Hinrich] Wichern [..] gründete [1833] [..] bei Hamburg jene Anstalt, die nun „Rauhes Haus" genannt wird.
[..] Obwohl erst Ansätze solcher Anstalten [scl. wie das Rauhe Haus] in der österreichischen Kirche vorhanden sind, findet man dennoch in Weikersdorf in Oberösterreich ein [durch Pfr. Ludwig Schwarz gegründetes] Waisen- und Rettungshaus, in der sowohl schwer erziehbare Kinder als auch Waisen aufgenommen werden. Nachdem es 1873 begründet und im Jahre 1881 fertiggestellt worden war, nahm es letztes Jahr fünfzig Kinder auf.
Auch die Erziehungsanstalten der österreichischen evangelischen Kirche, die in Goisern in Oberösterreich im Jahre 1863 [durch Luise Wehrenfennig] begründet worden sind, sind nicht unbedeutend: Das Erziehungsheim, in dem rund zwanzig Kinder, unter ihnen viele Externe, aufgenommen und gepflegt werden, und die Schule für handwerkliche Fertigkeiten, in der Mädchen aus Goisern erzogen werden, außerdem die Schule für Kleinkinder [i.e. Kindergarten], in der sich die Kinder derjenigen aufhalten, die untertags mit Arbeit oder Handwerk beschäftigt sind und die sich nicht um die Kinder kümmern können. Wie heilsam diese Anstalten sind, kann man daran erkennen, daß erwiesenermaßen seit der Gründung die Zahl der geistig Unterentwickelten [„animus"] im Salzkammergut zurückgegangen ist.
Außerdem wurde in der Ortschaft Waiern bei Feldkirchen in Kärnten [durch Pfr. Ernst Schwarz] am 31. Oktober 1881 zum Gedenken an Kaiser Joseph II. eine Anstalt für arme christliche Kinder [Kinderrettungsanstalt] gegründet, das armen Kindern der christlichen Landbevölkerung helfen soll. Jetzt befindet sie sich im Haus des Pfarrers und des Lehrers, aber neulich hatte der Vorstand der Anstalt aufgerufen, in Waiern ein entsprechendes Haus zu bauen.
Die Schule in Wien und der Kindergarten in Mödling werden von den Frauenvereinigungen unterstützt. In der böhmischen Stadt Krabsic werden in der Erziehungsanstalt rund fünfzig Mädchen für Haushalt und soziale Berufe erzogen, außerdem werden in der böhmischen Stadt Secic in der Kinderrettungsanstalt rund dreißig bis fünfzig Kinder zwischen drei und sechs Jahren aufgenommen. Schließlich wird in Triest ein Kinderasyl von der Frauenvereinigung unterstützt und von einer in der Anstalt von Kaiserswerth ausgebildeten Diakonisse verwaltet. So werden Kinder gerettet, die zwar Eltern haben, die sich aber nicht um sie kümmern können.
Wenn Kinder aber die Eltern verloren haben, ist es ein Gebot der christlichen Nächstenliebe, sie in Waiserhäusern oder auf eine andere Art zu versorgen. Zu diesem Zweck ist in Wien im Jahre 1860 von der Gesellschaft der evangelischen Waisenhilfe ein Waisenhaus gegründet worden, in dem im Jahre 1886 fünfundfünfzig Waisen ernährt und erhalten wurden. Dann gibt es in Oberösterreich in Weikersdorf das bereits oben erwähnte Waisenhaus, ebenso wurde in Graz von der evangelischen Frauenvereinigung im Jahre 1874 ein Waisenhaus gegründet, in dem zwanzig Zöglinge aufgenommen werden und ab 1884 im eigenen Haus, dem Jacobeum, untergebracht wurden. In der Stadt Russic bei Görz unterhält Elwina [Gräfin de] la Tour aus eigenen Mitteln ein Waisenhaus [„deutsch-evangelische Erziehungsanstalt mit Schule zur Aufnahme für Kinder aller Konfessionen" (Die bekanntere Anstalt in Treffen / Kärnten wurde erst 1888 / 89 gegründet)], in Linz kümmern sich die Evangelischen ebenso um die Waisen, und auch in Böhmen werden sie nicht vernachlässigt; in der Stadt Teleci werden im Waisenhaus rund zehn Kinder bis zum vierzehnten Lebensjahr von der Prager evangelischen Vereinigung für christliche Wohlfahrt ernährt, in der böhmischen Stadt Rothwasser unterstützt die Evangelische Brüderkirche rund dreißig Waisen. Schließlich ist das Legat in Ustrom [Teschen?] in Ostschlesien erwähnenswert. Obwohl es noch kein eigenes Haus für die Waisen gibt, werden elternlose Kinder auf andere Art und Weise unterstützt, nämlich indem sie in gepachteten Unterkünften untergebracht werden.

[3.] Wenn die Kinder, besonders die Knaben, das vierzehnte Lebensjahr vollendet haben und reif geworden sind, einen Beruf zu ergreifen, wählen sie entweder eine handwerkliche Tätigkeit oder eine geistige Ausbildung. Die meisten der Jugendlichen waren bislang gezwungen, auszuwandern und in fremden Ländern einen Unterhalt zu suchen; nur wenige, die Geld hatten, wurden von vorurteilsfreien Menschen aufgenommen. [..] In der Tat scheinen angesichts dieser Gefahren und Übel [scl. durch schlechte Sitten verdorben zu werden, alles zu verlieren und zu verschleudern] die [durch Klemens Perthes für wandernde Handwerksburschen gegründeten] sogenannten „Herbergen zur Heimat" höchst lobenswert. Es handelt sich dabei nämlich um Herbergen, wo jugendliche umherziehende Arbeiter für wenig Geld gut aufgenommen und verköstigt werden, und außerdem ihr Charakter durch christliche Disziplin auf heilsame Weise geläutert wird. In Österreich gibt es bisher keine solche Herberge - was sehr bedauerlich ist -, aber es wurde vor kurzem ein Versuch gemacht: In der böhmischen Stadt Johannisbad soll mit Hilfe von evangelischen Männern ein Hospiz gegründet werden, in dem mittellos [auf Arbeitssuche] Umherziehende aus Österreich und Deutschland ohne Ansehen der Konfession um

einen moderaten Preis ein Bett und Verpflegung geboten wird. Diesem Zweck dienen auch die Vereinigungen der Genossen und Jugendlichen [= CVJM?], von denen eine in Wien im Jahre 1879 gegründet wurde, die außer von der evangelischen Gemeinde auch noch von den Baptisten und den Methodisten ausging, [..] und eine Gemeinschaft in Schladming in der Steiermark. Eine Anstalt für Mädchen - besonders für Mägde -, die jener für junge Arbeiter ähnlich ist, gibt es bei uns nicht, obwohl es zum Beispiel in Wien für unschuldige und unerfahrene weibliche Jugendliche, die auf Arbeitsuche hierher kommen, nötig wäre. Nachahmenswert wäre das Vorbild der Jungfrau Blairville aus Wien, die eine Erziehungsanstalt für Französinnen und Schweizerinnen, die keine Verwandten oder kein Geld haben, ins Leben gerufen hat.
In dieselbe Kategorie fallen die Studentenherbergen, die Essen und eine Bleibe bieten, wie die in der Stadt Bielitz [„Kandidatenhaus"] und in Czaslau für Lehramtskandidaten, in der Stadt Teschen für Gymnasiasten und schließlich die Anstalt, die zum Gedenken Luthers in der Stadt Königgrätz gegründet wurde, in der Gymnasiasten wie auch Lehramtskandidaten aufgenommen werden.

[4.] Nun wollen wir das Leben eines jungen Erwachsenen, der seine Berufsausbildung abgeschlossen hat, weiter betrachten. Glücklich jener, der in kurzer Zeit eine Frau heimführen kann, denn er entflieht vielen Gefahren, die ihm drohen. Denn wie leicht bekommt er sonst schlechten Umgang, wo er Menschen spielen oder trinken sieht, und weil schlechte Sitten gute verderben, gibt er sich binnen kurzem auch selbst verdorben dem Trinken und anderen Lastern hin, weshalb ihn das Unglück überkommt, und - wenn er schon nicht vom Delirium erfaßt wird - verkommt er dennoch leiblich und geistig. Dann muß die Innere Mission dafür sorgen, daß diese Laster in Asylen [..] abgelegt werden, oder in Trinkerheilanstalten, wie eine in Lintar [?] in Norddeutschland existiert. Bei uns gibt es solche Heilanstalten nicht, woraus aber nicht folgt, daß sie hier nicht nötig wären. Wahrlich entwickelt sich die Trunksucht in vielen Gegenden zu einer Pest und Plage, und man kann leicht erkennen, welches Unglück und Verderben dieses Übels wegen über das Volk kommt. Denn wieviele Menschen wurden dadurch schon verdorben und arbeitsunfähig und vagabundieren überall müßig umher, betteln und werden schließlich zu Missetaten und Verbrechen verlockt. Wie sehr ersehen wir Arbeiterkolonien, die in Deutschland so heilbringende sind! Die erste dieser segensreichen Niederlassungen wird von dem hervorragenden evangelischen Pfarrer [Friedrich von] Bodelschwingh in Bielefeld im Jahre 1881 gegründet und ist im Jahre 1882 mit 351 Plätzen eröffnet worden. Die Arbeiterkolonie Wilhemsdorf auf dem steinigen und unfruchtbaren Gebiet Bielefelds bewirkt, daß arbeitsscheue Bettler zu ordentlicher Arbeit geführt werden. Wer auch immer aufgenommen wurde, muß sich die Unterkunft, Kleidung, Verköstigung und alles weitere durch fleißige Arbeit, die seinen Fähigkeiten entspricht, verdienen. Wen auch immer sie wieder entlassen, bringen sie an einen geeigneten Arbeitsplatz unter. Weil jene Niederlassungen so viel bewirkte und so großen Segen brachte, wurden an vielen Orten Deutschlands solche Kolonien gegründet, während es die in Österreich nicht gibt. Bei uns wird nicht viel Vorsorge im Kerker und bei Geldstrafen getroffen, aber in Deutschland sind vor allem die Brüder aus dem „Rauhen Haus" an vielen Orten in die Kerker und Gefängnisse gegangen [..] . In Österreich gibt es aber keine solchen Einrichtungen.

[5.] Wir wollen das Leben des Menschen weiter verfolgen. Nachdem er häusliches Glück erreicht hat und sich gewisse Ersparnisse beiseite legen hat können, lebt er - wenn schon nicht wohlhabend -, so doch nicht in Armut. Doch plötzlich trifft ihn das Unglück und er erkrankt schwer, sodaß er weder seine Familie ernähren noch von ihr gepflegt werden kann. Dann stünde es schlecht um ihn, würden nicht andere aus christlicher Nächstenliebe Kranke pflegen und retten. [... Es folgt ein kurzer historischer Überblick über die Entwicklung der Diakonie ..] In unserem Jahrhundert gelang es, die Diakonie wieder aufzubauen. Der hervorragende [Theodor] Fliedner, den Gott selbst zu diesem Amt erwählt hat, nahm die Sache wieder auf und gründete im Jahre 1836 die Diakonissenanstalt in Kaiserswerth, die anfangs nur zur Krankenpflege diente. Sie wuchs von Jahr zu Jahr und besteht derzeit aus 190 Arbeitsplätzen und 700 Diakonissen in vier Erdteilen, weil Einrichtungen in vielen Ländern übernommen wurden. So wurden Diakonissenanstalten in Bayern in Neuendettelsau [durch Wilhelm Löhe] und in Württemberg - in Stuttgart - gegründet. Aus dieser Anstalt sind im Jahre 1877 zwei Diakonissen auch nach Österreich in das Krankenhaus Gallneukirchen gerufen worden, und pflegten Kranke, zunächst privat durch Hausbesuche und im Haus des evangelischen Pfarrers, wo sie auch wohnten, später, ab dem Jahre 1880 in einem Gebäude, das an das Pfarrhaus angebaut wurde. Nun gibt es dort außerdem ein eigenes Haus, das [..] gestiftet wurde, damit ein Krankenhaus mit Namen „Zoar" gegründet wird. Dort werden Kranke, Krüppel, Gelähmte, geistig Behinderte und in einer eigenen Abteilung auch Epileptiker aufgenommen. Im Jahre 1885 stehen 12 Schwestern, die in Stuttgart ausgebildet wurden, im diakonischen Dienst, zum Teil in Gallneukirchen, zum Teil in Wien [..] und zum Teil in Meran. 1884 wurde das Diakonissenhaus in Gallneukirchen von der Generalversammlung der Mütterhäuser in Kaiserswerth als eigenes Mutterhaus anerkannt und in den Verband der anderen aufgenommen.
Der 1881 gegründete Verein zur Förderung der Diakonie in Wien [„Wiener Verein"; gegr. von Paul von Zimmermann und OKR Karl Alphons Witz-Oberlin] nahm sich vor, Kranke zu pflegen. Daher kamen sie mit dem Diakonissenhaus in Gallneukirchen überein, Diakonissen nach Wien zu schicken.

Einrichtungen gerade in Österreich besonders reich waren.[993] Das hatte den Vorteil, daß diakonische Arbeit nicht so leicht in den Verdacht einer verdeckten politischen Betätigung kommen konnte.

Zunächst kamen zwei im Jahre 1883 nach Wien, während von 1884 an drei aus Gallneukirchen den Dienst ausübten, indem sie kranke Evangelische in Spitälern, in Wohlfahrtspflegeheimen oder privat pflegten. Obwohl in der Vorstadt Döbling schon ein Krankenhaus gebaut wurde und fast schon fertig ist, [..] konnte es noch nicht belegt werden. Jene Vereinigung ...baute auch in Kierling bei Klosterneuburg eine Krankenanstalt [gegr. durch Sr. Nany Kremeier], in der einige Kranke unter der Fürsorge von Diakonissen gepflegt werden. Nachdem wir auch erwähnt haben, daß sie auch in Teschen ein Krankenhaus bauen werden [durch Sup. Theodor Haase], in dem Diakonissen die Krankenpflege übernehmen, ist wohl alles zur Krankenpflege in unserer Kirche gesagt.

[6.] Schon sehen wir den Menschen, der gerade geheilt aus dem Krankenhaus entlassen wurde, von einem neuen Unglück zu Hause betroffen, denn durch seine Arbeitslosigkeit bedrücken ihn nun Armut und Not. Auch dann erweisen ihm die Diakonissen christliche Liebe, indem sie ihm mit Geld, Speis und Trank helfen, und ihm Kleidung und eine Unterkunft geben. Und wenn es die Diakonissen nicht tun, stehen ihm die evangelischen Frauenvereine zur Seite, deren es nicht wenige gibt: in Wien, Mödling, Linz, Wels, Graz, Klagenfurt, Laibach, Cilli, Triest, Görz, Bregenz, Prag, Teplitz, Asch, Brünn, Ingrowitz und Biala. Diese helfen den Armen auf verschiedene Weise, vor allem durch Schenkungen zu Weihnachten. Außerdem sucht in Wien der Verein der Frauen und Mädchen mit Namen „Tabea" [Tabeaverein, ein „Vorläufer der Wiener Stadtmission"] die Unterkünfte der Armen auf und beschenkt die Notleidenden und armen Familien mit Geld.

[7.] Wenn wir also auch die Innere Mission auf mannigfaltige Weise in verschiedensten Situationen des Lebens die Not lindern sehen, so hat sie doch ihre Aufgabe noch nicht erfüllt. Denn zu Beginn haben wir doch festgestellt, daß die materielle Hilfe vergeblich bleibt, wenn nicht auch die Moral [animus] versorgt und geheilt wird. Daher muß auch das allen Einrichtungen der Inneren Mission ein Anliegen sein und im Gemeinschaftsleben greifbar werden. Aus demselben Grund müssen die schon bestehenden evangelischen Gemeinschaften unterstützt und - wo es nötig ist - neue gegründet werden. Dem steht aber nur allzu oft die Not an allen Dingen entgegen. Dann muß vor allem der in evangelischen Kreisen beliebteste und verbreitetste Verein, der nach dem König benannte Gustav Adolf-Verein, helfen. Durch die allgemeine Armut in Österreich veranlaßt, nahm sich Superintendent [Christian Gottlob Leberecht] Großmann aus Leipzig im Jahre 1832 vor, einen Verein zu gründen, der Evangelischen in katholischen Ländern helfen sollte. [..] [Er] half unablässig österreichischen Evangelischen, gründete und unterstützte evangelische Gemeinden: 130 Kirchen und Bethäuser konnte Österreich mit seiner Hilfe bauen, außerdem unterstützte er mit viel Geld zahlreiche Schulen, Pfarrhäuser, Friedhöfe und Stiftungen, die mit viel Geld Witwen und Waisen der Pfarrer und Lehrer unterstützen sollten. Daher ist es kein Wunder, wenn dieser Verein bei den Österreichern offenbar der beliebteste und populärste ist,. was man daran erkennen kann, daß der Hauptverein aus zwölf Zweigvereinen mit 288 Ortvereinen, siebzehn Frauen-, vier Jugendvereinen und 33 Kindervereinen besteht. Daher gibt diesen Verein vielen evangelischen Gemeinden die Möglichkeit, auch einen Pfarrer unterhalten zu helfen. [..]
Auf der 4. Generalsynode A.C. im Jahre 1883 sprach der Oberkirchenrat der Inneren Mission Lob und Dank aus, ebenso schickte er an den Vorsitzenden des Diakoniewerkes in Wien einen Lob- und Dankesbrief. Gewisse Kreise [innerhalb unserer Kirche] schrecken allerdings vor den Entwicklungen der Inneren Mission regelrecht zurück - wie das evangelische Kirchenblatt im Jahre 1886/ Nr. 14 berichtet hat. Sie befürworten zwar in ihren Büchern gute Verbindungen zum Gustav Adolf-Verein, die österreichische Diakonie aber kennen sie nicht und lehnen sie ab. Es mag schon sein, daß wir zu gewissen Gruppierungen der Inneren Mission kein Vertrauen haben können, die meisten können wir aber schätzen und fördern.

(Das Original, in einem Übungsheft des jungen Studenten Josef Beck gefunden und wohl aus den Jahren um 1890 stammend, ist in lateinischer Sprache verfaßt und trägt den Titel „Pentationes novissimae in ecclesia evangelica Austriaca, quae ad missionem internam pertinent." Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Lateinübung. An dieser Stelle sei Frau Mag. Karin Trenkwitz für die Hilfe bei der Übersetzung gedankt.)
Vgl. auch G. Hickmann, Art. „Evangel. Liebestätigkeit in Kärnten und ein für alle evangelischen Gemeinden Österreichs wichtiges neues Wohltätigkeitsunternehmen"; in: Wartburg 34/ 1903, 316-318; H[ochstetter], Art. „Auf Wicherns Bahnen in Österreich"; in: Wartburg 17/ 1908, 171-173
Auch in Böhmen bestanden bereits vor der Los-von-Rom= Bewegung diakonische Anstalten, z.B. das Prager evangelische Diakonissenhaus, vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, I, 80ff

993 Vgl. H[ochstetter], Art. „Auf Wicherns Bahnen in Österreich"; in: Wartburg 17/ 1908, 171-173, 172

Friedrich Meyer war es angelegen, eine kontinuierliche diakonische und soziale Tradition von der Botschaft Jesu Christi über die Reformation hin zur modernen Inneren Mission bzw. Diakonie aufzuweisen.[994] Ausgangspunkt war für seine Überlegungen der Bibelvers: „Gott ist die Liebe" wie auch das Jesuswort von der Bruderliebe. „Es war eines seiner folgenreichsten Worte: ihr alle seid Brüder; es war der Anfang einer neuen Weltära, als er sprach: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe".[995] - Die biblische Begründung am Beginn, und nicht eine realpolitische, zeugt schon vom neuen Geist in der Evangelischen Bewegung.

Auch wenn Meyer dann das tätige Christentum der Reformation lange besprach, schaffte der Aufsatz dennoch nicht den notwendigen Brückenschlag zur Gegenwart. Hier mußte immer wieder ein gewisses Defizit auf diesem Arbeitsgebiet festgestellt werden, v.a. wenn man die evangelischen Arbeitszweige der Inneren Missionen mit denen der katholischen Caritas verglich.[996] „Auf jeden Fall müssen die Einnahmen [der evangelischen Inneren Mission] schon deswegen bedeutend wachsen, weil uns Österreich immer steigende Aufgaben stellt."[997]

Schon vor der Los-von-Rom= Bewegung war die Innere Mission mit einer positiven Evangelisation verbunden: „Die Innere Mission ist keine Organisation des Kampfs gegen die römische Kirche; [..] was wir Evangelisation heißen, ist nicht Propaganda unter Katholiken, sondern Erweckungspredigt unter den schläfrigen Gliedern unserer eigenen Kirche, und so ist es durchwegs: Innere Mission sucht mit Wort und Liebestat den inneren Zustand der evangelischen Gemeinde zu heben."[998]

Diese Doppelschau zwischen Evangelisation und Diakonie war besonders in der Diaspora von Bedeutung. „Nirgendwo braucht die Kirche dringender allerlei Liebeswerke als in der Diaspora. [..] Eine Diasporakirche, die von allen Seiten mit Argusaugen beobachtet und belauert wird, hat den Beweis zu erbringen, daß sie nicht kalt und tot ist, sondern daß sie lebt in der Liebe. Andererseits folgt eine Diasporakirche, wenn sie die Werke der Liebe mit Eifer pflegt, einem Gebot der harten Notwendigkeit. Unverhältnismäßig groß ist hier die Zahl der hilfs- und fürsorgebedürftigen Glieder, denn unverhältnismäßig groß ist die Zahl der heimatlosen, hin- und hergeschobenen, von einer Welle des Schicksals an den Strand geschleuderten, in ihrer jetzigen Umgebung nicht eingewurzelten Brüder und Schwestern."[999]

Gerade diese Situation machte es aber notwendig, daß man genau mit seinen Mitteln haushalten mußte. Anton Eisenkolb berichtete an Paul Braeunlich von „Pumpbriefen", die er in der Regel in den Papierkorb werfe. Aber selbst, als Eisenkolb sich für eine Unterstützung einer Person einsetzte, vermerkte Braeunlich am Anschreiben von Eisenkolb: „Halte jede solche Unterstützung für bedenklich".[1000]

---

994 Vgl. Meyer, Art. „Soziale Kräfte im Protestantismus"; in Wartburg 9/ 1906, 73-78

995 Meyer, Art. „Soziale Kräfte im Protestantismus"; in Wartburg 9/ 1906, 73 u. 74

996 Vgl. Wuster, Art. „Unsere Innere Mission und die katholische Charitas"; in: Wartburg 34/ 1903, 314-316

997 Wuster, Art. „Unsere Innere Mission und die katholische Charitas"; in: Wartburg 34/ 1903, 314-316, 315

998 Wuster, Art. „Unsere Innere Mission und die katholische Charitas"; in: Wartburg 34/ 1903, 314-316, 315

999 H[ochstetter], Art. „Auf Wicherns Bahnen in Österreich"; in: Wartburg 17/ 1908, 171-173, 172

1000 Br. Anton Eisenkolb an Paul Braeunlich v. Aussig, 26. 7. 1904; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h

Das mag seinen Grund in den Vorwürfen der katholischen Seite gehabt haben, die Los-von-Rom= Bewegung erkaufe sich Konversionen.

Wesentlich heikler gestaltete sich die Diskussion mit der Arbeiterschaft. Einer der Hauptkritikpunkte der Diskussion ging um die soziale Kompetenz der (Evangelischen) Kirche. Die Diskussion wurde keineswegs nur in Österreich geführt, hier erhielt die Diskussion allerdings durch die Verbindung mit der Los-von-Rom= Bewegung eine eigene Dynamik. Vom Ausgang der Diskussion sollte es abhängen, ob sich die Arbeiterschaft, ohnedies inhaltlich oft schon los-von-Rom, der Evangelischen Kirche anschließen sollte. Den Rahmen für die Diskussion bildete das soziale Elend der Arbeiterschaft.

Besondere Brisanz erfuhr die Diskussion auch dadurch, daß die neuprotestantischen Los-von-Rom= Gemeinden oftmals in Industriestädten - wie in Turn in Böhmen oder der steirischen Mur-Mürz= Furche - entstanden und durch evangelische Fabrikanten getragen oder zumindest gefördert wurde, der Klassenkampf also in die Gemeinden gewissermaßen hineingetragen wurde.

Seitens der Evangelischen Bewegung suchte man eine Lösung in der Differenzierung der Fabrikanten zu finden und zwischen denen zu unterscheiden, die sich ihre Stellung durch harte Arbeit geschaffen hatten, und denen, die durch Spekulation und „raffinierte Finanzmanöver“[1001] gewissermaßen unrechtmäßig zu Reichtum gekommen waren. Es entspricht dem Schwarz-Weiß-Denken der Zeit, daß sich die erste Gruppe mit der der evangelischen Fabrikanten deckte, während die zweite Gruppe im „spezifisch-jüdischen Erwerbsleben“ zu suchen wäre.[1002]

In weiten Bereichen ergäben sich, v.a., was die Sorge um das menschliche Wohlergehen anginge, parallele Interessen. Denn Jesus „weiß, daß zu einem Familienleben ein Heim gehört, in dem man sich wohl fühlt, zu einem sittlichen Leben Arbeit, zu rechter Kindererziehung Zeit und Kraft für die Eltern, sich den Kindern zu widmen. [..] Darum ihr Arbeiter: der Held wahrer Brüderlichkeit Jesus ist euer Freund, euer Vorkämpfer, euer Berater, wenn ihr gesetzmäßig aufstrebt! Das wahre Christentum im Sinne des Meisters unterstützt euren sozialen Fortschritt, vergeßt das nie!“[1003]

Aber auch die Unterschiede wurden deutlich angesprochen: „Wir wollen kräftig für die Verbesserung der Arbeiterlage kämpfen, aber das wahre Glück, der Herzensfriede, Freude in der Familie kommt erst, wenn die Menschen gut werden wollen. Nur einer zeigt uns den Weg, gut zu werden [..].“[1004]

„Was aber Christus vor allem von unseren Sozialdemokraten himmelweit unterscheidet, das ist der sittliche Gehalt seiner Lehren. Er predigte nicht Unzufriedenheit, Begehrlichkeit, Genußsucht, Schamlosigkeit, Verhöhnung aller Tugenden und Sitte, [..] sondern von allen diesen Dingen das strikte Gegenteil.“[1005]

1001 Max Bewer, Art. „War Christus Sozialdemokrat“; in: Evang. Alpenbote 9 / Sept. 1905, 128-131, 128
1002 Max Bewer, Art. „War Christus Sozialdemokrat“; in: Evang. Alpenbote 9 / Sept. 1905, 128-131, 128
1003 A. v. Broecker, Art. „Ist das Christentum etwas für den aufstrebenden Arbeiter?“; in: Evang. Alpenbote 7+8 / Aug. 1905, 106-109, 107
1004 A. v. Broecker, Art. „Ist das Christentum etwas für den aufstrebenden Arbeiter?“; in: Evang. Alpenbote 7+8 / Aug. 1905, 106-109, 108
1005 Max Bewer, Art. „War Christus Sozialdemokrat“; in: Evang. Alpenbote 9 / Sept. 1905, 128-131, 131

Innere Mission als Aufgabe der Kirche

Wie mit der Inneren Mission auch eine Verkirchlichung oder Zentralisierung i.S. einer deutlicheren Anbindung an die Evangelische Kirche Hand in Hand ging, mag man an einem reinen Organisationsmerkmal ersehen: Während bspw. der Evangelische Bund zwar von Pfarrern getragen war, so wurde die Arbeit dort aber nebenamtlich getan; die Tätigkeit des Evangelischen Bundes entfaltete sich eigentlich neben und rund um die Gemeinden und konnte deshalb seitens der Kirchenbehörden außer über persönliche Kontakte kaum gelenkt werden. Beim Zentralverein für Innere Mission war das aber etwas anders: Am 16. Oktober 1913 wurde in der Luther-Kirche zu Wien-Währing Hans Jaquemar als erster Generalsekretär der Inneren Mission Österreich in sein Amt eingeführt. „Mit diesem öffentlichen kirchlichen Akt war der Dienst des Generalsekretärs der Inneren Mission vor dem gesamten Protestantismus unzweifelhaft als ein Dienst der Kirche und für die Kirche gekennzeichnet. Das war der erste bedeutende Schritt zur Anerkennung der Inneren Mission als eines kirchlichen Amtes [..]."[1006]

Die Evangelisation - Hans Jaquemar predigte zu seiner Amtseinführung über das Jesuswort in Lk. 12, 49: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer auf Erden anzünde, was wollte ich lieber, als es brennte schon" -[1007] sollte also auf eine höhere Kirchlichkeit hinzielen und unter dem einen Herrn der Kirche, Jesus, die verschiedenen evangelischen Traditionen einnivellieren.

Einen etwas anderen, schärferen Weg der Evangelisation ging der schon weiter oben erwähnte ehemalige „Schloßkaplan" Schönerers, Max Monsky. Er betrieb Volksmission. Daß aber eine enge Verbindung zwischen der Inneren Mission, so wie sie Jaquemar verstand, und der Volksmission Monskys bestand, ersieht man daran, daß Jaquemar in seinem Standardwerk über die Innere Mission Monsky ein eigenes Kapitel widmet.[1008]

Der gebürtige Ostpreuße Monsky, der im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung nach Österreich gekommen war, gründete in den letzten Jahren der Monarchie die „Evangelische Gesellschaft in Österreich". „Es entfaltete sich [..] unter eifriger Werbearbeit eine rege Versammlungstätigkeit im Sinne der Evangelisation und der Heranziehung weiterer Mitarbeiter und Evangelisten des In- und Auslandes [..]."[1009]

Die Tätigkeit des niemals müden Monskys erregte Aufsehen und fand allgemeine Anerkennung, wie die Kritik des Grazer Pfarrers Ulrich über die erfüllte Tätigkeit Monskys aus dem Jahre 1920 zeigt.[1010] Monsky wirkte bis nach dem Zweiten Weltkrieg; 1949 wagte er gar den Versuch, in Wien Straßenpredigten zu halten.

1006 H. Jaquemar, 65

1007 Vgl. H. Jaquemar, 65

1008 Vgl. H. Jaquemar, 139ff.

1009 H. Jaquemar, 141

1010 Vgl. H. Jaquemar, 141f.

VIII.4. Die Los-von-Rom= Bewegung unter den Studenten[1011]

Die nationale Studentenschaft und der Los-von-Rom= Ruf

Die Los-von-Rom= Bewegung war von der Wiener Studentenschaft anläßlich der Badeni-Unruhen ausgegangen. Die Studentenschaft war ein wichtiger Bereich politischer Betätigung, gingen doch aus dieser Gruppe die wichtigen gesellschaftlichen Träger hervor, weshalb der studentischen Los-von-Rom= Bewegung immer ein besonderes Augenmerk aller Seiten galt. Interessanterweise wollte gerade auf diesem Gebiet die Los-von-Rom= Bewegung - weder die politische noch die Evangelische Bewegung - recht Fuß fassen.

Daß diese Los-von-Rom= Rufer trotzdem schon von Beginn an als gefährlich eingestuft wurden, und zwar gefährlicher als das allgemeine nationale Schlägergeklirr, mag man daran ermessen, daß Franz Födisch auf Grund seiner Rede nach Beschwerden der katholischen Studenten von der Universität relegiert wurde,[1012] und auch Theodor Georg Rakus wurde - wahrscheinlich ebenfalls nach klerikaler Einflußnahme - am 23. Dezember d. J. relegiert,[1013] doch auch das konnte das Vordringen der Parole nicht aufhalten. „Allgemein aber war die Wiener Studentenschaft der Überzeugung, daß Rektor Toldt sich hier keineswegs einer Nachgiebigkeit gegen höhere Wünsche schuldig gemacht hat, sondern nur den Disziplinargesetzen gemäß vorgegangen ist."[1014]

Auffällig ist nur die anfängliche Radikalisierung der Positionen, die sich aber bald in dieser scharfen Form wieder gab. Bei den Reden am Festcommers der Oppavia im Jahr 1899 ist deutlich die „Totalisierung" des Gedankengutes bemerkbar. Auch Schönerer, Ehrenmitglied der Oppavia, ließ die Gelegenheit nicht verstreichen, zu diesen Anlaß zu reden. Für ihn ist der Gedanke Ausgangspunkt der Badenischen Sprachenverordnung. Doch er betont, um diese Auseinandersetzung eben nicht zu einem parteipolitischen Thema werden zu lassen, die notwendige Gesamtschau der Problematik. „Höher als die Parteidisziplin in solchen Fällen steht mir die Erfüllung meiner heiligen, ernsten nationalen Pflicht."[1015] Sein Konzept ist „alldeutsch", alle Bereiche werden nur aus der nationalen Idee heraus beurteilt. Die nationale Frage ist die zentrale! Auch in religiösen Fragen, wobei in Schönerers Überlegungen die Religion ein Teil des Volksbewußtseins ist. Die Religion ergänzt die nationale Idee, verstärkt sie sogar oder - wie bei den Klerikalen -unterminiert sie. Die protestantische Konfession ist nach Einschätzung Schönerers - mit Ausnahme ihrer Stellung zum Antisemitismus - pronational, und er führt das am Beispiel der Siebenbürgen aus: „Ich möchte Sie noch daran erinnern, daß die Siebenbürger Sachsen vielleicht schon ganz von der Bildfläche verschwunden wären, wenn sie nicht Lutheraner wären.

[1011] Das Kapitel folgt im wesentlichen meinem Aufsatz über die studentische Los-von-Rom= Bewegung im JGPrÖ

[1012] Vgl. Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1897/98, 6

[1013] Vgl. Handbuch für den Deutschen Burschenschafter, 198

[1014] Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1897/98, 6

[1015] Zit. nach: Handbuch für den Deutschen Burschenschafter, 199

Die Gemeinschaft mit dieser Religion hat sie widerstandsfähiger gemacht in der Verflechtung ihrer völkischen Interessen; denn was unter dem Deckmantel der christlichen Nächstenliebe in der Geschichte geschehen ist, um freie Völker zu unterdrücken, wissen wir ja."[1016]

Und Schönerer schloß seine Rede - wie so oft - mit einem „flammenden" Schlagwort: „Wir wollen bauen ein herrliches, großes germanisches Haus und aufs Baugerüst schreiben:

Ohne Juda, ohne Rom,
Wird gebaut Germanias Dom."[1017]

Den Reigen der Festreden schließt der Medizinstudent Rakus über die Los-von-Rom= Bewegung.

Es ist sicherlich kein Zufall, daß der Verband Alter Burschenschafter „Wartburg" - nicht zu verwechseln mit der Theologenverbindung ! - behördliche aufgelöst wurde, und zwar „weil der proponierte Verein sich in Hinblick auf Punkt 2 der Satzungen [...] als ein politischer Verein darstellt".[1018] Der verdächtige Punkt 2. der Satzungen bezeichnet als Zweck des Vereines „die Pflege der Geselligkeit und Unterhaltung seiner Mitglieder, die Pflege freundschaftlichen Verkehrs unter denselben, ferner die Besprechung von Fragen des studentischen Lebens an den Hochschulen, und insbesondere des studentischen Verbindungswesens, namentlich an den österreichischen Hochschulen, sowie Stellungnahme zu solchen Fragen. [...] Die Erörterung politischer Fragen ist ausgeschlossen".[1019] Trotzdem wurde der Verein aufgelöst bzw. nicht genehmigt.

Die Burschenschaftlichen Blätter bringen eine interessante Erklärung, die gar nicht so unwahrscheinlich in Anbetracht der brodelnden Los-von-Rom= Bewegung ist: „In Wahrheit wird wohl der Name ‚Wartburg' das Bedenkliche und Anstößige gewesen sein"[1020]. Diese Erklärung wirft ein bezeichnendes Licht auf die politische und gesellschaftliche Lage am Ende des 19. Jahrhunderts. Würde diese Erklärung stimmen, hätte man eine erste deutliche Maßnahme gegen die um sich greifende Los-von-Rom= Bewegung zu sehen.

Die Meinungen innerhalb der Burschenschaft, hiermit in ein religiöses Gebiet überzugreifen, war man bislang religiös doch nicht tätig, waren durchaus geteilt, aber die Mehrzahl der unbedingten Anhänger Schönerers, der die Los-von-Rom= Parole mit der Versammlung vom 15. Jänner 1900[1021] auf seine Fahne geschrieben hatte, und auch manche andere mit den Zuständen und Entwicklungen katholischer Priester und dem Auftreten der katholischen Verbindungen Unzufriedener folgte dem Ruf, erklärten den Austritt aus der katholischen Kirche und wendeten sich - zumeist - der evangelischen Kirche zu.

Die Los-von-Rom= Bewegung sah man dabei in ganz anderem Lichte als dem religiösen, was u.a. ein Beschluß der Burschenschaft Teutonia Ende 1900 recht deutlich zeigt: „Ein heikler Punkt wurde angenommen: der Austritt aus der katholischen Kirche wurde empfohlen, womit man sich in Widerspruch zur grund-

1016 Zit. nach: Handbuch für den deutschen Burschenschafter, 199
1017 Zit. nach: Handbuch für den deutschen Burschenschafter, 200
1018 Zit. nach: Burschenschaftl. Bl. WS 1899/ 1900, 20
1019 Zit. nach: Burschenschaftl. Bl. WS 1899/ 1900, 20
1020 Burschenschaftl. Bl. WS 1899/ 1900, 20 f.
1021 Also über zwei Jahre später!

sätzlichen Ablehnung parteipolitischer [!] Stellungnahmen stellte."[1022] In einem ganz ähnlichen Sinne entschied auch die Wiener Burschenschaft Silesia. Als im Konvent die Frage, ob man den Übertritt als Verpflichtung den Mitgliedern auferlegen solle, zur Erörterung kam, war die allgemeine Stimmung eindeutig und entschieden gegen die Ausübung jedes Zwanges. Meinungen wurden geäußert, daß der Übertritt freigestellt werden solle, ein Mitglied der Burschenschaft meinte sogar, daß ein Übertritt in manchen Fällen schädlich für die nationale Sache sei. „Bisher konnte man den Klerikalen erwidern: ‚Wenn wir deutsch sind, so ist das keine Glaubenssache.' Treten wir aber über, so haben die Klerikalen dadurch ein gutes Agitationsmittel gewonnen. Ein Antrag [..], den Übertritt freizustellen, wurde einstimmig angenommen."[1023]

Die Los-von-Rom= Bewegung wurde also als Parteipolitik betrachtet! Und ab der Jahrhundertwende war man politisch bei weitem nicht mehr unbedingt schönerertreu, zeichnete sich die Spaltung der nationalen Parteien ab und stand Schönerers Gegner Wolf als Burschenschafter den Burschenschaften näher als der starrsinnige und an burschenschaftlichen Fragen uninteressierte Schönerer. Außerdem war man generell religiös-konfessionell indifferent oder uninteressiert; in diesem Bereiche hatte man sich die Liberalität der Anfangszeit erhalten! Trotz zahlreicher brennender Anrufe griff die Los-von-Rom= Bewegung aber weit weniger um sich, als Schönerer und die Initiatoren erhofft und erwartet hatten, was wohl mit der Distanzierung der Korporationen von Schönerer zu tun hatte; daran konnten auch die flammenden Reden und Aufrufe der wenigen Engagierten nichts ändern.[1024]

Die Los-von-Rom= Bewegung erreichte damit nie die Radikalität der sonstigen Auseinandersetzungen auf Hochschulboden. Dazu trug auch die durchaus nicht einheitliche Haltung der nationalen Studentenschaft über die Notwendigkeit eines Übertrittes bei. Fanden Übertritte statt, so geschahen sie demonstrativ und ließen - zumindest in den ersten Jahren der Bewegung - keinen Zweifel über den tatsächlichen Grund der Konversion; die daraus erwachsende Skepsis seitens der evangelischen Kirchenleitung ist damit nur zu verständlich.[1025] Solche demonstrativen Übertritte führten z. T. auch innerhalb der Korporationen zu Spannungen und Problemen, die ein wesentliches Licht auf die tatsächliche Stellung der nationalen Studentenschaft zur Los-von-Rom= und religiösen Bewegung werfen. So konnte man sich beispielsweise bei der Burschenschaft Teutonia nicht darüber einigen, „ob ein neuerlicher Wechsel des aus politischen Gründen gewechselten Bekenntnisses mit burschenschaftlicher Auffassung vereinbar sei".[1026] Der Burschenconvent der Burschenschaft Teutonia kam schließlich zu dem Ergebnis, daß „der in Aussicht genommene neuerliche Bekenntniswechsel nach dem seinerzeitigen demonstrativen Übertritt mit dem Grundsatze gefestigter Überzeugung, wie er für Angehörige Teutonias gelte, unvereinbar sei und einem Austritte aus der Burschenschaft gleichkäme. Als es sodann zum beanstandeten Ereignis kam, ersuchte der B.C. den A.H.C. als hierfür zuständige Stelle, falls der Betreffende nicht selbst sein Band niederlege, ihn zu streichen. Im weiteren Verlauf zog der betreffende Alte Herr selbst die Folgerungen aus seinem Verhalten und legte sein Band nieder, weil er, wie er selbst angab, sich dadurch in Widerspruch zur Burschenschaft gesetzt habe".[1027]

1022 Mühlwerth, 41
1023 Bechmann, II, 458
1024 Z. B. die Aufrufe Krickls, vgl. u. a. Trauner, Wurzeln, 257 ff.
1025 Vgl. Reingrabner, Der Evangelische Bund und die „Los-von-Rom-Bewegung"
1026 Mühlwerth, 40
1027 Mühlwerth, 40

Bei der Zweiten Österreichischen Burschenschafter-Zusammenkunft in Trebnitz bei Lobsitz in Böhmen[1028] ist keine Rede mehr von der Los-von-Rom= Bewegung, wenngleich aber „zahlreiche Burschenschafter [...] dem Gottesdienste in der evangelischen Christuskirche bei[wohnten]."[1029]

Vornehmlich war man zusammengekommen, „um hier, an heißer nationaler Kampfstätte über burschenschaftliche und nationale Fragen zu beraten, unbekannte Verhältnisse kennen zu lernen, all das mit eigenen Augen zu sehen, was gearbeitet werden muß, um verlorene deutsche Stellungen wieder zurückzuerobern [...]",[1030] und nicht, um „los-von-Rom" zu werden.

Und bei der Dritten Burschenschaftertagung in Linz und Trebnitz zu Pfingsten 1907 steht kein Gottesdienstbesuch mehr auf dem Programm.[1031] Es ist auch kein Schönerer mehr anwesend, der hochpolitische Reden hält[1032], aber man will eine burschenschaftliche „Liebesgabe"[1033] für die Schutzarbeit geben. Nach längeren Beratungen über die Art und Weise einigt man sich auf eine offenbar wohlbekannte Form, und zwar „ähnlich wie z.B. der Gustav-Adolf-Verein für evangelische Zwecke sammelt"[1034].

Studentische Los-von-Rom= Vereine

Der Evangelische Bund hatte sich schon vor den Tagen der Los-von-Rom= Bewegung immer wieder - mit mäßigem Erfolg - bemüht, studentische Vereine zu gründen.[1035] Diese Idee nahmen, v.a., als man erkannte, daß die Studentencorporationen die Bewegung corporativ nicht mitzutragen gewillt waren, die Träger der studentischen Los-von-Rom= Bewegung wieder auf.

Doch keinem dieser Vereine war eine lange Lebensdauer beschieden. Der Studentische Gustav Adolf= Verein in Graz hielt am 31. Oktober 1899 seine 1. öffentliche Gründungsfeier ab, in der Pfarrer Modl aus Bielitz die Festrede über „Die Kirche der Reformation in Österreich und der Gustav Adolf-Verein" hielt.[1036]

Ähnliches geschah mit geringem Erfolg in Wien. Ein Vertreter dieser Richtung klagte Braeunlich den Mißerfolg „Dank der emsigen Wachsamkeit der k.k. Regierung sowie der abgeneigten Haltung des Herrn Consistorialrathes und Obmannes des Hauptvereines, Herrn Pfarrer Dr. Witz."[1037] Offensichtlich waren der Hauptkonfliktpunkt der, daß ein studentischen Verein national konstituiert worden wäre, während der Gustav Adolf= Verein sich international verstand;

1028 Vgl. Burschenschaftl. Bl. SS 1906, 155 f.
1029 Burschenschaftl. Bl. SS 1906, 156
1030 Burschenschaftl. Bl. SS 1906, 155
1031 Vgl. Burschenschaftl. Bl. SS 1907, 64
1032 Vgl. Burschenschaftl. Bl. SS 1907, 164 f.
1033 Burschenschaftl. Bl. SS 1907, 165
1034 Burschenschaftl. Bl. SS 1907, 165
1035 Vgl. Rauter
1036 Eine Einladung dazu (für Braeunlich) in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.54
1037 Br. ? [?J. Podwella?] an Braeunlich v. Wien, 18. Brachmond d.J. [wohl 1899]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.55

eine Alternative, die dann erwogen wurde, war die Gründung eines Studentischen Ulrich Hutten= Bundes.[1038]

In einem Antwortschreiben scheint Braeunlich dem Briefschreiber die Fühlungnahme mit dem Verein deutscher evangelischer Theologen „Wartburg" empfohlen haben. Doch auch hier fand der Briefschreiber nicht die erhoffte Unterstützung, denn Vertreter der Wartburg bestärkten das Argument von Witz, indem sie klarmachten, daß ein solcher Verein „in erster Linie national" sein müsse. Außerdem müsse, argumentierte man seitens der Wartburg, dieser Verein auch sehr wohl katholische Studenten aufnehmen können, die zwar mit der Bewegung sympathisierten, aber noch nicht konvertieren könnten. Deshalb plädierten die Vertreter der Wartburg auch für die Gründung einer studentischen Ortsgruppe des Ulrich Hutten= Bundes.[1039]

Immerhin öffneten sich in enger Verbindung mit alldeutschem Gedankengut manche Corporationen sehr wohl auch der Los-von-Rom= Bewegung, allerdings bezeichnenderweise nicht die Hochschulcorporationen, sondern Ferialverbindungen; z.B. wohl unter dem Einfluß des obgenannten Briefschreibers die Ferialverbindung deutscher Hochschüler „Arminia" in Müglitz.[1040]

Auch Theodor Georg Rakus bemühte sich sowohl als Student als auch später als Arzt um den Aufbau studentischer Los-von-Rom= Organisationen. Die Los-von-Rom= Bewegung schleppte sich dahin und bot offenbar relativ wenig Zündstoff bei den Studenten, die hauptsächlich national engagiert und antikirchlich waren. Diese Antikirchlichkeit, entsprungen dem Antiklerikalismus, wird sich wohl auch gegenüber dem Protestantismus deutlich gemacht haben, auch wenn das nirgends näher ausgeführt ist. Man stand dem Protestantismus als nationaler Student wohl positiv-indifferent gegenüber, was aber politische Gründe hatte und keine religiösen, stand man doch der „verbibelten" Theologie überhaupt fern.

Theodor Georg Rakus war wohl ob dieser Passivität bemüht, studentische Los-von-Rom= Organisationen außerhalb und neben den bestehenden Korporationen zu gründen, was aber auf erhebliche Widerstände stieß.[1041] Rakus schwebte ein Studentischer Gustav Adolf= Verein vor, was jedoch seitens des Gustav Adolf= Vereines ablehnend beurteilt wurde. Rakus projizierte daraufhin seine Ideen in die im April 1902 gegründete „Alldeutsche Luthersippe", die auch vom Österreich-Ausschuß des Evangelischen Bundes Unterstützung fand. Die Alldeutsche Luthersippe unterstütze in Folge die studentische Los-von-Rom= Bewegung, und war auch maßgeblich an der großen Übertrittsfeier 1905 in Wien-Währing beteiligt.[1042] Ein parallel dazu gegründeter studentischer „Los-von-Rom= Ausschuß" stützte sich vornehmlich auf den Verein dt. Studenten Philadelphia;[1043] charakteristischerweise eben ein Verein. A. Hermann, der später als Sprecher

---

1038 Vgl. Br. ? [?J. Podwella?] an Braeunlich v. Wien, 18. Brachmond d.J. [1899]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.55

1039 Vgl. Br. ? [?J. Podwella?] an Braeunlich v. Wien, 10. Nebelmond d.J. [1899]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63a

1040 Vgl. Br. Ferialverbindung deutscher Hochschüler „Arminia" in Müglitz [Unterzeichn.: ?J. Podwella ?] an Braeunlich v. Müglitz, 1. Gilbhardts 1900 (Zl. 177 / Hj. 9); in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63m

1041 Albertin, 96, nennt einmal die familiäre Bindung der Studenten an ihr - meist katholisches - Elternhaus, zum anderen die Schwierigkeit, als Übergetretener eine staatliche Anstellung zu finden

1042 Vgl. Br. Verein „Alldeutsche Luthersippe in der Ostmark" an Paul Braeunlich v. Wien, 5. Hornung 1905; in: Archiv EvB-Bensheim S. 185.810.56

1043 Vgl. u.a. Br. Verein „Alldeutsche Luthersippe in der Ostmark" an Paul Braeunlich v. Wien, 29. Juni 1903; in: Archiv EvB-Bensheim S. 185.810.56

der Konvertiten in der Währinger Lutherkirche auftreten sollte, war beispielsweise Mitglied dieser „Alldeutschen Luthersippe“.[1044] - Rakus wurde später übrigens auch dingfest gemacht, weil er einen offenen Brief an Pius X. gerichtet hatte.[1045]

Die Schwierigkeiten bei einer studentischen Los-von-Rom= Arbeit lagen nicht nur bei der Einstellung der Studenten, sondern auch bei den Lebensumständen. Der Übertritt gestaltete sich für eine große Anzahl von Studenten als schwierig zumal durch die oftmalige finanzielle Abhängigkeit vom Elternhaus. Ein zweiter Hemmgrund war die Schwierigkeit, als Los-von-Rom= Gänger später eine (staatliche) Anstellung zu bekommen. Auch Födisch mußte mit seiner Konversion bis zu seiner Beamtung warten.

Das immer allgemeiner werdende Desinteresse der Korporierten an einer aktiven Anteilnahme innerhalb der Los-von-Rom= Bewegung - und schon gar der religiösen Bewegung - ging schließlich auch Hand in Hand mit einer allgemeinen Beruhigung der Lage im hochschulpolitischen Bereich in den Jahren knapp nach der Jahrhundertwende. Beide studentischen Seiten, das katholische und das nationale Lager, hatten sich endgültig konsolidiert und sich in manchen Anschauungen auch angenähert, wobei eine tatsächliche Koordination wie auch das bloße Zugestehen einer Annäherung aber nie statthatte. Die Spannungen wurden weiterhin handfest ausgetragen ... .[1046] Auch die Beziehungen der nationalen Studentenschaft zum offiziellen Österreich wurden dennoch zunehmend entspannter, wenngleich sie auch nicht entspannt waren.[1047]

Trotz dieser mäßigen Erfolge versuchte die Evangelische Bewegung immer wieder - wohl auch wegen der engen persönlichen Beziehungen vieler Vertreter der Evangelischen Bewegung zu verschiedenen Corporationen - die Kontaktnahme zur Studentenschaft. Die Wartburg veröffentlichte bspw. 1903 einen Aufruf an die „Kommilitonen!“,[1048] und 1905 gab die Wartburg gar eine eigene „Studenten-Nummer“ heraus, die an Hand der farbstudentischen Grundideen Gedanken zu Gott, Freiheit und Vaterland aufarbeitete.[1049]

1044 Vgl. dazu: Albertin, 97 ff.

1045 Vgl. Mayer-Löwenschwerdt, 270

1046 Dem nationalen Gedankengut rückte man ideell näher, auch wenn es zwischen den katholischen Verbindungen und den nationalen zu allem anderen als zur Aussöhnung kam: Noch 1906 versuchte man in Grazer CV-Kreisen unter Verweis auf die vermeintlich bessere eigene nationale Einstellung zu keilen. Vgl. Art. „Christlich, deutsch und frei!“, in: Wartburg [AHV] 10/ 1906, 147ff. Und es mag zu denken geben, daß im CV schon ein gesamtdeutscher Verband bestand, als die Burschenschaften noch lange keine „Deutsche Burschenschaft“ hatten, sondern ganz im Gegenteil Spannungen zwischen österreichischen und reichsdeutschen Burschenschaften das Verhältnis beeinträchtigten (Vgl. Burschenschaft Libertas Ber. über das WS 1897/98, 9 ff.). Und auch vom Antisemitismus waren die katholischen Verbindungen keineswegs frei: An der medizinischen Fakultät in Wien fanden sich 1894 katholische Couleurstudenten, Burschenschaften und Angehörige anderer nationaler Vereine in einer Linie bei Wahlen in den medizinischen Unterstützungsverein, als es darum ging, den jüdischen Einfluß zurückzudrängen. Vgl. Popp, 201 ff.

1047 Als z. B . im Juni 1904 der Gedanke auftauchte, zu einer Feierlichkeit in der Universitat den Kaiser einzuladen, wurde die Frage, ob man daran in Wichs teilnehmen solle, um Kreise der Wiener Burschenschaften verschiedentlich beantwortet. Ein paar Jahre früher wäre man überhaupt einer Beteiligung gegenüber sehr reserviert gewesen.

1048 Meyer (Salingia-Halle), Art. „Kommilitonen!“; in. Wartburg 6/ 1903, 45-47

1049 Wartburg 25/ 1905 („Studenten-Nummer“): W. Herrmann, Art. „Gott“, 229-231 u. 26/ 1905, 241f.; W. Rein, Art. „Freiheit“, 231-233; G. Kaufmann, Art. „Vaterland“, 233-237

Die Salzburger Hochschulfrage

Zu einem jahrelangen Zankapfel im österreichischen universitären Kulturkampf wurde die Frage nach der Errichtung einer Universität in Salzburg. Die Überlegungen im Jahre 1901, in Salzburg eine konfessionelle Universität zu gründen, verdichten sich. Man plant daraufhin einen gemeinsamen Commers gegen diese Pläne; der Rektor der Wiener Universität ist bereit, das Präsidium dieses Commerses zu übernehmen. Im Zuge dieser Protestmaßnahmen wird auch der Salzburger Hochschulverein mit dem Zweck der Gründung einer freien, nichtkonfessionellen Universität ins Leben gerufen.[1050]

Man nahm damit wieder alte Ideen auf, die schon 1897 am Ersten Deutschen Studententag formuliert worden waren. Die ersten Entschlüsse von 1897 lauten: „1. Entschiedene Stellungnahme gegen die Errichtung katholischer Universitäten. 2. Lostrennung der theologischen Fakultät von der Universität [...]."[1051]

Bei den Reichsratswahlen 1901 können die nationalen Gruppierungen, allen voran die Alldeutschen Schönerers, große Erfolge verzeichnen. In den Burschenschaften wird dies offen gefeiert. Die Masse der Abgeordneten tragen burschenschaftliche Bänder.[1052]

Die kommenden Jahre bringen nicht allzu viel Neues: Die Auseinandersetzung zwischen katholischen und nationalen Studenten geht weiter und wird noch dadurch gefördert, daß die katholischen Verbindungen großen Zulauf[1053] und auch Sympathiebezeugungen durch den Adel und der Beamtenschaft[1054] verzeichnen können.

Die durchaus handfesten Auseinandersetzungen zwischen den deutschen Studenten und v.a. der katholischen Studentenverbindung Rudolfina wurden sogar im Parlament und im Gemeinderat der Stadt Wien erörtert, ohne daß jedoch dabei Lösungen gefunden wurden.[1055]

Gerade bei dieser Konstellation ist es erstaunlich, daß „der Plan der Errichtung einer katholischen Universität in Salzburg", von dem schon weiter oben berichtet wurde, „eine Gegenagitation hervorgerufen [hat], die bisher von der kath. akademischen Jugend geleitet wurde"[1056] Scheint dies auch eher unwahrscheinlich, so ist auf jeden Fall sicher, daß diese Gegenagitation schon bald fast gänzlich durch die nationale Studentenschaft wahrgenommen wurde.

Die Idee, in Salzburg wieder eine Hochschule einzurichten, konnte nicht mehr vom Tisch gewischt werden und wurde auch in der Form gar nicht so von der

1050 Vgl. Mühlwerth, 41

1051 Zit. nach: Burschenschaftl. Bl. WS 1896/97, 246

1052 Vgl. Mühlwerth, 41

1053 Die Rudolfina hatte 1903 ungefähr 45 Aktive, während bspw. die Teutonia nur ungefähr 25 stellte, vgl. Burschenschaft Libertas-Ber. über das SS 1903, 4 und 6

1054 Der Semesterbericht der B! Libertas, B! Libertas-Ber SS 1904, 4, führt dazu aus: "Am 16. bis 18. Juli feierte die kath. Landmannschaft Kürnberg ihr Fahnenweihfest in Linz mit Auffahrt zum Dom und allem studentischen Prunk. Erzherzogin Marie Valerie war Fahnenpatin und eine Schar Angehöriger hohen und höchsten Adels konnte es sich nicht versagen, diese klerikale Provokation mitzumachen. Wie schnell doch diese Herrchen mit den so irdisch fleischfarbenen Mützen, die sonst keineswegs einen aristokratischen Eindruck machen, hoffähig werden!"

1055 Vgl. Burschenschaft Libertas - Ber über das WS 1902/03, 3

1056 Burschenschaft Libertas - Ber über das WS 1902/03, , 7

nationalen Studentenschaft abgelehnt, jedoch war an die Errichtung einer katholischen Hochschule, und eine solche sollte sie ja nach offiziellen Vorstellungen werden, wegen des massiven Protestes der Hochschüler nicht zu denken. Man löste das Problem 1903 „österreichisch" mit einem Kompromiß: man vereinbarte Ferienhochschulkurse, eine Art Vorstufe unserer heutigen Sommeruniversitäten.

Diese Salzburger Hochschulferialkurse wurden vom Salzburger Hochschulverein zur Gründung einer freien Universität in Salzburg veranstaltet, und die Ferialkurse bildeten viele Jahre hindurch „eine gern gesuchte Gelegenheit des Zusammentreffens ostmärkischer und reichsdeutscher Burschenschaften".[1057]

Die Los-von-Rom= Reden Julius Krickls 1901-1905[1058]

1. Der politisch und religiös vielgestaltige Charakter der Los-von-Rom= Bewegung wird recht deutlich in den verschiedenen Reden von Julius Krickl. Das zeigt beispielsweise die Festkneipe der Burschenschaft Libertas zum 200. Geburtstag der Gründung des Königreiches Preußen, zugleich der 30. Jahrestag der Gründung des Deutschen Reiches, am 19. Jänner 1901. Julius Krickl, Alter Herr der Burschenschaft Libertas und später im ersten Vorstand des österreichischen Evangelischen Bundes, hielt die Festrede. Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, hätte den Grund für Preußens mustergültige Verwaltung gelegt, Friedrich der Große hätte Preußen dann zur Großmacht gemacht. „Die uralte Waffenherrlichkeit deutscher Nation kommt wieder zutage und nach und nach begann doch selbst die Massen zu fühlen, daß Friedrich für Deutschland focht; er war der Schirmherr des Protestantismus, und während noch hundert Jahre früher die protestantische Welt zu Rom's Füßen gelegen, gab jetzt eine protestantische Großmacht dem heiligen römischen Reiche den Gnadenstoß. Schon damals ward für alle Zukunft entschieden, daß die Weltherrschaft den protestantischen Germanen gebührt."[1059]

Der Sieg gegen Dänemark hätte die Weltmachtstellung noch deutlicher gemacht, und die „verrottete römische Weltanschauung" war „vor den sittlichen Kräften preußischer Pflichterfüllung und protestantischer Intelligenz, jene beiden Grundfesten, aus denen der stolze Bau der Reichseinheit emporwuchs"[1060] zusammengebrochen.

Vergleicht man diese Ideen mit denen der Schönerer-Gruppe, so muß man feststellen, daß eine gewisse Wandlung hier eingetreten ist. Die Religion ist hier nicht eine Seite des Volkstumes, sondern wird neben das Volkstum, hier in Form der „sittlichen Kräfte" genannt, gestellt. Protestantismus und Volkstum gehören zusammen, sind miteinander vernetzt, eines ist aber nicht das Produkt des anderen. Das ist die Grundüberlegung der kirchlichen Form der Los-von-Rom= Bewegung.

Krickl kommt dann selbstverständlich auf den Sieg gegen Frankreich und die Gründung des Deutschen Reiches „auf protestantischer Grundlage" und die Proklamation König Wilhelms zum Deutschen Kaiser zu sprechen. Auch Königgrätz,

1057 Mühlwerth, 43
1058 Vgl. meinen Aufsatz im EvB-Ö, Stichwort
1059 Zit. nach: Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1900/01, 8 f.
1060 Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1900/01, 9

das Trauma Österreichs, bleibt nicht unerwähnt: „[...] der aus längst vergangenen Zeiten noch zurückgebliebene Hauch deutschen Wesens wurde durch die Waffenthat des Brudervolkes[1061] zum scharfen Wehen, der Todesschlaf der katholischen Glaubenseinheit ward gebannt und protestantischer Geist wachgerufen",[1062] der nationale Begeisterung entfachte.

Dennoch darf man nicht verkennen, daß trotz aller dieser Versuche auch schon in der Anfangszeit die Los-von-Rom= Bewegung nicht die Übertrittswelle initiierte, die man erhofft hatte.

2. Der Semesterbericht der Burschenschaft Libertas zu Wien über das Wintersemester 1901/02, dem 84. Semester der Korporation, berichtet über die Eröffnung des neuen Libertenhauses in der Wiener Piaristengasse. Der Festakt fand am 31. Oktober 1901 statt, also dem Reformationstag. Es ist interessant, daß eine Korporation gerade jenen Tag als Eröffnungstag ihres neuen Hauses wählt.

Der Semesterbericht[1063] schildert den Festakt: „Nachdem die Chargierten nochmals dem Rektor die Einladung zum Kommerse überbracht hatten, begab man sich ins Libertenhaus, von welchem eine mächtige schwarz-rot-gold'ne Fahne herabgrüßte." Beim Eröffnungsgottesdienst hielt der Liberte Dr. Fellner die Festrede über den „Gründer und Schirmherrn des Deutschen Reiches", also den Fürsten von Bismarck, den geistigen Vater des Deutschen Reiches.

Die Wahl des Termines hängt sicherlich aber auch mit der Los-von-Rom= Bewegung zusammen. Die Hauptrede des Festaktes hielt der aus einer alten deutschnationalen Familie stammende Julius Krickl, der darüberhinaus auch in evangelischen Vereinen wie z.B. (später) dem Evangelischen Bund an entscheidender Stelle tätig war.

Dr. Julius Krickl führt aus: „Die große Masse der Menschen empfindet es unbewußt als unschätzbares Glück, wenn sie, gelenkt und geleitet, die Gedankenarbeit anderen überlassen und sich phäakischer Genußsucht hingeben kann." Deutlich eignet sich J. Krickl hier die Argumente gegen die katholische Kirche an: Sie entmündige den Menschen, was ein ganz besonderer Kritikpunkt an der Universität war, wo man die freie Forschung gefährdet sah. Diese Entmündigung durch die katholische Kirche wird sogar mit dem Begriff „Dogma" identifiziert.

„Die Pflege des ererbten Stumpfsinnes, das ruere in servitium zum allgemein giltigen Dogma zu erheben, hat die katholische Kirche meisterlich verstanden; Roma nundum locuta schallt es über die Berge her", was deutlich von Rom über die Alpen ins deutsche Land hinein meint, „wenn in der mitternächtigen Finsternis ein helles Licht aufblitzte, das den menschlichen Forschungsgeist" - eine deutliche Anspielung auf die Hochschulsituation - „zur Wahrheit geleiten sollte; sprach aber Rom, dann ward der freie Gedanke im Keime erstickt und über den geknechteten Völkern waltete wie ehedem die beglückende Ruhe des Kirchenhofes."

1061 Der Begriff ist hier deshalb interessant, weil er eine gewisse Distanzierung zum traditionellen nationalen Gedankengut anzudeuten scheint: „Volk" geht danach auch über Staatsgrenzen. Wird hier vom „Brudervolk" gesprochen, so bedeutet das, daß „Volk" letztendlich mit „Staat" gleichgesetzt wird, der nur durch die gleiche Kultur, ...zum „Bruder" wird. Eine Kluft zwischen „Volk" und „Staat" tut sich hier auf, die der alten radikal-nationalen Forderung nach Nationalstaaten, also ein Staat für jedes Volk, entgegensteht.

1062 Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1900/01, 10

1063 Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1901/02, 8f.

Dieser „Knechtung", dem „ererbten Stumpfsinn" und der „beglückenden Ruhe des Kirchenhofes" entgegenzuwirken, wird als Aufgabe der modernen emanzipierten, demnach: freisinnigen und freiheitlichen Studenten und Politiker gesehen. Was dann auch als natürliche Gegebenheit hervorbricht, ist das nationale Selbstgefühl sowie überhaupt ein angepaßter Zugang zur menschlichen Natur, die nicht mehr durch Dogmen beeinträchtigt wird. Zu dieser menschlichen Natur gehört aber auch der Widerstand gegen geistige Bevormundung, wie er von der römisch-katholischen Kirche ausgeübt werde.

„Nur die Germanen", fährt Krickl fort, „haben sich unter allen Nationen den Individualismus bewahrt, welcher in den weltumspannenden Kämpfen der deutschen Kaiser gegen römische Anmaßung seinen erhebendsten Ausdruck fand"; Krickl übernimmt hier ein Argument, das schon Bismarck, das große Vorbild der Nationalen, in seiner Begründung des Kulturkampfes gebraucht hat. Er stellt damit die Los-von-Rom-Bewegung in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang und schließt an die Deutsche Geschichte nahtlos an.

„Als dann das nationale Kaisertum zusammenbrach, übernahm das Volk selbst sein Erbe durch Entsendung eines deutschen Bauernsohnes, dessen Hammerschläge an die Wittenberger Schloßkirche begeisterte Männer aus allen Stämmen des zersplitterten Volkes zu großem Wirken vereinigte, dessen reformierende Kraft gegen pfäffische Verlogenheit und Herrschsucht die Grundlagen staatlicher Macht und freier Gesinnung unverrückbar feststellte."

Warum Luther ein „Bauernsohn" sein soll, wird nicht ausgeführt. Sicherlich schwingt hier die Hochschätzung des Bauernstandes als des unverfälschten, geradlinigen und boden- und volksverbundenen Bauernideals mit. Und auch die Hammerschläge an die Wittenberger Schloßkirche sind ja heute historisch nicht mehr haltbar .... .

Was ist aber jetzt das Bedeutsame an den Hammerschlägen? Nicht, daß sie eine theologische Reformation einleiteten, nicht, daß sie eine Rückbesinnung auf die Werte des Christentums bedeuteten, sondern: daß das Volk vereinigt wurde, und zwar zum Wirken gegen „pfäffische Verlogenheit und Herrschsucht", natürlich hier wieder im politischen Sinne zu sehen, was dann auch die Grundlage staatlicher Macht und freier Gesinnung wurde. Die staatliche Macht geht vor.

Eine Eingebundenheit in eine umfassende Geschichtsschau wird auch bei den folgenden Ausführungen Krickls deutlich: „Unter den drei heroenhaften Niederdeutschen, welchen die Befreiung des Staates von der Kirche zu verdanken ist, Luther,[1064] Friedrich und Bismarck, war es der große Reformator, dem das unvergängliche Verdienst gebührt, die sprachliche Einigung der deutschen Nation in Wort und Schrift herbeigeführt zu haben; nicht dogmatische Tüfteleien füllen Luthers Denken aus, voran geht die Nation. ‚Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen!' So rief der prächtige Mann und sein Lied ‚Ein feste Burg ist unser Gott' mit dem Ausklang ‚das Reich muß uns doch bleiben', das war die richtige Tonart, deren Harmonie dem versinkenden Volke neues Leben gab und das Mark seines Geistes protestantisch machte."

Was haben nun die drei Genannten Gemeinsames? „Die Befreiung des Staates von der Kirche." Ob das Luthers Hauptanliegen war? Eher doch das Umgekehrte: Die Befreiung der Kirche vor geistlicher Einmischung![1065]

[1064] Wobei anzumerken ist, daß Luther selbstverständlich kein Niederdeutscher war.

[1065] Daß auch Luther dann mit der Zwei-Reiche-Lehre umlenken mußte, ändert daran wenig, wenngleich auch die Zwei-Reiche-Lehre mit ihrem Zugeständnis der geistlichen Einflußnahme durch

Noch deutlicher zu sehen ist das Übergewicht des Politischen vor dem Religiösen bei den zwei anderen genannten Persönlichkeiten. War Luther noch Theologe, der durch den Thesenanschlag zu Wittenberg die Befreiung von Rom aus theologischen Gründen eingeleitet und begründet hatte, so war Friedrich der Große ganz Kind seiner Zeit, und das heißt bei ihm: er ist ein geistiges Kind der Aufklärung mit allen ihren religionskritischen Tendenzen. „Dem Christentum stand er ganz fern".[1066]

Krickl geht aber über die Vorstellung des „deutschen Luthers" hinaus und bringt durch diesen Gedanken eine theologische Komponente zur Sprache. Der durchaus handfeste Hintergrund der „Emanzipation", der Selbständigwerdung von Rom, die Ablehnung einer religiösen Hierarchie mit „Öffentlichkeitsrechtsanspruch" und allem, was sich daraus ableiten läßt, kann den Eindruck der theologischen Reflexion nicht verwischen; ebenso darf aber auch nicht der politische Aspekt übersehen werden.

In diesem Sinne, der den Erwartungen der Festversammlung entspricht, fährt Krickl fort: „Meine Herren! Es gibt Länder, in welchen durch römische Politik jede individuelle Geistesarbeit in der Knospe geknickt, die krasse Ignoranz begünstigt, ein kindisch entwürdigender Aberglauben und Götzendienst systematisch großgezogen worden ist, wo ein habgieriges, bigottes und beispiellos unfähiges Regiment das endlich erwachte Germanentum mit Feuer und Schwert wieder entgermanisierte."

Politik, Religion und nationale Frage werden hier untrennbar verbunden dargestellt. Es handelt sich um verschiedene Seiten desselben Problemes. Es geht nicht primär darum, eine neue Religiosität zu erwecken, sondern sich von als schädigend angesehenen Einflüssen loszusagen. Ausdruck dafür ist die Los-von-Rom= Bewegung und die damit verbundene Befreiung und „Emanzipation [...] der Fesseln des Geistes". Krickl führt recht kämpferisch aus: „Dieser Hauch muß für die katholische Großmacht ein versengender werden, er muß wehen aus der Brust des deutschen Burschenschaftlers, dem in lebendigen Bewußtsein der evangelischen Mission seiner Körperschaft jederzeit vor Augen schweben soll, daß die Zukunft der protestantischen Welt gehört."

Wohl gezielt doppeldeutig ist jedoch gerade hier die Aussage Krickls. Beides: „katholische Großmacht" als auch „protestantische Welt" können sowohl religiös, als auch politisch verstanden werden. In beiden Fällen handelt es sich um Gegensätze, aber um welch hochbrisante Gegensätze handelt es sich, wenn man

die Landesherren einer Bevormundung der Kirche durch die Welt Vorschub leistete. Aber alle diese theologischen Übrlegungen sind hier nicht von Interesse: Interessant ist allein, was Luther, der „deutsche Luther", wie er gerne bezeichnet wurde, für sein Volk tat! Nämlich die „Einigung der deutschen Nation in Wort und Schrift". Ohne Luthers Verdienst in dieser Beziehung schmälern zu wollen, hat man doch zu betonen, daß dabei die Glanzleistung der Bibelübersetzung aus dem Griechischen und Hebräischen, die theologische Relevanz dessen, daß jeder nun die Bibel auch in seiner Muttersprache lesen konnte, was die Voraussetzung für ein geistliches Mündigwerden der Bevölkerung war, also das, was Luther unter Allgemeinem Priestertum aller Gläubigen verstand, übersehen wird. Alles dies wird nicht erwähnt! Gegen theologische Leistungen grenzt man sich überhaupt recht radikal ab: „Nicht dogmatische Tüfteleien füllen Luthers Denken aus, voran geht die Nation."
Die politische Ausrichtung der Bewegung wird hier deutlicher denn je. Und unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Zitation des Reformationsliedes „Ein feste Burg ist unser Gott" mit dem Ausklang „das Reich muß uns doch bleiben" zu sehen. Aus einem religiösen Liede, das auf das Gottesreich abzielt, wird ein politisches Lied, bei dem der Wunsch nach einem Gesamtdeutschen Reich stark durchscheint. Doch diese Wandlung des grundsätzlich religiösen Liedes in ein politisches Kampflied ist genauso alt wie das Lied selbst ... Darin besteht für die Los-von-Rom-Bewegung das eigentliche „Protestantische" der lutherischen Konfession.

[1066] Heussi, Kompendium, 401

statt „katholischer Großmacht" „Österreich(-Ungarn)" und statt „protestantischer Welt" „Deutsches Reich" setzt! Welch starke politische Aussage ergibt sich dann bezüglich der Aufgabe des Burschenschafters und der in der Los-von-Rom=Bewegung Engagierten!

An den Inhalt der Rede anschließend wird nun - „wohl zum ersten Mal auf der Kneipe einer österreichischen Burschenschaft", wie der Semesterbericht anmerkt - von der Festversammlung das alte Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott" angestimmt. Bezeichnend ist auch der weitere Verlauf des Commerses. Ein weiterer Redner des Abends war Pfarrer Antonius (Burschenschaft Silesia-Wien). Den Abschluß des Festcommerses bildete das Absingen der „Wacht am Rhein", die zur Hymne der Nationalen der Habsburgermonarchie geworden war.

3. Julius Krickl ließ nicht ab, die Bewegung immer im Bewußtsein lebendig zu erhalten. „Einen Beweis dafür, daß die jungen Liberten gewillt sind, unsere alten Traditionen [!] hochzuhalten, gab uns der Austritt der F.F. [= Fuxen] Kurmann, Wagner, Kolbe und Rzehak aus der katholischen Kirche. Für diese begeisterte Tat wurde den Füchsen allseits unsere Befriedigung ausgesprochen. A.-H. Dr. Krickl gestattete, daß F. Kurmann ihm zum Leibburschen nehme und schrieb den F.F. die bedeutsamen Worte ins Gedenkbuch:

‚Meine lieben protestantischen Füchse!

Euer Entschluß evangelisch zu werden, hat nicht nur mir, sondern in allen denjenigen, die die Vollwertigkeit des deutschen in dessen protestantischer Weltanschauung erblicken, die lebhafteste Befriedigung hervorgerufen.

In einer Zeit, die - ich möchte sagen- von materialistischem Öle trieft, ist es doppelt anerkennenswert, wenn sich noch Leute finden, die soviel Seelenadel besitzen, den Kampf gegen die träge Gewohnheit oder besser gesagt, gegen die gewohnte Trägheit aufzunehmen und ihre Gedanken auf sittliche Grundlage zu stellen.

Durch Euren Übertritt rückt Ihr in die prometheische Cohorte ein, die berufen ist, durch die Propaganda der Tat unser armes süddeutsches Volk aus den Banden einer jahrhunderte langen geistigen Unbeholfenheit zu befreien.

Es lebe die Gewissensfreiheit!‘

So können wir mit froher Zuversicht in die Zukunft blicken, da die Jugend mit Ernst und Eifer an den Grundsätzen festhalten wird, die unsre Burschenschaft großgemacht haben: strengste Zucht nach innen, strammes Auftreten nach außen und vor allem, und auch vor allen, regste nationale Betätigung.

Möge ihrem Wirken Gunst gegeben sein!"[1067]

Welchen ungeheuren Wandel die Burschenschaft in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren in ihren Anschauungen gerade in dieser Richtung durchgemacht hat, mag man an der Ablehnung des Materialismus, die J. Krickl hier deutlichst ausdrückt, ermessen. Noch 1892 hatte der Wilhelm Strecker, Mitglied der Burschenschaft Libertas, in seinem Werk „Welt und Menschheit vom Standpunkte des Materialismus. Eine Darlegung der materialistischen Weltanschauung" gerade in den Kapiteln über die Religion und im speziellen das Christentum eine

---

[1067] Zit. nach: Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1905/06, 14

durchaus liberal-materialistische Position eingenommen[1068]; und war damit sicherlich typisch für die Anschauung der Burschenschaft.

Aus der Praxis der studentischen Los-von-Rom= Bewegung: Der Wiener Akademische Turnverein (W.A.T.V.)

Stand zwar die Turnerbewegung traditionell Schönerer nahe, so findet sich eine gewisse Zwiespältigkeit in der Beziehung zu Schönerer und seinen politischen Zielen auch im Wiener Akademischen Turnverein (W.A.T.V.) . Der W.A.T.V. selbst konnte sich aus dem Streit zwischen Schönerer und Wolf anfänglich heraushalten, doch in seinem Bemühen, Frieden in diesem Hader zu schaffen, war der W.A.T.V. mangels offener Unterstützung durch Gleichgesinnte bald isoliert. Die Ereignisse am Bundesturntag im Februar 1905 - der Deutsche Turnerbund 1889 schwenkte voll auf die Linie Schönerers - bewogen dann den W.A.T.V., im gleichen Monat noch aus dem Deutschen Turnerbund 1889, an dessen Gründung er einst maßgeblich beteiligt war, auszutreten.

Das soll aber keineswegs bedeuten, daß der W.A.T.V. sich gegen Schönerer und seine Politik stellte; der W.A.T.V. hielt treu an seinen „reinen und alldeutschen Hochzielen" fest, aber „ohne unbedingte Unterwerfung unter eine bestimmte Person".[1069] Man wird nicht fehlgehen, darin die aus dem Bewußtsein der akademischen Freiheit heraus gegebene Antwort auf die Totalisierungsversuche Schönerers zu sehen. Schönerer und seine Politik - unbedingtes „ja", unbedingte Gefolgschaft (ein Wort aus der Zeit!), aber für seine Person - ein klares „nein", so mag man die Position des W.A.T.V. zusammenfassen.

Schönerer selbst war zum 7. o. Bundesturntag 1905 in Wien als Bevollmächtigter Vertreter des T.V. „Friesen"-Hernals erschienen; und die „Verpflichtung auf die Schönerer'sche Richtung als ‚für den Turnerbund verbindlich'" sollte „gesetzlich festgelegt werden. Diesem Treiben mußte der A.T.V. entgegentreten. In seinem Gegenantrag verlangte er, daß die verbindlichen Grundsätze, das sind die alldeutschen und reindeutschen Ideale, durch den Bundesturnrat klar festgelegt werden sollten, da die bloße Berufung auf die von Schönerer vertretenen Grundsätze zu unbestimmt sei und zum Mißbrauch Anlaß geben könne."[1070]

Es kann keine Rede davon sein, daß sich der W.A.T.V. von seinen politischen Standpunkten oder von der Politik Schönerers lossagen wollte - Wolf mit seiner Linie wurde gar als „gegnerisches Lager"[1071] bezeichnet - aber man wollte sich keineswegs ihm unterordnen, wie dies die bürgerlichen Vereine durchaus taten. Auch hier wird wieder das Unverständnis Schönerers im Umgang mit der Studentenschaft v.a. hinsichtlich des studentischen Freiheitsideals zum Greifen deutlich.

„Die Würdigung der Verdienste Schönerers und die Begeisterung für sein Programm führte [..] nicht immer zu einer blinden Unterwerfung unter Parteibefehle." Aber, so führt Gustav Mikusch in einem Grundsatzbeitrag zum Thema „Der nationale Gedanke in der Studentenschaft während der letzten 20 Jahre"

1068 Strecker, v.a. 126-135

1069 Vgl. W.A.T.V. - Mitteilungen 1. Ostermonds 1905, 6

1070 W.A.T.V. - Mitteilungen 15. Brachmonds 1905, 5f.

1071 W.A.T.V. - Mitteilungen 15. Brachmonds 1905, 6

aus: „Namentlich der A.T.V. kann stolz darauf sein, sich stets die Unabhängigkeit seiner Meinungen gewahrt zu haben und ohne ängstliche Rücksichtnahme auf mißgünstige Kritik blinder Parteigänger den Weg gegangen zu sein, den er für richtig erkannt hat."[1072]

In diesem Unverständnis ist es wohl auch begründet, warum die Studentenschaft trotz ihres Antiklerikalismus kaum auf die Los-von-Rom= Bewegung Schönerer'scher Prägung (!) nicht in dem zu erwarten gewesenen Ausmaß ansprach. Als weitere Gründe für die „verhältnismäßige Teilnahmslosigkeit" führt Gustav Mikusch an: die „freigeistigen Anschauungen, die bei dem Menschen im Alter, in welches das Hochschulstudium fällt, am stärksten verbreitet sind, so daß besonders beim Durchdringen des religiösen Charakters der Bewegung ein Übertritt wenig sympathisch erscheint, andererseits spielen beim Studenten, zumal wenn seine Angehörigen am Studienort ansässig sind, die Bedachtnahme auf die Familienüberlieferung eine größere Rolle als bei dem vom engsten Familienkreis bereits losgelösten Erwerbstätigen. Endlich ließen sich so manche wohl auch von der Furcht vor Hindernissen im späteren Beruf leiten."[1073]

Die Los-von-Rom= Bewegung konnte sich dennoch als Thema im studentischen Bereich mit unerschütterlicher Kontinuität - wenngleich dennoch mit einem unüberhörbaren Gähnen im Hintergrund - wohl aus prinzipiellen Gründen halten. Am Hochschultag in Graz am 30. und 31. Mai 1908 sprach „Dr. Ursin in eingehender, aber etwas ermüdender Weise, weil schon genugsam bekannt, über die klerikale Gefahr an den Hochschulen, phil. Anselmi über die Ausscheidung der theologischen Fakultät aus dem Verbande der Universität - eine diesbezügliche Entschließung wurde einstimmig angenommen - und evangel. Pfarrer Mahnert über ‚Los von Rom!'."[1074]

Die Mitteilungen vom 15. April 1911[1075] führen uns in eine typische Los-von-Rom= Versammlung. „Am 15. Februar [1911] fand [..] als Antwort auf die klerikalen Vorstöße in letzter Zeit beim Stalehner eine ‚Los von Rom'=Versammlung statt, an welcher wir korporativ teilnahmen. Als Dr. Rakus, der nach Pfarrer [Friedrich] Hochstetter als zweiter Redner das Wort ergriffen hatte, eine Stelle der Salzburger katholischen Universitätszeitung zur Verlesung brachte, aus der hervorging, daß sich der Salzburger Universitätsverein unter den Schutz der unbefleckt Empfangenen stelle und die Anwesenden mit Randbemerkungen nicht kargten, löste der Regierungsvertreter die Versammlung zur großen Freude der ziemlich zahlreich erschienenen Klerikalen auf. Doch die Freude dauerte nicht allzu lange, denn bald wurden sie zu Blitzableitern für den Grimm, der sich der Deutschen ob dieser unerwarteten und unberechtigten Auflösung der Versammlung bemächtigt hatte, bis sich die natürlich in hellen Scharen in den Saal eingedrungene Wache ihrer Schutzbefohlenen annahm. Trotz aller Bemühungen der Polizei, eine Fortsetzung der Versammlung zu verhindern, konnte etwa eine Stunde nach erfolgter Auflösung im Währinger Vereinsheim die Versammlung in aller Ruhe wieder aufgenommen und zu Ende geführt werden. Es war ein geradezu herzerfreuender Anblick, als die gute Stadtbahn die verschiedenen Versammlungsteilnehmer von der Station Alserstraße über die Köpfe der uns den Weg nach Währing versperrenden Polizeileute schnell und sicher nach der Station Währingerstraße beförderte. Waren schon während der Versammlung bei Stalehner eine große Anzahl von Übertritten angemeldet worden, so trugen die

1072 W.A.T.V. - Mitteilungen 30. Mai 1907, 2f.
1073 W.A.T.V. -Mitteilungen 30. Mai 1907, 4
1074 W.A.T.V. - Mitteilungen 10. Juli 1908, 3
1075 W.A.T.V. - Mitteilungen 15. April 1911, 9

Versuche der Klerikalen, die Versammlung zu sprengen, die Art und Weise der Auflösung und des Wiederzustandekommens des Ihrige dazu bei, die notwendige Begeisterung bei den Teilnehmern zu erwecken, so daß schließlich gegen 150 Übertritte erfolgten. Schade, daß nicht jede Woche eine solche 'Los von Rom'= Versammlung stattfindet."

Gerade der letzte Satz klingt nicht gerade so, als ob er sich auf den religiösen Ertrag der Versammlung bezöge. Viel ehre fasziniert das Spektakel, die Fahrt in der Stadtbahn mit den übertölpelten Polizeikräften; und das alles verbunden mit einem durchaus politischem Zweck und Ziel. Dennoch wird deutlich: Religion oder Politik treten zurück, die Schlagkraft einer Bewegung fehlt!

Die Übertrittsfeier in der Lutherkirche in Wien - Währing 1905[1076]

Über Pfarrer Josef Beck wurde die Lutherkirche zu einem Mittelpunkt der studentischen Los-von-Rom= Bewegung Wiens, die ihren abschließenden Höhepunkt in der Übertrittsfeier am 22. Feber 1905 in der evangelischen Lutherkirche in Währing, die damals noch offiziell Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Kirche hieß, stattfand. Währing war nicht nur als Sitz Josef Becks in der Lutherkirche exponiert, sondern auch als Hochburg der Deutschnationalen in der politischen Gemeindevertretung.[1077]

Josef Beck wurde 1867 in Vran bei Prag geboren, ist in Eger aufgewachsen und stieß schon 1885, also im Gründungsjahr, zum Verein deutscher evangelischer Theologen Wartburg. Nach seinem Studienabschluß wurde er erst Pfarrverweser in Troppau, dann zwölf Jahre lang Holzknechtspfarrer der alten Toleranzgebirgsgemeinde Mitterbach bei Mariazell. 1902 wurde er bis 1932 Pfarrer an der Lutherkirche in Wien-Währing. Er war als äußerst aktives Mitglied der Wartburg in der Wiener Studentenschaft allgemein anerkannt und förderte die Interessen der Studenten, wo es ihm möglich war. So fand auch die „Wartburg" ein Refugium im Pfarrhaus der Lutherkirche. Und so ist es auch nicht verwunderlich, daß sich die national-liberale Studentenschaft 1905 als Ort der großen Übertrittsfeier die Lutherkirche auswählte, wo man in Josef Beck einen Pfarrer aus den eigenen Reihen wußte. Unterstützung fand Beck gerade bei der Übertrittsfeier in der Alldeutsche Luthersippe.[1078]

Ungefähr 60 Studenten, die sich aus Hörern aller Wiener Hochschulen zusammensetzten, traten vom Katholizismus zum Protestantismus über. Das Alldeutsche Tagblatt von 22. Feber 1905 kommentiert dazu, daß „der Übertritt [...] eine Demonstration gegen den derzeitigen Rektor der Wiener Universität Hofkaplan Hofrath Professor Dr. Franz Schindler sein [soll] [...]. Anläßlich des Übertritts wird die deutschnationale Studentenschaft vor der protestantischen Pfarrkirche in der Martinstraße im XVIII. Bezirke auffahren. Abends findet in einem hiesigen Hotel ein Commers statt, bei dem auch eine Rede unter dem Titel: ‚Warum muß der deutsche Hochschüler romfrei sein?!' gehalten werden wird. Dem Vernehmen nach werden an dem Commerse auch einige deutschnationale Abgeordnete theilnehmen."

1076 Vgl. Trauner, Die Los-von-Rom-Bewegung und die Währinger Gemeinde,

1077. Höbelt, Kornblume, 101

1078 Vgl. Br. Verein „Alldeutsche Luthersippe in der Ostmark" an Paul Braeunlich v. Wien, 5. Hornung 1905; in: Archiv EvB-Bensheim S. 185.810.56

Den kirchlichen Festakt schildert das Alldeutsche Tagblatt vom 23. Feber 1905 folgendermaßen: „Zu der kirchlichen Feier hatten sich zahlreiche Studirende und andere Persönlichkeiten eingefunden. Auch zahlreiche Neugierige hatten sich in der Umgebung der protestantischen Kirche angesammelt. Der protestantische Pfarrer Dr. Beck hielt an die Versammelten eine dem Anlasse angepaßte Ansprache [...]."

Darin erläuterte Pfr. Beck „die Hauptgrundsätze der evangelischen Kirche, Freiheit und Dienstbarkeit gegenüber der Allgemeinheit, insbesondere dem Volk, dem man angehöre". Danach legten die neuen Mitglieder der protestantischen Kirche das Glaubensbekenntnis ab, das der Obmann des Hochschulausschusses cand. med. Hermann mit einer Erklärung abschloß: „Im Namen meiner hier anwesenden Kommilitonen gelobe ich, daß wir der evangelischen Kirche angehören wollen mit ganzem Herzen, daß wir ihr dienen wollen, uns zum Heile und zum Heile unseres geliebten deutschen Volkes. Das walte Gott!"

Hier schon fällt recht deutlich das politische Motiv mit einem religiösen Motiv unter starker Identifikation des Individuums mit dem Volksganzen zusammen. Deshalb wird man evangelisch, und zwar auch im religiösen Sinne, denn tritt man nur aus nationalen Gründen über, ohne zu glauben, so darf man sich kein gottgewolltes Heil davon versprechen!

Abends fand aus Anlaß des Übertrittes ein Commers statt, an dem über 60 Personen teilnahmen, darunter die Abgeordneten Schönerer, Philipp Hauck (B! Arminia-Wien), C. Iro, Kittel und Franz Stein (B! Aldania-Wien). Außerdem war der evangelische Pfarrer Mahnert (B! Alemannia auf dem Pflug-Halle, B! Frankonia-Graz) und der evangelische Pfarrer Fritz Hochstetter aus Neunkirchen sowie der evangelische Pfarrer und Burschenschafter Antonius aus Wien anwesend.

Nach dem Lied „Vaterlandsruf" hielt Prof. Leonhardt aus Wien die Festrede, in der er den Tag als „Markstein in der Geschichte der Los-von-Rom-Bewegung" bezeichnete. Darüber hinaus zeichnete er in großen Zügen ein Bild des schädlichen Einflusses, den die römische Kirche auf das geistige, politische und sittliche Leben des deutschen Volkes genommen habe, und stellte diesem die Wirksamkeit des Luthertumes gegenüber.

Nach dem Absingen des Bismarckliedes betonte der Mediziner Hermann, daß der deutsche Student nur frei von den Fesseln Roms für die Ehre und Freiheit seines Volkes eintreten könne.

In die gleiche inhaltliche Kerbe schlugen auch die Zuschriften zum Festabend von Dr. Bareuther (B! Teutonia-Graz) und dem Reichsratsabgeordneten Dr. Eisenkolb (Ehrenmitglied Wartburg; 1903).

Die Übertrittsfeier des Jahres 1905 zeigt deutlich ein Abgehen von der rein politisch verstandenen Los-von-Rom= Bewegung und eine kirchliche Aufnahme der Gedanken bzw. den kirchlichen Versuch, die Übergetretenen auch kirchlich zu verankern. Außerdem erweist die Übertrittsfeier die geringe Wirksamkeit der studentischen Los-von-Rom= Bewegung, auf die schon weiter oben hingewiesen worden ist.

Diese Übertrittsfeier ist das letzte größere Aufflackern der Bewegung; erst im Zuge der Wahrmund-Affäre gewinnt sie wieder kurz an Bedeutung, um aber dann in dieser speziellen Ausprägung nicht mehr breiter aufzutreten.

Der Studententag 1905

Das Jahr 1905 brachte der Universität drei große Ereignisse. Im Mai kam es zu großen Schiller-Kundgebungen zum Andenken an den hundertsten Todestag des Dichters. Ein Zusammenstoßen zwischen liberal-nationaler Studentenschaft und katholischer war in Anbetracht der gesellschaftlich-politischen Situation und Entwickelung unvermeidbar. Soviel dazu.[1079]

Das zweite für die Universität und weit darüber hinaus bedeutsame Geschehnis war die im Februar stattfindende große Übertrittsfeier nationaler Studenten zum Protestantismus in der Lutherkirche in Wien-Währing, in der der Wartburge Josef Beck Pfarrer war.

Das Augenmerk sei auf das dritte wesentliche Geschehen gelenkt, das die Universität beschäftigte: den Studententag im März des Jahres. Schon 1897 hatte ein Studententag stattgefunden. Die gesamtpolitische und auch universitäre Situation hatte sich seit damals aber wesentlich geändert. Das erkennt man schon an den Deckblättern der veröffentlichten Berichte. Hatte der Untertitel der Beschlüsse des Ersten Deutschen Studententages 1897 noch gelautet: „Ein Mahnwort an das deutsche Volk insbesondere an die deutschen Lehrer, verfaßt im Auftrage der deutsch-nationalen Studentenschaft in der Ostmark", so wird die unterschiedliche Situation 1905 daran deutlich, daß man die Beschlüsse jetzt als „Mahnwort an das deutsche Volk, insbesondere dessen [!] Lehrer und Abgeordnete [!]"- man muß die Abgeordneten mahnen- , „zusammengestellt im Auftrage der deutschen Studentenschaft" - man bezeichnet sich nicht mehr als „deutschnational" - „sämtlicher Hochschulen Österreichs" betitelt - man bezieht sich also auf den Staat Österreich, und nicht mehr auf die eher großdeutsch zu deutende „Ostmark".

Eine politische Entschärfung und Verschönung ist unverkennbar, die sich auch in der allgemeinen Politik deutlich gemacht hat! Und so fehlt auch der Ausspruch von Schönerers: „Deutsche in Österreich haltet die Augen offen und arbeitet im national wirtschaftlichen Sinne", der noch 1897 am Deckblatt prangte.

Das im Dokumentationsband der Beschlüsse des Zweiten Studententages aufgenommene Kapitel über die Los-von-Rom= Bewegung, die seit spätestens 1897 die Situation angeheizt hatte, bringt keine neuen Argumente, obwohl der Artikel vom Initiator der studentischen Los-von-Rom= Bewegung Theodor Georg Rakus stammt: ganz im Gegenteil wirkt der Aufsatz eher schal und abgeschmackt. Vor allem finden keine religiösen Momente Eingang in die studentische Bewegung.[1080]

Weder dieser noch andere Beiträge wenden sich der Religion, einer Konfession oder religiösen Themen allgemein zu. Ganz im Gegenteil: Man förderte die „Ausschaltung der theologischen Fakultäten aus dem Körper unserer deutschen Universitäten",[1081] ohne Differenzierung der Konfession! Das entspricht durchaus den gängigen streng liberal-materialistischen Anschauungen der Zeit. Aller-

---

1079 Vgl. Trauner, Wurzeln, 245ff.

1080 Theodor Georg Rakus, Das Verhältnis des deutschen Volkes zu Rom im Laufe der Gechichte in bezug auf Kultur, Kaiseridee, Sprache, Recht und Glauben; in: Zweiter Studententag, 45-69

1081 Die entsprechende Abhandlung: s. Zweiter Studententag, 28-44

dings: Unsere Evangelisch-Theologische Fakultät konnte damit nicht gemeint sein. Sie wurde erst 1922 [!] in den Gesamtverband der Universität aufgenommen.

Konfessionelle katholische Verbindungen wollte man überhaupt an den Universitäten nicht dulden.[1082]

Es liegt sicher im Wesen der Zeit, wenn die Wartburg nun auch um die Jahrhundertwende beginnt, sich durchaus auch Studenten zuzuwenden, die nicht in Evangelischer Theologie eingeschrieben sind. Und in Verbindung damit ist der schon in die Gründerzeit der Wartburg zurückgehende erkennbare Wille zur Überbrückung konfessioneller Unterschiede über die nationale Idee. So zog es die Wartburg vor, selbst während der Los-von-Rom= Bewegung ihre katholischen Bundesbrüder „unter vorläufigem Verbleib in ihrer Kirchengemeinschaft evangelisch zu erziehen, statt sie aus politischen Gründen zu raschen Entschlüssen zu drängen“.[1083]

Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Zeitsituation, daß trotz der Ablehnung der theologischen Fakultäten durch die deutsche Studentenschaft die Evangelisch-Theologische Fakultät - noch gar nicht Universitätsfakultät - an diesem Studententag teilnahm. Auf sie war die antikonfessionelle Stimmung offenbar nicht gemünzt. Katholisch-Theologische Fakultät war keine einzige vertreten!

Vertreten wurde die Fakultät durch die beiden Mitglieder der Wartburg stud.theol. Othmar Muhr und stud. theol. et phil. Helmuth Pommer. Othmar Muhr forderte die „Wahrung des deutschen Charakters der Fakultät“. Er „führt aus, daß durch die ständig wachsende Zahl der tschechischen und slawischen Hörer der deutsche Charakter der Fakultät arg gefährdet sei [...]“.[1084]

Er formuliert in vier Punkten sein Forderungspaket:
1. Tschechen dürfen zum Lehramt an der Fakultät prinzipiell nicht zugelassen werden.
2. Alle fremdsprachigen Anschläge sind zu entfernen.
3. Die Probe- und Prüfungspredigten dürfen nur in deutscher Sprache gehalten werden.
4. Mit deutschen Geldern dürfen nur Deutsche unterstützt werden.[1085]

Und Helmuth Pommer fordert die Einverleibung der Fakultät in den Universitätsverband - eine Forderung, die schon 1848 massiv vorgebracht worden war,[1086] der aber erst 1922 entsprochen wurde. Im Gegensatz zu den katholischen Fakultäten schließen sich im damaligen Selbstverständnis evangelische Fakultät und nationales studentisches Interesse nicht aus. Ganz im Gegenteil! Die Einverleibung wird zuerst aus nationalen Gründen gefordert (1.), um den Protestantismus in Österreich, der als Träger und Stütze der Los-von-Rom= Bewegung die beste Gewähr für die Erhaltung des Deutschtumes in Österreich biete, zu heben und zu fördern.

1082 Zweiter Studententag, 25-27
1083 H. Koch, Wartburg, 4
1084 Zit. nach: Alldt. Tagblatt v. 5.3.1905
1085 Vgl. Alldt. Tagblatt v. 5.3.1905
1086 Vgl. die Aufsätze von G. Mecenseffy und K. Schwarz

Weiters aus wissenschaftlichen Gründen (2.) und schließlich aus rechtlichen Gründen (3.), um den Protestantismus die Gleichberechtigung mit der katholischen Konfession auch tatsächlich zu verschaffen.[1087]

Auf jeden Fall erhielten die Professoren an der Fakultät 1905 den Titel „Universitätsprofessor" zuerkannt, und auch der Ehrentitel „Hofrat" stand für sie offen.[1088]

Die Wartburg, durch ihre Mitglieder selbstverständliches Bindeglied zwischen Studentenschaft und Kirche, agiert hier vor einem öffentlichen Forum rein weltlich-politisch. „Das feste Zusammenhalten der Wartburg mit der deutschen Studentenschaft [...] hat der Wartburg gewiß [...] viel Anfeindung auch in kirchlichen Kreisen eingetragen, hat sie aber auch vor der sonst kaum vermeidbaren Einseitigkeit und Vereinsamung bewahrt und ihr unter der im heißen Kampf stehenden Studentenschaft Ansehen und Anerkennung, Vertrauen und Freundschaft erworben ", wie Josef Beck, selbst ein glänzendes Beispiel für diese Position, ausführt.[1089]

Die Schiller-Kundgebungen 1905

Im Mai 1905 kam es außerdem wieder zu großen Schiller-Kundgebungen zum Andenken an den 100 Jahre zuvor erfolgten Tod Schillers. Die Burschenschaft feierte in Schiller den Mann, „der in seiner Begeisterung für alles Edle und Gute einen Vorläufer ihrer idealen Bestrebungen erblicken konnten".[1090] Neben einem großen Schiller-Fackelzug kam es am 8. und 9. Mai zu einer Schillerfeier im Deutschen Volkstheater. Der Liberte Schandl führte dabei in einer Rede genauer aus, was die Studentenschaft an Idealen bewegte: „Die Fackeln werden lodern, um den zu bekennen, der die großen Gesetze einer sittlichen Weltordnung stets bekannte und dessen Leben als ein Hochgesang erklang auf unser Erhabenstes: auf Freiheit, Freiheit und wieder Freiheit; um ihn zu ehren, der über den allgemein menschlichen Idealen nicht auf das Deutschland vergaß, der uns zuruft: ‚Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!' Ihn, der als Toter noch die Geister so mächtig entflammte, daß die Begeisterung bei seiner hundertsten Geburtstagsfeier den Ausgangspunkt der nationalen Wiedergeburt bezeichnet und ihn schließlich, der an eben diesem Tage vom Olymp herabstieg, um Pate zu stehen an der Wiege des Farbstudententums in Österreich.

Ja, Schiller war es, der nicht in letzter Linie mitbauen half an Deutschlands Einheit, in dem er den deutschen Namen wieder zu Ehren brachte. Und wenn Richard Wagner sagen konnte: ‚Zerging in Dunst das heil'ge römische Reich, uns bliebe doch die deutsche Kunst', so sagen wir: Ohne die deutsche Kunst, wäre Deutschlands Einheit überhaupt nicht zustande gekommen. Aber noch ist das Ideal des genannten Vaterlandes, wie wir es träumen, nicht erreicht, und das ist es, was wir vom heutigen Tage wünschen: Möge die Schiller-Begeisterung unsere Hoffnung aufs Neue beleben, auf das auch unser Ringen und unser Streben nach diesem Hochziele neuer Kräfte gewinne."[1091]

1087 Vgl. Alldt. Tagblatt, 5.3.1905
1088 Reingrabner, Protestanten, 208
1089 J. Beck, Wartburg, 20f.
1090 Mühlwerth, 46
1091 Burschenschaft Libertas - Ber. über das SS 1905, 5

Danach sang man zum Abschluß : „Der Gott, der Eisen wachsen ließ."

Das waren jene Gedanken, die die nationale Studentenschaft bewegte, nicht die Los-von-Rom= Bewegung. Sie war bestenfalls Mittel, nie Zweck der studentischen Bewegungen. Gott mußte helfen bei den politischen Zielen, er hatte „das Eisen wachsen lassen", denn „er wollte keine Knechte", von ihm erhoffte man „Schützenhilfe", er aber war nicht das Ziel. Deutschland sollte aufgerichtet werden, nicht das Reich Gottes.

Die Wahrmund-Affäre 1908[1092]

Die Wahrmund-Affäre 1908 ist Höhe- und auch Endpunkt des mancherorts so genannten „österreichischen Kulturkampfes". Beide Richtungen, der Klerikalismus katholischer Prägung wie auch der Liberalismus, konnten sich dabei auf einen gewissen rechtlichen Schutz abstützen: Das StGG von 1867 verbürgte einerseits die Freiheit der Lehre und Forschung, auf der anderen Seite schützte das StGB Kirchen und Religionsgesellschaften vor Verunglimpfungen und zog damit Religionsangelegenheiten aus wissenschaftlichen Kontroversen heraus.

In dieser gespannten Situation hielt der Professor für Kanonisches Recht an der Juridischen Fakultät Innsbruck, Ludwig Wahrmund,[1093] dem Bekenntnis nach römisch-katholisch, einen populärwissenschaftlichen Vortrag in Innsbruck und Salzburg, der bald darauf auch als Broschüre unter dem Titel „Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft" in München erschien.

Professor Ludwig Wahrmund war schon 1902 Thema des allgemeinen Gespräches: Dr. Jehly, treibende Kraft der konservativen Katholischen Partei in Tirol, hatte im März 1902 eine Rede gehalten, gegen die Wahrmund im Hörsaal polemisierte; weitere Erörterungen folgten.[1094] Jehly hatte darin gegen die Los-von-Rom= Bewegung geredet, die im Zuge der Wahrmund-Affäre von 1908 zwar niemals im Vordergrund stand, aber im Hintergrund wesentliche Impulse gab und meinungsbildend war.

Wahrmund unterstellte in seiner Gegenposition Jehly, daß dieser „die Einigung der Völker Österreichs unter päpstlicher Hegemonie" vertrete. Wahrmund bezeichnete den Katholizismus als „Prinzip der Versteinerung, das Prinzip des absoluten Stillstandes". Er - noch gläubiger Katholik - forderte dagegen die Erneuerung der katholischen Kirche.[1095] Wahrmund wurde dennoch bereits dadurch zu einem „Idol der Los-von-Rom-Bewegung" (Höbelt).[1096]

1092 Die Ausführungen zur Wahrmund-Affäre, die auch in den Blättern der Evangelischen Bewegung breiten Widerhall fand, folgen im wesentlichen meinem Aufsatz.

1093 Zum Lebenslauf Wahrmunds s. Höttinger, 7ff.

1094 Vgl. z.B. Ludwig Wahrmund, Der Katholizismus als Princip des Stillstandes. Rede gegen das 600jährige Jubiläum der Bulla „unam sanctam" auf der kathol.-patriotischen Vereinsversammlung zu Brixen. Gehalten für die Innsbrucker Studentenschaft; in: Tiroler Tagblatt v. 9. 3. 1902 (auch als Sonderdruck erschienen; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"). In der Rede finden sich ähnliche Gedanken wie die dann 1908 geäußerten bereits vorgezeichnet.

1095 Zitate aus: Art. „Der Katholizismus als Prinzip des Stillstandes", in: Innsbrucker Nachrichten, 11.3.1902; zit. nach Höttinger, 12

1096 Höbelt, Kornblume, 264

Jehly weist in seiner Entgegnung Wahrmund in die Grenzen der Lehrdisziplin eines Hochschullehrers. - Ein kurzes Nachspiel dieser Auseinandersetzung im Reichsrat blieb ergebnislos.

Es ist deutlich, daß sich schon 1902 ziemlich deutlich jene Fronten abheben, die 1908 mit ungleich größerer Dynamik zusammenprallen sollten.

1906 wurde in Innsbruck eine Ortsgruppe des Vereines „Freie Schule" gegründet, und Wahrmund zum Vorstand dieses Zweigvereines ernannt. Bei der Gründungsfeier hielt Wahrmund eine längere Rede über „Religion und Klerikalismus", in der er ausführte, daß eine „freie Schule" wohl antiklerikal, doch keineswegs areligiös sei.

Bei alledem darf man aber nicht übersehen, daß die Konflikte zwischen den Weltanschauungen, die v.a. auf Hochschulboden ausgetragen wurden, bereits längst ihren Höhepunkt überschritten hatten, und sich die Situation deutlich beruhigt hatte. Das alles änderte sich schlagartig wieder 1907/08!

Im November 1907 fand in Wien der 6. Allgemeine Österreichische Katholikentag statt. „Niederwerfung der freien Forschung", so lautete die Inschrift des Paniers [scl. am Katholikentag], das der siegestrunkene Klerikalismus entfaltete.[1097] Besonderes Aufsehen erregte die Eröffnungsrede des Parteiführers der Christlichsozialen Partei, Dr. Karl Lueger, vom 16. November 1907 gegen die herrschende Situation an den Universitäten. Er erklärte, daß seine Partei nach ihren politischen Erfolgen noch eine andere große Aufgabe zu leisten habe: „Es gilt die Eroberung der Universitäten. Die Universitäten dürfen nicht weiterhin ein Boden für Umsturzideen, ein Boden für Revolution, ein Boden für Vaterlands- und Religionslosigkeit sein."[1098] Und Lueger fährt fort: „Auch die Universität Wien möchte ich zurückerobern, [...] mutig zum Kampf und vorwärts! Es muß gelingen! Denn unser Herrgott wird uns bei dieser Rauferei doch helfen!"[1099]

Bei den liberalen Professoren regte sich gegen Luegers Äußerungen reger Widerspruch, der auch noch dadurch verstärkt wurde, daß seit einigen Jahren der Ruf nach einer katholischen (!) Universität in Salzburg laut geworden war. Und in den national-liberalen studentischen Kreisen wurde die Rede Luegers als „Kriegsruf"[1100] verstanden.

Als Antwort auf die Rede des christlichsozialen Bürgermeisters veranstaltete der Deutschnationale Verein für Österreich und die Studentenschaft zwei Protestversammlungen; bei zweiterer sprachen u.a. Prof. Hochenegg und ein Student namens Schandl.[1101]

Schandl wies scharf darauf hin, daß der Führer der Klerikalen ex cathedra den freien Hochschulen den Vernichtungskampf anzukündigen wage und erinnerte an den von Schönerer geprägten Grundsatz: „Ohne Juda, ohne Rom/ wird erbaut Germanias Dom!"[1102] Etwas aufgepfropft und nicht ganz dem Gang der Rede

---

1097 Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1907/08, 4

1098 Zit. nach: N.Fr.P., 18.11.1907

1099 Zit. nach: Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1907/08, 4

1100 Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1907/08, 4

1101 Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1907/08, 5

1102 Der Kampf der deutschnationalen Studentenschaft, führte Schandl weiter aus, gelte allem Fremden, das deutsche Art zu verderben suche, mag es nun römisch oder jüdisch sein! Es liege der Studentenschaft dabei ferne, jemanden in seiner religiösen Überzeugung zu verletzen, sie werde es

entsprechend, endete der Redner seine Gedanken mit dem Hinweis auf die Los-von-Rom= Bewegung: „Liegt Euch aber daran, unsere Feinde ernstlich zu treffen, wohlan! Ich weiß eine schneidige Antwort: Laßt den alten Ruf erschallen, der so oft schon unsere schwarzen Feinde erzittern machte. Jauchzt es ihnen entgegen, das erlösende Wort: „Los von Rom!““.[1103] Bezeichnenderweise und auf den bisherigen Erfolg der Bewegung ein bezeichnendes Licht werfend, bemerkt der Semesterbericht einer Wiener Burschenschaft in diesem Zusammenhange, daß schon früher gemeinsam mit Gleichgesinnten der Austritt aus der Romkirche als wirksamstes Mittel gegenüber den klerikalen Vorstößen“ propagiert wurde, „doch vergeblich“.[1104] Jetzt erhofft der Semesterbericht einen deutlichen Erfolg der Aufforderung.

Auch der Reichsrat beschäftigte sich schließlich mit Luegers Ausführungen. Die Abgeordneten Masaryk und Genossen forderten die Garantie, „daß die staatsgrundgesetzlich gewährleistete Lehr- und Lernfreiheit, die Freiheit der Wissenschaft, die Glaubens- und Gewissensfreiheit gegen die von einer Regierungspartei angedrohte Eroberung der Universitäten“ geschützt werde.[1105] Die anschließende Debatte geht als „Universitäts-“ bzw. „Kulturkampfdebatte“ in die Parlamentsgeschichte ein.

Masaryk betonte in seiner Begründung des Antrages, daß zwischen beiden Weltanschauungen ein Gegensatz bestehe und daß Rom alle Versöhnungsversuche mit dem neuen Syllabus, der Modernistenenzyklika „Pascendi dominici gregis“ und dem „Motu proprio“ vereitelt habe.[1106]

In einer Entgegnung forderte Lueger „erstens die Gleichberechtigung [scl. der katholischen Weltanschauung] und zweitens die Befreiung der Universitäten vom Cliquewesen“.[1107] - In der Debatte, die sehr heftig und emotional geführt wurde, fiel auch der Name Wahrmunds.

In dieser gespannten Situation hielt nun Ludwig Wahrmund am 18. Jänner 1908 seinen populärwissenschaftlichen Vortrag, der vom Verein „Freie Schule“ und der „Akademischen Lesehalle“ im großen Stadtsaal von Innsbruck organisiert worden war, und der später am 20. Jänner auch in Salzburg wiederholt wurde.[1108]

Bald darauf erschien der Vortrag auch als Broschüre unter dem Titel „Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft“ in München beim als Verleger zahlreicher Los-von-Rom= Schriften bekannten Verlag „Lehmann“. Wahrmund wandte sich darin gegen die Unterdrückung, die die freie Wissenschaft

---

aber nimmer dulden, daß eine unersättliche Kirche ihre Macht über die Seelen zur Erreichung weltlicher Zwecke mißbrauche. Mögen die Leute die Schäfle hüten, die ihre Schäflein sein wollen, der alma mater der Studentenschaft aber sollten sie fern bleiben, denn zu dem Glauben würden die Klerikalen die nationale Studentenschaft nie bringen, daß es eine freie Forschung unter der Patronanz der Indexkongregation geben könne. Der Studentenschaft erscheine dieser „enge, schwarze Rumpelkasten eines jesuitischen Universitätsideales doch etwas zu überlebt“.
Und überraschenderweise fordert Schandl auf: „Haltet die Ruhe an unserer Hochschule unter allen Umständen aufrecht und vertraut unserer Professorenschaft!“. Gekürzt zit. nach: Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1907/08, 5-7

1103 Zit. nach: Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1907/08, 5-7 (gek.)

1104 Burschenschaft Libertas - Ber. über das WS 1907/08, 7

1105 Zit. nach: Höttinger, 19

1106 Zit. nach: Höttinger, 19

1107 Zit. nach: Höttinger, 21

1108 Angaben nach Höttinger, 4

und Forschung durch Papst Pius X. und seinen neuen Syllabus erfahren hätte; er kritisiert dabei also den auf katholischer Seite herrschenden Antimodernismus.

Wahrmund wandte sich in seinem Vortrag gegen die Unterdrückung, die die freie Wissenschaft und Forschung durch Papst Pius X. und seinen neuen Syllabus erfahren hatte; Wahrmund kritisierte die Tendenz des Antimodernismus.

Das Ergebnis, zu dem Wahrmund kommt, lautet: „Ein von der eigenen Dogmatik für unverständlich erklärter und in den Augen der modernen Welt einfach unmöglicher Gottesbegriff. Ein längst veraltetes, allen wissenschaftlichen Errungenschaften der Neuzeit hohnsprechendes Weltbild. Ein vielfach abergläubischer, heidnisch-politheistischer Kultus. Eine rein formale und äußerliche, in der Hoffnung auf Lohn und der Furcht vor Strafe gipfelnde Moral. Das sind die Ergebnisse unserer [..] Untersuchungen. Und all dies zusammen nennt sich katholische Weltanschauung."[1109]

Proteste blieben nicht aus, und ein reger Schlagabtausch folgte zunächst auf literarischer Ebene. Hauptgegner Wahrmunds war der Jesuit und Professor an der Katholischen Fakultät Innsbruck, P. Leopold Fonck. Seiner Gegenbroschüre folgte bald wieder eine Entgegnung Wahrmunds.

Auch politisch rührte sich die Reaktion: Vom Tiroler Landtag zog die Affäre Kreise bis in den Reichsrat. Doch Konsequenzen folgten erst, als der Päpstliche Nuntius, Fürst Granito del Belmonte, beim Minister des Äußeren, Freiherrn von Beck, Beschwerde führte. Bei der Gerichtsverhandlung über eine teilweise Beschlagnahme der gedruckten Rede konnte sich Wahrmund allerdings durchsetzen. Das hatte eine weitere Kulmination der Auseinandersetzung zur Folge. Aus der Auseinandersetzung um einen wissenschaftlichen Vortrag wurde nun ein Politikum.

Aus den Reihen der Christlichsozialen wurde beim Unterrichtsministerium nun die sofortige Absetzung Wahrmunds gefordert, der sich auf die schwächer werdende Unterstützung seitens der Nationalen und Liberalen stützen konnte. Auf den Hochschulen reagierte man auf die Beurlaubung Wahrmunds mit großangelegten Protestkundgebungen. Gerüchte um eine Versetzung Wahrmunds nach Graz heizten die Stimmung weiter an. Klerikale steirische Bauern stürmten die Universität Graz, und als Wahrmund seine Vorlesungstätigkeit wieder aufnehmen wollte, kam es zu solchen Krawallen, daß die Innsbrucker Universität sogar geschlossen werden mußte; die meisten Hochschulen Cisleithaniens traten in den Streik.

Als die Rektorenkonferenz sich daraufhin gegen Wahrmund entschied, regte sich als hartes Mittel studentischen Protests die letzte Welle der Los-von-Rom= Bewegung.

Hand in Hand mit den Streitereien um Wahrmund und mit dem Aufflammen der Los-von-Rom= Bewegung geht auch ein kurzer Aufschwung der Alldeutschen Partei Schönerers und der Deutsch-Radikalen Partei einher, verbunden mit der Los-von-Rom= Bewegung. Es treten aber wieder nur die alten Haudegen der Los-von-Rom= Bewegung auf, es fehlen auch neue Argumente, von der religiösen Bewegung hat man sich gänzlich distanziert: Das Los-von-Rom! ist nur mehr politisch zu verstehen.

[1109] Höttinger, 25

Braeunlich, Exponent der Los-von-Rom= Bewegung und auch Vertreter des kirchlichen Astes, zitiert in seiner Aufarbeitung des Falles [1110] ein katholisches Blatt der Zeit: „Sie müssen wenigstens das theologische ABC kennen. Das A lautet: der Papst hat das oberste, unfehlbare Lehramt. Das B: jeder Katholik muß sich demselben bedingungslos unterwerfen. Das C: wer dies nicht tut, ist eo ipso (ohne weiteres) aus der Kirche ausgeschlossen. Das D: wer sich dem Urteile des obersten Lehramtes nicht unterwirft und dennoch äußerlich in der Kirche bleibt, ist ein Heuchler und Verräter; diese Sorte Leute gehören zur Firma Judas Iskariot und sind die niedrigste und verächtlichste Sippe unter allen Sippen.“ [1111]

Braeunlich argumentiert in seiner Broschüre sowohl politisch, als auch religiös. Seine Politik ist aber nicht parteigebunden, sondern weltanschaulich begründet; seine religiösen Argumente sind nicht positiv, sondern weitgehend allein antikatholisch. Von einer Konversion Wahrmunds berichtet Braeunlich nichts.

Die Erfolge, die die Los-von-Rom= Bewegung als Ergebnis der Wahrmund-Affäre erzielen konnte, waren zwar beachtlich, aber keinesfalls - auch religiös - tief und hielten in ihrer Wirkung nur kurz an.

Um die Los-von-Rom= Bewegung in den eigenen Reihen wieder in Schwung zu bringen, wurde studentischerseits ein sog. Los-von-Rom= Ausschuß eingesetzt. Die Los-von-Rom= Bewegung wurde als schärfste Form der Demonstration gegen den Klerikalismus angesehen, doch hat man auch zu erkennen, was es bedeutet, muß einmal ein Ausschuß oder eine Kommission eingesetzt werden, um etwas aufrechtzuerhalten oder anzuregen. [1112] Eine Versammlung, die der akademische Los-von-Rom= Ausschuß veranstaltete und auf der „der als Redner bestens bekannte Pfarrer Mahnert“[1113] die Hauptrede hielt, hatte den Austritt von 80 Hochschülern zu Folge. Doch auch dies darf nicht darüberhinwegtäuschen, daß die Los-von-Rom= Bewegung und v.a. ihr kirchlicher Zweig ihre Schlagkraft endgültig verloren hatten.

Durch das undiplomatische Auftreten des Päpstlichen Nuntius Belmonte trat allerdings zur Wahrmund-Affäre auch eine „Belmonte-Affäre“. Wien verlangte die Beurlaubung Belmontes, nachdem ein Vermittelungsversuch gescheitert war; Rom sah darin eine schwere Demütigung und intervenierte wegen einer Zurücknahme der Forderung; jedoch ohne Erfolg. Das hatte weitreichende außenpolitische Konsequenzen: Bis 1911, dem Jahr, in dem Belmonte schließlich abberufen wurde, war der offizielle Kontakt zwischen dem päpstlichen Rom und Wien über den Päpstlichen Nuntius unterbrochen. Wien hatte sich seine Freiheit zu wahren gewußt.

Der Abschluß der Wahrmund-Affäre ist österreichisch: Wahrmund wurde schließlich nach Prag, der ältesten deutschen und damit hochgeschätzten Universität, versetzt und wirkte dort bis in die Zwischenkriegszeit. Belmonte wurde 1911 Kardinal, was dazu führte, daß er nicht mehr Nuntius sein konnte und abberufen wurde.

[1110] Braeunlich, Der klerikale Sturm in Österreich

[1111] Braeunlich, Der klerikale Sturm, 39f.

[1112] Die Einsetzung eines Ausschusses oder einer Kommission bedeutet doch gerade in Österreich, daß das zu Erarbeitende nicht (mehr) von der Gesamtheit getragen wird, obwohl es als notwendig anerkannt wurde und auch keineswegs Priorität hat, weshalb zeitweise oder dauernd eine Kommission oder ein Ausschuß von einem legislativen Gremium zur Erledigung bestimmter Aufgaben eingesetzt wird.

[1113] Burschenschaft Libertas - Ber. über das SS 1908, S. 11

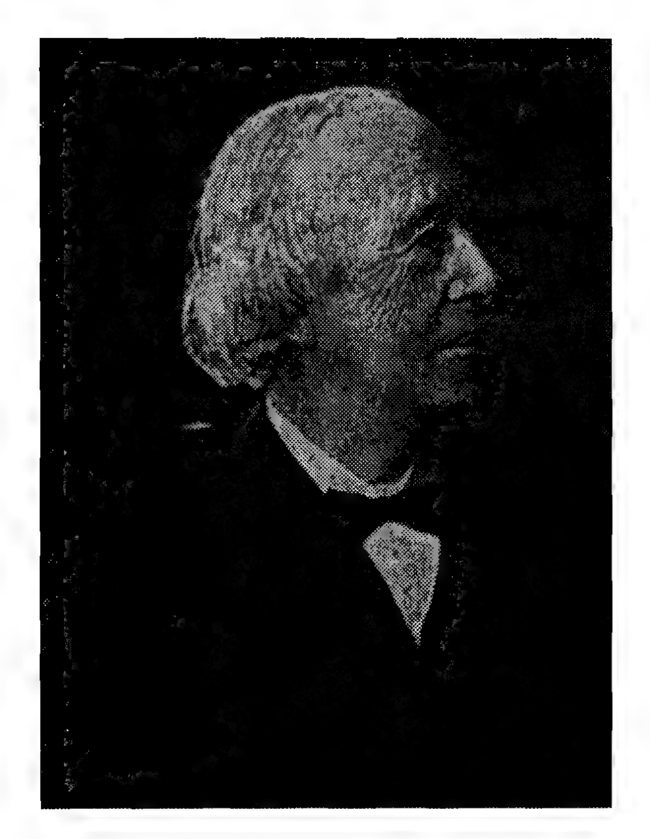
Die Los-von-Rom= Bewegung war nicht im Stande, eine überschäumende Begeisterung zu erwecken. Die Übertritte hielten sich in Grenzen. Anfang 1905 waren erst knapp über 160 Studenten übergetreten, und das „Alldeutsche Tagblatt" kommentiert dazu, daß „zahlreiche andere Studirende beabsichtigen, ihren Austritt erst nach Ablegung der entscheidenden Prüfungen zu vollziehen." Ein Großteil der ausgetretenen Studenten ist zur evangelischen Kirche A.B. übergetreten.[1114]

Auch die Los-von-Rom= Bewegung änderte an der geänderten Situation nichts; sie schleppte sich dahin und bot offenbar relativ wenig Zündstoff bei den Studenten, die hauptsächlich national engagiert und antikirchlich waren. Dieses Antikirchlichsein, entsprungen dem Antiklerikalismus, wird sich wohl auch gegenüber dem Protestantismus deutlich gemacht haben, auch wenn das nirgends näher ausgeführt ist. Man stand als nationaler Student dem Protestantismus wohl positiv, aber grundsätzlich indifferent gegenüber.

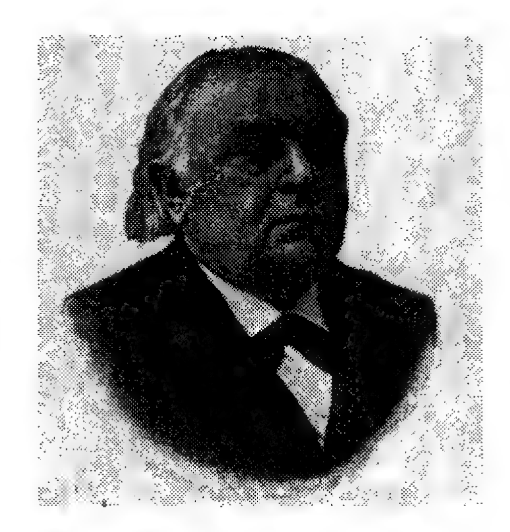
1114 Alldt. Tagblatt v. 14.2.1905



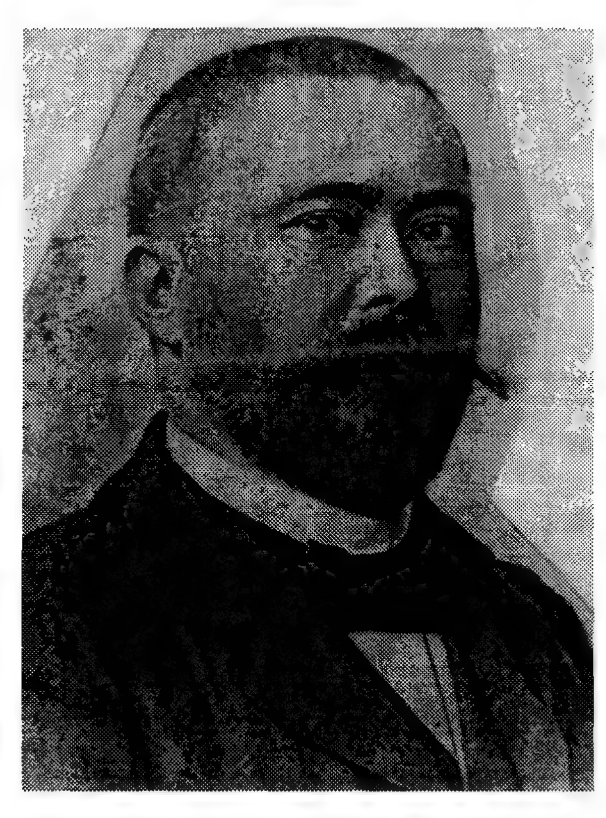
Bildteil III
Zum Ausbau der Evangelischen Bewegung



(1) Willibald Beyschlag



(2) Friedrich Meyer



(3) Paul Braeunlich



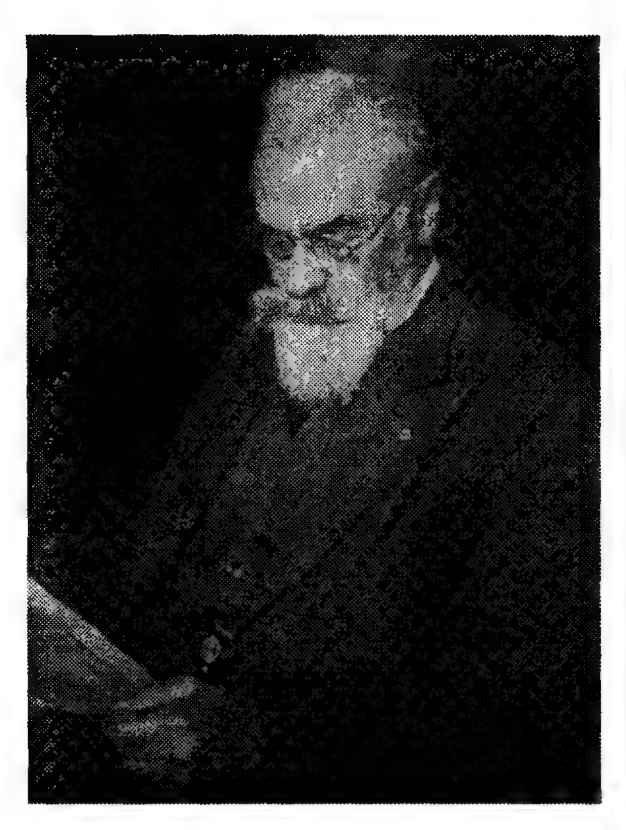
(4) Otto Everling



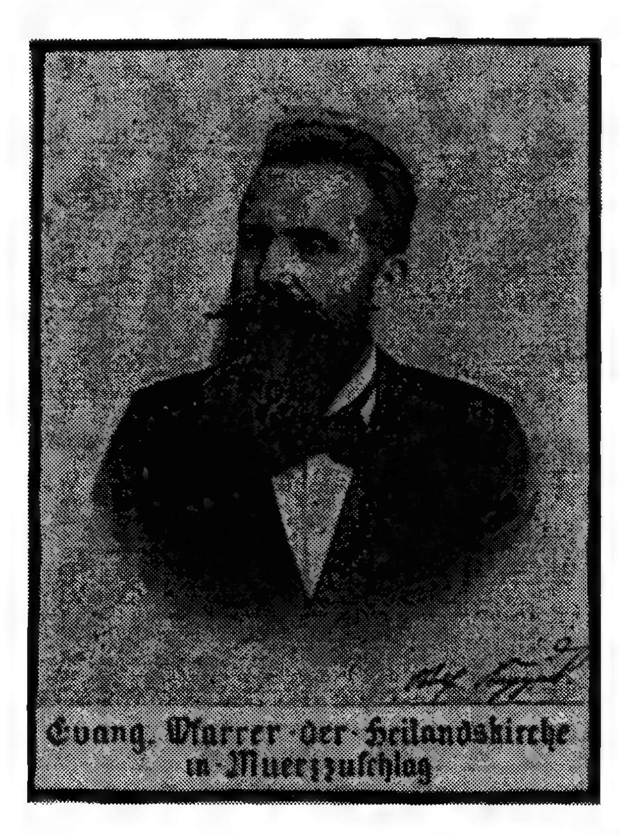
(5) Friedrich Hochstetter



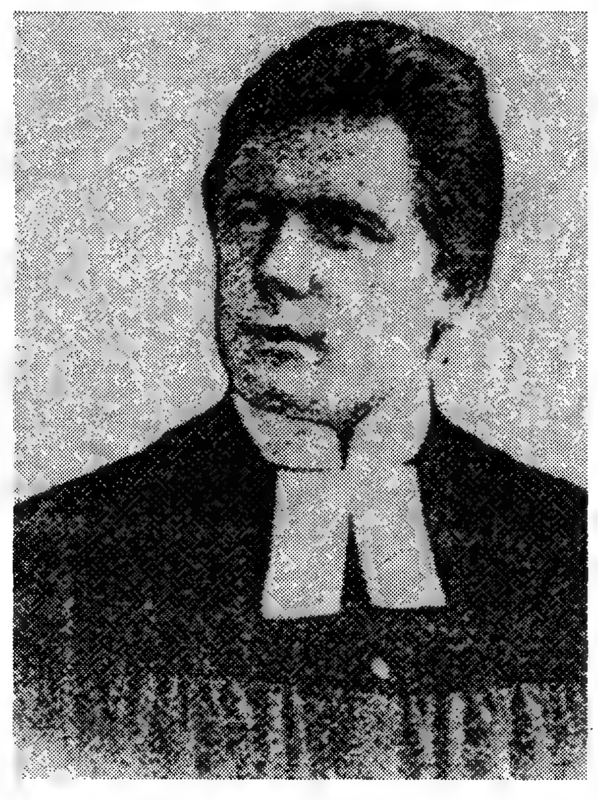
(6) Karl Eckardt



(7) Karl Eckardt



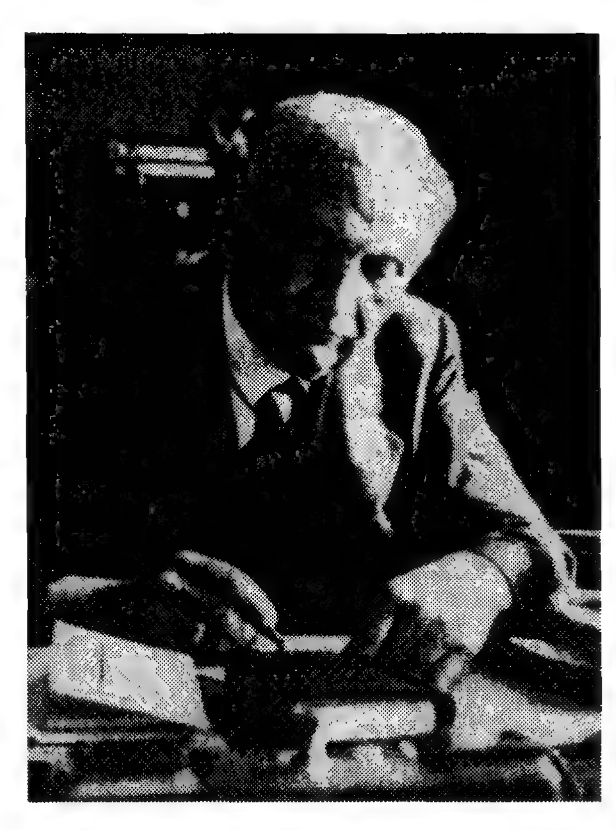
(8) Adolf Kappus



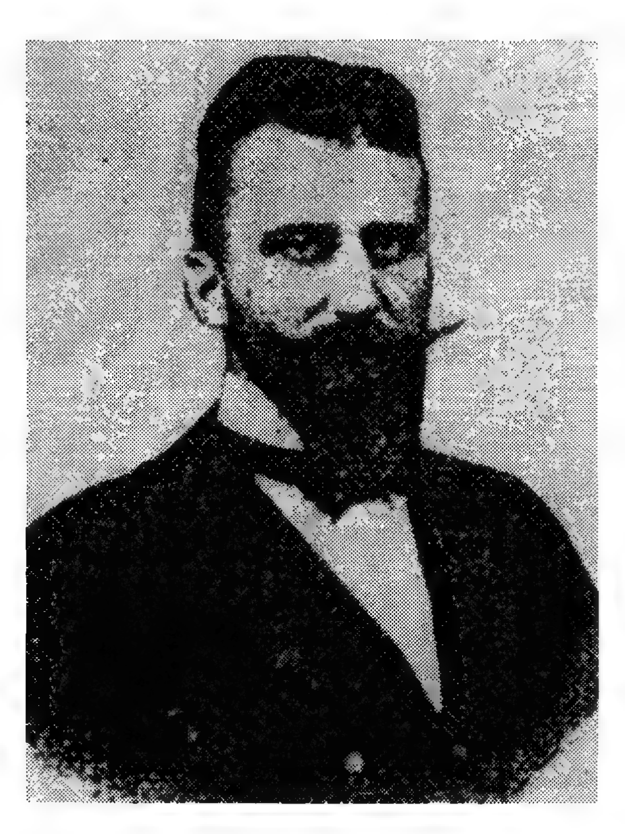
(9) Paul Klein



(10) Ludwig Mahnert



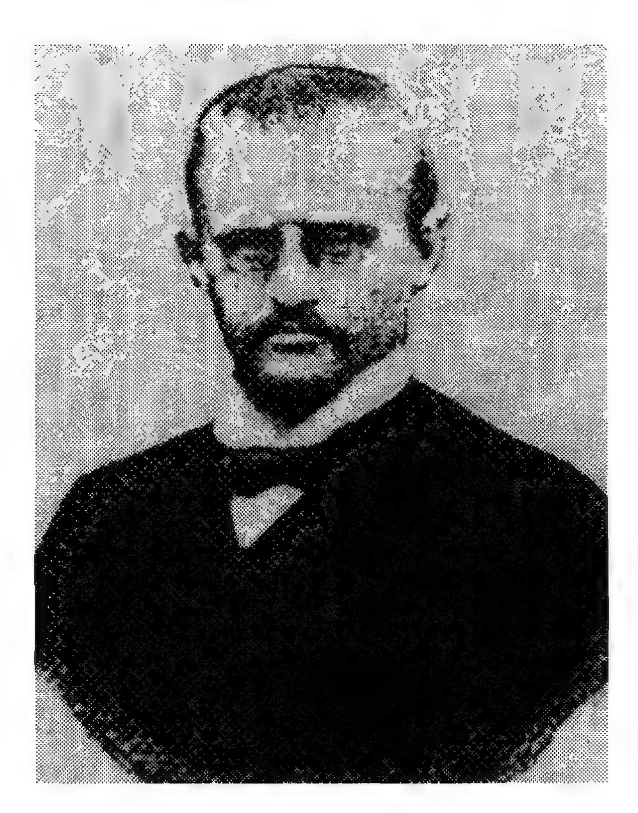
(11) Ludwig Mahnert



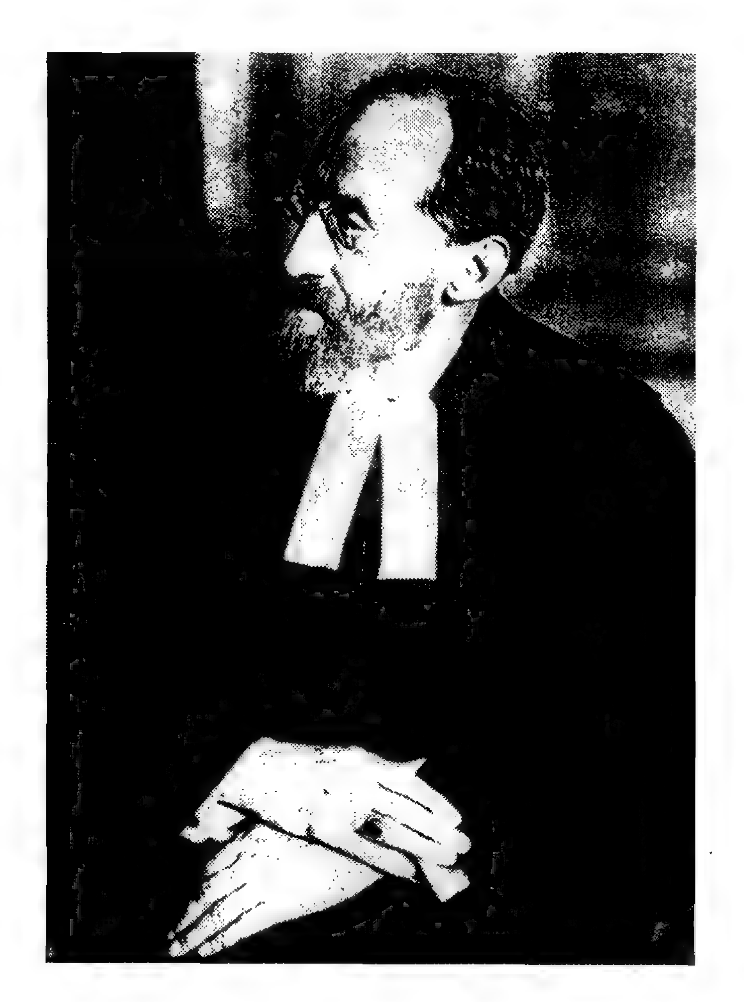
(12) Heinrich Röhling



(13) Johannes Schaarschmidt



(14) Hilmar Schaudig



(15) Josef Beck

K. k. Polizei-Direktion
Brünn.

Brünn, am 3. Juli 1900.

Zl. 3199 praes.

Die k. k. mährische Statthalterei findet Ihrem Rekurse gegen das Erkenntnis der k. k. Polizei-Direktion v. 3. Juli 1900 Zl. 3182 praes. – mit welchem Sie im Sinne der Bestimmungen des §. 2. Abs. 5. des Gesetzes v. 27. Juli 1871, R. G. Bl. N: 88 aus sämmtlichen im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern aus Rücksichten der öffentlichen Ordnung und Sicherheit für immer abgeschafft wurden, aus den Gründen des angefochtenen Erkenntnisses keine Folge zu geben.–

Hievon werden Sie zufolge des k. k. mähr. Statthalterei-Erlasses v. 3. Juli, 1900 Zl. 4065 praes. mit dem Beifügen in Kenntnis gesetzt, daß gegen diese Entscheidung nach §. 7. des bezogenen Gesetzes ein weiterer Rekurs unzulässig ist.–

Der k. k. Regierungsrath und Polizeidirektor
gez. Loike m. p.

(L. S.)

Wohlgeboren
Herrn Karl Bräunlich
Pfarrer in Wetzdorf
derzeit in
Brünn

(16 a) Ausweisungsbescheid von Paul Braeunlich

Abschrift.

<u>In keiner Weise für die Öffentlichkeit bestimmt!</u>

Großh. Sächs. Staatsministerium — Weimar, den 2. Januar 1901.

Departement des Kultus.

A. 2866.

Auf R 785.

Das ist recht Schändlich!

Auf Ersuchen des Großherzogl. Staatsministeriums, Departement des Äußern, geben wir der Großh. Superintendentur bekannt, daß das Gesuch des Pfarrers Bräunlich zu Wetzdorf, betr. die Ausweisung aus Oesterreich, von dem Auswärtigen Amte eingehend erörtert, aber abgelehnt worden ist. Wenn auch Pfarrer Bräunlich sich in Oesterreich selbst von politischer Agitation fern zu halten gesucht haben mag, so ist doch für die Beurtheilung seiner dortigen Thätigkeit auch sein Auftreten außerhalb Oesterreichs in das Gewicht gefallen, und es hat sich ergeben, daß Bräunlich in Deutschland die religiösen Bestrebungen von politischer und nationaler Agitation nicht zu trennen verstanden hat. Dies geht z. B. zur Genüge aus einem in der Ostdeutschen Rundschau vom 4. Dezemb. 1900 veröffentlichten Berichte über die von Bräunlich geleitete Versammlung in Zittau hervor.

Durch solches Vermengen politischer und religiöser Fragen hat Pfarrer Bräunlich eine Verwendung zu seinen Gunsten bei der Oesterreichischen Regierung selbst für den Fall unmöglich gemacht, daß seine Thätigkeit in Oesterreich an sich betrachtet als eine agitatorische nicht anzusehen sein sollte.

Dies ist dem Pfarrer Bräunlich mit dem Bemerken zu eröffnen, daß die von ihm beim Auswärtigen Amte eingereichten Schriftstücke ihm demnächst wieder zugehen werden.

gez. von Pawel.

An
die Großh. Sächs. Superintendentur
zu
Dornburg.

Bitte, niemand davon [illegible] zu erzählen! Ich thue zunächst weitere Schritte! Mir scheint es eine gründliche (?) [illegible] Behandlung dieser [illegible] Angelegenheit zu sein, [illegible] wenn das nicht bei dem anonymen Zeitungsartikel [illegible]!

(16 b) Abgewiesene Intervention bezüglich der Ausweisung von Paul Braeunlich

Wien, den 24. December 1901.

Z: 4227.

Der evang. Synodalausschuß A. B. hat dem Oberkirchenrath die von der VII. Generalsynode A. B. in ihrer 14ten Sitzung am 5. November 1901 in Betreff der Uebertrittsbewegung gefaßten Beschlüsse mitgetheilt.

Die bezügliche Resolution hat folgenden Wortlaut:

„1. Die Generalsynode als eine rein kirchliche Körperschaft findet es nicht zu ihrem Wirkungskreise gehörig, ein Urtheil zu fällen über die in der katholischen Kirche entstandene Los-von-Rom-Bewegung, soweit dieselbe aus politischen Quellen entsprungen ist und genährt wird. –

2. Sie begrüßt aber, wie alle, so die infolge jener Bewegung aus Gründen der religiösen Ueberzeugung und inneren Erfahrung in die evang. Kirche Uebergetretenen und erhofft von ihnen die gewissenhafte Erfüllung der übernommenen religiösen und sittlichen Pflichten (§. 22 der K. V.) –

3. Angesichts der überaus schwierigen kirchlichen Versorgung, zumal in den neuentstandenen Gemeinden, dankt sie allen Freunden u. Förderern für glaubensbrüderliche Handreichung. –

4. Die Synode erwartet mit Zuversicht, daß die geistlichen und weltlichen Amtsträger der evang. Kirche auch in dieser bewegten Zeit, frei von jedem agitatorischen Auftreten, aber auch frei von Menschenfurcht in streng gesetzlichen Bahnen, in patriotischer und dynastischer Treue, in friedlichem Einvernehmen mit den katholischen Mitbürgern der Ausübung ihrer hohen Pflichten leben werden zum Heile der evang. Kirche, zum Heile des Volkes und zum Heile des Staates. –

/.

(17) Beschluß der VII. Generalsynode A.B. (1901) bezüglich der Übertrittsbewegung

5. Die Synode beklagt aufs Tiefste, daß notorisch seitens einiger Staatsbehörden, zumal der unteren, willkürliche Rechtsbeeinträchtigung, Übelwollen und Mißgunst Platz gegriffen haben, insbesondere, daß durch geheimen Erlaß Beamten der derzeitige Uebertritt verwehrt worden sein soll, daß Zurücksetzung und Versagung der Beförderung wegen Uebertrittes vorgekommen sind. –

6. Die Synode protestiert entrüstet gegen die neuerdings vielfach gegen die evang. Kirche, die Reformation, insbesondere Luther, in Schrift und Rede, sogar von den Kanzeln, verbreiteten Schmähungen und Verleumdungen. –

7. Die Synode protestiert endlich entrüstet gegen die Verdächtigung des Patriotismus und der Kaisertreue der österreichischen Evangelischen. Der Ehrenschild der evangelischen Kirche Oesterreichs ist blank. – Unauslöschlich ist der Dank für die Verleihung des Protestantenpatentes; treu und aufrichtig die Ehrerbietung gegenüber dem allzeit huldvollen erhabenen Schutz- und Schirmherrn, Seiner Majestät dem Kaiser." –

Von dieser Synodal-Resolution werden hiemit alle hochwürdigen Superintendenturen und Seniorate sowie hochehrwürdigen Pfarrämter A. B. in Kenntnis gesetzt und zwar die letztgenannten mit dem Ersuchen diese Kundgebung der Generalsynode in den Gemeinden in entsprechender Weise zu verlautbaren. –

Der k.k. evangelische Oberkirchenrath Augsb. Bek.

Franz

[illegible]

An
alle hochwürdigen evang. Superintendenturen, Seniorate und hochehrwürdigen Pfarrämter Augsb. Bek.

Wien, den 15. Januar 1902.

ad Z: 4227 ex 1901.

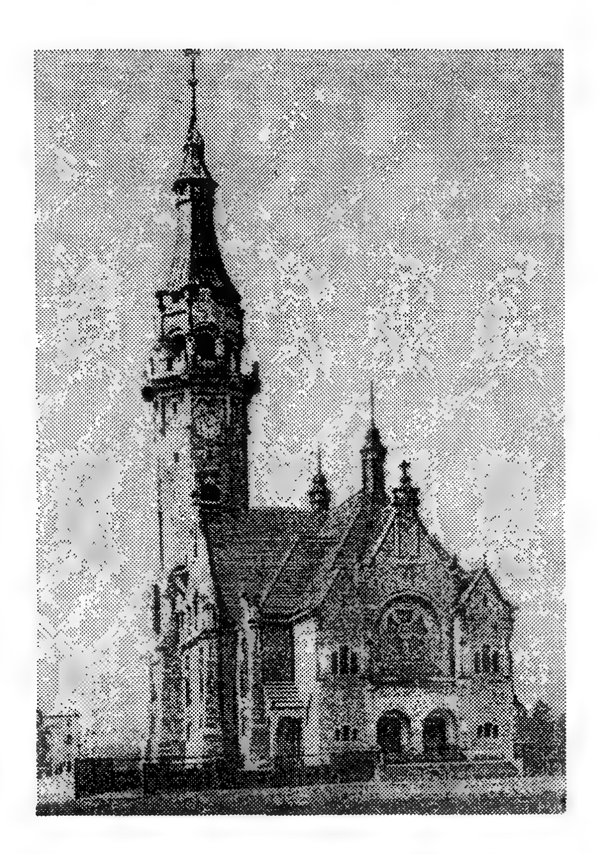
Im Nachhange zu dem hierortigen Erlasse vom 24. December 1901, Z: 4227, mit welchem die von der VII. Generalsynode A. B. in ihrer 14. Sitzung am 5. November 1901 in Betreff der Uebertrittsbewegung gefaßten Beschlüsse mitgetheilt worden sind, muß der Oberkirchenrath darauf aufmerksam machen, daß leider in diesem Erlasse infolge Versehens des hierämtlichen Expedits ein Schreibfehler unterlaufen ist. Im Punkt 7, 2. Zeile, hat es — wie übrigens aus dem Sinne des Satzes selbst hervorgeht — statt des Wortes „Protestantismus" zu lauten: „Patriotismus". Dementsprechend wolle diese Stelle in dem erwähnten Erlasse corrigiert werden.-

Der k. k. evangelische Oberkirchenrath A. B.

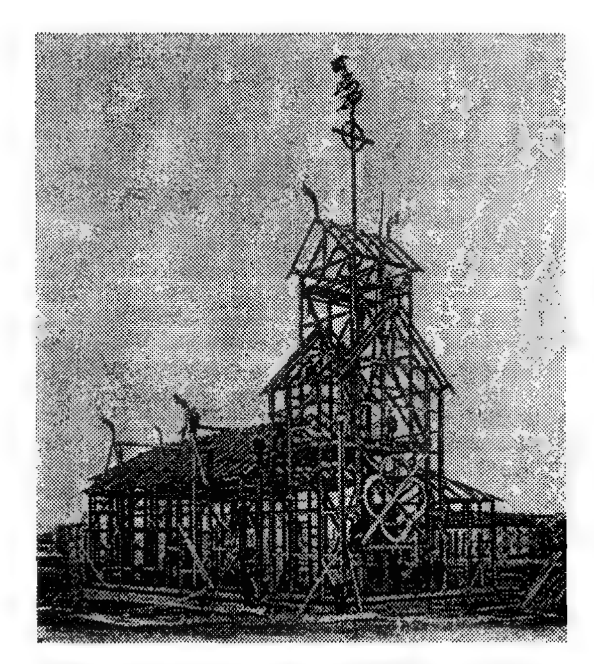
Franz

[illegible signature]

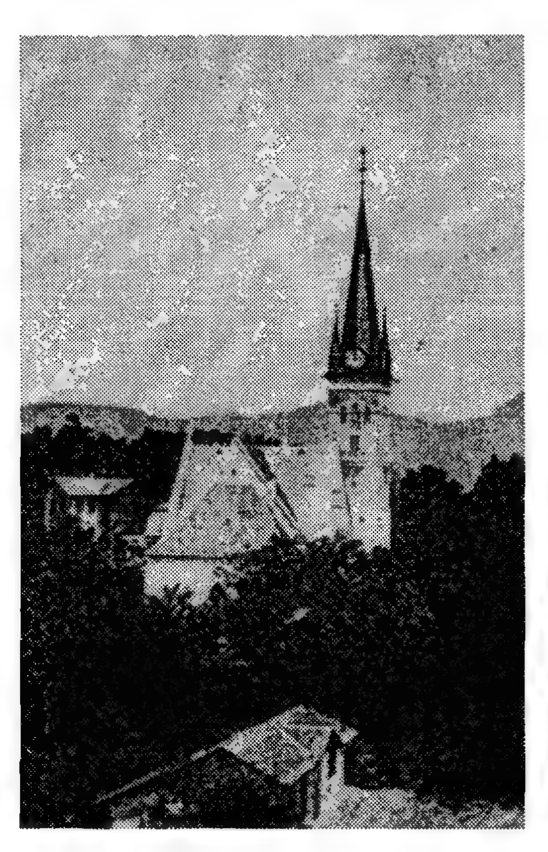
An alle hochwürdigen evangelischen Superintendenturen, Seniorate und hochehrwürdigen Pfarrämter A. B.



(18) Christuskirche, Turn/ Böhmen



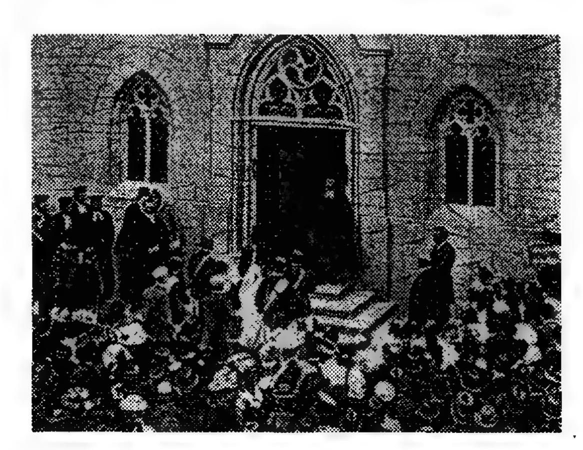
(19) Gerüst der Notkirche, Turn/ Böhmen



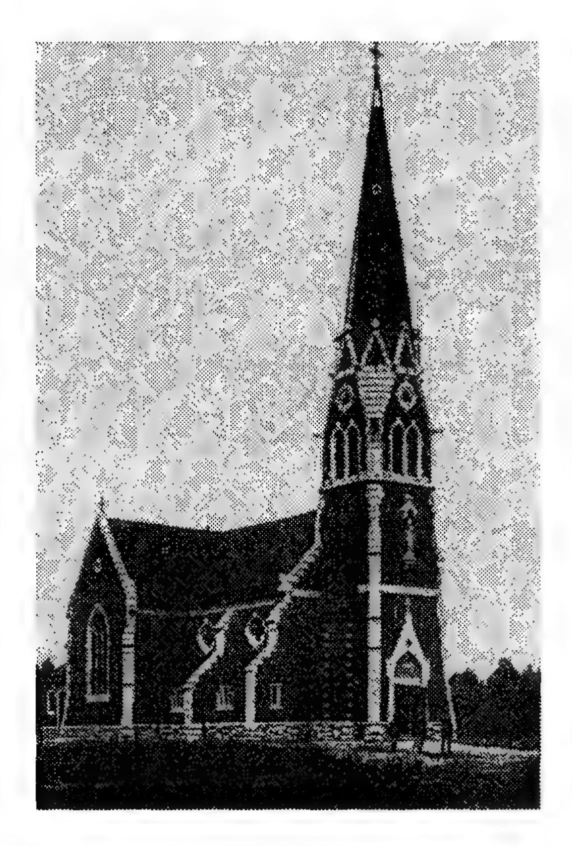
(20) Heilandskirche, Haida/ Böhmen



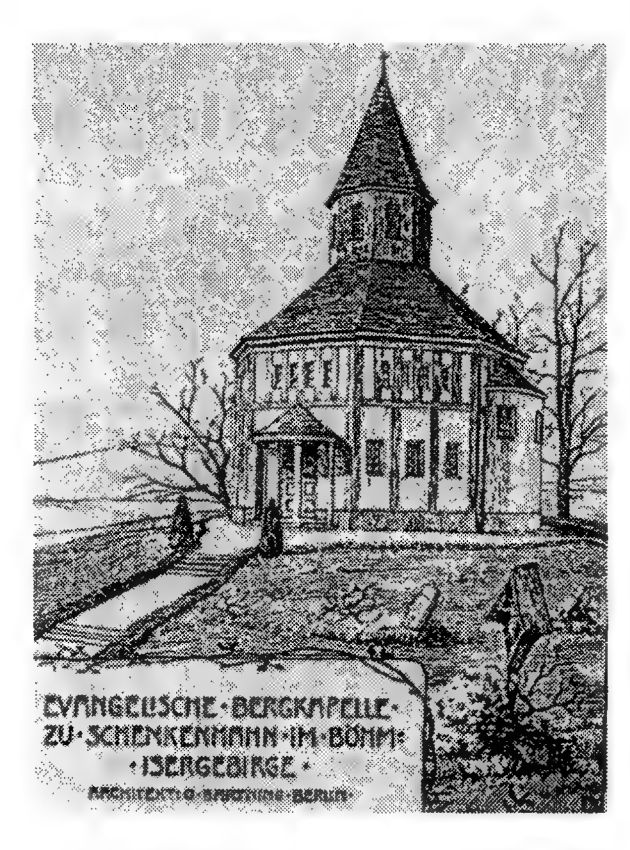
(21) Inneres der Heilandskirche, Haida/ Böhmen



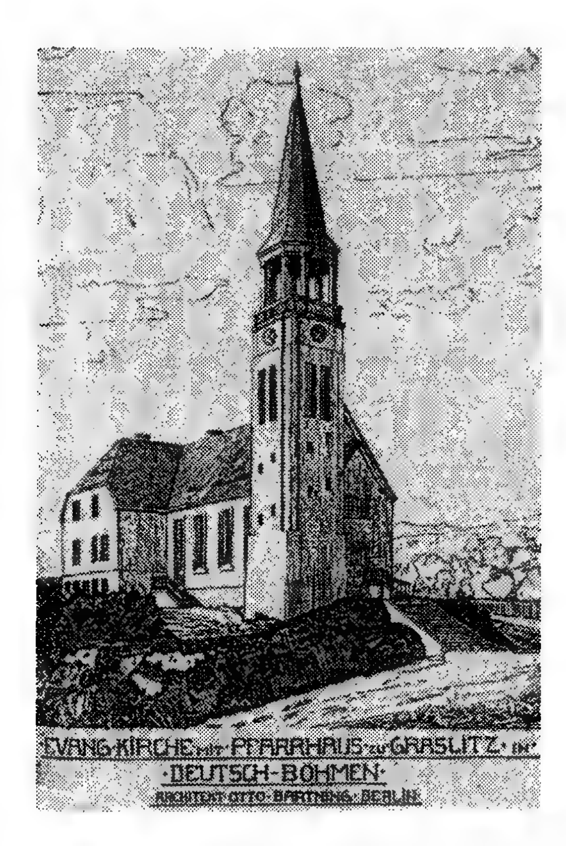
(22) Einweihung der Heilandskirche in Haida. Superintendent Gummi öffnet das Kirchtor.



(23) Christuskirche, Cilli/ Stmk



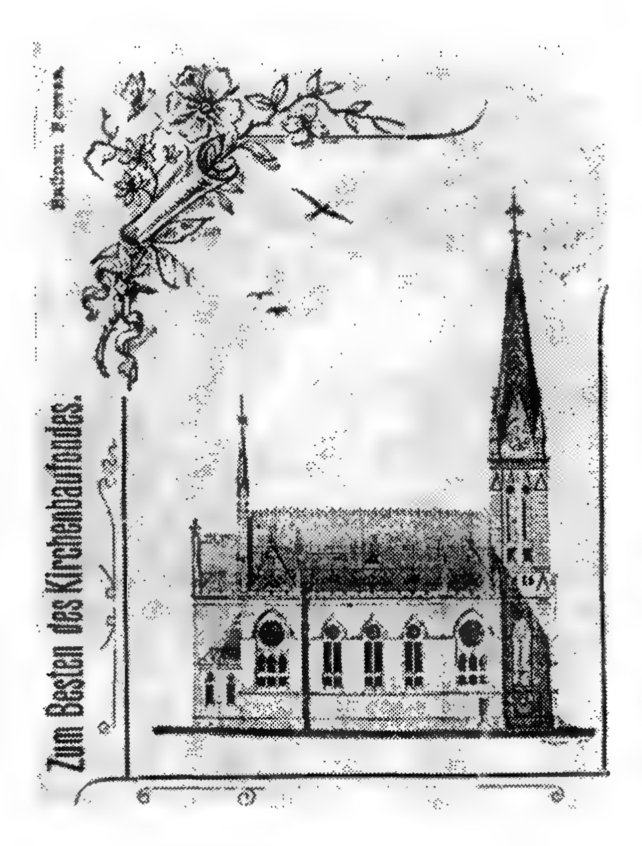
(24) Evangelische Bergkapelle, Schenkenhahn/ Böhmen



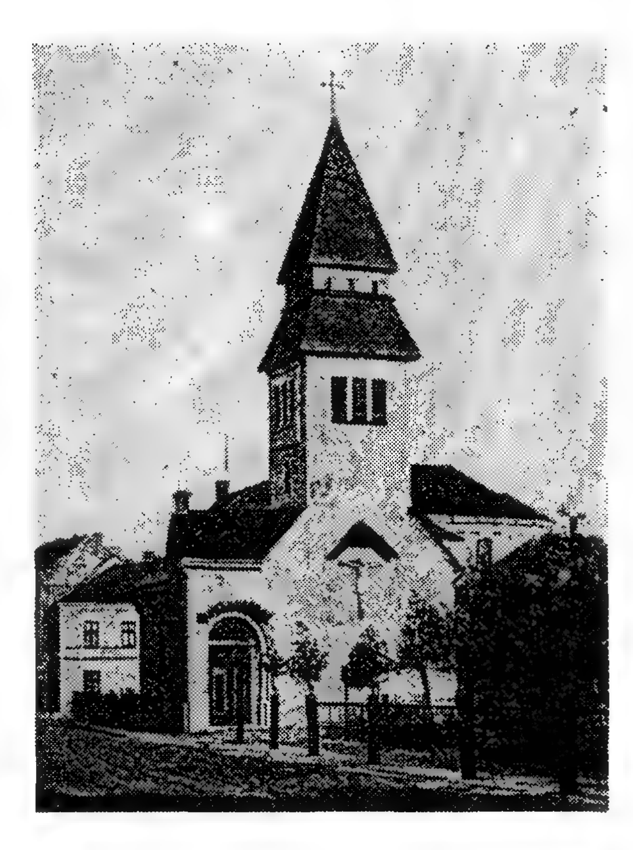
(25) Evangelische Kirche mit Pfarrhaus, Graslitz/ Böhmen



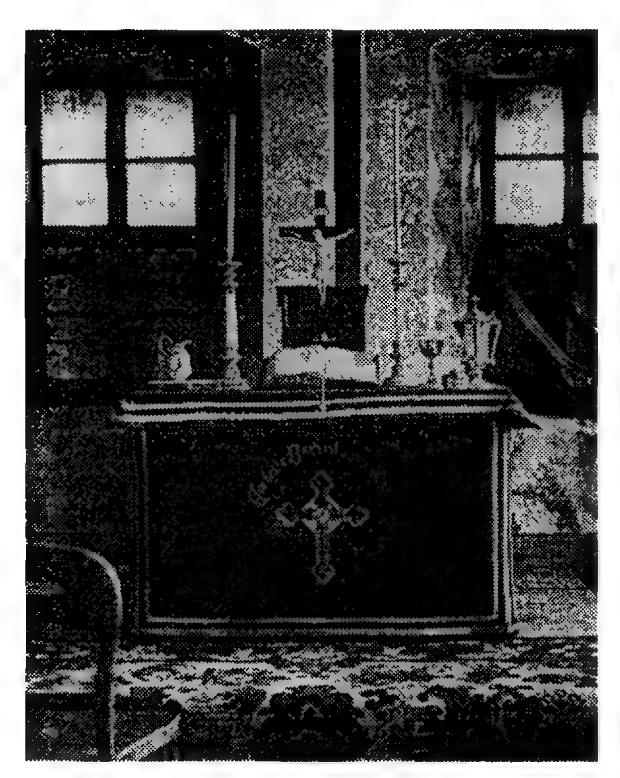
(26) „Lutherburg", Evangelische Kirche mit Pfarrhaus, Neustadt/ Böhmen



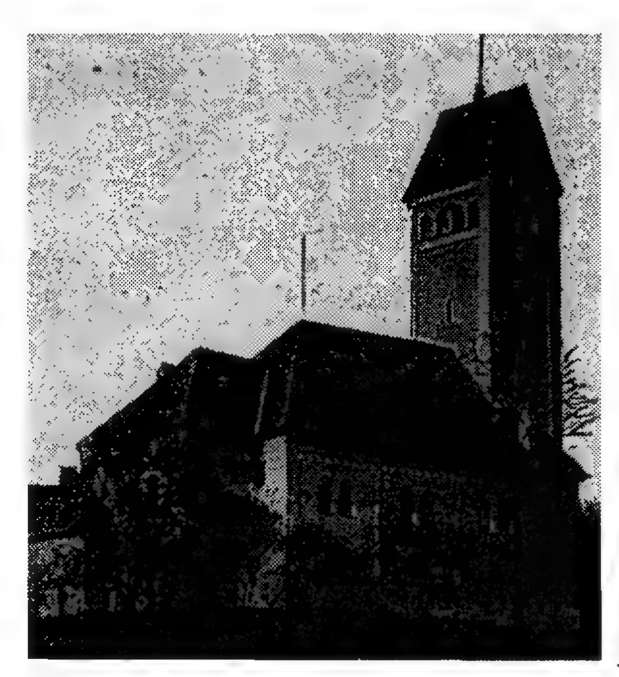
(27) Evangelische Kirche, Komotau/ Böhmen



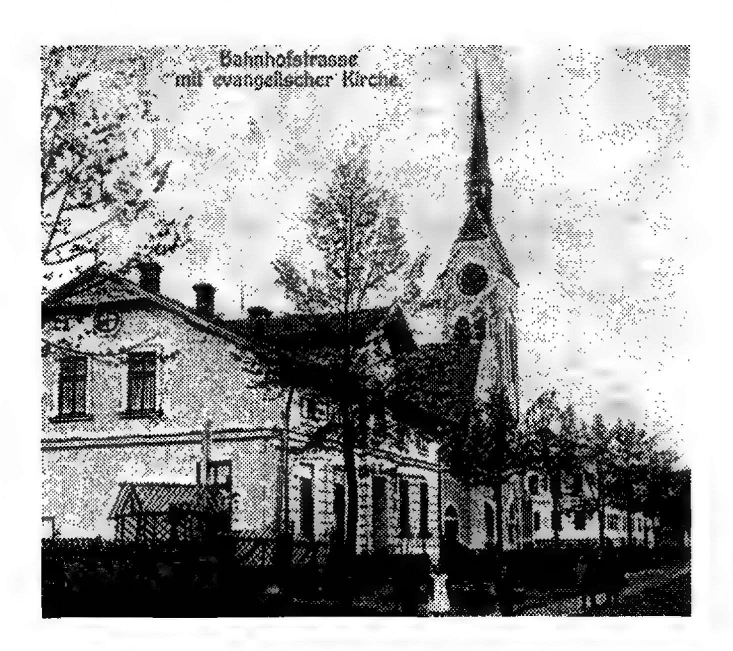
(28) Kreuz-Kirche, Chodau/ Böhmen



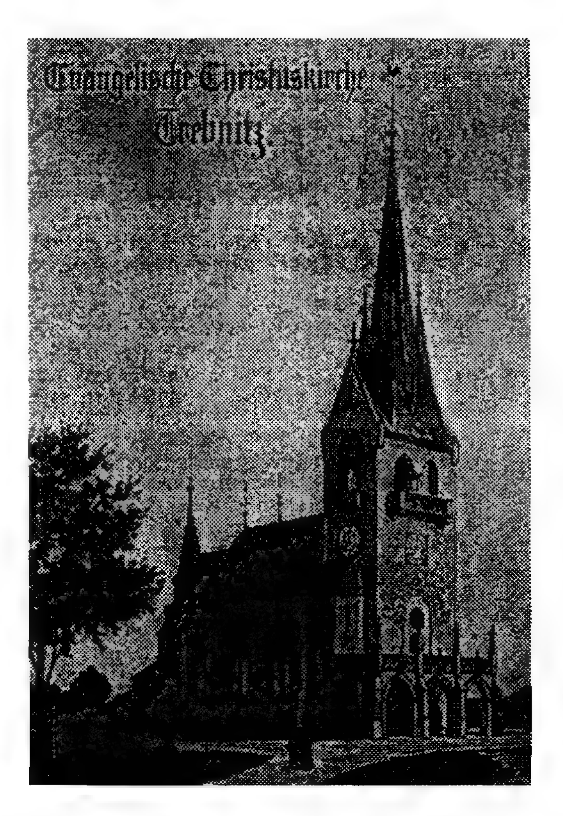
(29) Erster gottesdienstlicher Raum der Los-von-Rom=Gemeinde im Stadthaus, Königsberg a.d. Eger/ Böhmen



(30) Erlöserkirche, Königsberg a.d. Eger/ Böhmen



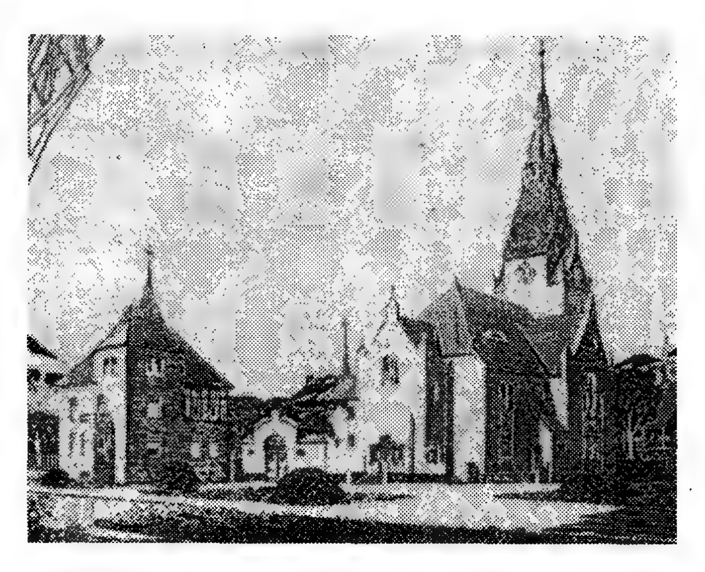
(31) Evangelische Kirche, Grulich/ Böhmen



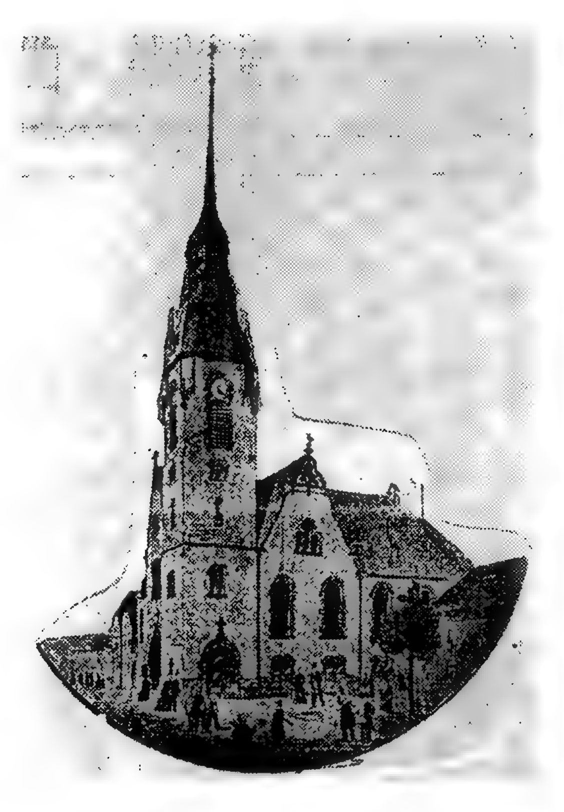
(32) Christuskirche, Trebnitz/ Böhmen



(33) Lutherkirche, Dux/ Böhmen



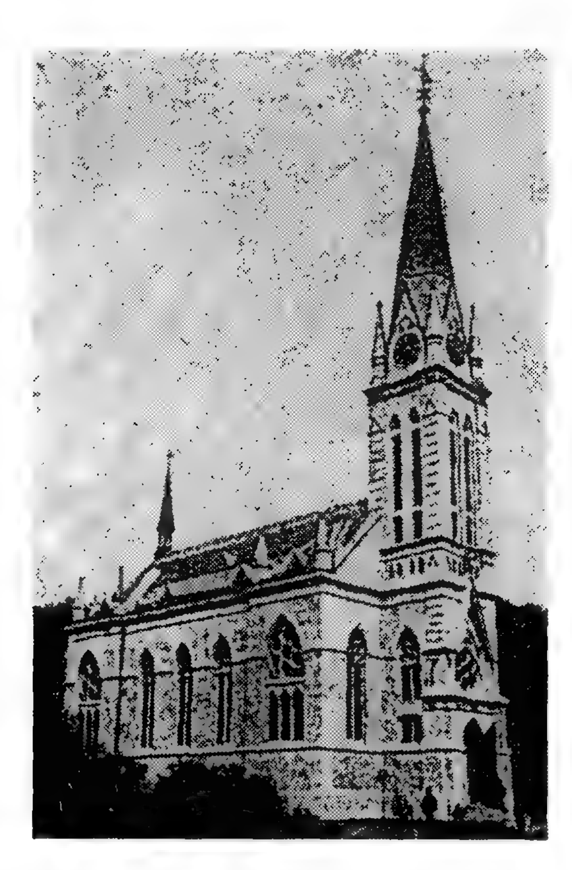
(34) Kirche und Pfarrhaus, Langenau/ Böhmen



(35) Erlöserkirche, Karbitz/ Böhmen



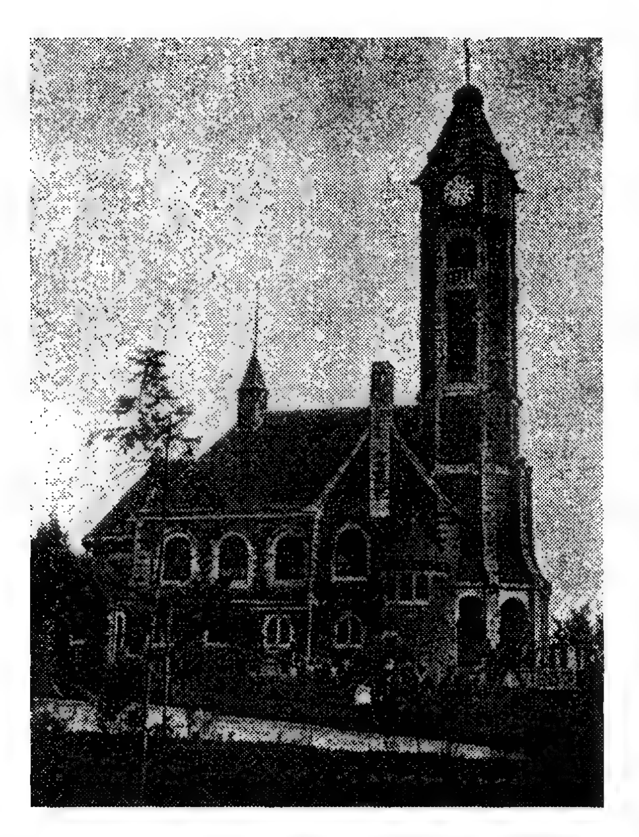
(36) Kirche und Pfarrhaus, Karlsbad/ Böhmen



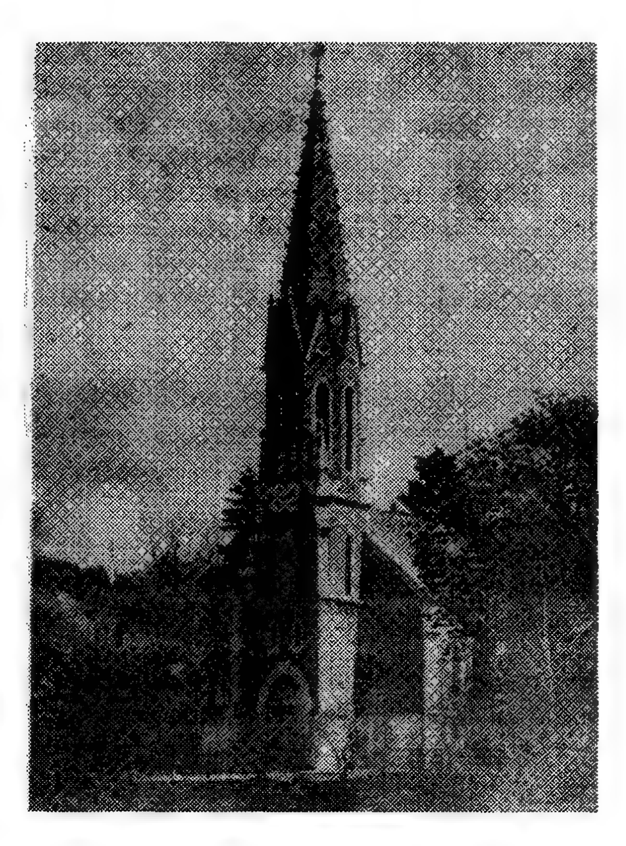
(37) Evangelische Kirche, Komotau/ Böhmen



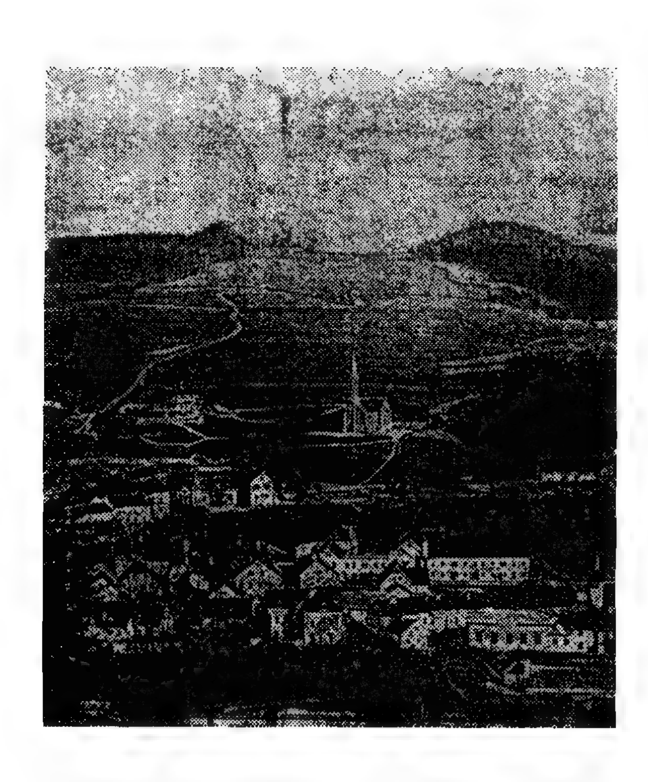
(38) Evangelische Pauluskirche, Aussig/ Böhmen



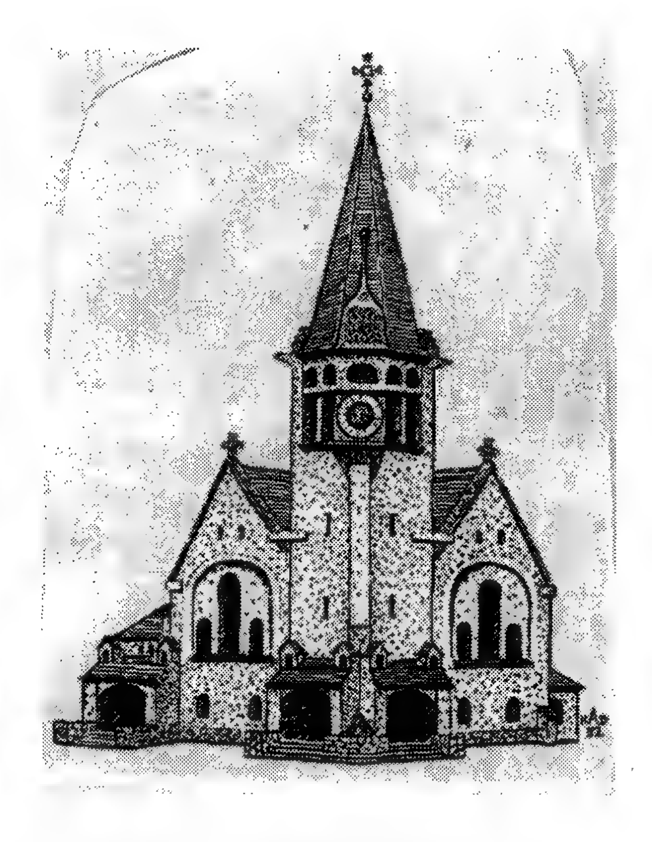
(39) Evangelische Kirche, Klostergrab/ Böhmen



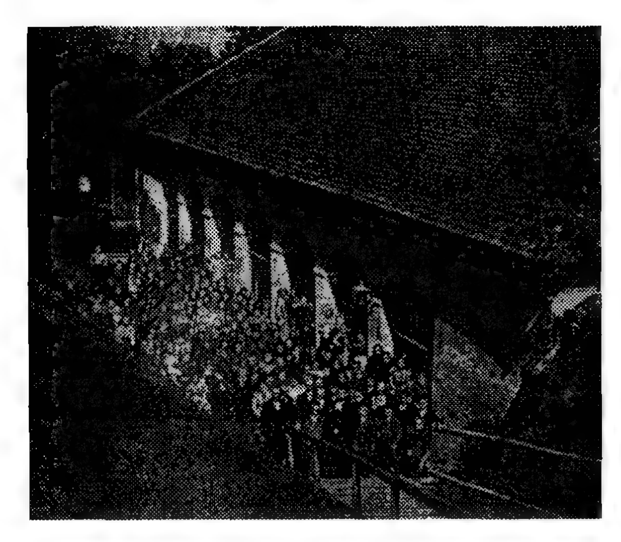
(40) Heilandskirche, Mürzzuschlag/ Stmk



(41) Heilandskirche, Mürzzuschlag/ Stmk

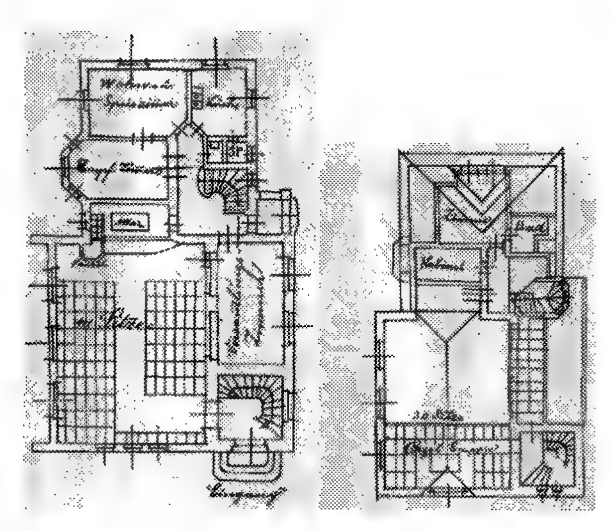


(42) Evangelische Kirche, Leoben/ Stmk

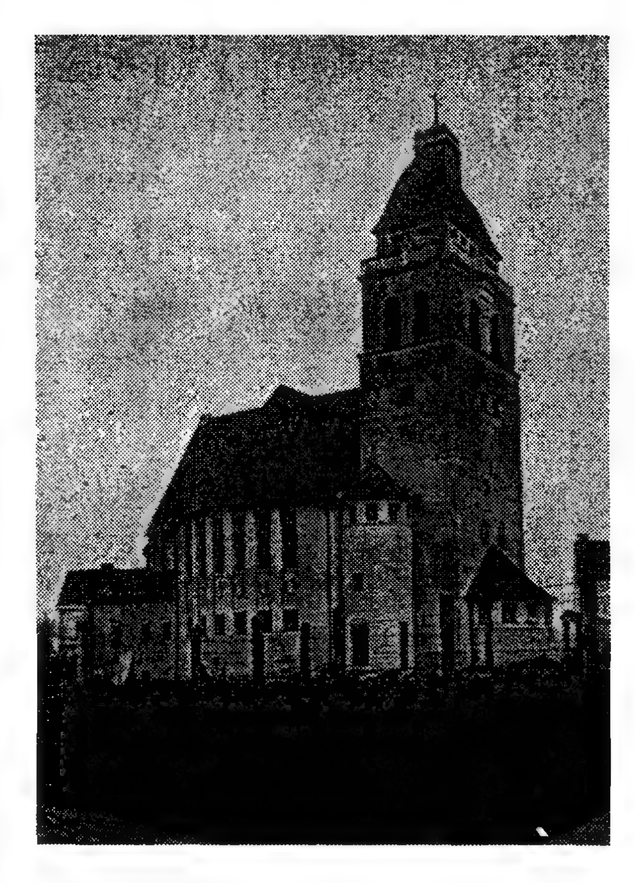




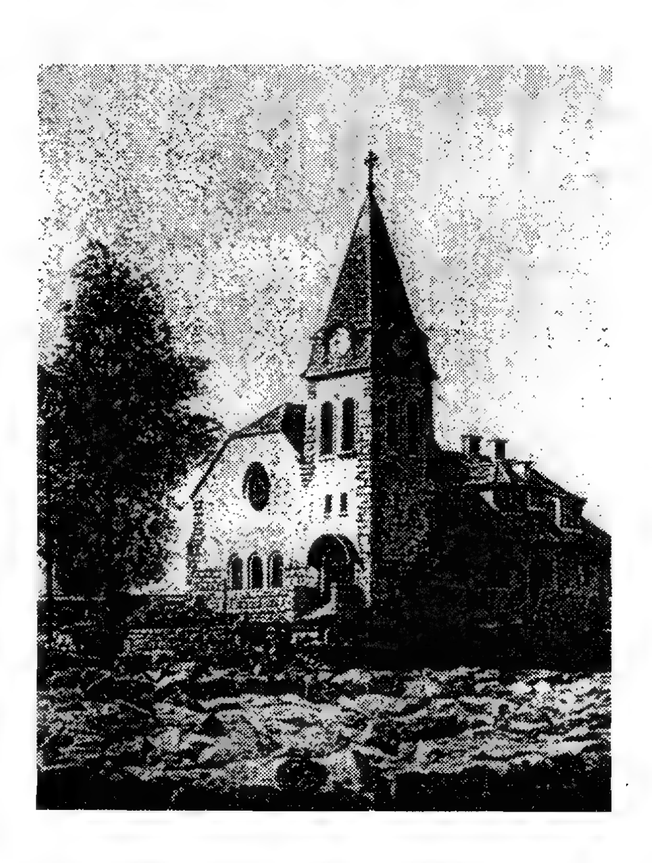
(43) Oberes Bild; Eiskeller-Betsaal, Fürstenfeld/ Stmk
Unteres Bild; Innenansicht des Eiskeller-Betsaales



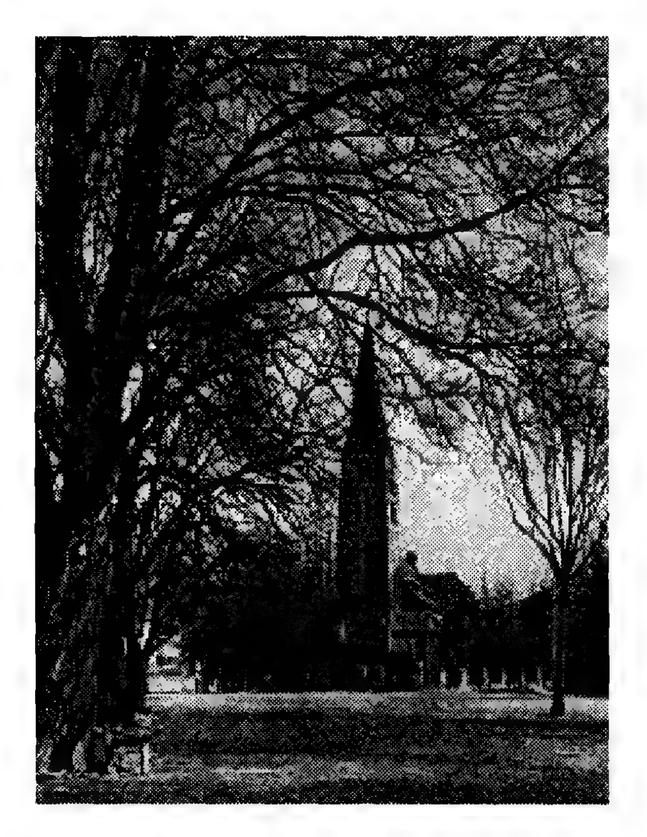
(45) Grundriß der Friedenskirche und des Pfarrhauses, Gmünd/ NÖ

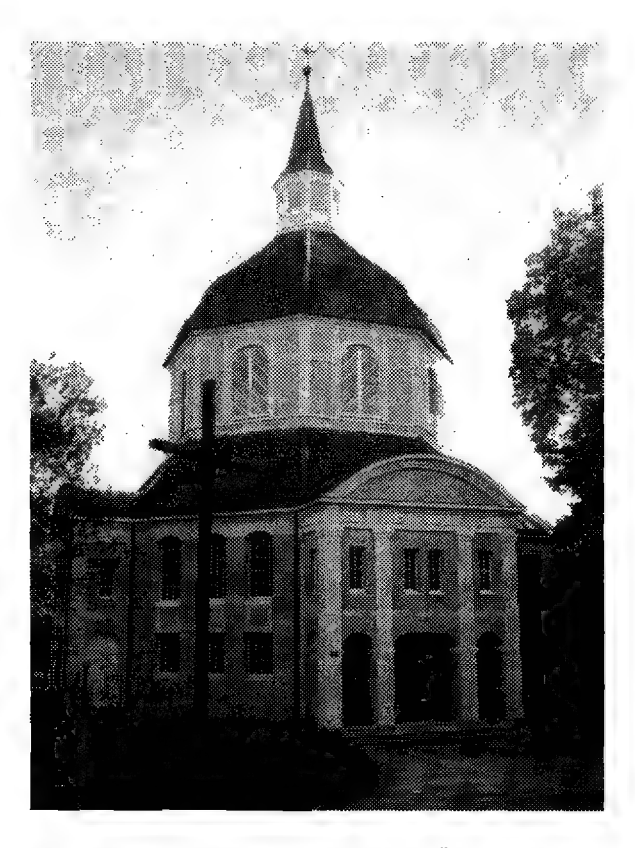


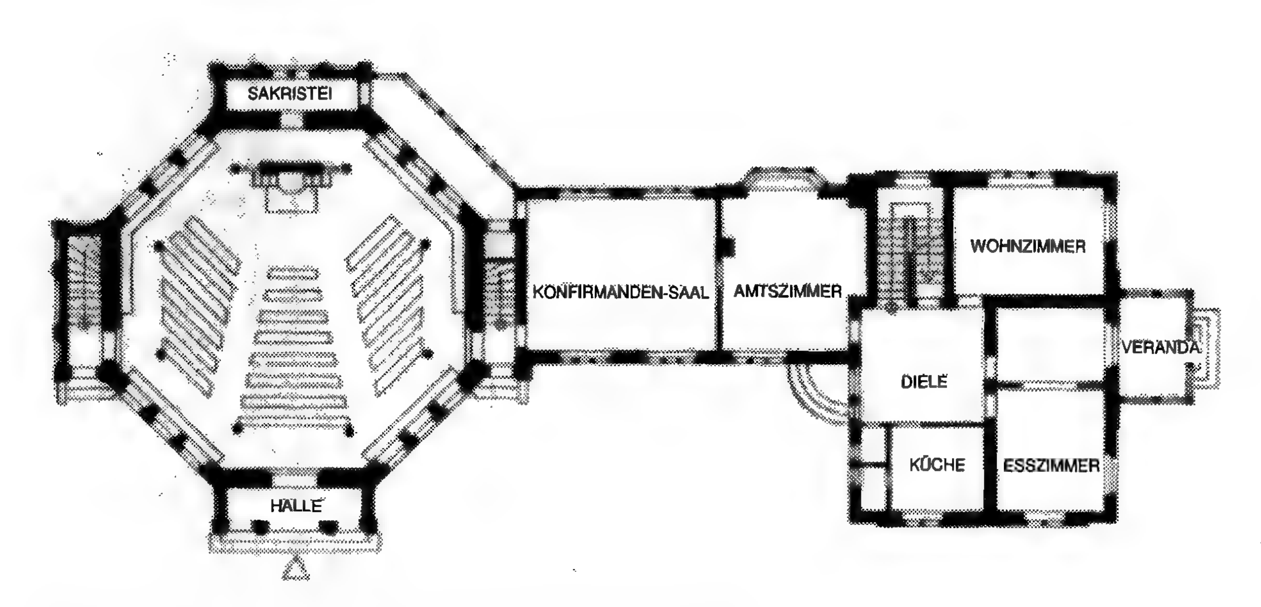
(44) Heilandskirche, Fürstenfeld/ Stmk



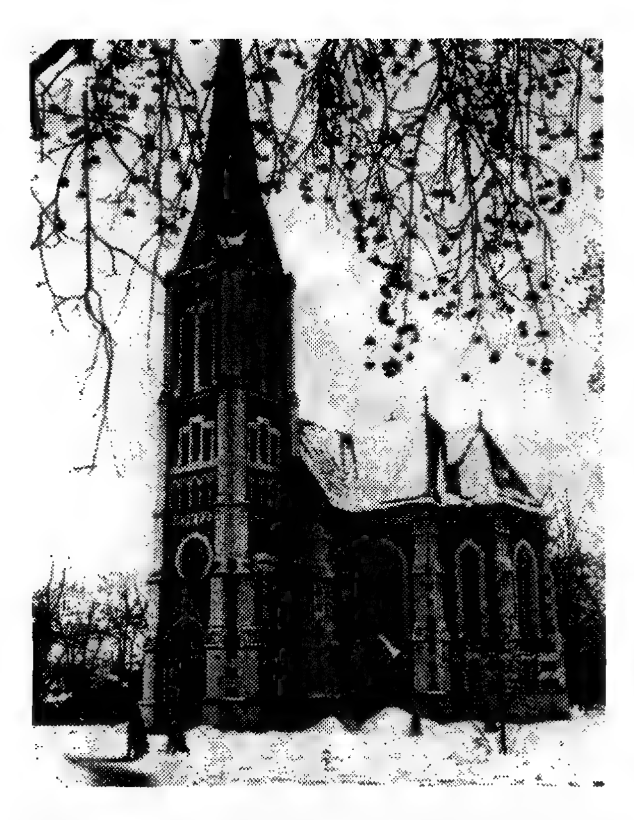
(46) Friedenskirche, Gmünd/ NÖ


(47) Christuskirche, Innsbruck/ Tirol

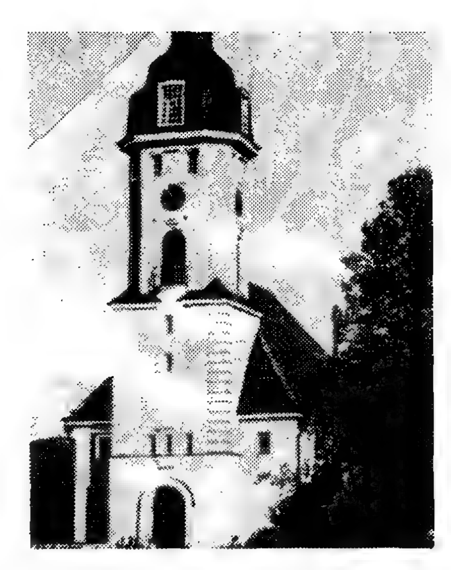

(48) Heilandskirche, Krems/ NÖ



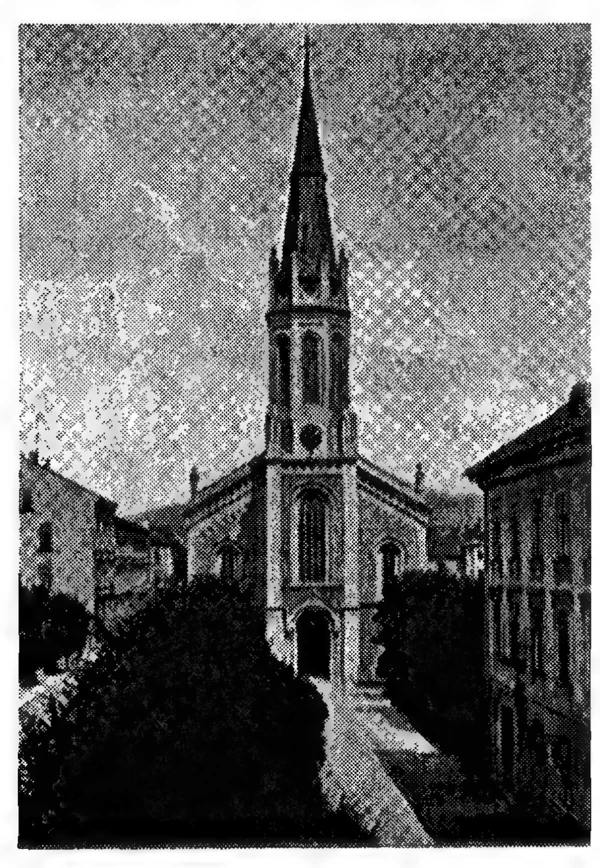
(49) Grundriß der Heilandskirche, Krems/ NÖ (1913)



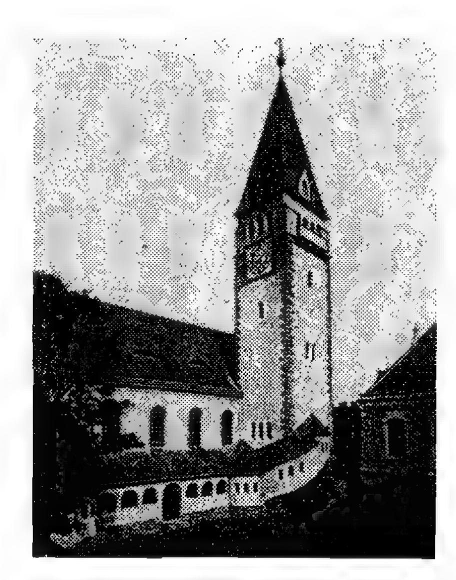
(50) Evangelische Kirche, Villach/ Kärnten

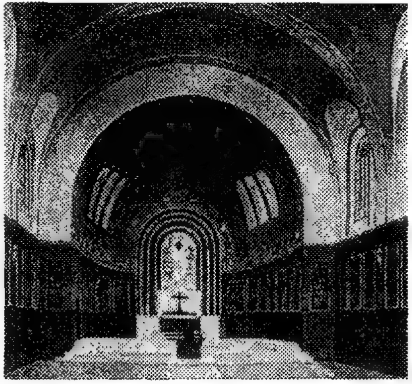


(51) Evangelische Kirche, St. Veit a. d. Glan/ Kärnten

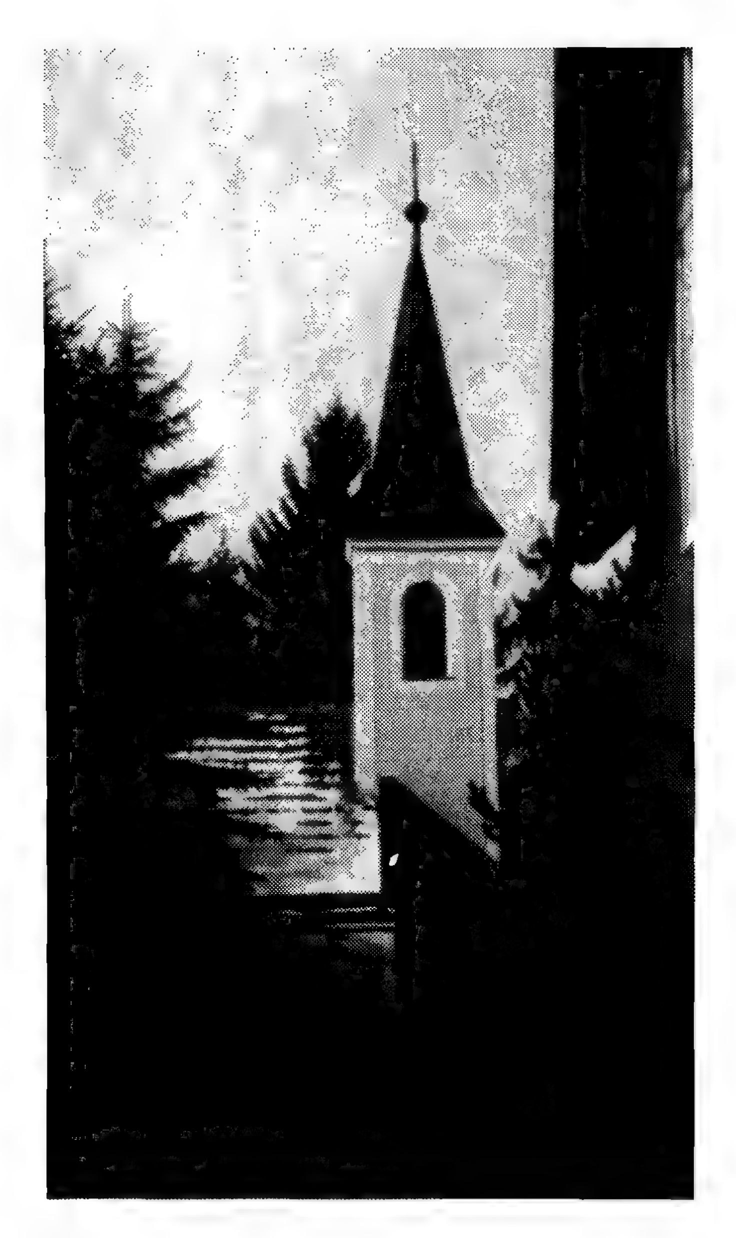


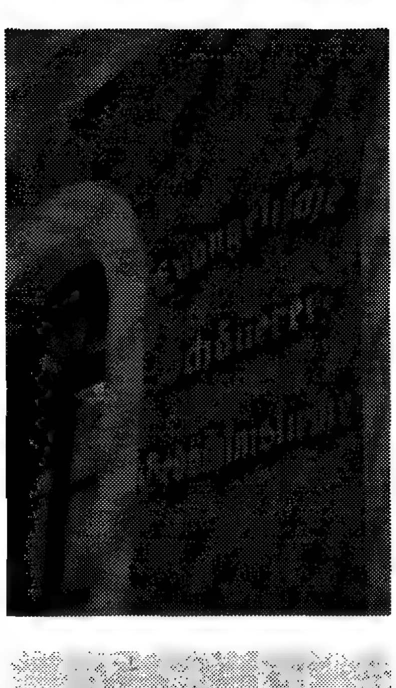
(52) Evangelische Kirche, Linz/ OÖ





(53) Evangelische Kirche, Wiener Neustadt/ NÖ
Unteres Bild: Innenraum

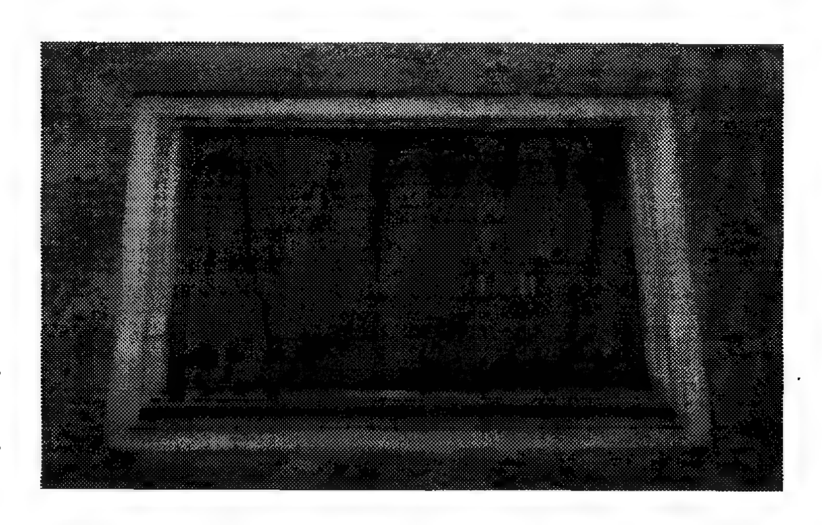




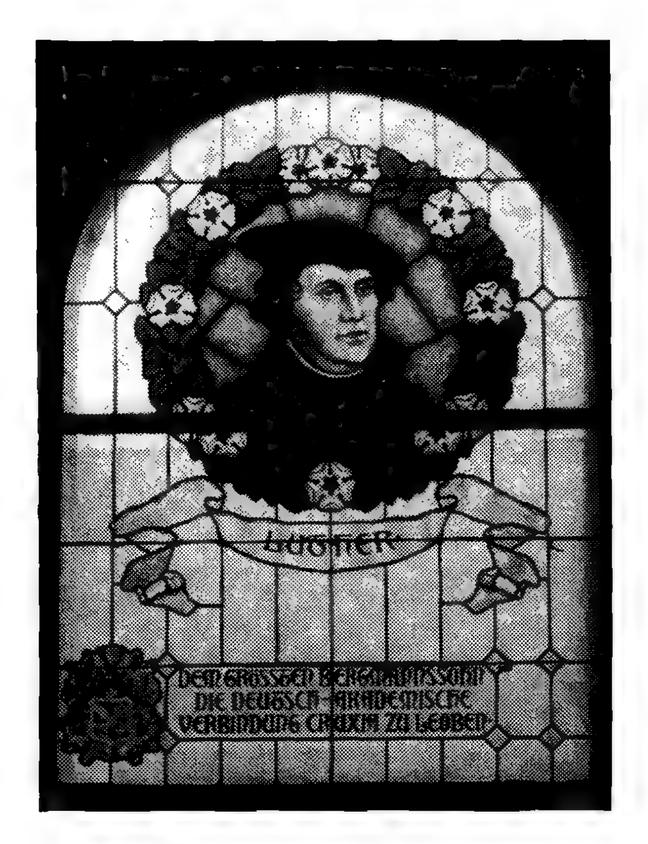




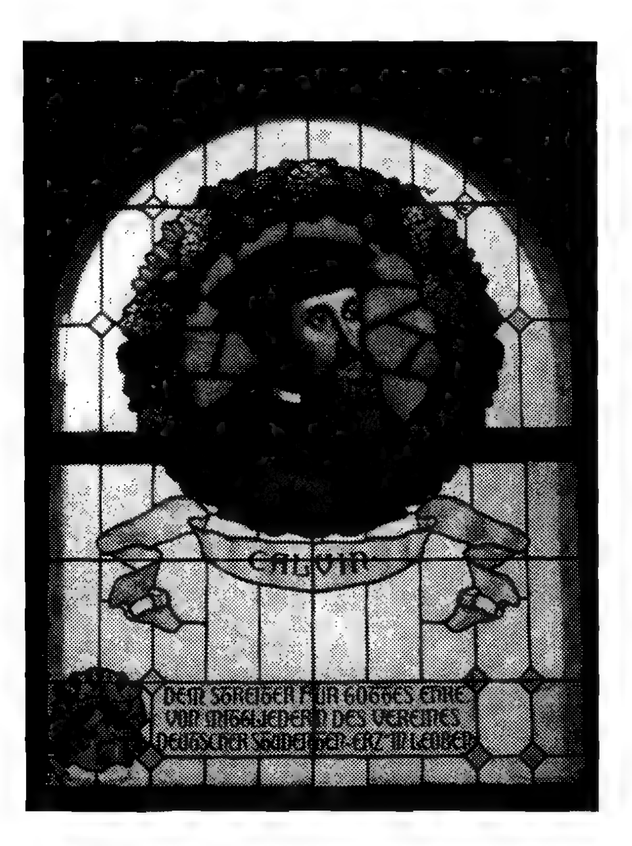
(54) „Evangelische Schönerer-Gedächtniskirche", Zwettl/ NÖ



(55) Über dem Eingang der Schönerer-Gedächtniskirche steht der Spruch Bismarcks; „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!"



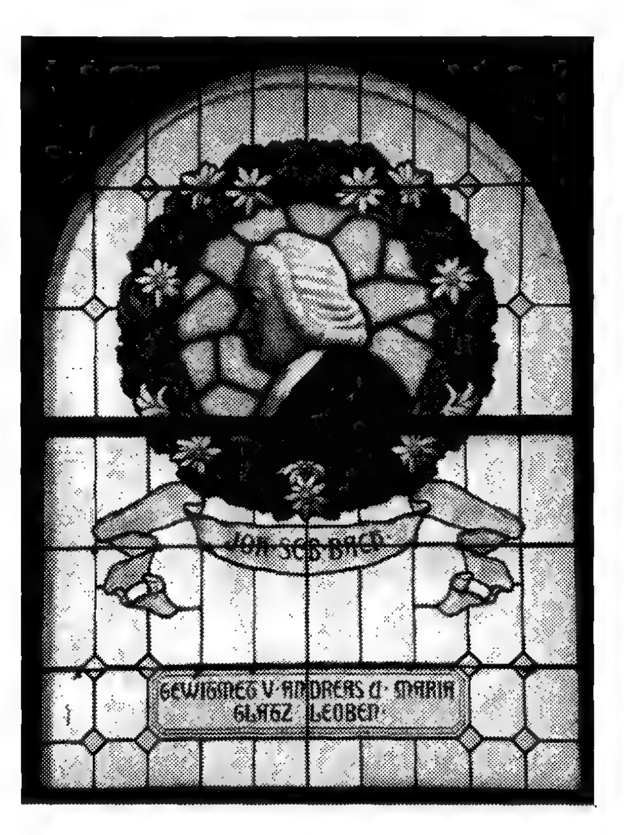
Martin Luther



Johannes Calvin



Paul Gerhardt

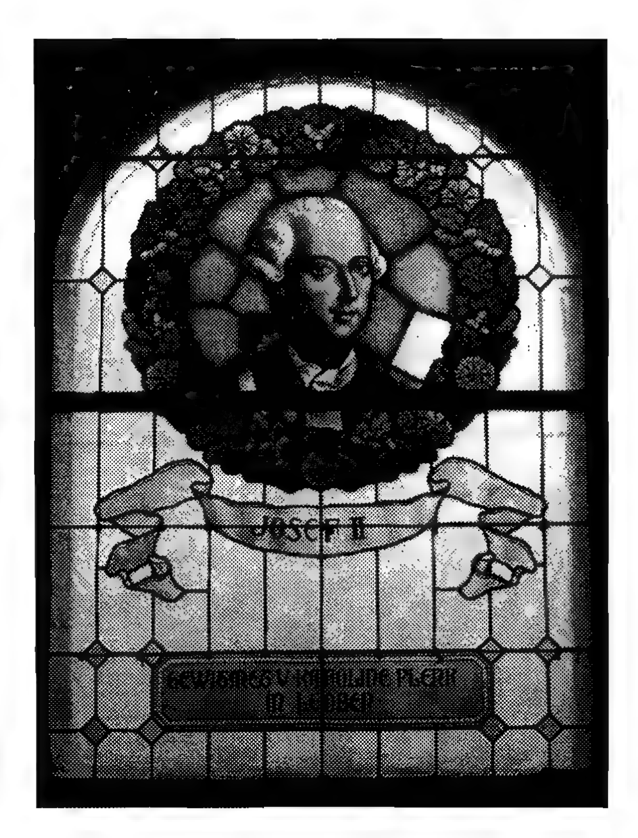


Johann Sebastian Bach

(56) Glasfenster der Kirche, Leoben/ Stmk

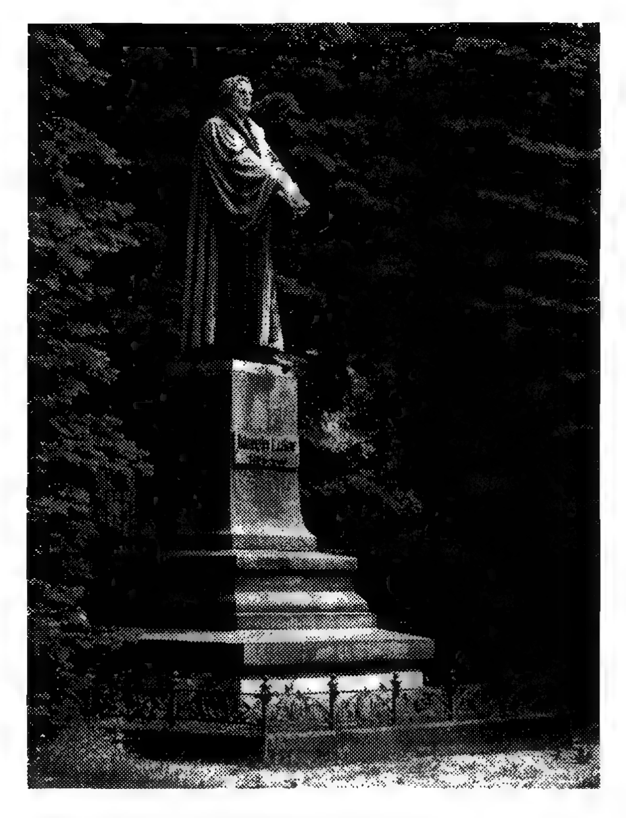


Gustav Adolf

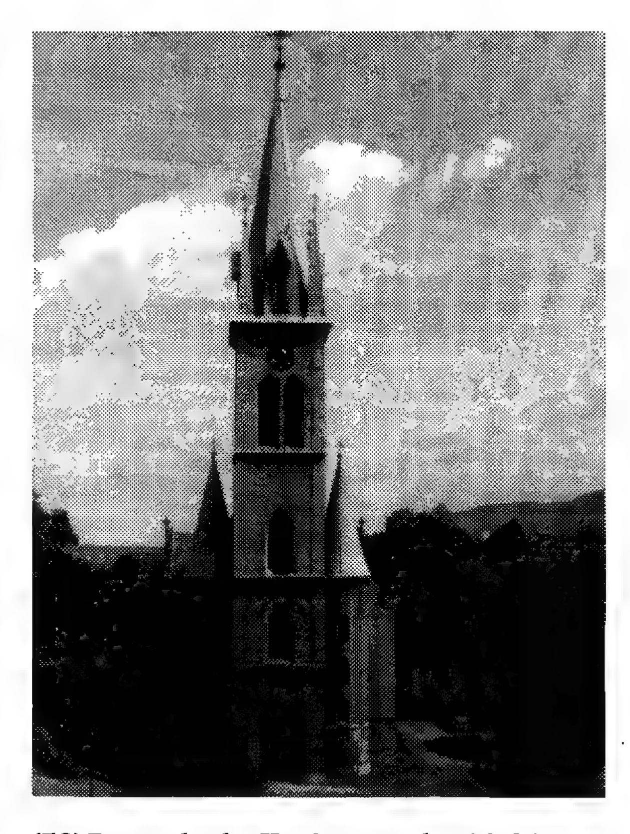


Josef II.

(56) Glasfenster der Kirche, Leoben/ Stmk



(57) Luther-Statue in Bielitz/ Schlesien



(58) Evangelische Kirche in Bielitz/ Schlesien

Los von Rom!

Hört ihr's Pfaffen? — Tausendfältig
Schallt ein Rufen: „Los von Rom!"
Zitternd lauscht der altersschwache
Greis im stolzen Petersdom.

„Nicht mehr sei in Geisteskechtschaft
Unser Volk, im frommen Wahn
Jesuit'schen Herrschgelüsten
Unterthan, dem Vatikan.

„Freier will's das Haupt erheben,
Daß ein kühner Luthergeist
In der Pfaffenherrschaft Zwingburg
Eine breite Bresche reißt.

„Unser Volk, das edle, freie,
Ist sich selber Manns genug,
Braucht nicht Stellvertreter Gottes,
Braucht nicht welschen Priestertrug.

„Nicht in fremdem Geiste denkt es
Betet nicht latein'schen Spruch —
Deutsch, empor zum Himmel halle
Deutsch Gebet und — Deutscher Fluch!"

Wehe, wer sich blind fanatisch
Dieser Kraft entgegenstellt;
An dem eisern festen Wollen
Er wie sprödes Glas zerschellt.

Einmal schon in Deutschlands Gauen
Schuf ein pfäffisches Geschlecht
Dreißig Jahre blut'gen Ringens
Um der Glaubensfreiheit Recht.

Klostergrab! — Dein Kirchlein war es,
Das des Unheils Anstoß gab. —
Möchtest Du die Wiege werden
Für ein letztes Klostergrab!

Daß nicht fürder Volkes Kinder
Hinter Mauern, feucht und kalt,
Unserm Geist entfremdet werden
Durch dämonische Gewalt.

Daß sie mit die Leiden fühlen,
Die das arme Volk bewegt,
Daß im deutschen Priesterrocke
Auch ein deutsches Herze schlägt.

Dann in Christi edlem Sinne
Werden sie Apostel sein,
Evangelisch-reinen Geistes
Gut und Blut dem Volke weihn.

Nicht ein starres Glaubensdogma —
Goldener Gefäße Pracht —
Ist's, was eines Gottesglaubens
Inn'res Sein und Wesen macht.

Drum hinweg mit all dem Plunder —
Ohrenbeicht und Cölibat!
Aus dem finstren Aberglauben
Sprieße reine Gottessaat!

Aus des Urgrunds tiefstem Bronnen
Ström' hervor der Quell des Lichts:
„Aus der Gottkraft sind wir Alles
Aus uns selbst, ein Hauch — ein Nichts!"

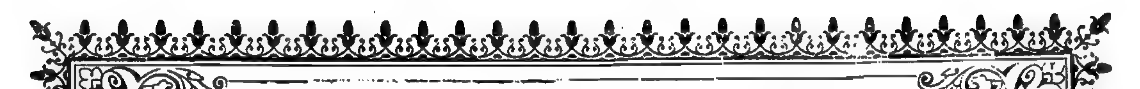
Sind wir einig — eines Sinnes,
Dann erscheinet Gottes Reich! — —
Mit prophetisch ernsten Worten
Aber, wahrlich, sag ich Euch:

„Stürzen muß der Pfaffen Bollwerk·
Nimmer hält im Siegeslauf,
Des beflügelten Gedankens
Schwungkraft Menschenwille auf.

Schon erschüttert sind die Mauern,
Zittre, Greis im Petersdom!
Stolze That, den Geist befreie
Mit dem Rufe: „Los von Rom!"

Ein böhmischer Katholik.

Carl Brauns Verlag, Leipzig.



II.

Los von Rom!

Auf! Los von Rom! So hallt es durch die Lande;
Nicht länger tragen wir das Joch der Schande,
Wir haben satt der Pfaffen Trug und Druck.
Volkstum und Freiheit wollen sie uns rauben;
Darum hinweg mit diesem Römerglauben,
Die Lehre Luthers sei uns Heil und Schmuck!

Auf! Los von Rom! Wohl hallt es alle Tage;
Doch dauert fort die alte Römerplage,
Und weiter wuchert Locki's Höllensaat.
Auf! Los von Rom! Was soll das matte Drohen?
Es ist ja Rauch, es ist kein Flammenlohen,
Ist Worteschwall und keine Retterthat.

Auf! Los von Rom! So hall' es durch die Lande;
Auf! Los von Rom! Zerreiß der Knechtschaft Bande,
Zerbrich das Joch, das dich beschämt, entehrt,
Zersprenge, deutsches Volk, ein Held, ein Riese,
Mit starkem Arm die mächtigen Verließe,
Zum Kampfe mit des Lichtes Schwert bewehrt!

Zum Kampf gen Rom laß Heimdalls Horn erschallen,
Zum Kampf gen Rom laß Luthers Banner wallen,
Ein Volk in Waffen stehn, trutzig, stark!
All deutsches Volk auf Gottes weiter Erden,
All deutsches Volk muß romfrei, lutherisch werden,
Die Führerschaft sei dein, ostdeutsche Mark!

Ein Ostmärker.



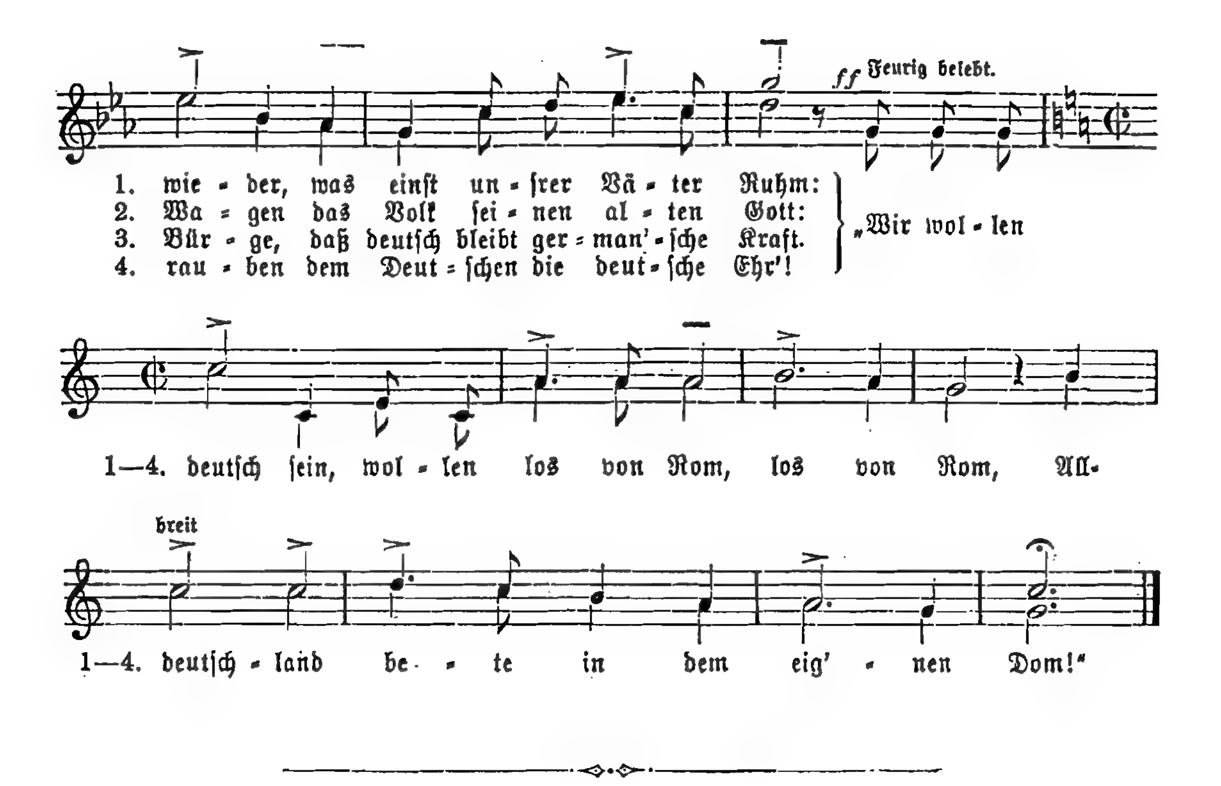
Carl Braun's Verlag, Leipzig. — Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.

„Los von Rom.“

Gedicht von P. Bräunlich.



(60) Gedicht von Paul Braeunlich, vertont und als Flugblatt erschienen



Gesinnungsgenossen,

insbesondere völkische Gesangvereine, werden dringend gebeten, obiges Lied einzuüben. Es ist erschienen bei

Johs. Fernau in Weimar

und von dort zu beziehen:

Ausgabe A (Lied mit Begleitung), Preis 30 Pfennige.
Ausgabe B (Männerchor, Part.), Preis 20 Pfennige.

Der Betrag kann in österreichischen Briefmarken eingesandt werden.



Carl Braun's Verlag in Leipzig. — Druck von Lippert & Co., Naumburg a. S.

Warum sind wir evangelisch geworden?

1. Weil wir zu einer Kirche kein Vertrauen mehr haben konnten, die uns überall im practischen und politischen Leben als Gegnerin entgegen getreten ist. (Siehe „katholische Volkspartei", die schwarzen Vertreter der Alpenländer, die „klerikale Hofpartei unter Pater Abel" und die „Christlich-Socialen"* unter Dr. Lueger, Wien.)

2. Weil wir im Vertrauen auf unsere Führer, welche so viel für unser deutsches Volk schon gethan haben, es wenigstens für nothwendig hielten, den von denselben ausgegebenen Ruf „Los von Rom" näher zu prüfen und darüber gewissenhaft nachzudenken.

3. Weil wir bei dieser Prüfung fanden, dass es der römischen Kirche ganz gleichgiltig ist, wie es mit dem Seelenheile oder mit dem Troste und der Kraft für das Leben ihrer Gläubigen steht, dass dieselbe vielmehr blos darauf bedacht ist, durch Herausgabe von Zeitungen, Bildung politischer Parteien, Beherrschung unserer Volksschule, hohe politische Macht und zwar besonders zur Unterdrückung des Deutschthums zu erstreben.

4. Weil es, wenn das deutsche Volk innerlich glücklich und zufrieden, politisch einig und frei werden wolle, thatsächlich vor allererst nothwendig sei von dem Joche einer politisch römischen Kirche sich frei zu machen und weil anderseits dieser Schritt gar nichts von uns verlangt, was gegen unser Gewissen und unser seelisches Wolbefinden wäre.

5. Weil wir übrigens, ehrlich zugestanden, schon lange nicht mehr katholisch waren, da wir nicht an die Grundsätze und Einrichtungen der römischen Kirche wie: Unfehlbarkeit des Papstes, Ohrenbeichte, Ehelosigkeit der Priester, Fegefeuer, Ablass, Weihwasser, Reliquienkultus, Fastengebote u. s. w. glaubten.

6. Weil wir nach dieser Gewissenserforschung es nicht mehr mit deutscher Manneswürde und Wahrhaftigkeit vereinbaren konnten, in einer so ernsten Entscheidungsstunde für das deutsche Volk bei einer Kirche zu verbleiben, an deren Grundsätze wir nicht glauben und die eine so schreckliche und blutige Geschichte hat.

7. Weil wir beim Lesen der Reformationsgeschichte darauf kamen, dass unsere Vorfahren hier insgesammt schon evangelisch waren und dass der Geist, der heute durch die deutschen Gaue weht, aus dem Blute der um ihren kerndeutschen, evangelischen Glauben gefallenen Väter emporsteigt, uns unerbittlich daran erinnernd, dass herzlose, ein Familienglück verachtende Jesuiten und rohe kaiserliche Dragoner unter furchtbaren Gräueln, bei deren Gedenken uns das Blut in den Adern wild aufkocht, schonungslos unsere Vorfahren quälten und marterten, bis dieselben, wenn sie im Lande verbleiben wollten, endlich katholisch wurden. (Daher das Sprichwort: Warte — ich werde dich katholisch machen.)

8. Weil eine solche Kirche doch nie und nimmer sich eigentlich eine christliche nennen dürfte, wenn sie mit solchen Mitteln ihre Herrschaft zu behaupten trachtete. (Siehe die blutigen Inquisitionsgerichte und Hexenprocesse.)

9. Weil es überhaupt eine niederträchtige Lüge ist zu sagen, die heutige prunkvolle römisch-katholische Religionsform sei die von unserem Herrn Christus gestiftete. (Siehe den römischen Papst in seinen zahllosen Zimmern im Vatikan und den silber- und goldbeschirrten Prachtcarossen im Vergleich zu unserem Herrn und Meister im schlichten Gewand unter den Armen und Zöllnern.)

10. Weil es gegen jede christliche Lehre ist, sich hinter Klostermauern zu verschanzen, dort sich einem Wohlleben zu ergeben, Reichthümer anzuhäufen und dem Volke ohne jede christliche Barmherzigkeit selbst in grossen Unglücksfällen von diesen Reichthümern nichts zuzuwenden.

(61) Flugblatt der Evangelischen Bewegung mit einer Auflistung von stark politisierenden Übertrittsmotiven

11. Weil es hingegen beim Lesen evangelischer Flugschriften und beim Besuche deutscher evangelischer Gottesdienste wie ein Licht der Erkenntnis über uns kam, dass der evangelische Glaube streng auf den Worten Christi aufgebaut ist und dem Volke das gibt, was es für Verstand, Herz und practisches Leben braucht.

12. Weil ein klarer evangelischer Gottesglaube tüchtige, ehrliche Charaktere schafft, die vor nichts bangen und zagen, die sich freudig in den Dienst des Volkes stellen, wie dies unsere deutsche Geschichte so vielfach gezeigt hat und wie dies die aufblühenden protestantischen Staaten Deutschland, Nordamerika und England am allerbesten beweisen. (Siehe hingegen den Niedergang der katholischen Staaten wie Spanien, Frankreich, Belgien, Italien u. s. w.)

13. Weil für uns Dr. Martin Luther, der urwüchsige, unverdorbene deutsche Bauernsohn, welcher aus Liebe zu seinem Volke die furchtbare Arbeit auf sich nahm, uns von den Fesseln päpstlicher Misswirtschaft zu befreien, nicht umsonst gelebt und gekämpft haben soll.

14. Weil wir den berüchtigten römischen Kardinal Hieronymus Aleander nicht vergessen können, welcher kaltblütig drohte, Rom werde dafür sorgen, dass das deutsche Volk, falls es sich nicht mehr unter die römische Kirche beugen wolle, fusstief im eigenen Blute waten solle, und wie dies dann der 30jährige Krieg so furchtbar wahr machte.

15. Weil wir endlich nicht länger begreifen konnten, was ein aufgeklärtes Volk bei einer Kirche zu suchen hat, welche aus kluger Berechnung den Aberglauben gross zieht, welche die widersinnigsten Menschensatzungen als göttliche Gebote hinstellt, welche vielfach statt fürsorglicher Seelsorger politische Hetzkapläne auf die Kanzeln schickt, welche ihre Macht zu politischen Zwecken missbraucht und welche insbesondere jederzeit bemüht war, deutsche nach Licht ringende Eigenart als ketzerisch zu verdammen und sie sogar, wo es anging, blutig grausam zu verfolgen.



Carl Brauns Verlag, Leipzig. — Druck von Lippert & Co., Naumburg a. S.

Bildnachweis:

(1) Aus: Wartburgheft 31, Beilage; (2) Aus: Wartburg 38/1907, Beilage; (3) Aus: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h; (4) u. (5) Aus: Wartburg 38/1907, Beilage; (6) Aus: Wartburg 19/1902, 164; (7) Aus: Bernhard Zimmermann, Dr. Karl Paul Eckardt, 40; (8) Aus: Scherer 145/5.Jg. Nr 29 [=1903], 17; (9) Aus: Wartburg 41/1905, 376; (10) Aus: Wartburg 7/1902, 62; (11) Aus: Liebenwein, 32; (12) Aus: Wartburg 19/1902, 164; (13) Aus: Wartburg 7/1902, 63; (14) Aus: Wartburg 19/1902, 164; (15) Aus: Archiv Evang. Pfarrgem. Wien-Währing; (16) Aus: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.39; (17) Aus: Archiv Evang. Kirchenamt Wien (18) Aus: Wartburg 41/1905, 377; (19) Aus: Fey, Evang. Bewegung in Österreich, 12; (20) u. (21) Aus: Wartburg 28/1902, 254; (22) Aus: Wartburg 28/1902, 253; (23) Aus: Wartburg 28/1906, 274; (24) Aus: Wartburg 41/1909, 412; (25) Aus: Wartburg 27/1912, 251; (26) Aus: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63h; (27) Aus: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.51; (28) Aus: Lehmann, Glaube und Heimat, II, 15; (29) Aus: Lehmann, Glaube und Heimat, I, 17; (30) Aus: Lehmann, Evang. Neuland in Böhmen, 3; (31) Aus: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.63k; (32) Aus: Kirchliche Korrespondenz VII/1901, 171 f.; (33) Aus: Wartburg 7/1902, 63; (34) Aus: Kirchl. Korrespondenz VII/1901, 173 f.; (35) Aus: Kirchl. Korrespondenz VIII/1901, 197 f.; (36) Aus: Lehmann, Glaube und Heimat II, 9; (37) Aus: Fey, Evangel. Bewegung in Österreich, 12; (38) Aus: Wartburg 4/1906, 34; (39) Aus: Kirchl. Korrespondenz V/1902, 117 f.; (40): im Besitz d. Verf.; (41) Aus: Der Scherer 29/1903, [9]; (42) Aus: Hoffmann, FS Leoben, Titelblatt; (43) Aus: Wartburg 5/1910, 43; (44) Aus: Wartburg 5/1910, 45; (45) Aus: Wartburg 38/1911, 351; (46) Aus: Wartburg 38/1911, 350; (47): im Besitz d. Verf.; (48) Aus: FS Krems, Titelblatt; (49) Aus: FS Krems, 20; (50) Aus: Bünker/Pellar/Reischer, 105; (51) Aus: Bünker/Pellar/Reischer, 83; (52) Aus: Postkarte der Evang. Gemeinde Linz; (53) Aus: Wartburg 38/1911, 347; (54) u. (55): im Besitz d. Verf.; (56) Aus: Postkarten der Evang. Gemeinde Leoben; (57) Aus: Postkarte der Evang. Gemeinde Bielsko-Biala; (58) Aus: Postkarte der Evang. Gemeinde Bielsko-Biala, Ausschnitt; (59), (60) u. (61) Aus: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom“;

IX. Ansätze einer Evangelischen Bewegung unter den Slawen Österreichs

Thesen

Die Entwicklung der Evangelischen Bewegung v.a. unter den Deutschen Böhmens hatte auch Auswirkungen auf die tschechische Situation. Manche Inhalte der Los-von-Rom= Bewegung trafen sich durchaus mit den nationalreligiösen Ideen rund die Reformation Jan Hus' unter den Tschechen, die wesentlich durch Thomas G. Masaryk getragen wurden.

Frühzeitig kam es bereits zu entsprechenden Gesprächen zwischen Vertretern der Evangelischen Bewegung und tschechischen Politikern wie auch Pfarrern. Eine Unterstützung der tschechischen Los-von-Rom= Bewegung durch den Evangelischen Bund lief bald an, traf aber auch auf eine ambivalente Bewertung durch die betont deutschnational eingestellten Kreise der Evangelischen Bewegung, die im Slawentum den natürlichen Feind der Deutschböhmen und -mährer sah.

Die Prager Hus-Feier 1903, Demonstration der tschechischen Los-von-Rom= Bewegung, wurde tschechischnational vereinnahmt. Das war der Anlaß zur Distanzierung der Evangelischen Bewegung von der tschechischen Los-von-Rom= Bewegung; obwohl sich breite Teile der tschechischen Evangelischen Kirche gegen eine solche Vereinnahmung wandten.

Die tschechische Los-von-Rom= Bewegung konnte erst nach dem Ersten Weltkrieg zu einer entsprechenden Ausprägung gelangen, die das Ideal einer Tschechischen Nationalkirche teilweise realisierte.

Trotz ähnlicher Tendenzen ist die Los-von-Rom= Bewegung unter den Deutschen der Monarchie jedoch von der unter den österreichischen Slawen zu differenzieren.

Auch unter den Südslawen der Monarchie regte sich eine kirchenkritische Bewegung, die allerdings nie eine breitere Wirkung erreichte.

Neben dem tschechischen Teil der neugeschaffenen Tschechoslowakei konnte in der Zwischenkriegszeit auch in der Ukraine eine Los-von-Rom= Bewegung unter den Ukrainern festgestellt werden, dessen tragende Kraft Theodor Zöckler war.

IX.1. Eine Evangelische Bewegung unter den Tschechen[1]

Noch vor Luther hatte es eine reformatorische Bewegung unter den Tschechen gegeben. Inhaltlich war die Reformation des Jan Hus mit der des Briten Wiclif verwandt, doch trat bei Hus ein nationaler Aspekt - soweit man davon begrifflich überhaupt sprechen darf - hinzu. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß Hus für das nationale Erwachen der Tschechen im 19. Jahrhundert einen wesentlichen Angelpunkt und eine historische Legitimation bildete.

Elert weist vollkommen zu Recht in seiner Morphologie darauf hin, daß jene Teile der hussitischen Tradition, die im 16. Jahrhundert noch Bestand hatten, gewisse Vorbehalte gegenüber der auf das engste mit der deutschen Geschichte verbundene reformatorische Geschehen, das von Wittenberg ausging und mit der Person Luthers zusammenhängt, nie überwand.[2]

Es ist deshalb bezeichnend, daß sich beim ersten Schwung der Kirchenaustrittsbewegung unter den Tschechen um den Übertritt zu einer altkatholischen Kirche unter dem ehemals katholischen Pater Iska handelt.[3]

Die theologischen Strömungen innerhalb des tschechischen Protestantismus in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts waren dabei überraschend vielfältig; dahinter stand - wie im gesamten cisleithanischen Habsburgerstaat - die notwendige Aufbauarbeit nach dem Protestantengesetz 1861: Der Übergang von der Duldung zur Gleichberechtigung stellte die evangelische(n) Kirche(n) vor Aufgaben der Konsolidierung und des Aufbaues (Kirchenverfassung, Katechismus, Agende, Gemeindeauf- und -ausbau, Innere Mission u.s.w.), wie wiederum dringend auf die Fragen der Identität und des eigenen Profiles hinwiesen.

Hier wies ein Weg zu einem Konfessionalismus, was aber wiederum die Frage nach dem Wesen und dem Stellenwert einer böhmischen Konfession aufwarf. Für die Opponenten der konfessionalistischen Orientierung stellte sich das Problem zwiefach dar: Sollte man sich an das Augsburgische oder das Helvetische Bekenntnis halten, und stellte eine solche Hinwendung nicht indirekt eine Absage an die eigene Geschichte dar?

Neben den konfessionalisten und deren Opponenten gab es auch eine starke Erweckung.[4]

---

[1] Das Kapitel folgt im großen in seinem Aufbau dem Abschnitt in Albertin, 123ff.

[2] Vgl. Elert, Morphologie II, 190.
Auch wenn die nationale Idee aus Deutschland auf die Slowaken übersprang, so ist es dennoch beachtlich, daß gerade die Slowaken, die wegen ihres orthodoxen Luthertumes heftigen Angriffen ausgesetzt waren, Vorkämpfer des Panslawismus sind. (Vgl. Elert, Morphologie II, 190 und v.a. die verschiedenen Aufsätze von Karl W. Schwarz) Einer der Theologen, dessen Name hier besonders hervorsticht, ist Jan Kollar.

[3] Vgl. dazu auch Kap. IX. 3 über die Altkatholische Kirche

[4] Vgl. zu den theologischen Strömungen des tschechischen Protestantismus den gleichlautenden Aufsatz von Filipi

Los-von-Rom= Gespräche mit tschechischen Politikern

Eine gewisse Nahebeziehung zwischen Luthertum und Nationalismus ist für das 19. Jahrhundert über die Grenzen des Deutschtums hinaus auf jeden Fall konstatierbar. Der Antiklerikalismus ergab mancherorts aber dennoch eigenartige Bündnisse. Im Jahr 1901 fanden sich Deutschnationale und Tschechischnationale auf einer Seite. Eine Los-von-Rom= Bewegung war im Interesse beider nationaler Parteien.

Der Gustav Adolf= Verein unterstützte diese Bewegung in geringem Maße, während der Evangelische Bund sich weithin einer Unterstützung enthielt. Gemäß einem früheren Arbeitsübereinkommen war die „internationale", i.e. nicht-deutsche Arbeit dem Gustav Adolf= Verein vorbehalten.

Der Gustav Adolf= Verein unterstützte selbstverständlich auch die tschechischen Gemeinde, die aber vornehmlich reformierten Bekenntnisses waren. Die Unterstützung bezog sich dabei in erster Linie auf die Bezahlung von Pfarrern und Lehrern oder die Abzahlung von Baufonds u.ä. .[5]

Eisenkolb, der Leiter der Evangelischen Bewegung in Böhmen, ging jedoch andere Wege. Er nahm Kontakt mit tschechischnationalen Politikern auf, mit denen er über eine Realisierung einer tschechischen Los-von-Rom= Bewegung verhandelte. „Er [scl. Eisenkolb] erklärte", heißt es in einem Protokoll des Österreich-Ausschusses des Evangelischen Bundes, „daß das Verhältnis der österreichischen Alldeutschen zu den radikalen Tschechen ein viel besseres sei als das zu den deutschen Römlingen. Er habe sich in dieser Frage in einer eigentümlichen Kollision der Pflichten befunden: als Deutschnationaler möchte er eigentlich die Tschechen von jeder Stärkung ihres Volkstums, wie sie eine Befreiung derselben vom Papsttum zweifellos bedeuten würde, fernhalten, als Christ dagegen hielte er es für seine Pflicht, sich um ihre Evangelisierung zu bemühen. Der Führer der radikalen Tschechen, Vaclav Klofac, habe von ihm evangelische Flugschriften zur Übersetzung ins Tschechische erbeten und erhalten. Derselbe habe ihm erklärt, daß bei seinem Volke die Los-von-Rom-Bewegung noch viel größer werden würde als bei den Deutschen. Die russische Orthodoxie schiene Klofac nicht zu gefallen, dagegen dachte er wohl an die Schaffung einer ‚Tschechischen Altkatholischen Kirche' im Anschluß an Expater Iskas Wirken. Eisenkolb meint, daß wir ihnen anfangs sehr wohl mit einigen Mitteln zur Herstellung von Flugschriften beispringen könnten. Er würde sich freuen, wen die Tschechen evangelisch würden. Nur eine kleine Unterscheidung würde er wünschen, etwa so, daß die Tschechen sich dem helvetischen Bekenntnis anschlössen, dem ja der Teil, welcher von ihnen schon evangelisch sei, in seiner ganz überwältigenden Majorität angehörte."[6]

Bereits 1899 konnten erste Anzeichen einer Los-von-Rom= Bewegung unter den Tschechen vermeldet werden; die Nachrichten betrafen das kleine Städtchen

---

[5] Im Jahr 1902 waren dies u.a. folgende Gemeinden: Beraun, Bohuslavice, Bojmany, Bolehošt, Borová, Chrudim, Chvaltice, Čáslav, Černilov, Čihost, Německé, Hořovice, Krupka, Velké Opolany, Třebechovice, Vrchlabi, Vysoké Mýto, Horšice, Hostomice, Hronov, Humpolec, Kladno, Klášter, Hradec Králové, Kr. Vinohrady, Kolin, Krucemburk, Křizlice, Krouná, Kutná Hora, Litenice, Libšice, Lysá n. L., Losice, Tisovka, Opatovice und Pardubice. Vgl. Vrba, 265f.

[6] Sitzungsprotokoll des Österreich-Ausschusses v. 12. 12. 1901; zit. nach: Albertin, 130

Boskowitz in Mähren, wo auch die Zeitschrift „Svobodny kresťan" („Der freie Christ") im Nahbereich der Brüdergemeinde erschien.[7]

Im Zuge dieser Absprachen hielt Klofac im Reichsrat auch eine programmatische Los-von-Rom= Rede, in der er den Reformator Hus besonders hervorhob: „Ohne Hus kein Luther, ohne Luther keine Reformation, ohne Reformation kein Aufschwung des deutschen Reiches. [..] Mit den gleichgesinnten Vertretern anderer Nationen müssen wir den Ruf laut werden lassen: Hinweg mit den Klerikalen, hinweg mit der römischen Herrschaft!"[8] Und weiter: „Die erste Volksnotwendigkeit ist die Abschaffung ultramontanen Drucks. Rom muß von allen Völkern gestraft werden für seine Gefühle für die nationalen Rechte, und darum bereiten wir uns für die Los-von-Rom-Bewegung, welche bei uns kommen muß und kommt, vor!"[9] Klofac schlug deshalb einen nationalen Waffenstillstand vor.

Er schloß mit einem Hinweis auf Hus: „Das böhmische Volk muß und wird an seine hussitische Vergangenheit wieder anknüpfen. Los von Rom wird auch in Böhmen erschallen, darum ‚Los von Rom', aber ein slawisches ‚Los von Rom'!"[10]

Auffallend ist letzter Ausspruch. Klofac, der um die Jahrhundertwende eine tschechische nationalsozialistische Partei gründete,[11] meinte damit zweifellos, daß eine Annäherung der Religion gleichzeitig eine kulturelle Annäherung und damit auch eine Annäherung einer gemeinsamen nationalen slawischen Identität bedeuten würde. Der Bezug auf den Panslawismus, der eher eine Annäherung an die russische Orthodoxie bedeuten würde als an den Protestantismus, beunruhigte v.a. die Deutschnationalen. Nichts lag ihnen ferner, als sich eine tschechische Annäherung an Rußland zu wünschen.

Eine Los-von-Rom= Bewegung unter den Tschechen wurde auch - zumindest anfänglich - durch die Alldeutschen gefördert, wobei hier weniger religiöse, als vielmehr politisch-taktische Gründe im Vordergrund standen. Die Ostdeutsche Rundschau hatte anfänglich die Bewegung unter den Tschechen unterstützt und medial aufbereiten geholfen, da diese „für die deutsche Los-von-Rom= Bewegung eine Flankendeckung, welche den Gegner in die ihm unangenehme Lage bringt, nach zwei Fronten zugleich kämpfen zu müssen", darstellen würde.[12]

Gerade in dieser Überlegung liegt aber ein Grund, warum sich der Österreich-Ausschuß doch dazu durchrang, die tschechischen Los-von-Rom= Bestrebungen zu fördern. Durch eine gezielte Förderung würde eine Annäherung an die russische Orthodoxie und Rußland unwahrscheinlicher. Wenn er im Sinne der Evangelischen Bewegung evangelisierte, so beraubte er das Anlehnungsbedürfnis an Rußland seiner religiöser Grundlage, die zur Zeit noch in altkatholischen, russisch-orthodoxen und vor allem unklaren hussitischen Religionsvorstellungen gegeben zu sein schien.

---

7 Vgl. T.R., Art. „1. Zur ‚Los von Rom'-Bewegung"; in: DiasporaBlätter 18/ August 1899, 29ff.. Der Artikel bezieht sich wiederum auf die Berichterstattung in der Zeitschrift „Svobodny kresťan" („Der freie Christ"). Inhaltlich bezog sich die Übertrittsbewegung in Anschluß an Apg. 24, 14 auf den Glauben der Väter, wie er in Johannes Hus seinen Vertreter gefunden hatte. „Nur zwei Ziele haben wir uns gesteckt, und zwei Wege wollen wir betreten: ‚Den Weg der Frömmigkeit, damit unser böhmisches Volk wie einst wieder lerne Gott anzubeten im Geist und in der Wahrheit, und den Weg der Liebe zum Vaterland.'" (Zit. nach: ebd., 30)

8 Zit. nach: Berliner Tageblatt v. 20. 11. 1901

9 Zit. nach: Ostdeutsche Rundschau v. 20. 11. 1901

10 Zit. nach: Berliner Tageblatt v. 20. 11. 1901

11 Vgl. Franzel, Sudetendeutsche (Eckart-Vlg.), 54

Los-von-Rom= Gespräche mit tschechischen Geistlichen

Der Österreich-Ausschuß wußte, daß jeder Evangelisationserfolg unter den Tschechen von der Bereitschaft ihrer eigenen evangelischen Geistlichkeit abhing.[13] Deshalb suchte man sich bald, ein Stimmungsbild unter der tschechischen Pfarrerschaft zu machen.

Die tschechische Pfarrerschaft war 1901 durchaus bereit, eine Evangelische Bewegung mitzutragen, wobei die Pfarrer betonten, daß die Los-von-Rom= Bewegung sich als eine „rein religiöse Bewegung, die Rückkehr zur apostolischen Lehre bezweckend" sein müßte;[14] und gleichzeitig wandten sie sich vehement gegen eine Politisierung der Bewegung.

Die Pfarrerschaft beklagte, daß die nationalen Spannungen im eigenen Lager zur völkischen Aufteilung der böhmischen Superintendenz und des Prager Gustav Adolf-Vereines geführt hatten[15] und vertrauten darauf, daß eine gemeinsame kirchliche Bewegung Spannungen wieder glätten würde.[16]

Dieser Haltung entspricht es, daß die tschechische Pfarrerschaft sich in ihren Diskussionen fast ausschließlich auf kirchliche Fragestellungen beschränkte. In der Ausbreitung und Stärkung ihrer Kirche wollten sie v.a. an die hussitische Tradition anknüpfen, wobei sie sich aus taktischen Gründen gegen eine Verwendung der deutschen Los-von-Rom= Literatur, selbst wenn sie ins Tschechische übersetzt sein sollte, wandte. Sie wollten sowohl auf Luther, als auch auf Hus in einer ökumenischen Weite aufbauen. Das Verhältnis, das sie zur deutschen evangelischen Kirche eingehen wollten, sollte das einer wechselseitigen theologischen und darin gründenden kulturellen Bereicherung sein.

Der Gedanke Eisenkolbs, mit Hilfe des Bekenntnisses schon eine Unterscheidung des nationalen und kirchlichen Lebens zu schaffen, wurde in dieser Diskussion nicht aufgenommen.[17]

Bestärkt durch die Anfangserfolge begann nun Paul Braeunlich selbst Verbindungen zu tschechischen Pfarrern zu knüpfen; so verhandelte er mit Benjamin Kossuth, der Pfarrer in einem Ort am Hunsrück war. Kossuth entstammte einer alten prägenden tschechischen Pfarrersfamilie und waren deshalb allseits bekannt.

Kossuth nun ging unter wissenschaftlichem Vorwand nach Böhmen, um die Lage zu erkunden. Sein Urteil ist ambivalent: „Seit einigen Tagen an der Arbeit, alles hussitisch bis in die Reihen des Klerus. Freilich ist der Zeitpunkt für eine Bewegung im allergrößten Stil noch nicht gekommen, aber nicht mehr ferne."[18]

Das Zentrum der Arbeit lag zunächst im Prager Bezirk. Gute Beziehungen ergaben sich zu Pfarrer Dušek aus Kolin in Böhmen, einem Parteigänger Thomas G. Masaryks. Dušek wurde einer der pronouncierten Los-von-Rom= Agitatoren.

---

12 Art. „Übertrittsbewegung. Deutschnationale, Evangelischer Bund und Los von Rom unter den Tschechen"; in: O.R. v. 3. Dez. 1903

13 Vgl. Albertin, 131

14 So Pfr. Kucera an Pfr. Siebenhaar v. 18. 11. 1901; zit. nach: Albertin, 133

15 Vgl. Pfr. Kucera an Pfr. Siebenhaar v. 18. 11. 1901; zit. nach: Albertin, 133

16 Vgl. Pfr. Molnar an Pfr. Siebenhaar v. 2. 1. 1902; zit. nach: Albertin, 133

17 Vgl. Albertin, 133f.

18 Kossuth an Bräunlich v. 24. 4. 1902; zit. nach: Albertin, 135

Das Beispiel des Ortes Schwillbogen an der böhmisch-mährischen Grenze, das 1903 in der Presse bedacht wurde, machte die Problemfelder der tschechischen Los-von-Rom= Bewegung deutlich.[19] Dennoch konnten ganz gute Ergebnisse erzielt werden.[20]

---

[19] In den ersten Jahren ds 20. Jahrhunderts lebten 70 Evangelische in dem kleinen Ort. Als man katholischerseits herausfand, daß sich eine Los-von-Rom= Bewegung anbahnte, entsandte man sofort einen Geistlichen; die evangelische Gemeinde hatte selbstverständlich keinen Geistlichen. Zuerst einmal kam etwa viermal jährlich der Pfarrer von Wanowitz, der nächstgelegenen mährischen Gemeinde, und sechsmal jährlich kam der Superintendent aus Klobouk bei Brünn, um Gottesdienst zu halten. Normalerweise wurde der Sonntagsgottesdienst durch die Ältesten gehalten. 1903 wurde Schwillbogen durch den Olmützer Pfarrer pastorisiert, was aber auch nur unter größten Mühen möglich war.
Auf Grund der exponierten Lage und der restriktiven Haltung der katholischen Gesellschaft nahm aber die Zahl der Evangelischen immer mehr ab.
Der evangelische Pfarrer von Olmütz und Prerau, betreute auch noch Schwillbogen sowie die anschließende Diaspora; er wurde nur durch freie Liebesgaben von deutschen Freunden und durch die äußerste Opferwilligkeit der Mitglieder der Predigtstation Olmütz-Prerau erhalten. Da aber diese beiden Gemeinden bald Bethäuser zu bauen planten, rechnete man damit, daß auch diese Finanzquelle bald versiegen würde. (Vgl. Art. „Von den tschechischen Brüdern"; in: DiasporaBlätter 33/ Jänner 1903, 24-26)

[20] Darstellung der Entwicklung der tschechischen Evangelischen Kirche in den ersten Jahren der Los-von-Rom= Bewegung (nach: Echternacht, 24)

Name der Kirche	Land	1881: Gemeinden	1881: Predigtstat.	1902: Gemeinden	1902: Predigtstationen	Zuwachs bei den Gem.	Zuwachs bei den Predigtstat.	Zahl der Prediger
Reformierte Kirche	Böhmen	47	22	60	50	13	28	64
	Mähren	23	-	24	22	1	22	30
Lutherische Kirche	Böhmen	14	-	15	24	1	24	12
	Mähren	11	-	12	10	1	10	15
Brüdergem.	Böhmen	-	-	3	10	3	10	7
	Mähren	-	-	-	1	-	1	-
Freie ref. Gem.	Böhmen	-	-	13	38	13	38	15
Gesamt		95	22	127	155	32	113	143

Eine zweite Welle der Los-von-Rom= Bewegung unter den Tschechen, die aber niemals so bestimmend wurde wie bei den Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens, setzte 1906 ein. Ausgangspunkt war die als Disziplinierung verstandene Versetzung des Professors Juda aus Proßnitz, die auch auf Intervention des katholischen Stadtpfarrers zurückgeführt wurde.
Gegen diese Maßnahme fand ein „Protestmeeting" statt, „in welchem die Parole Los-von-Rom ausgegeben wurde. Sofort meldeten über 30 Personen ihren Austritt aus der katholischen Kirche an, denen sich von Tag zu Tag mehr anschließen [..]". (Tägl. Rundschau v. 11. 7. 1906)
Die Austrittsbewegung wurde seitens der Sozialdemokratie tatkräftig zu fördern gesucht, ohne daß sie jedoch durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen gehabt hätte. (Vgl. Salzburger Chronik v. 21. 7. 1906) - Die meisten der Los-von-Rom= Gänger wurden auch konfessionslos,und schlossen sich nicht der Evangelischen Kirche an, was durchaus der Politik der Sozialdemokratie entsprach. (Vgl. Salzburger Chronik v. 21. 7. 1906; Alldt Tagblatt v. 11. 7. 1906)
Knapp vor dem Ersten Weltkrieg wurde wieder ein Aufflammen der Los-von-Rom= Bewegung unter den Tschechen gemeldet, und zwar in Tschechisch-Mähren, vornehmlich in der sog. Hanna, der fruchtbaren Ebene südlich von Olmütz. In diesem Gebiet wurden seit November 1913 fast in allen Dörfern am Sonntag Vorträge über die tschechische Reformationsgeschichte abgehalten, zu denen neben anderen Rednern auch besonders zwei tschechische evangelische Pfarrer, nämlich Prudky aus Olmütz und von Nagy aus Wannowitz, eingeladen wurde. Die Vorträge wurden überall gut besucht. Zu einem Massenübertritt kam es aber auch dadurch nicht. (Vgl. Eckard Warnefried, Art. „Eine tschechische Los von Rom=Bewegung?"; in: Wartburg 18/ 1914, 159-161)

Auf der 55. Hauptversammlung des Gustav Adolf= Vereines, die 1902 in Kassel stattfand, sprach auch Pfarrer Dušek. Dušek war ein Führer einer tschechischen Übertrittsbewegung. Dušek stellte in seiner Rede die tschechische Übertrittsbewegung vor, die er mit der (deutschen) Los-von-Rom= Bewegung in Beziehung setzte. Ein wichtiger Punkt war auch die Rückbesinnung auf das reformatorische tschechische Erbe. Interessant erklärt Dušek die deutsch-tschechischen Auseinandersetzungen, die ihre Wurzel in einem „papistischen Verwaltungssystem" hätte. Dušek wollte also offenbar einen gewissen religiösen Schulterschluß mit der Los-von-Rom= Bewegung.[21] - Die Rede brachte Dušek von tschechisch-katholischer Seite den Vorwurf ein, sich damit unter die „Vorherrschaft Preußens" zu stellen.[22] Ähnlich wie Dušek dachte auch der reformierte Pfarrer Sádek, was auch ihm herbe Kritik einbrachte.

Im Mai 1902 korrespondierte Dušek auch mit Paul Braeunlich über eine Intensivierung der tschechischen Los-von-Rom= Bewegung und eine allfällige Unterstützung. Dušek betonte dabei die Schwierigkeiten einer tschechischen Los-von-Rom= Bewegung im Vergleich mit der der Deutschen. Dušek wirbt deshalb um „nötige Sympathie und Unterstützung bei den evangelischen Brüdern im Auslande".[23]

Inhaltlich schloß man - gemäß dem herrschenden, durch Masaryk geprägten, Geschichtsbild - an die böhmische Reformation an, das Dušek als „unser Los von Rom" bezeichnete.[24]

Dušek formulierte seine Pläne - über den Bau eines Hus-Hauses hinaus -, für der er um Unterstützung seitens des Evangelischen Bundes warb, gegenüber Braeunlich folgendermaßen, wobei die Parallelität zur Evangelischen Bewegung unter den Deutschen auffällt:

„1. Wo die Kirche bereits Fuß gefaßt hat, sie da zu kräftigen. Unsere Equipierung ist mangelhaft, zum Anstoß der Katholiken. [..]. Unsere Bethäuser sind die reinste Noth. [..]
2. Populäre Flugschriften, historischen, religiösen, aufklärenden Inhalts.
3. Das Journal Dr. Herbens sollte flott gemacht werden.[25]
4. Die Predigtstationen sollten besetzt werden, um das Evangelisations-werk [sic!] weiter auszudeh[nen].
5. Die Jünglingsvereine sollten in jeder Beziehung gefördert werden.
6. Unsere Mädchenanstalt sollte auf die Höhe gestellt werden, damit auch reiche Familien ihre Töchter [ihm] anvertrauen möchten.
7. Besonders sollte auf unsere Deutschen eingewirkt werden, damit sie einen anderen Standpunkt den Tsch[echen] gegenüber einnehmen. Es ist nicht das Deutschtum an sich selbst, das dem Tschechen zuwider ist; es [ist das] bigotte, jesuitische, gewalttätige Regierungsdeutschtum, mit dem der Tscheche seit 1620 im Kampfe [steht?] und das er haßt [..]."[26]

---

21 Vgl. Vrba, 259
22 Vrba, 259
23 Br. Dušek an Braeunlich v. Kolin, 5. 5. 1902; (Abschrift) in: Archiv EvB-Bensheim, S.185.810.63r. Dušek betonte weiters in seinem Brief, daß „primäre Bedürfnisse [..] früher gestillt werden [müßten]. Ferner, unsere nationale Abgeschiedenheit [...bildet] eine Sperre gegen günstige Einflüsse [..]." (ebd.)
24 Br. Dušek an Braeunlich v. Kolin, 5. 5. 1902; (Abschrift) in: Archiv EvB-Bensheim, S.185.810.63r
25 Es handelt sich dabei um die Zeitung „Cas".
26 Br. Dušek an Braeunlich v. Kolin, 5. 5. 1902; (Abschrift) in: Archiv EvB-Bensheim, S.185.810.63r

Aber auch gegenüber den Alldeutschen hatte Dušek - verständlicherweise - Vorbehalte und warf ihnen „Gehässigkeiten" vor.[27]

Diese Bestrebungen fanden eine massive Gegnerschaft vornehmlich bei den Jungtschechen; die Los-von-Rom= Bewegung verstand sich auf jeden Fall auch als nationale Bewegung. Das galt auch für die tschechische Los-von-Rom= Bewegung, die dementsprechend tschechischnational war und eine tschechische Nationalreligion zumindest anbahnen half. Jeder tschechische Nationalismus mußte aber auch eine Spitze gegen den Deutschnationalismus in sich haben.

Das jungtschechische Organ „Národni Listy" kommentiert diese Annäherungen: „Neben Rom ist unserem Volke ein noch gefährlicherer Feind erstanden in Berlin, von wo aus ja der Vernichtungskrieg [!] gegen alls Slaven unternommen wird. Der evang[elische] Pfarrer Sádek will das letzte nicht begreifen und will, dass alle Evangelische böhmischer Nationalität ihre Nationalität, ihre nationalen Pflichten aufgeben und mit denen gehen sollen, welche von Schönerer, Iro und Eisenkolb geführt werden. Wir hoffen, dass alle ehrlichen böhmischen Protestanten dem Treiben des Pastor Sádek sich zur Wehre stellen werden."[28]

Weniger an Berlin, als an den tschechischen Hus wollte die tschechische Los-von-Rom= Bewegung anschließen, weshalb sie auch den Bau eines Hus-Hauses anstrebte und die Vorbereitung der Bevölkerung auf die Prager Hus-Feier im Jahre 1903 anregte.

Die Unterstützung der Evangelischen Bewegung wurde dabei einem „Internationalen Komitee" übertragen und es wurde in Kontakt mit Holland, der Schweiz, England und Schottland, die Unterstützung tatsächlich auf eine internationale Basis zu stellen. De facto wurde aber der überwiegende Teil aus dem Deutschen Reich finanziert, und auch die Leitung und Koordination unterstand einem Reichsdeutschen.[29]

Erste kritische Stimmen mengten sich in die Begeisterung, z.B. die des Münchener Verlegers Julius Lehmann, der die deutschfreundliche Stimmung nur der materiellen Unterstützung zuschrieb. Er befürwortete den Vorschlag Eisenkolbs zur Trennung der Tschechen und Deutschen auch der Konfession nach.[30]

1901 stellten Schönerer und Genossen im Reichsrat den Antrag, daß die Regierung die Statthaltereien und Landesregierungen dahin beauftragen solle, „bei Vorschlägen zur Besetzung von Pfarrstellen in rein deutschen oder überwiegend deutschen Pfarrgemeinden stets nur Priester deutscher Abstammung zu berücksichtigen".[31] Zwei Jahre später stellten die Alldeutschen den Antrag auf nationale Trennung der Diözesen in den böhmischen Ländern.

Ungefähr gleichzeitig mit dem ersten Auftreten der Los-von-Rom= Bewegung unter den Tschechen gab es auch innerevangelische konfessionelle Spannungen. Auf der Jahres-Hauptversammlung des österreichischen Hauptvereines der

---

[27] Br. Dušek an Braeunlich v. Kolin, 24. 6. 1902; (Abschrift) in: Archiv EvB-Bensheim, S.185.810.63r

[28] Zit. nach: Vrba, 265

[29] Vgl. Albertin, 136f.. Bei Studium der Quellen ist auffällig, daß sich von der Euphorie, die so stark für die Evangelische Bewegung unter den Deutschen war, bei den Tschechen nichts findet. Ganz im Gegenteil: Selbst bei Befürwortern einer Unterstützung der Evangelischen Bewegung unter den Tschechen ist es eine Befürwortung nach einem ausführlichen Abwägen und Differenzieren. Vgl. z.B. Julius Zimmermann, Art. „Das Evangelium bei den Tschechen"; in: Kirchl Korrespondenz IV/ 1903, 87-91

[30] Vgl. Albertin, 137

[31] Zit. nach: Vrba, 387

evangelischen Gustav Adolf=Stiftung im September 1902 in Wien sprach sich Ferdinand Cisař, Superintendent H.B. in Klobouk, über die Behandlung der reformierten Tschechen durch deutsche Lutheraner aus. Seine Ausführungen wurden dann auch unter dem Titel „Chauvinismus eine Gefahr für den österreichischen Protestantismus" veröffentlicht; „Chauvinismus, der entartete, überspannte, gefährliche Nationalismus ist es ja, der in der Gegenwart nicht bloß Volk gegen Volk, sondern auch schon, und zwar ganz besonders bei uns, Kirche gegen Kirche hetzt."[32] - Anlaß zu seinen Äußerungen war, daß die Olmützer Lutheraner ihre Kirche zwar den (deutschen) Altkatholiken, aber nicht den (tschechischen) Reformierten problemlos zur Verfügung gestellt hatte.

Pfarrer Friedrich Hochstetter, ein führender evangelischer Geistlicher der Los-von-Rom= Bewegung und zugleich glühender Anhänger Schönerers, forderte letztendlich 1905 - nach vorhergehenden ähnlichgelagerten Ideen - überhaupt eine selbständige deutsche evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien unter einem eigenen Oberkirchenrat. Der Abgeordnete Eisenkolb ging so weit, während seiner Bemühungen um eine Los-von-Rom-Bewegung unter den Tschechen die kirchliche Trennung nach Nationalitäten mittels des lutherischen und reformierten Bekenntnisses vorzuschlagen. Beide Vorschläge waren selbst in Los-von-Rom= Kreisen umstritten.[33]

Bis zur Hus-Feier des Jahres 1903 blieben diese Stimmen aber weitgehend ungehört.

Thomas G. Masaryk und sein Beitrag zur Übertrittsbewegung

Paul Braeunlich nahm auch Kontakt zu einem der führenden tschechischen Intellektuellen auf, zu Prof. Thomas G. Masaryk. Er wurde zu einem der Vordenker einer tschechischen Los-von-Rom= Bestrebung. Der tschechischnationale Prager Thomas G. Masaryk war mit Dr. Herben, dem Redakteur des „Cas", zur reformierten Kirche übergetreten.[34] Thomas G. Masaryk wurde 1850 in Mähren geboren, studierte dann in Wien, wo er sich auch habilitierte und wurde später Professor für Philosophie in Prag.

Masaryk war 1880 evangelisch geworden, hatte dann aber - hin und her gerissen zwischen Pietismus und Freidenkertum - die hussitische Tradition entdeckt und in der hussitischen Reformation die Spitze der tschechischen Geschichte und der nationalen Entwicklung gesehen. Über seine persönliche religiöse Einstellung und seine Konfessionalität schreibt Masaryk an Braeunlich einmal (1902): „Als Laie und weil ich auch die evangelischen Kirchendogmen nicht voll acceptieren konnte, hielt ich mich reserviert; den Kampf gegen Rom führte ich selbst, individuell und als Theoretiker, Philosoph."[35]

Im evangelischen Pfarrhaus zu Nawsi in Österreichisch-Schlesien traf er des öfteren mit Pfarrer Franz Michejda zusammen; sein Pfarrhaus war Treffpunkt sla-

32 Cisař, Chauvinismus, 11f.
33 Vgl. Albertin, 53f.
34 Vgl. Vrba, 265
35 Masaryk an Braeunlich v. 20. 1. 1902; zit. nach: Albertin, 139; vgl. auch zu seinem Glaubensverständnis: Masaryk, Rußland und Europa II, 453ff. - Anm. 2)

wischer Persönlichkeiten, so neben Masaryk auch für Henryk Sienkiewicz oder Antoni Osuchowski.[36]

Masaryk war zu seiner Los-von-Rom= Einstellung durch seine geschichtsphilosophischen Arbeiten gekommen. Der Kulturprotestantismus, in dem Kant in vielfachen Deutungen eine theologische Renaissance erfuhr, fand in der Los-von-Rom= Bewegung einen übersteigerten Ausdruck. Sie wurde zur Grundlage aller wissenschaftlichen und politischen Tätigkeiten Masaryks. Alle bisher erwähnten tschechischen Los-von-Rom= Bestrebungen gerieten unter seinen geistigen Einfluß. Aus dem Kreis der sog. Realisten, die sich um Masaryk sammelten und die im März 1900 als Tschechische Volkspartei ihr Programm bekanntgaben, bestanden kontinuierliche Beziehungen zur Evangelischen Bewegung, die auch über Pfarrer Dušek aufrecht erhalten wurden.[37]

Die Gespräche zwischen Masaryk und Braeunlich wurden von Eisenkolb vermittelt, von dem Masaryk auch evangelische Flugschriften für seine historischen Forschungen erhalten hatte.

Im Kontakt mit Braeunlich erklärt Masaryk auch seine Beurteilung der Los-von-Rom= Bewegung. An der deutschen Los-von-Rom= Bewegung verurteilte Masaryk die nationalistische Tendenz: „Es tut mir leid, sagen zu müssen, daß das schroffe nationale Auftreten vieler (nicht aller!) Los-von-Rom-Führer bei uns das Los-von-Rom zum Teil verhindert; es ist das gewiß nicht richtig, aber so wie bei den Deutschen viele die Religion national auffassen, ganz so geht es auch bei uns. Nicht daß ich die Berechtigung auch des Nationalen in Kirche und Religion nicht anerkennen würde, ich spreche nur über das Zuviel und über das Gewalttätige am Nationalismus."[38]

Sehr positiv beuteilte Masaryk die Gedanken Peter Roseggers. Masaryk kommentierte Roseggers religiöses Weltbild anläßlich des Erscheinens der beiden großen religiösen Roseggerbücher, „Mein Himmelreich" und „I.N.R.I." in der Münchener Allgemeinen Zeitung, auch mit Rosegger und seinem Engagement in der Los-von-Rom= Bewegung: „Rosegger weiß natürlich, daß Los von Rom auch national und politisch ist; er weiß, daß Viele von Rom nur aus nationalen Motiven abfallen, aber er hatte in seinem Alpenlande genug Gelegenheit zu erfahren, daß die Hauptursache der Bewegung dort trotzdem religiöser Natur ist."[39] Auf diese religiöse Seite - bei allen politischen Implikationen - kam es auch Masaryk an, wenn er abschließend in seinem Beitrag betont: „Vielleicht habe ich mich zu stark in das ‚Metaphysische und Mystische' von Rosegger eingelassen; allein das Los von Rom [..] hat auch eine solche Seite und auf die wollte ich aufmerksam gemacht haben."[40]

Braeunlich hatte gehofft, Masaryk ganz für seine Evangelisationspläne zu gewinnen; allerdings scheiterte das an Masaryks persönlicher Überzeugung in Konfessionsfragen, denn Masaryk propagierte die Idee einer eigenen Tschechischen Nationalkirche, die auf Hus und seinen Ideen aufbaute. „Gewiß ist, daß wir in Böhmen auch gegen das jesuitische Rom etwas tun müssen, mehr als jetzt - ich will es gerne tun, wie ich es bisher getan habe und darum sehe ich mich bei an-

---

36 Vgl. Patzelt, Geschichte, 204
37 Vgl. Albertin, 138
38 Masaryk an Braeunlich v. 20. 1. 1902; zit. nach: Albertin, 139
39 T. G. Masaryk, Art. „Peter Rosegger und Los von Rom"; in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) v. 17. 1. 1902, 97-99, 97
40 T. G. Masaryk, Art. „Peter Rosegger und Los von Rom"; in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) v. 17. 1. 1902, 97-99, 99

deren um. Und richtig ist, daß wir andere unsere eigenen Wege gehen müssen, aber parallel werden dieselben jedenfalls mit den Ihrigen sein, und darum können wir im Geiste und der Wahrheit Genossen sein."[41]

Masaryks Philosophie gründete auf der Unterscheidung zwischen der Theokratie und der Demokratie; die Theokratie beruht auf einer göttlichen Offenbarung und hat eine „ethische Passivität" des einzelnen zur Folge, der sich in solchem System nicht entfalten kann. Die Katholische Kirche ist für Masaryk ein Beispiel einer solchen Theokratie.

Diesem Theokratismus stellt Masaryk den sog. Demokratismus gegenüber, den er als dessen antithetisches Prinzip in der Geschichte zu erkennen meint. Hier lernt der Mensch die Möglichkeiten seines eigenen Eingreifens in Natur und Gesellschaft kennen, lernt die Folgen seiner Tat absehen und erkennt seine eigene Verantwortlichkeit. Er wird aber auch religiös selbständig. Masaryk legt damit einen Versuch vor, eine Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft zu begründen.

Nach Masaryk hat die Bewegung des Demokratismus die Reformation ausgelöst; an ihr beobachtet Masaryk auch die Einführung des demokratischen Ordnungsprinzips der Gesellschaft. Masaryk betont dabei den ursächlichen Vorrang der religiösen Veränderung auch für die Formung der Gesellschaftsverfassung.[42] - Mit diesem Ansatz findet Masaryk auch seinen Zugang zur Los-von-Rom= Bewegung.

Masaryk verband seine Idee der Demokratie innerlich mit der der Nationalität, in deren Rahmen sich die Demokratie realisieren sollte. Der Gebrauch der Muttersprache ist für Masaryk ein menschliches Grundrecht.

Interessant ist, daß Masaryk sich durchaus auch Ideen der Schöpfungsordnungstheologie öffnet. Er fragt: Wer ist der Nächste? und antwortet: die Familie, dann das Volk. „Ein fremdes Volk wie das eigene zu lieben, das zu fordern wäre unnatürlich [...]."[43]

„Um seinem eigenen Volk das Bewußtsein seiner Nationalität zu geben, befürwortet und vertieft Masaryk die im Ausgang des Jahrhunderts um sich greifende Hus-Renaissance. Das erstarkende Tschechentum seiner Zeit fand keine positive Beziehung mehr zur Geschichte der letzten Jahrhunderte."[44]

Das begründet Masaryk durch die Eingliederung in die Habsburgermonarchie. Für Masaryk wurde die tschechische Geschichte durch die Gegenreformation abgeschnitten und in weiterer Folge irregeleitet. Deshalb knüpft Masaryk an die böhmische Reformation an.

Masaryk hoffte in jenen Tagen noch auf ein gedeihliches Zusammenleben mit den anderen beiden großen Völkern der Habsburgermonarchie - den Deutschen und den Ungarn -, wandte sich dann aber spätestens im Ersten Weltkrieg gegen die Monarchie.

---

[41] Masaryk, Rußland und Europa I, 177; vgl. auch: II, 469
[42] Vgl. Albertin, 141
[43] Masaryk, Grundlagen des Marxismus, 429
[44] Albertin, 142f.

Prager Hus-Feier 1903 und Folgen für das deutsch-tschechische Verhältnis

Am 5. Juli 1903 wurde in Prag der Grundstein zu einem Hus-Denkmal gelegt. Die Feiern, die anläßlich dessen stattfanden, boten einen guten Rahmen, die Bedeutung Hussens für die tschechische Geschichte auch öffentlich zu betonen.

Der Verein „Evangeliska Beseda" versammelte mehrere tausend tschechische Evangelische und Katholiken. Der Superintendent der Reformierten Kirche Mährens, Lic. Cisař, hielt das Hauptreferat zum Thema: „Ist denn Hus vergeblich gestorben?"

Cisař verurteilte darin die häufige Mißdeutung Hussens in der Gegenwart als einem „patriotischen Demagogen" durch die „übertriebenen Chauvinisten" eines „exzentrischen modernen Nationalismus".[45]

Cisař führte das positive Volksbewußtsein Hussens auf seinen Glauben zurück, daß völkische Gebundenheit gottgewollt sei und den praktischen Betätigungsbereich christlicher Nächstenliebe zuweise, mit dem Ziel, daß man dadurch teilnähme an dem „Volke Gottes", dem „geistigen Israel".[46]

Cisař wollte mit dieser Rede eine nationalistische Vereinnahmung der Hus-Feierlichkeiten verhindern. Tatsächlich wurde dann aber die Bedeutung des böhmischen Reformators fast durchwegs in das Politische verschoben und verkehrt. „Man verengte nicht nur seinen eigenen Wert auf die nationalkulturelle Belebung durch ihn, sondern machte ihn darüber hinaus zum politischen Heros seines Volkes: Er wurde als Befreier der Tschechen gefeiert und als gegenwärtiges Symbol erstrebter nationaler Unabhängigkeit und innerer sozialer Reformer."[47] Seine religiösen Entdeckungen wurden eigentlich als überholt eingestuft.[48] Verbunden mit alledem war eine sehr betont antideutsche Stimmung, die durch Ausgabe prorussischer Parolen noch gesteigert wurde.

Die Zeitschrift Wartburg urteilte: „Unsere Vermutung über den Charakter der Prager Husfeier hat sich durchaus bestätigt. Es sind uns viele Berichte über die Feier zu Gesichte gekommen, aber kein einziger wußte von einem religiösen Ton zu berichten, der dabei angeschlagen worden wäre. Die Feier galt dem Tschechen Hus, nicht dem Reformator. [..] Einer der Redner feierte gar [..] Hus als den ‚glühendsten Verehrer der allerheiligsten Jungfrau Maria' und die 50.000 Tschechen riefen hierzu [..] Beifall."[49]

Es ist nicht verwunderlich, daß sich der Bericht in der Wartburg von einer offiziellen Vertretung oder gar Beteiligung des Evangelischen Bundes und damit der deutschen Evangelischen Bewegung an der Feierlichkeit massiv distanzierte. „Wir können aus bester Quelle versichern, da der ‚Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen' über den Charakter der Feier zu

---

45 Cisař, Hus, 3

46 Cisař, Hus, 7

47 Albertin, 145

48 Ein Vertreter der Jungtschechen führte dazu aus: „Was ich aber viel höher anschlage, ist, daß durch den Hussitismus unsere Nationalität vor dem Untergang bewahrt wurde. Wie eine Hochflut kamen Fremde aus dem deutschen Nachbarreich, überfluteten unser Land und germanisierten unsere Städte; es kam so weit, daß unser Adel sich der tschechischen Sprache schämte. Da war es wieder Hus, der mit übermenschlicher Kraft das tschechische Idiom emporrichtete, sein Volk den Klauen der Fremdlinge entriß und unsere Universitäten von den frechen Eindringlingen säuberte." (Zit. nach: Alldeutsche Blätter v. 18. 7. 1903

49 Art. „Österreich"; in: Wartburg 29/ 1903, 279

gut unterrichtet war, als daß es ihm hätte beifallen können, zu einer Feier, bei der Jungtschechen und Tschechischradikale den Grundton angeben, eine Folie abzugeben."[50]

Auch wenn sich zahlreiche Persönlichkeiten und Vereine gegen diese einseitig politische Vereinnahmung des Reformators wandten, blieb dennoch der Eindruck einer politischen Versammlung mit einem religiösen Anstrich bestehen. Die Medien hielten zur Erstarkung des tschechischen Volkes den Austritt aus der Katholischen Kirche für ein Gebot der Stunde. Sie rieten aber nicht den Übertritt zu einem bestimmten Bekenntnis, sondern werteten das evangelische Bekenntnis und den Altkatholizismus als gleichwertig. Auch das Blatt Masaryks beteiligte sich an dieser Propaganda; und die „Realisten" veröffentlichten eine sinngemäße Resolution.[51]

Folgeversammlungen der Hus-Feiern

Die Hus-Versammlung, die in manchem von den Jungtschechen vereinnahmt worden war, hatte eine Reihe von Versammlungen im Gefolge, auf denen die Evangelischen, Lutheraner und Reformierte vereint, Einspruch gegen eine solche Politisierung erhoben.

Die Hauptversammlung fand am 28. September 1903 in Prag statt; über 2.000 evangelische Tschechen besuchten die Veranstaltung, und eine Erklärung wurde abgegeben, daß die Los-von-Rom= Bewegung nicht nur als eine politische und nationale, sondern auch als eine kulturelle und religiöse Bewegung der jüngsten Zeit betrachtet wurde. Die Hinwendung zur Evangelischen Kirche wurde sowohl für die Deutschen, als auch für die Tschechen gefordert.[52]

In ganz ähnlichem Sinne sprach sich auch eine Versammlung aus, in der 35 Vereinigungen tschechischer Studenten sich zusammengefunden hatten; auch sie protestierten gegen die chauvinistische und katholisch-klerikale Vereinnahmung des Los-von-Rom= Engagements.

Bei allen diesen Versammlungen rückten Lutheraner und Reformierte immer weiter zusammen. Das wurde u.a. auch eine Grundlage für die Annahme der Böhmischen Konfession als Grundlage einer Tschechischen Evangelischen Kirche; eine Voraussetzung dafür war durch die 1901 erfolgte Trennung in eine tschechische (östliche) und eine deutsche (westliche) böhmische Superintendenz.

Auf der Grundlage des Geistes dieser Versammlungen entstand schließlich 1905 die Konstanzer Unität zwischen den verschiedenen evangelischen Kirchen.[53]

---

50 Art. „Österreich"; in: Wartburg 29/ 1903, 279
51 Vgl. Albertin, 146
52 Vgl. Echternacht, 27f.
53 vgl. Filipi, 1848 bis 1938, 223ff.

Auseinandersetzungen innerhalb des Evangelischen Bundes um eine Unterstützung der tschechischen Los-von-Rom= Bewegung

Prekärerweise hatten an der Hus-Feier auch ranghohe Vertreter des Evangelischen Bundes teilgenommen, dessen Position immer schwieriger wurde. Die Frage drängte sich in den Vordergrund, welchen Nutzen für das Deutschtum eine Evangelisierung der Tschechen habe.

Weil man im alldeutschen Lager beiderseits der Reichsgrenzen keine schlagkräftige Antwort fand, forderte man die endgültige Distanzierung von den kirchlichen Bestrebungen der Tschechen. Paul Samassa schrieb in den Alldeutschen Blättern[54] unter dem Titel „Gefährliche Phantastereien" eine entsprechende Stellungnahme. Darin heißt es u.a. „Aus allem schöpfe ich die Überzeugung, daß für uns nationalpolitisch eine Protestantierung des tschechischen Volkes keinerlei Nutzen hat [..]."

Mit dieser Frage verbanden sich besonders scharfe Auseinandersetzungen mit dem Herausgeber der Deutsch-evangelischen Korrespondenz, Schindlowski. Dieser war auch in Prag gewesen und hatte sofort danach über die Feierlichkeiten berichtet, indem er sie einen „kulturgeschichtlichen Fortschritt ersten Ranges" nannte, der den „ersten Schritt zur Entwicklung der Tschechen als selbständige Kulturnation inaugurierte".[55]

In der reichsdeutschen Presse erschienen daraufhin scharfe Entgegnungen, die zum Teil aus der Feder reichsdeutscher Vikare, die in Österreich tätig waren, stammten. Schindlowski setzte zwar seine Berichterstattung aus, erwiderte seinen Kritikern aber öffentlich: „Ich erinnere hiermit diese Herren in bitterem Ernst daran, daß sie zur Seelsorge und Pflege des Evangeliums nach Böhmen geschickt wurden und aus Mitteln bestallt sind, welche aus religiösen kirchlichen Kreisen stammen. Anders mögen sie ihren Beruf an den Nagel hängen und sich von einer politischen Partei besolden lassen. Bis dahin ist meine Meinung, daß diese Herren zur politischen Bestätigung weder die Kenntnisse, noch den zweiten Blick, noch die Aufgabe und das Talent besitzen."[56]

Zwei Parteien begannen sich herauszubilden. Die Position der einen - nationalprotestantischen - Richtung vertrat jener reichsdeutsche Vikar aus Österreich, der Schindowski in der „Wartburg", der Zeitung des Österreich-Ausschusses, recht hart antwortete: „Die deutsch-evangelischen Vikare mischen sich nicht in den politischen Streit der politischen Parteien, aber sie treten ein für das hart bedrohte deutsche Volkstum. Sie erfüllen neben ihrer seelsorgerlichen Tätigkeit eine nationale Mission, genau so wie die deusch-evangelischen Pfarrer in den reichsdeutschen Ostmarken. Das ist ihre heilige Pflicht und dazu sind sie nach Böhmen gesendet und auch dafür werden sie besoldet. Nicht bloß die Sorge um die Seelenrettung muß ihnen am Herzen liegen, sondern auch die Sorge um das deutsche Kulturideal [..]."[57] Dieses Kulturideal sah der Verfasser sowohl durch die Katholische Kirche, als auch durch den tschechischen Nationalismus gefährdet.

---

[54] Alldeutsche Blätter v. 18. 7. 1903; 25. 7. 1903; 1. 8. 1903

[55] Zit. nach: Albertin, 147

[56] Zit. nach: Albertin, 147f.

[57] Art. „An Herrn Kurt Schindowski" (unterzeichnet: Ein deutsch-evangelischer Vikar in Böhmen); in: Wartburg 30/ 1903, 284f., 284

Massiv wandten sich Vikare aus Österreich an Braeunlich mit der dringenden Bitte, die Unterstützung der tschechischen Los-von-Rom= Bewegung einzustellen. „Er [scl. der Evangelische Bund] bricht der deutsch-evangelischen Bewegung in Österreich das Rückgrat [..] durch die unklar zweideutige Haltung entfremdet sich der Bund hunderte der besten alldeutschen Männer, auf deren Mitwirkung wir unbedingt rechnen müssen."[58]

Sprecher der Gegenpartei blieb Schindowski, der weiterhin für eine Unterstützung der tschechischen Los-von-Rom= Bewegung eintrat. Er kämpfte gegen die Religionsvorstellungen seiner Gegner an, wie er auch gegen Samassa, den Herausgeber der Alldeutschen Blätter, ankämpfte. Selbst die Wartburg wurde zum Ziel seiner Kritik.

So einer breiten Front war Schindowski jedoch nicht gewachsen; er mußte seine Erklärungen zurückziehen und seinen Tadel an den Los-von-Rom= Vikaren widerrufen, blieb aber Leiter der „Deutsch-evangelischen Korrespondenz". Die Spannungen blieben aber noch lange unterschwellig bestehen.

Im Jahre 1907 legte Friedrich Hochstetter eine grundsätzliche Erörterung mit entsprechenden Thesen über „Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich" auf der 4. Hauptversammlung des D.E.B.f.d.O. in Marburg vor, die die Geschehnisse in Böhmen und Mähren widerspiegelten, aber auch auf die Südslawen zutreffen sollten.[59] Die theologischen Grundpositionen, wie z.B. die vertretene Schöpfungsordnungstheologie, wurden dabei klar ausgesprochen.

Hochstetter ging von kontroversen Grundansätzen aus: „Christentum und Protestantismus sind internationale Geistesgemeinschaften und stehen über den Schranken, die die Völker voneinander trennen." Aber auch: „Die Kirchen sind historische Arbeitsgemeinschaften und dürfen die nationalen Unterschiede nicht ungestraft übersehen."[60] „Es ist eine Grundwahrheit des Christentums, die jenseits von jeder Erörterung steht, daß das Evangelium für alle Völker da ist. [..] Trotzdem kann nur doktrinärer Idealismus übersehen, daß die Unterschiede der Völker sich auch in der Auswirkung des religiösen Lebens, d.h. in den Kirchen spürbar machen müssen. Der Ruf nach ‚nationalen Kirchen' ist berechtigt [..]. Die Kirche ist nicht das Reich Gottes [..]."[61]

Während der Katholizismus seinem Wesen, allerdings nicht seinem realen Auftreten nach, international wäre, sei der Protestantismus im Grundsatze national, was Hochstetter mit einem schöpfungstheologischen Ansatz her begündete.[62]

Auf dieser Grundlage verhandelte nun Hochstetter die Situation in Österreich: „National gemischte evangelische Kirchen sind möglich, solange das Gefühl der Zusammengehörigkeit durch das Band des Glaubens und einer gemeinsamen

---

[58] Pfr. Klein an Braeunlich v. 22. 7. 1903; zit. nach: Albertin, 149

[59] Die Erörterung erschien zuerst in der „Wartburg", und erschien dann als Sonderdruck. Hier wird im folgenden nach dem Abdruck in der „Wartburg" zitiert.

[60] H[ochstetter], Art. „Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich. Vortrag bei der 4. Hauptversammlung des D.E.B.f.d. Ostmark zu Marburg, 15. August 1907"; in: Wartburg 44/ 1907, 427-429; 45/ 1907, 438-440; 46/ 1907, 451-453, 427

[61] H[ochstetter], Art. „Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich. Vortrag bei der 4. Hauptversammlung des D.E.B.f.d. Ostmark zu Marburg, 15. August 1907"; in: Wartburg 44/ 1907, 427-429; 45/ 1907, 438-440; 46/ 1907, 451-453, 427

[62] Vgl. H[ochstetter], Art. „Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich. Vortrag bei der 4. Hauptversammlung des D.E.B.f.d. Ostmark zu Marburg, 15. August 1907"; in: Wartburg 44/ 1907, 427-429; 45/ 1907, 438-440; 46/ 1907, 451-453, 428

großen Vergangenheit stärker ist als der nationale Unterschied, und solange die Reibungen zwischen den Völkern und Sprachen auf dem Gebiete des außerkirchlichen - politischen, Geschäfts- und Kulturlebens - noch erträglich sind." Allerdings: „Sie werden unmöglich, sobald das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen, die ihr angehören, tatsächlich nicht mehr besteht."[63] - Hier sprach Hochstetter wohl die Erfahrung gerade in Böhmen und Mähren an.

„In diesem Falle", folgerte Hochstetter, „ist es ein Gebot der Klugheit, friedlich zu scheiden, was nicht mehr geistig zusammengehört, ehe die bittersten Kämpfe, die die Gegenwart kennt, die Sprachenkämpfe, in die Kirchen und Gemeinden eindringen."[64]

Als Beispiele einer solchen Entwicklung führte Hochstetter die Gemeinde in Prag an, wo das Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen befriedigend sei, oder auch die Gemeinde in Olmütz. Eine solche Scheidung bedeutete noch keineswegs eine gegenseitige totale Abkapselung.[65] Im Extremfall könne auch die Bildung national selbständiger Kirchen ein Gebot der Stunde sein.[66]

„Wir können und wollen auch als zwei Armeekorps getrennt marschieren, vereint schlagen."[67] Trotz der unüberbrückbar erscheinenden Spannungen war für Hochstetter - noch 1907 (!) - ein Beispiel dafür die Los-von-Rom= Bewegung.[68]

Daß die Situation weiterhin gespannt blieb, zeigte sich immer wieder; v.a. bei Großveranstaltungen. Im Mai 1907 wurde aus nationalen Rücksichten die Hauptversammlung des westböhmischen Zweigvereines der Gustav Adolf=Stiftung nicht in Prag abgehalten.[69] Auch bei der 48. Jahrshauptversammlung des österreichischen Gustav Adolf=Hauptvereines im Jahre 1910 in Teschen gab es nationale Zusammenstöße.[70]

---

63 Beide Zitate: H[ochstetter], Art. „Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich. Vortrag bei der 4. Hauptversammlung des D.E.B.f.d. Ostmark zu Marburg, 15. August 1907"; in: Wartburg 44/ 1907, 427-429; 45/ 1907, 438-440; 46/ 1907, 451-453, 438

64 H[ochstetter], Art. „Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich. Vortrag bei der 4. Hauptversammlung des D.E.B.f.d. Ostmark zu Marburg, 15. August 1907"; in: Wartburg 44/ 1907, 427-429; 45/ 1907, 438-440; 46/ 1907, 451-453, 438

65 Vgl. H[ochstetter], Art. „Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich. Vortrag bei der 4. Hauptversammlung des D.E.B.f.d. Ostmark zu Marburg, 15. August 1907"; in: Wartburg 44/ 1907, 427-429; 45/ 1907, 438-440; 46/ 1907, 451-453, 438

66 Vgl. H[ochstetter], Art. „Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich. Vortrag bei der 4. Hauptversammlung des D.E.B.f.d. Ostmark zu Marburg, 15. August 1907"; in: Wartburg 44/ 1907, 427-429; 45/ 1907, 438-440; 46/ 1907, 451-453, 439. Diese Situation wäre nach Hochstetter konkret zwischen Deutschen und Tschechen eingetreten; „In Böhmen ist die Scheidung zwischen Deutschen und Tschechen AB in eigene Superintendenzen reinlich vollzogen. Die böhmische Superintendenz HB ist rein tschechisch mit Ausnahme der infolge innerer Wirren in einer Pfarrgemeinde AB entstandene Pfarrgemeinde Kuttelberg in Schlesien, und der Filialgemeinde Tschenkowitz. [..] Die mährische Superintendenz HB ist rein tschechisch. Gemischt sind innerhalb der mährisch-schlesischen Superintendenz AB das Brünner und das Zauchtler Seniorat." (ebd., 440)

67 H[ochstetter], Art. „Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich. Vortrag bei der 4. Hauptversammlung des D.E.B.f.d. Ostmark zu Marburg, 15. August 1907"; in: Wartburg 44/ 1907, 427-429; 45/ 1907, 438-440; 46/ 1907, 451-453, 438

68 Vgl. H[ochstetter], Art. „Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich. Vortrag bei der 4. Hauptversammlung des D.E.B.f.d. Ostmark zu Marburg, 15. August 1907"; in: Wartburg 44/ 1907, 427-429; 45/ 1907, 438-440; 46/ 1907, 451-453, 438f.

69 Vgl. H[ochstetter], Art. „Nochmals: Die tschechischen Protestanten u. die Hauptversammlung des österreichischen Gustav-Adolf-Vereins"; in: Wartburg 25/ 1907, 136f.

70 Vgl. H[ochstetter], Art. „Österreich. Nationale Vorstöße slavischer Protestanten"; in: Wartburg 40/ 1910, 408

Los-von-Rom in der Zwischenkriegszeit

Die gewaltigste Übertrittsbewegung ergab sich unter den Tschechen allerdings erst nach dem Ersten Weltkrieg. Auch sie stand unter dem geistigen Einfluß von Thomas G. Masaryk. Als ein Charakteristikum dieser Übertrittsbewegung der frühen Zwischenkriegszeit mag die Gründung einer Tschechischen Nationalkirche mit ihren teils säkularisierenden Auflösungen des Protestantismus gelten;[71] außerdem wurde der Übertritt vom Katholizismus zur Tschechischen Nationalkirche als kirchliche Vollendung des Auseinanderbrechens der Habsburgermonarchie gesehen, deren einigendes Band auch die katholische Kirche gewesen war.

Nach dem Ersten Weltkrieg vollzog sich endgültig der Ausbau von Nationalkirchen in der neu entstandenen Tschechoslowakei.

Drei voneinander unabhängige evangelische Kirchen bildeten sich in Böhmen und Mähren:[72]

1. Die deutschen lutherischen Gemeinden schlossen sich zur *„Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien“* zusammen.

2. Die tschechischen evangelischen Pfarrgemeinden in Böhmen und Mähren, und zwar sowohl die reformierten als auch die lutherischen und eine tschechische Pfarrgemeinde A.B. in Schlesien vereinigten sich im Dezember 1918 zur *„Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder“*. Ihr Bekenntnis fußte auf dem der Böhmischen Brüder aus dem Jahre 1662 und der Confessio Bohemica aus dem Jahre 1575.[73]

3. Die polnischen Gemeinden A.B. schlossen sich zu einem *„Evangelischen Seniorat A.B. in Ostschlesien“* zusammen.

Gerade die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder hatte starke Zuwächse durch die neu einsetzende Los-von-Rom= Bewegung; fast 18 % oder rund 100.000 der Tschechen verließen in den ersten Jahren der Zwischenkriegszeit die Katholische Kirche und traten den Böhmischen Brüdern bei.

Motiv des Austritts war in vielen Fällen die - so empfundene - Befreiung vom katholischen Joch der Habsburger, die nun auch auf religiösem Gebiet nachzog. Bis 1930 traten rund 1 3/4 Millionen Katholiken aus; trotzdem blieb die Katholische Kirche zahlenmäßig ganz klar dominant.[74]

Sowohl die Böhmischen Brüder als auch die Tschechoslowakische Nationalkirche verstanden sich als bewußte Fortsetzung der einheimischen hussitischen (und brüderischen) Tradition und als Erben der böhmischen Reformation.[75]

4. Von ehemaligen katholischen Priestern wurde sogar unter der Führung von Karel Farsky eine neue Kirche gegründet, die *„Tschechoslowakische Nationalkirche“*. Diese nationale Kirche knüpfte teilweise an orthodoxe Traditionen an.

---

71 Vgl. Albertin, 138

72 Vgl. Wolfgang Haase, Die Lage der lutherischen Kirche in Österreich; in: Johansson, 273-291, 276f., Zur aktuellen (?) Situation vgl. Tschechische Ökumenische Gemeinschaft

73 Vgl. Hrejsa; Otter, Erste vereinigte Kirche, 51ff.

74 Vgl. Hrejsa, 3

75 Vgl. Tschechische Ökumenische Gemeinschaft, 11

mehr aber noch an die alte hussitisch-utraquistische Tradition. Später ändererte sie dehalb ihren Namen in „Tschechoslowakische Hussitische Kirche“. Sie wurde zur größten nicht-katholischen Kirche in der Tschechoslowakei.[76]

Der Hang zur Bildung von Nationalkirchen ist in allen diesen Kirchen unverkennbar. Die Grenzen zwischen den einzelnen Konfessionen waren dabei noch durchlässig.

Eine Abkoppelung dieser neuen Kirchen von Wien bedeutete auch die Gründung der Hus-Fakultät für Evangelische Theologie in Prag im Jahre 1919. Eine andersläufige Tendenz war aber ebenfalls feststellbar: Gleich nach dem Ersten Weltkrieg wurde auch in Brünn eine Universität begründet, die nach Masaryk benannt wurde. Hier fehlte eine Theologische Fakulät. Das hatte zwei Gründe: Zum einen gab es bereits in Olmütz eine (Katholisch-) Theologische Fakultät, zum anderen spiegelte sich darin die antiklerikale und antikatholische Stimmung, wie sie in der Los-von-Rom= Bewegung, deren Sympathisant Masaryk doch war, wider.[77]

---

76 Vgl. Prochazka; Otter, 52f.; Tschechische Ökumenische Gemeinschaft, 21ff.
77 Vgl. Jelinek, 20

IX.2. Los-von-Rom= Bestrebungen unter den Südslawen

Anfänge

Auch im Süden der Monarchie wurden spärliche Los-von-Rom= Rufe laut; vornehmlich bei den Slowenen. Zuweilen hatte es gar den Anschein, als sollte das Beispiel der Deutschen, die im gemischt-nationalem Gebiet durchaus mit der Bewegung sympathisierten, auch auf die Südslawen übergreifen.

Ein slowenisches liberales Blatt berichtete Mitte 1900: „Hätte das slavische Volk seinen Bau auf jener Grundlage aufgebaut, welche das protestantische Zeitalter, jene herrlichste Zeit in unserer ganzen Geschichte, geschaffen hat, so wären die Slovenen heute eine große, starke, eine Kulturnation. Das nationale Bewußtsein stirbt dort ab, wo die Geistlichkeit herrscht. Das sieht man auch bei andren Nationen! Die katholischen Slovaken lassen sich ohne Widerstand madjarisieren, die katholischen Deutschen haben kein nationales [?] Bewußtsein [..] Alle Kämpfe mit nationalen Gegners hat die weltliche Intelligenz ausgefochten [..]."[78]

Solche und ähnliche Gedanken förderten eine Los-von-Rom= Stimmung bei liberal gesinnten Slowenen; doch auf eine breitere Basis wurden solche Überlegungen niemals gestellt.

Südslawen und Deutsche

Nicht zu trennen sind die Los-von-Rom= Bestrebungen der Deutschen im Süden der Monarchie von denen der Südslawen. Hier war die Situation anders als bei den Nordslawen. Gab es dort national geschlossene Siedlungsgebiete, bestand in den gemischten Ortschaften weitgehend eine Trennung zwischen den Nationalitäten, so lebten im Süden die Nationalitäten enger zusammen und wirkten mehr aufeinander ein.

In seiner Monographie zur Los-von-Rom= Bewegung aus dem Jahre 1903 behandelt der tschechischbewußte katholische Priester Rudolf Vrba die Los-von-Rom= Bewegung ganz im Rahmen der nationalen Zwiste des Habsburgerreiches aus einer bewußt slawischen Sicht.

Jede ausständige Unterstützung der slawischen Position wird bei ihm zu einer aktiven Unterstützung der deutschen Seite. So kommt er auch hinsichtlich der Situation bei den Südslawen, also vornehmlich den Slowenen, zur Schlußfolgerung: „Die Regierung sieht dem Treiben der Alldeutschen in der Südmark vollständig unthätig zu, ja sie fördert die Ziele der Alldeutschen."[79]

---

[78] Zit. nach: O.R. v. 31. 7. 1900
[79] Vrba, 180

Und weiter: „Überall sehen die Slovenen in Untersteiermark sich zurückgesetzt. Ihre nationalen, kulturellen und wirthschaftlichen Forderungen finden kein Gehör, nur eine verletzende Zurückweisung", während „das zweite südslavische Volk, die Kroaten, welche in Istrien koncentriert sind, [..] die Italia Irredenta auf dem Nacken [hat]".[80]

Auf der 55. Jahreshauptversammlung des Gustav Adolf= Vereines 1902 in Kassel, auf der der Tscheche Dušek gewissermaßen einen Schulterschluß der tschechischen Übertrittsbewegung mit der Los-von-Rom= Bewegung anzubahnen suchte, sprach auch Fritz May aus dem südsteirischen Cilli. „Eine bemerkenswerthe Förderung habe die Bewegung dort seitens der Katholiken selbst erfahren, die von ihren Priestern bisher fortgesetzt gequält und getreten worden seien. So sei der Bürgermeister mit seiner ganzen Familie übergetreten und auch die armen Slovenen meldeten sich massenhaft, um des Segens des Evangeliums teilhaftig zu werden. Vom Amtsblatt der Stadt sei der zum Besuch kommende Erzbischof sogar als fanatischer Agent jener Macht bezeichnet worden, die seit Jahrhunderten Österreich beunruhige und die auf die Ausrottung des Deutschthumes in Österreich hinarbeite."[81]

In Cilli kann man also gleichzeitig ein Zusammenrücken der Los-von-Rom= Konvertiten über die nationalen Grenzen hinweg beobachten, wie man aber auch eine zunehmende Nationalisierung durch die immer massiver argumentativ aufgebaute Feindschaft zwischen Katholizismus und Deutschtum - und nicht (Süd-) Slawentum - in der Übetrittsbewegung aufbaut.

Aufleben einer politischen Los-von-Rom= Bewegung unter den Slowenen

Im Jahre 1905 erfolgte ein erneutes Aufflammen einer Los-von-Rom= Bewegung unter den Slowenen, das allerdings auch nur ein Strohfeuer mit wenig Kraft und kurzlebig war. Träger dieser politisch ausgerichteten Bewegung war der Abgeordnete Alexander Tavčar, der sich gegen die repressiven antiaufklärerischen Maßnahmen des Laibacher Fürsterzbischofs Jeglič wandte.

Im August 1908 griff Tavčar in seiner Zeitschrift „Slovenski Narod" den Fürsterzbischof und die römisch-katholische slowenische Geistlichkeit an, und forderte die Bevölkerung auf, die katholischen Gottesdienste zu boykottieren.[82] Ein Streitpunkt war auch, daß Jeglič nicht mit genügender Schärfe für eine slawische Liturgie eingetreten war.[83] Der Artikel schloß: „Los-von-Rom sei von nun an das Losungswort der wahrhaft slovenischen Partei."[84] Gleichzeitig versuchte Tavčar, eine Austrittspropaganda ins Leben zu rufen, was aber nicht so recht gelingen wollte.

In der katholischen Presse wurde Tavčar - etwas voreilig - mit Eisenkolb verglichen.[85] - Das war insoferne voreilig und auch inhaltlich nicht korrekt, als Tavčar dem „Los-von-Rom" kein „Hin-zum-Evangelium" hinzusetzte. Ihm ging es allein um den Kampf gegen die Katholische Kirche.

---

80 Vrba, 184 u. 185
81 Zit. nach: Vrba, 260f.
82 Vgl. Art. „Eine Los-von-Rom-Bewegung unter den Slowenen"; in: D.E.K. v. 29. 8. 1905
83 Vgl. Meldung „Los von Rom unter den Slowenen?"; in: Alldt. Tagblatt v. 22. 8. 1905
84 Zit. nach: Art. „Eine Los-von-Rom-Bewegung unter den Slowenen"; in: D.E.K. v. 29. 8. 1905
85 Vgl. F. M., Art. „Der neueste ‚Los von Rom'-Agitator"; in: Salzburger Chronik v. 23. 5. 1905

Ungefähr zur gleichen Zeit gab es Anzeichen einer Los-von-Rom= Bewegung auch unter den Kroaten. In Cattaro kam es zu Protestversammlungen, weil ein alter Brauch, am Tage der Slawenapostel Cyrill und Method die Messe in altslawischer Sprache zu lesen, gebrochen wurde. „Die Folge davon war eine große antirömische Kundgebung der heißblütigen Bocchesen [..]. Mit nationalen Fahnen zog eine große Menge vor die Kirchem rief hier ‚Pereat Pius 10!' und ‚Los von Rom!' und zerstreute sich endlich [..].“[86] - Weitere Aktionen folgten nicht.

Versuche einer Evangelische Bewegung

Wohl im Zuge der sich abzeichnenden Los-von-Rom= Bewegung kam im Jahre 1904 - nach zehnjähriger Abwesenheit - Anton Chráska wieder nach Laibach. Er hatte bereits in Laibach gewirkt, war dann einem Ruf in die freie reformierte Gemeinde nach Budweis gefolgt. „Im Sommer 1904 forderte mich die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft auf, die Revision des slowenischen Neuen Testaments zu übernehmen.“[87]

Chráska nahm diese Aufforderung an, auch mit der Überlegung, unter den Slowenen Evangelisationsarbeit zu leisten. Seine Arbeit war stark erwecklich geprägt; es war eine Evangelisation ohne jedes politische Moment und ohne inhaltlichen Zusammenhang mit der politischen Los-von-Rom= Bewegung von Tavcar. Hieraus erklärt sich auch die Wirkungslosigkeit seines Wirkens.

„Um doch den guten Samen des Evangeliums unter das Volk zu bringen, fing ich im April vorigen Jahres [1905] an, ein evangelisches Monatsblatt (Blagovestnik = Froher Botschafter) herauszugeben.“[88] Zwar verteilte Chráska ungefähr 1.200 Exemplare der Zeitschrift, hatte aber nur 100 Abonnenten. Die Vorträge erfreuten sich nur geringen Zulaufes.[89]

Chráska stieß bei seiner Arbeit auch auf national-religiöse Hemmschwellen, wie sie aus der deutschen Los-von-Rom= Bewegung nahegelegt wurden. „Leider fand ich, daß die Leute sehr unwissend sind; Protestantismus, sagen sie, ist eine ganz hübsche Religion, aber das ist nicht für uns, das ist nur für die Deutschen!“[90] - Dazu kam die in der Zeit übliche Propaganda der Katholischen Kirche gegen die Evangelische.

Chráska subsumierte: „Der Boden ist hier hart. Obwohl die Slowenen der Reformation die Entstehung ihrer Literatur und Belebung ihres Volksbewußtseins zu verdanken haben, leben sie doch größtenteils in der Meinung, die Reformation wäre ein Teufelswerk gewesen, das nur etwa den Deutschen Nutzen gebracht hat.“[91]

---

86 Meldung „Los von Rom! Eine Los von Rom-Bewegung unter den Kroaten“; in: Alldt Tagblatt v. 3. 8. 1905

87 Anton Chráska, Treue Freunde und Geschwister im Herrn Jesu! (Vertraulich! - Als Manuskript gedruckt!); in: Archiv EvB-Bensheim, S.185.810.35j, o.S.

88 Anton Chráska, Treue Freunde und Geschwister im Herrn Jesu! (Vertraulich! - Als Manuskript gedruckt!); in: Archiv EvB-Bensheim, S.185.810.35j, o.S.

89 Vgl. Anton Chráska, Treue Freunde und Geschwister im Herrn Jesu! (Vertraulich! - Als Manuskript gedruckt!); in: Archiv EvB-Bensheim, S.185.810.35j, o.S.

90 Anton Chráska, Treue Freunde und Geschwister im Herrn Jesu! (Vertraulich! - Als Manuskript gedruckt!); in: Archiv EvB-Bensheim, S.185.810.35j, o.S.

91 Anton Chráska, Treue Freunde und Geschwister im Herrn Jesu! (Vertraulich! - Als Manuskript gedruckt!); in: Archiv EvB-Bensheim, S.185.810.35j, o.S.

Exkurs: Eine Evangelische Bewegung in Galizien und der Bukowina

Galiziendeutsche und Bukowiner am Ende der Monarchie

In den ersten Tagen des 20. Jahrhunderts war in Galizien das in der Minderheit befindliche deutsche - und evangelische - Element noch weiter durch Abwanderung weiter im Schwinden. Nach 1905 konnte aber ein gewisser Rückgang der Auswanderung beobachtet werden.

Eine Auswanderung wurde einerseits durch die galizischen Statthalter vorangetrieben, andererseits interessanterweise - so urteilten zumindest Zeitgenossen - durch einen preußischen Ministerialrat namens Pilis. „Dieser habe, ohne zu fragen, ob sich die betreffende Gemeinde halten könne, zur Auswanderung aufgefordert. Gar manche habe sich veranlaßt gefühlt, die posenschen Verhältnisse anzusehen. Aber was dort geboten worden sei, habe nicht dem in Aussicht gestellten entsprochen. So sei man lieber in die alte Heimat zurückgekehrt. Und neuerdings [1907] sei, nachdem Herr von Pilis für den Norddeutschen Lloyd arbeite, die Auswanderungssucht sehr zurückgegangen. Und zwar um so mehr, nachdem der Glaube an die deutsche Zukunft [scl. in Galizien] durch die Auswanderungsagenten erschüttert worden, er jetzt durch den Verein der Deutschen in Galizien wieder hergestellt worden sei."[92]

Der evangelische Glaube war in Galizien hauptsächlich auf die deutsche Bewohnerschaft beschränkt;[93] was u.a. auch durch eine gezielte Ansiedlung aus norddeutschen Gebieten zurückzuführen ist. Einer der bekanntesten Orte war Stryj, seit 1898 eigene Pfarrgemeinde. Noch auffälliger als Stryj war Brigidan. Der Ort zählte nach einem Bericht aus dem Jahre 1907 965 Einwohner, die bis auf einen kinderlosen Juden alle deutsch und evangelisch waren.

Hier in Brigidan nahmen die Pfarrer der Evangelischen Kirche auffälligerweise die genau gegenteilige Rolle ein, wie sie dies in den anderen, v.a. gemischt nationalen Teilen Cisleithaniens einnahmen. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts hätten hier zwei polnische Pfarrer gewirkt, die jede deutschbewußte Regung z.B. in einem Gesangverein zu unterdrücken versuchten. Der letzte Pfarrer namens Knosdon wandte sich auch gegen jede Form der Übertrittsbewegung, die sich auch in Galizien nur spärlich zeigte.[94]

---

92 [?] Weichelt, Bericht des Pfarrers Weichelt in Zwickau über seine Visitationsreise nach Steiermark, Bukowina etc., o.J. [1907]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 4

93 Der katholische Bevölkerungsanteil paßte sich der kulturellen Umwelt offenbar eher an als der - zahlenmäßig stärkere - evangelische. Ein durchaus aussiedlerfreundliches Blatt meldete 1901: „Während die ca. 15 000 deutschen Katholiken schon stark polonisiert sind, haben sich die 50 000 Evangelischen bis jetzt wacker gehalten." (Veröffentlichungen des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer - zu Witzenhausen a. d. Werra - Thätigkeitsbericht 1. August 1900 bis 1. Oktober 1901, 7; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom")

94 Vgl. [?] Weichelt, Bericht des Pfarrers Weichelt in Zwickau über seine Visitationsreise nach Steiermark, Bukowina etc., o.J. [1907]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 4f.

Eine gewisse Stärkung des Selbstbewußtseins erfuhren die deutschen Gemeinden durch die Gründung des Vereines der Deutschen in Galizien. Die lokale Führungen hatten dabei nicht unbedingt eine Beziehung zur Evangelischen Kirche, auch wenn eine gewisse Sympathie vorhanden war, die aber keineswegs so zwingend war wie bspw. in Böhmen. Einer der Führer der deutschen Bewegung, der Tierarzt Josef Schmiedt aus Przmysl, „soll [!] [..] die Absicht haben, mit seiner ganzen Familie überzutreten".[95]

„Als ein national verläßlicher, neuerdings sehr in nationalem Sinne arbeitender Mann wurde mir Pfarrer Zöckler in Stanislau genannt. [..] Mit Zöckler empfehle ich [scl. Weichelt als Berichterstatter an den Österreich-Ausschuß] dringend, trotz seines orthodoxen Standpunktes, wenn er Verbindung mit dem [Evangelischen] Bunde sucht, solche Verbindung anzuknüpfen."[96]

Doch die Los-von-Rom= Bewegung unter den Deutschen Galiziens erreichte in keiner Weise jene Intensität wie in anderen Teilen Cisleithaniens; in Österreichisch-Schlesien, das kirchlich mit Galizien zusammenarbeitete, spielte unter der ländlichen Bevölkerung die Bewegung überhaupt keine Rolle. Im Gegensatz zu Theodor Carl Haase standen u.a. die beiden Bielitzer Pfarrer Arthur Schmidt und Martin Modl der Los-von-Rom= Bewegung aufgeschlossen gegenüber. Im Rahmen der Berichterstattung über das kirchliche Leben in Österreich widmete ihr Schmidt breiten Raum in der Evangelischen Kirchenzeitung.[97]

Die kirchliche Organisation in Galizien und dem Buchenland erlebte in den letzten Jahren des Habsburgerreiches - nach dem Protestantenpatent 1861 - durchaus einen Aufschwung. „Allein in den schweren Jahren 1900 - 1918 haben 38 evangelische Galizier an der Evangelisch-theologischen Lehranstalt in Wien studiert, ihr Studium abgeschlossen und dann im Kirchen- und Schuldienst von nicht weniger als sieben Staaten zum Teil leitende Stellungen bekleidet!"[98]

Gerade Theodor Zöckler war es aber, der trotz seiner Deutschorientiertheit eine Evangelische Kirche auch unter den Ukrainern zu initiieren bestrebt war; allerdings erst nach dem Ersten Weltkrieg. Das war einerseits dadurch möglich, daß die Identifizierung zwischen „deutsch(national)" und „evangelisch" keineswegs so stark war wie - nicht zuletzt durch die Los-von-Rom= Bewegung - in anderern Teilen Cisleithaniens, andererseits war Galizien durch den Ausgang des Weltkrieges in eine vollkommen neue politische Konstellation gelangt, die eine Kontinuierung der Vorkriegssituation unmöglich machte. Theodor Zöckler wurde zum Vater einer neuen Evangelisation i.S. einer Hinführung zur Evangelischen Kirche in der Ukraine, die sich keineswegs nur mehr auf das deutsche Element beschränkt blieb.

Das geschichtliche Schicksal der Ukrainer ist wechselhaft. „Es ist diesem Volk von etwa 44 Millionen Seelen (im Jahre 1932) niemals richtig vergönnt gewesen, in einem eigenen Staatswesen seine Nationalität und seine Kultur zu verwirklichen. Es war fast immer ‚aufgeteilt'. [..] Durch den Versailler Vertrag und das Rigaer Abkommen wurde aus der österreichischen Erbmasse die Kronkolonie Galizien und aus Rußland die Landschaft Wolhynien mit etwa 7 Millionen Ukrainern, Weißrussen und Ruthenen der Republik Polen zugefügt. Ein kleiner

95 [?] Weichelt, Bericht des Pfarrers Weichelt in Zwickau über seine Visitationsreise nach Steiermark, Bukowina etc., o.J. [1907]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 5

96 [?] Weichelt, Bericht des Pfarrers Weichelt in Zwickau über seine Visitationsreise nach Steiermark, Bukowina etc., o.J. [1907]; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.25, 5

97 Vgl. O. Wagner, Mutterkirche vieler Länder, 447

98 Barton, Extremster Diasporaprotestantismus, 77

Teil davon waren ‚Uniaten', d.h. Angehörige der griechisch-römischen-unierten Kirche. Diese hat ihren Ursprung in der berühmten Synode von Brest-Litowsk im Jahre 1596 [..] In Rußland konnte sich die Union nicht halten. Sie überlebte aber in der österreichischen Monarchie. So war also die Mehrzahl der Ukrainer in Polen uniert, und sie bekamen auch bald die sehr heftigen Polonisierungs- und Romanisierungsversuche zu spüren. 1925 verlor der Klerus, trotz heftigen Widerstandes, das Recht der Priesterehe. Der geistliche Nachwuchs wurde der besonderen Obhut des Redemptoristenordens unterstellt [..]."[99] - Hier ist ein erster Grund für eine Hinneigung zum Protestantismus zu sehen. Theologisch gab es interessanterweise Anknüpfungspunkte zwischen der Ukrainischen Orthodoxie und dem Protestantismus.[100]

Ukrainische Übertrittsbewegung um Theodor Zöckler

Eine der prägendsten Persönlichkeiten in Galizien war Theodor Zöckler in Stanislau. Ursprünglich als Judenmissionar in dieses Gebiet gekommen, widmete er sich bald ganz der diakonischen Arbeit. Die Stanislauer Anstalten sind sein Werk, die weit über die Grenzen Galiziens Beachtung fanden.

Die Stanislauer Anstalten blieben bis auf geringe Beschädigungen im Laufe des Ersten Weltkrieges unversehrt. Trotz mehrmalig notwendiger Flucht kehrte Zöckler immer wieder nach Stanislau zurück. Schwer traf Zöckler der Zusammenbruch der Monarchie im Herbst 1918. In Galizien war der Krieg damit noch nicht zu Ende; dort kämpften Polen und Ukrainer um die Herrschaft in Ostgalizien. Letztere gründeten die Westukrainische Republik mit der Hauptstadt Stanislau. Die Polen aber siegten.

Als 1924 Superintendent Fritsche in Biala gestorben war, übernahm Zöckler zu seiner bisherigen Tätigkeit noch die Leitung der Evangelische Kirche in Galizien, die nun von der österreichischen Kirche abgetrennt und selbständig geworden war.[101]

Zöckler wurde zu einer vielbeachteten Persönlichkeit der gesamten Ökumene, zum Vertrauensmann auch anderer Konfessionen und Volksgruppen. Die Beziehungen zwischen Deutschgaliziern und Ukrainern waren traditionell eng, wenngleich nicht immer spannungsfrei.[102]

Der Anstoß zu einer Übertrittsbewegung unter den Ukrainern ging zunächst von Amerika aus. Zu Hunderttausenden waren ukrainische Bauern nach den USA und nach Kanada ausgewandert. Unter ihnen hatten sich bereits zu Beginn des Jahrhunderts evangelische Gemeinden ukrainischer Nationlität gebildet und sich der Presbyterianischen Kirche in Toronto angeschlossen. Von dort kamen im Frühjahr 1925 die beiden Pfarrer Kusiw und Crath zusammen mit Diakon Butschak nach Stanislau und Kolomea.[103]

---

99 Tratz, 96f.

100 Darauf macht R. Wagner besonders aufmerksam. Vgl. Die protestantisierenden Ideen der ukrainischen Geistesgeschichte; in: ders., Vom Halbmond zum Doppeladler, 120-127

101 Vgl. u.v.a. Hennig, 138f.

102 Vgl. R. Wagner, Deutsch-Ukrainische Beziehungen in Galizien und der Bukowina; in: ders., Vom Moldauwappen zum Doppeladler, 150-166

103 Vgl. auch Sucker, Diaspora und Konfession, 139

Am 2. Osterfeiertag fand der erste ukrainische Gottesdienst in der deutschen evangelischen Kirche in Kolomea statt. Der dortige Pfarrer Max Weideauer, ein Vertrauter Zöcklers, begleitetete dann die Ausbreitung des reformierten Zweiges der jungen Kirche in und um Kolomea bis zu seinem Tode im Jahre 1937.[104]

„Mit um seine charismatische Person geschart, kam es [..] - und das ist ein kirchengeschichtlich einzigartiger Akt geblieben - zu einer großen [?] Übertrittsbewegung der Ukrainer zur evangelischen Kirche, wobei sich mindestens je 4000 Gläubige der lutherischen und der reformierten Kirchen anschlossen - die Zahl der Sympathisanten war vielfach größer, die von dieser gelungenen Synthese orthodoxer Liturgie und evangelischen Glaubensbekenntnisses fasziniert wurden: 1938 wurden in 65 Orten regelmäßig Gottesdienste in ukrainischer Sprache abgehalten."[105] Einige kleine Holzkirchen wurden aufgebaut;[106] eine regelrechte Evangelisch-Ukrainische Kirche entstand unter der Leitung Zöcklers, der mit dem Ehrentitel „Kyr Theodor" - „Kyr" vom griechischen „Kyrios": „Herr" - angeredet wurde.[107]

Auch wenn die Zahl der Übergetretenen in Relation zur Bevölkerungszahl verschwindend gering ist, so fasziniert allein schon der Vorgang als historisches Phänomen.

Interessant ist die konfessionelle Frage: Galizien war eine Kirche „A.u.H.B." Die junge Ukrainische Evangelische Kirche hätte eine evangelische unierte Kirche werden können, übernahm aber dieses Modell. Es entstand deshalb ein lutherischer und ein reformierter Zweig der Ukrainischen Kirche, die damit das „A.u.H.B."=Modell übernahm.

Nach den ersten Anfängen der Ukrainischen Kirche in und um Kolomea wandten sich zwei unierte Geistliche, der junge Priester Fedor Staschynskyj, Privatsekretär des Metropoliten der Griechisch-Unierten Kirche, des Grafen Szeptycki in Lemberg, und Theodor Jartschuk, der bereits ein vierjähriges Studium in Rom hinter sich hatte, an den Rektor der Diakonissenanstalt W. Lempp mit der Bitte um Unterweisung in lutherischer Theologie heran. Weitere junge Theologen folgten.[108]

In den ersten Jahren hat die Bewegung insbesondere unter der ländlichen Bevölkerung eine stürmische Entwicklung genommen. Der Ausbau der Gemeinden konnte nur mit Hilfe schwedischer und dänischer Gönner sowie durch Gaben des Martin-Luther-Bundes ermöglicht werden.[109]

Grundlage der Gemeindearbeit war die Revision der ukrainischen Bibel. Die bereits vorliegende Übersetzung von Pantelejmon Kulich († 1897), 1903 im Druck erschienen, wies Polonismen auf und war deshalb nicht unbedingt beliebt. Eine „Biblische Revisionskommission" wurde eingesetzt, in der die Orthodoxie, die Lutheraner, die Reformierten, die Baptisten und die Evangeliumschristen vertreten waren. Es waren allerdings weder der Katholizismus und mehr noch:

---

104 Vgl. Tratz, 97

105 Barton, Evangelisches Galizien, 17

106 Vgl. Hennig, 143

107 Vgl. die hochachtungs- und liebevolle Schilderung Zöcklers von Hans Koch, Kyr Theodor; in: ders., Kyr Theodor, 5-23

108 Vgl. Tratz, 99, der noch weitere Namen nennt

109 vgl. Tratz, 99

auch die Unierte Kirche nicht beteiligt.[110] - Ein abschließendes Ergebnis wurde durch die weiteren geschichtlichen Vorgänge unmöglich gemacht.

Bald fand sich eine massive Gegnerschaft im katholischen Klerus. Im Osterhirtenbrief des Bischofs Hryhorij Chomysy von Stanislau aus dem Jahre 1935 wurde vor sektiererischen Predigern gewarnt, die Frauen mit Parfüm salben, die Kinder mit Benzin taufen, die Mutter Gottes schmähen u.ä. .[111]

Höhepunkt im Leben der galizischen deutschen und ukrainischen Kirchen waren das Reformationsfest 1936 als 40. Jahrestag der Stanislauer Anstalten, der 5. März 1937 mit der Feier des 70. Geburtstages Zöcklers und 1938 die Feiern in allen ukrainischen Kirchen zur Erinnerung an die ersten Taufen von Ukrainern vor 950 Jahren.[112]

Da zeichnete sich aber die politische Katastrophe bereits ab. „Die vielfältigen Katastrophen, die über Europa im 20. Jahrhundert, schuldhaft und schicksalhaft zugleich, hereinbrachen, hinderten die kontinuierliche Entwicklung dieses vorbildlichen und einmaligen Missionswerkes. Am Gedenkfest des Erzmärtyrers Stephanus 1939 mußten auf Grund des Hitler-Stalin-Abkommens Zöckler und die anderen [deutschen] Evangelischen Stanislau verlassen, die Anstalten wurden geschlossen. Zöckler selbst starb am 19. September 1949 in Stade [...].“[113]

---

110 Vgl. Tratz, 101
111 Vgl. Tratz, 100
112 Vgl. Tratz, 102
113 Barton, Evangelisches Galizien, 17

X. Die Aufnahme der Los-von-Rom= Bewegung im kirchlichen Bereich Österreichs

Thesen

Die Einschätzung der Los-von-Rom= Bewegung innerhalb der Evangelischen Kirche war durchwegs kontroversiell. Anfängliche Stellungnahmen der Synoden zur Übertrittsfrage - auch schon vor Beginn der Los-von-Rom= Bewegung - mahnten zur Vorsicht.

Exponierte Vertreter der Kirche distanzierten sich dann unter ähnlicher Argumentation wie katholische Los-von-Rom= Gegner auch offen von der Los-von-Rom= Bewegung.

Bald formierten sich aber die Los-von-Rom= Befürworter und artikulierten sich offen und massiv, wobei immer der religiöse Charakter der Bewegung - also die Evangelische Bewegung - im Blick war.

Nach Verhandlungen zwischen Vertretern der Evangelischen Bewegung und dem Wiener Oberkirchenrat sowie nach Erstarken der Reihen der Befürworter öffneten sich auch Synoden und Kirchenleitung zwar zögernd, aber zunehmend bei klarer Abgrenzung von jeglichen politischen Motiven.

Bereits frühzeitig hatte man in der Evangelischen Kirche die Sprengkraft eines aufkommenden Nationalismus unter der Pfarrerschaft erkannt, wie er in der Los-von-Rom-Bewegung mit Händen zu greifen wurde. Die Kirche richtete deshalb z.B. ein Theologenheim in Wien für die Studenten der Theologie ein, um nationalen Spannungen entgegenzuwirken.

Neben der Evangelischen Kirche war die Altkatholische Kirche Sammelbecken für Los-von-Rom= Gegangene. Ein sprunghaftes Wachstum der Altkatholischen Kirche scheiterte jedoch am Fehlen von größeren kirchlichen Strukturen und einer tat- und finanzkräftigen Unterstützung der Altkatholischen Kirche.

Die Altkatholische Kirche versuchte sich deshalb an der Seite des Protestantismus zu positionieren, was ihr aber nur teilweise gelang.

Ein kirchlicher Aufschwung durch die Los-von-Rom= Bewegung war deshalb nur bedingt möglich.

Die Römisch-Katholische Kirche reagierte auf die Los-von-Rom= Bewegung wie auf den Antiklerikalismus in ihrem konfessionalistischen Ultramontanismus mit einer verhärteten Politik vornehmlich des Alltags. Diese äußerte sich in einer Behinderung des Übertritts oder an Verweigerungen von Begräbnissen.

Ein wichtiges Gebiet der Abwehr der Los-von-Rom= Bewegung seitens der Römisch-Katholischen Kirche war die verstärkte Bindung des Laienelementes an die kirchlichen Amtsstrukturen, wie dies besonders deutlich beim Vereinswesen wird.

War die römisch-katholische Reaktion vornehmlich eine Reaktion des Alltages, so war sie gerade dadurch geeignet, gesellschaftliche Beurteilungen nachhaltig zu prägen.

X.1. Evangelisch-kirchliche Stimmen: Pro und Contra

Die Problematik der Bewegung für die Evangelische Kirche

„Es ist das tragische Schicksal des österreichischen Protestantismus, daß es in eigenartig paradoxer Weise an das Schicksal des österreichischen Staates, besonders des habsburgisch-katholischen Staates, gebunden war. Wenn dieser Staat blühte, ging es dem Protestantismus schlecht. Wenn dieser Staat in eine Krise geriet, ging es uns besser.

[..] Solche Tatsachen und Erfahrungen lasten auf dem österreichischen Protestantismus. Sie haben nicht nur das Geschichtsbild des evangelischen Österreichers, sein staatsbürgerliches Bewußtsein, seine politische Einstellung in eine ganz bestimmte Richtung gedrängt. Sie haben sich auch als seelisches Erbgut durch die Generationen fortgepflanzt. [..] In diesen historisch-politischen und psychologischen bedeutsamen Zusammenhängen sind etwa die Los-von-Rom-Bewegung und andere Ereignisse zu beurteilen."[1]

Prägend für die evangelischen Gemeinden und ihre Verhaltensweisen ist die Diasporasituation, die zur Folge hatte, daß die Protestanten trotz des Protestantengesetzes von 1861 und der verschiedenen liberalen Gesetze im öffentlichen Leben normalerweise nicht gleichgestellt waren.[2]

Dies stand im krassen Gegensatz zur gesellschaftlichen Bedeutung, denn der Gesellschaftsschichtung nach gehörten die (deutschen) Protestanten häufig den Besitz- und Bildungsbürgertum an.[3]

Es ist selbstverständlich, wenn der protestantische Journalist Franz Schuselka gegen den herrschenden Klerikalismus Stellung bezieht und in Opposition gegen die Vorherrschaft der Katholischen Kirche in Österreich geht, auch wenn er in seiner Kirchenkritik deutlich ruhigere Töne anschlägt, wie dies bei den Liberalen im Reichsrate der Fall war. „Er mahnt, obwohl er seine Eigenschaft als Protestant wiederholt bekennt, zur Mäßigung im Kampfe gegen die Kirche und kehrt sich unwillig gegen die kirchenfeindliche Strömung, sowie gegen jegliches Freidenkerthum."[4] Diese Suche nach einem romfreien, aber tiefen Glauben hatte Schuselka seinerzeit vom Deutschkatholizismus zur Evangelischen Kirche geführt.

---

[1] Gerhard May, Das österreichische Schicksal unserer Evangelischen Kirchen, 13

[2] Vgl. die erst 1922 so spät erfolgte Eingliederung der Evangelisch-Theologischen Fakultät in die Universität Wien

[3] May, Wandel 14, bezeichnet die Protestanten Österreichs als „Elite" und weist u.a. darauf hin, daß der Anteil der Akademiker und Industriellen unverhältnismäßig hoch war: „Zu einer Zeit, da die Evangelischen uns zwei Prozent im österreichischen Staat ausmachten, war die Zahl der evangelischen Professoren an der Universität über 30 Prozent. Berühmte evangelische Wissenschafter sind neben dem schon erwähnten Th. Billroth Ernst Ritter von Brücke und der gemäßigt liberale Historiker Theodor Ritter von Sickel (vgl. Gottas, 592f.)

[4] Hugelmann, 768

Interessant ist es, daß Schuselka sich zunehmend der katholischen Position nähert und dann sogar die Beschlüsse des Ersten Vatikanischen Konziles verteidigen kann - eine wahrhaft untypische Position für einen österreichischen Protestanten! Nicht verwunderlich also, wenn Schuselka knapp vor seinem Lebensende abermals einen Konfessionswechsel durchführte und 1882 wieder Katholik wurde.

Neben dem vertretenen Kulturprotestantismus war die Opposition gegen den Klerikalismus das eine, das den Protestantismus auszeichnete, das andere war eine typische Stellung in der nationalen Frage.

„Die Verbindung mit Deutschland war bei den protestantischen Deutschen Cisleithaniens [..] besonders stark.[5] [..] Insgesamt wird man [..] sagen können, daß die protestantischen Deutschen in ihrer Mehrheit nationaler fühlten und handelten als die katholischen."[6] So ist es auch erklärlich, daß es 1900 zur Trennung der bis dahin für Deutsche und Tschechen gemeinsame Kirchenorganisation in Böhmen kam[7].

Innerhalb der Bewegung um Schönerer zeichnete die Los-von-Rom-Propaganda recht bald Folgen. Für die Anhänger der nationalen Idee war der Austritt aus der Kirche nur die logische Folge des schon lang praktizierten Antiklerikalismus; es handelt sich im wesentlichen um keine theologischen Fragestellungen[8].

Trotz der raschen Reaktion dauerte es bis Ende März 1900, bis Schönerer 10.000 Austritte aus der Römisch-Katholischen Kirche bestätigt wurden[9]. Auch hier ist wieder deutlich greifbar: Nicht der Eintritt in die Kirche, sei sie evangelisch oder altkatholisch, ist wichtig, sondern der Austritt aus der römisch-katholischen Kirche: „Los-von-Rom" ist kein kirchlich-theologischer Kampfruf, sondern ein politisch-nationaler![10]

Die Evangelische Kirche erkannte recht bald die Problematik der Bewegung für die eigene Kirche. Die Evangelische Kirche, zumindest die Besonnenen ihrer Vertreter, suchten eine Neutralität zur Tagespolitik, zumal die junge Kirche erst 1861 ihre Rechte erhalten hatte und sich - auch schon vor der personellen Zufuhr durch die Los-von-Rom= Bewegung - in einer Aufbauphase befand, was vor allem auf die Immigration Reichsdeutscher zurückzuführen ist.

---

[5] Das ist damit erklärbar, daß „ein nicht geringer Teil dieser wirtschaftlich führenden Unternehmerschaft [...] aus Deutschland oder aus dem Westen Europas eingewandert [war]; unter diesen spielte das jüdische, aber auch das protestantische Element eine große Rolle" (Urbanitsch, 147)

[6] Urbanitsch, 70

[7] Vgl. Urbanitsch, 70f. In der Los-von-Rom-Bewegung gelang „der Brückenschlag zur evangelischen Bewegung der Tschechen [..] kaum oder gar nicht. Das Nationale fiel also mehr ins Gewicht als das Evangelische." (Fleischmann / Grote, 36)

[8] In den entsprechenden Quellen findet sich nur ab und an eine theologische Diskussion, in den Unverfälschten deutschen Worten v.a. der späteren Jahrgänge nach 1896. In den Burschenschaften wurde überhaupt nicht in dieser Richtung diskutiert. Es finden sich auch keine Pfarrer in den Wiener Burschenschaften. Eine einzige Ausnahme hierzu bildet die Wiener Akademische Verbindung Wartburg s.u.

[9] Vgl. Reingrabner, Anfänge 14f.

[10] „[..] aus dem Gebiet der heutigen Republik Österreich stammten die Erklärungen vor allem aus Wien, einigen niederösterreichischen Orten und aus 39 Orten der Steiermark." (Reingrabner, Anfänge 15) Dabei werden auch die angesprochenen Gesellschaftsschichten deutlich: in Wien betrifft dies hauptsächlich die Studentenschaft, also v.a. (Bildungs)bürgertum und niederen Adel, auf der anderen Seite wird die bürgerliche Bevölkerung angesprochen, hauptsächlich die Bevölkerung an der Sprachgrenze, wie aus den Ergebnissen auch außerhalb des Gebietes des heutigen Österreichs hervorgeht.

Gegenüber der immer stärker werdenden Lueger-Partei war man sicher durch ihre katholische Ausrichtung evangelisch-kirchlicherseits voreingenommen; und die evangelischen Reichsdeutschen gehörten zu einem hohen Prozentsatz dem Liberalismus zu, und waren deshalb auch in einer Frontstellung gegenüber Lueger und den jungen aufstrebenden Christlichsozialen. Dennoch betont eine Lueger-Biographie aus der Zeit des beginnenden Ständestaates (1933), daß „der evangelische Superintendent Sehering die Neutralität" wahrte.[11]

Die Ausfälle Schönerers und der ihm treuen Presse sowie das von ihm vertretene Gedankengut stieß viele ab; zumal jene, die aus der Evangelischen Kirche kamen und ihrer traditionellen Lehre verbunden waren oder die sich dem Protestantismus aus rein religiösen Gründen zugewandt hatten.

Die Bewegung wurde selbstverständlich auch in der Ökumene wahrgenommen - und dort anfänglich positiv bewertet: Der Moderator (Präsident) der schottischen Freikirche, Dr. Mitchell, hat bspw. anläßlich der im Jahre 1901 in Edinburgh tagenden Versammlung seiner Kirche u.a. geäußert, daß „Österreich [..] das verheißungsvollste Missionsgebiet unter den Katholiken der Gegenwart [ist]".[12]

Die Zahl der Übertritte von der Römisch-Katholischen Kirche zur Evangelischen sind vernachlässigbar: Vom statistischen Standpunkt aus traten nicht einmal 1% der Katholiken aus; auch die realpolitischen Auswirkungen sind zu vernachlässigen.

Die Parole „Los von Rom!" - die nicht von der Kirche ausgegeben wurde! - emotionalisierte sofort die politische und kirchliche Öffentlichkeit in einem überproportionalen Ausmaß und setzte die Evangelische Kirche in einen bestimmten politischen - höchst sensiblen - Rahmen. Die in dem deutschnationalen Kontext vollzogenen Übertritte brachten den Evangelischen Oberkirchenrat in große Verlegenheit, denn an den Übertritten haftete der Geruch des politischen Schreckgespenstes Schönerer. Ein zeitgenössischer Beitrag drückte es so aus: „Es wae ein großes Unglück, daß solche Männer auch nur den Anstoß zur Los-von-Rom-Bewegung gaben."[13] - Außerdem bestand für den Oberkirchenrat die Peinlichkeit, daß nun innerhalb der Kirche selbst Geistliche die deutschnationale Position vertraten.

In der Öffentlichkeit galt nun die deutschnationale Position als jene der Gesamtkirche, obwohl diese in den altevangelischen Gemeinden mit ihrer kaisertreuen unpolitischen Haltung so gar nicht vorhanden gewesen ist.[14]

Auseinandersetzung über die Bewertung der Bewegung innerhalb der Pfarrerschaft

Die Protestanten im Deutschen Reich standen der Bewegung abwartend bis positiv gegenüber. Um 1900 protestierten einige evangelische Pfarrer in Wien gegen

[11] Kuppe, 238
[12] Zit. nach: Zimmermann, Evangelisch in Östereich, 28
[13] Loesche, Los-von-Rom-Bewegung, 24
[14] Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien

die rabiate Bewegung.[15] Der Pfarrer von Währing, Dr. Erich Johanny, hatte sich schon früher öfter massiv gegen die Abfallspropaganda gestellt.[16]

1898 war er schon in dieser Richtung öffentlich aufgetreten. Bei der Einweihung der Währinger Kirche sagte er gegenüber der Neuen Freien Presse: „Die evangelische Kirche hat keine Sympathien mit jenen Bestrebungen, die unter der Devise ‚Los von Rom' den Übertritt zum Protestantismus als politische Demonstration propagieren. Gegen jeden Mißbrauch unseres teuren Bekenntnisses zu illoyalen und antivaterländischen Zwecken feierlich zu protestieren, ist unsere Christenpflicht im Hinblick auf die Integrität unserer Kirche, selbst im Angesicht unserer Bürgerpflichten gegen den Staat, die Obrigkeit und ihre Spitze, den Kaiser!"[17] 1899 gab es dann Gespräche zwischen ihm und Lic. Everling vom Evangelischen Bund; Everling verzeichnete in seinen Notizen: „Er ist kein politischer Freund der Nationalen, sprach von Schönerer und Wolf mit der größten politischen Mißachtung. Die antiösterreichischen und antidynastischen Regungen der Nationalen sind ihm verhaßt."[18]

Unter Johannys Einfluß beschloß das Presbyterium von Wien-Währing am 1. Mai 1899 auch eine dementsprechende Resolution, in dem man sich - diplomatisch formuliert - von einer Los-von-Rom= Bewegung distanzierte;[19] inhaltlich deckt sich die Resolution mit der Position des Oberkirchenrates in jenen Tagen.

Weniger diplomatisch formulierte seine Gedanken Pfarrer Johanny.[20] In einem Artikel in der liberalen Wiener Allgemeinen Zeitung vom 11. April 1899 bezeichnete Johanny die Los-von-Rom= Bewegung als ebenso „frivol" wie in ihrer Auswirkung aussichtslos. Der Artikel brachte Johanny von nationaler Seite den Vorwurf ein, den Ultramontanismus zu fördern.[21] - Die Los-von-Rom= Propaganda wies Johanny entrüstet zurück.[22]

Ein erklärter Gegner der Bewegung war auch Carl Theodor Haase; diese Haltung bedingte auch, daß die Übertrittsbewegung in Schlesien keinen Eingang fand, obwohl doch so manche Pfarrer mit ihr durchaus sympathisierten, wie bspw. Pfarrer Arthur Schmidt in Bielitz. Im Superintendentialbericht vom 20. 8. 1907 brachte er seine Position der strengen Differenzierung folgendermaßen zum Ausdruck: „Wir wollen jeden willkommen heißen, der aus Herzensdrang und in-

---

15 Vgl. Ferber, 22f.

16 Vgl. auch die entsprechende Schrift Johannys, „Los von Rom"-Bewegung

17 Zit. nach: Fürer, Überblick, 14

18 Zit. nach: Art. „Die deutsch-evangelische Bewegung in Österreich"; in: Kirchl. Korrespondenz VII/ 1899, SSp 166-171, 168

19 Der Text der Resolution lautete: „Das Presbyterium muß lebhaft wünschen, daß die bisherige gedeihlich fortschreitende Entwicklung der evangelischen Kirche in Österreich, welche derselben durch die Staatsgrundgesetze und die Kirchenverfassung gewährleistet ist, nicht gestört werde, und weil nur ein aus religiöser Überzeugung erfolgter Übertritt zu einem anderen Glaubensbekenntnisse vom kirchlichen Standpunkte zu billigen ist, muß sich das Presbyterium gegen jede Ausnützung des evangelischen Bekenntnisses zu politischen Zwecken entschieden verwahren." (Zit. nach: Art. „Die Übertrittsbewegung. Das Wiener evangelische Presbyterium versendet an die Blätter folgende Kundmachung: [..]"; in: O.R. v. 3. 5. 1899

20 Vielleicht läßt die zahme Formulierung der obgenannten Resolution darauf schließen, daß das Presbyterium die profilierte Meinung Johannys in der Form nicht gänzlich teilte. Die nach Johannys Weggang erfolgte Berufung des Los-von-Rom= Sympathisanten Josef Beck als Pfarrer von Währing im Jahre 1902 würde auf jeden Fall darauf hindeuten.

21 Vgl. Meldung „Der Pastor von Währing"; in: O.R. v. 12. 4. 1899

22 Vgl. einen Brief des Währinger Küsters Ernst Jauernig an Braeunlich v. Wien, 5. 3. 1901 (in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.55), in dem es heißt: „Im Auftrage Sr. Hochwürden des Herrn Pfarrer Dr. Johanny beehre ich mich mitzuteilen daß Sr. Hochwürden die anbei rückfolgende Broschüre nicht zu behalten wünschen."

nerer Überzeugung sich uns anschließen will, um mit uns das reine Evangelium zu bekennen; wir wollen nicht auf die Straße gehen und Propaganda treiben, weil das unvereinbar ist mit den Grundsätzen und der Würde unserer Kirche. Mit allem Nachdruck müssen wir uns gegen die Versuche verwahren, unsere Kirche und unser Bekenntnis in den Streit der politischen Parteien hereinzuzerren und zu politischen Schlagworten zu mißbrauchen; auf das Entschiedenste müssen wir aber zugleich protestieren gegen die Schmähungen und heuchlerischen Verdächtigungen, mit denen wir von gegnerischer Seite immer wieder überhäuft werden [..]."[23]

Die Affäre um ein Zeitungsinterview von Fürst Max Egon Fürstenberg im Jahre 1911, in der er die Los-von-Rom= Bewegung und auch die Evangelische Kirche angegriffen hatte, bewirkte noch eine vorsichtig-kritische Nachfrage des oberösterreichischen Superintendenten aus Wallern beim Oberkirchenrat, der dann aber die Sache kalmieren konnte.[24]

Aber es gab auch die andere Seite innerhalb der österreichischen Pfarrerschaft, die immer mehr an Boden gewann: Anfang Dezember 1898 wurde in Wien eine vertrauliche Pfarrerkonferenz abgehalten, die durchaus Los-von-Rom= freundlich war. Aus dieser Übereinkunft ging dann wiederum ein Protest von 15 Pfarrern gegen Johanny und seine Haltung hervor: „Gerade als evangelische Geistliche, die ihr Volk und ihr Vaterland lieb haben und dasselbe erstarken sehen möchten, müssen wir mit größtem Nachdruck betonen, daß nur durch die zielbewußte Durchführung dieser Losung: ‚Los von Rom', unser Volk gerettet werden kann. Die tiefen Schädigungen, welche unser gesamtes Volk und Reich durch seine der römischen Kurie als einer fremdländischen Macht geleistete Gefolgschaft erlitten hat, und noch erleidet, sind zum mindesten in ihrer religiösen Wirkung so allgemein bekannt, daß es befremden und entrüsten muß, wenn Johanni diese auch weiteren katholischen Kreisen erwachende Erkenntnis als antivaterländisch zu verdächtigen wagt."[25] In eine ähnliche Kerbe schlug auch Dr. Arthur Schmidt in Bielitz in seiner Evangelischen Kirchenzeitung wie auch der „Österreichische Protestant" aus Klagenfurt.[26] Eine weitere Erklärung zugunsten der Los-von-Rom= Bewegung wurde immerhin von 100 Pfarrern und Presbyterien unterzeichnet.

Auf Grund ihrer Nahbeziehung hatten manche Pfarrer deshalb bei den Deutschnationalen schon einen guten Ruf gehabt, wie bspw. Julius Antonius. Andere, wie der Pfarrer Paul von Zimmermann aus der Pfarrgemeinde Wien [-Innere Stadt], der sich zur Los-von-Rom= Bewegung positiv stellte, gelangte „zu großem Einfluß und Ansehen bei den Alldeutschen".[27] Zimmermann hatte bereits 1898 durch seine Teilnahme an der Dresdner Versammlung maßgeblichen

---

[23] Zit. nach: O. Wagner, 446f.

[24] Bereits 1901 äußerte sich in deutlicher Form Fürst Max Egon Fürstenberg in der Neuen Freien Presse gegen die Los-von-Rom= Bewegung, indem er sie „verwerflich und verdammenswerth" finde; das katholische Kampfargument „los-von-Rom" bedeute auch „los-von-Österreich" findet sich selbstverständlich bei Fürstenberg auch. (Vgl. N.Fr.P. v. 7. 4. 1901) - Die Anfrage, Oberösterreichische Evangelische Superintendentur A.B., Zl. 200[/1901] an OKR v. Wallern, 9. 4. 1901, sowie die gesamte Causa unter OKR Zl. 1229/[1]901

[25] Zit. nach: Fürer, Überblick, 14

[26] Vgl. Fürer, Überblick, 14f.

[27] Kuppe, 456. Paul von Zimmermann wurde auch immer wieder zu verschiedenen einschlägigen Vorträgen eingeladen. Einer unter vielen: Festrede am „Luther-Familienabend" des „Verbandes Lese- und Redehalle ‚Schönerer' des Bundes der Germanen" am Donnerstag, den 7. November 1901 in Wien. Vgl. Einladung in: Archiv EvB - S 185.810.56

Einfluß in die Stoßrichtung der Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes genommen.[28]

In weiterer Folge hielten sich die Geistlichen immer mehr aus jeder politischen Agitation heraus. Die Evangelische Bewegung behielt aber immer über ihre Vertrauensmänner, die zumeist Schönerianer waren, Kontakt zu den Alldeutschen, sie war aber bemüht, nicht durch einseitige Parteinahme für die gesamtpolitisch gesehen isolierten Alldeutschen die Bewegung wie auch die Evangelische Kirche zu isolieren.[29]

Es ist jedoch auch bezeichnend für das Verständnis der Bewegung, daß diese, obwohl sie zumindest teilweise zu einem Übertritt zum Protestantismus aufforderte, nie eine Gesprächsbasis mit der evangelischen Kirchenleitung suchte.

Der Umschwung zugunsten der Los-von-Rom= Bewegung, wie er in der Pfarrerschaft, so sie nicht von vornherein Sympathisanten der Bewegung gewesen waren, wird deutlich gerade an der Pfarrgemeinde Johannys. 1902 wurde Johanny durch Pfarrer Josef Beck abgelöst, der ein erklärter Befürworter und Agitator der Bewegung war und Währing zu einem Mittelpunkt gerade der studentischen Los-von-Rom= Bewegung machte.

Bereits Zeitgenossen hatten aber ein gewisses Verständnis für so manche kritische Stimme gegenüber der Los-von-Rom= Bewegung; denn man erkannte seitens des Evangelischen Bundes recht bald, daß „weder der Oberkirchenrat noch die Wiener Pastoren noch die Geistlichen der Provinz [..] zu vertraulichen Besprechungen herangezogen [wurden]; auch der Bote unseres Ausschusses hat wohl mehr die Meinung der [politischen] Führer als der Geistlichen einzuholen sich angelegen sein lassen. Man setzte bei ihnen einfach voraus, daß sie Ja und Amen sagen würden und handelte öfter in geradezu beleidigender Weise über ihren Kopf hinweg [..]. Absicht war das nicht [..]."[30] - Erst als es zu konstruktiven Gesprächen zwischen Vertretern der Evangelischen Bewegung mit denen der Kirchenleitung gekommen war, beruhigte sich die Stimmung.

Auffällig ist jedoch, wie schnell sich das neue Gedankengut durchsetzen konnte. Der entscheidende Faktor bei diesem Prozeß der Mentalitätsbildung war, daß Vikare mit ihren Gemeindevertretern sehr schenll die Meinungsführerschaft und Themenführerschaft innerhalb der Kirche übernahmen, wobei ihnen die publizistische Arbeit des Evangelischen Bundes zu Hilfe kam und die nachrückende junge Pfarrerschaft ihnen folgte.[31] - Der Meinungsbildungsprozeß geschah allerdings nicht handstreichartig und weniger durch eine geplante Majorisierung, sondern ergab sich gewissermaßen auch von selbst durch das rapide Anwachsen der Kirchenstruktruen, das zu einem Übergewicht der neuprotestantischen Gemeinden führte.

---

28 Vgl. Rampler, Pfarrer, 268

29 Vgl. Albertin, 80

30 Fürer, Überblick, 20

31 Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien
Die alte Toleranzgemeinden gerieten damit ins Abseits, sie nahmen an der neuen Entwicklung fast keinen Anteil, wie bereits an der Behandlung der einzelnen Länder deutlich wurde.

Die erste Stellungnahme des Evangelischen Oberkirchenrates in Wien

Bereits seit der IV. Generalsynode beriet man immer wieder über die latent vorhandene Übertrittsfrage. Die V. Generalsynode (1889), also rund zehn Jahre vor der Los-von-Rom= Bewegung beschloß man bereits „Bestimmungen für die kirchliche Aufnahme von Personen, welche zur evangelischen Kirche A.B., resp. H.B. übertreten". Hier wurde besonders die Frage nach einer evangelischen Identität als Voraussetzung eines Eintrittes, über den der zuständige Seelsorger zu befinden habe, behandelt: „§ 4. Bevor jemand als Mitglied der evangelischen Kirche A.B., resp. H.B. aufgenommen wird, hat der betreffende Seelsorger sich zu überzeugen, ob der Übertretende die Glaubenslehren der evangelischen Kirche [..] genügend kennt, und von ihm die Abgabe der Erklärung zu verlangen, daß er dieselben aus religiöser Überzeugung annimmt. Besitzt der Übertretende diese genügende Kenntnis nicht, so hat ihn der Seelsorger zunächst entsprechend zu unterrichten."[32]

Der Evangelische Oberkirchenrat in Wien erließ bereits am 19. Jänner 1899 eine eindringliche Warnung bezüglich der Motivation der Austritte aus der katholischen Kirche, beziehungsweise der Eintritte in die evangelische Kirche. Alle Seelsorger hätten die Pflicht, jede Übertrittsmeldung gewissenhaft zu prüfen und dort, wo der Übertritt nicht auf religiöse Überzeugung beruhen sollte, sich ablehnend zu verhalten.[33] Der unmittelbare Anlaß zu dieser Erklärung war eine Versammlung in Wien, wo nach Schönerers Los-von-Rom= Ruf andere deutschnationale Parteiführer zum Übertritt zum Protestantismus oder Altkatholizismus aufgefordert hatten.

Die Erklärung lautete: „Neueste Mitteilungen der Tagespresse lassen es zweifellos erscheinen, daß die auf einen Massenaustritt aus der katholischen Kirche abzielenden Bestrebungen nicht auf religiöser Überzeugung beruhen. - Da aber die bezügliche Bewegung vielfach auch mit eventuellen Eintritten in die evangelische Kirche in Verbindung gebracht wurde, hält sich der Oberkirchenrat für verpflichtet, seiner Erwartung Ausdruck zu geben, daß die Amtsträger der evangelischen Kirche des Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses den Grundsätzen unserer Kirche, sowie den kirchlichen Vorschriften entsprechend und dessen eingedenk, was die eigne Achtung vor unserer Kirche und deren eigenstes Interesse gebietet, wie bisher, jede Übertrittsanmeldung gewissenhaft prüfen und dort, wo der Übertritt nicht auf religiöser Überzeugung beruhen sollte, sich ablehnend verhalten werden."[34]

Weitere Bestimmungen folgten nun Schlag auf Schlag: Am 17. April 1899 wurde die ostentative Teilnahme von evangelischen Geistlichen an Parteiversammlungen verboten, am 24. April eine Meldepflicht für Übertritte.[35]

---

32 Der Text der Bestimmungen in: V. o. (I. ao.) Generalsynode A.B., 85ff., 86 bzw. auch in: VI. o. Generalsynode A.B., 153f. Durch Erlaß des Oberkirchenrates traten diese Bestimmungen 1893 für beide evangelische Kirchen in Kraft, vgl. Bericht an die VII. Generalsynode, 6

33 Vgl. Reingraber, Anfänge, 15; die Warnung geht auf Bestimmungen vom November 1893 zurück, vgl. ders., Schönerer, 13

34 Zit. nach: Capesius, 8

35 Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien
Die Erfassung der Übertritte erfolgte systematisch zunächst von 1879 bis 1888, also noch vor dem Einsetzen der Los-von-Rom= Bewegung, und dann wieder - als Reaktion auf die Bewegung - von 1899 bis 1912, wo die Bewegung an Bedeutung verliert.

Die Erklärung des Oberkirchenrates bezüglich der Übertrittsmotivationen heizte die Diskussion innerhalb der Evangelischen Kirche noch einmal kräftig an.[36] Im März des Jahres 1899 solidarisierte sich der „Verein evangelischer Glaubensgenossen A.B. in Wien" mit der Bewegung.

Auch der Synodalausschuß A.B. mit dessen Obmann Theodor Haase in Teschen lenkte zugunsten der Los-von-Rom= Bewegung ein, wobei genauso wie bei Capesius der religiöse Charakter der Bewegung hervorgekehrt wurde. In seiner Sitzung am 16. und 17. August 1899 faßte er einen Beschluß, in dem erklärt wurde: „1. Ungeachtet die religiöse Bewegung der Gegenwart ihren ersten Anstoß von einer nationalen Partei und aus nationalen Beweggründen erhalten hat, so besteht dieselbe dermalen doch lediglich darin, daß in weiteren Kreisen ein lebhaftes Interesse dafür erwacht ist, die Lehren, Grundsätze und Einrichtungen der evang. Kirche kennen zu lernen, was für eine größere Anzahl von Personen zu dem Entschlusse geführt hat, aus persönlicher Überzeugung zur evang. Kirche überzutreten."[37] Bezüglich der Übertrittsmodalitäten schloß der Beschluß an die Bestimmungen aus dem Jahre 1889 an.[38]

Verhandlungen zwischen Evangelischem Bund und Wiener Oberkirchenrat[39]

Seitens des Evangelischen Bundes fand man - wenn auch nicht hochoffiziell, aber in verschiedenen Flugschriften so interpretiert - die Entscheidung des Evangelischen Oberkirchenrates als „sonderbare Entscheidung". „Wenn heute der Evangelische Oberkirchenrat in Wien der Meinung zu sein scheint, es solle keiner zum Übertritt zugelassen werden, er habe denn ein Examen über seine theologische Kenntnis des protestantischen Dogmas bestanden, so beruht diese sonderbare Forderung, mild ausgedrückt, auf der sehr einseitigen Auffassung des Protestantismus, als ob derselbe nur oder in erster Linie ein theologisches Dogmensystem wäre. Vielmehr ist der Protestantismus ein religiös-sittliches Lebensprinzip, eine Weise, das Verhältnis zu Gott nicht nur, sondern auch zur Welt und zu sich selbst aufzufassen und demgemäß das eigene Leben wie das der Gesellschaft zu ordnen; die innigste Verbindung des religiösen und des sittlichen, sowie des individuellen und des sozialen Lebensideales, das macht das eigentliche Wesen des Protestantismus aus."[40] - Hier bricht sich liberale Sicht Bahn.

Nachdem sich die Berliner Regierung vehement gegen ein Engagement des Evangelischen Bundes in der österreichischen Los-von-Rom= Bewegung ausgesprochen hatte, war damit auch eine Unterstützung des Evangelischen Bundes durch den Berliner Oberkirchenrat unmöglich. Der Evangelische Bund suchte daraufhin Gespräche mit dem Wiener Oberkirchenrat.

In Gesprächen zwischen dem Präsidenten des Berliner Oberkirchenrates, Friedrich Wilhelm Barkhausen, und dem Präsidenten des Evangelischen Bundes, Graf von Wintzingerode, betonte letzterer immer die religiöse Vertiefung der Bewegung und war für ein vorsichtiges Vorgehen und Zurückhaltung gegenüber

---

[36] Vgl. Albertin, 49f.

[37] Der evangelische Synodalausschuß A.B. (Dr. Theodor Haase, Superintendent als Obmann) unter Zl. 117 v. Teschen, den 23. August 1899 an Evangelischen Oberkirchanrat; in: Archiv Ev Kirchenamt-Wien, Zl. 2363 / 99

[38] Vgl. Punkt „3." des obgenannten Beschlusses

[39] Vgl. Albertin, 114ff.

[40] Pfleiderer, 8

der politischen Seite der Los-von-Rom– Bewegung. Er wünschte aber sehr deutlich eine reichsdeutsche Parteinahme für die kirchliche Arbeit.

Positive Berichte aus den Los-von-Rom= Gemeinden und die organisatorische Ausgliederung der Los-von-Rom= Arbeit in einem eigenen Österreich-Ausschuß bewogen Barkhauses zu einem gewissen Meinungswandel in seiner Beurteilung der Bewegung.

Barkhausen vermittelte daraufhin eine persönliche Aussprache eines reichsdeutschen Vertreters - Witte - mit dem Wiener Oberkirchenrat im März 1899. Diese Verhandlungen entspannten das Verhältnis zwischen der österreichischen Kirchenleitung und der vom Evangelischen Bund getragenen Evangelischen Bewegung.

Der Wiener Oberkirchenrat teilte seinen Eindruck von der Auslösung der Los-von-Rom= Bewegung durch die Alldeutschen Schönerer, Wolf und Iro mit und betonte, daß dieser „Ursprungsmakel" der Bewegung vor der Öffentlichkeit anhaftete und den Ultramontanen Propagandastoff gebe. Er leugnete aber nicht, daß sich jetzt auch „recht religiöse Beweggründe in weitem Umfange" geltend machten.[41]

Der reichsdeutsche Vertreter versicherte seinerseits die Selbständigkeit der religiösen Bewegung. Man einigte sich auf eine Verfahrensordnung in der Aufnahme der reichsdeutschen Geistlichen in die österreichische Kirche, über die bisher die größten Unstimmigkeiten bestanden hatten.

Der Oberkirchenrat in Wien sagte grundsätzlich dem religiösen Anliegen der Bewegung seine volle Unterstützung zu. Diese Zusage wurde auch von seinem tschechischen Mitglied mitgetragen.

Der Österreich-Ausschuß bekräftigte daraufhin seinen Beschluß, selbständige, von politischen Gruppen unabhängige Übertrittsausschüsse zu begründen.

Die Unterstützung des österreichischen Evangelischen Bundes durch die reichsdeutsche Organisation blieb immer ein Problem: der Evangelische Bund in der Ostmark war „nicht in die Unterstützungsaktionen des deutschen evangelischen Bundes unmittelbar einbezogen"[42].

Anfang 1899 wurde die Art und Weise der Mitwirkung des Evangelischen Bundes bei der Bewegung in Österreich abgesteckt: „Wir möchten [...] die staatlich-volkstümliche Bewegung in religiöse Bahnen leiten und den Geistern, die protestantisch werden wollen, aus der bloßen kirchlichen Negation zu einer festeren religiösen Position verhelfen. Denn Streitrufe, ‚Los von Rom!' muß der Friedensruf ‚Hinein ins Evangelium!' zur Seite treten, sonst entbehrt die ganze Bewegung ihrer Weihe und verfehlt ihr Ziel."[43]

[41] Br. Witte an Barkhausen v. 18. 3. 1899; zit. nach: Albertin, 116

[42] Reingrabner, Anfänge 18; wo weiter ausgeführt wird: „Es ist vielleicht bezeichnend, daß Superintendent Dr. Friedrich Meyer, der diese Unterstützungsarbeit in Deutschland leitete, bei keiner der Hauptversammlungen des österreichischen Brudervereines anwesend war."

[43] Zit. nach: Fleischmann / Grote, 34

Der Verein der Evangelischen Glaubensgenossen A.B. in Wien

Gleichzeitig zu diesen Verhandlungen wurde der Druck der Basis stärker. Die Gemütswellen in den Gemeinden schlugen höher, als der „für die Interessen der evangelischen Glaubensgenossen A.B. in Wien stets unerschrocken eintretende"[44] „Verein evangelischer Glaubensgenossen A.B. in Wien" aufgelöst wurde, und zwar mit der Begründung, daß es sich um keine „religiöse Bewegung", sondern um ein Politikum handle. Der k.k. evangelische Oberkirchenrat A. und H.B., i.e. die Herren H. Tardy, Franz und F. Schur, beschloß am 19. Jänner 1899:

„Neueste Mittheilungen der Tagesblätter lassen es zweifellos erscheinen, daß die auf einen Massenaustritt aus der katholischen Kirche abzielenden Bestrebungen nicht auf religiöser Ueberzeugung beruhen. [...] Das von der Generalsynode einstimmig beschlossene Kirchengesetz, betreffend der Bestimmungen für die kirchliche Aufnahme von Personen, welche zur evangelischen Kirche Augsburgischen, beziehungsweise Helvetischen Bekenntnissen übertreten (h.ä. Verordnungsblatt Jahrgang XX, Heft 2, Nr. 26 und Jahrgang XXIII, Heft 2, Nr. 10), nach welchem der zuständige evangelische Seelsorger sich zu überzeugen hat, ob der Übertretene die Glaubenslehren der evangelischen Kirche, in welche er aufgenommen werden will, genügend kennt und von ihm die Abgabe der Erklärung zu verlangen hat, daß er die Glaubenslehren aus religiöse Überzeugung annimmt, ist unter allen Umständen genau zu beobachten."[45]

Diese Stellungnahme des Oberkirchenrates erfolgte als Reaktion auf die Vereinsversammlung vom 23. März gleichen Jahres, wo unter Tagesordnungspunkt 2) die „Mitteilungen über die gegenwärtige antirömische Bewegung von Pfr. DDr. von Zimmermann" verhandelt und daraufhin eine Resolution, in der folgendes festgestellt wurde, beschlossen wurde:

„Der Verein evangelischer Glaubensgenossen A.B. in Wien erblickt in der in Oesterreich in jüngster Zeit entstandenen religiösen Bewegung eine Rückkehr zu den in unserem Vaterlande durch die Gegenreformation mit Gewalt unterdrückten Grundsätzen der Reformation und begrüßt die Bewegung, welche, gestützt auf die von Allerhöchst seiner Majestät in den Staatsgrundgesetzen, sowie in den Protestantenpatent und der evangelischen Kirchenverfassung gewährleistete volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, eine Sühne für das den Evangelischen Österreichs in früheren Jahrhunderten zugefügte schwere Unrecht zu bieten verspricht, auf das wärmste."[46]

Die verschiedenen Seiten der Bewegung zeichnen sich hier ganz deutlich ab. Interessant ist, daß Capesius dem Leser Peter Rosegger als Beispiel für den religiösen Charakter der Los-von-Rom= Bewegung anführt. Einerseits trat der berühmte Schriftsteller nie aus der Katholischen Kirche aus, andererseits ist er für die typische Los-von-Rom-Bewegung Schönerers untypisch, betrachtet man einmal seine Position zum Antisemitismus.[47]

Capesius, der als Advokat des Vereines gegen die Auflösung beim k.k. Reichsgericht Berufung eingelegt hatte und der seinen „Kampf" in dem Büchlein, aus dem hier zitiert wird und das auch in den U.D.W. begeistert besprochen

44 Capesius, 2
45 Zit. nach: Capesius, 8
46 Zit. nach: Capesius, 10
47 Vgl. Rosegger, Heimgärtners Tagebuch, 234f.

wurde[48], führt als Beweis des religiösen Charakters der Los-von-Rom-Bewegung Roseggers Aufruf, den Bau der evangelischen Heilandskirche zu Mürzzuschlag zu unterstützen, an.[49] „Wer konnte da noch daran zweifeln, daß die bei der öffentlichen Verhandlung [...] aufgestellte Behauptung, daß man es vorwiegend nicht mit einer religiösen, sondern mit einer ausschließlich politischen Frage zu thun habe, als eine irrige erscheint und daß wir in der That einer tiefgehenden Bewegung gegenüberstehen."[50]

Rosegger scheint einer Erwähnung würdig: Wie nämlich Capesius auf Rosegger kommt, scheint dem Leser 100 Jahre später etwas rätselhaft, hat er sich doch deutlich zumindest von der kirchlichen Theologie abgewandt. „Je mehr ich Theologie lese, je kälter wird mein Glaube, und wenn dieser erfroren ist, wozu dann Theologie? Wenn wir wieder recht kindlich sollen glauben können, so müssen wir alle gelehrten Werke über Gott - zum Teufel werfen".[51]

Ob sich damit die Glaubensgenossen A.B. in Wien identifizieren konnten? Die Kirche wohl nicht, was auch sicherlich ihre Abneigung gefördert haben mag. Auch Rosegger hängt hier einer antiklerikalen, antikirchlichen und streng liberalen „Theologie", besser: Religionssicht, an, wie es auch letztendlich Schönerer tat. Die unklaren Fronten lichten sich damit!

Capesius lehnt nirgends die nationalen Komponenten ab, nur wird sie auch nirgends thematisiert; so wie er auch nie die Bewegung als „evangelisch" tituliert, sondern immer als „religiöse Bewegung" als Folge des religiösen Bedürfnisses der Bevölkerung.[52] „Übrigens läßt sich ja doch eine genaue Grenze zwischen politischen und religiösen Angelegenheiten überhaupt schwer ziehen".[53]

Der Grundtenor der Broschüre endet in heftiger Polemik gegen den Oberkirchenrat[54] und für die Generalsynode, die offenbar die Anliegen des Vereins unterstützte[55]. Und wie tiefe Skepsis und eine Antikirchlichkeit spricht daraus, wenn Capesius gegen den Oberkirchenrath ausführt: „Dem unfehlbaren Papste in Rom wäre ein unfehlbarer k.k. evangelischer Oberkirchenrat zur Seite gestellt".[56]

Das k.k. Reichsgericht zog die Auflösung zurück![57] - Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß der Oberkirchenrat von der Regierung nominiert und vom Kaiser in seiner Funktion als Summepiskopus bestellt war. Diese Konstellation führte gerade nach der Auflösung des Vereines zu herber Kritik, die natürlich von Schönerer mitgetragen wurde. „Nach § 119, P.I., der evangelischen Kirchenverfassung für Oesterreich obliegt dem k.k. evangelischen Oberkirchenrate die Wahrung der Rechte der evangelischen Kirche nach außen, und es haben der Präsident und die Räte derselben in ihrem Diensteide [...] außer der Erfüllung

48 U.D.W. 15/18.Jg.= 1900, 178
49 Rosegger, Heimgarten, Jg. XXIV, Nov.Heft 2 1899, 143
50 Capesius, 5
51 Rosegger, Heimgärtners Tagebuch, 32
52 vgl. Capesius, 20
53 Capesius, 21, der drei an Hand der Schule zeigt
54 Capesius, 27ff
55 Capesius, 28
56 Capesius, 28
57 Vgl. Capesius, 38ff.

ihrer Verpflichtungen als Staatsbeamten insbesondere auch zu beschwören: ,daß sie die Rechte der evangelischen Kirche wahren und vertreten werden'."[58]

Eine starke Spannung ergab sich zwischen der Synode als Vertretung der Kirche im engeren Sinne und dem Oberkirchenrat letztendlich als Vertretung der Regierung. „Als im Oktober 1901 die Generalsynoden A. und H.B. zusammentraten, herrschte namentlich in der Synode A.B. gegen den Oberkirchenrat eine sehr erregte Stimmung vor, welche in dem Antrage: die nach der Kirchenverfassung dem Oberkirchenrate obliegende Wahrung und Vertretung der Rechte der evangelischen Kirche [...] künftighin dem Synodalausschusse zu übertragen, beredeten Ausdruck fand."[59]

In einem Artikel des Berliner „Reichsboten", der auch in mehreren österreichischen Zeitungen abgedruckt war, wurde der Oberkirchenrat als „von der vollständig im katholischen Fahrwasser segelnden Regierung ernannte k.k. Staatsbehörde" genannt und ihre Stellung als „unnatürlich" bezeichnet. „Diese Institution", fährt der Artikel fort, „des evangelischen Oberkirchenrates ist zweifellos der Krebsschaden, an dem die evangelische Kirche Österreichs laboriert". Selbstverständlich brachten auch die U.D.W. Auszüge[60].

Und in demselben Artikel wird auch schon an ältere Berichterstattungen des U.D.W. erinnert, wo man ausgeführt hatte: „,Der von der Regierung ernannte k.k. evangelische Oberkirchenrat ist in der Hauptsache eine den Protestanten auf den Nacken gesetzte Polizeibehörde, daher ungeeignet, die Rechte und Freiheiten der evangelischen Kirche zu wahren, je früher desto besser abzuschaffen und durch eine freigewählte unabhängige oberste Kirchenbehörde zu ersetzen.'

Der Hauptrepräsentant dieser polizeilichen Wirksamkeit des Oberkirchenrates ist dessen Präsident Dr. Rudolf Franz."[61]

Wie die „Kirche" wirklich denkt - auch in Hinblick auf die Auflösung des Vereines evangelischer Glaubensgenossen - zeigt eine Resolution der Synode. „In dieser Resolution begrüßt die Synode, in direktem Gegensatze zu dem berühmten oberkirchenrätlichen Erlaß freudigst die aus Überzeugung erfolgten Übertritte, spricht allen Freunden und Förderern der geistlichen Versorgung der Übergetretenen den Dank aus, erwartet, daß die evangelischen Geistlichen frei von Menschenfurcht ihre Amtspflichten zum Heile der Kirche und des Staates [!] erfüllt werden, beklagt auf das Tiefste das seitens der Staatsbehörden der Übertrittsbewegung gegenüber zutage tretende ,Übelwollen', das bereits durch Strafversetzungen wegen Übertrittes zum Ausdruck gekommen sei u.s.w.."[62]

---

58 Art. „Der k.k. evangelische Oberkirchenrat für Oesterreich und sein Präsident"; U.D.W. 5/20.Jg.= 1902, 53

59 Art. „Der k.k. evangelische Oberkirchenrat für Oesterreich und sein Präsident"; U.D.W. 5/20.Jg.= 1902, 53

60 Aus denen hier zitiert wurde, Art. „Der k.k. evangelische Oberkirchenrat für Oesterreich und sein Präsident"; U.D.W. 5/20.Jg.= 1902, 53

61 Art. „Der k.k. evangelische Oberkirchenrat für Oesterreich und sein Präsident"; U.D.W. 5/20.Jg.= 1902, 53

62 Art. „Der k.k. evangelische Oberkirchenrat für Oesterreich und sein Präsident"; U.D.W. 5/20.Jg.= 1902, 53

Der Verein deutscher evangelischer Theologen „Wartburg"

Ein anderer Bereich, wo bereits junge Theologen auf die Zeitprobleme in nationaler - und damit Pro-Los-von-Rom= Stimmung - Sichtweise geprägt wurden, war der Verein deutscher evangelischer Theologen „Wartburg"; der Name erinnert an Luther und die alte Burschenschaft. „Der Zweck war: wissenschaftliche Ausbildung der Mitglieder, Stärkung des deutschen Charakters, Freundschaft und Gesellschaft."[63] Der Verein nahm auch sofort farbstudentisches Auftreten mit Band und später auch Mütze an.[64] Auf der Fahne stand die Losung: „deutsch und evangelisch".[65]

Trotz des betont evangelischen Charakters der Verbindung war man seitens der Fakultät und auch der Kirche eher mißtrauisch; so warnte bspw. Prof. Loesche anfänglich vor ihr, fand jedoch später Kontakt zu ihr und war gern und oft gesehener Gast, wie der Kontakt zur Professorenschaft überhaupt sich relativ problemlos gestaltete: Paul Feine wurde bspw. Ehrenmitglied, und als erstes (ursprüngliches) Mitglied der Wartburg wurde Rudolf Knopf im Jahre 1907 zum Professor für Neues Testament ernannt. 1910 wurde dann auch Fritz Wilke Ehrenmitglied. Die Wartburg wurde zum Sammelpunkt und gegenseitig prägender Kontaktstelle zwischen gleichgesinnter Pfarrerschaft und theologischem Nachwuchs.

Aber zur Liste der Ehrenmitglieder gehörten neben Paul Braeunlich (1898) auch Friedrich Meyer (1907), Anton Eisenkolb (1903) und Georg Ritter von Schönerer (1908); obwohl er erst 1908 mit dieser Würde ausgezeichnet wurde, würdigte er die Wartburg auch schon 1885, indem er zu ihrer Gründung telegraphierte: „Es ist Tatsache, daß der Protestantismus uns unverfälscht deutschfühlende Seelsorger stellt, was vom Katholizismus nicht behauptet werden kann."[66] - Diese Ehrung der in der Los-von-Rom= Bewegung engagierter Theologen war auch eine klare Sympathiekundgebung für diese Bewegung.

Man fand sich seitens der Wartburg wie die anderen nationalen Corporationen und Vereine genauso im Lager Schönerers und der Alldeutschen, so wie man auch mit vielen gleichgesinnten Vereinen dem Waidhofener Verband angehörte, aus dem man aber schon 1892 wieder austrat. Grund war hauptsächlich die Mensurfrage.[67]

Ein recht deutliches Licht auf das Vereinsleben, zum mindesten nach den Idealvorstellungen, bietet eine Mitgliederwerbung für „evangelische und evangelisch gesinnten Abiturienten",[68] also jene, die zwar (noch) nicht los-von-Rom gegangen waren, aber zumindest mit dem Gedanken spielten. In diesem Aufruf hieß es: „Der Verein deutsch-evangelischer Theologen ‚Wartburg' in Wien erlaubt sich, Sie zu erinnern, wie notwendig gerade in gegenwärtiger Zeit es sei, daß recht viele, ideal veranlagte junge Männer sich dem Studium der evangelischen

63 Art. „Der k.k. evangelische Oberkirchenrat für Oesterreich und sein Präsident"; U.D.W. 5/20.Jg.= 1902, 53

64 „Als Vereinszeichen galt ein ‚gold-rot-schwarzes' Band, nach Auflösung der ‚Wartburg' und Neugründung als ‚Wormsia' ein ‚gold-rot-grünes' Band, noch später (seit 6. Juli 1903) auch steife grüne Kappe. [...] Zum Bundeslied erwählte man: ‚Wenn alle untreu werden', und zum Wahlspruch ‚Treue um Treue'." (Berg, in: FS A.V! Wartburg, I, 12)

65 Vgl. Berg, in: FS A.V! Wartburg, I, 17

66 Zit. nach: K. Knoll, Wehrhafte Vereine, 86

67 Vgl. Berg, in: FS. A.V! Wartburg, I, 13 f.

68 In: U.D.W. 14/19. Jg. = 1901, 175

Theologie widmen. Der evangelische Theologe sieht nicht im Opfer des Verstandes, sondern in der Durchgeistigung und Veredlung [sic!] seiner Individualität durch das göttliche Wort das Hauptziel seines Strebens. Sittlich freie Persönlichkeiten, selbständige Männer, durchdrungen vom Satz christlich-evangelischer Bildung, für den Gemeindedienst heranzuziehen, ist Aufgabe der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien. Die deutschen Hörer derselben finden in der ‚Wartburg' eine Zentrale, in welcher völkisches Denken und Fühlen gepflegt und gefördert und alte, deutsche Studentensitte in Ehren gehalten wird. Stipendien, Freitische, Theologenheim und ähnliche Einrichtungen ermöglichen auch unbemittelten Theologen die Absolvierung des Fakultätskurses, welcher sich einschließlich des Examensjahres auf vier Jahre erstreckt. Zu näheren Auskünften erklärt sich bereit: Otto Riedl [recte: Riedel] cand. theol., Wien, Staudgasse 1, XVIII. Heil!"

Die Wartburg stellte ein Verbindungsglied zwischen den beiden Anschauungen einer politisch verstandenen Los-von-Rom= Bewegung und einer religiösen Bewegung dar.[69] Tätig war man in beiden Bereichen gleichermaßen und damit auch wieder verbindend, wie die Übertrittsfeier durch Pfr. Beck zeigt. Die Beteiligung an der Los-von-Rom= Bewegung war für die Wartburg „selbstverständlich".[70]

Ein Detail am Rande muß hier aber angemerkt werden: der schon in den Achtziger Jahren deutlich erkennbare Wille zur nationalen Überbrückung konfessioneller Unterschiede. So zog es die Wartburg vor, selbst während der Los-von-Rom-Bewegung ihre katholischen Bundesbrüder „unter vorläufigem Verbleib in ihrer Kirchengemeinschaft, evangelisch zu erziehen, statt sie aus politischen Gründen zu raschen Entschlüssen zu drängen".[71]

„Das feste Zusammenhalten der Wartburg mit der deutschen Studentenschaft, besonders auch die Zugehörigkeit zu dem auf deutscharischer und wehrhafter Grundlage stehenden Waidhofener Verband, hat der Wartburg gewiß [...] viel Anfeindung auch in kirchlichen Kreisen eingetragen, hat sie aber auch vor der sonst kaum vermeidbaren Einseitigkeit und Vereinsamung bewahrt und ihr unter der im heißen Kampf stehenden Studentenschaft Ansehen und Anerkennung, Vertrauen und Freundschaft erworben", führt Josef Beck aus.[72]

Die Diskrepanz der beiden Richtungen der „religiösen Bewegung" sei hier am Beispiel des Ehrenmitgliedes der Wartburg und Vertreter des Evangelischen Bundes Paul Braeunlich deutlich gemacht. Zwar wurde in den U.D.W. immer wieder auf neue Schriften Braeunlichs positiv hingewiesen,[73] und man betonte dabei Braeunlichs „Nachweis", „wie unvereinbar die Papstkirche mit dem Deutschtume, mit sittlicher Aufklärung und edlen völkischen Freiheitsbestrebungen ist und die Zeit für gekommen erachtet, daß endlich die Rufer des ‚Los von Rom' das Wort zur That werden lassen".[74]

---

69 Es liegt nahe zu behaupten, daß die Wartburg gleichzeitig beide Positionen vertrat, die sich zumindest in den Ergebnissen trafen. Doch ist schon erkennbar, daß der Schwerpunkt des Interesses wohl im konfessionellen Bereich lag, man diesen aber nicht weiter thematisierte, da sowieso Theologen unter sich waren, für die dies wohl selbstverständlich ist.

70 FS A.V! Wartburg I, 16

71 H. Koch, Wartburg, 4

72 Beck, 50 Jahre Wartburg, 20 f.

73 Vgl. z.B. Kolumne „Bücherschau", U.D.W. 17/16. Jg. = 1898, 213 oder Kolumne „Bücherschau", U.D.W. 17/17. Jg. = 1899, 207

74 U.D.W. 17/16. Jg. = 1898, 213

Die weiteren Stellungnahmen der Synoden und des Oberkirchenrates zur Los-von-Rom= Bewegung

Unter dem Einfluß der Los-von-Rom= freundlichen Theologen und der breiten Zustimmung v.a. der städtischen Gemeindevertreter differenzierte auch die Synode zunehmend ihre Meinung zugunsten der Los-von-Rom= Bewegung.

Immer öfter und lauter wurden die Klagen über Übergriffe durch die katholische Geistlichkeit.[75] Außerdem wurde die Unzufriedenheit über den Umgang mit den Los-von-Rom= Vikaren durch die staatlichen Behörden immer lauter.[76] Schon der Bericht des k.k. Evangelischen Oberkirchenrates A.u.H.B. in Wien vom Jahre 1901 an die 7. Generalsynode spricht von „mehrfachen Klagen über einseitiges oder zurückhaltendes, wenn nicht abweisendes Verhalten einzelner staatlicher Organe gegenüber der evangelischen Kirche [..], so namentlich bezüglich der Verzögerung bei Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft an ausländische, nach Österreich berufene Theologen".

Die 7. Generalsynode forderte daher den Oberkirchenrat in Angelegenheit der Anstellung der reichsdeutschen Vikare zu einer bestimmteren Vorgangsweise auf. Die Generalsynode A.B. faßte im Jahre 1901 außerdem einen Beschluß folgenden Inhaltes:

1. Die evangelische Generalsynode A.B. als eine rein kirchliche Körperschaft findet es nicht in ihrem Wirkungskreis gelegen, über die in der Römisch-Katholischen Kirche entstandene ‚Los von Rom-Bewegung' zu urtheilen, soweit dieselbe politischen Beweggründen entspringt und von solchen genährt wird.
2. Die Generalsynode begrüßt aber freudig alle aus Überzeugung erfolgten Übertritte und erhofft von den Übergetretenen eine gewissenhafte Erfüllung der übernommenen sittlichen und religiösen Verpflichtungen.
3. Angesichts der Schwierigkeiten der kirchlichen Versorgung der neuentstandenen Gemeinden spricht die Generalsynode allen Freunden und Förderern dieser Bewegung ihren Dank aus.
4. Die Generalsynode erwartet, daß die Geistlichen und Amtsträger der evangelischen Kirche ebenso frei von agitatorischen Auftreten, wie frei von Menschenfurcht in patriotischer und dynastischer Treue ihre Amtspflichten zum Heile der Kirche und des Staates auch fernerhin erfüllen.
5. Die Generalsynode beklagt es aufs tiefste, daß von Seiten der Staatsbehörden, zumal der unteren Instanzen, gegenüber der Bewegung ein Übelwollen Platz gegriffen hat, das bereits durch Strafversetzungen wegen Übertrittes zum Ausdruck gekommen ist.
6. Die Generalsynode gibt ihre Entrüstung kund über die gegen Luther und die Reformation sogar von der Kanzel herab gerichteten Verleumdungen.
7. Sie legt entschiedenste Verwahrung ein gegen die von derselben Seite erhobenen Verdächtigungen des Protestantismus und der Treue gegen den Kaiser, in welchem die Evangelischen den Verleiher des Protestantenpatentes in

---

[75] Z.B. vgl. Die VI. o. Generalsynode A.B., 69ff. („33. Übergriffe der katholischen Geistlichkeit bei der Schließung von confessionell gemischten Ehen"), Bericht an die VII. Generalsynode, 62ff. („8. Unzulässige Beifügungen auf den Verkündscheinen für active Militärpersonen", „9. Übergriffe von katholischen Geistlichen bei der Schließung von confessionell gemischten Ehen").

[76] Immer wieder hatten sich die Synoden schon mit den Modalitäten bei der Einstellung von ausländischen Geistlichen beschäftigt. Vgl. z.B. V. o. Generalsynode A.B., 77f. („37. Das österreichische Kirchenrecht im Colloquium ausländischer Bewerber um Pfarrstelle im Amtsbereich des Oberkirchenrathes") oder Bericht an die VII. Generalsynode, 19f. („2. Das österrechische Kirchenrecht im Colloquium ausländischer Bewerber um Seelsorgestellen")

aufrichtiger Dankbarkeit verehren.[77] - Gleichzeitig beschließt man, „Maßnahmen zur Beseitigung der Verzögerung der Bestätigung der aus dem Auslande berufenen Vikare" zu setzen.[78]

Die Generalsynode 1901 wurde damit zum entscheidenden Wendepunkt in der Stellung zur Los-von-Rom= Bewegung seitens der Synode(n) und - in Anschluß daran - auch des Oberkirchenrates, wobei letzterer als staatliche Behörde vorsichtiger zu agieren hatte als die Synode.

In weiterer Folge beschloß man auch eine höhere Handlungskompetenz für noch nicht bestätigte ausländische Vikare für Kasualien.[79]

Kritisch bleibt der Synodalausschuß H.B. unter seinen Obmann Ferdinand Cisař, der sich aus konfessionellen Gründen auch gegen jeden „Chauvinismus"[80] wendet; die Reformierte Kirche bestand zu einem Gutteil aus Tschechen, und jeder deutschnationale Anklang der Los-von-Rom= Bewegung mußte damit auch eine Spitze gegen die Reformierte Kirche haben. Im Beschluß des Synodalausschusses aus dem Februar 1902 heißt es: „In Betracht, dass die Los von Rom Bewegung zwar an der reformierten Kirche vorübergeht, jedoch trotzdem von vielen Seiten zu Ungunsten der evang. Kirche beider Bekenntnisse gedeutet und missbraucht wird, beschließt die Synode:
Die Generalsynode H.B. sieht mit Besorgnis die unter dem Schlagwort ‚Los von Rom' bestehende Agitation. Die evang. Kirche H.B. nimmt als Glaubensgenossen alle diejenigen freudig auf, welche aus religiöser Überzeugung bei ihr eintreten, dagegen - getreu dem reformierten Grundsatz der Toleranz - billigt sie nicht jedwede Agitation zum Übertritt, namentlich, wenn dieselbe nicht aus religiösen Beweggründen erfolgt!"[81]

Bezeichnend - und im Ergebnis nahezu absurd - ist das Abschieben der Los-von-Rom= Bewegung in den katholischen Bereich, indem die Evangelische Kirche sich allein auf ein kirchliches Gebiet beschränkt und damit Religion und Politik entschränkt, was eine indirekte Abschottung gegenüber jede mit politischen Ideen vermengte Religion ist. Ein Abschieben der Los-von-Rom= Bewegung aus der Evangelischen Kirche entspricht aber durchaus auch den realen Möglichkeiten der Evangelischen Kirche.

Ebenso bezeichnend ist aber auch das Wegsehen von den oftmaligen Realgründen des erfolgten Übertritts. Andererseits wird doch noch immer deutlich daran festgehalten, daß ein Übertritt - also ein Eintritt in die Evangelische Kirche - eine religiöse Begründung haben muß.

[77] Die „Resolution in Sachen der Übertrittsbewegung" in: VII. o. Generalsynode A.B., 97ff. und VII. Generalsynode H.B., 112ff. („6. Resolution in betreff der ‚Los von Rom'-Bewegung"); außerdem: Bericht an die VIII. Generalsynode, 82f. („3. Übertrittsbewegung")

[78] Vgl. „58. Maßnahmen zur Beseitigung der Verzögerung der Bestätigung der aus dem Auslande berufenen Vikare"; in: VII. Generalsynode A.B., 99ff. Vgl. VII. o. Generalsynode H.B., 105f. („35. Verzögerung in der Bestätigung der Ausländer im hierländischen Kirchendienste"); außerdem: Bericht an die VIII. Generalversammlung, 116 f. („9. Bestätigung der aus dem Auslande berufenen Vikare")

[79] Vgl. „58. Vornahme von Taufen und Beerdigungen durch aus dem Auslande berufene Geistliche vor Erwerbung des österreichischen Staatsbürgerrechtes"; in: VIII. o. Generalsynode, 102ff.; auch: Bericht an die IX. Generalsynode, 182ff. („12. Aus dem Auslande berufene Geistliche")

[80] So der Titel einer vielbeachteten Rede Cisař's über nationale Probleme innerhalb der beiden evangelischen Kirchen.

[81] Der evangelische Synodalausschuß H.B. (Ferdinand Cisař, Obmann) unter Zl. 75 v. Klobouk, am 19. Februar 1901 an Evangelischen Oberkirchenrat H.B.; in: Archiv EvKirchenamt-Wien, Zl. 918/ [1]902

In der Jahreshauptversammlung 1901 des österreichischen Gustav Adolf= Hauptvereines in Goisern betonte der Vorsitzende, Oberkirchenrat (H.B.) Witz, daß die Arbeit des Gustav Adolf= Vereines der Erhaltung und Vertiefung des Evangeliums diene. „Wir betreiben nicht die Los-von-Rom= Bewegung, aber da, wo sie uns Glaubensgenossen bringt, sind wir dankbar und werden bemüht sein, daß unsere Mitarbeit allen aus der Bewegung sich ergebenden Bedürfnissen Rechnung trägt."[82]

Daß die Sympathie für die Los-von-Rom= Bewegung seitens des Oberkirchenrates sehr geteilt war, mag man auch an einem Schreiben an Pfarrer Julius Antonius aus dem Jahre 1908, dem Jahr der Wahrmund-Affäre, ersehen. Der Oberkirchenrat sandte das angesprochene Schreiben am 26 August 1908 an Antonius, in dem diesem Vorstellungen gemacht wurden, mit dem Ersuchen, „dieselben ernstlich zu erwägen und zu berücksichtigen", weil er sich in der am 25. Juni in einer von der akademischen Ortsgruppe des Evangelischen Bundes einberufenen, fast durchwegs von Studenten besuchten Versammlung mit der Tagesordnung „Folgerungen aus dem Fall Wahrmund" an vorderer Stelle beteiligt „und in einer längeren Rede unter Angriffen gegen die römisch-katholische Kirche für den Austritt aus derselben agiert hatte".[83]

In eine ähnliche Richtung zeigt der Deutsch-österreichische Protestantentag 1911, bei dem man sich - jenseits der offiziellen Treffen - zusammenfand, um zu dokumentieren, welche Stellung der Protestantismus zu den großen gegenwärtigen Kulturfragen einnimmt.[84]

Das Wiener Theologenheim als Vermittlungsversuch der Kirche

Den Beschlüssen der Generalsynode entsprechend beschäftigte sich der Oberkirchenrat bis zu den nächsten Generalsynoden mit der Angelegenheit und faßte die Ergebnisse in acht Punkten in seinem Bericht an die nächsten Generalsynoden (1901) zusammen:

Die Motivation zur Gründung eines Vereins darf dabei in vierfacher Weise genannt werden. Einerseits sind eminent praktische Gründe anzuführen; ein Verein ist deutlich leichter und flexibler führbar in Zeiten, in denen man auf Grund der schwierigen politischen Lage schnell reagieren mußte, gleichzeitig war damit Aufbau des Projektes, dessen Zukunft zu Beginn alles andere als gesichert erschien, nicht eine Initiative der offiziellen Kirche, sondern offiziell die von Privatpersonen. Auch hier konnte die Kirche sich aus der Materie heraushalten. Die durchaus kirchlich eingebundenen Gründungsväter des Heimes hatten diese Vorzüge einer gesunden Distanz zur Amtskirche sicherlich auch im Blickfeld, und ihr Interesse einer kirchlichen Unabhängigkeit traf sich mit dem der Kirche, sich aus diesen unsicheren Anfängen herauszuhalten. Festgestellt werden muß aber deutlich, daß von allen Seiten als Ziel sehr wohl die Eingliederung des Heimes in die Kirche als sog. landeskirchliche Anstalt ins Auge gefaßt war, aber erst in dem Augenblick, in dem dem Heim eine erfolgversprechende Zukunft gesichert war.

---

[82] Zit. nach: Meldung „Österreich-Ungarn"; in: Neue Züricher Zeitung v. 3. 10. 1901

[83] Zit. nach: Kirchmayr, 9

[84] Auf der Tagesordnung waren folgenede Themen: • Unsere Schulen; • Die evangelische Kirche in der Arbeit der Liebe; • Unsere Rechte; • Die Aufgabe des Protestantismus im Ringen um die Weltanschauung; • drei Ansprachen über die geschichtliche Entwicklung des österreichischen Protestantismus von der Reformation bis heute. Vgl. Meldung „Österreich"; in: Vorstandsbl d EvB 1911, 316f., 316

Dazu kamen handfeste rechtlich-politische Gründe. Der Oberkirchenrat als politische Behörde hatte rein rechtlich keine Möglichkeit, aus dem Ausland, in dem Falle also dem Deutschen Reich, Gelder für quasistaatliche Einrichtungen, denn als landeskirchliche Anstalt unter der k.k. Behörde Oberkirchenrat war das Theologenheim nichts anderes, zu verwenden. Abgesehen davon hätte ein solcher Akt als politisch äußerst brisant eingestuft werden müssen. Als Verein war man von diesen Sorgen verschont und konnte unabhängig agieren.[85]

Der Verein wie auch das Studentenheim selbst sollten dabei möglichst schnell gegründet werden. „In Erwägung dessen, daß die möglichst baldige Errichtung des Studentenheims dringend notwendig ist, für diese Anstalt leichter Gaben und Geschenke hereingebracht werden können, wenn sie bereits ins Leben getreten ist, [...] habe der Vorstand des österreichischen Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung beschlossen, daß noch in diesem Jahre das Studentenheim errichtet werde, und habe er ein Actionscomité gewählt, welches zur Durchführung des erwähnten Zweckes einen Verein zu bilden hat."[86] Gedacht wurde dabei an das Jahr 1900.

Immer wieder wird bei den Synoden die unbefriedigende Lage auf dem Gebiet des geistlichen Standes bemängelt, der gerade durch die vielen neuen Gemeinden, die im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung entstanden waren, offenkundig wurde. Noch 1901 mußte der Oberkirchenrat der VII. Generalsynode (1901) berichten, daß „[sich] der Mangel an Predigtamtscandidaten [...] jetzt schon fühlbar [macht], und wenn auch die wohlhabenderen Gemeinden noch immer leicht Prediger bekommen, für die ärmeren Gemeinden werden bald gar keine Theologen mehr zu haben sein, so lange die Pfarrer vor die Wahl gestellt sein werden, entweder mit ihren Familien zu hungern oder zu betteln"[87].

Gegen eine Gründung eines Konviktes, Stiftes oder Heimes zur Unterstützung der Studenten wurden aber trotzdem bald Bedenken angemeldet. Ängste wurden ausgesprochen, daß die Studenten gezwungen würden, in ein Konvikt einzutreten. „Die Studirenden der k.k. evangelisch-theologischen Facultät sind gleichberechtigt mit denen der k.k. Universitäten des Reiches. [...] [Es] könnte und müßte [...] als eine Beschränkung der akademischen Freiheit erscheinen, wenn auf die Studirenden der evangelisch-theologischen Facultät irgend welcher Zwang ausgeübt würde, in ein Convict einzutreten, worin sie in Abgeschlossenheit vom Weltleben beisammen wohnen und unter der Leitung eines Studiendirectors, also in einer bestimmten Richtung, den theologischen Studien obliegen müßten. Die Universitätsjahre sind nicht bloß dazu da, daß die Studirenden sich die für eine ersprießliche Thätigkeit in dem gewählten zukünftigen Berufe erforderlichen Kenntnisse erwerben sollen, sondern auch dazu, damit die jungen Leute ihren Charakter ausbilden und festigen. Letzteres kann aber nur in Contact mit der Welt, im selbstbewußten Kampfe mit den Gefahren, welche der Sittlichkeit junger Männer drohen, in stetem selbständigen Widerstand gegen Verführung und Versuchung geschehen."[88]

---

85 Die Gründung eines Vereines als Vorfeldorganisation war - damals - allgemein übliche Praxis und das dadurch initiierte evangelische Leben gewaltig: Abgesehen von den andersgearteten rechtlichen Möglichkeiten konnte man in den - im Gegensatz zur Kirche nicht durch eine staatliche Behörde, dem Oberkirchenrat, geführten - selbständigen Vereinen ungebundener und flexibler arbeiten.
Eine Zusammenfassung des Vereinsgesetzes - VerG v. 15. Nov. 1867, RGBl. 134 - bietet u.v.a.: Österreichische Bürgerkunde, I, 469-474; die Rechtstexte faßt strenger zusammen: Schultz, Hilfsbuch, I, 209-226.

86 Bericht an die VII. Generalsynode, 22f.

87 Vierter Jahresbericht des Vereines zur Errichtung und Erhaltung eines evangelischen Theologenheims in Wien über das Vereinsjahr 1904, 113

88 V.(I.) Generalsynode A.B., 120

Diese erfreulich weltoffene Position ist allerdings gepaart mit kleingeistiger biedermeierlicher Furcht: „Andererseits ist freilich nicht zu verkennen, daß die Studirenden nirgends so großen und vielfachen sittlichen Gefahren ausgesetzt sind, als in der opulenten und luxuriösen Reichshauptstadt."[89]

Wesentlich realistischer und zutreffender ist das andere Argument für ein „geschlossenes" Konvikt: In der „aus Vertretern der verschiedenartigsten Nationalitäten und Elemente zusammengesetzten Studentenschaft der k.k. Wiener Universität [sind] Strömungen zu Tage getreten und mehr oder weniger zur Geltung getreten [...], welche dem evangelischen Geiste der Liebe und Duldung widerstreben. Eben deshalb erscheint es in der That nothwendig und wünschenswerth, daß den Studirenden der evangelisch-theologischen Facultät eine Anstalt offen stehe, worin sie nach Befinden zeitweilig oder dauernd Wohnung und Kost finden, ihren Studien ungestört obliegen und sich mit einem erfahrenen und erprobten Theologen, welcher eine Vertrauensperson sowohl der evangelischen Facultät, als der evangelischen Kirche beider Bekenntnisse sein müßte, über ihren Studiengang berathen und moralische Unterstützung in allen Verhältnissen und Vorkommnissen ihres Lebens erhalten könnten."[90]

Den sich verschärfenden nationalen Gegensätzen auf der Universität[91] und auch auf der evangelischen Fakultät[92] sollte also mit dem Theologenconvict auch ein Boden der christlichen Verständigung geboten werden.

---

[89] V.(I.) Generalsynode A.B., 121

[90] V.(I.) Generalsynode A.B., 121

[91] Einen Überblick über die nationalen Gegensätze auf den Universitäten der Habsburgermonarchie bietet u.v.a. Schulze/ Ssymank im zweiten Teil die KKap. „3. IX. Das deutsche Studentenleben außerhalb des Deutschen Reiches (bis 1896)": 368-374, und: „3.XIV. Das deutsche Studententum außerhalb des Deutschen Reiches bis zum Ausbruch des Weltkrieges": 421-428; und besonders für den Wiener Boden Scheuer„ Kap. „Allgemeine studentische Ereignisse und Kundgebungen": 359-411.

[92] Die universitären Strömungen, v.a. der Nationalismus, blieben auch nicht von der Evangelisch-Theologischen Fakultät fern: „Das Kollegium war theologisch und völkisch bunt gemischt; Ungarn, Slawen, Deutsche aus verschiedenen Herren Ländern, Klein- und Großdeutsche, Orthodoxe und Freisinnige, Rationalisten alten Schlages und Supranaturalisten, Positive, Modernpositive und Moderne. [..] Die Deutschen und Slawen schlossen sich landsmannschaftlich gegeneinander ab und mochten schließlich sogar sich nicht grüßen oder an demselben gastlichen Professorentische speisen. Die immer wilder werdenden völkischen Kämpfe im Parlament und an der Universität färbten auf dies Häuflein höchst unliebsam und sogar den Betrieb der Vorlesungen störend ab. Für die Nichtdeutschen war die Zumutung gewiß nicht gering und doch nicht zu ändern, sich in eine so schwere Wissenschaft, wie die Theologie, zu der noch die Erlernung des Hebräischen erforderlich war, in einer fremden, noch dazu verhaßten Sprache zu vertiefen [..]." (Loesche, Geschichte, 619f.)
Interessanterweise wurde gerade das Praktische Ordinariat „regelmäßig" mit einem Professor slawischer Nationalität besetzt, was „in einer bestimmten Unterrichtserfordernis seinen Grund hatte. Da nämlich die tschechischen und polnischen Studierenden daheim in ihrer Muttersprache zu predigen hatten, so mußten sie auch im praktisch-theologischen Seminar die Anleitung dazu in ihrer Muttersprache erhalten". (Fritz Wilke, Zur Geschichte der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien, in: AuG 7+8/1947, 101-104 u. 9/1947, 124-128, hier: 126)
Im Februar 1907 waren auf der Fakultät die nationalen Spannungen zwischen tschechischen und deutschen Studenten so arg geworden, daß sich sogar die VIII. Generalsynode H.B. (1907) mit der Thematik befaßte und eine Note verabschiedete, in der die Generalsynode „ihr Bedauern darüber aus[spricht], daß die tschechischen Theologen an der k.k. evang.-theol. Fakultät in Wien [..] manchen Demütigungen preisgegeben waren [..]". (Die achte Generalsynode der evangelischen Kirche Helvet. Bekenntnisses, 66f., hier: 66)
Dazu kommen noch die speziellen Probleme der Fakultät in der Diasporasituation: „Die Schwierigkeiten der Fakultät waren wohl größer als die irgendeiner anderen theologischen Schwesterfakultät. Sie häuften sich durch die Sonderstellung ihrer Bevormundung seitens des Staates und der eigenen Kirche, die konfessionelle und unionsfeindliche Spaltung, die Nöte bei der Berufung geeigneter Lehrkräfte, von denen manche diese Plattform nur als Sprungbrett für die Beförderung im Deutschen Reich ansahen und damit oft Erfolg hatten." (Loesche, Geschichte(3. Aufl), 618f.)

Die ersten Räumlichkeiten fand das Studentenheim in der Staudgasse 1 im XVIII. Wiener Gemeindebezirk - Währing -, das am 12. März 1901 feierlich eröffnet worden ist.[93]

Treibende Kraft bei der Gründung des Theologenheimes war der ao. H.B. Oberkirchenrat Witz-Oberlin, dem gemeinsam mit dem Gustav Adolf= Verein von der VII. Generalsynode H.B. (1901) der „wärmste Dank" ausgesprochen wurde.[94] Witz-Oberlin war auch der erste Obmann des Vereines zur Errichtung und Erhaltung eines evang. Theologenheimes in Wien.[95]

Die Intention, einen nationalen Ausgleich für die Studierenden der evangelischen Theologie zu bieten, wird allein schon an der Belegschaft des Heimes deutlich. Insgesamt bot das Heim an seinem ersten Standort sechs Studierenden Platz. Die ersten Studenten setzten sich aus fünf Studierenden A.B. und einem H.B. zusammen, vier waren deutscher, zwei böhmischer Nationalität.[96]

Im Juni 1903 zieht im zweiten Jahresbericht über das evangelische Theologenheim der Ephorus, P. Feine, folgendes Resumé über die Tätigkeit des Studentenheimes:

„Seit der Eröffnung des Heimes sind 15 Studenten in dasselbe aufgenommen worden, und zwar aus folgenden Kronländern: aus Böhmen 5, aus Mähren 3, aus Steiermark 2, je 1 aus Niederösterreich, Schlesien, Galizien, Krain und Küstenland; der Nation nach: 9 Deutsche, 5 Böhmen, 1 Pole; der Konfession nach: 13 A.B., 2 H.B. Der wesentlichste Grund dafür, daß die Kirche H.B. nicht stärker vertreten erscheint, ist der, daß an unserer Fakultät die Zahl der Studierenden H.B. [...] eine minimale ist."[97] Über die wissenschaftliche Begleitung berichtet er weiters, daß Übungen von den Professoren Loesche, Sellin und Feine abgehalten wurden. Auch der Ausbau der Bibliothek findet gebührende Erwähnung.[98]

Es wurde aber schon bald deutlich, daß das neugegründete Theologenheim bei weitem nicht den Bedarf an Unterbringungsmöglichkeit für Theologiestudenten decken konnte.

Über persönliche Kontakte konnte eine neue größere Unterbringung für das Theologenheim aufgetan werden: und zwar im Lutherhof, wo als Pfarrer der bei der studentischen Jugend bekannte und beliebte Josef Beck wirkte.

Schon früh waren Gespräche über eine Anmietung im Wohnhaus Wien XVIII., Martinstraße 23 - dem Lutherhof - aufgenommen worden, die durch die personellen Vernetzungen über Pfarrer Beck[99] und dem Entgegenkommen der Ge-

---

93 Ein Bericht über die Einweihungsfeier in: Österr.Protest. 1901, 114-116 . An der Eröffnung beteiligte sich auch der Oberkirchenrat auf Einladung des Vorstandes des Vereines zur Errichtung und Erhaltung eines Evangelischen Theologenheimes in Wien; anwesend war auch Ministerialrat Dr. Ritter von Haymerle. Die Stelle des Inspektors wurde dem cand. minist. G. Wustmann übertragen. Senior der ersten Belegschaft wurde stud. theol. Otto Riedel.

94 Vgl. Die siebente Generalsynode der evangelischen Kirche Helvet. Bekenntnisses , 52f.

95 die anderen Vorstandmitglieder waren: ObmannStv.: D. F. Schur; Schriftführer: Dr. W. Haase; Ephorus: D. P. Feine; Kassier: M. Rolffs; sonst.: D. G. Loesche; R. Marolly. Vgl. Archiv d. Ev. Kirchenamtes - Wien Z.1928/1903

96 Vgl. Bericht an die VII. Generalsynode, a.a.O. 23f.

97 Zweiter Jahresbericht über das Evangelische Theologenheim, 1f.

98 Vgl. Zweiter Jahresbericht über das Evangelische Theologenheim, 2f.

99 Zu Pfr. Josef Beck und seinen Beziehungen zur Studentenschaft, die u.a. durch sein Engagement in der Los-von-Rom-Bewegung wie durch seine Mitgliedschaft beim farbentragenden Verein deutscher

meinde zu einem positiven Abschluß kommen konnten. Das Theologenheim befand sich von 1904 bis 1913 an diesem Standort und bot „in drei aneinanderstoßenden freundlichen Wohnungen" im zweiten Stockwerk des Hauses[100] zehn (bis elf) Studenten Platz.[101]

Die Einweihungsfeier fand am 15. März 1904 statt.[102] „Unter den Gästen, die unserer Einladung gefolgt waren, befanden sich Ministerialrat Dr. Ritter v. Haymerle vom Ministerium für Kultus und Unterricht, Vertreter des k.k. evangelischen Oberkirchenrates, dessen Präsident, Se. Exzellenz Geheimer Rat Dr. Franz, infolge Abwesenheit von Wien am Erscheinen verhindert, dem Verein in anderer Weise seinen wärmsten Glückwunsch kundgab, Dekan D. Dr. Sellin mit allen Professoren der k.k. evangelisch-theologischen Fakultät, Vertreter des österreichischen Hauptvereines der Gustav Adolf-Stiftung und der beiden Wiener evang. Gemeinden, sowie zahlreiche Mitglieder unseres Vereines, Damen und Herren."[103]

Betont wurde bei der Feier typischerweise von allen Rednern die nationale Versöhnung, für die im Theologenheim Raum sein soll.[104] Interessant istauch, daß Witz-Oberlin den Geist Luthers beschwört, „den Namen Jesus Christus allezeit mit Kraft und Freudigkeit zu bekennen und sich über nationale und konfessionelle Schranken hinweg in diesem Bekenntnis brüderlich zu vereinen"[105]. Ein Doppeltes ist daran interessant: Nämlich, daß Witz-Oberlin als Reformierter Luther als Leitbild anspricht, was als ein deutliches Angebot an die Lutheraner zu gelten hat, andererseits, daß gerade an die Person Luthers in einer Zeit als Angelpunkt der Versöhnung erinnert wird, in der das Andenken an Luther als dem „deutschen Luther" gerade nicht zur Versöhnung, sondern zu massiven nationalen Spannungen führte.

Auch der Ephorus des Heimes, Prof. D. Paul Feine, stellte fest, daß im Theologenheim „brüderliche Gesinnung zu pflegen" und „nationale und konfessionelle Gegensätze zu überbrücken" seien, „ohne doch deshalb seinen Insassen ihre

---

evangelischer Theologen Wartburg beruhte, vgl. Karl R. Trauner, Die Los-von-Rom-Bewegung und die Währinger Gemeinde, in: Die Lutherkirche. Pfarrblatt der Evang. Gemeinde A.B. Wien-Währing, 172/ Dez. 1991, 173/ März 1992, 175/ Sept. 1992, o.S..
Zwar war Währing auch schon früher ein beliebter Bezirk für kirchliche Tätigkeiten, z.B. als Standort des Wiener Diakonissenhauses, vgl. H. Jaquemar, 115, aber unter Pfr. Beck wurde Währing zu einem Zentrum evangelischen Lebens - v.a. jenes, das mit der Universität in Zusammenhang stand.

[100] vgl. Vierter Jahresbericht, 5

[101] vgl. Hofhansl/ Krimm, 90 Jahre Wiener Theologenheim, 68-77, 68; Wolfer, FS Währing, 13.
Die Sekundärliteratur gibt verschiedene Daten bzgl. der Verlegung des Studentenheimes in den Lutherhof an: Der Vierte Jahresbericht, a.a.O. gibt als Standort „seit Mitte Februar d.J. (sc. 1904)" den Lutherhof an (S. 2 u. 6), die Einweihungsfeier fand am 15. März 1904 statt (s.o.). Wann Gespräche über eine Verlegung des Studentenheimes in die Martinstraße begonnen haben, konnte nicht geklärt werden; es bietet sich aber an, die Gespräche mit der Amtsübernahme von Pfr. Beck im Jahre 1902 in Verbindung zu bringen; gg. Wolfer, 13, der den Gesprächsbeginn mit 1901 ansetzt.

[102] Zur Einweihungsfeier vgl. Hans Preuß, „Evang. Theologenheim in Wien", in: Österr.Protest. 1905, 108-111

[103] Vierter Jahresbericht, 6

[104] Zur konfessionellen und nationalen Zusammensetzung der Heiminsassen: „Von den jetzigen 10 Insassen des Heimes gehören 7 dem Augsburger Bekenntnisse, 3 dem helvetischen Bekenntnisse an und sind der Nationalität nach 6 Deutsche und je 2 Tschechen und Polen.
Insgesamt wurden seit dem Bestehen des Heims in dasselbe aufgenommen 23 Studenten, und zwar 7 aus Böhmen, 6 aus Galizien, 3 aus Mähren, je 2 aus Schlesien und Steiermark und je einer aus Niederösterreich, Krain und dem Küstenland; darunter 15 Deutsche, 6 Tschechen und 2 Polen, beziehungsweise 19 dem Augsburger Bekenntnisse und 4 dem helvetischen Bekenntnisse Angehörige." (Vierter Jahresbericht, 10)

[105] Zit. nach: Vierter Jahresbericht, 7

akademische Freiheit zu verkürzen, eingedenk des Wortes: ‚Plurimae leges, pessima res publica'".[106]

Die anderen Redner: der Vertreter des Ministeriums für Kultus und Unterricht Ministerialrat Dr. Ritter von Haymerle, der in Vertretung für den Präsidenten des Oberkirchenrates erschienene Oberkirchenrat D. Schur[107] und der Dekan Prof. D. Sellin stellten die Aufgabe und die darin erzielten Erfolge des Theologenheimes zur Verminderung des Pfarrermangels in Österreich in den Vordergrund ihrer Reden.[108]

Doch auch dieser Standort konnte die an ihn gestellten Anforderungen nicht erfüllen. Eine Umgestaltung war unumgänglich.

In diese Zeit scheint auch ein Umschwung in der Position des Oberkirchenrates einzutreten, der - vielleicht wegen seines nun erkennbaren Wirkens bestärkt - seine eher passiv-beobachtende Position aufgibt und die Interessen des Heimes jetzt massiv zu fördern beginnt.[109] Der Vorstellungen für die Zukunft sahen vor, das Theologenheim, war es einmal durch das Wirken des Vereines in seinem Bestand konsolidiert, als Anstalt der Landeskirche zu übernehmen.

1907 erfolgte auch der Wechsel des Ephorus: Prof. Feine, zum Ehrenmitglied des Vorstandes des Vereines zur Erhaltung des Theologenheimes ernannt, mußte die Stelle seiner Berufung nach Breslau wegen aufgeben. Sein Nachfolger war der ebenso berühmte Prof. Sellin;[110] ab 1908 wurde an Stelle Sellins Prof. Loesche gewählt.[111]

1913 erfolgte ein erneuter Wechsel des Standortes. Am 18. Februar 1913 wurden die in unmittelbarer Nähe der Währinger Lutherkirche und des Lutherhofes, in dem das Theologenheim bisher mietweise untergebracht war, liegenden zwei Häuser in der Blumengasse in Wien-Währing angekauft.[112] Treibende Kraft hierbei war der Sektionschef im Justizministerium und ab Mai 1911 Präsident des OKR D. Dr. Wolfgang Haase. In das Theologenheim konnten nunmehr bis zu

---

106 Zit. nach: Vierter Jahresbericht, 7

107 An Schur kann man erneut die deutlichen personellen Vernetzungen erkennen: Schur war sowohl Oberkirchenrat als auch Stellvertreter des Oberkirchenrates Witz-Oberlin, jedoch in dessen Funktion als Obmann des Vereines zur Errichtung und Erhaltung eines evang. Theologenheimes in Wien. Bei der Feier vertritt er allerdings nicht den Verein, sondern eben den Oberkirchenrat - wenn man so will - auch gegenüber dem Verein.

108 Vgl. Zit. nach: Vierter Jahresbericht, 7f.

109 In diese Zeit fällt aber generell eine Umorientierung des Oberkirchenrates, die sich nun aber auch inbezug auf das Theologenheim auswirkt. Der Oberkirchenrat stand in der Spannung, einerseits Kirchenbehörde, andererseits Kirchenleitung sein zu müssen; wobei die Spannungen durch die Geschehnisse der ausgehenden Monarchie, z.B. der Los-von-Rom= Bewegung, nicht gelindert wurden. Unverkennbar ist aber der Wille der (Amts-)Kirche, der spätestens ab den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts auch deutliche Früchte trug, sich mit dem Staat zu arrangieren und die Spannungen zu lösen; in diesem Sinne sind bspw. auch die Kaiser Franz Joseph-Jubiläumsstiftungen zu sehen.Vgl. dazu Loesche, Geschichte (3.Aufl), 636ff.
„Wesentlich zur Entspannung trug wohl auch die Entwicklung bei, die die landesfürstliche Kirchenbehörde genommen hatte. Unter ihren bedeutendsten Präsidenten, unter denen nur der vorher Kurator der Wiener Gemeinde A.C. gewesenen Conrad Schmidt von Altenheim, der dann ins Herrenhaus berufene Dr. Rudolf Franz und schließlich Dr. Wolfgang Haase genannt werden sollen, nahm diese Einrichtung mehr und mehr tatsächlich die Funktionen einer Kirchenleitung auch in grundsätzlichen Belangen wahr und konnte sich (...) das Vertrauen der Kirche erringen." (Reingrabner, Protestanten, 245)
Die Präsidenten des OKR waren: Rudolf Frh. von Franz (7.2.1884-20.3.1909), Hermann Pfaff (21.3.1909-14.4.1911), Wolfgang Haase (26.5.1911-18.4.1925); (Zit. nach: ebd., 226)

110 VerBl. 4/1907, 33

111 VerBl 12/1908, 150

112 Vgl. VerBl. 4/1913, 33

26 Studierenden Aufnahme finden."[113] Der Umbau erfolgte nach Plänen der Architekten Siegfried Theiß und Hans Jaksch.[114] Geschlossen wurde der Festakt der Einweihung mit dem Absingen der ersten Strophe der Volkshymne.

Die Umgestaltung des Theologenheimes in eine landeskirchliche Anstalt erfolgte dann auf den IX. Generalsynoden (1913).

[113] Bericht an die IX. Generalsynode, 156
[114] Vgl. IX. Generalsynode A.B., 68

X.2. Die „altkatholische Richtung der Los von Rom= Bewegung“[115]

Anfänge einer altkatholischen Los-von-Rom= Bewegung

Der Altkatholizismus war als Gegenbewegung gegen die Beschlüsse des I. Vatikanischen Konziles entstanden, hatte aber bei weitem nicht jenen Zulauf verzeichnen können, wie man dies erwartet hatte. In gewissem Sinne konnte sich die Altkatholische Bewegung bereits von ihrer Gründung her als „Los-von-Rom= Kirche“ verstehen.[116]

Als romfreie katholische Kirche konnte sich die Altkatholische Kirche zwar inhaltlich konstituieren, allerdings nur eine mangelhafte Kirchenstruktur aufbauen.

Der Aspekt der Romfreiheit brachte die Altkatholische Kirche in eine inhaltliche Nähe zur Los-von-Rom= Bewegung; der Kampf gegen das „Zwingjoch der undeutschen Papstherrschaft“[117] wurde bereits 1899 zu einem neuen Schlagwort des Altkatholizismus. Es ergab sich eine „altkatholische Richtung der Los von Rom-Bewegung“.[118]

Der Warnsdorfer altkatholische Geistliche Anton Nittel, der bereits vor den Tagen der Los-von-Rom= Bewegung wegen politischer Äußerungen eingesperrt war, die zu einer Eintrittswelle in die Altkatholische Kirche geführt hatte, gab 1898 eine Schrift mit dem Titel „Los von Prag und Rom“ heraus; diese Schrift initiierte die altkatholische Los-von-Rom= Bewegung.

Nittel schrieb darin u.a.: „Bilden wir uns eine romfreie Nationalkirche, die uns beides sichern helfen wird: die Unabhängigkeit von dem direkten Einfluß der Ultramontanen und den Schutz unserer Muttersprache. So stellt sich uns die deutsche Nationalkirche als Zufluchtsort für jene, welche sich und die Ihren aus der [..] ultramontanen Gefahr erretten wollen, aber auch als Gegengewicht gegen unsere nationalen Feinde.“[119]

Die Altkatholische Kirche betonte auf ihrer Synode im September 1898 in Übereinstimmung mit der These des 4. Internationalen Altkatholikenkongresses von Wien 1897, daß sämtliche altkatholischen Kirchen auf nationaler Grundlage organisiert seien sollten.[120]

---

115 In einer Zuschrift von altkatholischer Seite an die O.R. v. 21. 7. 1899 (Meldung unter der Überschrift „Aufruf“)

116 Die Altkatholische Kirche verstand sich als die richtige , wenngleich reformierte „Katholische Kirche“; das Erste Vatikanische Konzil wurde als untaugliche Reform verstanden. Interessanterweise distanzierte man sich altkatholischerseits von einer Gleichsetzung zwischen dem Deutschkatholizismus und dem Altkatholizismus. Vgl. Moos / Zdenek, 25f.

117 So z.B. im „Aufruf“ von altkatholischer Seite an die O.R. v. 21. 7. 1899

118 So z.B. im „Aufruf“ von altkatholischer Seite an die O.R. v. 21. 7. 1899

119 Nittel, 40

120 Vgl. Halama, Entwicklung der Altkatholischen Kirche, 59

Eine der reibenden Organisationen zur Ausbreitung des Altkatholizismus war der Verein der Altkatholiken; über gegründete Ortsvereine sollten Pfarrgemeinden entstehen. Nicht zuletzt das Engagement des Vereins der Altkatholiken unter dessen Obmann Josef Bendel war es zu verdanken, daß es bereits 1899 Initiativen zur Gründung altkatholischer Gemeinden in Graz, Leoben, Bruck, Leibnitz und Mährisch Schönberg gab. Die Betreuung bzw. Übertrittspropaganda wurde dabei von einem Reiseprediger wahrgenommen.[121] - Auffällig ist die starke Konzentration auf die Steiermark in den ersten Tagen der altkatholischen Los-von-Rom= Bewegung, erst wenig später sollte die Bewegung auch auf Böhmen und Mähren übergreifen.

Von Anfang an war das brennendste Problem das der fehlenden Finanzmittel. Eine ganze Reihe katholischer Priester wäre zu einem Übertritt zum Altkatholizismus bereit gewesen, doch konnte dieser die Versorgung der Konvertitenpriester nicht sicherstellen.[122]

Der Bericht über die XIII. o. Hauptversammlung des Vereines der Altkatholiken in Österreich, 1900 in Wien abgehalten, beschäftigte sich hauptsächlich nur mit der Finanzproblematik. Von den zwölf angeführten altkatholischen Gemeinden konnten allein sieben ein positives Ergebnis erzielten; die anderen fünf Gemeinden wurden durch diese erhalten.[123] Die Gemeinde- bzw. Vereinsgrößen waren

---

[121] Vgl. „Aufruf" von altkatholischer Seite an die O.R. v. 21. 7. 1899

[122] Vgl. „Aufruf" von altkatholischer Seite an die O.R. v. 21. 7. 1899; hier wurde von 23 übertrittswilligen katholischen Geistlichen gesprochen. Vgl. auch Meldung „Übertrittsbewegungen römischer Priester"; in: O.R. v. 2. 7. 1899. Ein anderes Problem ergab sich mit der Frage der Ehehindernisse für konvertierte katholische Geistliche v.a. mit höheren Weihen; in dieser - auch durch den Abg. Anton Eisenkolb - heftig diskutierten Frage ergaben sich kaum Lösungsmöglichkeiten. Vgl. Josef Ferk, „Die Umarbeitung des § 63 a.b.G. - eine Forderung der Staatsraison"; in: O.R. v. 7. 3. 1901

[123] Die zwölf altkatholischen Ortsgruppen bzw. Gemeinden waren in:

Lo(o)sdorf-Falkendorf / Böhmen	(x)
Schönlinde / Böhmen	(x)
Tetschen-Bodenbach / Böhmen	
Warnsdorf / Böhmen	(x)
Gablonz / Böhmen	
Arnsdorf / Böhmen	
Ried / OÖ	
Meistersdorf-Ulrichsthal / Böhmen	(x)
Wien / NÖ	(x)
Blottendorf / Böhmen	(x)
M. Schönberg / Mähren	
Graz / Stmk	(x)

(x) = mehr Abgaben an den Verein der Altkatholiken als Unterstützungen

Im Laufe der altkatholischen Los-von-Rom= Bewegung entstanden folgende Gemeinden (nach: Halama, Entwicklung der Altkatholischen Kirche, 60):

in Mähren:

M. Schönberg	1899
Freiwaldau	
Römerstadt	
Olmütz	1901
Friedland	1904

in (Nord-) Böhmen:

Schwatz-Hostomitz / Blottendorf	1894
Dönis-Grottau	1898
Rumberg	
Kaaden-Röhrsdorf	1900
Prag	1900

Zu den einzelnen Gemeinden vgl. Halama, Entwicklung der Altkatholischen Kirche, 60ff. u. 65ff.

dabei denkbar gering;[124] die Zahl der Altkatholiken war im Jahre 1898 auf 14.000 Seelen angewachsen, 1899 erfolgten an die 1.850 Übertritte, im Jahre 1900 wurden knapp 2.000 Übertritte verzeichnet;[125] die Übertrittsziffern hielten sich relativ konstant.[126] Damit waren die Übertrittszahlen gegenüber denen zum Protestantismus - relativ zur Größe der Kirche gesehen - auffallend überproportional hoch. - In Krems kamen zu einer altkatholischen Versammlung ungefähr 2.000 Interessierte;[127] eine ungeheure Menge.

Diese Wirkungen sind überdies bemerkenswert, als nur insgesamt sieben altkatholische Pfarrer in Österreich wirkten und eine Aufstockung auf Grund der schlechten Finanzsituation nicht möglich war.[128]

Unterschiede zwischen der Evangelischen Bewegung und der altkatholischen Los-von-Rom= Bewegung bestanden in den angesprochenen Zielgruppen. „Bekanntlich treten die besseren Kreise, sowie die Intelligenz zum Protestantismus über, zum Altkatholizismus die Arbeiterschaft und der kleine Handwerkerstand. Die Übertrittsziffern zum Altkatholizismus sind wohl höher, aber der moralische und materielle Erfolg befindet sich auf evangelischer Seite."[129]

Zentrum des Altkatholizismus war Warnsdorf in Böhmen. Der Vorsitzende des Vereines der Altkatholiken, Bendel, mußte 1900 bekennen, daß man in Wien wenig vorwärtsgekommen war. Anders sah die Sache bereits in Graz, wie auch in Böhmen und Mähren aus: „Die Herren Ferk und Malik, Graz Mrazek und Erhardt, Mähr.-Schönberg weisen alle darauf hin, wie rasch die Zunahme der altkatholischen Bewegung und die Übertrittserklärungen in der Steiermark und in Mähr. Schönberg mit Umgebung erfolgten [...]."[130] In Ried/ OÖ hatte man bereits eine kleine Kirche gebaut.[131]

Der Versuch allerdings, ein eigenes altkatholisches Blatt - „Der Altkatholik" - zu erhalten, scheiterte, „nachdem dasselbe in Folge allzuscharfer [sic!] Schreibweise und dadurch entstandenes unregelmäßiges Erscheinen die größte Zahl seiner Abnehmer verlor."[132]

Versuche der Annäherung an den Protestantismus

In einer Gedenkschrift - wohl aus dem Jahre 1901 - des Grazer altkatholischen Vikars Josef Ferk versuchte dieser eine inhaltliche Annäherung an den Protestantismus; Hauptziel dieser Annäherung war wohl die Unterstützung des Altkatholizismus durch die Evangelische Bewegung.

---

124 Der Bericht der Geschäftsleitung des Vereines der Altkatholiken in Österreich über das Vereinsjahr 1899 verzeichnete bspw. für Blottendorf eine Mitgliederzahl von 18. (o.S.)

125 Vgl. Ferk, Gedenkschrift, 2

126 Z.B. 1910: 1.522 Übertritte. Von 1899 bis 1910 konvertierten zur Altkatholischen Kirche rund 16.500 Personen. Vgl. Art. „Österreich. Evangelische Bewegung"; in: Vorstandsbl d EvB 1911, 172

127 Vgl. Halama, FS Krems, 9

128 Vgl. Ferk, Gedenkschrift, 3

129 Br. Ignaz Kutschera an Paul Braeunlich v. Salzburg, 5. 4. 1911; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26

130 Bericht über die XIII. o. Hauptversammlung des Vereines der Altkatholiken in Österreich, o.S.

131 Bericht über die XIII. o. Hauptversammlung des Vereines der Altkatholiken in Österreich, o.S.

132 Bericht der Geschäftsleitung des Vereines der Altkatholiken in Österreich über das Vereinsjahr 1899, o.S.

Deutlich nimmt Ferk das Schlagwort „Hin-zum-Evangelium" auf, das bei Ferk „Hin zu Christus" hieß; diese Hinwendung bedeute aber, daß die Bewegung „erhaben ist über jene confessionelle[r] Einseitigkeit und Engherzigkeit".[133] In einem anderen Zusammenhang nahm Ferk auch die bei der Evangelischen Bewegung vorgenommene Differenzierung auf: „Man habe den Anlaß zur Los von Rom-Bewegung von den Gründen, die für den Entschluß zum Übertritt maßgebend waren, zu unterscheiden."[134]

Bereits von Anfang der Bewegung an hätte die Altkatholische Kirche „energisch" in die Bewegung eingegriffen.[135] Doch auch von Anfang an hätten zwei Spannungsfelder bestanden: das mit den Deutschnationalen und das mit dem Protestantismus. Die Deutschnationalen seien gegenüber dem Altkatholizismus zurückhaltend gewesen, „weil durch die zweifache Richtung [zum Protestantismus *und* zum Altkatholizismus] abermals ein Zwiespalt in das Volk getragen erschien, der das Ideal ‚ein Volk, ein Christentum' gefährdete".[136]

Das Verhältnis des Protestantismus gegenüber dem Altkatholizismus schilderte Ferk als ambivalent; einerseits erkenne man die Parallelen und die gemeinsamen Anliegen, andererseits sehe man die Altkatholische Bewegung und ihre nicht unbeträchtlichen Erfolge gewissermaßen als Konkurrent; Ferk formulierte gar gegenüber dem Protestantismus den Vorwurf eines „kleinlichen, confessionellen Standpunktes".[137] Demgegenüber plädierte Ferk für einen „Brudersinn"; „das Gefühl der Zusammengehörigkeit wäre auch berechtigt, denn es ist ein Geist und ein Ziel, [das] die beiden Kirchen gemeinsam beide innerlich verknüpfen sollte".[138] Ein speziell altkatholischer Beitrag zur Los-von-Rom= Bewegung könnte - im Vergleich zur protestantischen liturgischen Schlichtheit - der Formenreichtum sein; denn „formenfroh ist das Alpenvolk, schwach also, daß es ohne Formen den Weg zu Christus nimmer finden kann."[139]

Wie ähnlich die beiden Kirchen seien und wie modern die Altkatholische Kirche wäre, versuchte Ferk an Hand der neuen Kirchenverfassung der Altkatholischen Kirche zu zeigen, in der ein presbyteriales Prinzip realisiert worden war.[140] - Nicht nur aus der Sicht gemeinsamer kirchenpolitischer Interessen, sondern auch inhaltlich ergäben sich damit Parallelitäten.[141]

Alles das läuft aber letztendlich auf eines hinaus: Auf die Aufforderung zur Unterstützung v.a. finanzieller Natur; „der Mangel des leidigen Geldes machte die Neubestellung von Geistlichen in einer Zahl, wie solche zu Beginn der Los-von-Rombewegung sich als nötig erwiesen, unmöglich. Wie viele evangelische Geistliche in ganz Deutschösterreich angestellt, wie viele mit der neuen Bewegung neu bestellt wurden [...]."[142]

---

133 Ferk, Gedenkschrift, [1]

134 Ferk brachte dies in einer altkatholischen Versammlung in Graz ein. Art. „Übertrittsbewegung. Altkatholische Versammlung in Graz"; in: O.R. v. 18. 5. 1901

135 Vgl. Ferk, Gedenkschrift, 2

136 Ferk, Gedenkschrift, 2

137 Ferk, Gedenkschrift, 4

138 Ferk, Gedenkschrift, 4

139 Ferk, Gedenkschrift, 8

140 Vgl. Ferk, Gedenkschrift, 5

141 Ab und an wurde gar über eine Vereinigung der beiden romfreien Kirchen zu einer deutschen Nationalkirche nachgedacht. Vgl. Ignaz Kutschera, Art. „Wiedererscheinen des ‚Volksrufs'"; in: O.R. v. 12. 12. 1901

142 Ferk, Gedenkschrift, 3; vgl. ebd., 9f.

In einem anderen Zusammenhang wurde auf bereits bestehende Kooperationen zwischen Protestantismus und Altkatholizismus hingewiesen.[143] - Gerade diese Kontakte führen dann aber in Südmähren zu Auseinandersetzungen zwischen den (deutschen) Lutheranern und den (tschechischen) Reformierten, die den Lutheranern die Bevorzugung der Altkatholiken aus nationalen Gründen vorwerfen.[144]

Dennoch war man altkatholischerseits immer bemüht, allein sich auf die religiöse Seite der Los-von-Rom= Bewegung zu konzentrieren,[145] wogegen gerade die Evangelische Kirche hier gewisse Unschärfen hatte.

Immerhin war der Sitz der Schriftleitung der altkatholischen Zeitschrift „Freie Deutsche Volkswacht. Zeitschrift zur Förderung der religiösen Interessen der Deutschen in Österreich“ der evangelische Pfarrhof von Wien-Währing. In der Nummer 14+15 dieser Zeitschrift vom November 1902 betonte Ferk nun wiederum die guten Kontakte zwischen Altkatholiken und Protestanten: „So hat in Graz die altkatholische Bewegung die erste Förderung seitens der evangelischen Gemeinde erhalten, die ihr in den ersten, schwersten Zeiten Gastfreundschaft in ihrer Kirche gewährt. (Jetzt benützen beide Gemeinden gemeinsam und in schönsten Einvernehmen eine Notkirche, wie wir den Betsaal nennen). [..] Wenn in Graz im vergangenen Frühjahre von evangelischer Seite gegen die altkatholische Sache gearbeitet wurde, so kann freudig festgestellt werden, daß das von Leuten ausging, die, neuevangelisch, in dem Übertritt eine rein politische Tat sehen wollen und denen wir Altkatholiken nicht genügend ‚deutsch‘ geaicht erscheinen. In Bruck steht uns der evangelische Betsaal jedesmal von vornhinein zur Verfügung und erst heute [..] kam vom evangelischen Vikar in Leibnitz ein Schreiben, in dem er [..] mitteilte, daß er von der Absicht, in Leibnitz wieder einen altkatholischen Gottesdienst abhalten zu wollen, gehört und gerne bereit sei, im Interesse des ‚brüderlichen Zusammenhaltens‘ an jenem Sonntag den evangelischen Gottesdienst entfallen zu lassen. In Gablonz genoß die altkatholische Gemeinde bis heute die Gastfreundschaft in der evangelischen Kirche, umgekehrt hat die evangelische Gemeinde in Warnsdorf bisher die altkatholische Pfarrkirche zur Abhaltung ihrer Gottesdienste benutzt.“[146]

Warnsdorf als Zentrum der Altkatholischen Bewegung Österreichs[147]

Warnsdorf scheint ein Zentrum der kirchlichen Umbrüche im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung gewesen zu sein. Neben der Altkatholischen Gemeinde bestand auch noch eine Evangelische Los-von-Rom= Gemeinde. Und selbstverständlich eine katholische Gemeinde, die allerdings zu einem Dorn im Auge des katholischen Klerus wurde. Pfarrer war dort Ambros Opitz, der ungefähr 1880 in Warnsdorf angefangen hat, ein Wochenblatt, die „Warnsdorfer Volkszeitung“, herauszugeben, die später den Namen „Österreichische Volkszeitung“ erhalten

---

[143] Vgl. Prof. Mach, Art. „Evangelisch oder altkatholisch (Ein Wort zum Frieden)“; in: O.R. v. 30. 5. 1901

[144] Vgl. Cisař, Chauvinismus; die gesamte Abhandlung handelt eigentlich darüber.

[145] Vgl. uv.a. Altkatholische Kirche, 10f.

[146] Josef Ferk, Art „Was die Los von Rom-Bewegung lähmt.“"; in: Freie deutsche Volkswacht 14+15/ 1902, 3. In eine ganz ähnliche Kerbe schlägt auch Prof. Fr. Mach aus Tetschen a. E. in seiner Rede zur Feier der altkatholischen Kirche in Gablonz; in: Freie deutsche Volkswacht 14+15/ 192, 3ff., wobei in manchen Passagen seiner Rede einen Indifferentismus zwischen den einzlenen Konfessionen und sogar Religionen unverkennbar ist. Den Altkatholizismus versteht Mach als Kirche über der Konfession, sozusagen als Über-Konfession.

[147] Vgl. Halama, Entwicklung der Altkatholischen Kirche, 38f.

hat. Ziel dieser Zeitung war es ursprünglich gewesen, gegen den Liberalismus und die Altkatholiken aufzutreten; Opitz hat dafür auch gute Förderung bekommen. Allerdings hat sich die Linie des Blattes ganz im nationalen Sinne gewandelt. Opitz forderte am Ende des 19. Jahrhunderts deutsche Priester für deutsche Gemeinden; und schloß sich damit den deutschnationalen Forderungen deutlich an.[148]

Altkatholizismus unter den Tschechen

Ein deutschösterreichischer Altkatholik fragte im Juli 1900 in der Ostdeutschen Rundschau, wie sich die Deutschen zu einer Gründung einer tschechischen altkatholischen Kirche stellen würden. Leserantworten blieben aber aus.

Daraufhin äußerte sich Pfarrer Braeunlich anonym in einem Leitartikel derselben Zeitung unter dem Titel: „Eine altkatholische Nationalkirche für die Tschechen?". Er legte das Schweigen der deutschen Öffentlichkeit auf die Anfrage als ein Zeichen der beruhigten Lage aus; bislang hatte die Öffentlichkeit auf nationalkirchliche Überlegungen der Tschechen eher gereizt reagiert.

Zum Führer dieser tschechischen altkatholischen Kirche wurde der ehemalige katholische Priester Iska. Er wünschte eine Angliederung der Tschechen an die deutsche altkatholische Kirche in Österreich, solange die materiellen und sonstigen Voraussetzungen zur Gründung einer eigenen Nationalkirche noch nicht erfüllt waren.

Das Los-von-Rom= Programm der deutschösterreichischen Altkatholiken hatte Braeunlich von Anfang an wohlwollend betrachtet; und er wünschte, daß das Verhältnis der Evangelischen Bewegung zur Altkatholischen Kirche das eines friedlichen, offenen Wettstreites sein sollte. Dieser Standpunkt schien auch seine Position zu einer tschechischen altkatholischen Bewegung zu bestimmen. Braeunlich billigte grundsätzlich jedem Volk das Recht auf eine eigene Nationalkirche zu, ja er forderte ausdrücklich reinliche Scheidung im kirchlichen Leben. Daneben nannte er auch in aller Offenheit den taktischen Nutzen einer „Schwächung des Gegners" und damit verbundener „Flankendeckung" der eigenen „deutsch-kirchlichen Bewegung".[149]

Iska begann seine Los-von-Rom= Bestrebungen in Prag und nahm die aufkommende Hus-Renaissance mit in sein Konzept auf. Er gründete in der Hauptstadt die erste Altkatholische Gemeinde der Tschechen und begann eine intensive Vortragstätigkeit in ganz Böhmen und Mähren.

Seine ersten Erfolge erregten Aufsehen, wenn beispielsweise allein nach einem Gottesdienst in Brünn 125 Tschechen zum Altkatholizismus übertraten.[150]

Bald griff die Böhmische Statthalterei ein und ließ alle Veranstaltungen Iskas überwachen; außerdem wurde die Bevölkerung durch das Gerücht, daß Iska mit panslawischen Kreisen Kontakt hielt, verunsichert. Die deutschen Zeitungen

148 Vgl. Vrba, 356

149 Braeunlich in der O. R. v. 7. 8. 1900

150 Vgl. O. R. v. 8. 8. 1900

übergingen interessanterweise eine gewisse Weile diese Gerüchte und verteidigten die Tschechen, allerdings mit zunehmender Überwindung.

Die Altkatholiken um das Jahr 1900 fanden sich nahezu alle im deutschen Landesteil an der Lausitzer Grenze. Zentrum der Altkatholiken war Warnsdorf mit fast 3.300 Gemeindegliedern; das sind 8, 8% der Gesamtbevölkerung. Außerdem war noch eine starke altkatholische Gemeinde in Tannwald (8, 5%). Kleinere andere Gemeinden bestanden noch in Haida, Rumburg, Gablonz und Böhmisch-Kamnitz; sie kamen nie über die 5%-Grenze.[151]

Die 20. Synode der deutschen Altkatholische Kirche in Österreich diskutierte den Antrag Iskas auf Zusammenschluß seiner Bewegung mit der Altkatholischen Kirche. Der Diskussionsverlauf zeigt deutlich die nationalen Befürchtungen der deutschen Altkatholiken auf. Ein diplomatischer Beschluß wurde dann dahingehend gefällt, als die tschechischen Gemeinden den deutschen als Filialgemeinden angegliedert werden sollten und sich dann als eigene Kirche konstituieren sollten, sobald ihre Mitgliederzahl ein Drittel der deutschen erreicht hatte. Geschäftssprache sollte aber selbst bei den solcherart gemischten Gemeinden Deutsch bleiben.[152]

Die deutsche Kritik an den Bestrebungen Iskas wurde immer härter; und sie wurde auch offen gegenüber Braeunlich ausgesprochen.[153] Eine weitere Unterstützung der tschechischen Los-von-Rom= Bewegung hin zum Altkatholizismus durch die Evangelische Bewegung verebbte dann hinsichtlich dieser Kritik.[154]

Immer wieder gab es - parallel zur Evangelischen Kirche - nationale Querelen innerhalb der Altkatholischen Bewegung. 1905 traten die tschechischen Altkatholiken körperschaftlich zur Russischen Kirche über, wobei sie gewisse Sonderrechte, wie das Zugeständnis einer zeitweisen Verwendung der tschechischen Gottesdienstsprache, erhielten. Ein Grund zu diesem Beitritt ist wohl auch im Panslawismus zu sehen.[155]

Alldeutsche und altkatholische Los-von-Rom= Bewegung

Eine Alternative zum Protestantismus wäre jene Strömung gewesen, die als Protest auf die Bestimmungen des Vatikanischen Konzils entstanden war: die Altkatholische Kirche. Sie sei „weniger verbibelt, also minder glaubenstümlich verjudet als der orthodoxe Protestantismus".[156] Doch stünde der Altkatholizismus zu sehr auf „zwischenvölkischem (internationalem) Boden".

Die Frage nach der „rechten" Konfession hat die Gemüter erhitzt, wie zahlreiche Leserbriefe in der U.D.W. zeigen, von denen einer recht klar die Vorbehalte gegen den Altkatholizismus deutlich macht: „Man wird doch germanisch Gesinnten nicht zumuten, für den sogenannten Altkatholizismus Propaganda zu

---

151 Warnsdorf: 8,8%; Tannwald: 8,5%; Haida: 3,7%; Rumburg, Gablonz: 2,5%; Böhmisch-Kamnitz: 1,4% (Nach: Vrba, 374)

152 Vgl. Albertin, 125

153 Vgl. Albertin, 126

154 Vgl. Albertin, 127f.

155 Vgl. Meldung „Österreich. Böhmen. Die tschechischen Altkatholiken in Prag"; in: Wartburg 16/ 1905, 155. Hier wird auch von Versuchen berichtet, Johannes Hus und Hieronymus von Prag heilig zu sprechen, was allerdings von der Petersburger Synode - erwartungsgemäß - abgelehnt worden ist.

156 Art. "Protestantismus und deutsches Volkstum", U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 96

machen, der erst auf seinen jüngst (1897) abgehaltenen ‚Altkatholikentage zu Wien', greifbar klar gezeigt hat, daß seine Vertreter zwar tschechisch, polnisch, magyarisch und weiß der Teufel was national fühlen, aber nicht deutschnational!"[157]

Es folgt nun aber auch ein Argument, das aufhorchen läßt, nähert es sich nämlich dem an, was Paul Bräunlich mit seiner Parole „Ein Volk, ein Kaiser, ein Gott"[158] zusammenfaßt und das Ferk dann in seiner Gedenkschrift angesprochen hat, daß man nämlich den Protestantismus als „deutsche National-Religion" bezeichnen könnte, weil der Protestantismus, der sich „niemals gegen den altdeutschen Gedanken und gegen völkisches Deutschtum feindselig bewies, was vom politischen Standpunkte aus in erster Linie zu beachten ist", „die größte Masse des deutschen Volkes bereits zu seinen Bekennern zählt".[159] Da also „der Protestantismus bereits die Mehrzahl aller Deutschen in sich schließt", kann man „die protestantische Kirche schlechthin als deutsche Volkskirche bezeichnen".[160]

Carl Iro machte aber in seiner Antwort auf den oben auszugsweise wiedergegebenen Leserbrief sofort die Grenze klar: „In erster Linie" ginge es um den Ruf: „Los von jenem Rom, das deutschtumsfeindlich ist. Im übrigen mag jeder glauben, was er will, und nach seiner Einbildung selig werden. [..] Glauben Sie, was Sie wollen, nur seien Sie kein Römling".[161]

In eine ähnliche Kerbe, die aber dennoch wieder pro-Altkatholizismus war, schlug Ignaz Kutschera in seinem Leserbrief an die O.R. im Jahre 1901; Kutschera wurde später ab 1909 Vorstand der Altkatholischen Gemeinde in Salzburg und war bereits 1901 in der Altkatholischen Bewegung engagiert. Er war journalistisch stark tätig, als Herausgeber des „Volksrufes", als Schreiber in den „Pfeilen aus der Ebernburg" und dem „Scherer".[162]

Aus seinem Leserbrief spricht eine eigenartige Zusammenschau aller religiöser Strömungen der Zeit, die unter den Alldeutschen und ihren Sympathisanten vertreten waren: „Bildung einer deutschen Nationalkirche durch Vereinigung der romfreien christlichen Bekenntnisse (Protestantismus und Altkatholizismus); Überbrückung der gähnenden Kluft zwischen dem heutigen Glauben und Wissenschaft durch Ausmerzung der biblisch-semitischen Schöpfungstheorie aus Kirche und Schule; Katechismen- und Bibelersatz durch Einführung und Lehre germanischer Weltanschauung (etwa im Sinne des ‚Unbesiegbaren' von Guido List) und endlich Pflege der germanischen Göttersagen. An Stelle des Alten Testaments (zulässige kurze Erwähnung desselben im Unterrichte nur bei Schilderung der Christianisierung unserer Vorfahren)."[163]

Trotzdem verstand sich Kutschera als Vertreter des Altkatholizismus, allerdings eines ganz speziellen: „Geistes- und Gewissensfreiheit, wofür wir kämpfen, machen und zu Gegnern jedweder Orthodoxie auf altkatholischer, sowie jeden Muckerthums auf protestantischer Seite."[164] - Gerade deshalb trat Kutschera für

---

157 U.D.W. 22/15.Jg.= 1897, 242
158 Zit. nach: Andics, 44
159 U.D.W. 22/15.Jg.= 1897, 242
160 U.D.W. 8/16.Jg.= 1898, 96
161 U.D.W. 22/15.Jg.= 1897, 242
162 Vgl. Ignaz Kutschera, Art. „Wiedererscheinen des ‚Volksrufs'"; in: O.R. v. 12. 12. 1901
163 So die redaktionelle zusammenfassende Einleitung der O.R. für den Leserbrief von Ignaz Kutschera, Art. „Wiedererscheinen des ‚Volksrufs'"; in: O.R. v. 12. 12. 1901
164 Ignaz Kutschera, Art. „Wiedererscheinen des ‚Volksrufs'"; in: O.R. v. 12. 12. 1901

eine Union der Evangelischen Kirche(n) und der Altkatholischen zu einer deutschen Nationalkirche ein, wobei das „deutsch“ im Sinne Schönerers eine besondere Betonung erfuhr: „‚An deutschem Wesen soll noch mal die Welt genesen!‘ Deutsche Kultur, deutsche Gesittung, deutsche Weltanschauung sollen diesem und den kommenden Jahrhunderten ihr Gepräge geben. Dies, und ‚Ohne Juda, ohne Rom wird gebaut Germania's Dom!‘ ist mit der Judenbibel schlechterdings nicht zu erreichen! Deshalb wollen wir es immerdar mit Schönerer halten, der da sagte: ‚Nicht jesuitischer, sondern germanischer Geist soll herrschen und walten in deutschen Landen!‘“[165]

Mit dem innerhalb des Altkatholizismus immer wieder aufgenommene Thema beschäftigte sich in der O.R. auch Prof. Mach aus Tetschen a. E.;[166] ohne die Angriffe prinzipiell zu entkräften, schwächte er sie dennoch ab und brachte sie aus dem Schönerer'schen Fahrwasser.[167]

Altkatholische Entwicklung am Beispiel Graz

Bereits wenige Jahre nach dem Ersten Vaticanum gab es Versuche, in Graz eine altkatholische Gemeinde zu gründen, was vorerst aber nicht gelang. Der Verein der Altkatholiken, 1885 begründet, wurde 1886 bereits wieder behördlich aufgelöst.[168]

Rosegger, der steirische Volksdichter, hatte als Los-von-Rom= Sympathisant auch gewisse Beziehungen zu der altkatholischen Bewegung.[169]

Erst nach Aufkommen der Los-von-Rom= Bewegung waren die Versuche, eine Gemeinde zu konstituieren, erfolgreich. Diesmal gingen diese Versuche von Wien aus und stützten sich in Graz u.a. auf die dortige evangelische Kirche. Im Dezember 1898 feierte Pfarrer Julius Wolf von Wien - St. Salvator in der Grazer evangelischen Kirche den ersten altkatholischen Gottesdienst auf Grazer Boden.[170] - Gegen diese altkatholischen Betätigungen schritt zeitweilig die Behörde ein.[171]

Als zuständiger Geistlicher betätigte sich Josef Ferk,[172] ein ehemaliger katholischer Ordensgeistlicher; seine Einsetzung im Jahre 1900 als Pfarrvikars wurde auch durch die steirische Statthalterei zu verhindern versucht, ohne jedoch Er-

165 Ignaz Kutschera, Art. „Wiedererscheinen des ‚Volksrufs‘“; in: O.R. v. 12. 12. 1901

166 Prof. Mach, Art. „Evangelisch oder altkatholisch (Ein Wort zum Frieden)“; in: O.R. v. 30. 5. 1901

167 „Wir wissen und begreifen nun recht wohl, daß sich Tausende - nein! Zehn- und Hunderttausende! - denkende und wissenschaftlich geschulte Menschen weder mir der gegenwärtigen Form der evangelischen, noch mit jener der altkatholischen Kirche befreunden können. Beide sind ihnen zu positiv, zu reich an dogmatischen Lehrmeinungen, wenn letztere auch nicht gerade unter Androhung des Anathems, des Bannfluchs und des Höllenfeuers als ‚feste und unbezweifelt für wahr zu halten‘ hingestellt werden, zu mystisch-supranaturalistisch - kurz, noch zu wenig einfach, schlicht und volksthümlich, vernüftig und rationell, weil - so paradox dies klingen mag - noch zu wenig ‚christlich‘, d.h. noch nicht fußend auf dem Wesen und Geiste der Evangelien und des Urchristenthums. [..] Der altkatholischen Kirche aber hält man vor, sie wurzle, wenigstens äußerlich und formell, noch zu tief im Romanismus und gehe reformatorisch nicht so weit, daß sie den Namen ‚altkatholisch‘ mit Recht verdiente.“ (Prof. Mach, Art. „Evangelisch oder altkatholisch (Ein Wort zum Frieden)“; in: O.R. v. 30. 5. 1901)

168 Vgl. Halama, Entwicklung der Altkatholischen Kirche, 61

169 Vgl. Halama, Entwicklung der Altkatholischen Kirche, 62f.

170 Vgl. Begusch, 507

171 Vgl. Begusch, 507

172 Später: „Ferge“

folg damit zu haben.[173] Vorstand der Grazer Altkatholischen Gemeinde war der Reichsratsabgeordnete Vinzenz Malik.[174]

Die Altkatholische Bewegung erfuhr eine schweren Schlag durch die lange Krankheit Ferks im Jahre 1900. „Da mangels des leidigen Geldes kein Stellvertreter entsendet werden konnte, trat durch die fünf Monate der Arbeitsunfähigkeit des Seelsorgers ein derartiger Stillstand in der Bewegung ein, daß es lange brauchte, dieselbe neu zu beleben."[175]

1901 konstituierte sich auch ein Altkatholischer Kirchenbauverein.[176] Die Verbindung der Evangelischen und die Altkatholischen Kirche perpetuierte sich in der Frage der Kirchenräume; denn durch den Magistrat Graz erfolgte 1901 die Zuweisung von Räumlichkeiten in der früheren Grenadierkaserne, die man bis 1914 mit den Evangelischen am rechten Murufer teilte. Für die Adaptierung kamen beide Gemeinden gemeinsam auf. Spendenzuwendungen des Evangelischen Bundes für die junge Altkatholische Grazer Gemeinde zeigten das Interesse, die altkatholischen Los-von-Rom= Gemeinden ebenfalls zu unterstützen.

1908 schuf Ferk ein eigenes altkatholisches Blatt, das für Graz und Mährisch-Schönberg, wo Ferk ab 1907 als Pfarrer wirkte, erschien.

Im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung, die auch der Altkatholischen Kirche einigen Gewinn brachte und die die Evangelische und die Altkatholische Kirche näher aneinander rückte, hatte Pfarrer Wolf aus Wien in Leoben-Donawitz eine zweite steirische Predigtstation errichtet; dazu kamen als Predigtstationen noch Bruck und Voitsberg hinzu.

Das Gebiet des heutigen Österreichs gehörte zum Großteil dem Altkatholischen Bistum Warnsdorf an. Die bewußt in Graz abgehaltene 23. Synode des Bistums Warnsdorf 1906 leitete die Selbständigwerdung von Graz als eigene Pfarrgemeinde Steiermark-Kärnten ein, wie sie 1909 umgesetzt wurde.

Die weitere Entwicklung wurde aber durch personelle Instabilitäten bis über das Ende der Monarchie hinaus stark behindert.[177]

Weiterer Fortgang der altkatholischen Los-von-Rom= Bewegung

Auf dem VII. internationalen Altkatholikenkongreß im September 1909 in Wien, der z.T. in der Evangelischen Kirche H.B. in Wien-Innere Stadt stattfand und bei dem auch zahlreiche Vertreter beider evangelischer Konfessionen vertreten waren, sprach auch Pfarrer Josef Ferk über „10 Jahre der Los von Rom-Bewegung in Österreich".

Wenig Konkretes wurde gesagt; und auffällig ist wieder das massive Hinweisen auf die prekäre finanzielle Lage der Kirche, wobei sich die Formulierungen aus

[173] Vgl. Begusch, 507f.
[174] Vgl. F., Art. „Übertrittsbewegung. Altkatholische Gemeinde Graz-Leoben"; in: O.R. 10. 2. 1901
[175] F., Art. „Übertrittsbewegung. Altkatholische Gemeinde Graz-Leoben"; in: O.R. 10. 2. 1901
[176] Ähnlich wie für Mürzzuschlag Rosegger, wollte der evangelische Jenenser Theologe Friedrich Nippold für die Grazer Altkatholische Kirche eine Sammlung in Gang setzen. Es sollte das auch ein Zeichen eines evangelisch-altkatholischen Näherrückens sein. Vgl. M. K., Art. „Eine altkatholische Kirche für Graz"; in: O.R. v. 1. 6. 1901
[177] Vgl. Begusch, 508

der Gedenkschrift des Jahres 1901 z.T. wörtlich wiederfinden: „Aber auch an ‚inneren' Hemmnissen hat es nicht gefehlt. Vor allem fühlbar gemacht hat sich der Mangel an leidigem Geld'. Wie hat die Bewegung z.B. jüngst in Brünn und Salzburg schön eingesetzt; leider ist es nicht möglich, einen Geistlichen dort anzustellen. Viele Orte mußten wieder aufgegeben werden, da der eine Geistliche eines Riesensprengels nicht überall hinkonnte. So z.B. Vordernberg, Trofaiach, Leibnitz u.a.m. Die Anhänger sind infolge ihrer Verlassenheit oft wieder zurückgetreten. Von böhmischen Orten ist dasselbe bekannt. Viele Ansuchen um Gottesdienste und Versammlungen mußten überhaupt unberücksichtigt bleiben."[178]

Aus dem von Ferk angesprochenen Salzburg[179] kam 1911 auch ein Bittbrief an Paul Braeunlich; er stammt aus der Feder von Ignaz Kutschera, der jetzt Vorstand der Altkatholischen Kirchengemeinde in Salzburg war.

Kutschera wies darauf hin, daß in den von der Altkatholischen Kirche veranstaltenen Übertrittsversammlungen immer gleichermaßen für die Altkatholische wie für die Evangelische Kirche Stimmung gemacht wurde.

„Die viel grössere Übertrittsziffer zum Protestantismus im vergangenen Jahre [1910] ist [..] darauf zurückzuführen, dass die Los von Rom-Bewegung im Lande Salzburg durch die altkatholische Propaganda neue Impulse erhielt."[180] Und Kutscher wies auch auf die soziale Staffelung zwischen den Los-von-Rom= Konvertiten zum Protestantismus und zum Altkatholizismus hin.[181] - Kutschera erinnerte Braeunlich in seinem Schreiben auf alte Versprechungen aus dem Jahre 1900; damals hätte Braeunlich Unterstützung zugesagt.

Im Antwortschreiben Braeunlichs, das nur mehr als Konzept vorhanden ist, weist dieser Unterstützungen höflich, aber bestimmt zurück.[182] Solche Forderungen konnten nicht mehr eingemahnt werden, einerseits wegen der langen Zeitspanne von elf Jahren in stürmischen Tagen, andererseits war es dem Evangelischen Bund auch schon rein seiner eigenen Finanzmittel nicht mehr möglich, Hilfestellungen zu leisten.

---

[178] Josef Ferk, 10 Jahre Los von Rom-Bewegung in Österreich; in: VIII. intern. Altkatholikenkongreß, 125-128, 127

[179] Vgl. Halama, Entwicklung der Altkatholiken, 63 u. 69

[180] Br. Ignaz Kutschera an Paul Braeunlich v. Salzburg, 5. 4. 1911; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26

[181] „Bekanntlich treten die besseren Kreise, sowie die Intelligenz zum Protestantismus über, zum Altkatholizismus die Arbeiterschaft und der kleine Handwerkerstand. Die Übertrittsziffern zum Altkatholizismus sind wohl höher, aber der moralische und materielle Erfolg befindet sich auf evangelischer Seite." (Br. Ignaz Kutschera an Paul Braeunlich v. Salzburg, 5. 4. 1911; in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26)

[182] Br. Paul Braeunlich an Ignaz Kutschera v. Hall, 18. 4. 1911 (Entwurf); in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.26

X.3. Die Reaktion der römisch-katholischen Seite auf die Los-von-Rom= Bewegung

Vorbemerkungen

Zuvor seien einige grundsätzliche Bemerkungen gemacht:

1.) Die Zahl der Übertritte von der Römisch-Katholischen Kirche zur Evangelischen sind relativ betrachtet unerheblich: Vom statistischen Standpunkt aus traten nicht einmal 1% der Katholiken aus; auch die realpolitischen Auswirkungen sind zu vernachlässigen.[183]

2.) Die Aufsehen erregenden und die Gemüter - auf beiden Seiten - erhitzenden Aktionen waren zumeist Konflikte des Alltages; d.h. bei Beerdigungen, bei Konversionen und Rekonversionen in Krankenhäusern u.ä. Auch wenn diese Konflikte grundsätzliche Positionen und verschiedene Profile widerspiegeln, erhoben sie sich nur in wenigen Fällen aus dem konkreten Fall zu einer prinzipiellen Problemstellung.

3.) Da die Katholische Kirche im Gegensatz zu den landeskirchlichen Organisationen der Evangelischen Kirche eben eine „katholische" war, reagierte sie langsamer und schwerfälliger. Diese Bemerkung muß aber zweierlei eingeschränkt werden: Rasch reagierten hingegen die Bischöfe bzw. die Vertreter der lokalen Amtskirche, doch blieben diese Aussagen auch lokal beschränkt. Andererseits vertrat die Katholische Kirche sehr wohl eine grundlegende Position, diejenige des Klerikalismus und des Ultramontanismus. Aus diesen grundlegenden Positionen ergaben sich gewissermaßen zwangsläufig bestimmte Frontstellungen, ohne daß diese näher bezeichnet werden mußten.

4.) Während im Protestantismus das Vereinswesen ein weitgehend selbständiges Eigenleben führte, das sich jeder kirchlichen Steuerung entzogen hatte, war die Los-von-Rom= bzw. Evangelische Bewegung in besonderem Maße auf private Initiativen ausgerichtet, auch wenn diese von Kirchenvertretern ausging.[184] Das galt für die katholische „Gegenpropaganda" keineswegs. Die Amtskirche stellte hier weit mehr einen auf die Kirchenfürsten ausgerichteten monolithischen Block, ausgedrückt durch das „Imprimatur" und dem Modernisteneid, dar. Jede Äußerung eines Kirchenvertreters muß damit - in unterschiedlichem Maße selbstverständlich - als Meinungsäußerung der Römisch-Katholischen Kirche gelten.

5.) Durch den Klerikalismus erfaßte diese zentrale Lenkung unter den Grundsätzen des Ultramontanismus nicht nur die Kirchenvertreter, sondern ganz gezielt auch die Gesellschaft und ihre Vertreter, die die Ideen in der Politik und in der

183 Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. 10. 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte": 29. 9. - 2. 10. 1997, Evangelische Akademie, Wien

184 Die Spannungen zwischen Evangelischem Bund, Evangelischer Berliner Kirchenleitung und Wiener Kirchenleitung dokumentieren dies nur allzu deutlich.

Gesellschaft repräsentierten. Ein wichtiger Bereich waren hier die verschiedensten Vereine.

6.) In vielen Fällen geschah eine katholische Reaktion auf die Los-von-Rom= Bewegung im kleinen: bei Taufen, bei Konversionen bzw. Rekonversionen, durch (gegenseitige) Störungen bei Versammlungen u.s.f. Solche Konflikte hatte es bereits vor der Los-von-Rom= Bewegung gegeben, doch erreichten sie im Kontext dieser Bewegung eine neue inhaltliche Dimension. Keine der beiden Streitparteien blieb der anderen dabei etwas schuldig. Diese Konflikte des Alltages haben die konfessionelle Situation durchaus vergiftet; einen Landpfarrer betraf wohl die restriktive Haltung seines anderskonfessionellen Amtsbruders mehr als ein Hirtenbrief.[185] Dennoch dürfen diese lokalen Konflikte nicht unbeachtet der großen Einbindung betrachtet werden, deren Ausfluß sie nur waren.

Römisch-Katholische kirchliche Stellungnahmen und Propaganda egen die Los-von-Rom= Bewegung

Schon früh traten die Gegner der Los-von-Rom= Bewegung auf den Plan. Es waren dies die dem katholischen Herrscherhaus verpflichteten Regierungen und die Katholische Kirche.

Die österreichische Regierung kündigte bereits im Oktober 1898 fremden Staatsangehörigen, die auf inländischen Versammlungen „antiösterreichische" Anschauungen verbreiteten, die Ausweisung an oder sogar ein vorbeugendes Einreiseverbot, wenn deren bisherige Tätigkeit im Auslande eine Steigerung der nationalen Erregung durch ihr Auftreten in Österreich erwarten ließ.[186]

Spätestens seit Franz Stauracz und seinem 1899 erschienenem Werk „Los von Rom - Los von Österreich - Kein Papst" findet sich stereotyp immer wieder das Argument, daß „Los von Rom" gleichbedeutend mit „Los von Österreich" sei. 1901 äußerte sich beispielsweise unter Aufnahme dieser Argumentation in deutlicher Form Fürst Max Egon Fürstenberg in der Neuen Freien Presse gegen die Los-von-Rom= Bewegung, indem er sie als „verwerflich und verdammenswerth" finde; das katholische Kampfargument, „los-von-Rom" bedeute auch „los-von-Österreich" findet sich selbstverständlich bei Fürstenberg auch.[187]

Der Vorarlberger Statthalter Rhomberg fand 1905 auf dem österreichischen Katholikentag harte Worte. Für ihn sei die Los-von-Rom= Bewegung eine „unter der Maske erheuchelter Religiosität betriebene Abfallsbewegung und gewissenlose Proselytenmacherei, die von hetzerischen, aus dem Auslande importierten Pastoren keineswegs aus religiösen Motiven betrieben, angefacht von hochverräterischen, vom Glauben ihrer Väter ebenfalls nicht aus religiösen Beweggründen, sondern ihres Hasses gegen Christus und Christentum wegen, abgefallene

---

[185] In vielen Fällen blieben die hart ausgetragenen Konflikte dennoch persönlicher Art. Der durchaus nicht zimperliche Mahnert scheute sich nicht, seinen katholischen Amtsbruder Anton Allmer, mit dem er gemeinsam als Militärseelsorger im Ersten Weltkrieg diente, offen - und noch 1927 - zu würdigen; (Vgl. Ludwig Mahnert, Zwei Gottesdienste; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 81-85) wenngleich natürlich der Kriegseinsatz eine gewisse Verschiebung der Konflikte mit sich brachte. Die Pragmatik beherrschte die Situation in den Auseinandersetzungen, nichts so sehr das Dogma.

[186] Vgl. Albertin, 24

[187] Vgl. N.Fr.P. v 7.4. 1901

Leuten zum Ruin Österreichs angezettelt wurde".[188] - Über die Deutlichkeit der Ausdrücke durfte sich keine der Parteien beklagen!

Der österreichische - katholische - Hochadel setzte im wesentlichen diese Linie auch in seinem privaten Verantwortungsbereich fort. Adolf Johann Fürst Schwarzenberg gab noch Mitte 1911 einen Erlaß für seine Beamten heraus, in dem der Wunsch ausgedrückt wurde, „daß die fürstlichen Angestellten aller Kategorien als Katholiken ihre religiösen Pflichten erfüllen. Die gegenwärtige, gegen die katholische Religion und Kirche gerichtete Strömung, die jede Autorität untergräbt, läßt es auch dringend nötig erscheinen, daß die fürstlichen Beamten und Unterbeamten dem Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen beiwohnen und zu der von der katholischen Kirche angeordneten Zeit heilige Sakramente empfangen [..]."[189]

Manche politischen Parteien schlossen sich in ihrer Ablehnung der Los-von-Rom= Bewegung dem Herrscherhaus und der Regierung an, wie die Katholische Volkspartei, die Christlichsoziale Partei, die Christlichsoziale Vereinigung oder der Verfassungstreue Großgrundbesitz.

Nur in den wenigsten Fällen wurden positive kirchliche Maßnahmen gesetzt, wie z.B. im böhmischen Eichwald, wo Fürst Karlos Clary-Aldringen, einer der Führer der österreichischen Katholisch-Konservativen, mit ungeheuren Mitteln eine Basilika aus italienischem Marmor erbauen ließ.[190]

Die Römisch-Katholische Kirche reagierte auf die Abfallspropaganda auch durch eine Verhärtung ihrer Position in grundsätzlichen Fragen. Andererseits begann eine gezielte Gegenpropaganda sowohl im kleinen, als auch im großen. Dazu zählen die regelmäßigen österreichischen Katholikentage, die zu einem Instrument der öffentlichen Meinungsbildung wurden. Die Kampfrichtung der Katholikentage war dabei klar.[191]

Auf den Katholikentagen wurden aktuelle Fragen im Sinn der herrschenden Meinung erörtert und Lösungen initiiert - zumeist im Sinne einer Straffung der Strukturen und der Organisation. Am Katholikentag 1907 konnte vermeldet werden, daß die am Katholikentag 1905 beschlossene Gründung des Piusvereines und der Reichs-Katholikenorganisation erfolgreich umgesetzt werden konnte.[192] Der Piusverein zählte 1907 bereits 67.000 Mitglieder und verwendete ein gutes Drittel seiner Einnahmen für die Finanzierung einer bewußt katholischen Presse.[193]

Ein wichtiges Argument auch der Katholischen Kirche war die politische Unzuverlässigkeit der Los-von-Rom= Bewegung,[194] was damit Hand in Hand ging, daß

---

188 Zit. nach: An d. evang. Deutschen Österreichs, o.S.

189 Zit. nach: Meldung „Österreich"; in: Vorstandsbl d EvB 1911, 276f.

190 Vgl. Tiroler Tagblatt v. 8. 12. 1905. Es ist deshalb sicherlich kein Zufall, daß gerade gegen die erstmalige Wahl eines Seelsorgers für Eichwald - im Bezirk Teplitz - Einspruch von offizieller Seite erhoben wurde; der gewählte Eichwalder Pfarrer wäre Jaehn gewesen. Vgl. ebd.

191 Wobei die Katholikentage auch nur von den deutschösterreichischen Katholiken besucht wurden. Tschechen, Slowenen, Polen und Italiener hielten ihre eigenen Katholikentage ab. Vgl. Salzburger Chronik v. 22. 11. 1907

192 Vgl. Salzburger Chronik v. 22. 11. 1907

193 Vgl. Germania v. 19. 11. 1907. Von den 366.000 Kr. Gesamteinnahmen flossen 142.000 den Wiener Organen Reichspost und Vaterland zu, und 59.000 wurden der Provinzpresse überwiesen.

194 Darüber gibt die Evangelische Generalsynode 1901 „ihre Entrüstung kund über die gegen Luther und die Reformation sogar von der Kanzel herab gerichteten Verleumdungen". Und „sie legt ent-

von katholischer Seite jede religiöse Komponente der Los-von-Rom= Bewegung - also die „Evangelische Bewegung" - schlichtweg geleugnet bzw. ignoriert wurde. Mit dieser Position konnte die katholische Sicht auch die „offizielle" österreichische Geschichtsschreibung prägen.

Der katholische Priester tschechischer Nationalität Rudolf Vrba beurteilt die Los-von-Rom= Bewegung 1903 ganz in diesem Sinne und unter leichter Modifizierung eines Ausspruches von Lueger aus dem Jahre 1901 als „organisierten Reichs- und Landesverrath".[195] Auf dem österreichischen Katholikentag 1905 betonte Probst Schmolk: „Die katholische Religion ist das geistige Band, das die Völker Österreichs zusammenbindet, der Kitt, der sie zusammenhält. Wollen wir ein einiges, mächtiges Österreich haben, so müssen wir auch die katholische Religion und Kirche wollen."[196]

Und auf dem schon angesprochenen Katholikentag 1905 verunglimpfte Lueger offen die reichsdeutschen Vikare und Pfarrer, indem er offen aussprach, daß man die „geehrten Herren Pastoren aus dem Deutschen Reiche, die wir nicht brauchen können, wieder zurückschicke".[197]

Hauptredner aber über die „Abfallsbewegung" war Pater Augustinus von Galen. Er führte aus, daß „dunkle Mächte die Fundamente von Staat und Kirche ruinieren. Staatsmänner Österreichs: noch ist es Zeit, schreitet ein, bevor es zu spät ist."[198]

Am VII. österreichischen Katholikentag, der im September 1910 in Innsbruck stattfand, wurden alle Feinde des Katholizismus nicht nur genannt, sondern auch unterschiedslos in einem „Ring des modernen Hunnentums" gesehen: Freimaurer, Sozialdemokraten, Evangelischer Bund, Alldeutsche und Ehereformer. Besondere Kritik fand sich die Evangelische Kirche - als

---

schiedenste Verwahrung ein gegen die von derselben Seite erhobenen Verdächtigungen des [fehlenden] Patriotismus und der [fehlenden] Treue gegen den Kaiser". (Zit. nach: Vrba, 285)

195 Vrba, 228

196 Zit. nach: An d.evang. Deutschen Österr., o.S.
Vrba bringt seine Ablehnung des Protestantismus wie v.a. auch der Los-von-Rom= Bewegung auf den Punkt: „Religiöser Sinn ist dem neuen Abfallzuwachs [!] für das Lutherthum wohl nicht zu erwarten, denn diese Elemente, vielfach ungläubig, bleiben, was sie früher waren, kirchenlustscheu [sic!]. Aber die religiöse Zerrissenheit ist nun doch ins Volk des westlichen und nordwestlichen Böhmens hineingetragen worden, und dieser gefährliche Gährstoff [sic!] wird fortwirken." (Vrba, 248)
Ähnlich wie die Deutschnationalen ging auch die Katholische Kirche in Übereinstimmung mit dem Herrscherhaus von der Grundüberlegung aus, daß ein Herrschaftsgebiet konfessionell geschlossen sein muß. Jede Abfallsbewegung muß damit auch eine erhöhte Unsicherheit und Destabilisierung mit sich bringen.
Bruckmüller führt das rege Gemeindeleben innerhalb der Katholischen Kirche auf die josephinische Pfarregulierung zurück, die „erst [...] jenen relativ engen Kontakt der Pfarrgemeinden mit ihren Geistlichen gebracht hat, der sich im 19. Jahrhundert vorab bei der Mobilisierung der Konservativen und Christlichsozialen auswirken sollte". Interessant ist, daß Bruckmüller „die enge Verbindung von Pfarre und Schule nicht bloß für die Ausbildung des katholischen politischen Konservativismus ab etwa 1870" verantwortlich macht, „sondern auch für den Aufstieg des modernen, an Sprachengemeinschaften orientierten Nationalbewußtseins". (Bruckmüller, Sozialgeschichte, 326) Und zwar führt Bruckmüller das auf die Alphabetisierung zurück - ob dieses Argument nicht inhaltlich insoferne einen Haken schlägt, als ein Nationsbewußtsein zwar Folge eines auf höheren Bildung basierenden Bewußtseins ist, aber die Nationsbildung durchaus nicht im Sinne einer ultramontanen Politik war? Und wenn Bruckmüller diesen Effekt v.a. auf die Slawen bezieht, so liegt dies auch daran, daß der Großteil des Klerus slawisch war und dann sehr wohl national wirkte. Für die Deutschen trifft seine Annahme wohl nicht zu!
Sicher ist jedenfalls, daß man sich schon nach der Revolution bei der Neuordnung der politischen Gemeinden an den Pfarrgemeindegrenzen orientientierte. (Vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte, 328)

197 Zit. nach: An d.evang. Deutschen Österr., o.S.

198 Zit. nach: An d.evang. Deutschen Österr., o.S.

Nutznießerin der Kirchenübertritte - ausgesetzt: „Zu einem wahrhaft christlichen Leben und Bekenntnis werden die ‚Abgefallenen', die zur evangelischen Kirche übertreten, gewiß nicht erzogen."[199]

Priesterrechtsschutzvereine bildeten sich zur Abwehr der evangelischen Propaganda, die falsche Polemiken aufdecken sollten; dazu zählten u.a. Kolportagen über falsche bzw. erfundene Priester u.ä.[200]

Die katholische Los-von-Rom= Gegenpropaganda verwendete die gleichen Methoden wie die Los-von-Rom= bzw. die Evangelische Bewegung: In zahllosen Flugschriften bzw. Broschüren wurde gegen die Los-von-Rom= Bewegung Stimmung gemacht. In zahlreichen Versammlungen versuchten Redner, auf die Volksmenge zu wirken.

Am wirksamsten war allerdings der Bonifatiusverein, der - wie auch die evangelischen Vereine - vom Ausland aus unterstützt wurde. Die katholische Abwehrpresse wuchs rasch an. Der „Heilige Bonifatius" war ihr führendes Blatt.[201]

Außerdem versuchte man, eine katholische Presse aufzubauen bzw. bereits bestehende Medien zu beherrschen. Bereits im Jahre 1899 rief Friedrich Selle, damals Pfarrer der Evangelischen Gemeinde Meran, erstaunlich versöhnlich zu einer höheren Diskussionskultur in christlichem Geist auf, indem er die Gleichbehandlung der verschiedenen Standpunkte in der Presse.[202]

Ein wirksamer und rühriger Vertreter der Gegenpropaganda war Pater Alban Schachleitner in Böhmen. Er bekämpfte die Los-von-Rom= Bewegung sowohl von der Kanzel als auch mit Inseraten,[203] während er sich der öffentlichen Debatte eher auswich. Er schüchterte die Leute mit der Drohung ein, daß alle Evangelische ins Fegefeuer kämen, und benützte Unglücksfälle in der Familie von Übergetretenen dazu, um seine Aussagen zu untermauern.[204] Welch eigenartige Mischung moderner Meinungsbildung und mittelalterlicher Dogmatik! P. Alban Schachleitner war es auch, der 1908 im Bonifatiusblatt die Evangelischen in die Nähe von „Christusleugnern" rückte.[205]

---

199 Zit. nach: Vorstandsblatt d. Ev.B. 1910, 281. Alle diese „Einschätzungen" finden sich beeindruckend verdichtet zusammengefaßt z.B. im Flugblatt „Treu zu Rom!", das vom Katholischen Preßverein für Bayern herausgegeben wurde: in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"

200 Vgl. „Ein Griff in das Lügennetz der kirchenfeindlichen Presse des In- und Auslandes" (= Sonderdruck aus: Deutsches Volksblatt v. 1. 2. 1903, 25-28; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"), v.a. 25

201 Vgl. Albertin, 25

202 Vgl. Selle, Offener Brief

203 Vgl. die achtseitige Broschüre P. Alban, Los von Rom?, die in Prag im Selbstverlag erschien. In der Broschüre finden sich in 21 kurzen Kapiteln Entgegnungen zum Los-von-Rom= Ruf. Ähnliche Einschaltungen finden sich auch in der Deutschen Leipaer Zeitung oder in der Reichenberger Zeitung; alles in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom"
Von besonderem Interesse ist auch ein anderes Flugblatt P. Albans, das sich übertitelt: „Zur Abwehr! Deutschtum und Protestantismus. Von einem echten Deutschen"; in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach-Fasz. „Los von Rom". Hierin will Alban die Katholiken als die „besseren" Deutschen im Gegensatz zu Luther und den Evangelischen in Geschichte und Gegenwart erweisen. Der erste Satz der Flugschrift lautet: „Katholische Christen! Höret wie der Protestantismus wider das Deutschtum, wider Kaiser und Reich gesündigt hat!" - Die Broschüre macht aber das deutlich, was schon anläßlich der politischen Rolle der evangelischen Geistlichen festgestellt wurde: National zu sein wurde nicht als Politikum empfunden.

204 Vgl. Vrba, 262

205 Vgl. die evangelische Gegenpropaganda: „Christusleugner", ein Artikel der Wartburg, der auch als Sonderdruck erschien

Ein weiteres Beispiel der Äußerungen Schachleitners soll diese Form der Gegenpropaganda illustrieren. Im Juli 1902 predigte der Pater acht Tage gegen die Evangelischen in Chodau und sagte u.a., daß „unter den Abgefallenen [..] nicht einer gewesen [ist], der ein guter Katholik gewesen wäre. Sie alle waren längst abgestorben."[206]

Auf den am 13. Juni 1905 in Prag abgehaltenen Marianistischen Kongreß führte Schachleitner in einer Rede über die Los-von-Rom= Bewegung dann aber auch folgendes Positives über die Bewegung aus: „Die Los-von-Rom-Bewegung war eine nationale Bewegung und ist zum großen Teil eine religiöse geworden. Die Erfolge sind nicht zu unterschätzen. 40 Bethäuser und Kirchen sind in Böhmen allein gegründet worden. Gründe sind der Indifferentismus, traurige Gleichgültigkeit und religiöse Unwissenheit."[207]

Ein rühriges Blatt war auch der „Hausfreund" des Pfarrers Zuklin in Boreslau. In jeder Nummer stand jahrelang oben eine Reihe von Fragen:

> *„Ist Jesus protestantisch gewesen? - Nein!*
> *Ist Maria protestantisch gewesen? - Nein!*
> *Waren die Apostel Protestanten? - Nein!*
> *Waren die ersten Christen Protestanten? - Auch nicht!*
> *Ist also der protestantische Glaube der Glaube Jesu? - Nein!"*[208]

Interessant ist auch, daß die Katholische Kirche ab dem Beginn des neuen Jahrhunderts mit ihrer Propaganda in die Offensive ging und weitgehend erfolgreich versuchte, meinungsbildend zu sein; diese Tendenz wurde parallel zum politischen Untergang der Alldeutschen stärker.

In seiner Denkschrift des Jahres 1901 suchte Kardinal Gruscha die Los-von-Rom= Bewegung und die Entrüstung der offiziellen Kreise über die Bewegung dazu auszunützen, den Einfluß der Katholischen Kirche auf die Jugend zu verstärken: „Die katholische Kirche ist der Hort der österreichisch-ungarischen Monarchie [!], umso bedauerlicher ist es, daß der katholischen Kirche noch immer der gebührende Einfluß auf das Erziehungswesen versagt ist."[209]

Braeunlich und auch Rosegger wurden in der katholischen Polemik mit Don Quichote und Sancho Pansa verglichen; allein die Überschriften machen den

---

206 Zit. nach: Johannes Grell, Ein Volksdichter; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 14-17, 14

207 Zit. nach: Zimmermann, Evangelisch in Österreich, 30f., der sich auf die Reichspost v. 16. 6. 1905 bezieht. Vgl auch Meldung „Österreich. Der religiöse Charakter der Los von Rombewegung"; in: Wartburg 30/ 1905, 279

208 Zit. nach: Hochstetter, Auf Vorposten, 99
Von besonderer „Güte" war auch ein „Gebet gegen die Los-von-Rom= Bewegung": „O Jesus, mein Heiland und Erlöser, Sohn des lebendigen Gottes, sieh, wir liegen vor dir auf unseren Knien und bitten dir ab und wollen genugthun für alle Lästerungen deines heiligen Namens; alle Unbilden, welche dir im heilgen Sakramente zugefügt werden; für alle Verunehrungen deiner unbefleckten, jungfräulichen Mutter; für alle Verläumdungen [sic!] und Schmähungen deiner Braut, der heiligen, römisch-katholischen Kirche: O Jesus, der du gesagt hast: ‚Um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun', wir bitten und flehen für unsere Brüder, die in Gefahr der Sünde sind; bewahre sie vor den Lockungen zum Abfall vom wahren Glauben; rette die schon stehen am Rande des Abgrundes; gib allen Licht und Erkenntnis der Wahrheit, Mut und Kraft zum Kampfe gegen das Böse, Beharrlichkeit im Glauben und werkthätige Liebe.
Darum bitten wir, gütigster Jesus, in deinem Namen Gott den Vater, mit dem du lebest und regierest in Einigkeit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen
(300 Tage Ablaß für alle, welche dieses Gebet knieend und mit Andacht verrichten. Leo XIII.)
Nr. 1604
Imprimatur. Fürstbischöfl. Ordinariat Brixen. Am 28. März 1902. [..]." (Zit. nach: Wartburg 24/ 1902, 211)

209 Zit. nach: Mayer-Löwenschwerdt, 201

Charakter dieser Schriften deutlich, wenn „Katholischer Glaube“ und „Protestantsischer Unglaube“ gegenübergestellt werden.[210] Interessanterweise wurde die angesprochene Broschüre aus dem Jahre 1901 im Jahre 1903 durch den altkatholischen Priester Ferk in sehr offensiver Weise entgegnet.[211]

Die Polemik gegen Luther war endgültig ein Teil katholischer Propaganda geworden. 1899 hat es bereits große Diskussionen über Predigten und Reden von Pfarrer Josef Deckert gegeben. Er hatte Luther einen „abtrünnigen Mönch“ genannt, einen „wahnsinnigen Reformator“, und hatte behauptet, daß die Protestanten überhaupt keinen Glauben haben; ein Übertritt wäre so, wie wenn jemand für ein Goldstück einen Hosenknopf anbieten würde.[212]

In ganz ähnliche inhaltliche Kerben schlug dann auch bspw. Franz Schmid, O.F.M. in seiner Broschüre „Lutherspiegel“, die vom Verein „Volksaufklärung“ - Gesellschaft zur Verbreitung guter Schriften herausgegeben wurde. Viele Punkte der alten Lutherpolemik wurden hier wieder verbreitet: „Luther erlaubt Mord“, „Luther hat 150.000 Bauern erschlagen“, „Luther empfiehlt die Leibeigenschaft“ sind nur einige wenige Überschriften aus der Broschüre. Die Los-von-Rom= Bewegung wird gekennzeichnet als Bewegung, die auch los von Gott führe, los vom Gebet, los von der Taufe.[213]

Da ist es nicht mehr weit zu den Aussagen auf der siebenten Männerkonferenz unter der Leitung von P. Schüth in Salzburg, auf der die Reformation und Luther als Werk Luzifers gedeutet wurde.[214]

Diese Linie, wenngleich nicht immer so extrem und so deutlich, findet sich letztendlich in der gesamten Gegenpropaganda gegen die Los-von-Rom= Bewegung, wie sie - mit der gleichen Methode der Zeit - in unzähligen Broschüren und Zeitungsartikeln unters Volk gebracht wurde. Gepaart waren die Argumentationen immer wieder mit der Betonung der göttlichen Stiftung der Römischen Kirche bzw. des Papsttumes.[215]

Ebenso wurde die alleinseligmachende Qualität der Katholischen Kirche immer wieder herausgestrichen. „[..] die katholische Kirche ist die alleinseligmachende Kirche! Warum? Weil die katholische Kirche und sie allein die von Christus geschaffene Kirche ist [..] ihre [scl. der Nichtkatholiken] Kirche aber kann ihnen zur Erreichung der ewigen Güter nicht helfen, weil sie keine Befähigung besitzt.“[216]

---

210 Hamerle, 6f.

211 Vgl. Ferk, Don Quixote

212 Vgl. Art. „Die Übertrittsbewegung. Pfarrer Deckert“; in: O.R. 26. 4. 1899

213 Vgl. Fr. Schmid, 70

214 Vgl. Art. „Stadt Salzburg. Die letzten drei Männerkonferenzen“; in: Salzburger Chronik v. 21. 3. 1904

215 Vgl. z.B. Katholiken, wachet auf!, 2, wo es heißt: „Wie oft schon hatten die Kirche und ihr Oberhaupt anzukämpfen gegen die Mächte der Hölle, - gegen die Bosheit des Unglaubens, des Hochmuthes und der Sittenlosigkeit, gegen den Irrwahn und Haß Andersgläubiger; nicht zum erstenmal ertönt das wüste Geschrei: ‚Los von Rom!‘ Wiederholt schon schlugen die empörendsten Wogen gegen den Felsen der Kirche, gegen den Stellvertreter Jesu auf Erden, und wollten ihn zerschmettern, - foch stets ohne Erfolg. Die katholische Kirche und ihr Oberhaupt stehen unter dem Schutze ihres göttlichen Stifters, und an ihren Feinden giengen in Erfüllung die Worte Christi: ‚Wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden‘ [..].“

216 Zwölf Gewissensfragen, 2

Immer stärker bekam die Los-von-Rom= Gegenpropaganda einen politischen Zug. Neben der alten Los-von-Rom= Polemik,[217] wobei die Los-von-Rom= Bewegung als „Seelenfang" bezeichnet wurde, wandte sich eine Flugschrift dezitiert an katholische Bauern anläßlich einer heranstehenden Wahl; interessanterweise findet sich keine empfohlene Partei, aber eine klare Absage an alle jene Parteien - wie die genannte Deutsche Volkspartei -, die sich nicht klar gegen die Los-von-Rom= Bewegung stellten.[218]

Für die Katholische Kirche stand von Anfang an außer Frage, daß die romfeindlichen Bestrebungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keinen positiven religiösen Charakterzug haben. In besonderer Weise gilt dies natürlich für die Los-von-Rom= Bewegung. Nach Ansicht des katholischen Priesters Rudolf Vrba ist der Protestantismus überhaupt „in seiner Wiege und seinem Wesen nach ein Raubzug an den Gütern der katholischen Kirche".[219]

1899 verhandelte eine Bischofskonferenz über die Abwehr der Los-von-Rom= Bewegung. Es wurde ein Hirtenbrief erlassen, man warnte von den Kanzeln vor ihr, und man verlas sogar mancherorts die Namen der Übergetretenen.

Später wurde ein Katholisches Aktionskomitee gegründet, das einen Aufruf an „Katholiken und Patrioten" erließ und die katholische Bevölkerung gegen die Los-von-Rom= Bewegung sammeln sollte. Gründen dieses Aktionskommitees war der Wiener Kardinal Gruscha, dem u.a. die Politiker Leopold Kunschak, Albert Geßmann und Porzer angehörten.[220]

Immer wieder fanden Versammlungen gegen die Los-von-Rom= Bewegung statt; ein Beispiel unter vielen: Am 18. Mai 1899 fand im Musikvereinssaal in Wien eine katholische Versammlung statt, in der folgende Entschließung gefaßt wurde: „Die [..] versammelten katholischen Männer protestieren feierlich gegen das frevelhafte Spiel, welches gewissenlose Agitatoren mit den heiligsten Gütern der Menschheit treiben, ohne Schonung der heiligsten Bande der Familie, des Glaubens, des Vaterlandes [!] [..], protestieren gegen die weiterreichende Verhetzung vaterlandsloser [!] Leute in den Kreisen der Jugend, welche geeignet ist, schwere Konflikte herbeizuführen und die Liebe zum Vaterlande [!] zu erschüttern [..], feierlichst erklären sie ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an den Papst, an den Episkopat und ihre Priester, danken ihnen für ihr Beispiel und ihre ermunternden Worte und wollen einig mit ihnen die Freiheit der Kirche verteidigen."[221] - Man hat den Eindruck, daß den Verfassern dieser Erklärung das „Vaterland" wichtiger als die „Freiheit der Kirche".

Der Hirtenbrief des Fürstbischofs von Seckau führte in der Steiermark zu massiven Verletzungen der Evangelischen Kirche; in ihm wird unverblümt zum gesellschaftlichen Boykott aller Nichtkatholiken aufgefordert. Folgende Sätze sollen die unversöhnliche Haltung des katholischen Klerus veranschaulichen: „Wer immer einen anderen Glauben lehrt, als den von den Aposteln verkündeten und in der katholischen Kirche bewahrten, der soll von allen Katholiken gemieden werden. Wenn also jemand zu euch kommt und die Lehre (den katholischen Glauben) nicht mitbringt, den nehmt nicht auf in euer Haus und grüßet ihn

217 Bei der Polemik bezieht sich die Flugschrift auf Broschüren, die selbst Braeunlich nicht als Los-von-Rom= Broschüren kannte, wie sein handschriftliches Fragezeichen an der entsprechenden Stelle zeigt.

218 Vgl. Die Los-von-Rom-Bewegung (Flugschrift 2), o.S.

219 Vrba, 396

220 Vgl. Mayer-Löwenschwerdt, 200

221 Zit. nach: Mayer-Löwenschwerdt, 200

nicht (das heißt habt keine Freundschaft mit ihm); denn wer ihn grüßt, macht sich seiner bösen Werke schuldig (Heil. Apostel Johannes im zweiten Brief). Diesen Auftrag des Apostels hat jeder einzelne Katholik, aber auch jede katholische Gemeinde und Anstalt zu befolgen."[222]

Noch weiter ging 1901 der Leitmeritzer Bischof Emanuel Schöbl. Auf einem Katholikentag in Leitmeritz rief der Bischof, daß „die Schonfrist für die Protestanten vorüber sei und noch Blut fließen" werde.[223] Die Zinnwalder Affäre kurze Zeit danach scheint eine Folge dieses Ausrufes gewesen zu sein.[224]

1905 kam es sogar zu einem Hirtenbrief des Papstes gegen die Los-von-Rom= Bewegung. In diesem Hirtenbrief bezog sich der Heilige Stuhl auf den Beginn der Bewegung unter der Studentenschaft. „Uns, die Wir von Jesus Christus zum Schutze und zur Verbreitung des Glaubens berufen sind, liegt nichts mehr am Herzen, als daß das zarte Reis katholischer Lehre und Sitte nicht nur in Unseren Söhnen behütet werde, sondern daß es auch mitten unter denjenigen erblühe, die nicht dieselbe Bande an Uns knüpfen. Jedoch müssen Wir sehen, daß infolge eines überaus beklagenswerten Geschickes zu Zeiten gerade diejenigen, die Wir mit Sorgfalt herangebildet haben, Uns leichtsinnig verlassen, von den so heiligen aus dem reinen Quell Christi geschöpften Lebensregeln und Geboten sich abwenden, sie öffentlich von sich weisen und feindselig sich neuen Satzungen hingeben." ... die dann in weiterer Folge auch als „arge Häresie" bezeichnet wurden. Es folgte dann der Aufruf, „immer begeistert den Kampf zu kämpfen und alles [..] aufzubieten, auf daß der Glaube unserer Söhne unversehrt bewahrt bleibe".[225]

In einem engeren Zusammenhang mit der Los-von-Rom= Bewegung kann auch die Borromäus-Enzyklika („Editae saepe") aus dem Jahr 1910 gesehen werden, die sich in harten Worten gegen die Reformatoren wendet und die in Österreich propagandistisch verbreitet wurde.[226]

Im Jänner 1911 wurde ein - gewissermaßen abschließender - Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe verlautbart, der es aber auch nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließ. In diesem Bischofsbrief hieß es nach einer Situationsana-

---

222 Zit. nach: Mahnert, Vier Jahre evang. Arbeit in der Steiermark, 18. Vgl. auch Meldung „Österreich. Steiermark. Bischöflicher Fanatismus"; in: Wartburg 30/ 1905, 280

223 Zit. nach: Ausweisungen, 30

224 Die harten Äußerungen des Leitmeritzer Bischofs fanden sogar in (reform-) katholischen Kreisen heftigen Widerspruch. Vgl. Art. „E. Die Verwirrung im katholischen Lager Österreichs."; in: Kirchl. Korrespondenz V/ 1902, 119-122

225 Zit. nach: Wartburg 15/ 1905

226 Die Enzyklika fand deutliche Entgegnungen seitens der österreichischen Evangelischen - abgesehen davon, daß sie die Übertrittszahlen zur Evangelischen Kirche wieder ansteigen ließ -; Witz-Oberlin reagierte mit seiner „Evangelischen Antwort auf römische Schmähungen ...". Vgl. Karner, Ökumene in Wien, 228

Die Enzyklika wurde selbst von österreichischen staatlichen Stellen ungünstig aufgenommen. Das Kultusministerium versuchte beim Oberkirchenrat, der schriftlich reagiert hatte, zu beruhigen: „[..] beehre ich mich dem k.k. Oberkirchenrat zur Kenntnis zu bringen, daß die k.k. Regierung dem in diesem Berichte zum Ausdruck gebrachten Standpunkt, daß Alles, was den religiösen Frieden stören könnte, vermieden werden müsse, nur vollkommen beizupflichten vermag.

Dieselbe kann es daher nur auf das lebhafteste bedauern, daß [...] die durch die erwähnte Enzyklika in evangelischen Kreisen hervorgerufene Beunruhigung in Folge der Aufnahme dieses Rundschreibens in römisch-katholischen Amtsblättern österreichischer Diözesen noch eine Steigerung erfahren hat [..].

Der konfessionelle Friede in Österreich ruht aber auf zu festgefügten gesetzlicher Grundlage und entspricht einer zu allgemeinen Rechtsanschauung aller Staatsbürger, als daß er hierdurch auf die Dauer erschüttert werden könnte." (Zit. nach: Meldung „Österreich"; in: Wartburg 31 / 1910, 335

lyse, „daß die verwerfliche Los von Rom-Bewegung noch weiter ihr unheimliches Verheerungswerk fortsetzen kann, indem sie unser katholisches Österreich mit wahrheitswidrigen und verleumderischen Schriften überschwemmt, noch immer neue Zentren gründet, wo Häresie und Christusleugnung verkündet wird, noch immer neue Prediger des Abfalls über unsere Grenzen mit der verabscheuungswürdigen Aufgabe entsendet, den Haß gegen die Kirche auszusäen und für den Abfall von derselben zu werben".[227]

Die Animositäten katholischer Kreise gegen die Los-von-Rom= Bewegung übertrug sich dabei zu einem erheblichen Anteil auf die Evangelische Kirche. Allein die Tatsache, daß nunmehr dort, woe es bisher keine evangelischen Gemeinden gegeben hatte, welche entstanden (waren), deren Vertreter in einer emanzipierten Weise auftraten, führte zu Unmuts- und Ablehnungsreaktionen. Diese lösten aber erst recht gegenteilige Äußerungen auf protestantischer Seite aus, was die Situation aufschaukelte.[228]

Interessenat erscheint auf jeden Fall, daß die Römisch-Katholische Kirche keine offiziellen Kampfmaßnahmen setzte, z.B. durch die Androhung der Exkommunikation o.ä. Kirchenrechtlich wurden keinerlei Maßnahmen gesetzt, was auch sicherlich seinen Grund darin hatte, daß eine Konversion durch die aus der Liberalen Ära stammenden Religionsgesetze weitgehend gesetzlich geschützt war.

Katholisches Vereinswesen an den Universitäten

Betraf die Los-von-Rom-Bewegung nicht unwesentlich das akademische Feld, so war auch hier eine entsprechende Reaktion auf die studentische Los-von-Rom-Bewegung zu verzeichnen. Deutlicher als aber auf anderen Gebieten wird hier in der Aura Academica, daß der „österreichische Kulturkampf" keineswegs erst mit 1897 eingesetzt hat; eher zu gegenteiligen Ergebnisse kann man an der Alma Mater kommen.

War die katholische Vereinsbewegung in Deutschland, i.e. jenem Gebiet, das später das Deutsche Reich umfaßte, schon um die Mitte des Jahrhunderts im Zuge des Kölner Kirchenstreits unter dem streng konservativen Kölner Erzbischof Klemens von Droste-Vischering entstanden, so bestand in Österreich um 1860 eine Vereinsbewegung erst in den Anfängen. Ein Grund mag darin zu suchen sein, daß die Vereinsform aus dem Revolutionsvorgängen von der konservativen Geistlichkeit, aber auch von der (konservativen) Bürgerschaft mit radikalem Gedankengut assoziiert wurde und sie sich auch durch die Gründungen nationaler Corporationen darin bestätigt fühlten.[229]

Die älteste Wiener vereinsmäßig konstituierte Studentenvereinigung war die Austria; sie wurde „als ein weltanschaulicher und patriotischer Protest auf die im öffentlichen Leben und an den Hohen Schulen herrschende Geisteshaltung gegründet und erhielt nach dem großen Vaterland [!] den Namen ‚Austria'".[230]

---

227 Zit. nach: Meldung „Österreich"; in: Vorstandsbl d EvB 1911, 92
Der Eucharistische Kongreß, 1912 in Wien abgehalten, erregte mit seinem prachtvollen und selbstgefälligen Auftreten selbst das Mißfallen mancher katholischer Geistlicher. Vgl. Scheicher, 32ff.

228 Vgl. Reingrabner. Los von Rom oder die andere Seite, 16

229 Vgl. Popp, 15

230 Rehberger, 5 Im Sommer 1876 besprach man die Gründung eines katholischen Vereines im Kreise der Schüler des Wiener Paters Heinrich Abel SJ. Bei einem Ausflug auf die Ruine Merkenstein

Die Fronten auf der Hochschule sind ähnlich wie in der großen Politik nun verständlich, bedenkt man den Ursprung aller nationalen Gruppierungen - übrigens ebenso wie der sozialistischen - in der liberalen Bewegung; wurde diese zwar primär nur von den Corps und Landsmannschaften weitergeführt, so findet man auch noch manche Elemente in den nationalen Corporationen, wie z.B. den Indifferentismus und die Interesselosigkeit auf religiösem Gebiete, also genau jenem Bereich, der ein konstituierender Faktor für die katholischen Vereine war.

Nur so ist es verständlich, daß man in den katholischen Kreisen den Liberalismus auch derer kritisierte, die sich gar nicht mehr als liberal fühlten;[231] in religiöser Hinsicht war man es dennoch, was auch der Grund war, daß so mancher gläubige Protestant zu den nationalen Verbindungen ging, sah er doch keinen Gegensatz zwischen seinem Glauben - in der Theologie war man doch auch gerade „liberal" - und der politisch-weltanschaulichen Idee der Burschenschaft. Andersherum bestand dieser Gegensatz natürlich zwischen dem Utramontanismus, Klerikalismus oder - heute würde man sagen - dem Politkatholizismus und der religiös liberalen nationalen Studentenschaft.

„Besonders die Akademikerkreise waren dem Liberalismus ganz ergeben. Dies fing mit den Hochschulen an, die mit der Zeit zu Hochburgen des Liberalismus geworden waren. Katholische Professoren und Studenten waren dem öffentlichen Gespött und der Verachtung preisgegeben."[232]

Fühlten sich also die nationalen und liberalen Studenten durch die staatliche Macht bedroht und unterdrückt, so kritisieren die katholischen Kreise ihre Anfeindung hauptsächlich auf Hochschulboden.

1876 fand die Gründung eines „katholisch-patriotischen Studentenvereines" statt,[233] der das Ziel hatte, „einen Sammelpunkt für die katholischen Hochschüler zu schaffen und dafür zu kämpfen, der Wiener Universität wieder den weltanschaulichen Charakter zu geben, der ihr im Stiftungsbrief zugedacht war".[234]

Der Gegensatz zum protestantischen Hohenzollernstaat sollte durch die Farbkombination, die man 1879 im Band als erster Schritt zur Studentencorporation

---

im Wienerwald wurde auf seine Anregung von einigen Maturanten die Idee zum festen Entschluß gemacht. Ende 1870 erfolgte die Gründung ... .
Um nur kurz zu zeigen, aus welch verschiedener Geisteshaltung heraus diese Vereinigungen im Gegensatz zu den nationalen Corporationen gegründet wurden, sei zitiert, was die Festschrift der KÖStV. Austria-Wien zu den Ereignissen von Königgrätz ausführt: „[...] Als 1866 Österreich gegen Preußen unterlag, war die großdeutsche Lösung gefallen. Fast neun Millionen Österreicher schieden aus der politischen Verbundenheit mit Deutschland [!] aus. Damit waren auch die letzten Reste des alten übernationalen deutschen [!] Kaisertums ausgelöscht.
Dr. Karl Lueger [...] hat die einzig richtige [!] Stellungnahme zu diesen Ereignissen gefunden, als er in einer akademischen Versammlung im Jahre 1866 sagte: ‚Jetzt sind wir alle Österreicher und keiner hat länger auf zwei Stühlen zu sitzen. Das hat seinen großen Vorteil, weil wir alle uns um so fester an Österreich schließen können, um mit geeinter Kraft an seiner Größe mitzuarbeiten.'" (Rehberger, 13f.)

231 vgl. Rehberger, 24

232 Rehberger, 24

233 Rehberger, 24

234 Rehberger, 24; d.h. den Charakter als katholische Universität
Es ist wohl recht charakteristisch, wenn die Chronik der Austria den Beginn der konfessionellen Spannung schon in die 80er Jahre verlegt: „In der Mitte der achtziger Jahre zeigten sich die ersten kräftigen Anzeichen der kirchenhetzerischen Los-von-Rom-Bewegung, die gegen Ende des Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte. Besonders der ‚alldeutsche' Schönerer propagierte mit allen Mitteln eine antikirchliche Bewegung, um die Katholiken Österreichs dem Heiligen Vater abtrünnig zu machen und sie dem reichsdeutschen Protestantismus zuzuführen." (Rehberger, 70)

in herkömmlicher Weise annahm, dokumentiert werden: Weiß-Gold-Schwarz. Sie sollte „die katholische und patriotische Gesinnung des Vereines [...] unterstreichen. Weiß-Gold sind die Farben der katholischen Kirche. Schwarz-Gold die des österreichischen Kaiserhauses".[235]

Es entspricht sowohl dem katholischen Universalismus als auch der Reichsidee Habsburgs, wenn man als Aufnahmebedingung voraussetzte: „Die ordentlichen Mitglieder müssen Männer von katholischer Gesinnung sein, die an einer Wiener Hochschule inskribiert sind. Es werden Studenten aller Nationalitäten aufgenommen." Und Rehberger fügt noch ausdrücklich hinzu: „Dies ist besonders zu beachten, da es einem eindeutigen Gegensatz zu fast allen anderen Hochschulvereinigungen darstellt."[236]

Die Studentenschaft, die, wie das Hochschulorgan „Alma Mater" kommentierte, „unter tausendstimmigem Jubel der gesammten Studentenschaft, mit gerechtem Stolze verkündet [hatte], die Wiener Universität sei ihres katholisch-confessionellen Charakter's entkleidet worden", war empört. „Denn was hat mit fröhlichem akademischen Treiben oder mit wissenschaftlichen Bestrebungen (das sind ja die einzigen zwei Ziele einer studentischen Verbindung) der Catholizismus zu thun. Aber Pflege der Orthodoxie und Unterstützung clericaler Agitationen ist weder studentisch noch eines Studenten überhaupt würdig."[237]

Suchten normalerweise die neu konstituierten katholischen Hochschulverbindungen den Kontakt mit dem gesamtdeutschen CV, so verfolgte hier Austria eine eigene Position. Als betont österreichische Verbindung wurde Austria zur entschiedendsten Verfechterin der Idee eines Zusammenschlusses aller österreichischen katholischen Verbindungen. So gründete man 1889 den ersten Österreichischen Cartellverband mit Austria, Ferdinandea-Prag (gegr. 1886) und Carolina-Graz (gegr. 1888).[238]

---

235 Rehberger, 46. Und man wollte dementsprechend - im Gegenzug zu den Luther-, Schiller-, Bismarck- und Wilhelm-Commersen der nationalen Studentenschaft - Commerse zu den „großen und kleinen Festen der katholischen Kirche oder des Vaterlandes Österreich und seines Kaiserhauses" feiern; es sei eine „Ehrensache". (Rehberger, 39)

236 Beide Zit. nach: Rehberger, 33. Diese Gedanken, die dann mit der Aufnahme in den CV aufgegeben werden mußten, waren aber noch relativ lange lebendig; man hat jedoch zuzugeben, daß gerade Austria eine deutlich erkennbare Eigenentwicklung in ihrer ersten Phase aufweist, gerade bezüglich der besonders ausgeprägten Vaterlandsliebe.

237 Alma Mater. Organ für Hochschulen. Wien und Leipzig. 2. Jg. = 1877, Nr. 16, 127; nach: Rehberger, 38

238 Der Grund für den Zerfall dieses erstmaligen Versuches ist symptomatisch: Kurz nach der Gründung zog sich Carolina Graz aus dem Cartell wieder zurück und wurde auf Betreiben der K.A.V. Norica-Wien und der A.V. Austria-Innsbruck in den CV aufgenommen. Das Verbandsverhältnis zwischen Austria und Ferdinanden blieb bestehen, und 1891 trat den (1.) ÖCV die Unitas-Czernowitz bei. Sechs Jahre, 1889-1895, bestand der (1.) ÖCV. 1895 trat jedoch Ferdinandea-Prag aus und schloß sich dem CV an, kurz darauf wurde Unitas-Cernowitz suspendiert ... die Idee eines ÖCV lebte jedoch in Austria weiter: Nomen est omen.
Nach der Gründung der Rudolfina (1898), der Landsmannschaft Nordgau für die (deutschen) Studenten aus Böhmen, Mähren und Schlesien und der Landsmannschaft Kürnberg für Oberösterreicher und Salzburger war Austria mit diesen und der Tirolia Innsbruck wieder in Verhandlungen über die Aufrichtung eines ÖCV getreten, der Ende 1900 ins Leben gerufen wurde, der allerdings 1906 aus Gründen der Praktibilität zweier katholischer Verbände an den gleichen Hochschulen aufgelöst wurde. Austria trat dem CV bei. „Der Eintritt in den CV bedeutete selbst 40 Jahre nach Königgrätz für nicht wenige ein Aufgeben des österreichischen Standpunktes." (Kapf, 9)
Die katholischen Studentenverbindungen fanden sich damit viel früher in einem großen gesamtdeutschen Cartell zusammen als das nationale Lager. Der Grund dafür ist wohl in der vereinheitlichenden Position zur katholischen Kirche, universal und hierarchisch „von außen" gelenkt, zu suchen.

Diese Verbindung zur Katholischen Kirche wurde immer wieder betont. Traditioneller Platz, seine Position zu dokumentieren, war der Commers. Die Stiftungsfeste wurden zum Aushängeschild der in der katholischen Kreisen vertretenen Ideologie. Als Beispiel sei das 5. Stiftungsfest der Austria 1881 herangezogen. Es begann mit einer Festmesse, die vom Ehrenmitglied Austriae Dr. Gitlbauer in der Universitätskirche zelebriert wurde. Beim abendlichen Stiftungsfestcommers sah man eine ganze Reihe bekannter Persönlichkeiten, so Graf Leo Thun, Altgraf Siegfried Salm, die Reichsratsabgeordneten Abt Moser von St. Florian und Freiherr von Steinbach, die Universitätsprofessoren Dr. Gitlbauer und Dr. Müllner. Neben katholischen Verbindungen waren als offizielle Gäste auch die slawisch-akademischen Vereine „Ognisko" und „Slovenja" aus Wien anwesend. Und beim Commers wurde statt auf Bismarck wie bei den Nationalen, ein dreimaliges Hoch auf „Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. und auf Seine Majestät Kaiser Franz Joseph"[239] getrunken.

Die Beziehung zu Adel und Kirche wurde auch in der allgemein üblichen corporationsstudentischen Art und Weise in Form von Ehrenmitgliedschaften verdeutlicht: So wurden u.a. Graf Leo Thun sowie auch - als besondere Galionsfigur der katholischen Bewegung - an Bischof Rudigier von Linz die Ehrenmitgliedschaft verliehen.[240] Die enge Annäherung der katholischen Laienbewegung an die katholischen Amtskirche wurde außerdem mit dem großen Engagement in den verschiedensten katholischen Organisationen betrieben. So trat Austria beispielsweise Mitte der Achtziger Jahre corporativ der Marianischen Kongregation bei;[241]; andere Vereine waren die Leo-Gesellschaft oder der Katholische Schulverein u.v.a..[242]

Nahm die Austria eine eher exponierte Stellung auch innerhalb des katholischen Lagers ein, so entsprach sie doch im großen und ganzen dem großen Spektrum und kann als in den Grundzügen und -ideen durchaus typisch betrachtet werden, die vor allem im CV vertreten wurden und werden.

Die Grundideen der katholischen Studentenvereine bzw. -verbindungen faßte man - im Gegensatz zum nationalen Spektrum - in sog. Prinzipien zusammen.[243]

---

[239] Vgl. Rehberger, 50 f.

[240] Vgl. Rehberger, 53. Das Mitgliederverzeichnis der Austria dieser Jahre (Vgl. Rehberger, 79ff.) weist eine ausgesprochen hohe Anzahl an Geistlichen und auch einen deutlichen Anteil an Adligen sowie Beamten auf; das ist auf die meisten sich jetzt konstituierenden katholischen Verbindungen übertragbar. (Vgl. Popp, 237 ff. und 254 ff.)
Und es war für die Austria auch keine Frage, bei der Begrüßung Stephanies von Belgien, der Braut des Kronprinzen, 1881 teilzunehmen, während die nationale Studentenschaft Ablehnung und Desinteresse zeigte. Nach Verhandlungen der Austria mit den verschiedensten Studentenorganisationen sagten bezeichnenderweise nur die slawischen akademischen Vereine zu. (Vgl. Rehberger, 54)
Obwohl also die Gegenliebe des Adels und auch der Beamten nicht ungetrübt war, benutzten die katholischen Corporationen bis in die Neunziger Jahre jedes öffentliche Auftreten, also v.a. Stiftungsfestcommerse, um ihre Loyalität zu bezeugen. Diese Richtung wurde auch weiter fortgeführt. 1898 stellte die Norica, die erste Wiener CV-Verbindung[240], im CV sogar den Antrag, „daß die österreichischen Verbindungen verpflichtet werden sollten, an der Kaiserjubiläumshuldigungsfeier zum 50jährigen Regierungsjubiläum in Wien teilzunehmen. (Popp, 142)

[241] Vgl. Rehberger, 53

[242] Vgl. Popp, 246 ff.. Man unterschied sich zwar in den Corporationen von den Vereinen dadurch, daß man nicht religiös-erzieherisch auf die Mitglieder einwirken wollte, aber die Ausrichtung der Verbindungen war dennoch klar. (Vgl. Popp, 124 f.; einschränkend: Popp, 127)

[243] Sieht man dies recht spitzfindig, so kann man auch darin den Gegensatz zwischen dem den Liberalismus noch näher stehenden nationalen Spektrum und dem katholischen Vereins- und Corporationswesen erblicken.
Schon 1869 benannte der Vertreter des CV auf der 20. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Düsseldorf die Prinzipien als „Religion, Wissenschaft und Verwerfung des Zweikampfes".

Im Gegensatz zu den „deutschen" Cartellstatuten wurde in Österreich aber das Prinzip patria gleichbedeutend neben die anderen gestellt. Prinzipien sind Reaktionen auf die Anforderungen der Zeitumstände. Es ist deshalb besonders wichtig, sich das Vaterlandsverständnis der katholischen Corporationen Österreichs etwas genauer zu analysieren: „Das Verhältnis der katholischen Studentenverbindungen zu den Staatsgewalten kann seit der Gründungsphase als durchaus loyal angesehen werden."[244] Und es ist bezeichnend, wenn in der einschlägigen katholischen Fachliteratur wieder die Begriffe der „universalistischen Reichsidee" und der „österreichischen Idee" genannt werden, zu denen sich der CV immer bekannt hatten und die dem österreichischen CVer „im Blut" lägen.[245]

Daneben kommt aber ein neuer Zug in das Gedankengut der katholischen Corporationen: die „Betonung des Deutschtums". Carolina-Graz, eine der ersten Cartellverbindungen, erklärte in ihrem Dankschreiben an den Vorort, den Vorsitz der Aktiven des Cartells: „Zugleich legen wir hier das Versprechen ab, daß wir uns stets bestreben werden, des herrlichen Studentenverbandes, in welchem wir aufgenommen worden sind, durch deutsches Wort und deutsche That und edle Gesinnung uns würdig zu erweisen."[246]

Diese Position entspricht ungefähr den nationalen Ideen der Christlichsozialen unter Lueger, der 1901 die Ehrenmitgliedschaft der Katholischen Studentenverbindung Norica, Wien bekam, wobei der Senior Noricae die Situation treffend anmerkte: „Wir wollen ehren den überzeugungstreuen Katholiken, den wackeren Deutschen, den kaisertreuen Österreicher."[247]

Auch die Austria änderte unter dem Einfluß sowohl des zunehmenden Nationalismus allgemein als auch der anderen katholischen CV-Verbindungen ihren Vaterlandsbegriff, der zunehmend ein Bekenntnis zur Sprachnation wurde, ohne jedoch das Bekenntnis zur übernationalen Monarchie zu tangieren.

„Der Nationalismus stellte sich Austria-Wien nicht als zentrales Problem, bei dem man kämpferische Haltung einnahm [...] man akzeptierte Nationalitäten, ordnete sich selber zu, wollte aber keine staatspolitischen Folgerungen abgeleitet sehen. Hintergrund für diese Haltung bildete das unbedingte Festhalten am Prinzip Patriotismus, dessen umfassendste Aufgabe der Zusammenhalt der Monarchie unter Führung der Habsburger war."[248]

Die Hinwendung zum Nationalismus,[249] zwar in ganz anderer Form als die nationale Studentenschaft, bedingte aber dennoch ein Engagement in dementspre-

---

Doch dies war noch nicht nomierend, denn 1871 und 72 nannte der nominierte Sprecher des CV als Prinzipien „Katholizität, Wissenschaft und Frohsinn".
In der Zieldefinition der Cartellstatuten 1871 wird dies auf „Katholizität, Antiduellität, Wissenschaftlichkeit und Frohsinn" zusammengefaßt. In weiterer Folge werden diese Prinzipien in die verschiedensten Richtungen ausgebaut, ohne jedoch mit dem Grundkonsens zu brechen. Die ersten österreichischen Cartelle wandelten diese auf die Prinzipien „Religiosität, Patriotismus, Wissenschaft und Freundschaft" ab. (Vgl. Popp, 123)

244 Popp, 142

245 Krasser, 32; A. Kapf, bei Austria-Wien 1905 aufgenommen, erinnert sich: „Die Grundsätze der ‚Austria' waren auch die meinen, entscheidend für mich das Bekenntnis zu Österreich - es galt, Georg Ritter von Schönerer und Karl Hermann Wolf, es galt, der alldeutschen Bewegung entgegenzutreten." (Kapf, 7)

246 Zit. nach: Popp, 143

247 Zit. nach: Popp, 144

248 Popp, 145

249 Dieses leichte Zusammenrücken, das man aber auf keinen Fall überbewerten darf, denn die Spannungen zwischen den Lagern bestand und besteht ungebrochen weiter, dieses dennoch erkenn-

chenden Vereinen. So wurde 1909 von Alten Herren aus dem CV der nationale Schutzverein „Ostmark, Bund deutscher Österreicher“ gegründet, und im gleichen Jahr trat Carolina der Ortsgruppe „Graz Innere Stadt“ des Schutzvereines „Südmark“, einer Teilorganisation des Deutschen Schulvereines, bei, der allerdings von Katholiken gegründet wurde. Da „Südmark“ aber eine von deutschnationalen Kreisen getragene Organisation war, verweigerte man der Ortsgruppe die Anerkennung.[250]

Ähnlich ging es Frankonia-Czernowitz. Bei der Gründung der akademischen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines noch im November 1909 zeigten die anderen deutschen Corporationen, daß sie Frankonia nicht für ebenbürtig hielten und verweigerten ihr die Vertretung im Vorstand, obwohl Frankonia ungefähr ein Drittel der Ortsgruppe stellte und auch Unterstützung aus der Professorenschaft hatte. Als Frankonia dann auch bei den Einladungen zu den Sitzungen und Festen übergangen wurde, traten ihre Mitglieder im Mai 1912 geschlossen aus der Ortsgruppe aus.[251]

So läßt sich leicht denken, daß der hartgeführte Konflikt zwischen den deutschnationalen und den katholischen Verbindungsstudenten durch diese Annäherung der Standpunkt leicht abflaute; es war Burgfrieden, denn auch auf der Seite der Deutschnationalen wurde deutlich, daß ab etwa 1895 die radikale Front langsam zu zerbröckeln begann.

---

bare Aufgeben allzu harter Positionen stellt auch bei den katholischen Corporationen die Frage nach dem Antisemitismus. „Antisemitismus als Verbandsziel gewann erst im Laufe der Zwanziger Jahre Bedeutung, als im Zuge der nationalsozialistischen Propaganda Rassenfragen und die Zugehörigkeit von Juden zu Cartellverbindungen heiße Diskussionsthemen wurden.“ (Popp, 201)
„Der Antisemitismus der österreichischen Verbindungen, vor allem bei den Wiener Verbindungen schon seit der Gründung spürbar, orientierte sich am Antisemitismus des politischen Katholizismus.“ (Popp, 201)
Dennoch liegen die Wurzeln tiefer, und zwar in Österreich, vornehmlich in Wien an der medizinischen Fakultät, wo ein besonders hoher Anteil jüdischer Hörer inskribiert war und wo es immer wieder auch zu handgreiflichen Auseinandersetzungen kam.
Recht gut illustriert die Situation beim medizinischen Nachwuchs, daß die im Sanitätsdienst eingesetzten Offziersanwärter und die Sanitätstruppe des Heeres als "Mosesdragoner" bezeichnet wurden, vgl. Schnitzler, 141; vgl. auch: Walter, Wien, 319 f., der auch konkrete Zahlen nennt! 1887/88 war der Anteil jüdischer Hörer an der medizinischen Fakultät auf über 60% gestiegen.
Man sieht hier ganz deutlich die grundverschiedenen Ansätze der beiden Lager: für die schlagenden deutschen Verbindungen war das constituierende Moment, der Mittelpunkt ihrer Ideologie das nationale, alles andere leitete sich davon ab: der Antisemitismus konnte also nur ein rassischer, völkischer Antisemitismus sein, und nur äußerst selten bediente man sich christlicher Argumente dafür; ganz im Gegenteil machte man sich über den religiösen Antisemitismus bspw. der eines Luegers lustig.
Für die konfessionellen Verbindungen war das constituierende Moment das katholische; die nationale Frage war sekundär! Auch der Antisemitismus war dementsprechend ein religiös begründeter. Völkische Argumente waren schlichtweg uninteressant.
Trotzdem muß man natürlich sehen, daß das Ergebnis eine antisemitische „Koalition“ (Popp, 201) war: 1894 fanden sich CVer, Burschenschaften und nationale Vereine in einer Linie bei Wahlen in den medizinischen Unterstützungsverein, als es darum ging, den jüdischen Einfluß an der medizinischen Fakultät zurückzudrängen. „Ein noch schärferes Schlaglicht auf die antisemitischen Tendenzen wirft die 1903 von Austria-Wien geäußerte Hoffnung, daß der Antisemitismus die ‚arischen Hochschüler‘ zu einer ‚vernünftigen Einigung‘ bewegen könnte, obwohl der weltanschauliche Graben 1903 sicherlich nicht mehr überbrückbar war.“ (Popp, 201) Es wird noch näher zu zeigen sein, daß man auch im nationalen Corporationswesen teilweise ähnlich dachte.
„Auch in den klerikalen Verbindungen wurde der Arierparagraph eingeführt, man wendete ihn jedoch nur bei Neuaufnahmen an und beließ Mitglieder jüdischer Abstammung in der Verbindung.“ (Adolph-Paburg, 22)

[250] Vgl. Popp, 146 f.

[251] Vgl. Wichert, 67

Auch darin ist ein wesentlicher Faktor zu sehen, warum die Los-von-Rom= Bewegung in der Studentenschaft weit geringere Kreise zog, als Schönerer erhofft hatte.

Zwar standen die katholischen Corporationen streng zum Kaiserhause und erleichterten die Situation durch Gründung einer neuen CV-Corporation 1907, der Saxo-Bavaria, nicht, und waren auch die alldeutschen Corporationen in der antikatholischen Los-von-Rom= Bewegung engagiert, so ließ sich eine „Einigung [...] auf dem Gebiet der volksdeutschen Schutzarbeit erreichen. [...] Alle deutschen Korporationsverbände unterstützten tatkräftig diese Bemühungen. Die katholischen Verbände waren besonders im Förderverband Ostmark tätig".[252]

Zum Ausbruch der Spannungen kam es dann im Zuge der Los-von-Rom= Bewegung. Ganz typisch ist, daß „die derart angegriffenen katholischen Verbindungen [...] von ihren Alten Herren auf politischer Ebene verteidigt [wurden], was die Parallelität der Konflikte an den Hochschulen mit den politischen Konstellationen betonte, vielleicht sogar erst zur Deckung brachte", wie G. Popp, selber CVer, in seiner CV-Geschichte schreibt[253]. Und wichtig erscheint noch der Zusatz, daß „das außeruniversitäre Konfliktpotential [...] jedenfalls eindeutig zu einer Verschärfung und teilweisen Modifikation der inneruniversitären Konflikte [führte]"[254].

Zu Auseinandersetzungen und z.T. auch Handgreiflichkeiten kam es zu den verschiedensten Anlässen: bei Inaugurationen, Promotionen, beim Bummel oder beim Commers, aber auch im Rahmen von Vorlesungen, sodaß sogar längere Zeit ein Farbenverbot erlassen wurde. Das Sommersemester 1900 und das Wintersemester 1900/01 waren wieder beherrscht von den Auseinandersetzungen zwischen katholischen und nationalen Verbindungen. Anlaß hierzu bot die Gründung zweier katholischer Verbindungen in Wien.

Besonderen Zündstoff brachte aber der sechste österreichische Katholikentag 1907, auf dem Lueger die volle Gleichberechtigung der katholischen Corporationen forderte sowie postulierte, daß die Universitäten wieder katholischen Charakter annehmen müßten. Die Wahrmund-Affäre 1908 tat noch das ihre, v.a., als der Klerus seine Forderung auf Absetzung des Professors der juridischen Fakultät durchzusetzen zu Stande brachten. - Alle diese Geschehnisse, besonders die Wahrmund-Affäre - wurden mit einem Anschwellen der Los-von-Rom= Propaganda erwidert, die allerdings immer mehr an Kraft verlor.

Konfessionsverschiedene Ehen

Im 19. Jahrhundert stiegen auf Grund der geänderten konfessionellen Situation die Zahl der konfessionell gemischten Ehen rapide an und sorgten angesichts gleichzeitig zunehmender konfessioneller Gegensätze mitunter für schwere Konflikte innerhalb der Familien. Besonders in den jungen Los-von-Rom= Gemeinden mußten diese Konflikte tief gehen.

252 Klima, 83
253 Popp, 194
254 Popp, 194 f.

War die Evangelische Kirche hier traditionell eher flexibler, so tat sich Katholische Kirche mit einer rigiden Strategie zur Verhinderung von Mischehen und Pressionen gegen Mischehenfamilien mit evangelischer Dominanz hervor.

Die innerkatholischen Rechtsvorschriften zur konfessionsverschiedenen Ehe basierten auf Beschlüssen des Tridentinums. Das maßgebliche tridentinische Ehedekret „Tametsi" band die Gültigkeit der Ehe an Formvorschriften, die eine evangelisch geschlossene Ehe für ungültig erklärten, sodaß eine evangelische Ehe aus katholischer Sicht einem Konkubinat gleichkam. Im 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sorgten allerdings zahlreiche lokale Sonderregelungen für eine recht milde Handhabe des katholischen Eherechtes. Doch war die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Verschärfungen der Mischehenpraxis gekennzeichnet.

Eine gewisse Tendenzveränderung ergab sich durch die Konstitution „Provida", durch die Papst Pius X. 1906 für Deutschland und Ungarn die Gültigkeit auch formlos, d.h. nicht nach katholischem Ritus geschlossener Ehen anerkannte. Die Konstitution verlor allerdings schon elf Jahre später wieder ihre Gültigkeit. Der CIC sah eine Anerkennung nur bei katholischer Eheschließung vor. Die katholische Eheschließung wiederum setzte nach dem CIC das Versprechen katholischer Kindeserziehung sowie das Bemühen des katholischen Partners voraus, seinen nichtkatholischen Ehepartner zur Konversion zu bewegen.[255]

Die Praxis katholischer Behandlung konfessionsverschiedener Ehen hing zweifellos in hohem Maße von der Persönlichkeit und dem Verhalten der jeweiligen katholischen Geistlichen vorort ab; die über weite Strecken antiprotestantische Handhabung der Bestimmungen spiegelt jedoch die Stellungnahmen der jeweiligen Bischöfe. „Bei der Durchsicht der Quellen entsteht insgesamt der Eindruck, als hätte die katholische Geistlichkeit mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln versucht, Mischehen zu verhindern und in schon bestehende Mischehen mit dem Ziel einzugreifen, die Kinder und möglichst auch noch den nichtkatholischen Ehepartner in die katholische Kirche hinüberzuziehen."[256]

Immer wieder - auch schon vor dem Einsetzen der Los-von-Rom= Bewegung - gab es diesbezüglich Klagen und entsprechende Synodenbeschlüsse.[257]

Konversionen

Ein besonders Problem war selbstverständlich die Frage der Konversion in der Los-von-Rom= Bewegung.[258]

---

255 Vgl. Müller-Dreier, 396f.

256 Müller-Dreier, 397f.

257 Vgl. z.B. Die VI.o. Generalsynode A.B., 69ff. („ 33. Übergriffe der katholischen Geistlichkeit bei der Schließung von confessionell gemischten Ehen") bzw. Bericht an die VII. Generalsynode, 63ff. („9. Übergriffe von katholischen Geistlichen bei der Schließung von confessionell gemischten Ehen")

258 Besonderes Augenmerk fiel auf die Konversion von Priestern, für die bspw. noch der § 63 des A.b.G.B. galt, der das Ehehindernis bei höheren Weihen feststellte. Aber nicht nur deutsche Priester konvertierten, sondern auch jene anderer Nationalitäten.
Von großem Interesse ist der Übertritt des polnischen katholischen Priesters Florian Gryl, auch wenn es sich hier nicht um einen „Los-von-Rom= Geistlichen" im eigentlichen Sinne des Wortes handelt. Er war in Bielitz bei Pfarrer Arthur Schmidt im September 1900 evangelisch geworden und wandte sich nun 1901 an den Oberkirchenrat mit dem „warmen Wunsch im Dienst der evangelischen Kirche unter den evangelischen Christen polnischer Sprache die reine Lehre Jesu Christi zu verkünden". Er bat um Zulassung zum Studium der evangelischen Theologie und unter Hinweis auf den ähnlich gelagerten

Die Werbung zur Konversion bzw. die Behinderung eines Übertrittswilligen war für beide Seiten gegenseitiger Angriffspunkt; z.T. wurden hinterfragbare und manchmal auch unlautere Mittel durchaus angewandt.[259]

Übertrittswillige werden deswegen zu amtsärztlichen Untersuchungen geladen;[260] auf übergetretene Beamte wird massiver Druck ausgeübt; manchmal führt ein erfolgter Druck auch zu einer Versetzung.[261] Gegen die Flugschriften wird sehr gezielt seitens staatlicher Behörden durch Konfiskation vorgegangen.

Immer wieder wurden Vorwürfe seitens der katholischen Presse laut, daß evangelische Pfarrer Konversionen bezahlen würden. In Bilin z.B. hätte 1910 ein Pastor 50 Kronen für einen Übertritt geboten.[262]

Evangelischerseits wurde man hingegen nicht müde, immer wieder auf die Fälle hinzuweisen, in denen Rekonversionen oder eine organisierte Katholisierung stattfanden.

Solch eine Katholisierung fand z.B. gezielt bei Kindern und Jugendlichen statt. Dies galt v.a. für Anstalten: Waisenhäuser, aber auch Gefängnisse, in denen durch indirekte Erziehung oder direkt durch Beeinflussung auf eine Hinwendung zur Katholischen Kirche hingearbeitet wurde.[263]

Eine besondere Form war das Bemühen um die katholische Taufe von unehelichen Kindern. Diesbezügliche Klagen kamen z.B. immer wieder aus Innsbruck, wobei hier die Sachlage insoferne eine besondere Note erhielt, als die Evangelischen in manchen Fällen gar keine österreichischen Staatsbürger, sondern z.B. bayerische, waren.[264] In Tirol hatte sich katholischerseits auch ein nicht gesetzeskonformer Usus der Matrikenführung unter Billigung der Behörden eingebürgert. „Seit jeher werden die Übertritte zur kath. Kirche in Tirol meist so gemacht, daß die Austrittsmeldung bei der politischen Behörde unterlassen wird. [..] Die Bekehrungsversuche im städt. Spital [Innsbruck] hat der Gefertigte [scl.

Fall des griechisch-katholischen Priesters Johannes Rychlik um Anrechung von Studienzeiten. Als Begründung für seine Konversion gab Gryl an, daß ihm während der zehn Jahre als katholischer Priester ihm „die Unwahrscheinlichkeit der Lehren der röm.-kath. Kirche immer deutlicher zum Bewußtsein gekommen und die Beobachtung des Lebens ihrer Priester bestärkt" hätten „in dem Entschlusse, mich von dieser Kirche loszusagen".(Br. Florian Gryl an Oberkirchenrat v. Bielitz, 24. 1. 1901; in: Archiv EvKirchenamt-Wien) - Der Oberkirchenrat gewährte die Bitte und bestimmte eine Studienzeit von drei Semestern. (Br. Evang.-Theol. Fak. an Oberkirchenrat v. Wien, 20. 3. 1901, Zl. 237[/1901]; in: Archiv EvKirchenamt-Wien)

259 Wilhelm Gottschick, Vikar in Obersedlitz-Krammel bzw. dann Schreckenstein in Böhmen, erinnerte sich z.B. eines Falles, in dem einer evangelisch gewordenen Frau die Ungültigkeit ihrer evangelischen Eheschließung nahegebracht wurde; eine Rekonversion sowie die Verpflichtungserklärung der Frau folgten, wobei die Erklärungen zur Rekonversion ohne Wissen der Frau dieser untergeschoben wurden. Die evangelische Gegenmaßnahme folgte bald, nicht zuletzt deshalb, weil der Mann der Frau evangelisch geblieben war: „Und um den Frieden zwischen den Eheleuten wiederherzustellen, hat der evangelische Pfarrer sie wieder in die evangelische Gemeinde aufgenommen." (Wilhelm Gottschick, Seelsorgerliche Erinnerungen; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 55-60, 57)

260 Vgl. Stritar, Evangelische in Niederösterreich, 30 (Nr. 102)

261 Vgl. die Beschwerde, die die Generalsynode A.B. 1901 dagegen führt. Vgl. Vrba, 285

262 Vgl. Art. „Österreich"; in: Wartburg 4 / 1910, 38

263 Vgl. Rudolf Böhmer, Art. „Praktische Verwertung der Statistik über die Versorgung der konfessionell gefährdeten Kinder durch die Diaspora-Anstalten"; in: Diaspora-Blätter 60+61 / 1909, v.a. 66-68

264 Pars pro toto für die ungewöhnliche Taufpraxis sei der Name der Helena Ferdinanda Meta Ruß genannt, der unehelichen Tochter der Helena Carolina Ruß aus Würzburg in Bayern, evangelischer Konfession. Helena wurde am 17. September 1889 katholisch getauft. Der Fall wurde dann immerhin bis 1900 behandelt. Vgl. den diesbezüglichen Akt in: Archiv EvKirchenamt-Wien Zl. 485 / [1]900, in dem sich betreffende Briefverkehr findet.

Pfarrer Arnold Wehrenfennig, Innsbruck/ Tirol] schon mit dem Bürgermeister besprochen, aber derselbe bemerkt wohl sehr richtig, daß solche Fälle schwer ganz zu beseitigen seien."[265]

Nur zu oft geschah es auch, daß v.a. die Römische Kirche eine gezielte Beeinflussung schwacher, kranker oder sterbender Menschen zu Konversionen bzw. Rekonversionen durchführte.[266] In seinem Roman „Das rauhe Leben" schildert Petzold einen solchen Vorfall, wo sein protestantischer Vater, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, zur Konversion gedrängt wird:

„Nachdem er [scl. der Vater der Hauptfigur] sieben Monate im Spital auf Besserung gewartet hatte, benutzte der Krankenhauspfarrer die Gelegenheit, ihn für den katholischen Himmel zu erretten. Er bearbeitete den armen Kranken, der langsam die Unheilbarkeit seines Leidens erkannte, seinem protestantischen Glauben abzuschwören und Katholik zu werden. Dann würde er seinen Einfluß dafür verwenden, um ihm auf Lebensdauer einen Platz in dem Hause der unheilbaren Kranken in Währing zu verschaffen.

Um seine Familie von seiner Last zu befreien - das Spital wollte und konnte ihn nicht mehr länger beherbergen -, machte mein freidenkender Vater mit der größten Selbstüberwindung die peinliche Komödie des Übertritts ohne Überzeugung mit, was zur Folge hatte, daß er auf einen Machtspruch des Bischofs von Sankt Pölten hin wenige Tage später sein Bett im Krankenhaus mit einem des Asyls vertauschen konnte."[267]

Ein Beispiel, wiederum aus Innsbruck, soll das verdeutlichen: Johann Hofer trat am 30. April 1899 in die Evangelische Kirche ein. Hofer starb am 10. März 1901, wie der zuständige Pfarrer Arnold Wehrenfennig aus einer Zeitungsannonce erfuhr. Er wandte sich deshalb an das Stadtmagistrat Innsbruck mit der Bitte um Aufklärung; v.a. in der Frage der Beerdigung, die für den 12. März nach röm.-kath. Ritus vorgesehen war.[268] Das Fürstbischöfliche Pfarramt St. Nikolaus teilte nach einer diesbezüglichen Anfrage dem Magistrat der Landeshauptstadt Innsbruck den Rücktritt Hofers zur Katholischen Kirche mit, wobei bereits betont wurde, daß alles im Sinne des Gesetzes geschehen sei.[269]

Weil der Magistrat gewisse Zweifel daran hegte, wurde eine Untersuchung eingeleitet. Wehrenfennig machte auch eine diesbezügliche neuerliche Eingabe an den Stadtmagistrat Innsbruck, indem er besonders betonte, daß das röm.-kath. Pfarramt St. Nikolaus Johannes Hofer, „ohne daß derselbe seinen Austritt aus der evangelischen Kirche, der er rechtskräftig angehörte, in vorgeschriebener Weise vollzogen hatte, in die röm. kath. Kirche aufgenommen, mit demselben

---

265 Br. Arnold Wehrenfennig an Oberländer Seniorat v. Innsbruck, 19 01 1900 (Zl. 716 ex 1899)

266 Vgl. z.B. u.v.a. Art. „Ein lehrreicher Prozess aus der Marburger Los von Rom=Bewegung"; in: Wartburg 42/ 1909, 422-424. Die Vorfälle sprachen so augenfälig gegen den betreffenden Priester, daß von den Behörden gegen diesen entschieden wurde und sich Mahnert durchsetzen konnte. Es ist aber bezeichnend, daß dann anschließend der Priester ein Verfahren wegen Ehrenbeleidigung gegen Mahnert anstrebte, in dem er ebenfalls unterlag.

267 Petzold, 108f.

268 Vgl. Br. Arnold Wehrenfennig an Stadtmagistrat Innsbruck, Zl. 237 ex 1901; (Abschrift) in: Archiv EvKirchenamt-Wien Fasz. 551 / 1901

269 Vgl. Br. Füstb. Stadtpfarramt St. Nikolaus (gez. Jos. Sigmund) an löb. Magistrat der Landeshauptstadt Innsbruck v. Innbruck, 21. 3. 1901 (Zl. 319 ex 1901); (Abschrift) in: Archiv EvKirchenamt-Wien Fasz. 551 / 1901. Das Protokoll als Beil („ac C") im Fasz.

religiöse Funktionen vorgenommen, denselben endlich nach röm. kath. Ritus beerdigt [hat].“[270]

Gegen einen Bescheid des Magistrates, das die Zugehörigkeit Hofers zur Katholischen Kirche feststellte, legte Wehrenfennig Rekurs ein. Die Begründungen sind charakteristisch: Es läge keine Austrittsmeldung bei der politischen Behörde auf; und das Übertrittsprotokoll sei der Form nach nicht korrekt, es sei mit einem Sterbenden gemacht worden, eine Einsichtnahme sei außerdem nicht möglich. Überdies sei ein Protokoll keine Austrittserklärung.[271]

Das Ergebnis ist ebenso charakteristisch. Die Oberösterreichische Superintendentur A.B. meldete dem Oberkirchenrat: „[..] Nachdem bedauerlicherweise der h. kk. [sic!] Verwaltungsgerichtshof durch seine Entscheidung vom 27. Juni d.J. [1901] die Aufnahme eines Evangelischen in die römisch-katholische Kirche ohne vorhergegangenen Austritt zwar nicht als rechtskräftig aber doch als zulässig erklärt hat, wäre es ein weiterer Schritt zur Zerstückelung des interkonfessionellen Gesetzes, wenn die in Tirol beliebte Praxis, darin bestehend, daß der aufnehmende katholische Priester über den vollzogenen Übertritt der Behörde gelegentlich Mitteilung macht, auch als rechtskräftiger Übertritt erklärt würde, wie es die kk. [sic!] Statthalterei im Gegensatz zu früheren Entscheidungen nunmehr gethan hat [..].“[272]

Die VII. Generalsynode beschloß auf Antrag der mährisch-schlesischen Superintendentialversammlung wegen der immer wiederkehrenden Praxis einen Dringlichkeitsantrag, Konversionen in Krankenhäusern überhaupt zu untersagen.[273]

Die „Friedhofsfälle“

Als der Breslauer Geheime Regierungsrat Ferdinand von Friedensburg während der Generalversammlung des Evangelischen Bundes 1912 in Saarbrücken über den tiefen „Riß zwischen den beiden Bekenntnissen“ im Deutschen Reich sagte, daß dieser „noch auf dem Friedhof sich nicht schließen darf“,[274] dachte er zweifellos an die zahlreichen „Friedhofsskandale“, die sich in den letzten Jahren nicht nur im Deutschen Reich, sondern auch in Österreich angehäuft hatten.

Hintergrund der Praxis, daß Evangelischen oftmals verboten wurde, auf einem katholischen Friedhof beerdigt zu werden, war einerseits das katholische Kirchenrecht, das eigene, kirchlich eingesegnete Friedhöfe vorsah[275] und mitunter so ausgelegt wurde, daß der auf dem eingesegneten Friedhof bestattete Leichnam eines Andersgläubigen zu einer Entweihung des Friedhofs führen könne. Andererseits verwies sich die Tatsache konfliktträchtig, daß es in vielen Gemeinden keine kommunalen Friedhöfe gab, sondern lediglich konfessionelle in kirchlicher Trägerschaft. Probleme entstanden so etwa in nahezu rein katholi-

---

270 Br. Arnold Wehrenfennig an Stadtmagistrat Innsbruck v. Innsbruck, 29. 4. 1901 (Zl. 390 ex 1901); (Abschrift) in: Archiv EvKirchenamt-Wien Fasz. 551 / 1901

271 Vgl. Br. Evang. Pfarramt Innsbruck an hohes K.K. Ministerium des Inneren v. Innsbruck, 12. 8. 1901 (Zl. 710 ex 1901); (Abschrift) in: Archiv EvKirchenamt-Wien Fasz. 551 / 1901

272 Br. Oberösterreichische Superintendentur an hochlöbl. kk. ev. Oberkirchenrat A.B. Wien v. Wallern, 28. 8. 1901 (Zl. 497[/1901]); in: (Abschrift) in: Archiv EvKirchenamt-Wien Fasz. 551/ 1901 (Zl. 3069/ 901)

273 Vgl. VII. o. Generalsynode, 87f. („51. Konfessionswechsel in Krankenhäusern“)

274 Zit. nach: Müller-Dreier, 413

275 Vgl. 1205-1214 CIC

schen Dörfern, wenn zugezogene Protestanten starben und die Angehörigen für sie um eine Grabstätte auf dem örtlichen katholischen Friedhof nachsuchten.[276]

Dieses Problem war natürlich in den jungen Los-von-Rom= Gemeinden besonders stark. Diese hatten in vielen Fällen noch keinen eigenen Friedhof, waren also informell bei der Bestattung auf das Wohlwollen der katholischen Geistlichen oder der kommunalen Behörden angewiesen.

Bereits 1855, bei Abschluß des Konkordates, war man in Begräbnisangelegenheiten interessanterweise relativ liberal.[277]

Rein rechtlich war die Sachlage in Österreich klar geregelt: In jenen Fällen, wo es nicht anders möglich war,[278] durfte eine Beerdigung Anderskonfessioneller auch auf konfessionellen Friedhöfen nicht verweigert werden.[279]

Lokal ergaben sich natürlich auch bereits vor der Los-von-Rom= Bewegung Unebenheiten; so z.B. in der Hochburg des Katholizismus, in Tirol. „Die Matrikulierung der Todesfälle verstorbener Evangelischer liegt in Tirol [..] noch sehr im Argen. (Es ist da schwer, nicht eine der evangelischen Kirche feindselige Hand dafür zu vermuthen.) Solche Todesfälle werden oft dem zuständigen evangel. Pfarramt gar nicht gemeldet, oft erst Wochen oder Monate später, oft so spät, daß eine Einsegnung nicht mehr möglich ist [..].“[280]

Eine gewisse Verschärfung im Deutschen Reich und Österreich ergab sich in der Friedhofsfrage im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Der Evangelische Bund führte das nicht so sehr auf die Los-von-Rom= Bewegung zurück - was eigentlich naheliegend gewesen wäre -, sondern auf den aufsehenerregenden Vorstoß des Metzer Bischofs Benzler zurück, der im Jahre 1904 den katholischen Friedhof im lothringischen Fameck bei Diedenhofen deshalb mit einem Interdikt versah, weil dort ein Protestant begraben worden war.[281]

Die Friedhöfe waren immer wieder harte Streitpunkte. Diese Streitpunkte waren dabei weniger prinzipieller Art; sie waren vielmehr im alltäglichen Vollzug zu finden. Es waren nicht die grundsätzlichen Diskussionen, die Unfrieden stifteten, sondern das alltägliche Erleben.[282] Die harte Haltung der katholischen

---

276 Vgl. Müller-Dreier, 413

277 Vgl. u.a. Olschbauer, Zur Gründungsgeschichte der evang. Gemeinde in Vorarlberg, 22, wo die entsprechenden Passagen zitiert werden.

278 Gem. Art. 12 InterkonfGes. v. 25. Mai 1868, R.G.Bl. 49. Hier hieß es: „Keine Religionsgemeinde kann der Leiche eines ihr nicht Angehörigen die anständige Beerdigung auf ihrem Friedhofe verweigern, 1. wenn es sich um die Bestattung in einem Familiengrab handelt, 2. wenn da, wo der Todefall eintrat oder die Leiche gefunden wurde, im Umkreis der Ortsgemeinde ein für Genossen der Kirche oder Religionsgenossen des Verstorbenen bestimmter Friedhof sich nicht befindet.“

279 Vgl. B. Schultz, II, 69f. u. 262

280 Br. Arnold Wehrenfennig an Oberländer Seniorat v. Innsbruck, 19 01 1900 (Zl. 716 ex 1899)

281 Vgl. E. Goes, Art. „Der Friedhof als Kriegsschauplatz und unsere nationale Kultur“; in: Wartburg 49 / 1910, 487-489; 50 / 1910, 500f.; 51 / 1910, 511f.. Vgl. auch Müller-Dreier, 414.

282 Eine Schilderung mag diese Konfliktebene veranschaulichen: In Obersedlitz-Krammel hatte Vikar Satlow es eingeführt, am Allerheiligentag eine Friedhofsandacht zu halten. „Die Feier hatte begonnen, das erste Lied ist verklungen, der Geistliche [sci. Satlow] hat das Schriftwort verlesen und beginnt seine Ansprache. Da erklingt plötzlich von der Friedhofspforte her ein Geräusch von eiligen Schritten. Die Scharen der um das Kreuz Versammelten werden unruhig. Vom Friedhofseingang her drängt man sich durch die Menge. Es ist der katholische Pater Dr. K., der gekommen ist, die evangelische Andacht womöglich zu vereiteln, weil er sich als Herr des Friedhofs fühlt. Da stockt der Prediger, Aufregung und Spannung auf allen Gesichtern; was wird geschehen? Aber noch ehe der Störenfried ganz hereingekommen ist, streckt die unmittelbar neben ihrem Mann stehende tapfere Pfarrfrau ihre Hände nach beiden Seiten aus, die die um ihren Pfarrer zum Singen gescharten evangelischen Kinder

Geistlichkeit wirkte in vielen Fällen abschreckend in der Öffentlichkeit und bewirkte eine Sympathiewelle für die Evangelische Kirche.[283]

Selbst die Generalsynode beschäftigte sich ausführlich - ohne durchschlagenden Erfolge zu erzielen - mit den leidigen Friedhofsfällen.[284]

Ein gewisses Verständnis drängt sich aber auch für die Position der Katholischen Kirche auf: In vielen Fällen waren die Personen aus der Katholischen Kirche in einer großen Feier ausgetreten, hatten dabei auch deutliche Worte gegen die Katholische Kirche gefunden. Nach ihrem Tode legte man aber großen Wert, daß sie in aller Form auf dem gerade der Katholischen Kirche gehörenden Friedhof bestattet werden sollten.

Repressionen und Handgreiflichkeiten

Die Los-von-Rom= Geistlichen betonten immer wieder die zahllosen Behinderungen und Störungen der Konvertiten durch die Gesellschaft.

„Ein sehr beliebtes Mittel [..] war der geschäftliche Boykott, der über evangelisch gewordene Handwerker, Kaufleute, Anwälte, Ärzte verhängt wurde und vielfach den Berufsgenossen der Betroffenen zur Warnung diente. [..] Andere Übertretende wurden von den Behörden vorgeladen, endlos hingehalten, zur Vorlage überflüssiger Urkunden usw. verpflichtet. Evangelische Versammlungen - sogar gelegentlich Gottesdienste! - wurden verboten, durch Gendarmerie überwacht, behördlich aufgelöst; Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätze, Bücher und Flugschriften beschlagnahmt, und wenn es Luthers ‚Kleiner Katechismus' war, der zu den amtlich an österreichischen Schulen zugelassenen Lehrmitteln gehörte."[285]

---

ebenso schnell ergreifen, so daß ein lebendiger Ring um den Prediger gebildet ist. Den wagt der Ankömmling doch nicht zu durchbrechen. Blassen Angesichts, aber doch fest und ruhig, vollendet der Prediger seine Worte Auge in Auge mit dem römischen Amtsbruder." Der Nachsatz dieser Schilderung von Wilhelm Gottschick, dem Nachfolger Satlows in Obersedlitz-Krammel, darf nicht unerwähnt bleiben, denn er skizziert gut den Fortgang des Circulus viciosus: „Ich habe natürlich die einmal eingeführte Sitte der Friedhofsandachten weitergeführt. Sie war mir eine meiner liebsten Feiern im Jahre." (Wilhelm Gottschick, Seelsorgerliche Erinnerungen; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 55-60, 60)
Vgl. weitere Schilderungen von Friedhofsfällen z.B. in Art. „Friedhofsgeschichten. Bilder aus dem Leben der evangel. Kirche Österreichs im Jahre 1904"; in: Evang. Alpenbote 2/ Mai 1904, 27-32

283 Aus der Geschichte Klagenfurts in den Jahren der Pfarrerschaft Robert Johnes soll das verdeutlicht werden: Bei einem Begräbnis in St. Leonhard/ Ktn wurde bspw. die Leichenrede des evangelischen Pfarres untersagt, obwohl dies gegen das Gesetz war. Eine weitere Anspannung ergab sich, als 1901 Fürstbischof Josef Kahr vom Gemeinderat in Klagenfurt die Absonderung des Begräbnisfeldes für „Akatholiken" forderte; diese diskriminierende Bezeichnung der Protestenten war offiziellerseits spätestens seit dem Protestantengesetz (1861) aufgehoben. Da der Gemeinderat den Wunsch des Fürstbischofs ablehnte, verweigerte der Bischof die Weihe des Friedhofes und verbot den katholischen Geistlichen, den Kondukt bis zum Grabe zu begleiten. Weitere Vorfälle folgten. Vgl. Reischer, Protestantismus in Klagenfurt (JGPrÖ); 96f.

284 Vgl. Bericht an die IX. Generalsynode, 1192ff. („15. Beerdigung Evangelischer auf katholischen oder Kommunalfriedhöfen")

285 Ilgenstein, Evangelium in Österreich, 56f. Er berichtet ebd., 60 auch einen konkreten Fall eines Arztes: „Im Jahre 1900 traute ich in der Heilandskirche zu Graz einen katholischen Arzt K. aus Niederösterreich mit einer Neu-Protestantin. Der Arzt hatte bis dahin im besten Einvernehmen mit der Adelsfamilie seiner Gemeinde G. gelebt. Nach seiner Verheiratung, die ihm als Verbrechen ausgelegt wurde, wurde das Verhältnis der katholischen Adelsfamilie zu ihm ein feindseliges. Der Schloßherr erdreistete sich, die in der evangelischen Kirche von mir eingesegnete Ehe als Konkubinat (wilde Ehe) zu bezeichnen. Das Bezirksgericht in W. befaßte sich mit der Sache, nötigte den Schloßherrn, seine Äußerung zu widerrufen ud Abbitte zu leisten. Der Schloßherr schikanierte den Dr. K. weiter und stellte in der Gemeindevertretersitzung den Antrag, daß Dr. K. aus der Gemeinde ausgewiesen würde. Der Antrag

Neben diesen Behinderungen gab es aber auch durchaus handgreifliche Auseinandersetzungen. Los-von-Rom= Veranstaltungen boten immer wieder Anlaß zu Streitigkeiten, zumindest zu massivem Polizeieinsatz.[286]

Im Zuge der Los-von-Rom= Auseinandersetzungen kam es auch immer wieder zu medienwirksamen Handgreiflichkeiten. Wohl der bekannteste Fall, der pars pro toto kurz dargestellt werden soll, war die sog. „Zinnwalder Affäre",[287] die sich an einen Anruf des Leitmeritzer Bischof Emanuel Schöbel anschloß.

Die Zinnwalder Affäre ist insoferne auch als bedeutsam einzustufen, weil hier über den intellektuellen, medialen und verwaltungsmäßigen Bereich hinaus die Auseinandersetzungen auch zu Blutvergießen geführt haben, und damit eine gefährliche Radikalisierung beider Seiten anzeigten.

Die Biliner Bierhalle in Böhmisch Zinnwald sollte Veranstaltungsort einer regionalen Los-von-Rom= Versammlung sein. Evangelische und Los-von-Rom= Sympathisanten aus Klostergrab, Graupen, Turn, Teplitz sowie aus dem benachbarten Sachsen waren zusammengekommen.

Während der Rede von Joachim Ungnad aus Klostergrab referierte, wurde der Saal von Los-von-Rom= Gegnern gestürmt, und es kam zu einem regelrechten Handgemenge, bei dem alles Greifbare, aber auch Messer u.ä. eingesetzt wurde. Von außen wurden die Fenster eingeschossen ....

Im Handgemenge wurden auch die anwesende Frauen und Kinder tätlich angegriffen und auch in Mitleidenschaft gezogen, wurden, was die zeitgenössischen Gemüter besonders erregte und was von der Pro-Los-von-Rom= Presse natürlich weidlich ausgenutzt wurde, wobei gemutmaßt wurde, daß der Überfall von langer Hand geplant worden war. Pfarrer Ungnad war ein besonderes Ziel der Angreifer. Die Teilnehmer der Versammlung mußten sich schließlich in einen Nebenraum zurückziehen, dessen Eingangstüre aber auch gesprengt wurde.

Das Eingreifen des Bürgermeisters von Böhmisch Zinnwald bedeutete dann eine kurze Kampfpause; beim Abzug der Evangelischen flammte der Kampf auf der Straße wieder auf. Kleinere Straßenschlachten folgten.[288]

Handgreiflichkeiten betrafen aber auch Einzelpersonen, wobei eine Unterscheidung der Motive natürlich genauso schwer wie die Beweislage zu beurteilen sind. Auf jeden Fall wurden Einzelfälle von beiden Seiten immer wieder kolportiert. Einer dieser Einzelfälle war der von Frau Appolonia Holzer in Unter-Tannowitz in Mähren. Sie war 1901 zum Protestantismus konvertiert. „Auf Wiederbekehrungsversuche, Schikane, Steinwürfe beim Kirchengang, folgte am 30. Oktober 1909 Brandstiftung, bei der sie einen Posten Haararbeiten im Werte von 2000 Kronen verlor; auch ihr Schwein versuchte Ende man 1910 totzuschlagen. Die Zentralauskunftsstelle der katholischen Presse in Deutschland, suchte sich mit einem amtlich erpreßten Dementi des Ehemannes herauszuschwindeln. Der

wurde angenommen, und zwar mit allen gegen zwei Stimmen. Aber die Gemeindevertretung hatte vergessen, daß wir nicht mehr im 18. Jahrhundert leben! Sie erhält von der Bezirkshauptmannschaft die Nachricht, daß die Ausweisung nicht ausgeführt werden kann. Dr. K. ist gezwungen, da seine Praxis völlig untergraben war, den Ort zu verlassen und eine andere Wirkungsstätte zu suchen."

286 Vgl. Friedrich Hochstetter, Los von Rom-Versammlung; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 63-66

287 Vgl. auch D. ersten Blutzeugen der zweiten Reformation in Österreich. Die Broschüre, selbstverständlich als pro-Los-von-Rom= Broschüre einseitig, berichtet dennoch ausführlich und anschaulich über die erschreckende Biliner Affäre.

288 Vgl. u.v.a. Ausweisungen, 31f.

Ehemann aber hat an die Geschäftsstelle des Evangelischen Bundes geschrieben, daß er die Angaben seiner Ehefrau nur bestätigen könne."[289] - Die Behörden jedenfalls wurden nicht diesbezüglich tätig.

Gerichtliche Verfolgung von Geistlichen

Immer wieder wurden evangelische Geistliche gerichtlich verfolgt; eine Verurteilung machte eine Einbürgerung in Österreich unmöglich. Für bereits naturalisierte Los-von-Rom= Geistliche konnte eine gerichtliche Verfolgung die Nichtbestätigung bedeuten.

Aufsehen erregte im Jahre 1905 der Fall von Paul Spanuth, damals Vikar im böhmischen Saaz, der gerade nach Leoben zu wechseln bereit war. Ein Berliner, Max Opitz, wollte Spanuth mit einem Brief dazu bringen, in schriftlicher Form sich abwertend über die Katholische Kirche zu äußern; solches Vorgehen war bei anderen Vertretern der kämpferischen evangelischen Linie in ähnlicher Weise auch schon früher geschehen. Spanuth beantwortete deshalb diesen Brief des ihm nicht bekannten Opitz nicht. Trotzdem wurde er bei der steirischen Statthalterei angezeigt, offenbar, um seine Berufung nach Leoben unmöglich zu machen; eine Einsprache erfolgte dann tatsächlich.

In der Verhandlung im Jänner 1906, bei der neben Opitz auch zwei katholische Geistliche gegen Spanuth auszusagen bereit wären, wurde Spanuth allerdings freigesprochen; einer Bestätigung für Leoben stand nichts im Wege.[290]

Das Jahr 1910 brachte in Österreich selbst neben viel Versöhnlichem auch den „Fall Hegemann", in dem die Problemstellung der Wahrmund-Affäre - ähnlich gelagert - wieder aktuell wird. Dr. Otmar Hegemann, Pfarrer in Laibach, war wie viele andere einer jener, die zum Gemeindeaufbau nach Österreich gekommen waren. Hegemann wurde wegen „Religionsstörung" gerichtlich verfolgt und verurteilt.

Am 23. Mai 1910 hielt er auf Einladung der deutschen Jungmannschaft in Friedland in Böhmen einen Vortrag zum Thema: „Warum müssen wir den Klerikalismus bekämpfen". In diesem Vortrag hatte Hegemann bspw. gesagt, daß „die wir als moderne Menschen die Unfehlbarkeit nicht anerkennen können" oder daß „in der katholischen Kirche jede freiheitliche Regung unterdrückt wird", was zu einer Anzeige wegen „Religionsstörung" gem. § 303 StG führte. Bei dem Vortrage waren rund achtzig Personen anwesend, „der Mehrheit nach Katholiken,[...] der Parteirichtung nach waren es zumeist Deutschradikale, doch waren auch Christlichsoziale anwesend"[291]. Gerade dies ist als Merkmal zu bezeichnen, daß die starren Fronten sich massiv aufzuweichen begannen.

„Durch fast zwei Jahre zog sich dann die gerichtliche Verfolgung hin, bis endlich das am 7. November 1911 erflossene Urteil des k.k. Kriegsgerichtes Reichenberg rechtskräftig wurde"[292], das zum Ergebnis des Freispruches gekommen war. „So sehr einerseits der wiederholte Freispruch zu begrüßen ist, als ein Beweis für die Unabhängigkeit des österreichischen Richterstandes, so glauben

289 Meldung „Österreich"; in: Vorstandsbl d EvB 1911, 137f.
290 Vgl. Paul Spanuth, Vor den Schranken des Gerichts; in: Hochstetter, Auf Vorposten, 66-69
291 Hegemann, Religionsstörung 6
292 Hegemann, Religionsstörung, 3

wir andererseits doch darauf hinweisen zu müssen, daß dieser Freispruch nur erfolgen konnte, weil dem Angeklagten eine Absicht, die katholische Kirche herabzuwürdigen, nicht nachgewiesen werden konnte."[293]

Hauptangriff Hegemanns war die Behauptung, daß so manche Lehren der römisch-katholischen Dogmatik gegen die Vernunft seien, er habe aber keineswegs beabsichtigt, verantwortet sich Hegemann vor dem Gericht in Reichenberg, „die Einrichtungen, Lehren und der Gebräuche der katholischen Kirche herabzuwürdigen, und daß er sich nicht bewußt ist, daß in seinem Vortrage eine solche Herabwürdigung gelegen sei. Er wolle den Klerikalismus bekämpfen und prüfte zu diesem Zwecke seine geistigen Grundlagen, nämlich die Dogmen."[294]

„Der Gerichtshof gewann [...] die Überzeugung, daß die Absicht desselben tatsächlich dahin gerichtet war, den Klerikalismus als eine politische Strömung der neueren Zeit zu bekämpfen. Diese Absicht verwirklichte er dadurch, daß er gewisse Dogmen der katholischen Kirche, welche er für Produkte der klerikalen Richtung in der Kirche hält, bekämpfte."[295]

Das falle aber unter das Recht der freien Meinungsäußerung gem. Art. 13 StGG. „Es handelt sich hier nur" - ähnlich wie bei Wahrmund - „um die Frage, ob der Angeklagte durch seine Meinungsäußerungen nicht die ‚gesetzlichen Schranken' überschritten hat. Eine solche gesetzliche Schranke bildet der § 303 St.-G. Nach dieser Gesetzesstelle macht sich derjenige eines Vergehens schuldig, welcher die Lehren, Gebräuche oder Einrichtungen einer im Staate gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft verspottet oder herabzuwürdigen sucht."[296]

Das k.k. Kreisgericht kommt zu dem Ergebnis, daß ein Strafbestand gem. § 303 StG nicht vorliegt. Dennoch erhebt die k.k. Staatsanwaltschaft Nichtigkeitsbeschwerde, der stattgegeben wird. Aber auch in der nächsten Instanz wird Hegemann der Freispruch bestätigt. Neben den schon im ersten Prozeß aufgerollten Argumentationen tritt jetzt eine andere Argumentationsebene hinzu, die die geänderten Zeitumstände recht gut illustriert: „Ihm als Protestanten müsse dies erlaubt sein [...]", gemeint ist das Anzweifeln und Kritisieren der römisch-katholischen Dogmatik. Das Gericht akzeptiert diese Aussage,[297] und geht sogar so weit, festzustellen, daß „der Angeklagte [...] von seinem Standpunkte als evangelischer Pfarrer eben die Lehren der evangelischen Kirche verteidigt [habe]".[298]

Die konfessionelle Situation entspannte sich am Ende der Monarchie also zusehends!

Dennoch wurde auch gegen durchaus nicht besonders engagierte Los-von-Rom=Geistliche nach Initiative des katholischen Klerus gerichtlich vorgegangen. Am Ende der Monarchie war das bspw. Superintendent Albert Gummi aus Aussig.[299] Stein des Anstoßes war eine Rede, die er 1913 zur Begrüßung auf der Hauptversammlung des D.E.B.f.d.Ö. gehalten hat, und in der er vor der Gefährlichkeit der Katholischen Kirche warnte. Das bischöfliche Ordinariat in Leitmeritz hat dar-

293 Hegemann, Religionsstörung, 3f.
294 Hegemann, Religionsstörung, 8
295 Hegemann, Religionsstörung, 8
296 Hegemann, Religionsstörung, 8
297 Hegemann, Religionsstörung, 15
298 Hegemann, Religionsstörung, 16f.
299 Vgl. Meldung „183. Österreich"; in: Vorstandsbl d EvB 1913, 494f.

aufhin eine Eingabe an die Statthalterschaft gerichtet, damit dieses gegen Gummi wegen Religionsverbrechen ahnde. Gummi stellte den Sinn seiner Worte daraufhin sofort öffentlich klar.[300]

Konflikte wegen (unterlassener) Verehrung der Hostie

Diese Konflikte waren in vielen Fällen mit dem Fest Fronleichnam und der anläßlich dieses Festes abgehaltenen Prozessionen verbunden: Die Tradition des Fronleichnamsfestes reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück; seit dem Tridentinischen Konzil nahm das Fest aber einen eindeutig antievangelischen Charakter an. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, daß die Fronleichnamsprozessionen, die im 19. Jahrhundert einen kräftigen Aufschwung nahmen, im Zeichen ausgeprägter konfessioneller Spannungen zu Konflikten führten.

Ein Konfliktherd, der auch in Österreich immer wieder zu Tage trat, bestand darin, daß Protestanten erheblichem sozialen Druck ausgesetzt wurden, weil sie sich nicht bereit fanden, anläßlich der Fronleichnamsprozession ihr Haus zu schmücken und zu beflaggen, um so zur feierlichen Atmosphäre beizutragen.[301]

Eine andere Gelegenheit, wo die Verehrung der Hostie zum Problem werden konnte, war der Gruß bei einem Versehgang. Immer wieder wurden auch Protestanten wegen Religionsstörung verurteilt, weil sie die Hostie nicht in würdiger Form gegrüßt hatten, obwohl sie gesetzlich nicht dazu verpflichtet waren.[302]

Das betraf durchaus auch Pfarrer. 1905 wurde gegen Senior Eckardt aus Graz und Pfarrer Simon aus Stainz in solcher Causa untersucht. Beide Herren wurden aber freigesprochen, weil sich außer einem Kirchenbediensteten niemand am Verhalten der beiden gestoßen hatte.[303]

Ein solcher Fall um die Würdigung der Hostie führte 1904/ 05 dann aber zum Eklat, der - so wurde angenommen - sogar den Rücktritt des Ministerpräsidenten Koerber bedingte.[304]

W. Ph. Hauck, der Schriftleiter des Alldeutschen Tagblattes, kritisierte in einem Artikel „Der Geßlerhut der Romkirche" hart eine solche Verurteilung. Gegen diesen Artikel polemisierte dann die „Reichspost", worauf Hauck mit seinem Aufsatz „Dumme Rabulistik" konterte. „Beide [Artikel Haucks] gebrauchten scharfe Wendungen", beurteilte sogar die Wartburg, „aber sie hielten sich auf der Höhe, die auch von ernst wissenschaftlichen Männern im Kampf gegen die Verirrungen des ultramontanen Systems vorgezeichnet war".[305]

300 Vgl. Reichenberger Zeitung v. 9. 10. 1913

301 Vgl. Müller-Dreier, 418ff.

302 Vgl. Art. „Evangelische Christen sind zum Gruße der römischen Hostie nicht verpflichtet"; in: D.E.K. v. 26. 2. 1903. Vgl. auch Bericht an die VIII. Generalsynode, 84ff. („4. Strafrechtliche Verurteilung passiven Verhaltens gegenüber religiösen Handlungen der römisch-katholischen Kirche") sowie Bericht an die IX. Generalsynode, 196ff. („16.4. Strafrechtliche Verurteilung passiven Verhaltens gegenüber religiösen Handlungen der römisch-katholischen Kirche")

303 Vgl. Meldung „Österreich. Abgeordneter W. Ph. Hauck vor den Geschworenen"; in: Wartburg 45/ 1905

304 Vgl. Art. „Die geschlagenen Gegenreformation"; in: Alldt. Tagblatt v. 1. 11. 1905

305 Meldung „Österreich. Abgeordneter W. Ph. Hauck vor den Geschworenen"; in: Wartburg 45/ 1905

Der Wiener Fürsterzbischof Anton Josef Kardinal Gruscha versuchte außerdem, mit einem ausgesprochen zahmen Protestnote, die von allen Kanzeln verlesen wurde, sich in die Märtyrerrolle zu begeben. Zur „Sühne dieser Verhöhnung unseres heiligen katholischen Glaubens" lud der Fürsterzbischof zu Gottesdiensten ein.[306] Außerdem berichtete Gruscha über diese Angelegenheit nach Rom, von wo ihm alsbald Raphael Kardinal Merry del Val in aufmunternder Weise antwortete.[307]

Außerdem veranstaltete man katholischerseits eine Delegiertenversammlung katholischer Vereine. Hier wurde beschlossen, nicht nur gegen das Alldeutsche Tagblatt zu agieren, sondern „daß es Zeit sei, eine Generalabrechnung mit den Feinden unseres Glaubens zu halten", wie eine katholische Zeitung berichtete. Eine entsprechende Demonstration sollten die Fronleichnamsprozessionen des Jahres 1905 werden.[308]

Der Parlamentsausschuß beschloß mit sechzehn gegen sechs Stimmen die Auslieferung des Abgeordneten an das Wiener Landesgericht, das gegen Hauck wegen Verstoß gegen die §§ 63 und 303 StG untersuchte.[309]

Am 30. Oktober 1905 fand dann die Verhandlung statt,[310] in der Hauck von Dr. Kilcher verteidigt wurde.[311] Die Verhandlung endete mit einer Verurteilung des Angeklagten zu einer Geldstrafe von 100 Kronen „‚wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obsorge [als verantwortlicher Redakteur]', d.h. mit einem tatsächlichen Freispruch".[312]

---

306 Der Text dieser Protestnote u.v.a. in: Alldt. Tagblatt v 21. 12. 1904. Zu den Sühnandachten vgl. Meldung „Wien, 31. Dezember (Über die Sühnandacht bei St. Stephan)"; in: Salzburger Chronik v. 2. 1. 1905 (= Nachdruck eines Artikels aus dem „Vaterland")

307 Vgl. Art. „Zum Protest des Kardinals von Wien": in: Salzburger Chronik v. 5. 1. 1905, wo das Antwortschreiben Merry del Val abgedruckt ist.

308 Vgl. Art. „Abwehrreaktion der Wiener Katholiken"; in: Salzburger Chronik v. 2. 1. 1905

309 Vgl. Art. „Die subjektive Verfolgung gegen das ‚Alldeutsche Tagblatt'"; in: Alldt. Tagblatt v 26. 1. 1905; Art. „Dr. Sylvester als Schutzherr des Abg. Hauck"; in: Salzburger Chronik v. 20. 2. 1905

310 Zum Gerichtsverfahren vgl. Art. „Aus dem Gerichtssaale"; in: Salzburger Chronik v. 31. 10. 1905

311 Die Verteidigungsrede Kilcherts für Hauck in: Alldt Tagblatt v. 1. 11. 1905

312 Meldung „Österreich. Abgeordneter W. Ph. Hauck vor den Geschworenen"; in: Wartburg 45/ 1905



XI. Ausblick

Thesen

Die Übertritte im Rahmen der Los-von-Rom= Bewegung fanden mit dem politischen Niedergang der Bewegung kein Ende, sondern hielten in der Zwischenkriegszeit an. In den Jahren des Ständestaates kam es wiederum zu einer verstärkten Übertrittswelle, die durch den Widerstand gegen die Politik des autoritär geführten, katholischen christlichsozialen Österreichs hervorgerufen wurde. Diese Übertrittswelle wurde von den Zeitgenossen auch als „Los-von-Rom= Bewegung" bezeichnet, auch wenn sich die politischen Rahmenbedingungen grundlegend von denen der (ersten) Los-von-Rom= Bewegung unterschieden.

Der Begriff „Los-von-Rom= Bewegung" wird damit in seiner Verwendung unscharf, wird er doch v.a. auch für die Übertrittsbewegung der Zwischenkriegszeit verwendet. Ein Vergleich der Charakteristiken der verschiedenen Übertrittsbewegungen legt aber nahe, den Begriff „Los-von-Rom= Bewegung" allein für die 1897 losgetretene und bis rund 1910 anhaltende zu verwenden, die v.a. dadurch charakterisiert ist, daß sie von den Alldeutschen Schönerers als Politicum verstanden und gefördert wurde.

Die Rezeption des Los-von-Rom= Gedankengutes bedeutete für die Evangelische Kirche eine gewisse Immunschwäche gegenüber dem aufkommenden Nationalsozialismus.

Eine gewisse strukturelle Fortführung der Schönerer'schen Ideen kann man allerdings im Nationalsozialismus finden. Nicht nur, daß der Nationalsozialismus das Alldeutschtum Schönerers als Vorläufer empfunden hat, finden sich auch bei Schönerer bereits spätere Charakteristika des Nationalsozialismus: der Rassenantisemitismus, gewisse Züge eines politischen Stils, vor allem aber die Totalisierung des gesamten Denkens unter die eine und alles beherrschende (großdeutsche) nationale Sichtweise („Alldeutschtum"). In diese Totalisierung einbezogen ist auch die Religion, die es sowohl für Schönerer als auch für Hitler „gleichzuschalten" und in den Dienst an der Nation zu stellen gilt.

XI.1. Veränderte politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen nach 1918

Es kann hier nicht der Platz sein, die Geschichte der Ersten Republik auch nur zu umreißen. Aber es muß doch zum grundsätzlichen Verständnis darauf hingewiesen werden, daß nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg sich das klein gewordene Österreich allein als nicht lebensfähig gehalten hat, weshalb man in einem ersten politischen Ansatz den Anschluß an das Deutsche Reich wie selbstverständlich beschloß.

Das bot sich politisch durchaus an, betrachtet man die neuentstandenen Grenzen durch das alte Habsburgerreich. Der Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn war in viele Nationalstaaten zerfallen, und die Bezeichnung „Österreich" ging bezeichnenderweise auf den deutschen Teil Österreichs über, der sich - ebenfalls bezeichnenderweise - gegen eine solche nahtlose Übertragung mit seinem neugewählten Namen wehrte: „Deutsch-Österreich", also kein Großösterreich mehr, sondern nur mehr ein Ausschnitt jenes alten Reiches, nämlich jenes Gebiet, das eben die deutsche Volksgruppe bewohnte.

Es ist auch durchaus bedenkenswert, daß bei diesem ersten Staatsgründungsversuch „Deutsch-Österreich" als „Teil der Deutschen Republik", wie dies die erste Verfassung der Republik vorsah, nicht die Großdeutschen federführend waren, wie man leicht vermuten könnte, sondern die Sozialdemokratie. Die Großdeutschen stimmten den Beschlüssen durchaus zu, hatten aber bei weitem nicht die Kraft, solche grundlegenden Beschlüsse zu lenken. Vielgefeierter Gründer der Republik Deutsch-Österreich war der Sozialdemokrat Dr. Karl Renner, der sogar Deutsch-Österreich die Hymne gab.

Erst der vehemente Einspruch der Alliierten in den Friedensverhandlungen von Saint Germain machten diese Pläne zunichte, und erforderten deshalb die Gründung der Republik Österreich, die als „Erste Republik" in die Geschichtsbücher eingegangen ist.

Die Geschichte der Ersten Republik Österreich war „geprägt von materiellen Mangelerscheinungen, stockendem Wirtschaftsleben, scharfen sozialen Gegensätzen, Fortsetzung der Lagerbildung, mangelnder nationaler Integration".[1]

Eine politische Kontinuität der jungen Republik mit der ausgehenden Monarchie ist nur mit Brüchen postulierbar, wie gerade im nationalen Lager deutlich zu zeigen ist. Bereits ab 1911 ist hier wie auch bei allen anderen politischen Lagern ein Generationenwechsel bemerkbar. Die Generation der in den Siebziger Jahren geborenen Politiker tritt auf den Plan; sie hatte nicht mehr Schönerers erstes politisches Kämpfen als Hintergrund und die Nahbeziehung der Anfangszeit zu den Christlichsozialen, sondern waren in der Badenikrise und dem Wiederaufleben des Kulturkampfes politisch groß geworden. Zu dieser neuen Generation gehörte Leopold Waber, einer der großen deutschnationalen Politiker der

[1] Bruckmüller, Sozialgeschichte, 503

Ersten Republik, deren Vizekanzler er in der Mitte der Zwanziger Jahre es auch war, Hans Schürff, der als großdeutscher Handels- und Justizminister in den schwierigen Jahren der sterbenden Ersten Republik wirkte, oder auch Franz Dinghofer, Bürgermeister von Linz und Präsident der Provisorischen Nationalversammlung, mehrfacher Minister und Vizekanzler. „Sie stellten die Garnitur der Pragmatiker in der Zwischenkriegszeit."[2]

Die Geschicke der Ersten Republik sind wechselvoll: Ende Oktober 1918 war die Monarchie unter dem Einfluß der „Vierzehn Punkte" des US-amerikanischen Präsidenten Wilson, in denen nationale Selbstbestimmung versprochen wurde, zerfallen.[3] Als aber das Bestreben des rest-österreichischen Reichsrates zur Gründung einer Republik Deutschösterreich durch die Alliierten unterbunden wurde, kam es zur Gründung der „Republik, die keiner wollte".[4]

Nach den Bestimmungen des Staatsvertrages von St. Germain[5] gehörte Österreich als Nachfolgestaat Österreich-Ungarns zu den Verliererstaaten und wurde als am Krieg schuldig bezeichnet. Harte Bestimmungen durchzogen den Friedensvertrag, der von den Zeitgenossen als „Schandvertrag" bezeichnet wurde.[6] Nur wenige hielten dabei das neue, kleine Österreich für lebensfähig.

Österreich bekam durch den Protestanten Hans Kelsen seine neue Verfassung,[7] die - mit einigen Ausnahmen - bis heute gilt. Hans Kelsen war einer der führenden Rechtspositivisten Europas. Während die Sozialdemokraten für einen

---

[2] Höbelt, Kornblume, 276

[3] 3. November 1918: Der Waffenstillstand der Alliierten mit Österreich Ungarn tritt in Kraft, als es „Österreich-Ungarn" als geschlossene politische Macht eigentlich nicht mehr gibt.

[4] Titel einer Folge der bekannten ORF-Fernsehserie „Österreich I" von Hugo Portisch und Sepp Riff.
11. November 1918: Der seit 1916 regierende Kaiser Karl verzichtet „auf den Anteil an den Regierungsgeschäften"; er legt damit eigentlich die Krone nicht nieder!
12. November 1918: Die „Republik Deutschösterreich" wird ausgerufen.
„Art. 1.) Deutschösterreich ist eine demokratische Republik. Art. 2.) Deutschösterreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik."

[5] 10. Sept. 1919

[6] Wie die Geschichte zeigt, haben die Härten des Versailler Friedensvertrages (mit dem Deutschen Reich) und des Staatsvertrages von Saint Germain die Probleme nicht gelöst, sondern nur vermehrt. Eine dauerhafte Friedensregelung unter diesen Bedingungen ist nicht möglich, erkennt man schon in dieser Zeit. Österreich wird der Anschluß an die Deutsche Republik („Weimarer Republik") verboten; es wird die „Republik Österreich" gegründet.
Um die deutschen Gebiete der ehemaligen Habsburgermonarchie (Südkärnten, Südtirol, Südsteiermark, Deutsch West-Ungarn) werden heftige Verhandlungen geführt. Die Südsteiermark muß jedoch an den neuen SHS-Staat (SHS = Serbien, Kroatien und Slowenien) abgegeben werden. Die deutschen Gebiete Böhmens und Mährens (Sudetenlande, Schlesien), auf die die Republik Deutschösterreich noch heftigen Anspruch erhoben hatte, müssen ebenfalls aufgegeben werden; obwohl man sich nach den Vierzehn Punkten Wilsons im Recht weiß. Das Gebiet, das von Ungarn zu Österreich kommt, wird zum neuen Bundesland „Burgenland":
10. Oktober 1920: In Kärnten findet die Volksabstimmung über den Verbleib bei Österreich statt; Kärnten bleibt geschlossen bei Österreich. Selbst nicht-deutsche Gebiete entscheiden sich für den Verbleib bei Österreich. Die Volksabstimmung geschieht nach heftigen Abwehrkämpfen.
3. Oktober 1921: Im Burgenland findet ebenfalls eine Volksabstimmung statt, und zwar um Ödenburg Eine Wahlbeeinflussung seitens der Esterhazys führt allerdings dazu, daß die natürliche Hauptstadt Ödenburg bei Ungarn verbleibt.
Die endgültige Grenzziehung des neuen Österreichs ist erst 1921 festgelegt. Die offenen (Kärnten) oder latenten (Burgenland) Kämpfe um die neue Grenzziehung bedingen die Aufstellung von Heimwehren, paramilitärischer Verbände, die auch die Beschränkung des Bundesheeres auf 30.000 Mann-Stärke ausgleichen sollen.
Weitere Bestimmungen des Friedensvertrages sind die grundsätzliche Reparationspflicht Österreichs und die Beschränkung des Berufsheeres auf 30.000 Mann sowie das Verbot von schweren Waffen und von See- und Luftstreitkräften.

[7] 1. Okt. 1920

zentralistisch gelenkten Staat eintraten, setzten sich die Christlichsozialen für das föderalistische Prinzip ein. Ergebnis ist der bis heute vorliegende Kompromiß. Der Grundrechtskatalog von 1867 wurde in die Verfassung übernommen.

In den ersten Jahren der neuen Republik (1918-1920) wurde Österreich durch eine Koalition zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen unter dem Sozialdemokraten Karl Renner regiert. Ab 1920 stellen die Christlichsozialen eine Alleinregierung.

Der Ruf nach einem Anschluß an die Deutsche Republik war seit den ersten Tagen der Republik Österreich massiv vorhanden. Interessanterweise zog er sich quer durch alle Parteien; führend waren gar die Sozialdemokraten (Karl Renner, Otto Bauer, Friedrich Adler, ...); Otto Bauer schloß sogar als Außenminister einen geheimen Anschlußvertrag. Die österreichischen Kommunisten erklärten in den Zwanzigerjahren deutlich ihre sozialistische Motivation in einer großdeutschen Revolution und Aufrichtung eines gesamtdeutschen Sowjetstaates. Die entschiedensten Gegner waren interessanterweise die Monarchisten, darüberhinaus fanden sich Gegner noch am ehesten bei den Christlichsozialen.

Eine Völkerbundanleihe (Genfer Protokolle) des Jahres 1922 konnte die Inflation nicht eindämmen. Massive wirtschaftliche Schwierigkeiten wegen Unausgewogenheit der Industriezweige, ungenügender Kohlevorkommen und schwacher Landwirtschaft verbunden mit der nach der Zerschlagung Österreich-Ungarns notwendigen Umstellung der Volkswirtschaft, zwangen Österreich zu einer Währungsreform Anfang 1925; die Einführung des Schillings sollte die Lage stabilisieren. Doch längerfristig konnte auch das die Inflation und die Arbeitslosigkeit nicht aufhalten.[8]

Die zweite Hälfte der Zwanziger Jahre waren innenpolitisch durch eine zunehmende Radikalisierung und Kampfbereitschaft zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen gekennzeichnet; beide Parteien organisierten paramilitärische Kampforganisationen, die Sozialdemokratie den Republikanischen Schutzbund, die Christlichsozialen die Heimwehr.

Eine bestimmende Rolle spielte noch immer der politische Katholizismus, vornehmlich bei den Christlichsozialen; Ignaz Seipel war als Prälat selber leuchtendes Beispiel dieser Geisteshaltung. Er v.a. bestimmte die Parteilinie, er und seine antimarxistisch eingestellten Parteifreunde traten für eine Stärkung der Autorität des Staates ein und sahen in einer christlichen Ständeordnung den besten Schutz gegen die Auswüchse des Kapitalismus. „Obwohl die früheren Machtinstrumente Monarchie, Adel und Militär durch den Umsturz [1918] beseitigt worden waren und obwohl die Republik alle aus der Monarchie überkommenen Verhältnisse tiefgreifend verändert hatte, die Stellung der Kirche blieb unange-

[8] Trotz alledem blühte in Österreich das kulturelle Leben. An der Wiener Staatsoper wirkten weltberühmte Dirigenten wie Richard Strauß und Clemens Krauss und Sänger wie Leo Slezak, Selma Kurz und Maria Jeritza. Max Reinhardt gründet das später nach ihm benannte Schauspiel-Seminar und war Mitbegründer der Salzburger Festspiele. Auch die Operette erlebte eine neue Blüte: Franz Lehár, Emmerich Kálmán, Leo Fall oder Oscar Straus feiern weltweite Erfolge. Zur Weltliteratur gehörten Schriftsteller wie Hofmannsthal, Rilke, Kraus, Schnitzler oder St. Zweig; Trakl oder Kafka. Kokoschka malte in seinem weltberühmten Stile.
Ebenso bedeutsam ist das wissenschaftliche Leben. Josef Schumpeter und Friedrich Hayek begründeten die „Wiener Schule der Nationalökonomie"; Moritz Schlick begründete den „Wiener Kreis", in dessen Nahbereich auch Ludwig Wittgenstein oder Karl Popper gehörten. Drei österreichische Naturwissenschafter und vier Mediziner der Zwischenkriegszeit erhielten den Nobelpreis. Freud begründete mit seiner Traumdeutung eine neue psychoanalytische Schule.

tastet. Die dem römischen Kirchentum gegenüber freiwillig ohnmächtige Monarchie wurde durch die ohnmächtige Republik ersetzt."[9]

Die Sozialdemokraten fanden im „Roten Wien" eine ideale Betätigungsstätte. Ihre Anhängerschaft bestand hauptsächlich aus Industriearbeitern, Arbeitern öffentlicher Betriebe und links-liberaler Intellektueller. Sie strebten einen zentralistischen Machtapparat der Partei an, die straff durchorganisiert war. Bedeutendste Nebenorganisationen neben der Partei waren die verschiedenen kämpferisch ausgerichteten Gewerkschaften. Da die österreichische Sozialdemokratie die marxistischen Lehren eigenständig weiterentwickelt hatte, spricht man von „Austromarxisten". 1926 beschloß die Sozialdemokratie das Linzer Programm des Parteitheoretikers Otto Bauer. Teile des Bürgertumes sahen im Linzer Programm eine verhüllte Drohung nach der Errichtung einer kommunistischen Diktatur, was zur weiteren politischen Polarisierung beitrug.

1918 wurde als erste Kommunistische Partei außerhalb der Sowjetunion die österreichische Kommunistische Partei gegründet. Sie sank jedoch sehr bald zur Bedeutungslosigkeit herab.

Aus den verschiedensten politischen Gruppen und Parteien wurde 1920 die Großdeutsche Volkspartei gegründet. Sie verlor jedoch auch kontinuierlich an Stimmen.

Interessant für die gänzliche Umorientierung der Kirchenaustrittsbewegung in der Zwischenkriegszeit ist jetzt verstärkt die Freidenkerbewegung. Eingebunden in die vielfältigen allgemeingeschichtlichen und parteipolitischen Vorgänge der Zwischenkriegszeit konnte ein sprunghafter Aufschwung des FBÖ, der schon in den letzten Jahren der Monarchie eingesetzt hatte, verzeichnet werden und führte zu einer Blüte der Bewegung, die dann erst mit dem Einsetzen des Ständestaates ihr Ende fand. „Um die Mitte der Zwanziger Jahre erreichte die Freidenkerbewegung in Österreich ihren Höhepunkt. Zählt man die Mitgliederzahlen der Vereine zusammen, die einer freigeistigen Ideologie anhingen, so kommt man, selbst bei Berücksichtigung von Doppelmitgliedschaften, auf eine Größenordnung von 300.000 Personen, allein an organisierten Freidenkern. Diese waren in den Großstädten und in Industriegebieten konzentriert; auf dem ‚flachen Land' konnte die Bewegung nicht Fuß fassen. In dicht organisierten Gebieten, wie z.B. in Steyr, war jeder dritte erwachsene Mann Mitglied in einem Freidenker-Verein."[10] Der FBÖ erreichte 1927 einen Mitgliederstand von 41.705 Personen.[11]

Zahlreiche der verschiedenen Forderungen der Freidenker finden sich auch heute noch in der politischen Debatte: z.B. „Ersetzung des konfessionellen Religionsunterrichts durch konfessionslosen Moral- und Ethikunterricht", ... „Einführung einer vollständig unentgeltlichen Einheitsschule mindestens bis zum 14. Lebensjahr mit freien Lehrmitteln und Verköstigung aller Kinder, der vollen Unentgeltlichkeit aller Schulen einschließlich der Hochschulen und einer allgemeinen Bestellung von Schulärzten", ... „völlige Gleichberechtigung der Frau, insbesondere Zulassung der Frauen zu allen Schulen, Ämtern und Berufen und gleiche Entlohnung für gleiche Leistung sowie Abschaffung des § 144 St.G.B."[12]

---

[9] Sertl, 129
[10] Sertl, II
[11] Sertl, 92
[12] Vgl. Sertl, 95f., 238 u.ö.

Dabei war „die österreichische Freidenkerbewegung [..] überparteilich ausgerichtet“,[13] doch eine Affinität zur Sozialdemokratie ist unübersehbar. Spannungen zur SPÖ blieben jedoch unter der langjährigen Führung des FBÖ durch Karl Frantzl auch nicht aus. „Den Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen Partei und Freidenkern wurde auf dem Reformparteitag der SDAP 1926 in Linz erreicht.“[14] Aber seit Anfang 1927 ist „eine Annäherung zwischen Freidenkern und Sozialdemokratie zu beobachten, die, nach Frantzls Ausscheiden, in ein Nahverhältnis überging.“[15] Doch auch dieser wiedergewonnene Stand der Freidenkerbewegung konnte ihren Niedergang nicht aufhalten. Vorangegangen waren diesem Ende von außen massive innere Zwistigkeiten innerhalb der Freidenkerbewegung zwischen jenen, die der KPÖ zuneigten, und der größeren Gruppe, die eine Nahbeziehung zur SPÖ hatten.[16]

Die politische Konstellation der Ersten Republik führte bald zu massiven innenpolitischen Auseinandersetzungen. Schwere Kämpfe Anfang Jänner 1927 zwischen einer rechtsgerichteten Frontkämpfervereinigung und Angehörigen des Republikanischen Schutzbundes im burgenländischen Schattendorf forderten Blutopfer auf Seiten der Sozialdemokratie. Im daran anschließenden Prozeß wurden die Angeklagten für „nicht schuldig“ befunden. Schwere Streiks waren die Folge. Einen Tag nach Urteilsverkündigung, am 15. Juli 1927, brannte in Wien der Justizpalast; schwere Straßenkämpfe mit zahlreichen Toten und polizeiliche Maßnahmen unter dem Polizeipräsidenten Schober mit Bewilligung durch Bundeskanzler Seipel waren die Folge. Der Weg zu einer autoritären Staatsform zeichnete sich ab.[17]

---

13 Sertl, 269
14 Sertl, 214; vgl. auch 205; 208f. u.ö.
15 Sertl, 233
16 Sertl, 198
17 Der Strom hin zu dikatorischen Staatssystemen ist europaweit feststellbar:

UdSSR	**Deutsches Reich**	**Italien**
1924 stirbt der Revolutionsführer Lenin; sein Nachfolger wird Stalin		1922: Unter Mussolini Marsch auf Rom. Mussolini übernimmt die Macht im monarchistischen Italien
	Februar 1933: Hitler kann sich parlamentarisch durchsetzen.	
		April 1933: Abkommen zwischen Dollfuß und Mussolini gegen die Bedrohung Österreichs durch das Deutsche Reich
	Mai 1933: 1.000-Mark-Sperre gegen Österreich; jeder, der nach Österreich ausreisen wollte, mußte eine Kaution in der Höhe von 1.000 RM hinterlegen. Damit wollte man den reichsdeutschen Fremdenverkehr in Österreich unterbinden.	
	1937: Verbesserung der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich unter Hitler und Italien unter Mussolini	

„Als Folge dieser Ereignisse kam es spontan zu einer verstärkten Kirchenaustrittsbewegung, die aber nicht für den Bund [scl. FBÖ] organisatorisch genutzt werden konnte. Mayer [der Bundessekretär des FBÖ] wies in seinem Referat auf der nächsten Hauptversammlung darauf hin, daß ‚das Verhältnis zwischen den Ausgetretenen und den bei uns Organisierten von Tag zu Tag krasser [wird] [..] wir müssen neben die Austrittswerbung eine sehr intensive Werbung um Mitglieder setzen' und ein weiteres Jahr später muß Ronzal [der Obmann des FBÖ], nochmals feststellen, ‚daß wir in Österreich über 210.000 Konfessionslose zählen. Demgegenüber erscheint eine Mitgliederzahl von 42.000 durchaus unbefriedigend.'„[18]

Der FBÖ hatte also ähnlich gelagerte Probleme und deren Lösung wie die Evangelische Kirche in der „ersten" Los-von-Rom= Bewegung; nämlich die Frage nach der Eingliederung der Ausgetretenen, der Los-von-Rom= Gewordenen.

Denn das wichtigste Kampfmittel der Freidenker war die Propaganda und v.a. die Agitation. „Agiert wurde hauptsächlich für: den Kirchenaustritt, die sittlichen Lebenskundeunterrichte, die Dispensehe und die Feuerbestattung, gegen: den Klerikalismus und seine Repräsentanten, die Kongrua, den Religionsunterricht in den Schulen, die §§ 111 ABGB und 144 St.G.B., den Bund religiöser Sozialisten, die Heimwehr, die Verfassungsänderung von 1929, das Konkordat u.a."[19] Aber: „Die Freidenker-Propaganda stand immer vordringlich im Dienste der Kirchenaustrittsbewegung"![20]

Auf Grund der schwierigen politischen Lage mußte im April 1929 die Regierung des Prälaten Seipel zurücktreten. Bezeichnend für die Fragen rund um die Austrittsbewegung ist der Kommentar zu diesem Rücktritt durch den „Freidenker", dem Organ des FBÖ. Dort heißt es - und es erinnert an manche Kommentierung einer Los-von-Rom= Veranstaltung der Jahrhundertwende: „So war es die scharfe Waffe des Kirchenaustritts, die wir Freidenker unermüdlich schwangen, so war es unsere Propaganda, die wir unentwegt trieben, die Österreich von der Herrschaft Seipels befreite. Sein Sturz ist nicht zuletzt unser Werk."[21]

Die dominante Persönlichkeit des Prälaten Seipel wird auch bei dessen Nachruf im „Freidenker" 1932 deutlich: „Seipel war der Vertreter römischer Machtinteressen, dessen politische Taten und Worte in krassem Widerspruch zu den Lehren der Kirche standen ... Er war das lebendige, vorbildliche Beispiel eines Politikers im Dienste der Kirche - undurchschaubar, kalt, gefühllos, hart, rein und groß, aber unerbittlich konsequent ... Er, der größte, fähigste, einzig geistreiche Kopf der katholischen Kirche in Österreich ... er war Führer, Staatsmann, ein Geist von kühnem Format, ein leidenschaftlicher Kämpfer ... Und Seipel wurde auch des Bürgertums letzter großer und fähigster Führer. Vor seiner geistigen Überlegenheit verstummten selbst die letzten Spätgeborenen der einstigen „Los-von-Rom"-Kämpfer, und er brachte es zustande, daß dieses einst wuchtige Schlachtschwert des bürgerlichen Liberalismus, dieses Freiheitsbanner all- und großdeutscher Politik ins Museum politischer Kuriositäten wanderte."[22] Wenngleich hier die Rolle Seipels in der Los-von-Rom-Bewegung etwas überschätzt wird, so wird doch deutlich, daß mit Seipel der Übergang zu einem „katholischen" Österreich zumindest eingeleitet wurde; und dieses

[18] Sertl, 234f.
[19] Sertl, 238
[20] Sertl, 244
[21] Der Freidenker, Juni 1929, 89; zit nach: Sertl, 249
[22] Der Freidenker, Sept. 1932, 70f.; zit. nach: Sertl, 257

„katholische" Österreich ging nicht mehr auf Kosten einer kaum mehr existierenden Alldeutschen Politik in altliberaler Tradition, sondern hauptsächlich auf Kosten der Sozialdemokratie. Diese Verschiebung bedeutet auch eine Verschiebung und grundlegende Veränderung in der Kirchenaustritts- bzw. „Los-von-Rom"-Bewegung.

Die Weltwirtschaftskrise im Oktober 1929 zerrüttete dann die ohnehin instabile österreichische Wirtschaft endgültig. Durch die wirtschaftlich schlechte Lage spitzte sich die Situation des FBÖ immer mehr zu.

Die Arbeitslosigkeit und das damit verbundene Arbeiterelend Ende der Zwanziger und Anfang der Dreißiger Jahre tat dann noch das übrige, die Bewegung in eine Bedeutungslosigkeit zu stürzen, von der sie sich nie wieder erholen konnte.[23]

„Die Mitgliederzahl sank weiter ab und fiel Ende 1932 auf 30.000 ‚und davon machen die Arbeitslosen schon mehr als 50 % der Vollzahler aus'. [..] Die Weltwirtschaftskrise verursachte bundesweit ‚einen nicht unbeträchtlichen Mitgliederverlust' und einen Einnahmenverlust ‚unter dem die agitatorischen Aufgaben des Bundes [scl. FBÖ] schwer zu leiden hatten'".[24]

Eine kontinuierliche Darstellung der Geschichte des FBÖ in der Zwischenkriegszeit endet eher abrupt mit dem Jahr 1933, was aber wohl darauf zurückzuführen ist, daß diese Zeit kaum dokumentiert sein wird.[25] Interessant wäre diese Zeit des Ständestaates aber deshalb, weil hier wieder eine Eintrittsbewegung in die Evangelische Kirche als Reaktion auf den Katholischen Ständestaat zu verzeichnen ist.

Allein eine Notiz liegt aus der Zeit nach 1934 vor, die darauf hindeutet, daß die Austrittsbewegung weiter angehalten hat. Im Juni 1935 meldet die „Rote Einheit, Organ des Schutzbundes" noch: „Die Freidenkerbewegung wächst! Der Jubel der Schwarzen über die Wiedereintrittsbewegung in die Kirche, von der man in den ersten Wochen nach dem blutigen Februar so viel lesen konnte, ist längst verstummt ... Nunmehr erhalten wir die Nachricht, daß in den letzten Wochen die Freidenker-Bewegung in Österreich wieder aufgelebt ist. Die Freidenker, die der Regierung bekanntlich besonders verhaßt waren, wurden schon vor dem Februar verboten. Allerdings gelang es nicht, die Gesinnung zu ändern. Und es wird ebensowenig gelingen, die illegale Freidenkerbewegung zu unterdrücken, die für ihren Kampf gegen die schwarze Reaktion ein Betätigungsfeld von ungeahnten Ausmaßen findet."[26]

Die Stelle wirft ein Licht auf die Maßnahmen des autoritären Österreichs gegen die Austrittsbewegung; es wurde massiver Druck zum Wiedereintritt ausgeübt. Mancherorts leistete man Folge: „Existenzsorgen waren der häufigste Beweggrund zu einem solchen Schritt, oft mit Selbstanklage und Kriecherei zur Christlichsozialen Partei verbunden."[27] Denn, so berichtete der schweizerische

23 Vgl. Sertl, 219

24 Sertl, 257

25 Vgl. Sertl, 286ff

26 Die Rote Einheit, Organ des Schutzbundes, Kreis I, Juni 1935, 6; zit. nach: Sertl, 299

27 Sertl, 299. Aufsehen erregten die Wiedereintritte bekannter Agitatoren: »Der Apostat Anton Kremn, einer der meist beschäftigten Referenten des FBÖ und Verfasser der in großer Zahl verlegten Schrift: ‚Mein Austritt aus der Kirche', kehrte in deren Schoß zurück und verfaßte eine neue Schrift: ‚Heim zur Kirche' (1933). [..] In ähnlichem Geist ist die Broschüre ‚Warum war ich Freidenker? Die Lebensbeichte eines ehemaligen Gottlosen' von Alfons Kauer, einem früheren Redakteur des Tiroler so-

„Freidenker" 1934: „Arbeit in öffentlichen Betrieben oder in solchen, die für den Staat oder die Gemeinde arbeiten, erhalten Bewerber nur durch die Stellenvermittlung der Vaterländischen Front. Wer aber nicht christlichen Bekenntnisses ist, wird aber in dieselbe nicht aufgenommen und bleibt dem Hunger ausgeliefert ... In den Pfarren drängen sich die Leute, um wieder in die Kirche aufgenommen zu werden [..]. Die Eisenbahner wurden korporativ und ‚freiwillig' in die Kirche geführt ... Ehepaare, die schon seit Jahren verheiratet sind und die Ehe vor dem Standesamt geschlossen haben, müssen, wenn sie in die Kirche aufgenommen werden wollen, neuerlich in der Kirche heiraten. ... Die Kirche erhofft eine weitere Stärkung durch den Legitimismus, da sich die Habsburger immer als ihr Schützer gezeigt haben ... Der Klerikalismus ist nicht besser als ein anderer Faschismus, er ist noch grausamer, weil er dem Bürger nicht nur die politische Freiheit, sondern auch seine geistige Freiheit nimmt. [..]"[28]

Es mag in dieser Situation nicht verwundern, wenn die Kirchenfreien zwar in die Kirche wieder eintraten, allerdings aber in die evangelische ...!

Auf grund der politischen Lage und der Vorkommnisse rund um den Justizpalastbrand stieg die Bedeutung der Heimwehren noch mehr an. Im Korneuburger Eid des Jahres 1930 bekannte sie sich zu einer autoritären Staatsführung unter den Christlichsozialen. Engelbert Dollfuß bildete daraufhin 1932 mit anderen konservativen Parteigruppierungen die Regierung. Sein Programm zur wirtschaftlichen Besserstellung durch eine neuerliche Völkerbundanleihe (Lausanner Anleihe) brachte allerdings kaum Veränderungen.

Die innenpolitische Situation, die auf einen katholisch-autoritären Staat gegen die Sozialdemokratie hinlief, wurde noch durch die Position des Heiligen Stuhles angeheizt. „Mit dem Erscheinen der Enzyklika ‚Quadragesimo anno' vom 15. Mai 1931 und ihrer Aussage über die Unmöglichkeit, Katholik und Sozialist zu sein, bekamen die Freidenker ein kräftiges Argument für ihre Kirchenaustritts-Propaganda."[29]

Es wird deutlich, wie sehr diese Los-von-Rom-Bewegung andere politische Grundvoraussetzungen aufweist als die erste Los-von-Rom-Bewegung Schönerers und der Alldeutschen. Trotz ähnlicher Charakteristika unterscheidet sie sich deutlich in ihrer politischen Struktur. Eine Vermengung der beiden Bewegungen ist deshalb als nicht haltbar abzulehnen. Die sei auch unter der deutlichen Feststellung betont, daß sich für die Evangelische Kirche strukturell ähnliche binnenkirchliche Problemkreise - wie z.B. um den Aufbau neuer Gemeinden oder noch mehr die Integration der neuen Gemeindeglieder - ergaben.

Das Parlament schaltete sich im März 1933 selbst aus. Die Christlichsozialen übernahmen nun endgültig selbstverantwortlich die Regierungsgeschäfte unter Engelbert Dollfuß. Damit endete die demokratische Phase der Ersten Republik, und die Christlichsozialen regieren autoritär auf Grund eines Notstandsparagraphen, der noch aus der Monarchie stammte.

Ein Bürgerkrieg des Republikanischen Schutzbundes der Sozialdemokraten gegen die regierenden Christlichsozialen und ihre Heimwehr, der am 12. Februar

zialdemokratischen Tagblattes und freisinnigen Schriftsteller verfaßt. Er ‚kehrte zu Gott, zur katholischen Kirche zurück', denn ‚die Kirche ist der Fels, auf der (sic!) auch die Zukunft der Arbeiter erbaut wird!'„ (Sertl, 300f.)

[28] Der Freidenker, Organ der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Bern, 15. April 1934; zit. nach: Sertl, 301f.

[29] Sertl, 256

1934 ausbrach, erschütterte Österreich 1934.[30] Die sozialdemokratische Partei wurde als eine Folge des Aufstandes ebenso wie die Gewerkschaften verboten. Dies führte zu einer weiteren massiven Verhärtung der innenpolitischen Situation. Als Folge des Bürgerkrieges installierten die Christlichsozialen unter der Führung Dollfuß' auch verfassungsrechtlich den Ständestaat.[31]

Im Ständestaat waren alle Parteien und parteilichen Organisationen aufgehoben (inkl. der Christlichsozialen und der Heimwehr); sie wurden in der neugegründeten Vaterländischen Front zusammengeführt.

Der Ständestaat berief sich u.a. auf die Sozialenzyklika „Quadragesimo anno" (1931) des Papstes Pius XI., die die Errichtung eines autoritären Ständestaates zumindest teillegitimierte.[32]

In einem nationalsozialistischen Aufstand vom Juli 1934 wurde Bundeskanzler Dollfuß ermordet. Sein Nachfolger war Kurt von Schuschnigg.

Durch die Installation des Ständestaates verschieben sich auch die außenpolitischen Beziehungen. V.a. die Beziehung zum Deutschen Reich unter der Führung Hitlers wird schicksalhaft für das Österreich der Zwischenkriegszeit. Im Juliabkommen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich (1936) übte Hitler auf Schuschnigg massiven Druck aus. Das Juli-Abkommen kam faktisch einer Kapitulation Österreichs gleich. Das Deutsche Reich mischte sich darin direkt in die inneren politischen Vorgänge Österreichs ein, obwohl es Österreichs Souveränität offiziell anerkannte. - Die Westmächte akzeptierten dieses Vorgehen Hitlers.

Der endgültige Schlußstrich unter „Österreich I" folgt dann zwei Jahre später: In der Konferenz von Berchtesgarden[33] diktierte Hitler faktisch Österreich die Vorgehensweise zum Anschluß der „Ostmark" an das „Altreich". Eine Volksabstimmung sollte noch die Selbständigkeit Österreichs gegenüber dem Deutschen Reich untermauern, aber soweit kam es nicht mehr. Am 13. März 1938 überschritten reichsdeutsche Truppen die nicht verteidigte österreichische Grenze und vollzogen den „Anschluß". Die jetzt aus Propagandazwecken „nachgeholte" Volksabstimmung ergab 99,73% Stimmen für den Anschluß. Die Weltöffentlichkeit reagierte kaum darauf - lediglich die UdSSR, China, Mexiko, Chile und die spanische Exilregierung legten beim Völkerbund ein offizielles Veto ein.

Klar wird auf jeden Fall in der Gesamtsicht, warum die Übertrittsbewegung in den Jahren des katholischen Ständestaates mit seinem massiven Kampf gegen die Sozialdemokratie eine sozialdemokratische war; hier wirkte das Gedankengut der Freidenkerbewegung sozialistischer Prägung nach, die auf diesem Gebiete Rückzugsgefechte führte. Im nationalen Bereich hatte sich die Bewegung bereits totgelaufen oder war zu einer „deutschen" i.S. von germanischen Religion mit ganz anderen Profilen und Mustern übergesprungen.

---

[30] Der Bürgerkrieg nahm seinen Ausgang in Linz und erfaßte dann große Teile Österreichs, vornehmlich industrielle Kleinstädte wie Wr. Neustadt oder Steyr. Die Regierung setzte Bundesheer, Exekutive, Heimwehren und sonstige Kampfverbände ein. Drei Tage nach Ausbruch des Bürgerkrieges war der Widerstand des Republikanischen Schutzbundes jedoch gebrochen; der Bürgerkrieg forderte einen hohen Blutzoll.

[31] 30. April 1934

[32] Ob der Ständestaat zur Bezeichnung „Austrofaschismus" berechtigt, ist unter den Historikern umstritten.

[33] 12. Febr. 1938

Die Wirtschaftskrise bestimmte die politischen Geschicke der jungen Republik ab der zweiten Hälfte der Zwanziger Jahre; um die Welt ging die berühmte Wirtschafts- und Arbeitslosenstudie über Marienthal.[34] - Die schwierige wirtschaftliche Lage bedingte die politische Radikalisierung.

War die Gründungsstunde der Republik - noch als „Deutsch-Österreich" - bestimmt durch die Sozialdemokratie, so wandte sich bald das Blatt zugunsten der Christlichsozialen, die ab 1933 das politische Heft fest in Händen hielten und mit der neuen Verfassung des Jahres 1934 den Ständestaat auf christlicher, i.e. katholischer, Grundlage aufrichteten.

Die damit verbundene politische Verhärtung führte zu einer massiven Lagerbildung. Neben den zwei ungefähr gleichstarken Lagern der Christlichsozialen und der Sozialdemokratie bestand das weit weniger bestimmende sog. Dritte Lager.

Ernst Bruckmüller konstatiert in seiner Sozialgeschichte Österreichs eine „Neigung zu Ausschließung und Abgrenzung in der fortschreitenden Uniformierung des politischen Lebens".[35] Für Bruckmüller ist die zunehmende Uniformierung ein „psycho-sozialer Prozeß", der die Lagerbildung weiter vorantrieb.[36]

Wurde im Ständestaat christ-katholisches Gedankengut mit politischer Ideologie massiv verknüpft, so wehrte man sich seitens der Sozialdemokratie gegen diese Verknüpfung. Politisch war man spätestens im Bürgerkrieg 1934 unterlegen, und so versuchte man, auf religiöser Ebene zu opponieren. So ist die Übertrittsbewegung der Jahre 1934 bis 1938 erklärbar.

In gewissem Sinne ähneln sich die Konstellationen zur Los-von-Rom= Bewegung der Monarchie. Man politisiert auf religiöser Ebene, was erst durch eine Verbindung von religiöser und politischer Ebene möglich ist.

Aber man darf auch die großen Unterschiede zur „ersten" Los-von-Rom= Bewegung übersehen. Movens der ersten Los-von-Rom-Bewegung war eine nationale und gegebenenfalls eine liberale Fragestellung. Movens der zweiten war eine (partei-)politische Opposition zum christlichsozialen Ständestaat. Und auch die Trägerschichten waren sowohl von ihrer politischen Gesinnung, als auch von ihrer sozialen Herkunft gänzlich verschieden: Waren es mehrheitlich bürgerliche Kreise mit national-politischer Einstellung, die in der ersten Los-von-Rom= Bewegung tätig gewesen sind, so war die Trägerschicht der zweiten Übertrittsbewegung die sozialdemokratische Arbeiterschaft.

Diese grundsätzlichen Unterscheidungen machen es m.E. unmöglich, die beiden Bewegungen in einer Kontinuität zu sehen. Die Namensgleichheit tut nur das ihre zu einer Vermischung der beiden unterschiedlichen Bewegungen bei.

Eine gewisse Kontinuität bestand nur für die Evangelische Kirche, deren vordringliche Aufgabe es war, die „Los-von-Rom"= Konvertiten in die bestehende Kirchenstruktur einzugliedern. Es ist auch bezeichnend, daß die Namenskontinuität „Los-von-Rom= Bewegung" hauptsächlich in kirchlichen Quellen aufscheint.

---

34 Vgl. Bruckmnüller, Sozialgeschichte, 502

35 Bruckmüller, Sozialgeschichte, 504

36 Vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte, 505f.

XI.2. Fortsetzung einer Übertrittsbewegung unter anderen Vorzeichen in der Ersten Österreichischen Republik

Nach dem Ersten Weltkrieg

Eine Fortsetzung der Übertrittsbewegung gab es in nahezu allen Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie; auf die Übertrittsbewegung im vormaligen Galizien wurde bereits hingewiesen; es wurde aber auch angedeutet, daß es in der Tschechoslowakei - vornehmlich im tschechischen Teil des neuen Staates - zu Massenübertritten kam. Das betraf auch die deutsche Volksgruppe in der Tschechoslowakei.[37] Es muß bei einem kurzen Hinweis bleiben: im vorliegenden Kapitel soll der Blick aber auf das heutige Österreich beschränkt bleiben. - In Galizien kam es erst nach dem Ersten Weltkrieg zu einer größeren Übertrittsbewegung.

Die Übertrittsbewegung, wie sie um die Jahrhundertwende, setzte sich auch nach dem Zusammenbruch der Monarchie im neuen Österreich und den angrenzenden deutschen Teilen in den Nachfolgestaaten unter unveränderten Vorzeichen fort. „Trotz der politischen Abtrennung des ganzen Unterlandes mit Mahrenberg, Pettau, Cilli und Marburg und trotz stärkster blutiger Verluste im Kriege erreicht [..] die Seelenzahl der Evangelischen die der letzten Volkszählung. Seit dem Beginn der Los-von-Rom-Bewegung ist 1919 hier das erfolgreichste Jahr. Der deutschen evangelischen Kirche in der Tschecho-slowakischen Republik schlossen sich 1926 neue Glaubensgenossen an [..]. Im Vergleich zum Jahre 1918 sind die Übertrittszahlen um 77%, zu 1917 gar um 100% gestiegen. Nur in den ersten vier Jahren der Los-von-Rom-Bewegung wurden noch bessere Ergebnisse sichtbar. [..] In die Wiener lutherische Gemeinde traten 1917 nur 775, 1918 aber 1206 und 1919 gar 3422 Personen ein."[38]

Dennoch wandelte sich unter den neuen Rahmenbedingungen die Los-von-Rom=Bewegung grundlegend. Aus einem Vielvölkerstaat war ein Deutsch-Österreich geworden, der Nationalitätenkonflikt war nicht mehr aktuell. Dafür traten andere Fragestellungen in den Vordergrund, die zum Weiterbestehen einer Übertrittsbewegung führten. Die Ergebnisse, die weiter vorhandenen Übertrittszahlen, täuschten eine Kontinuität der Bewegung vor, die keineswegs gegeben war. Selbst der Evangelische Bund kontinuierte seine Arbeit ungeachtet dem neuen Charakter der Bewegung,[39] die in der Zwischenkriegszeit aber ganz andere Motive hatte, auf die es noch etwas näher einzugehen gilt, um die Andersartigkeit der Bewegung(en) in der Zwischenkriegszeit zu dokumentieren.

---

37 Vgl. u.a. Sakrausky, Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, V, 95f.

38 Art. „Die deutschen Protestanen im früheren Habsburgerlande nach dem Krieg und der Revolution"; in: Vorstandsbl d EvB 10-12/ 1920, 177-184, 183

39 Vgl. Friedrich Hochstetter, Art. „8. Bericht über die Sitzung der österreichischen Hilfsausschüsse Königsberg, 26. 6. 1925"; in: Vorstandsbl d EvB 5/ 1925, 131ff., v.a. 132f.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es auf Grund eines bewußt katholischen Kurses des neuen Staates Österreich zu mehreren Übertrittswellen,[40] die aber - wie auch die erste Los-von-Rom= Bewegung - nur auf der Folie der politischen Rahmenbedingungen verständlich sind. Diese Rahmenbedingungen bis hin zur Unterstützung der Bewegung durch reichsdeutsche Vereine hatten sich aber grundlegend geändert, wie im Vorkapitel gezeigt wurde, weshalb ein direkter Vergleich der Übertrittsbewegungen nicht statthaft ist, auch wenn man eine gewisse Kontinuität im Ausdruck des Protestes gegen eine weltanschauliche Situation konstatieren muß.

Die Arbeit benennt diese „zweite Los-von-Rom= Bewegung" - um auch schon sprachlich eine Unterscheidung zu treffen - deshalb nicht mit dem Begriff „Los-von-Rom= Bewegung", sondern mit „Übertrittsbewegung", wobei noch richtiger eigentlich von verschiedenen Phasen der Übertrittsbewegung oder gar im Plural von „Übertrittsbewegungen" gesprochen werden sollte.

Erste Übertrittsbewegung aus nationalen Gründen

Zwischen 1919 und 1925 kam es im Zuge dieser Übertrittsbewegung zu mehr als 25.000 Eintritten in die Evangelische Kirche. Grund für diese Phase der Übertrittsbewegung ist die herrschende öffentliche Meinung, daß nicht zuletzt die Katholische Kirche für die gegenwärtige mißliche Lage Österreichs, die durch das alliierte Anschlußverbot nicht verbessert wurde, verantwortlich zu machen sei; die Zukunft Österreichs, und das war allgemeine Meinung, konnte man sich nur im Rahmen des Deutschen Reiches vorstellen. Dagegen hatte sich aber immer die Katholische Kirche gewehrt, es war eine alte Forderung der Alldeutschen, die diese mit der Los-von-Rom= Bewegung in Verbindung gebracht hatten.[41]

Insoferne ist diese erste Phase der Übertrittsbewegung noch in einem deutlichen Zusammenhang mit der eigentlichen Los-von-Rom= Bewegung. Sie dauerte ungefähr von 1918 bis 1925.

Zunehmend kam es zur Herausbildung des christlichen Ständestaates, der auf einen starren katholischen Konfessionalismus aufbaute. Diese Haltung erkenne man an der Haltung in der Ehegesetzgebung, die zu einer zweiten Phase der Übertrittsbewegung führte.

Zweite Übertrittsbewegung aus ehegesetzlichen Gründen

Die Zahl derer, die aus politischen Gründen die Religion wechselten, war bis 1925 erheblich geringer als die Zahl derer, die auf Grund der Dispenspraxis zur Evangelischen Kirche stießen. Diese zweite Übertrittsbewegung brachten also die Querelen um die Scheidung bzw. Wiederverheiratung; hier erkennt man den Motivationswechsel der Übertrittsbewegung im Gegensatz zur Los-von-Rom= Bewegung überdeutlich!

---

40 Vgl. zur Übertrittsproblemtik u.v.a. K. K. Schwarz, Konfessioneller Übertritt

41 Vgl. zu den kirchlichen Vorstellungen einer „Deutschen Volkskirche" am Beginn der Ersten Republik: Loesche, Geschichte, 721f.

Der Staat hatte durch Festhalten am kanonischen Eherecht über 200.000 Menschen in illegitimen Verhältnissen gezwungen.[42] Eine Neuregelung dieses Bereiches stand seit 1918 dringend aus; wobei im neu zu Österreich dazugekommenen Burgenland das kein Problem darstellte, weil das alte ungarische Ehegesetz zivilrechtlich ausgerichtet war. Daher war die Wiederverheiratung Geschiedener zivilrechtlich und teilweise auch im kirchlichen Rahmen durchaus legal.[43]

Diese Reform wurde aber immer wieder hinausgeschoben. In den ersten Jahren der Republik kamen rund 51.000 Mitglieder in die Evangelische Kirche, weil sie kirchlich getraut werden wollten; damit betrug der Zuwachs aus diesem Bereich der Übertrittsbewegung beinahe ein Fünftel der Gesamtzahl der Evangelischen in Österreich, die damals mit 270.000 angegeben wird.

Neue Übertrittsbestimmungen (1933)[44]

Am 16. August 1933 wurde eine Anordnung des Staates veröffentlicht, die die Übertritte in die Evangelische Kirche erschweren bzw. unmöglich machen sollte. Obwohl das nirgendwo speziell genannt war, so wurde doch deutlich, daß sich diese neuen Bestimmungen gegen die Evangelische Kirche richteten.

Durch diese neue Übertrittsordnung wurde eine Wartezeit von mindestens drei Monaten bei Konfessionswechsel festgelegt.[45]

Der Religionswechsel war häufig die einzige Möglichkeit, seinen Protest gegen den Ständestaat zu zeigen. Diese Möglichkeit nutzte die jeweilige Opposition, ob es sich nun um die Sozialdemokratie oder den Nationalsozialismus handelte.

1934 wurde dann in Österreich die neue Verfassung verabschiedet. Zeitgenössische katholische Quellen sehen in ihr und dem Konkordat den „Beweis der Abkehr vom Geist des Staatsliberalismus und einer falschen Demokratie und der Rückkehr zu den Grundfesten eines christlichen autoritären Staates. Dollfuß hat Österreich wieder auf alte, durch eineinhalb Jahrtausend erprobte österreichische Straßen zurückgeführt. Es ist also durchaus richtig, wenn von der gegenwärtigen Staatsführung wiederholt betont wurden, der christliche Kurs sei der typisch österreichische Kurs."[46] - Damit ergab sich auch ein Kampf gegen die „Entchristlichung Österreichs, die ihren krassesten Ausdruck in der ‚Los-von-Rom'-Bewegung fand".[47]

Dritte Übertrittsbewegung aus den Reihen der Sozialdemokratie

Der spätere Bischof Hans Eder berichtete 1936, daß „diese Übertrittsbewegung [..] in beachtenswerter Weise mit dem Februar 1934, mit dem Zusammenbruch des Aufstandes der Marxisten eingesetzt [hat]."[48] Der Großteil der politischen

42 Vgl. May, Protestantenpatent, 10
43 Vgl. K. Schwarz, Sever-Ehen, v.a. 147-149
44 Vgl. u.v.a. G. P. K. Schwarz, 21ff.
45 Vgl. K. Schwarz, Der konfessionelle Übertritt, 274; ders., Kirche zwischen Kruckenkreuz und Hakenkreuz, 109 u.ö.
46 Hollnsteiner, 16
47 Hollnsteiner, 15
48 Eder, Übertrittsbewegung in Österreich, 164

Protestanten zu Beginn des Ständestaates stammte aus dem politischen Lager der Sozialdemokraten. Es waren jene, die nach 1938 nicht „gottgläubig“ wurden.

Die konservative katholische Politik des Ständestaates hatte zur Folge, daß viele Menschen, darunter eben auch viele Arbeiter und sozialistisch gesinnte Menschen, als Protest gegen das Regime sich vom Katholizismus abwandten.

Auf die Austrittsbewegung der Freidenker wurde bereits verwiesen. Die zunehmend betriebene christliche Linie des Ständestaat-Österreich und die Konfessionalisierung staatlicher wie halbstaatlicher Einrichtungen machten die evangelischen Gemeinden zu Zufluchtstätten politisch Andersdenkender während des Austrofaschismus.[49]

Der Staat seinerseits bezeichnete den Zustrom in die Evangelische Kirche als das Ergebnis einer „zügellosen demagogischen Propaganda“ und wollte diese Übertritte unbedingt eindämmen.[50]

Viele Pfarrer der Evangelischen Kirche weigerten sich zuzusehen, wie im Zuge der politischen Ereignisse die Kirche als Sammelbecken politisch Unzufriedener ausgenützt wurde. So protestierte 1933/ 34 der Ramsauer Pfarrer Jakob Ernst Koch gegen den Zustrom. Andere sahen allerdings in den Übertretenden auch „Wahrheitssuchende“.[51]

Vierte Übertrittsbewegung aus den Reihen der Deutschnationalen bzw. Nationalsozialisten

Die letzte der Übertrittsbewegungen sollte die in der Identität der Evangelischen Kirche Österreichs in ihrer historischen Versponnenheit mit den Katastrophen des Nationalsozialismus prägendste sein.

Der politische Umschwung in Österreich brachte ein sprunghaftes Ansteigen der Übertrittszahlen; in Neunkirchen in Niederösterreich bspw. versechsfachte sich im Jahre 1934 die Übertrittsziffer; im Jahre 1935 war sie noch immer das Zweieinhalbfache des Normalen der letzten Jahre, obwohl sie durch eine im Verordnungswege verfügte dreimonatige Wartefrist merklich abgebremst worden war.[52]

Der Evangelische Bund unterstützte die Übertrittsbewegung wieder mit verstärkten Anstrengungen.[53] Fritz von der Heydt wandte sich aber noch 1938 (!) stellvertretend für den Evangelischen Bund gegen jede politische Vereinnahmung der Bewegung. „Die Bewegung ist zu keiner Zeit von einer politischen Partei begonnen oder gefördert worden. Auch die NSDAP. hat keine Kirchenpolitik getrieben oder die Übertrittsbewegung gefördert. Die evangelische Kirche hat umgekehrt niemals politische Ziele verfolgt.“[54] - Auch wenn dies durchaus rich-

---

[49] Vgl. K. Schwarz, Der konfessionelle Übertritt, 252

[50] K. Schwarz, Der konfessionelle Übertritt, 118

[51] Vgl. Gamsjäger, Evangelische Kirche, 39

[52] Vgl. Jahresbericht 1935; in: Archiv Evang. PfrGem Neunkirchen Protokollbuch

[53] Vgl. Heinz Dungs, Art. „Wie organisierten wir unsere Hilfsarbeit für die neuaufgebrochene ‚Los von Rom-Bewegung‘? Referat vor dem rheinischen Hilfsausschuß für Österreich“; in: Vorstandsbl d EvB - Beilage: Mitteilungen des Zentralausschusses für Österreich 1 / 1934, 1-8

[54] von der Heydt, Evangelium in Österreich, 14

tig argumentiert ist, beschönigt es doch den geschichtlichen Werdegang der Bewegung genauso, wie diese Position blind gegen politische und religiöse Vernetzungen war.

Hans Eder bezeichnete die Übertritte als „taufrisches Leben einer Erweckungsbewegung".[55] Er akzeptierte auch Übertritte aus nationalen Beweggründen und lehnte die vorsichtigen Richtlinien des Oberkirchenrates, den er als ein vom Staat kontrolliertes Gremium ansah, ab. Ihm gegenüber stand der oben bereits erwähnte Jakob Ernst Koch, der sich bereits sehr früh vom Nationalsozialismus und der von ihm propagierten Übertrittsbewegung aus völkischen Motiven distanzierte.[56]

Auch von offiziellen evangelischen Kirchenvertretern gab es immer wieder Proteste gegen Übertritte aus rein völkischen Gründen. Der letzte diesbezügliche öffentliche Aufruf ist der Neujahrshirtenbrief von Heinzelmann aus dem Jahre 1938.

Aber auch Pfarrer, die durchaus deutschnational dachten, lehnten Übertritte aus rein äußerlichen Gründen ab, wie z.B. Pfarrer Gerhard Fischer.

Trotzdem kann nicht übersehen werden, daß bereits seit dem Verbot der Partei 1933 viele Nationalsozialisten zur Evangelischen Kirche stießen. Eine zeitgenössische Publikation drückt das in einen kolportierten Ausspruch über den Gottesdienst aus: „Alles deutsch, alles so ehrlich und klar."[57] Daß die rein äußerliche Motivation zur Evangelischen Kirche weiten Raum gegriffen hatte, zeigt die Austrittsbewegung nach dem Anschluß 1938.

Ein gewisses Problem ergibt sich für die Forschung durch die nicht differenziert erfaßte Statistik der Kirchenübertritte für diese Jahre. Allein 1933/ 34 traten rund 25.000 Menschen in die Evangelische Kirche ein, weil die neue Verfassung von Staatsbediensteten ein behördlich anerkanntes Religionsbekenntnis verlangte. Da die Arbeitslosigkeit sehr hoch war, konnte es sich niemand leisten, gegen diese Verordnung massiv zu protestieren: Daher war die Wahl der Glaubensgemeinschaft die einzige Art des Protestes, der in vielen Fällen schon allein aus materiellen Gründen möglich war.

1934 wurden rund 30.000 Konfessionslose, die bereits in den Jahren zuvor aus der Katholischen Kirche ausgetreten waren, aus Protest evangelisch.

Man kann davon ausgehen, daß die meisten dieser Übergetretenen dem sozialdemokratischen Bereich angehörten. Diese Annahme wird dadurch indirekt bestätigt, als die Zahl der Neueintretenden von 1934 auf 1935 hingegen wieder auf rund 8.500 Menschen zurückging.

Diese mangelhafte Differenzierung liegt durchaus auch in der Zeit begründet. Der Ständestaat kriminalisierte alle Übergetretenen unbeschadet ihrer Motivation als Sympathisanten der NSDAP und ergriff Maßnahmen, um die Übertritte von der Katholischen in die Evangelische Kirche einzudämmen. Besonders die Übertrittsverordnung von 1933 berechtigte die zuständigen Behörden, Maßnahmen gegen den Kirchenwechsel zu ergreifen.

---

55 Zit. nach: K. Schwarz, Kirche zwischen Kruckenkreuz und Hakenkreuz, 109

56 Vgl. K. Schwarz, Kirche zwischen Kruckenkreuz und Hakenkreuz, 109

57 Gerhard Florey; in: Endersfelder, 46

Bekannt geworden ist der Fall des Otto Hansmann, der 1935 bis zum Bundesgerichtshof in Wien ging, weil die Bezirks- und Landesbehörden von Bad Aussee seinen Übertritt ablehnten.[58]

Mangelnde Immunstärke der Evangelischen Kirche Österreichs gegen den Nationalsozialismus

Der Zusammenbruch der protestantisch-deutschnationalen Haltung durch die Ereignisse der Jahre 1938 und 1945 traf nicht mehr die Los-von-Rom= Protestanten, sondern deren Nachkommen, und zwar ebenso wie die Gemeindeglieder in den anders orientierten Gemeinden. Hierbei spielt die Tatsache eine Rolle, daß sich Österreichs Protestanten in der Ersten Republik in keiner Partei wirklich vertreten fühlten und daß ein neuer Schock durch der staatliche Behandlung 1934 einsetzte.[59]

Eine schwierige Frage ergibt sich gerade angesichts der Übertritte aus nationalsozialistischen Beweggründen nach der politischen Einstellung der Pfarrerschaft und dem Einfluß der Los-von-Rom= Geistlichen.

Eine nähere Betrachtung der Zentren der Übertritte in der Zeit des Ständestaates zeigt, daß die Übertritte in jenen Gemeinden stattfanden, in denen der Pfarrer dem Nationalsozialismus - offen oder informell - nahestand.[60] In der Steiermark war das bspw. Leoben. Hatte Leoben 1938 fast 700 Eintritte zu verzeichnen, so waren es in Schladming 9, in der Ramsau 1, in Gröbming 3.[61] Es ist jedenfalls deutlich, daß Spanuth wie auch Ulrich und Mahnert in Innsbruck von Anfang an durch ihre betont deutschnationale Sicht dem Nationalsozialismus nahestanden.

„Eine gelegentlich vertretene These ist die, daß die große Zahl reichsdeutscher Pfarrer mit dazu beitrug, daß der Nationalsozialismus unter den evangelischen Pfarrern so starke Anhängerschaft fand. So sehr das zweite zutrifft - das erste kann zumindest durch die steirische Statistik nicht belegt werden. Im Gegenteil, die Zahl der deutschen Pfarrer war im Vergleich zu den ersten beiden Jahrzehnten des Jahrhunderts stark zurückgegangen."[62] - Die Evangelische Bewegung mit ihrer starken Tendenz zur „Evangelisierung", die erst den Einsatz reichsdeutscher Geistlicher notwendig gemacht hatte, hatte spätestens nach dem Ersten Weltkrieg aufgehört.

Dennoch ist auffällig, daß die drei bedeutenden Exponenten der Pfarrerschaft, die sich offen dem Nationalsozialismus anschlossen, ehemalige Los-von-Rom= Geistliche waren.[63] Ein Erbe der Los-von-Rom= Bewegung war zweifellos auch ein Schönerer'sches Erbe: die Hoffnung auf die Wiederkunft Bismarcks und auf einen starken Führer wie auch die Kampfbetonung nach germanischem Vorbild.

---

58 Vgl. Aebi (u.a.), 126

59 Vgl. Gustav Reingrabner bei seinem Vortrag „Los von Rom' - oder die andere Seite der protestantischen Tradition in Österreich", gehalten am 17. 10. 1997 im Rahmen der Konferenz „Countering the counter-reformation: crypto-protestantism and traditions of dissent in Austria. 1600 to the present": 17. - 18. 10. 1997, Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaft, Wien

60 Zu einer Typologie des Protestantismus in der Zwischenkriegszeit vgl. u.v.a. K. K. Schwarz, Fünfzehn Thesen

61 Vgl. Rampler, Pfarrer 39

62 Rampler, Pfarrer, 277

63 Vgl. u.v.a. G. P. K. Schwarz, 12ff.

Glorifizierend klingt die Erinnerung Mahnerts an Schönerer, in dem Mahnert auch das „Vermächtnis“ Schönerers zu umreißen sucht, wobei deutlich wird, wie fatal dieses Erbe gerade unter den Rahmenbedingungen der Zwischenkriegszeit ausfallen mußte: „Was ist sein [scl. Schönerers] Vermächtnis [v.a. hinsichtlich der Pfarrerschaft]? Ich will es mit einem Wort ausdrücken: der Kampf! Er war ein Kämpfer. Der Kampf ist das Mannes Lebenselement. Ohne Kampf kein Leben, kein Aufschwung, kein Sieg! [..] Als ein deutscher Mann war er [scl. Schönerer] ein Feind des Internationalismus, war er ein Feind des Judentums, war er ein Feind Roms, ward er der Erwecker des völkischen Lebens in Österreich, ward er der Schöpfer der Los von Rom-Bewegung. Und der Kampf schafft Feinde. Georg Schönerer hat der Feinde unzählige gehabt. [..] Er hat seinem Volke nie geschmeichelt. Er war kein Volkstribun, er war ein Volkserzieher, und Erzieher müssen hart sein. So ist er oft hart gewesen, und seine Härte hat viele abgestoßen. Sie hat aber auch viele angezogen und bei ihm festgehalten, die Holz von seinem Holze waren und die da wissen: Mit Glacéhandschuhen kann man keinen Augiasstall ausmisten, und das Schwert gehört in eine harte, schwielige Hand. [..].“[64]

Paul Spanuth, Senior in Leoben, bekannte sich zwar zum Nationalsozialismus, war aber bestrebt, Politik und Religion auseinanderzuhalten: „Ich will vorausschicken: wenn ich auch niemals aus meiner politischen Gesinnung ein Hehl gemacht habe [..], so habe ich mich doch stets streng bemüht, meine amtliche und meine Predigtarbeit mit allem Politischen unverworren zu halten. Um meines Amtes willen habe ich mich nie parteipolitisch betätigt, und gerade diese Haltung - so ist mir vielfach versichert worden - hat mir Zustimmung und Vertrauen weitester Kreise, weit über die Grenzen der evangelischen Gemeinde hinaus, eingetragen.“[65] - Gleichwohl hat Spanuth mit seiner Meinung breite Kreise beeinflußt.

Bekannt ist noch immer das Gerücht über die Schüsse aus der Kirche während des Juliputsches 1934. Am 25. Juli wurden in Leoben die Kirche und das Pfarrhaus massiven Gewehrbeschuß‘ ausgesetzt. Es wurde behauptet, daß aus dem Turm der Kirche geschossen worden sei. Spanuth verwahrte sich dagegen; er hätte die Schlüssel nach den ersten Schüssen an sich genommen und ohne sein Wissen hätte niemand die Kirche betreten können. Eine Untersuchungskommission der nächsten Tage bestätigte seine Aussagen, es wären an den Turmfenstern keinerlei Spuren des Gebrauches von Maschinenpistolen gefunden worden; die Schüsse wären über dem nahegelegenen Bahnhof abgefeuert worden. Wenngleich die Aussagen Spanuths und der Untersuchungskommission besagen, daß nicht aus der Kirche geschossen wurde, so ist doch symptomatisch, daß überhaupt ein solches Gerücht aufkommen konnte. Nichtsdestoweniger erfolgten massive Perlustrierungen, Spanuth gab an, daß die Gendarmerie insgesamt 17 Mal bei ihm gewesen wäre.[66]

Nach dem Anschluß bekundete Spanuth offen seine Zustimmung und würdigte Hitler im Leobner Kirchenblatt als „Gottes Wundermann“, der nach vielen Kämpfen und Opfern die Eingliederung Österreichs ins große Deutsche Reich unblutig erreicht hätte.

---

64 Ludwig Mahnert, Georg Schönerer (Ein Kranz auf sein Grab); in: Hochstetter, Auf Vorposten, 30 34, 33
Die ablehnende Position Schuschniggs gegenüber der Evangelischen Kirche kann u.v.a. auch auf Predigten Mahnerts zurückgeführt werden. Bei einer Predigt Mahnerts war auch der damals vierzehnjährige spätere Bundeskanzler anwesend. Vgl. Schuschnigg, 42f.

65 Zit. nach: Rampler, Pfarrer, 279

66 Vgl. Rampler, Pfarrer, 279f.

Ein anderer offener Befürworter des Nationalsozialismus war Friedrich Ulrich, Pfarrer in Graz. Ulrich vertrat eine Zwei-Reiche-Lehre, bei der die beiden Reiche vollkommen getrennt erscheinen; das, was bei Spanuth bereits angeklungen war, fand sich bei Ulrich noch weit stärker: die absolute Trennung von Politik und Theologie. Theologisch vertrat Ulrich dabei eine Schöpfungsordnungstheologie.[67] - Bei Ulrich waren die Gedanken der Los-von-Rom= Bewegung damit im veränderten theologischen und v.a. politischen Umfeld konsequent weitergedacht und führten nicht nur zu einer „Immunschwäche“ gegenüber dem Nationalsozialismus, sondern zu einer deutlichen Annäherung an sein Gedankengut; oder zumindest daran, was man unter der deutschnationalen Pfarrerschaft Österreichs sich darunter vorstellte und was nicht unbedingt mit dem übereinstimmte, was tatsächlich seitens der NSDAP gedacht wurde.

Deutlich wird dies bei Ludwig Mahnert, Pfarrer in Innsbruck, der trotz massiver Versuche, Parteimitglied zu werden, immer wieder abgewiesen wurde und als „Parteigenosse“ nicht erwünscht war.[68] Er erkannte allerdings darin nicht den Widerspruch zwischen Christentum und Nationalsozialismus, der ja darin zum Ausdruck kam.

Wie hoch die tatsächliche illegale Mitgliedschaft der Pfarrer bei der NSDAP in den Jahren bis 1938 war, ist heute nicht mehr zu erheben. Die verschiedenen Schätzungen gehen von einer Zahl zwischen rund 50% und 70% aus,[69] sind aber allesamt unsicher, bedenkt man, daß offene politische Bekenner wie Mahnert nie der NSDAP angehört hatten. Damit geben die Zahlen eher die Sympathisanten an. Es gab aber durchwegs auch Kritiker des Nationalsozialismus unter der Pfarrerschaft.

Wurde zuvor festgestellt, daß die drei bekanntesten Befürworter des Nationalsozialismus - Spanuth, Ulrich und Mahnert - allesamt ehemalige Los-von-Rom= Geistliche waren, so muß umgekehrt auch angemerkt werden: Der einzige steirische Pfarrer, der im Zuge des Nationalsozialismus aus der Kirche austrat, Karl Hubatschek, war gebürtiger Österreicher.[70] Die drei Genannten standen - bei aller angebrachter Kritik - zu ihrer Kirche. - Bei der gebotenen notwendigen skeptischen Vorsicht bei der ideengeschichtlichen Betrachtung dieser Pfarrergeneration tut eine Differenzierung not.

Auch Johannes Heinzelmann, durchaus pronouncierter Kritiker des Nationalsozialismus, war „Los-von-Rom= Geistlicher“. Seine Position gegen den „Mythos des 20. Jahrhunderts“ Alfred Rosenbergs brachte ihn in eine Gegenposition zum Nationalsozialismus und zu den Deutschen Christen.

Als er 1936 das Ehrendoktorat der Theologischen Fakultät von Halle erhielt, betonte er bei seinen Dankesworten die „Staatstreue“ als „Aufgabe“ der Kirche, „ohne darüber den Zusammenhang mit dem gesamtdeutschen Volk und der großen evangelischen Mutterkirche zu verlieren“.[71] Ihm ging es um die Gleichberechtigung und Einheit der Evangelischen Kirche im ständestaatlichen Österreich.[72]

---

67 Zu Person und Theologie Ulrichs vgl. die umfassende Darstellung in: Rampler, Pfarrer, 324ff.

68 Vgl. zur nie zustande gekommenen Parteimitgliedschaft Mahnerts die Quellendarstellung von Rampler, Pfarrer, 284ff.

69 Vgl. Rampler, Pfarrer, 283

70 Vgl. Rampler, Pfarrer, 289; zu Hubatschek: 125f.

71 Superintendent D. Joh. Heinzelmann, Die evangelische Kirche im neuen Österreich; in: D.E.K. 42/ 1936, 4; auch in: Wartburg 12/ 1936, 440f.

72 Vgl. u.v.a. G. P. K. Schwarz, 54ff.

Gegen den Vorwurf einer nationalsozialistischen Ausrichtung der österreichischen Evangelischen Kirche wandte sich Heinzelmann, der Vertrauensmann der österreichischen Superintendenten, vehement, wobei er dennoch das Verhängnis der politischen Versponnenheit der Evangelischen Kirche nennt: „Davon, daß die evangelische Kirche den Nationalsozialismus begünstige, kann keine Rede sein. Sie will grundsätzlich, im bewußten Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche, eine überpolitische Größe sein; dem entspricht ihre tatsächliche Haltung. Daß jene Meinung entstehen konnte, hat zwei Gründe. Einmal ist nicht zu leugnen, daß zu unserer Kirche zahlreiche Männer und Frauen gehören, die ihrer Gesinnung nach dem Nationalsozialismus nahe stehen. Ebensowenig kann in Abrede gestellt werden, daß sich unter den Übergetretenen eine erhebliche Anzahl von Nationalsozialisten befinden, die durch den Anschluß an unsere Kirche einer politisch eingestellten (für die sie eben die römisch-katholische halten) entrinnen wollen. Daher besonders nennt man in katholischen Kreisen Österreichs unsere Kirche die ‚Nazikirche'. Ferner entstand jenes Gerede infolge davon, daß sich unter unseren Pfarrern eine kleine, aber sehr rege Gruppe ‚Deutsche Christen' gebildet hat, die sämtlich Nationalsozialisten waren. Diese Gruppe hat sich indes, damit nicht auch in unserer Kirche Streit entstehe, aufgelöst und betätigt sich kirchenpolitisch nicht mehr."[73]

Es ergibt sich, wenn schon keine zwingenden politischen Beschuldigungsgründe, so zumindest aber doch eine mangelnde Sensibilität der betont national denkenden Pfarrerschaft gegenüber dem aufkommenden Nationalsozialismus zu konstatieren. Auf Grund ihrer Einstellung wirkte gerade die weltanschaulich positionierte Los-von-Rom= Pfarrerschaft nichts weniger als immunisierend gegenüber dem Ungeist des Nationalsozialismus.

Mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich änderte sich aber viel im Bild der Evangelischen Kirche. Eine der augenscheinlichsten und für die Kirche am schwierigsten zu tragender Umstand war der, daß ein Siebentel aller Evangelischen aus der Kirche austrat, darunter drei Pfarrer, zehn Vikare und 33 Theologiestudenten.[74]

Auf jeden Fall war die österreichische evangelische Kirche dem aufkommenden Nationalsozialismus gegenüber nicht kritisch genug wenn nicht gar aufgeschlossen, und der österreichische Protestantismus hatte sich seine illusionäre Haltung gegenüber der politischen „Sendung" Adolf Hitlers relativ lange bewahrt. „Als ausgesprochene Minderheitskirche hatte er schon seit der Jahrhundertwende starke Elemente der völkisch bestimmten Los-von-Rom-Bewegung in sich aufgenommen. Unter dem Alpdruck einer von katholischen ständestaatlichen Leitbildern bestimmten Regierungspolitik, wie sie in den dreißiger Jahren in Österreich betrieben wurden, meinte man vielfach, eine - wenn vielleicht auch nur föderalistische - Angliederung an Deutschland [..] könne auch der sich bedrängt fühlenden evangelischen Kirche in Österreich Auftrieb geben und ihre Öffentlichkeitsbedeutung mehren."[75]

Johannes Dantine sieht v.a. vier Faktoren, die den österreichischen Protestantismus der Zwischenkriegszeit bestimmten, und die ihn unfähig zu einer nachhaltigen (inhaltlichen) Abwehr und Abgrenzung gegen den aufkommenden Nationalsozialismus machten:[76]

---

[73] Art. „Ist die evangelische Kirche in Österreich eine ‚Nazikirche'?"; in: D.E.K. 9 / 1937, 3

[74] Vgl. K. Schwarz, Kirche zwischen Kruckenkreuz und Hakenkreuz, 119 u. Anm. 37; Leser, Auf Gottes Spuren, 295

[75] Meier, III, 43f.

[76] Vgl. J. Dantine, Buße der Kirche, 94f.

• Die Prägung durch den National-Liberalismus der Los-von-Rom= Bewegung. „Daher war erstaunlich, daß der ehemals sehr liberal und daher anti-antisemitisch bestimmte Protestantismus gleichsam über Nacht, ohne das wirklich zu reflektieren, antisemitisch geworden ist.

• Die personelle und materielle Bindung an die deutschen Landeskirchen bzw. die DEK. Dantine macht unter diesem Punkt klärend auch darauf aufmerksam, daß diese Abhängigkeit ihre Wurzeln auch in der Los-von-Rom= Bewegung hat.

• „Die gleiche Schicht, die sich dem Nationalsozialismus in erster Linie anschloß, war auch in der evangelischen Kirche dominant, was die Übertrittsbewegung 1934 deutlich zeigt: Provinzakademiker, Arbeiter, die keine ‚Proleten' sein wollten, Bauern, die nicht am klerikalen Gängelband hängen wollten, Möchtegern-Aufsteiger, die oft nur Absteiger waren."[77]

• Der Klerikalfaschismus des Ständestaates, der auf den Protestantismus einen ungemeinen Druck ausübte und die Evangelischen zu „Alternativen" trieb.

77 J. Dantine, Buße der Kirche, 95

XI.3. Das Erbe Schönerers und der Alldeutschen

„Von Luther über Bismarck ...“ - und Schönerer - „... zu Hitler“?

Die Frage nach der Wirkungsgeschichte ist auch eine Frage nach der Vereinnahmung von Ideen zu eigenen Zwecken. Es wird im Verlaufe des Kapitels deshalb auch der Blick auf die nationalsozialistische Bewertung Schönerers fallen. Tatsächliche Wirkung und Vereinnahmung dürfen nicht verwechselt werden, auch wenn dieselbe vereinnahmte Position ihrerseits wiederum geschichtswirksam wird. Hier ist genau zu differenzieren!

Einer Persönlichkeit oder einer Bewegung kann man nur aus der Betrachtung der Quellen wirklich gerecht werden. Erst in einer zweiten Phase kann gefragt werden, inwieweit durch diese Person oder Bewegung der Same für eine zukünftige Entwicklung gelegt worden ist. Und es soll auch nicht vergessen werden, daß zum Wachsen des Samens - sowohl hin zu einer schönen Pflanze, die die Welt erfreut, als auch hin zu einem Unkraut, das rechtzeitig hätte absterben sollen - pflegerische Hände und eine Aufzucht gehören, die den Gang der Entwicklung maßgeblich mitbestimmen.

Das gilt gerade auch für die deutschnationale Bewegung in ihren vielen Facetten. Eine der Galionsfiguren der deutschnationalen Bewegung war der Dichter Robert Hamerling. In einem Aufsatz fragt Peter Klimm nach der literarischen Wirkungsgeschichte „von Hamerling zu Hitler“; eine Wirkungsgeschichte, die über Schönerer führt.

Klimm hat schon in früheren Aufsätzen darauf aufmerksam gemacht, daß sich Hamerling deutlich von einer Einverleibung durch Parteien distanziert hatte; die Deutschnationalen hat er heftig kritisiert, ja Schönerer selbst hatte Hamerling zurückgewiesen. Hamerlings Dichtung relativiert geradezu - ohne ihn zu verlassen - den deutschnationalen Standpunkt besonders was dessen antisemitische Tendenz anlangt. Deutschnationalen Publizisten gab er immer wieder zu verstehen, daß er nicht als Parteigänger gelten wolle. „Wenn Hamerling auch mit einzelnen Ideen der Deutschnationalen sympathisierte, vermied er es doch peinlich, als einer der Ihren angesehen zu werden.“[78]

Das alles störte Schönerer aber wenig, Hamerling nach seinem Tode für seine Bewegung zu vereinnahmen. Hamerlings Geburtshaus in Kirchberg am Walde wurde abgerissen, und an seine Stelle trat ein neues. Als Inventar wurde die Bibliothek Hamerlings angekauft; als Wandschmuck malte Ignaz Fischer ein Gemälde mit dem Namen „Germanenzug“, dem Titel eines frühen Werkes Hamerlings, auf dem die Köpfe von Anhängern Schönerers (Dötz, Hauck, ..) und der Erbauer zu erkennen sind.

1893, vier Jahre nach Hamerlings Tod (1889), erschien die wichtigste Grundlage für die weitere Hamerling-Beurteilung: Bruno Brukners „Hamerling als Er-

---

[78] Klimm, 226

zieher". „Ob Brukners Buch eine bewußte Verfälschung Hamerlings ist, steht dahin. Es stellt eine völlig einseitige Interpretation dar im Sinne einer nationalkonservativen, antiliberalen und antidemokratischen Weltanschauung, die einzelne Motive wie Leben, Nation, Rasse, Gemüt, Wille und Kampf verabsolutiert, während die klassische Wertetrias des Wahren, Schönen und Guten nur recht mühsam hineininterpretiert wird."[79]

Endgültig durch die Verlesung eines Hamerling-Briefes aus dem Jahre 1866 durch K. H. Wolf im Jahre 1901 im Reichsrat wurde Hamerling zum Parteidichter; gegen diese Rolle kämpfte eigentlich nur Hamerlings Freund Peter Rosegger an.[80]

Damit wird Hamerlings zu einem scheinbaren Musterbeispiel präfaschistischer Literatur geworden. Soweit Hamerling und „seine" Wirkungsgeschichte.

Es ist nun in weiterer Folge genau zu untersuchen, wo sich Anknüpfungspunkte einer Wirkungsgeschichte Schönerers und der Los-von-Rom= Bewegung ergeben bzw. wie eine Vereinnahmung v.a. der Los-von-Rom= Bewegung im Nationalsozialismus statt hat.

Denn mit dem Zerfall der Alldeutschen war ihre Wirkungsgeschichte keineswegs abgeschlossen; sie sollten noch eine gar garstige Frucht bringen. Zur Zeit, als Schönerer in Wien die Gemüter erhitzte, lebte in Wien Adolf Hitler, der die politischen Vorgänge scharf beobachtete und bewertete und seine Schlüsse daraus zog, indem er manches von Schönerer - den Antisemitismus, das autoritäre Führerdenken oder auch die starke Kirchenkritik - übernahm, andererseits aber so manches von Schönerer umformte oder weiterdenkend neu gewichtete.[81]

Als Hitler 1907 zum ersten Mal nach Wien kam, wohnte er in der Stumpergasse 31 im Wiener Bezirk Mariahilf. Mariahilf ist dicht verbaut mit hohen Mietshäusern, die durchwegs aus der Zeit der Jahrhundertwende stammen, also eine Antwort auf die Industrialisierung und rasant ansteigende Zuwanderung v.a. aus dem böhmisch-mährischen wie aus dem polnischen Raum sind. Hitlers Wirtsfrau ist eine Tschechin, die von Hitler allerdings fälschlicherweise für eine Polin gehalten wird.

Einige Häuser von Hitlers Adresse entfernt, Stumpergasse 17, ist die Redaktion des Alldeutschen Tagblattes. Das Blatt vertritt Schönerers Linie; die Druckerei, die das Blatt druckt, ist ebenfalls in der gleichen Gasse, Stumpergasse 7, untergebracht; dort hängen wie üblich Schaukästen mit den jeweils neuesten Ausgaben. Das Alldeutsche Tagblatt ist somit wahrscheinlich die erste Zeitung, die Hitler täglich liest.[82]

Rund um die Redaktion des Alldeutschen Tagblattes eine ganze Reihe deutschnationaler Vereine. Der Obmann des alldeutschen Vereines „Deutsche Eiche", Karl Geiger, wohnte in der Stumpergasse 1. Die Vereinsmitglieder trafen einander montags, freitags und sonntags in einem nahegelegenen Wirtshaus;

---

79 Klimm, 228

80 Vgl. Klimm, 228. Rabenlechner, der Herausgeber der Werke Hamerlings, ist ebenso unsensibel gegen diese Positionierung, die gar nicht im Sinne des Dichters ist, wie der Sohn Roseggers, der nach dessen Tod den Heimgarten weiter herausgibt und dort diese Vereinnahmung Hamerlings mitträgt. Vgl. Klimm, 228f.

81 Vgl. Rudolf, Kap. „Adolf Hitler über Schönerer und dessen Alldeutsche Bewegung in Österreich", 111ff.

82 Vgl. Hamann, 49f.

ein anderes nahes Wirtshaus in der Gumpendorferstraße war der regelmäßige Treffpunkt der Bezirksgruppe des „Alldeutschen Vereins für die Ostmark". Ebenfalls ganz in der Nähe war die Zentrale des Vereines „Südmark".[83]

Karl Honisch, ein Bekannter Hitlers aus dessen Zeit in Wien, der in den Dreißiger Jahren für das NSDAP-Archiv einen Bericht schrieb, vermerkt darin, daß besonders zwei Themen Hitler entflammt hätten, nämlich die Roten und die Jesuiten.[84]

Die politische Stoßrichtung gegen den Sozialismus und den Klerikalismus hatte Hitler sicherlich von Schönerer und den anderen radikalnationalen Gruppierungen übernommen, die Nennung der Jesuiten aber deutet eher in die Ecke von Lanz von Liebenfels oder Guido List bzw. vielleicht überhaupt - als späte Interpretation Honischs - auf die Zusammenarbeit Hitlers mit Erich Ludendorff. Der hohe reichsdeutsche Militär aus dem Ersten Weltkrieg und Weggefährte in den Anfangsjahren Hitlers, der als bekannte politische Persönlichkeit seinen Namen für den unbekannten Hitler hergab, Erich Ludendorff und seine Frau Mathilde hatten 1929 ihr - neben zahlreichen „gottgläubigen" Werken - bekanntestes Werk „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" veröffentlicht, worin heftig gegen die Jesuiten polemisiert wurde. Die Ludendorffs standen aber in einer gewissen inhaltlichen Linie mit Lanz und List.[85]

Der Einfluß der für heutige Ohren absurden Gedankenwelt von (Jörg) Lanz von Liebenfels, Guido (von) List, Hans Goldzier, Hanns Hörbiger, Otto Weininger oder Arthur Trebitsch sind dabei genauso hoch zu werten wie die von Schönerer und Lueger,[86] von dem Hitler weniger politische Grundmaximen als Grundzüge politischer Öffentlichkeitsarbeit gelernt hat.

Besonderen Einfluß hatten wohl die Gedanken des Lanz auf Hitler.[87] Hat die vorliegende Arbeit versucht, Schönerers Politik als Totalisierung unter einen nationalen Standpunkt zu verstehen, so war es - bei ähnlicher Terminologie - jedoch Lanz, der seine Gedanken total unter sein Rassenverständnis setzte. Ähnlich wie dann später der Nationalsozialismus faßte Lanz alle Gebiete menschlicher Tätigkeit unter die Richtlinien einer Rassenkultreligion.

Diese Beurteilung des Lanz'schen Gedankengebäudes stammt von Frodi Ingolfson Wehrmann aus dem Jahre 1928. Wehrmann schreibt: „Trotz Richard Wagner fehlte aber noch die praktische Zusammenfassung aller Gebiete menschlicher Tätigkeit unter die Richtlinien einer Rassenkultreligion. Der Erleuchtete aber, durch den wir gewürdigt wurden, diesen unzerstörbaren Felsengrund wirklicher und höchster Lebensbefähigung zu finden und das Sonnenland der Zukunft zu erschauen, ist der Begründer des auferstehenden, göttlichen Ariochristentums als - Anthropotheismus, wenn man durchaus ein Fremdwort nennen will, näm-

83 Vgl. Hamann, 352

84 Vgl. Hamann, 543

85 Das Ehepaar Ludendorff griff Hitler in der Mitte der Zwanziger Jahre massiv an. Sie warfen ihm vor, die „deutsche Freiheitsbewegung" an Rom zu verraten: „Das neue Zeitalter, das Herr Hitler verkündet, ist die völlige Unterwerfung unter den römischen Papst. Man rügte die seit 1925 mit Hitlers sog. Legalitätskurs verbundene Einstellung des „Kampfes gegen die Romkirche". Hitler habe sich zu einem Werkzeug des Vatikans gemacht. Vgl. Meier, I, 542 - Anm. 202)
Zur „Gotterkenntnis Ludendorff" und ihren Ausläufern bis heute vgl. Haack, 131ff.

86 Vgl. dazu die ausführlichen Kapitel in Hamann: „7. Rassentheoretiker und Welterklärer", 285ff. sowie „8. Politische Leitbilder", 337ff.

87 Vgl. die Untersuchung von Daim

lich die Lehre von der Zeugung der Gottmenschen, ist [..] Dr. Jörg Lanz von Liebenfels."[88]

„Schönerers politisches Vermächtnis" (Rudolf)[89]

Während man also hinter Hitlers Programm viel eher Lanz von Liebenfels sehen muß, so verwendete der Nationalsozialismus dennoch die Terminologie Schönerers und seiner Partei. Daß Schönerers Parole „Durch Reinheit zur Einheit" gerade dann im Nationalsozialismus eine ganz neue und erschreckende Ausformung gefunden hat, ist kaum zu bezweifeln und erschreckend festzustellen.

Die Rasse wird für Hitler das Entscheidende, und bedeutet mehr als die „Nation", auch wenn er sein „national[!]sozialistisches" natürlich als nationales Programm bezeichnet. Bei Hitler ist die Rasse alles, „absoluter Bezugspunkt, ist mit Gott identisch".[90]

Eine andere Parole Schönerers ist: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz".[91] Diese Parole findet sich sogar wortwörtlich bei der NSDAP wieder, und zwar als § 24 des Parteiprogrammes von 1920. Hier wird dieser Satz charakteristischerweise auch mit einer Aussage über das Christentum sowie auch mit einer gegen den „jüdisch-materialistischen Geist" verbunden: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz."[92]

Schönerer verband das Schlagwort „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" mit seinen sozialen Ansätzen in seiner Frühzeit, die immer auch ein nationales Gepräge hatte. Und auch für Schönerer war das Eintreten für die Interessen der „kleinen Leute" ein Auftreten gegen den (Manchester-) Liberalismus, wie er von weiten Teilen des Judentum vertreten wurde.[93] Nicht der einzelne war wichtig, sondern das deutsche Volk und seine Interessen. Ginge es dem Volk gut, so ginge es auch dem einzelnen gut. Schönerers Politik wies demgemäß schon die beiden Attribute „national" und „sozial(istisch)" auf.

Hand in Hand mit der hohen Bewertung des Gemeinnutzes geht paradoxerweise aber seine niedrige Bewertung demokratischer Strukturen, die sich auch bei Schönerer erst nach und nach ausprägt. War Schönerer anfangs radikal für ein allgemeines und gleiches Wahlrecht eingetreten, so wendet er sich in dem Maße dagegen, als dieses politisch umgesetzt wird. Bei der ersten Wahl nach dem neuen Wahlrecht verliert Schönerer endgültig seine politische Bedeutung.

---

88 Vgl. seinen Art „Boten des Sonnenfrühlings", in: ZS f Geistes- und Wissenschaftsreform, 3.Jg., Pforzheim 1928. Zit. Zit. nach: Daim, 179

89 Rudolf, 128

90 Daim, 217. Zu den Spannungen zwischen nationaler und rassentheoretischer Grundlage des NS-Programmes vgl. Daim, 216ff.

91 Zit. nach: Rudolf, 138

92 Zit. nach: Gutschera / Thierfelder, 217

93 Zumindest gilt das für das westliche und assimilierte, großbürgerliche, aber keinesfalls für das östliche orthodoxe Judentum, das erst in den letzten Jahren der Monarchie in die deutsch-östereichischen Teile der Monarchie kam.

Hitler interessierte sich früh für die Vorgänge im Reichsrat. 1908 und 1909, als Hitler regelmäßig Parlamentssitzungen besuchte, herrschte im Hohen Haus besondere Aggressivität: Die Annexionskrise hatte den Nationalitätenkonflikt wieder geschürt, ebenso wie die Feierlichkeiten anläßlich des 60. Regierungsjubiläums des Kaisers. Soziale Spannungen wie auch Spannungen auf universitärem Gebiet kamen dazu. Am gefährlichsten wurde die Obstruktion der antideutschen, antisemitischen und antiparlamentarischen Tschechischen Nationalsozialisten. Sie rächten sich im Reichsrat dafür, daß vorher die Deutschradikalen und Alldeutschen den böhmischen Landtag arbeitsunfähig gemacht hatten. Nach der Verhängung des Standrechts in Prag am 2. Dezember 1908 machten die Proteste der tschechischen Parteien das Parlament endgültig zu einem nationalen Hexenkessel; jegliche konstruktive Arbeit war unterbunden.[94]

Die eindeutige Priorität der Volkszugehörigkeit - mit dem in der Ideologie des radikalen Nationalismus und Nationalsozialismus dazugehörenden Antisemitismus - im Vergleich zu einer Kirchenzugehörigkeit setzt sich bei Adolf Hitler ebenso fort. Noch 1928 kann Hitler in einer Rede betonen, daß der Deutsche „nicht Diener einer Konfession, sondern Diener des deutschen Volkes im Kampf für die Zukunft unseres deutschen Volkes gegen die Todfeinde unseres Volkes, gegen die jüdische Blut- und Rassenvergiftung“ ist.[95]

Ist hier die Stellung zur Religion noch eine ambivalent-neutrale, wie sie sich auch bei Schönerer findet, so bricht bei Hitler spätestens 1933 jene Spannung auf, die schon bei Schönerer angelegt ist, nämlich die zwischen Konfession und quasi-religiöser Verehrung des Volkstumes. „Man ist entweder Christ oder Deutscher. Beides kann man nicht sein“, erklärt Hitler 1933.[96]

Daß der Nationalsozialismus - und vielleicht Hitler selbst - den „Führer“ des Großdeutschen (Dritten) Reiches mit dem „Bismarck der Zukunft“, den Schönerer erhoffte, identifizierte, wurde spätestens in der Schönerer-Renaissance von 1942 deutlich. Rudolf, einer der Träger dieses Jubiläums, zitiert Schönerer unter eindeutiger Identifikation der von Schönerer ausgedrückten Hoffnung mit Adolf Hitler: „Luther sagt: ‚Deutschland ist ein schöner weidlicher Hengst, der Futter und alles genug hat, was er bedarf, - es fehlt ihm aber an einem Reiter‘. So wie nun Jahn in stetem völkischem Pflichtbewußtsein ein deutsches Charaktervorbild war und ist, und später Bismarck sich als musterhafter germanischer Reiter erwiesen hat, so wollen wir hoffen, daß nunmehr Alldeutschlands Reiter sich finden möge, der dann, mit seinem Rosse verwachsen wie ein Fels, alles Anstürmende zum Scheitern bringen wird.“[97] Und an einer anderen Stelle zitiert Rudolf dann noch schärfer Schönerer: „Hoffentlich erlebst Du noch die Zeit, wo ein alldeutscher Reichsschmied das undeutsche Otterngezücht und die schwarzen Vögel verschwinden lassen wird!“[98]

Zu „Schönerers politischem Vermächtnis“[99] gehört neben den bereits genannten politischen Ausrichtungen auch die auf das engste mit einer autoritären Führungsstruktur verbundene Ablehnung der Demokratie moderner Prägung. „Ich hasse und verachte die volkstümliche Demokratie, die einer deutschfeindli-

94 Vgl. Hamann, 175f.
95 Zit. nach: Gutschera / Thierfelder, 217
96 Zit. nach: Gutschera / Thierfelder, 217. Vgl. auch Kern, 33f.
97 Zit. nach: Rudolf, 114
98 Zit. nach: Rudolf, 130
99 Vgl. Rudolf, Kap. „Schönerer politisches Vermächtnis an das deutsche Volk“, 128ff.

chen Gestaltung die Bahn ebnet", wird Schönerer wiederum von Rudolf zitiert.[100]

Parallel mit dem Ablehnen einer Demokratie geht die Totalisierung des Staates unter einem Führerprinzip, das auch auf die Kirchen angewandt wird. Diese sollen allein dem Volksgedanken dienen und ihn unterstützen. Auch diese Unterordnung der kirchlichen Interessen unter die politischen ist in Schönerers Denken bereits angelegt - wie dies in der Los-von-Rom-Bewegung ganz besonders deutlich wird -, auch wenn Schönerer diesen Schritt - aus welchen Gründen auch immer - nur unzureichend in die Tat umzusetzen bestrebt war. Hitler tat diesen Schritt ganz bewußt durch die Gründung der „Deutschen Christen", die die neugermanisches nationalsozialistischen Gedanken in die Evangelischen Kirchen tragen sollten,[101] und die Installation eines Reichsbischofes.

Interessant ist deshalb auch die Einschätzung Adolf Hitlers der Charakteristiken des Protestantismus. Hitler führt in seinem programmatischen Buch „Mein Kampf" auch Betrachtungen über die Los-von-Rom-Bewegung durch: „Der Protestantismus vertritt von sich aus die Belange des Deutschtums besser [scl. als andere Konfessionen]." Doch beschränkt sich diese Verteidigung auf innere Belange und ist defensiv - man erkennt dies als Schlußfolgerung der Los-von-Rom= Bewegung und nicht als analytische Betrachtung der Voraussetzungen! Hitler fährt fort: „So wird der Protestantismus immer für die Förderung alles Deutschtums an sich eintreten, sobald es sich um Dinge der inneren Sauberkeit oder auch nationale Vertiefung, um die Verteidigung deutschen Wesens, deutsche Sprache und auch deutscher Freiheit handelt, da dieses alles ja fest in ihm selber begründet liegt; er bekämpft aber auf das feindseligste jeden Versuch, die Nation aus der Umklammerung ihres tödlichen Feindes zu retten, da seine Stellung zum Judentum nun einmal mehr oder weniger dogmatisch festgelegt ist."[102]

Eine anonym gebliebene Erinnerung an Hitlers frühe Jahre in Wien beschreibt ein interessantes Detail. Hitler hätte seine schulischen Mißerfolge damit erklärt, daß er politisch verfolgt worden wäre, und zwar wegen seines Eintretens für Schönerers Los-von-Rom= Bewegung.[103] „Laut Hanisch meinte H[itler] [... in den Wiener Jahren], die wahre deutsche Religion sei der Protestantismus. Er habe Luther als das größte deutsche Genie bewundert."[104] Auch wenn das zweifelsfrei nicht stimmt, sondern nur Hitlers späteren Wunsch entspricht, sich zu einem politischen Widerstandskämpfer zu stilisieren und zu beweisen, welche Opfer er seiner politischen Überzeugung gebracht habe, muß doch daraus der Schluß gezogen werden, daß Hitler in seinen Wiener Jahren die Los-von-Rom= Bewegung - im Gegensatz zu wenigen Jahren später u.a. in seinem Schlüsselwerk „Mein Kampf" - positiv bewertete. Hitler trat jedenfalls nie aus der katholischen Kirche aus.[105]

War Hitler in Wien noch keineswegs ein Politiker, so muß der Wendepunkt seiner Entwicklung mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem als katastrophal empfundenen Zusammenbruch des Kaiserreiches terminisiert werden. Mit

---

100 Zit. nach: Rudolf, 130

101 Zur neugermanischen Ausrichtung der Deutschen Christen, z.B. das „Ariertum" Jesu zu postulieren, vgl. u.a. Haack, 55ff.

102 Hitler, 123

103 Hamann, 542

104 Hamann, 358

105 Zur neg. Bewertung vgl. Hamann, 358ff. u.ö.

dieser Wendung - mehr eine Entwicklung als eine Berufung - ging aber auch eine Veränderung seiner Bewertungen Hand in Hand.

Im Hinblick auf die Los-von-Rom= Bewegung stellte Hitler nämlich in „Mein Kampf" dann nämlich distanzierend fest: „Politische Parteien haben mit religiösen Problemen, solange sie nicht als volksfremd die Sitte und Moral der eigenen Rasse untergraben, nichts zu schaffen; [...] der Kampf gegen die katholische Kirche machte sie [sci. die Alldeutschen] in zahlreichen kleinen und mittleren Krisen unmöglich und raubte ihr damit unzählige der besten Elemente, die die Nation überhaupt ihr eigen nennen kann."[106]

Die Erreichung politisch-nationaler Ziele mit einer letztlich religiösen Idee ist daher für Hitler der systematische Fehler der Alldeutschen; und daher ist für Adolf Hitler klar: „Das praktische Ergebnis des österreichischen Kulturkampfes war fast gleich Null."[107]

Daß dennoch handfeste nationale Interessen auch auf der kirchlichen Seite hinter der Los-von-Rom-Bewegung standen, sei gar nicht verschwiegen. Pastor Bräunlich, ein Beauftragter des Ev. Bundes, schrieb in einem der zahlreichen Flugblätter: „Ein Volk, ein Kaiser, ein Gott!"[108]

Es ist bezeichnend, wie Adolf Hitler, der in seinen Jugendjahren mit der Alldeutschen Bewegung stark sympathisiert hatte, diese Entwicklungen beurteilt. Für A. Hitler sind drei Gründe für den Zusammenbruch der Alldeutschen Bewegung verantwortlich:[109]

- „Erstens die unklare Vorstellung der Bedeutung des sozialen Problems gerade für eine neue, ihrem inneren Wesen nach revolutionäre Partei."[110]

Es muß hier sicherlich angemerkt werden, daß Schönerer sich sehr wohl mit der sozialen Problematik beschäftigt, diese Frage aber auf Grund des geringen Zulaufs durch die Arbeiterschaft recht bald ins Abseits geschoben hatte. Wirklich hing aber Schönerers Herz und Interesse bei den Problemen der Bauern. Noch für das Jahr 1913 rät Karl Iros „Deutschvölkischer Zeitweiser" für den Monat „Ernting", also August: „In der Bauernschaft liegt die Stärke des deutschen Volkes. Das Vernünftigste wäre, wenn unser Volk, statt zu verjuden, wieder gründlich ‚verbauern' würde."[111] Auch ist wohl zu erkennen, daß sich neben der Bauernschaft seine Anhänger aus den akademischen Kreisen rekrutierten, also aus einer gewissen Eliteschicht, die sich für das akademische nationale Problem aufgeschlossener waren als die „schmutzige" soziale Frage, die sich überdies auf den Hochschulen im Gegensatz zur nationalen stellte.

Mit dieser Eingrenzung der Anhängergruppen hängt auch Hitlers zweiter Grund für den Zusammenbruch der Bewegung zusammen:

106 Hitler, 127
107 Hitler, 128
108 Zit. nach: Andics, 44. Diese Idee scheint aber durchaus Allgemeingut der Zeit gewesen zu sein. Fuchs, 165, schreibt noch Jahrzehnte später aus der „gegenüberliegenden" Sicht: „Seit der Gegenreformation war unser Land (sc. Österreich) von deutschen Norden religiös geschieden." Die Religion war also offenbar auch für den Kommunisten Fuchs ein wesentlicher Teil der Kultur.
109 Vgl. auch Meier, I, 48
110 Hitler, 110
111 Iro, o.S., Kalenderblatt für Ernting = August

• „Sollte man, um das Parlament zu vernichten, in das Parlament gehen, um dasselbe, wie man sich auszudrücken pflegte, ‚von innen heraus auszuhöhlen, oder sollte man diesen Kampf von außen angriffsweise gegen diese Einrichtung an und für sich zu führen? Man ging hinein und kam geschlagen heraus.“[112]

Hitler trägt hier eindeutig eigene Interessen in die Politik Schönerers, dem es primär nicht um die Ausschaltung des Parlamentes ging, sondern um die Durchsetzung seiner Ideologie in der Politik.

Und es wird auch die Ebene dann gewechselt, sodaß man sich dem Tatsächlichen wohl eher annähert:

„Das Forum, vor dem die alldeutschen Abgeordneten sprachen, war nicht größer, sondern eher kleiner geworden; denn es spricht jeder mit nur dem Kreise, der ihn zu hören vermag, oder der durch die Berichte der Presse eine Wiedergabe des Gesprochenen erhält. Das größte Forum an Zuhörern stellt aber nicht der Hörsaal des Parlaments dar, sondern die große öffentliche Volksversammlung.“[113]

Die treueste Gefolgschaft Schönerers war die Studentenschaft, auch wenn sie alles andere als einig hinter ihm stand, war sie doch seiner Politik treu. Aber die Studenten hatten kein Wahlrecht, „und er selbst ‚aus der ihm doch zu innerst wohnenden Bürgerlichkeit des Denkens und Fühlens‘ sich zuvörderst an die bürgerliche Intelligenz wandte statt an die Arbeiterschaft.“[114]

Überhaupt trat Schönerer seit dem beginnenden 20. Jahrhundert immer weniger ins Rampenlicht. Dabei war doch die persönliche Rede das Hauptmittel Schönerers, die Leute für ihn zu begeistern. „Schönerer spricht mit großem Pathos; er ist ein Volksversammlungsredner, wie es nur wenige geben dürfte. (...) Ein unglaublicher Grad der Begeisterung gab sich nach Schönerers Ansprache kund, „richten der Vogtländische Anzeige nach einer deutschvölkischen Kundgebung in Graslitz vom 23. Mai 1896.[115]

Schönerer begab sich durch seinen Rückzug als Redner seines besten Mediums und seinem besten politischen Überzeugungsmittel.

• Am aufschlußreichsten und vom historischen Standpunkt aus interessantesten ist jedoch der dritte angeführte Grund des Zusammenbruchs, denn er betrifft die Los-von-Rom-Bewegung. Hier wird die Wahl des Mittels der Religion zur Erreichung politischer Ziele kritisiert.[116] Die Mittel wären dem Ziel nicht angemessen gewesen.

Voraussetzung für die Überlegungen ist Hitlers negative Einschätzung der Evangelischen Kirche und des in ihr neben dem Nationalismus propagierten Philosemitismus, zumindest in bezug auf das Alte Testament.

Besonders interessant wird die Argumentation Hitlers in Beziehung zu den Streitpunkten zwischen Schönerer und Wolf.

[112] Hitler, 111
[113] Hitler, 112f.
[114] Walter, Wien, 302
[115] Zit. nach: U.D.W. 12/15Jg = 1897, 137
[116] Hitler, 118ff

Hitler geht im Gegensatz zu Schönerer von einer Trennung von Religion und Politik aus: „Politische Parteien haben mit religiösen Problemen, solange sie nicht als volksfremd die Sitte und Moral der eigenen Rasse untergraben, nichts zu schaffen; genau so wie Religion nicht mit politischen Parteiunfug zu verquikken ist."[117]

Während Schönerer das nationale Moment als Angelpunkt seiner Politik sah, ist das entscheidende Moment Hitlers die Rassenlehre. Das ist bei aller Gleichheit der Hetzterminologie z.B. beim Antisemitismus, die eine klare Trennungslinie nicht ziehbar erscheinen lassen, ... ein grundlegend anderer denkerischer Ansatz. Während in weiterer Folge Schönerer seine Politik unter dem Stichwort „Nation" totalisiert, so tut dies Hitler unter dem der „Rasse", die jetzt religiöse Qualität bekommt. Wenn Schönerer also eine Los-von-Rom= Bewegung initiiert, dann bedeutet das doch auch indirekt, daß er damit die Kirche - natürlich in einer ganz bestimmten Rolle, aber eben doch (!) - als eigenständige Institution anerkennt; so ungeheuerlicher das also klingt: Gerade durch die Los-von-Rom= Bewegung grenzt sich Schönerer von solch radikalen Gedanken ab und akzeptiert die Kirche - realpolitisch also: beide christlichen Konfessionskirchen - als eigene (gesellschaftliche) Größen. Hitler wird mit seiner Kritik dann genau hier ansetzen ....

Schönerers Konzept ist ein all(!)deutsches Gesamtkonzept. „Alldeutsche Bewegung ist vielmehr das Ringen nach einer arisch-germanischen Weltanschauung und Betätigung auf allen Gebieten des Lebens: als in politischen, religiösen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen, ethischen, ja sogar ästhetischen Dingen [..]"[118] Damit ist Religion und Politik von ihrem Wesen her „auf das Innigste [..] verquickt!"[119]

Deshalb wäre für Schönerer die Frage, die er sich nach Meinung Hitlers zu fragen gehabt hätte, nämlich: „Ist die Erhaltung des österreichischen Deutschtums unter einen katholischen Glauben möglich oder nicht?"[120] auf jeden Fall mit „nein" zu beantworten gewesen. Für Hitler ist man im Falle der Verneinung im circulus viciosus: „Wenn [..] nein, dann muß eine religiöse Reformation einsetzen und niemals eine politische Partei. Wer über den Umweg einer politischen Organisation zu einer religiösen Reformation kommen zu können glaubt, zeigt nur, daß ihm auch jeder Schimmer vom Werden religiöser Vorstellungen oder gar Glaubenslehren und deren kirchliches Auswirkungen abgeht."[121]

Sieht man das Problem über dem Vorzeichen einer Verquickung von Religion und Politik als verschiedene Seiten einer Weltanschauung, so stößt man hier auf ein uraltes Problem der Ekklesiologie: Spannung zwischen Volkskirche und Kirche der Erwählten, was man hier als Spannung zwischen Volkskirche und institutionalisierter/ konfessioneller Kirche sehen kann. Die Verquickung für Schönerer besteht zwischen Volkskirche und Politik, nicht zwischen Konfession und Politik; genau das kritisiert Schönerer in der katholischen Form des Klerikalismus.

Geht man also von einer Verbindung von Volkskirche, oder in Schönerers Diktion: der germanischen Nationalkirche mit der Politik aus, so erreicht man mit

117 Hitler, 127
118 U.D.W. 3/21Jg = 1903, 26
119 U.D.W. 3/21Jg = 1903, 26
120 Hitler, 134
121 Hitler, 124f.

einer politischen Reform auch eine Reform der „Nationalkirche", jedoch nicht der Konfessionen.

Schönerer distanziert sich von aller „konfessionellen Heuchelei";[122] er betont, daß das Lossagen von Rom wichtig sei, nicht der Übertritt zu einer anderen Konfession oder auch zur Konfessionslosigkeit. Trotzdem sind die Präferenzen zur lutherischen Kirche natürlich unverkennbar.

Bei allen diesen Problemen hatte sich jedoch Schönerers Grundprogramm kaum geändert. 1901 faßte er seinen Grundsatz zusammen: „Unser Volkstum von jedem fremden, daher auch jüdischem Einfluß reinzuhalten und uns von Rom loszusagen, halten wir für eine selbstverständliche Pflicht."[123]

Schönerer lieferte dabei kaum konstruktive und greifbare Vorschläge: hauptsächlich beschränkte sich seine Politik auf Obstruktion und Destruktion!

Dabei wurden seine irredentistischen Ideen immer radikaler. 1908 forderte er: „Ein Volk, ein Reich, ein Alldeutschland unter dem Paniere Bismarcks!"[124], doch die „Borussifizierung" der Alldeutschen Bewegung war schon so weit fortgeschritten, daß sie für viele Österreicher nicht mehr mittragbar war. Im Jahre 1907 verlor er seinen Reichratssitz, 1913 zog er sich vollständig aus der Politik zurück, wohl unter dem Eindruck des Todes seiner Gattin Philippine, die den ruhenden Pol in der hektischen Umgebung Schönerers gebildet hatte.

1918, als das Gut durch die Unsicherheiten nach dem Zerfall des Habsburgerreiches schwer geschädigt war, konnte Schönerer auf Grund seines schlechten Gesundheitszustandes kaum mehr Einfluß auf die Geschehnisse nehmen. Am 14. August 1921 starb Georg Ritter von Schönerer und wurde wunschgemäß in der Nähe Bismarcks in Friedrichsruh, „Bismarckruh", begraben.[125]

Hitlers Gedanken folgten in dieser Beziehung weniger Schönerer als Lanz von Liebenfels, der die Rassenlehre zur Religion erhoben hatte; und indirekt damit die christliche(n) Kirche(n) überhaupt fundamental in Frage gestellt hatte.

Interessant ist ein Sitzungsbericht vom 14. August 1943 über die geplante Religionspolitik nach dem Endsieg. Hitler wird hier zum religiösen Heilsbringer, zum Messias - man findet nichts dabei, dieses hebräische Wort zu verwenden - hochstilisiert. In dem Vorschlag, den Hitler in einer eigenhändigen Kurzbeurteilung als „ersten brauchbaren Entwurf" gutheißt, wird geplant: „Sofortige und bedingungslose Abschaffung sämtlicher Religionsbekenntnisse nach dem Endsieg [..] mit gleichzeitiger Proklamierung Adolf Hitlers zum neuen Messias. [..] Der Führer ist dabei als ein Mittelding zwischen Erlöser und Befreier hinzustellen - jedenfalls aber als Gottgesandter, dem göttliche Ehren zustehen."[126]

Es erscheint nun notwendig, hier kurz die Beziehung Hitlers, der in so unseliger Weise die Gedanken Schönerers aufgegriffen und - in anderer Form - weitergeführt hat, zur Alldeutschen Bewegung, zu nennen.

---

122 Hitler, 27

123 Zit. nach: Schnee, 172

124 Aus: Schönerers Beitrag zur Bismarck-Festnummer des „Alldeutschen Tagblattes" vom 1. April 1910; Zit. nach: Schnee, 182

125 Vgl. Reingrabner, Schönerer, 11

126 Zit. nach Daim, 221. Der ganze Entwurf (auch als Faksimile) in: Daim, 221ff.

Schon Adolf Hitlers Vater, Alois Hitler, neigte zur Alldeutschen Politik Schönerers, und es ist durchaus kein Widerspruch darin zu sehen, wenn die Linzer freisinnige Tagespost vom 8. Jänner 1903 im Nachruf Alois Hitler als „fortschrittlichen Mann [... und] warmen Freund der Freien Schule"[127] charakterisiert. Man galt ja als freisinnig, war man für die Zurückdrängung des Klerikalismus v.a. in der Schule[128] „Mit anderen Worten: Alois Hitler gehörte zu den zahlreichen Anhängern des Georg Ritter von Schönerer, in dessen Geist Adolf Hitler schon von früher Jugend an erzogen wurde. Der Leondinger Bürgermeister Mayerhofer bezeugte später, Alois Hitler sei deutsch und liberal gewesen."[129]

Und der Vater prägte Adolf Hitler, der ihm in Haßliebe verbunden war.[130] So ist es auch kaum glaubwürdig, was Hitler in seinem „Kampf" über die Entstehung seines Antisemitismus sagte,[131] vielmehr muß man wohl annehmen, daß die Erziehung zumindest einen latenten Antisemitismus förderte, der sich dann bei Hitler durch seine Wiener Zeit entwickelte.

Prägend neben dem Elternhaus war die Schule. Kubizek, der Jugendfreund Hitlers, berichtet über die schulische Atmosphäre:

„Die Atmosphäre an der Linzer Realschule war ausgesprochen national. Die Klasse opponierte heimlich gegen alle herkömmlichen Einrichtungen, wie patriotische Aufführungen, dynastische Kundgebungen mit Festen, gegen Schulgottesdienste und Fronleichnamsprozessionen. Adolf Hitler hat diese Atmosphäre [...] in seinem Buche folgend beschreiben: ‚Für Südmark und Schulverein wurde da gesammelt, durch Kornblumen und schwarz-rot-goldene Farben die Gesinnung betont, mit ‚Heil' begrüßt und statt des Kaiserliedes lieber ‚Deutschland über alles' gesungen, trotz Verwarnung und Strafen. Der Kampf um die Existenz des deutschen Volksteiles im Donaustaate bewegte damals die jungen Gemüter [...]'."[132]

Ähnlich prägnant war die Schule für Hitlers Beziehungen zur Kirche. Es ist bekannt, daß Hitler bis zur Jahrhundertwende ein durchaus positives Verhältnis zur katholischen Kirche hatte und sogar Abt werden wollte.[133] Doch die Erziehung durch seinen Vater und das schlechte Verhältnis Hitlers zu seinem Religionslehrer änderte dies bald. Vor allem der Linzer Religionsprofessor Sales Schwarz scheint hier vieles verdorben zu haben: rund 90 Prozent der Schüler der Linzer Realschule empfanden die Katholische Kirche und Religion als fremd.[134]

Hitler charakterisierte seinen eigenen Religionsunterricht 1942 einmal so: „Ich war der ewige Frager. Den reinen Prüfungsgegenstand habe ich beherrscht wie kein anderer. Man konnte mir deshalb nichts machen. In der Religion habe ich ‚lobenswert' und ‚vorzüglich'. Aus der Bibel habe ich mit Vorliebe die bedenklichen Themen genommen: ‚Bitte Herr Professor, was versteht man darunter?'

127 Zit. nach: Maser, 246

128 damit löst sich die Spannung auf, die Maser, 245f. eingeht, v.a. wenn mit „Freie Schule" der gleichnamige Verein gemeint ist, der Schönerer nahestand.

129 Kern, 15

130 vgl. Kern, 16

131 vgl. Maser, 244f

132 Zit. nach: Kern, 26

133 Vgl. Maser, 270

134 Vgl. Maser, 271

Eine ausweichende Antwort. Ich frug wieder und wieder, bis dem Professor Schwarz schließlich die Geduld riß: ,So und jetzt endlich setzen Sie sich!'

Er frug eines Tages [...]: ,Und betest du das morgens und mittags und abends?' ,Nein, Herr Professor, ich bete nicht; ich glaube nicht, daß der liebe Gott ein Interesse daran hat, ob ein Realschüler betet!'„[135]

In der Linzer Zeit war Hitler verstärkt mit der Los-von-Rom= Propaganda konfrontiert. Lehre und Dogma standen dabei nicht im Kreuzfeuer der Kritik, sondern der Klerikalismus und die Engstirnigkeit, gegen die z.B. der Verein „Freie Schule" ankämpfte. Und es ist auch charakteristisch, daß der Konflikt zwischen Hitler und Sales Schwarz daran ausbrach, daß Hitler einmal in den Unterricht ein populäres Werk über die Abstammungslehre Darwins mitgebracht hatte. [136]

Hitler scheint aber auch schon damals der Los-von-Rom-Bewegung indifferent-kritisch gegenübergestanden haben.

1906 besuchte Hitler zum ersten Male Wien, das in seiner Dekadenz und Widersprüchlichkeit schon damals den jungen Hitler faszinierte.[137] Seitdem war es Hitlers Wunsch, in Wien ausgebildet zu werden.

Ende des ersten Dezenniums des 20. Jahrhunderts zog Hitler dann mit seinem Jugendfreund Kubizek in die Hauptstadt, obwohl er keine Beschäftigung hatte. Er beschäftigte sich in dieser Zeit vornehmlich mit zeitpolitischen Fragen.

Über die Lektüre der Neuen Freien Presse und des Wiener Tagblattes stieß Hitler auf Lueger, der ihn tief zu beeindrucken begann, und seinen Antisemitismus, der jedoch vor allem religiös begründet war.[138]

Besonders beeindruckte ihn aber Georg Schönerer und seine Alldeutsche Partei. „Georg Ritter von Schönerer war Hitlers großer politischer Lehrmeister, unter dessen politischem Einfluß er sein Leben lang stand. Lediglich mit der von Schönerer eifrig betriebenen antikatholischen Kampfpropaganda ,Los von Rom' identifizierte sich Hitler nicht":[139] auf seine Begründungen wurde schon eingegangen... . „Auch im weiteren Verlaufe trat er nicht aus der römisch-katholischen Kirche aus, zahlte pünktlich seine Kirchensteuer, und als Martin Bormann einmal hinter seinem Rücken die Parteithese von der ,Unvereinbarkeit von Nationalismus und Christentum' proklamierte, erzwang Hitler ihre Rücknahme".[140]

So konnte auch Hitlers Rechtsanwalt im Prozeß vor dem Volksgericht in München ausführen:

„Herr Hitler hat sich niemals an der Los-von-Rom-Bewegung beteiligt. Herr Hitler ist heute noch überzeugter Katholik."[141]

---

135 Zit. nach: Maser, 271
136 Vgl. Kern, 18
137 Vgl. Kern, 19f.
138 Vgl. Maser, 247f.
139 Kern, 33
140 Kern, 33f.
141 Zit. nach: Kern, 18

Ob Hitler wirklich „überzeugter Katholik" war, ist aber fraglich! Fest steht auf jeden Fall, daß es Schönerer und Lueger waren, die Alldeutsche und die Christlich-Soziale Partei, die Hitlers politische Heimat bildeten.[142]

Dies gilt nicht nur für die Hitler Beziehung zur Religion, sondern auch für den Antisemitismus: von Schönerer hatte er den militanten Rassenantisemitismus und die massive Ablehnung des Slawentums gelernt. In „Mein Kampf" kam allerdings noch etwas hinzu, „das in der Zukunft eine mehr als verhängnisvolle Auswirkung haben sollte: das Programm des deutschen Zuges gegen den Osten."[143]

Wie sehr sich Hitler und seine Bewegung in der Nachfolge Schönerers gesehen hat, ist besonders am Antisemitismus deutlich zu machen. Die antisemitischen Parolen des Dritten Reiches erinnern frappant an Schönerer, dessen eine Parole bspw. lautete: „Ein wahres deutsches Mädchen spricht: Mit Judenjungen tanz' ich nicht".[144] Oder: „Juden haben keinen Zutritt!"[145]

Denn der krasse und radikale Rassenantisemitismus wurde bereits von Schönerer rund 50 Jahre vor Hitlers Deutschland vertreten: „Was der Jude glaubt, ist einerlei - In der Rasse liegt die Schweinerei!"[146]

Und eng mit dem Antisemitismus Schönerers hängt auch die Wahl des Hakenkreuzes durch Hitler zusammen: Der Deutsche Turnerbund, eine 1889 als Konkurrenz zu den nicht mehr unbedingt - aber dennoch noch immer - schönerertreuen Turnerschaften gegründete betont antisemitische Vereinigung, die noch zu Schönerer hielt, als sich dieser mit den meisten anderen nationalen Vereinen bereits entzweit hatte, führte bereits das Hakenkreuz als sein Symbol.[147]

Hitler übernahm auch Schönerers Symbolik an: er nahm den Titel „Führer" an und führte den „deutschen Gruß" - „Heil!" - ein. Er duldete wie Schönerer keine Mehrheitsentscheidungen in seiner „Bewegung", sondern nur - wie er in „Mein Kampf" sagt - „die wahrhaftige germanische Demokratie der freien Wahl des Führers mit dessen Verpflichtung zur vollen Übernahme aller Verantwortung für sein Tun und Lassen. In ihr gibt es keine Abstimmung der Majorität zu einzelnen Fragen, sondern nur die Bestimmung eines einzigen, der dann mit Vermögen und Leben für seine Entscheidung einzutreten hat."[148] Und in seiner Rede 1923 ergänzt er: „Nicht die Zahl gibt den Ausschlag, sondern der Wille. Ein stark geführter Mehrheitswille ist stets größer als eine schleimige Mehrheit."[149]

Zwar übernimmt Hitler von Schönerer und dessen Alldeutschen wesentliche Inhalte, er kopiert Schönerer aber keineswegs. Ein Charakteristikum besteht z.B. darin, daß er nicht wie Schönerer gegen Juden, Freimaurer, Jesuiten, Kapitalisten, Katholiken, Parlamentarier und viele andere mehr auftritt, sondern sich allein gegen eine Gruppe wendet und ihr die Verantwortlichkeit für alle Probleme

[142] Vgl. Kern, 34, der ebd. auch entsprechende autobiographische Belege zitiert.

[143] Kern, 177

[144] Zit. nach: Rudolf, 54; Gerade Rudolfs Werk hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Kontinuität zwischen dem Antisemitismus Schönerer'scher Prägung und dem des Dritten Reiches zu zeigen. Vgl. v.a. Kap. „Schönerer gegen die Juden und die Judenpresse", 56ff.

[145] Zit. nach: Rudolf, 61

[146] Zit. nach: Rudolf, 61

[147] Vgl. Rudolf, 61. Der Nationalsozialismus war sich dieser Vernetzungen offenbar durchaus bewußt, wie das Werk von Rudolf zeigt.

[148] Hitler, 99

[149] Zit. nach: Hamann, 362

unterschiebt: den Juden. In der Konzentration erweist sich Hitler eher als Schüler des Wiener Bürgermeisters seiner Jugendjahre: Karl Lueger und seiner perfekten Propaganda- bzw. Öffentlichkeitsarbeit.

Mit der Radikalisierung und Umorientierung des ohnehin schon radikalen Programmes Schönerers und der Alldeutschen erweiterte und veränderte Hitler die nationale Ideen des ausgehenden 19. Jahrhunderts und ging als trauriger Höhepunkt in unsere Geschichte ein. Schönerer hatte eine blutige Saat gelegt... .

Die Schönerer-Rezeption des Dritten Reiches

Hitler selbst war es wichtig, sich und seine Bewegung in die Tradition und Nachfolge der Schönerer'schen Politik zu stellen; wohl um eine Legitimation für den Anschluß der „Ostmark" zu erlangen. Ganz in dieser Stoßrichtung ist auch das Schrifttum zu bewerten, das in der Zeit des Nationalsozialismus zum Thema vorgelegt wurde. Die große, sechsbändige Schönerer-Biographie des „seltsamen Schwärmers" (Charmatz)[150] Eduard Pichl erschien größtenteils bereits zu Schönerers Lebzeiten, nämlich 1912 bis 1923, wurde dann jedoch erweitert. „Allerdings wird es einem gewöhnlich Sterblichen schwer gemacht, diese geistige Karstlandschaft ohne Schaden an Leib und Seele zu durchwandern."[151]

Als „Führer des Großdeutschen Reiches" ehrte Hitler 1938 sein Jugendidol Schönerer, indem er den Druck der beiden ausständigen Bände der Schönerer-Biographie von Pichl unterstützte und die halbe Auflage ankaufte. 1939 wurde außerdem der Habsburgerplatz in München in „Von Schönerer-Platz" umbenannt, als ganz besondere Ehrung für den größten Habsburgerfeind vor 1918.[152]

Neben der Riesenbiographie Pichls wurden noch verschiedene andere Schönerer-Untersuchungen angeregt und unterstützt: „es wurde emsig Weihrauch gestreut".[153]

Ein Versuch einer Verarbeitung des „großen Quellenwerkes"[154] von Pichl zu einer lesbaren Biographie stellt das Werk von Erwin Mayer-Löwenschwerdt (2. Aufl. 1939) dar; es wird durch ein großes Hakenkreuz im Zentrum beherrscht. Der bezeichnende Titel lautet: „Schönerer, ein Vorkämpfer" ... selbstverständlich des Dritten Reiches. Das Vorwort dieses Werkes stammt von Viktor Lischka, dem Hauptschriftleiter des streng schönerertreuen Alldeutschen Tagblattes zwischen 1903 und 1917. Auch wenn der Leser den Eindruck hat, daß Lischka nicht mit allem des Buches einverstanden ist,[155] so trägt er dennoch den Gedanken mit, Schönerer als Vorkämpfer des Einheitsgedankens darzustellen. Das Buch „wurde", so Lischka anerkennend, „in der Zeit der bösen Romantik eines in Österreich herrschenden Systems geschrieben, das sich verbissen gegen den deutschen Einheitsgedanken kehrte, von einem Manne, der den Druck dieses Systems selber zu spüren bekam. Schönerer hatte seinen nun endlich anerkann-

[150] Charmatz, Lebensbilder, 142
[151] Charmatz, Lebensbilder, 142
[152] Vgl. Hamann, 363
[153] Charmatz, Lebensbilder, 142; zu den verschiedenen Veranstaltungen und Veröffentlichungen vgl. 142ff.
[154] Lischka, Vorwort zu: Mayer-Löwenschwerdt, VI
[155] Vgl. den zweiten Satz des Vorwortes: Daß Lischka nach Rat befragt worden ist und die Handschrift durchsehen konnte „bedeutet jedoch keineswegs eine gemeinsame Arbeit". (Mayer-Löwenschwerdt, V)

ten Anteil an der gedanklichen Vorbereitung des Sieges dieses Einheitsgedankens, den uns Adolf Hitler brachte."[156]

Und 1941 erschien in St. Pölten „Georg Ritter von Schönerer, ein Vorläufer des Nationalsozialismus" von Hannes Schopper als Heft 2 der Schriftreihe „Ahnengau des Führers".

Unter „E. von Rudolf", dem Pseudonym für Rudolf von Elmayer-Vestenbrugg, erschien 1942 das schon öfter zitierte Werk „Georg Ritter von Schönerer, der Vater des politischen Antisemitismus", an dessen Anfang - als ob die Zielrichtung nicht ohnehin schon deutlich genug wäre - ein Dankschreiben Adolf Hitlers in Faksimiledruck steht.[157] Und ein eigenes Kapitel befaßt sich mit „Adolf Hitler über Schönerer und dessen alldeutsche Bewegung in Österreich", ein anderes mit „Schönerers politischem Vermächtnis an das deutsche Volk" mit eindeutiger Zielrichtung auf die Politik der NSDAP.[158]

Ebenfalls 1942 gab das Gaupropagandaamt der Gauleitung Wien unter Eduard Frauenfeld das Heftchen „Georg Ritter von Schönerer, Künder und Wegbereiter des Großdeutschen Reiches", heraus.

Der hundertste Geburtstag Schönerers 1942 wurde auch zum Anlaß für zahlreiche Festveranstaltungen genommen.

Allen diesen Veröffentlichungen und Feiern ist gemeinsam, daß sie darauf abzielen, Schönerer als den Vorbereiter des Dritten Reiches zu bezeugen. Auch wenn Schönerer sicherlich Hitler wesentlich geprägt hat, muß man sich jedoch fragen, ob man darin Schönerer und seinen Anhängern wirklich gerecht wird. Denn Hitler hat aus dem Nationalismus einen Nationalsozialismus gemacht, der auf einem ganz anderen Gesellschaftsbild aufbaute. Schönerer ist nur im feudalen Fin-de-Siècle Cisleithaniens zu verstehen, der, spielte er auch oft mit den Massen, so hatte er nie zum Ziel, eine Massenpartei zu gründen. Darin liegt ja auch ein Grund seines politischen Mißerfolgs.

Hitler, nicht wie Schönerer aus dem Adel gebürtig, sondern aus kleinen Verhältnissen, hatte nie ein Verständnis für die gesellschaftlichen Schranken und Normen des feudalen Denkens. Er hat gerade um diesen Angelpunkt den Nationalismus des 19. Jahrhunderts wesentlich umgestellt.

Das wird in Hitlers „Mein Kampf" deutlich: „Was Dr. Lueger praktisch angriff, gelang in wundervoller Weise; was er sich davon erhoffte, blieb aus. Was Schönerer wollte, gelang ihm nicht, was er befürchtete, traf aber leider in furchtbarer Weise ein. So haben beide Männer ihr weiteres Ziel nicht erreicht. Lueger konnte Österreich nicht retten und Schönerer das deutsche Volk nicht vor dem Untergang bewahren."[159]

Gerade hier wird deutlich, wie ambivalent sich Hitler zu Schönerer stellt, dessen politisches Interesse er zwar anerkennt, dessen politisches Geschick er aber keineswegs teilt.

---

156 Lischka, Vorwort zu: Mayer-Löwenschwerdt, VI
157 Rudolf, 6
158 Vgl. Rudolf, 111-114 u. 128-130
159 Zit. nach: Trischler, 25f.

Dennoch: Hitler fühlt sich in gewisser Weise in der Nachfolge Schönerers. „Es paßt dazu, daß der zutiefst mittelständische Ritter von Rosenau, ein verspäteter und gewalttätiger Don Quijote, in Handwerkern und Jugendlichen sein pseudofeudales Gefolge fand, mit dem er seine rohe Farce probte. Eines Tages sollte diese Farce als Trauerspiel auf die Bühne kommen, mit Schönerers Verehrer Hitler in der Hauptrolle."[160]

160 Schorske, 126



Anhang:

Geistliche der Los-von-Rom= Bewegung

Die nachfolgende Aufstellung versucht eine Zusammenfassung aller Geistlichen - Pfarrer und Vikare - in den Los-von-Rom= Gemeinden. Diese vorsichtige Formulierung ist notwendig: normalerweise bezeichnet der Begriff „Los-von-Rom= Pfarrer" bzw. „=Vikar" nur Geistlicher, die aus dem Deutschen Reich bzw. aus den Staaten des zukünftigen Deutschen Reiches gebürtig waren. Dazu gehören also auch die reinen „Personalaushilfen" aus dem Deutschen Reich.

Hier sollen aber auch jene Geistliche, die zwar in Österreich geboren sind, aber im Rahmen der Bewegung - aus Gründen einer inhaltlichen Identifikation, oder allein aus dem Zwang der Umstände - tätig waren, genannt werden.

Damit ergeben sich Unschärfen. Die Aufstellung ergibt nicht unbedingt einen lückenlosen beruflichen Verlauf der innegehabten Stellen und schon gar keinen Lebenslauf der genannten Personen, sondern listet allenfalls nur verschiedene Verwendungen für die Jahre der Los-von-Rom= Bewegung auf.

Die Zusammenstellung ist eine Zusammenschau von Nennungen in den Quellen wie in der Sekundundärliteratur, womit - leider zwangsläufig - Ungenauigkeiten, Unsicherheiten und Lücken auftreten. Sie endet mit dem Ersten Weltkrieg.

Die Aufstellung ist folgendermaßen gegliedert:

1. Zeile: (letzter akadem.) Titel Nachname, Vorname
Im Falle häufig wiederkehrender Namen weist ein „(?)" darauf hin, daß es sich vielleicht um eine bereits vorher genannte Person handelt.
2. Zeile: Herkunft bzw. Dienstantritt in Österreich:
= Ö = stammt aus (Alt-)Österreich
= x = Jahr des Dienstantritts eines Reichsdeutschen in Österreich
= ? = Jahr des Dienstantritts eines Reichsdeutschen in Österreich nicht bekannt
? = ? Herkunft des Geistlichen nicht bekannt
3ff. Zeile: Dienstorte, Zeitpunkt des Dienstantritts ebd., Anmerkungen
(x) In Klammern gesetzte Daten bedeuten, daß in diesem Jahr die Dienstverwendung belegt ist.
Die Länderbezeichnungen beziehen sich auf die politische Einteilung der Zeit (Stand: 1910).[1]
ö. Stbg. Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft
Ord Ordination

[1] Zu „Küstenland": Die Verwaltungseinheit unter einem Statthalter - Küstenland setzte sich aus der reichsunmittelbaren Stadt Triest, der Markgraftschaft Istrien und der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca zusammen.

PersVik Personalvikar
PfrVik Pfarrvikar
SupVik Superintendentialvikar
Vik Vikar (schließt die beiden obigen nicht aus!)
4. Zeile: Rückkehr ins Deutsche Reich
= x = hat im Jahre x den Dienst in Österreich beendet
= ? = Jahr der belegten (!) Rückkehr ins Deutsche Reich nicht bekannt
? unbekannter weiterer Berufs- bzw. Lebenslauf
5. Zeile: allfällige Anmerkungen (kursiv)

ADLER
? = ?
Triest/ Küstenl. (1903) 1903: Pfr
= 1911 =

Lic. Dr. ALBANI Johannes Richard
= 1902 =
Arriach/ Ktn. 1902 SupVik v. Winkler
1903: ö. Stbg.
1904 Pfr
1907: Dr. theol. Wien
Leibnitz/ Stmk 1908 PersVik v. Mahnert, Marburg/ Stmk.
1910 1. Pfr v. Leibnitz/ Stmk
= 1912 =
Anm.: A. konvertierte später zum Katholizismus.

ANTONIUS Julius
= Ö =
Wien/ NÖ 1882 Lehrer
Wien-Landstraße/ NÖ 1894 Pfr

(AUST Karl (d.Ä.))
= Ö =
Wien/ NÖ 1883 RelL; später: RelProf
Anm.: A. ist der Verfasser des ersten für österreichische Schulen bestimmte Lehrbuch für Kirchengeschichte.

BÄUERLE Friedrich
? = ?
Biala/ Galizien (1904) SupVik
1904: Ord
Friedland/ Böhmen 1906 Vik
1907: Pfr

BAIER Ludwig
= ? =
Aussig / Böhmen (1911) 1911: ö. Stbg.

BALLERSTEDT Peter Ernst
= ? =
Brünn / Mähren 1900 PersVik
M. Trübau / Mähren (1901) 1901: Ablehnung d. ö. Stbg.
1901: Entzug d. PredErlaubnis durch OKR nach Ableben des Pfr P. Dedic
Radkersburg / Stmk 1901 PersVik v. Goschenhofer, Marburg / Stmk
1901: Nichtbestätigung
= 1901 =

Dr. BAUER Rudolf Karl (?)
= ? =
Gallneukirchen / OÖ (?)
Pilsen / Böhmen (1906)
= ? =

BAUMGARTEN Otto
= 1899 =
(?)
= ? =
Anm.: B. ist der erste Theologe, der vom Österreich-Ausschuß nach Österreich entsandt wurde.

BAZLEN Gustav
= 1906 =
St. Pölten / NÖ 1906 Vik
Bregenz / Vlbg 1908 1909: Pfr

BECK Josef
= Ö =
Troppau / Schlesien (?) „Pfarrverweser"
Mitterbach / NÖ 1890 Pfr
Wien-Währing / NÖ 1902 Pfr
\- 1932
Anm.: Unter B. wurde die Lutherkirche (recte.: „Kaiser Franz Joseph= Gedächtniskirche") in Wien-Währing zu einem Zentrum der (studentischen) Los-von-Rom= Bewegung, in der auch 1905 die große studentische Überbrittsfeier stattfand.

BECK Rudolf		
= Ö =		
Pola/ Istrien/ Küstenlande	(?)	Pfr
Graz/ Stmk	(?)	Vik
Iglau/ Mähren	(?)	Vik
Rosendorf/ Böhmen	(?)	Pfr
	- 1909	†

BÖHM Erhard		
= ? =		
Leibnitz/ Stmk	1904	PersVik v. Mahnert, Marburg/ Stmk
Pettau/ Stmk	1906	1906: ö. Stbg.
Karbitz/ Böhmen	(1912)	
= 1912 =		
= ? =		
Leibnitz/ Stmk	1920/ 21	Vik

BORCHERS Wilhelm		
= ? =		
Heidenreichstein/ NÖ	(1903)	Vik
Gmünd/ NÖ	(1903)	1903: ö. Stbg.
Morchenstern/ Böhmen	(1906)	
= 1906 =		

BRAASCH Karl		
= 1901 =		
Podersam/ Böhmen	1901	z. Pfr gewählt 1904: Nichtbestätigung
= 1904 =		

BRÄUTIGAM Hermann (d.J.)		
= Ö =		
(Wr. Neustadt?)		
Chodau/ Böhmen	(1906)	
Neudek/ Böhmen	(?)	

BRANIG Max		
= 1903 =		
Neustadt a. T./ Böhmen	1903	fehlende Bestätigung
= 1905 =		

BRINKMANN
= ? =
Klagenfurt / Ktn (1903)
= 1903 =

BROSER Arpad
= Ö (?) =
Baden / NÖ (1912) Vik
1912: Ord
Neutitschein / Mähren 1912 Pfr

BRUSSIG Hans
= 1912 =
Neunkirchen / NÖ 1912 Vik

BUCHACHER Georg
? = ?
Spittal a. D. / Ktn 1899
- 1907
1917

BÜNKER Johann Karl
= Ö =
Trebesing / Ktn (1912)
Eisentratten / Ktn (1912) 1912: Pfr

BUNNEMANN
= ? =
Böhmen (?)
= ? =

BUSSE
? = ?
Treffen / Ktn (1901)

CHRIST
? = ?
Biala / Galizien (1914) RelL

CLAUS Konrad
= ? =

Kaaden / Böhmen	1905	Vik
Trautenau / Böhmen	1909	Pfr

= 1913 =

CLAUSSEN Georg Michael Hermann
= 1914 =

Judenburg / Stmk	1914	Vik 1914-16: MilDienst
Knittelfeld / Stmk	1916	PersVik v. Matthaei, Leoben / Stmk 1917: ö. Stbg.
Judenburg / Stmk	1918	1. Pfr. v. Judenburg
Prag / Böhmen	1922	
Zöptau / Mähren	1925	Leiter d. Diakonissenmutterhaus

= 1929 =

CONRAD Georg
= ? =

Leoben / Stmk	1906	Vik

= ? =

DAUBER
= 1906 =

Thening / OÖ	(1906)	1906: Pfr

(DECKER Martin)
= Ö =

Radautz / Bukowina	(?)	Pfr (?): Senior
	- 1924	†

DELLIT
= ? =

Falkenau / Böhmen	(1901)	1901: Nichtbestätigung

= 1901 =

Dr. DENZEL Ernst <u>Siegfried</u>
? = ?

St. Pölten/ NÖ	1909	Vik
Amstetten/ NÖ	1912/ 13	Pfr
Hallein/ Slzbg	(1914)	
St. Pölten/ NÖ	1917	
	- 1921	

DEPPE R.
= 1901 =

B. Kamnitz/ Böhmen	1901	Vik
		1902: PredErlaubnis
		1904: Verweigerung d. ö. Stbg

= 1904 =

DÖLL Georg
= 1911 =

Schutzberg/ ?	1911
Rumburg/ Böhmen	1916

DUCOMMUN Alex
= Ö =

Bielitz/ Schlesien	(1906)	1907: Ord
		1912: RelL
Karbitz/ Böhmen	1912	Pfr
Hohenelbe/ Böhmen	1920	Pfr

EBERLEIN
? = ?

Bosn. Brod/ Bosnien	(1914)

EBERTH Heinrich
= ? =

Klagenfurt/ Ktn: Studentenheim	(1903)

= 1906 =

Dr. ECKARDT Karl Paul Wilhelm
= 1883 =

Prag / Böhmen	1883	1883: 2. PfrStelle 1888: 1. PfrStelle Ltr d. evang Schule 1892: Consenior d. westl. Seniorates i. Böhmen
Graz / Stmk	1898	Pfr (Graz I) 1899: Ersatzmann d. SupStv 1904: Consenior d. steir. Seniorates 1905: Senior -"-
	- 1917	1946: †

EHLER N. od. Hubert (?)
= Ö =

Mürzzuschlag / Stmk	1914	Vik

EISENBERG
= ? =

Hohenelbe / Böhmen	(1903)	

= 1903 =

ELSÄSSER Alfred
= 1911 =

Marburg a. D. / Stmk	1911	Vik

ENDE Otto
= 1914 (?) =

Leoben / Stmk	1914	Vik
	1914	gefallen

FÄRBER Richard
= Ö =

Graz / Stmk	1903	PersVik v. Eckardt, Graz / Stmk 1906: PfrVik
Stainz / Stmk	1909	Administrator, dann Pfr
Pilsen / Böhmen	1915 / 16	Pfr
Komotau / Böhmen	1927	(?): Kirchenrat

FAUST Georg		
= 1903 =		
Czernowitz/ Bukowina	(1903)	Vik
Hliboka/ Bukowina	(1904)	Vik
		1904: ö. Stbg
		1905: Pfr

FISCHER Gustav		
? = ?		
Eger/ Böhmen	(?)	Vik
		1900: Pfr
	- 1922	†

FISCHER Rudolf		
= Ö =		
Radkersburg/ Stmk	1899	PersVik v. Goschenhofer, Marburg/ Stmk
M. Trübau/ Mähren	1901	
Olmütz/ Mähren	(1903)	
Tereblestie/ Bukowina	(1906)	1906: 1. (u letzter) Pfr v.
Tereblestie/		Bukowina
Eger/ Böhmen	(1908)	1908: Pfr
Tereblestie/ Bukowina	(1914)	

FISCHER		
= 1912 =		
Banjaluka/ Bosnien	(1912)	

FLEISCHMANN Hugo		
= Ö (?) =		
Steyr/ OÖ	1914	
	- 1946	

FÖRSTER		
= 1906 =		
Karlsbad/ Böhmen	(1906)	

FRÄNKEL Hans		
= ? =		
Gablonz/ Böhmen	(1903)	Pfr
		1903: ö. Stbg.
? = ?		

FRITZLER
= ? =
Gablonz/ Böhmen (?)
Laibach/ Krain (?)
= ? =

(FUNCK)
= 1906 =
Deveny (b. Preßburg)/ Ungarn (1906) 1906: „Prediger"

von FUNKE
= ? =
Graupen/ (?) Nichtbestätigung
= ? =

[GABRYS Josef]
= Ö =
M. Ostrau/ Mähren 1911 Vik
Skotschau/ 1912 Pfr

GEISZLER Bruno
= ? =
Wallern/ OÖ (1900) SupVik
1900: ö. Stbg.
Banjaluka/ Bosnien (?) Pfr
= ? =
Anm.: G. wurde schließlich Generalsekretär des Zentralvorstandes der Gustav Adolf=Stiftung in Leipzig, wo er sich im besonderen auch der österreichischen Diaspora annahm.

GERBER Ernst
? = ?
Olmütz/ Mähren 1906 PersVik v. H. Schmidt, Olmütz/ Mähren

GERSTBERGER Hugo
= Ö =
Lundenburg/ Mähren (1911)

GIESE
= ? =
(?) (?) 1906: ö. Stbg

Dr. phil. GIESECKE Fritz
= Ö (?) =
Arriach/ Ktn (?)
Leitmeritz/ Böhmen 1902

(GLONDYS Viktor)
= Ö =
Eisenau/ Bukowina 1909/ 10 Vik v. Jakobeny/ Bukowina
Cernowitz/ Bukowina 1910 1911: Pfr
Anm.: G. war ursprünglich katholisch; er konvertierte zum Protestantismus (auch) auf Grund von Predigten Eckardts, Graz/ Stmk

GÖTTERT Heinrich
= ? =
Judenburg/ Stmk 1901 Vik
1906: ö. Stbg
-1907

GORGON Benjamin
= Ö =
Neunkirchen/ NÖ 1899 1899: Ord
M. Schönberg/ Mähren 1904 Pfr

GORGON Emanuel
= Ö =
Asch/ Böhmen (1906) SupVik
Aussee/ OÖ 1908 Vik
Eggenburg b. Graz/ Stmk 1911 Vik
- 1916

GOSCHENHOFER Josef
= Ö =
Marburg/ Stmk - 1903 Pfr
Anm.: G. warVorgänger Mahnerts; er war der Vater des Heinrich G.

GOSCHENHOFER Heinrich		
= Ö =		
Leibnitz/ Stmk	1906	PersVik v. Mahnert, Marburg/ Stmk
		1907: Ord
Radkersburg/ Stmk	1907	1. Pfr. v. Radkersburg/ Stmk
		1914: MilSeelsorge
	- 1954	

GOTTLIEB Heinrich		
= 1911 =		
Prag/ Böhmen	1911	
Hohenelbe/ Böhmen	1912	Vik
		1913: Ord; Pfr
Bodenbach/ Böhmen	1919	

GOTTSCHICK Wilhelm		
= ? =		
Obersedlitz-Krammel/ Böhmen	1910	Pfr; später in der Filialgem
Schreckenstein/ Böhmen		
= 1916 =		

GRELL Johannes		
= ? =		
Chodau/ Böhmen	1902	Pfr
Neudek/ Böhmen	1906	Pfr
= 1906 =		

GROBE Friedrich		
= 1911 =		
Chodau/ Böhmen	1911	Vik v. Falkenau/ Böhmen
		1912: ö. Stbg
	(1920)	

GROBER Ernst		
= ? =		
Olmütz/ Mähren	(1911)	1911: ö. Stbg
		1912: Ord
Graslitz/ Böhmen	1914	

GÜNTHER Heinrich		
= 1901 =		
Pilsen / Böhmen	1901	PersVik
		1904: Nichtbestätigung
M. Schönberg / Mähren	(1907)	
= 1911 =		

GÜNTHER Otto		
? = ?		
Grottau / Böhmen	1907	1909: Ord
		1911: Pfr

GUMMI Albert		
= ? =		
Aussig / Böhmen		Pfr
		(?): SupStv

(GURNIAK Robert)		
= Ö =		
Pola / Istrien / Küstenland	(?)	Pfr
Mitterbach / NÖ	(?)	Pfr
Görkau / Böhmen	(?)	Pfr
	- 1931	†

HAASE Heinrich (Heinz)		
= Ö =		
Troppau / Schlesien	1911	PersVik v. Martin Haase, Troppau / Schlesien
		1912: SenVik v. ="=
M. Trübau / Mähren	1914	PersVik v. Kieser, Olmütz / Mähren
Stainz / Stmk	1916	1917: MilSeelsorge
= 1920 =		
Anm.: anschl. Rio Grande do Sul / Brasilien		*Evang. Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika*

HAFFNER Karl		
? = ?		
Trebnitz / Böhmen	1901	Pfr
Görkau / Böhmen	1903	Pfr
Aussig / Böhmen	1906	SupVik

HANDMANN R.		
= 1900 =		
Leitmeritz/ Böhmen	1900	PfrVik
		1901: provisor. Bestätigung
		1902: Nichtbestätigung
= 1902 =		

HARGESHEIMER August		
= Ö =		
Königsberg a. E./ Böhmen	(?)	Vik i. Eger/ Böhmen
		1902: Ord
(Neu) Itzkany/ Bukowina	1903	Pfr
		1924: Dechant des Bukowiner Kirchensprengels
Czernowitz/ Bukowina	1931	Pfr
	- 1932	†

HARLFINGER Johann		
? = ?		
Ranischau/ Galizien	(?)	1902: Ord
Freudenthal/ Schlesien	1911/ 12	
	- 1929	

HARTWIG		
= ? =		
Turnau/ Böhmen	(1912)	1912: ö. Stbg
Anm.: H. war Pastor der Brüdergemeinde !		

HAURI Ernst		
= ? =	*stammt aus der Schweiz!*	
Innsbruck/ Tirol	(?)	(?): i. d. Kriegszeit
= ? =		

(HAURI Rudolf)		
= ? =	*stammt aus der Schweiz!*	
Kapfenberg/ Stmk	1923	Vik; Pfr

HAUSER		
= ? =		
(?)		
= ? =		

Dr. HEGEMANN Otmar [sic!]		
= 1901 (?) =		
Haida/ Böhmen	(1901)	
Laibach/ Krain/ Küstenlande	1904	
	- 1917	†

HEINKE Horst		
= Ö =		
Leoben/ Stmk	1912	Vik
	- 1913	

HEINRICH Johannes		
= ? =		
Bad Ischl/ OÖ	(1903)	1903: Verweigerung d. ö. Stbg.
? = ?		

HEINZ Heinrich (?)		
? = ?		
Chodau/ Böhmen	(1911)	Kandidat
= 1911 =		
Anm.: H. ging anschl. nach Amerika		

HEINZELMANN Johannes		
= 1899 =		
Villach/ Ktn	1899	1899/ 1900: geistl. Hilfkraft, dann Vik 1903: 1. Pfr. v. Villach/ Ktn 1928: Sup d. Diözese Wien 1934-38: Vertrauensmann d. Superintendenten
	- 1946	(†)

HEISLER Hermann		
= ? =		
Graz/ Stmk	(1903)	
Peggau/ Stmk	(1903)	1903: ö. Stbg.
Bodenbach/ Böhmen	(1910)/ (1912)	
= 1912 =		

HENGSTENBERG Oskar
= ? =

Klagenfurt/ Ktn	(1914)	
Spittal a. D./ Ktn	1917	1921: 1. Pfr. v. Spittal a. D./ Ktn
	- 1954	

HERMANN
= 1906 =

Wien/ NÖ	1906	Inspektor d. Theologenheims

HERMANN Rudolf
= 1900 =

Grottau/ Böhmen	1900	1901: Entzug d. PredErlaubnis

HERRMANN Richard Rudolf
= Ö =

Naßwald/ NÖ	1901	Vik
Wien/ NÖ	1902	
Naßwald/ NÖ	1906/ 07	Pfr
	- 1947	

HERRMANN Ewald
= ? =

Neustadt a. T./ Böhmen	(1903)	

= 1903 =

HEYDEN Walther
= ? =

Insbruck/ Tirol	(?)	während des 1. Weltkrieges
Bozen/ Tirol	(?)	

= ? =

HEYN
= Ö =

Grulich/ Böhmen	(1912)	1912: Vik

HICKMANN Gerhard
? = ?

Klagenfurt/ Ktn	1901	Vik 1902: ö. Stbg. 1902: Ord
St. Veit a. Gl./ Ktn	1904	Vik v. Klagenfurt/ Ktn
Dux/ Böhmen	1908	Pfr (?): Kirchenrat

Dr. HOCHSTETTER Friedrich
= 1899 =

Stainz/ Stmk	1899	1899/ 1900: Vik
Trebnitz/ Böhmen	1902	1902/ 03: Vik
Neunkirchen/ NÖ	1904	1. Pfr v. Neunkirchen/ NÖ

= 1917 =

Anm.: anschließend:

Berlin-Niederschönhausen	*1917*	*Pfr*

Als Pfr v. Berlin-Niederschönhausen bei der Reichsgeschäftsstelle des Evangelischen Bundes, Vorstandsmitglied des Berliner Hauptvereines, Vorsitzender des Hauptausschusses für Österreich.
H. war auch Mitbegründer und langjähriger Obmann des österreichischen Evangelischen Bundes; außerdem Gründer und über 30 Jahre lang Mitherausgeber der ZS „Wartburg".

HÖHN Gottlob Dietrich
= Ö =

Linz/ OÖ	1894	Vik
Graz/ Stmk	1895	HilfsPred
Leoben/ Stmk	1900	PersVik v. Kotschy, Wald/ Stmk 1902: 1. Pfr v. Leoben/ Stmk
Pilsen/ Böhmen	1905	SupVik
Hohenstadt/ Mähren	1906	

Anm.: H. stand der Los-von-Rom=Bewegung kritisch gegenüber, obwohl er durch den Evang. Bundes vermittelt arbeitete.

HOLLERUNG
? = ?

St. Veit/ Ktn	1909	Vik v. Klagenfurt/ Ktn
Pola/ Istrien/ Küstenland	1909/ (1914)	

Lic HOLTZ Kurt
? = ?

Graz/ Stmk	1901	
Pola/ Istrien/ Küstenland	1905	„designierter Pfr"

HOLZER
= Õ =

Klostergrab/ Böhmen	1912	Vik

HOMMEL
= ? =
(?)
= ? =

HUBATSCHEK Karl
= Õ =

Baden/ NÕ	1905	PersVik v. Fronius, Baden/ NÕ
		1907: Ord
Wr. Neustadt/ NÕ	1907	PersVik v. Kappus, Wr. Neustadt/ NÕ
Bruck a. M./ Stmk	1911	Vik
		1912: 1. Pfr v. Bruck a. M./ Stmk
		1914-18: MilSeelsorge
	- 1942	
Anm.:	*1942*	*Kirchenaustritt*
	1945	*Wiedereintritt*

HUBER Wilhelm
= Õ (?) =

Leoben/ Stmk	1917	Vik
	- 1918	

HÜCKEL
= ? =
(?)
= ? =

ILGENSTEIN Wilhelm
= 1899 =

Fürstenfeld/ Stmk	1899	PersVik v. Eckardt, Graz/ Stmk
		1903: 1. Pfr v. Fürstenfeld/ Stmk

= 1906 =

JAEHN [od. JÄHN]
= ? =

Nikolsburg / Mähren	(1901)	
Kaaden / Böhmen	(?)	(?): ö. Stbg.
Neuberg / Böhmen	(?)	Pfr
Eichwald b. Teplitz / Böhmen	(1905)	1905: fehlende Bestätigung

= 1908 =

JAESRICH Paul
= Ö (?) =

Bozens-Gries / Tirol	1902	1. Pfr v. Bozen-Gries / Tirol

Dr. JAQUEMAR Hans
= Ö =

Laibach / Krain / Küstenlande	1892	Pfr
St. Pölten / NÖ	1905 - 1912 / 13	Pfr

Anm: J. arbeitete vor seinem Pfarramt in Laibach bei Stöcker in der Berliner Stadtmission, später auch in Breslau. Nach seinem Pfarramt in St. Pölten geht er als Zentralsekretärin die österreichische Innere Mission

---

JAKOBER Robert
= ? =

Innsbruck / Tirol	(1911)	

= 1911 =

JOHNE Robert (d.Ä.)
= Ö =

Klagenfurt / Ktn	(1900)	

JORDAN Wilhelm
= ? =

Baden / NÖ	(1901)	
Hohenelbe / Böhmen	(1903)	

KAPPUS Adolf
= 1899 =

Mürzzuschlag / Stmk	1899	PersVik v. Kotschy, Wald / Stmk 1899: ö. Stbg 1900: 1. Pfr v. Mürzzuschlag / Stmk
Wr. Neustadt / NÖ	1905 / 06	Pfr

= 1915 =

KASCHADE Paul (N.?)		
= 1903 =		
Leoben/ Stmk	1903	Vik
Radkersburg/ Stmk	1905	PersVik v. Mahnert, Marburg/ Stmk
= 1906/ 07 =		

KELLER		
= ? =		
Grottau/ Böhmen	(1903)	
= ? =		

KERSTEN Paul		
= ? =		
Wr. Neustadt/ NÖ	(?)	
Czernowitz/ Bukowina	(1906)	Vik 1906: ö. Stbg
Fratautz/ Bukowina	1909	Pfr

Dr. KESSELRING Rudolf		
= 1906 =		
Eisenau/ Bukowina	1906	
Lemberg/ Galizien	(1918)	Pfr

(KETTENBACH)		
= Ö =		
Krems/ NÖ	(1911)	
Boreslau/ Böhmen	(1911/ 12)	
Graslitz/ Böhmen	(1912)/ (1914)	
Anm.: K. war Kroate!		

Dr. KIESER Otto		
? = ?		
Braunau/ Böhmen	1907	
Olmütz/ Mähren	1913	

KINZENBACH F.		
= 1899 =		
Braunau/ Böhmen	1899	Vik 1905: 1. Pfr v. Braunau/ Böhmen
= 1907 =		

KIRCHSCHLAGER Fritz		
= Ö =		
Zalesczyki / Bukowina	(1906)	
St. Pölten / NÖ	(1906?)	

KITTEL Hermann		
= ? =		
Budweis / Böhmen	(1901)	Vik 1903: ö. Stbg
= ? =		

KLAUS		
= ? =		
(?)		
= ? =		

KLEIN Paul		
= 1899 =		
Turn / Böhmen	1899	Kandidat; trotzdem: PredErlaubnis durch Lumnitzer, Teplitz / Böhmen 1900: 2. Examen 1901: PredErlaubnis 1904: Verweigerung der ö. Stbg - Nichtbestätigung
	(1907)	
= ? =		

KNAB Karl		
= ? =		
Knittelfeld / Stmk	1907	
= 1912 =		

KNAK Hans		
= ? =		
Bruck a. M./ Stmk	1904	Vik v. Mürzzuschlag / Stmk
Eichwald b. Teplitz / Böhmen	1911 / 12	Vik
Bodenbach = Tetschen / Böhmen	1914 (od. 1917?)	Pfr
= ? =		

KNOREK Friedrich W („Fritz“)
= Ö =
Neustadt a. T./ Böhmen 1906 (od. 1908 ?) PersVik
Trautenau/ Böhmen 1915

KNOTT Karl
= 1906 =
Eggendorf b. Graz/ Stmk 1906
- 1908
= ? =

KOCH Hans
? = ?
Klostergrab/ Böhmen 1902 Vik
Teplitz/ Böhmen 1906
Budweis/ Böhmen 1908 Pfr
= 1912 =

KÖHLER
= ? =
Graz/ Stmk (?)
Neunkirchen/ NÖ 1910 Vik

KÖPPEN Martin
= 1905/ 06 =
Neustadt a. T./ Böhmen 1905/ 06 PersVik v. Friedland/ Böhmen
= 1908 =

KONIERCZNY
= 1912 =
Drahomischl/ Schlesien 1912 HilfsPred

Dr. iur. KUBISCH Franz
= Ö (?) =
Leitmeritz/ Böhmen 1916
Haber(n)/ Böhmen 1918
Amstetten/ NÖ 1921
= 1926 =

Lic. Dr. phil. KÜHNE Otto Wolfgang Gottfried		
= Ö =		
(Wien-)Floridsdorf/ NÖ	1900	Vik 1900: PersVik v. Antonius, Wien/ NÖ 1906: 1. Pfr v. Wien-Floridsdorf/ NÖ
Triest/ Küstenl.	1912	Pfr während d. 1. Weltkrieges: MilSeelsorge in Triest und Umland
(Wien-)Floridsdorf/ NÖ	1923 - 1946	Pfr 1958 (†)

KURZ Josef (?)		
? = ?		
Marburg a. D./ Stmk (?)	(?)	Vik
Wallern/ OÖ	(?)	SupVik
Budweis/ Böhmen	(1906)	1906: PfrVik
Pilsen/ Böhmen	(1911)	Vik
Wien/ NÖ	(1911)	RelL

KUSSEROW		
? = ?		
Karlsbad/ Böhmen	(1901)	

LANDSCHAU		
? = ?		
Gmünd/ NÖ	(?)	
M. Trübau/ Mähren	(1911)	Vik
Wien/ NÖ	(1911)	RelL

LEHMANN H.		
= 1906 =		
Königsberg a. E./ Böhmen	(1906)	Vik 1906: ö. Stbg.; trotzdem: Nichtbestätigung
=1908 =		

LEHMANN Martin		
= 1901 =		
Waiern/ Ktn	(1903)	1903: ö. Stbg.
Weipert/ Böhmen	(1906)	1906: 1. Pfr v. Weipert/ Böhmen
= 1908 =		

LEINHOS
? = ?

Amstetten / NÖ	(1914)	

LEMMER Karl
= 1899 =

Langenau / Böhmen	1899	1900: des Landes verwiesen

= 1900 =

LEONARDI Erich
= 1911 =

Neunkirchen / NÖ	(1911)	
Konigsberg / Böhmen	1921	Vik v. Eger / Böhmen

= 1921 (?) =

LEPPER
? = ?

Neudek / Böhmen	(1914)	

LÖBE
= ? =

Bielitz / Schlesien	(1901)	

= 1903 =

LOHMANN Ludwig
= Ö =

(?) Lundenburg / Mähren	(1906) (?)	
Cilli / Stmk	1908 - 1917	Vik

LOHMANN Otto
= Ö =

Mürzzuschlag / Stmk	1913	Vik

LUFT
? = ?

Einsiedel / Böhmen

Dr. LUTZE Paul Hermann Otto		
= 1910 =		
Peggau/ Stmk	1910	PersVik v. Eckardt, Graz/ Stmk 1913: Ord
Leibnitz/ Stmk	1913	1. Pfr v. Leibnitz/ Stmk
Graz/ Stmk -Diakonissenhaus	1923	Pfr (kirchenrechtl. eigentl. PfrVik v. Vespermann, Graz r. M./ Stmk)
= 1929 =		

Dr. MAHNERT Ludwig		
= 1900 =		
Mahrenberg/ Stmk	1900	PersVik v. Goschenhofer, Marburg a. D./ Stmk 1901: ö. Stbg 1901: Ord
Marburg a. D./ Stmk	1903	Pfr 1913: Dr. theol. 1913: Consenior d. steir Seniorates polit Verfolgung nach dem 1. Weltkrieg; Verwendungen in
Graz/ Stmk Peggau/ Stmk		
Mürzzuschlag/ Stmk	1919/ 20	Pfr
Innsbruck/ Tirol	1923	PersVik v. A. Wehrenfennig, Innsbruck/ Tirol 1924: Pfr (II) 1924: Pfr (I)
	- 1943	1943: †

MATHE		
= 1903 =		
Klagenfurt/ Ktn	1903	

MATTHAEI Emil		
= 1912 =		
Wr. Neustadt/ NÖ	1911	Vik
	1913	PersVik v. Kappus, Wr. Neustadt/ NÖ 1914: ö. Stbg
Knittelfeld/ Stmk	1914	PersVik v. Spanuth, Leoben/ Stmk 1915: 1. Pfr v. Knittelfeld/ Stmk
Wr. Neustadt/ NÖ	1917 Pfr	
	- 1937	†

MAY Fritz
= Ö =

Budapest / Ungarn	1893	HilfsPrediger
Graz / Stmk	1896	Innere Mission; bes.: Jugendarbeit
Cilli / Stmk	1899	1900: Vik
		1901: 1. Pfr v. Cilli / Stmk
		(?): Senior
	- 1923/24	1928: †

Anm.: Aus Budapest wurde M. als „Sendbote des deutschen Schulvereins" wegen „Landesverrates" verfolgt. In Graz machte sich M. durch sein Engagement für die Los-von-Rom=Bewegung viele Feinde, weshalb er auch von hier weichen mußte.

MAYER (?)
= Ö =

St. Ruprecht / Ktn	(1906)	Vik

MERENSKY
= ? =

Feldkirch / Vlbg	(?)	
Biala / Schlesien	(1903)	SupVik
Budweis / Böhmen	(1906)	PfrVik

= 1906 =

MEYER
= ? =

Langenau / Böhmen	(?)	

= ? =

MEYER
= Ö =

Hallein / Slzbg	(1912)	1912: Vik

MIELSCH Kurt
? = ?

Neunkirchen / NÖ	1913	Vik

MIERENFELD Gustav Adolf
= Ö =

Schladming / Stmk	1905	
Graz 1./ Stmk	1909	
	- 1917	
(?)		
Roßbach / Böhmen	1921	Katechet

MOHN
? = ?

Waiern / Ktn	(1914)	

MOLIN Johann
= Ö =

St. Pölten / NÖ	(?)	Vik
Gablonz / Böhmen	(1910)	Pfr
Meran / Tirol	(?)	Pfr
		OKR, wirkl. Hofrat
		1909 - 1938: geistl Rat A.B. im OKR

Anm.: Die Berufung von M. zum OKR ist deshalb von besonderem Interesse, weil M. als erklärter Befürworter der Übertrittsbewegung galt.

MONSKY Max
= 1901 =

St. Pölten (u. Krems) / NÖ	1901	Pfr
Krems / NÖ	1902	1911: Amt niedergelegt
Innere Mission	1911	

MÜHLPFORTH <u>Wilhelm</u> Carl Adolph
= 1900 =

Olmütz / Mähren	1900	PersVik v. Dedic, Olmütz / Böhmen
		1900: ö. Stbg
		1901: Ord
		1901 / 02: Pfr
Mürzzuschlag / Stmk	1906	Pfr
		1915: MilSeelsorge
	- 1918	†

MÜLLER Ewald
= 1913 =

Braunau / Böhmen	1913	Verweigerung d. ö. Stbg

= 1914 =

MÜLLER Johannes
= 1906 =

Bodenbach = Tetschen / Böhmen	1906	

= 1908 (?) =

MÜLLER Nathanael Paul
? = ?

Marburg a. D./ Stmk	1907 - 1910	PersVik v. Mahnert, Marburg/ Stmk

MÜLLER Ph.
= ? =

Graslitz/ Böhmen	(?)	
= ? =		

MÜLLER (?)
? = ?

Gablonz/ Böhmen	(?)	
Morchenstern/ Böhmen	(1903)	

MÜLLER (?)
= 1906 =

Waiern/ Ktn	1906	

MÜLLER (?)
= 1912 =

Pilsen/ Böhmen	(1912)	

MÜNSTER Josef
= 1899 =

Trebnitz/ Böhmen	1899	Vik v. Leitmeritz/ Böhmen
Teplitz/ Böhmen	1902	

MUHR Othmar
= Ö =

M. Ostrau/ Mähren	1906	PersVik
Hohenelbe/ Böhmen	1909	PersVik v. Hermannseifen/ Böhmen 1910: Pfr
Wien-Floridsdorf/ NÖ	1910/ 12	Pfr
Wien-Gumpendorf/ NÖ	1923	1. selbständiger Pfr v. Gumpendorf/ Wien 1932: Konsenior d. Wiener Seniorates A.B.
	- 1956	1962: †

Anm.: M. war ein prägender Funktionär des österreichischen Evangelischen Bundes

MUMMELTHEY W.
= 1903 =

Königsberg a. E./ Böhmen	1903	1905: Ablehnung d. ö. Stbg - Nichtbestätigung

= 1906 =

NACK
= 1906 =

Wr. Neustadt/ NÖ	1906	Vik
Pilsen/ Böhmen	(1914)	

NAHRGANG Gustav (?)
= Ö =

(Neu-) Gawlow/ Galizien	(1912)	1912: Pfr
Mahrenberg/ Stmk	1915	
	- 1917	

NAST
= ? =

Grulich/ Böhmen	(1914)	

ODÖRFER Emil
= Ö =

Feldbach/ Stmk	1909	Vik
		1910: PersVik v. Roth, Fürstenfeld/ Stmk
		1910: Ord
Linz a. D./ OÖ	1914	PersVik v. Aug. Koch, Linz/ OÖ
Kapfenberg/ Stmk	1921	PersVik v. Hubatschek, Bruck a. M./ Stmk
Leibnitz/ Stmk	1923	Pfr
	- 1957	†

OSTERMANN
= ? =

(?)	(1906)	1906: ö. Stbg

OSZWALD
= ? =
(?)
= ? =

OTTO Richard		
= ? =		
Weschen b. Teplitz/ Böhmen	(?)	
Karbitz/ Böhmen	(?)	Nichtbestätigung
= ? =		

PAPE		
? = ?		
Stanislau/ Galizien	(1906)	
= 1906 =		

PARIGGER Karl		
= Ö =		
Gablonz/ Böhmen	(?)	
Weipert/ Böhmen	1911 - 1917	Pfr

PAULI Ernst		
= 1911 =		
Innsbruck/ Tirol	1911 - 1914	

PAYSEN-PETERSEN Hermann		
= ? =		
Salzburg/ Slzb	(1905)	1905: ö. Stbg. PersVik
Teplitz/ Böhmen	(1911)	
= 1911 =		

PECHEL Ludwig Albert Erich		
= Ö =		
Graz/ Stmk	1905	PersVik v. Eckardt, Graz/ Stmk
Feldbach/ Stmk	1905/ 06	-"-
St. Veit a. G./ Ktn	1909	Vik während des 1. Weltkrieges: MilSeelsorge 1920: Pfr 1932: Senior
Klagenfurt/ Ktn	1933	Pfr

PEISKER Curt (?)

PEISKER Georg Karl		
= ? =		
Grulich / Mähren	(1901)	
= ? =		

PELLAR Georg		
= 1899 =		
Friedland i. Böhmen	1900 - 1906	Pfr

PENZHOLZ		
= 1906 =		
Trübau / Mähren	1906	
Weipert / Böhmen	1908	Pfr
= 1911 =		

PERNHARDI Johannes		
= ? =		
Neunkirchen / NÖ	1911	Vik

PFEIFFER		
= Ö =		
Mürzzuschlag / Stmk	1908 - 1910	Vik

(PIESCH Hugo (d.Ä.))		
Eger / Böhmen	1894	SupVik
Freiwaldau / Schlesien	1896	Pft
Reichenberg / Böhmen	1899	1910: Pfr 1911 (od. 1913?): Consenior d. Iser-Seniorates 1921: Senior -"- („Kirchenrat")

PLÄNSDORF		
? = ?		
Pilsen / Böhmen	1899	Reiseprediger

PLATH		
= 1906 =		
Olmütz / Mähren	1906	

PLOTH		
= ? =		
Hliboka / Bukowina	(1912)	
= 1912 =		

POLSTER		
? = ?		
Budweis / Böhmen	1912	Pfr
	(1914)	

POMMER Hel[l]muth Robert Josef		
= Ö =		
Mahrenberg / Stmk	1906	PersVik v. Mahnert, Marburg / Stmk
Morchenstein / Böhmen	1908	Vik
		1911: Pfr
Krems a. D. / NÖ	1911	Pfr
Bregenz / Vlbg	1917	Pfr

Dr. POMYKACZ Paul		
= Ö =		
Freudenthal / Schlesien	1898	Vik
Lamberg / Galizien	1902	

Dr. PREUSZ Hans		
= 1903 (?) =		
Wien / NÖ	1903	Inspektor d. Theologenheims
= 1906 =		

RATSCH Wilhelm Georg		
= 1906 =		
Leoben / Stmk	1906	Vik
Eggenberg b. Graz / Stmk	1908	PersVik v. Eckardt, Graz / Stmk
	- 1910	

REDTENBACHER Georg
= ? =
Joachimsthal/ Böhmen (?) Vik
= 1909 =

REIMANN Felix
= Ö =
Trebnitz/ Böhmen 1906 Vik
1908: Ord
Schreckenstein/ Böhmen 1916 Vik v. Trebnitz/ Böhmen

REINECKE
= 1912 =
Podersam/ Böhmen 1912

RICHTER Karl
? = ?
Turn/ Böhmen (?) Vik

RICHTER (?)
= Ö =
St. Pölten/ NÖ 1912 Vik
Anm.: Handelt es sich hierbei um Karl R. (s.o.)?

RIEDEL Otto
= Ö =
Radkersburg/ Stmk 1902 PersVik v. Mahnert, Marburg/ Stmk
1903: Ord
Klosterneuburg/ NÖ 1903 Vik
1907 Pfr
1923: Konsenior d. nö. Seniorates
- 1945
Anm.: R. war von 1917 - 1930 Obmann des österreichischen Evangelischen Bundes, nachdem er 1913 - 1917 dessen Schriftführer war.

Dr. RIEGER Paul
= Ö =
Haida/ Böhmen 1919
- 1926
= 1926 =
Anm.: R. war vor seiner Konversion zum Protestantismus Mitglied des Benediktinerordens

RÖGNER		
= Ö =		
(?)/ Galizien	(?)	Pfr
Cilli / Stmk	1903	

ROEHLING Karl Heinrich		
= 1899 =		
Graz/ Stmk	1899	Geistl Hilfskraft
		1900: Ord (gem mit Ilgenstein)
		1900: PfrVik
Graz r. M./ Stmk	1902	Pfr (Graz II)
		1905: ConseniorStv d. steir Seniorates
Wien-Leopoldstadt / NÖ	1909	Pfr
= 1918 =		

RÖHRIG Otto		
= 1901 =		
Langenau / Böhmen	1901	1901: Amtseinf
		1902: Nichtbestätigung - Amtsenthebung durch OKR
= 1902 =		

ROEMHALD Gustav		
? = ?		
Judenburg / Stmk	1909 - 1911	Vik

ROTH Richard		
= 1906 =		
Fürstenfeld / Stmk	1906	Pfr
Treffener Anstalten / Ktn	1918	Rektor
	- 1918	†

Dr. ROTTER Hans		
? = ?		
Olmütz / Mähren		
Asch / Böhmen	(1903)	SupVik
		1904: Ord
Neuberg / Böhmen	1905	

ROYER Karl-Heinrich
= Ö =

Josefsberg / Galizien	(1906)	

SAKRAUSKY Oskar (d.Ä.)
= ? =

Prag / Böhmen	(?)	Lehrer 1906: ö. Stbg 1908: Ord
Feldkirchen / Vlbg	(1923)	Pfr
Prag / Böhmen	1925	Pfr (Prag II)

SALLMANN Julius
? = ?

M. Schönberg / Mähren	(1907)	(?)

SANTNER Albert
= Ö =

Falkenau / Böhmen	1900	

Anm.: S. war vor seiner Tätigkeit in Böhmen in Amerika tätig gewesen.

Dr. SAPPER Karl
= 1903 =

Feldbach / Stmk	1903	
Graz / Stmk	1906	Vik 1906: ö. Stbg RelL f. Grazer Mittelschulen

SATLOW Paul Gerhard
= 1899 =

Krammel-Obersedlitz / Böhmen	1899	Vik 1903: 1. Pfr v. Krammel-Obersedlitz / Böhmen

= 1910 =

SCHAARSCHMIDT Johannes Georg
= 1899 =

Dux / Böhmen	1899	Vik v. Teplitz / Böhmen 1904: 1. Pfr v. Dux / Böhmen
Thening / OÖ	1908	Pfr
Aussig / Böhmen	1922	Leiter des Diakonissenhauses

SCHACHT Julius (d.Ä.)		
= 1901 =		
St. Ruprecht/ Ktn	1901	PersVik v. Kaufmann
		1902: ö. Stbg.
Spittal a. D./ Ktn	1902	PersVik v. Buchacher, Unterhaus/ Ktn
		1902: Ord
		1907: Pfr
Graz/ Stmk	1911	PfrVik v. Eckardt, Graz/ Stmk
Wr. Neustadt/ NÖ	1914	Pfr
= 1917 =		

Dr. SCHAUDIG Hilmar		
= ? =		
Leoben/ Stmk	1899	Vik
Graz/ Stmk	1901	PersVik v. Eckardt, Graz/ Stmk
	- 1906	

SCHICK Johann		
= Ö =		
Wald/ Stmk	1899	Vik
Heidenreichstein-Gmünd/ NÖ	1903	PersVik v. Winkler, Znaim/ Mähren
Zaleszczyki / Bukowina	(1912)	
Ugartstal/ Galizien	(1912)	

SCHIEFERMAIR Karl Gottlieb (d.Ä.)		
= Ö =		
Rottenmann/ Stmk	1900	PersVik v. Kotschy, Wald/ Stmk
		1901: Ord
		1905/ 06: 1. Pfr v. Rottenmann/ Stmk
		1921: Consenior d. steir. Seniorates
		1946: Senior
	- 1946	1956: †

(Dr. SCHMIDT Arthur)		
= Ö =		
Troppau/ Schlesien	(?)	Vik
Gablonz/ Böhmen	(?)	Pfr
Bielitz/ Schlesien	1894	Pfr
		(?): SupStv d. mähr.-schles. Diözese
	- 1923	†

Anm.: Sch. war Gründer und Obmann des evang. Pfarrervereines für Österr.; als solcher auch Hg. der Evangelischen Kirchenzeitung für Österreich. Sch. war außerdem lange Zeit im Vorstand des Gustav Adolf=Vereines, des Evangelischen Bundes wie auch der Inneren Mission.

Dr. SCHMIDT <u>Hans</u> Georg od. Hermann (?)
= ? =

Hohenstadt/ Mähren	(1901)	
Olmütz/ Mähren	(1906)	

= 1913 =

SCHNEIDER Heinrich
= 1899 =

Langenau/ Böhmen	1899	des Landes verwiesen

= 1899 =

SCHNEIDER
= ? =

Gablonz/ Böhmen	(1907)	

= 1907 (?) =
Anm.: Sch. plante, im Juli 1907 nach Brasilien zu gehen.
Vielleicht handelt es sich um denselben Sch., der 1912 wieder zurückkehrt:
= 1912 =

Gablonz/ Böhmen	1912	

SCHOTT
= Ö =

Lemberg/ Galizien	1911	

SCHOTTKE
= ? =

Graslitz/ Böhmen	(1901)	

= ? =

SCHRECKER Georg
= 1903 =

Innsbruck/ Tirol	1903	
Kaaden/ Böhmen	(?)	Nichtbestätigung

= ? =

SCHREIBER Martin
= ? =

Grulich/ Böhmen	(?)	möglicherweise in dieser Zeit: 1906: Ord
Falkenau/ Böhmen	1911/ 12	Pfr

SCHÜLE Hugo
= 1901 =
Boreslau / Böhmen 1901 1904: Nichtbestätigung
= 1904 =

SCHÜTZE
= ? =
M. Ostrau / Mähren (1906)
= 1906 =

SCHULTZ
= 1906 =
Grottau / Böhmen 1906

SCHUNKE Max
= 1909 (?) =
Joachimsthal / Böhmen 1909 Vik
= 1914 =

SCHWARZE Friedrich
= ? =
Innsbruck / Tirol (1901)
= ? =

SCRIBA
? = ?
Gmünd / NÖ 1907 Nichtbestätigung
= 1907 (?) =

SEGNITZ
? = ?
Schonow b. Nachod /
Böhmen (1902)

DDr. SELLE Friedrich		
= 1895 (!) =		
Meran/ Tirol	1895	1895: ö. Stbg 1895: Pfr
Steyr/ OÖ	1902	Pfr
Aussee/ Stmk	1905	PersVik v. Kotschy, Goisern/ OÖ
Bad Ischl/ OÖ	1907	Pfr
Graz r. M./ Stmk	1909	Pfr (Graz II) 1911: Dr. theol.
Aussee/ Stmk	1911	Pfr v. Gröbming/ OÖ (II)
	1921	1. Pfr v. Aussee/ OÖ
	- 1929	1931: †

SIMON Georg		
= 1901 =		
Graz/ Stmk	1901	PersVik v. Eckardt, Graz/ Stmk
Stainz/ Stmk	1903	PersVik v. Eckardt, Graz/ Stmk 1903: ö. Stbg
	1905	1. Pfr v. Stainz/ Stmk

D. SPANUTH Paul		
= 1899 =		
Komotau/ Böhmen	1899/ 1900	PersVik v. Piesch, Komotau/ Böhmen
Saaz/ Böhmen	1901	PersVik v. Piesch, Komotau/ Böhmen 1902: Ord
Leoben/ Stmk	1905	Pfr 1910: Consenior d. steir. Seniorates 1917: Senior 1921: Dr. theol. h.c., Wien
	- 1945	1953: †

SPECKMANN	
= 1911 =	
Königsberg a. E./ Böhmen	1911
= 1912 =	

SPINDLER	
? = ?	
Boreslau/ Böhmen	
Morchenstern/ Böhmen	(1906)/ (1907)
= 1907 (?) =	

Anm.: Sp. plante 1907, nach Australien zu übersiedeln.

Dr. STAHL Adolf Karl Ludwig		
= 1910 =		
Mahrenberg/ Stmk	1910	PersVik v. Mahnert, Marburg/ Stmk 1914: ö. Stbg
Gröbming/ Stmk	1915	Pfr
= 1922=		
Anm.: St. wird 1923 Dr. theol. in Wien.		

STÄHELIN B.		
= ? =		
Wien/ NÖ	(1906)	Sekr d. CVJM
= 1906 =		

STECKERT Hermann		
= Ö =		
		1903: Ord
Niemes/ Böhmen	(1907)	
Hermannseifen/ Böhmen	1909	

STEUDEL		
= 1912 =		
Königsberg a. E./ Böhmen	1912 (1914)	

STILLER		
= 1899 =		
Hermannseifen/ Böhmen	1899	

STIER		
= 1911 =		
M. Schönberg/ Mähren	1911	
= 1911 =		

STÖKL Erich		
= Ö =		
St. Pölten/ NÖ	1902	Pfr
Hadersdorf-Weidlingau/ NÖ	1905	Pfr 1921-1939: Senior 1929-1946: OKR
	- 1946	1950: †

STORK Gustav Gottlieb		
= Ö =		
Judenburg / Stmk	1911	Vik
Knittelfeld / Stmk	1913	Vik
	- 1914	

TÄUBER Wilhelm (?)		
? = ?		
Spittal a. D./ Ktn	1912	Pfr
	- 1916	

TECK Albert		
= 1906 =		
Grulich / Böhmen	1906	Vik
		1909: Verweigerung d. ö. Stbg
= 1909 =		

TIEBEL Wilhelm		
= 1901 =		
Linz / OÖ	1901	Vik
		1916: Pfr (Linz II)

TIELEMANN		
= 1906 =		
Ranischau / Galizien	1906	
= ? =		

TSCHÜCK		
= 1911 =		
Wr. Neustadt / Nö	1911	

TUREK Theophil		
= Ö =		
Salzburg / Slzbg	1912	Vik
Graz 1./ Stmk	1918	
	- 1922	

TWARDZIL Johann
= Ö (?) =

M. Ostrau / Mähren	1912	Kandidat 1912: HilfsPred 1913: Ord
Budweis / Böhmen	1918	Pfr

TZSCHUCKE Paul
= 1914 (?) =

Joachimsthal / Böhmen	1914

= 1916 =

UHLIG Ewald
= ? =

Innsbruck / Tirol	(?)
Iglau / Mähren	1912 - 1921

D. ULRICH Friedrich Leopold Eduard Gustav
= 1906 =

Sternberg / Mähren	1906	PersVik v. Schmidt, Olmütz / Mähren 1907: ö. Stbg 1907: Ord
M. Schönberg / Mähren	1908	Pfr
St. Pölten / NÖ	1913	Pfr
Graz l. M. / Stmk	1917	Pfr 1929: Dr. theol. h.c., Breslau 1944: †

Anm.: U. war einer der Gründungsväter des Evang. Preßverbandes

UNGNAD Joachim
= 1900 =

Klostergrab / Böhmen	1900	1901: PredErlaubnis

= 1901 =

URBAIR
= ? =

Jägerndorf / Schlesien	(1906)

= 1906 =

URBAN Robert (?)
= ? =

Graz/ Stmk	(1906)	„Gemeinschaftssekretär“

= 1906 (?) =

VESPERMANN Oskar
= 1901 =

Falkenau a. E./ Böhmen	1901	PersVik v. Feller, Karlsbad/ Böhmen 1901: Ord 1905: Bestätigung 1907: 1. Pfr v. Falkenau a. E./ Böhmen
Graz r. M./ Stmk	1912	1. Pfr v. Graz r. M./ Stmk 1921-1942: ConseniorStv d. steir. Seniorates 1944: †

VOLZ
= 1906 =

Laibach/ Küstenlande	1906
Hallcin/ Slzbg	(1911)

= 1911 =

Lic. WAITKAT Otto
= 1900 =

Bielitz/ Schlesien	1900	Vik
Chrostau/ Mähren	1901	Vik 1902: Ord
Zwittau/ Mähren	(1903)	
Steyr/ OÖ	1906	Pfr
Leitmeritz/ Böhmen	1913	Begründung des „Sonnenhofes“
	1916-18	Kriegsdienst
Warnsdorf/ Böhmen	1919	Pfr
Joachimsthal/ Böhmen	1925	Pfr
	- 1930	†

Anm.: Der „Sonnenhof“ war eine diakonische Anstalt für gesellschaftl. Ausgeschlossene. W. war der maßgebende und tragende Schriftleiter der ZS „Deutscher Glaube“

WALBAUM
= ? =

Wr. Neustadt/ NÖ	(1901)	Vik 1903: ö. Stbg
Haida/ Böhmen	(1907)	Pfr

WALLOSCHKE Rudolf		
= Ö =		
Mürzzuschlag / Stmk	1917 - 1920	Vik

WANGEMANN		
? = ?		
Sternberg / Mähren	(1903)	

WEHRENFENNIG Erich		
= Ö =		
Trautenau / Böhmen	1896	Vik 1900: 1. Pfr v. Trautenau / Böhmen
Gablonz / Böhmen	1908	1911: Senior d. Iser-Seniorates ab 1920: Präsident d. Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien

WEHRENFENNIG Friedrich („Fritz")		
= Ö =		
Neutitschein / Mähren	(?)	1900: Ord
Morchenstern / Böhmen	1912	Pfr

WEHRENFENNIG Gottfried		
= Ö =		
Turn / Böhmen	1898	Vik v. Teplitz / Böhmen 1904: Ord 1921: Pfr

WEIDAUER Max		
= ? =		
Ugartsthal / Galizien		
Czernowitz / Bukowina	(1911)	Vik 1911: ö. Stbg
Storozynetz / Bukowina	1912	Vik 1913: ReisePred f d. östl. Seniorat
Kolomea / Galizien	(1914) / 1921	

WEISZBACH Paul
= 1899 =

Karbitz/ Böhmen	1899	PersVik v. Teplitz/ Böhmen 1901: Ord
Teplitz/ Böhmen	1904	Pfr

= 1905 =

Anm.: W. heiratet 1903 Helene Florey aus Meißen. Sie war somit die erste Pfarrfrau einer neuprotestantischen Gemeinde.

WINKELMANN Erich
? = ?

Leoben/ Stmk	1908	Vik
Pettau/ Stmk	1911	Vik 1912: ö. Stbg
	- 1915	

WIRTH Richard
= 1900 =

Hohenelbe/ Böhmen	1900	1900: PredErlaubnis bis 1902: keine Bestätigung
Asch/ Böhmen	1902	SupVik v. Alberti, Asch/ Böhmen 1903: PredErlaubnis
Neuberg/ Böhmen	1903	Vik 1904: Nichtbestätigung

= 1904 =

WOLF Emil
= Ö =

Iglau/ Mähren	1898	PfrVik 1900: PersVik
Prag/ Böhmen	1901	Pfr
Warnsdorf/ Böhmen	1915	Pfr
Wien-Leopoldstadt/ NÖ	1919	Pfr 1931: SupStv v. Wien

Dr. WRZENCIONKO Rudolf
= Ö =

Zauchtel/ Mähren	(1901)	
Teschen/ Schlesien	1906	Katechet

ZETTELMANN
? = ?

Mittel-Langenau / Böhmen	(1912)	
Bodenbach = Tetschen / Böhmen	1912	

ZIEGENSPECK Wilhelm
= 1901 =

Karlsbad / Böhmen	1902	Vik
		1904: Ord
Saaz / Böhmen	1906	Pfr
		(?): Konsenior d. Eger-Seniorates
		1926: Kirchenrat

ZIEGLER Stefan
= 1909 =

Wolfsberg / Ktn	1909	PersVik v. Johne, Klagenfurt / Ktn
		SupVik v. Lichtenstettiner, Schladming / Stmk
Gröbming / Stmk	1913 - 1915	Pfr

ZIMMERLI
= ? = *stammt aus der Schweiz!*

Graslitz / Böhmen	(1912)	1912: ö. Stbg verweigert

= 1912 (?) =

ZINNECKER Heinrich Reinhold
= Ö =

Dt. Gabel / Böhmen	1909	Vik
		1910: Ord
(Mittel-)Langenau / Böhmen	1912	Vik
		1917: Pfr
		1917: MilSeelsorge

ZINSZER Friedrich
= 1902 =

Joachimsthal / Böhmen	1902	Vik

= 1908 =

ZOELLER G.		
= ? =		
Watschig / Ktn	(1901)	

ZWAHR		
= ? =		
Warnsdorf / Böhmen	(1901)	Vik 1903: Pfr



Archive und Schrifttum

Archive und Bibliotheken

Archiv der Akademischen Verbindung Wartburg, Wien
Archiv der Burschenschaft Libertas, Wien
Archiv der Burschenschaft Teutonia, Wien
Archiv der Erzdiözese Wien, Wien
Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Krems a. d. Donau/ Niederösterreich (Heilandsirche)
Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Leoben/ Steiermark (Gustav-Adolf-Kirche)
Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A.u.H.B. Mürzzuschlag/ Steiermark (Peter Roseggers Heilandkirche)
Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Neunkirchen/ Niederösterreich
Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Wien-Währing (Lutherkirche)
Archiv des Evangelischen Bundes in Österreich, Wien
Archiv des Evangelischen Kirchenamtes A.B., Wien
Archiv und Bibliothek des Konfessionskundliches Instituts des Evangelischen Bundes, Bensheim/ Hessen
Archiv und Bibliothek des Wiener Akademischen Turnvereines, Wien
Bibliothek der Evangelisch-Theologischen Fakultät/ Alma Mater Rudolfina, Wien
Bibliothek des Instituts für Geschichte der Geisteswissenschaftl. Fakultät/ Alma Mater Rudolfina, Wien
Forschungsinstitut „Brenner-Archiv" der Universität Innsbruck: Nachlaß Arthur von Wallpach
Österreichische Nationalbibliothek, Wien
Österreichischer Verein für Studentengeschichte, Wien
Österreichisches Staatsarchiv/ Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien
Österreichisches Staatsarchiv/ Kriegsarchiv, Wien

Schrifttum

1. Periodica

Academia (des ÖCV)
Alldeutsche Blätter
Alldeutsches Tagblatt
Allgemeine Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung
Amt und Gemeinde
Arbeiterzeitung. Organ der österreichischen Sozialdemokratie

Ascher Zeitung. Wochenblatt für Asch und Umgebung
Berliner Tageblatt
Blätter aus der ev. Bewegung in Österreich (Mitteilungen vom Ausschuß für die Förderung der evang. Kirche in Österreich)
Burschenschaftliche Blätter
Deutsch-evangelische Blätter. ZS für den gesam(m)ten Bereich des deutschen Protestantismus
Deutsch-Evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus
Deutsche Evangelische Kirchenzeitung (Berlin)
Deutsche Volksschrift
Deutsche Wacht. Politisches Organ für das westliche Böhmen
Deutsche Wehr. Deutschnationale ZS für Schlesien (Troppau)
Deutsche Zeitung
Diaspora-Blätter
Egerer Nachrichten. Deutschnationale Zeitung für Eger und das Egerland
Evangelische Kirchenzeitung für Österreich (Bielitz)
Evangelischer Alpenbote
Evangelisches Vereinsblatt für Oberösterreich
Flugschriften des Evangelischen Bundes
Freie Deutsche Volkswacht
Germania. Zeitung für das deutsche Volk und Handelsblatt
Glaube und Heimat
Karlsbader Nachrichten
Kirchliche Korrespondenz für die deutsche Tagespresse (Leipzig)
Kirchliche Korrespondenz für die Mitglieder des Evangelischen Bundes (ab 1907: Monats-Korrespondenz für die Mitglieder des Evangelischen Bundes)
Kladderadatsch [alle Nummern des Jahres 1848] (= Die bibliophilen Taschenbücher 3) Dortmund 4·1982
Burschenschaft Libertas - [Semester-] Berichte
Marburger Zeitung
Mitteilungen des Ausschusses (...vom Ausschuß ..) für die Förderung der Evangelischen Bewegung in Österreich [Bibl. EvB - Bensheim: G.42.4.28]
Nationale Blätter
Neue Freie Presse
Neues Wiener Tagblatt
Ostdeutsche Rundschau. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Kunst und Literatur
Der österreichische Protestant
Reform
Reichsbote (Berlin)
Reichspost
Saat. Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung
Salzburger Chronik
Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen des k.k. evangelischen Oberkirchenrates augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses
Der Scherer. Erstes illustriertes Witzblatt für Politik, Wissenschaft und Kunst
Tägliche Rundschau (Berlin)
Übersicht über die evangelische Bewegung in Österreich (= Mitteilungen des Ausschusses für die Förderung der evangelischen Kirche in Österreich) [Bibl. EvB - Bensheim: G.42.4.28]
Unverfälschte Deutsche Worte
Das Vaterland
Vorstandsblatt des Evangelischen Bundes, [Bibl. EvB - Bensheim: EB 4. 01]
Wartburg. Deutsch-evangelische Wochenschrift, (ab Nr. 46/ 13. November 1903 zusätzlicher Untertitel: Amtliche ZS des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark und den Salzbund)
Wartburg (ZS des AHV Wartburg; mit wechselnden Untertiteln)
Wartburghefte. Für den Evangelischen Bund und dessen Freunde
Die Zeit. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst

2. Nachschlagswerke, Übersichten und Stoffsammlungen

ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE, [ADB], 56 Bde.
Leipzig 1875ff.

NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE, [NDB], noch im Erscheinen
Berlin 1953ff.

NEUE ÖSTERREICHISCHE BIOGRAPHIE, [NÖB], 22 Bde., hgg. v. A. Bettelheim
Wien 1923ff.

ÖSTERREICHISCHES BIOGRAPHISCHES LEXIKON 1815 - 1950, [ÖBL], 10 Bde., hgg. v. L. Santifaller/ E. Obermayer-Marnach
Grat-Köln-Wien 1957ff.

BIOGRAPHISCH-BIBLIOGRAPHISCHES KIRCHENLEXIKON, [BBKL], noch im Erscheinen, hgg. v. Fr. W. Bautz
Hamm/ Westfalen o.J. [1975ff.]

BROCKHAUS' Conversations-Lexikon. Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie, 13. Aufl., 16+1Reg Bde.
Leipzig 1882ff.

EVANGELISCHES KIRCHENLEXIKON, 2. Aufl., [EKL], 3 Bde., hgg. v. H. Brunotte/ O. Weber
Göttingen 1961f.

Henricus DENZINGER, Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum, quod emedavit, auxit, in linguam germanicam transtulit et adiuvante Helmuto Hoping edidit Petrus Hünermann, 37. Aufl.
Freiburg i. Br.-Basel-Rom-Wien 1991

GEBHARDTs Handbuch der deutschen Geschichte, 3. Aufl., 2 Bde., hgg. v. F. Hirsch
Stuttgart-Berlin-Leipzig o.J. [1909]

HANDBUCH DER KIRCHENGESCHICHTE, [HKG], 7 Bde. (in 10), hgg. v. H. Jedin
Freiburg-Basel-Wien 1962ff.

HANDBUCH DER CHRISTLICHEN ETHIK, aktualisierte Neuausg., 3 Bde., hgg. v. A Hertz/ W. Korff/ Tr. Rendtorff/ H. Ringling
Freiburg-Basel-Wien 1993

H. GIEBISCH/ L. PICHLER/ K. VANCSA (Hg.), Kleines österreichisches Literaturlexikon (= Österreichische Heimat 8, hgg. v. R. Hollinek/ L. J. Wetzl)
Wien 1948

Karl HEUSSI, Kompendium der Kirchengeschichte, 16. Aufl.
Tübingen 1981

Carl MIRBT, Quellen zur Geschichte des Papsttums und des Römischen Katholizismus, 4. Aufl.
Tübingen 1924

Ernst MISCHLER/ Josef ULBRICH, Österreichisches Staatswörterbuch, 2 Bde. (in 3)
Wien 1895ff.

[Karl] PLOETZ, Große illustrierte Weltgeschichte, 8 Bde.
Würzburg 1985

REAL-ENCYKLOPÄDIE FÜR PROTESTANTISCHE THEOLOGIE UND KIRCHE, 2. Aufl., [RE ^{2}], 17+1 Nachtr Bde., hgg. v. J. J. Herzog/ G. L. Plitt
Leipzig 1877ff.

REAL-ENCYKLOPÄDIE FÜR PROTESTANTISCHE THEOLOGIE UND KIRCHE, 3. Aufl., [RE ^{3}], 21+1 Reg Bde., hgg. v. J. J. Herzog/ G. L. Plitt
Leipzig 1896ff.

DIE RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART , 1. Aufl., [RGG ^{1}], 5 Bde., hgg. v. Fr. M. Schiele
Tübingen 1909ff.

DIE RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART , 2. Aufl., [RGG ^{2}], 5+1Erg Bde., hgg. v. H. Gunkel/ L. Zscharnack
Tübingen 1927ff.

DIE RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART , 3. Aufl., [RGG ^{3}], 6+1Erg Bde., hgg. v. K. Galling
Tübingen 1957ff.

THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE, [TRE], noch im Erscheinen, hgg. v. G. Krause/ G. Müller
Berlin-New York 1977ff.
ÖSTERREICH-LEXIKON, 2 Bde., hgg. v. R. Bamberger/ M. Bamberger/ E. Bruckmüller/ K. Gutkas
Wien 1995
STAATSLEXIKON. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, hgg. v. Görres-Ges., 8+3 Erg. Bde.
Freiburg 6-1957ff.
Evangelisches STAATSLEXIKON, 2. Aufl., hgg. v. H. Kunst/ R. Herzog/ W. Schneemelcher
Stuttgart-Berlin 1966
Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, 66 Bde. (in 30)
Wien 1856ff.

3. Einzelveröffentlichungen

A:

Alfred ABLEITINGER, Ernest von Koerber und das Verfassungsproblem im Jahre 1900. Österreichische Nationalitäten- und Innenpolitik zwischen Konstitutionalismus, Parlamentarismus und oktroyiertem allgemeinen Wahlrecht
Wien 1973
Leopold ACHBERGER, Peter Rosegger und die evangelische Kirche. Zu seinem Geburtstag vor 135 Jahren und seinem Todestag vor 60 Jahren; in: Saat 14/ 23. Juli 1978, 1 u. 10-11; 15/ 6. Aug. 1978, 11
Alois ACHENRAINER, Ernst Viktor Zenker und die österreichische Politik von 1907 bis 1919. Ein Beitrag zum Verständnis der politischen Stellung des spätliberalen Freisinns in der Habsburgermonarchie (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1975
Josef ACHLEITNER/ Nanna HAINLEN, Zeiten, Völker und Kulturen - Lehrbuch der Geschichte und Sozialkunde f. d. 7. Kl. AHS
Wien 1973
Christine ACHS, Die Evangelische Kirche in Österreich von 1918 bis 1938 unter Berücksichtigung der politischen Verhältnisse (DiplArb. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1997
I. ACKERL, Unterdrückungsmaßnahmen des autoritären Regimes in Österreich von 1933 bis 1938; in: E. Zöllner (Hg.), Wellen der Verfolgung in der österreichischen Geschichte (= SdIfÖK 48), Wien 1986, 130-143
Alfred ADAM, Nationalkirche und Volkskirche im deutschen Protestantismus. Eine historische Studie
Göttingen 1938
Kurt ADEL, Geist und Wirklichkeit. Vom Werden der österreichischen Dichtung
Wien 1967
Der ADEL und der Konservativismus in Österreich
Wien 1879
Hubert ADOLPH-PABURG, 100 Jahre österreichisches Studententum; in: Katholische Österreichische Studentenverbindung Austria-Wien 1876-1976, 1.Tl., Wien 1976, 17-35
K[urt] AEBI/ Th[eodor] BERTHAU/ H. GLARNER/ E. GEYER/ Rud. GROB, Die Gegenreformation in Neu-Österreich. Ein Beitrag zur Lehre vom katholischen Ständestaat
Zürich 1936
Robert AESCHBACHER, Los von Rom! Die evangelische Bewegung in Österreich
Zürich 1902
Joachim AHLEMANN, Das Würfelspiel auf dem Haushammerfelde. 15. Mai 1625 (= Treu dem Evangelium. Märtyrerbilder aus der evangelischen Kirche 4, hgg. v. Fr. Ulmer)
Berlin 1925

Lothar ALBERTIN, Nationalismus und Protestantismus in der Österreichischen Los-von-Rom-Bewegung um 1900 (Diss. phil. Manuskr./ Universität Köln)
Köln 1953
Konrad ALGERMISSEN, Freidenkertum, Arbeiterschaft und Seelsorge
Mönchen Gladbach 1929
ders., Konfessionskunde
Hannover 5·1939
ders., Art. „Los-von-Rom-Bewegung"; in: LThK 6, SSp. 1153-1155
Johann Christoph ALLMAYER-BECK, Ministerpräsident Baron Beck. Ein Staatsmann des Alten Österreich
Wien 1956
ders., Der Konservativismus in Österreich (= Konservative Schriftenreihe 4)
München 1959
Bericht über den VIII. internationalen ALTKATHOLIKENKONGRESS in Wien vom 6. bis 10. September 1909. Offizielle Ausgabe nach den stenographischen Aufnahmen, von L. Klekler / G. F. Benesch
Wien o.J. [1909/ 10]
Die ALTKATHOLISCHE Kirche in Österreich. Wesen und geschichtliche Entwicklung, hgg. v. der Oberbehörde der Altkatholischen Kirche Österreichs
Wien 2·1966
Karl AMMERL, Sebastian Brunner und seine publizistische Stellungnahme in der Wiener Kirchenzeitung (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1934
Karl AMON / Maximilian LIEBMANN (Hg.), Kirchengeschichte der Steiermark
Graz 1993
Rupert AMTMANN, Niederösterreich - Südmähren. Zwei Länder, ein Schicksal (= Eckartschriften 99)
Wien 1986
Gabriel ANDERLE, Die Rosegger-Gedenkstätten in der Waldheimat (hgg. v. d. Kulturabt. d. Steiermärk. Landesreg.)
o.O. [Graz] 2·1969
Hellmuth ANDICS, Der Untergang der Donaumonarchie. Österreich-Ungarn von der Jahrhundertwende bis zum November 1918 (= Österreich 1804-1975. Österreichische Geschichte von der Gründung des Kaiserreiches bis zur Gegenwart in vier Teilen 2)
Wien-München-Zürich 3·1984
Erich ANDLER, Kirchenzucht und Seelsorge; in: E. Detert/ K. Scharf/ R. Stupperich, Verantwortung und Zuversicht, (FS O. Dibelius z. 70. Geburtstag), Gütersloh 1950, 226-232
Willy ANDREAS, Die Wandlungen des großdeutschen Gedankens
Stuttgart 1924
Viktor Frh. von ANDRIAN-WERBURG [anonym], Österreich und dessen Zukunft
Hamburg 1842
Max ANGERMANN, Vorwärts - es geht rückwärts! Oder: aus der Mottenkiste der Geschichte - Fundamentalismus als Lebenslüge; in: Die österreichische Höhere Schule 4/ 1991, 101-111
Ernst Moritz ARNDT, Für Vaterland und Freiheit. Auswahl aus den Schriften, hgg. v. A. Eggers
Berlin o.J. [nach 1918?]
ders., Sehnsucht nach der Ferne. Die Reise nach Wien und Venedig 1798, hgg. v. E. Ptak-Wiesauer
Stuttgart-Wien 1988
ders., Drei Flugschriften: Kurzer Katechismus für teutsche Soldaten, Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der Teutschen Legion, Was bedeutet Landsturm und Landwehr?, ND mit einer Einf. von R. Weber
Berlin [O] 1988
ders., Erinnerungen 1769-1815, hgg. v. R. Weber
Berlin [O] 2·1989
G. ARNDT, Der Evangelische Bund
o.O. o.J. [1926]
[in: Archiv EvB-Wien]

Roger AUBERT, Vaticanum I (= Geschichte der ökumenischen Konzilien 12)
Mainz 1965
ders., Die römische Reaktion; in: HKG 6/1, 336-347
ders., Die ersten Jahre des Pontifikats Pius' IX.; in: HKG 6/ 1, 477-487
ders., Die Römische Frage; in: HKG 6/ 1, 696-704
ders., Die Offensive der liberalen Regierungen in den nichtdeutschsprachigen Ländern; in: HKG 6/ 1, 705-725
ders., Innerkatholische Kontroversen im Blick auf den Liberalismus; in: HKG 6/ 1, 738-760
Johann AUER, Antisemitische Strömungen in Wien 1921 - 1923; in: ÖGL 10/ 1966, 23-27
Karl AUST, Lehrbuch der Kirchengeschichte für den evangelischen Religionsunterricht an Volks- und Bürgerschulen sowie verwandten Lehranstalten
Wien 1896
AUSWEISUNG und Nichtbestätigung evangelischer Geistlicher in Österreich 1899 - 1904 (= Flugschr. d. EvB 232/33)
Leipzig 1905

B:

Joseph Maria BAERNREITHER, Der Verfall des Habsburgerreiches und die Deutschen. Fragmente eines politischen Tagebuchs, hgg. v. O. v. Mitis
Wien 1939
Hermann BALTL, Österreichische Rechtsgeschichte unter Einschluß sozial- und wirtschaftlichen Grundzügen von den Anfängen bis zur Gegenwart
Graz [6]1986
Ernst BAMMEL, Die Reichsgründung und der deutsche Protestantismus
Erlangen 1973
Karl BARTH, Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte
Zürich 1947
Peter F. BARTON, Evangelisch in Österreich. Ein Überblick über die Geschichte der Evangelischen in Österreich (= StTKGG II/ 11)
Wien-Köln-Graz 1987
ders., Das evangelische Galizien und die evangelischen Kirchen Österreich-Ungarns und Deutschlands; in: Geist und Glaube, (Gedenkschrift Fr. Fischer [z. 80. Geburtstag]), Wien o.J. [1975], 7-17
ders., Wolfgang Haase - Sein Wirken insbesondere während des Ersten Weltkrieges und kurz danach; in: P. Barton/ M. Bucsay/ R. Stupperich (Hg.), Brücken zwischen Kirchen und Kulturen (= StTKGG II/ 1), Wien-Köln-Graz 1976, 52-71
ders., Extremster Diasporaprotestantismus: Das „evangelische Galizien" - ein Modellfall; in: P. Barton/ M. Bucsay/ R. Stupperich (Hg.), Brücken zwischen Kirchen und Kulturen (= StTKGG II/ 1), Wien-Köln-Graz 1976, 72-79
ders., Die Autobiographie des Badener Pfarrers Robert Fronius; in: JGPrÖ 97/ 1981, 1-3
Rudolf Hans BARTSCH, Zwölf aus der Steiermark. Roman
Leipzig 1911
Lioba BAUER, Die Evangelische Schule in Wiener Neustadt; in: Unsere Heimat 4/ 1973, 191-196
Otto BAUER, Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie
Wien [2]1924
Chrysostomus BAUR, Was ist protestantisch? (= Apologetische Hefte des Kathol. Glaubensapostolates 6)
Graz 1924
Richard BAYER, Chronik des akademischen Corps Teutonia zu Graz, 2 Tle. (1. Tl. redigiert v. E. Raja)
o.O. [Graz] o.J. [um 1965]
Edmund BECHMANN, Die Wiener Akademische Burschenschaft „Silesia", Bd. 2-3
Wien 1930-1934
Josef BECK, Im Glauben treu. Eine Reformationsschrift für Österreichs deutsch-evangelische Jugend
Wien 1917

ders., Martin Luther, der deutsche Glaubensheld. Aus der evangelischen Vergangenheit Deutsch-Österreichs
Wien 1917
ders., Martin Luther, der deutsche Glaubensheld, und das Evangelium in Deutschösterreich. Eine deutsch-österreichische Reformationsschrift
Wien 3·1924
ders., 50 Jahre „Wartburg" (Gedenkschrift z. 100semestrigen Stiftungsfest)
Wien 1935
Otto Wilhelm BECK, Zur Massen-Eintrittsbewegung in Österreich; in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. November 1996 bis Feber 1997, Wien 1996, 161-163 (= in: Der evangelische Heimbote - Jahrbuch für Wien 3/ 1935, 49-51)
Josef BECKER, Liberaler Staat und Kirche in der Ära von Reichsgründung und Kulturkampf. Geschichte und Strukturen ihres Verhältnisses in Baden 1860 - 1876
Mainz 1973
Die BEFREIUNG 1813 - 1814 - 1815. Urkunden, Berichte, Briefe, mit geschichtlichen Verbindungen von T. Klein (= Lebensdokumente vergangener Jahrhunderte 7)
Ebenhausen b. München 1913
Heimo BEGUSCH, Von der Toleranz zur Ökumene; in: K. Amon/ M. Liebmann (Hg.), Kirchengeschichte der Steiermark, Graz 1993, 466-609
Pierre BÉHAR, Gefährliche Kulturnation. Österreich und die „deutsche Kulturnation"; in: Wiener Journal 153/ Juni 1993, 22-24
Ignaz BEIDTEL, Untersuchungen über die kirchlichen Zustände in den kaiserlichen österreichischen Staaten
Wien 1849
Alex BEIN, Theodor Herzl (= Ulstein Materialien)
Frankfurt/ Main-Berlin-Wien 1983
Heinrich BEITZKE, Geschichte der Deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814, 3 Bde.
Berlin 3·1864
Adolf BENDER, Die Stellung der evangelischen Christen zu der römischen Kirche
Berlin 1891
Heinrich BENEDIKT, Monarchie der Gegensätze
Wien 1947
Ernst-Viktor BENN, Entwicklungsstufen des evangelischen Kirchenrechts im 19. Jahrhundert; in: ZevKR 15/ 1970, 2-19
Johann BERGER, Weltanschauungen: Liberalismus - Konservativismus - Sozialismus - Marxismus (= Texte zur politischen Bildung/ Institut für Militärische Sicherheitspolitik an der Landesverteidigungsakademie Wien)
Wien 1987
BERICHT über die vom 3. bis 11. August 1848 zu Wien abgehaltene Conferenz in Angelegenheiten der evangelischen Kirche Österreichs
Wien 1848
BERICHT über die XIII. ordentliche Hauptversammlung des Vereines der Altkatholiken in Österreich, abgehalten zu Wien I., Stephansplatz 4, im Grünen Saale des „Deutschen Hauses" am 10. September 1900, Vormittags 9 Uhr - [angeschlossen]: BERICHT der Geschäftsleitung des Vereines der Altkatholiken in Österreich über das Vereinsjahr 1899, erstattet in der XIII. ordentlichen Hautversammlung in Wien am 19. [sic!] September 1900
[in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.50]
Günter BERKA, 100 Jahre Deutsche Burschenschaft in Österreich 1859 - 1959. Die geistigen Leistungen ihrer bedeutenden Männer
Graz 1959
Edmund BERNATZKY, Die österreichischen Verfassungsgesetze mit Erläuterungen (= Studienausgabe österreichischer Gesetze 3)
Wien 2·1911

Gerhard BESIER, Preußische Kirchenpolitik in der Bismarckära. Die Diskussion in Staat und Evangelischer Kirche um eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse Preußens zwischen 1866 und 1872 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 49)
Berlin/ New York 1980
ders. (Hg.), Preußischer Staat und Evangelische Kirche in der Bismarckära (= Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte 25, hgg. v. G. Ruhbach u.a.)
Gütersloh 1980
ders., Religion - Nation - Kultur. Die Geschichte der christlichen Kirchen in den gesellschaftlichen Umbrüchen des 19. Jahrhunderts
Neukirchen-Vluyn 1992
Anton BEZECNY (Hg.), Die Thronreden Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. bei der feierlichen Eröffnung und Schließung des österreichischen Reichsrates
Wien 1908
Viktor BIBL, Metternich. Der Dämon Österreichs
Leipzig-Wien 4·1936
ders., Die Tragödie Österreichs
Wien-Leipzig o.J. [2·1942]
ders., Georg von Schönerer. Ein Vorkämpfer des Großdeutschen Reiches
Leipzig 1942
G. BIERMANN, Geschichte des Protestantismus in Österreichisch-Schlesien
Prag 1897
F. BILGER, Die Wiener Burschenschaft Silesia von 1860 - 1870 und ihre Bedeutung für die Anfänge der deutschnationalen Bewegung in Österreich
Heidelberg 1911
Johann BILL, Die kirchlichen Verhältnisse der deutschen Katholiken in Galizien; in: Heimat Galizien. Ein Gedenkbuch, zusgest. von J. Krämer, hgg. v. Hilfskomitee der Galiziendeutschen, Stuttgart-Bad Cannstatt o.J., 161-172
Michael BIRON, Offener Brief an den katholischen Klerus und an alle Katholiken
o.O. 7.o.J.
ders., Enthüllungen aus der geistlichen Welt
Graz 3·1870
ders., Luzifer
Graz 1870
ders., Freie Religion
Graz 3·1871
[Otto Fürst von] BISMARCK, Fürst Bismarcks gesammelte Reden, hgg. v. Br. Walden, 3 Bde. in 1
Berlin-Leipzig 1892
ders., Gedanken und Erinnerungen (Volksausgabe), 2 Bde.
Stuttgart-Berlin 1915
BISMARCK - Preußen, Deutschland und Europa (= Katalog einer Ausstellung des Deutschen Historischen Museums im Martin-Gropius-Bau, Berlin, 1990)
Berlin 1990
Fliegende BLÄTTER. Eine Auswahl aus dem ersten Jahrzehnt, hgg. v. M. Bernhard (=Die bibliophilen Taschenbücher 74)
Dortmund 1979
Franz BLANKENMEISTER (Hg.), Das Reich muß uns doch bleiben. Sammlung von Vorträgen evangelischer Geistlicher zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen im Kampf mit Rom. Ein Handbuch für Freunde des Evangelischen Bundes.
Leipzig 1896
ders., Nacht und Morgen in Österreich. (= Gutevangelisch alleweg 2)
Leipzig o.J.
ders., Friedrich Meyer. Ein Leben im Dienst der Kirche
Leipzig 1913
[?] BLECKMANN, Evangelisten-Fahrten durch Nordböhmen. Ein Beitrag zum Verständnis und Wachstum der Los von Rom-Bewegung
Barmen 1900
Dieter BLUMENWITZ, Die staatliche Reorganisation Deutschlands und das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes; in: MUT 175/ Juli 1990, 10-20

Die ersten BLUTZEUGEN der zweiten Reformation in Österreich
o.O. o.J. [nach 1901]
[Bibl EvB-Bensheim EB.7.11]
G. BÖHMEL, Los von Rom. Die österreichische Bewegung, eine Episode aus dem Vertheidigungskampfe des Germanenthums wider Rom. Vortrag im Alldeutschen Verband zu Gerstungen
Weimar 1899
J. BOLA, Das Revolutionsjahr 1848 in Dürnkrut
o.O. 1957
Birgit BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER, Bevölkerungsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750 - 1918
Wien 1978
Heinrich BORNKAMM, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte
Heidelberg 1955
Leon BOTSTEIN, Judentum und Modernität. Essays zur Rolle der Juden in der deutschen und österreichischen Kultur 1848 bis 1938
Wien-Köln 1991
John BOYER, Political Radicalism in late Imperial Vienna. Origins of the Christian Social Movement 1848 - 1897
Chicago 1981
August H. BRAASCH, Altkatholizismus und Romanismus in Österreich. Reiseerlebnisse
Frankfurt a. M. 1890
P(aul) BRAEUNLICH, Deutsches Glaubenstum. Ein Gruß an die Ostmarkdeutschen von einem reichsdeutschen Pfarrer [anonym ersch.]
Leipzig o.J. [1898?]
ders., Die neueste katholische Bewegung zur Befreiung vom Papsttum
Mühlhausen 1898
ders., Die neueste Bewegung zur Befreiung vom Papsttum. Ein thüringer Gruß an die Deutschen der Ostmark (= Berichte über den Fortgang der „Los von Rom-Bewegung" 1)
München 3·1899
ders., Die österreichische Los von Rom-Bewegung (= Berichte über den Fortgang der „Los von Rom-Bewegung" 2)
München 1899
ders., Das Fortschreiten der Los von Rom=Bewegung in Österreich. I. Böhmen (= Berichte über den Fortgang der „Los von Rom=Bewegung" 5)
München 1900
ders., Die Los von Rom-Bewegung in der Steiermark (= Berichte über den Fortgang der „Los von Rom=Bewegung" I/ 7)
München 1901
ders., Die Zustände in der deutsch-evangelischen Kirche Österreichs vor drei Jahren und heute
München 1902
ders., Die Rixdorfer Protestversammlung und die evangelische Bewegung in Österreich (= Flugschr. d. EvB 197)
Leipzig 1902
ders., Leo Taxil. Ein Miniaturbericht aus dem großen Verzweiflungskampf der römischen Priesterschaft um ihren Bestand. Den Ostmarkdeutschen zur Lehre gezeichnet (= Gottesgerichte über Rom 1)
München 1903
ders., Was die Los von Rom-Bewegung in Böhmen erlitt und erkämpfte I. Zwei entscheidende Jahre (1898 und 1899) (= Berichte über den Fortgang der „Los von Rom-Bewegung" II/ 8)
München 1906
ders., Der klerikale Sturm in Österreich, Fall Wahrmund und die Los von Rom-Bewegung (= Berichte über den Fortgang der „Los von Rom-Bewegung" II/ 10)
München 1908
ders., Meine Ausweisung aus Österreich. Bilder aus den Tagen der Zentrumsherrschaft in Deutschland und Österreich
München 5·1910

ders., Die Deutschen Katholikentage. Auf Grund der amtlichen Berichte dargestellt, Bd. 1-2, 3: Charakterbilder des deutschen Katholizismus der letzten zwei Jahrzehnte (1910-1932), gezeichnet auf Grund der amtlichen Berichte
Halle (Saale) 1910ff.

ders., Leo Taxils weltgeschichtlich denkwürdigen Schelmenstreiche, 2 Bde. (in 1); Bd. 1: Die Satanskirche. Eine unglaubliche Geschichte aus unserer Zeit zum ersten Mal zusammenhängend erzählt; Bd. 2: Der Höllendoktor und sein Hexengefolge. Eine unglaubliche Geschichte aus unserer Zeit zum ersten Mal zusammenhängend erzählt
Camburg / Saale 1924-25

Günter BRAKELMANN, Evangelischer Bund und evangelische Arbeitervereinsbewegung; in: G. Maron (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch (= Kirche und Konfession 25), Göttingen 1986, 129-155

Franz BRANDL, Kaiser, Politiker und Menschen. Erinnerungen eines Wiener Polizeipräsidenten
Wien 1936

Dietrich BRAUER, Die evangelische Gemeinde Meran; in: Evangelisch in Tirol, (FS zur 100-Jahr-Feier der evang. Gemeinden Innsbruck und Meran), Innsbruck 1975, 45-54

Wilhelm BRAUNEDER, Verfassungs- und Verwaltungsorganisation; in: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs, 1. Tl.: Von der Revolution zur Gründerzeit 1848 - 1880 - Beiträge (Katalog des NÖ- Landesmuseum NF 147), Wien 1984, 261-269

ders./ Friedrich LACHMAYER, Österreichische Verfassungsgeschichte (= Manzsche Studienbücher)
Wien [4]·1987

Martin BRECHT, Martin Luther, 3Bde.
1. Bd.: Sein Weg zur Reformation. 1483-1521, Stuttgart [2]·1983
2. Bd.: Ordnung und Abgrenzung der Reformation. 1521-1532, Berlin 1989 (= Stuttgart 1986)
3. Bd.: Die Erhaltung der Kirche. 1532-1546, Stuttgart 1987

Jörn BREDERLOW, „Lichtfreunde" und „Freie Gemeinden". Religiöser Protest und Freiheitsbewegungen im Vormärz und in der Revolution von 1848/ 49 (= Stz.mod.Gesch. 20)
Wien 1976

Bruno BREHM, Der Trommler
Graz-Wien-Köln [4]·1963

ders./ Hansgeorg LOEBEL, Sudetenland. Unvergessene Heimat
Würzburg o.J.

Renate BREIPOHL (Hg.), Dokumente zum religiösen Sozialismus in Deutschland (= Theologische Bücherei. Neudrucke und Berichte aus dem 20. Jahrhundert. Historische Theologie 46)
München 1972

Max BREITENSTEIN (Hg.), Commersbuch der Wiener Studenten
Wien [2]·1884

J. H. BRINKS, Einige Überlegungen zur politischen Instrumentalisierung Martin Luthers durch die deutsche Historiographie im 19. und 20. Jahrhundert; in: Zeitgeschichte 7-8/ 1995, 233-240

Emil BRIX, Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910 (= VÖ 72)
Wien 1982

Ernst BRUCKMÜLLER, Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung (= Studien zur Politik und Verwaltung 4, hgg. v. Chr. Brünner, W. Mantl, M. Welan)
Wien-Köln-Graz 1984

ders., Sozialgeschichte Österreichs
Wien-München 1985

Christian BRUGGER, Die künstlerische Entwicklung von 1781 bis in das frühe 20. Jahrhundert; in: E.-Chr. Gerhold/ J.-G. Haditsch, evangelische kunst und kultur in der steiermark, Graz 1996, 51-56

ders./ Heimo KAINDL/ Antje SENARCLENS DE GRANCY, Kunst und Kultur in den Evangelischen Pfarrgemeinden; in: E.-Chr. Gerhold/ J.-G. Haditsch, evangelische kunst und kultur in der steiermark, Graz 1996, 72-227

Heinrich BRUNNER, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte
Leipzig [2]·1905

Sebastian BRUNNER, Der deutsche Hiob
o.O. 3 o.J.
ders., Bremsen für den Freimüthigen
Wien 1848
ders., Der apostolische Fuchs
Wien 1848
ders., Kirchen und Staatsgedanken
Wien 2 1851
ders., Woher, Wohin?, 2. Bd.
Wien 1855
ders., Clemens Maria Hofbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1870 bis 1820
Wien 1859
ders., Eine Pechfackel zur Beleuchtung einiger Prachtexemplare aus dem Neu-evangelischen Schnüffelbunde. Mit einem Appell von ehrenhaften an ehrenhafte Protestanten
Wien 1890
Georg BÜCHMANN, Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Gesammelt, erläutert und quellenmäßig nachgewiesen von G. Büchmann, fortgeführt von W. Roberttornow [sic!] und Fr. Streißler, hgg. v. A. Streißler
Berlin o.J.
Bernhard Fürst von BÜLOW, Denkwürdigkeiten, 4 Bde.
Berlin 1930-1931
J.K. BÜNKER, Die evangel. Pfarrer in Kärnten vom Toleranzpatent bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Presbyteriologie; in: JGPrÖ 34/ 1913, 145-158
Otto BÜNKER, Peter Rosegger zum Gedenken; in: L. Perger (Hg.), Rosegger und wir, Wien 1983, 12-5
ders./ Paul PELLAR / Franz REISCHER (Red.), Die evangelische Kirche in Kärnten einst und jetzt, hgg. v. d. Superintendentur Kärnten
Klagenfurt 1981
Österreichische BÜRGERKUNDE. Handbuch der Staats- und Rechtskunde in ihren Beziehungen zum öffentlichen Leben, 2 Bde.
Wien o.J.[1909?]
BÜRGERSINN und Aufbegehren. Biedermaier und Vormärz in Wien 1815 - 1848 (Ausstellungskatalog)
Wien 1987
F. BÜTTNER, Johann Muthmann. Ein Erweckungsprediger aus der evangelischen Diaspora (= Flugschr. d. EvB 241)
Leipzig 1906
Günther R. BURKERT, Der „enthaltsame" Stiftsstier von Admont. Zur antiklerikalen Polemik der Arbeiterpresse; in: Blätter für Heimatkunde 56/ 1982, 84
ders., Deutschnationale Beeinflussungsversuche steierischer Bauern 1880 - 1914. Steiermärkischer Bauernverein, Bauernverein Umgebung Marburg und Christlicher Bauernbund als schönerianische „Bastionen"; in: ÖGL 30/ 1986, 94-108
Ruth BURSTYN, Theodor Herzl, Georg von Schönerer und der Antisemitismus; in: N. Leser (Hg.), Theodor Herzl und das Wien des Fin de siècle (= Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für neuere österreichische Geistesgeschichte 5), Wien-Köln-Graz 1987, 77-96
Paul BUSSON, Aus der Jugendzeit. Erinnerungen und Träume aus alten Tagen
München 1920

C:

Victor CAPESIUS, Die Auflöung des Vereines evangelischer Glaubensgenossen A.B. in Wien vor dem k.k. Reichsgerichte. Ein Beitrag zu der heutigen „rekigiösen Bewegung" in Österreich
Wien 1900
Günther CERWINKA, Die Anfänge der nichtdeutschen Studentenvereine in Graz; in: ZS des Historischen Vereins für Steiermark 68/ 1977, 189-219

Richard CHARMATZ, Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907 (= Aus Natur- und Geisteswelt 242 / 243), 2 Bde.
Leipzig Bd. 1: 1909; Bd. 2: 2·1912
ders., Lebensbilder aus der Geschichte Österreichs
Wien 1947
ders., Franz Schuselka. Zu seinem 100. Geburtstag; in: Österr. Rundschau Hft.1 / Bd. 28, Wien 1911, 264-275
Houston Stewart CHAMBERLAIN, Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts, 2 Bde.
München 7.1906
CHRISTUSLEUGNER (= SDr. aus: Wartburg 31 / 1908)
München 1908
Winston S. CHURCHILL, Der Aufstieg Deutschlands; in: ders., Aufzeichnungen zur europäischen Geschichte, München-Zürich 1968, 340-353
Ferdinand ČÍSAR, Chauvinismus eine Gefahr für den österreichischen Protestantismus. Ansprache bei der am 8. und 9. September 1902 in Wien abgehaltenen Jahres-Versammlung des österreichischen Hauptvereines der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung (= Separat-Abdruck a. d. „Reformierten Kirchenzeitung")
Erlangen 1902
ders., Ist denn Hus vergeblich gestorben? - Mit den Resolutionen der tschechischen Protestanten vom 28. 9. 1903
Leipzig 1904
E. Johanna CLAUSS-THOMASSEN, Im Umfeld des Protestantismus der Jahrhundertwende: Erich Haupt; in: G. Maron (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch (= Kirche und Konfession 25), Göttingen 1986, 45-62
H. CLESZ, Die Entwickelung der evangelischen Gemeinde Graz in den letzten zehn Jahren und die evangelischen Schulen. Bericht des Kurators H. Cleß in der am 4. Februar 1908 abgehaltenen Gemeindeversammlung
Graz 1908
Laurence COLE, Aufklärung - Nationalgefühl - Frühromantik: Das Beispiel der patriotischen Mobilisierung Tirols 1790 - 1810; in: Historicum Frühling 97, 16-21
Otto von CORVIN, Pfaffenspiegel. Historische Denkmale des Fanatismus in der römisch-katholischen Kirche (Rudolstädter Ausgabe)
Berlin-Friedenau 43.o.J. [nach 1934]
ders., Die Geißler. Historische Denkmale des Fanatismus in der römischen Kirche. Ergänzungswerk zum „Pfaffenspiegel"
Berlin-Friedenau o.J. [nach 1934]
Heinrich Graf COUDENHOVE-KALERGI, Antisemitismus. Von den Zeiten der Bibel bis Ende des 19. Jahrhunderts. Fortgeführt von Richard Graf Coudenhove-Kalergi (hgg. v. P. Landersmann)
Wien-München 1992
Hermann Ferdinand von CRIEGERN, Der Gustav Adolf -Verein in den ersten fünfzig Jahren seines Bestehens. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Kirche im 19. Jahrhundert
Leipzig 1882
Benedetto CROCE, Geschichte Europas im Neunzehnten Jahrhundert
Zürich 2·1947
G. CUFODONTIS, Saxenchronik
Wien 1964
Felix CZEIKE, Wiener Bürgermeister. Eine Geschichte der Stadt Wien
Wien-München 1975
ders., Bürgermeister Dr. Cajetan Felder und seine Zeit; in: ÖGL 8/ 1964, 370-385
Karl CZOK (Hg.), Geschichte Sachsens
Weimar 1989

D:

Wilfried DAIM, Der Mann, der Hitler die Ideen gab. Jörg Lanz von Liebenfels
Wien 3·1994

Johannes DANTINE, Buße der Kirche? Ekklesiologische Überlegungen im Bedenken von Geschichte (Österreich 1938 - 1988); in: W. Stegemann (Hg.), Kirche und Nationalsozialsmus, Stuttgart-Berlin-Köln [2]·1992, 94 - 105
ders., Möglichkeiten und Grenzen des Religiösen Sozialismus; in: Religiöser Sozialismus im Protestantismus. Paul Tillich z. 100. Geburtstag. Ein Tagungsbericht, gemeinsam veranst. m. d. Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialismus (ACUS) und dem Dr. Karl-Renner-Institut Wien 1986 (= Veröffentlichungen der Evangelischen Akademie Wien 4) Wien 1987, 29-37
ders./ Wilhelm Dantine/ Thomas Krobath/ Hannes Ungar, Evangelisch. Das Profil einer Konfession in Österreich - Ergebnisse einer Umfrage (= Veröffentlichungen der Evangelischen Akademie Wien 10)
Wien 1995
Wilhelm DANTINE, Strukturen der Diaspora. Situationen auf dem Hintergrund des österreichischen Protestantismus; in: EvDiaspora 38/1967, 37-56
ders., Funktionskrise oder Neuorientierung? Erwägungen zur gegenwärtigen Situation der römischen Mariologie; in: S. Herrmann/ O. Söhngen (Hg.), Theologie in Geschichte und Kunst (FS W. Ellinger z. 65. Geburtstag), Witten 1968, 25-49
ders., Mission und Disapora; in: EvDiaspora 49/ 1979, 39-53
ders., Wir und unser Staat. Evangelische Verantwortung in Österreich; in: ders., Recht aus Rechtfertigung. Ausgewählte rechtstheologische und kirchenrechtliche Aufsaätze, hgg. v. A. Stein (= Jus Ecclesiasticum 27), Tübingen 1982, 59-71
ders., Theologie der Diaspora und die sogenannten „außertheologischen Faktoren" im Leben der Kirche; in: H. Rieß (Hg.), In der Liebe lebt die Hoffnung. 150 Jahre Gustav-Adolf-Werk 1832-1982, Kassel 1982, 83-94
Ulrich DASKE, Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche in der deutschen theologischen Literatur und in Selbstzeugnissen (= EHS.T 304)
Frankfurt a. M.-Bern-New York-Paris 1987
Paul DEDIC, Geschichtlicher Überblick; in: H. Eder (Hg.), Die evangelische Kirche in Österreich. Blüte, Not und neuer Aufbau, Berlin 1940, 9-81
Vladimir DEDIJER, Die Zeitbombe. Sarajewo 1914
Wien-Frankfurt-Berlin 1967
J. DEGN, Zur Vorgeschichte der Beziehungen zwischen reichsdeutschen und österreichischen Vereinen deutscher Studenten; in: Der Kyffhäuser 2/ 1913, 3-5
Johannes Josef DEMMEL, Die Geschichte des Altkatholizismus in Österreich
Kempten-Allgäu 1914
Henri DENKINGER, Los von Rom: „Rompons avec Rome", le movement anti-romain en Autriche
Lyon [2]·1903
Johann Hermann DETMOLD/ Adolf SCHRÖDTER, Thaten und Meinungen des Herrn Piepmeyer, Abgeordneter zur constituierender Nationalversammlung zu Frankfurt am Main [a. d. Jahren 1848/49] (= Die bibliophilen Taschenbücher 118)
Dortmund 1979
DEUTSCHE und Tschechen 1848 - 1948 (= Informationen zur politischen Bildung 132/ Jänner-Februar 1969, hgg. v. d. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn)
100 Jahre DEUTSCHE SCHUTZARBEIT, (FS z. 100. Jahrestag der Gründung des Deutschen Schulvereins), hgg. v. Schutzverein „Österreichische Landsmannschaft"
Wien o.J. [1980]
An die evangelischen DEUTSCHEN Österreichs
o.O. o.J. [nach 1905]
[in: Archiv EvB-Wien]
[?] DIBELIUS, Die Diaspora in Böhmen. Vortrag auf der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Braunschweig am 21. September 1899 (= Fliegendes Blatt des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung 83)
[in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.93]
Peter DIEM, Die Symbole Österreich. Zeit und Geschichte in Zeichen
Wien 1995
Gerhard M. DIENES, Die vergessene Revolution. Graz 1848 (= Broschüre zur gleichnamigen Ausstellung im Garnisonmuseum auf dem Grazer Schloßberg, 18. Mai bis 9. Oktober 1988)
Graz 1988

Eugen DIESEL, Autoreise 1905
Stuttgart 1949
Arthur DIETRICH, Anmerkungen und Fragen zu Predigten von Professor Helmuth Pommer; in: P. F. Barton (Hg.), Kirche im Wandel (FS O. Sakrausky z. 80. Geburtstag), Wien 1993, 129-136
Edwin DILLMANN, Österreich und die Österreicher im Werk Treitschkes; in: ÖGL 36/ 1992, 13-23
Karl DINGES (Hg.), Geschichte der evangelischen Ramsau am Dachstein im Rahmen der gesamtösterreichischen Kirchengeschichte
o.O. [Ramsau] o.J. [1967]
Johann Joseph Ignaz von DÖLLINGER, Kirche und Kirchen. Papsttum und Kirchenstaat
München 1861
Anna M. DRABEK, Tschechen und Deutsche in den böhmischen Ländern. Vom nationalen Erwachen der Tschechen bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges; in: E. Zöllner (Hg.), Volk, Land und Staat - Landesbewußtsein, Staatsidee und nationale Fragen in der Geschichte Österreichs (= SdIfÖK 43), Wien 1984, 54-82
Ludwig DREXLER, Gottestaten. Große Geschichte einer kleinen Kirche. Die evangelische Kirche AB in Österreich von 1600 bis zur Gegenwart
o.O. [Purkersdorf] 1977
Heinrich DRIMMEL, Oktober 48
Wien 1978
ders., Franz Joseph. Biographie einer Epoche
Wien 3·1992
ders., Staat und Kirche in Österreich in den letzten 100 Jahren; in: Hundert Jahre Protestantenpatent 1861 - 1961. Vorträge gehalten bei der Festfeier im Großen Musikvereinssaal. Bundespräsident Dr. Adolf Schärf, Bundesminister Dr. Heinrich Drimmel, Bischof D. Gerhard May (= Der Christ in der Welt 10), Wien o.J. [1961], 5-10
Ernst von DRYANDER, Erinnerungen aus meinem Leben
Bielefeld-Leipzig 2·1922
J. B. DU BUY, De protestantsche bewegung in Oosterijk. Eene lezing
Borne 1903
Ulrich DUCHROW, Christenheit und Weltverantwortung. Traditionsgeschichte uund systematische Struktur der Zweireichelehre (= Forsch. u. Ber. d. Evang. Studiengem. 25)
Stuttgart 2·1983
ders. (Hg.). Zwei Reiche und Regimente. Ideologie oder evangelische Orientierung? Internationale Fall- und Hintergrundstudien zur Theologie und Praxis lutherischen Kirchen im 20. Jahrhundert (= Studien zur evang. Ethik 13)
Gütersloh 1977
Eugen Karl DÜHRING, Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Culturfrage
Karlsruhe 1881
ders., Die Judenfrage als Frage des Rassencharakters und seiner Schädlichkeit für Existenz und Kultur der Völker
Leipzig 2·1930
Eduard DULLER, Die Jesuiten. Wie sie waren und wie sie sind
Berlin 2·1845
ders., Der Tag Christi. Vortrag
Wien 1848
Helge DVORAK, Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft (im Auftr. der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung hgg. v. Chr. Hünemörder) Bd. I: Politiker/ 1: A - E
Heidelberg 1996
Karl Heinz DWORCZAK, Peter Roseggers nationale Sendung. Gedanken zu seinem 20. Todestag; in: Jahresbericht des Akademischen Gymnasiums in Graz, Graz 1938, 3-6

E:

Gerhard EBELING, Das Wesen des christlichen Glaubens
Tübingen 1959

ders., Wort Gottes und Tradition. Studien zu einer Hermeneutik der Konfessionen (= Kirche und Konfession 7)
Göttingen 2·1966

Götz EBERBACH, Die Deutsche Revolution 1848/49 (= Eckart-Schriften 112)
Wien 1990

Karl ECHTERNACHT, Aus der Morgenröte der Los von Rom-Bewegung in Böhmen. Wie der böhmische Pfarrer Friedrich Wilhelm Kossuth für das Evangelium streitet und leidet
Leipzig 1904

Karl Paul ECKARDT, Ein Patriarch erzählt. Lebenserinnerungen des 1. Seniors der Steiermark, hgg. v. B. H. Zimmermann (= Schild und Schwert 4)
Graz o.J. [1953]

Alfred ECKERT , Peter Roseggers Heilandskirche in Mürzzuschlag feiert 65jähriges Bestehen
o.O. o.J. [1965]

ders., Geschichte der evangelischen Gemeinde und der Heilandskirche in Mürzzuschlag; in: JGPrÖ 81/ 1965, 121-149

ders., Rückschau auf den ökumenischen Pionier aus der Waldheimat; in: L. Perger (Hg.), Rosegger und wir, Wien 1983, 16-18

Hans EDER (Hg.), Die evangelische Kirche in Österreich. Blüte, Not und neuer Aufbau
Berlin 1940

ders. [†], Die Übertrittsbewegung in Österreich; in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. November 1996 bis Feber 1997, Wien 1996, 164-167

Karl EDER, Der Liberalismus in Altösterreich. Geisteshaltung, Politik und Kultur (= Wr. hist. St. 3)
Wien 1955

EHRE, Freiheit, Vaterland! Burschen heraus! Weckruf der Burschenschaft der Ostmark
Wien o.J. [1910-1914]

Karl EICHMEYER, Das Evangelium in Vöcklabruck. 100 Jahre evangelische Kirche
Vöcklabruck o.J. [1975]

Ludwig EICHRODT, Biedermaiers Liederlust. Lyrische Karikaturen
Stuttgart 1981

EINHART [Pseud.], Deutsche Geschichte
Leipzig 8·1919

Anton EISENKOLB, „Los von Rom". Rede gehalten auf dem Ascher Deutschen Volkstage am 10. Sept. 1901
Leipzig 1901

Werner ELERT, Der Kampf um das Christentum. Geschichte der Beziehungen zwischen dem evangelischen Christentum in Deutschland und dem allgemeinen Denken seit Schleiermacher und Hegel
München 1921

ders., Morphologie des Luthertums, 2. Bd.: Soziallehren und Sozialwirkungen des Luthertums
München 1958

Karl ELICKER, 50 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Krems a. D. 1905 - 1955. Festschrift
Krems a. D. o.O. [1955]

Liselotte v. ELTZ-HOFFMANN, Die Kulturleistung des österreichischen Protestantismus; in: G+H 50/ 1996, 47-52

Walter ENDERSFELDER (Hg.), Evangelische Pfarrer im völkischen Freiheitskampf der Ostmark und des Sudetenlandes
Berlin 1939

Robert ENDRES, Revolution in Österreich 1848
Wien 1947

Friedrich ENGEL-JANOSI, Österreich und der Vatikan 1846 - 1918, 2 Bde.
Graz-Wien-Köln 1958-1960

ders. (in Zusammenarbeit mit R. Blass und E. Weinzierl), Die politische Korrespondenz der Päpste mit dem österreichischen Kaiser 1804-1918 (= Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs 2)
Wien-München 1964

Ernst ENGELBERT, Bismarck. Das Reich in der Mitte Europas
Berlin 2·1990
Helmut ENGELBRECHT, Zur neueren Geschichte der Pfarre Krems an der Donau; in: 950 Jahre Pfarre Krems, Krems 1964, 93-236
ders., Die Diskussion um die Einheitsschule in Österreich zwischen 1897 und 1919. Ein Beitrag zum Verständnis des Schulreformkonzenptes Otto Glöckels; in: ÖGL 15/ 1971, 73-87
Bernt ENGELMANN, Preußen - Land der unbegrenzten Möglichkeiten
München 1980
Gustav ENTZ, 400 Jahre Protestantismus in Österreich (= Vortrag bei der Ev. Woche in Knittelfeld aus Anlaß der Einweihung der ev. Bekennerkirche in Okt. 1936)
Knittelfeld 1937
ders., Die Grundlagen des deutschen Volkstums betrachtet im Licht der Reformation (= SDr. aus d. Bielitzer „Neuen Evang. Kirchenzeitung" 4+5/ 1939)
Bielitz 1939
ders., Der österreichische Protestantismus im Rahmen des gesamtdeutschen Protestantismus; in: H. Eder (Hg.), Die evangelische Kirche in Österreich, Berlin 1940, 122-139
ders., Gustav Adolf Skalsky; in: EvDiaspora Heft 4/ 28/ 1958, 219-225
ERGEBNISSE der Volkszählung vom 31. Dezember 1900, hgg. v. Büro der k.k. Statistischen Zentralkommission
Wien 1903
ERGEBNISSE der Volkszählung vom 31. Dezember 1910, hgg. v. Büro der k.k. Statistischen Zentralkommission
Wien 1912
Julius ERGENZINGER, Die Einweihung der Kirche der evangel. Gemeinde A. u. H.C. Innsbruck am 1. und 2. November 1879
Innsbruck 1880
ders., Anti Deckert. Offener Brief an Herrn Pfarrer Deckert, Verfasser der Flugschrift „Luther's Selbstmord, eine historisch erwiesene Thatsache"
Wien 1899
Felix ERMACORA, Handbuch der Grundfreiheiten und der Menschenrechte
Wien 1963
Gerhard ESSER/ Joseph MAUSBACH (Hg.), Religion - Christentum - Kirche. Eine Apologetik für wissenschaftlich Gebildete, 3 Bde.
Kempten-München 1912f.
Fürst Philipp zu EULENBURG-HERTEFELD, Aus 50 Jahren
Berlin 1923
EVANGELISCH in Österreich. 200 Jahre Toleranzpatent (= Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek)
o.O. [Wien] o.J. [1981]
EVANGELISCH in Wien. 200 Jahre evangelische Gemeinden (= 76. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Mai 1982)
Wien 1982
Die EVANGELISCHE BEWEGUNG in Österreich, von einem süddeutschen Pfarrer (= Flugschr. d. EvB 173/ 174)
Leipzig 1900
Der EVANGELISCHE BUND. Wille und Werk
Berlin o.J. [nach 1935]
Verlag des EVANGELISCHEN BUNDES 1889 - 1939. Verzeichnis der lieferbaren Bücher, Schriften und Flugblätter
Berlin 1939
Des EVANGELISCHEN CHRISTEN Verhalten unter den Römisch-Katholischen. Ein Schutz- und Trutzbüchlein. Den unter den Katholiken zerstreut wohnenden Evangelischen dargeboten von zwei rheinischen Pfarrern
Leipzig 2·o.J. [1896?]
Otto EVERLING, Über Charakter und Fortgang der Los von Rom-Bewegung. Bericht, erstattet am 26. Juni 1901 auf der XIV. Provinzialversammlung des Rheinischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes in Bonn
Duisburg 1901
Erich EYCK, Bismarck und das Deutsche Reich
München 1975

F:

Philipp FABRY, Corpsstudent und Universität; in: Handbuches der Kösener Corpsstudenten, 2 Bde., hgg. v. Vorstand d. VAC, Würzburg [6]1985, I, 41-52
Walter FÄRBER, Das Licht scheint in der Finsternis. (FS zur 50-Jahrfeier der Kirchweihe in Stainz)
o.O. [Stainz] o.J [1952]
Wilhelm FAHRENHORST, Die Jubiläums-Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Erfurt vom 8. - 12. Oktober 1936; in: Wartburg 12/ 1936, 35. Jg., 429-456
Fritz FAUSTMANN, Die Sozialpolitik der österreichischen Bischöfe im Herrenhaus (1861 - 1918) (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1950
F. FEHR, Fragen an den Herrn Fürsterzbischof von Wien
Wien 1848
Paul FEINE, Diasporaarbeit im Lichte des Neuen Testaments; in: Br. Geißler (Hg.), Evangelische Diaspora und Gustav Adolf-Verein (FS Fr. Rendtorff z. 70. Geburtstag), Leipzig 1930, 69-75
Friedrich Karl FELLNER, Franz Schuselka. Ein Lebensbild (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1948
Walter FERBER, Die Vorgeschichte der NSDAP in Österreich
Konstanz 1954
Josef FERK, Gedenkschrift. Ein freies Wort in ernster Zeit Allen, denen es nahegehen kann oder soll, gewidmet [hangschriftl. Manuskr. gedr.]
Graz o.J. [1901]
[in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.50]
ders., Don Quixote und Sancho Pansa - in neuer Auflage! (= Abwehrschrift 1)
Graz o.J. [1903]
FESTSCHRIFT anlässlich der „Los von Rom"-Feier in Wien 1903
Wien 1903
E. J. FEUCHTWANGER, Preußen - Mythos und Realität
Wiesbaden 1979
Ludwig FEUERBACH, Über das Wesen der Religion
Leipzig 1924
Carl [od. Karl] FEY, Rom und die Toleranz. Ein Wort für den Evangelischen Bund an Sebastian Brunner
Barmen 1890
ders., Die evangelische Bewegung in Österreich (= Wartburgheft 6)
Leipzig 1903
Pavel FILIPI, Die Jahre 1848 bis 1938; in: Tschechischer Ökumenismus. Historische Entwicklung, hgg. v. Ökumenischen Rat der Kirchen in der Tschechischen Sozialistischen Republik, Prag 1977, 199-243
ders., Theologische Strömungen des tschechischen Protestantismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; in: JGPrÖ 110+111/ 1994/95, 201-214
Julius FILO, Das liturgische Leben der Ev. Kirche A.B. in der Slowakei als Zeugnis für ihre Kömpfe und Visionen; in: K. Schwarz/ P. Svorc (Hg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen und konfessionsgeschichtliche Beiträge (= StTKGG II/ 14), Wien 1996, 237-249
Alfred FISCHEL, Der Panslawismus bis zum Weltkrieg. Ein geschichtlicher Überblick
Stuttgart-Berlin 1919
[?] FISCHER, Der Stand der evangelischen Bewegung in Österreich. Vortrag, gehalten bei der 21. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Braunschweig in der Volksversammlung am 6. Oktober 1908
o.O. [Leipzig] o.J. [1908]
Ernst FISCHER, Österreich 1848. Probleme der demokratischen Revolution in Österreich
Wien 1946
Franz FISCHER, Das Christentum in der Weltpolitik der Gegenwart. Mit einem Vorwort von G. Entz
Graz 1932

Fritz FISCHER, Der deutsche Protestantismus und die Politik im 19. Jahrhundert; in: HZ 171/ 1951, 348-355
ders., Zur Geschichte des deutschen Luthertums im 19. Jahrhundert; in: ZevKR 6/ 1957-1958, 240-249
Heinz FISCHER/ Gerhard SILVESTRI (Hg.), Texte zur österreichischen Verfassungsgeschichte. Von der Pragmatischen Sanktion zur Bundesverfassung
Wien 1970
Walter FLEISCHMANN-BISTEN / Heiner GROTE, Protestanten auf dem Wege. Geschichte des Evangelischen Bundes (= Bensheimer Hefte 65)
Göttingen 1986
ders., Die Orientierung der österreichischen Protestanten nach dem „Reich" 1903 bis 1938 - dargestellt am Beispiel des „Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen"; in: JGPrÖ 112/ 1996, 119-136
FLIEGENDE BLÄTTER. Eine Auswahl aus dem ersten Jahrzehnt hgg. v. M. Bernhard (= Die bibliophilen Taschenbücher 74)
Dortmund 1979
Gerhard FLOREY, Der Protestantismus im Lande Salzburg
Leipzig 1927
ders., Vortrag anläßlich der Feier des 90-jährigen Bestehens des evangelischen Vereines „Der Salzbund" am Sonntag, 17. Mai 1992, in der Christuskirche in Salzburg [Manuskr. i. Bes. d. Verf.]
Erich FOERSTER, Die christliche Religion im Urteil ihrer Gegner. Die kritische Bewegung gegen das Christentum in neuester Zeit (= Lebensfragen 27, hgg. v. H. Weinel)
Tübingen 1916
Friedrich Wilhelm FOERSTER, Autorität und Freiheit. Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche
Kempten - München 1910
ders., Weltpolitik und Weltgewissen
München 1919
ders., Erlebte Weltgeschichte 1869-1953. Memoiren
Nürnberg 1953
Leopold FONCK, Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft. Das wissenschaftliche Arbeiten Professor Wahrmunds
Innsbruck 1908
Josef FONTANA, Der Kulturkampf in Tirol 1861 - 1892
Bozen 1978
Richard FOREGGER, Antwort auf die Flugschrift „Politische Zwitter"
Wien 1887
ders., Zur Cillier Gymnasialfrage
Wien 1894
FRAGEN an die deutsche Geschichte. Historische Ausstellung im Reichstagsgebäude in Berlin, Katalog
Berlin ^{16}1990
Karl FRAISZ, Führer durch die evangelische Steiermark
Gaisfeld bei St. Johann ob Hohenberg 1927
Claudia FRANK, Georg Ritter von Schönerer: politische Ziele und deren Umsetzung (Dipl.Arb. phil. Manuskr./ Univ. Innsbruck)
Innsbruck 1990
Peter FRANK-DÖFERING, Die Donner der Revolution über Wien. Ein Student aus Czernowitz erlebt 1848
Wien 1988
S. FRANKFURTER, Graf Leo Thun-Hohenstein, Franz Exner und Hermann Bonitz. Beiträge zur österreichischen Unterrichtsreform
Wien 1893
Georg FRANZ, Liberalismus. Die Deutschnationale Bewegung in der Habsburgischen Monarchie
München 1955

Kaiser FRANZ JOSEPH von Österreich oder Der Verfall eines Prinzips (=Katalog zur 64. Sonderausstellung des Histroischen Museums der Stadt Wien, Hermesvilla, Lainzer Tiergarten)
Wien 1980
Emil FRANZEL, Sudetendeutsche Geschichte
Augsburg 1996
August FRANZEN / Remigius BÄUMER, Papstgeschichte. Das Petrusamt in seiner Idee und seiner geschichtlichen Verwirklichung in der Kirche
Freiburg-Basel-Wien 1974
FS anläßlich der 40-Jahr-Feier der Landesorganisation Wien des FREIDENKERBUNDES Österreichs am 20. Februar 1927
o.O. [Wien] o.J. [1927]
Verein FREIE SCHULE (Hg.), Was will der Verein „Freie Schule"?
Wien 1905
Erinnerungsstätte für die FREIHEITSBEWEGUNGEN in der deutschen Geschichte (= Katalog der ständigen Ausstellung des Bundesarchives in der Außenstelle Rastatt)
Koblenz 1984
Ferdinand FREILIGRATH, Sämtliche Werke, 10 Bde. (in 2), hgg. v. L. Schröder
Leipzig o.J. [1906]
H[ans] J[oachim] FREUND, Art. „Althofen"; in: O. Bünker / P. Pellar / Fr. Reischer (Red.), Die evangelische Kirche in Kärnten einst und jetzt, hgg. v. d. Superintendentur Kärnten, Klagenfurt 1981, 97-99
G. FRICKE, Der Evangelische Bund in Frankfurt. 3. Rede auf der konstituierenden Versammlung zu Frankfurt a. M. am 17. August 1887 über Die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes (Flugschr. d. EvB 10)
Halle 1887
Heinrich FRIEDJUNG, Österreich von 1848 - 1860
Stuttgart-Berlin 1908
Klaus FROMMELT, Die Sprachenfrage im österreichischen Unterrichtswesen 1848 bis 1859 (= StÖUM 1)
Graz-Köln 1963
Robert FRONIUS, Aus meinem Leben und meiner Arbeit; in: JGPrÖ 97 / 1981, 4-108
Albert FUCHS, Geistige Strömungen in Österreich 1867-1918 (= ND d. Ausg. 1949. Mit einer Einführung von G. Knepler)
Wien 1978
Eduard FÜHRER, Zum 100jährigen Jubiläum der Fahnenweihe des Bürgerkorps Waidhofen an der Thaya; in: Das Waldviertel. ZS für Heimat und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau 4 / 1988, 287-289
ders. / Harald HITZ, Juden in Waidhofen an der Thaya; in: Fr. Polleroß (Hg.), „Die Erinnerung tut weh". Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 37, hgg. v. H. Hitz), Horn - Waidhofen / Thaya 1996, 301-342
A. FÜRER, Überblick über die evangelische Bewegung in Österreich
o.O. 1902
ders., Hin zum Evangelium! Überblick über die evangelische Bewegung in Österreich und verwandte Bewegungen in aller Welt
Karlsruhe 2·1902
Aus dem Eiskeller in die Heilandskirche. Einweihung der evangel. Kirche zu FÜRSTENFELD in Steiermark am 2. Februar 1910 (FS mit Ansprachen)
o.O. [Fürstenfeld] o.J. [1910]
Anton FÜSTER, Memoiren vom März 1848 - Juli 1849, 2 Bde.
Wien 1850
Friedrich FUNDER, Das weiß-blau-goldne Band. „Norica": Fünfzig Jahre Wiener katholischen Farbstudententums
Innsbruck.Wien-München 1933
ders., Vom Gestern ins Heute. Aus dem Kaiserreich in die Republik
Wien 1952

G:

Hans-Jürgen GABRIEL, Im Namen des Evangeliums gegen den Fortschritt. Zur Rolle der „Evangelischen Kirchenzeitung" unter E. W. Hengstenberg von 1830 bis 1849; in: G. Wirth (Hg.), Beiträge zur Berliner Kirchengeschichte, Berlin[O] 1987, 154-176

Ulrich GÄBLER, „Auferstehungszeit". Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts. Sechs Porträts
München 1991

Ludwig GÄRTNER, Chronik der Wartburg, Verband alter Burschenschafter, 1889-1922
Wien o.J. [1922?]

József GALÁNTAI, Der österreichisch-ungarische Dualismus 1867 - 1918
Budapest-Wien 1990

Lothar GALL, Bismarck. Der zweite Revolutionär
Frankfurt/ Main-Berlin-Wien 1983

Inge GAMPL, Staatskirchenrecht I (= Vorlesungsunterlage 1 z. Wahlfach Kirchengeschichte: Staatskirchenrecht; Skriptum der ÖH an der Universität Wien)
Wien 1986

dies., Staatskirchenrecht. Leitfaden
Wien 1989

Helmut GAMSJÄGER, Die Evangelische Kirche in Österreich in den Jahren 1933 bis 1938 unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen der deutschen Kirchenwirren (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1967

ders., Die Evangelische Kirche Österreichs und das Jahr 1934; in: JGPrÖ 95/ 1979, 126-131

ders., Protestantismus und Arbeiterschaft in Österreich; in: Religiöser Sozialismus im Protestantismus. Paul Tillich z. 100. Geburtstag. Ein Tagungsbericht, gemeinsam veranst. m. d. Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialismus (ACUS) und dem Dr. Karl-Renner-Institut Wien 1986 (= Veröffentlichungen der Evangelischen Akademie Wien 4) Wien 1987, 19-26

Theodor GANDERATH, Geschichte des Vatikanischen Konzils I, hgg. v. K. Kirch
Freiburg i. Br. 1903

Burghard GASPAR, Zur Geschichte der Juden in Eggenburg seit dem Spätmittelalter; in: Fr. Polleroß (Hg.), „Die Erinnerung tut weh". Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 37, hgg. v. H. Hitz), Horn - Waidhofen/ Thaya 1996, 159-182

1848: Das verdrängte GEDENKJAHR (= Aula Jugend, Sondernummer)
Graz 1988

Michael GEHLER, Korporationsstudenten und Nationalsozialismus in Österreich; in: Geschichte und Gesellschaft 20/ 1994, 1-28

Till GEIST, Art. „Spittal an der Drau"; in: O. Bünker/ P. Pellar/ Fr. Reischer (Red.), Die evangelische Kirche in Kärnten einst und jetzt, hgg. v. d. Superintendentur Kärnten, Klagenfurt 1981, 126-129

Paula GEIST-LÁNYI, Das Nationalitätenproblem auf dem Reichstag zu Kremsier 1848/ 49
München 1920

Bruno GEISZLER, Sinndeutung. Einleitung; iu: Br. Geißler/ O. Michaelis (Hg.), An der Front. Evangelische Kämpfer des Deutschtums im Ausland, Leipzig - Hamburg 1938, 9-20

Die fünfte ordentliche und die erste außerordentliche GENERALSYNODE der evangelischen Kirche Augsb. Bekenntnisses innerhalb der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder der österr.-ung. Monarchie, im Auftrag des Synodalausschusses A.B. dargestellt von dessen Obmann Dr. Th. Haase, hgg. v. Evangelischen Synodalausschuß A.B
Wien 1893

Die sechste ordentliche GENERALSYNODE der evangelischen Kirche Augsb. Bekenntnisses innerhalb der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder der österr.-ungar. Monarchie 20. bis 31. October 1895. Im Auftrag des Synodalausschusses A.B. dargestellt von dessen Obmann Dr. Th. Haase, hgg. v. Evangelischen Synodalausschuß A.B
Wien 1898

Die sechste GENERALSYNODE der evangelischen Kirche Helvet. Bekenntnisses in dem im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern Österreich-Ungarns. Gehalten in Wien vom 20. October bis 1. November 1895. Im Auftrag des Synodalausschusses H.B. dargestellt von J. E. Szalatnay, böhm. reform. Superintendent und Obmann des Synodalausschusses H.B., hgg. v. Evangelischen Synodalausschuß H.B
Wien 1899

Bericht an die auf den 20. October 1901 einberufene siebente GENERAL-SYNODE des Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses, erstattet v. k.k. evangelischen Oberkirchenrathe A. und H.B.
Wien 1901

Die siebente ordentliche GENERALSYNODE der evangelischen Kirche Augsb. Bekenntnisses innerhalb der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder der Österr.-ungar. Monarchie 20. Oktober bis 7. November 1901. Im Auftrag des Synodalausschusses A.B. dargestellt von dessen Obmannstellvertreter J. E. Koch, hgg. v. Evangelischen Synodalausschuß A.B
Wien 1906

Die siebente GENERALSYNODE der evangelischen Kirche Helvet. Bekenntnisses in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern Österreich-Ungarns. Gehalten in Wien vom 20. Oktober bis 7. November 1901. Im Auftrag des Synodalausschusses H.B. dargestellt von Lic. th. Ferd. Císař, mähr. Superintendenten und Obmann des Synodalausschusses H.B, hgg. v. Evangelischen Synodalausschuß H.B.
Wien 1906

Bericht an die auf den 20. Oktober 1907 einberufene achte GENERALSYNODE des Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses, erstattet vom k.k. evangelischen Oberkirchenrate A. und H.B.
Wien 1907

Die achte ordentliche GENERALSYNODE der evangelischen Kirche Augsb. Bekenntnisses innerhalb der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder der Österr.-ungar. Monarchie 20. Oktober bis 4. November 1907. Im Auftrag des Synodalausschusses A.B. dargestellt von dessen Obmann Superintendent H. Fritsche, hgg. v. Evangelischen Synodalausschuß A.B
Wien 1909

Die achte GENERALSYNODE der evangelischen Kirche Helvet. Bekenntnisses in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern Österreich-Ungarns. Gehalten in Wien vom 20. Oktober bis 4. November 1907. Im Auftrag des Synodalausschusses H.B. dargestellt von Dr. th. Ferd. Císař, mähr. Superintendenten, Präsident der VIII. Generalsynode H.B. und Obmann des Synodalausschusses H.B, hgg. v. Evangelischen Synodalausschuß H.B.
Wien 1909

Bericht an die auf den 19. Oktober 1913 einberufene neunte GENERALSYNODE des Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses, erstattet v. k.k. evangelischen Oberkirchenrate A. und H.B.
Wien 1913

Paul GENNRICH, Diasporapflege und Innere Mission; in: Br. Geißler (Hg.), Evangelische Diaspora und Gustav Adolf-Verein (FS Fr. Rendtorff z. 70. Geburtstag), Leipzig 1930, 96-110

Ernst-Christian GERHOLD, Die Geschichte der Evangelischen Kirche in der Steiermark; in: E.-Chr. Gerhold/ J.-G. Haditsch, evangelische kunst und kultur in der steiermark, Graz 1996, 15-29

Konstantin GERMANUS, Reformatorenbilder. Historische Vorträge über katholische Reformatoren und Martin Luther
Freiburg im Breisgau 1883

Rudolf GESER, „Akademia". Ein Lese- und Redeverband christlich-deutscher Hochschüler in Prag; in: L. Klima (Hg.), Studentenschaft und Jugendbewegung im Sudetenland 1878-1938 (=Veröffentlichungen des Archivvereins der Markomannia 29, hgg. v. Fr. Golücke/ W. Dieste/R. Neuß), Würzburg 1987, 39-45

Zwölf GEWISSENSFRAGEN. Separatabdruck der „Salzburger Chronik"
o.O. o.J.
[in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.92]

Friedrich GIENGER, Gib mir Deinen Reichtum! Ein Lebensbild der Gräfin Elvine de La Tour
Treffen o.J.
Roland GIRTLER, Vaganten, Studenten und die Kultur des Alkohols; in: Die Vorträge der 9. österreichischen Studentenhistorikertagung Leoben 1990 (= Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte 21, hgg. v. Österr. Verein f. Studentengeschichte), Wien 1990, 9-26
ders., Die deutsch-freiheitlichen jüdischen Studenten; in: David 7/ 1990, 18-21
Paulgerhard GLADEN, Gaudeamus igitur. Die studentischen Verbindungen einst und jetzt. Unter Mitarbeit von U. Becker
München 1986
Gotthold GÖHRING/ Walther CZAP, Handbuch der evangelischen Heime und Anstalten in Österreich
Wien [3]·1965
Joseph von GÖRRES, Die christliche Mystik, 5 Bde.
Graz 1960 (= ND der Ausg. München 1836)
E. G. GOETZE, Den Glauben leben. 1785 - 1985, (FS 200 Jahre evangelisches Toleranzbethaus Hallstatt), Eine kleine Chronik des evangelischen Glaubenslebens in Hallstatt/ Obertraun
Obertraun o.J. [1985]
Walter GOLDINGER, Fragen der Innenpolitik; in: ÖGL 10/ 1966, 422-427
Friedhelm GOLÜCKE, Studentenwörterbuch (= Abhandlungen z. Studenten- und Hochschulwesen 1, hgg. v. Fr. Golücke für die GDS)
Würzburg [4]·1987
Friedrich GOTTAS, Die Geschichte des Protestantismus in der Habsburgermonarchie; in: HM 4, 489-595
ders., Konfession und Nation. Aufgezeigt am Beispiel der evangelisch-lutherischen Siebenbürger Sachsen; in: P. F. Barton (Hg.), Kirche im Wandel (FS O. Sakrausky z. 80. Geburtstag), Wien 1993, 119-128
Christian Dietrich GRABBE, Was ist mir näher als das Vaterland? Im Auftr. der Grabbe-Gesellschaft hgg. v. H. Kindermann
Berlin 1939
Karl von GRABMAYR, Erinnerungen eines Tiroler Politikers 1892 - 1920 (= Schlern-Schriften 135)
Innsbruck 1955
Friedrich Wilhelm GRAF, Johannes Ronge; in: Gestalten der Kirchengeschichte 9, 2: Die neueste Zeit II, hgg. v. M. Greschat, Stuttgart-Berlin-Köln 1993, 153-164
H. GRASZ, Art. „III. Theol. u. kirchl. Liberalismus"; in: RGG[3]· 4, SSp. 351-355
[?] GRELL, Luthergeist in einer böhmischen Kleinstadt (Chodau) (= Wartburgheft 71)
Berlin 1913
Martin GRESCHAT, Adolf Stoecker; in: Gestalten der Kirchengeschichte 9, 2: Die neueste Zeit II, hgg. v. M. Greschat, Stuttgart-Berlin-Köln 1993, 261-277
Horst GRIMM / Leo BESSER-WALZEL, Die Corporationen. Handbuch zur Geschichte. Daten, Fakten, Personen
Frankfurt/ Main 1986
Franz Joseph GROBAUER, Kirche, Ketzer, Klerikale. Österreichs Katholiken zwischen Freimaurern und Neuheiden
Wien 1983
Helmuth GRÖSZING, Der Kampf um Wien im Oktober 1848
Wien o.J.
ders., Revolutionäre Studenten im Jahre 1848; in: ÖGL 14/ 1970, 523-527
Heiner GROTE, Sozialdemokratie und Protestantismus zur Zeit der Reichsgründung; in: D. Henke/ G. Kehrer/ G. Schneider-Flume, Der Wirklichkeitsanspruch von Theologie und Religion (FS E. Steinbach z. 70. Geburtstag), Tübingen 1976, 35-55
ders., Art. „Los-von-Rom-Bewegung"; in: TRE 21, 469-471
Flugblatt. Wien es zur GRÜNDUNG des Evangelischen Bundes kam, hgg. v. Hauptverein des Evangelischen Bundes für Österreich
Wien o.J. [nach 1926]
Rudolf GRULICH, „O Prag, wir zieh'n in die Weite["]. Sudetendeutsche in aller Welt (= impulse 5)
Augsburg 1992

Ernst GÜNTHER, Die Entwicklung der Lehre von der Person Christi im XIX. Jahrhundert
Tübingen 1911
H[einrich] GÜNTHER, Aus dem Böhmerwald (= Wartburgheft 48)
Halle a. S. 1911
Johann GÜNTHER, Das Pressewesen im Waldviertel von 1848 bis 1918; in: Das Waldviertel 42/ 1993, 101-125
Festbuch 72. Hauptversammlung des Evangelischen Vereines der GUSTAV ADOLF-Stiftung, 27. bis 30. Sept. 1927 in Graz (Steiermark)
Graz 1927
Karl GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich
St.Pölten [6]1983
Herbert GUTSCHERA/ Jörg THIERFELDER, brennpunkte der kirchengeschichte
Paderborn 1976

H:

Friedrich-Wilhelm HAACK, Wotans Wiederkehr. Blut-, Boden- und Rassereligion
München 1981
Hanns HAAS, Bürgertum in der Provinz; in: V. Buzek (Hg.), Spojujici a rozdelujici na hranici / Verbindendes und Trennendes an der Grenze, Budweis 1992, 86-96
[?] HABERKAMP, Protestantismus und Nationale Politik. Auf Grund eines Vortrages, gehalten auf der 22. Provinzialversammlung des rheinischen Hauptvereins des Evangel. Bundes am 28. Juni 1909 (= Flugschr. d. EvB 276)
Halle (Saale) 1909
Gertrud HABRES, Der Deutschkatholizismus in Österreich (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1960
Otto von HABSBURG, Die Reichsidee. Geschichte und Zukunft einer übernationalen Ordnung
Wien-München 1986
Ernst HAECKEL, Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft. Glaubensbekenntnis eines Naturforschers, vorgetr. am 9. Okt. 1892 in Altenburg [..]
Bonn 1893
ders., Die Welträthsel. Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie. Mit einem Nachworte: Das Glaubensbekenntnis der Reinen Vernunft
Stuttgart o.J.
Bengst HÄGGLUND, Geschichte der Theologie. Ein Abriß
München [2]1990
Wolfgang HÄUSLER, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848
Wien 1976
ders., Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokartie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848
Wien-München 1979
ders., Konfessionelle Probleme in der Wiener Revokution von 1848; in: StJA 1/ 1974, 64-77
ders., Die Deutschkatholische Bewegung in Österreich. Von der „Theologie der Revolution" zu den Anfängen des Freidenkertums; in: HM 4, 596-615
ders., Freiheit in Krähwinkel? Biedermeier, Revolution und Reaktion in satritischer Beleuchtung; in: ÖGL 31/ 1987, 69-111
ders., Zur sozialen und nationalen Problematik der Revolution von 1848/49 in der Donaumonarchie; in: E. Zöllner (Hg.), Revolutionäre Bewegungen in Österreich (= SdIfÖK 38), Wien 1981, 110-128
[?] HAFENBRACK / [?] WOLF / [Paul] WEILAND, Kirche und Öffentlichkeit verpflichtet: Evangelische Pressedienste. Deutschland. Schweiz. Österrreich; in: G. Maron (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch (= Kirche und Konfession 25), Göttingen 1986, 302-311
Sebastian HAFFNER, Von Bismarck zu Hitler. Ein Rückblick
München 1989
Leopold HAGEMANN, Die Los-von-Rom-Bewegung in Spanien, 2 Bde.
München 1902

Christian HALAMA, Die Entwicklung der Altkatholischen Kirche Österreichs von 1870 bis zur Wahl ihres ersten Bishofs Adalbert Schindelas 1925/ 26, (= LicArb theol. christkath. Manuskr./ Universität Bern)
ders., 55 Jahre selbständige Kirchengemeinde [scl. Altkatholische Kirchengemeinde] Krems - St. Pölten
St. Pölten 1996
ders., Der lange Weg zum ersten altkatholischen Gottesdienst in Wien; in: 125 Jahre Altkatholiken in St. Salvator, (FS der Altkatholischen Kirchengemeinde Wien-Innen), Wien 1996, 9-27
Johannes HALLER, Aus dem Leben des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Herteburg
Berlin-Leipzig 1926
Joseph HALLER, Das Pspsttum. Idee und Wirklichkeit, 5 Bde.
Hamburg 1965
Adalbert HALMA/ Gustav SCHILLING, Die Mittelschulen Österreichs, 2 Bde.
Wien-Prag 1911
Brigitte HAMANN, Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators
München-Zürich 1996
Robert HAMERLING, Sämtliche Werke, 16 Bde. (in 4), mit einem Lebensbild und Einleitung hgg. v. M. M. Rabenlechner
Leipzig o.J. [nach 1910)
Berndt HAMM, Schuld und Verstrickung der Kirche. Vorüberlegungen zu einer Darstellung der Erlanger Theologie in der Zeit des Nationalsozialismus; in: W. Stegemann (Hg.), Kirche und Nationalsozialismus, Stuttgart-Berlin-Köln 2·1992, 13-49
Otto HAMMANN, Bilder aus der letzten Kaiserzeit
Berlin 1922
Peter HANÁK, Österreichischer Staatspatriotismus im Zeitalter des aufsteigenden Nationalismus; in: Wien und Europa zwischen den Revolutionen (1789 - 1848) (= Wiener Europagespräche 1977, Red. R. Urbach = Wiener Schriften 39, hgg. v. Kulturamt der Stadt Wien), Wien-München 1978, 315-330
HANDBUCH des österreichischen Rechtsextremismus (hgg. v. Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes)
Wien 1993
HANDBUCH für den Deutschen Burschenschafter Österreichs, hgg. v. d. Hauptleitung des Verbandes alter Burschenschafter Österreichs
Wien 1908
Robert HANKE, FS zum 25-jährigen Bestand der Lutherschule - Privatvolksschule für Knaben und Mädchen der Wiener evang. Gemeinde A.B.
Wien o.J. [1931]
Hugo HANTSCH, Die Geschichte Österreichs, 2. Bd.: 1648-1918
Graz-Wien-Köln 2·1953
ders., Das Nationalitätenproblem im alten Österreich, 2 Bde.
Wien 1953
ders., 1866 - ein Schicksalsjahr Europas; in: ÖGL 10/ 1966, 414-422
Albert HANTSCHK, 75 Jahree Aargau (=Aargaublätter 26)
Wien 1986
Diethild HARRINGTON-MÜLLER, Der Fortschrittsclub im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrats (1873 - 1910) (= StÖUM 11)
Wien 1972
Gerhard HARTMANN (Hg.), Der CV in Österreich. Seine Entstehung, seine Geschichte, seine Bedeutung
Wien 1977
ders., Im Gestern bewährt. Im Heute bereit. 100 Jahre Carolina. Zur Geschichte des Verbandskatholizismus. Unter Mitarb. v. D. A. Binder (= Grazer Beiträge z. Theologiegeschiche und Kirchl. Zeitgeschichte 2)
Graz-Wien-Köln 1988
Hans HARTMEYER, Der Protestantismus und die Tagespresse. Vortrag gehalten auf der 10. ordentlichen Bundes-Hauptversammlung zu Warnsdorf am 21. September 1913 (= Schriften des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark 1913)
Wien 1913

H. HARTMEYER, Die führenden Abgeordneten des Liberalismus in Österreich 1861 - 1879 (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1949

Fritz HARTUNG, Deutsche Geschichte 1871 - 1919
Leipzig 4·1939

August HASLER, Wie der Papst unfehlbar wurde
München 1979

Karl (von) HASE, Kirchengeschichte auf der Grundlage akademischer Vorlesungen, 3 Bde. (in 5)
Leipzig 1890-1892

Horst HASELSTEINER, Das Nationalitätenproblem in den Ländern der ungarischen Krone; in: E. Zöllner (Hg.), Volk, Land und Staat - Landesbewußtsein, Staatsidee und nationale Frage in der Geschichte Österreichs (= SdIfÖK 43), Wien 1984, 118-137

Herbert HASENMAYER / Walter GÖRING, Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zum Ersten Weltkrieg, unter wiss. Beratung v. A. Wandruszka

Heinrich HAUCK / Fritz HEINZELMANN / Georg TRAAR, Kirchengeschichte für den evangelischen Religionsunterricht an Unter-Mittelschulen und Hauptschulen in Österreich
Wien 4· o.J.

Martin HAUG, Die einen guten Kampf gekämpft. Vom Ringen und Reifen christlicher Deutscher
Stuttgart 1940

Fritz HAUN, Der Evangelische Bund im Rheinland 1887 - 1937. Aus der Geschichte des Rheinischen Hauptvereins zu seinem 50jährigen Bestehen
Berlin 1938
Wien 1974

Ferdinand HAUPTMANN, Die Stellung der Südslawen in der Habsburgermonarchie; in: E. Zöllner (Hg.), Volk, Land und Staat - Landesbewußtsein, Staatsidee und nationale Fragen in der Geschichte Österreichs (= SdIfÖK 43), Wien 1984, 103-117

Wilhelm HECKE, Die Verschiedenheit der deutschen und slawischen Volksvermehrung in Österreich
Stuttgart 1916

Otmar HEGEMANN, Eine „Religionsstörung" in Österreich. Drei geschichtliche Urteile wegen angeblicher Übertretung des § 303 des Str.-G.-B. (= Schriften des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark 1 / 1912)
Wien 1912

65 Jahre HEILANDSKIRCHE in Peter Roseggers Waldheimat; in: Saat 11 / 1965, 8f.

Ewald HEIN-JANKE, Religiöser Sozialismus im Protestantismus; in: Religiöser Sozialismus im Protestantismus. Paul Tillich z. 100. Geburtstag. Ein Tagungsbericht, gemeinsam veranst. m. d. Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialismus (ACUS) und dem Dr. Karl-Renner-Institut Wien 1986 (= Veröffentlichungen der Evangelischen Akademie Wien 4) Wien 1987, 1-17

Edith HEINRICH, Der Lehrkörper der Wiener Universität in den öffentlichen Vertretungskörpern Österreichs 1861 - 1918, mit besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit der Wiener Universitätsprofessoren im Herrenhause des österreichischen Reichsrates zur Zeit der liberalen Ära 1861 - 1872 (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1948

Fritz HEINZELMANN, Julius Kolatschek. Pfarrer von Kroatien und Bosnien; in: Br. Geißler / O. Michaelis (Hg.), An der Front. Evangelische Kämpfer des Deutschtums im Ausland, Leipzig - Hamburg 1938, 111-122

Gerhard HEINZELMANN, Gemeinsames Liebeswerk 1936; in: EvDiaspora 18 / 1936, 342-345

Hermann HEISLER, Wie baut man eine evangelische Kirche auf dem Lande?
München 1908

ders., Die religiösen und sittlichen Zustände in der christlichen Kirche vor der Reformation. Eine bescheidene Ergänzung der in der Borromäus-Enzyklika niedergelegten Geschichtsforschungen Papst Pius des 10. über die Reformation (= Schriften des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark 1910, 2)
Wien 1910

ders., Protestantismus und Kultur
Wien 1911

Heribert HEISSIG, Volk und Staat bei Schönerer (Diss. phil. Manuskr./ Universität München)
München 1942
Joseph Alexander von HELFERT, Geschichte Österreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848, 4 Bde. (in 6 Teilen)
(Leipzig-)Prag 1869-1886
ders., Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph
Prag 1872
ders., Die Geschichte der österreichischen Revolution, 2 Bde.
Freiburg 1907-09
ders., Die confessionale Frage in Österreich 1848; in: Österreichisches Jahrbuch 6/ 1882, 86-127; 7/ 1883, 61-196; 8/ 1884, 113-220; 9/ 1885, 301-341; 10/ 1886, 110-242; 11/ 1887, 45-152; 12/ 1888, 301-341; 10/ 1886, 110-242; 11/ 1887, 45-152; 12/ 1888, 127-238; 13/ 1889, 83-280
Ernst C. HELLBLING, Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte (= Rechts- und Staatswissenschaften 13)
Wien 1956
Martin HENNIG, Das Bethel des Ostens - Eine Erinnerung an die Stanislauer Anstalten und ihren Gründer; in: LKiW 35/ 1988, 137-144
Christoph HENTSCHL/ Karl VOCELKA, Art. „Schönerer, Georg von"; in: ÖBL 51.Lieferung, 66-68
Johann Gottfried von HERDER, Stimmen der Völker in Liedern
Stuttgart-Berlin o.J.
Jost HERMAND (Hg.), Der deutsche Vormärz. Texte und Dokumente
Stuttgart 1978
Arthur HERMANN, Das Nationalbewußtsein der litauischen Lutheraner in Preußisch-Litauen und in Litauen; in: LKiW 35/ 1988, 117-136
Paul HERMENS, Die gemeinsame Gefahr der evangelischen Kirche und der deutschen Nationalität in der Diaspora der deutschen Grenzmarken. = Aus den Verhandlungen der VIII. General-Versammlung des Evangelischen Bundes zu Zwickau, 1. - 3. Oktober 1895. (= Flugschr. d. EvB 112/ 114)
Leipzig 1895
ders., Anastasius Grün. Ein Zeitbild aus der österreichischen Geschichte (= Flugschr. d. EvB 186/87)
Leipzig 1900
Eilert HERMS, Die Bedeutung der Kirchen für die Ausbildung sozialer Identität in multikulturellen Gesellschaften. Eine systematisch-theologische Betrachtung; in: KZG Heft 1/ 8/ 1995, 61-89
Hans Wilhelm HERTZBERG/ Johannes FRIEDRICH, Jerusalem. Geschichte einer Gemeinde (Kassel 1965) Jerusalem 1990
Ulrich HESS, Geschichte Thüringens 1866 - 1914 (aus dem Nachlaß hgg. v. V. Wahl)
Weimar 1991
Ed. HEYCK, „Los von Rom!" in Österreich
o.O. o.J.
[Bibl. EvB-Bensheim EB.8.02.2]
Fritz VON DER HEYDT, Die evangelischen Bewegung in Österreich. Sammlung
Berlin 1934
[Berlin 2·1938]
ders., Deutsch-Evangelisch (= Der Heliand 1)
Berlin 1934
ders., Gute Wehr. Werden, Wirken und Wollen des Evangelischen Bundes. Zu seinem 50jährigen Bestehen
Berlin 1936
ders., Warum bist du evangelischer Christ. Ein Gespräch über evangelischen und katholischen Glauben
Berlin 1938
ders., Die Kirche Luthers zwischen Rom und Mythus
Berlin 2·1938
ders., Das Evangelium in Österreich (= Heliand 19)
Berlin 1938

Walter HEYDENDORFF, Österreich und Preußen im Spiegel österreichischer Geschichtsauffassung
Wien 1947
Friedrich HEYER, Unitarier; in: ders. (u.a.), Konfessionskunde, Berlin-New York 1977, 728-735
Anton L. HICKMANN, Der österreichische Reichsrat. Seine Parteien und Wahlverhältnisse (1873 - 1901)
Wien 1901
Friedrich HIELSCHER / Werner BARTHOLD (Hg.), Die Mensur. Herkunft, Recht und Wesen. Dokumentation des KSCV und VAC (= 4. Denkschrift, hgg. z. Kösener Congresse 1968)
o.O. 1968
Gunther HILDEBRANDT, Die Paulskirche. Parlament in der Revolution 1848/49
Berlin[O] 1986
Herbert v. HINTZENSTEIN, Streifzüge durch die Wartburggeschichte. Nachträglich zur 900-Jahrfeier des Thüringer Felsenschlosses; in: G+H 24 / 1970, 103-106
Emanuel HIRSCH, Staat und Kirche im 19. und 20.Jahrhundert
Göttingen 1929
ders., Geschichte der neueren evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen europäischen Denkens, 5 Bde.
Gütersloh 1949-54
JOHANNES HIRSCHBERGER, Meine letzte Predigt in der k.k. Militär-Invalidenhauskirche zu Wien
Graz 1848
HIRSCHBERGERs erstes Auftreten vor den Deutschkatholiken. Versammlung im Odeon Saale
Wien 1848
HIRSCHBERGERs zweites Auftreten vor der Deutschatholiken-Versammlung im Odeon Saale zu Wien am 18. August 1848. Rede
Wien O.J. [1848]
Adolf HITLER, Mein Kampf, 2 Bde. (in 1)
München 296-299.1938
Der österreichische HOCHSCHULKAMPF im Sommer 1908 (hgg. v. Vertrauensmännerkomitee der freiheitlichen Studentenschaft Wiens)
Innsbruck 1908
Friedrich HOCHSTETTER, Die rechtliche Stellung der Evangelischen in Österreich. Vortrag auf der 2. Hauptversammlung des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmatk zu Eger am 1. November 1905 in Eger (= Flugschr. d. Ev. B. 238)
Leipzig 1905
ders., Die Los von Rom-Bewegung und ihre Gegner (= Flugschriften des „Alldeutschen Tagblattes" 1)
Wien 1905
ders., Unser Verhältnis zu den nichtdeutschen Evangelischen in Österreich (Vortrag bei der 4. Hauptversammlung des D.E.B. f. d . Ostmark zu Marburg, 15. August 1907), (= Schriften des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark I / 1 = SDr. aus: Die Wartburg 44, 45 u. 46 / 1907)
München 1907
ders., Die evangelische Kirche in Niederösterreich (= Wartburgheft 65)
Berlin 1912
ders., Ein Gelehrtenurteil über die Los-von-Rom-Regierung [1913]
[in: Archiv EvB-Wien]
ders., Fünfundzwanzig Jahre evangelische Bewegung in Österreich
Berlin 1924
ders. (Hg.), Auf Vorposten! Fröhliche und ernste Erinnerungen aus Arbeits- und Kampfesjahren im Dienste der evangelischen Kirche in Österreich
Berlin 1927
ders., Zur Konkordatsfrage (= SDr. aus dem Vorstandsblatt des Evangelischen Bundes 1927 [recte: 1928], 2)
Berlin 1928
ders., Die Geschichte eines Konkordats. Das österreichische Konkordat von 1855
Berlin o.J. [1928?]

ders., Ritter ohne Furcht und Tadel; in: Politisch-Anthropologische Monatsschrift 20/ 1921-1922
Lothar HÖBELT, Kornblume und Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen Parteien Altösterreichs 1882 - 1918
Wien-München 1993
ders., Die deutschnationalen und liberalen Gruppierungen in Cisleithanien: von der Vereinigten Linken zum Nationalverband; in: G. Erdödy (Hg.), Das Parteienwesen Österreich-Ungarns, Budapest 1987, 77-91
ders., Nationale Interferenzerscheinungen bei den mährischen Reichsratswahlen um die Jahrhundertwende; in: F. Seibt (Hg.), Die Chance der Verständigung. Absichten und Ansätze zur übernationalen Zusammenarbeit in den böhmischen Ländern 1848-1918, München 1987, 245-253
ders., Die Deutschfreiheitlichen Österreichs. Bürgerliche Politik unter den Bedingungen eines katholischen Vielvölkerstaates; in: D. Langenwiesche (Hg.), Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, Göttingen 1988, 161-171
ders., Die Parteien des nationalen Lagers in der Ersten Republik; in: Carinthia I, 179/ 1989, 359-384
ders., Von der „Erbfeindschaft" zur „Europäischen Union". Frankreich und Deutschland 1494 - 1994; in: TD 2/ 1994, 139-143
ders., Die „Los-von-Rom-Bewegung"; in: Etudes Danubiennes 10/ 1994, 43-53
Ralf A. HÖFER, Kulturkämpferischer und gesellschaftspolitischer Disput in Österreich nach dem 1. Weltkrieg zwischen katholischer, deutschliberaler und austromarxistischer Presse (Diss. theol. kath. Manuskr./ Univ. Graz)
Graz 1991/92
Graf Paul von HOENSBROECH, Der Ultramontanismus in Deutschland (= Vortrag gehalten auf der 9. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Darmstadt [1896])
Leipzig ^{6}·o.J.
ders., Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit, 2 Tle in 1 Bd
Leipzig o.J. [1906?]
ders., 14 Jahre Jesuit, 2 Bde.
Leipzig 1910
Helmut HÖRNER, Kremser Erinnerungen; in: Das Waldviertel 46/ 1997, 45-58
[?] HÖSCH, Geschichte konsequent verdränt; in: Der Ring 3/ Mai 1988, 6f.
Matthias HÖTTINGER, Der Fall Wahrmund (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1949
Theo HOFFMANN, Martin Luther. Leben - Kampf - Werk
Leoben o.J. [1951]
ders., Festschrift zur 50-Jahrfeier der Evang. Pfarrgemeinde Leoben 1902 - 1952
o.O. [Leoben] o.J. [1952]
ders., Kleine Kirchengeschichte von Österreich. Aus evangelischer Vergangenheit und Gegenwart
Leoben ^{2}·1958
Ernst HOFHANSL/ Herbert KRIMM, 90 Jahre Wiener Theologenheim; in: G+H 45/ 1991, 68-77
Fürst Chlodwig zu HOHENLOHE-SCHILLINGSFÜRST, Denkwürdigkeiten, 2 Bde.
Stuttgart-Leipzig 1907
Johannes HOLLNSTEINER, Die Kirche Österreichs. Ihre Eigenart und ihre Sendung (= Schriftenreihe der kath. Akademikergemeinschaft in Österreich 2)
Wien-Innsbruck 1935
Gerd HOLLER, Gerechtigkeit für Ferdinand. Österreichs gütiger Kaiser
Wien-München 1986
Klemens HONEK, Kirchenpolitik im östereichischen Reichsrat 1861 - 1918. Index kirchenpolitischer Themata (= MadKFak 65)
Wien 1975
C[urt] HORN, Art. „Bartning, Otto"; in: RGG^{3}· 1, SSp. 899f.
Werner HORN, Evangelische Gesangbücher in Österreich seit dem Toleranzpatent; in: G+H 40/ 1986, 69-76
Otto HORNUNG, Pseud. f. Wilhelm Jakesch, s.d.
Eduard HOSP, Weltweite Erlösung. Erlösermissionare - Redemptoristen 1732 - 1962
Innsbruck o.J. (Imprimatur: 1961)

ders., Kirche im Sturmjahr. Erinnerungen an Johann Michael Häusle (= Beiträge zur neueren Geschichte des christlichen Österreich)
Wien 1953

Ferd. HREJSA, Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder
Prag 1931

Karl HRON, Die Habsburgische „Los-von-Rom"-Bewegung. Studien über die antiösterreichischen Tendenzen des ultramontanen Klerikalismus
Wien 1901

Augustin Kurt HUBER, Der sudetendeutsche Katholizismus; in: AKGB 1/ 1967, 41-61

ders., Nation und Kirche; in: Ferdinand Seibt (Hg.), Bohemica Sacra. Das Christentum in Böhmen 973 - 1973, Düsseldorf 1974, 246-257 u. 571-573

Ernst Rudolf HUBER / Wolfgang HUBER (Hg.), Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert (= Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts 1)
Berlin 1973

Albert HÜBL, Geschichte des Unterrichtes im Stifte Schotten in Wien
Wien 1907

Alexander [Carl Joseph] Graf von HÜBNER, Ein Jahr meines Lebens 1848 - 1849
Leipzig 1891

H. HÜTTENRAUCH, Der Evangelische Bund. Sein Werden, Wachsen und Wirken. Eine Jubiläumsgabe
Hamburg 1911

[?] HUGELMANN, Art. „Franz Schuselka"; in: ADB 34, 755-769

Karl Gottfried HUGELMANN (Hg.), Das Nationalitätenrecht des alten Österreich
Wien-Leipzig 1934

[?] HUNZINGER, Die evangelische Kirche und Theologie; in: Deutschland unter Kaiser Wilhelm II., 2.Bd., hgg. v. S. Körte, W. v. Loebell u.a., Berlin 1914, 976-1022

Max von HUSSAREK, Die Krise und die Lösung des Konkordats vom 18. August 1855; in: Archiv für Österreichische Geschichte 112/ 1932, 211-480

I/J:

Friedrich Ludwig JAHN, Deutsches Volkstum
Frankfurt/M. o.J.

Zweiter JAHRESBERICHT über das evangelische Theologenheim in Wien Wien
Juni 1903

Vierter JAHRESBERICHT des Vereines zur Errichtung und Erhaltung eines evangelischen Theologenheims in Wien über das Vereinsjahr 1904
Wien 1905

Wilhelm JAKESCH, Gesammelte Monographien. Mitgetheilt aus der geburtshilfl.-gynäkolog. Klinik des Herrn Hofrathes Prof. Dr. August Breisky in Prag
Prag 1891

ders. [unter Pseud. „Otto HORNUNG"], Neu-Österreich
Zürich 1890

ders., Die Kämpfe um Böhmen im Spiegel der Weltgeschichte. Vortrag
Eger o.J. [1909]

ders., Die Schicksale der blonden Rasse. Die Kämpfe um Böhmen im Spiegel der Weltgeschichte. Zwei Vorträge
Leipzig o.J. [1909]

ders. [unter Pseud. „Otto HORNUNG"], Blendwerke und Wirklichkeiten
Innsbruck o.J. [1918]

ders., Das Christentum, 3 Tle [unveröffentl. Manuskript im Bes. d. Verf.; 1919-1920?]

ders. [unter Pseud. „Otto HORNUNG"] / Matthäus JOKSCH, Das deutsche Volk und seine Kaiser
Innsbruck o.J. [1913]

Erwin JAQUEMAR, Gemeindechronik; in: 12. Juni 1983. 80 Jahre Evangelisches Waldkirchlein St. Aegyd a. N. 1903 - 1983
Traisen 1983

Hans JAQUEMAR, Innere Mission. Das Werden und Wirken der organisierten christlichen Liebestätigkeit in der Evangelischen Kirche Österreichs
Wien 1951

Konrad H. JARAUSCH, Deutsche Studenten 1800 - 1970 (= Neue histor. Bibliothek)
Frankfurt a. M. 1984

Milan JELINEK, Die Kämpfe um die Gründung der Universität Brünn; in: Die Lage der ehemaligen deutschen Hochschulen in Mittel- und Osteuropa. Überarbeitete Zusammenfassung der Beiträge des AFBA-Seminares in Wien am 21. 11. 1992, hgg. v. Akademische Burschenschaft Oberösterreicher Germanen in Wien, Wien 1993, 15-21

Franz JESSER, Volkstumskampf und Ausgleich im Herzen Europas. Erinnerungen eines sudetendeutschen Politikers, hgg. v. A. Herr
Nürnberg 1983

Wilhelm ILGENSTEIN, Sieben Jahre in Steiermark. Bilder aus der evangelischen Bewegung (= SDr. aus „Reformation")
Berlin o.J. [Leipzig 2·1910]

ders., Aus der Heimat Roseggers. Bilder aus der evang. Bewegung in der Steiermark. SDr. aus Hennig (Hg.), Alle Lande sind seiner Ehre voll
Hamburg o.J.

ders., Das Evangelium in Österreich. Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart. Selbsterlebtes aus den Anfängen der evangelischen Bewegung in Steiermark
Kaiserswerth a. R. 1930

Gerhard ILLE / Günter KÖHLER, Der Wandervogel. Es begann in Stieglitz
Berlin 1987

Franz ILWOF, Der Protestantismus in Steiermark, Kärnten und Krain vom XVI. Jahrundert bis in die Gegenwart
Graz 1900

INDEX ROMANUS. Verzeichnis sämtlicher auf dem römischen Index stehenden deutschen Bücher desgleichen aller wichtigen fremdsprachlichen Bücher seit dem Jahre 1750. Zusammengestellt auf Grund der neuesten vatikanischen Ausgabe sowie mit ausführlicher Einleitung versehen von A. Sleumer
Osnabrück 9. 1934

Erzherzog JOHANN von Österreich. Beiträge zur Geschichte seiner Zeit, hgg. v. Gr. Klingenstein unter Mitwirkung von P. Cordes
o.O. 1982

200 Jahre Glaubenskirche St. JOHANN/ Tauern. Zur Geschichte des einzigen erhaltenen evangelischen Kirchenbaues der Toleranzzeit in der Steiermark
o.O. o.J. [1994]

Joh. JOHANSSON, Österrikes Martyrkyrka nagra drag ur det evangeliska Österrikes 400-ariga historia samt nagra minnen fran resor i Österrike somrarna 1927 och 1928
Linköping 1930

[Erich] JOHANNY, Die Grundsteinlegung der evangelischen Kirche in Währing. Ein Gedenkblatt
Wien 1897

ders., Die „Los von Rom"-Bewegung (= Seperatabdruck aus der „Wiener Allgemeinen Zeitung")
Wien 1899

William M. JOHNSTON, Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938 (= Forschungen z. Geschichte d. Donauraums 1)
Wien-Köln-Weimar 3·1992

Karl IRO (Hg.), Iro's Deutschvölkischer Zeitweiser. Ein Taschenbuch für das deutsche Volk auf das Jahr 1913
Wien O.J. [1912]

Erwin ISERLOH, Wilhelm Emmanuel v. Ketteler; in: Gestalten der Kirchengeschichte 9, 2: Die neueste Zeit II, hgg. v. M. Greschat, Stuttgart-Berlin-Köln 1993, 87-101

IST der Jude satisfaktionsfähig oder nicht? (= Sonderabdruck aus Nr. 5 der U.D.W. v. 1.März 1895)

Walter JÜTTNER, Die Pfarrgemeinde Salzburg nach statistischen Gesichtspunkten; in: JGPrÖ 78/79/ 1963, 47-64

Paul JUNG/ Herbert GRAESER u.a., 100 Jahre Kirche der Evangelischen Pfarrgemeinde A.u.H.B. St. Pölten (Denkschrift)
St. Pölten [Selbstverlag] o.J. [1992]

K:

Leopold KAMMERHOFER (Hg.), Studien zum Deutschliberalismus in Zisleithanien 1873 - 1879 (= StÖUM 25)
Wien 1992

Ernst KAMMERHOFF, Theodor Körner (= Volksbücher der Literatur. Velhagen & Kalsings Volksbücher 6)
Bielefeld-Leipzig o.J.

Norbert KAMPE, Studenten und „Judenfrage" im Deutschen Kaiserreich (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 76)
Göttingen 1988

Robert A. KANN, Werden und Zerfall des Habsburgerreiches
Graz 1962

ders., Das Nationalitätenproblem der Habsburger-Monarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918, 2 Bde.
Graz 2·1964

ders., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918
Wien-Köln-Graz 1977

ders., Hochschule und Politik im österreichischen Verfassungsstaat (1867 - 1918); in: Geschichte und Gesellschaft, (FS für K. Stadler z. 60. Geburtstag), Wien 1974, 507-526

ders., Die Habsburgermonarchie und das Problem des übernationalen Staates; in: HM 2, 1-56

ders., Die niedergeschlagene Revolution 1848 und ihr Einfluß auf die österreichische Zukunft; in: Wien und Europa zwischen den Revolutionen (1789 - 1848) (= Wiener Europagespräche 1977, Red. R. Urbach = Wiener Schriften 39, hgg. v. Kulturamt d. Stadt Wien), Wien-München 1978, 253-260

ders., Das Deutsche Reich und die Habsburgermonarchie 1871-1918; in: R. A. K. und Fr. E. Prinz (Hg.), Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch, Wien-München 1980, 143-160

Friedrich Wilhelm KANTZENBACH, Programme der Theologie. Denker, Schulen, Wirkungen. Von Schleiermacher bis Moltmann
München 1978

ders., Baron H. E. von Kottwitz und die Erweckungsbewegung in Schlesien, Berlin und Pommern. Briefwechsel (= Quellenhefte zur ostdt. und osteurop. Kirchengeschichte 11/12)
Ulm 1963

Anton KAPF, Meine Austria und ich. Erinnerungen; in: Katholische Österreichische Studentenverbindung Austria-Wien 1876-1976, 1.Tl., Wien 1976, 7-12

Adolf KAPPUS, Peter Rosegger und die und die Heilandskirche in der Waldheimat (= FS für Gustav-Adolf-Vereine 6)
Leipzig 1903

ders., Die evangelische Pfarrgemeinde Wiener-Neustadt von ihren Anfängen bis zur Gegenwart
Wiener-Neustadt 1911

ders., Vor 25 Jahren im Mürztal; in: Sämann 4/ 1924, 106-108

Helene KARLBERGER, Die staatliche und kirchliche Stellungnahme zur Entwicklung des Altkatholizismus in Österreich, von der Entstehung bis zur staatlichen Genehmigung (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1934

Peter KARNER, 200 Jahre Evangelische Gemeinde H.B. in Wien (= Wiener Geschichtsblätter Beiheft 5/ 1984)
Wien 1984

ders., Reformierte Pfarrer und Lehrer; in: ders. (Hg.), Die evangelische Gemeinde H.B. in Wien, Wien 1986, 124-155

ders., Übertritte zu den Reformierten; in: ders. (Hg.), Die evangelische Gemeinde H.B. in Wien, Wien 1986, 173-176

ders., Der reformierte Lehrstuhl der evang.-theol. Fakultät; in: ders. (Hg.), Die evangelische Gemeinde H.B. in Wien, Wien 1986, 177-187

ders., Ökumene in Wien; in: ders. (Hg.), Die evangelische Gemeinde H.B. in Wien, Wien 1986, 218-235
ders., Reformiert-lutherische Identität in der Kirche/ Gemeinde A.u.H.B.; in: W. Olschbauer/ K. Schwarz, Evangelisch in Vorarlberg, (FS z. Gemeindejubiläum), Bregenz 1987, 116-126
H. KARS, Kanzler und Kirche. Bismarcks grundsätzliche Einstellung zu den Kirchen während des Kulturkampfes
Gießen 1934
KATECHISMUS des österreichischen Eherechts, dann Familien-, Vormundschafts- und Curatelrechts
Wien 1884
KATHOLIKEN, wachet auf! Ein Mahnruf zur rechten Zeit
o.O. o.J.
[in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.91]
FS zum VII. Allgemeinen Österreichischen KATHOLIKENTAG in Wien, 5. - 8. September 1909, hgg. v. vorbereitenden Komitee
Wien 1909
Robert KAUER, Evangelische und evangelische Kirche in der österreichischen Politik; in: Österreichisches Jahrbuch für Politik 1979, 121-152 = in: ders. (Hg.), Bilanz für die Zukunft. 20 Jahre EAK (= Standpunkte 18), Wien 1989, 127-155
KEIN Leo Taxil! Los von Rom oder Revolution?
München 1901
Hiltgart L. KELLER, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst
Stuttgart 6.1987
Erich KERN, Adolf Hitler und seine Bewegung. Der Parteiführer
Göttingen-Preuß. Oldendorf 1970
Kurt KERSTEN, 1848. Die deutsche Revolution
Berlin 1933
Erich Graf KIELMANNSEGG, Kaiserhaus, Staatsmänner und Politiker, hgg. v. W. Goldinger
Wien 1966
Verena KIENAST, Geist und Corps im Spiegel; in: Die Presse - Magazin 39 v. 6. Okt. 1989, 18-21
Franz KIESZLING, Die Ursachen der deutschen Los von Rom-Bewegung
Eger 1899
Kaiserliches Patent vom 8. April 1861, evangelische KIRCHENVERFASSUNG vom 9. December 1891 und die Mai-Gesetze vom Jahre 1868
Wien 1901
Kaiserliches Patent vom 8. April 1861, Evangelische KIRCHENVERFASSUNG vom 9. Dezember 1891 in ihrem seit der Verlautbarung der mir Allerhöchster Entschließung vom 11. Juli 1913 landesfürstlich bestätigten Abänderungen geltenden Wortlaute, und anderes
Wien 1913
Hubert KIRCHNER, Das Papsttum und der deutsche Katholzismus 1870 - 1958 (=KGiE III/9)
Leipzig 1992
Hans KIRCHMAYR, Geschichte der evangelische Gemeinde Wien-Landstraße
Wien o.J. [nach 1948]
Martin KIRCHSCHLAGER, D. Paul Spanuth; in: J. Wallner (Hg.), Die Geschichte der evangelischen Gemeinde Graz Heilandskirche von der Reformationszeit bis zum Jubiläumsjahr 1956, Graz o.J. [1956], 121-128
Egon Erwin KISCH, Marktplatz der Sensationen
Berlin[O] 1951
Rudolf KISZLING (Hg.), Die Revolution im Kaisertum Österreich 1848 - 1849, 2 Bde.
Wien 1948
Jiri KLABOUCH, Die Selbstverwaltung in Österreich 1848 - 1918 (= Schriftenreihe d. IfÖK)
Wien 1968
Erich E. KLEIN, Stellungnahme zur „Judenfrage" an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien in den Jahren 1922 bis 1946 (Dipl. Arb. theol. ev. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien o.J. [1993]

Leopold KLIMA, Der Prager Studentenroman; in: ders. (Hg.), Studentenschaft und Jugendbewegung im Sudetenland 1878-1938 (= Veröffentlichungen des Archivvereins der Markomannia 29, hgg. v. Fr. Golücke, W. Dieste und R. Neuß), Würzburg 1987, 75-107

Peter KLIMM, Von Hamerling zu Hitler - Auch ein Kapitel literarischer Wirkungsgeschichte; in: ÖGL 19/ 1975, 226-233

Walter KLEMM, 90 Jahre Schutzarbeit. Zum Gründungstag - 13. März 1880 - des Deutschen Schulvereines Wien (= Eckart-Schriften 35)
Wien 1970

H. KLUG, Peter Rosegger - Sein und Streben. Zu seinem 30. Todestag am 26. Juni 1948; in: Einundsienbzigster Jahresbericht des Bundesgymnasiums in Hollabrunn, Hollabrunn 1948, 6-16

Dieter KNALL, Erbe und Auftrag; in: ders. (Hg.), Auf den Spuren einer Kirche. Evangelisches Leben in Österreich, Wien 1987, 5-10

ders., Festvortrag „130 Jahre GAV"; in: 130 Jahre Gustav-Adolf-Verein in Österreich. Jahresfest in Gmunden, oÖ 25. - 27. 9. 1992, 6-12

Oswald KNAUER, Das österreichische Parlament von 1848 - 1966
Wien 1969

Julie KNIESE, Anton Eisenkolb. Ein Erwecker der Sudetendeutschen; in: Br. Geißler / O. Michaelis (Hg.), An der Front. Evangelische Kämpfer des Deutschtums im Ausland, Leipzig - Hamburg 1938, 71-80

Kurt KNOLL, Handbuch für den Burschenschafter Österreichs
Wien 1908

ders., Die Geschichte der schlesischen akademischen Landsmannschaft „Oppavia" in Wien im Rahmen der allgemein studentischen Entwicklung an den Wiener Hochschulen
Wien 1923

ders., Die Geschichte der wehrhaften Vereine deutscher Studenten in der Ostmark
Wien 1924

Reinhold KNOLL, Zur Früh- und Entwicklungsgeschichte der christlich-sozialen Bewegung in Österreich bis zum Jahre 1907 (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1970

ders., Zur Tradition der christlichsozialen Partei. Ihre Früh- und Entwicklungsgeschichte bis zu den Reichsratswahlen 1907 (= StÖUM 12)
Wien 1973

ders., Zur Früh- und Entwicklungsgeschichte der christlich-sozialen Bewegung in Österreich bis zum Jahre 1907; in: ÖGL 16/ 1972, 65-80

Ernst KOCH, FS zum Jubiläum der evangelischen Pfarrgemeinde: 60 Jahre evangelische Pfarrgemeinde Amstetten - 60 Jahre evangelischer Gottesdienst im Sitzungssaal des alten Rathauses zu Waidhofen/ Y. - 25 Jahre evangelische Heilandskirche Amstetten
Amstetten 1982

Hannsjoachim W. KOCH, Geschichte Preußens
München 2·1981

Hans KOCH, Kyr Theodor und andere Geschichten
Wien o.J. [1967]

ders., Drei Jubiläen (1548, 1648, 1848); in: Der Mann vor Christus 1848/ 49 od. 1949/ 50, 2-19

ders., Die „Wartburg" in Wien; in: EvDiaspora 17/ 1935, 198-206

Jakob Ernst KOCH, Luther und das Landl. Bilder aus der Geschichte der evangelischen Kirche Oberösterreichs
Leipzig 1931

ders., 1848 in Österreich; in: A+G 2/ 1948, 49-51

Oskar KÖHLER, Leo XIII.; in: Gestalten der Kirchengeschichte 12: Das Papsttum II, hgg. v. M. Greschat, Stuttgart-Berlin-Köln 1993, 203-223

Helmuth K. KÖHRER, Evangelisches Oberösterreich heute
Linz 1994

Rudolf KÖTZSCHKE / Helmut KRETSCHMAR, Sächsische Geschichte
Frankfurt/ Main 3·1977

Oskar KOHLSCHMIDT, Art. „Los von Rom"; in: ders., Protestantisches Taschenbuch. Ein Hülfsbuch [sic!] in konfessionellen Streitfragen, Leipzig 1903, SpSp. 1326-1328

Adolph KOHUT, Ludwig Feuerbach. Sein Leben und seine Werke, mit ungedruckten Briefen von Ludwig Feuerbach und Anselm Ritter von Feuerbach
Leipzig 1909
Gustav KOKOSCHINGG, Erinnerungen aus meinem Leben
Graz 1914
Richard KOLA, Rückblick ins Gestrige
Wien 1922
Julius A. KOLATSCHEK, Die evangelische Kirche Österreichs in den deutsch-slavischen Ländern. Eine Darstellung des Arbeitsfeldes des evangelischen Vereines der Gustav Adolf-Stiftung in den genannten Ländern und zugleich ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Protestantismus
Wien 1869
ders., Die evangelische Volksschule in Österreich in tabellarischer Darstellung
Wien 1872
Gustav KOLMER, Parlament und Verfassung in Österreich 1848 - 1918, 8 Bde.
Wien 1902ff.
Siegmund KOLMER, Der Kampf um die deutsche Schule in Mariahilf; in: Heimat Galizien. Ein Gedenkbuch, zus.gest. von J. Krämer, hgg. v. Hilfskomitee der Galiziendeutschen, Stuttgart-Bad Cannstatt o.J., 215-218
Heinrich KOLUSSI, Dreimal Los von Rom; in: Die Weiße Rose 2/ 1992, 20-22
Art. „KONFESSIONEN sind seit Jahrtausenden bewährte Normensysteme"; in: Saat 3/ 6.2.1994, 3
Helmut KONRAD, Nationalismus und Internationalismus. Die österreichische Arbeiterbewegung vor dem 1. Weltkrieg (= MAB 4)
Wien 1976
Alexius KOPPMANN, Das Deutschtum in der Slowakei. Zur Erinnerung an die Alte Heimat im 30. Jahr nach der Vertreibung
Wien 1975
[Ernst] KORNRUMPF, Los von Rom. Reise-Eindrücke von der evangelischen Bewegung in Böhmen (Separat-Abdruck aus der „Kirchlichen Wochenschrift")
Berlin o.J. [1902]
Elisabeth KOVÁCS, Katholizismus und Protestantismus aus österreichischer Sicht; in: R. A. Kann/ Fr. E. Prinz (Hg.), Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch, Wien-München 1980, 237-263
Julius KRÄMER (Hg.), Heimat Galizien. Ein Gedenkbuch, hgg. v. Hilfkomitee der Galiziendeutschen
Stuttgart-Bad Cannstatt o.J.
Richard von KRALIK, Die Befreiungskriege 1813, (FS zur Jahrhundertfeier), Von der Gemeinde Wien ihrer Jugend dargeboten
Wien o.J. [1913]
ders., Österreichs Wiedergeburt
Regensburg 1917
ders., Entdeckungsgeschichte des österreichischen Staatsgedankens
Innsbruck 1917
Karel KRAMÁŘ , Anmerkungen zur böhmischen Politik
Wien 1906
Robert KRASSER, Katholische Farbstudenten. CV, Idee und Wirklichkeit
Wien o.J. [1952]
Peter F. KRAUSE, O alte Burschenherrlichkeit. Die Studenten und ihr Brauchtum
Graz 5·1987
Hermann KREMERS, Denkschrift für die Mitglieder und Freunde des Evangelischen Bundes
Berlin o.J.[nach 1934]
Die evangelische Gemeinde KREMS a. d. Donau im Jahre 1912
Krems o.J. [1913]
Evangelische Pfarrgemeinde A.u.H.B. KREMS an der Donau, Eine Dank- und Festschrift 1905 - 1985
Krems 1985

Am KREUZWEG! Katholisch oder evangelisch? Wohin sollen wir gehen? Ein Wegweiser, Wanderstab und Wanderlied für Wahrheitssucher und Daheimpilger unter allerlei Christenvolk
Würgsdorf / Schlesien 2·o.J. [um 1905?]
Herbert KRIMM, Der evangelische Gottesdienst in Österreich; in: JGPrÖ 99 / 1983, 49-57
Bruno KRÖLL, „Angekreuzigt an die Heimat". Zum 150. Geburtstag Peter Roseggers; in: Saat 15-16 / 15.8.1993, 6
Roland KRUG VON NIDDA, Der Weg nach Sarajewo. Franz Ferdinand
Wien-München-Zürich 1964
Reinh. M. KRÜGER, Der gegenwärtige Stand der Los von Rom-Bewegung in der Steiermark (= Berichte über den Fortgang der Los von Rom-Bewegung XI / 9)
München 1906
Hans KUDLICH, Rückblicke und Erinnerungen, 3 Bde.
Wien-Pest-Leipzig 1873
Wilhelm KÜHNERT, Die evangelische Kirche Österreichs im Revolutionsjahr 1848; in: A+G 2 / 1948, 37-40, 121-124, 151-154
ders., Hundert Jahre Protestantenpatent; in: ÖAKR 12 / 1961, 81-86
ders., Kirchengeschichte als gestaltende Kraft der Diaspora; in: EvDiaspora Heft 1 / 33 / 1962, 8-17
ders., Unsere Kirche im Wandel der Zeiten; in: G. May (Hg.), Die evangelische Kirche in Österreich, Göttingen 1962, 51-87
ders., Die Wiener Evangelisch-Theologische Fakultät, 1. Tl.; in: Saat 19 / 8.10.1978, 8f.
ders., Zentrifugale Kräfte in der Evangelischen Kirche Altösterreichs mit besonderer Berücksichtigung des böhmisch-mährischen Raumes; in: JGPrÖ 94 / 1978, 82-95
Urs KÜRY, Die altkatholische Kirche. Ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen. Hgg., erg. u. m. einem Nachwort vers. v. Chr. Oeyen (= Die Kirchen der Welt 3)
Stuttgart 1978
Art. „Wieder mehr ‚KULTURPROTESTANTISMUS' nötig"; in: Saat 18 / 19.9.1993, 4
Anette KUHN, Art. „Deutschkatholiken"; in: TRE 8, 559-566
KUNDGEBUNGEN, Beschlüsse und Forderungen des Alldeutschen Verbandes 1890-1902
München 1902
Rudolf KUPPE, Karl Lueger und seine Zeit
Wien 1933

<u>L:</u>

[?] LACHENMANN, Art. „Los von Rom-Bewegung"; in: RGG1 · 3, SSp. 2380-2389
Paul de LAGARDE, Schriften für Deutschland, hgg. v. A. Messer (= Kröners Taschenausgaben 110)
Leipzig o.J.
Ferdinand LASALLE, Reden und Schriften
Leipzig 1987
Rudolf LATZKE, Peter Rosegger. Sein Leben und Schaffen, 2 Bde.
1. Bd.: Der junge Rosegger. Weimar 1943
2. Bd.: Der ältere und der alte Rosegger. Graz-Köln 1953
Franz LAU, Luthers Lehre von den beiden Reichen
Berlin[O] 1952
ders., Art. „Los-von-Rom-Bewegung"; in: RGG3 · 4, SpSp. 452-455
Heinrich LAUBE, Reise durch das Biedermeier, hgg. v. Fr. H. Körber
Frankfurt / Main-Wien-Zürich 1968
Adolf LAUFS, Rechtsentwicklungen in Deutschland. Ein rechtsgeschichtliches Arbeitsbuch
Berlin-New York 1973
Robert LEBECK (Hg.), Gaudeamus igitur. 80 alte Postkarten, mit einem Nachwort von A. Kappler (= Die bibliophilen Taschenbücher 178)
Dortmund 2·1988
Ekkehart LEBOUTON, Die Lutherischen in der Gastein. Zur 90 Jahrfeier der Christophoruskirche in Badgastein ...
Wien 1962
ders., Die Lutherischen in der Gastein (= Gasteiner Bücherei 7)
Badgastein 3·1981

ders., Der evangelische Anteil am deutschen Leben in der Bukowina; in: Fr. Lang (Hg.), Buchenland. Hundertfünfzig Jahre Deutschtum in der Bukowina (= Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerkes B/ 16), München 1961, 257-267

ders., Die Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Czernowitz zwischen den beiden Weltkriegen (1918 - 1940); in: JGPrÖ 84/ 1968, 3-72

ders., Kleine evangelische Kirchengeschichte der Bukowina; in: Rudolf Wagner, Vom Halbmond zum Doppeladler. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Bukowina und der Czernowitzer Universität „Francisco-Josephina" (hgg. v. R. Joh. Bartha/ W. Herberth), Augsburg 1996, 133 [eigentl.: 128]-168

Elisabeth LECHNER, Die öffentliche Meinung Österreichs über den Kulturkampf in Deutschland (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1930

Elmar LECHNER/ Helmut RUMPLER/ Herbert ZDARZIL (Hg.), Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Probleme und Perspektiven der Forschung (= Sph 587, VPP 25)
Wien 1992

R[udolf] LEEB, Zu Geschichte und Konzeption der österreichischen Protestantengeschichtsschreibung; in: W. Pratscher/ G. Sauer (Hg.), Die Kirche als historische und eschatologische Größe (FS K. Niederwimmer z. 65. Geburtstag), Frankfurt/ M.-Berlin-New York-Paris-Wien 1994, 77-88

H. LEHMANN, Bismarcks Erbe - Los von Rom
München 1899

ders., Durch evangelisches Neuland in Böhmen. Eine Wanderung (= Wartburgheft 42)
Halle a. S. 2·1910

ders., Zwölf Jahre evangelischer Bewegung in Österreich (= Wartburgheft 45)
Halle a. S. 1910

ders., Aus dem Rechtsstaate Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Kirche in Österreich (= Flugschr. d. EvB 289)
Halle (Saale) 1910

ders., Kämpfe um Glaube und Heimat, 2 Bde (= Wartburghefte 62 u. 63)
Berlin 1912

ders. (Hg.), Zum Vortrag an evangelischen Volks- und Familienabenden, Heft III: Los von Rom= Klänge
Berlin 1912

75 Jahre evangelische Pfarrgemeinde LEIBNITZ (= Sondernummer der Gemeindezeitung „Evangelische Pfarrgemeinde Leibnitz", Mai 1985) [mit Beitr. v. Gert Christian, Klaus Graßer, Sabine Hohenau u.a.]
o.O. [Leibnitz] 1985

Johann LEICHIN, Geschichtspolitische und soziale Bilder aus den Revolutionstagen 1848
o.O. 1948

Peter LEISCHING, Die katholische Kirche in Cisleithanien; in: HM 4, 1-247

Eugen LEMBERG, Nationalismus, 2 Bde.
Reinbek bei Hamburg 1964

Wilfried LEMPP, Leben und Werk von Theodor Zöckler; in: Heimat Galizien. Ein Gedenkbuch, zus.gest. von J. Krämer, hgg. v. Hilfskomitee der Galiziendeutschen, Stuttgart-Bad Cannstatt o.J., 151-156

Hans LENTZE, Die österreichischen Universitäten als Nebenkriegsschauplatz im österreichischen Kulturkampf.; in: FS für N. Grass z. 60. Geburtstag, hgg. v. L. Carlen und Fr. Steinegger, 2. Bd., Innsbruck 1975, 247-360

Josef LENZENWEGER, Kirchengeschichte - eine Grundwissenschaft der Theologie und zugleich eine ökumenische Brücke; in: Der christliche Glaube und seine Gestalt (FS H.-Chr. Schmidt-Lauber u. A. Raddatz z. 60. Geburtstag) (= Wiener Beiträge für Theologie und Gemeinde [1]), Wien 1993, 29-37

Otto LERCHE, Martin Luther - deutscher Kämpfer. Bilder aus seiner Zeit und seiner Welt
Berlin 1933

Norbert LESER, Auf Gottes Spuren in Österreich
Wien-München 1984

ders., Der zeitgeschichtliche Hintergrund des Wien und Österreich im Fin de siècle; in: N. Leser (Hg.), Theodor Herzl und das Wien des Fin de siècle (= Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für neuere österreichische Geistesgeschichte 5), Wien-Köln-Graz 1987, 29-60

Jahresbericht des LESEVEREINES der deutschen Studenten Wien's über das IV. Vereinsjahr 1874-75
Wien 1875

Österreichisches biographisches LEXIKON 1815 - 1950
Wien 1957ff.

Österreich-LEXIKON, hgg. v. R. u. M. Bamberger, E. Bruckmüller, K. Gutkas, 2 Bde.
Wien 1995

Adalbert LIBAL, Die Neuordnung der Stellung der christlichen Bekenntnisse in Österreich im Jahre 1848 im Spiegel der öffentlichen Meinung Wiens (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1949

„LIBERALISMUS ist die Versuchung aller ..." [Interview mit Kurt Krenn]; in: Aula 10/ 1992, 19f.

Wolfgang LIEBENWEIN, Geschichte der Pfarrgemeinde Innsbruck; in: Evangelisch in Tirol, (FS zur 100-Jahr-Feier der evang. Gemeinden Innsbruck und Meran), Innsbruck 1975, 27-44

Willy Ritter LIEBERMANN VON WAHLENDORF, Erinnerungen eines deutschen Juden 1863-1936, hgg. v. E. R. Piper
München-Zürich 1988

Maximilian LIEBMANN, Bewährung im österreichischen Kulturkampf; in: K. Amon/ M. Liebmann (Hg.), Kirchengeschichte der Steiermark, Graz 1993, 256-308

Unser LIED. Liederbuch der sozialistischen Bewegung
Wien o.J. [1985?]

LIEDERBUCH für evangelische Vereine und Kreise junger Mädchen, sowie für das deutsche christliche Haus und zum Kirchen-, Schul- und Unterrichtsgebrauch, hgg. v. Evangelischen Verband für die weibliche Jugend Deutschlands
Berlin-Dahlem 1928

Rudolf LILL, Die ersten deutschen Bischofskonferenzen
Freiburg i. Br. 1964

Hartmut O. G. LINDENMEYER, Die evangelische Gemeinde A.B. Bozen-Gries; in: Evangelisch in Tirol, (FS zur 100-Jahr-Feier der evang. Gemeinden Innsbruck und Meran), Innsbruck 1975, 55-60

A. LINDT, Protestanten - Katholiken - Kulturkampf. Studien zur Kirchen- und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts
Zürich 1963

Christoph LINK, Die Grundlagen der Kirchenverfassung im lutherischen Konfessionalismus des 19. Jahrhunderts, insbesondere bei Theodosius Harnack
München 1963

Heinrich LIPTAK, Das evangelische Österreich
Laa a. d. Th. o.J. [1935]

Johann LIPTAK, Geschichte des evang. Distriktual-Lyzeums A.B. in Kesmark, hgg. anl. d. 400-Jahfeier des Lyzeums
Kezmarok-Kesmark 1933

ders./ Roland STEINACKER, Das deutsche evangelische Schulwesen in der Slowakei
Stuttgart o.J. [1957]

Guido LIST, Buddhismus, Christentum und Armanismus; in: ders., Die Armanenschaft der Ario-Germanen 2 (= Guido-List=Bücherei I/ Forschungsergebnisse 2A), Wien 1911, 149-166

Horst LÖFFLER, Am Scheideweg 1918 - 1938 - 1988. Die Sudetendeutschen gestern, heute - und morgen? (= Eckartschriften 105)
Wien 1988

Paul LÖFFLER, Diaspora und Mission; in: EvDiaspora 49/ 1979, 22-38

Walter LÖHNERT, Die unmittelbaren Auswirkungen der Revolution 1848 in Niederösterreich (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1949

Hermann LOHNINGER / Wilhelm STRITAR, 500 Jahre Protestantismus im Waldviertel. Gewidmet der Evangelischen Waldviertler Pfarrgemeinde Gmünd zum 80jährigen Kirchweihjubiläum [und] zum 100jährigen Gottesdienstjubiläum
Gmünd 1991
Georg LOESCHE, Ernst Moritz Arndt, der deutsche Reichsherold. Biographie und Charakteristik
Gotha 1884
ders., Deutsch-evangelische Kultur in Österreich-Ungarn (SDr. aus „Deutsch-evangelisch")
Leipzig 1915
ders., Geschichte des Protestantismus in Österreich (= JGPrÖ 40+41 / 1921)
Wien-Leipzig 1921
ders., Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich
Wien ^{3}·1930
ders., Art. „Los-von-Rom-(Evangelische)Bewegung in Österreich"; in: RE^{3}· 24, 20-34
Hans LOEW, Alexander Frh. von Bach (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1947
Friedrich LOOFS, Römisch-Katholische und evangelische Lehre von der Kirche (= Flugschr EvB 191)
Leipzig 1901
LOS VON ROM! Das Egerland zur Zeit der Reformation
Bremen 1899
Die LOS VON ROM-BEWEGUNG in Österreich
Leipzig 1902
Vier Jahre LOS VON ROM-BEWEGUNG in Österreich (= Wartburgheft 22)
Leipzig 1903
Die LOS-VOM-ROM-BEWEGUNG, hgg. v. Katholisch-politischer Volksverein für Kärnten, (= Flugschrift 2)
Klagenfurt o.J. [nach 1905]
[in: Archiv EvB-Bensheim S.185.810.35m]
Wilhelm LÜTGERT, Das Ende des Idealismus im Zeitalter Bismarcks
Gütersloh 1930
Kurt LÜTHI, To be Protestant in Austria. An assessment after 200 years of tolerance; in: austria today 3/ 1981, 35-37
Adalbert LUNTOWSKI (Hg.), Die Jugendbibel. Ein Buch von deutscher Art
Berlin o.J. [um 1910?]
Martin LUTHERs kleiner Katechismus nebst Spruchbuch und einem Anhange von Gebeten. Zum Gebrauch in den Elementarschulen zusammengestellt. Ausgabe für Österreich
Wien - Mühlhausen i/Th ^{2}·1895
ders., Tischreden (= ders., Ausgewählte Werke ErgR 3, hgg. v. H. H. Borcherdt/ G. Merz)
München 1963

M:

Berthold MAACK, Preußen - „Jedem das Seine"
Tübingen 1980
C. A. MACCARTNEY, The Habsburg Empire 1790 - 1918
London 1969
Franz MACH (Hg.), Los von Rom! Fünfzig Reden und Abhandlungen
Dresden-Bodenbach 1908
Ingrid MACHER, Austritte aus der Katholischen Kirche unter dem Nationalsozialismus am Beispiel der „Stadt der Volkserhebung" Graz (= Dissertationen der Karl-Franzens-Universität 99)
Graz 1995
Ludwig MAHNERT, Das erste Jahrzehnt der Los von Rom-Bewegung im evang. Pfarrsprengel Marburg a. d. Drau (Steiermark), zugleich Jahresbericht über das Jahr 1908
Marburg 1909
ders., Die Hungerglocke. Ein Roman aus der steirischen Los von Rom-Bewegung
Stuttgart 5.1922
[^{1}·1912]

ders., „... bis du am Boden liegst!"
Stuttgart 1919 [Neuaufl.: Der Predikant, Salzburg - Wien - Leipzig 1933]
ders., Gedichte
Stuttgart 1922
ders., Das Evangelium in Tirol
Leipzig 1929
ders., Vier Jahre evangelische Arbeit in Steiermark. Ansprache, gehalten bei der XVI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Ulm a. D. am 28. September 1903
[gedr. Manuskr. in: Bibl. EvB-Bensheim Sign. EB 2.01]
ders., Die evangelische Kirche in Österreich. Vortrag gelegentlich der 29. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen gehalten am 29. Juni 1925 zu Königsberg, Pr.
Berlin o.J. [1925]
ders., Deutsch-evangelische Wacht in Österreich; in: Reden und Vorträge gehalten bei der 24. Generalversammlung des Evangelischen Bundes 5. bis 8. Oktober 1911 in Dortmund, Halle (Saale) 1911, 114-121
Helene MAIMANN (Hg.), Die ersten 100 Jahre. Österreichische Sozialdemokratie 1888 - 1988 (=Ausstellungskatalog)
Wien-München 1988
Ruediger MALLI, Die steirischen Abgeordneten im österreichischen Reichsrat 1897 - 1901. Mit besonderer Berücksichtigung des Nationalitätenproblems (= KSO-Eu 2/ 2)
Graz 1973
Elena MANNOVA, Das 19. Jahrhundert im Zeichen des Vereinswesens; in: M. Lion/ M. Oravcová (Hg.), Austria Slovaca - Slovacia Austriaca. Dimensionen einer Identität, Wien 1996, 82-88
Peter MANNS (Hg.), Die Heiligen. Alle Biographien zum Regionalkalender für das deutsche Sprachgebiet
Mainz 4·1979
Teodor MARJANOVIC, Warten auf Gerechtigkeit; in: Academia (Ö) 4/ 1993, 36f.
Gottfried MARON, Die römisch-katholische Kirche von 1870 bis 1970 (= Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch 4/ N2, hgg. v. K. D. Schmidt/ E. Wolf)
Göttingen 1972
ders., Hundert Jahre päpstliche Unfehlbarkeit; in: MdKI 3/ 1970, 48-54
K[arl] MARX/ F[riedrich] ENGELS, Ausgewählte Werke
Moskau-Bindlach 1987
Franz MASAIDEK, Georg Schönerer und die deutschnationale Bewegung
Wien 1918
ders., Georg von Schönerer. Eine Schutz- und Trutzschrift von einem Deutschnationalen
Wien 1887
Thomas G. MASARYK, Die wissenschaftliche und philosophische Krise innerhalb des gegenwärtigen Marxismus
Wien 1898
ders., Palacký's Idee des böhmischen Volkes
Prag 1898
ders., Los von Rom. An address
Boston 1902
ders., Rußland und Europa. Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie, soziologische Skizzen, 2 Bde.
Jena 1913
Werner MASER, Adolf Hitler. Legende, Mythos, Wirklichkeit
München-Esslingen 4·1972
P. W. MASSING, Vorgeschichte des politischen Antisemitismus
Frankfurt/ Main 1959
Siegfried MATTL, Das Konstrukt namens Nation; in: Wir und die anderen. Zur Konstruktion von Nation und Identität. Informationen zur politischen Bildung 3/ 1992, 21-32
Gerhard MAY, Vom politischen Gehalt der evangelischen Verkündigung in den volksdeutschen Kirchen
Leer 1971
ders., Volkstum und Glaube in den Missionskirchen. Ein Gegenstück zur Doppeldiaspora; in: EvDiaspora 20/ 1938, 262-268

ders., Wandlungen der österreichischen Diasporakirche; in: EvDiaspora 28/ 1958, 193-203
ders., Das österreichische Schicksal unserer Evangelischen Kirchen; in: Hundert Jahre Protestantenpatent 1861 - 1961. Vorträge gehalten bei der Festfeier im Großen Musikvereinssaal. Bundespräsident Dr. Adolf Schärf, Bundesminister Dr. Heinrich Drimmel, Bischof D. Gerhard May (= Der Christ in der Welt 10), Wien o.J. [1961], 11-14
ders., Probleme der Gustav Adolf-Arbeit in Österreich; in: EvDiaspora 33/ 1962, 1-7
ders., Unsere Kirche im Wandel der Gegenwart; in: ders. (Hg.), Die evangelische Kirche in Österreich, Göttingen 1962, 2-40
ders., Der österreichische Protestant und sein Vaterland. Ein politisch-theologischer Traktat in Erinnerung an 1945 und 1955; in: EvDiaspora 36/ 1965, 81-85
ders., Protestantismus und Katholizismus aus deutscher Sicht; in: R. A. Kann/ Fr. E. Prinz (Hg.), Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch, Wien-München 1980, 223-236
H. MAY, Das Jahr 1848 in St. Pölten (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1938
Erwin MAYER-LÖWENSCHWERDT, Schönerer, der Vorkämpfer. Eine politische Biographie. Mit einem Geleitwort von Viktor Lischka
Wien-Leipzig 2-1939
Theo MAYER-MALLI, Die Grundrechte des religiösen Lebens in der österreichischen Verfassungsgeeschichte des 19. Jahrhunderts; in: ÖAKR 5/ 1954, 38-62
Grete MECENSEFFY, Geschichte des Protestantismus in Österreich
Graz-Köln 1956
dies., Die historischen Vorgänge um die Eingliederung der Evang.-theol. Fakultät in die Universität Wien; in: Geschichtsmächtigkeit und Geduld, (FS der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien), (= Sonderheft der „Evangelischen Theologie"), München 1972, 14-21
dies./ Hermann RASSL, Die evangelischen Kirchen Wiens (= Wiener Geschichtsbücher 24, hgg. v. P. Pötschner)
Wien-Hamburg 1980
Kurt MEIER, Der Evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in 3 Bden
Göttingen 1984
Konrad MEINDL, Leben und Wirken des Bischofs Franz Joseph Rudigier von Linz
Linz 1891
[?] MEINHOLD, Österreich und der Klerikalismus. Vortrag am 15. Januar 1907 im Evangelischen Bunde zu Stettin (= Flugschr. d. EvB 248)
Leipzig 1907
Peter MEINHOLD, Kirchengeschichte in Schwerpunkten. Ein ökumenischer Versuch
Graz-Wien-Köln 1982
Ulrike MELLIWA, Die steirischen Abgeordneten im österreichischen Reichsrat 1907 - 1918 (Diss. phil. Mansukr./ Graz)
Graz 1964
Eva MELMUKOVA-SASECI/ Wilhelm STRITAR, Das evangelische Südböhmen und Südmähren
Prag 1992
Ralph MELVILLE, Der Evangelische Gustav-Adolf-Verein und die böhmischen Protestanten im Vormärz; in: W. Eberhard/ H. Lemberg/ H.-D. Heimann/ R. Luft (Hg.), Westmitteleuropa - Ostmitteleuropa. Vergleiche und Beziehungen (FS F. Seibt z. 60. Geburtstag), (= VCC 70), München 1992, 209-227
Wolfgang MENZEL, Geschichte der Deutschen bis auf die neuesten Tage. 5Bd.: Vom Untergange des Reiches bis auf die neuesten Tage
Stuttgart-Augsburg 5-1856
Hermann MENTZ, Diaspora - Schicksal der Christen; in: W. Olschbauer/ K. Schwarz, Evangelisch in Vorarlberg, (FS z. Gemeindejubiläum), Bregenz 1987, 176f.
MEPHISTA [Pseud.], Ungesprochener Dialog zwischen „Frl Marie" und dem Herrn Jesuiten im Dom oder: der ungestillte Hunger und Durst der Gerechtigkeit
Graz 1903
[?] MERKLE, Die katholische Kirche; in: Deutschland unter Kaiser Wilhelm II., hgg. v. S. Körte/ W. v. Loebell u.a., Bd. 2, Berlin 1914, 1023-1050
Friedrich MEYER, Die evangelische Bewegung in Österreich (= Flugschr. d. EvB 163)
Leipzig 1899

ders., Der Protestantismus in Österreich (= Flugschr. d. EvB 175)
Leipzig 1900

ders., Deutsch-evangelisch in Österreich. Ansprache gehalten bei der XV. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Hagen i. W. am 8. Oktober 1902
Leipzig 1902

ders., Über die Dezentralisation in der Arbeit für die evangelische Bewegung in Österreich. Ansprache in der Versammlung von Vorstandsmitgliedern der Hauptvereine am 8. Februar 1908 in Halle
o.O. [Leipzig] o.J. [1908]

ders., Die Förderung der evangelischen Bewegung in Österreich. Ansprache bei der 21. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Braunschweig am 6. Oktober 1908
o.O. [Leipzig] o.J. [1908]

ders., Bericht über die evangelische Bewegung auf der Gesamtvorstandssitzung des Evangelischen Bundes im April 1909 in Halle (Saale) (= Mitteilungen des Ausschusses für die Förderung der evangelischen Kirche in Österreich 35) [Am Kopf die gedr. Bemerkung: Nicht zur allgemeinen Verbreitung! Nur für die Vorstände der Haupt- und Zweigvereine und die Mitglieder der Hilfsausschüsse]
o.O. o.J. [1909]

ders., Heroldsrufe und Hammerschläge. Ein deutsch-evangelisches Vermächtnis
Berlin 1929

ders., Festpredigt in der Stadtkirche zu Darmstadt, gehalten am 29. September 1896; in: Aus den Verhandlungen der IX. General-Versammlung des Evangelischen Bundes zu Darmstadt, 28. - 30. September und 1. Oktober 1896 (= Flugschr. d. EvB 129), Leipzig 1896, 1-15

ders., Zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich. Vortrag; in: Reden und Vorträge gehalten bei der 22. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. 24. bis 27. September 1909 in Mannheim, Halle (Saale) 1909, 21-44

Hermann MEYER, Friede den Hütten, Krieg den Palästen. Zwischen Revolte und Resignation, 1789 - 1848; in: Wien und Europa zwischen den Revolutionen (1789 - 1848) (= Wiener Europagespräche 1977, Red. R. Urbach = Wiener Schriften 39, hgg. v. Kulturamt d. Stadt Wien), Wien-München 1978, 120-132

Hans-Thorald MICHAELIS, Das III. Deutsche Bundesschießen 1868 in Wien als politisch-historisches Phänomen; in: MIÖG 104/ 1996, 58-95

Der deutsche MICHEL. Revolutionskomödien der Achtundvierziger, hgg. v. H. Denkler
Stuttgart 1971

Carl MIRBT, Der Ultramontanismus um neunzehnten Jahrhundert (= Flugschr. EvB 204)
Leipzig 1902
[Leipzig 2·1903]

ders., Das Konkordatsproblem der Gegenwart (= Protestantische Studien 8)
Berlin 1927

Heidrun MITTERMAIR, Berühmte evangelische Persönlichkeiten in Wien um 1900; in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. November 1996 bis Feber 1997, Wien 1996, 150-152

[?] MÖBIUS, Bilder aus der evangelischen Bewegung in der Steiermark (= Wartburgheft 18)
Leipzig 1903

Andreas MÖLZER, Die Auseinandersetzungen zwischen nationalen und katholischen Korporationen im Jahre 1931 in Graz anläßlich der Gründung und Publikation der Kath. Akad. Turnverbindung Norica (= Schriftenreihe des Steirischen Studentenhistoriker-Vereines 2)
Graz 1981

ders. (Hg.), Österreich und die deutsche Nation
Graz 1985

Carl MÖRING [pseud. „Cameo"], Sibyllinische Bücher aus Österreich, 2 Tle (in 1 Bd.)
Hamburg 1848

Paul MOLISCH, Zur Geschichte der Badenischen Sprachenverordnungen vom 5. und 22. April 1897
Wien 1923

ders., Geschichte der deutschnationalen Bewegung in Österreich von 1848 bis 1918
Wien 1934

ders., Politische Geschichte der deutschen Hochschulen in Österreich von 1848 bis 1918
Wien 2.1939
ders. (Hg.), Briefe zur deutschen Politik in Österreich von 1848 bis 1918
Wien 1934
ders., Die Stellung Wiens in der deutschösterreichischen Politik von 1848 bis 1918; in: JbVGW 3+4/ 1942, 149-227
Friedel MOLL, Die Sammlung „Schönerer" in Zwettl; in: Das Waldviertel 34/ 1985, 185-201
ders., Juden in Zwettl; in: Fr. Polleroß (Hg.), „Die Erinnerung tut weh". Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 37, hgg. v. H. Hitz), Horn - Waidhofen/ Thaya 1996, 343-370
Wilhelm MOMMA, Morgenrot 1813. Erzählung aus großer Zeit
Reutlingen o.J. [1916?]
Hans MOMMSEN, Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage im habsburgischen Vielvölkerstaat
Wien 1963
Wolfgang J. MOMMSEN, Das Zeitalter des Imperialismus (= Fischers Weltgeschichte 28)
Frankfurt/Main-Hamburg 1969
Max MONSKY, Das Evangelium in Krems a. d. D. und Umgebung
Krems 1909
ders., Im Kampf um Christus. Erlebnisse und Erfahrungen eines Achtzigjährigen aus sechsfachem Jubiläum ...
o.O. [Wien] o.J. [1956]
ders., Deutsch-evangelische Wacht in Österreich; in: Reden und Vorträge gehalten bei der 24. Generalversammlung des Evangelischen Bundes 5. bis 8. Oktober 1911 in Dortmund, Halle (Saale) 1911, 122-130
L. K. MOOS/ Engelbert A. ZDENEK, Die katholische Kirchenreform und der Altkatholizismus („Nach der 2. Beschlagnahme III. Auflage")
M.-Schönberg 1900
Jonny MOSER, Der Antisemitismus der Deutschnationalen in Österreich; in: E. Klamper (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Stereotypen und Vorurteile, Wien 1995, 149-155
Peter MOSSER/ Theodor REITTERER (Hg.), Die Mittelschulen in Österreich. Ein Handbuch für Schule und Schulverwaltung
Wien-Leipzig 1929
Klaus MOTSCHMANN, Sozialismus-Recycling in der evangelischen Kirche; in: Junge Freiheit Februar 1993, 11
Wilhelm MÜHLPFORTH, Wegweiser für evangelische Christen
Marburg 1907
Otto MÜHLWERTH (Hg.), Hundert Jahre Burschenschaft Teutonia Wien
Wien o.J. [1968]
Armin MÜLLER-DREIER, Der Evangelische Bund im Kaiserreich. Entstehung, Struktur, Programm und politisches Verhalten einer protestantischen Sammelbewegung 1886 - 1914 (= HausArb. phil. Manuskr./ Universität Hamburg)
Hamburg 1985
Edgar MÜLLER, Kurzgefaßte Geschichte der evangelischen Gemeinden in der Bukowina unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1918 bus 1940; in: JGPrÖ 88/ 1972, 75-168
Gotthold MÜLLER, Politischer Liberalismus und evangelische Kirche in Östereich während des 19. Jahrhunderts; in: ÖAKR 15/ 1964, 103-125
ders., Theologischer Liberalismus und östereichischer Protestantismus im 19. Jahrhundert; in: ThZ 20/ 1964, 171-191
Gustav MÜLLER, FS Evang. Pfarrgemeinde A.u.H.B. Kapfenberg von der Reformation bis zur Gegenwart
Kapfenberg 1976
Johann Baptist MÜLLER (Hg.), Die Deutschen und Luther. Texte zur Geschichte und Wirkung
Stuttgart 1983
Sepp MÜLLER, Der Volkstumskampf; in: Heimat Galizien. Ein Gedenkbuch, zus.gest. von J. Krämer, hgg. v. Hilfskomitee der Galiziendeutschen, Stuttgart-Bad Cannstatt o.J., 264-274

Armin MÜLLER-DREIER, Konfessionelle „Selbstbehauptung" und „nationale Politik". Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen im Kaiserreich (1886-1914), 2 Bde (Diss. phil. Manuskr./ Univ. Hamburg)
Hamburg 1995
Walter MÜLLER-RÖMHELD, Ideologische Lutherdeutung im 20. Jahrhundert; in: EvDiaspora 65/ 1996, 73-80
Edith MÜNZER (Hg.), Grazer Extrablatt. Unser Graz vor hundert Jahren
Graz 1989
Die evangelische Pfarrgemeinde MÜRZZUSCHLAG in ihrer Entstehung und im ersten Jahr ihres Bestehens 1901 dargestellt vom Presbyterium
Bruck a. M. 1902
Die evangelische Pfarrgemeinde MÜRZZUSCHLAG. Siebenter Jahresbericht 1907
o.O. [Mürzzuschlag] o.J. [1908]
Jahres-Bericht der evangelischen Pfarrgemeinde A.u.H.B. MÜRZZUSCHLAG. Für das Jahr 1918
Mürzzuschlag o.J. [1914]
Othmar MUHR [?], „Chronik" - Chronologische Zusammenstellung der Geschichte des Evangelischen Bundes in Österreich von den Anfängen bis in die Mitte der Fünfziger Jahre
[titelloses, unsign. und undat. Manuskr./ in: Archiv EvB-Wien]
Robert MUSIL, Der Mann ohne Eigenschaften (= Ges.W. i. Einzelausg.)
Hamburg 1958

N:

Josef NADLER, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, Bd. IV: Der deutsche Staat (1814 - 1914)
Regensburg 1.+2.1928
Friedrich NAUMANN, Mitteleuropa
Berlin 1915
Rudolf NECK, 1866 in der österreichischen Geschichte; in: ÖGL 10/ 1966, 287-294
Günther NENNING, Über Liberalismus von Immanuel Kant bis Heide Schmidt. Partei? Geist? Gespenst?; in: profil 21/ 24. Mai 1993, 34-37
Johann NESTROY, Freiheit in Krähwinkel. Posse mit Gesang in zwei Abteilungen und drei Aufzügen; in: ders., Werke, hgg. v. E. Zellweker, Wien-Hamburg-Zürich o.J., 3.Bd., 85-151
Karin NEUBAUR, Srbik. Habilitation Michael Derndarsky; in: Historicum Winter 1992/93, 11-13
E. NEUENDORFF, Die deutsche Turnerschaft 1860 - 1936
Berlin 1936
Josef NEUNER/ Heinrich ROOS (Hg.), Der Glaube der Kirche
Regensburg 12.1986
C. NEUSZ/ Johann KAISER, Chronik der Wiener evangelischen Gemeinden Augsb. Bekenntnisses
Wien 1904
Joseph NEUWIRTH, Beiträge zur Geschichte der Studentenschaft der k.k. Technischen Hochschule in Wien
Wien 1916
Rainer NICK / Anton PELINKA, Parlamentarismus in Österreich
Wien-München 1984
Anton Frh. von NIEBAUER, Das Gymnasium im Vormärz; in: Festgabe z. 100jährigen Jubiläum des Schottengymnasiums ..., Wien 1907, 209-213
Fr. NIEBERGALL, Evangelischer Bund und evangelisches Gemeinde-Ideal. Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung des Hessischen Haupt-Vereins des Evangelischen Bundes zu Mainz 1910 (= Flugschr. d. EvB 314)
Halle (Saale) 1911
Emil NIEDERHAUSER, 1848. Sturm im Habsburgerreich
Wien 1990
Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1800 - 1866. Bürgerwelt und starker Staat
München 1983

ders., Deutsche Geschichte 1866 - 1918, Bd. 1.: Arbeitswelt und Bürgergeist
München 1990
ders., Nationalidee und Nationaldenkmal im 19. Jahrhundert; in: HZ 206/ 1968, 529-585
Anton NITTEL, Los von Prag und Rom
Prag 1898
K. NITZSCHKE, Art. „Los-von-Rom-Bewegung"; in: EKL 2, SSp. 1153-1156
Alexander NOVOTNY, 1848. Österreichs Ringen um Freiheit und Völkerfrieden vor hundert Jahren
Graz-Wien 1948
ders., Die Nationalitätenfrage in Österreich-Ungarn seit 1900; in: ÖGL 7/ 1963, 445-453
ders., Politische Strömungen im Vormärz; in: ÖGL 10/ 1966, 279-287
ders., Österreich-Ungarn auf dem Berliner Kongreß; in: E. Zöllner (Hg.), Diplomatie und Außenpolitik Österreichs (= SdIfÖK 30), Wien 1977, 113-123

O:

Hermann OBERHUMMER, Die Angehörigen der Wiener Polizeidirektion (1754 - 1900). Ein Nachtrag zur Geschichte der Wiener Polizei
Wien 1939
Heiko A. OBERMAN, Wurzeln des Antisemitismus
Berlin 1981
Helmut OBST, Außerkirchliche religiöse Protestbewegungen der Neuzeit (= KGiE III/ 4, hgg. v. G. Haendler/ K. Meier/ J. Rogge)
Berlin[O] 1990
Tschechische ÖKUMENISCHE GEMEINSCHAFT. Ein Porträt der Mitgliedskirchen des Tschechischen Ökumenischen Rates, hgg. v. Ökumenischen Rat der Kirchen in der CSR im Zentralkirchenverlag in Prag
Praha [Prag] 1982
ÖSTERREICH steht nicht zu seiner Geschichte. Superintendent Santer kritisiert Milleniumsfeiern; in: Saat 20/ 20. 10. 1996, 3
W. OGRIS, Die Rechtsentwicklung in Cisleithanien 1848 - 1918; in: HM 2, 538-662
Gerhard OHLEMÜLLER (Hg.), Beleuchtung der Konkordatsfrage in gesammelten Aufsätzen der „Täglichen Rundschau"
Berlin 1925
Wolfgang OLSCHBAUER, Zur Gründungsgeschichte der evangelischen Gemeinde in Vorarlberg; in: W. Olschbauer/ K. Schwarz, Evangelisch in Vorarlberg, (FS z. Gemeindejubiläum), Bregenz 1987, 22-35
ders., Biographische Notizen; in: W. Olschbauer/ K. Schwarz, Evangelisch in Vorarlberg, (FS z. Gemeindejubiläum), Bregenz 1987, 42-49
Lucia OLSCHER, Das habsburgische Herrscherhaus im Lichte der Wiener Publizistik des Sturmjahres 1848; in: ÖGL 25/ 1982, 129-142
Carl ONNASCH, Evangelischer und katholischer Gottesdienst (= Flugschr. d. EvB 329)
Halle (Saale) 1912
Julius ORTH, Die evangelische Bewegung unter dem Klerus Frankreichs in der Gegenwart. Nach einem Vortrag gehalten am 5. Februar 1899 im Evangelischen Bund zu Augsburg (= Flugschr. d. EvB 162)
Leipzig 1899
Friedrich OSSIG/ Hartmut FISCHER, Der Ursprung der Corps und ihre Entwicklung in fast 200jähriger Geschichte; in: Handbuches der Kösener Corpsstudenten, 2 Bde., Würzburg 6·1985, I, 25-40
Gustav OTRUBA, Wiener Flugschriften zur Sozialen Frage 1848 (= Materialien zur Arbeiterbewegung 16 - Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung)
Wien 1980
ders., Die Universitäten in der Hochschulorganisation der Donaumonarchie - nationale Erziehungsstätte im Vilevölkerreich 1850 - 1914; in: Student und Hochschule 1975, 75-158
Jiri OTTER, Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder in der CSSR
Prag 1985

ders., Die erste vereinigte Kirche im Herzen Europas. Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder
Prag 1991

ders., Das Los der deutsch-tschechischen Nachbarschaft. Kleiner Spiegel der gemeinsamen Geschichte von zwölf Jahrhunderten
Herspice 1994

P:

Matthias PAPE, Staatstheorie und Geschichtsauffassung zwischen Aufklärung und Romantik: Johannes von Müller als Wegbereiter des neuen geschichtlichen Bewußtseins in Österreich; in: Historicum Frühling 97, 7-15

Hans PATZE/ Walter SCHLESINGER (Hg.), Geschichte Thüringens (= Mitteldeutsche Forschungen 48/ V/ 2, hgg. v. R. Olesch/ W. Schlesinger/ L. E. Schmidt)
Köln-Wien 1978

Herbert PATZELT, Geschichte der Evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien (= Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien 5)
Dülmen 1989

ders., Der Protestantismus im Teschener Schlesien in Vergangenheit und Gegenwart und seine Bedeutung für die evangelische Kirche in Österreich; in: JGPrÖ 88/ 1972, 169-183

Johannes PAUL, Ernst Moritz Arndt. „Das ganze Teutschland soll es sein!" (= Persönlichkeit und Geschichte 63+64)
Göttingen-Zürich-Frankfurt 1971

Hermann PAULI, Predigt über die wahre Religion
Wien 1848

ders., Die Religion der Deutschkatholiken
Preßburg 1848

Anton PELINKA, Österreichische Nation. Begriff, Entwicklung, Funktion; in: Wir und die anderen. Zur Konstruktion von Nation und Identität. Informationen zur politischen Bildung 3/ 1992, 17-20

Josef PENIZEK, Aus bewegten Zeiten 1895 bis 1905 [lose Blätter]
Wien 1906

Engelbert PERNERSTORFER, Ein Blatt dankbarer Erinnerung; in: Festgabe z. 100jährigen Jubiläum des Schottengymnasiums ..., Wien 1907, 222-226

Rudolf PERTASSEK, Cilli. Die alte steirische Stadt an der Sann
Graz 1996

H. von PETERSDORFF, Die Vereine deutscher Studenten
Leipzig 1891

Ondrej PETKOVSKY, Die Evangelische Kirche A.B. im Leben der Slowaken in Jugoslawien; in: K. Schwarz/ P. Svorc (Hg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen und konfessionsgeschichtliche Beiträge (= StTKGG II/ 14), Wien 1996, 260-268

Bertl PETREI, Führer durch das Österreichischische Wandermuseum in Peter Roseggers Waldschule
Alpl, Waldheimat/ Steiermark ^{2}1989

Ernst Dieter PETRITSCH, Lebendiger Glaube. Aus der Geschichte des Protestantismus in Wiener Neustadt, (FS anläßlich des zweihundertjährigen Jubiläums der Erlassung des Toleranzpatentes durch Joseph II.)
Wr. Neustadt 1981

Alfons PETZOLD, Das rauhe Leben. Der Roman eines Menschen, mit einem Nachwort v. R. A. Kann (= wiedergefunden, hgg. v. H. Weigl)
Graz-Wien-Köln 1979

Werner PEYERL, Vom k.u.k. Offizier zum „Menschenfischer". Ein Beitrag zum Leben und Werk von Hofrat Dr.Dr. Franz Fischer (mit Bibliographie); in: Geist und Glaube (Gedenkschrift Fr. Fischer [z. 80. Geburtstag]) Wien o.J. [1975], 31-40

Gerhard PFEISINGER, Die Revolution von 1848 in Graz (Diss. phil. Manuskr./ Salzburg)
Salzburg 1985

Otto PFLEIDERER, Los von Rom! (= Flugschr. d. EvB 165)
Leipzig 1899

PHILALETHES [pseud.], Offener Brief an die katholische Geistlichkeit, zu gunsten aller, auch unserer akatholischen Brüder
o.O. 1848
ders., Belzebub und seine Tätigkeit
Wien 1869
Eduard PICHL [„Bd. 1-4 unter Pseudonym „Herwig"], Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark, 6 Bde.
Bd. 1-4: Wien 1912-1923; Bd. 5-6: Oldenburg o.J. [1938]
ders., Georg Ritter von Schönerer
Wien 1940
Hugo PIESCH †, Kirchenpräsident D. Erich Wehrenfennig; in: E. Turnwald (Hg.), Heimat und Kirche (= FS E. Wehrenfennig z. 90. Geburtstag), Heidelberg - Wien 1963, 13-21
Gerhard PLANITZ, Los von Rom in der früheren Geschichte der Kirche in Böhmen
Leipzig 1900
Ernst von PLENER, Erinnerungen, 3 Bde.
Stuttgart 1921
Friedrich POCK, Rosegger. Ein Lebensbild
Leipzig 1943
J. PÖLKOW, Die Befreiung vom römisch-jüdischen Joch durch Reformation und völkische Bewegung
Leipzig 1926
Friedrich POLLEROSZ, Einleitung; zu: Fr. Polleroß (Hg.), „Die Erinnerung tut weh". Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 37, hgg. v. H. Hitz), Horn - Waidhofen/ Thaya 1996, 7-58
ders., 100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel; in: Fr. Polleroß (Hg.), „Die Erinnerung tut weh". Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 37, hgg. v. H. Hitz), Horn - Waidhofen/ Thaya 1996, 73-156
ders., „Ich erinnere mich nicht gerne". Juden und Antisemiten in der Marktgemeinde Pölla; in: Fr. Polleroß (Hg.), „Die Erinnerung tut weh". Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 37, hgg. v. H. Hitz), Horn - Waidhofen/ Thaya 1996, 233-300
Wolfgang POMMER, Pfarrer Helmuth Pommer: Wie der Sohn den Vater sieht; in: W. Olschbauer/ K. Schwarz, Evangelisch in Vorarlberg, (FS z. Gemeindejubiläum), Bregenz 1987, 50-54
Gerhard POPP, CV in Österreich 1864 - 1938. Organisation, Binnenstruktur und politische Funktion (= Schriften des Karl von Vogelsang-Institutes 2)
Wien-Köln-Graz 1984
Andreas POSCH, Die deutschkatholische Bewegung in der Steiermark; in: JÖLG 1928, 72-117
ders., Die deutsch-katholische Gemeinde zu Wien; in: L. Santifaller (Hg.), FS zur Feier des 200-jährigen Bestandes des HHStA, Wien 1951, II 269-282
Reinhard POZORNY, Das österreichische Schlesien. Land unterm Altvater (= Eckartschriften 61)
Wien 1977
ders., Blühendes Mährerland (= Eckartschriften 95)
Wien 1985
Oliver PRIESCHL, Der Beginn des Krieges in der Predigt 1914/ 1939 (SE-Arb. (Kirchengesch.) theol. ev. Manuskr. i. Bes. d. Verf./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1993
Friedrich PRINZ, Die böhmischen Länder von 1848 bis 1914, (= K. Dosl (Hg.), Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder 3)
Stuttgart 1968
Gustav Adolf PROCHÁZKA, Die Tschechoslowakische Nationalkirche (= Sonderdr. aus Fr. Siegmund-Schultze (Hg.), Die Kirchen der Tschechoslowakei, V/ 20)
o.O. o.J.
PROTESTANTISMUS und deutsches Volkstum
Leipzig 1899
PROTESTANTISMUS und Klerikalismus. Aus einem Gespräch (= SDr. aus: Wartburg 31/ 1907)
[in: Archiv EvB-Wien]

Stenographische PROTOKOLLE über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten des österreichischen Reichsrates, X.-XXII. Session
Wien 1885-1918
Der PROZESZ Wahrmund (Darstellung der am 26. März 1908 vor dem k.k. Landesgericht in Strafsachen Wien als Preßgericht durchgeführten öffentlichen Einspruchsverhandlung nach dem stenographischen Protokoll)
Wien 1908
Peter G. J. PULZER, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 - 1914
Gütersloh 1966

Q:

E. QUAAS, Eine evangelische Wallfahrt an Böhmens Grenze (= Gut evangelisch alleweg 5)
Leipzig o.J.

R:

Michael Maria RABENLECHNER, Hamerling als Schottengymnasiast; in: Festgabe z. 100jährigen Jubiläum des Schottengymnasiums [..], Wien 1907, 242-260
Erich RABL, Die Juden in Horn; in: Fr. Polleroß (Hg.), „Die Erinnerung tut weh". Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 37, hgg. v. H. Hitz), Horn - Waidhofen/ Thaya 1996, 183-220
Alfred RADDATZ, Emigration - Toleranz - Ökumene; in: Ökumenische Informationen Salzburg 2, Salzburg 1982, 11-13
ders., Grete Mecenseffy - 85 Jahre; in: Reformiertes Kirchenblatt 7+8/ 1983, 1 [= A. Raddatz/ K. Lüthi (Hg.), Evangelischer Glaube und Geschichte (FS Gr. Mecenseffy z. 85. Geburtstag), (= Die aktuelle Reihe 26), Wien 1984, 9f.)
ders., Verborgen - geduldet - gleichberechtigt. Evangelisch in Österreich; in: N. Leser (Hg.), Religion und Kultur an Zeitenwenden. Auf Gottes Spuren in Österreich, Wien-München 1984, 32-40
ders., Josef II. und Luther; in: A. Raddatz/ K. Lüthi (Hg.), Evangelischer Glaube und Geschichte, (FS Gr. Mecenseffy z. 85. Geburtstag), (= Die aktuelle Reihe 26), Wien 1984, 130-139
ders., Kirchengeschichte und Kunstgeschichte; in: Bericht über den 16. Österreichischen Historikertag in Krems 1984 (= Veröffentlichungen des Verbandes österreichischer Geschichtsvereine 25), Wien 1985, 381-386
ders., Luthers reformatorisches Denken in den Bildern seiner Zeit; in: S. Heine (Hg.), Europa in den Krise der Neuzeit. Martin Luther: Wandel und Wirkung seines Bildes, Wien - Köln - Graz 1986, 41-49
ders., Margarethe von Mecenseffy in memoriam; in: JGPrÖ 102+103/ 1986-1987, 145-150
ders., Art. „Insignien"; in: TRE 16, 196-202
ders., Evangelisch-theologische Fakultät; in: Österreichische Hochschulzeitung 12/ 1989, 10f.
ders., Vom Umgang Martin Luthers mit der bildenden Kunst; in: E.-Chr. Gerhold/ J.-G. Haditsch, evangelische kunst und kultur in der steiermark, Graz 1996, 33-35
ders., Kirchengeschichte - Mischmasch von Irrtum und Gewalt ?; in: Wiener Jahrbuch für Theologie 1/ 1996, hgg. v. Evang.-Theol. Fakultät d. Universität Wien, 129-137
Martin RADE (Paul Martin), Doktor Martin Luthers Leben, Thaten und Meinungen, 3 Bde.
Neusalza i. S. 1895-1896
Theodor Georg RAKUS, Festrede in der Versammlung deutscher Studenten in Troppau am 11. April 1896
Rosenau o.J.
Johann RAMMINGER, Nationalismus und Universität: Die Genese des Nationalismus und die cisleithanischen Universitäten 1859 - 1900 (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1981
Herbert RAMPLER, Gemeinde leben - Entwicklung des Seelsorgesprengels Liebenau der evang. Pfarrgemeinde A. und H.B. Graz - linkes Murufer/ Heilandskirche
Graz 1989

ders., Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen der Steiermark seit dem Toleranzpatent. Ein Beitrag zur österreichischen Presbyteriologie (Diss. theol. ev. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1995
ders., 90 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Leoben; in: Begegnungen. Evang. Gemendebrief Leoben 42/ Juli 1992, o.S.
ders., 90 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Leoben; in: Obersteirischer Kulturbund 1947 - 1992. Beiträge zu einem Jubiläum, Leoben 1992, 63-71
ders., Pfarrer und Vikare der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Rottenmann; in: H.-P. Weingand (Hg.), Aufbrüche. Eine Geschichte der Evangelischen Gemeinde in und um Rottenmann von der Reformationszeit bis zur Gegenwart, (FS z. Jubiläum 150 Jahre Evangelischer Gottesdienst in Rottenmann), Rottenmann 1993, 113-115
Hermann RASSL, Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. 200 Jahre Evangelische Gemeinde A.B. Wien
Wien 1983
Joachim RATHKE, Art. „Villach"; in: Otto Bünker/ Paul Pellar/ Franz Reischer (Red.), Die evangelische Kirche in Kärnten einst und jetzt, hgg. v. d. Superintendentur Kärnten, Klagenfurt 1981, 104-107
H. RAU, Ronges Verhältnis zur freien religiösen Reform in Nord- und Süddeutschland
Graz o.J.
Gustav RAUTER, Studentenschaft und Evang. Bund (= Flugschr. d. EvB 84)
Leipzig 1893
REDEN und Vorträge gehalten bei der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes (25. bis 28. September 1910) in Chemnitz
Halle (Saale) 1910
Marcel REDING, Der politische Atheismus
Wien ^{3}1908
Josef REDLICH, Das österreichische Staats- und Reichsproblem. Geschichtliche Darstellung der inneren Politik der habsburgischen Monarchie von 1848 bis zum Untergang des Reiches, 2 Bde.
Leipzig 1920-1926
ders., Schicksalsjahre Österreichs 1908 - 1919. Das politische Tagebuch, hgg. v. Fr. Fellner, 2 Bde.
Graz 1953
Oskar REGELE, Feldmarschall Conrad. Auftrag und Erfüllung 1906 - 1918
Wien-München 1955
Robert REHBERGER, Geschichte der katholischen österreichischen Studentenverbindung Austria in Wien, 1.Tl.: 1876 - 1889
Wien o.J. [1956]
Das REICH muß uns doch bleiben. Sammlung von Vorträgen evangelischer Geistlicher zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen im Kampf mit Rom, hgg. v. EvB
Leipzig 1896
Klaus Dieter REICHARDT, Christentum und nationale „Erweckung". Bemerkungen zur Beziehung zwischen Christentumsgeschichte und politscher Geschichte im Habsburgerstaat während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; in: JGPrÖ 95/ 1979, 96-125
Eduard REICHEL, Ein Jahr Kerkerhaft
Wien o.J.
Ludwig REICHHOLD, Karl von Vogelsang. Die Grundlegung der österreichischen Sozialpolitik (= Kurzbiographien des Karl von Vogelsang-Institutes)
Wien 1987
ders., Karl Lueger. Die soziale Wende in der Kommunalpolitik (= Kurzbiographien des Karl von Vogelsang-Institutes)
Wien 1989
„Die abendländische REICHSIDEE. Der Atem Gottes in der Geschichte"; in: Die weiße Rose 11/ 1996, 5-12
Gustav REINGRABNER, Protestantismus in Niederösterreich (= Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 27)
St. Pölten-Wien 1977
ders., Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation
Wien-Köln-Graz 1981

ders., Beiträge zum Recht- und Staatskirchenrecht der Evangelischen Kirche in Österreich
Wien 1985

ders., Aus der Kraft des Evangeliums. Geschehnisse und Personen aus der Geschichte des österreichischen Protestantismus
Erlangen-Wien 1986

ders./ Karl SCHWARZ (Hg.), Quellentexte zur östereichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945 (= JGPrÖ 104+105/ 1988-1989)
Wien 1988/1989

ders., Gemeindeordnungen der Evangelischen Pfarrgemeinden A.B. Wien seit dem Toleranzpatent; in: P. F. Barton (Hg.), Im Zeichen der Toleranz. Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts in den Reichen Joseph II., ihren Voraussetzungen und ihren Folgen, Eine Festschrift (= StTKGG II/ 8), Wien 1981, 367-404

ders., Glaube und Bekenntnis in der Geschichte des österreichischen Protestantismus; in: LKiW 30/ 1983, 71-93

ders., Sechzig Jahre Evangelischer Presseverband in Österreich; in: G+H 1985, 43-51

ders., Die Anfänge des Evangelischen Bundes in Österreich: in: SchrR EvB-Ö 105/ 1986, 14-22

ders., Der Evangelische Bund und die „Los-von-Rom-Bewegung" in Österreich; in: G. Maron (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch (= Kirche und Konfession 25), Göttingen 1986, 258-271

ders., Georg Ritter von Schönerer und der Protestantismus; in: SchrR EvB-Ö 113/ 1988, 8-20

ders., Erinnerungen an Gottlieb August Wimmer; in: Saat 20 v. 20. 10. 1991, 8f.

ders., Schrifttum zur Geschichte des Österreichischen Protestantismus; in: A+G 6/ 1991, 66f.

ders., Evangelische in Österreich; in: Saat 20/ 20. 10. 1996, 8f.

ders., Evangelisch in Krems. Welche Bedeutung hat der Protestantismus für die Geschichte der Stadt?; in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 60+61/ 1994/95, 161-180

ders., Gibt es einen spezifisch evangelischen Umgang mit der Kunst?; in: E.-Chr. Gerhold/ J.-G. Haditsch, evangelische kunst und kultur in der steiermark, Graz 1996, 69-72

ders., Über den Anteil Evangelischer an der geistigen Kultur Österreichs; in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. November 1996 bis Feber 1997, Wien 1996, 23-26

ders., Evangelische in Österreich - A.B. oder H.B.?; in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. November 1996 bis Feber 1997, Wien 1996, 51-54

ders., Von der Duldung zur Gleichberechtigung - Die Evangelischen in Österreich im 19. Jahrhundert; in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. November 1996 bis Feber 1997, Wien 1996, 114-118

ders., Motive des Konfessionswechsels; in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. November 1996 bis Feber 1997, Wien 1996, 119-122

ders., In den Stürmen eines Jahrhunderts - Der Protestantismus in Österreich im 20. Jahrhundert; in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. November 1996 bis Feber 1997, Wien 1996, 156-160

ders., Die Evangelische Superintendenz A.B. in Wien - Das Bleibende im Wandel der Zeiten; in: Evangelische Diözese A.B. Wien seit 1946, (FS z. Jubiläum 50 Jahre Evangelische Diözese A.B. Wien), Wien 1996, 9-35

ders., „Los von Rom" oder die andere Seite der protestantischen Tradition in Österreich; in: SchrR EvB-Ö 149/ 1997, 12-17

Ludwig REINERS, Bismarcks Aufstieg. 1815 - 1871
München 1980

ders., Bismarck gründet das Reich. 1864 - 1871
München 1980

Franz REISCHER, FS zur 100-jährigen Gründungsfeier der evangelischen Pfarrgemeinde Klagenfurt 1864 - 1964. Der Protestantismus in Klagenfurt von der Reformationszeit bis zur Gegenwart
o.O. [Klagenfurt] o.J. [1964]
ders., Der Protestantismus in Klagenfurt und Unterkärnten im 19. und 20. Jahrhundert; in: JGPrÖ 100/ 1984, 41-142
Albert F. REITERER, Von der Schwierigkeit mit der eigenen Identität. Zur politischen Situation deutschnationaler Österreicher vor 1900. Eine Fallstudie an drei politischen Zeitschriften; in: ÖGL 28/ 1984, 345-362
Horst RELLER (Hg.), Handbuch Religiöse Gemeinschaften. Freikirchen-Sondergemeinschaften-Sekten-Weltanschauungsgemeinschaften-Neureligionen, f. d. VELKD-Arbeitskreis Religiöse Gemeinschaften im Auftrage des Lutherischen Kirchenamtes
Gütersloh [2] 1979
Heinrich RENDTORFF, Volksgefühl und Frömmigkeit; in: Br. Geißler (Hg.), Evangelische Diaspora und Gustav Adolf-Verein (FS Fr. Rendtorff z. 70. Geburtstag), Leipzig 1930, 286-192
H. RESCHAUER, Das Jahr 1848, Bd. 2
Wien 1872
Otto RIEDEL, Unser Recht auf eine anständige Beerdigung
Wien 1910
Paul RIEGER, Der Kampf um die Religion [Flugblatt]
Altenburg o.J. [nach 1918]
Robert RILL, Kulturkampf auf Italienisch. Die kämpfende Kirche vor hundert Jahren im Zentrum der Christenheit; in: Die weiße Rose 1/ 1994, 20-23
Hermann RIESZ, Erfahrungen mit der Kirche in der Diaspora; in: ders. (Hg.), In der Liebe lebt die Hoffnung. 150 Jahre Gustav-Adolf-Werk 1832-1982, Kassel 1982, 51-78
ders., Diaspora und Konfession. Rahmenbedingungen der Arbeit des Gustav-Adolf-Werkes; in: G. Maron (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch (= Kirche und Konfession 25), Göttingen 1986, 312-321
Emil RITTER, Der Weg des politischen Katholizismus in Deutschland
Breslau 1934
K. RÖNNECKE, Die Los-von-Rom-Bewegung in Italien
München 1902
H. ROLLETT, Begegnungen, Erinnerungsblätter 1819 - 1899
Wien 1903
Friedrich ROMIG, Um das Reich Gottes. Vier Traktate über den Konservativismus, 2 Hefte (= Die weiße Rose. Analytische Schriften)
Wiener Neudorf 1993
ders., Freiheit und sittliche Bindung; in: Aula 10/ 92, 30f.
Johannes RONGE, Erste Predigt in Wien vom 17. September 1848
o.O. o.J.
ders., Das Verhältnis der jungen Kirche zur sozialen Frage
München 1848
ders., Grundsätze und Bestimmungen der freichristlichen Nationalkirche und Statut der freichristlichen Gemeinde von Wien
Wien 1848
ders., Erste religiöse Erbauung der freichristlichen Gemeinde in Garz
Graz 1868
ders., Ansprache an die Katholiken Deutschlands
Mannheim 1868
ders., Inhalt und Vorschläge für das neue Konzil von 1869
Wien 1869
ders., Die freie Kirche im freien Staat in ihrem Verhältnis zu dem neuen katholischen Gott oder Götzen, dem „unfehlbaren" Papst in Rom
Pest 1870
ders., Katechismus für die freien christlichen Gemeinden in Österreich
o.O. o.J.
ders., Rede über die Schulreform
Graz o.J.

Johannes RONGE und der heilige Rock. Ein Beitrag zur Geschichte des 19. Jahrhunderts
Arnstadt 1844
Peter ROSEGGER, Mein Himmelreich. Bekenntnisse, Geständnisse und Erfahrungen aus dem religiösen Leben
Leipzig 1901
ders., I.N.R.I. Frohe Botschaft eines armen Sünders
Leipzig 1905
ders., Heimgärtners Tagebuch
Leipzig 1913
ders., Der erste evangelische Pfarrer in Mürzzuschlag; in: Heimgarten 30/ 1906, 511-515
Paul W. ROTH, Soldatenheilige
Graz-Wien-Köln 1993
Fritz ROUBICEK, So streng war'n dort die Bräuche! Erinnerungen eines alten jüdisch-nationalen Couleurstudenten
Wien 1983
Bischof [Franz Joseph] RUDIGIER's Geistliche Reden, 2 Bde., hgg. v. Fr. Doppelbauer
1.Bd.: o.O. [Linz?] o.J. [1885]; 2.Bd.: Wien o.J. [1887]
E. V. von RUDOLF [Pseud. f. Rudolf von Elmayer-Vestenbrugg], Georg Ritter von Schönerer. Der Vater des politischen Antisemitismus. Von einem, der ihn selbst erlebt hat
München 1942
Helmut RUMPLER, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie
Wien 1997
Josef RUMPLER, Das politische System Cisleithaniens um 1880; in: CD 2/ 1984, 309-317
Ernst RUTKOWSKI (Hg.), Der verfassungstreue Großgrundbesitz 1880 - 1899. Briefe und Dokumente zur Geschichte der österreichisch.ungarischen Monarchie unter besonderer Berücksichtigung des böhmisch-mährischen Raumes (= VCC 50/1)
München 1983
August Karl RUZICKA, Geschichte des Klubs der sozialdemokratischen Reichsratsabgeordneten von 1897 - 1918 (Diss. phil. Mansukr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1953

S:

Robert SAK, Adolf Fischhof und Frantisek Ladislav Rieger: Versuch einer nationalen Verständigung; in: Thomas Winkelbauer (Hg.), Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte, Horn-Waihofen an der Thaya 1993, 305-310
Oskar SAKRAUSKY, Agoritschach. Geschichte einer protestantischen Gemeinde im gemischtsprachigen Südkärnten (= Kärntner Museumschriften 21)
Klagenfurt 1960
ders., St. Ruprecht am Moos. Die Geschichte einer evangelischen Pfarrgemeinde im Großraum Villach
St. Ruprecht am Moos 1986
ders., Die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien 1919 - 1939 nach dem Tagebuch ihres ersten und letzten Kirchenpräsidenten D. Erich Wehrenfennig, 6 Bde.
Heidelberg-Wien o.J. [1989ff.]
ders., Der Dienst aneinander - Gustav-Adolf-Verein, Evangelischer Bund, Martin-Luther-Bund; in: D. Knall (Hg.), Auf den Spuren einer Kirche. Evangelisches Leben in Österreich, Wien 1987, 184-189
ders. (Hg.), Evangelisches Österreich. Ein Gedenkstättenführer
Wien o.J. [1981]
Paul SAMASSA, Der Völkerstreit im Habsburgerstaat
Leipzig 1910
Julian SARTORIUS, Evangelisches Leben in Österreich. Am Beispiel der Pfarrgemeinde Klosterneuburg; in: G+H 50/ 1996, 75-79
Paul Gerhard SATLOW, Aus der Werdezeit der evangelischen Gemeinde Obersedlitz-Krammel 1899 - 1910. Predigten und Reden
Leipzig o.J. [um 1912]

Georg SAUER, Die Erstbesetzung der Exegetischen Lehrkanzeln an der im Jahre 1821 eröffneten (akatholischen) Protestantisch-Theologischen Lehranstalt in Wien; in: Alfred Raddatz/ Kurt Lüthi (Hg.), Evangelischer Glaube und Geschichte, (FS Gr. Mecenseffy z. 85. Geburtstag), (= Die aktuelle Reihe 26), Wien 1984, 163-190

Heinz SAUER, Art. „St. Veit an der Glan"; in: O. Bünker/ P. Pellar/ Fr. Reischer (Red.), Die evangelische Kirche in Kärnten einst und jetzt, hgg. v. d. Superintendentur Kärnten, Klagenfurt 1981, 82-85

Walter SAUER, Universitätsrektor Friedrich Wagl und die Grazer Revolution des Jahres 1848; in: ZS des Histor. Vereins f. Steiermark 73/ 1982, 115-129

Heinz SCHAEFER, FS 125 Jahre Evangelischer Gottesdienst - 90 Jahre Evangelische Kirche - 50 Jahre selbständige Gemeinde Neunkirchen
Neunkirchen o.J. [1953]

Kurt SCHAEFER, Ernst Schwarz. Das Werk der Liebe in Waiern. Das Verlorene suchen. Das Leben finden
Feldkirchen o.J.

Karl SCHALLENMÜLLER, Die Evangelische Schule in Bregenz; in: W. Olschbauer/ K. Schwarz, Evangelisch in Vorarlberg, (FS z. Gemeindejubiläum), Bregenz 1987, 55-58

ders., Evangelischer Gustav-Adolf-Verein - ein Stiefkind; in: W. Olschbauer/ K. Schwarz, Evangelisch in Vorarlberg, (FS z. Gemeindejubiläum), Bregenz 1987, 115

Herbert SCHAMBECK (Hg.), Österreichischer Parlamentarismus. Werden und System
Wien 1986

Klaus SCHATZ SJ, Pius IX.; in: Gestalten der Kirchengeschichte 12: Das Papsttum II, hgg. v. M. Greschat, Stuttgart-Berlin-Köln 1993, 184-202

Hilmar SCHAUDIG, Glaubensfrühling in Steiermark. Ein Bild aus der evangelischen Bewegung Österreichs. Vortrag von Hilmar Schaudig (Bei seinem jüngsten Aufenthalt in Bayern an mehreren Orten gehalten.) - Mit einem Vorwort über Die gegenwärtige Lage der Protestanten in Bayern von Armatus
München 1902

Norbert SCHAUSBERGER, Die „Reichsgründung" 1871 im Spiegel der öffentlichen Meinung Österreichs; in: ÖGL 18/ 1974, 321-340

Otto SCHEEL, Wie erhalten wir das geistige Erbe der Reformation in den Kämpfen der Gegenwart?. Vortrag, gehalten auf dem ersten Jahresfest des Evangelischen Bundes für Schleswig-Holstein am 2. Dezember 1903 (= Flugschr. d. EvB 219)
Leipzig 1904

Joseph Viktor von SCHEFFEL, Sämtliche Werke
Leipzig-Wien o.J.

FS 100 Jahre Evangelischer Gottesdienst in SCHEIBBS 1895 - 1995
o.O. [Scheibbs] o.J. [1995]

Josef SCHEICHER, Arme Brüder
Stuttgart 1913

Franz SCHEINER (Hg.), Handbuch für Katholisch-Deutsche Studenten-Verbindungen
Würzburg o.J. [um 1909]

Robert SCHELANDER, Religion in der Religionspädagogik. Reformbestrebungen und Religionstheorie in der liberalen Religionspädagogik (Diss. theol. ev. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1990

Peter SCHELLENBERG, Dienst an der Diaspora - Dienst für die Kirche. Die deutschen Diasporawerke in anderthalb Jahrhunderten; in: LKiW 30/ 1983, 139-156

SCHEMATISMUS der Evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses in Österreich 1913
Wien 1913

Heinrich SCHEU, Erinnerungen. Ein Beitrag zu Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung
Wien o.J. [1912]

Oskar SCHEUCHER, Burschenschaft und Judenfrage. Der rassenantisemitismus in der deutschen Studentenschaft
Wien 1929

Oskar SCHEUER, Die geschichtliche Entwicklung des Deutschen Studententums in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Universität Wien von ihrer Gründung bis zur Gegenwart
Wien-Leipzig 1910

Ferdinand von SCHILL in Stralsund (=Sundische Reihe 4, hgg. v. Senat d. Hansestadt Stralsund)
Stralsund o.J. [um 1985]
Franz SCHINDLER, Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit
Stuttgart 1901
Thomas SCHINDLER, Studentischer Antisemitismus und jüdische Studentenverbindungen (= Historia Academica 27)
Duisburg 1988
200 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde AB. SCHLADMING, (FS z. 31. Oktober 1982)
Schladming-Wien o.J. [1982]
Edith SCHLAFFER, „Die Wartburg" als Propagandainstrument des Deutsch-Evangelischen Bundes in den Jahren 1902 bis 1914. Ein Beitrag zur konfessionellen Publizistik (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1973/ 74
Franz SCHMID, Lutherspiegel. Wer Luther war. Was Luther lehrte. Wie Luther starb, hgg. v. Verein „Volksaufklärung", Gesellschaft zur Verbreitung guter Schriften
Wien o.J. [nach 1902]
Heinrich Felix SCHMID, Konfession und Nationalität in Südosteuropa (= Österreichische Osthefte 5, 1963)
Barbara SCHMID-EGGER, Klerus und Politik in Böhmen um 1900 (= WMbL 21)
München 1973
Hans Georg SCHMIDT, Anfänge der österreichischen Los-von-Rom-Bewegung
Leipzig 1900
Georg SCHMIDT, Von der Nationaleinheit zum Nationalismus. Der gedankliche Kontinuitätsbruch in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts; in: EvDiaspora 63/ 1994, 59-76
Hermann SCHMIDT, Wegweiser für Übertretende
o.O. [Fürstenwalde, Spree ?] 4·o.J.
Erich SCHMIDT-VOLKMAR, Der Kulturkampf in Deutschland 1871 - 1890
Göttingen-Berlin-Frankfurt 1962
Georg SCHMITZ, Die Anfänge des Parlamentarismus in Niederösterreich. Landesordnung und Selbstregierung 1861 - 1873 (= Schriftenreihe des Instituts für Föderalismusforschung 36)
Wien 1985
Heinrich SCHNEE, Georg Ritter von Schönerer. Ein Kämpfer für Alldeutschland
Reichenberg/ Sudetenland 3·1943
Josef SCHNEIDER (Hg.), [Anonymus,] Kaiser Franz Joseph I. und sein Hof. Erinnerungen und Schilderungen aus den nachgelassenen Papieren eines persönlichen Ratgebers
Wien-Hamburg 1984
Gottfried SCHNIEDER, Franz Schuselkas publizistisches und politisches Wirken vor und während der Revolution 1848 (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1940
Arthur SCHNITZLER, Jugend in Wien. Eine Autobiographie, hgg. v. Th. Nickl und H. Schnitzler
Wien-München-Zürich 1968
Günter SCHÖDL, Paul Samassa. Ein biographischer Beitrag zur Vorgeschichte des „extremen Nationalismus" in Deutschland und Österreich; in: SODA 21/ 1978, 75-104
Georg (Ritter von) SCHÖNERER, Der politische Verein für Gewerbetreibende für den Bezirk Zwettl
Rosenau 1881
ders., Vortrag über Mittel zur Erhaltung des Bauernstandes, gehalten in der Versammlung des Deutschnationalen Vereines zu Wien am 26. März 1884
Horn 1884
ders., Zwei Reden
Horn 1884
ders., Der Schulverein für Deutsche und der Deutsche Schulverein
Horn 1886
ders., Judentum und Deutschtum in der Ostmark. Vier Reden
Marburg/ Hessen 1887

ders., Rede über Ziele der Deutschnationalen in der Ostmark, gehalten im Deutschen Reformverein zu Bischofswerda am 25. Jan. 1892
Bischofswerda 1892
ders., Aufgabe und Ziele der deutschnationalen Antisemiten in Österreich
Heidelberg 1892
ders., Anfänge und Ziele der deutsch-nationalen Antisemiten in Österreich. Vortrag von G. R. v. Sch. zu Wien, gehalten am 8. März 1902
Wien 1902
ders., Der Verfassungsbruch in Ungarn
Horn 1905
ders., Rede. Gehalten in der zur Erinnerung an den denkwürdigen „deutschen Volkstag" vom 11. Juli 1897, am Sonntag, den 10. Juli 1904 zu Eger stattgehabten alldeutschen Versammlung. Nebst Anhang ...
Horn 1905
ders., Der Pragraph 14, Absolutismus und nationale Politik
Horn 1907
ders., Die Lex Kolisko-Axmann
Horn 1910
ders., Das Verbrechen der Partei des Karl Hermann Wolf am deutschen Volke
Wien 1918
Georg SCHÖNERER und sie Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark, hgg. v. den Alldeutschen Hochschülern der Ostmark
Wien o.J. [1910]
SCHÖNERERs Einbruch in das Egerland
Wien 1896
Georg R. v. SCHÖNERER. Zu seinem Tode, hgg. v. Hammer-Verlag
Wien 1930
Georg SCHÖNERER. Zum 150. Geburtstages des „Ritters von Rosenau"; in: Aula 7-8/1992, 36
Karl SCHÖNHERR, Glaube und Heimat; in: ders., Gesammelte Werke, hgg. v. V. Chiavacci jun., Wien 1948, I, 625-688
Hans-Joachim SCHOEPS, Preußen - Geschichte eines Staates
Frankfurt/ Main-Berlin 1963
Richard SCHOBER, Belmonte und Aehrenthal. Österreichisch-Vatikanische Beziehungen im Schatten der Wahrmund-Affäre; in: MIÖG 27/ 1974, 295-336
K. SCHOLL, Erstes Auftreten vor der deutschkatholischen Versammlung im Odeonsaal zu Wien
Wien 1848
ders., Zwei Worte an die Österreicher
Graz 1848
ders., Die Entstehung der geistlichen und weltlichen Macht des Papsttumes
Mannheim 1867
ders., Aus hohen Tagen
Berlin 1891
[?] SCHOLZ, Der Evangelische Bund und die Politik (= Flugschr. d. EvB 222)
Leipzig 1904
Hanns SCHOPPER, Georg Ritter von Schönerer, ein Vorkämpfer des Nationalsozialismus (= Niederdonau, Ahnengau des Führers. Schriftenreihe für Heimat und Volk, hgg. v. Gaupresseamt Niederdonau der NSDAP 2)
St. Pölten o.J. [1940?]
Carl E. SCHORSKE, Wien, Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle
Frankfurt/ Main 1982
Eberhard SCHRÖDER, Die protestantischen Kirchen in Polen zwischen 1919 und 1939. Aspekte ihrer Nationalitätenprobleme; in: EvDiaspora 61/ 1992, 79-90
Heinrich SCHRÖRS, Die Kölner Wirren (1837)
Berlin 1927
Axel SCHÜTZSACK, Der preußische Traum - Der Hohenzollernstaat im Spannungsfeld zwischen Gehorsam, Pflicht und Freiheit
Moers 1981/82

Ute Monika SCHULLER, Der Coetus am Honterus-Gymnasium zu Kronstadt in Siebenbürgen 1544 - 1941. Ein Beitrag zur Geschichte des Helfersystems, der Schülermitverantwortung
München 1963
Otto SCHULMEISTER, Die Zukunft Österreichs
Wien 2·1967
Gerhard SCHULTES, Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs. Entstehung und Geschichte (= Veröffentlichunen des Kirchenhistorischen Instituts der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien 4, hgg. v. Fr. Loidl)
Wien 1967
Bruno SCHULTZ, Hilfsbuch zur Einführung in die Praxis der österreichischen politischen Verwaltung, 2 Bde.
Wien 2·1913
Hans Jürgen SCHULTZ (Hg.), Luther kontrovers
Berlin 1983
Friedrich SCHULZE / Paul SZYMANK, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart
München 4·1932
Friedrich Karl SCHUMANN, Die evangelische Kirche und die gesitigen Mächte des 19. Jahrhunderts
Berlin 1938
Carl SCHURZ, Sturmjahre. Lebenserinnerungen 1829 - 1852, hgg. v. J. Lindner
Berlin[O] 2·1982
Kurt SCHUSCHNIGG, Dreimal Österreich
Wien 1937
Franz SCHUSELKA, Deutsche Worte eines Österreichers
Hamburg 1843
ders., Die orientalische, d.i. russische Frage
Hamburg 1843
ders., Österreich und Ungarn
Leipzig 1843
ders., Ist Österreich deutsch?
Leipzig 1843
ders., Österreich im Jahre 1843
Hamburg 1843
ders., Österreich und Rußland
Leipzig 1844
ders., Der Fortschritt und das konservative Prinzip in Österreich
Leipzig 1844
ders., Die preußische Verfassungsfrage und das nordische Prinzip
Jena 1845
ders., Briefe einer polnischen Dame
Leipzig 1846
ders., Der Jesuitenkrieg gegen Österreich und die alte Politk
Leipzig 1845
ders., Das deutsche Priesterthum
Weimar, 1845
ders., Meine Lossagung von Rom
Jena 1845
ders., Deutschland, Polen und Rußland
Hamburg 1846
ders., Österreichische Vor- und Rückschritte
Hamburg 1846
ders., Deutsche Volkspolitik
Hamburg 1847
ders., Die Lösung der preußischen Verfassungsfrage
Hamburg 1847
ders., Geschichtsbilder aus Schleswig-Holstein
Leipzig 1847

ders., Während der Revolution (= Deutsche Fahrten 2)
Wien 1849
[2. Auflage unter dem Titel: „Das Revolutionsjahr", Wien 1850]
ders., Das Interim, die kleinen deutschen Staaten und die deutsche Frage
Wien 1849
ders., Die Beleuchtung der Aufklärung des Grafen Fiquelmont
Wien 1850
ders., Notgedrungene Selbstverteidigung der freien Gemeinde in Wien
Wien 1850
ders., Das provisorische Österreich
Leipzig 1850
ders., Österreich und Rußland
Leipzig 1850
ders., Preußen als Großmacht und die Nondum meridies-Poltik
Leipzig 1855
Arthur SCHWAIGER, Der Pinzgauer Katholikentag von 1911. Ein Beitrag zur regionalen religiösen und politischen Katholizismusforschung; in: Salzburg. Geschichte& Politik, Mitteilungen der Dr.-Hans-Lechner-Forschungsgesellschaft 3/1993, 109-126
Michael SCHWARTZ, Peter Rosegger. Ein gottgläubiges Bekenntnis (= Gottgläubiges Deutschland, Schriften z. deutschen Glaubenskampf 5)
Erfurt 1938
Gerhard Peter SCHWARZ, Ständestaat und Evangelische Kirche von 1933 bis 1938. Evangelische Geistlichkeit und der Nationalsozialismus aus der Sicht der Behörden von 1933 bis 1938 (= Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz 76)
Graz 1987
Karl SCHWARZ, Kirchenreform zwischen Staatsaufsicht und Grundrechtsfreiheit. Die evangelische Toleranzkirche 1848/ 49 im Spannungsfeld von Kirchenfreiheitspostulaten, Patronatspflichten und Dotationswünschen (Diss. theol. ev. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1983
ders., Johannes Heinzelmann. Skizzen zu seiner Biographie und seinem Wirken; in: Neues aus Alt-Villach 15/ 1978, 115-135
ders., Superintent D. Johannes Heinzelmann (1873 - 1956); in: G+H 36/ 1982, 89-91
ders., Der konfessionelle Übertritt - ein staatskrichenrechtliches und grundrechtspolitisches Problem der Ständestaatsära; in: JGPrÖ 98/ 1982, 264-285
ders., Die Wiener Protestantisch-theologische Lehranstalt im Frühjahr 1848; in: A+G 9/ Sept. 1983, 87-91
ders., Die Sever-Ehe; in: JGPrÖ 100/ 1984, 147-149
ders., Summepiskopat oder Kirchenhoheit? Anmerkungen zum „protestantischen Staatskirchentum" in Österreich; in: Fr. Pototschnig / A. Rinnerthaler (Hg.), Im Dienst von Kirche und Staat (= „Kirche und Recht" 17) Wien 1985, 157-181
ders., Kirche zwischen Kruckenkreuz und Hakenkreuz; in: A+G 36/ 1985, 95-98 u. 10+11/ 1985, 109-121
ders., Die Kirche in der Schule. Ein Beitrag zur verfassungsrechtlichen Stellung des Religionsunterrichtes im Gefüge der österreichischen Schule; in: Das Wort, Heft 1/ 1985/86, 1-22
ders., Vor fünfzig Jahren. Die Evangelische Kirche in Österreich im Jahre 1937; in: SchrR EvB-Ö 107 /1987, 3-22
ders., Von der josephinischen Toleranz zur franzisko-josefinischen Parität; in: W. Olschbauer/ K. Schwarz, Evangelisch in Vorarlberg, (FS z. Gemeindejubiläum), Bregenz 1987, 16-21
ders./ Wolfgang OLSCHBAUER, Chronik der Pfarrgemeinde A.u.H.B. in Bregenz; in: W. Olschbauer/ K. Schwarz, Evangelisch in Vorarlberg, (FS z. Gemeindejubiläum), Bregenz 1987, 59-104
ders., Die Ehescheidung - zwischen biblischer Weisung und säkularer Praxis. Zur Rechtslage in Österreich im 19. und 20. Jahrhundert; in: H. H. Schmid/ J. Mehlhausen (Hg.), Sola Scriptura, Gütersloh 1991, 240-250
ders., „Grenzburg" und „Bollwerk". Ein Bericht über die Wiener Evangelisch-theologische Fakultät in den Jahren 1938 bis 1945; in: SchrR EvB-Ö 125/ 1991, 9-38

ders., Eine Wiener Kontroverse über das landesherrliche Kirchenregiment; in: S. Kreuzer/ K. Lüthi (Hg.), Zur Aktualität des Alten Testaments, (FS G. Sauer z. 65. Geburtstag), Frankfurt a. M.-Bern-New York-Paris 1992, 331-341
ders., Art. „May, Gerhard"; in: BBKL 5, 1095-1103
ders., Staatskirchenrechtliche Regelungen für den Religionsunterricht in Österreich; in: Jörg Ohlemacher (Hg.), Religionspädagogik im Kontext kirchlicher Zeitgeschichte, Göttingen 1993, 218-234
ders., Wien und das slowakische Luthertum im 19. Jahrhundert. Karl Kuzmány - ein Lehrer der Kirche; in: LKiW 40/ 1993, 159-172
ders., Von Budapest nach Wien. Streiflichter zur Biographie Jan Kollars; in: P. F. Barton (Hg.), Kirche im Wandel (FS O. Sakrausky z. 80. Geburtstag), Wien 1993, 101-118
ders., „Eine Fakultät für den Südosten". Die Evangelisch-theologische Fakultät in Wien und der „außerdeutsche Protestantismus"; in: SODA 36+37/ 1993-1994, 84-120
ders., Bibliographie zur Kirchlichen Zeitgeschichte in Österreich; in: Evang. Arbeitsgemeinschaft f. Kirchl. Zeitgeschichte - Mitteilungen 14/ 1994, 45-85
ders., Zum Gedenken: Ein Landsknecht Gottes. Zur Erinnerung an Hans Koch (1894 - 1959); in: Zeitweiser der Galiziendeutschen 1994, Stuttgart 1994, 25-38
ders., Von der Ersten zur Zweiten Republik: Die Evangelischen in Österreich und der Staat; in: JGPrÖ 110+111/ 1994-1995, 241-254
ders., Gerhard May: Vom volksdeutschen Vordenker zum österreichischen Bischof; in: Das Wort, Heft 3/1994/95, 6-15
ders., Karol Kuzmány - ein lutherischer Theologe in Wien; in: M. Lion/ M. Oravcová (Hg.), Austria Slovaca - Slovacia Austriaca. Dimensionen einer Identität, Wien 1996, 50-66
ders., Fünfzehn Thesen zum Protestantismus in Österreich im 20. Jahrhundert; in: Kl. Thien/ S. Lindeck-Pozza (Hg.), Erfahrungen aber bringt Hoffnung. Erinnerungen evangelischer Zeitzeugen, Wien o.J. [1996], 21-44
Ronald SCHWARZER, Mythos Österreich; in: Die Weiße Rose 6 / 1990, 2f.
Karl SCHWECHLER, Sechzig Jahre Grazer Volksblatt. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung in Steiermark
Graz 1926
Carl SCHWEITZER, Die Evangelische Kirche und die „Laien"; in: E. Detert/ K. Scharf/ R. Stupperich, Verantwortung und Zuversicht (FS O. Dibelius z. 70. Geburtstag), Gütersloh 1950, 204-206
Ed. SCHWELLA, Freie Kirche, Bekenntnis, Lehrmeinung und Statut
Wien 1869
ders., Die freie Kirche der Vernunft, ihre Religionslehre und Verfassung
Wien 1874
ders., Die Vernunft in der Religion
Wien 1892
Eduard SCHWERTFEGER, Not und Treue der deutschen Ostmark (= Volksschriften des EvB 27)
Berlin 1930
August SCHWETZ, Predigt über das Grundgesetz des österr. Kaiserstaates zur Belehrung des christlichen Landvolkes
Krems 1848
SELBSTBESTIMMUNG durch Los von Rom [Interview mit Eva Klotz]; in: Identität (Aula Jugend) 4/ 1991, 4f.
Maren SELIGER/ Karl UCAKAR, Wien. Politische Geschichte, 2 Bde. (hgg. v. F. Czeike im Auftr. d. Vereines f. Gesch. d. Stadt Wien)
Wien-München 1985
Friedrich SELLE, Offener Brief zur Abwehr an den hochwürfigen Herrn Stadtpfarrcooperator und Redacteur des „Burggräfler" Herrn Schätzer
Meran 1899
ders., Aufgaben und Ziele eines evangel. Pfarrer-Vereines für Österreich. Bericht auf der Versammlung evangel. Pfarrer Österreichs am Pfingstdienstag 1903 zu Wien
Steyr 1903
ders., Die Bedeutung der evangelischen Schule in Österreich. Vortrag auf der XVIII. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Hamburg am 10. Oktober 1905
Leipzig 1905
ders., Bergheil. Höhen-Andachten für Alpenfreunde
Graz 1909

ders. (Hg.), Schicksalsbuch der evangelischen Kirche in Österreich. Ein Lesebuch ihrer wichtigsten Urkunden und Zeugnisse für ihre Bekenner
Berlin 1928
Antje SENARCLENS DE GRANCY, Evangelischer Kirchenbau in der Steiermark am Beginn der Moderne; in: E.-Chr. Gerhold/ J.-G. Haditsch, evangelische kunst und kultur in der steiermark, Graz 1996, 57-63
Franz SERTL, Die Freidenkerbewegung in Österreich im zwanzigsten Jahrhundert (= Dissertationen der Universität Wien 5)
Wien 1995
Sechzig Jahre Wiener SICHERHEITSWACHE. Ein Gedenkbuch verfaßt im Auftrage des Polizeipräsidenten und Bundeskanzlers a.D. Schober vom Zentralinspektorat der Wiener Bundessicherheitswache
Wien 1929
Wolfram SIEMANN, Die deutsche Revolution von 1848/ 49 (= Neue Historische Bibliothek, hgg. v. H.-U. Wehler)
Frankfurt/ Main 1985
Uwe SIEMON-NETTO, Luther als Wegbereiter Hitlers? Zur Geschichte eines Vorurteils. Mit einer Einf. v. P. L. Berger
Gütersloh 1993
Gerhard SILBERBAUER, Kirche und Sozialismus in Österreich 1918 bis 1938. Ein geschichtlicher Rückblick (als Manuskript in der Reihe „Endzeitlicher Glaube“ 14, hgg. v. A. Zechmeister)
Wien 1961
Susanne SILBERNAGL, Über die praktische Handhabung der Immunität bei den Abgeordneten des Reichsrates 1861 - 1918 (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1973
Gustav Adolf SKALSKY, Der österreichische Staat und die evangelische Kirche in ihrem wechselseitigen Verhältnisse vom Jahre 1848-1861; in: JGPrÖ 19/ 1898, 129-160
Dusan SKVARANA, Über die zerrissenen Zusammenhänge; in: M. Lion/ M. Oravcová (Hg.), Austria Slovaca - Slovacia Austriaca. Dimensionen einer Identität, Wien 1996, 77-81
H. SLAPNICKA, Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph
Linz 1982
Paul SPANUTH, Die evangelische Gemeinde Leoben (Steiermark)
o.O.[Leoben] 1925
ders., Die Organisation der evangelischen Kirche A.B. in der Steiermark
Fürstenfeld 1947
ders., Der Evangelische Bund ein Erzieher zu protestantischer Gesinnung in Deutsch-Österreich; in: Reden und Vorträge gehalten bei der 25. Generalversammlung des Evangelischen Bundes (3. bis 7. Oktober 1912) in Saarbrücken, Berlin 1912, 150-157
Oswald SPENGLER, Preußentum und Sozialismus
München 1932
Friedrich SPIEGEL-SCHMIDT, Lernprozeß. Ein Leben zwischen Kirche und Politik. Vom Einsatz für das Deutschtum in Ungarn zum Eintreten für die Versöhnung des deutschen Volkes mit den östlichen Nachbarn, 1. Bd.: 1912 - 1950 (= StTKGG IV/ 1)
Wien 1992
ders., Die evangelische Kirche in Südosteuropa; in: JGPrÖ 85/ 1969, 3-19
[FS] 80 Jahre Lutherkirche SPITTAL/ Drau (= Für Dich - Gemeindebrief der Evang. Pfarrgemeinde A.B. Spittal an der Drau 51)
Spittal a. Drau 1981
Z[denko] SPONNER, Krems im Jahre 1848
Krems 1938
Robert SPULAK von Bannwehr, Geschichte der aus den Jahren 1859 bis 1889 stammenden Wiener Couleurs
Wien 1914
Heinrich (Ritter) von SRBIK, Deutsche Einheit. Idee und Wirklichkeit vom Heiligen Reich bis Königgrätz, 4 Bde.
München 1935-42
ders., Aus Österreichs Vergangenheit. Von Prinz Eugen zu Franz Joseph
Salzburg 1949
ders., Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, 2. Bd.
Salzburg 1951

F. ST. [?], Römischer und evangelischer Kirchenbegriff (Flugblatt)
Leipzig o.J.
75 Jahre „Neue Wege". Aus der Geschichte der Stadtmission; in: FS 75 Jahre Evangelische Stadtmission Wien, Wien o.J. [1989], 15-38
Waltraud STANGL, Das Archiv der Evangelischen Kirche in Österreich; in: Scrinium. ZS des Verbandes österreichischer Archivare 48/ 1994, 385-403
Wilhelm STAPEL, Der christliche Staatsmann
Hamburg 2·1932
Österreichische STATISTIK I/2
Wien 1882
Österreichische STATISTIK LXIII/1
Wien 1902
Österreichische STATISTIK NF I/1
Wien 1912
Österreichisches STATISTISCHES HANDBUCH für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder 1891
Österreichisches STATISTISCHES HANDBUCH für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder 1893 - 1897
Österreichisches STATISTISCHES HANDBUCH für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder 1898 - 1902
Österreichisches STATISTISCHES HANDBUCH für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder 1903 - 1910
Franz STAURACZ, Los von Rom - Los von Österreich - Keinen Papst
Leipzig 1900
ders., Los-von-Rom. Wahrheitsgetreue Schilderung der österreichischen Verhältnisse
Hamm i. Westfalen 1901
ders., Die Entwicklung der christlich-socialen Partei und deren Hausfeinde
Wien 1901
ders., Freimauschelei. Die Ziele der Gründer und Protektoren des Vereines „Freie Schule"
Wien 2·1906
ders., Dr. Karl Lueger. Zehn Jahre Bürgermeister
Wien 1907
Reinhard STEFFLER, Die neuen Nationalkirchen der Tschechoslowakei
Leipzig 1931
Gerhard STEGER, Rote Fahne - Schwarzes Kreuz. Die Haltung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs zu Religion, Christentum und Kirche Österreichs. Von Hainfeld bis 1934 (= Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek 7)
Wien 1987
Evangelisch in der STEIERMARK. Glaubenskampf - Toleranz - Brüderlichkeit. Ausstellungsführer (= Steiermärlisches Landesarchiv/ Styriaca NR 2)
Graz 1981
Albert STEIN, Evangelisches Kirchenrecht. Ein Lernbuch
Neuwied-Darmstadt 2·1985
Walter STEIN (Hg.), Bismarck. Des eisernen Kanzlers Leben in annähernd 200 Bildern nebst einer Einführung
Siegen-Leipzig 1915
Gustav STEINACKER, Zur Verfassungsfrage der evangelisch-protestantischen Kirchen in Deutschland. Ein Wort der Verständigung
Leipzig 1862
Roland STEINACKER/ Desider ALEXY, Aus der Geschichte der Ev. Kirchengemeinde A.B. zu Preßburg. Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart
Stuttgart o.J. [1956]
Otto STEINECKE, Eine Bittschrift evangelischer Böhmen an den Regensburger Reichstag (= Flugschr. d. EvB 137)
Leipzig 1897
ders., Böhmische Glaubenszeugen im Achtzehnten Jahrhundert (= Wartburgheft 5)
Leipzig 1900
Herbert STEINER, Karl Marx in Wien. Die Arbeiterbewegung zwischen Revolution und Restauration 1848
Wien 1978

Rolf STEININGER, Los von Rom? Die Südtirolfrage 1945/46 und das Gruber-DeGasperi-Abkommen (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 2)
Innsbruck 1987
M. STEINMETZ, Das Lutherbild in der Historiographie; in: Martin Luther Ehrung 1983 der Deutschen Demokratischen Republik. Pressebulletin. Internationale Wissenschaftliche Konferenz „Martin Luther - geschichtliche Stellung und historisches Erbe" vom 13. bis 21. Oktober 1983 in Halle, 62-68
Otto STEINWENDER, Die Nordbahnfrage
Wien 1884
ders., Die nationalen Aufgaben der Deutschen in Österreich
Wien 1885
ders., Parlaments-Dämmerung
Wien 1900
Hannes STEKL (Hg.), Kleinstadtbürgertum in Niederösterreich - Horn, Eggenburg und Retz um 1900; in: Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 27, Wien 1994, 41-84
ders., Politische Feste und nationale Feiertage in Deutschland; in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 1/1996, 20-26
Hans STEUBING, Ist das Christentum die Religion der Deutschen? (= Der Heliand 5)
Berlin 1934
Friedrich STIEVE, Deutschland und Europa 1890 - 1914
Berlin 1928
Peter STITZ, Der akademische Kulturkampf um die Daseinsberechtigung der Katholischen Studentenkorporationen in Deutschland und Österreich von 1903 bis 1908 ... (= Der Weiße Turm 3)
München 1960
Friedrich STOBER, Was versteht der Katholik und was der Protestant unter „Kirche"? Die römische Grundlehre gemeinverständlich dargestellt und evangelisch beleuchtet (= Flugschr. d. EvB 231)
Leipzig 1905
Adolf STÖCKER, Christlich-Sozial. Reden und Aufsätze
Berlin 2·1890
Erich STÖCKL, Wegweiser durch die Evangel. Pfarrgemeinde A.B. in Wien, ihre Einrichtungen, Anstalten und Vereine. Alten Gemeindegliedern zur Übersicht, neuen zum Einblick und zur Begrüßung (= Redaktionelle Beilage zu den „Mitteilungen des Presbyteriums")
Wien 1909
ders., Fünfzig Jahre österreichischer Hauptverein des Evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung
Wien 1912
Günther STÖKL, Hans Koch. 1894 - 1959. Zum Gedenken
München 1959
A. STOLZ, Ein ernstes Wort für den alten Glauben gegen den sogenannten Deutschkatholizismus
Wien 1848
ders., Ronge und Forstner in Wien oder der neue Komet mit seinem Schweif (= Katholische Stimmen aus Österreich 7)
Wien 1868
Gerald STOURZH, Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848 - 1918
Wien 1985
ders., Probleme des Nationalitätenrechts in der Donaumonarchie 1867 - 1918; in: J. Varga (Hg.), Donauraum - gestern, heute, morgen, Wien 1966, 129-146
ders., Die österreichische Dezemberverfassung von 1867; in: ÖGL 12/1968, 1-16
ders., Die Gleichberechtigung der Volksstämme als Verfassungsfrage; in: HM 3/2, 975-1206
Manfred STRAKA, Untersteiermark. Unvergessene Heimat (= Eckartschriften 76)
Wien 1980
David Friedrich STRAUSZ, Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntniß [sic!]
Stuttgart o.J.
Wilhelm STRECKER, Welt und Menschlichkeit vom Standpunkt des Materialismus. Eine Darlegung der materialistischen Weltanschauung
Leipzig 1892

Wilhelm STRITAR, Evangelische Gemeinden in Niederösterreich, hgg. v. d. Evang. Superintendentur A.B. Niederösterreich
Bad Vöslau [2]·1981
ders., Kleiner Führer durch die Ausstellung „Evangelisch in Niederösterreich". 100 Jahre umkämpft, 150 Jahre unterdrückt, 200 Jahre frei. In der ehemaligen evangelischen Schule und in der evangelischen Kirche in Mitterbach am Erlaufsee vom 17. Mai bis 31. Oktober 1981, hgg. v. d. Evang. Superintendentur A.B. Niederösterreich in Bad Vöslau
Bad Vöslau 1981
ders., Kirchen und Völker im östlichen Europa
Scheibbs 1991/92
Beschlüsse des ersten deutschen STUDENTENTAGES, 8. und 9. Eismond 1897. Ein Mahnwort an das deutsche Volk, insbesondere die deutschen Lehrer, verfaßt im Auftrage der deutsch-nationalen Studentenschaft der Ostmark
o.O. [Wien] 1897
Einladung zur 2. Tagung der deutschen Studentenschaft sämtlicher Hochschulen Österreichs in Wien (= Zweiter STUDENTENTAG), am 2., 3., 4., 5., und 6. Lenz [März] 1905
o.O. [Wien] o.J. [1905]
Bericht über den zweiten deutschen STUDENTENTAG zu Wien am 2. bis 6. Lenz 1905. Ein Mahnwort an das deutsche Volk, insbesondere dessen Lejhrer und Abgeordnete, zusammengestellt im Auftrage der deutschen Studentenschaft sämtlicher Hochschulen Österreichs
o.O. [Wien] o.J. [1905]
Robert STUPPERICH, Der Weg des Gustav-Adolf-Vereins in 150 Jahren; in: H. Rieß (Hg.), In der Liebe lebt die Hoffnung. 150 Jahre Gustav-Adolf-Werk 1832-1982, Kassel 1982, 9-48
Hans STURMBERGER, Vom Hradschin zum Weißen Berg. Zur Erinnerung an den Prager Fenstersturz vor 350 Jahren (1968); in: ders., Land ob der Enns und Österreich. Aufsätze und Vorträge (= Ergänzungsband zu den Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 3), Linz 1979, 76-90
Richard SUCHENWIRTH, Deutsche Geschichte. Von der germanischen Vorzeit bis zur Gegenwart
Leipzig 1934
Wolfgang SUCKER, Über Konkordate. Materialien und Anmerkungen (= Sonderdruck aus MdKI 2+3/ 1955, im März 1957 überarbeitet)
o.O.[Bensheim] o.J.[1957?]
ders., Diaspora und Konfession; in: EvDiaspora 3+4/ 1963, 138-141
Alexandra SUESS, Alles ist schon dagewesen. Georg Ritter von Schönerer und die Alldeutschen - Wegbereiter Hitlers; in: Zeitgeist wider den Zeitgeist, Wien 1988, 65-68
E. SULZE, Organisation der evangelischen Gemeinde; in: Aus den Verhandlungen der IV. General-Versammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22. - 25. September 1890 (= Flugschr. d. EvB 46), Leipzig 1890, 1-21
Arnold SUPPAN, Nationalbewegung und Nationalismus der Tschechen im sozialen Wandel; in: Nationalbewegungen Ostmittel- und Südosteuropas - Nationalismus als gesellschaftlicher Prozeß (= BHS 9) 1/ 1979, 3ff.
Berthold SUTTER, Die politische und rechtliche Stellung der Deutschen in Österreich 1848 bis 1918; in: HM 3/ 1, 154-339
Julius SYLVESTER, Vom toten Parlament und seinen letzten Trägern
Wien 1928

T:

Hubert TAFERNER, Die evangelische Gemeinde Judenburg in Vergangenheit und Gegenwart
o.O. [Judenburg] 1931
ders., Evangelisches Leben in Linz von der Toleranzzeit bis zur Gegenwart; in: FS anläßlich der 125-Jahr-Feier des Bestehens der Martin-Luther-Kirche zu Linz, Lienz 1969, 47-90
Alan J. P. TAYLER, Bismarck. Mensch und Staatsmann
München [4]·1981
Leopold TEMMEL, Evangelisch in Oberösterreich. Werdegang und Bestand der Evangelischen Kirche
Linz 1982

Alfred von TERZI, Aus der Geschichte der deutschnationalen Studentenbewegung in Österreich und ihre Bedeutung für das Deutsche Reich; in: Akademische Rundschau 5/ 1917, 129-140

Friedrich TEUTSCH, Geschichte der ev. Kirche in Siebenbürgen, Bd. 2: 1700 - 1917 Hermannstadt 1922

Hans TIETZE, Die Juden Wiens. Geschichte - Wirtschaft - Kultur Wien 1987 (ND von: Wien-Leipzig 1933)

A. von TIRPITZ, Politische Dokumente. Der Aufbau der deutschen Weltmacht Stuttgart-Berlin 1924

E. TISCHHAUSER, Die Los-von-Rom-Bewegung in Steiermark München 1901

Ernst TOMEK, Kurze Geschichte der Diözese Seckau Graz-Wien 1918

ders., Kirchengeschichte Österreichs, 3 Bde. Innsbruck 1935-1959

Helmut TORNSDORF, Der „Evangelische Bund" als politischer Faktor im Kaiserreich 1886 - 1914 (= HausArb. phil. Manuskr./ Universität Münster) Münster o.J.

Ivan TOTH, Banner auf Zion. Eine Kirchliche Zeitschrift, allen Angelegenheiten der Evangelischen Kirche A.B. gewidmet; in: K. Schwarz/ P. Svorc (Hg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen und konfessionsgeschichtliche Beiträge (= StTKGG II/ 14), Wien 1996, 183-194

Georg TRAAR, Eine Wolke von Zeugen. Hundert kurze Lebensbilder von Männern und Frauen, die in vier Jahrhunderten der evangelischen Kirche in Östereich im Glauben und in der Liebe gedient haben Wien 1974

ders., Die evangelische Kirche in Österreich Wien [2] o.J.

Max TRATZ, Noch unter Tränen Psalmen singen - Die evangelisch-lutherische Kirche der Ukrainer in Ostgalizien (1925 - 1944); in: LKiW 29/ 1982, 95-106

Karl Josef TRAUNER, Einleitung; in: L. Perger (Hg.), Rosegger und wir, Wien 1983, 8-11

Karl Reinhart TRAUNER, Wurzeln der Los-von-Rom-Bewegung unter besonderer Berücksichtigung der akademischen Kreise Wiens (Dipl. Arb. theol. ev. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina) Wien 1991

ders., Die Wahrmund-Affäre. Der Einfluß der römisch-katholischen Kirche auf die Universitäten und das letzte Aufflackern der Los-von-Rom-Bewegung (= Wiener Fliegende Blätter Okt. 1992)

ders., Vom Antikatholizismus zur Sorge um den evangelischen Gemeindeaufbau. Die ersten zehn Jahre des Evangelischen Bundes (1903 - 1913) (= SchrR EvB-Ö 132/ 1993)

ders., Die Los-von-Rom-Bewegung und die Währinger Gemeinde, 3 Tle.; in: Die Lutherkirche (Wien-Währing) Folge 172/ Dez. 1991; Folge 173/ März 1992 u. Folge 175/ Sept. 1992, o.S.

ders., Zum Stichwort Los-von-Rom; in: SchrR EvB-Ö 127/ 1992, 3-14

ders., Die studentische Los-von-Rom-Bewegung; in: JGPrÖ 107+108/1991-1992, 137-165

ders., „Los von Rom" versus „Hin zum Evangelium"; in: A+G 6/ 1993, 81-83

ders., Der Beginn des Korporationswesens in Wien; in: Acta Studentica 99-100 /1993, 2-4

ders., Vom Antikatholizismus zum Gemeindeaufbau. Der Evangelische Bund und seine Anfänge; in: Saat 20 v. 17. 10. 1993, 8f.

ders., Zur Gründungsgeschichte des Evangelischen Theologenheimes in Wien (= GR 10) Gols 1994

ders., Art. „Los-von-Rom-Bewegung", in: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte III, 111f.

ders., Art. „Wahrmund-Affäre"; in: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte III, 125f.

Jahresbericht der evangelischen Predigtstation A.B. zu TREBNITZ (Böhmen) Trebnitz 1900

Heinrich von TREITSCHKE, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert Berlin o.J.

ders., Unsere Ansichten; in: Preußische Jahrbücher 44/ 1879, 559-576

ders., Luther und die deutsche Nation; in: Preußische Jahrbücher 52/ 1883, 459-486

Franz TRISCHLER, Georg Schönerer (1842-1921)
Stronsdorf 1992
Paul TSCHACKERT, Das echte Lutherbild (= Flugschr. d. EvB 226)
Leipzig 1904
Leopold TSCHARNACK, Das bayerische Konkordat - eine Warnung. Vortrag gelegentlich der 29. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zur Wahrund der deutsch-protestantischen Interessen gehalten am 29. Juni 1925 zu Königsberg, Pr.
Berlin o.J. [1925]

U:

Karl UCAKAR, Demokratie und Wahlrecht in Österreich. Zur Entwicklung von politischer Partizipation und staatlicher Legitimationspolitik
Wien 1885
ders./ Maren SELIGER, Wahlrecht und Wahlverhalten in Wien 1848 bis 1932. Privilegien, Partizipationsdruck und Sozialstruktur (= Historischer Atlas von Wien, Kommentare 3)
Wien-München 1984
Hans UEBELSBERGER, Österreich zwischen Rußland und Serbien. Zur Südslawischen Frage und der Entstehung des Ersten Weltkrieges
Köln-Graz 1958
Karl UHL, Aus der Chronik der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft; in: 100 Jahre Bibelverbreitung in Österreich durch die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft, Wien o.J. [1950], 5-18
Ludwig UHLAND, Uhlands sämtliche Werke, 4 Bde. (in 1), mit Bildnis, einer Biographie und Charakteristik Uhlands von R. von Gottschalk
Leipzig o.J.[um 1910?]
Friedrich ULRICH, Unsere Neuprotestanten und was wir ihnen schuldig sind (= Flugschr. d. EvB 296)
Halle (Saale) 1910
Berthold UNFRIED, Der tschechische und der deutsche Sozialismus in Österreich und die nationale Frage; in: Th. Winkelbauer (Hg.), Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte, Horn-Waihofen an der Thaya 1993, 311-324
Friedrich UNTERREITER, Die Revolution in Wien, 8 Bde. (in 4)
Wien 1848f.
Peter URBANITSCH, Die Deutschen in Österreich. Statistisch-deskriptiver Überblick; in: HM 3/ 1, 33-153
Edouard URECH, Lexikon christlicher Symbole (= Bibel.Kirche.Gemeinde 9)
Konstanz 1976

V:

Jaroslav VACULIK, Die Tschechen in Niederösterreich in den Jahren 1880 bis 1921; in: Thomas Winkelbauer (Hg.), Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte, Horn-Waihofen an der Thaya 1993, 325-336
Hellwig VALENTIN, Der Prozeß Schönerer (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1970
ders., Der Prozeß Schönerer und seine Auswirkungen auf die parteipolitischen Verhältnisse in Österreich; in: ÖGL 16/ 1972, 81-97
ders., Von Gunst und Haß verwirrt. Georg Schönerer und sein Bild in der Geschichte. Aus Anlaß seines Todes vor 70 Jahren; in: Die Brücke 1/ 1991, 19-24
Fritz VALJAVEC, Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im 18. und 19. Jh.
Wien 2-1945
ders., Die josephinische Wurzel des österreichischen Konservativismus; in: Südostforschungen 14 (FS H. Steinacker), München 1955, 166-175
Edith VANEK, Die politische Tätigkeit des Abgeordneten Dr. Otto Steinwender (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1948

Emanuel VARGA, Die St. Michaelskirche in Jircháre - Prag
Prag o.J.
ders., Die St. Michael-Kirche - das einzige Gotteshaus der Augsburgischen Konfeession in Prag; in: G. Bassarak / G. Wirth, Luther und Luthertum in Osteuropa. Selbstdarstellungen aus der Diaspora und Beiträge zur theologischen Diskussion, Berlin[O] 1983, 155-166
VERHANDLUNGEN und Vorschläge der zur Regelung der Verhältnisse der evangelischen Kirche zum Staate im Sommer 1849 nach Wien einberufenen Versammlung der österreichischen Superintendenten und ihrer Vertrauensmänner
Triest 2·1850
Stefan VEROSTA, Die Bündnispolitik der Donaumonarchie vor dem 1. Weltkrieg; in: H. Zöllner (Hg.), Diplomatie und Außenpolitik Österreichs (= SdIfÖK 30), Wien 1977, 124-139
Die VERTREIBUNG der evangelischen Zillertaler. Ein Vortrag (= Flugschr. d. EvB 220)
Leipzig 1904
VERZEICHNIS der Superintendential- und Seniorats-Ausschüsse, der Kirchengemeinden und Seelsorger im Amtsbereich des k.k. evangelischen Oberkirchenrates A.u.H.B. nach dem Stande am 31. Dezember 1903
VERZEICHNIS der Superintentendential- und Senioratsausschüsse, der Kirchengemeinden und Seelsorger im Amtsbereiche des k.k. evangelischen Oberkirchenrates A.u.H.B. nach dem Stande am 31. August 1907
Allgemeines Ortschaften-VERZEICHNISS der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1900. Nebst vollständigem alphabetischem Namensregister. hgg. v. K.K. Statistischen Central-Comission
Wien 1902
Josef VESELY, Der Liberalismus und die religiöse Frage in Altösterreich; in: Jahresbericht 1968/69 der Höheren Technischen Bundeslehranstalt Wien IV, Wien o.J. [1969], 15-24
Bruno VIOLET, Die Kirchenaustrittsbewegung (= Flugschr. d. EvB [o.Nr.])
Berlin 1914
Karl VÖLKER, Das Zustandekommen des österreichischen Protestantenpatens vom 8. April 1861. Zum siebzigsten Gedenktag (= JGPrÖ Sonderheft 2/ 1931)
Wien 1931
ders., Georg Loesche. Ein Beitrag zur Geschichte der Wiener evang.-theol. Fakultät; in: JGPrÖ 54/ 1933, 3-56
ders., Die Entstehung des reformierten Seniorats in Galizien; in: JGPrÖ 55/ 1934, 173-178
Hans VOGELSANG, Peter Rosegger - Lebenslanger Autobiograph; in: ÖGL 9/ 1965, 371-385
Arnold VOGT, Den Lebenden zur Mahnung. Denkmäler und Gedenkstätten. Zur Traditionspflege und historischen Identität vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart
Hannover 1993
Zusammenstellung der politischen VORGÄNGE, hgg. v. Deutschnationalen Geschäftsstelle
Wien 1910ff.
Josef VOTZI / Christa ZÖCHLING, FPÖ und Kirche - Alte Bande. Jörg Haider verliert die Kirchengemeinde und gewinnt einenn neuen Freund: Bischof Kurt Krenn; in: profil 3/ 18. Jänner 1993, 18-19
Franz X. VOLLMER, Die 48er Revolution in Baden; in: J. Becker, L. Gall u.a., Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, hgg. v. der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 1979, 37-64
Otto VOSSLER, Die Revolution von 1848 in Deutschland
Frankfurt/ Main 1967
Rudolf VRBA, Österreichs Bedränger. Die Los-von-Rom-Bewegung
Prag 1903

<u>W:</u>

Ernst WACHALOVSKY, Die politische Verantwortung von Religion und Klerus; in: Aula 10/ 1992, 21f.
A. WÄCHTLER, Die evangelische Kirche in Kärnten (= Wartburgheft 28-29)
Leipzig 1904
ders., Der Evangelische Bund nach zwanzig Jahren (= Flugschr. d. EvB 242)
Leipzig 1906

Oskar WAGNER, Mutterkirche vieler Länder. Geschichte der Evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen 1545 - 1918/ 20 (= StTKGG I/ 1/ 1-2)
Wien-Köln-Graz 1978

ders., Die Evangelische Kirche A. u. H.B. in Galizien und der ukrainische Protestantismus; in: Heimat Galizien. Ein Gedenkbuch, zusgest. von J. Krämer, hgg. v. Hilfskomitee der Galiziendeutschen, Stuttgart-Bad Cannstatt o.J., 173-176

Rudolf WAGNER, Vom Moldauwappen zum Doppeladler. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Bukowina (Festgabe z. 80. Geburtstag, hgg. v. P. Tiefenthaler/ A. Armbruster i. A. d. Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen)
Augsburg 1991

ders., Vom Halbmond zum Doppeladler. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Bukowina und der Czernowitzer Universität „Francisco-Josephina", hgg. v. R. Joh. Bartha / W. Herberth
Augsburg 1996

Walter WAGNER, Kaiser Franz Joseph und das Deutsche Reich von 1871 - 1914 (Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1950

Ludwig WAHRMUND, Ehe und Eherecht (= Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen 115)
Leipzig 1906

ders., Katholische Weltanschauung und freie Forschung. Ein populärwissenschaftlicher Vortrag unter Berücksichtigung des Syllabus Pius X. und der Enzyklika „Pascendi Dominicis Gregis"
München 1908

ders., Ultramontan. Eine Abwehr in vier Artikeln
München 1908

ders., Trennung von Staat und Kirche (= Bilder aus dem Leben der christlichen Kirche des Abendlandes. Gesammelte Vorträge aus dem Gebiet des Kirchenrechtes und der kirchlichen Rechtsgeschichte NF 3)
Reichenberg o.J. [1926?]

[FS] 110 Jahre Evang. Diakoniewerk WAIERN. 1873 - 1983. Diakonie in Österreich
Feldkirchen o.J. [1983]

Johannes WALLMANN, Kirchengeschichte Deutschlands, 2. Bd.: Von der Reformation zur Gegenwart (= Deutsche Geschichte 12)
Frankfurt a. M.-Berlin-Wien 1973

Rudolf WALLOSCHKE, Die evangelischen Gemeinden in Galizien und ihre kirchliche Entwicklung von 1772 bis 1918; in: Heimat Galizien. Ein Gedenkbuch, zusgest. von J. Krämer, hgg. v. Hilfskomitee der Galiziendeutschen, Stuttgart-Bad Cannstatt o.J., 109-119

Friedrich WALTER, Wien. Die Geschichte einer deutschen Großstadt an der Grenze, 3. Bd.: Die neueste Zeit (1790 - 1918)
Wien 1944

Friedrich WALTER, Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte 1500 - 1955, hgg. v. A. Wandruszka
Wien-Graz-Köln 1972

ders., Die „Böhmische Charte" vom 8. April 1848; in: ÖGL 10/ 1966, 405-414

Robert WALTER / Heinz MAYER, Grundriß des österreichischen Bundesverfassungsrechtes
Wien [4] 1982

Adam WANDRUSZKA, Österreichs politische Struktur. Die Entwicklung der Parteien und politischen Bewegungen; in: H. Benedikt (Hg.), Geschichte der Republik Österreich, Wien 1954, 289-485

ders., Österreich-Ungarn vom ungarischen Ausgleich bis zum Ende der Monarchie (1867 - 1918); in: Handbuch der Europäischen Geschichte 6, hgg. v. Theodor Schieder, Stuttgart 1968, 353-399

ders., Die Krise des Parlamentarismus 1897 und 1933 - Gedanken zum Demokratieverständnis in Österreich; in: Beiträge zur Zeitgeschichte, (FS L. Jedlicka z. 60. Geburtstag), Wien 1976, 61-80

ders., Großdeutsche und kleindeutsche Ideologie; in: R. A. Kann / Fr. E. Prinz (Hg.), Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch, Wien-München 1980, 110-142

Reinhart WANECK (Hg.), Wartburg-Argumente 1 (= Schriftenreihe A.V! Wartburg = FS 100 Jahre A.V! Wartburg 1885 - 1985, 3.Tl.)
Wien 1989
Kurt WARMUTH, Martin Luther im deutschen Lied (= Flugschr. d. EvB 193)
Leipzig 1902
A.V! WARTBURG (Hg.), 100 Jahre Akademische Verbindung Wartburg, (FS z. 200semestrigen Stiftungsfest 5. bis 9. Juni 1985), 2 Tle.
o.O. [Wien], o.J. [1.Tl.: 1985; 2.Tl.: 1987]
WARTBURG (Hg.), FS zur Feier des 10jährigen Bestandes des Verbandes alter Burschenschafter „Wartburg" und des Linzer Delegierten Conventes
Linz 1899
Engelbert WASHIETL, Österreich und die Deutschen
Wien 1987
Hans WEGENER, Morgendämmerung in der Steiermark. Erlebtes und Erlauschtes aus der Los von Rom-Bewegung, mit e. Geleitwort v. P. Rosegger
Mörs 1902
Hans-Ulrich WEHLER, Das deutsche Kaiserreich 1871 - 1918 (= Deutsche Geschichte 9, hgg. v. J. Leuscher)
Göttingen 6·1988
Erich WEHRENFENNIG, Mein Leben und Wirken (= Schriften der ‚Gemeinschaft evangelischer Sudentendeutscher e.V." 2)
Meldungen 1956
ders., Bedeutung und Geltung unserer Kirche für das Sudetendeutschtum; in: Br. Geißler (Hg.), Evangelische Diaspora und Gustav Adolf-Verein (FS Fr. Rendtorff z. 70. Geburtstag), Leipzig 1930, 408-421
V[ictor Emanuel] WEICHELT, D. Meyer und die Evangelische Bewegung in Österreich (= Wartburgheft 54)
Halle (Saale) 1912
Otto WEININGER, Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung
München 1980
Erika WEINZIERL, Pius X.; in: Gestalten der Kirchengeschichte 12: Das Papsttum II, hgg. v. M. Greschat, Stuttgart-Berlin-Köln 1993, 224-240
Matthias WEISZ, Der politische Antisemitismus im Wiener Kleinbürgertum 1867 - 1895; in: Emuna. Horizonte zur Diskussion über Israel und das Judentum 8, Frankfurt 1973, 97
Karlheinz WEISZMANN, Die Zeichen des Reiches. Symbole der Deutschen
Asendorf 1989
ders., „Erheben zum Gedanken der Freiheit". Entstehung und Entwicklung der Nationalbewegung in Deutschland; in: MUT 269/ Jan. 1990, 40-54
Helmut WETZEL/ Walter SEBEK, Zeichen setzen - Raum geben. 1892 - 1992. 100 Jahre evangelischer Gottesdienst in Floridsdorf
Wien o.J. [1992]
Andrew G. WHITESIDE, Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet
Graz-Wien-Köln 1981
Ines WICHERT, „Frankonia Czernowitz": Eine katholische Studentenverbindung, die in der Bukowina - dem „Kleinösterreich" - entstand und nach dem 2. Weltkrieg in Erlangen reaktiviert wurde (Zulassungsarbeit z. 1. Staatsexamen in Geschichte Manuskr./ Phil. Fak. I/ Friedrich-Alexander-Universität)
Erlangen-Nürnberg 1987
25 Jahre evangelisch reformierter [sic!] Gemeindearbeit in WIEN - OTTAKRING 1901 - 1926
Wien o.J. [1926]
WIEN im Vormärz (= Festgabe d. Wiener Stadt- und Landesarchives anl. d. Tagung „Das Städtewesen Mitteleuropas im 19. Jahrhundert"), hgg. v. F. Czeike
Wien 1980
Zeit in Gottes Hand, (FS z. 90-jährigen Bestehen 1894 - 1984 der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. WIEN - LANDSTRASZE)
Aus deiner Quelle o Herr ... 1894 - 1994, (FS z. 100-jährigen Bestehen der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. WIEN - LANDSTRASZE)
Wien o.J. [1994]

Gerhard WIESER / Wolfram Chr. NEUMANN / Klaus ADAM, Zur Geschichte der Bregenzer Tochtergründungen; in: W. Olschbauer / K. Schwarz, Evangelisch in Vorarlberg, (FS z. Gemeindejubiläum), Bregenz 1987, 105-114
Kaiser WILHELM II., Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878 - 1918
Leipzig-Berlin 1922
Fritz WILKE, Die Hundertjahrfeier der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien - Festbericht
Wien-Breslau 1923
ders., Die Evangelisch-Theologische Fakultät; in: Die Universität Wien. Ihre Geschichte, ihre Institute und Einrichtungen, hgg. v. Akademischen Senat (R. Wettstein), Düsseldorf 1929, 16-21
ders., Zur Geschichte der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien; in: A+G 7+8/ 1947, 101-104 u. 9/1947, 124-128
Walter WILTSCHEGG, Österreich - der „Zweite deutsche Staat"? Der nationale Gedanke in der Ersten Republik
Graz-Stuttgart 1992
J. WINCKLER, Die periodische Presse Österreichs
Wien 1875
Eduard WINTER, 1000 Jahre Geisteskampf im Sudetenraum
Salzburg-Leipzig 1938
ders., Der Josephinismus und seine Geschichte
Brünn-München-Wien 1943
Albert WIRTH, Deutsche Geschichte von 1870 bis zur Gegenwart
Leipzig 1926
Peter-Christian WITT, Die Gründung des Deutschen Reiches von 1871 oder: Dreimal Kaiserfest; in: U. Schultz (Hg.), Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, München 1988, 306-317
[D.] WITTE, Jahresbericht erstattet auf der geschlossenen Versammlung der Mitglieder des Ev. Bundes bei der Generalversammlung in Nürnberg am 10. Oktober 1899
Halle a. d. Saale o.J. [1899]
[Prof.] WITTE, Jahersbericht für die geschlossene Versammlung der Mitglieder des Evangelischen Bundes bei der Generalversammlung in Hagen am 7. Oktober 1902
Halle (Saale) 1902
Leopold WITTE, Gegen römisch-katholische Wiedertaufe (= Flugschriften des Evangelischen Bundes 38, IV.Serie, 2)
Leipzig 1890
Heinz WITTMANN, Wort und Schrift; in: L. Perger (Hg.), Rosegger und wir, Wien 1983, 60-62
Ch. Alphonse WITZ, Zur Fünfundzwanzigjährigen Jubel-Feier der Erlassung des A.h. Protestanten-Patentes vom 8. April 1861
Klagenfurt 1886
Josef WODKA, Kirche in Österreich
Wien 1959
Josef WÖLFEL / Josef MAYER / Marianne KOLLMANN, Fünfzig Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg 1903 - 1953
Klosterneuburg o.J. [1953]
Bernhard WÖRDEHOFF, Dem Germanenkult verfallen; in: DAS 41 / 8. Okt. 1993 - Perspektiven, 8
Jakob WOLFER, FS zum 60. Jahrestag der Kirchweihe der Lutherkirche in Wien - Währing. Die Geschichte der Gemeinde
o.O. [Wien] 1958
ders., 61 Jahre Lutherkirche. Fortsetzung der Währinger Gemeindegeschichte
Wien 1959
ders., 70 Jahre Evangelischer Bund in Österreich; in: SchrR EvB-Ö 19+20/ 1973, 3-11
Walther WOLFF, Religion und Politik (= Flugschr. d. EvB 267)
Halle (Saale) 1909
Herwig WOLFRAM / Walter POHL (Hg.), Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung (=VÖ 18)
Wien 1991
FS zum Jubiläum: 50 Jahre selbständige Evangelische Pfarrgemeinde A.B. WOLFSBERG
Wolfsberg 1984

O. WOLFSGRUBER, Joseph Othmar Rauscher, Fürsterzbischof von Wien
Freiburg i. Br. 1888
ders., Die Haltung des Wiener Klerus in den Märztagen 1848; in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, NF 1914-1915, 483-94
Der WOTANISMUS oder Los von Rom
Münster 1900
August R. WOTAWA, Der Deutsche Schulverein 1880 - 1905
Wien 1905
Gerhard WURBS, Die deutsche Sprachinsel Bielitz-Biala. Eine Chronik (= Eckartschriften 79)
Wien 1981

X/Y/Z:

D. ZÄNKER, Katholische und evangelische Frömmigkeit (Protestantische Studien 2)
Berlin 1926
Franz ZANGERL, Der „Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen", gegründet 1887 (Hausarb. theol. ev. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina)
Wien 1983
Wilhelmine ZANKL, Geschichte der Altkatholischen Kirche in Österreich; in: ÖAKR Hft 1/ 1980, 431-448
Das ZEITALTER Kaiser Franz Josephs, 1. Tl.: Von der Revolution zur Gründerzeit 1848 - 1880 (= Katalog des NÖ. Landesmuseums NF 147) - Katalog
Wien 1984
Ernst Viktor ZENKER, Kirche und Staat mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Österreich
Wien-Leipzig 1909
Der ZERFALL Österreich's, von einem Deutschen Österreicher
Leipzig 1867
Bernhard ZIMMERMANN, Grillparzer und der Protestantismus; in: SchrR EvB-Ö 122/ 1991, 13-30
Bernhard Hans ZIMMERMANN, Evangelisch in Österreich - Schicksal und Sendung einer Diasporakirche
Graz ^{2}1951
ders., Gottlieb August Wimmers politische und diplomatische Wirksamkeit. Beiträge zur ungarischen Revolution und Emigration; in: MIÖG 54/ 1941, 147-185
ders., 1848 im Ostraum unserer Kirche; in: A+G 2/ 1948, 51-54
ders., Der Evangelische Bund. Ein getreuer Ekkehard des österreichischen Protestantismus; in: Die Botschaft 1/2, Jg. 1954, 8-21
ders., Dr. Karl Paul Eckardt, der erste Senior der Steiermark; in: Die Botschaft 1/ 1954, 40-44
Ludwig Richard ZIMMERMANN, Pfaffenpeitsche
Graz 1870
Erich ZÖLLNER, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart
Wien ^{4}1970
ders. (Hg.), Diplomatie und Außenpolitik Österreichs. 11 Beiträge zu ihrer Geschichte (= SchdIfÖK 30)
Wien 1977
ders. (Hg.), Revolutionäre Bewegungen in Österreich (= SchdIfÖK 38)
Wien 1981
ders. (Hg.), Wellen der Verfolgung in der österreichischen Geschichte (= SchdIfÖK 48)
Wien 1986
ders., Der Österreichbegriff. Formen und Wandlungen in der Geschichte
Wien 1988

ERKLARUNG

Mit meiner Unterschrift bestätige ich, daß ich das gesamte verwendete Material angeführt und in der Zitierung kenntlich gemacht habe.

(Karl R. Trauner)

LEBENSLAUF

Ich wurde am 3.Mai 1966 in Wien als Sohn des Gymnasialdirektors i.R. Hofrat Dr. Karl Josef Trauner und der Lehrerin Dorothea Trauner, geb. Reinelt geboren.

Von 1972 bis 1976 besuchte ich in Wien die Volksschule, anschließend von 1976 bis 1984 ebenso in Wien das Gymnasium, das ich mit der Matura abschloß.

In den Jahren 1984 und 1985 leistete ich in Klagenfurt, Graz und Wien den Wehrdienst im Rahmen der Einjährig-Freiwilligen-Ausbildung, die ich 1985 mit meiner Ernennung zum Offizier abschloß.

1984 begann ich das Studium der Kombinierten Evangelischen Religionspädagogik und der Geschichte (Lehramt) an der Alma Mater Rudolfina in Wien und an der Frederico-Alexandrina in Erlangen (BRD), das ich - wieder in Wien - in Geschichte im Jahre 1989 durch Ablegung der Zweiten Diplomprüfung mit Auszeichnung, in Religionspädagogik 1992 mit einer Diplomarbeit über einen Aspekt der „Los-von-Rom= Bewegung“ abschloß. Im Mai 1992 erfolgte schließlich die Sponsion zum Magister der Theologie.

Im Sommersemester 1992 konnte ich darüberhinaus die Voraussetzungen zur Zulassung zur Zweiten Diplomprüfung im Studienzweig Evangelische Fachtheologie erfüllen, den ich im Juni 1992 positiv abschloß.

Seit dem Wintersemester 1992/ 93 arbeite ich im Rahmen des Dissertationsstudiums der Evangelischen Theologie an der Dissertation über die „Los-von-Rom= Bewegung“ bei Univ.-Prof. Dr. Alfred Raddatz. In diese Zeit fallen auch verschiedene einschlägige kirchenhistorische Publikationen, so z.B. im Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich oder in der Schriftenreihe des Evangelischen Bundes (Österreich).

Im Schuljahr 1992/ 93 absolvierte ich das Unterrichtspraktikum für die Fächer Evangelische Religion und Geschichte an einem Wiener Gymnasium; im September 1993 legte ich die Lehramtsprüfung positiv ab. Gleichzeitig arbeitete ich an verschiedenen Wiener Schulen als Vertragslehrer.

Ab dem September 1993 war ich im Burgenland als Lehrvikar - und weiter als Lehrer - tätig. 1995/ 96 absolvierte ich mein Pfarramtskandidatenjahr in Wien und wurde im Juni 1996 in Wien zum geistlichen Amt in der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses ordiniert.

Seit 1995 arbeite ich hauptberuflich in Wien als Evangelischer Militärpfarrer bei der Zentralstelle des Bundesministeriums für Landesverteidigung und für den Bereich des Militärkommandos Wien. Nebenberuflich bin ich weiter als Vertragslehrer an einem Wiener Gymnasium tätig.

Wien, im Februar 1998 *Karl-Reinhart Trauner*

ERFASSUNG ÖSTERREICHISCHER DISSERTATIONEN

Autor (Familienname, Vorname(n)):
TRAUNER Karl-Reinhart

Titel (genauer Titel der Dissertation entsprechend dem Titelblatt):
Die Los-von-Rom= Bewegung.
Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie

Englische Übersetzung des Titels:
The Away-from-Rome Movement.
Social and Spiritual Trends during the Wind-up of the Habsburg Empire

Seitenzahl: 982 Publikationsdatum: Februar 1998 Textsprache: Deutsch

Name der graduierenden Universität: Alma Mater Rudolfina (Wien)

Fakultät: Evangelisch-Theologische Fakultät

Institut: Institut für Kirchengeschichte, christliche Archäologie und kirchliche Kunst

1. Begutachter: em. o.Univ.-Prof. Dr. Alfred RADDATZ
2. Begutachter: o.Univ.-Prof. Dr. Gustav REINGRABNER

Akademischer Grad (gesetzliche Abkürzung): Dr. theol.

Klassifikation (Fachgebiet): „Religion: Geschichte (Gruppe 4)"

Schlagwörter:		
	Los-von-Rom= Bewegung	Away-from-Rome Movement
	ausgehende Habsburgermonarchie	Wind-up of the Habsburg Empire
	Deutschnationalismus	German nationalism
	Antiklerikalismus	anticlericalism
	Evangelische Kirche	Protestant Church

Der Unterzeichnete, Inhaber des Urheberrechts am Kurzreferat (Abstract) der obengenannten Dissertation, erteilt hiermit die Bewilligung, das Kurzreferat (Abstract) in der österreichischen Dissertationsdatenbank zu veröffentlichen und an andere internationale und international verfügbare Datenbanken zur Einspeicherung weiterzugeben.

Datum: 01 02 1998 Unterschrift:

Stempel der Universitätsbibliothek,
an der eine Kopie zur Einsicht vorliegt:

Signatur der Universitätsbibliothek: ....

ERFASSUNG ÖSTERREICHISCHER DISSERTATIONEN

Autor: Karl-Reinhart TRAUNER

Titel: **Die Los-von-Rom= Bewegung.**
Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie

Kurzreferat/ Abstract:

Titel: **Die Los-von-Rom= Bewegung.**
Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie

Die Arbeit stellt die Los-von-Rom= Bewegung in den Kontext der gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen der ausgehenden Habsburgermonarchie. Etwa seit der Jahrhundertmitte, seit der Revolution 1848, ist eine kirchenkritische Bewegung; dabei handelt es sich um eine Auswirkung eines Antiklerikalismus, der tendenziell mit dem Liberalismus und dem Nationalismus verbunden ist.

Die Katholische Kirche wurde - ähnlich wie das Judentum oder die Altliberalen - zum Feindbild der Deutschnationalismus; eine Nahebeziehung zum Protestantismus ergab sich aber durch die nationalprotestantische Weltanschauung.

Am Ende des 19. Jahrhunderts begann nun eine in ihren Vernetzungen verwirrende Entwicklung, in der zwei genuin verschiedene Bewegungen in einer weitgehenden Interessensübereinstimmung zusammengeführt werden:

Der reichsdeutsche Evangelische Bund entdeckte die bereits vorhandene laue Übertrittsbewegung und war bestrebt, diese zu unterstützen und zu organisieren; Ziel war es, einen Gemeindeaufbau zu betreiben. Daraus erwuchs die sog. Evangelische Bewegung.

Nahezu gleichzeitig, aber unabhängig von dieser Evangelischen Bewegung propagierte der Führer der Alldeutschen, Georg Ritter von Schönerer, den Austritt aus der Katholischen Kirche. Es ging ihm in erster Linie allein um den Austritt; ein Beitritt zur Evangelischen oder Altkatholischen Kirche widerstrebte den Ideen des „Los-von-Rom!“ aber nicht.

Mit dem politischen Niedergang der Alldeutschen fand die politische Los-von-Rom= Bewegung ihr Ende ungefähr um 1905.

Der äußere Gemeindeaufbau durch die Evangelische Bewegung ging einem inneren voraus. Getragen wurde er in einem hohen Maße von Laien im Sinne des Kulturprotestantismus.

Titel: **The Away-from-Rome Movement.**
Social an Spiritual Trends during the Wind-up of the Habsburg Empire

The present dissertation attempts to scrutinize the effects of the Away-from-Rome Movement („Los-von-Rom= Bewegung“) on society and politics towards the end of the Austrian Monarchy. The Revolution of 1848 brought about strong anticlerical sentiments as a by-effect of growing liberalism an nationalism.

As a consequence, German nationalism opposed Roman Catholics as it did with the Jews and Old Liberals. It sympathized, however, with the Protestants owing to their nationalistic ideology.

The end of the 19th century witnessed an intriguing development, abounding with intricacies, which brought together in a partnership of mutual interests two movements, much as different as they were in essence.

The German Evangelischer Bund or Protestant Alliance managed to make use of the conversion tendencies by supporting an organising them, thereby triggering off the so-called Protestant Movement.

Almost at the same time of this Movement, but independent thereof, the figurehead of the pan-German idea, Georg Ritter von Schönerer, called für leaving the Catholic Church. Even though the primary goal of this Away-From-Rome Movement was to weaken the Catholics, it did not oppose membership in the Protestant or Old Catholic Churches.

With the pan-German idea fading away by 1905, the Away-from-Rome Movement came to a final halt.

The Protestant congregation, which had been reinforced from without by politico-social factors, was then to be consolidated from within the community. This was mainly achieved by laymen in accordance with Cultural Protestantism.

